Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

Illustrierter Beobachter

13. Jahrgang

1938

Digitized by Google

Illuſ

Digitized by Google

D 405461

Illustrierter Beobachter

13. Jahrgang

1938

Digitized by Google

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE
GIFT OF
LT. ROWLAND M. MYERS
ECAR

Digitized by Google

AP
30
.I29

Digitized by Google

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 6. JAN. 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 1

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Ist Windhuk eine deutsche Stadt? / Für die Mode ist schon Frühling u. a. m.

Hermann Göring und Alfred Rosenberg am 12. Januar 45 Jahre alt.
Die beiden alten Mitkämpfer Adolf Hitlers während der Kulturrede des Führers im Nürnberger Opernhaus auf dem Parteitag der Ehre.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Digitized by Google

SA.-Führer-Nachwuchs

Die Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes in Potsdam. Reichsarbeitsdienst und SA. marschieren in einer Front. Die Reichsschule ist die Durchgangsstation für jeden Arbeitsdienstführer.

Kleinkaliberschießen der SA.
Das Kleinkaliberschießen ist eine der Voraussetzungen zum Erwerb des SA.-Sportabzeichens. Fachmännisch prüft hier der Stabschef die Einstellung eines Gewehrs. Rechts (hinter dem eingespannten Gewehr): der Chef des Erziehungshauptamtes, Obergruppenführer Luyken.

Der Stabschef (Mitte) im Kreise seiner Hauptamtschefs auf dem Sportplatz der Obersten SA.-Führung in Neu-Grünwald.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

In der Ehrenhalle der Reichsschule in Potsdam. In Erwiderung eines Besuches des Reichsarbeitsführers besichtigte Stabschef Lutze die Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes.

Digitized by Google

Das Gelöbnis in die Hand des Obersten SA.-Führers Adolf Hitler.
Am Schluß des Lehrganges werden die Nachwuchsführer der SA. durch den Stabschef dem Führer vorgestellt. Viele Tausende von SA.-Führern werden durch die Führerschulung ausgerichtet und übertragen ihre Erfahrungen auf diejenigen, denen sie in den Einheiten Führer sind.

Stabschef Lutze bei den Nachwuchsführern der SA.
Der SA.-Führer muß auch mit der ritterlichen Waffe des Floretts umgehen können

Digitized by Google

Es feiern den 45. Geburtstag am 12. Januar 1938:

Hermann Göring

Der Pour-le-mérite-Flieger Hermann Göring im Felde
während des letzten Kriegsjahres. Hermann Göring, der uns nach der Machtübernahme die stolze Luftwaffe schuf, war der letzte Kommandeur des ruhmreichen Richthofengeschwaders.

Oberleutnant Hermann Göring an der Westfront März 1917.
Wie der kühne Flieger Göring im Felde jederzeit Mann der Tat war, so marschiert er auch nach dem Kriege immer tat- und einsatzbereit in der ersten Reihe der Kämpfer Adolf Hitlers.

Hermann Göring als Leutnant 1914.
Schon in den ersten Kriegswochen wurde der Leutnant Hermann Göring wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem E. K. ausgezeichnet.

Aufnahmen: Otto Kögl.

Flandern 1918: Im Felde am Kartentisch in seinem Quartier.

Digitized by Google

Hermann Göring als Erster SA.-Führer
Am 9. November 1923 wurde er schwer verwundet.

1936: Göring mit der Durchführung des Vierjahresplanes beauftragt
Ministerpräsident Göring entwickelt dem Führer seine Gedanken über die Verwirklichung des Vierjahresplanes, der in seiner Zielsetzung als die größte wirtschaftliche Befreiungstat eines Volkes anzusehen ist

...und Alfred Rosenberg

Kampfzeit
Wie viele der Alten Kämpfer mußte auch Alfred Rosenberg für seine politische Überzeugung die Methoden der Systemzeit kennenlernen. Alfred Rosenberg verläßt das Gefängnis in Stadelheim bei München.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3), B. Fischer (1)

Alfred Rosenberg (Mitte) als SA.-Gruppenführer beim SA.-Aufmarsch in Erfurt 1933

Digitized by Google

In besonderer Wertschätzung der von Rosenberg in seinen Schriften und Werken fundamentierten nationalsozialistischen Weltanschauung verlieh der Führer dem hochverdienten Mitkämpfer 1937 den Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft.

Die Jugend grüßt den Künder unserer Zeit.
Schon seit 1921 dient der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Bewegung.
Aufnahmen: Weltbild (3), Heinrich Hoffmann (1).

Der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. wird von englischen Journalisten während seines Aufenthalts in London mit Fragen bestürmt.

Alfred Rosenberg, dem die weltanschauliche Schulung der Partei obliegt, in seinem Heim.

Digitized by Google

Japanische Truppen auf dem Vormarsch.

Aufnahme: Presse-Photo.

Von militärischen Fachleuten wird berichtet, daß die Chinesen in der Verteidigung Vorzügliches leisten, jedoch nur schwer zum Angreifen zu bewegen sind. So sind in Schansi wiederholt japanische Abteilungen umzingelt worden, ohne aber in entscheidender Weise angegriffen zu werden. Die Japaner hingegen überwinden auch das schwierigste Gelände, greifen stets an und dringen dadurch unaufhaltsam vor.

Zum Tode des großen deutschen Feldherrn

Der „I. B." hat am 28. Dezember 1937 ein Sonderheft im Umfang von 24 Seiten herausgebracht, worin das Leben Erich Ludendorffs noch einmal an uns vorüberzieht bis zum Staatsakt in München und der Beisetzung des großen Soldaten.

Der Führer und die Vertreter der Wehrmacht auf dem Wege zur Feldherrnhalle beim Staatsakt für General Erich Ludendorff.

Aufnahmen: Atlantik, Weltbild.

Digitized by Google

ALS 4. BILDBERICHT VON ILSE STEINHOFF BRINGEN WIR AUS SÜDWEST:

EINE ANTWORT AUF DIE FRAGE: „IST WINDHUK NOCH EINE DEUTSCHE STADT?"

Das ehemalige deutsche Regierungsgebäude in Windhuk

Heute ist das frühere deutsche Regierungsgebäude Sitz der Mandatsverwaltung, nachdem Deutsch-Südwestafrika durch das Versailler Diktat 1920 der Südafrikanischen Union als Völkerbundsmandat übertragen wurde. Das deutsche Element ist jedoch überall, vor allem kulturell, so überlegen, daß das Land seinem Wesen nach auch heute noch deutsch genannt werden kann.

Digitized by Google

Das Reiterdenkmal zur Erinnerung an die deutsche Schutztruppe in Deutsch-Südwest, die in den Kriegen gegen die Herero ihr Leben ließ, ist ein Wahrzeichen der Stadt Windhuk.

Deutscher Gemüsehändler in den Straßen Windhuks.

„Hab' Sonne im Herzen und Zwiebel im Bauch,
Dann kannst du gut scherzen und Luft hast du auch!
Eßt viel Obst und viel Gemüse
Dann braucht ihr keine Affendrüse!"

Das Stammcafé der Windhuker Hier trifft sich alles — nicht zuletzt wegen der guten deutschen Backwaren, Spezialität: Apfeltorte.

Die Bismarckstraße in Windhut.
Vor der Entsendung des ersten Reichskommissars Göring wollte Bismarck schon 1885 Deutsch-Südwest durch die deutsche Kolonialgesellschaft verwalten lassen.

Digitized by Google

Antwort auf die Frage: „Ist Windhuk noch eine deutsche Stadt?"

Die Frage nach dem völkischen Charakter der Stadt Windhuk, wo seit über fünfzig Jahren Deutsche wohnen und wirken, beantwortet sich von selbst, wenn man einen Gang durch dieses saubere Städtchen tut und seine Augen vor den sengenden Sonnenstrahlen nicht ganz verschließt.

Links: Der „Rheinische Hof" in Windhuk ist eines der vielen Hotels in dieser Stadt, die durch Deutsche bewirtschaftet werden und deutsche Namen tragen.

Ein alter „Veteran" wird auf Hochglanz lackiert. Dieses kleine Lokomotivchen kam schon 1899 nach Deutsch-Südwest und hat manchem Eingeborenen Bewunderung und Staunen abgerungen

Eingeborene in der Stadt. Die in einem besonderen Viertel wohnenden Eingeborenen lieben es, vor den Geschäften ein Plauderstündchen zu halten.

Ein schöner Rundblick auf eine schön gelegene Stadt. Aufnahme vom Turm der Christuskirche von einem Teil der Stadt Windhuk und des Windhuker Berglandes.

Aufnahmen: Ilse Steinhoff

Digitized by Google

Eine Fähre kreuzt den Tarim-Fluß, den größten Fluß Chinesisch-Turkestans.
Aufnahme: Mauritius.

Carl August Freiherr von Gablenz:

D-ANOY bezwingt den Pamir

Ein abenteuerlicher deutscher Forschungsflug

(6. Fortsetzung.)

Copyright 1937 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O

Als mir die Neugierde der Zitadellenbewohner schließlich doch zuviel wird und ich mich gegen den Ansturm nicht mehr wehren kann, lasse ich Hauptmann Fung, der Adjutant des Generals ist, herbeirufen. Er selbst verscheucht mit Prügeln und Fußtritten den ganzen Schwarm und gibt dem Feldwebel Tso den Befehl, dafür zu sorgen, daß ich nicht mehr belästigt werde

So vergeht der Tag. Bei der Nachmittagsmahlzeit beweist mir Fung, der gemeinsam mit mir ißt, seine freundliche Gesinnung und seine Hochachtung, indem er nach chinesischer Sitte mit seinen Stäbchen die besten Bissen aus den Schüsseln herausfischt und sie mir vorlegt So sehr ich die gute Absicht des Adjutanten auch zu schätzen weiß, kann ich diese Auszeichnung nicht ganz würdigen. Mein rebellierender Magen sträubt sich gegen die Menge der Leckerbissen, die Fung mir zuschiebt.

Es wird dunkel, ehe meine Kameraden — ohne den General — mit dem Lastkraftwagen zurückkommen und von ihren Erlebnissen berichten können. Sie hatten eine recht abenteuerliche Fahrt hinter sich Der Yurungkaschdarja, der große Fluß, mit dem wir in der Nacht unserer Ankunft in Chotan schon Schwierigkeiten gehabt hatten, sollte auf einem in größter Eile zusammengebauten Floß überquert werden. Das Floß bestand aus einem Balkengerüst, dessen Tragfähigkeit durch luftgefüllte Hammelhäute erhöht wurde.

Als der Lastkraftwagen auf das Floß gefahren wurde, zog die Handbremse nicht. Der Wagen rollte auf der anderen Seite ins Wasser. Da kaum die Möglichkeit bestand, das schwere Gefährt wieder auf das Floß hinaufzubekommen, entschloß sich der General, den Fluß zu durchfahren.

Turkmenische Bauern mußten voraufgehen, um die Wassertiefe festzustellen. Ihnen folgte der Lastkraftwagen, dessen Zündverteilungskabel vorher mit Lappen bewickelt und mit Hammelfett bestrichen worden waren, aus eigener Kraft durch das stellenweise metertiefe Wasser.

Untucht und Kirchhoff hatten, in Lob angekommen, die Maschine gründlich untersucht. Die Chinesen waren selbst bemüht gewesen, das Flugzeug zu verankern, wußten aber mit den Ankern und Haltetauen nicht recht Bescheid So verankerten Ro-Un und Ka-Ki unseren Vogel und brachten die Feststellvorrichtungen für die verschiedenen Ruderflächen an

Dann stellten sie bei der Durchsicht fest, daß durch die Schüsse, die fast alle den Führerstand getroffen hatten, offensichtlich kein lebenswichtiger Teil an Motoren, Flugzeugzelle und Instrumenten zerstört worden war: Nur hatten die Soldaten bei den verschiedenen „Besichtigungen" an sämtlichen Hebeln und Schrauben gedreht und viel mitgehen geheißen

Selbst die an der Steuersäule befestigte Stoppuhr war losgerissen und gestohlen worden. Auch die schönen Tragflächen und der Doppelflügel hatten schwer darunter gelitten, daß man rücksichtslos und in Verkennung der Festigkeit darauf herumgetrampelt war

Nächtlicher Besuch.

Ich hatte ganz vergessen, daß mir am Nachmittag ein Zettel gebracht worden war, auf dem in lateinischen Buchstaben die Frage: „Do you speak English?" gestanden hatte. Ich schrieb als Antwort darauf: „I hope enough for you"

Wir legen uns also schlafen Man hatte uns wollegefüllte Leinendecken gegeben, die von Schmutz starren und deutliche Spuren uns durchaus unerwünschter Mitbewohner zeigen

Gegen Mitternacht — glücklicherweise habe ich meinen Reisewecker retten können, so verfügen wir wenigstens über eine Uhr — scheucht uns großer Lärm im Hof von unseren Lagern Wir fahren hoch Der Vorhang wird beiseite geschoben und ein seltsamer Zug betritt unser Zimmer

Von vier Kulis getragen erscheint auf einem Tragsessel thronend, in Begleitung von Hauptmann Fung und Hauptmann Wang, dem Intendanten der Zitadelle, ein biblisch alter Europäer, dem eine Anzahl turkestanischer und chinesischer Bürger folgt. Der Tragsessel wird niedergesetzt Wir sind erstaunt über den Besuch dieses uralten Herrn in tadellosem, weißseidenem Anzug europäischen Schnitts mit Repetieruhr an schwergoldener Kette und einem mächtigen Hörrohr.

Seine Begleiter gruppieren sich um ihn herum. Die Turkestanen tragen die verschiedensten Kostüme. Zwei von ihnen schmückt der Union Jack auf der linken Brustseite Verschiedene Chinesen haben die blaue Kuomintang-Uniform an

Die sich nun entspinnende Unterhaltung ist ebenso schwierig wie laut Man brüllt in allen Sprachen wild durcheinander Der alte Herr im Tragsessel ist sehr schwerhörig Um sich ihm verständlich zu machen, muß man mit Stentorstimme in die Öffnung seines Hörrohrs hineinschreien

Da es keinen Sinn hat, den vorhandenen Lärm durch großen Stimmaufwand noch weiter zu steigern, ent-

Digitized by Google

schließe ich mich, meine Fragen aufzuschreiben. Ich wußte bereits, daß ich in dem nächtlicherweise so würdig erschienenen Alten den fast neunzigjährigen Karekin Moldowack vor mir hatte, der in Chotan unter dem türkisch klingenden Namen Karekin Bei lebt.

Karekin Bei, den ich aus Expeditionsberichten kannte, denn er hatte nicht nur Sven Hedin und seine Mitarbeiter unterstützt, sondern war auch Peter Fleming und vielen anderen Reisenden behilflich gewesen, lebt seit mehreren Jahrzehnten in Chotan. Wie so oft, wenn ein Fremder in ein fernes Land kommt und dort eine neue Heimat findet, war auch Moldowack tief in die Geheimnisse der in Chotan bodenständigen Kunst des Teppichwebens eingedrungen, und gerade er, der gebürtige Armenier, hatte sich tapfer gegen den Zeitgeist gestemmt und nicht die Verwendung der grellen und unschönen Kunstfarben mitgemacht.

Was im Laufe der Jahre untergegangen war, hatte er in mühsamer Forschertätigkeit wieder zu neuem Leben erweckt, und er ist es, der das große Geheimnis vergangener Jahrhunderte hütet: die vergessene Kunst, Wolle mit Pflanzensäften zu färben, um aus den herrlich weichen, mattschimmernden Farbtönen die prächtigen alten Chotanmuster weben zu lassen, die diese Stadt und ihre Teppiche weltberühmt gemacht hatten.

Aber wir wollen ja wissen, was wir tun können, um unser Schicksal zu wenden und unsere Reise fortzusetzen. So richtete ich an Moldowack die Frage, ob die Möglichkeit besteht, ein Telegramm an die Regierung nach Nanking zu richten. Er bejaht dies und sagt, daß er auch Filchner, der sich zu dieser Zeit gerade auf dem Wege über den Karakhorum-Paß nach Indien befand, dazu verholfen habe.

Wir setzen nun ein Kabel auf, das Moldowack am nächsten Tage mit Hilfe der Militärbehörde abzuschicken versuchen will. Noch einmal legen wir auch den Offizieren wieder dar, daß wir die Besatzung eines deutschen Verkehrsflugzeuges seien, das mit Erlaubnis der chinesischen Regierung schon vor acht Tagen Chotan überflogen habe und nun auf dem Rückweg nach Kabul infolge einer Motorstörung zu einer Zwischenlandung gezwungen worden war.

Interessant ist, daß einige der Bürger hier einwarfen: „Jawohl mit Erlaubnis der Nanking-Regierung, nicht aber mit Genehmigung der Tunguanen-Republik!"

Einem Teil der Zivilisten — wir nahmen an, daß es irgendwelche Behördenvertreter waren — scheint unsere Unterhaltung mit Karekin Bei zu lange zu dauern. Auch ist der Teppichfabrikant wohl zu freundlich zu uns. Jedenfalls brechen sie die Verhandlung plötzlich ab. Moldowack wird kaum gestattet, sich von uns zu verabschieden. Die Träger ergreifen seinen Tragsessel, und der Greis verschwindet, begleitet von seinem Gefolge.

Es ist ein gespenstisches Bild zu dieser nächtlichen Stunde. Öllampen und Kerzen beleuchten den Zug. Dazu die harten Strahlen der aufflammenden großen Taschenlampen.

Uns wird bedeutet, daß der Kommandant von Chotan uns nicht die Genehmigung zum Weiterflug geben könne. Die Entscheidung müsse der Oberbefehlshaber in Kaschgar fällen. Man habe bereits an ihn telegraphiert und die Antwort erhalten, man solle uns, wenn wir wirklich Deutsche wären, in allen Ehren als Gäste behandeln. Offenbar glaubte der Oberbefehlshaber, daß wir Russen seien und mit einem russischen Flugzeug gekommen wären.

Nach diesem nächtlichen Zwischenspiel überläßt man uns wieder unserer gestörten Nachtruhe. Uns schwant Unheil. Wir wissen zwar nichts, aber daß der General nicht wieder mit nach Chotan zurückgekommen, sondern in Lob geblieben war, um zweifellos unser Flugzeug selbst noch einmal gründlich zu durchsuchen, nahmen wir nicht als gute Vorbedeutung.

Am nächsten Morgen erscheinen Offiziere bei uns und machen uns klar, daß der General die Überführung der D-ANOY nach Chotan wünscht. Die Begründung lautet: in Lob kann die Maschine nicht so gut bewacht werden wie hier in der Nähe der Zitadelle. Untucht und Kirchhoff sollen feststellen, ob sich ein geeigneter Platz finden läßt.

Wir sind uns darüber einig, daß ein solcher Platz nicht gefunden werden darf. So ist es verständlich, daß die beiden, die unter Bewachung mit dem Lastkraftwagen losgeschickt werden, nach einiger Zeit unverrichtetersache zurückkehren, obwohl man den Exerzierplatz durch Niederlegen von Baumreihen und Planierungsarbeiten entsprechend herrichten kann. Aber das liegt nicht in unserem Sinne.

Hauptmann Fung, der Adjutant.

Am Nachmittag fordert uns der Adjutant Fung auf, mit ihm ins Bad zu gehen. Untucht und ich folgen seiner Einladung gern. Ich um so lieber, als ich dadurch zum ersten Male die Möglichkeit erhalte, bei Tage aus der Zitadelle herauszukommen und etwas von der Stadt Chotan zu sehen. Kirchhoff bleibt als Wache in unserem Zimmer, denn wir fürchten, daß unsere Sachen, wenn sie unbeaufsichtigt sind, Liebhaber finden.

Die Hauptstraße der Zitadelle — sie ist zugleich auch die durch den Wall unterbrochene Hauptstraße der Stadt — wird schon innerhalb der Festung als Basar benutzt. Hier und auch draußen herrscht ein reger Handel in den Läden mit Lebensmitteln, Obst und Gemischtwaren.

Ein Derwisch füttert verwilderte Hunde bei Chotan.

Aufnahme: Mauritius

Die Posten an der Wache machen ihre Ehrenbezeigung — wir sind in der Stadt. Leider haben wir bis zu der chinesischen Badeanstalt nur ein paar Schritte zu gehen. Das Bad ist eines der wenigen zweistöckigen Häuser in Chotan.

Im Erd- und Obergeschoß gibt es die Umkleideräume mit den Ruhebetten und den eigentlichen Baderaum. Während das Volk unten zu bleiben hat, ist das obere Stockwerk den Honoratioren vorbehalten.

Wir — als erlesene Gäste — marschieren nach oben, ziehen uns aus und setzen uns nach chinesischem Brauch gemeinsam mit unserem Begleiter in den großen zementierten Trog. Fung, Untucht und ich genießen einträchtig das sehr heiße Wasser.

Nach dem Bad begeben wir uns in den Massageraum nebenan, wo uns Jungens mit Tüchern bearbeiten. Den Abschluß der großen Prozedur bildet eine kalte Dusche aus einem Eimer. Hinterher erholen wir uns im Ruheraum, auf Pritschen liegend, bei Tee und Melonen. Das Ganze ist, wenn uns auch fremd, eine sehr angenehme Erfrischung.

Das gemeinsame Bad bringt uns dem Adjutanten bedeutend näher. Grunzend drückt er uns seine Hochachtung aus, indem er den Daumen aufwärtsspreizt „Germanski hochocho!"

Nett, mein Lieber, wir Deutschen sind also ordentliche Leute!

Mit den Russen dagegen meint er es nicht so gut „Russki puchau!"

Dazu deutet er mit dem kleinen Finger abwärts. Naja, soviel chinesisch können wir schon, um zu wissen, daß „hochocho" gut und „puchau" schlecht heißt. In dieser Gegend wenigstens, in der man nicht Hochchinesisch, sondern Dialekt spricht.

Doch mit Hochachtungsbezeigungen allein ist uns nicht geholfen. Wir bedrängen Fung also, daß er uns einen Dolmetscher stellen soll. Geht das nicht, so wollen wir wenigstens Moldowack besuchen.

Der Hauptmann Fung ist Diplomat. Er kann nicht so, wie er will. Er muß wohl den Anweisungen seines Kommandeurs folgen. Aber er lehnt unseren Wunsch nicht einfach ab.

„Mincha", sagt er, „mincha!" Das heißt so viel wie „morgen" oder „später" und hat nicht nur klanglich eine verteufelte Ähnlichkeit mit dem spanischen „mañana", mit dem es sich dem Sinne nach deckt.

Als wir nach dem Bad wieder in die Zitadelle zurückkehren, leistet uns Fung weiter Gesellschaft. Er mag uns gern und will uns noch mehr Gutes tun.

So läßt er ein russisches Grammophon mit verschiedenen Platten bringen. Triumphierend legt er die erste auf. Wir sind verblüfft, denn blechern klingt durch die Musik ein Gesang in deutscher Sprache aus dem Kasten. Daß er unser Herz nicht erfreute, sondern uns dazu veranlaßte, schallend zu lachen, denn ein Protest war nicht möglich, lag daran, daß es sich um russische Propaganda-Platten mit deutschen Texten handelte.

„Hoch Thälmann!" hieß die eine, die andere „Hoch die Faust!"

Wie diese Platten hier ins tiefe Turkestan gekommen waren, mag der Teufel wissen. Und Fung ahnt nicht, daß diese musikalische Ovation, die er uns bereitet, nicht nach unserem Herzen ist. Er weiß nur daß es Lieder mit deutschen Texten sind, und mit denen will er uns eine Freude machen.

Überhaupt, der Adjutant ist ein außerordentlich gebildeter Mann. Das beweist er, als er uns an Hand der an der Decke hängenden Papierfähnchen die chinesischen Bezeichnungen der verschiedenen Nationen klarmacht. Ich bin vor allem darüber verblüfft, was dieser Offizier, der aus Urumtschi stammt, von wo er gemeinsam mit seiner Familie vor drei Jahren seinem Truppenteil gefolgt und nach Chotan marschiert war, von Deutschland weiß. Schließlich ist er doch nur ein kleiner Linienoffizier eines der großen chinesischen Heere.

So versetzt er mich in Erstaunen, daß er nicht nur etwas von Friedrich dem Großen, Wilhelm I., Bismarck und Moltke weiß, sondern daß ihm auch Wilhelm II. und Hindenburg durchaus geläufige Begriffe sind. Ich glaube nicht, daß es viele jüngere deutsche Offiziere gibt, die so gut in der chinesischen Geschichte Bescheid wissen wie Hauptmann Fung in der deutschen.

Zu unserer Freude bekommen wir auch für jeden von uns zwei neue und saubere Decken. Das ist eine rechte Erlösung, weil die dreckstarrenden mit ihren beißenden Untermietern alles andere als schön waren.

Gefangenschaft und kein Ende.

Die nächsten Tage vergehen, ohne daß wir etwas über unser Schicksal erfahren. Der General bleibt unsichtbar. Seit er in Lob zurückgeblieben war, hatten wir weder etwas von ihm gesehen noch gehört. Einen Dolmetscher gibt man uns nicht.

„Mincha!" lautet die stereotype Antwort. Dafür kann man sich wenig kaufen. Auch zu Moldowack dürfen wir nicht.

Es ist einfach schauerlich, untätig herumzusitzen, Ranke zu lesen oder zu grübeln, was man wohl in Deutschland von uns denkt, sich zu fragen, ob unsere Funksprüche angekommen sind, oder ob man annimmt, wir säßen irgendwo in der Wüste oder hingen am Gebirge. Und jetzt erst zeigt es sich, wie gut ich unsere Crew zusammengestellt hatte.

Untucht ist unzerstörbar, obwohl ihn sein Arm immer noch schmerzt. Er gewinnt jeder Situation die beste Seite ab und wird mit allem fertig. Kati rappelt sich auch wieder hoch und findet seinen Humor wieder.

Wir wissen nicht, wie lange unsere Gefangenschaft noch dauert. Wir wissen auch nicht, ob wir je mit unserer D-ANOY wieder fortkommen, falls man uns wirklich freiläßt. Wenn nicht, dann steht uns ein monatelanger Ritt über den Karakhorum bevor, über die „Todesstraße", wie Sven Hedin diesen Paß genannt hatte.

Digitized by Google

Fünf- bis sechstausend Meter hoch müssen wir dann über das Gebirge. Und mit jedem Tag rückt der Herbst näher Es kann bitter kalt werden Da die Soldaten mit dem „einnehmenden Wesen" sich zu allererst auf unsere Hautcreme gestürzt hatten, beschließen wir, uns keine Kopfschmerzen darüber zu machen, daß unsere Rasierklingen vielleicht nicht reichen Wir wollen uns die Bärte wachsen lassen, um dadurch wenigstens einen Gesichtsschutz gegen die Kälte für den Ritt über den Karakhorum zu haben

Am Tage ist es heiß. Mittags steigert sich die Hitze sogar bis zur Unerträglichkeit. Besonders leiden wir unter der Fliegenplage, obwohl wir und unsere Boys jeden Tag mehrmals große Razzien unter dem Geschmeiß veranstalten. Trotzdem ist gegen die Viecher nichts auszurichten

Auch die Nächte sind keine reine Freude. Die Teppiche, mit denen unser „Verlies" geschmückt ist, machen den Raum ja pompös, sie bieten aber auch den Wanzen und Flöhen Unterschlupf, auf die wir, wenn wir es nicht mehr aushalten, Jagd machen. Besonders Roun entwickelt dabei Talente, um die wir — Kaki und ich —, als zu diesem Geschäft recht unbegabte Mitteleuropäer, ihn sehr beneiden.

Wir alle sehen abwechselnd zu, Entdeckungsreisen durch die Zitadelle zu unternehmen. Denn verlassen dürfen wir die Festung nicht.

Im dritten Hof, auf der gegenüberliegenden Seite unseres Durchganges, ist die Fernsprechzentrale mit einem alten Siemens-Klappenschrank untergebracht. Hier laufen die militärischen Verbindungen zwischen der Zitadelle und den Hauptorten der Oase zusammen. Der Stationsleiter stammt aus Lantchow. Er ist ein recht intelligenter Mann, mit dem wir uns im Laufe der Zeit gut verständigen konnten. Von ihm erhielten wir später manche wichtige Nachricht.

Im benachbarten Nebenhof, nur durch eine kleine Mauer getrennt und dicht bei unserem Quartier, hat Fung seine Dienstwohnung. Sie ist sauber, aber sehr bescheiden. Auf dem gleichen Hof wohnen außer verschiedenen Offizieren auch Unteroffiziere mit ihren Boys.

Auf der anderen Seite liegen die Wohnung und die Diensträume des Intendanten Wang. Hier lagern auch unter sehr starker Bewachung die in der Stadt auf schlechtem Papier gedruckten Taëls das einzige in der Oase gültige Geld Seine Geltung erhält es durch das große Siegel des Befehlshabers, durch das es zum offiziellen Zahlungsmittel gestempelt wird Natürlich werden diese Taëls sehr stark unterbewertet, aber der Bevölkerung bleibt schließlich nichts anderes übrig, als sie an Geldes statt anzunehmen.

Der dritte Hof wird nach beiden Seiten durch einen gedeckten, von Holzsäulen gestützten, hallenartigen Durchgang abgeschlossen Vor den geschlossenen Geistertüren, wie überall, der eigentliche Durchlaß

Nach dem zweiten Hof zu stehen in dieser offenen Halle die beiden Militärlastkraftwagen der Garnison Chotan. Rechts und links davon schließen sich die Quartiere für die Mannschaften der berittenen Formation an Im linken Flügel sind auch die Unterbringungsräume der Kulis

Im Hof stehen vor den großen Gemeinschaftsräumen viele Turngeräte Selbst ein Turm zum Eskaladieren fehlt nicht. Da Sprungmatten nicht vorhanden sind, hilft man sich auf einfache, aber nicht sehr gesunde Weise; es wird Staub zusammengekehrt. der die Härte des Sprunges mildert

Der zweite Hof wird wiederum durch eine hohe Mauer mit einem großen Tor vom ersten Hof abgeschlossen. Oft stand an diesem Tor ein Doppelposten die eigentliche Wache hat ihren Platz jedoch am Doppeltor, das den Weg vom ersten Hof zur eigentlichen Bazar-Straße der Stadt öffnet Hier sind regelmäßig sechs Posten aufgestellt

Im ersten Hof befindet sich auf der einen Seite das Lazarett Aber der Wert dieses Spitals ist nicht sehr groß, denn in der ganzen Garnison gibt es keinen Arzt Auf der anderen Seite ist der Nachwuchs der Armee einquartiert. Das sind vier- bis fünfhundert zehn- bis achtzehnjährige Knaben. meist Söhne von Soldaten die hier die für ihren zukünftigen Beruf erforderliche Schulung und Ausbildung erhalten

Der dritte Hof, auf dem wir wohnen, ist vom vierten, mit der Residenz des Generals wieder durch eine Säulenhalle mit der Geistertür getrennt Die linke Längsseite enthält einen großen Versammlungsraum den abends die Mullah als Andachtsstätte benutzen, rechts dagegen wohnt die Leibwache Außerdem ist auf dieser Seite eine riesige Schneiderwerkstatt untergebracht

Im Haupthaus, zu dem ein paar Stufen hinaufführen, wohnt der General Hinter dem Haus und seiner großen Terrasse schließt sich ein kleiner Blumen- und Obstgarten an Den Raum zwischen diesem und der Südmauer der Zitadelle mit dem verschlossenen und verbarrikadierten Südtor füllt ein kleiner Sportplatz aus

An den Nebenhof, in dem Fung sein Quartier hat, lehnt sich parallel zum vierten Haupthof ein weiterer Nebenhof an, auf dem die Offiziere und Schreiber des Stabes wohnen Dahinter liegen in einem schönen Garten mit Walnuß- und Pfirsichbäumen die Küchengebäude. Neben diesem Yamen befindet sich ein großer durchgehender Hof, in der die große Masse der Kavalleristen untergebracht ist. In der Mitte steht unter einem leichten Bambusdach die auf zwei russische Autos montierte, fahrbare Funkstation

Turkestanische Jugend während einer Spielpause.
Aufnahme: Mauritius

Jenseits der breiten, durch die ganze Zitadelle hindurchführenden Straße wohnt die Infanterie. Auch diese Kasernements sind um einzelne Höfe angeordnet

Hungerstreik und „Pilm"-Affäre.

Mit Rücksicht auf meinen rebellierenden Magen hatte ich an den letzten beiden Tagen nichts mehr gegessen Ich wollte zwar in der Hauptsache meine Verdauung in Ordnung bringen, ich sagte mir aber, es könne nichts schaden, diesen freiwilligen Hungerstreik gleichzeitig als Druckmittel auf unsere „Gastgeber" zu benutzen

Schließlich hatte man ja kein Recht, uns gefangenzusetzen, denn unser Flug war ja seitens der chinesischen Regierung genehmigt Und wenn man uns schon einsperrte, mußte man uns doch wenigstens Gelegenheit geben, uns mit Nanking in Verbindung zu setzen und unsere Heimat zu verständigen Aber man gab uns weder einen Dolmetscher, noch ließ man uns mit Moldowack sprechen

Also protestiere ich besonders, da ich damit ja zwei Fliegen mit einer Klappe schlage. Schon als ich das zweite Mal eine Mahlzeit zurückgehen lasse, ohne etwas zu essen, wird der brave Feldwebel Tso unruhig und versucht, meinen Widerstand durch freundliches Zureden und deutliche Gesten zu brechen Ich bleibe hart, wenn ich innerlich auch lachen muß Selbst Fung der von Tso herbeigeholt wird kann nichts ausrichten

Die Wirkung ist so verblüffend, wie ich es nicht erwartet hatte Denn als ich auch das dritte Mal das Essen vorübergehen lasse ohne etwas zu mir zu nehmen, und erkläre, überhaupt nicht mehr essen zu wollen, da man uns nicht aus der Zitadelle herauslasse man uns den versprochenen Dolmetscher vorenthalte man uns keine Auskunft darüber gebe, warum wir nicht abfliegen dürften, ja mir nicht einmal gestatte, zu meinem Flugzeug zu kommen, uns also durchaus nicht als Gäste sondern als Gefangene behandele, ist Fung bestürzt

Er verschwindet und kehrt bald darauf mit dem General zurück, der nach zweitägiger Abwesenheit in Lob wieder in der Zitadelle eingetroffen war. Ich wiederhole dem Befehlshaber meine Klagen und erreiche, daß wir wenigstens einen Dolmetscher bekommen

Der Hungerstreik triumphiert über das chinesische „mincha"

Auf der Bildfläche erscheint Fais Muhammed. ein Afghane. Auch er, der aus Kaschgar stammt, ist nicht freiwillig in Chotan Er ist britischer Aksakal, ein englischer Konsularagent, der als Leiter einer Karawane, mit der er nach Indien will, wegen Paßschwierigkeiten seit Wochen in Chotan festgehalten wird

Fais Muhammed, der sich in den nächsten Wochen als wahrer Helfer und anständiger Mensch erwies, berichtet uns, daß wir die Erlaubnis erhalten würden, in die Stadt zu gehen oder zu reiten, nicht aber zu unserem Flugzeug dürften Die Entscheidung, ob wir unseren Flug fortsetzen könnten, sei aus Kaschgar noch nicht eingetroffen Im Gegenteil. der General Ma Ho San, der sich plötzlich in Jarkand aufhalten sollte habe den Wunsch ausgesprochen, unsere Pässe selbst einzusehen, um sich davon zu überzeugen, daß wir wirklich Deutsche seien

Nun möchten wir uns nur ungern von unseren Pässen trennen Ich versuche durchzudrücken, daß einer von uns mit dem Lastauto nach Jarkand fahren darf, um Ma Ho San die Pässe persönlich zu überbringen Die Fahrt selbst soll auf der vorhandenen erträglichen Straße nur zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen

Aber es wird uns bedeutet, daß man unseren Wunsch nicht erfüllen könne Zwischen den verschiedenen Truppenteilen sollen Unruhen ausgebrochen sein, und man will die „hohen" Gäste nicht der Gefahr aussetzen, in diese Auseinandersetzungen verwickelt zu werden

Da Fais Muhammed mir zuredet und mich schließlich davon überzeugt daß es wohl das beste ist, die Pässe nach Jarkand zu schicken überreiche ich sie dem Intendanten Wang, der mit dem Auto zum Ma Ho San fahren soll

Untucht, dessen gottbegnadete Frechheit uns in vielen Dingen half, hatte während dieser Unterredung mit dem Aksakal und den Offizieren, bei der auch überflüssigerweise einige Mitglieder der Leibwache des Generals herumstanden, mit aller Seelenruhe einem dieser Leibwächter, wir nannten ihn den Photographen-Boy, einen silbernen Vierfarbenstift von Kirchhoff und ein kleines Lederetui, in dem ich die Bilder meiner Frau und meiner Kinder mitführe, aus der Brusttasche gezogen Der Jüngling ließ sich das ohne Gegenwehr gefallen, auch zeigte er weder Scham noch Verlegenheit darüber in einem verhältnismäßig großen Kreis, und noch davor den Augen seiner Vorgesetzten als Dieb entlarvt zu werden

Als ich später einmal anderen Leibgardisten einige der goldenen Lufthansa-Bleistifte, die wir mitgenommen hatten, um sie als Geschenke zu verwenden, auf die gleiche Weise wieder abnehmen wollte, hatte ich leider weniger Glück. Die Burschen setzten sich zur Wehr und bedrohten mich mit den Pistolen Den Spitznamen „Photographen-Boy" hatten wir dem einen Leibwächter verliehen, weil er ständig eine von den Russen nachgebaute Leica mit sich herumschleppte

Als Fais Muhammed verschwunden ist, merken wir, daß unser Freund Fung noch etwas auf dem Herzen hat Langsam begreifen wir er möchte wissen, ob wir einen Photoapparat besitzen Nun der gute Fung mußte ja erfahren haben, daß wir einen solchen Kasten besaßen Das war ihm sicher bei der Durchsuchung unseres Gepäcks nicht entgangen. So händigten wir ihm den Apparat aus einen Flugehrenpreis den Kirchhoff

Digitized by Google

als mein Begleiter im Deutschland-Flug 1934 errungen hat. Aber Fung ist noch nicht befriedigt Er will auch Filme dazu haben. Damit können wir beim besten Willen nicht dienen, denn in der letzten Zeit vor dem Abflug hatte sich für Kirchhoff die Arbeit so gehäuft, daß er nicht dazu gekommen war, Filme zu kaufen

In Fungs Gesicht prägt sich ehrliches Entsetzen aus Er scheint uns nicht zu glauben und drängt immer wieder Aber wo nichts ist, hat selbst ein chinesischer Hauptmann und Adjutant sein Recht verloren Wir können nur immer wieder darauf hinweisen daß wir keine Filme besitzen

Fung geht mit bekümmerter Miene Es dauert nicht lange, da erscheint er wieder — zu unserem Erstaunen auch der britische Aksakal und der Befehlshaber. Der uns vom ersten Augenblick an durchaus nicht sehr sympathische General zeigt nun sein wahres Gesicht Aus der Art, wie er mit Fais Muhammed spricht, entnehmen wir unmißverständlich daß der hohe Herr sehr ungehalten ist

‚Acht Tage sind Sie nun schon meine Gäste", läßt er uns sagen ‚Gottseidank erst sechs' denken wir im stillen

„Ich habe alles für Sie getan!" ‚Wir wagen daran zu zweifeln'

„Und immer noch nicht haben Sie mir gute europäische Sachen geschenkt!" ‚Nein, mein Fürst, Sie haben sich ja selbst bedient.'

„Jetzt verweigern Sie mir auch die ausgezeichneten deutschen Filme, die soviel besser sind als die russischen?" ‚Vielen Dank, Herr General das Kompliment, das Sie unserer deutschen Industrie ausstellen, freut uns Aber sollen wir uns Filme aus den Rippen schneiden?'

„Wenn ich keine Filme bekomme werde ich Sie weder abfliegen lassen noch Ihnen gestatten mit einer Karawane nach Indien abzureisen!"

‚Aha der Herr Kommandant haben die Güte, uns endlich zu zeigen, woran wir sind Schlimm für uns! Wir fielen also einem Erpresser in die Hände'

Und die Komik der Situation — auf der einen Seite der wutschnaubende Machthaber, auf der anderen der eingeschüchterte Fais Muhammed, der das Pech hat kein F. sprechen zu können sondern uns immer wieder die Alternative übersetzt. „No pilm no permission por go away with horses or aeroplan!" — konnte uns nicht über den Ernst unserer Lage hinwegtäuschen Der General verschwindet mit allen Zeichen des Unwillens

Der gute Fung, den wir jetzt erst verstehen, denn nicht er war es, der uns brandschatzen wollte, sondern er hatte auf Befehl gehandelt, kehrt zurück und bemüht sich, eine Versöhnung zwischen dem ungnädigen Pascha und uns herbeizuführen

Er macht uns klar, daß wir durch andere Geschenke, vielleicht durch Uhren oder ähnliches, die Freundschaft des Generals wieder erwerben müssen Da man uns kaum etwas gelassen hat ist es schwer für uns Fungs Wunsch zu erfüllen

Schweren Herzens trennt sich Kati von seinem kleinen Taschenwecker Dann deutet Fung auf unser unzerbrechliches Leichtgeschirr und unsere Bestecke All das verschwindet in den vierten Hof

Diesem wenig schönen Tag folgt eine ebenso schlechte Nacht Bisher war es nachts wenigstens kühler gewesen Heute jedoch ist es drückend warm, und die Hitze weckt unsere Wanzen und Flöhe zu noch munterem Treiben Morgens machen wir eine gründliche Wanzenjagd Hierbei erweist sich Untucht als ganz vorzüglicher Kammerjäger

Nach der unsympathischen Episode mit dem Befehlshaber erscheint es mir zweckmäßig einen Teil meines englischen Papiergeldes aus der Brieftasche, in der ich es aufbewahrte, zu nehmen und unter uns zu verteilen Wir holen aus der Sanitätskiste einige Binden und wickeln uns das Geld auf den Leib.

Schon am frühen Sonntagmorgen — am Sonnabend hatte sich die dramatische Unterredung abgespielt — zeigt es sich, wie gut diese Vorsichtsmaßnahme war Drei Leibgardisten in voller Kriegsbemalung erscheinen in Begleitung von Tso, ergreifen schweigend unsere Aktenmappen und bringen sie nach etwa einer Stunde ebenso stumm wieder zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des „Schreitenden Apollon"

Roman von Edmund Finke

(7 Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Von mir konnte Trickle nur solide Schätzungen haben Infolgedessen war ich nicht sehr beliebt bei ihm. Er hielt sich übrigens in der letzten Zeit einen eigenen Schätzmeister"

„Persönlich haben Sie ihn nicht näher gekannt?" fragte Paine

„Gott bewahre Ich war froh, daß er mich nicht mehr rufen ließ"

„Und Patchull?"

„Patchull? Der spielte dort nur eine ganz untergeordnete Rolle. Buchhalter, Bürochef oder dergleichen Verstand von Kunst überhaupt nichts nicht mal soviel wie Trickle."

„Sagen Sie, Mr. Pollard, waren Donnerstag abends und Freitag früh alle Pensionsgäste zu Hause? Oder fehlte jemand?"

„Hm Ja Wir waren alle zu Hause. Patchull ist, glaube ich, noch einmal ausgegangen Auf ein Glas Bier, wie er sagte Der Mann litt an chronischen Durstgefühlen Ich sagte ihm immer, Mann, geben Sie auf Ihre Leber acht"

„Hörten Sie ihn nach Hause kommen?"

„Ja Nein Ich weiß nicht recht Möglich Aber aufrichtig gesagt, gehört habe ich nichts"

„Außer Helverston besitzt hier niemand ein Auto?"

„Wo denken Sie hin? Für derlei reicht's bei uns nicht"

„Führerschein?"

„Wie? Ich verstehe nicht"

„Ob einer von Ihnen einen Wagen lenken kann?"

Pollard kicherte glucksend. Es klang, als würfe jemand trockene Erbsen an die Wand „Ein Eselsgespann, zur Not. Aber wenn Sie ein Auto meinen . . . nein, kommt nicht in Frage"

Inspektor Borden eröffnete den Gästen der Pension Juniper, daß sie sich jederzeit zur Verfügung des Yards zu halten hätten, demnach vorläufig weder die Wohnung noch London verlassen durften Eine gründliche Durchsuchung von Patchulls Zimmer ergab keine greifbaren Resultate

IX. Kapitel: Die „Globe" fliegt auf und Joan spricht.

8. Juni

Am nächsten Morgen, Montag, den 8 Juni, rückten Borden, Donovan und Paine mit einem ganzen Stab von Buchsachverständigen in die „Globe" ein Superintendent W Thwaiter, der bekannte Spezialist für Versicherungsbetrug, begleitete sie Das Haustelephon wurde gesperrt und an die Fernsprechstellen die das Haus mit der Außenwelt verbanden wurde je ein Sachverständiger gesetzt, der beurteilen konnte was der oder jener Kommittent der Gesellschaft von ihr wünschte

Die Ermordung Trickles und die Flucht Patchulls verschüchterten die Angestellten derartig, daß sie freiwillig mit allen möglichen Vermutungen herausrückten. Verdacht wurde zur Gewißheit und nach wenigen Stunden stand bereits fest daß das ganze Geschäft von A bis Z auf Sand gebaut war daß Trickle seine, in der Hauptkasse des Hauses liegenden Aktien dreifach belehnt erhalten und Börsengeschäfte getätigt hatte die das Vermögen der „Globe" restlos vernichteten Die Schätzungsprotokolle der vorübergehend oder dauernd versicherten Wert- und Kunstgegenstände befanden sich in heilloser Unordnung Superintendent Thwaiter sandte sie sofort in den Yard und ließ sie mit der Quarzlampe untersuchen Radierungen und Fälschungen auf höhere und niedrigere Schätzungsziffern wurden aufgedeckt. Paine rief das Viktoria- und Albert-Museum an und bat Mr. Pollard, sofort in die „Globe" zu kommen, um die betreffenden Werte annähernd richtigzustellen. Einige Kunsthändler und Auktionare verlebten sehr unangenehme Stunden mit Mr Thwaiter Bald nachdem die Mittagsblätter erschienen waren, rückten die Besitzer von Kunstgalerien Museumsdirektoren, Kunstliebhaber und verschiedene Zwischenhändler in Massen an, die sich insgesamt für betrogen und verraten erklärten und Schadenersatzansprüche geltend machten Paine staunte, wie genau Pollard tags zuvor den Stand der Dinge vorausgesagt hatte. Der Mann mußte sein Metier im kleinen Finger haben; sein Scharfsinn und sein Wissen in bezug auf Kunst, Kunstwerte und Kunsthandel war phänomenal. Er zeigte eine Orientiertheit, die sogar Thwaiter mit Respekt erfüllte Kurz, Pollard war der Held des Tages, und ihm war es zu verdanken wenn noch vor Geschäftsschluß um vier Uhr nachmittag das Konkursverfahren über die „Globe" eröffnet werden konnte Patrick Ovensby, der Subdirektor, Charles Nightingale, der 1 Kassier, und David Raffles, der verantwortliche Schätzmeister der „Globe" wurden wegen Flucht- und Verabredungsgefahr in Haft genommen

Sonderbarerweise wurde Raffles bald danach gegen eine Kaution von 2000 Pfund Sterling, die sein Anwalt bar auf den Tisch der Verwaltungskanzlei des Zentralgefängnisses legte, vorläufig auf freien Fuß gesetzt Als er wenige Tage später wieder in Haft genommen werden sollte zeigte sich, daß er nicht nur sich selber, sondern auch seine Vermögenswerte mitsamt der zahlreichen Familie Raffles in Sicherheit gebracht hatte.

Digitized by Google

Joan Laroche kehrte gegen fünf Uhr Nachmittag in die Pension Juniper zurück. Wieder einmal waren ihre Hoffnungen in nichts zerronnen; sie mußte abermals von neuem beginnen, und sie zweifelte daran, ob sich sogleich eine neue Stellung für sie finden lassen würde. Aber Pollard tröstete sie und versprach ihr, sich bei der Direktion des Viktoria- und Albert-Museums für sie einzusetzen, und Yelverston lud sie zu einer kleinen Autopartie nach Richmond ein, um dort im Bingham-House-Hotel, von dessen Terrasse die Gäste eine wundervolle Aussicht auf die Themse genießen, zu Abend zu essen.

Aber kurz nachdem sie Yelverstons Sportkabriolett aus der South-Kensington-Garage geholt hatten und von der Old Brompton Road in die Warwick Road einbogen, flog plötzlich mit lautem Knall das Verschlußstück des Kühlers in die Luft und ein durchdringender Dunst von Benzin verbreitete sich mit erschreckender Schnelligkeit um den Wagen. Yelverston bremste sofort und riß Joan beinahe roh von ihrem Sitz „Laufen Sie, laufen Sie, Joan, das Benzin kann jeden Augenblick explodieren. Ich weiß nicht . .“

Aber Joan blieb und schüttelte den Kopf. Ein Motorrad fuhr an das Auto heran. „Hallo, was ist los?“ Detektivsergeant Crawley gab sich erst später zu erkennen, um die jungen Leute nicht geradezu mit der Nase darauf zu stoßen, daß er ihnen in Erfüllung eines amtlichen Auftrages gefolgt war

Crawley untersuchte den Kühler und steckte seine lange Nase hinein, als vermutete er darin ein Rosenbeet. Dann starrte er verwundert Yelverston an. „Unglaublich. Irgendein Ferkel hat Benzin statt Wasser in den Kühler eingefüllt. Sie haben Glück gehabt. Geradesogut hätte der ganze Wagen in die Luft gehen können, obzwar . . . ich weiß nicht . . . vielleicht wären auch bloß die Kolben kaputt gegangen. Ich werde Mr Paine benachrichtigen und den Wagen abschleppen lassen.“ Joan sah ihn fragend an. „Ja Ich bin Detektivsergeant Crawley. Gehen Sie lieber nach Hause zu Muttern. Jemand dürfte 'n Auge auf Sie haben Weiß Gott, es gibt so viele Bösewichte auf Erden Benzin in den Kühler! Ein tolles Experiment. Wo haben Sie den Wagen eingestellt, Sir?“

Yelverston nannte die Garage, zog Joans linken Arm unter seinen rechten und winkte dem Sergeanten einen Gruß zu: „Good-bye! Ich sehe wir stehen unter Polizeiaufsicht. Macht nichts Wir fahren doch nach Richmond. Mit dem Bus Genügt das, Sergeant? Längstens um 11 Uhr sind wir zu Hause“

Crawley schüttelte nachdenklich den Kopf. Die jungen Leute gefielen ihm Besonders Joan. Er wollte es riskieren. Der Wagen war wichtig und mußte sofort untersucht werden. Festhalten konnte er die beiden nicht. „Meinetwegen. Ich komme nach.“

„Schön. Wir werden im Bingham essen, Sergeant.“

„Schon gut Auf Wiedersehen.“

Sie fuhren mit dem Bus und Crawley blieb für den Rest des Abends unsichtbar. Um acht Uhr zehn hob Yelverston sein Glas, er hatte eine kleine Flasche Pommery spendiert, und sie saßen im dunkelsten Eckchen der Terrasse, und fragte Joan, ob sie künftighin ob sie immer . . ob sie glaube, daß sie mit ihm glücklich werden könnte . . kurz, ob sie seine Frau werden wolle.

Sie sah ihn gütig an und ihm war, als glänzten schwere, trauervolle Tränen in ihren schönen, dunklen Augen: „Mein lieber Paul, lassen Sie mir noch ein bißchen Zeit. Zuerst müssen Sie hören, wer ich bin . wer ich früher war . und daß mein Vater . .“

Sie erzählte ihm eine lange, sehr lange und düstere Geschichte. Vom Richmond-Park herüber trug der sanfte Abendwind den Duft verblühender Akazien. Die Landschaft sank in Schlaf und der Mond spiegelte sich wunderlich hell im schwarzen Erzspiegel der Themse; ihre Wellen hatten schon unendlich viel Leid und Kummer ins unermeßliche Meer hinabgetragen. Sie trugen auch Joans Leid von dannen, und als das Mädchen mit Paul die Allee hinunter zur Station ging, nahm er sie in seine Arme, küßte sie, und unter Tränen lächelnd, gab sie ihm das Versprechen ihr Schicksal für immer an das seine zu knüpfen

Detektivsergeant Crawley stand rauchend vor der Pension Juniper Die Straßen waren schon ganz still und die Fenster standen dunkel in den mondhellen Mauerfronten „Nett, daß Sie heimkommen Ich wollte schon nach Croydon an den Flugplatz telephonieren Aber dann dacht' ich mir, Sie hätten andere Dinge zu tun, als wegzufahren.“ Crawley schmunzelte „Übrigens haben Sie 'nen neuen Gast bekommen. Miß Kelly, ein nettes, kleines, blondes Mädchen mit Wuschelkopf Hoffentlich verliebt sich Mr. Yelverston nicht in sie.“ Joan lachte. Der Sergeant rief ihnen nach, daß der Wagen wieder in die Garage zurückgebracht worden sei. Yelverston dankte Im Vorhaus gab es noch einen raschen, verstohlenen Kuß. Joan fühlte sich glücklich wie nie zuvor. Ein neues Leben begann. Wollte Gott', dachte sie, daß alles zu einem guten Ende kommt.

9. Juni

Am nächsten Morgen machte sie sich mit Miß Kelly bekannt, einem ernsten und sympathischen jungen Mädchen mit ruhigen, blauen Augen, die am Frühstückstisch erzählte, daß sie jetzt zuerst einmal ein bißchen ausruhen wollte, bevor sie sich um eine neue Stellung umsah Mrs. Henstridge hatte unbesehen akzeptiert, da durch Patchulls plötzliche Abreise ein Zimmer leer stand und Joan und Yelverston wahrscheinlich auch bald ausziehen würden. Mrs. Henstridge war nicht blind Außerdem fühlte sie, wie sie sagte, die großen Veränderungen in den Gliedern voraus. Sie schlug häufig Karten auf. In den letzten Tagen war zumeist Treff Trumpf gewesen, und sie beobachtete ängstlich ihre Pensionäre, um herauszufinden, wen diese Todeskarte anging. Vielleicht mußte Herr Patchull mit einem Hanfstrick um den Hals auf die Falltür steigen, unter der ein finsterer Abgrund gähnt. Mrs. Henstridge fühlte ein Frösteln über ihren breiten Rücken laufen und legte sich zu Bett. Wenn die Kelly im Juli keine Stellung fand, würde sie ihr für den 15. September kündigen. Die kleinen Ersparnisse einer zahnärztlichen Assistentin mußten bald aufgezehrt sein. Von den Insassen der Pension Juniper wußte niemand, welchen Beruf Miß Kelly wirklich ausübte. Joan freundete sich in ihrer glücklichen Stimmung sofort mit ihr an und bat sie, mit ihr in den Keller des Hauses hinunterzukommen, wo sie aus einer der beiden Kisten, in denen sie die Habseligkeiten verwahrte, die ihr aus früherer Zeit verblieben waren, einige Aufzeichnungen ihres Vaters holen wollte, um damit zum Yard zu fahren Sie hatte Yelverston das feierliche Versprechen gegeben, H. L. Paine die Geschichte ihres Lebens genau so ausführlich zu erzählen wie ihm selbst

Joan fand, daß Miß Kelly außerordentlich begeistert von diesem Vorschlag war; nichts mache ihr so viel Vergnügen, als in alten Kisten und verstaubten Koffern herumzukramen. Miß Kelly schleppte komischerweise ebenso wie Mrs. Henstridge überall ihre Handtasche mit sich herum, eine hellgelbe, schweinslederne Handtasche von ebensolchen gewaltigen Ausmaßen wie die der Henstridge Als sich unten im Keller herausstellte, daß die elektrische Beleuchtung versagte, holte Miß Kelly eine große elektrische Taschenlampe mit Reflektor aus ihrer grotesken Handtasche hervor, in der obenauf irgendeine Handarbeit mit eingestickten Rosen und Vergißmeinnicht lag Im Licht dieser Taschenlampe entdeckten die beiden Mädchen, daß die Kisten aufgebrochen waren; Miß Kelly warnte Joan, die zersplitterten Kistendeckel anzurühren. „Ich habe Ihren Fall in den Zeitungen verfolgt, Miß Laroche, und ich glaube, es wäre besser, sofort New Scotland Yard anzurufen In solchen Kisten können unter Umständen sehr unliebsame Überraschungen verborgen sein. Jedenfalls aber würden wir Spuren zerstören, die unter Umständen zur Ausforschung des Täters führen könnten.“

So kam es, daß eine halbe Stunde später Paine mit mehreren Beamten abermals das Haus betrat Die zerschnittene Leitung der elektrischen Kellerbeleuchtung wurde wieder instandgesetzt und sodann je eine unbeschädigte Seitenwand der Kisten unter Anwendung besonderer Vorsichtsmaßregeln abgehoben. Es zeigte sich, daß das einfache Abheben des Deckels einer der beiden Kisten, und zwar jener, in der Joan Laroche die Papiere. Briefe und Dokumente ihres Vaters aufbewahrt hatte, unweigerlich zu einer gewaltigen Explosionskatastrophe geführt hätte Die Vorbereitungen hierzu waren ebenso einfach wie sinnreich: ein Nagel drückte auf ein festgeklemmtes elektrisches Feuerzeug, über dem petroleumgetränktes Werg angebracht war Darunter stand ein Blechkanister mit Benzin in dessen trichterförmige Öffnung das brennende Werg hineinfallen mußte und es war eins zu hundert anzunehmen, daß die darauffolgende Explosion nicht nur die Kiste samt Inhalt vernichtet, sondern auch Joan schwer verletzt oder getötet hätte, wenn impulsiv und unachtsam geöffnet worden wäre

„Unser Freund besitzt anscheinend eine besondere Vorliebe für Benzin“, murmelte Paine und sah Joan betroffen an Seine lebhafte Phantasie malte ihm in den grellsten Farben aus was geschehen wäre, wenn die Kelly nicht rechtzeitig eingegriffen hätte Das holde, lebendige Gesicht mit furchtbaren Brandwunden bedeckt, die rotbraunen Haare zu Asche verbrannt, die schönen dunklen Augen blind . . Yelverston stand neben ihm, bleich vor Wut und Angst Er schwor sich, von nun an Joan keine Sekunde mehr aus den Augen zu verlieren

Paine wandte sich an ihn „Miß Laroche fährt mit mir. Begleiten Sie sie hinauf in ihr Zimmer Sie wird das Notwendigste mit sich nehmen und Ihnen zeigen, was noch zusammenzupacken ist. Ich lasse Ihnen den Detektivsergeanten Crawley hier Suchen Sie sofort mit ihm zusammen eine neue Wohnung für Miß Laroche. Am besten im obersten Stockwerk eines dieser neuen Hochhäuser am Aldwych-Bogen. Wir können das oberste Stockwerk am ehesten gegen unwillkommene Besuche absperren. Miß Joans Leben ist bedroht. Denken Sie daran in jeder Sekunde des Tages und der Nacht, Yelverston!“

Joan fuhr mit dem „technischen Dezernenten“ zum Yard. Yelverston und Crawley brachten alles in Ordnung, aber als sie in Yelverstons Kabriolett, die Koffer Joans hintenauf, zum Aldwych-Bogen fahren wollten, gab es schon am Sloane Square, als Yelverston plötzlich bremsen mußte, eine kräftige Karambolage mit einem Eiswagen, und hintennach stellte sich heraus, daß sowohl die Fuß- als auch die Handbremse mit feinstem Knochenöl beschmiert worden waren und daher nicht greifen konnten. Wiederum mußte Yelverstons Wagen abgeschleppt werden, und Crawley ließ von nun an die Garage an der South-Kensington-Station kurzerhand von zwei Konstablern besetzen, obgleich die Besitzer schworen, daß keiner von den Garagenmeistern und -gehilfen eine derartige Gemeinheit begangen haben könne „Aber ihr habt tagsüber einen Teil der Wagen auf der Straße und im Hofe stehen, und es gibt immer eine Menge Nichtstuer, die hier herumlungern“ bemerkte Crawley kritisch

„Arbeitslose, Sergeant! Wir können sie nicht hindern, hier stehenzubleiben, und wir können ihnen nicht ausreden, daß hier zufällig einmal momentan eine Stelle freiwerden könnte Und die Motoresel, die in jedem Kolben eine Offenbarung erblicken und neugierig daran herumfingern, werden auch nicht alle“

„Hm. Und wer hat das Benzin in Mr. Yelverstons Kühler geschüttet?“

Der Erste Garagenmeister zuckte die Achseln ‚Der Wagen stand gestern in der Nähe der Benzinpumpen. Wir können die Augen nicht überall haben 's kommt vor, daß jeder von uns in der Werkstätte beschäftigt ist. Aber die Wagentüren sind selbstverständlich abgesperrt, und wir würden ja auch sofort hören, wenn irgendein Gauner 'nen Motor anließe. Nö, Herr, Sie könn' uns nicht dafür verantwortlich machen!“

Crawley und Yelverston luden Joans Koffer auf ein Taxi und machten in einem der neuen Häuser in der Gegend des Drury-Lane-Theaters eine Atelierwohnung im sechsten Stockwerk ausfindig, die der — trotz allen unvorhergesehenen Zufällen — überglückliche Yelverston von einer bekannten Firma sofort nett und bescheiden einrichten ließ Und zwar gleich für zwei Personen, für ein junges Ehepaar, wie er sagte; denn er beabsichtigte, sich mit beschleunigter Spezialkonsens schon am nächsten Tage mit Joan trauen zu lassen.

Indessen erzählte Joan im kahlen Dienstzimmer 113 — Paine hatte sich zu diesem Zweck abermals die Figur des „Schreitenden Apollon“ vom Dezernenten für Kunstfälschungen ausgeliehen — Inspektor Berden und Paine die Geschichte ihres Lebens

„Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Mein Vater war Albert de Graff. Kennen Sie seine Geschichte? Sie stand vor sechs Jahren in allen Zeitungen der Welt Er ist ein großer Künstler gewesen, und er wäre berühmt geworden, wenn er Geduld gehabt hätte. Aber nachdem er einmal einige antike Kunstwerke so renoviert hatte, daß die Kunsthändler überhaupt nicht mehr wußten, ob die Standbilder alt oder neu waren, heftete sich eine Schar von Gaunern an seine Fersen, und durch allerlei Kniffe und Vorspiegelungen wußten sie ihm einzureden, daß er sich durch die ausgeführten Herrichtungsarbeiten allein schon einer Fälschung schuldig gemacht hätte Mein Vater war schwach, und einer seiner größten Fehler war, daß er nicht nein sagen konnte Drohungen warfen ihn um Er wollte Ruhe für seine Arbeit haben Oh er war ein unermüdlicher Arbeiter Unser Haus stand sozusagen immer unter Dampf Er wechselte seine Gehilfen rasch, keiner genügte seinen Anforderungen Und auch das hat ihm schwer geschadet, denn diese entlassenen Gehilfen brachten aus Rachsucht allerhand Gerüchte über ihn in Umlauf, die das Unheil beschleunigten Mein Vater arbeitete nicht nur im Atelier, sondern auch in seinem Laboratorium, wo er die Zusammensetzung des Materials der antiken Kunstwerke studierte Seine Spezialität waren die Arbeiten in Metall, und zwar vor allem die in Bronze und Edelmetall-Legierungen Er kannte das Geheimnis künstlicher Patina und wenn er in Ton, Stuck oder Gips arbeitete, war es ihm hauptsächlich um die polychromen Effekte zu tun, um die Farben um die Metallauflagen auf El-

Digitized by Google

fenbein, um die farbigen Augäpfel in den Augenhöhlen der Bronzefiguren. Ich sage Ihnen, er konnte zaubern. Er war ein Magier, und die Leute rissen sich um seine Plastiken, ob sie nun ‚echt‘ waren oder nicht. Jedenfalls waren sie echte de Graffs. Wenn er sich nicht mit diesen entsetzlichen Kunsthändlern und Kunstexperten eingelassen hätte, die seine Arbeiten als bloße Ware betrachteten, ihn gierig um seinen Verdienst bestahlen und ihm das Bewußtsein raubten, ein Künstler und nichts als ein Künstler zu sein, wäre es nie soweit mit ihm gekommen. Aber schließlich erpreßten sie ihn, und er mußte ihnen Sklavendienste leisten, um sie zu bereichern, während er seelisch, moralisch und finanziell zugrundeging. Wie oft habe ich ihn gebeten: Vater, mach Schluß mit dem Gesindel; fahren wir nach Amerika, du kannst dort neu beginnen. Aber er konnte nicht mit ihnen Schluß machen, und so machte er dann mit sich selber Schluß. Als sich Anzeichen dafür bemerkbar machten, daß der Skandal im Begriff war, aufzufliegen, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf, und die feige Meute schob die ganze Schuld auf den Toten. Das Haus mitsamt allen Kunstschätzen wurde mir über den Kopf weg verkauft, um den Schaden — plötzlich war aus dem riesigen Nutzen ein Schaden geworden — gutzumachen, und mir blieb nichts weiter als die zwei Kisten, die Sie heute in Mrs. Henstridges Keller gesehen haben. Sie waren damals zufällig bei einem Freund meines Vater untergestellt und niemand kümmerte sich um sie. Dieser ‚Schreitende Apollon‘ hier vor uns ist ein Werk meines Vaters. Er ist mein Eigentum. Er befand sich in einer der beiden Kisten und ist mir daraus gestohlen worden.“ Joans Wangen glühten; ihre Augen blitzten. „Ich werde nicht dulden, daß man das Werk als eine Fälschung bezeichnet. Mein Vater war ein großer Künstler, und als Künstler hatte er das Recht, jeden Stoff anzupacken, der ihm paßte.“ Paine nickte trübe lächelnd, und Borden stützte grimmig das eckige Kinn auf seine Fäuste, die sich ballten, als wollte er alle Kunsthändler der Welt darin zu Brei zermalmen. „Waren nicht auch Dokumente in den Kisten, Miß Laroche? Übrigens Laroche? Erhielten Sie die Erlaubnis . . .?“

Joan wies ihren Paß und ein amtliches Dokument vor. „Die belgischen Behörden bewilligten die Namensänderung in Anbetracht meiner Jugend und Unbescholtenheit. Der Freund meines Vaters, von dem ich früher sprach, war darum eingekommen. Ich wollte, ich hätte Vaters Namen behalten. Ich . . . ich . . .“

„Beruhigen Sie sich, Miß Joan; soviel ich weiß, werden Sie bald einen anderen Namen führen, und damit wird die Sache ein für allemal geregelt sein Sie wollten vom schriftlichen Nachlaß Ihres Vaters erzählen . . .?“

Joan lächelte unter Tränen. „Ja, da war noch ein Testament und eine Kaufurkunde aus dem Jahre 1913 über eine Farm bei Tenke am Lufirafluß in Katanga. das ist der südöstlichste Distrikt Belgisch-Kongos“

Paine fuhr auf, als hätte eine 30.5-Zentimeter-Granate neben ihm eingeschlagen. „Um Gottes willen, Miß Laroche, haben Sie die ganze Zeit über geschlafen? Katanga! Radium . . . Miß Joan, Sie haben unermeßliche Reichtümer geerbt und wissen nichts davon. Das Motiv, Borden, hier haben Sie es. Klar. Patchull ist auf dem Luftweg nach Katanga gereist . . .“

„Warten Sie, Mr. Paine“, Joan lachte, „die Geschichte hat einen Haken Vater erzählte mir die Geschichte zu oft, als daß ich sie je vergessen könnte. — Er kaufte die Farm gelegentlich einer Afrikareise. Damals — 1913 — hatte er seine ersten großen Erfolge Er kaufte die Farm von einem gewissen Charles Garmond, der am Lufirafluß gründlich abgewirtschaftet hatte, und der Kauf wurde auch tatsächlich in Elisabethville grundbücherlich durchgeführt. Aber mein Vater hatte von dem gewünschten Kaufpreis von 500 Pfund Sterling nur 400 disponibel, und er versprach Garmond, den Rest sofort nach seiner Rückkehr nach Brüssel durch ein bestimmtes Bankhaus anzuweisen, und zwar spätestens bis 31. Dezember 1913. Für den Fall, daß Garmond das Geld nicht erhalten sollte, stellte ihm der Vater ein Dokument aus, mittels welchem der ganze Kauf vor den Behörden rückgängig gemacht werden konnte. Durch einen Zufall verspätete sich die Überweisung der restlichen 100 Pfund Sterling; das Geld kam als unbestellbar zurück, und Vater hörte, trotz oftmaliger Mahnungen und Erkundigungen, nichts mehr von Garmond. Er wollte ein Jahr später wieder nach Katanga reisen, um wenigstens seine 400 Pfund zu retten. Aber inzwischen kam der Krieg und bald darauf geriet mein Vater in jene schreckliche Geschichte hinein, von der ich Ihnen früher erzählt habe. Garmond und die Farm gerieten in Vergessenheit; es ging um viel höhere Summen, als um 400 Pfund Sterling, und auch ich dachte nicht mehr daran, da ich mir ja genau vorstellen konnte, daß Garmond die Farm wieder in Besitz nahm, nachdem er meinen Vater um das Geld geprellt hatte. Ich habe Ihnen die Geschichte auch nur erzählt, damit Sie ermessen können, wieviel unverschuldetes Unglück über meinen armen Vater hereinbrach Was er angriff, ging schief Er hatte nun einmal kein Glück . . .“

Aber Paine hörte ihr schon gar nicht mehr zu, eilte aus dem Zimmer und lief mit seinen langen Beinen zur Funkstation im obersten Stockwerk des Yards, um dort dem diensthabenden Funker ausführliche Instruktionen zu erteilen, die noch am selben Tage etliche Behörden in Brüssel, Leopoldville und Elisabethville in Bewegung setzten.

Als er ins Dienstzimmer 113 zurückkehrte, sah er zu seinem höchsten Erstaunen, daß Inspektor Borden Joan mit einem kleinen Frühstück bewirtete. Die Melone saß nicht mehr auf dem breiten Schädel des Inspektors, sondern auf dem schmäleren des „Schreitenden Apollon“. Sensationen, die in den Annalen des Yards noch nie vorgekommen waren und auch in späteren Jahren niemals mehr vorkommen sollten Als Borden sah, wie Paines Mund vor Staunen geöffnet blieb wie der eines aufs Trockene geratenen Stockfisches, rieb sich der Inspektor verlegen die Hände und errötete langsam als hätte ihn sein jüngerer Gehilfe zumindest des Diebstahls eines silbernen Löffels überführt. Sogar Joan bemerkte Paines Staunen, und sie fragte beklommen. „Ist es Ihnen nicht recht, daß ich . . .“

„Liebe Miß Joan, Sie wissen vielleicht Inspektor Bordens Verhalten nicht recht zu schätzen. Ich glaube. hm, ich werde Mrs. Borden einen anonymen Brief zusenden müssen, daß . . .“

Alle drei lachten herzlich, und das düstere Dienstzimmer 113 war plötzlich mit einem Glanz erfüllt, von dem es nie zuvor etwas geahnt hatte.

„Noch etwas, Miß Joan“, fragte Paine, „wissen Sie, ob auf der Farm ein verantwortlicher Verwalter angestellt war?“

„Ich glaube schon. Vater sagte einmal, daß er Garmonds früheren Verwalter in seinem Amt bestätigte, bevor er nach Europa zurückkehrte“

„Und ich glaube, Miß Joan, daß Sie eine neugebackene . . ., nein, eigentlich eine sehr altgebackene Millionärin sind.“

„Altgebacken? Das ist nicht schön von Ihnen, Mr. Paine. Nein. Ich sagte Ihnen doch, daß Vater die restlichen 100 Pfund Sterling nicht bezahlen konnte. Als er sie später einzahlte, kamen sie an ihn zurück. offenbar, weil der Termin versäumt worden war.“

„Miß Laroche, allen Ernstes ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß Garmond gestorben sein konnte, ehe das Jahr 1913 um war, und daß sodann niemand mehr da war, der sich um die Sache kümmerte. Wahrscheinlich hat inzwischen der Verwalter ungeheure Reichtümer eingesteckt.“

„Sie werden es beweisen müssen. Sie werden überhaupt noch viel beweisen müssen, Mr. Paine. Ist es nicht möglich, daß der Mörder Trickles . . .?“

Es klopfte und der diensthabende Konstabler meldete Yelverston und Crawley an

„Wir haben in der Kean Street 4, gegenüber vom Drury-Lane-Theater, eine herrliche Atelierwohnung gefunden, Joan“, berichtete Yelverston fröhlich, „und wir werden sie ganz für uns haben. Ohne Nachbarschaft, ohne eine lästige Pensionsinhaberin; mit einer herrlichen Aussicht über die Themse und ganz Lambeth . . .“

„Wir?“ fragte Joan errötend.

„Wir, ja! Ich habe . . im Vorüberfahren eine beschleunigte Lizenz besorgt; Crawley meinte auch, es wäre besser, wenn männlicher Schutz in der Wohnung selbst vorhanden wäre . . . auch traf es sich gut, daß Myers Geschäft, das die Möbel liefert, unmittelbar neben dem Bezirksbüro liegt, das für beschleunigte Heiratslizenzen zuständig ist. Ich konnte auf diese Weise eine Menge Zeit ersparen.“

Joan lachte. „Oh, Paul, wenn du es nur nicht bereust. Mir ist schon ganz wirr im Kopfe, wenn ich daran denke, daß dieses Tempo zur Regel, zur Gewohnheit werden könnte.“

„Es ist besser, Sie akzeptieren Mr Yelverstons Vorschlag, Miß Laroche“, rief Paine nachdrücklich. „Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Sie sehr bald und allen Ernstes auf seine Hilfe angewiesen sein werden. Nicht, daß ich Ihnen unnötig Angst einjagen möchte, aber Sie müssen äußerst vorsichtig sein, wenn Sie . hm, . . . Schwierigkeiten vermeiden wollen. Ich werde das Stockwerk, in dem Sie wohnen absperren lassen, und überhaupt für Sie tun, was möglich ist Aber ich möchte andererseits nicht verhindern, daß der Mörder in die Falle geht. Wir haben weder haltbare Beweise, noch wissen wir endgültig und genau, wer der Verfolger ist, der es auf Sie abgesehen hat. Sie dürfen weder Briefe noch Pakete empfangen, und schon gar nicht solche, die nicht durch die Hände der Post gegangen sind. Sie dürfen Ihre neue Wohnung nicht verlassen. Sie müssen unentwegt darauf achten, daß nicht plötzlich ein neuer Gegenstand, gleichgültig, was es ist, in die Wohnung eingeschmuggelt wird Solche Gegenstände, ob Besen oder Bürste, Konserve oder elektrische Bügeleisen, können gefährlich sein und Sie dürfen sie nicht einmal in die Hand nehmen. Wenn Besuche kommen . . nun, darüber werde ich noch mit Mr. Yelverston sprechen. Vielleicht rauchen Sie inzwischen in meinem Dienstzimmer eine Zigarette?“

Paine erteilte Yelverston die nötigen Instruktionen und Detektivsergeant Crawley wurde mit der Aufsicht über die Sicherheitsmaßnahmen in Kean Street 4 betraut. Die Meldung des Sergeanten über den neuerlichen Anschlag auf Yelverstons Wagen nahm Paine stirnrunzelnd zur Kenntnis „Es wird nicht mehr lange dauern, Crawley. Der Mörder — oder die Mörderin — sagen wir kurz, die Gegenseite, hat sich auf eine falsche Taktik festgelegt und wird uns von selbst in die Arme laufen. Zeitgewinn ist nicht immer nützlich. Auch für den Verbrecher bedeutet Geduld zumeist den besseren Teil seiner Methode. Zeigen Sie mir Ihre Heiratslizenz, Mr. Yelverston!“ Borden und Paine nahmen Einsicht in das Schriftstück. „Für welchen Zeitpunkt ist die Trauung festgesetzt?“

„Für Samstag um 11.30 Uhr.“

„Wo werden Sie inzwischen nächtigen?“

„Wo? In der Draycott Avenue.“

„Bei Mrs. Henstridge in der Pension Junifer? Hm. Nun gut. Geben Sie acht, Yelverston. Miß Joan wäre untröstlich, wenn auch Sie über Nacht verschwinden würden. Und denken Sie daran, daß auch das Haus in der Draycott Avenue unter Beobachtung steht.“

Paine rief Miß Laroche aus dem Nebenzimmer und entließ das junge Paar. Detektivsergeant Crawley heftete sich wie ein Schatten an ihre Fersen. Inspektor Borden hatte beim Chef zu tun, und der „technische Dezernent“ des Yards zog sich in sein Dienstzimmer zurück, um den Fall einmal von Anfang an gründlich durchzudenken.

X. Kapitel: Deduktionen und ein Sarkophag.

Das Motiv des Verbrechens lag jetzt einigermaßen klar zutage. Trickle war ein Handlanger, ein Gehilfe des Mörders gewesen und war dabei selbst zu Schaden gekommen Offenbar hatte er den Auftrag erhalten, Joan zu töten, konnte sich aber nicht dazu entschließen, dem erhaltenen Befehl Folge zu leisten, und der Mörder beabsichtigte zweifellos, mittels jenes schlau erdachten Tricks in Skegneß sowohl Joan als auch den unbequemen und unverläßlichen Trickle zu beseitigen Trickle war ein schwacher Charakter und leicht zu verführen gewesen. Die Unregelmäßigkeiten in der „Globe“ hatten ihm den Hals gebrochen und er mußte tun, was die geheimnisvolle „Stimme“ am Telephon anordnete Der Täter, vielleicht auch nur der Anstifter zur Tat (sie konnte durch einen verläßlichen Gehilfen ausgeführt worden sein), und die „Stimme“ waren identisch. Die Sache war klug und geduldig ausgedacht und angelegt worden, aber sobald sie ins Laufen geraten war, schrieb sie sozusagen selbst das Tempo der Ereignisse vor, duldete keine Verzögerungen, wurde eigenmächtig und trieb den Täter zu Schritten, die wahrscheinlich langsamer und verborgener hätten zur Ausführung gelangen sollen. Daß die „Globe“-Versicherungs-Gesellschaft aufflog, war logischerweise als Überraschung für Trickle gedacht gewesen, der so oder so — als Mörder Joans oder als Betrüger — vernichtet werden mußte. Die Geschichte von der geheimnisvollen „Stimme“ wäre vor Gericht wirkungslos geblieben Niemand hätte sie geglaubt. Sie klang zu unwahrscheinlich. Es mußte Trickle bereits in Skegneß klar gewesen sein, daß er durch sein Zögern die Sache total verfahren hatte und daß er rettungslos verloren war Monsieur Philibert, der einen Monat lang das Zaubertheater in Hampstead Heath gepachtet gehabt hatte, war verschwunden. Er würde sich büten, in nächster Zeit irgendwo in Europa aufzutauchen. Andererseits war die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß dieser Philibert das Verbrechen absichtlich oder unabsichtlich verhindert hatte. Übrigens Trickle? Er konnte geradesogut das Märchen von der geheimnisvollen „Stimme“ auf gut Glück erfunden haben, als er sah, daß die Affäre schief ging Dies unter der Voraussetzung, daß er selbst die Idee dieses Verbrechens in die Welt gesetzt hatte Er beabsichtigte, Joan nach New Scotland Yard zu bringen, als er feststellte, daß er unfähig war, den gefaßten Plan durchzuführen. Er suchte sich hinter der geheimnisvollen „Stimme“ zu decken und bereitete Joan auf eine konforme Aussage vor.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

JOACHIM LANGE:

Zwei Nikolaschka

„So", sagte Tante Lene, „und hier habt ihr noch zwei Mark für eine Tasse Schokolade und ein Stück Torte nach dem Theater! Um halb elf ist die Oper aus, eine Stunde erlaube ich euch für die Konditorei, eine halbe Stunde dauert die Rückfahrt, und um punkt zwölf erwarte ich euch zurück. Aber bitte: Schokolade, keinen Kaffee! Sonst könnt ihr nachher nicht einschlafen."

Und die beiden zogen mit Dank ab: Peter, ihr Einziger, sechzehn Jahre alt, Sekundaner, und seine etwas jüngere Base aus der Provinz, beide aufgeregt, beide selig — Peter, weil seine hübsche kleine Base da war und weil er ganz allein mit ihr ins Theater fahren durfte, und Gisela, weil sie zum erstenmal in Berlin war, weil sie ihre erste Oper hören sollte und weil ihr hübscher großer Vetter neben ihr ging. Alles war ja auch so wunderbar: schon die Untergrundbahn, dann das ragende Opernhaus, die festlich gekleideten Besucher, die leisen Violinen des Vorspiels, der strahlende Tenor des Radamès, der volle, hohe Sopran der Aida, die Pause, der Wandelgang, das verklingende Ende ...

Und dann standen sie wieder vor dem mächtigen Bau, in dem die Lampen allmählich erloschen. Autobusse und Straßenbahnen rollten vorbei. Lichtreklamen glänzten auf und verschwanden wieder, auf den Gehsteigen drängten sich vergnügungslustige Menschen, Gelächter, Musik und der nie verebbende Lärm der großen Stadt erfüllten die sommerlich laue Nachtluft.

Mit einer eleganten Handbewegung, wie er es bei den anderen Theaterbesuchern und im Film gesehen hatte, zündete Peter sich eine Zigarette an. Dann bot er, sich leicht verneigend, seiner Base den Arm. Und diese begriff auch gleich und hakte sich sofort ein.

Ein Weltmann und eine große Dame schritten elastisch und selbstsicher durch das rauschende Leben und Treiben des nächtlichen Berliner Westens

„Weißt du", sagte Gisela, „es war wunderschön und traurig eben, aber ich sage dir ganz offen: jetzt habe ich doch ganz mächtigen Hunger auf die Schokolade und die Torte!"

„Schokolade und Torte ..." Peter dehnte die Worte auf eine unnachahmlich geringschätzige Weise, machte einen tiefen Zug aus seiner 2½-Pfennig-Zigarette und stieß den Rauch kunstvoll durch die Nase aus. „Reizt dich das wirklich so sehr, liebes Kind?"

Gisela war noch nicht ganz so weit wie er. „Ja, dich denn etwa nicht?"

Peter, ganz Lebemann und Herr: „Ich finde es scheußlich spießig, entschuldige, bitte So ein Café — da gibt es vielleicht nicht einmal Musik, und da sitzen nur ein paar alte Damen und lesen Zeitschriften, und man mopst sich furchtbar."

„Ach, das ist ja genau so wie bei uns in der Konditorei Schulze!" sagte Gisela enttäuscht.

„Genau so!" bestätigte Peter, obwohl er die Konditorei Schulze gar nicht kannte. „Nein, mir ist eben etwas Besseres eingefallen: wir gehen noch in eine Bar!"

„In eine Bar?" Allerlei verruchte und sündhafte Vorstellungen tauchten in der kleinen Base aus der Provinz auf. „Aber ist es da nicht sehr teuer? Hast du denn noch etwas mehr Geld mit als die zwei Mark? Ich habe nämlich gar keins bei mir."

„Ich habe genug!" beruhigte Peter sie. „Und ich kenne die Preise."

„Warst du denn schon öfter in einer Bar?" fragte Gisela voller Hochachtung.

Peter begnügte sich damit, als Antwort eine wegwerfende Bewegung mit der Zigarette zu machen.

Da gab Gisela sich geschlagen. „In eine Bar!" jubelte sie und drückte, ohne es zu wissen, seinen Arm „Die werden vielleicht staunen in unserer Klasse!"

„Vater und Mutter dürfen natürlich nichts erfahren!" sagte Peter mit Verschwörerlächeln.

Die Wahrheit zu sagen, hatte Peter außer den zwei Mark für die Konditorei und einem Fünfzigpfennigstück für die Rückfahrt noch ein weiteres Fünfzigpfennigstück bei sich. Und die Wahrheit zu sagen, war ihm der Gedanke nicht eben gekommen, sondern bereits in der großen Pause, als er beim Durchblättern des Programmheftes auf die Vergnügungsanzeigen gestoßen war. Da hatte er sich alles genau überlegt und darüber sogar die halbe Nilszene vernachlässigt. Und es mußte soviel überlegt werden. Denn — um auch diese Wahrheit zu sagen —: Peter war noch nie in einer Bar gewesen. Was sich ja eigentlich auch von selbst versteht.

Man würde auf hohen Hockern an einem blitzblanken Schanktisch sitzen. So war es im Film. Man würde sich angeregt unterhalten, Kavalier und Dame. So war es auch im Film. Man würde irgendetwas Alkoholisches aus niedrigen, schalenartigen Gläsern zu sich nehmen. So war es wiederum im Film Nur sagte der Film bildungsdurstigen jungen Herren leider nicht, welche alkoholischen Getränke man dort genoß. Und Peter kannte von sich aus nur zwei Sachen, die man in einer Bar bestellen konnte: Weinbrand und Nikolaschka. Weinbrand gab es zu Hause in Vaters Bücherschrank (es war, nach Ansicht des Alten Herrn, der einzige Schnaps für Männer), und Peter hatte schon zwei- oder dreimal heimlich davon gekostet (es schmeckte scheußlich). Aber Weinbrand war zu gewöhnlich, mit Weinbrand konnte man nicht einmal einer Base aus der Provinz imponieren. Blieb Nikolaschka. Nikolaschka kannte Peter ebenfalls, wenn auch nur vom Hörensagen. Einer jener in allen Familien vorhandenen, ledig gebliebenen Onkels, die sich verpflichtet fühlen, ihre sechzehnjährigen Neffen in das, was sie das Leben nennen, einzuführen, wenigstens theoretisch, hatte ihm eines Tages erklärt: „Wenn du einmal ganz erledigt und unten bist, mein Junge, dann hilft nur eins: ein Nikolaschka!" Und Peter, wie das sechzehnjährige Neffen in einem solchen Fall tun, hatte sachverständig genickt und die Worte des Onkels als Offenbarung behalten. Er war zwar nicht erledigt und unten in diesem Augenblick, sondern im Gegenteil sehr obenauf, aber es konnte nur Nikolaschka sein Nikolaschka hörte sich auch so schön und fremdartig an.

Gisela ihrerseits wollte nun auch nicht zurückstehen; die Provinz lag durchaus nicht hinter dem Mond „Übrigens haben wir bei uns auch eine Bar", erzählte sie, „im Hotel ‚Drei Kronen'. Und als wir Tanzstundenball hatten, da haben wir vielleicht ein paar gehoben, au Junge, verdammt noch mal ... ich meine: ganz fabelhaft", verbesserte sie sich: fabelhaft schien ihr eher nach Berlin W zu passen.

Die Wahrheit zu sagen, war die Bar des Hotels „Drei Kronen" nichts anderes als die Theke, von der sich die Väter der Tanzstundenherren und -damen um Mitternacht zu einigen entfernten Stattischen zurückgezogen hatten. Und die Wahrheit zu sagen, hatte Gisela sich mit ihrer Freundin in einen unschuldigen kleinen süßen Likör teilen müssen, denn für weitere Ausschweifungen war die Kasse der beiderseitigen Kavaliere nicht eingerichtet gewesen. Und schließlich — um auch diese Wahrheit zu sagen — hatte ihre Mutter es herausbekommen und ihr eine zerschmetternde Standrede wegen unpassenden Benehmens gehalten Was sich ja eigentlich auch von selbst versteht.

„So, ihr habt auch eine Bar in eurem Nest?" erkundigte Peter sich großstädtisch und gönnerhaft. „Na, Nikolaschka gibt es dort wohl kaum!"

„Nikolaschka?" sagte Gisela und war ganz auf der Höhe. „Alles, was du haben willst!"

„Ein Göttergetränk!" meinte Peter mit Kennermiene „Ja, ganz fabelhaft!" bestätigte Gisela.

Peter warf seinen Zigarettenrest fort und deutete auf eine hellerleuchtete Fassade, an der in auffallenden, verzwickten Buchstaben das Wort „BAR" stand. „Ich glaube, eure ‚Drei-Kronen'-Bar wird nicht ganz so aussehen wie dies hier!"

„Hach nein!" sagte Gisela und war ausnahmsweise ehrlich in dieser nächtlichen Stunde.

Es war gottlob alles genau so wie im Film: die hohen Hocker, die schneeweiße Jacke des Mixers, die herrlich bemalten Damen, die scharfgeschnittenen Gesichter und die gutsitzenden Anzüge der Herren .. Am Klavier improvisierte jemand eine leise Musik, auf die kaum einer hörte. Lachen ertönte, betäubende Gerüche und Zigarettenqualm erfüllten den Raum, der nur ein kleiner Teil eines großen Vergnügungspalastes zu sein schien, denn zuweilen klangen die rhythmischen Geräusche eines Tanzorchesters aus einem entfernten Saal herüber; Damen und Herren, noch durchglüht vom letzten Tango, kamen, setzten sich und gingen nach kurzem Verweilen wieder. Es war ¾11

Peter hatte mit raschem, scharfem Blick den Raum durchspäht und steuerte nun den hohen Hockern zu. Nur nicht befangen sein! Haltung! Sicherheit! Auch Gisela benahm sich tapfer, machte feste Schrittchen und ging mit geradeaus gerichteten Augen. Sie nahmen Platz Alles ging gut.

Der Barmeister glitt wie auf Rollschuhen hinter dem Tisch entlang und bog den Kopf fragend bis fast auf die Schulter. Er wirkte wie ein Automat. wie ein künstlicher Mensch.

„Zwei Nikolaschka", bestellte Peter mit nachlässiger Stammgaststimme.

„Zwei Nikolaschka, bitte sehr!" Und der Automat glitt davon

Peter atmete erleichtert auf: es gab also Nikolaschka! Es wäre ihm nicht angenehm gewesen, Weinbrand bestellen zu müssen.

Gisela legte, angeregt durch das Beispiel der übrigen Damen, ein Bein über das andere. „Zigarette, Peter!"

„Wie du befiehlst!" Und Peter beeilte sich, seine Schachtel hervorzuholen, wobei er die Steuerbanderole mit dem Daumen bedeckte, und bediente sich dann selber.

Gisela verschluckte sich zuerst und hustete ziemlich heftig, dann rauchte sie in ganz kleinen, vorsichtigen Zügen. Peter dagegen war in dieser Kunst schon Meister: er sog den Rauch tief in sich ein und ließ ihn bald durch den Mund, bald durch die Nase wieder ausströmen. Im stillen drechselte er sich eine recht elegante Phrase zurecht, mit der er eine der Umgebung angemessene Konversation zu eröffnen gedachte, da tönte hinter ihnen die gleichsam leblose Stimme des Mixers:

„Zwei Nikolaschka, wenn ich bitten darf!"

Peter und Gisela drehten sich zum Tisch hin.

Vor ihnen, auf der glänzenden Platte, standen zwei Gläser — keine Schalen, sondern ganz gewöhnliche Weinbrandgläser, gefüllt mit einer goldhellen Flüssigkeit. Auf dem Rand jedes Glases aber, es sozusagen luftdicht absperrend, lag eine Zitronenscheibe, und auf der Zitronenscheibe wiederum erhob sich ein weißes Häufchen, das Zucker oder Salz sein konnte, das aber seinerseits ein anderes, kleineres Häufchen zu umschließen schien, denn unter der weißen Masse dunkelte hier und da etwas Tiefbraunes, Pulverartiges von nicht zu bestimmender Beschaffenheit hervor. Diese beiden Gläser mit diesen beiden Aufbauten standen vor diesen beiden Bargästen.

Peter warf einen blitzschnellen Blick auf seine Base und Dame. Das hatte er nicht erwartet! Er hatte gedacht — oder vielmehr: er hatte sich überhaupt nichts gedacht —, zwei Gläser mit irgendetwas Alkoholischem zu bekommen, zwei Gläser, die man ordentlich in die Hand nahm, wobei man „Zum Wohl!" sagte oder „Dein ganz Spezielles!", um sie dann entweder mit einem einzigen männlichen Zug oder in mehreren kleinen, genießerischen Schlucken zu leeren, jedenfalls sie auszutrinken. Nun lagen da diese verdammten Zitronenscheiben mit den noch verdammteren braun gesprenkelten weißen Häufchen drauf. Was sollte damit gemacht

Digitized by Google

Eine Mutter über Chlorodont

Meine Eltern haben mir auch schon sehr früh das regelmäßige Zähneputzen mit Chlorodont beigebracht. Ich weiß also aus eigener Erfahrung, wie segensreich das ist. Deshalb ist es für mich selbstverständlich, daß auch meine Kinder vom dritten Lebensjahr an täglich zweimal Chlorodont benutzen müssen. Gerade für Kinder muß man ja immer das Beste nehmen!

Seit 30 Jahren CHLORODONT in aller Munde

Tuben
CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Digitized by Google

Mutti ist Stationsvorsteher!

So eine Spielgefährtin wie Mutti, das gibt's nicht oft! Stets munter und immer bereit, das Leben der Kinder mitzuleben. „Nerven" kennt sie nicht, auch nicht in den Zeiten, wo sonst die Frau mehr auf Ruhe sehen mußte. Wie aber ist es mit Ihnen? Wenn Sie sich auch in solchen Tagen Ihre Unbeschwertheit, Ihre frohe Laune und ein offenes Herz für Ihre Umgebung bewahren wollen, dann brauchen Sie nur mit der neuzeitlichen Camelia-Hygiene alles Unangenehme von sich fern zu halten. Sie sehen dann, welche große Hilfe „Camelia" für überlastete Mütter und rastlos tätige Hausfrauen ist, — eine Hilfe, die Sie auch in kritischen Zeiten das Leben lachend meistern läßt. Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia" mit ihren vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte schützt Sie sicher und ist ganz unauffällig zu vernichten. Und der einzigartige Camelia-Gürtel sorgt für beschwerdefreies Tragen und größte Bewegungsfreiheit.

Camelia

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	5 St. M. -.75

Die ideale Reform-Damenbinde

Bilder sieht man immer gerne! — — —

Wer die prächtigen Bände des Illustrierten Beobachters durchblättert, bereichert sich mit wertvollen Eindrücken über viele interessante Ereignisse in aller Welt.

Ein „JB."-Jahrgang gebunden RM. 18.—

Einbanddecke z. Binden lassen RM. 3.20

Bestellungen nimmt entgegen: Zentralverlag der NSDAP., München 22, Thierschstraße 11 – 15

werden? Mußte man den Zitronensaft in das Glas träufeln, das Häufchen hineinschütten und das Ganze umrühren? Aber dann wäre ein Löffel nötig gewesen; und der fehlte. Oder mußte die Flüssigkeit noch eine Weile stehen, bis die Zitrone und das weißbraune Häufchen sich von selber mit dem goldhellen Trank verbanden? Peter lugte vorsichtig unter den Rand des Glases. Doch die goldhelle Flüssigkeit reichte keineswegs bis zum Rand und bis zu der Zitronenscheibe hinauf. Er fühlte, wie ihm kalt und heiß zugleich wurde Und er warf einen zweiten blitzschnellen Blick auf seine Base und Dame Und da wußte er, daß auch sie nicht wußte

Gisela hatte sich unterdessen die größte Mühe gegeben, so rasch wie möglich mit ihrer Zigarette fertig zu werden. Von Zeit zu Zeit sah sie verstohlen, aber nicht ängstlich auf das vor ihr stehende Glas. Noch war sie guten Mutes: sie würde es einfach so machen wie Peter, wenn er trank. Aber Peter trank nicht. Und da wußte sie, daß auch er nicht wußte Vielleicht wartete er sogar darauf, daß sie es ihm vormachte? Wir haben vielleicht ein paar gehoben, hatte sie gesagt. In der „Drei-Kronen"-Bar kann man alles bekommen, hatte sie gesagt. Nikolaschka? Ein ganz fabelhaftes Getränk, hatte sie gesagt. Sie fühlte, wie ihr kalt und heiß zugleich wurde. Und nun sah Peter blitzschnell zu ihr hin. Und da wußte sie nicht nur, daß auch er nicht wußte, sondern sie wußte auch, daß er wußte, daß sie auch nicht wußte

Sehr heimlich ließ Peter seine Augen umherschweifen. Wurde denn dieser verdammte Nikolaschka nicht noch woanders getrunken? Aber alle anderen Gäste hatten anständige Gläser vor sich, bei denen keine Zitronenscheibe und kein Häufchenaufbau dem Genusse unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzte Anscheinend war niemand von diesen sorglosen Damen und Herren erledigt und unten. Verdammter Onkel Theo! sagte Peter bei sich selber Hätte er nicht warten können, bis andere Gäste bestellten? Das wäre sehr gut möglich gewesen, man hätte sich eben inzwischen schön langsam eine Zigarette angesteckt und gut aufgepaßt Er hatte doch nicht lange genug überlegt vorhin in der Nilszene. Aber da war ja das aufregende Duett zwischen Aïda und Radamès dazwischengekommen

Gisela gähnte. Sie gab sich nicht die geringste Mühe, ihre Unlust vor dieser hochfeinen Umgebung zu verbergen. Denn jetzt war sie nicht mehr ärgerlich auf sich selber, sondern nur noch auf Peter. War sie es etwa gewesen, die noch in eine Bar hatte gehen wollen? Hatte sie die beiden Nikolaschka bestellt? Nein, sie hatte im Gegenteil gesagt, daß sie mächtigen Hunger auf Schokolade und Torte hatte! Sie wandte sich brüsk von ihrem Vetter und Kavalier ab und blickte zum Klavierspieler und vom Klavierspieler auf den Straßeneingang und vom Straßeneingang auf die Tür, die zum Tanzsaal führte, sie drehte sich dahin und dorthin Und diese Minuten der völligen Nichtbeachtung benutzte Peter zu einer gewaltsamen Handlung Dieser verdammte Zitronen- und Häufchenaufbau mußte verschwinden, das Glas mußte geleert werden, es sei, wie es wolle! Und er griff mit rascher Bewegung Zitronenscheibe und Häufchen, drückte beides fest in der Hand zusammen und ließ es in die Hosentasche seines guten blauen Anzuges gleiten; dann packte er das Glas und stürzte die goldhelle Flüssigkeit mit einem einzigen wilden, männlichen Zug hinunter. Es schmeckte scheußlich und, wenn er sich recht erinnerte, genau so wie der Weinbrand in Vaters Bücherschrank. Worauf er entsetzlich husten mußte

Auf dieses leider nicht einzudämmende Geräusch hin wandte Gisela sich ruckartig zu ihm um. Ihre Augen wurden ganz groß. Peter atmete keuchend Hatte er etwa die Zitronenscheibe samt der Schale aufgefressen? Jedenfalls wußte er doch, wie man Nikolaschka trank! Und er hatte ihr nicht zugeprostet? Hatte ihr nicht dieses Geheimnis offenbart? Das war zuviel! „Wir müssen gehen!" sagte sie eisig. „Es ist viertel zwölf." Es waren die ersten Worte, die in der halben Stunde, seit die beiden Gläser vor ihnen standen, zwischen ihnen gefallen waren

Und Peter, im Bestreben, noch etwas zu retten: „Eigentlich haben wir noch zehn Minuten Zeit. Verzeihung, wie du befiehlst! Bitte zahlen!"

„Zwei Nikolaschka — zwei Mark zwanzig bitte!" sagte der Automat mit seiner farblosen Stimme.

Peter griff in die Geldtasche, fühlte hastig und warf rasch das Zweimarkstück und das eine Fünfzigpfennigstück auf den Tisch. „Danke!" sagte er abwehrend, als der Barkellner herausgeben wollte. Denn einerseits wollte er sich einen guten Abgang verschaffen, vor dem Mixer sowohl wie vor Gisela, und andererseits konnte er seine Hand nicht gut zeigen, die naß und klebrig war von Zitronensaft und verschmutzt durch die festhaftenden Bestandteile jenes weißbraunen Häufchens.

„Meinen verbindlichsten Dank!" sagte der Mixer. Und er bog seinen Kopf fragend bis fast auf die Schulter. „Das gnädige Fräulein will diesen exquisiten Nikolaschka stehen lassen?"

„Mein Fräulein Braut dankt!" sagte Peter Denn man soll sich immer einen guten Abgang verschaffen.

Das Fräulein Braut glitt rot überglüht vom Hocker. Kavalier bis zum letzten — denn ein guter Abgang ist alles —, reichte Peter ihr hilfreich seine Hand und vergaß dabei ganz, was eigentlich mit seiner Hand los war Aufschreiend zog Gisela ihre Finger aus der klebrigen Umstrickung und sah. Gleichzeitig verbreitete sich ein anregender, würziger Duft nach Zitronensaft und sehr gutem, frisch gemahlenem Kaffee

Ein dummer kleiner Junge und ein dummes kleines Mädel trabten müde und verbissen schweigend durch das rauschende Leben und Treiben des nächtlichen Berliner Westens nach der nächsten Untergrundbahnstation

---

Lösungen der Rätsel aus Folge 52/1937

Silbenrätsel: 1. Samowar, 2. Chrysolith, 3. Ria, 4. Ensell, 5. Imme, 6. Telugu, 7. Enare, 8. Nudeln, 9. Wollgras, 10. Iduna, 11. Roermond, 12. Milan, 13. Ubangi, 14. Tartarus, 15. Inste, 16. Granat, 17. Ussip, 18. Nilgau, 19. Diana, 20. Epitaph, 21. Rittersporn, 22. Hekate, 23. Oberon, 24. Boheme. „Schreiten wir mutig und erhobenen Hauptes in das neue Jahr!" ✱ **Neujahrskreuzworträtsel:** Waagerecht: 1 Usa, 3. Herr, 5. es, 7. Al, 8. Isis, 10. le, 12. Kreis, 14. SA, 16. Erk, 18. Ede, 19. Sol, 20. Minna, 22. Toska, 24. USA, 25. Von, 26 Stute, 29. Riese, 31. Ehe, 32. Ern, 34. Alt, 35. Nu, 36. Liebe, 38. Fe, 39. Kanu, 40. in, 42. Ob, 43. Lido, 44. Ger. — Senkrecht: 1. Ur, 2. Friede, 3. ha, 4 Elk, 5. Eis, 6 SS., 9. sie, 10. Leisten, 11 Ern, 13. Re, 14. SOS, 15. Alkeste, 17. Knute, 19. Sonja, 20 Mus, 21. Ase, 22 Tor, 23 Ave, 27. Ubu, 28. Freude, 30. elf, 32. ein, 33. NB, 36. Lab, 37. Eid, 39 k. o., 41 NO. ✱ **Rätselgleichung:** A) Jambusch, B) Busch, C) Neurose, D) Rose, E) den, F) Elsen, G) Ahr, H) Elen, I) Einser, K) Ser, L) Erneuerung + e, M) er, N) Runge, O) Schoeffen, P) ce, X) Zum neuen Jahr ein neues Hoffen. ✱ **Magisches Zahlenrätsel** Waagerecht: 1. 1, 9, 3, 8: 2. 9, 8, 1, 3: 3. 3, 1, 8, 9; 4. 8, 3, 9, 1. Waagerecht und Senkrecht: 1938 ✱ **Kryptogramm:** Das politisch erlöste Volk wird auch die wirtschaftlichen Fesseln lösen

Digitized by Google

HUMOR

Frau Schreier kam zur Stellenvermittlerin: „Ich möchte eine gute Köchin für mein Landhaus."

Die Vermittlerin rief ins Zimmer: „Ist hier eine, die gern einen Tag oder so auf dem Lande verbringen möchte?"

*

In einem Variete trat ein Zauberkünstler auf. Nachdem er verschiedene Kunststücke gezeigt hatte, stellte er einen Stuhl an die Rampe und erklärte:

„Ich bitte eine Dame aus dem Publikum heraufzukommen und sich auf diesen Stuhl zu setzen. Dann werde ich dieses große Tuch überdecken, und wenn ich es fortnehme wird die Dame verschwunden sein!"

Der Zauberkünstler machte eine einladende Bewegung, doch das Publikum genierte sich und blieb sitzen. In der eintretenden Stille hörte man deutlich, wie in den vorderen Reihen ein älterer Herr eifrig auf seine Gefährtin einredete. Und aus seiner Stimme klangen Hoffnung und dringendes Bitten, als er sagte: „Na, Regina, wie wär's denn?"

*

Der kleine Fritz kommt von einer Kindergesellschaft nach Hause und erzählt, es wäre gar nicht nett gewesen. Willi, der Gastgeber, hätte nicht mal erlaubt, daß man seine Spielsachen anrührt. „Wie ich so klein war wie du", sagt der Vater, „hätte ich mir das nicht gefallen lassen. Ich hätte meine Mütze genommen und wäre sofort gegangen."

„Das hat sich seitdem geändert", sagt Fritz, „ich hab ihm ein paar Ohrfeigen gegeben und bin geblieben."

Die Schüler sollten eine ganz kurze Geschichte niederschreiben. Die kürzeste und beste schrieb Karli: „Ein Stier — zwei Stierkämpfer. Ein Stier — ein Stierkämpfer. Ein Stier."

„Du wolltest doch den Ofen reinigen lassen?!"
„Dein schlaues Frauchen hat das Geld gespart und dafür einen Rauchverzehrer angeschafft."

Adolar brachte seiner Angebeteten einen Ring. „Meine Liebe ist wie dieser Ring!"

„So neu?"

„Nein, aber ohne Ende." — Die Angebetete erwiderte: „Meine Liebe zu Ihnen gleicht auch dem Ring."

„Auch ohne Ende?"

„Nein. Ohne Anfang!"

Sie: „Walter, so wie ich dich liebe, hat dich bestimmt noch keine andere geliebt!"

Er: „Ja, so sind die Frauen, da sieht man so richtig, wie wenig eine Frau der anderen zutraut."

*

Der nüchterne Ferdinand heiratet die schwärmerische Luise. Luise befindet sich im achten Himmel: „Du bist das Licht meines Lebens!" Ferdinand übt Vorsicht: „Aber nicht das Ewige, Liebling!"

Luise bebt: „Wie meinst du das?"

„Daß ich bisweilen ausgehen möchte!"

*

„Ihr Mann hat am Skattisch erzählt, er führe zu Hause ein wahres Hundeleben", berichtete die gute Freundin.

„Das stimmt", sagte die andere, „er kommt mit schmutzigen Füßen nach Hause, macht sich's am Ofen bequem und lauert aufs Essen."

*

Der Lehrer gibt in der Grammatikstunde ein Beispiel: „Ich konjugiere also: Ich schreie nicht, du schreist nicht, er schreit nicht. Wir schreien nicht, ihr schreit nicht, sie schreien nicht. Knolle, wiederhole, was ich gesagt habe!"

Knolle: „Niemand schreit!"

*

„Na, Fritz, hat dich dein Vater gestern verhauen?"

„Nein, mein Vater verhaut mich nicht. Das tut ihm mehr weh als mir."

„Dein Vater muß aber ein weiches Herz haben!"

„Das nicht, aber Rheumatismus."

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt M MURATTI Privat at, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagerecht. 1 Leergewicht, 4. Gemälde, 7. Verbrechen, 8 Blutgefäß, 9. Flächenmaß, 10. älteste Bibelübersetzung, 11 Flächenmaß, 12 Schlinggewächs, 14 geometrische Figur 16 weibl Vorname, 17 Bodensenkung, 19. Bedrängnis, 21 röm Gott, 23. Getränk, 26 laufende Einnahme, 28 Fisch 29. Religion, 30 Größe, 32 Naturerscheinung, 33 italien Fürstengeschlecht, 34. preuß Kriegsminister 19. Jahrh. — Senkrecht: 1 Trotz, 2 Verfall, 3. Wagenteil, 4. europ Gebirge 5 Stadt in Oldenburg, 6 Erfinder des Laufrads. 9 Hohlmaß, 13 männl Vorname, 15. tierischer Körperteil, 18 Künstler, 20. Negerstamm, 21. Stadt an der Mosel, 22 Feigling, 24. nordischer Dichter, 25. ungebraucht 27 Feuerstätte 28 Raubtier 31. Spielkarte

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 blühender Strauch, 1—4 Pilot, 1—6 Insekt, 3—2 Grenzfluß zwischen Schleswig und Holstein, 3—4 Gipfel der Berner Alpen, 3—5 Teil des rheinischen Schiefergebirges, 5—2 Acker, 5—6 Radkranz

Zahlenrätsel

1 10 6 5 8 3	Zusammenschluß
2 9 9 2 3 11 8 12 2 3	Körperteil
3 13 14 15 2 3	Wasserfahrzeug
4 5 16 5 2 4 13	Teil der Mittelmeerküste
5 3 17 2 4 16 5 2 7	Unterredung
6 13 16 13 3 3 13 15	nordamer Fluß
7 8 17 13 3	nordischer Gott
8 11 2 4 6 17	militärischer Rang
9 13 10 14 15	Zwiebelgewächs
1 4 5 2 6 2 3	german Volksstamm

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines Ungeheuers der altnordischen Sage

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a e e e l l m o o o o o r r s s t t t t t t u u w sind so in die Felder zu setzen daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1 engl Fürstentum, 2. Trumpf (frz.), 3 Glücksspiel, 4 tier Körperteil, 5 deutsch Dichter (19 Jhrh.)

Viereck

Die Buchstaben: a a a a a ä ä e e e h h i i i i n n o o o o o r r r r r s s t t t t t t t t w w sind so in die Felder zu setzen daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1 ital. Hafenstadt, 2 Seltenheit, 3 Verteidigung. 4 Wirtshaus

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Knurrhahn Brigant ratzekahl Verlangen Behaim Rubens Diener Spinne Gerede Spannkraft Luftschiff Gesicht Gemeinde Heerführer Gastein Schädling Rächer Rennwette Eltern Entgegnung Begegnung Einzug Latwerge Fenster sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Dr Goebbels ergeben

Rösselsprung

		nach-	sie		
ruhm	.ch	du	ɩebt	sip-	ei-
ben	ten	pen	das	wie	wig
weiß	be-	der	selbst	nes	stirbt
te-	ster-	nur	sitz	e-	stirbst

(Lösungen der Rätsel aus Folge 52/1937 auf Seite 20)

Müde?
Viel zu schnell müde? Sind Sie rasch ermattet — und wenn Sie ruhen — finden Sie keine Ruhe? Fehlts an den Nerven? — dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin. Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: Dr. Buer's Reinlecithin — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff. Das wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend ... Ihr Apotheker und Drogist führt es.
...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:
Dr. Buer's Reinlecithin ... Nährt Nerven nachhaltig...

Missionsmarken-Verkauf
Im Januar findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen aus der ganzen Welt gesammelt werden Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in Originalpackungen Ein Originalpfund kostet M. 9.75, 1 kg M. 19.50, 2 kg M. 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Ktlg-Wert von M. 30.– und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50.– beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerhalb 24 Stunden gestattet.
Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle Hamburg 20 d
Kasse voraus oder Nachnahme

Billige aber gute Uhren
m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, bessere Werk M 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60, Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.–. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90 für Herren, viereckige Form, M. 6.90 Nr. 642. Tischuhr, moderne Form 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.– Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50 Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60 Nickelkette- 25. Doppelkette, vergold. M. -.70 Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, 18kar. vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10. Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.30 Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublé, M. 1.20. Doublé-Ring mit Simili, M. -.80. – Als Ringm. Papierstreif. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

SS Kalender 1938
Der Kalender enthält eine Fülle von Daten und Ereignissen, die für die Wiedererhebung der deutschen Nation bedeutungsvoll gewesen sind. Die gut ausgewählten Bilder von deutschen Menschen, deutschem Leben und deutscher Landschaft sowie aus dem Alltag der Bewegung geben ihm das Gepräge eines geschlossenen Ganzen. | Mit einem Geleitwort von Reichsführer SS H. Himmler | Über 100 Bilder | RM. 1.0 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen | Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München.

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen von RM. 4.25 ab, Gitarren von RM. 8.75 ab, Mandolinen von RM. 6.25 ab, Lauten von RM. 14.75 ab, Waldzithern von RM. 13.85 ab, Banjos von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Ca. 30000 Dankschreiben
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323 Katalog umsonst

Ski, Rodel, Eislauf im Harz mit seinen schneesicheren Lagen
Braunlage Heilklimatischer Kurort und Wintersportplatz
Hahnenklee-Bockswiese (Oberharz) heilklimatische Wintersport- und Kurorte
Bad Harzburg Winterkuren – Wintersport
Friedrichsbrunn Heilklima, Kurort und Wintersportplatz
Ilsenburg am Fuße des Brocken

Winterpreise
Sofort Angebot verlangen
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede – Bielefeld 309

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung auf Motor- und Segelflugzeugen

Wie das wohltut!
Sie quälen sich mit Ihrem Rheumatismus und könnten doch Ihre Schmerzen längst los sein. Reiben Sie heute abend ein paar Tropfen „Balsam 8" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: Ein warmer heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße, und heute nacht verspüren Sie bereits Linderung. „Balsam 8" ist auch vorzüglich bei Gicht Hexenschuß, Gliederreißen Nervenschmerzen u. a. Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Achtform „Balsam 8" mit der Tiefenwirkung ist nur in den Apotheken zu haben.
Balsam-Acht

Briefmarken-Liste 3798. Sätze u. viele Sonderangeb. Illustr. 200 S. Text fr. Sellschopp, Hamburg, Barkhof 5

Haenel-Luftgewehre „Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"

Graue Haare erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 6 222 Alpenrosenstr. 2

FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 „sprechenden" Bildern, den Marken-Kameras, 2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube) 3) Bunte - Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatg. durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-E 44
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Digitized by Google

Schach-Beobachter

Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe (Urdruck)

Von Hans Lange, Neuß a. Rh.

Schwarz: Kf5, Th4, Lc1, Sd5, Sg2, Be6, f6, h5 (8).

Weiß: Kd8, Dh1, Tg8, Lb7, Lb8, Sf2, Sf7 (7).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 48

Zweizüger von H. E. Lohk, Darmstadt.

Weiß: Ke1, Ta1, Lc7, Le2, Sb2, Sd6, Bb6, c6 (8)
Schwarz: Ka5, Tb8, Lb7, Sa3, Ba6, b3, b4 (7)

1. 0—0—0, T bel; 2. S×b7‡. 1. . . ., Sb5; 2. Sc4‡. 1. . . ., L bel; 2. b6—b7‡. 1. . . ., S bel; 2. Td5‡.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Schurig, Sebnitz; C. Jung, Cuxhaven; J. Herwig, Gotha; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; E. Zeller, Haar; O. Röhrs, Bln.-Friedenau; L. Hohensee, Bln.-Friedenau; J. Astner, Altenmarkt; Camille Weber, Stuttgart; J. Wetschera, Wien; Ch. Ginader, Endorf; F. Nickmann, Andreasberg; R. Hofbauer, Berlin W; Schäfer, Wildsachsen; K. Beilicke, Niederaula; G Peipers, Eckardtsheim; P. Fröhlich, Schmirchau; Erika Schupp, Wiesbaden; H. Fuhlbrügge Elsnig; H. Zapf, Coburg; D. Steinhoff, Leobschütz; Herb. Schulz, Bln.-Neukölln; A. G. v. Zastrow, Seedorf-Lauenburg; W. Lupprian, Magdeburg; H. Böck, Friedberg, H.; N. Grindinger, Neubiberg; H. Behr, Bln.-Zehlendorf; F. Lohmann, Hildesheim; Ella Knopp, Rodenkirchen; K. Timpe, Stettin; W. Barnikol, Berlin W; H. Rudloff, Güstrow.

Einige Löserurteile: „Eine gut getarnte Rochade-Idee", H. K., B.-N.; „Schwierig und wunderbar durch seine zwingende Logik", E. Z., H.; „Ein schönes Zugzwangproblem!" L. H., B.-F. usw.

Verhängnisvolle Überraschung

Caro-Kann-Verteidigung, kürzlich in München gespielt und gewonnen von J. Benzinger

1.	e2—e4	c7—c6	7. Lf1—c4	Sb8—c6[3]
2.	c2—c4	d7—d5	8. Sg1—f3	Lc8—g4
3.	c4×d5	c6×d5	9. d4—d5	Sc6—e5?
4.	e4×d5	Dd8×d5[1]	10. Sf3×e5!	Lg4×d1
5.	Sb1—c3	Dd5—d8[2]	11. Lc4—b5†	Schwarz
6.	d2—d4	Sg8—f6		gibt auf.[4]

[1] In einer Partie L. Steiner (Ungarn) gegen H. Müller (Wien) geschah 4. . . ., Sf6; 5. Lb5†, Ld7; 6. Lc4 mit Vorteil für Weiß.
[2] Nach 5. . . , Da5 würde die Partie eine Ähnlichkeit mit der skandinavischen Verteidigung erhalten.
[3] Etwas besser wäre 7. . . ., e7—e6, allerdings wäre dann der Läufer c8 eingesperrt.
[4] Schwarz gibt mit Recht auf, da er eine Figur verliert.

Hübsches Springeropfer!

Nimzo-Indische Verteidigung des Damengambits, gespielt um die jugoslawische Meisterschaft 1937

Weiß: Bidic — Schwarz: Jerman

1.	d2—d4	e7—e6	11. Lc1—b2	b7—b6
2.	c2—c4	Sg8—f6	12. Lf1—d3	h7—h6
3.	Sb1—c3	Lf8—b4	13. Ta1—d1	c5×d4
4.	Dd1—c2[1]	d7—d5	14. e4×d5	Lc8—b7
5.	c4×d5	Dd8×d5	15. 0—0	Tf8—d8[2]
6.	Sg1—f3	c7—c5	16. Tf1—e1	Ta8—c8
7.	a2—a3	Lb4×c3	17. Dc2—e2	Dd6—f4
8.	b2×c3	Sb8—c6	18. h2—h3	Sc6—a5
9.	e2—e3	0—0	19. Sf3—e5	Df4—g5
10.	c3—c4	Dd5—d6	20. d4—d5!	e6×d5
21.	Se5×f7![3]	Kg8×f7	25. Ld3—c2	Td8×d1†
22.	De2—e6†	Kf7—f8	26. Lc2×d1	Tc8—c6
23.	Te1—e5	Dg5×e5[4]	27. Le5—d6†	Schwarz
24.	Lb2×e5	d5×c4		gibt auf.[5]

[1] Dieser Zug dürfte schärfer sein, als das übliche 4. e2—e3. Auch Dr. Euwe bevorzugte im Viererkampf in der 4. Runde gegen Sämisch, sowie in der 5. Runde gegen Bogoljubow den Textzug.
[2] In der Folge erweist sich, daß der andere Turm nach d8 gehen sollte
[3] Ein elegantes und korrektes Springeropfer.
[4] Schwarz gibt die Dame preis, denn auf 23. . . ., Dh4 folgt 24. Ld3—g6, Td6; nebst 25. Td1—e1 mit der Drohung Damenopfer auf e8!
[5] Die schwarze Stellung ist hoffnungslos, weshalb der Nachziehende mit Recht aufgab.

Schachrätsel (Urdruck)

Von Kurt Renner, Haynau (Schlesien)

Schwarz: Kf3, Bf4, f5 (3)

Weiß: Ke1, Tg1, Sc3, Bd2, f2, h3 (6).

Auf dem Diagramm fehlt ein weißer Turm! Wo muß dieser stehen, damit Weiß am Zuge in zwei Zügen mattsetzen kann?

Seht doch einmal auf den Barometer. Wenn es morgen gutes Wetter ist, machen wir endlich unseren großen Ausflug.

Junge: Na, der Baro steht unveränderlich auf veränderlich.
Vater: Sagen wir lieber, er steht auf Husten, Heiserkeit und Katarrh.

O, Mutter, wir wollen nicht zu Hause bleiben; wir haben uns doch so gefreut!

Mutter: Ja Vater, laß uns losziehen. Wir nehmen die große Schachtel Wybert mit, dann geht es gut. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit.

WYBERT

-.90 u. -.45

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt) Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement-u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz Berlin W 35

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68V Liste frei

Der Deutschlandsammler das Blatt des ernst. Sammlers, der sich für Deutschlandmarken besonders interessiert. Probenummer kostenfrei. Rud. Rohr, Berlin W 159, Kurfürstendamm 38-39

Schmerzen? Rheuma-Gicht-Gelenkrheuma-Ischias-Hexenschuß Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen Graifix-Kräuterfluid ist richtig - sofort wohltuend. In Apoth. u. Drogerien 1.25 u. 3 RM. Graifix Leipzig-Wiederitzsch 12

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Sportmodelle: 10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an; 21 " 8 " 16.- M -. Chrom Klavierharmonikas: 21 Tasten 8 Bässe 24.- M an; 25 " 12 " 35.- M -; 25 " 24 " 50.- M -; 34 " 80 " 92.- M -; 41 " 120 " 128.- M -. 10 Jahre Garantie-Katalog gratis 30000 Dankschreiben-Teilzahlung. Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von Klingenthal-Sa 275

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! A. no Gräser, Gotha

Scharf-Schütze wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschaltung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel Prosp. und Bezugsquellennachweis durch Dianawerk Rastatt 1

13500 versch. Briefmarken 6500 z. 1 1/2 Rpf weit. 7000 z. 3 1/2 Rpf z. Ausw. Keine Mindestabnahme. Probeliet geg Berufsangab. Marken Schneider, Reutlingen 46 E

Weimar Hochschuler Bau, Kunst, Handwerk

Hensoldt DIALYT Prismenfeldstecher infolge besond Prismenkonstrukt (DRP) höchste opt Leistung bei handl Form und gering Gewicht Liste J 60 kostenlos M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G Wetzlar

Größerwerden kann man durch die Aufbau-Methode Bauer Nur RM 2.85 und Porto Prosp. frei! Buchversand HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103

10 Pfg. tägl. zahlb monatl. 1/5 Anzahl. Katalog frei Anerkannt Gut · Billig Hans W. Müller Ohligs 301

TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

1000 Briefmarken (Misch.) RM 2.-. Liste frei. Jul. Sallmann. Cannstatt 50

Schreibkrampf Zittern Angstgefühl Brosch. kostenlos. Hugo Wolff Berlin Zehlendorf 7

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer. Breslau 181

Katalog über Zauber-Kunst gratis Janos Bartl Hamburg 36/n

Rassehunde Illustr. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschr 1 RM. (Marken) Arthur Seyfarth Nachf. Bad Köstritz 38, Gegr. 1846

INGENIEUR SCHULE WEIMAR

Stabile Fahrräder Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Damen Bart u. lästige Haare beseitigt sicher u. schmerzlos d. weltbekannte Helwaka-kur. Ärztlich verordnet und sehr bewährt. Gold. Medaillen Fachausstell. Brüssel 1932, London 1933. Reichspatent. Wz. 488509. Dankerfüllte Zuschriften über Dauererfolge (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 und 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 39

Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

Digitized by Google

Eine Aufnahme des Fudji,
vom Meer aus gesehen, wo sich der Berg von seiner schönsten Seite zeigt.

Aufnahmen: Mauritius.

Industriestadt an einem Fluß.
Japan hat heute moderne Eisen- und Stahlwerke, obwohl seine Schwerindustrie erst in den letzten Jahrzehnten entstanden ist.

Bewässerte Reisfelder mit Baumanlagen gegen den Wind geschützt.
Nur ein geringer Prozentsatz der Bodenfläche Japans ist ausbaufähig; infolgedessen wird jeder Quadratmeter Land für Reis- und Getreideanbau ausgenützt.

Rechts:
Fischerstadt in der Nähe von Tokio
Man sieht die kleinen Fischerboote im Hafen, zwei Schornsteine von Badeanstalten, und oben, am Rand des Bildes, ein großes, um einen Hof gebautes Gebäude: die Schule.

Japanische Landschaft aus der Vogelperspektive

Digitized by Google

Carola Höhn — auf und neben den Skiern

Schneeluft macht übermütig.
Carola Höhn als echter Schneehase fühlt sich auch danach.

Aufnahmen: Nölke

Wenn's nicht weh getan hat, kann man guter Laune bleiben —
und in guter Laune kann man selbst nach einem Sturz so nett aussehen wie hier Carola Höhn.

Digitized by Google

Für die Mode ist schon Frühling!

Aufnahmen aus der Deutschen Meisterschule für Mode in München

Schmucktechnische Gestaltung wird gemeinsam beraten. Jede Schülerin der Deutschen Meisterschule für Mode muß als Aufgabe eigene Entwürfe herstellen, die begutachtet und gesammelt werden

Aufnahmen: Engel

Die neuen Modelle werden in der Modezeichenklasse entworfen

Zeichnen nach Modell
Es gehört vielerlei dazu, um die Reifeprüfung als Meisterin zu bestehen; eine wichtige Sparte des Lehrganges nimmt das Modellzeichnen ein, womit die Schülerinnen sich aber nicht ungern beschäftigen.

Aus der Farbenlehre. Farbenzusammenstellungen In einem Farbenunterricht werden die Entwürfe

Digitized by Google

Stoffauswahl für ein neues Frühjahrsmodell

Das Frühjahr „plaudert aus der Schule".
Bunter Brokat wird große Mode für Frühjahrs- und Sommerabendkleider.

sind für spätere Modellkünstlerinnen sehr wichtig.
mit den Schülerinnen gemeinsam besprochen

Besichtigung der Mode vergangener Zeiten.
Im Stadtmuseum wird Großmutters Festkleid, ein ehemaliger „Staubfeger", einer Kontrolle unterzogen. Wer weiß, vielleicht kann man aus Großmutters Nähtechnik etwas lernen.

Digitized by Google

Besuch bei der Riesenfamilie PINGUIN auf King-George-Island

Aufnahmen: Atlantic.

Pinguine auf dem King-George-Island in der Antarktis. Die Aufnahme wurde während der letzten Expedition des Dampfers „Discovery II" gemacht, der im Hintergrund rechts zu sehen ist.

Fütterung eines Jungen, das zwar schon sehr umfangreich aber noch nicht flügge ist.

Generalversammlung der Zehntausende auf dem Nistplatz. Die Nahrung der Pinguine besteht aus Meerestierchen; da die Pinguine wenig Feinde haben, sind sie sehr zutraulich und kommen im Südpolargebiet in ungeheuren Scharen vereint vor.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag: Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. IV. Vj. 1937: über 680000 Stck. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5.
|A B C D E F|
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 13. JAN. 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 2

AUS DEM INHALT:
Göring in Karinhall / Die Japaner in Nanking / Spanien im Schmelztiegel u.a.m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Benito Mussolini an seinem Arbeitstisch, im Palazzo Venezia.
Die neueste Aufnahme des großen italienischen Staatsmannes.
Foto Luce.

Digitized by Google

Deutsche Kinder am Stillen Ozean sammeln für das WHW.

Wenn es in Deutschland herbstet und der Aufruf zum Winterhilfswerk ergeht, dann beginnt in Chile der Frühling. Es steht also drüben nicht die Wintersnot bevor, aber die deutschen Jungen und Mädchen wollen nicht abseits bleiben, wenn in Deutschland, dem Land ihrer Sehnsucht, die Parole ausgegeben wird: „Auch in diesem Winter soll niemand hungern und frieren." So steht denn auch in diesem Jahr wieder auf dem Katheder einer jeden Klasse der deutschen Auslandsschule in Valparaiso eine Sammelbüchse und jedes Kind trägt sein Scherflein dazu bei, daß die wöchentliche Münzenzählung, die der Lehrer vornimmt, gut ausfällt. Denn auch die Kleinen wollen schon zeigen, daß sie einer neuen Jugend angehören, die dem großen deutschen Volke auch im fernsten Winkel der Erde Ehre macht.

Valparaiso (Chile) hat eine der bedeutendsten deutschen Auslandsschulen.
Aufnahmen: Bartelt

Die Sammelbüchsen für das WHW. werden wöchentlich abgeliefert.

Rechts: Eine Abordnung der Sammler aus den verschiedenen Klassen, die das Ergebnis der Wochensammlung gleich wissen möchte, denn die Spannung, welche Klasse am meisten gesammelt hat, ist begreiflicherweise immer sehr groß.

KINDERBESUCH BEIM FÜHRER AUF DEM BERGHOF:

Der Reichspropagandaminister mit Frau Magda Goebbels und seinen beiden ältesten Töchtern Helga und Hilde zu Besuch beim Führer auf dem Berghof.

Digitized by Google

Helga und Hilde Goebbels zeigen dem Führer ein neues Tänzchen.

Sonderaufnahmen für den „JB.“ von Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Blick von Karinhall auf den Großen Döllsee; im Vordergrund die beiden Schiffshütten.
Die 370 qkm große Schorfheide bei Eberswalde in der Provinz Brandenburg ist Naturschutzgebiet und vom Reichsjägermeister Generaloberst Hermann Göring durch Hege einer besonders seltenen Tierwelt zu einem romantischen Fleckchen Erde gestaltet worden, das insbesondere die Weidmänner anzieht.

Karinhall in der Schorfheide

Ein Bildbericht für den „IB." von Helmuth Kurth.

Der Glanzpunkt des Naturschutzgebietes: Wisentgehege in der Schorfheide.
Der Wisent ist wildlebend nur noch durch wenige Exemplare im Kaukasus vertreten; auch die früher berühmte Wisentherde der Belowescher Heide in Polen ist ausgestorben und der große Bestand des Fürsten von Pleß in Mezerzitz schrumpfte während des Weltkrieges bis auf fünf Stück zusammen.

Beim Scheibenschießen
Der Reichsjägermeister ist ein hervorragender Bogenschütze.

Digitized by Google

Mit Sorgfalt wird eine neue Jagdtrophäe an der Hauswand befestigt.

Der Staatsmann und Soldat Göring ist in diesen Stunden ganz Weidmann.

Der Ministerpräsident und Frau Emmy Göring nehmen ihre Mahlzeiten gern in der Nordischen Halle ein.

Aller Zierat, künstlerisch geschmackvoll eingeordnet, ist deutsche Volkskunst.

Die Nordische Halle, der Hauptaufenthaltsraum . . .

. . . mit dem stimmungsvollen Platz am offenen Feuer.

Aufnahmen: Kurth.

Digitized by Google

Streik

Schattenseiten der „Lichtstadt".
Die Place de l'Opéra in Paris während des jüngsten Streiks, an dem sich auch die Transportarbeiter beteiligten. Die vollgepfropften Müllkästen bilden keinen besonderen Schmuck für den Opernplatz.

Oben: Freifahrt für einen weiblichen Streikposten in Kansas-City. Die wehrige Miß, die sich wahrscheinlich sehr wichtig vorkommt, wird zum Polizeiauto getragen

Aufnahmen: Associated Press (2), Weltbild (1).

Eine unangenehme Überraschung für die 500 Passagiere des amerikanischen Dampfers „Monarch of Bermuda", die wegen des „Blitzstreiks" der Besatzung nicht an Bord gehen können.

Digitized by Google

Spanien im Schmelztiegel

DIE MÄNNER UND MÄCHTE IM NEUEN NATIONALRAT

Während an den Fronten in Spanien mit großer Hartnäckigkeit gekämpft wird, trifft General Franco alle Maßnahmen zur Festigung des neuen Staates und zum Wiederaufbau des schwergeprüften Landes.

José Antonio und Pilar Primo de Rivera.

Der Sohn des früheren Diktators, der recht bald eingesehen hatte, daß sein Vater zunächst durch den Wankelmut des Königs und den Verrat der Reaktion und des politischen Klerikalismus, dann aber auch durch das Fehlen eines weltanschaulich verankerten Programms und einer entsprechenden breiten Volksbewegung gescheitert war, gründete kurz nach Proklamierung der Republik die Falangistenpartei, die unter den Bürgern, Bauern und Arbeitern schnelle Verbreitung fand, wesentlich zu General Francos Kriegserfolgen beitrug und wohl auch die größte Zahl von Blutopfern für die Rettung des Landes brachte. Der junge Führer José Antonio starb vermutlich in einem Blutkeller von Almeria als Märtyrer für das neue Spanien. Seine Schwester Pilar wurde von General Franco an die Spitze des nationalen Frauenwerks gestellt, das etwa 300 000 Frauen und Mädchen zu seinen Mitgliedern zählt, und zugleich in den Nationalrat der Einheitspartei berufen. Der Falangistenverband, der vor der Gründung der neuen Einheitspartei Falange Espanola tradicionalista rund 650 000 Mitglieder zählte, ist im Nationalrat durch Raimundo Fernandez Cuesta vertreten

Eduardo Aunos und José Yanguas Messia

Diese früheren Minister der Diktatur Primo de Riveras vertreten innerhalb des Nationalrates die Verbindung zwischen dem neuen und dem alten Spanien. Sie sind am besten in der Lage, die Fehler der Vergangenheit abzuschätzen und das Unheil zu ermessen, das die alte reaktionäre Cliquenwirtschaft und die Intrigen der Stände und Parteien über das Land gebracht haben. General Franco kann auch ihre Erfahrungen in der Verwaltung für die Organisierung des neuen Staates nutzbringend verwerten. Sollten einmal nach dem errungenen Endsieg im Bürgerkrieg die alten reaktionären Parteien und vor allem der politische Klerikalismus versuchen, das Erneuerungswerk Francos zu stören, so wird vielleicht vieles von der Autorität dieser Minister abhängen, um Grundbesitz und Kirche in ihre Schranken zurückzuweisen. Mit General Anido vertreten sie das politische Vermächtnis des verstorbenen Diktators Primo de Rivera, der zusammen mit König Alfons gerade das Opfer dieser alten Cliquen wurde.

STAATSCHEF GENERAL FRANCO

Als Franco am 18. Juli 1936 in Tetuan, in Spanisch-Marokko, die Fahne der nationalen Befreiung erhob, beantworteten Teile der Armee, die Verbände der „Requetes" und die Sturmscharen der Falangisten seinen Aufruf. Im Nu flammte im ganzen Lande der Kampf auf Aber durch das Mißlingen des nationalen Handstreichs auf die Flotte, blieb der erhoffte Überraschungssieg aus. Franco konnte nicht so schnell wie geplant, seine Legionen aus Marokko nach Spanien überführen; trotz aller Tapferkeit gingen viele von den Requetes, den Falangisten und einzelnen Truppenteilen schon befreite Städte und Landschaften wieder verloren. Franco erkannte, daß ein langwieriger Bürgerkrieg nötig sein würde, um das Land zu retten Zunächst galt es die Verbindung zwischen den befreiten Gebieten in Andalusien, Galicien, Leon, Altkastilien und Navarra herzustellen und das eroberte Land zu organisieren. Zu diesem Zwecke übertrug die ursprünglich aus 7 Generälen zusammengesetzte Verteidigungsjunta alle Vollmachten dem neuen Staatschef, der den Burgfrieden proklamierte, für die Verwaltung in Burgos einen technischen Ausschuß einsetzte, ein auswärtiges Amt und ein Generalsekretariat als Reichskanzlei einrichtete. Zur Sicherung des Burgfriedens wurden dann später die Verbände der Requetes und der Falangisten mit den Militärjuntas zu einem einheitlichen Verbande (Falange española tradicionalista y de las Juntas Obreras nacional-sindicalistas) unter Francos persönlicher Führung zusammengeschlossen, der kürzlich durch die Ernennung eines Nationalrates dieser Einheitspartei dieselbe Aufgabe erhielt wie die nationalsozialistische Partei in Deutschland oder die faschistische Partei in Italien.

Digitized by Google

Spanien im Schmelztiegel: Die Männer und Mächte im Nationalrat

Nicolas Franco (rechts) und Roman Serrano Suner (links) auf dem Reichsparteitag in Nürnberg.

Der eine Bruder, der andere Schwager des Staatschefs. Beide sind mit den wichtigsten Staatsaufgaben betraut worden. Nicolas Franco leitet das dem Staatschef beigefügte Generalsekretariat des neuen Staates, also die Nahtstelle zwischen Staatschef, Verwaltung und Partei. Suner, früheres Mitglied der katholischen Volkspartei, aber persönlicher Gegner des nach Portugal geflohenen klerikalen Parteiführers Gil Robles, hat bei der Ernennung des Nationalrates hervorragend mitgewirkt. Als Exponent der „Neuen Politik der katholischen Volksaktion" ist er eine umstrittene Persönlichkeit, doch vielleicht berufen, im neuen Staate eine recht bedeutende Rolle zu spielen. Ein anderer Bruder des Staatschefs ist Oberbefehlshaber der Kanarischen Inseln, und Ramon, der Atlantikflieger, steht an der Spitze der nationalen Luftflotte auf der Balearen-Insel Mallorca

Rechts: General Martinez Anido

Primo de Riveras rechter Arm als Befrieder Kataloniens und später als Innenminister wurde von General Franco zum Polizeiminister ernannt. Er ist berufen, im eroberten Gebiet jede neue Wühlerei im Keime zu ersticken, was nach der Wiedereingliederung der jetzt noch von den Bolschewisten terrorisierten Landesteile, vor allem Kataloniens, eine energische Hand voraussetzt. Als grimmiger Feind aller sozialrevolutionären Ideen wird Anido in der „demokratischen" Weltpresse wohl künftig die Zielscheibe der Lügenhetze sein

General Yague

Zu Anfang des Bürgerkrieges spielte Yague als Oberst der Legionärtruppen neben dem bei einem Flugzeugabsturz verunglückten General Mola eine hervorragende Rolle. Durch sein geschicktes Draufgängertum gelang die schnelle Eroberung der rotesten Provinzen Andalusiens, der Kupferbergwerke von Rio Tinto der Provinzen Badajoz und Caceres und somit die Herstellung einer direkten Verbindung zwischen der Nord- und der Südarmee. Zur Zeit führt er ein Armeekorps auf den Hochebenen Kastiliens

Queipo de Llano

Der Generalgouverneur von Andalusien und Befehlshaber der Südarmee ist der ganzen Welt durch seine täglichen Rundfunk-Kommuniqués über den Sender Sevilla bekannt. Er sichert die Ordnung und die Wiederherstellung normaler Verhältnisse. Er hat das Problem der Lebensmittelversorgung des neuen Staates in hervorragender Weise gelöst

Unten: General Jordana

Vorsitzender der Technischen Junta von Burgos, die bis zur Bildung eines endgültigen Regierungskabinetts die schwierige Verwaltung des neuen Staates, den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Versorgung des Landes und der Wehrmacht leitet. Jordana hat dem neuen Staate in aller Stille hervorragende Dienste geleistet

Links:
Vor dem Hauptquartier der Requetes: die Wache.

Die Carlisten oder Traditionalisten spielen in der Geschichte Spaniens seit dem Einbruch des Liberalismus eine wichtige Rolle; sie befreiten mit ihren tapferen Verbänden, den „Requetes" mit der roten Baskenmütze, ihre eigentliche Heimat Navarra schnell vom roten Spuk. Die Requetes verkörpern die alte spanische Tradition: Gott — König — Heimat. Ihr Verband trug wesentlich zur Befreiung Iruns, Bilbaos, Santanders und Asturiens bei und stellen mit ihren 80 000 kriegstüchtigen Kämpfern die von den Roten so gefürchteten Navarra-Brigaden, die berufen sind, die vielen tausenden ihrer im Bürgerkrieg abgeschlachteten Brüder zu rächen

Aufnahmen. Weltbild (9), Presse-Hoffmann (3) Scherl (1). Associated Press (2)

General Varela

General Davila

General Aranda.

General Moscardo.

DIE GENERALE:

Unter dem Oberbefehlshaber der Truppen, General Franco, sind zwei Heeresgruppen unter den Generalen Saliquet und Davila zu diesem Zwecke aufgestellt worden und umfassen insgesamt 5 Armeekorps unter dem Befehl der Generale Varela (Befreier Toledos und Abschnittsführer vor Madrid), Solchaga (Befehlshaber der berühmten Navarra-Brigaden, die die Nordprovinz befreiten), Aranda (Verteidiger Oviedos), Moscardo (Führer der Alcazar-Helden von Toledo) und Yague. Wie im ganzen Bürgerkrieg dürfte die Initiative in der Hand der nationalen Armeeführer liegen, zumal die roten Präventivvorstöße kläglich zusammengebrochen sind. Die Eroberung Asturiens, bei der keine fremden Freiwilligen mitgewirkt haben, hat bewiesen, daß die neugebildeten spanischen Truppenteile kriegstüchtig und zuverlässig sind.

Digitized by Google

ERSTE BILDER VON DER

EINNAHME NANKINGS

DURCH DIE JAPANISCHEN TRUPPEN

Begeisterung der japanischen Eroberer auf der historischen Mauer, die Nanking umsäumt und früher als uneinnehmbar galt.

Ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes chinesischer Kerntruppen und gut vorbereiteter Verteidigungsmaßnahmen wurde die Hauptstadt der chinesischen Zentralregierung, Nanking, von den japanischen Truppen eingenommen.

Japanische schwere Artillerie, auf den Hügeln vor Nanking in Stellung gebracht, konnte den Angriff der Tanks und Fußtruppen wirksam unterstützen.

Der organisierte Vormarsch einer modernen Kampftruppe überwindet alle Hindernisse.
Die chinesischen Truppen, deren Stärke weniger im Angriff als in der Verteidigung liegt, haben den Japanern die Einnahme Nankings mit allen verteidigungstechnischen Mitteln zu erschweren versucht; unser Bild zeigt eine gesprengte Brücke, die aber den Vormarsch der japanischen Armee nicht aufhalten konnte.

Aufnahmen: Associated Press.

Digitized by Google

Opfer des Granatfeuers hinter der an dieser Stelle unbeschädigten 15 Meter hohen Stadtmauer Nankings.

Links: Motorisierte Kolonnen verstopfen die Straßen der eroberten Stadt.

Die Sieger auf dem Marsch durch ein Wohnviertel Nankings, das unter der Beschießung nicht gelitten hat.

Japanische Truppen überschreiten auf einem Notsteg einen Wallgraben vor den Mauern der chinesischen Hauptstadt. Rechts sieht man eine von den Chinesen gesprengte Brücke.

„Setzt die Gewehre . . !" Rast in den Straßen der eingenommenen Hauptstadt.

Aufnahmen: Associated Press.

Digitized by Google

Carl August Freiherr von Gablenz:

D-ANOY bezwingt den Pamir

Ein abenteuerlicher deutscher Forschungsflug

(7. Fortsetzung.)

Copyright 1937 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.

Bei Durchsicht meiner Mappe stellt sich dann heraus, daß die Brieftasche mit dem Restbestand meines Geldes in Höhe von rund 150 englischen Pfunden und mein goldener Füllfederhalter verschwunden sind. Der Herr General hatte die Freundlichkeit besessen, beides zu „requirieren".

Ich mache Fung und auch Tso darauf aufmerksam, was uns jetzt widerfahren ist. Beide zeigen sich als anständige Kerle, indem sie aus dem Abscheu über die Handlungsweise ihres Herrn und Gebieters kein Hehl machen. Und das freut mich für diese beiden braven Soldaten.

Überhaupt — wir spüren das deutlich — weht ein anderer Wind seit gestern abend. Fais Muhammed hatte uns versprochen, jeden Tag zu uns zu kommen. Der Gute hält Wort, aber die Posten hindern ihn daran, mit uns zu sprechen.

Unsere Lage ist nicht gut. Wir sind uns klar darüber, daß uns der General in der Hand hat. Wer will ihn hindern, mit uns zu tun, was ihm beliebt?!

So vergeht dieser Tag, und ihm folgt eine Nacht, in der wir weniger schlafen als Jagd machen auf Wanzen und Flöhe.

Scheußlich ist der Gedanke, nicht zu wissen, welchen Überraschungen wir entgegengehen.

Ma Si Ling wird wieder gnädig.

Am nächsten Morgen — wir sind unausgeschlafen und sehen aus wie Masernkranke, so haben uns die Biester gepiesackt — kommt gleich nach dem Frühstück Fung mit dem Dolmetscher. Der General ist anscheinend mit der „Selbstbedienung" zufrieden gewesen und hat geruht, unsere „Gastgeschenke" in Gnaden anzunehmen. Denn nun leuchtet uns wieder die Sonne seiner Gunst.

Wir merken das schon aus der langen Vorrede von Fung, der mit seinen Höflichkeitsbezeigungen kaum fertig wird. Immer wieder stottert der brave Fais Muhammed übersetzend die Worte: „Don't be angry!" („Seien Sie nicht zornig!") Und er wiederholt sie so oft, daß ich es bald wirklich nicht mehr hören kann und schon aus diesem Grunde furchtbar zornig werden müßte.

Außerdem soll uns Fung im Auftrage des Generals mitteilen: wir dürfen in die Stadt. Jetzt gleich und sofort. Und nicht nur in die Stadt, sondern sogar auf den Sommersitz des Paschas. Und Pferde würde man uns auch zur Verfügung stellen. Die hatte ich verlangt, um für den Fall, daß wir die Karawanenreise nach Indien antreten müßten, trainieren zu können.

Ja, und als Wichtigstes: Unsere Pässe sind spätestens in drei Tagen wieder da Dann dürfen wir abreisen.

Plötzlich entdeckt man auch, daß unser Zimmer Blumenschmuck vertragen kann. Es erscheinen recht schöne Blumen in wunderhübschen Vasen.

Was so ein „Gastgeschenk" nicht alles zuwege bringt! Auf einmal sind wir wieder „große" Leute, die nicht zornig sein sollen.

Wir bleiben skeptisch; dem Pascha trauen wir nicht über den Weg.

Aber nett ist es doch, daß wir in Begleitung von Tso und zwei Soldaten als Eskorte eine Stunde lang durch Chotan marschieren dürfen. Es ist gerade Markt. Der Basar ist erfüllt von lebhaftem Treiben Es gibt viel schönes Obst und noch mehr Fleisch. Nur Hammel und Rinder, denn wir sind ja in einer mohammedanischen Stadt

In großen Höfen sehen wir geradezu prachtvolle Wolle. Das ist das Rohmaterial für die schönen Chotan-Teppiche. Sonst findet man in den Läden außer den Oasenprodukten nur wenige russische und japanische Waren

Kirgisenfrau mit Sack und Pack auf dem Marsche ins Sommerweidengebiet.

Aufnahme: Mauritius

Das Straßenbild kann, wenn man einige unbedeutende Kleinigkeiten außer acht läßt, vor tausend Jahren hier auch nicht anders ausgesehen haben. Nur wenn sich Offiziere mit lautem Klingeln auf japanischen Fahrrädern als rollende Anachronismen den Weg durch die Menge bahnen, wird man daran erinnert, daß wir doch im zwanzigsten Jahrhundert leben. Witzig ist, daß vor diesen radfahrenden Offizieren Boys herlaufen müssen, um ihnen die Straße freizumachen.

Auf den Rat von Tso schlage ich in der folgenden Nacht mein Lager im Freien auf. Wohl um mich zu bewachen, muß ein Kuli neben mir schlafen Mir tut der arme Kerl leid, denn er hat nur eine dünne Decke, die er auf den Boden breitet, und nichts zum Zudecken Dabei ist es nachts bitter kalt. Aber angenehm, denn hier draußen bleibt man von Wanzen und Flöhen verschont.

Dafür stören mich die Posten bei der Ablösung Auch die Herren Leibgardisten bereiten mir wenig Freude damit, daß sie mir beim Durchkommen durch den Hof mit ihren Blendlaternen ins Gesicht leuchten. Und der morgendliche Frühgesang ist hier draußen noch deutlicher zu hören als im Zimmer.

Da zu dieser Zeit auch die Kulis anrücken, um mit viel Getöse den Hof zu sprengen und zu fegen, ist der morgendliche Schlummer vorbei. Ich beobachte die Männer, wie sie den Hof gründlich säubern. Das geschieht jeden Morgen und jeden Abend. Daß die Zitadelle wirklich sauber ist, liegt eigentlich nur an den armen Kulis, die alle schweren Arbeiten zu verrichten haben.

Jeder Soldat und jeder Boy hält sich für berechtigt, zu jeder Arbeit einen Kuli heranzuholen. Ganz gleich welchen, alle haben zu parieren. Und geht es den Herren nicht schnell genug, dann gibt es Prügel oder Fußtritte.

So wird uns unser Essen nicht einmal vom Feldwebel Tso oder seinen Boys gebracht, sondern geleitet von diesen zwölf- bis vierzehnjährigen Bengels, tragen zwei Kulis die Schüsseln bis vor die Tür. Hier erst greifen die Boys zu und stellen das Mal auf den Tisch.

Ich denke an meine Weimarer Pagenzeit zurück. Genau wie bei Hofe ist es auch hier: die Lakaien bedienen, die Pagen tun so als ob.

Aber... wie weit liegt Weimar, wie weit Deutschland von Chotan entfernt! Und unsere Lage wird eigentlich von Tag zu Tag undurchsichtiger und immer weniger erfreulich.

Was wir schon den Gesten unserer Boys entnehmen zu können glauben, bestätigt uns Freund Fais, der Aksakal, als wir ihn für ein paar Augenblicke, unbeaufsichtigt von Offizieren, sprechen. Im nördlichen Teil der Provinz Sinkiang sind tatsächlich Unruhen ausgebrochen. Zwischen den Truppen der Befehlshaber von Urumtschi und von Kaschgar hat es harte Kämpfe gegeben, deren Schauplatz die Gegend von Aksu ist. Auch daß Fais unseren Befehlshaber nicht für den besten der Generäle hält, verschweigt er uns nicht.

Der Gedanke, nun zu allem anderen Unglück auch noch in Unruhen hineinzugeraten — diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen —, läßt uns unsere Zukunft nicht im rosigsten Licht erscheinen. Aber... wir müssen abwarten und die Dinge sich entwickeln lassen.

Am Abend machen Untucht und ich in Begleitung eines beträchtlichen Gefolges wieder einen Spaziergang. Diesmal marschieren wir nach Westen, in „Richtung Heimat"! Doch wir müßten lange laufen, um auf diese Weise unser Vaterland zu erreichen. So beschränken wir uns darauf, an schönen Bauernhöfen vorbei zum Som-

Digitized by Google

merſitz des Generals zu wandern. Das iſt ein hübſches, ländliches Haus; gut eingerichtet, mit einem großen Holzpavillon mitten im großen, von viel Bäumen beſtandenen Garten. Waſſergräben durchziehen dieſen Park, den ein Teich vervollſtändigt. Hier hauſt auch eine Abteilung der Leibwache. Nachdem uns aus Indien eingeführte Papageien und eine Menge Hunde ſtürmiſch und etwas zu laut begrüßt haben, bringen uns Boys gutes Obſt. Ich ſchlafe auch in der folgenden Nacht wieder draußen vor unſerem Zimmer. Als ich kaum eingeſchlafen bin, weckt mich das Geräuſch eines Autos. Ich hoffe, daß es Wang iſt, der mit unſeren Päſſen zurückkehrt. Doch enttäuſcht muß ich wieder mein Lager aufſuchen, denn es war der andere Laſtkraftwagen.

Am nächſten Vormittag während des Eſſens hören wir, daß wieder ein Laſtauto durchfährt. Das muß nun Wang ſein, der aus Jarkand kommt.

Nochmals werden wir enttäuſcht. Ein uns völlig unbekannter Offizier ſtürzt aus dem Wagen, eilt auf uns zu, grunzt „Fidſchi Deguan" und umarmt uns, einen nach dem anderen. Wir ſind ſprachlos vor Verblüffung.

Der hinzukommende Adjutant macht uns klar, daß der Ankömmling einer der tapferſten Offiziere ihrer Armee ſei. Es iſt ihm eine Freude, uns kennenzulernen.

Weniger für uns, die dieſe herzliche Begrüßung nicht über die Enttäuſchung wegbringen kann, daß unſere Päſſe immer noch nicht da ſind. Es heißt, daß Wang nunmehr übermorgen aus Jarkand eintreffen ſoll.

Zwei Tage hindurch ereignet ſich nichts. Die Zeit vergeht in gewohnter Weiſe. Fung läßt ſich nicht blicken. Er iſt angeblich krank.

Wir verbringen die Stunden nach dem beinahe ſchon feſtſtehenden Tagesſchema. Gleich nach dem Aufſtehen beginnt die muntere Wanzen- und Flohjagd. Dann machen wir Freiübungen, um unſeren Körper elaſtiſch zu erhalten. Ebenſo großen Wert legen wir darauf, immer wieder feſtzuſtellen, ob die uns täglich von den Boys überbrachte Ration an Zucker und Zigaretten, das ſind beides ſehr begehrte Artikel, nicht auf dem Wege zu uns weniger geworden iſt. Sonſt wird geleſen oder Mühle geſpielt. Brett und Steine ſind von uns ſelbſt angefertigt.

Nach dem Eſſen machen wir unſeren Spaziergang durch die Stadt. Dabei verſuchen wir feſtzuſtellen, wo Molbowak und Fais Muhammed wohnen. Vielleicht gelingt es uns, den beiden einen heimlichen Beſuch abzuſtatten.

Kampf um die Zitadelle.

Am nächſten Sonnabend, der Kalender zeigt den 11. September, und unſere Gefangenſchaft dauert nun ſchon länger als zwei Wochen, bekommen wir endlich den Dolmetſcher wieder zu ſehen. Im Auftrage von Fung erzählt er uns, was wir ja bereits wiſſen, daß Krieg ausgebrochen ſei und die Nachrichtenübermittlung unter dieſen Unruhen litte. Wir müſſen uns alſo weiter in Geduld faſſen.

Doch jetzt geſteht uns Fung zu, daß wir uns durch Augenſchein vom Zuſtand unſeres Flugzeugs überzeugen dürfen. Am Sonntag wird dieſes Verſprechen nicht erfüllt. Aber wir erhalten Beſuch von dem kürzlich eingetroffenen tapferen Offizier, den wir den „Frontkämpfer" nennen.

Die mehrſtündige Unterhaltung ohne Dolmetſcher bereitet uns allen Schwierigkeiten. Schließlich gelingt es uns, mit Hilfe von Karten, Photos und Zeichen eine leidliche Verſtändigung zu erreichen. Der Offizier bringt dabei zum Ausdruck, daß er ſeinen ganzen Einfluß geltend machen will, uns die Abreiſe zu ermöglichen.

Als ich am Montag früh meinen Morgenſpaziergang zum verſchwiegenen Ort unternehme, bemerke ich, daß die Mauern der Zitadelle von Soldaten beſetzt ſind. Auch hört man, daß eifrig geſchanzt wird. Der Krieg wirft ſeine Schatten alſo bereits auf Chotan. In unſer Zimmer zurückgekehrt, erfahre ich von Kirchhoff, der dicht an der Tür ſchläft, daß in der vergangenen Nacht viel telephoniert worden iſt. Auch der General ſelbſt iſt an den Apparat gekommen und hat laut und eindringlich geſprochen. Er hatte ſogar unſer Zimmer betreten und uns angeleuchtet.

Ab und zu ertönt ein Schuß von den Wällen. Wir glauben nicht, daß der Feind ſchon vor der Zitadelle ſteht, ſondern nehmen an, daß dieſe Schüſſe aus Verſehen losgehen.

Der Tag bleibt lebhaft. Überall ſpürt man die fieberhafte Unruhe, die beſondere Ereigniſſe ahnen läßt. So werden die Pferde der Kavallerie, die ſonſt außerhalb der eigentlichen Zitadelle untergebracht ſind, in die Höfe geführt. Patrouillen kommen und gehen.

Wir nehmen die Boys beiſeite und verſuchen, ſie auszuhorchen. Die Jungen ſollen ſchweigen, aber es gelingt uns, aus ihnen herauszubringen, daß die Tunguanenarmee aus Guma mit den Truppen kämpft, in deren Machtbereich wir uns befinden.

In der Nacht merken wir, daß die Bewachung verſchärft wurde und man unſere Bewegungsfreiheit einzuſchränken bemüht iſt. Als Kaki nachts hinaus muß, läßt man ihn nicht von unſerem Hof.

Am ſpäten Vormittag entwickelt ſich in der Nähe ein lebhaftes Gefecht. Wir unterſcheiden deutlich Schützen- und Maſchinengewehrfeuer, die Detonationen von Handgranaten und Geſchoſſen, die etwas Ähnliches wie leichte Minenwerfer ſein müſſen. Querſchläger pfeifen über unſeren Hof hinweg.

Der Hauptangriff ſcheint gegen die Südmauer und den vierten Hof der Zitadelle gerichtet zu ſein. Ich komme mir vor wie bei einem Gefechtsſtab während des Weltkrieges.

Eine Weile lang ſieht es ſo aus, als ſei der Angriff erfolgreich. Der Feldwebel Tſo bedeutet uns: Gleich kommen andere Truppen in die Zitadelle. Packt Eure Sachen zuſammen, damit nicht zuviel geplündert wird!

Dann aber verſtummt der Schlachtlärm mehr und mehr. Die Angreifer ſind doch wohl zurückgeſchlagen worden, denn am Nachmittag beginnen die Truppen der Zitadelle mit Ausfällen.

Der General ſelbſt macht mit ſeiner Leibwache den erſten großen Vorſtoß. Als er vor ſeinen Männern durch unſeren Hof marſchiert, bemerken wir, daß er ſeine Soldatenmütze wegſchleudert. Die Truppe folgt ſeinem Beiſpiel, und mit völlig glattraſierten gelben Schädeln geht es gegen den Feind. Wir laſſen uns erklären, daß ohne Kopfbedeckung und mit raſierten Köpfen gekämpft wird, weil man bei Kopfwunden Infektionen durch Stoffreſte und Haare befürchtet.

Kamele an der Tränke

Aufnahme: Mauritius.

Zwei Stunden dauert es, ehe die Leibwache recht dezimiert wieder in die Zitadelle zurückkehrt. Der General fehlt. Er ſoll verwundet, tot oder gefangengenommen worden ſein. Wir können kein Mitleid für ihn aufbringen. Tſo erklärt uns, man habe einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Und nun begännen die Verhandlungen.

In der Nacht lebt das Feuer wieder auf. Als ein Kommando erklingt — es muß „Stopfen" bedeuten — verſtummt es ebenſo plötzlich.

Am Dienstag werden nach ruhiger Nacht zum Teil berittene Patrouillen losgeſchickt. Am Nachmittag kommen ſie alle, offenbar nach erfolgreich erfülltem Auftrag, wieder in die Zitadelle zurück.

Auch Gefangene werden eingebracht. Genau wie die Soldaten der Garniſon tragen ſie auf der linken Schulter das Abzeichen und die Nummer der 36. tunganiſchen Diviſion. Teils ſind ſie beritten, teils zu Fuß. Wir erfahren, daß ſie die Abſicht gehabt hatten, ſich von Jarkand, Khargatik und Guma über Chotan, Klerija und Tſchertſchen nach dem Norden der Provinz durchzuſchlagen. Mit ihnen verfährt man in der Zitadelle nicht in der ſonſt in China üblichen Weiſe. Die Gefangenen werden nur als eine Art Arbeitsdienſt verwendet, nicht aber kurzerhand als Söldner in die Truppe eingeſtellt.

Hier führt der „Frontkämpfer" jetzt nach dem Verſchwinden des Generals das Kommando. Ihn unterſtützt ein uns ebenfalls wohlgeſinnter Offizier, in dem wir den Polizeipräſidenten von Chotan vermuten. Es iſt jedoch, wie wir ſpäter erfahren, der Schuldirektor der Stadt, der jetzt im Kriegsfalle als Reſerveoffizier Dienſt tut.

Beide verſichern uns, daß ſie uns auch ohne unſere Päſſe fortlaſſen wollen. Nur muß die Straße nach Lob vom Feinde geſäubert ſein. Das iſt eine erfreuliche Nachricht für unſere Ohren.

Weniger erfreulich iſt der Zuſtand in der Zitadelle nach dieſen Kämpfen. Die Tatſache, daß nicht nur die Tore verbarrikadiert und durch Sandſäcke geſchützt, ſondern auch die durch die Mauer hindurchführenden Öffnungen der „Anſtalt à la Turka" geſchloſſen worden waren, hatte dazu beigetragen, die hygieniſchen Lebensbedingungen noch zu verſchlechtern. Dazu war gekommen, was die innerhalb der Zitadelle aufgeſtellten Pferde hinterlaſſen hatten.

Und über allem brütet nun die dumpfe Mittagshitze. Die Fliegenplage iſt unerträglich, und wir befürchten, daß die Unſauberkeit zu einer Seuche führt. Zu allem Überfluß trägt man tote Soldaten durch die Höfe und ſchichtet die Leichen in der Sonnenglut auf dem kleinen Moſcheehof an der großen Lagerſtraße. Ein Teil der Gefallenen wird von Soldaten, die auf hohen Sturmleitern ſtehen, über die große Mauer hinweg zur Straße hinuntergeſeilt, wo ſie von Turkeſtanen in Empfang genommen und zur Beſtattung fortgebracht werden.

Wir haben uns während der Gefangenſchaft an vieles gewöhnen müſſen. Jetzt aber ſteigt der Ekel doch in uns hoch, wenn dieſelben Fliegen, die den toten Chineſen und den prall aufgedunſenen verendeten Pferden einen Beſuch abgeſtattet haben, uns beläſtigen. Unſere Magenbeſchwerden wachſen. Wir ſpüren auch, wie unſere Körperkräfte nachlaſſen. Aber unterkriegen laſſen wir uns auf keinen Fall.

Auch Kirchhoff nicht, der als Jüngſter von uns die Schrecken des großen Krieges nicht mehr erlebte. Er hat ein beſonders angenehmes Erlebnis. Im kleinen Hof von Fung ſtrecken ihm Soldaten lachend und ſchwatzend einen abgehackten Chineſenkopf entgegen. Grinſend, ſo erzählt Kaki, ſtarrte er ihn aus den geöffneten Schlitzaugen an. Er mußte ſich zuſammennehmen, um vor den Söldnern nicht weich zu werden und „ſein Geſicht" zu verlieren. Den Soldaten ſelbſt fehlt jedes Gefühl — ſowohl für den Schrecken als auch für die Heiligkeit des Todes.

Damit uns in dieſer Zeit der einander überſtürzenden Ereigniſſe nichts entgeht, haben wir einen regelrechten Wachtdienſt eingeteilt. Plötzlich entſteht großer Lärm. Untucht, der die Wache im Hof geht, begrüßt laut und mit überſtrömender Herzlichkeit einen Ankömmling. Wir eilen hinzu, werden aber böſe überraſcht.

Untucht, der große Diplomat, der ſich mit ungeheurem Geſchick in die Pſychologie des Fernen Oſtens einzufühlen verſteht, hat meiſterhaft geſchauſpielert, denn zu unſerem Entſetzen müſſen wir feſtſtellen, daß der uns ſo verhaßte General unbeſchädigt und in voller Größe wieder in die Zitadelle zurückgekommen iſt.

Ganz ſicher war er nicht, wie ſeine Leibwache meinte, im Gefecht gefangengenommen worden. Er hatte beſtimmt es für zweckmäßiger gehalten, ſeine Leute im Stich zu laſſen, heimlich zu verſchwinden und mit der Gegenſeite zu verhandeln.

Auch er begrüßt uns nun mit allen Zeichen ſeines Wohlwollens.

Kurz hinter dem General rollt ein Laſtwagen in den Hof. Das iſt für uns das Zeichen, daß die bisher verbarrikadierten Tore wieder geöffnet und die zum Schutze davor aufgetürmten Sandſäcke bereits weggeräumt worden ſind.

Jetzt hat man alſo keinen Grund mehr, uns auch weiterhin den Dolmetſcher mit der Begründung zu verſagen, daß Fais Muhammed nicht in die Zitadelle könne. Er kommt, und mit Fais erſcheinen Fung und der Schuldirektor. Die kaum endenwollenden Höflichkeitsphraſen machen uns mißtrauiſch.

„Jawohl, unſere Päſſe ſind jetzt in Kaſchgar. Aber es iſt unmöglich, mit dem Auto dorthin zu fahren."

Wir fragen, ob wir nicht nach Kaſchgar fliegen dürfen, um unſere Päſſe ſelbſt abzuholen. Dagegen ſcheint man nichts zu haben, wenn nur zwei von uns fliegen. Einer ſoll zurückbleiben. Nach langem Sträuben erklären ſich Fung und der Schuldirektor dazu bereit, vom General ſelbſt die Entſcheidung einzuholen, ob er uns den Flug nach Kaſchgar zu dritt geſtattet.

Während der Abweſenheit der beiden Offiziere berichtet uns Fais Muhammed, es habe auf „unſerer" Seite bisher ſechzig Tote gegeben. Die Stimmung in der Stadt ſei denkbar ſchlecht. Für ihn ſelbſt bedeutet der lange unfreiwillige Aufenthalt mit ſeiner Karawane einen großen Verluſt.

Die politiſche Geſamtlage läßt ſich nur ſchwer überſehen. Sicher iſt aber, daß die uns und der Euraſia gutgeſinnten Generäle zum großen Teil geſchlagen wurden und ſich auf dem Wege nach Indien befinden.

Digitized by Google

Fung und der Schuldirektor kommen zurück und erklären: der Kommandant ist einverstanden. Wir dürfen, sobald es die Lage zuläßt, nach Kaschgar fliegen, müssen jedoch, damit wir nicht etwa durchbrennen, Soldaten mitnehmen.

Am Donnerstag hören wir, daß der Schuldirektor einen Vorstoß nach Lob unternehmen will. Zwei Schwadronen rücken ab. Er selbst beabsichtigt, mit dem Lastkraftwagen zu folgen. Wir setzen alle Hebel in Bewegung, um mitzudürfen. Er verschwindet im vierten Hof, um den General zu befragen. Die Entscheidung lautet: nur einer von uns darf mitfahren.

Kirchhoff kennt als Maschinist unseren Vogel am besten. Außerdem gönnen wir ihm, einmal aus der Zitadelle herauszukommen. Kaki soll also mit. Interessant wird die Fahrt sicher werden, vielleicht ist sie auch nicht ganz ungefährlich, denn es gibt noch immer Patrouillenkämpfe.

Das Geheimnis des Arsenals.

Als Kirchhoff abgefahren ist, benutzen Untucht und ich die Gelegenheit, die Zitadelle etwas eingehender zu besichtigen. Kirchhoff hegte bei unseren Entdeckungsreisen immer die Besorgnis, wir würden uns und unseren Posten Unannehmlichkeiten bereiten, wenn wir zu weit vordrängen. Nun brauchten wir uns um Kaki keine Sorge zu machen.

Wir selbst hatten keine Furcht, denn es war uns aufgefallen, daß unsere Begleiter nie wußten, wie sie sich uns gegenüber verhalten sollten. Einerseits hatten sie Weisung, nur ganz bestimmte Stellen mit uns zu besuchen, andererseits wagten sie es aber nie, gegen uns „große Leute" etwa mit Gewalt vorzugehen.

Schon bald hatten die Burschen sich eine Rangordnung für uns zurechtgelegt. Sie hatten bemerkt, daß ich der Dienstälteste von uns dreien war, so fiel mir die Ehre zu, der „ganz große" Mann zu sein. Untucht war der „mittelgroße", Kaki der „kleine große Mann". Meine Bevorzugung hatte ich zweifellos der Tatsache zu verdanken, daß ich nie ohne Kragen und Krawatte erschien. Darum schlug ich auch vor, den mir von Roun und Kaki verliehenen Spitznamen „Laga" in „Krawattenbonze" umzuwandeln. Das schien mir eine Bezeichnung zu sein, die dem Ort unseres zwangsweisen Aufenthalts in jeder Hinsicht entsprach.

Wir marschieren also munter los, um die Zitadelle zu erkunden. Ganz durch Zufall gelangen wir in das Arsenal, das wir bisher nur von der Mauer aus gesehen hatten. Wir kommen durch die Schmiede, die Dreherei und die Gießerei, wo man dabei ist, neue Handgranaten anzufertigen, und bringen in eine Ecke vor, in die wir ganz bestimmt nicht blicken sollen. Zu unserer unangenehmsten Überraschung bemerken wir, daß dort bedenkliche Fliegerbomben mit sehr primitiven Zündern hergestellt werden.

Wir glauben unseren liebenswerten General nach allem, was wir mit ihm erlebten, zu kennen. Es gibt für uns keinen Zweifel: Diese Bomben läßt der General vorbereiten, damit wir für ihn Bombenflüge unternehmen. Ein Blick genügt, Roun und ich haben uns verstanden.

Auf dem weiteren Rundgang kommen wir zu einem sehr kleinen, dafür aber um so sauberen Bad, das sich der Arsenalverwalter hatte anlegen lassen. Wir sind sehr froh, daß er uns überaus höflich dazu einlädt, ein Bad zu nehmen, denn in die Stadt waren wir seit langem nicht gekommen.

Als wir abends zu zweit bei Tisch sitzen, erscheint der General in Begleitung eines Zivilisten. Er verkündet uns durch durchaus klare und verständliche Zeichen seinen Wunsch, für ihn einige Bombenflüge durchzuführen. Untucht und ich stellen uns dumm. Wir verstehen einfach nicht. So geht das muntere Spiel eine Weile hin und her.

Um den General nicht zu verschnupfen, sage ich immer wieder: „Britisch Assakal . . . Anglisti, Anglisti!"

Ich baute auf zweierlei Dinge: Fais Muhammed verstand nur Turkestanisch und Englisch. Was er aus dem Englischen übersetzte, mußte daher von einem Soldaten, wir nannten ihn den „Gigolo", weil er aussah wie ein Schauspieler und aus allen Knopflöchern nach schlechtem Parfüm roch, wieder ins Chinesische übersetzt werden. Durch diese umständliche Verständigung ließ sich Zeit gewinnen.

Außerdem hoffte ich, der General würde sich scheuen, einem ausländischen Zivilisten und noch dazu britischen Konsularagenten zuzumuten, uns sein Ansinnen klarzumachen, daß er uns als deutsche Verkehrsflieger zu Bombenflügen mißbrauchen wollte. Aber ich hatte die Gewissenlosigkeit dieses merkwürdigen Kavaliers unterschätzt.

Schneller noch als damals bei der „Pilm-Affäre" erscheinen Fais Muhammed und der „Gigolo" auf dem Plan. Und wieder beginnt eine Unterhaltung, die sich in ihrer Umständlichkeit und ihrem Blumenreichtum leider nicht wiedergeben läßt. Die längsten Sprüche macht der General durch den Mund des „Gigolos", etwas kürzer faßt sich Freund Fais, den Rekord jedoch schlage ich, obwohl ich mich im Interesse des guten Einvernehmens mit dem Pascha und mit Rücksicht auf die Lebensart im Fernen Osten ganz gegen meine Gewohnheit wirklich nicht kurz fasse.

„Ich habe", beginnt der General, „viel für euch getan. Habe euch als bevorzugte Gäste behandelt, euch das beste Essen reichen lassen. (Das stimmte nun nicht ganz, denn die Verpflegung war von Tag zu Tag schlechter geworden!) Das beste Zimmer mit den schönsten Teppichen war mir gerade gut genug, und gebadet habt ihr auch."

Der Gigolo redet, Fais übersetzt. Wir spitzen die Ohren.

„Und während der schrecklichen Kämpfe habe ich euch wie meinen Augapfel gehütet. Jetzt aber, wo ich Schwierigkeiten mit meuternden Soldaten habe, wollt ihr mir nicht einmal den kleinen Gefallen tun und mir helfen?!"

Er hat es also doch gewagt und sich nicht durch die amtliche Eigenschaft von Fais Muhammed einschüchtern lassen!

„Soviel tat ich für euch, und ihr, ihr wollt mir nun die erste Bitte abschlagen, die ich euch vortrage!"

Der General zieht alle Register seiner Überredungskunst. Die erste Bitte, denken wir bitter; um alles andere hatte er uns ja nicht gebeten, sondern sich selbst bedient.

„Nur ein Bombenflug. Der genügt sicher, den Feind moralisch so einzuschüchtern, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft ist. Und gleich nach diesem einen Flug dürft ihr nach Hause fliegen — selbst wenn die Pässe noch nicht aus Kaschgar zurück sind."

Ich frage Fais Muhammed, ob er nicht auch glaubt, daß dem ersten Fluge sicher weitere folgen würden, zu denen man uns preßt. So lange, bis unser Brennstoffvorrat verflogen ist. Fais stimmt mir zu: darauf könnten wir uns verlassen.

Darum erkläre ich ebenso blumenreich und umständlich, daß ich nichts Schöneres wüßte, als unserem hohen Gönner seinen Wunsch zu erfüllen. Aber er wisse ja selbst, daß unser Motor beschädigt sei und ich erst die Rückkehr von Kirchhoff aus Lob abwarten müsse, ehe ich ihm eine bindende Antwort erteilen könne.

Untucht und ich waren uns einig darüber geworden, daß wir uns auf keinen Fall in die kriegerischen Ereignisse einmischen wollten. Halfen keine anderen Mittel, so hatten wir vor, den linken Motor völlig auseinanderzunehmen und ihn gründlich zu überholen. Damit hätten wir mindestens 6 Tage gewonnen, und es erschien uns nicht ausgeschlossen, daß die politische Lage bis dahin geklärt wäre.

Obwohl für uns durchaus die Möglichkeit bestanden hätte, den Bombenflug so durchzuführen, daß kein Schaden entstehen konnte, so fürchtete ich das Oasengeschwätz, das bewundernswert schnell arbeitet. Wir würden in des Teufels Küche geraten durch einen aktiven Eingriff in innerchinesische Angelegenheiten.

Der General verschwindet. Wir hatten nicht abgelehnt, sondern die Entscheidung hinausgeschoben.

Untucht und ich verabreden, unserem guten Kaki nichts von dem Ansinnen des Paschas zu sagen. Warum sollten wir ihn aufregen?!

Mitten in der Nacht kommt Kirchhoff zurück und berichtet von seinen Erlebnissen.

Die Patrouille nach Lob hatte den Auftrag, die zerstörte Telephonleitung zu flicken. Vor jeder Wegkreuzung hielt der Wagen, die Soldaten sprangen ab und sicherten die Seitenwege. Das sah nicht sehr friedlich aus. Kirchhoff war recht beunruhigt, denn wäre die Patrouille überfallen und er gefangengenommen worden, so hätte dies uns als Besatzung auseinandergerissen.

Bei der Fahrt durch den Fluß und über die Wassergräben flogen die im Wagen liegenden primitiven Handgranaten hoch und schlugen hart auf den Boden. Keiner der Soldaten dachte daran, daß diese unfreundlichen Dinger explodieren konnten. Auch Kirchhoff war nach allen unseren Erlebnissen so abgestumpft, daß ihn dies nicht sehr beunruhigte. Unterwegs wurde die Leitung wiederhergestellt und die Verbindung mit Chotan geprüft.

In Lob brachte die Patrouille Kaki zum Flugzeug und ließ ihn mit drei Mann als Bewachung zurück. Um das Flugzeug herum war inzwischen ein mächtiges Gerüst aus sechs Meter langen starken Balken gebaut worden. Die Seitenwände und das Dach bildeten Schilfmatten. Pappelzweige dienten als Tarnung.

Kaki arbeitete bis zum Einbruch der Dunkelheit an unserem Vogel. Dabei stellte er fest, daß die Zuleitungen am Peilrahmen zerschossen waren, aber das schadete nichts, denn die FT.-Station hatte man ja zerstört. Wir mußten also auf jeden Fall ohne Funk fliegen.

Besonders der Anblick der Kabine erschütterte den guten Kaki, der sie aufklärte und dann noch mit Hilfe von zwei Soldaten, die sich sehr ordentlich benahmen, die übriggebliebenen und in der Kabine und der Umgebung des Flugzeugs verstreuten Ersatzteile und Werkzeuge zusammensuchte.

Unangenehm war nur, daß ein Kanister mit dem für den Flug nach Kabul so brennend nötigen Schmieröl gestohlen worden war. Die Soldaten teilten dies am nächsten Tage dem Schuldirektor mit, der versprach, den geklauten Tin suchen zu lassen.

Am Abend waren die Soldaten mit Kaki zu einer in der Nähe liegenden Fangse marschiert, um dort zu essen und zu übernachten. Die turkmenische Bauernfamilie war anfangs sehr ängstlich und schüchtern gewesen. Die Soldaten verlangten, daß sofort ein Hammel geschlachtet und zum Nachtessen gekocht würde.

Das Filzzelt (Jurte) eines kirgisischen Händlers im Pamirgebiet.

Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

H N
HAUS
NEUERBURG

KISSNER

Markenzeichen sind Merkzeichen die den Raucher durch die Flut der Zigaretten-Angebote leiten sollen. So ist die Schutzmarke H N von HAUS NEUERBURG seit jeher das Kennzeichen für Zigaretten, die besonders gute Tabake enthalten. Dasselbe Wappen aber auf den fugendichten Packungen bietet zugleich Gewähr dafür, dass die Zigaretten von HAUS NEUERBURG auch vollkommen frisch geblieben sind und alle Feinheiten ihres flüchtigen Duftes behalten haben

GÜLDENRING 4 Pf.
MIT GOLDMUNDSTÜCK

OVERSTOLZ 4 1/6 Pf.
OHNE MUNDSTÜCK

Digitized by Google

Aber obwohl sich die gesamte Familie bemühte, alles zu tun, um die Soldaten zufriedenzustellen, ging ihnen nichts schnell genug, und sie bedrohten dauernd die armen Bauern. Bis Kirchhoff den Soldaten klarmachte, daß er als „großer“ Mann mit dem Essen und den Weintrauben, den Melonen, den gerösteten Maiskolben und dem Tee sehr zufrieden sei. Das wirkte, denn wenn der „große“ Mann zufrieden war, hatten sie, die „kleinen“ Soldaten kein Recht zum Schimpfen

Den liebenswürdigen Turkestanen drückte er zum Zeichen seiner Dankbarkeit die Hand und klopfte ihnen wohlwollend auf die Schulter. Besonders schwer war es dem armen Kaki, seine Gastgeber nicht zu verletzen. Er mußte von allen Speisen nehmen und soviel essen, daß er noch am nächsten Tage an den Folgen dieses üppigen Mahles in der Fangse zu leiden hatte.

Nach dem Essen legte er sich gemeinsam mit den Wachtsoldaten auf den großen, mit schönen Teppichen bedeckten Kang, wo sie sich gemütlich unterhielten. Die Verständigung war nicht so schwer, da zwei der Soldaten Funker waren. Sie konnten ein paar englische Brocken, kannten den internationalen Funkkode, und was fehlte, ersetzte die unbezahlbare Zeichensprache.

Auf diese Weise erfuhr Kirchhoff etwas über die fahrbare Funkstation, die in der Zitadelle Chotan steht. Die Soldaten berichteten ihm, daß man mit ihrer Hilfe auf der kurzen Welle bis zum Ausbruch der Unruhen Verbindung mit Kaschgar, Urumtschi, Nanking, Peking und auch Moskau gehabt habe.

Ehe Kaki und die Soldaten einschliefen, erschien ein berittener Polizist, der mitteilte, daß der Lastkraftwagen auf der Straße zur Rückfahrt nach Chotan bereitstehe. Auf der Rückfahrt, die noch dramatischer verlief als die Hinfahrt, saß Kirchhoff neben dem Fahrer im Führersitz. Neben ihm hatte der Schuldirektor Platz genommen. Der war übermüdet und schlief.

Plötzlich sah Kirchhoff voraus Taschenlampen aufblitzen. Das konnten nur Soldaten sein. Der Schuldirektor schreckte auf und entsicherte seine Mauserpistole. Auf seinen Befehl nahm die Wagenbesatzung die Karabiner in Anschlag. Langsam fuhr der Wagen weiter. Eine berittetene Truppe tauchte im Lichtkegel auf. Jeden Augenblick mußte die Schießerei losgehen

Der Wagen hielt, es entspann sich ein Wortwechsel, und nun konnte Kaki erkennen, daß es Soldaten aus Chotan unter Führung von Hauptmann Fung waren. Da Chotan nicht mehr weit entfernt lag, Fung jedoch die ganze Nacht hindurch zu reiten hatte, ließ er sich von Kirchhoff dessen Ledermantel geben. Und Fung hielt das gegebene Versprechen: er brachte den Mantel am nächsten Morgen zurück.

Kaki hat seinen Bericht beendet. Da er deutlich unter den Folgen des Mahles in der Fangse leidet, sagen wir ihm erst recht nichts von den Wünschen des Generals. Erst am nächsten Morgen, als er die gröbsten Folgen seiner Liebenswürdigkeit gegenüber den turkmenischen Bauern überwunden hat, fragen wir ihn, ob er etwa den linken Motor angelassen hat.

Wir sind beglückt, daß er dies nicht getan hat. Da ihm unsere Freude, die er nicht ganz verstehen kann, auffällt, bleibt uns nichts anderes übrig, als ihm zu berichten, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hat.

Früh am Morgen war der General erneut mit mehreren Schwadronen abgeritten. Aber von den Bombenflügen hatte er nichts gesagt. Überhaupt rückt an diesem Tage beinahe die gesamte Garnison aus. Auch Fung, der die Zitadelle sonst nie verläßt, ist bereits in der Nacht fortgeritten. Er kam erst nach vielen Stunden wieder, gab Kaki den Ledermantel zurück und klagte mit heftigen Gebärden über fürchterliche Reitschmerzen.

Je mehr Zeit vergeht, ehe daß der General wieder zurückkehrt, desto besser wird unsere Laune. Wir hoffen immer mehr, dem scheußlichen Bombenauftrag zu entgehen.

Während ich unsere Posten beschäftige, entschlüpfen Kaki und Roun zu den Funkern, mit denen Kirchhoff gestern Freundschaft geschlossen hat. Sie wollen die Funkstation erkunden, lernen dabei den Funkmeister kennen und erfahren, daß es sich um eine moderne russische Kurz- und Langwellen-Anlage handelt. Auch Wellenlänge und Wattstärke bleiben ihnen nicht verborgen. Nur das Rufzeichen ist das große Geheimnis, das nicht zu lüften ist.

(Schluß folgt.)

Das Geheimnis des „Schreitenden Apollon“

Roman von Edmund Finke

(8. Fortsetzung)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H. München 22

Paine schüttelte den Kopf. Nein, Trickle war von Haus aus vermögend und überdies viel zu schwach, um ein derartig verwickeltes Verbrechen auszudenken, geschweige denn durchzuführen. Joan hatte von telephonischen Anrufen erzählt, die Trickle in Aufregung versetzten und gelegentlich welcher er sie aufforderte, das Direktionszimmer zu verlassen. Trickle war, nach übereinstimmenden Zeugenaussagen, ein törichter, unfähiger Geck gewesen, ein Mensch, dem Stärkere, im Bösen stärkere Leute es sofort ansahen, daß sie ihn für ihre Zwecke mißbrauchen konnten. Paine zweifelte nicht mehr daran, daß Trickle tatsächlich nur ein Werkzeug gewesen war. Ein fehlerhaftes, schwaches Werkzeug, was darauf schließen ließ, daß der Verbrecher, der hinter der Sache stand, ein schlechter Psychologe war. Paine notierte: möglicherweise eine Frau. Ferner ergab sich aus dieser Überlegung, daß es ihm an geeigneten Handlangern gemangelt haben mußte, wenn er just auf den gänzlich ungeeigneten Trickle verfallen war. Im großen ganzen konnte die geheimnisvolle „Stimme“ keinen nennenswerten Bekanntenkreis in der Unterwelt besessen haben, und war demnach ein Amateur, ein Gelegenheitsverbrecher, der die Geschichte ausgedacht und in Gang gebracht hatte, weil er geradezu mit der Nase auf diese einmalige und einzigartige Gelegenheit gestoßen war.

Damit verengerte sich der Kreis der Deduktionen auf die Frage, wer von den an diesem Drama beteiligten Personen im Gelegenheitsverhältnis gestanden war. Paine bedachte sorgfältig den Umstand, daß alle diese Personen — außer Belverston und Patchull — ein Alibi besaßen. Doch wurde dieses Alibi durch die Gegenseitigkeit der betreffenden Entlastungsaussagen stark entwertet. Pollard behauptete, ein alter Freund de Grassis gewesen zu sein. Er hatte Joan geholfen, sie in der Pension Junifer und bei der „Globe“ untergebracht. Er besaß ein Alibi, das durch die Zeugenaussagen Mrs. Henstridges, Mrs. Holcrofts und die Bestätigung von Pollards vorgesetzter Behörde befestigt wurde, er habe Freitag früh zur gewohnten Stunde seinen Dienst angetreten. Abgesehen davon, sah Pollard keineswegs wie ein waghalsiger Verbrecher und toller Autofahrer aus, sondern viel eher wie ein Bücherwurm, der seine spießbürgerlichen Neigungen mit Kunstbegeisterung verzierte und kaschierte. Ein Museumsbeamter, der einige Kunsterfahrungen besitzt. Seine lächerlichen Behauptungen, er gelte als einer der ersten Kunstsachverständigen Londons, waren offenbar auf das Konto einer maßlosen Eitelkeit auf seine geistigen Leistungen zu setzen, wie das bei kleinen, unscheinbaren Menschen oft der Fall ist. Paine beschloß, Pollard noch heute zu besuchen und ihm einige Fragen bezüglich de Grassis und Joans vorzulegen. Vielleicht besaß der Alte einen Führerschein als Autolenker? Man würde sehen.

Mrs. Henstridges Verhalten im Hinblick auf Joans Verschwinden war jedenfalls bemerkenswert gewesen. Paine blätterte die Akten der Frau durch, die Vorden schon am Vortag aus der Registratur des Yards ausgehoben hatte. Sie hatte jahrelang im Osten der Stadt gelebt, eine Verbrecherkneipe samt Absteigquartier betrieben, und war einige Male vorbestraft. Die Polizeistrafen waren bedeutungslos, aber es lagen auch drei Anklagen wegen Betrug und Diebstahl vor, die jedoch nur in einem einzigen Fall zu einer Strafe von drei Monaten Kerker geführt hatten. Einem Logiergast war der Schiffskoffer abhanden gekommen Er war so schlau gewesen, gar nicht erst darüber zu sprechen; er holte vielmehr schweigsam und gelassen die Polizei herbei, die den Koffer an einer Stelle fand, wo ihn Mrs Henstridge unmöglich übersehen haben konnte. Ihren Ausreden wurde, da es sich um die dritte derartige Anzeige handelte, in diesem Falle kein Gehör geschenkt und sie wanderte auf drei Monate ins Kittchen. Bald danach kaufte sie das Haus in Chelsea, Draycott Avenue, ließ es nach ihren Plänen umbauen, und Paine zweifelte keinen Augenblick daran, daß die nötigen Mittel durch eine lange Reihe unentdeckter Straftaten beschafft worden waren. Auch im Fall Joan Laroche handelte es sich um Gepäckstücke, und die Annahme lag nahe, daß die Henstridge den Inhalt der beiden Kisten sehr genau und eingehend besichtigt hatte. Vielleicht war die Idee zu den begangenen Verbrechen von ihr ausgegangen; die Durchführung hatte jedoch unzweifelhaft jemand anderer übernommen.

Wie stand es mit der Holcroft? Sie sah aus wie eine frühere Artistin, eine Zirkusreiterin, Trapezkünstlerin oder dergleichen. Ihr Charakter war kalt und hart. Das Schicksal hatte schlimme Erfahrungen in ihre Züge eingezeichnet, und Paine erinnerte sich des starken Eindrucks, den ihre lässige und doch elastische Haltung auf ihn ausgeübt hatte. Die Stahlklinge eines Degens! Gefährlich, zuverlässig, hart und doch biegsam! War sie das Instrument, die Waffe des Mörders gewesen, als Trickle versagte? Oder stand sie nur zufällig im komplizierten Diagramm dieses Verbrechens? Selbst in letzterem Falle mußten die kalten, grauen Augen mehr gesehen haben,

Digitized by Google

als einer korrekten Dame zu sehen erlaubt war, ohne die Hüter des Gesetzes herbeizurufen. Paine malte mechanisch einige Fragezeichen hinter den Namen Holcroft. Ebensogut war es möglich, daß sie blind in den Tag hineinlebte. Vielleicht trug sie so etwas wie Scheuklappen vor den Augen und vermied es, mehr zu sehen, als ihrer Ruhe, ihrem Aussehen, ihrem Teint zuträglich war.

Die Angestellten der „Globe" wollte Paine sich noch gesondert vornehmen. Orvensby, der Subdirektor, hatte keinen guten Eindruck auf ihn gemacht. Ein Misogyn, ein Mann, der stets verliert, weil er die schädigenden Mächte seines faulen und ungeordneten Ichs gegen sich entfesselt, ohne sie jemals bändigen zu können. Ein Mensch, der lieber haßt, als daß er lieben mag. Ein trockener, ewig beleidigter Tropf . . . aber ein Verbrecher? Nein, das war kaum anzunehmen.

Nightingale war ein Dummkopf, der mit seinen Eichhörnchenzähnen eher an ein keifendes altes Weib erinnerte als an einen Mann. Eine Null, eine Sklavenseele, die zwangsläufig in die schmutzigen Affären der „Globe" hineingeschlittert war. Paine strich ihn aus seiner Liste. An dem Kapitalverbrechen, das hinter den Kulissen dieser Versicherungs-Gesellschaft spielte, hatte Nightingale, wie füglich angenommen werden konnte, nicht den geringsten Anteil. Blieb David Raffles. Paine wußte noch nicht, daß ein Enthaftungsbefehl gegen Kaution vorlag, sonst wäre er nicht so ruhig über seinen Notizen und Protokollen gesessen, sondern hätte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um diesen sonderbaren Schätzmeister der „Globe" auf seine umfangreichen Verfehlungen festzunageln. Denn es war Paine, nach Schließung der „Globe", vom ersten Augenblick an klar, daß Raffles und Patchull die Hauptschuldigen an dem Bankrott des Unternehmens waren. Es konnte nicht der geringste Zweifel obwalten, daß sie die Verbindungsmänner waren, die der verbrecherischen Macht der geheimnisvollen „Stimme" von innen her jeden erdenklichen Vorschub geleistet hatten, wenn nicht Patchull selbst der Mann war, den New Scotland Yard vor allen anderen suchte.

Aber da war noch Monkwell. Und das war ein Kapitel für sich. Joan hatte ihm vertraut und sicherlich manches aus ihrer Vergangenheit erzählt, obgleich sie sich jetzt, nachdem sie sich mit Yelverston verlobt hatte, nicht mehr daran zu erinnern wünschte. Frauen sind imstande, ihre normale Einstellung zu den Dingen, ihre gewöhnlichen Bewertungen des Gegenständlichen, sowohl von Menschen als auch von Dingen, von einem Tag auf den andern zu vergessen, umzustimmen oder gar ins Gegenteil zu verwandeln. Sie urteilen mit dem Herzen und nicht mit dem Verstande. Gewiß waren Joan und Monkwell einander nicht mehr gewesen als gute Freunde und Berufskollegen. Aber die Charakterbeschreibungen, die Paine über ihn eingeholt hatte, waren keineswegs zu seinen Gunsten ausgefallen, wenn auch das Urteil der Leute von der „Globe" nicht allzu schwer wog. Er wurde übereinstimmend als sehr zurückhaltend und verschlossen geschildert. Seine Zunge war scharf gewesen und er hatte keine Freunde besessen. New Scotland Yard suchte seit neun Tagen nach ihm; die Buden und Anlagen in Hampstead Heath waren mit der gebotenen Genauigkeit durchsucht, und die Öffentlichkeit war zu wiederholten Malen alarmiert worden, jeden Fund und jedes verdächtige Anzeichen sofort der nächsten Polizeistation zu melden, und Paine wußte, daß die Jugend Englands, insbesondere Londons, seither unentwegt CID. spielte, getragen von der Hoffnung, sich vielleicht die Anwartschaft auf einen Posten bei der Polizei erwerben zu können. Die Strompolizei hatte sich jede erdenkliche Mühe gegeben. Ihre Arbeit war erfolglos geblieben. Monkwell blieb unauffindbar. Paine suchte sich verschiedener einschlägiger Fälle zu erinnern Er wußte genau, daß es — zumindest in der Großstadt — für einen Mörder keine schwierigere Aufgabe gibt, als den Leichnam des Opfers verschwinden zu lassen, weil die Stadt Tag und Nacht Tausende offener Augenpaare besitzt und jedermann sich weit eifriger und angelegentlicher um den Nächsten kümmert als um sich selbst. Monkwells Leichnam konnte in einem Privatgarten vergraben worden sein; aber sämtliche Polizeistationen hatten übereinstimmend gemeldet, daß die diesbezüglichen Nachforschungen ergebnislos verlaufen waren Jetzt, anfangs Juni, mußte die betreffende Stelle alsbald durch die binnen weniger Stunden verwelkende Grasnarbe auffallen. Die Sache stand bei kühlster Beurteilung doch 50:50, daß Monkwell im planmäßigen Ablauf der Anlage eines großzügigen Verbrechens verschwunden war Entweder war er selbst der Täter oder sein Leichnam mußte gefunden werden, da der wirkliche Mörder beziehungsweise sein Verteidiger vor Gericht sonst jederzeit die Schuld auf den verschwundenen Monkwell abwälzen konnten. Dieser Schachzug des Täters konnte den exaktesten Beweis des CID hinfällig machen, wenn nun, wenn der Mörder nicht durch etliche noch zu erwartende Zweckhandlungen, die mit der Tat und dem Motiv in unwiderlegbarem Zusammenhange standen, sich selbst die Schlinge um den Hals legte. Paine fröstelte es, trotz der heißen Junisonne, die in sein südseitig gelegenes Fenster schien, als er daran dachte, daß der Täter es nach wie vor auf Joans Leben abgesehen hatte, um sich mittels gefälschter Papiere, Vollmachten, vielleicht sogar durch ein gefälschtes Testament in den Besitz der Bodenschätze auf de Graffs Farm in Katanga zu setzen. Wenigstens würde er so lange nicht von seinem Vorhaben abstehen, bis er wußte, daß New Scotland Yard die Besitzrechte bis auf weiteres gegen Kauf, Übertragung und Veränderungen jeder Art gesperrt hatte und jede Partei, die in Elisabethville derartige Anträge stellte, sofort verhaftet werden würde. Der Täter baute seinen Plan offenbar auf der Annahme auf, daß Joan Laroche sich nicht bewegen lassen würde, über ihre Vergangenheit zu sprechen. Es ergab sich abermals der zwingende Schluß, daß die geheimnisvolle „Stimme" ausgezeichnete Informationen über Joans Wesen und Charakter besitzen mußte, denn Paine machte sich klar, daß Joan nie das Geheimnis ihrer Namensänderung und die Schande ihres Vaters zur Sprache gebracht hätte, wenn nicht zufällig die Verlobung mit Yelverston zustande gekommen wäre. Ihrem künftigen Gatten gegenüber konnte und durfte sie nicht schweigen, und Yelverston war so vernünftig gewesen, sie zur rückhaltlosen Preisgabe ihres Geheimnisses vor dem Yard zu bewegen Erst dadurch war es ihm selbst, der mit Vorden die Untersuchung führte, möglich gewesen, das Motiv und die innere Struktur des Falles klarzustellen. Nein, er durfte den Mörder nicht warnen, er mußte ihn in Sicherheit wiegen, um ihn auf frischer Tat zu schnappen, denn es war selbstverständlich daß der Mann (oder die Frau) sofort verschwinden würden, wenn der Täter Wind davon bekam, daß seine Pläne bereits durchkreuzt und demnach sinnlos waren. Daß Patchull der Mann war, der in Elisabethville die ergaunerten „Rechte" des Mörders vertreten sollte, darüber bestand kein Zweifel. Patchull war ein schlauer Dummkopf wie die meisten verbrecherisch veranlagten Menschen, sonst hätte er nach der Ermordung Trickles den Auftrag, nach Katanga zu reisen, ablehnen müssen. Patchull war es jedenfalls auch gewesen, der Joans Tätigkeit in der Globe dazu benützt hatte, um ihr einige Blankounterschriften zu entlocken, die für Vollmachten und Verkaufsanträge verwendet werden konnten, wahrscheinlich auch für ein Schreiben an das Brüsseler Innenministerium, um ein Duplikat des Namensänderungs-Dokumentes zu erlangen. Vielleicht hatte er das Original nicht aufgefunden, weil Joan es mit ihren übrigen Personaldokumenten besonders sorgfältig verwahrte. Da Patchull als Vertrauensmann Trickles die gesamte Post der „Globe" überwachte und zuerst in die Hände bekam, worüber sich der Subdirektor gelegentlich seiner Aussagen ungewöhnlich heftig aufgeregt hatte, konnte es ihm nicht schwerfallen, die Rückantwort der belgischen Behörden an sich zu nehmen. Paine fand, daß diese Reihe seiner Deduktionen — vorläufig wenigstens — belanglos war. Er konnte irren, und er mußte später tatsächlich feststellen, daß er Herrn Patchull bedenklich unter-, oder von einem anderen Standpunkt her gesehen, überschätzt hatte.

H. L. Paine fertigte sich eine jener übersichtlichen Tabellen an, die durch ihre Vergleichswerte dem Kriminalisten Aufschlüsse erteilen, die manchmal geradezu verblüffend wirken und nicht einmal durch die subtilsten und langwierigsten Überlegungen ersetzt werden können, denen es zumeist an Übersichtlichkeit und lapidarer Kürze mangelt. Diese Tabellen spielen die Rollen jener Formeln und Gleichungen in der Mathematik, deren Symbolik dem Eingeweihten die schwierigsten und verwickeltesten Dinge so einfach darstellen, daß am Werte und der Wesenheit der gesuchten Lösung kein Zweifel übrigbleibt. Jedwedes Chaos, selbst das dunkelste und unbegreiflichste Problem, ist durch Ordnung zu bewältigen. Ebenso wie in der Mathematik handelt es sich im Bereich der Kriminalogie um die Verdeutlichung der Tatbestände vermittels einer gleichgewichtlichen Ordnung, die nur ein reales Resultat ergeben kann, obgleich es nicht ausgeschlossen ist, daß imaginäre Lösungen vorkommen

Paine legte seine Tabelle folgendermaßen an:

Betrifft nur den Mord an Trickle

	Alibi	Beziehung zu Joan	Beziehung zum Motiv	Beziehung zur Globe	Beziehung zu Patchull	logische Möglichkeit	psycholog. Möglichkeit
Monkwell	—	—	—	—	—	—	—
Joan Laroche	—	o	o	+	+	—	+
Yelverston	—	+	—	o	—	—	— +
Trickle	o	—	—	—	—	o	o
Orvensby	+	+	+	—	—	+	+
Patchull	—	+	—	—	o	—	—
Nigthingale	+	+	+	—	—	+	+
Raffles	+	+	—	—	—	+	+
Mrs. Henstridge	+	+	—	o	—	+	+
Mrs. Holcroft	+	+	—	o	—	+	+
Pollard	+	+	—	+	—	+	+

siehe Alibi

Anmerkung: Die Plus- und Minuszeichen sind nur im Sinne der Deutung: „kriminalistisch günstig oder ungünstig für die betreffende Person" zu verstehen.

Paine suchte der Tabelle durch aufmerksamste Betrachtung und Beobachtung der verschiedenen Möglichkeiten, durch eindringliche Vergleiche der nicht immer absolut haltbaren Bewertungen mit den feststehenden Tatsachen ihr verborgenes Geheimnis abzuringen Monkwell erschien in den vor ihm liegenden Rubriken ebenso verdächtig wie Yelverston. Aber schon die Alibis beruhten vielleicht nur auf vorbedachten gegenseitigen Entlastungstendenzen. Die Beziehungen der einzelnen Personen zu Joan waren nur im Fall Trickle unbedingt negativ zu bewerten gewesen Monkwell hatte Joan in Hampstead Heath im Stich gelassen. Tat er das absichtlich? Das Motiv, und darunter waren sowohl die hinterlassenen Kunstwerke de Graffs zu verstehen, wie zum Beispiel die Plastik des „Schreitenden Apollon", als auch der wertvolle Landbesitz in Katanga, konnte allen beteiligten Personen bekanntgewesen beziehungsweise von ihnen verwertet worden sein Orvensby, der Subdirektor, und Nightingale, der Kassier der „Globe", schieden aus, weil sie bloß durch ihre sträfliche Dummheit, Interesselosigkeit und durch den Mangel an rechtlichem Feingefühl am Falissement der „Globe" mitschuldig geworden waren. Ihre Schuld bestand größtenteils in Schwäche. Was die „Globe" anbelangt, hatte Joan nur kurze Zeit hindurch, Pollard, den aufgefundenen Schätzungsprotokollen nach zu schließen, nur selten mit ihr zu tun gehabt Immerhin blieb es auffallend, daß Pollard als Außenstehender über die Schiebungen und Unregelmäßigkeiten im Geschäftsgang der Versicherungsgesellschaft ziemlich genau informiert gewesen war. Vielleicht hatte Patchull aus der Schule geplaudert? Wußte Pollard schon von diesen Unregelmäßigkeiten, als er Joan durch Patchull bei der „Globe" unterbringen ließ?

Die Beziehungen der Leute zu Patchull waren insgesamt unbefriedigend gewesen Jedenfalls schob man die Schuld am Bankrott der Globe in die Schuhe. Er und Trickle. Beide konnten darauf nichts mehr entgegnen. Der eine war ermordet worden, der andere verschwunden. Einzig und allein Joan erwähnte dankbar Patchulls Bemühungen um sie. Paine lächelte melancholisch. Patchull verdient keinen Dank.

Die logischen Möglichkeiten hingen größtenteils von der Haltbarkeit der Alibis ab. Das Minuszeichen in der Rubrik Patchulls zeigte bloß seinen gewohnten abendlichen Ausgang an.

Die psychologischen Möglichkeiten standen für Yelverston negativ, weil er Trickle gehaßt haben mußte. Aber ein Giftmord? Nein. Paine zeichnete ein Pluszeichen in die letzte Rubrik. Die Tabelle befriedigte ihn nicht Er starrte sie wieder und wieder an, rauchte mehrere Zigaretten und ließ sich eine Tasse Kaffee vom Büfett des Hauses holen. Irgend etwas fehlte an der Tabelle. Sie war unvollständig. Es dauerte beinahe eine halbe Stunde, bis Paine eine Senkrechte hinzufügte, und die neue Rubrik mit „Beziehungen zu de Graff" überschrieb. Nachdem er sie ausgefüllt hatte, nickte er zufrieden

Es ging auf drei, und Paine erinnerte sich seines Vorhabens, Mr. Pollard zu besuchen. Der kleine Konservator, der irgendwo hinter den riesigen Sälen des Viktoria-und-Albert-Museums ein verborgenes Dasein im Schatten uralter Kunstwerke aus längstvergangenen Zeiten führte, interessierte Paine sehr lebhaft. Auch freute er sich darauf, nach getaner Arbeit unter sachkundiger Führung die schönen und erhabenen Dinge wiederzusehen, denen wir alle viel zu wenig Aufmerksamkeit widmen. Paine erinnerte sich daran, vor Jahren einmal eine bejahrte Tante durch die Säle selbst geschleppt zu haben und daß weder sie noch er dieses Liebesdienstes froh gewesen waren, sondern vor den be-

Digitized by Google

Im Zeichen der neuen Rauch-Epoche!

Wirkliche Freude am Rauchen

kann man nur haben, wenn man – langsam und bedächtig – wirklich gute Cigaretten Zug für Zug genießt. Das ist überdies bekömmlicher als hastig-nervöses »Paffen«. Eine ATIKAH – so mit Verstand geraucht – wird auch Ihnen die Freude am »neuen Rauchen« schenken.

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

Digitized by Google

rühmten Kartons von Raffael, die als Vorlagen für die sieben Wandteppiche der Sixtinischen Kapelle unter Leo X gedient hatten, erinnerte sich jetzt beschämt, daß sie vor diesen Kartons über die letzte Operette im Gaity Theater und über die gebackenen Austern bei Sweeting in Cheapside gesprochen hatten Heute aber wollte er die herrlichen Kunstwerke aufmerksamer genießen. Auch fand er, daß der Kaffee nicht just von der Qualität gewesen war, an die man sich noch stundenlang nachher mit besonderem Vergnügen erinnert

Als der „technische Dezernent" des Yard das kleine Zimmer hinter der East Hall des Museums betrat, in der einige sehr bedeutende Kunstwerke aus dem Gebiet der Architektur und Skulptur aufgebaut sind, wurde er von Mr Pollard überaus freundlich und erfreut begrüßt.

„Setzen Sie sich, Mr Paine Warten Sie, ich will nur rasch diese galvanoplastischen Kopien wegräumen Ich schreibe gerade ein grundlegendes Werk über altenglische Silbergeräte. Kennen Sie die Sheffield Plate? Ah, das ist Kunst! Heute gibt es nur Stümper. Nun, wie steht unsere Sache? Was gibt es Neues im Orkus der Verbrecherwelt? Haben Sie den Mörder Trickles schon hinter Schloß und Riegel gebracht? Ich verstehe nicht, wie dieser Dummkopf überhaupt dazugekommen ist, sich ermorden zu lassen. Ich habe ihn ein-, zweimal gesehen Aber ich hielt ihn für herzlich unbedeutend."

„Hm, Mr Pollard, ich hoffe. Sie werden es nicht weitererzählen, aber wir tappen noch immer im tiefsten Dunkel umher. Welch ein Glück für einen Menschen, wenn er sich wie Sie nur mit den Lichtseiten unserer Kunst und Kultur zu beschäftigen braucht"

„Ja, das wohl; ich war immer sehr stolz darauf, mir meine Verdienste als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft just hier in diesen — beinahe möchte ich sagen — heiligen Hallen erworben zu haben. Man schätzt mich sehr. Ich hoffe, hier später einmal die Direktion übernehmen zu dürfen. Verschiedene meiner Veröffentlichungen über Metall-, Elfenbein- und Holzbearbeitung haben begründetes Aufsehen erregt. Verzeihen Sie, daß ich darüber spreche, aber man findet so selten gebildete Menschen, die sich für mehr als die stupidesten Oberflächlichkeiten der Moderne interessieren. Für mich existiert die Zeit nach dem Barock überhaupt nicht mehr."

Paine ging höflich auf Mr. Pollards Eitelkeiten ein Er sprach viel und nahm eine der schwarzen Chilkoot-Zigarren aus Pollards Krokodillederlabatière Aber sie behagte ihm anscheinend nicht recht, und er mußte um ein Glas Wasser bitten. Pollard lachte und klingelte dem Aufwärter. Als der Diener das Glas auf den Tisch stellte, griff Paine so ungeschickt danach, daß er es umstieß. Das Wasser floß auf den schön gebohnerten Parkettboden, und der Diener, der das Zimmer noch nicht verlassen hatte, holte aus einer Ecke einen mächtigen Abwischfetzen hervor, der, überaus schmutzig, schon jahrelang dort gelegen haben mußte. Paine nahm ihn dem Diener eifrig aus der Hand und wischte selbst den Boden rein

„Aber nein, das ist nicht nötig, Mr. Paine. Lassen Sie doch das schmutzige Tuch; Sie werden sich Flecken auf Ihren schönen, hellen Anzug machen. Los, Williams, starren Sie nicht so dumm vor sich hin, sondern greifen Sie selbst zu!"

Paine entnahm dem gereizten Ton dieser Aufforderung, daß Pollard wütend war. Er suchte ihn abzulenken und erwähnte, daß er sich auf die sachkundige Führung unter Mr Pollards Ägide außerordentlich gefreut habe. „Wenigstens zwei, drei Säle, Mr. Pollard. Ich finde, man sollte Museen überhaupt nur saalweise besuchen. Der Mensch besitzt nur eine sehr begrenzte Aufnahmefähigkeit für die Form und den Inhalt großer Kunstwerke."

Pollard machte sich stumm auf den Weg. Die frühere Freundlichkeit war wie ausgelöscht. Der große, schlanke Paine mit seinen kühnen, offenen Gesichtszügen sah wie ein nordischer Riese auf den schätzehütenden Gnom herab, der plötzlich jedwede Freude an den Kostbarkeiten des von ihm bewachten Hortes verloren zu haben schien Er wies flüchtig auf Berninis bekannte Büste eines Engländers, auf Michelozzos Betende Engel, auf einen Flämischen Kamin aus dem 16 Jahrhundert und auf den herrlichen Brunnen des Benedetto da Maiano, der die Mitte des Saales schmückt. Als sie von dort hinweg vor den Sarkophag des Marquis Malaspina traten, griff Paine keuchend an sein Herz und sank zu Füßen des steinernen Grabmals hin, als ob er dort für die schwarze Seele des Veroneser Edlen beten wollte Er verblieb ein, zwei Minuten in dieser seltsamen, knienden Stellung, richtete sich dann schwerfällig und mühsam lächelnd auf und bat seinen Führer höflich um Entschuldigung. Pollard, dessen strohgelbe Perücke sich nach links rückwärts verschoben hatte, so daß seine Physiognomie einen schiefen und verzerrten Eindruck machte, besah sich verblüfft das seltsame Schauspiel. Ein schwach gewordener Detektiv, umgeworfen von einer schwarzen, indischen Zigarre! Das war zuviel des Guten Pollard kicherte hysterisch. Seine blaßblauen Augen tränten „Verzeihen Sie, Paine, es sah zu komisch aus Der berühmte Mann von Scotland Yard vor dem Sarkophag des edlen Ritters Malaspina kniend. Kommen Sie, ich führe Sie ein bißchen an die frische Luft! Im oberen Stockwerk sind die Fenster offen. Es gibt dort ein nettes, kleines Kabinett mit Federmänteln aus dem alten Mexiko."

„Das indianische Kabinett? Schade, ich hätte gern auch die sonderbaren Blasrohre und Pfeile der südamerikanischen Indios gesehen Nein, für heute muß ich mich entschuldigen. Ein andermal, Mr. Pollard Vielen Dank für Ihre liebenswürdigen Bemühungen"

XI. Kapitel: Ein Lift stürzt in die Tiefe.

13. Juni.

Samstag, den 13. Juni, gegen ein Uhr mittags, bald nach der kurzen, einfachen Trauungszeremonie, die Joan Laroche für immer mit Paul Yelverston vereinigte, wobei Inspektor Borden und H. L. Paine als Zeugen fungierten, was sowohl im Standesamt als auch in der Sakristei der Clemens Church erhebliches Staunen hervorrief, bald nach eins erschien Miß Kelly im Hochhaus am Aldwych-Bogen, um den Neuvermählten ihre Glückwünsche darzubringen. Sie überreichte dem jungen Paar einen Strauß langstieliger, roter Rosen mit einer so reizenden und bescheidenen Anmut, daß Joan sie gerührt umarmte und zu bleiben nötigte. Über Miß Henrietta Kellys liebliche Züge huschte ein fröhliches Lächeln; sie hatte nicht im entferntesten daran gedacht, gleich wieder zu gehen. Sie sprachen von den seltsamen und spannenden Ereignissen der letzten Tage, und Miß Kelly erzählte, daß es gleich nach dem Einbruch in die Pension Junifer sowohl ihr als auch Mrs. Henstridge von der Polizei streng verboten worden war, über die aufgebrochenen Kisten im Keller des Hauses zu sprechen. „Detektivsergeant Crawley drohte der guten, dicken Madam Junifer sogar, sie in Ketten ins Zentralgefängnis abzuführen, wenn sie auch nur ein Wort darüber verlauten lassen würde. Sie haben genug Butter am Kopf, Madam, sagte er; hüten Sie sich, damit an die Sonne zu gehen. Mir wurde ganz gruslig zumute. Crawley sah drein wie der Teufel Das liegt ihm sonst gar nicht."

Miß Kelly lachte „Ich dachte, es wäre besser, Ihnen davon zu erzählen, damit Sie nichts davon verraten, wenn zufällig Besuch kommen sollte."

In diesem Augenblick ertönte, wie um Miß Kellys Vermutungen zu bestätigen, die Wohnungsklingel, und Mrs. Holcroft, begleitet von Pollard letzterer in hochgeschlossenem, schwarzem Gehrock, traten ein. „Wir haben es nicht erwarten können, unsere alten Freunde zu beglückwünschen", flötete die Holcroft „Mrs. Henstridge läßt sich entschuldigen. Sie leidet wieder einmal an ihrem vertrackten Gliederreißen und kann sich kaum bewegen." Miß Kelly hob unmerklich die Brauen Mrs. Holcroft schwätzte drauf los wie eine Elster Joan wunderte sich. Sie erinnerte sich, daß gerade die Holcroft sonst sehr schweigsam und zurückhaltend gewesen war „Wir haben uns erlaubt, Ihnen eine Kleinigkeit mitzubringen. Wollen Sie die kleine Gabe zur Erinnerung an Ihren Hochzeitstag von Ihren alten Freunden akzeptieren." Mrs. Holcroft kramte in ihrem Täschchen und brachte ein kleines, in Seidenpapier verpacktes Etui zum Vorschein. „Dies von mir Es ist nur einer von diesen neumodischen Flapjacks mit Puder, Lippenstift und Schminke Ich . . . nun Sie wissen, wenn ich könnte, hätte ich Ihnen lieber ein ganzes Haus geschenkt Aber Mr. Pollard hat seine Kunstsammlung für Sie geplündert."

Yelverston machte ein finsteres Gesicht, als Joan nach dem Päckchen griff Aber Miß Kelly nahm es ihr sofort aus der Hand, als könnte sie es gar nicht erwarten, sich das Geschenk der Holcroft anzusehen, aber da brachte Mr. Pollard, der für einen Augenblick das Zimmer verlassen hatte, einen gar nicht kleinen Handkoffer herein und machte sich daran, die Schätze auszupacken, die die Wohnräume des jungen Paares schmücken sollten Miß Kelly, die früher einen so bescheidenen Eindruck gemacht hatte, drängte sich rücksichtslos vor Joan an den Koffer heran, und Joan fand, belustigt lächelnd, daß junge Mädchen ihre Neugierde doch nie im Zaume halten konnten, auch wenn sie nett und wohlerzogen waren wie Miß Kelly.

Pollard entnahm dem flachen Einsatz des Koffers zwölf wundervolle englische Kupferstiche, die, wie er sagte, aus der Sammlung Lord Arundels stammten, der unter den ersten Stuarts auf dem englischen Königsthron Großmarschall des Reiches gewesen war Gerade damals, berichtete Pollard begeistert, hätte der Kupferstich nach der alten Manier seine Blütezeit gehabt Miß Kelly hörte mit offenem Munde zu und fingerte so eifrig am Einsatz des Koffers herum, daß ihr — durch eine unvorsichtige Bewegung Pollards — der scharfkantige Deckel beinahe auf die zarten Händchen gefallen wäre Yelverston dankte mit bewegter Stimme; aber Joan fand, daß der ablehnende Ton Pauls dem alten Herrn die reine Freude des Schenkens verdarb. „Viel zu kostbar für uns bescheidene Leute, Mr. Pollard! Wir werden es nie wagen dürfen, derartige Kostbarkeiten an unsere kahlen Wände zu hängen Wir sind arm, und Sie wissen doch, Mr Pollard, wie leicht peinliche Gerüchte entstehen . . ."

„Aber Paul, wie kannst du so etwas sagen?" warf Joan ein.

„Berufen Sie sich nur auf mich, Mr. Yelverston Jedermann in London weiß, daß ich mein ganzes Leben lang gesammelt habe und als Kenner manche Dinge erwerben konnte, die sowohl von Laien als auch von Kunsthändlern für wertlos gehalten wurden Joan ist mir ans Herz gewachsen. Ich war ihres Vaters Freund und will auch der ihre bleiben." Pollard sah auf die Uhr Hierbei schien er sich noch einer anderen Überraschung zu entsinnen. „Heute um vier Uhr singt Jenny Mathews in Wigmore Hall. Ich habe für uns alle Karten besorgt und lade sie nachher ins Claridge zum Diner ein. Einmal muß es auch einem alten Stubenhocker wie mir gestattet sein, über die Schnur zu hauen. Und ich finde, es könnte hierzu kein besserer Anlaß vorhanden sein als Joans Hochzeitstag."

Yelverston wollte wiederum Einwendungen machen, aber Joan klatschte fröhlich in die Hände und rief? „Angenommen, mit Dank angenommen, Mr Pollard. Paul, sei kein Spaßverderber. Mr. Pollard war Vaters Freund, er hat sich meiner angenommen, als es mir schlecht ging, also wird er auch mein Freund sein und bleiben."

Pollard nickte ernsthaft. „Das habe ich auch erwartet Sie können gar keinen treuern und ergebeneren Freund auf Erden haben als mich. Mr. Yelverston selbstverständlich ausgenommen. Aber jetzt muß ich gehen Habe noch einige Vorbereitungen zu treffen. Ich erwarte Sie zehn Minuteen vor vier im Foyer der Wigmore Hall"

Pollard schloß den Koffer und ging ab. Yelverston und die eifrige Miß Kelly, die sich wie ein Kind über Pollards großherzige Einladung freute, brachten den kleinen Mann bis zur Wohnungstür. Dort sagte Pollard, gelegentlich der endgültigen Verabschiedung, beiläufig: „Ich glaube, ich habe heute Mr. Monkwell vor unserer alten Pension herumlungern gesehen."

Als Miß Kelly und Yelverston durch die Diele ins Zimmer zurückkehrten, flüsterte das Mädchen geheimnisvoll: „Größer als 1.60 ist er kaum. Aber Schultern hat er wie ein Boxer Glauben Sie, daß er wattierte Röcke trägt?"

Yelverston lachte. Miß Kelly hielt ihn, als er die Zimmertür öffnen wollte, zurück. Paul fand, daß er an seinem Hochzeitstag nicht gut Aber die Kleine flüsterte weiter „Gehen Sie hinein und stecken Sie das Toilettenecessaire der Holcroft weg Man kann nie wissen . . . Ich bleibe noch ein bißchen hier draußen im Vorraum."

Yelverston blickte sie mißtrauisch an Aber sie öffnete ihre große, gelbe Handtasche und wies zwei Gegenstände vor, gegen deren Überzeugungskraft es keine weiteren Argumente gab.

Plötzlich spitzte die sanfte Kelly die Ohren und schlich zur Wohnungstür, und zwar so leise, daß nicht einmal Yelverston ihre vorsichtigen Schritte vernahm „Gehen Sie, gehen Sie, um Gottes willen! Sie müssen das Necessaire erwischen, bevor Joan es öffnet."

Draußen auf dem Treppenabsatz vor dem Lift war jetzt ein Zischen vernehmbar, als bisse sich eine Stichflamme in Holz oder Eisen ein Aber die Kelly rührte sich nicht Gleich darauf hörte sie ein leises Tasten hinter der Tür und einige Sekunden später laute Schritte, die sich über die Stiegen hinab entfernten Wieder verging eine kurze Spanne Zeit, dann ertönte aus dem nächsten unteren Stockwerk Crawleys hartes, lautes Organ: „Hände hoch, oder ich schieße!"

Jemand lief die Stiegen, die er eben hinabgeschritten war, wieder hinauf, und in diesem Augenblick riß die Kelly die Wohnungstür auf. Der Treppenabsatz war von Rauch und Brandgeruch erfüllt. Sie sah nur mehr, wie die Tür des Lifts zugeworfen wurde, der sich sofort nach unten zu in Bewegung setzte Miß Kelly klammerte sich wütend an das Geländer und war gerade im Begriff, durch laute Schreie das Haus zu alarmieren, als sich plötzlich ihre Augen schreckhaft weiteten. Ein schauerliches Knirschen dröhnte durch den Schacht herauf, ein schriller, furchtbarer Ton ließ das Drahtseil erzittern, als ob ein Riese Harfe darauf spielen wollte; dann schnellte das Seil mit enormer Wucht durch den Schacht zurück; Miß Kelly lief über die Treppen hinab, aber noch ehe sie das nächste Stockwerk erreichte, zerschellte der Aufzug in der Tiefe und erfüllte Stiegen und Gänge minutenlang mit einem Brausen, als ob das ganze Haus zu Staub zerfiele. Sie kehrte um und fand die Gesellschaft stumm und erschreckt an der Wohnungstür stehen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ein Beispiel:

7 Großstädte im Kohlenpott!

Essen — die Krupp-Stadt!
Die gewaltige Waffenschmiede des Reiches, die in aller Welt bekannte Gußstahlfabrik Fried. Krupp Aktiengesellschaft mit ihren mustergültigen technischen Anlagen, ihren vorbildlichen Arbeitersiedlungen, prägte das Gesicht Essens, der Hauptstadt des Ruhrgebietes. Essen, die große Industriestadt, ist auch eine überraschend schön gelegene Wohnstadt. Essen zählt 666278 Einwohner, 198140 Haushaltungen, 3800 Einzelhandelsgeschäfte, 66 Apotheken, 150 Drogerien.

Bochum hat das größte Röhrenwalzwerk Deutschlands!
Die Gaustadt Südwestfalens, Bochum, ist einer der wichtigsten Industrieplätze des Ruhrgebietes. Schon 1933 beschäftigten die 21 Betriebe des Bochumer Bergbaues 23500 Arbeiter und Angestellte; die Gußstahlfabriken, Maschinenbaufirmen sowie das größte Röhrenwalzwerk Deutschlands insgesamt 9800 Personen! Bochum ist der Sitz des Benzol-Verbandes, der Verkaufs- und Vertriebs-Zentrale der deutschen Treibstoffwirtschaft. Bochum hat heute 315000 Einwohner, 86313 Haushaltungen, 3400 Einzelhandelsgeschäfte, 29 Apotheken, 72 Drogerien.

Dortmund, der Sitz der ersten Benzolfabrik der Welt!
In Westfalens größter Stadt, Dortmund, wurde im Jahre 1887 auf der Zeche Kaiserstuhl die erste Benzolfabrik der Welt errichtet. Von hier aus ging der Siegeszug des deutschen Treibstoffes in alle Welt. Schon 1933 wurden in den 20 Betrieben des Bergbaues von Dortmund 18675 Angestellte und Arbeiter, in den 17 Eisen- und Stahlwerken 16955 und in den 217 Maschinenbauunternehmen 6155 Personen beschäftigt! Weltbekannt ist das vorzügliche Dortmunder Bier. Dortmund hat heute 543549 Einwohner, 152000 Haushaltungen, 3600 Einzelhandelsgeschäfte, 54 Apotheken, 90 Drogerien.

*

Duisburg — der größte Binnenhafen der Welt!
Duisburg ist der größte Ausfuhrhafen für Ruhrkohle und der größte Einfuhrhafen für Eisenerze, Holz, Getreide, Petroleum und andere Erzeugnisse. Das Gesamtgebiet der Hafenanlagen umfaßt ohne die Reede 1028,6 ha, davon sind 323,8 ha Wasserflächen, 149,6 ha Lager- und Umschlagsplätze, 310,3 ha Eisenbahn- und Wegeflächen. Die Uferlänge beträgt 43,83 km. 1936 liefen 90622 Schiffe ein und aus, während der Güterumschlag eine Höhe von 27659203 t erreichte. Duisburg hat 20 Bahnhöfe (!), davon 10 Personen- und 5 Hafen-Bahnhöfe. 1936 wurden 2828976 Fahrkarten verkauft. Duisburg hat 435721 Einwohner, 129800 Haushaltungen, 3050 Einzelhandelsgeschäfte, 44 Apotheken, 108 Drogerien.

*

Gelsenkirchen — der Verkehrsmittelpunkt des nördlichen Ruhrgebietes!
Gelsenkirchen mit zahlreichen Kohlenzechen und gewaltigen Hütten- und Walzwerken liegt verkehrstechnisch außerordentlich günstig an dem Reichsbahn-, Reichsautobahn- und Wasserstraßennetz. Gelsenkirchen hat 14 Personen- und Güterbahnhöfe, 1 Stadthafen und 5 Zechenhäfen. Vor der Fertigstellung steht ein Großkraftwerk, sowie die größte Anlage Westdeutschlands zur Verflüssigung der Kohle. Gelsenkirchen hat 321710 Einwohner, 94942 Haushaltungen, 3159 Einzelhandelsgeschäfte, 19 Apotheken und 36 Drogerien.

*

Mülheim — ein wichtiger Reeder- und Kohlenhandelsplatz!
Außerdem ist Mülheim die Stätte bedeutender Eisenhütten und Stahlwerke. 134886 Einwohner, 39985 Haushaltungen, 1719 Einzelhandelsgeschäfte, 13 Apotheken und 30 Drogerien.

*

Oberhausen — „Gutehoffnungshütte"!
Oberhausen ist der Sitz weltbekannter Bergbau- und Industrieunternehmen. Jeder hat schon einmal von dem großen Eisenwerk „Gutehoffnungshütte" gehört! Oberhausen ist die Einkaufsstadt für den gesamten Niederrhein und zählt 193049 Einwohner, 48400 Haushaltungen, 1300 Einzelhandelsgeschäfte, 21 Apotheken, 36 Drogerien.

Hochöfen, Fördertürme, Stahlwerke, Kokereien und Gasbehälter
bestimmen das Bild des Ruhrgebietes, des größten Schwerindustrie- und bedeutendsten Steinkohlen- und Eisenindustriebezirkes Europas. 1937 wurden bis Oktober, also in 10 Monaten, 128 Millionen t Ruhrkohle (im ganzen Jahr 1932: 73,3 Millionen t) gefördert, davon 71,5 % Fettkohle, 17,8 % Gas- und Gasflammkohle, 5,7 % Eßkohle und 5,0 % Anthrazit. Mit 4600 qkm nimmt das Ruhrgebiet 1 % des Reichsgebietes ein. Dagegen beträgt die Zahl der Einwohner rund 4 Millionen, das sind 6,3 % der Reichsbevölkerung.

*

2/3 der Bevölkerung arbeiten in der Industrie und im Handwerk
Im rheinischen Teil des Ruhrgebietes sind es genau 61,5 %, im westfälischen Teil 67,3 %; auf Handel und Verkehr entfallen im rheinischen Teil 18,5 % und im westfälischen Teil 14,1 %; die Landwirtschaft ist mit 3,3 % in beiden Teilen am schwächsten vertreten.

*

Zahltage — Verkaufstage
Dreimal monatlich erhält der Ruhrarbeiter seinen Lohn. (Vom Bergmann kurz als Abschlag bezeichnet). Die 1. Abschlagszahlung findet am 2. d. M. statt, während die 2. Abschlagszahlung am 12. und die 3. Abschlagszahlung am 22. d. M. vorgenommen wird.

*

Das Ruhrgebiet und seine Presse!
Der Größe des rheinisch-westfälischen Industrie- und Handelsgebietes entsprechend ist auch die Bedeutung und der Werbewert seiner Presse. Es gibt im Ruhrgebiet 54 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 868249 Exemplaren. An der Spitze stehen die „Westfälische Landeszeitung, Rote Erde", Dortmund, mit einer Gesamtauflage von 200000 Exemplaren, sowie die „National-Zeitung", Essen, mit einer Gesamtauflage von 155485 Exemplaren. Außerdem erscheinen im Ruhrgebiet noch eine Reihe von bedeutenden Fachzeitschriften. Die Interessen der gesamten gewerblichen Wirtschaft werden insbesondere von der Wirtschaftszeitschrift „Ruhr und Rhein" betreut.

Der Ofen wandert von Wohnung zu Wohnung
Im Ruhrgebiet ist der eiserne Ofen das persönliche Eigentum des Mieters und genießt dadurch ganz besondere Wertschätzung. Der Anthrazit-Dauerbrenner, auch unter dem Namen „Amerikaner" bekannt, gilt als der vollkommenste Zimmer-Ofen. Bei jedem Umzug zieht der Ofen mit. Für jeden Ofenhersteller bietet sich also hier ein besonders günstiges Absatzfeld!

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Werbeplan und die Kostenanschläge, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der größte Werbungsmittler Deutschlands geworden, weil wir die Sache unserer Kunden zu unserer eigenen machen.

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen-Ruhr 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

GEORG BRÜNDL:

Das Fest Wodans

Altgermanisches im Fastnachtstreiben

So ureigen der deutschen Wesensart bäuerliche Seßhaftigkeit auf der ahnenüberkommenen Scholle, so ungestüm sprengte schon in den Tagen der Vorzeit von Epoche zu Epoche ein geheimnisvoll-dämonischer Trieb den heimatlichen Rahmen: Schicksalsgestaltend offenbarten sich diese Seelenkräfte in der Völkerwanderung — mythologischen Ausdruck haben sie in der Gestalt des Gottes Wodan gefunden.

Wodan ist der Gott länderweiten Schweifens — ein Wesenszug, der aber keineswegs nur räumlich verstanden werden darf. Sinnbildlich künden die nordischen Mythen von Odins Fähigkeit, die Gestalt zu wechseln: In todesähnlichem Schlafe konnte der Ase daliegen, indes seine Seele die Gestalt eines Vogels, eines Fisches, eines wilden Tieres oder gar einer Schlange als leibliche Hülle wählte. „Der Veränderliche" (Svipall) und „Der Maskierte" (Grimnir) sind denn auch bezeichnende Beinamen des Gottes. So ist es mythologisch leicht erklärlich, wenn unsere Vorfahren ihre Feste zu Ehren Wodans mit Mummenschanz und Maskentreiben begingen.

Verständlich ist auch die Wahl des Zeitpunktes: Als bäuerlicher, schollleverwurzelter Mensch war der Germane hineingestellt in den rhythmischen Wechsel und Wandel der Jahreszeiten. So beobachtete er mit Ehrfurcht gegenüber den überirdischen Mächten den Aufruhr stürmischer Wintersgewalten. Aus dem Brausen der Winde in den Julnächten vernahm der Germane das Wiehern der Jagdrosse Wodans, und im sternbeglänzten Wolkentreiben an Fastnacht glaubte er die Meuten des wilden Gejaids dahinhetzen zu sehen. Kein Zufall, daß die meisten Wodansfeste in die Zeit zwischen Höhepunkt und Ende des Winters fielen. Als „Anroll-, Rauch- und Bolsternächte" leben sie noch heute im Brauchtum des Landvolks weiter.

Der Verwandlungsglaube also ist der mythische Grundzug dieser Feiern. Doch auch die Eigenschaft Wodans als Totengott spielt dabei eine wesentliche Rolle. Das beweisen alte Maskennamen, wie „Harlekin", d. h. „Wiedergänger, Gespenst" oder das Tiroler „Schrättlig", worunter das Volk den abgeschiedenen Geist eines Missetäters versteht. Die „Haberfeldtreiber" gelten in der altbayerischen Sage als Gefolgsleute Wodans, die nach Vollziehung des Gerichts wieder ins Totenreich zurückkehren. Andere Fastnachtsbräuche wiederum erklären sich aus der Fruchtbarkeitsbedeutung des Asen. Dieser Eigenschaft Wodans huldigt bekanntlich das Landvolk in Bayern, Mecklenburg und Hannover vielfach noch dadurch, daß es einem Feldgeist „Wode" oder „Gode" zu Ehren einen Ährenbüschel auf dem abgeernteten Felde stehen läßt. Auf all diese drei Wesenszüge Wodans — auf seine Wandlungs-, Toten- und Fruchtbarkeitsbedeutung — geht unser Fastnachtstreiben letzten Endes zurück.

Den „Bolsternächten" der schwäbischen und alemannischen Gaue entsprechen im bayerisch-österreichischen Stammesgebiet die „Anrollnächte", so benannt nach der Sitte der Vermummten, unter dem sogenannten „Rollen" der Glocken und Ratschen übers Feld zu laufen, um mit Gejohle und Geschrei die Fruchtbarkeitsdämonen von ihrem Winterschlaf zu wecken. Je toller dabei ihr Gebaren, um so fruchtbarer das Jahr. In den schwäbischen Gemeinden Sonthofen und Burgberg beging man früher das sogenannte „Egga"-Treiben. Ein Haufen vermummter Burschen führte dabei die Beschäftigungen des Feldbaus in komischer Verdrehung vor, woran sich ein Lauf über die Äcker anschloß mit dem Zweck, die Geister der Fruchtbarkeit anzuloden.

In den „Rauchnächten" schwärmen die sogenannten „Perchten" — in Tirol „Huttler" genannt — durch die Täler und Dörfer des Alpenlandes. Im Anklang an die alte Vorstellung, daß sowohl böse als gütige Geister in Wodans wildem Gejaid einherführen, teilen sich diese Perchten in „Schöne" und „Schiache", d. h. „Häßliche". Die „Schönen" tragen zur üblichen Bauerntracht eine Krone mit Hahnenfedern auf dem Kopf, während die „Schiachen" in Leintücher und schwarze Dachsfelle gehüllt sind und als Gesichtslarven Bären-, Hirsch-, Eber- oder Vogelmasken tragen.

Das dämonische Wesen des Fastnachtstreibens wird durch solche Tiermasken besonders betont. Bei den Germanen spielte wie bei so vielen Naturvölkern die Vorstellung mit, daß die Larve ihrem Träger Kraft und Mut des betreffenden Tieres verleihe. So galt das Tragen von Stierschädeln als besonders stärkeverleihend. Der römische Schriftsteller Plut. Marius berichtet von den Zimbern, daß sie auf ihrer großen Südwanderung einen ehernen Stier als Weihetier mitführten.

Hielt man den Stier für das Sinnbild wuchtiger und massiger Körperkraft so galt der Wolf wegen seines hitzigen Kampfeifers und seines behenden und bissigen Wesens als das Vorbild des Kriegers. Daher wählte man bekanntlich auch als Personennamen häufig Zusammensetzungen mit der Silbe „Wolf", um nur Adolf, Rudolf, Wolfram und Wolfgang zu nennen. Die Wölfe Geri und Freki dachte sich die Volksphantasie als ständige Begleiter Odins. Den Sinn der Schweinemasken erklärt die alte Anschauung, daß der Eber, der angriffslustige Keiler, das Kampftier schlechthin sei. Man denke nur an die germanische Schlachtordnung des „Eberkeils", als dessen Urheber der Mythus Odin selbst bezeichnet. Die Häufigkeit des nordischen Namens Björn beweist, daß auch der Bär sinnbildlich als Kampftier galt. Manch ehedem dem Wodan heilige Tiere sind auch in Wappen übergegangen, so z. B. in den Stier von Uri, den schwedischen Eber und den askanischen Bären.

Tiervermummungen waren und sind auch heute noch aus dem Fastnachtstreiben nicht hinwegzudenken. Sebastian Franck spricht (1534) in seinem „Weltbuch" von Maskierten der fränkischen Fastnacht, die „auff allen vieren kriechen wie die thier" und fährt fort: „Ettlich gehen auff hohen stelzen mit flügel vnd langen schnäbeln, seind storcken, etlich Beren . . ." Beim Fastnachtsumzug zu Tübingen durfte ehedem der Fastnachtsbär nicht fehlen. Die mittelalterlichen „Schembartläufer" zu Nürnberg und Frankfurt am Main trugen Wolfs- und Bärenmasken oder waren vielfach auch ganz in zottige Felle gehüllt. Auch hier wird der Zweck der Vermummung deutlich, der darin besteht, durch das Zerrbild der Tiermaske besonders dämonisch zu wirken.

So hat sich im Fastnachtstreiben mancher Brauch von den Wodansfesten unserer Vorfahren erhalten. Sein tiefer, dämonischer Sinn raunt geheimnisvolle Kunde von einer Lebensauffassung, die den Menschen als Glied in der ewigen Natur betrachtete und ihr unausgesetztes Werden und Vergehen, ihren Wechsel und Wandel als Rhythmus göttlichen Geschehens begriff.

Komische Käuze

Neue Schnurren und Schwänke von Fiete Fischer

Letzter Wunsch

Williams aus Charleston, USA., reiste nach Europa und litt zum ersten Male die Qualen der Seekrankheit. Als er achtundvierzig Stunden lang in bejammernswürdigem Zustande auf dem Klappstuhl gelegen und längst mit dem Leben abgeschlossen hatte, rief er seine Frau heran und sprach mit schwacher Stimme:

„Jennie, mein Testament ist bei der Florida National Bank deponiert. Du bist Universalerbin. Die Wertpapiere liegen im Bankfach. Und — Jennie", bat er flehentlich, „bitte, bitte begrabt mich in Hamburg — ich halte diese entsetzliche Reise nicht noch mal aus, weder lebend noch tot . . ."

Streng befolgt

Ein Londoner Zeitungsberichterstatter, der von seinem Chefredakteur schon öfters ermahnt worden war, sich so kurz wie möglich zu fassen und auf unnötige Einzelheiten zu verzichten, reichte seinem Blatt die folgende Lokalmeldung ein:

„Selbstmord beging Sir Dwight Hopeleß, Besucher des Faculty Clubs. Klagte über Unwohlsein, nahm einen Whisky, seinen Mantel, seinen Hut, seinen Abschied, keine Notiz von seinen Freunden, einen Wagen, den Revolver aus der Tasche und schließlich sich selbst das Leben. Netter Kerl. Allseitiges Bedauern und was so dazugehört . . ."

Hereingefallen

Süßmilch kommt zu Espenhahn, um ihn anzupumpen. Zufällig hat Espenhahn einen kleinen Jungen bei sich, den Süßmilch nicht kennt. Das trifft sich gut.

„Hast du aber einen hübschen Bengel!" flötet er. „Der rassige Kopf und die klugen Augen: ganz der Vater! Übrigens: könntest du mir mit zehn Emm unter die Arme greifen?"

„Leider nicht", lehnt Espenhahn frostig ab. „Außerdem ist das der Bub meiner Frau aus erster Ehe . . ."

Frommer Wunsch

In Neuyork war ein Steuereinnehmer gestorben. Ein kleines Bankhaus im Wall Streetviertel ließ eine Sammelliste für Beiträge zu einer Kranzspende herumgehen und Webster, der Prokurist, zeichnete fünf Dollar. Nach ein paar Tagen kassierte ein Lehrling die Beträge und erhielt von Webster einen Zehndollarschein. Als er herausgeben wollte, wehrte der Chef mit boshaftem Lächeln ab:

„Behalten Sie nur", knurrte er, „und begraben Sie noch einen Steuereinnehmer."

Das ist Kunst

„Was ist eigentlich ein Schauspieler, Vati?" fragt wißbegierig der kleine Klaus.

„Ein Schauspieler? Ein Mensch, der es fertig bringt, von der Bühne einen entzückten Blick in die Seitenkulisse zu werfen, die mit verstaubtem Theatergerät, skatspielenden Kollegen, Feuerwehrleuten, alten Kostümen und sonstigem Bühnengerümpel vollgestopft ist, und tiefgerührt auszurufen: ‚Mein Gott, welch wunderschöne Aussicht haben Sie von diesem Fenster aus!'"

Der stille Teilhaber

Zur Wirtin des berühmten altenglischen Landgasthofes „Sankt Georg mit dem Drachen" kam ein Bettler:

„Seit drei Tagen hab ich nichts Warmes im Leibe — haben Sie nicht eine Kleinigkeit für mich?"

„Nichts gibts!" schnauzte die Alte, „scher dich zum Teufel!"

„Na, dann dank ich auch schön", murmelte der Stromer und trollte sich. Nach einer Weile kam er zurück.

„Was ist denn schon wieder?!" pfiff ihn die Wirtin giftig an.

„Ach, könnt ich vielleicht 'n paar Worte mit Sankt Georg, Ihrem Kompagnon, sprechen?" fragte harmlos der Mann . . .

Digitized by Google

Die Spitzenprovenienzen
der Mischung »R6« o/M

Xanthi
Cavalla
Nevrokop
Djumaja
Sindirgi
Eudemich
Akkissar
Samsun

doppelt fermentiert

4 ₰

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Digitized by Google

Einmal Blendax - immer Blendax!

Blendax Zahnpasta

Blendax Max

Blendax

Gesundheit im Neuen Jahr

25 u. 45 Pf

wünscht Ihnen allen der Blendax-Max! In erster Linie: Gesundheit der Zähne, von der ja das Wohlbefinden des ganzen Menschen abhängt. Gesunde Zähne ersparen Schmerzen, Kosten und Zeit. Schöne Zähne dagegen erfreuen. Millionen Menschen treiben deshalb vorbeugend Blendax-Zahnpflege. Für den erstaunlich niedrigen Preis von 25 und 45 Pfg. erhalten Sie hochwertige Marken-Zahnpasta, die aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. Regelmäßige Blendax-Zahnpflege kostet so wenig, daß Sie unbesorgt nach dem Grundsatz handeln können: Je öfter, desto besser!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/100

LUCIAN BRÄCHT:

Die „Zenzi"

Die Zenzi Leibl saß auf ihrem Balkon. Der Balkon lag im fünften Stock. Sie saß auf dem Boden und starrte durch ein winziges Loch in der Brüstung. Eigentlich war es ein Witz, dieses Schwalbennest, das zwischen Himmel und Erde an der Glaswand eines ehemaligen Photoateliers klebte, als „Balkon" zu bezeichnen. Aber das, was die Zenzi trieb, war beileibe kein Witz. Sie suchte Auskunft auf eine wichtige Frage: War der Erreger jenes heftigen Bimmelns der Geldbriefträger oder — der „elektrische Mann"? Oh, und ob das ein Unterschied war!

Die Zenzi befand sich also in drückender Lage. Ein Balkonboden ist schließlich kein Klubsessel, und Zenzi war obendrein schlank. (Sie war klein, war schwarzhaarig und fesch.) Aber viel drückender als der Steinboden war ihr Ärger. Der Ärger, daß Zohlnich & Co. so spät Geld schickte, daß sie gezeichnet und gezeichnet hatte und bis jetzt noch kein Honorar. Das war nicht nur Grund zum Ärgern, das war eine glatte Gemeinheit. Denn inzwischen kamen die Rechnungen. Und seit gestern lag dort auf dem Tisch ein Zettel, enthielt die scheußliche Drohung: das Licht würde heute gesperrt! Nein, Zenzi war nicht in Verzweiflung geraten, sondern gleich zur Leni gelaufen, die ihr ganz sicherlich etwas lieh. Aber Leni war plötzlich verreist. Blieb also nur noch der Franzl. Aber erst neulich, als sie und Leni gerad über „Mannsbilder" sprachen, im besonderen und im allgemeinen, hatte Leni nach Franzl gefragt; dabei hatte die Leni gelacht. — Also der Franzl schloß aus.

Übrigens mußte ihr Geld heute kommen. Da sah sie schon lieber durch den Spalt im Holz und damit ins Treppenfenster. Dort würde der Mann ja erscheinen. Inzwischen raste die Klingel. Doch der Mann erschien nicht am Fenster. Statt dessen klappte die Tür.

„Himmiherrgottsakrakruzitürkennochamoi!" sagte die Zenzi.

Da hatte der Nachbar geöffnet, und der Zähler lag auf dem Flur!

— — — — — — — — — — — — — — —

Es war wirklich kein Grund zur Aufregung.

Das war wenigstens Zenzis Meinung, als sie schlotternden Knies, doch notgedrungen, auf den Flur hinausschaute. Sie fand nämlich nicht den gefürchteten Feind, sondern nur einen riesigen Blumenstrauß. Dahinter strahlte der Franzl.

Den Monstrestrauß verteilte sie nun bereits zum fünften Male auf die verschiedenartigsten Vasen, als Franzl bemerkte:

„Wissen S', Zenzi, Ihr Nachbar ist doch ein reizender Mensch. Man kann ihm eigentlich nicht bös' sein."

Zenzi war nicht ganz der Meinung. Ein reizender Mensch öffnet nun mal nicht die Tür für Leute, die in Schulden stecken. Daß es diesmal der Franzl war und nicht der „elektrische Mann", galt höchstens als mildernder Umstand. Und selbst Franzl war heute unbrauchbar. Dort auf dem Tisch lag eine angefangene Arbeit, die morgen mittag hinaus mußte, und arbeiten konnte sie nur, wenn sie allein war. Sie hatte es Franzl gesagt. Hatte auch von ihren Schwierigkeiten gesprochen. Natürlich wollte er helfen. Und natürlich lehnte sie ab. Doch dann hatte Franzl eine neue Idee, der sie schließlich zustimmen mußte: auf den Schrecken müsse man feiern. Er würde einen großen Berg Kuchen herholen, und sie möchte Kaffee dazu kochen. Also schön, aber nur eine Stunde!

„Hören S', Franzl", mahnte die Zenzi sehr sanft, „wenn 's dunkel wird, müssen S' gehen!"

Hm, Franzl fand es noch hell. Er fing jetzt erst an, zu erzählen. Er erzählte, erzählte und lobte den guten Kaffee. Und lobte schon wieder den Nachbar

Nein, er selbst habe dort nicht geklingelt. Er wäre ja wieder gegangen und niemals zur Zenzi gelangt, wäre nicht gerade der Mann dagestanden . . .

Die Zenzi holte ihr Reißbrett.

. . . der so aussah, als ob er hineinkäm'. Nein, wirklich, der hatte Erfahrung. Er hätte schon manch einen klingeln sehen . . . .

Zenzi spitzte energisch den Bleistift.

. . . aber der — also, das war ein Meister! Nun ja, das hätt' sich gezeigt Da wäre denn richtig der Nachbar erschienen — — —

„Gehn 'n S', Franzl, was reden S' da eigentlich?"

Franzl blickte betreten zu Boden. Fing schüchtern an zu erklären:

„Ja, Zenzi, der Mann mein' ich — hm —"

„Jetzt lassen S' mich aus mit dem Mo!"

Drauf der Franzl voll Resignation:

„Gut, Zenzi, wenn S' Licht machen, geh' ich."

Zenzi holte bereits ihre Lampe. Sie wickelte ein sehr langes Kabel ab, steckte es sorgsam in eine Dose. Knipste dann heftig am Schalter. Sie knipste und knipste noch einmal — und sprang plötzlich kreidebleich auf. Da stürzte sie schon auf den Flur. Am Ende des Flurs lag der Zähler. Und — richtig! — dort bleckte ein Zettel:

„Da Sie nicht daheim waren und das Geld noch nicht einbezahlt ist, habe ich Ihnen gesperrt.

Alois Bimpfl,
Geldeinzieher."

Digitized by Google

Zuerst tobte die Zenzi. Dann erhob sie die Augen zum Himmel, und die gleichen, die gerade noch zornig blitzten, sie waren plötzlich aus Plüsch. Und ein matter, seidiger Glanz spielte Feuchtigkeit kündend darüber; er konnte Steine erweichen! Da mußte Franzl sie trösten. Er hätte es freilich geahnt. Aber erst, als sie ihm von der Rechnung erzählte, und da war es schließlich zu spät. Nun also, wie wär's jetzt mit einem Kino?

Ausgerechnet! meinte die Zenzi, wer mache die Zeichnung inzwischen? Nein, bei Kerzenlicht ginge das auch nicht. Aber Franzl fand rasch einen Ausweg: Vor der Tür stehe sein Wagen, in seiner Wohnung sei Licht, und er bringe sie dann wieder heim. Hm, ja, das ginge zur Not.

Fünf Minuten darauf wurde Franzls prähistorisches Fahrzeug mit allerlei Dingen bepackt. Reißbrett, Papier, Tuben, Pinsel, Radiergummi . .

Es war wirklich reizend bei Franzl! Zwar konnte sie nicht sogleich zeichnen — Zenzi meinte, das mache der Ärger —, aber Franzl war beinahe rührend. Er richtete ein sehr hübsches Abendbrot her, sogar Wein hatte er, Chianti. Tiefdunkel und feurig — „berauschend"! — Die Zeichnung hatte noch Zeit. Sehr lieb war heute der Franzl. Der Abend dehnte sich aus. Sehr, sehr lang wurde der Abend

— — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen kam schon früh der Geldbriefträger zur Zenzi. Zohlnich & Co. hatte gezahlt. Endlich! Zenzi mußte unterschreiben. Sie holte ihr Handtäschchen und kramte den Füllfederhalter hervor. Da fiel ihr ein Zettel entgegen. Er war von gleichem Format wie der gestern am Zähler und trug auch die gleiche Handschrift:

„Liebste Zenzi!

Wenn Du Licht brauchst, dreh bittschön einfach den Hauptschalter um.

100 000 Bussi

Dein Franzl."

Sie fand nur noch ein Wort:

„Bazi!"

Warum er keine Feinde hatte

Als der spanische Minister Narvaez, der jahrelang ein Günstling der Königinwitwe Marie-Christine, der vierten Gemahlin Ferdinand des Siebenten, gewesen war, auf seinem Sterbebette lag, führte er mit seinem Beichtvater folgendes Gespräch:

„Mein Sohn!" begann der Geistliche, „es wird Zeit, daß Sie nun an Ihr ewiges Seelenheil denken, allen menschlichen Groll vergessen und sich mit Ihren Feinden versöhnen!"

„Meine Feinde?" meinte der Minister. „Ich habe ja keine!"

„Mein Sohn", belehrte ihn der Priester, „alle Menschen haben Feinde, selbst die edelsten und tugendhaftesten!"

„Dennoch, Hochwürden", beharrte der Sterbende, „versichere ich Ihnen, daß ich wirklich keine Feinde habe! Denn ich habe sie schon längst alle erschießen lassen!"

M. D.

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie leicht befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht die Aneignung der Umgangssprache kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten ohne Vorkenntnisse, neben dem Beruf, in häuslicher Muße die

Schnellmethode zum Selbststudium

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung **vollständig**, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Einerlei, ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht — Sie können sich jetzt ohne Risiko von Güte und Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem-Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. Über die weitere Benützungsmöglichkeit unterrichtet die linksstehende Aufklärung.

Aufklärung

Nach Ablauf der 8tägigen Probezeit senden Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind **damit jeder weiteren Verpflichtung enthoben.** — Haben Sie Lust bekommen,

das Studium fortzusetzen

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Originalmittel **auf 4 Wochen für nur RM. 1.90** bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

Diese 4 Wochen

sind die Norm für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Miet-Vereinbarungen verlängern.

Diese oben genannte Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweiligen 4 Wochen und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m.b.H. München 15/30

Lesen Sie hier, wie die Wirkung aus der Erfahrung bezeugt wird:

Das Vokabellernen fällt weg

Ich kann mich wirklich den anderen, welche über Ihr Sprachenneusystem das Prädikat „vorzüglich" schon abgegeben haben, nur anschließen. Diese Vorzüge sind darin zu sehen, daß das Vokabellernen ganz in Wegfall kommt und daß es nur eines bedarf, nämlich der Wortabwandlung. Diese wieder ist in Ihrem Neusystem in so leichter Form einwandfrei festgelegt, daß es auch ein ganz Unkundiger einfach begreifen muß. Weiter ist von sehr großem Wert, daß man von der ersten Lektion an gleich mitten im Geschehen, sei es Wort oder Schrift, steht. Ich kann Ihre Originalmittel jedem, ganz gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder Faust ist, sehr empfehlen, und ich werde mich auch selbst dafür einsetzen.

Burghardtsdorf, Markt 14. 21. Jan. 1937.
Johannes Görner, kaufm. Angestellter.

Man lernt geradezu nebenbei

Wenn ich hiermit Ihrem System vollste Anerkennung ausspreche, so tue ich das gerne und möchte mit der Anerkennung meine herzlichste Empfehlung für jeden Volksgenossen verbinden. So wenige Stunden ich Zeit fand, Ihre Originalmittel zu studieren, um so mehr mußte ich das System bewundern. Man lernt geradezu nebenbei. Man lernt, ohne durch Grammatikregeln gelangweilt zu werden. Beim Lesen interessanter Lektüre lernt man, was sonst in langen Schulstunden Kopfschmerzen macht. Lesen, Schreiben und Sprechen lernt man zu gleicher Zeit auf unterhaltende Art. Ich muß dieses wie ein Wunder scheinende und doch nur auf einfachen Naturgesetzen aufgebaute System unbedingt jedem Vorwärtsstrebenden empfehlen. Spielend habe ich mir gute Kenntnisse angeeignet, die ich anzuwenden schon Gelegenheit hatte.

Böhlitz-Ehrenberg, Göringstr. 26 II. 13. 9. 1936.
Werner Friedrich, Schriftsetzer.

Der Versuch überzeugt!

Ich möchte es keineswegs versäumen, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für Ihr vorzügliches Werk Schnellkurs Englisch, mit dem Sie mich direkt überrascht haben und welches selbst meine kühnsten Erwartungen übertroffen hat, auszusprechen. Ich bin mit dem Erfolg sehr zufrieden. Eine bessere und verständlichere Methode kann es wohl kaum geben. Ich finde es deshalb gar nicht für angebracht, Ihr Neusystem in überschwenglichen Worten noch besonders hervorzuheben, denn allein der Versuch, das kann ich aus innerster Überzeugung behaupten, wird jeden Zweifler eines anderen belehren. Ich kann und werde Ihr Werk nur wärmstens empfehlen.

Johannisburg/Ostpr., Markt 16. 10. Sept. 1936.
Wilhelm Beetz, Sparkassenangestellter.

Er wollte ihr's nicht glauben

Ich bin mit dem Erfolg aus Ihrer Original-Methode Spanisch nicht nur zufrieden, sondern geradezu begeistert. In den etwa zwei Monaten der Durchnahme habe ich einen Erfolg erzielt, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Ich habe das Werk etwas über die Hälfte durchgearbeitet und kann sagen, daß ich schon viel kann, um mich mit jedem Spanier zu unterhalten. Als ich mich vor einigen Tagen mit einem 27 Jahre in Spanien ansässig gewesenen Auslandsdeutschen unterhielt, staunte dieser Herr vor allem über meine Aussprache und wollte mir nicht glauben, daß ich das aus einem Selbstunterricht gelernt hätte. Von Lernen kann bei Ihrer Methode eigentlich gar keine Rede sein; das Durchlesen ist vielmehr eine angenehme Unterhaltung. Also nochmals, ich kann Ihnen nur einen einzigartigen Erfolg bestätigen. Sie haben voll und ganz das gehalten, was Sie in Ihrer Zeitungswerbung ankündigten.

Erfurt, Rosengasse 12. 1. Februar 1937.
Elly Mielke, Verkäuferin.

Die Fortschritte sind glänzend

Ich habe Ihre Originalmittel für Englisch jetzt zwei Monate im Gebrauch und muß schon sagen, die Fortschritte sind glänzend. Die Methode und Gestaltung des Lehrstoffes selbst wirkt so unterhaltend und prägt sich in seinem durchaus logisch entwickelten Aufbau ganz mechanisch dem Gedächtnis ein und findet im praktischen Leben nutzbringende Verwendung. Aufbau und Inhalt Ihres Lehrwerkes haben mich davon überzeugt, daß ich das Dr.-Heils-Neusystem jedermann aufs wärmste empfehlen kann.

Osnabrück, Maschstr. 22. 23. Januar 1937.
Walter Schilling, Registrator.

Die Sprache fließt förmlich zu!

Um ein Urteil über Ihr Sprachenwerk abzugeben, genügen ja schon vier Worte: „Es gibt nichts Besseres", aber ich will Ihnen kurz meine Erfahrungen schildern. Vor 15 Jahren lernte ich die englische Sprache ein Jahr lang bei einer Engländerin und hatte in diesem Jahre nicht den 10. Teil gelernt von dem, was ich in einem Vierteljahr aus Ihrem Neusystem gelernt habe. Viele englische Lehrbücher habe ich unter den Fingern gehabt, aber so etwas Gutes wie Ihr Neusystem noch nicht. Meiner Meinung nach kann es keine bessere Lehrmethode geben als Ihre, wo einem die Sprache förmlich zufließt. Nochmals besten Dank.

Rostock, 8. März 1937 Fritz Hartung
Doberaner Straße 17 Hotelangestellter

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen! Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/30. (In offenem Briefumschlag mit 3 Pfg. frankieren!) Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen)

Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch — Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin damit jede Verpflichtung los. Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließend 4 Wochen gegen eine Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfüllungsort München. (Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: .... **erwerbstätig:** ....

ständ. Adresse: .... **in Untermiete bei:** ....

Digitized by Google

SO EIN NETTES MÄDEL – SCHADE, DASS DIESE GRÄSSLICHEN ROTEN HÄNDE IHRE GANZE ERSCHEINUNG VERDERBEN!
DIE BEIDEN SOLLTEN EINMAL WISSEN, WAS DIESE HÄNDE SO ALLES SCHAFFEN MÜSSEN – ICH HABE NUN MAL KEINE ZEIT, MICH DEN GANZEN TAG ZU PFLEGEN.
HABEN SIE NICHT EIN SICHERES MITTEL GEGEN ROTE U. RAUHE HÄNDE?
KALODERMA-GELEE HILFT GARANTIERT. ES MACHT DIE HAUT ÜBER NACHT ZART UND GLATT.
ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN. DANN GLEICH KALODERMA-GELEE EINREIBEN.
FABELHAFT, WAS SIE FÜR GEPFLEGTE HÄNDE HAT. WER SIE NICHT KENNT, KONNTE GLAUBEN, SIE WÜRDE NIE EINEN FINGER RÜHREN.
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
NEUE PREISE: RM -.27, -.45 u. -.90
F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Bilder sieht man immer gerne! – – –
Wer die prächtigen Bände des Illustrierten Beobachters durchblättert, bereichert sich mit vielen wertvollen Eindrücken über interessante Ereignisse in aller Welt.
Ein „JB.“-Jahrgang gebunden RM. 18.–
Einbanddecke z. Binden lassen RM. 3.20
Bestellungen nimmt entgegen: Zentralverlag der NSDAP., München 22, Thierschstraße 11 – 15

E. C. Christophé

Die Gräte im Hals

Neulich tat mir der Hals weh. Ich dachte es sei Zeit und ich müsse endlich auch mal was für meine Gesundheit tun. So ging ich zu einem Halsarzt und ließ ihn hinter meinen letzten Backzahn sehen.

Er meinte, in meinem Hals stecke eine Bücklingsgräte, ob er sie mir sofort entfernen solle.

„Halt“, sagte ich und dachte an das bildhübsche Mädchen, das draußen im Vorzimmer saß und die Personalien der Patienten aufnahm, „halt, Herr Halsdoktor, ich bin heute nicht ganz disponiert, komme morgen gern noch einmal wieder.“

Ich kam noch etwa zwanzigmal. Ich fand das Mädchen immer hübscher. Und ihre blauen Augen lachten mich so seelenvoll an, daß ich verfluchte, nicht noch mehrere Gräten in meinem Halse zu besitzen. Bücklinge aß ich kiloweise, aber keine Gräte blieb hängen.

Eines Tages will ich gerade wieder klingeln, höre ich, wie der Doktor drinnen brüllt: „Gerda, wo bleibt denn das warme Wasser zum Rasieren, verflucht und zugenäht!“

Was, dachte ich, meinen Engel brüllt er so an, wenn keine Patienten da sind? So ein — — na!!

Ich klingelte. Das Mädchen öffnete. Hatte noch ganz rote Wangen vor Aufregung. Ich saß und wartete. Es dauerte sehr lange. Das Rasiermesser schien stumpf zu sein. Sagte ich und blickte sie voll Mitleid an: „Sie müssen sich wohl viel gefallen lassen, wie?“

„O“, meint sie, „was macht man nicht alles.“

„Aber so ein entzückendes Geschöpf wie Sie“, erwidere ich, „es ist doch ein Skandal, daß der Arzt von Ihnen verlangt, Sie sollen ihm Rasierwasser bringen.“

„Haben Sie das gehört?“ fragt sie und wird blutrot dabei.

„Natürlich“, erwidere ich, „aber darf ich Ihnen einen kleines Pflaster auf die Wunde legen?“

In diesem Augenblick ging die Tür auf. „Bitte“, sagte der Doktor.

Ich setzte mich in den Sessel. Er klappte ein paarmal mit dem Ding, daß ich fürchtete, ich schlüge hintenüber. Wahrscheinlich reagierte er seine Wut an mir ab.

„Sagen Sie hä“, meinte er dann.

Ich sagte „hä“.

„Sagen Sie hi hä ho“, befahl er.

Was blieb mir übrig? Dann stach er in meinen Hals, daß ich die Engel am anderen Ende pfeifen hörte.

Als er mir den Angstschweiß von der Stirn wischte, fragte ich, ob er gestatte, daß ich dem schönen Fräulein draußen für heute abend eine Kinokarte schenke, sie sähe so leidend aus.

„Das geht nicht“, entgegnete er schroff, „das führt zu weit!“

Da aber packte mich der heilige Zorn. „Herr Doktor“, brüllte ich ihn an, „die Dame steht unter meinem Schutz! Es ist ein Skandal, was Sie alles von ihr verlangen! Rasierwasser, hahahaha!“

„Sind Sie verrückt geworden?“ fragte mich der Arzt. „Mein Kollege für Nervenbehandlung wohnt gerade gegenüber!“ Damit schiebt er mich hinaus.

Ich stehe ihr gegenüber. „Ich habe eine Kinokarte für heute abend“, flüstere ich ihr zu, „wollen Sie?“

„Gewiß“, meint sie, „aber ich kann doch nicht allein gehen.“ Errötend schlägt sie den Blick zu Boden.

„Ich habe auch noch eine zweite Karte“, sage ich, „hier ist sie.“

„Danke sehr“, wispert sie zärtlich, „Otto wird sich freuen.“

„Welcher Otto“, staune ich und finde, daß meine Füße langsam absterben.

„Otto“, erwidert die Kleine, „Otto ist doch mein Mann“

„Sie sind verheiratet“, entgegne ich bestürzt, „und mit wem?“

„Aber ja“, lacht sie, „mit meinem Chef sozusagen, der Halsdoktor ist doch mein Mann. Haben Sie das nicht gewußt?“

„Ja“, stotterte ich und finde, daß mein Herz neurasthenisch flattert, „aber natürlich, aber selbstverständlich habe ich das gewußt, und die Rechnung bitte ich schnellstens, wenn möglich per Eilbrief.“

Gedankensplitter

Wer sich allzusehr seiner Schulweisheit erinnert, pflegt nichts dazugelernt zu haben.

*

Zerrüttete Geister haben an der Kulturentwicklung mitgewirkt, nie aber beschränkte Geister.

*

Ein sogenanntes „nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ nützt selten der Menschheit.

*

Es ist schlimm, wenn dich die Leute auslachen; viel schlimmer aber ist es, wenn sie dich belächeln.

*

Das menschliche Herz ist so hart, daß der Bettler ohne Lüge und Heuchelei verhungern würde.

*

Meist ist es vorteilhafter, Beziehungen zu haben und kein Talent, als Talent und keine Beziehungen.

*

Die amüsanteste Unterhaltung ist der Klatsch geistvoller Menschen über andere geistvolle Menschen.

J. D. W.

Digitized by Google

RÄTSEL

Mühlenbretträtsel

(Nachdruck verboten)

Waagrecht: 1 Dorf in Tirol, 4 kaufmännischer Ausdruck, 6. griechischer Buchstabe, 8 Segelstange, 9. Ufer, 10. historische deutsche Frauengestalt, 12 mißliche Lage, 13. Abschiedsgruß. — Senkrecht: 1 Nebenfluß des Arno, 2 Wild, 3 norwegischer Schriftsteller 4. griechischer Gott, 5. Titel, 6. bekannter Nationalökonom, 7 Nebenfluß der Wolga, 11 Ende allen Seins

Halbierungsrätsel

Jedem der nachstehend aufgeführten Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu entnehmen. Die verbleibenden Buchstaben ergeben hintereinander gelesen einen Ausspruch des Reichsministers Dr Frick

Widder, Muehle, Insassen, Vierling, Farn, Gassen, Aderlaß, Undine, Faehre, Mond, Denver, Woge, Locken, Armada, Euende, Dult Gamasche Volker, Kasten, Turm, Flachs, Trense

Umstellungsrätsel

Garten, Lena, Pult, Nest, Tier, Baku, Saft, Iltis, Rippe, Elm, Eos, Ale, Sold, Kin, Neid, Ella, Leib, Erna, Meer, Asot, Liste, Kater, Labe, Stein, Porter, Ried, Lese, Seni, Tuba. Durch Hinzufügung eines Buchstabens und Umstellung der gegebenen sind aus vorstehenden Wörtern solche anderer Bedeutung zu suchen. Die hinzugefügten Buchstaben ergeben einen Ausspruch des Generals v Reichenau am 9 11. 1937.

Wabenrätsel

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und drehen in Uhrzeigerrichtung. 1. deutsch. Freiheitsdichter, 2. Hauptstadt Assyriens, 3. römischer Geschichtsschreiber, 4. Baumwollgewebe, 5. Kriechtier, 6. hoher altrömischer Beamter, 7 griechische Sagengestalt, 8 Handwerker, 9 Fluß in Südafrika

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. französischer Schriftsteller, 5. italienisches Wort für eine Bejahung, 6. Musikstück, 8. Guthaben, 11 Farbe, 12. übler Witz, 14. Nebenfluß des Rheins, 16 Nährmutter, 18 italienische Tonsilbe, 19 australischer Bundesstaat, 22 Zufluß der Elbe, 23. griechische Sagengestalt. — Senkrecht: 1 Papierformat, 2 Halbaffe, 3 Stadt in Waldeck, 4. Gebirge in Ägypten, 5 Nahrungsmittel, 7 französisches Bindewort, 8 französischer Opernkomponist, 9 Augenglas, 10 natürlicher Verrichtungsträger, 13 italienischer Dichter, 15 Schlingpflanze, 17 russisches Gebiet, 20 Faultier, 21 süddeutscher Fluß

Kryptogramm

Bedeutung, Deutschland, Belange, Edison, Frachtdampfer, Seitensprung, einzig, Vergeltung, Handtuch, Reederei, Urwelt, Notdamm, Kunstseide, Benennung, Südpol, Titisee, Eschenlohe, Janson, Enzian, Preisliste, Apfelmus, Hattingen. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Aga Khans über Deutschland ergeben (ch = ein Buchstabe).

Schlechter Traum vom Apfel?

Noch im Einschlafen hat er ein schlechtes Gewissen. Halb eins kam er nach Hause, müde und abgespannt. Zähneputzen? Ach, heute geht's mal so; lieber noch einen frischen Apfel! — Ist das richtig? Gewiß, es ist sehr gesund, vor dem Schlafengehen Obst zu essen. Aber auch dann muß man hinterher gründlich die Zähne putzen. Denn während der langen Nachtruhe setzen sich etwaige Speisereste und Kittstoffe, die zum Ansatz von Zahnstein führen, erst richtig fest. Gerade abends ist also das Zähneputzen wichtig — mit einer Zahnpasta, die die Zähne auch in den feinsten Rillen besonders gründlich säubert. Und das tut Nivea-Zahnpasta. Benutzen Sie sie schon regelmäßig, also auch dann, wenn Sie abends Obst essen?

NIVEA NIVEA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

Digitized by Google

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — au — ba — ba — brog — cho — da — da — dam — ei — en — er — es — gi — i — irr — kor — land — lau — laub — lauf — le — le — len — lit — mei — mur — na — ne — ne — ni — o — ra — re — re — ri — sa — schal — ta — te — traum — ur — van

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buch- staben, erste von oben nach unten, letzte in umgekehrter Richtung gelesen, ein Zitat Lessings ergeben. (ch = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Motortreibstoff, 2. Erholungszeit, 3. Schweizer Berg, 4. dänische Natio- nalflagge, 5. Fehlgang, 6. ungarische Weinstadt, 7. ge- schichtliches Königreich, 8. europäischer Staat, 9 Krankheit, 10. Verwandter, 11. Frauenname, 12. Blas- instrument, 13. Phantasiegegend, 14. ostgermanischer Volksstamm, 15. militärische Begleitung, 16. französi- scher Physiker, 17. Männername.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Lösungen der Rätsel in Folge 1.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tara, 4. Bild, 7 Raub, 8. Ader, 9. ha, 10. Itala, 11. Ar, 12. Liane, 14. Kreis, 16. Ida, 17. Tal, 19. Not, 21. Amor, 23. Wein, 26. Rente, 28. Barbe, 29. Islam, 30. Maß, 32. Ebbe, 33. Este, 34. Roon — Senkrecht: 1. Train, 2. Ruin, 3. Abteil, 4. Balkan, 5. Idar, 6. Drais, 9. hl, 13. Anton, 15. Euter, 18. Artist, 20. Owambo, 21. Ars, 22 Memme, 24. Ibsen, 25. neu, 27. Esse, 28. Baer, 31. As. ✱ **Silbenkreuz:** Flieder, Flieger, Fliege, Eider, Eiger, Eifel, Felder, Felge. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Fusion, 2. Ellenbogen, 3. Nachen, 4. Riviera, 5. Inter- view, 6. Savannah, 7. Wotan, 8. Oberst, 9. Lauch, 10. Frie- sen. „Fenriswolf" ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Wales, 2. Atout, 3. Lotto, 4. Euter, 5. Storm. ✱ **Viereck:** 1. Otranto, 2. Rarität, 3. Notwehr, 4. Osteria. ✱ **Kryptogramm.** Knurr- hahn, Brigant, ratzekahl, Verlangen, Behaim, Rubens, Die- ner, Spinne, Gerede, Spannkraft, Luftschiff, Gesicht, Ge- meinde, Heerführer, Gastein, Schädling, Rächer, Rennwette, Eltern, Entgegnung, Begegnung, Einzug, Latwerge, Fenster. „Nur ganze Kerle haben die innere Kraft, sich einer feind- lichen Welt entgegenzuwerfen" Dr. Goebbels. ✱ **Rössel- sprung:** Besitz stirbt / Sippen sterben / Du selbst stirbst wie sie / Eines nur weiß ich / Das ewig lebt: / Der Toten Nachruhm. Aus der Edda.

Schach-Beobachter

Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe (Urdruck)

Von Theodor Süggel, Leverkusen-Schlebusch

Schwarz: Ke4, Ld4, Bc6, d2, d3, f3 (6).

Weiß: Ke6, Df1, Lb6, Sg4, Bg3 (5).
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Damengambit aus einem Fernkampf

Weiß: Barcza (Ungarn).
Schwarz: Baumgartl (Aussig).

Weiß	Schwarz
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Sb8—d7
5. e2—e3	Lf8—e7
6. Sg1—f3	0—0
7. Dd1—c2	c7—c5[1]
8. Ta1—d1	Dd8—a5
9. a2—a3[2]	c5×d4
10. Td1×d4	h7—h6[3]
11. Lg5—h4	d5×c4
12. Lf1×c4	Sd7—b6
13. Lc4—a2	Lc8—d7
14. 0—0	Ta8—c8
15. Dc2—d2![4]	Tf8—e8![5]
16. Lh4×f6[6]	Le7×f6
17. Sc3—d5[7]	Da5×d2
18. Sd5×f6†	g7×f6
19. Sf3×d2[8]	e6—e5
20. Td4—b4	Ld7—e6
21. La2—b1	Te8—d8
22. Sd2—e4	f6—f5
23. Se4—g3	e5—e4
24. f2—f3?[9]	Sb6—d5!
25. Tb4×b7	Sd5×e3
26. Tf1—e1	Td8—d2!
27. Sg3—e2[10]	e4×f3
28. g2×f3	Kg8—h8[11]
29. Se2—c3	Tc8—g8†
30. Kg1—h1	Td2—f2
31. Lb1—a2?	Le6×a2
32. Sc3×a2	Se3—f1[12]

[1] Dieser bekannte Befreiungsvorstoß dürfte besser sein als der zahme und einengende Zug 7. . . ., c7—c6 in der orthodoxen Verteidigung.
[2] Ein Abwartezug. Auf evtl. 9. Lf1—d3 käme d5×c4, und der Läufer müßte zum zweiten Male ziehen.
[3] Nicht ratsam wäre 10. . . ., e6—e5 wegen 11. L×f6!, e5×d4; 12 L×e7, d4×c3; 13. Lb4, Dd8; 14. L×f8, D×f8; 15. D×c3!
[4] Dieser unscheinbare Zug enthält eine Falle.
[5] Schwarz merkt, daß Sc3—d5 droht und wehrt folge- richtig ab.
[6] Besser war 16. Sd5 nebst S×e7.
[7] Falls Weiß mittels 17. T×d7 zwei leichte Figuren für den Turm gewinnen will, hätte Schwarz Remis- chancen mit 17. . . ., S×d7; 18. D×d7, Tc8—d8; 19. D×b7 (19. Db5 verbietet sich wegen L×c3!), 19. . . ., Tb8; 20 Dd7. Tbd8! Weiß spielt aber auf Gewinn.
[8] Der Beginn eines verfehlten Planes. Es sollte 19. T×d2 geschehen
[9] Weiß will die feindliche Bauernkette sprengen. Schwarz dreht den Stiel um.
[10] Der Turm e1 darf den Springer e3 nicht schlagen, wegen 27 . . ., Te1†; 28. Sf1, Lc4!
[11] Um dem Turm c8 die g-Zugstraße freizugeben, was schnell die Entscheidung herbeiführt.
[12] Das Matt ist nicht mehr abzuwehren weshalb Weiß hier aufgab

Aufgabelösung aus Folge 49 (1937)

Dreizüger von F. W. Spielter, Hamburg.

Weiß: Kh5 Dd2, Tb7, Te3, La5, Lh1, Sc1, Sg8, Bb2, e2, e4, g3 (12).

Schwarz: Ke5, Tc5, La4, La7, Sa3, Bb3, d7, e6, h4, h6 (10).

1. La5—b4!, h4×g3; 2. Dd2—d6† K×d6; 3. e4—e5‡ usw.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Schurig, Sebnitz; J. Herwig, Gotha; M. Templin, Friedensstadt; K. H. Horn Hannover; L. Hohensee, Berlin-Friedenau; W. Häfner, Leipzig N; R. Hofbauer, Berlin W; Dr. Mederle, Hof a. d S.; E. Kaiser, Wuppertal-Barmen; Erika Schupp, Wiesbaden; P. Fröhlich, Schmirchau; E. Zeller, Haar; W Fenchel, Gau-Odernheim; C. Jung, Cuxhaven; H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; K. Timpe, Stettin-Zubelsdorf; H Backer Sornhüll; W. Barnikol, Berlin W; J. Vetschera, Wien; G. Gartner, Regens- burg; Th. Hagspiel, Stuttgart; F. Büttner, Fürth i. B.; M Burdack, Hormersdorf

Einige Löserurteile: „Ein herrlicher Dreizüger mit allerhand Verführungen und sehr vielen wunderbaren Mattwendungen" P. Sch, S.; „Eine tief angelegte Aufgabe" J. H., G.; „Viele Varianten, alle schön, am schönsten das Damenopfer!" M. T., F.; „Daß auch einzelne Abspiele noch die größte Aufmerksamkeit erfordern macht die Aufgabe besonders schwierig und reizvoll" Dr. M., H.; „Herzlichen Dank für den geist- vollen Beitrag der ganz hervorragend schönen und schwierigen Aufgabe" E. Sch., W.; „Schade, daß die Schlüsselzug-Figur en pris steht", R. H., B.; „Eine geniale Konzentration ungeahnter Möglichkeiten — eine wahrhaft olympische Leistung", H. K., B.-N. usw.

Angeln beruhigt die Nerven

Der Angler weiß, daß schon die kurze Entspannung einer Angelstunde jede Unrast schwinden läßt. Wir alle brauchen das Gefühl der Ruhe und des Geborgenseins gerade im Alltag als immer neuen Kraftquell. Was dem Angler in stillen Angelstunden vergönnt ist, verschafft sich der vorsorgende Mensch für alle Tage durch eine Lebensversicherung. Denn das Bewußtsein, für den eigenen Lebensfeierabend und die Familie rechtzeitig gesorgt zu haben, erfüllt ihn Tag für Tag mit Ruhe und neuer Tatkraft. Millionen Lebensversicherter können dies bestätigen.

Paul Helwig-Strehl

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus — Fachingen hilft! der kochsalzarme Heilbrunnen

Staatl. Fachingen

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

„Aber William, Geliebter, willst du jetzt schon fortgehen? So früh!"

„Ja, Darling, ich muß! Es gibt keine andere Möglichkeit! Glaube mir, ich gäbe gern zehn Jahre meines Lebens und mein ganzes Vermögen hin, könnte ich noch eine Stunde bei dir weilen!"

„Aber warum geht es denn so ganz und gar nicht? Ich kann es nicht fassen, William!"

„Es geht wirklich nicht, mein Augenlicht! Wir haben Generalversammlung, und wer nicht pünktlich da ist, muß einen Schilling Strafe zahlen." (Answers.)

*

„Denken Sie, neulich fand ich in einer Wurst ein Stück eines Pneumatiks!"

„Kein Wunder! Das Auto wird das Pferd bald ganz verdrängt haben." (Answers.)

*

Chef: „Der Rock, den Sie da anhaben, Herr Smith, sieht aber schon recht antik aus."

Angestellter: „Ganz meine Meinung. Ich schaffte ihn mir an, als Sie mir das letztemal mein Gehalt erhöhten." (Harpers Weekly.)

„Wie ist es eigentlich gekommen, daß Brokestone überfahren wurde?"

„Er bückte sich auf der Landstraße nach einem Hufeisen, um es aufzuheben, weil es Glück bringt." (Cleveland Leader.)

„Keine Angst, ich bin nur ein verkleideter Sträfling!"
„Aber Sie müssen Angst haben! Wir sind nämlich verkleidete Wärter!" (JI 420 — Florenz)

Gläubiger: „Nicht nur, daß er auf keine Mahnung reagierte, ich sah ihn sogar erster Klasse reisen!"

Richter: „Was haben Sie darauf zu erwidern, Angeklagter?"

Schuldner: „Der Kläger hat recht! Ich fahre allerdings meist erster Klasse auf der Bahn, aber ich habe stets eine Fahrkarte dritter Klasse." (Washington Herald.)

*

Hier steht, daß wir Frauen tapferer sind als Ihr Männer.

Zum Lachen! Eine Frau fürchtet sich doch vor einer Maus!

Ganz recht! Und vor dieser selben Frau fürchtet sich der Mann. (Stray Stories.)

*

Zauberer: „Meine Damen und Herren! Ich behaupte, daß es keinem von Ihnen möglich ist, von mir irgendeine Handlung zu verlangen, die ich nicht ebensogut mit meiner rechten wie mit meiner linken Hand ausführen kann."

Langes Schweigen. Endlich ein kleiner Junge: „Stecken Sie mal Ihre linke Hand in Ihre rechte Hosentasche." (The Argonaut.)

Furchtbar das Wetter! Morgen bin ich sicher wieder heiser.

Der Professor: Wie, Sie bleiben draußen stehen bei Wind und Regen? Sie werden sich den schönsten Katarrh holen!

Der Kollege: Gewiß nicht, dagegen bin ich geschützt, seit ich Wybert-Tabletten nehme. Bitte greifen Sie zu!

So, so, das ist wohl gerade für uns gut, die wir viel reden müssen.
Wybert! Vorbeugend! Zur täglichen Halspflege.
1.– u. –.80 –.90 u. –.45

Steinhäger-»Urquell« würzig mild – mit dem bekannten Schinkenbild!

Redenlernen nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos! R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5-8

Waffen aller Art (auch w. scheinfr.) seit 40 Jahren bekannt gut, u. sehr billig. Preisl. fr. W. Möchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Lest den VB·

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Kostenlos 320 seit. Katalog Nr. S 8 Teilzahlung. Photo-Tausch Gelegenheitsliste Fernberatg. Ansichtssendung Der Filminteressent verlangt den neuen Filmhelfer Der Welt größtes Photohaus Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

Lesen Sie immer Die Brennessel Jeden Dienstag neu! Ueberall für 30 Pfennig!

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 V Liste frei

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert Ca 4000 qm. Betriebsraum Grossversand an Private Über 1 Million Käufer Ca 30000 Dankschreiben Günstige Ratenzahlungen 41 Tasten 120 Bässe RM 130.– 34 " 80 " " 96.– von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nr. 324 Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst.

SIEMENS PROTOS über eine Million im Gebrauch RM 74,– RM 123,– RM 200,– Die bewährte Kesselbauart Sorgfältige und schnelle Heimpflege

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Briefmarken-Liste 3798. Sätze u. vieleSonderangeb. illustr. 200 S. Text. fr. Bellsehopp, Hamburg, Barkhof 5

Diese Marke kostet 75 Pfg. Hundert-Jahr-Angebote in der Briefmarken-Ztg. Probe-Nr. gratis! K. Hennig Hamburg 20

Schönheit & Körperpflege Hykos Berlin-Friedenau 210

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 167

50 Jahre – es glaubt keiner! und doch sieht die Mutter fast so jung aus, wie die Tochter, so straff und frisch. Dabei neigte sie sehr zur Fülle – aber Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee sorgt für ihre Schlankheit und Gesundheit. Nun ist sie stolz auf ihre gute Figur, die keineswegs ein Vorrecht der Jüngeren ist. Trinken auch Sie täglich den bewährten „Jungbrunnen" Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

Winterpreise Sofort Angebot verlangen E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede — Bielefeld 309

Digitized by Google

HUMOR

Ein Herr kommt zum Portier des Hotels und will einen Blumenstrauß für eine Dame hinterlassen. Der Portier sagt kichernd: „Sie sind schon der vierte, der heute der Dame einen Strauß sendet, und keiner nennt seinen Namen. Sie sagen alle, sie wüßte schon, von wem die Blumen kämen."

„So?" erwidert der Herr, „dann hier, die Mark für Sie und meine Karte. Sagen Sie ihr, die Blumen wären von dem Herrn, der die andern drei Sträuße geschickt hat."

*

Verteidiger: „Sie sagen, die Mauer ist drei Meter hoch und Sie standen auf der Erde — nicht auf einer Leiter?"

Zeuge: „Ja."

Verteidiger: „Dann wollen Sie mir vielleicht erklären, wie ein so kleiner Mann wie Sie über eine Mauer von drei Meter Höhe sehen und den Angeklagten beobachten konnte!"

Zeuge: „Es war ein Loch in der Mauer."

*

„Ich habe mein Leben für 100 000 Mark zu deinen Gunsten versichern lassen, Liebling! Kann ich sonst noch etwas für dich tun?" „Nein, mein Schatz, auf Erden nichts mehr!"

„Ich will nicht auf die moderne Zeit schimpfen, aber unsere alten Sänften waren mir lieber!"

Zeichnung: Fäcke.

Lehrer: „Also, Krause, passen Sie auf. Angenommen, Ihr Vater schuldet der Milchfrau 17 Mark 50 Pf., dem Schuster 12 Mark 25 Pf., dem Drogisten 5 Mark 75 Pf. und dem Kohlenhändler 11 Mark 60 Pf., wieviel schuldet er zusammen?"

Krause: „Gar nichts, Herr Lehrer. Wir ziehen am Ersten in eine andere Gegend."

*

Sabine war mit ihrem Schatz nicht zufrieden. Wo er eine sah, machte er Stielaugen. Meinte Sabine: „Wenn du dich immer nach andern Mädeln umsiehst, wirst du dich bald nach einem andern Mädel umsehen müssen!"

*

Der Kapitän eines kleinen Schiffes, der sich einen Moment ausruhen wollte, rief den einzigen Schiffsjungen, den er an Bord hatte, und sagte: „Hier, nimm das Steuerruder, ich bin gleich wieder zurück. Steuere nur immer nach dem Stern da, dann ist alles in Ordnung!" Natürlich steuerte der Junge das Schiff ganz falsch, und nach einer Weile rief er den Kapitän und sagte: „Käpten, Sie müssen mir 'nen andern Stern zeigen, an dem bin ich schon vorbei!"

Warum quälen Sie sich mit Hautleiden?

Kennen Sie noch nicht das altbewährte DDD-Hautmittel? Auch Sie sollten es einmal versuchen, denn schon vielen hat das DDD-Hautmittel bei Hautkrankheiten, wie Hautausschlägen, Flechten, Hautjucken, Berufsekzemen und ähnl. Hautleiden geholfen. Das DDD-Hautmittel ist eine reine, lindernde Flüssigkeit, die leicht mit einem Stückchen Watte aufgetragen wird. Schon nach der ersten Anwendung werden Sie die Erleichterung durch Schwinden des Juckreizes spüren. In allen Apotheken erhältlich ab RM.1.35 d. Flasche. Kostenfreie Probeflasche d. DDD.-Laboratorium, Abt. 13, Berlin W 62. Kleiststr. 34

Fugger Zitronen-Eis-Likör

Zur Erfrischung auch mit Soda zu trinken

FUGGER-LIKÖRE W. STEINACKER & FUTTIG · BERLIN

Ist Herr Müller rücksichtslos?

Herr Müller hat den Schnupfen - und seine Frau soll die Taschentücher waschen! Das ist natürlich rücksichtslos! Bei den hygienischen „Tempo"-Taschentüchern hat man das nicht nötig! Einmal benutzen - dann fortwerfen. Das ist sauber, bequem und hygienisch. Der Schnupfen verschwindet schneller, denn eine dauernde Selbstansteckung ist völlig ausgeschlossen! 18 St. 25 Pf.; mit Menthol 30 Pf.

Tempo

Das hygienische Taschentuch

Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Papierwaren- und Wäschegeschäften.

Hansa-Auswahlen enthalten tausende echte verschied. Briefmarken zum Einheitspreis von 2 Pf. ohne Entnahmezwang. Probeheft gegen Standesangabe. Max Herbst, Markenh., Hamburg 36 Y

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/o

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast.	8 Bässe	28.50
25 „	12 „	48.50
34 „	60 „	95.00
41 „	120 „	145.00

Wiener Harmonika mit Stimmen in

Tast.	Bässe	Mess.	Stahl
10	2	8.—	9.50
21	4	13.—	14.50
21	8	15.—	16.50

Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält

Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

10 Pfg. tägl. zahlb. monatl. 1/5 Anzahl. Katalog frei Anerkannt Gut · Billig Hans W. Müller Ohligs 301

Heiser? Warum das Kratzen so schnell nachläßt..

Das Kratzen entsteht bekanntlich dadurch, daß die unzähligen winzigen Drüsen in Rachen und Kehle ihre Tätigkeit einstellen, wodurch der Rachenraum austrocknet. Die Sodener Mineralpastillen haben die Eigenschaft, diese Drüsen zu neuer Tätigkeit anzuregen. Damit wird die Trockenheit beseitigt, und auch die Entzündung geht zurück. **Die echten Sodener enthalten die Natursalze der bekannten Heilquellen in Bad Soden am Taunus (dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden).** Man läßt sie langsam im Munde zergehen. Die natürlichen Heilsalze der Pastille umspülen so durch die Schluckreflexe etwa 15 Minuten lang die entzündeten Schleimhäute. Die hervorragende Wirkung (auch bei Kindern) ist bekannt. **In allen Apotheken und Drogerien zu haben. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.**

Echte Sodener Mineral-Pastillen

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Gesichts-, Wangen- u. **Nasen-Röte?** sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Preis RM. 2.80 auß. Porto PAUL WASER Berlin - Halensee 34

10 000 Mark Preise werden verteilt. Jeder Leser ist zur Teilnahme berechtigt und erhält — ausschneiden — Unterlagen zur Preisfrage 1938 kostenlos 34 gegen Einsendung des obigen Abschnittes. Schreiben Sie noch heute an das Groß-Versandhaus Quelle Fürth 34 i. Bay.

Weißt Du auch Volksgenosse, daß der „VB." Parteieigentum ist, daß er nicht privatkapitalistischen Zwecken dient? Sag es darum allen, die es immer besser wissen wollen, daß der „V.B." seine Überschüsse ausnahmlos im Sinne der Bewegung und damit im Sinne des Deutschen Volkes verwendet

Sportmodelle:

10 Knopftasten	4 Bässe	8.- M an
21 „	8 „	16.- M „

Chrom. Klavierharmonikas:

21 Tasten	8 Bässe	24.- M an
25 „	12 „	35.- M „
25 „	24 „	50.- M „
34 „	80 „	92.- M „
41 „	120 „	128.- M „

10 Jahre Garantie - Katalog gratis 30 000 Dankschreiben - Teilzahlung

Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl Harmonikafabrik Alle Musik von E. Hess Nachf. KLINGENTHAL SA 275

EMGE Wir liefern in bekannter Güte: EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen! Ohne Waffenschein durch den Fachhandel. Liste frei! Moritz & Gerstenberger Waffenfbk., Zella-Mehlis 37 i. Th.

Stabile Fahrräder Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Deine Wahl - nur 10 · 15 · 20 Pf Sonnal-NICPLATA Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt! ....unser Schlager ÜBERALL ERHÄLTLICH SONNAL-GOLD HANDABZUG 5 Pf 0,10 mm

Das Nervenübel — ein lästiges Übel

Der Nervenstarke geht nach erquickendem Schlaf froh und voll von Schaffensdrang an sein Tagewerk, denn seine Nerven haben sich während der Nachtruhe gut erholt und mit Betriebsstoffen prall aufgefüllt. Der Nervöse ist aber schon am frühen Morgen mißgestimmt und arbeitsunlustig. Sein Schlaf war schlecht, seine Nervenzellen sind nicht genügend aufgefüllt. Er muß viel Kraft im Kampfe gegen mancherlei nervöse Beschwerden aufwenden, worunter natürlich Arbeitsleistung, Stimmung und Aussehen sehr leiden. Diesem lästigen Zustand kann der Nervöse durch Pflege, Ernährung und Kräftigung seiner Nerven mit Biocitin abhelfen. Biocitin versieht die Nervenzellen mit Spannkraft, verhilft zu besserem Schlaf, zu besseren Leistungen und zu besserem Aussehen.

Prall aufgefüllte Nervenzelle

Erschöpfte Nervenz.

BIOCITIN ist von 1.70 Mark an in Apotheken und Drogerien zu haben.

Digitized by Google

König Carol von Rumänien in Unterhaltung mit dem neuen Ministerpräsidenten Goga, der ein gesundes und nationales Rumänien schaffen will. Hinter dem König: Kronprinz Michael.

Octavian Goga, Rumäniens neuer Ministerpräsident, in seinem Arbeitszimmer.

Rumäniens völkisches Erwachen

Aufnahmen: Presse-Photo.

Die nationalchristliche Regierung Rumäniens unter der Ministerpräsidentschaft des ehemaligen geistigen Führers der rumänischen intellektuellen Jugend, Octavian Goga, ist im Zuge der Aufwärtsentwickelung des völkischen Gedankens zwangsläufig zustande gekommen. Man kann Berechtigung zu der Annahme haben, daß es der neuen rumänischen Regierung gelingen wird, sich von den unheilvollen Einflüssen des internationalen Judentums zu befreien, denn der Kampf, den Rumänien führt, ist der Kampf eines Volkes in Notwehr.

Digitized by Google

Der Blick in den Spiegel.
Eine Carmen, die sich für ihren Torero schmückt, ist eine der Lieblingsfiguren der feschen Münchnerin.

Sonderaufnahmen: B. Fischer.

Im erlaubten Übermut darf man sich ruhig auch mal auf den Tisch setzen — und Kokettieren zum freundlichen Nachbar ist auch nicht verboten!

Der Fasching geht auf!

Schon ist durch eine Faschingsmodenschau im „Luitpold“ der Auftakt gegeben zu den fröhlichen Tagen, wo unter Tand, Flitter und auch echtem Schmuck, beschwingt von fröhlicher Musik und lustigem Tanz, München zu jenem anderen München wird, das seine echte Lebensfreude und seinen urgesunden Humor herausstellt. Fasching naht mit seinen durchtollten und durchtanzten Nächten, und München ist dann jene besonders gepriesene Stadt, darinnen der Reigen nimmer schweigt.

Digitized by Google

Morgens zwischen drei und vier.
Das ganze Glück des Abends — in einem Luftballon eingefangen!

Rechts: Unter einem glitzernden Lichtermeer tanzt das Ballett und eröffnet den Reigen der Tänze.

Eine liebliche Schottin,
die keineswegs mit Frohsinn und Übermut geizt, zeigt ein feines Fingerspitzengefühl.

Ungarinnen stark gefragt.
Drei große Münchener Bälle stehen während der Faschingswochen im Zeichen des Csardas. Wer zufällig nach München zum Fasching kommt, wird Gelegenheit haben, diesen beiden Schönen zu begegnen.

Digitized by Google

Prinzessin Friederike Luise von Braunschweig bei ihrem Abschied von Dresden.

Die Prinzessin reiste nach Athen, wo sie am 9. Januar mit dem Kronprinzen Paul von Griechenland getraut wurde.

Eine Schneeschleuder auf dem Feldberg in Tätigkeit.

Die wirksame Beseitigung von Schneemassen ist ein Problem, mit dem sich die Technik schon seit langem beschäftigt. Auf unserem Bilde läßt sich der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt (×), die neue Schneeschleuder auf dem Feldberg vorführen.

Ein japanischer Soldat wird von seiner zahlreichen Verwandtschaft und Bekanntschaft zur Bahn geleitet.

Fast jeder der Begleiter trägt eines der charakteristischen Papierfähnchen mit einem Segensspruch, die nach dem Auszug des Soldaten in den Krieg als Glücksfahnen vor seinem Hause aufgepflanzt werden

Aufnahmen: Färber (3), Weltbild (1), Rogg-St. Blasien (1).

Verlag: **Franz Eher Nachf., GmbH.**, München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937: über 680000 Stck. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I, Eßlinggasse 5.
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 20. JAN. 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 3

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Neujahrsempfang beim Führer / Geburtstag von Göring und Rosenberg u.a.m.

Der 12. Januar in Berlin.

Der Führer mit Hermann Göring an dessen 45. Geburtstag. Zu unserem Bildbericht in diesem Heft.

Digitized by Google

Parade der Wehrmacht zum Neujahrsempfang.
Der traditionelle Neujahrsempfang beim Führer und Reichskanzler im Hause des Reichspräsidenten, an den sich die Wehrmachtsparade anschloß, hatte auch diesmal wieder eine unübersehbare Menschenmenge angelockt, die Kopf an Kopf die Wilhelmstraße säumte.

Der NEUJAHRSEMPFANG beim FÜHRER

Die Wehrmacht spricht ihrem Obersten Befehlshaber Glückwünsche zum neuen Jahre aus.
Als Vertreter der Wehrmacht überbringen der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile, Generaloberst Göring, Generaloberst Frhr. v. Fritsch und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, dem Führer die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht.

Digitized by Google

Der Staatsakt des feierlichen Neujahrsempfangs beim Führer fand in der traditionellen Form im Großen Saal des „Hauses des Reichspräsidenten" statt, in dem sich im Beisein des Protokollchefs, Gesandten von Bülow-Schwante, sämtliche einundfünfzig in Berlin beglaubigten ausländischen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger versammelt hatten, um dem Reichsoberhaupt ihre und ihrer Staaten Glückwünsche zum Jahreswechsel auszusprechen und die Wünsche des Führers und Reichskanzlers für ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker entgegenzunehmen. Vorher hatte der Führer als erste Gratulanten die Vertreter der Wehrmacht empfangen.

Der neu ernannte Kaiserlich-Japanische Botschafter Togo überreichte dem Führer sein Beglaubigungsschreiben und nahm anschließend am Neujahrsempfang der Diplomaten teil

Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps
Der Führer begrüßte die Diplomaten. Von rechts: Der italienische Botschafter Dr. Attolico, der polnische Botschafter Lipski, der Botschafter der Türkei, Hamdi Arpag, der französische Botschafter François-Poncet, der Apostolische Nuntius Monsignore Orsenigo; hinter Adolf Hitler: Freiherr von Neurath und der Chef des Protokolls, Gesandter von Bülow-Schwante

Parade der Wehrmacht vor dem Obersten Befehlshaber
Nach dem Neujahrsempfang beim Führer paradierte die Wehrmacht vor ihrem Obersten Befehlshaber.
Hinter Adolf Hitler: Generalfeldmarschall v. Blomberg

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Führer gratuliert seinem treuen Kampfgenossen Alfred Rosenberg, dem Bannerträger nationalsozialistischen Gedankengutes.

Alfred Rosenberg, den der Führer mit der Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der Partei beauftragte, wird von einer Abordnung der Blutordensträger zu seinem Geburtstag beglückwünscht.

GEBURTSTAGSFEIER BEI ALFRED ROSENBERG

Aufnahmen: Atlantic (3), Presse-Bild-Zentrale (1), Heinrich Hoffmann (1).

Gegenseitige Glückwünsche zweier Männer, die in jahrelanger treuer Verbundenheit nur für ein großes Ziel kämpfen: Das Deutschland des Führers.

Der große Forscher Wilhelm Filchner wieder in der deutschen Heimat.

Die herzliche Begrüßung des Forschers auf dem Anhalter Bahnhof.

Empfang Filchners im Berliner Rathaus. Rechts von ihm: Stadtpräsident und Oberbürgermeister Dr. Lippert und Erika Filchner, die Tochter des Forschers.

Digitized by Google

HOCHZEIT IN ATHEN

Unter feierlichem Gepränge und lebhafter Anteilnahme der griechischen Bevölkerung fand in Athen die Trauung des Kronprinzen Paul von Griechenland mit der Prinzessin Friederike Luise von Braunschweig-Lüneburg statt.

Unsere Aufnahme zeigt das Brautpaar und die Hochzeitsgesellschaft vor der Trauung am Eingang zur Kathedrale.

Aufnahmen: Weltbild (2), Presse-Photo (2).

Begeisterung in den Straßen der griechischen Hauptstadt.
In prunkvollem Zug wird das Brautpaar und sein Gefolge durch die festlich geschmückte Stadt geleitet.

Symbolischer Akt in der Kathedrale.
Nach altem Zeremoniell werden die Kronen über die Häupter des Brautpaares gehalten.

DER REICHSBAUERNFÜHRER BEIM DUCE

Der Duce bei Verleihung der Prämien für die Sieger der Getreideschlacht.

Links neben Mussolini sein Gast, Reichsminister Darré; daneben: der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell.

Digitized by Google

Zum Staatsbesuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten *Dr. Stojadinowitsch in Deutschland*

Aufnahmen: Associated Press (2), Weltbild (2).

Die Gattin des jugoslawischen Ministerpräsidenten. Frau Stojadinowitsch, deren Mutter eine Berlinerin war, ist eine eifrige Sportlerin und weilt augenblicklich zum Wintersport in St. Moritz.

So wurde Reichsaußenminister von Neurath im letzten Sommer in Belgrad empfangen; rechts: der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch.

Liliana (rechts) und Ivanka Stojadinowitsch (links) mit ihrer Mutter beim Eislauf in St. Moritz.

Erholung nach den Regierungsgeschäften. Dr. Milan Stojadinowitsch und seine Gattin in ihrem Heim.

Digitized by Google

Fahrzeugführer und -halter gebt acht!

Verkehrsunfälle lassen sich nach menschlichem Ermessen vermeiden, wenn die Verkehrsvorschriften eingehalten werden und die Beschaffenheit der Fahrzeuge den polizeilichen Anordnungen entspricht. Wenn Fahrer und Fahrzeughalter diese zwei Dinge gewissenhaft beachten, dann wird die Ziffer der Verkehrsunfälle schnell sinken.

Im November vergangenen Jahres stieß in München ein mit Ziegeln beladener Anhänger eines Lastzuges infolge Bruches der schadhaften Kuppelung seitlich gegen einen Omnibus und riß die Seitenwand des Omnibusses vollständig auf. Dieser schwere Verkehrsunfall hätte vermieden werden können, wenn Fahrer und Autohalter sich an die bestehenden Vorschriften gehalten hätten

Für den „JB." gezeichnet von J. Lazarus

Ein Beispiel, wie Verkehrsunglücke entstehen können.

Auf dem oberen Bild sieht man Omnibus und Lastkraftwagen mit Anhänger, die beide die vorgeschriebene Straßenseite einhalten; es ist aber deutlich zu bemerken, daß der Anhänger nicht richtig spurt. Der Bruch der Kupplung hat anfänglich den Anhänger nicht vom Zugwagen getrennt, sondern ihn nur in seiner Fahrtrichtung linksseitig aus der Spur trudeln lassen, ohne daß der Fahrer dies bemerkte. Im Augenblick der Vorüberfahrt am Omnibus löste sich der Anhänger vom Triebwagen und riß mit großer Wucht die Seitenwand des Omnibusses auf.

Digitized by Google

GEBURTSTAGS-FEIER BEI HERMANN GÖRING

Im zweiten Jahre des Vierjahresplanes vollendete der Beauftragte für diesen Plan, Ministerpräsident Hermann Göring, am 12. Januar sein 45. Lebensjahr. Ob man auf die vielen neuen Werke sieht, die teils im Entstehen begriffen, teils schon vollendet sind, oder ob man die einzigartigen Erfolge der deutschen Industrie betrachtet, die uns wirtschaftlich von den Spekulationen der internationalen Plutokratie unabhängig machen sollen, immer wird im Hintergrunde der Mann sichtbar, der durch seine suggestive Kraft und unbeugsame Energie das neue freie Deutschland im Sinne Adolf Hitlers machtvoll gestalten hilft. Auf den Schultern Hermann Görings, dem die herzlichen Wünsche des ganzen deutschen Volkes zu seinem Geburtstage galten, ruht ein großer Teil der politischen Exekutive des Dritten Reiches.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Ein kleiner, stürmischer Gratulant: Die Nichte des Generaloberſten
Phot.: Heinrich Hoffmann.

Alte treue Mitkämpfer Hermann Görings: Reichsleiter Max Amann und Stabschef Lutze unter den Gratulanten.

Gaben aus dem ganzen Reich schmücken den Geburtstagstisch. Der Ministerpräsident und Frau Emmy Göring betrachten die reichen Geschenke, die der Anerkennung des rastlosen Schaffens für Deutschland gelten.

Digitized by Google

Der Führer kommt!
Adolf Hitler sprach seinem treuen Gefolgsmann persönlich seine Glückwünsche aus. Oberst Bodenschatz (rechts) geleitet den Führer in das Haus Görings am Leipziger Platz.

Der Reichsjägermeister betrachtet das Geschenk des Führers, ein Gemälde von Hans Makart, das eine Falknerin im Jagdkostüm des 19. Jahrhunderts darstellt.

Der Generaloberst spricht zum Regiment „Hermann Göring" und bedankt sich für das ihm dargebrachte Ständchen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley spricht seine Glückwünsche aus.

Digitized by Google

Carl August Freiherr von Gablenz:

D-ANOY bezwingt den Pamir

Ein abenteuerlicher deutscher Forschungsflug

(Schluß)

Copyright 1937 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.

Auch der dritte Sonntag unseres Aufenthaltes in der Zitadelle vergeht äußerlich ganz ruhig. Nur durch unseren früheren zweiten Wächter Emir, den Fung als frech und unzuverlässig vor einigen Tagen hatte ablösen lassen, hören wir, daß zehn Kraftwagen und zwölf Flugzeuge aus Kaschgar erwartet werden.

Auf dem Hof vor Fungs Wohnung ist man damit beschäftigt, zwei lange Windsäcke zu schneidern, die auf dem Ost- und Westturm der Zitadelle aufgehängt werden. In dem benachbarten Kavalleriehof ist ein großes rotweißes Sichtzeichen ausgelegt worden.

Nachmittags erklärt uns Tso, daß er abgelöst werden würde. Er soll Vorbereitungen für den bevorstehenden Empfang des „großen Generals“ aus Kaschgar treffen. Es tut uns leid, uns von Tso trennen zu müssen. Er war immer ein anständiger Kerl gewesen und hatte die Taels, die ihm Fung gab, damit wir bei unseren Spaziergängen in der Stadt die Bettler befriedigen konnten, um dadurch unser „Gesicht“ zu wahren, auch wirklich dieser Bestimmung zugeführt.

Fung ist verschlossen. Er sagt uns nichts. Auch läßt er uns nicht in die Stadt. Dort würde geschossen, meint er, obwohl man das schließlich doch in der Zitadelle hören müßte. So versuchen wir mit Hilfe von Photos, die im großen Versammlungsraum hängen, aus unseren Boys und verschiedenen Soldaten herauszubringen, welches der „große General“ ist, den man erwartet. Und unter Heranziehung unserer Karten gelingt es uns schließlich auch, uns ein Bild von der politischen Lage zu machen.

Der General Ma Ho San, der Kommandeur der 36. tunganischen Division, der früher seinen Sitz in Chotan gehabt hatte, war bis nach Kaschgar vorgedrungen, hatte sich dort mit anderen mohammedanisch-chinesischen Truppen vereinigt und diese Armee gegen Urumtschi, den Sitz der Provinzialregierung, vorrücken lassen. Dabei war es zu den bereits erwähnten Kämpfen in der Gegend von Aksu gekommen.

Ma Ho San hatte anfangs Erfolg gehabt. Die Urumtschi-Truppen waren geschlagen worden. Doch gelang es ihnen, durch einen schnellen Umgehungsmarsch durch eines der Flußtäler die rechte Flanke des Generals zu fassen und Ma Ho San entscheidend zu schlagen. Er flüchtete und befand sich auf dem Wege nach Indien.

Die Reste seiner Truppen wollten über Guma, Chotan und Kerija weiter nach Osten und dann nach Norden marschieren, um sich mit anderen aufständischen Verbänden zu vereinigen. Unser örtlicher Befehlshaber unterstand Ma Ho San. Als General Ma Si Lin sah, daß sein Kommandeur unterlegen war, fiel er von diesem ab und verweigerte den heranrückenden Truppen, die Chotan passieren wollten, den Zutritt zu Stadt und Zitadelle. Dabei kam es zu den Kämpfen, die wir miterleben mußten.

Jetzt wollte der General Ma Sching Wei, der Ma Ho San geschlagen hatte, nach Chotan kommen. Er war der „große General“, den man erwartete und dem sich Herr Ma Si Ling angeschlossen hatte, weil er hoffte, auf diese Weise das beste Geschäft zu machen.

Trotzdem uns Fung nicht die Erlaubnis dazu gegeben hat, gelingt es uns, die Zitadelle zu verlassen. Auch in der Stadt, wo wir zunächst wieder das Bad aufsuchen, finden wir überall Spuren der Kämpfe. Häuser sind zerstört. Zum Teil hat man sie auch abgerissen, um Sicht zu schaffen. Da und dort sieht man verletzte Einwohner.

Auch am Montag bleibt unser General unsichtbar. Er ist noch nicht wieder in die Zitadelle zurückgekehrt. Da man jetzt Ma Sching Wei, den „großen General“, erwartet, fühlen wir uns vor dem Bombenauftrag des „kleinen“ sicher.

In der Stadt und in der Zitadelle ist man lebhaft damit beschäftigt, den Festschmuck für den bevorstehenden feierlichen Einzug anzubringen. Wir freuen uns darüber, daß man die Gelegenheit dazu benutzt, auch die Höfe der Zitadelle von den Spuren des Kampfes zu befreien und sie von dem Unrat zu säubern, der sich durch die Schließung der Tore angesammelt hatte.

Überall wird geputzt und geschrubbt. Mit viel japanischer Seide werden die errichteten Ehrenpforten und die Höfe geschmückt. Kulis richten unendlich viele kleine Papierfähnchen her, die beim Einzug des neuen Befehlshabers geschwenkt werden sollen. Von den uns angekündigten neuen Autos und den Flugzeugen ist nichts zu sehen. Fung läßt sich von uns nicht sprechen. Er habe zu tun, heißt es. Und das stimmt, denn er schreibt mit großer Ausdauer eine chinesische Proklamation nach der anderen. Mullahs müssen die Texte mit türkischen und persischen Schriftzeichen abschreiben, und am nächsten Tage finden wir überall in der Stadt große Plakate mit diesen Aufrufen.

Am frühen Dienstagvormittag kommt der General an der Spitze seiner Kavallerie und mit zwei Lastkraftwagen in die Zitadelle zurück. Auf seinen Befehl beginnt ein großer Benzintransport — nicht nur mit den beiden Lastautos, sondern auch auf Pferd- und Kamelkarawanen. Wir zählen die Kanister und stellen so fest, daß rund 5000 Liter Treibstoff weggeschafft werden.

Nachdem diese Transporte abgerückt sind, kommen drei weitere Lastkraftwagen, die uns ebenfalls unbekannt sind. Leider erscheint mit keinem dieser Wagen der von uns so sehnlich erwartete Wang.

Gegen Mittag hören wir Flugzeugmotoren brummen. Die schon seit Tagen angekündigten Flugzeuge scheinen doch nicht nur in der Phantasie der Soldaten bestanden zu haben. Es sind drei Doppeldecker ohne jedes Abzeichen. Wir erkennen deutlich die MG.-Kränze mit den Maschinengewehren und die Bombenabwurfvorrichtung, in der keine Bomben hängen. Die Konstruktion erinnert an uralte Heinkel-Muster, der Klang der Motoren läßt ein dem BMW. VI ähnliches Triebwerk vermuten. In schlechter Kettenformation ziehen die Maschinen einige Kreise über Stadt und Zitadelle, um dann wieder in nordwestlicher Richtung zu verschwinden, aus der sie auch gekommen waren.

Nachmittags rücken viele neue Truppen ein ... zu Pferd und zu Fuß. Man merkt ihnen deutlich große Marschleistungen und die Spuren der Kämpfe an.

Auch sehen Untucht und Kirchhoff, die in die Stadt gehen, eine Reihe uns unbekannter Offiziere sowie den neuen General mit großer, gut aussehender Leibwache. Ich selbst entdecke einen hervorragend bekleideten und ebenso gut ausgerüsteten Offizier in der typischen Russenbluse, den ich noch nie gesehen hatte.

Abends sitzen wir wie immer in den Sesseln vor unserem Zimmer. Es ist bereits dunkel geworden. Da erscheint dieser Offizier und spricht uns russisch an. Er fragt, wo unsere Boys seien und warum wir noch kein Licht hätten. Wir bedeuten ihm, daß die Boys sich im Nebenhof aufhielten. Er eilt hinüber, wir hören,

Abendliches Ziegenmelken im kirgisischen Sommerlager.

Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

daß Ohrfeigen klatschen, und jammernd kommen unsere Boys angewandert und erklären uns, daß sie die Maulschellen erhalten haben, weil sie uns noch kein Licht gebracht hätten.

Der Offizier verschwindet im vierten Hof. Kurz darauf kehrt er mit drei Leibgardisten zurück, um wieder einmal unsere Mappen zu holen.

Gewitzigt durch die voraufgegangenen Erfahrungen, hatte ich diese Taschen gründlich vorbereitet. So trug ich schon seit langem den Flugzeugführerschein und ähnliche wichtige Ausweise auf den Körper gebunden. In meiner Mappe befand sich nur mein internationaler Kraftwagen-Führerschein und mein Segelflieger-Ausweis. Untucht dagegen hatte in seiner Mappe leider sein Tagebuch gelassen.

Bald nachdem man die Tasche geholt hatte, werden wir von der Leibwache aufgefordert, in den vierten Hof zu kommen. Man führt uns in das Zimmer des Kommandanten, wo eine Tafel gedeckt ist und wir zum ersten Male von Herrn Ma Si Ling zu Tisch gebeten werden. Das geschieht sicher auf Veranlassung des jungen Offiziers in der Russenbluse, dem wir die Bezeichnung „Generalstäbler" verliehen haben, worauf sein Äußeres und sein Verhalten hindeuten.

Bei der Unterhaltung teilen wir diesem Offizier mit, daß unsere Pässe uns von Ma Si Ling abgenommen worden und nach Kaschgar bzw. nach Jarkand geschickt worden seien und daß wir nun rund drei Wochen auf die Abflugserlaubnis warten. Der General stellt sich so, als wüßte er von nichts. Er erweist sich dabei als ein vollendeter Schauspieler, zugleich auch als Gauner übelster Sorte.

Der „Generalstäbler" ist sehr höflich. Er bedeutet uns, daß er am nächsten Tage mit einem Dolmetscher zurückkommen wolle. Er gibt uns auch die Mappen zurück, allerdings fehlen die Ausweise und Untuchts Tagebuch.

Am nächsten Tage erscheint der Offizier nicht. Auch kommt kein Dolmetscher. Man spürt aus vielen Anzeichen, daß die Truppen Ma Si Lings Vorbereitungen treffen, die Zitadelle zu verlassen. Unser letzter Boy verschwindet. Ein Teil der Einrichtungsgegenstände unseres Zimmers wird fortgeholt. Wir erhalten kein Waschbecken, keine Seife und auch keine Eßstäbchen mehr. Erst nach langem Schimpfen bringt man uns krumme und alte Dinger.

Mittags erscheinen wiederum zwei Flugzeuge gleichen Musters wie am Vortage. Sie landen nicht, sondern verschwinden nach einigen Kurven in der gleichen Richtung, aus der sie gekommen waren. Bald danach rücken unsere Unteroffiziere mit einigen Kulis an, um unsere Möbel wegzutragen. Wir sollen in einem anderen Hof einquartiert werden. Wir weigern uns, das Zimmer zu verlassen.

Als sich die Soldaten damit nicht zufrieden geben, beauftrage ich Untucht, sich die neuen Räume anzusehen. Roun kehrt zurück und berichtet, daß die zwei Zimmer, die man uns angewiesen hat, im Küchenhof liegen und bisher vom Oberküchenkuli bewohnt wurden. Sie seien glatt getüncht und können darum dem Ungeziefer nicht so gut Unterschlupf bieten, aber wir sträuben uns dagegen, in einen geringeren Hof zu ziehen.

Wir wollen unser „Gesicht" nicht verlieren. Dazu kommt, daß sich die wichtigsten Ereignisse im dritten und vierten Hof abspielen. Auch durch die Fernsprechzentralen erfährt man allerlei.

Während Roun und Kaki sich weiter mit den Chinesen herumzanken, gehe ich ins Bad. Das ist keine reine Freude mehr, denn die eingerückten Truppen haben die Anstalt überfüllt. Obwohl ich keinen taelverteilenden Unteroffizier bei mir habe, sondern nur einen kleinen Jungen zur Bewachung, ist man nach wie vor bemüht, mich so gut wie möglich zu behandeln.

Ich bade im Obergeschoß und sitze mit insgesamt achtzehn Gelben in dem wirklich nicht sehr sauberen Wasser. Besonders bewundere ich die Verwundeten, die mit ihren offenen Wunden in das Seifenwasser hineinspazieren.

Trotz der Überfüllung werde ich von den Badeboys mit Inbrunst massiert, denen die Behaarung meiner Beine und meiner Brust eine nie erlebte Sensation bedeuten, und kann mich auf einer Pritsche von der Anstrengung der Behandlung ausruhen.

In der Zitadelle kommen mir einige Jünglinge der Leibwache entgegen und geben mir zu verstehen, daß ich nicht mehr in unser altes Quartier darf. Sie führen mich nun wirklich in den Seitenhof zu den beiden neuen Zimmern, die statt der Glasfenster nur mit Papier bespannte Rahmen besitzen. In dieses Papier haben die freundlichen Soldaten viele Löcher gebohrt, um uns besser beglotzen zu können.

Aller Widerstand hatte also nichts genützt. Als Untucht und Kirchhoff nicht freiwillig umzogen, hatten sich die Offiziere nicht zu helfen gewußt. Sie holten den Befehlshaber herbei, der mit seiner Leibwache erschien, um Roun und Kaki zubeuten, der Umzug geschehe auf höheren Befehl. Wir sollten auch nur ein bis zwei Nächte im neuen Quartier verbringen. Sollten wir uns jedoch nicht freiwillig fügen, so müsse er Gewalt anwenden. Die Soldaten hatten dann auf Weisung Ma Si Ling unsere Sachen ergriffen und sie hierher getragen. Der Vorbesitzer unserer Räume war kurzerhand auf den Hof geworfen worden, wo er nun traurig auf seiner Pritsche saß. Das tat uns besonders leid, denn der Oberküchenkuli hatte uns stets das Essen bereitet und sich immer freundlich gegen uns gezeigt. Von unseren Einrichtungsgegenständen ist alles mit Ausnahme der Boden- und Wandteppiche in unser neues Heim geschafft worden. Leider hält man uns aber nur eines Sessels für würdig.

Herr Ma Si Ling beginnt, mit seinen Truppen abzurücken. Wir weinen dem dicken Mann, mit dem wir so viel Unerfreuliches erlebten, keine Träne nach. Was nun auch kommen mag, einen schlechteren Pascha kann uns das Schicksal kaum zuweisen.

Untucht und ich benutzen die durch den Auszug entstandene Unruhe und die Verwirrung der Posten, um ohne Begleitung in den Basar zu entwischen. Eilig streben wir dem Haus des britischen Aksakals zu, das wir gelegentlich eines Spazierganges glücklich entdeckt haben. Unbemerkt gelingt es uns, in dem Hof zu verschwinden.

Auf unsere Frage nach Fais Muhammed führt uns ein Diener mit vielen Höflichkeitsbezeugungen in einen sehr sauberen, mit wunderschönen Teppichen ausgelegten Raum. Hier hockt Fais im Kreise seiner Verwandten und Freunde.

Roun zieht sich als höflicher Mann die Schuhe aus, ehe er seinen Fuß auf die Teppiche setzt. Auch ich wäre seinem Beispiel gern gefolgt, aber ich verleugne lieber meine Erziehung, als daß ich die ganze im Raum versammelte Gesellschaft durch den Anblick meiner Strümpfe beleidige. Sie haben zu viele und leider auch zu große Löcher.

Der Wakhan-Paß in Pamir.
Rechts im Bild ist die Paßhöhe deutlich zu erkennen. Der Paßsattel ist 5100—5200 Meter hoch.
Im Hintergrund die Karakorum-Kette.
Aufnahme: Graf Castell.

Fais Muhammed begrüßt uns aufs herzlichste. Er läßt uns Stühle holen und bietet uns herrlichen Tee an. Dazu gibt es Zigaretten. Der Hausherr bedauert lebhaft, daß wir ihm nicht schon viel früher einen Besuch abgestattet haben. Er selbst hatte uns ja nicht darum bitten können.

Ich danke ihm für seine Freundlichkeit und sage ihm, wären wir freie Leute gewesen, so hätten wir ihn nicht nur besucht, sondern ihn längst schon gebeten, seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu dürfen. Fais ist beglückt darüber, als wir ihm so beweisen, wie sehr wir ihn und seine Hilfe schätzen.

Er berichtet uns, daß der bisherige Befehlshaber nach Keriya abrücken soll, das seine vorläufige Garnison werden wird. In Chotan selbst will der „große" Ma Sching Wei zunächst seine Residenz aufschlagen. Wir könnten uns über diesen Wechsel nur freuen, denn jeder andere General wäre besser als Ma Si Ling.

Für ihn selbst sind die Aussichten, Chotan verlassen zu können, immer noch gering. Er bedauert das um so mehr, als der Aufenthalt mit der Karawane selbstverständlich große Kosten verursacht.

Mich interessiert vor allem, ob uns Fais gestattet, daß wir uns ihm anschließen dürfen. Er versichert uns, daß es ihm eine große Ehre sein würde. Nur — die Behörden müßten ihre Genehmigung dazu erteilen.

Die Kosten für ein Pferd bis zur ersten indischen Autostation betragen etwa fünf englische Pfunde. Wir benötigen für uns selbst und das Gepäck sechs Rösser. Der Preis von dreißig Pfund für eine so weite und schwierige Reise, die über ein gewaltiges Gebirge mit Paßhöhen von etwa 6000 Meter führt, erscheint uns nicht zu hoch. Die erforderliche warme Kleidung und das Reitzeug könnten wir für geringes Geld im Basar erstehen.

Allerdings braucht eine große Karawane, wie Fais Muhammed sie führt, mit ihren etwa zweihundert Tieren rund vierzig Tage über das Gebirge hinweg und bis nach Indien hinein, denn sie kann täglich nur zwölf bis vierzehn englische Meilen zurücklegen. Ein vierzigtägiger Ritt über die Pässe kann eine sehr anstrengende und auch recht kalte Angelegenheit werden. Wir sind froh darüber, daß unsere Bärte inzwischen eine beträchtliche Länge erreicht haben, denn ein guter Bart wärmt besser als eine schlecht rasierte Backe.

Aber es steht nicht fest, ob man uns nicht über die Abreise von Fais hinaus in Chotan festhält. So freut es uns zu hören, daß auch noch später häufig Gelegenheit besteht, sich einer über den Karakorum reisenden Karawane anzuschließen.

Das klingt tröstlich. Wir aber hoffen doch, unter allen Umständen mit der D-ANOY die Oase Chotan verlassen zu können.

Wir sind nun schon eine ganze Weile aus der Zitadelle fort. Es kann recht unangenehm werden, wenn man unser Entwischen bemerkt. Fais zeigt uns noch sein Haus, den Hof und den Garten. Er führt uns auch in das Zimmer, in dem Filchner vor seiner Abreise mit der Karawane gewohnt hatte. Diesen Raum will er uns gern zur Verfügung stellen, wenn wir in die Lage kommen, seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu können.

Nach einem herzlichen Abschied von dem freundlichen und hilfsbereiten Aksakal eilen wir zur Zitadelle zurück. Leider stoßen wir ausgerechnet auf General Ma Si Ling, der uns in seiner ganzen Dicke, auf einem Fahrrad thronend, an der Spitze seiner Leibwache begegnet. Es ist ein groteskes Bild, den fetten General, mehr gehalten und geschoben werdend, auf seinem Rade hockend, inmitten der ihn umgebenden Leibwächter zu sehen, die teils damit beschäftigt sind, die Straße freizumachen, sich zum anderen Teil Mühe geben müssen, Ma Si Ling festzuhalten und zu schieben. Er bemerkt, daß wir ohne Begleitung in der Stadt sind. Auch dem neuen, mir noch unbekannten General fallen wir gerade noch in die Finger.

Die Folgen unseres Ausreißens sind sofort zu spüren. Überall in der Zitadelle ziehen neue Posten auf. Statt der Boys stehen vor der Tür unseres Zimmers von

Digitized by Google

D-ANOY landet aus Chotan kommend in Kabul.
Die Soldaten scheinen wirklich nicht zu glauben, daß es die vier Wochen überfällige Maschine ist.
Aufnahmen: Graf Castell

nun ab ständig zwei schwer bewaffnete Soldaten. Einer dieser beiden Kavaliere macht mir in der Nacht die Freude, mich fünfmal durch den Mondschein zu meinem Stammplatz an der Zitadellenmauer zu begleiten und mir Gesellschaft zu leisten.

Das Essen bringt uns nach wie vor der Oberkuli. Es hat sich nicht verändert, und der gute Mann läßt uns nicht entgelten, daß unser Umzug ihn aus seinen Räumen verdrängte. Schwer ist es, Tee oder Waschwasser zu erhalten. Das hatten uns bisher die Boys besorgt.

Auch Fung ist bereits abgerückt. Sein zweiter Boy teilt uns das freudestrahlend mit. Bei ihnen war der Adjutant nicht beliebt, weil er auf Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit hielt. Wenn es nötig war, sparte er nicht mit Strafen. Entweder gab es Prügel oder der Delinquent hatte sich auf dem Hof in der glühenden Sonne niederzuknien. Um die Strafe zu verschärfen, mußte er einen schweren Stein auf dem Kopf halten. Das ist eine sehr alte chinesische Maßregelung.

Irgendwelche Offiziere kümmern sich nicht um uns. Wir haben unser „Gesicht" verloren. Man will uns die Gefangenschaft spüren lassen.

Das Wetter ist an diesem Tage nicht gut. Zum ersten Male während der ganzen Zeit unserer Gefangenschaft verdecken tiefziehende Wolken den Himmel. Nur an trüben Tagen verschwindet die sonst immer vorhandene Dunstschicht und man kann die so nahen Berge sehen.

Der nächste Tag bringt besseres Wetter. Und mit ihm erscheint auch wieder ein Flugzeug, das auf dem inzwischen zu einem Flugplatz umgewandelten Exerzierplatz landet. Gegen Mittag erscheint ein Unteroffizier, den wir gestern zum erstenmal gesehen hatten. Er ist der Gehilfe des neuen Adjutanten und bringt uns die Dinge, um die wir seit Tagen gebeten hatten. Wir erhalten Tee, Zucker, Zigaretten, Streichhölzer, Seife, eine Waschschüssel und einen Spiegel. Infolge eines Mißverständnisses bringt er uns statt Keks sehr süßes russisches Konfekt.

Die Zitadelle dürfen wir auch fernerhin nicht verlassen. Nur im Küchenhof ist uns der Spaziergang unter den Bajonetten der Posten gestattet. Untucht entwischt einmal, indem er, auf der Mauer entlanggehend, zum großen Hof verschwindet. Dort erlebt er, wie man die Funkstation abreißt und auf die Kraftwagen verlädt.

Am Nachmittag erscheint der Offizier vom Dienst mit zwei Posten. Er ist daran erkenntlich, daß er eine breite rote Schärpe trägt, der Unteroffizier vom Dienst dagegen eine solche in blauer Farbe. Wir hatten schon vorher bemerkt, daß der Versammlungsraum besonders gereinigt wurde. Die Teppiche waren geklopft und die Tische mit neuen Tüchern belegt worden Das alles, so sagte man uns, gelte dem neuen Pascha, den man in der Zitadelle erwarte. Als der Offizier vom Dienst aufkreuzt und mir bedeutet, ihm zu folgen, meint Kaki: „Passen Sie auf, jetzt werden Sie zum Festessen abgeholt."

So sieht es allerdings nicht aus, denn ein Posten vor, ein Posten hinter mir, an meiner Seite der Offizier . . . das läßt mich nichts Gutes hoffen. Ich werde in den großen Versammlungsraum geführt. Dort sitzt ein Europäer hinter einem sauberen weißgedeckten Tisch. Er trägt die Uniform der 36. Division ohne jedes Rangabzeichen.

Ich werde sehr höflich aufgefordert, Platz zu nehmen. Um meinem Gegenüber etwas auf den Zahn zu fühlen, frage ich auf deutsch, ob ich weiterrauchen dürfe.

„Please, Sir!" lautet die Antwort auf englisch.

Ich meine, er müsse doch deutsch verstehen Achselzucken. Und wieder eine englische Antwort: „Leider nicht genug, um mich unterhalten zu können"

Aber ich spräche doch sicher englisch. „Das schon, aber leider nicht genug . . ."

Ein verstehendes Lächeln. Aber ich bin Gefangener, so muß ich mich dareinfügen, daß die Unterhaltung englisch geführt wird. Es beginnt ein richtiges Verhör, das genau so geführt wird, als wenn ich auf dem Polizeirevier in Klein-Machnow erscheine.

Sie heißen . . . sind wann und wo geboren . . . welcher Staatsangehörigkeit . . . verheiratet und wieviel Kinder . . . welchen Beruf. Ganz allmählich kommt der Vernehmende zur Sache.

An Hand der Karte entwickle ich, welchen Zweck unser Flug verfolgt und was sich ereignet hat. Ich werde eingehend befragt, ob die Behörden in Sian uns nicht davon abgeraten hatten, über Sinkiang zu fliegen, da in dieser Provinz doch Kriegszustand herrsche. Als ich verneine, ist man sehr erstaunt. Ich erzähle, daß man in Sinkiang nur über die kriegerischen Ereignisse zwischen China und Japan gesprochen habe.

Besonders überrascht ist der geheimnisvolle Mann, dessen Stellung und Aufgabe mir nicht recht klar ist, als ich ihm erzähle, daß ich bereits nahezu vierundzwanzig Jahre bei der Fliegerei sei. Und als er durch Fragen feststellt, daß ich nicht nur der „Captain" des notgelandeten Flugzeugs, sondern zugleich auch Leiter der Gesellschaft sei, fragt er, ob sich die Leute in Europa über mein Ausbleiben nicht sehr wundern würden

Ich bejahe lebhaft und sage ihm, daß durch unsere Funknachricht vor der Landung in Chotan in meiner Heimat bekannt geworden wäre, daß ich mich hier befände und man dort sicher merkwürdig davon berührt sei, daß die hiesigen Behörden keine Mitteilungen über unser Schicksal weiterleiteten. Außerdem unterstreiche ich meine Bedeutung und mache mich selbst zum erstenmal zu einem wirklich großen Mann. Vielleicht läßt sich auf diese Weise etwas für mich und meine Kameraden erreichen. Der gute Zweck heiligt ja jedes Mittel.

Was geschehen ist, entschuldigt mein Gegenüber mit den Kriegshandlungen. Nun aber frage ich, ob nicht wenigstens die Möglichkeit besteht, eine Meldung nach Moskau mit der Bitte um Weitergabe nach Deutschland zu geben. Er antwortet nicht direkt, sondern fragt, ob ich denn glaube, daß eine solche Nachricht über mich von den Moskauer Stellen nach Berlin weitergeleitet würde. Ich bejahe und weise darauf hin, daß es sich bei unserem Flug ja um eine Angelegenheit des zivilen Luftverkehrs handle und ich dessen sicher sei.

Bedauernd erhalte ich zur Antwort: „We have no business with Moskau!"

Ich kann es mir nicht verkneifen, einzuwerfen: „. . . but connection!" Der Europäer in Chinesenuniform geht über diesen Einwurf hinweg, ohne mit der Wimper zu zucken.

Das ganze Verhör dauert nahezu zwei Stunden. Es verläuft sehr höflich und ebenso korrekt. Aber auf irgendwelche persönliche Bitten, durch die ich ein besseres Quartier und die Aufhebung der beschränkten Bewegungsfreiheit zu erreichen hoffe, geht man nicht ein.

Mir wird nun erklärt, morgen oder übermorgen komme der General. Der wird entscheiden.

Sehr höflich bringt mich der seltsame Mann bis zu meinem Zimmer zurück. Er begrüßt Untucht und Kirchhoff noch ganz kurz, um dann zu verschwinden.

Immerhin, das war seit Wochen die erste vernünftige Unterhaltung mit einem Soldaten oder Behördenvertreter. Ein ordnungsgemäßes Verhör bedeutet in unserer Lage, die unklar ist durch die Ungewißheit und das Fehlen jeglicher faßbarer behördlicher Ordnung, einen Lichtblick. Vielleicht hat der Mann nicht gelogen. Er machte nicht diesen Eindruck. So hoffen wir nun wirklich auf die Entscheidung des neuen Generals.

Am nächsten Morgen hören wir das Flugzeug starten und in Richtung auf Nordwest sehen wir es verschwinden. Jetzt kommt Kaki in einer pessimistischen Anwandlung der Gedanke: der Mann, der mich gestern verhörte, war gar nicht der Bevollmächtigte des Generals, sondern sicher nur ein russischer Flugzeugführer, der nun von dannen fliegt.

Ganz von der Hand zu weisen ist diese Überlegung nicht, denn der Mann hatte mir, als wir ganz allein in dem Verhandlungsraum saßen, während draußen ständig zwei Posten unter Gewehr entlang patrouillierten, sehr fachmännische Fragen gestellt. Er wollte die Geschwindigkeit und Gipfelhöhe unseres Flugzeugs wissen, wollte erfahren, welche Höhe wir zur Überwindung des Wakhan benötigten, erkundigte sich nach dem Brennstoffverbrauch und fragte, ob wir trotz der Verdunstung noch genügend Betriebsstoff hätten, um nach Kabul zu fliegen. Schließlich interessierte es ihn, welche Art von Benzin wir benutzen und ob es möglich sei, auch mit zwei Motoren zu fliegen.

Dabei ließ er durchblicken, er habe gehört, daß flüchtende Soldaten in den letzten Tagen den linken Motor beschädigt hätten. Wir hoffen, er habe das verwechselt, denn wir hatten ja den Schaden am linken Motor absichtlich vorher schlimmer dargestellt als er in Wirklichkeit war, um dem Bombenauftrag zu entgehen.

Nach dem Start des Flugzeugs ereignet sich nichts Langsam beginnen wir zu fürchten, daß Kirchhoff recht behält. Betrübt setzen wir uns zum ersten Essen.

Plötzlich tut sich die Tür auf Der Mann, der mich gestern vernahm, erscheint und sagt:

„Gentlemen, you are free! You can go in this Moment!"

Wir sind fassungslos. Tausend Gedanken wirbeln durch unsere Hirne. Der Umschwung kommt zu plötzlich, als daß wir gleich begriffen, das Abenteuer in Chotan sei nun wirklich zu Ende.

Ende

(Die weiterhin auftretenden Schwierigkeiten und den abenteuerlichen Rückflug der Pamirflieger enthält die nunmehr im Gerhard-Stalling-Verlag erschienene Buchausgabe dieses Berichtes. Die Schriftleitung.)

Die Besatzung der D-ANOY eine Stunde nach ihrer Rückkehr nach Kabul.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

ROHTABAK-ABTEILUNG

BEFUND betr. übernommene Partie Nr. 3551

Altona-Bahrenfeld, den 12. Januar 1937.

ex Kauf Nr. 14o Commercial
Partie Nr. 3551

Ankunft per: D"Gdyniu"
am: 23.Dez.1936.
Merk: FA/BS-V

Ballenzahl: 5.253
Brutto kg: 115.898,25
Provenienz: Tongas Basmas Serres Veznicou
Erntejahr: 1935
Manipulationsklassen:
Fabrikationsklassen: 2 - ... 3 - 1.273 4 - 3.737

Blattbefund:
F.-Klasse II Klein bis Mittelblatt, rötlichbraun, sehr stoffhaltig, sauber manipuliert.
F.-Klasse III Etwas schwächer wie Klasse II, grossblattig.
F.-Klasse IV Bis Grossblatt, rötlich, sauber und blattig.

Rauchbefund:
F.-Klasse II Leicht, süsslich, aromatisch, sehr gehaltvoll, rein, guter Brand.
F.-Klasse III Wie Klasse II, etwas voller.
F.-Klasse IV Voll im Rauchen, doch rein, guter Brand.

Probenlager Nr. 10

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 Pf

Digitized by Google

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

6.

Ein warnendes Zeichen gestörter Funktionen des haarbildenden Gewebes ist

Schütteres Haar

Als häufige Ursache einer solchen Störung läßt sich das Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilzartiger Keime nachweisen. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

Hier der wissenschaftliche Beweis: Bild 1: Pilzartige Schädlingskeime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung. Bild 2: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

1 2

Tun Sie rechtzeitig das Richtige: Machen Sie

Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor schädigenden Keimen. Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzung für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen vollen Haarwuchses zu schaffen.

Trilysin Flasche RM. 1.82 und RM. 3.04. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche 90 Pfg.

✳ Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkalifrei Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20

TRILYSIN
PROMONTA

Trilysin-Haarpflege — Immer im Schritt mit der Forschung!

Butter und Käse –

und was man nicht davon weiß . . .!

Von Werner Fuchs-Hartmann

Jakob Fugger, Augsburgs berühmter Handelsherr, war weitaus der reichste Mann seiner Zeit. Aber er aß nicht einmal Butter zum Brot. Nicht etwa aus Geiz — man kannte eben damals noch kein Butterbrot. Überhaupt pflegte man die Brotschnitten niemals zu bestreichen oder zu belegen, sondern man aß Käse dazu. Brot und Käse standen in so enger Beziehung zueinander, daß sie in Form und Größe einander angepaßt wurden. Beide zusammen galten auch für die herkömmliche Form der Bewirtung. So findet sich in einer pommerschen Hausordnung des 16. Jahrhunderts der folgende Satz: „Kommen die Herrschaften geritten, so sol man ein heiter feuer machen, auf den tisch ein schön tuch und darauf kas und brot legen, samt einem schlaftrunk, wollen sie besser essen, so sollen sie es selbst beschaffen."

Bei der Größenbestimmung hielt man sich durchaus nicht immer an das von den Weistümern vorgeschriebene Mindestmaß. Vielmehr versuchten die verschiedenen Ortschaften durch die Herstellung möglichst riesenhafter Käsesorten zu prunken. Den zeitgenössischen Beschreibungen zufolge müssen es manchmal wahre Ungetüme gewesen sein, die namentlich zu Hochzeitsschmäusen ein begehrter Tafelschmuck waren In Memel hat man sogar einem saftigen Quarkkäse ein Denkmal in Erz gesetzt. Es ist dies der berühmte „Glomsack", ein zwei Zentner schweres Metallgewicht, das zum Aufziehen und Niederlassen der äußeren Festungsbrücke diente.

Die ersten deutschen Quellen, die von der Butter berichten, reichen zwar bis in das 13. Jahrhundert zurück, doch lassen sie keine Deutungen auf ihre Verwendung und Verbreitungsart zu. Die Aufzeichnungen erfolgten vielmehr in einem recht sonderbaren Zusammenhang: Wer einem jungen Mädchen die Ehre raubte, mußte dafür — buttern. Zweifellos haben sich von diesem Brauch her die Redensarten „verbuttern" und „zubuttern" im Sinne von Verlust haben oder für etwas einstehen müssen erhalten. Überhaupt ist alles, was mit der Butter zusammenhängt, damals von einer eigenartigen Prägung. So nannte man eine bestimmte handelsübliche Menge von Butter eine „Hose", während man eine gewisse Menge gewöhnlichen Fettes als einen „Stein" bezeichnete.

Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts gewann die Butter jene Bedeutung, die ihr heute in der Reihe der Nahrungsmittel zugewiesen wird. Um sie haltbarer zu machen, wurde sie zu jener Zeit ziemlich stark gesalzen oder durch Umschmelzen möglichst von allen Wasserbestandteilen befreit. Solches Milch- oder Butterschmalz war sehr billig und es war nicht weiter verwunderlich, daß man unter so günstigen Umständen sehr verschwenderisch damit umging.

Vielleicht waren derartige Ausschweifungen mit ein Grund dafür, daß während der Fastenzeit jeder Buttergenuß verboten wurde. Das war sehr unangenehm, denn nun konnte man natürlich auch keinen Kuchen backen. Namentlich in Sachsen, der Heimat der Christstollen, wurde das sehr schmerzlich empfunden: wohl versuchte man, sich mit Öl auszuhelfen, aber der Genuß wurde doch sehr beeinträchtigt, zumal die Zubereitung auf diese Weise viel teurer wurde.

Deshalb wandten sich der Kurfürst Ernst und der Herzog Albrecht im Jahre 1491 mit einer Eingabe an den Papst Innocenz VIII. und baten um Aufhebung des Butterverbotes. Dies geschah durch einen in seinem Wortlaut sehr diplomatischen Dispens, in dem es unter anderem hieß: „Weil in Eurem Lande keine Ölbäume wachsen wollen und daher das Öl aus Rübsamen hergestellt werden muß, was ungesund ist und wodurch die Einwohner leicht in Krankheit fallen, sollen Eure Weiber und Kinder, Diener und Hausgesinde die Butter statt des Öles frei und geziemend und ohne Buße genießen."

Dieser Dispens kostete freilich jeden Bürger des ganzen Herzogtums einen zwanzigstel Goldgulden. Davon sollte der vierte Teil zum Wiederaufbau des gerade wieder einmal abgebrannten Freiberger Domes verwendet werden. Dies geschah denn auch, und so entstand die Redensart: „Der Freiberger Dom ist aus der Butterbüchse erbaut!" Er wurde allerdings lange Zeit nicht so recht fertig, obwohl die Päpste Alexander VI. und Julius II. diesen „Butterbrief" noch einmal erneuerten.

Nicht der Käse allein hat das Vorrecht, in einem Denkmal verewigt zu sein — auch für die Butter hat das lebensfrohe Mittelalter so manche Erinnerung geschaffen: es sei hier nur auf die unanständige „Butterhanne" am Brusttuch zu Goslar und auf die züchtige „Butterjungfer" zu Zerbst hingewiesen. Das Urbild der letzteren soll ein Zerbster Gärtnermädchen gewesen sein, das die Stadt in schwerer Zeit durch eine Butterwecke vor irgendeinem Unheil bewahrte. Noch heute leben dort Familien, die den Namen Butterweck führen.

Gedankensplitter

Der Schwache wird das, wofür ihn die Leute halten, der Starke zwingt sie, ihn für das zu halten, was er ist.

*

Mancher hat viel erlebt und hatte doch kein Erlebnis.

*

Wer sich mit seiner Sparsamkeit brüstet, pflegt nicht sparsam, sondern geizig zu sein.

*

Mancher glaubt unterhaltend zu sein, weil man ihm zuhört.

*

Menschen mit gutem Gedächtnis überschätzen, Menschen mit schlechtem Gedächtnis unterschätzen meist ihr Wissen.

*

Menschen, die nie einen Rat befolgen, sind meist empfindlich gekränkt, wenn man es mit dem ihrigen ebenso macht.

J. D. W.

Digitized by Google

Das Geheimnis des „Schreitenden Apollon"

Roman von Edmund Finke

(Schluß.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Die Holcroft war bleich wie der Tod, und die andern der Gesellschaft hörten, wie sie Worte vor sich hinstammelte, als versuchte sie, sich etwas längst Vergessenem zu entsinnen. Ihre sonst so kalten, steingrauen Augen glänzten fiebrig. Miß Kelly trat behutsam hinter sie, da sie den Anfall, der nun folgte, voraussah. Mrs. Holcroft sprang wie rasend auf die Holzbrüstung des Treppengeländers zu, und sowohl Paul als auch die Kelly hatten genug zu tun, um sie vor dem Sturz in die Tiefe zu bewahren.

„Dieser Teufel, dieser Satan . . . ah, er ist zur Hölle gefahren; nun ist er dort, wo er hingehört . . ."

„Wer, Mrs. Holcroft? Von wem sprechen Sie?"

Sabina Holcrofts starre Blicke, die Absonderliches zu sehen schienen, kehrten wieder in diese Welt zurück. „Was wollen Sie von mir? Ist ein Unglück geschehen? Ach, warten Sie, . . . ich muß gehen. Er erwartet uns."

Sie riß sich los und verschwand durch die offenstehende Tür in Joans Wohnung. Miß Kelly folgte ihr langsam, und als die Holcroft wieder herauskam, suchte sie ihr die Handtasche zu entreißen; es entspann sich ein kurzer, wütender Kampf, aber Mrs. Holcroft kam ihr zuvor und warf die Tasche in den Liftschacht. Nach Sekunden hörte Joan den Anprall des Leders in der Tiefe.

Bald danach keuchte Inspektor Borden, begleitet von Paine und Donovan, die sechs Stockwerke hinan. Von oben her konnte man beobachten, wie die drei Männer langsam den Wendungen der Stiege folgten und manchmal auf den breiten Treppenabsätzen rasteten. Endlich tauchte Bordens schwarze Melone über dem Rand des obersten Stiegengeländers empor; sein grauer Schnurrbart zitterte, und, den Hut ins Genick schiebend, wischte er sich mit einem großen, karierten Taschentuch den Schweiß von der Stirne. Paines Gesicht zeigte jenen sonderbaren Ausdruck von Überdruß, Müdigkeit und Melancholie, der es jedesmal überschattete, wenn eine Jagd zu Ende ging und die Beweise klar auf der Hand lagen. Borden hörte Miß Kellys Bericht an und sprach die Verhaftung der Holcroft aus. Beihilfe zu versuchtem Mord!

Joan ertrug die ungeheure Spannung, die sich ihrer bemächtigt hatte, nicht länger. „Wer war es? Warum sagt mir niemand, wer es war?"

„Ach", antwortete Paine beiläufig, als fände er Joans Aufregung gänzlich überflüssig, „wir dachten selbstverständlich, Sie wüßten es bereits. Pollard! Zweifelten Sie je daran?"

„Und was soll das hier bedeuten? Wieso stürzte er mit dem Lift in die Tiefe?"

„Mord. Leider oder vielmehr Gott sei Dank, wurde ein unbeabsichtigter Selbstmord daraus. Er kam in der Falle ums Leben, die er Ihnen und Yelverston gestellt hatte."

„Ich verstehe nicht", flüsterte Joan tonlos. Die Holcroft lachte zynisch. „Wie dumm Sie sind, ein Blinder hätte das alles durchschauen müssen. Pollard war ein Narr. Er wollte nicht auf mich hören. Die Gier nach, wie er sagte, brachliegenden Reichtümern hat ihn zu Fall gebracht."

„'s ist gut, Mrs. Holcroft. Das alles können Sie in der Voruntersuchung zur Sprache bringen. Miß Kelly, bitte, rufen Sie Crawley herauf und führen Sie mit ihm zusammen Frau Holcroft ab." Nachdem die drei verschwunden waren, folgten Borden, Paine und Donovan Yelverstons Einladung, einzutreten. Joan holte die Syphonflasche aus dem Eiskasten, und Paul schenkte den Whisky in die Gläser.

„Schießen Sie los, Paine", munterte Inspektor Borden den Dezernenten auf, „erklären Sie der jungen Dame, was geschehen ist."

XII. Kapitel: Die Lösung.

„Der genaue Tatbestand wird erst mit Patchulls Verhaftung festzustellen sein. Auch die Holcroft wird mehr wissen, als ihr guttut. Pollard war der einzige unter den Beteiligten, der Ihren verstorbenen Vater kannte. Als Sie sich an ihn um Hilfe wandten, Mrs. Yelverston, erinnerte er sich des Besitztums in Katanga. Er muß also jedenfalls in die Details der Sache eingeweiht gewesen sein und erfahren haben, daß Monsieur de Graff seltsamerweise niemals seine Rechte dort unten geltend gemacht hat, obgleich die Farm grundbücherlich auf seinen Namen eingetragen war. Ich möchte wetten, daß Pollard schon vor dem Krieg davon gewußt hat, ja vielleicht sogar selbst mit Ihrem Vater und Garmond am Lufira-Fluß, in Tenke oder in Elisabethville zusammengetroffen ist. Vielleicht stammt diese fatale Freundschaft überhaupt von dort her. Wir haben heute eine

Wir bezahlen es mit unseren Zähnen, wenn wir ein minderwertiges Zahnputzmittel verwenden. Millionen pflegen ihre Zähne mit Chlorodont, denn seinen guten Ruf verdankt es seiner altbewährten Qualität.

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Digitized by Google

Radiodepesche erhalten, daß Garmond schon 1913 gestorben ist. Da Pollard sicherlich von der seltsamen Zusatzklausel des Kaufvertrags wußte, nach der der Kauf rückgängig gemacht werden konnte, wenn der Restbetrag nicht bis zum 31. Dezember 1913 einlief, dürfte er es gewesen sein, der Ihren Vater dahin beeinflußte, sich nach der anscheinenden Versäumnis des Termins nicht mehr um die Sache zu kümmern. Wahrscheinlich werden wir von Patchull hören, daß Pollard jahrelang daraus Nutzen zog und öfters Reisen nach Belgisch-Kongo unternommen hat. Der Verwalter, den Ihr Vater von Garmond übernahm, wird von Pollard bestochen worden sein, dürfte aber dann im Laufe der Zeit selbst auf den Geschmack gekommen sein und Pollard abgehängt haben. Als Sie ihm hier in die Arme liefen, hielt er das offenbar für einen Fingerzeig des Schicksals, sich der Sache nun endgültig zu bemächtigen. Sie müssen wissen, Mrs. Yelverston, daß der Boden dort Uranoxyd enthält, und daß ein Gramm Radium heute rund 40 000 Dollar kostet. Er stahl Ihnen also die diesbezüglichen Urkunden aus der Kiste, in der Sie die alten Dokumente und Briefe Ihres Vaters aufbewahrten, konnte aber bei dieser Gelegenheit seinen Beruf als Kunstsachverständiger nicht verleugnen, nahm auch das kostbare Standbild des „schreitenden Apollon“ an sich und suchte es zu verkaufen, denn er mußte Patchull nach Katanga schikken, um dort seine gefälschten Besitzanrechte geltend zu machen. Damit war aber seine Schuld schon so gut wie erwiesen, besonders als er sich damit brüstete, die betrügerischen Geschäfte der Globe längst durchschaut zu haben. Um sicher zu gehen, wollte er Sie . . . hm . . . beseitigen, Miß Joan, beg your pardon, Mrs Yelverston . . . Es ist nicht nötig, daß ich Sie mit den Gespenstern der Vergangenheit ängstige. Wir ließen Pollard jedenfalls im frommen Glauben, daß Scotland Yard ratlos sei. Heute gedachte er es besonders schlau anzustellen Mag er auch manches vom Kunsthandwerk und besonders vom Kunsthandel verstanden haben, als Verbrecher war er bloß ein Dilettant. Er war kein Berufsverbrecher von Format. Ihn reizte vielmehr diese einzige große Gelegenheit seines Lebens, zu einem ungeheuren Vermögen zu kommen. Aber er hatte es in dem einsamen Hinterzimmer seines Museums verlernt, mit Menschen umzugehen und beurteilte sie falsch. Er hielt zum Beispiel Trickle für stärker, Patchull für treuer und die Holcroft für dümmer, als es tatsächlich der Fall war. Lassen wir das. Sie wollen wissen, was heute geschah. Er wartete den Samstag ab, weil er ausgekundschaftet hatte, daß dieses Haus hier — bis auf die Atelierswohnung — nur Büros und Geschäftslokale enthält. Er schloß daraus, daß der Lift Samstag und Sonntag sozusagen zu Ihrer alleinigen Verfügung vorhanden war Es handelt sich um einen Aufzug, der nicht nur von unten herauf, sondern auch von oben hinunter benützt werden kann. Wir beobachteten ihn selbstverständlich, wenn wir auch nicht wissen konnten, was er hier anstellen würde. Der Koffer gab uns zu denken Aber sowohl Miß Kelly als auch Sergeant Crawley der im 5 Stockwerk hinter einer Tür stand, hatten ihre genauen Instruktionen. Soweit wir bisher feststellen konnten, hat er sich nach Verlassen Ihrer Wohnung einen Monteurkittel übergezogen, ist auf das Gitter gestiegen, das den Liftschacht vom Treppenabsatz abschließt und hat oben auf dem Liftkasten eine große Menge Thermit um das Tragseil aufgehäuft und in Brand gesetzt. Thermit, das ist Eisenoxyd-Aluminium-Pulver, bringt, mit Magnesium entzündet, enorme Schmelztemperaturen über 3000 Grad hervor, was logischerweise genügte, um die Bindung des Drahtseils an die Liftdecke schwer zu beschädigen. — Als er sich dann im 5. Stockwerk von Crawley und hier oben von Miß Kelly gestellt sah, war der Aufzug sein einziger Ausweg. Hielt er, trotz den Schäden, diese eine letzte Fahrt noch aus, hoffte Pollard zu entkommen. Eine vergebliche Hoffnung, da wir ihn unten erwarteten. Stürzte der Aufzug ab, entzog er sich auf diese Weise wenigstens der irdischen Gerechtigkeit. Er mußte diese letzte Chance ausnützen. Es blieb ihm nichts anderes übrig — außer der Strick Sumners, des Henkers von Pentonville.

Yelverston schüttelte den Kopf. „Und er rechnete sicher damit, daß wir den Lift benützen würden? Es konnten doch inzwischen andere Leute ins Haus kommen, die . . .“

„Ich machte Sie schon früher darauf aufmerksam, daß heute Samstag ist. Die Wahrscheinlichkeit war äußerst gering, daß der Lift in der Zwischenzeit hinunterdirigiert werden würde. Deshalb auch, wie Miß Kelly berichtete, die Einladung ins Konzert. Es ist übrigens gerade so gut möglich, daß er vorhatte, Mrs. Yelverston telephonisch um eine Unterredung unten auf der Straße oder in einem benachbarten Lokal zu bitten. Er brauchte bloß zu sagen . . . hm, zum Beispiel, daß es sich um ein Vermächtnis Ihres Vaters handelte, welches er nur Ihnen allein anvertrauen wollte. Nein, Pollard war durchaus nicht arm an bösen und gemeinen Ideen, nur . . eben, wir sahen ihm beizeiten auf die Finger. Und nun, Mrs und Mr. Yelverston, gestatten Sie auch uns, daß wir Ihnen alles erdenkliche Glück für Ihren gemeinsamen Lebensweg wünschen.“

Es gab ein herzliches Händeschütteln und vielen Dank seitens der Yelverstons. Inspektor Borden verriet einen Aufwand an Gefühlen, der Donovan dermaßen wunderte, daß er unten auf der Straße mit einer bodenlos indiskreten Frage herausplatzte. „Hören Sie, Borden, Sie haben sich doch nicht etwa in die Kleine verknallt?“

Borden maß ihn boshaft grinsend: „Hab' ich, hab' ich, mein Bester, auch 'n Inspektor des Yards zeigt manchmal menschliche Gefühle, wenn er nicht ein ganz alter, vertrockneter Esel geworden ist.“

Donovan schwieg beleidigt. Aber Borden lud beide auf ein Glas Portwein in die Old Cheshire Cheese ein um nochmals auf das Glück des jungen Ehepaares anzustoßen

Vier Wochen später saßen sie mit Dr. Crew in Bordens Dienstzimmer beisammen und hechelten auf ihre Art nochmals den ganzen Fall durch

„Schade“, sagte Dr. Crew, „ich wäre damals gerne mit Ihnen bei den Yelverstons gewesen. Die Leichenbeschau unten im Hausflur hat mich nicht übermäßig interessiert. Pollard hatte nicht einen ganzen Knochen im Leibe. Ein Dummkopf, wie jeder Verbrecher! Was ist bei der ganzen Geschichte herausgekommen? Erzählen Sie, Paine! Lassen Sie Ihr Licht leuchten. Sie brauchen es wahrhaftig nicht unter den Scheffel zu stellen“

„Wenn Sie sich doch Ihre Neugier abgewöhnen könnten, Doktor. Erzählen Sie mir lieber etwas von der Lyrik der Emily Dickinson:

> Since then these centuries; but each
> Feels shorter than the day,
> I first surmised the horses' heads
> Were toward eternity.“

„Lassen Sie die Dickinson in Ruh' Warum nennen Sie den Fall ‚Das Geheimnis des Schreitenden Apollon?‘ Die Reporter rissen sich geradezu um die Sache.“

„Einfach genug; dieser Apollon wies uns den Weg ins Arbeitszimmer Pollards. Übrigens hat Patchull, den wir eine Woche nach Pollards Tod in Liverpool erwischten, alle unsere Annahmen vollauf bestätigt. Sie brauchen nur die Akten darüber nachzulesen Patchull hatte nach Pollards Mord an Trickle die Nase voll und ließ seinen alten Spießgesellen im Stich Solange es bloß um Betrug ging, machte er mit; Mord aber . . das war ihm zuviel. Wir fanden bei ihm die gestohlenen Dokumente Mrs. Yelverstons. Der alte Gauner behauptete, er hätte die Absicht gehabt, sie ihr als nachträgliches Hochzeitsgeschenk auszuhändigen Übrigens Pollard! Der Mann war ein Autofahrer wie es nicht bald einen zweiten geben wird Stellen Sie sich vor, Doktor, er fuhr damals in einer Nacht bis Skegneß und zurück. Eine erstklassige Leistung! Das Pilocarpin hat er sich — aus Jaborandiblättern — selbst destilliert! Pollard war überhaupt sehr vielseitig. So etwas wie ein moralisch defektes Genie. Er zauberte mit Monsieur Philibert um die Wette, verwickelte Trickle in unabsehbare Schwierigkeiten im Versicherungsfach, beschäftigte sich mit Kunstfälschungen und organischer Chemie, fuhr einen Chrysler, den wir schließlich doch noch ausfindig machten, wie der Teufel, trieb sich, mitten in seiner Dienstzeit als Museumsbeamter, in den benachbarten Garagen herum, und fand außerdem noch Zeit, Mrs. Holcroft, seine Maitresse sans titre, zu terrorisieren.

Ski, Rodel, Eislauf im Harz mit seinen schneesicheren Lagen
Braunlage Heilklimatischer Kurort und Wintersportplatz
Hahnenklee-Bockswiese (Oberharz) heilklimatische Wintersport- und Kurorte
Bad Harzburg Winterkuren — Wintersport
Friedrichsbrunn Heilklima. Kurort und Wintersportplatz
Jlsenburg am Fuße des Brocken

Rosenthal
WELTMARKE DES PORZELLANS
R. C.
Rosenthal Rosenthal
WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
GRAND PRIX
HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

Schieß-übungen
ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana - Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können.
Prospekte und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Der Alpdruck
„Nur nicht zu dick werden!“
So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Dragées Neunzehn des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées
„Neunzehn“
sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Zu haben in allen Apotheken.

Verlangt den „Illustr. Beobachter“

Winterpreise
Sofort Angebot verlangen
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede — Bielefeld 309

Kaweco Sport
die schnittige Schreibgarnitur für Sport-, Dienst- und Gesellschaftsanzug.
10.50
ihre Vorzüge:
1. Das bequeme Taschenformat, durch das die Kaweco-Sportgarnitur überall leicht unterzubringen ist. Schreibfertig hat der Halter Normallänge.
2. Der sichtbare Tintenstand.
3. Die unverwüstliche Kolbenfüllung.
4. Der seidenglatte Schliff d. Federspitze
Probieren Sie Kaweco-Sport bei Ihrem Papierhändler.
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte

Digitized by Google

Aber allem, was er tat, haftete ein gewisser Dilettantismus an, eine Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit in der Durchführung. Er beging Fehler über Fehler, und war dabei eitel wie ein Pfau. Er konnte sich's nicht versagen, damals bei der Untersuchung gegen die Globe die erste Rolle im Hause zu spielen. Er wußte alles. Woher, wenn er nicht selber schuldig war?"

„Wie verhielt sich die Sache mit dem Sarkophag, Paine?"

„Tja, damals wußte ich schon genau, daß Pollard schuldig war. Sie wissen, Doktor, daß ich eine Zeitlang den verschwundenen Monkwell verdächtigte, hinter dem Fall zu stecken. Aber wir suchten vergebens nach ihm. Es gab nicht einmal Spuren. Wir stellten London auf den Kopf und schickten sogar ein paar Flieger aus, um über Hampstead Heath samt Umgebung nach verdorrten Grasnarben und dergleichen zu suchen. Dann besuchte ich Pollard im Viktoria-und-Albert-Museum, fand Zementstaub in einem alten Wischtuch vor, und stolperte dann sozusagen über den Sarkophag des Vicomte Malaspina. Ich spielte Pollard eine kleine Komödie vor und entdeckte frisches Plastelin in den Fugen des Steinsarges. Sarkophag heißt, genau übersetzt, Fleischfresser. Damit war ich über Monkwells Schicksal im klaren. Wir haben uns später von der Richtigkeit meiner Schlüsse überzeugt. Darüber brauche ich Ihnen nichts mehr zu erzählen, Doktor! Die Arbeit dort muß Ihnen nicht sehr gefallen haben. Patchull bestreitet zwar, Pollard dabei geholfen zu haben, aber Zementstaub setzt sich in den Kleidern fest, so daß ihm sein Leugnen nichts nützen wird. Ein Glück für Joan, daß der Chrysler Pollards mit dem Abtransport von Monkwells Leiche beschäftigt war, so daß Trickle sich selbst überlassen blieb und nach eigenem Ermessen handeln konnte."

„Sie glauben, daß Pollard und Patchull Monkwells Leichnam ins Museum geschafft und in den Sarkophag gelegt haben. Unmöglich, Paine! Wie sollten sie das zustande gebracht haben?"

„Unmöglich ist im Rahmen der Kriminalistik ein unmögliches Wort. Pollard hatte doch sicher Schlüssel zu den kleinen Hintertüren des Museums. Rundherum stehen Sträucher und Bäume, und sie brauchten Monkwell bloß wie einen Betrunkenen unter den Armen zwischen sich herzuschleppen. Die fünf oder zehn Schritte vom Wagen bis zur Tür waren nicht unmöglich. Und für das Abheben des Deckels benutzte er einen Wagenheber, eine Ölpumpe, wie sie zum Wechseln des Pneus sich im Werkzeugkasten jedes Autos befindet. Bevor er Monkwell in dem Sarkophag begrub, hatte er dort seine Diebesbeute, verschiedene Fälschungen und sein chemisches Laboratorium verborgen. Die Direktion des Museums sagte aus, daß Pollard als der fleißigste Beamte im Hause galt, weil er manchmal ganze Nächte hindurch arbeitete. Wir wissen jetzt, welcher Art diese Arbeit war. Nach Monkwells Tode versteckte er die Sachen in einer flämischen Truhe, wo sie auch ganz gut aufgehoben waren."

„Und warum wurde Trickle ermordet?"

„Weil er sich weigerte, Joan zu töten, und weil er zuviel wußte."

„Warum wurde Monkwell ermordet?"

„Weil er Joans Spuren aufgedeckt hätte. Sie wissen, er begleitete sie damals in das Zaubertheater Philiberts, und es war vorauszusehen, daß er sofort die Polizei alarmieren würde."

„Und was wird mit der Holcroft geschehen?" fragte Dr. Crew.

„Sie überreichte Joan damals ein Toilettenecessaire mit Flapjack und einem vergifteten Lippenstift. Sie sagt zwar aus, Pollard hätte sie dazu gezwungen, aber . . . sie wird es selbst verantworten müssen. Pollard wollte sich sozusagen sichern, falls die Geschichte mit dem Lift nicht funktionierte."

„Ein vergifteter Lippenstift als Hochzeitsgeschenk!" Dr. Crew ballte die Fäuste. Aber in seine Augen trat ein unbeschreiblicher Ausdruck von Trauer und Verzweiflung. „Wenn Joan ihren Mann geküßt hätte, wäre vielleicht auch er daran gestorben. Ein teuflischer Gedanke! Eine Blasphemie am überirdischen Gedanken der Liebe! Wozu haben wir gelebt, wir elende Abkömmlinge der Tantaliden, wenn wir es von Pelops Schulterblatt, an dem Demeter nagte, über die Gifte der Borgias nur bis zum präparierten Lippenstift brachten, der alle denkbaren Greuel übertrifft. Die Menschen sind gierig nach Macht und Genuß. Wann endlich werden sie weise und bescheiden werden?"

Dr. Crew schlug die Tür hinter sich zu. Paine trat ans Fenster. Unten am Victoria Embankment spielten Kinder in der Sonne. Junge Mädchen blieben vor den blühenden Tulpenbeeten stehen. Eine Akazie aus dem Vorgarten des Yard duftete unbeschreiblich süß bis zu den offenen Fenstern empor. Breit und stolz floß die Themse hinab ins Meer. Immer werden Menschen glücklich sein, dachte Paine, und immer wird es dunkle, verfinsterte Seelen geben, die sich nicht des zarten Windhauchs freuen können, der behutsam über die Wellen des Wassers und des Lebens streicht.

Er wandte sich zurück ins kahle Zimmer. Der Fernsprecher auf Bordens leerem Schreibtisch klingelte. Donovan hob den Hörer ab. „Bermondsay? Southwell Park Station? Ja, wir kommen. In zehn Minuten sind wir dort."

Inspektor Borden stülpte die Melone auf den grauen Schädel. Paine bemerkte mißbilligend, daß sie noch immer um zwei Nummern zu klein war. Die Männer gingen an die Arbeit.

E N D E

Helden der Operation

Die Geschichte der Heilkunde erzählt aus vergangenen Zeiten Fälle, in denen Patienten unter dem Messer des Chirurgen geradezu Heldenmut bewiesen und ihre Willenskraft bis hart an die Grenze des Übermenschlichen anspannen mußten

Als der Admiral Dolbau von Doktor Nelaton, dem berühmten Pariser Chirurgen, an einer Eiterbeule in der Brusthöhle operiert wurde, verfolgte er genau die Handgriffe des Arztes, und mit aufgeschnittener Brust daliegend, erklärte er: „Ein wenig zu hoch, dieser Einschnitt — so vorsichtig — Obacht — schnüren Sie die Ader ab!" Nelaton verlor dabei seine Kaltblütigkeit, seine Hand begann zu zittern, aber der Patient beruhigte ihn: „Nicht aufregen, fassen Sie Mut — aber geben Sie Obacht, Sie sind jetzt ganz nahe am Herzen!"

Ein anderer Patient, der von Professor Reclus in einem Fall von Knochenfraß operiert wird, wiederholt unter dem Messer des Chirurgen immer wieder die Mahnung: „Nur die Knochen ordentlich auskratzen, damit ja nichts zurückbleibt!" H.

Wie? – ein Arbeiter 20.000 Flaschen am Tag?

Eine viel bestaunte Leistung

„. . . und so habe ich mir gedacht, daß ich meine Doktorarbeit über Sekt schreiben möchte. Würden Sie mir wohl gestatten, Ihre Kellereien einmal anzusehen und mir dann einige Fragen beantworten?" So schrieb Ilse Erkner, Studentin der Volkswirtschaft, aus Köln an Christian Kupferberg in Mainz. Bald hielt sie ihre Zusage in Händen und erschien in Mainz voll Tatendrang und Wißbegierde. Christian Kupferberg erklärte ihr nun den Vorgang der Sektbereitung. Es war doch alles viel mühsamer und umständlicher, als die junge Dame sich gedacht hatte. Daß viele Sorten Wein aus verschiedenen Gauen — jede einzelne sorgfältig ausgesucht und verkostet — in einem gewaltigen Riesenfaß von 100 000 Litern zusammengestellt wurden, daß diesen wiederum wohlbehütete Rücklagen älterer Jahrgänge hinzugefügt werden, und daß erst dann (nach inniger Vermengung in wissenschaftlich erprobter Weise) die Flaschenfüllung beginnt, war ihr neu. Mit Staunen sah sie das laufende Band, das mit leisem Surren jede Sekunde eine Flasche an die Füllmaschine heranbringt und, in gleichem Zeitmaß gefüllt und verkorkt, auf einem weiteren Förderband in die tiefen Lagergewölbe wandern läßt.

Dann ging die künftige Doktorin an der Seite Christian Kupferbergs viele, viele Treppen hinab, in einen der untersten Keller. Dort erklang ein sonderbares Geräusch, etwa so, als ob viele Zwerge mit kleinen Hämmerchen ein lustiges Lied pochten. An hölzernen Pulten standen die Arbeiter und rüttelten, d. h. sie bewegten jede Flasche des werdenden „Kupferberg Gold" wie mit einem kurzen, vibrierenden Triller. (So gleitet der „Niederschlag" an der Wandung der Flasche hinab, damit der Sekt seine glanzhelle Klarheit erhält.) Geradezu verblüfft war die junge Dame, als Christian Kupferberg ihr erklärte, daß jeder Arbeiter jeden Tag in seinen acht Stunden 20 000 Flaschen rüttelt. „Aber das ist ja enorm", meinte sie und sah den Arbeiter bewundernd an. „Jo, wisse Se", sagte dieser, „ich mach' des schun 27 Jahr', un' mein Vatter hot schun beim alte' Herr Kupferberg gerüttelt, un' mein Großvatter war aach schun Rüttler beim Herr Christian sei'm Großvatter." „Die Flasche wird nur ganz kurz berührt", erläuterte Christian Kupferberg, „aber es muß geschickt gemacht werden und mit peinlicher Genauigkeit." „Wunderbar ist es", erwiderte Fräulein Erkner, „wie hier jede Einzelheit sich in den Rahmen des Ganzen fügt. Ich habe schon oft ‚Kupferberg Gold' getrunken, in unserem Tanzklub nämlich, und ich habe mich immer gefreut über den lustigen Reigen der kleinen Perlchen im Glase. Nun, da ich weiß, wieviel Sorgfalt und Mühe es verursacht, werde ich noch mehr Hochachtung vor dem köstlichen Getränk haben!"

Vielleicht trinken auch **Sie** heute abend einmal ein Glas „Kupferberg Gold"? Der feinherbe Geschmack wird Ihnen sehr gefallen, auch die prikkelnde, anregende Art, die so fröhliche Stimmung auslöst.

KUPFERBERG GOLD

–die gute Laune selbst!

Ladenpreise: "Kupferberg Gold" 1/1 Fl. 4.50, 1/2 Fl. 2.75, "Kupferberg Riesling" (der herbe, rassige Herren-Sekt) 1/1 Fl. 5.50, 1/2 Fl. 3.25

Digitized by Google

E. C. CHRISTOPHÉ

Es wird Abend

Der berühmte Schauspieler betrat wie an jedem Abend das Bierlokal, in dem er zu speisen pflegte. Die Zeit war schon vorgeschritten, es war nicht sehr voll. Schräg gegenüber von seinem Platz saß ein Mädel Ein feingliedriges Geschöpf mit dunklen Südseeaugen. Der Schauspieler empfand plötzlich, wie es ihn heiß überlief. Wie eine Flamme, oder auch wie ein Rausch.

Er bestellte irgendeine Pastete. Irgend etwas zu trinken. Aß, trank, aber seine Pulse flogen wie im Fieber, er starrte unausgesetzt zu dem seltsamen Mädchen herüber.

Sie blickte auf und lächelte. Nun war sie fertig. Ging. Der Schauspieler erhob sich und folgte ihr. Er vergaß sogar, die kleine Zeche zu bezahlen. Der Kellner schüttelte den Kopf. Er kannte ihn genau und wußte, wann er nicht wünschte, mit profanen Dingen gestört zu werden.

Das Mädchen schritt durch die dunkelnden Straßen Die Laternen brannten schon. Der Schein streifte ihr Kleid, ihre Gestalt, ihre zierlichen Füße. Sie war wohl noch sehr jung.

Der berühmte Schauspieler hielt sich dicht hinter ihr. Sie zog ihn an wie ein Magnet. Sein Herz schlug laut, sein Kopf glühte in seltsamem Feuer. Als sei er wieder zwanzig Jahre alt.

An einer Ecke mußte sie warten. Er sprach sie an. Wirklich, sie war noch sehr jung. Er redete sich in Feuer, die Begeisterung brach aus seinen Augen, vor ihnen versank die nächtliche Welt. Eine andere stieg herauf, seine Welt, des berühmten Schauspielers bunte Welt in leuchtenden Farben

Dann empfing sie die Kühle einer breiten Allee. „Ich bin angelangt", sagte das Mädchen, „ich muß nun gehen"

Der Schauspieler hielt plötzlich inne. Langsam nur fand sein Geist zurück. Endlich stand er wieder neben ihr auf der nächtlichen, kühlen Allee, über der die Laternen wie ein leuchtendes, sich in der Ferne verlierendes Band herabzuckten.

„Wissen Sie, wer ich bin?" fragte der Schauspieler leise.

„Gewiß", sagte sie, „ich sah Sie oft, ich kenne Sie genau."

„Bitte", erwiderte er und faßte ihre Hand, „wann darf ich Sie wiedersehen?"

Rasch zog sie ihre Hand zurück. „Das geht nicht", sagte sie, „das ist ganz ausgeschlossen."

„Und warum", entgegnete der Mann, und seine Stimme zitterte plötzlich.

„Sehen Sie mich bitte an", flüsterte das Mädchen, „sehen Sie mir genau in die Augen ich bin neunzehn Jahre alt."

„Nun und?" fragte der Schauspieler.

„Geben Sie sich die Antwort bitte selbst in einer ruhigen Stunde", erwiderte das Mädel leise. Irgendeine rostige Gartentür klappte mit häßlichem Klang.

Ein Mann schritt durch die Dunkelheit. Fast eine ganze Nacht saß der berühmte Schauspieler vor dem Spiegel. „Danke", sagte er, als er sich müde erhob, „danke, es ist wahr, mit sechzig ist der Frühling wohl vorbei." Leicht strich er über seine silbernen Schläfen. Aber er starrte noch lange an die Decke, bis der Morgen graute.

Am Abend spielte der berühmte Schauspieler den jugendlichen Liebhaber in einem neuen Stück. Wie das Blut in seinen Adern rauschte, wie der Körper sich mit Spannung lud. Das Publikum applaudierte bei offener Szene. „Fabelhaft", flüsterte man, „welche Kunst Wie glücklich muß dieser Mann sein, der aus dem Vollen des Lebens schöpft."

Nach dem Abschminken ging der Schauspieler nach Hause. Niemand erkannte ihn. Er war inwendig wie zerbrochen, denn es war sehr einsam um ihn geworden

Konnte er wissen, daß vorhin ganz hinten im Parkett ein kleines, junges, ach so junges Mädel saß und weinte? Heiße Tränen um ihn weinte?

Erraten

Ein mit Lenbach befreundeter Maler besaß ein kleines, unsigniertes Bild des schon berühmten Meisters, das er, da er dringend Geld brauchte, verkaufen wollte. Er ging mit dem Bild zu Lenbach und bat ihn, es mit seinem Namen zu zeichnen, weil es dadurch an Wert gewinnen würde. Aus irgend welchen Gründen weigerte sich Lenbach entschieden und erklärte nach einem heftigen Streit kategorisch: „Das tu ich nicht!"

Wütend wandte sich der Kollege ab, um das Atelier zu verlassen, und als er die Tür öffnete, donnerte Lenbach ihm nach: „Und was du jetzt denkst, das tu ich auch nicht!" H. M

Die Geschichte vom Suppenkasper

der nichts essen wollte, wird von Mutti vorgelesen: „Am vierten Tage wog er noch ein Lot und war am fünften Tage tot..." Da ruft der kleine Maxl: „Warum hat ihm denn seine Mutti kein Biomalz gegeben?" Denn der stramme Bengel weiß: Seitdem er Biomalz regelmäßig zum Frühstück in die Milch, in den Kaffee oder Kakao und nachmittags aufs Brot bekommt, futtert er selbst wie ein Scheunendrescher. Darum nicht vergessen:

... täglich Biomalz für Kraft und Ausdauer

Jede Apotheke und Drogerie hat Biomalz für Sie vorrätig. Eine interessante Broschüre schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos die Biomalz-Fabrik, Teltow 21

Die aktive, politische Wochenzeitung ist Der SA-Mann

Jeden Samstag neu! Überall für 15 Pfg.

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. O II-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbild. Verl. Sie uns. Gratisbrosch. Nr. 26 Keine Korkstiefel Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1903.
EXTENSION, Frankfurt a. M. - Eschersheim.

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen von RM. 4.25 ab
Gitarren von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten von RM. 14.75 ab
Waldzithern von RM. 13.85 ab
Banjos von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 27.25 ab
Klarinetten von RM. 6.85 ab
Blockflöten von RM. 2.00 ab
Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab
Trommeln von RM. 2.50 ab
Landsknecht-Trommeln von RM. 13.15 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika-Fabrik Klingenthal No 323
Katalog umsonst

WERKZEUGLISTE GRATIS.
WESTFALIA WERKZEUGCO.
Hagen

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68V
Liste frei

Metallbetten
Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten
Marke EISU
an alle. Teilzhlg. Katal frei
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

Ausbildung
zum Ing.-Kaufm. Progr. frei
Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis!
Fr. A. Müller, München 222 Alpenrosenstr. 2

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst!
Arno Gräser, Gotha

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland"
m. Frl. u. R. v. 28.–
m. Dyn.-Bel. 33.–
gelötet m. M. 31.–
m. Zweigang 55.–
Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr
Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Hensoldt
DIALYT
Prismenfeldstecher infolge besond. Prismenkonstrukt (DRP.) höchste opt. Leistung bei handl. Form und gering. Gewicht. Liste J. 60 kostenlos.
M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G. Wetzlar

„WDS"
„SCHLICHTE" schmeckt am besten wenn er sehr kalt getrunken wird!
Vergessen Sie das nicht – auch jetzt nicht im Winter.
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Digitized by Google

RÄTSEL

Silbentreppe

Die Silben: a a bo bre bre de gu la la lin lin na ne ne phe sci tim tom tom werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Klangfarbe, 2. norditalien. Provinz, 3 Mediziner, 4. Losspiel, 5. seichter Meeresarm, 6. Fettstein, 7. Laubbaum.

Magisches Kreuz

Die Buchstaben: a a a a a a c c d d e e g g h h i i i i l l l l l m m m m n n n n o o o o r r s s t t t t sind so in die Figur zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1. Bergmassiv in Tirol, 2. höchster Gipfel von 1, 3. österreichische Münze.

Zahlenrätsel

1	9	8	6	5	11	11	5			Doppelstück
2	3	7	2	12	3	2	5	3		Abzeichen
3	13	12	13	2	4	13				russ. Peitsche
4	14	3	12	15	5	7	7			Versammlung
5	6	16	7	17	5	9	5	15		elektr. Erscheinung
6	13	3	12	9	7	11	5			Krebs
7	5	10	5	15						Prophet
8	14	9	15	8	14	3	5	3		frz. Herrschergeschl.
9	6	11	15	13	16	13	15	2	3	Farbe
5	3	12	6	13	3	1				europ. Land
10	13	15	17	5						Musikinstrument
6	5	4	11	2	14	3				Lehrstunde

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer alten fränkischen Stadt.

Viereck

Die Buchstaben: a a a a a a c c c c d d e e e e h h i i i i l l m m n n o o p p p r r s s t t w sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. griechische Göttin, 2. Bodenbelag, 3. Stadt in Italien, 4. Berliner Bildhauer.

Füllrätsel

Die Buchstaben: a a a a a a a a c d d d e e f h h i k k l l l l l m m m n n n n n o p p r s s t t t sind so in die leeren Felder zu setzen, daß folgende Wörter entstehen: 1. engl. Stadt, 2. geschliffenes Glas, 3. Kurzstreckenläufer, 4. Bitterlikör, 5. Affe, 6. chin. Staatsbeamter, 7. Wüste in Afrika.

R	I						
	R	I					
		R	I				
			R	I			
				R	I		
					R	I	
						R	I

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Kleiderstoff, 1—3 portugies. Ausdruck für Bergkette, 1—4 Predigt 2—3 Stadt in Thüringen, 3—2 Wut, 3—4 span. Männername, 4 bis 5 Passatwind 5—6 Inselgruppe im Indischen Ozean. 6—4 Gestalt aus Schillers Bürgschaft.

Rösselsprung

	du	weißt	les	hörst	
du	al-	du	be	nicht	al-
siehst	glau-	was	les	was	lie-
les	was	nicht	de	nicht	al-
	re-			be-	

Lösungen der Rätsel aus Folge 2:

Mühlenbretträtsel: Waagrecht: 1. Erl, 4. per, 6. Rho, 8. Raa, 9. Kai, 10. Uta, 12. Rot, 13. Ade. — Senkrecht: 1. Era, 2. Reh, 3. Lie, 4 Pan, 5. Rat, 6. Rau, 7 Ola, 11. Tod. ✱ **Halbierungsrätsel:** Wir muessen verlangen, daß die fremden Voelker das deutsche Volkstum achten. ✱ **Umstellungsrätsel:** Renegat, Leuna, Tulpe, Ernst, Trieb, Kabul. Faust, Tilsit, Wipper, Ulme, Rose, Leda, Delos, Zink, Udine, Halle, Silbe. Arena, Armee, Toast, Distel, Rakete, Salbe, Tessin, Portier, Eider, Gelse, Eisen, Staub. „Euer Blut wurde zur Saat des Sieges" ✱ **Wabenrätsel:** 1 Kleist, 2. Ninive, 3. Livius, 4. Nessel, 5. Reptil, 6. Konsul, 7. Sirene, 8. Seiler, 9. Oranje. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht. 1. Dumas, 5. si, 6. Arie, 8. Bankkonto, 11. Lila, 12. Zote, 14. Sieg, 16. Amme, 18. sa, 19. Tasmanien, 22. Zier, 23. Orion. — Senkrecht: 1. Din, 2. Maki, 3. Arolsen, 4. Sinai, 5. Sago, 7. et 8. Bizet, 9. Klemmer, 10. Organ, 13. Tasso, 15. Efeu, 17. Mari, 20. Ai, 21. Inn. ✱ **Kryptogramm:** Deutschland ist das einzige Land der Welt, das einen politischen Sozialismus hat. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Natalie, 2. **Urlaub**, 3. **Rigi**, 4. **Danebrog**, 5. **Irrlauf**. 6. **Erlau** 7. **Saba**, 8. **Albanien**, 9 **Cholera**, 10. **Eidam**, 11. **Irene**. 12. **Schalmei**, 13. **Traumland**, 14 **Vandalen**, 15. **Eskorte**, 16. **Reaumur**. 17. **Leo**. „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt."

Denk im Warmen an die Kälte!

Im geheizten Zimmer kann Ihnen das schlechte Wetter nicht viel schaden. Aber Sie sollten schon allabendlich Ihre Haut auf den nächsten, vielleicht naß-kalten Tag vorbereiten. Pflegen Sie Gesicht und Hände regelmäßig mit Nivea-Creme! Sie machen dadurch Ihre Haut geschmeidig und widerstandsfähig, so daß sie der Unbill des Wetters und allen Temperaturschwankungen gewachsen ist.

Ein weiterer Erfolg wird sich darüber hinaus bald zeigen: Sie bekommen jenen wundervollen Nivea-Teint, um den andere Sie beneiden werden.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Hansen war kein großer Autofahrer. Stets fuhr er mit Zittern und Zagen. Und so passierte es auch, daß er einen Radfahrer streifte. Bestürzt lief er zu dem Verunglückten und gab ihm zur Stärkung von seinem Whisky. Der Mann nahm ein paar kräftige Züge und stand bald wieder auf den Beinen. Er war mit dem Schrecken davongekommen.

Da tauchte aber ein Polizist auf, zog sein Notizbuch und fragte: „Wer hat Schuld an dem Unfall?"

Hansen nahm seine ganze Frechheit zusammen und flüsterte dem Beamten zu: „Riechen Sie ihn mal an, den Kerl!" (Politiken.)

*

Als sie den Golf von Neapel überflogen, drehte sich der Flugzeugführer zu seinen Passagieren um und sagte: „Sie kennen doch alle das Zitat: Neapel sehen und sterben?!"

„Natürlich!" riefen ihm die Fahrgäste zu.

„Da schauen Sie alle genau hin!" rief der Pilot, „vor einer Minute hat sich nämlich unser Propeller gelöst!" (Punch.)

*

Reisender: „Wir müssen doch jetzt bald das Tosen des Wasserfalls hören können?"

Führer: „Wir sind schon da, mein Herr. Haben Sie die Freundlichkeit, die Damen zu veranlassen, mit Reden aufzuhören." (Boston Transcript.)

*

„Halten Sie etwas von langen Verlobungen?"

„O ja! Je längere Zeit man verlobt ist, um so kürzer ist man verheiratet." (Philadelphia Record.)

*

Der Künstler, ein berühmter Karikaturist, zeichnete die Karikatur eines modernen Damenhutes. Sich über seine Zeichnung totlachend, zeigte er sie seiner Frau. „Entzückend", rief sie hingerissen aus. „Ich gehe gleich damit zu meiner Modistin, damit sie mir so einen Hut macht. Wirklich, du solltest doch die dummen Karikaturen lassen, wenn du so etwas Schönes zeichnen kannst, und Modezeichner werden!" (The Argonaut.)

„Tja — der Pilot konnte wirklich nicht länger warten, mein Herr!" (Judge.)

*

Der feurige Anbeter: „Ich lege Ihnen mein ganzes Vermögen zu Füßen!"

Die schöne Angebetete: „Ihr Vermögen? Ich hörte, damit sei es nicht weit her!"

Der feurige Anbeter: „Und doch wird es neben Ihren winzigen Füßchen riesengroß erscheinen." (Tit Bits.)

*

„Ich kann Ihnen ganz genau sagen, gnädige Frau, in welchem Monat die Frauen am wenigsten reden."

„Nun?"

„Im Februar!" (Answers.)

*

Chef (zum Kassierer): „Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, daß ich Sie immer schlafend finde, wenn ich das Büro betrete!"

Kassierer: „Doch vor allem wohl, daß ich ein gutes Gewissen haben muß." (Tit Bits.)

*

„Was, Sie wollen den alten Beutmann heiraten? Ja, wissen Sie denn nicht, daß der ein Doppelleben führt?"

„Soll er! Ich habe es satt, ein Einzelleben zu führen; das ist viel schlimmer! (Tit Bits.)

Schach-Beobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Fritz Giegold, Leupoldsgrün

Schwarz: Kb2, Da1, Ta2, Tb1, Lc1, Ba3, b5, c4, d2, d7, f5, g4, g6 (13)

Weiß: Ka5, Dg1, Tg3, Ld1, Sg5, Sg7, Bb4, c2, c3, d5, d6, f4, h2 (13)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt

Aufgabelösung aus Folge 50 (1937)

Zweizüger von Dieter Steinhoff, Leobschütz.

Weiß: Kd1, Da7, Ta6, La8, Sh6, Bf5 (6)

Schwarz: Ke5, La3, Se8, Sf8, Bf4 (5)

1. Td6!, L×d6; 2. Da1‡. 1. . . . S×d6; 2. Dg7‡ 1. . . . K×d6; 2. Sf7‡. 1. . . . Se6; 2. T×e6‡ usw.

Wegen Platzmangel müssen die vielen Namen der Löser ausfallen.

Einige Löserurteile: „Ein sinnreiches Turmopfer zwecks verblüffender Ablenkung", P. Sch., S.: „Eine geistreiche Aufgabe", H. R., G.: „Hineinziehungsopfer, zweimal Blockierung, doppelte Räumung der a-Linie, sparsamste Materialverwendung und dreimal reines Matt — ein Meisterstück!" R. H., B. usw.

Hänsel und Gretel heiraten

Nachbarskinder waren sie und hatten sich sehr lieb. Schon als Kinder sind sie unzertrennlich, als das etwas ältere Mädel den Buben liebevoll betreut. Dann werden sie älter, Hans muß zum Militär, und als er wiederkommt, sieht er so stattlich aus, daß manches junge Mädchen verstohlen den Kopf nach ihm wendet. Er aber sieht nur seine Grete, und als er eine gute Stellung findet, heiratet er sie kurzentschlossen, ohne sich um die Vorhaltungen zu kümmern, die man ihm wegen des Altersunterschiedes macht. „Es ist richtig", sagt er, „sie ist etwas älter als ich, aber ich habe sie lieb und damit basta." So heiraten Hänsel und Gretel, und alle Neugierigen und Mißgünstigen warten auf das baldige Ende dieser glücklichen Ehe.

Sie wurden enttäuscht. Die Ehe war sehr glücklich, trotz des Altersunterschiedes, und sie wurde von Jahr zu Jahr, als die Kinder kamen, noch glücklicher. Gretel sah trotz der vielen Arbeit immer hübsch und gepflegt aus, und Hansens Eltern, die zuerst auch nichts von Gretel wissen wollten, weil sie doch älter war als ihr Junge, waren jetzt sehr stolz auf ihre hübsche Schwiegertochter. „Sie sieht wirklich jünger aus als der Mann", sagten die Leute, und bisweilen sagten sie es ihr sogar ins Gesicht. Dann wurde Gretel vor Freude rot wie ein junges Mädchen, und der einen oder anderen Freundin erzählte sie leise, daß sie allerdings ein wenig, ein ganz klein wenig für ihr gutes Aussehen tue. Morgens und abends fände sie immer fünf Minuten Zeit, ihre Haut mit Marylan-Creme zu pflegen. „Mein Mann soll eine hübsche und jugendlich aussehende Frau haben", sagte sie, „und da ich etwas älter bin als er, muß ich doppelt achtgeben. Die Marylan-Creme hilft mir, diesen Wunsch zu erfüllen, denn ihre regelmäßige Anwendung schafft eine reine, gepflegte Haut, der allzufrühe Altersanzeichen fernbleiben. Mein Mann weiß, daß ich meine Haut mit Marylan-Creme pflege, und er freut sich darüber, weil er doch weiß, daß ich es nur für ihn tue."

Ja, mit Marylan-Creme pflegen sich zahllose Frauen und viele Männer, deren Haut darum jung bleibt, so daß sie viel jünger wirken, als sie in Wirklichkeit sind. Das bestätigt die große Anzahl der freiwilligen Dankschreiben aus allen Kreisen, darunter viele von Ärzten. Jeder kann sich von der erfolgreichen Wirkung der Marylan-Creme selbst völlig kostenlos überzeugen.

Schneiden Sie den Freibezugschein aus, legen sie ihn in einen offenen Umschlag (3 Pf. Porto), und schreiben Sie auf die Rückseite Ihre Adresse. Dann erhalten Sie vom Marylan-Vertrieb eine Probe Marylan-Creme und ein ganzes Büchlein mit wichtigen Ratschlägen für die Schönheitspflege und ein Heftchen mit Bildern von Filmgrößen — alles kostenlos und portofrei.

Es wird Sie interessieren, daß der Marylan-Vertrieb zwei Neuschöpfungen herausgebracht hat. Marylan-Zahnpasta „Myrrhengold", ein besonders wirksames Mittel zur Pflege von Zähnen und Zahnfleisch, und Marylan-Schönheitsseife, eine hochwertige und milde Seife von zartem Duft. — Meine Erzeugnisse sind in den einschlägigen Geschäften zu haben. (Kein Auslandversand.)

Freibezugschein: Marylan-Vertrieb, Berlin 73, Blücherstr. 22. Senden Sie mir bitte völlig kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme, das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen und Drucksachen über Seife und Zahnpasta.

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung auf Motor- und Segelflugzeugen

Hämorrhoiden sind heilbar auch b. schw. Fällen
Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Schmerzen?
Rheuma-Gicht-Gelenkrheuma-Ischias-Hexenschuß
Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen
Graifix-Kräuterfluid
ist richtig - sofort wohltuend. In Apoth. u. Drogerien 1.25 u. 3 RM. Graifix, Leipzig-Wiederitzsch 12

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Gut gekühltes Bier hat 7° über Null; der Magen hat aber 37 Grad! Man hilft sich da mit einem kräftigen
Underberg

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C. G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Hess
Sportmodelle:
10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an
21 " 8 " 16.- M
Chrom. Klavierharmonikas:
21 Tasten 8 Bässe 24.- M an
25 " 12 " 35.- M
25 " 24 " 50.- M
34 " 80 " 92.- M
41 " 120 " 128.- M
10 Jahre Garantie. Katalog gratis. 30000 Dankschreiben. Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von Klingenthal/Sa. 275

Briefmarken-Liste 3798. Sätze u. viele Sonderangeb. illustr. 200 S. Text fr. Sellschopp, Hamburg, Barkhof 5

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/o

Damen-Bart
u. lästige Haare beseitigt sicher u. schmerzlos d. weltbekannte Helwaka-Kur. Ärztlich verordnet und sehr bewährt. Gold. Medaillen Fachausstell. Brüssel 1932, London 1933. Reichspatent. Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften über Dauererfolge (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 und 6.50 Nachnahme.
Helwaka, Köln 39

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 161

FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 „sprechenden" Bildern, den Marken-Kameras,
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)
3) Bunte - Fotohefte
kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatg. durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-E 44
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Digitized by Google

Humor

Sie hatte gerade seinen Heiratsantrag angenommen.

„Aber wenn wir verheiratet sein werden, mußt du Rauchen und Trinken und auch deinen Kegelklub aufgeben", bedang sie sich aus.

„Jawohl", antwortete er bedenkenlos.

„Fällt dir nicht sonst noch etwas ein, was du aus freien Stücken aufgeben möchtest?" fragte sie ermutigt.

„Doch. Nämlich den Gedanken, dich zu heiraten!"

*

„Das ist ein Sänger! Man merkt, daß ihm das Lied von Herzen kommt!"

„Ja, bloß schade, daß es durch die Nase 'raus muß!"

*

„Ist Doktor Brösle wirklich so zerstreut, wie immer behauptet wird?"

„Freilich! Neulich zum Beispiel hat er einen Zettel an seine Türe geheftet, daß er um zwölf Uhr zurück sein würde. Dann ging er fort, kam um elf Uhr heim und wartete dann im Stiegenhaus auf seine Rückkehr!"

*

„Fräulein Edith, ich liebe Sie, liebe Sie über alles! Meine Phantasie reicht nicht aus, um Ihnen den richtigen Namen zu geben!"

„Nun, das ist doch nicht so schwer! Geben Sie mir den Ihren!"

*

Die Mutter las das Märchen von der Prinzessin auf der Erbse vor.

Meinte Karl verächtlich: „Die wird das Sportabzeichen nie kriegen!"

*

„Wie hieß der Alte Fritz mit seinem richtigen Namen? — Nun?"

„Otto Gebühr!"

„Mutti", ruft die kleine Elli, „denk dir nur, der liebe Gott ist krank geworden."

„Aber Kind, wie kommst du denn darauf?"

„Ja, hier steht doch in der Zeitung: Gott hat heute den weit über die Grenzen seiner Vaterstadt bekannten Arzt Dr. Pille zu sich gerufen."

Zeichnung: Fäcke

Herr Pichelmann läßt sich in einer Wirtschaft ein halbes Huhn geben. Als der Wirt vorüberkommt, meint Pichelmann: „Schade, daß ich Ihr Gasthaus nicht schon vor zehn Jahren kennengelernt habe!"

„Sehr schmeichelhaft", meint der Wirt.

„Dann hätt' ich nämlich", fährt Pichelmann fort, „dies Huhn schon in seiner Jugend kennengelernt."

„Nun, mein Lieber, was halten Sie eigentlich von unserem neuen Lustspieldichter?"

„Der? — Ich sage Ihnen, der ist durchaus ernst zu nehmen!"

*

„Immer wenn ich dich besuche, Herbert, verlangst du Geld von mir, immer nur Geld! Es ist ein wahres Glück noch, daß ich nicht noch mehr solche Neffen habe wie dich!"

„Ganz meiner Meinung, lieber Onkel, ich bin auch immer glücklich darüber, daß ich dein einziger Neffe bin!"

*

Hebamme: „Denken Sie, heute habe ich dem 25. Buben in diesem Jahr zur Welt geholfen."

„Sapperlott, das ist ja das reinste Bubiläum!"

*

„Was tust du morgen?"

„Ich gehe fischen."

„Aber es ist doch ein Freitag, ein Unglückstag!"

„Na ja, vielleicht ist es ein Unglückstag für die Fische!"

*

Ein scharfer Eisregen prasselt auf das Pflaster. Eine brillantenbehängte Dame im Persianer steigt auf die Straßenbahn.

„Ich glaube, ich bin seit zwei Jahren nicht Straßenbahn gefahren. Ich fahre sonst in meinem eigenen Wagen."

Der Schaffner locht den Fahrschein. „Sie glauben nicht, wie wir Sie vermißt haben."

*

„Du mußt dir das Wirtschaftsgeld besser einteilen!"

„Das tu ich ja auch! — Bloß die Teile reichen auch nicht weiter!"

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt M MURATTI Privat at, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

Ein Geschenk
mit dem Sie bestimmt eine Freude bereiten, ist die große JB.-Sonderausgabe
„DAS DEUTSCHLAND ADOLF HITLERS"

Kartonierte Ausg. 1.50
Kunstblatt liegt jeder Ausgabe bei
Buchausgabe 6.– RM.

In den packenden, z. T. ganzseitigen Bildern und Berichten dieses prachtvollen Bilderwerkes schwingt Ihr eigenes Erleben mit! Diese ausgewählten Aufnahmen in dieser JB.-Sonderausgabe sind eine einzige, gewaltige Bejahung des neuen Deutschlands. Und da Sie selbst zu diesem großen Deutschland gehören und Ihr Schicksal mit dem Deutschland Adolf Hitlers unlösbar verknüpft ist, wird Sie das Buchwerk nicht nur interessieren, nicht nur begeistern, sondern es wird zu einem inneren Erlebnis werden. Beschenken Sie sich selbst damit und schenken Sie es anderen!

Bestellungen übernimmt der Zentralverlag der NSDAP. München 22

WERNER GRANVILLE SCHMIDT:

Der Geächtete

Jedesmal wenn es Sonnabends so gegen fünf Uhr klingelte, wußten wir, daß nun Klaus Beermann mit frischgeräucherten Bücklingen vor der Tür stand.

„Frische Bückel gefällig?" fragte er kurz und hob ein wenig das Fettpapier von den Fischen, damit man sich von der vorzüglichen Beschaffenheit seiner Ware durch Augenschein überzeugen konnte.

Besinnlich, fast wortkarg beantwortete er unsere Fragen, die sich meist um die voraussichtliche Witterung oder die Begebenheiten in dem kleinen Fischerdorf, wo wir neu zugezogen waren, drehten.

Manchmal, wenn er wieder fortging, sprachen wir, meine Frau und ich, noch über ihn, und was er wohl früher getrieben hatte, denn er war doch noch in den besten Mannesjahren.

Es dünkte uns verwunderlich, daß dieser kräftige Mann, dem man eigentlich den gewesenen Seefahrer auf den ersten Blick ansah, sein Leben als umherziehender Händler fristete.

Ein paarmal versuchte ich, ihn ein wenig auszuhorchen; aber er verstand es immer geschickt, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken oder aber sich unter irgendeinem Vorwand zu verabschieden.

Nie auch sahen wir ihn mit einem der übrigen Dorfbewohner zusammen, die nach Feierabend auf der Landungsbrücke saßen, ihre Bröjel rauchten und die vorüberfahrenden Schiffe beobachteten.

„Wie einer von den Fischern sieht er nicht aus", meinte meine Frau einmal; „eher wie ein früherer Kapitän oder Lotse."

„Wir gehen einmal in den ‚Seestern' hinüber", schlug ich vor; „dann werden wir bald heraushaben, was mit Klaus Beermann los ist."

Jenen Abend suchten wir den „Seestern" auf; die kleine verräucherte Kneipe am Strand, wo sich die Fischer und Schiffer bei einem Grog zu treffen pflegten

Wie leichter Nebel waberte der Tabaksrauch in dem engen Raum; Grogdunst schwängerte die Luft.

Auf Morgenschuhen schlupfte Thees Vermehren, der Wirt, heran und fragte nach unseren Wünschen. Auch er war ein alter Fahrensmann und hatte sich auf allen sieben Meeren den Wind um die Nase wehen lassen, ehe er im „Seestern" vor Anker gegangen war.

Konnte man in solcher Umgebung etwas anderes bestellen als Grog?

Wir merkten wohl, daß die Fischerleute uns verstohlen musterten: denn wir kamen zum ersten Male in die Wirtschaft. Man beschnüffelte uns, die Neuen, „Butenlandschen", sozusagen erst einmal aus der Entfernung, ehe man sich mit uns in eine Unterhaltung einließ. Das war so Fischerart, und wir hatten es schon an unserer Nachbarschaft merken können, daß die Fischerfrauen genau so zurückhaltend waren

Aber neben uns saß jetzt ein untersetzter, verwitterter Seebär mit einem vergnügten Spitzbärtchen, das auf- und abtanzte, wenn er lachte, und mit krallblauen Augen, aus denen ein sonniger Humor leuchtete. Da war nichts von dem Muffigen, Mißtrauischen, wie es uns abweisend aus den Gesichtern einiger Fischer entgegenstarrte; hier spürte man gleich den Menschen mit weitem Horizont und aufgeschlossenen Sinnen

Von Thees Vermehren erfuhren wir später, daß es der Lotsen-Altermann Sitas Castrop war.

Vermehren brachte uns nun beileibe nicht den fertigen Grog, sondern eine gewichtige, bastumhüllte Rumflasche; zwei Gläser, teilweise mit kochendem Wasser gefüllt, und eine Dose mit Klumpzucker.

Wortlos baut er alles vor uns auf; aber mit einem Nachdruck, der anzudeuten schien: So, nun seht zu, wie ihr fertig werdet!

Und dadurch kamen wir mit Sitas Castrop ins Gespräch; denn als meine Frau nun stracks nach der Rumflasche langte, legte er ihr die Hand auf den Arm und sagte lächelnd: „Stopp, kleine Frau! — Erst den Zucker; dann den Rum sonst gibt es keinen zünftigen Grog! — Tja, tja, andere Völker; andere Sitten!"

Er lachte, daß wieder der silbrige Spitzbart tanzte, und wir bedankten uns für die freundliche Belehrung und lachten mit

Weiß Gott, er konnte erzählen; denn ehe er Lotse geworden war, hatte er lange Jahre den Dreimastschoner „Donna Inez" als Kapitän geführt

Nach und nach gesellten sich auch die andern Fischer und Kapitäne an unsern Tisch, und da zeigte es sich denn, daß sie gar nicht so hölzern waren, wie sie sich erst gegeben hatten.

Mitten in unsere Unterhaltung ging die Tür, und Klaus Beermann trat ein. Ohne nach unserm Tisch hinüberzusehen, setzte er sich still in eine Ecke. Den Korb mit Bücklingen schob er unter den Tisch. Es fiel mir auf, daß er hastig sein Glas leerte und gleich wieder grußlos ging, so als ob alle diese Männer ihm fremd wären. Nur uns nickte er flüchtig zu.

Sitas Castrop neigte sich zu mir, als ich eine Bemerkung über den Davongehenden machte

„So, so, Sie haben sich schon den Kopf zerbrochen über Klaus Beermann? — Er war mal Kapitän wie ich und meine Kameraden hier; aber nun — —"

Sein Blick wurde plötzlich hart. „Wir Seeleute haben auch unsere Berufsehre, und das ist eine Ehre, die für die Seeleute der ganzen Welt gilt; einerlei, welche Sprache sie sprechen. — Er hat dagegen verstoßen, und deshalb hat er sich selbst ausgeschlossen

Digitized by Google

aus unserer Gemeinschaft. Seh'n Sie, Herr, wenn er jetzt zu uns an den Tisch käme, dann würde es ihm keiner verbieten, und wenn er mir zutrinken würde, müßte ich ihm Bescheid geben — aber er tut es von sich aus nicht, weil er im Grunde kein schlechter, ehrloser Kerl ist. Nur gegen das ungeschriebene Gesetz der See hat er sich versündigt. Wissen Sie, ich kann Ihnen das nicht so spitzfindig auseinandersetzen; darum ist es wohl besser, ich erzähle Ihnen den Fall. — Klaus Beermann fuhr einen Tramp; einen Frachtdampfer, der in wilder Fahrt beschäftigt war. Vor ein paar Jahren — es war seine letzte Reise — kam er von Galveston. Im Englischen Kanal kamen sie in eine Nebelbank. Beermann ließ die Fahrt aus dem Schiff nehmen, besetzte den Ausguck doppelt und ließ die vorgeschriebenen Nebelsignale geben. Wie gesagt, vom nautischen Standpunkte aus handelte er richtig. Dann geschah das Unglück. Aus dem Nebel tauchte der Bug eines großen Passagierdampfers auf. — Kurz und gut, eine Kollision war nicht mehr zu vermeiden. Der große Steamer traf den Frachter mittschiffs und brachte ihm ein anständiges Leck bei. Als die Schiffe voneinander freikamen, begann Beermanns Dampfer schnell wegzusacken. Ein Teil der Mannschaft war schon auf den Passagierdampfer übergeklettert; der Rest wurde in Booten aufgenommen. Käppen Beermann war aber nicht darunter. Erst nachher stellte es sich heraus, daß er auf den einen Anker des Passagierdampfers übergeklettert war. Dort klammerte er sich an, bis man ihn an Deck zog. Damit hatte er sich schwer gegen das Gesetz der See versündigt; denn der Kapitän, das haben Sie wohl auch schon gehört, muß als letzter sein Schiff verlassen. Im Seeamtsspruch ist ihm auch extra bescheinigt worden, daß er sich keine nautischen Fehler zuschulden kommen ließ, daß er aber einen Mangel an Pflichtgefühl zeigte, weil er sich in Sicherheit brachte, bevor seine Mannschaft vollzählig gerettet war. Ich denke mir, er hat im Augenblick der Verwirrung den Kopf verloren; aber es ist nun mal so: wer führen will, wer an verantwortlicher Stelle steht, der darf sich gerade nicht im Augenblick der Gefahr von dem innerlichen Schweinehund unterkriegen lassen. — Tja, seitdem hat er die Seefahrt an den Nagel gehängt und handelt so 'n bißchen. — Er hätte ja anderswohin ziehen können, wo ihn keiner kennt; aber wir Schiffer und Fischer hängen an unserm Heimatdorf, und die Kate, die er von den Eltern erbte, will er wohl auch nicht hergeben. Schade um den Mann — aber wenn einer von uns so handeln würde, hätte er auch das Recht verwirkt, den Kopf hoch zu tragen. — Vielleicht kommt seine Chance noch mal."

Schweigend ließen wir unsere Gläser aneinanderklingen. — —

Nach diesem Abend kam Klaus Beermann noch manchmal in unser Haus; aber nie ließen wir ihn durch ein unbedachtes Wort merken, daß wir seine Geschichte kannten.

Als die Bücklingszeit aufhörte, kam Beermann mit Sauerkraut. Er hatte immer zwei Eimer voll mit sich — selbst eingeschnitten und billig.

Da nun die Tage kälter wurden und die Regenperiode einsetzte, boten wir ihm manchmal einen Grog an. Es war uns, als müßten wir ihm eine kleine Liebestat erweisen; denn wir fühlten, daß er schwer unter der Vereinsamung litt.

Dankend nahm er den Grog an; trank ihn aber stets stehend im Flur, um längere Gespräche zu vermeiden.

Dann kam jener Tag, der uns besonders im Gedächtnis blieb, weil wir zum ersten Male einen richtigen Orkan erlebten. Er heulte um die Dächer; wirbelte den feinen Sand in den winzigen Strandgärten auf und peitschte die gischtigen Wogen gegen das Land.

Da geschah es, daß der Kutter eines heimkehrenden Krabbenfischers durch eine plötzlich einfallende Bö kenterte.

Wir sahen vom Fenster aus, wie das braune Segel aufs Wasser schlug und wie die zwei Mann der Besatzung außenbords trieben.

Gleich andern Dorfbewohnern eilten wir an den Strand. Auch die Fischer, Lotsen und Kapitäne, soweit sie an Land waren, hatten sich eingefunden.

Nur ein halbwrackes Boot lag umgestülpt am Strand; aber jeder sah ein, daß es Selbstmord gewesen wäre, mit diesem Fahrzeug den Wogen zu trotzen. Bis aber einer der größeren Kutter klargemacht war, mußte kostbare Zeit vergehen.

Noch wie die Leute berieten, was zu tun sei, kam Klaus Beermann vorüber.

Ohne ein Wort zu sagen, machte er sich daran, das Boot aufzurichten.

„Dat Boot is leck, Klaus!" mahnte Sitas Castrop mit mildem Vorwurf. Klaus Beermann blickte nicht einmal auf. Da sprangen ein paar Jungkerls hinzu und halfen ihm.

Beermann fragte nicht, ob ihn jemand begleiten wolle. Mit einer stillen Entschlossenheit, die kein Hindernis kennt, brachte er das Boot zu Wasser und kämpfte sich durch die Brandung.

Schweigend blickten ihm die Männer nach.

Nur eine Fischerfrau neben mir sagte: „Klaus Beermann versucht Gott!" — und ich sah, wie ihre knochigen, verarbeiteten Hände sich wie im Gebet verkrampften.

Fast eine Viertelstunde verging, bis Beermann sich an den Kutter, von dem jetzt nur noch zuweilen der rotgestrichene Boden aus den Wellen auftauchte, herangearbeitet hatte.

„Beide im Boot!" sagte nach langer, bänglicher Pause ein Kapitän. „Wenn das Boot nur nicht wegsackt. Es ist jetzt stark überlastig und machte schon vorher viel Wasser."

„Die Geretteten sollen ausschöpfen!" meinte ein anderer. „Ein Ölfatt war ja im Boot. — Hoffentlich kommt Klaus Beermann klar."

Wieder verfolgten sie in kritischem Schweigen die Rückfahrt des Bootes, und erst als es durch die Brandung schoß und knirschend den Bug in den Sand bohrte, löste sich die Spannung.

Langsam ging Altermann Sitas Castrop auf Klaus Beermann zu und bot ihm die Rechte.

„Schlag ein, Klaus! — Das war ein hartes, braves Stück. — Ein Hundsfott, wer dich noch für einen Feigling hält. — Und heute abend wollen wir alle im ‚Seestern' mit dir anstoßen."

Da ging es wie ein Zucken über Klaus Beermanns Gesicht; seine Kiefer mahlten; aber dann auf einmal entspannten sich seine Züge, und zum ersten Male, seit ich ihn kannte, sah ich ihn lächeln.

„Dank, Leute!" sagte er nur, und es klang, als ob nicht **er** zwei Menschen dem Tode entrissen, sondern als ob man ihm das Leben neu geschenkt hatte.

DROGERIE

WYBERT
FÜR SPORTSLEUTE SÄNGER RAUCHER
EINGETRAGENES WARENZEICHEN
VORBEUGUNGSMITTEL GEGEN HUSTEN HEISERKEIT KATARRH

1.– u. –.80
–.90 u. –.45

Der Verkehrs-Polizist ist beliebt bei allen Passanten, auch bei Autofahrern, denn er ist streng, aber gerecht.

Kinder und alte Damen begleitet er öfters über die Straße, wenn sie gar zu ängstlich sind.

Frau Müller dankt ihm für die Hilfe und fragt dabei, ob er nicht dauernd erkältet sei, so bei Wind und Wetter im Freien.

O nein, sagt er, meine Frau schiebt mir stets eine Schachtel Wybert in die Tasche. Dort bekommt man sie. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit!

Jetzt nimmt er sich schon den zweiten!

Das ist ja auch – bei den Qualitäten, die solch' ein Stückchen Hanewacker hat – kein Wunder! Probieren Sie nur selbst einmal, dann werden Sie nicht nur die besonderen Eigenschaften dieses Tabaks kennenlernen, sondern auch über seinen angenehmen Geschmack erfreut sein. Achten Sie aber darauf „Hanewacker Besonders mild" muß es sein. (Probe kostenlos durch G. A. Hanewacker G. m. b. H., Nordhausen 42/1

Hanewacker
ein Genuß - auch für Sie!

Ab Januar 1938 erscheint in unserem Verlag:

Deutscher Bilderdienst

Herausgegeben von der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes, Bayreuth

Ein einzigartiges Lehr- und Anschauungsmaterial für die Jugend

Bezugspreis vierteljährlich RM. 1.50

Verlangen Sie kostenlos Probenummern vom

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11—15

Sagten Sie TINTENKULI?
Ganz recht, ich sagte TINTENKULI!

So schreibt er, wie ein Bleistift, aber mit fließender Tinte.

In guten Fachgeschäften können Sie ihn für 6,50 Mk. kaufen. Achten Sie aber bitte auf seinen *roten* Ring, der ist das Kennzeichen des *echten* TINTENKULI

Digitized by Google

EINTOPF

Zu allen Zeiten war der Soldat in Deutschland volkstümlich, und auch während der schmachvollen Epoche deutschen Niederganges ist es keiner fremden Zersetzungsmethode gelungen, zwischen Volk und Soldat einen Keil zu treiben. Nöte und Gefahren aller Art, die das Geschick an uns herantragen mag, finden den Soldaten der neuen deutschen Wehrmacht stets „umgeschnallt"; er ist nicht nur Garant unserer heiligen Erde gegen den äußeren Feind, er ist, wie unsere Bilder zeigen, auch Helfer im einzigartigen Rahmen des Winterhilfswerkes.

Eine ganze Stadt pilgert zu den Soldaten hin, die aus dampfenden Feldküchen das Eintopfgericht verteilen.

Digitized by Google

„Siehst du, kleiner Pimpf, das ist eine Gulaschkanone!"
Ein kleiner Pimpf möchte den Inhalt des großen „Eintopfes" mal aus nächster Nähe beschnuppern, um sich für die Feldküchenspeisung den richtigen Appetit zu verschaffen.
Aufnahmen: Boegner.

Digitized by Google

„PFLEGET das WISSEN und ÜBET die KÜNSTE!"

Die Schule der japanischen Kolonie in Berlin

„Pfleget das Wissen und übet die Künste, auf daß ihr eure Kenntnisse und Fertigkeiten entwickelt und eure sittlichen Kräfte vervollkommnet." An diesen Satz muß man beim Anblick der ernsten, klaren Gesichter der kleinen japanischen Lernbeflissenen denken; die Worte stammen aus den Richtlinien über die Erziehung, gegeben durch eine kaiserlich japanische Verordnung aus dem Jahre 1890, die heute noch gilt

Sechs Jahre Volksschule sind für jeden Japaner Zwang, dann beginnt die Weisheit der Mittel- und Oberschule. Unser Bild zeigt eine kleine Japanerin, die mit ihren Eltern in Berlin wohnt und sich in die Anfangsgründe des Rechnens einführen läßt.

Aufnahmen: S. Bälkin.

Vortrag über eine Chrysantheme, der Wappenblume japanischer Kaiser, der zu Ehren in Japan schöne Feste gefeiert werden.

Das Buch mit weit ausgestreckten Händen haltend, lernen die japanischen Kinder das Lesen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzig Kinder, Jungen und Mädchen, besuchen in Berlin die japanische Schule.

Links:
Begrüßung des Lehrers.
Mit an die Seiten gepreßten Armen machen die Kinder vor Beginn des Unterrichts dem Lehrer eine tiefe Verbeugung, die von dem Lehrer ebenso beantwortet wird.

Rechts:
Das japanische Alphabet hat fünfzig Buchstaben;
dazu kommen die aus dem Chinesischen übernommenen Bildzeichen. Das Volksschulkind kennt etwa sechzehnhundert solcher Zeichen, der Höhergebildete mindestens dreitausend.

Digitized by Google

SIE EROBERTEN SICH DIE HERZEN:

Die Geschwister Höpfner

IM DEUTSCHEN OPERNHAUS, BERLIN

„Ist's so richtig?"
Letzte schwesterliche Korrektur vor dem Auftreten.

Hedi und Margot Höpfner im „Tanz um die Welt". Nach dem amerikanischen Schlager „Amerika, Neuyork".

Aufnahmen: Engel.

Bei den Vorbereitungen für den amerikanischen Schlager . . .

. . . wobei eine Schwester der anderen hilft

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11—15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12—2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921, Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV Vj. 1937: über 680000 Stck. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

13. JAHRGANG / FOLGE 4 / DONNERSTAG, 27. JANUAR 1938

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Fünf Jahre Aufbau-Arbeit

Ein großer Tag im „Haus der Deutschen Kunst":
Der Führer zeigt seinen Ehrengästen die Schätze der Schau, die vom Bauwillen des „Dritten Reiches" zeugen.
Dr. Stojadinowitsch und Frau vor einem der anschaulichen Architekturmodelle.
Aufnahme B. Fischer.

Digitized by Google

Am 30. Januar 1933
vor dem Kaiserhof in Berlin. Um 12.40 Uhr wird amtlich bekanntgegeben: „Der Reichspräsident hat Herrn Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt.“

Das bedeutsamste Blatt der deutschen Geschichte wird geschrieben: das Deutschland Adolf Hitlers ersteht. Noch am Nachmittag hält das neue Reichskabinett seine erste Sitzung ab. Der Führer und Reichskanzler ergreift das Wort. Einer aufhorchenden Welt gibt er einen Überblick über die Grundsätze, nach denen er die Politik zu führen gedenkt.

Digitized by Google

Am 21. März 1933 fand in der Potsdamer Garnisonkirche die feierliche Eröffnung des Reichstages statt.

Der Führer: „Schwere Sorgen lasten seit Jahren auf unserem Volk . . . Trotz Fleiß und Arbeitswillen, trotz Tatkraft, einem reichen Wissen und bestem Wollen suchen Millionen Deutsche heute vergebens das tägliche Brot. Die Wirtschaft verödet, die Finanzen sind zerrüttet, Millionen ohne Arbeit . . . Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volk übernommene Aufgabe zu erfüllen."

Digitized by Google

Der 1. Mai 1933
auf dem Tempelhofer Feld. In einer noch niemals dagewesenen Millionendemonstration bekennt sich das ganze deutsche Volk in nationaler Verbundenheit zur Arbeit.

Aus der Ansprache des Führers: „Heute können wir wieder mit dem alten Volksliede singen: Der Mai ist gekommen. Unseres Volkes Erwachen ist da. Das Symbol des Klassenkampfes, des ewigen Streites und Haders wandelt sich nun wieder zum Symbol der großen Einigung und Erhebung der Nation."

Digitized by Google

Am 14. September 1933
wurde das Winterhilfswerk ins Leben gerufen, das größte soziale Werk aller Völker und aller Zeiten. „Niemand soll in Deutschland hungern und frieren“, das ist der Sinn dieser wirklichen nationalen Solidarität.

„Diese große Aktion gegen Hunger und Kälte muß unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen, dafür wollen wir aufbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes“, erklärte Adolf Hitler bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes.

Digitized by Google

Am 23. September 1933
tat der Führer nach einem Festakt in Frankfurt, der unter dem Losungswort „Arbeit und Frieden" stand, den ersten Spatenstich zum Baubeginn der Reichsautobahnen auf der Strecke Frankfurt—Heidelberg.

Wir werden uns bestreben, große öffentliche Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten noch in diesem Jahr zu verwirklichen. Wir stellen ein Programm auf, das wir nicht der Nachwelt überlassen wollen. Das Programm unseres Straßenneubaues, eine gigantische Aufgabe, die Milliarden erfordert. Wir werden die Widerstände dagegen aus dem Weg räumen, und die Aufgabe kann beginnen. Wir werden damit eine Serie öffentlicher Arbeiten einleiten, die mithelfen, die Arbeitslosenzahl immer weiter herunterzudrücken.

Digitized by Google

Am 1. Oktober 1933
fand die große Erntedankkundgebung auf dem Bückeberg statt. Bauern aus allen deutschen Gauen huldigen dem Führer, der den deutschen Bauer wieder freigemacht hat.

„Der erste und tiefste Repräsentant des Volkes ... ist jener Teil, der aus der Fruchtbarkeit der Erde den Menschen nährt und aus der Fruchtbarkeit seiner Familie die Nation forterhält. So wie der Liberalismus und der demokratische Marxismus den Bauern verleugneten, so bekennt sich die nationalsozialistische Revolution bewußt zu ihm als dem sichersten Träger der Gegenwart, dem einzigen Garanten für die Zukunft."

Digitized by Google

Am 21. März 1934

eröffnet der Führer in Unterhaching die Arbeitsschlacht.

„Für den deutschen Arbeiter der Stirn und Faust beginnt nun heute, am 21. März, der neue Kampf. An die Spitze möchte ich wieder stellen die Forderung des vergangenen Jahres: Kampf gegen die Arbeitslosigkeit! Schafft Arbeit und damit Brot und Leben! Das Ziel ist uns gesetzt, deutsche Arbeiter! Fanget an!"

Digitized by Google

Am 2. August 1934
vor der Reichskanzlei. Unübersehbar ist die Menschenmenge, die dem Führer bis in die späten Nachtstunden hinein ihre Huldigung darbringt. Am gleichen Tage beauftragt Adolf Hitler den Reichsminister Frick, das deutsche Volk an die Wahlurne zu rufen.

Der Führer nach der Wahl des 20. August: „So wie es uns möglich war, 90 Prozent des deutschen Volkes dem Nationalsozialismus zu erobern, muß und wird es uns möglich sein, auch die letzten zehn Prozent zu gewinnen. Dies wird die letzte Krönung unseres Sieges sein!"

Digitized by Google

Vom 5.—12. September 1934 marschierte das erstemal der Arbeitsdienst auf dem Reichsparteitag in Nürnberg auf. Die Aufnahme zeigt den Führer und Reichsarbeitsführer Hierl vor den angetretenen Kolonnen des Arbeitsdienstes.

Der Führer in seiner Ansprache am 1. Mai 1933: „Es bleibt unser unverrückbarer Entschluß, jeden einzelnen Deutschen, sei er, wer er sei, ob reich, ob arm, ob Sohn von Gelehrten oder Sohn von Fabrikarbeitern, einmal in seinem Leben zur Handarbeit zu führen, damit er sie kennenlernt, damit er auch hier einst leichter befehlen kann, weil er selbst schon vorher gehorchen lernte."

Digitized by Google

1. März 1935: Die Saar ist frei!

Nach einem machtvollen Bekenntnis zum Deutschtum ist die Saar wieder heimgekehrt ins deutsche Mutterland. Unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung besuchte der Führer die festlich geschmückte Stadt Saarbrücken, durch dessen Straßen der Marschtritt der nationalsozialistischen Kampfverbände dröhnt.

„Ihr habt euer Gelöbnis gehalten. Ich gab euch das Versprechen, daß Deutschland von euch nicht lassen wird, niemals und nimmer, und Deutschland hat sein Versprechen desgleichen eingelöst . . . Am Ende ist das Blut stärker als alle papierenen Dokumente . . Heute mag uns das Glück und die Freude erfassen, morgen wollen wir wieder an die Arbeit gehen, an die große Arbeit für unser neues Deutsches Reich!"

Digitized by Google

Am 16. März 1935

stellte der Führer die Wehrhoheit des Deutschen Reiches wieder her. Adolf Hitler empfängt den Generalfeldmarschall v. Blomberg und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile, Generaloberst Göring, Generaloberst Frhr. v. Fritsch und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder.

„Die Regierung des heutigen Deutschen Reiches . . . wünscht nur eine einzige moralische und materielle Macht, es ist die Macht, für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa den Frieden wahren zu können!" . . . „Was die deutsche Regierung als Wahrerin der Ehre und der Interessen der deutschen Nation wünscht ist, das Ausmaß jener Machtmittel sicherzustellen, die nicht nur die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Bewertung Deutschlands als ein Mitgarant des allgemeinen Friedens erforderlich sind."

Digitized by Google

Am 21. Mai 1935
legte der Führer in klaren Worten die Politik der deutschen Reichsregierung dar. Unser Bild zeigt den deutschen Reichskanzler nach Beendigung seiner bedeutsamen Rede im Deutschen Reichstag.

„Wir werden an keiner Konferenz mehr teilnehmen, an deren Programmaufstellung wir nicht von vornherein mitbeteiligt gewesen sind. Wir denken nicht daran, wenn zwei oder drei Staaten ein Vertragsgericht entwerfen, als Dritter dann die erste Kostprobe vorzunehmen! ... Was wir wollen, ist Freiheit und Unabhängigkeit." ...

Digitized by Google

Am 15. September 1935

wurden auf dem Reichsparteitag zu Nürnberg das Reichsflaggengesetz, das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre verkündet. Auf diesem Reichsparteitag tritt das erstemal die deutsche Luftwaffe mit einer großen Zahl von Flugzeugen vor das deutsche Volk.

In seiner Ansprache an die Wehrmacht erklärte der Oberste Befehlshaber am 16. September: „Und wenn wir hier in Stahl und Erz gerüstet stehen, dann ist es deshalb, weil wir es für nötig empfinden, des deutschen Volkes Ehre zu reparieren. Soweit diese Ehre von Soldaten getragen wurde, hat sie uns niemand in der Welt bisher zu nehmen vermocht! Deutschland hat seine militärische Ehre nicht verloren, und am wenigsten im letzten Krieg. Wir brauchen diese Ehre daher uns auch nicht zurückzuholen. Wohl aber sorgen wir in Zukunft dafür, daß nicht so viel Ehre, so viel Heldenmut und so viele Opfer vergeblich sind, so wie sie es einst waren."

Digitized by Google

Am 8./9. November 1935
erfolgte die feierliche Überführung der sechzehn Toten des 9. November 1923 in die Ehrentempel auf dem Königlichen Platz, wo sie „Ewige Wache" beziehen.

„Diese Sechzehn haben das größte Opfer vollbracht und verdienen es, daß wir uns ihrer immer und immer wieder erinnern. Und so will ich denn, daß für alle Zeiten über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg die nationalsozialistische Partei, und damit das ganze deutsche Volk, an diesem Tage dieses Opfer immer feiern soll und daß sie sich immer wieder dieser Männer erinnern."
(Adolf Hitler am 9. November 1936.)

Digitized by Google

Am 7. März 1936
flatterte über dem Reichstagsgebäude zum ersten Male die neue Reichs-Dienstflagge. Der Kampf um die deutsche Souveränität auf deutschem Boden wird an diesem Tage abgeschlossen. Deutsche Truppen der neuen Wehrmacht nehmen Besitz von ihren alten Garnisonen, über die Rheinbrücken dröhnt wieder der Marschtritt deutscher Soldaten.

„In dieser geschichtlichen Stunde", erklärte der Führer im Reichstag, „da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen: Erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu erliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und zweitens in dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten"

Digitized by Google

Vom 1.—16. August 1936

fanden in der Reichshauptstadt in einer Symphonie von Farben und Fahnen die XI. Olympischen Spiele statt. Mit dreiunddreißig Goldmedaillen für Deutschland stellte sich die deutsche Jugend an die Spitze der Nationen. Unser Bild zeigt den Augenblick, wo das heilige olympische Feuer in der Feuerschale des Marathon-Tores an der olympischen Stätte aufflammt. Die Jugend der Welt tritt zum Wettstreit an.

Der Führer: „Deutschland hat sich gern und freudig der Aufgabe unterzogen, die diesjährigen Wettkämpfe vorzubereiten in einer Form, die der großen Idee und den Traditionen der Olympischen Spiele gerecht zu werden versucht, und es hofft, damit zur Stärkung des völkerverbindenden Ideals beizutragen, das diesen Kampfspielen zugrunde liegt."

Digitized by Google

Der 18. Oktober 1936

brachte einen entscheidenden Schritt zur Vollendung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Freiheit des deutschen Volkes: der Führer berief Hermann Göring als oberste Instanz für alle Wirtschaftsfragen zur Durchführung des Vierjahresplanes, der Deutschland wirtschaftlich unabhängig machen wird von internationaler Börsenspekulation. Unsere Aufnahme zeigt Hermann Göring während seiner Rede über den Vierjahresplan; oben: der Führer im Gespräch mit dem Beauftragten für den gigantischen Wirtschaftsplan.

Der Führer und Reichskanzler erließ folgende Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes: „Die Verwirklichung des von mir auf dem Parteitag der Ehre verkündeten neuen Vierjahresplanes erfordert eine einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes und die straffe Zusammenfassung aller einschlägigen Zuständigkeiten in Partei und Staat. Die Durchführung des Vierjahresplanes übertrage ich dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring."

Digitized by Google

Am 18. Juli 1937

nahm der Führer in der Hauptstadt der Bewegung die feierliche Einweihung des „Hauses der Deutschen Kunst“ und die Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1937“ vor. Auf unserem Bilde schreitet Adolf Hitler die Front der vor dem „Hause der Deutschen Kunst“ angetretenen Einheiten der Partei ab.

Aus der richtunggebenden Ansprache des Führers: „Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sogenannte ‚moderne‘ Kunst gegeben, das heißt also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine ‚deutsche‘ Kunst, und diese soll und wird wie alle schöpferischen Werte eines Volkes eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch ohne höheren Wert.“

Digitized by Google

Am 25. September 1937

trifft der Duce in München ein und wird vom Führer herzlich empfangen. Beide Volksführer nehmen auf dem Königlichen Platz den Vorbeimarsch der Parteiformationen ab. Den Höhepunkt des Besuches bildet die historische Völkerkundgebung auf dem Maifeld in Berlin am 28. September. Hunderttausende sind Zeugen dieses geschichtlichen Aktes, einhundertfünfzehn Millionen stehen hinter diesen beiden Männern. Unser Bild zeigt Führer und Duce bei der Kranzniederlegung in den Ehrentempeln am Königlichen Platz in München.

Nach der Mussolinirede auf dem Maifeld sprach der Führer: „Mussolinis Rede, auch seine Antwort an die Welt, ist: Friede! Es ist die Rede eines starken Mannes, ist ein Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft der beiden Völker, nicht nur der beiden Völker, sondern ihrer Führer."

Die Aufnahmen auf den Seiten 90—109 sind von: Heinr. Hoffmann 8; Associated Preß 5; Presse-Bild-Zentrale 3; Atlantic 2; Weltbild 2; Presse-Photo 2; Dr. P. Wolff (Mauritius) 1.

Digitized by Google

Am 17. Dezember 1937 waren zweitausend Autobahnarbeiter Gäste des Führers anläßlich der Fertigstellung der ersten zweitausend Kilometer der Reichsautobahnen. Unsere Aufnahme: Der Führer im Gespräch mit Arbeitern der Reichsautobahn.

Mit dem zweitausendsten Kilometer wurde ein Viertel des ursprünglich vorgesehenen Grundnetzes der Reichsautobahnen dem Verkehr übergeben. 52 000 Arbeiter waren seit Arbeitsbeginn direkt oder indirekt am Bau der Autobahnen beteiligt; an Hand zuverlässiger Prüfungen wurde festgestellt, daß der Güterfernverkehr die alten Straßen verlassen hat und jetzt über die Reichsautobahnen läuft. Eine ganze Welt staunt heute über dieses Wunder, das die Fähigkeit der deutschen Ingenieure und den Fleiß des deutschen Arbeiters sinnvoll beweist. Dies gewaltige Projekt hat der Führer während seiner Festungshaft in Landsberg geistig vorbereitet und nach der Machtübernahme kühn in die Tat umgesetzt.

Digitized by Google

4 PF.

GÜLDENRING

Mit Goldmundstück

OVERSTOLZ

Ohne Mundstück

4⅙ PF.

Wenn alles schläft, auch dann geht die Verdunstung der Tabak-Feuchtigkeit immer noch rastlos weiter. Solange überhaupt Luft durch die Schachtelfugen dringen kann, ist die Zigarette Tag und Nacht in Gefahr, ihre Frische und ihr Aroma zu verlieren.

Die Gewissheit, dass unsere Zigaretten beim Verlassen der Fabrik den richtigen Feuchtigkeitsgehalt besitzen, war uns daher nicht genug. Vielmehr haben wir ausserdem die Packungen noch fugendicht verschlossen, sodass unsere Zigaretten auch unterwegs vor Schaden bewahrt bleiben. So kommen sie in die Hand des Rauchers stets mit einem Höchstmass an Qualität.

Haus Neuerburg

Digitized by Google

Volksgemeinschaft baut den Staat

EINE ZEITGESCHICHTE VON 1933 BIS 1938

Auf den folgenden Textseiten finden unsere Leser einen Überblick über den geschichtlichen Verlauf der seit der Machtübernahme verflossenen fünf Jahre. Dieser Überblick soll einerseits die organischen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ereignissen aufzeigen und damit allen Volksgenossen die sinnvolle Weiterentwicklung der bei der Machtübernahme vorgefundenen politischen Verhältnisse zum nationalsozialistischen Einheitsstaate vor Augen führen; andrerseits soll er den im tätigen Leben stehenden Männern und Frauen Hinweise auf den nunmehr erreichten und für die weitere Zukunft angestrebten Stand der Lebenshaltung im Dritten Reiche bringen. Wir haben daher für den Ablauf der geschichtlichen Ereignisse die Darstellungsform einer Chronik, für die Übersicht über die wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der letzten fünf Jahre eine durch Textzeichnungen belebte, zusammenfassende Berichtsform gewählt.

Es ergibt sich aus der Beschränkung des zur Verfügung stehenden Raumes von selbst, daß unser geschichtlicher Überblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Er soll vielmehr unsere Leser dazu anregen, die hier nicht erwähnten Geschehnisse und Zahlen in das Gesamtbild der organischen Entwicklung des Dritten Reiches einzufügen und sich damit ihrerseits Rechenschaft über das gewaltige Werk abzulegen, das für alle Zeiten mit dem Namen Adolf Hitler verknüpft sein wird.

Die Schriftleitung.

1933

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und mit der damit verknüpften Bildung eines Reichskabinetts des nationalen Zusammenschlusses war der erste Schritt auf dem Wege der legalen Machtergreifung im Reiche getan. Es war unausbleiblich, daß der Nationalsozialismus seine Machtstellung nunmehr organisch ausbauen würde, denn das Dritte Reich, die Krönung der deutschen Einheitsbestrebungen, konnte nur in der Form dieses Einheitsstaates der Aufgabe gerecht werden, die sichere nationale Heimstatt der Deutschen zu sein.

Somit wurden auf gesetzlichem Wege alle bisherigen Teilgewalten beseitigt, die sich im Laufe der Jahrhunderte nur zu oft dem Einheitswillen des deutschen Volkes hindernd in den Weg gestellt hatten. Am 1. Februar 1933 erfolgte die Auflösung des in zahllose Parteien zerplitterten, jeder aufbauenden Arbeit unfähigen Reichstages. Der von Kommunisten am 27. Februar gelegte Reichstagsbrand führte wie ein warnendes Fanal dem deutschen Volke eindringlich die Gefahr vor Augen, die ihm aus der skrupellosen Hetze des Bolschewismus drohte. Zwei vom Reichspräsidenten unterzeichnete Notverordnungen, die eine „gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe", die andere „zum Schutze von Volk und Staat" legten den Grund zu einer wirksamen Bekämpfung aller verbrecherischen Handlungen und Anschläge gegen die Sicherheit des Staates und der werdenden Volksgemeinschaft.

Am 5. März fanden die Reichstagswahlen statt, denen zum letzten Male ein Wahlkampf alten Stils vorangegangen war. In den Tagen vom 6. bis 10. März ergriffen die Nationalsozialisten auch in den Ländern die Zügel der Regierung. Am 12. März wurden „bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben" die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzfahne als gemeinsam zu hissende Symbole des neuen Reiches verkündet

Die feierliche Eröffnung des neugewählten Reichstages fand am 21. März in der Potsdamer Garnisonkirche unter der begeisterten Teilnahme des ganzen deutschen Volkes statt. Auch das Ausland sah mit gespannter Erwartung auf dieses weltgeschichtliche Ereignis, das der Auftakt zur gesetzlichen Umgestaltung des Reichsgefüges und damit zur Schöpfung des Dritten Reiches als einer gleichberechtigten europäischen Macht sein sollte.

Das am 23. März vom Reichstage beschlossene erste Ermächtigungsgesetz gab der Reichsregierung das Recht, auch solche Reichsgesetze aus eigener Machtvollkommenheit zu verkünden, die von der Reichsverfassung abweichen. Damit war der Weg freigemacht für die Umgestaltung der Reichsverfassung in eine von der nationalsozialistischen Weltanschauung geleitete Lebensform der deutschen Volksgemeinschaft. Dieses Ermächtigungsgesetz wurde am 30. Januar 1937 für das Reichskabinett vom Reichstag um weitere vier Jahre verlängert.

Der 31. März 1933 brachte das erste „Gleichschaltungsgesetz", das die Ländervertretungen nach dem Ergebnisse der Reichstagswahlen neu bildete und damit allen partikularistischen Strömungen in einzelnen Ländern ein Ende setzte. Dieses Gesetz wurde durch das am 30. Januar 1934 vom Reichstage beschlossene „Gesetz über den Neuaufbau des Reiches" abgelöst, das in seinen wesentlichsten Bestimmungen verkündete: „Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben. Die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über. Die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung. Die Reichsstatthalter unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsministers des Inneren."

Diese schlichten Worte enthalten den Abschluß einer geschichtlichen Entwicklung, die dem deutschen Volke trotz gelegentlicher Glanzzeiten viel Not und Elend aufgeladen hat. Während andere große Nationen sich schon seit Jahrhunderten der staatlichen Einheit erfreuen, konnte der von Teilgewalten immer wieder genährte Sondergeist die Bildung des Einheitsstaates in Deutschland aufhalten.

Es handelte sich aber nicht nur um den Abschluß einer geschichtlichen Epoche. Auch die Zukunft kam durch dieses Gesetz zu ihrem Rechte. Denn jetzt gab es nur noch e i n e Staatsgewalt im Reiche, die nach eigenem Ermessen über die Kräfte der Nation verfügen konnte.

Am 1. Mai 1933 wurde erstmals der Nationalfeiertag begangen. Als „Tag der nationalen Arbeit" wurde die Millionenkundgebung auf dem Tempelhofer Feld auf alle deutschen Sender übertragen. Das ganze deutsche Volk in Stadt und Land war von Festesfreude durchdrungen; wurde damit doch zum ersten Male in der deutschen Geschichte ein Feiertag begangen, ohne daß sich, wie einst, dynastische, konfessionelle oder klassenkämpferische Schranken zwischen den Deutschen aufgerichtet hätten. Der 1. Mai wird seitdem alljährlich als Nationalfeiertag zum Markstein auf dem Wege zur Volkwerdung; mit der Heimat feiern auch die Auslandsdeutschen diesen Tag als Zeichen ihrer Verbundenheit mit dem wiedererstarkten Vaterland.

Nachdem am 23. Juni 1933 ein Betätigungsverbot für die Sozialdemokratische Partei ergangen war, zogen die bürgerlichen Parteien aus der Entwicklung der Dinge den Schluß, daß ihre Zeit abgelaufen sei. In den ersten Julitagen beschloß eine Partei nach der anderen ihre Selbstauflösung, zuletzt das Zentrum, womit der politische Katholizismus seine parteipolitische Organisation verlor. Auf Grund dieser Ereignisse erklärte Adolf Hitler bei einer Konferenz der Reichsstatthalter am 6. Juli 1933 die eigentliche Revolution für abgeschlossen, man müsse den freigewordenen Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinüberleiten.

Die Sorge um die Erhaltung unseres Volksbestandes kommt in dem Gesetz zur Förderung der Eheschließung vom 1. Juni 1933 und seinen Zusätzen vom 20. März 1934 und 24. Januar 1935 zum Ausdruck sowie in der Verordnung über die Gewährung von Beihilfen an kinderreiche Familien vom 15. September 1935. Die sinnvolle Ergänzung dieser Verordnungen sind das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, das die Sterilisation erbkranker Volksgenossen vorsieht, und das Erbgesundheitsgesetz vom 28. Oktober 1935, das dem Staate die Möglichkeit gibt, Eheverbote da auszusprechen, wo ein gesunder Nachwuchs nicht zu erwarten ist. Wenn man bedenkt, welche Belastung für den Staat die Erhaltung des Nachwuchses von Eltern bedeutet, die an körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden, wenn man berücksichtigt, daß die hierfür aufgewandten Millionenbeträge der Fürsorge für die Gesunden und Entwicklungsfähigen verlorengehen, so leuchtet ohne weiteres ein, welchen Segen diese Gesetzgebung stiften wird, deren Auswirkung wir in der von Jahr zu Jahr fortschreitenden Gesundung unseres Volkskörpers erleben.

Der erste Reichsparteitag der NSDAP nach der Machtübernahme fand vom 30. August bis 3. September statt. In Nürnberg als Reichsparteitag des Sieges eröffnet, ward er der Anfang jener machtvollen Veranstaltungen, die alljährlich in der Stadt der Reichsparteitage von dem unerschütterlichen Aufbauwillen der nationalsozialistischen Bewegung zeugen.

Digitized by Google

Mit einem Appell an das deutsche Volk leitete Adolf Hitler am 14. September 1933 den Propagandafeldzug zugunsten des Winterhilfswerkes ein. Diese soziale Großtat, die in der Welt ihresgleichen sucht, konnte nur in einer Volksgemeinschaft erstehen, die von einem einheitlichen Willen geleitet wird. Von Jahr zu Jahr hat sich die Opferwilligkeit des deutschen Volkes seitdem als ein ständig wachsender Faktor im Kampfe gegen Hunger und Kälte erwiesen.

Den ersten Spatenstich zum Bau der Reichsautobahn Frankfurt a. M.—Heidelberg vollzog der Führer selbst am 23. September 1933. Mit dieser Tat, deren wirtschaftliche Auswirkungen sich immer segensreicher erweisen sollten, hat der Führer auch ein Werk von gewaltiger politischer Bedeutung geschaffen. Die Reichsautobahnen mit ihrer alle Hindernisse meisterlich überwindenden Linienführung sind ein Symbol des neuen Reiches; sie bringen die deutschen Gaue einander näher, ermöglichen einen schnellen und zuverlässigen Verkehr in einem bisher ungeahnten Maße und stärken damit das Zusammengehörigkeitsgefühl des deutschen Volkes, von dem kein Teil sich mehr als zurückgesetzt und abgelegen fühlen kann.

Mit dem am 29. September vom Reichskabinett verabschiedeten Reichserbhofgesetz wurde das Bauernland für die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle und gegen die Auswüchse des Kapitalismus gesichert. Die Erhaltung des Bauernstandes, der vom Liberalismus und Marxismus bedenkenlos der wirtschaftlichen Vernichtung preisgegeben worden war, hat sich inzwischen als eine der wichtigsten Grundlagen der Reichspolitik erwiesen; nur das von fremder Zufuhr unabhängige Volk kann seine nationale Freiheit wahren.

Am 1. Oktober 1933 wurde erstmals das nunmehr alljährliche Erntedankfest auf dem Bückeberg gefeiert als einer jener Tage, an denen sich die Volksgemeinschaft über die Verbundenheit von Blut und Boden Rechenschaft gibt.

Durch das am 4. Oktober verkündete Schriftleitergesetz wurde die deutsche Presse in den schöpferischen Aufbaudienst der Bewegung gestellt. Aus der drückenden Abhängigkeit von eigensüchtigen Klassen, Schichten und Kreisen befreit und von allen artfremden Mitarbeitern gereinigt, erwies sich die deutsche Presse seitdem als ein wichtiger Faktor in der Ausgestaltung des neuen Staates.

Der 14. Oktober 1933 brachte ein weltgeschichtliches Ereignis: den Beschluß der Reichsregierung, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und aus der Genfer Liga auszutreten. Um dem deutschen Volke Gelegenheit zu geben, zu dieser Schicksalsfrage der Nation Stellung zu nehmen, wurde der Reichstag vom Reichspräsidenten aufgelöst. Dieser Schritt der Reichsregierung machte dem unwürdigen Treiben der Mächte in Genf ein Ende, die sich durch immer neue Winkelzüge gegen Deutschland von ihrer Abrüstungsverpflichtung zu drücken suchten.

Am 12. November 1933 fanden die Volksabstimmung und die Reichstagswahl statt. 96,3 v. H. der 45 Millionen Stimmberechtigten bekannten sich zur Politik des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler und 92,2 v. H. stimmten für den Wahlvorschlag der NSDAP. Die bei dieser Abstimmung und Wahl bekundete Einmütigkeit des deutschen Volkes erwies sich in der Geschichte der Volksbefragungen als ein noch nie dagewesener Erfolg. Sie war zugleich Dank und Anerkennung der Volksgemeinschaft für die Handlungen und Maßnahmen der Reichsregierung in der Schaffung des nationalsozialistischen Einheitsstaates.

Die durch Reichsgesetz vom 22. September 1933 verkündete Reichskulturkammer wurde am 14. November von Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet.

Das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 schuf die Gewähr engster Zusammenarbeit der Dienststellen der Partei mit den staatlichen Behörden. Dieses Gesetz bildete den Abschluß einer geschichtlichen Entwicklung, nachdem schon am 14. 7. 1933 die NSDAP. als einzige politische Partei anerkannt und die Bildung neuer Parteien gesetzlich verboten wurde. Nunmehr waren der Partei die Grundlagen zum Aufbau des Reiches im nationalsozialistischen Geiste und in der Stellung der obersten und allgemeinen Führung gegeben.

1934

Am 16. Januar 1934 wurde das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verkündet. Reichsarbeitsminister Seldte gab hierbei bekannt, daß es sich um das erste große sozialpolitische Gesetzgebungswerk handele, das die Grundgedanken der nationalsozialistischen Regierung verwirklichen solle. Es handele sich vor allem um dreierlei: Verankerung des Führergedankens in der deutschen Wirtschaft, Beseitigung des Klassenkampfes und Hervorhebung des neuen Begriffes der sozialen Ehre.

Adolf Hitler eröffnete am 21. März an der Baustelle Unterhaching der Reichsautobahn München—Landesgrenze die Arbeitsschlacht des Jahres 1934. Seine durch den Rundfunk übertragene Rede erläuterte ausführlich die von der Reichsregierung beschlossenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Immer mehr kam dem deutschen Volke die Bedeutung der Reichsautobahnen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit zum Bewußtsein.

Im Zuge der Vereinheitlichungsbestrebungen wurde am 1. Mai 1934 ein Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung geschaffen, das dem preußischen Kultusminister Bernhard Rust übertragen wurde.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist am 2. August 1934 in die Ewigkeit eingegangen. Der Tod dieses großen Deutschen machte eine sofortige gesetzliche Regelung der Nachfolgerschaft nötig. Die Reichsregierung verkündete ein von ihr beschlossenes Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches. Auf Grund dieses Gesetzes wurden die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in der Person des Führers vereinigt Im Hinblick auf die Größe des Verschiedenen und seiner einmaligen, weltgeschichtlichen Erscheinung lehnte Adolf Hitler für sich den Titel Reichspräsident ab. Er ordnete an, daß er im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher als Führer und Reichskanzler angesprochen werde. Die Wehrmacht wurde noch am 2. August auf ihren neuen Obersten Befehlshaber, Adolf Hitler, vereidigt.

In einem Schreiben an den Reichsinnenminister Dr. Frick gab Adolf Hitler seinen Willen kund, daß die vom Reichskabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betrauung seiner Person mit den Ämtern des Reichsoberhauptes und des Reichskanzlers die ausdrückliche Sanktion des deutschen Volkes erhalte. Der Reichsinnenminister erhielt somit den Auftrag, den Beschluß des Kabinetts mit den etwa noch erforderlichen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorzulegen.

Am 19. August 1934 fand die Volksabstimmung statt. Mit 90 v. H. Ja-Stimmen bestätigte das deutsche Volk Adolf Hitler im Führeramt und drückte ihm damit zugleich sein Vertrauen in die künftige Führung des Reiches aus. In dem Werden des deutschen Einheitsstaates ward mit diesem geschichtlichen Vorgang ein weiterer Schritt vorwärtsgetan. Im Besitz der höchsten Reichsämter konnte Adolf Hitler seine Person restlos für die Verwirklichung der nationalsozialistischen Ziele einsetzen.

In den Tagen vom 5. bis 10. September 1934 fand in Nürnberg der Reichsparteitag der NSDAP. statt. Ist der Parteitag des Jahres 1933 als der Parteitag des Sieges in der Geschichte der NSDAP. verzeichnet worden, so stand der Reichsparteitag des Jahres 1934 unter der Parole Triumph des Willens. Das Jahr vom September 1933 bis zum September 1934 brachte die endgültige Festigung der nationalsozialistischen Macht in Deutschland.

Am 24. Oktober 1934 erließ der Führer eine Verordnung über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront. Die DAF. wurde zur Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. In ihr wurden insbesondere die Angehörigen der ehemaligen Gewerkschaften, der ehemaligen Angestelltenverbände und der ehemaligen Unternehmervereinigungen als gleichberechtigte Mitglieder zusammengeschlossen. Als Ziel wurde der DAF. die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen gesetzt. Durch diese Verordnung fielen abermals Schranken, die bisher die deutschen Menschen voneinander geschieden und dem Einheitswillen Abbruch getan hatten.

Im Zuge des vom Führer und Reichskanzler am 9. Oktober eröffneten zweiten Winterhilfswerkes wurde am 8. Dezember 1934 erstmals der Tag der Nationalen Solidarität durchgeführt. Dieser Sammeltag erfreut sich seitdem einer, von Jahr zu Jahr erträgnisreicheren Gegenliebe im deutschen Volke. Ausländische Pressestimmen haben diesen Tag als eine aus eigenem Antriebe der Volksgemeinschaft durchgeführte Volksabstimmung bezeichnet, der andere Nationen nichts Gleichwertiges entgegenzustellen haben.

Unter den vom Reichskabinett am 13. Dezember 1934 verabschiedeten Gesetzen ist das Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutze der Militäruniform hervorzuheben. Dieses Gesetz füllt eine Lücke im bisherigen Strafrechte aus; wenn es auch keine Presse nach liberalistischem und marxistischem Muster mehr gibt, die ungestraft das Ansehen des eigenen Staates und seiner Einrichtungen untergraben konnte, so mußte doch die bisherige Straflosigkeit einzelner Hetzer immer wieder anreizen, durch schriftliche und mündliche Verleumdungen das Aufbauwerk planvoll zu stören. Diesem Treiben schob das neue Gesetz bald einen wirksamen Riegel vor.

1935

Als eine Auswirkung des am 5. Dezember 1934 verkündeten Gesetzes zur Überleitung der Rechtspflege auf das Reich wurde am 4. Januar 1935 die bayerische Justizverwaltung auf das Reich übernommen. Aus der vom bayerischen Ministerpräsidenten Siebert bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede sei hier der Hinweis wiederholt, daß die Überleitung der Länderjustizverwaltungen in eine einheitliche deutsche Justiz als ein wichtiger Meilenstein auf dem Wege zur geschlossenen deutschen Einheit zu betrachten sei. Der Nationalsozialismus kenne nur ein deutsches Volksrecht, und aus dieser Überzeugung heraus müsse er auch eine einheitliche Handhabung des Rechts verlangen.

Ein weltpolitisches Ereignis spielte sich am 13. Januar 1935 mit der Volksabstimmung im Saargebiet ab. 90,76 v. H. der Stimmen wurden für Deutschland abgegeben, 8,84 v. H. für den status quo und 0,4 v. H. für Frankreich. Mit dieser Abstimmung wurde einem fünfzehnjährigen Unrecht ein Ende bereitet. Die durch unwahre Angaben bemäntelte Abtrennung des Saargebiets im Versailler Diktatfrieden erfuhr eine Korrektur, die für alle Feinde des Dritten Reiches beschämend war. Hatte man sich doch nicht gescheut, zu prophezeien, zahllose Saarländer würden im Hinblick auf die innenpolitische Entwicklung des Reiches gegen die Rückgliederung stimmen. Und nun lag hier eine Kundgebung des Volkswillens vor, die nachweisbar in keiner Weise von der Reichsregierung beeinflußt sein konnte!

Die Reichsreform wurde am 24. Januar durch eine Reihe von Gesetzen weiter gefördert. Von diesen heben wir hervor: das Reichsstatthaltergesetz; es legt die Befugnisse der Reichsstatthalter namentlich Landesregierungen gegenüber fest. Das Ziel des Gesetzes ist die Angleichung der Stellung der Reichsstatthalter an die der preußischen Oberpräsidenten. Das Saarverwaltungsgesetz regelt die Verwaltung des Saarlandes bis zur endgültigen Neugliederung des Reichsgebietes. Als wichtigstes Gesetz dieser Reihe ist jedoch die neue Deutsche Gemeindeordnung zu bezeichnen. Sie schafft ein einheitliches Recht für sämtliche deutschen Gemeinden und erweist sich somit als wichtiger Bestandteil der Reichsreform von unten herauf.

In München fand am 24. Februar 1935 die Feier des 15. Jahrestages der Parteigründung statt. Im Festsaale des Münchener Hofbräuhauses, in dem Adolf Hitler am 24. Februar 1920 zum ersten Male die 25 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms verkündete, gedachte der Führer vor seinen alten Kämpfern in einer von begeisterter Zustimmung der Zuhörer getragenen Rede der Kampfzeit und schloß mit einem Appell an die deutsche Jugend.

Die Rückgabe des Saargebiets wurde am 1. März 1935 in feierlicher Weise vollzogen. Als Vertreter der Reichsregierung unterzeichnete Reichsinnenminister Dr. Frick im Kreis-Ständehaus zu Saarbrücken das Protokoll über die Rückgliederung. Die daran anschließende Flaggenhissung steigerte die Begeisterung der Saarländer und der aus den benachbarten Gebieten zusammengeströmten deutschen Volksgenossen in einer Weise, die erkennen ließ, wie drückend die fünfzehnjährige Fremdherrschaft empfunden worden war. Außer Ansprachen von Reichsinnenminister Dr. Frick und Reichskommissar Bürckel gaben die Reden des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, und des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels der Freude der Heimat über die Rückkehr der abgetrennten Brüder in das Reich Ausdruck, um sodann zum Höhepunkt des Tages überzuleiten, der Rede Adolf Hitlers, der es sich nicht hatte nehmen lassen, dieses Fest inmitten der Befreiten mitzufeiern.

Die außenpolitische Lage erfuhr durch die Verlängerung der aktiven Militärdienstpflicht in Frankreich auf zwei Jahre eine Verschärfung, der Deutschland nicht gleichgültig gegenüberstehen konnte. Am 15. März unterbrach der Führer seinen Krankheitsurlaub und kehrte nach Berlin zurück. Ein für den 16. März zusammenberufener Ministerrat beschloß den Erlaß eines Gesetzes über den Ausbau der Wehrmacht, das mit sofortiger Wirkung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verwirklichte. Das vom Führer und sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts unterschriebene Gesetz löste im Reiche begeisterte Zustimmung aus. Endlich ward die entehrende Wehrlosmachung Deutschlands beseitigt; ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Gleichberechtigung war getan Durch Reichsminister Dr. Goeb-

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

SCHNITT 3

SCHNITT 2

SCHNITT 4

Nach vielen Versuchen mit verschiedenen Schnittbreiten wurde festgestellt, daß eine Breite der Tabakfäden von 0,56 mm das natürliche Aroma der Mischung »R 6« am besten erschließt.

doppelt fermentiert

4 ₰

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R 6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Digitized by Google

bels wurde der deutschen Öffentlichkeit eine Erklärung des Führers und der Reichsregierung zu diesem Gesetze bekanntgegeben.

Das neue Wehrgesetz trat am 1. Mai 1935 in Kraft. Nach dem Wehrgesetz ist die Wehrmacht der Waffenträger und die soldatische Erziehungsschule des deutschen Volkes. Die aktive Dienstzeit wurde im Jahre 1935 auf ein Jahr, im Jahre 1936 auf zwei Jahre festgesetzt; die Wehrpflicht dauert vom 18. bis zum 45. Lebensjahre. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung verpflichtet.

Am Nationalfeiertag des Jahres 1935 betonte der Führer und Reichskanzler in seiner Rede auf dem Tempelhofer Feld die Friedensliebe des deutschen Volkes.

Die erste Teilstrecke der Reichsautobahn Frankfurt—Heidelberg wurde am 19. Mai 1935 vom Führer eröffnet. Es war eine Siegesfeier im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit und ein erhebender Auftakt für das weitere Gelingen des gigantischen Werkes.

Für den 21. Mai 1935 wurde der Reichstag zur Entgegennahme einer außenpolitischen Erklärung des Reichskanzlers einberufen. Dieser Kundgebung wurde im Auslande mit nicht geringerer Spannung als im Reiche selbst entgegengesehen. Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland hatte selbstverständlich der ausländischen Hetzpresse willkommenen Anlaß zu einem Verleumdungsfeldzuge gegeben. Namentlich wurden mit dieser, für das weitere Bestehen des Reiches lebensnotwendigen Maßnahme geheime Eroberungsabsichten der nationalsozialistischen Reichsregierung in Verbindung gebracht. Dieses hauptsächlich jüdische Lügengewebe zu zerreißen, war mit ein Anlaß zu der großen Rede des Führers, mit der er sich an die Weltöffentlichkeit wandte.

Die große Rede Adolf Hitlers unterstrich nicht nur die Friedensliebe des deutschen Volkes, sie klärte zugleich das In- und Ausland über geschichtliche und politische Vorgänge auf, die in diesem Zusammenhange erst die deutschen Maßnahmen restlos verständlich machten. In dreizehn Punkten gab Adolf Hitler über die Einstellung Deutschlands zu den großen Fragen der Außenpolitik eine grundsätzliche Erklärung der Reichsregierung ab. Die Bereitwilligkeit zur friedlichen Zusammenarbeit mit allen Völkern wurde vom Führer auch in dieser Rede wiederholt betont; er lehnte lediglich einen aus Schwäche und Feigheit geborenen Frieden ab und trat für einen Frieden ein, wie er der nationalsozialistischen Auffassung von Volk und Staat entspricht.

Am 25. Mai wurde in Hamburg der „Tag der deutschen Seefahrt" begangen. Rudolf Heß sprach hier vor 150 000 Zuhörern über die friedliche Mission des deutschen Seemannes. Am gleichen Tage wurde in einem amtlichen Memorandum der Einspruch der deutschen Reichsregierung gegen den französisch-sowjetrussischen Beistandspakt erhoben.

Das deutsch-englische Flottenabkommen wurde am 18. Juni 1935 unterzeichnet. Es stellt ein Stärkeverhältnis von 35:100 zwischen der deutschen Kriegsmarine und der des britischen Weltreiches her und läßt in der Frage des U-Bootbaues für Deutschland einen größeren Spielraum frei. Mit diesem, durch den Botschafter von Ribbentrop geschlossenem Abkommen wurde nicht nur einem verhängnisvollen Wettrüsten ein Riegel vorgeschoben; es erfolgte damit auch zugleich ein amtliches Abrücken Englands von den diskriminierenden Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Diktats, was die französische Regierung zu einer wirkungslosen Einsprache in London veranlaßte.

Durch das Reichsarbeitsdienstgesetz, erlassen am 26. Juni 1935, wurde der NS.-Arbeitsdienst zum Reichsarbeitsdienst erklärt und dem Reichsminister des Inneren unterstellt. Der Arbeitsdienst ist ein Ehrendienst am deutschen Volk und zugleich die Erziehungsschule zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Alle jungen Deutschen von 18—25 Jahren müssen dem Reichsarbeitsdienst ein halbes Jahr hindurch angehören; für die weibliche Jugend erstreckt sich diese Dienstpflicht im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten, bis der Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes die Einstellung aller Dienstpflichtigen eines Jahrganges ermöglichen wird.

Daß neben dem großen Erziehungswerke der Reichsarbeitsdienst auch wirtschaftlich wertvolle Arbeiten zum Wohle der Volksgemeinschaft bewältigt, ist der Öffentlichkeit nicht zuletzt durch die Schaffung neuen Siedelungslandes zur Verbesserung der Ernährungslage bewußt geworden.

In Anwesenheit des Führers fand am 29. Juni 1935 in München das Richtfest des Hauses der Deutschen Kunst statt; am gleichen Tage wurde die Teilstrecke München—Holzkirchen der Autobahn München—Landesgrenze feierlich eröffnet.

Der Reichsparteitag des Jahres 1935 fand vom 10. bis 16. September unter der Bezeichnung „Parteitag der Freiheit" statt. Dieser Parteitag wurde besonders dadurch bemerkenswert, daß während seiner Dauer der nach Nürnberg einberufene Reichstag drei wichtige Reichsgesetze beschloß: das Reichsflaggengesetz, das die Hakenkreuzflagge zur Reichs- und Nationalflagge erklärt; das Reichsbürgergesetz, das zwischen Staatsangehörigen und Reichsbürgern unterscheidet, und das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, das neben anderen Schutzbestimmungen namentlich Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verbietet.

Die neue Reichskriegsflagge wurde am 7. November 1935 in Berlin und anderen Standorten zum ersten Male feierlich gehißt; Hakenkreuz, Eisernes Kreuz und die Reichsfarben Schwarz-weiß-rot vereinigen sich zum neuen militärischen Symbol des Dritten Reiches. Am 8. und 9. November 1935 fand in der Hauptstadt der Bewegung eine große Gedenkfeier statt, in deren Verlauf die sterblichen Überreste der 16 Ermordeten vom 9. November 1923 in den Ehrentempeln am Königsplatz in München feierlich beigesetzt wurden.

Am 8. Dezember konnte die Deutsche Reichsbahn die Jubelfeier ihres 100jährigen Bestehens begehen. In Nürnberg, wo 1835 die erste Linie nach dem benachbarten Fürth eröffnet wurde, pries der Führer die Deutsche Reichsbahn als eine wahrhaft sozialistische Einrichtung, die nicht dem Gewinnstreben einzelner, sondern der Befriedigung eines allgemeinen Verkehrsbedürfnisses diene.

1936

Im winterlichen Davos starb am 4. Februar 1936 als erster Blutzeuge der Auslandsdeutschen Wilhelm Gustloff, Landesgruppenleiter der Schweiz der NSDAP, feige niedergestreckt durch die Kugeln des jüdischen Mörders David Frankfurter. Diese Schüsse alarmierten Deutschland. Der sie abfeuerte, war Werkzeug des internationalen Judentums, das in aller Welt eine wüste Hetze gegen das Reich entfesselt hatte. Einer unserer Besten war auf der Strecke geblieben. Das deutsche Volk gab seinem treuen Sohn ein würdiges Trauergeleite. In Schwerin, Gustloffs Vaterstadt, trug ihn der Führer zu Grabe. Sein Mörder stand 10 Monate später vor einem Schweizer Gericht, das ihn zu 18 Jahren Kerker verurteilte. Wenn auch der Gerichtshof darauf verzichtete, die Frage nach den Hintermännern dieser feigen Bluttat zu klären, so ließen die Bemühungen des Weltjudentums um den Verbrecher Frankfurter doch keinen Zweifel darüber aufkommen, wo die wahren verantwortlichen und intellektuellen Urheber des Mordes an Gustloff zu suchen sind. Das große Schuldbuch des Judentums wurde um ein weiteres Kapitel vermehrt.

In Garmisch-Partenkirchen war unterdessen mit den olympischen Winterspielen der Auftakt zur 11. Olympiade gegeben worden. Diese brachten Deutschland eine Reihe schöner sportlicher Erfolge. Bedeutsamer noch aber war der moralische Erfolg der Wettkämpfe. Die Vertreter der internationalen Sportwelt konnten sich von der Verlogenheit der jüdischen Agitation überzeugen, die mit allen Mitteln versucht hatte, die Abhaltung der Olympischen Spiele im neuen Deutschland zu hintertreiben.

Der 7. März, der Vorabend des Heldengedenktages, ist einer jener historischen Daten, die wie Meilensteine am Wege des deutschen Volkes zu Freiheit und Größe stehen. An diesem Tage verkündet der Führer vor den Männern des Deutschen Reichstages die Herstellung der völligen Gleichberechtigung Deutschlands und zeigte Europa den Weg zu einer gedeihlichen, auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung aufgebauten Zusammenarbeit der Völker. Und während im ganzen Deutschen Reich die Fahnen hoch gingen, marschierten die deutschen Truppen über die Rheinbrücken und stellten das ganze ehemals entmilitarisierte Gebiet wieder unter den Schutz des deutschen Schwertes. Dieser entscheidende Schritt war zu einer staatspolitischen Notwendigkeit geworden, nachdem Frankreich durch die Ratifizierung des Russenpaktes dem ganzen Locarnosystem den Todesstoß versetzt und das europäische Kräfteverhältnis eine grundlegende Verschiebung erfahren hatte. Deutschland gewann durch die völlig veränderte Lage seine Handlungsfreiheit zurück und die Reichsregierung zögerte nicht, die Schritte zu ergreifen, die ihr das Verantwortungsgefühl und die Sorge um die deutsche Sicherheit geboten. Gleichzeitig überreichte sie den Unterzeichnern des Locarno-Paktes ein Memorandum, das den Weg zeigte für den Aufbau eines umfassenden europäischen Sicherheitssystems und den deutschen Friedenswillen eindrucksvoll unterstrich.

Die Tat des Führers löste einen unermeßlichen Jubel in allen deutschen Gauen aus. In einer Wahl zum Deutschen Reichstag, die hinsichtlich der Beteiligung wie auch des Stimmverhältnisses einzigartig dasteht, gab das deutsche Volk am 29. März seine Zustimmung zu dem Schritt Adolf Hitlers und zur Friedenspolitik der Reichsregierung 98,8 v. H. der abgegebenen Stimmen bejahten den Wahlvorschlag der NSDAP. Der neugewählte Reichstag war der stärkste, der jemals aus einer Wahl hervorging. Er zählte 741 Abgeordnete. Damit hatte die Reichsregierung vom deutschen Volk ein Generalmandat erhalten, das ihr in den nun folgenden internationalen Verhandlungen eine denkbar stärkste Stellung verlieh. Die 19 Punkte des deutschen Friedensplanes, den Botschafter von Ribbentrop am 1. April der britischen Regierung überreichte, ließen keinen Zweifel an der Absicht der Reichsregierung aufkommen. Es war nicht unsere Schuld, wenn die darin dargelegten Vorschläge keine restlose Verwirklichung erfuhren.

Vom 3. bis 5. Juli beging die Bewegung die Zehn-Jahres-Feier des Reichsparteitages Weimar 1926. Der erste Reichsparteitag nach der Neugründung der NSDAP. in Weimar war das Aufbruchsignal zum entscheidenden Angriff auf Deutschland gewesen. Schon 3½ Jahre später hatte in Weimar Dr. Frick als erster nationalsozialistischer Minister Einzug gehalten. 1932 wurde Weimar Sitz einer rein nationalsozialistischen Landesregierung. Dreimal war in den harten Kampfjahren der Name Weimar ein Rückhalt, ein Programm, eine erste Erfüllung gewesen. Als die Bewegung nach zehn Jahren zum Erinnerungstreffen nach Weimar zurückkehrte und die Männer von damals sich wieder um den Führer scharten, konnte der erste Spatenstich getan werden zu den Bauten, die diese Stadt, in der die erleuchtetsten Geister der deutschen Nation wirkten, zu einem Kristallisationspunkt nationalsozialistischen Stillebens machen werden.

Am 11. Juli erfolgte die Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Abkommens über die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen, in dem das Reich die volle Souveränität des Bundesstaates Österreich anerkennt und Österreich sich als deutscher Staat bekennt.

In der ersten Augusthälfte traf sich in Berlin die Jugend der Welt zum friedlichen Wettkampf. Fast 50 Nationen schickten ihre Vertreter zu den 11. Olympischen Spielen. Neben den Tausenden von Mitkämpfern gaben sich Hunderttausende von fremden Gästen aus allen Ländern der Erde in der Reichshauptstadt ein Stelldichein. Die Organisation der 11. Olympischen Spiele, die Schönheit der Kampfstätten, die festlichen Veranstaltungen übertrafen alle Erwartungen. Das Dritte Reich hatte die olympische Idee zu ihrem schönsten Siege verholfen. Und Deutschlands Jugend erntete die Früchte eines harten ernsthaften Trainings. Deutschlands Fahnen gingen öfter als die irgendeiner anderen Nation an den Siegesmasten hoch

Digitized by Google

Zum Bild rechts

Armleuchter Nr. 22316 mit Kerzen, oxyd. Stk. **26.—**

Rauchservice Nr. 24309, bestehend aus:
Zigarrenkasten, Leuchter, Feuerzeug mit Glaseinsatz,
Zigarrenabschneider, Brett 26 cm Altmessing **44.—**

Taschenkamm Nr. 27990 . . . . . mattglanz **1.90**

Toilettegarnitur bestehend aus:
Handspiegel Nr. 27980 Haarbürste Nr. 27977
Kleiderbürste Nr. 27978 Kamm Nr. 27979
oxydiert zus. **27.75**

Metall-Taschenspiegel Nr. 30394a, verchromt **1.40**

Zigaretten-Etui Nr. 23408, 9,5×8 cm oxydiert **7.25**

Zum Bild links unten

1. Schalclip 6577 versilb. oxyd pol. **2.50**
2. Schalclip 6578 " " " **2.75**
3. Halskette 1855 " " " **7.75**
4. Nadel 6153 " " " **2.50**
5. Nadel 6156 versilb. **2.50**
6. Nadel 6235 versilb. oxyd pol. **2.75**
7. Armband 5219 " " " **6.75**
8. Armband 5191 " " " **7.75**
9. Armband 5190 " " " **8.—**

Zum mittleren Bild

Fruchtschale Nr. 16419 F, Durchm. 37 cm, oxydiert **23.—**

Likörservice Nr. 14632 M bestehend aus:
Flasche 0,3 Lit., 6 Likörgläsern und Brett 25,5 cm
(in verschiedenen Farben lieferbar) . . . zus. poliert **34.—**

Serviettenständer Nr. 6820, ohne Servietten oxydiert **2.50**

Geleegestell Nr. 8893, Glas 2 teilig . oxydiert **10.50**

Rahmgestell Nr. 19556 innen vergoldet oxydiert **14.—**

Tafelschippe und -bürste Nr. 16036 . oxydiert **9.—**

Teesieb mit Abtropfschale Nr. 20018 . oxydiert **4.—**

Zum Bild rechts unten

Krone 7204
Durchm. 78×78 cm, mattvernick. oder altenglisch, patiniert **162.—**

Schreibtisch-Lampe 1601, altenglisch, Höhe 61 cm . . **40.50**

Ikora-Kristall-Lampe E. 510, Höhe 56 cm . . . **38.75**

Nachttischlampe Ni 1531, Höhe 19,5 cm . . . **10.—**

WMF

WMF-*Erzeugnisse erhalten Sie in den guten Fachgeschäften und in unseren Niederlagen*

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Digitized by Google

Zur gleichen Zeit, als in Berlin die jungen Kämpfer aller Nationen in der Sportarena ihre Kraft maßen, krachten in Spanien die Salven des roten Bürgerkrieges. In Deutschland ein Fest des Friedens, über den Pyrenäen Selbstzerfleischung eines Volkes auf Geheiß Moskaus. Auch deutsche Volksgenossen fielen der roten Mordgier zum Opfer. Deutsches Eigentum wurde zerstört, deutsche Rechte mit Füßen getreten. Aber das Deutschland von 1936 war nicht mehr wehrlos und ohnmächtig. Deutsche Kriegsschiffe erhielten den Auftrag, deutsches Leben und deutsches Gut in Spanien zu schützen Hunderte von Spaniendeutsche wurden durch das entschlossene Auftreten unserer Seestreitkräfte gerettet; die völlig mittellos Gewordenen unterstützte ein durch Gauleiter Bohle ins Leben gerufenes Spanienhilfswerk.

Spanien war ein Fanal. Sowjetrußland trieb dort eine offene Einmischungspolitik, um einen neuen Sowjetstaat zu schaffen und Europa so in die Zange nehmen zu können. Mit brutaler Offenheit erklärte ein bolschewistischer Machthaber, es sei Aufgabe der roten Armee, jene Länder, die der kommunistischen Zersetzung standhielten, durch einen Eingriff von außen die Revolution zu bescheren. Diese unverblümten Drohungen Moskaus beantwortete Deutschland am 24. August mit der Festsetzung der aktiven Dienstpflicht bei den drei Wehrmachtsteilen auf zwei Jahre.

Der Reichsparteitag, der vom 8. bis 14. September als „Parteitag der Ehre" in Nürnberg stattfand, stand im Zeichen der verstärkten Aufklärung über die bolschewistische Gefahr. Der Führer in seiner Proklamation, Alfred Rosenberg and Dr. Goebbels vor dem Parteikongreß gaben eine umfassende Darstellung der bolschewistischen Verbrechen und riefen die Kräfte der Abwehr zur Sammlung. Auf der Kulturtagung wurde der Preis für Kunst dem Dichter Heinrich Anacker verliehen, während der Preis für Wissenschaft an Professor Lennard fiel. Staatssekretär Hierl wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Aufbau des Arbeitsdienstes zum Reichsleiter der NSDAP. ernannt. Das große Thema des Parteitages aber war die Verkündung des Vierjahresplanes, als dessen Ziel der Führer die Unabhängigkeitsmachung Deutschlands vom Auslande in allen jenen Stoffen aufstellte, die durch die deutsche Fähigkeit, die deutsche Chemie, Industrie und den Bergbau selbst beschafft werden können. Das bedeutete eine Nutzbarmachung all der Schätze, die unsere Erde birgt, eine unerhörte Aufgabenstellung für deutschen Erfindergeist und deutsche Schaffenskraft, den geschlossenen Einsatz des nationalen Willens und der nationalen Intelligenz für die Durchführung eines großen Aufbauwerkes, das das Reich wirtschaftlich frei und unabhängig machen wird. Von nun an ist der Vierjahresplan der zentrale Punkt, auf den sich alles wirtschaftliche Leben in Deutschland bezieht. Am 18 Oktober erfolgt die Einsetzung Hermann Görings als Beauftragter für den Vierjahresplan. Am 23. Oktober trifft Göring die organisatorischen Maßnahmen, regelt die Aufgabenverteilung und beruft seine Mitarbeiter. Am 28. Oktober richtet Hermann Göring vom Berliner Sportpalast aus seinen Appell an die Nation und rief sie zur Mitarbeit auf. Denn das Wohl des gesamten Volkes hängt vom Gelingen des Vierjahresplanes ab, und jeder Volksgenosse hat seinen Platz im Kampf um die wirtschaftliche Freiheit des Reiches. Am 29. Oktober wurde ein Gesetz zur Durchführung des Vierjahresplanes erlassen, das die Befugnisse des Kommissars für die Preisbildung festlegte. Auch der Reichsbauerntag, der vom 22. bis 29. November in Goslar stattfand, stand im Dienste des Vierjahresplans. Kampf dem Verderb und Steigerung der Erzeugung lauteten die Parolen, die Hermann Göring und Reichsbauernführer Darré dem Landvolke gab. Eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen sicherten die Durchführung des Vierjahresplanes und regelten Kräfteeinsatz und Tempo.

Ein Erlaß des Führers über den Arbeitsdienst vom 28. September setzte die Dienstpflicht für alle arbeitsdienstfähigen Wehrpflichtigen auf ein halbes Jahr fest und sah die planmäßige Erhöhung der Stärke des Arbeitsdienstes vor. Gleichzeitig erfuhr der weibliche Arbeitsdienst einen weiteren Ausbau.

Vom 21. bis 24. Oktober weilte Italiens Außenminister Graf Ciano in Deutschland. Sein Besuch führte zur förmlichen Anerkennung des italienischen Imperiums durch das Reich und zur Festigung der deutsch-italienischen Freundschaft. Er war die Geburtsstunde der Achse Berlin—Rom, die sich in der Zukunft als der wirklich stabile Faktor im politischen Leben Europas erweisen sollte.

Am 1; November brach ein weiteres Stück aus dem Versailler Vertrag heraus: Die Reichsregierung erklärte die Wiederherstellung der deutschen Hoheit über die deutschen Ströme. Damit fand die internationale Überwachung unserer Wasserstraßen ein Ende, die von einem ehrliebenden Volk als eine demütigende Einschränkung seiner Souveränität empfunden werden mußte und im Dritten Reich völlig unzeitgemäß geworden war.

Die Anerkennung der Regierung Franco durch das Reich erfolgte am 18. November. Zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen wurde ein Geschäftsträger in Salamanca ernannt. Der bisherige deutsche Geschäftsträger in Spanien, der von Madrid nach Alicante übergesiedelt war, wurde abberufen. Mit diesem Schritt wurde Deutschland der tatsächlichen Lage gerecht, denn der größte Teil des spanischen Staatsgebietes unterstand der Regierung Francos.

Am 23. November erklärte Deutschland seinen Beitritt zu den Bestimmungen des Londoner Protokolls über die U-Boot-Kriegsführung, das die Handlungsfreiheit der U-Boote gegenüber Handelsschiffen wesentlich einschränkt. Am 25. November wurde in Berlin das deutsch-japanische Antikominternabkommen unterzeichnet, das der bolschewistischen Weltbedrohung die Phalanx zweier Ordnungsstaaten gegenüberstellte, die beschlossen, in der Bekämpfung des Bolschewismus gemeinsame Wege einzuschlagen. Es ist ein Damm gegen die rote Flut, errichtet im Herzen Europas und am Pazifik zum Schutze des inneren Friedens der vertragschließenden Teile, des sozialen Wohlergehens und des Weltfriedens.

Am 1. Dezember verabschiedet das Reichskabinett das Gesetz über die Hitler-Jugend, durch das die gesamte deutsche Jugend in der HJ. zusammengefaßt wurde. Die Dienststelle des Reichsjugendführers erhielt den Charakter einer obersten Reichsbehörde. Die Hitler-Jugend wurde damit auch vom Staat neben der Schule als Träger der Jugenderziehung anerkannt.

1937

Am 18. Januar 1937 gab der Führer der Hitler-Jugend und der Partei den Auftrag zur Errichtung der Adolf-Hitler-Schulen. Sie stellen als parteieigene Schulen eine Verwirklichung unseres Erziehungsideals dar. Jungen, die sich im Jungvolk hervorragend bewährt haben, finden auf Vorschlag des zuständigen Hoheitsträgers Aufnahme. Ein Jahr, nachdem der Führer den Auftrag erteilt hatte, waren alle vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen. Am 15. Januar 1938 legten Dr. Ley und Baldur von Schirach bei Waldbröhl den Grundstein zur ersten Adolf-Hitler-Schule. Gleichzeitig wurde mit dem Bau neun weiterer Schulen begonnen. Schließlich soll als Endziel jeder Gau seine eigene Adolf-Hitler-Schule besitzen.

Die Adolf-Hitler-Schulen sind die reinste Verkörperung der nationalsozialistischen Auffassung von der Jugenderziehung. Gleichzeitig aber stelle das neue Denken das ganze staatliche Erziehungssystem auf eine neue einheitliche Grundlage. An Stelle des verwirrenden Durcheinanders von einem guten Dutzend höherer Schultypen traten zwei bestimmte Schulformen, die deutsche Oberschule als Hauptform und das Gymnasium als Nebenform.

Am 30. Januar gab Adolf Hitler einen umfassenden Rückblick über das gigantische Werk der vier verflossenen Jahre. Die letzten Fesseln von Versailles waren gefallen. Die deutsche Regierung zog feierlich die Unterschrift des Novemberstaates unter das Friedensdiktat zurück; der Führer bekräftigte die Forderung nach Rückgabe der uns widerrechtlich geraubten Kolonien und stellte Reichsbahn und Reichsbank wieder unter die volle Hoheit des Reiches. Gleichzeitig gab er bekannt, daß damit die Zeit der sogenannten Überraschungen abgeschlossen sei. Ein Erlaß des Führers sieht die städtebauliche Neugestaltung Berlins nach einem einheitlichen Plan vor. Weiter sollen München, Hamburg und Nürnberg einen großzügigen Ausbau erfahren, der sie zu repräsentativen Zentren nationalsozialistischer Baugesinnung macht. In einem zweiten Erlaß stiftete der Führer einen deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft, der alljährlich auf dem Reichsparteitag verdienten Deutschen zugesprochen wird. Seine ersten Träger waren Alfred Rosenberg, Professor Dr. Bier, Professor Dr. Sauerbruch, der verstorbene Architekt Troost und Dr. Wilhelm Filchner. Die Annahme des Nobelpreises wird den deutschen Staatsangehörigen untersagt, da dieser nach seiner Verleihung an den abgeurteilten Landesverräter Ossietzki für Deutsche wertlos geworden war. So war am 30. Januar ein Schlußstrich unter Versailles gezogen und ein großes Zukunftsprogramm aufgestellt worden

Im Verfolg der deutschen Nichteinmischungspolitik wurde am 20. Februar den reichsdeutschen Freiwilligen die Beteiligung am spanischen Bürgerkrieg verboten. Am 22. und 23 Februar weilte Reichsaußenminister von Neurath in Erwiderung des Besuches von Staatssekretär Schmidt in Wien. Es kam zu begeisterten Kundgebungen der österreichischen Bevölkerung für Deutschland. Im amtlichen Kommuniqué wurde das Abkommen vom 11. Juli als eine geeignete Grundlage der deutsch-österreichischen Zusammenarbeit bezeichnet. Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes wurde wiederum in der gewohnten festlichen Weise begangen. Zum erstenmal zeichnet der Führer 30 Unternehmen als „nationalsozialistische Musterbetriebe" aus.

Ein folgenschwerer Zwischenfall ereignete sich am 30. Mai vor der Reede von Ibiza. Das deutsche Panzerschiff „Deutschland" versah dort gemäß dem Londoner Kontrollplan den internationalen Überwachungsdienst, als es von sowjetspanischen Flugzeugen angegriffen und mit Bomben belegt wurde. 31 deutsche Matrosen fanden durch diesen verbrecherischen Anschlag den Heldentod. Die Bombardierung der „Deutschland" war ein wohlüberlegter Akt gewesen, wie Valencia überhaupt die Taktik verfolgte, Zwischenfälle zu provozieren, um die internationale Zusammenarbeit zu sprengen. Deutschland zögerte nach dieser schweren Herausforderung, die 31 tapfere deutsche Seeleute mit dem Leben bezahlen mußten, nicht, Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen. Am 31. Mai wurde der rotspanische Kriegshafen Almeria durch die deutschen Seestreitkräfte wirkungsvoll beschossen. Zum Zeichen des Protestes verließen Deutschland und Italien den Londoner Ausschuß. Die Bemühungen Englands, die internationale Überwachung wieder herzustellen, führten am 16. Juni zur Wiederbeteiligung Deutschlands und Italiens am Kontrollsystem, nachdem von den Kontrollmächten die Zusage gemeinsam energischen Vorgehens im Fall erneuter Provokationen der Valenciabolschewisten gemacht worden war. Zwei Tage später erfolgte schon ein weiterer heimtückischer Angriff eines roten U-Bootes auf dem Kreuzer „Leipzig". Einwandfrei wurde der Abschuß eines Torpedos auf das deutsche Schiff festgestellt. Das Versprechen gemeinsamer Abwehr wurde nicht erfüllt. Da Deutschland nunmehr das Leben seiner Matrosen nicht länger aufs Spiel setzen konnte, erfolgte am 23. Juni die endgültige Zurückziehung der deutschen Schiffe von der Seekontrolle. Italien schloß sich dem deutschen Vorgehen an.

Dreieinhalb Jahre nach der Grundsteinlegung zum ersten repräsentativen Bau des Dritten Reiches, zum „Haus der Deutschen Kunst", erfolgte am 18. Juli dessen Einweihung durch den Führer. Sie fand statt im Rahmen des „Tages der Deutschen Kunst" in München. Die erste Ausstellung gab einen Querschnitt durch das Kunstschaffen des Dritten Reiches auf dem Gebiet der Malerei und der Plastik.

Vom 6.—13. September stand Deutschland im Banne des „Parteitages der Arbeit", der durch die Aufnahme der NS.-Kampfspiele in das Programm, mit deren Durchführung der Führer am 27. November 1936 die SA. betraut hatte, einen Tag länger dauerte als seine Vorgänger. Auch diesmal lenkten die Wortführer der Partei die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf die bolschewistische Drohung hin. Nahezu alle in Berlin akkreditierten Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger nahmen als Ehrengäste an den Nürnberger Tagen teil. Adolf Hitler legte den Grundstein zum Deutschen Stadion, das in Zukunft Austragsstätte der NS.-Kampfspiele sein wird.

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Wo verdient man über 12000 Mark?

In Frankfurt am Main wird ganz groß verdient!
In Frankfurt am Main verdienen 8,98 v. H. der Steuerveranlagten jährlich über 12000 Mark! Damit erreicht Frankfurt am Main unter den deutschen Großstädten den höchsten Prozentsatz der Großverdiener. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich folgende interessante Reihenfolge der Großstädte: 1. Frankfurt am Main mit 8,98 v. H., 2. Mannheim mit 8,75 v. H., 3. Berlin mit 8,44 v. H., 4. Stuttgart mit 8,42 v. H., 5. Düsseldorf mit 8,41 v. H., 6. Hamburg mit 8,29 v. H., 7. Bremen mit 8,19 v. H., 8. München mit 8,12 v. H., 9. Köln mit 7,80 v. H., 10. Leipzig mit 7,67 v. H., 11. Chemnitz mit 7,53 v. H., 12. Dresden mit 7,51 v. H.

*

Trier hat das größte Durchschnittseinkommen!
Von allen deutschen Städten hat Trier das größte Durchschnittseinkommen aller Steuerabzug-Belasteten, nämlich 2629 RM im Jahr. Nach Trier folgen Potsdam, Ludwigshafen, Darmstadt, Mannheim, Karlsruhe, Oldenburg, Münster, Hagen, Heidelberg, Hamm, Altona, München, Regensburg, Köln, Neuß, Kassel, Wiesbaden, Frankfurt am Main, Kaiserslautern, Jena, Bamberg, Aachen.

*

Der kleine Landwirt sitzt in Bayern
In Deutschland gibt es 3075454 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtbetriebsfläche von 41567000 ha. 555922 Betriebe, also fast 1/5 davon sind in Bayern. Diese hohe Zahl ist auf die vielen kleinen und mittleren Betriebe von 2 bis 50 ha zurückzuführen. Mit 6850000 ha besitzt Bayern auch die größte Betriebsfläche. Es folgen Hannover mit 238741 Betrieben und einer Betriebsfläche von 3290000 ha, Württemberg mit 217660 Betrieben und 1715000 ha und die Rheinprovinz mit 216387 Betrieben und 1900000 ha Betriebsfläche.

*

— und der Großgrundbesitzer in Pommern
1986 von insgesamt 17349 Großbetrieben mit je 200 ha und mehr Betriebsfläche liegen in Pommern. An zweiter Stelle kommt Ostpreußen mit 1803 Großbetrieben, an dritter Stelle die Provinz Brandenburg mit 1748 Großbetrieben.

*

Berlin ist der Hauptsitz der Aktiengesellschaften
1607 Aktiengesellschaften mit einem Gesamt-Nominal-Kapital von 5579,6 Millionen RM sitzen in der Reichshauptstadt. Die industriereiche Rheinprovinz zählt 969 Aktiengesellschaften mit insgesamt 3367 Millionen Kapital, in Sachsen sind 818 Aktiengesellschaften mit insgesamt 1297,7 Millionen und in Bayern 737 Aktiengesellschaften mit 1344,9 Millionen Nominalkapital eingetragen.

*

— und der Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Berlin hat mit 8888 Gesellschaften m. b. H und einem Gesamt-Stammkapital von 1041,8 Millionen RM den stärksten Anteil. Die Reihenfolge: Rheinprovinz mit 6258 Gesellschaften m. b. H. und 747 Millionen Stammkapital, Sachsen mit 2988 Gesellschaften m. b. H. und 270,2 Millionen Stammkapital und Bayern mit 2865 Gesellschaften m. b. H. und 260,5 Millionen Stammkapital bleibt die gleiche wie bei den Aktiengesellschaften.

*

160000 RM Steuerwert für 1 ha!
So groß ist der Steuerwert der Weinberge des „Berncasteler Doktor" bei Berncastel an der Mosel. Dieser beste Weinboden ist damit mehr als vierzigmal so hoch bewertet wie 1 ha des besten landwirtschaftlichen Bodens in Deutschland.

*

„Die märkische Streusandbüchse" ist das größte Gartenland
Von den 74451 ha Nutzfläche, die in Deutschland der Erwerbsgartenbau beansprucht, entfallen 11124 ha auf die Provinz Brandenburg mit 8437 von 67578 Betrieben. Die Provinz Sachsen mit ihrer Gartenstadt Erfurt folgt mit 10632 ha und 5717 Betrieben vor der Rheinprovinz mit 9510 ha Nutzfläche und 8681 Betrieben.

*

Wo sich die Silberfüchse „Gute Nacht" sagen . . .
1434 Edelpelztierzüchtereien gibt es in Deutschland, von denen 201 Betriebe in Bayern, 147 in Hannover und 128 Betriebe in Niederschlesien sind. In der Zucht nehmen die Silberfüchse mit einer Gesamtzahl von 19863 die erste Stelle ein. Bayern hat mit 2935 Tieren den größten Anteil vor Grenzmark Posen-Westpreußen mit 2840 Tieren und Mecklenburg mit 2429 Tieren. An zweiter Stelle steht die Zucht der Nerze mit einer Gesamtzahl von 14588 Tieren. 6003 Nerze werden davon in Mecklenburg gezüchtet, 5603 in der Provinz Brandenburg und 704 in und um Berlin.

*

Gehen die Ludwigshafener denn so gern ins Kino?
51,3 Sitzplätze auf 1000 Einwohner. Mit diesem Prozentsatz steht Ludwigshafen an der Spitze des Reiches. Nach Harburg-Wilhelmsburg mit 51 und Solingen mit 50 Sitzplätzen steht Berlin mit 46,1 erst an vierter Stelle, obwohl die Reichshauptstadt in der Zahl der Lichtspieltheater mit 304 Kinos in großen Längen führt. In weitem Abstand folgen Hamburg mit 69, München mit 67, Köln mit 46 und Leipzig mit 45 Lichtspieltheatern.

Geraer Zeitung — parteiamtlich!
Am 1. Februar d. Js. wird die „Geraer Zeitung" mit dem „Geraer Beobachter" vereinigt. Gleichzeitig wird die „Geraer Zeitung", die dann im Bereich der Stadt Gera als einzige Tageszeitung erscheint, zum parteiamtlichen Organ der NSDAP. erhoben. Die „Geraer Zeitung", die im 144. Jahrgang erscheint, wird jetzt voraussichtlich eine Auflage von 24—25000 Exemplaren erreichen! Damit ist die „Geraer Zeitung" das Werbemittel für Gera und Ost-Thüringen. Bekanntlich ist Gera mit 82368 Einwohnern nicht nur die größte Stadt Thüringens, sondern durch seine Textilwerke, Maschinen-, Metall- und Werkzeugfabriken auch Thüringens bedeutendste Industriestadt. Gera ist der Einkaufsmittelpunkt für mindestens 300000 Volksgenossen.

Werbung mit dem Grand Prix?
Bei einer Werbung mit dem Großen Preis müssen die Bestimmungen des Werberates der Deutschen Wirtschaft über Ausstellungs-Auszeichnungen beachtet werden. Vor allem dürfen die Auszeichnungen zur Werbung nur für die Waren benutzt werden, die auch wirklich prämiiert worden sind.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.
Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.
Als Werbungsmittler schaffen wir den Werbeplan und die Kostenanschläge, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.
Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)
Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der größte Werbungsmittler Deutschlands geworden, weil wir die Sache unserer Kunden zu unserer eigenen machen.

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen-Ruhr 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

WENN ICH NUR WUSSTE, WAS SIE MACHEN, DASS SIE SO ZARTE UND GEPFLEGTE HÄNDE HABEN. DAS LIEGT SICHER AM BERUF!
AM BERUF BESTIMMT NICHT, DENN NEBENBEI MACHE ICH AUCH NOCH GANZ ALLEIN MEINEN HAUSHALT. DAS LIEGT AM KALODERMA-GELEE!
WENN SIE KALODERMA-GELEE REGELMÄSSIG GEBRAUCHEN, WERDEN SIE NIE WIEDER ÜBER ROTE UND RAUHE HÄNDE ZU KLAGEN HABEN
ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN, DANN GLEICH KALODERMA GELEE EINREIBEN.
EIN WUNDER, WIE ZART UND GEPFLEGT DEINE HÄNDE SIND! DIR WÜRDE MAN DEINEN HAUSHALT GAR NICHT ZUTRAUEN.
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE
W 100 21

Alpecin
enthält 7 wirksame Heilfaktoren:
1) Anti-ekzematöser Teer wirkt entzündungslindernd.
2) Antiseptisches Thymol verhindert Haarkrankheiten.
3) Anti-seborrhoischer Schwefel beseitigt Schuppen.
4) Tonisierendes Chinin stärkt u. fördert den Haarwuchs.
5) Anti-puriginöses Menthol beseitigt Juckreiz.
6) Desinfizierend. Alkohol bekämpft übermäß. Fettbildung.
7) Keratoplastisches Salycil bildet gesunden Haarboden.
Diese streng wissenschaftliche Zusammensetzung von ALPECIN verbürgt eine erfolgreiche Bekämpfung von Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall — auch in verzweifelten Fällen!
Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7 fach wirksam
Alpecin
Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Ausführliche ALPECIN-Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld
Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. -.80 u. 1.50.

Kaum waren die Nürnberger Tage verklungen, da erlebte Deutschland ein neues erstrangiges politisches Ereignis. Der italienische Regierungschef Benito Mussolini stattete dem Deutschland Adolf Hitlers seinen ersten Besuch ab. Am 25. September empfing die festlich geschmückte Hauptstadt der Bewegung den Duce. Ein Besuch der Krupp-Werke in Essen und der großen Manöver in Mecklenburg schloß sich an. Höhepunkt der Deutschlandfahrt Mussolinis war die Völkerkundgebung auf dem Berliner Maifeld, wo Duce und Führer vor einem Millionenheer begeisterter Menschen sprachen. Ganz Deutschland und ganz Italien erlebten am Rundfunk diese einzigartige Kundgebung mit, die eine Feier der deutsch-italienischen Freundschaft wurde und vor aller Welt den Friedenswillen der Achsenmächte bekräftigte.

Die beiden Volksführer betonten ihren Friedenswillen nicht nur in ihren Reden, sondern sie bewiesen ihn erneut durch Handlungen. So garantierte Deutschland am 13. Oktober in einer feierlichen Erklärung die Unversehrtheit Belgiens und versprach, ohne Gegenleistungen zu verlangen, diesem Lande seinen Beistand für den Fall, daß es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion werden sollte. Drei Tage später gaben Deutschland und Italien in London ihre grundsätzliche Zustimmung zu einem französischen Vorschlag über die Zurückziehung der Freiwilligen, um die europäische Zusammenarbeit in der spanischen Frage zu retten. Der Zusammenarbeit mit Polen verlieh am 5. November eine gemeinsame deutsch-polnische Erklärung über die Minderheitenfrage Ausdruck. In einem Übereinkommen wurde die Stellung der deutschen Volksgruppe in Polen und die Stellung der Polen im Reich geregelt.

Am 6. November erfolgte der Beitritt Italiens zum deutsch-japanischen Antikominternabkommen in der Eigenschaft eines ursprünglichen Unterzeichnerstaates. Das Abkommen trug somit die Unterschrift dreier autoritärer Großmächte, die die Gefährlichkeit des Kommunismus erkannt und ihn im eigenen Lande ausgerottet haben. Ihr entschlossener und vertraglich bekräftigter Abwehrwille machte auf die internationale Diplomatie einen starken Eindruck.

TOKIO
BERLIN ROM

Auf einem ganz anderen Gebiet errang Deutschland in Paris einen schönen Erfolg. Bei der Verteilung der Auszeichnungen auf der Weltausstellung sicherte sich das Reich einen hervorragenden Platz. 933 Medaillen und Preise wurden der deutschen Wertarbeit, deutschem Können und deutschen Leistungen zugesprochen.

Ein Wechsel im Reichswirtschaftsministerium war am 26. November eingetreten. Der bisherige geschäftsführende Reichswirtschaftsminister Dr Schacht trat zurück, behielt aber das Reichsbankpräsidium bei und wurde vom Führer zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Bis zum 1. Februar 1938 wird das Wirtschaftsministerium von Hermann Göring verwaltet, der dessen Angleichung an die Erfordernisse des Vierjahresplanes durchführt. Nach diesem Termin übernimmt Reichsminister Funk das Wirtschaftsministerium. Ebenfalls am 26. November erfolgte die Ernennung des Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammers zum Reichsminister, des Reichspressechefs der NSDAP. Dr. Dietrich zum Staatssekretär und Pressechef der Reichsregierung. Staatssekretär im Propagandaministerium wurde Karl Hanke.

Am Ende des Jahres 1937, am 20. Dezember, wurde nach längerer Krankheit ein Großer unseres Volkes zur großen Armee abberufen: General Ludendorff, der Feldherr des Weltkrieges. Deutschland trauerte um eine der bedeutendsten soldatischen Erscheinungen seiner Geschichte. In einem feierlichen Staatsakt in München nahm der Führer Abschied von dem großen Toten.

*

Wir stehen am Ende unserer Übersicht über fünf Jahre nationalsozialistischer Staatsführung. Fünf Jahre, das ist ein Augenblick im Leben der Völker. Aber diese fünf Jahre sind ein Augenblick, so entscheidend und inhaltsschwer, wie es selten einen gegeben hat in der zweitausendjährigen Geschichte Deutschlands

Volk am Werk und in Gemeinschaft.

Das deutsche Volkseinkommen, das im Jahre 1932 45,17 Milliarden Reichsmark ausmachte, ist von 46,6 Milliarden im Jahre 1933 auf 62,6 Milliarden Reichsmark im vorletzten Jahre gestiegen. Im Jahre 1937 wird sich das Volkseinkommen in den Grenzen von 65 und 70 Milliarden Reichsmark halten. Die nationalsozialistische Arbeitspolitik hat mit der industriellen Arbeit auch das Einkommen der Industriearbeiter wieder aufgerichtet. Die von der Gesamtgefolgschaft der Industrie verdiente Lohnsumme ist von 6 Milliarden Reichsmark im Jahre 1933 in raschem Anstieg auf 10,6 Milliarden im Jahre 1936 gewachsen und wird für das Jahr 1937 den Betrag von 12 Milliarden Reichsmark überschreiten. Das ist gegen 1933 eine Verdoppelung, gegen 1936 eine Zunahme um 1,5 Milliarden. Die Verkaufserlöse der Landwirtschaft stellten sich im Wirtschaftsjahr 1932/33 auf 5,4 Milliarden, 1936/37 auf 8,9 Milliarden Reichsmark, wozu noch 3 Milliarden als Wert des Eigenverbrauchs hinzukommen. Berücksichtigt man die landwirtschaftlichen Betriebsausgaben, besonders für die technische Verbesserung und den Einsatz von erzeugungssteigernden Düngemitteln, so ergibt sich im Wirtschaftsjahr 1936/37 ein Geldeinkommen der in der Landwirtschaft Tätigen von 3,7 Milliarden Reichsmark, womit sich das Geldeinkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber 1932/33 mehr als verdoppelt hat.

Digitized by Google

SPARKASSEN-EINLAGEN
1937 – 15,3 MILLIARDEN
1932
45 Milliarden
68 Milliarden
1937
VOLKSEINKOMMEN
12 Milliarden
6 Milliarden
1932
1937

Arbeitslöhne

Der Produktionswert der deutschen Industrie und des deutschen Handwerks betrug im Jahre 1936 zwischen 65 und 70 Milliarden Reichsmark, im Jahre 1932 lag er um mindestens 30 Milliarden niedriger. Im Jahre 1937 bewegt sich der Bruttoproduktionswert gegen 80 Milliarden und hat sich damit seit 1932 ebenfalls mehr als verdoppelt. Wenn trotzdem der Wert der Jahre 1928/29 noch nicht ganz aufgeholt ist, so liegt dies ausschließlich an der nationalsozialistischen Preispolitik. Der Preiskommissar wacht darüber, ob die Preise berechtigt sind oder aber dem Eigennutz entspringen. Die Verordnungen über Preisbildungen und Verbilligungen zählen nach Hunderten, darunter erlangen die Preissenkungen für Markenwaren erhöhte Bedeutung. Zu der bisherigen Aufgabe, allgemeine Preiserhöhungen zu verhindern, kam neu hinzu, die Preise und Preisrelationen der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes anzupassen.

Das deutsche Volk arbeitet aber nicht nur für den täglichen Lebensunterhalt, sondern es spart. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat der Spareinlagenzuwachs bei den Sparkassen eine Rekordhöhe erreicht und nähert sich jetzt den hohen Zahlen der Wiederaufbaujahre nach der Stabilisierung. Die Spareinlagen stiegen von April bis September 1937 um 411 Millionen Reichsmark und kletterten bis zu Beginn des letzten Vierteljahres 1937 auf den Betrag von 15,3 Milliarden Reichsmark gegenüber 11,4 Milliarden Ende 1932.

*

Noch um 1870 konnte sich Deutschland mit Lebensmitteln selbst versorgen. Geringen Einfuhrüberschüssen an einigen Lebens- und Genußmitteln, wie Eiern, Reis, Kaffee, Südfrüchten, standen auf der anderen Seite beträchtliche Ausfuhrüberschüsse an Getreide und agrarischen Rohstoffen gegenüber. Im Durchschnitt der Jahre 1909/13 war der inländische Anteil am Gesamtverbrauch von Nahrungsmitteln auf 80 vom Hundert gesunken. Im Jahre 1927 betrug dieser Hundertsatz 65, im Jahre 1935 84 und 1936 82. Wenn gegenwärtig die deutsche Landwirtschaft wieder in der Lage ist, über vier Fünftel des Gesamtbedarfs an Nahrungsmitteln zu erzeugen, so stellt das eine bisher viel zu wenig beachtete Leistung dar. Denn in der Zwischenzeit hat das deutsche Volk auf Grund des Versailler Diktats 14 vom Hundert der landwirtschaftlichen Nutzfläche verloren, und in diesem verengerten Lebensraum mußten über zwei Millionen Menschen mehr als in der Vorkriegszeit ernährt werden, ja infolge der stärkeren Besetzung der älteren Jahrgänge und Vollverbraucher errechnet sich sogar ein Mehr von vier Millionen Endlich hat auch die Verschiebung im Nahrungsmittelverbrauch von den leichter auf deutschem Boden zu erzeugenden Kartoffeln und Brotgetreide zu den schwerer zu erzeugenden Veredlungsprodukten die Selbstversorgung erschwert

Wodurch hat der deutsche Reichsnährstand diese Leistungen und die Gesundung des Bauernstandes vollbracht? Der deutsche Boden wurde der Spekulation entzogen, ein leistungsfähiger Landarbeiterstamm herangezogen und durch Inangriffnahme der Lösung des Wohnungsproblems in der Landwirtschaft verankert. Durch systematische Maßnahmen wurde der Viehbestand erheblich erhöht, der landwirtschaftliche Anbau durch Verlagerung vieler Fruchtarten und Anbau neuer Fruchtsorten den Bedürfnissen angepaßt und mit verbesserten Saatzuchten der Ernteertrag des Anbaus gesteigert. Eine großzügige Bodenverbesserung ist in Angriff

Warum zanken sie sich?

„Kann ich dafür, daß ich ewig den Schnupfen habe?" - sagt Herr A. „Natürlich", ließ Herr B. nicht locker „wenn Sie „Tempo"-Taschentücher benützten, wäre er längst weg. Ein Taschentuch darf man nur einmal benutzen, wenn man sich nicht immer wieder selbst anstecken will!" Sehr richtig! Tempo-Taschentücher sind hygienischer, und man spart das Waschen! - 20 St. 25 Pf.: mit Menthol 30 Pf.

Tempo

Das hygienische Taschentuch

Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Sanitäts-, Papierwaren- u. Wäschegeschäften.

Die Brennessel

Jeden Dienstag neu! Ueberall für 30 Pfennig!

ROTBART MOND-EXTRA

Gut rasiert – gut gelaunt!

ROTBART MONDEXTRA SCHUTZMARKE

ROTH-BÜCHNER G.M.B.H., BERLIN-TEMPELHOF

Digitized by Google

ANBAUFLÄCHE / Bewohner Deutschlands:
1913 34,8 Mill. Hektar
1936 28,7 Mill. Hektar
1927 64 — 1936 67,4 Millionen

genommen zum Zwecke der Dränierung und Ödlandverbesserung wird insgesamt eine Milliarde Reichsmark bis einschließlich 1940 aufgewendet, wodurch etwa zwei Millionen Hektar in ihrer Ertragskraft bedeutend gehoben werden sollen Weitere Reichsmittel von 44 Millionen Reichsmark wurden erneut für den Bau von Landarbeiterwohnungen zur Verfügung gestellt. Schon gegen eine monatliche Rente von zwölf bis vierzehn Reichsmark ist die Erstellung einer solchen Wohnung ermöglicht

Die Eigenart der bäuerlichen Arbeit läßt indessen nicht allein durch Erzeugungskurven und Erfolgsstatistiken die Leistungen der Erzeugungsschlacht erkennen, da eine Reihe von Produktionsfaktoren der menschlichen Entwicklung entzogen sind und manche Arbeiten des Landvolks sich erst im Laufe der Jahre zum Dauererfolg durchsetzen. Aber eine kurze Übersicht spricht auch aus den Teilgebieten stärker von dem Erreichten als lange Tabellen Ein großer Teil der Viehwirtschaft war früher auf die Einfuhr von Futtermitteln angewiesen. Durch die Erzeugungsschlacht ist es gelungen. die betriebseigene Futtergrundlage wesentlich zu verbessern Die Anbaufläche für Luzerne betrug 1933 315 000 Hektar und im Jahre 1937 418 000 Hektar, Kornmais belegte 1933 erst 3700 Hektar und 1937 38 300 Hektar, für Grünmais lauten die Vergleichszahlen 1934 erstmals 45 600 Hektar und 1937 67 400 Hektar. Von der Kartoffelernte, die 1933 44 Millionen Tonnen und 1937 52,5 Millionen Tonnen erbrachte, stehen in diesem Jahre 23 Millionen Tonnen zur Verfütterung bereit Im Jahre 1932 gab es 19 Millionen Stück Rindvieh und Ende 1936 über 20 Millionen, die Leistung der Milchkühe konnte seit Beginn der Erzeugungsschlacht um eine Milliarde auf 25 Milliarden Liter jährlich gesteigert werden Der Schweinebestand zählte 1932 22,9 Millionen und September 1937 25,5 Millionen Stück. Die Zahl der Schafe erhöhte sich von 3,4 Millionen auf 5,7 Millionen (Juni 1937). Stark wurde der Anbau von Faserpflanzen gefördert Flachs bedeckte 1933 4889 Hektar und 1937 fast 57 000 Hektar. Hanf wurde 1932 auf 211 und 1937 auf 7510 Hektar angebaut. Zuckerrüben nahmen 1933 eine Fläche von 304 000 Hektar ein, 1937 aber 463 000 Hektar; die Ernte erhöhte sich von 8,6 auf 14 Millionen Tonnen

Eigen — | Ausländisch
1927 65% 35%
1936 82% 18%

Herkunft der in Deutschland verbrauchten Lebensmittel

*

Trotz des karg bemessenen Lebensraumes hat schon heute das deutsche Volk eine Nutzung des Bodens erzielt, die in der Welt ihresgleichen sucht Wo aber Moosflächen und Ödländereien der Kultivierung harren. da packt der Arbeitsdienst an Mehr als 17 000 neue landwirtschaftliche Betriebe sind das Ergebnis der Jahre 1933 bis 1936 Der Wille einer Nation steht hinter der Zielsetzung, Deutschland in der Versorgung mit Nahrungsmitteln Jahr um Jahr vom Auslande unabhängiger zu machen In der Fleischversorgung ist der Bedarf des deutschen Volkes so gut wie gedeckt Die Erzeugung an Roggen genügt stets für die Selbstversorgung. jedoch bei Weizen muß ein günstiges Erntejahr helfen. Leider brachten die letzten Ernten nur mittelmäßige Erträgnisse und die Getreideanbaufläche mußte sich wegen der vermehrten Erzeugung von Hackfrüchten, Futter-, Öl- und Gespinstpflanzen Abstriche gefallen lassen, so daß von Januar bis Oktober 1937 eine Getreideeinfuhr von 3,3 Millionen Tonnen im Werte von 352 Millionen Reichsmark notwendig wurde. Auch im Bereiche der Fettversorgung werden die Anstrengungen fortgesetzt. Die heimische Buttererzeugung hat sich von 395 000 Tonnen des Jahres 1932 auf 450 000 Tonnen im Jahre 1936 erhöht. Der Anteil der Inlandserzeugung am Gesamtverbrauch einschließlich technischer Fette konnte seit 1932 von 42 auf 49 v. H. gesteigert werden, obschon die gebesserten Einkommensverhältnisse und der industrielle Aufstieg vermehrte Anforderungen stellt. Unter den Maßnahmen nimmt der Walfang einen wichtigen Platz ein Fast über Nacht entstand eine

4000 Wale = 4000 000 Schweine
Auch ich will gegessen werden!

BLAUPUNKT EINE KETTE NEUER VORZÜGE

Das magische Auge

Besser als das Ohr zu hören vermag, zeigt das „magische Auge" die schärfste Sendereinstellung an. Im Aussehen gleicht es fast dem menschlichen Auge, eine magische Leuchtmasse bildet schmale oder breite Sektoren. Ein zauberhaftes Spiel im Dienste der Technik und des Radiohörens. Auf der Skala finden Sie die Stationen aller Wellenbereiche, so daß Sie die Sender der ganzen Welt hören können.

Blaupunkt

BLAUPUNKT
SUPER 4 W 77 mit Röhren RM 287.—
verwöhnt Dein Ohr - verschönt Dein Leben

BLAUPUNKT EINE KETTE NEUER VORZÜGE

10 000 Mark Preise
werden verteilt. Jeder Leser ist zur Teilnahme berechtigt und erhält
Unterlagen zur Preisfrage 1938 kostenlos 34
gegen Einsendung des obigen Abschnittes. Schreiben Sie noch heute an das Groß-Versandhaus Quelle Fürth 34 i. Bay.

Steinhäger-»Urquell«
würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!

Garten-Ratgeber 120 Seiten kostenlos
Bodenstein Großgärtnerei Rieder 82 Harz

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode.
Schon über 100000 Bezieher.
20 seit. Prospekt kostenlos!
R. HALBECK, Berlin W 35
Postfach 5-8

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX
28 Seiten - Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D 2

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in
Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.—14.50
21 8 15.—16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unseren Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Kostenlos
320 seit. Katalog Nr. S 8
Teilzahlung. Photo-Tausch Gelegenheitsliste. Fernberatg. Ansichtssendung
Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

Werden sie morgen früh genau so froh sein?
Oder kommt dann der „Kater"? Bei aller Tierliebe sollte man ihm doch aus dem Wege gehen, wo man kann. Und man kann's — mit einer Spalt-Tablette. Dieses bekannte Spezialmittel gegen Kopfschmerzen beweist an einem dumpfen Kopf nach fröhlichem Abend mit Leichtigkeit seine hohe Wirksamkeit. Das Angenehme ist, daß Kopfschmerzen meist gar nicht erst aufkommen, wenn man vorher eine Tablette nimmt. Die große Bedeutung der Spalt-Tabletten liegt u. a. darin begründet, daß sie auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen erfassen! Zu jeder 20er-Packung der „Spalt-Tabletten" erhalten Sie eine Flachdose, die in der kleinsten Tasche Platz hat. Zu haben in allen Apotheken.
Spalt-Tabletten

Digitized by Google

Walfangflotte und lief für die Fangzeit 1937/38 in die Antarktis aus. In den letzten Jahren hat Deutschland bis zu 250 000 Tonnen Walöl, wofür 60 bis 80 Millionen Reichsmark aufgewendet werden mußten, eingeführt. Ein starker Blauwal von etwa 26 Meter Länge wiegt rund 130 Tonnen und liefert 30 Tonnen Walöl. Dies entspricht der Fettausschlachtung von 1000 Schweinen, die bei uns ein Durchschnittsgewicht von 1 Doppelzentner haben. Schätzt man das Fangglück dieser oder der nächsten Ausfahrt auf 120 000 Tonnen Walöl, so käme diese Fettmenge der von vier Millionen Schweinen gleich. An dieser Stelle sei noch auf den wachsenden Verbrauch an Seefischen hingewiesen. Rund zwei Drittel des Gesamtverbrauchs an Heringen stammen heute bereits aus deutschen Fängen. Jedoch soll die Fischversorgung aus eigenen Fängen noch in verstärktem Maße erfolgen, deshalb hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generaloberst Göring, den Bau von 40 Fischdampfern vorgesehen

*

Die gestaltende Wirtschaftspolitik hat die volkswirtschaftliche Arbeit wieder aufgerichtet. Die deutsche Industriewirtschaft war seit Jahrzehnten nicht allein der Ausrüster der eigenen Wirtschaft, sondern hat in großem Umfange auch fremde Wirtschaftsgebiete mit ihren Erzeugnissen versorgt. Durch diese Mehrleistung beschäftigt sie die auf engem Raum zusammengedrängte Bevölkerung, erhöhte Produktionsleistungen sichern durch „Ausfuhr von Arbeit" die „Einfuhr von Boden" und halten Technik, Chemie und Erfindergeist in ständiger Bereitschaft, das Höchste mit den geringsten Mitteln zu erreichen Steigerung der Produktion in allen Wirtschaftsbereichen ist Losung und Ziel der nationalsozialistischen Volkswirtschaft. Was anderen Völkern an Kolonialräumen und an Bodenschätzen und zum Teil unausgenützen Rohstoffen in den Schoß gefallen ist, das muß sich das deutsche Volk, wenn es nicht in Abhängigkeit von fremden, politisch nicht beherrschbaren Räumen des Weltmarktes geraten will, durch Organisation aller Kräfte und Mittel erarbeiten. Sollte die deutsche Volkswirtschaft trotz der knappen Rohstoffe, die der eigene Raum bietet, und trotz der verringerten Ausfuhrmöglichkeiten unbeeinflußt von den Störungen und Willkürlichkeiten einer Umwelt wieder zur vollen Arbeit anlaufen, so mußten die Rohstoffe, deren Verarbeitung zu Qualitätswaren ja Millionen Volksgenossen die Existenz gibt, möglichst im eigenen Raum erzeugt werden. Diese Aufgabe hat der Führer durch den zweiten Vierjahresplan der deutschen Wirtschaft gestellt. Was die Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft auf dem Gebiete der Agrarrohstoffe leistet, das hat die Industrie auf dem Wege der naturwissenschaftlichen Lösungen zu erzwingen, damit die anorganische Materie die Lücken ausfüllt, die für die Sphäre des Organischen dem deutschen Raum gesetzt sind.

Der deutschen industriellen Wirtschaft sind in dem Vierjahresplan weitgreifende Aufgaben gestellt, sie fordern wissenschaftliche, technische und kaufmännische Höchstleistungen. In vier Jahren muß die Unabhängigkeit Deutschlands in allen jenen Stoffen erreicht werden, die durch die deutsche Fähigkeit, durch Chemie und Maschinenindustrie sowie durch die bergbauliche Förderung selbst beschafft werden können Noch niemals hat die gesamte deutsche Volkswirtschaft in solch einem Tempo und unter solch einer gestrafften einheitlichen Führung gestanden Neue Werke nehmen die Erzeugung ebenso neuer Faserstoffe auf, sie stellen neue einwandfreie Treibstoffe her, gewinnen das chemische Gummi und fügen immer wieder neue Werkstoffe vollwertig in den Gang der verarbeitenden Industrie- und Gewerbebetriebe ein. Für die Durchführung des Vierjahresplanes eignet sich vorzugsweise die Kohle. Sie ist neben Kali und Graphit der einzige Rohstoff, an dem Deutschland keinen Mangel leidet. Aus der Kohle gewinnen wir die Lebensstoffe unserer Motorisierung Die Steinkohlenförderung betrug im Jahre 1932 104,7 Millionen Tonnen, sie stieg im Jahre 1936 auf 158,4 Millionen Tonnen und lag im Oktober 1937 wiederum ein Siebentel höher als im gleichen Monat des Vorjahres Die Braunkohlenförderung erhöhte sich von 122,6 Millionen auf 161,5 Millionen Tonnen Mehr und mehr versorgt sich die Wirtschaft mit deutschen Treib- und Schmierstoffen. Die gesamte inländische Erzeugung an Mineralölen und sonstigen Kraftstoffen, wie Benzin, Benzol, Treibsprit, Treibgas, Heiz-, Diesel-, Leucht- und Schmieröl stieg von 830 000 Tonnen im Jahre 1933 auf 1,7 Millionen Tonnen im Jahre 1936. In dieser Zeit hat sich der Anteil der inländischen Erzeugung am Gesamtverbrauch von reichlich einem Viertel auf rund ein Drittel gesteigert

*

Die industrielle Erzeugung an Eisen und Rohstahl war im Jahre 1932 etwa auf den Stand von 1888 zurückgeworfen. So war die Erzeugung bei Roheisen auf 5,28 Millionen und bei Rohstahl auf 7,2 Millionen Tonnen herabgesunken, um sich im Jahre 1936 auf 15,3 und 19,2 Millionen Tonnen wieder zu erheben. Die Gewinnung von Eisenerzen aus eigenem Bergbau stellte sich im Jahre 1936 auf 7,5 Millionen Tonnen mit einem Eiseninhalt von 2,2 Millionen Tonnen, womit die deutsche Erzbasis rund ein Siebentel des Eisens lieferte. Schon hieraus folgt, daß die Eisenfrage zu einem Kernstück des Vierjahresplanes wurde.

Bei den Textilrohstoffen entwickelt sich die Zellwolle zu einem Baustein deutscher Rohstofffreiheit. Das Ausgangsrohmaterial stellt der aus Fichten- oder Buchenholz gewonnene neue Edelzellstoff dar. Die mannigfaltigen Vorteile der Zellwollfaser führen zu einer immer mehr zunehmenden Verdrängung von Wolle und Baumwolle in den Spinnereien, zumal der Preis der Zellwolle dem der eingeführten Baumwolle bereits sehr nahe gekommen ist Während die deutsche Erzeugung an Zellwolle im Jahre 1936 45 000 Tonnen ausmachte, waren es 1937 schon rund 100 000 Tonnen und in diesem Jahre wird sich die Produktion auf 150 000 Tonnen ausdehnen. Bei dem anderen synthetischen Faserstoff, der Kunstseide, erhöhte sich die Erzeugung von 1932 bis 1936 gleichfalls sehr stark, sie wuchs von 26 830 Tonnen auf 46 000 Tonnen. Eine günstige Entwicklung zeigt auch die Eigenversorgung mit Flachs und Hanf. Die gesamte Versorgung Deutschlands mit Textilrohstoffen aller Art erforderte im Jahre 1932 645 000 Tonnen, wovon nur 53 300 Tonnen auf die inländische Faserstofferzeugung entfielen, und im Jahre 1936 wurden 756 000 Tonnen benötigt, zu denen aber das Inland schon 175 000 Tonnen stellte Das sind gewaltige

Felina
Büstenhalter Felina-Nella, für schlanke und vollschlanke Figuren, aus bestem Popelin, mit wasch- und kochechter Bruststütze. Größe 2-8. Farbe lachs, blau, weiß ...... RM. 1,95
Hüftgürtel Felina-Record B, für alle Figuren, aus starkem Broché, mit oder ohne Rückenschnürung. Größe 68-100. Farbe koralle .... RM. 5,95
Bezugsquellen-Nachweis durch
KORSETTFABRIK FELINA
MANNHEIM

Was gut ist,
setzt sich durch!
Das hat Blendax-Zahnpasta erneut bewiesen. Trotz bester Marken-Qualität kostet die Tube nur 25 Pfg., die große Tube 45 Pfg. – Blendax-Zahnpasta entfernt den hässlichen Zahnbelag und verhindert den Ansatz von schädlichem Zahnstein. Sie können Ihre Zähne unbesorgt morgens u. abends mit Blendax pflegen, denn die Blendax-Zahnpflege ist billig.
Einmal Blendax – immer Blendax!
Blendax
25 u. 45 ₰
Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.
38/120

Digitized by Google

Ein neues deutsches Industriegebiet

Erfolge: statt eines Anteils von 9 v. H. im Jahre 1932 belegte die Inlandserzeugung von Textilrohstoffen bereits 23 v. H. der gesamten Versorgung.

Großen Aufschwung erleben auch die Leichtmetalle, besonders Aluminium und Magnesium, deren Legierungen in Zukunft stetig weitere Verwendungsmöglichkeiten an Stelle von Eisen, Kupfer, Zinn und Zink zufallen. Die deutsche Aluminiumerzeugung stieg von 19 000 Tonnen im Jahre 1933 auf 98 000 Tonnen im Jahre 1936. In den Laboratorien der chemischen Industrie sind eine Reihe von Stoffen entstanden, die als synthetische Werkstoffe ihren Platz neben den von der Natur gelieferten Stoffen immer mehr erobern. Man bezeichnete sie zusammenfassend als Kunststoffe, zu ihnen gehören z. B. Zelluloid, Gallalith, Bakelit, Trolit, Astralon. Sie beruhen im wesentlichen auf Zellulose, mithin auf Holz, und auf der Kohle. Die Erzeugung kam schon 1936 auf die erstaunliche Höhe von 40 000 Tonnen.

Aus eigener Kraft hat Deutschland diese Riesensumme von über acht Milliarden Reichsmark an das Ausland zurückerstattet. Die nationalsozialistische Regierung hat es sich zum unverrückbaren Ziel gemacht, dem deutschen Volke den Ertrag seiner Arbeit und damit die Kaufkraft seiner Arbeit in ihrem vollen Werte zu erhalten, sie führt deshalb den Wiederaufbau der Wirtschaft ohne Währungsveränderungen fort und erreicht mit der Devisenbewirtschaftung, daß Deutschland als Schuldner- und bedeutendes Einfuhrland den Wirtschaftskampf der Welt erfolgreich bestehen und der Kapitalflucht begegnen kann. Die deutsche Devisen- und Rohstoffnot ist zu einem großen Teil eine Folge fehlenden Kolonialbesitzes. Sodann ist die deutsche Wirtschaft und auch die Währungspolitik an der Erschließung neuer Rohstoffe mit deutschem Kapital und deutscher Arbeit in reichseigenem Kolonialgebiet interessiert, wobei der Erweiterung des Wirkungsbereiches der deutschen Reichsmark ebenso entscheidende Bedeutung zukommt.

Wohin wir auch blicken, alle Wirtschaftszweige, die Land-, Forst- und Viehwirtschaft, Gewerbe und Handel, das Verkehrswesen, die Finanzwirtschaft, Geld- und Kreditwesen sind in stetiger, gesunder und wohl geordneter Entwicklung begriffen. Die Leistungsergebnisse der Reichsbahn übertrafen im Jahre 1937 nicht nur das letzte Vorkriegsjahr, sondern auch die Ergebnisse des bisher günstigsten Geschäftsjahres 1929. Die Gesamteinnahmen überstiegen mit 4,4 Milliarden Reichsmark die des Jahres 1936 um 415 Millionen Reichsmark. Der Reiseverkehr nahm allein gegenüber 1936 um 16 v. H. zu, woran besonders die „Kraft-durch-Freude"-Fahrten Anteil haben. Die Elektrizitätswirtschaft erzeugte im Jahre 1933 25,6 Milliarden und 1936 42,5 Milliarden Kilowattstunden. Seit 1933 erhöhte sich der Kraftfahrzeugbestand im ganzen um fast 1,2 Millionen Fahrzeuge oder um rund 70 v. H., dabei war der Zugang an Kraftfahrzeugen in jedem der letzten vier Jahre größer als in dem vorausgegangenen Jahre und betrug von Mitte 1936 auf 1937 373 875 Fahrzeuge Am 1. Juli 1937 wurden im Deutschen Reiche gezählt: 1,33 Millionen Krafträder, 1,11 Millionen Personenkraftwagen, 321 500 Lastkraftwagen, 60 830 Zugmaschinen, 17 300 Kraftomnibusse und 13 200 sonstige Kraftfahrzeuge. Diese Motorisierung erhält durch die Reichsautobahnen die verkehrstechnische Grundlage. Unter den großen Bauten des Nationalsozialismus stehen die Reichsautostraßen in vorderster Reihe, der Bauplan sieht 7 bis 10 000 Kilometer vor, und um die Jahreswende überschritten die fertiggestellten und dem Verkehr übergebenen Strecken die 2000-Kilometer-Marke.

*

Alle diese und viele andere Rohstoffe, die wir selbst erzeugen oder durch unsere Schiffe aus den anderen Erdteilen heranholen, strömen nun in die ebenso verschiedenartigen Fabriken und handwerklichen Betriebe. In tausendfacher Verarbeitung gelangen sie auf die Verkaufstische und dann in die Hände der Verbraucher. An dem wachsenden Ausbau der Volkswirtschaft haben alle Volksgenossen teil; die Umsätze des deutschen Handwerks mehrten sich von 10,9 auf 15 Milliarden Reichsmark in der Zeit von 1932 bis 1936, und auch der Einzelhandel konnte seinen Umsatz von 22,7 auf 27,8 Milliarden steigern. Die große Lohnwerkstätte der Welt brachte es trotz der Hemmungen im Weltwettbewerb fertig, daß die Ausfuhr wertmäßig um mindestens eine Milliarde Reichsmark über den Stand vom Jahre 1936 gesteigert werden konnte. Dabei ist es gelungen, die Einfuhr ausländischer Rohstoffe auf einer Höhe zu halten, die nicht nur die Bildung wirtschaftlicher Gefahrenherde für die deutsche Wirtschaft ausschloß, sondern darüber hinaus den weiteren Aufstieg der gesamten Volkswirtschaft nicht hinderte. Die deutsche Auslandsverschuldung betrug im Februar 1933 19 Milliarden Reichsmark und im Februar 1937 10.8 Milliarden.

Sozialpolitik.

Dem Volke und seinem Wachstum gilt die gesamte Sozialpolitik. In den wenigen Jahren nahm das deutsche Volk an Kraft und Stärke zu Im Jahre 1933 wurden 993 000 Kinder geboren, im Jahre 1936 1,28 Millionen. Den Willen zum Kind zeigen besonders die Großstädte, während vordem in den steinernen Häusermeeren der Volkstod umging. Diese Geburtenzunahme hat auch im Jahre 1937 angehalten, von Januar bis Oktober war die Zahl der Lebendgeborenen höher als in den Vergleichsmonaten des Vorjahres. Männer und Frauen gehen wieder gern die Ehe ein, denn Gesinnung und wirtschaftliche Ordnung ebnen den Weg. Im Jahre 1932 wurden 516 800 Ehen geschlossen; 1934 war das Jahr der Ehebündnisse, denn die 740 165 Heiraten offenbaren, wie viele junge Menschen zuvor unter dem Drucke der Notjahre vergebens gewartet hatten. Obgleich die Verminderung des Bestandes an heiratsfähigen Personen auch bei beständiger Heiratsfähigkeit auf eine Abnahme der Eheschließungszahl schließen läßt, nimmt die Heiratshäufigkeit einen günstigen Verlauf. Um den Hunderttausenden, die in den Jahren des Niederganges nicht in

(Fortsetzung Seite 124)

Frau Holle schüttelt die Betten aus-
Nässe und Kälte bedrohen unsere Gesundheit. Unser Schuhwerk schützt wohl, aber seine Undurchlässigkeit erschwert die Hautatmung, verhindert die natürliche Ausdünstung und ist nicht selten die Ursache lästiger Übel, die leicht vermeidbar sind durch regelmäßigen Gebrauch von
Vasenol-Fuß-Puder
Er regelt die Wärme des Fußes und hält ihn warm und trocken.

Lies auch Du den SA-Mann
Dein Kamerad im Kleinkrieg des Alltags!
Jeden Samstag neu–Überall für 15 Pfg.

INGENIEUR SCHULE WEIMAR
MASCHINENBAU-ELEKTROTECHNIK-AUTOMOBIL UND FLUGZEUGBAU
PROSPEKT ANFORDERN
SEMESTERBEGINN: MÄRZ U. OKTOBER. EIGENE LEHRFABRIK

1.
Arterienverkalkung?
Beugen Sie vor! Bekämpfen Sie Verdauungsstörungen, Schwindelgefühle u. frühes Altern. — Pflegen Sie Ihre Gesundheit mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen
1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben: in Apotheken und Drogerien

Mensch, Göring!...
du bist doch eine Kanone! — So rief unwillkürlich ein Arbeiter aus, als Göring eine Rede mit einer besonders treffenden und witzigen Bemerkung geschlossen hatte. Alles war eine Zeitlang vor Überraschung stumm, aber bald löste sich der Bann; und als der Ministerpräsident auf den Arbeiter zuging und ihm die Hand schüttelte, da brauste ein befreiendes Gelächter über den weiten Platz. Rufe wurden laut: „Hermann, Hermann!"
Das ist eine heitere Episode aus dem neuen Buch von
Erich Gritzbach:
Hermann Göring Mensch und Werk
Über 50 Bilder, Ganzlein., Preis RM. 6.50. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Verlangen Sie überall den „Jllustr. Beob."

Die weltberühmte HOHNER
10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Alles erreichbar durch Rustins Selbstunterricht!
Abteilungen
Elektrotechnik | Hoch- und Tiefbau
Maschinenbau | Kunstgewerbe und
Kraftfahrwesen | Handwerk
Radiotechnik | Chemieschule
Heizung | Textilwesen
Hüttenwesen
Nachholung von Obersekundareife u. Abitur, sowie kaufmännische, Musik- u. fremdsprachl. Ausbildung. Prospekt u. Probe-Nr. der Rustin-Zeitschrift mit Erfolgsberichten kostenlos.
Rustinsches Lehrinstitut Potsdam-Nord 135
Ingenieur
leitende Stellung

Digitized by Google

In Folge 5 des „Illustrierten Beobachters“ beginnt unser neuer Roman von Josef Riener:

„Die Stadt Ypsilon“

Da steht nun der Hochstapler und Spieler Negreanu im Gang des D-Zuges nach Salzburg und freut sich, daß er im letzten Augenblick der Polizei in Wien entwischt ist. Wäre fast eine dumme Geschichte geworden, aber so etwas kann einem ja auch nur passieren, wenn man das gewohnte Spezialfach mal zum Zeitvertreib verläßt und sich mit albernen Kleinigkeiten befaßt. Soll auch nicht wieder vorkommen! Aber so ganz wohl ist dem Mann doch nicht. Wie, wenn man nun die größeren Durchfahrtstationen telegrafisch benachrichtigt hätte? Dann nützen schließlich auch die acht verschiedenen falschen Pässe nichts, die er in der Brusttasche trägt. Also beschließt Negreanu, auf der nächsten Station auszusteigen. Es ist eine kleine Stadt, von deren Namen er nur ein Y am Bahnhofsgebäude gelesen hat. In dieser Stadt nun beginnt der Abenteurerroman eines Hochstaplers, der es fertigbringt, das bisher friedliche Städtchen buchstäblich aus den Fugen zu heben. Gleich am ersten Tage wird das spätere Schicksal der friedfertigen Kleinbürger bestimmt durch ein Gespräch, das der Hochstapler zufällig mit einem verschrobenen Tierarzt führt, der draußen vor der Stadt seinen Wohnsitz hat. Auf einem Spaziergang mit diesem Mann sieht Negreanu einige Höhlen und läßt sich erzählen, daß darin vor Jahren einmal Bohrversuche nach Beryllium gemacht worden sind. Dieses, zu einer Kupferlegierung benötigte, äußerst seltene und wertvolle Metall ist in dem Gestein aber nur in verschwindenden Mengen gefunden worden, so daß sich die Verhüttung nach dem geologischen Gutachten einer Universität nicht lohnt. Negreanu entwendet dem Tierarzt das Gutachten, ändert das Datum und radiert einen Dezimalpunkt aus, so daß Kapitalisten, die er ausfindig macht, davon überzeugt sind, in Y gäbe es hochwertige Berylliumvorkommen. Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf, wie in einem tollen Wirbel überschlagen sich die Ereignisse, die Josef Riener so fesselnd schildert, daß man die Entwirrung der vielen Fäden nicht abwarten kann.

Frau Walter hat schon die dritte Erkältung in diesem Winter. Diesmal muß sie drei Tage im Bett bleiben.

Nun geht sie wieder aus, wenn auch dick vermummt, als ginge es nicht auf den Markt, sondern auf eine Nordpolexpedition.

Beim Wäscheaufhängen im Freien fürchtet sie sich vor einer neuen Erkältung. Die Nachbarin fragt nach ihrem Befinden.

„Aber liebe Frau Walter, Sie müssen vorbeugen. Sehen Sie, ich habe immer Wybert-Tabletten im Haus und meinem Mann gebe ich auch Wybert mit auf den Weg. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit“.

WYBERT
–.90 u. –.45

Kaufe Handharmonikas von RM 4.40 an preiswert
Über 1 Million Käufer
Ca. 30000 Dankschreiben
Günstige Ratenzahlungen
Fabrik Meinel & Herold Klingenthal No. 824

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote!

Deine Wahl – nur 10 · 15 · 20 Pf
Sonnal-NICPLATA
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
SONNAL-GOLD HANDABZUG 5 Pf
unser Schlager
ÜBERALL ERHÄLTLICH
0,10 mm

Alles spielt
Tischbillard
Gr. I 16.50
Prosp. kostenl.!
Karambola Wetzlar 71

Briefmarken-Liste 3798. Sätze u. viele Sonderangeb. illustr. 200 S. Text fr. Bellschopp, Hamburg, Barkhof 5

Brutmaschinen und Schirmglucke »Glados« von RM. 21.- u. 12.- an. Gratiskatalog. Brutmaschinenbau Puchenrieder, Neustadt/Donau, Fernruf 62 u. 34

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/o

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M.Rad auf Raten sehr vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 163

Wieviel wollen Sie abnehmen?
10 Pfund? 30 Pfund! Trinken Sie doch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Sie werden erstaunt sein, wie breite Hüften, starke Schultern und das altmachende Doppelkinn verschwinden. Verdauung und Blutzirkulation werden angeregt und schon in wenigen Wochen fühlen Sie sich schlank, frisch und verjüngt – so angenehm wirkt der echte
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM DRIX-TABLETTEN

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Hess
Sportmodelle:
Chrom Klavierharmonikas
10 Jahre Garantie · Katalog gratis
50000 Dankschreiben · Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik Hess Nachf. Klingenthal Sa. 275

Winterpreise
Sofort Angebot verlangen
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede – Bielefeld 309

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER“

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 V Liste frei

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Verlangt den „Illustr. Beobachter“

Zwei Möglichkeiten
Projektion
Vergrößerung
PROJEKTIONS-LUMIMAX . . . Vergrößern und Projizieren in einem Gerät. — Kondensor Auswechselbare Optik.
Ihagee
Prospekt gratis! Dresden-Striesen 881

SIEMENS PROTOS
über eine Million im Gebrauch
RM 74,– RM 123,– RM 200,–
Die bewährte Kesselbauart
Sorgfältige und schnelle Heimpflege

Digitized by Google

der Lage waren, einen Hausstand zu gründen, die Heiratsmöglichkeit zu geben, schuf der nationalsozialistische Staat die Ehestandsdarlehen. Seit ihrer Einführung im August 1933 sind bis Ende Juni 1937 776 724 Ehestandsdarlehen ausgezahlt. Bei einem Durchschnittsbetrag von 610 Reichsmark ergibt sich eine Summe von fast einer halben Milliarde Reichsmark. Für lebendgeborene Kinder wurde in diesem Zeitraum die Rückzahlung von 595 388 Darlehensvierteln erlassen, was einem Betrag von rund 90 Millionen Reichsmark entspricht. Mit diesem Darlehen erwarben sich die Eheleute Hausrat und Möbel und häuften damit den für die Lebenshaltung und Lebensführung so wichtigen Besitz langlebiger Güter. Gesunde Mütter und gesunde Kinder sichern die Zukunft eines Volkes, deshalb wandte sich die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt" neben der Schaffung des Winterhilfswerkes von vornherein dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zu. Bis Ende 1936 wurden 1,32 Millionen Kinder und 176 000 Mütter zur Erholung verschickt, wofür die NSV. unter Einbeziehung anderer sozialen Leistungen 284 Millionen Reichsmark bis Ende 1936 verausgabte. Das Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens vom 3. Juli 1934 brachte die Grundlage für eine umfassende Bevölkerungs- und Rassenpolitik. In sämtlichen Stadt- und Landkreisen sind Gesundheitsämter eingerichtet worden, die Beratungsstellen für Heiratswillige, Mütter und Erbpflege stehen jedem Volksgenossen offen. Der Staat wendet seine besondere Fürsorge den Gesunden zu, da die Gesunderhaltung und die Arbeitsfähigkeit bis ins hohe Lebensalter gerade den stetigen Aufbau des Sozialwerkes erleichtert und die sozialen Aufwendungen für die zusätzlichen Aufgaben freigibt. Eine gesunde Jugend tummelt sich auf den Sportplätzen, sie wächst heran in der Hitler-Jugend, steht in der SA. und SS., im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht. Kraftvoll und tüchtig greift die männliche und weibliche Jugend in die Zukunft. Gesund an Leib und Seele wird sie der Träger einer sozialistischen Zeit, die nicht mehr die ungeheuren überkommenen Belastungen der Nachkriegsjahre und des Niederganges abzuwerfen hat, sondern unbehindert durch die alten Auflagen den deutschen Sozialismus der Erfüllung entgegenführt. Das ist der Sinn der zahlreichen sozialen Einrichtungen, die der Führer, die Partei und ihre Gliederungen, die SA. und die Volksgemeinschaft insgesamt aufrichteten. Dahin fließen die Groschen der Sammlungen, dahin zielt in unablässiger Erneuerung der Aufruf zum Opfer und praktischen Sozialismus. Das Winterhilfswerk bezeugt den Willen des deutschen Volkes zu diesem Sozialismus. Der Gesamtbetrag aller für das Winterhilfswerk 1936/37 aufgekommenen Spenden erreichte 387 Millionen Reichsmark, die Vorjahre erbrachten 327, 315 und 311 Millionen Reichsmark.

Infolge der Minderbeanspruchung durch laufende Sachspenden für Minderbemittelte konnte die Reichsführung zum ersten Male größere Beträge aus den Spendemitteln des WHW. zur Förderung anderer Aufgaben und Einrichtungen auf dem Gebiete der freien Wohlfahrtspflege abzweigen. Ein sachlicher, schwergeformter Satz aus dem Bericht des Statistischen Reichsamts — und ein stolzes Denkmal der Nation. Zwischen dem ersten nationalsozialistischen Jahr 1933 und heute liegen die Kampfjahre gegen die Arbeitslosigkeit Sie ist gebannt; aus der Sehnsucht des Arbeitslosen nach Arbeit ist das Recht auf Arbeit, der Arbeitseinsatz, ja in gewissen Wirtschaftszweigen ein Mangel an Arbeitskräften geworden. Für die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes ergeben sich nun neue Aufgaben, die sinnvolle und einheitliche Lenkung der Arbeitskraft unseres Volkes nach den jeweiligen staatspolitischen Notwendigkeiten. Vor Beginn dieses Kampfes, den andere Völker verloren oder nur zum Bruchteil gewannen, lagen in Deutschland über sechs Millionen Arbeitskräfte brach, dazu kamen noch die unsichtbare Arbeitslosigkeit von rund einer Million. Ende September 1937 unterschritt die Arbeitslosenzahl erstmals die Halbmillionen-Grenze, von den 464 000 Arbeitslosen waren nur 70 600 voll einsatz- und zwischenbezirklich ausgleichsfähig, 241 500 waren voll einsatz-, aber nicht ausgleichsfähig und 157 000 nicht voll einsatzfähig. Wenn in diesem Jahre wieder die Herbstmonate die letzten Reste der verfügbaren Arbeitskräfte aufsaugen, dann wird das deutsche Volk nunmehr die jahreszeitlich und berufsmäßig bedingten, regelmäßigen Bewegungen der „Arbeit" und nicht der Arbeitslosigkeit kennen. Aber außer der Beseitigung der Arbeitslosigkeit wurden auf dem Gebiet der Sozialpolitik noch ebenso wichtige Kulturtaten vollbracht. Die Grundlage bildet das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, es beruht auf den drei nationalsozialistischen Grundsätzen: Führerprinzip, Gemeinnutz und Ehre. Das Arbeitsleben erfüllt Gerechtigkeit, wird be-

Eine winzige Wunde nur
aber sie kann bei Vernachlässigung zu einer ernsten Entzündung führen. Um dies zu verhüten, verschließt man kleine Verletzungen sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch". Er vereinigt Mullkissen und Pflaster in einem Stück, ist daher leicht und schnell anzulegen und jederzeit gebrauchsfertig. Sie erhalten diesen praktischen und preiswerten Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.
1027

365 Tag' in Oberbayern
Zusammengestellt von Elsbeth Sperling und Agathe Bachmann
Die Erlebnisse einer oberbayerischen Dorfgemeinschaft im Jahreslauf! Vom Schlenkeltag, dem bäuerlichen Dienstbotenmarkt, angefangen, bis zur Rösserweih', vom Versprüch des jungen Brautpaares bis zu dessen Hochzeitsfest, von der Geburt des Hoferben bis zum Begräbnis des Altbauernvaters. Aus einer großen Liebe zu unserer schönen oberbayerischen Heimat ist dieses Buch entstanden und aus einem berechtigten Stolz auf unsere bodenständige Eigenart, die treu an dem überlieferten Brauchtum festhielt, selbst als man verluchte, dies umzudeuten. Das Gewand wurde vielerorts gewechselt, die Idee aber unverfälscht weitergegeben.
Mit vielen Holzschnitten. Besonders hübsch ausgestattet. Leinen RM. 2.50
Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Digitized by Google

wahrt vor Ausbeutung, Lohndrückerei, Lohnentgang bei unverschuldeter Arbeitsversäumnis. Kündigungsschutz sichert den Arbeitsplatz, Massenentlassungen werden ausgeschaltet, der Heimarbeiter findet weitgehenden Schutz, die Urlaubsdauer hat eine ganz erhebliche Verlängerung erfahren und wurde vor allem für die Jugendlichen völlig neugestaltet. Sonderzuwendungen sind heute in vielen Betrieben auch für gewerbliche Gefolgschaftsmitglieder eingeführt. Es herrscht Betriebsfrieden, und die Streitigkeiten vor den Arbeitsgerichten sind im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten von 22 v. H. im Jahre 1932 auf 8 v. H. im Jahre 1935 gesunken.

Die Sozialversicherung, die vor dem Zusammenbruch stand, wurde vom nationalsozialistischen Staat gerettet. Die schweren Fehler, die hinsichtlich des finanziellen Ausbaues der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftlichen Pensionsversicherung in früheren Jahren begangen wurden, sind durch das Gesetz vom 7. Dezember 1933 ausgeräumt worden. Die Sozialversicherung verwaltet Riesensummen von Beiträgen des deutschen Volkes, die Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung betrugen 1936 1,3 Milliarden Reichsmark. Die Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung stellten sich auf über eine Milliarde, aus Reichsmitteln flossen 437 Millionen Reichsmark. Die Angestelltenversicherung wies 406 Millionen Reichsmark Einnahmen, die Knappschaftliche Pensionsversicherung 136 Millionen Einnahmen und 105 Millionen Reichsmark Reichszuschuß aus. Die Arbeitslosenversicherung hatte 1,5 Milliarden Reichsmark Gesamteinnahme. Das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 stellt eine soziale Tat von ganz besonderer Größe dar und gibt der Weiterentwicklung eine sichere Unterlage. Das Gesetz verbessert die Lage der deutschen Arbeiterschaft durch Ausbau der Versicherungsleistungen, durch die Erweiterung der Kinderbeihilfen des Reichs an kinderreiche Familien sowie durch Beitragserleichterung der Bergleute um mehr als eine halbe Milliarde Reichsmark jährlich Gleichzeitig schafft das Gesetz die finanziellen Grundlagen für die dauernde Sicherstellung der Leistungsfähigkeit der drei Versicherungen. Das geschieht jedoch nicht nur mit dem Rechenstift, vielmehr wird die Sozialversicherung viel stärker in die Bevölkerungspolitik eingeordnet. Die Arbeitskraft des einzelnen Volksgenossen ist bestes Volkskapital. Der Schaffende empfängt als Gegenleistung für die Arbeit nicht nur den Lohn, der die Existenzgrundlage der Familie bildet, sondern erhält bei kinderreichen Familien die Mithilfe der Volksgemeinschaft und die Gewähr für einen sicheren Lebensabend Kurz vor Weihnachten verordnete der Beauftragte für die Durchführung des Vierjahresplans die Lohnzahlungen an Feiertagen. Jede Arbeiterfrau wird an den Festtagen, da der Mann zum ersten Male nicht mit Lohnausfall nach Hause kam, empfunden haben, daß sie und ihre Familie in der großen Gemeinschaft eingeschlossen sind und der Mensch über den wirtschaftlichen Forderungen nicht vergessen wird

*

Die Schaffung gesunden Wohnraumes für die arbeitende Bevölkerung ist innerhalb des Wohnungs- und Siedlungswesens eine staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Aufgabe. Die Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues wurde von Ministerpräsident Göring als das Gebot der Stunde bezeichnet. Die neuen Durchführungsbestimmungen für Kleinsiedlung vom 14. September 1937 bedeuten eine durchgreifende Vereinfachung und Erleichterung. Für die Kleinsiedlungsmaßnahme sind bisher 242 Millionen Reichsmark durch Bewilligungsbescheide in Anspruch genommen und für den gegenwärtigen sechsten Siedlungsabschnitt sind im ganzen 202 Millionen Reichsmark bereitgestellt. In keinem Falle darf die Gesamtbelastung des Siedlers höher sein als ein Viertel des voraussichtlich dauernd gesicherten baren Reineinkommens der Siedlerfamilie. Um aber diese im Verhältnis zu der Baukostenhöhe und dem Wert des Grundstücks geringe Belastung herbeizuführen, ist eine Ermäßigung des bisher 4 v. H. betragenden Zinssatzes des Reichsdarlehens allgemein auf 3 und unter besonderen Umständen auf 2 v. H. zugestanden worden. Neben der Kleinsiedlung kommt dem Bau von Volkswohnungen ein immer größeres Gewicht zu. Die Miete soll nach allgemeiner Erfahrung ein Fünftel des Bruttoeinkommens nicht übersteigen. Etwa 40 000 Volkswohnungen sind zur Zeit fertig oder im Bau begriffen. Zu einer immer wirksameren Hilfe für die Finanzierung des Kleinwohnungsbaues und der Kleinsiedlung hat sich der Einsatz von Reichsbürgschaften für zweite Hypotheken entwickelt. Die Gesamtzahl der Wohnungen, die auf Grund der Reichsbürgschaftsbestimmungen vom 28 Februar 1934 gefördert wurden, betrug nach dem Stande vom 1 Oktober 1937 253 200; das Gesamtergebnis der verbürgten Hypotheken stellte sich während dieses Zeitraumes auf 496 Millionen Reichsmark Eine der Hauptursachen für das Abwandern des Landvolks liegt in den unzureichenden Wohnungsverhältnissen; nach Feststellungen des Reichsnährstandes fehlen allein 350 000 betriebseigene Wohnungen auf dem Lande Dem Landarbeiter soll als Heim ein Einzelhaus mit Wirtschaftsraum, eine Landarbeiterstelle, zur Verfügung gestellt werden Die am 10 März 1937 erlassene Verordnung beschleunigt den Bau von Heuerlings- und Werkwohnungen, von Eigenheimen für ländliche Arbeiter und Handwerker Bis zum Herbst 1937 sind Anträge für rund 20 000 Wohnungen gestellt worden. 12 000 Anträge sind bereits vorgeprüft und es ist mit dem Bau mehrerer tausend Wohnungen begonnen. Das Ziel ist, jährlich mindestens 20 000 bis 30 000 neue Landarbeitsstellen zu schaffen. Die Wohnungspolitik hat in den ersten vier Jahren seit der Machtergreifung große Erfolge erzielt; wenn man bedenkt, welche gewaltige anderen Aufgaben daneben durchgeführt werden mußten, so bildet der Reinzugang an Wohnungen im Umfang von mehr als einer Million eine Leistung. Nach der Überwindung der Arbeitslosigkeit im Jahre 1936 richtete sich die gesamte Neubautätigkeit allmählich, aber planmäßig auf die sozialen und siedlungspolitischen Notwendigkeiten aus.

1932 1933 1934 1935 1936

159 202 319 264 295 in Tausend

KT

Rohzugang an Wohnungen

*

Dieses Zusammendenken, daß die Mutter mit gewohnter Selbstverständlichkeit ihre paar Kartoffelschalen hin zum Sammelkorb für das Ernährungshilfswerk der NS.-Volkswohlfahrt tragen läßt, dieses Zusammengehen von höchst sachlicher Betriebswirtschaftlichkeit großindustrieller Unternehmungen und der gleichzeitig volleinsetzenden Sozialpolitik bilden in der Tat die aus den Tiefen kommenden, in die lebendigste Zukunft gehenden Leistungen des Nationalsozialismus und des ihm gleichenden deutschen Volkes. Die Scheibe Brot in der Kinderhand erlangt eine doppelte Bedeutung; so gewiß sie dem materiellen Bedürfnis dient, so erweckt sie dem deutschen Menschen in der Stadt wieder die Vorstellung von wogenden Ährenfeldern, von bäuerlichem Werken, von Mühlen und Backstuben. Der Kohlenkübel neben dem Ofen verliert seine bescheidene Zurücksetzung — nicht achtlos schüttet die Schaufel nach. Du denkst an die dem ganzen Volke lebensnotwendigen Kohlenlager, du siehst in Schächten die schwere Arbeit der Kumpel, erinnerst dich an synthetische Treibstoffe, an Gas, Farbstoffe und Fette. Das Holz der Wälder verwandelt sich in Treibgase, Zell- und Faserstoff, zu Nähr- und Futterstoffen.

*

Wie immer ist das deutsche Volk stolz auf den Marschschritt seiner Soldaten. Vaterlandsliebe griff in sich Heimatgefühl, Freude an unseren schönen Fluren, Dörfern und Städten und Pflichtbereitschaft für die Gesamtheit. Und doch gewann in den wenigen Jahren nationalsozialistischer Prägung der deutsche Volksgenosse ein tieferes und weitererfülltes Volks- und Nationalbewußtsein. Er erkennt die unlöslichen Zusammenhänge zwischen dem Ganzen und sich selbst. Er wertet seine Arbeit und Leistung an den eben gestellten und ewigen Aufgaben der Nation. Er sieht das Millionen-Räderwerk der Schöpfer- und Schaffenskraft seines Volkes Er marschiert nicht nur, Tuchfühlung haltend, in militärischen Reihen, er reiht sich ein in die umfassende Front, in der die wirtschaftenden Menschen zusammengeschlossen sind Die Einheit der Wirtschafts- und Sozialpolitik, in der die Erzeugung, die Verteilung und der Verbrauch der Güter und Waren einer gerechten Markt- und Sozialordnung unterliegen, gehört nunmehr als unveräußerlicher Teil zum Denken, Fühlen und Handeln des einzelnen und der Familie, zur Volksgemeinschaft. So ruht und gestaltet sich dein Volks- und Nationalgefühl in dem Dienst und der Arbeit, die du für das Volk leistest

In dieser Arbeits- und Volksgemeinschaft empfängt der einst recht nüchterne und rechnerische Begriff „Wirtschaft“ einen höheren, sittlichen und allgemein politischen Inhalt. Die Wirtschaft wird zum dienenden Glied der Volksgemeinschaft. Die Wirtschaft ist nicht mehr allein eine Gewinn- und Verlustrechnung, eine dem Volksgenossen fernstehende Millionenzahl mit vielen Nullen, sie ist Volkswirtschaft, Wirtschaft für das Volk Hier ist niemand eine Null hinter Nullen, hier gilt der Arbeiter an der Drehbank, der Verkäufer hinter dem Ladentisch, die Hausfrau als Hauptverwalterin der Lohntüte ihres Mannes, der einfache und getreue Arbeitende wie der Größere mit vermehrter Verantwortung als vollzählendes Glied Hier werden die Millionenziffern, in denen sich die Ergebnisse und Erfolge eines arbeitsamen Volkes darlegen, zum Zeugnis und Beweise, daß es mit der Nation, dem Volkswohl und dem gesamten deutschen Kulturleben gut bestellt ist. Denn was der einzelne oder ein Betrieb erwirtschaftet, ist doch in Wahrheit nur Mittel zur Erreichung höherer, überwirtschaftlicher, also sozialer und kultureller Ziele. Das weiß jeder Vater und jede Mutter. Sie arbeiten und sparen, damit sie nach Befriedigung des Lebensunterhaltes teilhaben an den kleinen und großen Freuden ihres Volkes und damit sie aus ihren Kindern rechte und glückliche Menschen machen können. Wenn nun sich Ziffer an Ziffer reiht, mag ein jeder sich sagen: hier oder dort gehöre ich dazu, hier oder dort habe ich teil, hier oder dort nennt die Zahl auch meine Arbeit. Erst dann wird dieses große Kontobuch einer Nation lebendig, Seite um Seite im Schicksalsbuch eines Volkes, das Rechenschaft ablegt über fünf Jahre seines Daseinskampfes um Brot und Freiheit. So verstanden sind wir Volksgenossen, und stehen im und nicht vor dem Aufbauwerk unseres Führers.

*

Ein arbeitsames Volk hat das Recht, sich zu freuen Die Deutsche Arbeitsfront, die Einheitsorganisation aller schaffenden Deutschen, betreut mit ihren verschiedenen Ämtern die Volksgenossen auf allen Lebensgebieten, sie kümmert sich auch außerhalb der Arbeitszeit um Feierabend und Urlaub Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gewährleistet allen deutschen Schaffenden den gebührenden Anteil an den Kulturgütern der Nation Im Jahre 1937 besuchten 13,5 Millionen die KdF.-Theater, 3,5 Millionen hörten Konzerte und 34 Millionen nahmen an den Veranstaltungen des Amtes „Feierabend“ teil. Der KdF.-Sport hatte 6,7 Millionen, die Wanderungen 2 Millionen Teilnehmer, und 9 Millionen gingen mit „Kraft durch Freude“ auf Reisen. Wo in der Welt lebt ein Volk mit stärkerem Sozialismus? Die vielgestaltige Tätigkeit der Arbeitsfront, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die Arbeit des Winterhilfswerks und die ergänzende Arbeit von „Kraft durch Freude“ sind eine Gemeinschaftsleistung, durch die der Sozialismus des praktischen Lebens Wirklichkeit wird.

Digitized by Google

Staatsmänner des Auslands

über das neue Deutschland

Der polnische Außenminister Beck,

der im Sinne des Marschalls Pilsudski die polnische Außenpolitik leitet und erst kürzlich wieder in Berlin weilte, erklärte schon am 5. Februar 1934: „Als die Regierung des Reichskanzlers Hitler zur Macht kam, hat die Meinung in Europa allgemein die Notwendigkeit einer Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen als Folge dieser Tatsache erblicken wollen. Unsere Regierung hat diese Meinung nicht geteilt. Bei der ersten Fühlungnahme mit dem Reichskanzler haben wir eine klare und gute Sprache in der Behandlung unserer Beziehungen gefunden. Diese Art der Behandlung hat sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formen eines gutnachbarlichen Verhältnisses geschaffen."

Lloyd George in einer Unterhausansprache:

„Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht nicht ein, vielleicht nicht zwei Jahren — die konservativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden. Wenn Deutschland vor dem Kommunismus niederbricht und der Kommunismus Deutschland ergreift, so wird Europa folgen. Ihr werdet Deutschland als euren Freund begrüßen."

Ministerpräsident Chautemps

der gegenwärtige französische Regierungschef, veröffentlichte im Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, „Wille und Macht", nachstehende Erklärung: „Ich schließe mich gern den erfreulichen Anregungen persönlich an, die in diesem Sommer junge Deutsche und junge Franzosen in gemeinsamen Ferienlagern einander näherbrachten und bin als Chef der französischen Regierung bereit, die weitere Entwickelung dieser friedlichen Zusammenkünfte zu fördern. Ich wünschte, die jungen Leute lebten alljährlich zu Tausenden Seite an Seite und lernten einander auf diese Weise verstehen und schätzen. Hinter unseren beiden großen Ländern liegt eine lange Vergangenheit voller Arbeit und Ruhm, sie haben beide im höchsten Maße zur europäischen Zivilisation beigetragen."

Kammerpräsident Eduard Herriot,

mehrmaliger französischer Ministerpräsident, Vater des Sowjetpaktes und überzeugter Parteidemokrat, äußerte sich wie folgt über das neue Deutschland: „Ich habe auch ganz Bayern durchfahren und kann nur die vollkommene Höflichkeit der deutschen Amtspersonen hervorheben, die einfach untadelig war und wofür ich ihnen Dank sage. Man höre auf, von der Not des deutschen Volkes zu sprechen, vom Hunger und seiner körperlichen Hinfälligkeit. Ich habe auf meinem Weg in mehreren Städten und Dörfern nicht nur eine gesunde und kraftvolle Jugend zu Gesicht bekommen, sondern ein Volk in voller Arbeit beobachtet."

Aufnahmen Weltbild (4)

Digitized by Google

Weitere Augenblicksbilder vom Staatsbesuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch in Deutschland

Aufnahmen für den „IB.“ von Helmuth Kurth.

Staatsjagd zu Ehren des Königlich-Jugoslawischen Ministerpräsidenten in der Letzlinger-Heide bei Magdeburg:

Trotz des ungünstigen Wetters ist die Jagdgesellschaft bester Stimmung.

Die Jagdgäste sitzen vor einer Zeltwand, um einen Jagdimbiß einzunehmen. Von rechts: Reichsaußenminister v. Neurath, der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch, Reichsminister Graf Schwerin von Krosigk, der deutsche Gesandte in Belgrad, von Heeren.

Vor dem Elchgehege in der Schorfheide.

Ministerpräsident Hermann Göring zeigt seinem Gast das Naturschutzgebiet in der Umgebung von Karinhall.

Dr. Stojadinowitsch bei der deutschen Wehrmacht.

Am 18. Januar nahm Ministerpräsident Stojadinowitsch im Beisein der Oberbefehlshaber des Heeres und der Luftwaffe bei der Artillerieschule in Jüterbog an einem kriegsmäßig durchgeführten Scharfschießen teil. Die Aufnahme zeigt neben Dr. Stojadinowitsch den jugoslawischen Gesandten in Berlin und Generaloberst Frhr. von Fritsch.

Stojadinowitsch ehrt die Toten der Bewegung durch Kranzniederlegung in den Ehrentempeln am Königlichen Platz in München

Hinter Milan Stojadinowitsch Gauleiter Adolf Wagner.

Aufnahme: Henkel.

Digitized by Google

Die entscheidende Ministerratssitzung unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Goga (sprechend) am Tage der Auflösung des rumänischen Parlaments.
Links vom Ministerpräsidenten der 81jährige antisemitische Vorkämpfer, als Minister ins Kabinett Goga berufene Professor Cuza.

Der „JB." hat seinen Sonderbildberichterstatter Berthold Fischer nach

BUKAREST

geschickt, um dort das erwachende Rumänentum in seinem Kampf gegen die jüdische Überfremdung, sowie die Juden im öffentlichen Leben mit der Kamera festzuhalten. Der „JB." wird diese Berichte in den nächsten Folgen veröffentlichen.

Links:
Im Judenviertel von Bukarest.
Auch hier hat unser Sonderberichterstatter eine große Anzahl von Aufnahmen gemacht, die beweisen, wie wichtig der Kampf des gesunden Rumänentums gegen die jüdische Überschwemmung ist.

Aufnahmen: B. Fischer.

Juden im Bukarester Nachtleben.
Jüdische Tänzerin, jüdische Musik von jüdischen Musikern, jüdischer Wirt und jüdische Kellner vor — jüdischen Gästen. Dazu erzählt unser Berichterstatter: „Ganz unter sich sind in derartigen Lokalen die Juden aber doch nicht, denn die Barmädchen, die den jüdischen Gästen gefällig sein müssen, sind — Nichtjüdinnen." Bilder davon und vom Mädchenhandel durch die Juden in Rumänien werden folgen.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 3. FEBRUAR 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 5

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Bauwille und Bauwerk / Neuer Roman / Wintersport in Garmisch/Bericht aus Bukarest u.a.m.

Christl Cranz wieder Siegerin!

Bei der großen Internationalen Wintersport-Woche in Garmisch-Partenkirchen errang Christl in schwerem Kampf gegen starke internationale Konkurrenz den Sieg im Alpinen Kombinationslauf für Frauen.

Aufnahme: A. Tölle

Digitized by Google

Die Eröffnung der Architektur- und Kunsthandwerkausstellung.
Links neben dem Führer die Ehrengäste: Frau Stojadinowitsch, Dr. Milan Stojadinowitsch, Frau Markowitsch und ihr Gatte, der jugoslawische Gesandte in Berlin; rechts neben Adolf Hitler: Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und der Präsident des Kuratoriums des Hauses der Deutschen Kunst, Professor von Finckh.

BAUWILLE und BAUWERK

EINE UMFASSENDE SCHAU, WIE DIE WELT SIE NOCH NICHT SAH: DIE ARCHITEKTUR- UND KUNSTHANDWERKAUSSTELLUNG IM HAUS DER DEUTSCHEN KUNST

„Das Tor der Welt." Modell der Elbhochbrücke in Hamburg, die bei einer Spannweite von 700 Meter eine Gesamtlänge von 1200 Meter haben wird. Die größte Pylonenhöhe wird 177,5 Meter betragen (der Kölner Dom ist 160 Meter hoch); die Durchfahrtshöhe 73 Meter. Das Innere der Brücke, unter der Decke der Reichsautobahn, ist für eine zweigleisige Schnellbahn vorgesehen.

Blick in einen der großen Säle der Baukunstausstellung; in der Mitte des Saales: das Modell des „Hauses der Deutschen Kunst". Die entstandenen Bauten sind ebenso wie die geplanten aufs anschaulichste zur Darstellung gebracht.

Aufnahmen: B. Fischer (1), Heinr. Hoffmann (1), Presse-Bild-Zentrale (1), Alice Heß (2).

Digitized by Google

In einem der lichtdurchfluteten Säle der Schau: Das Deutsche Stadion auf dem Reichsparteitaggelände nach einem Entwurf von Professor Albert Speer. Einschließlich des Vorhofes wird das Deutsche Stadion eine Länge von 730 Meter haben. — Rechts oben: Außenansicht der Kongreßhalle, die eine Gesamtfläche von 28 800 Quadratmeter einnehmen wird, also um ein Viertel mehr als der Königliche Platz in München. Bei 40 000 Sitzplätzen wird das gewaltige Bauwerk 50 000 Personen fassen können. Das Wandbild links von dem großen Adler der Luitpoldarena zeigt die Innenansicht der Kongreßhalle.

Das geschichtliche Wort, das ein Volk zu sagen hat, soll von nachkommenden Geschlechtern aus den Bauwerken abzulesen sein. Denn es gibt keinen überzeugenderen und keinen unbestechlicheren Redner als den gefügten Stein, der vom Rhythmus seiner Zeit kündet.

Die erste Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung, vom Führer am 22. Januar im Haus der Deutschen Kunst eröffnet, ist mehr als eine bloße Schau. Die gewaltigen Blöcke der Architekturmodelle sind mehr als Entwürfe oder Pläne; sie sind, weil sie zum Teil schon Fertiges zeigen, die wuchtige Bilanzlegung der nationalsozialistischen Schaffensidee, deren Habenposten unvergänglich eingemeißelt stehen.

Modell des Deutschen Stadions (Innenansicht).
Das Stadion selbst wird 560 Meter lang, 450 Meter breit und 83 Meter hoch sein; die gewaltige Anzahl von 405 000 Sitzplätzen ist für die Zuschauer vorgesehen.

Digitized by Google

AUS DER DEUTSCHEN ARCHITEKTUR- UND KUNSTHANDWERK-AUSSTELLUNG IM HAUS DER DEUTSCHEN KUNST ZU MUNCHEN

Ein schon verwirklichtes Modell:
Die vielbewunderte NS.-Ordensburg Sonthofen im Allgäu, eine Schöpfung H. Gieslers für die Deutsche Arbeitsfront.

Einfahrt zur Reichsautobahn an der Reichsgrenze bei Salzburg.
Entwurf: Professor Albert Speer.

Bauwerke, die immer hinausragen werden aus dem Strom flüchtiger Zeiten.
Modell und Zeichnung der Gestaltung des Adolf-Hitler-Platzes in Dresden nach Entwürfen von Wilhelm Kreis.

Wohnkultur: Möbel nach einem Entwurf des verstorbenen großen Baumeisters Paul Ludwig Troost, hergestellt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, AG., München.

Rechts: KdF.-Schiff „Wilhelm Gustloff“
Gesellschaftsräume nach Entwürfen von Professor Woldemar Brinkmann.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale(1), Stickelmann(1). Heinrich Hoffmann (1). Alice Heß (1). Schmauß (1).

Digitized by Google

BERND ROSEMEYER DER GROSSE DEUTSCHE RENNFAHRER IST AM 28. JANUAR 1938 BEI EINER VERSUCHSFAHRT TÖDLICH VERUNGLÜCKT

Der Automobilrennsport hat einen unersetzlichen Mann verloren Deutschland trauert um einen seiner kühnsten, hoffnungsreichsten Rennfahrer, der allein im letzten Jahr in drei Erdteilen die deutschen Farben zum Siege führte: Bernd Rosemeyer, der kühne Draufgänger und virtuose Fahrer, ist am Steuer seines alten Wagens, mit dem er im Oktober auf der Reichsautobahn bei Frankfurt seine Rekordliste auf vier Weltrekorde erhöhen konnte, als ruhmreicher Streiter für Deutschland gefallen. Wo immer auch dieser unerschrockene Fahrer, dem unbändige Siegeszuversicht aus den klaren Augen leuchtete, an den Start ging, im Eifelrennen, um den Großen Preis von Italien, der Schweiz, um den Großen Preis von Deutschland, im Freiburger Bergrennen, in Kapstadt, um den Vanderbilt-Pokal in Neuyork, um den Großen Preis von England, oder beim Start zum Masarykrennen, immer kämpfte er mit dem letzten Einsatz seiner Energie und seines großen Könnens für Deutschland, dessen Jugend er ein leuchtendes Beispiel bleiben wird

Aufnahme: B. Fischer.

Digitized by Google

Ein erschütterndes Bild: Bernd Rosemeyers letzter Start.
Wenige Minuten, nachdem diese Aufnahme entstand, wurde der Wagen Bernd Rosemeyers von einer Windböe zur Seite getragen, wobei der berühmte deutsche Rennfahrer seinen Tod fand.
Aufnahme: Artur Winkelser.

INTERNATIONALE WINTERSPORTWOCHE IN GARMISCH-PARTENKIRCHEN

TAG DES ABFAHRT-LAUFS

Links: Spitzenkönner aller Länder am Kreuzeck.

Rechts: Reichssportführer von Tschammer und Osten rief den Gästen des In- und Auslandes ein herzliches Willkommen zu und erinnerte an die vielen Freundschaften, die während der Olympischen Spiele und der Internationalen Wintersportwoche 1937 unter den Teilnehmern angeknüpft worden sind.

Digitized by Google

Aufnahmen für den „JB." von Helmuth Kurth.

Marion Mc. Kean aus den Vereinigten Staaten ist ein klein wenig abergläubisch und befragt vorher die Karten.

Rechts: Am Kreuzeck konnte man neuartige Sportkostüme sehen. Eine der ausländischen Teilnehmerinnen mit einer vielbewunderten Skihose.

Hochbetrieb am Ziel in der Nähe des Bahnhofs Kreuzeckbahn beim Abfahrtslauf der Frauen, deren großes Können viel Bewunderung erregte.

Roman Wörndle wurde Kombinationssieger, während Christl Cranz sich den Abfahrtskombinationssieg holte.

Teilnehmerinnen aus den USA. Den Anfang machten auch diesmal wiederum die Frauen, von denen die elf Besten aus dem Abfahrtslauf, darunter sechs Reichsdeutsche, zum Torlauf startberechtigt wurden.

Digitized by Google

„ROMÂNIA ROMÂNILOR!"

(„Rumänien den Rumänen!")

MIT DER KAMERA DURCH BUKAREST

Hochhäuser auf dem Boulevard Bratianu in Bukarest geben der rumänischen Hauptstadt weltstädtisches Gepräge. Zu dieser Frage dürfte allgemein interessieren, daß der Grundbesitz der rumänischen Metropole zu 51% in jüdischen Händen ist. Der rumänische Kutscher mit seiner eigenartigen Kopfbedeckung beherrschte aber ebenso das Stadtbild wie die eleganten Luxuslimousinen.

Professor Cuza, der seit sechzig Jahren in Rumänien den Kampf gegen die Juden leidenschaftlich führt, gehört zu den engsten Mitarbeitern Gogas

Vor dem Portal zum Ministerium sieht man auch häufig Bojaren, die der Regierung Wünsche vorbringen und Anregungen geben

Die Weltpresse bringt täglich Maßnahmen über Rumänien, die der rumänische Ministerpräsident Goga gegen den jüdischen Bevölkerungsteil getroffen hat. Unser Bildberichterstatter hat sich davon überzeugen können, welche gewaltige Arbeit in Rumänien zu leisten ist, um die fürchterliche Aussaugung des rumänischen Volkes durch die Juden zu unterbinden. Dabei ist der Abwehrkampf der Rumänen gegen die Juden nicht einmal neu;

Auf dem Bilde links Kriegsminister Antonescu, eine der markantesten Erscheinungen des neuen Kabinetts Goga.

Eine Sitzung des Ministerrats, in der die Säuberung des Landes beschlossen wurde.

Digitized by Google

Mitten im Herzen von Bukarest liegt das Judenviertel. Der jüdische eingewanderte Händler faßt meistens hier zuerst Fuß.

schon 1832 brandmarkt die Konstitution der Moldau (Regulamentul organic) die Juden als ein volksgefährliches Element, das aus dem Lande vertrieben werden müsse. Was man fälschlicherweise „Antisemitismus" nennt, ist auch für Rumänien nichts weiter als ein natürlicher Abwehrkampf gegen zersetzende, die Ethik niederziehende Parasiten, die das Volkstum als schaffende Kraft der Kultur nicht kennen, weil sie nie bodenständig gewesen sind

Aufnahmen: B. Fischer

Die „schwarze Börse" wird natürlich von Juden beherrscht, die hier in unmittelbarer Nähe der Rumänischen Staatsbank ihre Schiebergeschäfte machen. Vor dem Börsencafé (im Hintergrund) sieht man ständig Devisen- und Wertpapiere handelnde Gruppen, die mit ihren dunklen Geschäften den Staat betrügen. Augenblicklich herrscht Hochbetrieb, weil sich die Juden schnell noch mit fremden Geldsorten eindecken wollen.

Trödlerläden im Judenviertel.
Hier wird jeder Ramsch und Abfall an die Minderbemittelten verhandelt. Dreck, Schmutz und widerliche Gerüche kennzeichnen diese jüdische Niederlassung.

Dr. Radulescu,
der Hauptschriftleiter der „Porunca Vremii" ist einer der leidenschaftlichsten Kämpfer für die rumänische Volksaufklärung.

Digitized by Google

„Swing" auf jüdisch.
Selbstverständlich ist der Jude auch in den Nachtlokalen anzutreffen; seine Partnerinnen stammen natürlich nicht aus dem Ghetto.

Aufnahmen: B. Fischer.

Juden geben den großen Kaffeehäusern ihre besondere Note.
Hier ist jene „gesellschaftliche Schicht" Stammgast, die schon ihr Schäfchen aufs Trockene gebracht hat. Gesprochen wird statt „jiddisch" heute ein schlechtes Französisch.

Jüdische Bar, jüdische Kapelle
Die jüdische Bedienung sorgt dafür, daß immer genug Mädchen aller Schattierungen den jüdischen Stammgästen zur Verfügung stehen. Die Mädel werden mit einer guten Gage in das Engagement gelockt, sehen aber nie einen Lei, weil die zwangsmäßige Verpflegung alles verschlingt. Das ist eine Art des modernen Mädchenhandels . . . den das Bild rechts ursprünglicher und drastischer zeigt, denn die Aufnahme stammt aus dem Freudenhausviertel, in dem ausschließlich fette Jüdinnen als „Madamen" fungieren.

Digitized by Google

Schneeballschlacht auf dem Vesuv

Ein Matrose des Panzerschiffes „Deutschland“ auf dem Vesuv

Nur unter Windschutz kann man so nahe an den Krater herangehen, der alle zwei bis drei Minuten unter gewaltigem Krach Rauch- und Feuerfontänen gegen den Himmel speit.

Die Schneeballschlacht tobt! Und im Hintergrund spuckt der Krater Feuer, Lava und Schwefel.

In den Rinnen der geborstenen Lava schimmert die rote Glut; ein hineingehaltener Holzstock fängt sofort Feuer.

Sensation in Neapel! – Der Vesuv trägt eine Schneehaube eine Erscheinung, die bisher nur selten beobachtet wurde

Unsere blauen Jungen vom Panzerschiff „Deutschland“ und drei Torpedobooten, die während der Weihnachts- und Neujahrstage vor Neapel lagen, können von einem Erlebnis berichten, das noch lange in ihnen nachklingen wird: Sie sahen und erlebten den Vesuv mit einer Schneehaube. Das ist bei diesem 1200 m hohen Vulkan etwas sehr Seltenes und bedeutete selbst für die Neapolitaner eine nicht geahnte Überraschung, obwohl man beim Ätna, der nicht weit davon entfernt sein Feuer speit, diese Erscheinung gewöhnt ist. Die Hänge dieses 3300 m hohen Berges sind gewöhnlich bis in den April hinein verschneit, und Touring-Clubs veranstalten

Digitized by Google

Hier hört das Wandeln auf dem Vulkan auf, denn an dieser Stelle tritt die Lava schon flüssig zutage.

Der Vesuvwächter holt mit einer eisernen Zange ein Stückchen der glühenden Masse heraus und prägt ein handtellergroßes Stück mit der Jahreszahl als Erinnerung für den Besucher. Die flüssige Lava hat eine Temperatur von 1800 Grad.

an den Hängen des Ätnas Skirennen. In Catania kann man sogar Ätna-Schnee (neve del'etna) literweise kaufen und man benutzt diesen Ätna-Schnee vielfach zur Herstellung von Speiseeis. Man holt ihn mit Maultieren von den Hängen herunter und schützt ihn durch dicke Lagen von Asche und Sand vor dem Zerschmelzen. An einigen Stellen besorgt der Vulkan dies sogar selbst, indem er gelegentlich auf den Schnee eine mehrere Meter dicke Schicht von Asche „spuckt", unter der sich der Schnee dann bis in den Sommer hinein hält. Und nun hat der Vesuv auch sein Schneekleid bekommen, was diesem kleinen Wicht auf dem 42. Breitengrad eigentlich gar nicht zukommt. Das ist besonders deshalb verwunderlich weil der Vesuv aus dem Innern heraus tüchtig heizt, und die zahlreichen Ausbruchslöcher so kräftig arbeiten, daß sich nicht einmal im strengen Winter Rauhreif bilden kann. Die Neapolitaner haben sehr große Augen gemacht, und es war drollig anzusehen, wie zaghaft sie die fremde weiße Masse anpackten — bis unsere blauen Jungen ihnen herzhaft zeigten, daß man sehr fidele Schlachten mit dem Zeug schlagen kann. Vielleicht kommt aber ein geschäftstüchtiger Neapolitaner auch auf den Gedanken, sich einen Vorrat Schnee für die heißen Sommertage zu verschaffen und mit dem „neve del vesuvio" einen schwunghaften Speiseeishandel zu eröffnen. Für unsere Matrosen war es jedenfalls ein einzigartiges Erlebnis, Schwefeldämpfe, Feuer und Schnee auf einem Berg beieinander zu haben, eine Naturmischung, die einem nicht jeden Tag geboten wird, selbst wenn man am Fuße des Vesuvs wohnt.

Das hier ist die feinste Glaslava, die Oberfläche ist messerscharf und bricht knirschend wie Glas; für Barfüßler ist das kein geeigneter Ausflugsort.

Aufnahmen: Mauritius.

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Riener

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gröbenzell bei München

Welchen Paß für Ypsilon?

In dem Personenwagen dritter Klasse Nr. 355 820 der Österreichischen Bundesbahnen fiel die Entscheidung, welche das Leben des Herrn Jakob Negreanu aus Cucumesti in zwei sehr verschiedene Teile trennte. In eine unbedeutende, nur ganz untergeordneten Polizeiorganen geläufige Vergangenheit und eine Gegenwart, welche bald in das strahlende, halbfette und fette Spaltenlicht der Zeitgeschichte rücken sollte. Denn vom Fenster dieses Wagens aus sah Herr Negreanu einen Bahnsteig, der so belebt war, daß er zum unauffälligen Untertauchen einlud. Im Augenblick war er entschlossen, diese günstige Gelegenheit zu benützen und nicht bis Salzburg zu fahren, wohin man wahrscheinlich ohnehin schon ein allzu ähnliches Porträt gedrahtet hatte, sondern den Zug hier zu verlassen. Dieser Entschluß war die Zäsur seines Lebens, hier beginnt die Gegenwart und die Geschichte Man schrieb das Jahr 1931

Der Schnellzug, den Herr Negreanu benützt hatte, verläßt den Wiener Westbahnhof um 7.55 Uhr und führt direkte Wagen nach Innsbruck und Bregenz. Aber für Herrn Negreanu waren weder Ziel noch Ankunftszeit dieses Zuges, sondern nur die Abfahrtszeit interessant gewesen, er hatte zwar eine Fahrkarte nach Salzburg gelöst, aber sein Fahrziel war ihm gänzlich gleichgültig gewesen. Seit ihn um 7 Uhr früh in einem privaten Spielklub in der Renngasse ein Telephonanruf erreicht hatte, war ihm der Wiener Boden einigermaßen heiß geworden Die ängstliche Stimme im Telephon, die dem viel zu mitleidigen Hotelstubenmädchen gehörte, hatte ihn vor zwei stämmigen Herren gewarnt, die seit einigen Minuten in der Hotelhalle auf ihn warteten. Herr Negreanu war also, sein Gepäck im Stich lassend, geradewegs zum Bahnhof gefahren, wo er den Innsbrucker Schnellzug gerade noch erreichte.

Während der Bahnfahrt hatte er dann reichlich Muße gehabt, seine Lage zu prüfen. Dank der Spielgewinnste dieser Nacht besaß er noch über neunhundert Schilling, sein wertvollstes Besitztum, acht vorzüglich gefälschte Pässe, trug er wie stets bei sich, den stämmigen Herren würden also nur zwei Koffer mit Kleidern und Wäsche in die Hände gefallen sein, was er ihnen als Preis seiner Freiheit gerne gönnte. Das, was er bei sich trug, genügte knapp, um damit irgendwo von neuem zu beginnen

Irgendwo? Der Menschentrubel auf einem Bahnsteig hatte Irgendwo plötzlich ganz nahe gerückt. Schon besaß Irgendwo einen Bahnhof und einen Bahnsteig, auf den Herr Negreanu rasch entschlossen sprang Er tauchte im Menschengewimmel unter, passierte eine Sperre, deren Schaffner die auf Salzburg lautende Karte nicht auffiel, und betrat den Platz vor dem Bahnhof. —

Ein paar Autos standen da, zwei große gelbe Postomnibusse, allerlei Landvolk mit Körben und Rucksäcken strebte zum Bahnhof. Freundliche Häuser mit grünen Fensterläden rahmten den Platz ein, zwei stattliche Einkehrgasthöfe, vor welchen Bauernfuhrwerke standen, machten sich gegenüber breit. Ein steiler, bewaldeter Berg stieg hinter den Häusern empor, der irgendein altes Gemäuer auf seinem Gipfel trug. Also — wo war man denn eigentlich?

Herr Negreanu überquerte den Platz und warf einen Blick zurück auf den Bahnhof. Der mußte doch irgendwo einen Stationsnamen tragen! Er war auch auf der Schmalseite des Bahnhofgebäudes zu lesen, aber Negreanu konnte nur den ersten Buchstaben des Namens, ein Ypsilon, sehen, da der Rest vom Dach des Frachtenmagazins verdeckt war.

Also gut, dachte er. Nennen wir die Stadt einfach Ypsilon. Es ist ja schließlich gleichgültig, wie sie wirklich heißt, und die Leute werden hier kaum klüger sein als anderswo.

Er blickte die breite Straße entlang, die in den Bahnhofplatz mündete Er sah Reihen kleinstädtischer Geschäftsläden, einstöckige bäuerliche Häuser, aber nach kaum hundert Schritten endete die Straße an einer mächtigen Brücke, eine breite Wasserfläche glitzerte fröhlich in der Aprilsonne, die Donau!

Er schritt weiter, betrat die von Marktwagen belebte Brücke und umfaßte nun das ganze Bild der Stadt mit beutelüsternen Blicken Sie lag, eingebettet zwischen steilen Waldbergen, an beiden Ufern des Stromes, der sich hier an einer langgestreckten Insel gabelte Die Brücke führte vom linken Ufer auf die Insel, auf der zwei Mittelpfeiler standen, und dann auf das rechte Ufer zur eigentlichen Altstadt. Eine malerische, von engen Gassenschluchten durchbrochene Front alter, schmalbrüstiger Giebelhäuser zog sich am jenseitigen Uferkai entlang. Einige schwarzgeteerte Warenboote, ein großes Motorboot und ein paar Holzflöße lagen dort am Kai vertäut. Hinter der Uferfront baute sich das Gewirr der Dächer und Schornsteine der Altstadt auf, überragt von zwei gotischen Türmen mit goldblinkenden Kreuzen. Ein lebhaftes, starkfarbiges und südlich heiteres Bild.

Auf der Insel senkte sich eine Straßenrampe von der Brücke zum Inselboden herab und führte dann durch einen Park alter Ulmen zu einem stattlichen Hotel. Herr Negreanu erriet, daß dies das beste Hotel der Stadt sein mußte, und beschloß, hier abzusteigen, sobald er einen Koffer, Wäsche und Toilettesachen gekauft hatte

Er ging weiter, betrat die Altstadt und gelangte auf einen großen, von schönen, alten Bürgerhäusern gebildeten Platz, wo um einen gotischen Brunnen Hunderte von Marktbuden standen Da gab es Obst- und Blumenstände, Fleischbänke, Blauzeugläden und Lebzelter, sogar Zigeuner mit Geschirr waren da, und zwischen den Hausfrauen der Stadt drängten sich Bäuerinnen im Sonntagsstaat, Wanderhändler mit Bauchläden, Markthelfer und Bettler. Langsam schob sich Herr Negreanu durchs Marktgewühl. Der Geruch heißer Würstchen erinnerte ihn, daß er seit gestern abend nichts als ein belegtes Brot gegessen hatte. Er sah ein Gasthausschild winken und durchschritt dann die Einfahrt der „Dreifaltigkeit".

In der großen, dämmerigen Gaststube saßen schmatzende Marktleute. Auch der nächste Raum, eine Art Schifferstube mit Zinngeschirr auf Wandbrettern und rauchgeschwärzten Modellen von Donauplätten, war voll von Kaufleuten und Agenten, die zwischen Gulaschtellern und Biergläsern ihre Schlußbriefe entfalteten. Nur am letzten

JOSEF RIENER

der Verfasser unseres neuen Romans wurde im Jahre 1894 in Wien geboren. Er entstammt einem alten Wiener Bürgergeschlecht, welches seit dem 16. Jahrhundert in ununterbrochener Folge in Wien ansässig ist. Nach Ablegung des Abiturs rückte er zu einem österreichischen Infanterie-Regiment ein, kämpfte in Polen, Rußland und am Balkan, wurde zweimal verwundet und mehrfach ausgezeichnet. Als zugeteilter Kundschaftsoffizier einer preußischen Infanterie-Division an der Ostfront erhielt er das Eiserne Kreuz Nach dem Kriege diente er in verschiedenen Grenzschutztruppen Deutsch-Österreichs. 1920 entlassen, hatte er das Schicksal des entlassenen Frontkämpfers in seiner ganzen Härte zu tragen. Er schlug sich als Fabriknachtwächter, Privatdetektiv und Begleiter wertvoller Transporte für die Balkanstaaten durch, bis er in einem großen Industrie-Unternehmen einen dauernden Wirkungskreis finden konnte — Der „Illustrierte Beobachter" hat im Herbst 1936 den aus der Feder Josef Rieners stammenden, mit großem Beifall aufgenommenen Roman „Der Helm der Göttin" veröffentlicht

Digitized by Google

Tisch im Winkel saß ein einzelner Gast, offensichtlich ein stiller Zecher, mit dem ein Gespräch zu beginnen einfach schien. Herr Negreanu setzte sich zu ihm.

Eine hübsche junge Kellnerin brachte das bestellte Gulasch und ein Glas Bier und lächelte Herrn Negreanu auffallend freundlich an. Er gefiel ihr offensichtlich, er war auch ein hübscher Bursch, dieser zweifelhafte Herr Negreanu aus Cucumesti am Pruth. Mit seiner schlanken Gestalt, den breiten Schultern und abfallenden Hüften schien er geradewegs aus einem jener Kupfertiefdrucke herabgestiegen zu sein, welche die Wände der Herrenschneiderateliers beleben. Sein scharf geschnittenes Gesicht, die dunklen, öligen Tenoraugen und die dichte Kappe schwarzen Haares machten ihn zur typischen Magazinschönheit, zu jenem Mann, den sich die Efficiency-Kaufleute als Verkäufer abscheulicher Ladenhüter erträumen.

Auch der einsame Gast an seinem Tisch schien Herrn Negreanu sympathisch zu finden. Denn als sich Herr Negreanu mit der Frage nach einem Warenhaus oder etwas Ähnlichem an ihn wandte, erteilte er so freundlich Auskunft, daß sich eine Fortsetzung des Gesprächs von selbst ergab.

Natürlich sprachen sie vorerst über die Stadt, von der Herr Negreanu noch nicht einmal den Namen wußte. Der einsame Gast, den die Kellnerin mit „Herr Doktor" ansprach, der aber für einen Arzt oder Anwalt zu verwittert aussah, erzählte, daß die Stadt jetzt nur mehr einen trüben Schatten ihrer einstigen Regsamkeit zeige, da die Sensenlieferungen nach Rußland seit dem Kriege aufgehört hätten. Flußaufwärts lägen über ein Dutzend großer Sensenwerke, die ihre Erzeugnisse hier verladen hätten. Die Familien, welchen diese Werke seit Jahrhunderten gehörten, hätten die schönen Häuser auf dem Marktplatz erbaut und die Stadt wirtschaftlich beherrscht, heute steckten sie bis über den Kopf in Bankschulden und ihre Betriebe arbeiteten mit einem Viertel der einstigen Belegschaft. Auch die paar Quetschen drüben im Bahnhofviertel waren dem Sterben näher als dem Leben, und die Landwirtschaft der Umgebung frettete sich von einem Notopfer zum andern. Kurz, in dem trübseligen Wirtschaftspanorama, das der alte Doktor mit wenigen Worten entwarf, war einzig der Fremdenverkehr eine zage Hoffnung. Ihm zuliebe hatte eine Unternehmergruppe das Inselhotel zu einem mondänen Sommerbetrieb ausgebaut und veranstaltete im Sommer Tennisturniere, Schwimmkonkurrenzen, venezianische Nächte und dergleichen.

„Und jetzt", fragte Herr Negreanu etwas ungeduldig, da ihn ein Dreimonatsakzept auf Lustbarkeiten wenig interessierte. „Was ist jetzt im April los?"

„Nichts", sagte der Doktor melancholisch. „Im Inselhotel gibt's einen Fünfuhrtee, zu dem niemand hingeht. Auch eine Bar ist im Hotel, ich würde Ihnen aber nicht raten, die Kellner bei ihrer allnächtlichen Tarockpartie zu stören. Dann gibt's noch hier, hinter dem Dom, eine Weinstube. Dort tanzen die Vertreter für Textilwaren mit ihren Probierdamen. Aber da Sie keine Tasche haben, sind Sie wohl kein Vertreter?"

„Nein!" meinte Herr Negreanu lächelnd. „Das ist also alles?"

„Alles für die oberen Fünfhundert, zu welchen ich Sie rechne. Die Volksseele hingegen kocht in den ‚Rosensälen' und im ‚Zipfer Bräu'. Aber ihre Temperatur erreicht kaum zwanzig Grad. Wir haben zweitausend Arbeitslose, das sagt alles."

„Ich danke Ihnen für Ihre Auskünfte", sagte Herr Negreanu. „Leben Sie schon lange hier?"

„Seit dreißig Jahren. Aber ich habe nur meine Ordination in der Stadt. Mein Haus liegt draußen im Zirbitzgraben. Fast zehn Kilometer von hier."

„Zehn Kilometer? Sie haben aber ein Auto?"

„Freilich, sonst müßte ich ja in der Stadt wohnen. Es ist aber recht nett draußen. Der Zirbitzgraben ist ein enges Tal, nichts als Wälder und Felsen, weit und breit kein Haus. Es gab einmal ein altes Bergwerk dort hinten, zur Römerzeit oder später. Tagelang kommt kein Mensch dorthin. Gerade das Richtige für angegriffene Nerven."

Besonders für meine, dachte Herr Negreanu. Auf welchen heute die beiden Herren in der Wiener Hotelhalle herumgetrampelt sind. In diesem Graben könnte man schön untertauchen, wenn die Sache faul wird.

„Aber jetzt muß ich leider gehen", sagte der Doktor aufstehend. „Um elf Uhr muß ich bei einem Patienten sein. Geburt eines Pinzgauer Fohlens. Ich bin nämlich Tierarzt."

Lächelnd reichte er Negreanu die Hand und verließ die Stube. Die meisten anderen Gäste waren schon gegangen. Nur mehr eine Gruppe von drei Leuten war da, aber auch diese riefen schon nach der Kellnerin, um zu zahlen.

In einer Stunde werden die Mittagsgäste kommen, dachte Negreanu. Und dann muß ich schon wissen, wie ich heiße, und was ich hier treibe.

Er ließ sich von der Kellnerin das Kursbuch bringen und wählte den Zug, mit dem er offiziell hier ankommen wollte. Um ein Uhr kam ein Schnellzug von Passau durch, der direkte Wagen von Nürnberg und Frankfurt mitführte. Der paßte ganz gut, es blieb ihm genügend Zeit, den Koffer und das Nötigste im Warenhaus zu kaufen, zum Bahnhof zu fahren und, wenn der Zug eingelaufen war, einfach ein Auto zu nehmen und sich zum Inselhotel bringen zu lassen.

Wichtiger war nun, einen neuen und passenden Namen zu haben. Da jetzt niemand mehr in der Stube und auch die Kellnerin in der Küche verschwunden war, zog er den ersten seiner Pässe aus der Brusttasche und blätterte ihn im Schutze des Kursbuches auf.

Vicomte Raoul de Sarcilly, geboren in Nantes, 27 Jahre alt, Privatier, das Photo war natürlich sein eigenes, die Stempel vorzüglich gefälscht — nein, mit dem edlen Vicomte war hier in Ypsilon nichts anzufangen. Die Stadt war halb bäurisch, und Bauern sind allzu mißtrauisch gegen alles Fremde. Der Vicomte war hervorragend befähigt, älteren Witwen von Großkaufleuten oder sonstigen Erbtanten den Kopf zu verdrehen und sich dann die Abreise von bangenden Erben gut bezahlen zu lassen. Sein Rahmen mußte aber ein mondäner Kurort, zumindestens eine Großstadt sein, nicht ein Provinznest wie dieses! Der nächste also!

Senhor Miguel de Fortivera, Handelsattaché der brasilianischen Gesandtschaft in Paris, war ein ausgezeichneter Teilhaber bei der Gründung von faulen Minengesellschaften, der Mann, dem man glaubte, daß er mit Hilfe der Gattinnen einflußreicher Leute gewisse Schwierigkeiten aus dem Weg räumen könnte. Hier in Ypsilon hätte man sich aber unter Fortivera vielleicht ein Wanzenvertilgungsmittel vorgestellt. Ausgeschlossen.

Vielleicht der edle Schlachta, Stanislaus von Cutimierski, Sohn des Besitzers von zehntausend Hektar Ackerboden, einer Zuckerfabrik, einiger Schnapsbrennereien, von Dutzenden Sägewerken und dergleichen! Das war der unwiderstehliche Lockvogel der Spielklubs des Kontinents, bei dessen Anblick jeder Partner schon im Geiste ein halbes Sägewerk in die Tasche steckte, bis er zu spät zu glauben begann, daß der junge Mann scheinbar das väterliche Vermögen am grünen Tisch gewonnen hatte. Dieser nette junge Stanislaus hätte schon eher nach Ypsilon gepaßt, ein polnischer Grundbesitzer wäre hier vielleicht nicht allzu abenteuerlich gewesen. Aber es steckten ja noch einige der bunten Büchlein in der unergründlichen Brusttasche.

Ein gelbes zum Beispiel: Der Kellner Franz Haubeneder aus St. Pölten kam nur für Razzien in Berlin SO oder in Wien II in Frage, ein rotes: der Artist Dimitrij Milosevice, geboren in Zagreb, auch so ein armer Hund für Situationen, wo man nicht auffallen durfte. Ein braunes: Der Doktor Wolfgang Grünnes aus Offenbach am Main, Chemiker, halt, war das nicht der Richtige, am wenigstens auffällig? Dieser harmlose Chemiker, ein schlichter Mann der Wissenschaft, hatte irgendwo einen Prospekt des Inselhotels gesehen und kam nun auf Urlaub nach Ypsilon. Der Einuhrzug führte ja einen Frankfurter Wagen, es klappte alles ausgezeichnet.

Herr Doktor Grünnes verwahrte seine Buntbücher in der Gesäßtasche, steckte den nunmehr richtigen Paß handlich in die Brusttasche und rief dann die Kellnerin.

Ein paar Minuten später hatte er schon das Warenhaus erreicht, das gleich beim Marktplatz lag, ein etwas ärmlicher Stiefbruder der Woolworth-Paläste dieser Welt. Fast die Hälfte seines Betriebskapitals verwendete er zur Anschaffung eines Schrankkoffers, eines Straßenanzuges, einiger Wäsche und Toilettesachen, dann nahm er ein Auto und fuhr zum Bahnhof. Jetzt erst las er den vollständigen Namen der Stadt die er erobern wollte: Ybbsbruck.

In der Bahnhofswirtschaft wartete er den Einuhrzug ab. Ein paar Minuten nach dessen Ankunft verließ er zum zweitenmal und als Doktor Grünnes zum erstenmal den Bahnhof und nahm ein Auto zum Inselhotel.

Junge Dame, brünett . . .

Herrn Negreanus erstes Auftreten in Ybbsbruck war aber doch nicht so unbeachtet geblieben, wie er hoffte. Er war einer jungen Dame aufgefallen, welche Neugierde als wichtige Pflicht ihres Berufes betrachtete. Sie hatte, über den Bahnhofplatz schlendernd, den eleganten jungen Mann aus dem Bahnhof kommen und in die Stadt gehen sehen, und es mußte ihr natürlich auffallen, daß er drei Stunden später im Auto vor dem Hotel vorfuhr, eben als sie in den Speisesaal ging. Eine Frage an den Portier — sie fühlte sich, wie gesagt, zur Neugier verpflichtet — ergab, daß dieser Herr Doktor Grünnes angeblich eben aus Frankfurt eingetroffen war, obwohl es doch viel wahrscheinlicher schien, daß er den Wiener Zug benutzt hatte, der um zehn Uhr einlief. Das neugierige Fräulein Silvia von Fallenbach beschloß, sich diesen zweimal angekommenen Herrn näher anzusehen.

Sie ging weiter in den Speisesaal des Hotels, wo sie schon ihr ständiger Gesellschafter seit zwei Tagen, der Kunstmaler Granigg, erwartete. Der Saal war ein hübscher, nicht zu großer Raum, im Kreuzbogen gewölbt, mit nußholzgetäfelten Pfeilernischen und offenem Kamin. Eine Glastür ging auf die Terrasse Zwei ältere Damen saßen in einer Pfeilernische und an einem Tischchen beim Fenster ein etwa vierzigjähriger, leicht verfetteter blonder Herr im Sportanzug, der Maler Granigg.

Er grüßte ziemlich kühl, als sie sich zum Tisch setzte, denn sie hatten sich gestern nachts in Unfrieden getrennt, als er etwas zärtlich zu werden versucht hatte. Und heute hatte er den ganzen Vormittag an der bitteren Tatsache herumgewürgt, daß er dieses Fräulein Silvia ganz falsch eingeschätzt hatte Er wohnte seit einer Woche im Hotel, hatte untertags Skizzen vom Vorfrühling der Donaulandschaft gemacht und sich abends stets entsetzlich gelangweilt. Da war gestern dieses hübsche, nein, sogar schöne Fräulein aufgetaucht, mutterseelenallein, wohnte im Hotel, das außer ihnen nur noch die zwei alten Damen und einen magenkranken, fast stets unsichtbaren Fabrikdirektor als Gäste hatte, war also auf ihn geradezu angewiesen, wenn sie nicht vor Langeweile sterben wollte. Also hatte er sich an sie herangemacht, das übliche Verführungsschema F abrollen lassen, aber bald war ihm die junge Dame unheimlich geworden. Was er für eine schlecht behütete Bürgerstochter, für ein harmloses süßes Mädel von Anno Toback gehalten hatte, entpuppte sich als welterfahren, nüchtern und sogar ironisch, das süße Klischee blieb ihm oftmals im Munde stecken, vergeblich legte er seine für den Betthasen Xnorm Blatt soundsoviel berechneten Stimmungsplatten auf und spürte bald, daß sie ihn so lächerlich fand wie ein verstaubtes Makartbukett.

Aber als sie jetzt da beim Tisch saß und auf die Donau hinausblickte, da fand er sie doch wieder so hübsch, daß er sie zu versöhnen beschloß. Sie war groß und schlank, ihre Gestalt von straffer Grazie, ihr Gesicht ein sanftes Oval mit breitflächigen Wangen, schmaler, gerader Nase und etwas weit gestellten, dunkelgrauen, manchmal grün schillernden Augen. Dazu ein klarer milchweißer Teint zu brünettem Haar, kurz, eine sehr reizvolle Frau von irgendwie fremdartigem Typ, die überall auffallen mußte.

Aber Herr Granigg hatte wenig Glück mit seinen Versöhnungsversuchen, sie aß zerstreut, gab ihm einsilbige Antworten und blickte immer wieder durch das Fenster auf den Strom, der äußerst langweilig glitzerte. Sie dachte an den ölighübschen Herrn an diese Ansichtskartenschönheit, die zweimal in Ybbsbruck angekommen war. Obwohl sie sich zugeschworen hatte, während dieses Urlaubes in Ybbsbruck nicht an ihren Beruf zu denken, war doch ihr Berufsinstinkt erwacht.

Dieses so wohlgeratene Fräulein Silvia war nämlich die Inhaberin einer kleinen Wiener Auskunftei, einer Spezialauskunftei für schwierige Fälle, wie sie selbst ihr Unternehmen stolz nannte. Durch einen lächerlichen Zufall war sie, die einem alten Geschlechte von Offizieren und Staatsbeamten entstammte, zu diesem etwas anrüchigen Beruf gekommen. Durch einen Platzregen, vor dem sie in einem kleinen Stadtcafé Zuflucht suchte und gezwungen war, sich zu einem älteren Herrn zu setzen, der einen englischen Brief mühsam mit Hilfe eines Wörterbuches übersetzte. Es ergab sich von selbst, daß sie ihr noch ziemlich frisches Lyzealenglisch auspackte und dem alten Herrn half. Sie kamen ins Gespräch, und nach einer halben Stunde hatte sie dem Alten ihren ganzen neunzehnjährigen Lebenslauf erzählt. Der Alte hatte eine seltsam geschickte Art, Menschen zum Reden zu bringen, ohne daß sie es merkten.

Übrigens war es ja nichts irgendwie Aufregendes, was das Fräulein Silvia zu berichten hatte. Stets war es die Großmutter, die längst verstorbene Großmutter, eine Friaulerin gewesen, die ihr Leben bestimmt hatte. Denn von ihr hatte sie den romantischen Vornamen, die rassige Schönheit und vor allem das Temperament geerbt, das oft zu jähzornigen Ausbrüchen neigte. Frühzeitig hatte es ihr Vater, friedliebender Präsidialist eines Wiener Ministeriums aufgegeben, das Temperament

Digitized by Google

Abendstimmung im Bergland

Aufnahme: Heinrich Eisen

der Tochter durch erzieherische Maßnahmen zu bändigen Mit siebzehn Jahren, einige Wochen nach dem Abitur, stand die kleine Silvia allein in der Welt, im Besitze eines kleinen Vermögensrestes, einer weitläufigen Stadtwohnung, eines Kastens unmoderner Kleider, einer bescheidenen Waisenpension, jedoch mit vier Tanten väterlicherseits, welche das grimme Küken voll mitleidiger Begeisterung unter ihre Flanellflügel nahmen Aber nun wurde das Erbe der Friaulerin bestimmend für die nächsten zwei Jahre, denn Silvias jähzornige Ausbrüche beschleunigten das Tempo, in dem sich die Tanten in ihrer Gardistenrolle ablösten und sprengten drei von den Tanten ebenso langweilig wie umständlich eingefädelte Verlobungen. In einem solchen Wutanfall gab sie das Universitätsstudium auf, und als sie sich von der Gesangsmeisterin trennte, deren mit viel Vorspiegelungen von Talent und Aussichten wattierter Unterricht fast ihr ganzes Erbteil verschlungen hatte kostete die Reparatur des Klaviers immerhin hundertzwanzig Schilling.

Nach diesem Krach mit der Gesangsmeisterin, der wieder eine Zukunftshoffnung abschnitt, verbrachte sie zwei Monate in einer reuigen Bußezeit, die man mit Rücksicht auf die damals regierende Tante auch Profosenarrest nennen mag. Dann aber begann sie Großmutters kühne Nase wieder schnuppernd in die Luft zu heben und nach neuen Zielen Ausschau zu halten bis ihr jener Platzregen Schicksal wurde.

Denn der alte, etwas wunderliche Herr Zeisel engagierte sie vom Fleck weg als Sekretärin für seine Auskunftei, die aus einem winzigen Büro mit einem Telephon und einem halbwüchsigen Botenjungen bestand. Die Schreibmaschine für Fräulein Silvia wurde erst ihr zu Ehren neu gekauft. Es war keine gewöhnliche Auskunftei, Herr Zeisel hatte nur wenige Kunden und bearbeitete nur schwierige Fälle, aber sein Name war in der Hochfinanz wohlbekannt und sein Ruf auf einer dreißigjährigen Erfahrung begründet.

Silvia stürzte sich mit Feuereifer in diese neue und so interessante Arbeit. Aus der Stenotypistin wurde bald eine unentbehrliche Mitarbeiterin. Und als ihr nach vier Jahren Herr Zeisel Generalvollmacht gab und sich in sein Häuschen am Attersee zurückzog, da war aus dem schlacksigen Gänschen eine sehr kluge, weltgewandte Dame ohne Illusionen geworden Nun gewann sie einige tüchtige Leute als Agenten, steckte den ganzen Rest ihrer Erbschaft in das Unternehmen und begann die Auskunftei modern auszubauen.

Nach zwei Jahren erfolgreicher Arbeit — die Wirtschaftskrise gab den Auskunfteien anfangs viel zu tun — hatte sie sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein nettes kleines Vermögen erworben. Dann aber begann nach den großen Bankzusammenbrüchen auch die Auskunftei Zeisel an Auftragsmangel zu leiden. Nun konnte Silvia einmal an einen Urlaub denken, da ja im Büro ohnehin fast nichts zu tun war, und sie beschloß, die Stadt ihrer Kindheit aufzusuchen, wo ihr Vater jahrelang Bezirkshauptmann gewesen und sie zur Schule gegangen war, die Stadt Ybbsbruck. Mit diesem heiteren, malerischen Donaustädtchen verbanden sie zahllose selige Erinnerungen an Kinderglück und Kinderspiele, und gerade in den ersten Apriltagen war sie so lufthungrig und stadtverekelt, daß diese Erinnerungen an sonnige Kinder- und Ferientage übermächtig wurden. Sie packte ihre Koffer, übergab die Geschäfte dem ältesten Agenten und fuhr nach Ybbsbruck

Aber Ybbsbruck war eine Enttäuschung. Zwar schien die Sonne fröhlich auf die alten Häuser, der Strom rollte silberstrahlend zwischen den grünen Waldbergen, alles war wie einst — nur die Menschen nicht. Mit grauen und müden Gesichtern lungerten sie in den Straßen herum, die frühere Regsamkeit war geschwunden, jeder fünfte Bewohner war arbeitslos Die wenigen Bekannten, die sie noch hatte, waren weggezogen, nur der alte Tierarzt, Schulfreund ihres Vaters, lebte noch draußen im Zirbitzgraben. Sie hatte ihn angerufen und, da er nicht zu Hause war die Wirtschafterin gebeten, ihm auszurichten, daß sie im Inselhotel wohne und seinen Anruf erwarte. Aber bis heute hatte er nicht angerufen, sie mußte sich mit diesem Maler als Gesellschaft begnügen was auch nicht zur Besserung ihrer Laune beitrug.

In dieser Stimmung saß sie beim Mittagessen und dachte aus reiner Langeweile an den zweimal angekommenen Herrn, als dieser eben frisch rasiert und wie aus dem Ei geschält, in den Speisesaal trat Er setzte sich zu einem Tischchen und bestellte sein Essen, ohne die anderen Gäste zu beachten. Doch als nach einigen Minuten eine etwas überreife Dame den Saal betrat, die beiden älteren Damen begrüßte und sich zu ihnen setzte, da begannen sich die Blicke des schönen Fremdlings zu beleben Silvia stellte fest, daß Hals, Hände und Armgelenke dieser neu hinzugekommenen Dame mit etwa einem halben Kilogramm diverser Juwelierware beladen waren und dieser Ware galten offenbar des Fremdlings feurige Schätzmeisterblicke, welche die Dame — sichtlich geschmeichelt — auf sich selbst bezog Der Mann dort drüben und die Situation, betrachtet durch die Lupe sechsjähriger Auskunfteierfahrung ergab, daß dieser Mann einigermaßen verdächtig war

Der Maler hatte mißvergnügt bemerkt, welche Beachtung Silvia dem neuen Gast schenkte. Es schien ihm an der Zeit, einen geordneten Rückzug anzutreten, er entschuldigte sich also mit dringender Skizzenarbeit und verließ den Saal. Silvia blieb sitzen — um weiter zu beobachten —, bestellte einen Mokka, und als dann der Portier mit ehrfürchtig gezogener Goldmütze zu ihrem Tisch trat und meldete, daß der Doktor Binze angerufen habe und das Fräulein Fallenbach um zwei Uhr zu einer Fahrt in den Zirbitzgraben abholen werde, war ihre gute Laune wieder da. Der gute Onkel Binze hatte sie doch nicht vergessen, sie würde mit ihm in seinem gemütlichen Hause sitzen und von alten Zeiten plaudern. Dann öffnete der Kellner die große, breiteilige Glastür des Saales, die zur Stromterrasse führte, die Sonne fiel mit breiten, flimmernden Balken in den Raum, draußen sah man den breiten, grünsilbernen Strom und die in hellen Farben prangende Landschaft, Obstgärten in bunter Blüte, da überfiel sie wieder die dringende Unruhe, die sie aus der Großstadt getrieben hatte, eine erregende Lust, alles Vergangene, die alte, abgenutzte Winterhaut abzustreifen, die stickige Stubenluft aus den Lungen, dumpfe Stubengedanken aus dem Hirn zu stoßen, irgend etwas Neues, Lebfrisches zu tun . . .

Gerade die Stimmung, dachte sie, sich selbst verspottend, in der andere Frauen sich ein neues Frühjahrskostüm kaufen oder einen neuen Verehrer nehmen. Der neue Verehrer war zwar eben dagewesen, hatte sich aber gottlob in äußerst flauer Stimmung entfernt Blieb nur das Kostüm — oder gab's noch etwas anderes?

Zwei Uhr schlug es von allen Kirchtürmen Ybbsbrucks, der Fremdling schleuderte noch immer seine distinguierten Erobererblicke auf die edelsteinfunkelnde Fülle ihm gegenüber, Fräulein Silvia assortierte noch immer ihre Frühlingskomplexe, da trat ein Herr in einem alten Hubertusmantel, mit einem schedigen Steinklopferhütl durch die Mitte auf

Er begrüßte im Vorbeigehen die drei Damen links, seltsamerweise auch den einsamen Herrn rechts und steuerte geradewegs auf Silvias Tisch zu

„Onkel Binze", rief sie begeistert, sprang auf und pappte ihm einen Kuß mitten auf den Schnauzbart

„Na, na, nicht so hitzig", brummte er „Laß dich mal anschauen, kleine Silvia! Kreuzdacken bist du aber sauber geworden!"

„Und du hast dich gar nicht verändert", sagte sie und betrachtete geradezu verliebt das verwitterte Gesicht mit den lustigen Mausäuglein und der großen, in sanfter Röte strahlenden Kolbennase. „Warum hast du dich nicht früher anschauen lassen?"

„Arbeit, liebe Silvia, nix als Arbeit Gestern zwei Notschlachtungen auswärts und heute vormittag Fohlengeburt. Beim Fuhrwerker Grabner. Na, und dort habe

Digitized by Google

ich zum Essen bleiben müssen. Aber jetzt bin ich frei und jetzt fahren wir zum Zirbitzgraben. Ich habe meinen Wagen draußen."

„Fein, Onkel, ich freu mich schon auf dein Haus und diesen netten Winkel dort hinten, wo sich die Füchs' gute Nacht sagen. Wie geht's der alten Leni?"

„Gut, sie ist noch recht rüstig. Hier ändert sich nicht viel. Aber bei dir ist ja allerhand los? Du hast ja jetzt eine Auskunftei, gelt, führst sie selbständig, stimmt das? Na, ich hab mir ja immer gedacht, daß aus dir mal was Besonderes wird, mit deinem eigensinnigen, harten Schädel."

„Ist doch nix Besonderes, Onkel!"

„Ist allerhand, liebe Silvia. Aber über alles das werden wir ja noch reden können. Jetzt muß ich einen großen Mokka trinken, sonst fahr ich dich noch an einen Alleebaum. Denn beim Grabner ist natürlich scharf gezecht worden."

Er winkte dem Kellner und bestellte den Kaffee. Dabei streifte sein Blick wieder über den einsamen Herrn.

„Wer ist das", fragte Silvia, „und woher kennst du ihn?"

„Ich habe keine Ahnung, wer er ist. Er hat sich heute in der ‚Dreifaltigkeit' zu mir gesetzt und wir sind ins Plaudern gekommen. Scheint ein Ausländer zu sein."

„Sicher. Wann war das?"

„Kurz vor elf. Warum fragst du?"

„Ohne besonderen Zweck. Er scheint sich tödlich zu langweilen, der Arme. Könntest du ihn nicht einladen, mitzufahren?"

„Warum? Gefällt er dir so gut?"

„Nein. Gar nicht. Aber — er interessiert mich. Ich wittere etwas an ihm. Etwas — Ungewöhnliches. Mein Berufsspürsinn regt sich!"

„Quatsch", sagte der alte Tierarzt. „Du bist ganz einfach neugierig. Aber ich werde ihn einladen. Bis wir fortgehen. Wie lange bleibst du in Ybbsbruck?"

„Mindestens zwei Wochen."

„Dann haben wir ja Zeit, uns auszusprechen. Da ist der Kaffee. In fünf Minuten können wir gehen."

Er trank die Schale leer, dann trat er zum Tisch des einsamen Herrn, der ihn mit besonderer Herzlichkeit begrüßte. Dann kamen beide zu Silvias Tisch und der Tierarzt stellte ihn als Doktor Grünnes aus Frankfurt vor.

„Ich bin sehr glücklich, Sie kennenzulernen", sagte Doktor Grünnes mit einer angenehmen, tönend baritonalen Stimme. „Und ich freue mich sehr über diesen Ausflug. Ich habe mich schrecklich gelangweilt."

„Das haben wir gemerkt und uns Ihrer erbarmt", sagte Silvia. „Aber gehen wir jetzt."

Die älteren Damen machten große Augen, als die drei an ihnen vorbeigingen, voraus Silvia, die in ihrem flotten Tweedkostüm mit dem kühn auf einem Ohr balancierenden grünen Hütchen reizend aussah, viel zu reizend für das biedere Ybbsbruck, und vor allem viel zu reizend für den ruppigen Tierarzt, der neben ihr trabte wie der Wurzelsepp neben Diana.

„Wer war denn die Dame mit den Karfunkelsteinen?" fragte Silvia in der Hotelhalle. „Sie hat auf Herrn Doktor Grünnes tiefen Eindruck gemacht!"

„Sie ist Witwe eines Notars. Besitzerin etlicher lastenfreier Häuser und Grundstücke. Und eines stets verstopften Scotchterriers, dem ich die Bekanntschaft mit ihr verdanke. Mein Gruß war also auch Dienst am Kunden!"

„Und Besitzerin etlicher Sexappeals", sagte Silvia ironisch, mit einem Blick auf Grünnes.

„Ich protestiere gegen den tiefen Eindruck, den die Dame angeblich auf mich gemacht hat", sagte Grünnes. „Wie konnten Sie, gnädiges Fräulein, das überhaupt feststellen? Sie haben eine Stunde lang nur träumerisch auf die Donau geblickt!"

„Vielleicht ist sie in einen Faltbootfahrer verliebt", sagte der Tierarzt lächelnd

„Beinah erraten. In einen Kapitänleutnant der Donauflotte", sagte Silvia ernsthaft.

„Jedenfalls wird Dr. Vinze in den nächsten Tagen viel zu tun haben", sagte Dr. Grünnes, als sie schon vor dem alten, klapprigen Steyrwagen des Tierarztes standen.

„Warum?"

„Alle Hunde werden krank werden, weil ihre Frauerln wissen wollen, wer die gefährliche junge Dame war, mit der Sie einen Autoausflug machten!"

Der Tierarzt hatte sich schon hinter das Steuer gesetzt und Silvia neben ihn. Nun beugte sie sich zu Grünnes zurück, der einen der rückwärtigen Sitze eingenommen hatte.

„Glauben Sie nicht, Doktor", sagte sie lachend, „daß er uns überhaupt nur ausführt, um auf diese Art seine Kundschaft zu vermehren?"

Wo die Welt mit Brettern verschlagen ist.

Aber Silvias heitere Laune verflog wieder, als das Auto über den Uferkai fuhr. Hier balgten sich zwar Scharen tobender Kinder, auf den Bleichen des Dammes wimpelte eine fröhliche Flaggengala von bunter Wäsche und rotgewürfelten Bettbezügen, aber entlang der malerischen Häuser lungerten hagere Männer mit hoffnungslosen Gesichtern, saßen verdrossen auf den Randsteinen oder spielten Karten, am hellichten Nachmittag, auf der Straße. Wieder ein bedrückendes Bild der herrschenden Arbeitslosigkeit.

Dann kam eine Zeile schlichter Bauernhäuser, und von der neben der Donau weiterführenden Autostraße zweigte hier ein holpriger Fahrweg ab, der sich zwischen Obstgärten und Feldern die Berglehne hinaufschlängelte. In diesen Weg bog das Auto ein.

„Jetzt werden wir ein wenig durcheinandergebeutelt werden", sagte der Tierarzt. „Der Weg ist von den Ochsenkarren so zerfahren. Sehen Sie, der Wald rechts ist der Zirbitzkogel. Und der steile Mugel dort drüben, jenseits der Stadt, der mit seiner Ramsnase fast lotrecht zur Donau abstürzt, das ist der Galgenberg."

„Ach richtig", rief Silvia, „dort ist im Sommer immer der berühmte Vigilikirchtag!"

„Ja, es steht ein alter, gemauerter Galgen dort oben und ein paar Holzbuden und Tanzböden für den Vigilikirchtag, das älteste Volksfest der ganzen Gegend. Der Berg vor uns ist der Saukogel, und zwischen Zirbitzkogel und Saukogel gehts in den Graben hinein."

Die Straße führte jetzt steil abwärts in die Waldschlucht zwischen den beiden Bergen. Hochstämmiger Tannenwald ragte zu beiden Seiten auf und hart neben der Straße schäumte ein weißgischtender Wildbach.

„Schön ist's hier, nicht wahr?" rief Silvia laut, um das Tosen des Baches zu übertönen. „Weltabgeschieden! Ein richtiger Märchenwald! Gleich werden wir zum finsteren Köhler oder gar zum Schinderhannes kommen!"

„Bloß zu meinem Haus", sagte der Tierarzt. „Aber mich kann man mit einigem Recht als den Schinderseppl bezeichnen."

„Ich denke bloß immer darüber nach, wie Sie hier einem anderen Wagen ausweichen würden", sagte Grünnes, „die Straße ist doch kaum drei Meter breit!"

„Ich brauche gar nicht auszuweichen, weil mir kein Wagen entgegenkommt. Die Straße führt zu meinem Haus und hört dort auf. Dort hinten wohnt sonst niemand, und die paar Wiesen gehören mir. Die Welt ist dort mit Brettern verschlagen, wie man sagt."

„Warum haben Sie sich eigentlich hier begraben", fragte Grünnes. „Für Ihre Praxis wäre es doch besser, wenn Sie in der Stadt wohnen würden!"

„Sicherlich. Aber das Haus ist mein Altenteil. Ich habe es vor zwölf Jahren gekauft und dachte damals höchstens noch drei bis vier Jahre zu arbeiten. Aber die Wirtschaftslage zwingt auch mich, länger im Geschirr zu bleiben."

„Übrigens hast du Telephon und das Auto", sagte Silvia.

„Richtig. Und bei den Viechern ist's meistens nicht so dringend wie bei der zweibeinigen Fakultät Hier haben Sie die Hütte des Klausners."

Er wies mit der Hand nach vorne, wo sich die Waldklamm zu einem langgestreckten, von dem Bach durchflossenen Wiesenboden öffnete Verstreute Baumgruppen gaben dem Bild einen heiteren, parkähnlichen Charakter. An einer Krümmung des Baches lag das Haus und den Abschluß des Tales bildete ein Jungwald, über den eine zerklüftete, sonnbestrahlte Felsmauer aufragte. Ein wunderschöner, friedlicher Fleck Erde

Dann hielten sie vor dem Hause, eine Art Jagdhaus mit grünen Fensterläden, rotem Ziegeldach und einem blumengeschmückten Holzbalkon vor der Mansarde. Hinter dem Hause standen Scheune und Schuppen, an die sich ein Gemüsegarten schloß.

Zwei braune Dackel kamen bellend aus dem Haus gesaust, dann erschien die behäbige Haushälterin vor der Tür.

„Das ist die Frau Leni", erklärte der Tierarzt. „Führen S' die Herrschaften in die Veranda, Leni. Ich stell' inzwischen den Wagen ein."

Durch den mit Geweihen und einigen alten Bauerntruhen ausgestatteten Hausflur gelangten sie in eine große, behagliche Wohnstube. Altväterischer Hausrat war hier mit viel Liebe und Verständnis zu einem Rahmen vereinigt worden, der still und unwiderstehlich Frieden und Feierabend schuf. Vom klobigen, hundertäugigen Kachelofen bis zu den Wandtellern im Herrgottswinkel und dem schmiedeeisernen Leuchterweibchen war jedes Stück bildhaft sicher in den Raum gepaßt und so ein eindrucksvolles Asyl des Beharrenden geformt worden.

Voll Rührung ließ Silvia ihre Blicke durch den Raum gleiten und begrüßte die Stücke, die sie aus ihrer Kindheit kannte und die mit vielen kleinen Erinnerungen verknüpft waren. Hier war die Zeit wirklich stillgestanden, es war alles wie vor zehn Jahren, als sie mit ihren Schulfreundinnen · wie eine wilde Hummel durch das Haus getobt war.

Sie traten in die sonnendurchflutete Veranda, wo schon ein Jausentisch mit buntem Geschirr und einem Primelstrauß auf sie wartete. Nun kam auch der Tierarzt nach und bat sie zu Tisch. Verwundert bemerkte er, daß die alte Leni noch für eine vierte Person deckte.

„Der junge Acham war da", sagte die alte Leni, „und hat sich zur Jause angesagt. Er wollte um halb drei da sein."

„Ach so — na, dann muß er ja gleich kommen Der Acham", setzte er, zu seinen Gästen gewandt, fort, während die alte Leni den Kaffee einschenkte, „ist mein Nachbar, ihm gehören die Wälder ringsum bis zur Donau. Ein schöner Besitz, aber der alte Acham hat ihn ganz verludert und der Junge muß fest arbeiten, damit er sich die Butter aufs Brot erwirtschaftet. Seit die Russen den Holzmarkt verdorben haben, ist ja die Holzwirtschaft ganz auf den Hund gekommen."

„Sonst sparen gewöhnlich die Alten und die Jungen verjuxen das Ersparte", sagte Silvia. „Hier ist's also umgekehrt."

„Ja, leider. Der Alte war ein richtiger Vorkriegskavalier, lebte meistens in Wien und ließ die Verwalter stehlen, wie es ihnen paßte. Die Rennen die Karten, die Weiber kosteten immer neue Äcker, und als er 1918 starb, waren von dreitausend Hektar nur mehr fünfzehnhundert übrig. Dann kam der Sohn, der vom Gymnasium weg eingerückt war, aus dem Felde zurück, jagte die Verwalter zum Teufel und begann zu arbeiten, sparsam und bedürfnislos wie ein Bauer. Jahre hat er gebraucht, um alle Schulden zu tilgen, aber jetzt hat er es durchgestanden, jetzt ist das Gut in Ordnung, und wenn nicht der Holzkrach gekommen wäre, könnt er vielleicht etwas beiseitelegen oder investieren. Er ist ein armer Teufel, der Acham. In dem Alter, in dem andere ihre Jugendjahre genießen, hat er wie ein Knecht roboten müssen, um sein Erbteil wieder hochzubringen. Das hat ihn hart und schweigsam gemacht, wundere dich also nicht, Silvia, wenn er ein wenig hölzern wirkt."

„Das macht gar nichts", erklärte Silvia. „Hier gibt's überhaupt nichts, was mir die Stimmung verderben könnte. Ich bin geradezu selig, diese ganze liebe, alte, bretterverschlagene Welt wiedersehen zu können! Aber der Doktor Grünnes hier, der macht ein etwas gelangweiltes Gesicht!"

Der Doktor Grünnes hatte mit Bedauern gehört, daß der einzige brauchbare Mensch dieser Gegend schon 1918 gestorben war, er langweilte sich tatsächlich und bereute diesen zwecklosen Ausflug. Diese junge Dame namens Silvia war natürlich viel zu klug für seine Künste, der alte Tierarzt zählte überhaupt nicht mit, am besten war es, man sah, daß man ehestens ins Hotel zurückkam. Vielleicht konnte man beim Tee diese mollige Karfunkeldame zum Tanz führen. Es war eine armselige Chance, aber schließlich doch eine Chance . . .

Aus solchen Erwägungen weckte ihn Silvias Frage, aber er wurde einer Antwort enthoben, da nebenan Schritte erklangen und ein großer, fast hagerer Mann in abgewetzter Lodenjoppe auf die Veranda trat. Er blieb erstaunt bei der Tür stehen, als er die Fremden bemerkte.

Der Tierarzt lächelte vergnügt.

(Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

Im Zeichen der neuen Rauch-Epoche!

Hunderttausende sind inzwischen zu besseren Cigaretten übergegangen! Eine ATIKAH – Zug für Zug bewußt genossen – wird auch Sie zum »neuen Rauchen« bekehren!

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

ATIKAH-CIGARETTEN

AUSLESE

Digitized by Google

BODO M. VOGEL:

Der Glücksmann

Werner Ellert legte die Zeitung beiseite und sah nach der Kurpromenade, von wo ihm Musik und Lachen entgegenklang. Die Sonne lag heiß über dem dunklen Tannenwald, und ein schöner Tag kündigte sich an, obwohl man schon im Herbst war. Ellert schloß die Augen. Ja, er fühlte sich wohl, und er brauchte es nicht zu bereuen, gekommen zu sein. Alle Umstände versprachen einen angenehmen Ferienaufenthalt, den er, Werner Ellert, auch brauchte. Er war spät in diesem Jahr aus der Arbeit herausgekommen, und er fühlte sich etwas müde und nervös. Die Wärme und das Alleinsein, zu dem er sich während dieses Vormittags entschlossen hatte, taten ihm gut, und er streckte sich aus auf seinem Liegestuhl. Schon lange hatte er diese innere Zufriedenheit nicht mehr verspürt, und er sah fast ärgerlich zur Seite, als er auf einmal Schritte neben sich hörte.

Gleich aber glättete sich sein Gesichtsausdruck wieder, denn mit einem raschen Blick hatte er erkannt, wer es war. Er richtete sich unauffällig auf. Es war die junge Dame, die erst vor einigen Tagen in der Pension angekommen war. Ellert kannte sie nicht, aber auf den ersten Blick hatte er gewußt, daß sie eine sympathische Persönlichkeit war. Es war ihm aufgefallen, daß auch sie beim Essen ein- oder zweimal zu ihm herübergesehen hatte — er hatte den fragenden, etwas schüchternen Ausdruck ihrer dunklen Augen noch jetzt vor sich — dann aber hatte sie schnell wieder fortgesehen, als sie sich beobachtet fühlte. Ein unsichtbares Band war gleich zwischen ihnen — das ahnte Ellert, und er war darum auch gar nicht ärgerlich, daß sie einige Stühle neben ihm Platz nahm.

„Auch nicht zum Frühkonzert gegangen?" redete er sie an.

Hanna Kröger schüttelte den Kopf. „Nein", sagte sie, „ich wollte eigentlich hingehen, aber dann... Dann ist die Post gekommen."

Die Ankunft der Post war nun kein Grund, nicht zum Konzert zu gehen, dachte Ellert. Dann aber nickte er. Er glaubte zu verstehen. Sie hatte irgendeinen unangenehmen Brief bekommen, der ihr den Besuch des Konzerts verleidete. Oder sie hatte den Brief, auf den sie wartete, nicht erhalten. Eines davon mußte es sein

Er sah sie an. Ihr Profil lag vor ihm. Ein schönes, ebenmäßiges Profil, dunkle Haare, eine hohe Stirn. „Ich möchte wissen, was hinter dieser Stirn vorgeht", dachte Ellert. „Ich möchte die Sorge kennen, die sie traurig stimmt. Ob sie es sagt?" Er mußte versuchen, sie zum Reden zu bewegen. Nein, es war keine Neugier in ihm. Eher Besorgtheit. Sie war allein. Vielleicht konnte man ihr helfen.

„Es war wohl kein Brief für Sie dabei?" fragte er auf gut Glück.

„Oh, doch", sagte sie, „von Vater!"

Sie hatte das gesagt, ohne zu überlegen. Dann wurde ihr auf einmal bewußt daß sie mit einem Fremden sprach, und sie wurde verwirrt.

Ellert tat, als ob er nichts bemerkte. Ihre Antwort hatte ihn überrascht. Er war noch nicht alt, und er meinte, wenn junge Leute Sorgen hatten, konnten es nur Liebessorgen sein. Bei ihr war das scheinbar nicht so Sie machte sich Sorgen wegen eines Briefs von ihrem Vater. Vielleicht aber steckte doch eine Liebesgeschichte dahinter? Wer weiß?

„Hoffentlich haben Sie keine schlechten Nachrichten bekommen", meinte er.

Sie zögerte

„Nein . . Eigentlich . . Ach, wissen Sie . . "

Seine Gedanken gingen rasch. Er kannte sie noch zu wenig, um ihr Vertrauen zu erwarten. Man mußte nachhelfen.

„Bitte, halten Sie meine Fragen nicht für aufdringlich", sagte er, „aber, ich meine . . . Ich meine, man sollte bei dem herrlichen Wetter nicht traurig sein. Wissen Sie, es erträgt sich alles leichter, wenn man sich gegenüber jemand ausspricht . . "

Sie sah ihn an. Ein kurzer prüfender Blick glitt an ihm empor. „Ich dachte nur", meinte sie, „es würde Sie vielleicht nicht interessieren . ."

Ellert unterdrückte ein Lächeln. Jetzt also würde sie erzählen. Sie würde ihm sagen, was sie bedrückte, und er — er schwor sich zu, ihr Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Sie war ein so nettes, liebes kleines Mädel, daß man das auch gar nicht konnte. Man mußte ihr gut sein. „Nicht interessieren? Im Gegenteil!" rief er lebhaft, „es interessiert mich sehr!" Er schaute sie offen an. „Wenn ich irgendwie etwas tun kann für Sie . . ."

Er wartete. Der Blick aus seinen blauen Augen und der überzeugende, ernste Tonfall seiner Stimme hatten ihr Zutrauen gewonnen, und sie rückte einige Stühle näher heran.

„Ich glaube kaum, daß Sie etwas für mich tun können", meinte sie lächelnd. „Das heißt . . . So viel können Sie jedenfalls für mich tun, daß Sie mich anhören. Sie haben recht, es erträgt sich alles leichter, wenn man sich gegenüber jemand ausspricht. Meine Geschichte ist eigentlich sehr nüchtern, und ich glaube, Sie werden vielleicht enttäuscht sein . . ."

„Keineswegs . . . Erzählen Sie nur . . ."

„Ich hatte mich sehr gefreut, hier vier Wochen verleben zu können. Und nun geht es nicht. Ich kann nu noch bis Ende dieser Woche bleiben."

War das alles? dachte Ellert. Laut fragte er: „Ist Ihr Vater krank?"

„Nein, meine Mutter! Vater hat es mir heute geschrieben. Sie muß unbedingt operiert werden Und das kostet Geld . . ."

„Deswegen also!" sagte Ellert. Er sagte es mehr zu sich selbst. Sie bekam kein Geld mehr, weil ihre Mutter operiert werden mußte.

„Vater kann auch nichts dafür", sagte sie entschuldigend, „er hat bloß seine Pension . . ."

Armes kleines Mädel! Ellert nickte teilnahmsvoll.

„Und darum können Sie bloß bis Ende der Woche bleiben? Wie schade!"

Er war wirklich etwas enttäuscht. Sollte er sich geirrt haben? Es mußte noch etwas anderes dahinter stecken.

„Nicht deswegen allein muß ich abreisen", stellte sie auf einmal richtig, „ich habe einen viel triftigeren Grund. Er ist eigentlich der Hauptgrund. Ich weiß nicht, ob . . . Es ist schwer zu sagen . . ."

Ellert erkannte mit Genugtuung, daß er sich doch nicht geirrt hatte. Doch eine Liebesgeschichte. Eine tragische Liebesgeschichte eines kleinen Mädchens, das wirklich ein besseres Schicksal verdient hatte.

Hanna erzählte. Sie berichtete etwas stockend, und Ellert mußte manches förmlich aus ihr herausfragen

Sie war seit drei Jahren verlobt mit einem Auslandsdeutschen und wollte demnächst heiraten Ihr Verlobter, ein junger Ingenieur, lebte in Brasilien. Hanna hatte sich mühsam das Fahrgeld zusammengespart, eine ganze Menge Geld. In vier Wochen wollte sie abreisen und drüben heiraten. Ihre gute Stellung als Sekretärin hatte sie auch schon aufgegeben. Und nun war das mit der Mutter dazwischen gekommen. Vorhin hatte sie Geld abgeschickt. Geld für die Operation ihrer Mutter. Sie zeigte den Postanweisungsabschnitt. Es stimmte. Es stand ein nüchterner Amtsstempel unter einer Ziffer und besiegelte eine kleine Tragödie. Hanna hatte die letzten Wochen ihres Aufenthalts noch in dem Kurort verbringen wollen.

„Und nun", fuhr sie fort, „sind alle meine Pläne zu Wasser geworden Ich kann nicht nach Brasilien fahren,

Der „Illustrierte Beobachter" beginnt in der nächsten Folge mit der Veröffentlichung eines spannenden Berichtes von

Reichssendeleiter E. Hadamovsky

Hilfsarbeiter Nr. 50000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

Um was es sich handelt? Leitende Reichsbeamte gehen als Hilfsarbeiter in die Betriebe, so berichtete die deutsche Presse im letzten Jahre, und bald darauf verabschiedete Reichsminister Dr. Goebbels im Propagandaministerium eine Reihe seiner engeren Mitarbeiter und sandte sie als Arbeiter der Faust in die deutschen Fabriken und auf das Land.

Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky wurde damals als Hilfsarbeiter Nr. 50 000 von einer großen deutschen Fabrik eingestellt. Er verdiente sich wieder wie einstmals vor langen Jahren seinen Wochenlohn mit seiner Hände Arbeit und führte inmitten seiner neuen Arbeitskameraden das Leben eines einfachen deutschen Arbeiters.

Um 5 Uhr morgens steht „Eugen" an der Walze, zusammen mit dem Mischer Tell, der den Neuen mit seinen prüfenden Raubvogelaugen bloß anschaut und ihn dann in ein so geschicktes Kreuzfeuer von Fragen nimmt, daß der „unbekannte" Hilfsarbeiter schon nach zehn Minuten „entlarvt" ist.

Beim Dröhnen der Walzen, im Staub und Dunst der Rohbetriebe, schließt „Eugen" Freundschaft mit seinen Arbeitskameraden und steht bald mit allen auf du und du. Er ist ihr Gast in den kleinen freundlichen Siedlerhäusern und in den Schrebergärten; er marschiert mit den Werkscharen am frühen Sonntagmorgen durch die Stadt; er feiert mit SA.-Männern und Arbeitermädels die Sonnenwende am nächtlichen Feuer.

„Vergiß mich nicht, Eugen!" sagt der Mischer Tell, als Hadamovsky die Fabrik wieder verläßt, um in sein Amt als Reichssendeleiter zurückzugehen. Und Hadamovsky hat ihn und die Kameraden nicht vergessen und dem deutschen Arbeiter mit seinem Bericht ein einzigartiges Denkmal gesetzt

Kameradschaft und Treue, Solidarität und sozialistische Opferbereitschaft bei dem großen Unglück, die Geschichte der blutigen und terroristischen Streiks der Vergangenheit, den sozialen Aufstieg im Dritten Reich, die Arbeiter-Urlaubsfahrten nach dem Land der Mitternachtssonne, das alles berichtet Hadamovsky hier in so spannender Form, daß man diesen lebenswahren Bericht in einem Zuge durchlesen möchte.

Digitized by Google

dorland bayer

„Ein Raucher über Chlorodont"

Und wenn ich tagsüber noch so viel rauche – abends das gewohnte Zähneputzen mit Chlorodont, und weg ist der peinliche Geschmack nach kaltem Rauch. Häßlichen Zahnbelag läßt Chlorodont gar nicht erst aufkommen. Ich finde Chlorodont für alle Raucher (und Raucherinnen) so wichtig wie den Tabak selbst.

Bei gleichbleibender Qualität

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Digitized by Google

weil ich das Geld für die Operation fortgegeben habe. Und ich kann noch nicht heiraten. Ich muß mir wieder eine Stellung suchen und warten. Meine frühere Stellung ist leider inzwischen wieder anderweitig besetzt, aber ich werde bestimmt etwas finden . . Dann heißt es eben von vorn anfangen mit dem Sparen . . Nein, Angst habe ich nicht vor der Zukunft . Nur . . . nur wird es schwer sein . . . Vielleicht muß ich ganz verzichten . Wer weiß, ob Fred wartet . Das ist das schlimmste "

Ellert sah starr geradeaus, während neben ihm ein winziges Taschentuch in Tätigkeit trat, und dann murmelte er ein paar teilnahmsvolle Worte. Was er sagte, wußte er selber nicht genau. Sein Blick war noch verloren, als sie schon längst fortgegangen war . .

Während der nächsten Tage hatte er Gelegenheit, ihre Aufrichtigkeit festzustellen und ihren Mut zu bewundern. Sie war ein tapferes Mädel. Sie machte sich schon neue Hoffnungen über ihre Zukunft, und sie war überzeugt, daß sie — mit einiger Verspätung allerdings — doch noch ihren Lebenstraum verwirklichen könnte. Sie würde jede Mark, jeden entbehrlichen Pfennig sparen, und Fred drüben in Brasilien würde warten . .

Ellert sagte nicht viel dazu. Er rang mit einem großen Entschluß. Und am letzten Tag ihres Aufenthalts fragte er: „Wann reisen Sie ab? Um welche Zeit?"

„Heute abend kurz vor sieben . . ."

„Dann verbringen wir noch den Nachmittag zusammen . . ."

Sie gingen in den Anlagen spazieren. Überall waren lachende, fröhliche Menschen. Auf allen Gesichtern stand Lebenslust und Daseinsfreude. Hanna und Ellert gingen still nebeneinander. In ihnen war der Abschiedsschmerz, und sie sprachen nur wenig.

Auf einmal blieb Ellert stehen, ergriff Hannas Hand und zeigte nach der Kurpromenade.

„Sehen Sie mal . . ."

Seine Stimme klang erregt.

„Was denn?"

Er sprach hastig, ganz anders als sonst. „Sehen Sie, da steht ein Glücksmann. Ein Losverkäufer. Ich bin ja sonst nicht abergläubisch, aber jetzt habe ich so eine Ahnung, daß der Augenblick günstig ist . . Ja, wirklich, ich spreche im Ernst! Gehen Sie hin, nehmen Sie ein Los — Sie werden gewinnen! Sie werden bestimmt gewinnen", wiederholte er. „Gehen Sie gleich hin!"

Sie sah ihn zweifelnd an. Dann meinte sie lächelnd: „Wenn Sie der Sache so sicher sind, kann ich es ja mal probieren!"

„Ja, laufen Sie, schnell, ehe Ihnen ein anderer das große Los wegschnappt!"

Sie lachte, und er sah sie nach dem Losmann hinübergehen, einen Augenblick bei ihm stehenbleiben und dann rasch zurückkommen.

„Herr Ellert, Herr Ellert", rief sie schon von weitem, „denken Sie bloß: ich habe gewonnen! Tatsächlich gewonnen! Und gleich tausend Mark!"

Sie war ganz außer Atem und hielt ihm zitternd die Geldscheine hin. Zehn blanke Hundermarkscheine! Gerade so viel, wie sie ihren Eltern geschickt hatte.

Und auf einmal wurde sie ganz verwirrt, und sie mußte sich setzen. Ihr Kopf preßte sich in ihre Hände, und sie schluchzte. „Fred . . Fred . Nun kann ich doch noch kommen . . Wenn Sie nicht gewesen wären, Herr Ellert . Wie soll ich Ihnen danken . . ."

Ellert überraschte sich, wie er väterlich ihre Hand streichelte. Um seinen Mund lag ein Lächeln, ein wissendes Lächeln, und er wollte etwas sagen. Dann aber schwieg er doch. Man durfte ihren naiven Glauben nicht zerstören. Sie weinte und lachte wie ein Kind. Die schönen Scheine waren ganz zerknittert, und Ellert mußte sie mit Gewalt in ihre Handtasche pressen. Dann ließ er Hanna erzählen. Die Geschichte war seltsam. Sehr seltsam. Der Losmann hatte ihr Geld eingesteckt, ein Los herausgesucht und dann gefragt: „Sie gestatten doch, daß ich es gleich aufmache?" Sie hatte nichts dagegen. Und da rief er: „Gratuliere, Sie haben tausend Mark gewonnen!" Er gab ihr das Geld. Und in der Aufregung hatte sie ganz vergessen, das Los mitzunehmen.

„Ob ich es noch hole?"

Ellert hielt sie zurück.

„Ach, ich bin ja so froh", sagte sie, „so glücklich! Und nun bin ich alle Sorgen los. Ich kann fortfahren, und Fred braucht nicht zu warten . . ."

„Ich freue mich darüber", sagte Ellert.

Er brachte sie auf den Bahnhof, denn sie wollte doch lieber gleich abreisen, wegen ihrer Mutter. Ellert mußte sie immer ansehen. So frohe und glückliche Augen hatte er noch nie gesehen. Sie winkte ihm Lebewohl, für immer Lebewohl, und noch lange schwebte ihr strahlendes Mädchengesicht vor seinen Augen.

„Wenn sie wüßte", dachte er auf dem Heimweg in seine Pension, „wenn sie eine Ahnung hätte, daß die tausend Mark von mir waren! Daß ich alles mit dem Losmann ausgemacht hatte!"

Zu Hause erwartete ihn der Losverkäufer.

„Sie haben Ihre Sache wirklich gut gemacht", sagte Ellert lobend. „Die junge Dame ist ganz ahnungslos. Nein, mir tun die tausend Mark nicht leid. Ich habe sie gern gegeben." Er drückte dem Losmann ein Geldstück in die Hand. „Und, was wollten Sie denn jetzt noch?"

Der Glücksmann lachte. Er lachte fröhlich, wie nur ein wirklicher Glücksmann lachen kann. „Wissen Sie, Herr Ellert", sagte er, „ich habe natürlich alles so gemacht, wie Sie mir vorgeschrieben hatten. Ich habe ihr das Los gegeben, irgendeins, ich habe es zur Vorsicht selber aufgemacht — und, was denken Sie? Es war ein echter Gewinner! Sie hat die tausend Mark wirklich gewonnen. Sie glauben es nicht? Hier ist das Los! Nummer 185 673 . . Tausend Mark mit sofortiger Auszahlung . Zum Glück hatte ich ja Ihr Geld bei mir . . Inzwischen habe ich mir neues von der Bank geholt . . ."

Er hielt das Los hin, und Ellert hörte den Glücksmann sagen: „Und drum bin ich gekommen, um Ihnen Ihre tausend Mark wieder zu bringen! Das nennt man wirklich Glück, nicht wahr? Nun kaufen Sie mir aber gleich noch ein paar Lose ab . . ."

KURT GÜNTHER VON FISCHER:

Der Sprung ins Jahr 79

Cliff McDougall, Berichterstatter der Zeitung „Evening Budget" in Los Angeles, schlief tief und traumlos, sein breiter Brustkorb hob und senkte sich regelmäßig, wobei der Atem leise pfeifend seinen Lippen entströmte. Die ganze Redaktion des Blattes hatte gestern in der Iridium-Bar, im 42. Stockwerk des Astoria-Buildings, seinen 30. Geburtstag gefeiert, und während dieser Zeit blieben dem Barmann nicht einmal fünf Minuten, um eine Zigarette zu rauchen. Eine Unmenge Ananas-Flips und sonstiger Fusel hatten Cliffs Magen überflutet und sich in einer unliebsamen Störung seines Gleichgewichtssinnes bemerkbar gemacht, als er um 3 Uhr früh in die Glenhurst Avenue wankte, wo er in der Pension der Mrs Mollison ein bescheiden möbliertes Zimmer bewohnte.

Am Morgen des Tages nun, an dem Cliff McDougall das verrückteste Abenteuer seines Lebens durchkosten sollte, kroch ein golden glitzernder Sonnenstrahl gemächlich seine Brust empor über das trotzig vorstoßende Gebirge seines Kinns, die noch immer knabenhaft rosigen und glatten Wangen herauf und verfing sich in dem Rechen seiner langen Wimpern. Der Schlaf des jungen Mannes wurde unruhiger, er träumte von einem tiefdunkelroten Cocktail, auf dem eine Kirsche schwamm. Die Frucht begann zu wachsen, wurde riesengroß und färbte sich gleichzeitig immer heller, strahlte erst dunkel, dann rosenrot, bis die Lichtflut unerträglich wurde und McDougall erwachte.

Er schlug langsam die Augen auf und blinzelte seinen Ellbogen an, der in einem grasgrünen Ärmel steckte.

Sofort klappte Cliff die Lider wieder herunter. Er wußte nur allzu genau, daß seine sämtlichen Pyjamas weiß und rosa gestreift waren. „Verdammter Gin!" murmelte er, und ein Teil des Zeitungsartikels kam ihm in den Sinn, in dem sich Prof. Lorimer über die verderblichen Einflüsse des Alkohols auf das Sehnervenzentrum äußerte.

Er beruhigte sich aber gleich darauf mit der Erklärung, daß seinem Auge nach der langen Einwirkung roten Lichts ganz naturgemäß alles grün erscheinen mußte. Eine bohrende Unruhe blieb aber doch im Unterbewußtsein zurück. Langsam drehte er sich um; bleierne Müdigkeit lag ihm in allen Gliedern und er versuchte weiterzuschlafen, aber es ging nicht. Die Sonne flutete hell ins Zimmer. Cliff öffnete neuerdings die Augen. Und diesmal traf sein Blick einen zinnernen Krug. Der Hals des Kruges trug ein Rundrelief, die Kriegselefanten Hannibals in der Schlacht bei Zama darstellend, und darunter den prachtvoll ausgeführten Kopf des Scipio Afrikanus mit der Unterschrift:

„PARCERE SUBIECTIS ET DEBELLARE SUPERBOS" — — Es war unzweifelhaft ein echtes, altrömisches Trinkgefäß.

Diesmal durchzuckte Cliff McDougall ein leichter Schreck. Er erinnerte sich kristallklar, daß vor dem Einschlafen an ebenderselben Stelle sein Gurgelglas gestanden war, in dem er ein Aspirin aufgelöst hatte. Er schloß die Augen und versuchte, Ordnung in die wirr durch seinen Kopf schießenden Gedanken zu bringen. Eine Tatsache schälte sich scharf aus dem Wust heraus: Ein echter altrömischer Krug hatte sich niemals in seinem Besitz befunden, und seiner Zimmervermieterin traute er weder den Geschmack noch die Geldmittel zu, ein derartiges Stück ihr eigen zu nennen. Also hatten ihm seine Sinne neuerlich einen Streich gespielt, und das Gurgelglas in so absonderlicher Weise verwandelt. McDougall machte durch drei Minuten tiefe Atemzüge und die Nebel begannen aus seinem Kopfe zu weichen.

Ich werde mich jetzt aufsetzen, sagte er sich, und einmal ganz eingehend mein Pyjama betrachten, und ich wette meinen Kopf gegen ein verbogenes Centstück, daß wieder die grellrosa Streifen zum Vorschein kommen, die Peggy so greulich findet.

Es leuchtete ihm unverkennbar grün entgegen. Und noch eine überraschende Entdeckung machte McDougall: er trug gar kein Pyjama! Sein Körper stak in einer enganliegenden, altrömischen Tunika aus feinster Wolle, die ihm bis zu den Knien reichte und durch zwei schmale, purpurrote Streifen, vom Halsausschnitt zum unteren Saum des Kleides verlaufend, geschmückt war. Um die Mitte war das Gewand durch eine gleichfarbige Seidenschnur gerafft, und während der rechte Ärmel kurz und eng anlag, bauschte sich der linke in üppiger Stoffverschwendung.

Als Cliffs Augen entgeistert dem Faltenwurf folgten, gewahrten sie voll Erstaunen, daß seine Füße die Sandalen eines römischen Zenturio trugen, deren orangerote, silbergeränderte Spannriemen bis zur halben Wade verschnürt waren.

Es war die typische Kleidung, die die Stutzer des römischen Weltreiches zur Zeit der Imperatoren trugen.

Cliff begann sich wütend die Augen zu reiben, dann schwang er sich herum und schoß einen stechenden Blick auf den Zinnkrug. Das altrömische Gefäß war Tatsache. Nicht abzuleugnende Realität. Er ergriff es, betastete es sorgfältig und kostete von seinem Inhalt. Es barg eine weiße, dickliche Flüssigkeit — Ziegenmilch.

Da stellte McDougall das Gefäß mit einem Fluch nieder. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Das Ganze war natürlich wieder einer von den blöden Witzen Bobbys, des Bilderredakteurs. Gleich wird der Kerl hereinsegeln und ihn mit „Ave, Cäsar! Ein Ziegen-Drink gefällig?" begrüßen. Und die ganze Bande wird ein Höllengemecker loslassen. Aber McDougall konnte man keine solchen Streiche spielen — ihm nicht! Und er griff nach dem gewohnten Platz am Nachtkästchen, wo das Telephon zu stehen pflegte.

Es war kein Telephon da!

Aber auch das Nachttischchen war verschwunden. Und urplötzlich verflog der letzte Rest Benommenheit, McDougall sprang auf die Beine und drehte sich voll

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERÇIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

7564

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

W 3016

10 der schönsten Cocktails, die Sie mit CINZANO zubereiten können:

COCKTAILS UND MISCHGETRÄNKE SOLLEN IMMER RECHT KALT SERVIERT WERDEN

„BALILLA“
2 Teile Cinzano Dry
1 Teil Cinzano (rot)
3 Spritzer Maraschino

„ALPINO“
2 Teile Cinzano (rot)
1 Teil Kirschwasser
1 Spritzer Bitters

„GOLF“
1 Teil Cinzano Dry
1 Teil Kirschwasser
2 Spritzer Angostura
3 Spritzer Curacao

„WINTERMÄRCHEN“
1 Teil Cinzano (rot)
1 Teil Cinzano Dry
1 Teil Whisky
2 Spritzer Bitters

„BRONX“
1 Teil Cinzano (rot)
1 Teil Cinzano Dry
1 Teil Gin
1 Teil Orangensaft

„LETZTE RUNDE“
1 Teil Cinzano Dry
1 Teil Cinzano (rot)
1 Teil Steinhäger
2 Spritzer Bitters

„CINZANO-SCHORLE“
1 Teil Cinzano (rot)
2 Teile Mineralwasser
1 Streifen Zitronenschale

„GIN-ZANO“
1 Teil Cinzano (rot)
1 Teil Cinzano Dry
1 Teil Gin
2 Spritzer Bitters

„MANHATTAN“
2 Teile Cinzano (rot)
1 Teil Rye Whisky
1 Spritzer Bitters

„TANGO“
1 Teil Cinzano Bianco
2 Teile Gin
2 Spritzer Bitters

VERGESSEN SIE VOR FREUDE AN DIESEN MISCHUNGEN ABER NICHT, WIE GUT EIN CINZANO UNGEMISCHT SCHMECKT

CINZANO

echter TORINO

Seit 1816 – FRANCESCO CINZANO TORINO – Seit 1816

ungläubigen Staunens um die eigene Achse. Es war auch kein Kleiderschrank da, kein Schreibtisch, kein Radioapparat und keine Tapetenwände überhaupt nichts, das an Los Angeles, Amerika, das zwanzigste Jahrhundert erinnerte.

Er befand sich in einem Raume, der unverkennbar das Atrium eines römischen Hauses darstellte. Der Boden war mit Marmorfließen belegt, in der Mitte des Gemaches umschloß ein Säulenrechteck eine kleine Vertiefung im Boden, und durch eine entsprechende Öffnung in der Decke fielen die schrägen Strahlen südlich-heißer Morgensonne auf die Mäandermuster der Marmoreinfassung. An den Wänden befanden sich Mosaikgemälde, die Erlebnisse einer Eberjagd darstellend

Cliff McDougall schwankte und griff sich an die Stirn. Seine Pulse hämmerten wild. War er verrückt geworden? Er tastete sich schrittweise vorwärts, an dem kühlen, karrarischen Säulenmarmor Halt suchend, bis er den kleinen Hausaltar in der Ecke erreichte. Dort ließ er sich auf einen Schemel nieder

Vor sechs Stunden habe ich mich in der verstaubten und altmodischen Enge meines Mietzimmers in der Glenhurst-Avenue niedergelegt. Wie komme ich hierher? Diese beiden Sätze kreisten mit der endlosen Eintönigkeit einer leiernden Schallplatte durch sein Gehirn. Er preßte die Handflächen gegen beide Schläfen und machte eine Wendung, um die steinernen Fratzen der Penaten vor ihm nicht mehr sehen zu müssen Ruhig Blut! suggerierte er sich. Systematisch vorgehen!

In einem plötzlichen Entschluß stand er auf und brüllte ein lautes „Hallo!“

Durch die hohe Tür, die den Blick auf eine Säulenreihe freigab, trat ein Mann Er trug halblange Wollhosen, eine gelbe Tunika, darüber ein Kampfhemd aus Lederstreifen mit Metallbesatz, einen Helm mit kurzem Federschmuck und braune Holzsandalen Ein Kriegsschwert und ein kunstvoll geschmückter Schild vervollständigten seine Ausrüstung. Es war die Figur eines römischen Legionärs, wie aus dem Geschichtsbuch herausgeschnitten

McDougall verlor nur für einen Moment die Fassung. Beinahe hatte er etwas Ähnliches erwartet. Dann aber sprudelte er zornig hervor: „Wer hat mich hierher verschleppt? Wo bin ich? Wozu hat man mich in diese lächerliche Maskerade gesteckt? Wohin sind meine Sachen verschwunden? Welchen Zweck hat der ganze dumme Witz?“

Der Römer schnitt zu dieser Flut von Fragen ein grenzenlos erstauntes Gesicht. Man sah ihm an, daß er kein Wort davon verstand. Er grüßte etwas unsicher und sagte:

„Salve, amice!“

Der Mann sprach lateinisch! Cliff McDougall wankte und wich unwillkürlich ein wenig zurück. Er wurde sich der seltsamen Unwirklichkeit der ganzen Atmosphäre um ihn bewußt. War das ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts? Cliff riß sich zusammen. „Wer sind Sie?“ fragte er

Der Römer blickte verständnislos. Er versteht kein Englisch! dachte McDougall verzweifelt. Ich muß mit ihm lateinisch sprechen! Verdammt, wenn ich nur in den Lateinstunden im College besser aufgepaßt hätte, anstatt unter der Bank Karten zu spielen! Was heißt „Wer“? Ach ja, „Quis“!

Und McDougall tat zwei Schritte nach vorn. „Quis es?“ fragte er

Der Legionär straffte sich.

„Titus Cassius, decurio cohortis septimae, legionis undevicesimae!“ meldete er stramm.

So! sagte sich McDougall und versuchte verzweifelt, seine Gedanken vor dem Durchgehen zu bewahren, wenn ich mein Latein nicht ganz verschwitzt habe, ist das also der Herr Wachtmeister Titus Cassius von der siebenten Kohorte der neunzehnten Legion. Aber wie kommt der Mann ins zwanzigste Jahrhundert?

Halt! Ein Gedanke schoß durch den Kopf des vollständig verwirrten Journalisten Warum verlasse ich dieses Haus eigentlich nicht? Draußen muß doch alles sein wie immer! Die Autos und Trambahnen werden durch die Straßen fahren, die Zeitungsboys das „Evening Budget“ ausrufen und die normalen Bewohner von Los Angeles hastig und geräuschvoll ihren Geschäften und Vergnügungen nachgehen! Außerhalb dieser verhexten vier Wände muß doch der ganze altrömische Spuk ein Ende haben! Vielleicht ist alles die exzentrische Laune eines Millionärs, der seine Villa in diesem Stil erbaut und seine Leute in solche Uniformen steckt. Vielleicht will man mich nur bewegen, einen großaufgemachten Artikel darüber in meiner Zeitung zu schreiben.

Und mit Schritten, die die quälende Angst beflügelte, durcheilte McDougall den marmornen Eingang und stürzte so weit vor, bis die Säulen ihm die volle Aussicht freigaben

Er taumelte wie vom Blitz getroffen zurück.

Vor ihm dehnte sich das südliche Bild einer altrömischen Stadt Ihm zunächst lag das Forum mit einem mächtigen Säulentempel des Jupiter Capitolinus, an dem vorbei man durch einen Triumphbogen den riesigen Rundbau eines Zirkusses sehen konnte. Eine große Zahl prunkvoller Villen mit flachen Dächern und Säulenvorbauten zog sich den Abhang eines Hügels hinan. In den Gärten reckten sich die dunklen Finger der Zypressen gegen den heiter-blauen Himmel und immergrünes Buschwerk umrankte die weißen Leiber der Marmorstatuen. Zwischen zwei Pinien sah McDougall die Spitze eines Berges durchlugen, über dessen Gipfel eine Rauchfahne schwebte. In allen Straßen herrschte lebhaftes Treiben. Auf den Stufen des Tempels stand eine Gruppe von Senatoren, deren weiße Togen mit den breiten Purpursäumen hell im Sonnenlicht blinkten. Mondäne Römerinnen mit turmhohen Frisuren, die buntfarbigen Togen kokett geschürzt, lustwandelten in angeregtem Gespräch nubische Sklaven, einfache Handwerker, nur mit einem Wollschurz bekleidet, athletische Gladiatoren, und dort bog soeben eine Quadriga, von vier herrlichen Schimmeln gezogen, um die Ecke, deren Zügel ein Feldherr im blitzenden Panzer führte

Cliff McDougall konnte nur starren und starren. Sein Blut schien in den Adern zu gerinnen und in seinen Augen zuckten irrlichternde Flammen Es war, als ob der Anblick ihm körperliche Schmerzen bereite. Er schloß und öffnete die Lider einigemal hintereinander, aber das Bild hielt stand. Es war Wirklichkeit

Ich bin verrückt! dachte McDougall. Ich muß verrückt sein! Und er preßte seine Fingernägel gegen die Handballen, bis kleine Blutstropfen hervordrangen. Ich muß jetzt etwas reden, fragen, prüfen, ob ich noch logisch denken kann.

Er wandte sich herum. Hinter ihm stand in respektvoller Entfernung der Legionär.

„Quae urbs?“ fragte McDougall und machte mit der Rechten eine weitausladende Bewegung über die Stadt.

Der Römer schien leicht erstaunt, aber nach einigem Zögern sagte er laut und deutlich: „Pompeji!“

Digitized by Google

Gott sei Dank, daß er jetzt nicht Peking gesagt hat, ich wäre sonst vollkommen übergeschnappt! dachte der Zeitungsmann. Das alles war ja unmöglich — reiner Irrsinn, aber scheinbar ein Irrsinn, der den Gesetzen der Logik gehorchte.

McDougall hatte plötzlich einen Einfall, der ihn beinahe zum Lachen reizte.

„Quis sum?" fragte er und deutete mit dem Zeigefinger auf sich.

Der Römer faßte die Frage als guten Witz auf, denn er entblößte zwei bleckende Zahnreihen, antwortete aber dann doch mit Ehrerbietung: „Marcus Valerius Carbo, mercator!"

Cliff McDougall ging mit unsicheren Schritten ins Haus zurück. Heißer denn je überfiel ihn die Angst, wahnsinnig geworden zu sein. Er stützte den Kopf in beide Hände und begann vor sich hinzumurmeln: „Moment mal, wie ist denn das gleich, ich bin doch Cliff McDougall, geboren in Mason City, Iowa, 30 Jahre alt, unverheiratet, Berichterstatter des ‚Evening Budget'. Gestern, am 14. Juni 1937, habe ich mich in meinem Mietzimmer in der Glenhurst-Avenue in Los Angeles zum Schlafen niedergelegt und erwache heute als Marcus Valerius Carbo, Großkaufmann, im alten römischen Pompeji. Ich habe eine Reise in die Zeit, einen Sprung um zwei Jahrtausende nach rückwärts gemacht!"

Satzfetzen von okkulten Erlebnissen schossen ihm durch den Sinn, Seelenwanderung der Inder, Karma, moderne Psychologie und Bewußtseinsspaltung, und plötzlich begann er kreischend und brüllend zu lachen. Er fühlte instinktiv, daß Humor das einzige Mittel war, um in diesem phantastisch-grauenhaften Erlebnis seine fünf Sinne auf dem geraden Weg zu behalten.

„Na, ich danke, wie der Boß heute fluchen wird, wenn ich nicht in der Redaktion erscheine. Ha! Als pompejanischer Großkaufmann habe ich es nicht nötig, acht Stunden im Tag auf der Schreibmaschine herumzuhämmern. Auch das Bohnenfleisch in Lions drug store in der Edward-Road wird heute umsonst auf mich warten. Jetzt kann ich mir die lukullischesten Leckerbissen auftischen lassen, bis an mein geruhsames, seliges Ende, falls mich der Vesuv nicht früher mit Lava anspuckt!"

In diesem Augenblick schnappte in Cliff McDougalls Kopfe eine Feder ein und hielt wie mit stählernen Klammern ein Wort fest: Lava! Wann war eigentlich der große Ausbruch des Vesuvs gewesen? Der Journalist sah mit einemmal deutlich sein altes Klassenzimmer im Midway-College vor seinem geistigen Auge, wo er gebeugt über seine Maturaarbeit aus Latein gesessen war.

Sie hatten die berühmte Schilderung des Vulkanausbruchs von Plinius zur Übersetzung erhalten. Wie eingemeißelt sah er die Worte noch heute vor sich. Am 24. August des Jahres 79 war es, daß der feuerspeiende Berg barst und die drei blühenden Städte Pompeji, Herkulaneum und Stabiae unter seinen Aschenmassen begrub. Was sich nicht rechtzeitig retten konnte, fand einen fürchterlichen Tod.

Der Mann fuhr erschrocken auf. Welches Datum war heute eigentlich? Er klatschte in die Hände. Ein Nubier von riesigen Körpermaßen, in einen kobaltblauen Umhang gekleidet, näherte sich in demütiger Haltung, bereit, die Befehle des Herrn entgegenzunehmen. McDougall vermochte seine zitternde Unruhe kaum zu bezähmen. Er packte den Negersklaven am Arme. „Welcher Tag ist heute? Welches Jahr? Welcher Monat? Welches Jahrhundert, verdammt noch mal?!"

In der Erregung sprudelte er die Sätze auf Englisch hervor. Der Mohr schüttelte erstaunt das Haupt! Cliff besann sich, er gewahrte ein Schreibtäfelchen samt Griffel am Gürtel des Schwarzen und ergriff es.

„QVO DATO?" ritzte er in das weiche Wachs und drückte es, Antwort heischend, in die Hand des Sklaven. Dieser beeilte sich, in Furcht vor der Ungeduld des Herrn, die verlangten Angaben niederzuschreiben, die sich den erregten Blicken Cliffs folgend darboten:

„ANTE DIEM IX. KAL. SEPT. DCCCXXXII A. V."

McDougall stürzte sich zuerst auf die Jahreszahl. Er kramte angestrengt in seinem Gedächtnis nach der Bedeutung der römischen Zahlenzeichen, und es glückte ihm, sich zu entsinnen. 500 und 300 sind 800, plus 32. Achthundertzweiunddreißig! Was? Da müßte doch eben erst Karl der Große gestorben sein und sein Sohn Kaiser Ludwig der Fromme hier das Zepter führen! Wie erklärte sich aber dann alles, was er vor Augen hatte? Ich bin verrückt! Vollkommen irrsinnig! sagte sich Cliff verzweifelt. Dann aber erregten die Buchstaben A. V. seine Aufmerksamkeit, und er schlug sich an die Stirn. Richtig! Die Römer rechneten ja ihre Zeit ab urbe condita, von der Gründung der Stadt Rom im Jahre 753 v. Chr. Er hatte also 753 von 832 abzuziehen. Eine kurze Rechnung lieferte ihm das Ergebnis: Neunundsiebzig!!

Kleine Schweißtropfen begannen auf Cliffs Stirn zu perlen. Er befand sich im Jahre 79! McDougall wischte sich mit dem langen Ärmel fahrig übers Antlitz und begann mit bebenden Fingern die Tageszahl auszurechnen. Er wußte, daß die Römer den Monatsersten „Kalenden" nannten, und ante diem IX. bedeutete also, daß er vom 1. September neun Tage abzuziehen hatte.

Seine Beine begannen zu schwanken, er ließ sich auf den Schemel fallen und fing an, mit Hilfe seiner Finger vom ersten September nach rückwärts zu zählen.

Als er den neunten Finger umgelegt hatte, wurde er leichenblaß. Der 24. August! Heute ist der 24. August des Jahres 79! Der Tag, an dem Pompeji unter glühenden Aschenmassen begraben wurde! An dem zehntausende Menschen mitten während friedlicher Beschäftigung vom rasendschnellen Tode erfaßt wurden! Und ihn, ihn, den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, hatte irgendein kosmischer Wahnwitz, eine Fehlzündung im reibungslosen Ablauf der irdischen Physik um zwei Jahrtausende zurückgeschleudert, ihn von seinem Häkchen am laufenden Bande der Zeit gelöst, im Fluge durch die Metaphysik geführt und an einem anderen, weit zurückliegenden Häkchen desselben Bandes wieder befestigt. So rollte er jetzt unaufhaltsam seinem Tode entgegen, dessen Einzelheiten er genau kannte!

Mit verkrampften Gliedern und stierem Blick hockte McDougall auf dem Schemel. Dann aber riß es ihn hoch. Ein Wort tanzte riesengroß vor seinen Augen: Fort! Fort, bevor es zu spät ist!

Im selben Augenblick erfüllte ein seltsames Geräusch die Luft. Es war ein Singen und Brausen, das von fernher kam und mit Gedankenschnelle zu einem entsetzlichen Dröhnen anschwoll, dicke Rauchschwaden wälzten sich heran, es wurde dunkel. McDougalls Muskeln spannten sich in wahnsinniger Willensanstrengung, er begann zu laufen, so schnell er konnte, aber Staubschwaden und ein dichtes Geprassel von Steinen und Asche hemmten ihn, schrille Schreie von Frauen und das Todesröcheln Verletzter drangen an sein Ohr, er schleppte sich mit letzter Kraft, wie sie nur der Anblick des Todes verleiht, noch bis zu den Stufen seines Hauses ins Freie, sah die Kolossalsäulen des Jupitertempels wanken und mit einem fürchterlichen Krachen auseinanderbersten, die Menschen in entsetzlicher Angst vor den stürzenden Steintrümmern und den aufflackernden Feuersbrünsten fliehen, dann hörte er ein dröhnendes

Auch beim Wintersport die Hautpflege nicht vergessen

Die klare, reine Winterluft ist gesund, und der Wintersport erhält Ihren Körper jung und elastisch. Aber Ihrem Teint ist die winterliche Witterung nicht immer zuträglich. Darum müssen Sie gerade im Winter Ihrer Hautpflege besondere Sorgfalt widmen. Folgen Sie dem Beispiel vieler Frauen — wählen Sie ein Schönheitsmittel, das Sie täglich nur 2×2 Minuten in Anspruch nimmt und das Ihnen Jugend und Schönheit erhält: *Die mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Palmolive-Seife.*

Der milde, sahnige Schaum dieser Schönheitsseife dringt tief in die Poren ein, reinigt sie gründlich und belebt die Durchblutung der Haut. Die Haut bleibt sammetweich und glatt, und der Teint behält sein blütenzartes, jugendfrisches Aussehen.

Wenn Sie erholt und erfrischt vom Wintersport heimkehren, wird man Ihr bezauberndes Aussehen — Ihre weibliche Anmut bewundern.

Mehr als Seife ein Schönheitsmittel

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰ 3 STÜCK 85 ₰

Seidiges, lockeres Haar durch die regelmäßige Kopfwäsche mit Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**

Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

Morgens putzen abends pflegen!

Das sollte jedermann beachten. Blendax ermöglicht Ihnen diese vollkommene Zahnpflege für wenig Geld. Blendax ist preiswert, aber trotzdem eine vollwertige Qualitäts-Zahnpasta. Blendax wirkt vorbeugend gegen Zahnsteinansatz, indem es den hässlichen Zahnbelag beseitigt und den Blutumlauf im Zahnfleisch fördert!

25 u. 45 ℔

Einmal Blendax, immer Blendax!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/101

Donnern hinter sich und ein großes Steinstück seines eigenen, zusammenstürzenden Hauses begrub ihn unter sich. Ein schwarzer Mantel hüllte alles ein .

*

Am 16. Juni ging folgende sensationelle Nachricht durch alle Blätter des Silverbrook-Pressekonzerns:

„Dem Filmkritiker Cliff McDougall ist ein Abenteuer widerfahren, wie es wohl noch kein Mensch vor ihm erlebte. Es ist bekannt, daß McDougall schon seit langem mit einer unserer größten Filmproduktionsfirmen, der National American Pictures Corp (NAPC.) auf dem Kriegsfuß stand, da er in seinen Kritiken, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregten, der Gesellschaft allzu große Sparsamkeit in der Ausstattung ihrer Filme vorwarf Insbesondere die letzte Serie der fünf großen Urwaldfilme wurde in finanzieller Hinsicht ein Versager, weil McDougall in seinen Artikeln, die täglich in Millionenauflagen der Blätter unseres Konzerns erschienen, die Pappendeckelurwälder und Spagatlianen auf das schärfste herunterriß und die Behauptung aufstellte, die berühmte nächtliche Tanzszene der Gorillas im Kongo-Urwald wäre in den Ateliers mit Hilfe von 1000 kostümierten Komparsen gedreht worden Obwohl die NAPC. schwor, die Szene wäre eine Originalaufnahme ihrer Afrikaexpedition, blieb das Publikum uninteressiert

Daraufhin bot die Filmgesellschaft Mr. Cliff McDougall 100 000 Dollar, wenn er seine Angriffe in der Öffentlichkeit einstelle. McDougall wies diesen Bestechungsversuch jedoch hohnlachend zurück und vertrat in seinen täglichen Kurzberichten weiterhin den Standpunkt, daß die Produktionen dieser Firma mit billigsten Mitteln hergestellte Machwerke seien, deren Besuch sich nicht im geringsten lohne

Um nun Mr Cliff McDougall von dieser vorgefaßten Meinung abzubringen und sich gleichzeitig für ihren in Vorbereitung befindlichen Monsterfilm ,Die letzten Tage von Pompeji' im vorhinein gute Kritik zu sichern, hat die genannte Gesellschaft zu einem drastischen Mittel gegriffen. Mr Cliff McDougall wurde am Abend des 14. Juni mittels einer Droge betäubt und aus seiner Wohnung in der Glenhurst-Avenue in das Aufnahmegelände der Firma nach Hollywood geschafft Dort hat die Produktionsleitung, ohne die hohen Kosten zu scheuen, auf einem nahezu einen Quadratkilometer großen Gelände die alte Stadt Pompeji bis ins kleinste Detail naturgetreu aufgebaut und mit mehreren tausend Komparsen angefüllt Man gab sich sogar die Mühe, der Komparserie einige lateinische Brocken einzubläuen, die während der Aufnahme ihren einzigen Gesprächsstoff zu bilden hatten Der Vulkanausbruch wurde mittels elektrischer Sprengungen und unter Mitwirkung von zwei Staffeln der amerikanischen Luftwaffe bewerkstelligt die den Steinregen und die Rauchschwaden zu erzeugen hatten

Mr. Cliff McDougall wurde in eines der original-antiken Häuser befördert, mit einigen genau instruierten Leuten umgeben und in ihm die Meinung hervorgerufen er befinde sich im historischen Pompeji Diese Täuschung ist vollkommen gelungen, und Mr. McDougall scheint seine Haltung der NAPC gegenüber gründlich geändert zu haben, denn in seiner sensationellen Artikelserie „Sprung ins Jahr 79", die wir ab morgen fortlaufend im ,Evening Budget' bringen, spricht er von einer eher zu großen Realität in der Darstellung der Ereignisse Diese Auffassung wird verständlich, wenn wir unseren Lesern mitteilen, daß Cliff McDougall augenblicklich mit einigen leichten Knochenbrüchen, verursacht durch herabfallende Gesteinstrümmer, im Southwest-Hospital liegt

Die Uraufführung der Monsterproduktion ,Die letzten Tage von Pompeji' dürfte in zwei Wochen stattfinden"

Zwei Tondichter, zwei Nationalsozialisten:

Franz Dannehl und Josef Reiter

Sie sind beide schon Männer mit silberweißem Haar, und wenn Franz Dannehl sich der Schwelle des achten Lebensjahrzehnts nähert, so ist Josef Reiter noch älter. Wer offene Ohren und ein aufgeschlossenes Herz hat, konnte im Laufe der letzten Jahre manches bedeutende Konzert von Franz Dannehl hören. Beide Meister, die von Beginn der nationalsozialistischen Bewegung an bedingungslos hinter den Führer traten, Franz Dannehl als Gründungsmitglied der Partei in Deutschland, Josef Reiter als unerschrockener Vorkämpfer in Österreich Daß sie mit solcher Entschiedenheit und unter völliger Preisgabe materieller Vorteile für die Bewegung eintraten, liegt zutiefst in ihrem deutschen Wesen begründet.

Franz Dannehl war von jeher ein geschworener Feind jeder verkrampften Gehirnmusik und zeigte sowohl auf dem Gebiet der Sonate als auch auf dem des deutschen Liedes, daß er sich mit Erfolg darum mühte, dort wieder organisch anzuknüpfen, wo die Entwicklung zum Schaden der deutschen Musik einmal abgerissen war Franz Dannehl ist nicht einer von den Nachtönern, die sich das musikalische Vokabular eines Großen der Vergangenheit aneignen, sondern ein Meister von eigenem Wuchs und persönlichem künstlerischen Willen

Nachdem jetzt die Grenze des ersten Hunderts seiner Werke überschritten ist,

Josef Reiter und Franz Dannehl, die beiden Tondichter.

Privataufnahme.

Digitized by Google

liegt eine Fülle von Kompositionen vor, die in ihrer Bedeutung und ihrem künstlerischen Reichtum auch von Näherstehenden kaum zu ermessen ist. Wenn die Art seiner Liedkomposition auch alles andere als akademisch-schablonenhaft ist, nämlich unter strenger Wahrung der einmal angeschlagenen Tonart durchaus die Farbenfreudigkeit einer großen und meisterhaft verwendeten Palette aufweist, so hat er doch in allem, was er schrieb die größte Aufgabe, die sich ein Tondichter stellen kann, erfüllt, nicht zum Kopf oder einer intellektuellen Funktion, sondern ganz allein zum Herzen zu sprechen

Je mehr man das Werk dieses Mannes studiert, um so deutlicher muß es einem werden, daß er gar nichts anderes als ein Nationalsozialist sein kann und der erste deutsche Künstler war, der hinter den Führer trat, der auch heute noch seinem Schaffen das größte Interesse entgegenbringt

Zu Franz Dannehl gehört der Gesinnung und dem Wesen seines Schaffens nach der Österreicher Josef Reiter. Auch er ist ein glühender Verfechter nationalsozialistischer Ideen, und auch bei ihm steckt der entscheidende Teil seines weltanschaulichen Bekenntnisses im musikalischen Werk. Oper, Kammermusik und Liedkomposition machen den Hauptbestandteil seines reichen und gesegneten, freilich in seiner österreichischen Heimat nur bedingt anerkannten Schaffens aus. Wenn man in der Literatur den Unterschied zwischen dem Schriftsteller und dem Dichter gemacht hat so gilt er auch für den Bereich der Musik; denn komponieren kann mancher, Tondichter im Sinne eigensten Schöpfertums nur immer der Berufene und Begnadete sein

Beide Männer sind seit langen Jahren freundschaftlich miteinander verbunden, und mag die Handschrift, die sie haben, auch verschieden sein, es ist derselbe Geist, aus dem sie schaffen, derselbe Glaube, der sie über alle Mühen und Kämpfe getragen hat, dieselbe Liebe zum unverstellten deutschen Wesen, die sie durchglüht und sie bewundernswert jung erhalten hat

Gustav Christian Rassy.

E. C. CHRISTOPHE

Die Freistatt

Die Wohnung ist die Freistatt jedes Menschen. Das steht schon im Gesetzbuch Nur der, der sich gegen die Gesetze vergeht, kann aus seinem gemütlichen Bau gewaltsam herausgeholt werden. Punktum Streusand drauf. Aber in der Praxis ist es anders.

Ich stehe morgens früh in cremefarbigen Beinkleidern, die gegen die Fußsohlen zu spitz zulaufen, vor einem Spiegel und rasiere mich. Um mich herrscht Stille Frieden liegt über meiner Klause Da klingelt es. Gerade wie ich die Oberlippe gefaßt habe, um die Unterlippe entsprechend zu rasieren, klingelt es. Nicht etwa leise und um Verzeihung heischend, sondern so, als ob der, der draußen steht, ein gutes und ich ein schlechtes Gewissen hätte

Ich überlege, wer das sein könnte, aber mir kommt keine Idee. Da klingelt es schon wieder. Ich wische den Seifenschaum mit der Hand an meine Hose und stürze hinaus.

„Ich möchte die Zeitung kassieren", sagt ein Mann und streckt mir eine Rechnung entgegen

„Herr", fauche ich und schwinge mein Rasiermesser, „die Wohnung ist die Freistatt jedes Menschen. Nur, wenn er gegen die Gesetze verstößt, ist es gestattet, ihn gewaltsam herauszuholen!" Bums krache ich die Tür zu

Aber ich hatte die zweite Backe noch nicht ganz fertigrasiert da klingelt es schon wieder Ich brülle in den Korridor, wer da sei. „Der Briefträger", entgegnete eine Stimme, von der man vermuten konnte, daß sie grinst, „ich habe eine Zustellung"

„Rutschen Sie mir samt Zustellung", sage ich und schneide mich dabei ins Nasenbein, daß sich meine Gedärme vor Schreck zusammenziehen

Dann legte ich mich auf die Chaiselongue. Für diesen Morgen hatte ich genug.

Es klingelte ununterbrochen weiter, der Gasmann kam, das Milchfräulein, der elektrische Mann, ein Scherenschleifer, sieben Vertreter, der Hauswart mit einer neuen Gummischeibe, und drei, die behaupteten, ich hätte meine Schulden noch nicht bezahlt

Ich öffnete nicht mehr, fragte nur noch laut, wer da sei. Aber jedem gab ich meinen Spruch mit, daß die Wohnung des Menschen eine Freistatt sei, aus der er nur, na Sie wissen wohl schon

Am nächsten Tag war Stille. Grabesstille Niemand kam. Niemand klingelte. Ich lag schon lange wach und spitzte die Ohren Was bedeutete denn das? War was passiert? Lebte ich auf einer Insel?

Wo blieb die Zeitung? Bekam ich keine Brötchen? Keine Milch? Warum — zum Teufel — war das Gas abgesperrt? Und das elektrische Licht? Die undichte Gummischeibe in der Küche machte mich rasend Es wurde elf, zwölf, der Vormittag verging

Da endlich endlich ertönte ein Geräusch. Ein polterndes Geräusch an meiner Wohnungstür Endlich ein Mensch, dachte ich erlöst, wer immer es auch sei, ich will ihn doch willkommen heißen

Deshalb eilte ich hinaus. Da stand ein korpulenter Herr neben zwei anderen korpulenten Herren

„Ich bin" sagte der Mann mir mitten ins Gesicht, „der Gerichtsvollzieher Sie haben mir gestern nicht geöffnet, deshalb habe ich heute Ihre Tür durch einen Schlosser öffnen lassen Dürfte ich um Ihre Möbel bitten?"

Langsam wurden mir Birne und Knie weich. Ich zückte meine Geldtasche Ich bezahlte Dann blickte ich den Herren nach Sie schritten über den Hof und winkten nicht einmal zurück

Ich aber beschloß, in Zukunft wieder bei jedem Klingeln vorschriftsmäßig zu öffnen, obwohl niemand aus seiner Wohnung herausgeholt werden darf, der sich nicht gegen die Gesetze vergeht.

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

8.

Schütteres Haar, Schuppen und Schinnen, Kopfjucken sind

Warnzeichen

gestörter Funktionen des haarbildenden Gewebes. Als Ursache solcher Störungen ließ sich häufig ein Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilzartiger Keime nachweisen. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:

Machen Sie

Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff bietet Ihnen hygienisch wie kosmetisch die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung eines gesunden, schönen Haares. Es führt Ihrem Haar wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor dem Überhandnehmen schädigender Keime.

Trilysin: Flasche RM 1.82 und RM 3.04. Bei trocknem sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche 90 Pfg.

Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkalifrei, Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20.

TRILYSIN PROMONTA

HIER ABTRENNEN

Fordern Sie kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege, der Ihnen praktisch erprobte Winke und Anregungen gibt! Schreiben Sie an die Chemische Fabrik Promonta G.m.b.H., Hamburg 26.

Name:
IB. 2
Adresse:

Trilysin-Haarpflege — immer im Schritt mit der Forschung!

Digitized by Google

HANNS ROBBY:

Die andere Auffassung

Es war ein anonymer Brief auf gewöhnlichem Papier mit zusammengesetzten, aus einer Zeitung herausgeschnittenen Buchstaben, in welchem der betrogene Ehemann von seinem Unglück benachrichtigt wurde. Für Walter Steeg sollte er die Tatsache enthüllen, daß sich in den Abenden seiner Abwesenheit ein Mann in sein Haus stahl. Energisch, entschlossen und etwas heftigen Gemütes, glaubte er die Anschuldigung auf der Stelle.

In der Tat war er öfters verreist. Als unternehmungslustiger Sportsmann ließ er seine Pferde in ganz Europa laufen. Gelegentlich mußte er daher Wien verlassen und hatte dabei keinen anderen Gefährten als seinen Chauffeur Bob. Er hätte geschworen, daß seine Frau glücklich war und ihn liebte. Sie hatten vor drei Jahren geheiratet, waren beide reich und paßten ausgezeichnet zueinander. Ihre Lebensführung war daher sorglos und angenehm. Nichts hatte bis jetzt den strahlenden Himmel ihrer Ehe getrübt. Ein äußerst beneidenswertes Dasein. Dieser Brief konnte nur eine Lüge sein, eine boshafte Anschuldigung, die sich bei näherer Untersuchung einfach als unhaltbar erweisen würde. Ihr reizendes Heim in Mödling war zu gut bewacht. Im oberen Stockwerk schlief das Personal, und die Frau des Chauffeurs war als Pförtnerin in einem kleinen alleinstehenden Haus untergebracht, von dem aus man den Eingang überwachen konnte.

Aber Walter Steeg war nicht der Mann der sich dem Gift des Verdachtes auslieferte. Er wollte Gewißheit. Lieber die schrecklichste Wahrheit erfahren, als nur einen Tag im Zweifel bleiben. Es war klar, daß er den Brief seiner Frau nicht zeigen konnte; war sie unschuldig, so würde sie bestürzt sein, war sie schuldig, wäre sie gewarnt.

Nach einiger Überlegung hatte er das geeignete Mittel gefunden: Er würde eine Abwesenheit von drei Tagen vorschützen und noch am selben Abend zurückkehren.

So fuhr er also an einem der nächsten Tage, nach zärtlichem Abschied von seiner Frau, in seinem Wagen nach Prag, wo eines seiner Pferde an einem Rennen teilnehmen sollte. Doch schon nachmittags ließ er den Wagen in Linz halten, ging zum Postamt und kam mit der natürlich fingierten Nachricht zu seinem Chauffeur Bob zurück, daß sein Pferd diesmal nicht laufen würde.

Bob war wohlerzogen und korrekt. Zweifellos war er entzückt über die unerwartete Rückkehr, da auch er eine junge Frau hatte, die er zärtlich liebte. Er verriet sich jedoch nicht in seiner Haltung. Nur das rasche Tempo des Wagens war Beweis genug für seine Ungeduld.

Walter Steeg war ebenso ungeduldig, aber seine Erregung war eine etwas schmerzliche. Hin- und hergeworfen zwischen dem unerschütterlichen Glauben an seine Frau, die er so heiß liebte, und dem bohrenden Zweifel, daß sie doch schuldig sein könnte, lebte er sich in die wildesten Rachegefühle des betrogenen Ehemannes hinein. Wenn sich der Verdacht bestätigte, würde er das tun, was zu tun war. Der getäuschte Ehemann ist eine Groteske. Aber in Walter Steeg herrschte kein Zweifel darüber, was so ein Tatbestand von ihm verlangte. Überdies stand auch das Gesetz auf seiner Seite, ein möglicher Mord würde sicherlich unter Anrechnung mildernder Umstände entschuldigt werden. Bei jedem zurückgelegten Kilometer fühlte er wie seine Eifersucht und seine Rachegefühle zunahmen.

Endlich, knapp vor zehn Uhr, hielt der Wagen ruhig vor dem Gittertor der Villa. Walter Steeg öffnete die kleine Tür, überschritt leise den Hof und eilte die Stufen zum Eingang hinauf. Er durchschritt die Halle, einige Räume und betrat unvermutet das Schlafzimmer seiner Frau. Das gedämpfte Licht der Lampe fiel auf ihr Haupt. Das glänzende Gold ihrer Haare stand in reizendem Kontrast zu dem zarten Hellblau der Polster. Es war ein Bild der Ruhe und des Friedens. Erstaunt sah sie von ihrem Roman auf, um, sobald sie ihn erkannte, in freudigem Jubel auszubrechen.

Ach, diese plötzliche, köstliche Entspannung. Walter Steeg ließ die Pistole, die er noch in der Hand gehalten hatte, auf den Grund seiner Tasche gleiten. Seinen häßlichen Verdacht versuchte er durch einen Ausbruch von Zärtlichkeit und Galanterie zu sühnen. Zunächst erklärte er seine Anwesenheit: der Brief in Linz, die darauffolgende Änderung seiner Pläne, seine ungeduldige Rückkehr, die Freude seiner gelungenen Überraschung. Nicht einmal Zeit zum Speisen hatte er sich gelassen, bis auf ein paar Sandwiches in Linz. Aber nun wollte er alles nachholen.

Mit ihr zusammen, in einer Ecke ihres Boudoirs, unter der kleinen Lampe, würden sie ein wirkliches Fest feiern. Sie würde doch nicht ein Glas Champagner und einen Kuchen ablehnen.

„Nein, läute nicht“ bat er, als sie nach dem Klingelzug griff. „Ich will alles selbst besorgen. Keine Bedienung, jetzt, wo ich dich allein habe, meine Felice!“

Rasch glitt er über die Stufen herab und in den Keller. Welches Wohlgefühl nach diesen Stunden fast unerträglicher Spannung. Daß er vor fünf Minuten fast erstickt wäre vor Eifersucht und Zorn! Es war absurd, direkt lächerlich dieser Durst nach Rache und Blut.

Plötzlich hörte er durchdringende Schreie, außerhalb des Hauses. Rasch öffnete er die Türe die zur Stiege führte. Wieder diese Schreie einer Frau gemischt mit den Flüchen eines Mannes.

Die Scheinwerfer des Autos überfluteten den Eingangspavillon mit ihrem Licht und enthüllten eine lächerliche Szene. Die Frau des Chauffeurs stand auf der Schwelle, nur notdürftig bekleidet, unterwürfig und verzweifelt. Sie suchte sich gegen die drohenden Gebärden ihres Mannes zu verteidigen. Als sie jedoch Walter Steeg erspähte, stürzte sie zu ihm und bat um seinen Schutz. Mit flehender Gebärde stieß sie hervor: „Herr Steeg, Herr Steeg, er will mich umbringen, helfen Sie mir!“

Tatsächlich, der Chauffeur schwang die Pistole, die er immer bei seinen nächtlichen Fahrten bei sich trug.

„Was ist denn los?“ frug Walter Steeg.

Erregten Tones begann Bob zu erklären. Zuerst wollte ihn niemand in das Haus lassen, doch hatte er deutlich Stimmen durch den Fensterladen gehört. Seine Frau war also nicht allein gewesen. Nun hatte der Schuldige rechtzeitig die Flucht durch das Fenster genommen. Aber die schuldige Frau sollte ihm nicht entwischen. Er wollte sein eigener Richter sein.

Walter Steeg lächelte: nun also hatte er den Chauffeur dazugebracht, seine Frau zu ertappen. Die Situation war zu komisch, als daß er sich eines Schmunzelns hätte enthalten können. Der anonyme Brief hatte nicht gelogen. Es war wirklich ein Mann in das Haus gedrungen, nur war er nie über das Pförtnerhaus hinaus gekommen. Trotz des Ernstes der Lage konnte er nicht umhin sich über diese Ironie zu belustigen.

Aber bald wurde er wieder zu der Tragikomödie, die sich vor ihm abspielte, zurückgebracht. Die wilden Drohungen des Chauffeurs wollten nicht aufhören. Nun begannen sie ihn zu stören. In der Tat fand er sie

Die Dr. Oetker-Versuchsküche,
seit Jahrzehnten Beraterin der deutschen Hausfrauen, hat viele gute
fett- und eiersparende
Oetker-Backrezepte
ausgearbeitet und sorgfältig erprobt.
Diese Rezepte werden von jetzt ab in den Bild- und Frauenzeitschriften, sowie in den Tageszeitungen erscheinen. Ich empfehle allen Hausfrauen, sie auszuschneiden und zu sammeln.
Dr. August Oetker, Bielefeld

Digitized by Google

unpassend und etwas reichlich übertrieben Er selbst war so durchdrungen mit guter Laune, daß er jedermann um sich glücklich zu sehen wünschte Er war von diesem unbeherrschten Ausbruch verärgert. Wo war der sonst so korrekte und wohlerzogene Bob geblieben? Er empfand die Lächerlichkeit des eifersüchtigen Mannes, der da mit der Pistole herumfuchtelte. Von seiner eigenen erhabenen Höhe fand er die Probleme des anderen zwergenhaft in ihrer Unwichtigkeit.

Und aus der Güte seines Herzens sprach er vermittelnd: „Hören Sie mal, mein lieber Freund Wir Männer müssen doch nachsichtig sein Jedermann hat seine Schwächen. Deshalb beruhigen Sie sich Sind Sie denn sicher über das, was geschah, und dann — Gnade für jede Sünde Keiner von uns hat das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden Wir können doch nicht selbst Richter sein, wo kämen wir da hin Also geben Sie mir die Waffe So, großartig! Und jetzt versprechen Sie mir, daß Sie Vernunft annehmen wollen und zur Verzeihung bereit sind sobald Sie darum gebeten werden

Schließlich kann doch das jedermann passieren!"

ANEKDOTEN

Belohnte Schlagfertigkeit.

In der Garde Friedrich Wilhelms III. von Preußen stand ein Unteroffizier, der als sehr tapfer aber auch als sehr eitel galt. So trug er eine Uhrkette, an der statt einer Uhr eine Flintenkugel befestigt war. Der König, dem diese Sache zu Ohren kam, nahm sich den Mann eines Tages während einer Parade vor.

„Was sehe ich", sagte er zu ihm, „Sie tragen eine Uhr! Wie spät ist es denn?"

„Majestät", erwiderte der Unteroffizier und zog die Kugel hervor. „Meine Uhr zeigt keine Zeit, aber sie gemahnt mich, daß ich jede Sekunde bereit sein soll, für Eure Majestät zu sterben."

Der König war von dieser Antwort so begeistert, daß er sofort in die Tasche griff, seine eigene goldene Uhr herauszog und sie dem Soldaten überreichte

„Da", sagte er, „nehmen Sie; so haben Sie noch einen Zeitmesser für die Tage des Friedens" R. H.

Falsch gehört.

Der berühmte Physiker von Helmholtz, der der Erfinder des Augenspiegels ist, sollte dem Fürsten eines Kleinstaates vorgestellt werden

Da der Fürst die Gewohnheit hatte, sich bei dergleichen Vorstellungen und Empfängen vom Hofmarschall schnell ein die Unterhaltung bestimmendes Stichwort zuflüstern zu lassen, neigte sich dieser beim Eintreten des Professors von Helmholtz zum Ohr des Fürsten und flüsterte hastig: „Augenspiegel!"

Der Fürst, der das Wort schlecht verstehen konnte, stutzte und sah seinen Hofmarschall mit fragender Miene an Der wiederholte das Stichwort, doch noch leiser, da Helmholtz nichts merken sollte.

Jetzt ging ein schelmisches Lächeln über das Gesicht des etwas schwerhörigen Fürsten Und Helmholtz sich zuwendend, drohte er spaßend mit dem Finger und sagte neckend: „Eulenspiegel! Eulenspiegel!" Mü.-Rü.

Die Ode.

Der Dichter Malherbe (1555—1628), Lehrmeister der klassizistischen Dichtung, war ein Beispiel der mangelnden Eingebung

Er arbeitete langsam und ohne Schwung und sagte selbst: „Wenn man hundert Verse oder zwei Seiten Prosa geschrieben habe, müsse man zehn Jahre ausruhen"

Einst bat der Präsident de Verdun, der seine Frau durch Tod verloren hatte, den Dichter um eine Ode zu Ehren der Verstorbenen

Drei Jahre gingen hin, bis das Gedicht vollendet war

Und als Malherbe endlich mit der Trauerode dem trostlosen Witwer aufwarten wollte, fand er diesen bereits getröstet — an der Seite einer zweiten Frau P. S.

„Brennholz."

Ole Bull, der große norwegische Violinvirtuose (1810 bis 1880), dessen Ruhm trotz seines Zeitgenossen Paganini, die Welt erfüllte, kam in einer kalten Winternacht nach einem seiner Konzerte nach Hause und gab sofort Befehl, Feuer zu machen. Sein Diener schob eine große Kiste heran, auf der das Wort „Brennholz" stand, und sagte: „Diese Kiste ist vor wenigen Minuten abgegeben worden" Der überraschte Meister ließ sie sofort öffnen; sie enthielt 22 Violinen und Bratschen mit ihren Bogen. Dabei lag ein Schreiben folgenden Inhalts: „Die Unterzeichneten, sämtlich Mitglieder mehr oder minder philharmonischer Vereine erklären durch gegenwärtige Urkunde, daß sie von dem heutigen Tage an ihren Studien und Übungen auf den beiliegenden Instrumenten ganz entsagen Dasselbe Holz, welchem Herr Ole Bull so viel Leben und Leidenschaft entlockt, kann in den Händen der Unterzeichneten für nichts weiter als Brennholz angesehen werden Die Unterzeichneten stellen also an Herrn Ole Bull das Gesuch ein Autodafé zu veranstalten und den Rauch welcher von diesem Holz aufsteigen wird, für einen von den reuigen Laien seiner Erhabenheit dargebrachten Weihrauch anzusehen (Folgen 22 Unterschriften.)" — Für einige Tage später hatte Ole Bull in einem Hotel ein Gastmahl für 22 Personen bestellt und die Spender des „Brennholzes" dazu eingeladen Über jeden der 22 Stühle war eine der Violinen und Bratschen gehängt die auf einem Zettel die Devise „Einsamkeit und Beharrlichkeit" trug Es war der Rat, welchen der große Meister den zu leicht mutlos gewordenen Gemütern gab, die nun auch wirklich ihre Studien wieder aufnahmen J. D. W.

Geschichte von 2 Runzeln

Frau B. entdeckte eines Tages die erste Runzel. In ihrer Angst vor dem Altwerden übersah sie eine andere „Runzel", die sie in Wirklichkeit viel älter machte: einige dunkle Stellen an den Zähnen. Wovon aber kamen diese dunklen Stellen? Sie kamen davon, daß Frau B. ihre Zähne nicht auch am Abend putzte. Wenn man immer schöne Zähne haben will, muß man sich die Zähne vor allem abends putzen — und zwar mit einer Zahnpasta, die durch ihre kräftige Reinigungswirkung auch die engsten Rillen und Lücken säubert. Das aber tut die Nivea-Zahnpasta.

NIVEA NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

Digitized by Google

10 Minuten vorm Glück!

Endlich ist's soweit — auch ein langerwartetes Fest kommt ja einmal heran. Und sie wird es auskosten! Sie wird so richtig mit dabei sein, mag auch der Abend in eine Zeit fallen, die Frauen früher hindernd war. Sie könnten das auch! Denn für die „kritischen" Tage des Monats gibt's ja die neuzeitliche Camelia-Hygiene, die Ihnen sicher über alle Lästigkeiten hinweghilft. „Camelia" bewahrt Ihnen Ihre gute Stimmung, „Camelia" hält Sie tüchtig und frisch und macht es Ihnen leicht, das Leben lachend zu meistern. Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia" ist eben stets verläßlich; sie besteht aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte von großer Saugkraft und ermöglicht so die unauffälligste Vernichtung. Und der einzigartige Camelia-Gürtel sorgt für beschwerdeloses Tragen und größte Bewegungsfreiheit. Wollen Sie nicht auch immer und überall unbehindert „mit dabei sein" und Ihr Leben lachend meistern?

Camelia

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	(5 St.) M. -.75

Die ideale Reform-Damenbinde

„Kochen leicht gemacht!"

Das Rezeptbuch für Haferspeisen muß ich haben. Es kostet ja nichts! Also schnell eine Karte an

Schüle-Hohenlohe A. G. Kassel 7

Lest „Die Bewegung"

das Zentralorgan des NSD.-Studentenbundes

Humor

Vor Abfahrt des Schnellzuges rennt ein Herr aufgeregt den Bahnsteig auf und ab und ruft: „Schulze, Schulze!" Ein Reisender läßt das Zugfenster herunter und steckt den Kopf heraus, worauf ihm der aufgeregte Herr eine Ohrfeige gibt. In dem Augenblick setzt sich der Zug in Bewegung. Der Geohrfeigte steht noch verblüfft am Fenster, wendet sich dann und fängt an laut zu lachen. Auf die erstaunte Frage eines Mitreisenden, warum er denn über die Ohrfeige lache, erhält er die vergnügte Antwort: „Ich bin ja gar nicht der Schulze!"

*

Arno geht Austern essen. — „Kellner", sagte er, „ich möchte Austern haben. Und zwar möglichst tiefe, inhaltsreiche Muscheln. Nicht zu groß, nicht zu klein! Also sorgfältig aussuchen und darauf achten, daß keine dabei ist, die flach oder nicht ganz frisch ist."

„Sehr wohl", sagt der Kellner. „Und möchten Sie mein Herr, nun lieber welche mit oder ohne Perle?"

*

Jockei: „Ich war ja gar nicht der Letzte. Hinter mir waren noch zwei Pferde."

Trainer: „Jawohl! Das waren die beiden Ersten vom nächsten Rennen!"

*

Paul Pille kommt spät nach Hause.

„Du, Papa", flüstert der kleine Pille, „im Kleiderschrank steckt ein Einbrecher."

Paul springt entsetzt zurück. „Du Bengel, ich habe dir doch schon immer gesagt, du sollst nicht überall hingucken."

*

„Bilde mir einen Satz, in dem drei Blumen vorkommen, Rolf!" „Mein Vater sitzt im Gasthof „Drei Rosen", Herr Lehrer!"

*

Der kranke Ehemann kommt nach längerer Bewußtlosigkeit zu sich. „Wo bin ich? Bin ich im Himmel?"

„Nein, mein Liebling, ich bin noch immer bei dir", antwortet die sorgende Gattin

*

Aurora sollte einen Aufsatz über „Androklus und der Löwe" schreiben. Darin stand zu lesen: „Der Löwe wurde auf Androklus losgelassen. Er stürzte sich sofort auf Androklus und leckte ihm das Gesicht. Die Römer hatten das Gegenteil erwartet."

Du, Paul, ich bin immer froh, wenn ich wieder glücklich hier oben sitze, denn da unten bei all dem Verkehr ist man ja seines Lebens nicht mehr sicher.

Zeichnung: Windhausen.

*

Ein Franzose war bei einem chinesischen Würdenträger zu Tisch geladen. Da sie sich sprachlich in keiner Weise verständigen konnten, unterhielten sie sich mit Gesten. Nun gab es ein gallertartiges Gericht, das dem Franzosen sehr schmeckte und ihn an die heimatliche Delikatesse der Froschschenkel erinnerte. Er nickte dem Chinesen zu, klopfte sich auf den Bauch, zeigte auf die Schüssel und sagte fragend: „Quak — quak?" Der Chinese schüttelte den Kopf und grinste höflich. Dann sagte er: „Nix quakquak, wauwau!"

Gesunden Haarwuchs durch Birkenwasser!

Dralle

Anders als durch regelmäßige Pflege ist eine Gesundung und Kräftigung der Haarwurzeln nicht möglich. Birkenwasser erfüllt diesen Zweck vollkommen.

PREISE: 1.40 1.80 3.10 ½ Liter 5.10 1 Liter 9.20

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Das Hauptstück, auf dem sich der Indizienbeweis aufbaute, war ein Hut, den man in der Nähe der Mordstelle gefunden hatte. Verteidiger: „Mögen die Zeugen auch sagen, der Hut habe dem Angeklagten gehört, ich warne Sie, meine Herren Richter, diesem Gegenstand besondere Beachtung zu schenken. Bedenken Sie, es ist ein ganz gewöhnlicher schwarzer Filzhut, wie ihn jeder von uns besitzt oder einmal besessen hat. Hüten Sie sich davor, auf Grund eines so ungenügenden Beweisstückes einen Menschen zu einem ehrlosen Tode zu verurteilen!" — Der Verteidiger sprach so überzeugend, daß der Angeklagte freigesprochen wurde. — Als er die Anklagebank verlassen hatte und am Richtertisch vorüberkam, sagte er bescheiden: „Verzeihung! Darf ich meinen Hut mitnehmen?"

(New York Globe.)

*

„Sag', Großmutter, vergrößert deine Brille?"

„Ja, mein Junge, das tut sie."

„Oh, dann setz' sie aber ab, wenn du mir das nächste Stück Kuchen abschneidest."

(Stray Stories.)

*

„Was tätest du, Algernon, wenn du auf der Straße eine Brieftasche mit hunderttausend Mark fändest? Würdest du sie zurückgeben?"

„Ja, sobald ich erführe, daß ein Armer sie verloren hat."

(Lippincott's Magazine.)

*

Mr. Harker kam spät nachts aus einer politischen Versammlung nach Hause und bemerkte zu seinem Erstaunen im Vorflur zwei Garderobenständer. Er geriet darüber in Wut und machte einen höllischen Spektakel, so daß seine Frau erwachte. Sie erschien in der Schlafzimmertür und fragte: „Was ist denn Paddy?" — „Was los ist? Hier stehen zwei Garderobenständer! An welchen soll ich denn nun meinen Hut hängen?" brüllte Mr. Harker. „Aber Mann", sagte Mrs. Harker milde, „du hast doch zwei Hüte, hänge an jeden einen! Und dann komm zu Bett."

(Success Magazine.)

Der Wild-West-Schaffner locht die Karten. (Laughter.)

„Willst du mir nicht eine Zigarre anbieten, alter Freund?"

„Aber gern! Ich glaubte, du wolltest das Rauchen aufgeben?"

„Das stimmt! Aber doch nicht so plötzlich! Zunächst habe ich aufgehört, eigene Zigarren zu rauchen."

(Punch.)

*

Dame: „Ich lebe sehr unglücklich mit meinem Mann. Besteht eine Möglichkeit, daß ich mich von ihm trennen kann?"

Rechtsanwalt: „Soviel ich mich erinnere, Mrs. Philips, ließ Ihr Mann sein Leben zu Ihren Gunsten sehr hoch versichern. Ist dem so?"

Dame: „Ja. Ich veranlaßte ihn vor unserer Heirat selbst dazu."

Rechtsanwalt: „Dann kann ich Ihnen nur raten, sich nicht von ihm zu trennen. Er würde sonst länger leben."

(Tit Bits.)

*

„Brokestone ist ins Bad gereist, seiner Gesundheit wegen."

„So? Wodurch ist er denn krank geworden?"

„Er hat sich überarbeitet, um Geld für eine Vergnügungsreise zusammenzusparen."

(Boston Transcript.)

*

Junge Schriftstellerin: „Mein Manuskript liegt nun schon über sechs Wochen bei Ihnen, ohne daß Sie es gelesen und eine Entscheidung getroffen haben. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich noch andere Eisen im Feuer habe."

Redakteur: „Ich habe es gelesen, Ms. Biden. Hier haben Sie Ihr Manuskript zurück. Wenn Sie meinem Rate folgen wollen, so legen Sie es zu diesen anderen Eisen."

(The Argonaut.)

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Sonderansprüche, 5 gedeckter Hausvorbau, 8. Kunstrichtung, 12 Trinkstube, 15. indische Münze, 16. westeuropäische Insel 18. Stadt an der Etsch, 19. Titel, 20. Laufvogel, 21 Schicksal. 22 Stimmlage, 23 französischer Artikel, 24. süddeutscher Fluß, 25. Tierbehausung, 29. geographischer Begriff, 30. Befreiung aus Gefahr. — Senkrecht: 1. türkischer Titel, 2. Sammler und Herausgeber deutscher Volkslieder, 3. französischer Artikel, 4. Brennstoff, 6 Ende, 7. Stadt in Hannover, 9. Leergewicht, 10. Baubretter, 11. Edelsteine mit erhabener Schnitzerei, 12. Tanzveranstaltung, 13. Heilpflanze, 14. Gleichwort für schnell, 17. Baumfrucht, 26. Getränk, 27. japanische Münze, 28. kleines Wasserfahrzeug. (ch = ein Buchstabe.)

Zahlenrätsel

1 2 13 10 4	altgriech. Unterwelt
11 7 10 4 15 7 3 18	Weinart
16 10 11 15 7 3	deutsche Großstadt
17 15 10 10	Futterpflanze
2 3 23 2 15 8	Rechtswahrer
16 10 7 3 1 19 11 3	deutsche Fliegerin
10 18 18 10	landwirtschaftl Gerät
16 15 10 7 4 8 7 6 8	Schreibmittel
12 2 21 2	griechische Göttin
15 2 14 8 10	Zupfinstrument
2 3 13 10 11 4 10 3	nord Schriftsteller
6 15 10 7 4 20 1	Nahrungsmittel

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Bei richtiger Lösung ergeben die dritten Buchstaben der Wörter das Motto einer gegenwärtigen Ausstellung in der Hauptstadt der Bewegung.

Magischer Diamant

Die Buchstaben a a a a a a b b d e e f f m n n o o o o o r r s s sind so in die Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1 Mitlaut, 2. Reptil, 3. Stadt in Sachsen, 4 japanische Insel, 5 positiver Pol eines Elements, 6. nordische Gottheit, 7 Selbstlaut

Geheimschrift

19 8 15 — 15 8 7 20 6 17 8 15 18 5 6 14 8 16 16 1 2 3 4 5 — 6 11 9 9 — 10 11 13 — 2 9 9 8 13 — 6 20 2 5 5 8 13 19 8 13 — 19 8 18 16 6 20 8 13 — 2 18 6 12 8 16 15 2 12 8 13 — 14 8 15 19 8 13. Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Bei richtiger Lösung ergibt sich ein Ausspruch des Reichsminsters Goebbels (ch = ein Buchstabe.)

Schlüsselwörter:

1 2 3 4 5 6 4 7 8 9 8	= öffentl. Wettkämpfe
10 11 12 8 9 6 2 13 12	= Ordensburg
14 2 15 16 17 18 15 12	= thüringisches Bergschloß
19 11 9 20	= Stichwaffe

Wabenrätsel

Die einzutragenden Wörter beginnen in dem über der Zahl liegenden Feld und drehen in Uhrzeigerrichtung. Sie bedeuten: 1. Drama von Shakespeare, 2 Krötenart, 3 Säugetier, 4 Zeitabschnitt, 5. Futterpflanze, 6. sagenhafte Schale, 7. Fluß in Belgien, 8 Hauptstadt Lettlands, 9. Frauenname, 10. Duft, 11 chinesisches Schlaginstrument, 12. griechische Insel

Kleine Pause zwischen Fox und Tango
Sie ist sehr wichtig, diese kleine Pause, in der sich kluge Frauen schnell mit Simi-Special erfrischen. Dieses milde Gesichtswasser gehört ja nicht nur zur Nachttoilette, auch „zwischendurch" soll man es benützen. Simi-Special beseitigt jeden „Glanz" und gibt der Haut den matten Schimmer zarter Gepflegtheit. Außerdem ist es ein gutes Mittel zur Erfrischung des erhitzten Körpers.
Simi-Special MIT KAMPFER u. HAMAMELIS Fl. 1.90/1.30/-.80

FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 „sprechenden" Bildern, den Marken-Kameras, 2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube) 3) Bunte - Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatg. durch Deutschl. größt. Foto - Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-E 44
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Rosenthal
WELTMARKE DES PORZELLANS
R. C. Rosenthal Rosenthal
WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
GRAND PRIX
HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

Erregt?
Sind Sie leicht erregt — leicht aus der Fassung zu bringen — verderben Sie sich viel? Fehlt's an den Nerven? — dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: Dr. Buer's Reinlecithin — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Es wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend ... Ihr Apotheker und Drogist führt es.
...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:
Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt. Nerven Nachhaltig..

Scharf-Schütze
wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb.
LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Winterpreise
Sofort Angebot verlangen
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede - Bielefeld 309

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 V Liste frei!

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Größerwerden kann man durch die Aufbau-Methode Bauer. Nur RM 2.85 und Porto. Prosp. frei! Buchversand HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103

Schreibkrampf Zittern Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolff Berlin Zehlendorf 7

Jugend-Creme veredelt und verjüngt häßliche Flecken und unschöne Hautfehler. 4 RM.
Sauerstoff-Creme die schützende Tagescreme, erhält ihre Haut immer schön. 2 RM. Prosp. gratis.
Cremeladen Laun München Kaufingerstraße 35

Bestecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg. Fordern Sie unverbindlich Katalog.
Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 18

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUGCO. Hagen 204 i. W.

Der Deutschlandsammler das Blatt des ernst. Sammlers, der sich für Deutschlandmarken besonders interessiert. Probenummer kostenfrei.
Rud. Rohr, Berlin W 159, Kurfürstendamm 38-39

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung auf Motor- und Segelflugzeugen

Missionsmarken-Verkauf
Im Februar findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in Originalpackungen. Ein Originalpfund kostet M. 9.75, 1 kg M. 19.50, 2 kg M. 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Ktlg.-Wert von M. 30.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50.— beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerhalb 24 Stunden gestattet..
Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle Hamburg 39 d
Kasse voraus oder Nachnahme

Wie das wohltut!
Sie quälen sich mit Ihrem Rheumatismus und könnten doch Ihre Schmerzen längst los sein. Reiben Sie heute abend ein paar Tropfen „Balsam 8" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: Ein warmer heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße, und heute nacht verspüren Sie bereits Linderung. „Balsam 8" ist auch vorzüglich bei Gicht Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Achtform. „Balsam 8" mit der Tiefenwirkung ist nur in den Apotheken zu haben.
Balsam-Acht

Digitized by Google

Schachbrett

Die leeren Felder der Figur sind so auszufüllen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. deutscher Lyriker, 2. Sturmvogel, 3. niederländischer Maler, 4. Backwerk, 5. Reptil, 6. europäische Münze, 7. dänischer Schriftsteller, 8. Nibelungengestalt. Bei richtiger Lösung ergibt die Diagonale von links oben nach rechts unten einen Feldherrn der Befreiungskriege

	R		N		A		O
A		B		T		O	
	R		E		H		L
Z		I		B		C	
	I		E		H		E
G		O		C		E	
	N		E		S		N
R		E		I		E	

Kryptogramm

Gutsverwaltung, Bewirtung, Gastwirtschaft, Apfelsaft, Arnsberg, Verzierung, Jagdhund, Argentinien, Zubrang, Beutezug, Verschlag, Landkarte, Groenland, Mannen, Niete, Armanda, Loden, Freiuebung, Sperre, Flaschenzug. — Jedem der vorstehenden Wörter sind drei, dem letzten vier Buchstaben zu entnehmen, die zusammenhängend gelesen einen Ausspruch des rumänischen Außenministers Micescu ergeben (sch = ein Buchstabe).

Verschmelzungsrätsel

Amsel — Fuder = Säugetier, Edda — Roman = Sternbild, Peter — Mal = Fisch, Baal — Aster = Mineral, Diner — Ene = griechische Meeresgöttinnen, Bani = Grad = Stoffart, Trosse — Kai = griechischer Redner, Trias — Maer = Helfer bei Unglücksfällen, Ratte — Nal = Spinnenart, Held — Schrei = Rotwild, Wonne — Ger = europäischer Staat Vorstehende Wörter sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen eine Organisation des nationalen Spaniens.

Besuchskartenrätsel

F. W. GRETZ
LUGAU

Welchen Beruf übt dieser Herr aus?

Verwandlungsrätsel

Wie wird aus Moll ein Halm?

MOLL	WADE	FORT
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
WADE	FORT	HALM

Jedes Wort der ersten Zeile ist in das der letzten zu verwandeln. Es darf jeweils nur ein Buchstabe geändert werden.

Der Briefträger ist Gutfreund mit seinem ganzen Bezirk. Er kennt alle und alle kennen ihn.

„Viel Krankheit ist im Ort", sagt er zu der jungen Frau Weber, „fast in jedem Haus liegt jemand mit Katarrh zu Bett."

Die Frau: „Haben Sie nicht Angst vor der Ansteckung?" fragt sie. „Sie haben doch einen schweren Beruf!"

„O, ich habe immer eine Schachtel Wybert-Tabletten bei mir. Sie sollten auch Wybert im Hause haben, gerade in dieser Jahreszeit, denn Wybert beugt vor!"

Mittweida
Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

Miele Staubsauger
RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Billige aber gute Uhren
m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, besseres Werk M 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90, für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, ¼ stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60 Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold. M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, 18kar. vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10. Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublé, M. 1.20. Doublé-Ring mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

Anzug Stoffe billig!
Ab RM 7.80 p. mtr. erhalten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101

● 1000 ● Briefmarken
(Misch.) RM. 2.-. Liste frei. Jul. Sallmann, Cannstatt 50

Photo-Tausch
Teilzahlung. Ansichtssendung. 224 seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst
Nürnberg-O NW 8

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C. G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Weimar Hochschule Bau, Kunst, Handwerk

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch Transformine
Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40, Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis Laboratorium Margr. Lann, München, Kaufingerstr. 35

Hensoldt
DIALYT
Prismenfeldstecher infolge besond. Prismenkonstrukt. (DRP.) höchste opt. Leistung bei handl. Form und gering. Gewicht. Liste J. 60 kostenlos.
M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G. Wetzlar

Stottern
Broschüre üb. Beseitig. v. ehem. schwer. Stotterer frei. L. Warnecke, Berlin SW 19. Seydelstr. 31a

Tückmar Solingen
TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

13 500 versch. Briefmarken. 650 Oz. 1½ Rpf. weit. 7000 z. 3⅓ Rpf. z. Auss. Keine Mindestabnahme. Probelief. geg. Berufsangab. Marken-Schneider, Reutlingen 46 E

Damen Bart
u. lästige Haare beseitigt sicher u. schmerzlos d. weltbekannte Helwakakur. Ärztlich verordnet und sehr bewährt. Gold. Medaillen Fachausstell. Brüssel 1932, London 1933. Reichspatent. Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften über Dauererfolge (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 und 6.50 Nachnahme.
Helwaka, Köln 39

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen von RM. 4.25 ab
Gitarren von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten von RM. 14.75 ab
Waldzithern von RM. 13.85 ab
Banjos von RM. 9.- ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 27.25 ab Klarinetten von RM. 6.85 ab Blockflöten von RM. 2.80 ab Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab Trommeln von RM. 2.50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

„WDS"
Nicht nur „nach dem Essen" --!
Wenn Sie Ihren „SCHLICHTE" auch trinken: er ist immer bekömmlich - Schlichte ist eben Schlichte!
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Digitized by Google

Silbenaussuchrätsel

Widder, Verstaatlichung, Indulgenz, Udet, Verkeilung, Nonnenwörth, Mißdeutung, Gebrauch Oderbruch, Unterredung, Alibi, Gigli, Legion, Zuniga, Popocatepeti, Linie, Nation, Menschenrecht, Heftzwecken, Unken.

Jeden der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch des Ministers Kerrl ergeben.

Pyramidenrätsel

1. Mitlaut, 2. Auerochse, 3. französische Präposition, 4 Kapitel des Korans, 5. Fischfanggerät, 6. Abgabe, 7. Laubbaum.

Lösungen der Rätsel aus Folge 3:

Silbentreppe: 1. Timbre, 2. Brescia, 3. Anatom, 4. Tombola, 5. Lagune, 6. Nephelin, 7. Linde. ✱ **Magisches Kreuz:** 1. Dolomiten, 2. Marmolata, 3. Schilling. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Dublette, 2. Insignien, 3. Nagaika, 4. Kongreß, 5. Elmsfeuer, 6. Languste 7. Seher, 8. Bourbonen, 9. Ultramarin, 10 England, 11 Harfe, 12. Lektion. „Dinkelsbuehl." ✱ **Viereck:** 1. Artemis, 2. Teppich, 3. Mailand, 4 Schadow. ✱ **Füllrätsel.** 1. Richmond, 2. Kristall, 3. Sprinter, 4. Aperitif, 5 Mandrill, 6. Mandarin, 7. Kalahari. ✱ **Silbenkreuz:** 1. SER, 2. GE, 3. RA, 4. MON, 5. SUN, 6. DA. ✱ **Rösselsprung:** Glaube nicht alles, was du hörst; liebe nicht alles, was du siehst; rede nicht alles, was du weißt.

Schach-Beobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Ernst Peetz, München.

Schwarz: Kd6, Lf8, Sf7, Sg7, Bb3, b5, d7, e6, f3, f5 (10).

Weiß: Kd4, Df6, Tc8, Td1, Lc3, Lc4, Se7, Bb4 e3 (9).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 51 (1937)

Zweizüger v. O. Reinartz, München-Gladbach

Weiß: Ke1, Dh2, Td3, Tf3, Lb2, Lc4, Se8, Bd6, e2, g4 (10)
Schwarz: Ke5, Df4, Ld4, Bc5, d7, e3, e4, f6, f7, g5 (10)
Schlüsselzug: 1 Lc4×f7

Richtig gelöst: Herb Schulz, Berlin-Neukölln; P. Schurig, Sebnitz; Ch. Ginader, Endorf; K. Kriebel, Berlin-Lichterfelde; E. Zeller, Haar; G. Krüger, Berlin W.; H. Stadelmann, Oberlahnstein; J. Keifenheim, Saarlautern; R. Weng, Königsberg; Pfr Kropp, Dt Krone; P. Fröhlich, Schmirchau; H. Sonneborn, Wuppertal; Dr. Münch, Bocholt; G. Ohlerich, Königsberg Pr.; F. Ruckdeschel, Nürnberg; S. Lüdersdorff, Berlin Charlottenburg; O Kröger, Mainz; Dr. J. Krug, Dresden; W. Lupprian, Magdeburg; F Büttner, Fürth i. B.; K. Beilicke, Niederaula; Th. Hagspiel, Stuttgart; H Rudloff, Güstrow; W. Häfner, Leipzig N.; Dr Mederle, Hof; J. Herwig, Gotha; F E. Maier, Ludwigshafen; W Lüllwitz, Altona; A. Brückner, Stollberg; J L Pollach, Nürnberg; M. Stamnitz, Freiburg i. Br.; H Kolwitz, Berlin-Neukölln; H. Müller, Glashütte; Erika Schupp, Wiesbaden; R. Hofbauer, Berlin W.; M. Burdack, Hormersdorf; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; K. Müller, Dinslaken; K. Zschiedrich, Gößnitz; K. H Horn, Hannover; H. Müller, Neuhaldensleben; E. Ricdinger, Dresden N.; H. Merker, Inver i. O.; C Jüng, Cuxhaven; C. Hülsenbeck, Düren; H Dühmert, Berlin NO.; P. Knörrchen, Berlin-Steglitz; O Hildebrandt, Hamburg; R. Zantopp, Duisburg-Hamborn; J. Jonas, Düren; K Friedrich, Buch; M. Templin, Friedensstadt; F. Jung, Grünberg; M Raila, Frankfurt a. M.; W Ruppert, Mainz; J. Ortmann, Murstetten; Camille Weber, Stuttgart; Therese Mayerhofer, Nürnberg; Dr. Nickel, Hofgeismar; A. Dexheimer, Gau Odernheim, Dr Fresenius, Stuttgart; W Fenchel, Gau Odernheim; B. Brückner, Kitzingen; G. Geidel, Erfurt; W. Rösner, Kerzdorf; A. Osterloh, Bad Zwischenalm i. O.

Einige Löserurteile: „In Form eines deutschen Weihnachtsbaumes einen so prächtigen Zweizüger mit 8 hübschen Mattbildern aufs Brett zu zaubern, ehrt den geistreichen Verfasser!" P. Sch., S.; „Leicht zu lösen, aber ein Konstruktions-Kunstwerk!" Dr. J. K., D.; „Die Aufgabe erfreut durch gefällige und stilvolle Aufstellung und harmonische Lösungen" J. H., G. usw.

Lassen Sie es nicht erst soweit kommen!
Vorbeugen ist immer leichter und .... besser. Regelmäßiges Massieren der Kopfhaut mit Sebalds Haartinktur macht das Haar locker, bewahrt es vor Schuppen und Ausfall — bewirkt einen gesunden, kräftigen Haarnachwuchs. Je früher Sebald .... desto besser für später.
SEBALDS HAARTINKTUR
FLASCHE RM 1.75 UND RM 3.25 · ½ LITER RM 5.25
SICHNART

Schmerzen?
Rheuma-Gicht-Gelenkrheuma-Ischias-Hexenschuß
Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen
Graifix-Kräuterfluid
ist richtig - sofort wohltuend. In Apoth. u. Drogerien 1.25 u. 3 RM. Graifix, Leipzig-Wiederitzsch 12

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik · Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

HOHNER
u. andere Marken 10 Monatsraten Farb. Katalog mit 100 Abbildg. gratis 500 Akkordeons am Lager. Jörgensen Düsseldorf 43

Waffen
aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 6 222 Alpenrosenstr. 2

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

Katalog über Zauber-Kunst gratis Janos Bart Hamburg 36/o

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M. Rad auf Raten viel vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Briefmarken-Liste 3798. Sätze u. viele Sonderangeb. illustr 200 S. Text. fr. Sellschopp, Hamburg, Barkhof 5

Seit 90 Wintern wiederholt sich folgendes: Man friert und tut alles mögliche, um sich warm zu halten; äusserlich mit Wolle, innerlich mit Underberg
1846

Sportmodelle:
10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an
21 " 8 " 16.- M "
Chrom. Klavierharmonikas:
21 Tasten 8 Bässe 24.- M an
25 " 12 " 35.- M "
25 " 24 " 50.- M "
34 " 80 " 92.- M "
41 " 120 " 128.- M "
10 Jahre Garantie-Katalog gratis
30.000 Dankschreiben-Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von Klingenthal/Sa 275

Kaweco
mit sichtbarem Tintenstand und der unverwüstlichen Kolbenfüllung
KAWECO-ELITE, 25 Jahre Feder-Garantie, RM 25.—, 20.—, 15.—, 12.50.
KAWECO-DIA, 10 Jahre Feder-Garantie, RM 12.50, 10.50, 8.50, 6.75.
Jede Serie in vier Haltergrößen, aber nur einer Qualität!
Im Fachgeschäft berät man Sie gern bei der Wahl des richtigen Kaweco's.
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg.
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Füllhalter und Füllstifte.
Als Garnitur mit Dreh- oder Druckstift lieferbar

Digitized by Google

Nimm Deckung, Zuschauer, wenn du …

Aufnahmen: Atlantic

… zum Schlamm-Ringkampf gehst!

Statt der Ringmatte eine Schlammschicht. Hoch spritzt der Dreck, gegen den sich die Zuschauer mit Zeitungen schützen. Wo? — Natürlich in Amerika!

Vergnügliche Spiele auf der Terrasse einer eingeschneiten Almhütte; wer möchte bei soviel Lustigkeit nicht mittun?
Aufnahmen: Nölke

Auf einer Kostümrevue des Vereins für Deutsches Kunstgewerbe im Marmorsaal des Berliner Zoo wurden auch diese „Silberwölkchen" gezeigt, zwei Kostüme aus Goldstoff, Silberstoff und weißem Satin, mit rosa Marabu besetzt.
Aufnahme: Atlantic.

Digitized by Google

1938 / Folge

Amerika amüsiert sich auf jede nur denkbare Weise.
Und am Stillen Ozean geht es manchmal sehr laut zu.

Winter am Stillen Ozean

Strandbilder aus Kalifornien

Santa Monica Beach, ein sehr beliebtes Strandbad in Kalifornien
Ungefähr auf jeden Badegast kommt ein Automobil.

Digitized by Google

Vergnügte und verwöhnte Mädchen am Strand von Long Beach. Die Motorboote und Luxusjachten können in unmittelbarer Nähe des Badestrandes vor Anker gehen

Aufnahmen: Atlantic

Links:
Wo man noch ungestraft unter Palmen wandeln darf . . .

. . . und ein anderer Platz, wo es weniger gemütlich zu sein scheint; vereinsamt kann sich der einzelne hier gewiß nicht fühlen.

Digitized by Google

Der Staatsrat Gustaf Gründgens und Frau Marianne Hoppe-Gründgens freuen sich.

Aufnahmen: Fritz Boegner (1), Engel (1), Clausen (1), Weltbild (1).

Vergnügtes „Lagerleben“ nach Mitternacht.

La Jana und ihr Partner zeigen auf dem Münchner Filmball einen rassigen Tanz

Paul Wegener und Maria Meißner spielten mit großem Erfolg im Münchner Schauspielhaus Sudermanns „Die Raschhoffs“. Unsere Aufnahme zeigt die beiden Künstler in einer Szene dieses Schauspiels.

Verlag: **Franz Eher Nachf., GmbH.**, München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921 Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany.

|A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 10. FEBRUAR 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 6

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Berlin 1950 / Dienst der Schwesternschaft / Reise nach Nepal / Bildbericht aus Bukarest u.a.m.

Der Führer mit Generalfeldmarschall Hermann Göring.

Die Ernennung Hermann Görings zum Generalfeldmarschall bedeutet eine symbolische Handlung des Führers, denn sein alter Mitkämpfer Göring ist der Typ jenes politischen Soldaten, den die nationalsozialistische Bewegung hervorgebracht und geprägt hat.

Aufnahme: Helmuth Kurth

Digitized by Google

DER FÜHRER

übernimmt den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht

General der Artillerie Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.
Das Oberkommando der Wehrmacht steht unmittelbar unter dem Befehl des Führers und nimmt die Geschäfte des Reichskriegsministeriums wahr. General Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übt im Auftrage des Führers die bisher dem Reichskriegsminister zustehenden Befugnisse aus. Wilhelm Keitel, der 1882 in Helmscherode bei Gandersheim als Sohn eines Gutsbesitzers geboren wurde, begann seine militärische Laufbahn 1901 im Feldartillerie-Regiment 46 in Wolfenbüttel. 1914 rückte er als Hauptmann und Batterieführer ins Feld. Am 1. Oktober 1935 war General Keitel zum Chef des Wehrmachtsamtes im Reichskriegsministerium ernannt worden.

Generaloberst von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres.
Generaloberst von Brauchitsch war bisher Oberbefehlshaber der Gruppe IV und tritt als Oberbefehlshaber des Heeres an die Stelle des aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Generaloberst Frhr. v. Fritsch. Walther v. Brauchitsch wurde 1881 in Berlin geboren. Im Dezember 1913 wurde er als Hauptmann in den Großen Generalstab kommandiert. 1923 Oberstleutnant; als Oberst wurde er 1928 Chef des Stabes der 6. Division. 1931 Generalmajor, 1932 Inspekteur der Artillerie; 1935 erfolgte seine Ernennung zum Kommandierenden General des 1. Armeekorps.

Digitized by Google

Joachim von Ribbentrop, der neue Reichsaußenminister
war bisher Botschafter in London und übernimmt nach seiner Ernennung durch den Führer den bisherigen Geschäftsbereich des Freiherrn von Neurath.

Freiherr von Neurath, Präsident des Geheimen Kabinettsrates.
Der Führer hat zu seiner Beratung in der Führung der Außenpolitik einen Geheimen Kabinettsrat eingesetzt und Freiherrn von Neurath zum Präsidenten dieses Rats ernannt.

Der geheime Kabinettsrat unter seinem Präsidenten Freiherr von Neurath

Bisher schon war der Führer als Staatsoberhaupt der Oberste Befehlshaber der gesamten Wehrmacht. Alle Wehrmachtsteile unterstanden jedoch rein militärisch noch einem eigenen Oberbefehlshaber in der Person des bisherigen Reichskriegsministers. Jetzt ist dieser Oberbefehl in die Hand des Führers selbst übergegangen. Das Wehrmachtsamt, das bisher mit seinem Chef als zentrale Dienststelle des Reichskriegsministeriums dem Kriegsminister unterstand, tritt nunmehr unmittelbar unter den Befehl des Führers. Auch hier handelt es sich nicht um eine einfache Organisationsänderung, sondern um eine sinnvolle Maßnahme im Gesamtaufbau des militärischen und politischen Führerstaates; so wird in zunehmendem Maße deutlich, daß der Führergrundsatz des nationalsozialistischen Staates sowohl in seinem politischen wie in seinem militärischen Charakter auf eine einzige militärische Kraftquelle zurückgeht.

Joachim v. Ribbentrop, Reichsaußenminister.

Aufnahmen: „JB.“-Archiv.

Hermann Göring, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Reichsminister Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers.

Dr. Joseph Goebbels, Reichspropagandaminister.

Dr. Lammers, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei.

Generaloberst von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres.

Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

General der Artillerie Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Digitized by Google

Berlin mit Einzeichnung der neuen Hauptverkehrsadern.

Erklärung der Kartenziffern: (1) Neuer Südbahnhof, (2) Siedlung Tempelhof, (3) Kolonnenbrücke, (4) Anhalter Bahnhof, (5) Potsdamer Bahnhof, (6) Neuer Rundplatz, (7) Tiergarten, (8) Charlottenburger Chaussee, (9) Unter den Linden, (10) Brandenburger Tor, (11) Neuer Versammlungsbau, (12) Schloß, (13) Alexanderplatz, (14) Schlesischer Bahnhof, (15) Stettiner Bahnhof, (16) Lehrter Bahnhof, (17) Neuer Nordbahnhof, (18) Bahnhof Zoo, (19) Zentral-Flughafen, (20) Rathaus.

Der Plan für den Umbau der Reichshauptstadt, dessen Grundlinien aus der Veröffentlichung des Generalbauinspektors, Professor Albert Speer, bekannt sind, gipfelt in der Errichtung des Achsenkreuzes, der zwei großen Straßenzüge, die von Osten nach Westen und von Süden nach Norden die Stadt durchziehen werden. Die Ost-West-Achse verläuft hauptsächlich auf der Linie, die in ihrem westlichen Teil als Heerstraße, im mittleren Teil als Tiergarten und Charlottenburger Chaussee und jenseits des Brandenburger Tors als Unter den Linden bereits vorhanden ist. Diese Straßenzüge werden verbreitert und verlängert, auf beiden Seiten bis zum Autostraßenring durchgeführt. Neu ist die Nord-Süd-Achse, an der große repräsentative Bauten erstehen werden; in ihrem nördlichen und südlichen Teil wird diese Achse zum Teil über freiwerdendes Reichsbahngelände geführt, da der Stettiner, Lehrter, Anhalter und Potsdamer Bahnhof samt ihren ausgedehnten Gleisanlagen wegfallen. Der Berliner Fernverkehr wird im Norden von dem künftigen großen Nordbahnhof (17) und im Süden von dem neuen Südbahnhof (1) aufgenommen werden, die beide 1945 in Betrieb kommen werden. An der Nord-Süd-Achse, am Ufer der Spree, wird der große Versammlungsbau (11) sich erheben.

Zeichnung: Tilsner.

Digitized by Google

1950 VOLLENDET:

Das neue Gesicht der Reichshauptstadt

Gewaltige Pläne einer Umgestaltung Berlins werden Wirklichkeit!

Nach den Worten des Führers: „Berlin nunmehr mit jenen Straßen, Bauten und öffentlichen Plätzen zu versehen, die es für alle Zeiten als geeignet und würdig erscheinen lassen wird, die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu sein", beginnt jetzt die städtebauliche Neugestaltung Berlins.

Wer einmal einen Rundflug über die deutsche Metropole gemacht und das planlose Gewirr von Straßen, Plätzen und Bauten, denen die architektonischen Sünden fast aller Epochen anhaften, in sich aufgenommen hat, der wird erst die Kühnheit und Größe der Planungen ganz ermessen können, die der Hauptstadt des Reiches ein neues und würdiges Gesicht geben sollen

Wie die meisten Städte, so ist auch Berlin im Ringen gewachsen, hastig und kurzatmig unter den ständigen Attacken pulsierenden Lebens und eines riesenhaft angewachsenen Verkehrs. Pläne und Hoffnungen, die man vielleicht früher auch schon gehegt haben mag, die aber wie so vieles andere scheitern mußten in einer Sackgasse widerstreitender Ideen, weil kein überragender Wille und keine geballte Macht da waren. Die dringlichen Fragen werden nach dem Willen des Führers unter Leitung des Generalinspektors für die Reichshauptstadt, Professor Albert Speer, mit einer Unbeirrbarkeit gelöst werden, zu der man sich ehedem niemals vorgewagt haben würde: denn der Nationalsozialismus

Aufnahmen: Henkel.

Bahngelände, das zur Bebauung frei gemacht wird.
Der Anhalter Bahnhof, dessen Gleise ebenso wie die des Potsdamer Bahnhofs heute tief in den Stadtkern Berlins einschneiden und den direkten Verkehr zwischen wichtigen Stadtvierteln verhindern.

Berlin von heute.
Blick von der Kuppel des Reichstagsgebäudes auf den Lehrter Bahnhof. (Das langgezogene Gebäude mit dem torähnlichen Vorbau.) Die Karte nebenan zeigt, daß hier (zwischen dem Reichstagsgebäude und der Spree, die vor dem Lehrter Bahnhof vorbeifließt) der neue große Versammlungsbau erstehen wird.

Digitized by Google

Lage, Richtung und Breite der neuen Achsenstraßen mußten so gewählt werden, daß sie der reibungslosen Abwickelung eines groß gesteigerten Verkehrs dienen können. Bei allen früher schon erwogenen Plänen bildeten die Bahnhöfe das größte Hindernis; der Anhalter und der Potsdamer Bahnhof, die sich heute mit ihren Gleisanlagen, Abstell- und Güterbahnhöfen wie ein Keil in die innere Stadt hineinschieben, werden deshalb den neuen Planungen vollkommen weichen, denn sie sind für die Bewältigung des Verkehrs längst unzureichend geworden.

(Fortsetzung von Seite 169.)
baut in die fernste Zukunft des deutschen Volkes hinein. Und so wird Berlin schon 1950 Züge tragen, die mächtig von dem Beginn einer neuen deutschen Zeit künden, die sich unvergänglich in die Geschichte eingetragen hat, fortschreitend stolz und stark.

Die Potsdamer Brücke, ein heute nicht gerade idealer Verkehrsschnittpunkt, die im Zuge der neuen Nord-Süd-Achse liegt.
Hier, etwas südlicher, und an der Spree führt der neue Nord-Süd-Straßenzug, der nach Fertigstellung eine Länge von 38,5 Kilometer haben wird, durch heute bebautes Gebiet.

BERLIN
vor seiner Neugestaltung

Das Verkehrsgerippe der Neuplanung Berlins.
Die Darstellung zeigt das Achsenkreuz von Nord-Süd- und Ost-West-Achse, die vier Ringstraßen und außen den Autobahnring, bis zu dem die vier Achsenschenkel durchgeführt werden.

Die Kolonnenbrücke.
Die Nord-Süd-Achse führt vom Südbahnhof in gerader Richtung westlich der Tempelhofer Siedlung über die Kolonnenbrücke zum Nordbahnhof.
Aufnahmen: Henkel.

Die Schienenstränge des heutigen Lehrter Bahnhofs,
der aus dem Stadtbild verschwinden wird; denn der neue Nordbahnhof übernimmt 1945 den Fernverkehr des Lehrter, des Stettiner Bahnhofs und der Stadtbahn.

Digitized by Google

DIENST
an der Volksgesundheit

NS.-Schwestern – Schwestern des Roten Kreuzes
Freie Schwestern und Pflegerinnen

Die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes werden dazu ausgebildet im Sanitätsdienst der deutschen Volksgemeinschaft Friedensaufgaben zu lösen und gegebenenfalls im Kriegsfall mit besten soldatischen Eigenschaften der Nation zu dienen. Unsere Aufnahmen zeigen Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes bei ihrer Tätigkeit in Säuglingsheimen und Kindergärten bei der Betreuung unseres kostbarsten Gutes, der deutschen Kinder.

Sonderaufnahmen für den „I.B.“ von Alice Heß.

Digitized by Google

NS.-Schwester im Kinderhort — ihre größte Liebe und Sorge gilt den Kleinen. Die NS.-Schwesterschaft sieht ihre Hauptaufgabe in der Gemeindepflege; durch ihre Arbeit und ihre Persönlichkeit soll sie Trägerin der nationalsozialistischen Idee sein.

Die NS.-Schwester, zu deren Aufgabenbereich auch die Arbeit in den Jugendämtern gehört, muß oft weite Strecken über Land fahren, so daß es nichts Ungewöhnliches ist, eine NS.-Schwester (wie auf unserem Bilde) auf dem Motorrad zu sehen.

Gern schaut die NS.-Schwester, die überall Helferin ist, in die Familien hinein, nimmt sich der Sorgen der Mütter an und erteilt aus ihren praktischen Erfahrungen heraus nicht nur gute Ratschläge, sondern hilft auch mit, die Alltagssorgen der Hausfrauen zu überwinden.

Der Schwesternberuf gibt allen deutschen Frauen und Mädchen eine Lebensaufgabe, in der sie nächst Ehe und Mutterschaft ihre schönste Erfüllung finden können. Unser Bild: Schwestern des Reichsbundes der Freien Schwestern und Pflegerinnen bei der Betreuung von Insassen eines Altersheims.

Digitized by Google

Große Hängebrücken, die bei jedem Schritt schwanken, führen über das Flußbett nach Katmandu, der Hauptstadt Nepals.

Aufnahmen für den „JB." von Gräfin Mechtild Podewils.

Reise nach Nepal

Nur wenige Fremde können sich rühmen, Zutritt zu dem geheimnisvollen, von den Schneebergen des Himalaja umgebenen Lande, erlangt zu haben. Durch die Jahrhunderte der Wirren hat es sich seine eigenartige alte Kultur bewahrt, sich gegen das Eindringen artfremder Völker verschließend, stolz auf die Überlieferungen seiner Ahnen.

Der Tapferkeit der Gurkhas und der weisen Führung seiner Herrscher, die der Kshatryakaste (Kriegerkaste) angehören, verdankt das Volk seine politische Unabhängigkeit; trotz vieler Kriege, die es zu führen gezwungen war

Der heutige unumschränkte Leiter der Regierung, Maharadscha Joodha Sham Shere Jang Bahadur Rana von Nepal, ist auch in Deutschland durch seine Aufbauarbeit nach dem furchtbaren Erdbeben

In einem kleinen Korb kauernd, läßt sich ein nepalesischer Bauer von einem Kuli über die Berge tragen; ein Bild, das durchaus alltäglich ist

Digitized by Google

So sehen die Häuser in den Städten Patan und Bhatgaon aus, und so zeigen sich überall die Einwohner der Hochebene von Katmandu, wenn mal ein Weißer nach Nepal kommt, diesem verschlossenen Königreich im Himalaja.

von 1934, bei dem Tausende den Tod fanden, bekannt geworden.

Als Zeichen der Anerkennung der großen Verdienste des Maharadschas für sein Volk ließ ihm der Führer und Reichskanzler am 27. Oktober durch den deutschen Generalkonsul in Kalkutta, Graf Podewils, das Großkreuz des Deutschen Roten Kreuzes überreichen. Graf Podewils wurde in Nepal besonders herzlich aufgenommen, wobei immer wieder die große Bewunderung des Maharadschas für den Führer und das neue Deutschland zum Ausdruck kam.

Junge nepalesische Bäuerin, die sich für eine längere Fußreise gerüstet hat.

Bild links: Unsere Berichterstatterin, Gräfin Mechtild Podewils, auf einem Reitelefanten, den der Maharadscha von Nepal ihr zur Verfügung stellte.

Digitized by Google

Der „JB." setzt seinen Bildbericht über

RUMÄNIEN

mit neuen Bildern aus seiner Hauptstadt

BUKAREST

mit Aufnahmen des nach Rumänien entsandten Sonderberichterstatters Berthold Fischer fort.

Wenn auch Hochhäuser und moderne Autos Bukarest den Stempel als Weltstadt aufprägen, so hat die Metropole aber auch jenes Gesicht behalten, das ihr altes Brauchtum in Handwerk und Gewerbe geben. Daneben zeigen sich überall und immer auch die Auswüchse, die dem stark vertretenen Judentum entspringen.

Juden als Artisten zeigen ihre „Hohe Kunst"
In den Kabaretts sieht man oft Jüdinnen als Tänzerinnen herumhopsen, während Juden sich als Jongleure zeigen; diese artistische Stotterei ist natürlich ganz auf die Nachtlokale und ihr jüdisches Publikum zugeschnitten.

Jüdische Hetzredaktionen geschlossen.
Ein für die internationale politische Entgiftung begrüßenswerter Schritt der rumänischen Regierung war die Schließung der Zeitungshäuser „Adeverul" und „Lupta".

Ein alter rumänischer Zunftbrauch.
Handwerker mit ihren Gerätschaften stehen an einem bestimmten Platz des Marktes und warten darauf, daß man ihnen einen Auftrag erteilt; sie sind jederzeit verfügbar und durchweg zuverlässige Arbeiter.

Sonderaufnahmen für den „JB." von B. Fischer.

Digitized by Google

Bukarester Bauten, die mehr zeigen als nur architektonische Gegensätze: Ein modernes Hochhaus mit Geschäfts- und Büroräumen — und das Stadthaus eines Bojaren.

Kleinhandel wie vor hundert Jahren:
Ein Fleischwarengeschäft, wo man auch in Ballen gepreßte Därme kaufen kann, und ein Markt, wo alles feilgeboten wird, was die Hausfrau braucht.

So kommen die Mädchen vom Lande in die Stadt, um sich als Hausangestellte von der Stelle weg engagieren zu lassen.

Schwarzfahren, ein wohlwollend geduldetes Privileg der Zeitungsausträger.

Links: Der Schornsteinfeger hat auch seinen Standplatz auf dem Markt.

Digitized by Google

Jubel in den Niederlanden über eine Thronerbin. Aufnahme: Weltbild.

Kurz nach Bekanntgabe der Geburt der Thronerbin wurden in Holland die Schulen geschlossen und den Studenten und Schulkindern angesagt, sich vor dem Rathaus zu versammeln, wo der Bürgermeister eine Ansprache halten würde. In Rotterdam war die Jugend nicht zufrieden mit dem Platz vor dem Rathaus und versuchte in das Gebäude einzudringen; Polizei verhinderte diesen aus der Freude geborenen „Sturm".

Der italienische Rekordflieger Mario Stoppani, dessen Maschine auf dem Rückflug von Brasilien nach Italien über dem Ozean in Brand geriet. In echter Kameradschaft kam ihm . . .

. . . der deutsche Flugkapitän Grosschopf mit dem Dornierwal „Samum" zu Hilfe und konnte den Piloten in letzter Minute vor dem sicheren Tod retten.
Aufnahmen: Weltbild.

Fünfzehn Jahre faschistische Miliz in Italien.

Am 2. Februar wurde in Rom der fünfzehnte Jahrestag der Gründung der faschistischen Miliz feierlich begangen. Unsere Aufnahme zeigt den Duce beim Abschreiten der angetretenen Formationen der faschistischen Miliz.
Aufnahme: Presse-Photo.

Digitized by Google

Anton Hoffmann, ein deutscher Maler

In München starb dieser Tage, ohne daß die große Welt davon Notiz genommen hätte, der Schlachten- und Historienmaler Professor Anton Hoffmann. Still war es geworden um den Fünfundsiebzigjährigen; man hatte ihn in der breiten Öffentlichkeit so gut wie vergessen, und als man seinen müden Leib im Östlichen Friedhof zur Ruhe bestattete, ging es trotz amtlicher Abordnungen und eines militärischen Aufgebots, das dem alten Soldaten galt, wie es in jenem alten Liede heißt: „ein paar Freunde weinen, und das ist genug!“

Und doch hat dieser bescheidene Mensch und große Künstler einmal eine kulturelle Epoche bedeutet. Die Linie der deutschen Historienmalerei, von Menzel über Anton von Werner, Bleibtreu mündete in ihm aus, und so ist er für Jahrzehnte wohl der einzige große Vertreter des soldatischen Genrebildes gewesen. Bestimmend für den überwiegend soldatischen Einschlag war wohl der Umstand, daß er, der Sohn eines Soldaten, vom Vater gleichfalls für den Soldatenberuf bestimmt wurde. Da er später in der militärischen Verwaltungskarriere stand, hatte er Gelegenheit zum Studium von Zeughäusern und Archiven, wobei er uniform- und waffentechnisch in diesen Arsenalen seine Kenntnisse auf eine ungemein hohe Stufe bringen konnte. Das kam ihm, als er später ganz zur Malerei abschwenkte, zugute, und so sind seine Soldatentypen, seien es nun Einzelfiguren oder ganze Kompositionen, von einer ungeheueren Echtheit, und an seinen Soldaten „sitzt“ alles bis zum letzten Gamaschenknopf. Bei Hackl und Wilhelm von Diez, die an der Münchener Akademie seine Lehrer waren, bildete er das in ihm schlummernde große Talent zu vielseitigster Vollendung aus, und besonders Wilhelm von Diez war von bestimmendem Einfluß auf den bildungshungrigen Kunstbeflissenen, der im Sinne des Wortes „von der Pike“ zum Pinsel und zum Zeichenstift kam. Dem Historien- und Schlachtenbild gehörte seine große Liebe, und wenn Adolf Menzel in der Zeit des Großen Königs von Sanssouci seine höchste künstlerische Vollendung fand, so hat die Kunst Anton Hoffmanns, in der bayerischen Geschichte wurzelnd, die Tage eines Maximilian und eines Karl Theodor in wahrhaft mustergültiger Weise dargestellt. Sein Standardwerk „Das Heer des Blauen Königs“ zeigt das abgeklärte, klassisch zu nennende Können des Meisters und eine gründliche Kenntnis historischer und kulturgeschichtlicher Belange.

Daß er aber auch andere Kulturen in der gleichen virtuosen Weise beherrschte, ja, daß er neben dem Maler auch ein Dichter und Schriftsteller von hohen Graden war, beweisen seine beiden selbstgeschriebenen und reich illustrierten Bücher: „Belgrad, Erlebnisse eines kurbayerischen Musketiers im Türkenfeldzug 1688“ und „Die Eroberung von Mexiko 1519–21“. Im ersteren Werke, das er im Sprachstil der Zeit des 17. Jahrhunderts schrieb, offenbart sich Hoffmann als ein sattelfester Kenner altdeutscher Sprache, und seine Freunde wissen, daß er in dieser seiner Sprachkunst so verwurzelt war, daß er sich mit seinen gelegentlichen Atelierbesuchern fließend und aus dem Stegreif darin zu unterhalten wußte. So weisen unter anderem auch die Jahrgänge der „Fliegenden Blätter“ um die Jahrhundertwende zahlreiche illustrierte Beiträge Hoffmanns, meist balladesken oder Märchen-Charakters, auf, die er nicht nur zeichnerisch in vollendeter Weise darstellte, sondern auch mit selbstverfaßten Texten unterlegte. Ein reiches Schaffen als Illustrator für namhafte Verlage kennzeichnet diese Zeitspanne aus, und besonders die Zeitschrift „Bayerland“ weist zahlreiche und meist hervorragende Zeichnungen Hoffmanns auf.

Anton Hoffmann München

Auffahrende Batterie im Weltkriege.
Nach Federzeichnungen von Anton Hoffmann.

Anton Hoffmann München

Husar der Armee des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel.

Mit Braun und Xeno Diemer schuf er große Panoramen, von denen „Die Schlacht bei Murten“, „Gravelotte“ oder „Die Sendlinger Bauernschlacht, Christnacht 1705“ wohl die bekanntesten sind. Während er nun hier den weiten Blick und die gewaltige Gestaltungskraft des Historienmalers in großem Stil und in Massenkompositionen meisterte, war ihm dennoch die stille, anspruchslose Kunst des Idylls keineswegs fremd. Es gibt verträumte kleine Bildchen von ihm, wo etwa ein raupenhelmgekrönter Richtkanonier auf der Lafette mitten im Gefecht ein Nickerchen macht, und da sind humorvolle Ausschnitte aus dem Landsknechts- und Ritterleben, vom Lagerfeuer oder mit der Liebsten im Arm, alle in der universellen flotten Hoffmannschen Kunst hingeworfen.

Anton Hoffmann München

Grenadier aus der Zeit Max Emanuels.

Sein Lebenswerk wäre aber nicht vollständig, wenn man nicht der herrlichen Landschaftsbilder gedenken wollte, deren Motive Hoffmann meist aus seiner fränkischen Heimat schöpfte. Diese seine fränkische Heimat hat er ungemein geliebt, was auch darin seinen Ausdruck findet, daß durch fast 40 Jahre hindurch Anton Hoffmann alljährlich das historische Spiel vom „Meistertrunk“ zu Rothenburg inszenierte. Hier war der große

Digitized by Google

Geschichtskenner in seinem Element; der Historienmaler konnte wundervolle Gruppen aus lebendem Material gestalten, und so ist es denn auch nicht zu verwundern, daß das Spiel des „Meistertrunkes" eine starke Anziehungskraft auf Fremde und Einheimische ausübte. Die Stadt Rothenburg dankte ihm durch die Verleihung des Ehrenbürgerbriefes, wie denn auch bei seinem Heimgang die Stadt Rothenburg durch eine stattliche Abordnung und durch reiche Kranzspenden vertreten war.

Als der Weltkrieg ausbrach, stand Hoffmann nicht mehr im militärpflichtigen Alter. Es litt ihn aber nicht in der Heimat, und so sehen wir ihn bald als Kriegsmaler an der Front, von wo er reiche Ausbeute an Skizzenbüchern und Eindrücken nach Hause brachte.

Seine militärischen Bilder aus dem Weltkrieg stehen gleichwertig neben seinen historischen Werken. Auch hier eine unerhörte und gründliche Sachkenntnis, eine Wucht der Gestaltung, die sein ganzes großes Können erst recht zur Geltung kommen ließ. Ob er eine Kavallerieattacke, einen Tankangriff, ein Infanteriegefecht oder eine im Feuer aufprotzende Batterie darstellt, immer ist er echt, und so haben seine militärischen Darstellungen aus dem Weltkrieg besonders in Soldatenkreisen größte Beachtung gefunden, und es gehört zum guten Ton eines Offiziersheims, ein Hoffmannsches Gemälde zu besitzen. Auch zahlreiche Galerien und Museen haben sich den Besitz Hoffmannscher Kunst gesichert.

So steht er heute bei seinem Abscheiden noch einmal im ganzen Ausmaß seiner Persönlichkeit, getragen von einem großen, fleißigen und zahlenstarken Lebenswerke, vor uns. Seine Kunst gehört Deutschland, seinem Vaterlande, das er so sehr geliebt hat. Im hohen Alter war es ihm noch vergönnt, das Wiedererstarken Deutschlands und die glorreiche Wiedergeburt unserer Wehrmacht zu erleben. Mit glühender Begeisterung hing er an seinem Führer und an der Bewegung, die ihm der Inbegriff heldischer, disziplinierter Kraft war, wie er sie immer wieder in seinem langen Leben und in seiner in der Hauptsache auf soldatischer Basis beruhenden Kunst zur Darstellung gebracht hatte.

Sein Andenken steht klar und wuchtig vor uns; es wird an der Mit- und Nachwelt sein, es in gebührendem Maße zu würdigen. Er war der Schöpfer wahrhaft deutscher Kunst, ein deutscher Maler, mehr wollte er nicht sein.

Oscar Robert Achenbach.

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(1. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Da steht nun der Hochstapler und Spieler Negreanu im Gang des D-Zuges nach Salzburg und freut sich, daß er im letzten Augenblick der Polizei in Wien entwischt ist. Wie lange kann er sich aber dieser, unter Aufopferung seines Gepäcks errungenen Freiheit erfreuen? Wenn sein Signalement an die größeren Durchfahrtsstationen durchgegeben worden ist, sicherlich nicht allzu lang. Also heraus aus dem Zuge während eines kurzen Aufenthalts in einem kleinen Bahnhof! Wie mag das Städtchen wohl heißen? Nur ein Y hat Negreanu in der Eile an der Stirnseite des Bahnhofgebäudes entziffern können. Es ist ja schließlich auch gleich, wenn er nur schnell im Menschengewimmel untertauchen kann. So kam der Hochstapler in das kleine Donaustädtchen, dessen Bewohner unter dem Drucke der Arbeitslosigkeit seufzen. Im Gasthause lernt Negreanu einen Sonderling, den Tierarzt Dr. Binze, kennen, der in einem abgeschlossenen Bergtal, 10 Kilometer von der Stadt entfernt, haust, und der ihm Einzelheiten über das Städtchen und seine Bewohner erzählt. Negreanu staffiert sich von den Resten seines Spielgewinns in einem Kaufhause aus, eilt zum Bahnhofe zurück und mischt sich unter die Ankömmlinge, die der Schnellzug von Passau gebracht hat, um zum zweiten Male seinen Einzug in die Stadt Ypsilon zu halten. Ein Auto bringt ihn zum Inselhotel als einen der wenigen Gäste, zu denen seit einigen Tagen auch die bildhübsche Silvia Fallenbach gehört, die Inhaberin einer Wiener Auskunftei, die sich hier von den Anstrengungen ihres Geschäftsbetriebes erholen will. Denn Ybbsbruck, so heißt die Stadt, ist die Stadt ihrer Kindheit, und der schrullige Dr. Binze ihr Onkel. Und diese Silvia hat mit den geschärften Augen ihres Berufs den zweimaligen Einzug Negreanus in Ybbsbruck beobachtet, Grund genug, ihren Onkel Binze zu veranlassen, diesen Chemiker Dr. Wolfgang Grünnes aus Offenbach am Main (so weist nämlich das von Negreanu aus seiner Sammlung falscher Pässe für Ybbsbruck ausgewählte Dokument unsern Hochstapler aus!), zur Fahrt in den Zirbitzgraben einzuladen. Dort steht das gemütliche Haus des Tierarztes, der seine Gäste in einem klapprigen Auto auf schlechten Wegen hinausfährt. Ein junger Nachbar, Acham, hat sich gleichfalls zur Kaffeejause angesagt, ohne von der Ankunft der reizenden Silvia und des „Dr. Grünnes" zu wissen. Acham, der Erbe eines von seinem verstorbenen Vater heruntergewirtschafteten Besitzes, ist hart und schweigsam geworden, aber er ist auf dem besten Wege, sich durchzubeißen. In abgewetzter Lodenjoppe tritt er auf die Veranda; erstaunt bleibt er bei der Türe stehen, als er die Fremden bemerkt. Der Tierarzt lächelt vergnügt.

Ja, mein Lieber, da schaust halt, gelt, was für erotische Gäste sich in den Zirbitzgraben verirren! Die ersten Schwalben des Ybbsbrucker Fremdenfrühlings. Also das ist der Herr Acham und das ist das Fräulein von Fallenbach, von dem ich dir schon oft erzählt habe, und hier Herr Doktor Grünnes aus Frankfurt."

Sie drückten sich die Hände, und Acham setzte sich neben den Tierarzt. Dann kam auch schon die alte Leni mit der Kaffeekanne.

„Wo warst denn?" fragte der Tierarzt.

„Oben im Schlag. Ein bissel nachschauen."

„Du kannst dann der Silvia einen forstwirtschaftlichen Vortrag halten. Sie hat vorhin andächtig gelauscht, als ich einiges über den Holzmarkt erzählte"

„Aber Sie brauchen deshalb nicht so entsetzt dreinzuschauen", sagte Silvia. „Ich habe jetzt viel Wichtigeres mit Ihnen vor. Nämlich Ihnen ein Butterbrot zu streichen. Habe ich Ihren suchenden Blick richtig verstanden?"

„Sehr richtig. Diese alte Leni ist einfach verschwunden, obwohl ich einen Bärenhunger habe.

„Die Butter dick oder dünn gestrichen?"

„Dick, natürlich, der Tierarzt soll bluten. Bei der nächsten Visite bringt er es schon wieder herein."

„Schwätz nicht", sagte der Tierarzt verweisend, „sondern iß und trink, damit wir weiterkommen. Wir werden einen kleinen Spaziergang machen zur Trazelmauer, wo man den Blick aufs Donautal hat."

„Ach du mit deiner Trazelmauer!" sagte Acham. „Damit wirst du den Herrschaften kaum imponieren. Du bildest dir ein, daß es weit und breit nichts Schöneres und Interessanteres gibt als den Zirbitzgraben und die Trazelmauer!"

„Oho!", rief Silvia protestierend, „der Onkel Binze hat schon recht mit seinem Stolz. Das ist ein wunderhübscher Fleck Erde!"

„Und der Kaffee ist fabelhaft", ergänzte Grünnes.

„Siehst du", sagte der Tierarzt gravitätisch. „Iß dein Brot und sei still. Hab ich dir nicht gesagt, Silvia, daß er sonst nur alle heiligen Zeiten einmal den Mund aufbringt? Na, heut schwatzt er wie eine Elster. Aber daran bist nur du schuld, Silvia! Wenn so ein nackter Barbar von Leonhardszell einmal eine hübsche Dame sieht . . ."

„Die ihm dazu noch ein Butterbrot streicht", unterbrach ihn Silvia.

„Ja, dann kriegt er Glotzaugen, schwätzt wirres Zeug und spreizt sich wie ein Pfau . . ."

„Aber, aber", rief Silvia, „er hat sich doch gar nicht gespreizt!"

„Nicht? Er war gerade dabei. Sein nächstes Wort wäre gewesen, daß ich euch beide hätte lieber nach Leonhardszell in sein Stammschloß führen sollen. Wo euch ein bloßfüßiger Stallmensch sauren Most und angestochenes Geselchtes serviert und der Hausherr als einzige Sehenswürdigkeit die ausgestopfte Jagdbeute vom vorigen Jahr gezeigt hätte. Drei Krähen, einen lungenkranken Hasen und die Ringelnatter, welche zu Mariä Geburt der Autobus überfahren hat!"

„Hör schon auf", rief Silvia lachend, während Acham seelenruhig weiteraß. „Du machst mich höchstens auf dieses Stammschloß neugierig!"

„Siehst du", sagte der Tierarzt zu Acham. „Das war Diplomatie alter Schule. Das habe ich gewollt, denn du hättest ja nie den Mut gefunden, Silvia einzuladen. Jetzt sag schön dein Sprüchel!"

„Aber, Onkel! Du kannst doch nicht so über Herrn Acham verfügen!"

„Ich würde mich freuen, wenn mich die Herrschaften einmal besuchen", erklärte Acham. „Allerdings hab' ich kein Auto, nur einen Kutschierwagen!"

„Darüber werden wir noch reden", sagte der Tierarzt. „Da du fertig bist, können wir jetzt gehen."

Sie verließen das Haus und schlenderten langsam den Fußweg entlang, der zu dem das Tal abschließenden Jungwald führte. Silvia hatte es leicht einrichten können, daß sie mit Acham etwas zurückblieb, denn dieser schlichte Mensch mit den stillen, grauen Augen im hartkantigen Bauerngesicht, der so fröhlich lachen konnte, gefiel ihr außerordentlich gut. Wie alle Frauen dieser Zeit war sie gewohnt, in einem Manne zuerst den „Typ" zu sehen, mit welchem Wort der richtige, aber stark nach Serienmäßigkeit schmeckende Begriff „Type" schämig verschleiert wird.

Dieser Typ aber ließ sich nicht in die männlichen Normalformen einreihen, die auf den bisherigen Schauplätzen ihres Lebens vertreten gewesen waren, und das verlockte sie, ihm ein wenig den Kopf zu verdrehen.

Das klingt ein wenig frivol, aber die brave Silvia war im Grunde ihres Wesens gar nicht frivol oder gar leichtfertig, dazu hatte sie das Leben viel zu hart angepackt. Nach den harmlosen Liebeleien in der Tantenzeit hatte sie als die Sekretärin Herrn Zeisels weder Zeit noch Lust gehabt, irgendeine Beziehung anzuknüpfen oder zu vertiefen. Ihre Klugheit und ihr durch den viele glänzende Außenseiten peinlich enthüllenden Beruf geschärfter Blick hatte sie nüchtern und skeptisch gemacht, sie fühlte sich berechtigt, über jede Art von Gefühl überlegen lächeln zu dürfen. Da sie aber, ohne es selbst zu wissen, eine leidenschaftliche, der Zärtlichkeit und Aufopferung in hohem Maße fähige Natur war, war sie oft genug innerlich gespalten zwischen einer Vernunft, die sich ihres Herzens, und einem Herzen, das sich ihrer Vernunft schämte. Auch die kameradschaftliche, über das rein Dienstliche hinausgehende Freundschaft, die sie mit den jungen Leuten ihrer Auskunftei, ihren sogenannten Agenten, verband, verriet schon in vielen kleinen Zügen die warmherzige Frau, die umsorgen und bemuttern muß.

Heute aber, an diesem sonnigen Frühlingstag, in dieser frischen, spritzigen Donauluft, befiel sie doch, wie vorhin im Speisesaal des Inselhotels beim Anblick der heiteren Stromlandschaft die Lust, die Stadt, den Beruf und vor allem die kühle Vernunft zu vergessen und ein bißchen jung und dumm zu sein, ein wenig gefallsüchtig zu sein und die Wirkung ihres Wesens in den Augen eines Mannes zu lesen. Sie empfand ja deutlich, wie sehr sie ihm gefiel, zu klar sprachen seine Blicke und sie fühlte sich recht wohl bei seinen Blicken

Als die Römer Stollen gruben, simserim serim simsim!

Unter lebhaftem Geplauder und in heiterster Stimmung erreichten sie den Jungwald, wo die Himbeerstauden begannen. Dort warteten Binze und Grünnes auf

Digitized by Google

KISSNER

Zuviel oder zuwenig Wasser?

HAUS NEUERBURG

Zuviel oder zu wenig Wasser? Das eine ist für die Güte einer Zigarette ebenso nachteilig wie das andere. Es gibt für jede Mischung nur einen Feuchtigkeitsgrad, bei dem sie am besten schmeckt. Wenn eine Zigarette im Augenblick ihres Versandes auch den richtigen Gehalt an Feuchtigkeit hat, so ist das noch keineswegs genug. Sie muss ihn viel mehr solange behalten, bis sie schliesslich in die Hand des Rauchers kommt!

Das war für uns der Anlass, alle Fugen unserer Packungen vollkommen abzudichten. Denn diese Vorsorge gibt dem Raucher erst die Gewissheit, dass er bei unseren Zigaretten stets ein Höchstmass an Genuss findet, einerlei, wann und wo er solch eine fugendichte Schachtel kauft.

GÜLDENRING 4 PFG
MIT GOLDMUNDSTÜCK

OVERSTOLZ 4 1/6 PFG
OHNE MUNDSTÜCK

Haus Neuerburg

Digitized by Google

sie und sie gingen zu viert auf dem steinigen Fahrweg weiter. Dann endete der Wald bei einem ansteigenden Hang, über dem sich, steil, hochaufragend, eine zerklüftete Felswand erhob.

„Das ist die Traxelmauer", erklärte der Tierarzt. „Drehen Sie sich jetzt einmal um!"

Silvia stieß einen Schrei des Entzückens aus. Aber den Jungwald hinweg sah man von hier das kleine Tal mit Haus, Bach und Straße, und draußen, über dem Waldkogel im Norden, das breite, gleißende Band der Donau vor einer wunderbaren Kette blauer Waldberge.

„Schön, nicht wahr!" sagte der Tierarzt stolz. „Begreifen Sie jetzt, warum ich Sie hierhergeführt habe?"

Aber der Doktor Grünnes hatte der Fernsicht nur einen flüchtigen Blick geschenkt. Nun musterte er wieder die Felsmauer hinter ihnen.

„Sagen Sie, Herr Doktor", fragte er. „Was sind das für Löcher dort oben, wo die Wand beginnt?"

„Das sind alte Stolleneingänge. Sollen angeblich noch von den Römern stammen."

„Ein Bergwerk also?"

„Vermutlich. Ob es gerade die Römer waren, die hier geschürft haben, ist nicht sicher. Die Stollen können auch aus dem Mittelalter stammen. Es gibt keine genauen Nachrichten darüber."

„Sie hätten dem Doktor mit Ihrer Frage keine größere Freude machen können", sagte Acham lächelnd. „Er ist ein alter Schatzsucher und glaubt, daß der Berg da voll Gold und Edelsteinen steckt."

„Und der Besitzer dieses Berges", rief der Tierarzt eifrig, „der Gold und Edelsteine recht gut brauchen könnte, hat sich auch nie darum gekümmert. Schließlich müssen die Römer oder wer sonst es war, nach irgendetwas geschürft haben!"

„Vielleicht nach Erdöl", spottete Acham.

„Sei still", rief der Tierarzt, nun beinahe zornig. „Ich bin vor Jahren in einen solchen Stollen hineingekrochen. Er ist über dreißig Meter lang. Zum Spaß haben die Leute mit ihren einfachen Werkzeugen nicht so tief gebohrt."

„Da hat der Onkel wohl recht", sagte Silvia. „Man hört doch soviel vom Alpengold. Vielleicht wurde auch hier nach Gold gegraben. Man sollte das untersuchen lassen!"

„Freilich", meinte Acham. „Am besten, der Doktor kriecht in der Walpurgisnacht in den Stollen, macht einen Zauberkreis und verschreibt seine Seele dem Teufel. Oder besser . . . . . er engagiert einen Rutengänger!"

„Der dir mit seiner Rute den Hintern verhaut", rief der Tierarzt erbost. „Hör nicht auf ihn, Silvia, da hast du nämlich ganz recht. Ich habe auch schon eine Menge Steinproben untersuchen lassen."

„O weh, jetzt kommt er mit dem alten Pegmatitmärchen", sagte Acham lachend.

„Was ist das für ein Märchen?"

„Kein Märchen, sondern Wirklichkeit", erklärte der Tierarzt. „Ich habe darüber ein Gutachten des Münchener Mineralogischen Institutes. Der Berg hier enthält zwischen kristallinen Schiefern sogenannte Pegmatite, das sind granitähnliche Gesteine, in welchen manchmal Berylle enthalten sind."

„Also doch Edelsteine", rief Silvia.

„Ja. Aber die eigentlichen Berylkristalle sind sehr selten. Hingegen ist in den Pegmatiten die Beryllerde, das Oxyd des Elementes Beryllium, in größeren Mengen enthalten. Das Mineralogische Institut hat die Steinproben sehr sorgfältig untersucht und festgestellt, daß diese Zirbitzkogler Pegmatite 1,2 Prozent Berylloxyd enthalten. Das ist aber viel zu wenig, als daß sich eine Förderung lohnen würde. Die Frage, wozu die Stollen dort oben gedient haben, bleibt also nach wie vor unbeantwortet, da auch die Römer Berylle in nennenswerten Mengen kaum gefunden haben können. Allerdings . . ."

„Nun?" fragte Silvia. „Was willst du sagen?"

„Allerdings würde man sich heute nicht für Beryllkristalle, sondern nur für das Berylloxyd interessieren, um daraus das Element Beryllium zu gewinnen."

„Und wozu kann man dieses Element verwenden?"

„Ich will dir nur eine Ziffer nennen. Ein Kilogramm reines Beryllium kostet 1600 bis 2000 Schilling, also bloß halb soviel wie Feingold."

„Unmöglich", rief Silvia.

„Und doch ist es so. Allerdings, die Beryllerde, aus der man das Element gewinnen muß, ist billiger. Etwa 160 Schilling das Kilogramm. Wenn die Pegmatite hier bloß 10 Prozent Beryllerde enthielten, würde sich die Förderung schon lohnen!"

„Und wozu wird dieses Beryllium eigentlich verwendet?" fragte Grünnes, der dem Gespräch mit steigender Aufmerksamkeit gefolgt war.

„Dieses Beryllium ist ein wahres Wundermetall", erklärte der Tierarzt. „Es ist leichter als Aluminium und härter als Glas und vermag diese Eigenschaften auch anderen Metallen mitzuteilen. Kupfer mit Beryllium legiert wird härter als Eisen und verdoppelt seine elektrische Leitfähigkeit, man kann also dünne Drähte für stärkste Ströme benutzen. Federstahl erhöht seine Elastizität auf das Zwanzigfache, wenn ihm nur ein Prozent Beryllium beigemengt ist. Jedes Leichtmetall kann durch Legierung mit Beryllium die Härte von Stahl erreichen, was natürlich eine ungeheure Gewichtsersparnis bedeutet. Wenn Sie noch berücksichtigen, daß das Beryllium jedem Metall, mit dem es legiert ist, eine besondere Witterungsbeständigkeit, ja sogar Widerstandsfähigkeit gegen Seewasser verleiht, so haben Sie einen Stoff, der die ganze Metallwirtschaft umwälzen kann!"

„Und warum ist diese Umwälzung noch nicht erfolgt, da das Metall doch offenbar schon lange bekannt ist?"

„Weil es sich in reinem Zustand sehr selten vorfindet und die Herstellung aus den Verbindungen, in welchen es häufiger vorkommt, sehr schwierig ist. Es gibt eben noch kein billiges Verfahren, um das Reinberyll aus den Beryllerzen zu gewinnen und deshalb müssen auch diese Pegmatitgänge hier ungenützt bleiben."

„Schade", sagte Silvia zu Acham. „Sonst wären Sie ein reicher Grubenmagnat und könnten mich in einem Zehnzylinder-Packard in Ihr Schloß führen!"

„Und nicht ein bloßfüßiges Stallmensch, wie der Doktor behauptet, sondern ein Dutzend reichgalonierter Diener würden an der Treppe stehen. Ich muß mich halt mit meinen Tannen und Lärchen begnügen, die ein trockenes, aber sicheres Brot geben!"

„Bis die reiche Braut kommt!"

„Selbstverständlich. Wie reich sind Sie eigentlich, Fräulein Silvia?"

„O weh! Ich habe nicht viel mehr als mein angeblich hübsches Gesicht!" sagte sie lachend.

„Wir müssen gehen", unterbrach sie der Tierarzt. „Ihr wollt ja doch noch bei Tageslicht in die Stadt zurück!"

Sie wanderten langsam zurück zum Haus. Herr Grünnes war jetzt besonders redselig, immer wieder stellte er Fragen an den Tierarzt, die mit dem Element Beryllium und den Pegmatitgängen zusammenhingen. So sehr interessierte er sich für das Vorkommen, daß er den Tierarzt bat, ihm das Universitätsgutachten zu zeigen, als sie im Hause angelangt waren. Der Tierarzt tat ihm gern den Willen und führte ihn in sein Arbeitszimmer, wo er in einem Rollschrank seine Schriftstücke verwahrt hielt. In einer dicken Mappe lag da eine Menge von Briefen, Ausschnitten und Broschüren, die alle das Element Beryllium betrafen, und nach einigem Suchen reichte er Grünnes das Gutachten. Da sich dieser mit besonderem Eifer in dessen Inhalt vertiefte, ließ er Grünnes allein, um den Wagen vor das Haus zu fahren.

Silvia und Acham warteten indessen in der Halle und verabredeten eine Zusammenkunft für den nächsten Sonnabend im Inselhotel, wozu sie auch den Tierarzt und Grünnes einzuladen beabsichtigten. Dann fuhr der Wagen vor, der Tierarzt stieg wieder aus und ging in sein Arbeitszimmer, wo Grünnes eben die Aktenmappe schloß. Mit einem Scherz über Grünnes' auffallenden Wissensdurst verwahrte sie der Tierarzt dann im Rollschrank und beide verließen das Zimmer.

Nun verabschiedete sich Acham, der ja zu Fuß über den Zirbitzkogel den kürzesten Weg nach Hause hatte, und das Auto fuhr stadtwärts. Es dunkelte schon, als sie das Inselhotel erreichten.

„Ich habe eine große Bitte an Sie", sagte Grünnes zum Tierarzt, als er das Auto verließ. „Könnten Sie mir nicht einige Probestücke von den Pegmatiten zur Verfügung stellen?"

„Aber gern", erwiderte der Tierarzt etwas verwundert. „Ich werde sie Ihnen schicken!"

„Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich sie morgen durch einen Hotelpagen abholen. Mich interessiert nämlich das Vorkommen. Ich möchte einige Untersuchungen anstellen lassen."

„Der Bote kann die Proben morgen haben. Und wenn Sie mich von dem Ergebnis Ihrer Untersuchungen unterrichten, wäre ich Ihnen dankbar!"

„Sicher", sagte Grünnes. Dann verabschiedete sich der Tierarzt, und Silvia betrat, von Grünnes gefolgt, die Hotelhalle, wo ihr der Portier eine Karte des Malers überreichte. Er hatte Ybbsbruck mit dem Drei-Uhr-Zug verlassen und empfahl sich ihr mit ein paar wohlgesetzten Worten.

„Ein Eilgespräch mit München", sagte Grünnes zum Portier, ein Notizbuch aus der Tasche ziehend. „Hier ist die Nummer. Schreiben Sie sie auf!"

„Wird sofort angemeldet, Herr Doktor! Wohin soll ich verbinden?"

„Ich bin im Speisesaal. Am besten also hier in die Zelle."

Er wies auf die Telephonzelle der Halle. Dann wandte er sich zu Silvia.

„Werden wir gemeinsam zu Abend essen, gnädiges Fräulein?"

„Gern", sagte Silvia. „Ich will mich nur umkleiden und bin in fünfzehn Minuten im Speisesaal!"

Aber als sie genau vierzehn Minuten später den Speisesaal betrat, war noch niemand anwesend. Der Kellner sagte ihr, daß der Herr Doktor um Entschuldigung bitte, da er eben telephoniere. Sie nahm Platz, blickte durch die Terrassenfenster auf den nächtlichen Strom hinaus, in dem sich die Lichterzeilen der Ufer in langen, glitzernden Streifen spiegelten, und dachte an die zwei Männer, die sie heute kennengelernt hatte, an diesen gewandten, bestechenden, irgendwie abenteuerlich wirkenden Doktor Grünnes und den schlichten, in seiner naiven Bewunderung so durchsichtigen Acham.

Dann trat Grünnes in den Saal, setzte sich zu ihr und wählte mit viel Sachkenntnis Speisenfolge und Weine. Sie aßen schweigsam, Grünnes schien in Gedanken versunken zu sein und machte nicht den leisesten Versuch, ein Gespräch zu beginnen.

Als aber die Mahlzeit beendet war und die Zigaretten brannten, lehnte er sich behaglich zurück und sah Silvia lange prüfend an.

„Der Tierarzt hat mir einiges über Sie erzählt", sagte er dann. „Er rühmte Ihre Geschäftstüchtigkeit, Ihre Gewandtheit und Ihre guten Verbindungen. Und da ich Sie doch seit einigen Stunden kenne und einen guten Blick für Menschen habe, kann ich ihm nur beistimmen. Ich schlage Ihnen vor, meine Partnerin zu werden."

„Ihre Partnerin?" fragte Silvia erstaunt.

„Wollen Sie viel Geld verdienen? So etwa hunderttausend Schilling?"

„Gern. Aber womit?"

„Indem Sie mir helfen. Ich habe nämlich eine Idee, eine großartige Idee, mit der sich leicht ein Vermögen verdienen läßt. Aber ich brauche Hilfskräfte, eine sehr tüchtige Sekretärin und einige Angestellte für die Vorbereitung meines Planes. Diese Sekretärin könnten Sie sein und die Leute Ihrer Auskunftei könnten für eine gewisse Zeit meine Angestellten sein. Was sagen Sie dazu?"

„Sie müßten mir erst Ihre Idee erklären!"

„Ich bin eben dabei. Ich beabsichtige nämlich, dieses Ybbsbrucker Beryllunternehmen auszubeuten."

„Obwohl es nicht abbauwürdig ist?"

„Es ist abbauwürdig, mein liebes Fräulein. Ich bin Chemiker, was Sie wohl nicht wissen, und verstehe daher etwas von der Sache, obwohl ich das dem Tierarzt nicht verraten habe. Und ich bin überzeugt, daß der in dem Universitätsgutachten festgestellte Prozentsatz von 1,2 Prozent Berylloxyd nicht stimmt. Die eingesandten Proben hatten vielleicht nur 1,2 Prozent, aber große Teile des Vorkommens müssen unbedingt einen höheren Prozentsatz aufweisen. Auch hat das Münchener Mineralogische Institut offenbar noch mit einem veralteten, ungenauen Verfahren geprüft. Vor zwei Jahren ist aber eine neue, viel genauere Prüfungsmethode erfunden worden und nach dieser Methode werde ich die Steinproben analysieren lassen, die mir der Tierarzt morgen übergibt. Außerdem hat ein Münchener Ingenieur vor etwa einem Jahre einen neuartigen Ofen konstruiert, der die wirtschaftliche Gewinnung metallarmer Erze ermöglicht. Ich habe eben telephonisch mit diesem Ingenieur gesprochen und er hat mir versichert, daß sein Ofen nach einigen kleinen Änderungen auch die Verhüttung von Berylloxyd gewährleistet. Mit diesem Ofen kann Steinberyllium von 98 Prozent Feingehalt erschmolzen werden. Sie sehen also, Fräulein Silvia, daß der gute Tierarzt eben über die neuesten Fortschritte der Metallgewinnung nicht unterrichtet ist."

„Das ist allerdings etwas anderes", sagte Silvia sehr erstaunt. „Aber zu einer solchen Ausbeutung gehört natürlich Kapital. Haben Sie das?"

„Nein. Aber ich werde Kapitalisten genug finden, die sich mit Vergnügen an diesem glatten Geschäft beteiligen. Also ich fahre morgen mit den Pegmatitproben nach München, lasse sie analysieren und verhandle mit dem Ofenkonstrukteur. Ist das Ergebnis der Analyse günstig, so gebe ich ihm den Auftrag zum Entwurf eines solchen Ofens und bin übermorgen wieder da, um mit

Digitized by Google

Ihnen unsere nächsten Schritte zu besprechen. Wir müssen Freischürfe anmelden und vor allem das Anfangskapital für die ersten Schürfbohrungen beschaffen Dann das ganze Projekt der Förderung und Verhüttung ausarbeiten und erst dann kann man die eigentlichen Geldgeber einladen. Das ist mein Programm, und nun frage ich Sie: Halten Sie mit?"

„Es ist sicherlich eine sehr interessante und reizvolle Aufgabe", sagte sie bedächtig, „an einer solchen Sache teilzunehmen. Aber ich habe ja ohnehin meinen Beruf!"

„Sie können Ihre Auskunftei ruhig für die paar Monate stillegen, auf die es hier ankommt. Nach drei Monaten haben wir soviel eingearbeitetes Personal, daß Ihre Leute und vielleicht auch Sie entbehrlich werden. Inzwischen haben Sie aber eine Menge Geld verdient. Ich zahle Ihnen ein anständiges Monatsgehalt und beteilige Sie außerdem am Reingewinn mit einem Drittel meines eigenen Gewinnes Was sagen Sie dazu?"

„Daß Ihr Antrag sehr verlockend ist. Aber ich will meine Auskunftei nicht im Stiche lassen. Auch nicht für bloß drei Monate."

Diese Worte klangen so bestimmt und abweisend, daß er sie erstaunt anblickte. Es schien ihr doch mit ihrer Ablehnung ernst zu sein und sein schöner Plan drohte daran zu scheitern Aber er brauchte diese Frau, er hatte vom Tierarzt genug über sie gehört, um ihren Wert zu erkennen, und er konnte sich nicht damit aufhalten, einen ähnlich wertvollen Partner erst zu suchen. Es mußte doch etwas geben, womit man sie stärker fesseln konnte. Hatte er heute etwas bemerkt, bei dem man einhaken konnte, gab es etwas, das man in den Dienst seines Planes spannen konnte? Er ließ den Verlauf des Tages in Gedanken an sich vorbeiziehen. halt, natürlich gab es etwas, als sie über den Donaukai fuhren, hatte sie doch ein paar mitleidige und erschütterte Worte mit dem Tierarzt gewechselt!

„Sie stammen aus Ybbsbruck, Fräulein Silvia?" fragte er

„Nein. Aus Graz."

„Aber Sie haben hier Ihre Kindheit verbracht Sie lieben doch diese Stadt, nicht wahr! Sie haben gesehen, wie sie unter der Arbeitslosigkeit leidet. Wollen Sie nicht mithelfen, diese Not zu lindern?"

„Wieso?"

„Weil mein Plan einigen hundert Leuten Arbeit gibt. Arbeit und Brot. Bedenken Sie doch, was die Errichtung eines solchen Betriebes für eine kleine Stadt bedeutet!"

Sie sah ihn lange an. Sie hatte ihr anfängliches Mißtrauen wegen seiner geckenhaften Art und seiner „Schätzmeisterblicke" längst innerlich belächelt, seine Sachkenntnis war nicht ohne Eindruck geblieben, diesmal schien sie sich anfangs wirklich geirrt zu haben. Sie glaubte ihm, sein Projekt erschien ihr als durchführbar und sie dachte an die grauen, hoffnungslosen Gesichter der Männer am Donaukai

„Gut", sagte sie „Ich mache mit."

Vom Café Laubfrosch und dem Grätzel.

In einer der engen, alten Gassen beim Stefansdom lag das „Café Laubfrosch", ein kleines Café mit bloß zwei Fenstern in der Gassenfront, aber mit vielen lauschigen Logen, die sich in langer Reihe bis tief ins Innere des uralten Hauses hinzogen. Hinter der bescheidenen Außenseite hätte niemand die solide und gemütliche Eleganz vermutet, mit der das Lokal ausgestattet war, es gab auch kein Durchzugspublikum hier. sondern nur Stammgäste, stille, seßhafte Zeitungsleser und flüsternde Liebespaare, welche die diskrete Lage des Cafés im Herzen der Stadt zu schätzen wußten.

Täglich um sechs Uhr nachmittags versammelte sich in der letzten Loge eine Gruppe von sechs jungen Leuten, deren Beruf dem Kaffeesieder und dem Kellner unbekannt war. Sie nannten sich untereinander zwar das „Grätzel", da aber dieser Begriff bloß ein paar Leute bedeutet, die zusammenhalten, und sogar einen etwas anrüchigen Beigeschmack hat, konnte sich diese Bezeichnung beim Kaffeehauspersonal, das mit den sechs Leuten nur die besten Erfahrungen machte, nicht einbürgern. Man begnügte sich also damit sie als die Herren und Damen von der „Letzten", der letzten Loge natürlich, zu bezeichnen, und vergaß mit der Zeit die Neugierde.

An einem Freitag im April saßen drei Mitglieder des „Grätzel" an ihrem Stammtisch und lasen Zeitung. Drei etwa dreißigjährige Männer mit luftgeröteten Gesichtern und blanken Augen, in einfache Konfektionsanzüge gekleidet. Zwei von ihnen waren groß und schlank mit intelligenten Zügen, der dritte aber klein und stämmig, mit niederer Stirn und schweren Kinnladen, ein richtiger Vorstadttyp

Außer ihnen waren zwei eifrig flüsternde, offenbar mit der Ermittlung des zukünftigen Wirtschaftsgeldes beschäftigte Liebespaare im Café. Der dicke Kaffeewirt lehnte im Hintergrund bei dem Schalterfenster, das zur Küche führte, und rauchte seine ewige Virginia Die Köchin draußen führte ein halblautes, sehr wortarmes Gespräch mit dem Hauskater, der heute ein besonderes Interesse für ihren Aufwaschfetzen zeigte und ihr stets vor die Füße kam. Eine friedliche Stille herrschte im Raum.

Um sieben Uhr betrat ein neuer Gast das Café. Vom Besitzer freundlich begrüßt, ging er zum Stammtisch, drückte den dreien, die kaum von ihren Zeitungen aufblickten und nur ein beiläufiges „Servus, Tinkel". murmelten, die Hände und setzte sich an die freie Schmalseite des Tisches.

„Lauf mit Schlag", sagte der Kaffeewirt durchs Küchenfenster.

Der Neuangekommene betrachtete mit stillem Behagen seine Freunde Wenn sie nicht so sehr ins Lesen vertieft gewesen wären, hätten sie ihm anmerken müssen, daß ihm eine große Neuigkeit auf der Zunge brannte. Seine wichtige Miene wäre ihnen aufgefallen, obwohl sie gewohnt waren, von ihm oft genug Nichtigkeiten stark übertrieben zu hören. Denn dieser stets mit allen Nerven zappelnde, ewig ruhelose Mensch nahm auch das Kleinste nie gleichgültig und packte auch die harmloseste Aufgabe mit allem Eifer an, den er nur aufwenden konnte. Er kannte alle Welt, spann tausend zwecklose und ebensoviel nützliche Fäden, sein Hirn verwahrte zahllose zugeflogene und aufgelesene Daten, Namen und Beziehungen wie eine stets dienstbereite Kartothek und darum war er auch der Generalquartiermeister des Grätzels.

Der Kellner brachte ihm den „Lauf", das heißt das Glas Milchkaffee mit dicker Schlagobershaube. das Gebäckkörbchen und ein Abendblatt

Er schob die Zeitung beiseite und überlegte, ob er seine Nachricht vor oder nach dem Kaffeegenuß veröffentlichen sollte. Nach kurzem Zögern entschloß er sich, wie bei ihm selbstverständlich, eher die Wärme des Kaffees zu opfern als die seiner Neuigkeit.

„Kinder", sagte er. „Zeitgenossen und Amtsbrüder! Silvia hat mir telephoniert!"

Mit einem Ruck sanken die Zeitungen auf den Tisch. aller Augen sahen ihn an.

„Ja", setzte er händereibend fort „Da schaut ihr! In einer Stunde kommt sie her!"

„Endlich", sagte der große Blonde nach einer Pause. „Es war schon zu langweilig ohne sie Ist etwas los?"

„Ja — es ist eine große Sache in Aussicht."

„Was für eine Sache?"

„Weiß ich nicht. Aber Silvia hat Großalarm telephoniert! Kommt die Wetti heute, Ferdl?"

„Ja. Um etwa acht Uhr."

„Gut. Dann sind wir ja komplett."

„Weißt sonst noch was, Tinkel" fragte der Blonde.

„Ist das nicht genug?"

„Ja. Aber bis acht Uhr können wir ruhig weiterlesen."

„Schlafhauben", knurrte Tinkel, dem die Aufregung viel zu rasch erloschen war, wandte sich aber doch auch seinem Kaffee und der Zeitung zu.

Nach etwa zehn Minuten ereignete sich eine der vier bis fünf Sensationen des Monats, ein einzelner, vollständig unbekannter Gast trat in das Café Er warf einen suchenden Blick durch den Raum, setzte sich dann in die Loge neben dem Grätzel und bestellte eine Flasche Bier. Es war ein älterer Mann, in einem Überzieher, der einst bessere Tage gesehen hatte, auf den ersten Blick etwa ein ausgedienter Ratenagent oder Hausierer, aber die faltigen Züge waren nicht müde und altersstumpf, sondern von einer gewissen Wachsamkeit und noch immer regen Tatkraft belebt, die raschen Augen glitten ruhelos, sichernd, umher.

Als der Caféwirt grüßend zu seinem Tisch trat, begann der Gast ein halblautes Gespräch, er schien eine Auskunft verlangt und auch erhalten zu haben, denn er nickte befriedigt und vertiefte sich dann in seine Zeitung

„Du, Toldt, ich glaub', der hat über uns gefragt", flüsterte Tinkel seinem Nachbar zu

„Warum glaubst du das?"

„Weil der Kaffeesieder einen Blick auf uns herübergeworfen hat Und dann kommt mir der Kerl irgendwie bekannt vor."

„Ach was, du bildest dir immer ein, die halbe Stadt zu kennen."

„Vielleicht ist's ein Spitzel. Von der Konkurrenz."

„Gott, wie romantisch! Und wenn er es wäre, können wir ja nichts dagegen machen Laß ihn also ruhig fragen."

Tinkel schwieg, stand aber nach einigen Minuten auf und ging zu den Telephonzellen, von welcher ein kurzer Gang in die Küche führte Als dann die Köchin beim Schalterfenster erschien, dem Caféwirt unauffällig winkte und auch dieser hinter den Telephonzellen verschwand, wußten die drei Freunde, daß der Fremde Tinkel doch ernstlich verdächtig erschien

„Gschaftlhuberei", knurrte Toldt

Tinkel kam zurück und setzte sich wieder neben Toldt.

„Grün, hochgrün", flüsterte er „Der Kerl hat nach Silvia gefragt Ob und wann sie herkommt Todsicher ein Spitzel!"

„Ach wo, vielleicht ist's ein Kunde!"

„Hier im Café?"

„Warum nicht? Oder ein Gläubiger?"

„Gibt's nicht Wir haben keine Schulden Bedenke, Toldt, daß wir seit Wochen keinen Fall gehabt haben. Wie soll sich also gerade heute jemand hierherverirren? Ich glaub' eher, daß der Mann mit der neuen Sache zusammenhängt!"

„Quatsch", brummte Toldt.

Dann herrschte wieder fast eine Viertelstunde lang eine nur vom Rascheln der Zeitungsblätter und den leisen Gesprächen der Pärchen gestörte Stille Ein mit Büchern und Skripten beladener Student trat ein, der ein Butterbrot, das billigste, was im Café zu haben war, bestellte und seine Loge mit all seinem Kram in eine wahre Studierstube verwandelte, die er sicher erst um zehn Uhr nachts verlassen würde. Dann endlich, einige Minuten nach acht Uhr, trat Silvia mit strahlendem Lächeln ein, nickte zum Staunen des Grätzels im Vorübergehen dem verdächtigen Fremden zu und setzte sich zum Tisch.

„Servus, Kinder", sagte sie. „Hat euch der Tinkel von unserem Telephongespräch erzählt?"

„Er hat auch erzählt, daß eine große Sache steigen wird!"

„Richtig, Kinder! Eine ganz große Angelegenheit Aber ich muß euch noch ein wenig auf die Folter spannen, ich hab' zuerst mit dem Herrn in der Nachbarloge zu reden!"

„Hast du ihn etwa herbestellt?"

„Freilich! Das ist der Herr Zwierschina, ein guter Freund von mir Sehr wichtig für unser neues Geschäft!"

„Siehst du, Tinkel! Du hast ihn für einen Spitzel gehalten!"

„Er sieht ja so aus", entschuldigte sich Tinkel. „Was treibt denn der Mann eigentlich, Silvia?"

„Das ist ein Finanzmann aus der Brigittenau. Kein Zaharoff natürlich, sein Umsatz ist kleiner, aber dafür sein Gewinn prozentual größer! Unter hundert Prozent rührt er keinen Finger. Spezialbankier für riskante Geschäfte. Er wird heute noch dreißigtausend Schilling ausschwitzen."

Nach diesem Volltreffer, unter dem das Grätzel schweigend erstarrte, richtete sich Silvia stolz auf und schritt würdevoll in die Nebenloge

„Lang genug haben Sie mich warten lassen", sagte der Alte brummig, als sie sich an seinen Tisch setzte. „Wenn es sich nicht um Sie handeln würde, wäre ich gar nicht in dieses Tschecherl gekommen!"

„Sehr schmeichelhaft", lachte sie „Gilt Ihre Sympathie mehr meinen schönen Augen oder dem schönen Verdienst, den ich Ihnen verschaffe?"

„Wahrscheinlich beiden Aber sagen Sie mir, was sind das für tapfere Knaben da drüben, die Sie so sehnsüchtig erwarteten? Etwa Ihre Tennispartner?"

„Etwas Ähnliches, Herr Zwierschina Meine Argusaugen, meine Fühlhörner, kurz meine Agenten!"

„Die sehen aber recht harmlos aus" brummte Herr Zwierschina

„Das ist eine feine Bande, mein Grätzel", sagte Silvia stolz So tüchtige Leute werden Sie selten finden Da haben Sie den großen Blonden dort, Toldt heißt er, ein Ingenieur mit wirklich umfassendem Können. fand jahrelang keinen Posten bis ich ihn halbverhungert aufgabelte Das gleiche war bei dem anderen der Fall, der ihm gegenübersitzt ist aus gutem Hause, beste Kinderstube, mit seiner Gestalt und seinem Gesicht war er auf dem besten Weg zum Eintänzer oder gar Schlimmeren, als ich ihn anstellte Jetzt ist er unser Gesandter bei allen Fünfuhrtees, Modeschauen und sonstigem Zauber Der kleine Schwarze ist der Mann mit den tausend Beziehungen, der Hansdampf in allen Gassen, unentbehrlich für alle möglichen Kleinigkeiten unseres Berufes. Na und der letzte, der brave Ferdl, ist Chauffeur, Elektriker und Schlosser, zu manchen Dingen gut brauchbar."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Die abgebildeten Schüttelsiebe zeigen die sorgfältige Arbeit der Schneidemaschinen, in denen die Tabakblätter in lange, geschmeidige Fäden zerlegt werden.

doppelt fermentiert

4 ₰

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Hilfsarbeiter Nr. 50 000.
Aufnahme: Hauschild.

Eine ganz unglaubwürdige Geschichte.

Fünf Treppen müssen die Arbeiter der G-Werke in der Frühstückspause steigen, um auf den Dachgarten zu kommen und frische Luft zu schnappen. Wer Glück hat, der erwischt den Fahrstuhl, der neben den Lastentransporten noch dreißig oder vierzig Mann auf einmal nach oben befördern kann.

Mit sechs hohen Stockwerken wächst der Bau von „Autos VI", so heißt dieser Fabrikgigant, über seine Umgebung hinaus. Stockwerke von doppelter Mietshaushöhe, das oberste noch über den Dachgarten emporragend. Da oben sitzen die Arbeitskameraden in Sonne und Regen, weil sie sich hier anders als in den Kantinen die Lungen wieder voll frischer Luft pumpen können, weil sie den freien Himmel über sich haben und die hohen Mietshäuser der Straße wie Zwergbauten mit ihren spitzen Dächern tief unten liegen. Hier schweift der Blick über das krause Dächermeer der Stadt bis zu den majestätischen Kuppeln der Hochhäuser, der Stadthalle und zum goldenen Dach des Rathauses. Fern am Horizont kündet ein Wald von Schornsteinen an, daß dort drüben im Westen, in Hannover-Linden, so gut wie hier bei uns im Norden, das Brausen und Lärmen der Maschinen die weiten Fabrikhallen durchzittert und der Reichtum der Stadt geschaffen wird

Hier oben auf dem Dachgarten darf man auch rauchen, was sonst wegen der Feuersgefahr in der ganzen Fabrik verboten ist. Wenn man vier Stunden lang bis zur Frühstückspause nur den süßlichen, an Leuchtgas erinnernden Geruch mancher Gummisorten in der Nase hatte oder mit Kalk und Mineralien außen und innen vollständig eingestaubt wurde, dann ist eine Zigarette oder ein kleiner Stumpen ein unbezahlbarer Genuß. Man fühlt sich wieder Mensch und erst dann schmeckt einem die frische Luft richtig.

An der Südmauer stehen zwei Bänke im spitzen Winkel zueinander. Auf der einen sitzen plaudernd und lachend vier junge Mädchen im Sonnenschein, eng aneinander gekuschelt, denn es ist um den ersten Mai herum noch immer recht frisch im Freien. Sie tragen alle vier gut auf Figur gearbeitete kornblumenblaue Kleider mit blitzsauberen weißen Halskragen Es sind Reifenwicklerinnen, Spezialarbeiterinnen, die an den Wickelmaschinen Motorrad- und Automobilreifen herstellen und recht gut verdienen.

Ihnen gegenüber auf der zweiten Bank sitzen einige Arbeitskameraden. Ein Kleiner mit scharf geschnittenem Gesicht, der heute von oben bis unten so schwarz ist, als verrichte er die Schornsteinfegergeschäfte bei den G-Werken. Neben ihm einer mit einer zinnoberrot eingestaubten Nase und ein dicker großer Mann mit einem hellblonden Bärtchen Er hat den „Völkischen Beobachter" in der Hand, der heute eine Schlagzeile trägt, über die sie diskutieren: **Leitende Reichsbeamte gehen als Hilfsarbeiter in die Betriebe.** Vor den dreien steht Bolle, der Berliner. Er war in der Bonzenzeit sieben Jahre arbeitslos und wurde vom Wedding hier nach Hannover verschlagen. Jetzt verdient er bei den G-Werken über fünfzig Mark die Woche, eine schöne Stange Geld. Bolle war bis 1933 Kommunist „Mensch, ick bin doch nicht meschugge", sagt Bolle in seinem lauten

Im Gewirr der Maschinen in den G-Werken
Aufnahme: Wilh. Hauschild.

Ein Beispiel:

290 434 Autos sind noch nicht versichert!

Kunden, die auf der Straße liegen!
In Deutschland sind heute 25% aller Personenkraftwagen und Omnibusse, 28% aller Lastkraftwagen, 82% aller Krafträder und 47% aller sonstigen Kraftfahrzeuge noch nicht gegen Haftpflicht versichert. Für die Versicherungsgesellschaften bietet sich hier nach wie vor ein großes Arbeitsfeld!

*

Berlin — die erste Auto-Großstadt!
Berlin hat als einzige deutsche Stadt 100000 Personenkraftwagen erreicht und ist mit genau 103206 Wagen die erste deutsche Auto-Großstadt. Die meisten Wagen laufen in Charlottenburg (12000) und Wilmersdorf (11000). Auch Steglitz mit 6300, Schöneberg mit 5600, Bezirk Kreuzberg mit 5200, sowie Zehlendorf und Bezirk Mitte mit je 5100 Wagen liegen günstig. Auf die Einwohnerzahl der einzelnen Verwaltungsbezirke umgerechnet ergibt sich folgende interessante Reihenfolge: in Zehlendorf kommen 13, in Wilmersdorf 18 und in Charlottenburg 28 Einwohner auf 1 Personenkraftwagen.

*

Aber den Durchschnitts-Rekord hält Schweinfurt!
Jeder 12. Einwohner hat in Schweinfurt 1 Kraftfahrzeug. Keine deutsche Stadt übertrifft diese Zahl. Schweinfurt ist eine lebendige, ständig wachsende Industriestadt am rechten Main-Ufer. 1871 wurden 10300, 1933 bereits 40200 und 1937 schon 44647 Einwohner gezählt. Schweinfurt hat 12000 Haushaltungen, 350 Einzelhandelsgeschäfte, 4 Apotheken und 7 Drogerien. Die Schweinfurter lesen die „M-Z Mainfränkische Zeitung", das „Schweinfurter Tagblatt" und das „Schweinfurter Volksblatt", die insgesamt eine Auflage von 23917 Exemplaren haben.

*

Die Mittel- und Kleinstädte drehen auf!
In Landau, Merseburg und in Neustadt an der Weinstraße hat jeder 17. Einwohner ein Kraftfahrzeug, in Apolda, Nordhausen und Recklinghausen jeder 18., in Celle, Herford, Hirschberg, Kulmbach, Potsdam jeder 19., in Aschaffenburg, Cottbus, Forst, Göttingen, Hameln, Jena, Stendal, Wittenberg und Zeitz jeder 20. Einwohner — alles Zahlen, die zeigen, welche Bedeutung den deutschen Mittel- und Kleinstädten in der Werbung zukommt!

*

Unter den Großstädten führt München —
Die Hauptstadt der Bewegung hat die größte Kraftfahrzeugdichte aller deutschen Großstädte. Auf je 14 Einwohner kommt ein Kraftfahrzeug! In Berlin, in dem über 1/5 des gesamten Kraftfahrzeugbestandes (201 525) der deutschen Großstädte beheimatet ist, hat erst jeder 21. Einwohner ein Kraftfahrzeug. (Reichsdurchschnitt: 24 Personen auf 1 Kraftfahrzeug).

*

— und Freiburg i. Br. und Karlsruhe!
Wesentlich über dem Reichsdurchschnitt liegen auch Freiburg i. Br. und Karlsruhe mit je 16 Personen auf ein Kraftfahrzeug. Die Drittbesten sind Frankfurt/Main und Stuttgart mit je 17 Personen auf ein Kraftfahrzeug. Dann folgen Braunschweig, Düsseldorf und Nürnberg mit je 18, Bielefeld, Dresden, Erfurt, Hannover und Würzburg mit je 19, Chemnitz und Mannheim mit je 20 und Berlin, Bremen, Darmstadt, Halle a. d. Saale, Hamburg und Ludwigshafen am Rhein mit je 21 Einwohnern auf 1 Kraftfahrzeug.

*

82% mehr Devisen!
Vom 1. Januar bis zum 30. September 1936 wurden für 827 Millionen RM Kraftfahrzeuge im In- und Auslande verkauft; im Jahre 1937 stieg diese Zahl in der gleichen Zeit auf 946 Millionen RM, also um 14.6%. Dabei hat sich der Wert der Inlands-Käufe um 8%, der Auslandskäufe aber um 82% erhöht!

*

Wieviel Tageszeitungen haben eine Kraftverkehrs-Beilage?
Es gibt in Deutschland 37 größere Tageszeitungen mit einer ständigen Kraftverkehrs-Beilage. Außerdem haben noch 60 größere Tageszeitungen eine ständige Sport-Beilage, in der auch das Kraftfahrwesen behandelt wird.

*

Wieviel Tageszeitungen und Zeitschriften gibt es in Deutschland?
Nach den soeben von uns abgeschlossenen Ermittlungen erscheinen im Deutschen Reich 2320 Tageszeitungen mit einer Auflage von 16262277 Stück, das heißt also: die deutsche Tageszeitung kommt in jedes Haus. Daneben gibt es in Deutschland noch 4085 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von 94288225 Stück.

*

4 835,350 km Radwege
gibt es in Deutschland, davon 3 541,226 km mit einfacher Fahrbahn und 1 294,124 km mit getrennten Fahrbahnen für beide Richtungen. An den Reichs-Straßen gibt es 1 946,310 km, an den Landstraßen 1. Ordnung 692,977 km und an den Landstraßen 2. Ordnung 408,297 km Radwege.

*

Im Rheinland können sich die Radfahrer freuen!
705,137 km Radwege erschließen dem Radwanderer die Schönheiten des Rheinlandes. Die Ebene, das ideale Radfahr-Gelände folgt erst in weitem Abstande: Brandenburg hat 472,651 km Radwege, die Hanse-Städte 447,055 km, Provinz Sachsen 333,058 km, Hannover 324,384 km, Westfalen 287,420 km und Niederschlesien 283,910 km Radwege. Im schönen Bayern gibt es 274,802 km Radwege.

*

264156 Flug-Gäste in Deutschland!
Am stärksten wurde Berlin besucht (80017). Die zweitgrößte Besucherzahl hat Frankfurt/Main mit 24272 Flug-Gästen. Dann folgt Hamburg mit 21452, München mit 21232, Köln mit 20630, Halle/Leipzig mit 14256 und Stuttgart mit 14157 Flug-Gästen. Die Zahl der Flug-Gäste hat sich im letzten Jahre um 36,6% erhöht. An Fracht und Gepäck wurden 24,6% und an Post sogar 85,4% mehr befördert als im Vorjahre.

*

Berlin — der Weltknotenpunkt des Flugverkehrs!
Hier laufen die Linien so dicht zusammen wie nirgends in der Welt. 10701 Maschinen flogen im letzten Jahre die Reichshauptstadt an, während 10723 Flugzeuge starteten. 1319075 kg Fracht und Gepäck kamen auf dem Berliner Flughafen an, während 1 565 396 kg auf den Weg geschickt wurden. Dieser riesige Verkehr ist die Ursache dafür, daß der Berliner Flughafen Tempelhof zum größten Flughafen der Welt ausgebaut wird!

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Werbeplan und die Kostenanschläge, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der größte Werbungsmittler Deutschlands geworden, weil wir die Sache unserer Kunden zu unserer eigenen machen.

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen-Ruhr 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

Ein Geschenk

mit dem Sie bestimmt eine Freude bereiten, ist die große JB.-Sonderausgabe „DAS DEUTSCHLAND ADOLF HITLERS"

Kartonierte Ausg. 1.50

Kunstblatt liegt jeder Ausgabe bei

Buchausgabe 6.– RM.

In den packenden, z. T. ganzseitigen Bildern und Berichten dieses prachtvollen Bilderwerkes schwingt Ihr eigenes Erleben mit! Diese ausgewählten Aufnahmen in dieser JB.-Sonderausgabe sind eine einzige, gewaltige Bejahung des neuen Deutschlands. Und da Sie selbst zu diesem großen Deutschland gehören und Ihr Schicksal mit dem Deutschland Adolf Hitlers unlösbar verknüpft ist, wird Sie das Buchwerk nicht nur interessieren, nicht nur begeistern, sondern es wird zu einem inneren Erlebnis werden. Beschenken Sie sich selbst damit und schenken Sie es anderen!

Bestellungen übernimmt der Zentralverlag der NSDAP. München 22

Berliner Jargon, „du jloobst doch selba nich im Ernst, det so 'n feiner Pinkel als Arbeiter bei uns in de Fabrik kommt."

Neben Bolle steht ein langer Hannoveraner und pflichtet ihm bei.

„Dat is ja aane ganz unglaubwürdige Geschichte", meint der Hannoveraner lang-
sam. Sein Vater hat eine leitende Stellung in einer sogenannten christlichen Ge-
werkschaft innegehabt. Der Sohn selbst war bis zur Auflösung gelber Gewerkschaftler
und kann sich gar nicht vorstellen, daß einer, der nun mal „etwas Besseres" ge-
worden ist, plötzlich freiwillig als Arbeiter wieder an eine Maschine gehen sollte.

„Na, warum denn nich?" ruft der kleine Schwarze dazwischen, der ein glühender Nationalsozialist ist und das Banner der Bewegung hier in der Fabrik mit zum Siege geführt hat.

„Gib mich mal die Zeitung, Bieder", und der kleine energische Schwarze nimmt dem ruhigen, breiten Bieder das Blatt aus der Hand, „hier steht: Neun leitende Reichsbeamte, darunter zwei Ministerialräte, zwei Oberregierungsräte, ein führender Mann des Rundfunks, des Films und des Schrifttums werden als Hilfsarbeiter in die Betriebe gehen und werden heute von Dr. Goebbels im Propagandaministerium verabschiedet.

Ich finde das großartig, daß sich unsere führenden Männer so von der Lage der Arbeiterschaft überzeugen wollen und nich bloß bei Kundgebungen vor dem Volk aufmarschieren. Hört mal zu, wo sie überall hinkommen. Auf ein Gut als Land-arbeiter, auf eine Schiffswerft, zur Autobahn, in eine Druckerei und einer soll sogar in eine Gummifabrik."

„Mensch, vielleicht kommt der zu uns", sagt der mit der indianerroten Nase, „das wäre eigentlich fein, was?"

Aber Bolle, der Berliner, und der lange hannoversche Gewerkschaftler von ehedem protestieren schnoddrig und etwas aufgeregt:

„Aber Tell" sagt Bolle und tippt dem kleinen Schwarzen auf die Stirn, „mir

Da oben sitzen die Arbeitskameraden in Sonne und Regen.

Aufnahme: P. J. Hoffmann.

kannste doch nich for doof vakoofen, den kriejen wir Arbeeter in de Fabrik nie zu sehn. Jloobst du denn, det der mit so 'nem dreckigen Schwarzmischer wie dir zusammen arbeetet? Wenn der überhaupt hier in de Fabrik kommt, denn hängt er sich 'n weißen Kittel um, damit er seine Uniform nich dreckig macht, denn legt er de Hände uffn Rücken, geht mal so 'n bisken hier durch de Fabrik spazieren und schaukelt mit de Hüften."

Da steht der kleine Schwarze auf. Er schmeißt seinen Zigarettenstummel weg und spricht ganz ruhig und bestimmt zu dem langen aufgeregten Berliner, als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt:

„Das sage ich dich, wenn Goebbels einen schickt und der macht das dann so wie du denkst, dann ist das überhaupt kein Nazi. Dann sorge ich dafür, daß der so schnell wie möglich wieder 'rausfliegt, der schadet uns dann hier mehr. wie er nützt."

Die Wette.

Tell war einmal Marxist wie jeder Arbeitskamerad hier. Denn wer kümmerte sich vor zwanzig Jahren um den deutschen Arbeiter und sein Ringen um den Platz an der Sonne! Aber Tell hat den marxistischen Betrug durchschaut und seitdem als nationalsozialistischer Aktivist bekämpft.

„Denkst du denn", sagt Tell, und stößt den Berliner mit seiner schwarzen Hand an, damit der ihm Feuer für seine letzte Zigarette vor dem Ende der Frühstückspause gibt, „denkst du denn wirklich, daß wir die roten Bonzen 'rausgeschmissen haben, damit andere dafür hinkommen? Wir brauchen keine neuen Bonzen!"

Bolle ist natürlich auch gegen die roten Bonzen und das ganze Bonzensystem der Vergangenheit. Klar! Denen verdankt er sieben Jahre Arbeitslosigkeit, und viere davon mit Frau und Kindern. Denn mitten in seiner Arbeitslosigkeit bekam sein Mädel ein Kind. Da heiratete er sie, weil er dachte, daß das Elend zu zweien immer noch leichter zu tragen wäre als für jeden allein.

„Der Führer und seine Männer wollen auch nichts Besseres sein als Arbeiter — für unser Volk", so sagt Tell.

Bolle wischt sich die schweißnassen Haare aus der Stirn und denkt an seine schwere Arbeit. Zehn Tonnen Gummi, zehntausend Kilo, schleppt er täglich auf dem Buckel von der Walze zur Stanze, und in welchem Tempo muß er dabei arbeiten und noch zahllose andere Handgriffe ausführen.

„Ick fände det schon knorke", sagt er begütigend. „Ick will ja nischt jegen die Partei jesagt ham. Aber ick meene man bloß, det unsere Arbeet nischt for feine Pinkels is. Wat meenst du denn?" fragt er dann den dicken Bieder, der die Zeitung mitgebracht hat und ruhig sitzengeblieben ist.

„Ta", sagt der langsam, „dat ist so aane Geschichte. Ich glaube es eigentlich auch nich, bis ich es mit maanen Augen gesehen habe."

„Darauf wirst du lange warten können", spottet der ehemalige christliche Gewerkschaftler, „ich bleibe dabei, es ist aane ganz unglaubwürdige Geschichte und ich

Digitized by Google

wette aans gegen hundert, wir kriegen so aanen nie zu sehn“ Dann drückt er den Floschenverschluß mit einem Knall auf und läßt sich seine Limonade in den Hals kludern.

„Die Wette halte ich“, sagt Tell ohne Besinnen.

Da prustet der Exgewerkschaftler laut heraus, so daß er sich sogar seinen Arbeitsrock bekleckert. Nein, diese Dreistigkeit von dem Tell ist ja wirklich zum Lachen übermütig schreit er, obgleich er nie Alkohol trinkt:

„Da wette ich äöber bes—timmt! Ich setze sogar aanen Kasten Bier und trinke sülmst aanen midde.“

„Denn lege das Geld man heute schon zurück“, entgegnet Tell trocken, „und melde dich für nächsten Monat krank. Wenn du 'ne Flasche Bier intus hast, denn kriegste doch deine Schellfischaugen nich mehr auf!“

Die anderen sehen im Geiste den langen bleichen Exgewerkschaftler schon wie ein Segelschiff im Sturm schwanken.

Tell hat die Lacher auf seiner Seite und verabschiedet sich mit einem kurzen „Heil Hitler!“, um wieder an die Arbeit zu gehen. Der Dachgarten leert sich rasch, neue Kameraden aus anderen Abteilungen kommen herauf und genießen die schöne Sonne

Ein Hundestaat und ein Arbeiterstaat.

Die roten Zaren schwingen die Peitsche des Terrors. Wahllos sind die Opfer ihrer Schreckensherrschaft. Parteifunktionäre, Soldaten, Offiziere, die Marschälle der Sowjetunion, die Chefs der Tscheka, die auf Auslandsposten befindlichen Diplomaten und schließlich Hunderttausende unschuldiger Bauern und Arbeiter.

„Erschießt die tollwütigen Hunde!“

So brüllen sowjetjüdische Agitationsredner in die Betriebsversammlungen hinein

Die Arbeiterköpfe ducken sich. Kein Laut regt sich, aber anschließend telegraphieren sie gehorsam die blutige Phrase nach Moskau, die ihnen eingehämmert wurde:

„Erschießt die tollwütigen Hunde! Es ist der Wille (!) aller Genossen!“

Und Moskaus führende Judengazette, die „Prawda“, schreibt über die neuen Opfer des Terrors:

„Es sind Hunde, nichts als tollwütige Hunde. Man hat sie wie Hunde behandelt Man hat sie erschossen und verscharrt“

Gang zur Arbeit.
Aufnahme: P. J. Hoffmann.

Der Pariser „Matin“ knüpft daran die logische Feststellung, daß Frankreich also mit einem Hundestaat paktiert hätte und gut daran täte, dieses seltsame Bündnis sobald wie möglich wieder aufzulösen.

In diesem Jahr wüstester bolschewistischer Blutorgien hat Adolf Hitler den Entschluß gefaßt, seine Parteipropagandisten als Arbeiter in die Fabriken zu schicken. Im Reichspropagandaministerium verkündet uns Dr. Goebbels diese Idee und sagt:

„Die Partei muß immer volksnah bleiben, unsere Parteigenossen müssen immer wieder mitten unter das Volk gehen. Für Sie soll es eine hohe Ehre sein, zu den ersten zu gehören, die diese Pflicht auf sich nehmen. Wir sind eine Arbeiterpartei und wollen einen Arbeiterstaat!“

Wir stehen, neun Männer der Bewegung. in einem kleinen Halbkreis vor Dr. Goebbels. Wir sind stolz darauf, bei der Erfüllung dieser herrlichen Aufgabe die ersten zu sein.

Einer von uns hat eine sowjetrussische Zeitung in der Hand

Drüben beschimpfen sie wieder einmal die neuerdings abgesägte jüdische Clique als Verräter am Weltproletariat und tollwütige Hunde und schicken einige tausend zur Zwangsarbeit nach Sibirien.

Denn Arbeit ist proletarisch. Arbeit schändet Arbeit entehrt. So lehrte sie der Marxismus

Wir Nationalsozialisten sagen:

Arbeit ehrt!

Denn Arbeit allein schafft alle menschlichen Güter.

Wir neun Propagandisten der Partei gehen deshalb heute mit Stolz in die Fabriken

Nicht, weil wir etwas verbrochen haben, sondern weil wir etwas geleistet haben Nicht um die Technik kennenzulernen. sondern um unter unseren Arbeitern zu sein.

Das ist unsere hohe Ehre:

Wir dürfen werktätige Nationalsozialisten sein!

Soldaten der Arbeit im nationalsozialistischen Arbeiterstaat!

Die Versuchung des Teufels.

Uns Parteigenossen aus der Reichspropagandaleitung der NSDAP. erscheint die Aufgabe, die wir übernehmen, so einfach und selbstverständlich! Wir vergessen dabei, daß der Gedanke für die Welt noch völlig neu ist. Wir sind als Propagandisten gewohnt, an das. was morgen sein wird, schon heute so fest zu glauben. als wäre es bereits da. So nur können wir andere den Glauben lehren.

In dieser selbstverständlichen inneren Haltung gehen wir hinaus, nicht anders, als dienten wir unsere militärischen acht Wochen.

Einige Nationalsozialisten beglückwünschen uns zu unserer Aufgabe

(Fortsetzung folgt.)

Frisch im Dienst und froh am Abend!

Täglich 8 Stunden angespannt arbeiten, sich im Lebenskampf behaupten, das erfordert doch allerhand Kräfte. Daher so oft das müde, abgespannte Aussehen, vor allem dann, wenn der Raum überheizt und die Luft trocken ist. Nivea-Creme, dünn aufgetragen und nach zartem Einklopfen in die Haut mit einem Tuch abgewischt, gibt wieder ein frisches Aussehen und eine gepflegte, geschmeidige Haut. Immer sollte eine große Dose Nivea-Creme auf Ihrem Waschtisch stehen – und eine kleine gehört in Ihre Handtasche.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Nivea-Creme dringt in die Haut ein ohne Glanz zu hinterlassen.

Digitized by Google

ICH KANN MEINE HÄNDE KAUM MEHR BEWEGEN, SO AUFGESPRUNGEN UND RISSIG SIND SIE.
DA KANN DIR JEDER „ZÜNFTIGE" RATEN: KALODERMA-GELEE!
WENN SIE NOCH HEUTE ABEND KALODERMA-GELEE ANWENDEN, WERDEN IHRE HÄNDE SCHON MORGEN BESSER SEIN.
ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN. DANN GLEICH KALODERMA-GELEE EINREIBEN.
NUN, WAS HABE ICH GESAGT?
KALODERMA-GELEE IST WIRKLICH EIN WUNDER!
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE
1016 A

Deutscher Bilderdienst
Folge 1 ist erschienen:
Die Straße im Spiegel der Geschichte
Der „Deutsche Bilderdienst" wird herausgegeben von der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes, Bayreuth, und bildet ein einzigartiges Lehr- und Anschauungsmaterial für die Jugend. / Bezugspreis vierteljährlich RM. 1.50
Verlangen Sie kostenlos Probenummern vom
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 – 15

Übung macht den Meister
Die Kraft dazu gibt
Kasseler Hafer-Kakao
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfennig, ausreichend für 40-50 Tassen.

ULRICH SANDER:

Die Kartenlegerin

Auf der anderen Seite der Stadt, über der Brücke, hinter der Windmühle, da, wo ein schmaler Steg zwischen niedrigen Häusern in die Wiesen führt und selber schon eine Art Wiesenweg ist, da wohnte zu meiner Zeit Frau Luise Käding, „die Kädingsch'" genannt.

Sie „Mutter" Kädingsch' zu nennen entsprach nicht jener stillen Furcht, die man allgemein vor ihr hatte und haben mußte

Sie legte Karten.

Aber sie legte ganz anders Karten als etwa die berühmten und berüchtigten Kartenlegerinnen, von denen große, französische Erzähler besser erzählen können, als ich von meiner vorpommerschen.

Kröten gab es genug in den alten, verwucherten Hecken, in den versunkenen Grundmauern der kleinen, feuchten Häuser, unter den Reisighaufen um alte, verwitterte Backöfen, weiß Gott. Aber Kädingsch hielt sich keine Kröte, vor allem nicht eine mit Namen, die aus dem orientalischen Kulturkreis kämen.

Auch Hühner und Enten gab es genug am Rand der unendlichen Wiesen. So viele aus jedem der kleinen Häuschen, daß man es kaum glauben konnte. Manche Hühner und Enten waren auch verhext, indem sie nicht wieder kamen. Aber das lag dann immer entweder an einem Fuchs, der seinen Bau bei den Murwitzer Fichten hatte und in den Wiesen raubte bis dicht unter die Gärten, oder aber an den Zigeunern, die hin und wieder in der Nähe des städtischen Schuttabladeplatzes biwakierten und dann versehentlich die Hühner und Enten in den Wiesen einsammelten, als dächten sie, es seien ihre gewesen.

Kädingsch hätte es weit von sich gewiesen, Kröten und Hühner neben sich im Zimmer zu dulden, sie etwas zu fragen oder sie zur Einschüchterung ihrer Kundschaft zu benutzen, die aus den besten Kreisen kam.

Sie war viel zu sauber, Tiere in der Wohnung zu dulden, außer natürlich ihrer Katze, einer rotbunten Glückskatze, die aber auch keinen orientalischen Namen hatte, sondern einfach Mießing hieß.

Tiere gehören in den Stall. Kröten in altes Gemäuer. Hühner und Enten in die Wiesen und zu gegebener Zeit in den Bratofen.

Kädingsch hätte es auch gar nicht nötig gehabt, Kunden und vor allem Kundinnen einzuschüchtern. Das waren sie schon, wenn sie abends hochatmend, die Mädchen immer mit der besten Freundin und nur in ganz ernsten Fällen allein, über die Brücke hinter die Windmühle kamen und Rat wollten. Auch hätte sie nie und nimmer ein Tier um Rat gefragt. Und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: sie wußte es selber am besten. Wenn sie es nicht wußte, so wußte es niemand. Und sie wußte es. Irgendein Brimborium war also nicht nötig.

Kädingsch war die nachgelassene Witwe des Seefahrers August Käding und plötzlich in den Witwenstand geraten, wie es durch Stürme auf See leicht kommt. Das Schiff, auf dem ihr Mann fuhr, „Agathe", war wohl gut gewesen, aber dennoch zwischen Danzig und Saßnitz mit Mann und Maus untergegangen. Nur der Koch war angetrieben. Alle anderen hatte die See behalten.

Weil ihr Mann nun fort war und nicht wiederkam, aber doch nicht gefunden wurde, also auch nicht bestattet werden konnte, somit doch noch nach menschlichem Gefühl eigentlich noch nicht ganz fort war, so hatte sich damals der noch jungen, kinderlosen Frau in der Stille der Witwenschaft das Grübeln mitgeteilt, das sich oft und besonders vor Gewitter oder Wetterumschlag zu louten Worten, gesprochen bei geschlossenen Augen, äußerte. Hierdurch waren wohl die ersten Kunden ins Haus gekommen, die eine Weisheit zu erfahren trachteten.

Gewiß hatten ihr Männer nach dem Trauerjahr zugesetzt, weil sie noch jung und recht ansehnlich war. Aber sie hatte keinen mehr angenommen, auch wenn das Gerücht ging, daß sie nicht ganz jungfräulich dahinlebte. Der Reeder ihres verstorbenen Mannes soll hin und wieder hinter der Mühle gewesen sein, aber das konnte ja auch dienstliche Gründe haben. Daß sie auch in dessen Garten und auch wohl Gartenhäuschen gekommen ist, ließ sich auch dienstlich erklären. Schließlich war es ja auch Sache der beiden Menschen, die einspännig dahinlebten, jeder seine Sorgen hatte und sehen mußte, wie er damit fertig wurde.

Eine der ersten und besten Kundinnen ist die Schwester dieses Reeders geworden, Fräulein Christiane Kasch, die ihrem Bruder den Haushalt führte, manchmal aus der Ferne Briefe bekam und nicht wußte, was sie antworten sollte Das Fräulein hatte einen Geliebten gehabt, ihn an ein anderes Fräulein verloren, das aber sich scheinbar in der vollzogenen Ehe als Drachen entpuppt und den Untreuen veranlaßt hatte, doch hin und wieder an seine frühere Geliebte zu schreiben. Wie wenn sich jemand eines Paradieses erinnert, das er mit eigenen Füßen von sich gestoßen hat.

Kädingsch benötigte deswegen keine Kröten und Hühner, weil sie selber sehr klug war. Daß sie die Karten auf der Plüschdecke legte, war nur für sie Zeitgewinn. Man kann ja einen Buben als künftigen Ehemann, als späteren Teilhaber, als Nebenbuhler, ja, als Mörder deuten, wenn es so sein soll Eine Eichelzehn konnte als viel Geld, Schulden oder als Reichtum, als Verlust oder als Lotteriegewinn gedeutet werden. Das ging alles, war aber nicht so richtig, wie Kädingsch ihr unbestechliches Auge sah. Jeder Kunde und jede Kundin, die zu ihr kamen, das waren ihre Karten. Sie wußte Bescheid, wenn sie ein Gesicht sah das bekanntlich der größte Verräter sein soll.

Kam Frau Laura Nitsche und wollte etwas wissen, so sagte Kädingsch ihr aus den Karten, daß Johannes Nitsche eines Tages tot aus dem Fluß gezogen werde, behandle man ihn nicht besser Es sei eine Person in seinem Haus, die ihm das Essen nicht gönne und nur immer sein Geld nähme und dafür nichts gäbe.

„Wecker künn dat sind, Kädingsch?"

Digitized by Google

„Tjä, Fru Nitschen, dat fär mien Koort nich! Awer wiet af is de Pesohn woll nich. Sei liggt näben Johannes sien Koort!"

Kopfschüttelnd hat sich Frau Laura Nitsche wieder entfernt, nachdem sie ihren Taler bezahlt hatte.

Es ist in dieser Ehe daraufhin besser geworden.

Kam Anna Holl, die schöne, ein wenig hochfahrende Anna Holl, Tischlermeister Holl seine Tochter, und fragte, ob und wann und wen sie wohl heiraten würde, weil sie viele Freier hatte, so sah Kädingsch das schöne und stolze Mädchen groß an, legte die Karten, sah das Mädchen wieder an, dann die Karten, nahm die Hand ans Kinn und sagte nachdenklich:

„Door is ein Kierl dorbie, de is gaud. Awer hei is tau bischeiden. Hei trugt sick nich. De wier de best'. Awer tüschen Di un em liggt Schellen söß. Un dat bedüt mi, daß er auf ein Zeichen wartet, Anna!"

Anna Holl hat dem tüchtigen, nur etwas ungelenken Gesellen Martin Giertz dann auch richtig das Zeichen gegeben.

Es kamen auch Frauen aus den sogenannten besseren Ständen, mußten zehn Mark bezahlen, wenn sie sich ein Überbein oder einen heimlichen Schaden besprechen ließen, was immer von Erfolg war.

Einmal ist auch abends im Dunkeln Frau Bürgermeister Köster angekommen und hat Kädingsch um Rat gefragt, ob sich ihr Mann um eine gewisse Stelle bewerben solle oder besser hier bliebe.

Kädingsch hat lange auf die Karten gesehen und dann langsam und deutlich gesagt:

„Tjä, Fru Burgemeistern, dat is mi ne groot Jehr, dat Sei tau mi kaomen. Awer ick weit nich, hier bi Herrn Burgemeister liggt tüschen em un sien Taukunft die eine Jehn un denn noch eis ne Jehn. Mi dücht, datt datt heit: er muß erst pflastern, bät hei wat ward."

Der Bürgermeister hat den Mühlendamm und das Bollwerk pflastern lassen, hat ein Bataillon Infanterie und eine Eisenbahnreparaturwerkstätte für die Stadt als Garnison herangeholt und ist als ein schöpferischer und angesehener Mann gestorben. Er hat zum Dank Kädingsch einen Sitz im Städtischen Stift angeboten, jedoch hat sie abgelehnt. Was sie wäre, dazu wäre sie noch zu jung, daß sie mang die alten Weiber ginge. Und denn hätte sie ja auch wohl ihr Auskommen und brauchte keine Stift nich.

In Unruhe aber hat sie dies Angebot doch versetzt. So in Unruhe, daß sie ihre einsame Lage bedacht und für das kommende Alter vorgesorgt hat; als nämlich eines Abends Max Grau, der Brückenwärter von der Kleinbahnbrücke, angekommen ist und gefragt hat, ob er mit seinen vier verwitweten Kindern wieder heiraten solle oder nicht, da haben die Karten ihm zugeraten. Ja, er solle es man ruhig noch eins versuchen. Er ist dann noch einen Abend und dann noch zwei Abende wiedergekommen und hat sich Rat geholt. Aber nach dem dritten Rat hat er schon eines Sonntagvormittags begonnen, das Stallbach auszubessern, unter dem Kädingsch ihr Viehzeug hatte. Zum Herbst haben sie dann geheiratet.

Sie ist eine gute Frau geworden, die Kädingsch.

Mozart am Kaiserhof

Schon der sechsjährige Mozart war ein Klavierkünstler von ungewöhnlicher Begabung.

Natürlich wurde das Wunderkind auch an den Wiener Hof gerufen, wo es vor Kaiser Franz I., dem Gemahl der Maria Theresia, der selbst sehr musikalisch war, spielen sollte.

Der Kaiser gedachte dem Knaben eine besondere Auszeichnung zuteil werden zu lassen und setzte sich neben ihn ans Klavier, um ihm die Noten umzublättern.

Aber damit ging's bei dem schweren Musikstück nicht gut. Der Kaiser kam nicht mit. Das Umwenden klappte nicht.

Kaum war das Stück zu Ende, da faßte Mozart den Kaiser am Arm und sagte: „Ach, Majestät, laß bei dem nächsten Stück doch lieber den Kapellmeister Wagenseil umblättern. Du kannst es ja doch nicht."

Ein andermal wurde Mozart nach einem Hofkonzert zu Maria Theresia gerufen. Sie nahm den Kleinen auf den Schoß.

Er ließ sich geduldig hinaufheben, blieb eine Weile stumm in der ihm anscheinend nicht bequemen Lage, endlich aber öffnete er den Mund und flüsterte: „Kannst du nicht ein Kind von dir nehmen, wenn schon eines dasitzen muß?"

Darauf ließ die Kaiserin, der es nicht an Humor fehlte, lachend den kleinen Künstler wieder frei. A. S.

Dieses lästige Kratzen in der Kehle...
ist meist ein Zeichen eines beginnenden Katarrhs. Die Drüsen im Rachen sind trockengelegt und diese Trockenheit führt zu einer Reizung der betreffenden Stellen, was sich in Schluckschmerzen u. schließlich in Husten äußert. Wenn man nun bei Halsentzündung eine „Sodener Mineralpastille" langsam im Munde zergehen läßt, umspülen die gelösten Salze 10 bis 15 Minuten lang die gereizten Schleimhäute und regen die Drüsen zu natürlicher Feuchtigkeitsabsonderung an. So bildet sich wieder die notwendige biologische Schutzschicht gegen die Erkältungskeime. **Die echten Sodener enthalten die Natursalze der bekannten Heilquellen in Bad Soden am Taunus (dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden). Preise: Mit Menthol 55 Pf. u. RM. 1.—, ohne Menthol 50 u. 90 Pf. In allen Apotheken und Drogerien zu haben.**
Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus
Echte Sodener Mineral-Pastillen

Tempo Taschentücher billiger
Jetzt 20 Stück (statt 18 Stück) für 25 Pfg.
imprägniert mit Menthol 30 Pfg.
Nur einmal benutzen dann vernichten!
Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Sanitäts-, Papierwaren- u. Wäschegeschäften.

ROTBART MOND-EXTRA
Gut rasiert - gut gelaunt!
ROTBART MONDEXTRA SCHUTZMARKE
ROTH-BÜCHNER G. M. B. H., BERLIN-TEMPELHOF

Digitized by Google

In 6 Jahren vom Boten „Fritz" zum Versandleiter Friedrich W.

Die Geschäftsleitung hatte bald bemerkt, was in dem jungen Fritz steckte: Er war aufgeweckt, umsichtig und stets sorgfältig gepflegt. Besonders als die Zeit herangekommen war, wo er sich regelmäßig rasieren mußte, zeigte sich seine Vorliebe für ein tadellos gepflegtes Aussehen. Niemals sah man ihn unrasiert.

Seinem Vater aber blieb er dankbar für den guten Rat, den dieser ihm vor Jahren gegeben hatte: Rasier' Dich immer mit *Palmolive-Rasiercreme!*

Die mit Olivenöl hergestellte *Palmolive-Rasiercreme* zeichnet sich durch vier hervorragende Eigenschaften aus:

1. *sie entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *sie erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *sie verhütet jeglichen Hautreiz.*

Wer sich rascher, angenehmer und hautschonender rasieren will, folge Herrn W-s Beispiel, denn es heißt nicht umsonst:

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE eingeseift – ist schon halb rasiert!

Überall erhalten Sie die Zeitungen der Bewegung VB., JB., SA.-Mann, Brennessel, NS.-Funk

ANEKDOTEN

Noch immer dasselbe.

Der alte Oberst von Wackwitz hatte unwillig über die immer wieder ausgebliebene Beförderung den Dienst Friedrichs quittiert und lebte Jahre lang mißmutig auf seinem kleinen märkischen Gut.

Endlich aber trieb ihn Langweile und Sehnsucht wieder nach Potsdam und Sanssouci.

Er wanderte überall mit kritischen Augen umher und spazierte schließlich auch durch den Garten von Sanssouci.

Hier begegnete er unvermutet dem König und grüßte.
Friedrich musterte ihn scharf, dann erhellte sich seine Erinnerung. „Nun, da ist Er ja wieder, Wackwitz. Was treibt Er denn und wie geht es Ihm?"

Der Oberst erzählte und schloß: „Es ist noch immer dasselbe. Da war ich heute auch in der Kirche, und der Pfarrer hat von Beelzebub, dem obersten der Teufel, gesprochen. Jahrelang war ich nicht in der Kirche, aber wie ich höre, geht's in der Hölle wie auf der Erde zu: Beelzebub ist noch immer Oberst!"

Es zuckte um Friedrichs Mund, dann sagte er mit leisem Lächeln: „Na, denn muß ich Ihn wohl avancieren lassen, damit Er sieht, daß es auf der Erde doch noch besser als in der Hölle steht. Will Er wieder als Generalmajor zu mir zurück?"

A. S.

Gutmütigkeit.

Der ältere Dumas war, wenn ihn jemand um eine Empfehlung bat, bis zur Hilflosigkeit entgegenkommend. Jeder konnte von ihm ein entsprechendes Schreiben bekommen.

Einst stellte sich bei einem Bekannten von ihm, der auf dem Land lebte, ein Pariser Herr mit einer Empfehlung von ihm ein und wurde gastlich aufgenommen.

Als der Gastgeber später einmal nach Paris kam, beschwerte er sich bei Dumas: „Schon am zweiten Tag borgte er mich an und am nächsten stahl er mir sogar eine Taschenuhr und verschwand damit!"

„Wie, Ihnen auch?" rief da Dumas naiv und überrascht aus. H. R.

Der Schellfisch.

Königin Elisabeth von England liebte sehr Fischspeisen, besonders Seefische, und unter ihnen wieder am meisten Schellfische, in deren Zubereitung ihre Köche ihre Kunst zu zeigen wußten.

Sobald irgendwo in ihrem Reich ein besonders schöner Schellfisch gefangen wurde, schickte man ihn an den Hof, wo er ihr erst in seiner ganzen Pracht gezeigt wurde, ehe er auf die königliche Tafel kam.

Nun wurde einst in einem besonders prächtigen und warmen Spätsommer in der Nähe von Whitby ein wahres Wunder von einem Schellfisch aus der See geholt und selbstverständlich zum Geschenk für die Königin bestimmt.

Ehe er sie aber erreichte, verging Zeit, denn Elisabeth, die das Herumreisen in ihrem Lande liebte, zog von einem Schloß zum andern, und wenn der großartige Fisch sie erreicht zu haben schien, war die Königin schon wieder viele Meilen weiter.

Endlich aber glückte es doch, als Elisabeth auf dem Edelsitz eines ihrer Höflinge längeren Aufenthalt genommen hatte.

Man hatte den Fisch mit allen Mitteln zu konservieren gesucht, aber die Spuren seiner langen Fahrt waren doch nicht zu verwischen. Man stellte ihn ihr zur Schau, nachdem man seinen starken Geruch durch besondere Flüssigkeiten gemildert hatte, und die Königin lobte seine Stattlichkeit und seine Frische immer wieder, worin ihre Umgebung ihr selbstverständlich beistimmte, bis auf ihren Hofnarren Pace, der zu den gescheitesten Köpfen ihres Gefolges gehörte.

Pace trat, die Hand an der Nase, an den Fisch heran, neigte sich zu seinem Kopf und bewegte die Lippen.

Alle sahen ihm verdutzt zu, und die Königin fragte neugierig: „Was tust du da?"

Pace, mit den Fingern noch immer seine Nase schützend, erwiderte: „Ich erkundigte mich bei ihm nach meinem Bruder, der vor acht Tagen zur See ging. Aber er weiß nichts von ihm, weil er schon seit einem Monat aus der See sei."

A. S.

VOLLFETT-SCHMELZKÄSE ELITE Allgäuer Vollfett-Schmelzkäse 45% Fett i. T. B 1540

Elite aufs Brot – auch ohne Butter ein Genuß!

ELITE
Der vollfette Schmelzkäse
macht den Kindern das Butterbrot köstlich und nahrhaft. Dieser Käse schmeckt „nach mehr"!
Überall erhältlich!
JURGENS-VAN DEN BERGH VERKAUFS-UNION G·M·B·H

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus – der kochsalzarme Heilbrunnen STAATL. FACHINGEN Fachingen hilft!

Digitized by Google

Humor

Er saß vor ihr und machte ihr seinen Antrag. Aber sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich will nicht heiraten! Ich will zur Bühne gehen und Karriere machen!" Der Freier lächelte. „Sie kennen die Welt nicht. Wie wollen Sie auf den Brettern Karriere machen, wenn Sie nicht geschieden sind? Und wie wollen Sie geschieden sein, wenn Sie nicht vorher verheiratet waren?"

Da reichte ihm das schöne Mädchen die Hand und sagte einfach: „Ihre Argumente haben mich überzeugt, Fritz. Ich liebe Sie!"

*

Ein Schotte besucht ein Einheitsgeschäft, in dem alle Gegenstände einen halben bis einen Schilling kosten. Suchend geht er von einer Abteilung in die andere, bis der Geschäftsführer, der ihn beobachtet hatte, auf ihn zutritt und fragt: „Welche Abteilung suchen der Herr?"

Worauf der Schotte erwiderte: „Die Autoabteilung!"

Sie: „Schön sein ist für mich das halbe Leben."
Er: „Ja —, die andere Hälfte ist Schönmachen!"

„Nur nicht bange sein vor den Frauen, in Marseille habe ich sogar mal einer Prinzessin eine Ohrfeige gegeben!"

„Warum denn das?"

„Weil sie mich belogen hatte. Sie war gar keine!"

*

Lehrer: „Wie nennt man in der Geschäftswelt denjenigen, der eine Ware liefert?"

„Lieferant!"

„Schön! — Und was ist derjenige, der sie empfängt? — Nun, Fritzchen?"

„Der Gelieferte!"

*

Die „neue" Perle stürzt ganz außer Atem zur Tür herein: „Eben hat ein Kerl Ihr Auto gestohlen! Ich konnte nicht feststellen, wie er aussah. Aber ich habe mir die Nummer des Wagens gemerkt!"

*

Auf der Theatergalerie (bei Lohengrin): „Guten Abend, Frau Wippinger! Wie kommen Sie denn hierher?"

„Ich hab'n Freibillett gekriegt, ich massier' doch die Elsa von Brabant!"

Lehrer: „Wer kann mir ein Beispiel anführen, daß Ehrlichkeit am längsten währt?"

„Wenn ich meine Schulaufgaben abschreibe, bin ich schnell fertig. Wenn ich sie aber allein mache, dauert es viel länger!"

*

„Ober, bringen Sie mir ein Hühnchen — je jünger, desto besser."

„Vielleicht nimmt der Herr ein Ei?"

*

In den kleinen Waldstädtchen Nordamerikas gibt es allerhand kleine Zeitungen, die die merkwürdigsten Mittel zur Hebung ihrer Abonnentenzahl ergreifen. So war in einem solchen Blättchen zu lesen:

„Wenn der junge Mann, den wir Sonnabend Abend beobachteten, wie er ein junges Mädchen im Stadtgarten küßte, bis Ende der Woche unsere Zeitung abonniert, werden wir auf die Sache nicht weiter zurückkommen! Der Anzeiger vom Mississippi."

*

Ein Herr läßt seinem kleinen Sohn von einem Studenten Nachhilfestunden im Französischen geben. Leider war er im Bezahlen des Stundengeldes unpünktlich. Und als er eines Tages das Schulheft seines Söhnchen nachsah, fand er, daß der Junge folgende Hausarbeit aufbekommen hatte: „Ich habe kein Geld. Der Monat ist abgelaufen. Hast du kein Geld? Nein, ich habe kein Geld, aber mein Vater hat Geld."

*

„Ein Mann ist schnell vergessen, wenn er tot ist", sagte der erste Stammtischbruder.

„Nicht, wenn Sie seine Witwe heiraten", erwiderte sein Nachbar.

*

Piesecke ist ein sehr tüchtiger, aber rasend zerstreuter junger Mann. Kürzlich wurde er von seiner Firma nach München geschickt, um dort etwas Geschäftliches mit einer anderen Firma zu besprechen. Da traf bei seiner Firma folgendes Telegramm ein: „Hier eingetroffen, leider Name befreundeter Firma vergessen. Bitte Drahtbescheid Piesecke." Er erhielt folgende Antwort: „Name dortiger Firma Lindemann und Co., Ihr eigener Name Piesecke!"

*

„Ihre Tochter, gnädige Frau", sagt der Freier zu der Mutter seiner Auserwählten, „können Sie mir ohne Sorge für ihre Zukunft anvertrauen. Und sollte mich — was Gott verhüten möge — ein Auto überfahren, so ist für meine teure Gattin gesorgt. Ich bin gegen Ableben und Unfall hoch versichert."

„Nun ja, lieber Herr", bemerkte die besorgte Mutter, „aber was geschieht, wenn Sie kein Auto überfährt?"

5 Vorzüge

1. Blendax besteht aus besten Rohstoffen.
2. Blendax reinigt gründlich und schont dabei den Zahnschmelz.
3. Blendax wirkt vorbeugend gegen Zahnbelag und Zahnsteinansatz.
4. Blendax erfrischt durch ihren angenehmen Geschmack Mund und Atem.
5. Blendax ist trotz bester Markenqualität überraschend billig

25 u. 45 Pf

Einmal Blendax immer Blendax!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Digitized by Google

RÄTSEL

Zahlenrätsel

1 10 11 3 10 12 8 6	Bewegungslehre
2 3 10 4 5 4	griech. Göttin
3 2 1 2 5 3 4 13	Wolfsspinne
3 2 5 9 4 1	Stadt in Marokko
4 14 15 10 1 2 3	Strom in Vorderasien
5 2 3 14 1 4 13 13	Veranlagung
6 1 4 3 7 5 5 4	Baumwollgewebe
7 13 11 12 15	griech. Gebirge
4 16 2 12 4 5	Prüfung
5 2 16 7 17	griech. Insel
8 17 7 5 18 7	Fluß i. Oberital.
9 1 8 13 13 15 2 1 18 4 1	österr. Dichter

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben eine Bezeichnung für endloses Gewirr.

Magisches Gitter

Die Buchstaben: a a a a a a a b b b b d d e e e e l l r r r r s s s s t t t t u u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Deutsche Stadt, 2. asiatische Göttin, 3. Mischling.

Magisches Kreuz

Die Buchstaben: a a a a e e e e h h i i i i i k k l l l m m m m n n o o o p p r r r r s s s s s s t t u u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. sagenhafte assyrische Königin, 2. Freund des Achilles, 3. Hafenstadt auf Kreta

Silbenrätsel

Aus den Silben: al au bel berg blin brown bus da e e en fol ge go go gun ha han i ing ke le le li lu man ne ne ne neun ni no om ri rie ro rod sa sa ster stik sto strind thes tik to tri ver wan yon zy werden 16 Wörter gebildet, deren 1. und 4. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Fahnenspruch ergeben.

1. engl. Hafenstadt, 2. bildhaftes Gleichnis, 3. deutsche Stadt, 4. Aalfisch, 5. Liebeskunst, 6. polnische Festung, 7. schwedischer Dichter, 8. griech. Landschaft, 9 Stadt in Spanien, 10. Nebenfluß der Seine, 11 Südfrucht, 12. Schußwaffe, 13. Verkehrswagen 14 Stadt in Polen, 15. Unterhaltungsliteratur, 16. ungar. Adelsgeschlecht

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Pyramide

_	Vokal
_ _	Flächenmaß
_ _ _	fertiggekocht
_ _ _ _	Fluß in Pommern
_ _ _ _ _	männl. Vorname
_ _ _ _ _ _	spanischer Titel
_ _ _ _ _ _ _	Vorhang
_ _ _ _ _ _ _ _	Blume
_ _ _ _ _ _ _ _ _	Soldat Friedrichs des Großen

Es geht um Ihre 1000.-Mark!...

... denn nichts spricht dagegen, daß Sie den 1. Tausend-Mark-Preis dieses großen Prym-Wettbewerbs erringen!
So ein reich ausgestattetes Preisausschreiben — das gibt's wirklich nicht alle Jahre:

Ein 1. Preis zu RM 1000,–
Zwei 2. Preise à RM 500,–
Fünf 3. Preise à RM 300,–
Fünf 4. Preise à RM 50,–
1000 Preise à RM 10,–

Über tausend einzelne Preise – fast 14,000 Mark! Da soll nichts auf Sie fallen?!
Wie Sie's nun anpacken müssen? Ganz einfach: Nehmen Sie bitte den hier abgedruckten Gutschein* und legen Sie ihn in dem Geschäft vor, wo Sie Druckknöpfe zu kaufen pflegen, dort erhalten Sie alle Unterlagen kostenlos.
Was Sie dann weiter brauchen? Nur gesunden Menschenverstand, eine Schere, etwas Leim, Geduld und Geschick!

*Gutschein (abzugeben im Kurzwarengeschäft) für die Aushändigung der Bedingungen des Preisausschreibens

Prym's Druckknopf von Weltruf Zukunft
William Prym Stolberg Rhld. Gegr. 1534
Größte Druckknopf- u. Nadelfabrik der Welt
4 Jahrhunderte Erfahrung und Qualität
Über 3000 Arbeiter und Angestellte

Sportmodelle 8 · 16 · 24 · 35 · 50 · 92 · 128
Harmonikafabrik Hess

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Anzug Stoffe billig!
Ab RM 7.80 p. mtr. halten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg. Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 109

Die Brennessel
Jeden Dienstag neu! Ueberall für 30 Pfennig!

„Du bist immer gleich so kratzbürstig"
sagt Inge zu Liselott, und sie hat recht: Viel zu oft ist Liselott in letzter Zeit „kratzbürstig", blaß und nervös, appetitlos und matt. „Sie ist zu schnell gewachsen", meint Vater. „Die vielen Schulaufgaben", sagt Mutter. Wir aber sagen:
Biomalz mit Eisen
muß ihr helfen, wie es schon vielen blutarmen und bleichsüchtigen Kindern geholfen hat. Jede Apotheke und Drogerie hat es auch für Ihr Kind vorrätig. Eine interess. Broschüre schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos die
Biomalz-Fabrik, Teltow 22

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Schwache Augen stärkt Auwohl
Flasche Mk. 1.– reichend für 1 Monat. In allen Droger., best. Drogerie Knöbig Berlin-Schlachtensee.

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht, Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Stottern
Broschüre üb. Beseitig. v. ehem. schwer. Stotterer frei. L. Warnecke, Berlin SW 19. Seydelstr. 31a

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb. LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

EMGE
Wir liefern in bekannter Güte:
EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug
EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!
Ohne Waffenschein durch den Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger Waffenfbk., Zella-Mehlis 87 i. Th.

Nur 6 Pfg. kost. eine Aufnahme bei der „Pinette" 3×4 cm, enorme Lichtstärke 1:2,9 opt. Sucher, Compur Verschluß bis 1/300 Sekund. M. 49.50. Anzahlg. M. 14.50, Rest i. Monatsrat. v. M. 5.- an. Prosp. kostenl.
Pini MÜNCHEN H 6 Schützenstraße 1 Ausrüstungsfirma der Himalajaexpeditionen

Redenlernen nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos! R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5-8

Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Zauber- Scherz-Artikel Horster Berlin 68v Liste frei

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M. Rad auf Raten viel vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Winterpreise
Sofort Angebot verlangen
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede – Bielefeld 309

Auf gesunde Schlankheit!
Und das Getränk? Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er hat schon Tausenden zu Schlankheit und Jugendfrische verholfen. Kein Fettansatz, keine Schlacken, denn das Blut zirkuliert freier und der Stoffwechsel ist in bester Ordnung. Wollen Sie schlank, beweglich und jung bleiben auch im Alter? Dann trinken Sie nur den echten
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM DRIX TABLETTEN

Digitized by Google

Silbentreppe

Die Silben: bern chi con con da da ko ne ne par ras stan ta ta va za za ze ze sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Schicksalsgöttin, 2. Goldstück, 3. Staat der USA., 4. Staat der USA., 5. Stadt in Frankreich, 6. rumän. Hafenstadt. 7. Stadt im Unterelsaß

Füllrätsel

H	E							
	H	E						
		H	E					
			H	E				
				H	E			
					H	E		
						H	E	
							H	E

Die Buchstaben: a a a b b b c c c c c c c e e e e e e e f g g i i i k k k l l m m m o o o p r r r r r r r s s s s s s t t u u u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. Sonnenfernrohr, 2. französischer Hafen, 3. Maulwurf, 4. Samen der Buchnüsse, 5. Verbrecherkneipe, 6. schlechte Eigenschaft, 7. Metzger, 8. Laubbaum.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a a a a a c e e g i i k k l l n n o o t v v w w sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Spaßmacher 2. Diener, 3. Achtelgröße, 4. Gewichtmesser, 5. Hautkreme.

Auflösung der Rätsel aus Folge 5:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Belange, 5. Veranda, 8. Stil, 12. Bar, 15 Ana, 16. Man, 18. Ala, 19. Rat, 20. Emu, 21. Los, 22 Ali, 23. les, 24. Lech, 25 Nest, 29 Erdteil, 30 Rettung. — Senkrecht: 1. Bey, 2. Erl, 3 la, 4. Gas, 6. Finale, 7. Hameln, 9. Tara, 10. Latten, 11. Kameen, 12. Ball, 13 Aloe, 14. rasch, 17. Nuß, 26. Tee. 27. Sen, 28. Gig. ✱ **Zahlenrätsel** Hades, Riesling, Berlin, Klee, Anwalt, Beinhorn, Egge, Bleistift, Maja, Laute, Andersen, Fleisch. Der ewige Jude. ✱ **Magischer Diamant.** 1. f, 2. Boa, 3. Borna, 4. Formosa, 5. Anode, 6. Ase, 7. a. ✱ **Geheimschrift:** Der Reichsberufswettkampf soll von allen schaffenden Deutschen ausgetragen werden. Schlüsselwörter: Kampfspiele, Vogelsang, Wartburg. Dolch. ✱ **Wabenrätsel.** 1 Lear, 2 Unke, 3. Lamm, 4. Aera, 5 Klee, 6. Gral, 7. Maas, 8. Riga 9. Emmi, 10. Arom, 11. Gong, 12. Milo. ✱ **Schachbrett:** 1. Brentano, 2. Albatros, 3. Bruegbel, 4. Zwieback, 5. Eidechse, 6. Groschen. 7. Andersen, 8. Ruediger. Bluecher. ✱ **Kryptogramm:** Gute Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland können niemanden überraschen. ✱ **Verschmelzungsrätsel:** Fledermaus, Andromeda, Lamprete, Alabaster, Nereiden, Gabardin, Isokrates, Samariter, Tarantel, Edelhirsch, Norwegen. Falangisten. ✱ **Besuchskartenrätsel.** Flugzeugwart. ✱ **Verwandlungsrätsel.** Moll, Mole, Mode, Made, Wade, Ware, Wart, Wort, Fort, Form, Farm, Harm, Halm. ✱ **Silbenaussuchrätsel** Der Staat duldet keinen Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken. ✱ **Pyramidenrätsel:** 1. r, 2. Ur, 3. fur, 4. Sure, 5. Reuse, 6. Steuer, 7. Ruester.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von Otto Klunk, Isny.

Schwarz: Ke5, Ta6, La7, Sh2, Be6, e7 (6).

Weiß: Kd1, Dc7, Lc1, Lg6, Sd4, Bc4, d6, f2, g5 (9).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 52 (1937)

Zweizüger von Hans Voigt, Vielstedt

Weiß: Ke3, Td5, Lb4, Sg5, Sh7, Bc5, d7, f7, g6 (9).
Schwarz: Ke7, Tc7, Th8, Lc6, Ld8, Bb7 (6).
Schlüsselzug: 1. g6—g7! (auf 1.... b7—b5 folgt c×b6‡ e p.)

„Es war doch wieder sehr gemütlich heute abend“, sagt Herr Fröhlich.

Am nächsten Morgen spürt Herr Fröhlich, wie fest der Raucherkatarrh in der Stimme sitzt. „Die andern haben zu viel geraucht“, seufzt er.

„Ja, ja, die anderen! Vergiß du das nächste Mal nicht deine Wybert mitzunehmen, dann braucht ihr nicht auf das Rauchen zu verzichten und bleibt doch gut bei Stimme“.

WYBERT

-.90 u. -.45

Wybert beugt dem lästigen Raucherkatarrh vor und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Gute Verdauung ist das A und O der Gesunderhaltung. Pflegen Sie sie. Sorgen Sie für Wohlbehagen, Jugendfrische und Lebensfreude durch Zirkulin Knoblauch-Perlen
1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben: in Apotheken und Drogerien

HOHNER u. andere Marken 10 Monatsraten Farb. Katalog mit 100 Abbildg. gratis 500 Akkordeons am Lager. Jörgensen Düsseldorf 43

Das Schwarze Korps
Die volkstümliche politische Wochenzeitung
Die neue Folge bringt wieder interessante Artikel
Überall für 15 Pf. erhältlich!

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Katalog über Zauber-Kunst gratis Janos Bartl Hamburg 36/o

Kaufe Handharmonikas von RM. 4,40 an preiswert ... Über 1 Million Käufer ... Ca. 30000 Dankschreiben ... Günstige Ratenzahlungen ... von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nr. 324 Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst.

SIEMENS PROTOS über eine Million im Gebrauch
RM 74,– RM 123,– RM 200,–
Die bewährte Kesselbauart Sorgfältige und schnelle Heimpflege

Steinhäger-»Urquell« würzig mild – mit dem bekannten Schinkenbild!

Briefmarken-Liste 3798 Sätze u. viele Sonderangeb. illustr 200 S. Text. fr. Bellsehopp. Hamburg. Barkhof 5

Verlangt überall den „Illustr. Beobachter“

Hämorrhoiden sind heilbar auch b. schw. Fällen Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Metallbetten Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten Marke EISU an alle. Teilzhlg. Katal. frei Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.– 9.50
21 4 13.–14.50
21 8 15.–16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Jeden Morgen vor der Arbeit VÖLKISCHER BEOBACHTER

Digitized by Google

Der „Star" Betty Grable und sein „Doppel" Billie Lehmann.

Beide kennen sich aus ihrer Kleinmädchenzeit her; Betty Grable sah ihre Schulfreundin in einer kleinen Artistenrolle und veranlaßte ihr Engagement bei Paramount, wo sie nun den „Star" während der Vorbereitungen zur eigentlichen Aufnahme vertritt.

Betty Grable (rechts) mit ihrem zweiten „Double" Betty Hall.

Die Doppel vertreten die Darsteller während der Ateliervorbereitungen und bei den Aufnahmen immer dann, wenn der „Star" aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage ist, selbst vor der Kamera zu stehen.

Keine Zwillinge, sondern der Filmdarsteller Jan Keith (rechts) mit seinem Double

Keith, dessen Großväter im Bürgerkrieg auf beiden Seiten kämpften, spielt in dem Film „The Buccaneer" die Rolle eines Verräters.

Ähnlichkeit — ein Filmberuf

Der Paramount-Darsteller Edward Arnold (rechts) mit seinem „Double" William Hoover.

Man sagt, daß der Doppel genau so genial spiele wie der Hauptdarsteller selbst. So werden auch die Aufnahmen mit dem Double gedreht bis auf die Sprechszenen, die der „Star" selbst spielen muß.

Der Filmschauspieler Fredric March mit einem seiner Doppel, der ihm sogar in Größe, Gewicht und Gesichtsfarbe gleich ist; die Zuschauer haben es schwer, die beiden Filmschauspieler auseinander zu halten.

Aufnahmen: Atlantic.

Digitized by Google

Die Familie des Kronprinzen von Italien

Der italienische Kronprinz, dem sein Vater den Titel eines Prinzen von Piemont verliehen hat, wird im September 34 Jahre alt. Seit 1930 ist der Kronprinz mit der belgischen Königstochter Maria José vermählt, die dem Hause Savoyen eine Prinzessin und einen Prinzen schenkte. Die Reggia in Neapel, der Wohnsitz des Kronprinzenpaares, ist nicht allein das Ziel der fremden Stadtbesucher, auch die Einheimischen wandern oft und gern zum Palast des Kronprinzenpaares, das sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut.

Kronprinz Humbert von Italien mit seinem Töchterchen Prinzessin Maria Pia.

Die Reggia in Neapel, der Wohnsitz des italienischen Kronprinzenpaares.

Aufnahmen: Moeckel.

Der italienischen Kronprinzessin ist es eine tägliche Freude, dem „Principino" selbst das Süppchen einzulöffeln.

Digitized by Google

Nur über die Probe-Aufnahme führt der Weg zum Film

Wissen Sie, wie ein Filmstar „entdeckt" wird? Zunächst werden einige Photos von ihm gemacht, um das photographische Gesicht festzustellen; diese Aufnahme wandert dann in das Besetzungsbüro, das auch über die künstlerischen Fähigkeiten Aufschluß gibt. Wird nun ein Film in seinen Einzelrollen besetzt, so suchen sich Produktionsleiter und Regisseur den passenden Typ für die zu besetzende Rolle aus, und dann beginnt die Probeaufnahme für die gerade zu spielende Szene; diese Probeaufnahme ist meistens entscheidend für die „Staranwärter".

Vera v. Langen steht zum erstenmal vor der Kamera und spielt unter den prüfenden Augen des Regisseurs eine Szene aus dem Film „Verklungene Melodie"...

Aufnahmen: B. Fischer.

... um am nächsten Tag vom Produktionsleiter, Regisseur und Kameramann auf schauspielerisches Können, photographisches Gesicht und auf „guten Ton" begutachtet zu werden.

Verlag: **Franz Eher Nachf., GmbH.**, München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5.
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 17. FEBRUAR 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 7

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Olympia 1936 im Film / Honigmond-Brücke stürzt ein / Zur Automobilausstellung Berlin u. a. m.

Die kleine Farmerstochter und der große Strauß.

Auf dem Wege nach Nairobi, der Hauptstadt Britisch-Ostafrikas, trifft man unterwegs die sogenannten „Rest-Camps", wo der Afrikareisende Rast halten kann. Der zahme Strauß auf unserem Bild gehört zum uralten Inventar des „Rest-Camps" von Namanga.

Aufnahme: Ilse Steinhoff.

Digitized by Google

ZUR AUTOMOBIL-

Ein neuer BMW. mit Stromlinien-Karosserie für hohe Autobahn-Durchschnitte.

In vorletzter Minute werden die zur Ausstellung versandbereiten Wagen im Werk photographiert.

Die Berliner Automobilausstellung ist innerhalb ihres internationalen Rahmens eine große Schau deutschen Könnens. In zehn riesigen Hallen ist sie aufgebaut, und doch reicht der Raum kaum aus, um die Vielfalt der Erzeugnisse der Kraftfahrzeug- und Teile-Industrie unterzubringen. Denn was auf der Automobilausstellung gezeigt wird, entspricht ganz der großen Bedeutung der Kraftverkehrswirtschaft, die unter dem Nationalsozialismus in knapp fünf Jahren eine unerhörte Steigerung durchgemacht hat. Die Früchte dieser sagenhaft anmutenden Entwicklung beginnen zu reifen: Schon über zweitausend Kilometer der Straßen des Führers sind dem Verkehr übergeben worden, weitere tausend Kilometer werden jedes Jahr folgen. Diese Autostraßen beginnen dem Verkehr ihren Stempel aufzudrücken, und naturgemäß werden auch die Anforderungen an die Fahrzeuge durch die Reichsautobahnen bestimmt.

Fertig! Die für die Ausstellung bestimmten neuen Modelle von Mercedes-Benz warten im Werk, vor unbefugten Blicken und vor Staub geschützt, auf den Abtransport nach Berlin.

Digitized by Google

AUSSTELLUNG 1938

Von Jahr zu Jahr steigt der Export der deutschen Automobilindustrie.

Hier werden zwei Opelwagen aus einer größeren Bestellung nach Südamerika verfrachtet. Durch Wirtschaftlichkeit und hohe Qualität hat sich der deutsche Kraftwagen auch solche Märkte erobert, die bisher fest in ausländischen Händen waren.

Der „Große Mercedes", mit seinen 230 PS, einer der stärksten und schnellsten Wagen der Welt.

Der Rohrrahmen zeigt, daß die Erfahrungen aus dem Rennwagenbau auch dem Fortschritt im Gebrauchswagenbau dienen.

Eine wichtige Neuerung im Motorradbau. die Hinterradfederung.

Durch die sicherere Bodenhaftung des gefederten Hinterrades kann nunmehr die hohe Motorleistung moderner Krafträder gefahrlos ausgenützt werden.

Aufnahmen: Bauer (3). Werkphotos Bildarchiv Weller (4).

Karosseriekonstrukteure beraten an Hand eines Modells die endgültige Festlegung einer Karosserieform.

Digitized by Google

Der große deutsche Film, der unter Leni Riefenstahls Leitung entstand, läßt die Olympischen Spiele 1936 wiederaufleben.
Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 1936 Berlin.
Der Fackelläufer mit dem heiligen Olympischen Feuer trifft zur Eröffnungsfeier im Stadion ein.

Ein großes Filmwerk ist vollendet:

Die Olympischen Spiele

BERLIN 1936

Aufnahmen: Olympiade-Film G.m.b.H.

Der Führer ist im Schwimmstadion eingetroffen und hat Platz genommen; der Mann mit der Kleinbildkamera hält diesen Augenblick fest.

Sieger, im Film festgehalten: Oberleutnant Handrick (Deutschland) holte im Olympia-Fünfkampf für Deutschland die Goldmedaille vor Leutnant Leonard (USA.).

Die Ehrung des Siegers. Der Japaner Naoto Tajima stellte im Dreisprung mit 15,76 m einen neuen olympischen Rekord auf.

Digitized by Google

Die Fernkamera, ein Wunder der Technik, hielt jede Phase der Kämpfe, auch bei großen Entfernungen, im Bilde fest, ohne daß der Kameramann seinen Standplatz zu wechseln brauchte.

Auch dieser, für das Auge flüchtige Augenblick, das Eintauchen des Springers ins Wasser, entging der Kamera nicht, denn . . .

. . . Hans Ertel mit seiner Unterwasserkamera erwischte selbst den wiederauftauchenden Springer (Bild links) in dieser Phase wieder; man beachte den bewegten Wasserspiegel, der zwischen ruhigem Wasser und Luft als grauer unscharfer Streifen erscheint.

Vom Sieg so überwältigt, daß sie Tränen der Freude weint, ist die Holländerin Rie Mastenbroek nach dem 100-Meter-Freistil-schwimmen.

Digitized by Google

Die Brücke über die Niagara-Fälle stürzt ein

Aufnahmen: Associated Press.

Letzte Aufnahme der berühmten „Honigmond"-Brücke, die fast ein halbes Jahrhundert lang bei den Niagarafällen Kanada mit den USA. verband. Etwa eine Stunde später . . .

. . . stürzte die Brücke unter mächtigem Getöse ein, nachdem man vergebens versucht hatte, sie durch Holzpfeiler gegen die Wucht der ungeheuren antreibenden Eismassen zu schützen. Durch den Einsturz aufgewirbelte Schnee- und Eiswolken hüllen die Brücke fast vollständig ein.

Unmittelbar nach der Katastrophe entstand diese Aufnahme; sie zeigt die Trümmer einer stolzen Brückenbaukunst mit sinnreich konstruierten Streben und Pfeilern, die von den Eismassen wie leichte Hölzer geknickt und zum Teil weggefegt wurden.

Digitized by Google

Gewaltige Erdmassen (etwa 320000 Kubikmeter) müssen bewegt werden, um das Gelände für den neu erstehenden Bahnhof freizumachen.

In Rom entsteht zum Empfang des Führers ein neuer Bahnhof

Die Gleisanlagen der elektrischen Bahn nach Ostia nehmen die Breite des Hintergrundes ein. Halb rechts dahinter: Die Cestius Pyramide; rechts davon: die altrömische Porta Ostiensis. Die Aufnahme ist vom Ort des zukünftigen neuen Bahnhofs aus gemacht. Hier wird der Anfang der Via triumphalis sein, die sich rechts (vom Beschauer des Bildes aus) an der Porta Ostiensis vorbei nach dem Colosseum hinziehen wird. Ganz im Hintergrund (zwischen Pyramide und Tor) am Horizont erkennbar: die Peterskirche.

Aufnahmen. Fritz Boegner

Lebhafter Transportverkehr mit Lastwagen . . .

und Loren, die pausenlos zum Abtransport der Erdmassen beladen werden.

Digitized by Google

Teilansicht des Littorio-Palastes, der im Forum Mussolini zu Rom als Haus der faschistischen Partei erstehen wird. Dieser Entwurf entstammt der gemeinsamen Arbeit der italienischen Architekten del Debbio, Foschini und Morpurgo und wurde zur Ausführung bestimmt.

Entwürfe zum neuen LITTORIO-PALAST dem künftigen Sitz der faschistischen Partei in Rom

Gesamtanlageplan des Forum Mussolini:
I. Der berühmte Mussolini-Monolith,
II. Akademie der Körpererziehung,
III. die neue in Bau befindliche Brücke über den Tiber,
IV. der Littorio-Palast, der zukünftige Sitz der faschistischen Partei.

Der Wettbewerb für den Bau des neuen Parteipalastes in Rom, den die faschistische Partei im vergangenen Jahr ausgeschrieben hatte, fand im Dezember vergangenen Jahres seinen Abschluß. An dem Wettbewerb hatten sich vierundfünfzig Architekten beteiligt; von den vierundfünfzig eingereichten Entwürfen wurden zwölf zur engeren Berücksichtigung ausgewählt und unter diesen ein weiterer Wettbewerb veranstaltet. Erst kürzlich fiel die Entscheidung zugunsten der Architekten Enrico del Debbio, Arnaldo Foschini und Vittorio Morpurgo, die sich zusammengetan und einen gemeinsamen Entwurf eingereicht hatten. Es sind dies die gleichen Künstler, die auch im vorhergegangenen Wettbewerb um die Akademie für Körpererziehung („Academia Farnesina“) als Sieger hervorgegangen sind. Der neue Littorio-Palast wird im Forum Mussolini erstehen und mit den anderen Bauten ein geschlossenes, imposantes Bild abgeben.

Digitized by Google

Ein Entwurf des Architekten Giuseppe Vaccaro, aus der Sammlung von Entwürfen zur engeren Wahl stammend: der Palazzo Littorio an der Via dell'Impero; im Hintergrunde der Zeichnung: das Kolosseum

Aufnahmen: Mauritius

Ein plastisches Modell, das den Littorio-Palast nach dem Entwurf von Vaccaro in seiner Gesamtheit und in der Lage zum Kolosseüm zeigt. (Vergl. die Zeichnung oben.)

Die sogenannte Loggia (Balkon) des Duce am Littorio-Palast nach einem Entwurf der Architekten del Debbio, Foschini und Morpurgo.

Teilansicht des Littorio-Palastes (Blick von der Via dell'Impero aus) nach einem Entwurf des Architekten M. de Renzis.

Digitized by Google

Reichswirtschaftsminister Funk übernimmt sein neues Amt.
Generalfeldmarschall Göring führt den Reichswirtschaftsminister (rechts von Göring) in sein neues Amt ein. An der Spitze des Reichswirtschaftsministeriums, das zum großen Teil die Exekutivstelle des Vierjahresplanes geworden ist, steht nunmehr ein Mann, der mit nationalsozialistischem Geist an die Durchführung der großen Wirtschaftsaufgaben herangehen wird.

Obergauführerin Clementine zu Castell
wurde vom Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, zur Beauftragten für das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" ernannt.

Der ungarische Reichsverweser Admiral Horthy besuchte Polen.
Den Höhepunkt des Staatsbesuches bildete ein festlicher Empfang auf dem alten Wawelschloß in Krakau, wo der Reichsverweser Wohnung nahm. Unser Bild zeigt den polnischen Marschall Rydz-Smigly (rechts) im Gespräch mit Admiral Horthy

Aufnahmen:
Weltbild (1), Photo Harren (1), Presse Photo (1)

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(2. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Da steht nun der Hochstapler und Spieler Negreanu im Gang des D-Zuges nach Salzburg und freut sich, daß er im letzten Augenblick der Polizei in Wien entwischt ist. Wie lange kann er sich aber dieser, unter Aufopferung seines Gepäcks errungenen Freiheit erfreuen? Wenn sein Signalement an die größeren Durchfahrtsstationen durchgegeben worden ist, sicherlich nicht allzu lang. Also heraus aus dem Zuge während eines kurzen Aufenthalts in einem kleinen Bahnhof! Wie mag das Städtchen wohl heißen? Nur ein Y hat Negreanu in der Eile an der Stirnseite des Bahnhofgebäudes entziffern können. Es ist ja schließlich auch gleich, wenn er nur schnell im Menschengewimmel untertauchen kann. So kam der Hochstapler in das kleine Donaustädtchen, dessen Bewohner unter dem Drucke der Arbeitslosigkeit seufzen. Im Gasthause lernt Negreanu einen Sonderling, den Tierarzt Dr. Vinze, kennen, der in einem abgeschlossenen Bergtal, 10 Kilometer von der Stadt entfernt, haust, und der ihm Einzelheiten über das Städtchen und seine Bewohner erzählt. Negreanu staffiert sich von den Resten seines Spielgewinns in einem Kaufhause aus, eilt zum Bahnhofe zurück und mischt sich unter die Ankömmlinge, die der Schnellzug von Passau gebracht hat, um zum zweiten Male seinen Einzug in die Stadt Ypsilon zu halten. Ein Auto bringt ihn zum Inselhotel als einen der wenigen Gäste, zu denen seit einigen Tagen auch die bildhübsche Silvia Fallenbach gehört, die Inhaberin einer Wiener Auskunftei, die sich hier von den Anstrengungen ihres Geschäftsbetriebes erholen will. Denn Ybbsbruck, so heißt die Stadt, ist die Stadt ihrer Kindheit, und der schrullige Dr. Vinze ihr Onkel. Und diese Silvia hat mit den geschärften Augen ihres Berufs den zweimaligen Einzug Negreanus in Ybbsbruck beobachtet, Grund genug, ihren Onkel Vinze zu veranlassen, diesen Chemiker Dr. Wolfgang Grünnes aus Offenbach am Main (so weist nämlich das von Negreanu aus seiner Sammlung falscher Pässe für Ybbsbruck ausgewählte Dokument unsern Hochstapler aus!), zur Fahrt in den Zirbitzgraben einzuladen. Dort steht das gemütliche Haus des Tierarztes, der seine Gäste in einem klapprigen Auto auf schlechten Wegen hinausfährt. Ein junger Nachbar, Acham, hat sich gleichfalls zur Kaffeejause angesagt, ohne von der Ankunft der reizenden Silvia und des „Dr. Grünnes" zu wissen. Acham, der Erbe eines von seinem verstorbenen Vater heruntergewirtschafteten Besitzes, ist hart und schweigsam geworden, aber er ist auf dem besten Wege, sich durchzubeißen. Nach der Kaffeejause, während der Acham und Silvia Gefallen aneinander gefunden haben, wird ein Spaziergang unternommen, bei welchem dem Dr. Grünnes alte Stolleneingänge an einer Felswand auffallen. Dr. Vinze erzählt, daß der Berg sogenannte Pegmatite enthält, das sind granitähnliche Gesteine, die mitunter Berylle bergen. In alter Zeit habe hier zweifellos ein Bergbau stattgefunden; ein Gutachten des Mineralogischen Instituts habe jedoch nachgewiesen, daß die Wiederaufnahme des längst eingestellten Bergbaues unrentabel sei. Dem Dr. Grünnes gelingt es, sich dieses Gutachten aus der Mappe des Tierarztes anzueignen und nun geht er daran, in Ybbsbruck ein großes Unternehmen zur Ausbeutung der vermeintlichen Mineralschätze aufzuziehen, wobei ihm Silvia mit einem kleinen Anfangskapital und ihren Beziehungen helfen soll. Er engagiert sie auf zwei Monate als seine Privatsekretärin, nachdem es ihm durch sein sicheres Auftreten und durch eine geschickte Fälschung des Gutachtens gelungen ist, ihre Bedenken zu zerstreuen; nicht zuletzt geht sie auf seine Vorschläge ein, nachdem er ihr bewiesen hat, daß durch die Gründung des Unternehmens die große Arbeitslosigkeit in Ybbsbruck ein Ende finden werde. Silvia fährt nach Wien zurück und alarmiert das Personal ihrer Auskunftei, nachdem sie auch einen etwas anrüchigen Geldverleiher namens Zwierschina in das kleine Café bestellt hat, in dem die Beratungen Silvias und ihrer Mitarbeiter stattzufinden pflegen. „Grätzel" nennt sich unverfänglicherweise diese Auskunftei-Kameradschaft, da nicht jeder Gast zu wissen braucht, wer die sechs jungen Leute in der letzten Loge des Cafés sind

„Alle Rollen praktisch verteilt", sagte Herr Zwierschina beifällig. „Sie sind doch ein Mordskerl, Fräulein Silvia. Ist das die ganze Garde?"

„Es gehört noch ein Mädel dazu, die Wetti, eine hübsche, mollige Zofe mit erstklassigen Zeugnissen."

„Tüchtig. Und nun, da Sie mir die Naturgeschichte Ihres Grätzels so nett geschildert haben, können wir ja zur Sache kommen. Sie haben mir telegraphiert, daß Sie Geld brauchen?"

„Ja."

„Wozu?"

„Das möchte ich Ihnen nicht sagen. Vorläufig noch nicht. Können Sie dreißigtausend aufwenden?"

„Dreißigtausend! Donnerwetter, Sie gehen es scharf an. So viel habe ich nicht frei."

„Lächerlich. Ja oder nein?"

„Also ja — in Dreiteufelsnamen!"

„Bedingungen?"

„Wie üblich. Fünfunddreißigtausend in drei Monaten!"

„Heiliger Himmel, Mensch, das sind etwa sechzig Prozent Zinsen!"

„Ich denke, daß Sie mir nicht sagen wollen, wozu Sie das Geld brauchen. Also ist es eine reine Vertrauenssache!"

„Vertrauenssache bei sechzig Prozent?"

„Das Vertrauen besteht darin, daß ich Ihnen das Geld überhaupt gebe. Rechnen Sie mein Risiko ein, so bleibt mir nicht mehr als irgendeiner Bank!"

„Ach, Sie Armer! Es gibt nämlich kein Risiko!"

„Um das zu beurteilen, müßte ich wissen, wozu Sie das Geld brauchen!"

„Das will ich Ihnen eben noch nicht sagen. Also muß ich wohl die sechzig Prozent annehmen. Sehen Sie, das ist die Wetti!"

Sie nickte dem jungen Mädel zu, das eben in das Café getreten war. Still und schüchtern, von den Gästen kaum bemerkt, ging es zum Tisch des Grätzels, das es bloß mit einem stummen Nicken begrüßte, und setzte sich neben Ferdl. Es war ein hübsches, blondes Ding, von angenehmer Rundlichkeit, gesund und rotbäckig, mit einfachsten Mitteln nett und gefällig gekleidet.

Nun war das Grätzel vollständig beisammen, sechs prächtige Exemplare der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1910, die nun, vor Spannung bebend, hinter Zeitungen gedeckt, in die Loge schielten, wo die Chefin mit dem alten Wucherer flüsterte, lange flüsterte und endlich irgendeinen Wisch unterschrieb

Dann . . . die Liebespaare tuscheln, der Student murmelt Paragraphen, die Köchin klappert mit dem Geschirr, die Erde dreht sich weiter . . . der verdächtige Alte zieht ein Scheckbuch aus der Tasche, schreibt und schiebt den Scheck zu Silvia hinüber, die ihn — nie war sie königlicher — achtlos in ihre Handtasche steckt.

Dann drückt der Alte Silvia die Hand, zahlt seine Zeche und geht unauffällig, ohne zu grüßen, zur Tür hinaus.

Silvia aber bleibt noch ein paar Augenblicke sitzen und starrt ins Leere. Dann geht sie zum Tisch des Grätzels, blickt in die zehn, vor Begeisterung kreisrund glotzenden Augen und sagt:

„Also — Moos hätten wir. Jetzt an die Arbeit!"

Aufmarsch der Baraber.

Da kein Komet, der als Zuchtrute Gottes am Himmel stand, keine Heuschreckenschwärme oder Regengüsse, nicht einmal ein schäbiges Kalb mit fünf Füßen, sondern bloß ein zerlumpter Baraber die Ybbsbrucker Ereignisse ankündigte, blieb dieser Prophet tagelang unbeachtet. Eine Woche lang fiel es niemand auf, daß er täglich am Ybbsbrucker Markt erschien und drei Kilogramm Rindfleisch, ein paar Kilogramm Gemüse und etliche Zutaten kaufte, obwohl er in Ybbsbruck fremd war, breitgequetschten Wiener Dialekt sprach und vergeblich mit den einkaufenden Dienstmädchen anzubändeln versuchte. Erst bis er einmal der hübschen Köchin des Herrn Amtsarztes den vollen Arm tätschelte, einer Ohrfeige nur durch einen kühnen Sprung auswich und dabei einen Salatkorb umstieß, erweckte er Gelächter und Aufsehen. Einige Marktweiber merkten sich doch sein Gesicht, und als er am nächsten Tag wiederkam, wurde durch ein paar Kreuz- und Querfragen festgestellt, daß er für einen Arbeitertrupp einkaufte, der im Zirbitzgraben irgendwelche Bohrungen vornahm.

Diese Neuigkeit ging ihren üblichen Weg zu den Hausfrauen, wurde da und dort beim Mittagstisch als schmächtiges Dessert serviert und von den Ehegatten mittagsschläfchentrunken kaum recht gehört. Nach einigen Tagen war sie vergessen.

Eine zweite Neuigkeit erschütterte den Stadtfrieden schon stärker, weil sie ein im Weichbild der Stadt vor allen Augen liegendes Objekt betraf. Es hieß nämlich, daß eine ausländische Industriegesellschaft den ganzen ersten Stock des Seebacherhauses gemietet hätte, um dort Büros einzurichten. Dieses Haus lag im Herzen der Stadt, bildete die Ecke zwischen Bahnhofstraße und Marktplatz und gehörte den Seebacherleuten seit Jahrhunderten. Die Frage, wo die Seebacher jetzt hausen würden, beschäftigte alle Kaffeetische, und die Frau des Notars, bei dem der Vertrag abgeschlossen worden war, gehörte drei Tage lang zu den begehrtesten Persönlichkeiten Ybbsbrucks.

Bis sie in dieser Rolle von der Frau Grabner abgelöst wurde, der Gattin des Fuhrwerksbesitzers, der eines Tages eine Unmenge von Baumaterial, Balken Brettern, Fensterrahmen und dergleichen mittels sechs Streifwagen vom Bahnhof abgeholt und in den Zirbitzgraben geführt hatte. Aber weder von ihr noch von der Frau Notar war etwas Vernünftiges zu erfahren, geschmeichelt von der allgemeinen Neugierde taten sie zwar sehr geheimnisvoll und gaben dunkle Gemeinplätze von sich, aber es war bald klar, daß sie selbst nichts Rechtes wußten und ihre Ehegatten zu schweigen verstanden.

Doch niemand wäre auf den Gedanken gekommen, diese drei Ereignisse miteinander zu verbinden, wenn nicht, wie überall so auch in Ybbsbruck, die Presse wachsam auf ihrem Posten gewesen wäre. Auch Herr Dr. Kammlechner, Chefredakteur des „Ybbsbrucker Boten", hatte von dem Marktbaraber gehört und beschloß eines Tages, den Tierarzt zu besuchen und sich bei dieser Gelegenheit die geheimnisvolle Arbeitsstelle im Zirbitzgraben anzusehen.

Es war ein schöner, warmer Maitag, wie bestellt für einen behäbigen, kleinen Nachmittagsspaziergang, man verlor also beim Tierarzt nicht das Gesicht, wenn sich die rätselhafte Arbeitsstelle als ein armseliges Holzknechtlager entpuppte, sondern hatte sich eben ein wenig ausgelüftet und die von der prüfenden Sichtung der Weltgeschehnisse erschöpften Redaktionsnerven am Anblick geruhsamer Landschaft erquickt. Aber es stand im Buche verzeichnet, daß sich noch viele Ereignisse an diesem sechsten Mai häufen sollten, und sie kündigten sich auch mit Getöse an: mit einem Sprengschuß im Zirbitzgraben, den das Echo rollend zurückwarf, der den behaglich dahinschlendernden Redakteur auffahren und versteinern ließ.

Ein zweiter, dritter und vierter Schuß dröhnte durchs Tal. Herr Kammlechner besann sich plötzlich darauf daß er ja auch der einzige Berichterstatter seines Blattes war und möglicherweise vor einer Entdeckung stand welche die Sensation der Samstagnummer bilden könnte. Sein unter Glockenweihen, Schadenfeuern und Fahrraddiebstählen erstickter journalistischer Ehrgeiz begann sich zu regen, er begann einen Zusammenhang dieser Sprengschüsse mit den Grabnerschen Transporten und dem Seebacherhaus zu ahnen und eilte im Geschwindschritt weiter.

Von der Wegbiegung hinter dem Haus des Tierarztes aus sah er schon die neuen Häuser, die am Ende des Tales, am Rande des Jungwaldes standen. Drei nette, funkelnagelneue Holzbauten, eine langgestreckte Arbeiterbaracke, eine Art Küche oder Kantine und eine Kanzlei mit weißen Vorhängen und Pelargonienstöcken vor den Fenstern. Der Platz zwischen den Häusern war geebnet und mit Kies bestreut worden. Stapel von Brennholz, Brettern und Grubenhölzern rahmten einen kleinen Zimmerplatz ein, und von zwei weiteren kleinen Objekten war schon das Balkengerippe fertig.

Digitized by Google

„Die Hauptsache:

Zuverlässigkeit und Sicherheit!“

Wenn einem Mann der Wagen mal mitten auf einer Kreuzung stehenbleibt oder der Wagen nicht anspringen will, fällt das gar nicht weiter auf. Passiert aber einer Frau so was, dann bleiben sofort die Leute stehen und machen ihre Bemerkungen.

Wenn ich Aral fahre, gibt's für meinen Motor kein Stottern und Verschlucken. Morgens springt der Motor leicht an. Die steile Ausfahrt aus meiner Garage macht nicht die geringsten Schwierigkeiten. Selbst wenn im Winter der Motor kalt ist, zieht der Wagen mit Aral sofort glatt durch. Wie gesagt, mir ist die Hauptsache Zuverlässigkeit und Sicherheit. Und darum fahre ich Aral.“

(Frau Maurer, Berlin-Schöneberg, Bozener Str. 8)

„... und außerdem: Frau Maurer spart Betriebsstoff!“

sagt der Chef-Ingenieur des B.V., Dipl.-Ing. Waldmann. „Schon die Tatsache, daß der Motor bereits lange vor Erreichung seiner eigentlichen Betriebstemperatur durchzieht und nicht erst nutzlos im Leerlauf warmlaufen muß, bedeutet sparen. Noch wichtiger: Bei B.V.-Aral schlagen sich keine unvergasten Kraftstoffteilchen flüssig an den Zylinderwänden nieder. Es gibt also keine Verschlechterung des an sich bei kalter Maschine schon spärlichen Ölfilms und erst recht keine Verdünnung des Schmieröls durch Herabtropfen flüssigen Kraftstoffs in das Kurbelgehäuse.

Die Erklärung für diese Eigenschaft liegt darin, daß B.V.-Aral infolge seines hohen Benzolgehaltes besonders leicht vergast. Damit ist gleichzeitig erklärt, warum beim Fahren mit B.V.-Aral in allen kritischen Augenblicken stets ein zündwilliges Kraftstoff-Luft-Gemisch zur Verfügung steht. Der zweite Grund, warum B.V.-Aral so sparsam ist, liegt in seinem großen Kalorienreichtum. (Benzol ist der kalorienreichste Kraftstoff überhaupt!) Je mehr Kalorien im Liter, desto mehr Energie, d. h., praktisch gesprochen, desto mehr Kilometer. B.V.-Aral ist also aus doppeltem Grunde wirtschaftlich! Der größere Energiegehalt bedeutet mehr — und zwar wesentlich mehr — Kilometer im Liter. Die leichte Vergasbarkeit, verbunden mit der hohen Klopffestigkeit, macht es „leicht verdaulich“. Der Motor arbeitet müheloser und kraftvoller. Hierin liegt die Erklärung, warum B.V.-Aral mehr leistet und zugleich trotz seines Mehrpreises in allen Motoren unbedingt wirtschaftlich arbeitet.“

Einer der beim technischen B.V.-Dienst eingestellten Wagen auf dem Prüfstand

Der Wagen IA 104064 auf der „rollenden“ Landstraße, einem der zahlreichen B.V.-Prüfstände. (Der Benzol-Verband, Bochum, teilt Ihnen gern die günstigste Einstellmöglichkeit für Sie mit).

Die Meßinstrumente ermöglichen eine genaue Kontrolle der Auswirkung von Zündzeitpunkt- und Vergaser-Einstellung. Ihre richtige Wahl schafft Bestwerte für Leistung und Verbrauch.

Die erreichte Leistungssteigerung wirkt sich in einer bedeutenden Erhöhung der Beschleunigung — und damit verbunden — in einer wesentlichen Besserung der Schaltverhältnisse aus.

Besser fahren — und sparen!

● *Fordern Sie bitte kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen“ vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. B/1*

Digitized by Google

Da zwischen den Häusern kein Mensch zu sehen war, trat Kammlechner in die Kantine. Der Raum war durch einen quergestellten Schanktisch geteilt, vorne standen zwei rohe Holztische mit Bänken und hinten der Eisschrank und ein gemauerter Kochherd Die nackten, ungehobelten Bretterwände waren in dem den Gästen gewidmeten Teil mit zwei Feigenkaffeeplakaten und einem Autobusfahrplan geschmückt, während im Küchenteil Pfannen und Töpfe an einfachen Nägeln hingen. Kurz, das Ganze sah ein wenig goldgräbermäßig aus, und nicht weniger wildwestlich war der Kantineur, der eben in eine riesige, blecherne Kaffeemaschine heißes Wasser goß, niemand anders als der stoppelbärtige, für die Oberarme amtsärztlicher Köchinnen schwärmende Baraberprophet vom Marktplatz

Er knurrte einen Gruß und beantwortete die sich überstürzenden Fragen Kammlechners mit Achselzucken und einem mißtrauischen Schweigen, obwohl er sicherlich zum erstenmal in seinem Leben interviewt wurde Endlich erklärte er, daß der Ingenieur „ah hint bei der Partie sei" und sich Kammlechner an diesen wenden möge

Kammlechner verließ also die Kantine und ging den Weg weiter, der hier in den Jungwald führte. Der ganze Wald war mit einem einfachen Drahtzaun umgeben, und zwei an diesem Zaune hängende Tafeln verboten Nichtbeschäftigten den Eintritt, warnten vor den Sprengschüssen und geboten, nach dem Warnungssignal (Pfiffen) das Gelände sofort zu verlassen

Aber noch auf halbem Wege, mitten im Jungwald, kam ihm ein langer, blonder Mensch entgegen, der bei seinem Anblick breitbeinig, so als ob er ihm den Weg verstellen wollte, stehenblieb

„Haben Sie nicht die Tafel gesehen?", rief er Kammlechner grob entgegen. „Was suchen Sie hier?"

„Ich bin Berichterstatter des ‚Ybbsbrucker Boten' und will feststellen, was für ein Betrieb hier eröffnet wurde. Sind Sie der Betriebsleiter? Dann gestatten Sie, Dr Kammlechner"

„Toldt", knurrte der andere. „Was ist das für ein Blättchen, der ‚Ybbsbrucker Bote'?"

„Na, hören Sie! Wir haben dreitausend Abonnenten!"

„Fabelhaft! Also kommen Sie mit mir zur Kanzlei, denn weiter gehen dürfen Sie ohnehin nicht. Ich kann Ihnen einen Schnaps oder einen Kaffee anbieten, wenn Sie einer Stärkung bedürfen. Aber Auskunft erhalten Sie von mir keine, geben Sie sich also keine Mühe!"

„Ja warum denn nicht? Warum ist das alles so geheimnisvoll?"

„Geheimnisvoll ist gar nix. Bloß das Auskunftswesen ist bei uns zentralisiert. Wenden Sie sich an die Sekretärin, Fräulein von Fallenbach. Sie treffen sie bis fünf Uhr im Büro, Bahnhofstraße 2. Sie ist sozusagen der Pressechef Wenn Ihre Ybbsbrucker Posaune ein fixes Blatt wäre, so stünden Sie schon längst mit ihr in Verbindung!"

Herr Kammlechner schluckte diese Artigkeiten ruhig hinunter denn dieser grobe Klachel hatte nicht so unrecht Da hatte sich ein Betrieb aufgetan mit Häusern und Werkstätten, ein Büro mit Sekretärin und vielleicht schon einem Dutzend Angestellten war eingerichtet worden, und er, der einzige Vertreter der öffentlichen Meinung, wußte nichts davon! Nun, ade, du nette Gugelhupfjause beim Tierarzt, er mußte im Galopp zur Stadt zurück, vor fünf die Sekretärin treffen, bis sieben das Manuskript, dann hatte Ybbsbruck seine Sensation!

Sie waren indessen wieder bei der Kantine angelangt Kammlechner zeigte auf die zwei im Bau befindlichen Objekte.

„Was wird denn das?" fragte er.

„Der Werkzeugschuppen und die Bohrerschmiede", sagte Toldt. „Also — wie ist's mit einem Imbiß?"

„Vielen Dank, Herr Ingenieur. Aber ich muß so rasch als möglich zur Stadt. Ich will das Fräulein von Fallenbach heute noch treffen!"

„Na gut. Viel Glück also!"

Toldt trat in die Kanzlei, während Kammlechner wieder talabwärts ging. Schweißgebadet traf er um Viertel fünf Uhr in der Stadt ein. Da er aber noch drei Viertelstunden Zeit hatte, ging er zuerst in die Redaktion, um die Setzer zu alarmieren und einen Blick in die Wiener Abendblätter zu werfen, die ein Laufjunge stets vom Vier-Uhr-Zug holte

Die Druckerei der Brüder Walcher, welche den „Ybbsbrucker Boten", besaßen, lag in der Bachgasse, ein paar Häuser unterhalb des Marktplatzes. Ein altes Haus mit breiter, ländlicher Einfahrt, nur das im Hof stehende Druckereigebäude, wo auch der Setzersaal und die Expedition lagen, war erst vor drei Jahren errichtet worden. Links von der Einfahrt lag das Druckereigeschäft mit den unvermeidlichen Visitenkarten und Hochzeitsanzeigen im Schaufenster. Die Redaktion verfügte über zwei Zimmer an der linken Flurseite

Kammlechner nahm die Zeitungen aus dem Briefkasten und ging durch den leeren Schalterraum in sein Zimmer, um in die Druckerei zu telephonieren. Während er noch mit dem Setzer sprach, hatte er ein Wiener Abendblatt entfaltet und zerstreut die Schlagzeilen überflogen Das Wort „Ybbsbruck" stach ihm plötzlich in die Augen, und seine Knie wurden schwach

„Moment, Kienast", sagte er in den Apparat. „Ich rufe Sie gleich wieder an!"

Dann ließ er sich in seinen Stuhl fallen und las:

Der Berylliumschatz von Ybbsbruck.

Vor kurzem entdeckte der Frankfurter Chemiker Dr Wolfgang Grünnes zufällig in der Umgebung von Ybbsbruck einen Pegmatitzug, dem er verschiedene Gesteinsproben zwecks Untersuchung entnahm. Die in Frankfurter und Kölner Laboratorien vorgenommenen Analysen dieser Proben ergaben einen Gehalt von 12% Berylliumoxyd, wodurch das Vorkommen als im hohen Grade abbauwürdig erscheint Wie wir erfahren, sind auch dem Mineralogischen Institut der Wiener Universität Gesteinsproben zur Erstattung eines Gutachtens übergeben worden Es hat sich bereits eine Gruppe von Interessenten zur Ausbeutung der Erzgänge gefunden, und die Gründung einer Gesellschaft, an der auch ausländisches Kapital beteiligt ist, wird in den nächsten Tagen erfolgen. Derzeit werden bereits an der Fundstelle Schürfungen vorgenommen, während die Aufnahme eines umfangreichen Bergbaubetriebes in wenigen Wochen zu gewärtigen ist

Beryllium ist ein Leichtmetall, das zufolge seiner enormen Härte in erster Linie für Legierungen mit Kupfer, Eisen usw besondere Bedeutung hat. Da es sehr selten vorkommt, steht es sehr hoch im Preise, und wenn es durch die Ybbsbrucker Funde verbilligt werden könnte, so steht eine Umwälzung in der Metallwirtschaft bevor.

Da nach Schätzung der Geologen das Fundgebiet bis dreißig Millionen Tonnen Beryllium-Pegmatit enthält, ist die Auffindung dieses Wundermetalls für die heimische Wirtschaft von ungeheurer Bedeutung. Bei einem Marktwerte von 1600 bis 2000 Schilling für 1 Kilogramm stellt der Berylliumschatz der Ybbsbrucker Berge ein unermeßliches Vermögen dar und kann die Elektroindustrie der ganzen Erde auf Jahrzehnte hinaus mit Beryllium versorgen

Atemlos hatte Kammlechner gelesen. Im Augenblick begriff er, daß dies die große Chance seines Lebens war. Wenn es ihm gelang, mit dieser neuen Bergwerksgesellschaft in enge Fühlung zu kommen, so konnte er nicht nur den „Ybbsbrucker Boten" für Monate mit erstklassigem Material versorgen, sondern auch Berichte an die Wiener, ja vielleicht sogar ausländische Blätter senden, bekannt werden, Verbindungen anknüpfen, endlich von diesem kleinen Betrieb wegkommen! In die Großstadt kommen, ein moderner Reporter sein, der Staatsmänner und Bühnensterne interviewt . .! Aber jetzt los, keine Zeit verlieren, Luftschlösser und Dispositionen spukten durch sein Hirn man mußte für zwei Spalten Raum schaffen, eine beim „Boten" noch nie dagewesene Schlagzeile darüber, Cicero, durchschossen, eine richtige amerikanische „Headline", etwa so . . nein, später . jetzt einmal dem Kienast telephonieren . . . Überstunden, Auflage erhöhen, um wieviel . . . tausend . . doch zuviel? . . . Ach was, lassen wir tausend . . ein paar Kolporteure für den Straßenverkauf müssen aufgetrieben werden heute noch Films kaufen, morgen Aufnahmen . . für einen Bilderdienst arbeiten . . aber zuerst zu dieser Sekretärin. Details vor allem, Details!

Zehn Minuten später war er in der Bahnhofsstraße, wo sich ein Rudel Neugieriger bei den zwei riesigen Möbelautos staute, die vor dem Seebacherhause standen. Aus allen Fenstern beobachtete man die Packer, die da Schreibtische, Rollschränke, Reißbretter und Zeichentische in das Haus schleppten, kurz Ybbsbruck hatte schon jetzt seine Sensation, obwohl noch niemand wußte, was für ein Unternehmen hier so großspurig seine Büros einrichtete. Denn das Wiener Abendblatt, das in Kammlechners Brusttasche steckte, war das einzige, das in Ybbsbruck gelesen wurde

Kammlechner drängte sich durch die Zuschauer und schob sich zwischen fluchenden Packern und schwankenden Möbeln die Treppe empor. Im Korridor des ersten Stockes, in dem ein wüstes Durcheinander herrschte, Installateure, Leitungen legten, Maurer auf Leitern herumstelzten, dazwischen überall Möbel und Kisten standen, stieß er auf einen jungen Mann, der die Packer dirigierte

„Fräulein von Fallenbach?" brüllte Kammlechner, um den Höllenlärm zu übertönen.

„Da drinnen", brüllte der andere zurück und wies auf eine Tür am Ende des Ganges.

Kammlechner klopfte. Ein reizendes, geradezu operettenhaftes Kammerkätzchen mit weißer Putzschürze erschien im Türrahmen.

„Könnte ich das Fräulein von Fallenbach sprechen?"

„In welcher Angelegenheit bitte?"

„Hier ist meine Karte. Ich bitte um eine kurze Unterredung."

„Wollen Sie bitte nähertreten und einen Augenblick Platz nehmen!"

Sie führte ihn durch einen kleinen Vorraum in ein helles Wohnzimmer, dessen Fenster auf den Marktplatz gingen. Lichtocker tapeziert, Sitzmöbel aus kanadischer Birke, ja zum Teufel, wie hatten die Leute das alles in ein paar Tagen hergezaubert?

Er wurde beinahe etwas kleinmütig bei dem Gedanken, daß er die Presseposaune von Leuten werden wollte, die ein derartiges Tempo einlegten Da galt es, sich nicht verblüffen zu lassen

Sprachlos stand er aber doch da, als die Sekretärin eintrat, sehr schön, sehr sicher und selbstverständlich, ganz große Dame in ihrem raffiniert einfachen Tuchkleid

„Bitte Platz zu nehmen, Herr Doktor! Rauchen Sie . . . Bedienen Sie sich bitte!"

Kammlechner setzte sich ziemlich verdattert hin.

„Sie wünschen Auskünfte für Ihre Zeitung?" fragte sie. — „Ja."

„Dann kann ich einzelne Ihrer Fragen vielleicht nicht beantworten. Das erfordert die einfachste kaufmännische Vorsicht. Wir wollen nicht unnütz Aufsehen erregen und uns in unserer Arbeit stören lassen Aber im übrigen — fragen Sie zu!"

„Einverstanden, gnädiges Fräulein! Bitte es mir einfach zu sagen, wenn ich solche Fragen stelle. Darf ich mich also erkundigen, ob die Meldung des ‚Wiener Abendblattes' richtig ist?"

„Welche Meldung?"

Er zog die Zeitung aus der Brusttasche und reichte sie ihr hinüber.

„Da hat wieder jemand herumgeschwatzt", sagte sie ärgerlich. „Wir stehen dieser Meldung vollkommen ferne. Aber dem Inhalte nach ist sie richtig."

„Es ist also tatsächlich bei Ybbsbruck Beryllium gefunden worden?"

„Ja. Genauer gesagt Pegmatite mit einem so hohen Gehalt an Beryllerde, daß sich die Förderung und Verhüttung lohnt."

„Und wer ist der Entdecker?"

„Das Vorkommen ist den Bergbehörden seit langem bekannt, man hat es aber nicht für abbauwürdig gehalten. Erst Dr Grünnes hat dort einige Steinproben entnommen und analysiert. Das Ergebnis dieser Untersuchungen war so überraschend, daß er die Analyse durch das Mineralogische Institut der Münchener Universität wiederholen ließ."

„Und das Institut?" fragte Kammlechner, der eifrig notierte.

„Hat die gleichen Analysenergebnisse festgestellt wie Doktor Grünnes Das Vorkommen enthält 12 Prozent Berylliumoxyd, ist also eines der reichsten Beryllvorkommen der Erde."

„Unglaublich", rief Kammlechner. „Da lagen uns diese Schätze jahrelang sozusagen vor der Nase!"

„Ganz richtig. Das Institut hat darüber ein offizielles Gutachten ausgestellt. Wenn Sie wollen, können Sie eine notariell beglaubigte Abschrift sehen!"

„Dafür wäre ich sehr dankbar, gnädiges Fräulein! Wie ich gesehen habe, wurde der Betrieb schon aufgenommen?"

„Vorläufig werden nur Bohrungen gemacht, um die Mächtigkeit und Streichrichtung des Vorkommens festzustellen. Für die eigentliche Förderung und Verhüttung muß erst eine Betriebsanlage geschaffen werden Darüber wird die in den nächsten Tagen hier in Ybbsbruck stattfindende Gründungsversammlung der Gesellschaft beschließen"

„Welche rechtliche Form wird denn das Unternehmen haben?"

„Das steht noch nicht endgültig fest. Doktor Grünnes hat vorerst die Terrains und die Schürfrechte erworben und um die Freifahrung, das ist die bergbehördliche Prüfung der Abbauwürdigkeit, angesucht Bei der neuen Gesellschaft wird Doktor Grünnes Hauptteilhaber und geschäftsführender Direktor sein"

„Und das sonstige Personal?"

„Einige Leute haben wir aus Wien mitgenommen

Digitized by Google

Aber den Großteil des Büropersonals und alle Arbeiter denken wir aus Ybbsbruck zu erhalten!"

„Das müssen Sie wohl bekanntgeben?"

„Selbstverständlich."

„Etwa durch ein Inserat?"

„Die Arbeiter erhalten wir ja durch den öffentlichen Arbeitsnachweis. Aber hinsichtlich der Angestellten wird wohl ein Inserat eingeschaltet werden müssen. Welche Zeitung käme da in Frage?"

„Nur der ‚Ybbsbrucker Bote'", versicherte Kammlechner begierig. „Darf ich vielleicht einen Auftrag für die nächste Nummer notieren?"

„Wann erscheint sie?"

„Morgen. Sie wird in großer Aufmachung einen Artikel über Ihr Unternehmen bringen. Es wäre also diese Nummer die beste Gelegenheit für ein Inserat!"

„Das ist richtig. Auch wollen wir Mitte nächster Woche schon mit vollem Büropersonal arbeiten. Können Sie denn die Sache überhaupt noch für morgen einrücken?"

„Selbstverständlich. Bitte mir den Text zu geben!"

„Was kostet eine halbe Seite?"

„Vierhundert Schilling", sagte Kammlechner etwas atemlos. Man denke eine halbe Seite! Das war seit Bestand des „Boten" noch nicht dagewesen!

„Gut. Einen Augenblick!"

Sie drückte auf einen Klingelknopf, und die Zofe trat ins Zimmer.

„Wetti, bitten Sie Herrn Tinkel zu mir! Er soll gleich die Analysenmappe mitbringen!"

„Ich staune, gnädiges Fräulein", sagte Kammlechner, als die Zofe das Zimmer verlassen hatte, „daß Sie sich hier so rasch und so reizend eingerichtet haben. Das sind wohl Ihre privaten Räume?"

„Ja. Wir haben drei Tage zur Einrichtung gebraucht. Das ist doch lang genug! Mit den Büros werden wir sogar fünf Tage brauchen!"

„Wohnt Herr Direktor Grünnes auch in der Stadt?"

„Im Inselhotel. Er hat noch keine passende Wohnung gefunden."

Der junge Mann, der vorhin dem Redakteur den Weg gewiesen hatte, trat ins Zimmer, eine dicke Klemmmappe unter dem Arm.

„Gestatten die Herren", sagte Silvia. „Herr Tinkel, Direktionssekretär, Redakteur Dr. Kammlechner. Bitte, Herr Tinkel, entwerfen Sie gleich ein Inserat für das Büropersonal. Es wird morgen im ‚Ybbsbrucker Boten' erscheinen. Eine halbe Seite."

„Schön", sagte Tinkel. „In fünf Minuten schick' ich's herüber. Wozu brauchen Sie die Mappe?"

„Ich will Herrn Dr. Kammlechner das Universitätsgutachten zeigen."

Sie blätterte in der Mappe, die lauter amtliche Formulare und dergleichen enthielt.

„Hier bitte! Sie sehen: 12 Prozent Be O, also Beryllerde!"

Kammlechner blickte flüchtig auf das Blatt. Er sah die Ziffer 12, ansonsten Stempel und Unterschriften, ein Gewimmel von unverständlichen Fachausdrücken, von welchen er ohnehin nichts begriff.

„Danke sehr. Ich habe selbstverständlich nicht gezweifelt. Aber dürfte ich Sie, verehrtes Fräulein, noch um einen Gefallen bitten?"

„Nur los", sagte Silvia.

„Ich möchte gerne in unserer Unterhaltungsbeilage einen Aufsatz über das Beryllium-Metall bringen. Wissenschaftlich aufgezogen, verstehen Sie, damit die Leute eigentlich wissen, was Beryllium ist und wozu man es verwenden kann. Dazu würde ich aber einige Daten benötigen!"

Silvia warf Tinkel einen fragenden Blick zu.

„Haben wir etwas geeignetes, Druckreifes?"

„Nein", sagte Tinkel. „Aber vielleicht geben wir dem Herrn Redakteur ein Blatt des Be-Informationsdienstes von Siemens & Halske mit. Da steht allerhand Allgemeines und Laienverständliches drinnen was entsprechend ausgewertet werden kann."

„Sehr gut", sagte Silvia. „Das ist gerade das Richtige! Schicken Sie also das Blatt und den Inseratentext herüber!"

Tinkel nickte und verließ das Zimmer

„Klappt alles tadellos bei Ihnen", sagte Kammlechner bewundernd. „Sie haben da eine Meisterleistung der Organisation vollbracht."

„Sie überschätzen uns", meinte Silvia lächelnd. „Wir haben eben schon in Wien alles so weit vorbereitet, daß wir hier mit einem Schlag beginnen können Und dann — das hier ist schließlich bloß die Vorbereitung. Die Hauptarbeit beginnt, wenn wir die Aufbereitungsanlage bauen!"

„Wieviel Arbeiter werden Sie beschäftigen?"

„Für den Vollbetrieb, den wir in etwa zwei Monaten aufnehmen, sind mindestens achthundert projektiert!"

„Großer Gott — achthundert! Das wird ja ein gewaltiges Unternehmen! Wo werden Sie denn die Leute unterbringen?"

„Einen Teil im Zirbitzgraben, wo wir Baracken aufstellen werden. Die anderen werden wohl in der Stadt und in der Umgebung wohnen."

Die Zofe trat jetzt ins Zimmer und überreichte Silvia zwei Blätter, die sie flüchtig durchlas und dann Kammlechner übergab.

„Das ist die Anzeige und der Informationstext."

Kammlechner überflog den Inseratentext. Da wurde ein mit Erzflottation vertrauter Ingenieur, ein Laborant, ein Zeichner, zwei Lohnbuchhalter, ein kaufmännischer Bürochef und sechs Stenotypisten oder Stenotypistinnen gesucht. Donnerwetter! Die Leute gaben es nobel.

„Besten Dank", sagte er aufstehend. „Gestatten Sie, daß ich mich jetzt verabschiede. Wenn ich das alles noch in die morgige Nummer bringen muß, so heißt's eilen!"

Als er dann die Treppe hinunterstieg, hätte er am liebsten einen Triumphgesang angestimmt. Eine halbe Seite Anzeigen, ein redaktioneller Bombenartikel, ein Aufsatz im Unterhaltungsteil, die morgige Nummer würde eine für Ybbsbruck unerhörte Sensation darstellen. Und heute abend würde er gleich telephonisch bei den wichtigsten Wiener und Linzer Blättern anfragen, ob sie Sonderberichte wollten, vielleicht auch in München, in Berlin selbstverständlich ... man mußte jetzt das Eisen schmieden, das einem das Schicksal in den Schoß geworfen hatte, schmieden, solange es heiß war ... !

Man sieht, er dachte schon im Stil seiner Berichte, sonst hätte ihm das heiße Eisen im Schoß wohl Hose und Haut verbrannt. So sehr fühlte er sich schon als der begehrteste Berichterstatter Mitteleuropas, daß er der Redaktionssekretärin, die ziemlich aufgelöst vor dem Haustor wartete und ihm atemlos mitteilte, daß er sofort zum Bürgermeister kommen sollte, die hoheitsvolle Antwort gab:

„Der Bürgermeister? Der kann warten! Warten, bis ich meine Artikel geschrieben habe!"

Aufmarsch der Schlagzeilen

Als vor dreißig Jahren der Bräutigam der Apothekersköchin in der „Blauen Kugel" aus dem Bett heraus verhaftet wurde und nach einer Stunde Verhör gestand, der langgesuchte Dienstbotenmörder Rudolf Hackl zu sein, war Ybbsburg einen Tag lang berühmt und unter tausend Zeitungslesern geläufig. Dieser eine Tag lieferte jahrzehntelang Stoff für gruselige Großmuttergeschichten, aber der siebente Mai dieses Jahres stellte den armseligen Raubmördertag weit in den Schatten.

Schon am Vorabend waren vor den Haustüren und in den Wirtsstuben verschwommene Gerüchte verbreitet worden, die wahrscheinlich von der Setzerei des „Boten" ausgegangen waren. Aber erst die Wiener Morgenblätter, die mit dem ersten Frühzug kamen, brachten klare Nachrichten über die Berylliumfunde. Obwohl es meist kurze, noch vorsichtige Notizen waren, nichts von der Sensationsmache des gestrigen Abendblattes, genügten sie für Ybbsbruck vollauf. Man hatte endlich Gewißheit und konnte sich die geheimnisvollen Ereignisse der Woche zusammenreimen. Schon um sieben Uhr früh berauschte sich Ybbsbruck an dem fremdartigen, kabbalistisch wohlklingenden Wort „Beryllium", aber erst der um 8 Uhr erscheinende „Bote" machte aus diesem Wortzauber das richtige knallende Getöse.

Er hatte wirklich nicht mit Schlagzeilen gespart, der gute Doktor Kammlechner, und seine friedliche, stets mit dem Bukett des gut Abgestandenen behaftete Gazette schien gänzlich außer Rand und Band geraten zu sein. Die ganze erste Seite, reichlich Cicero, mit einem kleinen Dutzend saftiger Untertitel, war den Berylliumfunden gewidmet, die Berylliumgesellschaft wurde mit geradezu messianischen Tönen gefeiert, und ihr Gründer strahlte in hellster Glorie. Der Fachartikel im Unterhaltungsteil, dreieinhalb Spalten, imponierte durch die Unverständlichkeit, die man von einer wissenschaftlichen Publikation verlangen muß, und das balkendick gesetzte Inserat bewies auch dem verstocktesten Zweifler, daß es sich um eine ernste Sache handeln muß.

Der „Bote" setzte an diesem Tage außer den zweitausend abonnierten Exemplaren noch neunhundert Stück, statt der sonst üblichen hundertzwanzig, im Straßenverkauf ab. Das Berylliumgeschäft trug also schon seine ersten bescheidenen Früchte.

Herr Kammlechner war indessen mit einem Taxi in den Zirbitzgraben gesaust, hatte — da ihm der Betriebsleiter auch heute den Eintritt in das umzäunte Gebiet verweigerte — wenigstens den Zirbitzkogel und die Baracken photographiert und war um zehn Uhr wieder in der Redaktion. Ein Vertreter für Gummischürzen, der mittags auf seinem Motorrad nach Wien zurückfuhr, hatte ihm versprochen, die Photos mitzunehmen. Wenn sie um vier Uhr in Wien waren, konnten sie noch in der morgigen Sonntagsnummer der Wiener Zeitungen erscheinen, deren Sonderkorrespondent Kammlechner seit gestern abend war. Es war eine unruhige Nacht für das diensttuende Postfräulein gewesen, denn sie war erst um ein Uhr zu ihrem Milchkaffee und um zwei Uhr zu ihrem Kriminalroman gekommen. Außer den fünf Ferngesprächen der Redaktion hatte der neue Apparat der Beryllium-Gesellschaft fast eine halbe Stunde mit Zürich gesprochen!!

Gegen elf Uhr wurde bekannt, daß der Bürgermeister eine außerordentliche Gemeinderatssitzung einberufen habe, die sich mit den Berylliumfunden beschäftigen würde, und mit dem zweiten Wiener Schnellzug kam eine riesige Schar von Vertretern an, die sofort die Büros in der Bahnhofstraße stürmten. Vertreter von Büroartikeln, Bohrapparaten, Sprengmitteln, Feldbetten, Kochkisten und Konserven, sogar ein Grammophonmann war dabei, der einen Apparat für die Arbeiterkantine abzusetzen hoffte. Zugleich kamen die ersten Beobachter zurück, die in den Zirbitzgraben gewandert waren, um sich mit ihren Neuigkeiten wichtig zu machen, schulstürzende Buben und rüstige Pensionisten, sie berichteten begeistert von dem funkelnagelneuen Lager, dem Drahtzaun, der jede Neugier abwehrte, und den Scharen von Arbeitern, die sie gesehen haben wollten.

Es ging hoch her an allen Mittagstischen von Ybbsbruck, ob sie nun mit Erdäpfelgulasch oder mit Brathühnern beschickt waren, man sah die sieben fetten Jahre leuchtend anbrechen, und jedermann dachte, von diesem Fett einen Brocken abzuschöpfen.

Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die 14 Beryllbaraber, die nach Schichtschluß in die Stadt marschierten, um schon heute das Ihrige zu der von allen Ybbsbrucker Geschäftsleuten erhofften Konsumsteigerung beizutragen, geehrt wurden wie die Befreier einer belagerten Stadt, andächtige Zuhörer und freigebige Gönner fanden und zum Großteil schon um sieben Uhr abends auf der Rathauswache ihren Rausch ausschliefen Und sogar der Verehrer amtsärztlicher Köchinnen konnte seinen Platz an der Berylliumsonne auswerten, denn als er — rasiert und stattlich im Sonntagsanzug — die Köchin zufällig auf dem Korso traf, lächelte sie voll Reue, und es ist anzunehmen, daß er an diesem Abend ihren Arm ungeohrfeigt streicheln durfte.

Für acht Uhr abends war eine Besprechung des Grätzels in Silvias Wohnung angesetzt. Die Freunde saßen in dem großen Wohnzimmer, hatten ihre Aufzeichnungen auf den Tisch gelegt und warteten auf Silvia und Ferdl, die eben in der Garage waren, um das heute nachmittags gelieferte Personenauto zu besichtigen. Ein mit Likörflaschen, Zigaretten und belegten Brötchen reich beladener Teewagen war hart neben ihnen aufgefahren, und die blonde Wetti hatte kaum Arme genug, um einzuschenken und herumzureichen.

Um Viertel neun trat Silvia ins Zimmer, hinter ihr Ferdl in einer nagelneuen, dunkelblauen Chauffeurkluft.

„Ihr entschuldigt mich einen Augenblick, Kinder", rief sie. „Ich muß mich nur ein wenig schön machen!"

Sie verschwand im Nebenzimmer, von der wohlerzogenen Wetti gefolgt, die ihren Posten beim Teewagen sofort verlassen hatte. Ferdl warf sich in einen Stuhl, öffnete die Jacke und stürzte das erstbeste Glas Likör hinunter.

„Wer hat denn das Auto bestellt?" fragte Toldt.

„Grünnes", antwortete Ferdl. „Schon vor acht Tagen. Wir müssen ein feines Auto haben, sagte er, damit die Leute was zum Glotzen haben. Kommt aufs Reklamekonto, Tinkel!"

„Das ist schon zehnmal so hoch wie das Lohnkonto", knurrte dieser. „Na, mir soll's recht sein. Was ist es denn für ein Wagen?"

„Fein, sag' ich dir! Ein neuer Austro-Daimler, Achtzylinder-Limousine, 100 PS. Es gibt nichts Vornehmeres im Lande."

„Da könnten wir morgen gleich einen Ausflug machen", meinte Georg.

„Aus dem Ausflug wird nichts", sagte Toldt, „weil wir alle morgen tüchtig arbeiten müssen. Du wirst morgen fleißig Maschine klappern, Tinkel! Es sind eine Menge Briefe zu schreiben, und die Denkschrift muß mit allen Belegen auch fertig sein! Bis wir dann Personal haben, können wir alle etwas verschnaufen!"

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Im Zeichen der neuen Rauch-Epoche!

Überall kann man es beobachten: Es wird heute besser geraucht! Man »pafft« nicht mehr, man raucht geruhsamer – mit mehr Verstand. Und man raucht Cigaretten, die es wert sind, bewußt genossen zu werden – besonders eine: die ATIKAH!

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

Digitized by Google

Beim Wintersport

bedarf die Haut erst recht der Pflege

Sie verzichten auch im Winter nicht auf den Sport, der Ihrem Körper die jugendliche Spannkraft erhalten soll. Denken Sie aber daran, daß die Haut zu dieser Jahreszeit besonders den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Körpertraining darf nicht auf Kosten Ihres jugendlichen Aussehens — Ihrer weiblichen Anmut gehen. Folgen Sie darum dem Beispiel vieler schöner Frauen, die auch im Wintersport daran denken, die *regelmäßige Hautpflege mit Palmolive-Seife* nicht zu versäumen.

Diese mit *Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife* dringt tief in die Poren ein und reinigt sie gründlich. Die Haut bleibt zart und geschmeidig und der Teint blütenzart und jugendfrisch.

Wenn Sie im festlichen Kleid am Abend erscheinen und man Ihnen allgemein Komplimente wegen Ihres bezaubernden, jugendlichen Aussehens macht, dann werden Sie erkennen: Stunden des Sports stählen den Körper - aber die tägliche 2 x 2 Minuten Massage mit *Palmolive-Seife* erhält Ihnen das jugendliche, anmutschöne Aussehen.

Mehr als Seife ein Schönheitsmittel

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 Pf
3 STÜCK 85 Pf

Wenn Ihr Haar seine natürliche Schönheit erhalten soll, pflegen Sie es mit **Palmolive-Shampoo, das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(1. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Bei anderen: Verständnisloses Kopfschütteln. Ironisches Geflüster oder mitleidige, sogar erschreckte Blicke: Der muß jetzt in einer Fabrik arbeiten Fürchterlich! Menschen, die noch im bürgerlichen Denken der Vergangenheit befangen sind und es besonders gut mit uns meinen, richten ein Hindernis nach dem anderen auf, um uns zu „helfen", um es uns weicher, behaglicher, erträglicher zu machen, um uns die Fabriktätigkeit zu erleichtern und um uns das Leben selbst in diesen, wie sie glauben, „schweren" Monaten so bürgerlich wie möglich zu gestalten. Sie führen uns wie der Teufel auf den Berg bürgerlichen Wohlbehagens und zählen genau auf, wie man sich das Leben bequem machen kann Das alles wird nicht aus bösem Willen, sondern im Gegenteil aus einem ausgesprochenen Wohlwollen heraus getan, aus einer geradezu Lachen erregenden Verständnislosigkeit und Gefühlsduselei.

Ich erlebe gleich ein köstliches Beispiel davon, als ich mich am nächsten Tag bei der Personalabteilung der G-Werke in Hannover als Hilfsarbeiter anmelden will

Es ist ein langwieriges telephonisches Hin und Her, bis ich mich schließlich in dem riesigen Konzern zu der Stelle durchgefragt habe, die mit Arbeiterannahmen zu tun hat oder von der die Telephonzentrale jedenfalls annimmt, daß sie die richtige Auskunft für einen telephonisch anfragenden Arbeiter zu geben weiß

Endlich habe ich die richtige Verbindung. Die Stimme an der Strippe will nun aber genau wissen, wer am anderen Ende ist

So ganz genau möchte ich das aber gar nicht verraten

Ich nenne also nur meinen Namen, einmal, zweimal, und werde zum dritten Male gefragt:

„Wie heißen Sie?"

Ich buchstabiere Vor- und Zunamen.

„So", sagt der Mann und hat nun anscheinend auf seinem Notizblock den ihm so schwer verständlichen Namen einigermaßen richtig zusammengebracht

„Sie wollen also bei uns als Arbeiter eintreten. Haben Sie sich bereits persönlich in der Arbeiterannahme gemeldet oder haben Sie irgendeine besondere Empfehlung?"

„Sozusagen", antwortete ich, „meine Einstellung als Arbeiter bei Ihnen wird besonders durch Dr. Goebbels empfohlen!"

Zehn Sekunden Stille.

Anscheinend geht ihm plötzlich das große Licht auf und er flüstert fast:

„Ach, Verzeihung, davon habe ich schon gehört, natürlich, ich hatte Sie erst gar nicht erkannt und bitte vielmals um Entschuldigung. Selbstverständlich werden Sie sofort eingestellt Darf ich fragen, wann Sie unser Werk besichtigen wollen, Herr Reichssendeleiter?"

Ich muß lächeln und denke:

Jetzt könnte ich also mit Pauken und Trompeten einziehen und „besichtigen" Ich brauche nur noch „ja" zu sagen. Aber ich will doch gerade das Gegenteil davon!

„Ich wünsche gar keine Besichtigung", erklärte ich sehr liebenswürdig am Telephon, „ich will bei Ihnen arbeiten."

Die Stimme am anderen Ende der Leitung verstummt. Dann:

„Ja, selbstverständlich, wie Sie wünschen, Herr Reichssendeleiter, wenn Sie damit einverstanden sind, werden wir Sie sofort in unsere Verwaltung übernehmen"

„Nee", sage ich, „von der Verwaltung habe ich schon in Berlin die Nase voll Ich will in die Fabrik"

Die Stimme:

„Dann muß ich Sie aber pflichtschuldigst darauf aufmerksam machen, daß es in unserer Fabrik sehr staubig ist"

Ich antwortete, daß die anderen den Dreck ja wohl ebenfalls schlucken müßten und er mir also wahrscheinlich auch nichts schaden wird, und frage: „Welches ist denn der staubigste Teil der Fabrik?"

Auch bei der Arbeit immer gute Laune
Privataufnahme.

Digitized by Google

„Die Rohbetriebe, speziell die Mischsäle", lautet die Antwort.

„Dann möchte ich im Mischsaal arbeiten."

Die Stimme:

„Aber Sie können auch von unserer Verwaltung aus jederzeit in die Fabrik gehen. Wir liefern Ihnen einen weißen Kittel, damit Sie sich nicht schmutzig machen, und legen Ihnen keinerlei Hindernisse in den Weg. Sie können sich in der ganzen Fabrik frei bewegen und mit jedem Arbeiter sprechen, auch wenn wir Sie in die Verwaltung übernehmen."

Ich soll also in die Verwaltung übernommen werden. Die unbekannte Stimme am Telephon meint es sichtlich gut mit mir. Wenn ich jetzt nicht aufpasse, werde ich hier noch im Handumdrehen Frühstücksdirektor!

Wie einfach liegt die Welt doch gelegentlich vor einem, wenn man es schon zu etwas gebracht hat. Wie leicht wird es einem gemacht, dick und faul zu werden. Die Bequemlichkeit ist der Teufel des Kämpfers, fällt mir ein.

Ich will jetzt lieber deutsch und deutlich sagen, was ich will.

„Ich bin nicht hergekommen, um Besichtigungen und Spaziergänge zu machen oder im Büro zu arbeiten. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie sich persönlich so sehr um mich bemühen. Aber das ist nicht der Sinn unserer Hilfsarbeiteraktion. Ich will als Arbeiter in die Fabrik, und ich will genau so eingestellt und genau so behandelt werden wie jeder andere Arbeiter. Bitte, sagen Sie mir nur noch, was ich für einen Arbeitsanzug brauche und wann ich morgens antreten muß."

Einen geeigneten Arbeitsanzug kriege ich im Magazin des Werkes.

Und ob ich um acht Uhr morgens kommen will ...?

Das scheint mir die letzte Versuchung des Teufels zu sein.

Ich frage, wann die Schicht der Arbeiter beginnt.

Um 5.45 Uhr morgens.

„Gut", sage ich, „werde morgens 5.45 Uhr im Werk sein."

Nummer 50 000

Mein erster Gang in der Fabrik ist zum Vertrauensrat. Mitten zwischen den mächtigen hohen Klinkerbauten mit den schmucklosen Fenstern und den düsteren Fassaden steht in dem engen Fabrikhof ein niedriges Häuschen, schmuck und klein wie ein Bahnwärterhäuschen, ordentlich anheimelnd zwischen den starren, steilen Mauerfronten. Sauber geputzte Fenster, weiße Gardinen. An der Tür, zu der drei Stufen heraufführen, ein gelbes Schild:

„Vertrauensrat."

Ein Neuer kriegt einen Anzug und zwei Messer
Aufnahme: Hauschild

Wie ich die drei Stufen heraufgehe, höre ich von drinnen eine schwere, rollende Baßstimme, die Ruhe und Entschlossenheit ausströmt.

Ich denke:

Das ist ein Baß, auf den der Donnergott neidisch sein könnte. Der Mann, der zu dem Baß gehört, muß richtig sein.

Und komme herein.

Da steht einer langsam auf und wächst hinter dem Schreibtisch empor, so hoch und so breit, daß er die Wand dahinter ganz zudeckt.

Der deutsche Boxweltmeister Max Schmeling könnte sich gut und gern hinter diesem Rücken verstecken.

Der Hüne reicht mir die Hand zur Begrüßung über den Tisch, eine Hand, so groß wie ein Arbeitsdienstspaten.

Das ist der Obmann Hammer.

Den Mann habe ich schon einmal gesehen!

Das war vor einem Jahr, als der Führer Arbeiter zum 1. Mai empfing. Da brachte ihm Hammer einen Autoreifen, der ganz aus deutschem Gummi gefertigt war, und der Führer erinnert sich seitdem noch lebhaft an den riesigen, starken Mann mit den großen Händen, der eine ganze Armee deutscher Gummiarbeiter betreut.

Hammer macht mir mit zwei Sätzen das Alphabet der G-Werke klar.

„Aber ich will Ihnen nichts erzählen", meint er dann, „gehen Sie selber in den Betrieb, sehen Sie sich um und sprechen Sie mit den Kameraden."

„Und vor allen Dingen will ich mit ihnen arbeiten", sage ich. „Wenn ich dann ein paar Wochen im Mischsaal bin, dann will ich auch einmal durch andere Teile des Betriebes gehen und die Kameraden an den Werksplätzen begrüßen."

Dann soll ich auch, schlägt Hammer vor, ein paarmal bei ihm im Vertrauensrat sein und Einblick in seine Arbeit haben.

Ein Händedruck, ein herzliches „Heil Hitler!"

Wir werden ohne lange Redensarten als Nationalsozialisten gut zusammenarbeiten und treue Kameraden sein.

Außerhalb der Fabrik, auf der anderen Seite der Straße, liegt die Arbeiterannahme. Dreißig, vierzig Männer werden dort täglich eingestellt, denn unauf-

Namen entstehen – Namen vergehen – Chlorodont bleibt bestehen. Chlorodont ist seit Jahrzehnten als Zahnpflegemittel berühmt. Millionen gebrauchen es täglich, um ihre Zähne schön, weiß und gesund zu erhalten. Wer klug ist, macht es ebenso.

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

In altbewährter gleichbleibender Qualität Tube 40 Pf. und 75 Pf.

hörlich wächst der Stamm der Arbeiter der G-Werke im Zuge der gewaltigen Aufgaben, die den Werken durch den Vierjahresplan des Führers gestellt sind.

Der Leiter der Arbeiterannahme kennt meinen Namen. Er sagt mir auf den Kopf zu, daß meine Familie aus Freiberg in Sachsen kommt. Er hat vor mehr als fünfunddreißig Jahren hier in Hannover mit meinem Vater zusammengearbeitet.

Dann holt mich ein sehr junger Vorarbeiter ab. Er soll mich an meinen Arbeitsplatz bringen. Er hat ein ehrliches, offenes Gesicht, noch sehr jung, mit etwas weichen Zügen. Er erzählt mir, was ich für eine Arbeit bekommen werde, wie meine Schicht liegt, wann die Pausen sind und auf welche Gefahren bei der Arbeit ich besonders achten muß.

Er erklärt mir das alles sehr liebenswürdig und nett und anständig, aber auch wieder mit einer gewissen Feierlichkeit.

Wenn er spricht, fängt er immer mit den Worten an: „Herr Reichssendeleiter!"

Das will ich ihm jetzt austreiben.

Damit ich meinen neugekauften blauen Arbeitsanzug anziehen kann, gehen wir zunächst in einen kleinen Garderobenraum. Einige Männer in grauen Kitteln sitzen am Tisch in der Mitte und frühstücken, als wir hereinkommen und grüßen.

Der junge Vorarbeiter setzt sein feierliches Gesicht auf, etwa so wie ein Conférencier, der seinem Publikum eine Diva vorführt und ankündigt, und sagt zu den Kameraden:

„Das ist unser Herr Reichssendeleiter, der . . ."

Weiter kommt er nicht mehr. Einmal muß das schließlich aufhören.

Ich sage:

„Ich bin hier nicht Reichssendeleiter, sondern Hilfsarbeiter, verstehen Sie! Ich bin eben in der Arbeiterannahme eingestellt worden und habe meinen Arbeitspaß mit Lichtbild und der Stammnummer 50 000 bekommen. Ich will jetzt hier nichts mehr als der Hilfsarbeiter Nummer 50 000 sein."

Die Männer im Raum blicken auf, und der junge Vorarbeiter verspricht mir, sich daran zu halten.

Rasch kleide ich mich um und ziehe den blauen Arbeitsanzug an.

„Wo kann ich meine Sachen lassen?"

Der Vorarbeiter sagt, in dieser kleinen Garderobe seien keine Schränke mehr frei, er wird mir seinen eigenen abtreten.

Das ist famos. Ein guter Kamerad!

Aber es macht mich doch auch schon wieder argwöhnisch und mißtrauisch. Was ist denn das für eine Garderobe hier? Wo ist denn die „große" Garderobe, wenn dies hier die „kleine" sein soll?

„Ja", sagt er, „dies hier ist die kleine Vorarbeitergarderobe. Die Arbeiter sind in der großen Garderobe."

Da habe ich ja schon wieder dieses „Wohlwollen" und „Entgegenkommen" und diese Gouvernantenbetreuung, die ich gerade nicht haben will!

Ich erkläre dem jungen Vorarbeiter:

„Mein Lieber, Sie meinen es sehr gut mit mir, aber ich bin hier Hilfsarbeiter und nicht Vorarbeiter. Heute werde ich meine Sachen in Ihrem Schrank lassen und danke Ihnen sehr, aber morgen will ich sofort umziehen in die große Arbeitergarderobe. Wenn sie gut genug für meine Kameraden ist, dann auch für mich. Ich will hier keine Extrawurst."

In der Mühle der Arbeit.

Nun habe ich mich also mit dem jungen Vorarbeiter freundschaftlich darauf geeinigt, daß ich hier nicht der Reichssendeleiter, sondern der Hilfsarbeiter Nummer 50 000 bin. Von diesem Augenblick an macht er keine Umstände mehr, nimmt mich am Ärmel und geht mit mir in den Mischsaal I.

Trotzdem es schon taghell ist, brennen noch überall elektrische Lampen. Im ersten Augenblick scheint mir der Saal ein einziges unübersehbares Gewirr von Maschinen zu sein. Es dröhnt in den Ohren, und man kann sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Eine große Ölpfütze steht am Boden. Irgendwer brüllt noch lauter, als die Maschinen lärmen. Wir springen instinktiv beiseite, ein Elektrokarren, hochbepackt mit Zinkbottichen, schwenkt in einer tollen Kurve um die Ecke. Der Mann obenauf hat das Gesicht voll schwarzer Ölflecke. Er lacht uns zu, daß die Zähne weiß blitzen. Schon ist der Karren vorbei.

Hier stehen zwei Meter hohe Gestelle, ich glaube, mit Teppichen, Säcken oder so etwas Ähnlichem vollgehängt.

„Nein", schreit der Vorarbeiter mir ins Ohr, „das ist Gummi!"

Wir schlängeln uns zwischen den Gestellen durch. Da ist ein Bottich, in dem eine schmutzig-trübe Flüssigkeit sprudelt. Zwei übermannshohe Zahnräder rotieren langsam mit einem unheimlich knirschenden Geräusch. Ein dichtes, starkes Drahtnetz schützt uns davor, zwischen die Räder zu kommen oder mit einem Jackenzipfel darin hängenzubleiben.

In dieser Mühle der Arbeit, diesem Gewirr von Maschinen, das mich völlig betäubt, sehe ich im ersten Augenblick überhaupt keinen Menschen.

Doch, hier vorne an der Walze steht ja einer!

„Das ist der Mischer Tell", schreit der Vorarbeiter mir zu und rüttelt mich am Arm. „Gehen Sie zu ihm. Er wird Ihnen zeigen, wie die Arbeit gemacht wird."

Er gibt mir dann noch einige Erläuterungen über die Arbeit und verabschiedet sich. Ich stehe allein zwischen dem irrsinnigen Lärmen und Krachen, mit einem Gestell voll Fellen im Rücken, mit aufgetürmten Zinkfässern vor mir, mit zwei mahlenden Walzen neben mir und blicke einen langen Gang hinunter, in dem es an jeder Stelle genau so aussieht.

Mächtige Zahnräder rotieren. Walze mahlt neben Walze. Erstickende, staubige Dämpfe steigen empor.

Für die Mischer gibt es kostenlos eine Flasche gekühlter Vollmilch.

Aufnahme: Hauschild.

Trübes Wasser sprudelt oder kocht in Bottichen. Felle von rotem, blauem, grünem, gelbem, grauem Gummi verhängen die Aussicht. Elektrische Lampen glimmen an der Decke. Durch verstaubte Fenster bricht die Sonne matt herein. Verloren zwischen dem Gewirr der Maschinen sehe ich in Abständen da und dort hinten nun auch einzelne Menschen. Und hier vor mir an der Walze ist einer, der muß mir helfen, mich hier zurechtzufinden, den fasse ich am Arm, den frage ich. Ich schreie Tell an, wieviel Menschen denn hier an den Walzen beschäftigt wären. Ich frage nur, um in dem Dröhnen der Maschinen noch eine menschliche Stimme zu hören.

Tell wendet den Kopf und lacht, als er mich sieht, behält aber beide Hände an der rotierenden Walze und schreit auf meine Frage zurück, es wären ein paar hundert an den Walzen.

Ein paar hundert Männer! Und ich sehe hier höchstens zehn. Das müssen ja riesige, unübersehbare Betriebe mit endlosen Maschinenhallen sein!

Tell ist mit seinem Gummi fertig. Wir geben uns nun die Hand zur Begrüßung; meine ist braun von der Sonne, aber Tells Hand ist dunkelblau von irgendeinem Zeug, das er bearbeitet. Ich rufe an Stelle meines Namens etwas Unverständliches, das nach a, o und i klingt.

Dann gehen wir an die Arbeit. Das heißt, um der Wahrheit die Ehre zu geben, Tell geht wieder an die Arbeit. Er hat aber jetzt doppelt soviel zu tun wie vorher, denn erstens muß er auf sein Walzwerk aufpassen und zweitens auf mich.

Schon „entlarvt"

Vorläufig soll ich Tell nur bei der Arbeit zusehen, damit ich erst mal den Arbeitsvorgang und die Bedienung der Walze kennenlerne. Links von uns in einer großen Versenkung steht ein Elektromotor und ein Zahnradgetriebe. Daneben ist dann noch eine graue Blechverkleidung mit dem bekannten gelben Schild und dem roten Zickzackblitz:

Vorsicht! Hochspannung!
Lebensgefahr!

Tell bemerkt, daß ich da herüberschiele und schreit mir zu, daß wir damit nichts zu tun hätten. Unsere Arbeit ist nur hier an der Walze. Der ganze Walzenstrang, alle Walzen, die ich hier in einer Reihe sehe, werden von dem Elektromotor angetrieben und laufen Tag und Nacht ununterbrochen.

Während mein Arbeitskamerad einen dicken Rohgummiteppich auf der Walze bearbeitet, beobachte ich ihn. Er hat ein sympathisches, scharf geschnittenes Raubvogelgesicht. Schon als er mich vorhin begrüßte, musterte er mich genau. Irgendwas scheint ihn nachdenklich zu machen. Schließlich hat er sich nicht umsonst vierzig Jahre lang den Wind um die Ohren wehen lassen.

Jetzt fragt er mich: „Sagen Sie mal, ich muß Sie schon mal gesehen haben, Sie kommen mich bekannt vor."

Mich verblüfft die etwas umständliche Anfrage und das „Sie". Anscheinend hat mein Arbeitskamerad Tell eine diplomatische Ader! Die Diplomaten behaupten ja: Wenn einem etwas auffällt, dann tut man am besten ganz unauffällig, als wenn einem gar nichts auffällt. Sie haben nämlich in Erfahrung gebracht, daß dies der sicherste Weg ist, um Geheimnisse auszuspüren.

Und Tell denkt als Diplomat: Der fällt mich auf; Und fragt nun mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt. Als ich auf seine Frage nicht gleich antworte, schreit er noch einmal, während die Walze knattert und lärmt:

„Ja, bestimmt", und er nickt heftig mit dem Kopf, „bestimmt kommen Sie mich bekannt vor."

Ich denke, der Tell ist ein Kerl, dem man kein X für ein U vormachen kann und schreie:

„Ich war einmal in Hannover bei der Hanomag. Sicher kennen Sie mich da her!"

„Nein", ruft Tell zurück, „ich habe nie bei Hanomag gearbeitet." Dann schneidet er seinen rotierenden Gummiteppich durch, der Gummi fällt herunter, Tell bückt sich und wirft den zusammengefalteten Gummi aufs neue zwischen die Walzen. Nun sieht er mich von unten her mit halb zugekniffenen Augen an und pfeift schrill durch die Zähne.

Ich soll also sagen, wer ich bin. Tell will aber so tun, als ob er von nichts eine Ahnung hat. Dabei habe ich mir doch eben so große Mühe gegeben, hier ein unbekannter Hilfsarbeiter zu sein. Was soll ich jetzt machen? Einen Augenblick lang durchzuckt mich der Gedanke, ob ich hier nicht doch inkognito bleiben könne. Wird man mir nicht viel ungeschminkter die Wahrheit sagen, wenn man nicht weiß, wer ich bin?

Aber Tell pfeift durch die Zähne, und ich muß etwas sagen.

„Ich war auch mal vorigen Sommer auf einer Kundgebung im Konzerthaus", so rufe ich Tell zu.

„So?" fragt Tell, „Sie sind doch gar kein Hannoveraner! Sie waren wohl als Redner da?"

Ich bestätige das lachend und hoffe, daß er mich nun vielleicht mit einem unserer Parteiredner verwechselt.

Aber da werde ich schon wieder enttäuscht, denn Tell brüllt:

„Ich war aber gar nicht auf dieser Kundgebung, und trotzdem kommen Sie mich bekannt vor."

Jetzt kann ich mir nur noch auf berlinerisch helfen.

Wurscht wider Wurscht!

Das heißt auf neuhochdeutsch:

Wie du mir, so ich dir!

Wenn Tell so tut, als sei er ahnungslos, dann tue ich so, als wenn ich gar nicht merke, was er will und werde überhaupt nicht mehr auf seine Anzapfungen eingehen. Tell kann ja auch sagen, wer ich bin, er weiß es doch anscheinend. Warum soll ich das selber sagen?

Aber da bringt Tell mich schon wieder auf die Sprünge und legt die Hand an den Mund, damit ich ihn besser verstehe:

„Ich habe erst neulich ein Bild von Ihnen gesehen."

Das ist ja heiter.

Dann sieht Tell mich mit einem Gesichtsausdruck an, der Gleichgültigkeit markieren soll, und schreit mir so laut zu, als stünde ich am anderen Ufer eines breiten Flusses:

„Ich glaube, das Bild war in meiner Funkzeitung."

Da habe ich die Bescherung! Es ist also nichts mit dem „unbekannten Hilfsarbeiter". Tell hat mich schon in den ersten fünf Minuten „entlarvt". Er schreit:

„Beim Rundfunk ist doch ein gewisser Hadamovsky, der Reichssendeleiter . . ."

Jetzt ist der Bart ab. Ich gebe mich restlos geschlagen.

„Ja", brülle ich zurück, „der Gewisse bin ich. Ich arbeite von heute ab als Hilfsarbeiter bei euch."

Da lacht Tell aus vollem Halse, so daß sein zerknittertes und zerfurchtes Vogelgesicht nur noch aus Falten besteht, und mir bleibt nichts anderes übrig, als fröhlich mit ihm mitzulachen. Dann fragt er, ob ich mein Gehalt hierher mitgebracht hätte und ob ich in einem vornehmen Hotel am Bahnhof wohne und morgens mit dem Auto bei der Fabrik vorfahre.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Die ersten Mustercigaretten der Mischungen »R6« wurden nach alter Weise mit der Hand gemacht. Nach dem richtigen Ausfall wurden die Maschinen eingerichtet, die nun mit einer für Menschenhände unmöglichen Gleichmäßigkeit und Genauigkeit die Mustercigaretten in großen Auflagen wiederholen.

doppelt fermentiert

4 ₰

ERNTEN 33 815 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Digitized by Google

Bleyle

– die Kleidung für uns Mädchen!
Reizvoll in Formen und Farben ● Immer wieder bewährt durch Qualität und Preiswürdigkeit

Verkaufstellen-Nachweis durch die Alleinherstellerin Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart W 216

Der Sieg des deutschen Sozialismus

Unser Volk will keinen Eroberungskrieg führen, es trachtet nicht nach fremdem Hab und Gut. Sondern aus eigener Kraft, auf Grund seines eigenen Fleißes und seiner Fähigkeiten will es den allgemeinen Wohlstand heben und Sorge tragen für jene, die nach uns kommen. Und hier ist es der deutsche Arbeiter, der – wie im Weltkrieg der Soldat – stumm und ohne viel Aufhebens seine Pflicht erfüllt. Denn er weiß: es ist nicht nur für ihn, es ist für uns alle!

Dr. ROBERT LEY:
SOLDATEN DER ARBEIT
Reden des Reichsorganisationsleiters / Mit vielen Bildern / In Leinen RM. 3.-
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Wer seinen Magen lieb hat, schenkt ihm ab und zu einen
1846
Underberg

„Nein“, brülle ich, „ich gehe zu Fuß. Ich wohne auch nicht im Hotel, ich werde hier von meinem Arbeitslohn leben.“

Da haut sich Tell vor Vergnügen auf die Schenkel.

„Das ist richtig“, schreit er. „Alle Achtung! Eine großartige Idee! Aber wie ist es mit dem Quartier in Hannover?“

„Gut“, rufe ich, „ich wohne in der Tellkampfstraße, gleich neben der Fabrik, drei Treppen hoch, für fünfundzwanzig Mark im Monat. Mit Morgenkaffee. Ich bin ordentlich stolz, daß ich gleich so etwas Gutes und Billiges gefunden habe.“

Aber Tell macht ein bedenkliches Gesicht und schreit:

„Das ist eigentlich viel zu teuer, ich will mal nach etwas Besserem und Billigerem umsehen, so für drei Mark fünfzig bis vier Mark die Woche.“

Dreckig wie ein Schwein.

Wenn man die vierte Stunde an den Walzen steht, dann beginnt man nach der großen elektrischen Normaluhr zu schielen.

9 Uhr morgens . . ., 9.15 Uhr . . ., 9.20 Uhr . . ., 9.29 Uhr . . . Der Zeiger geht mit einem Ruck auf 9.30 Uhr. Pause! — Ich drehe die Kühlwasserventile zu, Tell schneidet den Gummi von der Walze — dann schaltet einer den Motor aus, und nun steht der ganze Walzenstrang still. Mit einem Schlag verstummt der Höllenlärm. Man hört die Schritte der Kameraden auf dem Steinboden und auf den Eisenplatten. Der Gestank des Gummis, der verdampften Teere und Öle bleibt in der Luft hängen. Zehn Männer gehen mit etwas müden, schwankenden Schritten, ihre Stullenpakete unter dem Arm, über den Hof. Keine Sirene, kein Läutewerk verkündet hier Beginn und Ende der Pause oder den Schichtwechsel. In selbstverständlicher Disziplin macht jeder alte Mischer seine Arbeit bis zur Minute pünktlich. Nun müssen wir im Nachbargebäude drei Treppen bis zu unserer Kantine hinaufsteigen.

Am Ausschank hole ich mir auf die Milchkarte, die uns Mischern kostenlos geliefert wird, weil wir eine besonders schwere und, wie manche glauben, zeitweise gesundheitsschädliche Arbeit machen, eine große Flasche gekühlter Vollmilch und kaufe mir ein Paar Semmeln, eine Flasche Bier, Rollmöpse und eine saure Gurke dazu. Alle Tische und Bänke sind dicht besetzt. Schwarze und rote Gesichter zwischen solchen, die fast noch frisch gewaschen aussehen. Ich gehe suchend zwischen den Tischreihen hindurch, ohne Tell zu finden, der mit mir heraufgekommen ist. Da ruft mich ein Alter mit zinnoberrotem Gesicht an und sagt, Tell hole sich gerade Milch und Bier und würde gleich kommen. Dies wären die anderen Kameraden von Strang 1, und ich solle mich nur dazusetzen. „Ich heiße Claassen“, sagt der Rote, und ich begrüße ihn und die anderen alle mit Handschlag, weil ich ja noch nicht herumgegangen bin und mich feierlich vorgestellt habe, steige über die Bank und setze mich zwischen die schwarzen und roten Männer. Ich bin nicht mehr von ihnen zu unterscheiden. Mein blauer Arbeitsanzug ist verstaubt, mein Gesicht schmutzig, meine verschmierten Hände habe ich nur notdürftig am Waschbecken der Kantine reinigen können.

Jetzt macht sich bei mir auch die Müdigkeit bemerkbar. Ich höre mir wortlos an, was die anderen zu erzählen haben, bis es auf ein politisches Thema geht. Dann bin ich natürlich dabei.

Gegen Ende der Pause kommt der junge Vorarbeiter an unserem Tisch vorbei. Er fordert mich auf, mitzukommen und zeigt mir die große Arbeitergarderobe, in die ich heute mittag einziehen werde, wie ich es gewollt habe. Da trägt der für mich bestimmte Schrank schon meinen Namen und die Nummer 50 000, schön mit frischer weißer Farbe auf dem schwarzen Querbalken aufgemalt.

Eine Treppe höher ist die Garderobe für die saubere Wäsche.

„Hier bekommen Sie einen zweiten Schrank“, sagt der Vorarbeiter, „und dann kommen Sie mal mit herüber, wir haben hier in den letzten Jahren große gekachelte Bäder bekommen, die will ich Ihnen zeigen.“

Wir gehen in die mit Fliesen ausgelegte Badehalle.

„Hier können Sie dann baden. Wer im Mischsaal an den Walzen arbeitet, der hat es nötig, der wird dreckig wie ein Schwein.“

Er sieht mich von oben bis unten an. „Sie sehen ja schon ordentlich echt aus“, meint er, und ich denke, daß er im stillen die Feststellung trifft, ich sei wirklich badereif.

Stanislaus und das Wasserbaden.

Da kommt Kamerad Bäcker in das Bad.

Er sieht wie ein schwarzes Zebra aus. Erst schön eingestaubt mit Ruß, dann ist ihm der Schweiß in hellen Strömen den Körper heruntergelaufen und hat seine Zickzackbahnen auf Brust, Rücken und Schenkeln eingezeichnet. Bäckers Gesicht ist ganz gleichmäßig schwarz, bis in die Ohrmuscheln und Nasenlöcher hinein. Da sieht man erst, daß der Mensch eigentlich nicht blaue, sondern weiße Augen hat. Weiße Augen und weiße Zähne. Sie leuchten unheimlich, wenn Bäcker uns ansieht und spricht. Er ist bester Laune. Ganz groß in Fahrt. Denn morgen geht er ganz groß auf Fahrt! Mit „KdF.“ nach Norwegen! Urlaub auf See!

Er machte schon einen faulen Witz, als er hereinkommt, sagt, es gäbe solche, die das Baden nötig hätten, weil sie arbeiteten. Und solche, die es nicht nötig hätten, die würden höher bezahlt. Dann spuckt er einen hohen Bogen, um die Reinigung innerlich zu beginnen. Prahlt, daß er zweihundert Mark Urlaubsgeld mitkriegt — so eine Stange Geld —, und fragt mich, auf welcher Etage ich stehe.

Ich antworte etwas erstaunt: „Parterre — Mischsaal I.“

Bäcker grinst ganz unbegründet, wie ich finde, und sagt:

„Nein, hier im Augenblick! Welche Etage ist das?“

Ich überlege. Wir sind ein paar Treppen heraufgestiegen dann wieder herunter, wieder herauf.

„Wir sind auf der dritten Etage“, sage ich aufs Geratewohl.

Der Schwarze lacht, daß die Zähne wie ein Schneefeld blitzen, schüttelt den Kopf, daß der Ruß staubt, und sagt:

„Nein, wir sind auf der vierten Etage. Merke es dir gut Sonst geht es dir wie Stanislaus!“

Und er erzählt mir die Geschichte von Stanislaus, dem Polen, der sich die richtige Etage nicht merken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zum 150. Geburtstag am 22. Februar 1938:

Herr Dr. Schopenhauer privat

MENSCHLICHKEITEN EINES GROSSEN GEISTES

„Ich stamme aus Danzig, wenig aber fehlte, so wäre ich Engländer geworden", so schrieb Arthur Schopenhauer in seinem Lebenslauf, den er 1819 gelegentlich seiner Habilitation in Berlin der philosophischen Fakultät vorlegte.

Dieser Satz klingt merkwürdig, aber er ist begründet, denn seine Mutter kehrte erst kurz vor der Geburt des einzigen Sohnes von einem Aufenthalt in England zurück, und am 22. Februar 1788 konnte der Vater, der Handelsherr Heinrich Floris Schopenhauer, in freudiger Erregung seinem Personal das Eintreffen des langersehnten Erben verkünden. „Wenn er dem Vater nachschlägt", soll einer der Buchhalter im Vertrauen auf die Taubheit des Prinzipals bemerkt haben, „so muß der Junge ein schöner Pavian werden!"

Diese Verheißung erfüllte sich nicht, vielmehr rühmen Bilder und zeitgenössische Äußerungen den geistigen Adel, den bereits die Züge des Jünglings auszeichneten. Der weltbürgerlich gestimmte Vater hatte ihm den Namen Arthur gegeben, weil die deutsche, französische und englische Schreibweise hierin miteinander übereinstimmte. „Mein Sohn soll im Buch des Lebens lesen!" gelobte er, und der lebhafte Verlauf der politischen Ereignisse war diesem Vorhaben dienlich.

Als mit der Blockade Danzigs, im März 1793, die letzte Hoffnung auf die Erhaltung des kleinen Freistaates gewichen war, verließ die Familie Schopenhauer kurz vor dem Einzug der preußischen Truppen ihre Heimatstadt und wanderte durch das damals noch schwedische Pommern nach Hamburg aus. Hier sah der aufmerksame Blick des frühreifen Kindes eine Reihe der bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit — den Dichter Klopstock, den Maler Tischbein, den Feldmarschall Kalkreuth, den Admiral Nelson und Lady Hamilton.

Der Knabe Arthur zählte kaum neun Jahre, als er für zwei Jahre einem französischen Geschäftsfreund in Le Havre anvertraut wurde, damit er ganz in den Geist der Sprache eindringen konnte. Auch nach der Rückkehr blieb der Vater bemüht, dem verheißungsvollen Stammhalter das Tor zur Welt zu öffnen, und im Mai 1803 durfte der junge Schopenhauer mit den Eltern eine anderthalb Jahre währende Reise durch Europa antreten, die seinen regen Geist weit über seine Jahre hinaus reifen ließ.

Arthur Schopenhauer im Alter von 21 Jahren.
Aufnahme nach einem Kupferstich von A. Krausse Kester

Von Anbeginn für den Beruf des Kaufmanns bestimmt, gab des Vaters jäher, vermutlich in selbstmörderischer Absicht herbeigeführter Todessturz vom Speicher seines Hamburger Handelshauses dem Sohn den Weg für die geliebten Wissenschaften frei. Seine so spät bewirkte Wendung zur Gelehrsamkeit führte ihn erst mit 21 Jahren auf die Universität, aber die gesammelten Erfahrungen wogen die verlorenen Semester reichlich auf. In Göttingen beschäftigte er sich zunächst mit Medizin, wandte sich aber schon bald der Philosophie zu. In Berlin hörte er Fichte, doch seine anfängliche Verehrung wandelte sich schnell in „Geringschätzung und Spott", wie er überhaupt zwischen Anbetung und Mißachtung kaum ein Mittelmaß kannte.

Die Ferien verbrachte er bei der Mutter in Weimar, wo sich Johanna Schopenhauer als Verfasserin anspruchsloser, aber gern gelesener Romane und als Mittelpunkt eines literarischen Salons gefiel, den sogar Goethe gelegentlich mit seinem Besuch beehrte, was freilich den Sohn nicht hinderte, sich über das im übrigen recht leere Ästhetentum lustig zu machen. Schopenhauers Verhältnis zur Mutter war überhaupt recht unglücklich. Als Johanna seine Dissertation, mit der er in Jena promoviert hatte, in die Hände bekam, meinte sie abfällig: „Eine Sache für Apotheker!" Worauf der Sohn wütend rief: „Von mir wird man noch lesen, wenn von deinen Romanen nicht ein Stück mehr in den Rumpelkammern zu

1 „MUTTI SAGT, WENN DU SO STACHLIG BIST, HAST DU IMMER DEINEN SCHLECHTEN TAG! WARUM RASIERST DU DICH NICHT NOCH EINMAL?"
„ICH KANN MICH NICHT ZWEIMAL AM TAG RASIEREN, DAS HÄLT MEINE HAUT EINFACH NICHT AUS!"
2 AM NÄCHSTEN TAG
„ES IST WIRKLICH KEINE BEQUEMLICHKEIT VON MIR; ABER WENN DU MEINE EMPFINDLICHE HAUT HÄTTEST, GINGE ES DIR GERADE SO!"
„DU MUSST PALMOLIVE VERWENDEN, WIE ICH AUCH. DA GEHT DAS RASIEREN ANGENEHMER UND RASCHER, UND DIE HAUT BRENNT UND SPANNT AUCH NICHT NACHHER!"
3 Es liegt am Schaum
GROBE BLASEN — STOPPELN
FEINE BLASEN — GLATT RASIERT
Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Dasein Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.
Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.
4 EINIGE TAGE SPÄTER
„OH, PAPPI! HEUTE HAST DU DEINEN „GUTEN TAG", DU HAST JA GAR KEINE STACHELN MEHR!"
„PAPPI WIRD VON NUN AN NUR NOCH GUTE TAGE HABEN. ER RASIERT SICH JETZT IMMER MIT PALMOLIVE!"

HATTEN SIE HEUTE AUCH EINEN "SCHLECHTEN TAG"?

Nicht die Luft, sondern die Seife beseitigt den Fettfilm und erweicht die Barthaare. Je kleiner die Blasen sind, um so mehr Wasser und Seife enthalten sie. Darum ermöglicht Ihnen die *Palmolive-Rasierseife* ein rascheres, angenehmeres und gründlicheres Rasieren.

Mit Olivenöl und Glycerin hergestellt, schont die *Palmolive-Rasierseife* aber auch die Haut. Leicht und mühelos rasieren Sie sich, ohne nach der Rasur ein Brennen oder Spannen zu spüren. Wollen Sie da noch länger mit einem Versuch zögern?

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

PALMOLIVE Rasier-Seife
MIT BAKELITEHALTER 55 Pf

PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN

Digitized by Google

finden sein wird!" — „Und von deinen Büchern", kam mit schlagfertiger Bosheit die Entgegnung, „wird noch die ganze Auflage da sein!"

Die Entfremdung der beiden war zwangsläufig. Johanna hatte von ihrer Mutter, deren an Wahnsinn grenzende heftige Gemütsart der Schrecken der Familie gewesen war, ein in nur wenig gemilderter Form jähzorniges Temperament mitbekommen, und da auch der Sohn ihr in diesem Sinne glich, so wuchs der Zwist auf jedem Boden der Gespräche. Hierin und in den Mißverständnissen, die ihn von seiner abnorm häßlichen Schwester Adele trennten, muß wohl auch die Wurzel seiner späteren Weiberfeindschaft zu suchen sein.

In jener Weimarer Zeit freilich war er noch mancher Begeisterung fähig, und als er die Schauspielerin Karoline Jagemann kennenlernte, rief er schwärmerisch: „Dieses Weib würde ich heimführen, und wenn ich sie steineklopfend an der Landstraße fände!" Ja, er brachte es sogar über sich, ihr zu Ehren sein erstes und einziges Liebesgedicht zu schreiben. Sonst aber hielt er sich auch schon damals oft mürrisch abseits, was einst so nachdrücklich den Spott der anwesenden Jungmädchen hervorrief, daß Goethe mahnen mußte: „Kinderchen, laßt mir den dort in Ruhe, der wächst uns allen noch einmal über den Kopf!"

Der Olympier war dem jungen Philosophen überhaupt recht wohlgesinnt. Er bezeichnete ihn als einen „meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden, verdienstvollen jungen Mann" und schickte ihm seinen optischen Apparat ins Haus, um ihn als Adepten für seine Farbenlehre zu gewinnen. Schopenhauer beschäftigte sich auch sogleich voll Eifer mit dem aufgeworfenen Problem, kam aber bald in seiner Schrift „Über das Sehen und die Farben" zu abweichenden Ergebnissen, worauf Goethe ihm enttäuscht in sein Stammbuch das Epigramm eintrug: „Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden — wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden!" In diesem Fall blieb Schopenhauer allerdings seiner Verehrung treu, und das Buch mit diesen Worten des verlassenen Lehrers blieb als Reliquie allen ferneren Eintragungen entzogen

Arthur Schopenhauer
der große deutsche Philosoph.
Aufnahme nach dem Gemälde von J. Lunteschütz aus dem Jahre 1855: Kester

Neben Goethe war es der 78jährige Wieland, der die künftige Bedeutung Schopenhauers erkannte. Dennoch trachtete der abgeklärte Greis danach, den jungen Gelehrten davon abzubringen, sich ganz der Philosophie zu widmen. Aber Schopenhauer entgegnete ihm selbstsicher: „Das Leben ist eine mißliche Sache; ich habe mir vorgesetzt, es damit hinzubringen, über dasselbe nachzudenken!"

Schon damals begann in ihm sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" zu reifen. Den Grundgedanken mit dem kühnen Auftakt „Die Welt ist meine Vorstellung" und das Beispiel, daß die Sonne nicht wäre, würde er sie nicht sehen, hatte er bereits in Weimar vorgetragen, aber Goethe hatte ihn nur erstaunt angeblickt und gerufen: „Vielmehr wären Sie nicht, wenn Sie die Sonne nicht sähen!"

Schopenhauer ließ sich indes nicht beirren. Das Werk wuchs, wie er sich ausdrückte, allmählich wie ein Kind im Mutterleibe: „Ich weiß nicht, was zuerst und was zuletzt entstanden ist." Vier Jahre lang zog er sich nach Dresden zurück, wo er die umfangreiche Arbeit in einem förmlichen Rausch des Schaffens vollendete. Von einem kräftespendenden Spaziergang zurückkehrend, deutete seine Wirtin auf einige abgestreifte Blüten, die unbeachtet seinen Rock zierten, und rief scherzend: „Sie blühen ja, Herr Doktor!" Schopenhauer stimmte strahlend zu: „Ja, wenn die Bäume nicht blühen, wie sollten sie Früchte tragen?!"

Zu eben jener Zeit wollte ihn einer der wenigen Bekannten, die er seines Umgangs für würdig erachtete, zu einem Theaterbesuch bewegen. Schopenhauer lehnte verdrießlich ab, die Vorstellung zu besuchen, aber der andere rief witzig: „Sie haben doch selber gesagt, daß die Vorstellung stärker ist als unser Wille!" Diese Schlußfolgerung ergötzte den Philosophen so, daß er seinen Widerstand aufgab und mitging.

Im Jahre 1819 habilitierte er sich in Berlin, wobei er es für gut befand, sein Kolleg über „Die Lehre vom Wesen der Welt und dem menschlichen Geist" zur

Dutzend (Originalpckg.) 2.50
3 Stück —.65

Zwei der vielen MEY-Modelle, für den Tag und für den Abend. Wenn Sie MEY tragen, sind Sie immer nach der letzten Mode gekleidet, denn: MEY trägt man nur, solange er sauber ist - dann nimmt man einfach einen ganz neuen. Der MEY ist - da nicht zum Waschen bestimmt - so preiswert, daß auch Sie es sich leisten können, nur noch neue Kragen zu tragen.

Mey
mit feinem Wäschestoff überzogen

Zu haben in den MEY & EDLICH-Verkaufsstellen und allen Geschäften mit MEY-Plakaten.

25 JAHRE ZEISS PUNKTAL

Damals noch RM 6.—
heute nur RM 3.15
kostet das ZEISS-Punktalglas eingeschliffen für die Fassungsbrille, in den meist üblichen Stärkegraden für Kurz- und Übersichtigkeit. Technische Fortschritte im Herstellungsgang und stetig steigender Absatz ermöglichten die günstige Preisstellung für ein optisches Präzisionsstück — in ZEISS-QUALITÄT.

Gönnen auch Sie Ihren Augen die Vorteile des Punktalglases— verlangen Sie ausdrücklich

ZEISS-PUNKTAL
Das vollkommene Augenglas

Ferner: URO-Punktalgläser, ultra-rot absorbierend, besonders angenehm zu tragen bei künstlichem Licht. UMBRAL-Blendschutzgläser, KATRAL-Stargläser und die modernen

PERIVIST-VOLLSICHTBRILLEN

Fachgemäße Anpassung durch den Optiker

CARL ZEISS JENA
Aufklärende Druckschrift „Punktal 115" kostenfrei von CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN

Verlangt den ‚Illustr. Beobachter'

Staatliche Hochschule
f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Miele Staubsauger
RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Digitized by Google

gleichen Zeit abzuhalten, wie der gefeierte Hegel. Die Folge war, daß seine Bänke entmutigend leer blieben. So begab er sich erneut auf Reisen, kehrte aber hernach noch einmal in das „vermaledeite Nest" Berlin zurück. Hier lernte er Chamisso kennen, der ihn ermahnte, den Teufel nicht zu schwarz zu malen, ein gutes Grau sei ausreichend In der Neujahrsnacht auf das Jahr 1831 hatte Schopenhauer einen beklemmenden Traum: sein verstorbener Vater erschien ihm und hielt einen Knaben an der Hand, in dem er einen früh dahingerafften Jugendfreund zu erkennen meinte. Kurz darauf brach die Cholera aus, der Hegel zum Opfer fiel. Der vom Geist der Romantik nicht unberührt gebliebene lebenshungrige Philosoph begriff das Zeichen des Traumes und floh aus der Stadt. Eine Weile schwankte er zwischen Mannheim und Frankfurt als künftigen Wohnsitz. Auf dem Deckel eines Rechnungsbuches aus jener Zeit findet sich in englischer Sprache eine Gegenüberstellung der Vorzüge und Nachteile beider Städte. Die Mutter hielt Frankfurt „für eine große Stadt zu klein, für eine kleine zu groß und im ganzen ein Klatschnest".

Diese Abmahnung war für ihn ein Grund zur entgegengesetzten Entscheidung. Hinzu kam, daß er Frankfurt für besonders gesund hielt. Das war wichtig, denn er wollte neunzig, ja hundert Jahre alt werden. „Zu meiner Mission gehört auch noch, daß man alt werde wie Methusalem und jung bleibe wie Radetzky", sagte er selbst. Im Juni 1833 ließ er sich in Frankfurt nieder, um es nie mehr zu verlassen.

Der Ablauf seiner Tage war von nun ab peinlich geregelt. Zwischen sieben und acht Uhr morgens verließ er das Bett und wusch sich kalt ab, dann setzte er sich zum Kaffee, den er selbst bereitete. Vor dem Ankleiden ergötzte er sich eine Stunde auf der Flöte. Um ein Uhr ging er in den „Englischen Hof" zur Tafel, hernach gleich wieder nach Haus und verbrachte eine Stunde erneut beim Kaffee. Der Nachmittag wurde mit leichter Lektüre ausgefüllt, gegen Abend machte er einen Spaziergang mit seinem Pudel, wobei er einsame Wege bevorzugte. Hatte er keine Gesellschaft, legte er sich mit einer Tabakspfeife früh zur Ruhe. Sommer wie Winter schlief er kalt, nur eine leichte Decke schützte seinen Leib.

Seine Haltung war stets untadelig. Er bevorzugte schwarze Frackröcke, weiße Halsbinden und Zylinder; dem Wechsel vieler Moden zum Trotz, behielt er den Kleiderschnitt seiner Jugendzeit bis zum Tode bei. Sein mächtiger Kopf und der faszinierende Blick seiner blauen Augen tat ein übriges, daß er jedermann auffiel. Die letzten Jahre brachten außerdem den langersehnten Ruhm Wurde er früher zu seinem lebhaften Mißvergnügen gefragt, ob er der Sohn der berühmten Johanna Schopenhauer sei, pflegte nun der Wirt des „Englischen Hofes" auf die Erkundigung nach fürstlichen Gästen zu antworten: „Dort drüben sitzt Schopenhauer!"

Die Zeitströmungen, die anfangs der Geltung seines Werkes entgegengewirkt hatten, trugen es jetzt empor, denn Schopenhauer gab ihrem Streben, der noch immer theologisch versklavten Philosophie die Freiheit zurückzugewinnen, mit seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" ein unvergleichliches geistiges Rüstzeug. Der Wille ist ihm der Kern, das Primäre unseres Wesens, denn es ist uns nicht nur gegeben, uns selbst zu erkennen, sondern uns in dem Bewußtsein unserer leiblichen Existenz auch selber zu erleben — dieses Erleben aber äußert sich in erster Linie als Wille, und zwar als Urwille, der sowohl die vernunftbestimmte, wie auch die triebhafte Willenrichtung in sich einschließt, „eine Wahrheit, welche vor mir kein Philosoph in alter, mittlerer und neuer Zeit erkannt hat", betonte er nachdrücklich.

Überhaupt war sich Schopenhauer in der Kraft eines ungemeinen Selbstgefühls seiner geschichtlichen Bedeutung vollauf bewußt. Die Seichtheit der christlich-monotheistischen Biedermeierphilosophie bezeichnete er sehr treffend als „jüdischen Theismus" und stellte beim wachsenden Glanz seines Namens befriedigt fest: „Die Aktien des alten Juden fallen!"

Die Verbreitung seiner Gedanken wurde durch die Klarheit und Bildhaftigkeit seiner Sprache wesentlich gefördert. „Die Philosophie" sagte er, „ist so lange vergeblich versucht, weil man sie auf dem Wege der Wissenschaft, statt auf dem Wege der Kunst suchte." Nietzsche und Wagner sind ohne den Einfluß Schopenhauers gar nicht denkbar.

Hinzu kam, daß der bei aller Metaphysik stets wirklichkeitsnahe Gelehrte durch seine medizinischen Studien in Göttingen den Grund zu naturwissenschaftlichen Kenntnissen gelegt hatte, wie sie seit Aristoteles keinem Philosophen mehr zu eigen gewesen waren. Seine auf vielen Reisen gebildete Lebenserfahrung tat in dieser Hinsicht ein übriges, so daß er in seinem Lebensabriß an Professor Erdmann in Halle mit Recht schreiben konnte: „Mich haben nicht die Bücher, sondern die Welt hat mich befruchtet!"

Männer aus allen Ländern suchten ihn auf, Porträts verbreiteten sein Bild und eine Großnichte des Marschalls Ney modellierte seine Büste. Lächelnd saß der Gefeierte auf seinem Sofa unter den Bildern seiner verstorbenen Pudel, die er alle „Atma", Weltseele genannt hatte. Auf diesem Platz fand ihn auch, nach Monaten wiederholter Unpäßlichkeit, am Morgen des 21. September 1860 sein Arzt im ewigen Schlaf. Seinem letzten Willen getreu, wurde er drei Tage lang aufgebahrt. Sein Antlitz war voller Frieden, ein Lorbeerkranz schmückte sein Haupt.

Werner Fuchs-Hartmann.

Eine feine Rache

Jacob II. von England (1633—1701) verliebte sich in die Tochter des Sir Charles Sedley, machte sie zu seiner Geliebten und erhob sie zu einer Gräfin Dorchester. Sedley fühlte sich durch diese Auszeichnung seiner Tochter nichts weniger als geschmeichelt; im Gegenteil, sie empörte ihn im höchsten Grade, weil er darin nur eine öffentliche Kundgebung der Schande seines Kindes erblickte. Deshalb schloß er sich, als das englische Parlament mit dem niederländischen Statthalter Wilhelm von Oranien, der mit Jacobs Tochter Marie vermählt war, in Verbindung trat, um den König zu stürzen, sofort den Verschwörern an Einmal von einem vertrauten Freunde nach den Gründen für eine solche Handlung gefragt, antwortete er: „Ich hasse nichts mehr als Undank. Der König hat meine Tochter zur Gräfin gemacht; kann ich es ihm besser vergelten, als indem ich seine Tochter zur Königin mache?" — Seine Rache gelang ihm. Jacob mußte, als die Flotte des Oraniers in Torbay landete, fliehen, und dieser bestieg als Wilhelm III den englischen Königsthron. D. W.

*

Ein Sohn des berühmten Philosophen Johann Gottlieb Fichte, nämlich Immanuel Hermann Fichte, war Professor in Tübingen, aber er mochte seinen Hörern durchaus nicht gefallen, denn seine Vortragsweise war sehr langweilig. So bürgerte sich in Anlehnung an Schillers „Glocke" die Redensart ein: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme, doch recht trocken laßt es sein!" W. F

RÜCKBILDUNG
BEGINNENDER KARIES
— als 2. Fortschritt:

Beginnende Karies (Zahnfäule) zeigt oft Verfärbungen im Zahn (Kreideflecke). Die biologisch wirkende Pergenol-Zahnpasta vermag oft sogar diese angegangenen Stellen wieder neu zu verkalken und somit beginnende Karies zurückzubilden. Solche wiederverkalkten Stellen sind gegen neue Angriffe von Karies widerstandsfähiger als vordem.

Achten Sie bitte auf unsere Anzeigenserie, sie erklärt Ihnen nachstehende neue Entdeckungen der Wissenschaft und ihre Verwertung in der Pergenol-Zahnpasta:

1. Fortschritt: Kariesverhütung
2. Fortschritt: Rückbildung beginnender Karies
3. Fortschritt: Befreiung von Zahnschmerzen
4. Fortschritt: Reinigung ohne Schleifschäden
5. Fortschritt: Erfrischender Schaum ohne Seife

Fragen Sie Ihren Zahnarzt! Fordern Sie aufklärende Schriften von Ihrem Fachhändler oder direkt bei den Byk-Guldenwerken A. G., Berlin NW 40

Hier abtrennen

Senden Sie mir kostenlos Aufklärung über die Wirkungsweise der Pergenol-Zahnpasta:

Name: ....

Adresse: ....

PERGENOL ZAHNPASTA
WISSENSCHAFTLICHE KARIES-VERHÜTUNG
-.50
-.80

Aus den gleichen Werken: Pergenol-Kugeln Schützen vor Erkältungen Dosen zu RM -.75 u. 1,35

Digitized by Google

ERNST HOFERICHTER:

Die Wally geht auf den Ball...!

Eine Münchener Faschingsgeschichte

Föhnwind wehte Trambahnbilletten und Einwickelpapier durch die Gassen und klapperte lustig mit den messingenen Aushängeschildern der Baderstuben. Von den Dächern rutschte patschend der Schnee aufs Pflaster. Blumenmädchen hüpften mit den ersten italienischen Veilchensträußen über die Rinnsteinbäche. Wirbelnde Faschingsluft durchspülte Tanzsäle, Backfischzimmer und Junggesellenbuden. Wärmeflaschengefühle tauchten auf. Von den Telephondrähten hingen, wie Hosenträger und Schuhlitzen, knallfarbige Luftschlangen herab. Im Dunkel der Nacht liefen ziegelrote Vorstadtindianer zwischen den Trambahnschienen über die Isarbrücken. Die Laternenlichter hatten den Glanz verliebter Ladenmädchenaugen. Und in den dämmerigen Hausgängen flog Konfetti durch die Luft. Auf die Bäuche der Plakatsäulen waren halbnackte Dominos und rosarasierte Lebemänner geklebt. Sie froren und kuschelten sich eng wie Kinihasen aneinander. Darüber stand in Flammenschrift „Bal paré" und „Redoute"...

Im Hirnkasten der Wally Gaßner schoben sich solche Bilder wild durcheinander. Und rieben sich heiß wie Räderachsen eines Möbelwagens. Zwischen Likörflaschen, Kaffeekannen und Windnudeln hervor bohrte sie vom Büfett des Kaffeehauses herab Löcher in den Rauch und Qualm. Ihr Haar war zu einer Krautkopfform auffrisiert und wasserstoffsuperoxyd-gebleicht. Im Gesicht lag ein ganzer Schminkkasten aufgeschmiert. Und zu beiden Seiten schaukelten die Ohrringe so groß wie Papageihutschen. Ihr Geist war gut unterwachsen. Im nüchternen Zustand liebte sie die Bildung und verabscheute das Ordinäre. Um die fremdsprachlichen Flaschenetiketten richtig ablesen zu können, nahm sie von einem Realschüler französischen Unterricht...

Jeden Nachmittag saß nahe ihr zu Füßen der Josef Trinkl. Auf der runden Marmorplatte rechnete er auf dem Weißen eines Zeitungsrandes die neuen Kalbfleischpreise aus. Neben ihm auf dem Tisch stand der gußeiserne Landsknecht mit der Fahne „Stammtisch" und sah mit bronziertem Augenaufschlag in seine Rechnung hinein.

1028
So leicht und einfach
werden kleine Verletzungen mit dem praktischen Schnellverband „Hansaplast elastisch" verschlossen und vor Verunreinigung geschützt. Er wirkt blutstillend und keimtötend. Weil dieser Verband querelastisch ist – das bedeutet: seitwärts dehnbar – kann er den Bewegungen von Muskeln und Gelenken folgen, ohne beim Weiterarbeiten zu behindern. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er die Wunde zusammen und fördert auch dadurch die Heilung.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

Hilfe für Ihre kranke Haut!
D. D. D.
Hautschäden?
Schon vielen brachte das altbewährte DDD-Hautmittel bei unreiner Haut oder Pickeln die ersehnte Hilfe. Auch Sie sollten noch heute mit der DDD-Behandlung beginnen. DDD ist ein flüssiges Hautmittel, das leicht mit einem Stückchen Watte aufgetragen wird, tief in die Haut eindringt und sie von Unreinheiten befreit. Aber auch bei anderen Krankheiten der Haut wie Flechten, Hautjucken, Ekzemen und ähnl. ist DDD erfolgreich ausgeprobt. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Erhältlich in allen Apotheken ab RM. 1.35 die Flasche. Kostenlose Probeflasche durch DDD-Laboratorium, Abt. 13. Berlin W 62, Kleiststraße 34.
D. D. D. Hautmittel

Kampf dem Verderb

Kaweco Sport
Kaweco-Sport
KAWECO
Die schnittige Schreib-Garnitur für Sport-, Dienst- und Gesellschafts-Anzug
10.50
ihre Vorzüge:
1. Das bequeme Taschenformat.
2. Der sichtbare Tintenstand erinnert rechtzeitig an die Nachfüllung. Deshalb ist die Kaweco-Sport-Garnitur stets schreibbereit.
3. Die unverwüstliche Kolbenfüllung.
4. Der seidenglatte Schliff der Federspitze
(Probieren Sie Kaweco-Sport bei Ihrem Papierhändler.
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte

Digitized by Google

Zu seiner Erfrischung sah Trinkl mit heraushängenden Augäpfeln zur Wally empor Bei ihrem Anblick mußte er immer an die Abbildung auf dem Reklamekalender vom Korsettsalon „Venus" denken, der am Schlachthaus über der Waschgelegenheit hing

Die Wally erkannte an jedem Gast durch einen Blick auf seine Finger, ob er für sie etwas zu bedeuten hätte. Ja, sie konnte aus der Art und Anzahl der Ringe und Brillanten sogar im voraus die mutmaßliche Höhe des Trinkgeldes erraten Und bei Josef Trinkl blitzte und funkelte es nur so. Da wußte sie alles. Und sobald er nur den Kopf hob, begann sie auch schon zu lächeln und ihre Augendeckel bewegten sich dazu wie ein Ventilator. Allmählich geschah alles ganz automatisch — wie nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes.

Da wagte Josef Bestimmteres. „Was is', Frail'n Wally, geh' ma amal auf d' Redoute . . . ?"

Sie putzte sich mit einer Haarnadel die Ohren aus und fragte: „Ja, wann denn nacha?"

„Wenn der Waggon Kaiwi von Aschau her eintroffa is . . ."

„Am Samstag?"

„Ja, derweil werd'n s' scho da sein . . ."

„J halt an Dauma, daß glückli' und g'sund ankomma . . ."

Am anderen Morgen ging Wally zu ihrem früheren Vormund in die Schwanthalerhöh hinaus. Der war im Sommer Schwimmlehrer und im Winter Kostümverleiher Im hinteren Zimmer gegen den Hof hinaus hatte er seine Maskengarderobe eingerichtet. Vorne war der Milchladen seiner Frau. In der Auslage hing über einem Teller mit Tropfenkäse das Plakat: „Hier werden Trachten aller Nationalitäten verliehen!"

Wally suchte sich einen schweinfurtergrünen Domino aus. Aus dem Rauschen der Rüschen klang ihr Walzer und Dreher ins Ohr. Der Verleiher putzte aus der Taille mit Benzin die fettigen Fingerabdrücke vom letzten Fasching heraus Dann probierte ihn Wally hinter der Ofenwand. Sie tanzte mit dem Domino am Leibe fauchend und knisternd wie ein brennendes Streichholz durch den finsteren Gang, rannte kichernd gegen eine blecherne Sitzbadewanne — und wehte so bis in den Milchladen hinein . . .

Josef Trinkl besah sich vor dem Spiegelschrank. Hinter seinem Kragen klebte noch Seifenschaum. Der Schnurrbart war aufgewichst. Er glänzte wie Meißener Porzellan. Die Haare auf seinem Haupte glichen einem Puppenkopf mit aufgemalter Frisur. Sie waren beilartig zu einem Scheitel gespalten. In den Zylinder mußte er noch einen Streifen Zeitungspapier einlegen.

Er steckte noch Radiergummi, Farbstift, Spagat und Reservehemdknöpfe in die Taschen. Im Hinuntergehen schabte er sich im Stiegenhaus die Fingernägel rein. Und war so mit vorausgeahnter Freude aufgepumpt, daß er den Überschuß in der Form des Tölzer Schützenmarsches aus sich herauspfiff.

In Wallys Hof stieg er auf eine Kehrrichttonne und warf Steinchen an ihr Fenster. Sie war noch nicht so weit. Die Hausfrau hatte ihre neue Korsettschnur zum Zubinden der Marmeladetöpfe verwendet. Sie suchte und fluchte . . . Da riß sie die Vorhangschnur vom Küchenfenster herab und zog sie ein.

Josef hob mit seinem Spazierstock die Klappe des Briefeinwurfs empor und sah hindurch. Im Hausgang spielten Kinder mit einer Klystierspritze „Feuerwehr". Er schrie durch die Briefkastenöffnung: „D' Kaibi san allesamt guat eintroffa — und jetzt geh' mer dann!"

Und dann fuhren sie zusammen zur Redoute.

Im Saal roch es nach Tannengrün, verschüttetem Bier und warmer Wurst Wally steuerte auf einen der weißgedeckten Tische zu, wo nur Wein getrunken werden durfte „Da ist's schöner, weil ma' net direkt auf der Musi' drob'n sitzt."

Der ganze Raum dampfte wie eine Waschküche. Kanarienvogelgelb blinkten die Blechinstrumente vom Podium herab. Die ersten Walzertakte tanzten gleich angewärmten Zimmeröschen durch den Raum. Die C-Trompete quiekste über das zutrauliche Gebrumm des Bombardons, worauf eine Flöte anzüglich wurde und das Waldhorn in eine sentimentale Ekstase verfiel . . .

Vor Wally und Josef wuchs schon ein ganzer Wald von Flaschen empor. Er streichelte ihre Arme wie eine neu gepolsterte Sofalehne. „Wie Butter fand Sie, Frail'n Wally . . !"

Auf diese Tatsache hin — bestellte er den ersten Sekt. Und dann immer mehr. Bald hatte er sich damit wie ein Aquarium angefüllt. Die Flüssigkeit stand ihm schon bis zum Kehlkopf hinauf. Er gurgelte in seinen Zylinder hinein

Aus dem Tanzzettel hatte er kleine Papierkugeln gedreht, die er ihr über den Tisch hinüber in den Busenausschnitt warf.

„Aber, Herr Trinkl, a solchener bist du . . . !"

„Du tust ja aa mit mein'm Schnurrbart spiel'n . . !"

„Ja, hihihihi . . . dös is' net unkeuschlich . . ."

Der Tanzmeister krähte dazwischen: „Aufstellen zum Frasäh!". Sie wollte nun auch einmal tanzen. Und zog ihn wie einen Rodelschlitten in die Mitte des Saales.

Als er zu seinem Gegenüber hinsah, wurde sein Gesicht preiselbeerrot. Es war der Sponsel Alois. Mit dem er in früheren Zeiten starke geschäftliche Differenzen hatte. Ihre Blicke spritzten jetzt giftiggrün auf einander zu.

Sponsel wandte sich zu seiner Dame hin: „Woaßt, jetzt hätt' i eahm wieder . . . hängt er mir net amal, wie er noch a Obstler war, an Zentner zuckersüße Honigfeigen an: — er möcht' mir 'was Billig's zuakemma lassen. J' fall d'rauf rei'. kaaf's eahm ab — und wia i' dann 's Auswiag'n anfang — war der ganze Hausa inwendig halb derfailt . . ."

Josef schreit tröstend hinüber: „Geh zua, so g'fährli' is net gwes'n!"

Und der andere: „Waas? Net g'fährli war's? . . . Würmer war'n drin, so vuil, daß glei' selber an Karr'n hätt'n fortziagn könna . . . !"

Die Figuren der Française bekamen ein Loch Alles sah auf die zwei blutroten Obstler hin. Die Wally wünschte, in den Parkettboden versinken zu können. Sie zupfte von der Seite her Josef an dem Frackärmel: „Geh, Josef, sei doch g'scheit, und red' mit diesem Herrn nix mehr; siehgst do, daß er ungebüldet und schmutzig is . . . !"

Jetzt beim Damenwechsel ignorierte der geschädigte Geschäftsmann die Tänzerin des Unreellen. Die Paare der ganzen Reihe verliefen sich. Alles begann zu stocken . . .

Und der Josef schrie: „Mit Ihna red' i' nix mehr. Ihnen kennt ma schon . . . !"

„Eahm schaugt's on! Mit der Schweinspladern g'hörest derschlag'n . . . !" Und schon flitzten die beiden Handelsleute auseinander zu.

W 2620

Wer APRICOT BOLS trinkt, versteht zu genießen!

APRICOT BRANDY BOLS Lucas Bols EMMERICH

So? — oder so? — oder ist das gleich?

Nein, das ist nicht gleich! Sicher, APRICOT BOLS wird Ihnen auch aus einem flachen Glas schmecken — sogar großartig schmecken. Aber eigentlich ist es ein wenig schade um ihn. Am schönsten entwickelt sich sein volles, fruchtiges Aroma in einem bauchigen Glas — zu etwa einem Drittel gefüllt. Es kann auch ein gewöhnliches Rotweinglas sein. Aber eine Bitte: APRICOT BOLS immer gut im Eisschrank oder unter der laufenden Wasserleitung vorgekühlt reichen. Erst so kommt dieser wirklich große Likör ganz zu seinem Recht. Und dann — langsam — über die Zunge gleiten lassen. Zum achtlosen „Herunterkippen" ist APRICOT BOLS zu schade.

NB APRICOT BOLS wird in Deutschland von der Firma Erven Lucas Bols nach dem Originalrezept und den altüberlieferten Methoden des Amsterdamer Stammhauses — in Emmerich am Rhein — destilliert. Daher keine Verteuerung durch Einfuhrzoll. APRICOT BOLS ist in Deutschland zum gleichen Preise erhältlich wie in seinem Ursprungsland. 1/1 Flasche RM. 7.20.

ERVEN LUCAS BOLS · EMMERICH A. RH.

In fünf Minuten ist er wieder da!

denn er hat seinen „Hanewacker" liegen lassen! Er kann nicht mehr ohne diesen Tabak sein! Das ist ja auch kein Wunder, denn „Hanewacker" schmeckt nicht nur ausgezeichnet, er bekommt auch und — man kann ihn überall nehmen. Probieren Sie ihn doch auch einmal! Eine Probe sendet Ihnen gern und kostenlos: G. A. Hanewacker GmbH., Nordhausen 42/2

Hanewacker

Ein Genuß - auch für Sie!

Digitized by Google

Ein Schenkkellner und der Zigarrenmann trennten die heiß Umschlungenen. Der Tanz war aus... Wie warmer Pudding liefen die Paare auseinander...

„Wally, mei' Papierkrag'n is ma dawoákt und ausg'rissen..."

„Um Gotteswillen! Geh' an d' Schenk hin und laß' dir an Bierflaschengummi geb'n...!"

Er schwitzte im ganzen Gesicht Champagner aus. Und goß neuen in sich hinein. Wally spürte sich blamiert. Bis in die Eingeweide hinein! Und Josef trank nur mehr aus der Flasche. Alles um ihn her war zu einem verrutschten Abziehbild geworden. Die ganze Welt sah aus wie ein Ausstellungsplakat einer modernen Gemäldegalerie. Tische, Stühle und Sektkübel schwebten frei im Raume vor ihm her... Und er flog selbst wie ein Kegelspiel unter den Tisch...

Für Wally hatte er alle Reize verloren und jeden Nimbus eines Kavaliers eingebüßt. Sie hielt nur noch eine Frage an ihn in ihrem Herzen aufgespart. Und deretwegen mußte sie sich zurückhalten. Josef sang unter dem Tisch hervor das Hindulied.

„Du, Schatzl, i hätt' a kleine Bitt' an dich...!"

„Dös möcht' i sehg'n, ob der Sponsel Alisi a Kaiwi ausputzen könnt ..."

„Du, Joseferl, paß auf: i brauchat an seidenen Unterrock ..!"

„— — und vom Handel versteht er überhaupt nix! Der kann ja net amal an Frachtbrief ausfüll'n!..."

„Geh, hör' halt auf mich! I brauchat so nöti an seidan Unterrock! Göi, du kaafst mer scho' oan!"

„— — Nix da! Dö Wadschenk'l müaff'n auf a andere Rechnung g'schrieb'n werd'n... vier von elf bleibt sieben, eins gemerkt: — acht und zwei gibt — — —"

„Joseferl, sei liab und kaaf ma an Unterrock...!" Sie rieb ihm mit Eisbrocken die Stirne ein

Es half nichts. Es gab nichts, das half. Aber noch einmal begann sie: „Tua ma' dei' Brieftasch'n 'rauf — i kaaf mir'n dann selba!"

Er wollte gerade antworten, aber da sah er wieder die Abbildung auf dem Kalender des Korsettsalons „Venus" mit solcher Deutlichkeit und Bezauberung vor Augen, daß er aus Leidenschaft die gußeisernen Beine des Tisches mit denen der Wally verwechselte, sie streichelte und küßte...!

In ihm kochte und brodelte es heiß wie in einer Waschküche. Und er dachte mit Sehnsucht an die Kühlhalle im Schlachthaus. Dort hätte er als Gefrierfleisch hängen mögen. Dazwischen hinein hörte er von oben herunter Brieftauben, Brieftaschen und seidene Unterröcke fallen.

Und in seinem brennenden Gehirnkasten dachte er auch sie zu Gefrierfleisch um

Die Wally sah Bekannte. Den Klaviertransporteur Hackel und den Kanzleianwärter Biersack. Sie verkehrten bei ihr im Lokal. Sie haben schon öfter an ihrem Büfett Kirschwasser getrunken.

„Jessas, d' Gaßner-Wally!... Wo hast dann dein Kavallür...?"

Sie deutete mit der Fußspitze unter den Tischtuchzipfel: „Da Kaiwiprarer Trinkl is, da drunt schlaft er... Setzt's euch a wengl her, bis er wieder 'rauftaucht."

Und sie tranken auf dem Tisch von dem Schampus, den der unten bezahlte. Gesang stieg auf. „Geht's und verkaaft's mei G'wand! I bin im Himmi !"

Frühwind wehte die drei zum Saal hinaus. Die Wally in der Mitte. Aus der Manteltasche ihrer beiden Kavaliere aß sie Weißwürste und Senf. Draußen war alles federweiß angeschneit. Die Straßen sahen wie frisch überzogene Betten aus

Josef Trinkl wäre beinahe von der Saalreinigung auf die Schaufel gekehrt worden. Kellner zogen ihn über den Tischrand empor. Und rechneten ihm mündlich und schriftlich die blühend aufgeschossene Zeche vor. Ihn schwindelte Es war ihm, als ginge er auf der Dachrinne eines Wolkenkratzers. Und ein Blick auf die Rechnung war wie ein Schauen in die Tiefe ... Dann suchte er alle umliegenden Tische nach Wally ab. Aber da er nur Wursthäute, Käserinden und leere Flaschen fand, steckte er sich eine Aspirintablette in den Mund, ging heim und — schwitzte

Draußen in der bleichsüchtigen Nacht stiegen noch immer das Büfettfräulein, der Klaviertransporteur und der Kanzleianwärter durch den Schnee ... Sie sangen:

„Und die Wellen schlu—ugen, das Schiff fing an zu wanken ...
Deear Mastbaum bra—aach! Das Schiff muß untergeeeh'n — —!"

Nebenan lag der Mond als zerbrochener Rasierspiegel in einer Wasserpfütze. Musikanten rodelten auf ihren Violinkästen über den Gasteigberg herunter . .

Am Isartor spielten sie Fangermanndl und — „Schneider, leih' mir dei' Scher!" Unterm Rathausbogen am Marienplatz tanzten sie mit Schneeschauflern einen graziösen Fraſäh. Der Klaviertransporteur spielte auf seiner Mundharmonika. Dann liefen die ersten Straßenbahnwagen mit verschlafenen Signallichtern an ihnen vorbei. Von den elektrischen Leitungsdrähten fielen veilchenblaue Blitze auf den Schnee

Wallys Kavalier bemerkte plötzlich: „Jessas, jetzt hab' i an Hausschlüssel verlor'n — wia i mei Harmonika aus der Tasch'n zog'n hab'."

„Bei meiner Hausfrau kannten S' höchstens auf'm Gasherd schlaffa oder draußen am Fensterbrettl !"

Da wankte er dem Hauptbahnhof zu und schlief im Wartesaal auf der Plattform der Personenwaage.

Als Wally sich daheim am Stiegengeländer hinaufzog, begegneten ihr die Zeitungsfrau und der Bäckerlehrling. Durch die Schlüssellöcher der Wohnungstüren roch es nach gemahlenem Kaffee und angebrannter Milch.

In ihrem Zimmer sang der Kanarienvogel vom Kleiderkasten herab Sie steckte ihm die mitgebrachte Schaumrolle in den Käfig ... Und warf sich mit dem giftgrünen Domino am Leibe übers Bett. Durch ihren Traum hindurch rauschte ein paarmal der seidene Unterrock. Sektpfropfen knallten dazwischen — — Und der wirbelnde Faschingswind wehte Luftschlangen, Konfetti, Schweinsbladern, Knallerbsen und Vogelpfeiferl in ihren Hirnkasten hinein. Wo alles mit lächelnder Gemütlichkeit Platz fand, wie auf Anlagebänken in den Isarauen. Und wie auf kolorierten Postkartengrüßen aus der alten Münchener Stadt .!

Mitten im jubelnden Fasching war's. Und die Welt ging rosarot abwechselnd auf und unter — —!

Ohne Butter — und doch lecker!

Nußkuchen in Kasten- oder Springform.

125 g Nußkerne
200 g geriebener Zwieback
75 g Grieß
½ Päckchen Dr. Oetker's „Backin"
200 g Zucker
¼ Liter Milch
2 Eier
2—3 Tropfen Dr. Oetker's Backöl Bittermandel
Puderzucker zum Bestäuben.

Die geriebenen Nußkerne, der Zwieback, der Grieß, das „Backin" und der Zucker werden in eine Schüssel gegeben und miteinander vermengt. Dann fügt man die mit der Milch verquirlten Eier und das Backöl hinzu und verrührt alles gut. Den Teig füllt man in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kasten- oder Springform. Nach dem Erkalten wird der Kuchen mit Puderzucker bestäubt. Backzeit: 40 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 18

Graue Haare erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantiel Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 8 222 Alpenrosenstr. 2

Schwache Augen stärkt Auwohl. Flasche Mk. 1.— reichend für 1 Monat. In allen Droger., best. Drogerie Knöbig Berlin-Schlachtensee.

● 1000 ● Briefmarken (Misch.) RM. 2.–. Liste frei. Jul. Sallmann, Cannstatt 50

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Schmerzen? Rheuma-Gicht-Gelenkrheuma-Ischias-Hexenschuß Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen Graifix-Kräuterfluid ist richtig - sofort wohltuend. In Apoth. u. Drogerien 1.25 u. 3 RM. Graifix, Leipzig-Wiederitzsch 12

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh. Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung an Motor- und Segelflugzeugen

Wer nervös ist,

kann nicht verhindern, daß er sich vorzeitig erschöpft, matt und quälend müde fühlt, und daß Ärger, Verdruß, Aufregung, Gereiztheit, Unlust, Schlaflosigkeit, Kummer und Sorgen ihre Spuren dem Antlitz eingraben Aber ebensowenig kann man verhindern, daß die Folgen einer Ernährung und Kräftigung der Nerven mit Biocitin sich auch im Antlitz widerspiegeln. Denn Biocitin hebt Lebensfreude und Schaffenskraft, es verhilft zu besserem Schlaf, Appetit und Ausgeglichenheit. Biocitin macht frisch und froh und verbessert somit indirekt auch das Aussehen. Biocitin ist kein neues, unerprobtes Kräftigungsmittel, sondern seit 30 Jahren bewährt und zu Weltruf gelangt. Von 1.70 Mark an in Apotheken und Drogerien erhältlich.

BIOCITIN

Digitized by Google

HUMOR

Jahraus, jahrein spielten sie zu dritt Skat. Und jeden Abend hatten sie sich über den dritten Mann zu ärgern, der von Zeit zu Zeit einfach einschlief, um erst im nötigen Moment wieder aufzuwachen. Eines Abends, als er eben wieder sanft eingenickt war, stand der erste leise auf und drehte das Licht aus. Dann schrie der zweite: „Grand mit Vieren!"

Da rief der dritte entsetzt: „Ich bin blind geworden!"

*

Der Unterschied. A: „Wer war denn die hübsche Blondine, mit der Sie gestern abends tanzten?"

B: „Das war keine Blondine, mein Lieber! Das war meine Schwester!"

*

Der Vergleich. „Als du seinerzeit in Berlin warst, hast du doch deine Jugendfreundin besucht. Wie hat sie dich denn eigentlich aufgenommen?"

„Ich sage dir, sie hat mich wie eine Flasche Sekt behandelt!"

„Wie soll ich das denn verstehen?"

„Sie hat mich sofort kalt gestellt."

*

„Herr Minners, denken Sie auch noch an die zwanzig Mark, die ich Ihnen geliehen habe?"

„Doch, doch, oft und gern sogar!"

*

Herr Kunze hat Gelegenheit, ein Zuchthaus zu besichtigen:

„Sagen Sie, Herr Direktor, sind denn Ihre Gefangenen eigentlich auch anhänglich?"

„Natürlich! — Die meisten kommen wieder!"

„Sagen Sie mal, junger Mann, seit zwei Stunden sitzen Sie nun hier vor der Tür auf den Stufen mitten im tiefen Schnee! — Worauf warten Sie eigentlich?"

„Auf Tauwetter! — Ich hab' meinen Hausschlüssel in den Schnee fallen lassen!"

Zeichnung: H. H. Kuhn

„Aber wie können Sie sich nur so betrinken, daß Sie nicht mehr auf den Füßen stehen können?"

„Lieber Herr — — ich habe soviel durchgemacht, daß mich nur noch der Alkohol aufrecht erhält!"

Kobler findet auf der Straße eine Geldbörse. Kobler geht auf die nächste Polizeiwache und liefert sie ab.

„Wieviel ist denn drinn?" will der Polizeibeamte wissen.

Sagt Kobler: „Ich habe noch gar nicht nachgesehen!"

Wundert sich der Beamte: „Das nenne ich Ehrlichkeit!"

„Ja", entgegnet Kobler, „und außerdem funktioniert der Reißverschluß nicht!"

*

„Schatz, dein neues Abendkleid sieht wirklich sehr dezent aus!"

„Siehst du, das hab ich gleich befürchtet!"

*

Hugo beichtete seiner jungen Frau sein Vorleben. Dann schloß er schweratmend: „So, nun liegt mein ganzes Leben wie ein aufgeschlagenes Buch vor dir!"

„Ja", lächelte sie, „bis auf die zugeklebten Seiten!"

*

Der kleine Hugo liest die Zeitung. Dann fragt er: „Vati, was ist das eigentlich: Feierabend?"

Knurrt der Vater: „Das ist, wenn daheim die häuslichen Sorgen beginnen!"

*

„Nanu, Herr Krause, Sie ... in der Oper? Haben Sie sich die Karte gekauft?"

„I bewahre! Die habe ich von einem guten Freund!"

„Ach so ...! Ist der Freund auch hier?"

„Nein, der wird wohl noch bei sich zu Hause die Karte suchen!"

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt M MURATTI Privat at, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

Humor der anderen

„Ich lasse einfach andere schwitzen und streiche das Geld ein. Glauben Sie mir, das ist ein einträgliches Geschäft!"

„Sie sollten sich schämen, so etwas einzugestehen!"

„Schämen? Warum denn? Ich bin Besitzer eines türkischen Dampfbades." (Puck.)

*

Gefängnisbesucher: „Warum hat man Sie denn hinter Schloß und Riegel gesetzt?"

Gefangener: „Weil sie glauben, ich kneife sonst aus." (Harpers Weekly.)

*

„Du hast ja gar nicht geschrien, als dein Vater dich verhaute, William!"

„Sollte mir einfallen! Er sagte, wenn er mich verhaute, täte ihm das weher als mir. Dann soll er auch selber schreien!" (The Argonaut.)

RÄTSEL

Wabenrätsel

Es sind Wörter nachstehender Bedeutung zu suchen. Sie beginnen im Feld über der Zahl und drehen in Uhrzeigerrichtung. 1. Larve, 2. Fluß in Osteuropa, 3. Märchenwesen, 4. Brettspiel, 5. Stern, 6. Freigericht, 7. Reichsminister, 8. Sohn Brahmas, 9. Stadt in Thüringen, 10. Teeart, 11. Schillersche Dramengestalt, 12. Löhnung, 13. Berg in Vorderasien, 14. altes Schriftzeichen, 15. Begriff für unantastbar, 16. Karstwind.

Mosaikrätsel

efreu | weiter

eisser | itzwis | itiefe

esist | eutsch | hundw | slawie

nmöge | illed | meinh

ndjugo | assdi | ndscha | wunsc

chend | hinve | landu | nsich

Die Mosaiksteinchen sind so zu ordnen, daß fortlaufend gelesen ein Ausspruch des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch entsteht

FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 ‚sprechenden' Bildern, den Marken-Kameras,
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)
3) Bunte - Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatg. durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-E 44
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen.... von RM. 4.25 ab
Gitarren.... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten..... von RM. 14.75 ab
Waldzithern.. von RM. 13.85 ab
Banjos.... von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 27.25 ab
Klarinetten von RM. 6.85 ab
Blockflöten von RM. 2.60 ab
Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab
Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab
Trommeln von RM. 2.50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C. G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Wissen Sie wie tief das Hühnerauge sitzt?
Wenn man weiß, wie tief die Hühneraugen meistens sitzen, dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie garnicht so einfach zu beseitigen sind. Der die Wurzel darstellende Hornzapfen geht oft mehrere Millimeter tief in die untersten Schichten der Haut hinein, so daß er einen ständigen Druck auf den Knochen ausübt. Deswegen sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, daß das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erfaßt wird. Nach einigen Tagen können Sie es bequem mit Wurzel herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. – Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben. 66 Pf.
W-Tropfen

Photo-Tausch
Teilzahlung. Ansichtssendung. 224 seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

„WDS"
„... der ist richtig!"
Zartes, feines Aroma! Reiner, herber Duft! Milder, unaufdringlicher Geschmack! Und bekömmlich! - Eine gute Parole:
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.–
Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 V Liste frei

Damen Bart
u. lästige Haare beseitigt sicher u. schmerzlos d. weltbekannte Helwaka-kur. Ärztlich verordnet und sehr bewährt. Gold. Medaillen Fachausstell. Brüssel 1932, London 1933. Reichspatent. Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften über Dauererfolge (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 und 6.50 Nachnahme.
Helwaka, Köln 39

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Sommersprossen
Leberflecken, Pickel usw. entfernt unter Garantie meine seit Jahren bewährte Sommersprossen-Creme. Packg. RM. 3.50 Nachnahme. W. Wiemann, Löhne/Westf.

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUGCO. Hagen 2?4 i. W.

Grau? Spezial-Haaröl besei. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt 029 Herdw. 91a

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Der Alpdruck
„Nur nicht zu dick werden!"
So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Dragées Neunzehn des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées „Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Zu haben in allen Apotheken.

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Hensoldt DIALYT
Prismenfeldstecher infolge besond. Prismenkonstrukt. (DRP.) höchste opt. Leistung bei handl. Form und gering. Gewicht. Liste J. 60 kostenlos.
M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G. Wetzlar

Sportmodelle:
10 Knopftasten 4 Bässe 8.– M an
21 " 8 " 16.– M "
Chrom. Klavierharmonikas:
21 Tasten 8 Bässe 24.– M an
25 " 12 " 35.– M "
25 " 24 " 50.– M "
34 " 80 " 92.– M "
41 " 120 " 128.– M "
10 Jahre Garantie · Katalog gratis
30 000 Dankschreiben · Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von KLINGENTHAL SA. 275

Lest den „VB."

Anzug Stoffe billig!
Ab RM 7.80 p. m erhalten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101

Schießübungen
ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana - Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können.
Prospekte und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H. W. M. Rad auf Raten viel vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/0

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb. LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

INGENIEUR SCHULE WEIMAR MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK · AUTOMOBIL UND FLUGZEUGBAU
PROSPEKT ANFORDERN
SEMESTERBEGINN: MÄRZ U. OKTOBER. EIGENE LEHRFABRIK

Das magische Auge ist nur ein Vorzug unter vielen. Spielend bringt der BLAUPUNKT-Super 4 W 77 die Sender der Welt. Wer dieses Gerät hört, wird es besitzen wollen. Preis RM 287.– mit Röhren
BLAUPUNKT - eine Kette neuer Vorzüge

Digitized by Google

Rätselgleichung

(k + A + n + B) + (C + D + E — F) + (G + H + J — K) = X

A) deutscher Geschichtsforscher, B) aufopfernde Wartung, C) Düngemittel, D) Wochentag, E) französische Präposition, F) Körperteil, G) Expeditionsschiff Nansens, H) Tierprodukt, J) Nibelungengestalt, K) Bewerber. X) Ausspruch des Hauptamtsleiters Hilgenfeld.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. altes Gewicht, 6. Frauenname, 9. Zierpflanze, 12. deutscher Chemiker, 14. Teeart, 15. Vorbild, 16. Stadt an der Maas, 17. Fisch, 18. europäische Gelbeinheit, 20. französische Bezeichnung für eine Jahreszeit, 21. Erregung, 24. Mündungsarm des Rheins, 26. Leiter, 30. Stadt in Niederösterreich, 32. nordische Gottheit, 33. Stadt in Norditalien, 35. Schlachtort 1917, 37 Nähutensil, 39. anziehende Kraft, 41 Stadt in Belgien, 42 Schwung, 43. Fluß in der Türkei, 44. Gattungsbegriff — Senkrecht: 1. Männername, 2 pommersches Seebad, 3. Zeitabschnitt, 4. heimliches Gericht, 5. Angestellter, 7. Fluß in Polen, 8. das Unsterbliche des Menschen, 10. Geschäftsraum, 11. Haushaltsplan, 13. General Wallensteins, 16. Stufen, Treppe, 19. griechische Sagengestalt, 22. abgekürzter Frauenname, 23. Dachwinkel, 25. nordischer Volksstamm, 26. Frauenname, 27. Hauffsche Novellengestalt, 28. neuzeitliche Einrichtung, 29. Tierfett, 31. Treibstoff, 34. inhaltlos, 36 Frauenname, 38 Meerpflanze, 40. Handlung

Füllrätsel

Aus den Buchstaben: a a a a a a a c e e e e f f g i k l m n n n o p r s s s t u w sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. 1 orientalischer Zauberberg, 2. Nebenfluß des Amazonas, 3. Stadt in Westfalen, 4. Reichsminister, 5. Fluß in Rußland, 6 Töpfermaterial, 7. Gestalt aus der Artussage. Richtig gelöst ergibt die mittlere Waagerechte einen Namen von weltgeschichtlicher Bedeutung

Auflösung der Rätsel aus Folge 6:

Zahlenrätsel: 1. Rhythmik, 2. Athene, 3. Tarantel, 4. Tanger, 5. Euphrat, 6. Naturell, 7. Kretonne, 8. Olymp, 9. Examen, 10. Naxos, 11. Isonzo, 12. Grillparzer. „Rattenkoenig." ✱ **Magisches Gitter:** 1. Breslau, 2. Astarte, 3. Bastard. ✱ **Magisches Kreuz:** 1. Semiramis, 2. Patroklus, 3. Heraklion. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Folkestone, 2. Allegorie, 3. Hannover, 4. Neunauge, 5. Erotik, 6. Iwangorod, 7. Strindberg, 8. Thessalien, 9. Sagunto, 10. Yonne, 11. Mandarine, 12. Browning, 13. Omnibus, 14. Lublin, 15. Belletristik, 16. Esterhazy. „Fahne ist Symbol, Bekenntnis und Wille." ✱ **Pyramide:** A, Ar, Gar, Rega, Edgar, Grande, Gardine, Gardenie, Grenadier. ✱ **Silbentreppe:** 1. Parze, 2. Zechine, 3. Nevada, 4. Dakota, 5. Tarascon, 6. Constanza, 7. Zabern. ✱ **Füllrätsel:** 1. Helioskop, 2. Cherbourg, 3. Schermaus, 4. Buchecker, 5. Kaschemme, 6. Traegheit, 7. Fleischer, 8. Eberesche. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Clown. 2. Lakai, 3 Oktav, 4 Waage, 5. Nivea

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von Heinz Brixi, Wien

Schwarz: Ke5, Ba5, a7, c3, d2 (5)

Weiß: Kd1, Tg6, Le3, Ba4, c2, d3, e4 (7).

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Ein ulkiges Matt

Fromms-Gambit, gewonnen von Jos. Benzinger, München

1.	f2—f4	e7—e5	7.	Ke1—e2	Sb8—c6
2.	f4×e5	d7—d6[1]	8.	Lc1—e3	0—0—0
3.	e5×d6	Lf8×d6	9.	Sb1—c3	Td8—e8
4.	Sg1—f3	Lc8—g4	10.	a2—a3?	Te8×e3†
5.	d2—d3[2]	Lg4×f3	11.	Ke2×e3	Ld6—f4†
6.	e2×f3	Dd8—h4†	12.	Ke3—e2	Sc6—d4‡.

[1] Der Sinn dieses Bauernopfers ist, eine schnelle Figurenentwicklung herbeizuführen.

[2] Etwas besser dürfte 5. g2—g3 nebst 6. Sh4 sein.

Aufgabelösung aus Folge 1 (1938)

Zweizüger von Hans Lange, Neuß a. Rh.

Weiß: Kd8, Dh1, Tg8, Lb7, Lb8, Sf2, Sf7 (7)

Schwarz: Kf5, Th4, Lc1, Sd5, Sg2, Be6, f6, b5 (8)

Antikritischer Schlüsselzug: 1 Lg3!

Sein Vater denkt weiter —

Er sieht mit Freude an den Fortschritten des Jungen, daß in ihm eine Begabung steckt und sorgt mit einer Ausbildungs-Versicherung für die Zukunft des Sohnes. „Er soll es einmal leichter haben als ich und seinen Beruf nach Neigung und Fähigkeit wählen können", das ist der gute Gedanke des Vaters und eine große Beruhigung für die Mutter, die weiß, daß bei dieser Versicherung die Mittel für die Ausbildung auch ohne weitere Beitragszahlung bereitstehen, wenn der Vater nicht mehr leben sollte.

N·S·K·K TANK

Der NSKK Mann

Die neue Kampfschrift des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps wird als alleiniges amtliches Organ der Korpsführung dem deutschen Volke die Probleme der Motorisierung vor Augen führen und ein Freund und Berater aller am Motorwesen interessierten Kreise werden.

„Der NSKK.-Mann" ist jetzt erstmalig mit seiner großen Sondernummer zur Internationalen Automobil- u. Motorrad-Ausstellung 1938 erschienen.

Überall für 15 Pfennig! Ab 1. März 1938 jeden Sonnabend neu!

Digitized by Google

Im Bob über die Olympiabahn

1\. Ob im Zweier- oder Viererbob, man muß für den Rennlauf die Bahn, deren Kurven hoch ausgebaut sind, gut kennen.

3\. Keine Sekunde lang darf der Mann am Steuer die Nerven verlieren.

2\. Mit rasender Geschwindigkeit geht der Schlitten in die Kurve, die sich dem Bobfahrer anders darstellt als dem Zuschauer.

4\. Atemraubende Augenblicke beim Nehmen der Kurve; nur technisch ausgefeilte Fahrer können bei den Internationalen Rennläufen, wo es sich oft um Sekunden handelt, die hohen Geschwindigkeiten halten.

Aufnahmen: Fischer.

Digitized by Google

Presseball 1938 in Berlin

Auf Einladung des Reichsverbandes der Deutschen Presse vereinigten sich in den Festsälen des Zoos zum Presseball 1938 zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit den Männern der Feder. Unsere Aufnahme zeigt Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Funk und den ungarischen Gesandten Sztojay im Gespräch.

Nach Bernhard Ettés Takten führen La Jana und Paul Roschberg die Schaunummer „Coctail" vor, einen vielbewunderten „Step".

Der Fernsehsender, die große Überraschung des Abends.
Im Gartensaal konnte man in Zelten, die auf der Pariser Weltausstellung Mittelpunkt der Beachtung waren, Fernsehgespräche miteinander führen.

Aufnahmen: Weltbild.

SS-Obersturmführer Dr. Christmann,
der gleichzeitig eine Mannschaft der Sicherheitspolizei führt, ist aussichtsreicher Kandidat für die Würde des Polizei-Skimeisters 1938.

Digitized by Google

Fastnachtsgestalten mit alten, dämonischen Masken, die geeignet sind, das Gruseln aufkommen zu lassen.

Gestalten, die manchem Angst einjagen mögen, in der badischen Fastnacht:

Die Offenburger Hexen

Wenn man sich zu lebhaft mit diesen grauenerregenden „Hexen", die nach altem badischem Brauch zur Fastnacht gehören, beschäftigt . . .

Aufnahmen: Dr. Paul Wolff

. . . kann es einem wie diesem netten Mädchen ergehen, das von den furchteinflößenden Gestalten auf einen Wagen gehoben und „drangsaliert" wird

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921, Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München, Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
|A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 24. FEBRUAR 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 8

AUS DEM INHALT:
Diplomaten beim Führer / Automobilausstellung in Berlin / Stacheldraht um Sowjetrußland u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Nach der Rede des Führers.

Eine Aufnahme aus der historischen Reichstagssitzung vom 20. Februar 1938, in der Adolf Hitler über die ersten fünf Jahre seiner Regierung einen Rechenschaftsbericht ablegte, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Digitized by Google

Der Deutsche Re

am 20. Februar 1

Der Führer während seiner Botschaft an Deutschland und die Welt. Neben ihm: Dr. Lammers und Schaub. Darüber: der Reichstagspräsident, Generalfeldmarschall Göring.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Hermann Göring spricht dem Führer nach seiner Rede den Dank des Reichstages aus.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch (links), und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General Keitel, während der Reichstagsrede des Führers.

Digitized by Google

eichstag 1938

Blick auf den Reichstag während der Rede des Führers.

Unten die Reihen der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, oben rechts die vollbesetzte Diplomatenloge.

Aufnahme: Weltbild.

Der Reichstag gedenkt seiner Toten.

In der ersten Bank der Führer mit dem Manuskript seiner Rede. Links von ihm Rudolf Heß, v. Ribbentrop, Dr. Frick, Dr. Goebbels; in der zweiten Reihe, von links: Kerrl, Rust, Dr. Gürtner, Funk, Schaub, Dr. Lammers. Auf dem Platz des Reichstagspräsidenten Generalfeldmarschall Göring.

Aufnahme: Heinrich Hofmann.

Die endlose Wagenkolonne vor der festlich geschmückten Krolloper.

Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Zu Ehren des Diplomatischen Korps fand beim Führer und Reichskanzler eine Abendtafel statt, an der mit ihren Damen sämtliche in Berlin beglaubigten Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger, die Reichsminister, die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, die Staatssekretäre, der Reichsführer SS, der Stabschef der SA., der Korpsführer des NSKK. u. a. teilnahmen.
Die Aufnahme zeigt den Führer im Gespräch mit Frau Attolico, der Gattin des italienischen Botschafters.

DIE DIPLOMATEN BEIM FÜHRER

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels mit dem Botschafter Frankreichs, André François-Poncet.

Generalfeldmarschall Göring und Reichsaußenminister Joachim v. Ribbentrop in Unterhaltung mit dem englischen Botschafter Sir Neville Henderson

Der ägyptische Gesandte, Prof. Dr. Hassan Nachat, führt mit Rudolf Heß, der in Ägypten geboren ist, eine angeregte Unterhaltung. In der Mitte: Ministerialdirektor Frhr. v. Weizsäcker.

Digitized by Google

Adolf Hitler begrüßt den polnischen Botschafter Józef Lipski.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Der italienische Botschafter Dr. Attolico, Reichsminister Frank und der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler.

Rechts: Adolf Hitler und der französische Botschafter André François-Poncet.

Digitized by Google

Hier endet Europa — dahinter liegt eine Welt für sich, gekennzeichnet durch Grausamkeit, Terror und Lüge: die Welt des Bolschewismus. Die viele tausend Kilometer lange Grenze des Sowjetgebiets ist vom übrigen Europa durch einen unüberschreitbaren Drahtverhau getrennt und von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen. Was aber hinter diesen Drahtverhauen vor sich geht, verdient die größte Beachtung aller Kulturstaaten.

Hier endet Europa!

Nur an ganz wenigen Stellen der langen sowjetrussischen Grenze besteht überhaupt die Möglichkeit des praktischen Grenzübertritts.

Unser Bild (links) zeigt den täglich einmal zwischen Estland und Leningrad verkehrenden Zug, der gerade den europäischen Schlagbaum passiert hat.

Rechts: Einen Schritt über diesen Stacheldraht, und schon knattern die Maschinengewehre der auf diesen längs der Grenze errichteten Wachtürmen postierten Scharfschützen.

Digitized by Google

Vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer: überall Drahtverhaue gegen Europas Kultur.
Hinter diesen Drahtverhauen hallt seit über zwanzig Jahren der Schmerzensschrei eines gequälten, entrechteten und dem Elend preisgegebenen Volkes.

Der Bolschewismus hat seine tiefste Wurzel in der Idee der Weltrevolution. Deshalb kann Stalins jüngstes Bekenntnis zur Weltrevolution nicht überraschen. Diese Idee wird immer da eingesetzt, wo wirtschaftliche oder politische Zerrüttung (das letzte Beispiel ist Spanien) ein günstiges Feld für die Agitation bietet. In den Ruinen der zusammenbrechenden bürgerlichen Welt soll nach dem Willen Lenins und Stalins die bolschewistische Revolution aufflammen und alles verzehren, was an alter, überlieferter Kultur von der nichtbolschewistischen Welt gehütet wird. So ist der Brief Stalins als ein Programm zu werten; er ist ein Signal, das überall verstanden werden müßte.

Unmögliche Lebensbedingungen werden dem russischen Volke aufgezwungen.
Das Bild eines russischen Grenzbauern, den der zermürbende Terror so abgestumpft hat, daß er sein Elendsdasein kaum zu empfinden scheint.

Das Fort Iwangorod an der Narwa.
Die schmiedeeisernen Brückengeländer zeigen heute noch den Doppeladler des ehemaligen russischen Zarenreiches.

Aufnahmen: Presse-Photo.

Digitized by Google

DER FÜHRER ERÖFFNET DIE AUTOMOBIL-AUSSTELLUNG

Der Führer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor dem Modell der Werkanlage „Der deutsche Volkswagen". Das große Oval stellt die Einfahrbahn dar; vor der rechten Hand des Führers ist ein Turm sichtbar, der, achtzig Meter hoch, das Wahrzeichen der gewaltigen Fabrikanlage bilden wird

Aufnahmen: Weltbild (4). Weller (1).

Der Führer schreitet mit Generaloberst von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber des Heeres (links), die Front der Kraftradschützen-Kompanie ab.

Adolf Hitler und Korpsführer Hühnlein (links) besichtigen eine Kurbelwelle; die Strichzeichnungen und abgesteckten Stellen dienen der Erläuterung der sorgfältigen Werkmannsarbeit

Digitized by Google

Adolf Hitler und Korpsführer Hühnlein fahren die vor der Halle angetretenen Formationen ab.
Neben der Panzerlehrabteilung und der Leibstandarte Adolf Hitler war auch der NSKK.-Motor-Lehrsturm angetreten, der den Namen des so früh dahingeschiedenen Rennfahrers Bernd Rosemeyer trägt.

Der Führer auf dem Stand von Daimler-Benz.
Links von Adolf Hitler: Dr. Kissel und Direktor Sailer; rechts Generalfeldmarschall Göring und Direktor Werlin.

Digitized by Google

URSULA DEINERT

CAPR

Orientalischer Tanz aus dem Ufa-Film „Capriccio“. Vorne die Solotänzerin Ursula Deinert.

Rechts: Der Umhang wird abgestreift; Ursula Deinert eröffnet den Sklaventanz.

Links: Wirbel eines Tscherkessentanzes.

Eine Minute vor der Aufnahme. Während der Beleuchter die Scheinwerfer anordnet, gibt der Ballettmeister die letzten Anweisungen für den Tanz.

Digitized by Google

TANZT IN
ICCIO

In dem Ufafilm „Capriccio" unter Spielleitung von Carl Ritter werden verschiedene orientalische Tänze im Stil der Biedermeierzeit vorgeführt, zu denen Alois Melichar die Musik schuf. Carl Ritter, dessen große Erfolge vorzugsweise dem ernsten Film („Patrioten", „Unternehmen Michael", „Urlaub auf Ehrenwort") zugrunde liegen, gibt mit der Inszenierung von „Capriccio" erstmalig einer Art Opera buffa filmische Gestaltung.

Mitwirkende Tänzerinnen vom Deutschen Opernhaus folgen gespannt den Solovorführungen Ursula Deinerts.

Aufnahmen: Wolter.

Bild unten zeigt eine weitere der mannigfaltigen Szenen aus einem orientalischen Tanze.

Digitized by Google

Zwei unveröffentlichte Aufnahmen von

HORST WESSEL

ZU SEINEM TODESTAG (23. FEBRUAR 1930)

Aufnahmen: Ernst Knoth.

Auf Dienstfahrt in Beeskow (Mark). Sturmführer Horst Wessel auf dem Soziussitz hinter seinem Kameraden Borchard.

Der Student der Rechte, Horst Wessel, tritt 1926 in die Nationalsozialistische Arbeiterpartei ein. Er tut das nicht, um sich eine Plakette ins Knopfloch zu stecken und sich dadurch vor möglichen Belästigungen durch den Anbruch einer neuen Zeit freizukaufen. Der Student Horst Wessel übernimmt einen Sturm in der Arbeitervorstadt Friedrichshain. Um seinen SA.-Männern möglichst nahe zu sein, siedelt er in das Gebiet seines Sturmes über. Dann gibt er sein Studium auf, wird Kraftfahrer und dann Schipper bei der Untergrundbahn. Das Gedankengut Adolf Hitlers ist seine Fakultät, das Dritte Reich sein Thema. So kämpft er. Und dieser Idee opfert er sein hoffnungsreiches Leben. Doch tot ist Horst Wessel nicht. Denn jede Hakenkreuzfahne, die entrollt wird, kündet von ihm als den aktiven Träger der neuen, geschichtlichen Entwicklung Deutschlands, das ihm alles war.

Rechts: Horst Wessel an der Spitze seines SA.-Sturms bei einem Propagandamarsch durch Spandau im Jahre 1929.

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(3. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Da steht nun der Hochstapler und Spieler Negreanu im Gang des D-Zuges nach Salzburg und freut sich, daß er im letzten Augenblick der Polizei in Wien entwischt ist. Wie lange kann er sich aber dieser, unter Aufopferung seines Gepäcks errungenen Freiheit erfreuen? Sicherlich nicht allzu lang. Also heraus aus dem Zuge während eines kurzen Aufenthalts in einem kleinen Bahnhof! Wie mag das Städtchen wohl heißen? Nur ein Y hat Negreanu in der Eile an der Stirnseite des Bahnhofgebäudes entziffern können. So kam der Hochstapler im Jahre 1931 in das kleine Donaustädtchen, dessen Bewohner unter dem Drucke der Arbeitslosigkeit seufzen. Im Gasthause lernt Negreanu den Tierarzt Dr. Vinze kennen, der in einem abgeschlossenen Bergtal, 10 Kilometer von der Stadt entfernt, haust, und der ihm Einzelheiten über das Städtchen und seine Bewohner erzählt. Negreanu staffiert sich von den Resten seines Spielgewinns in einem Kaufhause aus, eilt zum Bahnhofe zurück und mischt sich unter die Ankömmlinge, die der Schnellzug von Passau gebracht hat, um zum zweiten Male seinen Einzug in die Stadt Ypsilon zu halten. Ein Auto bringt ihn zum Inselhotel als einen der wenigen Gäste, zu denen seit einigen Tagen auch die bildhübsche Silvia Fallenbach gehört, die Inhaberin einer Wiener Auskunftei, die sich hier von den Anstrengungen ihres Geschäftsbetriebes erholen will. Denn Ybbsbruck, so heißt die Stadt, ist die Stadt ihrer Kindheit, und der schrullige Dr. Vinze ist ihr Onkel. Und diese Silvia hat mit den geschärften Augen ihres Berufs den zweimaligen Einzug Negreanus in Ybbsbruck beobachtet, Grund genug, ihren Onkel Vinze zu veranlassen, diesen Chemiker Dr. Wolfgang Grünnes aus Offenbach am Main (so weist nämlich das von Negreanu aus seiner Sammlung falscher Pässe für Ybbsbruck ausgewählte Dokument unsern Hochstapler aus!), zur Fahrt in den Zirbitzgraben einzuladen. Dort steht das gemütliche Haus des Tierarztes, der seine Gäste in einem klapprigen Auto auf schlechten Wegen hinausfährt. Ein junger Nachbar, Acham, hat sich gleichfalls zur Kaffeejause angesagt. Acham, der Erbe eines von seinem verstorbenen Vater heruntergewirtschafteten Besitzes, ist hart und schweigsam geworden, aber er ist auf dem besten Wege, sich durchzubeißen. Nach der Kaffeejause, während der Acham und Silvia Gefallen aneinander gefunden haben, wird ein Spaziergang unternommen, bei welchem dem Dr. Grünnes alte Stolleneingänge an einer Felswand auffallen. Dr. Vinze erzählt, daß der Berg sogenannte Pegmatite enthält, das sind granitähnliche Gesteine, die mitunter Berylle bergen; ein Gutachten des Mineralogischen Instituts habe jedoch nachgewiesen, daß die Wiederaufnahme des längst eingestellten Bergbaues unrentabel sei. Dem Dr. Grünnes gelingt es, sich dieses Gutachten aus der Mappe des Tierarztes anzueignen und nun geht er daran, in Ybbsbruck ein großes Unternehmen zur Ausbeutung der vermeintlichen Mineralschätze aufzuziehen, wobei ihm Silvia mit einem kleinen Anfangskapital und ihren Beziehungen helfen soll. Er engagiert sie auf zwei Monate als seine Privatsekretärin, nachdem es ihm durch sein sicheres Auftreten und durch eine geschickte Fälschung des Gutachtens gelungen ist, ihre Bedenken zu zerstreuen. Silvia fährt nach Wien zurück und alarmiert das Personal ihrer Auskunftei, nachdem sie auch einen etwas anrüchigen Geldverleiher namens Zwierschina in das kleine Café bestellt hat, in dem die Beratungen Silvias und ihrer Mitarbeiter stattzufinden pflegen. „Grätzel“ nennt sich unverfänglicherweise diese Auskunftei-Kameradschaft, da nicht jeder Gast zu wissen braucht, wer die sechs jungen Leute in der letzten Loge des Cafés sind. Bald darauf wird der Schriftleiter des „Ybbsbrucker Boten“ durch verschiedene Gerüchte und Ereignisse alarmiert; er findet im Büro des neuen Unternehmens bereitwillig Auskunft durch Silvia, die ihr „Grätzel“ sachverständig auf die wichtigsten Posten verteilt hat. Die Öffentlichkeit beginnt auch außerhalb Ybbsbrucks sich für den Berylliumschatz zu interessieren, nicht zuletzt durch die Reportertätigkeit Dr. Kammlechners, des Redakteurs, der sich einen Aufstieg aus der Enge der Kleinstadt erhofft. Auch die Geschäftsleute rechnen mit einer gewaltigen Hebung der Umsätze durch die Belegschaft des neuen Werkes. Silvia hat ihre Mitarbeiter zu einer Besprechung in ihre Wohnung bestellt. Während sie sich umkleidet, unterhält sich das „Grätzel“ über den soeben gelieferten Austro-Daimler, den Grünnes für die Firma bestellt hat.

„Richtig“, sagte Silvia, die eben wieder ins Zimmer trat. Sie trug jetzt einen seidenen Kimono und ließ sich müde in einen Stuhl fallen. —

„Betti, gib mir ein Sandwich herüber! Und du, Tinkel, gib mir das grüne Notizbüchel herüber. Dann kann der Rapport losgehen!“

Sie biß herzhaft in ein Brötchen und warf einen Blick in das Notizbuch, das sie in der anderen Hand hielt.

„Also, Tinkel, du bist der erste. Erstatte deine Referate. Zuerst Einlauf, dann Presse. Dann Büro.“

„Einlauf ist nix los“, sagte Tinkel. „Ein Dutzend Offerten, die ich erst durchsehen muß. Ein paar Rechnungen, in vier Wochen zahlbar. Vierzig Stellengesuche. Sonst nix.“

„Vom Bergamt nichts?“

„Nein.“

„Gut. Die Stellengesuche schau durch, was brauchbar ist, wird für Dienstagnachmittag bestellt. Dienstantritt Mittwoch früh. Wir müssen am Donnerstag, wenn die künftigen Gesellschafter erscheinen, das Büro voll Personal haben!“

„Also Donnerstag“, fragte Toldt.

„Ja. Ich habe gestern nachts noch mit Grünnes telephoniert. Er kommt morgen früh an. Und die Gesellschafter kommen am Donnerstag. Beginn der Sitzung drei Uhr. Bis dahin muß das ganze Werkel wie am Schnürl laufen. Weiter, Tinkel, Presse?“

Ein breites Grinsen verschönerte Tinkels Gesicht ungemein. Er faltete die Hände zwischen den Knien und rieb sie behaglich.

„Das ist wie geschmiert gegangen. Den Sums vom gestrigen Abendblatt kennt ihr. Das einzuleiten war nicht schwer. Aber mit den seriösen Morgenblättern hätt's doch vielleicht Schwierigkeiten gegeben. Ich wollte eigentlich heut früh nach Wien fahren und eine Notiz für die morgigen Sonntagsblätter lancieren. Aber der hiesige Redakteur hat mir die Mühe abgenommen. Er hat — wie mir mein Vertrauensmann heut früh aus Wien telephonierte, gestern nachts schon bei allen Redaktionen Sturm geläutet und Spezialberichte angetragen. Richtig haben zwei Blätter mit ihm abgeschlossen. Und morgen erscheinen seine Lichtbilder!“

„Und Ausland?“ fragte Silvia.

„Ich möcht noch ein paar Tage zuwarten. Die werden doch ein paar Meldungen nachdrucken. Wenn nicht, so helf ich nach!“

„Gut. Aber sieh zu, daß die Sache nicht einschläft. Jede Woche muß mindestens zweimal was los sein. Bringe Fachartikel unter, so wie der heutige im ‚Ybbsbrucker Boten‘. Wir brauchen Reklame wegen unserer Kapitalisten.“

„Wird gemacht, Silvia.“

„Gut. Jetzt das Büro?“

„Das ist alles fertig. Von der Panzerkassa bis zum Klopapier. Die Damen und Herren Angestellten brauchen nur ihre Plätze einzunehmen.“

„Allen Respekt“, sagte Georg. „Da hat Tinkel wirklich erstklassig gearbeitet.“

„Ja. Jetzt weiter! Toldt, was macht der Betrieb?“

„Wir haben die bewilligten Grubenmaße vorschriftsmäßig abgepflockt. Am Waldrand überdies den Zaun gezogen, damit niemand herankann. Arbeiterbaracke, Kantine und Kanzlei sind fertig. Geräteschuppen und Schmiede werden Dienstag fertig. Gebohrt habe ich mit den zwei Craeliusmaschinen an dreißig Stellen, von welchen sechsundzwanzig fündig waren. Die Kerne habe ich primitiv untersucht und darnach in großen Zügen den Verlauf des Pegmatitzuges festgestellt. Ferner haben wir den Weg so halbwegs fahrbar gemacht und ein paar Felsmugeln weggesprengt. Das ist bis jetzt alles.“

„Und das Projekt der Förderungsanlage und des Verhüttungsofens?“

„Habe ich rechtzeitig von Grünnes erhalten und in das Exposé eingebaut. Ich muß sagen, ich verstehe es nicht. Aber ich bin weder ein Ofen- noch ein Hüttenfachmann.“

„Das verlangt auch niemand von dir. Du sollst ja nur den Bohr- und Sprengbetrieb leiten. Wann wird also das Exposé fertig sein?“

„Morgen muß es Tinkel ins reine schreiben. Die Pläne mach' ich selber, bis Mittwoch bin ich auch damit fertig. Von mir aus können also die Herren Geldgeber am Donnerstag ruhig kommen!“

„Und der Betrieb draußen?“

„Den führt inzwischen der Partieführer weiter.“

„Gut“, sagte Silvia. „Du hast wirklich brav gearbeitet Jetzt du, Georg!“

„Ich schäme mich entsetzlich, Silvia, wenn ich an euren Arbeitseifer denke. Ich habe eigentlich gar nichts gemacht. Aber du hast mir ja auch gar keine richtige Aufgabe zugewiesen!“

„Keine Aufgabe? Du hast doch eine sehr wichtige, unter Umständen sogar die wichtigste Aufgabe! Du hast zu beobachten, du bist unser Kundschaftsoffizier! Es werden bald die Beobachter ausländischer Beryllgesellschaften in Ybbsbruck erscheinen und vielleicht die Förderung hintertreiben wollen. Denk an den Preissturz in aller Welt, den unser Ybbsbrucker Beryllium hervorrufen wird!“

„Bis jetzt hab ich noch nichts Auffälliges bemerkt Aber heute abend werde ich wohl noch erfahren können was bei der Gemeinderatssitzung los war!“

„Nicht nötig“, sagte Silvia. „Der Fuhrwerksbesitzer Grabner, der ja auch Gemeinderat ist, hat mir's schon brühheiß erzählt. Man hat seinen Bericht über die Beryllium-Gesellschaft mit Dank und Anerkennung zur Kenntnis genommen. Man begrüßt aufs wärmste, hofft auf ein gutes Zusammenwirken und denkt schmunzelnd an die Fürsorgeabgabe. Wichtiger ist, daß übermorgen der Stromlieferungsvertrag mit dem Persenbeuger Kraftwerk gekündigt wird.“

„Was geht das uns an?“ fragte Georg.

„Sehr viel. Das bedeutet, daß man auf unseren Strom rechnet und vorsorgend schon jetzt kündigt, da die Kündigungsfrist drei Monate beträgt.“

„Wunderbar“, rief Toldt. „Da können wir ja unseren Nachtstrom ausnützen! Das wird unseren Geldgebern eingehen wie Honigseim.“

„Sehr wichtig“, nickte Silvia. „Du, Tinkel, mußt daher dem Grabner die nötigen Unterlagen liefern! Mach dir Abschriften von Toldts Voranschlägen für das Kraftwerk und stell dann die Stromdaten übersichtlich zusammen. Die Kraftwerksanlage muß also entsprechend groß projektiert werden, Toldt!“

„Wird gemacht“, nickte er. „Ich werde mich morgen über den Strombedarf der Stadt informieren!“

„Du bist ein Tausendkünstler“, meinte Georg spöttisch. „Ein Kraftwerk, bitte sehr . . . fünf Minuten, eine neue Straße . . . Augenblick mal . . . Projekt in sieben Minuten fertig . . . vielleicht eine Raumrakete gefällig, mit achtzig Schlafzimmern und gestirntem Raumklo . . . zehn Minuten!“

„Aber, du Aff“, lachte Toldt, „das macht doch keine besonderen Schwierigkeiten, so ein Kraftwerksprojekt! Das muß jeder tüchtige Ingenieur können!“

„Laßt ihn nur machen“, entschied Silvia. „Jetzt wieder zu dir, Georg. Du wohnst in der ‚Blauen Kugel‘ nicht wahr? Also morgen ziehst du ins Inselhotel. Gibst dich als Berichterstatter aus, wie bisher. Kontrollierst alle ankommenden Fremden und trachtest herauszubringen, was sie hier tun. Es werden ja meistens Vertreter sein, die kannst du ungeschoren lassen, sobald ihr Beruf eindeutig feststeht. Journalisten und Fachleute mußt du aber stets im Auge behalten Am besten ist's, wenn du mit ihnen bekannt wirst und dafür sorgst daß sie die besten Informationen von dir selbst erhalten Vielleicht wird es auch gut sein, wenn du geschickt erraten läßt, daß deine Berichterstattung nur eine Maske

Digitized by Google

KISSNER

HAUS NEUERBURG

Sonne in Säcken?

Auch Sie kennen gewiss jene oft etwas merkwürdigen Kunstgriffe, mit deren Hilfe mancher Raucher glaubt, einer trokken gewordenen Zigarette die frühere Qualität wiedergeben zu können. Es ist in der Tat auch möglich, die verlorene Feuchtigkeit nachträglich dem Tabak wieder zuzusetzen; sein Aroma dagegen, das bei der Verdunstung in alle Winde verflog, lässt sich auf keine Weise wieder herbeizaubern; ebensowenig wie es einst den Schildbürgern gelingen konnte, das Sonnenlicht einzufangen, das sie in ihrem fensterlosen Rathaus vermissten. Wir haben darum beizeiten vorgebeugt und alle Fugen unserer Frischhalte-Packungen schon in der Fabrik verschlossen. Infolgedessen bleiben die Zigaretten von HAUS NEUERBURG im Vollbesitz ihres Duftes; sie werden Ihnen daher auch immer die Freude machen, die nun einmal nur eine vollwertige Mazedonen-Mischung bereiten kann.

GÜLDENRING 4 PFG
MIT GOLDMUNDSTÜCK

FUGENDICHT VERPACKT

OVERSTOLZ 4⅙ PFG
OHNE MUNDSTÜCK

Digitized by Google

ist und du in Wirklichkeit ein Beobachter der General Electric Corporation bist, die ja derzeit eine Art Beryllium-Monopol hat. Die Leute müssen glauben, daß die General Electric an diesem Vorkommen besonders interessiert ist. Das stärkt unsere Position ungemein. Außerdem müssen wir uns mit allen Mitteln gegen Winkelzüge oder gar Sabotageakte sichern. Darum ist es nötig, daß du getarnt arbeitest."

„Klar", sagte Georg. „Ab heute kenne ich euch also nicht mehr!"

„Selbstverständlich. Verbindung nur durch Ferdl, den du ja leicht erreichen kannst, da der Chef im Inselhotel wohnt und sein Chauffeur natürlich auch. Es paßt zu deiner Rolle als Berichterstatter, daß du dich an Grünnes' Chauffeur heranmachst."

„Und nun zu dir, Ferdl", fuhr Silvia nach einer kleinen Pause fort. „Du bist vorläufig nur Chauffeur, ich habe nichts anderes für dich!"

„Das genügt mir schon", sagte Ferdl. „Mit so einem Wagen will ich gern lebenslänglich Chauffeur sein!"

„Noch eine Frage? Nein. Dann geht schlafen, Kinder. Schlaft auf Vorrat, denn die nächsten Tage werden sehr anstrengend sein."

Vernunft protestiert schwächlich.

Als die vier jungen Leute die Wohnung verlassen hatten und auch die kleine Wetti bereits schlafen gegangen war, stand Silvia noch lange beim offenen Fenster ihres Schlafzimmers und blickte auf den nächtlichen Marktplatz hinab. Da standen die wohlvertrauten, altertümlichen Häuser mit ihren Laubengängen und Erkern, die gotische Kirche, der schläfrig rieselnde Brunnen, und vor dem schlichten Frieden dieses Bildes erschienen ihr die Schwierigkeiten des Projektes, mit dem sie sich beschäftigte, unüberwindlich. Eine Verzagtheit befiel sie, einer jener beklemmenden Zweifel an sich selbst, die oft während der dunkeln Stunden der Nacht auftauchen, wenn man mit sich selbst allein ist und in sein eigenes Wesen hineinhorchen kann. Da war sie nun mit beiden Füßen in ein kompliziertes Unternehmen gesprungen, da hatte sie in pausenlosem Tempo Dinge in Bewegung gesetzt, hatte überredet, überzeugt und aufgeputscht, eine ganze Bühne voll bunter Hampelmänner aufgerichtet, die sie an den Drähten halten wollte, nun aber, da der Vorhang aufgehen sollte, schrak sie zurück und zweifelte an ihrer Kraft, den Plan bis zum Ende durchzuführen. Hatte sie, eine Frau, die an den bescheidenen Rahmen ihrer Auskunftei gewöhnt war, mit diesem großen und weitgespannten Unternehmen nicht zuviel auf sich genommen?

Aus diesen Zweifeln riß sie das Läuten des Telephons im Wohnzimmer. Sie ging hinüber und hob den Hörer ab.

„Ist dort Fräulein von Fallenbach?" fragte eine Männerstimme.

„Ja."

„Hier Acham. Wäre es möglich, Fräulein von Fallenbach, daß ich heute noch mit Ihnen sprechen kann?"

„Heute noch?" fragte Silvia erstaunt. „Es ist schon halb zehn Uhr!"

„Vielleicht geht's doch. Es ist sehr wichtig. Ich bin erst vor ein paar Minuten in die Stadt gekommen. Und von dem Anlaß der Rücksprache habe ich erst vor einer Stunde erfahren."

„Gut. Kommen Sie zu mir in meine Wohnung, Herr Acham. Das Haustor ist noch offen. Eine halbe Stunde kann ich Ihnen widmen."

„Genügt. Besten Dank, Fräulein von Fallenbach. Ich bin in fünf Minuten bei Ihnen."

Silvia legte den Hörer auf, ging zurück ins Schlafzimmer und trat vor den Ankleidespiegel, um ihr Aussehen zu prüfen. Nun, da sie Achams Stimme gehört hatte, da sie das ernste Gesicht mit den stillen, grauen Augen wieder vor sich sah, wußte sie, was ihr in diesen Tagen gefehlt hatte. Ein schlichter, unbeeinflußter, vernünftig denkender Mensch, dem man sich anvertrauen konnte, der einem sagen konnte, ob man recht oder unrecht tat, der einsam in diesem Dickicht von Gedanken und Plänen den klaren Weg wies! Und dieser Acham, das konnte ganz gut dieser Mensch sein! Vielleicht war es eine Gunst des Schicksals, daß er gerade in dieser Stunde des Zweifels zu ihr kam.

Wohl weil sie in ihm den Boten des Schicksals sah, empfing sie Acham mit besonderer Herzlichkeit, als er einige Minuten später an der Wohnungstür läutete. Sie führte ihn in das Wohnzimmer, bot ihm Likör und Zigaretten und hatte im Handumdrehen eine solche Menge Fragen über sein Gut, den Zirbitzgraben und den Onkel Tierarzt an ihn gerichtet, daß er gar nicht dazukam, von dem zu sprechen, was ihn hergeführt hatte.

Der Besitzer des Achamhofes hatte sich einigermaßen gewundert, als ihm vor drei Wochen ein gewisser Herr Tinkel kurzerhand zehntausend Schilling für zwanzig Hektar Jungwald an der Traxelmauer bot. Aber er hatte Herrn Tinkels Vorwand — Errichtung einer Silberfuchsfarm — ehrlich geglaubt und den Verkauf abgeschlossen, denn die Kaufsumme ermöglichte ihm Investitionen, die sein Gut für Jahre von jeder Sorge befreiten. Fünftausend Schilling waren als Anzahlung bar auf den Tisch gelegt worden, und schon dieser Betrag rettete die Säge mit ihren acht Arbeitern, die er sonst hätte stillegen müssen, weil er nicht mehr auf Vorrat schneiden lassen konnte.

An den hübschen Herrn Doktor Grünnes hatte er seit jenem Nachmittag im Zirbitzgraben nicht mehr gedacht, ein Gutsbesitzer hat im Frühling schließlich Wichtigeres zu tun, als sich mit zweifelhaften Fremden zu beschäftigen. Aber dieses so schöne, so selbstbewußte und so reizvolle Fräulein von Fallenbach war doch nicht so leicht aus seinen Gedanken zu bannen gewesen, obwohl sie damals die vereinbarte Zusammenkunft brieflich abgesagt und damit deutlich gezeigt hatte, daß man sie nicht weiter interessierte. Man hatte den Brief zerknüllt und weggeworfen, ein wenig verärgert, ein wenig enttäuscht, aber doch die zwei heiteren Stunden nicht so leicht vergessen, die man damals mit ihr verbracht hatte. Aber da war die Frühjahrsarbeit, die Aussaat, das Vieh, das Holz und die Schläge, man hatte keine Zeit zu Erinnerungen und Träumen!

Dann kamen Leute, die im Zirbitzgraben Baracken bauten — die Silberfuchsfarm. Acham kümmerte sich nicht darum, er beschäftigte sich eifrigst mit seinem Lieblingsprojekt, einer Seilriese, welche das Holz der steil über der Donau gelegenen Wälder abschleppen sollte. Diese Investition, die ihm kostspielige Fuhrlöhne ersparte und für seinen Besitz von lebenswichtiger Bedeutung war, konnte nunmehr zur Wirklichkeit werden; tagelang kroch Acham mit dem Ingenieur der Lieferfirma in den Wäldern herum, projektierte, rechnete, vermaß und ahnte nichts von dem Beryllrummel, der sich in Ybbsbruck vorbereitete.

Bis ihn die Sprengschüsse vom sechsten Mai aufhorchen ließen; was hatte eine Silberfuchsfarm zu sprengen? Bis er am siebenten Mai abends todmüde von einem entlegenen Schlag heimkehrte, den „Ybbsbrucker Boten" las und sofort überzeugt war, daß der angebliche Beryllgehalt des Vorkommens ein Betrug war. Er hatte also diesen Doktor Grünnes doch richtig eingeschätzt, es war ein Betrüger, und die Gewißheit, daß die Frau, die er nicht aus seinem Gedächtnis löschen konnte, auch eine Betrügerin, zumindestens die Gehilfin eines Betrügers war, schnitt ihm fast körperlich schmerzhaft ins Herz. Das wog schwerer als daß man auch ihn mit der Silberfuchsfarm hineingelegt hatte. Er beschloß sich Klarheit zu verschaffen, er fuhr sofort in die Stadt und rief vom Gasthof aus Silvia an.

Nun saß er da, beantwortete ihre übersprudelnden Fragen, rauchte ihre Zigaretten und unterlag wieder dem Zauber ihres Wesens. War es denn denkbar, daß diese Frau mit voller Bewußtheit an einem Betrug teilnahm, dem eine ganze Stadt zu erliegen drohte? Vielleicht war auch sie getäuscht worden, vielleicht hatte sie das Gespräch über den Beryllgehalt des Vorkommens vergessen oder nicht verstanden, vielleicht konnte man sie noch warnen und von dieser Sache abhalten!

„Ich bin wegen etwas ganz anderem gekommen", sagte er sehr ernst und ihr Geplauder jäh unterbrechend. „Sie sind die Sekretärin dieses Herrn Grünnes?"

Sie richtete sich auf, sie erriet, was dieser Mann da wollte. Nun war sie nicht mehr die lässig lächelnde Dame, die einen Bekannten bei sich empfängt, nun war sie im Beruf, voll hellwacher Gespanntheit, nun saß sie einem prüfenden Beobachter, ja vielleicht einem Gegner gegenüber.

„Ja, ich bin seine Sekretärin. Warum fragen Sie?"

„Erinnern Sie sich, Fräulein, an das Gespräch im Zirbitzgraben? Über den Beryllgehalt des Vorkommens?"

„Ja", sagte sie ruhig.

„Dann wissen Sie also auch, daß das Gutachten einen Beryllgehalt von nur 1,2 Prozent feststellte?"

„Welches Gutachten soll das sein? Herr Doktor Grünnes besitzt ein Gutachten, das auf einen Gehalt von 12 Prozent lautet. Warum sprechen Sie überhaupt von diesem Gutachten, Herr Acham. Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich bitte Sie, Fräulein Silvia, machen Sie mir dieses Gespräch nicht schwerer als es ist. Wissen Sie, daß dieses Gutachten, auf das Sie sich berufen, entweder falsch oder gefälscht ist?"

„Sie sind ja wahnsinnig", rief Silvia entsetzt. „Ich habe das Gutachten, das neue Gutachten selbst gesehen! Das ist keine Fälschung! Es gibt jetzt neue, sehr genaue Prüfmethoden, die man noch nicht kannte, als Dr. Binze die Pegmatite prüfen ließ!"

„Dann sind die Methoden falsch und sowohl Dr. Grünnes als auch Sie sind die Betrogenen. Wer hat Ihnen von diesen Methoden erzählt?"

„Dr. Grünnes natürlich."

„Und Sie glauben ihm?"

„Warum nicht?"

„Weil jedes Kind sehen kann, daß dieser Mann kein Chemiker oder Gelehrter ist, sondern ein Hochstapler, ein Schwindler!"

„Herr Acham!" rief sie zornig.

„Das ist doch klar, daß hier ein großartiger Schwindel aufgezogen wird! Daß mir der Grünnes durch einen Mittelsmann die Gründe an der Traxelmauer unter einem falschen Vorwand abgeluchst hat, spielt dabei keine Rolle. Das geschah wohl wegen der Geheimhaltung, nicht wahr? Na gut, ich hätte auch nicht mehr dafür verlangt, wenn ich gewußt hätte, daß nicht Silberfüchse gezüchtet, sondern nach Beryllorыd geschürft wird. Denn ich glaube ja nicht an den Beryllgehalt! Daß aber eine ganze Stadt in einen Taumel der Begeisterung gestürzt wird, und vor allem, daß Sie in diese Sache verwickelt sind, das kann mir nicht gleichgültig sein!"

„Ah! Also auch ich spiele dabei eine Rolle?"

„Ja, Sie! Sie können mich ja auslachen, wenn Sie wollen, aber es ist mir sehr nahegegangen, daß ich Sie für eine Komplizin dieses Grünnes halten mußte! Ich bin nur hierhergekommen, um zu erfahren, ob Sie Mitwisserin sind oder nicht!"

Sie blickte ihn lange an.

„Und nun?" fragte sie.

„Nun weiß ich gottlob, daß Sie ebenso betrogen wurden wie alle anderen. Nun kann ich Sie nur bitten, diese Sache sofort aufzugeben."

„Mein lieber Herr Acham, Ihre Verdachtsgründe sind einfach lächerlich. Weil der Doktor Grünnes keinen langen Bart und keine dicke Brille hat, sondern elegante Anzüge trägt und gut tanzen kann, halten Sie ihn für einen Schwindler. Ich habe mich aber überzeugt, daß er seine Sache versteht. Das Gutachten ist echt, Aufbereitung und Schmelzofen sind von Fachleuten entworfen. Sie dürfen nicht an veralteten Vorurteilen kleben, Herr Acham, so wenig wie an veralteten Gutachten!"

„Möglicherweise bin ich selbst veraltet", sagte er hartnäckig. „Aber mein Gefühl sagt mir, daß dieser Mensch ein Schwindler ist!"

„Ihr Gefühl in Ehren, Herr Acham, aber schließlich besitze ich auch einige Menschenkenntnis. Seit Jahren leite ich eine Auskunftei, und Sie können mir glauben, daß man dabei einige Erfahrung sammelt!"

„Mehr als ich in Leonhardszell, wollten Sie wohl sagen, Fräulein Silvia. Ich begreife schon, daß Sie mich für eine Art Waldtrottel halten, der sich nicht in so komplizierte Dinge mischen soll!"

„Sie werden unnötig scharf, Herr Acham. Ich schätze Sie sehr hoch. Aber in diesem Falle irren Sie sich eben. Seien Sie nicht ungerecht! Ich muß Ihnen gestehen, daß ich froh war, als Sie vorhin anriefen. Gerade heute brauchte ich einen ruhig und klar denkenden Mann, einen Freund, der mir sagen kann, ob ich mit diesem Projekt nicht zuviel auf mich genommen habe. Ob das nicht zuviel ist für eine junge Frau, denn der Doktor Grünnes läßt mir in allem Organisatorischen freie Hand! Einen wohlmeinenden Berater brauchte ich!"

Er stand auf und nahm ihre Hand.

„Ich danke Ihnen von Herzen dafür, daß Sie mich für Ihren Freund halten. Ja, das bin ich, und ich will Ihr Bestes, glauben Sie mir! Darum rate ich Ihnen, lassen Sie Ihre Hände von dieser Sache. Es ist ein Betrug, mein Gefühl täuscht mich nicht!"

„Ach, Herr Acham", sagte sie lächelnd, „ich sehe, ich kann Sie nicht überzeugen. Mir scheint, Sie sind ein wenig eifersüchtig!"

„Ja, das bin ich, das ist wahr", rief er. „Aber zugleich fürchte ich für Sie, nur für Sie, ich habe Angst vor der Entdeckung, vor dem Skandal, in den Sie dann hineingezogen werden! Lassen Sie die Hände davon, das ist keine Sache für Frauen, dabei hat eine Frau nichts zu suchen, das ist eine Männersache!"

Er hatte mit einer so leidenschaftlichen Eindringlichkeit gesprochen, seine Worte klangen so überzeugend, daß sie Silvia im Innersten berührten. Aber als er von der Männersache sprach, da regte sich das Selbstbewußtsein der Frau, die sich ihr Leben selbst aufgebaut hatte, da glaubte sie die ewige männliche Überheblichkeit zu spüren, welche die berufstätige Frau immer in ihre subalternen Schranken wies, da fühlte sie sich als die selbstbewußte Leiterin der Auskunftei Zeisel, welche diesem halben Bauern ja doch weit überlegen war

Digitized by Google

„Sie meinen also", fragte sie, „daß ich als Frau mich mit dieser Sache nicht hätte befassen dürfen?"

„Ja, das meine ich! Da sind Sie mir zu gut dazu, das ist nichts für Sie, das . . ."

„Genug", sagte sie heftig und sprang auf. „Nach Ihrer Meinung sollte ich wohl beim Kochtopf stehen, nicht wahr, statt mich in so durchaus männliche Dinge einzumengen! Sie haben noch sehr primitive Ansichten aus der Vorkriegszeit, Herr Acham, aber inzwischen hat sich in der Welt einiges geändert! Und gerade in diesem Falle, im Falle Ybbsbruck, wäre Grünnes nicht so schnell vorwärtsgekommen, wenn ich ihm nicht geholfen hätte und dafür sorgen würde, daß das Geld ins Rollen kommt! Ich, hören Sie, ich habe das Anfangskapital beschafft, von diesem Kapital wurden die Gründe gekauft, dieses Kapital hat bereits bewirkt, daß acht Sägearbeiter nicht entlassen wurden, die Sie schon auf die Straße zu setzen beschlossen hatten. Zwanzig Leute sind bereits im Zirbitzgraben beschäftigt, die vorher gestempelt hatten, morgen wird das Büropersonal engagiert, das sind eben Taten, Herr Acham! Diese Leute sind bereits in den Wirtschaftskreislauf eingeschaltet, diese Leute habe ich schon glücklich machen können! Und es werden noch weitere folgen, hunderte, die kaufen und verbrauchen und damit wieder neue Einstellungen hervorrufen! Soviel sollten Sie von der Volkswirtschaft schon wissen, daß der richtige Kreislauf des Geldes das Geheimnis jeder Wirtschaftsbelebung ist, und eben diesen Kreislauf werde ich hier hervorrufen! Und da kommen Sie und sagen, daß solche Pläne nichts für eine Frau seien!"

Voll Bestürzung hatte Acham gesehen, in welchen Grimm sie sich hineinredete. Er hatte versucht, ihr ins Wort zu fallen, ihr zu sagen, daß er ja keineswegs an ihren Fähigkeiten zweifle, aber er hatte es zum Schluß wieder aufgegeben, als er sah, daß jeder Widerspruch sie noch mehr erregen würde. Er wartete ruhig, bis sie zu Ende war.

„Sie wollten den Rat eines Freundes hören", sagte er dann aufstehend. „Nun, den haben Sie gehört. Daß er Ihnen heute nicht paßt, dafür kann ich nichts. Vielleicht verstehe ich wirklich nichts von Volkswirtschaft, wie Sie so höflich andeuten. Darf ich mich jetzt verabschieden?"

Sie nickte stumm. Er machte eine knappe Verbeugung und verließ das Zimmer. Nun bereute sie schon ihre Heftigkeit, wieder einmal war das Temperament mit ihr durchgegangen . . ., sollte sie ihn zurückrufen? Da hörte sie die Wohnungstür ins Schloß fallen.

Er könnte auch etwas weniger empfindlich sein, dachte sie erbittert

Drei Könige aus dem Abendland.

Der 12. Mai, an dem die Beryllium-Gesellschaft gegründet werden sollte, begann mit einem strahlenden Morgen, der alle Straßen und Häuser blitzsauber und fröhlich erscheinen ließ. Alle Welt in Ybbsbruck war voll frohgelaunter Spannung, alle Gesichter lächelten, nur Tinkel tauchte erst um neun Uhr, griesgrämig, übernächtig und mangelhaft rasiert im Sekretariat der Gesellschaft auf. Er hatte gestern bis elf Uhr nachts arbeiten und noch mit Toldt eine kleine Vorfeier halten müssen, war also nicht ausgeschlafen, müde und hatte scheußliche Kopfschmerzen.

Das Sekretariat der Gesellschaft, ein mit Teppichen, Seidentapeten und Klubmöbeln geradezu großbankmäßig ausgestatteter Raum, lag zwischen dem großen Büro des kaufmännischen Personals und dem Zimmer des Direktors. Es enthielt außer den Schreibtischen Silvias und Tinkels noch einen großen Aktenschrank und eine Klubgarnitur für jene Besucher, welche für die Bänke im Vorzimmer zu bedeutend waren.

Als Tinkel, einen mürrischen Gruß murmelnd, ins Sekretariat trat, klang ihm ein seltsames Glucksen von Silvias Schreibtisch entgegen. Nähertretend sah er, daß sie, die Faust auf den Mund gepreßt, mühsam ein herzliches Lachen zu ersticken suchte. Neben ihr stand Wetti in Hut und Mantel, einen kleinen Koffer in der Hand.

„Was ist denn los?" fragte er.

Da hob Silvia das krebsrot gewordene Gesicht und reichte ihm ein Telegramm.

Verwundert las er:

„Feldkirch 320 10—11—35 Zeiselauskunft Wien.

Dringdrahtet ausführliche Auskunft Berylliumgesellschaft Ybbsbruck Bonität Doktor Grünnes Höhe bisher investierten Kapitals bis dreizehnten mittags eintreffend Zwierschina."

Nun sank auch Tinkel auf den nächsten Stuhl.

„Eine Auskunft", stöhnte er luftschnappend, „eine Auskunft über uns selbst. Da könnt' man platzen!"

„Und das Schönste ist, Tinkel", sagte Silvia, die sich inzwischen etwas erholt hatte, „daß es offenbar unsere Geldgeber sind, welche diese Auskunft durch Herrn Zwierschina einholen lassen. Denn das Telegramm ist vorgestern um halb zwölf in Feldkirch aufgegeben worden, also während der Rückfahrt Herrn Zwierschinas von der Schweiz nach Wien. Irgendjemand in der Schweiz hat ihn mit Ermittlungen beauftragt und er gab diesen Auftrag gleich an mich weiter. Dieser Irgendjemand in der Schweiz kann doch nur einer unserer Kapitalisten sein. Bis heute mittags will er Antwort, begreifst du? Sobald er die Antwort hat, telegraphiert er sie an seinen Auftraggeber weiter, damit dieser sie noch vor der um drei Uhr stattfindenden Sitzung in Händen hat!"

„Zum Schluß wird noch der Herr Zwierschina heute um drei Uhr als Geldgeber erscheinen. Ohne zu ahnen, daß er es seit Wochen schon ist."

„Das ist wohl nicht gut möglich. Aber der Zwierschina verleiht auch fremdes Kapital, und eine seiner Geldquellen wird ihn unseren Kapitalisten als Nachrichtenstelle empfohlen haben. Wie gut, daß ich ihm damals im ‚Café Laubfrosch' nichts über die Beryllsache gesagt habe!"

„Richtig, Silvia. Dieses Telegramm hat wohl die Wetti gebracht?"

„Ja. Sie war gestern in Wien, um mir ein paar Kleinigkeiten aus dem Büro zu holen. Und da lag auch das Telegramm im Briefkasten."

„Wir haben da wirklich Glück gehabt. Gerade gestern mußte sie nach Wien fahren! So können wir noch rechtzeitig eine feine Antwort fabrizieren!"

„Ich seh', du hast begriffen! Die Auskunftei Zeisel muß zum erstenmal unkorrekt sein und eine frisierte Auskunft erteilen. Denn daß wir mit bloß dreißigtausend Schilling angefangen haben, können wir nicht sagen, sonst gefährden wir die Gründung in letzter Minute. Wir müssen lügen, Tinkel, leider lügen! Jetzt aber los, ruf den Georg an!"

„Von hier? Offiziell? Er kennt uns doch nicht?"

„Ausnahmsweise müssen wir es riskieren."

Tinkel nahm den Hörer.

„302 bitte" . . . „Hallo, Inselhotel? Bitte Herrn Bittermann . . . danke."

„Er ist in seinem Zimmer", sagte er zu Silvia, „es wird umgeschaltet. — Hallo, Herr Bittermann? Guten morgen! Moment bitte, Frau Dr. Laubfrosch möchte mit Ihnen sprechen!"

Grinsend reichte er Silvia den Hörer.

„Hallo, Herr Bittermann, sind die drei ausländischen Herren angekommen? Ja? Dann bitte trachten Sie, ihnen Ihren wahren Beruf anzudeuten! Electric, sehr richtig. Vorsichtig, aber deutlich Danke, auf Wiedersehen!"

Sie legte den Hörer auf die Gabel.

„Ich versteh dich nicht", sagte Tinkel.

„Ist doch so einfach. Ich entwerfe jetzt das Telegramm an Zwierschina, das du sogleich persönlich zur Post bringst. Zwierschina wird es um etwa elf Uhr erhalten, kann also rechtzeitig an die Herren im Inselhotel weiterdrahten."

Sie hatte indessen ein Depeschenblatt vom Block gerissen und begann zu schreiben. Tinkel blickte ihr über die Schulter und las:

„D Eugen Zwierschina Wien Wallensteinplatz 10

Beryllvorkommen fünfzigmio wert Gutachten einwandfrei Gründer zweihunderttausend Eigenvermögen stop Geldgeber heute Ybbsbruck eingetroffen nachmittags Vertragsabschluß projektiertes Gründerkapital neunhunderttausend stop General Electric hat Beobachter Ybbsbruck beabsichtigt offenbar späterhin Ankauf Zeiselauskunft."

„Fein", sagte Tinkel. „Wenig, aber gut gezielt." Mitten in das habsüchtige Kapitalistenherz. Jetzt versteh ich auch, warum sich Georg als Electric-Mann demaskieren muß. Ich geh' zur Post!"

Zur selben Zeit war auch Georg endlich mit seiner Toilette fertig geworden. Es war ihm recht flau zumute, widerlich trocken der Gaumen, und über den Augenbrauen saß ein drückender Ring, den drei Pyramidon noch nicht gelöst hatten. Er war gewohnt, nur einige Cocktails zu trinken, einen oder zwei Mokka dazwischen, aber dieser Kübelflut Alkohol von gestern war er nicht gewachsen. Er hatte gestern abend beim Tanz in der Hotelbar zwei Ybbsbrucker Damen kennengelernt, zwei Schwestern, die eine war Frau eines Rechtsanwaltes, die andere des Apothekers, er hatte die Damen mit der Erzählung selbsterfundener Interviews von Film- und Bühnensternen trefflich unterhalten. Er war ja im Hotel als ein der Berylliumsache wegen in Ybbsbruck weilender Reporter bekannt. Der Abend hatte anfangs ganz harmlos ausgesehen, aber um elf Uhr kam der Gatte angetrabt, Herr Dr. Haberl, Rechtsanwalt und voraussichtlicher Syndikus der Beryllgesellschaft. Der war sehr erfreut und dankbar dafür, daß Georg den Damen Gesellschaft geleistet hatte, sehr aufgekratzt durch eine Besprechung mit Dr. Grünnes über die morgige Gründung und den deutlich winkenden sehr einträglichen Dauerposten als Rechtsberater der Gesellschaft, er hatte gleich einige Flaschen Gumpoldskirchner aufmarschieren lassen. Ein alter Knabe, als Tierarzt vorgestellt, landete auch noch am Tisch, und es war ein scharfes Zechen geworden.

Georg war also nicht recht auf der Höhe, als er im Frühstückszimmer erschien, und Silvias Auftrag kam ihm recht ungelegen. Statt die drei Herren zu beobachten, deren Ankunft er schon vor einer halben Stunde von seinem Fenster aus gesehen hatte, hätte er sich lieber auf die Hotelterrasse in die Sonne gesetzt, die Augen geschlossen und die Weindünste verrauchen lassen. Aber Befehl war Befehl, und das Grätzel pflegte stets zu gehorchen.

Er hatte eben seinen Kaffee ausgetrunken, als die drei bewußten Herren erschienen, schön hintereinander, wie in einem Shakespeare-Drama: Erster, zweiter, dritter Kapitalist treten durch die Mitte auf.

Drei stattliche Herren im besten Alter, zwischen vierzig und fünfundfünfzig, kunstreich von Spezialisten für korpulente Herren angezogen, zwei mit Glatzen, einer mit verdächtig wolligem Kraushaar, mit dem sicheren Benehmen, das ein zureichend gedecktes Scheckkonto verleiht. Sie frühstückten behaglich und ausgiebig, wider Erwarten war keiner von ihnen zuckerkrank und verliehen dann dem Frühstückszimmer die richtige, soignierte Note durch den Duft ihrer ausgezeichneten Zigarren.

Unter Georgs jede Einzelheit prüfenden Blicken zogen sie, nachdem abserviert worden war, allerlei Papiere aus den Brusttaschen und vertieften sich in ein halblautes Gespräch, von dem Georg leider kein Wort verstehen konnte.

Nur einem so erfahrenen und weltläufigen Menschenkenner wie Grünnes hatte es gelingen können, diese drei Leute für einen gemeinsamen Zweck zusammenzuspannen. Die vierzehn Tage, die er — während Silvia und ihr Grätzel das Berylliumgebäude zimmerten — in den Modeorten der großen Welt verbracht hatte, um unter ihren Nachäffern und Schmarotzern seine Gimpel zu suchen, hatte er gut genützt, es waren nicht Einfältige oder Leichtsinnige, die hier saßen, sondern überschlaue, zähe und hartgesottene Burschen, gewandt in dunklen Geschäften, aber ihre Habgier hatte sie auf die Leimrute gelockt.

Da war Herr Waldemar Kleinvoß aus Basel zum Beispiel, der schon einmal, Anno 1919, gute Geschäfte mit Österreich gemacht hatte, als er dreißig Vorarlberger Schmuggler besoldete, welche Juwelen und Kunstschätze über die Grenze schafften. Inzwischen waren seine Geschäfte etwas solider geworden und beschränkten sich eigentlich nur auf die treuhändige Verwaltung von Fluchtkapital und die Kontrolle der drei Hotels, die er im Engadin besaß. Aber so sehr auch diese Tätigkeit umsatzmäßig befriedigte, so ungenügend war der Prozentsatz des Gewinnes, zwölf bis vierzehn Prozent höchstens, Margen, die nicht im entferntesten an die im Jahre 1919 erzielten heranreichten!

Herr Kleinvoß ging also schon seit Jahren mit dem Gedanken schwanger, einen Teil seines Kapitals in ein fetteres, wenn auch ein wenig riskantes Geschäft zu stecken, und ein in all seinen Verflechtungen vielleicht nicht uninteressanter, für die Beryllsache aber unerheblicher Zufall, der in Dr. Grünnes' Spesenabrechnung mit neunhundert Schweizer Franken ausgewiesen war, hatte ihn mit Dr. Grünnes zusammengebracht.

Um gleich beim Unkostenkonto zu bleiben: Die Beibringung des Herrn Augustus Appeldoorn stand bloß mit fünfzig Schweizer Franken für eine vertrauliche Auskunft zu Buche. Dieser Auskunft verdankte Grünnes die Kenntnis des Berufes Herrn Appeldoorns, der eine Art reisender Pfandleiher war. Ehemals Juwelenhändler in Amsterdam, war ihm der dortige Boden aus unbekannten Gründen zu heiß geworden, und seit sechs Jahren lag nun seine kleine, elegante Geschäftskarte in den Brieftaschen aller Hotelportiers der großen Kurorte der Schweiz. Ein Telephonanruf oder ein paar Zeilen an sein Büro in Zürich rief ihn zur Stelle, wenn ein Hotelgast in plötzlicher Verlegenheit einige Schmuckstücke zu verpfänden wünschte, und mit der Zeit war er allen Glücksrittern, Kokotten, russischen und türkischen oder sonstwie diskret, morganatisch oder zur linken Hand geborenen Prinzen von Tarasp bis Ouchy bekannt und trotz seiner Zinsen unentbehrlich geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Partie 35164
Xanthi Yakka

Ausfall- und Klassifi

Kauf . . . . . . 144/ E.D.K.
ex Dampfer . . . " Galilea "
eingetroffen am . 19.3.1937
Merk . . . . . E.D.K./ T.X.Y. I
Ballenzahl . . . 3.634
Provenienz . . . Xanthi Yaka A.Max.Tongas
Manip.-Klassen . I/III
Preis per kg RM . –
Lager . . . . . 9. 3 II.
Fabrik-Klassen . 2-4

M.-Kl. I
M.-Kl. II
M.-Kl. III

Blattcharakter:
F. 2, bis Mittelblatt / kleinblattig, hellbraun, sehr gut ausgereift, sehr stoffhaltig und schnittig, rassig,
F. 3, bis Mittelblatt, hell/ rötlichbraun, sehr gut ausgereift, noch sehr stoffhaltig und schnittig, blattig,
F. 4, bis Grossblatt, vorwiegend Mittelblatt, orangefarbig/ braun, reif, stoffhaltig bis genügend stoffhaltig und schnittig, etwas trocken, noch gut blattig,

Gesamtausfall: Sehr zufriedenstellend,
Gesundheit: Ordnung.

Rauchcharakter:
F. 2,

doppelt fermentiert

4

Sonstiges:

St. Datum:

Form 2040 Y VI 36 1

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(2. Fortsetzung.)

Stanislaus ist nach seinen ersten acht Stunden Arbeit hier in der Fabrik noch ganz benommen im Kopf von dem Lärmen und Tosen der Maschinen.

„Iß sich serr schwerr, sich in großes Haus zurechtfinden. Mirr brummt Glatze."

So hat Stanislaus, der ahnungsvolle Engel, schon gleich gesagt, als er in seine Mischgarderobe kam und die Kameraden ihn ermahnten, sich nur in der dritten und vierten Etage und im Bade im paradiesischen Zustand zu bewegen.

„Virr Treppen 'rauf, eine Treppe 'runter, widder Treppe, wi soll ich bedenken dises?" hat Stanislaus beim Ausziehen in der Mischergarderobe vor sich hingemurmelt. Da hat es ihm der rote Claassen mit Rötel auf einen Zettel geschrieben.

Stanislaus hat sich den Zettel genau besehen und eine selbstgedrehte Zigarette dafür versprochen, wenn er erst gebadet hat. Dann hat er den Zettel in die Hosentasche gesteckt, die schmutzige Hose ausgezogen und in den Schrank gehängt. Mit einem Stück Seife in der Hand geht Stanislaus in das Treppenhaus, die Seife ist das einzige Helle an ihm. Im übrigen sieht er aus wie ein waschechter Neger. So gleichmäßig hat ihn der Ruß geschwärzt.

„Warr nun 'rauf oder 'runter?" denkt er zweifelnd, als er im Zugwind allein auf dem Flur steht, und faßt nach seiner Hosentasche und dem Zettel. Aber die Hose hängt im Schrank.

„Stand sich was geschribben von 'runter", denkt er, „iß sich serr kalt hirr", und er beeilt sich, daß er nach unten kommt.

„Iß sich Türr zum Wasserbaden", denkt Stanislaus, als er eine Treppe tiefer vor einer grauen Tür ohne Aufschrift steht. Er macht ein wenig auf und geht seitwärts schnell herein, mit dem Rücken nach drinnen, und macht die Tür schnell wieder zu, weil die Kameraden gesagt haben, daß sie sonst Zugwind beim Baden bekommen. Dann dreht Stanislaus sich um und will schnell unter die warme Brause.

Aber in der nächsten Sekunde hat Stanislaus nicht mehr gewußt, wo Himmel und Hölle ist. Da waren Maschinen mit Mädchen dran. Und die Mädchen haben gekreischt wie die Hühner und sind aufgesprungen. Da hat Stanislaus nichts mehr gesehen und gehört wie ein kreischendes Kunterbunt von Maschinen und Mädchen, und alles hat sich vor seinen Augen wie ein Karussell gedreht.

„Pschakreff", hat Stanislaus geschrien, „hat sich alles nix genutzt, daß du hast aufgeschribben bekommen di Etage von dem Wasserbaden. Verrfluchtes Schweinerei!"

Und Stanislaus sich umdrehen, die fünf Schritte zurückrennen, die Tür aufreißen, 'raus auf den Flur und die Treppe herunter, das war alles eins. Stanislaus ist gerannt, als wäre die Staatspolizei hinter ihm her. Mit jedem Satz drei, vier Stufen auf einmal herunter, und jedesmal geben seine nackten Füße schwarze Abdrücke auf den grauen Steinstufen.

Dabei wirbelt es ihm im Kopf durcheinander:

Dritte Etage, virrte Etage, virrte Etage, dritte Etage! 'rauf oder 'runter?

Auf einmal hört er weiter unten im Treppenhaus Stimmen und ein helles, silbernes Lachen.

Im Moment steht Stanislaus erstarrt wie eine Bildsäule.

Mädchen!

Für ihn sind es Furien!

Er dreht auf der Ferse um und jagt flink wie ein schwarzer Panther wieder nach oben. Aber oben hat Stanislaus beim Herausrennen die Tür vom Maschinensaal aufstehen lassen. Da gucken die Mädchen jetzt neugierig heraus, um nachzusehen, was da eben für ein komischer Neger bei ihnen im Saal war.

„Wasserbaden iß ganz obben!"

Das fällt Stanislaus in dieser Angstsekunde als letzter rettender Gedanke ein. Er muß also nach oben, bei den Mädchen vorbei!

Hilfsarbeiter Nr. 50 000 während einer Nachtschicht.

Aufnahme: P. J. Hoffmann.

Stanislaus hat nur ein Stück Seife, um sich zu bedecken, und denkt:

„Iß sich immer noch merr wi habben gehabbt Adam und Eva in Paradis."

Und er rennt mutig nach oben. Die Mädchen sehen den Wilden aufs neue auf sich zukommen, kehren schreiend um und wollen in den Saal zurück. Aber da drängeln andere Neugierige von hinten nach, die noch gar nicht wissen, was eigentlich los ist Es gibt ein großes Geschubse in der Türöffnung. Das Kreischen der armen Dinger zerreißt Stanislaus die Seele und gibt ihm den Rest. Er rennt nicht mehr, er fliegt die Treppe herauf. Ein Treppenabsatz! Er rutscht in der Kurve aus, schlägt der Länge nach hin und verliert die Seife. Die Mädchen, die eben noch geschrien haben, kichern jetzt wie sämtliche Teufel der Hölle. Stanislaus springt fluchend wieder auf, sieht seinen Körper schön schwarz auf dem Steinboden abgedrückt, die Seife liegt daneben. Er läßt Seife Seife sein und rast weiter nach oben. Noch eine Treppe! Wieder ein Absatz.

Eine Tür!

Darauf steht mit krakeliger, ungelenker Handschrift in gelber Kreide:

Zur Garderobe.

Da hinein!

Stanislaus schlägt die Tür hinter sich zu, daß die Schränke wackeln. Glücklicher kann kein Sterblicher sein, wenn er ins Paradies kommt Stanislaus schnappt nach Luft. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Kamerad Claassen sieht, daß er ohne Seife zurückkommt, und ruft, seine Sprechweise nachahmend: „Pschakreff, Stanislaus, hast ganze Stück Seife verbraucht und bist doch geblibben so schwarz wie ein Neger!" Stanislaus hat keine Puste mehr, um darauf zu antworten. Er setzt sich schnaufend auf die dreckige Bank. Die Kameraden grölen vor Vergnügen. Dann sehen sie, daß er sich das rechte Knie blutig geschlagen hat. Sie kommen kopfschüttelnd heran und fragen, ob ihm eine Schraube fehlt. Endlich muß er seine Geschichte erzählen, die sich in fünfundzwanzig Sekunden ereignete, während die anderen noch ahnungslos das letzte dreckige Stück vom Körper zogen.

Nun hat Stanislaus Angst, daß er deswegen 'rausfliegt. Er hat heute erst in der Fabrik angefangen, war lange arbeitslos und hat den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht. Die Kameraden Bieder und Claassen beruhigen ihn Sie werden den Mädchen sagen, wie alles gekommen ist, und auch dem Meister, wenn es not tut Sie fragen ihn:

„Warum hast du denn den Zettel nicht mitgenommen, wo wir dir die Etage aufgeschrieben haben?"

„Ick von nix märr wissen", sagt Stanislaus. „Ick ni märr im Läbben verlassen auf Zettel. Ick jetzt auswendiklernen di Etage von dem Wasserbaden."

Digitized by Google

Pryms 13.000,– RM Preisausschreiben

Irmchen ist ratlos — würden Sie helfen?

Mit Langerweile fing es an. Irmchen kam auf dumme Gedanken und zerschnippelte in Muttis Nähkasten mit der Schere die hübsche bunte Druckknopfkarte „Pryms Zukunft". Da weinte Irmchen aus Angst vor Schelte, doch die vernünftige Mutter sagte nur: „Geschehen ist geschehen; wir wollen lieber sehen, wie wir die schöne Karte wieder zusammenbringen." Und dann nahm sie ein Blatt Papier und versammelte darauf sämtliche Stücke der zerschnittenen Druckknopfkarte. Hier

Falls Sie gerade keine Zeit haben: Bitte, geben Sie dieses Inserat Ihren Kindern; auch diese dürfen sich an unserem Preisausschreiben beteiligen. Sicherlich wird ihnen das Ausschneiden und Zusammensetzen viel Spaß machen.

Würden Sie nun mithelfen, diese Teile richtig zusammenzusetzen, damit das Bild einer Druckknopfkarte entsteht? Denn so lautet die gewiß nicht schwere 1. Aufgabe unseres Preisausschreibens. — Bedenken Sie doch bitte, wie unzählig oft Sie die Prym-Druckknopfkarte schon gesehen und in Ihren Händen gehalten haben. Ja, man kann getrost von ihr behaupten, daß sie in den Nähkästen von Millionen deutscher Hausfrauen förmlich Heimatrecht genießt. Ob Großmutter oder Enkelin, die Marke „Pryms Zukunft" ist immer wohlbekannt und beliebt. Darum wird auch Ihnen unser Preisausschreiben Freude machen.

Der Lohn Ihrer Mühe:

Ein 1. Preis . . . . **zu RM 1000.—**
Zwei 2. Preise . . . . **zu RM 500.—**
Fünf 3. Preise . . . . **zu RM 300.—**
Fünf 4. Preise . . . . **zu RM 50.—**
1000 Preise . . . . **zu RM 10.—**

Preisrichter sind: Reichsinnungsmeisterin Agnes Schultz, Reichsinnungsverband des Damenschneiderhandwerks, Berlin;
Wolfgang Müller-Oerlinghausen in Berlin i. Fa. Carl Weber & Co., Mitglied des Werberats der deutschen Wirtschaft;
Hans Prym, in Firma William-Prym-Werke;
Dorland, Werbeorganisation, Berlin W 15.
Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Bei gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los. Sämtliche Einsendungen gehen in den Besitz der Veranstalterin des Preisausschreibens über. Veröffentlichung und andere Preisaufteilung vorbehalten.

Letzter Einsendungstermin: 15. März 1938
Die Preisverteilung erfolgt noch vor Ostern.

Pryms Druckknopf von Weltruf ZUKUNFT

WILLIAM PRYM ★ STOLBERG/RHLD. 18
Größte Druckknopf- und Nadelfabrik der Welt
ÜBER 3000 ARBEITER UND ANGESTELLTE

Was muß nun getan werden?

1. **Aufgabe** Schneiden Sie bitte die oben abgebildeten Teile aus, setzen Sie daraus die Druckknopfkarte „Pryms Zukunft" zusammen und kleben Sie das Ganze auf ein Stück Papier. Auf die Rückseite schreiben Sie deutlich Ihre genaue Adresse und schicken uns die Lösung ein.
2. **Aufgabe** Nennen Sie uns den Prym-Leitsatz für das richtige Einnähen der Druckknöpfe, damit das Kleid besser sitzt.
3. **Aufgabe** In unseren letzten Propaganda-Feldzügen, Prospekten, Anzeigen haben wir Zweck und Bedeutung der Prym-Naht eingehend geschildert; nennen Sie uns den dort geschilderten Vorteil der Prym-Naht.
4. **Aufgabe** Es ist ein kurzer Werbespruch, gereimt oder ungereimt, zu finden, der die Vorzüge der Prym-Druckknöpfe schildert.

Für die Lösung der Aufgabe ist folgendes unbedingt zu beachten: Die Zusammensetzung des Puzzlespiels ergibt die n e u e Prym-Druckknopfkarte (n i c h t die bisherige!) Das möchten wir ausdrücklich betonen, damit Sie beim Zusammenlegen nicht stutzig werden.

Übrigens noch ein Tip: falls Sie sicher sein wollen, daß Sie das Puzzlespiel richtig gelöst haben, gehen Sie in das Geschäft, wo Sie sonst Druckknöpfe, Nähnadeln usw. kaufen, wenn Sie zufällig keine der neuen Prym-Druckknopfkarten zu Hause haben. Hier wird Ihnen jederzeit Gelegenheit gegeben, ohne jeden Kaufzwang Ihre Lösung mit der neuen Druckknopfkarte zu vergleichen.

Senden Sie Ihre Lösung mit dem Kennwort „Preisausschreiben" auf dem Briefumschlag an William Prym, Stolberg/Rhld. 18.

Prospekte und Aufklärungsmaterial in allen einschlägigen Geschäften oder bei Prym

BETEILIGUNGSSCHEIN (Zu senden an Firma William Prym, Stolberg/Rhld. 18)

1. Aufgabe Meine Lösung finden Sie anliegend. Auf der Rückseite sind Name, Beruf, Adresse nochmals aufgeschrieben.

2. Aufgabe Der Leitsatz über das richtige Druckknopfannähen lautet ....
....

3. Aufgabe Die Vorteile der Prym-Naht ....
....
....

4. Aufgabe Mein Werbespruch für Prym-Druckknöpfe lautet ....
....
....

Mein Name ....

Meine genaue Adresse ....

Mein Alter .... Beruf ....

Digitized by Google

Charakterköpfe aus der Gefolgschaft der G-Werke.
Ob männliche Schwerarbeiter, ob Reifenarbeiterin, alle tragen in ihren Gesichtszügen die zielklare Zuversicht einer harmonischen Arbeitsgemeinschaft zur Schau.
Aufnahmen: Wilh. Hauschild (2). Privataufnahme (1).

Die Gummimädchen

Kurz vor 5 Uhr morgens schrillt mein Wecker.

Ich springe rasch auf, wasche und rasiere mich, kleide mich an und stürzte ein Glas heiße Milch herunter, das mir meine gute alte Wirtin ins Zimmer bringt. Sie läßt es sich nicht nehmen, morgens ebenso früh aufzustehen, um mir das Frühstück selber bereitzustellen.

Die Sonne steht noch nicht sehr hoch am Himmel, so daß es in der Tellkampfstraße noch schattig und kühl ist. Ich gehe die drei Minuten zur Fabrik hinüber. Am Tor in der Vahrenwalder Straße ist schon lebhafter Betrieb. Hunderte von Männern eilen, ein Frühstückspäckchen unterm Arm, ihren Fabrikausweis in der Hand, am Pförtner I vorbei. Ich nehme meine Stempelkarte vom Regal, stempele an der Uhr und gehe in die Garderobe hinauf. Die Stempeluhr vermerkt genau die Minute, zu der ich heute die Fabrik betreten habe.

Im Schwarm der Kameraden laufe ich dann zum Mischsaal.

Es ist eine stillschweigende Vereinbarung zwischen uns, daß man fünfzehn bis zwanzig Minuten vor dem offiziellen Schichtbeginn an der Maschine steht und ablöst. Heute kommt mein Nachbar Bieder mit einem jungen, sympathischen Arbeiter, der bisher Schlächtergeselle war und nun von ihm an der Walze angelernt werden soll. Sein Meister hat den Laden auf polizeiliche Anordnung schließen müssen, weil er die Arbeiter in Linden unter Umgehung der Preisverordnung durch zu teure Fleischpreise übers Ohr gehauen hat. Nun will der Geselle an der Walze Arbeit haben. Tell und Bieder beginnen sofort mit dem Gummimischen, und ich gehe nach vorn und reiße erst einmal die Fenster auf, damit frische Morgenluft herein kann.

Es ist gerade die Zeit kurz vor 6 Uhr, zu der nun auch die Mädchen der Frühschicht in ihre Garderoben strömen Die schmale Gasse zwischen unserem Mischsaal und dem gegenüberliegenden Fabrikgebäude ist von einem dichten Zug eilig gehender Gummiarbeiterinnen gefüllt. Sie hasten vorbei in ihren schönen bunten Sommerkleidern, in ihren Kostümchen, Seidenstrümpfen und Stöckelschuhen Eine schlanke Rothaarige, deren Haupt wie gesponnenes Kupfer leuchtet, dann eine Strohblonde, mit Sommersprossen im Gesicht, dunkelblonde, braungebrannte, gesunde und frische Mädels, die für Vater und Mutter, für die Geschwister oder für sich selbst hier ihren guten Wochenlohn verdienen.

„Wat s—taunste denne?" fragt der dicke blonde Bieder seinen jungen Lehrling, „kuck dich dä man genau an, dat kost nich extra wat. Wir nehmen hier jeden Morgen um 5.45 Uhr die Däömenparäöde ab."

Dann schreit er, als ich gerade zwischen den Walzen hindurch an meinen Arbeitsplatz zurück will:

„Da paß up", und er zeigt zum Fenster hinaus

In dem dichten Schwarm geht ein junges Mädchen in einem weißen Staubmantel vorbei, ein keckes Käppchen schief auf das eine Ohr gesetzt, ein reizendes Gesichtchen mit blauen Augen und vollen Lippen, den wasserstoffsuperoxydblonden Haarschopf sorgfältig in Wellen gelegt.

Bieder steckt zwei Finger in den Mund und pfeift schrill. Dann ruft er laut:

„Morgen, Puppe."

Aber Puppe geht stolz vorüber, ohne den Gruß meines dicken Kameraden zu erwidern.

„Verflucht nüdlich, aber zu s—stolz für aanen" — sagt er achselzuckend.

Hinter „Puppe" läuft ein großes, rassiges Mädel, ein rostrotes Jakett lose über den Arm gehängt. Sie pfeift vor sich hin, hat die Augen überall, wirft einen neugierigen Blick zu dem blonden Bieder herein, und grüßt dann mit erhobener Hand. Bieder streckt die Brust 'raus und grüßt vornehm zurück wie ein Schiffskapitän, der die Hand mit abgespreiztem kleinen Finger an den Mützenrand legt. Er strahlt über das ganze Gesicht

„Wat 'n Kärl is", prahlt er laut, „dä wirkt immer, auch wenn er fufzig Jahre upp'em Buckel hat und Ruß im Gesichte. Dat war dä schwarze Lola, dä hat den Dübel in de Oogen. Aöber nächsten Monat wird se unschädlich gemacht und kommt unner dä Haube. Tjäö, tjäö", sagt er dann mit erhobenem Zeigefinger wie ein Oberlehrer zu mir, „wat use Gummimäkens sind, so wat Hübsches findste balle nich wedder in Hannover. Da denkt mancher nich, wenn er so aane auf 'er S—traße sieht, daß dä bei uns geht"

Warum auch? denke ich. Warum soll er's denn merken? Ist eine schlechter, wenn sie zur Fabrik statt ins Büro geht? Soll sie sich deshalb schlecht, schlampig, einfältig kleiden? Wir verschönern alles: Theater, Gebäude, Städtebilder, Straßen, Arbeitsräume Und da sollten sich unsere Mädchen und Frauen nicht schön machen?

So 'ne Gummigranate an 'n Kopp und . . .

Ein besonderer Freund von mir erfuhr, daß ich als Hilfsarbeiter im Jahre 1937 wieder in einer Fabrik arbeitete, und verstand den Sinn dieser herrlichen Aktion des Führers aus seiner neidischen Spießbürgerperspektive und sagte händereibend:

Na, endlich muß der auch mal — arbeiten . . .

Dieser liebenswerte Volksgenosse hatte offenbar die Ansicht, daß ich das entweder noch nie im Leben oder mindestens als Reichssendeleiter in den letzten vier Jahren nicht getan hätte. Nun, ich kenne mehr Fabriken als die meisten meiner Arbeitskameraden. Ich habe in mancher davon als Handarbeiter gearbeitet, in Deutschland und im Ausland, zuletzt 1927/28 als Schlosser in Arrigorriagga bei Bilbao So wie mein Vater als Lehrling in einer Spinnerei begann und viele Generationen meiner Voreltern Bergleute im sächsischen Erzgebirge waren, so habe auch ich jederzeit jede Arbeit angepackt und gemeistert, vor die mich das Schicksal stellte.

Ich habe dabei nie danach gefragt, ob sie schwer war.

Die Arbeit, die ich nun in den G-Werken an der Walze aufgenommen habe, gehört zu den schwierigsten, die in der ganzen Fabrik zu leisten sind, und sie gehört auch zu den schwersten, die ich jemals persönlich gemacht habe.

Drei Tage soll ich an der Walze lernen, so wie jeder andere auch, der hier eingestellt wird Dann muß ich meine Walze selber übernehmen und brauchbare Ware liefern

Tell nimmt mich in eine gründliche Lehre.

Wir kneten.

Der Rohgummi, den wir von Übersee erhalten, oder der jetzt schon zu einem Teil von den deutschen Bunawerken kommt, wird hier in den Rohbetrieben verarbeitet

Was wir in die Arme nehmen und auf die Walze werfen, das ist ein „Rohling"

Einer, der sogar sehr „roh" werden kann.

Diese Rohgummiballen sind nämlich fünfzehn bis zwanzig Zentimeter dick und zehn bis zwanzig Kilo schwer. Der Walzenabstand beträgt aber nur einen Zentimeter oder weniger. Dazwischen soll der dicke Gummiballen durch. Ich werfe einen Ballen auf die Walze. Es gibt einen regelrechten Kampf zwischen dem Eisen, das zupacken will, und dem Gummi, der sich dagegen wehrt.

Mir kommt das schon gleich nicht geheuer vor, und richtig, beim drittenmal macht der Gummi einen gewaltigen Satz und springt im hohen Bogen aus der Maschine.

Mein Nachbar Bieder, der an der nächsten Walze steht, erwischt ihn sofort und kommt herüber und bringt mir den Block zurück.

„Nu nimm äöber dä Näse weg", sagt er mir, als ich lache, „wenn dich so aan Rohling mäöl int' Gesichte s—springt, da sitzt Druck hinner, denn lachste nich mehr. So 'ne Gummigranate an 'n Kopp, und du sitzt upp 'em Hosenboden."

Das ist ja ein reizender Betrieb, denke ich still bei mir

Tell drückt nun mit der Hand kräftig auf den Gummiballen, damit er nicht wieder herausspringt, und ich helfe ihm dabei

Ich soll die Hand wegnehmen, verlangt Tell, und er erklärt mir, daß man mächtig aufpassen muß, bis der „Rohling" zwischen den Walzen ist, damit man sich keine Verletzungen holt Ist der „Rohling" erst von den Walzen erfaßt, dann walzt er sich zu einem breiten gleichmäßigen Teppich aus, der sich nun mit der Walze herumdreht Damit das Zerreißen und Quetschen, das „Mastizieren", fortgesetzt werden kann, muß der Gummi wieder von der Walze heruntergeschnitten werden, denn

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Wieviel Geld wird bei Muttern abgegeben?

Darauf kommt es an!

Die Kaufkraft einer Arbeiterfamilie wird heute noch vielfach nach ganz falschen Maßstäben gemessen. Viele vergleichen einfach das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters im Jahre 1932 mit seinem Durchschnittseinkommen im Jahre 1937, und fertig ist der Trugschluß!

Da nämlich das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters auch heute noch erheblich niedriger ist als das eines höheren Beamten, glauben sie, daß sich die Kundenwerbung in Arbeiterkreisen nicht lohnt. Sie vergessen aber ganz, daß sich die Familien-Einnahmen seit 1932 grundlegend geändert haben. Was nützte es schon, wenn 1932 der Vater einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie als Werkmeister sogar gut verdiente, nämlich RM 320.— monatlich, seine Frau und die drei erwachsenen Kinder aber erwerbslos waren und stempeln gingen?

Für die Kaufkraft einer Arbeiterfamilie ist es von entscheidender Bedeutung, daß heute in Deutschland kein Arbeiter mehr erwerbslos ist. Heute verdient der gleiche Vater als Werkmeister bestimmt noch mehr, dazu aber auch noch der eine Sohn, vielleicht als Mechaniker, der andere als Angestellter und die Tochter als Stenotypistin. Und alle geben bei Muttern ab! Darauf kommt es an!

*

Das beweisen folgende Zahlen:

Das Gesamt-Einkommen aller beschäftigten Arbeiter ist seit 1932 um 71% gestiegen! Das Gesamt-Einkommen aller beschäftigten Angestellten ist seit 1932 um 54% gestiegen! An Lohn und Gehalt wurden im Jahre 1936 insgesamt 35 Milliarden RM. ausgezahlt.

Besonders gut haben sich die Einkommensverhältnisse in Oldenburg entwickelt; hier stieg das Gesamt-Einkommen aller beschäftigten Arbeiter um 109% und das aller beschäftigten Angestellten sogar um 191%.

In Unterfranken und in Sachsen-Anhalt hat sich das Gesamt-Einkommen aller beschäftigten Arbeiter um 100%, in Braunschweig um 98%, in Schleswig-Holstein um 97%, in Westfalen um 89%, in Oberbayern um 87% erhöht, also weit über den Reichsdurchschnitt.

So ist die gewaltige Kaufkraft-Steigerung der deutschen Arbeiterfamilie erklärlich. Bei dem großen Kinderreichtum des deutschen Arbeiters ist eine Arbeiterfamilie heute vielfach kaufkräftiger als ein Ehepaar mit höherem Einkommen, aber ohne verdienende Kinder.

Das Gesamt-Einkommen aller beschäftigten Angestellten hat sich in Oldenburg, wie oben schon erwähnt, um 191%, in Mecklenburg um 104%, in Schleswig-Holstein um 101%, in Oberbayern um 84% und in Ostpreußen um 82% erhöht. Es lohnt sich also wieder, auf breiter Basis zu werben.

*

Das deutsche Volkseinkommen um 18 Milliarden RM gestiegen!

Im Jahre 1932 betrug das Volkseinkommen 45175 Millionen RM, im Jahre 1935 stieg es auf 58395 Millionen RM und 1936 erreichte es bereits 63123 Millionen RM. Das bedeutet wiederum eine Steigerung von 8,1 % gegenüber dem Vorjahre. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1932 nur 696 RM, im Jahre 1936 dagegen bereits 937 RM.

*

Die Stufenleiter unserer Wünsche

Das schöne Heim steht heute bei weitem im Vordergrund aller Wünsche. Steigt das Einkommen um 10%, so erhöhen sich die Ausgaben für Möbel und Hausrat um 20%, während für Ernährung nur 8% mehr ausgegeben werden. Bei Genußmitteln macht die Steigerung 16%, bei Bekleidung sowie bei Kultur- und Luxusbedarf je 12% aus.

*

Ein Ehepaar ohne Kinder

mit einem Jahreseinkommen von 2400 RM gibt 34,0% für Nahrungs- und Genußmittel aus. Der Privatbedarf nimmt 13,6% ein, während für Wohnung 13,5% und für Bekleidung und Wäsche 9,5% ausgegeben werden. Bei einem Ehepaar ohne Kinder mit einem Jahreseinkommen von 4200 RM ist der Posten „Privatbedarf" mit 25,7% am höchsten. Für Nahrungs- und Genußmittel werden 24,2%, für Wohnung 13,0% und für Bekleidung und Wäsche 11,1% ausgegeben.

*

— und ein Ehepaar mit 2 Kindern

gibt bei einem Jahreseinkommen von 2400 RM 39,1% für Nahrungs- und Genußmittel, 13,5% für Wohnung, 12,8% für den Privatbedarf sowie 9,2% für Bekleidung und Wäsche aus. Bei einem Ehepaar mit 2 Kindern und einem Jahreseinkommen von 4200 RM wird ebenfalls der größte Betrag für Nahrungs- und Genußmittel (29,2%) angelegt. An 2. Stelle steht der Privatbedarf mit 22,9%. Dann folgen Wohnung sowie Bekleidung und Wäsche mit je 13,0%.

*

1,4 Millionen neue Wohnungen in 5 Jahren!

So groß ist die Zahl der von 1933 bis 1937 entstandenen Wohnungen; auf je 1000 Haushaltungen kommen 78 neue Wohnungen. In Anhalt, wo 114 Wohnungen auf je 1000 Haushaltungen entfallen, wurde verhältnismäßig am stärksten gebaut. Überaus günstig liegen auch Württemberg mit 107, Mecklenburg mit 103 und Oberschlesien mit 100 Wohnungen je 1000 Haushaltungen. Dann folgen Oldenburg mit 99, Schleswig-Holstein mit 97, Bayern l. d. Rh. mit 96, Brandenburg mit 93, Lippe mit 91, Bayern r. d. Rh. mit 89, Bremen mit 84, Hannover und Schaumburg-Lippe mit je 82 sowie Ostpreußen mit 81 Wohnungen auf 1000 Haushaltungen.

*

3988 neue Kleinsiedlungen in Sachsen

Mit dieser Zahl hat Sachsen von Mitte 1935 bis zum Frühjahr 1937 die meisten Kleinsiedlerstellen in Deutschland erhalten. Ostpreußen, das allgemein als Großgrundbesitzerland bekannt ist, hat mit 2183 Kleinsiedlerstellen in derselben Zeit die nächstgrößere Zahl erreicht. Bayern schließt sich dann an mit 1827, Hannover mit 1589, Rheinprovinz mit 1405 und Westfalen mit 1365 neuen bewilligten Kleinsiedlerstellen.

55 Milliarden RM für den Aufbau Deutschlands!

Seit 1933 wurden in Deutschland für rund 55 Milliarden RM neue Wirtschaftsanlagen (einschließlich Ersatzanlagen) geschaffen. Allein im Jahre 1937 wurden für den Neubau der deutschen Wirtschaft 16 Milliarden RM angelegt, während im Jahre 1932 nur 4,2 Milliarden RM dafür übrig waren.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A.1, Essen-Ruhr 1, Frankfurt a.M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

ER HATTE SO FEST VERSPROCHEN ANZURUFEN. ICH WEISS GAR NICHT, WAS AUF EINMAL LOS IST —
DARF ICH DIR EINEN RAT GEBEN? DU HAST IN LETZTER ZEIT DEINE HÄNDE ARG VERNACHLÄSSIGT —
MÄNNER LEGEN MEHR WERT AUF ZARTE UND GLATTE HÄNDE, ALS MAN OFT MEINT — UND HEINZ BESONDERS —
HABEN SIE NICHT EIN SICHERES MITTEL GEGEN ROTE UND RAUHE HÄNDE?
KALODERMA-GELEE HILFT GARANTIERT. ES MACHT DIE HAUT ÜBER NACHT ZART UND GLATT —
DIE SCHÖNSTEN HÄNDE, DIE ICH JE GESEHEN HABE! — DAS IST MIR NOCH NIE SO AUFGEFALLEN — —
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Haarausfall ist leider nicht schmerzhaft!
Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung" des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen. Das fachärztliche ALPECIN – rechtzeitig und regelmäßig angewandt — bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.
Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7 fach wirksam
Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Alpecin
Das fachärztliche Haar- u. Haut-Pflegemittel
Dr. A. WOLFF BIELEFELD
Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das ...
... Kölnisch Wasser ...

erst nach genügend langer Knetung ist er luft- und blasenrein, elastisch und weich. Der rotierende Teppich wird deshalb mit einem kurzen Handmesser zerschnitten. Der Messergriff paßt gerade in die Faust, die Klinge ragt nur drei Zentimeter unter der Handkante heraus, so daß man die nötige Gewalt beim Schneiden hat.

Tell arbeitet mit einer bewundernswerten Geschicklichkeit. Während er mit einer Hand schneidet, wickelt er mit der anderen den abgeschnittenen Gummi zur „Puppe". So eine „Puppe" sieht wie ein zusammengerollter Bettvorleger aus.

Ich soll dann das Gummischneiden nachmachen und fummele verzweifelt mit dem Messer auf der dicken und zähen rotierenden Gummischicht herum. Der Schweiß steht mir in hellen Tropfen auf der Stirn. Ich halte das Messer nicht richtig und der im Anfang noch harte Gummi streift meine Handgelenke und reißt mir die Hand auf.

(Fortsetzung folgt.)

CHR. H. BAUER:

Die Handtasche

Der Tag war herrlich gewesen, das Restaurant im Grunewald beinahe menschenleer, und Dori kaum zu bewegen, nach Hause zu fahren. Aber sie mußte. Um elf Uhr sollte sie zurück sein — so wenigstens lautete der mütterliche Befehl.

Und jetzt war es beinahe dreiviertel.

Ich brachte sie — ohne Strafmandat — noch rechtzeitig an ihre Haustür.

Als ich selbst vor meiner Junggesellenbude aus dem Wagen stieg, bemerkte ich sie — schwarzglänzend, mittelgroß, mit einem schlichten silbernen Schloß lag sie zwischen den Sitzen, eine Handtasche. Dori hatte sie vergessen.

Wahrscheinlich gibt es nichts Unschuldigeres als eine Handtasche, sicher auch nichts Geheimnisvolleres als die Handtasche der geliebten Frau. Darf man denn jemals hineinschauen? — I, bewahre! Gleich heißt es: „Reich sie mir doch bitte herüber und schnüffle nicht so!"

Hatte ich Dori jemals ohne ihre Handtasche gesehen? — Undenkbar die Vorstellung: Dori ohne Handtasche. Hielt sie ein Geheimnis verborgen — die Handtasche?

Da sah ich sie nun allein — die Handtasche — und ich mußte beweisen, daß ich ein moralisch hochstehender Mensch bin, mußte auf meiner Bude am Telephon die einzige Nummer, die ich auswendig weiß, wählen und sagen: „Liebe Dori, du hast leider deine Handtasche im Wagen liegen lassen. Ich habe sie im Schreibtisch verschlossen."

Mußte fragen: „Wie bitte? Ob ich was ...?"

Und dann mit dick aufgetragenem Pathos: „Na, hör mal, meine Liebe, traust du mir denn wirklich zu ...?"

Noch dicker und überzeugender: „Was? Ja denkst du denn tatsächlich, ich würde jemals ...?"

Das oder ähnliches mußte ich tun, wenn ich moralisch hochstehend war. Leider aber sah die Handtasche zu unschuldig aus — viel unschuldiger als ich.

„Schäm' dich, alter Knabe!" rief mein Gewissen.

„Ich schäme mich nicht", entgegnete ich und öffnete die Handtasche.

Es war nicht einfach. Die Konstruktion von Handtaschen ist von männerfeindlichen Frauen entworfen worden. Solch ein Gewirr von Reißverschlüssen, Neben-, Seiten- und Geheimfächern muß selbst einen Zollbeamten zur Verzweiflung bringen.

Die Hände zitterten etwas, als ich dann sichtete:

a) Toilettegegenstände und Führerschein. Interessierten nicht.

b) Taschentuch. Ich roch daran und sehnte mich nach ihr.

c) Mitteilung des Chefs, eines Anwalts, daß ihr Gehalt monatlich um fünfzehn Mark erhöht würde. Interessant! Ich hatte bis dato keine Ahnung. Heimlich also wollte Dori unheimlich sparen. Gutes Kind!

d) Portemonnaie. Sieben Mark in Silber, dreiundvierzig Pfennige in Kupfer und eine Briefmarke zu zwölf. Ich nahm nichts davon, obwohl der Brief an Tante Adele seit vier Tagen unfrankiert auf dem Schreibtisch lag. Ich bin ein moralisch hochstehender Mensch.

e) Ein blauer Zettel. Ein Brief? Und bedeckt mit Doris altbabylonischen Hieroglyphen. Aber was war das?—

„... Versicherung ... alles beim alten ... unwandelbare Treue ..."

Ich erblaßte. Es konnte sein, daß ein Handtuch schwarz dagegen schien.

„... der andere kommt überhaupt nicht in Frage ... Verirrung ... Herz gehört nur Dir ... keine Trennung ... erst recht nicht ... scheiden"

Mir wurde elend, „ganz anders". Ich war entsetzt. Kenne einer die Frauen! Da war die Bescherung. Aufrecht wandelnde Schlangen ... Natternbrut! Und ich war auf diese schönen Augen 'reingefallen! Meine Hände zitterten nicht mehr. Das Attentat auf die Handtasche war längst vergessen.

„Na, ich wußte, was zu tun war. Einmal und nicht wieder! Wenn ich doch nur das Wort vor ‚scheiden' lesen könnte. Biestliche Handschrift schreibt diese Person! Ich hielt bisher nicht viel von Graphologie. Es ist eine Wissenschaft, erkannte ich nun.

Erneutes Buchstabieren. — Mit besserem Erfolg nach sechs Anläufen: „... vor Gericht scheiden ..."

„???!!!???" dachte ich. Fragezeichen sehen mich an.

„Hm. Also?"

„Ach jeh, vor Gericht scheiden!"

Digitized by Google

Das war ja — ja ja —, das war ja gar kein Liebesbrief. Holdrio! Das war ja nur eine Seite aus einer Protokollabschrift! Endlich war ich auf die schlaue Idee gekommen, das Papierchen zu wenden. Und auf der Rückseite stand: „Müller gegen Müller."

Müllers also wollten sich scheiden lassen — nicht Dori und ich, wir hatten auch später als Verlobte nie die Absicht.

Und dann stand noch da:

„Z/V 37/4268."

Aber das war gar nicht wichtig und doch nicht zu behalten.

Ich Narr, ich preisgekrönter Ochse, ich ausgewachsenes Hippopotamus. Ich — — und doch, so ganz zufrieden war ich gar nicht einmal. Vielleicht war es der betrogene Sherlock Holmes in mir.

Immerhin — Schluß mit der Schnüffelei jetzt. Alles wieder zurück marsch — marsch in die Handtasche und möglichst in der gleichen Reihenfolge und Ordnung.

Ich rase zum Telephon.

„Liebe Dori. Du hast leider deine Handtasche im Wagen liegen lassen. Ich habe sie im Schreibtisch verschlossen."

„Wie bitte? Ob ich was . . .?"

Und dann mit dick aufgetragenem Pathos:

„Hör mal, meine Liebe, traust du mir denn wirklich zu . . .?"

„Was? Ja, denkst du denn tatsächlich, ich würde jemals . ?

„Nicht so gemeint? Na — das hoffe ich aber auch stark!" — —

Als ich ihr tags darauf feierlich die Handtasche überreichte, prüfte sie kritisch den Inhalt.

„Du mußt zugeben", sagte ich, „daß ich sie nie so unordentlich hätte wieder einräumen können."

Dori sah mich dankbar an. „Du bist ein anständiger Kerl. Ich habe ja auch immer gewußt, daß ein — das klingt vielleicht etwas theatralisch — daß ein moralisch hochstehender Mensch so etwas nicht tut. Es ist aber auch gut, daß du nicht geschnüffelt hast. Sieh mal, diesen Brief hat mir unser Bürovorsteher, dieser aufdringliche alte Junggeselle, dieser Tage heimlich zugesteckt."

Aus einem Seiten — Seiten-Geheimfach ihrer Handtasche kramte Dori einen rosaroten Briefbogen hervor. Ich las: „Mein sehr verehrtes Fräulein Dori . . . damit ein Geständnis verknüpfen Versicherung . . . unwandelbare Treue . . der andere kommt überhaupt nicht in Frage . . meine Vermögensverhältnisse . . Verirrung . . . junger, unreifer, doch gar nicht vertrauenswürdiger Mensch (damit war ich gemeint — ich!) meine Liebe zu Ihnen

Auf der Rückseite dieses Briefes stand kein Aktenzeichen. Wie gut, daß ich dieses Seiten — Seiten-Geheimfach gestern abend nicht entdeckt hatte! So war ich wenigstens in Doris Augen ein moralisch hochstehender Mensch geblieben — — freilich nicht in den eigenen .

Aber ich will versuchen es zu werden

Das ist Köln!
KÖLNISCH IN DUFT UND FRISCHE
KÖLNISCH WASSER
No. 4711
Kölnisch Wasserfabrik "GLOCKENGASSE N° 4711" KÖLN
KÖLNISCH in Duft UND Frische

Digitized by Google

Für die Schönheit
Ihres Haares
erdacht...

PALMOLIVE
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
18 ₰
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET
SHAMPOO

Palmolive-Shampoo ist nicht nur ein Kopfwaschpulver, das Ihr Haar von Staub und Schuppen befreit, sondern auch ein Haarpflegemittel, das ihm gleichzeitig seine natürliche Schönheit erhält.

Mit Olivenöl hergestellt, ist *Palmolive-Shampoo* frei von Soda, läßt sich rasch und restlos ausspülen und erfordert selbst bei Dauerwellen keinerlei Nachbehandlung.

Ihr Haar aber wird nach jeder Palmolive-Kopfwäsche wieder seidenweich und locker und gewinnt jenen zarten, mattschimmernden Naturglanz zurück, den man beim Haar schöner, gepflegter Frauen bewundert.

DOPPELPACKUNG
18 ₰ 2 BEUTEL FÜR
2 HAARWÄSCHEN

Auch bei vollem, dichtem Haar
läßt sich Palmolive-Shampoo rasch und restlos ausspülen. Dadurch nimmt die Palmolive-Kopfwäsche wenig Zeit in Anspruch und erfordert auch nicht viel Mühe.

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

HEINRICH ZERKAULEN:

Die Belastungs-probe

Als es galt, für den Luftschutz einzutreten, da war es Marianne, die sich als erste und zugleich einzige im Hause freiwillig meldete. Nun ja. Marianne war immer die erste und einzige, wenn etwas aus eigenen Stücken auf sich genommen werden mußte. In ihrem Leben von 35 Jahren war das so geworden. Das ließ den Kopf aufrecht tragen und die Augen offen halten, das hieß mit geraden Schritten ausgreifen, nicht nach links noch nach rechts schauen, nicht auf diese oder jene Meinung hören, dafür einzig auf die Stimme da drinnen.

Luftschutz? Ja — das reichte in frühe Kindheit zurück, in Erinnerung an Krieg und Not, an Abwehr und Trotz. Und es war zugleich jung und neu und lebensnah. Es griff einen wie mit Händen an. Es stellte eine Forderung auf und verlangte Bewährung.

Was war das für eine Zeit, als Marianne noch jung war, damals im furchtbaren Krieg. Da führte kein Weg vorbei an sorglos vertanem Wartenkönnen. Hart hielt der Griff des Tages die ohnmächtige Sehnsucht fest. Wer in die ziehenden Wolken schaute, der wurde von einem überrannt, dem die Gasse näher lag. Aus Kindern waren ohne Übergang Männer geworden und Frauen, die nichts mehr vom Kameraden, doch alles vom Gegner wußten.

Heute war es anders. Heute zogen sie singend durch die Straßen, ihrer Fahne nach, der heiligen — die Buben und Mädchen. Einem Willen nach und einem Ziel: Deutschland. Heute wußten sie wieder von Wandern und Rast, von Fahrten über Land und zu Schiff. Heute brauchte einer nimmer allein zu stehen, der guten Willens war. Freilich — sie schleppten auch noch kein Leben mit sich, das 35 Jahre zählte und mehr Enttäuschung denn Erfüllung im Rucksack barg.

Also hatte sich Marianne freiwillig zum Luftschutz gemeldet. Dazu war sie weder zu alt noch zu jung. Da brauchte man Menschen wie sie die wußten um den Ernst eines Augenblickes, der über Tod und Leben entscheiden kann. Marianne hielt nicht mehr abseits im Willen und Wunsch um Vorder- und Nebenmann, um die Tuchfühlung im Geist und in der Tat, sie war eingegliedert einer großen Gemeinsamkeit.

Es gab viel alte Leute um Marianne her und einige auch ihrer eigenen Art in der ersten Versammlung, die sie besuchte. Da vorne stand ein Mann vor den bunten Tafeln und den Modellen, der schien über seine Zuhörer hinweg zu blicken in ein unbekanntes Land, ein Niemandsland, das lange versunken blieb und wieder schleierlos sich enthüllte, wenn da Namen aufgerufen wurden, die einst wie ein tödlicher Alarm durch die Gräben rasten: „Fliegergefahr!" — „Blaukreuz!" — „Gelbkreuz!"

War es nicht gestern erst, daß der Warnruf erklang? Konnte ein Mensch über zwei Hände voll Jahren vergessen, wie er damals ohnmächtig zuschauen mußte und nur abwarten konnte, ob es ihn traf oder nicht? Wollten sie sich denn nicht wehren und wappnen für die Zukunft? Zogen nicht genug Wolken am Himmel auf, die auf Wetter und Sturm deuteten? Heute will ein ganzes Volk bereit sein, einer dem anderen zu helfen Steht einer noch abseits?

Der Mann da vorne, der so sprach und seine Tafeln und Modelle erläuterte, er blickte keinem dabei in die Augen. Er schien vielmehr mit jenen zu reden, die noch nicht gekommen. Auf daß sie ihn hören möchten Auf daß sie die Gefahr erkannten und von der Abwehr wüßten, ehe die Unerbittlichkeit sie anfasse. Es müsse geworben werden, Tag für Tag, immerfort, in allen Häusern. Sie müßten aufgeweckt werden, die Genügsamen und ewig Gestrigen, die Säumigen und Bequemen, die Besserwisser und die Übelwoller: „Fliegergefahr!" — „Blaukreuz!" — „Gelbkreuz!" — „Freiwillige vor!"

Marianne meldete sich freiwillig, und der Mann trug ihren Namen in eine Liste ein. Marianne war dabei seltsam abwegig in ihren Gedanken. Sie dachte nämlich —

Doch nein, das tut nichts zur Sache. Das hing auch in keiner Weise mit dem Luftschutz zusammen. Es berührte nur sie allein und das Leben von 35 Jahren. Und also konnte Mariannes Mission unbeschadet ihrer seltsamen Abwegigkeit beginnen.

4.
Sie fühlen sich jünger und beugen zugleich der Arterienverkalkung und ihren Begleiterscheinungen vor, wenn Sie Jugendfrische schaffen durch Zirkulin Knoblauch-Perlen
Z
1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben: In Apotheken und Drogerien

Alles spielt
Gr. I 16.50
Prosp. kostl.!
Tischbillard
Karambola Wehlau 71

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos! R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5-8

Prismengläser
f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht, Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Raucher
werden in 2 Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
28 Seiten - Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D 2

Rasiercreme
Große Tube 50 Pfennig
Dralle

Digitized by Google

Es galt, einen ganzen Häuserblock abzulaufen: Laienhelfer, Brandwarte, Hauswarte waren zu suchen. Und es ließ sich feststellen, daß Verstand, Einsehen, Begriffsvermögen und Herz des Menschen bisweilen noch härter sein können denn die härteste Mauer. In dem einen Haus ging es vier Stiegen hinauf und hinunter, in dem anderen sechs. Hier wollte das erste Stockwerk nicht mittun, weil das zweite bockte, dort spielte das zweite Stockwerk das erste aus. Es gab nicht eine Welt auf der Welt, in jedem Haus gab es zehn und zwanzig Welten.

Doch siehe da — es kamen dennoch die Laienhelfer, die Brandwarte, die Hauswarte. Marianne brachte sie zusammen. Sie machte nicht einmal den gleichen Weg, sondern zehnmal. Wenn sie tagsüber gearbeitet, zog sie abends „auf Wanderschaft", wie sie sagte. Die Mutter widersprach. Die Mutter kannte ihre hausgewohnte Tochter nicht mehr wieder. Marianne war luftschutzwahnsinnig geworden.

Hatte denn die Mutter vergessen, daß sie neulich ihrer Tochter mit leiser Sorge ins Gewissen geredet?

Aber nein, das tut nichts zur Sache. Das hing auch in keiner Weise mit dem Luftschutz zusammen. Es berührte nur Marianne und ihre Mutter allein.

Nur in diesem einzigen Haus, da wollte es nicht gehen. Da hatte es Krach unter den Mietern gegeben, daß einer des anderen Feind sich dünkte. Marianne läutete im ersten Stockwerk, es öffnete sich ein Guckloch. Nein — man habe schon gegeben. Aber Marianne lachte: „Ich will ja gar nichts, gnädige Frau." O — wie bitte? Gnädige Frau? Es saß. Warum sollte Marianne nicht „gnädige Frau" sagen dürfen, wenn es dem Luftschutz nützen konnte? Da fiel also die erste Bresche, und die neue Laienhelferin freundete sich dem Luftschutz an. Es gab sogar eine Tasse Kaffee zur Feier. Nun ja — der Herr Gemahl sei tagsüber im Geschäft, was solle man denn anfangen mit seiner Zeit? „Luftschutz", sagte Marianne. Und es war keine Redensart. Eine neue Welt tat sich auf.

„Wissen Sie, Leute wie Sie, die sollte man zu so etwas herumschicken. Da tut man ja auch mit. Da muß man es ja tun. Da hat man es doch mit einem gebildeten Menschen zu tun!"

„Meinen Sie — gnädige Frau?" Und Marianne schmunzelte: „Ich glaube jedoch, daß im Ernstfall die Fliegerbombe keinen Unterschied macht zwischen gebildeten und ungebildeten Leuten, wie Sie sagen. So hoch von oben her läßt sich nämlich kein Firmenschild entziffern."

Aber gut war die Tasse Kaffee gewesen. Und jetzt höher hinauf in dem Haus, diesem Bollwerk an Widerständen und kleinlichen Bedenken. Hier zum Beispiel befand sich eine Wohnungstür, an der überhaupt kein Firmenschild sichtbar war. Dafür hatte die Tür auch kein Guckloch. Eine Frau öffnete und hieß Marianne unerwartet freundlich eintreten. Es war eine Wohnküche, in der man saß, und die Tür zum Nebenzimmer war nur angelehnt. Also vom Luftschutz komme das Fräulein. Ja, der Luftschutz sei schon ein Kreuz. Und wie hieße das Fräulein? Ach — Marianne? So — so. Also Marianne. Ja, es sei verwunderlich, was das Fräulein Marianne aus dieser undankbaren Sache in solch kurzer Zeit gemacht habe. Nicht zu glauben Und das alles nur dem Luftschutz zuliebe?

„Schon" — ließ sich nach einem winzigen Zögern Marianne vernehmen.

„Also nicht nur dem Luftschutz zuliebe?"

„Doch — und eigentlich wieder nicht. Aber es tut wirklich nichts zur Sache."

„In Ihrem Falle scheint es sehr viel bedeutet zu haben, Fräulein Marianne."

Eine ordentliche und saubere Wohnküche besaßen die Menschen, die hier lebten. Durch die weißen Vorhänge am Fenster hin tastete sich das Gold der Abendsonne, legte einen Schein von rotem Licht um das weiße Haar und das gütige Gesicht der alten Frau, die vor Marianne saß und sie prüfend anschaute. Einstmals würde man vielleicht auch in solch einer Wohnküche sitzen. Gut wäre es, wenn man dann die gleichen Augen hätte wie diese Frau. Es wäre schon ein Gewinn des Lebens. Marianne zog unaufgefordert die Mütze vom Haar und strich die kastanienbraune Welle zurück.

„Es war nämlich doch eine Belastungsprobe dabei", sagte Marianne einfach.

„Wie meinen Sie?"

„Ja, wenn man so allein ist — immer allein, und das Leben geht an einem vorbei — ich meine, man kann leicht verbittert werden. Es ist so. Meine Mutter hat neulich gemeint, ich würde unfreundlich zu den Menschen, manchmal richtig grob. Ja — und da hab' ich das erproben wollen —"

„Im Luftschutz —"

„Im Luftschutz, ja. Ich will keine alte Jungfer werden. Nein — nein! Da hab' ich mich an die Kandare genommen, um festzustellen, ob ich schon so grob bin und unfreundlich zu den Menschen, daß ich sie nicht einmal mitreißen kann für eine Sache, an die ich selber glaube, weil sie groß ist und über den Tag lebt —"

Marianne brach im Satz ab. Die Türe zum Nebenzimmer, die nur angelehnt war, hatte sich wie von selber geöffnet.

„Sprechen Sie ruhig weiter, Fräulein Marianne", sagte der Mann, der mitten im Türrahmen verhielt. „Ich habe meiner Mutter längst von Ihnen erzählt. Schon damals, als ich Sie als erste in meine Liste eintrug. Ich kenne meinen Häuserblock genau. Allerhand, was Sie geschaffen haben. Die Gruppe steht —"

Die Gruppe steht. Doch es muß wohl noch mehr und noch anderes gesprochen worden sein an jenem Abend zwischen den drei Menschen in der ordentlichen und sauberen Wohnküche. Etwa vom Leben eines Mannes, der jung und gläubig hinausgezogen war, stürmend im Sieg. Der hernach manche Belastungsprobe hatte durchhalten müssen im Leben, ernsthaftere als die Marianne — weiß der Teufel! Etwa vom Leben einer Mutter, die auch stillhalten mußte unter den Keulenschlägen jenes unbekannten Nenners, Schicksal geheißen. Die aber jetzt ruhig zuhörte, was ihr großer Junge dem großen Mädchen mit Namen Marianne zu erzählen hatte. Man war anscheinend nicht zu einem Ende gekommen an diesem Abend, denn der Mann begleitete Marianne nach Hause und ließ sich auch weiterhin mit ihr blicken, bis schließlich der ganze Block Bescheid wußte.

Bei der nächsten Versammlung jedenfalls wisperten ein paar ältere Jungfräulein untereinander, es gebe ja die verschiedensten Wege, an einen Mann zu kommen. Diese zum Beispiel — und sie deuteten auf Marianne — hätte es gar über den Luftschutz fertiggebracht.

Marianne jedoch, wenn sie es vernommen, würde gelacht haben und hätte in ihrer schönen, freien Art dazu gesagt: „Gewiß, meine Damen. Ganz gewiß. Auch Ihnen steht der erprobte Weg noch offen. Es käme höchstens auf die Belastungsprobe an!"

Schlechter Traum vom Apfel?

Noch im Einschlafen hat er ein schlechtes Gewissen. Halb eins kam er nach Hause, müde und abgespannt. Zähneputzen? Ach, heute geht's mal so; lieber noch einen frischen Apfel! — Ist das richtig? Gewiß, es ist sehr gesund, vor dem Schlafengehen Obst zu essen. Aber auch dann muß man hinterher gründlich die Zähne putzen. Denn während der langen Nachtruhe setzen sich etwaige Speisereste und Kittstoffe, die zum Ansatz von Zahnstein führen, erst richtig fest. Gerade abends ist also das Zähneputzen wichtig — mit einer Zahnpasta, die die Zähne auch in den feinsten Rillen besonders gründlich säubert. Und das tut Nivea-Zahnpasta. Benutzen Sie sie schon regelmäßig, also auch dann, wenn Sie abends Obst essen?

NIVEA NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. griech. Insel, 4. Uniformstoff, 6. span. Provinz, 9. Getümmel, 11. Papagei, 13. persönl. Fürwort, 14. Schweizer Held, 16. römischer Kaiser, 17. deutsche Stadt, 18. Heringsfisch, 19. Laubbaum, 20. männl. Tier, 22. männl. Vorname, 25. Stadt in Thüringen, 27. Hafenstadt in Süditalien, 28. Stadt in Frankreich, 29. Nebenfluß der Warthe. — Senkrecht: 1. Arm der Weichselmündung, 2. Himmelsrichtung, 3. stier, steif, 4. Gewicht, 5. Staat der USA., 7. italienischer Königsname, 8. deutsches Land, 10. österreichischer Komponist †, 12. Stadt in Syrien, 13. Berg in Brasilien, 15. Stadt in Lippe, 19. Laubbaum, 21. Meeressäugetier, 23. altägypt. Gottheit, 24. nord. Gott, 25. Körperteil, 26. nord. Gott

Zahlenrätsel

1 4 8 9 3 10 1 7	Luftwirbel
2 4 9 11 12	span. Provinz
3 4 13 14 7	Gartengerät
4 5 15 3 4 8 11 1 16 4 8	Staat in Asien
5 4 2 14 7 17	Beleuchtungsmittel
5 7 13 13 4 13 4	italien. Provinz
3 4 14 10 9 4 16 7	japan. Hafenstadt
4 5 5 13 10 8 16	Beleidigung
6 8 15 4 13 8	europ. Staat
1 2 3 7 13 12 10	heiterer Tonsatz
7 6 17 7	Nachtvogel
8 4 13 12 11 1 1	griech. Sagengestalt

Die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen einen Schweizer Kanton.

Bilderrätsel

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Wieland, Frucht, Flechte, Sansibar, Fistel, Andersen, Perikles, Gespinst, Azteken, Freiheit, weswegen, Bannmeile, Kanin, Bahnwärter, Sohle, Zupfgeige, Pfleger, Gegend, Schweiß, sind je drei, aus dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Goethe ergeben.

Das alles kann ihn nicht aus der Ruhe bringen
weder die sich häufende Arbeit, noch die Nervosität der Mitarbeiter, noch das Ungeschick des Lehrlings. Warum behält er stets den klaren Kopf? Warum ist er stets der Überlegene, Ruhige, allen Anforderungen Gewachsene? Er nimmt
täglich Biomalz mit Lecithin für Kraft und Ausdauer
einen Löffel vor jeder Mahlzeit.
Jede Apotheke und Drogerie hat Biomalz auch für Sie vorrätig.
Eine interessante Broschüre schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos die
Biomalz-Fabrik, Teltow 23

Vor dem Auspacken graut ihr!?
Lauter gebrauchte Taschentücher hat ihr Mann von der Reise zurückgebracht. Wie unappetitlich! Bei den hygienischen Tempo-Taschentüchern hat man das nicht nötig! Einmal benutzen - dann fortwerfen. Das ist sauber, bequem und hygienisch. Selbstansteckung ausgeschlossen!
20 St. 25 Pf.: mit Menthol 30 Pf.
Tempo
Das hygienische Taschentuch
Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Sanitäts-, Papierwaren- u. Wäschegeschäften.

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
Ca. 4000 qm. Betriebsraum
No 1315a RM. 5.65
Grossversand an Private
No 170a RM. 21.75
Über 1 Million Käufer
No 2421a RM. 33.-
Ca. 30000 Dankschreiben
No 2293a RM. 32.50
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130.-
34 " 80 " " 96.-
von der Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal No 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst

Steinhäger-»Urquell«
würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!

Anzug Stoffe billig!
Ab RM 7.80 p. mtr. halten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16I

Brutmaschine und Schirmglucke »Glucke« von RM. 21.- u. 12.- an. Gratiskatalog. Brutmaschinenbau Poschenrieder, Neustadt/Donau, Fernruf 42 u. 54

Waffen aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl. fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Gesichts-, Wangen- u. Nasen-Röte?
sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Preis RM. 2.80 auß. Porto
PAUL WASER Berlin-Halensee 34

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/o

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 " 12 " 48.50
34 " 60 " 95.00
41 " 120 " 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in
Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.—14.50
21 8 15.—16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Werden sie morgen früh genau so froh sein?
Oder kommt dann der „Kater"? Bei aller Tierliebe sollte man ihm doch aus dem Wege gehen, wo man kann. Und man kann's — mit einer Spalt-Tablette. Dieses bekannte Spezialmittel gegen Kopfschmerzen beweist an einem dumpfen Kopf nach fröhlichem Abend mit Leichtigkeit seine hohe Wirksamkeit. Das Angenehme ist, daß Kopfschmerzen meist gar nicht erst aufkommen, wenn man vorher eine Tablette nimmt. Die große Bedeutung der Spalt-Tabletten liegt u. a. darin begründet, daß sie auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen erfassen! Zu jeder 20er-Packung der „Spalt-Tabletten" erhalten Sie eine Flachdose, die in der kleinsten Tasche Platz hat. Zu haben in allen Apotheken.
Spalt-Tabletten

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68V Liste frei

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M. Rad auf Raten viel vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt E 29 Herdw. 91B

Lest den „VB."

Als Volksschüler das Abitur? ja nein
Ohne Schulbesuch, ohne Berufsunterbrechung, ohne Altersbeschränkung ist Ihnen die Nachholung von Abitur u. Obersekundareife jederzeit durch Rustins Selbstunterricht möglich. Vorbereitung auf berufliche Prüfungen (z. Handlungsgehilfen, Ingenieur u. a.)
Berufliche Ausbildung durch unsere Lehrgänge auf musikw., kaufmänn., fremdsprachl. u. technisch. Gebieten (Elektrotechnik, Maschinenbau, Kraftfahrwesen, Hoch- u. Tiefbau u. a.). — Studienprogramme kostenlos.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Ost 58

Hess
Sportmodelle:
10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an
21 " 8 " 16.- M "
Chrom. Klavierharmonikas:
21 Tasten 8 Bässe 24.- M an
25 " 12 " 35.- M "
25 " 24 " 50.- M "
34 " 80 " 92.- M "
41 " 120 " 128.- M "
10 Jahre Garantie Katalog gratis 30000 Dankschreiben Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von Klingenthal/Sa. 275

Wenig ausgeben und doch gute Wäsche, Kleidung, Kurzwaren usw. reichlich einkaufen; - das können Sie bei der „Quelle". Verlangen Sie nur die große illustr. Preisliste, dazu Stoff- und Wollmuster völlig kostenlos, damit Sie sich selbst von den gebotenen Vorteilen überzeugen können.
Groß-Versandhaus Quelle Fürth 34 Bay.

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.— m. Dyn.-Bel. 33.— gelötet m. M. 31.— m. Zweigang 55.—
Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb.
LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Zwei Nummern Kleiner
können Sie das nächstemal Ihre Kleider tragen und damit wieder elegant und jugendlich aussehen. Ohne gesundheitsschädigende Hungerdiät — nur mit Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee erzielen Sie gesunde Schlankheit und Jugendfrische. Beginnen Sie bald und trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee täglich — er hat schon Hunderttausenden geholfen!
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

Digitized by Google

Silbentreppe

Die Silben: ba — bäu — de — de — flo — ge — ge — kel — kel — la — ler — na — na — ra — ra — tri — um — um — ven werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. altitalienische Göttin, 2. Stadt in Italien, 3. chem. Grundstoff, 4. Beitrag, 5. Bauwerk, 6. Zusammenbruch, 7. Hausteil.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: b d e e e e i i i k k l l n n n o o o o r r s s werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Verkaufshäuschen, 2. Asiate, 3. männl. Vorname, 4. chemischer Grundstoff, 5. Zeichen der fürstlichen Würde.

Silbenrätsel

a — ak — ar — be — bel — cel — da — dat — dau — de — del — del — di — dra — ex — far — gan — gelb — gent — gi — gik — gu — haus — heid — hi — hy — kampf — kau — keit — ker — ku — kun — läs — le — le — lis — lo — lo — lu — ma — man — man — na — nach — nar — ok — on — on — pe — per — re — re — rep — ri — sa — sar — se — se — se — sig — span — sta — ta — ta — tel — ter — ti — ti — tiv — tri — u — umph — un — un — ur — us — weis — ze — zehn — zi — zis Aus obigen Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen bekannten Ausspruch von Joh. Gottlieb Fichte ergeben. 1. Südfrucht, 2. brit Schutzgebiet, 3. Stadt in Brandenburg, 4. Farbe, 5. germanisches Blasinstrument, 6. röm. Heeresform, 7. Stadt in Rußland, 8. Glücksbringer, 9. Mädchenname, 10 Blume. 11. Stadt in Indien, 12. Reiseunternehmen. 13. Schriftstück, 14. röm Feldherr, 15. Ständer, 16. Musikinstrument, 17. Übertreibung, 18. Folgerichtigkeit. 19. Verbrauchssteuer, 20. Spottname, 21. Schauspiel, 22. Stadt in Ostpreußen, 23. Sportart, 24. Maß, Gewicht, 25. Silberlöwe, 26. Volksvertretung, 27. Untugend, 28. junger Stier, 29 Gefühl des Sieges. 30. Ehrenmann.

1	16 ....
2	17 ....
3	18 ....
4	19 ....
5	20 ....
6	21 ....
7	22 ....
8	23 ....
9	24 ....
10	25 ....
11	26 ....
12	27 ....
13	28 ....
14	29 ....
15	30 ....

Auflösung der Rätsel aus Folge 7:

Wabenrätsel: 1. Made, 2. Newa, 3 Else, 4. Dame, 5. Wega, 6. Feme, 7. Rust. 8. Manu, 9. Gera, 10. Mate, 11. Alba, 12. Sold, 13. Nebo, 14 Rune, 15. Tabu, 16. Bora. ✱ **Mosaikrätsel**: Es ist mein heißer Wunsch und Wille, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Jugoslawien sich weiterhin vertiefen möge. ✱ **Rätselgleichung**: **k**, A) **Ranke** + **n**, B) **Pflege**, C) Mist, D) **Dienstag**, E) en, F) Magen, G) **Fram**, H) Ei, J) **Volker**, K) Freier, X) Krankenpflege ist Dienst am Volk. ✱ **Kreuzworträtsel**: Waagerecht: 2. Lot, 6. Ilse, 9. Akelei, 12. Liebig, 14. Mate, 15. Ideal, 16. Sedan, 17. Aal, 18. Lat, 20. Eté, 21 Emotion, 24. Lek, 26. Manager, 30. Laa, 32. Ase, 33. Ala, 35. Arras, 37. Nadel, 39. Magnet, 41. Lier, 42. Elan, 43. Angora, 44. Art. Senkrecht: 1. Kilian, 2. Leba, 3. Tag, 4. Feme 5 Diener, 7. Lida, 8. Seele, 10. Laden, 11. Etat, 13. Illo, 16. Stiege, 19. Atlas, 22. Mia, 23. Oke, 25. Flamen, 26. Marga, 27. Nase, 28. Radio, 29. Walrat, 31. Aral, 34. leer, 36. Anna, 38. Alge, 40. Tat. ✱ **Füllrätsel**: 1. Sesam, 2. Ica, a, 3. Epe, 4. Frank, 5. Ufa, l, 6 Ton, 7. Gawan. — Scapa Flow —.

Schach-Beobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Georg Scherer, München

Schwarz: Kc5, Lg1, Lh5. Bc4. c6. d3. d7. e4. e5, f7, g4 (11)

Weiß: Ka2, Tb7, Td2, Lc3, Lc8. Sb4, Se8 (7)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 2

Zweizüger von Th. Süggel, Leverkusen-Schlebusch.

Weiß: Ke6, Df1, Lb6, Sg4, Bg3 (5)

Schwarz: Ke4 Ld4, Bc6, d2, d3, f3 (6)

Schlüsselzug: Da1!

Einige Löserurteile: „Ein herrliches Opferproblem!". P. Sch., S.; „Eine reizvolle Aufgabe! Guter Schlüssel, hübsche Varianten", H. D., B.; „Eine sehr ansprechende Aufgabe mit schönen Abspielen", A. B., St.; „Die Aufgabe ist ein Genuß für einen Mathematiker: Analytische Bestimmung von d4 mit Polarkoordinaten". H. S., T.; usw.

Lösung des Schach-Rätsels in Folge 1 von Kurt Renner

Turm auf a1! Nun folgt 1. 0—0—0! K×f2: 2. Td1—f1‡!

Warum hat er seinen Halt verloren?

Völlig gesund war dieser Zahn — und trotzdem nicht zu retten. Die Ursache war Zahnstein. Wer nicht rechtzeitig etwas gegen den gefährlichen Zahnstein tut, muß damit rechnen, daß seine Zähne locker werden und frühzeitig ausfallen können.

Welche Beruhigung zu wissen, daß es in Solidox ein neues Zahnpflegemittel gibt, das der Zahnsteingefahr erfolgreich begegnet. Solidox entfernt bei regelmäßigem Zähneputzen allmählich den gefährlichen Zahnstein und verhindert seine Neubildung. Blendendweiß, fest und gesund bleiben Ihre kostbaren Zähne!

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

gegen Zahnstein

SOLIDOX

In Deutschland enthält nur Solidox Zahnpasta Sulforizin-Oleat nach Dr. Bräunlich und darauf beruht ihre besondere Wirkung gegen Zahnstein. Herstellung geschützt durch D.R.P. 470505

Tube 40 Pfg. Große Tube 60 Pfg.

5036a-237

Digitized by Google

H U M O R

Ein amerikanischer Millionär, der durch Lederhandel reich geworden war, gab ein großes Festessen. Seine Frau bemerkte mit Mißfallen, daß er die ganze Zeit stumm dasaß und nicht ein Wort an die vielen berühmten Gäste richtete. Bei Gelegenheit stieß sie ihn an und flüsterte: „Warum sprichst du nicht?" „Wozu?" brummte er, „hier versteht doch keiner was von Leder!"

*

Der Strecke der englisch-indischen Eisenbahn entlang liegen kleine Stationen, die meist von eingeborenen Beamten bedient werden. Diese indischen Beamten haben strengen Befehl, nichts zu tun, ohne vorher bei der vorgesetzten Eisenbahninspektion anzufragen.

So lief eines Tages folgendes Telegramm ein: „Inspektionsbüro Singapore. Tiger auf Bahnsteig, frißt Bahnhofsportier. Bitte, drahtet Verhaltungsmaßregeln."

*

„Erst habe ich alles versetzt, um auf diesem Kostümfest das Mädchen wiedersehen zu können . . ."

„Na, und nun . . .?"

„Nun hat sie mich versetzt!"

*

Ludwig will sich einen neuen Laubfrosch zulegen. „Einen jungen, bitte", sagt er zu dem Verkäufer der zoologischen Handlung.

„Gern, Herr Ludwig", antwortet der Verkäufer, „ist denn Ihr alter Laubfrosch gestorben?"

„Nein", sagt Ludwig, „aber das Treppensteigen fällt ihm schon so schwer."

*

„Du kommst zu spät, Fritz, soeben habe ich einem anderen ewige Treue geschworen!"

„Das kenn' ich bei dir schon, Gerda, — solange warte ich gern!"

Scotland Yard suchte einen großen Verbrecher, aber man hatte nur einen Streifen mit sechs Photos von ihm. Man sandte diesen Streifen in eine Provinzstadt und erhielt bald darauf folgendes Telegramm: „Vier von den gesuchten Männern haben wir, hoffen, die fehlenden zwei auch zu finden."

Zeichnung: H. H. Kuhn

Arzt: „Sie haben beim Tanzen oft Herzklopfen, Fräulein?"
Patientin: „Ach, Herr Doktor, manchmal schon; es kommt eben darauf an, mit wem ich tanze!"

*

„Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen einem Klub und einer Spielhölle?"

„Das ist doch ganz einfach: ‚Wenn man Glück hat, dann sagt man, ich habe mal wieder kolossal im Klub gewonnen, verliert man dagegen, dann sagt man, man hat mich in einer Spielhölle ausgeraubt'."

*

Professor: „Ich habe Ihnen schon so oft gesagt, es gibt keine größere und keine kleinere Hälfte! Aber das kommt davon, wenn ich etwas erkläre, hört gewöhnlich die größere Hälfte nicht zu!"

*

Aus dem Aufsatzheft der kleinen Tilly:

„ . . . Nach seinem Tode erfreut uns das Schaf durch den lieblichen Klang seiner Gedärme".

*

„Eine unverschämte Lüge ist Ihre Behauptung, Sie hätten mich sitzen lassen!"

„Na, habe ich Sie denn geheiratet?"

*

Die Magd kam vom Feld zurück mit einem leeren Eimer.

„Nanu", sagte der Bauer, „der Eimer ist ja leer!"

„Ja", sagte die Magd, „das stimmt wohl. Der Eimer ist leer!" — „Hat denn die Kuh keine Milch gegeben?"

„Doch! Fünf Liter und einen Tritt mit dem Hinterbein!"

*

„Wann bist du denn geboren?" fragt der Lehrer — „Ich bin gar nicht geboren. Ich habe eine Stiefmutter!"

Blendax

Vorbeugung
— bester Schutz für die Zähne! Regelmäßige Pflege mit der hochwertigen Blendax-Zahnpasta schützt die Zähne vor lästiger Zahnsteinbildung und Zahnfäule. Blendax ist aus besten Rohstoffen hergestellt und reinigt daher die Zähne gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Reinigen Sie möglichst oft, mindestens aber morgens und abends Ihre Zähne. Blendax-Zahnpflege ist ja nicht teuer. Trotz ihrer bekannten Marken-Qualität kostet die Tube Blendax-Zahnpasta nur
25 Pfennig.
Große Tube 45 Pfennig.

Blendax Zahnpasta
Einmal Blendax - immer Blendax!
25 Pf u. 45 Pf

38/121
Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Hinter die Kulissen des Regierungsbetriebes

zu blicken ist im allgemeinen nur wenigen vergönnt. Nach Lesen dieses Tatsachenberichtes*) aber wird jeder Neugierige befriedigt sein. Er bildet einen Ausschnitt aus der Arbeit des Führers und seiner Mitarbeiter während jenes unvergeßlichen März 1936, in dem die deutschen Truppen ins bisher neutralisierte Rheinland einzogen und damit die deutsche Gleichberechtigung endgültig wieder herstellten.

***) Eugen Hadamovsky: Hitler kämpft um den Frieden Europas**

Ein Tagebuch von Adolf Hitlers Kampf um Frieden und Gleichberechtigung / Leinen RM. 4.— / Durch jede Buchhandlung zu beziehen / Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22.

P 270 D

Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit
vereinen die Junghans-Küchenuhren der 4 Stern-Serien, d. h. der neuen 4 Hauptpreislagen. Uhren dieser Junghans 4 Stern-Serien sind eine Sonderleistung

Es gibt Junghans
KÜCHENUHREN
der
ROTSTERN-Serie RM 8.25*
BLAUSTERN-Serie RM 9.75*
SILBERSTERN-Serie RM 13.00*
GOLDSTERN-Serie RM 18.50*
kenntlich an den Etiketten
Wie auch Ihre Geldtasche befiehlt, eine Junghans-Küchenuhr können Sie immer wählen.
*Gesenkte Preise ab 13. 12. 1937
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhrenfachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Digitized by Google

Humor der anderen

Besuch: „Was Sie sagen! Für dieses kleine alte Buch hat Ihr Gatte fünfzigtausend Dollars bezahlt?"

Milliardärsgattin: „Ganz recht!"

Besuch: „Er wollte wohl zeigen, wie viel er sich aus der Literatur macht?"

Milliardärsgattin: „Nein, er wollte zeigen, wie wenig er sich aus fünfzigtausend Dollars macht."

Washington Star.

„Haben Sie das verloren, Fräulein?"
(Saturday Eveningpost.)

Kläger: „Sie glauben also, Herr Doktor, daß ich das Geld bekommen werde?"

Anwalt: „Ja! Sicher werden wir es bekommen."

Puck.

*

Der Bürgermeister: „Nun, Ihr Ruhm die Welt erfüllt, Mr. Morgan, möchten wir an dem Hause, in welchem Sie geboren wurden, eine Gedenktafel anbringen. Haben Sie besondere Wünsche betreffs der Inschrift?"

Der berühmte Dichter: „Ja! Schreiben Sie, daß wir hinausgeworfen wurden, weil mein Vater die Miete nicht bezahlen konnte."

Courier Journal.

*

„Was uns am meisten Sorgen macht, sind die Kleinigkeiten."

„Ganz recht! Es ist immer leichter, das Haus zu finden, als das Schlüsselloch."

Boston Transcript.

„Eigentlich wollte ich ja diesen Sommer keine Ferien machen; aber mein Chef bestand darauf."

„Und wie lange sollen sie dauern?"

„Bis ich eine neue Stelle finde."

Boston Transcript.

*

„Du, Gladys sagte, sie würde ihren Mann lieber hungern lassen, als daß sie für ihn koche!"

„Soo liebt sie ihn?"

Chicago Daily News.

*

„Alles ist Illusion! Oder ist Ihnen irgendein Wunsch, den Sie als Kind hatten, in Erfüllung gegangen?"

„Ja! Wenn meine Mutter mir die Haare schnitt, wünschte ich mir immer, einen kahlen Kopf zu haben."

Washington Star.

*

„Sie sind doch ein steinreicher Mann! Wie können Sie nur so schäbig und abgerissen wie ein Stromer herumlaufen? Wenn ich daran denke, wie gut, ja elegant Ihr Vater immer angezogen war!"

Der Geizhals: „Haha! Da sind Sie aber 'reingefallen! Dies ist ja noch ein Anzug von meinem Vater!"

The Argonaut.

*

Mutter: „Du bist in der letzten Zeit so niedergeschlagen!"

Tochter: „Ja. Mein Mann liebt mich, seit wir verheiratet sind, nicht mehr so wie vorher."

Mutter: „Unsinn! Woraus schließt du das?"

Tochter: „Als wir verlobt waren, sagte er immer, ich sei ein Mädchen, wie es unter einer Million nur eins gäbe; und jetzt sagt er, ich sei eine Frau wie es nur eine unter hundert gäbe."

Ally Sloper's Half Holiday.

*

Armenvorsteher: „Ich sah vorhin deinen Vater Er hat sich ja wieder seinen Bart abschneiden lassen. Schon das drittemal in diesem Jahr. Gewiß ist er ihm lästig?"

Das kleine Mädchen: „Nein, er möchte ihn gern behalten. Aber Mutter muß so oft das alte Sofa auspolstern."

New Castle Free Press.

Schon nach 2-jähriger Tätigkeit – wurde Hugo F— Privatsekretär des Chefs!

PALMOLIVE Rasier-Creme
In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Trotzdem Hugo F- einer der jüngsten Angestellten war, machte sein Chef ihn dennoch zu seiner rechten Hand. Neben seinen Fähigkeiten hatten sein gewandtes Auftreten und sein tadellos gepflegtes Aussehen den Ausschlag gegeben. Er konnte nicht nur etwas leisten, man konnte sich auch „mit ihm sehen lassen".

Herr F- aber dachte sich: „Ein Glück, daß mich damals Palmolive von meiner Rasierscheu befreit hat!"

Palmolive-Rasiercreme ist mit *Olivenöl* hergestellt und besitzt vier hervorragende Eigenschaften:
1. *sie entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *sie erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *sie verhütet jeglichen Hautreiz.*

Fragen Sie einmal einen Palmolive-Rasierer nach seiner Rasur! Er wird Ihnen sagen: „Ich rasiere mich leicht und mühelos, meine Haut bleibt geschont, und vor allen Dingen spare ich viel Zeit, denn:

Mit PALMOLIVE eingeseift – ist schon halb rasiert!

Überall erhalten Sie die Zeitungen der Bewegung VB., JB., SA.-Mann, Brennessel, NS.-Funk

Ich will schnell nach Renate sehen, sie muß immer noch liegen; das Bein ist im Gipsverband.

Lotte: „O wie gut, daß du wenigstens im Freien liegst."
Renate: „Willst du dich zu mir setzen, oder ist es zu kalt für dich?"

Lotte: „Nein, ich bin abgehärtet, und dann habe ich immer Wybert-Tabletten bei mir. Sieh, ich habe dir auch eine Schachtel Wybert mitgebracht."

Renate: „Danke, wie lieb, daß du daran gedacht hast. Wybert sind so herrlich erfrischend und schützen vor Erkältung und Ansteckung."

WYBERT
Für Sportsleute Sänger Raucher
Durststillend erfrischend
Eingetragenes Warenzeichen
Vorbeugungsmittel gegen Husten Heiserkeit Katarrh
-.90 u. -.45

Digitized by Google

Die führenden Filmschauspielerinnen gelten in den Vereinigten Staaten als die bestbekleidetsten Frauen des Landes. Ein Mannequin eines Spezialgeschäftes für Abendkleidung richtet sich her.

Ein Mannequin der Firma Kay Christy, die neben Sportkleidung Bühnenkostüme für Hollywood herstellt.

Die Filmindustrie Hollywoods legt deshalb großen Wert auf die Mode, weil es heißt, daß in Amerika die meisten Frauen nur das Kino besuchen, um schöne Moden zu sehen.

Sie wollen ihre eigene Mode haben:

Hollywood fordert Paris heraus

Die Filmschauspielerin Claudette Colbert von der Paramount zeigt sich in einer neuen Modeschöpfung

Ein Mannequin in einem Spielkostüm für den Film mexikanische Buntdrucke, die augenblicklich große Mode sind.

Aufnahmen: Associated Press.

Digitized by Google

Das Pressefest in München

Das Pressefest Alt-München war schon immer ein Glanzpunkt des Faschings in der Hauptstadt der Bewegung. Jedes Jahr gelten dem Pressefest besondere Erwartungen, die aber immer, wie auch dieses Mal, übertroffen wurden von einer Vielgestaltigkeit bunten, schillernden Lebens, über dem die Atmosphäre einer romantischen Vergangenheit lagerte: Alt-München mit seinem echten Humor.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (1), Boegner (1), Schödl (2).

Bühnenbild aus dem Festspiel „Die Schönheitsgalerie", Pantomime von Ernst Hohenstatter und Wilfried Feldhütter, die mit hervorragenden Kräften des Staatstheaters und Rundfunks in Szene gesetzt wurde.

Blick in den reichgeschmückten Festsaal mit den Logen für die Ehrengäste, die durch ihr Erscheinen ihre Verbundenheit mit der Münchener Presse bekundeten.

„Traum in Weiß", eine von Otto Ornelli einstudierte Polka Mazurka von Johann Strauß, zu der eine Schar schöner Münchnerinnen einen entzückenden Rahmen gab.

Ski-„Gespenster" im Hochgebirge.

Digitized by Google

Fasching auf „Brettern"

Die Skifahrer Münchens machen

Faschings-Kehraus auf der Firstalm

Dudel — didel — dudeldei, der Fasching ist vorbei.

Auf der Firstalm ist alles in „Butter".

Drei „schwarze Männer", denen man im Skilaufen nichts „weiß" machen kann.

Links: Don oder Donna — das ist hier die Frage.

Aufnahmen: Inge Mantler.

Rechts: Der Mann ohne Kopf — eine ganz verzwickte Angelegenheit.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921, Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany
|A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 3. MÄRZ 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 9

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Der Große Faschistische Rat / Polizei-Ski-Meisterschaften / Mandschukuo u. a. m.

Achtzehnte Wiederkehr des Gründungstages der NSDAP.

Der Führer im Kreise seiner ältesten Mitkämpfer an historischer Stätte. Auch bei dieser Wiedersehensfeier sprach Adolf Hitler richtunggebend zu den alten Parteigenossen.

Aufnahme für den „JB." von Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Jubel in Österreich

Der 20. Februar in Österreich.
Wie von einem schweren Druck befreit, atmete überall in Österreich die Bevölkerung auf. Mit größter Begeisterung hörten die Deutschen Österreichs die große Führerrede. Wie in Wien und in den anderen Städten Österreichs fanden auch in Graz spontane Kundgebungen statt.

Aufnahmen: Karl Stuchl (2) und Presse-Photo (1).

In Salzburg am Abend des 21. Februar:
Über 19 000 Begeisterte bilden einen Fackelzug und geben durch diese machtvolle Kundgebung dem deutschen Zusammengehörigkeitsgefühl Ausdruck.

Zwei Stunden lang bewegte sich das Lichtband der Fackeln zwischen dichten Reihen begeisterter Zuschauer hindurch in den Straßen Salzburgs

Vom Besuch des Panzerschiffes „Deutschland“ in Lissabon:
An Bord des deutschen Kriegsschiffes wird der deutsche Botschafter, Freiherr von Hoyningen-Huene, zum überplanmäßigen Oberbootsmann befördert: An den Rockaufschlägen trägt er die Rangabzeichen des Oberdeckoffiziers

Aufnahme: Hollmann

Digitized by Google

Der mandschurische Premierminister Marschall Chang Ching-hui in seiner Privatwohnung.

Ein neues Bild des mandschurischen Herrschers, Kaiser Kang Teh von Mandschukuo.

MANDSCHUKUO

VON DEUTSCHLAND ANERKANNT

Überall in Mandschukuo trifft man auf die neuesten Errungenschaften der Technik. „Asia" heißt dieser erste Stromlinienzug, der Mandschukuo durchreist.

Aufnahmen: O. Milbach.

Am Ehrenmal in Mukden. Anläßlich des siegreichen Einmarsches der Japaner in Nanking findet eine große Feier statt.

Digitized by Google

18 Jahre NSDAP.

Alte Kämpfer im Hofbräuhausfestsaal

Am 18. Jahrestag der Programmverkündung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei weilte der Führer wieder im Kreise seiner Getreuen aus der ersten Kampfzeit. Der unabweisbare und unerschütterliche Wille der nationalsozialistischen Bewegung, Deutschland groß und stark und damit reich und glücklich zu machen, so führte der Führer aus, sei von ihm vor achtzehn Jahren an dieser Stätte zum ersten Male ausgesprochen worden, und heute bekenne er sich ebenso wie damals zu diesem Programm.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Am Jahrestag der Programmverkündung der NSDAP. versammelte sich auch diesmal wieder die SA.-Gruppe Hochland im Bürgerbräukeller, wo Alfred Rosenberg über Ziel und Weg des Führerkorps der SA. sprach. Erste Reihe von rechts: Gruppenführer Giesler, Ministerpräsident Siebert, Alfred Rosenberg. Obergruppenführer Helfer.

Stabschef Lutze eröffnet die Kulturkreistagung der SA. im Standartensaal des Dienstgebäudes des Stabschefs.

Unser Bild zeigt den Stabschef während seiner Eröffnungsansprache.

Aufnahmen: Weltbild (1). B. Fischer (1).

Digitized by Google

Der Große Faschistische Rat unter dem Vorsitz Mussolinis. Die historische Sitzung des 11. Dezember 1937, in der Mussolini dem Großen Faschistischen Rat den sofortigen Austritt Italiens aus der Genfer Liga vorschlägt.

Die Männer um Benito Mussolini:

Am 3. März tagt der GROSSE FASCHISTISCHE RAT

Achille Starace,
Generalsekretär der Faschistischen Partei, Generalleutnant der Miliz, Abgeordneter des Parlaments, geboren am 18. 8. 1889 in Gallipoli, war einer der ersten Organisatoren der Faschistischen Partei; im Kongreß zu Rom 1921 wurde er als Vizesekretär der Partei gewählt. Während des Marsches auf Rom kommandierte Starace die faschistischen Einheiten von Venezien. Er ist auch Mitbegründer der Mailänder Faschistischen Partei. Er ist ferner Kommandierender Generalleutnant der 6. Zone, Sekretär des Großen Rates, Präsident des Bundes der Reserveoffiziere, des Olympischen Komitees und seit 1931 Generalsekretär der Faschistischen Partei.

Graf De Vecchi di Val Cismon
war einer der vier Hauptführer des Marsches auf Rom. 1923 wurde De Vecchi zum Gouverneur von Somalien ernannt, wo er die Eroberung von Obbia, Sultanati und Migiurtini vorbereitete. Abgeordneter De Vecchi, der 1928 Gesandter beim Heiligen Stuhl war, ist augenblicklich Gouverneur von Rhodos.

Ferrucco Lantini,
Journalist, Korporationsminister und Parlamentsabgeordneter war 1921 bis 1922 Gauleiter der Faschistischen Partei von Genua. 1926—32 war Lantini Präsident der Faschistischen Konfederation der Kaufleute. 1934 wurde er zum Untersekretär am Korporationsministerium ernannt, wo er jetzt Minister ist.

Bildbericht: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Luftmarschall Italo Balbo,
Gouverneur von Libyen und Tripolis, war einer der vier Hauptführer des Marsches auf Rom. Ursprünglich Gauleiter der Partei in Ferrara, war Balbo von 1929 bis 1933 Luftfahrtminister und ist besonders dadurch hervorgetreten, daß er mit zwölf Wasserflugzeugen erstmalig den Ozean von Orbetello nach Rio de Janeiro überquerte. Italo Balbo ist heute 41 Jahre alt.

Arrigo Solmi,
Parlamentsabgeordneter, Justizminister und Siegelbewahrer, ist 1886 in Finale Emilia geboren. Vor seiner Ernennung zum Justizminister war Solmi von 1932 bis 1935 Unterstaatssekretär für die Nationalerziehung.

Luigi Federzoni
wurde 1878 in Bologna geboren. 1922 zum Präsidenten der italienischen Kammer ernannt, behielt er diese Funktion bis zum Marsch auf Rom. Später Kolonialminister, wurde Federzoni 1929 Präsident des Senats.

Constanzo Ciano
ist Admiral der Reserve, Parlamentsabgeordneter und Präsident der Abgeordnetenkammer. Der heute einundsechzig Jahre alte Ciano stellte während des Abessinienkrieges den Antrag, ohne Berücksichtigung seiner Stellung am Kriege teilzunehmen.

Der Große Faschistische Rat stellte sich im Jahre 1922, d. h. sofort nach der Machtergreifung durch den Faschismus als höchstes Organ der Partei zusammen. Und als solcher war er das Organ des Antriebs, der Vereinigung und der Zusammenfassung der verschiedenen Arbeitsformen der Partei in der Staatsregierung und in der Organisation der sozialen Kräfte des Landes. Mit Gesetz vom 9. Dezember 1928 hat der Große Faschistische Rat begonnen, an der Aufbauordnung des Staates teilzunehmen als vereinigende Synthese der verschiedenen Organisationen des Staates.

Mit dem Großen Rat ist auch die faschistische Partei mit all ihren Zweigen in die Staatsorganisation eingetreten. Dies erklärt die Funktionen des Großen Faschistischen Rates, sei es in Hinsicht auf die Staatsregierung als auch in Hinsicht auf die faschistische Partei.

Aufbau des Großen Rates:

Die Mitglieder des Großen Rates bestehen aus drei Kategorien:

1. Diejenigen mit persönlichen Titeln für vollbrachte Handlungen und für

(Schluß auf Seite 282)

Galeazzo Graf Ciano
kam über den journalistischen Beruf 1925 in den diplomatischen Dienst, wo er sich u. a. als Delegierter Italiens verschiedentlich auszeichnete. 1933 Leiter des Pressebüros Mussolinis, dann Unterstaatssekretär des Presse- und Propagandaministeriums, übernahm er darauf dieses Ministerium und ist heute Minister des Äußeren. Während des abessinischen Krieges war Graf Ciano Kommandant des Fliegersturmes „La Disperata".

Giuseppe Graf Volpi,
italienischer Senator und Staatsminister, wurde 1877 in Venedig geboren. 1921 wurde Graf Volpi zum Gouverneur von Tripolis ernannt; mit der Besetzung von Misurata Marina haben die italienischen Truppen unter seiner Führung bis an den Rand der Sahara vordringen können. Um die Zivilisation dieser italienischen Kolonie hat Graf Volpi sich besonders verdient gemacht. Er ließ auch viele hundert Kilometer Straßen bauen, wofür ihm vom König der Name Misurata verliehen wurde. Im Jahre 1925 wurde der verdiente Kolonialpionier von Tripolis zurückgerufen und zum Finanzminister ernannt; dieses Amt bekleidete Graf Volpi zwei Jahre lang und dient jetzt seinem Vaterlande als Präsident der Faschistischen Konföderation der Industriellen.

Emilio de Bono
war einer der vier Hauptführer des Marsches auf Rom. De Bono, Generalleutnant, Senator, Minister und Kommissar für Ostafrika wird im März zweiundsiebzig Jahre alt. Im abessinischen Feldzug kommandierte de Bono bis zur Ablösung durch Marschall Badoglio die italienischen Truppen.

Tullio Cianetti
ist Parlamentsabgeordneter und Präsident der faschistischen Industriearbeiterverbände; Cianetti kennt die Einrichtungen und das Wirken der Deutschen Arbeitsfront aus eigener Anschauung.

Digitized by Google

Giuseppe Bottai
ist Parlamentsmitglied und war früher Universitätsprofessor. Beim Marsch auf Rom kommandierte er achttausend Schwarzhemden und marschierte durch die Porta San Lorenzo in Rom ein. Im Januar 1935 wurde er zum Gouverneur von Rom ernannt und vor kurzem zum Minister für Volks- und Nationalbildung.

Edmondo Rossoni
kommt aus dem Journalistenberuf. In den USA. gründete er 1918 die italienische Arbeiterunion, widmete sich dann der faschistischen Syndikatsorganisation, wurde Generalsekretär der faschistischen Syndikats-Konföderation und Direktor der Zeitungen „Il Lavoro d'Italia" und „La Stirpe". Seit 1935 ist er Minister für Forst- und Landwirtschaft.

Herzog Paolo Thaon di Revel
ist ein alter Kämpfer der faschistischen Partei und war früher Präsident der Landwirtschaftlichen Arbeiter-Föderation von Turin. 1935 wurde Herzog Thaon di Revel zum Finanzminister ernannt

Dino Grandi
nahm als Mitglied des Generalstabes am Marsch auf Rom teil. In den Jahren 1922 und 1923 vertrat er Italien auf der Arbeitskonferenz in Genf. 1924 Unterstaatssekretär im Innenministerium, wurde Grandi 1925 Unterstaatssekretär des Außenministeriums. Von 1929 bis 1932 leitete er als Minister dieses Ressort und ist seit 1932 italienischer Botschafter in London.

Dino Alfieri
einer der ältesten Mitkämpfer Mussolinis, war von 1929 bis 1932 Unterstaatssekretär der Korporationen. Im August 1935 wurde er Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda und ist heute Minister dieses Ressorts. Dino Alfieri hat im Auftrag der Partei die Ausstellung der faschistischen Revolution organisiert.

Prof. Dr Angelini
hat sich als Schriftsteller agrarpolitischer Zeitschriften einen Namen gemacht. Er ist Parlamentsabgeordneter und seit 1934 Präsident der Confederazione Fascista Lavoratori dell'Agricoltura, der größten italienischen syndikalistischen Organisation, in der über vier Millionen landwirtschaftliche Arbeiter zusammengefaßt sind.

Roberto Farinacci
ist Journalist und Parlamentsabgeordneter. Geboren 1893, war Farinacci Direktor der Zeitungen „La Squilla" und „La Voce del Popolo". Er gehört mit Mussolini zu den Gründern des Faschismus und war bis 1926 Generalsekretär der faschistischen Partei. Seit Januar 1935 ist Roberto Farinacci Mitglied des Großen Faschistischen Rates.

Alberto de Stefani
ist Präsident an der Universität für politische Wissenschaft in Rom. De Stefani war 1922 bis 1925 Finanzminister.

Bildbericht: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Während am ersten Tag der Polizeiskimeisterschaft der 18-Kilometer-Langlauf ausgetragen wurde, fanden am zweiten Tag auf der Standardstrecke vom Iseler herunter zum Oberjoch die Meisterschaften im Abfahrtslauf statt. Unser Bild zeigt den Augenblick, wo der Sieger in der Altersklasse 1, Gendarmerie-Hauptwachtmeister Bader, mit 2:14,4 (Bestzeit aller Klassen) das Ziel passiert. Die punktierte Linie zeigt die Abfahrtsstrecke.

Die Polizei-Ski-Meisterschaften

Die großen Kämpfe am Oberjoch

Beim 18-Kilometer-Langlauf waren beträchtliche Höhenunterschiede zu überwinden. Unsere Aufnahme zeigt eine Kontrollstelle in der Nähe des neuen Zollamts. An der Kontrollstelle (mit schwarzem Ledermantel) SS-Gruppenführer Heydrich; links davon in Windjacke: General Daluege.

Das ist ehrliche Freude:
Der glückliche Sieger im Abfahrtslauf, Bader, wird von seinem Kameraden stürmisch beglückwünscht.

Digitized by Google

Die Führer der Einheiten beobachten interessiert eine spannende Phase des Abfahrtslaufes, der von jedem einzelnen Mann höchsten Einsatz verlangte.

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, (rechts) und der Leiter der Polizeiskimeisterschaften, Oberstleutnant Brenner, beobachten den Start zum 18-Kilometer-Langlauf.

Der Olympia-Sieger im Kugelstoßen, Oberleutnant Woelke (zweiter von links), fungierte beim 18-Kilometer-Langlauf als Kampfrichter.

Die Aufnahme zeigt die Schwierigkeiten der Strecke: Ein Läufer der ϟϟ nimmt einen Hang.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Sonderbare Welt von oben: Der Dünengürtel in Süd-Algerien

Die am meisten vom Mittelmeer her nach Süden vorgeschobene Oase heißt Regan. Aber von ihr geht es nochmals 500 Kilometer weit nach Norden, bis man den ersten spärlichen Vegetationsspuren begegnet. Während im Süden der Übergang in die Sahara ziemlich plötzlich erfolgt, zeichnet sich im Norden die Sahara durch eine große Dünenzone aus. Diese Sandberge wandern ständig nach Norden und bedrohen auf diese Weise immer mehr die Siedlerbemühungen der Einwohner Algeriens.

28000 km Afrika

Aufnahmen vom Afrika-Flug der D-AMUO von Fischer von Poturzyn

Rechts:

Ein Dampfer im Sudd wird überflogen.

Zwischen Khartum und dem oberen Sudan bildet außer der Luftlinie der Nil auch heute noch den einzigen jederzeit benutzbaren Verbindungsweg. Die Fahrt von Khartum nach Juba dauert allerdings stromaufwärts 12 lange, eintönige Tage. Der Weiße Nil führt durch das ungeheure Sumpfgebiet des Sudd. Hier war es, daß die D-AMUO einen der kastenförmigen Nildampfer überflog, ein Ereignis, über das die von der Sonne gebratenen Passagiere sicher noch lange gesprochen haben. Ein Flugvormittag genügte, um die gleiche Strecke der 14tägigen Dampferfahrt zurückzulegen

Links: Die Motorisierung der Sahara:

Ein Kraftwagen sucht seinen Weg durch die Wüste.

Einmal wöchentlich überfliegt die Sahara ein Flugzeug der französischen oder belgischen Luftverkehrsgesellschaft und durchfährt sie ein Kraftwagen der Compagnie Générale Transsaharienne. Die 1200 Kilometer lange Wüstenstrecke besitzt eine einzige „Station", das berühmte „Bidon V". Es besteht aus einem kleinen Leuchtturm und zwei als „Hotel" abmontierten Autokarosserien. Es ist schwer für den Fahrer, die oftmals verwehte Wegspur zu finden Hier zeigt das Bild die Begegnung des Junkersflugzeuges mit dem Kraftwagen in der gegenüber allen Verirrten erbarmungslosen Tanesruft-Wüste.

Digitized by Google

Die Südafrikanische Union bezieht Handelsflugzeuge der Junkerswerke. Auch die Belgische Luftverkehrsgesellschaft Sabena hat Ju 52 in ihrem Dienst. In diesem Zusammenhang stand eine Geschäftsreise der Junkerswerke nach Südafrika, auf der zum ersten Male ein deutsches Flugzeug Belgisch-Kongo und Französisch-Afrika überflog. Abgesehen von den geschäftlichen Erfolgen, brachten die Erlebnisse für die Flugteilnehmer wertvolle Eindrücke, welche zum Teil in den im „Völkischen Beobachter" erschienenen Berichten des Verfassers ihren Niederschlag fanden. Daß nebenher seltene Aufnahmen gemacht werden konnten, zeigt die folgende kleine Auswahl.

Hoch über den Victoriafällen des Sambesi.

Das eigenartige Bild (im Vordergrund die linke Motorhaube der dreimotorigen D-AMUO) zeigt den Abgrund des Wasserfalles, über den binnen einer Minute 1/2 Million cbm Wasser herabstürzen. Einsam steht am Abgrund das Denkmal von Livingstone, der vor nur 81 Jahren als erster Europäer den Sambesi-Fall beschaute. Heute berührt die Rhodesische Eisenbahn diese Gegend, die sich durch ihre großen Kupferminen auch in anderer Beziehung auszeichnet.

Stätten uralter Kultur werden im Flugzeug besucht.

600 km südlich von Kairo überfliegt man den großen Staudamm von Assuan und den durch ihn gebildeten See, in welchem die alte ägyptische Residenz Philae mit ihren eindrucksvollen Ruinen einem langsamen aber sicheren Untergange geweiht ist. Diese und andere berühmten Stätten der Vergangenheit beleben die lange Wegstrecke, die zwischen Kairo und Khartum, meist bei großer Hitze, zurückzulegen ist, und über ausgetrocknete Wüsten-Gebirge und -Ebenen führt, durch die der Nil fremdartig dahinfließt, den Flugbooten der Imperial-Airways auf ihrer Kairo-Südafrika-Strecke ein willkommener Wegweiser.

Digitized by Google

„. . bin weg, bevor die anderen in Schwung kommen!"

„Ich kenne keinen anderen Kraftstoff, der dem Wagen so viel Temperament gibt wie B. V.-Aral. Bei „Grün" bin ich immer schon ein Ende weg, bevor die anderen in Schwung kommen. Besser fahren und sparen, mit Aral tut man beides. Wenn man dann noch den Wagen beim B. V.-Dienst einstellen läßt, weiß man erst, was alles in seinem Wagen drin steckt und hat noch mal soviel Freude am Fahren." (Peter Kaiser, stud. arch., Berlin, Gustloffstr. 11, 4. 1. 38)

Der Technische B. V.-Dienst ermittelt die bei wirtschaftlichster Einstellung erreichbare Höchstleistung . . .

Einer der von St. v. Szénasy geprüften Wagen beim B. V.-Einstelldienst

Die leichte Vergasbarkeit, die Klopffestigkeit und der Kalorienreichtum des rein deutschen Benzol-Gemischs B. V.-Aral wirken sich in jedem Motor von vornherein günstig aus. Trotzdem ist es zweckmäßig, den Wagen vom Technischen B. V.-Dienst, der jederzeit kostenlos zur Verfügung steht, einstellen zu lassen. Über die Tätigkeit des B. V.-Dienstes schreibt der bekannte Fachschriftsteller St. v. Szénasy in der „Motorschau", Jahrg. 1938, Heft 3: „Daß B. V.-Aral als Gemischkraftstoff höheren Heizwertes die Leistung des Motors steigert und den Verbrauch senkt, ist allgemein bekannt. Wer aber die Gewähr haben will, daß die günstigste Leistungsausbeute und gleichzeitig auch der beste Wirtschaftlichkeitsgrad herausgeholt wird, der läßt seinen Motor durch den Technischen B. V.-Dienst einstellen. Denn der Prüfstand ermöglicht die Einstellung unter den gleichen Bedingungen, unter denen der Wagen auf der Landstraße seine Arbeit leisten muß. Die hervorragende Einrichtung der ‚rollenden Landstraße' und die Spezialkenntnisse der Ingenieure des B. V.-Einstelldienstes ergeben die Möglichkeit, für jeden vorgeführten Wagen die bei wirtschaftlichster Einstellung erreichbare Höchstleistung zu ermitteln."

● *Fordern Sie kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen" vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral B2.*

Besser fahren - und sparen mit **B.V.-ARAL**

B. V.-ARAL = BENZOL + BENZIN • BEIDE AUS DEUTSCHER KOHLE

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(4. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Da steht nun der Hochstapler und Spieler Negreanu im Gang des D-Zuges nach Salzburg und freut sich, daß er im letzten Augenblick der Polizei in Wien entwischt ist. Wie lange kann er sich aber dieser, unter Aufopferung seines Gepäcks errungenen Freiheit erfreuen? Sicherlich nicht allzu lang. Also heraus aus dem Zuge während eines kurzen Aufenthalts in einem kleinen Bahnhof! Wie mag das Städtchen wohl heißen? Nur ein Y hat Negreanu in der Eile an der Stirnseite des Bahnhofsgebäudes entziffern können. So kam der Hochstapler im Jahre 1931 in das kleine Donaustädtchen. Im Gasthause lernt Negreanu den Tierarzt Dr. Binze kennen, der ihm Einzelheiten über das Städtchen und seine Bewohner erzählt. Negreanu eilt zum Bahnhof zurück und mischt sich unter die Ankömmlinge, die der Schnellzug von Passau gebracht hat, um zum zweiten Male seinen Einzug in die Stadt Ypsilon zu halten. Ein Auto bringt ihn zum Inselhotel als einen der wenigen Gäste, zu denen seit einigen Tagen auch die bildhübsche Silvia Fallenbach gehört, die Inhaberin einer Wiener Auskunftei, die sich hier von den Anstrengungen ihres Geschäftsbetriebes erholen will. Denn Ybbsbruck, so heißt die Stadt, ist die Stadt ihrer Kindheit, und der schrullige Dr. Binze ist ihr Onkel. Und diese Silvia hat mit den geschärften Augen ihres Berufs den zweimaligen Einzug Negreanus in Ybbsbruck beobachtet, Grund genug, ihren Onkel Binze zu veranlassen, diesen Chemiker Dr. Wolfgang Grünnes aus Offenbach am Main (so weist nämlich das von Negreanu aus seiner Sammlung falscher Pässe für Ybbsbruck ausgewählte Dokument unsern Hochstapler aus!) zur Fahrt in den Zirbitzgraben einzuladen. Dort steht das gemütliche Haus des Tierarztes, der seine Gäste in einem klapprigen Auto auf schlechten Wegen hinausfährt. Ein junger Nachbar, Acham, hat sich gleichfalls zur Kaffeejause angesagt. Nach der Kaffeejause, während der Acham und Silvia Gefallen aneinander gefunden haben, wird ein Spaziergang unternommen, bei welchem Dr. Grünnes alte Stolleneingänge an einer Felswand auffallen. Dr. Binze erzählt, daß der Berg sogenannte Pegmatite enthält, das sind granitähnliche Gesteine, die mitunter Berylle bergen; ein Gutachten der Mineralogischen Instituts habe jedoch nachgewiesen, daß die Wiederaufnahme des längst eingestellten Bergbaues unrentabel sei. Dem Dr. Grünnes gelingt es, sich dieses Gutachten aus der Mappe des Tierarztes anzueignen, und nun geht er daran, in Ybbsbruck ein großes Unternehmen zur Ausbeutung der vermeintlichen Mineralschätze aufzuziehen, wobei ihm Silvia mit einem kleinen Anfangskapital und ihren Beziehungen helfen soll. Er engagiert sie auf zwei Monate als seine Privatsekretärin, nachdem es ihm durch sein sicheres Auftreten und durch eine geschickte Fälschung des Gutachtens gelungen ist, ihre Bedenken zu zerstreuen. Silvia fährt nach Wien zurück und alarmiert das Personal ihrer Auskunftei, nachdem sie auch einen etwas anrüchigen Geldverleiher namens Zwierschina in das kleine Café bestellt hat, in dem die Beratungen Silvias und ihrer Mitarbeiter stattzufinden pflegen. „Grätzel" nennt sich unverfänglicherweise diese Auskunftei-Kameradschaft, da nicht jeder Gast zu wissen braucht, wer die sechs jungen Leute in der letzten Loge des Cafés sind. Bald darauf wird der Schriftleiter des „Ybbsbrucker Boten" durch verschiedene Gerüchte und Ereignisse alarmiert; er findet im Büro des neuen Unternehmens bereitwillig Auskunft durch Silvia, die ihr „Grätzel" sachverständig auf die wichtigsten Posten verteilt hat. Die Öffentlichkeit beginnt auch außerhalb Ybbsbrucks sich für den Berylliumschatz zu interessieren, nicht zuletzt durch die Reportertätigkeit Dr. Kammlechners, des Redakteurs, der sich einen Aufstieg aus der Enge der Kleinstadt erhofft. Auch die Geschäftsleute rechnen mit einer gewaltigen Hebung der Umsätze durch die Belegschaft des neuen Werkes. Silvia stürzt sich mit Feuereifer in ihren neuen Betrieb. In Erwartung der von Grünnes angekündigten Geldmänner sorgt sie im Verein mit ihrem „Grätzel" dafür, daß die umfangreichen Vorarbeiten im Büro und an den Bohrstellen sachgemäß durchgeführt werden und daß die Öffentlichkeit zur Genüge in Atem gehalten wird. Eines Abends, nach Geschäftsschluß, tritt Acham in ihr Zimmer, um sie dringend vor der Weiterführung des Betriebes zu warnen; er hält das Ganze für einen großartigen Schwindel, zumal er die örtlichen Verhältnisse genau kennt. Ist es doch sein eigener Grund und Boden, von dem man ihm ein Stück unter falschen Angaben abgekauft hat. Silvias Widerspruchsgeist wird durch die wohlgemeinten Warnungen geweckt; sie hält Acham für einen altmodischen Menschen, der für die heutige Technik kein Verständnis hat. Sie trennen sich in gereizter Stimmung. Und nun treten die drei Geldmänner auf den Plan, die Grünnes für den Berylliumschatz interessiert hat.

Der dritte der beleibten Herren erschien überhaupt nicht auf dem Unkostenkonto, er war Herrn Dr. Grünnes sozusagen kostenlos zugeflogen. Es wäre auch um jeden Rappen schade gewesen, den man etwa für eine Auskunft aufgewandt hätte, da sie auf jeden Fall falsch gewesen wäre. Von diesem Herrn, einem sicheren Stratis Kochichoplou, war nichts sicher als der Name und die griechische Staatsbürgerschaft, alle anderen Personalbaten verschwammen im Menschengewühl östlicher Mittelmeerhäfen. Mochte er nun in einem reinlichen Missionsspital, in einem von Wanzen wimmelnden Kellerloch oder hinter einem leeren Benzinbarrel im Hafen das Licht dieser Welt erblickt haben, das war unerheblich für die Beryllsache. Unerheblich war auch die Tatsache, daß er sich erst vor einem Monat vom Spielwarengeschäft in Ägypten zurückgezogen hatte, da in Genua eine von ihm verfrachtete Sendung beschlagnahmt worden war. Daß diese Spielwaren, Zolltarifpost 139 b, „Puppen mit eingesetzten Augen und Perücken, bekleidet", Leinwandherzen besaßen, die ins Sägemehl versenkt waren und je 100 Gramm Heroin enthielten, ist wohl ebenso unerheblich, genug, daß er über ein stattliches Konto beim Schweizer Bankverein verfügte, am 12. Mai im Inselhotel saß und an der Beryllsache mitzumachen gewillt war. Denn er hielt es für ratsam, sich nunmehr für einige Zeit an einem reellen, polizeifrommen Geschäfte zu beteiligen, da man schon das Geld schließlich nicht schlafen lassen konnte.

Das Gespräch der drei Herren behandelte ihre Morgenpost, die sie soeben erhalten hatten. Es waren durchwegs Auskünfte und Gutachten, die wenig Positives enthielten, sich in sibyllinischen Wendungen erschöpften, aber doch übereinstimmend die wichtige Tatsache ergaben, daß das Reinberyllium heute noch immer einen Marktpreis von rund sechshundert Mark hatte, während in dem Grünnesschen Exposé die Herstellungskosten des Ybbsbrucker Berylliums mit schätzungsweise Mark 40.– für das Kilogramm angegeben waren. Wenn man also einen Verkaufspreis von Mark 500.— festlegte, womit die ganze Konkurrenz niedergekämpft war, und die Selbstkosten sicherheitshalber noch um hundert Prozent höher annahm, so ergab sich doch noch immer eine Gewinnspanne, welche den Nutzen des überdies noch recht riskanten Heroin- und Pfandleihgeschäftes weit übertraf und die drei Herren gänzlich verblendete

„Trotzdem", erklärte Herr Kleinvoß nach einer längeren Gesprächspause, während der alle drei den verlockenden Prozentsätzen des Gewinnes nachgeträumt hatten, „trotzdem entschließe ich mich nicht eher, als eine letzte Auskunft aus Wien eingelangt ist. Sie soll bis zwölf Uhr eintreffen, hoffentlich ist mein Gewährsmann pünktlich!"

„Jetzt haben wir nachgerade genug Auskünfte und derlei Zeug eingeholt!" meinte der Holländer. „Es wird in Ihrer letzten auch nichts Neues mehr drinstehen!"

„Das ist möglich", sagte Herr Kleinvoß. „Aber auf diesen Gewährsmann baue ich Häuser! Er ist sehr teuer, aber unbedingt verläßlich!"

„Nun gut. Aber da wir vor vier Uhr keine Post mehr erhalten, müßte diese Auskunft wohl telegraphisch oder telephonisch kommen."

„Ja. Ich werde mich auch keinen Schritt aus dem Hotel rühren!"

„Wir wollten doch zu dem Grundbesitzer fahren und feststellen, ob die Besitztitel in Ordnung sind!"

„Ich denke, daß dafür einer von uns genügt. Vielleicht Sie, Herr Appeldoorn!"

„Ja, ja", sagte der Grieche. „Herr Appeldoorn fahren genügt. Ich nicht spreche gut deutsch mit solche Leute!"

„Gut, ich fahre. Obwohl ich auch lieber auf dieser netten Terrasse da draußen sitzen bliebe."

Er wollte aufstehen, zögerte aber, da plötzlich der junge Mann ihrem Tisch zuschritt, der bisher gegenüber gesessen war.

„Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich Sie störe", sagte Georg äußerst höflich. „Ich bin Berichterstatter vom ‚Neuen Wiener Tagblatt', Bittermann ist mein Name. Darf ich die Herren um einige Auskünfte bitten?"

Die drei Herren sahen einander an. Der Holländer senkte die Augen.

„Wenn die Sache nicht lange dauert, bitte!" sagte der Schweizer.

„Fünf Minuten, meine Herren!"

„Gut, nehmen Sie Platz. Was wollen Sie wissen?"

„Sind die Herren der Berylliumsache wegen in Ybbsbruck?"

„Sagen Sie mal, Herr ... Herr Bittermann, warum vermuten Sie das?"

„Sehr einfach, meine Herren. Sie sind keine Touristen oder Ferienreisende. Also geschäftlich hier. Außerdem Ausländer, was ja jedermann bemerken würde Und außer Beryllium gibt es nichts, was einen Ausländer in Ybbsbruck interessieren könnte!"

„Stimmt. Also — Sie haben recht. Wir vertreten eine ausländische Bankengruppe, die sich an der Berylliumsache vielleicht beteiligen würde."

„Ah, wirklich!" Der Reporter zog ein Notizbuch aus der Tasche und legte es aufgeschlagen auf den Tisch Ein paar zusammengefaltete Briefe lagen im Notizbuch. Erwartungsvoll zückte er den Bleistift.

„Dürfte ich erfahren, welche Bankengruppe das ist?"

„Nichts mehr werden Sie erfahren! Es ist Ihnen doch klar, daß wir den Namen unserer Auftraggeber nicht preisgeben!"

„Schade. Können Sie mir wenigstens sagen, in welcher Höhe die Beteiligung projektiert ist?"

„Auch nicht", sagte Kleinvoß kurz.

„Und was halten Sie überhaupt von den Aussichten der neuzugründenden Gesellschaft?"

„Sie sind nicht schlecht, sonst wären wir nicht hier. Aber gegenwärtig ist noch nichts spruchreif. Die fünf Minuten sind um!"

Georg stand auf.

„Ich danke Ihnen, meine Herren, obwohl Ihre Mitteilungen nicht sehr reichhaltig waren Vielleicht können Sie mir ein anderes Mal mehr sagen!"

Er verneigte sich und verließ das Zimmer.

„Ich laß mich hängen, wenn das ein Reporter ist", sagte der Holländer. „Viel zu wenig zudringlich! Läßt sich so armselig abspeisen!"

„Vielleicht ein Anfänger", meinte Kleinvoß.

„Möglich. Aber das ist ja einerlei. Ich zieh jetzt los nach Leonhardszell!"

Die nächste Stunde verbrachten Kleinvoß und Kochichoplou auf der Hotelterrasse. Sie lasen die Zeitungen, rauchten eine zweite und dritte Zigarre, zufrieden mit sich selbst und der Welt, die trotz Krise und Massenelend noch immer so gute Geschäfte bot, wie sie heute abzuschließen im Begriff waren.

Um halb zwölf Uhr tauchte ein rotgoldener Hotelpage auf und übergab Herrn Kleinvoß ein Telegramm. Er las es, nickte zufrieden und reichte es dem Griechen hinüber.

„Gut", sagte der. „Sehr gut. Nun, Sie werden einsteigen?"

„Ja. Jetzt ist mir die Sache sicher!"

Der Grieche gab das Telegramm zurück. Wenige Minuten vor zwölf trat der Holländer, schwitzend und schnaufend, auf die Terrasse.

„Verdammte Hitze!" stöhnte er und ließ sich in einen Stuhl fallen.

„Nun?" fragte Kleinvoß.

„Alles in Ordnung. Der Grundbesitzer ist ein jun-

Digitized by Google

zer Mann, die Ehrlichkeit selber. Die Grundübertragung ist perfekt, die Anzahlung auf die Kaufsumme bar bezahlt worden. Zwanzig Hektar und zehntausend Schilling."

„Billig. Wenn der Mann früher gewußt hätte . . .!"

„Hätt' er das Dreifache verlangt, sicher. Andererseits sagt er selbst, daß ihm diesen Boden niemand abgekauft hätte. Nackter Stein und ein bißchen Jungwald. Nun, und wie ist's mit Ihrer Auskunft, Herr Kleinvoß?"

Kleinvoß reichte ihm das Telegramm.

„Donnerschlag!" rief der Holländer, als er gelesen hatte.

„Die General Electric! Das ist doch . . . dieser Reporter . . .!"

„Was ist's mit dem Reporter?" fragte Kleinvoß, neugierig geworden. „Reden Sie doch!"

„Der hatte da Briefe stecken in seinem Notizbuch! In das er Ihre Antworten notieren wollte. Und ich konnte zufällig von einem dieser Briefe den aufgedruckten Kopf lesen, ich saß doch neben ihm! Es war Firmenpapier der General Electric Corporation!"

„Sie glauben also, daß dieser Mensch der Beobachter der General Electric ist?"

„Selbstverständlich! Klar wie Tinte! Ich sagte ja gleich, daß er kein Reporter ist!"

„Nun, das können wir ja gleich kontrollieren. Rufen Sie einfach das ‚Wiener Tagblatt' an und fragen Sie an, ob es einen Berichterstatter namens Bittermann nachs Ybbsbruck entsandt hat!"

Der Holländer verließ die Terrasse und kehrte nach einer Viertelstunde wieder zurück.

„Stimmt", sagte er. „Keine Ahnung von einem Bittermann. Das ist also der Electric-Mann!"

„So ein Chaib, ein verfluchtes!" knurrte Kleinvoß. „Will uns da ausholen! Aber Sie sehen, daß mein Gewährsmann wirklich ausgezeichnet arbeitet!"

„Allerhand Hochachtung! Ja. Was nun die Electric betrifft . . ., würden Sie verkaufen?"

„Kommt auf den Preis an!"

„Und Sie, Herr Kochichoplou?"

„Ich denke wie Herr Kleinvoß!"

„Dann sind wir ja einig. Wir müssen also die Majorität klar in der Hand haben, sonst macht uns Grünnes beim Verkauf vielfach Schwierigkeiten! Der Mann hat möglicherweise noch ein paar Ideale, keine Überfremdung und so. Auch ist's fraglich, ob ihm die Electric die Leitung beläßt."

„Wenn wir jeder ein Viertel in der Hand haben, gibt's keine Schwierigkeiten", erklärte Kleinvoß. „Da kann man ihn jederzeit ausbooten!"

„Na also!" schloß der Holländer zufrieden. „Mit diesem netten Beryllium scheinen wir uns ja mächtig in den Speck gesetzt zu haben."

Aufmarsch der Projekte.

Ein Dutzend Arbeitsloser, die soeben im Büro der Beryllgesellschaft um Arbeit gefragt hatten und auf morgen vertröstet worden waren, standen Spalier, als mit sanftem Schnurren der große Austro-Daimler vorfuhr, in dem Grünnes die drei Finanzleute vom Inselhotel abgeholt hatte. Ehrfürchtiger und hoffnungsvoller haben auch die Hirten Bethlehems die Heiligen Drei Könige nicht angestarrt, als diese Arbeitslosen die Fettwänste, welche nun darangingen, ihnen Essen, ein Bett und ein paar Päckchen Zigarettentabak für die nächsten Wochen zu verschaffen.

Würdevoll und mit steinernen Mienen stiegen die Herren die Treppe hinauf, ließen sich vom Bürodiener aus den Mänteln helfen und betraten dann das Zimmer Dr. Grünnes'. Sie musterten mit raschen, aber richtig schätzenden Blicken die gediegene Ausstattung des Raumes, ließen sich mit unbewegter Höflichkeit den Syndikus und die leitenden Beamten vorstellen und folgten dann Grünnes zu einem Rundgang durch die Räume. Sie begannen bei dem anstoßenden Zimmer Silvias, durchschritten dann das große Korrespondenzbüro, die Altenablage und das geräumige Zeichenatelier, in dem auf allen Reißbrettern Pläne gespannt waren, Stöße von Blaupausen, Umrechnungstabellen und Handbüchern herumlagen und malerische Stilleben von Rechenschiebern und Kurvenlinealen emsigste Arbeit anzeigten. Dann begaben sie sich in das Konferenzzimmer, wo schon der unvermeidliche grüne Tisch mit seinen Wassergläsern, Notizblöcken und Zigarrenschachteln den magischen Dunstkreis in sich gesammelter Weisheit geschaffen hatte.

Herr Dr. Grünnes hatte die Führung mit einer unübertrefflichen, präzisen sachlichen Höflichkeit vorgenommen, der jede Beflissenheit fehlte. Heute war er entschieden in großer Form, die distanzierte Liebenswürdigkeit des Hausherrn, die er zur Schau trug, war des Gesandten einer Großmacht würdig.

Als die Herren Platz genommen hatten — außer Grünnes und den drei Finanzleuten waren der Syndikus, Tinkel und Toldt anwesend —, eröffnete er die Besprechung und verwies dann auf das kurze Exposé, das er den Herren schon in der Schweiz vorgelegt hatte. Den Inhalt dieses Exposés etwas ausführlicher behandelnd, sprach er zuerst über die Geschichte des Berylliums, das — obwohl seit hundert Jahren bekannt — erst in allerletzter Zeit die Aufmerksamkeit der Fachwelt erregt hatte und einen ähnlichen Aufstieg zu nehmen berufen sei wie das Aluminium. Zufolge der Seltenheit des Vorkommens und der Schwierigkeit, reines Beryllium aus seinen Erzen herzustellen, sei es erst in verschwindend geringen Mengen auf dem Markte, den das aus den Gruben von Süd-Dakota stammende Beryllium der General Electric Corporation monopolartig beherrsche. Dann schilderte Grünnes eingehend die Art der bisher erschlossenen Beryllerze, die verschieden kostspieligen Gewinnungsmethoden und endlich die Verwendungsmöglichkeiten und die Zukunft dieses Metalls. Er stellte den Herren einen dicken Band von Ausschnitten aus Zeitschriften und Fachwerken, den Tinkel durch ein Berliner Ausschnittbüro besorgt hatte, zur Einsicht zur Verfügung und hämmerte dann mit lapidaren Sätzen die Eigenschaften in die Gehirne, welche das Beryllium zu einem wahren Wundermetall machten: die Fähigkeit, mit Schwermetallen Legierungen zu bilden, in erster Linie die Beryllkupferlegierungen, die kurz als Berylliumbronze bezeichnet werden. 2,5 Prozent Beryllium im Kupfer erhöhen die Härte dieses Metalls auf das Sechsfache, die Festigkeit auf das Fünffache und lassen es die Werte guten Federstahls erreichen. Daher ausgezeichnete Verwendbarkeit für Konstruktionsteile, bei welchen Gewichtsersparnis erzielt werden soll. Außerdem die besonders hohe Elastizität der Berylliumbronze, wodurch bei gleicher Belastung Stahlfedern nur 2—3 Millionen Schwingungen ertragen. Erhebliche Korrosionsfestigkeit, sogar gegen Seewasser. Enorme elektrische Leitfähigkeit, doppelt so groß als die der sonst üblichen Phosphorbronze, so daß bei allen stromführenden Teilen aus Berylliumbronze eine Querschnittsverminderung bis zu 50 Prozent und damit eine bedeutende Gewichtsersparnis erreicht werden kann. Ebenso eine hervorragende Warmhärte, also Verwendbarkeit als vorzügliches Lagermetall.

Dann verlas Dr. Grünnes eine lange Reihe von Einzelteilen elektrischer Apparate, Instrumente, Motoren u. dgl., für welche die Beryllbronze als Werkstoff ihre Zukunft habe und den mit wenig Verständnis andächtig lauschenden Finanzleuten begannen die Köpfe zu brummen.

Das seien die Beryllkupfer-Legierungen, fuhr Grünnes fort. Aber die größten amerikanischen und europäischen Stahlwerke begännen bereits insgeheim mit Versuchen, auch Stahl mit Beryllium zu legieren. Dieses Gebiet sei so ungeheuer groß und biete so unendlich viele Möglichkeiten, daß seine Grenzen noch nicht im entferntesten abgesehen werden könnten. Hier stünde man an der Schwelle einer Entwicklung, welche die größten Überraschungen für die Metallwirtschaft der ganzen Erde bringen könne!

Nach diesen prophetischen Worten wandte er sich dem den Herren weitaus sympathischeren Bereich der Preisfrage zu. Er skizzierte die Preisbewegung seit dem Kriege und legte den heutigen Marktpreis mit durchschnittlich 600 Mark für das Kilogramm fest. Das rund 98prozentige Beryllium der Ybbsbrucker Förderung könne aber, wie die Herren aus den späteren Detailvorschlägen ersehen würden, mit Werkseigenkosten von 80 Schilling für ein Kilogramm hergestellt werden, mit Regie und Unkosten etwa 120 Schilling, so daß also die Gewinnmarge sehr beträchtlich sei, auch wenn der Marktpreis stark sinken würde, was ja bei Förderung der vorgesehenen Mengen selbstverständlich sei. Auf jeden Fall müsse man die Fördermenge einem bestimmten Mindestpreis anpassen, der den für den Dauerbetrieb vorgesehenen Nutzen beließ und von den hohen Anfangspreisen, die beträchtliche Supergewinne abwarfen, je nach Marktlage schrittweise auf den fixierten Mindestpreis zurückgehen. Doch davon würde noch eingehend bei der Rentabilitätsberechnung der Anlagen zu sprechen sein.

Er machte nun eine eindrucksvolle Pause, die er mit dem sorgfältigen und genußreichen Inbrandsetzen einer Zigarre ausfüllte, um die sympathischen Begriffe Gewinnmarge und Supergewinne auf die Herren einwirken zu lassen und ihnen Zeit zu einigen raschen Prozentrechnungen zu geben. Dann wandte er sich der Geologie des Ybbsbrucker Vorkommens zu, einem mit Fachausdrücken dicht gespickten Elaborat, das Toldt zwei Arbeitsnächte gekostet hatte.

Inzwischen saß Silvia gelangweilt vor ihrem Schreibtisch und polierte sich die Fingernägel. Sie war überzeugt, daß die Verhandlungen da nebenan glatt verlaufen würden, diese drei Haifische waren ja viel zu gierig, um diesen appetitlichen Köder fahren zu lassen. Es war ja bedauerlich, daß man den mit der Beryllförderung erzielten Gewinn in solchen Händen lassen mußte, aber bei den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen war Privatkapital schwer zu haben, man mußte nehmen, was man fand.

Nun würde man morgen hundert Arbeiter aufnehmen, mit der Großförderung beginnen, die Aufbereitung und den Schmelzofen bestellen. Dann kamen die Gelder herangeschwommen . . . und dann? Dann war das Ziel erreicht, dann hatten zweihundert Mann Arbeit, zweihundert Familien waren versorgt, dann konnte sie ruhig abtreten und zu ihrer Auskunftei zurückkehren.

Das Läuten des Telephons riß sie aus diesen Gedanken. Sie hob den Hörer ab und meldete sich.

„Könnte ich nicht Herrn Tinkel sprechen?" fragte eine Männerstimme.

„Herr Tinkel ist bei einer wichtigen Besprechung und kann nicht abkommen. Aber vielleicht kann ich ihm etwas ausrichten? Wer spricht dort?"

„Die Wiener Röntgentechnische Prüfanstalt. Assistent Dr. Hoffmann. Ich soll Herrn Tinkel unbedingt heute einen Untersuchungsbefund mitteilen. Es ist sehr dringend!"

„Sie können den Befund ruhig mir mitteilen, Herr Doktor. Ich bin Herrn Tinkels Kollegin und werde ihm den Befund sofort weitergeben, sobald die Sitzung beendet ist."

„Also gut, Fräulein. Vielleicht notieren Sie: Die Durchleuchtung des uns eingesandten Schriftstückes ergab, daß das Datum 15. April 1931 an Stelle eines ausradierten Datums, und zwar des 30. Oktober 1929 steht. Das Datum 15. April 1931 ist nachträglich auf die radierte Stelle geschrieben worden, diese Schrift ist auch um zwei Jahre jünger als die sonstige Schrift des Dokumentes. Weiters ist beim Prozentgehalt der Dezimalpunkt radiert worden, so daß statt 1,2 Prozent jetzt 12 Prozent steht. Das ist alles, Fräulein."

Schon bei den ersten Worten hatte Silvia eine böse Ahnung befallen, die sich zur Gewißheit steigerte, als vom Prozentgehalt die Rede war. Mechanisch schrieb sie die Worte nieder, die ihr Ohr aufnahm, während ihr ein kalter Schauder über den Rücken rann. Also doch gefälscht... dachte sie. So hat Acham doch recht gehabt! Alles ein Betrug, Grünnes ein Betrüger, sie selbst Gehilfin eines Betrügers . . .

„Haben Sie notiert?" mahnte die Stimme ungeduldig.

„Ja, ja . . ." stotterte Silvia. „Haben Sie . . . Können Sie mir noch sagen, um welches Dokument es sich handelt?"

„Um ein geologisches Gutachten der Universität München. Herr Tinkel weiß schon Bescheid. Morgen erhält er die schriftliche Ausfertigung samt Rechnung. Danke, Fräulein."

Langsam legte Silvia den Hörer auf die Gabel und starrte blicklos ins Leere. Sie war minutenlang nicht imstande, in die ihren Kopf durchkreuzenden Gedanken Ordnung zu bringen und die ungeheure Enttäuschung über das Scheitern ihres Planes an seinem Höhepunkt zu überwinden. Dann faßte sie sich langsam wieder und sie begann, während ihre Hand sinnlose Zeichen auf den Schreibblock kritzelte, ihre Lage zu überdenken.

Der mißtrauische Tinkel hatte also, klüger als sie, das Gutachten aus der Mappe genommen und nach Wien zur Untersuchung geschickt. Diese Untersuchung ergab klar, daß Grünnes gar keine neue Analyse veranlaßt, sondern einfach das alte Gutachten umdatiert und gefälscht hatte. Die angeblich neuartige Prüfmethode für Beryllerz war also Lüge. Lüge war wohl auch die Fahrt nach München und wahrscheinlich existierte der Konstrukteur des neuen Schmelzofens ebensowenig wie sein Ofen. Alles Schwindel und Lüge und sie dumme Gans hatte all das blindlings geglaubt! Wie lächerlich erschien ihr jetzt ihr großartiges Gehabe gegenüber Acham! Dieser einfache Mann, ein halber Bauer, hatte seinen sicheren Instinkt bewiesen, er hatte gleich in Grünnes den Betrüger vermutet, und sie hatte das als Eifersucht ausgelegt!

Und die anderen, ihre Leute, die Arbeiter, die ganze Stadt! Alle betrogen, alle getäuscht, dieses ganze mühsam aufgerichtete Gebäude der Beryllgesellschaft würde nun zusammenbrechen wie ein Kartenhaus! Die Geldgeber würden abreisen, Arbeiter und Angestellte gekündigt werden, die Lieferanten auf Bezahlung drängen, das gab einen ungeheuren Skandal! Grünnes würde verhaftet und vor Gericht gestellt werden und sie selbst würde Mühe haben, das Gericht von ihrem guten Glauben zu überzeugen!

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Partie 35152
Sovau Yakka
F. Kl. II

Partie 35152
Sovau Yakka
F. Kl. III

Partie 35152
Sovau Yakka
F. Kl. IV

Partie 35152
Sovau Yakka
F. Kl. I

Befunde:

10. April 37

F. Kl. II leicht, süßlich, aromatisch
Gehaltvoll. —
F. Kl. III. leicht, süßlich, aromatisch
offen, angenehm, g. Pr.
F. Kl. IV. leicht bis mittel, kleines A.,
rein. s. g. Pr

I. V.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Jede Tabakpartie aus der Mischung »R6« o/M wird durch eingehende Rauchproben unserer Orientfachleute begutachtet.

doppelt fermentiert

4 ₰

Dafür rührten sich viele fleißige Hände!
Nämlich für die Herstellung der nahrhaften Marmelade, die unserer kleinen Freundin so trefflich mundet.
Aufnahme: Inge Mantler.

Aufstöhnend barg sie das Gesicht in ihren Händen. Welch eine Blamage für die überkluge Leiterin der Auskunftei Zeisel! Welch eine Schande, einem primitiven Hochstapler auf den Leim gegangen zu sein!

Es blieb nichts übrig, sie mußte jetzt hinübergehen in das Konferenzzimmer, die Tür aufreißen, dem Betrüger die Wahrheit ins Gesicht schreien. Es mußte ein Ende gemacht werden, bevor noch die Beryllgesellschaft gegründet war

Sie stand auf und trat ans Fenster. Sie blickte hinab auf den Marktplatz, während sie sich die Worte zurechtlegte, die sie da drinnen sprechen würde. Aber unten auf dem Marktplatz stand ein Trupp Männer.

Ein Trupp Arbeitsloser mit grauen, ausgehöhlten Gesichtern. Sie standen zwecklos herum und warteten. Sie warteten auf die Gründung der Gesellschaft. Wenn das geschehen war, würden sie heimgehen und ihren Kindern sagen, daß es von morgen an Arbeit und Brot gab.

In dieser Minute, vor diesen dreißig Elendsgesichtern, beschloß Silvia für ihre Leichtgläubigkeit zu büßen. Vor der Welt und dem Gericht war sie unschuldig, aber es gibt auch Ehrenschulden. Vor sich selber sprach sie sich schuldig, in diesen Menschen hier Hoffnungen erweckt zu haben, die sie nicht erfüllen konnte, wenn der Beryllschwindel jetzt schon aufflog. Sie beschloß, ihr Vermögen zu opfern, um den Betrieb durch kurze Zeit erhalten zu können.

Sie schrieb einen Zettel für Tinkel, dem sie mitteilte, daß sie heute das Auto für eine Fahrt in die Umgebung beanspruche, sie wolle ein wenig ausspannen ... Dann ging sie in ihre Wohnung, ließ durch Wetti dem Chauffeur Bescheid sagen und kleidete sich um. Nur fort, dachte sie ... fort von Ybbsbruck ... allein sein, wenn auch nur für ein paar Stunden!

Aber nach einigen Minuten läutete wieder das Telephon.

Sie legte den Hebel um und hob den Hörer ans Ohr.

„Wer spricht?“ fragte sie

„Acham. Ist dort Fräulein Silvia?“

„Ja Sie wünschen, Herr Acham?“

„Ich wollte fragen, wie es mit der Gründung der Gesellschaft steht?“

Sie zögerte und zog die Augenbrauen zusammen.

„Warum wollen Sie das wissen?“

„Wegen der Restzahlung für den Grund. Ich habe erst eine Anzahlung erhalten. Und ich verhandle mit einer Firma über die Lieferung einer Seilriese Die Sache kostet neuntausend Schilling. Das kann ich erst zahlen, bis ich den Rest der Kaufsumme für den Grund von Ihnen erhalten habe.“

„Ach so. Sie wollen mit der Kaufsumme eine Seilbahn bauen. Ist denn diese Investition rentabel?“

„Sicher. In sechs Jahren ist der Betrag amortisiert.“

„In sechs Jahren, so. Müssen Sie sich sofort entscheiden?“

„Wenn die Bahn im September in Betrieb gehen soll, müssen wir bald mit dem Bau beginnen. Ich beabsichtige, das Geld bei der hiesigen Sparkasse aufzunehmen und zurückzuzahlen, bis ich die Restzahlung von der Beryllgesellschaft erhalte. Das soll laut Vertrag in drei Monaten sein. Aber die Seilbahnbestellung soll ich mich aber in acht Tagen entscheiden!“

„In acht Tagen“, sagte sie leise. Sie sah den Mann wieder deutlich vor sich, einen aufrichtigen, halb bäuerlichen Menschen mit stillen, grauen Augen, früh gealtert unter harter Arbeit, welch ein Kontrast gegen die fetten Haifische da drinnen! Nein, da gab's keine Wahl!

„Stellen Sie das Projekt zurück“, sagte sie hart.

„Aber?“ fragte er erstaunt. „Was ist denn los?“

„Nichts ist los. Nur sollen Sie Ihre Seilbahn nicht bauen.“

„Heißt das etwa, daß die Gründung der Gesellschaft nicht gelingen wird?“

„Sie wird sehr gut gelingen, seien Sie dessen versichert. Ich kann Ihnen augenblicklich nicht mehr sagen. Sind Sie heute abend zu Hause?“

„Ja.“

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich den besprochenen Besuch in Ihrem Palast heute mache? Zur Feier der Gründung der Gesellschaft wird man auch mich einladen und ich möchte daher gerne auswärts sein!“

„Sie machen mich sehr glücklich, Fräulein Silvia Kommen Sie wann Sie wollen. Ich werde den Palast festlich schmücken lassen!“

„Nicht nötig. Ein Tisch mit Blick auf die Donau genügt. Ich will ein wenig Abendfrieden genießen, nicht mehr. Um sieben Uhr, paßt Ihnen das?“

„Ja.“

„Vielleicht erzähle ich Ihnen mehr von der Seilbahn. Aber jetzt auf Wiedersehen!“

Lächelnd legte sie den Hörer auf. Armer Junge, dachte sie. Ich muß mich heute besonders schön machen, damit er seine Seilbahn leichter verschmerzt!

Im Konferenzzimmer hatte Dr. Grünnes das Wort inzwischen an Toldt abgegeben, der an Hand eines auf dem Tisch aufgebreiteten Lagerungsplanes im Katastralmaß 1:2880 die Ergebnisse der bisherigen Schürfungen zusammenfaßte. Von den insgesamt 50 Bohrlöchern waren 42 fündig gewesen und die Kerne zeigten Pegmatit mit Turmalinen, einzelne Kerne Kontakt gegen Feldspat und Quarz

Nach der Lagerung des Pegmatitganges, der jetzt eindeutig festgestellt sei, käme nur ein tagbaumäßiger Abbau in Frage. Nach Abräumung der Verwitterungszone seien zwei Terrassen in den Hang vorzutreiben, wodurch der Gang dem Streichen nach erschlossen werde Die Gesamtmenge der beryllorydführenden Pegmatite des Zirbitzkogels schätzte Toldt auf fast zehn Millionen Tonnen.

Dann öffnete Toldt eine Mappe und erläuterte auf Grund einiger Übersichtspläne den projektierten Betrieb, der aus dem eigentlichen Bergbaubetrieb, der Aufbereitung und dem Kraftwerk bestand Der am Fuße der Traxelmauer gelegene Bergbau umfaßte die Preßluftanlage zum Betrieb der Bohrhämmer, die Gurtförderungsanlage und einen Backenbrecher, der das geförderte Roherz auf 10 Zentimeter Korngröße brach Vom Brecher wurde das Roherz mittels einer Seilbahn zur Aufbereitung geschafft.

Diese Aufbereitung war auf der Talsohle, nahe dem Haus des Tierarztes vorgesehen. Sie bestand aus einem in die Talstation der Seilbahn eingebauten Schlägerbrecher und einer Kugelmühle, wo das Roherz zuerst klein gebrochen, dann vermahlen und mit Wasser geschlämmt wurde Dieser Erzschlamm gelangte mittels eines Kettenganges in die Flottationsanlage, wo das eben schwimmende Rohberyll mittels rotierender Flügel abgeschöpft, dann getrocknet und einem zum Patent angemeldeten Elektroofen zugeführt wurde. In diesem Ofen wurde bei 1300 Grad in Anwesenheit eines Katalysators reines Beryllium erschmolzen, das nach Abstich des Ofens in Sandformen floß, erstarrte und zuletzt in einem Prüfraum analysiert und gestempelt wurde

Den Strom für die Motoren des Bergbaubetriebes und der Aufbereitung sollte das projektierte Kraftwerk liefern, das etwa drei Kilometer westlich der Brücke auf einem hochgelegenen Wiesenboden errichtet werden sollte. Der geplante Stauweiher ergab einen Stauinhalt von 45 000 Kubikmetern, das Projekt errechnete eine installierte Leistung von 580 Kilowatt oder 780 PS, wovon 220 Kilowatt für den Werksbetrieb und der Rest für Abgabe an die Stadt Ybbsbruck vorgesehen war

Der letzte Plan Toldts stellte das Arbeitslager dar, das ja zum Großteil schon errichtet war. Es umfaßte Wohnbaracken, Betriebskanzlei, Schmiede und Zimmerplatz. Auch die Trasse des von der Brücke des Zirbitzbaches bis zum Bergbau auszubauenden Fahrweges zeigte der Plan.

Als Toldt sein langes Referat beendet hatte, waren alle Zuhörer sichtlich ermüdet. Die Pläne, die Daten, die Formeln und Fachausdrücke, dies ganze krause und unverständliche Zeug hatte sie einigermaßen verwirrt, es war wirklich einfacher, mit Juwelen oder mit Heroin Geschäfte zu machen. Sie hätten jetzt gerne eine kleine Pause gemacht, eine Tasse Mokka geschlürft. aber Grünnes ließ nicht locker. Die Zeit für Kunstpausen war vorüber, man näherte sich dem Höhepunkt der Konferenz. Jetzt marschierten die interessantesten Zahlen auf: er entwickelte die Rentabilitätsberechnung.

Die Gesamtsumme der Investitionskosten betrug 600 000 Schilling. Die jährlichen Betriebskosten, bestehend aus Zinsen, Amortisationsquote, Gehalten, Löhnen, Steuern und Betriebserfordernissen waren mit 800 000 Schilling veranschlagt. Da sich aus den täglich geförderten 100 Tonnen Erz im Jahre 100 Tonnen Reinberyllium ergaben, die zu einem Preis von mindestens 300 Schilling pro Kilogramm verkauft werden konnten, betrug der Jahresumsatz rund 3 Millionen Schilling. Gegenüber den 800 000 Schilling Betriebskosten also ein Bruttogewinn von 2,2 Millionen abzüglich der Steuern und Abgaben ein Reingewinn von 1,65 Millionen Schilling oder rund 200 Prozent!

Das waren Töne, die den Herren gar lieblich in die Ohren klangen. Sie prüften sorgfältig die einzelnen Posten der Aufstellungen, die ihnen Grünnes vorlegte, und stellten zahlreiche Fragen. Aber Grünnes wußte auf jede Frage eine überzeugende Antwort, zu jeder Ziffer der Gewinnrechnung standen ihm beweiskräftige Unterlagen zur Verfügung.

Nach einer fast einstündigen Debatte konnte Dr Haberl mit der Abfassung eines Protokolls beginnen Als Gründungskapital der Gesellschaft waren 900 000 Schilling in vier gleichen Teilen zu zeichnen Dr. Grünnes brachte die von ihm bisher erworbenen Liegenschaften und Anlagen mit einem in seinen Anteil einzurechnenden Werte von 100 000 Schilling in die Gesellschaft ein und wurde zum geschäftsführenden Direktor bestimmt. Die Ausarbeitung der Einzelheiten des Gesellschaftsvertrages wurde dem Rechtsanwalt überlassen.

Es war schon einige Minuten nach sechs Uhr, als die Herren das Protokoll unterzeichneten Sie waren alle reichlich abgekämpft, müde und hungrig Dr Grünnes dankte noch mit ein paar kurzen Sätzen seinen Mitarbeitern für die in vorbildlicher Weise geleisteten Vorarbeiten und lud alle Anwesenden zu einer um acht Uhr im Inselhotel stattfindenden kleinen Feier ein wo man ein paar Gläser auf das Gedeihen der neugegründeten Gesellschaft trinken würde Dann geleitete er die Gesellschafter wieder zum Auto während Tinkel in das Sekretariat stürzte und der Redaktion des „Boten“ und damit der ganzen aufhorchenden Epoche das große Ereignis der Gründung verkündete

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Putzkörper eines minderwertigen Zahnputzmittels. Die harten, sandigen Körper zerkratzen Zahnschmelz u. Zahnhals

Der Putzkörper von Chlorodont ist gleichmäßig fein, weich - fast körperlos. Chlorodont reinigt die Zähne und schont sie zugleich

Es ist doch ein Unterschied!

Manche Menschen glauben, es sei ganz gleich, womit man seine Zähne putzt: ein Mittel sei so gut wie das andere. Wie groß in Wirklichkeit der Unterschied zwischen Zahnputzmitteln sein kann, beweisen diese beiden Mikroaufnahmen. Das eine Mittel zerkratzt den Zahnschmelz – Chlorodont schont ihn. Beim Einkauf einer Zahnpaste darf deshalb einzig und allein die Qualität entscheiden!

Chlorodont

in altbewährter, gleichbleibender Qualität Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(8. Fortsetzung.)

Wenn ich wirklich mal zu einem Schnitt gekommen bin, dann soll ich die lose Gummiklappe mit der linken Hand fassen und zu einer „Puppe" zusammenrollen. Dazu muß man den Gummi natürlich anfassen. Der Gummi wird aber durch das Walzen heiß, höllisch heiß.

Ich verbrenne mir die Finger und die Handflächen. Tell sagt mir, daß es Gummisorten gibt, die hundertzwanzig Grad heiß werden. Ich soll es einmal mit einem Asbesthandschuh versuchen. Aber in dem steifen Handschuh habe ich erst recht keine Geschicklichkeit, und als ich ihn wieder ausziehe, tröstet mich Tell kameradschaftlich mit der mich allerdings wenig entzückenden Erklärung, daß sich sowieso alle Gummimischer die ersten drei Wochen lang die Finger verbrennen und daß man dann eine solche Hornhaut bekommt, daß man es gar nicht mehr merkt.

Wir haben alle unsern Opfergang zu machen.

Vorläufig soll ich nur das Schneiden lernen, und auf das Zugreifen mit der anderen Hand verzichten. Wenn das Messer in den Gummi sticht und man schneidet dann nicht energisch weiter nach unten, dann wird das Messer samt der Hand von der rotierenden Walze nach der Mitte zu mitgenommen, dorthin, wo die beiden Walzen zusammenlaufen und erbarmungslos alles breitquetschen, was zwischen sie gerät. Deshalb ermahnt mich Tell, ich solle immer aufmerksam sein und nach unten schneiden und nie zwischen die Walzen kommen.

Allzu lange kann Tell natürlich nicht mit mir experimentieren, denn er steht in Akkordlohn und muß seine Arbeit fertigmachen. Ich versuche bei jedem Arbeitsgang ein paarmal linkshändig und rechtshändig zu schneiden. Und dann ist Tell wieder an der Reihe, schneidet den Gummi und rollt eine „Puppe", wirft sie aufs neue zwischen die Walzen, so daß sie abermals zerrissen und geknetet wird, und setzt das fort, bis der Gummi gleichmäßig und elastisch geworden ist. Dann wird er endgültig von der Walze heruntergeschnitten und gerollt oder getaucht und auf Gestelle gehängt, um abzukühlen. So machen wir Heizschlauch-, Autoreifengummi und alle anderen Sorten. Ich bewundere Tell, der mit stoischer Ruhe und Sicherheit arbeitet. Er erzählt mir dabei mit kurzen, lauten Zurufen von seiner Arbeit und seinem Leben.

Oft muß ich ein paarmal fragen, denn das Knirschen der Zahnräder, das Mahlen der Walzen, das Knattern und Schreien des Gummis erfüllt den Raum mit unbeschreiblichem Lärm. Ja, der Gummi schreit. Wenn er zwischen den Walzen geknetet wird, dann zerplatzen die Luftblasen knallend, dann lädt sich der Gummi elektrisch auf. Die Gummiwalze wirkt wie eine jener alten Elektrisiermaschinen, die man uns in der Schule im Physiksaal vorführte. Da wurde eine Glasscheibe oder Hartgummischeibe gedreht und dann durch Reibung Elektrizität erzeugt, die zwischen zwei Kugeln mit knallenden Funken übersprang. Unsere Gummiwalze hier ist eine riesenhafte Elektrisiermaschine. Wenngleich wir keine elektrischen Schläge bekommen, weil alles untereinander metallisch verbunden ist und wir auch auf Metallplatten stehen, so springen uns doch zentimeterlange Funken beim Berühren des Gummis auf die Fingerspitzen über und es knallt, schreit und knattert wie bei den großen Entladungen in elektrischen Prüfstationen. Ich sehe manchmal beim Aufnehmen des Gummiteppichs fünfzehn bis zwanzig Zentimeter lange blaue Funken wie Blitze zwischen verschiedenen Teilen der Gummidecke hin und her huschen.

Tell erzählt mir, daß er nun seit fast zwanzig Jahren hier im Betrieb steht.

Als Tell eine Hand flach auf die Walze legt, um die Hitze des Gummis zu prüfen, bemerke ich, daß ihm das erste Fingerglied fehlt.

Ich frage:

„Von der Walze?"

„Ja", schreit Tell mir zu, und man hört es direkt heraus, wie ihm die Wut plötzlich nach soviel Jahren hochkommt, „aus dem Krieg bin ich heil nach Hause gekommen. Hier bin ich dann so einem wilden Antreiber in die Hände gefallen, der mich Anfänger bloß immer zur Schnelligkeit hetzte. Da ist mich das an der Walze gleich den zweiten Tag passiert, als ich zurück war. Seitdem ist meine Hand kaputt.

Kamerad Bieber an der Walze nebenan hat einen Bruch, dem ist der Gummi gegen den Leib geschlagen. Dem an der dritten Walze fehlen drei Finger. Dieser Betrieb hat die höchste Unfallstatistik in der Fabrik. Die Notausrücker an den Maschinen sind erst seit wenigen Jahren vorhanden."

Nach der Frühstückspause gehe ich mit einem Zettel von Meister Ernst ins Magazin. Der kleine, fixe Fröhlich hantiert da herum, macht gute und faule Witze, gibt Seife und Handtücher, Werkzeug und Anzüge, Asbesthandschuhe und Schutzmasken an die Arbeitskameraden aus und fragt mich, was ich will.

Ich antworte:

„Einen Anzug und ein Messer zum Gummischneiden."

Fröhlich sieht aus seiner halben Höhe zu mir herauf, merkt, daß ich ein Neuer bin, lächelt über sein altes, gütiges Gesicht und sagt:

„Ein Neuer kriegt zwei Messer und ganz neue!"

„Aber", und Fröhlich setzt eine ernste Miene auf und läßt alle anderen stehen und geht mit mir beiseite.

„Aber", sagt er, „vorsichtig sein beim Schneiden und die Pfoten wegnehmen."

Und er zeigt mir seinen Arm, an dem die Hand fast ganz fehlt . . .

Ich frage erschrocken: „Auch von der Walze?"

„Ja", sagt Fröhlich, „ich bin über zwanzig Jahre hier. Vor Jahren, als man die Walze noch nicht ausrücken konnte und alles von einer Dampfmaschine angetrieben wurde, da wollte so ein Rohgummiblock aus der Walze springen, und ich griff zu, um ihn zu halten. Da zerreißt der Gummi und schlägt mir über beide Hände und zieht mir die Hände zwischen die Walzen. Der Maschinist war in dem Augenblick nicht an der Dampfmaschine, um sie anzuhalten. Der Kamerad an der Walze neben mir kippte um vor Schreck. Mit eigener Kraft habe ich mich wieder herausgerissen. Denn die Walze faßt nicht mehr, wenn erst das Blut spritzt. Die rechte Hand ist deshalb Gott sei Dank heil geblieben. Aber hier", und er zeigt die andere, „hier fehlt eben ein Stück. Ich predige seitdem allen: Lieber das Messer und die Walze zum Teufel gehen lassen, aber die Pfoten wegnehmen und heile Hände behalten!"

Ich sehe Fröhlich an. Er rät meine Gedanken und sagt:

Ich bin trotzdem glücklich. Wir haben ja alle unsern Opfergang zu machen."

Ich blicke in sein anständiges, gutmütiges Gesicht. Der Frohsinn leuchtet ihm aus den Augen.

Einer der letzten Arbeitsvorgänge bei der Herstellung der Autoreifen: die Reifenheizung.

Aufnahme: Werkphoto.

Digitized by Google

Vorfreude am Photo

gibt schon die Betrachtung des hellen und aufrechtstehenden Reflexbildes der Exakta. Nach diesem Mattscheibenbild, das die genaue Motivbegrenzung zeigt, werden auch die Schärfe haargenau eingestellt und die Tiefenschärfe kontrolliert. Und nicht zu vergessen: Das Aufnahmeobjektiv entwirft auch das Reflexbild! Deshalb deckt es sich völlig mit dem endgültigen Photo.

Schlitzverschluß v. 1/1000 bis 12 Sek. Selbstauslöser. Lichtstarke Objektive bis 1:1,9 sowie Tele- u. Weitwinkel-Objektive. Verlängerungstuben für Photos auf kurze Entfernung. Zwischenstück für mikroskopische Aufnahmen. Vakublitzanschluß.

Prospekt kostenlos.

Exakta

Die vielseitige Spiegelreflex-Kamera

Kine-Exakta für Kinefilm 24/36 mm

Standard-Exakta für Rollfilm 4/6,5 cm

Ihagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & Co
Dresden-Striesen 881

Zur Messe in Leipzig: Techn. Messe, Halle 12 (Kopfplatz)

Digitized by Google

„Ich blicke auf meine beiden Hände;
das Messer ist zerquetscht!"
Aufnahme: Privataufnahme.

„Ich verdiene soviel", sagt er, „daß ich zusammen mit meiner Unfallrente genug habe. Mehr kann keiner verlangen, als daß er genug zum Leben hat und sich an der Welt freuen kann. Bis auf den einen Schaden sind Leib und Seele bei mir gesund geblieben!"

Er lacht, und wir verabschieden uns als gute Freunde.

Gefahr.

Am nächsten Morgen, früh um 5.20 Uhr, bin ich wieder in der Fabrik, ziehe meinen staubigen Fabrikanzug vom Vortage an und stehe um 5.45 Uhr an der Walze.

Der junge Vorarbeiter kommt und erkundigt sich, wie mir der erste Arbeitstag bekommen ist und ob ich gut geschlafen hätte.

„Na und ob! Nur viel zu wenig!" rufe ich zurück.

Heute lerne ich nun schon das Ausschneiden von Fellen aus dem rotierenden Gummi. Die rechte Hand schneidet, die Linke zieht das Fell von der Walze. Ich bin hundemüde. Die Hände haben Blasen bekommen und sind heute gegen den heißen Gummi und das harte Messer viel empfindlicher als am ersten Tag.

Dazu tun mir die Finger und Handmuskeln, die Arme und der Rücken mächtig weh. Ein Muskelkater!

Tell ist auf eine Minute fortgegangen.

Ich reiße ein abgeschnittenes Gummifell, das am unteren Ende noch auf der Walze festsitzt, mit der Hand bis in Kopfhöhe hoch und will mit der rechten Hand den Gummi nun auch noch unten abschneiden. Das Fell ist zäh und weich, ich halte das Messer falsch, und statt zu schneiden, durchstoße ich das Gummifell mit dem Messer und der Hand. Meine Hand sitzt in der Falle und wird von der Gummiwalze nach der Mitte mit fortgezogen, nach der gefahrdrohenden, alles zerquetschenden Mitte zwischen den Walzen! Vor Schreck lasse ich das hochgerissene Gummifell aus der linken Hand fallen, nun schlägt es mir auch noch über den rechten Unterarm. Zehn oder fünfzehn Zentimeter hat sich die Walze mit meiner Hand und dem Messer in dieser Viertelsekunde bereits nach der Mitte zu gedreht, zehn Zentimeter fehlen noch, dann werden die beiden Walzen meine rechte Hand packen und zermalmen, dann ist es vorbei!

In mir schreit es: Meine Hand, meine Hand!

Da lasse ich das Messer los und reiße den Arm und die Hand aus dem Gummi und sehe mit starren Augen wie im gleichen Moment das kleine Messer von den Walzen erfaßt und zermahlen wird.

Ich stehe wie versteinert, am ganzen Körper in kalten Schweiß gebadet. Mein Kamerad Bieber ist hinzugesprungen und hat die Walze ausgerückt. Ein Griff am Schutzhebel, und der ganze Walzenstrang steht still. Es ist auf einmal unheimlich ruhig in der niedrigen Halle.

Die anderen Kameraden kommen angerannt. Man hört ihre Schritte.

Ich denke an das, was mir Fröhlich gestern gesagt hat und was mich so tief beeindruckte, als ich seine zerstörte Hand sah:

Laß das Messer und die Walze zum Teufel gehen, aber behalte deine heilen Hände.

Das haben sie mir nun alle gesagt, vom Betriebsleiter und Meister bis zum Vorarbeiter und bis zu dem alten, gutmütigen Fröhlich im Magazin. Und der am eindringlichsten.

Nun habe ich danach gehandelt.

Nun wäre mir trotz aller Aufmerksamkeit doch beinahe etwas passiert. Wir drehen die Walze, da kommt das Messer unten heraus. Die schwere Stahlklinge ist zerbrochen und zersplittert, der runde Holz- und Messinggriff ist breit gequetscht wie ein Blatt Papier.

Auf den zwei starken Walzen aus gehärtetem Stahl aber ist auch nicht ein Ritz zu sehen.

Ich blicke auf meine heilen Hände. Die Kameraden sagen, daß ich Schwein gehabt hätte. „Mordsdusel" meint Bieber. Der rote Claassen geht in die Ecke und schaltet die Maschinen wieder ein. Bieber nimmt die Splitter von der Walze.

„Du darfst nun allerdings nichts sagen", meint er zu mir, „denn wir dürfen die Maschinen nicht allein in Gang setzen und müßten es eigentlich melden."

Mich machen diese Worte glücklich. Die Kameraden vertuschen einen Fehler, den ich machte. Ich spüre, jetzt gehöre ich dazu!

Die dröhnende Musik der Arbeit füllt die Halle im Nu wieder an, als wäre nichts geschehen.

Walze neben Walze sind meine Kameraden wieder auf dem Posten und kneten Gummi. Ich stehe an meinem Walzwerk 90 und mache meine Arbeit weiter und habe jede Sekunde das zerbrochene, breitgequetschte Messer vor Augen.

Die Walze dröhnt mir in den Ohren. Es ist, als brüllte sie mir unaufhörlich die Worte des kleinen Fröhlich zu:

„Wir haben alle unsern Opfergang zu machen — alle unsern Opfergang zu machen . . ."

Auf du und du.

Bei dem Lärm an der Walze hört man nie, wenn jemand von hinten kommt, und ist dann erstaunt, wenn man plötzlich angebrüllt wird. Ich wende mich um und denke, was der Unbekannte denn wohl Ärgerliches will, weil er so laut schreit. Dabei lacht er über das ganze Gesicht, als ich ihn ansehe, und hat einen Korb mit Birkengrün unter dem Arm.

Er wiederholt noch einmal:

„Arbeitskamerad, es ist Mai, wir wollen alle Arbeitsplätze mit Birkengrün schön machen. Hier ist ein Buschen."

Und er gibt mir mit der linken Hand einen großen Birkenzweig. Ein Stück Natur in dieser Pulverbude! Das ist ja herrlich! Ich freue mich darüber und brülle etwas Freundliches zurück. Dann befestige ich den Zweig über meiner Walze, so daß ich nun wie unter einem Laubdach arbeite.

Tell ist fortgegangen, um neue Arbeit zu besorgen, und hat mich gebeten, die Walze weiter zu stellen, sobald der Gummi glatt gelaufen ist, und den losen pulverförmigen Schwefel aus dem Faß dann auf die Walze zu schütten. Ich vergesse aus Freude über den Maibaum das Weiterstellen der Walze und fange mit dem Mischen an. Dann fällt mir Tells Anweisung ein. Ich schneide sofort den Gummi herunter, um die Walze weiter zu stellen, und nun wird der Gummi auf einmal bunt und punktiert: die gefürchteten Schwefelstippen. Eine ganz böse Geschichte!

Ich sage es Bieber, und der meint, wir müßten ganz eng stellen, häufig durchdrehen und schneiden, dann würde es vielleicht noch gut.

Wie ich gerade dabei bin und hoffe, daß es noch mal so vorübergeht, steht schon wieder einer hinter mir und ruft laut:

„Aber sowas dürfen Sie doch nicht machen!"

Ich drehe mich schuldbewußt um.

Mißbilligend, Falten auf der Stirn, schüttelt der junge Vorarbeiter den Kopf.

Aber ich merke, er meint Gott sei Dank gar nicht meinen Gummi, sondern meinen Maibaum, und wundert sich wahrscheinlich, daß ich grinse, als er mir darüber Vorhaltungen macht.

„So ein Maigrün ist sehr schön", schreit er, „aber das geht hier nicht an der Walze. Wenn Blätter in die Gummimischung fallen, ist der ganze Gummi hin."

Na, das ist ja einzusehen und ich nehme traurig meinen schönen Maibaum wieder ab und hänge ihn weg. Der Vorarbeiter sagt, ich sollte den grünen Zweig am Fenster aufhängen.

Gleich wie er weg ist, kommt der gute Bieber von nebenan und denkt auch zuerst, ich hätte eine Zigarre wegen der Schwefelstippen verpaßt bekommen. Er tröstet mich und sagt, daß ich nie ein richtiger Gummimischer werden kann, wenn ich nicht mal eine Mischung verdorben habe.

Nach einer Weile erscheint der Vorarbeiter wieder mit Tell und sagt uns, daß wir jetzt Bleiglätte verarbeiten sollen. Einer unserer Transportarbeiter schwenkt mit seinem Elektrokarren um die Ecke und bringt uns große Zinkbottiche, die nur zur Hälfte mit einem zitronengelben Pulver angefüllt sind. Die Bottiche wiegen aber zwei bis drei Zentner. Wir müssen sie zusammen anfassen und heben. Ein kleines Gummifell aus dieser Mischung ist so schwer wie eine dicke Zentner-Bleiplatte.

Der junge Vorarbeiter sagt mir, daß die gelbe Bleiglätte in den Bottichen sehr giftig ist und nicht in den Magen und nicht in Wunden gehört, sondern ausschließlich auf die Walze.

Ich zeige ihm meine Handkante, die ich mir schon gestern bei den ersten Schneideversuchen am Rohgummi blutig gerissen habe. Er meint, ich sollte da etwas Wollfett draufschmieren.

Wie er weg ist, sehe ich mich nach Wollfett um.

Preisfrage: Woher soll ich denn in dieser Pulverbude Wollfett nehmen?

Ich lasse die ganze Geschichte, wie sie ist, bis Tell das entdeckt, fünf Meter weitergeht, in ein großes Faß langt und mit einem viertel Pfund Fett zurückkommt, das er mir auf die Handkante schmiert.

Das wußte ich allerdings noch nicht, daß in dieser Apotheke die Arzneimittel gleich faßweise herumstehen!

„Na, so ist das nun auch wieder nich", meint Tell. „Das dort drüben ist die Öl- und Fettausgabe. Da gibt es reines Wollfett, das in den Gummi eingemischt wird. Das ist dasselbe, was die Hausfrauen Lanolin nennen, und das Beste für die Wunden."

Als wir ein Faß mit Bleiglätte auf den Walzenuntersatz heben, wird ein kahler Schädel hinter unserem Tauchgestell sichtbar. Der kleine Fröhlich, der einmal sehen will, wie es mir geht. Dieser Goldkerl hat von meinem Glück im Unglück gehört. Ein Kamerad war oben in der Kantine und holte ein paar Flaschen Bier herunter. Fröhlich bringt mir neue Messer, neue Klingen und eine Gummimaske. Es ist ein Schwamm, der vor Mund und Nase geklemmt wird, wenn man giftige Chemikalien verarbeitet. Tell hat eine solche Maske, Bieber und nun auch ich. Verstohlen blicke ich im Gespräch noch einmal auf Fröhlichs zerstörte Hand.

Der Kleine sieht zu, wie ich meine Gummifelle auf der rotierenden Walze zu schneiden versuche.

Autsch, ist der Gummi heiß!

Junge Arbeiterin beim Wickeln eines Autoreifens
Aufnahme: Else Humann.

Digitized by Google

Land in Sicht, –
und was für ein Land!

Das war ein richtiges Männer-Abenteuer: Nur der Phantasie nach und mit kühnem Sinn sich auf das schier endlose Meer zu wagen, um mal zu sehen, was dabei herauskommt. Und als sie nach langer Irrfahrt wirklich Land entdeckten, da werden die ollen Teerjacken des Columbus nicht wenig gegrunzt haben.
Und was es dann alles zu entdecken gab: Seltsame Menschen und ein seltsames Kraut, das sich in prächtige blaue Wolken auflöste und dabei einen ganz eigenen Reiz und Genuß verschaffte. Allerdings, für Muttersöhnchen war die ganze Geschichte nicht, und das ist auch heute der Virginia-Tabak noch nicht. Er ist für Männer geschaffen, die einen Stiebel vertragen können, die herzhaft genießen wollen und sich darum eine Gold Dollar in den Mundwinkel stecken.

Gold Dollar
Zigaretten
3 1/3

Gold Dollar

»American Blend«

Digitized by Google

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

9.

Wenn sich in der Scheitelgegend oder am Kopfwirbel das Haar zu lichten beginnt, so ist dies ein Warnzeichen beginnender

Glatzenbildung

Eine häufige Begleiterscheinung sind mikroskopisch kleine, pilzartige Keime, die auf Haar und Haarboden überhandnehmen und zu Schädigungen des Haarwuchses führen können. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

„Die punktierte Linie zeigt, wo der Haarausfall zuerst auftritt"!

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:
Machen Sie
Trilysin
zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor schädigenden Keimen. Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzung für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen, vollen Haarwuchses zu schaffen.

Trilysin: Flasche RM 1.82 und RM 3.04. Bei trocknem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche zu 90 Pfg.

✱ Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkalifrei. Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20.

TRILYSIN

PROMONTA

HIER ABTRENNEN

Fordern Sie kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege, der Ihnen praktisch erprobte Winke und Anregungen gibt! Schreiben Sie an die Chemische Fabrik Promonta G.m.b.H., Hamburg 26.

Name:

Adresse:

JB. 3

Trilysin-Haarpflege — immer im Schritt mit der Forschung!

Gewöhnlich muß ich wieder loslassen, wenn ich ihn gerade eben richtig zu fassen gekriegt habe. Man muß aufmerksam, geschickt und rasch arbeiten Die Brandblasen und Druckstellen an den Händen schmerzen. Wenn ich das Fell mit großer Kraftanstrengung gerade zu drei Vierteln ausgeschnitten habe, schaffe ich den unteren Querschnitt nicht mehr. Dann zieht die Walze das Fell unbarmherzig nach der Walzenmitte und dreht es wieder durch, soviel man sich auch dagegenstemmt, und die ganze Arbeit war vergebens

Fröhlich sagt mir, daß ich einen Fehler mache. Ich ziehe das Fell zu früh von der Walze ab. Das Fell muß unten auf der Walze bleiben, sonst gelingt der letzte Ausschnitt nie.

Fröhlich kann es nur beschreiben, Tell macht es mir vor

Aha, jetzt kapiere ich den Trick.

Tell und Fröhlich lachen mit mir mit, als ich das erste, anderthalb Meter lange Fell richtig von der Walze bringe.

„Wunderbar ausgeschnitten", sagt Fröhlich, „es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Aber jetzt geht es doch schon ganz gut!"

Ich bin ordentlich stolz und würde die beiden am liebsten umarmen, weil sie mir das nun richtig beigebracht haben.

Ich denke: Was bin ich hier ohne die Kameraden? Ich habe mich mitten unter sie gestellt wie irgendeiner.

Nummer 50 000.

Was wäre ich ohne ihren Rat, ohne ihre tätige Mithilfe? Ich weiß, daß alle diese Männer als Kameraden „du" zueinander sagen. Ist es nicht schön, daß unsere Arbeiter durch das eine Wort „du" eine große Gemeinschaft sind?

Ich hole Tell und Fröhlich drei Meter von der knatternden Walze weg, damit wir uns wenigstens etwas besser beim Sprechen verstehen können, und sage ihnen, daß wir nun als Arbeitskameraden und für alle Zukunft auch das Kameraden-Du gebrauchen wollen.

Wir geben uns die Hand. Tell freut sich ehrlich. Der kleine Fröhlich glänzt wie ein Primeltopf

„Du mußt dann aber auch mal zu mir ins ‚Paradies' kommen Eugen", sagt er lebhaft. „Mein Garten Eden. Ich habe die schönsten Erdbeeren von Deutschland. garantiert auf meinem eigenen Mist gewachsen. Du wirst staunen!"

„Aber den Mist oder die Erdbeeren?" fragt Tell.

„Mensch . . .!" warnt ihn der Kleine.

Natürlich verspreche ich, zu Fröhlich ins „Paradies" zu kommen und Erdbeeren zu kosten und auch bei Tell im Kreise seiner Familie einen Sonntag zu verleben.

(Fortsetzung folgt.)

DER GROSSE FASCHISTISCHE RAT

(Schluß von Seite 266)

ausgeübte Tätigkeiten in der Nationalfaschistischen Partei oder in der Regierung des Staates. Diese sind a) die vier Haupt-Kommandeure des Marsches auf Rom; b) diejenigen, die auf Grund ihrer Stellungen als Mitglieder der Regierung (Minister- und Staatssekretäre) wenigstens drei Jahre an dem Großen Rat teilgenommen haben; c) die faschistischen Parteisekretäre, die nach 1922 aus ihrem Büro hervorgegangen sind. Diese nehmen an dem Großen Rat für eine bestimmte Zeit teil.

2. Andere nehmen auf Grund ihrer augenblicklichen Tätigkeit bzw. Amterbekleidung für die Dauer ihrer Amtszeit teil. Diese sind: a) Der Präsident des Senats und der Präsident der Abgeordnetenkammer; b) die Ministerstaatssekretäre für Innen- und Auswärtige Geschäfte, für Justiz-, Finanz-, Nationalerziehungs-, Forst- und Landwirtschafts-, Korporations-, Presse- und Propaganda-Ministerien; c) Der Generalkommandant der Freiwilligen Miliz für die Nationalsicherheit; d) die Direktionsmitglieder der Faschistischen Partei; e) der Präsident der italienischen Akademie; f) der Präsident des Faschistischen Kulturinstitutes; g) der Präsident des Spezialgerichtes für die Verteidigung des Staates; h) die Präsidenten der Nationalfaschistischen Confederationen der gesetzlich anerkannten Syndikate, d. h. der Syndikats-Organisationen mit nationalem Charakter, welche alle Gebiete der Produktion und Arbeit darstellen

3. Die letzte Kategorie umfaßt alle Personen, die auf Grund ihrer Verdienste an der Nation und der faschistischen Revolution vom Regierungschef als Mitglieder des Großen Rates ernannt worden sind

Der Regierungschef hat schließlich das Recht, für bestimmte Aufgaben besonders hierfür geeignete Personen für die ihm unterstellten Fragen zur Teilnahme an den Arbeiten des Großen Rates einzuberufen.

Der Präsident des Großen Rates ist, ohne besonders anerkannt werden zu müssen, erster Minister und Staatssekretär. Er beruft den Großen Rat ein, wenn er es für nötig hält, und gibt bei der Einberufung die Tagesordnung bekannt

Sekretär des Großen Rates ist der Sekretär der Nationalfaschistischen Partei. Der Regierungschef hat das Recht, im Falle seiner Abwesenheit, Verhinderung oder während seiner Ferien den Sekretär der Partei mit seiner Vertretung zu beauftragen.

Funktionen.

Die Funktionen des Großen Rates sind beschließende und beratende.

1. Die beschließenden Funktionen, d. h. die administrative Verwaltung, hat er nur in den gesetzlich festgelegten Fällen, sei es hinsichtlich der Staatsorganisation oder sei es hinsichtlich der Einteilung der Faschistischen Partei.

Der Große Faschistische Rat stellt die Liste der Abgeordneten für den Staat auf zwecks Unterbreitung und Anerkennung des Wählerkomités laut dem Gesetz über politische Vertretung.

Für die Faschistische Partei beschließt er: a) über die Einteilung und die politischen Direktiven der Partei; b) über die Ernennung und Zurückziehung des Sekretärs der Vize-Sekretäre, des Verwaltungssekretärs und der anderen Mitglieder der Direktion der Partei selbst. Der Regierungschef ernennt durch Gesetz die verschiedenen Amterinhaber.

2. Die beratenden Tätigkeiten stellen die normalen, charakteristischen Aufgaben des Großen Rates dar: Dieses Organ ist das „einfache beratende" in politischer Hinsicht. Es kann vom Regierungschef befragt werden über jede politische, ökonomische und soziale Frage nationalen Charakters Die Gutachten sind in der Regel jedoch

Digitized by Google

nicht endgültig. Sie sind endgültig nur in Fragen, die gesetzmäßigen Charakter haben In diesem Falle kann die Regierung nur nach Beschluß des Großen Rates Schritte unternehmen. Diese Äußerungen sind jedoch nicht für die Regierung endgültig bindend

Die gesetzlichen Fragen können Gesetzentwürfe sein, aber auch Regierungshandlungen betreffen. Nach dem Gesetz betrachtet man die folgenden Vorschläge als gesetzbildende:

a) Thronfolge, die Übergabe der Krone und Vorrechte der Krone;
b) Zusammensetzung und Tätigkeit des Großen Rates, des Senates und der Abgeordnetenkammer;
c) die Zuteilungen und Vorrechte des Regierungschefes;
d) das ausführende Recht, juristische Gesetze zu erlassen;
e) Syndikate und korporative Anordnungen;
f) Beziehungen zwischen Staat und Heiligem Stuhl;
g) gewisse internationale Abkommen.

Aus dem Rechte der gutachtlichen Stellung des Großen Rates zu neuen Gesetzentwürfen geht hervor, daß diese Gesetzentwürfe nicht von der Regierung der Kammer zur Zustimmung vorgelegt werden können, ohne vorher die Zustimmung des Großen Rates gefunden zu haben.

Weil der Große Rat vom Regierungschef geleitet und die Tagesordnung von ihm festgesetzt und das Gutachten von ihm angefordert werden muß (oder es kann auch nur von ihm angefordert werden), sind diese Gesetze der parlamentarischen Initiative unterworfen und können dem Parlament nur durch die Regierung des Königs vorgelegt werden

Die Kammer kann die Gesetzentwürfe nicht besprechen oder gutheißen, ohne vorherigen Entschluß des Großen Rates. Sollten die Gesetze eventuell ohne den Entschluß genehmigt worden sein, sind sie nicht rechtsgültig, und die juristische Autorität kann die Anwendung verweigern.

Der Große Faschistische Rat stellt sich in dieser gesetzgebenden Ordnung an die Seite der Regierung des Königs als höchstes ausführendes politisches Organ der Krone und ihrer Regierung; er ist Berater in politischen Sachen, sicherer Auskunftgeber in materiellen und politischen Angelegenheiten, der Nöte und des Seelenzustandes der organisatorischen Kräfte des Landes, ein Mittel, um der Regierung die Richtlinien ihrer Handlungen zu zeigen, um nach dem von ihr vorgeschlagenen politischen Programm zu führen, der Regierung selbst in ernsten Entscheidungen die Hilfe und Zustimmung des ganzen italienischen Volkes zu versichern. Aber seine Funktion ist nur eine beratende, die Beschlüsse auch in politischen Fragen, sind immer der Regierung des Königs unterstellt, d. h. dem Regierungschef, den Ministern und dem Ministerialrat je nach ihrer Zuständigkeit. Diese Beschlüsse sind vom juristischen Standpunkt aus gesehen freie, weil die Beschlüsse des Großes Rates nicht für die Regierung bindend sind. Sie sind für die Regierung nur von hohem politischem Wert

"4711"
Tosca
Compact
1.–, 1.80
Puder (lose)
1.– 1.60, 2.–
Creme
–.75, 1.20, 1.60
TOSCA
№ 4711 Tosca-Creme
* 4711 Puder in 12 pastellzarten Tönungen *
36132

Digitized by Google

Fewa

die Fewa-Pflege wirkt erhaltend!

Dafür sind alle Wollsachen, die regelmäßig mit Fewa gepflegt wurden, ein überzeugender Beweis, denn sie sind duftig zart und mollig weich. Fewa wäscht nicht nur schnell und gründlich, sondern schont zugleich auch die Fasern. Was bunt ist, bleibt länger schön und tragfähig, denn Fewa gibt den Farben neue Kraft und eine leuchtende Frische. So wird das Waschen zum Pflegen, denn

Fewa wäscht ganz neutral

EIN FEWA-WASCHBAD KOSTET ETWA 3 PFENNIG

STRY ZU EULENBURG:

Der Stolz des Knaben

Er trug als einziger in der Klasse eine Brille. Wir, die anderen Dreizehnjährigen, spotteten darüber. Mario galt als der Erste in der Klasse und seine Brille betrachteten wir als einen Gegenstand der Überheblichkeit, so wie ein anderer mit einem schwer goldenen Ring am Finger zeigen will, daß er reich ist. Als Mario uns darzulegen versuchte, daß der Schaden seiner Augen als eine Folge der Überanstrengung beim Lesen des Nachts und mit schlechtem Licht ihm nichts als nur Betrübnis sei, lachten wir laut und roh.

„Wenn du schon mehr weißt als wir, warum mußt du dann noch gelehrte Bücher lesen, statt zu schlafen."

Mario hatte ein schmales, bleichumschattetes Gesicht mit dunklen, glühenden Augen und antwortete:

„Ich muß mehr lernen als ihr, weil es meine Mutter einmal gut haben soll"

Wir wußten, daß er seine Mutter über alles liebte Er half ihr in seiner freien Zeit, statt mit uns zu spielen, beim Austragen der Zeitungen und verdiente auf diese Weise schon Geld. Wenn wir einmal in der Schule schlecht abschnitten oder sonst etwas angestellt hatten, pflegten unsere Eltern stets zu sagen: „Nehmt euch ein Beispiel an Mario!"

Schließlich fingen wir an, Mario zu hassen. Wir haßten ihn, weil wir nicht einsehen konnten, daß einer, der dem Alter nach zu uns gehörte, sich mit tiefgründigen Gedanken und schweren Lebensgrundsätzen tragen mußte, die uns fremd waren. „Er spielt sich als ein Erwachsener auf, nur um dabei auf uns herabsehen zu können", sagten wir. Wir waren davon überzeugt, daß Mario, auch wenn seine Mutter nicht arm gewesen wäre, sich bemüht hätte. Musterschüler zu sein und vielleicht auch Zeitungen ausgetragen haben würde.

Wir gingen dazu über, Mario Streiche zu spielen. Wir suchten ihn anzugreifen wo es ging, wollten ihn aus der Bahn werfen, den Erhabenen demütigen

Einmal, es war an einem sehr heißen Sommertag, standen wir in einer Gruppe von fünf Jungen während der großen Pause im Schulhof und heckten einen neuen Plan aus. Vor uns lag die Front des Schulhauses und alle Fenster standen weit offen. Auch die Fenster des Lehrerzimmers waren auf dieser Seite

Wir tuschelten einige Augenblicke lang miteinander, während Mario allein, wie immer, ein wenig abseits stand.

Plötzlich flog ein Stein aus unserer Mitte aufwärts und verschwand im wohlgezielten Bogen durch das offene Fenster im Lehrerzimmer.

Ohne Zweifel hatte Mario diesen Steinwurf aus unserer Gruppe beobachtet; er hob seinen Kopf und sandte uns einen fragend verständnislosen Blick zu.

Wir selbst indessen schauten nun erwartungsvoll zum Fenster auf

Nach wenigen Sekunden erschien dort mit vor Zorn gerötetem Gesicht unser Lehrer.

„Wer hat den Stein geworfen?" fragte er.

Wir stießen einander heimlich an und schwiegen.

„Auf der Stelle — wer hat den Stein geworfen?!" wiederholte der Lehrer.

Zaghaft, als würden wir nur ungern diesen Verrat begehen, streckten wir unsere Hände aus:

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida
Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik
Programm kostenlos

Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA.!
von Engelbrechten:
Eine braune Armee entsteht
Mit einem Vorwort von Dr. Joseph Goebbels. — Umfang 428 Seiten. Mit über 250 zum Teil bisher unveröffentlichten Bildern.
In Leinen gebunden RM. 7.80
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München

Schreibkrampf Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolff Berlin Zehlendorf 7

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Größerwerden
kann man durch die Aufbau-Methode Bauer. Nur RM. 2.85 und Porto. Prosp. frei! Buchversand HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103

Kein [Ei] - aber fein!

Gewürzkuchen

1/8 l (8 Eßl.) Öl
250 g Zucker
1 gestr. Teel. (3 g) Zimt
1 „ „ (3 g) Nelken
1 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone
50 g Kakao
200 g rohe geriebene Möhren
500 g Weizenmehl
1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin"
2 Eßl. Wasser
etwa 1/8 l Milch
75 g Zitronat

Öl, Zucker, Gewürz und Kakao werden gut miteinander verrührt. Dann fügt man die Möhren hinzu und rührt das mit dem „Backin" gemischte und gesiebte Mehl abwechselnd mit der Flüssigkeit hinein. Zum Schluß gibt man das in feine Würfel geschnittene Zitronat in den Teig und füllt ihn in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kastenform. Backzeit: 60-70 Minuten bei Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Digitized by Google

„Er war es! — — —"

Mario schaute, wie wir, zum Fenster auf. Als er unsere, auf ihn weisenden Hände sah, verwirrte sich sein Blick und drückte gleichzeitig Staunen und Fassungslosigkeit aus. Dann schoß eine jähe Blutwelle in sein Gesicht.

„Du meldest dich bei mir nach der Pause", befahl die Stimme vom Fenster.

Als der Lehrer wieder vom Fenster zurückgetreten war, stürzten wir uns auf Mario und umringten ihn. Die Tat hatten wir vollbracht, nun mußten wir erst noch den Triumph auskosten.

„Du bist dir im klaren darüber, daß es dir wenig nützen wird, den Steinwurf abzuleugnen", sagten wir zu Mario. „Wir sind fünf, die dich dabei gesehen haben, und du bist der einzige außer uns, der sagen könnte, wie es in Wirklichkeit war."

Marios dünne Arme hingen schlaff nieder. Sein Blick hinter den in der Sonne funkelnden Gläsern war starr ins Weite gerichtet.

„Ja, ich sehe es ein", antwortete er ruhig.

„Und du weißt auch, daß du von nun an kein Musterschüler mehr bist", fuhren wir in unserer Überlegenheit fort. „Du hast bis jetzt noch nicht einmal eine Rüge bekommen und vielleicht hättest du gar nicht mit dem Stein in das Fenster getroffen. Siehst du, und deswegen haben wir es für dich getan!"

Mario preßte wie im Krampf seine Lippen aufeinander. Dann riß er den Mund auf, um etwas zu antworten, konnte aber nicht sprechen.

Er bahnte sich mit den Händen einen Weg und ging abseits.

Als der Lehrer nach der Pause das Klaßzimmer betrat, meldete sich Mario bei ihm, wie es ihm befohlen worden war.

Der Lehrer war wieder vollkommen ruhig, schaute Mario lange Zeit stumm an und schüttelte dann den Kopf.

„Von dir hätte ich so etwas am allerwenigsten erwartet", sagte er betrübt.

Mario schwieg.

„Ich will die ganze Angelegenheit nicht erst lange untersuchen", fuhr der Lehrer fort. „Ich nehme an, du hast den Stein nicht mutwillig ins Zimmer geschleudert, du hattest ein anderes Ziel im Auge und der Stein ist dir beim Wurf entglitten."

„Natürlich, einem Musterschüler, wenn er ins Fenster wirft, ist der Stein nur entglitten — das hätten wir voraussehen können!" stellten wir ergrimmt in unseren Bänken fest.

Aber der Lehrer sprach schon weiter:

„Wenn ich dich für den Leichtsinn, der in diesem Falle zweifellos vorliegt, nicht noch eigens bestrafe, so geschieht das nur aus dem einen Grund, weil dich diese Strafe hart genug treffen wird!"

Dabei zog der Lehrer eine zerbrochene, elektrische Meßuhr aus der Tasche und fuhr fort:

„Dieses Instrument ist Eigentum der Schule. Es lag im Lehrerzimmer auf dem Tisch und wurde von deinem Stein zertrümmert. Dieser sehr teuere Meßapparat muß ersetzt werden, und zwar möglichst bald."

Wir konnten Marios Gesicht nicht sehen, es war uns abgewandt. Aber die Frage, die der Lehrer plötzlich erschrocken an Mario richtete, ob er sich nicht wohl fühle, sagte uns alles.

Wir, die allein Schuldigen, spürten in diesem Augenblick das Erwachen des schlechten Gewissens wie einen betäubenden Schlag. Freilich hatten wir Mario zu Fall bringen wollen, aber die überraschende Wendung, daß der Steinwurf Mario einen Schaden zufügen sollte, den wir nicht voraussehen und erst recht nicht verantworten konnten, erfüllte uns mit Schrecken und Reue.

Wir standen auf und wollten unsere Tat eingestehen. Aber der Lehrer hörte uns nicht an.

„Es ist anerkennenswert, daß ihr für euren Kameraden einzustehen bereit seid", unterbrach er uns, „aber ihr müßt dies mit ihm allein ausmachen. Ihr wißt, daß es ihm schwer fallen wird, die nötige Geldsumme aufzubringen, und wenn es euch möglich ist, ihm zu helfen, so unterstützt ihn. Ich selbst habe nichts weiter zu sagen und beginne jetzt mit dem Unterricht."

Wir waren überrascht, Mario während des Unterrichtes nun wieder so gefaßt und aufmerksam wie stets, auf seinem Platz sitzen zu sehen.

Nach Beendigung der Stunde gingen wir sogleich zu ihm und sagten, daß wir selbstverständlich alles auf uns nehmen würden.

Mario schaute in sein Heft, und ohne den Blick uns zuzuwenden, antwortete er ruhig:

„Ich möchte darauf verzichten."

„Bist du denn verrückt geworden?!" schrien wir.

Mario hob langsam seinen Kopf. Seine Augen brannten. Mit einem harten Blick tastete er über unsere Gesichter.

„Ich weiß, daß ihr mich haßt und verachtet", sagte er. „Und deswegen habt ihr auch den Stein ins Zimmer geworfen. Ich verstehe nur nicht, warum ihr plötzlich diese Tat wieder gutmachen wollt? Nur weil ihr die Folgen nicht vorausgesehen habt? Wenn man sich im Recht dazu fühlt, einen Stein zu werfen, muß auch dies recht sein, was immer sich daraus ergeben mag."

Verwirrt und ohne antworten zu können, standen wir vor Mario. Er hatte uns mit seinen Worten zutiefst getroffen. Es war, als halte er einen Spiegel in der Hand, in den er uns blicken ließ, und der uns dies Bild zeigte, wie es in Wahrheit um uns stand: Sollte am Ende der Haß gegen Mario nur in unserem Unvermögen begründet sein, das Tiefere zu verstehen, von dem Mario sich leiten ließ und das uns nun mit einem Male unbeugsam hart und drohend gegenüberstand.

Denn, so fragten wir uns, wie hätte sonst Mario die Kraft dazu aufbringen können, ein Unrecht zu erleiden, das niemand gewollt und das wir nun um jeden Preis von ihm abwenden wollten?

Am nächsten Tag schon übergab Mario dem Lehrer den Geldbetrag, durch den der Schaden am Eigentum der Schule wieder gutgemacht wurde. Wir wußten, daß Mario damit die Ersparnisse wohl eines ganzen Jahres geopfert hatte, und versuchten immer wieder und auf jede mögliche Weise, Mario das Geld wieder zu geben; aber er nahm es nicht.

Nicht im zornigen Trotz widerstand er unserem Drängen, sondern im gelassenen Ausharren, wie ein zutiefst Gläubiger, der weiß, daß der Weg, den er geht, nicht falsch sein kann.

Und eines Tages war es so weit, daß wir Mario mit der Brille, den brennenden Augen in seinem schmalen, fahlumschatteten Gesicht und den dünnen Armen liebten.

Neben dem Wintersport-

die zweckmässige Hautpflege

Sport erhält den Körper jung! Nach einigen Stunden Ski- oder Eislauf fühlen Sie sich wie neugeboren. Sorgen Sie aber auch dafür, daß Ihnen Ihr jugendliches Aussehen erhalten bleibt! Ihr Teint, der hierüber entscheidet, ist im Winter ganz besonders den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Ihre Haut bedarf darum gerade in dieser Jahreszeit erst recht der *Palmolive-Hautpflege.*

Die *mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Palmolive-Seife* entwickelt einen feinblasigen, sahnigen Schaum, der tief in die Poren eindringt und sie gründlich reinigt. Der regelmäßige Gebrauch dieser Seife ist ein zuverlässiges Mittel, sich eine reine, sammetweiche und glatte Haut zu erhalten.

Wenn Sie dann das sportliche Gewand mit dem Abendkleid vertauscht haben, um sich mit Ihren Freunden zur festlichen Unterhaltung zu treffen, wird jedermann Ihre anmutige Gestalt, Ihren bezaubernden, jugendlichen Liebreiz bewundern.

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

Mehr als Seife ein Schönheitsmittel

Verwenden Sie für Ihre regelmäßige Haarpflege das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**

Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

Vorsicht!
Erst in überhitzten Räumen —
Dann hinaus in Nässe und Kälte
Da kann man sich erkälten!
Formamint
bedeutet
Schutz vor Ansteckung
bei Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe.
In allen Apotheken und Drogerien.

Gütermann's Nähseide
IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT
! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

RALPH URBAN:

Alte Schule

Herr Magnus betrat mit seiner jungen Frau das vornehme Restaurant. Er war ein Mann von etwa vierzig Jahren, dem man den erfolgreichen Geschäftsmann ansah und der seine Kreditwürdigkeit in den Kleidern und dem Schmuck seiner besseren Hälfte spazierenführte.

Der Geschäftsführer wies dem eleganten Paar den letzten noch freien Tisch in der prunkvollen Gaststätte an.

„Eigentlich", sagte er, „ist dieser Tisch von einem einzelnen Herrn bestellt Da es aber bereits eine halbe Stunde über die angegebene Zeit ist, nehme ich an, daß der Herr nicht mehr kommen wird. Sollte es aber trotzdem der Fall sein, müßte ich die Herrschaften bitten, ihn zu Ihnen setzen zu dürfen!"

„Schön", meinte Herr Magnus und seine Frau nickte, beide froh, einen Platz gefunden zu haben. Zweitens hatten sie Hunger. Und außerdem wirkt ein Dritter nur bei Liebespaaren sehr störend. Herr und Frau Magnus waren verheiratet.

Der Geschäftsführer trat zurück und überließ die Gäste der Schar der Kellner

Das Ehepaar beschäftigte sich bereits mit einem knusperigen Brathuhn, als doch noch der verspätete Herr an ihrem Tisch Platz nahm. Er zählte über fünfzig, hatte weißes Haar, gesunde Gesichtsfarbe und reichlichen Körperumfang.

„Tut mir leid, wenn ich störe!" sagte er und verneigte sich.

„Aber bitte!" zwitscherte Frau Magnus.

„Von Störung kann nicht die Rede sein", meinte Herr Magnus höflich, während ihn ein merkwürdiges Gefühl beschlich. Den Mann mußte er schon irgendwo gesehen haben, und zwar in nicht sehr erfreulichen Zeitläuften, wie das Unterbewußtsein des Herrn Magnus mit leisem Knurren warnte.

„Seitdem ich hier bin", setzte der sprechlustige Herr die begonnene Unterhaltung fort, „speise ich meist in diesem Restaurant, denn es ist schön und man ißt gut. Vor allem bin ich ein Freund der Schönheit —" Er verneigt sich leicht gegen die junge Frau, die das Kompliment lächelnd entgegennahm. Und während das Gespräch weiterging, dachte Herr Magnus nach, daß sein Gehirn knisterte. Woher kannte er diesen Menschen, woher, woher?

„Ich bin sonst immer in Kapstadt", erzählte eben der ältere Herr, „habe mir ein paar Monate Ferien genommen, um mich ein wenig in Europa umzusehen."

„Ach", sagte die Frau, „mein Mann war auch in Kap —"

Das rechte Knie des Herrn Magnus stieß zweimal kurz aber verzweifelt gegen das nette linke seiner Gattin.

„War wawawa —", ließ diese daher den begonnenen Satz in Gemurmel ersaufen.

„Wie bitte?"

„War auch erst auf Urlaub", meinte die junge Frau.

Mit dem Stichwort „Kapstadt" sprang der Funke über die Erinnerungslücke des Herrn Magnus und verursachte Kurzschluß Seine plötzliche Peinlichkeit bereitete körperliche Schmerzen. Da war vor etwa zwanzig Jahren der junge Magnus auf abenteuerlicher Fahrt nach Kapstadt gekommen und hatte vorübergehend Stellung gefunden. Bei Mathey & Co. Schrieb dort von 8 Uhr morgens bis spät in die Nacht, daß die Finger krumm wurden.

‚Junger Mann', sagte eines Tages Mathey, der Chef, zu Magnus, ‚junger Mann, hier sind hundert Pfund, die bringen Sie zur Post. Aber sputen Sie sich!' Und der junge Mann sputete sich. Als er aber in die Nähe des Hafens kam und Meerwasser roch, machte er einen kleinen Umweg. Dann stand er am Kai und blickte zu einem wunderschönen Schiff empor. Oben lehnte der diensthabende Zweite und spuckte eben herunter.

‚Maat!' rief Magnus hinauf. ‚Heuer frei für Leichtmatrosen?'

‚Papiere in Ordnung?'

‚Yes!'

Und wenn auch noch so liebevoll geordnet — —
strähniges Haar beeinträchtigt immer die Anmut der Frisur. Gewiß: nicht jedes Haar ist gleich von Natur schön locker und geschmeidig — wird es aber: durch Sebalds Haartinktur. Mit ihr gepflegt, legt es in weicher, duft'ger Fülle sich leicht in die gewünschte Form, erfreut durch wohlgepflegten Ausdruck und einen Duft von herber Frische.
SEBALDS HAARTINKTUR
FLASCHE RM 1.75 UND 3.25 · ½ LITER RM 5.25
SICHHART

Digitized by Google

‚Dann komm 'rauf und versuch dein Glück beim Alten. Einer ist nämlich ausgerückt.'

So kam es, daß Magnus sich ein paar Stunden später auf hoher See befand. Mit ihm reisten die hundert Pfund, denn er war noch nicht auf der Post gewesen.

Und jetzt saß ausgerechnet der alte Mathey an seinem Tisch, nach zwanzig langen Jahren.

„Je länger ich Sie ansehe“, meinte der ältere Herr, „desto bekannter kommen Sie mir vor. Wo haben wir uns nur schon einmal getroffen?“

„Ich habe ein Dutzendgesicht“, beeilte sich Herr Magnus zu versichern, „ich bin schon oft mit anderen verwechselt worden.“

„Hm, hm!“ Herr Mathey wiegte bedächtig das Haupt. „Ich kenne Sie aber doch. Lassen Sie mich scharf nachdenken, ich werde schon draufkommen. Es muß allerdings schon lange her sein —“

Magnus begann zu schwitzen.

„Ich hatte einmal einen jungen Mann —“, sagte Herr Mathey mit der Hand vor der Stirn.

„Na, wir wollen uns an diesem netten Abend nicht den Kopf zerbrechen“, rief Magnus mit krampfhafter Fröhlichkeit. „Sie trinken doch ein Gläschen mit uns? Herr Ober! Flasche Sekt!“

„Sehr liebenswürdig! Und mir, Ober, bringen Sie das Telephonbuch. Muß später noch jemanden anrufen.“

Während der Ober den Sekt eingoß, blätterte Herr Mathey im Telephonbuch. Magnus machte Stielaugen und sah ihm scharf auf den Finger, der auf ‚P' angelangt, eben die Seite herunterrutschte. Po—Pol—Polizei—Polizeipräsidium! Hier kam der Finger zur Ruhe.

„Prosit!“ rief Magnus mit heiserer Stimme.

„Auf Ihr Wohl, gnädige Frau! Auf Ihr Wohl, Herr Magnus!“

Magnus stand für einen Augenblick das Herz still. Er war also erkannt. Seine Frau hatte es überhört, daß Mathey ihn beim Namen genannt hatte. Man mußte der rauhen Wirklichkeit ins Gesicht sehen. Er stellte sich daher Herrn Mathey vor, gab ihm seine Karte und sprach: „Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich morgen in meinem Büro aufsuchen würden. Ich möchte mich gerne mit Ihnen unterhalten, vielleicht können wir ein kleines Geschäft zusammen machen.“

„Ich hoffe auf ein großes“, meinte Mathey lächelnd und hob sein Glas. „Ich werde heute nicht mehr telephonieren, ist es zu spät geworden!“

Bald darauf brach man auf. Herr Magnus fand in dieser Nacht keinen Schlaf.

Am nächsten Vormittag erhielt er prompt den Besuch Matheys.

„Ich möchte diesen Jugendstreich aus der Welt schaffen“, sagte Magnus. „Hier sind zweihundert Pfund, Zinsen und Zinseszinsen, ich denke, es genügt?“

„Danke!“ meinte Mathey und strich das Geld ein.

„Ich hoffe, Sie werden mir den Fehltritt von damals nicht weiter nachtragen und die ganze Geschichte vergessen?“

„Sie hätten mir auch fünfhundert gegeben, wenn ich sie verlangt hätte?“

„Ja, ja, ich danke Ihnen, Sie sind ein Menschenfreund!“

„Das gerade nicht, Sie erwiesen mir nämlich damals mit Ihrem Verschwinden einen großen Dienst. Ich steckte arg in der Klemme. Und nachdem Sie mit den hundert Pfund ausgerückt waren, gab ich an, Sie hätten zweitausend Pfund unterschlagen. In der Folge konnte ich mit meinen Gläubigern einen vorteilhaften Ausgleich treffen und mich sanieren.“

„Was, Sie alter Gauner“, rief Herr Magnus entrüstet, „und da nehmen Sie von mir noch zweihundert Pfund? Augenblicklich geben Sie mir das Geld zurück, sonst decke ich die ganze Geschichte noch heute der Polizei auf!“

„Vergebliche Mühe!“ meinte Mathey freundlich, „denn unsere Angelegenheit ist bereits seit zwei Jahren verjährt. Wenn Sie gleich nachgerechnet hätten, dann hätten Sie sich eine Menge Geld und Kummer erspart!“

„Ich bin ein Esel!“ stöhnte Magnus.

„Stimmt!“ nickte Mathey nachsichtig dem vierzigjährigen Mann zu und griff nach dem Hut. „Ihr jungen Leute habt eben keine Nerven!“

Am Abend flog dem sauren Herrn Magnus beim Heimkommen seine junge Frau um den Hals.

„Stelle dir nur vor“, rief sie nach der Begrüßung, „der nette Onkel von gestern hat mir mit einem Blumenstrauß diesen herrlichen Brillantring geschickt. Nimm dir ein Beispiel! Die Herren aus der alten Schule sind doch die einzigen Kavaliere!“

„Und was für welche!“ meinte Herr Magnus schmerzlich verhöhnt.

Gedankensplitter

Von Johann Diedrich Warnken

Oft ruht das, was man in der Welt vergebens suchte, noch unentdeckt in einem selber.

Eine fremde Sprache kann man nie beherrschen, denn die letzten Feinheiten hängen vom nationalen Empfinden ab.

Für die meisten Leute ist Ruhe und Langeweile dasselbe.

Der starke Charakter handelt auch dann nach seiner Überzeugung, wenn er dadurch Gefahr läuft, für charakterlos gehalten zu werden.

Die Menge begreift nicht den hundertsten Teil von dem, was ein begabter Mensch als selbstverständlich voraussetzt.

Herrschsüchtige Menschen sind niemals Herrschernaturen.

Am wenigsten verständlich sind den Leuten meist die aufrichtigen Menschen.

Der Ausdruck der Dankbarkeit sollen nicht Worte, sondern Handlungen sein

Viele denken beständig über das Leben nach, ohne es zu erfassen; die es erfassen, haben kaum je darüber nachgedacht.

Nur wer der Gegenwart lebt, wird ein von Erinnerung verklärtes Alter haben.

Wer sich nie in Menschen irrte, hat nie Gutes und Edles von ihnen erwartet.

Manche geniale Dichtung erhielt die Menschheit als Geschenk, nachdem sie eine empfindsame Seele verwundet hatte.

Die meisten Leute, die auffallen, fallen unangenehm auf.

Den Weg zur Läuterung muß man allein gehen

Erfolg erhält jung, Mißerfolg macht alt.

Wo viel Schmeichelei ist, da ist viel Verleumdung.

Die schwache Kraft der Mutter hat schon manchen schweren Stein gehoben, den der Vater auf den Weg des Sohnes legte.

DIESER MANN FREUTE SICH, DASS SEINE FRAU RECHT BEHIELT

① „HÖRE DOCH ENDLICH AUF MEINEN RAT UND VERSUCHE PALMOLIVE-RASIERSEIFE! SIE SOLL GERADE FÜR EMPFINDLICHE HAUT GUT SEIN!“

„SCHÖN, ICH WERDE AUCH DIESEN VERSUCH NOCH MACHEN. ICH WÜNSCHTE, DU HÄTTEST RECHT. DANN WÄRE ICH MEINE RASIERSORGEN ENDLICH LOS!“

② „EINFACH ERSTAUNLICH! WENN DIE WIRKUNG NACH DEM RASIEREN EBENSO ANGENEHM UND HAUTSCHONEND IST WIE DIE RASUR SELBST, WERDE ICH MICH IN ZUKUNFT OHNE NOT RASIEREN!“

③ Es liegt am Schaum

GROBE BLASEN STOPPELN

FEINE BLASEN GLATT RASIERT

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der *Palmolive-Schaum* ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

④ „ICH GRATULIERE ZUM NEUEN GESICHT! DU SIEHST NOCH MAL SO JUNG AUS. MEIN RAT HAT GEHOLFEN?“

„UND OB! PALMOLIVE IST IN DER TAT FÜR JEDEN SELBSTRASIERER EINE GROSSE ERLEICHTERUNG!“

Die *Palmolive-Rasur* hält länger vor. Dieser Vorzug allein schon hat dieser ausgezeichneten Rasierseife unzählige Freunde gewonnen. Ihr feinblasiger Schaum erweicht den Bart rascher und gründlicher (vergleichen Sie dazu die Darstellung in Bild 3) und sorgt dafür, daß die Klinge die Haare direkt an der Hautlinie abschneiden kann. Palmolive-Rasierer sehen darum viel länger gut rasiert aus.

Die *Palmolive-Rasur* spart Ihnen aber nicht nur Zeit und Mühe, sie ist auch äußerst hautschonend. *Mit Olivenöl und Glycerin hergestellt*, verhütet sie jedes Brennen oder Spannen der Haut nach dem Rasieren.

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

PALMOLIVE Rasier-Seife

MIT BAKELITEHALTER 55 ₰

PALMOLIVE-RASIERSEIFE

HERGESTELLT MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN

Digitized by Google

Wieviel Nähte hat ein Kleid?

Fräulein Else sieht aus, als wüßte sie das garnicht? Stundenlang ist sie schon bei der Arbeit und immer lacht sie noch. Pünktlich wird sie fertig sein, pünktlich wie immer? Daran können auch die „Tage" nichts ändern, die ihr der Monat gerade brachte. - Als moderne Frau ist sie ja längst unabhängig von allen „kritischen" Zeiten. Die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene - das ist ihre Hilfe! Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia" aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte erhält auch Sie frisch und leistungsfähig. Überaus saugkräftig sind die Camelia-Binden, unauffällig zu vernichten und außerdem - durch den einzigartigen Camelia-Gürtel - ganz beschwerdefrei zu tragen.

Camelia

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	5 St. M. -.75

Die ideale Reform-Damenbinde

Ein Geschenk

mit dem Sie bestimmt eine Freude bereiten, ist die große JB.-Sonderausgabe

Das Deutschland Adolf Hitlers

Ein Buch, das durch seine Berichte und ausgewählten Aufnahmen jeden begeistert. - Bestellung durch

Zentralverlag der NSDAP., München 22

Von Mutterliebe umhegt

und ernährt mit Hohenlohe Hafermark oder-Flocken

so gedeiht das Kind prächtig!

Das Heft: „Die rechte Kost für's Kleinkind" schickt kostenlos Schüle-Hohenlohe A. G. Kassel 7

Humor

„Eine feine Uhr haben Sie mir da verkauft! Erstens muß man sie dauernd schütteln, damit sie überhaupt geht, und zweitens geht sie im Tag gleich fast eine Stunde vor!"

„Sie werden halt zu stark schütteln, mein Herr!"

*

A: „Als ich mal vor Jahren in England war, habe ich einen Taucher gesehen, der über zwei Stunden unter Wasser blieb!"

B: „Wenn weiter nichts ist, ich habe einmal einen gesehen, ich glaube es war in Neuyork, der überhaupt nicht mehr heraufgekommen ist!"

*

Lehrer: „Schröder, Sie sollen die Rechenaufgabe an der Tafel betrachten und nicht mich! Von mir können Sie nichts lernen!"

*

Bei einem säumigen Schuldner klopft es heftig an die Türe: „Sie, machen Sie auf!" — Stille. — „Öffnen Sie, ich weiß sehr gut, daß Sie zu Hause sind." — Stille. — „Tun Sie nicht so, Ihre Schuhe stehen ja auf dem Korridor!"

Die Stimme von drinnen: „Das besagt noch gar nichts, ich bin in Pantoffeln fortgegangen!"

*

„Ihr Hausknecht scheint wirklich ein fleißiger Arbeiter zu sein!"

„Ja, das ist seine Spezialität!"

„Das Arbeiten?"

„Nein, das Scheinen!"

*

A: „Schon seit drei Wochen spreche ich mit meiner Frau kein Wort mehr."

B: „Das ist ja großartig! Da lebst du ja wie im tiefsten Frieden!"

*

Frau Brüll hat in einem Lederwarengeschäft einen Maulkorb gekauft. Der Ladeninhaber dienert und sagt: „Gnädige Frau, soll ich Ihnen den Maulkorb zuschicken oder tragen Sie ihn selbst?"

*

„Kennen Sie schon das nachgelassene Werk des Dichters Frankl?"

„Aber der lebt doch noch!"

„Das schon, nur sein Werk hat stark nachgelassen!"

*

„Womit kann ich sonst noch dienen, mein Herr? Vielleicht ein Brieföffner?"

„Danke! Ich bin verheiratet!"

*

„Sag mal, Fritze, was iss'n det, 'ne Walküre?"

„Dussel! Det weeßte nich? — Det iß so eene, wo Fingernägel reene macht!"

*

Frau: „Hast du Harry gesagt, du würdest ihn enterben, wenn er diese Tänzerin heiratet?"

Mann: „Das hätte ja doch keinen Zweck gehabt; dann hätte er sie erst recht geheiratet. Ich habe es lieber der Tänzerin selbst gesagt."

„Möchte bloß wissen, was Sie dauernd meine Braut anzustarren haben, Herr: — Darf ich Sie mal 'n Augenblick herausbitten . . . ?!"

Zeichnung: Schultz.

*

Der Neffe sagt zu seinem Onkel: „Eigentlich kannst du dich doch freuen, daß dir Tante Elisabeth an deinen Hörspielen immer mithilft!"

„Junge, nun verrate mir doch mal, wie kommst du eigentlich zu dieser blödsinnigen Idee?"

„Na, Vati meinte gestern zu einem Bekannten, sie würde dir öfter Szenen machen!"

*

„Frau Kalle, leidet Ihr Mann auch an Nervosität?"

„Jawohl, er leidet daran, und ich leide darunter."

*

„Vater, ist das eine Woge?"

„Man sagt nicht Woge, sondern Waage."

„Vater, bitte, gib mir einen Groschen, ich möchte mich waagen."

„Man sagt nicht waagen, sondern wiegen."

„Vater, jetzt hab' ich mich fein gewiegt."

„Man sagt nicht gewiegt, sondern gewogen."

„Sieh mal, Vater: Da ist noch eine Woge."

*

Der Lehrer fragte: „Wie nennt man solche Leute, die sich freuen, wenn es anderen Menschen schlecht geht?"

„Pfandleiher", antwortete Hans.

Das eine stand fest, Fatzjockel hatte sich in die neue „Naive" vom Stadttheater verknallt. Nach der Vorstellung eilte Fatzjockel mit einem riesigen Blumenstrauß in die Garderobe der Angebeteten. Er klopfte an die Tür der Garderobe, ein junges Mädchen öffnete. „Kann ich Fräulein Ria del Tutti sprechen?" sagte Fatzjockel zu dem jungen Mädchen

„Nein", antwortete diese, „die ist für niemand zu sprechen! Aber wenn Sie etwas abzugeben haben, können Sie es mir ruhig geben, ich bin — ihre Enkelin!"

*

„Also Sie als Wachtmeister können bezeugen, daß der Angeklagte an dem betreffenden Abend vollkommen betrunken war?"

„Jawohl! — Ich habe ihn eine volle halbe Stunde lang beobachtet, wie er mit Steinen nach den Straßenlaternen warf. — Nicht eine einzige hat er getroffen."

*

„Henry, wo hast du denn deinen Verlobungsring?"

„Da ich Geld nötig brauchte, habe ich ihn versetzt!"

„Wenn das nun aber deine Braut sieht?"

„Kann sie ja nicht, die habe ich einstweilen auch versetzt!"

Digitized by Google

RÄTSEL

Zackenrätsel.

In die senkrechten Reihen sind Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen: 1. deutscher Dichter, 2. indische Tempelfigur, 3. Lichtkegel, 4. Aufschichtung, 5 Hülsenfrüchte, 6. Tierkörperteil, 7. anziehende Kraft, 8. Zeitbegriff, 9. Verwandte, 10. Treppe, 11 Stadt in Norditalien, 12. bayer Gebirgssee, 13 Drama von Goethe, 14. Gebirge in Kleinasien, 15. alte Augsburger Kaufmannsfamilie. Bei richtiger Lösung ergibt die fettgedruckte Zackenlinie den Namen eines deutschen Erfinders, dessen Todestag sich im Februar jährte.

Telegrammrätsel.

— — . . . — — / — — . — — . . — /
. — — — . . / — — . — . — / — — . — . /
. — . — — / . — — — — — — . . — / — . . .
— — / — — / — — . — / — — — — — .
— — — — / — — — — — — — —
— — — / — — — . . — — — / An Stelle der Punkte und Striche sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. 1 Frauenname, 2. mittelalterliche Schußwaffe, 3. mitteldeutscher Gebirgszug, 4. Elefantenart, 5. süddeutscher Volksstamm, 6 griechische Göttinnen, 7 Alpenland, 8. Sportgerät, 9. Raubtier, 10. Muse, 11. Monatsname, 12. früheres Zündmittel, 13 Seegespenst, 14. dänische Insel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a an bley de ein el er eu fa flie ge gel hau ho ke mam mann mo mut ne ne os phrat raf se sen si skal tags ter un wem win sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort Gneisenaus ergeben Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in England, 2 Strom in Vorderasien, 3. italienischer Maler, 4 Spielkarte, 5. Elefantenart, 6. General des Weltkriegs, 7. irischer Sagenheld, 8. deutscher Maler, 9. Männername, 10 nordischer Sänger, 11. geometrischer Körper. 12 Frühlingsblume, 13. Insekt.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 ....

Zerlegerätsel

Das Wort Nietzsches: „Laß den Helden in deiner Seele nicht sterben", ist derart in einzelne Wörter zu zerlegen, daß sämtliche Buchstaben restlos verwandt werden. 1. Nadelbaum, 2. asiatisches Reich, 3. Reichsminister, 4. altes Längenmaß, 5. Künstler, 6. Planet, 7 Nebenfluß der Donau, 8. Stadt in Oberfranken.

Es fehlt der Kopf.

— orn, — ister, — den, — udel, — aler, — ister, — ame, — atron, — arn, — ngel, — arm, — del, — ndra, — eil, — den, — orf, — chse, — erder, — agel, — dler, — erden, — den, — aler, — dam, — ast, — amm, — uge, — est, — ank Den Wortteilen ist der richtige Anfangsbuchstabe voranzusetzen Die Anfangsbuchstaben ergeben aneinandergereiht ein Zitat von Storm.

Ordnungsrätsel.

ach als be be da daß de die ein frei glau hat heit her hö ich ken na nes nichts sei seins ten ti und und volk wür zu Vorstehende Silben sind sinngemäß zu ordnen, so daß fortlaufend gelesen ein Zitat von Clausewitz entsteht

Wabenrätsel.

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und drehen in Uhrzeigerrichtung. 1. Kleidungsstück, 2 Rabenvögel, 3. früheres Zündmittel, 4. Märchengestalten, 5. indischer Gott, 6. Dramengestalt Goethes, 7 Bergdurchlaß, 8 See in Bayern, 9 Stadt in Afrika, 10 pommersches Seebad.

Besuchskartenrätsel.

O. NERPENS / GERA

„Welchen künstlerischen Beruf hat dieser Herr?"

Erst heiss, dann kalt
- da heißt es: Vorsicht!

Eben stand sie noch am heißen Herd, eben wusch sie das Geschirr in warmem Wasser, und wenige Minuten später ist sie draußen in Nässe und Kälte. Da muß die Haut — soll sie keinen Schaden nehmen — gut gerüstet sein. Wenn Sie Gesicht und Hände durch tägliche Massage mit Nivea-Creme auf den krassen Temperaturwechsel vorbereiten, dann bleibt die Haut frei von Rissen, Runzeln u. Rötung. Sie wird widerstandsfähig, schön glatt und geschmeidig.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Infolge ihres Gehaltes an Euzerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein. Sie ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

Digitized by Google

Umstellrätsel.

Latte, Lachs, Scham, Nase, Gaul, Tor, Sau, Krug, Beil, Neue, Ulm, Tage, Erna, Uhr, Ekel, Elfe, Tier, Lene, Reim, Krake, Hut Egil, Damon. Vorstehende Wörter sind durch Umstellung der Buchstaben und Hinzufügung eines neuen in Wörter anderer Begriffe zu verwandeln. Die hinzugefügten Buchstaben ergeben aneinandergereiht einen Ausspruch Jean Pauls (st = ein Buchstabe).

Auflösung der Rätsel aus Folge 8:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Naxos, 4. Khaki, 6. Asturien, 9. Tumult, 11. Ara, 13. ich, 14. Tell, 16. Otho, 17. Preslau, 18. Sprotte, 19. Espe, 20. Eber, 22. Leo, 25. Apolda, 27. Brindisi, 28. Reims, 29. Netze. Senkrecht: 1. Nogat, 2 Ost, 3. stur, 4. Kito, 5. Idaho, 7. Umberto, 8. Preußen, 10. Schubert, 12. Aleppo, 13. Jtambe, 15. Detmold, 19. Eller, 21. Robbe, 23: Apis, 24. Odin, 25. Arm, 26. Ase. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Sandhose, 2. Cadiz, 3. Harke, 4. Afghanistan, 5. Fackel, 6. Ferrara, 7. Halodale, 8. Affront, 9. Ungarn, 10. Scherzo, 11. Eule, 12. Narziß. „Schaffhausen." ✱ **Bilderrätsel:** „Der Reichtum eines Volkes liegt in seinen Kindern." ✱ **Kryptogramm:** Wieland, Frucht, Flechte, Sansibar, Fistel, Andersen, Perikles, Gespinst, Azteken, Freiheit, weswegen, Bannmeile, Kanin, Bahnwärter, Sohle Zupfgeige, Pfleger, Gegend, Schweiß. „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn wohl zu pflegen weiß." ✱ **Silbentreppe:** 1. Flora, 2. Ravenna, 3. Natrium, 4. Umlage, 5. Gebäude, 6. Debakel, 7. Keller. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Kiosk, 2. Inder, 3. Odilo, 4. Selen, 5. Krone ✱ **Silbenrätsel:** 1 Dattel, 2. Uganda, 3. Spandau, 4. Ockergelb, 5. Lure, 6. Legion, 7. Sarepta, 8. Talisman, 9. Adelheid, 10 Narzisse, 11. Delhi, 12. Expedition, 13. Urkunde, 14. Tiberius, 15. Stativ, 16. Cello, 17. Hyperbel, 18. Logik, 19. Akzise, 20. Naseweis, 21 Drama, 22. Sarkau, 23. Zehnkampf, 24 Unze, 25. Kuguar, 26. Unterhaus, 27. Nachlässigkeit, 28. Farre, 29. Triumph, 30. Gentleman. „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehn!"

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von A. Heimes, Trier

Schwarz: Kd4, Bb3, b7 (3).

a b c d e f g h

Weiß: Kb6, Ta5, Lh6, Sb2, Sb4, Be6, f3, g4, h5 (9).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 3

Vierzüger von F. Giegold, Leupoldsgrün.

Weiß: Ka5, Dg1, Tg3, Ld1, Sg5, Sg7, Bb4, c2, c3, d5, d6, f4, b2 (13).

Schwarz: Kb2, Da1, Ta2, Tb1, Lc1, Ba3, b5, c4, d2, d7, f5, g4, g6 (13).

1. S×f5, g×f5; 2. Sh3, g×h3; 3. Tg3—g8, K×c3; 4. Dg7 ‡ !

Einige Löserurteile: „Ungemein raffiniert ausgedacht", Dr. M., B.; „Ein herrliches Zugzwangproblem mit 2 S-Opfern und geistreicher Wegbahnung für D. Ein Bravo dem geistreichen Verfasser!", P. Sch., S.; „Eine schwierige Aufgabe voll unerbittlicher Logik". Dr. M., H.; „Ein mit viel Material und Kunst aufgestelltes Räumungsproblem", J. H., G.; „Eine altbeliebte Grundidee wurde hier mit einem reizvollen und überaus tiefen Räumungsvorspiel getarnt". H K., B.-N.; „Das reinste Teufelswerk an Verführungen". J. L. P., N., usw

Kürze, die Würze!

Dr.-Max-Lange-Angriff gewonnen von Jo Benzinger, München

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	8.	Lg5—h4	g7—g5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	9.	f2—f4![3]	g5×f4[4]
3.	Lf1—c4	Sg8—f6	10.	Tf1×f4![5]	e5×f4
4.	O—O	Lf8—c5	11	D×Sd4	O—O
5.	d2—d4[1]	Lc5×d4[2]	12.	Lh4×Sf6	Dd8—e8
6.	Sf3×Ld4	Sc6×d4	13.	Lf1—h8!	Aufg.[6]
7.	Lc1—g5	h7—h6			

[1] Angriff nach Dr. Max Lange

[2] Besser ist e5×d4; auf 6. e4—e5 folgt die theoretische Fortsetzung 6. .. d7—d5

[3] Ausgezeichnet gespielt!

[4] Auf 9. .. g5×Lh4 folgt f4×e5 mit Figurenrückgewinn

[5] Eine ebenso hübsche wie kraftvolle Kombination.

[6] Das Matt auf g7 ist nicht mehr aufzuhalten, weshalb Schwarz aufgab

M·K· PAPIER
Max Krause Briefpapier
Die „Gelbe" ELFENBEIN 25/25
Jetzt nur 75 ₰
Schreibste mir, schreibste ihr, schreibste auf „M·K·Papier"

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen ... von RM. 4.25 ab
Gitarren ... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten ... von RM. 14.75 ab
Waldzithern .. von RM. 13.85 ab
Banjos ... von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 29.25 ab · Klarinetten von RM. 6.85 ab · Blockflöten von RM. 2.60 ab · Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab · Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab · Trommeln von RM. 2.50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika- Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

FOTO
Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/3) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

„WDS"
„Schlichte" ist eben „Schlichte"
– man kann ihn trinken, wann und wo man will: er ist immer bekömmlich, und auch den Damen sagt er zu – –
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 Liste frei

Weimar Hochschulen Bau, Kunst, Handwerk

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 16

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Beteiligung auf Motor- und Segelflugzeugen

Miele Staubsauger RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte.
MielewerkeA.G. Gütersloh/Westf.

Damen Bart u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwakakur. Sehr bewährt u. a. von verschiedenen Ärzten erprobt. Goldene Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatent. Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 39

Scharf-Schütze wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch Dianawerk Rastatt 1

Hier traf eine Prophezeiung ein!!
„Der Verkäufer hat es vorausgesagt: Sobald Simi-Special auf dem Waschtisch steht, will es jeder benutzen! Die Männer wollen sich nicht mehr ohne die erfrischende Simi-Nachwäsche rasieren, und die Damen wissen ja längst, wie pflegend Simi-Special für die Haut ist, wie gut es die Poren reinigt, und wie gründlich man sich damit „abpudern" kann. Alle haben es gern."
Simi-Special mit Kampfer u. Hamamelis Fl. 1.90/1.30/-.80

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch Transformine
Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt. Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40, Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis Laboratorium Margr. Laun, München, Kaufingerstr. 35

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M. Rad auf Raten viel vorteilhafter. Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

• 1000 • Briefmarken (Misch.) RM. 2.–. Liste frei. Jul. Sallmann, Cannstatt 50

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/0

Tückmar Klingen
TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

Graue Haare erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Denkschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 8 222 Alpenrosenstr. 2

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Chef: „Was? Smith und Sohn wollen uns keine Aufträge mehr geben? Was sagten sie denn?"
Reisender: „Sie sagten nichts. Sie deuteten es nur an."
Chef: „Wie denn?"
Reisender: „Sie ließen mich unsere neue Kollektion gar nicht erst auspacken und warfen mich mitsamt meinen Musterkoffern hinaus." (Answers.)

*

Hotelgast (am anderen Morgen): „Hören Sie, Wirt, so einen scheußlichen Wisky, wie Sie mir gestern abend auf mein Zimmer gestellt haben, gibt's auf der ganzen Welt nicht zum zweitenmal."
Wirt: „Ich habe Ihnen Whisky auf Ihr Zimmer gestellt? Was für Whisky denn?"
Hotelgast: „Nun, in der rot-goldenen Pulle doch."
Wirt: „Himmel! Das ist ja der Feuerlöscher!" (Strav Stories.)

*

Eine sehr gute Kundin, die über zweihundert Pfund schwer war, glitt, als sie den Laden verließ auf einer Bananenschale aus und fiel mit voller Wucht in eine Kiste Eier. Als der Ladenbesitzer sie wieder auf die Beine gebracht hatte, sagte sie bedauernd: „Oh! Hoffentlich habe ich keine Eier zerbrochen!" — „Durchaus nicht, gnädige Frau!" erwiderte der Mann höflich. „Es ging noch gut; nur die oberen sind etwas verbeult." (Tit Bits.)

*

Pfarrer: „Warum trinken Sie nur immer mehr, als Ihnen gut ist, Briggs?"
Briggs: „Um meine Sorgen zu ertränken."
Pfarrer: „Und gelingt Ihnen das?"
Briggs: „Nein! Leider nicht, Herr Pfarrer. Meine Sorgen können schwimmen." (Washington Star.)

„Morgen früh werde ich mir mal ansehen, wie die neuen Winterhüte dieses Jahr sind, Alexander."
„Das wird dir wohl kaum gelingen, Schatz, denn morgen ist Sonntag! Du hast wohl vergessen, daß dann die Läden geschlossen sind!"
„Aber Alexander, wer redet denn von Läden?! Ich will doch in die Kirche gehen!" (Harpers Weekly.)

„Komme nicht zu spät nach Hause, Jonny, ich fürchte mich so vor Einbrechern!" (Answers.)

Missionspfarrer: „Im dunklen Innern Afrikas gibt es tausend und aber tausend Quadratmeilen, meine lieben Kinder, auf welchen nicht eine einzige Sonntagsschule steht, wie ihr sie hier habt. Nun sage mir mal, Ethel, was würdest du tun, wenn du Geld gespart hättest? Wofür würdest du es verwenden?"
Ethel: „Ich würde mir eine Fahrkarte nach Afrika kaufen." (Tit Bits.)

*

„Ich hörte, Clark Draper hat sich jetzt auf den Holzhandel geworfen."
„Ja, aber eigentlich nur in kleinem Maßstabe."
„Wie das?"
„Er hausiert mit Zahnstochern." (Tit Bits.)

*

„Schreibt die Wäscherin, die Sie mir empfehlen, auch keine hohen Rechnungen?"
„Nein. Sie berechnet stückweise, und weil sie meist die Hälfte verliert, ist der Betrag nur mäßig." (Chicago Daily News.)

*

Knabe: „Vater schickt Ihnen hier die Leiter zurück, Mr. Mc. Donald. Ich soll sagen, er hätte sie leider zerbrochen. Sie sollten sie doch bald reparieren lassen; er möchte sie nächste Woche wieder ausleihen." (Answers.)

*

Dame: „Einen so verkommenen Landstreicher wie Sie habe ich bisher noch nicht gesehen."
Vagabund: „Das macht der Kontrast."
Dame: „Der Kontrast? Wieso?"
Vagabund: „Nun, wie könnte ich in Ihrer Gegenwart anders wirken?" (Tit Bits.)

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Das Ei des Kolumbus.

Im vorvorigen Jahrhundert hatte man in Preußen auf den Dörfern noch vielfach Schullehrer, die für ihren Beruf eine richtige Vorbildung nicht genossen hatten, vielmehr irgendwelchen anderen Berufen — besonders oft waren es ausgediente Soldaten — entstammten. Diese Jugenderzieher wurden für ihre Dienste recht jämmerlich entlohnt, so daß sie Mühe hatten, sich mit Weib und Kind durchs Leben zu schlagen. Sie versuchten deshalb, ihr Einkommen auf jede mögliche Weise zu vergrößern. Ein Schulmonarch, der in der Nähe meiner Heimat gewirkt hat, ging einmal folgendermaßen vor: Eines schönen Tages rief er die Mädel und Knaben des Dorfes zusammen und sagte zu ihnen:

Kinder, morgen werde ich euch die Geschichte vom Ei des Kolumbus erzählen. (Pause.) Bringe daher jedes Kind ein Ei mit zur Schule! (Pause.) Sollte eure Mutter keine Eier zu Hause haben, so könnt ihr auch Wurst mitbringen! Dr. H.

Der verkaufte Wind!

Dem Grafen Cirksena von Friesland bot ein Kaufmann achttausend Gulden, wenn er ihm den Wind verkaufen wolle, der über Friesland wehe. Der Graf nahm das Angebot lachend an und erlaubte dem Käufer, eine Proklamation zu erlassen, daß er den Wind in ganz Friesland gekauft habe und jeden strafen lassen werde, der sich desselben ohne seine Erlaubnis bediene. Die Bekanntmachung wurde auch im ganzen Lande belacht. Aber als man sah, daß der Käufer die Sache ernstlich gemeint habe und mehrere um eine empfindliche Summe strafen ließ, die Getreide auf der Tenne geworfelt und Tauben hatten fliegen lassen, ohne einen Erlaubnisschein von ihm gelöst zu haben, erkannte man erst das Unglück. Das Land mußte eine große Geldsumme zusammenbringen, um damit dem Besitzer des Windes denselben wieder abzukaufen. Dr. H.

UNSER FRUCHTSAFTLIKÖR

EDEL-KIRSCH

35%

Ein Kirschlikör wie er sein soll – mit dem vollen Wohlgeschmack reifer Schwarzkirschen

Rückforth SEIT 1742

Pionier Faltboot

Zelt und vieles Zubehör finden Sie in Wort und Bild im 48 Seiten starken „Pionier-Faltboot- u. Zeltbüchlein" das Sie auf Anfrage kostenlos u. unverbindlich erhalten durch die

Pionier Faltbootwerft Bad Tölz 17

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb. LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90, für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10 Nr. 614. Siegelring, 8 eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublé, M. -.80 Doublé-Ring mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe. Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

Unruhig?

Sind Sie es ohne Grund — quält Sie diese Unruhe — kommen Sie nicht zu einer intensiven Arbeit? Fehlt's an den Nerven? — dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: Dr. Buer's Reinlecithin — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Das wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend ... Ihr Apotheker und Drogist führt es.

...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:

Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt Nerven Nachhaltig..

Rassehunde

Illustr. Pracht-kat. m. Preisl. u. Beschr. 1 RM. (Marken) Arthur Seyfarth Nacht. Bad Köstritz 36, Gegr. 1846

Grau?

Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt D 29 Herdw. 91a

Metallbetten

Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten Marke EISU an alle. Teilzhlg. Katal. frei Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

Deine Wahl-nur 10·15·20 ₰ Sonnal-NICPLATA Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt! SONNAL-GOLD HANDABZUG 5 ₰ ....unser Schlager ÜBERALL ERHÄLTLICH 0,10 mm

Eine Mundharmonika bereitet immer Freude. Sie ist leicht spielbar, tonrein und klangschön. Beim Wandern und im Freundeskreise sollte sie niemals fehlen.

Kurzgefasste Spielanleitung unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift kostenlos durch: Matth. Hohner A.G. Trossingen Württ.

Schmerzen?

Rheuma-Gicht-Gelenkrheuma-Ischias-Hexenschuß Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen Graifix-Kräuterfluid ist richtig - sofort wohltuend. In Apoth. u. Drogerien 1.25 u. 3 RM. Graifix, Leipzig-Wiederitzsch 12

Bestecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg. Fordern Sie unverbindlich Katalog. Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 18

Sommersprossen

läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl. Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42. Baden

Anzug Stoffe billig!

Ab RM 7.80 p. m erhalten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg. Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101

Stottern

Broschüre üb. Beseitig. v. ehem. schwer. Stotterer frei. L. Warnecke, Berlin SW 19. Seydelstr. 31a

Haenel-Luftgewehre

„Sportmodell 33 und 33 Junior"

Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch: C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Jugend-Creme

veredelt und verjüngt häßliche Flecken und unschöne Hautfehler. 4 RM.

Sauerstoff-Creme

die schützende Tagescreme, erhält Ihre Haut immer schön. 2 RM. Prosp. gratis. Cremeladen Laun München Kaufingerstraße 35

Stabile Fahrräder

Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Hämorrhoiden sind heilbar auch b. schw. Fällen Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

13500 versch. Briefmarken. 6500 z. 1 1/2 Rpf. weit. 7000 z. 3 1/2 Rpf. z. Auss. Keine Mindestabnahme. Probelief. geg. Berufsangab. Marken-Schneider, Reutlingen 46 E

1½ Pfennig für das unbezahlbare Gefühl körperlicher Frische

Wie wichtig körperliche Hygiene ist, weiß heute jede Frau. Bedarf es überhaupt noch einer Ueberlegung, ob eine Ausgabe von 1½ Pfennig gerechtfertigt ist, um sich dieses Gefühl zu verschaffen? Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif" ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege ein bis drei Monate reicht. Sowohl zur Beseitigung des Schweißgeruchs und seiner Ursachen, als auch für die intime Körperpflege der Frau ist ‚Punkt-Seif' ein ebenso bequemes wie wirksames Mittel. Vereinfachen Sie Ihre Hygiene durch das Antiseptikum i. Seifenform „Punkt-Seife" 47 Pf. in allen einschlägigen Geschäften zu haben

Rosenthal WELTMARKE DES PORZELLANS R. C. Rosenthal Rosenthal WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937 GRAND PRIX HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"

Hess Sportmodelle: 10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an 21 " 8 " 16.- M " Chrom. Klavierharmonikas: 21 Tasten 8 Bässe 24.- M an 25 " 12 " 35.- M " 25 " 24 " 50.- M " 34 " 80 " 92.- M " 41 " 120 " 128.- M " 10 Jahre Garantie · Katalog gratis 30000 Dankschreiben · Teilzahlung Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alte Musik von KLINGENTHAL SA. 275

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes: Männer kommen mitunter sehr spät heim. Am anderen Morgen aber ist alles nur halb so schlimm nach einem ordentlichen Underberg 1846

Digitized by Google

Kalifornische „Altertümer"

Die Bewunderung der Amerikaner für alte Schlösser und Burgen kann es vielleicht verständlich machen, daß in einem reichen und von der Natur so sehr begünstigten Land wie Kalifornien Gegenstände gehandelt werden, die vortrefflich aus einer Entrümpelungsaktion stammen könnten.

Nach allgemeiner Auffassung müssen es doch schon besondere Käuze sein, die sich für diese Dinge, den „Überlandwagen" eingeschlossen, interessieren könnten.

Rokoko, Empire, Krüge für Bier, Brick a brack für jeden „Geschmack."

Aufnahmen: Associated Press.

Abmontierte Reifen werden hier nach Größe und Verschleiß sortiert; am Wagen des kleinen Mannes findet man sie dann wieder.

Digitized by Google

Die beiden Beteiligten an dieser Szene:
Heinz Rühmann und ein Neger aus Deutsch-Ostafrika, der einen Liftboy zu spielen hat

Heinz Rühmann muß lachen...

Bei den Aufnahmen zu dem neuen Rühmann-Film der Terra: „Fünf Millionen suchen einen Erben" hat Heinz Rühmann eine kurze Szene mit einem schwarzen Liftboy zu spielen. Diese Szene mußte fünfmal wiederholt werden, da Rühmann beim Anblick des Negers jedesmal in unfreiwilliges Lachen ausbrach. Diese heitere Begebenheit, in der ein Komiker nicht mehr komisch sein kann, weil er lachen muß, ist hier vorgeführt.

Bildbericht für den „I.B." von Kurt Wolter.

Auf Heinz Rühmann wirkt der Neger außerordentlich komisch. Die Aufnahme soll beginnen. In Rühmanns Gesicht drückt sich bereits einige Besorgnis aus. „Wenn das nur gut geht!"

„Komisch sieht der Bursche aus!"

„Schon dieses Profil!"

Der Neger weiß nicht, was er dazu sagen soll ... Heinz Rühmann aber muß erkennen, daß er unmöglich ernst bleiben kann.

Es hilft keine Anstrengung, die Lachmuskeln zu bezwingen: Sobald der Liftboy wieder den Lift verläßt — muß Rühmann lachen.

Digitized by Google

Nun aber Schluß mit dem Gelächter. Ernst bleiben! Die neue Aufnahme beginnt . .

Rühmann tut alles, sich zu sammeln, und erwartet wiederum den Neger

. . . er kommt, und Rühmann hat alle guten Vorsätze abermals vergessen: Er muß lachen .

Alles ist wieder bereit: Gleich kommt der Liftboy wieder aus der Tür . .

. . . und reißt bei seinem Erscheinen Heinz Rühmann zu neuem Lachen hin.

Langsam reißt die Heiterkeit Rühmanns, der doch ernst bleiben soll, alle Mitarbeiter im Atelier hin. Der Spielleiter Carl Boese lacht wie Rühmann.

Endlich, bei der fünften Wiederholung gelingt es Rühmann, ernst zu bleiben, — dafür ist es jetzt mit der Fassung des jungen Negers aus.

Digitized by Google

In München wurde das erstemal eine sogenannte „Eis-Gala“ veranstaltet. Das kleine Wiener Eisprinzeßchen Evi Pawlik huldigt dem Münchener Faschingsprinzen, der mit seinem Gefolge auf schimmelbespanntem Schlitten „aufs Eis geführt“ wurde.

NÄCHTLICHER EISLAUFZAUBER

Ein Eisfest in der Hauptstadt der Bewegung

Benno Faltermeier, der beliebte Eiskomiker, durfte natürlich nicht fehlen. Als Dachauer Bauer erteilt man ihm hier die erste „Eislauf-Lektion“.

Ein starkes Aufgebot bekannter Wiener Eiskunstläufer war zu Gast.

Wer würde annehmen, daß diese drei Hübschen „Ers“ sind, die ihre weiblichen Eiskolleginnen in einem Cancan karr kieren.

Jung und fesch sind diese beiden Wienerinnen, die begeistert der Weltmeisterschaftskür von Herber-Baier zuschauen.

Aufnahmen Berthold Fischer.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5.
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 10. MÄRZ 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 10

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Tag der Luftwaffe / Die Mitarbeiter Francos in Spanien / Wallfahrt zum Reichsehrenmal u. a. m.

Generalfeldmarschall Hermann Göring.

Im Innern des Heftes: Bilder vom Tag der Luftwaffe und von der Überreichung des Marschallstabes durch den Führer.

Sonderaufnahme: Fritz Boegner.

Digitized by Google

TAG DER LUFTWAFFE IN DER REICHSHAUPTSTADT

Generalfeldmarschall Hermann Göring nimmt vor dem Luftfahrtministerium in der Wilhelmstraße den Vorbeimarsch der Ehrenformationen der Luftwaffe ab.
Bild oben: Die Festsitzung der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung im Haus der Flieger während der Ansprache des Generalfeldmarschalls Hermann Göring.

Aufnahmen: Weltbild.

Digitized by Google

Der Führer überreicht Hermann Göring den Marschallstab.

Einem deutschen Soldaten und Kämpfer wird verdiente Ehre zuteil in dieser denkwürdigen Stunde, da der Führer dem letzten Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen, der im alten Frontgeist unserer Luftthelden die neue deutsche Luftwaffe schuf, den Marschallstab überreicht.

Sonderaufnahmen von Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der traditionelle Partei-empfangsabend beim Führer fand in diesem Jahr erstmalig in den festlichen Räumen des „Führerbaus" am Königlichen Platz in München statt. Der Führer an einem der Tische unter alten Parteiführern; ganz links: Gauleiter Schwede-Koburg.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Reichsschatzmeister Schwarz im Gespräch mit dem Chef des Stabes der SA., Lutze.

Zum ersten Male im Führerhaus am Königlichen Platz in München:

PARTEIEMPFANG BEIM FÜHRER

Gäste des Führers: Reichsaußenminister Joachim v. Ribbentrop, Graf von Helldorff, Staatssekretär Hanke; vorn: Reichspropagandaminister Dr. Goebbels.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konstantin Hierl.

Digitized by Google

Das Treppenhaus im Führerbau am Königlichen Platz in München, nach dem Entwurf von Professor Leonhard Gall.

Aufnahmen von Heinrich Hoffmann:

INNENRÄUME DES FÜHRER-HAUSES

Blick vom Königlichen Platz auf den Führerbau, einem der imposanten Bauwerke des verstorbenen Professors Paul Ludwig Troost.

Digitized by Google

Erste Bilder von den Innenräumen im Führerbau:

Die große Eingangshalle im Erdgeschoß.

Der repräsentative, in Marmor ausgeführte Raum, ist ein Werk von Professor Leonhard Gall. Hier wurden dem Duce die Parteiführer durch Adolf Hitler vorgestellt.

Empfangsraum im ersten Stockwerk.

Die Ausstattung dieses Raumes ist eine künstlerische Arbeit von Frau Professor Gerdi Troost, der Witwe des verstorbenen großen Baumeisters.

Digitized by Google

Säulengang im Oberstock des Treppenhauses.
Architektur: Professor Leonhard Gall.

Halbreliefs von Professor Hipp über dem Kamin in der Großen Halle, eine symbolische Darstellung des Tages (oben) und der Nacht.

Ein anderer Ausschnitt aus der Großen Halle.
Der Raum, dessen Architektur von Professor Gall und dessen Ausstattung von Frau Professor Troost stammen, ist grundrißmäßig in Form eines Segmentes gebaut. In der Mitte der Stirnwand befindet sich der auf der vorhergehenden Seite (rechts unten) abgebildete Kaminplatz. Zur Gliederung des Raumes sind zwischen der etwas tiefer gelegenen Mitte und einem breiten Rundgang niedrige marmorbedeckte Brüstungen eingebaut. Die Türumrahmungen sind aus Thüringer Marmor. Die großen alten Wandteppiche, welche die zwölf Taten des Herkules darstellen, sind in abschattiertem Grau und in hellem Blau gehalten.

Aufnahmen für den „JB." von Heinrich Hoffmann.

Bild links:
Der Kaminplatz in der Großen Halle. Dieser Raum, der einen Mittelpunkt des monumentalen Gebäudes bildet, strahlt trotz seiner weiten Ausmaße Wärme und Behaglichkeit aus.

Links:
Das Kaminzimmer, dessen Ausstattung ebenfalls von Frau Professor Troost stammt. Auch dieser Raum dient gesellschaftlichen Empfängen.

Digitized by Google

Eine breite, mit großen Steinplatten belegte Straße führt die Besucher zu den Pforten des Reichsehrenmals.

Steinerne Wächter am Eingang zur Gruft. Zwei Feldgraue, aus Granit gehauen, bewachen symbolisch die Ruhe des Feldmarschalls.

Aufnahmen: Senckpiehl.

So wie Bayreuth eine Hochburg deutscher Musik ist, so erscheint uns das Reichsehrenmal als der Inbegriff germanisch-deutschen Heldentums.

Seine Weihe erhielt dieses Mahnmal im Osten durch die Beisetzung des großen Feldmarschalls, der hier inmitten unbekannter Soldaten des Weltkrieges seine letzte Ruhe gefunden hat, nachdem er am Abend seines Lebens die deutsche Einheit und Einigkeit erfüllt sah.

Der Führer hat die Stätte des Tannenberg-Nationaldenkmals zum Reichsehrenmal erklärt. Geradlinig, herb und wuchtig verkörpern die trutzigen Steintürme auf dem ruhmreichsten Schlachtfelde des Weltkrieges symbolisch den geschlossenen Wehrwillen und werden für alle Zeiten in den Herzen des deutschen Volkes die Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe wach erhalten.

ZUM HELDENGEDENKTAG:

Wallfahrt zum REICHSEHRENMAL auf dem Schlachtfeld von Tannenberg

Digitized by Google

Die Mitarbeiter FRANCOS

DIE MÄNNER der REGIERUNG NATIONALSPANIENS

Der 2. Februar 1938 in Burgos.
Staatschef General Franco (Mitte) leitet den ersten Ministerrat.

Die Bildung und die Zusammensetzung des nationalspanischen Kabinetts hat in National-Spanien eine große Befriedigung ausgelöst. Von den fünf Falangisten, die Minister geworden sind, haben zwei die innerpolitisch schwierigsten Gebiete übernommen oder übernehmen müssen, und zwar Fernández Cuesta das der Landwirtschaft und González Bueno das der Arbeitsfront. Die Lösung der Probleme, welche von den beiden genannten Ministerien abhängen, bedingt die Behebung der größten innerpolitischen Schwierigkeiten

General Francisco Gómez Jordana y Souza, Außenminister und Vizepräsident des Kabinetts.
Der General, der heute 62 Jahre alt ist, war aktiver Offizier und diente u. a. in Kuba, wo er sich auszeichnete und schwer verwundet wurde. Nach seiner Rückkehr aus Mittelamerika besuchte er die Kriegsakademie und wurde 1911 mit 35 Jahren zum Professor derselben ernannt. Nach verschiedenen militärischen Aufgaben beschäftigte er sich in besonderem Auftrag Primo de Riveras mit marokkanischen Fragen. Bei den spanisch-französischen Friedensverhandlungen über Marokko wurde er zum Präsidenten der Konferenz gewählt. 1925 wurde er Divisionsgeneral und Gobernador militar von Valladolid. Nachdem er 1926 zum Generaldirektor Marokkos und der Kolonien ernannt war, machte man ihn 1928 zum Alto Comisario in Marokko. Von der republikanischen Regierung wurde er verfolgt und, nachdem er 8 Monate im Gefängnis gesessen hatte, war er weitere zwei Jahre in Untersuchungshaft wegen angeblich völliger militärischer Unfähigkeit. Er ließ sich im Jahre 1931 pensionieren und wurde nach der nationalen Erhebung sofort von General Franco zur Mitarbeit herangezogen.

Pedro Sáinz Rodriguez, Minister für Erziehung und Unterricht.
Der Erziehungsminister, der heute im 42. Lebensjahr steht, studierte Philosophie und hatte bereits mit 22 Jahren das Lehramt für Sprache und Literatur in Oviedo inne. 1926 wurde er Bibliothekar des Ateneo in Madrid. Außer seiner hervorragenden Kenntnis der spanischen Geschichte (er hat viele geschichtlich-politische Schriften herausgegeben), war seine nationalspanische Einstellung sehr beachtenswert. Er arbeitete früher eng zusammen mit dem ermordeten Rechtspolitiker Calvo Sotelo. — Zu seinem Unterstaatssekretär hat er den in Deutschland bekannten Universitätsprofessor Garcia Valdecasas berufen. Es besteht die Hoffnung, daß mit Sáinz Rodriguez, der gleichzeitig Präsident des „Instituto de España" ist, besonders enge kulturelle Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland gepflegt werden können. Außerdem ist der als deutschfreundlich bekannte Oberbürgermeister von Bilbao, José Maria Areilsa, zum Vorsitzenden der Kulturabteilung ernannt worden.

Reimunde Fernández Cuesta, Minister für Landwirtschaft.
Reimunde Fernández Cuesta ist Jurist von Beruf und gehörte zum juristischen Stab der Marine. Bereits Anfang 1934 übertrug ihm José Antonio Primo de Rivera eine leitende Stellung bei der Falange und ernannte ihn zum Secretario Nacional. Bis vor einigen Monaten war er in roter Gefangenschaft und wurde durch Austausch befreit. Weil er zu den Altfalangisten gehört und ein sehr begabter Mann ist, haben sowohl die Falange als auch die sonstigen aufbauwilligen Kreise Spaniens sehr großes Vertrauen zu ihm. Nach seinem Austausch aus der roten Gefangenschaft wurde er am 19. 10. 1937 zum Consejero Nacional und am 2. 12. 1937 zum Generalsekretär der Partei ernannt. Trotz seiner kurzen Wirkungszeit als Generalsekretär gelang es ihm bereits, die Organisation der Falange bis zu einem gewissen Grade den heutigen Verhältnissen und Anforderungen anzupassen. — Reimunde Fernández Cuesta, der heute im vierzigsten Lebensjahre steht, gilt als guter Organisator und Kenner landwirtschaftlicher Fragen.

General Severiano Martinez Anido, Polizeiminister.
Der General Martinez Anido ist heute 75 Jahre alt. Als Offizier zeichnete er sich auf den Philippinen und in Afrika aus. Besonders bekannt wurde er, als er im Jahre 1918 als Divisionsgeneral zum Gobernador militar und dann zum Gobernador civil von Barcelona ernannt wurde, um diese Stadt von anarchistischen und kommunistischen Umtrieben zu befreien. Unter Primo de Rivera wurde er Ministro de la Gobernación und später unter Beibehaltung dieses Postens Vizepräsident des Kabinetts. Der General Martinez Anido war von den linksradikalen Elementen stets besonders gefürchtet, weil er immer mit scharfer Hand durchgriff und nötigenfalls schießen ließ. Bis zu seiner jetzigen Ernennung als Polizeiminister war er Präsident des Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose in Spanien. — Der noch ungewöhnlich rüstige General erfreut sich in nationalen Kreisen wegen seines ausgeprägten Gerechtigkeitssinnes großer Beliebtheit.

Ramón Serrano Suñer, Innenminister.
Serrano Suñer, der heute 36 Jahre zählt, ist von Beruf Jurist. Er studierte in Madrid, Rom und Boulogne und war, trotzdem er zu einer der katholischen Rechtsparteien gehörte, stets ein intimer Freund von José Antonio Primo de Rivera. In den ersten Tagen der nationalen Erhebung wurde er im Cuartel de la Montaña, wohin er sich geflüchtet hatte, gefangengenommen und konnte sich später mit Hilfe einer fremden Gesandtschaft retten. Neben seiner politischen Tätigkeit war er früher als Herausgeber juristischer Arbeiten bekannt. Weil er gleichzeitig Schwager des Staatschefs, Innenminister und Pressechef der Falange ist, ist er heute einer der mächtigsten Männer in Spanien, zumal ihm als Innenminister die Staatsdelegation für Presse und Propaganda untersteht. Serrano Suñer war 1937 Ehrengast des Führers in Nürnberg; es muß bemerkt werden, daß er in der letzten Zeit auch dem deutschen Botschafter gegenüber Wert darauf gelegt hat, besonders seine Deutschfreundlichkeit zu betonen.

Digitized by Google

Spaniens. Wenn man in Falangekreisen auch gehofft hatte, daß der Generalsekretär Fernández Cuesta als Minister ohne Geschäftsbereich in das Kabinett einträte, ist man doch auch andererseits überzeugt, daß sich die landwirtschaftlichen Probleme Spaniens ohne die unmittelbare Hilfe der Falange überhaupt nicht lösen lassen. Fernández Cuesta ernannte zu seinem Unterstaatssekretär den bisherigen Leiter des Servicio de Trigo, Martin, welcher in den letzten Monaten bereits mit großem Erfolg in der Regelung des Weizenhandels und des Weizenmarktes gearbeitet hat. Martin ist ebenfalls Altfalangist.

Die größte Anzahl der Ministerien wird nach Burgos verlegt, wohin auch die Staatsdelegation für Presse und Propaganda zieht. Soweit bis jetzt bekannt ist, wird das Polizeiministerium nach Valladolid und das Erziehungsministerium sowie das Justizministerium nach Vitoria kommen. Ob die Unterbringung der Ministerien in Burgos auf die Dauer wegen des in Burgos bestehenden Mangels an Gebäuden und Räumen durchführbar ist, kann heute noch nicht entschieden werden.

General Fidel Dávila y Arrondo,
Kriegsminister.

Der General Dávila (59 Jahre) ist Infanterieoffizier. Er nahm an vielen militärischen Operationen in Kuba und in Afrika teil und übernahm später die Capitania General des 6. Distriktes. 1929 wurde er zum General befördert. Bei Ausbruch der nationalen Erhebung stellte er sich dem General Franco zur Verfügung und wurde in die Verteidigungskommission berufen. Später wurde er Leiter der technischen Kommission. Nach dem Tode des Generals Mola übernahm er das Oberkommando im Norden. Trotzdem General Franco praktisch das Kriegsministerium selber leitet, ernannte er Dávila zum Kriegsminister, um von der organisatorischen Arbeit entlastet zu werden.

Pedro González Bueno,
Arbeitsminister.

Der Arbeitsminister (51 Jahre) ist Ingenieur von Beruf. Nach mehreren Jahren Auslandstätigkeit wurde er Generaldirektor der Iberischen Gesellschaft für elektrische Apparate und besuchte als solcher viele Kongresse im Auslande. Er ist Mitglied des Nationalrates, war an der Aufstellung der Statuten der Falange hervorragend beteiligt und hat sich stets besonders mit dem Syndikatswesen (Arbeitsfront) in Spanien beschäftigt.

Tomás Domingues Arévalo,
Conde de Rodezno,
Justizminister.

Der heute 54 Jahre alte Justizminister studierte Rechtswissenschaft, widmete sich aber später aus Neigung geschichtlichen Studien und gab mehrere historische Werke heraus. Zusammen mit Calvo Sotelo Pradera, Sáinz Rodriguez u. a. gründete er den Nationalen Block in der Kammer. Domingues Arévalo, welcher früher den Requetés angehörte, wurde bei der Gründung des Nationalrates Mitglied dieses Rates.

Aufnahmen: Spaniendienst.

Andrés Amado y Reygondand de Villevardet,
Finanzminister.

Der Finanzminister (51 Jahre) hat Jura studiert und war erst Rechtsanwalt, dann Staatsanwalt in Sevilla. Später wurde er Generaldirektor für das Markenwesen und dann erster Regierungsvertreter bei der Monopolgesellschaft für Petroleum. Im Parlament gehörte er als Abgeordneter zu dem sog. Nationalen Block. Bis zu seiner Ernennung zum Minister war er Präsident der Finanzkommission in Burgos.

Alfonso Peña y Boeuf,
Minister für öffentliche Bauten.

Peña, der heute 50 Jahre alt ist, betätigte sich nach der üblichen Ingenieurslaufbahn hauptsächlich als Brückenbauer. Obwohl er sich früher politisch fast nie betätigt hat, gehörte er auf Wunsch Calvo Sotelos seinerzeit zu den ersten Unterzeichnern des Manifestes des Nationalen Blockes. Auf Grund seiner Kenntnisse beauftragte ihn der Staatschef bereits vor Monaten mit der Aufstellung eines Planes für öffentliche Bauten.

Juan Antonio Suances,
Handels- und Industrieminister.

Der heute 46jährige Handelsminister war von Beruf Marineingenieur und brachte es als solcher bis zum Fregattenkapitän. Wegen seiner nationalen Einstellung mußte er unter der Republik den Dienst quittieren. 1936 saß er einige Monate im Gefängnis und wurde mit Hilfe einer ausländischen Mission befreit. Wegen seines Organisationstalentes und seiner außergewöhnlichen Arbeitskraft ist er jetzt zum Minister ernannt worden.

Digitized by Google

Eine wichtige Grundsteinlegung.

In Berlin-Wannsee fand in Anwesenheit des Staatssekretärs der Luftfahrt, Generals der Flieger Milch, die feierliche Grundsteinlegung zur Reichsluftschutzschule statt.

Aufnahmen: Weltbild. Heinrich Hoffmann.

Ehrenbücher für Kinderreiche.

Unter dem Gesichtspunkt, daß die kinderreiche Familie der Grundpfeiler des Staates ist, wurden im Gau Sachsen die ersten Ehrenbücher an die Kinderreichen ausgegeben. Unsere Aufnahme zeigt Reichsstatthalter Gauleiter Martin Mutschmann bei der Auszeichnung der Kinderreichen im Hygienemuseum zu Dresden.

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(6. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

Polizeistunde.

Der Polizeiinspektor Schilcher saß an seinem tintenbeklecksten Schreibtisch und kaute erbittert an dem Federhalter. Der dicke Stumfohl im Bereitschaftszimmer nebenan schnarchte wieder einmal wie ein Walroß und die anderen hieben die Tarockkarten auf den Tisch, daß es nur so krachte. Da sollte man einen klaren Gedanken fassen können, da sollte man die Reviergänge einteilen können, mit ganzen vier Leuten in einer Stadt voll Gesindel, ohne daß der Karren in den Dreck fuhr!

„Keine Zwischenfälle!" hatte der Bürgermeister gesagt, „um Gotteswillen, keine Zwischenfälle heute abend!" Natürlich, er, der dicke Bäckermeister, der die ganze Stadt am liebsten in einen molligen Hefenteig gewickelt hätte, konnte leicht reden. Er rollte sich in das Extrazimmer der „Blauen Kugel", trank sein Bier, und verließ sich im übrigen auf den lieben Gott und den städtischen Polizeiinspektor. Und der stand da mit seinen vier Männchen Straßendienst und vier Männchen Bereitschaft und konnte auf den Sack voll Flöhe aufpassen, den Ybbsbruck heute abend darstellte.

Ob ich nicht die Gendarmerie anrufe, dachte Schilcher. So ein bißchen plaudern mit dem Revierinspektor, ein bißchen herumhorchen, so hinwerfen, daß allerhand los sein könnte heute abends ... ein kleiner Wink mit dem Zaunpfahl. aber nein, Gendarmerie, die unterstand der Landesregierung — da waren die Herren Stadtväter gar empfindlich, man mußte die Sache schon allein ausfressen mit seinen acht Männchen.

Und dabei hatte der Tag so schön begonnen, Telephongespräch mit dem Wiener Sicherheitsbüro, der Kommissär hatte so nett gedankt für die Meldung, daß der Joseph Wojtech, Fahndungsblatt soundso viel, in Ybbsbruck sei, hatte seine Anerkennung ausgesprochen und mit dem nächsten Zug zwei Beamte geschickt. Den Wojtech hatten sie auch richtig ausgehoben, drüben im Bahnhofviertel, man war zum Bürgermeister melden gegangen, keine alltägliche Sache schließlich, man hatte bewiesen, daß Ybbsbruck auf dem Posten war. Aber der Bürgermeister hatte natürlich den Kopf voll mit diesem Berylliumblödsinn, hatte kaum zugehört und war bei der Meldung, daß sich viel zu viel Fremde in der Stadt herumtreiben und daß man die Leute perlustrieren müsse, gleich aufgefahren.

„Keine Zwischenfälle! Um Gottes willen keine Zwischenfälle, Inspektor! Das können wir jetzt nicht brauchen! Treffen Sie Ihre Maßnahmen, aber kein Aufsehen, keinen Skandal! Ich verlasse mich ganz auf Sie, Inspektor."

Und dabei war die Stadt voll von Agenten, Arbeitslosen, verdächtigen Damen und zweideutigen Jünglingen, in allen Gasthöfen hockten sie herum oder lungerten die Kais entlang! Die Haare waren dem wackeren Inspektor zu Berge gestiegen, als er dann heute mittag die eingegangenen Meldezettel gesichtet hatte, das war ja ärger als er in seinen schlimmsten Befürchtungen gedacht hatte! Schon die beiden Wiener Kriminalbeamten hatten den Kopf geschüttelt; obwohl sie nur anderthalb Stunden in Ybbsbruck waren, hatten sie auf den Straßen einige alte Bekannte aus dem Wiener Prater getroffen, einen Mandolettimann und zwei Gottscheer, harmlose Leute, aber was taten die in Ybbsbruck? Die beiden Kollegen hatten Schilcher eine gründliche Perlustrierung aller Pässe und Hausierscheine angeraten, aber aus diesem Berg von Meldezetteln war zu ersehen, daß er dazu viel zu wenig Leute hatte! Das war eine ganz tolle Gesellschaft, die sich aus allen Windrichtungen aufgemacht hatte, um von dem großen Beryllkuchen ein tüchtiges Stück herunterzuschneiden! Siebzehn verschiedene Vertreter, na schön, jetzt wurde langsam das halbe Hundert voll, aber da war ein ganzes Operettenensemble in der „Blauen Kugel" abgestiegen, neun Herren und vierzehn Damen, im Inselhotel war die Jazzband eingetroffen, die sonst immer erst im Juni ihren Dienst antrat, The Arizona Band benannt, laut Meldezettel sechs junge Leute aus Wien XVII. Drei ältere Herren aus der Schweiz, aha, die berühmten Geldgeber waren das, von welchen die ganze Stadt flüsterte, dann eine einzelne junge Dame, die neu aufgenommene Eintänzerin für die Hotelbar. Na, das alles ging noch, aber erst die Zettel aus den kleinen Gasthöfen des Bahnhof- und Fischerviertels; Da wimmelte es ja nur so von verdächtigen Einzelgängern mit farblosen Berufen! Hilfsarbeiter, Hausgehilfin, Gewerbetreibender, das konnte jeder hinschreiben!

Der Inspektor hatte sich nachmittags ein paar von diesen Leuten angesehen, ein paar kleine Stichproben, aber nur ehrbares, wenn auch wunderliches Volk gefunden. Einer der Gewerbetreibenden zum Beispiel war ein Flohzirkus-Direktor mit samt seiner beleibten Kassendame, der ihm gleich seinen sechsbeinigen Star „Miß Rosabella am Turmseil" vorführen wollte. Ein Bauchredner war dabei, mit einer nagelneu adjustierten Dialogpuppe, die auf den Namen Kilian hörte. Der Rest waren Hausierer aller Art. Aber die übrigen Damen und Herren, die er perlustrieren wollte, waren ausgegangen, na, die mußte man sich morgen ansehen

Des Inspektors größte Sorge aber war die Schraubenfabrik, ein verlassenes und halb verfallenes Gebäude im Bahnhofviertel, in dem sich vor einigen Tagen ein Dutzend Obdachloser einquartiert hatte. Diese Schraubenfabrik nagte wie ein Geschwür an des Inspektors Seele, aus dem Dutzend wurden jeden Tag mehr und er konnte das Nest nicht ausheben, denn wo hätte er die, welche ihre Dokumente in Ordnung hatten, unterbringen sollen! Die Herberge für Arbeitsuchende war längst überfüllt, für Gasthöfe hatten die Leute kein Geld und wenn er sie aus der Fabrik jagte, so legten sie sich unter die Brücke oder in den Stadtgarten, und das war noch schlimmer.

Grimmig ließ der Inspektor seine Blicke durch den Raum wandern, diesen kahlen, trostlosen Arbeitsraum mit seinen schäbigen Stühlen, verkratzten und verstaubten Bänken und der Holzschranke, die wacklig geworden war unter der Last der vielen Betrunkenen, die sich im Lauf der Jahre darangeklammert hatten. Ein farbiges Plakat mit eßbaren und giftigen Pilzen und ein Marktverzeichnis bildeten den Wandschmuck, vom Bereitschaftszimmer qualmte beißender Pfeifenrauch herüber und durch die zweite Tür, die zu den Arrestzellen und Klosetten führte und die offen stehen mußte, weil man dort draußen keinen Posten hatte, drang von Zeit zu Zeit ein Stoß Abortluft ins Zimmer.

Grad zum Kotzen, dachte der Inspektor. Und da in diesem Hundeloch mußte er bis mindestens zwei Uhr nachts sitzen, weil diese großgoschigen Beryllbonzen und die weisen Stadtväter grad heute ihre Sitzungen hatten und sich nachher vollsoffen, während die halbe Stadt ihrem Beispiel folgte und zuletzt natürlich Krakeel schlug.

Dem Inspektor Schilcher war dieser ganze Beryllwirbel vom Herzen zuwider. Er war ein schwerer, klobiger Mann von fünfzig Jahren, seit zehn Jahren Inspektor, verantwortlich für die Sicherheit der Stadt, ein verläßlicher, pflichttreuer, über den Durchschnitt fähiger Beamter Aber diese Beryllsache war ihm halt einmal unheimlich, er konnte keinen rechten Weg zu ihr finden Er ahnte böse Zeiten voraus, Unruhen, Skandale, trübe Affären, aber er hütete sich, dem rosenroten Optimismus der Stadtverwaltung, insbesondere des Bürgermeisters, der das Polizeireferat innehatte, zu widersprechen. Was hätte ihm der Widerspruch auch genützt? Der Gemeinderat plätscherte in kühnen Projekten, man hatte sich die Steigerung der Steuereinnahmen schon hundertmal ausgerechnet, man munkelte von der Errichtung von städtischen Wohnhäusern, von einem neuen Spital, ja von einer Dollaranleihe im Ausland!

Hirngespinste, welchen ein riesiger Katzenjammer folgen wird, dachte der Inspektor eben, als ihm ein Gepolter im Nebenzimmer in Erinnerung brachte, daß es schon dreiviertel acht war und die Polizisten umzuschnallen begannen. Die Gemeinderatssitzung war auch zu Ende, durchs Fenster sah er die ersten Gemeinderäte den Marktplatz überqueren und die „Blaue Kugel" ansteuern

Eine Viertelstunde später, nachdem die abgelösten Posten eingerückt waren, begann er seinen ersten Inspektionsgang. Langsam trat er auf den Platz hinaus und bog dann links in die Bachgasse ein.

Hier war stille Wohngegend, die bis zum südlichen Ende der Stadt reichte, kein Gasthaus, alle Läden längst geschlossen. Ein hübscher Gehweg führte hier zum Ybbsbach, dessen linkes Ufer zu einer Parkanlage ausgestaltet war, dem sogenannten Stadtgarten. Eine Zeile von Bänken, die einen hübschen Ausblick auf den umbuschten Bach, die Wiesen und den Galgenberg gegenüber boten, reichte bis zum Bachwirtshaus, dem Sonntagsausflugsziel aller bequemen Ybbsbrucker.

Beim Bachwirtshaus kehrte der Inspektor wieder um. Die Nacht war so warm, daß er sich den Uniformkragen öffnete. Dann knirschten Schritte, ein paar Knöpfe schimmerten. Der Stumfohl war's, der hatte heute das Schmiedviertel abzugeben, zu dem auch der Stadtgarten gehörte.

„Ist was los?" fragte der Inspektor.

„In meinem Revier nichts. Aber im Fischerviertel drüben und im Hühnerhofgassel ist Hochbetrieb!"

„Kann ich mir denken Gehn S' noch bis zum Bachwirtshaus, Stumfohl, und langsam zurück Und bis zum Ende Ihrer Tour bleiben S' dann am Marktplatz, damit Sie dem Huber notfalls helfen können!"

„Jawohl, Herr Inspektor!"

Schilcher legte zwei Finger an die Kappe und ging weiter. Am Ende des Stadtgartens bog er nach rechts ab und schritt durch die breite Straße, die hier den Bach entlangführte. Während zur linken Hand noch halbstädtische Handwerkerhäuser standen, Häuser von Schmieden, Gerbern und Sägemüllern, die seit Jahrhunderten den Bach als Kraftquelle benutzten, lagen am jenseitigen Ufer zwischen den Obstgärten nur mehr Bauernhäuser, aus deren Fenstern da und dort ein kärgliches Licht blinzelte.

Die Straße endete am Donaukai. Das eindrucksvolle Bild des schwarzglitzernden, die Lichter der Brücke und des Inselhotels in langen Streifen spiegelnden Stromes ließ den Mann gleichgültig, der es in zahllosen Nächten so oft gesehen hatte. Er stand und lauschte. Vom Bahnhof herüber hörte man das polternde Stoßen von Waggonpuffern, einen kurzen Pfiff der Rangierlokomotive. Aber von der Stadt her drang verworrener Lärm, der sonst um diese Zeit nie zu hören war. Der Inspektor nickte: heute war etwas los in Ybbsbruck.

Er ging langsam weiter. Schon im Näherkommen sah er eine Menge Leute aus dem Bahnhofviertel über die Brücke gehen, in Gruppen von zweien und dreien, lachend und trällernd, meist junges Volk, die Mädels schon alle in hellen Sommerfähnchen Sie gingen natürlich ins „Zipser-Bräu", wo heute die Feuerwehrkapelle spielte, wenn da die fremden Arbeitsuchenden auch hinkamen und mit den Mädels tanzten, konnte es noch eine solide Rauferei geben!

Na, das war nicht sehr gefährlich. Der Bräuwirt mit seinen Schankburschen sorgte schon für Ruhe, be-

Digitized by Google

vor noch die Polizei kam. Schlimm wurde es erst nachher, auf der Straße.

Ob er nicht auch den Bahnhofposten ins Fischerviertel sandte? Dort lag das Zipfer, das Kino, die Weinstube und das halbe Dutzend Wirtshäuser der Hühnerhofgasse. Die „Blaue Kugel", wo die Theatergruppe hauste und die Stadtväter beim Bier saßen war auch nicht weit davon. Der Huber revierte und der Sturmsohl stand am Marktplatz. Wenn er da den Michalik in die Turmgasse stellte, grad zwischen Zipfer-Bräu und Hühnerhofgasse, so war wirklich nichts mehr zu befürchten. Aber bevor man den Michalik abzog, mußte man sehen, was die Schäfchen in der Schraubenfabrik trieben.

Er schritt über die Brücke, nahm am Bahnhofplatz die Meldung des Michalik entgegen und ging neben den Arbeiterhäusern der Ettenheimer Straße bis zur Bahnüberſetzung. Dort stieß er auf seinen vierten Posten, den Sulzbacher.

„Nichts neues", rapportierte der Sulzbacher. „Wer noch einen Schilling im Sack hat, ist ins Zipfer gegangen!"

„Und in der Schraubenfabrik?"

„Die sind ja ganz stier", sagte der Sulzbacher wegwerfend. „Ich denk, sie schlafen schon alle!"

„Ich werd' einmal nachschauen. Glauben Sie, daß man den Michalik abziehen kann?"

„Ins Fischerviertel? Aber selbstverständlich, Herr Inspektor. Herüben ist sicher nix los. Höchstens nach der Sperrstund, wenn sie heimkommen. Aber da wird der Bahnhofposten ja auch wieder herüber müssen, nicht?"

„Ja. Also warten S' da auf mich."

Er ging langsam weiter, bis zu der Lücke im verfallenen Fabrikzaun, die auch die Obdachlosen zu benützen pflegten. Von da waren nur ein paar Schritte bis zu der langgestreckten Halle, einem nüchternen Rohziegelbau, unsäglich trostlos mit seinen dunkelklaffenden, scheibenlosen Fenstern.

Ein matter Lichtschimmer bewies, daß die Schäfchen noch wach waren. Der Inspektor faßte einen Fensterrahmen, zog sich, auf den Mauervorsprung steigend, langsam hoch und blickte ins Innere.

Eine einzige Kerze erleuchtete den Raum gerade ein paar Schritte weit. Er sah eine Reihe Männer liegen, manche in zerfetzte Decken gewickelt, manche hatten sich bloß mit Zeitungspapier vor der Kälte des Betonbodens schützen können. Auf den Fundamenten der Schraubenautomaten, die hier einmal gestanden waren, lagen Hüte, Bündel und Eßschalen herum, sie schienen den Obdachlosen als Tische zu dienen. Alle schliefen, nur der eine, neben dem die Kerze auf dem Boden klebte, las in einem zerknitterten Brief.

Der Inspektor stieg leise wieder auf den Boden hinab und wandte sich zum Gehen. Der Anblick dieses Mannes, der in der trostlosen Umgebung dieses elenden Nachtquartiers den Brief las, griff ihm ans Herz. Nachts, wenn alles schlief, sicher vor dem Spott härterer Gesellen, las dieser Mann vielleicht zum hundertsten Male die paar Zeilen, die paar ungeschickten Worte einer Frau, einer Mutter, die ihn an die Heimat erinnerten und ihm neue Kraft für den bitteren nächsten Tag gaben. Der Inspektor dachte an die Unterstände im Kriege, kahle, finstere Löcher wie dieses hier, wie oft hatte er dort den Mann gesehen, der beim Schein einer Kerze in den paar Papieren kramte, die sein heiligster Besitz waren, ein paar abgegriffene Feldpostkarten, ein paar naive Briefe, mit Vergißmeinnicht und sich schnäbelnden Tauben, einziger privater Besitz des Menschen, dem nichts gehörte von dem, was er am Leibe und am Rücken trug, nicht einmal Kamm und Taschenspiegel, die sogenannten „Proprietäten", nichts als die paar Briefe.

Nein, diese Obdachlosen da drinnen würden kaum die Ruhe der guten Stadt Ybbsbruck stören. Es waren stumpfe Soldaten der riesigen Armee, die in diesen Jahren der Arbeitslosigkeit über die Straßen von Mitteleuropa flutete, viele hunderttausende Männer, die nur von der Gelegenheitsarbeit lebten, Ausgesteuerte, Obdachlose, Wanderhändler und Musikanten, dazwischen aber auch alte Landstreicher und arbeitsscheue Tagediebe.

Der Inspektor schärfte dem Sulzbacher besondere Achtsamkeit ein und kehrte dann auf den Bahnhofplatz zurück, wo der Michalik langsam auf- und abpatrouillierte.

„Kommen S' mit", sagte er kurz. „Sie müssen im Fischerviertel Dienst machen."

Als sie die Brücke überschritten, schlug es eben zehn Uhr auf der Stadtpfarrkirche. Ein paar Leute kamen ihnen entgegen, die vom Kino heimgingen. Bejahrte Ehepaare nur und ein paar alte Weiblein. Alles Jungvolk war nach dem Kino natürlich ins Zipfer gegangen.

Schon auf dem Kai, den die beiden Beamten jetzt abstreiften, war allerlei los. Pärchen gingen flüsternd vorüber, Gruppen junger Leute hänselten Betrunkene, im Schatten der finsteren Torbogen glommen Zigaretten. Die aufregenden Nachrichten des Tages, das schwüle Wetter und die Ahnung von irgend etwas Kommendem, welches das zähe Einerlei ihres Lebens zerreißen würde, ließ all diese Menschen nicht schlafen

Die beiden Polizisten bogen in die dritte Seitengasse ein. Die nächste Quergasse war dann die Turmgasse, zwei Häuser nach rechts mündete die Hühnerhofgasse, vier Häuser nach links lag das „Zipfer-Bräu"

An dieser Kreuzung postierte Schilcher den Michalik, gab ihm noch ein paar halblaute Weisungen und bog dann in die Hühnerhofgasse ein. Ein paar Mädchen verschwanden in den Haustoren, als er an der Ecke auftauchte.

Die Gasse war sehr schmal, bestand aus alten düsteren Häusern, in jedem zweiten Haus lag eine Schenke. Hier gab es stets billige Privatquartiere, hier übernachteten die Mannschaften der Schleppschiffe, Ungarn, Rumänen und Bulgaren, hier gab's allmonatlich eine blutige Stecherei Hier war auch ein Dutzend alleinstehender Damen als Untermieterinnen gemeldet, die zwar im Meldezettel einen Beruf angegeben hatten, Hausgehilfin, Näherin, Heimarbeiterin oder dergleichen, aber stets arbeitslos und postensuchend waren. Man konnte ihnen nichts Rechtes nachweisen und die Razzien in Privatwohnungen waren nicht möglich. Man hätte also nur die Gasse abstreifen, die Damen verscheuchen und die offenen Haustore beanstanden können, da solche Maßnahmen aber erfahrungsgemäß keinen dauernden Erfolg hatten, ließ man das notwendige Übel eben fortbestehen, wie ja in anderen Städten auch

Der Inspektor schritt langsam durch die Gasse und gelangte auf einen kleinen, dreieckigen Platz, wo zwischen schmalbrüstigen Giebelhäusern eine alte, gotische Prangersäule stand. An diesem Platz, der sogenannten „Schranne", lag der Frisiersalon des Herrn Kemmetmüller, erst voriges Jahr neu adaptiert, mit zehn Kojen, Dauerwellenapparaten, die Schaufenster mit Beschlägen und Buchstaben aus rostsicherem Stahl, hochmodern also. Die Nähe der Hühnerhofgasse gab ihm eine sichere Kundschaft und unbedingte Überlegenheit über alle anderen Friseure der Stadt. Herr Kemmtmüller stand eben vor dem Haustor, an einer Virginia lutschend, den spärlich behaarten Kopf tief geneigt, in Gedanken versunken.

Der Inspektor grüßte und wollte vorübergehen, aber der Friseur erwachte aus seinen Träumen und hielt ihn beim Ärmel fest.

„Herr Inspektor", flüsterte er geheimnisvoll, „Sie sind doch ein welterfahrener, kluger Mann. Geben Sie mir einen Rat. Ich hatte eben in diesem Augenblick eine Idee ... eine Idee, sag ich Ihnen, die Ybbsbruck weltberühmt machen wird."

„Ach Gott, Ybbsbruck", stöhnte der Inspektor. „Was wird denn das wieder für ein Stiefel sein!"

„Stiefel? Na, hören Sie! Aber lassen Sie sich sagen, ich war da eben in der ‚Blauen Kugel', auf ein Krügel Bier nach des Tages Müh und Plage. Da hab ich eine junge Dame gesehen, aus Wien, sie wohnt in der ‚Kugel', ist Tänzerin bei einer Operettentruppe..."

„In die haben Sie sich wohl verliebt, was?"

„Aber nein, die hatte platinblondes Haar, platinblond gefärbt, die neueste Mode ist das, jeder Filmstar in Amerika ist platinblond."

„Da wollen Sie wohl alle Ybbsbruckerinnen platinblond färben?"

„Nein, nicht platinblond, aber . . . beryllblond!"

„Himmelkreuzbacken!" fluchte der Inspektor. „Seid's Ihr denn alle schon ganz spinnert worden?"

Aber der Friseur hörte ihm gar nicht zu.

„Beryllblond", flüsterte er, die wimperlosen Auglein starr ins Leere gerichtet, während er den Inspektor beim obersten Uniformknopf festhielt, „einen Schuß silberiger als platinblond, metallischer sozusagen ... dazu schwarz bemalte Brauen, das muß wundervoll wirken ... wenn ich nur einen Chemiker wüßte, der mir die Mischung herausbringt!"

Aber der Inspektor hielt sich die Ohren zu und riß sich gewaltsam los.

„Vergessen S' nur nicht, auch die Kerzelweiber zu färben, die vor der Pfarrkirchen sitzen", schrie er wütend und trabte davon. „So narrische Surm hat ja die Welt noch net gsehn, solche Quadratschädel, Berylltrottel übereinander!"

Ein trillernder Pfiff schrillte plötzlich durch die Gassen, noch einer und ein dritter .. Polizeipfeifen waren das ... vom „Zipfer-Bräu" her..

„Na also, da haben wir's jetzt", brummte der Inspektor. „Jetzt ist das Häferl endlich übergegangen..!"

Er begann zu laufen

Wenn das Haferl übergeht...

Die zwanglose kleine Feier im Inselhotel hatte bis zehn Uhr abends gedauert Fünf Gänge, zehn Flaschen Wein und ebensoviele Trinksprüche, die alle dem breiten Silberstreifen gewidmet waren, der seit heute den Ybbsbrucker Horizont erhellte. Dann begann sich bei den Herren jene erfreuliche Auflockerung der Seelen einzustellen, welche die würdevolle Selbstzucht ernster Männer in eine behaglich aufgeräumte Unternehmungslust verwandelt. Diese Stimmung löste in Herrn Grünnes den begreiflichen Wunsch aus, die Erfolgserie dieses Tages auch auf dem ihm heimatlich vertrauten und bisher so vernachlässigten grünen Tisch fortzusetzen. Er schlug den Herren ein kleines Spielchen mit gut bürgerlichen Einsätzen vor. Bakkarat natürlich, man war ja hier so nett ungestört, aber Tinkel konnte die Gefahr abwehren, indem er den Herren die Hotelbar empfahl, in der die Stimmung schon recht animiert sei.

Da Herr Kochichoplou bereits früher einige Blicke mit der neuen, kupferblonden Eintänzerin des Hotels getauscht hatte, der Syndikus eine berechtigte Angst vor dem nach schlimmen Verlusten riechenden Begriff „Bakkarat" empfand und Toldt selbstverständlich für Tinkel stimmte, fand dessen Antrag genügende Unterstützung und die Herren begaben sich in die Bar. Nur Tinkel blieb diskret zurück, rechnete mit dem Oberkellner ab und notierte zweihundertfünfzig Schilling zu Lasten des Unkostenkontos.

Die Bar, elegant, aber etwas nüchtern mit ihren hellen Farben, ihren Schleiflackmöbeln und dem vielen blitzenden Glas und Nickel, zwar zwar gut besucht, aber von einer animierten Stimmung war herzlich wenig zu sehen. Die Leute saßen steifleinen herum, niemand tanzte und die kupferblonde Eintänzerin hockte einsam an der Bar, starrte trübsinnig auf die bunten Flaschen und ließ die Bewunderer ihrer tiefdekolletierten Rückseite im unklaren, ob ihre deutlich geschwungenen kallipygischen Kurven als sinnliche Lockung oder als unhöfliche Aufforderung aufgefaßt waren.

„Stirr ist's da!" flüsterte Tinkel dem Betriebsleiter zu.

„Mach Stimmung", wisperte Toldt zurück. „Sonst macht der Chef noch aus lauter Langeweile einen Blödsinn!"

Tinkel winkte, bestellte Sekt, winkte der Musik zu und staunte kühn die einsame Kallipygos vor der Bar an.

Nun begann das Eis langsam zu schmelzen. Die Paare drängten sich zum Tanzparkett, die Musik spielte pausenlos und der Trommelschläger betätigte eifrig die Schalter der Beleuchtungseffekte, und sogar der ungekrönte König des Abends, Herr Dr. Grünnes, stieg leutselig unter sein Volk und tanzte eifrig.

„Für einen Chemiker und geschäftsführenden Direktor tanzt er viel zu gut", flüsterte Tinkel.

„Er wird bald aufhören", erwiderte Toldt. „Das ist doch alles nichts für diese Leute. Die brauchen einen stärkeren Nervenkitzel."

Damit sollte Toldt recht behalten. Denn die Herren Geldgeber fühlten sich bald nicht mehr wohl in diesem Stimmungsbetrieb, bei diesem öden Getanze, dem roten und gelben Flutlicht und dem Sektgelabbere. Als Herr Grünnes um elf Uhr seinen Vorschlag, ein kleines Spielchen zu unternehmen, wiederholte, fand er beifälligen Anklang und die Herren zogen sich in ein ungestörtes Zimmer zurück, während sich Tinkel und Toldt verabschiedeten. Von diesem Spielchen wurde in den nächsten Tagen in der Stadt viel geflüstert, denn Herr Grünnes gewann in dieser Nacht zwanzigtausend Schilling.

Tinkel und Toldt gingen aber hinüber in die Altstadt, um in dem gemütlichen Jagdstüberl der „Blauen Kugel" noch eine kleine Mitternachtsjause zu essen und in Ruhe über die Ereignisse dieses großen Tages nachzudenken. Sie konnten unterwegs feststellen, daß die Straßen auffallend belebt waren, ganz Ybbsbruck schien die Gründung der Berylliumgesellschaft zu feiern, und alle diese späten Spaziergänger waren in fröhlichster Stimmung, lachten, schwatzten und sangen. Nur ein junger Mann, den sie in der Brückengasse trafen, schlich einsam, müde und gelangweilt dahin.

„Georg!" rief Tinkel. „Was hast denn?"

„Ah, die Herren geruhen ausnahmsweise mich zu kennen?"

„Ach was, jetzt schert sich ohnehin niemand um uns! Der Chef spielt mit den drei Fettwänsten im Inselhotel

Digitized by Google

Nach einer Lithographie aus dem Tabak-Museum von HAUS NEUERBURG *Köln*

Abgelagert *oder* *Frisch?*

Das ist bei anderen Rauchmitteln eine Frage des persönlichen Geschmacks. Bei einer fein-aromatischen Zigarette aber gibt es darauf nur eine einzige Antwort; denn von Natur aus *muss* sie frisch sein! Nur in diesem Zustand ist der Mazedonen-Tabak noch im Vollbesitz seines Aromas. Das Problem seiner Frischhaltung ist daher auch so alt wie die Zigarette selbst. Es wurde gelöst durch die *fugendichten Packungen* von HAUS NEUERBURG, die der Zigarette einen geradezu vollkommenen Schutz gewähren.

Haus Neuerburg

H N HAUS NEUERBURG

H N

Ki

GÜLDENRING 4 Pf.

Mit Goldmundstück

OVERSTOLZ 4⅙ Pf.

Ohne Mundstück

Digitized by Google

und die Chefin ist in Leonhardszell bei unserem Grundbesitzer!"

„Beim Acham? Und ganz allein? Das sieht ja fast nach Abenteuer aus?"

„Fast", erwiderte Tinkel. „Ich habe mich auch mächtig gewundert, einen nicht geschäftlichen Besuch Silvias feststellen zu müssen!"

„Vielleicht ist er doch geschäftlich", meinte Toldt. „Vielleicht kauft sie ihm noch ein paar Hektar Ödland ab."

„Vielleicht macht sie doch eine Silberfuchsfarm auf", spottete Georg. „Dann gibt's wieder ein Projekt, Toldt, so ähnlich wie dein phantastisches Kraftwerk! Eine elektrische Klimamaschine für Silberfüchse!"

„Mal den Teufel nicht an die Wand und komm 'rein", sagte Toldt. „Wir gehen in die 'Blaue Kugel' auf eine Gullaschsuppe! Uns ist von dem Sekt ganz flau im Magen!"

In dem sonst um diese Zeit ganz leeren Jagdstüberl der „Blauen Kugel" saß aber heute eine sehr laute Gesellschaft, ein paar Herren und eine Menge hübscher, junger Damen. Vom Kellner erfuhren die drei Freunde, daß dies die Mitglieder des Wiener Operettenensembles waren, die zum Großteil in der „Kugel" wohnten. Das Ensemble hatte bereits heute eifrig im Theatersaal der „Kugel" geprobt und übermorgen war die erste Aufführung des „Weißen Rössels" mit vier Schuhplattlern, einer berühmten Jodlerin, einem staunend ähnlichen Kaiser Franz Joseph und acht richtigen Girls.

Wenn ihnen dies alles nicht der Kellner wichtigtuerisch zugeflüstert hätte, so würden die drei Freunde es bald aus dem Gespräch der Gesellschaft entnommen haben, das laut genug war, um von den Nebentischen gehört zu werden. Das Ensemble schimpfte einmütig und aus vollem Herzen über das Engagement, die Stadt, das Essen, die Bedienung und weiß Gott was noch alles und fühlte sich aber recht wohl dabei. Denn die Beryllpsychose hatte auch sie schon längst ergriffen, sie rechneten auf guten Besuch und ein monatelanges Engagement, ohne das sie alle einen trostlosen, vormittags im Freibad Winterhafen und nachmittags im Café Dobner verbrachten Sommer in Aussicht hätten.

Der melancholische Georg wurde beim Anblick der hübschen Girls sichtlich munter und begann so eifrig Blicke zu verschießen, daß es bald den beiden anderen auffiel.

„Hör mal", sagte Tinkel. „Die Beobachtung von Girls gehört nicht zu deinen Aufgaben, Georg! Dort wirst du keine Informationen erfahren!"

„Diese ganze Beobachtung kann mir gestohlen werden", brummte Georg. „Es ist doch nix da zum Beobachten. Nichts als Vertreter und hie und da ein Berichterstatter. Ich langweile mich schändlich. Wenn nicht bald ein paar Industriespione auftauchen, kannst du mich als Baraber anstellen, Toldt!"

„Wär schad um deine hübschen Hände. Was hast denn den ganzen Tag getrieben?"

„Eben nichts. Nachdem ich den drei Bonzen den General-Electric-Mann vorgegaukelt habe, war meine Tätigkeit beendet. Abends war ich bei der Frau Syndikus beim Bridge."

Wieder sandte er einen feurigen Blick zum Nebentisch.

„Hör schon einmal auf, die Girls zu bezaubern", sagte Tinkel. „Weil du mit der Frau Syndikus Bridge gespielt hast, bist du noch lange nicht unser beamteter Beryllcasanova geworden!"

„Da ich mich aber den ganzen Tag gelangweilt habe, hätte ich jetzt Lust, tanzen zu gehen. Im 'Rosenstüberl' ist's recht nett. Hättest du Schneid, Toldt? Wir laden ein paar von den Damen ein!"

„Gar nicht dumm", sagte Toldt. „Von morgen an muß ich ohnehin ständig im Zirbitzgraben bleiben, es wäre also eine Art Abschiedsfeier. Ich bin dabei, Georg! Und was ist's mit dir, Tinkel? Nimmst du die Spesen dieser Abschiedsfeier aufs Unkostenkonto?"

„Du bist wohl verrückt", erklärte Tinkel. „Das würde Silvia sofort streichen. Dazu ist sie viel zu korrekt."

„Also gut", sagte Toldt. „Dann werde ich einmal die Spendierhose anziehen. Und jetzt los, Georg!"

Georg nickte und verließ das Stüberl. Seine Blicke waren nicht ohne Wirkung geblieben, zwei der Damen hatten sich gleichfalls beim Kellner nach den Herren am Nebentisch erkundigt und erfahren, daß es sich um drei, trotz ihrer Jugend leitende Persönlichkeiten der berühmten Beryllgesellschaft handle.

Nach ein paar Minuten kam der Kellner zum Tisch der Schauspieler und flüsterte einem großen blonden Girl etwas zu, das daraufhin das Zimmer verließ.

„Der Casanova ist am Werke", grinste Tinkel. „Rendezvous auf der Toilette. Sehr geistreich."

„Meck'r' nicht immer", erwiderte Toldt. „Primitiv, aber wirksam."

Das Girl kam zurück und begann mit ihren Kolleginnen rechts und links eifrig zu wispern und zu kichern. Die anderen Schauspieler beobachteten dies gar nicht, sie waren viel zu eifrig in ihre Unterhaltung vertieft. Dann kam Georg mit äußerst teilnahmsloser Miene hereingeschlendert.

„Nun?" fragte Toldt.

„In Ordnung. Wir sollen hier warten. Um halb zwölf geht das Ensemble schlafen. Um viertel eins kommen sie heruntergehuscht. Wir gehen in das 'Rosenstüberl'. Die anderen sollen nichts davon wissen, sonst gibt's Gerede."

„Sehr tüchtig, Georg", lobte Toldt. „Und wer kommt? Auch die hübsche Brünette dort, mit den Botticelliaugen?"

„Bo . . . Bo . . ." platzte Tinkel lachend heraus. „Hilfe, ich zerspring! Der Herr Betriebsleiter faselt von Botticelliaugen! Sag wenigstens Beryllaugen! Oder sag 'Augen mit zweihundert Kerzenstärke'!"

„Schlank wie ein Ventilkegel", ergänzte Georg.

„Richtig", sagte Tinkel, „aber verirr dich nicht in die Kunstgeschichte. Woher kennst du überhaupt den alten Botticelli?"

„Aus einem Kreuzworträtsel", lachte Georg. „Übrigens wird mir das Fräulein Wiesinger mit dem Finger zeigen, wieviel Damen mithalten. Sie mußte die anderen doch erst fragen, nicht wahr? Einen Augenblick."

Er heftete einen magischen Blick auf das Fräulein Wiesinger, der auch sogleich wirkte, denn sie hob eine Hand und dann einen Finger.

„Sechs", stöhnte Tinkel. „Sechs Damen, das ist ja fast das ganze Ensemble! Toldt, da wird dir die Spendierhose wohl zu eng werden!"

„Mir ganz gleich", meinte Toldt. „Ich lasse mich nicht lumpen. Aber ob auch die Botticellische mit dabei ist, weiß ich noch immer nicht."

„Wirst es schon erwarten", sagte Georg. „Schau, die gehen schon schlafen. In einer Viertelstunde weißt du also alles."

Das Ensemble verließ nun tatsächlich das Zimmer und die drei Freunde blieben allein zurück. Nach zehn Minuten wurde Georg als Horchposten in den Hausflur entsandt und pünktlich um dreiviertel zwölf erschien er winkend in der Tür des Jagdstüberls.

Im Flur standen sechs flüsternde und kichernde Damen in hellen Frühlingspaletots. Der Weltmann Georg besorgte die Vorstellung mit viel Würde. Dann wurde der ganze Trupp in zwei Gliedern geordnet und marschierte ab. Voraus ging Georg mit dem blonden Fräulein Wiesinger, dann kam Toldt mit der Botticellischen, die glücklich mitgekommen war, dann ein paar überzählige Damen und zum Schluß Tinkel mit je einer Flügeldame rechts und links. Mit vielem Lachen und Scherzen zogen die neun jungen Leute durch die finstere Domgasse und wenn es infolge des schmalen Gehsteiges zu Stockungen kam, so trieb Tinkel die kudernde Herde mit zärtlichem „Wulle, Wulle" weiter, orphischen Urlauten, mit welchen man in Ybbsbruck seit Jahrhunderten die Gänse lockte.

Aber an der finstersten Stelle der Domgasse wurde er plötzlich am Ärmel gezupft. Eng in das Dunkel eines Torweges gedrückt stand da eine schattenhafte Gestalt.

„Herr Chef", flüsterte eine heisere Stimme. „Die Schmier hat Ihren Chauffeur und ein paar Kollegen vom Zirbitzgraben geschnappt."

„Die Schmier?" fragte Tinkel erstaunt stehenbleibend.

„Es hat im „Zipser-Bräu" einen großen Krawall gegeben. So um elfe."

„Wer sind Sie eigentlich?"

„Der Schoißwohl Franz bin i. Mineur von der Zweier-Maschin."

„Und warum verkriechen Sie sich da?"

„Weil die Schmier noch immer die Gassen abstreift."

„Bleiben Sie da stehen", flüsterte Tinkel. „Ich bin in fünf Minuten wieder da."

Er eilte den anderen nach, die inzwischen schon das „Rosenstüberl" erreicht hatten. Das war eine kleine, holzgetäfelte, urgemütliche Weinstube, mit bunt bemalten Holzkojen, Borden mit Bauerntellern, heiteren Wandsprüchen und Erntekränzen um die Lampen. Das Lokal war gesteckt voll, der kleine Tanzplatz war überfüllt und der rauchverhüllte Menschenknäuel dort glich einem vielfarbigen, rhythmisch zappelnden Tausendfüßler. Vor der Bar hockte ein Rudel kräftiger Herren in grauen Joppen, die sich landesüblichen Flips, wie Enzian und Wachholder, mixen ließen und nur eine einzige Koje wies noch einige freie Plätze auf.

Die drei Freunde steuerten ihre Herde unter viel Aufsehen durch das Getümmel in diese Koje. Die beiden Herren, die darin saßen, waren ja alte Bekannte Tinkels, der sie auch gleich als Dr. Kammlechner, die gefürchtetste Feder des unteren Ybbstales, und Herr Grabner, Fuhrwerker und Besitzer von vielen hunderten PS, Lastautos und Pinzgauern, vorstellte. Nach der allgemeinen Begrüßung, wobei der Herr der Pferdekräfte gleich einige in Form von kräftigen Händedrücken vorausgabte, übergab Tinkel die Regie mit ein paar geflüsterten Worten an Toldt und schlängelte sich unauffällig dem Ausgange zu.

Der Schoißwohl Franz stand noch immer in seine Tornische gedrückt.

„Ihr müßt auch immer randalieren, ihr gscherten Rammeln übereinander", schimpfte Tinkel, als er atemlos bei der Tornische ankam. „Also — jetzt erzählen S', was los war."

Aus dem stockend und verlegen vorgebrachten Bericht des Mineurs war zu entnehmen, daß es heute abend im „Zipser-Bräu" recht hoch hergegangen sei. Die Beryllarbeiter hatten natürlich tüchtig angegeben und den Marktleuten, die sonst immer bei den Tanzkonzerten der Feuerwehrkapelle die erste Geige spielten, die Mädel weggeschnappt. Es herrschte also eine recht brandige Stimmung, eine saftige Rauferei lag in der Luft und es fehlte um zehn Uhr abends nur der Funke für das Pulverfaß.

Dieser Funke wurde von Herrn Ferdinand Gruber, Privatchauffeur des Direktors Grünnes, dargestellt. Er kam um zehn Uhr, aus unbekannten Gründen ziemlich verärgert, mit der blonden Wetti ins Lokal und setzte sich zum Tisch der Beryllbaraber. Die Wetti aber stach einem gewissen Stocker, einem jungen Fleischhauer, mächtig in die Augen, er holte sie zum zweitenmal zum Tanz, aber beim drittenmal verbot ihr der indessen von den stichelnden Beryllbarabern in Wut versetzte Ferdl das Tanzen. Ein paar Worte des Stocker, dann waren die beiden übereinander, die Hausknechte schritten ein und versuchten gerechterweise beide hinauszuwerfen, worauf sich der Baraberschwarm über die Hausknechte und die Marktleute über die Baraber stürzten. Während das gesamte Wirtsvolk in die Küche flüchtete, begann unter ungeheurem Getöse eine gewaltige Keilerei mit Bierkrügeln und Stuhlbeinen, nach und nach wurden die Lampen eingebrochen, während die Kapelle unentwegt den Radetzky-Marsch spielte. Dann kam die Polizei, drei Mann, die natürlich machtlos waren. Erst als Gendarmerie eintraf, konnte der Saal geräumt werden. Zehn Mann, meistens Beryllarbeiter, wurden auf die Wache eskortiert, sieben Verletzte brachten die Sanitätsautos ins Städtische Spital.

„Na servus", seufzte Tinkel, als der Schoißwohl Franz seinen Bericht beendet hatte. „Das ist eine schöne Geschichte. Wo sind denn die anderen? Die nicht verhaftet wurden?"

„Die sitzen in einem Wirtshaus in der Hühnerhofgasse. Mich haben sie herausgeschickt, damit ich den Herrn Toldt suchen soll. Aber ich hab mich nicht in die 'Blaue Kugel' getraut, weil da vorn einer von der Schmier patrouilliert."

„Und warum seid ihr nicht heimgegangen in euren Zirbitzgraben, ihr Bagage! Morgen müßt ihr um sieben antreten, und jetzt um zwölf sitzt ihr noch im Wirtshaus! Passen's auf, Schoißwohl! Ich geh jetzt auf die Wache und schau, daß ich die Verhafteten losfriegen kann! Ich kann doch nicht die halbe Belegschaft im Arrest dunsten lassen! Und Sie, Schoißwohl, Sie gehen jetzt in das Wirtshaus und sagen den andern, daß sie sich augenblicklich heimscheren sollen, heim in den Zirbitzgraben, aber sofort! Wer noch in fünf Minuten im Wirtshaus sitzt, kann morgen abrechnen, verstanden?"

„Jawohl", nickte der Schoißwohl zerknirscht.

„Also, dann los . . ."

Der Schoißwohl Franz verschwand im Dunkel und Tinkel machte sich auf den Weg zur Wache. Da und dort standen noch flüsternde Gruppen in den Straßen, am Hauptplatz patroullierten Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonett, es war entschieden etwas los gewesen in Ybbsbruck.

Im Wachzimmer saßen die Verhafteten auf den Wandbänken, von zwei Gendarmen bewacht. Der Ferdl war natürlich da, er rieb sich mit ziemlich dummem Gesicht den Kopf, auf den er wohl eine mit dem Gummiknüttel erhalten hatte. Und neben ihm saß die völkerentzweiende Wetti, mit glühendrotem Gesicht, die Stupsnase arrogant in die Luft gereckt. Hinter der Schranke saß ein Stadtpolizist, der eben telephonierte und mit der Hand auf den Nebenraum wies, als Tinkel nach dem Inspektor fragte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(4. Fortsetzung.)

Mit Fröhlich mache ich noch einen halben Liter aus. „Einen halben Liter", das heißt in unserer Sprache: Einen halben Liter Bier.

Und zwar LAB. Nicht etwa Aktien-Brauerei, sondern Lindener Arbeiter-Bier.

Fröhliches Gesicht glänzt mild wie der Vollmond, als ich davon spreche. Aber er tut so, als wäre er General bei der Heilsarmee und hätte noch nie einen Tropfen Alkohol über die Lippen gebracht.

Er möchte lieber die Landwirtschaft fördern und Milch trinken, sagt er ernsthaft.

Aber Tell grinst dazu so unverschämt und Fröhlichs rauhe Männerzüge lassen so wenig auf den alleinigen Gebrauch von Kuhmilch schließen, daß ich darauf wirklich nicht hereinfalle.

„Na", meint der kleine Fröhlich achselzuckend, „wenn ich dazu gezwungen werde, muß ich natürlich nachgeben. Gern tue ich es ja nicht, aber revanchieren will ich mich dann außerdem auch noch, denn auf einem Bein kann ich nicht stehen."

Gut.

Fröhlich will sich nichts schenken lassen, ich auch nicht, also müssen wir eben nachher die doppelte Portion trinken, damit von diesem schädlichen Zeug ein Liter weniger auf der Welt ist. Tell scheint Bescheid zu wissen, wie es mit dem Biertrinken geht.

Er verabschiedet sich mit der Warnung:

„Trink nicht mehr, als mit aller Gewalt 'runtergeht!"

Auf uns kann Hitler sich verlassen

Heute arbeite ich den letzten Tag mit Tell an der Walze zusammen. Morgen soll Tell an einen anderen Walzenstrang gehen. Ich will noch allerlei mit ihm verabreden, da kommt plötzlich ein Kamerad von der Feuerwache, ein Uniformierter. Er spricht mit Tell, und ich sehe, wie der ganz blaß wird. Dann rennt er plötzlich weg, ohne mir auch nur ein Wort zu sagen. Wir haben es sonst hier alle mit der Ruhe. Was ist denn nur los? Auch der Kamerad von der Feuerwache ist im Laufschritt wieder verschwunden.

Als die beiden über eine Stunde fort sind, frage ich den Kameraden Bieder, wo Tell geblieben ist. Er hat keine Ahnung. Da kommt der Vorarbeiter Krafft und bringt einen anderen Arbeitskameraden mit, den ich noch nicht kenne.

„Das ist Dessau", sagt Krafft, „der wird heute noch den Tag über bei Ihnen stehen und Sie anlernen. Morgen arbeiten Sie allein."

Dessau ist gelernter Tischler. Aber er arbeitet nun seit dreizehn Jahren an der Walze. Anderthalb Jahre war er dazwischen arbeitslos, ehe die nationalsozialistische Erhebung kam. Er hat Frau und Kinder, seine älteste Tochter ist schon in einem Hause in Stellung. Dessau ist geborener Hannoveraner, er hat den ganzen Krieg mitgemacht und seine heilen Knochen im Krieg und an der Walze behalten.

Ich frage den Vorarbeiter Krafft, was denn mit Tell los ist.

„Hat er es Ihnen denn nicht gesagt?" fragt Krafft.

„Nein", antwortete ich, „Tell ist mit einem Kameraden von der Feuerwache ganz eilig weggerannt, ohne mir ein Wort zu sagen."

„Das müssen Sie verstehen", sagt der Vorarbeiter, „Tells einziger Junge ist vorhin sehr schwer überfahren worden. Es ist direkt vor der Fabrik passiert. Die Kameraden von der Feuerwache haben es zuerst erfahren und dann Tell gleich Bescheid gesagt. Da können Sie sich denken, daß er heute von der Arbeit nichts mehr wissen will."

Ich bin sehr bestürzt. Mein guter, lieber Kamerad Tell! Daß dich dieses Unglück treffen muß. Ich frage Dessau. Tell hat nur ein Kind, diesen Jungen, der jetzt neun Jahre alt ist.

Ich bitte Dessau, allein an der Walze zu bleiben, und gehe nach vorn zur Feuerwache, um mich zu erkundigen.

Dort erfahre ich, daß Tell den Jungen ins Krankenhaus gebracht hat und das Auto von der Feuer- und Sanitätswache den Transport übernahm.

Ich frage nach Tells Frau.

„Sie kann noch gar nichts davon wissen", sagt mir der Wachhabende.

„Die beiden sind seit zehn Jahren sehr glücklich verheiratet, und es ist bestimmt ein schweres Unglück für den Mann und die Frau. Der Junge sollte doch nächstes Jahr in die Hitler-Jugend, nun wird es womöglich nicht gehen, denn er hat mehrere komplizierte und schwere Brüche davongetragen."

Ich gehe traurig zurück zur Walze, wo Dessau arbeitet.

Ich bekomme einen bitteren, zusammenziehenden Geschmack im Mund.

Nicht nur von den Chemikalien, die wir verarbeiten.

Mir scheint, das Leben ist doch bitter und sehr hart.

Daß nun gerade so ein prächtiger Kamerad wie der Tell von einem solchen Unglück betroffen werden muß!

Als ich wieder neben Dessau stehe, haut mir einer von hinten kräftig auf den Buckel Ein schwarzer Kerl mit einer Bullenfigur

„Gib mich mal die Hand", schreit er

Wir drücken uns die Rechte, als wollten wir Eisen zerquetschen. Der Athlet ist ein Schwarzwälder. Natürlich nicht im Nationalkostüm und so. Seine Heimat ist auch nicht etwa der Schwarzwald in Baden, sondern der Schwarzwald, der gegenüber meinem Fenster liegt Das große Fabrikgebäude gegenüber dem Walzenstrang I, das ist von meinen Kameraden auf den Namen „Schwarzwald" getauft worden. Wer da arbeitet und von den Fußsohlen über die Hüften bis zum Scheitel durch den Ruß dunkler wie ein Neger aussieht, der ist für uns ein „Schwarzwälder".

„Ich heiße Harder", sagt der Schwarze zu mir, „und ich wäre gar nicht hergekommen, weil es aussehen könnte, als wollte ich mich 'ranschmeißen. Aber da drüben bei uns im Schwarzwald is ein Kamerad, der hat gesagt, du wärst doch bloß als Spitzel da. Na, das sage ich dich, den habe ich vielleicht gradegebogen. Du bist doch hergekommen, um de Kapitalisten auf de Finger zu gucken." Er ballt die rechte Faust und sieht mich grade an.

„Mit dich kann ich doch ehrlich sprechen, nich wahr? Siehst du, ich war früher viel im Ausland und bin hier auch schon jahrelang in de Bude. Ich bin kommunistischer Betriebsrat gewesen und habe dann mal bei 'nem Streik mitgemacht. Da bin ich 'rausgeflogen. Aber Hammer, was unser nationalsozialistischer Obmann is, der hat gesagt, daß im Dritten Reich alle Arbeitskameraden, die ehrlich arbeiten wollen, ihren Platz an de Maschine wiederbekommen. Wie findest du das?"

Ich nicke zustimmend.

Der schwarze Harder hebt die geballte Faust.

„So 'n Kerl is das, der Hammer Der is ja auch noch einen Kopf größer wie ich", sagt er, „Meine zwei Brüder waren lange arbeitslos. Ich bin dann in de Partei eingetreten, am 1. Mai 1933, als ich sah, daß de Nazis Ernst machen mit de Maifeier. Darauf bin ich stolz, denn ich hab's aus ehrlicher Überzeugung getan und ich habe dann mitgeholfen, daß der Betrieb in Ordnung kam."

Er macht einen ehrlichen, fanatischen Eindruck.

„Ja", sagt er und sieht Dessau an, „Dessau kann es ja bezeugen. Natürlich habe ich mich hier erst mit de Nazis 'rumgehauen und dann mit de ehemaligen Kameraden von de Kommune, als ich selber Nazi geworden war. Viele haben es mich noch jahrelang übelgenommen. Aber heute sind wir alle unter einen Hut. Wenn du nach Berlin kommst, dann kannst du dem Führer sagen, daß seine Arbeiter de besten Kerle sind Wir wissen, was wir den Führer verdanken.

Auf uns kann Hitler sich verlassen.

Es gibt einen regelrechten Kampf zwischen dem Eisen, das zupacken will, und dem Gummi, der sich dagegen wehrt.
Aufnahme: Wilh. Hauschild.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Es ist ein großer geschmacklicher Unterschied, ob eine Cigarette nur wenige Millimeter kürzer oder länger ist, da die Tabakfüllung gleichzeitig wie ein kurzer oder langer Filter wirkt.

Bei der Cigarette »R6« o/M hat sich eine Länge von 64 mm als der beste Mittelwert für die verschiedenen Temperamente der Raucher erwiesen.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« O/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

4 ₰

doppelt fermentiert

Er war ja selbst mal Arbeiter und arbeitet für uns.— Und denn noch etwas: Wenn ich den Führer mal persönlich de Hand drücken könnte — ich will mein ganzes Leben lang dafür opfern — aber einmal will ich ihm de Hand geben, weißt du, so richtig kräftig, von Herzen — sieh mal zu, daß Adolf Hitler mal wieder nach Hannover kommt —!"

Die Butzemänner.

Als ich die zweite Woche an der Walze stehe, kommt ein kleiner, lebhafter Herr in einem weißen Kittel auf mich zu und fragt mich, seit wann ich hier arbeite.

Da er ziemlich leise spricht, verstehe ich ihn bei dem Krach der Walzen schwer und kann ihm erst nach wiederholtem Fragen Auskunft geben.

„So", sagt er, „seit zehn Tagen sind Sie hier, ich kenne Sie doch aber gar nicht. Jeder neueingestellte Arbeiter muß doch bei mir ärztlich untersucht werden."

Aha, der Werkarzt!

Er hat anscheinend ein gutes Gedächtnis für seine Patienten! Auch für die, die nicht bei ihm waren, wie ich. Ich sage ihm, daß ich nur kurze Zeit im Werk bleibe und mich deshalb nicht zur ärztlichen Untersuchung gemeldet habe.

Er fragt, ob ich magenkrank sei, ob ich etwas an der Lunge hätte, ob sich durch die Arbeit Krankheitserscheinungen oder Verletzungen eingestellt hätten.

Ich verneine alles. Meine am ersten Tag aufgerissene Handkante ist mit Tells Wollfett inzwischen schon gut verheilt.

Als er wieder verschwunden ist, kommt Bieder und sagt:

„Dat war Dokter Unblutig. Diesen S—pitznäömen hat er von dee Kameräöden, weil er 'n guten Kärl is, dä nich gleich immer alles abschneidet, wat 'n büschen krank is. Kennst du übrigens schon dä Geschichte von Dokter Unblutig und den Butzemann?"

Ich schüttle den Kopf.

„Also paß up, Butzemänner sind ..."

Da kommt ein Vorarbeiter mit den Händen auf dem Rücken um die Ecke.

Ich habe noch nie einen Arbeiter gesehen, der mit den Händen auf dem Rücken durch den Betrieb gegangen wäre oder mit den Händen in der Hosentasche vor seiner Walze gestanden hätte. Denn das ist eine Geste der Nachlässigkeit und des Nichtstuns. Der junge Mann, der da eben in einem grauen Kittel hereinkommt, hat darüber aber offensichtlich noch nie nachgedacht. Er bummelt gemächlich durch den Mittelgang und bleibt immer drei Meter von den Walzen weg, denn da stinkt und staubt es.

Als er etwas will, nimmt er eine Hand vom Rücken und winkt Bieder mit lässiger Handbewegung heran. Nach fünf Minuten ist der vornehme Jüngling wieder verschwunden und läßt sich für den Rest des Tages nicht mehr blicken Er verdiente eigentlich den Titel „Ehren"-Vorarbeiter.

Als Bieder seine Mischung fertig hat, ist es bereits 3/42 Uhr und die Schicht zu Ende. Er kommt mit dem roten Claassen herüber, und sie erzählen mir gemeinsam die Geschichte von dem Butzemann:

„Also, paß up, dat ist dä Geschichte von den rätselhaften Leichenfund:

Doktor Unblutig will aanen Ausflug maken und inne Heide fäöhren Da kommt er an den Kanal vorbei, wo dä große Hafen is. Er sieht, dat se aanen Mann aus 'n Wasser ziehn Gleich hält er an und s—teigt aus. Er gäht zum Hafen runner

Am Ufer stehen die beiden Hafenarbeiter. Der Mann, den sie eben aus dem Wasser gezogen haben, liegt vor ihnen auf den Steinen.

‚Was ist denn mit ihm los?' fragt Doktor Unblutig

‚Dä Mann is tot, Herr Dokter', sagt dä aane Hafenarbeiter zu Doktor Unblutig.

‚Nä, dä läbet noch Herr Dokter', dä andere

‚Ja, liebe Leute', fragt der Doktor achselzuckend, ‚ist er denn nun tot oder lebendig?'

‚Tot, ganz tot', wiedäholt dä erste.

‚Nä, dä läbet! Bes—timmt läbet dä', sagt dä zwaate Hafenarbeiter, ‚schneiden Se 'n doch auf, ob et Herze noch schlagen tut.'

Der gute Doktor wirft ihm einen strafenden Blick zu. Dann kniet er nieder, zieht sein Hörrohr aus der Westentasche und setzt es an die Brust des Ertrunkenen, um zu hören, ob das Herz noch schlägt. Er steht wieder auf, steckt das Hörrohr in die Westentasche und sagt:

‚Der ist tot!'

‚Na, Herr Dokter, dä läbet', sagt dä zwaate Hafenarbeiter. ‚Se sähn doch, dat er dä Hände uppen Rücken hat.'

‚Aber das besagt doch gar nichts', meint Doktor Unblutig.

‚Dat besäögt alles', sagt dä Hafenarbeiter, ‚vorhin hab ich em nämlich dä Hände uppen Bauch gelägt; schön nach vorn, wie sich dat für aanen ordentlichen Toten gehört. Aöber Se sähn, er hat se s—tillschweigend wedder uppen Rücken getan. Also läbet er.'

Doktor Unblutig steht vor einem Rätsel

Dä Hafenarbeiter sagt:

‚Soll ich se 'n mäöl wedder uppen Bauch lägen?'

Und er kniet hin und legt dem Ertrunkenen die Hände über dem Bauch zusammen.

Neuigkeiten in der Frühstückspause

Aufnahme: Else Humann.

Kaum ist der Hafenarbeiter aufgestanden, da rutschen dem Wassermann schon wieder die Hände auf den Rücken

‚Da sähn Se's sälber, Herr Dokter', sagt der Hafenarbeiter, ‚dä läbet also.'

‚Aber ich würde sofort einen Totenschein für ihn ausstellen', murmelt Doktor Unblutig kopfschüttelnd. ‚Er ist wirklich mausetot.'

‚Bes—timmt mausetot?' frägt der Arbeiter.

‚Bestimmt mausetot', antwortet Doktor Unblutig. ‚mir ist völlig unerklärlich, wieso er immer die Hände auf den Rücken nimmt'

Da geht dem Hafenarbeiter ein Licht auf Er bückt sich und holt dem Wassermann einen Ausweis aus der Brusttasche und zeigt ihn dem Doktor und sagt:

‚Da läsen Se's, Herr Dokter, dat is dä Erklärung, dä Kärl is aaner von unsere Vorarbeiter, aaner von diese hochnäsigen Butzemänner, dä s—pazierte dat ganze Läben nur immer mit dä Hände uppen Rücken durch dä Fabrik Nu will er dä Hände auch im Tode uppen Rücken behalten. Er kann nich mähr anners!'"

Als die beiden Kameraden mir das seltsame Märchen zu Ende erzählt haben, sagt der rote Claassen:

„Ja, du lachst, aber es gibt auch im Leben welche die können nicht mehr anders.

Wir haben viele anständige und tüchtige Vorarbeiter. Aber einige gehen bloß mit den Händen auf dem Rücken durch die Fabrik spazieren. Sie machen keine Vor-Arbeit, sondern spielen bloß den dicken Wilhelm.

Die tun so, als wären sie Direktor und der Arbeiter ein Stück Dreck. In der Kantine oder beim Nachhauseweg achten sie darauf, daß sie ja nicht mit Arbeitern zusammenkommen. Diese Butzemänner schlagen in einer Woche mehr kaputt, als zehn Nationalsozialisten in einem ganzen Jahr aufbauen können.

Es gibt auch Betriebsleiter, die sind genau solche Butzemänner. Ich habe zum Beispiel mal bei einem gearbeitet, der hatte in seiner ganzen Fabrik das Rauchen bei Strafe der Entlassung verboten. Er selber ging aber nie anders durch die Fabrik, als mit der Hand in der Hosentasche und der brennenden Zigarre im Mund.

Ein Vorbild, was?

Leider kein leuchtendes, sondern ein rauchendes Vorbild!

Dieser Butzemann nahm nie die Hände aus den Hosentaschen, wenn er mit einem Arbeiter sprach.

Er grüßte niemanden, wenn er in die Fabrik kam. Aber er grüßte auch nie zurück, wenn ein Arbeiter ihn grüßte.

Nun sag mal, soll so einer Betriebsführer sein dürfen? Oder Meister? Oder Vorarbeiter?"

Ich schüttle den Kopf.

„Ein Vorarbeiter soll besser arbeiten und besser Bescheid wissen wie alle anderen. Ein Vorarbeiter muß ein Vorbild als Arbeiter und Kamerad sein Und ein Meister muß eine Meisterarbeit leisten und ein Musterkamerad sein. Und der Betriebschef ein wirklicher Führer!"

„Siehst du", sagt der rote Claassen, „und davor habe ich dann auch Achtung. Und am meisten, wenn er nicht vergißt, daß er vom Arbeiter kommt und ein Arbeiter bleibt. Wenn mir so einer etwas sagt, das tue ich auch, weil ich glaube, daß er mehr versteht wie ich selber. Und wenn er sich noch außerdem als Kamerad benimmt, dann weiß ich, daß er ein richtiger Nationalsozialist ist. Wenn aber so ein Butzemann von vorgestern kommt, der von gar nichts eine Ahnung hat und sich dicke tut und an mir vorbei ins Leere blickt, als wäre ich schlechte Luft für ihn, und ausgerechnet der will mir dann etwas sagen, dann denke ich bloß still bei mir: Mensch, du brummst ja vor Dummheit. Du kannst mich mal am —!"

Nachtschicht.

Wenn andere schlafen, müssen wir zur Arbeit gehen!

Wer von all den Millionen, wenn sie sich abends zufrieden oder mürrisch ins Bett legen und mit einem heimlichen Ärger einschlafen, weil sie morgens früh wieder ins Büro müssen oder an den Arbeitsplatz in der Fabrik, wer von all denen denkt daran, daß wir und mit uns unzählige Kameraden die Nacht durch arbeiten müssen! Wer denkt daran, wie schwer das im Winter ist, wenn man im Dezember oder Januar die kurzen Stunden verschläft, an denen der Tag sein helles Licht für uns verschenkt und vielleicht auch einmal die Sonne lacht! Es ist Nacht, oder der Morgen graut, wenn wir müde und zerschlagen von der Arbeit nach Hause kommen und ins Bett sinken, um die hellen Tagesstunden zu verschlafen.

Und es ist schon wieder Nacht, oder die Dämmerung sinkt trübe herab, wenn wir aufstehen, um von neuem an die Arbeit zu gehen, an die Nachtarbeit. Wir sehen unsere Kinder nicht, die Frauen, die Familie, die Freunde und Kameraden nicht, und unser ganzes Leben spielt sich bei Lampenlicht im Zimmer ab. Auf dem Weg zur Fabrik und von der Fabrik umgeben uns am Morgen und am Abend die Schatten der Nacht oder das graue Licht der Dämmerung. Trübe Lampen erleuchten spärlich unseren Weg zur Arbeit Hinter verschlossenen Fensterladen wird noch Licht durch einen Schlitz sichtbar, und ein schmaler Strahl fällt auf die dunkle Straße. Wir hören im Vorbeigehen hinter einem offenen Fenster ein Frauenlachen, und wir gehen in die lärmende Fabrikhalle an unsere Maschinen Wir tun unsere Pflicht; wir arbeiten, so gewissenhaft, so auf-

Digitized by Google

Ein Beispiel:

164 Regentage im Jahr!

330 Milliarden cbm Regen und Schnee!

Diese gewaltige Niederschlagsmenge fällt jährlich auf Deutschland herab. An 164 Tagen regnet es durchschnittlich im Jahr, und an 36 Tagen fällt Schnee. Fast jeder zweite Tag ist also ein Regentag!

110 Milliarden cbm fließen wieder mit unseren Flüssen und Strömen ab. 220 Milliarden cbm versickern im Boden oder verdunsten. Der jährliche Mindestbedarf der deutschen Land- und Forstwirtschaft beträgt 50-60 Milliarden cbm Wasser.

*

„In Hamburg kommen die Kinder mit dem Regenschirm zur Welt . . .“

sagt der Volksmund. In Hamburg regnet es nämlich an 171 Tagen! Hamburg wird aber noch übertroffen und zwar von Arnsberg in Westfalen. Dort regnet es sogar an 190 Tagen im Jahr! In den einzelnen Städten und Landesteilen ist die Zahl der Regentage ganz verschieden. So hatte zum Beispiel Bremen 166, München 165, Frankfurt am Main 163, Königsberg und Stuttgart 159, Hannover 157, Köln 156, Berlin 148, Leipzig und Magdeburg 147 und Breslau 138 Regentage im Jahr.

*

Viel Regen — aber auch viel Sonne!

Hamburg hat jährlich „nur“ 781 mm Regen. An anderen Orten regnet es weniger oft, dafür aber in Strömen. So fielen z. B. im schönen München 1043 mm, in den sonnigen Gegenden von Friedrichshafen am Bodensee 1078 mm, von Schreiberhau im Riesengebirge 1217 mm, von Freudenstadt im Schwarzwald 1498 mm Regen. Am tollsten regnet es auf der Zugspitze (2422 mm) und auf dem Feldberg (2255 mm).

*

„Zum Donnerwetter“ sagen die Grünberger —

und das mit Recht: 38 mal im Jahr ging auf Grünberg in Schlesien ein Gewitter nieder. Grünberg war damit die gewitterreichste Gegend Deutschlands. Aachen hatte es mit 37 Gewittertagen nicht viel besser; auch Treuburg mit 35 und Osterode mit 34 Tagen waren reich an Blitz und Donner.

*

Wann und wo war der heißeste Tag?

Die höchste Jahrestemperatur Deutschlands wurde am 18. Juli mit 35 Grad Celsius über Null in Torgau an der Elbe gemessen. Der 18. 7. war überhaupt der heißeste Tag, denn an diesem Tage stieg das Thermometer auch in Frankfurt an der Oder auf 34,7, in Plauen auf 34,5, in Berlin auf 34,0, in Magdeburg auf 33,9, in Stettin auf 33,6 und in Leipzig auf 33,1 Grad Celsius. Die gleiche Temperatur erreichte Tilsit einen Tag später. Am 18. 7. hatten auch Nürnberg mit 32,8 und Erfurt mit 32,5 Grad Celsius ihren herrlichsten Sommertag.

*

Was ist ein Sommertag?

Ein Sommertag ist ein Tag, an dem das Thermometer über 25 Grad Celsius steigt. Die meisten Sommertage hatte Ratibor in Schlesien. In Ratibor gab es 46 Sommertage, in Stuttgart 43, in Breslau 41, in Frankfurt an der Oder 38, in Torgau, Grünberg, Leipzig und Trier 35 Sommertage.

Was ist ein Eistag?

Ein Eistag ist ein Tag, an dem die Lufttemperatur ständig unter Null Grad Celsius bleibt. Die meisten Eistage gab es in der ostpreußischen Stadt Treuburg. Treuburg hatte 38 Eistage. Wieder in Ostpreußen und zwar in Tilsit gab es 28 und in Königsberg und Osterode 25 Eistage.

*

Wann und wo war der kälteste Tag?

Am 21. Februar fiel das Thermometer in Tilsit auf 24,6 Grad Celsius unter Null. Das war der kälteste Tag in Deutschland. Am 22. Februar wurden in Treuburg 23,5 Grad Celsius unter Null und in Osterode 22,0 Grad Celsius unter Null gemessen. In München sank die Temperatur am 11. Februar auf 20,9 Grad Celsius unter Null.

*

Die beliebtesten Reiseziele . . .

Vor allem ist es München. Die Hauptstadt der Bewegung wurde im Sommer 1937 verhältnismäßig am stärksten besucht. 998 Fremde kamen hier auf 1000 Einwohner! In Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, stieg die Zahl der Fremden von 539 im Jahre 1936 auf 716 je 1000 Einwohner im Jahre 1937. Auch Stuttgart hatte mit 529:1000 und Frankfurt am Main mit 496:1000 Einwohner einen lebhaften Fremdenverkehr aufzuweisen. Berlin wurde mit 916002 Fremden zahlenmäßig am stärksten besucht, obwohl in der Reichshauptstadt nur 216 Fremde auf 1000 Einwohner kommen.

*

Die Giganten der Landstraße . . . . . .

Wie stark die Reichsautobahnen die Entwicklung des Güterfernverkehrs beeinflußt haben, beweist die Tatsache, daß heute bereits 11401 Kraftfahrzeuge im Güterfernverkehr laufen. Den stärksten Anteil haben die Lastkraftwagen mit 91,44%; die Zugmaschinen machen 4,89% und die Sattelschlepper 3,67% des Gesamtbestandes aus. 78,25% der Fahrzeuge fahren mit Dieselmotoren, 18,84% mit Vergasermotoren und 2,91% mit Gas-Generatoren und Speicher-Gas.

*

. . . . und ihre größten Kunden

1217500 Tonnen Nahrungs- und Genußmittel wurden im Sommerhalbjahr 1937 vom deutschen Güterfernverkehr befördert! Dann folgen: 981500 Tonnen Metalle und Metallwaren sowie 703200 Tonnen Holz, Holzwaren, Zellstoff und Papier.

*

Kennen Sie unsere neuen Autohöfe?

Oft sind die Ritter vom Steuer tagelang, ja wochen- und monatelang unterwegs. In 10 deutschen Großstädten sind bereits moderne Unterkunftsmöglichkeiten für Fahrer und Fahrzeug, die Autohöfe, geschaffen. Autohöfe gibt es heute schon in Bremen, Hannover, Köln, Magdeburg, München, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Wuppertal-Elberfeld und Zwickau. Im Laufe des nächsten Vierteljahres werden noch in Chemnitz, Dresden, Flensburg, Halle an der Saale und Neuß Autohöfe eröffnet. Hier bieten sich neue Möglichkeiten für die Werbung!

Deutschland ist der erste Zellwollhersteller der Welt!

Was für viele vor ein paar Jahren noch als unvorstellbar galt, ist heute bereits Wirklichkeit geworden: mehr als 1/3, nämlich 34,5%, der gesamten Zellwollerzeugung der Welt entfallen auf Deutschland. Ein Beweis für die Qualität der deutschen Zellwolle war die Verleihung höchster Auszeichnungen auf der Pariser Weltausstellung 1937. Japan mit 26,7% und Italien mit 24,5% liegen der deutschen Zellwollerzeugung am nächsten.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen-Ruhr 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

merksam und fleißig wie immer, aber wir warten sehnsüchtig auf die Zeit, da die Nachtschicht zu Ende ist und wir wieder am Tage arbeiten dürfen, während unsere Kameraden die Nachtschicht übernehmen. Eine Woche lang leben wir im Dunkel der Nacht und im häßlichen Licht der Lampen und warten darauf, daß wir wieder den freundlichen milden Glanz des Tages und den hellen Schein der Sonne erleben können und daß die Menschen um uns herum statt der bleichen Nachtschatten unter den Augen wieder frische und gesunde Farben tragen.

Im Sommer ist es fast noch schwerer. Der Tag weicht der Nacht, die Dunkelheit hüllt alles ein, und während alles Lebendige sich zur Ruhe legt, sollst du an die Arbeit gehen. Wenn du nach acht Stunden Arbeit morgens deine Fabrik verläßt, dann lacht dir der junge Morgen entgegen, in den Bäumen zwitschern und jubilieren die Vögel, die helle Sonne blendet dich. Es ist 1/2 7 Uhr morgens, der Grünkramhändler hat den Laden schon aufgemacht und seine Gemüsekörbe vor der Tür aufgestellt. Ein weißes Kätzchen sitzt auf den Steinstufen und schnurrt behaglich in der warmen Frühsonne.

Du kommst nach Hause. Da sind die Kinder wach und beim Frühstück und rüsten sich zum Schulgang. Alles ist voll Leben, voll Frische, voller Begierde, seinen Tag zu schaffen und zu werken, und nun sollst du dich schlafen legen. Die Kinder lärmen, die Hausfrauen machen in den Wohnungen nebenan und über dir und unter dir mit einigem Gepolter ihre Zimmer sauber, die Lastfuhrwerke rumpeln auf dem Kopfsteinpflaster der Straße, Automobile hupen, schwere Lastzüge erschüttern die Häuser in den Grundfesten und lassen sie bis in den Dachgiebel leise beben.

Du mußt das Sonnenlicht, das geliebte Licht, nach dem du dich die ganze Nacht hinter deiner Maschine gesehnt hast, sorgfältig aus deinem Zimmer verbannen. Die Rolladen werden heruntergelassen, die Vorhänge dicht zugezogen, so daß ein dämmeriges Zwielicht herrscht, aber die Geräusche des Lebens, der Rhythmus der Tagesarbeit, schlagen immerzu an dein Ohr, und nach einigen Stunden unruhigen Schlafens, von wirren Traumbildern gequält, bist du wieder wach und eigentlich bereit, den Tag zu genießen und die Arbeit des Tages zu schaffen.

Aber du hast noch viel Zeit. Erst abends um zehn Uhr, wenn die Müdigkeit dich trotz der paar Stunden Tagesschlaf so wie alle anderen überfällt, erst dann wartet die Arbeit von neuem auf dich: die Nachtschicht.

Als ich heute zur Arbeit gehe, hat sich der Himmel längst mit dunklen, schwarzblauen Wolken überzogen. Kein Stern ist mehr sichtbar und die Geräusche der Straße ertrinken in dem gleichmäßigen Rauschen des Regens. Die Häuser stehen wie schwarze Kulissen nebeneinander, unten ein paar Meter hoch leichenfarbig angeleuchtet von den Gaslaternen, die sechseckige Schattenkreuze auf das Pflaster werfen. Selten ist hier oder da an einem Fenster noch Licht zu sehen. Denn hier, wo fast nur Fabrikarbeiter wohnen, ist man gewöhnt, früh aufzustehen und früh ins Bett zu gehen. Wirr wie in einem Ameisenhaufen schneiden sich die Straßen und stoßen mit spitzen Winkeln aufeinander. Der alte Hanseatengeist, der noch den ältesten Vierteln von Bremen, Hamburg, Lübeck und Stralsund das Gesicht gab, hat auch hier die Häuserfronten geformt. Ein roter Klinkerbau steht neben dem anderen, meist noch den Giebel nach der Straße gekehrt. Aber die drei- bis vierstöckigen Ziegelfronten leuchten längst nicht mehr in dem hellen Rot, in dem sie von ihren Erbauern einst geschaffen waren.

Der Staub und Ruß des Jahrhunderts der Maschinenarbeit, des Dampfes und der chemischen Werkstoffe hat die Luft verpestet und sich auf den alten, glänzenden Hausfronten abgelagert. So wurde das Rot fast zum Schwarz, und wie ich nun durch die Straßen gehe, da ist mir, als ginge ich an lauter schwarzen Fassaden vorbei, hinter denen kein Leben mehr wohnt. Das Kopfsteinpflaster der Straße glänzt im Lichtkreis der Gaslampen. Der Stiefel gibt beim Setzen auf das Pflaster keinen Klang und Widerhall, es suppt unter den Sohlen, als ginge man auf Moorboden und als wollte eine unbekannte Macht einen hier auf der Stelle festhalten und nicht mehr aus ihrer dunklen, feuchten Umklammerung entlassen.

Ich spüre das plötzlich.

Das war die Müdigkeit, die mich überfallen hatte! Donnerwetter, setz die Stiefel auf das Pflaster, daß es knallt! Kopf hoch! Mensch, du mußt zur Arbeit und acht Stunden hinter der Walze stehen!

Trumm, trumm, trumm . . ., wird da ein rhythmischer Trommelschlag hörbar.

Dazu feste Marschtritte.

Dann ein scharfes Kommando einer hellen Jungenstimme. Mit schurrendem Geräusch wird der rechte Fuß nachgezogen. Ein einheitliches Klappen der Absätze, der Marschtrupp steht. Eine Kehrtwendung. Links um, weggetreten! Und nun gehen sie auseinander, und das Plappern und fröhliche Lachen von ein paar Dutzend Jungen erfüllt die bis eben so verlassene Straße. Ein Fähnlein Hitler-Jugend hat seinen abendlichen Ausmarsch beendet. In kleinen Trupps von vieren und fünfen ziehen die Jungen lachend, erzählend, dort ein paar singend, nach Hause. Lauter frische, mutige und aufgeweckte Jungengesichter unter der braunen Schirmmütze. Die Braunhemden kleben ihnen klitschnaß an Brust und Rücken, und ein paar Jungen haben ihren Spaß daran, den Kameraden mit der flachen Hand auf den Buckel zu schlagen, daß es knallt und das Wasser spritzt. Diese Jungenschaft ist Deutschlands Arbeiterschaft von morgen. Die wird richtig! Mit einemmal erscheint mir die Straße nicht mehr leer und verlassen. Schnell biege ich in die Bahrenwalder Straße ein, da ist ja auch das Fabriktor!

Zwar liegt das graue, mächtige Verwaltungsgebäude gänzlich unbeleuchtet da. Nun ja, die müssen auch mal schlafen. Aber da drin in den Mischsälen I, II, III, IV usw., da ist Leben in der Bude, da mahlen die Maschinen, da knattert und schreit der Gummi unter der Walze, da begrüßen mich die Kameraden, da wollen wir heute nacht werken und schaffen, während die anderen schlafen. Da wollen wir arbeiten, auch nachts, weil es nun einmal notwendig ist, damit das deutsche Volk zu dem kommt, was es braucht.

Reifenwicklerinnen der G-Werke auf dem Dachgarten

Aufnahme: Else Humann.

Wenn die Schicht doch nur zu Ende wäre!

Mein Nebenmann in der Nachtschicht ist Lübbo, der athletisch gebaute blonde Niedersachse, der mir einmal bei Beginn meiner Akkordarbeit einen Zeitvorsprung verschaffte. Er ist deutscher Rekordgeher, hat den Preis in der Armeemeisterschaft errungen und trainiert abends SS-Stürme für die Nürnberger Wettkämpfe. Nachts steht er an der Walze.

Lübbo ist die Ruhe selber. Sein sportlich geschnittenes Gesicht verrät nie eine Bewegung und zeigt nie einen anderen Ausdruck als den absoluten Gleichmutes.

Es ist die vierte Nacht, die wir zusammen arbeiten. Ausgerechnet muß diese Woche auch noch pausenlos durchgearbeitet werden. Das ist jahrelang nicht dagewesen. Aber jetzt ist die Produktion auf das äußerste hochgeschraubt. Der deutsche Markt frißt die Autoreifen, so wie sie von uns aus der Fabrik kommen, und wir müssen für die Reifenfabrik Gummi walzen, bis uns die Finger brennen. Dabei ist der Walzenstrang II zum Teufel gegangen. Die Produktion liegt still! Wenn wir den Ausfall nicht nachholen, dann müssen nächste Woche auch die Kameraden in der Autofabrik feiern. So wird beschlossen, in allen drei Schichten pausenlos durchzuarbeiten und damit die tägliche Arbeitszeit von zweiundzwanzigeinhalb Stunden auf volle vierundzwanzig Stunden zu bringen. Hammer als Betriebsobmann, gibt dazu sein „Ja". Es muß sein, das sieht jeder ein. Also müssen wir pausenlos durcharbeiten, können keine halbe Stunde stillsitzen und ausruhen, müssen unser Nachtfrühstück mit ungewaschenen Händen zwischen Gestank, Staub und Lärm verzehren und zusehen, daß wir in jeder Schicht eine halbstündige Arbeitsleistung mehr herausholen als sonst.

Ich arbeite nun schon die dritte Woche im Akkord. Wenn ich auch die Zeiten der erfahrenen alten Mischer nicht ganz schaffe, so fülle ich doch immerhin als Neuling meinen Arbeitsplatz einigermaßen aus.

Nach vier Stunden renne ich rasch über den Hof, die Treppen 'rauf zur Kantine und hole Milch. Ich gebe Lübbo eine Flasche, dann will ich selber meine Milch in das Frühstückskästchen an der Maschine stellen. Da ruft Lübbo etwas durch den Walzenlärm, was ich nicht verstehe. Ich blicke zu ihm herüber, bin einen Augenblick unaufmerksam, und meine Flasche fällt auf den Steinboden und zerspringt. Die schöne, weiße, kalte Milch!

Lübbo sieht die Bescherung, lacht nicht einmal, kommt herüber und sagt:

„Du kannst meine Milch haben."

Ich nehme das gern an, schneide mit dem Gummimesser ein Loch in den Zinnkapselverschluß der Flasche und trinke sie in einem Zug leer. Was ich intus habe, kann nicht mehr verschüttgehen.

Ich habe wieder einmal Schwefelgummi zu machen. Der Gummi muß getaucht werden. Ich drehe an meiner Kühlvorrichtung den Wasserhahn auf, vergesse, daß das Wasser läuft, und gehe mit fünfzig oder siebzig Kilo Gummi auf dem Buckel zum Brecher, um die Schwefelplatten zu zerbrechen, bevor sie in die Walze kommen. Als ich wiederkomme, schwimmt die ganze Gegend. Der Kühlbottich ist übergelaufen, und ein weißer See steht vor meiner Walze. Ich drehe schleunigst den Hahn zu.

Lübbo kommt geduldig herüber und hat ein Ende Gummischlauch in der Hand. Wir füllen den Schlauch mit Wasser, machen daraus einen Heber und leiten das überschüssige Wasser in den Kanal ab. Lübbo verzieht keine Miene und geht durch die weiße Soße wieder zu seiner Walze zurück.

Wir stehen eine weitere Stunde jeder schweigend vor seiner Walze. Von Zeit zu Zeit kommt Lübbo herüber und hilft mir beim Ausschneiden des Gummis, der heute besonders fest und zähe ist. Am Schluß mische ich nur noch, und Lübbo schneidet alles herunter, so müde bin ich. Ich muß mich mächtig zusammennehmen, damit ich nicht an der Walze einschlafe. Ich hantiere müde und gähnend herum und denke:

Wenn die Schicht doch nur zu Ende wäre . . .!

Auf einmal schmeißt Lübbo sein Messer an die Wand, daß der Kalk spritzt. Brüllt, daß ich es durch den tosenden Lärm bis zu mir hören kann, und schlägt mit der blanken Faust auf die rotierende Gummiwalze wie ein Verrückter. Dann rennt er um die Walze herum. Ein Zinkbottich, der im Wege steht, kriegt einen Fußtritt, daß er umstürzt und einen Meter kollert. Lübbo dreht an den Ventilen herum, greift sein Messer wieder vom Boden auf, saust wieder nach vorn zur Walze und beginnt den Gummi in sinnlosen Fetzen und Stücken von der Walze zu schneiden und zu reißen. Ich bin in Sorge, daß er etwas versiebt hat und jetzt noch eine Dummheit mehr macht und mit den Fingern irgendwo zwischenkommt. Ich laufe zu ihm herüber, von der andern Seite kommen auch zwei Kameraden. Lübbo flucht wie der Teufel. Hochdeutsch und platt, traktiert den Gummi mit Fausthieben und würde das Aas von Walze am liebsten erwürgen, wenn es da nur einen Gashahn zum Zudrücken dran gäbe!

Die Walze ist zu heiß geworden und der Gummi ist verbrannt!

Unbrauchbar.

Lübbo hat Ausschuß gemacht! Er ist nicht weit vom Maschinenstürmen entfernt. Denn so sind die Nordländer, diese Friesen, Niedersachsen, Wikingererben und Heidebauern: ruhig — scheinbar temperamentlos — eiskalt. Aber wehe, wenn ihre Geduld einmal zu Ende ist. Dann erwachen sie zu einer prachtvollen Berserkerwut.

(Fortsetzung folgt.)

Der
Erlebnisbericht des Reichssendeleiters
Eugen Hadamovsky

Hilfsarbeiter Nr. 50000

erscheint demnächst ungekürzt als Buch!

Preis in Leinen RM. 4.—

Jede Buchhandlung wird es Ihnen gerne vorlegen.

Digitized by Google

Überall, wo Männer sind,
da gibt es auch ein richtiges Lagerfeuer.

Wer hat nicht als Junge mit glühender Begeisterung die Karl May Bücher gelesen, und wer hat dabei nicht als heimlicher Dritter mit Winnetou und Old Shatterhand am Lagerfeuer gesessen?

Kein Mann ist imstande, diesen Zauber des Wilden Westens ganz zu verlieren, und überall, wo Männer unter sich sind, da erblüht im Nu die schönste Lagerfeuer-Romantik: Wehe dem, der mit gespaltener Zunge redet, hier wird jeder Kerzenhalter beim richtigen Vornamen genannt und starker Tobak ist in jeder Beziehung Trumpf.

Wenn es dann noch Zigaretten gibt, deren Tabak wirklich aus dem Wilden Westen stammt, herzhafte Gold Dollar mit echtem Virginia, dann sitzen plötzlich mitten in der guten Stube nur noch lauter verkappte Cowboys.

Gold Dollar
Zigaretten
3 1/3

Gold Dollar

»American Blend«

Digitized by Google

ERNST HANDSCHUCH:

Die ferne Heimkehr

Man schrieb das Kriegsjahr 1917, als der Landbriefträger dem Almbauern Sebastian Truckenbrod, der auf einem kleinen Berggehöft alemannischer Bauart abseits von einem Weiler des südwestlichen Odenwaldes mutterseelenallein hauste, eine Depesche überbrachte. Es geschah im Februar und an einem Tag, der sich selten blau und hell über die verschneiten Täler, Hänge und Wälder bog. Der Briefbote, den sie aus dem Ruhestand zurückgeholt hatten in einen nun doppelt schweren Dienst, wußte, was er in solchen Fällen zu tun hatte.

Er ließ den über Siebzigjährigen, der das gelbliche Papier verständnislos in den harten, verschafften Händen hielt, ein Weilchen warten. Dann aber, nachdem sein Handeln wohl kein Mißtrauen mehr erwecken konnte, nahm er es wieder behutsam an sich, öffnete es, setzte die Brille auf und las, was man dem Alten so eilig mitzuteilen hatte.

Der Landbriefträger wahrte mit seiner Handlung eigentlich nur den Schein. Denn der Postmeister hatte ihn von dem Inhalt der Drahtnachricht bereits unterrichtet. Nämlich der einzige Sohn des Truckenbrod aus zweiter Ehe, ebenfalls Sebastian geheißen, ein noch lediger, vierunddreißigjähriger Mann, den sie erst im vergangenen Jahr zu einem Landwehr-Infanterieregiment geholt hatten, lag schwerverletzt in einem Reservelazarett der Stadt Hannover. Und weil man das Schlimmste befürchtete, sollte der Vater so rasch wie möglich dorthin kommen. Die nächste Kriegsfürsorgestelle weise Fahr- und Zehrgelder gegen Vorlage des Telegramms an. Auch waren die Anschrift des Lazarettes und die Abteilung, in der Sebastian lag, genau angegeben.

Der Truckenbrod blickte noch verständnisloser, als der Briefbote ihm die böse Nachricht vorgelesen hatte, zuckte hilflos mit den Achseln und ging in die Kammer nebenan, in der er etwas zu suchen begann. Der Landbriefträger, der in der Küche zurückblieb, fand sie sorglich und sauber aufgeräumt. Er fragte darum den Alten, als dieser mit der Bibel in der Hand wieder eintrat, ob ihm eine seiner Töchter hin und wieder helfe, weil das Haus und auch der Hof so ordentlich gepflegt seien Doch der Truckenbrod winkte verächtlich ab, schüttelte den Kopf und legte die biblische Geschichte auf den Tisch. Alsdann zog er einen Stuhl bei, setzte sich und blätterte in dem breiten Buch so lange, bis er zwischen den aufgeschlagenen Seiten eine alte, mehrfach mit Bindfäden umwickelte Nickelbrille fand

„Die liegt noch, wie sie seine Mutter 'reingelegt hat, als sie im vorigen Jahr, bald nachdem sie ihn geholt hatten, gestorben ist“, sagte er leise zu dem Briefboten. „Doch jetzt brauch' ich sie“, fügte er, sich gleichsam entschuldigend, hinzu, nahm die Gläser vor die großen, altersblassen Augen und begann, die Depesche selbst zu lesen.

„Es ist schon so, Jörg, wie du gesagt hast“, meinte er, als er mit dem Papier fertig war. „Du darfst mir nit böse sein, aber ich hab's nit glauben können, obschon man ja allzeit damit hat rechnen müssen. — Ach, wie gut hat's doch der Herrgott mit seiner Mutter gemeint. Aber wie soll ich alter Mann bloß auf Hannover kommen, wo ich noch nit einmal recht weiß, wo es liegt? — Und dann die Reis', Jörg, die weite Reis' ... Weißt du, wann ich das letztemal in Heidelberg war? Das sind jetzt mehr als zehn Jahre her, als ich beim Holzmachen das Bein gebrochen hatt' — Und in Mannheim, ja, wann ich in Mannheim war, das weiß ich schon gar nicht mehr.“

„Der Postmeister hat gemeint, wenn eine von deinen Töchtern mitfahren tät'. Du hast doch vier oder fünf, Bastel?“

„Ja, fünfe sind's, und doch hab' ich keine. Sie waren noch klein, als ich zum zweiten Male geheiratet hab', und die Elis war zu ihnen wie eine rechte Mutter. Aber weil ich nit gleich nach ihrem Tod, und eh' der Bastel einmal daheim war, mit ihnen ans Amtsgericht gegangen bin, um Haus und Hof, was alles doch jetzt mir gehört, zu verschreiben, haben sie nichts mehr von sich hören lassen Und dann sind sie ja auch alle so weit fort. Bloß die Jüngste sitzt drunten in Hirschhorn, aber sie ist die giftigste, und wenn die gar hört, daß es den Bastel so hart getroffen hat Ja, Jörg, das Leben ist eine bittere Geschicht' und jetzt erst recht“, meinte er und fuhr sich mit dem Handrücken langsam über die Stirne

„Ich komm morgen noch einmal vorbei, Almbauer, und geb dir Bescheid“, tröstete ihn der Landbriefträger, gab ihm die Hand und ging.

Als der Briefjörg in der Frühe des nächsten Morgens wieder kam, brachte er

Fewa
ganz neutral
Der Fewa-Erfolg – ein Sieg des Fortschritts
Jetzt kann man auch die empfindlichsten Gewebe ohne Risiko regelmäßig waschen und pflegen, denn Fewa wirkt ganz neutral und schont die Fasern. Fewa verschönt, frischt die Farben auf und hinterläßt keine Kalkseifenrückstände — die Gewebe bleiben also weich und offen. Bei der Pflege und Erhaltung Ihrer Kleidung ist das neuartige Fewa ein wertvoller Helfer — denn
Fewa wäscht ganz neutral
Ein Fewa-Waschbad kostet etwa 3 Pfennig

WAS DU FÜR RAUHE HÄNDE BEKOMMEN HAST – GANZ ANDERS ALS FRÜHER.
JA FRÜHER DA HATTE ICH AUCH NOCH KEINEN HAUSHALT.
HANS IST SO UNGERECHT – IMMER ETWAS AUSZUSETZEN AN MEINEN HÄNDEN. WENN ER WÜSSTE, WIE SO EIN HAUSHALT DIE HÄNDE RUINIERT
ABER DAS IST DOCH NICHT NÖTIG – NIMM MAL GLEICH DIESE TUBE KALODERMA-GELEE MIT! SCHON MORGEN WERDEN DEINE HÄNDE BESSER SEIN.
ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN DANN GLEICH KALODERMA-GELEE EINREIBEN.
WAS HAST DU NUR GEMACHT? AUF EINMAL SIND ES WIEDER DIESELBEN ZARTEN UND SCHÖNEN HÄNDE WIE DAMALS – –
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Digitized by Google

den Lehrer mit, und schon bald hatten sie eine Lösung gefunden. — Die zwei Kühe, das Einlegeschwein und die Hühner wurden in den Weiler gegeben; Haus und Hof sorgfältig verschlossen. Die Schlüssel verwahrte der Bürgermeister. Der Lehrer jedoch der auch die Kriegfürsorgestelle des Bezirks verwaltete, fuhr mit Truckenbrod nach Heidelberg, löste dort die Fahrkarte nach Hannover und setzte den Alten in den Zug. – Nach der jüngsten Tochter hatte er vergebens geschickt.

Bis Frankfurt ging es mit dem greisen Almbauer noch einigermaßen. Ja, solange er die Hänge des Odenwaldes, wie sie zur Bergstraße hinabsteigen, sehen konnte, fühlte er sich fast noch daheim. Dann aber hörten die Berge plötzlich auf, und das Land wurde flach und fremd. In dem großen Frankfurter Hauptbahnhof selber jedoch mit seinen vielen, von Lärm, Menschen und Zügen erfüllten Hallen, verlor er seine Sicherheit vollends. Da stand er in seinem grünschwarzen Bratenrock, in den faltenreichen Hosen, mit dem runden, hartfilzigen Hut auf dem Kopf — es waren noch seine Hochzeitskleider — und dem Bündel aus grobem, weißem Linnen, in das er seinen Mundvorrat eingeschlagen, und war hilflos wie ein Kind

„Bastel, Bastel", murmelte er vorwurfsvoll, und er meinte damit sich und den Sohn zugleich. Als dann endlich ein Eisenbahner auf ihn aufmerksam wurde und an Hand der Fahrkarte und der Depesche es herausbekam, wohin der Alte wollte, war es für den Anschlußzug nach Hannover schon zu spät. — Erst gegen Abend konnte er weiterfahren. Die ganze Zeit hindurch aber hatte er vor dem Bahnsteig zugebracht, zu dem ihn der Beamte gewiesen, und auch die Männer an der Sperre hatten es nicht vermocht, den Almbauer dazu zu bewegen, drüben in den Aufenthaltsräumen des Roten Kreuzes sich zu stärken.

Je weiter es nach dem Norden Deutschlands ging, desto verzagter wurde Truckenbrod, und als er dann gar die Sprache der Menschen nicht mehr verstand und sie die seine nur mühsam begriffen, war es ihm, als sei er von allem, was ihm in dieser Welt noch einen Halt gegeben, losgelöst. So mußte es wohl sein, wenn man tot war und zum Himmel aufflog. Und die einzigen Dinge, die ihn noch ein klein wenig aufrecht erhielten, waren das Telegramm, die Fahrkarte und die Brille seiner Frau, durch die er das große und kleine Papier immer wieder betrachtete. — Waren sie es denn nicht auch, mit denen er stets gleich Verständnis fand bei den Menschen, die ihm sonst so fremd waren?

So gelangte er durch eine lange Nacht nach Hannover und auch in das Reservelazarett, eine große Schule, in dem sein Sohn Sebastian liegen sollte. Als er jedoch die Depesche vorweisen wollte, weil man ihn auch hier nicht verstand, den kleinen Odenwälder Bauersmann, unerfahren und weltfremd, wie er nun einmal war, fand er sie nicht. Und so verzweifelt er auch danach suchte, sie war und blieb verschwunden. Da aber begannen ihm zum ersten Male in seinem gewiß nicht leichten Leben die Tränen über das faltenreiche Gesicht zu rinnen, und er weinte lautlos und bitterlich in sich hinein. — Eine gütige Oberin hatte ihn auf ihr Zimmer geführt; ihm Speise und Trank bringen lassen. Er indes saß zusammengesunken auf dem Sofa und konnte nur noch weinen, weil er, endlich am Ziel, nicht mehr ein und aus wußte.

Ärzte, Schwestern und Pfleger versuchten es mit Truckenbrod, und man ahnte wohl, warum der Alte aus einer so fernen Landschaft Deutschlands gekommen war, aber wer nun unter den Hunderten von Verwundeten, die das Haus barg, war es, zu dem er wollte? — Zu allem Unglück hatte das Lazarett gerade in der vergangenen Nacht neue Transporte aufgenommen, so daß nicht nur in den Krankensälen, sondern auch auf den Schreibstuben ein begreifliches Durcheinander herrschte.

So verging der Tag und noch eine Nacht, und dann erst fand man den Wehrmann Sebastian Truckenbrod von einem westfälischen Landwehr-Infanterieregiment, der mit einem schweren Bauchschuß sterbend in einem kleinen Raum, dem Kartenzimmer der Schule, lag. Und namentlich der Umstand, daß der Sterbende seit der neunten Morgenstunde des vorausgegangenen Tages, fast eben der Stunde, zu welcher der alte Truckenbrod eingetroffen war, unaufhörlich nach seinem Vater verlangte, hatte einen Zusammenhang ahnen lassen.

Man führte den Alten zu seinem Sohne, der ihn noch erkannte und am Nachmittag in seinen Armen friedlich verschied. — Dem Almbauer wurde eine Stube eingeräumt, in der er die Tage bis zum Begräbnis seines Jungen verbringen sollte Er war jetzt still und gefaßt, und es schien, als schämte er sich seiner ersten Verzweiflung gar sehr. Da saß er nun und schaute in den großen Hof der Schule. Die Turnhalle konnte er sehen und den Nebenraum, darin sein Bastel aufgebahrt lag. Eine Nacht und einen Tag verbrachte er so am Fenster, ohne sich zu rühren und zu regen. Nur einmal hatte er von der Schwester, die ihn betreute, ein Glas Rotwein mit Ei genommen.

In der Nacht darauf aber vernahm man in der Stube einen Fall, und als die Schwester besorgt nachsah, fand sie den alten Truckenbrod vom Sessel auf den Boden gesunken. — Er war tot. Die Hände jedoch hielt er fest an das Fensterbort gepreßt.

So kam es, daß man an einem Tag im Februar des Kriegsjahres 1917, und auch er stand gar blau und hell über der ganzen Stadt, zu Hannover Vater und Sohn, die sich so seltsam zu einem noch geheimnisreicheren Sterben gefunden hatten, in einem gemeinsamen Grab auf dem Heldenfriedhof begrub. — In einem Grab, das späterhin das Kreuz, in der Form, wie es so viele Soldaten des großen Krieges auf der Brust tragen, in zwiefacher Verbundenheit schmückte.

Feuer breitet sich nicht aus . . .

Ein ostpreußischer Bauer hatte Ermäßigung seiner Feuerversicherungsprämie beantragt, weil die Brandgefahr durch Anschluß seines Hofes an die elektrische Überlandzentrale wesentlich vermindert war. Nun kam eine Kommission von Sachverständigen der Gesellschaft, prüfte die sachgemäße Anlage der Leitungen, besichtigte Schaltbretter und Transformatoren und ging schließlich auch durch die Stallungen, um sich dort von der sachgemäßen Anlage der elektrischen Leitungen zu überzeugen. Ein alter Kuhfütterer war gerade dabei, die Streu unterzuschütten.

„Na, das ist doch jetzt 'ne andre Sache als früher mit den ollen Petroleumfunseln", redet ihn einer der Herren an, „da freuen Sie sich gewiß auch!?"

„Ei ja, das Licht is ja janz scheen — —, wenn's man bloß nich mechte so unbequem sein"

„Was sagen Sie? Unbequem? — Menschenskind, Sie brauchen doch bloß einmal hier an dem weißen Knopf zu drehen, und schon strahlt alles in hellstem Licht!!"

„Ja, sehnse — das isses eben", meint bedächtig der alte Mann, „jeden Abend muß ich erst immer fier oder finf Streichhelzerchen anreißen, bis ich das kleine weiße Knoppche jefunden hab . . ."

K. H.

Beste Marken-Qualität für 25 und 45 Pfg

Es ist eine besondere Leistung, daß Blendax zu einem sehr billigen Preis beste Markenqualität bietet. Machen Sie sich diesen Vorteil zunutze und pflegen Sie Ihre Zähne stets morgens und abends mit Blendax-Zahnpasta. Denn Blendax-Zahnpasta entfernt den häßlichen Zahnbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Blendax erfrischt durch ihren angenehmen Geschmack Mund und Atem und verhütet die Bildung des lästigen Zahnsteinansatzes.

Blendax Zahnpasta

Einmal Blendax – immer Blendax!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Digitized by Google

Nicht die Frisur –
die Pflege des Haares entscheidet...

Gewiß wird jede Frau diejenige Frisur wählen, die sie am besten kleidet. Das allein jedoch ist nicht entscheidend für das gute Aussehen, dem Haar selbst muß auch seine natürliche Schönheit erhalten bleiben. Waschen Sie es darum regelmäßig mit dem sparsamen und haarschonenden *Palmolive-Shampoo.*

Mit Olivenöl hergestellt, frei von Soda, eignet sich dieses hervorragende Kopfwaschpulver für jede Haarfarbe und läßt sich leicht und restlos ausspülen.

Nach jeder Kopfwäsche mit *Palmolive-Shampoo* aber wird Ihr Haar wieder wundervoll weich und locker und erhält seinen natürlichen, seidig-schimmernden Naturglanz zurück.

Frauen mit Dauerwellen *bevorzugen ganz besonders Palmolive-Shampoo, weil dieses Kopfwaschpulver mit seinen hervorragenden Eigenschaften keinerlei Nachbehandlung erfordert. Welche Ersparnis an Zeit und Mühe!*

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

PALMOLIVE
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
18 ₰
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET
SHAMPOO

DOPPELPACKUNG 18 ₰ 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

Ein Geschenk

mit dem Sie bestimmt eine Freude bereiten, ist die große JB.-Sonderausgabe

Das Deutschland Adolf Hitlers

Ein Buch, das durch seine Berichte und ausgewählten Aufnahmen jeden begeistert. - Bestellung durch

Zentralverlag der NSDAP., München 22

Sehnsucht der Ferne

Zum 150. Geburtstage Josephs von Eichendorff am 10.3.1938

Mehr als in den vergangenen Jahrzehnten bemühen wir uns heute, jener großen Geistesbewegung um 1800 gerecht zu werden, die man gemeinhin als „Romantik" bezeichnet, werten sie als eine Weltanschauung, die nicht, um die Wirklichkeit zu fliehen, den Wert der Gemütskräfte betonte, sondern um die westeuropäische Aufklärung abzuwehren. Ein typischer Vertreter jenes Dichter- und Denkerkreises ist Eichendorff, war er doch ausgesprochen Lyriker, der — und das wissen wir heute mehr denn je zu würdigen — volkstümlich wurde. Lieder wie „In einem kühlen Grunde", „O Täler weit, o Höhen", „Wer hat dich, du schöner Wald", „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" u. a. sind Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden.

Wie kaum ein anderer Dichter hat Eichendorff die urdeutsche Sehnsucht nach lockenden Fernen zu lyrischem Ausdruck gebracht. Ein schier dämonischer Wanderdrang treibt alle Eichendorffschen Gestalten. Der „Taugenichts" ist nichts anderes als eine glühende Bejahung solch überschäumender Lebenslust, ist fern aller Halbheit, feind jeglichem Philistertum. Gerade hierin steht Eichendorff unserer Zeit nahe, da durch Wandern und Sport das ganze Volk zur Natur zurückgeführt werden soll. Die Tatsache gibt zu denken, daß im Weltkrieg eine rasch vergriffene Ausgabe des „Taugenichts" erschien und erscheinen mußte.

So scheint es wie ein Sinnbild, daß Eichendorff an einem Strome geboren wurde, denn die Oder, die sich als blitzendes Silberband durch die waldreichen Täler windet, die Schloß Lubowitz in Schlesien umgeben, mag schon in der Jugendzeit die Phantasie des Dichters nach fernen Meeren und Küsten gewiesen haben.

„Weit hinter diesen Höhen,
Die hier mich eng umstellt,
Hör' ich eratmend gehen
Den großen Strom der Welt"

lautet ein Bekenntnis Eichendorffs, das er in seinem ganzen lyrischen Schaffen nirgends verleugnen kann. Auf alle möglichen Gestalten überträgt die Einbildungskraft des Dichters jenen romantischen Drang in die Weite: auf Vagabunden und Musikanten, Studenten und Soldaten, Zigeuner und Spielleute, auf Auswanderer und Matrosen. Die Lerche und das Posthorn sind Herolde dieser Wanderlust, das Morgenrot, „das die Trägen nicht erquickt" und das Bächlein, das „als Bote vorauseilt". „Lüfte blau, die mich verführen" — mit diesem Satz hat Eichendorff alles ausgesprochen: Die Natur ist es, die ewig unberührte, die Reiselust und Wanderfreude weckt — ob sie sich nun im Blühen der Wipfel, im Sternenzauber einer Sommernacht oder im heiteren Sprudeln der Wasser offenbart. „Wie liegt all falsche Pracht so weit!" ruft da der Dichter aus und den Zagen, der die Fahrt in die Weite nicht wagt, ermuntert er: „Was zögerst du am unbekannten Rande?" Eichendorffs Gestalten kennen nur frisches Draufgängertum, sind von einem geheimnisvollen Zug in die Ferne erfüllt.

Und die Lande ihrer Sehnsucht sind die Gestade des ewig überblauten, von einer gütigen Sonne vergoldeten Mittelmeers, denn „Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal". Beglückt steht Eichendorff am Meer, „dem ewig wundervollen, wo träumend sich die selgen Inseln spiegeln und auf den Fluten ruhn die ewgen Sterne". Von diesem echt deutschen Sehnen nach dem Südlande ist der Dichter beseelt, wenn er überschwenglich ausruft: „O Welschland, wie bist du schön!" und wenn er gesteht, daß dieser romantische Hang und Drang ihm fast Spott eingetragen hätte. Der Dichter, der nach langem Wandern unter einem Baume ruht, stellt an Landleute die Frage: „Komm' ich nach Rom noch heut?" Doch alsbald wird er seines Irrtums gewahr, denn

„Eine Winzerin lacht herüber,
Man sah sie vor Weinlaub kaum,
Mir aber ging's Herze über —
Es war ja alles nur ein Traum".

Die Einbildungskraft verleiht dem Dichter Flügel zur Reise in unbekannte Länder. Worte wie „Mich brennt's an meinen Wanderschuhn" und „Wer da fliegen kann, nimmt Flügel" geben jenem „Ewigen Zieh'n in unbekannte Ferne" stimmungsvollen Ausdruck.

Aber dem Fernweh entspricht auch wieder das tränenvolle Heimweh. Eichendorffs Sehnen und Trachten verliert sich nicht in der Ferne, um in ein Nichts zu zerrinnen — es findet zurück zu den Stätten der Jugend. „Die fernen Heimathöhen, das stille, hohe Haus" weisen immer wieder des Dichters Sinn und Sehnen ins Vaterland zurück. All dieses Heimweh nach dem rauschenden Wald, der die Wipfel neigt, nach den munter musizierenden Vögeln und den „treuen Bergen" findet seinen vollsten Ausdruck in dem Worte: „Grüß' dich Deutschland, aus Herzensgrund!"

Eichendorff hat selbst einmal den Dichter als das „Herz der Welt" bezeichnet. Dieser Ausspruch soll uns zeigen, wie ernst er seine Sendung und Aufgabe nahm. Als Dichter jenes Wanderdranges, dem so oft für unser Volk schicksalsschwere Bedeutung zukam, hat Eichendorff gerade uns Heutigen viel zu sagen. Denn haben sich auch die Formen des Reisens geändert im Wandel und Wechsel der Zeiten — gleichgeblieben ist die deutsche Sehnsucht nach der Ferne.

Georg Bründl.

Digitized by Google

JUPP WENZEL:

DIE GUTE IDEE

Mit welchen Mitteln es Bobby Dick, dem Bildreporter, gelang, in die heiligen Räume der Film-Picture-Gesellschaft in Hollywood zu gelangen, mag zunächst sein Geheimnis bleiben. Wahrscheinlich, daß seine frühere Anstellung bei der „Saturday Review“, einer Zeitschrift des Filmkonzerns, dabei eine Rolle spielte, im übrigen genügt es, zu sagen, daß Bobby in der Wahl seiner Mittel keinerlei moralische Bedenken hatte. Sein Leibspruch war: „Auf Ideen kommt es an.“

Genug, Bobby brachte es fertig, allen ausweisprüfenden Wächtern und Sekretären zum Trotz, bis zu Harry Mellville, dem in ganz Amerika bewunderten Filmhelden vorzustoßen. Damit war der erste Teil seines Feldzuges schon gewonnen. Mellville, der sich gerade abgeschminkt hatte, kam ziemlich ermüdet von den Aufnahmen in den Empfangsraum, wohin man ihn gebeten hatte. Sein bestrickendes männliches Lächeln, das alle Frauen Amerikas verführte, war zu einer etwas leeren und stereotypen Grimasse geworden, als er Bobby begrüßte und ihn bat, es möglichst kurz zu machen. Diese Ermahnung wäre kaum nötig gewesen, denn der Bildreporter ging sofort zum Kern der Sache über: Die Saturday Review brauche für einen Artikel über Mellville einige persönliche Aufnahmen. Keine Filmausschnitte, sondern durchaus private Bilder. Gewissermaßen — Mellville, der Mensch. Der Schauspieler möge ihm gestatten, sie gleich hier an Ort und Stelle zu machen. Damit schob er dem Filmstar einen Sessel hin und bat ihn, Platz zu nehmen. Die Aufnahmen sollten so ungezwungen wie möglich sein.

Auch der zweite Programmpunkt Bobbys klappte ausgezeichnet. Denn Mellville hatte sich kaum, mit einer etwas gelangweilten Müdigkeit in den Sessel fallen lassen, als er wie von einer Natter gebissen, wieder hochschnellte und mit der Hand an den Teil seines Körpers fuhr, der eben die intimste Bekanntschaft mit dem Sitz gemacht hatte. Sein Gesicht drückte fassungsloses Staunen, Ärger und auch Schmerz aus, was einigermaßen erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß er sich mit dem ganzen Gewicht seiner stattlichen Männlichkeit in eine spitze Reißzwecke gesetzt hatte. Mit einem durchaus nicht geschauspielerten Fluch zog er sie aus seiner Kehrseite und schleuderte sie in eine Ecke. Bobby hatte ein paarmal, währenddessen geknipst — und damit den dritten Punkt seines Planes erfüllt. Alles weitere mußte der Diplomatie überlassen werden.

Mellville war leicht erstaunt, als ihm am Spätnachmittag sein Hausmeister die Mitteilung eines wiederholten Telephonanrufes machte, in dem von verschiedenen Privataufnahmen die Rede war. Der Herr bestehe darauf, den Schauspieler persönlich zu sprechen, da es eine Sache von großer Wichtigkeit sei. Es handle sich anscheinend um einen Herrn von der Saturday Review, der die Geheimnummer des Filmstars wüßte. Er habe seine Nummer hinterlassen. Verstimmt griff Mellville zum Hörer.

Seine Verstimmung wurde während des Gesprächs nicht geringer. „Mister Mellville persönlich? Hier Bobby Dick, Bildreporter. Ich habe heute morgen einige Aufnahmen von Ihnen gemacht —, nein nicht für die Saturday Review. Mehr — privat möchte ich sagen. Sehr privat sogar — nämlich während Sie sich in die Reißzwecke setzten. — Die Aufnahmen sind blendend gelungen. — Was ich damit will? Am besten kommen Sie her und sehen Sie sich an. — Ich bin gern bereit, sie Ihnen zu verkaufen — da ich annehme, daß Sie das größte Interesse daran haben — die Veröffentlichung dieser Aufnahmen zu verhindern. — Ich wohne im Hotel „Blue Star“. Fragen Sie unten nach Bobby Dick. Freut mich — also in 10 Minuten sind Sie hier!“

Der Schauspieler starrte eine Zeitlang seinen Telephonhörer so zornig an, als sei dieser ganz allein für die unverschämte Erpressung verantwortlich. Er brauchte einige Minuten, bis er sich so weit gefaßt hatte, daß er seinen Wagen kommen lassen konnte.

Genau eine Viertelstunde später saß er dem Reporter gegenüber. Bobby war die sachliche Freundlichkeit selbst. Ohne viele Umschweife zeigte er die Abzüge — und der Schauspieler mußte wider Willen lachen. Es war aber auch zu toll.

Die Bilder zeigten ihn — nun, sie zeigten einen Menschen in einer überaus lächerlichen Situation. Schmerz und Überraschung hatten in seinem Gesicht eine seltsame urkomische Verwirrung angerichtet. Die ganze Figur war in einer grotesken Stellung verkrampft. Die nach hinten eilende rechte Hand ließ darauf schließen, daß der Dargestellte soeben einen zwar unsichtbaren, doch darum nicht weniger schmerzhaften Fußtritt erhalten hatte. Und die Ähnlichkeit mit Mellville, dem Heros aller amerikanischen Girls war unverkennbar.

Nein — diese Bilder durften nicht an die Öffentlichkeit! Eine Welle des Gelächters wäre durch Amerika gebraust — und Lächerlichkeit tötet. Mellville, der siegreiche Held unzähliger Filmabenteuer, der triumphierende Sieger aller Kämpfe — in einer solchen Aufnahme. Besiegt — vernichtet von einer Reißzwecke! Es war absurd. Und die Konkurrenz würde die Aufnahme natürlich sofort bringen.

„Es geht nichts über eine gute Idee“ sagte Bobby abschließend. „Schätze, daß 5000 Dollar nicht zuviel sind für die Aufnahme!“

Mit einiger Umständlichkeit legte der Schauspieler die Photos auf den Tisch

Vom gefährlichen Zahnstein befreit — einfach durch Zähneputzen!

Zahnsteinfrei — das ist wichtig für die Schönheit der Zähne, aber weit wichtiger noch für ihre Gesundheit! Wo der gefährliche Zahnstein sich bildet — und 7 von 10 Menschen leiden daran — da wächst er weiter, lockert die Zähne und bringt selbst die gesündesten häufig zum Ausfall!

Welche Beruhigung, daß es in Solidox ein neues Zahnpflegemittel gibt, das der Zahnsteingefahr erfolgreich begegnet und darüber hinaus alle Vorzüge einer vollendeten Zahnpasta besitzt! Solidox entfernt beim Zähneputzen allmählich den gefährlichen Zahnstein, ohne den Zahnschmelz auch nur im geringsten anzugreifen. Die Neubildung des Zahnsteins wird verhindert. Blendendweiß, fest und gesund bleiben Ihre Zähne!

In Deutschland enthält nur Solidox Zahnpasta Sulforizin-Oleat nach Dr. Bräunlich — und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung gegen den gefährlichen Zahnstein.

SOLIDOX gegen Zahnstein

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

Herstellung geschützt durch D. R. P. 470505

Tube 40 Pfg.
Große Tube 60 Pfg.

Digitized by Google

Herbert Sch–
war erst
26 Jahre
als man ihn zum
Verkaufsleiter ernannte!

Herr Sch– war tüchtig, gewiß! Aber das allein war es nicht, weshalb man ihm die Verkaufsleitung des bekannten Unternehmens übertrug. Sein einnehmendes Äußeres, wozu in erster Linie die stets tadellose Rasur gehörte, trug ebenfalls dazu bei.

Womit Herr Sch– sich rasierte? Selbstverständlich mit *Palmolive-Rasiercreme*.

Mit Olivenöl hergestellt, besitzt dieses Rasiermittel vier Eigenschaften, die das Rasieren leichter, angenehmer und hautschonender machen:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Wer im Leben den Erfolg auf seiner Seite haben will, der folge dem Beispiel von Herrn Sch–. Einem gepflegten, tadellos rasierten Mann wird man gern den Vorzug geben, und — mit *Palmolive-Rasiercreme* macht das Rasieren wirklich keine Mühe mehr. Heißt es doch nicht umsonst:

PALMOLIVE Rasier-Creme
In Normaltuben Jetzt RM –.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.–

Mit PALMOLIVE eingeseift – ist schon halb rasiert!

„Sicherlich nicht“, sagte er lächelnd. Bin überzeugt, Mellville würde sie Ihnen ohne weiteres geben — wenn Sie ihn so photographiert hätten. Leider hat ihre Berechnung nur den einen — allerdings schwerwiegenden Fehler, daß Sie nicht Mellville — sondern — sein Double geknipst haben!“

„Glaubten Sie im Ernst“, sagte er, den fassungslosen Reporter von oben herab musternd, „Harry Mellville würde seine kostbare Zeit an Interviews mit kleinen lächerlichen Bildreportern verplempern? — Entschuldigen Sie den Ausdruck — aber es sind Mellvilles eigene Worte, als er mich heute morgen bat, Sie zu empfangen — und abzufertigen. Es tut mir einesteils leid, daß Sie auf diese Weise um den klingenden Erfolg Ihrer bestimmt guten Idee kommen. Ich hätte es dem aufgeblasenen Burschen schon gegönnt!“

Vergnügt lächelnd zog er ein Bild aus seiner Brieftasche und hielt es dem immer noch Sprachlosen hin. Es zeigte Mellville, den Filmstar — jung, strahlend mit seinem etwas spöttischen Lächeln. „Seh'n Sie — das ist Mellville! — War das der Mann, den Sie heute morgen geknipst haben? Und sehen Sie mich an! Die Ähnlichkeit mit Mellville ist vorhanden — sonst wäre ich wohl nicht sein Double, doch Sie seh'n auch, daß der Mann den Sie heute morgen photographierten, meine Wenigkeit — um mindestens 10 Jahre älter ist. — Glauben Sie jetzt, daß Sie das Double geknipst haben?“

„Doch nun will ich Ihnen etwas sagen“, fuhr der Schauspieler fort, dem vollkommen niedergeschmetterten Reporter die Hand auf die Schulter legend. „Ich bin nicht nur Double, der unpersönliche und anonyme Ersatz für ein gefeiertes Original, sondern auch Schauspieler, der auf seine Chance wartet. Infolgedessen werde ich von hier aus zur „Morning Post“ gehen und derselben einen netten kleinen Bericht über diesen immerhin etwas ungewöhnlichen Zwischenfall geben. So was macht Reklame — und das ist der einzige Zweck. Als Schauspieler, dessen Ehrgeiz von jeher komische Rollen waren, macht mir die Situation, in der Sie mich photographierten, durchaus nichts aus — im Gegenteil, sie beweist höchstens meine Befähigung zum komischen Fach.“

Lächelnd nahm er die Bilder nochmals in die Hand. Überlassen Sie mir die Bilder, Mister Dick! Ich gebe Ihnen 100 Dollar dafür. Damit haben Sie bestimmt Ihre Unkosten gedeckt — und ich kann meinem Artikel gleich die nötigen Photos beilegen“

Bobby schien sich langsam zu fassen, so leicht wollte er den Kampf nicht aufgeben. „Zugegeben — daß ich heute morgen das Double und nicht das Original photographierte“, knurrte er. „Wenn ich diese Bilder an irgendeine Zeitung Ihrer Konkurrenz verkaufe und — behaupte, es sei der richtige Mellville — dann bekomme ich immer noch das Mehrfache von dem, was Sie mir bieten. Wenn der Irrtum später herauskommt —“

„Er kann gar nicht erst entstehen“, sagte der Schauspieler sanft. „Sie vergessen, daß ich heute noch zur „Morning Post“ gehe und dort — meine Geschichte erzähle. Damit ist — Ihre Behauptung von vornherein diskretiert.“ Er stand auf und zog die Handschuhe an.

Bobby war den Tränen nahe. Daß ihm das passieren mußte!

„Geben Sie 200 Dollar“, stöhnte er flehend. Er hätte sich am liebsten ohrfeigen mögen.

„100 Dollar“, sagte der Schauspieler gelangweilt. „Keinen Cent mehr. Seh'n Sie zu, ob Sie anderswo mehr bekommen. Ich muß jetzt gehen!“

„Also gut“, knirschte Bobby. Das Spiel war verloren. Er zog die Negative aus der Schublade und legte sie zu den Abzügen. „Sie zahlen doch bar?“

Der Schauspieler reichte ihm wortlos eine Hundertdollarnote. Dann steckte er Bilder und Negative nachlässig in die Rocktasche. „Mein Vater lehrte mich, daß man für eine Sache nie mehr ausgeben soll, als unbedingt nötig ist“, erklärte er freundlich und nahm die Türklinke in die Hand. „Ihre Idee war zweifellos gut — sehr gut sogar. Sie vergaßen nur eines —, daß auch andere Leute manchmal auf eine Idee kommen können, und wenn es nur darauf hinausläuft, einmal ordentlich zu bluffen. Das hat Sie 4900 Dollar gekostet, mein Lieber!“

„Denn, sehen Sie“, sagte er abschließend, „Harry Mellville — hat gar kein Double.“

Er lachte wieder das jungenhafte, etwas spöttische Lachen, dem das ganze weibliche Amerika huldigte

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus – STAATL. FACHINGEN Fachingen der kochsalzarme Heilbrunnen hilft!

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Briefmarken Ab 1 Pf. per Stück sende ich Ihnen gegen Portoersatz und Berufsangabe viele 1000 echte Briefmarken zur Auswahl ohn. Kaufzwang. Karl Hennig Hamburg 39 d

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 v Liste frei

Anzug Stoffe billig! Ab RM 7.80 p. mtr. halten Sie unsere bekannten Woll-Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) — Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg. Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101

Verlangen Sie überall den „Illustr. Beob.“

Stabile Fahrräder Marke „Vaterland“ m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Jeden Morgen vor der Arbeit VÖLKISCHER BEOBACHTER

Steinhäger- »Urquell« würzig mild – mit dem bekannten Schinkenbild!

Bauhaustapeten Die neue Kollektion in den Fachgeschäften Preise Reichsmark 0.85 bis 1.30 p. Rolle Das führende Rasch-Erzeugnis

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Richter: „Sie geben also zu, Ihren Hauswirt an der Nase gezogen zu haben, und behaupten frech, dazu berechtigt gewesen zu sein?"
Angeklagter: „Jawohl! Alles, wozu ich nicht berechtigt bin, hat er in einem langen Kontrakt festgelegt; von seiner Nase steht nichts darin."
(Tit Bits.)

*

Der Konsul eines kontinentalen Landes in London wurde von seiner Regierung benachrichtigt, daß einer Staatsangehörigen, von der man annahm, daß sie irgendwo in England lebte, eine Millionenerbschaft zugefallen sei. Er inserierte in verschiedenen Zeitungen, um sie ausfindig zu machen, doch ohne Erfolg. Schließlich übergab er die Angelegenheit der Polizei, die einen sehr gewandten Detektiv damit betraute. Diesen fragte sein Chef nach einigen Wochen: „Wie steht die Sache? Haben Sie die Dame gefunden?" — „Ja, Herr Präsident", antwortete der Detektiv. — „Und wo ist sie?" — „In meiner Wohnung." — „In Ihrer Wohnung? Wie soll ich das verstehen?" — „Ich habe sie gestern geheiratet."
(The Argonaut.)

*

Moralprediger: „Bedenken Sie, mein Freund nur Taten werden gezählt, nicht Worte!"
„Haben Sie noch nie ein Telegramm abgeschickt?"
(Chicago Journal.)

*

„Warum trägst du eigentlich so unmöglich altmodische Kragen?"
„Die kriegt die Wäscherin wenigstens immer wieder zurück, wenn sie sie mal verwechselt hat."
(New York Weekly.)

*

Vater der Angebeteten: „Sie gehen nun schon lange genug in meinem Hause aus und ein, junger Mann. Entscheiden Sie sich endlich! Was wollen Sie? Die Hand meiner Tochter oder den Fuß ihres Vaters?"
(Harpers Weekly.)

Sie: „Heute hörte ich etwas über dich, was mich ganz sprachlos gemacht hat!"
Er: „Wie schade! Nun werde ich es nie erfahren!"
(Tit Bits.)

*

Sie: „Warum soll ich es nicht sagen? Ich heiratete dich nur, weil du mir leid tatest. Keinem Menschen sonst tatest du leid."
Er: „Dafür jetzt aber allen!"
(Stray Stories.)

„Hände hoch! Oder ich schieße!"
(Berlingske Tidende.)

Redner: „Ich dachte, Ihre Zeitung wäre mir wohlgesinnt!"
Schriftleiter: „Aber ganz gewiß! Das ist sie auch!"
Redner: „So! Ich hielt gestern bei dem Festessen eine lange Rede, und Sie haben kein Wort davon erwähnt!"
Schriftleiter: „Da haben Sie doch den Beweis!"
(Canadien Courier.)

„Machen Sie auch dem Arzt das moderne Zugeständnis, daß er einen Patienten, den er nicht heilen kann, töten darf?"
„Modernes Zugeständnis? Das tat er doch von jeher."
(Baltimore American.)

*

„Was Sie nicht sagen! Johnson hat das Trinken aufgegeben? Also hat er endlich eingesehen, daß der Schnaps nicht gut für ihn ist!"
„Nein! Der Wirt hat eingesehen, daß Johnson nicht gut für den Schnaps ist!"
(Puck.)

*

Erster Ehemann: „Meine Frau ist nachts immer schauderhaft aufgeregt. Sie denkt bei jedem Geräusch, es wären Einbrecher im Haus."
Zweiter Ehemann: „Das war bei meiner Frau anfangs auch so Immer trieb sie mich aus dem Bett. Mit der Zeit überzeugte ich sie aber, daß Einbrecher überhaupt gar kein Geräusch machen."
Erster Ehemann: „Vorzüglich! Das werde ich bei meiner Frau auch tun."
Zweiter Ehemann: „Lassen Sie es lieber! Wenn Ihre Frau ist wie meine, dann wird sie sich noch mehr aufregen, wenn sie kein Geräusch hört!"
(Tit Bits.)

*

Der kleine Tommy ist in der Speisekammer mit großer Vorsicht auf einen Stuhl gestiegen und hat den Marmeladetopf von der Borte heruntergeholt, da kippt der Stuhl um und er fällt polternd auf den Boden Gleich ist seine Mutter da. „Du Schlingel! Schon wieder wolltest du naschen! Hast du mir nicht gestern noch versprochen, es solle das letztemal gewesen sein?" — „Ja, Mutti." — „Und habe ich dir nicht eine Tracht Prügel versprochen, wenn du dein Wort nicht hieltest?" — „Ja, Mutti! Aber nun ich meins nicht gehalten habe, brauchst du deins auch nicht zu halten."
(Answers.)

Wie wird man schnell den Schnupfen los?

Wer die Schnupfendauer verkürzen will, vermeidet eine dauernde Selbstansteckung durch die hygienischen „Tempo"-Taschentücher, die nach einmaligem Gebrauch fortgeworfen werden. Das ist viel billiger, als ein einziger Krankheitstag, den man nutzlos im Bett verbringt! Außerdem sehr bequem und hygienisch. 20 St. 25 Pf.; mit Menthol 30 Pf.

Tempo

Das hygienische Taschentuch

Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Sanitäts-, Papierwaren- u. Wäschegeschäften.

Der „Völkische Beobachter" vermittelt seinen Lesern

Nationalsozialistische Staatsauffassung

u. völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages

Abrador macht rillensauber

P. 24. 4/38. 81/R

Das heißt, Abrador macht die Hand *„von Grund auf"* rein, bis in die kleinsten Rillen und Furchen der Haut, in denen sich immer Staub u. Schmutz festsetzen. Selbst Farbe, Obst- u. Gemüseflecke, Tinte, Harz u. anderer hartnäckiger Schmutz verschwinden im Nu mit Abrador.

Abrador hat eine außerordentliche Reinigungskraft und übt gleichzeitig eine überaus günstige kosmetische Wirkung auf die Haut aus.

Abrador ist eine Spezial-Handseife in besonderer Zusammensetzung und enthält u. a. Zusätze von Lanolin und Lecithin.

Versuchen Sie selbst einmal, wie schön frisch und samtweich Ihre Hände nach dem Waschen mit Abrador werden.

1 Stck. kostet 18 Pfg.

Abrador — für Küche, Werkstatt, Büro

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

Das Gute und Schöne vereint

Es ist das Besondere am Laurin-Schmuck, daß er nicht nur geschmackvoll aussieht, sondern auch ganz bestimmten Bedingungen für Material und Haltbarkeit entspricht. Bei Laurin-Halsketten ist z. B. Vorschrift, daß die Ösen gelötet sind. Sie erkennen den bekannten Laurin-Schmuck am Laurin-Stempel

Laurin SCHMUCK

ACHTEN SIE AUF DIE AUSLAGEN IN FACHGESCHÄFTEN

Die Abbildungen zeigen nur wenige Beispiele aus einer großen Auswahl.

M86 NAT.SOZ.DEUTSCHE ARBEITERPARTEI

Der NSKK Mann

das amtliche Organ der Korpsführung, wird als unser getreuer Kamerad das Leben des Korps widerspiegeln und unseren Kampf um die Durchdringung des deutschen Volkes mit dem Willen zur Motorisierung unterstützen, indem er alle Aufgabengebiete und Probleme mit lebendiger Frische anpackt.

Hühnlein
KORPSFÜHRER

Jeden Sonnabend neu!

Überall für 15 Pfennig!

Humor

„Na, Müller, wieviel Kinder haben Sie jetzt eigentlich?"
„Acht, Herr Direktor!"
„Donnerwetter! Alle Achtung! — Wie alt ist denn das jüngste?"
„Fünf Monate."
„Und das nächste?"
„Das ist noch nicht ganz sicher."

*

Arzt: „Wenn ich ehrlich sein soll, Sie sehen grade nicht besonders aus. Sitzen Sie eigentlich sehr viel?"
Patient: „Na, es geht, das letztemal bin ich mit vier Wochen davongekommen!"

*

„Nanu, Herr Hitzig, sind Sie es tatsächlich? Ich denke, Sie sind gestorben?"
„Wie Sie sehen, lebe ich! Der da gestorben ist, das ist mein Zwillingsbruder"
„Das tut mir aber wirklich leid"

*

Hanna ist zum ersten Male auf einem Ball. Ihr Tanzherr ist ein ziemlich schüchterner junger Mann, der meist stumm neben seiner Dame sitzt. Auch Hanna schweigt endlich. Da rafft sich der Jüngling auf: „Mein Fräulein, Sie hüllen sich ja völlig in Schweigen!" — „So? Eben habe ich bis hundert gezählt, ohne daß Sie ein Wort gesprochen haben!" — „Und ich dachte, Sie könnten nicht bis drei zählen!"

*

Die Schotten sind als besonders sparsame Leute bekannt. Mr. John macht da keine Ausnahme. Eines Tages überrascht ihn sein Junge mit dem Wunsch, eine Briefmarkensammlung zu haben. Briefmarkensammeln ist nicht immer ein billiger Sport. Was tut also der findige Mr. John, um ein guter Vater und zugleich ein tüchtiger Geschäftsmann zu sein? Er inseriert in einem Londoner Weltblatt: „Wer will mich? Ich bin jung, hübsch, gesund, schlank, Barmitgift am Hochzeitstage 50 000 Pfund Sterling. Später das Zehnfache. Ich suche einen netten jungen Mann, wenn auch ohne Vermögen."
Der Erfolg dieser Anzeige war phantastisch. Aus aller Welt liefen 25 000 Offerten ein. Der kleine John hat seine Briefmarkensammlung.

*

„Mein Herr, es tut mir wirklich leid, aber der Herr Doktor hat vorläufig keine Sprechstunde, vielleicht bemühen Sie sich zu seinem Vertreter!"
„Ist nicht nötig, mein Fräulein! Ich komme mal gelegentlich wieder; denn mein Leiden ist glücklicherweise chronisch . . .!"

*

Krampe und Mückefett fahren mit dem Schiff nach Amerika. Als sie sich zur Ruhe begeben, zieht Mückefett zu seinem Freund Krampe:
„Mensch, bist du verrückt geworden? Weshalb ziehst du denn ein Damennachthemd an?"
„Na, weißt du es denn gar nicht, daß, wenn ein Schiff untergeht, die Frauen und die Kinder immer zuerst gerettet werden?"

*

Ein Mann aus der Kleinstadt kam mit seiner Frau zu einem berühmten Nervenarzt. Als der Professor ihn ziemlich grob anfuhr, nahm der Mann seine Frau an der Hand und sagte: „Komm, wir gehen, der Professor ist kränker als du!"

*

„Schrecklich mit den Männern! Jetzt warte ich hier seit sechs Uhr auf meinen Mann."
„Und wann hatten Sie sich verabredet?"
„Um fünf!"

*

„Was fehlt denn Ihrem Mann, er weint ja?"
„Er ist angeheitert!"

Zeichnung: H. H. Kuhn

„Mei Vater hat an Abszeß, der will gar net aufhör'n!"
„Ja mei, mit'n G'richt wann oana anfangt!"

Er hatte sie zum erstenmal bei diesem Ball gesehen und wußte, daß sie die Richtige war. Er sagte ihr: „Mit Ihnen würde ich im Angesicht des Todes tanzen."
„Ja, das würden Sie", antwortete Sie freundlich lächelnd, „wenn mein Mann Sie sähe."

*

„Ich weiß jemand, der ein Vermögen darum gäbe, wenn er Sie singen hören könnte, Fräulein!"
„Wer ist denn das?"
„Mein Großvater, der hat das Gehör verloren!"

*

Eine Heirat ist stets mit großen Geldausgaben verbunden, darum entschließt sich ein echter Schotte nur sehr schwer zu einem derartigen Schritt. Als es jedoch dem guten Paddy zu Ohren kam, daß seine hübsche Maggie, die in der Nachbarstadt wohnte, von einem Nebenbuhler heftig umworben werde, lief er in einem Anfall von Sinnesverwirrung ins nächste Postamt und hielt telegraphisch um ihre Hand an. Paddy wartete gleich auf die erbetene Telegrammantwort, die aber längere Zeit nicht eintraf. Da nahm er seinen Hut, stürzte nach Hause und rief seiner Mutter begeistert zu:
„Maggie ist die beste Frau, die ich hätte finden können. Sie wartet mit ihrer telegraphischen Antwort, bis es zwölf Uhr wird, damit sie dann nur die billige Nachttaxe zu bezahlen braucht!"

Digitized by Google

Von berühmten Leuten

Legrand, ein berühmter Meister des achtzehnten Jahrhunderts, betrat einst das Zimmer seiner Frau und überraschte sie in einer verfänglichen Szene mit dem Stallmeister. Ruhig sagte Legrand: „Denken Sie, Madame, wie peinlich es für Sie gewesen wäre, wenn irgendein anderer das Zimmer betreten hätte!“

*

Friedrich der Große hörte einst im Vorüberreiten die Schüler des Berliner „Grauen Klosters“ den Choral „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ schauderhaft falsch singen und rief aus: „Sie muß freilich groß und grenzenlos sein, sonst führe sie mit Blitz und Donner da dazwischen!“

*

Christian Bach, wie sein großer Bruder Johann Sebastian Komponist, aber ohne die Tiefe des Meisters, erwiderte, als man ihm den Vorwurf machte, daß er seine Stücke flüchtig hinsetze und sein Geld leichtsinnig vertue: „Mein Bruder lebt, um zu komponieren; ich komponiere, um zu leben; er treibt's für andere, ich aber für mich selbst!“

*

Bei Napoleon erschien, um sich vorzustellen, der zum Präsidenten des Appellationshofes in Paris ernannte Jurist Séguier. Der Kaiser sagte: „Mein Herr, Sie sind sehr jung für diese Stellung!“, worauf Séguier erwiderte: „Ganz recht, Sire, genau so alt, wie Eure Majestät nach der Schlacht bei Marengo waren!“

*

Gneisenau stellte den Major von Falkenhausen bei Aufhebung des Waffenstillstandes an die Spitze eines Streifkorps und sagte, als der Major um seine Instruktion bat: „Ihre Instruktion ist der Feind, die Vollmacht tragen Sie an Ihrer Seite!“

*

Andersen, der berühmte Märchendichter, fuhr einst auf der Eisenbahn nach Leipzig, und ein Mitreisender sagte zu ihm, wobei er ihm eine Prise anbot: „Jetzt sind wir im Fürstentum Köthen.“ Nachdem der Dichter geschnupft und geniest hatte, fragte er, wie lange sie noch im Fürstentum Köthen fahren, worauf der Fremde lachend erwiderte: „Gerade, als Sie niesten, mein Herr, sind wir wieder hinausgefahren!“ H. G.

*

Zu Gottfried Keller, dem berühmten Schweizer Erzähler, kam einmal ein junger Dichter und bat den Meister, ihm sein neuestes Werk vorlesen zu dürfen.

Keller, der gerade guter Laune war, gestattete das auch und hörte aufmerksam zu.

Nach Beendigung der Vorlesung wartete der junge Mann jedoch vergeblich auf eine Äußerung von seiten des Meisters.

„Hat es Ihnen nicht gefallen?“ fragte er daher. „Es ist das Beste, was ich bis jetzt geschaffen habe.“

„Naja“, meinte da Keller, „das ist kein Grund zum Verzweifeln. Nun gehen Sie nach Hause und schaffen Sie etwas Gutes.“ R. H.

Bleyle

– die Kleidung für uns Jungen!

Flott, praktisch und haltbar ● Immer wieder bewährt durch Qualität und Preiswürdigkeit

Verkaufstellen-Nachweis durch die Alleinherstellerin Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart W 216

Mutter singt bei der Arbeit

ob sie wäscht oder putzt oder näht; wo immer sie im Haushalt sorgt und schafft, ist sie heiter und vergnügt, denn täglich nimmt sie

Biomalz mit Kalk extra

zum Frühstück in Kaffee, Kakao oder Milch und am Nachmittag aufs Brot; das schmeckt!

Jede Apotheke und Drogerie hat Biomalz auch für Sie vorrätig.

Eine interessante Broschüre schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos die

Biomalz-Fabrik, Teltow 24

UNSER CURAÇAO

DREIFACH TROCKEN 41%

Ein Spitzenlikör mit wundervollem, intensivem, flüchtig-elegantem Aroma auserlesener Curaçaoschalen

Rückforth SEIT 1742

Statt 10 Pfg. tägl. Fahrgeld ist 1 H.W.M.Rad auf Raten viel vorteilhafter Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Photo-Tausch

Teilzahlung. Ansichtssendung. 224 seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.

Der Welt größtes Photohaus

Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

SIEMENS HEIMBÜGLER

RM 280,– vollelektrisch für Wechselstrom

Spart Mühe und Zeit Schont die Wäsche

Hier abtrennen

An SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG BERLIN-SIEMENSSTADT AK 5

Bitte zeigen Sie mir unverbindlich, wie man Oberhemden u.a. damit bügelt!

Name:

Anschrift:

JKS 12

Digitized by Google

Schach-Beobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Karl Bilfinger, Heidelberg

Schwarz: Kh4, Bf5 (2).

Weiß: Kh8, Lb8, Se5, Sf4, Bd3, d4, h2 (7).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 5.

Zweizüger von Ernst Peetz München.

Weiß: Kd4, Df6, Tc8, Td1, Lc3, Lc4, Se7, Bb4, e3 (9).
Schwarz: Kd6, Lf8, Sf7, Sg7, Bb3, b5, d7, e6, f3, f5 (10).
Schlüsselzug: 1. Kd4—d3!

Einige Lö erurteile: „Eine sehr scharf pointierte Aufgabe". R. H., Berlin: „Eine einzig schöne Denksportaufgabe". H. S., Wuppertal-Elberfeld usw.

Aufgabelösung aus Folge 6.

Zweizüger von Otto Klunk, Isny.

Weiß: Kd1, Dc7, Lc1, Lg6, Sd4, Bc4, d6, f2, g5 (9).
Schwarz: Ke5, Ta6, La7, Sh2, Be6, e7 (6).
Schlüsselzug: 1. Kd1—e1!

Einige Löserurteile: „Sechs hübsche Mattbilder verleihen der Aufgabe einen besonderen Reiz!" P. Sch., Sebnitz.

Vorbildlicher Königsangriff

Königsgambit, gespielt in einem Fernturnier aus der Jugendzeit des Weltmeisters

Weiß: A. Aljechin. Schwarz: Kuprianoff.

Weiß	Schwarz	Weiß	Schwarz
1. e2—e4	e7—e5	13. Ta1—e1	c7—c6
2. f2—f4	e5×f4	14. d5×c6	b7×c6
3. Lf1—c4	Sg8—f6[1]	15. Lc4—d3†	f7—f5
4. Sb1—c3	Sb8—c6[2]	16. Sf3—g5†	Kh7—g8[7]
5. Sg1—f3	Lf8—b4	17. Sg5—e6	Lc8×e6
6. 0—0[3]	d7—d6[4]	18. Te1×e6	La5—c7
7. Sc3—d5	Sf6×d5	19. Lf4×h6	g7×h6
8. e4×d5	Sc6—e7	20. Dd2×h6	Tf8—f7
9. d2—d4	0—0	21. Ld3×f5!	Tf7—g7[8]
10. c2—c3	Lb4—a5	22. Te6×e7!	Dd8×e7
11. Lc1×f4	h7—h6?[5]	23. Lf5—e6†	Schwarz gibt auf.
12. Dd1—d2	Kg8—h7[6]		

[1] Der Damenausfall 3. . . ., Dh4† führt bekanntlich zu nichts. Weiß würde mit 4. Kf1 nebst 5. Sf3 Entwicklungsvorsprung bekommen.
[2] Zu versuchen wäre hier, den Kampf um die Mitte mittels 4. . . ., c7—c6 nebst 5. . . ., d7—d5 aufzunehmen.
[3] Auch sofortiges 6. Sd5 ist gut spielbar mit der Folge 6. . . ., S×e4; 7. 0—0, 0—0; 8. d4, Le7!; 9. L×f4, d6; 10. Dd3, Sf6; 11. Lg5.
[4] Etwas besser wäre 6. . . ., 0—0.
[5] Schwächt den eigenen Königsflügel.
[6] Es drohte Läuferopfer auf h6!
[7] Falls 16. . . ., h6×g5 so 17. L×g5, Te8; 18. De2 und Weiß gewinnt mit Vorteil die geopferte Figur zurück.
[8] Auf 21. . . ., T×f5 folgt 22. T×f5, S×f5; 23. Tg6† Kf7; 24. Db7† Kf8; 25. Tg8‡!

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 7. Vertreter, 9. Gefäß, 11. Wurfspeer, 12. Behörde, 13. Stadt an der Mosel, 14. Alpengipfel, 16. eine Reihe Wörter eines Schriftsatzes, 18 inhaltlos, 20. Waffengattung, 21. Körperteil, 24. Wundbehandlung, 27. Vogel, 29. Bezeichnung, 31. Europäer 32. Tierfutter, 34. Naturerscheinung, 35. Nadelbaum, 36 Nebenfluß der Aller. — Senkrecht: 1 Niederschlag, 2. Fährmann, 3. Vogel, 4. Festung in Frankreich, 5. Schmelz, 6. Metall, 8. Raubvogel, 10 ungar. Weinort, 15. Hülsenfrucht, 17. Stadt in Oldenburg, 19. Kinderspielzeug, 22 italien. Tonsilbe, 23. Europäer, 24. Tageszeit, 25. Stoff, 26. Löhnung, 28. Papagei, 30. engl. Insel, 32. nordische Göttin, 33 Stadt in Württemberg

Euer grosses Fest—? Wunderbar—wir kommen gern!

Die beiden hübschen Zwillingsschwestern sind Feuer und Flamme. Wichtigste Frage: Was anziehen? — Irmgard ist fein raus. Sie hat ja das neue Schwarze. Aber Erika? Natürlich — großartige Idee: Das Weiße wird gefärbt! Mattblau! Zu den Pumps passend!-

Der große Tag ist da.- Irmgard ist schon fertig. „Erika, wo bleibst Du?"- Keine Antwort. — Niedergeschlagen liegt Erika auf dem Sofa — am Boden das Mattblaue, wunderbar passend zu den Pumps, aber . . . Sämtliche Nähte muß Erika nachnähen! Hätte sie nur gleich aufgepaßt und das Kleid mit Nähseide genäht, dann hätten sich die Nähte genau in der Farbe des Stoffes mit eingefärbt.

Wie man Seide erkennt? „Mit der Brennprobe!" „Wieso hält Seide besser?" „Das beweist ganz einfach die REISSPROBE!" sagt die kluge Tante. „Man spannt einen Seidenfaden und einen andern gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt und dies ist immer der andere." Ein Beweis für die größere Haltbarkeit der Seide.

Gütermann's Nähseide

ist reißfest, elastisch und farbecht.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT.

Die weltberühmte HOHNER 10 Monatsrat. Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb. LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Katalog über Zauber-Kunst gratis Janos Bartl Hamburg 36/o

Kaufe Handharmonikas von RM 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Grossversand an Private
Über 1 Million Käufer
Ca. 30000 Dankschreiben
Nº 2202a RM. 21.-
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130.-
34 " 80 " " 96.-
31 " 24 " " 67,50
von der Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal Nº 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst.

P 268 D

Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit

vereinen die Junghans-Wecker der 4 Stern-Serien, d. h. der neuen 4 Hauptpreislagen. Uhren dieser Junghans 4 Stern-Serien sind eine Sonderleistung

Es gibt Junghans WECKER der
ROTSTERN-Serie RM 4.25 *
BLAUSTERN-Serie RM 5.50 *
SILBERSTERN-Serie RM 6.50 *
GOLDSTERN-Serie RM 7.50 *
kenntlich an den Etiketten
Wie auch Ihre Geldtasche befiehlt, einen Junghans-Wecker können Sie immer wählen
* Gesenkte Preise ab 13. 12. 1937
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhrenfachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Der „Völk. Beob." vermittelt seinen Lesern nationalsozialistische Staatsauffassung und völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Weniger Gewicht — mehr Gesundheit!

So sagt der Arzt und so denken auch moderne Frauen, die wissen, daß Körperfülle schlaff, widerstandslos und alt macht. Sorgen Sie deshalb täglich mit dem altbewährten Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee für Wohlbefinden und damit für alles, was Sie zur Lebensfreude brauchen: Gesunde Schlankheit und jugendliche Frische. Verlangen Sie aber ausdrücklich nur den echten

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

Digitized by Google

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Verschwender, Blender, Armee, Punsch, Gesicht, etwas, Glasvase, Hornung, Schimmer, Mittsommer, Meister, Weihmichl, Mehl, Formosa, Segler, Michael, Handelsmann, Hangar, Kalauer, Abtei, sind je drei Buchstaben, aus dem letzten Wort zwei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Pestalozzi ergeben. ch = ein Buchstabe

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — an — ber — bi — brand — cho — dah — de — de — dech — do — du — e — ei — en — en — ge — go — her — il — je — ki — kla — leicht — li — ly — ma — mi — na — ne — nen — nen — no — on — ra — ra — raz — ri — schlitt — se — se — sil — son — tas — ti — ti — ti — un — var — wicht — wiec — wo — wo — wurz — zi — zo sind 17 Wörter zu bilden, deren 1. und vorletzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Ulrich von Hutten ergeben. 1. kunstvoller Vortrag, 2 Reptil, 3. Talg, 4. venezian. Maler, 5. nordisches Rosengewächs, 6. Berliner Kupferstecher (18. Jahrh.), 7. urgermanischer Stamm, 8. sportlicher Begriff, 9. asiatisches Land, 10. nordspanische Provinz, 11. albanische Hafenstadt, 12 Balkanlandschaft, 13. Hautverbrennung, 14. Gefäß, 15. Blume, 16. Tochter des Ödipus, 17. polnischer Beamter.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Zahlenrätsel

1 8 5 9 2 1 10 3	balsamischer Strauch
2 9 11 12 7 6 6	Zauberschutzmittel
3 10 13 2 1 2 14 11 2	Republik in Mittelamerika
4 8 14 14 7	Hunderasse
5 2 12 15 2 1 5 2 3	Arsenpräparat
6 1 10 16 7 12 5	Burg in der Pfalz
2 11 15 7 1 14 3 7	Hochland in Südfrankreich
2 3 2 1 13 17 10 7	Gesetzlosigkeit
6 1 7 16 16	Spielkartenfarbe
7 4 11 2 1 4	männl. Vorname
3 2 13 17 6 16 2 12 6 7 1	Schmetterling

Die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Bezeichnung für die ehemaligen russischen Ostseeprovinzen

Felina

Büstenhalter **Felina-Bianka**, für alle Figuren, aus kräftigem Rips und Spitze, mit wasch- und kochechter Bruststütze. Größe 3-9. Farbe lachs . . . RM. **2,95**
Hüftgürtel **Felina-Sensation B**, für alle Figuren, aus elegantem Seidenbroché, mit oder ohne Rückenschnürung. Größe 68-100. Farbe koralle, weiß, blau **7,95**
Bezugsquellen-Nachweis durch
KORSETTFABRIK FELINA
MANNHEIM

Klarheit

Sauber und übersichtlich geschriebene Briefe sind immer eine gute Empfehlung für den Absender. Wer sie mit der FILIA schreibt, hat dazu noch Durchschläge und weiß stets, was **er geschrieben hat. Sie könnten doch sicher auch eine FILIA gebrauchen? Lassen Sie sich deshalb einmal unverbindlich die FILIA-Prospekte mit Teilzahlungsbedingungen schicken! Senden Sie gleich den unteren Abschnitt ein!**

Olympia
Die Schreibmaschine für jedermann
FILIA 119.50
Mit verschließbarem Koffer nur RM 8.– mehr!
OLYMPIA BUROMASCHINENWERKE A.G. ERFURT
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre ausführlichen Prospekte Olympia F und Olympia T (Betr. Teilzahlung)

Name: .... Stand: ....J.
Ort: .... Adresse: ....

Die ganze Stadt ist auf der Straße; alle wollen den Festzug sehen.

Wenn es noch lange dauert, verliert man die gute Laune. Die Beine werden müde und man holt sich einen Schnupfen.

Herr Kleinke war früher auch anfällig gegen Husten und Heiserkeit und sein Nebenmann hustet bedenklich.

Aber Herr Kleinke hat eine kluge Frau. Die hat ihm wieder eine Schachtel Wybert-Tabletten in die Tasche gesteckt, denn sie pflegt zu sagen: „In Grippezeiten nimmt man Wybert schon, wenn der Nachbar Grippe hat."

Digitized by Google

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a a e e e e e g g l l n n n o o r s s s t t w w werden so in die Felder gesetzt, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Osteuropäer, 2. Hafenstadt von Nigeria, Vertreter, 4. Entzücken, 5. chemische Verbindung.

Silbenband

1	3	5	7	9	11	13	15	17	19
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20

Die Silben: ba co de er erz go her la la le mal mo mon na ne ne ne per rol rum schaf ter wi ze zog sind derart in die Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die gleiche Mittelsilbe haben. 1—2 Titel, 3—4 Tiergemeinschaft, 5—6 Taschenpistole, 7—8 Festung in Türk.-Armenien, 9—10 Asiate, 11—12 Weinlaube, 13—14 weibl. Vorname, 15—16 Schneemasse, 17—18 Südfrucht, 19—20 europ. Fürstentum. Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben eine jugoslawische Landschaft.

Füllrätsel

Die Buchstaben: a a a a a a, c, e e e e e e, f f f f, g g, h, i i i i, k k, l l l, m m m, n n n n n, o o o, p, r r r r r r, s s, t t t, u u, z werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. elektrische Lichterscheinung, 2. ägyptische Bäuerin, 3. ostgotisches Königsgeschlecht, 4. Südfrucht, 5. Farbe, 6. Zuckerwerk, 7. römisches Volkslied, 8. Erdfrucht.

E	L							
	E	L						
		E	L					
			E	L				
				E	L			
					E	L		
						E	L	
							E	L

Auflösung der Rätsel aus Folge 9:

Zackenrätsel: 1. Kleist, 2. Pagode, 3. Schein, 4. Stapel 5. Linsen, 6. Pranke, 7 Magnet, 8. Stunde, 9. Eltern, 10 Stiege, 11. Mantua, 12. Eibsee, 13. Stella, 14. Taurus, 15 Fugger — Johann Gutenberg —. ✱ **Telegrammrätsel:** 1. Armanda, 2. Armbrust, 3. Sudeten, 4. Mammut, 5. Schwaben, 6. Erinyen, 7. Vorarlberg, 8. Hantel, 9. Wolf, 10. Erato, 11. Hornung, 12. Zunder, 13 Klabautermann, 14 Langeland. — Man muß den Mut haben, eine Verantwortung zu tragen. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Wembley, 2. Euphrat, 3. Raffael, 4. Unter, 5. Mammut, 6. Hausen, 7. Ossian, 8. Hosemann, 9. Erwin, 10. Skalde, 11. Kegel, 12. Anemone, 13. Eintagsfliege. — Wer um Hohes kämpft, muß wagen — ✱ **Zerlegerätsel:** 1. Tanne, 2. Indien, 3. Heß, 4. Elle 5. Dichter, 6. Erde, 7. Enns, 8. Selb. ✱ **Es fehlt der Kopf** Korn, Elster, Iden, Nudel, Maler, Alster, Name, Natron, Garn, Engel, Darm, Edel, Indra, Heil, Eden, Torf, Ochse, Herder, Nagel, Edler, Verden Aden, Taler, Edam, Rast, Lamm, Auge, Rest, Dank. — Kein Mann gedeihet ohne Vaterland —. ✱ **Ordnungsrätsel:** Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins. ✱ **Wabenrätsel:** 1. Raglan, 2. Dohlen, 3. Zunder, 4. Riesen, 5. Brahma, 6. Egmont, 7. Tunnel, 8. Eibsee, 9. Agades, 10. Eldena. ✱ **Besuchskartenrätsel:** Opernsaenger. — ✱ **Umstellrätsel:** Dattel, Achsel, Marsch, Wasen, Lauge, Trog, Daus, Gurke, Silbe, Steuer, Maul, Egart, Ranke, Ruhe, Nelke, Feile, Strett, Engel, Eimer, Rader, Utah, Gilde, Nomade. — Der Weg des Starken ist gerade —

Nicht überängstlich aber vorsichtig!

1029

Gerade kleine, unscheinbare Verletzungen sind — weil oft nicht genügend beachtet — häufig die Ursache ernstlicher Entzündungen. Es gilt daher, auch kleine Wunden richtig zu behandeln: nicht auswaschen, sondern sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch" verschließen. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er infolge der Querelastizität die Wunde zusammen und fördert auch so die Heilung.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

BLONDINEN — auch Dunkel-BLONDINEN!

WARNUNG! Helles Haar darf nicht mit scharfen Mitteln gewaschen werden!

Die Wissenschaft hat von der Sonne gelernt, wie man blondes Haar 2-4 Schattierungen heller macht, ohne daß es streifig wird.

Blondinen! Ihr Haar hat eine viel feinere, empfindlichere Struktur als brünettes Haar. NURBLOND wird speziell für empfindliches Blondhaar zubereitet und verhindert außerdem das Nachdunkeln. Die Schönheit blonden Haares liegt in seinem lichten Schimmer, seinem goldenen Glanz und in seiner zarten, seidigen Duftigkeit. Das alles erhält Ihnen die „Sonnen-Wirkung" von NURBLOND. Es wirkt auf blondes Haar wie die heiße Sommersonne. Es macht selbst nachgedunkeltes, matt und glanzlos gewordenes Blondhaar um 2-4 Schattierungen heller durch einfaches Waschen und gibt ihm die ursprüngliche goldene Schönheit der Kinderjahre zurück. NURBLOND enthält keine Farbemittel keine Henna und ist frei von Soda. Es schäumt wunderbar, hinterläßt keinen Kalkseifenschleier und macht Ihre Dauerwellen haltbarer. Garantiert unschädlich. Millionen Blondinen in der ganzen Welt benutzen es seit Jahren. Verlangen Sie Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind. Versuchen Sie es noch heute oder bestehen Sie darauf, daß Ihr Friseur Ihr Haar mit NURBLOND wäscht.

Nur NUR-BLOND FÜR BLONDINEN

Hess

Sportmodelle:
10 Knopftasten 4 Bässe 8.- M an
21 " 8 " 16.- M "
Chrom. Klavierharmonikas:
21 Tasten 8 Bässe 24.- M an
25 " 12 " 35.- M "
25 " 24 " 50.- M "
34 " 80 " 92.- M "
41 " 120 " 128.- M "
10 Jahre Garantie · Katalog gratis
30000 Dankschreiben · Teilzahlung
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Harmonikafabrik E. Hess Nachf. Alle Musik von
KLINGENTHAL SA. 275

WERKZEUGLISTE GRATIS.
WESTFALIA WERKZEUG CO.
Hagen 204 i. W.

EMGE

Wir liefern in bekannter Güte:
EM GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug
EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!
Ohne Waffenschein durch den Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfbk., Zella-Mehlis 97 i. Th.

JEDEN MORGEN DEN VÖLKISCHEN BEOBACHTER
die Zeitung des Reiches

Hautjucken ist unerträglich

D. D. D.

Warum quälen Sie sich?

Kennen Sie noch nicht das D.D.D.-Hautmittel? Auch Sie sollten es einmal versuchen, denn es hat schon vielen geholfen. Das D.D.D.-Hautmittel wird seit Jahren bei Krankheiten der Haut, wie Hautjucken, Flechten, Berufsekzemen, Pickeln und ähnlichem m. gutem Erfolg angewandt. Es wirkt schnell juckreizlindernd und beschleunigt dadurch den Gesundungsvorgang. D.D.D. ist eine reine Flüssigkeit, die leicht in die Haut eindringt — daher keine Verunreinigung der Kleidung. Ab RM. 1.35 die Flasche in allen Apotheken erhältlich. Kostenfreie Probeflasche auf Wunsch durch das D.D.D.-Laboratorium, Abt. 13 Berlin W 62, Kleiststraße 34

D. D. D. Hautmittel

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 " 12 " 48.50
34 " 60 " 95.00
41 " 120 " 145.00

WienerHarmonika mit Stimmen in

Tast.	Bässe	Mess.	Stahl
10	2	8.—	9.50
21	4	13.—	14.50
21	8	15.—	16.50

Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

5.
Schwindelgefühle
Beklemmung, Kopfweh sollten Sie bekämpfen. Dann macht das Leben wieder Freude und Sie fühlen sich jünger. Nehmen Sie
Zirkulin Knoblauch-Perlen
Z
1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben:
In Apotheken und Drogerien

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos!
R. HALBECK, Berlin W 35
Postfach 5-8

Sagten Sie TINTENKULI?
Ganz recht, ich sagte TINTENKULI!

So schreibt er, wie ein Bleistift, aber mit fließender Tinte.

In guten Fachgeschäften können Sie ihn für 6,50 Mk. kaufen. Achten Sie aber bitte auf seinen roten Ring, der ist das Kennzeichen des echten TINTENKULI

Digitized by Google

Am großen Kleiderschrank der Staatstheater

Die Staatsschauspielerin Marianne Hoppe bei der Anprobe eines neuen Kleides in den Kostümwerkstätten der Staatstheater.

Aufnahmen: Weltbild.

Marianne Hoppe bespricht in den Kostümwerkstätten der Staatstheater mit einer Schneiderin der Damen-Kostümabteilung ein neues Kleid; sie vergleicht das fertige Stück mit einer Darstellung aus der Rokokozeit, der das neue Kleid entsprechen soll.

Links: Die Anfertigung der Kostüme erfordert viel Sorgfalt und handwerkliches Können.

Das umfangreiche Stofflager der Kostümwerkstätten.

Digitized by Google

Buntes Afrika

Auf der deutschen Farm Bodenhausen in Südwest
hat der Besitzer Kay Nissen-Laß seine Pferde so dressiert, daß sie in einem Zirkus auftreten könnten.
Hier springt „Benjamin", der arabische Hengst, wie ein Jagdhund über die Mauer des Farmhofes.

Kleine Schildwache vor einem Photoapparat.
Eine seltene Aufnahme der schwer zu zähmenden Erdmännchen auf einer Farm in Südwest.

Digitized by Google

Ein photographischer Bilderbogen von Ilse Steinhoff

Gute Kameradschaft unter der heißen Sonne.
Zebrafohlen und Maultierstück auf einer deutschen Farm in Südwest.

Ein Bild aus dem Hafen von Sansibar.
„Bana! Bana!" rufen die Eingeborenen, was soviel heißen soll wie:
„Wir tauchen für eine Kupfermünze!"

Stimmungsbild im Suezkanal.
Himmel, Wasser, Sonne und weites, weites Land.

Aufnahmen: Ilse Steinhoff.

Digitized by Google

Vorsicht! Ein sehr starkes Mädchen!

Aufnahmen: Weltbild.

Eine gelungene „Zerreißprobe".
Das wird nicht jedem gelingen, ein dickes Telephonbuch mit den bloßen Händen zu zerreißen; das starke Mädchen lächelt dazu.

Gewöhnlich lassen sich die Frauen von den Männern „auf Händen tragen";
hier legt sich Aelna Brewer den Mann wie eine Boa um die Schultern.

Bei diesem Experiment würde jedem anderen die Luft ausgehen.

Auf Biegen oder Brechen.
Das ist nicht etwa ein Gummiknüttel, sondern eine Eisenstange, wie man sie zu Gittern verwendet.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5.
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet: 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 17. MÄRZ 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 11

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Bilder aus Österreich / Ein Riesenmodell / Disziplin auf der Autobahn u. a. m.

Adolf Hitler auf dem Weg ins befreite Österreich.

Der Führer und General der Artillerie Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, während des Flugs von Berlin nach München, von wo aus der Führer im Kraftwagen über Braunau seine Triumphfahrt in seine alte deutsche Heimat fortsetzte.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer

Deutscher Sturm über Österreich

Der IB. bringt in einer am Samstag, 19. März, erscheinenden Sonderausgabe einen umfassenden Bildbericht „Oesterreichs Befreiung“

In der Nacht vom 11. zum 12. März 1938.
Die nationalsozialistische österreichische Bundesregierung grüßt vom Balkon des Bundeskanzleramtes die jubelnden Menschenmassen.

Bild links zeigt die erste Sitzung des neuen Bundeskabinetts. Von links nach rechts: Dr. Wilhelm Wolff, Bundesminister für das Auswärtige, bisher Treuhänder für die Pressebeziehungen mit dem Reich; Dr. Rudolf Neumayer, Finanzminister; Dr. Franz Hueber, Justizminister, ein Schwager des Generalfeldmarschalls Göring und seit Jahren Vorkämpfer der gesamtdeutschen Belange; Bundeskanzler Dr. Seyß-Inquart, der bisherige Innenminister; Prof. Dr. Oswald Menghin, Unterrichtsminister, früherer Rektor der Wiener Universität; Prof. Dr. Franz Reinthaler, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft; Vizekanzler Dr. Edmund Glaise-Horstenau; Dr. Hugo Jury, Bundesminister für soziale Verwaltung, bisher Staatsrat im Innenministerium; Dr. Hans Fischböck, Bundesminister für Handel und Verkehr.

Links: Unvergleichlicher Jubel in Wien.
Ein Wachmann mit Hakenkreuzbinde wird von der begeisterten Menge auf der Schulter getragen.

Aufnahmen: Weltbild (4). Presse-Photo (3).

Rechts: SA. und SS als Träger der Exekutive
Österreichische Nationalsozialisten, die als Hilfspolizei die Bundespolizei unterstützen, vor dem Bundeskanzleramt am Ballhausplatz in Wien

Digitized by Google

„Das nationalsozialistische Deutschland grüßt sein nationalsozialistisches Österreich."

Flugzeuge der Deutschen Luftwaffe überfliegen die befreite österreichische Hauptstadt und werfen zur Begrüßung Flugzettel ab.

Das Wort Adolf Hitlers geht durch die Welt.

Reichsminister Dr. Goebbels bei der Verlesung der Proklamation des Führers.

Die einmütige Zustimmung des österreichischen Volkes.

Ungeheurer Jubel in Wien am Abend des 11. März nach dem Bekanntwerden des Rücktritts Schuschniggs und der Ernennung Seyß-Inquarts.

Digitized by Google

Samstag, 12. März 1938, 15.50 Uhr: In diesem Augenblick trifft Adolf Hitler in seiner Geburtsstadt Braunau ein.

Von München kommend, fährt die Wagenkolonne des Führers über die im Hintergrund sichtbare Innbrücke in das österreichische Land, das nach der welthistorischen Tat Adolf Hitlers nun für immer zum großen Deutschen Reich gehört.

Rechts: Braunau begrüßt seinen großen Sohn.

Die Wagenkolonne des Führers auf dem Weg durch die Hauptstraße.

Alte Waffenbrüder aus dem großen Kriege wieder vereint.

Ein deutscher und ein österreichischer Offizier tauschen beim Einzug des 61. Infanterie-Regiments in Kufstein einen herzlichen Händedruck.

Mit unbeschreiblichem Jubel drängt sich die Bevölkerung Salzburgs um die einziehenden deutschen Truppen.

Rechts oben eine besonders fröhliche Gruppe auf der Salzachbrücke.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3), Weltbild (2).

Digitized by Google

Adolf Hitler: „Für des Reiches Macht, für seine Größe und für seine Herrlichkeit, jetzt und immerdar!"
Adolf Hitler am Abend des welthistorischen 12. März 1938 auf dem Hauptplatz in Linz

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Ein Modellausschnitt in natürlicher Größe.
Nach einem Entwurf von Professor Albert Speer entsteht in Nürnberg das Deutsche Stadion, ein gewaltiges Bauwerk, das 560 m lang, 450 m breit und 83 m hoch sein wird; für die Zuschauer sind 405000 Sitzplätze vorgesehen. Der Einfachheit halber ist für die Aufstellung des Modells (das nur einen 10 m breiten Streifen aus der 450 m breiten Gesamtbahn bildet) ein Naturhang ausgesucht worden, der die erforderliche Schrägung bis zur Höhe von 83 m aufweist. Dieser schmale Modellstreifen aus Holz läßt das gewaltige Bauwerk schon ahnen.

Sechzig Menschen –
Sechzig Bauarbeiter haben auf den oberen Plätzen des aus Holz gefügten natürlichen Modells Platz genommen; diese Menschengruppe sehen wir auf dem rechts neben-

Das Großmodell zu einem gigantischen Werk

In natürlicher Größe wurde im Hirschbachtal in der Fränkischen Schweiz ein 10 m breiter Ausschnitt aus dem 83 m hohen Tribünenbau des zu Nürnberg entstehenden Deutschen Stadions als Modell in Holz aufgestellt.

Prof. Albert Speer, der Erbauer des Deutschen Stadions (Mitte) an der Stätte des aufgebauten Modellausschnittes im Hirschbachtal in der Fränkischen Schweiz. Rechts von ihm (halb verdeckt) Oberbürgermeister Liebel und Stadtbaurat Prof. Brugmann, Nürnberg.

Sonderaufnahmen für den „JB.“: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

ein kleiner schwarzer Fleck.
stehenden Bild oben in der Mitte der letzten Abstufung der Tribüne) wieder. Zu welchen Betrachtungen gelangt man nun erst, wenn man berücksichtigt, daß dieser Holzstreifen sich fünfundvierzigmal in Stein verbreitern wird.

Rechts: Das Modell des Deutschen Stadions in Nürnberg, aus dessen Breite von 450 m die vorstehenden Bilder einen 10 m breiten Streifen des Groß-Modells zeigen.

Links:
Ein Blick von oben.
So wird man aus 80 m Höhe das Spielfeld sehen.

Digitized by Google

Achtung! Auch die Reichsautobahn verlangt schärfste Disziplin

Auf einer Strecke der Reichsautobahn hat eine unsichtbare Kontrolle des NSKK. während drei Beobachtungsstunden festgestellt, daß sechsundsechzig Prozent der Fahrzeuge gegen die Verkehrsordnung verstießen; die meisten Sünden wurden beim Überholen begangen.

Vor dem Überholen eines Fahrzeuges sich vergewissern, ob ein nachfolgender Wagen nicht dieselbe Absicht hat!
Verkehrsunfälle, wie unser Zeichner sie in diesen beiden Bildern dargestellt hat, kommen sehr häufig vor: Ein Fahrer will einen vor ihm fahrenden Wagen überholen und hat nicht darauf geachtet, daß hinter ihm ein schnellerer Wagen dasselbe tun will. Ein unvermeidlicher Zusammenstoß ist die schlimme Folge, weil der letzte Wagen nicht rechtzeitig abbremsen kann.

Digitized by Google

Nach dem Überholen vorsichtig wieder nach rechts einbiegen!
Genau so, wie man beim Überholen rechtzeitig ansetzen muß, indem man sich nach rückwärts deckt, darf man das überholte Fahrzeug nicht „schneiden". Man muß der Geschwindigkeit des überholten Wagens Rechnung tragen, bevor man wieder die rechte Fahrbahn zu gewinnen sucht.
Dieser Wagen macht das falsch!

Zeichnungen für den „JB." von J. Lazarus

So ist es richtig!
In einem weiten Winkel wieder nach rechts steuern.

Links: An Ein- und Ausfahrten, ebenso an Baustellen das Tempo verlangsamen; viele Unglücke werden dadurch vermieden!

Rechts: Das ist der Gipfel! Der Mann wendet auf der Autobahn und überfährt einfach den Grünstreifen!

Digitized by Google

ERSTER BILDBERICHT DER

SPITZBERGEN-EXPEDITION

Dr. HERRMANN 1937

Dr. Ernst Herrmann,
der nach mehrjährigen Reisen in allen Gletscher-Gebieten, besonders Island, seine letzte Forschungsreise nach Spitzbergen unternahm, schildert hier in einigen Bildern den Verlauf seiner Expedition. Begleitet war er von Dipl.-Ing. Harald Vollmer, Berlin.

Rechts: Ganz Spitzbergen ist fast so groß wie Bayern. Der größte Teil dieser völlig mit Eis bedeckten Insel ist noch immer unbekannt. An Siedlungen sind nur die Kohlenstädte Longyear-Stadt (norwegisch) und Barentsburg (russisch) vorhanden. Die Zahlen auf der Karte sind die Standorte der hier veröffentlichten Bilder. Das umrandete Gebiet, das in der Karte rechts unten wiederkehrt, wurde von der Expedition besonders eingehend untersucht.

Nach einer strapazenreichen Forschungsreise durch unbekannte Eisfelder von Spitzbergen ist unser Mitarbeiter mit einer schönen wissenschaftlichen Ausbeute zurückgekehrt. Bedeutsam ist diese Expedition auch noch durch die Tatsache, daß bisher unbekannte und unbenannte Berge und Gletscher für alle Zeiten nach führenden deutschen Männern der Gegenwart benannt werden konnten.

Erste Karte des Gebietes zwischen Eis-Fjord und Wijde-Bucht, das engere Forschungsgebiet. Die punktierte Linie gibt den Weg an.

Eines der vielen Lager auf den Eisfeldern Spitzbergens. So wurden 31 Nächte zugebracht.

Der „Garten" Spitzbergens: ein elektrisch geheiztes Gewächshäuschen in Longyear-Stadt.

Digitized by Google

Hermann-Göring-Berg
auf dem Ostufer der Wijde-Bucht, ein besonders markanter und bisher noch nicht benannter Berg.

Rechts: Die Menschen, die auf dieser Welt am nördlichsten wohnen.
Fangst-Männer, Pelztierjäger auf Vogelsang, einer Insel, die Spitzbergen im Norden vorgelagert ist. Sogar eine Frau ist dabei.

Schlitten, Faltboote, Skier — das waren die Transportmittel der Expedition.
Mit Faltbooten wurden die Fjorde befahren und ausgelotet. Auf Schlitten wurde das gesamte Gepäck über die Eisfelder gezogen. Hunde konnten nicht verwandt werden, da ihre Unterbringung in den schmalen Booten nicht möglich gewesen wäre.

Aufnahmen: Dr. Ernst Herrmann (6), Bittner (1).
Zeichnungen:
Kurzhauer nach Kartenskizzen von Dr. E. Herrmann.

Rechts: Amann-Gletscher,
südlich vom Hermann-Göring-Berg, auch einer der neubenannten Gebirgszüge.

Digitized by Google

Der Quirinalpalast in Rom, die Residenz des Königs und Kaisers, wo der Führer bei seinem Besuch im Mai Wohnung nehmen wird. Vor dem Palast die beiden, dem Phidias zugeschriebenen, marmornen Rossebändiger, nach welchen der hochgelegene Platz seit Jahrhunderten „Monte Cavallo“ genannt wird.

Aufnahmen: Presse-Photo (2). Weltbild (2). Archiv

Mitsumasa Yonai
Japans Marineminister

General Gen Sugiyama
der Kriegsminister Japans

gaben im Budgetausschuß bedeutsame Erklärungen ab.

Links: Eines der schönen Treppenhäuser im Quirinalpalast.

Zwei Burgen — zwei Welten

Die alte deutsche Ordensfestung „Hermannsburg“ (links) und auf der anderen Seite der Narwa die alte russische Flachburg Iwangorod, deren Name in Nr. 8 des „IB.“ irrtümlich auf die gegenüberliegende Burg angewandt wurde

Digitized by Google

Eine Ehrenkompanie des österreichischen Infanterie-Regiments 12 aus Salzburg besuchte die Hauptstadt der Bewegung, überall von jubelnden Menschenmassen herzlich begrüßt.
Das Bild zeigt die österreichischen Kameraden in dem Augenblick, in dem sie am Gebäude des „Völkischen Beobachters" vorbeimarschieren.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(6. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

Tinkel trat in das Bereitschaftszimmer, wo einige Polizisten auf den Pritschen saßen. Beim Fenstertisch saß der Bürgermeister, vor ihm stand der Polizeiinspektor, der eben rapportierte.

„Sie kommen mir gerade recht, Herr Tinkel", brummte der Bürgermeister. „Eine schöne Bande sind Ihre Arbeiter! Seit Menschengedenken hat Ybbsbruck noch keine solche Rauferei erlebt! Sieben Verletzte!"

„Meine Arbeiter sind lauter Ybbsbrucker", erwiderte Tinkel gelassen. „Übrigens hat ein Fleischhauer den ganzen Wirbel begonnen!"

„Nein, Ihr Chauffeur hat angefangen! Aber es ist ja ganz gleichgültig, wer angefangen hat. Jedenfalls werden alle eingesponnen, und nicht zu knapp!"

„Deswegen bin ich ja da, Herr Bürgermeister. Ich brauche nämlich die Leute morgen früh, sonst können wir den Betrieb nicht eröffnen. Und das würde einen sehr schlechten Eindruck auf die Finanzleute machen. Die Verhandlungen könnten im letzten Augenblick scheitern, wir müßten neue Verbindungen anknüpfen und das kann monatelang dauern! Inzwischen könnten wir den Betrieb natürlich nur ganz bescheiden weiterführen, könnten keine weiteren Arbeiter aufnehmen, was für morgen geplant war, bedenken Sie doch den Schaden und den Steuerentgang für die Stadt! Das kann Zehntausende kosten! Das ist so eine kleine Wirtshausrauferei doch nicht wert!"

„Kleine Rauferei nennen Sie das?" fragte der Inspektor wütend. „Wenn Gendarmerie ausrücken muß und es sieben Verletzte gibt!"

„Wenn bei einer Tanzunterhaltung wegen eines Mädchens gerauft wird, so ist das bei mir eine Wirtshausrauferei", sagte Tinkel. „Sie werden doch keine große Affäre daraus machen wollen! Das wär nicht gut für den Fremdenverkehr!"

„Da hat er recht", meinte der Bürgermeister, auf den Tinkels Argumente nicht ohne Eindruck geblieben waren. „Wir werden die Sache nicht größer machen als sie ist. Kann einem der Verhafteten ein tätlicher Angriff auf die Wache nachgewiesen werden?"

„Nein", brummte der Inspektor widerwillig. „Aber bei der Rauferei waren alle dabei!"

„Auch das Mädel?" fragte Tinkel.

„Die ist nur als Zeugin da."

„Gut", entschied der Bürgermeister. „Dann wird den Leuten das Nationale abgenommen und die Anzeige ans Gericht erstattet. Inzwischen werden sie auf freiem Fuß belassen und können heimgehen."

„Danke vielmals", Herr Bürgermeister", sagte Tinkel. „Ich werde mir die Leute noch tüchtig vornehmen und verspreche Ihnen, daß derartiges nicht mehr vorkommen wird. Guten Abend, die Herren."

Er verließ das Zimmer, während ihm der Inspektor ärgerlich nachsah.

„Sie werden sehen, Herr Bürgermeister", sagte er, „das ist erst der Anfang. Dieser Beryllwirbel macht ja die Leute ganz verrückt und lockt uns allerlei Gesindel in die Stadt. Wir werden viel zu tun haben in der nächsten Zeit."

„Nun glaube ich auch schon, daß Sie recht haben, Inspektor", seufzte der Bürgermeister. „Heute früh hat noch alles so rosig ausgesehen, aber wenn ich an Ihre Berichte denke und an diese Keilerei, so scheint es mir, als ob uns bald niemand um diese Beryllfunde beneiden wird."

Träume um eine Seilbahn.

Der Achamhof lag auf der sanften Bodenwelle, mit der sich der Zirbitzkogel gegen Nordwesten zur Donau hin abflachte, etwas außerhalb des Dorfes Leonhardszell. Das Wohnhaus, eine fester Quaderbau, war noch vom alten Acham umgestaltet worden, er hatte die Fenster vergrößern und mit hübschen Holzläden versehen lassen, dem Erdgeschoß eine große, zur Donau blickende Veranda vorgebaut und statt des einfachen Zauntores eine eindrucksvolle Mauerpforte errichtet, so daß das Anwesen jetzt beinahe einem Herrschaftssitz glich. Der große, sich bis zum Waldrand erstreckende Obstgarten war durch eine Umfassungsmauer und durch die Anlage von Kieswegen und Blumenbeeten in einen Park verwandelt worden, der den herrschaftlichen Charakter des Hofes noch verstärkte.

Noch größer aber waren die Veränderungen, die der Alte, der sich ja zeitlebens mehr Jagdherr gefühlt hatte als Landwirt, im Innern des Hauses vorgenommen hatte. Aus der riesigen Leutestube, wo die Achams jahrhundertelang mit ihrem Gesinde am gemeinsamen Eßtisch gesessen waren, war eine mit Trophäen und Jagdbildern geschmückte Halle geworden und eine geschnitzte Holztreppe führte in den Oberstock. Aus Wohnstuben und Wirtschaftsräumen waren Gesellschaftsräume und Badezimmer entstanden, die Gesindekammern des Oberstocks waren in nette Fremdenzimmer verwandelt worden und die Absonderung des Hauses von dem bäuerlichen Leben des Wirtschaftshofes war so weit ge-

Digitized by Google

Auf beiden Armen auftragen und einige Minuten ruhig einwirken lassen. Dann die Arme kräftig abfrottieren. Auch Sie werden überrascht sein, wie frisch, zart und matt die Haut durch diese Behandlung wird.

Mouson

HAUTPFLEGE
ZUM GESELLSCHAFTSKLEID

Ratschläge des bekannten Schönheitsspezialisten Mouson

Großes Abendkleid aus rosenfarbigem und grünem Taft. Schöne Arme und Schultern kommen besonders vorteilhaft zur Geltung.

Entwurf: Modeamt der Stadt Frankfurt am Main

Viele Frauen versäumen, ihre Haut so zu pflegen, daß sie auch bei gesellschaftlichen Veranstaltungen beruhigt und sicher auftreten können. Sie behandeln wohl Gesicht und Hände, denken aber nicht daran, daß das tiefer ausgeschnittene Gesellschaftskleid viele Hautstellen frei läßt, die ebenfalls dringend der Pflege bedürfen. Wie unschön wirkt zum Beispiel großporige, fahle Haut an Schultern und Rücken. Sehen Sie sich in einem Spiegel alle freien Hautstellen an, die das Gesellschaftskleid sehen läßt und richten Sie Ihre Hautpflege dann darnach ein. Creme Mouson mit Tiefenwirkung macht es Ihnen leicht.

In dieser einen Creme Mouson sind die ätherischen und balsamischen Öle und Fette enthalten, welche die Haut zu ihrer Pflege braucht. Alle diese Stoffe sind in Creme Mouson so verarbeitet, daß sie alle ihre Funktionen erfüllen, ohne selbst irgendwie als Einzelbestandteile unangenehm in Erscheinung zu treten.

Zum Beispiel: die Fette fetten die Haut, aber sie machen nicht fettig, die Öle ölen die Haut, aber sie machen nicht ölig. Creme Mouson dringt durch ihre Tiefenwirkung sofort in die Haut und glättet diese glanzlos und klebfrei.

Sie können sich unmittelbar nach der Schulter-, Rücken- und Armpflege fertig ankleiden, ohne befürchten zu müssen, daß ein Kleidungsstück Flecken bekommt.

Sehen Sie, wie einfach die Schulter- und Rückenpflege mit Creme Mouson ist.

Sie verteilen auf einem reinen Tuch etwas Creme Mouson und massieren damit so, wie es Ihnen die beiden Bilder zeigen. Das ist alles, was Sie selbst tun müssen. Die Pflege der Haut besorgen die Tiefenwirkstoffe der Creme Mouson allein.

Digitized by Google

trieben worden, daß auch alle Türen, die auf diesen Hof mündeten, vermauert worden waren. Das Herrenhaus konnte also, den Blick auf die Donaulandschaft gerichtet, ungestört von der lärmenden und stark duftenden Bauernwirtschaft in seinem Rücken sein vornehmes Eigenleben führen.

Der junge Acham, der die Jagd nur als Einnahmequelle betrachtete und für all die Gewehrschränke, Geweihe und Trinkgefäße, die ihn an vergeudete Wälder und Grundstücke erinnerten, nichts übrig hatte, hätte das ganze Haus am liebsten um 180 Grad gedreht, wodurch die hübsche Veranda gerade auf den Misthaufen zu stehen gekommen wäre. Mit Rücksicht auf die Kosten eines neuerlichen Umbaus begnügte er sich aber damit, alle Räume mit Ausnahme eines Arbeitszimmers, eines Badezimmers und seines Schlafzimmers abzusperren und sich sein Essen in der Gesindeküche bereiten zu lassen, die der Alte nur geschaffen hatte, damit nicht die Nachbarschaft des Sautranks das Aroma der Rehrücken und Rebhühner im Speckhemd störe. Nur wenn die Jagdpächter kamen und die Gastlichkeit des Jagdherrn in Anspruch nahmen, erwachten die Gesellschaftsräume und Fremdenzimmer zu einem kurzen, schüchternen Leben.

Trotz der verbissen betonten Bäuerlichkeit und Sparsamkeit des Besitzers waren aber all die stummen Zeugen der einstigen Herrlichkeit, Tor und Mauer, Park und Wege sowie die Vorderfront mit ihren Holzzieraten, zwar nicht mit Liebe, aber doch mit Pflichtgefühl instandgehalten. Der Unterschied zwischen einst und jetzt war einfach der, daß sich jetzt die Kühe im Hinterhaus so wohl fühlten wie einst die Gäste im Vorderhaus und daher wurden auch die Kühe immer mehr und die Gäste immer weniger, während es früher gerade umgekehrt gewesen war.

Es war verständlich, daß sich, um im Stil des „Ybbsbrucker Boten" zu sprechen, die Wellen der Ybbsbrucker Ereignisse auch bis zu den Mauern des Achamhofes fortpflanzten und auch dort der 13. Mai ein alle Gewohnheiten umstürzender Ausnahmstag war. Denn an diesem Tage, um fünf Uhr nachmittags, erhielt die stämmige Zenzi, Köchin und Wirtschafterin des Achamhofes seit dreiundzwanzig Jahren, den ihr Gemüt tief erschütternden Befehl, sofort das Eßzimmer und die Veranda instandzusetzen und ein anständiges Abendessen vorzubereiten, da eine Dame zu Besuch käme. Wer jemals jahrelang die Wirtschafterin eines netten, einsamen, fast menschenscheuen Junggesellen gewesen ist, wird die ungemein düsteren Perspektiven einer solchen Ankündigung ermessen können. Auch in der wackeren Zenzi Bachinger wurde beinahe ein Medea-Komplex aufgerüttelt und der Achamhof hatte keine geringere Sensation als Ybbsbruck.

Aus den Fenstern des langgestreckten Wirtschaftsgebäudes lugten daher einige neugierige Köpfe, als kurz nach sieben Uhr ein großes, elegantes Auto durch das Tor fuhr. Und der Zenzi fiel ein Stein vom Herzen, als sie das Auto und die Dame sah, die darin saß, denn eine solche Dame mit solchem Wagen würde wohl kaum etwas für den verbauerten Besitzer des Achamhofes übrig haben. Sie war vermutlich wegen der Jagd gekommen, wollte sich vielleicht einige Böcke sichern, man hatte ja gehört, daß die neumodischen Frauen in der Stadt den Männern in jedem Sport nacheiferten, warum also nicht auch in der Jagd? Beruhigt wandte sich Zenzi also wieder dem Herd zu und erst als der Chauffeur der fremden Dame, genußsüchtig schnuppernd, an der Küchentür auftauchte und sich das Wohlwollen des Küchenpersonals mit einigen Mitteilungen erkaufte, welche das Auto zum Firmeneigentum und die Dame zur angestellten Sekretärin zusammenschrumpfen ließen, begannen ihre Sorgen wieder aufzukeimen.

Acham war Silvia bis zum Auto entgegengegangen und geleitete sie ins Haus. Aus seinen Blicken war soviel stumme Bewunderung zu lesen, daß Silvia zufrieden lächelte. Sie hatte es nicht anders erwartet und war sich ihrer Wirkung bewußt: Das weiße Kashakostüm, das flotte, weiße Hütchen mit schwarzem Band und kleinem schwarzem Schleier paßten ausgezeichnet zu ihrem Teint und ihren dunkelgrauen Augen.

Sie setzten sich auf die Veranda, und da Silvia erklärte, noch keinen Hunger zu haben, bot ihr Acham Likör und Zigaretten an. Das Gespräch versiegte schon nach den ersten Worten, denn Silvia fühlte sich nach der zweistündigen Autofahrt, während der sie endgültige Entschlüsse gefaßt hatte, entspannt und beruhigt, und die jetzt vor ihrem Blick weitaufgeschlossene Landschaft weckte Empfindungen, die sie seit langem nicht mehr gekannt hatte. Schweigend, tiefatmend, gelösten Körpers blickte sie auf den Strom.

Hier bei Leonhardszell machte die Donau eine Biegung, so daß man sie von dem Hügel, auf dem Achams Haus lag, der Breite nach überblicken konnte, kilometerweit stromaufwärts, bis die Wasserfläche den Horizont berührte. Eben war die Sonne untergegangen, in breiten, leuchtenden Bändern floß das Abendrot über das Wasser. Die Bergketten zu beiden Seiten verschwammen in violettem Dunst, eine unendlich erhabene, urweltliche Einsamkeit war über die stille Landschaft gebreitet.

Während Silvia stumm auf den Strom blickte und die Zigarette zwischen ihren Fingern erlosch, betrachtete Acham ihr Antlitz, und es wurde ihm gewiß, daß er diese Frau nie mehr vergessen würde. Mit einer Deutlichkeit, die er nur aus einer vollständigen Übereinstimmung ihrer Empfindungen erklären konnte, erriet er, daß diese kühle, tapfere, mit Selbstzucht gepanzerte Frau, die, in viele Welthändel verstrickt, durch harte Erfahrungen erstarrt, keine andere Triebkraft zu kennen schien als ihre stets überwache Klugheit, dies alles mit einem Male abgestreift hatte und in dieser seltenen Stunde mit dem Tiefinnersten ihres Wesens allein war.

Es dunkelte schon, als sie plötzlich aufsprang.

„Ach, verzeihen Sie mir, Herr Acham, daß ich mich so von der Stimmung überwältigen ließ! Es wird ja schon finster, wollen Sie mir nicht den Hof zeigen, bevor es gänzlich Nacht ist?"

„Ich freue mich, liebes Fräulein Silvia, daß Sie hier eine Viertelstunde Entspannung gefunden haben! Und ich zeige Ihnen natürlich gerne meinen Hof, ich glaube aber nicht, daß er Sie interessieren wird. 's ist ein Bauernhof wie jeder andere!"

Sie trat nahe zu ihm.

„Sie leben hier, darum interessiert er mich", sagte sie fast schroff. „Gehen wir also!"

Sie schritten über den Hof, dann durch die warmen, sauberen, betonierten Ställe, lasen die wunderlichen Namen auf den Kopftafeln der Kühe, besichtigten die Speicher, die Silos für das Heu, den Motorenraum, das Maschinendepot, die große Jauchepumpe und die Gülleanlage. Vom Obstgarten aus zeigte ihr Acham das am Waldrand gelegene Krafthaus mit der Druckrohrleitung, die von einer am Zirbitzkogel entspringenden Quelle gespeist wurde. Dieses kleine Kraftwerk versorgte nicht nur den Hof, sondern auch den Ort Leonhardszell mit Strom und stellte auf diese Art eine weitere Einnahmequelle für den Achamhof dar. Neben dem Kraftwerk standen die Säge, die Ställe und die Wagenschuppen für die Holzfuhrwerke.

Silvia staunte über den Umfang des Betriebes, der ihre aus verblaßten Erinnerungen geformte Meinung über einen solchen Gutshof gründlich richtigstellte. Ihr anfangs ja eingestandenermaßen dem Besitz nur als Lebensinhalt des Besitzers gezolltes Interesse wurde zu einer Anteilnahme, die sich bei ihrer Neigung zum rein Sachlichen nicht bloß in höflichen Fragen erschöpfte, sondern an dem Kern der Sache, an die Wirtschaftlichkeit und Ertragsrechnung heranging.

Und Acham wurde nicht müde, ihre zahlreichen Fragen zu beantworten. Es war ja schließlich sein Lebenswerk, über das sie sprachen, in zäher Arbeit, oft verzweifelnd und ermattet, sich immer wieder ins Geschirr zwingend, hatte er in zwölf Jahren aus diesem verlotterten und verschuldeten Gut eine Musterwirtschaft gemacht. Er hatte in diesen zwölf Jahren so selten Teilnahme und Anerkennung gefunden, daß ihm jetzt das Herz überquoll und er sogar von seinen Zukunftsplänen sprach und damit selbstverständlich auch von der Seilbahn.

Er zeigte ihr den Sattel des Zirbitzkogels, auf den die Seilriese führen sollte. Dort oben, mitten in seinem Waldgebiet, sollten die Stämme gesammelt und mit der Riese zur Säge geschafft werden. Dadurch könnte er sich die kostspieligen Holzfuhren ersparen, brauchte doch ein beladenes Fuhrwerk auf dem kurvenreichen Fahrweg fast fünf Stunden vom Sattel bis zur Säge.

„Sie sehen also", schloß er, „daß die Seilriese beinahe eine Lebensfrage ist. Im Holzgeschäft sind die Frachtspesen von ausschlaggebender Bedeutung, und wenn sie durch die Seilbahn herabgesetzt werden, so kann ich, der außerdem nur die billige Donaufracht zu kalkulieren hat, in Wien jeden Preis halten. Das Gut wirft ja, wie Sie gehört haben, ganz nette Nebeneinnahmen ab, aber die Holzwirtschaft ist doch das Rückgrat des ganzen Betriebes. Ohne sie könnte ich zwar zur Not leben, aber es wäre eine klägliche Wurstelei, ein einziges schlimmes Jahr würde mich über den Haufen werfen."

„Und ohne Seilbahn", fragte Silvia, „könnte die Holzwirtschaft nicht betrieben werden?"

„O doch. Es ist ja bisher auch gegangen, und ich habe alle Schulden tilgen können. Aber Sie wissen ja, daß seit dem Vorjahr eine ausgesprochene Holzkrise besteht, das heißt das Holz ist so billig geworden, daß das Schlägern kaum mehr dafürsteht. Ohne Seilbahn verlohnen sich daher nur Geschäfte mit der nächsten Umgebung, während sich mit der Seilbahn auch große Aufträge zu den jetzigen Tiefpreisen hereinnehmen ließen."

„Ich verstehe. Über die Seilbahn werden wir noch sprechen. Aber vielleicht gehen wir jetzt essen. Es ist stockfinster geworden."

Schweigend gingen sie ins Haus zurück. Diese Andeutung über die Seilbahn ließ Acham Schlimmes befürchten.

Das Speisezimmer war ein großer, dunkel getäfelter, sehr gemütlicher Raum. Auf dem großen Mitteltisch, auf dem für zwei Personen gedeckt war, stand ein Strauß Feldblumen. Damast und Silber stammte natürlich noch aus der herrschaftlichen Zeit des alten Acham.

Nach ein paar Minuten erschien das Mädchen mit dem Servierbrett. Silvia musterte sie während des Auftragens unauffällig, sie war blond, mit sanften Augen, rotbäckig und gut gewachsen, viel zu hübsch für den Haushalt eines Junggesellen. Sie servierte geschickt und bewegte sich mit einer für das halbbäuerliche Milieu bemerkenswerten Sicherheit

„Eine sehr hübsche Zofe haben Sie", sagte Silvia etwas anzüglich, als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte.

„Zofe ist gut", lachte Acham, der eben Wein einschenkte. „Sie haben vergessen, auf ihre Hände zu sehen. Das ist unsere Saudirn."

„Aber ...!"

„Sie brauchen keine Angst zu haben, sie ist peinlich sauber. Sie hilft in der Küche, räumt das Haus auf, aber ihr Haupttressort sind die Schweine. Sie war ein Jahr lang Kellnerin in Ybbsbruck, dort hat sie ein wenig Schliff bekommen. Aber das Wirtshausleben hat ihr nicht gefallen, deshalb ist sie wieder nach Leonhardszell heimgekommen und hat hier Arbeit gefunden. Ein sehr braves Mädel. Ihr Chauffeur wird kein Glück haben!"

„Mein Chauffeur?"

„Ja. Wie ich vorhin gesehen habe, sitzt er in der Küche und flirtet auf Tod und Leben. Es scheint ihm auf dem Achamhofe gut zu gefallen Ihr Wohl, Fräulein Silvia!"

Die Gläser klangen aneinander

„Hoffentlich macht er keinen Skandal", sagte Silvia besorgt.

„Ach wo! Die alte Zenzi wird ihm schon Vernunft beibringen, wenn er zu üppig werden sollte!"

„Eigentlich könnt' ich ihn heimschicken' Es ist ja kaum eineinhalb Stunden bis Ybbsbruck und die Nacht ist so schön! Ein kleiner Fußmarsch würde mir gut tun! Warum soll er die Festlichkeiten in Ybbsbruck versäumen, wo doch heut allerhand los ist!"

„Sie können ihn ruhig fortschicken, Fräulein Silvia, ohne zu Fuß gehen zu müssen Ich habe einen Jagdwagen und werde Sie in die Stadt bringen"

„Also gut, dann fahr' ich mit Ihnen. Da ist ja das Mädel wieder. Bitte, lassen Sie den Chauffeur rufen!"

Die hübsche Saudirn war wieder ins Zimmer getreten und begann abzuräumen. Acham befahl ihr, den Chauffeur herüberzuschicken, und nach ein paar Minuten kam Ferdl, höflich grinsend, offensichtlich in bester Laune.

„Sie können heimfahren", sagte Silvia. „Herr Acham wird mich mit seinem Wagen zurückbringen"

Ferdls Gesicht zog sich bedenklich in die Länge.

„Bringen Sie den Wagen in die Garage, dann sind Sie frei. Sie können in Ybbsbruck noch einiges mitmachen!"

„Ich tät lieber dableiben", sagte Ferdl brummig.

„Das hat wenig Zweck", sagte Acham, der nur mit Mühe sein Lachen verbeißen konnte, „denn das Personal geht um neun Uhr schlafen. Wollen Sie dann allein im Hof sitzen?"

„Na, dann bleib' ich eben bis neun und fahr' dann weg. Ist's Ihnen so recht, Fräulein?"

„Ja. Sie können fahren, wann Sie wollen!"

„Dann dank' ich schön für den freien Abend. Gute Nacht allseits!"

Er verließ das Zimmer.

„Ein sehr leutseliger Herr, Ihr Chauffeur", sagte Acham lächelnd.

„Eine freche Schnauze hat er", meinte Silvia, ein wenig verärgert. „Aber er fährt sonst nur den Direktor, und wenn er mal die arme kleine Sekretärin ausführen muß, wird er patzig!"

„Kleine Sekretärin? Sollte das nicht ein wenig zu bescheiden sein? Ich weiß ja, daß Sie es sind, die bei der

Digitized by Google

Diese Sologeigerin eines amerikanischen Orchesters versteht es, nicht nur durch die Macht der Töne zu bezaubern.

Aufnahme: Atlantic-Photo

Beryllium alle Drähte zieht! Sonst würden Sie mir auch nicht raten können, das Seilbahnprojekt zurückzustellen!"

„Nun", sagte Silvia lächelnd, „da sind wir also wieder glücklich bei der Seilbahn angelangt. Wissen Sie mit einer jungen, nicht unsympathischen Dame nichts anderes zu sprechen, als über Ihre Seilbahn?"

„Sie haben recht!" rief Acham zerknirscht, „es ist schändlich, daß ich nichts als fachsimpeln kann, wenn sich einmal ein so reizender Gast in mein Eulennest verirrt! Sicher habe ich Sie auch schon draußen mit meinen Projekten genug angeödet!"

„Aber nein! Daran war ich ja selber schuld!" protestierte Silvia. „Jetzt können Sie mir eine Zigarette geben!"

„Gehen wir vielleicht ins Rauchzimmer hinüber", schlug Acham vor. „Dort ist's auch gemütlicher, nicht so hochoffiziell, wie hier beim Eßtisch!"

Das Rauchzimmer mit seinem Ziegelkamin, tiefen Klubstühlen und Likörschrank war ganz im Stile englischer Jagdhäuser eingerichtet. Silvia setzte sich behaglich zurecht und drehte die Stehlampe an, während Acham Zigaretten, Likörflaschen und Gläser auf das Tischchen stellte.

„Das ist der richtige Ort für unsere Unterredung", meinte Silvia. „Denn was bleibt uns denn übrig, wir müssen ja doch von der Seilbahn sprechen. Sie drückt uns sonst das Herz ab, mir nicht weniger als Ihnen!"

„Ihnen auch?" fragte Acham erstaunt.

Sie nahm eine Zigarette aus der Schale.

„Ich wollte schon früher mit Ihnen darüber sprechen", sagte sie bedächtig. „Es widerstrebte mir, Sie im unklaren zu lassen. Nun, heute, da die Berylliumgesellschaft unter Dach und Fach gebracht wurde, ist der rechte Tag dazu gekommen. Verlegen Sie die Seilbahn in das Reich unerfüllter Träume, lieber Freund! Es ist nicht sicher, ob Sie außer der Anzahlung noch eine weitere Zahlung erhalten."

Er schien diese überraschende Mitteilung ziemlich gelassen aufzunehmen.

„Das heißt", sagte er, „daß die Gesellschaft in finanzielle Schwierigkeiten geraten wird!"

„Das ist möglich."

„Trotzdem wird noch immer mächtig Tamtam gemacht und die Öffentlichkeit hinters Licht geführt?"

„Ja", sagte Silvia ruhig. „Die Gesellschaft ist heute mit einem Kapital von 900 000 Schilling gegründet worden. Dieser Betrag soll in den nächsten drei Monaten nach und nach eingezahlt werden. Inzwischen arbeiten wir mit dem Anfangskapital, werden morgen hundert Arbeiter aufnehmen und mit der Förderung beginnen."

„Na also", dann ist ja alles in Ordnung. Auf meine restlichen 5000 Schilling wird's da kaum ankommen?"

„Sie sollen Ihre Restzahlung erst in drei Monaten erhalten. Da Sie beabsichtigen, vorläufig einen Kredit aufzunehmen, den Sie von der Restzahlung zurückerstatten, so halte ich es für sicherer, diesen Kredit nicht aufzunehmen, sondern die drei Monate abzuwarten. Was dann sein wird, das heißt, ob Sie dann wirklich Ihre Restzahlung erhalten, das wissen wir nicht. Erhalten Sie diese nicht, so müssen Sie den Kredit aus Ihren Mitteln decken, was Ihnen wohl schwer fallen wird. Das möchte ich vermeiden, darum rief ich Ihnen beim Telephon, das Seilbahnprojekt zurückzustellen."

„Das ist sehr deutlich", sagte er. „Sie glauben offenbar nicht daran, daß die Gesellschaft noch drei Monate leben wird."

„Nein."

„Darf ich erfahren, warum Sie dieser Meinung sind?"

„Darüber möchte ich lieber schweigen. Und ich bitte auch Sie, mit niemandem davon zu sprechen. Aber ... ich habe meine Gründe. Fragen Sie bitte nicht mehr."

Er schwieg. Eine Weile saßen sie sich stumm gegenüber.

„Geht Ihnen das nahe?" fragte Silvia und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Ja", murmelte er mit gesenktem Kopf. „Ich habe Ihnen ja erklärt, welche Bedeutung die Seilbahn für mein Gut hat. Ich habe die Gründe seinerzeit in gutem Glauben verkauft, ich glaubte an die Silberfuchsfarm und es kann mir gleichgültig sein, zu welchem Zwecke die Käufer die Gründe verwenden. Ich könnte ruhigen Gewissens das Geld nehmen und meine Seilbahn bauen, ohne mich darum zu kümmern, was mit der Beryllgesellschaft geschieht. Nun aber ..."

„Das ahnte ich", sagte sie ernst. „Weil ich das ahnte, bin ich herausgekommen. Sie sind der einzige, der gewarnt wurde."

„Ich muß Ihnen danken, Fräulein Silvia. Wenn ein anderer als Sie mir das gesagt hätte, so hätte ich es nicht so ruhig aufgenommen. Haben Sie vielleicht auch das geahnt?"

„Ja."

„Ja," rief er. „Sie rechneten also damit, daß Sie .. daß Sie mir einiges zumuten können?"

„Natürlich", sagte sie.

„Ich finde das reichlich kaltschnäuzig, verehrtes Fräulein Silvia", sagte er zornig. „Sie rechneten bewußt damit, daß Ihnen der dumme Bauer aus der Hand frißt, wenn Sie höchstpersönlich auftreten."

„Sie können sogar noch heftiger, sogar beleidigend werden!" sagte sie ruhig. „Auch damit habe ich gerechnet."

Er blickte ihr ins Gesicht. Sie war etwas blasser geworden, behielt aber ihre Ruhe und schlug die Augen nicht nieder.

„Ich rede Unsinn", sagte er schließlich. „Sie hätten mich ja gar nicht zu warnen brauchen, dazu lag keine Notwendigkeit vor. Ich sehe ein, daß Sie es nur gut meinten. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich vorher etwas heftiger wurde. Aber sagen Sie mir noch eins: Warum haben Sie nur mich, mich als einzigen gewarnt?"

„Vielleicht, weil Sie mir nicht gleichgültig sind."

Er sprang auf und faßte sie bei den Händen.

„Bleiben Sie bitte sitzen", sagte sie kühl. „Wir wollen lieber keine Gefühlsszene aufführen. Ich wollte Ihnen gegenüber ehrlich sein, ich erinnerte mich unseres Gesprächs am Samstag, obwohl wir uns in Unfrieden trennten, sind Ihre Worte nicht ohne Eindruck geblieben. Auch haben Sie dem Beryllrummel ruhig zugesehen, ohne uns in den Arm zu fallen, obwohl Sie der ganzen Sache mißtrauten. Meinen Dank hierfür habe ich heute abgestattet. Wenn dann diese ganze Affäre vorbei ist und wir uns dann vielleicht einmal treffen, dann können wir auch über uns . . . ich meine über die Gefühlsseite der Angelegenheit sprechen. Aber nicht früher."

„Sie haben eine Art, derartige Dinge zu behandeln, bei der ich einfach nicht mitkann. Gefühlsseite! Sagen Sie gleich Gefühlskonto!"

„Herrgott, Menschenskind!" rief sie heftig, „begreifen Sie denn nicht, daß ich mit Ihnen so lange nichts zu tun haben will, als ich in dieser Affäre stecke! Ihnen zuliebe! Daß ich Sie von dem fernhalten will, bis alles vorbei ist!"

„Natürlich habe ich das begriffen. Aber Sie scheinen nicht zu empfinden, wie beleidigend es für mich ist, daß Sie mich sozusagen aufs Eis legen wollen, bis Sie einmal Zeit für menschlichere Dinge haben! Wenn es Tatsache ist, daß Sie etwas für mich übrig haben, so dürfen Sie Ihren vielleicht harten und gefahrvollen Kampf allein ausfechten wollen und mich beiseiteschieben, weil ich von dieser Sache nichts wissen soll!"

„Es ist sehr lieb von Ihnen, daß Sie an meinen Sorgen teilnehmen wollen", sagte sie herzlich. „Ich habe das auch von Ihnen erwartet. Aber trotzdem bitte ich Sie: Drängen Sie mich nicht! Ich wäre unglücklich, wenn Sie in diese Sache verwickelt wären. Ich möchte, daß Sie Ihre reinen Hände bewahren. Es wird mich beruhigen, zu wissen, daß ein Mann in der Nähe ist, der vielleicht meine Zuflucht sein kann!"

Er faßte ihre beiden Hände, seine Augen strahlten.

„Das soll ein Wort sein!" rief er begeistert. „Wenn dieser ganze Beryllzauber vorbei ist, wenn die Blase geplatzt ist und sich alles in Mißfallen auflöst . . ."

„Dann komme ich zu Ihnen. Begreifen Sie nun, warum ich Sie so ängstlich von dem allen fernhalten will?"

„Ja, jetzt verstehe ich. Hier sind Sie auch sicher. Hier wird Sie niemand suchen. Ich freue mich, daß Sie mir eine Hoffnung gegeben haben, an der ich jetzt zehren kann! Dort oben, hinter der Traxelmauer habe ich endlose, wunderbare Wälder, weltferne Jagdhütten und Wiesen, wo wir herrliche Tage verleben können! Und weiter stromauf liegen noch an die dreißig Joch Auwald mit vielen kleinen Flußarmen, in die man nur mit dem Boot eindringen kann, ein wahres Dschungel und Wildparadies, das kein Mensch kennt und nur mein Förster betritt! Dort können Sie baden, schwimmen und fischen! Ich freue mich schon ganz unbändig auf diesen Sommer! Sie werden diese ganze Beryllsache abstreifen können und vergessen!"

„Na also", sagte sie lächelnd. „Nun haben Sie ja wieder einen Wunschtraum gefunden. Sie scheinen ja ohne einen solchen nicht leben zu können!"

„Ja, es geht mir wie dem Mann in der Bibel, der auszog, um seine Eselin zu suchen und ein Königreich fand! Die Seilbahn habe ich verloren, aber dafür Sie gefunden!"

„Ein Glück, daß es nicht umgekehrt war, sonst wäre ich mit der Eselin in eine verdächtige Parallele gekommen. Hoffen wir also, daß alles glatt geht und ich rechtzeitig in Ihrem Auwald verschwinden kann!"

Sie schwieg und blickte dem Zigarettenrauch nach. Sie dachte an seinen Wunschtraum, der ja eigentlich auch der ihre war, an einen schönen, friedlichen Sommer in den Wäldern des Stromtales, mit diesem Traum im Herzen war sie ja vor vier Wochen nach Ybbsbruck gekommen. Statt dessen hatte sie eine neue und aufreibende Arbeit gefunden, hatte sich bis zum Ziele durchgekämpft, um endlich zu erfahren, daß ihre Mühe zwecklos gewesen war, daß es sich um einen Betrug handelte und sie nun mit einem ebensolchen Aufwand von Scharfsinn und Geschicklichkeit alles wieder zerstören mußte, was sie aufgebaut hatte! War dieser Mann hier nicht tausendmal im Recht gewesen, als er sagte, daß dies keine Frauensache sei, daß man lieber die Hände davon lassen sollte! War nicht ihre ganze Arbeit, ihr Beruf, ihre ganze stolze Selbständigkeit nichts als ein Selbstbetrug, war es nicht klüger, das alles hinter sich zu lassen und einfach zu leben, wie alle Frauen leben, einen Mann zu lieben, ihm anzugehören und sein Leben zu teilen!

Einfache und selbstverständliche Gedanken, für Silvia aber waren sie neu und überraschend, zum erstenmal seit

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche". – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Jupp Hussels

mit seinem neuesten „Gesammelten Werk":

INGE DREXLER

Propheten-Tragödie

Mein Großpapa genoß seit siebzig Jahren,
Was er genoß, verständig und erfahren.
Feinschmecker war der Mann schon in der Wiege;
Bedächtig zog er Zug um Zug die Züge
Erst an der Amme, – später dann als Raucher:
Er war ein kluger Qualitäts-Verbraucher! –
Geduldig ließ sich jeder von dem Alten
Den Vortrag über „Bess'res Rauchen" halten . . .
Doch, was den Opa (ganz zu Recht!) empörte,
War, daß kein Mensch auf seine Lehren hörte.
Erst als durch's Kino jetzt und durch die Zeitung
Die „neue Rauch-Epoche" fand Verbreitung,
Da waren wir auf einmal uns im Klaren,
Daß wir bis dato nichts als „Paffer" waren . . . !

Was meinen Sie, wie Großpapa sich kränkte,
Daß e r s nicht war, der uns zum Guten lenkte –
Er schloß sich ein – d a s konnt' er nicht verstehen –
Und seitdem hat ihn niemand mehr gesehen . . . !

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
DELTA
ATIKAH-CIGARETTEN
ATIKAH-AUSLESE
24 Stück
AUSLESE

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

Kübler

Immer nach der neuesten Mode. Die Frühjahrskollektion enthält auch kleidsame frauliche Formen. Alle Kübler-Kleider haben den bekannt guten Sitz und sind überaus praktisch.

Kataloge kostenlos; nötigenfalls Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Paul Kübler & Co. GmbH., Stuttgart 601.

Fewa

ganz neutral

Auch hier zeigt Fewa neue Wege!

Unterwäsche aus Seide oder Kunstseide leidet sehr unter der Transpiration. Sie sollte deshalb viel öfter gewaschen werden. Mit Fewa ist dies natürlich ohne weiteres möglich, denn es enthält als neutrales Waschmittel nichts, was auch den zartesten Geweben irgendwie schaden könnte. Und wie angenehm, immer frische Wäsche tragen zu können.

Fewa wäscht ganz neutral

Ein Fewa-Waschbad kostet etwa 3 Pfennig

den fünf Jahren ihrer Berufstätigkeit fühlte sie diesen Überdruß an der bisherigen Art ihrer Lebensführung, zum ersten Male erkannte sie, was sie bisher versäumt und nicht beachtet hatte Zum erstenmal begann sie das tiefe Glück der Hingebung zu ahnen und begriff, daß sie diesen Mann da, der neben ihr saß, zu lieben begann

Das Fenster stand offen, die Sterne spiegelten sich in dem schwarzglitzernden Strom, und aus den Wäldern des jenseitigen Ufers klang das einförmige, hundertstimmige Quaken der Frösche herüber. Dann begann plötzlich ein Motor zu schnurren Silvia schrak aus ihren Träumen auf und blickte auf die Uhr

„Halb zehn“, sagte sie „Der Chauffeur hat sich verspätet!“

„Vielleicht hat er gar versucht, bei der Ann zu fensterln“, sagte Acham lächelnd. „Darum war er so schwer wegzubringen Aber ich glaube, daß er nicht viel Glück haben wird.“

Dabei wußte Acham gar nicht, wie nahe seine Vermutung der Wahrheit kam Noch vor zehn Minuten war der wackere Ferdl an der Front des Wirtschaftstraktes geklebt, die Füße auf einer Leiter, die Nase an das Fenster gepreßt, das er schon früher als zu Annas Kammer gehörig erkundet hatte Er grinste triumphierend, als er nach seinem zarten Klopfen das Bett knarren hörte, er hockte sich auf das Fensterbrett und begann die Beschwörungsformeln zu murmeln, die bei solchen Anlässen üblich sind Aber bevor noch die Anna das Fenster geöffnet hatte, gab es einen lauten Krach unter ihm, ein leises Kichern und ein schnelles Zuschlagen der Haustür Jemand hatte die Leiter umgeworfen, so daß er jetzt hilflos am Fensterbrett saß und ihm nichts übrig blieb, als um Hilfe zu rufen oder das Fenster Annas einzudreschen oder den Sprung in die Tiefe zu wagen. Das Fenster blieb geschlossen, trotz allen Pochens, ein Hilferuf hätte ihn dem Gelächter des ganzen Hofes preisgegeben so blieb ihm nichts übrig, als zu springen.

Etwas zerstoßen, sonst aber unversehrt, landete er auf dem Erdboden, bestieg fluchend das Auto und fuhr stadtwärts Es ist verständlich, daß sein derart aufgespeicherter Grimm endlich platzte, als er zum Überfluß noch im Zipfer-Bräu den Fleischhauer mit der Wetti tanzen sah, und der Polizeiinspektor hätte ungläubig den Kopf geschüttelt, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß eine in Leonhardszell umgeworfene Leiter die Ursache der blutigen Rauferei im „Zipfer-Bräu“ gewesen sei

Der unschuldige Besitzer dieser tragischen Leiter saß indessen im Rauchzimmer und fühlte sich sehr glücklich Gab es etwas Schöneres, als an solch einem schönen und friedlichen Abend neben der geliebten Frau zu sitzen und vom Sommer zu träumen, Pläne zu spinnen die vielleicht nicht Wirklichkeit wurden, aber was machte das aus? Es waren Hoffnungen, die einem die Arbeit froh und leicht machten, die einsamen Abende heiter und zuversichtlich, das Leben war nicht mehr bloß Mühe und Sorge es hatte einen Sinn bekommen, und diesen Sinn verdankte man ihr

Er sah sie zärtlich an, und sie fühlte seinen Blick

Sie fühlte, daß sie solchen Blicken bald unterliegen würde wenn sie sich nicht in der Hand behielt. Sie stand auf

„Ich denke, Sie lassen jetzt Ihr Pferdchen einspannen“ sagte sie

„Sie wollen schon gehen!“ rief er erschrocken „Jetzt, wo wir erst beginnen müßten, nicht von Geschäften sondern von uns zu sprechen!“

„Eben darum Noch ist nicht Sommer, noch habe ich nicht bei Ihnen Zuflucht gesucht! Ich bin Ihnen tief dankbar für diesen Abend voll Frieden und Verständnis Wir sind einander so nahe gekommen, als es zwei Menschen überhaupt möglich ist Ist das nicht genug — für heute?“

Sie legte ihm beide Hände auf die Schultern und blickte ihm zärtlich in die Augen

„Lieber Freund, heute bin ich noch an meine Aufgabe gebunden Sie mag zwecklos sein, aber sie hält mich fest Dann aber, in drei, vier Wochen, bin ich frei frei für Sie allein . . . !“

Vor der Freifahrung.

Zwei Wochen nach dem glorreichen zwölften Mai fand Tinkel in der eingelaufenen Post eine Zuschrift, mit der das Revierbergamt die Freifahrung, also die amtliche Kontrolle der Freischürfe, für den 30. Juni ankündigte Er reichte das Blatt Silvia hinüber, die es las, ein wenig lächelte und dann befreit die Arme ausstreckte

„Endlich“, sagte sie „Das ist der Anlaß!“

„Um Schluß zu machen, nicht wahr?“ fragte Tinkel

„Ja Noch diese Woche legen wir den Betrieb still und liquidieren sang- und klanglos. Der Grünnes muß froh sein, wenn wir ihn unbehelligt verschwinden lassen“

„Das wurmt mich am meisten daß der Gauner ohne Strafe davonkommt Aber du hast recht, es darf keinen Skandal geben Gut, daß ihm die erste Einzahlung der Geldgeber nicht in die Hände fällt!“

„Bestell das Auto!“ sagte Silvia „Wir fahren in den Zirbitzgraben.“

Sie hatte ihre Getreuen nach Einlangen der Bestätigung des Röntgeninstitutes eingeweiht und ihnen ihren Entschluß bekanntgegeben, den Betrieb noch kurze Zeit mit Hilfe der vorhandenen Mittel weiterzuführen Außer diesen fünfen wußte niemand in Ybbsbruck von dem Schwindel, und auch Grünnes ahnte noch nicht, daß er bereits durchschaut war

Um neun Uhr saßen Silvia und Tinkel im Auto und verließen die Stadt. Es war ein trüber, grau verhängter Tag. Die Zirbitzschlucht troff vor Nässe, und dicke, weiße Nebelballen quollen aus den Hangwäldern Bei den Baracken des Arbeitslagers hatte sich nicht viel geändert, nur die Bohrerschmiede war inzwischen fertig geworden. Von einem Arbeiter hörten sie, daß der Betriebsleiter oben auf der Arbeitsstelle sei

„Gehen wir hinauf“ sagte Silvia „Schauen wir uns einmal die Quetsche an!“

Sie stiegen aus dem Auto und schlugen den Weg zur Trazelmauer ein, während der Chauffeur gleich in der Kantine verschwand Die Arbeitsstelle am Fuße der Mauer machte einen ziemlich wüsten Eindruck überall Gesteinshaufen, die Graeliusmaschinen rosteten trübselig unter ihren Schutzdächern und sahen aus, als ob sie schon Jahrzehnte hier so regungslos gestanden wären. Der Hang, aus dem sich die Trazelmauer erhob, war von vielen Sprenglöchern zerfleischt, die in ungefähren Umrissen die geplante Wand der ersten Etage andeuteten Etwas abseits fauchte ein Benzinkompressor ein Arbeiter, den Preßlufthammer auf der Schulter, schlurfte faul über den Platz und zog den Luftschlauch wie seinen eigenen Darm hinter sich her Ein paar zerlumpte Baraber hockten zigarettenrauchend im Gestein.

„Na da schaut's ja recht gemütlich aus“ sagte Silvia „Wo ist denn der Toldt?“

„Wahrscheinlich Schwammerln suchen“ grinste Tinkel. „'s hat ja gestern geregnet Also das ist die Ybbsbrucker Schlüsselindustrie?“

Indessen kamen Toldt und ein Maschinist im blauen Overall hinter dem Kompressor zum Vorschein Als er die beiden Besucher bemerkte kam er eilig fröhlich winkend über den Platz

Digitized by Google

„Gott sei Dank, daß ihr kommt!“ rief er. „Ich bin schon ganz verblödet vor Langeweile! Gehen wir gleich in die Kanzlei hinunter, ich habe einen feinen Kirsch aufgetrieben.“

„Zuerst zeig' uns deinen Betrieb“, sagte Silvia, „was treibt ihr da eigentlich?“

„Nicht viel. Wir schießen fleißig, damit man es in Ybbsbruck krachen hört. Dann glaubt alle Welt, daß wir mächtig dahinterher sind. Nachschauen kommt ja ohnehin niemand.“

„Also sprengen?“

„Ja, wie ihr seht, ist die erste Etage fast fertig Nächste Woche klettern wir zehn Meter höher und schießen schön langsam die zweite ab. Was soll ich auch sonst tun? Irgendwie muß ich die Leut' beschäftigen. Fördern hat wenig Sinn, solange ich das Material nicht abtransportieren kann. Und das Kernbohren hab' ich eingestellt, da wir das Vorkommen ja genau kennen. Überall 12% Berylloxyd, wie ihr wißt.“

„Vielleicht hättest du irgendwo zwanzig Prozent gefunden“, spottete Tinkel.

„Es muß jetzt bald was geschehen, Silvia“, fuhr Toldt fort. „Die Leut' beginnen schon die Köpfe zu schütteln. Diese Herumpemperei an den Etagen wird ihnen verdächtig Lass' wenigstens das Transportband, einen Brecher und die Motoren dazu kommen, damit wir fördern können. Es geht zwar auf die Halde, aber es geht den Leuten eher ein, daß man auf die neue Aufbereitung lange warten muß, als auf das Band und den Brecher.“

„Es wird auch bald was geschehen, Toldt. Am 30. Juni ist Freifahrung.“

„Aha Da heißt's vorher abhauen, was?“

„Freilich. Gehen wir also in deine Kanzlei Dort können wir weiterreden.“

Auf dem breiten, gut geschotterten Fahrweg gingen sie zum Arbeitslager zurück.

„Diese Straße da“, sagte Tinkel, „bleibt als unsere einzig produktive Leistung übrig, wenn alles vorbei ist. Führt als Sackgasse zu einer Felswand Symbolisch!“

„Man könnte eine Schutzhütte mit einer Kletterschule errichten“, meinte Toldt lächelnd.

„Du hast wohl noch zu wenig projektiert?“

„Wirklich, 's war eine schöne Zeit! Ich hab' mich in Projekten austoben können, wie noch nie im Leben. Und niemand wird je würdigen, wie nahe an der Grenze des Möglichen sie waren. Man wird sie als lächerliche Luftschlösser abtun.“

„Na, du bist ja noch jung! Kannst noch immer die Sahara bewässern oder was ähnliches!“

Sie waren im Lager angelangt und traten in das hübsche Holzhaus, in dem die Kanzleien lagen. Im Vorderraum saß der Lohnschreiber, ein riesiges Butterbrot in der einen, eine Zeitung in der anderen Hand und fuhr erschrocken, und heftig an einem Brocken würgend, auf, als er solche Bonzen, wie die allmächtige Sekretärin und den Direktionssekretär sah. Das anstoßende große Zimmer war der Arbeitsraum Toldts, wo er auch wohnte und schlief. Ein Schreibtisch war da, ein riesiger, mit Plänen bespannter Zeichentisch, ein Kasten voll Gesteinsproben, in einer Ecke eine Art primitives Laboratorium mit Reagenzgläsern, Säureflaschen und dergleichen, in der anderen Ecke ein Feldbett, Waschtisch und Kleiderschrank. Überall lagen Stöße von Prospekten und Handbüchern mit Bohrkronen beschwert herum, an den Wänden klebten Terrainkarten und Plakate, kurz es war ein Raum, wo sich ein von der Romantik der Technik besessener junger Mensch wohlfühlen mußte. (Fortsetzung folgt.)

IMMER frühlings=frisch
KÖLNISCH WASSER
No. 4711.
Kölnisch Wasser Fabrik "GLOCKENGASSE No 4711" KÖLN
No. 4711. Echt Kölnisch Wasser

Digitized by Google

Dietrich Eckart

Zu seinem 70. Geburtstag am 23. März

Das Sonnblick-Häusl, Dietrich Eckarts letzte Zufluchtsstätte im Jahre 1923, in dem er am 26. 12. 1923 gestorben ist.

Aufnahmen: Inge Mantler.

Deutschland erwache! — steht in Erz gegossen über dem Eingang des Braunen Hauses zu München. Deutschland erwache! Von jeder SA.-Standarte leuchtet dies Wort aus dem Banner des Sonnenrades.

Deutschland erwache! Dieser Kampfruf stammt von Dietrich Eckart, der 1922 sein Sturmlied hinschleuderte über das im Irrwahn befangene deutsche Volk: „. . . Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt unter dem Donner der rettenden Rache. Wehe dem Volke, das heute noch träumt, Deutschland erwache!"

Das ist echt Eckartscher Geist, der immer Hammer war und nie Amboß. Auch in den zwölf Berliner Jahren, da er hungerte und darbte als Theaterkritiker, Dramatiker und Novellist. Nur weil er, der aufrechte, gerade Charakter, sich nicht darein fügen konnte und wollte, seine Gesinnung zu verleugnen.

Alfred Rosenberg, dem nach seinen eigenen Worten Dietrich Eckart ein wahrer Förderer und Freund gewesen, hat dessen Stellung zu seiner Zeit so gekennzeichnet: „Das Zeitalter der Demokratie erlebte seine letzte Offenbarung. In solchen Epochen sind Originale immer revolutionär. Sei es im Leben, sei es in der Kunst, sei es in der Politik. Und finden sie keine Form für ihre restlose Selbstverwirklichung, dann müssen sie in peinvollster innerer Aufspaltung sich durchs Leben schlagen, ohne jene Früchte tragen zu können, die sie unter anderen Umständen verschwenderisch gebracht hätten. Auch Dietrich Eckart, der Dichter, ein Sohn der bayerischen Oberpfalz, war innerlich ein solcher Rebell, ein originelles Selbst, leidenschaftlich, kraus, vornehm und brutal, voll drängender Kräfte, und deshalb bis an sein Ende von echter Wut erfüllt gegen den braven Untertan von 1890 und 1919. Er war Dramatiker im Leben, nicht nur am Schreibtisch, er erkannte zwar die Ideen von Ruhe und Ordnung im metaphysisch-kosmischen Sinne an, empfand aber ein natürliches Unbehagen, wenn bedächtige Hohlköpfe sie als Schutzschilde vor ihre geistige Zwerghaftigkeit hielten."

Zutiefst innerst aber war Eckart Denker und Dichter. Erst in seinen Werken wird man ihn recht erkennen und beurteilen können, wie es aber andererseits gerade zum Verständnis der Dichtung Dietrich Eckarts unerläßlich ist, um seine Persönlichkeit zu wissen. Auch hier gibt Alfred Rosenberg, der sowohl den Dichter als auch den Menschen kannte, uns den Schlüssel zu seinem Wesen in die Hand: „Denn die in jedem Menschen wirkenden polaren, sich gegenseitig bekämpfenden Kräfte waren in ihm mit gleicher Leidenschaft am Werke, um sich in den Besitz des ganzen Ichs zu setzen: der unbedingte Lebens- und Herrscherwille und die weltabgewandte Vertiefung. Wer Dietrich Eckart gekannt hat, weiß, wie jäh sich oft diese faustischen Triebe gegenüberstanden und wie unmittelbar er als Vollmensch beide erlebte, durchlebte, durchlitt . . ."

Aber der Mann, dem moralische Sauberkeit, nationale Ehre und rassisches Denken die heiligsten Güter seines Lebens sind, konnte keine Aussicht auf Erfolg haben zu einer Zeit, da Theater und Literatur völlig verjudet waren. Es gehört ein gerüttelt Maß von Idealismus dazu, unter solchen Umständen seinen Weg zu gehen, auf dem ihm einmal der Jude Maximilian Wolf den guten Rat gegeben hat: „Bei allem Talent werden Sie es nie zu etwas bringen, wenn Sie nicht vor den Juden Kotau machen." „Da könnt ihr lange warten" — war Eckarts Erwiderung darauf.

Dennoch erlebte er mit seiner tiefempfundenen Nachdichtung von Ibsens „Peer Gynt" den Triumph, daß dieses faustische Spiel für die deutsche Seele mehr als zweihundert Male in Berlin aufgeführt wurde.

Wie alle seine dramatischen Dichtungen empfand Dietrich Eckart auch sein reifstes Werk, den „Lorenzaccio", als Erlösungsdrama. In ihm behandelte er das Problem der Weltverstrickung der Seele und ihrer Erlösung aus dem Wahn des Diesseits. Voraussetzung für diese Dichtung ist die Weltanschauung ihres Schöpfers, welche jener Schopenhauers am nächsten stand. Aber auch Goethes Worte, daß wir hier „zwischen zwei Welten" leben, davon die eine zwecks Läuterung uns beigegeben sei, findet ihren Widerhall in Eckarts Denken Und schließlich ist es noch Angelus Silesius, der Mystiker, welcher in Eckarts „Ecce-deus"-Versen gleichgestimmte Saiten erklingen läßt. Mit Vollendung des „Lorenzaccio" hat Eckart selbst sein Lebenswerk für abgeschlossen erklärt. Kurze Zeit darauf ist er jedoch Politiker geworden. Schon einen Monat nach der Revolution im Jahre 1918 kehrte er dorthin zurück, wo seine schriftstellerische Laufbahn begonnen hat, nämlich zur Presse, aber nicht mehr als der Sarkastiker von einst, sondern nunmehr im besten Sinne des Wortes als der kämpferische Journalist für ein neues Deutschland. „Auf gut deutsch" heißt seine Wochenschrift für Ordnung und Recht, bei der bereits Alfred Rosenberg mitarbeitete. Beide zusammen führen hier im Kampf gegen Juden und Novemberverbrecher eine scharfe Feder.

1921 konnte die NSDAP. den „Münchner Beobachter" kaufen und sich in ihm unter dem Titel „Völkischer Beobachter" nunmehr die erste nationalsozialistische Zeitung gründen. Dietrich Eckart, der vorher schon zu dem kleinen Häuflein aufrechter Männer um Adolf Hitler gefunden, hat wesentliche Hilfe dazu geleistet und ist ein halbes Jahr später Hauptschriftleiter dieses Blattes geworden, dem er den Leserkreis seiner inzwischen aufgegebenen Kampfschrift „Auf gut deutsch" zuführte.

Ein Haftbefehl trieb im April 1923 Dietrich Eckart in die Einsamkeit der Berchtesgadener Berge. Er fand im Göll-Häusl auf dem Faselsberg die erste Zufluchtsstätte, von der er dann ins Brüggenlehen auf dem Vorderbrand zu den Bauersleuten Wein übersiedelte. Unter dem Decknamen „Dr. Hoffmann" saß er nächtelang entweder beim Wirt von Vorderbrand oder am Obersalzberg und redete vor den Bauern Als Vorderbrander Sprechabende waren diese Versammlungen bald bekanntgeworden ringsum. Das war eine Sprache, die den Oberländern grad recht nach dem Mund war, grob und echt! Mit glühender Überzeugungskraft zeichnete Dietrich Eckart das Bild, das nur er und wenige so klar erschaut, wie es im Reich drinnen aussah, wo der Jude regierte und der Bolschewismus wühlte und wo beide zusammen die Kultur vernichteten. Mit dem ganzen Feuer seiner begeisterungsfähigen Seele sprach er dann aber auch von Adolf Hitler und der von ihm geführten Bewegung zu Deutschlands Wiedergeburt. Kein Wunder, daß die geraden Menschen vom Lande ihn verehrten und bereit waren, sich für ihn einzusetzen. Das Losungswort vom „Gestrickten Janker" ist genügend Beweis dafür, welches ein Berchtesgadener Telegraphenbeamter ausgeben sollte, wenn Gefahr in Verzug war, und das so viel bedeutete, als daß Dietrich Eckart über die Grenze in Sicherheit gebracht werden mußte.

Eckart hat noch einige Wochen im Sonnblick-Häusl in Berchtesgaden gewohnt, ehe er im November 1923 aus der Verbannung nach München zurückkehrte.

Am 9. November war er noch dabei, als sich vom Bürgerbräukeller aus der Zug zur Feldherrnhalle hin formierte, am nächsten Tag wurde der kranke Dichter in Haft genommen und zunächst in Stadelheim, später in Landsberg festgehalten. Wohl nur die Überlegung, daß der Kranke im Gefängnis sterben könnte, veranlaßte die damalige Regierung, Eckart freizugeben. Und noch einmal kehrte er zurück in seine Berge und fand wiederum im Sonnblick-Häusl pflegliche Aufnahme, allerdings nur für etliche Tage, denn am zweiten Weihnachtsfeiertag, am 26. Dezember 1923, verschied er an einer Herzlähmung.

Wofür er gekämpft, was die Erfüllung seines ganzen Lebens geworden wäre, nämlich ein freies, sich in sich selbst wiedergefundenes Deutschland, hat Dietrich Eckart nicht mehr erlebt. Aber als einem der ersten Wegbereiter hierzu hat Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf" ihm die letzten Worte gewidmet und damit sein eigenes Werk unlöslich verbunden mit dem Namen seines treuen Mitkämpfers Dietrich Eckart: „Als der Besten einer hat er sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat." Inge Mantler.

Dietrich Eckart.

Eine Büste des Dichters, im Auftrage des Führers geschaffen von Professor Ferdinand Liebermann.

(Im Besitze des Zentralverlags der NSDAP.)

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Die dargestellte Tabakmenge entspricht genau dem Inhalt von 20 Cigaretten »R6« o/M

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

Winter ade!

Matschwetter allerorten. Da heißt es auf der Hut sein und sich schützen durch festes Schuhwerk und durch den altbewährten

Vasenol-Fuß-Puder

Er fördert die Funktionen der Haut, die durch undurchlässige Fußbekleidung erschwert werden, er hält den Fuß warm und trocken und schützt dadurch vor Erkältungskrankheiten.

Gütermann's Nähseide

IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT

! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Ein Geschenk

mit dem Sie bestimmt eine Freude bereiten, ist die große JB.-Sonderausgabe

Das Deutschland Adolf Hitlers

Ein Buch, das durch seine ausgewählten Aufnahmen und Berichte jeden begeistert. Bestellungen durch

Zentralverlag der NSDAP., München 22

Jetzt erzählt sie es ihr –

daß ihr Mann seit kurzer Zeit hanewackert! Und sie ist auch froh darüber, denn dieser Tabak hat so viele Vorteile. Vorteile, die nicht nur „IHM" sondern auch ihr selbst Freude machen: Appetitlich, wundervoll im Geschmack u. sehr bekömmlich (und die Gardinen werden auch nicht schwarz!) – Probieren Sie den Hanewacker auch einmal! – „Besonders mild" für den Anfang. – 1 Probe kostenlos durch G. A. Hanewacker G.m.b.H. Nordhausen 42/3

Hanewacker

Ein Genuß – auch für Sie!

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(5. Fortsetzung) Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H. München 22

Krafft kommt, der Vorarbeiter der Nachtschicht. Einer, der bei der Arbeit ohne Kragen geht, Schwielen an den Händen hat und wirklich etwas von unserer Arbeit versteht, weil er sie lange selber gemacht hat. Ein Kerl, wie ein Vorarbeiter sein soll. Und ein guter Kamerad.

Sie beratschlagen, was von dem Gummi noch zu retten ist, wenn er durch die Messerwalze gedreht wird.

Dann hängt Krafft auf einmal seine Nase über die verschiedenen Gummiwalzen und sagt, die Luft sei immer noch nicht rein. Jedenfalls nicht für seine Nase, die zwar an den Gestank von Gummi gewöhnt ist, aber nicht an den neuen Geruch, den er jetzt an meiner Walze feststellt. Ein Lager, in welchem die Welle für den Walzenantrieb läuft, ist kochend heiß geworden. Wahrscheinlich hat es keine Schmierung bekommen. Nun kann an meiner Walze auch nicht mehr gearbeitet werden, und Schlosser kommen und schrauben den Lagerdeckel ab. Sie legen eine große Eisstange auf das glühend heiße Lager, und das Eis schmilzt zusehends zusammen, während das Lager allmählich abkühlt.

Vor Sonnenaufgang.

Ich benutze die Gelegenheit, um auf dem Dachgarten eine Viertelstunde in der kalten Nachtluft spazierenzugehen. Ein Arbeitskamerad, der SA.-Sturmführer Boyen, kommt mit seiner Thermosflasche herauf und schenkt mir einen Schluck heißen Bohnenkaffee ein. Er kümmert sich überhaupt in der Nachtschicht mit rührender Sorge um mich, als wäre ich der jüngste Anwärter seines Sturmes. Wir rauchen auf dem Dachgarten eine Zigarette und starren in den Himmel. Vor uns leuchten die großen Fenster der Kantine von Auto VI. Diese Kantine ist ein schöner, sauberer Gemeinschaftsraum, in den wir Mischer aber nicht hinein dürfen, weil wir alles dreckig machen, wo wir stehen und sitzen. Deshalb ist auch unsere eigene Mischerkantine, soviel da ausgefegt und gewischt wird, immer dreckig, sobald wir frühstücken.

Neben der Kantine wächst der mächtige Bau von Auto VI noch über die Höhe des Dachgartens hinaus. Ein Gebirge von Werkstätten, das sich in etlichen Kellergeschossen tief in die Erde hineinfrißt und in vielen Stockwerken hoch über sie erhebt und jetzt mit seinen parallelen Ketten von mächtigen Fenstern hell in die Nacht hinausstrahlt.

Über der tiefen Schlucht der Vahrenwalder Straße, in der die Lichter längst erloschen sind, tauchen fern im Norden die roten und grünen Positionslichter von zwei Flugzeugen auf. Sie überfliegen unser Werk allnächtlich in geringer Höhe, die Motoren dröhnen über uns.

Nach dem Regen am Abend hat es etwas aufgefrischt. Uns fröstelt in der Nachtkühle. Wir müssen ein wenig auf und ab gehen.

Claassen, der alte Mischer mit dem zinnoberroten Gesicht — der nebenbei noch Bauer ist, seine Frau bestellt das Land —, der schon jahraus, jahrein als Spezialität roten Gummi herstellt, kommt nach einer Viertelstunde zu uns herauf und sagt daß an seiner Walze jetzt auch etwas zum Teufel gegangen ist. Wir hätten noch gut eine Stunde Zeit, bis die Schlosser mit der Reparatur fertig wären. So erleben wir auf dem Dachgarten der G-Werke das allmähliche Erblassen des vollen Mondes und das farblose Blaugrau der Tagdämmerung. Wir blicken über die meterhohe Mauer des Dachgartens nach Süden zur Stadt. Ein unruhiges Meer spitzer Giebeldächer, bläulich, grün und hellgrau im Mondlicht schimmernd. Mitten in der Stadt das ruhige blaue Leuchten einer Lichtreklame am Hochhaus. Weiter in der Ferne die großen, flachen Dachsilhouetten mächtiger Fabrikbauten. Darüber drei hohe Schornsteine, aus denen eine Rauchfahne waagrecht nach Osten zieht. Der geheimnisvoll unsichere Schimmer über dem krausen Dächermeer der Stadt verschwimmt allmählich in eintönigen grauen Farben. So erwartet die schlafende Stadt die Heraufkunft des Tages.

Die Dämmerung beginnt.

Der Himmel im Osten verfärbt sich langsam von Blaugrau über Hellgrün zu einem fahlen Schwefelgelb.

Über der Stadt spannt sich ein graues Wolkenmeer. Hoch im Zenit stehen rosarote Wölkchen.

Ein Windstoß fegt von Westen her über den Himmel und treibt dicht geballte tief hängende graue Wolken rasch vor sich her. Sie beginnen sich in den höheren Regionen blutigrot zu färben. Der fahle, gelbe Himmel im Osten wird allmählich von einem Vorhang verhängt. Blaugrau und rosenrot stehen die Farben kraß gegeneinander. Der Tag kämpft mit der Nacht um sein junges Leben. Das Licht ringt sich mühsam zwischen den Wolkenungeheuern durch. Glanzlos liegen Himmel und Erde. Da zerreißt auf einmal der kochende graue Vorhang. Blutrot und golden bricht die Sonne hindurch, und das Frühlicht überflutet uns leuchtend und warm.

Digitized by Google

Der Tag hat gesiegt.

Die Sonne ist aufgegangen.

„Hallo", ruft der Vorarbeiter Krafft, der auf den Dachgarten gekommen ist. Dann steht er versonnen und sieht dem königlichen Schauspiel zu.

„Hallo", sagt er nach einer Minute des Schweigens, „wir müssen wieder an die Arbeit gehen, die Walzen sind in Ordnung."

Menschen abseits des Lebens.

Sehr früh am Sonnabendmorgen, noch bevor meine Nachtschicht zu Ende geht, erscheint Tell in seinem zum Wochenende eben frischgewaschenen Mischeranzug. Er fängt seine Arbeit erst mit der Frühschicht um 5.45 Uhr an und hat noch ein sauberes Gesicht und saubere Hände. Er grüßt, verweist mit den Augen auf den dicken Packen Zeitungen, den er auf den Armen trägt, und bittet mich, ich solle mir da mal eine 'runternehmen.

Es ist eine Sondernummer des „Angriff", die an uns alle zur Verteilung kommt und mit Aufrufen von Dr. Goebbels und Dr. Ley das Thema „Schönheit der Arbeit" behandelt.

Erfreulicherweise steht in derselben Nummer auch die Geschichte von der Köchin Anna und ihrem Schatz, dem Schornsteinfeger Felix. Die paßt gerade für uns Mischer, denn wir werden beim Mischen schwarz wie ein Schornsteinfeger und können deshalb kein Oberhemd mit Fliege anziehen, wie die Köchin Anna das so gern von ihrem Schornsteinfeger Felix wollte, damit seine Arbeit „schöner" wäre...

Gestern war Lohntag. Da hat Tell auch seine besondere Arbeit gehabt und bis lange nach 3 Uhr in der Kantine gesessen, um seine Beiträge einzukassieren. Ich habe diesmal auch einen ganz netten Akkordlohn bekommen und es immerhin auf zweiunddreißig Mark und dreiundvierzig Pfennig gebracht.

Ich komme wirtschaftlich ganz gut durch.

Fünfundzwanzig Mark im Monat oder rund sechs Mark die Woche kostet mein Quartier in der Tellkampfstraße.

Achtzig Pfennig macht mein Mittagessen und achtzig Pfennig mein Abendbrot.

Das sind zwei Mark und vierzig Pfennig pro Tag oder etwa siebzehn Mark in der Woche.

Damit muß ich also Wohnung und Lebensunterhalt bestreiten und den Rest von nochmal fünfzehn Mark habe ich dann für Kleidung und andere Bedürfnisse übrig.

Meine Kameraden, soweit sie verheiratet sind, müssen sich natürlich bedeutend mehr einschränken, insbesondere, weil die Steuerermäßigung für Kinderreiche nur sehr wenig im Geldbeutel spürbar wird.

Ich gehe zum Schichtende nach oben in die Garderobe und dann in das Bad. Alles ist in brodelnden Dampf gehüllt. Dazwischen werden auf Bänken, beim Abtrocknen oder in den Duschzellen die Kameraden sichtbar. Rot wie die Indianer, dunkler wie die Neger, gelb wie Mongolen. Dazwischen gibt es Ultramarinblaue, Grüne, Regenbogenfarbige und Gestreifte, bei denen die Rassenkunde überhaupt versagt. Es ist eine wunderbare Sache, nach acht Stunden an der Walze

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie leicht befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht die Aneignung der Umgangssprache kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten ohne Vorkenntnisse, neben dem Beruf, in häuslicher Muße die

Schnellmethode zum Selbststudium

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung vollständig, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Einerlei, ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht – Sie können sich jetzt ohne Risiko von Güte und Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem-Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. Über die weitere Benützungsmöglichkeit unterrichtet die linksstehende Aufklärung.

Aufklärung

Nach Ablauf der 8tägigen Probezeit senden Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind damit jeder weiteren Verpflichtung enthoben. – Haben Sie Lust bekommen,

das Studium fortzusetzen

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Originalmittel auf 4 Wochen für nur RM. 1.90 bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

Diese 4 Wochen

sind die Normalfrist für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Miet-Vereinbarungen verlängern. Diese oben genannte Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweiligen 4 Wochen und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m.b.H. München 15/30

Lesen Sie hier, wie die Wirkung aus der Erfahrung bezeugt wird:

Das Vokabellernen fällt weg

Ich kann mich wirklich den anderen, welche über Ihr Sprachenneusystem das Prädikat „vorzüglich" schon abgegeben haben, nur anschließen. Diese Vorzüge sind darin zu sehen, daß das Vokabellernen ganz in Wegfall kommt und daß es nur eines bedarf, nämlich der Wortabwandlung. Diese wieder ist in Ihrem Neusystem in so leichter Form einwandfrei festgelegt, daß es auch ein ganz Unkundiger einfach begreifen muß. Weiter ist von sehr großem Wert, daß man von der ersten Lektion an gleich mitten im Geschehen, sei es Wort oder Schrift, steht. Ich kann Ihre Originalmittel jedem, ganz gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder Faust ist, sehr empfehlen, und ich werde mich auch selbst dafür einsetzen.

Burgardtsdorf, Markt 14, 21. Jan. 1937.
Johannes Görner, kaufm. Angestellter.

Man muß es einfach begreifen

Seit einem Vierteljahr habe ich nun schon Ihre Originalmittel im Gebrauch und muß dabei feststellen, daß der Erfolg ein blendender ist. Ich besitze schon heute einen so großen Wörterschatz, daß es mir möglich ist, englische Zeitungen zu lesen. Es wäre unbegreiflich, Ihr Neusystem nicht zu verstehen, denn der Stoffaufbau ist dermaßen geformt, daß man es einfach begreifen muß. Durch planvolle Wiederholung der einzelnen Worte innerhalb der Sprachabschnitte ist es mir überraschend leicht gefallen, den Stoff fest einzuprägen. Einige Bekannte, die Englisch gut beherrschen, sind erstaunt über meine Kenntnisse, insbesondere über meine Aussprache, und sind noch mehr erstaunt, daß ich dies durch Dr. Heils Neusystem erworben habe. Da ich nach dessen Durchnahme ein gutes Urteil aussprechen kann, habe ich schon manchen Ihr Werk empfohlen und werde es auch weiterhin tun.

Priestewitz, 18. Januar 1938.
Kurt Schanze, Friseur.

Wie ein spannender Roman

Jede Anerkennung für Dr. Heils Neusystem ist zu gering im Vergleich zu dem, was dieses einzigartige Sprachunterrichtswerk bietet. Die Erfahrungen, die ich mit Ihrem Werk „Italienisch" gemacht habe, sind großartig. Ich habe mich in diese Lektüre wie in einen spannenden Roman vertieft, und es wurde mir jedesmal schwer, nach Ablauf meiner Freizeit die Mittel beiseite zu legen. Man kommt überhaupt nicht in die Verlegenheit, „pauken" zu müssen. Hier heißt es nur: lesen! Nachdem ich Ihren Schnellkurs Italienisch in die Hand bekam, möchte ich am liebsten alle anderen Sprachen dazu erlernen. Einige mir bekannte Italiener glaubten auf Grund meiner Kenntnisse in ihrer Muttersprache, daß ich mindestens schon einmal in Italien gewesen sein müsse, was jedoch bis jetzt nicht der Fall war. Ich kann allen, die die Absicht haben, eine Fremdsprache zu erlernen, Dr. Heils Neusystem aufs wärmste empfehlen.

Brandenburg, 16. Januar 1938.
Gr. Gartenstr. 21.
Arno Schreiber, kaufm. Angestellter.

Er wollte ihr's nicht glauben

Ich bin mit dem Erfolg aus Ihrer Original-Methode Spanisch nicht nur zufrieden, sondern geradezu begeistert. In den etwa zwei Monaten der Durchnahme habe ich einen Erfolg erzielt, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Ich habe das Werk etwas über die Hälfte durchgearbeitet und kann sagen, daß ich schon so viel kann, um mich mit jedem Spanier zu unterhalten. Als ich mich vor einigen Tagen mit einem 27 Jahre in Spanien ansässig gewesenen Auslandsdeutschen unterhielt, staunte dieser Herr vor allem über meine Aussprache und wollte mir nicht glauben, daß ich das aus einem Selbstunterricht gelernt hätte. Von Lernen kann bei Ihrer Methode eigentlich gar keine Rede sein; das Durchlesen ist vielmehr eine angenehme Unterhaltung. Also nochmals, ich kann Ihnen nur einen einzigartigen Erfolg bestätigen. Sie haben voll und ganz das gehalten, was Sie in Ihrer Zeitungswerbung ankündigten.

Erfurt, Rosengasse 12, 1. Februar 1937.
Elly Mielke, Verkäuferin.

Die Fortschritte sind glänzend

Ich habe Ihre Originalmittel für Englisch jetzt zwei Monate im Gebrauch und muß schon sagen, die Fortschritte sind glänzend. Die Methode und Gestaltung des Lehrstoffes selbst wirkt so unterhaltend und prägt sich in seinem durchaus logisch entwickelten Aufbau ganz mechanisch dem Gedächtnis ein und findet im praktischen Leben nutzbringende Verwendung. Aufbau und Inhalt Ihres Lehrwerkes haben mich davon überzeugt, daß ich das Dr.-Heils-Neusystem aufs wärmste empfehlen kann.

Osnabrück, Maschstr. 22, 23. Januar 1937.
Walter Schilling, Registrator

Die Sprache fließt förmlich zu!

Um ein Urteil über Ihr Sprachenwerk abzugeben, genügen ja schon vier Worte: „Es gibt nichts Besseres", aber ich will Ihnen kurz meine Erfahrungen schildern. Vor 15 Jahren lernte ich die englische Sprache ein Jahr lang bei einer Engländerin und hatte in diesem Jahre nicht den 10. Teil gelernt von dem, was ich in einem Vierteljahr aus Ihrem Neusystem gelernt habe. Viele englische Lehrbücher habe ich unter den Fingern gehabt, aber so etwas Gutes wie Ihr Neusystem noch nicht. Meiner Meinung nach kann es keine bessere Lehrmethode geben als Ihre, wo einem die Sprache förmlich zufließt.

Rostock, Doberaner Straße 17, 8. März 1937.
Fritz Hartung, Hotelangestellter.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen! Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/30. (In offenem Briefumschlag mit 3 Pfg. frankieren!) Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen)

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch – Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin damit jede Verpflichtung los. Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließend 4 Wochen gegen eine Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfüllungsort München.
(Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: .... erwerbstätig: ....

ständ. Adresse: .... in Untermiete bei: ....

Digitized by Google

eine heiße Brause über den ganzen Körper. Wenn der Dreck dann so richtig 'runter ist, noch einmal eiskalt nachbrausen, daß die frische Kälte bis ins Herz bringt Jetzt hat man wieder Nerven und kann es mit der Welt aufnehmen

Es ist so schön, daß es für alle täglich da sein sollte, auch wenn sie nicht so schwere und schmutzige Arbeit machen.

Frisch, fröhlich, frei, denn nun habe ich bis zehn Uhr abends Zeit, bummele ich durch das Fabriktor, schlendere die am Morgen viel freundlicher aussehende Triftstraße entlang und biege um die Ecke in die Tellkampfstraße ein, diese seltsame Straße, die ich nun Nacht für Nacht entlanglaufe, wenn das Leben in ihr schon erstarrt ist, deren düstere schwarzrote Mauerfronten ich im Mondschein kenne, in der spärlichen Beleuchtung der Gaslampen und in regennassen Nächten, wenn das Wasser unter den Stiefeln spritzt. Mein Blick fällt mechanisch auf das Eckhaus mit dem Hanseatengiebel.

Da sitzt die alte, weißhaarige Frau wieder unbeweglich hinter ihrem Dachfenster und blickt wie immer auf die Straße herunter. Ich kenne sie. Nicht mit Namen, nicht mit ihren Schicksalen. Ich habe sie nie anders gesehen als hier unten von der Straße aus, wenn ich nach oben zu dem Giebelfenster des alten, roten Hauses hinaufsah, oder wenn ich mich aus dem Fenster meiner Schlafkammer weit herausbeugte. Immer, wenn ich komme, wenn ich gehe, sitzt die Greisin hinter dem kleinen Fenster und schaut auf die Straße. Das ist ihr einziger Anteil am Leben. Vielleicht ist sie seit Jahren gelähmt und an ihren Lehnstuhl gefesselt, und nur ihre Augen folgen noch wißbegierig allem, was da unten auf der Straße bei den Menschen geschieht. Aus dem Geschehen da unten liest sie Schicksale und Geheimnisse von Menschen und Familien ab Der Mann da gegenüber zum Beispiel kommt Freitags, wenn Lohntag war, meist gar nicht nach Hause und ist noch am Sonnabend betrunken. Am Sonntag ist dann das Geld alle, und die Frau muß zu den Kaufleuten von neuem pumpen gehen. So ein Mensch gehört eigentlich gar nicht in die Volksgemeinschaft. Wenn der Staat ihn in eine Anstalt schickt und wenn er Maßnahmen trifft, daß nicht ein Säufer abermals Kinder hat, die Säufer werden und sich und anderen zur Last fallen, dann ist das nicht nur gerecht und notwendig, sondern ein Segen für ihn selbst und für die anderen auch.

Die alte Frau, die mit starrem Gesicht auf die Straße blickt, sie weiß auch, wann ich gehe und komme, wann ich Frühschicht habe und wann ich in der Nachtschicht arbeite. Sie weiß, daß ich gegenüber in der kleinen Gastwirtschaft zu Mittag esse, und daß ich mir dort manchmal am Abend noch ein Glas Bier hole. Sie weiß, wer zu mir zu Besuch kommt, wie lange er bleibt und wann er wieder geht.

Die alte Frau hinter dem Fenster dort oben weiß um alle Geheimnisse dieser Häuser. Sie kennt die Ehen, um die es schlecht steht oder in denen Kinder ankommen werden. Denn sie sieht die verhärmten Frauen und die werdenden Mütter mit glücklichem, weichem Gesicht auf der Straße. Sie weiß, mit wem der junge Arbeiter nebenan geht und wann das strohblonde Mädel in der ersten Etage spät nach Hause kommt und heimlich ihren Schatz mitbringt

In einer Etage auf der anderen Straßenseite verbringt ein ganz kleines Mädelchen ihre Vormittage und Nachmittage fast ebenso unverwandt am Fenster wie jene ehrwürdige Greisin. Einmal sitzt das vier- oder fünfjährige Kind im Nachthemdchen am Fenster, einmal in einem roten Wollmieder, dann wieder in einem bunten Dirndlkleidchen. Seine beweglichen und lebhaften Augen schweiften nur selten ab und blicken nach oben zu dem Giebelfenster der Greisin. Fast immer wandern die Blicke des Kindes unten über die Straße, nach links zum Kaufmann, wo Frauen und Mädchen ein- und ausgehen, Burschen ihre Fahrräder abstellen, nach rechts zu einer Kneipe, wo nur Männer verkehren, in die Nebenstraße, wo die Fuhrwerke rumpeln. Dieses Mädelchen weiß noch nichts vom Leben und nimmt tagein, tagaus alles gierig in sich auf, was dort unten auf den Bürgersteigen und den Fahrdämmen, vor den Haustüren und in den Läden geschieht.

Eine seltsame Weltabgeschlossenheit in dieser Straße der Arbeit. Dort jene weißhaarige Greisin, hier das flachsblonde Kind.

Beide abseits des Lebens, das hier alle Menschen so stark und unerbittlich in seinen Bann schlägt.

Der Sonntagsbraten.

Am Sonntagvormittag warte ich vergeblich zwei Stunden lang und gehe endlich in meine Wirtschaft gegenüber zum Mittagessen. Wie ich gerade so richtig satt bin, kommt Tell und bittet um Entschuldigung, er hätte noch für die SA. zu tun gehabt. Ich sage ihm, daß ich schon gegessen habe.

„Dann mußt du eben heute zweimal essen", sagt er seelenruhig. „Das hilft dich nun nichts, meine Frau hat sich aufs Mittagessen eingerichtet, und nun kannst du ihr natürlich nicht den Spaß verderben."

Tell wohnt weit draußen in Buchholz in einer kleinen idyllischen Siedlung.

„Bei mich ist immer Betrieb", erzählt er, als wir vor der Haustür ankommen. „Entweder zwitschern die Spatzen oder die Tauben gurren oder die Flieger brummen oder die Kameraden kommen und wollen was Politisches. Früher war anderer Betrieb. Hier hat mich die Kommune noch 1933 die Hakenkreuzflagge vom Balkon gerissen, als ich nicht zu Hause war, und meine Frau mit Gewalt gezwungen, einen roten Fetzen zum Fenster hinauszuhängen."

Die zarte, dunkelblonde Frau empfängt mich, freundlich lächelnd, mit den Worten:

„Das freut mich ja, daß Sie mit meinem Mann mitgekommen sind, hoffentlich gefällt es Ihnen bei uns recht gut."

Natürlich muß ich mir zuerst die schmucke kleine Wohnung ansehen. Die Diele mit dem roten Garderobenständer und dem Läufer, das Schlafzimmer der Eheleute mit dem goldumrahmten Bild über den Betten, das saubere Bad und die geräumige und behagliche Wohnküche. Der Reichssender Hamburg bringt dazu fröhliche Begleitmusik, die die ganze kleine Wohnung erfüllt.

„Meine Arbeit", sagt Tell voll Stolz und zeigt auf den Radioschrank. Er hat den Apparat vor Jahren selber gebaut und auch die Truhe geschnitzt

Ein gelber Kanarienmatz in der Wohnküche gibt einen prächtigen Roller zum besten.

Die Frau steckt den kleinen Finger durch die Gitterstäbe des Vogelbauers und macht einen spitzen Mund und zwitschert dem gelben Piepmatz etwas zu, was bestimmt nur sie beide verstehen und was er sich mit schiefgehaltenem Köpfchen aufmerksam anhört.

„Hänschen ist meist der einzige Mann, den ich im Hause habe", sagt sie. „Meiner ist gewöhnlich für die SA. unterwegs, und der Junge strolcht auch schon den ganzen Tag mit seinen Kameraden herum und läßt sich nur zum Essen und Schlafen zu Hause blicken. Das ist so Mütterschicksal."

Dann zeigt sie mir das schmale Zimmer mit dem Bett und dem Spieltisch, in dem der kleine Hermann zu Hause ist

„Und wo steckt der Junge?" frage ich.

„Natürlich im Garten", entgegnet Tell, „den kann ich nicht zu Hause halten, auch wenn er jetzt nicht laufen kann und das Bein noch geschient ist."

(Fortsetzung folgt.)

Vertrauen Sie dem „Kreis im Dreieck". Dann wissen Sie, daß Ihr Geschenk nicht nur heut und morgen, sondern ein ganzes Leben lang Freude macht. – Der „Kreis im Dreieck" bedeutet: *1.) Als rote Plombe an der Uhr:* Diese Uhr entspricht den Anforderungen, die von der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft für die einzelnen Güteklassen der von ihr geführten Markenuhren aufgestellt wurden. Jede Uhr mit der roten Plombe ist also eine Qualitätsuhr, die den denkbar größten Gegenwert bietet. *2.) Als Zeichen am Schaufenster:* Dieses Uhrenfachgeschäft, in dem Sie die Uhren mit der roten Plombe bekommen, ist der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft angeschlossen. Hier werden Sie beim Uhrenkauf vom erfahrenen Fachmann gewissenhaft beraten. Die verkaufte Uhr wird später sachgemäß gepflegt und dadurch in ihrem Wert erhalten. – Es ist also Ihr Vorteil, wenn Sie beim Uhrenkauf auf das Zeichen „Kreis im Dreieck" achten!

Warum lohnt es sich, eine Uhr **mit diesem Zeichen** *zu schenken?*

Zierliche, vornehme Schmuckuhr, Gehäuse und Armband Golddoublé . . . RM 44.–

Elegante Herrentaschenuhr, ganz flache Form, Edelstahlgehäuse . . RM 68.–

Besonders stabile und zuverlässige Sportuhr, Edelstahlgehäuse . . . RM 32.–

„*Kreis im Dreieck*" – das Kennzeichen der *Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft*, ihrer Mitgliedsgeschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren

Schlechte Nerven

haben verminderte Leistungsfähigkeit zur Folge, ferner: gedrückte Stimmung, schlechte Laune, Schlafstörungen, Kopfdruck, nervöse Verdauungsbeschwerden, Arbeitsunlust, schlechtes Aussehen.

Gute Nerven dagegen

befähigen zu erhöhter Leistung, längerem Durchhalten, guter Laune, Arbeitslust, besserem Schlaf, frischem Aussehen. Wer darum Mißerfolge, Zurückbleiben, Unterliegen bei erhöhten Ansprüchen vermeiden will, kräftige die Nerven mit

BIOCITIN

denn Biocitin steigert die Leistungsfähigkeit, verhilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune und besserem Aussehen. Biocitin ist seit dreißig Jahren bewährt, also keine unerprobte Neuheit und entfaltet nachhaltige Wirkungen, nicht nur vorübergehend Anregung.

Biocitin ist in Apotheken und Drogerien von 1.70 Mk. an zu haben.

Digitized by Google

WOLFGANG FEDERAU:

Der böse Zeno

Jedenfalls", sagte Frau Regina, die trotz ihrer zierlichen kleinen Gestalt ihren majestätischen Namen mit Würde zu tragen verstand, „jedenfalls darf so etwas nicht vorkommen, daß ein Hund seinen Herrn anknurrt"

Es war schon spät, die Kinder lagen im Bett — es war jene ruhige und friedvolle Stunde, welche das Ehepaar seit langem dazu benutzte, seine täglichen Sorgen und Pläne und Gedanken auszutauschen.

Der Mann, nervös an seiner Zigarette saugend, rutschte unruhig auf dem bequemen Sessel, in den er sich hineingekauert hatte, hin und her.

„Er dürfte es nicht" gab er endlich zu. „Aber man sollte aus solchem Einzelfall . . ."

„Er ist leider kein Einzelfall", unterbrach ihn seine Frau, und ihre Stimme bekam einen metallischen Klang. Man merkte: sie wollte die Sache diesmal bis zum Ende durchfechten, sie war ganz mit Energie geladen. „Vor zwei, drei Tagen, als Kurtchen Zeno den Knochen wegnehmen wollte, hätte der Hund ihn beinahe gebissen, so wütend war er."

„Zeno ist nur ein Hund, bitte", verteidigte der Mann das Tier. „Und den Hund wirst du suchen müssen, der sich so etwas gefallen läßt. Sogar ich, ein Mensch immerhin, würde wütend werden, wenn ich hungrig wäre und ein Dritter mir den gefüllten Teller vor der Nase wegnehmen wollte, ehe ich noch richtig mit dem Essen angefangen habe."

„Und wie war es gestern mit dem Mädchen?" überging Frau Regina diesen Einwand. „Hat sich Zeno nicht wie ein Rasender auf Marie gestürzt, als sie den Besen zur Hand nahm und die zerkauten, zersplitterten Reste des Spazierstocks zusammenkehren wollte, an dem Zeno die Kraft und die Schärfe seiner Zähne ausprobiert hatte? Noch eine halbe Stunde später war Marie totenblaß im Gesicht, so sehr war ihr der Schreck in die Glieder gefahren."

„Besen wirken auf sehr viele Hunde aufreizend" entgegnete der Mann. „Und nicht nur auf Hunde. Ich habe ähnliches sogar bei Katzen beobachtet: daß sie einen krummen Buckel machen und fauchen und die Krallen zeigen, ja daß sich ihr ganzes Fell sträubt, wenn man ihnen mit einem Besen zu nahe kommt"

Aber Regina gab nicht nach „Er ist ungehorsam, er ist völlig unfolgsam" sagte sie, „und er hat einen schlechten Charakter. Das hat mir unser Kaufmann schon vor einem halben Jahr gesagt"

„Pah", machte der Mann geringschätzig. „Dein Kaufmann — was der schon von Hunden versteht. Weil Zeno ein Stück Wurst vom Ladentisch holte — damals, als er noch viel jünger war und noch nicht wußte, daß er das nicht hätte tun dürfen Inzwischen . . ."

„Inzwischen", erregte sich die Frau, „inzwischen ist vielerlei anderes passiert. Inzwischen sprang er den kleinen harmlosen Friseur von nebenan an, als der friedlich und nichtsahnend abends nach Hause trottete Inzwischen hat er ein Küken von Wenzels drüben totgebissen, hat dem netten weißen Spitz von Doktor Beise das Fell zerfetzt, daß es ein Jammer war, das arme Tier anzusehen. nachher. Hat ein Kind bei dem blöden Rasen durch die Straßen umgelaufen, so daß es heute noch zu heulen beginnt, wenn irgendein Hund in seine Nähe kommt Und den Schaden, den Zeno sonst noch angerichtet hat, den mag ich gar nicht erst aufzählen Was ist aus unseren netten Korbmöbeln in der Veranda geworden? Traurige Ruinen die man nicht mehr anschauen mag und kaum benutzen kann, weil man sich an ihnen die Kleider zerreißt. Und die Blumen auf dem Balkon — sie wurden zum größten Teil vernichtet, weil Zeno, eben des Spitzes wegen, der draußen vorbeilief, über die Brüstung hinwegsetzte. Läuft er durch den Garten, dann fliegen rechts und links die Tulpenzwiebeln raus, und wir haben Ärger mit der Wirtin und den anderen Mietern. Und mit der Versicherung haben wir auch immer Streit, weil sie schon mehr hat bezahlen müssen, als du an Prämien leistest. Und . . ."

„Und! . . . Und! . . Und! . ." Der Mann wurde langsam gereizt. „Du siehst

Dorland Bayer

Kein Mensch kann alles wissen.
Jeder von uns muß sich auf Gebie-
ten, die ihm fremd sind, auf die Er-
fahrung anderer verlassen. Milli-
onen verlassen sich beim Einkauf
von Zahnpasta auf den Weltruf von
Chlorodont, der seit Jahrzehnten
fest begründet ist. Wer Chlorodont
kennt, nimmt es immer wieder.

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

In altbewährter, gleichbleibender Qualität Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Digitized by Google

nur die schlechten Seiten an Zeno, so scheint es. Aber das Gute, seine Treue, seinen Mut, seine Anschmiegsamkeit, all die netten Augenblicke, die er uns bereitet hat, die siehst du nicht."

„Doch, ich sehe sie wohl", sagte Regina sehr sanft. „Und ich hänge an dem Hund ganz so wie du, denke ich. Nur: er ist nicht richtig erzogen, er ist nicht zuverlässig. Ich habe manchmal Angst, daß er ein größeres Unheil anrichten könnte. Die ganze Straße regt sich schon jetzt über ihn auf. Und dann ist er zu groß für uns, es ist kein Hund, den man in einer Mietswohnung halten kann. Als er klein war und niedlich ..."

„Rottweiler werden so groß — das liegt an der Rasse" grinste der Mann böse. „Und mit sogenannten Schoßhündchen haben wir ja beide nichts im Sinn."

„Es war unüberlegt, gewiß", meinte Frau Regina nachgiebig, „und ich gebe zu, daß ich selbst schuld hatte — ich habe dir zugeredet damals, ihn zu kaufen. Aber wenn es ein Fehler war, so ist es Zeit, den jetzt wieder gutzumachen."

„Verkaufen?" fragte der Mann. „Gut, wollen wir ihn verkaufen. Was mich anbelangt, ich werde mich damit abfinden, so sehr ich ihn gern habe."

„Ich auch" — sagte Frau Regina eifrig, froh, ihren Mann dort zu haben, wo sie ihn haben wollte. „Es wird wirklich das beste sein für uns alle. Schließlich hat er uns mehr Unruhe und Aufregung als Freude bereitet, und wir alle haben ein gut Teil unserer Nervenkraft drangeben müssen, nicht wahr?"

Ihr Triumph war vollkommen, aber sie war klug genug und Weib genug, ihn nicht zu zeigen, ihn nur innerlich auszukosten.

Die Anzeige erschien am nächsten Abend, und schon am folgenden Morgen — sehr früh, aber die Kinder waren glücklicherweise bereits in der Schule — kam ein Herr und wünschte den Hund zu sehen.

Zeno wurde vorgeführt, und sein Herr benahm sich äußerst korrekt.

„Ich möchte Ihnen nicht die Katze im Sack verkaufen" sagte er ruhig, zur Empörung, zum Entsetzen Reginas. Und erzählte alle schlimmen Erfahrungen, die er mit dem Hunde gemacht hatte. Verschwieg keine der unangenehmen Eigenschaften, die er an Zeno glaubte festgestellt zu haben. Und eine leise Hoffnung glimmte in seinem Herzen.

Aber der fremde Herr nickte nur gemächlich, so als hätte er nichts anderes erwartet. Sah den Hund an, sah dessen Besitzer an und meinte: „Schlecht erzogen, aber das läßt sich noch gutmachen. Der Hund ist ja noch jung." Und er tätschelte sanft und ohne Angst den klugen, schönen Kopf des Tieres.

„Und der Preis?" fragte er dann.

„Ich habe fünfzig Mark gegeben, als er sechs Wochen alt war" sagte Reginas Mann. „Jetzt haben wir ihn anderthalb Jahre gehabt, er frißt ziemlich viel, und dann die Steuern und so. Ich denke, hundertzwanzig wäre ein bescheidener und angemessener Preis."

„Jetzt wird er zurückzoppen" dachte er noch. Aber der Herr zückte nur seine Brieftasche, entnahm ihr ein paar Scheine.

„Ich nehme ihn dann gleich mit" sagte er. Und ehe sich die Eheleute recht von ihrem Staunen erholt hatten, ehe sie sich richtig und in aller Form von Zeno verabschieden konnten, waren Herr und Hund verschwunden.

Die beiden blieben allein zurück. In ihren Augen glitzerte es verdächtig feucht.

„Na ja", sagte der Mann schließlich und griff nach seinem Hut. „Dann wäre das ja erledigt und ich kann ins Geschäft fahren." Und zum ersten Male in ihrer vieljährigen Ehe ging er fort, ohne seiner Frau auf Wiedersehen zu sagen.

Drei Tage hielt der Mann es aus. Drei Tage ging er mit einem müden, bösen und traurigen Gesicht herum, in dem es zuckte, als er einmal die Leine Zenos entdeckte, draußen an der Flurgarderobe. Und er kam sich beraubt vor, einsam und verloren.

Am Abend des vierten Tages fuhr er nicht aus dem Geschäft direkt nach Hause, wie es sonst seine Gewohnheit war, sondern suchte den Herrn auf, der Zeno mitgenommen hatte und dessen Name und Anschrift er sich glücklicherweise hatte geben lassen.

„Ich wollte Sie bitten, mir Zeno zurückzugeben" stammelte er. „Ich ..." Der andere lächelte merkwürdig und zuckte bedauernd mit den Achseln. „Leider nicht mehr möglich" erwiderte er. „Beim besten Willen nicht mehr möglich. Ich habe ihn heute nachmittag verkauft, zum gleichen Preise."

„Verkauft?" stotterte der Besucher entsetzt. „Und ... kann ich erfahren an wen?"

„Ja." Der Herr lächelte noch immer. „An Ihre Frau — sie hat ihn gleich mitgenommen."

Der echte Mey mit seinen vielen Vorzügen

das Dutzend jetzt schon für ℳ 2.40

Für diesen geringen Preis einen so eleganten, steifen Kragen – mit feinem Wäschestoff überzogen – zu liefern, ist nur möglich aus zwei Gründen:

1. *MEY läßt sich besonders preiswert herstellen, da er nicht zum Waschen und Plätten bestimmt ist. (Wenn er nicht mehr sauber ist, nimmt man einfach einen ganz neuen!)*
2. *MEY hat infolge seiner ständig wachsenden Beliebtheit eine so große Produktion erreicht, daß sich die Herstellung hierdurch weiter verbilligt.*

Wenn Sie den MEY noch nicht kennen —: machen Sie jetzt einmal einen Versuch! Sie werden begeistert feststellen, wie angenehm es ist, nur noch neue Kragen zu tragen!

Zu haben in den MEY & EDLICH -Verkaufsstellen und allen Geschäften mit MEY-Plakaten.

Dutzend (Originalpckg) 2.50 3 Stück .65

Neue Preise Dutzend (Originalpckg) 2.40 3 Stück –.62

M·K· PAPIER

Max Krause Briefpapier

Die „Gelbe" ELFENBEIN 25/25

Jetzt nur 75 ₰

Schreibste mir, schreibste ihr, schreibste auf „M·K·Papier"

Mensch, Göring! ...

du bist doch eine Kanone! – So rief unwillkürlich ein Arbeiter aus, als Göring eine Rede mit einer besonders treffenden und witzigen Bemerkung geschlossen hatte. Alles war eine Zeitlang vor Überraschung stumm, aber bald löste sich der Bann; und als der Ministerpräsident auf den Arbeiter zuging und ihm die Hand schüttelte, da brauste ein befreiendes Gelächter über den weiten Platz. Rufe wurden laut: „Hermann, Hermann!"

Das ist eine heitere Episode aus dem neuen Buch von

Erich Gritzbach:

Hermann Göring Mensch und Werk

Über 50 Bilder, Ganzlein., Preis RM. 6.50. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Digitized by Google

„NASS DURCH REGEN"

Eine Erinnerung an die chinesische Küstenfahrt von A. Hoffmann

Um die Jahrhundertwende war's und sicher war es viel schöner damals an der Chinaküste als jetzt

Vielleicht allerdings, wenn man es richtig anfängt, ist heute noch mehr Geld zu verdienen in der Küstenfahrt, als das früher schon der Fall war, aber die Gemütlichkeit ist hin

Damals war das beides so fabelhaft vereinigt; man war da, kümmerte sich viel oder wenig um seinen Kram, tat viel oder wenig — meistens das letztere — und verdiente doch sein Geld — so oder so

Und als Captain, Mate oder Engineer auf einem Küstendampfer mittlerer Größe zu fahren, war ein ganz schöner Posten, der seinen Mann sicher nährte, ohne daß man sich ein Bein auszureißen brauchte

Die chinesische Besatzung unter ihren Vorleuten war fabelhaft eingearbeitet, an Deck sowohl wie in der Maschine, und in der Ladung ging kaum jemals etwas verkehrt — wenn man dem zuständigen „Nomber One" jeder Abteilung nicht gar zu scharf auf die Finger guckte

Die Frachten waren gut, die Erträgnisse der Reederei sehr gut, und da gab es ein gedeihliches Arbeiten nur, wenn man auch einmal fünfe gerade sein ließ

Zwei bezeichnende Vorfälle sind mir aus der damaligen Zeit der Küstenfahrt in der Erinnerung geblieben:

Das Schiff lag in Hong-Kong, wurde beladen; es nieselte, wie man so schön sagt. Schmuddelwetter seit Tagen schon Kein richtiger Regen, der herunterprasselt, und bei dem man mit Aufhören rechnen kann.

Eine Ewigkeit aber kann das Schiff ja nicht mit angelegten Luken da liegen, und die Dschunken sammeln sich längsseit an, und alles wartet.

Also einmal reißt der Geduldsfaden

„Mistwetter — ach was — anfangen!"

Also setzt sich alles in Bewegung, die Lukenpersenninge werden abgenommen, auf dem Dampfer sowohl wie auf den längsseit liegenden Dschunken und Leichtern.

Und alles, was an Ladung noch eben — oder nach der Übernahme schon wieder — geschützt werden kann, wird gegen den Regen mit Strohmatten zugedeckt.

Der Ladungsoffizier hat 'ne Wut Die Extraprämie für besonders gute Ablieferung der Ladung ist wieder hin.

Kümmert man sich nicht um den Regen, schimpft der Ladungsempfänger, wartet man, bis es aufhört, gibt es Zigarren von Kapitän und Reeder.

Also, nachdem alles in Gang gebracht ist, setzt er sich in die Messe und kauft sich auf den Ärger 'ne Flasche Bier

Und da sitzen schon zwei Mann und warten auf den dritten Mann zum Skat: „Mensch, willst du da draußen 'rumstehen und den Chinesen auf dem Buckel sitzen? Dann geht's erst recht verkehrt."

Also los

Nach einer kleinen Stunde — das Laden geht ganz flott — erscheint ein chinesischer Tallymann mit einem Haufen Sonderzettel.

Ladungspapiere, die der Ladungsoffizier unterschreiben muß

Den Empfang der Ware bescheinigen; außerdem ist da ein Vordruck, der besagt, daß sich das Kollo — ob Sack, ob Kiste, ob sonst was — in gutem, einwandfreiem Zustand befindet

„Some pieci blong wet", meldet der Tallymann —.

Also muß auf jeden Zettel außer der Unterschrift noch der Vermerk: wet by rain (naß durch Regen)

Und es muß dieser Vermerk auf jeden einzelnen Zettel, denn man weiß ja nicht, welche Kolli sind schon feucht, und welche bekommen etwa noch irgendwie eine feuchte Stelle

Fünfzigmal Unterschrift, fünfzigmal „wet by rain".

Die Skatrunde wartet — — —

Es geht immer besser und schneller mit der Zeit. — Eigentlich müßte man für so was 'nen Stempel haben!

Endlich aber geht's weiter — Grand! —

Die Stimmung ist schon besser geworden, und ab und zu an Deck gehen zeigt, daß alles in Ordnung geht — trotz des Nieselregens.

Wieder der Tallymann nach einer Stunde, wieder ein Haufen Unterschriften, wieder alles „wet by rain"

Alles sauber mit Tinte geschrieben.

Nach einer ganzen Weile erscheint, gravitätisch und seiner Würde sich vollauf bewußt, der Compradore

Der Mann, dem die Beladung des Schiffes untersteht, der für alles verantwort-

Jung und Anmutschön

durch das Palmolive-Bad

Frauen, deren Jugend und Anmut wir bewundern, begnügen sich nicht mit der täglichen Gesichtspflege. Sie wissen, daß zur vollkommenen Schönheitspflege auch das regelmäßige Bad gehört, denn — nicht das Gesicht allein, die Haut des ganzen Körpers entscheidet über Jugend und Schönheit. Darum verwenden sie *Palmolive-Seife* nicht nur zum Waschen, sondern auch zum Baden.

Diese mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife entwickelt einen feinblasigen, cremigen Schaum, der tief in die Poren dringt, sie gründlich reinigt und für kräftige Durchblutung der Hautgewebe sorgt. Die Haut kann frei atmen, bleibt glatt und sammetweich, und der Teint behält sein blütenzartes, jugendfrisches Aussehen.

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Seidiges, lockeres Haar durch die regelmäßige Kopfwäsche mit Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

lich ist. Der chinesische Mittelsmann zwischen den Europäern und allen in der Ladung beschäftigten Arbeitern, auch allen, die Ladung aufgeben oder empfangen.

„Mister Mate, this no can", sagt er zum Ladungsoffizier, der erstaunt aufsieht, indem er ihm einen der vorhin unterschriebenen Zettel vorlegt.

„What no can? — Whatfor no can?" fragt der in seinem schönsten Spiel gestörte Ladungsoffizier.

Höflich und ruhig fragt der Compradore: „One pieci dog on chain — wet by rain? — — how can?"

Also ein Hund an einer Kette, und der Ladungszettel trug ebenso wie alle anderen den Vermerk: naß durch Regen!

Das hätte ja von der Abteilung Ladungskontrolle u. U. eine schöne Zigarre für den Ladungsoffizier abgesetzt.

Der Compradore aber zog sich mit einem höflichen „Danke!" zurück, nachdem die Sache bereinigt war.

Der andere Fall:

Ein neuer Erster Offizier ist an die Küste und an Bord gekommen.

Er denkt und handelt nicht nur so energisch, weil neue Besen usw. — sondern diesem unerhörten Schlendrian muß endlich mal zu Leibe gegangen werden.

Und was diese Compradores — überhaupt alle — so nebenbei verdienen, das ist unglaublich.

Überall ist er dahinter, überall paßt er auf, kein Zettel entgeht ihm, kein Kollo Ladung darf an Bord kommen ohne die vorgeschriebenen Ladungspapiere.

„Nebenbeiladung" — noch schöner!

Alles, was sich hier oder da anfindet ohne Ladungspapiere, muß wieder von Bord. —

Bericht an die Direktion! —

Passagiere! — richtig — da wird auch immer solch Nebenbeigeschäft gemacht; — zählen — kontrollieren — Papiere prüfen.

Tag und Nacht paßt er auf.

Endlich ist es so weit, daß das Schiff abgehen soll.

Die Passagiere, Chinesen, sind an Bord — — und nun endlich hat man ihn!

Nun hat man den Beweis in der Hand — und auch den Schuldigen.

Vierzig Deckspassagiere sind gebucht, und beim Nachzählen findet er heraus, daß zweiundfünfzig an Bord sind!

Wo kommen die überzähligen zwölf Passagiere her? —

Natürlich mit den anderen, offiziellen an Bord geschmuggelt. — Also nochmals zählen, immer wieder, vielleicht finden sich noch mehr.

Ganz geheim wird die Sache behandelt, Berichte geschrieben, Meldung erstattet.

Jetzt wird endlich einmal aufgeräumt mit diesem Krebsschaden. Der richtige Mann mußte nur erst kommen! — Auf baldige Beförderung zum Kapitän darf man nun schon rechnen.

Die Berichte liegen schon vor bei der Direktion, als das Schiff in seinem Bestimmungshafen ankommt.

Eine Kommission, bestehend aus Europäern und Chinesen, erscheint sofort an Bord, um die Tatsache des Betrugs festzustellen, den Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Der neue Erste Offizier, stolz der von ihm aufgedeckten „Unterschleife" sich freuend, steht an Deck und empfängt die Kommission.

Der schuldige Chinese, höflich und bescheiden sich meldend, weist seine Papiere und Belege vor, rechnet ab und erklärt, daß er dreiundsechzig Passagiere an Bord hat!

Er zählt nicht nur die Passagegelder auf Heller und Pfennig, d. h. auf Dollar/mex und Cents vor, zur Ablieferung, sondern er führt der erstaunten Kommission auch die dreiundsechzig Passagiere vor!

Nicht irgendwelche Chinesen, sondern richtiggehende Passagiere mit Gepäck, Papieren und allem Drum und Dran.

Wie er das gemacht hat, wie, wann und wo die nun doppelt „überzähligen" Menschen, und zwar deren gleich elf Personen, an Bord gekommen, als Passagiere richtig mit Namen verbucht und eingetragen sind, das weiß kein Mensch — außer ihm selbst.

Die Herren der Kommission, besonders die Europäer, sehen fragend den Ersten Offizier an, der abwechselnd rot und blaß wird.

Aus den Zügen der Chinesen ist nichts, aber auch gar nichts zu lesen, weder bei der Kommission noch beim Compradore oder sonst einem. — Sie sind höflich, zuvorkommend, in ihrem Benehmen, zurückhaltend in ihren Äußerungen.

Daß da eine Schiebung vorliegt, daß der Chinese eine Menge Geld aus seiner eigenen Tasche bezahlt hat, um sein „Gesicht zu wahren", vor allen Dingen dem übereifrigen Offizier eins auszuwischen, weiß jeder, auch die Kommission.

Aber der neue Erste Offizier ist erledigt — regulär erledigt!

Denn für die chinesische Besatzung, für die chinesischen Kaufleute überhaupt für alle, mit denen er hier dauernd arbeiten soll, hat er „sein Gesicht verloren".

Die Reederei nimmt ohne weiteres an, daß der Offizier in bestem Glauben gehandelt hat, und unterstützt ihn, nimmt ihn in Schutz. Sie kann aber nicht hindern, daß das Schiff schlechter wird mit der Ladung, mit der Passagierfahrt.

Der Erste Offizier wird schließlich versetzt, kommt auf ein anderes Schiff. Auch in der Küstenfahrt.

Leider stellt es sich bald heraus, daß jetzt dieses Schiff weniger „gefragt" ist bei Passagieren, Kaufleuten, überhaupt allen, die damit zu tun haben; es kostet viel, bringt wenig ein.

Der Grund? —

Unbekannt! —

Nach nochmaliger Versetzung, nach einigen weiteren Monaten, muß die Reederei feststellen, daß der tüchtige Offizier leider Pech hat; gerade das Schiff, auf dem er nun fährt, hat wenig Ladung, wenig Passagiere.

Schade!

Es ist besser, den „Pechvogel" auf einen Heimdampfer zu versetzen, einen anderen an der Küste zu behalten.

So geschieht es.

Und dann ist von irgendwelchen „Schwierigkeiten" nicht mehr die Rede.

Ich kann essen, was ich will

und ich verdaue ausgezeichnet

Können auch Sie alles essen, was Ihnen schmeckt? Oder verzichten Sie auf manche Ihrer Lieblingsspeisen, weil Sie Magenbeschwerden befürchten?

Wenn sich nach dem Essen Magendruck, Unbehagen, saures Aufstoßen, Kopfschmerzen, starke Schläfrigkeit, Gefühl der Völle oder Sodbrennen einstellen, dann ist dafür häufig ein Überschuß an Magensäure die Ursache; denn zuviel Magensäure erschwert die Arbeit des Magens, verzögert die Verdauung, bringt die Speisen im Magen zu schädlicher Gärung und greift oft auch die empfindlichen Magenschleimhäute an. Sie sollten solche Beschwerden nicht vernachlässigen, sondern noch heute für Abhilfe sorgen. Dazu eignet sich das seit Jahrzehnten erprobte Arzneimittel Biserirte Magnesia. Nehmen Sie nach den Mahlzeiten oder bei Auftreten von Beschwerden 2—3 Tabletten oder 1 Teelöffel voll Biserirte Magnesia mit etwas Wasser ein. Die überschüssige Magensäure wird dann schnell abgestumpft und die sonst durch den Säureüberschuß häufig hervorgerufene Gärung der Speisen unterbunden. Biserirte Magnesia schützt die empfindlichen Schleimhäute des Magens vor weiteren Reizungen und bringt die genannten Beschwerden zum Abklingen.

Biserirte Magnesia

ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform zum Preise von RM. 1.39 und in größerer vorteilhafterer Packung für RM. 2.69 erhältlich

Lest den Anzeigenteil ganz genau!
Er enthält immer günstige Angebote!

UNSER
CHERRY BRANDY
(STATUS QUO) 35%
Der vielgerühmte kernschwere Kirschlikör aus dem reinen Fruchtgeschmack reifer Weichselkirschen
Rückforth
SEIT 1742

Kaweco
mit sichtbarem Tintenstand und der unverwüstlichen Kolbenfüllung
KAWECO-ELITE, 25 Jahre Feder-Garantie, RM 25.-, 20.-, 15.-, 12.50
KAWECO-DIA, 10 Jahre Feder-Garantie, RM 12.50, 10.50, 8.50, 6.75
Jede Serie in vier Haltergrößen, aber nur einer Qualität! — Im Fachgeschäft berät man Sie gern bei der Wahl des richtigen Kaweco's
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Füllhalter und Füllstifte
Als Garnitur mit Dreh- oder Druckstift lieferbar

Bad Wörishofen
die Wirkungsstätte KNEIPPS.
Für Herz und Nerven
Prospekte und Auskunft durch die Kurverwaltung

Digitized by Google

Der Brief

ERZÄHLUNG VON WOLFGANG HARTMANN

Sie waren jetzt genau ein Jahr miteinander verheiratet, Güdron und Andreas. Sie hätten diesen Tag wohl festlich zu begehen beiderseits das Bedürfnis gehabt, wenn nicht dies Unerwartete und so völlig Sinnlose mit dem Brief dazwischengekommen wäre

Güdron hatte ihn wie ein teures Kleinod gehütet und konnte es einfach nicht begreifen, wie sie ihn hatte verlieren können Sie hatte ihn immer in einem kleinen schwarzen Saffianetui verwahrt und im Nachttisch unter Briefen und Büchern aufgehoben. Manchmal, wenn ihr Gatte, Doktor Andreas Stüssi, Nachtdienst in seiner Klinik hatte, griff sie nach ihm und las ihn wieder. Aber es kam, da sie mit Andreas gut lebte, nicht allzuoft vor.

Der Brief stammte von Gabriel und war sein letzter, den er vor seinem allzufrühen Ende an sie geschrieben hatte und darin Abschied von ihr nahm

Damals, als er noch lebte, war sie ihm angelobt und wäre seine Frau geworden, hätte ihn nicht ein tückisches Fieber binnen weniger Tage hinweggerafft. Er war ein Kollege von Andreas gewesen und hatte neben ihm in der gleichen Klinik gearbeitet. Als dann Gabriel krank wurde hatte Andreas ihn behandelt, und am Krankenbett des Sterbenden hatten sie sich kennengelernt. Güdron und er

Andreas hatte zunächst nicht die geringsten Absichten, nachdem der Freund und Kamerad dahingegangen war. Er kam nur manchmal nach dem Dienst in ihr elterliches Haus, um sie zu trösten. Sie redeten dann von dem Verstorbenen, tranken ein Täßchen Tee miteinander, und er empfahl sich wieder

Aber sie gewöhnten sich beide an diese Besuche, und eines Tages fragte Andreas sie am Torbogen des Gartens, beim Weggehen, ob sie seine Frau werden wolle. Und als er das nächstemal wiederkam, gab sie ihm ohne viel Umstände ihr Jawort.

Seither sprachen sie nicht mehr viel von dem Heimgegangenen.

Güdron aber hatte nicht aufgehört, Vergleiche zu ziehen, oder, wenn sie allein war, Zwiesprache mit Gabriel zu halten. Dann empfand sie Andreas nicht als vollwertigen Ersatz und hatte Heimweh nach dem Toten. Daraus wurde mit der Zeit eine Art Kult, der darin gipfelte, daß sie seinen letzten Brief wie eine kostbare Reliquie verwahrte oder wie einen Fetisch, von dem Wunderkräfte ausgingen.

Und nun war der Brief verschwunden

Andreas fand das Etui mit dem Brief eines Morgens beim Ankleiden auf ihrem gemeinsamen Toilettentisch. Er konnte sich nicht erinnern dieses kleine schwarze Saffiantäschchen jemals bei Güdron gesehen zu haben, und sein erster Gedanke war, es könne der Zofe gehören. Da ihm aber, er hatte es am Morgen immer eilig, die Sache nicht weiter wichtig schien, steckte er das Etui in seine Tasche und vergaß es über den Tagesereignissen. Erst am Abend, wieder daheim und allein in seiner Bibliothek sitzend, erinnerte er sich des Etuis wieder.

Güdron war ausgegangen, und so konnte er ungestört das kleine Portefeuille auf seinen Inhalt hin untersuchen Und nun war es der letzte Brief seines Freundes Gabriel sein Todesbrief gewissermaßen, in dem er vom Leben und seiner Braut Abschied nahm.

Andreas war erschüttert, nachdem er den Brief gelesen hatte.

Jetzt erst begriff er, was Güdron durch diesen Tod Gabriels verloren hatte. Und er begriff ihre Worte, als sie ihm einmal gestand:

„Gabriel ist für mich kein Toter!"

Er war es wirklich nicht. Er lebte in diesen Mauern weiter, ja, mehr als dies, er war vielleicht der erste und letzte Gedanke Güdrons, und er würde es wohl immer bleiben, fürchtete er Soviel stand für ihn fest: ein Teil ihrer Seele gehörte immer noch dem Heimgegangenen. Der Brief allein legte Zeugnis dafür ab Sie mußte ihn immer in ihrer Nähe haben, sonst hätte er ihn wohl kaum finden können, sagte er sich

An diesem Abend fand er noch nicht die Kraft, mit der heimkehrenden Gefährtin zu reden. Es war zu viel, was auf ihn einstürmte und ihn beinah um die klare Vernunft brachte. Als er aber das Entsetzen Güdrons, die nun nach dem verlorenen Brief suchte, nicht länger ertrug und mit ansehen konnte, bereitete er sich in der folgenden Nacht auf ein Gespräch vor, von dem er wußte, daß es die Entscheidung für sie beide bringen würde.

Sie lagen schlaflos, und nun hatte Güdron schon beinah die Gewißheit, daß Andreas den Brief Gabriels gefunden und gelesen habe. Sie hatte die Mädchen aus-

UNTERLASSUNGSSÜNDEN, DIE FRAUEN NICHT VERZEIHEN . . .

DU VERGISST, DASS JEDER MANN SEINER FRAU DIESE SELBSTVERSTÄNDLICHE RÜCKSICHT SCHULDIG IST!

IMMER WIEDER DASSELBE! WIE OFT SCHON HABE ICH DIR GESAGT, DASS MEINE EMPFINDLICHE HAUT EIN ZWEIMALIGES RASIEREN TÄGLICH NICHT VERTRÄGT!

1

MEINE FRAU WILL DAS NICHT VERSTEHEN. JEDEN TAG MUSS ICH HÖREN, DASS KEINE FRAU IHREM MANN DIESE NACHLÄSSIGKEIT VERZEIHEN WIRD!

DEINE FRAU HAT RECHT! WARUM MACHST DU ES NICHT WIE ICH UND VERWENDEST PALMOLIVE? DIE PALMOLIVE-RASUR HÄLT LÄNGER VOR, WEIL DU DICH GRÜNDLICHER AUSRASIEREN KANNST!

2

Es liegt am Schaum . . .

GROBE BLASEN

STOPPELN

FEINE BLASEN

GLATT RASIERT

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der *Palmolive-Schaum* ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

3

EINIGE TAGE SPÄTER

SEIT DU DICH MIT PALMOLIVE RASIERST, BIST DU EIN GANZ ANDERER MENSCH GEWORDEN! VIEL LEBENSFROHER . . .

DARAN SIEHST DU EBEN, WELCH GROSSE ERLEICHTERUNG MIR DIE PALMOLIVE-RASUR BRINGT. MEINE HAUT IST WIE NEUGEBOREN!

4

Nicht die Luft, sondern die Seife ist es, die den Fettfilm der Barthaare beseitigt. Nicht Luft, sondern Wasser und Seife erweichen den Bart. Je kleiner die Blasen sind, um so ärmer sind sie an Luft, aber um so reicher ist ihr Inhalt an Seife und Wasser. Das ist der Grund, warum die *Palmolive-Rasur* so leicht, angenehm und gründlich ist.

Durch ihre *Herstellung mit Olivenöl und Glycerin* ist die *Palmolive-Rasierseife* gleichzeitig ein Hautpflegemittel: Ein Brennen oder Spannen der Haut gibt es bei der Palmolive-Rasur nicht. Wirklich viele Gründe, um einmal einen Versuch mit *Palmolive-Rasierseife* zu machen!

Die Palmolive-Rasur ist auch sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange 4 Monate und länger reicht.

PALMOLIVE BEREITET MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN

PALMOLIVE Rasier-Seife

MIT BAKELITEHALTER 55 ₰

PALMOLIVE-RASIERSEIFE

HERGESTELLT MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN

Digitized by Google

gefragt und mit ihrer Hilfe in seiner Abwesenheit das halbe Haus durchsucht, ohne Erfolg. Jetzt kam es nur noch darauf an, wer von ihnen beiden zuerst davon anfing.

Für Güdron war der Gedanke, daß Andreas nun den Brief gelesen und wußte, daß sie noch an Gabriel dachte und seine letzten Worte mit sich herumtrug, unerträglich. Sie war unfähig, an eine Verteidigung zu denken, denn sie hatte eben dadurch, daß sie den Brief aufhob, ihre wahren Gefühle verraten. Mit nichts konnte sie sich herausreden und wollte es auch gar nicht. Einer Lüge gegenüber den beiden, dem Toten und dem Lebenden, war sie nicht fähig.

Dumpf lag sie da, bereit, die schwersten Vorwürfe über sich ergehen zu lassen. Es war das erstemal in ihrem Leben, wo sie am Rand der äußersten Verzweiflung angelangt war, wo Reue und Gleichgültigkeit einander die Hand reichten, wo das Dasein zur Qual wurde und der Schmerz einen einschläferte in halbe Bewußtlosigkeit.

Andreas war es nicht entgangen, daß Güdron gleich ihm den Schlaf nicht finden konnte. Kein Seufzer kam von ihr zu ihm hinüber, nur mit ihrem Atem verriet sie sich. Er war anders, unregelmäßiger und leiser als bei einer Schlafenden. Sein Ohr hatte sich an diesen Rhythmus schon so sehr gewöhnt.

Er überlegte lange, ob er die Stille der Nacht brechen und ein Gespräch mit ihr beginnen solle. Aber er wagte nicht, sich nach dem Grund ihres Wachseins zu erkundigen. Denn auch Güdron mußte längst wahrgenommen haben, daß er nicht schlief. Und außerdem fürchtete er im schweigenden Dunkel sein eigenes gesprochenes Wort, mit dem er die Wunden, die das Schicksal ihnen beiden nun zugefügt, nur noch vergrößert hätte. Statt dessen tastete er mit seiner Hand über das Leinen hin nach Güdrons Kopf, strich wie im Schlaf über ihr Haar, darin verweilend, als suche er stummen Trost und ein wenig Heimat in nachtschwarzer Not, in hoffnungslosem Alleinsein.

Güdron duldete unbeweglich seine zärtliche Berührung, die sie wissen ließ, daß er ihr gut sei über alles Gegenwärtige hinaus und daß er einen neuen Weg zu ihrem Herzen suche. Und als er die Hand wieder zurückzog, da war ihm, als vernehme er ihr ersticktes Schluchzen, wahrscheinlich vergrub sie den gepreßten Atem im Kissen.

Er wagte nicht, sich noch einmal zu rühren.

So durchwachten sie die Nacht jedes sich vor dem andern verbergend, und verfielen erst gegen Morgen zu in jenen dumpfen Schlaf der Ermatteten.

Es war Sonntag. Niemand weckte ihn. Er brauchte nicht vor Mittag in der Klinik zu sein. Gegen neun erwachten sie fast gleichzeitig, und Güdron zwang ihr versteinertes Gesicht zu einem Lächeln.

„Es ist schon spät!" meinte sie und erhob sich rasch.

Beim Rasieren spürte Andreas, daß seine Hand zitterte. Er war froh, heute nicht operieren zu müssen. Später, beim Frühstück, wurde er ruhiger. Er bewunderte ihre Haltung, denn er brauchte nun nicht mehr zu zweifeln. Sie hatte in dieser Nacht Gewißheit erlangt, daß er den Brief besaß, und sie war bereit, ihn anzuhören. Entschlossen und doch zugleich demütig saß sie ihm gegenüber unter der Pergola, ihrem Lieblingsplatz am Sonntagmorgen.

Schweigend tranken sie den Tee und aßen ihre Honigbrote, sahen einander verstohlen an und gaben sich redlich Mühe, ein harmloses Gesprächsthema zu finden. Andreas lobte den Gärtner und meinte, daß sie dieses Jahr einen feuchten Sommer bekämen.

„Woraus schließt du das?" zwang sie sich, auf den Ton einzugehen.

„Am matten, weichen Glanz der Oleanderblätter, die übrigens blühen müssen heuer", meinte er leichthin, so daß sie wieder zu zweifeln anfing, ob er wirklich den Brief gelesen habe.

Nach dem Frühstück schlug Andreas vor, einen Gang durch den Obstgarten zu tun. Er war auch heute für die strikte Einhaltung ihrer sonntäglichen Gewohnheiten.

Oben im Sonnenhäuschen legte er den Arm um sie und sagte voll werbender Güte: „Nun wollen wir miteinander sprechen, Güdron!"

Er hielt sie so fest, als fürchte er, sie könnte taumeln. Als es nicht der Fall war und sie auch seinem Blick standhielt, jetzt wieder stark und im Vollbesitz ihrer Würde, da lockerte er den Druck und streichelte liebkosend ihren Arm. Er hatte eine unvergleichliche Art, ein schweres Gespräch vorzubereiten. Der Arzt in ihm und der Menschenhelfer verließen ihn auch in Stunden eigener Bedrängnis nicht, und diese Herrschaft über sein Ich war es, mit der er den Partner, wer immer er auch sein mochte, in seinen Bann zwang.

Sie griff nach seinem Arm, indes sie sich mit der Linken aus seiner Umklammerung freimachte, und fragte ihn voll dunkler Gelassenheit und ohne Flucht der Blicke: „Du hast ihn gelesen, den Brief?"

Er nickte.

Dann war ihm, als wolle sie taumeln. Aber mit letzter Kraft hielt sie sich aufrecht und lehnte an die Brüstung des Häuschens, sah auf den See hinunter, der im Dunst der Junisonne dalag, und schloß dann ihre Augen.

„Nur jetzt nicht schwach werden!" dachte sie.

„Der Brief hat mich erschüttert!" gestand er ihr nach einer Stille, die nicht länger zu ertragen war.

Sie öffnete die Augen wieder, sah ihn an.

„Vielleicht verstehst du jetzt manches in meinem Verhalten dir gegenüber in unserer Ehe", kam es hauchzart von ihren erblaßten Lippen.

„Ja, Güdron. Dennoch ist es schrecklich, zu wissen, um was er dich gebeten hat in dem Brief, und zu denken, daß du seinen letzten Wunsch erfülltest!" sagte er und sah an ihr vorbei, ins Leere.

Sie schloß die Augen wieder, als sie sagte, heiser vor innerer Zerrissenheit: „Ich habe versucht, darüber hinwegzukommen und ihn zu vergessen. Es gelang mir nicht. Sonst hättest du diesen Brief nie gefunden!"

„Weil du mich nicht stark genug geliebt hast", hörte sie ihn wieder sprechen.

„Nein", wehrte sie seinen Vorwurf ab, „weil Gabriel mich nicht wieder freigab fürs Leben. Wie kann man glücklich sein mit so viel Trauer im Herzen!"

„Aber er ist doch tot!" versuchte er ihr diesen sinnlos gewordenen Schmerz auszureden.

„Aber ich liebe ihn noch immer!" fand sie jetzt den Mut zum offenen Geständnis.

„Wahnsinn!" meinte er.

Sie schwiegen.

Etwas für die Kinder!

Wir backen **Haferflockenplätzchen:**

125 g grobe Haferflocken
4 Eßl. Öl
75 g Zucker — 1 Ei
3-5 Tropfen Dr. Oetker's Backöl Bittermandel
50 g Weizenmehl
1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin"

Die Haferflocken werden mit dem Öl und einem Eßlöffel des Zuckers unter ständigem Rühren goldgelb geröstet. Darnach läßt man sie erkalten. Das Ei wird mit dem restlichen Zucker und dem Backöl recht schaumig geschlagen und dann das mit dem „Backin" gemischte und gesiebte Mehl und zuletzt die Haferflocken dazugerührt. Auf ein gefettetes Blech setzt man mit 2 Teelöffeln walnußgroße Häufchen.

Ergebnis: 20-25 Stück. Backzeit: 25-30 Minuten bei Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Das Köpfchen hat oft vollauf zu tun, aber der Magen ist langweilig. Da gibt man auch ihm Grund zum Denken mit einem
Underberg

Rudolf Heß
Reden
Ausgewählte Reden des Stellvertreters des Führers
Aus dem Inhalt: An den Führer - Pflichten des Politischen Leiters - Weihnachtsrede - Von der Revolution zum Aufbau - An die deutschen Auslandshandelskammern - An die Frontkämpfer der Welt - Nachruf für Hindenburg - Zur Wahl Adolf Hitlers zum Führer - Die Straße, ein politisch-historisches Dokument der Zeit
Leinen RM. 4.50
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Digitized by Google

Dann bat sie ihn. „Laß mich jetzt allein!"

„Was willst du tun?" drang er in sie, ratlos über ihre Haltung und große Entrücktheit

Ihre Augen antworteten: „Ich weiß es nicht!"

Sie wagte nicht, ihn noch ein zweites Mal zu bitten, er möge sie jetzt allein lassen. Aber später sagte sie: „Gib mir den Brief zurück!"

Er weigerte sich hartnäckig, und als sie den Grund wissen wollte, erklärte er: „Ich habe ihn vernichtet, dem Feuer übergeben!"

Sie riß ihre Augen zu ihm auf.

„Warum hast du das getan?"

„Um dich zu heilen von diesem kranken Wahn, daß Gabriel noch immer lebt und unsere Liebe hindert!" kam es jetzt hart aus seinem Munde

Ihre Lichter blitzten auf: „Dazu hattest du kein Recht!"

„Ich bin dein Mann!" sagte er darauf nur, ohne sie anzusehen

„Oh, ihr alle seid Tyrannen und trampelt auf einem herum!" war sie jetzt dem Weinen nah

„Solange du diesen Brief hattest und immer wieder darin mit Gabriel Zwiesprache hieltest, warst du in einem magischen Bann, unfrei in deinem Willen, eine Geknechtete. Darum habe ich den Brief vernichtet. Nun wirst du gesunden!"

Jetzt hatte der Arzt aus ihm gesprochen, und sie war noch weit davon entfernt, zu glauben daß dem so sein werde, wie er sagte

Anderntags ließ Andreas sie wissen: „Ich nehme mir jetzt Urlaub und gehe für ein paar Wochen fort, in die Berge, um dich allein zu lassen!"

Sie war darüber sehr verwundert. Sie bewunderte seine Kraft und war nahe daran. ihn zu bitten, er möge sie mitnehmen.

Sie hatte Angst, allein im Hause zurückzubleiben. Sie fürchtete sich vor ihren Gedanken, jetzt, wo sie den Brief nicht mehr hatte, um sich darin zu verlieren oder durch ihn neue Kräfte zu schöpfen

Aber sie ließ ihn gehen und nahm sich zusammen

Es kamen schreckliche Wochen, angefüllt von wilder kranker Sehnsucht, bald nach Gabriel und dann wieder nach Andreas. Immer wieder versuchte sie, sich die Worte, die im Briefe standen, zu vergegenwärtigen Es gelang ihr nicht. Die Erinnerung daran verblaßte

Und mit ihr auch das Bild jenes Menschen. der nun wirklich ein Toter war. und den sie sich verwesend in der Erde nun vorstellen konnte. ohne Schauer, als etwas ganz Natürliches

So rückte sie Stunde um Stunde. Tag um Tag mehr von ihm ab und fand zu sich selber zurück Es war ihr zumute, als würde sie noch einmal geboren und als erlebe sie eine zweite Kindheit

Sie sprachen dann nie mehr miteinander von diesem Brief, als Andreas wieder heimkam und dies bedeutete. daß nun ihre wirkliche Ehe begonnen hatte daß sie in der Gegenwart miteinander erblühten und daß der Tote keine Macht mehr über sie besaß

Und nun dankte Gudrun dem Schicksal. daß es Andreas den Brief hatte finden lassen. dieses dunkle Hindernis zu ihrem Glück ..

ANEKDOTEN

Der „unbekannte" Komponist

Kaiser Joseph II., der in seinem Lande die Bauernbefreiung durchführte und als rechter Volksfürst verehrt wurde, komponierte einst für eine italienische Oper eine Arie. Und alles tat er, damit niemand seine Urheberschaft erfuhr. Doch wie das so häufig ist: „vertraulich" offenbarte einer dem andern das Geheimnis Und zum mindesten jeder, der in Wien mit der Musik zu tun hatte, wußte es bald

Nach Schluß der Opernaufführung trat der Kaiser an den großen Komponisten Mozart heran und fragte: „Was sagen Sie zu der Arie des unbekannten Komponisten in der Oper?"

Mozart in Gemütsruhe: „Majestät, die Komposition ist ganz gut! Aber der, der sie schuf ist noch tausendmal besser!" Mü.-Rü.

Kant und der fehlende Rockknopf.

Der Philosoph Kant brauchte, um arbeiten zu können, vollkommene Ruhe um sich. Das kleinste Geräusch, die geringste störende Bewegung genügten, ihn abzulenken und seine Gedankengänge zu unterbrechen Deshalb pflegte er während seiner Vorlesungen, um sich besser zu konzentrieren, seine Blicke fest auf einen bestimmten Punkt im Hörsaal zu richten, den er, solange er sprach, nicht aus den Augen ließ. Meist fixierte er auf diese Weise denjenigen seiner Hörer. der in der vordersten Bankreihe ihm gegenübersaß.

Dies war eine Zeitlang ein junger Mann, dem an sehr sichtbarer Stelle seines Rockes ein Knopf fehlte und der diesem Mangel aus Nachlässigkeit nicht abhalf Tag für Tag starrte Kant unverwandt genau auf die Lücke in der Knopflochreihe und blieb so ungestört. Eines Tages aber erschien der Student doch endlich mit einem neuen Knopf an der langverwaisten Stelle und setzte sich auf seinen gewohnten Platz. Kant stutzte. als er die Veränderung bemerkte, und die ganze Stunde über blieb er zerstreut und verlor mehrmals den Faden. Nach der Vorlesung rief er den Studenten zu sich und sagte ihm, er hätte bemerkt, wie ihm seit längerer Zeit an seinem Rocke ein Knopf gefehlt hätte. Sogleich wollte der junge Mann sich lebhaft wegen seiner Unordentlichkeit entschuldigen; aber der Philosoph unterbrach ihn „Ich will Ihnen keinen Vorwurf machen!" sagte er „Im Gegenteil, ich möchte Sie bitten, den Knopf wieder zu entfernen Er stört mich nämlich!" M. D.

Berichtigung.

Bei der in unserer Folge 8 (Seite 235) bezeichneten Burg handelt es sich nicht um das Fort Iwangorod sondern um die alte deutsche Ordensfestung Hermannsburg, die der ehemaligen Russenburg gegenüberliegt.

wie 27 Jahre

wie 19 Jahre

Wann machen Ihre Zähne das Gesicht jünger?

Haben Sie auch schon diese interessante Beobachtung gemacht: ein Mann kann im Gesicht älter, gereift, sogar gefurcht aussehen — wenn sich beim Lachen plötzlich zwei Reihen blitzender Zähne zeigen — erscheint er allen auf einmal sympathisch jung! Hier ein Tip, wie Sie sich dieses gesichtverjüngende Aussehen Ihrer Zähne möglichst lange erhalten: putzen Sie Ihre Zähne nicht nur morgens — sondern vor allem abends recht gründlich — und zwar mit einer Zahnpasta, die mit ihrer kräftigen Reinigungswirkung auch engste Rillen und Lücken säubert. So eine Zahnpasta ist die Nivea-Zahnpasta.

NIVEA NIVEA

40 Pfg. die große Tube
25 Pfg. die kleine Tube

Humor

Arzt (in einer Provinzstadt zum Schneider): „Dies soll nur ein Hausanzug sein. Meine guten Sachen bestelle ich in Berlin."

Schneider: „Na ja, wenn uns nur eine Kleinigkeit fehlt, gehen wir ja auch zu Ihnen, aber wenn's was Ernstes ist, suchen wir einen Professor in Berlin auf."

*

Aus einem Roman: „. . . Die tiefe Verstimmung des Grafen war unverkennbar . . Stumm ließ er sich an der Seite der Gräfin nieder, und er verzehrte die sechs Gänge des Diners, ohne den Mund aufzumachen."

*

„Das muß man lassen, das ist wirklich eine feine Zigarre, die Sie da rauchen."

„Ich bitte Sie, ein Generaldirektor raucht doch nichts Schlechtes."

„Was, Sie sind Generaldirektor?"

„Ich ja nicht, aber der Herr, wo jetzt meine Braut in Stellung ist!"

*

Ein reich gewordener Amerikaner war auf dem Landschloß eines vornehmen Engländers zu Gast. Lange betrachtete der Amerikaner den unvergleichlich schönen Rasen und fragte schließlich: „Wie machen Sie es nur, daß dieser Rasen so herrlich aussieht? Drüben gelingt es mir nicht, eine so schöne Rasenfläche zu erzielen, obwohl ich doch an nichts spare!"

„Nichts einfacher als das!" erwiderte der Engländer. „Der Rasen muß jedes Jahr umgegraben, gut gedüngt und dann geschnitten und regelmäßig besprengt werden. Und wenn Sie das so vier Jahrhunderte hindurch gemacht haben, wird der Rasen auch bei Ihnen drüben so aussehen wie der hier."

Suse kommt sehr spät zum Stelldichein. „Habe ich dich lange warten lassen?" fragt sie außer Atem.

„Zehn Zigaretten und zwei Zigarillos, Liebling!" seufzt der Geduldige.

„Möchten Sie mal 'n Momentchen so halten — ich muß bloß nochmal in die Hände spucken!"

Zeichnunz: Fäcke.

„Waren Sie mit dem Mantel zufrieden, den Sie bei mir gekauft haben?"

„Alle meine Jungen haben ihn getragen! Jedesmal, wenn es geregnet hatte, mußte ihn der Kleinere anziehen!"

Ein Franzose fährt nach Amerika. Vor der Einfahrt in den Hafen macht ihn ein Amerikaner, mit dem er sich während der Überfahrt angefreundet hatte, auf die bekannte Freiheitsstatue aufmerksam.

„Hm", meinte der Franzose, „auch in meiner Heimat pflegt man den großen Toten Statuen zu errichten."

*

In einer Gesellschaft wurde von einem berühmten Anatomen erzählt, daß er seine Tante seziert habe. Eine der anwesenden Damen wunderte sich in den lautesten Worten des Mißfallens über die Gefühllosigkeit des Anatomen. Einer der Anwesenden suchte sie mit der Bemerkung zu trösten: „Sie müssen bedenken, die Tante war tot!"

*

„Wäre Ihre Mutter nicht erbost, wenn sie Sie in diesem kurzen Badekostüm sähe?"

„Das glaube ich. Das gehört nämlich ihr."

*

Die Direktrice feierte ihr zwanzigjähriges Geschäftsjubiläum. Der Chef hielt folgende Rede: „Meine Damen und Herren, es wird immer behauptet, die Frauen machten ihren Weg nicht durch Tüchtigkeit, sondern durch Schönheit und Liebenswürdigkeit. Wie falsch diese Anschuldigung ist, können Sie an unserer verehrten Jubilarin sehen!"

*

Edgar muß nachsitzen, und der Lehrer läßt ihn in der Stunde allerhand kleine Aufräumungsarbeiten verrichten. „Sieh mal an, mein Junge, wie nett du sein kannst, warum bist du nicht in den Schulstunden so?" sagt der Lehrer.

„Denken Sie, Herr Peterlein, dasselbe habe ich gerade eben von Ihnen gedacht", erklärt Edgar strahlend.

Dr Dralle Birken Haarwasser
Dralle

Nervenschmerzen und Muskelrheuma.
„Konnte keine Nacht richtig schlafen."
„Ich litt schon bald ¾ Jahre an Nervenschmerzen und Muskelrheuma und war schon so verzweifelt," schreibt Frau Ida Krause, Prenzlauer Allee 237, am 12. November 1937. „Ich konnte mir immer nur auf kurze Momente Linderung verschaffen und konnte keine Nacht richtig schlafen. Da las ich von Togal, wovon ich schon viel gehört habe, das ich aber noch nie versucht hatte. Ich kaufte mir Togal als letzte Hilfe und nahm zweimal 2 Tabletten in kurzen Abständen. Ich glaubte nicht an Wunder. Meine großen Schmerzen ließen nach einer Viertelstunde schon nach, ich nahm Togal dann weiter und kann nun meine Arbeit wieder allein machen und die Schmerzen sind unbedeutend. Ich kann Togal nur empfehlen: Togal bleibt Togal."
Frau Ida Krause. Berlin
Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, brachte Togal rasche Hilfe. Es befreit von den quälenden Schmerzen, wirkt entzündungshemmend und beruhigend. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24
Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches sowohl für Kranke wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 N' 50a

Damen Bart
u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d weltbekannt. Helwakakur. Sehr bewährt u. a. von verschiedenen Ärzten erprobt. Goldene Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatent Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 39

WERKZEUGLISTE GRATIS.
WESTFALIA WERKZEUG CO
Hagen 204 i. W.

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle:
10 Knopf, 4 Bässe 8.- an
21 " 8 " 16.- "
Club ab 28.-
Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.- an
25 " 12 " 35.- "
25 " 24 " 49.- "
34 " 80 " 92.- "
41 " 120 " 126.- "
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

Ab 1½ Pf. zahlen Sie für jed. Briefmarke, die unverbindl. geg. Angabe der Größe Ihr. Sammlg. u Beruf versandt werd. Alfred Kurth, Colditz Nr. 252 i. Sa.

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
HAENEL
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch: C. G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Miele Staubsauger
RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
MielewerkeA.G.Gütersloh/Westf.

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Wissen Sie wie tief das Hühnerauge sitzt?
Wenn man weiß, wie tiel die Hühneraugen meistens sitzen, dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie gar nicht so einfach zu beseitigen sind. Der die Wurzel darstellende Hornzapfen geht oft mehrere Millimeter tief in die untersten Schichten der Haut hinein, so daß er einen ständigen Druck auf den Knochen ausübt. Deswegen sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, daß das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erfaßt wird. Nach einigen Tagen können Sie es bequem mit Wurzel herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. — Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.
66 Pf.
W-Tropfen

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Er hatte seiner Frau hoch und heilig versprochen, das Trinken ein für allemal aufzugeben, und nun kam er doch wieder betrunken nach Hause. Aber er hatte noch Überlegung genug gehabt, auf dem Wege einen großen Strauß herrliche Chrysanthemen als Beruhigungsmittel zu kaufen. Als er am Fuße der Treppe angekommen war, erklang eine Stimme von oben: „Aber, Clark, hast du schon wieder getrunken?!" — „Nein, nein, Schätzchen!" lallte er. „Ich habe dir nur ein paar Chry . . . Chrys . . . Chrys . . ." Dann murmelte er: „Oh, hätte ich doch lieber Rosen gekauft!" (Strav Stories.)

*

„Das Wetten soll der Teufel holen!"

„Warum denn auf einmal, James? Früher dachtest du anders!"

„Ich habe neulich zehn Kisten Zigarren gewonnen. Ein ganz elendes Zeug, das ich gleich dem Zigarrenhändler an der Ecke wieder für drei Schilling verkauft habe."

„Na, dann sei doch zufrieden. Hast bei deiner Wette doch drei Schilling gewonnen."

„Puste! Der Kerl stellte die Kisten ins Schaufenster und schrieb ‚Gelegenheitskauf! Nur 5 Schilling!' darauf. Und wer kroch auf den Leim? Meine Frau natürlich! Gestern schenkte sie sie mir zum Geburtstag!"

(Strav Stories.)

*

„Glauben Sie denn wirklich, mein lieber Sanitätsrat, daß die veralteten Mittel, die Sie Ihren Patienten verschreiben, jemanden am Leben erhalten können?"

„O ja! Sie erhalten in unserer Stadt seit zwanzig Jahren drei Apothekerfamilien am Leben."

(Harpers Weekly.)

*

Er: „In meiner Ehe habe ich den bitteren Kelch der Leiden bis zur Neige geleert."

Sie: „Natürlich! Den Kelch möchte ich sehen, in dem du auch nur einen Tropfen drin ließest!" (Answers.)

Chef: „Sie sagten, es geschähe aus mehr als einem Grunde, daß Sie mich um Gehaltserhöhung bäten. Was sind das für Gründe?"

Angestellter: „Zwillinge." (Tit Bits.)

„Das ist wieder eine von den verflixten Sardinenbüchsen, die man nie auffriegt!"

(Tit Bits.)

Führer: „Jetzt stehen Sie in den Ruinen von Pompeji."

Amerikaner: „Liegen die schon lange so?"

Führer: „Bald zweitausend Jahre."

Amerikaner: „San Franzisko haben wir nach dem Erdbeben in sechs Monaten wieder aufgebaut."

(St Louis Times.)

Sie: „Ich fühle längst, du denkst nur daran, frei zu sein und dann eine andere zu heiraten."

Er: „O nein! Nur frei zu sein!" (Tit Bits.)

*

Richter: „Wenn Sie der Verführung so leicht erliegen, gehen Sie doch Ihren Freunden aus dem Wege, sobald Sie sie erblicken."

Trunkenbold: „Möchte ich ja, Herr Richter! Aber ich habe so schlechte Augen, daß meine Freunde mich immer eher sehen als ich sie." (Judge.)

*

„Ich weiß auf meinem Grundstück immer die Windrichtung, ohne eine Wetterfahne nötig zu haben."

„Wie kommt denn das?"

„Ganz einfach! Im Norden grenze ich an eine Gasanstalt, im Süden an ein Gummiwerk, im Westen an eine Essigfabrik und im Osten an eine Seifensiederei."

(Strav Stories.)

*

Er: „Ich erinnere mich genau, als ich dich zum ersten Male sah, traten mir Tränen in die Augen."

Sie: „So? Weshalb denn?"

Er: „Du standest in der Küche und schältest Zwiebeln."

(Answers.)

*

Sie: „Könntest du mir wohl ein wenig Geld geben?"

Er: „O gewiß, Schatz! Wenig Geld kannst du immer von mir bekommen. Wie wenig soll es denn sein?"

(Life.)

*

Chef: „Du kommst mir so bekannt vor! Warst du nicht schon vor einer Woche hier und meldetest dich als Laufbursche?"

Junge: „Ja, das stimmt."

Chef: „Aber ich sagte dir doch, der Junge, den ich suchte, müßte älter sein!"

Junge: „Das bin ich ja jetzt!" (Tit Bits.)

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt Muratti Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

RÄTSEL

Füllrätsel

Es sind vierbuchstabige Wörter zu suchen, die alle den gleichen Anfangsbuchstaben haben. Richtig gelöst ergeben die Buchstaben der Außenfelder den Namen eines Dichters der Bewegung (ck und ch = ein Buchstabe). 1. französische Schriftstellerin, 2. sich verbrennende indische Witwe, 3. Kapitel des Korans, 4. alkoholisches Getränk, 5. Augenkrankheit, 6. Astrolog des 17. Jahrhunderts, 7. Brettspiel, 8. Admiral des Weltkrieges, 9. Zahlungsmittel, 10. indische Gottheit, 11. deutscher Fluß, 12. Stadt in Armenien.

Silbentauschrätsel

Die Bedeutung der zweiten Wörter unterscheidet sich von den ersten lediglich durch die Anfangssilbe (z. B. Halma—Lima). Die Anfangsbuchstaben der zweiten Wörter ergeben ein Wort Nietzsches. Huldigungsruf — Stadt in Thüringen, Schutzinstrument — Märchenwesen, Hautöffnungen — römische Hausgötter, Säugetiere — Heizkörper, Rabenvogel — alkoholisches Getränk, Schaufahrt — Bruchstück einer Plastik, Eßgerät — deutscher Dichter, nordische Götter — Element, Organ — Frauenname, Schönheitsmittel — Tierkreiszeichen, Männername — Blume, Südfrucht — Reitutensil, Schwimmvögel — Humanist des 16. Jahrhunderts, Stadt in Holland — deutscher Kapellmeister, Hülsenfrucht — Fluß in Frankreich, Kamelart — bayerischer Schriftsteller, Stadt in England — Stoffart, Beförderungsmittel — Fluß in Württemberg, Künstlergehalt — Dienstgrad, Schandpfahl — Hafenstadt in Marokko (ch = ein Buchstabe).

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagrecht: 1. italienischer Badeort, 3. nordische Prosadichtung, 4. Frauenname, 6. indische Münze, 7 Haustier, 8. ehemalige deutsche Kolonie, 9. Schubfach, 10. gleichstehend, 11. serbischer Königsname, 12. Erdfarbe, 14. Kartenspiel, 15. griechisch: Freundin. Senkrecht: 1. Stadt in Lettland, 2. italienischer Kratersee, 3. Erholungsstätte, 5. Studierter, 13. Nebenfluß der Weichsel, 14. Hautöffnung; I—II Nahrungsmittel, I—III Stadt in Schweden, II—IV afrikanische Landschaft, III—IV kaukasischer Volksstamm.

Füllrätsel

Es sind waagrechte Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 1. gährendes Getränk, 2. Sportgerät, 3. Stadt in Baden, 4. Schillersche Dramengestalt, 5. Haustier, 6. Stadt in Sibirien. Bei richtiger Lösung ergibt die mittlere Senkrechte den Namen eines im März verstorbenen Gauleiters.

Magischer Diamant

Die Buchstaben: a a a a a b b e e e e e e e f f g i i k k k k l l n n o o p p p r r r r s s t t t t sind so einzuordnen, daß waagrecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1. Mitlaute, 2. Bezeichnung für eine Insektengruppe, 3. Frauenname, 4. Fluß in Rußland, 5. Ankündigung, 6. Zweiflügler, 7. Fisch, 8. Abkürzung für Atmosphäre.

Halbierungsrätsel

Jedem der nachstehend angeführten Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu entnehmen. Die verbleibenden Buchstaben ergeben ein Zitat Lessings. Neuner, Undine, Stacheln, Eibsee, Tavernen, Eleonore, Hand, Iren, Magnet, Traufe, Gier, Beet.

Sternenrätsel

1—2 pulverisierte Erde, 3—4 Schalentier, 5—6 Raubvogel, 7—8 Dichter der Romantik, 9—10 botanische Baumbezeichnung, 11—12 islamitischer Richter. Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben a—f das Wort für eine fröhliche Festzeit. (sch = 1 Buchstabe.)

Würden Sie mehr ausgeben

— wenn Sie für RM. 4.85 einen guten Füllhalter bekommen könnten? Der Artus-Spezial bietet Ihnen Vorzüge, die Sie bei einem Füllhalter dieser Preislage nicht erwarten. Der große Tintenraum ist

vorn durchsichtig.

Sie können den Tintenstand stets feststellen und rechtzeitig nachfüllen — durch einfaches Vor- und Zurückschrauben des Saugkolbens. Schaft und Kappe sind **unzerbrechlich.** — Die massive

14 crt. Goldfeder

des Artus-Spezial besitzt eine kräftige Iridiumspitze, die Sie in vielen Jahren täglichen Gebrauchs nicht abschreiben können. Wir leisten dafür

5 Jahre Garantie

Der Artus ist lieferbar in Schwarz, Blauperl, Grünperl, Rotperl u. Grauperl. Der Ring an der Kappe ist aus Walzgolddoublé, der formschöne Klip galvanisch vergoldet. — Verlangen Sie den Artus im Schreibwarengeschäft, oder senden Sie anhängenden Bestellschein ein. Die Zusendung durch uns erfolgt gegen Nachnahme portofrei mit **Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen.**

EF F M B SM SB

Geben Sie die gewünschte Spitze an!

ARTUS SPEZIAL

Artus

— BESTELLSCHEIN —

An „Artus" Füllhalter-Ges., Kaufmann & Co., Heidelberg 435

Ich bestelle hiermit per Nachnahme ___ Stück ARTUS-Spezial zu RM. 4.85.

4.85

Farbe ___ Federspitze ___ mit Rückgaberecht innerh. 8 Tg.

Name: ___

Wohnort: ___

Straße: ___

(Bitte deutlich schreiben!)

Der Alpdruck

„Nur nicht zu dick werden!"

So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Drageés Neunzehn des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Drageés

„Neunzehn"

sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Zu haben in allen Apotheken.

Schieß-übungen

ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana-Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können.

Prospekte und Bezugsquellennachweis durch

Dianawerk Rastatt 1

Stottern

nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68V Liste frei

Stabile **Fahrräder**

Marke „Vaterland"
m. Frl. u. R. v. 28.—
m. Dyn.-Bel. 33.—
gelötet m. M. 31.—
m. Zweigang 55.—

Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.

Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Musikinstrumenten-Grossversand an Private

Violinen .... von RM. 4.25 ab
Gitarren .... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten ..... von RM. 14.75 ab
Waldzithern .. von RM. 13.85 ab
Banjos ..... von RM. 9.— ab

Über 1 Million Kunden

Trompeten von RM. 27.25 ab, Klarinetten von RM. 6.85 ab, Blockflöten von RM. 2.60 ab, Trommelflöten von RM. 2.25 ab

Ca. 30000 Dankschreiben

Fanfaren von RM. 11.25 ab, Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab, Trommeln von RM. 2.50 ab

Günstige Teilzahlungen

Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab

Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323

Katalog umsonst

FOTO

Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. **Gelegenheitenliste** (Fundgrube!) **Bunte Fotohefte kostenlos**

Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/5) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen

FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44

Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Graue Haare

erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München G 222 Alpenrosenstr. 2

Ausbildung

zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Jeden Morgen vor der Arbeit VÖLKISCHER BEOBACHTER

Dr. Druckreys **Drula Bleichwachs** heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 18

„WDS"

„Darin bin ich nicht kleinlich —"

— ein „Schlichte" ist ja so bekömmlich und deshalb soll mein Mann ihn trinken, so oft er Verlangen danach hat — —

„trinket ihn mäßig, aber — — — regelmäßig!"

Schlichte Steinhäger

1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Lest **DIE BRENNESSEL** Die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands

Digitized by Google

Differenzrätsel

Die nachstehend angeführten Wörter sind zu suchen und die aufgeführten Buchstaben ihnen abzuziehen Die verbleibenden Wortteile ergeben zusammenhängend gelesen den Aufruf der bayerischen Gauleiter zum Landdiensteinsatz 1938. 1. Wochentag — g, 2. Pöbel — o, 3. Auszeichnung — r, 4. bekannter Komponist — lz, 5. deutscher Ingenieur — sel, 6. Männername — er, 7. südamerikanisches Gebirge — n, 8. Gauleiter — mmann, 9 deutscher Dichter — uh.

Auflösung der Rätsel aus Folge 10:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 7. Agent, 9. Eimer, 11. Ger, 12. Amt, 13. Ars, 14. Eiger, 16. Zeile, 18. leer, 20. Ulan, 21. Brust, 24. Asepsis, 27. Rabe, 29. Name, 31. Ire, 32. Heu, 34. Tau, 35. Tanne, 36. Leine. Senkrecht: 1. Hagel, 2. Ferge, 3. Star, 4. Metz, 5. Email, 6. Arsen, 8. Geier, 10. Erlau, 15. Erbse, 17. Eutin, 19. Puppe, 22. re, 23. Brite, 24. Abend, 25. Satin, 26. Heuer, 28. Ara, 30. Man, 32. Hel, 33. Ulm. ✶ **Kryptogramm:** Verschwender, Blender, Armee, Punsch, Gesicht, etwas, Glasvase, Hornung, Schimmer, Mittsommer, Meister, Weihmichl, Mehl, Formosa, Segler, Michael, Handelsmann, Hangar, Kalauer, Abtei. „Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr moeglich, als man glaubt." ✶ **Silbenrätsel:** 1. Deklamation, 2. Eidechse, 3. Unschlitt, 4. Tizian, 5. Silberwurz, 6. Chodowiecki, 7. Herminonen, 8. Leichtgewicht, 9. Arabien, 10. Navarra, 11. Durazzo, 12. Illyrien, 13. Sonnenbrand, 14. Tasse, 15. Dahlie, 16. Antigone, 17. Wojewode. „Deutschland ist da, wo starke Herzen sind." ✶ **Zahlenrätsel:** 1. Rosmarin, 2. Amulett, 3. Nicaragua, 4. Dogge, 5. Salvarsan, 6. Trifels, 7. Auvergne, 8. Anarchie, 9. Treff, 10. Eduard, 11. Nachtfalter. „Randstaaten." ✶ **Magisches Quadrat:** 1. Slawe, 2. Lagos, 3. Agent, 4. Wonne, 5. Ester. ✶ **Silbenband:** 1—2 Erzherzog, 3—4 Schafherde, 5—6 Terzerol, 7—8 Erzerum, 9—10 Mongole, 11—12 Pergola, 13—14 Malwine, 15—16 Lawine, 17—18 Banane, 19—20 Monaco. „Herzegowina." ✶ **Füllrätsel:** 1. Elmsfeuer, 2. Fellachin, 3. Amelungen, 4. Apfelsine, 5. ziegelrot, 6. Karamelle, 7. Ritornell, 8. Kartoffel

Schach-Beobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Kurt Renner, Haynau (Schles.)

Schwarz: Ka3, Ba7, b6, d4 (4).

a b c d e f g h

Weiß: Kb1, Lc4, Ld6, Ba6, b3, b4, b5, d3 (8).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Königsflügelangriff

Caro-Kann-Verteidigung gespielt um die Bayerische Meisterschaft 1937/38.

Weiß: Sprecher (Nürnberg) — Schwarz: Lutz (Stuttgart)

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	c7—c6	11.	c5×b6	a7×b6
2.	d2—d4	d7—d5	12.	h2—h4[1]	Sb8—d7
3.	e4×d5	c6×d5	13.	Dd1—c2	Sd7—f6
4.	c2—c4	Sg8—f6	14.	Sf3—g5	h7—h6
5.	Sb1—c3	e7—e6	15.	Lf4—e5!	Tf8—e8
6.	Sg1—f3	Lf8—e7	16.	Ld3—h7†	Kg8—f8
7.	Lc1—f4	0—0	17.	Lh7—g6![2]	h6×g5
8.	c4—c5	Sf6—e4	18.	h4×g5	Sf6—g8
9.	Lf1—d3	Se4×c3	19.	Le5×g7†	Schwarz gibt auf[3].
10.	b2×c3	b7—b6			

[1] Nun macht Weiß, statt der hier üblichen Rochade, einen Königsflügelangriff.

[2] Prächtig gespielt Der weiße Angriff ist überwältigend.

[3] Schwarz gibt auf. Das Matt in zwei Zügen ist nicht mehr abzuwenden. Eine Partie aus einem Guß!

Aufgabelösung aus Folge 7

Vierzüger von Heinz Brixi, Wien.

Weiß: Kd1, Tg6, Le3, Ba4, c2, d3, e4 (7)

Schwarz: Ke5, Ba5, a7, c3, d2 (5)

1. Le3—h6, Kd4; 2. Tg5, Ke3; 3. Tf5†, Kd4; 4. Td5‡
1. . . ., a6; 2. Tb6, Kd4; 3. Lf4, Kc5; 4. Le3‡.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; R. Hofbauer, Berlin; P. Schurig, Selmitz; A. Brückner, Stollberg; I. Hohensee, Berlin-Friedenau; H. Schulz, Berlin-Neukölln; Dr. Mederle, Hof; Ebeling, Potsdam; J. Herwig, Gotha; Bruns, Aachen; P. Fröhlich, Schmirchau; Camille Weber, Stuttgart; K. H Horn, Hannover; L. Dallinger, Durmersheim; G. Peipers, Eckardtsheim; Ch. Ellrich, Spangenberg; F. Büttner, Fürth i. B.

Einige Löserurteile: „Eine prächtige Leistung" P. Sch., S.; „Ein hübsches Zugzwangproblem" A. B., St.; „Eine gute Darstellung des indischen Problems" L. H., B.-F.; „Eine blendende Miniatur" F. B., F. usw.

RAUCHER

Raucher?

– nein, danke!

Kommen Sie nur schnell herein, der Zug ist sehr besetzt.

Ja, danke, aber Raucher? Immerhin, ich kann nicht draußen stehen bleiben.

Nanu, Sie galten doch als Kettenraucher? Ja, aber ich muß meine Stimme schonen.

Dafür habe ich immer Wybert-Tabletten bei mir, Wybert beugt dem Raucherkatarrh vor und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung auf Motor- und Segelflugzeugen

Katalog über Zauber-Kunst gratis
János Bartl
Hamburg 36/o

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16

Raten ganz klein
Preise niedrig
Auswahl sehr groß
Anerkannt gut
Katalog frei
Hans W. Müller
Ohligs 301

SONNTAG
Sonntags einkaufen
Lassen Sie sich einfach die neue Quelle-Liste kostenlos schikken. Sie können dann in Ruhe auswählen was Sie brauchen und werden sich freuen, gute Wäsche, Kleidung, Kurzwaren usw. so billig kaufen zu können. Schreiben Sie also an das Groß-Versandhaus
Quelle
Fürth 34 Bay.

PHOTO-
„Pini Sport" 4,5 × 6, enorme Lichtstärke 1:2,9 in Compur mit Selbstauslös., 1 Aufnahme 6 ₰ für ℳ 67.-, Anzahlung ℳ 17.-, Rest in Monatsraten von ℳ 5.- an. Prospekt kostenl
Pini
MÜNCHEN H 7
Schützenstraße 1
Ausrüstungsfirma der Himalajaexpeditionen

Das Schwarze Korps
Die volkstümliche politische Wochenzeitung
Jeden Donnerstag neu 15 Pfg.

Die weltberühmte HOHNER
10 Monatsrat.
Gratis-Katalog m. 150 Abbild.; alle Instrumente in Originalfarb.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Unruhe und Aufruhr in aller Welt!
Friedlicher Aufbau und Vierjahresplan in Deutschland!
1936, am 6. März, genau vor zwei Jahren, marschierten deutsche Truppen ins Rheinland. Das Buch des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky „Hitler kämpft um den Frieden Europas" schildert diese für immer der Geschichte angehörenden Tage der Wiederherstellung unserer endgültigen Gleichberechtigung, darüber hinaus zeichnet er ein einprägsames Bild von der Arbeit des Führers und seiner verantwortlichen Männer.
Leinen RM. 4.—
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Waffen
aller Art
für Jagd und Sport
seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl fr.
Wilh. Müchler Söhne
Neuenrade 9 i. W

Sommersprossen
läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42. baden

Schokolade
direkt ab Fabrik
Verwendung von nur erstkl. Rohmaterial wird ausdrückl. gar. Postpaket enthält
Sortiment I.
40 Tafeln à 100 g in verschiedenen Sorten à 23 Pfg., portofrei gegen Nachnahme von RM. 9.20.
Martin Pirsch
Schokoladenfabrik
Leipzig C 1
Windmühlenstr. 46
Bitte verlangen Sie Oster-Katalog Nr. 5

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 21

SIEMENS
HEIMBÜGLER
RM 280,–
vollelektrisch für Wechselstrom
Spart Mühe und Zeit
Schont die Wäsche
Hier abtrennen
An SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG
BERLIN-SIEMENSSTADT AK 5
Bitte zeigen Sie mir unverbindlich, wie man Oberhemden u. a. damit bügelt!
Name:
Anschrift:
JK 5.12

Digitized by Google

Der Reichssportführer beim Eisschießen am Riessersee.
Es ist oft gefragt worden, woher das Wort „Eisschießen" komme und ob es berechtigt sei. Man kann vom Eisschießen sprechen, denn die Kunst bei diesem Sport beruht auf sicherem Zielen; Zielen ist eng verknüpft mit Schießen, daher das Wort „Eisschießen".

von Tschammer-Osten hat den ersten Schuß getan.
Gespannt verfolgt der Schütze und seine „Moarschaft" den Lauf des Eisstocks über die Bahn. Der Stock ist gut abgekommen und läuft nur auf der Holzfläche, eine Vorschrift, die genau beachtet werden muß und Geschicklichkeit und Sicherheit verlangt.

Verwüstungen eines Wirbelsturmes in Florida, die nach drei Jahren noch zu sehen sind
Vor drei Jahren wütete in Florida ein Hurrikan, der nach amtlichen Berichten 150 Tote forderte (die Ansässigen bestehen aber heute noch darauf, daß dem Wirbelsturm mindestens 1500 Menschen zum Opfer gefallen sind); die Verwüstungen sind heute noch zu sehen, und auch die zerstörte Bahnstrecke auf unserem Bilde wurde nicht wiederhergestellt.

Digitized by Google

Der Schuß geht geradewegs in das Zielfeld.
Das ist sehr wichtig, denn Stöcke, die nicht im Zielfeld landen oder es berühren, sind ungültig und zu entfernen. Beim Eisschießen gilt im Gegensatz zu anderen Sportarten (Eishockey) der Grundsatz: eiserne Ruhe und Beherrschung der Nerven.

Da kann man lachen, die Zieldaube ist getroffen.
Die Zieldaube ist ein viereckiger Holzwürfel von zehn Zentimeter Seitenlänge mit nicht abgestumpften Ecken; es ist nicht einfach, sie zu treffen, denn die Entfernung von der Standritze bis zur Daube beträgt fünfunddreißig Meter.

Aufnahmen: O. Schmidt (4), Associated Press (3).

Drei Jahre nach der Hurrikan-Katastrophe in Florida:

Eine Erinnerungsstätte der Zerstörung durch Naturgewalt

Grausige Stätten einer Naturkatastrophe, die man den Fremden zeigt.
Da Menschen nicht am Wegrand zu sterben pflegen, kann man nur annehmen, daß sie das Opfer des früheren Wirbelsturmes geworden sind, der hier mit voller Wucht gewütet hat. Die Überlebenden sind in andere Gegenden gezogen und dienen den Fremden gern als Führer durch die verwüsteten Gegenden.

Digitized by Google

Die Berliner Scala-Girls schnappen Münchener Luft

Ein Besuch des Rathausturmes

Hier kann man sagen: „Wer auch mit Mühe die Plattform gewann, der hat die Stadt zu Füßen liegen".

Links: „Gott sei Dank, bald sind wir oben!" Als „Scala"-Girl hat man im Treppensteigen ja einige Übung; der Münchener Rathausturm vermittelt zudem Münchener Luft „aus erster Hand".

Digitized by Google

Von der Plattform aus gibt es oben etwas zu sehen (und zwar den Photographen), der über die Köpfe der Girls hinweg . . .

Warum die Figuren des Glockenspiels nicht auch mal von obenher betrachten, wenn man zufällig eine kleine Tür entdeckt hat, durch die man auch die Geheimnisse des Mechanismus erspähen kann?

. . . die im Vordergrund des Bildes zu sehen sind, den unten liegenden Marienplatz im Bilde festhält.

Aufnahmen: B. Fischer.

Digitized by Google

Ziegel und Beton

Alte unterirdische Befestigungswerke in der belgischen Stadt Charleroi wurden auf Veranlassung des zivilen Luftschutzes als Luftschutzkeller eingerichtet. Diese unterirdischen Bauwerke aus ganz alter Zeit wurden vor hundert Jahren durch die holländische Besatzung zur Verteidigung wiederhergestellt.

Keine Geschicklichkeitsprüfung für Autofahrer, sondern eine Darstellung, wie schmal der neue Untergrundbahnviadukt im Arnos Park in London sich im Vergleich zu einem Auto ausnimmt.

Ein altes Bankhaus mit modernen Sicherheitseinrichtungen, die nicht allein unterirdisch gebaut, sondern auch noch durch einen Wassergraben geschützt sind.

Geldschränke unter Wasser gesetzt.
Blick auf ein unter Wasser gesetztes Gewölbe der Londoner National Safe Deposit Co. (Bild links), wodurch ein Eindringen in das Gebäude von unten her unmöglich gemacht wird.

Aufnahmen: Weltbild (3), Presse-Photo (1).

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
|A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 40 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

13. JAHRGANG / SONNTAG, 20. MÄRZ 1938

JB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

SONDERHEFT: „ÖSTERREICHS BEFREIUNG"

Ein Kindergruß dem Befreier Österreichs.

An einem der glorreichen Tage in Wien: Ein kleines Wiener Mädchen grüßt freudestrahlend den Führer beim Verlassen des Hotels Imperial.

Sonderaufnahme für den „JB." von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Die Proklamation des Führers.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels bei der Verlesung der Proklamation des Führers, die vom Propagandaministerium aus durch den Rundfunk über alle Sender der Welt verbreitet wurde.

Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen:

Artikel 1:

Das von der österreichischen Bundesregierung beschlossene Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 wird hiermit deutsches Reichsgesetz. Es hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels III Absatz 2 des Bundesverfassungsgesetzes über außerordentliche Maßnahmen im Bereich der Verfassung B.G. Blatt I Nummer 255/1934 hat die Bundesregierung beschlossen:

Artikel I: Österreich ist ein Land des Deutschen Reiches.

Artikel II: Sonntag, den 10. April 1938, findet eine freie und geheime Volksabstimmung der über 20 Jahre alten deutschen Männer und Frauen Österreichs über die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich statt.

Artikel III: Bei der Volksabstimmung entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Artikel IV: Die zur Durchführung und Ergänzung des Artikels 2 dieses Bundesverfassungsgesetzes erforderlichen Vorschriften werden durch Verordnung getroffen.

Artikel V dieses Bundesverfassungsgesetzes tritt am Tage seiner Kundmachung in Kraft.

Mit Vollziehung dieses Bundesverfassungsgesetzes ist die Bundesregierung betraut.

Wien, den 13. März 1938.

Seyß-Inquart, Glaise-Horstenau, Wolff, Hueber, Menghin, Jury, Neumayer, Reinthaler, Fischböck.

Artikel 2:

Das derzeit in Österreich geltende Recht bleibt bis auf weiteres in Kraft. Die Einführung des Reichsrechts in Österreich erfolgt durch den Führer und Reichskanzler oder die von ihm dazu ermächtigten Reichsminister.

Artikel 3:

Der Reichsminister des Innern wird ermächtigt, im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu erlassen.

Artikel 4:

Das Gesetz tritt am Tage seiner Verkündung in Kraft.

Linz, 13. März 1938.

Der Führer und Reichskanzler:
(gez.) Adolf Hitler.

Der Reichsminister der Luftfahrt:
(gez.) Göring, Generalfeldmarschall.

Der Reichsminister des Innern:
(gez.) Frick.

Der Reichsminister des Auswärtigen:
(gez.) von Ribbentrop.

Der Stellvertreter des Führers:
(gez.) R. Heß.

Digitized by Google

Der Führer auf dem Weg in die befreite Ostmark des Deutschen Reiches.

Nachdem Adolf Hitler am 12. März unter den begeisterten Grüßen der Berliner die Reichshauptstadt verlassen hatte, erfolgte vormittags seine Ankunft in München, von wo aus die Fahrt nach Österreich im Kraftwagen fortgesetzt wurde. Die Aufnahme zeigt den Einiger des Großdeutschen Reiches in der Kabine seines Flugzeuges auf dem Flug zur Hauptstadt der Bewegung.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Volk will zu Volk — eine unnatürliche Grenze wird beseitigt.

Die deutschen Zollbeamten in Haibach bei Passau gaben ihrer freudigen Begeisterung durch die Beseitigung des Schlagbaums Ausdruck.

Aufnahme: Friedrich Engel.

Digitized by Google

Truppen deutscher Gaue ziehen in Salzburg ein.

Unbeschreiblicher Jubel brandet über Salzburgs Straßen und Plätze, als die ersten deutschen Truppen über die Salzachbrücke einziehen. Im Hintergrund: die Veste Hohensalzburg.

Aufnahme: Atlantic-Photo.

Digitized by Google

Deutsche Truppen marschieren als Befreier unter dem Jubel der Bevölkerung in Österreich ein.

Am Morgen des 12. März überschreiten Vorhuten der deutschen Wehrmacht die österreichische Grenze bei Schärding. Jeder will Zeuge dieser einzigartigen historischen Stunde sein, die zwei deutsche Völker wieder zusammenführt.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Sieg im Frieden — Motorisierte deutsche Truppen in Tirol.

Unter nicht endenwollendem Jubel der jahrelang in ihren deutschen Gefühlen geknechteten Bevölkerung in Österreich marschieren am Morgen des 12. März über alle Grenzen Deutsch-Österreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht. Besonders eindrucksvoll war das Eintreffen der ersten motorisierten Einheiten in Innsbruck.

Aufnahme: Knobloch.

Digitized by Google

Wien im Vorgefühl seiner größten Stunde.

Begeisterte Nationalsozialisten singen nach der im Rundfunk von Dr. Goebbels verlesenen Proklamation des Führers vor der Wiener Staatsoper das Horst-Wessel-Lied.

Aufnahme: Schuhmann-Dötsch.

Digitized by Google

Braunaus großer Sohn in seiner Heimat.

Das Eintreffen Adolf Hitlers am 12. März um 15.50 Uhr in seiner Geburtsstadt Braunau am Inn wurde mit dem Geläut aller Kirchenglocken begrüßt. Als der Wagen des Führers sich langsam über die große Innbrücke dem österreichischen Ufer näherte, brach die nach Zehntausenden zählende Menschenmenge aus dem ganzen österreichischen Innviertel, die auf dem Braunauer Hauptplatz zusammengeströmt war, in eine nicht zu beschreibende Begeisterung aus.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Die ersten Truppen des Reiches im alten deutschen Wien.

In unaufhörlichem Gewoge sammeln sich die Wiener an den verschiedenen Plätzen und Straßen, wo die deutschen Truppen vorbeiziehen, die in motorisierten Formationen überall auftauchen und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt werden.

Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Am Abend des 12. März in Linz.

Schon am frühen Nachmittag sammelten sich in den Straßen von Linz dichte Menschenmassen, um den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches in der Stadt zu begrüßen, in der er einst die Schule besucht hat. Als Adolf Hitler gegen 20 Uhr die Stadtgrenze von Linz erreichte, umbrauste ihn auf dem Boden der Heimat ein Orkan elementarer Freude, dem auch die Nacht kein Ende bereiten konnte.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Adolf Hitler auf dem Balkon des Rathauses in Linz.

Bei der Ankunft des Führers im Linzer Rathaus hielt Seyß-Inquart in bewegten Worten eine Begrüßungsansprache, in der er gleichzeitig in feierlicher Form den Artikel 88 des Diktats von St. Germain als unwirksam erklärte. Immer wieder verlangte das Volk stürmisch, Adolf Hitler zu sehen. Auf dem Bilde links (mit Brille) Seyß-Inquart.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Führer spricht — das ganze österreichische Volk dankt dem Befreier.

„Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teure Heimat dem Deutschen Reiche wiederzugeben."

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

DER FÜHRER AM GRABE

Digitized by Google

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

SEINER ELTERN IN LEONDING

Digitized by Google

Der SA.-Geist der österreichischen Nationalsozialisten hat durchgehalten!
SA stellt die Wache vor dem Rathaus in Linz bei der Ankunft des Führers. In aller Eile hat sich die österreichische SA. Hakenkreuze auf die Stahlhelme gemalt, auch die weißen Wadenstrümpfe, die von der Systemregierung als „hochverräterisch“ bezeichnet wurden, kommen wieder zu Ehren.

Aufnahme: Engel.

Digitized by Google

Während des Führers Mittagsrast in St. Pölten.

Auf der Fahrt von Linz nach Wien über St. Pölten in Niederösterreich wurde der Wagen des Führers von der begeisterten Menge immer wieder angehalten. Unsere Aufnahme zeigt Adolf Hitler während der kurzen Rast in St. Pölten, umjubelt von den unermüdlichen Beifallsrufen der Bevölkerung.

Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Beim Eintreffen des Führers in Wien setzte der gewaltige Jubel ein, der die ganze Welt aufhorchen ließ.

Hier, am Rande der Stadt, durchbricht eine begeisterte Volksgenossin die Absperrung der behelfsmäßig ausgerüsteten SA., um dem Führer ihren Blumengruß darzubieten.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Digitized by Google

Adolf Hitler dankt vom Balkon des Hotels Imperial aus der hunderttausendköpfigen Menge, die ihm in nicht endenwollender Begeisterung zujubelt.

Links vom Führer: Reichsinnenminister Dr. Frick, rechts vom Führer: Reichsführer SS Himmler.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Anfahrt des Führers und seiner Begleitung zum großen Truppenvorbeimarsch auf dem Wiener Burgring.

Adolf Hitler, im ersten Wagen stehend, dankt für die Huldigungen der unübersehbaren Menge.

Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Der Führer grüßt von der Terrasse der neuen Hofburg aus die Deutschen Wiens.

Zum ersten Male stieg bei dieser Befreiungskundgebung auf dem
Heldenplatz die Standarte des Führers im freien Wien hoch.
Unten rechts: Stabschef Lutze und Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Aufnahme: Boegner.

Digitized by Google

Die Woge der Begeisterung wälzt sich weiter.
Ein Blick auf den Heldenplatz mit dem Reiterstandbild des Prinzen Eugen, das die vor Freude und Dankbarkeit hingerissenen Wiener bestiegen haben, um dem Führer ihre Ovationen darbringen zu können.

Sonderaufnahme für den „JB.“ von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Ein einziges Tosen und Brausen erfüllt den Heldenplatz.

Der Führer sprach am Dienstagvormittag von der Terrasse der neuen Hofburg zu Hunderttausenden von Volksgenossen, **die** den Heldenplatz, den Ring und die anliegenden Straßen **füllten.**

Sonderaufnahme für den „JB" von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Vom Balkon der neuen Hofburg dankt Reichsstatthalter Seyß-Inquart dem Führer.

„. . . heute ist es vollendet: Die Ostmark ist heimgekehrt. Das Reich ist wieder erstanden; das volksdeutsche Reich ist geschaffen!“

Sonderaufnahme für den „JB.“ von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Der Führer auf dem Balkon der neuen Hofburg vor seiner Ansprache an die Wiener Bevölkerung,
in der er die stolzen Worte sprach: „Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstatten."
Sonderaufnahme für den „JB." von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Sonderaufnahme für den „JB." von Helmuth Kurth.

Das Fest der Deutschen findet auf dem Hel

Die Macht der Rufe und die Begeisterung der
Freudenkundgebung, wie sie das alte Wien währ

Digitized by Google

platz zu Wien einen seiner feierlichen Höhepunkte.
erttausende lassen die Herzen erbeben. Es ist eine
seiner ganzen bewegten Geschichte noch nicht erlebt hat.

Digitized by Google

Die Wehrmacht paradiert vor ihrem Obersten Befehlshaber.

Einen Höhepunkt des zweiten Tages des Führerbesuches in Wien bildete die glanzvolle Parade der reichsdeutschen und der in der VIII. deutschen Armee zusammengefaßten bisherigen deutsch-österreichischen Truppen vor dem Führer auf dem Ring am Heldendenkmal. Auf dem Bild links in SS-Uniform: Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Sonderaufnahme für den „JB." von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Der Kranz des Führers für Österreichs gefallene Helden.

Nachdem Adolf Hitler die Front der Ehrenkompanien der geeinten deutschen Wehrmacht abgeschritten hat, legt er am Ehrenmal einen Kranz nieder.

Sonderaufnahme für den „JB.“ von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Auf dem Wege zur Kranzniederlegung

In tiefer Symbolik bekräftigt der Kranz des Führers am Denkmal fü

Sonderaufnahme für de

Digitized by Google

am Denkmal des Unbekannten Soldaten.
Österreichs tote Helden die Erfüllung der Sehnsucht deutschen Blutes.
„JB.“ von Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Der letzte Gruß des Führers an seine Wiener beim Abflug nach München vom Flugplatz Aspern aus.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Österreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Aufforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV Vj. 1937 u. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. . Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I, Eßlinggasse 5
[A B C D E F]
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 30 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 24. MÄRZ 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 12

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Neue Bilder aus dem befreiten Österreich

Der Gründer des Großdeutschen Reiches.
Adolf Hitler spricht in Wien zu den österreichischen Volksgenossen.
Aufnahme: Fritz Boegner

Digitized by Google

Die Heimat grüßt den Führer.

Überall auf seiner Triumphfahrt von Braunau über Linz nach Wien wird Adolf Hitler von begeisterten Menschen begrüßt, immer wieder wird der Wagen angehalten, und glückliche Menschen, innerlich bewegt von der Größe dieser Stunde, überreichen dem Befreier Österreichs Blumen und Gebinde.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Führer am Grabe seiner Eltern in Leonding.

Adolf Hitler fuhr am 13. März nach dem nur wenige Kilometer von Linz entfernt liegenden Leonding, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Der Führer betrat nur mit seiner engsten Begleitung den Friedhof und begab sich allein an das Grab, wo er Blumen niederlegte und längere Zeit schweigend verweilte.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Führer vergißt seine Getreuen nicht!
Ein ernster Augenblick läßt noch einmal die großen Leiden geistig erstehen, die nationalsozialistische Österreicher über sich ergehen lassen mußten: im Rathaus zu Linz begrüßt der Führer den SA.-Brigadeführer Peterseit (auf dem Krankenbett), der in den Kämpfen während der Systemzeit schwer verwundet wurde.

Eine Triumphfahrt ohne geschichtliches Beispiel.
Wie ein Lauffeuer verbreitete sich überall die Kunde von dem Herannahen des Führers. Rührende Szenen spielten sich auf der ganzen Fahrt von der Grenze nach Wien ab. Jubelrufe, Blumen, Fahnen und alle Begeisterungsstürme durchrauscht von dem einzigen Wort „deutsch".

Digitized by Google

Die Ankunft Adolf Hitlers in St Pölten
war für die Bewohner ein Erlebnis von besonderer Bedeutung, zumal der Führer während der Mittagsrast etwa eine Stunde in den Mauern dieser alten niederösterreichischen Stadt verweilte.
Aufnahmen: Boexner (2), Fischer (1), Heinr. Hoffmann (1).

Wien grüßt die deutschen Brüder.
Die ersten motorisierten Einheiten, schon während des ganzen Sonntags in der östlichen Metropole sehnsüchtig erwartet, werden bei ihrer Ankunft von den Wienern mit aufrichtiger Herzlichkeit allenthalben begrüßt.

Digitized by Google

Der Händedruck nach dem deutschen Sieg.

Adolf Hitler begrüßt den Reichsstatthalter Seyß-Inquart, dessen aufrichtige und mannbare Handlung den großdeutschen Sieg beschleunigen half. Neben Seyß-Inquart: Reichsführer SS Himmler.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Wien erlebt den größten Augenblick seiner deutschen Geschichte.

Die Brüder sind befreit. Hunderttausende der festlich bewegten Stadt haben sich auf dem Heldenplatz versammelt, um hier, an historischer Stätte, dem Befreier der deutschen Ostmark aus übervollem Herzen zuzujubel..

Aufnahme: Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Der historische Augenblick: Österreichs Befreier trifft in Wien ein.
Ganz Wien bildet Spalier, alle Herzen fliegen dem Führer zu, ein einziger Jubelschrei brandet über Straßen und Plätze der alten deutschen Donaustadt: „Heil dem Führer der Deutschen!"

Der Zentralverlag der NSDAP. mit der Leitung des „Völkischen Beobachters" im Flugzeug auf dem Wege nach Wien.
Vorn links: Reichsleiter Max Amann, der Direktor des Zentralverlags; rechts: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Herausgeber des „VB."; hinter Reichsleiter Amann: Obergruppenführer Wilhelm Weiß, Hauptschriftleiter des „VB."; hinter Rosenberg: Adolf Müller vom Münchner Buchgewerbehaus.

Das weltgeschichtliche Ereignis der Rückkehr Österreichs ins große Deutsche Reich, in packenden Bildern festgehalten, sehen Sie in der 32 Bildseiten starken „Sonderausgabe des IB.". Ein stolzes Dokument einer großen Zeit.

Aufnahmen.
Fischer. Weltbild. Heinrich Hoffmann
Müller & Sohn.

Digitized by Google

Großdeutschlands Truppen paradieren vor ihrem Obersten Befehlshaber.

Lange Kolonnen der österreichischen Truppenverbände eröffneten die Parade, gefolgt von den motorisierten Einheiten der deutschen Wehrmacht. Alte Waffenbrüderschaft hat ihre lange ersehnte Erfüllung gefunden. Rechts auf dem Bilde: General Alfred Kraus, der hochverdiente österreichische General des Weltkrieges, dem die Systemregierung das öffentliche Reden verbot.

Vereidigung der Wiener Polizei durch den Reichsführer SS Himmler.

Der Reichsführer SS Himmler schreitet in Begleitung von Gauleiter Bürckel (rechts im hellen Mantel), Gruppenführer Heydrich und General Daluege (links und rechts neben Himmler) die Front der am Heldenplatz angetretenen Formationen ab.

Digitized by Google

Nach dem triumphalen Empfang in der Hauptstadt der Bewegung

Adolf Hitler wird bei seiner Ankunft in Berlin von Generalfeldmarschall Göring begrüßt.

Rechts: Während der Begrüßungsansprache des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels.

Die Reichshauptstadt empfängt den Führer

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Weltbild (1).

Berlin dankt dem Einiger der Deutschen. Die Glut und Leidenschaft eines gemeinsamen Empfindens der alten Mark Brandenburg und der deutschen Ostmark fand einen überwältigenden Ausdruck in dem triumphalen Empfang, den die Reichshauptstadt dem Führer bereitete. Unser Bild zeigt den Wilhelmsplatz, der angefüllt ist von jubelnden Menschen.

Digitized by Google

Rech.

Die erste Reichstagssitzung Großdeutschlands.

Das ganze große Deutsche Reich hört den Führer in der historischen Sitzung des 18. März 1938. Das eindrucksvolle Bild gibt den Augenblick nach der Schlußrede des Reichstagspräsidenten Generalfeldmarschalls Hermann Göring wieder. Der Führer hat bereits seinen Platz wieder eingenommen. Auf der Ministerbank, rechts vom Stenographenpult (Mitte), die erstmals in diesem Hause anwesenden Mitglieder der österreichischen Landesregierung mit dem Reichsstatthalter Seyß-Inquart (in ††-Uniform als erster in der Bank).

Aufnahme: Associated Press.

Digitized by Google

NACH LANDSEER KISSNER

Nach der Hetzjagd

des Tages, wenn man Ruhe hat nachzudenken, kommt unter anderem auch die Zigarette zu ihrem Recht. Sie werden dann besonders empfinden, wie anregend eine gute Zigarette wirkt, die eine fugendichte Packung hat, die also vollkommen frisch geblieben ist und alle Feinheiten ihres Aromas noch besitzt.

Haus Neuerburg

Güldenring 4 Pf. Mit Goldmundstück

HAUS NEUERBURG

4⅙ Pf. Overstolz Ohne Mundstück

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(7. Fortsetzung.)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Toldt schleppte Stühle herbei, stellte den Tonplutzer mit dem Kirsch und drei Wassergläser auf den Tisch und begann einzuschenken.

„Na, Kirsch aus Wassergläsern, das ist allerhand", lachte Silvia und nippte ein wenig. „Aber gut ist er!"

„Nicht wahr? Also, schieß' los, Silvia! Wie stellst du dir das vor, das Schlußmachen?"

„Wieviel Leute hast du jetzt?"

„Achtzig!"

„Und wie lange brauchst du zum Freilegen der ersten Etage?"

„Bis zum Freitag."

„Schön. Und wieviel Roherz hast du dann?"

„Na, ich schätze so an die dreitausend Tonnen!"

„Das reicht also — immer laut Projekt — aus, um die geplante Aufbereitung etwa einen Monat zu beschäftigen?"

„Ja. Etwa dreißig Arbeitstage."

„Das genügt. Du arbeitest also bis zum Freitag. Dann erklärst du, daß jetzt auf die neuen Anlagen, Förderband, Brecher und so weiter gewartet werden muß, da es keinen Zweck habe, mehr als ein Monatsquantum bereitzustellen. Die Leute werden entlassen, geben Adresse an, werden angeblich später wieder einberufen. Traurig, aber nicht zu vermeiden, denn das Geld ist schon knapp. Lass' sie die letzten Tage fleißig Überstunden machen, ohne sie anzustrengen, damit sie einen Notpfennig haben. Auf einen Tausender mehr kommt's schon nimmer an."

„Gut", sagte Toldt. „Ist alles klar. Und ich?"

„Du läßt die gemieteten Maschinen abtransportieren und erklärst, daß wir ja für den zukünftigen Vollbetrieb ohnehin neue kaufen. Schließt das Lager ab, packst deinen Koffer und kommst ins Büro."

„Schön. Das kommt mir zwar ein wenig rasch, war aber vorauszusehen. Ich hab' mich ganz nett eingelebt hier."

„Das kann ich mir denken, Toldt. Aber wir müssen vor der ersten Kapitalseinzahlung Schluß gemacht haben, dann können wir uns noch halbwegs anständig aus der Affäre ziehen. Wir entlassen am Freitag die Arbeiter, am 31. die Beamten mit Abfertigung und schließen dann auch das Büro. Die ganze Sache wird still einschlafen. Wenn wir aber bis zur Freifahrung warten, so fliegt der Schwindel mit großem Gestank auf. Dann ist auch die Kapitalsrente eingezahlt und niemand wird Herrn Grünnes darin hindern können, mit diesen zweihunderttausend zu verschwinden."

„Wer trägt aber die bisherigen Kosten? Wieviel haben wir denn überhaupt bisher hineingebuttert?"

„Rund einundzwanzigtausend Schilling", sagte Tinkel.

„So wenig?" fragte Toldt erstaunt.

„Wir haben doch nur lauter Anzahlungen auf das Inventar geleistet. Die Reste sind alle erst in zwei bis drei Monaten fällig. Ganz ausgezahlt sind nur Löhne, Gehälter und kleine Spesen. Da die Lieferanten nach der Liquidierung ihr Material zurücknehmen können und die Anzahlungen zu ihren Gunsten verfallen, sind sie nicht geschädigt."

„Schön", beharrte Toldt. „Das versteh' ich schon. Aber die Aufwendungen für die Löhne und so weiter, die wir aus dem Darlehen des Zwierschina bestritten haben, die muß doch jemand tragen?"

„Das lass' meine Sorge sein", sagte Silvia.

„Du nimmst zuviel auf dich", sagte Toldt ernst. „Willst du uns nicht einiges über deinen Plan sagen?"

„Nein. Ich werde das schon machen, und zwar ganz allein. Ihr werdet ebenso wie die anderen Angestellten am 31. Mai entlassen, fahrt nach Wien und beginnt eure Arbeit in der Auskunftei. Ich bleibe dann noch ein paar Tage da, um alles weitere abzuwickeln.

„Du willst also ganz allein dem Sturm standhalten, der dann losbricht!" rief Toldt entrüstet. „Denk' an all die Angriffe, die man auf dich richten wird! Nein, Silvia, wir bleiben auch da."

„Ich fürchte mich nicht und bleibe allein. Ihr müßt mir die eingeschlafene Auskunftei wieder in Schwung bringen. Am liebsten würde ich einen von euch schon morgen nach Wien schicken. Also sprechen wir nimmer darüber. Wir werden jetzt zum Grabner fahren und die Fuhrwerke für Freitag bestellen. Und Tinkel kündigt heute noch die Mietverträge über die Maschinen."

Es wurde an die Tür geklopft.

„Herein", rief Toldt.

Der Lohnschreiber steckte den Kopf ins Zimmer.

„Ein Herr Zwierschina aus Wien ist da und will mit Fräulein von Fallenbach sprechen!"

Die drei blickten sich verwundert an.

„Soll hereinkommen", sagte Silvia.

Herr Zwierschina, in seinem altmodischen, schedigen Überzieher mehr als je einem armen Hausierer gleichend, trat ins Zimmer. Er sah recht müde aus, die Kleider durchnäßt, bis zu den Knien mit Kot bespritzt.

„Ja, was tun Sie denn da, Herr Zwierschina?" rief Silvia. „Warum haben Sie mich nicht in der Stadt im Büro besucht? Nehmen Sie doch Platz! Toldt, ein Glas!"

„Danke", sagte der Alte und ließ sich schwerfällig auf einen Stuhl fallen. „Keinen Alkohol bitte, den vertrag ich nicht. Ich war ohnehin im Büro, hab' dort gehört, daß Sie in den Zirbitzgraben gefahren sind. Da ich nicht warten wollte, bin ich eben herausgewandert."

„Zu Fuß? Bei diesem Wetter? Warum haben Sie kein Taxi genommen?"

„Das kann ich mir heutzutage nicht leisten. Ich möchte mit Ihnen allein reden."

„Die Herren sind über alles unterrichtet", sagte Silvia. „Sie können offen sprechen."

Herr Zwierschina drehte verlegen seinen Hut zwischen den Fingern.

„Handelt es sich um diese Auskunft?" fragte Silvia. „Die vom 12. Mai, Sie erinnern sich?"

„Nicht um die Auskunft, obwohl Sie mich damit schön hineingelegt haben. Ich hab' erst vor acht Tagen erfahren, daß die ganze Zeiselsche Auskunftei hinter der Beryllsache steckt. Aber — es ist etwas anderes."

„Das Darlehen?" fragte Silvia.

„Ganz richtig, das Darlehen. Ich muß es leider kündigen."

„Warum denn?" fragte Silvia.

„Ich brauche das Geld jetzt dringend", erklärte Herr Zwierschina. „Ich habe Verluste gehabt . . . ich muß meine Außenstände eintreiben . . ."

„Das Darlehen ist erst in zwei Monaten fällig. Ich glaube Ihnen kein Wort von Ihren sogenannten Verlusten."

„Ich weiß, daß ich rechtlich das Darlehen nicht einfordern kann. Aber ich ersuche Sie, Fräulein Silvia, mit Rücksicht auf unsere langjährige Geschäftsverbindung, es jetzt schon zurückzuzahlen. Ich verzichte auf die bisher aufgelaufenen Zinsen. Ich begnüge mich mit dem Nominalbetrag."

Tinkel neigte sich zu Silvias Ohr.

„Die erste Ratte . . .", flüsterte er. „Er weiß irgend etwas."

Silvia nickte. Dann herrschte eine Weile Schweigen im Raum.

„Gut", sagte Silvia dann und stand auf. „Ich bin bereit, das Darlehen zurückzuzahlen, wenn Sie mir mitteilen, warum Sie es kündigen. Sie müssen hierfür einen anderen Grund haben, als Ihre angeblichen Verluste."

Tinkel starrte Silvia ganz entsetzt an. Woher wollte sie denn das Geld nehmen? Wußte sie nicht, daß keine fünftausend Schilling in der Kassa waren? Er begann heftig mit den Augen zu zwinkern, aber Silvia beachtete ihn nicht. Sie hielt ihre Augen auf den Alten gerichtet, der wieder seinen Hut zwischen seinen Händen kreisen ließ.

„Es wird da eine Pressenotiz erscheinen", sagte er endlich zögernd. „Ich hab' was läuten gehört. Der Wert des Vorkommens wird angezweifelt werden."

„Wann wird sie erscheinen?"

„Ich glaube nächster Tage. Genaues weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, in welcher Zeitung."

„Und wegen irgendeiner Meldung in einem Skandalblatt verlieren Sie den Kopf", rief Silvia. „Ich glaube, Sie haben schon riskantere Geschäfte gemacht, Herr Zwierschina! Aber gut — ich bleibe bei meinem Wort."

Sie öffnete ihre Handtasche und nahm Scheckbuch und Füllfeder heraus. Dann schob sie die Schnapsgläser und Gesteinsproben beiseite und schrieb einen Scheck auf dreißigtausend Schilling.

Der Alte nahm das Blatt und prüfte es bedächtig. Dann zog er den Schuldschein aus der Brusttasche und reichte ihn Silvia.

„Das ist ein Scheck auf Ihr eigenes Konto", sagte er. „Auf Ihr Privatvermögen."

„Ja", sagte Silvia. „Er ist gedeckt."

„Das weiß ich", nickte Herr Zwierschina. „Aber kann denn nicht die Beryllgesellschaft . . ."

„Sie sind bezahlt und damit fertig", schnitt ihm Silvia das Wort ab. „Wer Sie bezahlt, kann Ihnen gleichgültig sein."

„Ich danke Ihnen", sagte Herr Zwierschina aufstehend. „Ich werde Ihnen das nicht vergessen. Sie können jederzeit auf mich rechnen, Fräulein Silvia, wenn es sich um Ihre Auskunftei oder Sie selbst handelt. Aber für diese Beryllsache habe ich nichts übrig."

Die anderen schwiegen. Toldt und Tinkel waren durch das, was sich soeben vor ihren Augen abgespielt hatte, aufs tiefste betroffen, sie ahnten nun, wer für die bisher aufgelaufenen Kosten des Beryllabenteuers aufzukommen beabsichtigte. Mit diesem Scheck, der sie einen Großteil ihres Privatvermögens kostete, war Silvia aus der angestellten Sekretärin zur Inhaberin der Gesellschaft geworden, denn die dreißigtausend Schilling Zwierschinas hatten bisher das ganze Barkapital dargestellt.

„Ich gehe jetzt", erklärte Herr Zwierschina, dem dieses Schweigen unbehaglich zu werden begann. „Ich möchte noch den Mittagszug erreichen."

„Ich lasse Sie nicht mehr zu Fuß gehen", sagte Silvia. „Wir fahren auch in die Stadt und nehmen Sie mit. Komm' morgen früh ins Büro, Toldt. Wir haben dort eine Besprechung."

„Gut", nickte Toldt. „Übrigens bin ich heut' abends in der Stadt. Könnte ich dich treffen, Tinkel? Bis halb elf hab' ich Zeit."

„Aha, halb elf, Theaterschluß", flüsterte ihm Tinkel zu. „Die kleine Magda mit den Botticelliaugen. Ich bin um acht in der ‚Dreifaltigkeit'. Paßt dir's?"

Digitized by Google

Märzensonne in Venedig.
Ein Blick vom Ponte Rialto auf den Canale Grande.
Aufnahme: Dr. Paul Wolff / Mauritius.

„Ja. Sei aber pünktlich."

Silvia, Tinkel und Herr Zwierschina verließen die Kanzlei, und ein paar Minuten später saßen sie im Auto und fuhren stadtwärts Nur wenige Worte wurden während der Fahrt gewechselt. Silvias Gedanken weilten bei der bevorstehenden Liquidierung. Herr Zwierschina schien etwas gedrückt und reumütig, und Tinkel rechnete immer wieder die mageren Kassenbestände durch.

Beim Büro der Beryllgesellschaft stieg Tinkel aus, während Silvia bis zum Bahnhof mitfuhr. Von dort schickte sie das Auto zum Inselhotel, damit es Herrn Grünnes zur Verfügung stünde, der um diese Zeit sein Frühstück zu beenden pflegte. Dann kam der Zug an, sie verabschiedete sich von Zwierschina und ging langsam, im Rudel der ausgestiegenen Fahrgäste der Stadt zu

„Grüß Gott, Fräulein von Fallenbach", grüßte eine rauhe Baßstimme hinter ihr. Es war der Fuhrwerker Grabner, in Lodenjoppe und grüner Weste, ein riesiges silbernes Pferdchen baumelt auffsehenerregend an seiner Uhrkette.

„Grüß Gott, Herr Grabner! Wo kommen Sie her?"

„Aus Linz, Fräulein. Ich hab' dort einen alten Freund besucht, den Gschwandtner Tobias, kennen S' ihn vielleicht?"

„Woher soll ich ihn denn kennen?"

„No, ich mein geschäftlich. Er ist nämlich auch a Fuhrwerker, besser gesagt, eine Transportunternehmung. Viel größer als meine, wissen S' die größte von Linz. Wir haben miteinander bei den Dragonern in Enns gedient, na, das is auch schon wieder an die dreißig Jahr her!"

Sie waren inzwischen auf die Bahnhofstraße gekommen und bogen zur Donaubrücke ab.

„Sie gehen wohl ins Büro?" schwatzte der Grabner weiter, den wohl der Linzer Frühschoppen ein wenig redselig gemacht hatte. „Da haben wir ja den gleichen Weg. Wie schaut's denn mit dem Geschäft aus, Fräulein? Wann kommen die neuen Maschinen? Ich könnt ein paar Fuhren brauchen."

„So schnell geht das nicht, Herr Grabner! Einige Wochen wird es schon dauern!"

„Na schön, ich kann ja warten. Aber dann wird's wohl recht eilig werden, was? Darüber hab' ich auch mit dem Gschwandtner g'redt Er leiht mir schon ein paar Auto, wenn's drauf ankommt. Ein kommoder Mensch, der Gschwandtner, schon der Richtige fürs Geschäft, aber zu Haus, da hat er halt ein rechtes Kreuz mit seinem Madel."

„Mit seiner Tochter?" fragte Silvia zerstreut.

„Ja, mit der Mirzl. Da war doch die Geschicht mit dem Gauner, dem Attaché Haben S' nix davon gehört?"

„Nein. Was war denn da?"

„Na, so vor zwei Jahren hat sie einen Attaché kennengelernt, von der brasilianischen Gesandtschaft in Paris, der eine Autotour durch Österreich gemacht hat Na, wie das schon so kommt, sie haben sich verlobt Große Aufregung in Linz, das können Sie sich denken. War eine Riesenhochzeit, ein Trumm Batzen Mitgift, die Ausstattung war tagelang ausgestellt wie bei einer Erzherzogin. Nach der Hochzeit sind s' weggefahren, nach Rio oder so ähnlich, in Südamerika drüben"

„Rio stimmt schon."

„Ja, und wie s' im Hafen ankommen, sagt er: Fahr voraus, in die und die Gassen, meine Eltern sind schon avisiert. Ich muß 's Gepäck auslösen und so weiter, ich komm' in einer Viertelstund' nach Sie nimmt ein Auto, fahrt zu dem Haus, schöne Villa, seine alte Leute, aber — sie haben gar keinen Sohn. Sie saust zurück zum Hafen, aber der Herr Gemahl war mit dem Gepäck verschwunden. Natürlich auch mit allem Geld und den Papieren. War das ein Schwindler, stellen S' Ihnen das vor! Die Blamage in ganz Linz, wo doch alles vor Neid schon grün und gelb angelaufen war! Und bis heut ist er verschwunden, der Fallot!"

„Die Leut' müssen aber schön dumm sein", lachte Silvia. „Sie hätten sich eben besser informieren sollen!"

„Na, er hat's halt schon in ihm gehabt, der Schwindler, daß man ihm alles glaubt hat. Jetzt sitzt das Madel da und find't keinen Mann mehr, was sagen S'?"

„Lächerlich! Wenn der Alte Geld hat!"

„Ja, aber kein Richtiger traut sich heran. So stiere Gschwufen würden ja genug kommen, aber nix Solides. Einen Akademiker halt tät's mögen, die Mirzl, ein' Doktor, der Doktor Grünnes zum Beispiel, ein g'setzter Mann in schöner Stellung, das wär der Richtige."

„Mir scheint, der Gschwandtner hat Ihnen eine Provision versprochen, wenn S' ihm einen Stupfer geben täten?"

„Ah na, das tu ich aus Freundschaft. Na, wie wär's, Fräulein, wenn S' ihm einen Stupfer geben täten?"

„Fällt mir nicht im Traum ein, Herr Grabner. Der Dr. Grünnes ist ehescheu."

„Schad, sehr schad", brummte der Grabner. „Na, da kann man nix machen. Und bei Ihrem Haus sind wir auch schon!"

„Nächste Woche werden wir die Mietmaschinen abschleppen, weil später die neuen kommen. Da brauchen wir ein paar Wagen. Der Herr Tinkel wird Ihnen Bescheid sagen."

„Dank schön, Fräulein. Auf Wiedersehen."

Die Tragödie Nechladil.

Pünktlich um acht Uhr abends saß Toldt unter den Zinnkrügen und den rauchgeschwärzten Modellen von Donauplätten im Extrazimmer der „Dreifaltigkeit" Er trank sein Bier und las den „Ybbsbrucker Boten", der sich jetzt durch verschwenderische Anwendung von Fett und Halbfett, Tertia und Cicero sehr großstädtisch gebärdete. Es war schon halb neun, als Tinkel endlich erschien, wie stets in größter Eile.

„Entschuldige bitte", sagte er atemlos, auf einen Stuhl fallend. „Aber diese Kündigungsbriefe haben mich so lange aufgehalten."

„Hast du sie schon abgesandt?"

„Nein. Morgen früh muß sie Grünnes unterschreiben. Glaubst du, Toldt, daß der es ruhig hinnehmen wird daß Silvia liquidieren will?"

„Wird ihm nichts anderes übrig bleiben."

„Glaubst du? Na, ich nicht. Morgen bei der Besprechung wird's einige Schwierigkeiten geben. Ich denke nämlich . . ."

Aber Tinkel kam nicht dazu, seine Gedanken zu entwickeln. Denn der Redakteur Kammlechner trat eilig in das Extrazimmer und stieß einen brunnentiefen Seufzer der Erleichterung aus, als er die beiden gewahrte.

„Guten Abend, meine Herren! Ich such' Sie schon in der ganzen Stadt, Herr Tinkel Darf ich Platz nehmen?"

„Selbstverständlich. Den Herrn Toldt hier kennen Sie ja, nicht wahr? Na, wo brennt's denn?"

Der Redakteur setzte sich nieder und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich blamiert", stöhnte er, „blamiert und unmöglich!"

„Na, na, nur langsam", beschwichtigte Tinkel. „Es wird nichts so heiß gegessen, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt. Entleeren Sie mal Ihr Herzchen!"

„Kennen Sie das Wiener ‚Tempo'?"

„Ja — ein gräßliches Revolverblatt."

„Haben Sie das heutige ‚Tempo' schon gelesen?"

„Nein"

„Dann lesen Sie bitte diesen Artikel"

Er zog eine Zeitung aus der Brusttasche, entfaltete sie und legte sie auf den Tisch

„Lies vor", sagte Toldt „Es ist ohnehin niemand da, der zuhören könnte"

„Theaterskandal in Ybbsbruck", las Tinkel halblaut „Was geht denn das Sie an, Herr Doktor?"

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche“ – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Fritz A. Mende

Kleine Zigarette!

Zigarette, so klein –
Doch in jeglicher Lage
Soll sie Helfer dir sein
Und Freund deiner Tage.

So wünschst du sie dir,
Möchtest stets auf sie zählen –
Doch du mußt dir dafür
Auch die richtige wählen!

Drum wähl' mit Bedacht,
Und sei mehr als Verbraucher!
Genießen erst macht
Aus dem Paffer den Raucher!

Lieber wenig, doch fein!
Keinen Zug mehr vergeuden!
Zigarette, so klein,
Gibt dann so große Freuden!

Fritz A. Mende

5 Pf **ATIKAH**
SELBSTVERSTÄNDLICH OHNE MUNDSTÜCK
führt in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
ATIKAH CIGARETTEN
AUSLESE

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

„Lesen Sie nur", drängte Kammlechner „Sie werden schon sehen!"

Tinkel begann.

„Theaterskandal in Ybbsbruck.

Ybbsbruck, 25. 5. 1931 (Fernspruch).

Sonderbare Vorgänge beschäftigen gegenwärtig die in letzter Zeit durch die Beryllfunde bekanntgewordene Stadt Ybbsbruck. Wie wir von stets gut informierter Seite erfahren, beabsichtigt nämlich der Gemeinderat der Stadt Ybbsbruck, dem derzeit dort gastierenden Operetten-Ensemble der Brüder Kontznigg eine einmalige Subvention zuzuwenden. Diese Beihilfe — man spricht von 20 000 Schilling — soll es den Brüdern Kontznigg ermöglichen, eine ständige Stadtbühne unter ihrer Leitung zu schaffen. Wenngleich man sich wundern mag, daß eine Kleinstadt mit einigen tausend Arbeitslosen keine bringenderen Sorgen hat, als einen solchen Betrag zur Kunstförderung aufzuwenden, so ist dieser Beschluß doch als kulturelle Tat zu begrüßen. Wenn man aber ein wenig in die Hintergründe dieser Subvention hineinleuchtet — wozu wir in der Lage sind —, so erfährt man, daß die Subvention an die Bedingung geknüpft ist, eine bisher vollständig unbekannte Choristin des Ensembles, ein Fräulein Grete W., bei der nächsten Neuaufführung als Star ganz groß hinauszustellen, und zwar als Saffi im „Zigeunerbaron". Dabei ist es stadtbekannt, daß Fräulein Grete W gewisse Beziehungen zu einem Mitglied des Gemeinderates, einer hochangesehenen Persönlichkeit, unterhält, welche auch die Subvention beantragt und durchgesetzt hat. Die beiden Direktoren des Ensembles haben die erwähnte Bedingung trotz der geringen Eignung der Choristin für diese Rolle angenommen, das Ensemble und das Publikum jedoch sind entrüstet, und man kann bei der Aufführung einen netten Theaterskandal erwarten. —"

Tinkel ließ die Zeitung sinken und blickte die beiden anderen an.

„Schwindel", sagte Toldt. „Der Gemeinderat hat nie eine Subvention beschlossen. Soviel Geld haben die ja nie in der Kasse. Das ist eine richtige ‚Tempo'-Meldung."

„Glaube ich auch", sagte Tinkel. „Warum also sind Sie, so aufgeregt, Herr Doktor?"

„Weil einiges doch wahr ist. Nämlich die Beziehungen zwischen dem hochangesehenen Gemeinderat und der Choristin."

„Na und?" fragte Tinkel. „Das geht doch niemand etwas an. Wenn keine Subvention erfolgt, so ist doch nichts geschehen, was anzuprangern wäre! Und was haben Sie mit diesen Beziehungen zu tun?"

„Sehr viel, mein Lieber. Diese Persönlichkeit hat mich nämlich ersucht, nach Wien zu fahren und dem ‚Tempo' das Maul zu stopfen. Womöglich soll es eine Richtigstellung bringen. Die Persönlichkeit ist sehr aufgeregt, es ist ihr sehr unangenehm, daß sich ein Skandal entstanden ist. Die Leute werden ja doch dem ‚Tempo' glauben, es bleibt einem bei solchen Stänkereien doch immer etwas anhängen."

„Gerade Sie sollen nach Wien fahren?"

„Weil ich als Redakteur eben mit solchen Dingen umgehen können soll. Ich kann mich nicht weigern. Es wäre sehr unfreundlich von mir."

„Na, so fahren Sie halt nach Wien. Werfen Sie dem ‚Tempo' ein Inserat um fünfhundert Schilling in den Rachen und es wird übermorgen die schönste Richtigstellung bringen, die man sich denken kann. Das ist eine schmierige Asphaltpflanze, das ‚Tempo'! Gehört täglich beschlagnahmt!"

„Ich dachte mir, daß Sie vielleicht diese Mission übernehmen können, Herr Tinkel! Sie können mit solchen Leuten umgehen, Sie sind da sicher gewandter als ich!"

„Danke", sagte Tinkel „Ich bin Angestellter der Beryllgesellschaft und habe mit solchen Dingen nichts zu tun. Sie müssen schon selbst in den sauren Apfel beißen."

„Herr Doktor", sagte Toldt. „Wollen Sie einen guten Rat annehmen? Machen Sie gar nichts. Schade um die Spesen. Lassen Sie das ‚Tempo' ruhig weiterschmieren. Und überzeugen Sie auch die sogenannte Persönlichkeit, daß dies die richtigste Taktik ist. ‚Gar nicht ignorieren', sagen wir in Wien in solchen Fällen."

„Das geht nicht. Also — Herr Tinkel — Ihr letztes Wort?"

„Ja. Es tut mir sehr leid, ich hätte Ihnen gerne geholfen. Aber ich kann nicht."

„Dann entschuldigen Sie die Störung", sagte der Redakteur düster. „Guten Abend die Herren."

Er stand auf und verließ das Zimmer.

„Hast ganz recht gehabt, Tinkel", sagte Toldt. „Bei solchen Geschichten kann man sich nur die Finger verbrennen. Wir sitzen ohnehin im Glashaus und das ‚Tempo' wird vielleicht bald über uns einiges zu melden haben."

„Daran hab' ich gedacht. Erinnerst du dich dessen, was der Zwierschina gesagt hat?"

„Von der Pressenotiz? Ja. Er kann aber nicht das ‚Tempo' gemeint haben. Es soll doch der Wert des Vorkommens bezweifelt werden und nicht die Moral der hochangesehenen Persönlichkeit? Übrigens, wenn der Angriff auf uns im ‚Tempo' erscheint, so können wir zufrieden sein. Das nimmt ja ohnehin niemand ernst."

„Stimmt. Die ‚Tempo'-Meldung dürfte mit Zwierschinas Befürchtungen nicht zusammenhängen. Trotzdem können wir sie vielleicht gut brauchen. Weißt du, wer diese Persönlichkeit ist?"

„Ja. Der Apotheker Hirschlehner. Und die Choristin ist die Wiesinger Gretl . . ."

„Das hab' ich mir gedacht. Die damals mit uns im Rosenstüberl war?"

„Ja. Zuerst hat das Ensemble in der ‚Kugel' gewohnt, dann wurde das den meisten doch zu teuer, und sie sind in Privatquartiere gezogen. Auch die Wiesinger Gretl und die Magda haben sich zusammen ein Zimmer genommen. Aber vor einer Woche ist die Gretl ausgezogen. Der Apotheker hat ihr eine nette Wohnung in der Bachgasse gemietet."

„Nicht so interessant. Ich möchte lieber wissen, wer die Sache dem ‚Tempo' gesteckt hat!"

„Vielleicht ein eifersüchtiger Verehrer?"

„Weißt du einen?"

„Nein. Ich müßte die Magda fragen. Es kann aber auch eine Kollegin gewesen sein, die sie um die Rolle beneidet?"

„Wenn das mit der Rolle wahr ist, was wir auch nicht wissen. Ich glaub nicht, daß die Brüder Kontznigg so dumm sind, der Gretl eine Bombenrolle zu geben!"

„Warum interessiert dich denn das eigentlich so sehr?"

„Weil wir den Gewährsmann des ‚Tempo' vielleicht brauchen können. Um den Grünnes weich zu machen."

„Das versteh ich nicht. Erklär mir das, du alter Intrigant."

„Ich glaube nämlich, daß Grünnes morgen der Liquidation nicht zustimmen wird. Er wird nur mit einem tüchtigen Batzen Geld verschwinden wollen, und das kann er erst nach der ersten Kapitalseinzahlung. Du wirst sehen, Silvia stellt sich das zu einfach vor. Aber so eine dunkel drohende Notiz über uns im ‚Tempo' würde ihm vielleicht Angst einjagen. Dabei wäre die Notiz bei dem schlechten Ruf des ‚Tempo' für uns nicht sehr gefährlich, nur dem Grünnes gegenüber müßte man sie entsprechend übertreiben."

„Du bist ja ein ganz gefährlicher Junge," sagte Toldt „Das ist nämlich eine recht gute Idee. Ich werde also die Magda fragen. Vielleicht weiß sie, wer für einen solchen Racheakt an der Wiesinger Gretl in Betracht kommt. Und von dem müßte der Weg zum ‚Tempo' führen."

„Ja, so ungefähr stell ich mir das auch vor. Geh lieber gleich zur Magda. Ich möchte noch heut abends hören, was du erfahren hast. Ich wart auf dich im Kaffeehaus."

„Wie lange?"

„Bis elf kannst du dort sein?"

„Ja. Ich gehe also . . ."

Er rief die Kellnerin, zahlte und ging, während sich nun Tinkel in den „Ybbsbrucker Boten" vertiefte.

Fräulein Magda Schöner wohnte in der Stiegengasse bei der Witwe Nechladil. Da es erst neun Uhr war, rechnete Toldt nicht damit, Magda anzutreffen, aber er beabsichtigte, ein wenig mit der Frau Nechladil zu plaudern, die sicherlich auch einiges über die Wiesinger Gretl auszusagen hatte.

Er klomm also die schwachbeleuchtete Wendelstiege des Hauses hinauf und läutete im ersten Stock. Frau Nechladil, eine stattliche, umfangreiche Fünfzigerin, öffnete.

„Oh, der Herr Toldt," rief sie. „Na, Sie kommen gerade zurecht. Das Fräulein Magda ist schon zu Hause"

Ein wenig verwundert trat Toldt in das Zimmer, das Magda bewohnte. Ein großer, mit dunklen, altmodischen Möbeln eingerichteter Raum, dem die klaffenden Koffer, die bunten Kostüme und die blinkenden Toilettesachen nichts von seiner steifleinenen Nüchternheit nehmen konnten. Die Magda saß schluchzend beim Fenster.

„Ja, was ist denn los?" rief Toldt. „Warum bist du nicht in der Vorstellung? Warum weinst du, Magda?"

Sie schluchzte noch stärker. Er trat zu ihr und legte den Arm um ihre Schultern.

„Aber, Mädel, sei doch gescheit," sagte er zärtlich. „Was ist denn geschehen, sag mir's doch!"

„Ich bin entlassen!" stieß sie hervor

„Na, und deswegen weinst du! Mach dir nichts draus, ich geh in ein paar Tagen von hier weg und nehm dich dann mit nach Wien. Inzwischen kannst du hier spazierengehen, brauchst nicht zu proben, ich sorg schon für dich!"

Sie trocknete ihre Augen.

„Du bist ein lieber Kerl, Richard, und ich hab' gar nicht daran gezweifelt, daß du mir helfen wirst. Aber es ist so gemein, daß mich der Kontznigg jetzt kündigt, wo doch das Ensemble hier ständig spielen soll! Nur mich allein! Daran ist nur die Gretl, das falsche Luder schuld!"

„Warum die Gretl?"

„Weil sie glaubt, daß ich die Frau Nechladil aufgehetzt hab'! Und dann ist heut ein Artikel über den Apotheker in der Zeitung erschienen, den soll ich hineingegeben haben!"

Na also, da sind wir ja mitten drin in der Affäre, dachte Toldt. Er zog das Mädchen auf seine Knie und streichelte beruhigend ihre Haare

„Also, Magda, jetzt erzähl einmal, was da eigentlich los ist! Ich habe ja keine Ahnung von dem allen!"

Sie schmiegte sich an ihn und begann die tragikomische Angelegenheit zu schildern, deren Heldin weder der Apotheker noch das Fräulein Wiesinger, sondern einzig und allein Frau Nechladil war.

Diese verwitwete Frau Barbara Nechladil, städtische Klosettfrau, gutmütig und klatschsüchtig, schlug sich mit Hilfe ihrer kleinen Witwenpension, der Klosettgebühren und der Zimmermieten schlecht und recht durch ein kümmerliches Leben. Daß sie noch vor der Sommersaison durch Vermittlung des Portiers der „Blauen Kugel" das Zimmer an die zwei Schauspielerinnen vermieten konnte, kam ihr sehr gelegen, und sie verhätschelte daher auch die beiden Damen vom Theater auf jede Weise. Sie keifte auch nicht, als ihr die leichtsinnige, in Geldsachen ungemein schlampige Gretl vom Anfang an den Zins schuldig blieb. Es wäre vielleicht gar nicht nötig gewesen, daß Gretl, gewissermaßen als Entschädigung für die ausbleibende Miete, in ihr eine Hoffnung erweckt hatte, die ihre Seele vom Grund aus aufwühlte. Die Gretl nämlich hatte, als ihre Beziehungen zu dem Apotheker deutlichere Formen annahmen, ihr einen Posten als Garderobefrau in der neuzugründenden ständigen Bühne versprochen, Befreiung also vom jahrelangen Joch einer peinlichen Beschäftigung, die Hoffnung, nicht mehr täglich das Rauschen der Wasserspülung anhören zu müssen, sondern inmitten der interessanten Umgebung der Bühne zu sein! Diese bald zum Lebensinhalt gewordene Hoffnung erlitt durch die Übersiedlung des Fräuleins Gretl in die Wohnung in der Bachgasse keinen Schaden. Frau Nechladil vertraute der noch beim Abschied statt Zahlung der Miete wiederholten Versicherungen Gretls und wartete geduldig.

Das erregende Moment der Tragödie Nechladil bildete eine Äußerung der Frau Pappenspiegel, Hausmeisterin im Hause in der Bachgasse, die den Einkau von zwei Köpfen Rotkraut als passende Gelegenhei erachtete, sich auf dem Markte mit dem ihr von der Diva Gretl Wiesinger, vermutlich als Entgelt für nichtbezahltes Sperrgeld, versprochenen Garderoberinposter zu rühmen. Voll böser Ahnungen trabte Frau Nechladil stracks zu der Diva, weckte sie stürmisch aus süßem Vormittagsschlaf, und diese war unvorsichtig und über die Schlafstörung verärgert genug, um ihr trocken zu bestätigen, daß Frau Pappenspiegel die Wahrheit gesagt habe. In der sich nun entwickelnden Szene wurde eine Zwanzigschillingnote (zwei Wochen Miete) verächtlich auf den Tisch geworfen, und Frau Nechladils grausame Enttäuschung machte sich vorerst in etlichen volkstümlichen Ausdrücken und Behauptungen Luft, die sich auf den Lebenswandel der Diva bezogen und die zuletzt die beinahe gewaltsame Entfernung der tobenden Klosettfrau durch Herrn Pappenspiegel zur Folge hatten.

Mit vielen Tränen ohnmächtiger Wut verging dieser Tag, Frau Nechladil schnaubte Rache und beriet sich mit zahllosen Nachbarinnen, die auch alle schon von Freikarten geträumt hatten. Aber was konnte man schon gegen die zukünftige Diva unternehmen, hinter der der einflußreiche Apotheker und Gemeinderat stand? Man mußte es der Diva heimzahlen, das war klar, aber über die Art des Vorgehens waren sich die vor Wohnungstüren und bei Wasserhähnen versammelten Nachbarinnen keineswegs einig. Bis endlich Frau Nechladil selbst auf den Gedanken kam, in die Öffentlichkeit zu flüchten und sich hierzu eines gewissen Herrn Vorlaufer zu bedienen

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Devisen für exportfördernde Werbung durch die Ala!

Sie können im Auslande werben und in Reichsmark zahlen!
Ob Sie nach England oder Holland, nach Skandinavien oder dem Balkan, nach Brasilien oder Südafrika exportieren wollen — die Ala besorgt Ihnen für Ihre Werbung in den Zeitungen und Zeitschriften der Welt die notwendigen Devisen. Sie können an die Ala in Reichsmark zahlen!

*

Sichern Sie sich Ihren Anteil am steigenden Außenhandel!
Der deutsche Außenhandel ist im letzten Jahre um 25% gestiegen. 1936 wurden für 4768 Mill. RM Waren ausgeführt. 1937 stieg der Export auf 5911 Mill. RM. Für 5821 Mill. RM gingen Industrie-Erzeugnisse in alle Welt, davon für 4700 Mill. RM Fertigwaren, für 543 Mill. RM Halbwaren und für 578 Millionen RM Rohstoffe. Die deutsche Ausfuhr an Agrar-Erzeugnissen betrug 89 Millionen RM.

*

Erst belächelt — dann stark gefragt
Unsere neuen deutschen Werkstoffe werden von Jahr zu Jahr in wachsendem Maße vom Ausland gekauft. 1934 hatte die Ausfuhr einen Wert von 14,3 Mill. RM, im Jahre 1935 waren es 15,6 Mill. RM, im folgenden Jahre 16,5 Mill. RM und 1937 bereits 18 Millionen RM.

*

Ausfuhr nach Polen verdoppelt!
1934 betrug unsere Ausfuhr nach Polen 38,8 Mill. RM, sie erhöhte sich 1935 auf 48,0 Mill. RM, 1936 auf 52,9 Mill. RM und erreichte im Jahre 1937 bereits 73,2 Millionen RM.

*

162000 Schreibmaschinen in einem Jahr!
1934 wurden nur 47000 Schreibmaschinen ausgeführt. 1935 stieg die Ausfuhrziffer bereits auf 101000 Stück an. 1936 wurde ein Ausfuhr-Umsatz von 120000 Schreibmaschinen erreicht, und im Jahre 1937 waren es bereits 162000 Stück. Käufer sind in erster Linie die Tschechoslowakei, Frankreich, Brasilien, Ungarn, Österreich und Belgien.

*

Deutsche Bleistifte ...
Deutschland hat im letzten Jahre 3,3 Millionen Gros Blei-, Farb- und Kohlestifte im Werte von 10,3 Millionen RM ausgeführt. Besonders gute Käufer waren Britisch-Indien mit 293000 Gros, Argentinien mit 262000 Gros, England mit 235000 Gros, Frankreich mit 196000 Gros, Kolumbien mit 140000 Gros, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 138000 Gros und Italien mit 130000 Gros.

*

Deutsche Musikinstrumente ...
Die gesamte Weltausfuhr in Musikinstrumenten beträgt 75 Millionen RM. Deutschland ist mit 31 Millionen RM beteiligt. Das sind 40% der gesamten Weltausfuhr! England, der zweitgrößte Hersteller von Musikinstrumenten, folgt in weitem Abstande mit 12 Millionen RM Ausfuhr.

Holland — Deutschlands bester Kunde!
Holland kaufte uns im Jahre 1937 für 468 Millionen RM Waren ab. Das sind 7,9% unserer gesamten Ausfuhr. Holland ist damit der Hauptabnehmer deutscher Erzeugnisse. Dann folgen: England mit 432,2 Mill. RM (7,3%), Frankreich mit 313,4 Mill. RM (5,3%), Italien mit 311,3 Mill. RM (5,3%). In Europa verblieben 69,4% unserer gesamten Ausfuhr; nach Amerika gingen 15,3%, Asien 10,9%, Afrika 3,6% und nach Australien 0,8%.

*

England — kauft deutsche Stoffe!
England war im Jahre 1937 der größte Käufer von deutschen Seiden-, Kunstseiden- und Zellwoll-Erzeugnissen. England kaufte im letzten Jahre für 20,3 Millionen RM deutsche Stoffe! Dann kommt Holland mit 6,5 Millionen RM und Schweden mit 5,9 Millionen RM. Für Wollwaren war Schweden mit 9,5 Millionen RM unser bester Kunde, während die Türkei mit 14,7 Millionen RM als stärkster Käufer deutscher Baumwollwaren auftrat.

*

Amerika — der Großkunde unserer optischen Industrie
An der Ausfuhr deutscher feinmechanischer und optischer Erzeugnisse hat Amerika mit 9,8 Mill. RM den weitaus größten Anteil. China kaufte für 5,4 Mill. RM, Italien für 5,2 Mill. RM, Frankreich und England für je 4,7 Mill. RM und Japan für 4,4 Mill. RM feinmechanische und optische Waren.

*

Ungarn — fährt deutsche Autos
Der deutsche Kraftwagen erobert sich von Jahr zu Jahr immer mehr den Weltmarkt. In Ungarn waren im Jahre 1937 von allen zugelassenen Autos 60% deutsche Wagen. In Dänemark betrug der Anteil der deutschen Wagen 38%, in der Schweiz 34%, in Rumänien 27%, in Norwegen 26%, in Portugal 21% und in Schweden 18%.

*

Der Balkan — das günstige Absatzfeld!
Deutschland ist zum größten Handelspartner der 5 Balkanländer aufgerückt. Im Jahre 1934 nahm Deutschland 24% der gesamten Ausfuhr dieser Länder auf und war mit 21% an der Einfuhr beteiligt. 1937 kauften wir von dem europäischen Südosten für 4% mehr Waren ab. Unsere Ausfuhr stieg um 13% auf insgesamt 34%.

*

Brasilien und Italien — bevorzugen deutsche Arzneimittel!
Im Jahre 1936 kaufte die Welt für 111 Millionen RM deutsche Arzneimittel. Brasilien und Italien waren unsere größten Abnehmer. Brasilien kaufte uns für 7,4 Millionen RM Arzneimittel ab und Italien für 7,1 Millionen RM, wovon ein großer Teil nach Äthiopien exportiert wurde. (Übrigens erscheint die Zeitung des italienischen Imperiums, der „Corriere dell' Impero" in Addis Abeba, jetzt als Tageszeitung.) Spanien kaufte uns für 6,7 Mill. RM, Mexiko für 5,4 Mill. RM, Rumänien für 4,8 Mill. RM, die Schweiz für 4,3 Mill. RM und Argentinien für 4,2 Millionen RM Arzneimittel ab.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

Digitized by Google

A. ARTUR KUHNERT:

Die schwarzen Tage von Täbris

Wenn man einen Engländer fragt, welches Unternehmen er für das sicherste und unerschütterlichste in der Welt hält, so wird man fast immer die Antwort bekommen: die Bank von England, und das ist nicht nur eine stolze, sondern auch eine richtige Antwort, denn soviel Bank- und Börsenkrachs, soviel schwarze Tage und soviel Ereignisse von weltbewegender Bedeutung es in den letzten zweihundert Jahren auch gegeben hat, die Bank von England ist davon so gut wie unberührt geblieben. Nur einmal, vor langen Jahren, ist auch sie bedroht worden, und das groteskerweise nicht durch einen Krieg oder einen langen Wirtschaftskampf, sondern durch einen einzelnen Mann, der noch dazu nicht mehr besaß als ein kleines Geschäft in der iranischen Stadt Täbris, einen Geldwechslerstand, wie ihn hundert andere kleine Leute auch besitzen.

Dieser Mann, der seiner zahlreichen Kinder und seiner Güte wegen den ehrenvollen Namen Vater bekommen hatte, Vater Schemseddin, stellte nämlich eines Tages fest, daß sein Geschäft doch erheblich zurückging, seit England im Iran das Recht erworben hatte, in den großen Städten Niederlagen der Bank von England zu errichten und eigene Noten mit einem festen, durch Gold gedeckten Wert herauszugeben. Er begab sich daher zu dem Direktor der Bank in Täbris, erklärte ihm, daß die saubere Ordnung, die jetzt in das persische Geldwesen gebracht würde, sein Geschäft ruinierte und verlangte entweder die augenblickliche Schließung der Bank von England oder einen Schadenersatz von fünftausend Tomanen für sich und seine Söhne. Sollte ihm das nicht gewährt werden, so sagte er, sähe er sich genötigt, die Bank von England zum einen oder anderen zu zwingen.

Der Direktor der Bank, ein Engländer, der lange in den Kolonien gelebt und dort mancherlei Erfahrungen gesammelt hatte, war von der Kühnheit des Persers so überrascht, daß er doch lange überlegen mußte, ob er seine Forderungen und Drohungen als eine unüberbietbare Unverschämtheit oder als die Äußerung eines Wahnsinnigen anzusehen hatte. Wahnsinn kam ihm dann immerhin noch wahrscheinlicher vor, und so erklärte er dem Perser freundlich, daß die Bank von England doch wohl etwas größer wäre, als er es sich vorstellte, denn sie verfüge beispielsweise über ein Stammkapital von rund vierzehn Millionen Pfund Sterling, die Reserven nicht gerechnet, und was die Notenausgabe beträfe, so beliefe sich die auf rund achtzehn Millionen Pfund, wie denn die Bank von England überhaupt als der Bankier des britischen Staates angesehen werden müßte.

So gewaltig diese Zahlen waren, sie machten keinerlei Eindruck auf Vater Schemseddin, im Gegenteil, er lächelte noch und sagte dann: „Was ist das schon. Einen Teil dieses Kapitals habe ich ja bereits in der Hand."

„Und wieviel, wenn ich fragen darf?"

„Tausend Tomane, Eure Exzellenz."

„Tausend?" — Der Direktor war nun völlig sicher, daß er es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte. „Das ist allerdings eine unerhörte Summe", sagte er sanft. „Wenn man bedenkt, daß wir nur das Hundertfache an Gold hier liegen haben und auch der Goldbestand unserer Niederlagen nur ein kleines Vielfaches von unserem ist: wie schnell werden Sie uns da vernichtet haben!"

„Sollte Eure Exzellenz mein Kapital nicht zu gering einschätzen?" fragte Vater Schemseddin darauf.

„Gering? Hoch! Hoch schätze ich es ein", beeilte sich der Direktor zu versichern, „so hoch sogar, daß ich eigens in London anfragen werde, ob man Sie nicht doch entschädigt. Vielleicht bringen Sie die Zeit bis zum Eintreffen der Antwort in einem gesunden Klima und in der Gesellschaft eines Arztes zu."

Nun, was den Arzt betraf, so sparte sich Vater Schemseddin die Kosten für ihn, dafür aber brachte er die Zeit mit Besuchen bei seinen Freunden in Isfahan und Teheran hin und ließ sich von jedem eine ansehnliche Zahl jener Banknoten, auf denen sauber gedruckt zu lesen stand, daß die Bank von England sie gegen Gold einzutauschen verpflichtet sei. Genau zehn Wochen nach dem ersten Besuch begab sich Vater Schemseddin dann wieder in die Bank, diesmal aber nicht zu dem Direktor, sondern gleich zu dem Kassenbeamten, dem er einhunderttausend Tomane in Banknoten aufzählte, mit der Bitte, sie ihm in Gold umzuwechseln.

Den Direktor traf fast der Schlag, als man ihm meldete, daß Vater Schemseddin den gesamten Goldbestand der Bank in Täbris ausgeliefert haben wollte. Noch peinlicher aber wurde er berührt, als Vater Schemseddin aus seinen Taschen weitere tausend Tomane herauszog, denn nun mußte er ihm einräumen, daß für diese Summe kein Gold mehr vorhanden wäre, sondern erst aus Teheran geholt werden müßte, was bei den schlechten Transportverhältnissen reichlich zwei Wochen beanspruchte.

Vater Schemseddin war alles andere als zornig darüber, nein, er lächelte auch jetzt nur und sagte dann: „Ich wollte lediglich beweisen, daß meine tausend Tomane doch nicht so wenig gegen das Kapital der Bank von England sind, wie Eure Exzellenz gemeint haben." Und voller Güte: „Im übrigen möchte ich Eure Exzellenz nicht länger in der Verlegenheit lassen. Ich kann gut warten bis das Gold aus Teheran eingetroffen ist und meine Noten umgewechselt werden können." Damit nahm er seine einhunderteintausend Tomane in Scheinen und ging davon. Ein kluger Mann ohne Zweifel, ein sehr kluger Mann sogar, denn er verfehlte nicht, schleunigst die Tatsache in Täbris bekannt zu machen, daß die große Bank von England noch nicht einmal in der Lage wäre, armselige tausend Tomane in Gold umzuwechseln.

Es kam, wie es kommen mußte: In Täbris setzte ein Run auf die Bank von England ein, da jeder die Scheine loswerden wollte, die er noch in seinem Besitz hatte. Als dann der Goldbestand der Bank erschöpft war, als die Kassen geschlossen und die Gebäude gegen die empörte Menge von der Polizei geschützt werden mußten, da begannen die Noten von Stunde zu Stunde mehr an Wert zu verlieren, denn es gab immer weniger Leute in Täbris, die sie als Zahlungsmittel annehmen wollten. Nur Vater Schemseddin und seine Freunde blieben groß in ihrer Güte. Wenn sie auch nur noch ein paar Silberlinge für eine Note der Bank von England zahlten, so nahmen sie sie doch an, und taten das solange, bis sie ihr letztes Wechselgeld verausgabt hatten und dafür einen erheblichen Teil des Notenumlaufs in der Provinz Täbris und den nächstliegenden Städten in der Hand hielten.

Endlich traf der Goldtransport aus Teheran ein, eine riesige Karawane, die allein schon einen derartigen Begriff von der Größe und der Unerschütterlichkeit der Bank von England gab, daß der Wert der Noten sofort wieder zu steigen begann. Den normalen Stand allerdings erreichten sie nicht, denn als man endlich wieder Vertrauen gefaßt hatte, da erschien Vater Schemseddin mit seinen Freunden abermals in der Bank und bat wie zuvor um Umtausch der gesamten in seiner Hand befindlichen Noten. Hatte der Direktor ihm nicht versichert, daß die Bank von England nach dem Eintreffen des Goldtransportes ohne weiteres wechseln könnte? Und hatte er sich nicht zwei Wochen lang in Geduld gefaßt? Wollte man ihn etwa länger warten lassen?

Der Direktor rang die Hände. Für einhundertfünfzigtausend Tomane hatte er Gold aus Teheran kommen lassen, und genau einhunderteinundfünfzigtausend Tomane in Banknoten legte ihm Vater Schemseddin vor. Zum zweitenmal mußte er also vor tausend Tomanen kapitulieren, und zum zweitenmal sank in Täbris das Geld der Bank von England auf einen Bruchteil seines Wertes herab. Was aber schlimmer war: das Geld fiel nun auch im übrigen Persien, da sich die Schwierigkeiten der Bank allmählich herumzusprechen begannen, und nach einer Woche fiel es nicht mehr nur, sondern es stürzte geradezu, denn nun war Vater Schemseddin mit seinen Freunden nach Teheran gereist, und da die Bank von England dort den Großteil ihres Goldes nach Täbris geschickt hatte, war es auch ihr nicht möglich, Vater Schemseddin die Noten sofort umzuwechseln. Tausend Goldtomane fehlten ihr, nicht mehr und nicht weniger.

Es war abzusehen, daß die Bank von England in Persien zusammenbrechen mußte, wenn Vater Schemseddin und seine Freunde ihre Tätigkeit noch länger fortsetzten, denn da sie schneller reisten als die Goldtransporte, konnten sie nach und nach alle Niederlagen der Bank von England in Verlegenheit bringen und ihr damit einen derartigen Prestigeverlust zufügen, daß das Vertrauen in sie über kurz oder lang auch in den benachbarten Ländern erschüttert werden mußte. Man überlegte zwar noch hin und her, ob es keine Handhabe gegen Vater Schemseddin gab, aber er verlangte ja lediglich den Umtausch seiner Banknoten in Gold, und dieses Recht wurde ihm ausdrücklich auf jeder einzelnen Note zugesichert. So blieb nichts anderes übrig, als sich von ihm loszukaufen.

Diese Verhandlung wurde mit vollendeter Höflichkeit geführt. Jedes zweite Wort war Exzellenz oder ehrenwerter Vater, und es dauerte reichlich zwei Stunden, bis man überhaupt zur Sache kam. „Wieviel verlangen Sie also, wenn Sie Ihre Tätigkeit einstellen?" fragte der Direktor schließlich.

„Fünfzigtausend Tomane, Eure Exzellenz. Nur die Entschädigungssumme, nur den Ersatz für den Schaden, der mir durch den Verlust meines Geschäftes erwächst."

Der Direktor wurde blaß. „Fünfzigtausend? Das letztemal forderten Sie fünftausend Tomane Schadenersatz."

„Gewiß", gab Vater Schemseddin zu, „damals hatte ich jedoch nur an mich und meine Söhne zu denken, während ich jetzt auch an vierzehn Enkel denken muß, die sich inzwischen eingestellt haben."

„Vierzehn Enkel in dieser kurzen Zeit? Das ist unmöglich!"

„Ich versichere Eurer Exzellenz, daß sich die Zahl meiner Enkel in kürzester Zeit noch erhöhen wird, denn bis jetzt hat nur einer meiner Söhne geheiratet, und wie er eine Witwe mit vierzehn Kindern, so könnten meine drei anderen Söhne Frauen mit noch viel mehr Kindern zu sich nehmen."

„Gottes Segen über sie", sagte der Direktor mit dem letzten Rest seiner Höflichkeit. „Wünschen Sie die Summe sofort ausgezahlt zu bekommen?"

„Wenn ich bitten darf in Gold!"

„Das ist unser gesamter Bestand zur Zeit!"

„Ich weiß es, Eure Exzellenz, aber mein Vertrauen in die Bank von England ist erschüttert."

Der Direktor kniff die Lippen zusammen. „Sie verpflichten sich Ihre Tätigkeit gegen uns damit zu beenden?"

„Sie ist es bereits, denn sonst würde ich Sie bitten, mir weitere tausend Tomane umzuwechseln!"

„Das werden jetzt andere tun."

Vater Schemseddin zuckte die Achseln. „Man lernt von einander", sagte er schlicht, und so fiel das Geld der Bank von England in Täbris zum drittenmal, allerdings auch zum letztenmal, denn nach wenigen Wochen schon hatte die Bank von England ihren Fehler ausgemerzt und alle in Persien von ihr umlaufenden Banknoten durch neue ersetzt, auf denen nun sauber gedruckt zu lesen war, daß die Bank von England die betreffenden Scheine nur in der Stadt Täbris oder Isfahan oder Teheran gegen Gold umzutauschen verpflichtet sei, je nachdem wo sich die Golddeckung für die einzelnen Noten befand.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Mischung R6 o/M

R6 o/M

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Mustercigaretten für Kontrollzwecke

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

MILANA JANK:

Die Herrin des Kupferhammers

Ich war auf meinem Kreuz- und Querweg durch Nordamerika auch nach Full Moon gekommen, weil mir deutsche und englische Ingenieure im Wolkenkratzer der American Steel Foundation in Chikago erzählt hatten, ich würde dort eine Landsmännin finden, eine einmalige Frau . . ., die Verständnis hat für Erfindungen, die sich verwerten lassen, eine besondere Frau, die arme Arbeiter und technische Genies begünstigt und schützt.

Es war gerade Mittag, die Sonne strahlte über das Terrain des großen Werkes, überall lag gutgelaunter Schnee wie ein teurer weißer Pelz. Gerade schien eine Arbeitsschicht zu wechseln, denn Hunderte von Menschen gingen und kamen durch das breite Hüttentor wie wechselndes Wild. Der Schnee unter ihren Füßen knisterte, knirschte, sang, aber viel angenehmer als weißes Taftseidengewebe im Theater, das stört. Beim Werkstor stellte ich meine Skier ab. Dort stand ein Kastanienbrater auf der einen, auf der anderen Seite ein junger Mann mit heißen Würsteln. Diese leiblichen Seelsorger priesen mit Witz ihre Ware an. Die Arbeiter kauften, aßen und lachten, harte sehnige Burschen und Männer, blonde und dunkle, denen man ansah, daß sie von allen Ländern der Erde, von allen edlen Rassen, von allen vier Winden hierhergeweht waren. Aber der helle und braune germanische Typ war in der Überzahl. Und das gibt mir den Mut, von jenem Kupferhammer, der Full Moon heißt, zu erzählen. Das Werk liegt am kleinen Fluß Half Moon, am Fuß der Berge New Moon.

Ich wandte mich an den Pförtner und sagte ihm, ich käme direkt von der Steiermark, er möchte mich der Frau vom Hammer melden. Da lachte der Mann mit dem rotblonden Bart und sprach gleich unverfälscht Steirisch mit mir. „Madl, grad recht kimmst heut', denn für heut' abend hat die Frau Direktor ihr steirisches Faschingsfest arrangiert." Im Innern des Auges glühte eine Träne, er aber enträtselte den Tränenpunkt nicht. Eine Schar von 38 Mann schritt an mir vorbei, hinaus in die weite, weiße Welt . . .

„Kruzitürken", sagte ich, „das ist fesch, das gibt einen Spaß!" Er mühte sich jetzt, ein kluges Grinsen zu lernen. Er winkte einem Boten, der mich durch den weiten Hüttenhof führte, wo man die Öfen prasseln, die Hämmer stampfen hörte. Wir gingen an den langen, niederen Hüttengebäuden vorüber und kamen zum Herrenhaus, der Privatwohnung des technischen Leiters des Hammers. Dessen Frau aber war meine Landsmännin, geboren in einem uralten römischen Bergstädtchen der Obersteiermark, in Judenburg, mit seinem Römerturm und einer Pestsäule, wo Kupferhammer und Eisenwerke selten stillstehen, die Öfen selten erlöschen, wo im Winter Pferde mit Schlitten glückselig durch die einst römische Landschaft laufen . . .

Ich wartete in der Diele, die voll war mit Bildern, Aquarellen und Ölbildern armer Künstler aus unserer gemeinsamen Heimat, Berge und Städte schauten da auf mich herab wie gute Freunde, die Fragen an mich stellten. Und als dann die Frau eintrat, da war es mir, als ob — im Land der Rocky Mountains — der lebende Zauber meiner Bergheimat auf mich zuschritte. In diesem Sinne vollzog sich auch die Begrüßung, denn die hohe, kraftvolle Frau schlug, als sie mich sah, wie ein glückliches Kind die Hände zusammen und begann zu singen:

„Almawasserl,
Kalte Wasserl,
Almadearndeln,
Die san schön . . ."
„Hodl diö diö,
Hodl diö diö,
Hodl diö, hodl dioooooo."

Dann lagen wir uns wie Schwestern, wie Töchter einer Familie, in den Armen. Und ich fühlte und ich wußte: ich war daheim!

Sogleich hörte ich auch von ihr vom Faschingstanz, wieviel Frauen und Männer, Arbeiter der Werke, daran teilnehmen würden. Die Frau, die in der ganzen Gegend „Frau Tilla" genannt wurde, hatte im Laufe von zwanzig Jahren Dutzenden und schließlich Hunderten deutscher Menschen Arbeit in den Betrieben ihres Mannes verschafft, von der East Steel Corporation in Boston bis zur Columbia Steel Corporation in Oregon oben.

Nun bat ich Frau Tilla, mich vor dem Fest noch rasch durch die Hüttenfluchten zu führen, weil ich am Morgen wieder fort muß, weil ich eine Schreiberin sei und immer Bilder brauche, wie Riesengeier Futter . . . wie ein Clown Farbe und Schminke.

„Bilder her, Bilder her", sang die lustige Frau, griff nach dem langen alten Ledermantel. Sie machte den Weg gern mit mir, auch ihr Mann ging mit, aber nur sie hielt Reden, er hörte wie ein Kind zu, als würde sie allein die Meisterin sein und wir die Werkfremden. Was sie redete, wurde zur gewaltigen Komposition für einen Maler vom westfälischen Industriegebiet.

„Hämmern hört man hier wie bei uns daheim. Aber was hier bei uns gewalzt und geschmiedet wird, ist nicht Stahl, durch das Hämmern wird hier das Kupfer geschmeidig und sehnig gemacht. Sieh, dort in der Rotglut wird es dünnflüssig, dort ändert es auch die Farbe vom Purpur zum Meergrün."

Ich sah die gigantische Arbeitsbühne, sah die großen Fensterscheiben voll mit Kristallen, es schien mir wie ein Gang durch die Unterwelt, die das Jahrhundert der Technik geschaffen hatte. Die grünen Flammen sah ich aufleuchten, sie zischten zu den diamantenen Schmetterlingen, Blumen und Juwelen. Frau Tilla huschte weiter in die nächste Halle, wie eine prachtvolle Göttin, die die Grenzen im eigenen Hammer zu setzen hat.

„Du siehst überall, Kupfer hat die zarteste Wärmetönung, Gold und Silber leuchten lange nicht so, Kupfer hat auch den seidenartigen Glanz, hier, wo es gedehnt wird." Und wie eine weibliche Delegierte kehrte sie manchmal vom rein Technischen zum Privaten zurück, so rief sie da selig aus: „O, ich habe meinen Hammer lieben gelernt, der Hammer gehört zu meinem Leben wie meine Kinder und mein Mann. Du weißt, man soll dem Mann eine verständige Frau und Kameradin sein, man soll den Mann nicht belasten, man soll ihn entlasten, wo man kann, auf dieser Basis haben wir unsere Ehe aufgebaut."

Ich schwieg, ihr Mann nickte selig mit dem Kopf. Sie eilte mit noch längeren Schritten in die neue Halle. Sie zeigte die Flammenofenverhüttung, erzählte von den Erzen, die verschiedene Verhüttung verlangen, weil sie eben verschieden sind. Und in der letzten Halle zeigte sie moderne Präzisionsapparate, wo Kupfer elektrisch behandelt wird. Elektra hat sie diese Apparate genannt.

„Nach dem Fest werde ich dir das Elektropositive aus meinem Leben erzählen, wenn wir allein sein werden." Sie lächelte mich dabei an, als hätte sie eine besondere Bürgschaft für mich geleistet. Und dozierte wieder weiter.

„Als Schreiberin kannst vielleicht auch einmal den Unsinn brauchen, den ich in meiner Jugend gemacht habe. Auch Meister machen Unsinne. Jeder Mensch hat helle und dunkle Punkte und Stunden im Leben."

Jetzt sprach aber ihr Mann dazwischen: „Wir kamen immer gut miteinander aus." Seine Worte waren tief und dunkel, er versuchte sogar unseren österreichischen Tonfall nachzumachen, um uns zu erfreuen, dann griff er unter ihren Arm und führte sie. Er war steif und eckig, aber ein rührender Mann, auch als Riese ein netter Kerl, ein Mann, wie ihn auch die anspruchvollste Frau gern haben muß, wenn sie Verstand hat, ja, wie ihn auch die Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bejubeln würden.

Als wir über das Hüttengelände fortschritten, meinte sie noch:

„Meine guten Zähne habe ich behalten, mein Haar ist blond geblieben, vier Kinder habe ich gehabt. Meine Pflicht als Frau habe ich getan!" Wie sie das sagte, sah sie mich vorwurfsvoll an. Ich schwieg, und weil ich schwieg, lächelte der Mann.

Wir schritten zur Tracterp, eine große Kantine, wo das Fest stattfinden sollte, ebenfalls ein hüttenartiger Bau mit vielen Hallen. „Frau Tilla", riefen die Männer, die jungen und die alten. Dieser Frauenname verkörperte die Heimat in der Fremde. Frau Tilla hielt in einem Rauschzustand mit glühenden Lichtern eine Faschingsrede in österreichischer Mundart an ihre großen und kleinen Kinder. Mich interessierte der Mann von Tilla, ein bärtiger Westamerikaner, der mit den Kupfer- und Silberminen Utahs stark und groß geworden war. Er sprach gebrochen deutsch, sah mit glücklichen Augen zu, wie seine Frau unter ihren engeren und weiteren Landsleuten auflebte und sich austobte. In der Tracterp wurde bald getanzt, Deandln waren da und Burschen in Lederhosen, Landler, Walzer, Steirische und Bayrische wurden getanzt, und bei keinem der Tänze fehlte Frau Tilla, denn jeder Arbeiter und Angestellte wollte wenigstens einige Minuten mit ihr, der Königin des Festes, tanzen. So flog sie während des Tanzes von Arm zu Arm, denn sie kannte keinen Unterschied des Standes oder Alters, so wenig wie ihr Mann als Westamerikaner. Seine Gestalt wirkte furchtbar komisch, wenn er versuchte, die älplerischen Tänze mitzumachen. Er hatte etwas Steifes, Breites, Eckiges. Er lachte selbst am meisten über seine Tanz- und Jodelversuche, besonders seine vier Söhne, fesche große Buben, freuten sich mordsmäßig, wenn sie ihren großen Vater so ungeschickt tanzen sahen. Sie selbst nämlich drehten sich wie eben geborene Leutnants im Landler und Walzer. Auch das hatte ihnen ihre geschwinde Mutter beigebracht.

Der Fasching war vorbei, als ich spät nach Mitternacht mit Frau Tilla in einer Ecke des gemütlichen Wohnzimmers saß und vor Begeisterung für diese schöne Frau keine Worte finden konnte. Alle schliefen, auch der Mann hatte sich zur Ruhe begeben. Wir waren allein, wie auf einer nächtlichen Insel, und wie aus ganz weiter Ferne drangen und klangen die Hämmer der Hütten zu uns, wo die Nachtschicht an der Reihe war. Die Öfen gingen nie aus, standen nie still. Die Hämmer gaben auch jetzt den Takt an für den abklingenden Fasching in Full Moon. Dieses Hämmern in den Hütten hatte dem Fest den rechten Hintergrund gegeben, und dieses schwang auch in die Einsamkeit hinein.

Frau Tilla glühte. Ihr dichtes blondes Haar lag wie eine in Unordnung geratene Krone um ihr Gesicht und sah im Licht wie Kupfer und Gold aus. Ein junger Wiener brachte Tee mit Whisky, sie machte förmlich einen Grog daraus, der löste ihr dann die Zunge, sie kam ins Erzählen, und ich erfuhr endlich, wie seltsam ihr Lebensweg verlaufen war. Sie erzählte das Elektropositive ihrer Jugend . . .

Sie war die Tochter eines Holzhändlers aus dem oberen Murtal, das älteste Kind aus einer großen Kinderschar, so daß sie schon von Jugend an gewohnt war, andere zu bemuttern. Sie war in ganz Steiermark bekannt als die „blonde Tilla", besonders berühmt war ihr goldblondes Haar. Sie war ein eigenartiges Menschenkind, sehr lebensbejahend, sie korrespondierte mit steirischen und bayerischen Män-

Digitized by Google

Nachts auf der Kommandobrücke ....

Es gibt ein untrügliches Zeichen dafür, ob eine Zigarette gehaltvoll ist oder nicht: Man rauche sie einmal nachts in der frischen Luft. Jede lahme Mischung schmeckt dann doppelt fade und langweilig.

Die Gold Dollar aber mit ihrer herzhaften und charaktervollen Virginia-Mischung besteht diese schwierige Feuerprobe glänzend. Sie wird darum bevorzugt von solchen Männern geraucht, die sich mit einem herzhaften Tabak eine herzhafte Aufmunterung verschaffen wollen.

Gold Dollar Zigaretten

3 1/3

Gold Dollar

»American Blend«

Digitized by Google

Warum?

Die eine:

Renate ist nicht besonders schön — sie ist auch nicht immer nach der letzten Mode gekleidet. Aber sie ist überall beliebt und geschätzt. Jeder mag sie gern — jeder liebt ihre bezaubernde anmutige Frische. So kann sie gewiß sein, daß der Mann, dem sie bald für's Leben gehören will, ihr seine Liebe auch immer erhalten wird.

Die andere:

Wie anders geht es dagegen ihrer Freundin Hilde: „Sie ist reizend" — so stellt jeder im ersten Augenblick fest, denn sie ist hübsch, sie zieht sich gut an und sie tut viel für ihr Aussehen. Doch dann kommt fast stets die große Enttäuschung: Nur zu schnell ist sie wieder allein, nur zu oft hat sie es erleben müssen, daß nach vielversprechendem Anfang andere Frauen ihr vorgezogen wurden.

Weil: *die „eine" wußte, daß es einen Weg gibt, der unendlich viele Frauen frischer und glücklicher machen kann. Wer sagt es der „anderen", daß . . .*

. . . die regelmäßige Anwendung des Desinfektionsmittels „Sagrotan" für jede Frau so wichtig ist. Tägliche Waschungen mit „Sagrotan" vernichten die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist: Sie zersetzen die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen so jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt, mit dem man sich aber so viel verscherzen kann. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan" auf 1 Liter Wasser genügt, um der Wirkung dieses Mittels sicher zu sein. In der Medizin nimmt „Sagrotan" als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein — also muß es gut sein. Auch im Haushalt leistet Ihnen „Sagrotan" gute Dienste, denn oft benötigen Sie ein keimtötendes Mittel am Krankenbett, zur Wundbehandlung, zur Säuglingspflege und zur Wohnungs-Desinfektion. „Sagrotan" ist von angenehmem Geruch und selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan" fehlen. Kleine Flasche schon für 86 Pfennig.

SAGROTAN
SCHÜLKE & MAYR AKTIEN-GESELLSCHAFT HAMBURG 39

Hier abtrennen

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!"

Dieser Wegweiser sagt jeder Frau, was sie von richtiger persönlicher Körperpflege und von der Wichtigkeit eines guten keimtötenden Hausmittels wissen muß. Sie erhalten die Broschüre kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

C 1

Name: ______________________

Anschrift: ______________________

nern in der ganzen Welt, aber zum Heiraten konnte sie sich niemals entschließen. Paß auf, daß du mit deiner Schönheit am Ende nicht sitzen bleibst, sagte oft und oft der Vater, aber keine Warnung half. Vater, der rechte Bewerber war noch nicht da, die Männer, die ich bis jetzt kenne, sind mir zu langweilig. Und ganz besonders langweilig sind die Gebildeten, die du mir zuführst. So verteidigte sie sich. Sie meinte, ein Industrieller aus dem Rheinland würde kommen und sie mitnehmen. Aber die schönen Männer aus Westfalen wußten nichts von der Existenz Tillas, keiner verirrte sich in die Täler der Steiermark. Und so war Tilla noch immer zu haben. Und noch immer hörte sie die Männer hinter ihrem Rücken heimlich sagen: Du Freunderl, laß dir das Madl net vor der Nasen wegschnappen. Männer ziehen sich gegenseitig auf, wenn sie bei einem Madl abblitzen, dann reden sie so geheimnisvoll . . .

Es war wieder einmal Faschingsende, da veranstalteten die steirischen Aristokraten beim Reiterbauern in den Seetaleralpen ein Winterfest mit Bobrennen, und zwar zu Ehren eines amerikanischen Gastes, der in Leoben auf der Berghochschule studiert hatte, der wieder gekommen war, sich die steirischen Hochöfen anzusehen. Der Mann hatte eine riesenhafte Figur, war Anfang der Dreißig. Die blonde Tilla war ebenfalls zum Reiterbauer hinaufgestiegen, aber allein, denn sie hatte ja als Nichtadelige keine Einladung der hochmütigen Aristokratie bekommen, das nagte an ihrem Herzen. Doch sie wollte das Rennen sehen, das konnte ihr auch der steirische Adel nicht verbieten, nein, durchaus nicht. Der Riese von Amerika fiel ihr sofort auf. Kein Wunder, denn er ragte über alle anderen empor, und Tilla verliebte sich in ihn auf den ersten Blick. Aber eine Annäherung war ausgeschlossen, nicht daß sie als lebenslustige und schöne Person schüchtern war, aber sie war doch keine von der steirischen Aristokratie, der amerikanische Mann aber war von den Frauen und Töchtern der adeligen Gastgeber vollends mit Beschlag belegt, unter denen sich natürlich auch manche Schöne befand. Tilla starrte den Amerikaner nicht an, sie lief ihm auch nicht nach. Sie stieg wie ein stiller Dickkopf über die schattigen, nordseitigen Flanken zum Reiterbauer hinauf, höher und höher, tief unten in der römischen Stadt schienen die Fensterscheiben wie lauter Spiegelvorrichtungen für den Himmel, vom uralten Römerturm läuteten die Glocken: „Das Judenburger Geläut, das hört ma gor weit . . .", die Bergler jodelten und wie ein weltliches Orgelspiel echote es weiter und weiter in die Tauern hinein. In ihrer Wut, weil der Adel immer noch stärker war als das Volk, schritt sie erst recht kraftvoll und federnd bergauf. Ihre Knie hatten niemals zuvor so guten Dienst getan. Manchmal hatte sie eine Träne in den Augen, wenn ihre Wut zu Tropfen wurde. Nur eintausend Gulden hätte in Wien der Vater für den Adel zu zahlen gebraucht und er hätte das „von" gehabt, das viele Menschen beglückt und selig macht. Aber er wollte einfacher Mann und Holzhändler bleiben, ohne „von". Er legte keinen Wert auf dieses kleine Wörtchen. Er sprang auch mit den „Von-Leuten" nicht anders um als mit den Kleinbauern. Tilla war das erstemal kampflustig. Diesen Amerikaner wollte sie allen adeligen Frauen wegschnappen. Jawohl, das wollte sie. Also mußte sie auch den Weg finden und sie fand ihn.

Ihr Plan war einfach toll. Sie ging zu einer der Reiterbauernmägde und borgte sich bei ihr eine lange Frauenunterhose aus Baumwollflanell, deren Scharlachrot weithin leuchtete, die mit schwarzen Bogen ausgeschlungen war. Eine kostbare Arbeit der Dirn! Sie zog sie drinnen in der Bauernstube an, zog über die Hose den weißlodenen Ausseerjanker. Seine Hirschhornknöpfe saßen nicht mehr ganz in Reih und Glied. Ein buntes Tuch der Dirn verbarg ihr blondes Haar. Sie war, als sie wieder hinaus in die Winterwelt kam, nicht mehr zu erkennen. Der Wind spielte wie ein wieder geborener Orpheus, die Welt war eine weite weiße Tonhalle mit dunklen Lanzen, die zum Himmel streben. Und von den mächtigen Tannen flog ihr die grandiose Idee zu, geheimnisvoll, sie ging in den Wald und schnitt sich einen mächtigen Tannenbuschen ab. Auf dem wollte sie über die steile Bobsleigh-Bahn in das Murtal hinabrutschen, hinein in die Stadt, wo einmal die Römer die Juden vertrieben haben. Wie eine Hexe wollte sie über den Schnee reiten. Daß sie dabei ihre Glieder und ihr Leben riskierte, kam der jungen Person natürlich nicht in den Sinn. Sie war in der Tat wie verhext und verzaubert und dachte nur an den Fremden und an ihre mächtige Liebe zu ihm, die sie wie eine Kinderkrankheit angefallen hatte.

In ihrem Kostüm und mit dem Besen ging sie zum Startplatz zurück und wartete, bis der Bobsleigh, in dem der Amerikaner saß, an die Reihe kam. Die Adeligen lachten über ihre gelungene Herrichtung, aber es war ja Faschingsabend, sie gaben ihr deshalb den Weg gern frei. Keiner ahnte und keiner wußte, für welch' listiges Unternehmen sie den Besen verwenden wollte. Kaum war der Bob mit dem amerikanischen Ingenieur losgefahren, da warf sich Tilla mit ihrem Tannenbuschen auf die weißmarmorne Bahn und sauste jauchzend hinterher, nachdem sie noch rasch ein stilles Vaterunser gebetet hatte. Es war eine Hexenfahrt in die Hölle. Sehen konnte sie nichts mehr von den Schneewolken, sie hielt sich nur mit eisernen Händen am Tannenbuschen fest und blieb wie ein lebendiges Holzscheit in der Bahn. Zu lenken hatte sie nicht, in den Kurven verlegte sie automatisch das Körpergewicht, sie fühlte die Kurven und auch der Besen. Beide waren erregt, sie waren ein einziger Furor Teutonicus, eine einzige Leidenschaft, eine Glut auf dem Eis . . .

Die Hexenfahrt gelang. Denn hart hinter dem Amerikaner sauste sie, von Schnee über und über bedeckt, durchs Ziel, und flog ihm, der bei ihrem Anblick vor Staunen und Lachen außer sich geriet, direkt in die Arme . . .

Ihr rotes Kopftuch war auf der Strecke geblieben, ihr Haar hing vereist an ihrem schneeigen Gesicht, das wie von einem Feuer brannte. Alle Murtaler Menschen jubelten und schrien, das Volk lachte über soviel Humor und Mut, und plötzlich war die bildschöne blonde Tilla die Heldin des Murtales geworden. Der fremde Riese ließ ihre Hände nicht mehr los und starrte sie an wie ein Wunder der Alten Welt, das noch geheimnisvoll mit den alten Römern zusammenhing, eine Frau edler Rasse!

Zwischen dem Amerikaner und ihr bedurfte es keiner Worte. Er verliebte sich in sie, so wie sie sich auf den ersten Blick in ihn verliebt hatte. Das war das wirkliche Wunder, das war der große Instinkt der Frau aus dem Volk. So wurde der amerikanische Riese ihr Mann. Sie folgte ihm übers Meer, und nun war er Leiter und Aktionär vieler Kupferhammer. Sie lebten in Full Moon in den Rocky Mountains, sie war die Mutter dieses Hammers. Aber das Heimweh nach dem Murtal, der Stadt, wo die Juden von den Römern vertrieben wurden, ließ sie nicht los. So war auch das Faschingsfest, das auf dem Eis begonnen hatte und in der Tractery mit Tanz endete, der Erinnerung an jenem Tag beim Reiterbauern gewidmet, wo sich das Paar gefunden hatte.

„Ja", sagte die herrliche Frau vom Kupferhammer, „ich habe mir den Meinigen errutschen müssen. Es war eine Höllenfahrt, die im Ehehimmel ihr Ende nahm!"

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(6. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Großmutter ist mit im Garten und sorgt den Tag über für ihn, weil ich nicht immer draußen sein kann", fährt die Frau fort. „Sein Kinderwagen ist wieder zu Ehren gekommen, und morgens und abends fahre ich ihn damit 'raus und 'rein."

„Und wenn der Junge wieder gesund ist, in ein paar Monaten, dann werden wir den Wagen wohl sowieso noch mal dringend gebrauchen", sagt Tell mit hellen Augen und streicht seiner Frau über das Haar, „nicht wahr, Mutter?" Die kleine mütterliche Frau nickt dazu stillächelnd.

Dann gehen wir in die Wohnküche zurück und müssen gleich Platz nehmen. Ich ziehe schnuppernd die Luft ein.

„Donnerwetter", sage ich, „hier riecht es gut." Der Braten duftet lukullisch und brutzelt vernehmlich über dem Feuer.

„Schweinebraten", sagt Tell, „meine Schwiegereltern haben geschlachtet."

Er ermahnt mich laut, ich müßte seiner Frau die Ehre antun und einen kräftigen Hilfsarbeiter-Appetit entwickeln. Daß ich schon gegessen habe, verraten wir nicht.

„Der Braten wird noch über dem Feuer gebräunt", erläutert die Hausfrau und setzt uns inzwischen die Suppenteller vor. Es gibt eine köstliche Brühe mit Schoten und Mohrrüben, Nudeln und den schmackhaftesten Kräutern

Dabei erzählt sie:

„Einmal, wie ich eben verheiratet war, hatten wir zu Hause ein Schwein, das hieß Frieda. Ich war mit Frieda befreundet. Es war ein sauberes und zutrauliches Schwein. Dann wurde es geschlachtet. Es hat mir schrecklich leid getan. Als Frieda auf den Tisch kam, da habe ich fürchterlich geheult. Ich habe kein Stück davon essen können. Aber mein Mann hat richtig 'reingehauen"

O diese Männer!

Tell hat seine Suppe trotz dieser sentimentalen Erinnerung schon ausgelöffelt und kriegt noch einmal einen Teller voll, und ich muß mir trotz allen Sträubens auch zum zweitenmal auftun lassen.

Die kleine Frau behauptet, daß sie keine Suppe ißt, und möchte am liebsten vier Hände haben

Der Braten auf dem Herd muß gewendet werden, und Holz muß auch noch einmal in das Feuerloch

Dann kommt der große Augenblick.

„Der Braten ist fertig", ruft die Hausfrau bedeutungsvoll.

„Na, Mutter, denn aber 'ran", kommandiert Tell, und eine Sekunde später als der Braten wunderbar braun und knusprig auf dem Tisch steht, „nun setz dich auch mal hin"

„Ich kann noch nicht", ruft sie entschuldigend und kehrt uns schon wieder den Rücken zu.

„Es fehlen doch noch Kartoffeln und Soße."

Endlich sitzt sie auch.

„Nun müssen Sie aber auch richtig zulangen", fordert sie mich auf.

„Ihr habt ja schon neue Kartoffeln zu der frühen Jahreszeit", bemerke ich anerkennend.

„Das zieht sie alles selber im Garten", erklärt mir Tell

„Seit ich die politische Arbeit habe, kann ich ja kaum noch was im Garten tun. Da ist meine Frau oft den ganzen Tag draußen und buddelt und jät und zieht Frühkartoffeln und Gemüse und Obst, so daß wir im Sommer und im Winter genug haben."

„Kosten Sie einmal meine Salate", sagt sie aufmerksam

Da gibt es einen Kopfsalat, einen Gurkensalat und dann etwas ganz Raffiniertes, was ich besonders probieren muß: einen fein angemachten Spargelspitzensalat Ein wahrer Leckerbissen für Feinschmecker.

„Aber der Braten, der Braten muß alle werden", fordert sie mich liebenswürdig auf „Sie essen viel zu wenig. Bei schwerer Arbeit muß man tüchtig essen."

Ich werfe Tell einen bittenden Blick zu. Aber Tell sagt mit größter Gemütsruhe:

„Das war ja bloß für'n hohlen Zahn Lang man richtig zu und tu nicht so, als ob du schon mal gegessen hast."

Und ich muß noch einmal an den knusprigen Schweinsbraten heran und noch einmal an die selbstgezogenen neuen Kartoffeln, und die delikate Soße und die drei Salate. Es ist ein wirkliches Festessen, und ich muß der lieben Frau gestehen, daß sie glänzend kochen kann.

„Jetzt gibt es aber noch Kompott", sagt sie mit leisem Vorwurf in der Stimme und bringt drei große Glasschüsseln mit gelbem, grünem und rotem Inhalt. „Alles eigene Ernte und selber eingemacht."

„Ich komme vom Lande", erzählt dann die Herrin

Treibe Sport – und bleibe schön!

Nicht nur für die Spannkraft des Körpers sorgen, sondern auch für die Kräftigung der Haut! So wie regelmäßiger Sport Ihren Körper widerstandsfähig macht, so wird Ihre Haut durch tägliche Pflege mit Nivea-Creme gut gerüstet gegen den ständigen Wechsel des Wetters. Sonne, Regen, Schneetreiben oder eisiger Wind – das alles kann der mit Nivea gepflegten und dadurch anpassungsfähigen Haut nichts mehr anhaben. Sie trotzt jeder Witterung und bleibt stets glatt und geschmeidig.

Sie wissen: auf dem Gehalt an Euzerit beruhen die bekannten Eigenschaften der Nivea-Creme.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Digitized by Google

dieses kleinen, bescheidenen und doch so schmucken und reichen Arbeiterheims.

„Ich habe von meiner Mutter gelernt, alles zu verwerten, was geerntet wird, und nichts umkommen zu lassen."

Und wie sie das Verwerten gelernt hat!

Ich muß alles der Reihe nach durchprobieren, bis ich selber das Gefühl habe, daß nun wirklich keine Preiselbeere mehr hineingeht. Natürlich hat Tell ein gutes Glas Wein, einen Wein, den er in jedem Jahr aus Äpfeln, Stachelbeeren, Kirschen oder Johannisbeeren selber ansetzt.

Nach der dritten Portion schiebe ich den Kompotteller endgültig beiseite und rücke vorsichtshalber gleich mit dem Stuhl einen Meter rückwärts vom Tisch ab, um anzudeuten, daß ich jetzt unwiderruflich streike.

Er fragt:

„Hat es dich denn auch geschmeckt?"

„Geschmeckt ist gar kein Ausdruck", sage ich und mache den letzten Jackettknopf auf.

„Na", meinte er mit Augenzwinkern, „Hauptsache, daß du einigermaßen satt geworden bist."

Ich hole tief Luft.

„Du", sage ich, „ich komme mir vor, als ob ich mich im Schlaraffenland durch den großen Kuchenberg durchgegessen hätte. Deine Frau kocht so gut, daß ich bei ihr lebenslänglich in Pension gehen möchte."

„Na!" sagte Tell mit erhobenem Zeigefinger, „überleg dich das noch mal! Alle Tage ist kein Sonntag, und jeden Sonntag gibt's kein Schwein."

„Das weiß ich", erwidere ich. „Ich habe auch schon trocken Brot gegessen. Wenn zwei Menschen ihren Lebensweg zusammengehen, dann dürfen sie nicht bloß den Sonntagsbraten, dann müssen sie auch das trockne Brot zu zweien teilen."

Das Ziegelsteinquartett.

Nach dem Kaffeetrinken gehe ich mit Tell durch die sonnigen Laubenwege zwischen den Schrebergärten hindurch. Die niedrigen Hecken links und rechts geben keinen Schatten. Der lehmige oder sandige Boden ist trocken und ausgedörrt. Die Hitze ist lähmend. Zudem muß ich langsam gehen, weil Tell sehr stark humpelt. Als wir in eine Allee einbiegen, in der eine mächtige, einsame Pappel steht, sehen wir schon von weitem zwei Männer im Schatten des Baumes.

„Das sind sie", sagt Tell, „Direktor Thorsten von den Winklerwerken und rechts der Große, Breite, das ist Kamerad Schwerte, der jetzt seit drei Jahren Betriebsleiter ist.

Er hat nach dem Krieg als Arbeiter angefangen, ziemlich mit mich zusammen. Ein feiner Kerl. Leistet was und hält gute Kameradschaft. Er ist alle paar Sonntage mal mit seinen Leuten zusammen draußen in der Heide. Ab und zu treffen wir uns auch hier in der Laube bei Steffen und singen einen."

Dann sind wir heran. Tell stellt mir Direktor Thorsten vor. Dann Schwerte. „Wir sind also Arbeitskameraden im selben Werk?" fragt mich Schwerte. „Ja", antworte ich, „wir können du zueinander sagen." Wir geben uns die Hand. Dann gehen wir zusammen durch eine Reihe von Obstspalieren nach hinten zu einer kleinen Laube.

Da hängt ein rotes Schild mit einer Bierflasche und den Buchstaben L. A. B. Das lesen meine Kameraden im Scherz: Lindener Arbeiter-Bier. Daneben steht auf einem mächtigen weißen Plakat, dreimal so groß, schwarz auf weiß gedruckt, eine Verordnung zu lesen. Man atmet ordentlich auf, daß man hier mitten im Grünen, gewissermaßen in der wilden Natur, auch mal etwas Amtliches zu sehen bekommt. Vor allen Dingen etwas so Schönes und Passendes wie dieses Plakat. Es handelt nämlich vom Bier!

Es steht zu lesen, daß hier Bier verkauft wird.
Aber . . . Wie sag' ich's einem Durstigen?
Nicht heute am Sonntag, sondern nur von Montag
bis Sonnabend!

Dann sind wir also wohl umsonst hierher gelaufen? Tell sieht mit einem ironischen Grinsen zu, wie ich die Verordnung studiere. Gleich neben dem Plakat hängt übrigens noch ein Schild, nicht so schön gedruckt, sondern geschrieben.

Drei Plakate um eine Bierflasche
Sankt Bürokratius zwischen Fliederbüschen und Äpfelbäumen! Steffen, der Laubenbesitzer, hat sich nämlich bemüßigt gesehen, zur Erläuterung der Verordnung nun seinerseits auch etwas Schriftliches zu verkünden, das ihn der Verantwortung enthebt.

Es steht da:

„Die geehrten Besucher werden gebeten, auf Grund der p. t. Verordnung des Vorstandes der Laubenkolonie Siedlerfreiheit, Eingetragener Verein, ihren Bierbedarf am Sonnabend und nicht am Sonntag zu decken."

Papier ist geduldig und verantwortungslos. Nachdem das hier schriftlich steht, nehme ich an, daß Steffen uns nicht noch einmal mündlich darauf hinweisen wird, und behalte natürlich recht. Wir gehen hinein und grüßen und bestellen vier Flaschen Bier, die wir ohne weiteres bekommen.

„Eisgekühlt", ruft Tell, er wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn, „und gleich vier Ziegelsteine dazu!"

Ich horche auf. Mein Blick fällt auf ein weißes Plakat. Abermals eine Verordnung. Schon wieder hat der Vorstand der Laubenkolonie „Siedlerfreiheit, Eingetragener Verein", etwas zu verkünden. Das vierte Plakat verordnet:

Kontrolle der Laufflächen nach langer, schwerer Prüfungsfahrt.
Aufnahme: Humann.

Von einem Tag auf den anderen – ein reicher Mann!

Was gestern noch für ihn ein Wunschtraum war, ist heute Wirklichkeit geworden: Das Los, das er in der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie spielte, hat den Haupttreffer gemacht. Und dabei kostete dieses Achtellos, das 100.000,– RM gewann, nur 3,– RM je Klasse. – Jedem deutschen Volksgenossen stehen diese Möglichkeiten offen. Die neue Lotterie beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,– RM auf 800000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Auf diese Nummern fiel das Große Los von **2 Millionen** Mark:

Am 14. März 1935 . . . . . . auf Los Nr. 332168
am 11. September 1935 . . . auf Los Nr. 259620
am 13. März 1936 . . . . . . auf Los Nr. 171111
am 11. September 1936 . . . auf Los Nr. 296045
am 15. März 1937 . . . . auf Los Nr. 271935
am 10. September 1937 . . . auf Los Nr. 196710

Auch Sie können gewinnen!

Spielen Sie mit!

Aus dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

2×1000000 2×200000
2× 500000 10×100000
2× 300000 12× 50000

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,– RM und 342968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.910.180,— RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

Losnummern ohne Gewähr

Digitized by Google

Ein Traktorreifen wird maschinell für den Versand gewickelt.
Aufnahme: Wilh. Hauschild.

„Das Bier, das hier verkauft wird, darf auf keinen Fall auch hier getrunken werden!" Aha!

Deshalb gibt es keine Bank und keinen Tisch in dieser Laube! Erstens soll Steffen also sein Bier nicht Sonntags verkaufen, wenn alle in der Kolonie sind, sondern in der Woche, wenn keiner da ist. Zweitens sollen wir mit dem eisgekühlten Bier unterm Arm bei dreißig Grad im Schatten durch die Sommerlandschaft pilgern, bis wir eine warme Brühe in der Flasche haben. Oder wir hätten das Bier überhaupt am Sonnabend kaufen und in Tells Garten in die Sonne stellen sollen. Das wäre dann ganz korrekt gewesen.

Steffen, der Bierverkäufer, holt aus seinem Kasten im Boden zwischen den Eisstangen vier Bierflaschen hervor. Dann langt er vier Ziegelsteine aus der Ecke, und Tell drückt mir den schweren, kühlen Stein in die Hand. Ich mache wohl ein ziemlich dummes Gesicht, denn die anderen fangen wie auf Kommando alle miteinander zu lachen an, als ich den schönen, roten, achteckigen Ziegelstein in der Hand hin und her wiege und zweifelnd bald auf den Ziegelstein sehe, bald auf das Plakat an der Wand, auf welchem verordnet steht, daß man das Bier hier nicht in der kühlen Laube austrinken darf.

Ich bin mir wirklich im ersten Augenblick über die Bedeutung des Ziegelsteines im unklaren.

Da löst Tell das Rätsel, indem er mit dem Ziegelstein auf das Plakat zugeht.

Erschrick nicht, lieber Leser, Tell ist kein Bolschewik und wendet keine Gewalt an. Er läßt das Plakat ganz ungeschoren.

Er stellt nur den Ziegelstein hochkant darunter und setzt sich dann mit Gemütsruhe auf diesen etwas schmalen Sitz, dreht dem Plakat den Rücken zu, drückt die Bierflasche mit einem vernehmlichen Knall auf und sagt „Prost".

Das Plakat schaut dabei schweigend auf ihn herab und bedankt sich für die humane Schonung, indem es ihn seinerseits ungeschoren läßt. Wir anderen drei setzen uns neben Tell.

Direktor Thorsten schwankt bedenklich auf der etwas primitiven Sitzgelegenheit hin und her und kriegt noch einen zweiten Stein dazu.

„Nun sitzt er sicher", sagt Schwerte lächelnd.

„Ich lasse Sie jetzt allein", ruft darauf Steffen, der Laubenbesitzer.

„Ich habe draußen in meinem Garten zu arbeiten. Wenn Sie noch was wollen, die Kiste steht da", und er zeigt in die hintere Ecke, „und dann viel Spaß zum fröhlichen Männerquartett."

„Nö, nö", sagt Schwerte, „heute sind wir nicht zum Singen hergekommen. Ich will mal aus der Zeit erzählen, als ich noch Arbeiter war, wie unser neuer Kamerad" — und er deutet auf mich — „und wie es damals zu dem großen Streik kam."

„Als die Schlägerei mit Noskes Prügelgarden war?" fragt Steffen. „Dann möchte ich doch dableiben und zuhören." Und er holt noch einen Ziegelstein aus der Ecke, stopft umständlich seine Pfeife, entzündet sie und bläst eine dicke, blaue Wolke in die Luft. Dann setzt er sich schweigend zu uns

Amerika beglückt uns . . .

„Ihr müßt euch in die Zeit von damals zurückversetzen, um das richtig verstehen zu können", beginnt Schwerte seine Erzählung, „wir blickten doch alle wie fasziniert und gelähmt auf Amerika. Nicht nur die Arbeiter, auch die ganzen Bürgerlichen, auch die Nationalen, alle. Ich weiß noch heute den Satz auswendig aus dem Flugblatt der SPD.-Regierung vom 9. November 1918:

Der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas sichert uns einen Frieden der Versöhnung und Verständigung zu ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

Und nicht bloß wir, alle, fast alle im deutschen Volk haben länger als zehn Jahre gebraucht, um dieses Manöver in seiner ganzen Verworfenheit zu durchschauen.

Amerika, das hieß doch für uns damals:

Freiheit!

Dohin waren unsere Großväter nach der gescheiterten achtundvierziger Revolution geflüchtet.

Amerika, das hieß doch damals noch:

Land der unbegrenzten Möglichkeiten!

Dort wurden Zeitungsjungen Millionäre und Arbeiter verdienten zweihundert Dollar!

Amerika, das hieß:

Neue Welt!

Nicht: Neue Kolonie. Nicht neues Land. Nicht neue Erde. Nein, versteht ihr denn, was in den zwei Worten liegt:

Neue Welt!

Alle Unterdrückten Europas blickten nach Amerika. Amerika hieß uns: Die neue Welt, die bessere Welt, die glücklichere."

„So hieß es", werfe ich ein.

„Du brauchst es nicht zu sagen", fährt Schwerte fort, wenn irgend jemand das morsche Haus hinter der glänzenden Fassade erkannt hat, dann sind es die Arbeiter von den G-Werken. Ich selber war auch mal für die Firma drüben und kann euch sagen, Amerika ist das kapitalistischste Land der Welt, und was die drüben Ameri-

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

3

Störungen der normalen Tätigkeit der Haartalgdrüsen und oberflächlichen Kopfhautzellen führen zur Bildung der so lästigen

Kopfhautschuppen

Ihre Ursache besteht häufig in dem Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilzartiger Keime. Trilysin vernichtet zuverlässig diese Schädlinge.

HIER
der wissenschaftliche Beweis:

Pilzartige Schädlingskeime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.

Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:

Machen Sie **Trilysin**

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wertvolle Nähr-, Aufbau- und Schutzstoffe zu. Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzungen für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen, vollen Haares zu schaffen. Die lästige Schuppenbildung verschwindet, das quälende Kopfjucken hört auf. Bei besonderer Trockenheit der Kopfhaut empfiehlt es sich, neben Trilysin auch von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl zu verwenden. Trilysin Flasche RM. 1.82 und RM. 3.04; Trilysin-Haaröl 90 Pfennig.

TRILYSIN-HAARPFLEGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG!

Zur schonenden Kopfwäsche **Trilypon,** *seifen- und alkalifrei. Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20.*

Digitized by Google

Ja, ja die Feder . . .

Ein Füllhalter kann wirklich ein Wunder an technischer Vollkommenheit sein — von Soennecken-Haltern sagt man, sie seien es! Dennoch werden Sie mit Ihrem Füller nur dann gut Freund, wenn die Feder für Ihre Hand geeignet ist. Soennecken hält für jede Hand die richtigen Federn bereit — Soennecken-Federn, die ihre hohe Qualität und lange Lebensdauer seit Jahrzehnten beweisen.

Soennecken-Federn versprechen Höchstleistungen, daran möchte diese überlebensgroße Feder-Abbildung nachdrücklich erinnern.

14 KARAT

SOENNECKEN

SOENNECKEN Füllhalter

Soennecken-Füllhalter zum Preise von RM 7.50 bis 35.— gibt es in allen guten Schreibwarengeschäften. Nachweis auf Wunsch durch F. Soennecken, Bonn

Fewa

Fewa

ganz neutral

Der Glanz verrät, wo Fewa wirkte!

Glas, Kristall, Porzellan machen Ihnen viel mehr Freude, wenn sie ständig mit Fewa gesäubert werden. Fewa dringt verblüffend schnell in die feinsten Ritzen und Verzierungen ein und holt auch die letzten Schmutzreste heraus. Und der große Vorteil: Fewa greift weder Dekor noch Glasur an, auch der feinste Goldrand bleibt erhalten.

Fewa wäscht ganz neutral

Ein Fewa-Spülbad kostet nur 1-2 Pfennig

kanismus nennen, das ist hundertprozentiger Kapitalismus und rücksichtslose Ausbeutung des Schwächeren.

Die neue Welt kam zu uns, hier in unsere Fabrik, und endete in Lüge und Skandal, Betrug, Tumult und Terror, Streik und Blut.

Wir Arbeiter in den G-Werken haben das also am eigenen Leibe erfahren und sind kuriert.

Wir wissen heute, daß wir nicht über die Grenzen hinweg nach neuen Welten Ausschau halten müssen.

Aber ehe wir das lernten, sind wir schwer geschlagen worden. Nicht nur moralisch. Nicht nur in Lohnkämpfen. Nicht nur in Streiks.

Nein, mit dem Gummiknüppel auf der Straße.

Das waren die Jahre nach 1918.

'Rationalisierung' hieß das große Modewort in unserer Industrie.

Amerika beglückte uns!

Wir kamen uns auf einmal unverständig, plump, primitiv, dumm und michelhaft vor gegen die modernen kapitalistischen Methoden Amerikas

Ob Arbeiter, Techniker oder Ingenieure: wir erschienen uns alle als rechte deutsche Michel, die von dem smarten Geschäftsgeist Amerikas alles, aber auch alles zu lernen hatten.

Da kamen dann die Maschinen, und die Menschen flogen 'raus. Rationalisierung hieß das. Aber damit war es nicht genug.

Nicht nur die Fabrikation, auch die Entlohnung sollte rationalisiert werden.

Ich war damals nicht Betriebsleiter wie heute, sondern ein schlichter Arbeiter in der Fabrik. Ich habe mich erst in den neunzehn Jahren seitdem hochgearbeitet

Man sagte uns Arbeitern in der Fabrik damals, es sollte ein besseres Lohnsystem, ein amerikanisches Akkordsystem eingeführt werden, das der Firma nutzte und uns Arbeitern mehr zu verdienen gäbe.

Dieses rationalisierte Lohnberechnungs- und Akkordsystem nannte sich nach seinem Erfinder Whymper.

Wir hatten damals alle nur eine unklare Vorstellung davon, hatten aber doch Dinge darüber gehört, die uns stutzig machten, und zwar von Kollegen, die während des Krieges in Amerika interniert gewesen waren, und lehnten deshalb mehr gefühlsmäßig die Einführung des Whympersystems ab.

Auch der Betriebsrat sprach dagegen. So geschah ein paar Jahre lang gar nichts, als daß gelegentlich immer wieder von der Firma aus darüber geredet wurde. Wir blieben bei unserer Ablehnung, der Betriebsrat auch.

Eines Tages erschienen zu unserer Überraschung ein paar schlaksige Amerikaner in der Fabrik, latschten überall zwischen unseren Maschinen herum, standen stundenlang bei uns an der Walze mit den Händen in den Hosentaschen und guckten wortlos zu. In den Garderoben und den Vorarbeiterbuden flegelten sie sich auf den Bänken, hingen verquer auf den Stühlen und legten die Stiefel auf den Tisch Gelegentlich machten sie über unsere Arbeit Bemerkungen, die wir nicht verstanden, die wir aber nach ihren Gesichtern und ihren wegwerfenden Handbewegungen nicht gut auslegten.

Ein Kamerad, der Englisch konnte, übersetzte uns das einmal, und wir gerieten in ziemliche Wut, um so mehr, als wir durch einen Kollegen in der Lohnkasse zu gleicher Zeit erfuhren, daß diese schlaksigen Amerikaner für das Nichtstun sieben Dollar den Tag bekamen, also dreißig Goldmark! Das verdienten wir für unsere Arbeit die ganze Woche nicht! Und dann hatten diese Burschen uns in ihren Gesprächen untereinander als deutsche Michel, rückständige Narren und faule Drückeberger bezeichnet

Die Amerikaner waren reif für eine Abreibung.

Da rief am nächsten Tag auf einmal der Betriebsrat in der Frühstückspause alle Männer zusammen und verkündete, er würde über die Einführung des Whympersystems sprechen.

Es gab einen ziemlichen Aufstand in der Fabrik.

Uns war sofort klar, daß das mit den Amerikanern zusammenhing. Als der Betriebsrat damit anfing, daß einige amerikanische Arbeitskollegen unsere Arbeitsmethoden studiert und für rückständig befunden hätten, da hagelte es nur so Zwischenrufe.

Aber der Betriebsrat ließ sich nicht beirren.

Er erklärte, er habe seine Meinung geändert und sei nicht mehr gegen, sondern für die Einführung des Whympersystems.

Der Vorsitzende des Betriebsrates hieß Warschauer und der Leiter der G-Werke Goldstein. Beide waren Juden.

Wir waren damals nicht darin geschult, die Dinge klar zu sehen.

Wir mißtrauten dem Goldstein, weil er in unseren Augen ein Kapitalist war. Aber wir trauten dem Warschauer, weil er unser roter Betriebsrat war.

Wir stellten ihn in der Betriebsversammlung nur deshalb zur Rede, weil wir überrascht waren und uns nicht erklären konnten, wieso er plötzlich für das Whympersystem eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erlebnisbericht des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky

Hilfsarbeiter Nr. 50000

erscheint demnächst in bedeutend erweitertem Umfang als Buch

Preis in Leinen RM. 4.—

bei jeder Buchhandlung erhältlich

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 22

Digitized by Google

Ein altes Roß geht ein

ERZÄHLT VON MAX F. BEVERN

Zur gleichen Abendstunde war der Tierarzt in den Krankenstall gekommen. Er sah nochmals nach dem schwer leidenden Pferd, einem alten Wallach, betrachtete ihn schweigend, und verließ dann, mit kurzem Gruße, schnell den Stall. Auf Willy, den Pferdejungen, der die Nachtwache hielt, hatte das Schweigen des Arztes beklemmend gewirkt. Denn nun wußte er, der Tod seines lieben, vierbeinigen Freundes stand nahe bevor. Er schluckte einige Male, als wäre ihm etwas in die Kehle geraten, aber sein Hals war wie zugeschnürt. Noch drei andere Pferde waren vorhanden, alle nur mit kleinen Schäden oder ungefährlichen Erkältungen; sie verhielten sich, gegen ihre Art, merkwürdig still.

Draußen, vor dem nach Norden weisenden Fenster, floß ein Bach vorbei. Sein Wasser rauschte und gurgelte hörbar die Mauer entlang. Noch nie hatte Willy dem Bach Beachtung geschenkt; aber heute, in dieser abwartenden Ruhe, die schwer im Raume stand, erschien er ihm wie geisterhaft. Das Eilen des Wassers durch die dunkle Nacht hatte etwas Geheimnisvolles, Wegnehmendes an sich. Er mußte dabei an das kranke Pferd denken. Dem würde auch bald sein letzter Hauch fortgetragen werden ins Ungewisse. Und das war es, was ihn so schwermütig machte. So viel Schönes mußte vergehen, und er würde es künftig nie mehr suchen können oder sicher geborgen wissen, außer in seiner Erinnerung.

Leis öffnete er die Türe der Box. Das Pferd lag auf dem mit viel Stroh beschütteten Boden. Beim Eintritt des Jungen, den das Tier kannte von Kindheit her, wendete es sein Auge freundlich ihm zu und unterbrach somit für einen Moment die starr eingehaltene Richtung, in die es schon seit Stunden blickte. Dann trat gleich wieder ein schmerzlicher Ausdruck ins Auge; es sah abermals unausgesetzt zur Decke empor. Der Atem des Rosses ging kurz, heftig, stoßweise; manchmal klang er wie menschliches Stöhnen. Schweiß bedeckte das Fell, obwohl es im Stall, der wenigen Pferde wegen, nicht besonders warm war.

Willy setzte sich neben das arme Tier, das sein Kamerad war seit Jahren, auf dem er schon als kleiner Knirps gesessen hatte; er streichelte es von Zeit zu Zeit. Die Nähe des Buben und seine mitleidige Hand übten auf das Pferd eine beruhigende Wirkung aus. Willy sah deutlich, wie der allzugroße Angstzustand, der im Auge erkennbar war, etwas zurückging. Da entschloß er sich, bei dem Roß sitzen zu bleiben.

Die einzige Lampe, die brannte, gab nur spärlichen Schein. Im übrigen war der Stall in feuchten Dunst gehüllt, einer dämpfigen, grauen Atmosphäre, die allmählich durch Willys dünne Kleider drang. Behutsam stand er auf, sich eine dicke Roßdecke zu holen und überzuhängen. Aber selbst schon dies beunruhigte das Pferd, das vielleicht meinte, nun allein bleiben zu müssen in seiner Angst und Not, und so machte es verzweifelte Anstrengungen, dem Buben zu folgen, denn es lief ihm nach wie ein treuer Hund. Aber nur mehr die Beine gerieten in zuckende Bewegungen; es war bereits so schwach, daß es den Kopf nicht mehr vom Boden wegheben konnte. Dabei hatte das Auge einen derart flehenden Ausdruck angenommen, der wie tausend Worte um ein weiteres Verweilen bat, daß der Bub sich nochmals hinabbeugte mit dem feierlichen Versprechen, gleich wieder zurückzukommen. Nun holte er sich schnell eine warme, braune Roßdecke, einen kleinen Eimer mit Wasser, legte den saubersten Schwamm, der vorhanden war, hinein, und setzte sich neuerdings neben das Pferd. Er sah, wie arg es Durst litt. Da es bereits den Kopf nicht mehr hochbringen konnte zum Saufen, vielleicht schon nicht mehr schlucken konnte, drückte Willy den nassen Schwamm an die Seite des leichtgeöffneten Pferdemaules und netzte so die trockene Zunge und den Gaumen. Das wiederholte er von Zeit zu Zeit. Der Anblick des Tieres tat ihm weh, am meisten aber der Umstand, ihm nicht helfen zu können oder die Schmerzen zu lindern. Aber er unterdrückte seinen Gram wie ein Mann, damit das Pferd davon nichts merkte.

Langsam rückte die Nacht weiter. Außen, neben dem Eingang des Stalles, war als Fortsetzung desselben die Schmiede, und über ihr eine Uhr, die die Stunden schlug. Willys Gesicht war so heiß vor Aufregung und Kummer wie der fiebernde Roßleib; sonst aber fror er bitterlich.

Des Pferdes Blick war immer starr nach oben gerichtet; nur wenn Willy sich regte, mit dem Streicheln einhielt, dann suchte das Auge den Menschen, der darin einen endlosen Dank las, so groß wie keinen zweiten auf dieser Welt. So ver-

Ein Mädchenschuh - anmutig - praktisch und schön
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

Alpecin
enthält 7 wirksame Heilfaktoren:
1) Anti-ekzematöser Teer wirkt entzündungslindernd.
2) Antiseptisches Thymol verhindert Haarkrankheiten.
3) Anti-seborrhoischer Schwefel beseitigt Schuppen.
4) Tonisierendes Chinin stärkt u. fördert den Haarwuchs.
5) Anti-pruriginöses Menthol beseitigt Juckreiz.
6) Desinfizierend. Alkohol bekämpft übermäß. Fettbildung.
7) Keratoplastisches Salicyl bildet gesunden Haarboden.
Diese streng wissenschaftliche Zusammensetzung von ALPECIN verbürgt eine erfolgreiche Bekämpfung von Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall — auch in verzweifelten Fällen!
Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7fach wirksam
Alpecin
Das fachärztliche Haar-u. Haut-Pflegemittel
Dr. A. WOLFF BIELEFELD
Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Ausführliche ALPECIN-Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld
Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. -.80 u. 1.50.

KALODERMA-GELEE, WOZU BRAUCHST DU DENN DAS? ICH NEHME IMMER ZITRONENSCHALE FÜR MEINE HÄNDE!
SEI MIR NICHT BÖSE, ABER DAS SIEHT MAN DEINEN HÄNDEN AUCH AN!
JA - SCHON SIND SIE NICHT, ABER BEI MEINEM HAUSHALT —
KALODERMA-GELEE IST EIN SPEZIALMITTEL, DAS IHRE HÄNDE AUCH BEI ANSTRENGENDSTER ARBEIT UND KÄLTESTEM WETTER IMMER ZART UND GLATT ERHALTEN WIRD.
ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN, DANN GLEICH KALODERMA-GELEE EINREIBEN.
WAS FÜR SCHÖNE UND ZARTE HÄNDE DU HAST. DAS IST MIR ERST IN LETZTER ZEIT AUFGEFALLEN —
Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE
W 100 23

brachte der Junge die Nacht neben dem eingehenden Pferd. Hin und wieder kam ihm der Wunsch nach Schlaf, das Verlangen, ins nahe Kämmerlein zu gehen, darin die weitbeschirmte Lampe traulich brannte und der niedere Kachelofen behagliche Wärme ausstrahlte. Denn dort war des Buben Schlafraum. Aber ihn hielt die Liebe zurück, die von Jugend an ihm mächtig ins Herz gelegt ward, und so blieb er weiterhin bei dem mit dem Tode ringenden Pferd. Wenn es ihm unheimlich wurde, die Furcht aufsteigen wollte, dann fing er zu reden an. So oft er dies tat, lauschte das Roß dem Klang der Stimme, und so gelang es Willy, wie er meinte, mit den ruhig und gut gesprochenen Worten das Pferd abzulenken von dem letzten Kampf, der nun begonnen hatte. Dazwischen streichelte er Kopf und Hals des Pferdes und drückte aus dem nassen Schwamm Wasser in das Maul.

„Du warst ein gutes Pferd", sagte er, „ein fleißiges und braves, das sich sein Futter redlich verdient hat! Ja, du warst wirklich ein gutes Pferd! Und auch so schön wie die anderen, die nur die leichten Kutschen ziehen und dahintänzeln, als wäre das Leben ein Spaß! Du hättest in jede elegante Equipage gepaßt, aber du mußtest einen schweren Wagen ziehen, alle Tage, und jeden Tag sechs Stunden! Das will etwas heißen, mein Lieber! Und dann! Die anderen sind nur spazierengelaufen, so ein Stündchen oder allerhöchstens zwei, aber du hast ehrlich gearbeitet, wirklich geschuftet! Ja, mein guter Freund, das ist mehr wert als ein nobles Wägelchen ziehen! Das kann jeder! Aber eine schwergeladene Fuhre den Berg hinaufschleppen, wie du, das macht dir keiner nach von all den müßigen Tänzlern! Nein, bestimmt nicht! Und wie schön hast du dabei ausgesehen! Alle deine Muskeln traten hervor und zeigten, wie stark du bist! Und dann blieben die Leute stehen und bewunderten dich, weil du so kräftig einhergingst! Und Winter und Sommer warst du im Geschirr, bei jedem Wetter hast du freudig deine Last gezogen. Das ist ein großes Verdienst, mein Lieber! Und weil du so treu deine Pflicht erfülltest, werden alle Leute nach dir fragen und wissen wollen, wohin das schöne, fleißige Pferd gekommen ist? Alle jene werden nach dir fragen, die selbst viel arbeiten und darum die Arbeit ehren! Um die Nichtstuer, das mußt du wissen, kümmert man sich nicht! Und immer warst du so geduldig und freudig, und hast nie groß getan wie die anderen, die für ein Stündlein ein Dämchen umhertragen und sich dabei hochwichtig vorkommen! Nein, du warst allezeit bescheiden, zufrieden und dankbar!"

Draußen taumelten Schneeflocken an die Fensterscheiben wie verendende Schmetterlinge. Dahinter stand die Nacht, still und endlos lang. Des Pferdes Atem wurde noch kürzer, noch heftiger. Die Flanke hob und senkte sich stürmisch. Das Ende war nahe. Und ehe Willy diesen Gedanken recht ergreifen konnte, zitterte das Roß sehr heftig. Dann sank es zusammen und blieb steif liegen. Das Herz, die kleine, zu sehr überanstrengte Maschine, stand still für immer. Und damit hatte eine große, heimliche Freundschaft ihr Ende gefunden

Eine Weile verharrte Willy reglos. Dann brach ein schluchzender Aufschrei aus seiner jungen, kaum dreizehnjährigen Brust; er warf sich auf den Hals des alten Pferdes, mit dem er so viele Fahrten gemacht hatte, seines besten Freundes, und es schüttelte ein so heftiges Weinen den kleinen Körper, daß das Fell des Tieres sich stark mit seinen Tränen netzte.

Müde stand der Bub auf. Er nahm Kübel und Schwamm und verließ die Box. Die Uhr über der Schmiede schlug die vierte Morgenstunde. Er betrat nun das Kämmerlein, legte auf die Glut im Ofen mehrere kräftige Buchenscheite, schob des Doktors alten, ledernen Lehnsessel davor, setzte sich darauf und ließ die aufkommende Wärme über seinen durchkälteten Körper hinziehen. Der rötliche Feuerstrahl, der hoch aufflammte, machte ihm glauben, des Pferdes Seele sei mit ihm in die Ewigkeit gefahren. Es erfüllte ihn mit Trost, und auch das, seinem lieben, alten Kameraden die letzte Wohltat in diesem Leben erwiesen zu haben. Und das machte ihn ruhiger. Ja, er verspürte etwas von einem nicht alltäglichen Glück des Herzens das sein Gesicht wie leuchtend machte. So saß er in dem alten Lehnstuhl, nun zufrieden wie einer, der eben im Himmel angekommen ist.

ANEKDOTEN

Der bescheidene Richter.

Alvo Jusuph, der oberste Richter von Bagdad, war berühmt wegen der Bescheidenheit, die seine Weisheit begleitete. Als einmal in einem Rechtsfalle alle Einzelheiten in langen Verhandlungen festgestellt worden waren, erklärte er freimütig vor aller Öffentlichkeit, daß seine Kenntnisse nicht hinreichten, um hier mit gutem Gewissen eine Entscheidung zu treffen. — „Erlaubt!" fragte ein vorlauter Höfling, „bezahlt Euch denn der Kalif für Euere Unwissenheit?" — „Keineswegs!" erwiderte der Richter. „Der Kalif bezahlt mich gut für das, was ich weiß Sollte es ihm in den Sinn kommen, mich für das bezahlen zu wollen, was ich nicht weiß, so würden alle Schätze seines Reiches nicht ausreichen" J. D W

Ein gelungenes Wortspiel.

Ein Student der Berliner Universität war von seinem Dekan zu einer Audienz befohlen worden, und zwar unmittelbar nach gewissen auch ihn sehr nahe angehenden unliebsamen Vorgängen, weshalb er mit Recht erwartete, daß bei dieser Zusammenkunft für ihn wenig Erfreuliches herauskommen werde. Er zog es daher vor, dieser Zitation keine Folge zu geben. Nach einigen Tagen begegnete er dem Dekan in den Gängen der Universität „Warum sind Sie nicht zu mir gekommen?" fragte ihn der Gestrenge barsch — „Ich hatte gelesen, Sie seien verreist. Herr Professor" — „Was fällt Ihnen ein! Wo sollte ich denn gewesen sein?" — „In Indien" — „In Indien? Wo haben Sie denn das erfahren, wenn ich fragen darf?" — „Durch einen Anschlag an der Tür Ihres Zimmers. Da stand: Ich bin jenseits des Ganges zu sprechen." — Der Dekan mußte herzlich lachen und verzieh über dem gelungenen Wortspiel dem Studenten seine Sünde. J. D W

Nicht doch!

Der römische Schriftsteller Valerius Maximus, zur Zeit des Kaisers Tiberius erzählt folgende Geschichte: Als Diogenes einst sein Gemüse am Brunnen wusch trat der Philosoph Aristippus zu ihm und sagte: „Wolltest du dem Dionysius gute Worte geben, so brauchtest du dieses nicht zu essen!" — „Nicht doch!" erwiderte der Weise: „Wolltest du dieses essen, so brauchtest du dem Dionysius keine guten Worte zu geben!" J. D W

Digitized by Google

P. H. STEIGERWALD:

Fahrt in die Fremde

Tag um Tag schritt seit vielen Jahren der alte Floßbauer Peter durch den dunklen Nadelwald hinab zum Ufer. Mochte es nun gewittern oder schneien, immerzu war er mit seinem handgeflochtenen Korb, in dem er sein karges Mittagsmahl trug, nach seinem Arbeitsplatz unterwegs. In aller Frühe verließ er sein Haus in Wintersbach und machte sich auf den Weg zum Strom, um die schlanken Tannen- oder Fichtenstämme zu mächtigen und breiten Flößen zusammenzubauen. Und jedesmal, wenn so ein neues Floß mit vielen Stammlängen im Wasser lag, mit tüchtigen, wetterharten Flößern bemannt, vom Ufer stieß und die Fahrt talab begann, nahm Peter seine Mütze ab und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Mit jedem Floß aus seinem Heimatwald glitt ein Stück seines Herzens mit davon. Stand er auf dem Sprung und mußte doch zusehen, wie die bunten Wimpel lustig und verlockend im Winde wehten und sich langsam und sicher in der grauen Nebelferne verloren.

Ein Ruf der Kameraden schreckte ihn aus seinen Träumen: „Heda, Peter, Vesperzeit!“ Der Alte langte nach seinem Brot, nahm es in die beiden festen, schwieligen Hände und biß mit Behagen, wie einer, der die Labung wohlverdient hat und sie zu schätzen weiß, hinein.

„Habt's ja gut, Peter“, neckte einer der Kameraden, „Schinken als Auflage am hellen Werktag?“

„Bin selbst überrascht. Meine Frau, die Mutter, meint es gut. Hat seinen Grund. Sind ja fünfunddreißig Jahre heute, daß ich den stundenlangen Weg von Wintersbach zum Ufer mache, und außerdem sind's sechzig Jahre her, daß ich mich auf der krummen Welt herumtummle und nun immer noch nicht mit meinem Floß in die Welt hinausgekommen bin.“

Die Kameraden beglückwünschten den guten Alten und meinten: „Was kümmert euch die Welt. Müßt endlich Ruhe geben und mit eurem Los zufrieden sein. Fehlt euch nichts und ist euch nichts abgegangen.“

„O doch. Wenn man so lange am Wasser lebt und den schönen Wald jahraus und jahrein dahinschwimmen sieht, packt's einen doch, und man will wissen. wie es da drüben über dem Ufer aussieht, was da für Städte liegen, für Ufermenschen wohnen, die unseren schönen Wald z'sammsägen und damit unter der Erde die Stollen ausbauen, um die Kohle zu fördern. Das muß man schon gesehen haben, bevor man endlich abbaut und seine alten Tage in Wintersbach mit Körbeflechten zubringt.“

Peter Brunnengräber war ein seltsam regsamer, aufgeweckter Geist, der nie genug von den Dingen erfahren konnte, die sich weit draußen hinter seinem tiefen, dunklen, endlosen Wald zutrugen. Und seit er den kostbaren Schatz auf dem Boden seines kleinen Fachwerkhauses, eines ehemaligen Dorfschulhauses, gefunden hatte, nannte ihn seine Frau nur noch ein „verrücktes Mannsbild“. So saß er seit Jahr und Tag über den alten Lehrbüchern, der „Geschichte“, der „Länderkunde“ und dem vielbunten Bilderbuch und „Atlas“. Noch hatte er den letzten Bissen zwischen den Zähnen, da langte er mit der einen Hand nach der Pfeife und mit der anderen nach den Büchern und blätterte wie ein verspieltes Kind. „Schau, Mutter“, rief er dann, „hier in diesem abgelegenen Weltwinkel hausen wir, und das, diese blaue Linie, ist unser Strom, und da hinab schwimmt unser Wald, und da liegt Mainz, das man das goldene nennt, und dann geht's den Rhein hinab, wo der Wein auf den Bergen blüht, und dann kommt Köln mit dem großen Dom, und weit dahinter geht's nach Holland hinein!“

„Ach, laß mich doch damit in Ruhe, alter Narr, und komm in die große Stubb und hilf mir die Weiden richten!“

„Gleich, Mutter“, rief Peter und saß dann doch noch stundenlang bei den Bildern von Berlin, Paris, London und der weiten Welt.

Peter fand kaum Zeit zum Sonntagsabendschoppen, und wenn er dann doch einmal am Stammtisch erschien, fragte man ihn aus, woher er käme. was für eine

Warum wäscht er sich jedesmal die Hände?

Damit die Krankheitskeime nicht übertragen werden! Daran sollten Sie in der Schnupfenzeit denken! Wer nämlich das gleiche Taschentuch mehrmals benutzt, steckt sich immer wieder selbst an. Daher sind „Tempo“-Taschentücher so hygienisch, denn man wirft sie bereits nach einmaligem Gebrauch weg! - 20 St. 25 Pf.; mit Menthol 30 Pf.

Tempo

Das hygienische Taschentuch

Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Sanitäts-, Papierwaren- u. Wäschegeschäften.

3.

Jetzt im Frühling wartet Ihr Körper geradezu auf eine Entschlackung. Schaffen Sie jetzt Jugendfrische und Lebensfreude durch Zirkulin Knoblauch-Perlen

1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben: In Apotheken und Drogerien

P 29 4/38 - 92/3

Ihre Hand ein Verräter?

Unsere Mitmenschen betrachten unsere Hände meist gründlicher als wir es uns denken, und fällen dann ihr Urteil über uns - die Lieben! Schauen Sie sich Ihre Hände einmal genau an: Sind sie auch wirklich **rillensauber**, also rein bis in die kleinsten Rillen und Furchen der Haut?

ABRADOR, die Spezial-Handseife, entfernt schnell und mühelos jeden Händeschmutz. Auch die hartnäckigsten Spuren, wie Farbe, Harz, Oel, Tinte, Schmiere, Nikotinflecken verschwinden durch einfaches Händewaschen mit ABRADOR im Nu.

Und was Ihnen noch besonders gut gefallen wird - ABRADOR macht die Haut so schön frisch und samtweich, denn ABRADOR enthält besondere Zusätze, u. a. auch Lanolin und Lecithin.

Machen Sie mit ABRADOR doch einmal einen Versuch!

Jetzt 18 Pfg.

Abrador

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

Reise er nun wieder hinter sich habe, und wohin die nächste ging. Also stand es um den reisehungrigen und weltsüchtigen Floßbauer, und er saß dann ganz still vor seinem Glas und lächelte nur und dachte an die Ströme, an die Berge und großen Städte draußen im Reich und in der Welt.

So sinnierend schritt er auch heute heimwärts durch den Wald und kam zur Mutter, die mit einer neuen vorgebundenen Schürze hinter der dampfenden Abendsuppe saß. Aber Peter blieb verwundert und überrascht in der Tür stehen. Inmitten des Tisches prangte ein prächtiger Blumenstrauß, und er glaubte, daß sich seine Frau oder wer weiß wer nun doch einen Jux mit ihm machen wolle, als er die alte Reisetasche daneben liegen sah. „Setz dich schon", sagte die alte Frau, „sollst wissen, daß du heute Geburtstag und Jubeltag hast. Du kannst auch ruhig mal in die Tasche langen. Es beißt dich nix."

Verlegen und umständlich öffnete er die alte, längst museumsreife Tasche, das Unikum aus Urgroßväters Zeiten, und nahm zwei große Briefumschläge heraus. Der eine war aus der Stadt, ein Gruß von seinem Buben mit einem Zwanzigmarkschein. In dem anderen lagen bunte Bilder, Reiseprospekte mit Schiffen und Bahnen, und dazwischen eine Fahrkarte der „KdF." nach Norwegen. Der Alte sah die Reisekarte, die Tasche, das Geld, die Prospekte und wieder seine Frau an, nahm verlegen Platz und wußte wirklich nichts mehr zu sagen. Vielleicht war es eine heimlich rinnende Freudenträne, die er sich aus den Augen wischte, als er nach dem Suppenlöffel griff und schüchtern seinen Dank dahermurmelte.

„Du gibst ja doch nicht eher Ruhe", sagte die Frau, „und da hab' ich, solange du über deinen Büchern hockest, die Körbe geflochten und für diese Reise gespart."

Wenige Stunden später wußte es das ganze Dorf, daß der alte Peter nun doch noch eine Weltreise nach dem Nordpol machen würde. Einer nach dem anderen kam und erkundigte sich, ob dem so sei, und ob er keine Bange habe, ob ihm nichts mangele für diese eisige Welt im Norden.

Peter hatte keine Antwort. Er saß auf dem Hocker mit dem Atlas auf den Knien und fuhr mit den knorrigen Fingern die Bahnen und Wasserwege nach, die ihn bald nach dem hohen Norden bringen sollten. Hätte ihm die Frau die Lampe nicht aus dem Zimmer genommen, er hätte bestimmt die Nacht über gesessen und die Fahrt immer wieder von neuem begonnen.

Endlich kam der Tag der Reise. Großer, feierlicher, fürstlicher Abschied mit Blumen und Winken. Die seltsame Reisetasche, das Unikum, war nicht wiederzuerkennen. Prall und angefüllt mit vielen nötigen und unnötigen Dingen glänzte sie wie neu, und keiner ahnte, daß sie Peter jeden Tag mit alten Speckschwarten liebevoll abgerieben hatte, bis sie wieder glänzte. Er fieberte den Ereignissen voller Erwartung entgegen. In der Bahn hatte man ihm ein gepolstertes Abteil angewiesen, in dem er sich erst scheu bewegte und dann doch behaglich bis zum Morgen schlummerte, bis ihn die schrillen Sirenen Hamburgs aufschreckten. Dort nahm man ihn in Empfang, und mancher lächelte still und schelmisch über diesen verwunderlichen Heiligen, der still wie eine Kirchenmaus die Ohren spitzte und mit den hellen, blinkenden Augen die neue Welt mit ihren vielen Wundern trank. Eilende, jagende, hetzende Menschen, Autos, Bahnen, Schiffe, Krane, Werften, Lagerhallen und mächtige Häuser mit den kostbarsten Auslagen verwirrten ihn, daß er, auf dem Schiff angekommen, ohne Abendbrot in sein weißes Bett erster Klasse fiel und unruhig träumte. Aber am Morgen war er munter, als die Musik das Ständchen brachte und er an der Seite des goldbetreßten Kapitäns stand, und das Schiff langsam aber sicher zwischen vielen, vielen Schiffen auslief.

Nein, er hatte kaum Zeit zum Essen oder Ruhen. Gleich nach Tisch, im fröhlichen, ja ausgelassenen Kreise, schlich er heimlich davon in seine Kabine und weiter auf Deck. Dort saß er nun bei Sonne und Sturm mit dem aufgeschlagenen Schulatlas auf den Knien und strich mit seinen schweren, vernarbten Händen liebevoll über die bunten Blätter. Nun also war doch das Wunder geschehen. Haben sich die sehnsüchtigen Träume erfüllt, und er konnte sich nicht helfen, er sah um sich, und da er allein war, strich er beinahe ängstlich und begütigend über die Relingstangen und dankte dem stolzen, ruhig und sicher dahingleitenden Schiff, das ihn nun in die Welt hinaustrug.

Zum jugendlichen Teint –
seidiges, lockeres Haar

Der Name *Palmolive* hat in der Hautpflege wie auch in der Haarpflege einen gleich guten Klang. Während *Palmolive-Seife* dem Teint Jugend und Schönheit bewahrt, erhält *Palmolive-Shampoo* dem Haar seine seidenweiche, lockere Fülle und seinen mattschimmernden Naturglanz.

Dieses Kopfwaschpulver besitzt alle Eigenschaften, die Ihr Haar pflegen und schonen. Mit *Olivenöl hergestellt*, frei von Soda, eignet es sich für jede Haarfarbe und läßt sich rasch und mühelos ausspülen.

Palmolive-Shampoo ist äußerst sparsam im Gebrauch, es erfordert keinerlei Nachbehandlung – auch nicht bei Dauerwellen.

Schon nach der ersten Kopfwäsche *werden Sie erfreut feststellen, daß Palmolive-Shampoo Ihr Haar nicht nur gründlich reinigt, sondern ihm auch wieder seine ursprüngliche Weichheit und seinen natürlichen Glanz zurückgewonnen hat.*

PALMOLIVE
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
18 ₰
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET
SHAMPOO
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

DOPPELPACKUNG 18 ₰ 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

RM. 144.– billiger
12 BÄNDE
Meyers Lexikon
das erste Großlexikon mit allen politischen und wirtschaftlichen Aenderungen seit der nat.-soz. Erhebung, erscheint soeben völlig neu bearbeitet 300 000 Stichwörter, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln. 12 Großbände, statt RM. 324.- (vorherige Auflage in Halbled.) nur RM. 180.- in Kunsthalbleder. Erhältlich geg. Monatsraten von RM. 3.- an ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie ausführliche Lese- und Bildproben kostenlos und unverbindlich.
Fackelverlag Stuttgart-N 200
Abt. Versandbuchhandlung.

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt F 29 Herdw. 91B

12 MK
sparen Sie jeden Monat, wenn Sie dämpfen, kochen, braten, backen unter einer isolierten „Columbus-Haube".
Die Isolierung vervielfacht die Heizwirkung so, daß für 4 Speisen eine klein. Flamme genügt; mehr als 70% Gas- od. Stromersparnis. Kein Nährwertverderb durch Überhitzung und nur noch die halbe Arbeit, da nichts anbrennt od. überläuft. Verl. Sie kostenfrei Beschreibung von
SCHELL-COLUMBUS-GES. NÜRNBERG-O 7. Schill-Str.

P 273 D
Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit
vereinen die Junghans-Stiluhren der 4 Stern-Serien, d. h. der neuen 4 Hauptpreislagen. Uhren dieser Junghans 4 Stern-Serien sind eine Sonderleistung
Es gibt Junghans
STILUHREN
der
ROTSTERN Serie RM 7.00*
BLAUSTERN Serie RM 11.50*
SILBERSTERN Serie RM 13.75*
GOLDSTERN Serie RM 29.50*
kenntlich an den Etiketten
Wie auch Ihre Geldtasche befiehlt, eine Junghans-Stiluhr können Sie immer wählen
* Gesenkte Preise ab 13.12.1937
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhrenfachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle:
10 Knopf, 4 Bässe 8.- an
21 " 8 " 16.- "
Club ab 26.-
Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.- an
25 " 12 " 35.- "
25 " 24 " 49.- "
34 " 80 " 92.- "
41 " 120 " 128.- "
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16B

Katalog über Zauber-Kunst gratis Janos Bartl Hamburg 36/o

Marquardt boote
sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt. Marquardt K.-G. Faltbootwerft Heilbronn a. N. 75a

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos! R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5-8

Digitized by Google

Nun mußte er schauen, nur schauen und staunen und all die Eindrücke aufnehmen und die Welt, die ihm aus seinen Büchern so vertraut war, in ihrer Wirklichkeit bewundern. Helgoland lag da und dort drüben das Skagerrak mit den deutschen heldenhaft untergegangenen Schiffen, und dann kam fern und dunkel und zerrissen die norwegische Küste näher mit den tiefen, stillen Fjorden, die er ja alle dem Namen nach kannte. Und als man schließlich an Land ging, griff er heimlich eine Handvoll Erde und steckte sie in die Brusttasche, dort, wo sie seinem Herzen am nächsten war. Am Abend, wenn die Bordmusik der Jugend zum Tanz aufspielte, saß er immer noch an Deck und hielt seinen Atlas umklammert, damit ihn der Sturm nicht mitnahm. Es war ein gutes, ein schönes, weißes und sauberes Schiff, und alle die vielen Hunderte Menschen waren wie eine Familie und freundlich und gut zu ihm. Dieses Leben riß ihn einfach mit fort, und er fand keine Sekunde Zeit, an die Heimat zu denken. Ja, es war ja wie ein Fest, ein Rausch. Lachen, Jubel und Heiterkeit trugen ihn wie das Wasser das Schiff, und selbst die Träume waren noch ausgefüllt mit den Wundern des Tages. Und Peter wußte nicht, wie ihm geschah, daß diese Tage der Sorglosigkeit, der seelischen Trunkenheit schon wieder vorüber waren und er in der bummeligen Lokalbahn seinem stillen, weltfernen, verschlafenen Spessartdorfe entgegenfuhr.

An jenem Heimkehrabend ging das Licht in der Dorfschenke noch lange nicht aus. Von weit über die Berge und Wälder waren sie alle gekommen, um den Nordpolfahrer zu begrüßen. Doch sie wunderten sich, daß der Weltfahrer so stille saß und so wenig zu berichten wußte. Er sagte immer wiederholend, daß diese wundersame Reise mit Bahn und Schiff über Land und Meer ihm noch wie ein Traum erscheine und einfach nicht zu beschreiben sei: „Es ist so unsagbar viel Schönes, Überraschendes, Großes und Überwältigendes über mich gekommen, daß ich erst einmal drei Tage lang schlafen muß, bis sich mein Kopf erholt und abgekühlt hat"

Aber alle die jungen und alten Waldmenschen, die um ihn herumsaßen, sahen in den kleinen Augen des Mannes, daß etwas Wunderbares mit ihm geschehen sein mußte. Dann kamen die Tage und Wochen und Wintermonate, und man sprach nur noch von Peters Nordlandreise und schlich zu ihm in die Korbflickerstube, wenn er von der Arbeit froh und munter heimkam, und immer wieder mußte er seinen geliebten Schulatlas hevorholen und von der Weltstadt Hamburg, dem Hafen, den Schiffen, den Werften und der Seefahrt an Norwegens Küste entlang erzählen und von den vielen stolzen Fahnen berichten, die alle Nationalfarben der Welt führen, und deren stolzeste aber die seines Schiffes war.

Wenn nun wiederum die Floße am Ufer abstießen und talab fuhren, winkte ihnen Peter noch lange nach und trug den Männern Grüße an die stolzen Schiffe des wogenden Meeres auf.

Das letzte Erkennen

Wenn man im Kampf ums Dasein steht, bleibt wenig Zeit für die Erinnerung. Aber manchmal, gewissermaßen in den Gefechtspausen des Lebens, überfällt sie einen doch. Und wenn, dann gleich mit Wucht.

So traf ich neulich plötzlich einen alten Schulkameraden, den ich seit Jahren nicht sah. War auch älter geworden, genau wie ich. Trug die Risse mancher Lebensschlacht im Angesicht. Genau wie ich.

Wie das dann immer so ist, beim dritten Glas Bier sprachen wir von der Schule. Von der Schule und den alten Lehrern.

„Weißt du noch", sagte mein Freund, „unser alter Pauker Cornelius, der den französischen Unterricht gab . . "

„Natürlich", fiel ich ein und die Erinnerung überfiel mich mit Macht, „ich saß doch vor dir und du sagtest mir vor. Und dann habe ich dich falsch verstanden und sagte in die Totenstille der Klasse: **La vendel**, die Treppe, und **la funzel**, die Lampe."

„Stimmt", erwiderte mein Freund versonnen und lächelte „Der alte Cornelius nannte dich seit diesem Tage nur noch **la vendel**, die Treppe, **la funzel**, die Lampe."

„Lebt der alte Pauker übrigens noch", fragte ich, denn ich hatte ihn sehr gern gehabt

„Er wohnt gleich neben mir", berichtete mein Schulkamerad, „ich habe ihn häufiger besucht, war aber lange nicht bei ihm. Seine Frau ist früh gestorben. Eine Wirtschafterin betreut ihn"

„Mensch", sagte ich, „weißt du was, wir besuchen ihn, jetzt gleich."

„Jetzt", zögerte mein Freund, „es ist doch schon dunkel."

„Ganz gleich", entgegnete ich und die alte Jungentollheit überfiel mich, „soweit ich den alten Herrn kenne, freut er sich mächtig."

Wir brachen auf und gingen hin. Das Haus schlief schon, als wir klopften. Die Wirtschafterin machte auf. Hatte ein verheultes Gesicht. „Was ist los?" fragte ich betroffen.

Aber sie konnte nicht sprechen, denn die Tränen liefen ihr über die welken Wangen

Dann betraten wir das Zimmer. Die Fenster standen weit auf, von draußen fächelte die Abendluft herein und die Gardinen bewegten sich ganz leise und leicht im nächtlichen Wind

In den weißen Kissen aber lag der alte Herr mit spitzigem Greisenantlitz, mein — unser alter Lehrer. Das kluge Gesicht der Decke zugewandt, so, als überlege er die nächste Examensarbeit.

„Er ist schon so lange krank", wisperte die Wirtschafterin hinter uns.

Wir sahen nur die gütigen Augen und den schmalen Mund, der uns die ersten Sätze fremder Sprachen lehrte

Ich weiß nicht, wie es kam, aber meine Augen verdunkelten sich plötzlich. „Erkennen Sie mich, Herr Professor?" flüsterte ich mit erstickter Stimme.

Müde öffnete der alte Herr die Lippen, ein letztes scheues Lächeln spiegelte sich in seinen Augen und wie ein Hauch wehten die Worte durch den Raum: **La vendel**, die Treppe **la** " da schritt der schwarze Engel durch das kleine Gemach. —

Als wir ihm die Augen zudrückten, schämten wir uns der Tränen nicht

E. C. Christophé.

W 2621
Wer
APRICOT
BOLS
trinkt, versteht zu genießen!

Die Artischocke und das Glas Wasser.
Ein französischer Feinschmecker hat einmal behauptet, daß nach einer Artischocke sogar ein Glas Wasser wie ein guter Jahrgang schmecke. Aber auch das Umgekehrte kann zutreffen. Reichen Sie deshalb APRICOT BOLS nie zusammen mit Süßigkeiten, die Ihre Geschmacksnerven unempfindlich machen für seine feine, rassige Art. Reichen Sie ihn nach dem Käse, als Abschluß eines guten Essens oder zum Kaffee, den er in geradezu idealer Weise ergänzt oder mit trockenem Gebäck. Aber bitte, immer gut im Eisschrank oder unter der laufenden Wasserleitung vorgekühlt. Erst dann gibt er sein „Alles" her. Erst so kommt dieser wirklich große Likör ganz zu seinem Recht. Und dann — langsam — über die Zunge gleiten lassen. Zum achtlosen „Herunterkippen" ist APRICOT BOLS zu schade.

NB *APRICOT BOLS wird in Deutschland von der Firma Erven Lucas Bols nach dem Originalrezept und den altüberlieferten Methoden des Amsterdamer Stammhauses — in Emmerich am Rhein — destilliert. Daher keine Verteuerung durch Einfuhrzoll. APRICOT BOLS ist in Deutschland zum gleichen Preise erhältlich wie in seinem Ursprungsland. 1/1 Flasche RM. 7.20.*

ERVEN LUCAS BOLS · EMMERICH A. RH.

Gütermann's
Nähseide
IN UNVERÄNDERT
BESTER QUALITÄT
! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Digitized by Google

Bestrafte Indiskretion

Professor Musäus (1735—1787), der Verfasser der „Volksmärchen der Deutschen", war als liebenswürdiger, humorvoller Plauderer bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen gern gesehen. So wurde er auch einmal, als er eben eine längere Krankheit überstanden hatte, zu einer festlichen Mittagstafel geladen. Bei seinem Eintritt wunderte sich alles über sein gutes Aussehen und während des Essens beglückwünschten ihn mehrere der Anwesenden wegen seiner so rasch zurückgewonnenen Frische. Schließlich aber konnte sich die Frau des Professors nicht länger enthalten, zu verraten, daß ihr Mann nur deshalb so gut aussähe, weil er sich, ehe er fortgegangen wäre, geschminkt hätte.

„Hast du's nun endlich vom Herzen herunter?" fragte Musäus, ärgerlich lachend. „Ist dir jetzt leichter?" Und zu den übrigen gewandt fuhr er fort: „Ja, es ist wahr, ich habe mich geschminkt, um dem Bedauern über meine Krankheit zu entgehen und lieber wegen meiner Gesundheit beneidet zu werden! Aber da meine Frau eine solche Plaudertasche ist, so will ich nun auch das Maul nicht halten und erzählen, was sie sich kürzlich auf dem Wege nach Erfurt geleistet hat. Wir fuhren eben an einem prächtig blau blühenden Flachsfeld vorüber und ich sagte: ‚Schau, wie schön dort der Flachs steht!' Darauf wies meine Frau auf das benachbarte Feld und bemerkte, um ihre außerordentlichen Wirtschaftskenntnisse zu zeigen: ‚Auch das Werg daneben steht recht gut!'"

Ob die beschämte Frau nach dieser Lektion von ihrer Schwatzhaftigkeit geheilt war, ist nicht bekannt.

M. D

Der Beifallsfeind

Das Gericht in Rouen hatte eingangs des 19. Jahrhunderts einen in Theatergeschichte immerhin merkwürdigen Fall zu entscheiden: Der Sänger Nicole Isouard verklagte den Direktor des „Théatre des Arts" auf Aufhebung des Engagements, da er in drei Aufführungen nacheinander ausgepfiffen worden sei. Der Direktor bestritt dies. Bei Vernehmung der Zeugen ergab sich folgender Tatbestand. Nicoles Frau, die am gleichen Theater verpflichtet war, hatte ungünstig abgeschnitten und wollte wo anders hin. Der Sänger suchte auch seinerseits sein Engagement zu lösen und kam auf den merkwürdigen Einfall, sich auspfeifen zu lassen. Er sang und spielte daher mit offenkundiger Nachlässigkeit, auch hatte er einige Leute für das geplante Pfeifkonzert bezahlt. Das Publikum aber, seine Absicht erratend, spendete nur um so mehr Beifall! Der Plan mißlang.

Das Gericht wies daher die Klage des Sängers ab, und Nicole Isouard mußte seinen Vertrag einhalten!

F. Br.

Kein Grund zur Besorgnis

Vor dem Schwurgericht eines deutschen Provinzstädtchens stand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Schwerverbrecher, dem man aus Vorsicht einen Soldaten mit geladenem Gewehr zur Seite gestellt hatte. Plötzlich begann der eine der beiden Geschworenen, die in der Nähe des Angeklagten saßen, unruhig auf seinem Sitze hin und her zu rutschen und alle Zeichen einer lebhaften Besorgnis zu geben. Erstaunt fragte ihn der Präsident des Gerichtshofes nach der Ursache dieses seltsamen Benehmens. „Ja, sehen Sie denn nicht, Herr Präsident", rief der Mann aufgeregt, „wie der Soldat dort fortwährend mit seinem Gewehr spielt?! Wie leicht könnte es losgehen und mich oder meinen Kollegen treffen!"

„Oh — das ist längst nicht so gefährlich, wie Sie glauben, mein Herr!" meinte da der Präsident beruhigend. „Es sind ja zwei Ersatzgeschworene da!"

M. D

Erlebt Stuttgart im Frühling

Die Brennessel
die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands
Jeden Dienstag neu! 30 Pfennige

UNSER ABTEILIKÖR
1790
43%
Ein großer deutscher Herrenlikör aus 40 Kräutern vieler Länder - zur vollendeten Harmonie abgerundet
Rückforth
SEIT 1742

Wenn Buben tollen
und ihre überschüssige Kraft austoben, dann gibt es immer einen, der ängstlich und blaß beiseite steht. Warum tut er nicht mit? Warum ist er ängstlich, schwächlich, müde — kurz ein Sorgenkind? Ihm fehlen Aufbaustoffe, die ihn kräftig, stramm und ausdauernd machen. Ihm fehlt
... täglich Biomalz für Kraft und Ausdauer
zum Frühstück in Kaffee, Kakao oder Milch und am Nachmittag aufs Brot; das schmeckt!
Jede Apotheke und Drogerie hat auch für Ihr Kind Biomalz vorrätig. Eine interessante Broschüre schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos die
Biomalz-Fabrik, Teltow 25

Kaweco Sport
Die schnittige Schreibgarnitur für Sport-, Dienst- und Gesellschaftsanzug
10.50
ihre Vorzüge:
1. Das bequeme Taschenformat.
2. Der sichtbare Tintenstand.
3. Die unverwüstliche Kolbenfüllung gibt dem Kaweco-Sport-Füllhalter größte Sicherheit und lange Lebensdauer und macht das Nachfüllen kinderleicht.
4. Der seidenglatte Schliff der Federspitze
Probieren Sie Kaweco-Sport bei Ihrem Papierhändler
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte

Digitized by Google

Humor der anderen

Brown hatte im Klub eine ganz ungeheuerliche Geschichte erzählt und schloß mit den Worten: „Ich versichere Sie, meine Herren, hätte ich es nicht selbst gesehen, ich würde es nicht glauben!" Darauf sagte eines der Klubmitglieder: „Nun ja! Sie müssen bedenken, wir haben es nicht gesehen!"

(Tit Bits.)

„Smith ist entlassen worden, bevor die Schachpartie zu Ende war!"

(Everybodys Weekly.)

Käufer eines Terrains: „Und noch eins: wie ist es mit dem Fluß? Tritt er nicht mitunter über die Ufer?"

Makler: „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß nur, daß es ein durchaus gesunder Fluß ist."

Käufer: „Wie meinen Sie das?"

Makler: „Er ist nicht ans Bett gefesselt."

(Washington Herald.)

*

„Warum verloren Sie nur gestern beim Skatspiel gegen Ende völlig die Geduld?"

„Ich hatte nichts anderes mehr zu verlieren!"

(Tit Bits.)

*

Quacksalber: „Ich schwöre Ihnen, meine Herrschaften, daß über die Pillen, die ich Ihnen hier anpreise, noch niemals eine Klage gehört wurde! Überlegen Sie, was das beweist!"

Stimme aus der Menge: „Daß die Toten schweigen."

(Washington Star.)

*

Armer Mann: „Würden Sie mir wohl die eine Seite meines Gesichts für zehn Pfennige rasieren?"

Barbiergehilfe: „Das ist ja ein merkwürdiges Ansinnen! Na, meinetwegen! Welche Seite soll es denn sein?"

Armer Mann: „Die Außenseite bitte."

(Tit Bits.)

*

„Ich finde die meisten Sorgen, die wir uns machen, sind ganz zwecklos."

„Da haben Sie recht! Ich kaufte mir zum Beispiel vor mehreren Jahren Aktien einer Gummiplantage und lebte zwei Jahre in Angst, weil sehr strenge Winter waren, und im dritten Jahr erfuhr ich, daß die Bäume überhaupt noch gar nicht gepflanzt waren."

(Washington Star.)

„Wie lange kennst du denn schon die reizende kleine Blondine?"

„Tja . . . das läßt sich schwer sagen — als reizende Kleine kenne ich sie schon ein halbes Jahr, aber als Blondine erst drei Tage!"

Magasinet

*

„Wenn du meine Frau wirst, Elisabeth, soll dir kein Mensch auf der Welt mehr ein Haar krümmen!"

„Willst du damit sagen, Adalbert, daß ich niemals mehr zum Friseur gehen darf?"

Lektyr.

*

Die Lehrerin gab sich alle Mühe, die Kinder zur Pünktlichkeit zu erziehen.

„Ich kannte einen kleinen Jungen von sieben Jahren" erzählte sie nun. „Eines Tages ging er mit seinem Schlitten hinaus und wollte nicht hereinkommen, als ihn seine Mutter rief. Er erkältete sich, bekam eine Lungenentzündung und starb einige Tage später!"

Zehn Sekunden Pause. Dann fragt eine Stimme: „Wer hat denn seinen Schlitten bekommen?"

Hjemmet.

*

Der Zauberkünstler: „Hat vielleicht einer der verehrten Anwesenden ein Ei bei sich, das er mir leihen könnte?"

„Wenn einer im Saale wäre, der ein Ei bei sich hätte", rief ein unzufriedener Zuschauer, „dann hätten Sie es schon längst an den Kopf bekommen!"

Hemma.

*

Alter Bettler: „Haben Sie ein gütiges Herz! Ich habe über sechzehn Jahre im Bett gelegen."

Dame (ihm ein Almosen gebend): „Schrecklich! Sie Ärmster! Waren Sie gelähmt?"

Alter Bettler: „O nein! Ich bin jetzt fünfzig Jahre und habe jeden Tag acht Stunden geschlafen."

(Strav Stories.)

*

Gast: „Hören Sie mal, Kellner, dieser Hummer hat ja gar keine Schere! Was soll das heißen?"

Kellner: „Unsere Hummern sind so frisch, daß sie noch in der Küche miteinander kämpften. Dieser hat dabei seine Scheren eingebüßt."

Gast: „Nun, dann bringen Sie mir den Sieger."

(Tit Bits.)

*

Sie: „Und wirst du mich im kalten Dezember ebenso lieben wie im sonnigen Juni?"

Er: „Noch mehr, Liebling!"

Sie: „Noch mehr? Warum das?"

Er: „Weil der Dezember einen Tag mehr hat."

(Tit Bits.)

*

„Aber, Mensch, wie siehst du denn aus? Du bist mir noch nie so alt vorgekommen wie heute!"

„Ich war auch noch nie so alt."

(Stray Stories.)

POLITZ

ZentRa

Was besagt dieser Name auf dem Zifferblatt?

Er besagt, daß Sie mit dieser Uhr gut bedient sind. Denn für jede verkaufte ZentRa-Uhr übernehmen sämtliche 2400 deutsche Fachgeschäfte der ZentRa-Organisation die gemeinschaftliche Garantie. Eine so großzügige Garantie ist nur deshalb möglich, weil die ZentRa-Prüfungskommission jede Uhrengattung nach fachlichen Gesichtspunkten untersucht, bevor sie diese in die ZentRa-Kollektion aufnimmt. Wer Qualität wünscht, wählt deshalb

ZentRa

Die bekannte Handelsmarke

29.- Edelstahlboden Ankerwerk 15 Steine

21.- Walzgold-Auflage

35.- Walzgold-Auflage In echt Gold 585 RM 58.—

Verlangen Sie kostenlos in den ZentRa-Fachgeschäften den illustrierten ZentRa-Prospekt.

ZentRa-Fachgeschäfte in Deutschland, Österreich, Holland kenntlich am roten ZentRa-Wappen.

Lest den Anzeigenteil ganz genau!
Er enthält immer günstige Angebote

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Metallbetten Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten Marke EISU an alle. Teilzhlg. Katal. frei Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

KLEPPER

GRAND PRIX INTERNATIONALE AUSSTELLUNG PARIS 1937

Alle olympischen FALTBOOT-SIEGE mit Klepperbooten

72.- M. Anzahlung Auslieferung sofort Barpreis M. 215.-

T 6 - Zweier mit Patentbordwänden und Vollkielboden

Katalog gerne

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM - VA

Grösste Faltboot-Werft der Welt!

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 80 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00

Wiener Harmonika mit Stimmen in Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.—14.50
21 6 15.—16.50

Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unseren Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält

Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Ohne Technikum

-ohne Berufsunterbrechung- Ausbildung auf allen technischen Gebieten zum Techniker, Ingenieur und Werkmeister durch unsere techn. Selbstunterrichtsbriefe. Sie brauchen nur 1—2 Stunden täglich zu studieren. Auf Wunsch Abschlußprüfung! Brieflicher Einzelunterricht. Vorbereitung durch Rustin auf Obersekundareife, Abitur sowie kaufmännische u. musikwissenschaftl. Berufe. Prospekte u. Probe-Nr. d. Rustin-Zeitschrift gratis.

Rustinsches Lehrinstitut Potsdam-Nord 116

Digitized by Google

HUMOR

„Fürchten Sie sich denn nicht, bei dem heftigen Gewitter auf das Feld zu gehen?"
„Nee, jetzt nimmer!"
„Warum nicht mehr?"
„Weil nach der Statistik, wie der Herr Lehrer sagt, in unserer Gegend alle Jahr' nur einer vom Blitz getroffen wird — na, und den hat's heuer schon erwischt!"

*

„Kolossal, wie sich Ihre Zwillinge ähneln, Frau Schulze, wie kennen Sie sie bloß auseinander?"
„Sehr einfach, dem einen ist der Blinddarm 'rausgenommen."

*

„Aber, Herr Ober, wir hatten doch einmal Kaffee und einmal Kaffee verkehrt bestellt! Und nun bringen Sie doch zweimal Kaffee!"
„Nun, meine Dame, dann ist doch einer verkehrt!"

*

„Ich behaupte, daß es auf der Welt nicht zwei Menschen gibt, die genau dieselben Gedanken haben", sagt der Bräutigam.
„Du wirst deine Ansicht ändern", entgegnete seine Braut, „wenn du unsere Hochzeitsgeschenke gesehen hast."

*

„Mein reicher Onkel ist gestorben und hat mir keinen Pfennig hinterlassen. Kann ich das Testament anfechten?"
„Besser ist's, Sie fechten die Erben an."

*

Herr Krause steht bei seiner Firma arg in Vorschuß. Drei Monate hat er schon sein Gehalt im voraus. Kommt er abermals vorm Ersten zum Chef:
„Ich bitte um Vorschuß. Ich muß mir dringend einen Frühjahrsmantel kaufen."
„Aber Herr Krause, wozu einen Frühjahrsmantel? — Sie leben ja doch schon mitten im Sommer!"

Ein Amerikaner wollte mit der Größe seines Landes protzen. „Wenn Sie z. B. mit dem Zug über die Grenze von Texas kommen, so sind Sie nach vierundzwanzigstündiger Fahrt noch immer in Texas!"
Der andere erwiderte: „Jaja, ich weiß, es ist ein Jammer. Bei uns gibt es auch noch solche Züge!"

Selbsthilfe. „So, jetzt wollen wir doch mal sehen, ob dein Herrchen nicht endlich mal den Mut findet, mich anzusprechen — — —!"

Aus der Stadt ist Besuch gekommen. Eine hübsche junge Verwandte, die nun vom Sohn des Hauses in Hof und Feld herumgeführt wird. Auf der Weide sehen sie eine Kuh, die ihr Maul an der Nase ihres Kälbchens reibt. Mit einem zärtlichen Seitenblick auf das Mädchen meint ihr Begleiter: „Wenn ich das sehe, bekomme ich direkt Lust, das gleiche zu tun!"
Da erwiderte das Mädchen schnippisch: „Tun Sie es doch; es ist doch Ihre Kuh!"

Herr N., als wohlhabend, aber geizig bekannt, begegnet auf einem sehr belebten Platz der Stadt einem berühmten Arzt, den er einmal in einer Gesellschaft kennengelernt hatte. Er hält ihn auf, erfreut darüber, einen ärztlichen Rat umsonst erhalten zu können, und berichtet lang und breit von allerlei Schmerzen und Krankheitserscheinungen, die ihn quälten. Der Arzt erkennt die Absicht und sagt lächelnd zu ihm: „Bitte schön, ziehen Sie sich aus!"

*

„Und wie geht's denn unserm Freund Zwickel?"
„Der ist jetzt ein großer Hypochonder geworden."
„Was Sie sagen! Da verdient er wohl ein Heidengeld?"

*

Stundenlang stand der Mann vor Busemanns Gartenhaus und guckte durch das Gitter. Schließlich riß Busemann, nervös geworden, das Fenster auf: „Wollen Sie etwas von mir?"
„Nein", flüsterte der Mann, „von Ihnen nicht! Aber ich will nur einmal feststellen, wie lange mein Nebenbuhler bei Ihrer Minna in der Küche bleibt!"

*

Eine Dame fragt in der Gesellschaft einen berühmten Bildhauer, ob die Bildhauerei schwer sei.
„O nein", erwidert dieser, „Sie brauchen nur einen Marmorblock und einen Meißel und dann schlagen Sie die Stellen weg, die Sie nicht brauchen."

*

„Ihre Zeugnisse sind gut, ich möchte Sie einstellen, aber sagen Sie, junger Mann: Haben Sie eine Großmutter?"
„Nein."
„Irgendeine alte Tante?"
„Nein."
„Oder irgendeinen andern Verwandten, der während der Fußballsaison sterben kann?"
„Nein."
„Es ist gut. Sie können am Ersten eintreten."

Das rettende Netz.
Was den Seilkünstler sicher macht, ist die beruhigende Gewißheit, unter sich das rettende Netz zu haben. Nur so kann er sein Können ganz entfalten. Für uns alle hat vorausschauender Menschengeist ein nach Erfahrung und Wissenschaft zuverlässig geknüpftes „Sicherungs-Netz" in der segensreichen Einrichtung der Lebensversicherung geschaffen. Sie stellt für das Alter ein Kapital oder eine Rente sicher, sie schützt die Familie beim vorzeitigen Tod des Ernährers und hält für die Kinder die Mittel für Aussteuer und Berufsausbildung bereit. Millionen Menschen erwarben darum den Schutz der Lebensversicherung und wollen ihn nicht mehr missen.

Das magische Auge ist nur ein Vorzug unter vielen. Spielend bringt der BLAUPUNKT-Super 4 W 77 die Sender der Welt. Wer dieses Gerät hört, wird es besitzen wollen. Preis RM 287.- mit Röhren
BLAUPUNKT - eine Kette neuer Vorzüge

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 2. Körperteil, 3. Krankheit, 6. italien. Fluß, 8. Laubbaum, 10. Gewässer, 12. Kurort auf Florida, 13. Städtebund, 14. Fluß in Marokko, 16. weibl. Vorname, 17. Kehrreim, 19. Gebirgslandschaft in Südslawien. — **Senkrecht:** 1. Hafen in Kamerun, 2. Flächenmaß, 3. indisches Küstenland, 4. Gebirge in Italien, 5. Gesimsstreifen, 7. estländische Insel, 8. deutscher Strom, 9. Straußvogel, 10. Monat, 11. arab. Titel, 15. Seeräuber, 18. Faultier.

Zahlenrätsel

Zahlen	
1 8 9 2 10	südamerik. Vogel
2 1 3 2 10 1 11 4	sagenhafte Insel
3 2 5 5 3 2 10 12	europ. Land
4 8 12 2 10	afrikan. Landschaft
5 7 6 13 6 3	Fluß in Ostpreußen
6 5 11 9 8 7	griech. Philosoph
7 6 14 9 4 1 2 10 13 6	Turngerät
7 6 11 14 15 6 10 15 2 3 3	Kurort in Oberbayern
6 14 9 2 7 1	nationalsoz. Dichter

Die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen einer künstlichen Wasseraufstauung.

Viereck

Die Buchstaben: a a a a b b b e e e e g g k k k k k m m o o o o o o r r r r r r s s s s t t t t sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Stadt in Bayern, 2. Land in Afrika, 3. Ehrengeleite, 4. seltsam, verzerrt.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ab — ad — ard — bar — bee — ca — chi — chod — dat — den — dieb — dorf — du — e — ef — ein — er — far — fek — ge — gen — go — he — i — ir — kutsk — la — la — lan — mä — man — mi — mi — mi — mo — na — ne — nie — no — nor — nor — pte — ral — re — re — rings — ro — ros — sa — sa — sau — se — ta — tät — tel — ten — we sind 19 Wörter zu bilden, deren 1. und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat aus Schillers Räuber ergeben. 1. german. Volksstamm, 2. männl. Vorname, 3. versteckter Spott, 4. Südfrucht, 5. Wertpapiere, 6. böhmischer Schlachtort, 7. Wurstsorte, 8. Ungeheuer der griech. Sage, 9. Seeoffizier, 10. italien. Fürstengeschlecht, 11. Taugenichts, 12. giftige Pflanze, 13. europ. Staat, 14. Rundtempel, 15. Hauptstadt von Ostsibirien, 16. Nebenfluß der Mosel, 17. westspan. Provinz, 18. Ostseebad, 19. Mißbildung.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....
                                19 ....

Vom Büroangestellten — zum Personal-Chef!

Gustav L— gelang es in 6 Jahren

Nicht allein, daß Herr L- außergewöhnliche Leistungen vollbrachte — er fiel auch durch sein Auftreten — durch sein Aussehen auf! Gustav L- legte großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres. Vor allen Dingen war er stets tadellos rasiert, und darum galt er überall als Vorbild eines gepflegten Mannes.

Nebenbei gesagt, bereitete ihm die tägliche Rasur wenig Mühe, denn er verwendet *Palmolive-Rasiercreme.*

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel zeichnet sich durch vier Eigenschaften aus:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Kein Mann sollte die Bedeutung gepflegten Aussehens unterschätzen und noch weniger die Vorteile, die ihm eine Rasiercreme wie *Palmolive* bietet: leichteres und hautschonendes Rasieren und eine bedeutende Zeitersparnis, denn:

PALMOLIVE Rasier-Creme
In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

Kaufe Handharmonikas von RM. 4,40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Nº 1315a RM. 5.65
Grossversand an Private
Nº 170a RM. 21.75
Über 1 Million Käufer
Nº 2421a RM. 33.-
Ca 30000 Dankschreiben
Nº 2292a RM. 21.-
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130.-
34 " 80 " " 96.-
31 " 24 " " 67.50
von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nº 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst!

verlangt überall den Illustr. Beobachter

Photo-Tausch
Teilzahlung. Ansichtssendung 224 seit. Katalog Großformat S8 kostenlos Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

„Ein Führer, ein Volk, eine Zeitung!"
Völkischer Beobachter!

Steinhäger-»Urquell«
würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!

Digitized by Google

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a b e e e i i l l l l m n n o o o o p p r r s s werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Sittenlehre, 2. männl. Vorname, 3. Blütenstand, 4. europ. Gebirge, 5. deutscher Dichter +

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Bedienung, Zeche, Tessin, Dehnung, Versuch, Lichtmesse, Rußland, Pastete, Esprit, Modulation, Aktie, Luvseite, Aline, Linnen, Heuer, Lisbeth, Hessen, Tresor, Persien, Schatten, Treffen sind je 3, im letzten Wort 4 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Goethe ergeben. st = 1 Buchstabe

Auflösung der Rätsel aus Folge 11:

Füllrätsel: 1. Sand, 2. Sati, 3. Sure, 4. Sekt, 5. Star, 6. Seni, 7. Schach, 8. Spee, 9. Scheck, 10. Siwa, 11. Saar, 12. Sert. — Dietrich Eckart. ✱ **Silbentauschrätsel:** Hurra — Gera, Waffe — Elfe, Poren — Laren, Affen — Ofen, Sohle — **Bowle**, Korso — **Torso**, Teller — **Schiller**, Asen — Eisen, Auge — **Inge**, Puder — **Widder**, Peter — **Aster**, Sattel — **Sattel**, Enten — **Hutten**, Edam — **Adam**, Bohne — Mone, Lama — **Thoma**, Eton — **Molton**, Wagen — **Argen**, Gage — **Charge**, Pranger — **Tanger**. — Gelobt sei, was da hart macht. — ✱ **Kreuzwort-Silbenrätsel:** Waagerecht: 1. Ricone, 3. Saga, 4. Mia, 6. Ana, 7. Kater, 8. Togo, 9. Lade, 10. Pari, 11. Milan, 12 Umbra, 14. Poker, 15. Hetäre. Senkrecht: 1. Riga, 2. Remi, 3. Sanatorium, 5. Akademiker, 13. Brabe, 14. Pore. I—II Sago, I—III Sala, II—IV Gosen, III—IV Lasen. ✱ **Füllrätsel:** 1 Most, 2. Sebi, 3. Lahr, 4. Tell, 5. Lamm, 6. Omsk. — Schemm. — ✱ **Magischer Diamant:** 1 bv, 2. Kerf, 3. Karola, 4. Beresina, 5. Prospekt, 6. Fliege, 7. Anke, 8. At. ✱ **Halbierungsrätsel:** Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt. ✱ **Sternenrätsel:** 1—2 Staub, 3—4 Muschel, 5—6 Geier, 7—8 Lenau, 9—10 Fagus, 11—12 Mufti. — Fasching —. ✱ **Differenzrätsel:** 1. **Diensta**(g), 2. **M**(o)**h**, 3. **O**(r)**den**, 4. (L)**if**(z)**t**, 5. **Die**(sel), 6. (Er)**nst**, 7. **Ande**(n), 8. (M)**utsch**(mann), 9. (Uh)**land**. — Dienst am Boden ist Dienst an Deutschland.

SchachBeobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von Willi Krakau, Berlin-Friedrichsfelde.

Schwarz: Kh8, Lb8, Le6, Sd3, Se1, Bd6, g4 (7).

Weiß: Kg3, Da1, Td5, Tg5, La2, Lb2, Sf6, Bh2 (8).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 8

Vierzüger von Gg. Scherer, München.

Weiß: Ka2, Tb7, Td2, Lc3, Lc8, Sb4, Se8 (7).
Schwarz: Kc5, Lg1, Lh5, Bc4, c6, d3, d7, e4, e5, f7, g4 (11).

1. Ka2—b1, Ld4: 2. Sa6†, Kd5; 3. Sc7†, Kc5; 4. Lb4‡
1. . ., Bf6: 2. Sa6†, Kd5; 3. T×d7†, Ke6; 4. Sg7‡
1. . ., Bf5: 2. Sa6†, Kd5: 3. T×d7†, Ke6: 4. Sa6—c7‡

Einige Löseurteile: „Ein recht gefälliger Vierzüger" P. Schurig, Sebnitz; Ebeling, Potsdam; Dr Münch Bocholt Dr. J. Krug, Dresden usw.

Eine Dame fängt die „Dame!"

Damengambit aus einer in München gespielten Simultanvorstellung.

Weiß: Frieda Rinder	Schwarz: Bogoljubow		
1. d2—d4	d7—d5	15. Lg5—h6	Tf8—e8
2. Sg1—f3	Sg8—f6	16. Ta1—c1	Ta8—c8
3. c2—c4	e7—e6	17. Lc4—e2	Sd4×e2†
4. Sb1—c3	c7—c5	18. Dd1×e2	f6—f5
5. e2—e3	Sb8—c6	19. h2—h3	L×f3
6. Lf1—d3	d5×c4	20. De2×f3	Dd8—h4
7. Ld3×c4	a7—a6	21. Lh6—e3	f5×e4
8. a2—a4	Lf8—e7	22. Df3—f5	b7—b6
9. 0—0	0—0	23. a4—a5[2]	Tc8—d8
10. d4×c5	Le7×c5	24. a5×b6	Lc5—d6
11. e3—e4	e6—e5	25. Le3—g5	Dh4—h5
12. Lc1—g5	Lc8—g4	26. g2—g4	Dh5×h3
13. Sc3—d5	Sc6—d4[1]	27. Tc1—c3[3]	Schwarz gibt auf
14. Sd5×f6†	g7×f6		

[1] Das Nachahmen der Züge wirkt sich meistens zuungunsten des Nachziehenden aus [2] Sofort b4 wäre aber stärker! [3] Nun fängt sie ihm gar noch die Dame ab! Eine ebenso klare wie kräftige Spielführung von Weiß

Königsflügelerstürmung

Caro-Kann-Verteidigung, gespielt um die Holländische Meisterschaft 1937

Weiß: Van Steenis	Schwarz: Dr Selman		
1. e2—e4	c7—c6	15. Tf1—f3	Kg8—g7
2. d2—d4	d7—d5	16. Tf3—h3	Sf6—g8
3. e4×d5	c6×d5	17. Dd1—g4	h7—h6
4. Lf1—d3	Sb8—c6	18. Sd2—f3[1]	h6×g5
5. c2—c3	Sg8—f6	19. f4×g5	Sg8—f6[2]
6. Lc1—g5	Lc8—g4	20. g5×f6†	Le7×f6
7. f2—f3	Lg4—h5	21. Sd3—f4	Tf8—h8
8. Sg1—e2	Lh5—g6	22. Th3—g3	Tc8—c7
9. Se2—f4	Lg6×d3	23. Ta1—e1[3]	Th8—h4[4]
10. Sf4×d3	e7—e6	24. Sf3×h4	Lf6×h4
11. Sb1—d2	Lf8—e7	25. Sf4×e6†[5]	f7×e6
12. Dd1—e2	Ta8—c8	26. Dg4×g6†	Kg7—h8
13. 0—0	0—0	27. Te1×e6	Schwarz gibt auf[6]
14. f3—f4	g7—g6[1]		

Dieser Zug bedeutet eine Schwächung des eigenen Königsflügels. [2] Schwarz gibt freiwillig die gewonnene Figur zurück. Es drohte allerdings Dh4! [3] Es droht bereits auf e6 ein Turm- und auf g6 ein Springeropfer. [4] Auch dieses Qualitätsopfer kann den Verlust der Partie nicht mehr aufhalten. [5] Dieses Springeropfer, das angenommen werden muß, schlägt eine Bresche in die feindliche Stellung. [6] Schwarz gibt mit Recht in dieser hoffnungslosen Stellung auf. Eine gute weiße Spielführung

Was sagt Ihnen dieses Vertrauenszeichen beim Uhrenkauf?

1. Die rote Plombe „Kreis im Dreieck" an der Uhr bedeutet, daß diese Uhr den für die einzelnen Güteklassen von der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft aufgestellten Anforderungen voll entspricht, Sie erhalten also hier den denkbar größten Gegenwert für Ihr Geld. Die Qualitätsuhren mit der roten Plombe finden Sie nur in den Alpina-Uhrenfachgeschäften.

2. Das Zeichen „Kreis im Dreieck" am Schaufenster kennzeichnet die der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft angeschlossenen Uhrenfachgeschäfte. Hier bekommen Sie die Uhren mit der roten Plombe. Hier werden Sie von einem Fachmann gewissenhaft beraten, dessen Erfahrungen Ihnen auch später bei der sachgemäßen Pflege der gekauften Uhr zugute kommen.

Es ist also Ihr Vorteil, wenn Sie beim Uhrenkauf auf das Zeichen „Kreis im Dreieck" achten!

Zuverlässige Damenarmbanduhr, Gold-Doublé . . . RM 33.

Formschöne Herrenuhr, Leuchtausstattung, Edelstahlgehäuse . . RM 50.—

Stabile, flache Taschenuhr, Edelstahlgehäuse RM 34.—

„*Kreis im Dreieck*" — das Kennzeichen der *Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft*, ihrer Mitgliedsgeschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren.

Sommersprossen werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke. Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Fimax-Faltboot. Teilzahlung. Katalog frei. Kompl. Zweier ab RM 131.- MAX FISCHBACH MUENCHEN, Nymphenburgerstr. 106/30

Raten ganz klein. Preise niedrig. Auswahl sehr groß. Anerkannt gut. Katalog frei. Hans W. Müller Ohligs 301

150 Pfd ... was soll man tun? Sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme und breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch keine Hungerdiät zu halten, sondern nur den tausendfach bewährten Richtertee zu trinken. Das lästige Fett verschwindet immer mehr, leicht beschwingt erfreuen Sie sich neuer Schlankheit und Jugendfrische. Aber bitte nur den diätetischen Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee. AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

PionierZelt. genau so gut und praktisch wie das bekannte Pionier-Faltboot. Das 48 seitige „Pionier-Faltboot- und Zeltbüchlein" mit vielen Bildern erhalten Sie auf Anfrage kostenlos und unverbindlich von der Pionier Faltbootwerft Bad Tölz 17

Verlangen Sie überall den „Illustr. Beob."

Stabile Fahrräder. Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.— m. Dyn.-Bel. 33.— gelötet m. M. 31.— m. Zweigang 55.— Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall, Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE). Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Zaubmar HORSTER DAS ARISCHE GESCHÄFT. LISTE FREI • BERLIN 68/V

Schokolade direkt ab Fabrik. Verwendung von nur erstkl. Rohmaterial wird ausdrückl. gar. Postpaket enthält Sortiment I. 40 Tafeln à 100 g in verschiedenen Sorten à 23 Pfg., portofrei gegen Nachnahme von RM. 9.20. Martin Pirsch Schokoladenfabrik Leipzig C 1 Windmühlenstr. 46. Bitte verlangen Sie Oster-Katalog Nr. 5

Nur 6 Pfg. kost. eine Aufnahme bei der „Pinette" 3×4 cm, enorme Lichtstärke 1:2,9 opt. Sucher, Compur Verschluß bis 1/300 Sekund. RM. 49.50. Anzahlg. RM 14.50, Rest i. Monatsrat. v. RM 5.- an. Prosp. kostenl. Pini MÜNCHEN H 8 Schützenstraße 1 Ausrüstungsfirma der Himalajaexpeditionen

Digitized by Google

Der Weg zur Leistung

Ausschnitt aus der Arbeit um die Erringung des SA.-Sportabzeichens

Das Leistungsabzeichen des kämpferischen Deutschen verbindet erstmalig in der Geschichte der Leibesübungen die körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen mit seiner charakterlich weltanschaulichen Haltung und ist das Mittel zur Bewährung, Stärkung und Steigerung des Wehrgeistes und der Wehrkraft im deutschen Volk. Körperliche Tüchtigkeit wird erreicht und erhalten durch die Leibesübungen und den Geländedienst, die charakterliche weltanschauliche Haltung wird beurteilt nach dem Einsatzwillen und der Opferbereitschaft des einzelnen für die Nation.

Das SA.-Sportabzeichen formt die Männer zu stahlharten Kämpfern, kräftig, gesund, und immer einsatzbereit, verbunden mit der Natur, soldatisch in der Haltung und stark im Glauben an die Idee des Führers.

Mit Kraft, Behendigkeit und kameradschaftlicher Hilfe werden die schwersten und höchsten Hindernisse überwunden.

Aufnahmen: Bauer.

Sicher zielen und kräftig werfen, nur so kann der Wurf richtig sitzen.

Links: Wenn es am Anfang auch noch nicht so geht, wie es sein soll, Kameraden und Humor helfen weiter.

Rechts: Bis in die Fingerspitzen gestreckt muß der Körper beim Kugelstoßen sein

Digitized by Google

Zeichnung für den „JB." von Professor Zeno Diemer.

DIE REICHSAUTOBAHN-

Auf Anordnung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, werden an verschiedenen Stellen der Reichsautobahnen Gaststätten nach den Baugrundsätzen für moderne Raststätten errichtet. Schon auf der Düsseldorfer Ausstellung „Schaffendes Volk" war das Modell einer Gaststätte am Chiemsee zu sehen, die nach den Entwürfen von Professor Fritz Norkauer, München, ausgeführt wird. Diese vorbildliche Großgaststätte, die Raum für 1500 Menschen und 1200 Kraftwagen bietet, wird noch 1938 eröffnet. Die Gaststätte liegt an einer Kurve der Reichsautobahn, so daß sie für Autofahrer von beiden Seiten wahrzunehmen ist. Da der Chiemsee einen wechselnden Wasserstand bis zu 2,50 Meter Höhenunterschied hat, sind für die Keller unter dem Mittelbau und dem Westflügel (Hotel) wasserdichte Wannen vorgesehen, die wegen der ungünstigen Untergrundwasserverhältnisse auf Pfählen fundiert werden mußten. Eine schöne fortschrittliche Einrichtung ist der sogenannte Badeflügel, der Wechsel- und Einzelkabinen vorsieht, die jedem Anspruch genügen. Duschen für Männer und Frauen, Fußwaschbecken und sogar ein

Digitized by Google

M-Zeno Diemer

ASTSTÄTTE AM CHIEMSEE

Sprungturm und eine Liegewiese stehen den Badenden zur Verfügung. Neben dem Dampfschiffsteg werden Bootanlegestellen geschaffen, so daß auch der Wassersportler auf seine Kosten kommt. Die Wirtschaftsgebäude und Garagen werden auf der Südseite der Reichsautobahn errichtet; hier erstehen auch die Zimmer für die Kraftfahrer, Wäscherei und Metzgerei. Der Landschaft entsprechend, ist der Bau in ländlichem Stil gehalten und fügt sich so in die schöne Voralpenlandschaft ein. Die einzelnen Räume der Gaststätte werden verschiedenartig ausgestattet, wobei der größte Wert auf Bequemlichkeit gelegt wird. Entlang der Autobahn, und zwar zu beiden Seiten, befinden sich die großen Parkplätze für Kraftfahrzeuge. So groß die Flächen auch sind, überall ist doch durch Baumanpflanzungen für landschaftlichen Schmuck gesorgt. Die Zeichnung zeigt ein Stück der Reichsautobahn München—Salzburg. Links vom Beschauer führt sie hin in Richtung Salzburg, nach rechts zu schmiegt sie sich an die bewaldeten Höhen, die der Kampenwand (in der Mitte über diesen Zeilen) vorgelagert sind und auf dem Weg nach München liegen.

Digitized by Google

Der alte Lehrer des Führers begrüßt den Befreier seiner Heimat.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Auf dem Wege nach Wien, auf heimatlichem Boden, begegnete der Führer nach vielen Jahren seinem ehemaligen Lehrer, Professor Dr. Huemer.

Deutschland und Italien — die neuen Nachbarn.

Aufnahme: Nortz.

Deutsche und italienische Offiziere tauschen an der Brennergrenze kameradschaftliche Grüße. „Diese Grenze“, so führte Mussolini in der Kammer aus, „ist die Grenze zwischen zwei befreundeten Völkern.“

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 40 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855, Wien 79921, Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5

Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany

|A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 30 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

DONNERSTAG, 31. MÄRZ 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 13

IB Illustrierter Beobachter

Neue Bilder aus dem befreiten Österreich

FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Das I. Batl. des 15. Infanterie-Regiments aus Wien verabschiedet sich von der Reichshauptstadt.
Die Truppen tragen bereits die Uniform der deutschen Wehrmacht. Auf ihrem Marsch zum Bahnhof wurden sie vor der Reichskanzlei vom Führer begrüßt.

Aufnahme: Weltbild

Digitized by Google

Das geeinte Deutschland steht hinter ADOLF HITLER

Gauleiter Bürckel: „Es wird geholfen!"
In Erfüllung seiner hohen Aufgabe suchte Gauleiter Bürckel sofort unangesagt die Elendsquartiere in Wien auf, um mit eigenen Augen zu sehen, wie in dem schönen und stolzen Wien deutsche Volksgenossen hausen müssen . . .

Aufnahmen: B. Fischer (3), Weltbild (1).

. . . und wie kümmerlich und entwürdigend sie ihr Leben fristen; er sah die Familien der ausgesteuerten Arbeitslosen, er sah entkräftete Frauen und unterernährte Kinder und griff sofort helfend ein. Die beiden Bilder zeigen Gauleiter Bürckel vor dem Wiener Parlament beim Verlassen seines Wagens und (oben links) auf der Treppe des Parlaments.

Generaloberst von Bock besucht im Wiener Rathaus den Bürgermeister Dr.-Ing. Neubacher und bespricht mit ihm die Maßnahmen zur Speisung der bedürftigen Wiener Bevölkerung aus den Feldküchen.

Der Generalappell in der Deutschlandhalle.
Von rechts: Stabschef Lutze, Reichsminister Dr. Goebbels, Korpsführer des NSKK. Hühnlein und Korpsführer des NSFK. Christiansen schreiten die Front der aktivistischen Gliederungen der Partei ab.

Digitized by Google

Die ersten Züge mit den 10000 österreichischen KdF.-Fahrern verlassen Wien

Aufnahmen: Helmuth Kurth.

Der Beauftragte für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Bürckel, schloß seine Ansprache an die abreisenden österreichischen Arbeitskameraden mit den Worten: „Macht die Augen auf, redet mit euren Kameraden am Schraubstock!"

So zogen die in die größere Heimat fahrenden österreichischen Arbeiter durch die Straßen Wiens zum Westbahnhof . . .

. . . der fahnengeschmückt und im Grünschmuck prangte, als der erste Transport zur Fahrt ins große Deutsche Reich sich vor dem Bahnhof sammelte.

Zehntausend österreichische Arbeitskameraden besuchen auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront das nun geeinte große Vaterland, um mit eigenen Augen zu sehen, wie der deutsche Arbeiter lebt, was in 5 Jahren geschaffen und wie schön Deutschland geworden ist.

Digitized by Google

Deutsche Soldaten in Wien

und die Waffenbrüder der ehemaligen Bundesarmee unterwegs in die größere Heimat

Auf der Reise in die große Heimat.
In der Hauptstadt der Bewegung trafen die Hoch- und Deutschmeister zu einem Besuch ein; sie grüßen mit dem Deutschen Gruß und tragen auf dem Waffenrock das Hoheitszeichen.

Soldaten aus dem Reich bewundern das Wahrzeichen des alten Wiens, den Stephansdom.

Lustige Gesichter auf einem Karussell im Wiener Prater. Sehr schnell hat man sich verstanden, denn sie sind ja ein Volk.

Digitized by Google

Der Kartengruß an die Lieben, auf dem Fenstersims der Turmstube geschrieben, hoch über den Dächern der alten deutschen Donaustadt.

Deutsche Soldaten besichtigen das ehem. kaiserliche Lustschloß Schönbrunn, das unter anderem eine berühmte Sammlung historischer Wagen enthält.

Aufnahmen: Alice Heß.

Digitized by Google

Der Kahlenberg im Norden Wiens, der einen einzigartigen Fernblick auf Stadt und Donau bietet, ist in diesen Tagen das Ziel vieler Soldaten.

Sonderaufnahmen für den „JB“: B. Fischer.

Ein ebenso beliebter Ausflugsort während der Urlaubsstunden ist der gleichfalls an der nördlichen Stadtgrenze gelegene Leopoldsberg für die Angehörigen der Wehrmacht, die möglichst viele Eindrücke von der schönen Hauptstadt an der Donau mit nach Hause nehmen wollen.

Digitized by Google

Das ehem. kaiserl. Lustschloß Schönbrunn (1696—1780 erbaut) hat wohl selten so viele aufmerksame Besucher gesehen wie in diesen erhebenden Tagen. Unser Bild: Angehörige der Wehrmacht am Eingang zum Schloßpark.

Das schöne Schloß Schönbrunn mit dem Palmenhaus, dem Kammergarten und der seltenen Sammlung historischer Wagen bietet unseren Soldaten während der Freistunden immer wieder neue Reize.

Der Ring, Wiens Prachtstraße,
über den in Österreichs größter Stunde die Hunderttausende zum Heldenplatz zogen, um dem Einiger des Deutschen Reiches zu huldigen. Unser Bild zeigt das bekannte Operncafé, an das sich die Wiener Oper anschließt.

Vorfrühling im Park von Schönbrunn.
Im Hintergrund die berühmte Gloriette.

Sonderaufnahmen für den „JB.": Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Das

Ka
be

„Es war grauenhaft", erzählt unser Bildberichterstatter, „dieser Gang durch die Elendsquartiere. Alle Kinder dieser abgehärmten Frau sind tuberkulös; bis zu zehn Personen hausen die armen Menschen in einem Zimmer."

Ein Schlafzimmer, in das niemals ein Sonnenstrahl hineinfällt, weil die Fenster fehlen. Von dem Steinboden zieht die Kälte herauf, mit den Überkleidern deckt man sich zu und ist froh, zu mehreren ein Bett zu haben, weil viele auch das nicht einmal besitzen.

Nirgendwo anders sehnt man den Frühling so sehr herbei wie in den Elendsvierteln, man scheint zu fühlen, daß diesmal ein Volksfrühling kommenden Glücks anbricht.

Küche, Wohnzimmer und Arbeitsraum — alles auf wenigen Quadratmetern. Und das Hoffnungslose: seit Jahren keine Arbeit.

Digitized by Google

III. Reich greift ein

Kampf gegen Hunger und Not bei den Opfern der österreichischen Systempolitik

Sonderaufnahme: Berthold Fischer.

Die Gulaschkanonen sind da!
Mit aller Tatkraft setzt die Hilfe gleich in den ersten Tagen ein; es gilt unendlich viel Not zu lindern.

Überall in den Arbeitervierteln sind die Menschen wie hier zu Tausenden aufmarschiert und warten auf die Essenausgabe. Schon am ersten Tage der großen Hilfsaktion wurden viele zehntausend Portionen warmes Essen und Brot verteilt.

Digitized by Google

Mussolini nimmt in Rom den Vorbeimarsch der deutschen Frontkämpfer ab.
Die Italienfahrt der Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände, an der fünfhundert Frontkämpfer aller Waffen teilnahmen, fand in Italien eine Aufnahme, die an Herzlichkeit und Begeisterung kaum überboten werden kann. Neben dem Duce: der Präsident der Vereinigung, Herzog von Coburg-Gotha.

Nach der historischen Reichstagssitzung vom 18. März:

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch (rechts) im Gespräch mit Oberst Angelis, dem österreichischen Staatssekretär für das Heereswesen.

Generalfeldmarschall Göring und der Beauftragte für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Bürckel.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (5), Weltbild (1).

Digitized by Google

Der Führer nach der historischen Reichstagssitzung, in der er eine Volksabstimmung für das ganze Deutsche Reich und Neuwahl des Reichstages bekanntgab.
Rechts von Adolf Hitler: Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Mitte: Reichsminister Dr. Frick, links davon: Gauleiter Bürckel.

Generalfeldmarschall Göring unterhält sich mit seinem Schwager, dem österreichischen Justizminister Dr. Hueber; in der Mitte Botschafter v. Papen.

Staatssekretär Dr. Wimmer (links), Dr. Seyß-Inquart, Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und Dr. Jury, Minister für soziale Verwaltung in Österreich.

Digitized by Google

„Ich rate meinen Kunden zu Aral –
weil ich's gut mit ihnen meine!"

„Ich habe in meinem Leben schon manche tausend Wagen repariert. Meine Kunden haben Vertrauen zu mir, und immer wieder stellen sie mir die Gewissensfrage: ‚Was soll ich tanken?' Ich sage unbesehen: ‚Aral'. Was ich dann manchmal zu hören kriege: Aral wäre zu ‚schwer' oder zu teuer. Der Wagen wäre noch gedrosselt, oder: ‚Da muß man doch erst zum Einstelldienst'. Garnichts braucht man: Aral können Sie in jedem Wagen fahren vom ersten Augenblick an. Was wirklich besser ist, kommt überall zur Geltung, das ist doch klar! Die paar Pfennige, die Aral mehr kostet, haben Sie schon allein durch den geringeren Verbrauch eingeholt. Eins allerdings ist richtig: Wenn Sie wissen wollen, was wirklich in Ihrem Motor drinsteckt, dann bringen Sie ihn zu den Jungs vom B.V.-Einstelldienst. All' meinen Kunden rate ich das — und noch keiner hat's bereut, daß er die Stunde drangewendet hat."

(Paul Koch, Kraftfahrzeug-Meister und Innungs-Prüfungs-Meister sowie Sachverständiger der Kraftfahrzeug-Innung, Frankfurt am Main, Werkstatt Frankenallee 49, 15. Dez. 37).

.... und was der Kraftstoff-Fachmann dazu sagt:

Der Chef-Ingenieur des Benzol-Verbandes, Dipl.-Ing. Waldmann, hat das Wort:

„Auch uns sind die Vorurteile, von denen Herr Koch spricht, bekannt. Beständen sie zu Recht, so hätten wir längst für Abhilfe gesorgt; so aber können wir nur durch Aufklärung wirken. — Für den Fachmann ist es wirklich schwer zu verstehen, daß man immer noch hört: ‚Aral ist für meinen leichten Wagen zu schwer.' Was heißt denn ‚zu schwer'? Das Gewicht der Flüssigkeit kann doch nicht gemeint sein, denn der Motor braucht ja Gas. Aber die leichte Vergasbarkeit ist ja ein Hauptvorzug von B.V.-Aral — die restlose Verbrennung schützt vor schädlicher Ölverdünnung. Diese Tatsachen sprechen dafür, B.V.-Aral gerade in neuen Wagen zu verwenden. Die größere Schwere, d. h. das hohe spezifische Gewicht, ist das Zeichen für den höheren Kaloriengehalt im Liter und deshalb kein Nachteil, sondern ein Vorteil, denn das bedeutet größeren Kalorienreichtum, praktisch gesprochen, geringeren Verbrauch, selbst wenn keine Düsenänderung vorgenommen wird. B.V.-Aral ist also eine kräftige, dabei aber besonders leicht verdauliche Kost für Ihren Motor. — Zu diesen leicht feststellbaren Vorzügen kommt noch als Drittes: B.V.-Aral schont durch seine weiche Verbrennung den Motor. Also können wir feststellen: Der Mehrpreis wird durch den höheren Kaloriengehalt und die bessere Ausnutzung infolge der leichteren Vergasbarkeit, d.h. durch die größere Ergiebigkeit, ausgeglichen; B.V.-Aral eignet sich für alle Fahrzeuge und schont Motor und Triebwerk, denn es verbrennt weich und klopft nicht. Außerdem: B.V.-Aral ist ein rein deutsches Erzeugnis!"

B.V.-ARAL WIEGT SCHWERER...
BENZIN
B.V.-ARAL

Verdunstungs-Waage

Die beiden Glasgefäße enthalten die gleiche Menge Kraftstoff, links B.V.-Aral, rechts Benzin. Zunächst sinkt das linke Gefäß, denn B.V.-Aral enthält schweres kalorienreiches Benzol. Öffnet man die Gefäße, so daß der Kraftstoff in die Dochtteller fließen und damit vergasen kann . . .

...ABER VERGAST LEICHTER
BENZIN
B.V.-ARAL

so steigt nach einiger Zeit der linke Arm der Waage, während der rechte sinkt. Das in flüssigem Zustand schwerere B.V.-Aral ist also schneller, d. h. leichter vergast.

B.V.-ARAL B.V.-ARAL
B.V.-ARAL

Besser fahren — und sparen!

● *Fordern Sie bitte die Broschüre „Besser fahren und sparen" kostenlos vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral (Kenn.-Nr. B III)*

Digitized by Google

Viele tausend Kinder aus Österreich werden nunmehr im großen Vaterlande als lernbegierige Gäste herzlichste Aufnahme finden.
Aufnahme: Edith Boeck.

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

(8. Fortsetzung.)

Dieser Vorlauser war dem Gemüsemarkt durch den alten Grasbichl bekannt geworden, einem wandernden Scherenschleifer, der alljährlich einige Wochen auf dem Ybbsbrucker Markte amtierte und heuer aus Sparsamkeitsgründen in der verlassenen Schraubenfabrik wohnte. Dieser Grasbichl versorgte die neugierigen Marktfrauen und Käuferinnen mit gruseligen Nachrichten über die phantastischen Persönlichkeiten, die in der Schraubenfabrik hausen und angeblich äußerst seltsame und romantische Schicksalsschläge erlitten hatten, bevor sie in der Schraubenfabrik gestrandet waren. Er war eine Art Ybbsbrucker Märchenerzähler, der alte Grasbichl, ein Original, wie es unter den Wanderhändlern ja viele gibt, und den Vorlauser hatte er als Berichterstatter großstädtischer Zeitungen geschildert, der als Landstreicher lebte, um Abenteuer zu erleben und seltene Eindrücke zu sammeln.

Natürlich hatte auch Frau Nechladil von diesem Vorlauser gehört und am nächsten Morgen wagte sie sich in die Schraubenfabrik im Bahnhofviertel und ließ sich vom alten Grasbichl den Herrn Vorlauser zeigen. Der stand eben über eine zerbeulte Waschschüssel gebeugt, hatte den haarigen Oberkörper entblößt und starrte die Frau gefährlich an, die ihn bei der Morgenwaschung störte. Aber Frau Nechladil trat tapfer näher, obwohl ihr alle Zähne beim Anblick dieses halbnackten und drohenden Stückes Mann in solch greulicher Umgebung klapperten, und erzählte ihre Geschichte

Der Vorlauser ließ sich anfangs im Prusten, Gurgeln und Herumspritzen nicht stören, dann aber kramte er einen Bleistiftstummel und einen Fetzen Papier aus der Hosentasche, notierte die Namen und Frau Nechladils Adresse und empfahl ihr endlich, ab morgen täglich das Wiener „Tempo“ zu lesen. Dann ging sie heim, kaum getröstet und recht beunruhigt, denn dieser Vorlauser sah gar nicht wie ein Zeitungsmann aus, und sie bedauerte, ihm ihre Wohnung bekanntgegeben zu haben.

Aber sie hatte dem Herrn Vorlauser unrecht getan, denn zwei Tage später erschien tatsächlich ein junger Mann östlicher Herkunft, der einen mächtigen Kodak um die Hühnerbrust geschnallt hatte, in ihrer Wohnung und stellte sich als Berichterstatter des „Tempo“ vor. Frau Nechladil wurde regelrecht interviewt, tags darauf stand die Notiz über den „Theaterskandal“ in der Zeitung und mußte der Wiesinger Grell und dem Apotheker wie eine Posaune des Jüngsten Gerichts in den Ohren dröhnen.

„Und warum bist du denn entlassen worden?“ fragte Toldt, als Magda ihre Erzählung beendet hatte. „Du bist ja gar nicht beteiligt?“

„Weil die Grell meint, die Alte wäre von selbst nie auf die Idee gekommen, die Sache in die Zeitung zu geben. Und der Direktor und das ganze Ensemble geben ihr recht und sind wütend auf mich, weil diese blöde Notiz das ganze Gastspiel gefährden kann! Wenn es zu irgendeiner Störung kommt, werden einfach die Vorstellungen verboten und das Ensemble kann wieder heimfahren! Dabei war es doch bis jetzt ein so schöner Erfolg!“

„Aber es ist doch kein Wort wahr an dieser Gemeindesubvention!“

„Natürlich nicht! Entweder hat die Grell der Nechladil und der Pappenspiegel was vorgeflunkert oder der Apotheker hat irgend etwas erwähnt, was dann von der Grell entsprechend aufgebauscht wurde. Die beiden Konetznigg sind doch nicht so dumm, daß sie der Grell eine Hauptrolle geben! Aber die ganze Stadt wird doch dem ‚Tempo‘ glauben und das Ensemble kann das Bad ausgießen!“

„Na, vorläufig bist es nur du, arme Magda, die das Bad ausgießen muß. Du bist das unschuldige erste Opfer des Skandals!“

„Und dabei hat mir die Nechladil die ganze Geschichte erst gestern erzählt“, sagte die Magda, und dicke Tränen rollten ihr wieder aus den Augen. „Ich habe vorher gar nichts gewußt davon.“

„Laß gut sein, Magda, wir werden die Sache schon einrenken. Der Tinkel wird mit dem Konetznigg reden und erwirken, daß deine Entlassung zurückgezogen wird. Tinkel macht alles, du wirst sehen.“

„Glaubst du?“ fragte sie, nun schon halb getröstet.

„Ganz sicher. Jetzt komm, wir gehen ins Kaffeehaus. Dort sitzt der Tinkel, und dem mußt du die ganze Sache noch einmal erzählen. Vielleicht ist sie ihm sogar eine Flasche Wein wert, zu Lasten des Unkostenkontos.“

Liquidierung mit Hindernissen.

Um acht Uhr früh saß das „Grätzel“ schon vollzählig in Silvias Wohnzimmer. Auch Georg war heute anwesend, obwohl er doch eigentlich die Herren der Berollgesellschaft nicht kennen sollte. Aber da man ja vor der Liquidierung stand, legte man keinen besonderen Wert mehr auf Geheimnistuerei oder Rollenverteilung, und sogar Franzl, der Chauffeur, saß gemütlich neben dem Herrn Direktionssekretär und rauchte teure Repräsentationszigaretten.

Einige Minuten nach acht Uhr betrat Silvia, in einem flotten, schottisch gemusterten Wollkleid, das

Digitized by Google

Zimmer, gefolgt von Wetti, die den unvermeidlichen Teewagen vor sich herschob.

„Servus, Kinder", sagte Silvia, fröhlich lachend. „Hat euch Tinkel schon vorbereitet?"

„Ja", rief Georg, „wir liquidieren. Dreimal Hurra!"

„Du langweilst dich, gelt Georg?"

„Gräßlich. Höchste Zeit, daß wir wieder nach Wien und zu einer richtigen Arbeit kommen."

„Nun, wir anderen haben gerade genug gearbeitet. Hast du die Abrechnungen fertig gemacht, Tinkel?"

„Ja. Kassabestand achttausendeinhundert."

„Um wieviel betragen die Kosten, die noch auflaufen werden?"

„Siebentausendneunhundert, wenn wir am Freitag alle Arbeiten einstellen."

„Gut. Dann geht es ja glatt aus. Jetzt brauchen wir nur noch den Grünnes. Greift inzwischen zu, Kinder! Wetti, schenk Tee ein!"

Eine Weile waren alle mit dem Frühstück beschäftigt. Dann läutete die Türglocke.

„Sollte das etwa schon Grünnes sein?" fragte Toldt verwundert. „Geh öffnen, Wetti!"

Es war tatsächlich Grünnes, der ins Zimmer trat, aber die Pose des vornehmen Wirtschaftsführers, die er sonst zur Schau trug, war heute stark abgebröckelt. Mit seinem übernächtigten Gesicht, der schlaffen Haltung und dem zerdrückten Smoking glich er eher einem kleinen, rumänischen Gauner, den man eben aus einem Nachtlokal dritter Güte hinausgeschmissen hatte.

Er grüßte mit matter Stimme und fiel müde auf einen Stuhl.

„Kaffee, Wetti!" seufzte er. „So stark als möglich!"

„Na, Sie sehen ja aus wie ein Gorgonzola", sagte Silvia ärgerlich. „Sie hätten auch ein paar Stunden schlafen können, da Sie doch wußten, daß wir eine wichtige Besprechung haben!"

„Warum findet diese wichtige Besprechung nicht drüben im Konferenzzimmer statt, sondern hier, bei Tee und Brötchen? Seltsame Zustände reißen hier ein!"

„Es werden bald noch seltsamere einreißen. Wir haben nämlich beschlossen, das Unternehmen sofort zu liquidieren!"

„Liquidieren?" fragte Grünnes leicht verwundert. „So schlechte Witze sind auf nüchternen Magen nicht bekömmlich, liebes Fräulein. Wer ist das übrigens wir?"

„Wir, die wir hier sitzen. Wir wollen die Sache hübsch ruhig unter uns ausmachen. Darum sitzen wir nicht im Konferenzzimmer."

„Aha. Sie und Ihre Getreuen. Meine Angestellten also?"

„Ja. Wir wissen nämlich jetzt, daß das Gutachten gefälscht ist und das ganze Unternehmen auf Betrug aufgebaut ist!"

Grünnes blickte alle der Reihe nach an. Dann begann er zu lächeln.

„Das habt ihr entdeckt, so! Deshalb sitzt ihr mit feierlichen Mienen da, wie ein Femegericht? Macht euch nicht lächerlich. Der Karren läuft und ist nicht mehr aufzuhalten. Mitgegangen, mitgehangen, liebe Kinder!"

„Ich glaube doch, daß wir den Karren aufhalten werden. Also geben Sie zu, daß das Gutachten von Ihnen gefälscht wurde?"

„Natürlich."

„Und woher stammt dieses Gutachten?"

„Das habe ich damals dem Tierarzt geklaut. Als er mich in seinem Zimmer allein ließ."

„Und der Schmelzofen und die Flottation? Sind die auch Schwindel?"

„Möglicherweise nicht", sagte Grünnes gelassen. „Sie sind leider noch nie gebaut worden, sondern existieren nur auf dem Papier. Ein guter Freund, ein verbummelter, aber sehr begabter Ingenieur, hat sie mir entworfen. Es ist durchaus möglich, daß beide Einrichtungen auch funktionieren, wenn sie einmal gebaut werden! Ich habe mich immer nur gewundert, daß so kluge Leute, wie Sie, Fräulein Silvia, wie der Tierarzt und ihr alle da, das alles geglaubt habt."

„Leider haben wir es geglaubt. Nun, das ist nicht mehr zu ändern. Aber nun — da wir die Wahrheit wissen — werden wir nicht weiterbetrügen. Deshalb wird am Freitag der Betrieb stillgelegt und das Inventar den Lieferfirmen zurückgegeben. Am Letzten werden die Angestellten entlassen und der Öffentlichkeit gesagt, daß der Beryllgehalt doch zu klein ist. Fehlanalysen und so weiter. Zum Schluß wird niemand geschädigt sein."

„Sehr interessant", erklärte Grünnes seelenruhig. „Und der erste Geldgeber, Ihr Herr Zwierschina?"

„Der hat gestern sein Darlehen gekündigt und ist von mir bezahlt worden. Praktisch bin also jetzt ich der Geldgeber und Inhaber des Unternehmens."

„Sie?" rief Grünnes, jetzt wirklich erstaunt. „Sie haben dreißigtausend Schilling bezahlt? Sind Sie toll geworden?"

„Toll war ich, als ich Ihnen glaubte. Was wir noch in der Kasse haben, achttausend Schilling, wird zur Auszahlung der Arbeiter und Angestellten sowie der Deckung kleiner Spesen verwendet. Es geht auf Null aus, Herr Grünnes. Ich empfehle Ihnen daher, die Stadt sofort zu verlassen."

„Und wenn ich das nicht tue?"

„Mache ich die Anzeige."

Grünnes lächelte und zündete sich dann bedächtig eine Zigarette an.

„Also — jetzt weiß ich Bescheid. Sie vergessen aber, verehrtes Fräulein, daß ich noch der zeichnungsberechtigte Direktor bin. Als solcher kennt mich die Stadt, während Sie Ihre Inhaberschaft erst umständlich nachweisen müßten. Dieser Nachweis bedeutet auch den Skandal, den Sie vermeiden möchten. Ist das klar?"

Toldt ballte die Fäuste, wollte aufspringen. Aber Silvia brachte ihn mit einem Wink zur Ruhe.

„Da euch das also klar ist, kann ich ja meine Forderungen stellen. Wenn diese Forderungen erfüllt sind, bin ich bereit, der Liquidierung zuzustimmen. Erstens — ihr löst den Bon ein, den ich heute früh ausgestellt habe. Es ist eine Spielschuld — muß heute bezahlt werden. Fünftausend Schilling."

„Fünf . . ." ächzte Tinkel.

„Fünftausend, jawohl", ergänzte Grünnes seelenruhig. „Fallen Sie nicht aus dem Anzug, junger Mann!"

„Sie haben fünftausend Schilling verloren!" rief Silvia. „Die Herren haben wohl zuviel aufgepaßt, was?"

„Ich hatte Pech", sagte Grünnes gelassen. „Dieser Bon wird vormittags bei der Kasse präsentiert werden!"

„Ich zahl' nicht aus!" rief Tinkel. „Wir brauchen jeden Schilling für die Liquidierung."

„Sie werden auszahlen! Sie erhalten eine an Ihren Direktor ausgestellte Kassaanweisung und damit basta. Buchen Sie den Betrag als Gehaltsvorschuß! Oder ist es euch lieber, wenn ich zur Städtischen Sparkasse gehe und einen kleinen Kredit von zehn- oder zwanzigtausend aufnehme? Ich erhalte ihn sofort, wie ihr wißt. Werden Sie das dann auch aus Ihrem Privatvermögen ersetzen, Fräulein Silvia?"

„Machen wir doch Schluß", schrie Toldt wütend. „Sollen wir uns von dem Gauner foppen lassen? Übergeben wir ihn der Polizei!"

„Nur Ruhe", rief Silvia. „Haben Sie etwa noch eine Forderung?"

„Ganz richtig, eine noch. Die erste Kapitalseinzahlung der Schweizer Geldgeber muß unbedingt abgewartet werden. So lange muß der Betrieb noch laufen. Von diesen zweihunderttausend nehme ich die Hälfte und verschwinde. Die andere Hälfte könnt ihr zur Deckung aller Kosten verwenden, der Rest gehört euch. Dann könnt ihr liquidieren."

„Ist das alles?" fragte Silvia.

„Ja."

„Na, dann wissen auch wir Bescheid. Und ich erkläre Ihnen: Wir liquidieren sofort und werden sofort die Schweizer verständigen, daß das Vorkommen nichts wert ist."

„Dann finde ich andere Geldgeber. Dann könnt ihr alle gehen, ich nehme neues Personal auf und führe den Betrieb mit Sparkassenkrediten weiter. Euer etwa dann verbreitetes Geschwätz entspringt eben der Rachsucht entlassener Angestellten. Bis sich das auswirkt, habe ich längst die erste Einzahlung in der Tasche. Ihr seht, ihr könnt gar nichts unternehmen, solange ich der zeichnungsberechtigte Geschäftsführer bin!"

„Aber die Sache kann doch gar nicht weitergeführt werden", sagte Tinkel. „Es wird bald einen Pressefeldzug gegen die Gesellschaft geben, wie uns der Zwierschina schon angedeutet hat! Und das gestrige „Tempo" werden Sie doch auch gelesen haben?"

„Ja. Aber was geht uns der Apotheker und sein Mädel an? Und den Pressefeldzug fürchte ich nicht. Der wird schon wieder einschlafen!"

Er trank seine Mokkatasse leer und stand gähnend auf. Das Krätzel saß schweigend da und blickte sich an.

„Seid doch vernünftig, Kinder", riet Grünnes in einem unverschämt väterlichen Ton, der seine Zuhörer nur wütender machte. „Wir werden doch jetzt nicht aufhören, wo die Sache im schönsten Rollen ist! Euch hat ja eine wahre Torschlußpanik befallen!"

„So oder so, wir liquidieren", erklärte Silvia.

„Das könnt ihr nicht ohne meine Zustimmung. Und die gebe ich erst, bis ich die erste Einzahlung der Schweizer in der Tasche habe. Großmütig genug von mir, daß ich auf die weiteren Einzahlungen verzichte! Wenn ich jetzt gehe, bleiben mir nichts als die paar hundert Schilling, die ich jetzt besitze. Den sogenannten Direktorgehalt hab ich längst verspielt! Soll ich also ohne Gewinn abziehen? Wozu haben wir die ganze Sache dann aufgezogen? Denkt an die Arbeit, die ihr alle geleistet habt!"

„Wir wollten hundert oder zweihundert Leuten Arbeit geben!" rief Silvia. „Das war unser Ziel! Wir sind keine Betrüger wie Sie, dem es nur um die Beute zu tun war!"

„Wenn Sie sich den Luxus einer so empfindlichen Moral leisten, so ist das Ihre Sache. Sie können sich ja von Ihren Arbeitslosen die Hände küssen lassen!"

„Herr Grünnes", schrie Toldt wütend. „Den Luxus einiger Ohrfeigen könnten wir uns auch leisten!"

„Nur Ruhe", sagte Silvia. „So kommen wir schon gar nicht weiter!"

„Sehr richtig", erklärte Grünnes. „Und wenn Ihre tapferen Leibtrabanten da noch so sehr ihre Augen rollen, ich bestehe auf meine hunderttausend Schilling! Und der Bon wird ausgezahlt! Jetzt gehe ich schlafen."

Er stand auf und verließ ohne Gruß das Zimmer. Die anderen blickten sich stumm und wütend an, während Silvia noch einmal den Betriebsaufwand durchrechnete.

„Haben wir denn kein Mittel, den Kerl zu zwingen!" rief Toldt erbittert.

„Gar keines", sagte Tinkel. „Wir wollen jedes Aufsehen vermeiden, und das bindet uns die Hände. Ich habe ja gestern schon befürchtet, daß er Schwierigkeiten machen wird!"

„Und wir müssen jetzt wirklich weiterlügen und weiterbetrügen?"

„Nein", sagte Silvia aufstehend. „Wir liquidieren trotzdem. Ich stelle dir die fünftausend für den Bon aus meinen Mitteln zur Verfügung, Tinkel. Wetti fährt sofort mit einem Scheck nach Wien zur Bank, behebt den Betrag und bringt ihn hierher. Dann kannst du mit dem Kassarest die Liquidierung am Freitag durchführen. Wir stellen also Grünnes vor eine vollzogene Tatsache, dann kann er nichts mehr machen. Schließlich bin praktisch jetzt ich die Inhaberin der Gesellschaft, da ich das ganze Anfangskapital beigesteuert habe, wenn auch Grünnes vorläufig nach außen hin noch als Direktor fungiert."

„Hör mal, Silvia", sagte Toldt ernst. „Hast du dir das auch gut überlegt? Du butterst jetzt weitere fünftausend in das Geschäft, mit dem gestrigen Scheck hast du also volle fünfunddreißigtausend Schilling zum Fenster hinausgeworfen. Ist es denn nötig, daß du den ganzen Schadenersatz auf dich nimmst?"

„Ja, das ist nötig. Ich habe mitgeholfen, daß dieser Beryllschwindel zustande kommt und muß nun dafür büßen. Wer sonst sollte es tun? Und zum Fenster hinausgeworfen war das Geld ja nicht, weil wir es für Löhne ausgegeben haben. Aber sprechen wir nicht mehr davon, das ist erledigt. Wir liquidieren nach dem gestern entworfenen Plan. Jeder weiß, was er zu tun hat, und wir können diese Besprechung schließen."

„Einen Augenblick noch", sagte Georg. „Wenn Grünnes, wie du sagst, noch formell Direktor ist und der Liquidierung nicht zustimmt, so könnte er doch wirklich neues Personal aufnehmen und den Betrug allein fortsetzen! Ich glaube, daß er dazu imstande ist."

„Ich glaube nicht", sagte Silvia. „Er ist vielleicht ein guter Spieler und ein glaubhafter Hochstapler, aber kein Organisator. Wir haben doch in den vergangenen Wochen gesehen, wie notwendig er uns brauchte!"

„Er könnte aber einen Partner finden, der ein Organisator ist", beharrte Georg.

„Da weiß ich einen Ausweg", erklärte Tinkel. „Wir können ihm durch eine wirkliche Pressekampagne Angst einjagen. Dank einer ungenannten Wohltäterin kenne ich eine Beziehung zum ‚Tempo'. Ich werde morgen nach Wien fahren und eine Beryllnotiz lancieren. Vielleicht finde ich noch ein zweites Blatt, das seriös, aber nicht sehr bekannt ist. Wir wollen ja nicht die Öffentlichkeit, sondern vor allem den Grünnes beunruhigen!"

„Gut", sagte Silvia. „Das ist eine gute Idee. Und wenn diese Notizen nicht genügen, so verständigen wir eben die Schweizer Kapitalisten. Dann muß Herr Grünnes sein Betriebskapital beim Bakkarat herbeischaffen!"

„Wunderbar", rief Tinkel begeistert. „Beryllium und Bakkarat! Das muß ich mir notieren. Das wird die Schlagzeile für das ‚Tempo'!"

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche“ – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Eugen Roth

Ein Mensch

Ein Mensch, zermürbt vom Großstadtleben,
War schon bereit, sich aufzugeben,
Weil er es einfach nicht mehr schaffte,
Obwohl er Zigaretten paffte,
Als wollt' er gradezu mit Dampf
Betreiben seinen Alltagskampf.
Jedoch in letzter Stunde fand
Der Mensch ein Restchen von Verstand –
Nicht viel – zu mehr kaum zu gebrauchen
Als etwa: mit Verstand zu rauchen
Dies tat der Mensch, und er tat klug!
Ihm wurde wohler, Zug für Zug.
Befreit von Kettenrauchers Ketten
Genießt er bess're Zigaretten.
Er qualmt nicht mehr. Nach Herzenslust
Raucht er auch jetzt, jedoch – bewußt!

OLAF GULBRANSSON

5 Pf **ATIKAH** SELBSTVERSTÄNDLICH OHNE MUNDSTÜCK *führt* in der **neuen Rauch-Epoche**

ECHT TÜRKISCHE TABAKE ATIKAH CIGARETTEN AUSLESE 20 CIGARETTEN

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

Virgilikirchtag.

Die Neuigkeit, daß bei der Beryllgesellschaft etwas nicht stimme, notierte am Gemüsemarkte seit Tagen tief unter Pari und war sogar den pfeifenden Spatzen schon ein veralteter Schlager. Aus dem Büro der Gesellschaft war doch einiges durchgesickert Herrn Grabners Pferdekräfte waren auch schon tätig gewesen und hatten verdeckte Ladungen aus dem Zirbitzgraben geschafft. Immerhin glaubte man bloß an eine vorübergehende Schwierigkeit, man nahm die Sache nicht besonders ernst und Herr Grünnes saß frohvergnügt und ahnungslos allnächtlich beim Spieltisch.

Bis ihm endlich am Samstagmorgen die Wahrheit aufdämmerte. Er war eben — um zehn Uhr vormittags — erwacht und telephonierte dem Hotelportier, daß der Chauffeur zu ihm kommen solle. Er hatte mit zwei Spielpartnern und ihren Damen einen kleinen Autoausflug verabredet und wollte dem Chauffeur Bescheid sagen. Aber der Portier machte ihn mit leichtem Staunen darauf aufmerksam, daß der Chauffeur den Wagen doch nach Wien gebracht habe, um in der Fabrik irgendeinen Mangel ausbessern zu lassen.

„Ach richtig .... das hab' ich ganz vergessen", murmelte Herr Grünnes in die Sprechmuschel und wußte auch schon, was diese Fahrt nach Wien bedeuten sollte. Der Wagen wurde der Lieferfirma zurückgestellt Die Liquidierung hatte wirklich begonnen

Wütend sprang er aus dem Bett, zog sich an und war nach zehn Minuten im Frühstückszimmer. Dort saß nur mehr der hübsche Georg und köpfte andächtig ein Ei.

„Ihr liquidiert also wirklich?" sagte er zornig, während er sich an Georgs Tisch setzte.

„Aber, Herr Direktor", flüsterte Georg mit sehr ungehaltener Miene. „Wie können Sie sich einfach zu mir setzen? Offiziell kennen wir uns doch nicht?"

„Lassen Sie den Blödsinn", knurrte Grünnes. „Mir ganz wurst, ob wir uns kennen oder nicht! Ich will wissen . . ."

„Still", warnte Georg, „der Kellner!"

Grünnes bestellte sein Frühstück. Aber kaum hatte der Kellner den Raum verlassen, begann er von neuem.

„Wer hat dazu Auftrag gegeben? Wer hat das Auto nach Wien geschickt?"

„Fräulein Silvia natürlich", sagte Georg gelassen. „Gestern abends wurde das ganze Büropersonal abgefertigt und entlassen. Außerdem alle Arbeiter bis auf zwanzig, die Toldt noch für Aufräumungsarbeiten braucht. Ein Teil der Baracken ist schon abtransportiert. Montag folgen die Maschinen und das Büromobiliar. Vom Auto wissen Sie schon. Das ist so ziemlich alles."

„Ich werde euch das eintränken!" fauchte Grünnes.

„Tränken Sie ruhig", erklärte Georg.

„Ich nehme neues Personal auf. Heute noch!"

„Wird heute, am Samstag, schwer gehen. Aber Sie können es ja versuchen. Haben Sie denn Geld?"

„Das wird sich finden!"

„Das glaube ich nicht, verehrter Herr Direktor. Es wird Ihnen niemand etwas pumpen, seit gestern dieser Artikel in den ‚Montanischen Blättern' erschienen ist."

„Welcher Artikel?" fragte Grünnes.

„O, Sie kennen ihn noch nicht? Nun, ich habe ihn bei mir. Hier bitte!"

Er nahm einen Zeitungsausschnitt aus dem Notizbuch und legte ihn vor Grünnes auf den Tisch. Der las, während der Kellner das Frühstück servierte, ohne viel zu verstehen, denn dieser Artikel, vier Spalten, betitelt „Das Beryllvorkommen von Ybbsbruck", war eine langwierige Fachsimpelei, ein streng wissenschaftlicher Bericht des Mineralogischen Instituts der Wiener Universität über die Untersuchung von Ybbsbrucker Erzproben. Eine Menge Fachausdrücke, Prüfung durch Spektralanalyse, chemische Proben mit Chinalizarin noch der Helmut Fischerschen Methode . Ergebnis: Gehalt an Beryllorgd 1.1 bis 1.2 Prozent, kurzum vernichtend!

„Wer versteht das schon", sagte Grünnes mit einer wegwerfenden Geste. „Und wer in Ybbsbruck liest die ‚Montanistischen Blätter'?"

„Wahrscheinlich niemand, da haben Sie recht. Aber es könnte sein, daß man diese Zeitschrift verschiedenen Leuten zugesandt hat!"

„Habt ihr das getan?" schrie Grünnes

„Nein Wir wollen doch eine stille Liquidierung ohne Skandal. Aber erinnern Sie sich dessen, was Tinkel gestern von der Pressekampagne erzählte, vor der uns der Zwierschina gewarnt hat? Das hier ist der Anfang der Kampagne!"

Tatsächlich war diese Notiz nicht von Tinkel veranlaßt worden, sondern schon vor zwei Tagen erschienen. Es war dieselbe Notiz, von welcher der allwissende Herr Zwierschina schon Kenntnis hatte, als er das Darlehen kündigte. Sie wäre auch dem „Krätzel" unbekannt geblieben, wenn Herr Zwierschina nicht Silvia am Tage des Erscheinens der „Montanistischen Blätter" darauf aufmerksam gemacht hätte, und nun paßte sie als kleiner Versuchsballon ausgezeichnet zu Silvias Plan. Die Tinkelsche Bombe im „Tempo" sollte erst heute mittags erscheinen.

Herr Grünnes trank schweigend seinen Kaffee, bestellte durch den Kellner ein Taxi und ging grußlos von dannen. Georg aber eilte zum Telephon, um Silvia zu unterrichten

Daß der mächtige Direktor in einem schäbigen Taxi beim Büro seiner Gesellschaft vorfuhr, gab den beunruhigenden Gerüchten am Gemüsemarkt neue Nahrung. Zum Glück sah kein Zeuge, daß der Direktor vergeblich an der geschlossenen Tür seines Büros rüttelte und endlich bei der Wohnung seiner Sekretärin läutete Dort wurde er eingelassen und verließ die Wohnung nach knappen zehn Minuten mit hochrotem und verärgertem Gesicht. Aber er mußte schon auf der Stiege wieder sein seelisches Gleichgewicht gefunden haben, denn als er in das wartende Taxi stieg, zeigt er die hoheitsvolle, steinerne Miene, die er stets zur Schau trug. Er fuhr zur Redaktion des „Ybbsbrucker Boten", und der Gegenstand der Unterredung, die er mit Herrn Doktor Kammerlechner hatte, war am Abend dieses Tages schon stadtbekannt. Denn der gefällige Redakteur gab den Inhalt der Dementierspritze, die den Lesern des morgigen „Boten" eine tüchtige Injektion verabreichen sollte, heute schon tropfenweise telephonisch ab, und die giftige Bombe des „Tempo" verlor dadurch viel an Wirkung.

Mit der Eröffnung eines Gegenfeldzuges im „Ybbsbrucker Boten" hatte Grünnes auch insofern Glück, als heute in der Stadt Ybbsbruck durchaus die psychologische Bereitschaft zu einem tüchtigen Schuß Optimismus bestand. Denn am morgigen Sonntag war Vigilikirchtag, das Fest des Stadtpatrons, das seit Jahrhunderten mit einem berühmten Volksfest auf dem sogenannten Galgenberg im Osten der Stadt gefeiert wurde Vor vier Jahrhunderten, Anno 1529, hatte ein türkisches Streifkorps die Stadt belagert und war am Tage des heiligen Vigilius von den Bürgern und Bauern des Ybbsbachtales vernichtet worden. Den Dank für diese Errettung von Plünderung, Tod oder Sklaverei feierte die Stadt alljährlich auf demselben Galgenberg, auf dem das Zelt des Paschas und seine schwere Batterie gestanden hatte.

Diesen Tag wollte man sich nicht durch üble Gerüchte verderben lassen, man wollte fröhlich und unbeschwert sein, trotz Not und Arbeitslosigkeit, man wollte den vielen hunderten Gästen, die zum Kirchtag kamen, ein heiteres Gesicht zeigen. Daher steigerten am Sonntagmorgen die ledernen Beruhigungszeilen des „Ybbsbrucker Boten", die von „Betriebsumstellung" und baldiger „Betriebsaufnahme auf breitester Basis" erzählten, die Festesfreude nicht weniger als die Böller, die von allen Höhen der Umgebung dröhnten. Und da die Aktion des Fräuleins Silvia versagt hatte, war es offenbar nur dem heiligen Vigilius zu verdanken, daß er zuletzt doch — wachsam wie vor vierhundert Jahren — die Stadt davor behütete, statt von einem türkischen Pascha von einem rumänischen Gauner gebrandschatzt zu werden.

Um fünf Uhr also krachten die ersten Böllerschüsse, um sieben Uhr läuteten alle Glocken, die Stadtmusik begann ihren Weckmarsch durch die Straßen, und zugleich quälten und tuteten überall die Trompeten und Pfeifen, welche die Kinder bei den über Nacht entstandenen Jahrmarktsständen gekauft hatten Um acht Uhr traf am Bahnhof ein „Zug ins Blaue" ein, und eine abenteuerlich kostümierte Schar von bejahrten Ehepaaren, kühnen Strohwitwern und sitzengebliebenen Jungfrauen strömte in die Stadt. Da es nachts ein wenig geregnet hatte, jetzt aber ein wolkenloser Sommerhimmel über der Stadt blaute, sahen Straßen, Bäume und Häuser blitzsauber und fröhlich aus, der ewige Donauwind ging heute sachte, war voll spritziger Frische und brachte den Duft der blühenden Kastanien und des Flieders aus den Vorstadtgärten in die muffige Enge des Stadtkerns. Der brave heilige Vigilius hatte also das Seinige getan, es lag nun an den Ybbsbruckern, den Tag würdig zu begehen.

Dazu waren sie auch mit allen Kräften entschlossen. Den ganzen Vormittag wimmelten die Straßen von frohgelaunten Menschen, alle Gasthäuser waren überfüllt, bis gegen zwei Uhr mittags die Musikkapellen auf den Galgenberg marschierten Die Leute folgten ihnen in losen Gruppen, ein Zuzug, der bis in die Abendstunden währte. Auf dem Galgenberg gab es Buschenschenken, Tanzböden und Kegelbahnen, dazu war auf der Südkuppe eine bunte Bretterstadt von Schießständen, Ringelspielen und Luftschaukeln entstanden, der weder ein Wanderzirkus samt Tierschau, noch die bärtige Zentaurin Silura von der Insel Kephalos fehlte

In dieser Stadt der Glücklichen schien es nur einen einzigen Menschen zu geben, der mit dem Verlauf der Dinge unzufrieden war. Das war Silvia, die mißvergnügt in ihrer Wohnung saß und die bittere Pille zu verdauen suchte, welche die Gegenaktion Grünnes' für sie darstellte. Wenn auch die Liquidation fast zur Gänze durchgeführt war, so machte ihr Grünnes' Widerstand doch ernstlich Sorge, denn es blieb jetzt nichts übrig, als den Schweizer Geldgebern zu drahten und — das war das Bitterste — die Stadt über die Person des Herrn Grünnes aufzuklären. Damit wurde der Skandal in vollem Umfange entfesselt Es war zwar niemand geschädigt, mit allen Gläubigern hatte sie sich planmäßig geeinigt, aber es waren doch viele Hoffnungen getäuscht worden, und auch sie und ihre Getreuen würden unbarmherzig durch die Spalten der Presse geschleift werden

Und doch blieb ihr nichts anderes übrig, als den Betrug aufzudecken. Bei der gestrigen Unterredung mit Grünnes hatte es einen mächtigen Krach gegeben, lächerlicherweise hatte er sie alle entlassen, obwohl ihm Silvia erklärte, daß ja praktisch sie die Inhaberin der Gesellschaft sei. Aber er würde nicht zögern, am Montag einen Kredit bei der Sparkasse aufzunehmen, neues Personal zu suchen und den Schwindel allein fortzusetzen. Silvia beschloß daher, noch heute abends zuerst den Sparkassendirektor aufzusuchen und einzuweihen Mit einem bitteren Lächeln öffnete sie die kleine Handkasse, die auf ihrem Schreibtisch stand und die die wenigen noch nicht vernichteten Akten der Beryllgesellschaft enthielt. Nach einigem Suchen fand sie das Dokument, welches den Beryllschwindel eingeleitet hatte, das dem Tierarzt gestohlene Gutachten, in dem Grünnes einfach den Dezimalpunkt ausradiert und so den Beryllgehalt von 1.2 auf 12 % verfälscht hatte. Dieses Gutachten wollte sie dem Sparkassendirektor als Beweismittel vorlegen

Sie trat zum Fenster und blickte auf den nunmehr menschenleeren Marktplatz hinab, auf dem die wohlgenährten Tauben des Domes im grellen Sonnenschein herumstolzierten. Ein glücklicher, schläfriger Friede lag über den alten Häusern, und sie entsann sich jener Nacht, in welcher sie voll inneren Zögerns und an ihrer Kraft zweifelnd auf diesen friedlichen Platz hinabgeblickt hatte. Seither waren Wochen vergangen, das Spiel war zu Ende. Es war die größte Torheit ihres Lebens gewesen und hatte den größten Teil ihres Vermögens verschlungen. Wie sehr hatte Acham recht gehabt, als er sie damals vor Grünnes warnte, nun konnte sie sozusagen wieder von vorne anfangen, arbeiten, sparen und sich einschränken, während die Jahre verrannen . sie würde eine müde, verbrauchte Frau von vierzig Jahren sein, bis sie diesen Verlust wieder wettgemacht hatte Sie würde auch nicht nach Leonhardszell gehen, nein, das mußte vergessen werden, sie konnte ihm nicht so, wie sie morgen war, vom Skandal befleckt, beargwöhnt und verrufen, entgegentreten . . der Sommer in den Auwäldern mußte ein Wunschtraum bleiben, nicht mehr!

Das Telephon läutete. Sie ging zum Tischchen, nahm den Hörer ab und erschrak, als sie die Stimme hörte. Einen Herzschlag lang wollte sie den Hörer wieder auflegen . das war doch vorbei, nicht wahr . . . dann brachte sie es doch nicht über sich

„Fräulein Silvia?" fragte Acham

„Ja", sagte sie leise.

„Wir haben zwar vereinbart, daß ich auf Sie warten soll, Fräulein Silvia . . . aber ich dachte mir . . ."

„Was dachten Sie, Herr Acham?"

„Daß wir heute eigentlich eine Ausnahme machen könnten. Es ist doch Vigilikirchtag, die ganze Stadt wird auf dem Galgenberg sein, tanzen und fröhlich sein. Da dachte ich . . . vielleicht könnten wir auch ein Tänzchen wagen, oder zehn . es ist so ein prachtvoller Tag heute und ich bin seit Jahren nicht bei einem richtigen Fest gewesen. Machen Sie mir die Freude und sagen Sie zu! Ich komme mit meinem Wagen in die Stadt und hole Sie von Ihrer Wohnung ab. Dann fahren wir auf den Galgenberg . . ."

Armer Junge, dachte sie. Lieber, lieber Junge . seit Jahren auf keinem Fest, da mußte man ihm doch den Gefallen tun! Und übrigens — war es nicht klüger, heute noch fröhlich zu sein, wenn morgen ohnehin alles zu Ende war? . . . Abschied zu nehmen — von ihm!

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

DER SPORTLICHE SCHUH
FÜR DAS FRÜHJAHR

MARKE SALAMANDER

Graubeige Sportleder
MODELL SALAMANDER

Hellbraun Boxkalb mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Braun Boxkalb
MODELL SALAMANDER

Braun Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Blau Wildleder mit Eidechse
MODELL SALAMANDER

Blau Sportleder
MODELL SALAMANDER

Digitized by Google

R. v. ELMAYER-VESTENBRUGG:

BIER UND BIERBEREITUNG IM ALTSUMERISCHEN BABYLON

In der paradiesisch fruchtbaren Ebene zwischen Euphrat und Tigris herrschten vom fünften bis zur Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung in Babylon die Sumerer, ein wunderbar begabtes, nicht-semitisches Volk, über dessen Herkunft auch heute noch geheimnisvolles Dunkel schwebt. Die Sumerer waren die Erfinder der großartig ausgebildeten Keilschrift, sie waren — in materieller und geistiger Hinsicht — die Schöpfer der babylonischen Kultur, die wir heute um so mehr staunend bewundern, je mehr sie sich durch die erst in den letzten Jahrzehnten bekannt und verständlich gewordenen rein sumerischen Keilschrifttexte offenbart. Auf dieses schöpferische Volk geht eines der herrlichsten und tiefgründigsten Dichtwerke der Weltliteratur zurück, das Gilgamesch-Epos, das einer ungewöhnlichen Kraft der Phantasie entsprungen ist. Die sumerischen Babylonier waren aber auch hervorragende Naturforscher, die auf dem Gebiete der Mathematik und der Astronomie Überragendes geleistet haben. So sehen wir, wie H. St. Chamberlain sagt, bei diesem Volke Mythenbildung und Wissenschaft Hand in Hand gehen. Von der praktischen Begabung der Sumerer zeugen zahlreiche grundlegende wirtschaftliche und politische Einrichtungen, die sich bis auf unsere heutige Zeit vererbt haben, so zum Beispiel die Einteilung des Jahres nach der Stellung der Sonne, die Einrichtung der Woche, die Einführung eines auf der Zwölfteilung beruhenden Systems für den Verkehr beim Wiegen, Zählen usw. Immer wieder wird unsere Bewunderung erregt, wenn aus Inschriften und Bildern über das Leben dieses geheimnisvollen uralten Volkes Tatsachen ans Licht gebracht werden, die von einer Kulturhöhe von ungeahnter Bedeutung Zeugnis ablegen.

„Monument bleu" im Louvre

Ältestes beschriftetes Kulturmonument der Menschheit aus dem 7. vorchristl. Jahrtausend; enthält Tier- und Bieropfer und zeigt das Enthülsen des Emmers zur Bierbereitung.

Aufnahme: von Elmayer

Der ganze Schatz der sumerisch-babylonischen Kultur: Schrift, Recht, Religion, Kunst und Wissenschaft, der noch Jahrtausende nach dem Untergange der Sumerer hoch in Ehren gehalten und in den Tempelschulen weitervererbt wurde, ist uns heute bis ins fünfte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, also 7000 Jahre zurück, erschlossen. Viele Tausende von Keilschrifttexten, die an den Grabungsstätten von Telloh, Nippur, Fara, Kisch, Ur usw. gefunden wurden, erhellen schlaglichtartig einzelne Zeiträume vom Ausgang des fünften bis zur Mitte des dritten Jahrtausends vor Chr. Namentlich über die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeiten werden wir durch sie genau unterrichtet: die Texte sind nämlich zum großen Teile Wirtschaftstexte, das heißt Ausgabebescheinigungen und Empfangsbestätigungen der Verwaltungen der großen Magazine und Vorratshäuser der Tempel- und Domänengüter, Rechenschaftsberichte der Betriebsleiter, Rechnungen und Quittungen, kurz, allerlei Urkunden, wie sie in den Kanzleien und Archiven großer landwirtschaftlicher Betriebe aufbewahrt und gesammelt werden.

In den ältesten Perioden, 4200—3500 vor Chr., waren die Getreidekulturen und die Verwertung der Getreideprodukte fast die einzigen Betätigungsformen der altbabylonischen Wirtschaft; die Viehzucht hatte keinen großen Umfang. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die Wirtschaftstexte, welche das älteste Kulturleben des Landes widerspiegeln, fast ausschließlich Angaben über Getreide und Getreideerzeugnisse, wie Emmer (eine weizenähnliche Getreideart), Gerste, Mehl, Brot und Bier, enthalten.

Der Keilschriftforscher Dr. E. Huber weist in der wissenschaftlichen Abhandlung über „Bier und Bierbereitung bei den Völkern der Urzeit", die den nachstehenden Ausführungen als Quelle dient, nach, daß die Herstellung des Bieres aus dem Getreide von den ältesten altbabylonischen Zeiten an bis auf unsere heutigen Tage in den Grundzügen fast ebenso unverändert geblieben ist wie die Verarbeitung des Getreides zu Brot.

Aus den Keilinschriften erfahren wir, wie groß der Vorrat an Getreidearten in den Vorratshäusern war, wieviel davon ausgegeben wurde zur Aussaat für die Bestellung der Felder, wieviel als Arbeitslohn für die Arbeiter und als Viehfutter für die Arbeitstiere, wie groß die Ernteerträge der einzelnen Felder waren und wieviel Reingewinn nach Abzug der Unkosten blieb. Aus diesen Monatsübersichten ersehen wir aber auch, welche Mengen der verschiedenen Getreidesorten aus den Vorratshäusern an den Vorstand des „Brauhauses" zur Herstellung der Biere geliefert worden sind. Gleichzeitig können wir an Hand von Empfangsbestätigungen und Lieferscheinen der Brauereidirektoren auch überprüfen, welche Mengen Bier der einzelnen Sorten aus den angelieferten Rohmaterialien hergestellt und dem Kellerverwalter übergeben wurden. Die sehr genauen Rechenschaftsberichte der Braumeister enthalten eingehende Gewichtsangaben der Getreidearten und Materialien, die zur Herstellung einer bestimmten Menge Bieres verwendet wurden; sie sind also mit Fug und Recht als die ältesten „Bierrezepte" der Menschheit zu bezeichnen.

Welche Biersorten hatten nun die alten Sumerer? Dr. Huber nennt uns über zwanzig verschiedene Biere. Er kann auf Grund der Keilschrifttexte unterscheiden: Emmer-, Gerste- und Hirsebiere, gewöhnliche und volle, gangbare und feine, süße und herbe, helle und dunkle Biere, Schwarz-, Weiß- und Primabiere und noch zahlreiche andere Sorten; ein besonders beliebtes Bier, sozusagen das „Kulmbacher" der Altbabylonier, war das „gute schwarze Bier".

Eine besondere sumerische Spezialität bildeten die Mischbiere, die aller Wahrscheinlichkeit nach unvergorene Extrakte waren; eine ungemein praktische Einrichtung. Man bedenke, welch großen Vorteil man daraus beispielsweise bei einem Feldzuge zog: man brauchte zu Brauzwecken keinerlei Bierbrote oder Getreide mitzunehmen, man hatte nicht nötig, sich nach einem Brauofen oder Maischbottich umzusehen, man mischte einfach Bierextrakt mit Wasser, und bereits am nächsten oder übernächsten Tage konnten die durstigen Krieger ein erquickendes Jungbier trinken. Der Name „Mischbier" war also eine Zweckbezeichnung, nicht etwa eine Herkunftsbezeichnung. Die gewöhnlichen Schankbiere werden die Wirte wohl durch Verdünnen der Mischbiere bereitet haben, was auch aus der durch die Keilinschriften bekannten Preisregelung hervorgeht. Die Bierausschenker mußten sich freilich beim Verdünnen streng nach den sehr scharfen gesetzlichen Vorschriften halten, der Privatmann verfuhr nach Belieben.

Über die Technik des Bierbrauens finden wir, wie Dr. Huber nachweist, in den Keilschrifttexten keine Aufklärung. Auch gibt es nur eine einzige bildliche Darstellung über einen Teil des Brauprozesses, nämlich über das Enthülsen des Emmers: sie ist in dem sogenannten „Monument bleu" des Pariser Louvre, dem ältesten beschrifteten Kulturdokument der Menschheit aus dem 7. vorchristlichen Jahrtausend zu finden. Daß in diesem Dokument aus der grauesten Vorzeit des altbabylonischen Volkes die Enthülsung des Emmers zur Bierbereitung enthalten ist, wirft ein einzigartiges Schlaglicht auf die Bedeutung des Bieres seit den ersten Anfängen der menschlichen Kulturgeschichte.

Trotz des Fehlens näherer Angaben über die Technik des Bierbrauens ist man jetzt doch imstande, das altsumerische Brauverfahren zu rekonstruieren. Das Getreide wurde zunächst, wie das „Monument bleu" zeigt, mit Keulen im Mörser enthülst, dann angefeuchtet und zum Keimen gebracht. Darauf wurde nicht unmittelbar die Maische angesetzt, sondern das „Bierbrot" gebacken und aus der keimenden Gerste das Gerstenmalz gewonnen. Die Maische wurde also nicht aus dem keimenden Getreide, sondern aus Bierbroten und Malz bereitet. Mit dem Malze wurden für die Würzebiere wohl auch die Würzekräuter, wie Zimt und andere aromatische Pflanzen, der Maische zugesetzt, die dann durch ein Sieb geklärt wurde. Das konnte freilich nicht verhindern, daß Getreidekörner und Bierbrotteilchen sich in das fertige Bier verirrten; man pflegte daher das Bier aus Saugrohren zu trinken, die tief in dem Bierkruge steckten. Aus dem „Mutterfaß" wurde das Bier in kleinere Gefäße von 20 bis 60 Liter Inhalt umgefüllt und aus diesen endlich das Bier für die Tagesrationen entnommen.

Der Sachverständige auf dem Gebiete der Brautechnik, Dr. M. Philippe, meint bei Besprechung dieser Forschungsergebnisse Dr. Hubers, daß es für den Fachmann ungemein interessant sei, zu sehen, wie die alten Sumerer schon Tausende von Jahren vor unserer Zeitrechnung Wege zur Bierbereitung beschritten haben, die ein tieferes Eindringen in die chemisch-physiologischen Vorgänge erkennen lassen. Mit bewunderungswürdigem Verständnis haben sie die Erschließung der in Gerste und Emmer vorhandenen Wertbestandteile durch Überführung in Malz und Brote bewerkstelligt. Auch die weiteren Prozesse der Zuckerbildung durch Maischen, der Herstellung haltbarer und geschmacklich wohl unterschiedener Biere sind ihnen bekannt gewesen. Sie haben also alles das schon erkannt gehabt, was auch jetzt die Grundlagen für die Bierbrauerei darstellt. Technische Erkenntnis und wirtschaftliche Ausnutzung standen damals auf einer kaum mehr zu überbietenden geistigen Höhe.

Aus den aufgedeckten Keilinschriften geht immer wieder hervor, welche außerordentliche Rolle das Bier und die Bierbrauerei im altbabylonischen Wirtschaftsleben spielte. Aus den Lohnlisten und Gehaltsquittungen ersehen wir, daß für die alten Sumerer das Bier ebenso lebenswichtig war wie das tägliche Brot.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

MUSTERZIGARETTEN AUS DER LFD. FABRIKATION

MISCHUNG Nr. R. 6.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 ℛ︁

Vor allem waren es die Feldarbeiter, die sich nach der Mühe und Last ihres Tagwerkes bei einem guten Biertrunk erquickten: auf einem altbabylonischen Siegelzylinder sieht man so eine Pflugarbeitergruppe, in deren Mitte ein mächtiger Bierkrug steht. Jeder Feldarbeiter erhielt, nebst gewissen Bezügen an Nahrung und Kleidung, 1 Liter „gewöhnliches Bier", das vielleicht als leichtes Bier eigens für die Ernte gebraut wurde, ähnlich dem „Erntebier" bei uns in Deutschland.

Einen stärkeren Trunk erhielten die Arbeiter am Schöpfrad, die aus den zahllosen, das Land in dichtem Netze durchziehenden Kanälen das Wasser auf die Felder hoben, dann die Kanalarbeiter, welche diese Kanäle instandhalten mußten, endlich die Maurer und Zimmerleute, die besonders viel Lehmstaub schlucken mußten, usw. Alle diese Arbeiterkategorien erhielten für den Tag 1 Liter „Vollbier", dazu außerdem noch Brot und etwas Fett.

Bezeichnend ist es, daß die altbabylonischen Sumerer bei den Lohnbezügen keinerlei Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten machten: es gab Facharbeiter in gewissen wichtigen Betrieben, wie zum Beispiel in Webereien, deren Arbeitslohn dem „Gehalt" des höchsten Beamten gleichkam. Nur beim Bierbezug unterschieden sich die Angestellten und Funktionäre von den Arbeitern durch die Menge und Güte des täglichen „Bier-Deputats".

Die unterste Klasse der Angestellten und Beamten bekam täglich zwei Liter „Vollbier". Die „akademisch Vorgebildeten" hingegen, welche die damalige Hochschule, das heißt die Tempelschule, hinter sich hatten und die überaus schwierige Keilschrift beherrschten, erfreuten sich eines täglichen Bezuges von drei Liter „Vollbier": es sind dies die Notare, Verwalter, Magazinvorsteher, Forstmeister, Kanzlei- und Archivleiter und ähnliche Funktionäre. Diesen gleichgestellt waren die „Hofdamen", welche „süßes Emmerbier", und zwar ebenfalls in der erstaunlichen Menge von drei Liter im Tage erhielten. Fünf Liter täglich war das Höchstmaß, das wir in den Keilinschriften finden: es stand den Oberverwaltern, Generalinspektoren, Güterdirektoren und anderen leitenden Persönlichkeiten zu. Besonderer Aufwand in der Überweisung von Bier der verschiedensten Sorten wurde an den Tempelfesten getrieben. Eine Keilinschrift enthält den Lieferschein über Speisen und Getränke für die priesterliche Festtafel, in welchem nicht weniger als sechs verschiedene Biersorten verzeichnet sind.

Aus verschiedenen Textstellen entnehmen wir, daß die Sumerer auch Lagerbier gekannt haben, das in tönernen Krügen oder Tonnen aufbewahrt wurde. Es waren sogenannte Spitzkrüge mit Kugelknopf am spitzen unteren Ende, die meist in die Erde eingelassen wurden. Sie waren mit Lehmzapfen verschlossen, und diese wieder durch Bastschnüre mit dem Krughals fest verschnürt. Zur Sicherheit wurde der ganze Verschluß dicht mit Siegelabdrücken versehen. Das Lagerbier wurde vor dem Gebrauch bei der Tafel durchgeseiht, um den Satz und die noch oben schwimmenden Gersten- oder Emmerkörner oder die kleinen Überreste von Bierbroten zu beseitigen. Bei Tisch trank man dann dieses Bier aus Bechern oder flachen Schalen, ähnlich unseren Weißbierschalen.

Nach der Mahlzeit blieben, wie ein altbabylonischer Keilschrifttext sagt, „die tüchtigen Männer beim Trunke sitzen" und tranken, bis „sie beim Heimgehen gar sehr schwankten". Hatte der sumerische Biertrinker einmal des Guten zuviel getan und merkte er, „daß seine Beine schwankten und er die Dinge mehrfach sah", so hatte die altbabylonische Hausapotheke ein gutes Heilmittel: „Man nehme die Samen der Azallu-Pflanze, der Edu-Pflanze, der Tamariske, der Kassia und der Dilbat-Pflanze, zerreibe sie zusammen, mische sie mit Bier und trinke dieses Getränk, ohne zu kosten, hinunter." Leider muß Dr. Huber hier beifügen, daß man vorläufig noch nicht imstande ist, festzustellen, welchen uns bekannten Pflanzen einige der obengenannten entsprechen.

Von ganz besonderem Interesse sind die zahlreichen medizinischen Keilschrifttexte. Aus diesen geht hervor, daß das Bier, vor allem das Hirsebier, auch bei der altbabylonischen Heilbehandlung eine große Rolle spielte. Dr. Huber vermutet auf Grund seiner Forschungen, daß wir über das Bier als Medizin aus den überlieferten Keilschrifttexten noch außerordentlich Wissenswertes erfahren werden. Jedenfalls kann als sicher angenommen werden, daß die Verwendung des Bieres als diätetisches Heilmittel in der Krankenbehandlung von Babylonien aus, zusammen mit der „Wissenschaft" des Bierbrauens, zu allen anderen Völkern gewandert ist — genau so wie eine Menge anderer volkstümlicher Anschauungen über Krankheiten, Krankheitserreger und Krankheitsvertreiber.

In den medizinischen Keilschrifttexten der Altbabylonier finden sich nicht nur die Darstellungen der einzelnen Krankheiten und die entsprechenden Diagnosen, sondern auch stets eine Reihe bis ins einzelne gehender Rezepte, in welchen die Heilmittel und deren Verwendung angegeben sind. Fast bei allen verordneten Heilmitteln ist das Bier die Flüssigkeit, in der das zerstoßene, zerkleinerte Heilmittel aufgelöst wird. Das Bier wurde in der altbabylonischen Medizin statt des destillierten Wassers (Aqua destillata) unserer heutigen ärztlichen Ordinationen gebraucht. Die damaligen Ärzte scheinen also erfahrungsgemäß die relative Keimfreiheit des Bieres gegenüber dem Wasser erkannt zu haben. Aber auch als eigentliches Heilmittel spielen, neben vielen Heilpflanzen, die auch heute noch in der Medizin gebräuchlich sind, das Bierröstbrot, das Malz, das Bier, das Mischbier und der Satz von beiden, das ist wohl die Hefe, eine besondere Rolle.

Herrichtung des Bieres zum Mahle.
Aufnahme: von Elmayer.

Die Freude am Biergenuß kommt auch zum Ausdruck in der sakralen Bedeutung, welche die Altbabylonier dem Biere beimaßen. In den religiösen Texten, die bis in die ältesten Zeiten zurückgehen, wird Nibaba, die Göttin des Emmers, als die Bierbrauerin im babylonischen Götterhimmel dargestellt. Sie bereitet für die Götter das Bier. In den Texten heißt es: „Nibaba ist tüchtig im Biertrinken; wenn sie beim Biere sitzt, so stellt sie ihren Mann, trotzdem sie ein Weib ist." In der Götterversammlung, in welcher Marduk zum Kampfe gegen Tiamat aufruft (dieser babylonische Götterkampf ist das Urbild des griechischen Mythos vom Kampfe der Olympier gegen die Titanen), „setzen sich die Götter zum Gastmahl nieder, essen Brot und trinken Bier; das süße Bier verscheucht ihre Furcht". Bemerkenswert ist auch die religiöse Anschauung der Babylonier, nach welcher die Göttin des Getreides die Erfinderin des Bierbrauens war.

Auch der Festkalender der Sumerer bietet wertvolle Aufschlüsse. Die ältesten religiösen Feste, die wir kennen, werden, nach Dr. Huber, in den Texten der Dynastie von Lagasch genannt, also aus der Zeit um die Wende des fünften vorchristlichen Jahrtausends. Es sind dies die Feste des Brotessens und Biertrinkens. Eindringlicher kann die große Bedeutung des Bieres im Kulturleben Altbabylons und die innige Verbindung mit den urfernsten Kulturerinnerungen des Landes nicht dargetan werden als durch die Tatsache, daß gerade diese beiden Feiern die ältesten Feste des Landes waren.

Die Menschen gestalteten ja immer ihre Götter nach sich selbst und verzeichneten im Leben und Treiben der göttlichen Gestalten stets ihre eigenen Wünsche und Triebe. Wenn daher die altbabylonischen Sumerer glaubten, daß die ewigen Bewohner des heiligen Götterberges zur Erhaltung ihrer Unsterblichkeit auf den Genuß eines tüchtigen Biertrunkes angewiesen seien, so kann man diese Anschauung ohne weiteres aus den himmlischen Gefilden auf das Alltagsleben der Menschen jener Zeiten übertragen: Was den Menschen so gut mundete und ihnen so lebenswichtig war, mußten auch die Götter in Form von heiligen „Biertrankopfern" empfangen. K.

Michael tötet den Adler

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von Heinz A. Heilsberger

Warum weinst du, Michael?" fragte das Bojarenfräulein und beugte sich zu ihm nieder. Michael, der Hirtenjunge, kauerte stumm am Boden. An seiner Seite winselte Caro und beleckte seine staubigen Füße, wenn Michaels Hand verloren über das struppige Fell des Herdenhundes fuhr. „Dein Vater hat dich wieder geschlagen", sagte das Mädchen mitleidig. Aber Michael schüttelte den Kopf. „Du lügst!" sagte das Mädchen und strich ihm mit einer raschen Bewegung die dunklen Locken aus der Stirn. „Deine Stirn ist blutig. Er hat dich wieder gepeitscht!" Ihr Blick suchte seine Augen, doch er hatte sie trotzig zu Boden gesenkt. Das Mädchen Alexandra ließ sich wortlos ins Gras zu ihm nieder. Da blickte Michael auf, aber seine Augen schweiften forschend in die Runde und suchten die Herde, die bis hinunter zum Gebirgsbach die Höhe bevölkerte und vom kargen Grase äste. Alexandra sah eine Träne an seiner Wimper hängen. Sie fiel herab und traf im Fallen seine Hand. Er wandte sein Gesicht verschämt zur Seite, aber das Bojarenmädchen folgte ihm auf den Knien lächelnd nach, um einen Blick aus seinen dunklen Augen zu erhaschen, die sich hinter seidigen Wimpern trotzig und schweigend verbargen.

„Ich will dir eine Pfeife schenken, eine alte, buntverzierte, wenn du mir sagst warum dich dein Vater peitscht", sagte Alexandra, glücklich, daß er sie mit einem Blick beschenkte. Aber sein Blick war hochmütig, wie der eines Bojaren, und seine Lippen schlossen sich fest und seltsam abweisend. „Bist du zu stolz!" fragte das Mädchen unwillig, „dein Großvater war ein Leibeigener und diente meinem Urahn. Wir sind ein altes Bojarengeschlecht! Warum tust du so stolz?" Alexandra traf ein Seitenblick aus seinen nachtschwarzen Wimpern. Er war so seltsam, daß ihr das Herz zu klopfen begann. Er war wie die Blicke der Burschen aus dem Dorfe, wenn sie den Bojarentöchtern nachsahen, so heiß, aber edler, so sehnsüchtig, aber zugleich stolz und abweisend. Es war etwas in diesen Augen von der Schwermut und schweigenden Größe der Karpatenberge, die sich ringsum in dunkler und stiller Majestät erhoben und mit ihren einsamen Gipfeln dem Himmel so nahe waren. „Michael", flüsterte das Mädchen und suchte unverwandt in seinem Antlitz, das sich hochmütig versperrte. „Ich kann dich bestrafen lassen, wenn du mir nicht antwortest!" Da bemerkte sie ein Lächeln um seine Lippen. Es spielte kaum merklich und war dann verschwunden. „Michael", bat Alexandra.

Da streifte ein riesiger Schatten die Höhe und senkte sich über die Herde. „Ein Adler", rief Alexandra bewundernd. „Nein!" schrie der Hirtenjunge entsetzt und sprang pfeilschnell auf. Wie aus dem Boden gewachsen stand er auf den Beinen und keuchte schweratmend und voller Erregung. Sein Blick war wie eine fürchterliche Drohung gen Himmel gerichtet, aus dem der Schatten sich herniedersenkte und verräterisch die Höhe kreuzte. „Nein!" stieß Michael noch einmal wild hervor und hob die Fäuste wie zur Abwehr. Wie besessen raste Caro zur Herde hinunter, die sich furchtsam zusammendrängte, aber mehr noch vor dem wütenden Gekläff des

Digitized by Google

Zum Oelwechsel:

GARGOYLE

Mobiloel

Reiner Schmierstoff durch Doppel-Lösungsverfahren

Seit 2 Jahren wird von uns mit überragendem Erfolg ein neues Veredelungs-Verfahren angewandt. MOBILOEL verdankt ihm seinen hohen Grad an Reinheit und Schmierkraft.

bedenken Sie: unsere 40jährige Pionierarbeit — mit dem alleinigen Ziel, beste Schmiermittel herzustellen — kommt Ihnen zugute!

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

Digitized by Google

Hundes, als aus Ahnung vor der drohenden Gefahr, die in den Lüften lauerte. „Siebenmal", keuchte Michael, „stieß er herunter! Siebenmal wurde ich dafür gepeitscht."

Alexandra sah fragend zu ihm hinüber. Er stand wie aus Erz gegossen. Die Lammfellmütze ein wenig schief auf dem Kopfe. Die dunklen Haare drängten sich in widerspenstiger Fülle unter ihr hervor. Das ernste Gesicht mit der leichtgebogenen Nase war kühn und voll verhaltener Erregung nach oben zu dem verhaßten Feinde gerichtet, und seine Nasenflügel bebten. Alexandras Herz pochte schneller, als sie ihn so stehen sah. Sein gespannter Blick folgte unverwandt dem kreisenden Raubvogel. Aber der stieß nicht nieder. Bald war er zwischen Felshängen und hinter fernen Klüften verschwunden. Da senkte sich Michaels Blick wieder über die Herde. Es war, als zählte er in banger Erwartung die Minuten bis zu einem neuen Angriff. Auf einen leisen Pfiff kehrte der Hund zurück und umsprang ihn wedelnd und kroch ihm zwischen den Beinen herum.

Als Michael sich umwandte, stand Alexandra hinter ihm und blickte ihn aus großen Augen an. „War es das?" fragte sie leise. Ehe er nickte, warf er einen bang forschenden Blick nach den fernen Hängen und Gipfeln, die den Adler verbargen. Dann legte er sich ins Gras nieder und berichtete stockend von seiner Not. Wenn der Abend über die Karpaten hereinbricht, verläßt er mit der Herde seines Vaters die Weideplätze auf den Abhängen und Höhen, um sie auf den väterlichen Hof zurückzutreiben. Aber siebenmal hatte unter den Lämmern eins gefehlt, siebenmal war ein großer Bergadler in die Herde hinuntergestoßen und hatte sich ein Lamm geraubt. Zu Hause wurde seinen Berichten kein Glaube geschenkt. Der Vater glaubte, er sei unachtsam und habe sie unterwegs verloren, oder er habe geschlafen und das Tier sei in den Abgrund gestürzt. Darum peitschte er ihn für jedes fehlende Lamm, und er würde ihn totschlagen, wenn er wieder mit einem fehlenden heimkehre. Man glaube nicht an den Adler. „Was willst du nun tun?" fragte Alexandra bewegt. Michael schwieg.

„Du darfst dich nicht peitschen lassen", sagte das Bojarenfräulein erregt, „du mußt deinem Vater wehren!" Michael lächelte schmerzlich. „Ich werde bei dir bleiben", sagte das Mädchen, „bis der Adler wiederkommt. Wann kommt er wieder?" Michael zuckte die Achsel. „Was wirst du tun, wenn er kommt?" Er antwortete nicht. „Dem Polesku hat ein Adler in einem Zweikampf die Brust zerfleischt, und einem andern ist ein Auge ausgehackt worden, als er einen Horst ersteigen wollte." Michael nickte schweigend. „Der Polesku ist stark wie ein Bär, aber er hat den Raubvogel loslassen müssen." „Ich weiß", sagte Michael. „Er greift auch Menschen auf dem Felde an, sagen die Leute." Michael nickte. „Hast du eine Steinschleuder?" fragte Alexandra. „Für den Wolf", antwortete Michael, „der Adler ist zu schnell". „Du mußt dir ein Messer besorgen!" „Ja", sagte Michael tonlos. Da huschte wieder der Schatten über den Hang. Alexandra schrie auf. „Michael!", rief sie und hob entsetzt die Hände. Der eilte geradewegs dem riesigen Tiere entgegen, das wie ein Ungeheuer auf die Herde herunterstieß, so daß die Schafe unter dumpfem Blähen auseinanderstoben und die Lämmer klagend nach den Muttertieren riefen. „Hetz, Caro! Hetz!" schrie Michael verzweifelt und sprengte dem rasenden Hunde nach. Da hatten die scharfen Krallen des Raubvogels auch schon ein Opfer gepackt, aber ehe sich das Tier mit seiner Beute in die Lüfte erheben konnte, war Caro mit einem Sprunge heran. „Michael", schrie Alexandra, „Michael bleib!" Wie rasend fiel der Hund den Raubvogel an und verbiß sich im Federkleid des riesigen Vogels. Michael aber frohlockte zu früh. Mit seinen scharfen Waffen packte der Adler den treuen Herdenhund und zerfetzte ihm den Leib, daß er winselnd zusammenbrach. Da war der junge Hirte heran und stand zum Sprunge geduckt. „Michael! Was tust du?" schrie das Mädchen. Wie ein Besessener hatte er sich auf das riesige Tier gestürzt und hieb mit verzweifelten Schlägen auf das Ungeheuer ein. „Michael!" hörte er die Stimme Alexandras rufen, dann spürte er die ersten Schnabelhiebe an Kopf und Schulter, und indem er das erste warme Blut über sein Antlitz fließen fühlte, bemerkte er, wie die Greifer des Adlers die Beute fallen ließen und sich mit der Wut einer verletzten Bestie auf ihn stürzten. „Hetz, Caro! Hetz!" rief Michael nocheinmal verzweifelt, denn er konnte das Ende des Hundes nicht fassen und hoffte, er könne ihm beistehen. Die rasenden Flügelschläge des Untiers nahmen ihm jede Sicht und Besinnung. Die Krallen und der furchtbare Schnabel zerfetzten Kleidung und Fleisch. Als er den Hals des Raubtieres zu fassen bekam, würgte er ihn, bis die Flügelschläge matter wurden, aber dann riß ein wütender Schnabelhieb ihm den Arm auf, und für einen Augenblick brach er ermattet in die Knie. „Michael!" hörte er einen durchdringenden Schrei wie aus weiter Ferne, dann war das gereizte Untier über ihm, und Michael wälzte sich am Boden. Ein letzter verzweifelter Armgriff führte ihn an den Hals des Vogels. Er klammerte beide Fäuste um ihn herum, als hielte er den leibhaftigen Tod im Würgegriff. Als es ihm — aus unzähligen Wunden blutend — mit zerfetzten Armen gelang, sich auf den Adler zu werfen, war es um das Tier geschehen, und, matter und matter werdend, ließ es im Widerstand nach. Als die letzten Zuckungen vorüber waren, erhob sich Michael und stierte wie abwesend zu Boden. Es war, als bemerkte er die Spuren des Kampfes gar nicht. Alexandra war fort. Michael beugte sich keuchend hinunter und hob das verendete Tier auf seine Schulter. Aber als er die Trophäe hinaufgeschwungen, brach er mit ihr zusammen und ward unter den gewaltigen Flügeln begraben.

So fanden ihn die Leute aus dem Dorfe, die Alexandra gerufen hatte. Auch Michaels und Alexandras Vater waren herbeigeeilt. Selbst Polesku und der Einäugige hatten sich eingefunden, aber sie sagten entgegen ihrer Gewohnheit kein Wort. Seit der Zeit gilt Michael als der zukünftige Bojar.

E. C. CHRISTOPHÉ:

Vera wird entlassen

Morgens gegen neun Uhr, meist nach neun, kam er täglich ins Büro. Fragte kurz nach dem Wichtigsten, und verschwand in seinem Zimmer. Sie wußte, jetzt legt er den Hut mit der etwas fahrigen Bewegung in den Schrank, jetzt glättet er das an den Schläfen leicht ergraute Haar, jetzt setzt er sich in seinen Sessel. Täglich, Tag um Tag. Und das jetzt genau sechs Jahre lang, sechs lange Jahre, während der sie für ihn arbeitete.

Sechs Jahre, Tag um Tag für einen Menschen im Büro arbeiten, das ist oft mehr, als miteinander verheiratet zu sein. Sie kannte ihn auch besser als alle. Viel besser als die, die hinter ihm her waren, weil er gut aussah, weil er ein Leben voller Freude bot, und nicht zuletzt, weil er Geld hatte. Aber Geld haben, das macht es manchmal nicht. Kann etwas dazwischen kommen.

Kam auch hier etwas dazwischen, obwohl seine Verlobung mit Anni Witt bereits auf den Tag festgelegt war.

Da wurde er krank. Nicht so für drei Tage oder für sechs. Schien eine gefährliche Sache zu werden, denn die Ärzte, die Vera um Auskunft bat, zuckten die Achseln und schwiegen.

Er selbst lag apathisch in den Kissen und starrte gegen die Decke. Nur einmal, als sie an seinem Bett saß, ergriff er plötzlich ihre Hand. „Machen Sie alles genau wie Sie denken", sagte er leise, „genau wie Sie denken, ich vertraue Ihnen ganz." Und als sie über und über errötete, wiederholte er noch einmal leise den letzten halben Satz, „ich vertraue Ihnen ganz."

Das war für sie wie ein Schwur.

Was bedeutete es schon, daß sie in jeder Stunde um sein Leben bangte, was lag schon daran, daß seine Verlobung auch ihr Leben zerbrechen würde.

Er vertraute ihr. Dieses Vertrauen wollte sie nicht enttäuschen. Niemals.

So begann ihre Arbeit um zwei Stunden an jedem Tage früher als bisher, und so endete jeder Tag um einige Stunden später. Sie arbeitete nicht mehr, sie schuftete. Und nur, wenn es gar zu toll wurde, flüchtete sie an sein Krankenlager. Es geht ausgezeichnet, sagte sie, und er solle sich keine Sorgen machen. Wenn er dann lächelte, zog die Ruhe wieder in ihr Herz. Nein, dachte sie, niemals würde sie ihn enttäuschen.

Da kam der Montag, der ihr zum erstenmal für einen Augenblick die Fassung nahm. Ein Herr meldete sich bei ihr. Sein zukünftiger Schwager. Er würde ihn bis zu seiner Genesung vertreten. Sei auch Kaufmann und verstände was vom Geschäft.

Für einen Augenblick wankten ihr die Knie. War das das Ende?

Aber sie erwähnte am Nachmittag kein Wort davon, als sie ihm Rosen brachte.

Am Abend rief der Arzt in ihrer kleinen Wohnung an. „Kommen Sie bitte sofort", sagte er, „er möchte Sie dringend sprechen."

Sie kam sofort. Natürlich kam sie sofort, auch wenn man sie um Mitternacht aus den Federn geholt hätte.

Auf seinen Wangen leuchteten rote Flecke. „Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen", wisperte er und ergriff ihre Hand, „heute nachmittag war mein Schwager hier, er wollte nach dem Rechten sehen. Ich habe mich sehr aufgeregt, er meinte, Sie schaffen es nicht. Ist es wahr, schaffen Sie es wirklich nicht?"

„Aber nein", sagte sie, und der Jubel stieg ihr fast bis in die Kehle, „aber nein, ich bitte Sie, beruhigen Sie sich, selbstverständlich schaffe ich es allein, ich brauche niemand."

„Gott sei Dank", flüsterte er und schloß die Augen, „Gott sei Dank."

Am nächsten Tage sagte sie mit ihrer gewohnten beherrschten Stimme, daß der Herr Schwager wirklich keine Sorge zu haben brauchte, es ginge auch ohne ihn.

Vielleicht war der Herr sehr nervös. Er wurde bissig. Aber sie wußte Rat. Sie öffnete die Tür. Doch hörte sie noch, wie er fauchte, daß sie die längste Zeit im Hause gewesen sei. Dafür würde er sorgen.

Monate später wurde er gesund. Ja, er sah aus wie das blühende Leben, aber ihre Wangen waren schmal und um ihre Augen lagen tiefe Schatten.

„Fräulein Vera", sagte er betroffen, als er wieder nach langer Zeit morgens sein Büro gegen neun betrat, „Sie haben sich überarbeitet."

Sie antwortete nicht, denn wenn sie auch nur ein Wörtchen gesagt haben würde, wären ihr die Tränen in die Augen gestiegen.

Er betrat sein Zimmer und lächelte. Mit der alten, fahrigen Bewegung legte er den Hut in den Schrank, glättete sein Haar und setzte sich in seinen Sessel. Sie stand neben ihm.

„Mein Schwager hat sich über Sie beschwert", sagte er ruhig, „er meinte, ich solle Sie entlassen."

„Nun gut", entgegnete sie und spürte, wie der Zorn und die Verachtung in ihr emporstiegen, „dann bitte ich um meine Entlassung."

„Einverstanden", erwiderte er, „denn nach meiner Hochzeit brauche ich keine Angestellte mehr, ich denke, meine Frau wird mir helfen."

„Gewiß", flüsterte sie und wandte sich zur Tür.

Da nahm er ihre Hand. „Ich nehme Ihre Kündigung unter einer Bedingung an", lachte er.

„Unter welcher Bedingung?" fragte sie leise und wandte sich zur Tür.

„Daß Sie mich heiraten", sagte er und zog sie an sich.

„Und", meinte sie und das Blut schoß ihr wie ein feuriger Strom in die blassen Wangen, „und deine Verlobung?"

„Ist gelöst", sagte er ernst, „seit mein Schwager und meine Braut deine Entlassung von mir forderten, seit jenem Abend, an dem ich dich rufen ließ . . ."

Digitized by Google

Zum Bild rechts

Armleuchter Nr. 22316 mit Kerzen, oxyd. Stk. **26.—**
Rauchservice Nr. 24309, bestehend aus:
Zigarrenkasten, Leuchter, Feuerzeug mit Glaseinsatz,
Zigarrenabschneider, Brett 26 cm Altmessing **44.—**
Taschenkamm Nr. 27990 . . . . . mattglanz **1.90**
Toilettegarnitur bestehend aus:
Handspiegel Nr. 27980 Haarbürste Nr. 27977
Kleiderbürste Nr. 27978 Kamm Nr. 27979
oxydiert zus. **27.75**
Metall-Taschenspiegel Nr. 30394a, verchromt **1.40**
Zigaretten-Etui Nr. 23408, 9,5×8 cm oxydiert **7.25**

Zum Bild links unten

1. Schalclip 6577 versilb. oxyd pol. **2.50**
2. Schalclip 6578 " " **2.75**
3. Halskette 1855 " " **7.75**
4. Nadel 6153 " " **2.50**
5. Nadel 6156 versilb. " **2.50**
6. Nadel 6235 versilb. oxyd pol. **2.75**
7. Armband 5219 " " **6.75**
8. Armband 5191 " " **7.75**
9. Armband 5190 " " **8.—**

Zum mittleren Bild

Fruchtschale Nr. 16419F, Durchm. 37 cm, oxydiert **23.—**
Likörservice Nr. 14632M bestehend aus:
Flasche 0,3 Lit., 6 Likörgläsern und Brett 25,5 cm
(in verschiedenen Farben lieferbar) . . . zus. poliert **34.—**
Serviettenständer Nr. 6820, ohne Servietten oxydiert **2.50**
Geleegestell Nr. 8893, Glas 2 teilig . . oxydiert **10.50**
Rahmgestell Nr. 19556 innen vergoldet oxydiert **14.—**
Tafelschippe und -bürste Nr. 16036 . oxydiert **9.—**
Teesieb mit Abtropfschale Nr. 20018 oxydiert **4.—**

Zum Bild rechts unten

Krone 7204
Durchm. 78×78 cm, mattvernick. oder altenglisch, patiniert **162.—**
Schreibtisch-Lampe 1601, altenglisch, Höhe 61 cm . . . **40.50**
Ikora-Kristall-Lampe E. 510, Höhe 56 cm . . . **38.75**
Nachttischlampe Ni 1531, Höhe 19,5 cm **10.—**

WMF

WMF-*Erzeugnisse erhalten Sie in den guten Fachgeschäften und in unseren Niederlagen*

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Digitized by Google

Wiesbadens Maiwochen

Frühling
Freude
Festlichkeit

ERÖFFNUNG 26. April:
Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters (Furtwängler)

AUSSTELLUNG DER GESELLSCHAFT DEUTSCHER LICHTBILDNER
29. April – 31. Mai: „Lichtbildner sehen Deutschland"

MAI-FESTWOCHE IM RESIDENZ-THEATER 1.–7. Mai
Gastspiel Heinrich George
Gastspiel Käthe Dorsch

INTERNATIONALES TENNISTURNIER 5.–8. Mai

LÄNDERKAMPF DEUTSCHLAND–FRANKREICH IM KLEINKALIBER- UND PISTOLENSCHIESSEN 7. und 8. Mai

MAI-FESTSPIELE DES DEUTSCHEN THEATERS 8.–15. Mai
8. Mai: Salome
10. Mai: Hamlet
11. Mai: Die lustigen Weiber von Windsor, Solist: Michael Bohnen
12. Mai: Die Walküre, Solisten: Margarethe Klose, Jaro Prohaska
13. Mai: Begegnung mit Ulrike, Erstaufführg., Lustspiel v. Siegmund Graff
14. Mai: Frasquita, Operette von Franz Lehár
15. Mai: Lohengrin, Solist: Franz Völker

KURHAUS – MAIFESTWOCHE 17.–29. Mai
17. Mai: Arien- und Liederabend Erna Sack
20. Mai: Festkonzert der Wiesbadener Sinfoniker (Schuricht)
21. Mai: Internationales Tanzturnier „Der große Preis der Nationen"
22. Mai: Sonderkonzert anläßlich des 125. Geburtstages Richard Wagners (Musikdirektor Vogt)
25. Mai: Rheinischer Abend mit Gustav Jacoby
28. Mai: Gastspiel der Tanzkapelle Barnabas von Geczy

AUSKLANG
29. Mai: Morgenfeier der NSDAP. im Kurhaus
29. Mai, nachmittags: Sportliche Veranstaltungen (Fußball, Handball, Hockey)
29. Mai, abends: Feuerwerk – Tanz im Kurgarten

Digitized by Google

Frühlings Start in Wiesbaden

Wiesbadens Maiwochen sind in dem bunten Leben des Weltbades am Taunus und Rhein ein Ereignis von überragender Bedeutung. Große kulturelle und sportliche Veranstaltungen von internationalem Rang geben diesem fröhlichen Reigen beschwingter Wochen das glanzvolle Gepräge. Wiesbaden prangt in Blumen und Sonne; dankbar genießen Kurgäste aus allen Ländern der Welt die verschwenderischen Reize des Wiesbadener Frühlings und suchen und finden Genesung aus der uralten Heilkraft der heißen Quellen.

Das Kurhaus in Wiesbaden, der gesellschaftliche Mittelpunkt des Kurlebens, der Schauplatz der bedeutsamen Veranstaltungen während der Maiwochen.

Die Herbert-Reisinger-Anlagen am Hauptbahnhof.

Siesta im Opelbad, der vorbildlichen Erholungsstätte auf dem Neroberg.

Aufnahmen: Offermann.

Digitized by Google

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

1.

Das Haar ist ständig vielerlei Schädigungen ausgesetzt, die schließlich den gefürchteten

Haarausfall

herbeiführen können. Eine häufige Bedrohung bilden mikroskopisch kleine, pilzartige Keime, die auf Haar und Haarboden millionenfach überhandnehmen können. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

HIER der wissenschaftliche Beweis:

Pilzartige Schädlingskeime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.

Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:

Machen Sie Trilysin zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzung für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen, vollen Haares zu schaffen. Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor schädigenden Keimen. Trilysin Flasche RM 1,82 und RM 3,04. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl. Flasche zu 90 Pfg.

TRILYSIN PROMONTA

Trilysin-Haarpflege — immer im Schritt mit der Forschung!

Zur schonenden Kopfwäsche **Trilypon,** *seifen- und alkalifrei. Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20.*

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(7. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H.. München 22

Weil ihr, Genossen', so schrie er in die Versammlung hinein, ‚dabei mähr verdienen wärdet und weil es eine Rationalisierung und einen amerikanischen Fortschritt bedeutet.'

Wir zögerten noch immer mit unserer Zustimmung. Da erklärte der Warschauer, auch das Werk Speyer, das in Westdeutschland lag und zu unserem Konzern gehörte, habe schon das Whympersystem eingeführt. Es sei von den Genossen geradezu verlangt worden, und nun seien alle sehr zufrieden damit.

Diese Erklärung war glatt erlogen und erfunden worden, um die Arbeiterschaft für die Einführung des Whympersystems reif zu machen.

Aber niemand von uns konnte in diesem Augenblick nachprüfen, daß der Warschauer uns angelogen hatte.

Es wurden einige warnende Stimmen laut, man würde uns von den anfänglichen Akkordziffern sicherlich große Abzüge machen.

Da stand einer von den Amerikanern auf und erklärte in gebrochenem Deutsch:

‚U-whymper is U-whymper, da wurd nix abgezogen!'

Da gaben wir uns zufrieden.

Und auch der kommunistische Betriebsrat stimmte zu. Wir erklärten uns einverstanden mit der Einführung des Whympersystems, und wir wollen die schlaksigen Amerikaner, die angeblich drüben selbst Fabrikarbeiter waren, als unsere Kameraden anerkennen und von ihnen lernen."

Verdienen endlich groß geschrieben!

Wir vier in der Laube haben wortlos der Erzählung von Schwerte zugehört. Vor unseren Augen ist die Zeit wieder aufgestiegen, da mit jedem Tag mehr Menschen arbeitslos wurden und dem Hunger preisgegeben waren.

Ich frage in die Stille hinein:

„Wie ging es nun weiter nach der Einführung des Whympersystems in der Fabrik?"

„Erst großartig, alle unsere Erwartungen wurden übertroffen", antwortet Schwerte nachdenklich.

„Dann grauenvoll."

Er fährt mit seinem Bericht fort. „Der Betriebsrat, Genosse Warschauer, erklärte salbungsvoll: ‚Natürlich müßt ihr etwas mähr arbeiten, Genossen, aber verdienen sollt ihr viel mähr!'

Wir waren bereit, mehr zu arbeiten, denn wir hatten es wirklich bitter nötig, mehr zu verdienen.

Es sollte auch kein Gruppenakkord sein, bei dem der Fleißige den Faulen mit durchschleppen müßte. Jeder sollte im Einzelakkord arbeiten. Jeder Handgriff sollte uns bezahlt werden. Darauf sollten wir Anspruch haben. Wer mehr leistete, sollte höher bezahlt werden. Das fanden wir durchaus vernünftig

Der nächste Lohntag kam. Wir erwarteten ihn mit Spannung. Und es zeigte sich, wie recht Genosse Warschauer gehabt hatte. Er hatte die Wahrheit gesprochen. Wir verdienten mehr. Wenigstens ein paar Mark mehr.

‚Ihr versteht das noch nicht richtig', sagte uns ein Dolmetscher im Auftrag der Amerikaner. ‚Ihr könnt viel mehr verdienen, die Hälfte mehr wie heute, vielleicht sogar das Doppelte. Ihr müßt nur richtig 'rangehen.'

Wir paßten auf, was der Nachbar machte. Der kriegte zehn Gummimischungen fertig, ich nur neun. Was der kann, das kann ich schon lange, so dachte ich bei mir und brachte es auf elf. Natürlich, nach der Schicht war ich restlos fertig. Aber ich wollte ja auch bloß mal sehen, was ich im äußersten Falle leisten könnte.

Und siehe da, der Erfolg wurde Woche für Woche größer

Früher brachten wir weniger als dreißig Mark nach Hause Jetzt wurden es vierzig, fünfzig, sechzig, nach acht oder neun Wochen sogar siebzig Mark. Ja, ich kenne Kameraden die haben es damals auf hundert Emmchen gebracht

Neben den Maschinen standen jetzt Stopper mit Kontrolluhren. Sie hatten Notizblätter und notierten die Zeit, die wir für jeden Handgriff brauchten

Manchmal kamen wir uns ein bißchen blöd dabei vor. Wir waren ja schließlich keine Maschinen, deren Laufzeiten mit der Stoppuhr abgemessen werden konnten. Aber wir nahmen die Sache nicht so tragisch. Der Lohn stieg, und das sollte uns recht sein. Eines Tages stand am schwarzen Brett ein Anschlag. Ich weiß nicht mehr, war er von Goldstein oder Warschauer oder irgendeinem andern unterschrieben.

Es stand bloß drin, daß nunmehr nach der versuchsweisen Einführung das Whympersystem endgültig eingeführt würde und daß die Arbeitszeiten und Lohnberechnungen nunmehr ‚normalsiert' würden.

Digitized by Google

Wir dachten uns weiter nichts dabei, denn seit wir Whymper hatten, wurde Verdienen bei uns endlich groß geschrieben."

Streik, Gewalt und Blut.

Steffen, der Laubenbesitzer, ist aufgestanden und geht in dem kleinen niedrigen Raum unruhig hin und her. Drei Schritte hin, drei Schritte zurück. Dann bleibt er stehen und blickt mit gesenktem Kopf auf Schwerte.

„Ich weiß", sagt er, „was jetzt kommt. Fürchterlich, daran heut noch zu denken. Meinen Sohn haben sie mir damals bewußtlos ins Haus gebracht, Schlag mit dem Gummiknüppel über den Kopf."

Die anderen blicken stumm auf den alten Mann, dessen Gesicht sich noch einmal in der Erinnerung an die Zeit vor zehn Jahren verkrampft und verzerrt. Keiner wagt ein Wort zu sagen. Endlich bricht Schwerte das Schweigen. — „Es kam so", erzählt er weiter.

„Wir hatten uns inzwischen daran gewöhnt, das auszugeben, was wir wöchentlich verdienten. Wir lebten gut, besser jedenfalls wie vorher.

In der Woche nach dem Anschlag am Schwarzen Brett, der die ‚Normalisierung' bekanntgegeben hatte, liefen ein paar dumme Gerüchte in der Fabrik um. Sie kamen aus der Lohnkasse und beunruhigten uns ziemlich. Man hörte, daß die Entlohnung niedriger ausfallen und daß trotz aller vorherigen Versprechungen jetzt doch etwas von den Akkordlöhnen abgezogen würde.

Dann kam der Lohnfreitag, ein schwarzer Freitag für die Kameraden.

Wer beschreibt unser Erschrecken, als wir mittags in der Lohntüte nicht mehr sechzig, siebzig, achtzig Mark vorfanden, sondern dreißig, vierzig!

Ja, wie ist denn das möglich?

Bis gestern achtzig Mark und heute vierzig Mark?

Es gab einen Sturm auf die Lohnkasse. Die Kollegen da erklärten nur achselzuckend, die Whymperzahlen seien ja doch laut Anschlag normalisiert worden und das Whympersystem sei nun endgültig eingeführt worden. In den ersten Wochen und Monaten habe man ja lediglich feststellen wollen, was der Arbeiter leisten könnte. Die Leistungen seien gestoppt worden. Daraus habe man die Normallohnziffern berechnet, und mehr verdiene nur der, der über das Normalmaß hinaus zu leisten imstande sei

‚Ja, das ist doch aber Betrug!' schrien die Arbeiter in der Lohnkasse mit drohend erhobenen Fäusten.

‚So haben wir Whymper nicht verstanden!'

Die Beamten in der Lohnkasse wußten sich nicht zu helfen.

Angesichts der Gefahr eines Tumultes und offener Gewaltanwendung mußte die Lohnkasse geschlossen werden.

‚Jetzt kriegt man nicht mal mehr eine Auskunft in diesem Sauladen!' so schrie der kommunistische Betriebsrat und lief randalierend durch die Mischsäle.

‚Man soll sofort eine Betriebsversammlung einberufen. Der Warschauer soll Rede und Antwort stehen.'

Mit Ach und Krach und einigen sehr deutlichen Handbewegungen gelang es, den Warschauer in die Versammlung zu holen.

Der Kommunist schrie, daß die Sozialdemokraten und der Genosse Warschauer schuld wären.

‚Du hast ja auch zugestimmt', verteidigte sich der SPD.-Bonze.

‚Das ist nicht wahr', brüllte der Kommunist, ‚ich war immer gegen Whymper, aber du hast uns auf den

4711 Sir
ZUM RASIREN
Der "Sir" Rasir-Tiegel 2.25
und wenn er einmal leer ist:
EINSATZ-STÜCK 1.25
'4711' RASIR-HILFEN
389
Sir-Rasir-Seife in Stangen —.55, —.90 / Sir-Rasir-Creme —.55, 1.— / Sir-Rasir-Wasser —.70, 1.10, 1.80 / Sir-Rasir-Puder 1.—

Digitized by Google

Leim gelockt, du hast dich von dem Kapitalisten, dem Goldstein, bestechen lassen. Du hast die Genossen betrogen.'

Die Betriebsversammlung endete in einem wüsten Tumult. Die Kommunisten ergriffen die Gelegenheit und riefen sofort zum Streik auf.

Genossen! 'raus aus den Betrieben!

Geht auf die Straße und demonstriert gegen den Kapitalismus! Betrug mit Whymper! So wurde ein Teil der Betriebe leer, wer sich nicht gutwillig fügte, wurde hinausgeprügelt.

Streik bei den G-Werken!

Es gab einen wilden Demonstrationsmarsch durch Hannover, mit roten Fahnen, mit geballten Fäusten, mit Hammer und Sichel, mit Transparenten. Nieder mit den SPD.-Bonzen! Nieder mit den Kapitalisten! Nieder mit Whymper! Wir wollen gerechten Lohn!

In Hannover war ein sozialdemokratischer Oberpräsident: der Genosse Noske.

In Hannover war ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister: der Genosse Leinert.

Die gehorsame Polizei der Novemberrepublik wurde gegen die demonstrierenden Arbeiter vorgeschickt.

Die Republik hatte ihren Polizisten den Gummiknüppel in die Hand gegeben.

Der Gummiknüppel war gut für das Volk. Der Gummiknüppel in Deutschland war so gut wie die Knute in Rußland. Mit dem Gummiknüppel schlug man leicht mal zu. Das arme Schwein von Arbeiter oder Bürger, das da auf der Straße demonstrierte, sei es gegen den Kapitalismus oder für den Kapitalismus, das lernt nach einer solchen Dresche mit dem Gummiknüppel bestimmt besser von der Republik denken! Und der Gummiknüppel war doch außerdem human. Es floß kein Blut, es gab nur selten Schädelbrüche, und Tote doch schon gar nicht. Da müßte man ja wahre Berserker zum Zuschlagen haben!

Wir schießen nicht mehr, so dachten die Polizeihüter der Novemberrepublik, denn das ist unhuman und riecht nach Militär. Wir dreschen nur. Wir prügeln ein bißchen. Wir prügeln erwachsene Männer auf offener Straße durch.

Auch Frauen, wenn sie uns einmal schief angucken. Das Prügeln schadet nichts und stärkt das Fell.

Als die Arbeiter der G-Werke auf der Straße marschierten, da wollten sie vor das Rathaus, um dort ihre Forderungen vorzutragen, und vor die Fabrik, um mit der Direktion zu sprechen. Der Goldstein, der soll sich blicken lassen!

Zwei Dampfturbinen des G-Werkes.
Aufnahme: Werkphoto.

Aber der dachte gar nicht daran. Er war hier Direktor und Herr im Hause.

‚Was hab' ich zu tun mit das daitsche Pack!' schrie er seine Prokuristen an. ‚ä Streik is-ä Opfer, auch für unsere Lait. Aber uns kost's bloß Geld, die Proleten kost's Blut. Wir werden es aushalten länger.'

Als die Demonstranten immer lauter nach Direktor Goldstein schrien, da ging die Polizei gegen sie vor.

So schnell, daß sie gar nicht auseinander und zurück konnten.

Es hagelte Hiebe.

Sie setzten sich auch zur Wehr, wenn es gar nicht anders ging. Sie wollten ja nicht die Polizei angreifen. Aber jetzt wurden sie angegriffen und mußten sich wehren und wurden dann von den Reichsbannerschupos mit vereinten Kräften zusammengeschlagen.

‚Alles Kommune, das schadet nichts, wenn man denen mal richtig das Fell vergerbt', sagte der Reichsbannerhauptmann, der die Polizei kommandierte, bedenkenlos über die von ihm zusammengeschlagenen deutschen Arbeiter."

Der Wahnsinn der Vergangenheit.

„Das Elend der Streikenden wurde immer größer", so erzählt uns Schwerte weiter.

„Früher hatte uns Genosse Warschauer erklärt: ‚Ihr kriegt alle Unterstützung aus der Streikkasse'. Aber damit war es dann Essig. Ich ging hin, zusammen mit meinem Vater, und weil ich nicht gewerkschaftlich organisiert war, bekam ich gar nichts. Das ging auch den Genossen der Kommune so, weil es ein wilder Streik war.

Darauf organisierten sie eine Hilfsaktion. Ihr Lebensmittelwagen kam vor die Bierkneipe gefahren, in der die Streikkontrolle saß, und war mit großen roten Plakaten behängt:

‚So leben wir! So leben wir!'

Dann verteilten sie Wurstbrote, Bier und Schnaps. Am zweiten Tag setzte die Hilfsaktion schon aus, und in der Bierkneipe hing wie ein Hohn auf unsern Hunger nur noch das große rote Plakat mit den schwarzen schreienden Buchstaben: So leben wir, so leben wir!

Ein Kamerad strich das durch und schrieb mit weißer Kreide darunter:

So hungern wir, so hungern wir.

Dann kam es zu einer erregten Auseinandersetzung mit Warschauer, dem wir Ohrfeigen verabreichten. Der kommunistische Betriebsrat entging den Prügeln, denn er lag seit vormittags 10 Uhr besoffen unter dem Tisch was wir leider zu spät bemerkten.

Mich ekelte das Ganze an, was sollte ich überhaupt in der Streikkontrolle, zwischen Juden, Besoffenen und Hungernden?

Ich verabredete mich mit zwei Kameraden, wir nahmen unsern Wimmerschinken unter den Arm und zogen

Ein Opfer des Zahnsteins!

Der Zahn war noch ganz gesund...

Heimtückisch ist der Zahnstein. Meist hinter den Zähnen setzt er sich fest. Wächst und wächst... schiebt sich tiefer und tiefer zwischen Zahnfleisch und Zahn, bis eines Tages das Unglück da ist: Lokkerung selbst der gesündesten Zähne und oft — ihr Ausfall!

Welche Beruhigung, daß es in Solidox ein neues Zahnpflegemittel gibt, das der Zahnsteingefahr erfolgreich begegnet und darüber hinaus alle Vorzüge einer vollendeten Zahnpasta besitzt! Solidox entfernt beim Zähneputzen allmählich den gefährlichen Zahnstein, ohne den Zahnschmelz auch nur im geringsten anzugreifen. Die Neubildung des Zahnsteins wird verhindert. Blendendweiß, fest und gesund bleiben Ihre kostbaren Zähne!

In Deutschland enthält nur Solidox Zahnpasta Sulforizin-Oleat nach Dr. Bräunlich — und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung gegen den gefährlichen Zahnstein.

SOLIDOX gegen Zahnstein

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

Herstellung geschützt durch D.R.P. 470505

Tube 40 Pfg.
Große Tube 60 Pfg.

SO 12a-237

Digitized by Google

jeden Morgen auf die Dörfer hinaus und sangen da zur Klampfe. So kriegten wir den Tag über ein paar Groschen zusammen und richtig zu essen.

Für alle anderen aber, besonders die Verheirateten, wurde die Not täglich gräßlicher.

Endlich wurde eine Erklärung der Direktion angeschlagen

Aha, jetzt läßt die auch einmal etwas von sich hören.

Was hatte Herr Goldstein seinen Arbeitern mitzuteilen?

‚Wer bis morgen die Arbeit nicht wieder aufgenommen hat, der kann nicht damit rechnen, jemals wieder im Werk zu arbeiten.'

Stand sonst etwas in der Erklärung?

Etwas von einer Beseitigung der Ungerechtigkeiten?

Etwas von einer ehrlichen Verständigung?

Etwas, wie es der Warschauer gesagt hatte in der letzten Betriebsversammlung vor dem Streik, daß diese neue Lohnberechnung sicher nur vorübergehend sei und es bald wieder besser werden würde?

Nichts stand in der Erklärung der Direktion.

Kein Wort als wie das: Am soundso vielten habt ihr die Arbeit wieder aufzunehmen, sonst . . .

Was sollten wir Arbeiter tun?

Hatten wir die Opfer gebracht, waren wir auf die Straße gegangen, hatten wir auf den Lohn verzichtet, hatten die Kameraden mit ihren Familien gehungert und gedarbt, hatten wir Vorschüsse und Darlehen aufgenommen, nur damit alles so blieb wie vor dem Streik?

Der junge Werkschüler muß am Reißbrett sauber zeichnen und . . .
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Waren alle Opfer, die wir solidarisch gebracht hatten, sinnlos? Sollten wir nun einfach mir nichts, dir nichts wieder in die Fabrik hineingehen und die Arbeit aufnehmen? Das konnten wir ja bequemer haben!

Der kommunistische Betriebsrat, der zuerst zum Streik aufgerufen hatte, der sollte uns nun einen Rat geben Aber der drückte sich, wo er konnte. Was wollte der uns auch schon sagen!

Und was blieb uns schließlich übrig?

Wir mußten mit zusammengebissenen Zähnen wieder in die Fabrik.

Und wir hatten nichts erreicht, gar nichts.

Aber wir konnten nicht irgendwo anders hin und arbeiten. Wir waren Gummiarbeiter. Wir waren Tausende, viele Tausende. Die halbe Stadt lebte ja von dieser Fabrik Jeder dritte, vierte gehörte ja irgendwie dazu. Bäcker, Metzger, Grünkramhändler, Schuster, Schneider, Tischler, jeder Handwerker hing ja wieder mit seiner Existenz von unserer Arbeit ab und damit wieder von der Fabrik.

Also gingen wir wieder hinein und arbeiteten. Ausgeträumt war der Traum von Amerika, das uns beglückte

Zum Schluß gab es noch einen schlimmen Skandal mit dem Betriebsrat Warschauer.

Dem Kameraden Harras wurden an der Lohnkasse fünf Mark abgezogen.

‚Wieso denn?' fragte Harras.

‚Ihnen werden zehn Wochenraten zu fünf Mark abgezogen. Sie haben doch fünfzig Mark Vorschuß genommen', sagte der Beamte hinter dem Schalter.

Da kam heraus, daß sich Warschauer auf den Namen von Harras fünfzig Mark Vorschuß geholt hatte. Mit einemmal war es in den Mischsälen herum, daß Warschauer das auch bei anderen getan hatte, aber die hatten nichts gesagt aus Furcht, daß sie 'rausflögen. Nachdem es nun aber einmal ruchbar war, suchte Warschauer schleunigst das Weite. Als wir alles zusammenzählten, stellten wir fest, daß er allein dreißig Kameraden im Mischsaal I auf diese Weise um über zweitausend Mark betrogen hatte. Nun war Warschauer verduftet. Den waren wir los.

. . . mit den Händen buchstäblich im Dreck wühlen können, wenn er es im Beruf zu etwas Tüchtigem bringen will.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Aber auch die Amerikaner waren spurlos von der Bildfläche verschwunden. Statt ihrer stand der Stopper neben uns. Er stoppte mit seiner Uhr die Zeiten, die wir machten. Er kam immer dann, wenn einer von uns so viel leistete, daß es auffiel Dann nahm der Stopper mit der Liste und der Uhr die Zeiten auf. Und dann wurden die Zeiten wieder ‚normalisiert', damit wir nicht zuviel verdienten

Ist es ein Wunder, wenn wir damals sagten:

Wir sind die Betrogenen.

Ihr seid die Betrüger.

Ihr waret die Stärkeren, denn die Polizei hat uns in eurem Auftrag verprügelt.

Aber wir können nicht ewig die Dummen sein.

Bisher habt ihr u n s betrogen, jetzt betrügen wir e u ch. Bisher haben wir ehrlich gearbeitet, denn wir dachten, daß Leistung bezahlt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Natürliche *Schönheitspflege,* die immer erfolgreich ist

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

Schönheitspflege – ein vielsagendes Wort für jede Frau, die den Wunsch hat, anmutig und liebreizend zu bleiben. Und welche Frau wollte dies wohl nicht? Viele Frauen aber bringen erfolgreiche Schönheitspflege immer noch mit großem Zeitaufwand und unerschwinglichen Kosten in Verbindung. Das ist ein Irrtum!

Der sichere Erfolg der Palmolive-Hautpflege und ihre leichte Anwendung beweisen Ihnen, daß es keiner zeitraubenden und kostspieligen Mittel bedarf, um Ihrem Teint Jugend und Schönheit zu bewahren.

Massieren Sie morgens und abends je 2 Minuten lang den milden Schaum der *Palmolive-Seife* mit den Fingerspitzen sanft in die Haut ein und spülen ihn erst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Diese *mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife* entwickelt einen reichen, sahnigen Schaum, der tief in die Poren eindringt, sie gründlich von allen Unreinheiten befreit und die Durchblutung der Haut anregt. Die Haut bleibt sammetweich und glatt, und der Teint behält sein blütenzartes, jugendfrisches Aussehen.

Lohnt sich nicht ein Versuch mit dieser Schönheitspflege, die im ganzen Jahr nur 24 Stunden Zeit in Anspruch nimmt und die Ihnen bis ins Alter jugendlichen Liebreiz und Anmut bewahrt?

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Seidiges, lockeres Haar durch die regelmäßige Kopfwäsche mit Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**

Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

KURT GÜNTHER v. FISCHER:

Erpressung mit dem Cis

Die Hand des berühmten Dirigenten Maestro Gaetano Lucciani zögerte den Bruchteil einer Sekunde, bevor sie die Unterschrift unter den Vertrag setzte, der den weltbekannten Musiker an die Spitze des Philharmonischen Orchesters von Chikago berief. Marschierte doch diese Stadt in der kriminellen Statistik weit vor allen anderen an der Spitze.

Die Hand hätte nie unterschreiben dürfen. Dies erkannte der Maestro blitzartig, als er am Abend seines ersten Konzertes, das ein rauschender Erfolg wurde, die Taube in seiner Garderobe erblickte. Dieses gefiederte Geschenk hätte ihn nicht weiter in Erregung versetzt, hatte ihm doch einmal ein verzückter Bewunderer sogar ein Glas Essiggurken verehrt, wenn sich am roten Füßchen des Tieres nicht eine Kapsel befunden hätte, die das folgende lapidare Schreiben barg:

„Wollen Sie uns auf diesem Wege die Nummer Ihres nächsten Geburtstages durch eine gleiche Anzahl beigelegter Tausenddollarscheine bekanntgeben. Sollte sich diese Botschaft nicht bis 12 Uhr 00 Sekunden des genannten Tages in unseren Händen befinden, so dürften Sie nur seine erste Hälfte erleben."

„Porco Dio!" sagte Gaetano Lucciani in neapolitanischer Färbung.

Und dasselbe sagte auch Mr. Evans, nur in amerikanischer Übersetzung. Mister Evans führte den pompösen Titel eines „Special Agent of the Federal Bureau of Investigation" und war ein tatendurstiger, frisch aus der Schule der „G-men" in Washington losgelassener Sicherheitsbeamter. Seinem Schutze war der berühmte Dirigent anvertraut.

Er fragte: „Wann haben Sie Geburtstag?"

„Heute genau in zwei Wochen", erwiderte der Künstler pianissimo. „Mein sechzigster. Glauben Sie nicht, daß die 60 000 Dollar der Brieftaube zu schwer sein werden?"

„Bestimmt nicht!" sagte Mr. Evans. „Weil wir sie nämlich heute zum Dinner aufessen werden." Er löste mit einem Zischen den Kaugummi aus der Höhlung eines oberen Backenzahnes. „Verehrter Maestro! Sie werden das erste gebrochene Versprechen dieser Erpresserbande nach eine Reihe von 15 gehaltenen sein! Es handelt sich nur um eine kritische Zeitspanne von 5 Minuten. Nämlich von 12 Uhr 00 bis 12 Uhr 05 an Ihrem Geburtstage. Vorher werden Ihnen die Gangster nichts tun, weil sie noch auf das Geld warten, und eine spätere Erledigung kommt nicht in Frage, weil sie Ihnen gedroht haben, den zweiten Teil des Tages nicht mehr zu erleben. Ich kenne die selbstgefällige Eitelkeit, mit der diese Kerle versuchen, ihre Versprechungen bis auf die Sekunde einzuhalten."

„Bill!" Der Sekretär schoß heran. „Die Arbeitsstatistik des Erpresserrackets im letzten Halbjahr!"

Der Sekretär begann geläufig vorzulesen: „Achzig Prozent der Fälle: Kugel aus vorbeifahrendem Auto . . ."

„Notieren Sie, Bill!" unterbrach Mr. Evans. „Gegenmaßnahme: Zimmerarrest mit strenger Bewachung."

„Zehn Prozent der Fälle: Höllenmaschine im Keller. Haus in die Luft gesprengt. . ."

„Notieren Sie, Bill: Wolkenkratzerhotel!"

„Acht Prozent der Fälle: Handgranate durchs Wohnzimmerfenster . . ."

„Notieren Sie, Bill: Oberstes Stockwerk!"

„Verbleibende zwei Prozent: Kalbsroulade mit Laudanumfüllung . . ."

„Notieren Sie, Bill: Zehn gute Legehennen ins Nebenzimmer. Eierdiät!"

So kam es, daß Maestro Gaetano Lucciani die nächsten vierzehn Tage im 43. Stockwerk des Plaza-Hotels verbrachte, in die Lektüre des Buches „100 schmackhafte Zubereitungen des Hühnereies" vertieft. Unter ihm der Eisenbetonblock des Riesenhotels, über ihm ein Lüftchen vom Michigansee, horizontal um ihn herum: a) in naher Nähe: Panzerplatten an den Wänden, schußsicheres Fensterglas und zwei Mann vor der Tür; b) in allernächster Nähe: Ein Kettenhemd aus Chromstahl.

Die Zeit schlich langweilig dahin, nur einmal hatte er sich auf ein Ei gesetzt, das eine der Hennen versehentlich in den Lederfauteuil gelegt hatte.

Der mit so großer Spannung erwartete Tag war angebrochen. „Wir haben das Menschenmöglichste getan, verehrter Maestro!" sagte Mr. Evans von der Sicherheitspolizei, „um Ihr Leben und Ihre Gesundheit zu schützen. Man kann Ihnen jetzt weder von außen noch von innen, weder mit Gewalt noch mit List etwas anhaben. Die Bande müßte rein über Todesstrahlen verfügen, um ihre Drohung wahrzumachen."

„Nur noch vier Stunden!" sagte der berühmte Musiker beinahe fröhlich.

„Und fünf Minuten!" ergänzte der Polizeioffizier. „Wenn Sie dann noch leben, dann kann Ihre Lebensversicherungsgesellschaft für alle Zukunft ohne Sorge . . ."

Er brach mitten im Satz ab und erblaßte. Ein Geräusch war an ihre Ohren gedrungen. Ran tan biblim benben . . . Die Mienen Mr. Evans erhellten sich wieder. „Sieh da! Musik!" sagte er wohlgelaunt.

Mit der Kraftpost durch Deutschland

Auf der Fahrt von Berchtesgaden nach Lindau

Kraftposten bieten vortreffliche Gelegenheit, den Zauber der deutschen Landschaft — auch abseits der großen Reisewege —, die Stätten deutscher Kunst und Kultur, die Schönheit deutscher Städte und mittelalterlicher Burgen, Deutschlands vorzügliche Bäder und Kurorte kennenzulernen.

Ausflugs- und Gesellschaftsfahrten

in Aussichtswagen werden während des Sommers nach besonders sehenswerten Gegenden durchgeführt. Auf Wunsch Besichtigungen.

Ermäßigte Preise für Reisegesellschaften und Vereine

Kostenlose Unfallversicherung

Empfehlenswerte Kraftpostfahrten unter vielen anderen:

Deutsche Alpenpost Berchtesgaden—Lindau über Bad Reichenhall, Tegernsee, Bad Tölz, Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau, Hohenschwangau, Oberstdorf; in Lindau Anschluß an die Schwarzwald—Bodensee-Post über Konstanz, St. Blasien, Bernau, Todtnau, Freiburg (Br.), Triberg, Freudenstadt, Baden-Baden; hier Anschluß an die Fernkraftpost Heidelberg—Luzern. Ferner Kraftpostfahrten auf den Strecken: München — Dolomiten — Venedig, München — St. Moritz, München — Lofer — Lienz usw. Auch in Heidelberg, Köln, Dresden und Potsdam stehen Kraftpostlinien zu Fahrten in die landschaftlich schöne Umgebung bereit. Auskünfte, illustr. Faltblätter, Fahrscheine usw. durch die Postämter, das Mitteleuropäische Reisebüro (MER) und dessen Zweigstellen.

Digitized by Google

Es war Klavierspiel. Zart und weich zitterten die Klänge des Minutenwalzers von Chopin zu ihnen herein. Da rings umher Luft war, konnten die Töne wohl nur aus dem Hotelzimmer unter ihnen kommen.

Der Maestro sank in einen tiefen Sessel, stützte die Finger an die Schläfen und lauschte. Der Spieler verstand seine Sache glänzend. Sein Anschlag war leicht und exakt, sein Vortrag flüssig und gefühlsverhalten. Das Instrument mußte ein ausgezeichneter Flügel sein. Silberhell perlten die Töne empor. Ein leises, entzücktes Lächeln begann um die Lippen des Meisters zu spielen. Chopin! Der Gott der weißen und schwarzen Tasten! Hatte er nicht erst kürzlich in einem Zeitungsinterview den Minutenwalzer als sein liebstes Musikstück bezeichnet? Der berühmte Dirigent wiegte den Kopf und summte die Melodie leise mit . . . didli da bem . . . Plötzlich zuckte er schmerzlich zusammen: Unter die echten Perlen war eine falsche geraten. Der Spieler hatte sich vergriffen und statt dem C das Cis angeschlagen. Aber es war nur dieser eine kleine Fehler, ein nervöser Lapsus eines ganz großen Könners, denn in klarer Vollendung setzte er sein Spiel fort und beendete das kurze Musikstück virtuos.

„Ist das nicht herrlich schön?" fragte der große Dirigent mit bebender Stimme.

Aber er hätte es ebensogut zu dem Nilpferd im Zoo sagen können, denn Polizeioffizier Evans war völlig unmusikalisch und schien überhaupt nur die ersten paar Takte gehört zu haben. Er sah einer Fliege zu, die an der Fensterscheibe herabglitt und immer wieder hochkrabbelte.

Es vergingen einige, wenige Minuten, und der Maestro wollte sich gerade mit einer Frage an Evans wenden, als das Klavierspiel von neuem einsetzte. Wieder war es der Minutenwalzer von Chopin. Der Dirigent lauschte verzückt. Immer wenn er diese zauberhafte Melodie hörte, trat ihm durch irgendeine Ideenverbindung eine blumige Wiese vor Augen, ein blühendes, kleines Kirschbäumchen, aus dem der laue Frühjahrswind rosa Blütenblätter verweht. Darüber die Sonne und unendliche Weite. Jetzt kam die Stelle, wo der Spieler vorhin . . . Didli da bem . . . Achtung . . . Cis! Das Gesicht des Meisterdirigenten verkrampfte sich in heftigem Schmerz, als ob er sich beim Rasieren geschnitten hätte. Die träumerische Stimmung war wie weggewischt; ein Schlammregen hatte sich über die blumige Wiese ergossen. Zum zweitenmal derselbe Fehler? An der gleichen Stelle?

Der Dirigent erhob sich halb. „Lassen Sie feststellen, wer da spielt." sagte er zu Evans.

Der Schluß des Stückes zog ihn wieder in seinen Bann. aber die Stimmung war nicht mehr so rein wie beim erstenmal. Seine Empfänglichkeit wurde immer wieder beeinträchtigt durch die sich vordrängende Frage: „Wie kann ein derart virtuoser Spieler zweimal den gleichen, gräßlich klingenden Fehlgriff tun?

Die letzten Takte verklangen.

Die Erregung des Dirigenten hielt an. Sein hochempfindliches Nervensystem war in Schwingungen geraten. Und obwohl er eine neuerliche Reizung fürchtete, ersehnte er dennoch in einem beinahe selbstquälerischen Verlangen, das Stück nochmals zu hören, nur um feststellen zu können, ob der Spieler zum drittenmal daneben greifen werde.

Ran tan didlim denden . . . Richtig! Da ging es wieder los. Chopin! Minutenwalzer! Der Dirigent straffte sich; die genießerische Ruhe war von ihm abgefallen. Er sog die Melodie in sich auf, seine ganze Persönlichkeit schwang darin mit, aber es war kein harmonischer, ausgeglichener Rhythmus, eher das nervöse Schütteln eines Kraftfahrers, der die vor ihm liegende Straße nicht schnell genug in sich hineinfressen kann, um an die Stelle zu gelangen, an der ihn eine gute oder schlechte Nachricht erwartet. Das himmlische C, oder das entsetzliche Cis? Gleich wird es kommen. Achtung! Jetzt!

Didli da bem . . . Cis!

Der Maestro duckte sich, als hätte ein Keulenhieb ihn getroffen. Es war, als lustwandle man in seligster Stimmung in einer paradiesischen Landschaft und werde plötzlich hinterrücks in ein eiskaltes Wasser gestoßen.

„Der Mann ist ein junger Pianist", meldete der Polizeisergeant, „der sich auf seine erste Tournee vorbereitet. Heute morgen eingezogen."

„Und wie oft gedenkt er noch, dasselbe herunterzuklimp . . .". Aber Mr. Evans kam nicht dazu, den Satz zu beenden, denn eben klangen die ersten Noten wieder auf. Die Pausen schienen, wie das Stück selbst, stets lang zu bleiben, es war wie ein automatisches Grammophon, das sein Besitzer abzustellen vergessen hat. Maestro Gaetano Lucciani saß weit nach vorne gebeugt, die gespreizten Finger in den Haaren vergraben. Seinen Augen starrten einen Punkt in der Luft an und sein Mund war ein zusammengepreßter Strich. Bei der bewußten Stelle fuhr er wild auf, als hätte ihn eine Tarantel gestochen, riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb darauf:

C!!! Nicht Cis!!!

Beim dritten Rufzeichen hatte die Feder das Papier durchbohrt und einen großen Kleds gemacht. Der Sergeant trug den Zettel hinunter.

Es dauerte zwanzig Minuten, bis Antwort kam. Diese Zeit wurde ausgefüllt durch vier gleichlange Pausen und vier Wiedergaben des Minutenwalzers, jedesmal mit dem mißtönenden Cis an der gleichen Stelle. Dem Maestro war es, als führe man mit einer glühenden Nadel seine Nervenbahnen entlang. Er marschierte mit großen, wütenden Schritten im Zimmer auf und ab.

Dann war der Sergeant wieder da. „Geehrter Herr", stand als Antwort da, „Sie kennen das amerikanische Publikum nicht! Es verlangt immer Neues, Originalität! Ich spiele den Minutenwalzer mit Cis! Das ist meine persönliche Note und ich gedenke nicht, sie aufzugeben. Ganz ergebenst."

„Ich verstehe nicht, wie man sich über ein bißchen Klavierspiel so aufregen kann." sagte Mr. Evans. „Lassen Sie ihn doch ruhig weiterklimpern . . ."

Ein vernichtender Blick aus den Augen des Meisterdirigenten traf ihn. „Der Mann klimpert nicht! Das ist ja das Entsetzliche! Würde er mehrere Fehler machen wie ein stümperhafter Anfänger, sein Spiel wäre höchstens eine Belästigung, es würde einen kalt lassen. Aber der Mann spielt meisterhaft! Es ist unmöglich, ein überlegen lächelnder Unbeteiligter zu bleiben. Man wird mitgerissen. Man wird in die höchsten Höhen schwelgender Begeisterung entführt und dann mit einem brutalen Fußtritt hinabgeschleudert! Der Mann spielt immer nur den einzigen, entsetzlich falschen Ton, alles andere ist himmlisch! Das ist die raffinierteste Seelenfolter, die mir je vorgekommen ist! Ein Nadelstich ins Gehirn! Ich halte das nicht mehr aus!"

Obwohl Polizeioffizier Evans davon soviel verstanden hatte wie ein Walroß, dem man den Unterschied zwischen Wagner und Verdi erklärt, hielt er es für geraten, einzugreifen.

„Der Mann soll sofort mit dem Klavierspiel aufhören oder ein anderes Zimmer beziehen!"

MILDE SORTE
AUSTRIA
25 MILDE SORTE
4.9 ₰
MILDE SORTE
DAMES 4 ₰ III. SORTE 5 ₰
MEMPHIS 4⅙ ₰ KHEDIVE 8 ₰
NIL 6 ₰

Digitized by Google

Das sieht ja ganz gefährlich aus!

Aber dieses raketenförmige Gebilde ist nur die Vergrößerung der unscheinbaren Tintenzunge eines Soennecken-Füllhalters. 3 haarfeine Tintenkanäle leiten die Tinte zur Feder. 20 winzige Tintenkammern und 2 Ausgleichskammern sorgen dafür, daß in geregeltem Fluß immer nur die zum Schreiben nötige Tinte abgegeben wird. Dank dieser sorgfältigen Klein- und Feinarbeit schreibt der Soennecken-Füllhalter so sauber und zuverlässig.

SOENNECKEN

SOENNECKEN Füllhalter

Soennecken-Füllhalter zum Preise von RM 7.50 bis 35.– gibt es in allen guten Schreibwarengeschäften. Nachweis auf Wunsch durch F. Soennecken, Bonn

ABC

a b c

Das ABC kann sie bestimmt..!

Was aber von ihr tagaus — tagein verlangt wird, das ist mehr als bloßes Wissen. Gerade sie gibt Ihnen ein Beispiel, welch ungeheure Verantwortung und Tüchtigkeit heute von jeder Frau erwartet wird. Wer sein Leben lachend meistern will, darf eben nie Unlust zeigen und muß auch dann auf dem Posten sein, wenn der Monat seine ungünstigen Tage bringt, mit denen jede Frau zu rechnen hat. Ihnen geht es nicht anders, auch Sie brauchen den Schutz, den die neuzeitliche Camelia-Hygiene für die Frau geschaffen hat. „Camelia" gibt Ihnen Frische und Freiheit, „Camelia" macht Ihr Lächeln auch in „kritischen" Tagen froh und echt und erhält Sie fähig selbst für schwerere Aufgaben. „Camelia", die ideale Reform-Damenbinde ist überaus saugfähig und unauffällig zu vernichten. Sie besteht aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte und ist mit dem einzigartigen „Camelia"-Gürtel sicher und beschwerdelos zu tragen.

Camelia

Rekord	10 St.	M. -.50
Populär	10 St.	M. -.90
Regulär	12 St.	M. 1.35
Extra stark	12 St.	M. 1.50
Reisepackung	5 St.	M. -.75

Achten Sie auf die blaue Packung!

Die ideale Reform-Damenbinde

Der Sergeant stob davon. Er blieb lange aus und als er zurückkam, hatte Maestro Gaetano Lucciani acht falsche Cis über sich ergehen lassen müssen und auf seiner Stirn standen kleine Schweißtropfen.

„Der Pianist weigert sich im Hinblick auf seine Tournee und den Kontrakt, mit dem Spiel aufzuhören. Und die Hotelleitung bedauert lebhaft, keine Möglichkeit zu haben, den Mann zum Verlassen seines Zimmers zu zwingen. Bis jetzt ist das Klavierspiel in den Vereinigten Staaten noch nicht verboten."

Man befand sich eben wieder im 32. Takt des Chopinschen Walzers. Der Maestro stierte glühenden Blicks vor sich hin, ganz Ohr. Jetzt kam die Stelle. Dibli ba dem . . . Achtung! Sein Brustkorb dehnte sich weit . . . jetzt! . . . Cis!

Der Dirigent knickte zusammen wie ein gebrochener Strohhalm. „Grauenhaft! Ein Schimpfwort in einem Gedicht Petrarcas! Der Pinselstrich eines Anstreicherlehrlings in einem Bilde von Raffael! Ein Dampfhammer im Porzellanladen!"

Er stürzte zur Türe, aber Evans stand breitspurig davor. „Wohin, Maestro?"

„Weg! Irgendwohin! Nur fort von hier. Wenn der Mann nicht geht, muß ich es eben tun!"

„Nicht, solange ich für Sie verantwortlich bin! Dies ist der einzige Ort in ganz Chikago, wo Sie vollständig sicher sind! Ah, jetzt geht mir ein Licht auf. Das ganze ist eine abgekartete Sache, die Bande will Sie auf diese Wege zwingen, diesen Raum zu verlassen, weil sie Ihnen hier nichts anhaben kann. Aber daraus wird nichts! Immer noch besser ein falscher Ton als eine echte Kugel!"

Eineinhalb Stunden ging das nun schon so. Der große Dirigent lag gebrochen auf dem Bette, den Kopf in die Polster gewühlt. Eben war Pause, und sie war noch schwerer zu ertragen als die Musik selbst. Es glich dem Warten beim Zahnarzt.

Polizeioffizier Evans kam mit einem Triumph in den Augen herein. Schon vor einer halben Stunde hatte er mit geheimnisvollem Lächeln Abhilfe versprochen. Er trug einen unförmigen Kasten — ein Riesengrammophon. Eine Jazzplatte lag darauf.

„The moon is high,
The sky is blue,
And here am I,
But where are you?"

begann eine hot band zu kreischen. Man hörte sein eigenes Wort nicht mehr.

Evans lächelte strahlend. Aber nicht lange. Der Maestro sprang auf; sein Gesicht war eine wutverzerrte Fratze. „Schluß!" brüllte er, „wollen Sie mich völlig wahnsinnig machen? Fünf Minuten dieser Musik und meine Karriere als Dirigent ist zu Ende!" Er zerstückelte die Hartgummischeibe wie eine Oblate.

Ran tan diblim benben . . . Chopin! Minutenwalzer! Das 24. Mal. „Gehen Sie sofort hinunter!" stöhnte Gaetano Lucciani. „Und fragen Sie, was er verlangt, um aufzuhören."

Der Sergeant verschwand, aber das Spiel hörte nicht auf. Der Maestro war jammervoll anzusehen. Er hatte seine Beherrschung vollständig verloren, bei jedem weiteren Cis stöhnte er auf, tief und rührend, wie ein zu Tode getroffenes Wild.

Polizeioffizier Evans schüttelte den Kopf. „Und alles wegen einem Ton, einem nichtssagenden Tönchen!"

„Mann!" brauste der Maestro auf, „das ist ja gerade das Satanische! Mit gewaltigen, unregelmäßigen Stößen können Sie keine Kinderschaukel in Schwung bringen, aber ein schwacher Anstoß, in regelmäßigem Rhythmus wiederholt, hat genügend Kraft, das größte Gebäude einstürzen zu machen!" Er preßte mit verzweifelter Gebärde die Handteller gegen die Ohren. „Wenn das nicht bald . . ."

Physik war immer Mr. Evans schwächstes Schulfach gewesen, daher wandte er sich erleichtert dem eintretenden Sergeanten zu.

„Der Mann behauptet, kontraktbrüchig werden zu müssen! Er fordert Ersatz der Konventionalstrafe in der Höhe von 60 000 Dollar!"

Der Dirigent schoß wuterfüllten Blicks auf Evans zu. „Los! Worauf warten Sie noch? Das ist doch der klarste Beweis, daß der Mann zu der Bande gehört! So verhaften Sie ihn doch!"

„Wegen Klavierspiels?" Evans zuckte die Achseln. „Mein verehrter Maestro! Von dem augenblicklichen Staatsfeind Nr. 1, Tom Moore, wissen wir z. B. genau, daß er vierzehn Morde auf dem Gewissen hat, und dennoch können wir ihn nicht verhaften, weil wir es ihm nicht nachzuweisen vermögen . . ."

„Aber . . "

„Was wollen Sie? Ich bin überzeugt, der Mann ist wirklich Konzertpianist, er steht wirklich vor einer Tournee, so schlau ist die Bande schon! Wir sind da machtlos . . ."

Ran tan dibli benben . . . der fünfunddreißigste Minutenwalzer begann. Der Dirigent raste im Zimmer umher, sein Hemdkragen offen, die Krawatte flatternd.

Die Verzweiflung griff auf Evans über. „Seien Sie doch etwas standhaft, verehrter Meister! Vor Kugeln, Gas und Gift haben wir Sie beschützt, aber davor müssen Sie sich selbst schützen. Nur noch eine kleine Weile halten Sie aus . ."

Dibli ba dem . . . Achtung! . . . Cis!

Der Maestro kreischte auf wie ein Patient, in dessen Nerv sich der Bohrer des Zahnarztes verwickelt hat.

Evans kniete nieder. „Ich flehe Sie an, Meister, fassen Sie sich! Diese lächerliche Kleinigkeit . . ."

„Lächerliche Kleinigkeit nennen Sie das? Sie Idiot! Sie Rhinozeros mit dem musikalischen Verständnis eines Laubfrosches! Was ahnen Sie von der nervösen Empfindlichkeit eines großen Musikers!" Maestro Gaetano Lucciani bot einen gräßlichen Anblick, seine Arme fuchtelten wild umher, seine Augen traten beinahe aus den Höhlen, auf seinem Antlitz rann der Schweiß.

Pause. Eine Atmosphäre, wie vor einer schweren Bauchoperation. Eine Minute — zwei — drei — Achtung!

Ran tan dibli benben . . . „Halt!" brüllte der große Dirigent. „Halt, oder ich werde irrsinnig!" Er reißt sein Scheckbuch heraus.

„Nicht!" Evans stürzt vor. „Das Geld ist verloren! Wir haben keine rechtliche Handhabe, es zurückzufordern!"

Der Maestro schreibt in rasender Eile. „Sechzigtausend. Eine Sechs und vier Nullen. Dibli ba dem . . . Jetzt! Jetzt!

Cis!

Unterschrift! „Geben Sie es ihm! Schnell! Ich bin am Ende meiner Kräfte!" Die Stimme Gaetano Luccianis ist brüchig und ersterbend. Der Sergeant ergreift den Scheck und läuft davon.

Polizeioffizier Evans blickt auf die Uhr.

Es ist 12 Uhr 00 Sekunden.

„Bill!" ruft er. Der Sekretär schießt heran. „Notieren Sie, Bill! Fürs nächste Mal: Wände schuß-, gas- und feuerfest. Punkt. Und schallbicht. Ausrufungszeichen."

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Nicht ohne Jägerlatein.

War ein echter, rechter Jägersmann der Oberförster von Kamecke. Tüchtig und vorbildlich in seinem Dienst, zeichnete er sich auch durch sein Jägerlatein aus. Selbst in den Dienstberichten, die er Friedrich dem Großen sandte, schnitt er nach Weidmannsart zuweilen gehörig auf.

Auf einen seiner Berichte hin, in dem es an den üblichen Übertreibungen nicht mangelte, schrieb ihm der König: „Mein lieber Oberförster von Kamecke! Euren Bericht von dem diesjährigen Zustand der Forsten in Pommern habe ich richtig erhalten Und wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, so will ich schon dafür bleiben Euer Euch wohlgesinnter König Friedrich."

Mü.-Rü.

Unter Freunden.

In Paris war Voltaires Drama „Zulima" zum ersten Male aufgeführt und gründlich ausgepfiffen worden.

Am Tage danach begegnete Voltaire dem Dichter Piron.

„Nun", fragte er, „was sagen Sie zu meiner ‚Zulima'?"

Piron lächelte mild und meinte:

„Soweit ich die Sache beurteilen kann, wünschen Sie wahrscheinlich, ich hätte sie geschrieben und nicht Sie."

R. H.

Ein Dichter lacht.

Der berühmte französische Romanschriftsteller Honoré Balzac (1791—1850) hörte einmal, als er nachts schlaflos im Bett lag, ein verdächtiges Geräusch und bemerkte, daß ein Dieb versuchte, seinen Sekretär mit einem Schlüssel zu öffnen. Der Dichter lachte laut auf, so daß sich der Einbrecher erschreckt in seiner Arbeit unterbrach. Er war sehr überrascht, daß er nicht im nächsten Augenblick beim Kragen gepackt wurde, sondern nur das Gelächter kein Ende nahm. Unwirsch fragte er schließlich: „Worüber lachen Sie, mein Herr?" — „Worüber ich lache?" antwortete Balzac. „Darüber, daß Sie ein großer Tor sind! Auf die Gefahr hin, in das Bagno geschickt zu werden und viele Jahre ein Hundeleben führen zu müssen, schleichen Sie sich in dunkler Nacht mit einem falschen Schlüssel hier ein und suchen in einem Möbel Geld, in welchem ich selbst bei hellem Tage und mit dem richtigen Schlüssel nicht einen roten Heller finden würde."

J. D. W.

Schuldlos geschieden.

Die Filmdiva in Hollywood wollte das elfte Mal heiraten. Sie bestellte bei dem von ihr für die kirchliche Trauung besonders bevorzugten Pfarrer das Aufgebot Bei aller Verehrung, die der Pfarrer für die Künstlerin hatte, konnte er sich es dieses Mal nicht versagen, sein Mißfallen über die öfteren Scheidungen der Heiratskandidatin zu äußern.

Gekränkt meinte daraufhin die Diva: „Bitte, Herr Pfarrer, bedenken Sie, daß ich immer schuldlos geschieden worden bin."

Der Pfarrer staunte: „Wieso schuldlos?"

Die durch diese Frage verärgerte Diva stellte gereizt fest: „Jawohl, schuldlos, denn bisher habe ich noch keine einzige Scheidung selbst beantragt."

K. V.

Ein Meisterwerk unter Lumpen.

Eines Tages kam der berühmte Satiriker Samuel Johnson zu dem Dichter Oliver Goldsmith und fand ihn gerade im Begriff, sich in den Schuldturm zu begeben.

„Hast du denn gar nichts, was du zu Geld machen könntest?" fragte Johnson.

„Nein, nichts! Meine Uhr ist verkauft, meine Kleider sind versetzt, meine Bücher verpfändet."

„Hast du keine neuen Manuskripte, die du verwerten könntest?"

„Nein!" schrie der Dichter. „Alles, was wert ist, gedruckt zu werden, ist bereits weg!"

Johnson aber suchte unter allem möglichen alten Kram, unter Flaschen, alten Kleidern, Lumpen, Papier nach und entdeckte schließlich eine schmutzige, halb zerfetzte Handschrift.

„Plunder!" sagte da Goldsmith, „den ich zu verbrennen vergessen habe. Kein Mensch wird es drucken!"

Aber Johnson nahm die Handschrift an sich und veröffentlichte sie. Es war — der „Vikar von Wakefield", eines der berühmtesten englischen Dichtwerke und der größten Bucherfolge seiner Zeit.

H. R.

Keine Kunst

Ein englischer Tourist stand zum ersten Male vor den Niagarafällen. Der Führer versuchte, den kühlen Insulaner für das Gigantische, Schauerlich-Grandiose dieses Naturschauspiels empfänglich zu machen:

„Gewaltig, nicht wahr? Der größte Wasserfall der Welt!"

Der Engländer sah nicht sonderlich erschüttert aus.

„Millionen von Litern in der Minute!" fuhr der Fremdenführer fort.

„Und — wieviel pro Tag?"

„O, Billionen und aber Billionen!!"

Der Fremdenführer überschlug sich fast vor Begeisterung. Der Engländer aber zuckte die Achseln, warf noch einen kühl abschätzenden Blick auf die donnernden Fluten und stelzte mit den Worten „Läuft ja vermutlich auch die ganze Nacht!" sichtlich ungerührt von dannen . .

F. F.

Es muß alles bedacht sein.

In der Schlacht von Custozza war der berühmte österreichische Feldmarschall Radetzky, der damals 83 Jahre zählte, zwölf Stunden lang nicht aus dem Sattel gekommen. Da ritt er zufällig in die Nähe einer Schenke, in der sich eine Anzahl Offiziere seines Stabes niedergelassen hatte. Sie umringten den verehrten Marschall sogleich und bestürmten ihn, doch einen Augenblick abzusitzen und sich eine kleine Erholung zu gönnen.

„Dumme Kerls!" flüsterte da Radetzky seinem Adjutanten ins Ohr. „Wenn ich einmal unten bin, komme ich nicht mehr hinauf."

H. R.

Mit diesem Knabenschuh geht's schadlos durch dick und dünn
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

W 100 16

In jedem Stück Kaloderma-Seife steckt eine neue, schönere Haut!

Unzählige Frauen haben die Erfahrung gemacht!

Unzählige Frauen haben die verblüffende Wirkung einer Kaloderma-Kur von wenigen Wochen aus eigener Erfahrung erlebt. Kaloderma-Seife — auf physiologisch-kosmetischer Basis zubereitet — dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt die Hautatmung und führt dem Hautgewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu, die den Teint zart und rein machen und die Haut geschmeidig und jugendfrisch erhalten. ✱ Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends Ihre Haut gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Setzen Sie sie mehrere Wochen lang fort und beachten Sie die auffallende Verschönerung Ihrer Haut und Ihres Teints. Stück RM —.50. In formschöner Pollopasdose RM 1.—

KALODERMA Seife

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Faserpflanze, 3. französisches Vorwort, 4. Fürwort, 6. Insektenfresser, 10. Bindewort, 12. chemisches Zeichen für Aluminium, 13. Arbeitsleistungseinheit, 14. ehemaliges afrikanisches Reich, 17. Strom in Asien, 18. nordische Göttin, 19. Verlangsamung eines Musikstückes, 22. Fluß in Schottland, 23. Abkürzung für ein Flächenmaß, 24. Tonstufe, 25. Teil der Lampe, 27. italienische Notenbezeichnung, 28. altrömische Münze, 29. Zahl.
Senkrecht: 1. Reichsleiter, 2. afrikanischer Strom, 5. Balkanstaat, 7. Brennstoff, 8. Stadt in England, 9. Vertraute, 11. Rassenangehöriger, 13. Insel, 15. Stadt in Italien, 16. Frauenname, 20. griechischer Buchstabe, 21. Teil des Hauses, 25. Papierformat, 26. geographischer Begriff. (ch = ein Buchstabe.)

Geheimschrift

6 13 7 11 2 — 13 1 16 14 6 16 7 — 3 6 7 7 — 11 2 9 15 12 11 13 — 14 11 2 17 11 13 — 9 6 — 18 11 2 1 13 8 14 15 2 8 6 13 12 7 4 11 14 6 7 7 8 11 5 — 1 2 4 11 10 8 —

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß, fortlaufend gelesen, ein Ausspruch Dr. Gürtners entsteht (ch = ein Buchstabe).

Schlüsselwörter: 1 2 3 4 2 6 7 8 = alte Schußwaffe, 9 10 11 12 11 13 = Haustiere, 14 15 16 11 = Kalendereinteilung, 17 11 13 18 11 2 = nordamerikanische Stadt.

Magische Figur

Die Buchstaben a a a a a a e e e e e e e e e e g g g g h h i l l l l m m m m m m n n o o o o o o p p p p r r r r r r r r s t t t t t t u u u u sind so einzuordnen, daß waagrecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1. Kaiser, 2 Nebenfluß der Elbe, 3. Stillezustand, 4. Lebenshauch, 5. Zeitmesser, 6. Landbesitz, 7. sinnesorganischer Vorgang, 8 ostindischer Staat, 9. ostafrikanischer Berg, 10. Stadt in Italien, 11. Drehpunkt, 12. tibetanischer Mönch

Kryptogramm

Jedem der nachstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch des Generalfeldmarschalls Göring ergeben (st = ein Buchstabe).

Bermudas, Volumen, Kiste, Schnur, Anfeindung, Gewehr, Nenner, Normandie. Gefuege, Nahrung, Ringfassung, Eiger, Leister.

Kombiniertes Kreuzworträtsel

In die rechteckigen Kästchen sind Silben, in die viereckigen Buchstaben einzutragen. — Waagrecht: 1. Deutscher Feldherr, 5. Stadt in Frankreich, 6. griechische Göttin, 8. deutscher General des Weltkriegs, 9. Südfrucht, 10. griechische Göttin, 13 lateinisch: bete, 16. Kamelart, 24. Wiederholung. Senkrecht: 2. Schlachtort der Befreiungskriege, 3. Vorbau, 4. Stadt in Iran, 5. dalmatinische Insel, 7. Temperamentsausbruch, 10. Berliner Spitzname, 11. französisch: Gold, 12. Geldeinheit in Peru, 13. Gedichtform, 14. ägyptische Gottheit, 15. Papageienart, 17. alter Name einer griechischen Insel, 18. Beförderungsmittel, 19. Nebenfluß der Wolga, 20. Kopfbedeckung, 21. nordischer Frauenname, 22. französischer Schriftsteller, 23 Fluß in Transkaukasien.

Kapselrätsel

Adonis, Wieringen, Brennessel, Quadrille, Hellebarde, Souterrain; Extrablatt, Absonderung, Scheffel, Ankleideraum, Pflanzenkost, Kulmbach, Infanterie, Kartaune, Schweinfurt, Theater, Reformator, Apfelsaft, Wiederkehr, Isolde, Staubecken, Preistafel, Therapie, Souterrain.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein selbständiges Wort eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben einen Ausspruch des Generalfeldmarschalls Göring (ch = ein Buchstabe).

Fewa
ganz neutral
Alles strahlt vor Sauberkeit!
Strahlende Frische und blendende Reinlichkeit ziehen ein, wenn Fewa der Helfer im Haushalt ist. Gardinen, Tischdecken und Polstermöbel erwachen durch Fewa zu neuem Leben. Die Farben leuchten tief und klar — Staub und Schmutz verschwinden im Nu. An alles kann man sich ohne Risiko heranwagen, denn Fewa schont ja die Fasern und frischt die Farben wieder auf!
Fewa wäscht ganz neutral
Ein Fewa-Waschbad kostet etwa 3 Pfennig

Digitized by Google

Plus und Minus

Die nachstehend angeführten Wörter sind zu suchen und ihnen die angeführten Buchstaben anzufügen bzw. abzuziehen. Die verbleibenden Buchstaben ergeben einen Ausspruch des Stadtschulrats Bauer.

1. Blutgefäß — a, 2. Fürwort — e + n, 3. Brett — i + s, 4. Stadt in der Schweiz — r + s, 5. Düngemittel — m, 6. Artikel, 7. Nibelungengestalt — er, 8. römische Kalendertage — i, 9. rechter Nebenfluß des Main — ib + s, 10. Gestalt aus der Edda — rst + l, 11. Nebenfluß der Aller — e, 12. gelbblühender Strauch — gnr, 13. Fürwort — r + g.

Zahlenrätsel

18 3 7 17 9 3	Geschoß
15 8 17 8 5	Reisegesellschaft
2 11 17 14 9 7	Metall
2 8 19 9 7 11 12	Kolonie in Afrika
15 6 7 4 9	Hülsenfrucht
2 3 13 8 16 18	Mineral
18 11 7 13 8 12	Kopfbedeckung
13 16 6 18 20	Naturerscheinung
17 14 16 8 11 19 9	Frucht
4 10 15 19 9 16 6 12 5	deutsche Sportgröße

Die an Stelle der fetten Zahlen einzusetzenden Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Parole der Gegenwart.

Ordnungsrätsel

be be das das der dert for ge ge ge hö im keit li mer po rei rig samt sche sein sen tat te ti volk wis wußt zu zum

Vorstehende Silben sind sinngemäß zu Wörtern zu ordnen, so daß ein Ausspruch des Reichsstatthalters Seyß-Inquart entsteht.

Vokallos

w r h b n d n . r b t r v l l w r t g n d v l k s - g m n s ch f t h n n g s t l l t

Den Konsonanten sind die fehlenden Vokale einzufügen, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Die Lösung ergibt einen Ausspruch des Staatssekretärs Köglmaier.

Auflösung der Rätsel aus Folge 12:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2. Haupt, 3. Malaria, 6. Po, 8. Erle, 10. Meer, 12. Miami, 13. Hansa, 14. Sebu, 16. Ines, 17. Refrain, 19. Krain Senkrecht: 1. Duala, 2. ha, 3. Malabar, 4. Apennin, 5. Fries, 7. Oesel, 8. Ems, 9. Emu, 10. Mai, 11. Ras, 15. Pirat, 18. Ai. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Tukan, 2. Atlantis, 3. Lappland, 4. Sudan, 5. Pregel, 6. Epikur, 7. Reckstange, 8. Reichenhall, 9. Eckart. „Talsperre." ✱ **Viereck:** 1. Bamberg, 2. Marokko, 3. Eskorte, 4. grotesk. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Langobarden, 2. Eduard, 3. Ironie, 4. Dattel, 5. Effekten, 6. Nachod, 7. Salami, 8. Chimäre, 9. Admiral, 10. Farnese, 11. Tagedieb, 12. Einbeere, 13. Norwegen, 14. Monopteros, 15. Irkutsk, 16. Sauer, 17. Salamanca, 18. Heringsdorf, 19. Abnormität. „Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft." ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Moral, 2. Odilo, 3. Rispe, 4. Alpen, 5. Loens. ✱ **Kryptogramm:** Bedienung, Zeche, Tessin, Dehnung, Versuch, Lichtmesse, Rußland, Pastete, Esprit, Modulation, Aktie, Luvseite, Aline, Linnen, Heuer, Lisbeth, Hessen, Tresor, Persien, Schatten, Treffen. „Die echte Sehnsucht muß stets produktiv sein, ein Neues, Besseres erschaffen."

SCHACH-BEOBACHTER

Vernachlässigte Entwicklung

Kurzpartie im „Reti-System", gespielt in Berlin, im Freundschaftskampf Berlin — Wien. Den ersten Preis teilten sich Prof. Becker (Wien) und Rellstab (Berlin) mit 5 Punkten vor Michel 4½, Richter, Eliskases, Palme, Halosar und Sämisch.

Damenfang

Weiß: Palme (Wien)	Schwarz: Michel (Berlin)
1. Sg1—f3	d7—d5
2. c2—c4[1]	d5—d4[2]
3. e2—e3[3]	c7—c5
4. b2—b4	f7—f6
5. b4×c5	e7—e5
6. Sf3×e5[4]	f6×e5
7. Dd1—h5†	Ke8—e7
8. Dh5×e5†	Ke7—f7
9. De5—f4†[5]	Sg8—f6
10. e3×d4	g7—g5[6]
11. Df4—e3	Lf8×c5!
12. De3×g5[7]	Dd8×d4
13. Sb1—c3	Th8—g8[8]
14. Dg5—h6	Dd4×f2†
15. Ke1—d1	Tg8—g6[9]
Weiß gibt auf.	

[1] Vor ungefähr 15 Jahren war diese Kampfmethode „Reti-System" modern, heute ist seine Blütezeit vorüber. Der Textzug 2. c2—c4 stellt das sog. Wiener „Landstraßer-Gambit" dar.

[2] Dieser Vorstoß und Blockierungsversuch dürfte von fraglichem Wert sein. In Betracht käme 2. . . ., c7—c6.

[3] Die beste Antwort auf d4 wäre 3. b2—b4!

[4] Ein bekanntes Figurenopfer, das dem Weißen vier Bauern einbringt. Diese taktische Spielweise ist in diesem frühen Stadium zum Scheitern verurteilt, da Weiß noch keine Figuren zur Mitwirkung entwickelt hat.

[5] Dieses Schachgebot fördert nur die gegnerische Entwicklung.

[6] Ein feines, taktisches Bauernopfer.

[7] Schwarz drohte Damengewinn mit Th8—e8!

[8] Einleitung zum Damenfang.

[9] Weiß gab auf, da Damenverlust nicht zu vermeiden ist. Eine ebenso reizvolle, wie lehrreiche Partie zum Kapitel „Vernachlässigte Entwicklung"!

Aufgabe (Urdruck)

Von Fritz Fricke, Gelsenkirchen

Schwarz: Kc5, Tb7, Tg6, Ld8, Ba7, c7, d3, e4, g5 (9).

Weiß: Kb3, Tb8, Ld5, Le1, Sc1, Sc8, Bh5, c4, d2, e3 (10).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 9

Dreizüger von A. Heimes, Trier.

Weiß: Kb6, Ta5, Lh6, Sb2, Sb4, Be6, f3, g4, h5 (9). Schwarz: Kd4, Bb3, b7 (3).

1. Ta5—a1, Kc3; 2. Le3, K×b4; 3. Ld2‡ (auf 2. K×b2 folgt Ld4‡). 1. . . ., Ke5; 2. Te1+, Kf6; 3. Sd5‡ usw.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; Dr. Münch, Bocholt; W. Barnikol, Berlin W; Dr. J. Krug, Dresden; J. Herwig, Gotha; Erika Schupp, Wiesbaden; F. Büttner, Fürth i. B.; E. Schinze, Willingen.

Einige Löserurteile: „Nur 2 Abspiele und dabei 5 reizende Mattbilder aufs Brett zu zaubern, ist eine glänzende Leistung" P. Sch., S.; „Eine prächtige Aufgabe von großer Schwierigkeit, mit durchweg reinen Mattbildern" Dr. M., B.; „Glänzender Schlüssel, wundervolle Mattbilder, schwierige Lösung" Dr. J. K., D., usw.

VOLLFETT-SCHMELZKÄSE
ELITE
Allgäuer Vollfett-Schmelzkäse
45% Fett i.T. B1540
Diese Marke bürgt für Qualität
SK 5 - 284

ELITE
Der vollfette, gern gekaufte Schmelzkäse
Seine 3 Vorzüge:
1 Elite ist vollfetter (45%) Schmelzkäse
2 Elite vereinigt höchsten Nährwert und feinsten Wohlgeschmack
3 Elite ist ein gut streichfähiger Feinkostkäse und darum sparsam im Verbrauch
Elite aufs Brot – auch ohne Butter ein Genuß!
JURGENS-VAN DEN BERGH VERKAUFS-UNION G·M·B·H

Digitized by Google

„Ein Glück, dass der Abend vorbei ist!“ — „Wieso? Ich fand's herrlich!“

„Ja, Du hast gut reden! Den ganzen Abend hast Du getanzt. Aber ich —!“ — „Na, was denn? Du hast doch auch getanzt?“ — „Ja, einen Tango und den einen Walzer. Und da ging's schon los — mit dem Kleid. Am liebsten wäre ich gleich nach Hause gegangen. Hier — auf der Schulter ist die Naht gerissen und hier der Saum . . . ich durfte mich ja überhaupt nicht bewegen!“ — „Da hast Du's, Erika! Wie oft hat uns die kluge Tante schon gesagt: Laßt Eure Kleider mit Seide nähen! Seht der Schneiderin immer genau auf die Finger, ob sie auch bestimmt Seide verwendet!“ Warum? — Kleider muß man mit Seide nähen. Dann halten sie die Form. Und die Nähte bleiben fest und elastisch. Gütermanns Nähseide ist reines Naturprodukt in unverändert bester Qualität.

Wie man Seide erkennt? „Mit der Brennprobe!“ „Wieso hält Seide besser?“ „Das beweist ganz einfach die REISSPROBE!“ sagt die kluge Tante. „Man spannt einen Seidenfaden und einen andern gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt und dies ist immer der andere.“ Ein Beweis für die größere Haltbarkeit der Seide.

Gütermann's Nähseide

ist reißfest, elastisch und farbecht.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

Überall erhalten Sie die Zeitungen der Bewegung VB., JB., SA.-Mann, Brennessel, NS.-Funk

Kurzberichte aus der Wissenschaft

Die Ansicht vieler Menschen, daß künstliche Düngung für den menschlichen Organismus nicht zuträglich sei, ist abwegig. Chemische Untersuchungen haben erwiesen, daß Phosphor-, Stickstoff- und Kalidüngung nicht nur eine starke Ertragssteigerung hervorrufen, sondern auch den Vitamingehalt teilweise bis zu hundert Prozent zu erhöhen vermögen

*

In der Naturforscherversammlung in Dresden im Jahre 1936 wurde u. a. über die Frage des Mondeinflusses auf das Säen und Pflanzen sowie auf die Fällung der Bäume diskutiert. Hierbei teilte Professor Tomaschek mit, daß alle Körper, auch Lebewesen, bei Vollmond etwas an ihrem Gewicht verlieren und daß dieser Gewichtsverlust meßbar ist.

*

Rund drei Millionen Doppelzentner Getreide bleiben draußen auf unseren Äckern und verkommen, weil die Erntemaschinen noch immer nicht in allen dafür geeigneten Betrieben eingesetzt worden sind. Brot für rund 900 000 und Fleisch für 600 000 Menschen geht dadurch unserer Ernährungswirtschaft verloren.

*

Den Schiffsleuten ist bekannt, daß die Ratten versuchen, an Haltetauen und Trossen entlang auf das Schiff zu gelangen. Darum befestigen manche Schiffe am oberen Ende jeder Trosse eine gebogene Blechscheibe. Stoßen die kletternden Ratten auf diese Schutzschilder, versuchen sie, diese zu umklettern und fallen hierbei ins Wasser.

*

Verschiedene Beobachtungen deuten darauf hin, daß der Kern der Erde aus Nickel und Eisen besteht. Der gesamte Erdmagnetismus ist danach als die Wirkung elektrischer Kreisströme in diesem Nickel-Eisen-Kern zu erklären.

*

Es gibt für die Handschrift ein ganz bestimmtes Zentrum im Gehirn, nach dessen Erkrankung oder Beschädigung der Mensch nicht mehr in der Lage ist, geordnet zu schreiben. So kommt z. B. die zittrige Schrift alter Leute zumeist durch eine Verkalkung der Hirngefäße zustande. Nach Forschungen Dr. Adolf Heinrichs kann man auf den Sitz einer Erkrankung im Gehirn lediglich aus der Handschrift gewisse Rückschlüsse ziehen

*

Von Ernährungswissenschaftlern wurde festgestellt, daß sich bei der Behandlung der akuten Nierenentzündung Rohkost in ausgezeichneter Weise bewährt. Dabei erscheint es zweckmäßig, den Rohkosttagen ein bis zwei Hunger- und Dursttage vorangehen zu lassen.

*

Die stärksten Kartoffelesser sind die Belgier mit 277 kg Kartoffeln je Jahr und Vollperson einer Industriearbeiterfamilie. Polen steht mit 202 kg an zweiter, Deutschland mit 153 kg an dritter Stelle. — Den größten Fleischverbrauch hat England. Ihm folgen Mexiko, Österreich, Belgien, Amerika, Bulgarien und Deutschland. Italien steht an letzter Stelle.

Alwin Dreßler.

Besonders saftig und sättigend!

Apfelkuchen

Teig: 4 Eßl. Öl
100 g Zucker
1 Ei
1/2 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone
125 g Quark
200 g Weizenmehl
1/2 Päckchen Dr. Oetker's „Backin“
Belag: 500 g Äpfel — 25 g Korinthen

Öl, Zucker, Ei, Backöl und der gut abgelaufene durch ein Sieb gestrichene Quark werden miteinander verrührt. Sehr feuchten Quark drückt man in einem Tuch aus. Ist der Quark zu trocken, so fügt man 2-3 Eßl. Milch hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird nach und nach hinzugefügt; man erhält einen sehr festen Teig. Mit einem Löffel den man öfter in Wasser taucht, streicht man ihn in eine gefettete Springform. Dann werden 500 g geschälte in Achtel geschnittene Äpfel daraufgelegt und mit 25 g gereinigten Korinthen bestreut. Man überdeckt die Äpfel während des Backens mit einem gefetteten Papier, damit sie saftig und hell bleiben. Backzeit: 25-35 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“

Digitized by Google

HUMOR

„Dreißig Jahre sind Sie jetzt schon bei der Firma angestellt. Was hat der Chef Ihnen denn da zu Weihnachten geschenkt?" — „Sein volles Vertrauen!"

*

„Woran starb Ihr Vater eigentlich?" fragte der Versicherungsagent.

„Ich weiß nicht mehr", gab Schußlich zur Antwort, „aber es war nichts Ernstes!"

*

„Was hat denn Viktor der Viktoria zu Weihnachten geschenkt?"

„Er hat sich ihr selber zum Geschenk gemacht!"

„Ach! Und dann?"

„Dann ist die Viktoria hingegangen und hat ihn gegen Vinzenz umgetauscht!"

*

Große Abendgesellschaft bei Krauses. Der Tenor Säuerlich ist auch mit zugegen.

„Ach, Herr Säuerlich", bittet ihn die Hausfrau, „würden Sie uns die Ehre erweisen, einmal eines Ihrer Lieder vorzutragen?"

„Recht gern, gnädige Frau, aber wissen Sie, es ist schon nach Mitternacht, da würden sich sicher die Nachbarn beschweren wegen der nächtlichen Ruhestörung."

„Macht gar nichts, Herr Säuerlich! Die haben gar keinen Grund zur Beschwerde. — Die haben einen Hund, der heult immer des Nachts!"

„Da hast du noch mal Glück gehabt, wie leicht konnte der Ball in die Scheibe gehen."

Zeichnung: Windhausen

Ein Knirps wird von seinem Vater bestraft. Als er seine Prügel weg hat, baut er sich trotzig vor ihm auf und sagt: „Das ist doch geradezu unglaublich, daß es heute noch vorkommt, daß ein Deutscher den anderen verhaut!"

Der kleine Eberhard: „Mama ist nicht zu Hause, sie ist beim Zahnarzt."

Besuch: „Oh weh, muß sie sich einen Zahn ziehen lassen?"

„Im Gegenteil, sie bekommt zwei neue!" ruft der kleine Mann entrüstet.

*

Zwei Seebären trafen sich nach vielen Monaten und erzählten sich ihre Abenteuer.

„Ich war so weit in der Südsee", begann der eine, „daß ich die berühmte Insel sehen konnte, die noch nie von einem Menschen betreten wurde."

„Ach?" fragte der andere.

„Tatsächlich!"

„Dann hast du doch auch den kleinen schwarzen Punkt auf der Insel gesehen?"

„Klar!"

„Siehst du, das war ich!"

*

„Sag' mal, Gerda, was hast du dir eigentlich dabei gedacht, als du mit dem Doktor anfingst zu flirten! Hast du dir gedacht, ich würde mir sowas gefallen lassen?"

„Nein!"

„Hast du gedacht, ich würde mich scheiden lassen?"

„Nein."

„Hast du dir gedacht, ich würde ihn fordern?"

„Nein!"

„Na was hast du dir denn eigentlich gedacht?!"

„Ich hab mir gedacht, er hat so 'ne nette Figur!"

Jetzt machen wir erst eine Weltreise...

und dann...

und dann...

Auf diese Nummern fiel das Große Los von 2 Millionen Mark:

Am 14. März 1935 .... auf Los Nr. 332 168
am 11. September 1935 ... auf Los Nr. 259 620
am 13. März 1936 .... auf Los Nr. 171 111
am 11. September 1936 ... auf Los Nr. 296 045
am 15. März 1937 .... auf Los Nr. 271 935
am 10. September 1937 ... auf Los Nr. 196 710
am 14. März 1938 .... auf Los Nr. 233 528 ·

Auch Sie können gewinnen!

Spielen Sie mit!

Aus dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

2×1000000 2×200000
2× 500000 10×100000
2× 300000 12× 50000

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,— RM und 342968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.910.180,— RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

Kazur

Losnummern ohne Gewähr

Noch scheint es ihnen wie ein Traum, daß all das viele Geld nun ihnen gehören soll. Und doch ist es kühle, nüchterne Wahrheit: ihr Los der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie hat einen der Haupttreffer gewonnen! Ein Achtellos war es, das nur 3,- RM je Klasse kostete und das jetzt alle ihre Wünsche erfüllen wird! Wer wollte an solchen Möglichkeiten vorübergehen? Die neue Lotterie beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,- RM auf 800000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

„Wer ist die so energisch aussehende Dame da drüben?"

„Das ist die Frau meines Freundes Simpson. Ich sage dir, die verfügt über ein sehr bedeutendes Gehalt!"

„So? Verdient sie es in einem Geschäft?"

„Nein! Verdienen tut es Simpson! Seine Frau verfügt nur darüber."

(Tit Bits.)

*

„Täglich hat man seinen Ärger mit der Post! Findest du nicht auch, daß die Postbeamten sich immer mehr Zeit lassen?"

„Sicher! Der Scheck, den du mir vor zehn Tagen zu schicken versprachst, ist noch immer nicht angekommen."

(The Argonaut.)

*

„Ich sagte dem Dichter Rubbons, es gäbe hier in der Stadt Dutzende von bekannten Menschen, die nie von ihm gehört hätten."

„Na, da stieg er wohl von seinem hohen Roß herab?"

„Keine Spur! Ich mußte ihm welche nennen, und er ging hin und pumpte sie an!"

(Houston Post.)

*

„Ich hörte, du arbeitest jetzt beim Magistrat?"

„Das stimmt nicht so ganz! Ich habe da nur eine Stellung."

Yonkers Statesman.

„Erlauben die Damen, daß ich beim Ringwerfen die Jacke ausziehe?"

(Tit Bits.)

Redakteur: „Ihre letzte Einsendung hat uns allen ganz besonders gefallen."

Schriftsteller: „Oh, dann entschuldigen Sie bitte den unhöflichen Brief, in dem ich mein Manuskript nach vier Monaten zurückforderte. Betrachten Sie ihn als nicht geschrieben!"

Redakteur: „Nicht doch! Gerade der hat uns ja so gut gefallen!"

(Tit Bits.)

Bauer: „Ja, diese Gegend ist die ärmste, die Sie sich denken können. Im Winter hat hier nie jemand einen Sou."

Sommerfrischler: „Wie machen Sie es denn, daß Sie leben?"

Bauer: „Oh, einer pumpt den anderen an!"

(Journal Amusant.)

*

Erster Dachdecker: „Als du in Amerika warst, hast du gewiß auf riesig hohen Häusern gearbeitet?"

Zweiter Dachdecker: „Und ob! Einmal arbeiteten wir auf einem Wolkenkratzer, der so hoch war, daß wir uns auf den Bauch legen mußten, damit der Mond darüber wegkommen konnte."

(Life.)

*

„Sag' mal, ist dieser Green eigentlich ein ehrlicher Mensch?"

„Ich würde ihm nicht trauen. Neulich hat er, als er abends mit seiner Frau bei uns gewesen war, einen Schirm aus unserem Garderobenständer gestohlen."

„Wirklich? Kann das kein Irrtum sein?"

„Ausgeschlossen! Ich habe den Schirm ja vor sechs Wochen selbst von ihm geborgt."

(Philadelphia Record.)

*

Sie (giftig): „Ich glaube, ich würde vor Schreck tot hinfallen, wenn du eines Abends früh nach Hause kämst!"

Er: „Oh, gib dir keine Mühe! Durch so unsichere Aussichten lasse ich mich nicht bestechen."

(Philadelphia Press.)

Einmal Blendax – immer Blendax!

Blendax-Max

Blendax Zahnpasta

Gesundheit der Zähne hilft die Gesundheit des ganzen Menschen zu erhalten. Gesunde und blendend weiße Zähne behält man durch regelmäßige Pflege mit **Blendax-Zahnpasta,** denn Blendax besitzt eine gründliche Reinigungskraft und entfernt den häßlichen Zahnbelag ohne den Zahnschmelz anzugreifen.

Blendax erfrischt durch ihren angenehmen Geschmack Mund und Atem und verhütet die Bildung des lästigen Zahnsteinansatzes.

„Morgens die Zähne putzen – abends aber die Zähne pflegen", das sollten auch Sie sich in Zukunft zur Pflicht machen, denn Blendax ist billig.

Die Tube kostet nur 25 Pfg –, die große Tube 45 Pfg.

Blendax

25 u. 45 Pf.

38/122

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G.m.b.H., Mainz/Rh.

Warum sind Mauthe-Stiluhren so gediegen?

Einmütiges Zusammenarbeiten geschulter Fachkräfte, die sich auf fast 100jährige Werkserfahrung stützen, ergibt eine gleichmäßige Fabrikation. In jedem Stadium der Herstellung sind Prüfungen eingeschaltet, die mit einer Genauigkeit bis zu Hundertsteln von Millimetern gehen. Ebenso sorgfältig wie die Herstellung des Uhrwerkes selbst erfolgt die Formung und Bearbeitung des Gehäuses. Das alles zusammen ergibt die Gediegenheit der Mauthe-Stiluhren, die den Ansprüchen der modernen Wohnkultur gerecht werden.

Deshalb: mit Mauthe-Uhren wohnen.

MAUTHE die Uhr fürs Heim

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Uhrenfabriken Friedrich Mauthe GmbH., Schwenningen a. N.

Digitized by Google

Gedankensplitter

von Johann Dietrich Warnken

Mancher gilt für sehr dienstbeflissen, weil er seine Dienste stets anbietet, wenn sie bestimmt nicht angenommen werden.

*

Dem raffinierten Idealisten gehört die Welt.

*

Je weniger Talent jemand zur Selbsterziehung hat, um so mehr Talent glaubt er meist zur Erziehung anderer zu haben.

In der Zurückweisung einer Auszeichnung liegt meist Selbstüberschätzung.

*

Der Wunsch der Frau ist, eine unerwachsene Tochter, der Wunsch des Mannes, einen erwachsenen Sohn zu besitzen.

*

Wer von einer fremden Sprache behauptet, sie sei leicht, spricht sicher seine eigene Muttersprache sehr wenig gewählt.

*

Der Menschenkenner borgt Geld nur von armen oder reichen Leuten, nie aber von „bemittelten".

*

Wer viel fragt, wird viel belogen.

Hinter Bescheidenheit steckt meist viel weniger, als man vermutet.

*

Nichts kann die Menschheit weniger lange ertragen als eine hohe Kultur.

*

Die größte Dummheit, die man begehen kann, ist die, nie eine Dummheit zu machen.

*

Am rücksichtsvollsten gegen Frauen sind Männer, die keine Schwestern haben.

*

Einen Menschen, der sich bei der Gestaltung seines Lebens nur von der Vernunft leiten läßt, nennt man einen Sonderling.

nervöse

Schmerzen?

Nervöses Kopfweh — Magenschmerzen .... haben Sie darunter zu leiden? Fehlt's an den Nerven? — dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: Dr. Buer's Reinlecithin — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Das wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend Ihr Apotheker und Drogist führt es.

...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:

Dr. Buer's REINLECITHIN ..Nährt Nerven Nachhaltig..

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 18

Schön werden — schön bleiben

Ist kein Problem mehr, wenn man „Thalysia-Formenpflege" treibt. Der Brusthalter „Tarnka" schützt, stützt und formt die Brust, er ist in seiner Luxusform zugleich ein Schmuckstück für die elegante Frau. Sein Schnitt entspricht den anatomischen Gesetzen, Atmung und Bewegung bleiben völlig frei. Verlangen Sie den neuen, bilderreichen Thalysia-Katalog C 338 umsonst.

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges.
Reformwaren-Werk, Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Neuzeitliches Osterei:

MONTBLANC Meisterstück

MONTBLANC

MONT BLANC

Füllhalter und Füllstift im Reißverschluß-Etui.

Es ist ein Genuß, mit dem MONTBLANC zu schreiben!

Zu haben in jedem guten Papier- und Spezialgeschäft

Digitized by Google

ERNST HANDSCHUCH:

Die Bankräuber

Es war zu jener reichlich verworrenen Zeit, als die ersten Zehntausendmarkscheine herauskamen, da ich in einer Stadt nahe bei Frankfurt am Main in einem Bankgeschäft tätig war. Die beiden Inhaber des Hauses waren Juden und Schwäger.

Der eine, ein sehr lästiger Vertreter seiner Rasse, hieß Leopold Asphar, der andere, der die Schwester Asphars zur Frau hatte, ein aufgeregter, wusseliger Mann von kleiner, schmächtiger Gestalt, führte die Namen Linus Bärentatz. Obgleich nun diese Namen weit besser seinen Teilhaber geziert hätten, war er stolz auf sie.

Die Stellung, die ich in dem nicht allzu ausgedehnten Betrieb innehatte, war keine hohe. Ich kam nämlich bald hinter Hausmeister und Botenjunge als zweiter Lehrling.

Damals also gab es die ersten Zehntausendmarkscheine, und das Kleingeld war, weil die Mark wieder einmal einen riesigen Sprung nach unten getan hatte, rar. Es war so selten, daß die Fabriken an den Zahltagen kaum die Lohngelder auszahlen konnten. Linus Bärentatz aber war außer sich darüber; dabei hatten wir nur einige wenige Fabriken als Kunden. Immerhin, Bärentatz war Kassierer und als solcher wollte er seinen Mann in jeder Hinsicht stehen. Denn schließlich vergaß er es nie, daß er in das Geschäft eingeheiratet hatte, ebensowenig wie der Leopold Asphar diese Tatsache vergaß.

An den beiden ersten Lohntagen, die der Ausgabe der Zehntausendmarkscheine folgten, stellte der kleine Bärentatz schier das ganze Haus auf den Kopf. Er zappelte, schrie und tobte zu einer Zeit schon, zu der die Boten der Fabrik noch gar nicht da sein konnten, und als sie dann endlich anrückten, erlitt er, obgleich er ihrem Begehren durchweg gerecht wurde, schier einen Nervenzusammenbruch. Der Asphar sprach nichts; er schüttelte bloß den Kopf. Als er aber am Abend schließlich redete, sagte er dem Bärentatz nur, daß er ihm, so er nicht sein leiblicher Schwager wäre, bei einem derart verrückten Gebaren heute noch kündigte.

Der Hieb saß um so tiefer, als wir drei Lehrlinge, die wir alle im Kassenraum hausten, es deutlich hörten. Der Linus Bärentatz wurde kleiner und schmächtiger noch als ohnehin, so daß man ihn wohl mühelos durch den Schalter hätte schieben können, und sein Gesicht war sehr bleich. Gleich nach Abschluß der Kasse ging er grußlos fort.

„Herr Asphar", sagte der erste Lehrling, der ein Halbjude war und sich mehr herausnehmen durfte als wir, „Herr Asphar, Sie werden sehen, er tut sich was an, der Herr Bärentatz."

„So soll er. Wir finden Ersatz", war die trockene Antwort Asphars. Mit „wir" aber meinte er sich und seine Schwester.

Doch der Bärentatz tat sich keineswegs etwas zuleide, sondern er ging zu einem guten Freunde und klagte diesem seinen Schmerz. Der gute Freund jedoch tröstete ihn und sagte ihm, daß er an jedem Dienstag auf dem Frankfurter Viehhof Kleingeld in Hülle und Fülle haben könnte. Da sei nämlich Viehmarkt, und die Metzger zahlten auch jetzt noch in Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfzigmarkscheinen, so daß die Viehhändler, die in den Nebenräumen der Viehhofwirtschaft abrechneten, oft gar nicht wüßten, wo ein, wo aus mit dem vielen Papierzeug. Die Händler jedoch seien fast durchweg Juden.

Der kleine Linus strahlte, als er am nächsten Morgen in der Bank erschien. Seinem Schwager indes gönnte er keinen Blick. Noch am selben Morgen, es war Samstag, mußte ich sämtliche Fabrikkunden fernmündlich befragen, welche Lohnsummen ungefähr sie am nächsten Freitag benötigten. Die taten alle sehr verwundert und freudig überrascht und ließen, als ich ihnen sagte, es sei wegen des Kleingeldes, sogleich ihre Lohnbuchhalter antreten.

Zwei Millionen Mark waren es, die wir brauchten „Eine lächerliche Summe", meinte der Asphar verächtlich und zog an seiner dicken Zigarre. — Der Bärentatz aber ordnete an, daß sofort Barschecks auf das Postscheckamt in Höhe dieses Betrages herauszuschreiben seien. Da falle ihm ein, Herr Asphar habe recht, die Summe sei tatsächlich zu gering. Über fünf Millionen sollten die Schecks lauten, und am Montagmorgen sollte sie der Hausmeister einlösen. „Vielleicht spricht es sich herum, und wir können aushelfen", meinte er sieghaft zu Asphar, dem er seinen Plan nun doch noch mitgeteilt hatte. „Das heißt, wenn die Leute die schmierigen, pappigen Scheine haben wollen", antwortete er bissig. „Haben wollen?" lächelte der Bärentatz überzeugt, und man wußte jetzt nicht, galt es dem Asphar oder ihm.

Der Hausmeister brachte am Montagnachmittag die

Der preiswerte und zuverlässige
Kienzle Wecker
KIENZLE-UHREN IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Müdigkeit nach dem Essen
Das Gefühl starker Schläfrigkeit nach den Mahlzeiten ist oft auf eine gestörte Verdauung zurückzuführen. Wenn der Magen schlecht arbeitet, wenn sich Magendrücken, ein Gefühl der Völle oder saures Aufstoßen einstellen, so ist die Ursache dafür häufig ein Überfluß an Magensäure. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten erprobtes Mittel, solche Beschwerden zu unterbinden. Zwei bis drei Tabletten oder 1/2 Teelöffel Biserirte Magnesia Pulver nach dem Essen oder sobald sich Unbehagen der erwähnten Art einstellen, eingenommen, verschaffen Ihnen rasch Erleichterung. Biserirte Magnesia stumpft die überschüssige Säure ab, verhindert schädliche Gärung der Speisen im Magen und hilft Ihnen, wieder ungestört zu verdauen.
Biserirte Magnesia
das bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden
ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2.69 erhältlich.

Ingenieurschule Bad Frankenhausen / Kyffh.
Erste Anstalt für Flugzeugbau, Maschinen- und Autobau, Elektrotechnik. Betätigung auf Motor- und Segelflugzeugen

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis!
Fr. A. Müller, München 8 222
Alpenrosenstr. 2

„WDS"
„Schlichte"
die älteste und größte Steinhägerbrennerei
in Steinhagen -- das bedeutet viel: Qualität und immer wieder nur Qualität -- seit Generationen!
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte
Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Verlangt überall den Jllustr. Beobachter

Digitized by Google

fünf Millionen Mark säuberlich zu Zehntausendmarkscheinen gebündelt, so, wie sie die Reichsdruckerei verlassen hatten, in der neuen Kuriermappe. Sie war prall voll.

„So werden wir Koffer mitnehmen müssen", sagte der Bärentatz. „Denn Sie", — er zeigte auf mich —, „und Sie", — er wies auf den dritten Lehrling —, „gehen mit."

Und so geschah es. Dienstags setzten wir uns zeitig schon in die Straßenbahn, durchfuhren die Stadt, um bald darauf in dem östlichsten Vorort Frankfurts und nach einer Viertelstunde in Sachsenhausen, allwo sich der Viehhof befindet, zu sein. Der Asphar hatte recht. Es war ein schmutziges, schmieriges Geschäft, fünf Millionen in klebrigen, fettigen Banknoten zu fünf, zehn, zwanzig und fünfzig Mark abzuzählen, und wir hatten bis tief in den Nachmittag hinein damit zu tun. Der Magen knurrte beängstigend, und des öfteren schwamm es gefährlich vor den Augen; denn das Zählen nahm schier kein Ende. Aber Linus Bärentatz war ohne Gnade, obgleich es aus dem Speisesaal der Wirtschaft geradezu verführerisch roch. Kaum hatten wir jedoch die Koffer mit den Scheinen gefüllt, drängte er unverzüglich zum Aufbruch. So blieb uns nur die hämische Freude, daß er bei seinen Rassegenossen, die es sofort heraushatten, daß er nicht um ihrer lieben Augen willen gekommen war, ihre schmierigen Scheine einzuwechseln, recht ansehnliche Wechselgelder hatte bezahlen müssen.

Daheim angelangt erklärte ihm Asphar, daß er das erste- und letztemal ‚Geldwechseln gefahren sei. Jedenfalls übernehme er die Kasse nicht noch einmal. Und richtig, beim Abschluß stellte sich alsdann auch ein Fehlbetrag von etlichen hundert Mark heraus, der trotz eifrigem Suchen nicht zu finden war und für den er schließlich Bärentatz haftbar erklärte. Dieser seufzte; denn noch hatte er ja auch die Sache mit den Wechselgeldern zu bekennen.

Indes gab ihm der kommende Freitag vollauf recht. Restlos vermochte er es, die Geldboten der Fabrikkunden zu befriedigen, und weil es sich herumsprach, riefen der Reihe nach etliche große Geschäfte an, ob die Herren Asphar und Bätentatz ihnen nicht ausnahmsweise aus der Verlegenheit helfen könnten und wollten. Und sie halfen, solange die fünf Millionen reichten, gerne aus. Selbst der dicke Asphar schmunzelte, und das bedeutete wirklich viel. Am nächsten Dienstag jedoch mußten bereits zehn Millionen eingewechselt werden; denn die Fabrikkundschaft des Bankhauses hatte sich inzwischen beachtlich vermehrt

Von nun an fuhren der dritte Lehrling und ich dienstags zum Wechseln. Und weil wir es verstanden, die Wechselgelder geschickt zu erhöhen, machten wir uns jeweils nach getaner Arbeit einen schönen Tag. Wir ließen Asphar und Bärentatz gute Männer sein und aßen, tranken und rauchten nach Herzenslust.

Zwar trauten sie uns alle beide nicht. Aber weil unsere Gelder sonst peinlich stimmten, drückte der Asphar gerne ein Auge zu. Der Bärentatz jedoch forschte nur ein einziges Mal bei den Viehjuden nach und dann nicht mehr. Denn vom darauffolgenden Viehmarkt brachten wir wohl einen Spesenzettel heim, der nur die Hälfte des bisherigen ausmachte, doch dafür bloß ein Viertel der seither eingetauschten Summe. Unser Abkommen mit den Händlern hatte sich bewährt.

Es war an einem Dienstagnachmittag gegen fünf Uhr, keiner von uns beiden ahnte es, daß es unser letzter Wechseltag sein sollte, als wir mit zwei schweren Koffern bepackt die Heimfahrt antraten. Wir waren schon aus Sachsenhausen heraus und in der Mitte des östlichsten Vorortes Frankfurts, als es Fritz, so hieß der dritte Lehrling mit Vornamen, plötzlich nach Apfelwein und Handkäse gelüstete.

„Sie helfen so gut verdauen", meinte er, als er auf mein leises Bedenken stieß. „Und das Stöffchen im ‚Einhorn' ist dieses Jahr ausgezeichnet. Ich war erst am vergangenen Sonntag mit meinem Vater dort", ermunterte er mich, und ich ließ mich denn schließlich auch erweichen.

Da saßen wir nun wie die jungen Götter im Hinterzimmer des „Einhorn", aßen mit Zwiebeln, Öl und Essig angerichteten Handkäse und Bauernbrot und tranken von dem wahrhaft köstlichen Apfelwein. Drei Käsebrote mochten wir schon verzehrt und bereits an die zehn Schoppen getrunken haben, gerade trug der Kellner frisch auf, als ich zufällig auf die Straße hinausblickte, die von der Elektrischen durchfahren wird. Was aber sah ich zu meinem hellen Schrecken? Aus einem eben in der Richtung Frankfurt einlaufenden Zug stiegen der Linus Bärentatz und seine Frau, geborene Asphar, und ausgerechnet lenkten sie ihre Schritte zum „Einhorn"

„Fritz", schrie ich, „der Linus kommt!", und „Kellner, Kellner!". Während Fritz aber unsere Sachen zusammenraffte und ich dem über unser seltsames Gebaren verblüfften Kellner einen Fünfzigmarkschein hinwarf, hörte ich schon im Vorzimmer die helle Fistelstimme des Linus und den tiefen Alt seines Ehegespons. Deutlich konnte ich aus ihren Worten entnehmen, daß sie ins Nebenzimmer verlangte. Das Fenster aufreißen und dem Fritz in den Hof helfen war eins. Ebenso rasch warf ich die Koffer nach, und fast gleichzeitig mit ihnen fiel ich in den Sand des Hofes. Stumm und starr schaute uns der Kellner nach

Wir hatten Glück; denn gerade kam eine Straßenbahn um die Ecke, die heimwärts fuhr. Mit hochroten schwitzenden Köpfen nahmen wir auf der hintersten Plattform Platz. Doch waren wir noch keine hundert Meter weit gefahren, als einer von den Koffern (es waren ohnehin die schäbigsten, die Bärentatz zu Hause hatte), aufplatzte, und die Geldscheine unaufhaltsam hervorquollen. Vergeblich bemühten wir uns, sie zurückzudrücken und den offensichtlich durch den Fenstersturz schadhaften Koffer mit Bindfaden zu verwahren. Der Koffer schloß nicht mehr. Die Leute auf der Plattform und im Wagen bekamen runde Augen. Sie schauten abwechselnd den geplatzten Koffer und uns an. Als wir jedoch an dem nächsten Polizeiposten vorbeikamen, winkte ein alter, weißbärtiger Herr dem Wachtmeister derart eindringlich, daß dieser sich augenblicks in Laufschritt setzte und sich zu uns aufschwang.

Selbstverständlich glaubte er uns nicht ein Wort, und als der Wagen hielt, mußten wir heraus und auf die Polizeiwache. Der alte Herr stellte pflichteifrig seine Mappe zur Verfügung, in die wir die widerspenstigen Scheine packten. Auf der Polizeiwache angekommen, erfuhren wir zu allem Unglück, daß ein Kellner vom

1030
Nur ein bißchen verbrannt
aber auch das kann schon recht schmerzhaft sein. Und auch bei kleinen Brandwunden besteht die Gefahr der Verunreinigung. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe gleich „Hansaplast elastisch" auflegen. Dieser stets gebrauchsfertige Schnellverband schließt die Verletzung gut ab, hält sie sauber und schützt vor schmerzender Berührung.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

Und wenn auch noch so liebevoll geordnet — —
strähniges Haar beeinträchtigt immer die Anmut der Frisur. Gewiß: nicht jedes Haar ist gleich von Natur schön locker und geschmeidig — wird es aber: durch Sebalds Haartinktur. Mit ihr gepflegt, legt es in weicher, duft'ger Fülle sich leicht in die gewünschte Form, erfreut durch wohlgepflegten Ausdruck und einen Duft von herber Frische.
SEBALDS HAARTINKTUR
FLASCHE RM 1.75 UND 3.25 · ½ LITER RM 5.25
SICHHART

Digitized by Google

Gesunde Menschen

durch gesunde Zähne

Gesunde Zähne

durch MARYLAN ZAHNPASTA „Myrrhengold"

pflegt wirksam Zähne und Zahnfleisch

Neuzeitl. Verbindung aus Myrrhentinktur, synthetischen Quellsalzen und Menthol. Nicht spritzend, sehr sparsam

Preis 0.75 RM

In allen Fachgeschäften!

Probe gratis! wenn Sie sofort schreiben an MARYLAN-Vertrieb Berlin, A 4 Blücherstr. 22.

Name: ... Adresse: ...

FOTO

Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos

Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/5) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen

FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Musikinstrumenten-Grossversand an Private

Violinen ... von RM. 4,25 ab
Gitarren ... von RM. 8,75 ab
Mandolinen von RM. 6,25 ab
Lauten ... von RM. 14,75 ab
Waldzithern .. von RM. 13,85 ab
Banjos ... von RM. 9,– ab

Über 1 Million Kunden

Trompeten von RM. 27,25 ab, Klarinetten von RM. 6,85 ab, Blockflöten von RM. 2,60 ab, Trommelflöten von RM. 2,25 ab

Ca. 30000 Dankschreiben

Fanfaren von RM. 11,25 ab, Landsknecht-Trommeln von RM. 13,15 ab, Trommeln von RM. 2,50 ab

Günstige Teilzahlungen

Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4,40 ab

Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323 Katalog umsonst

---

Steiff Ruder Renner

Das neue schnelle Kinderfahrzeug für 5 bis 15 Jahre. Gesunde ruderartige Fortbewegung, gute Bremse. Preis 22.–. Die guten Steiff Roller 2.90 bis 7.50, Tretroller 19.50 bis 28.50, Kinderautos 29.– bis 43.–. Überall zu haben. Prospekt Jo kostenfrei von Margarete Steiff GmbH., Giengen a. Brenz 33 (Württ.)

Kaweco

mit sichtbarem Tintenstand und der unverwüstlichen Kolbenfüllung

KAWECO-ELITE, 25 Jahre Feder-Garantie, RM 25.–, 20.–, 15.–, 12.50
KAWECO-DIA, 10 Jahre Feder-Garantie, RM 12.50, 10.50, 8.50, 6.75

Jede Serie in vier Haltergrößen, aber nur einer Qualität! — Im Fachgeschäft berät man Sie gern bei der Wahl des richtigen Kaweco's.

KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg Die Spezialfabrik neuzeitlicher Füllhalter und Füllstifte

Als Garnitur mit Dreh- oder Druckstift lieferbar

Schokolade

direkt ab Fabrik. Verwendung von nur erstkl. Rohmaterial wird ausdrückl. gar. Postpaket enthält Sortiment I. 40 Tafeln à 100 g in verschiedenen Sorten à 23 Pfg., portofrei gegen Nachnahme von RM. 9.20.

Martin Pirsch Schokoladenfabrik Leipzig C 1 Windmühlenstr. 46 Bitte verlangen Sie Oster-Katalog Nr. 5

Sommersprossen

läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.

Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42, Baden

Haenel-Luftgewehre

„Sportmodell 33 und 33 Junior"

Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Liefer. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch: C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

„Unsterbliche Front"

5 Bücher vom Heldengang des Deutschen Volkes im Großen Kriege (5 Ganzleinenbände in Kassette).
Ettighoffer: Eine Armee meutert.
v. Langsdorff: U-Boote am Feind.
Ettighoffer: Nacht über Sibirien.
Ettighoffer: Gespenster am Toten Mann.
Ettighoffer: Verdun – Das große Gericht.

Diese Buchkassette kostet nur RM 17.75 und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten v. 2.- RM

1. Rate zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.

Buchhandlung F. ERDMANN Dortmund 20. Gutenbergstraße 35, Postfach 307.

Jugend-Creme

veredelt und verjüngt häßliche Flecken und unschöne Hautfehler. 4 RM.

Sauerstoff-Creme die schützende Tagescreme, erhält ihre Haut immer schön. 2 RM. Prosp. gratis.

Cremeladen Laun München Kaufingerstraße 35

Glück

bringt ein Klassenlos 343000 Gewinne 67660180 RM Ziehg. 22. u. 23. April Lose zu: 3-6-12-24 RM je Kl.

Glöckle Staatl. Lott.-Einnahme Bad Cannstatt

Stabile Fahrräder

Marke „Vaterland"
m. Frl. u. R. v. 28.–
m. Dyn.-Bel. 33.–
gelötet m. M. 31.–
m. Zweigang 55.–

Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.

Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!

Sportmodelle:
10 Knopf, 4 Bässe 8.– an
21 „ 8 „ 16.– „
Club ab 26.–

Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.– an
25 „ 12 „ 35.– „
25 „ 24 „ 49.– „
34 „ 80 „ 92.– „
41 „ 120 „ 126.– „

10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!

Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

Scharf-Schütze

wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch

Dianawerk Rastatt 1

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/o

Miele Staubsauger

RM 54.- bis 125.-

Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte.

MielewerkeA.G. Gütersloh/Westf.

Brutmaschine

und Schirmglucke „Gindo" von RM. 21.- u. 12.- an. Gratiskatalog. Brutmaschinenbau Poschenrieder, Neustadt/Donau, Fernruf 42 u. 54

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 71

KLEPPER

72.- M. Anzahlung Auslieferung sofort. bequeme Raten Barpreis 215.- M

T 6 - Zweier mit Patentbordwänden und Vollkielboden.

Alle olympischen FALTBOOT-SIEGE mit Klepperbooten

Internationale Ausstellung Grand Prix Paris 1937

Katalog gerne

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM - VB

Grösste Faltboot-Werft der Welt!

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUG CO. Hagen 204 i. W.

Schlank

werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch Transformine

Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt. Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40 Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis. Laboratorium Margr. Laun, München, Kaufingerstr. 35

Stottern

nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

---

Zauber Horster Das arische Geschäft Liste frei • Berlin 68/V

Ausbildung

zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Staatliche Hochschule

f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement-u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. Oll-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Gesichts-, Wangen- u. Nasen-Röte?

sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Preis RM. 2.80 auß. Porto

PAUL WASER Berlin-Halensee 34

PHOTO-

„Pini"-Sport 4,5 × 6, enorme Lichtstärke 1:2,9 in Compur mit Selbstauslös., 1 Aufnahme 6 Pfg. für M. 67.-, Anzahlung M. 17.-, Rest in Monatsraten von M. 5.- an. Prospekt kostenl.

Pini MÜNCHEN H 9 Schützenstraße 1 Ausrüstungsfirma der Himalajaexpeditionen

---

Sport und Spiegel – verträgt sich das ??

„Ganz sicher! – Denn vom Sportfeld kommt man erhitzt und mit glänzender Nase. – In „Zivil" aber wäre das wenig schön. Erfrischen Sie sich deshalb nach Anstrengungen mit Simi-Special, dem milden Gesichtswasser – das ist gut für die Haut, das nimmt den Staub aus den Poren, das reinigt und regt an. – Auch zur Pflege des erhitzten Körpers wird Simi-Special gern genommen."

Simi-Special MIT KAMPFER U. HAMAMELIS Fl. 1.90/1.30/-.80

Raten ganz klein

Preise niedrig Auswahl sehr groß Anerkannt gut Katalog frei

Hans W. Müller Ohligs 301

Raucher

werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX 28 Seiten - Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 D 21

Digitized by Google

„Einhorn“ angerufen und auf uns und unser seltsames Verhalten aufmerksam gemacht hatte. — Was blieb uns anderes übrig als zu beichten und zum Beweise unserer Unschuld, denn man betrachtete uns tatsächlich als Bankräuber, ausgerechnet den Linus Bärentatz herbeirufen zu lassen?

Oft genug schon hatten wir ihn klein und schmächtig gesehen, aber so jämmerlich wie jetzt war er uns noch nicht erschienen. Freilich wies er unsere Unschuld nach, doch kaum vermochte er es, seine Ausweispapiere vorzuzeigen, so zitterten seine Hände. Auch bezeichnete er unser Gebaren in dem gleichen Augenblicke, wo er uns für unschuldig erklärte, wieder als unsühnbar schuldhaft. Es dauerte sehr lange, bis der Reviervorsteher lächelnd begriff und uns mit einer Ermahnung entließ. Der Linus indes brachte uns in einem gemieteten Kraftwagen heim, und seine Frau, die zu seinem großen Schmerze die Angelegenheit sehr belustigte, fuhr mit.

Es war uns klar, daß uns der Alphar hinausschmiß. Der Linus selber hätte uns ja am Kragen gepackt, wenn er es sich getraut hätte. Und es geschah denn auch so: der Alphar erklärte uns, als Bärentatz ihm alles berichtet hatte, für fristlos entlassen.

Als wir am Abend noch unsere Sachen packten, sagte der Fritz dem ersten Lehrling, eben dem Halbjuden, etwas ins Ohr, und dieser wieder steckte sich alsbald hinter den Alphar, der finster vor seinem Schreibtisch saß. Der jedoch erhob sich, kam auf uns zu und versicherte uns grimmig drohend, daß wir ausnahmsweise noch einmal bleiben dürften. Nur mit dem Geldwechseln sei es ein für allemal für uns vorbei.

Als ich den Fritz später auf dem Heimweg verwundert fragte, welche zauberischen Worte er eigentlich dem Bastard zugeflüstert habe, lachte er unbändig.

„Ei, ganz einfach“, meinte er. „Ich hab' ihm bloß gesagt, wir gingen morgen früh schon zur Konkurrenz und erzählten dort die ganze Geldgeschicht'.“

Napoleon erlegt einen Hirsch

Napoleon der Erste, der die Schußwaffen in den Händen anderer so gut zu benutzen wußte, war sehr kurzsichtig und daher selbst der schlechteste Schütze von der Welt. Trotzdem ging er auf die Jagd — nicht so sehr, weil er Vergnügen daran fand, als deshalb, weil er sie für eine königliche Zerstreuung ansah und die Bewegung als seiner Gesundheit zuträglich empfand. Er galoppierte dabei meist auf seinem Pferde umher und überließ es den Jägern, das Wild zu verfolgen. Nur beim „Halali“, wenn der Hirsch nicht weiter konnte, liebte er es, zugegen zu sein und wohl auch einen Schuß auf das in die Enge getriebene Tier abzugeben.

Eines Tages nun, bei Fontainebleau, stellte der Hirsch die Hunde, als nur einige Jäger in der Nähe waren. Weder der Kaiser noch die Personen seiner näheren Umgebung hatten der Jagd zu folgen vermocht. Schon hatte der Hirsch mehrere Hunde kampfunfähig gemacht, und die Jäger befanden sich in großer Verlegenheit. Töteten sie den Hirsch, so zogen sie sich den Unwillen des Kaisers zu; ließen sie aber die Hunde töten, so setzten sie sich einer Bestrafung durch den Oberjägermeister aus. „Wo ist der Kaiser? Hat keiner den Kaiser gesehen?“ fragten sie einander ratlos. Endlich behauptete einer ganz fest, der Kaiser wäre schon vor einer Weile in der Richtung auf Fontainebleau davongeritten.

Nun entschloß sich der älteste der Jäger, den Hirsch abzufangen. Aber kaum war dies geschehen, als plötzlich am Ende einer Allee eine Gruppe von Reitern auftauchte.

„Ach, mein Gott!“ riefen die Jäger. „Dort kommt der Kaiser! Wir sind verloren!“

„Pah“, meinte der Alte, der den Hirsch getötet hatte, „er versteht ja nichts davon! Und wenn er auch sonst klüger sein mag als ich, so will ich ihm hier doch etwas weismachen!“

Damit eilte er ins Holz, schnitt zwei Gabelzweige ab, steckte sie in den Boden und stützte damit den Hirsch so, daß er wie lebend aussah. Bellend umtobten die Hunde den Verendeten.

Inzwischen war Napoleon herangekommen. Er sprang ab, ergriff eine Büchse und schoß — den besten Hund der Meute tot.

„Sire, der Hirsch ist tot!“ meldete der alte Jäger.

„Das hatten Sie nicht nötig, mir erst noch zu sagen!“ erwiderte Napoleon selbstbewußt, bestieg sein Pferd wieder und ritt, sichtlich sehr zufrieden mit sich, nach Fontainebleau zurück. M. D.

Die Kiste

Der Roßwirt war dabei, im Hausplatz eine Kiste zuzunageln. Es kam der Schmiedbarthel.

„Kommst gerade recht, Barthel“, sagte der Roßwirt.

„Wieso? . . .?“

„Kannst dir eine Mark verdienen, wenn du mir die Kiste zum Güterbahnhof trägst.“

Der Schmiedegeselle war schlecht aufgelegt. „Ich pfeife auf deine Mark“, brummte er und ging in die Wirtsstube.

Da erschien der Weberlorenz.

„Magst dir eine Mark verdienen, Lorenz?“

„Das will ich meinen, Roßwirt.“

„Hol dir einen Schubkarren und schaffe die Kiste zum Güterbahnhof!“

„Dazu brauche ich keinen Schubkarren“, meinte der Weberlorenz. „Der Schmiedbarthel, der im Gastzimmer hockt, trägt sie mir gerne für eine Maß Bier hinunter.“

„Glaubst du? . . .?“ grinste der Wirt.

„Bestimmt!“

„Da bin ich gespannt. Ich habe ihm nämlich genau so wie dir eine Mark versprochen. Er ist jedoch nicht darauf eingegangen.“

Der Weberlorenz schmunzelte. „Du kennst halt den Schmiedbarthel nicht, Roßwirt. Aber ich weiß, wie man ihn behandeln muß.“ Damit betrat der Weberlorenz die Wirtsstube. Ohne den Gruß entboten zu haben, begann er: „Das ist überhaupt unmöglich!“

Der Schmiedbarthel hob den Kopf. „Was ist unmöglich?“

„Daß jemand die Kiste da draußen auf den Schultern forträgt.“

Der Schmiedegeselle lachte: „Das soll auch was sein?“

„Aber nicht bloß einige Schritte, Barthel.“

Der Schmied stand auf und wuchtete seine bärenstarken Arme. „Meinetwegen fünf Kilometer weit.“

Der Weberlorenz machte einen Sums herum: „Ohne stehenzubleiben.“

Der Schmied nickte.

„Ohne die Kiste einmal abzustellen.“

Der Schmiedbarthel wurde ungeduldig: „Wie weit also?“

„Sagen wir bis zur Steinschleiferei.“ Die lag in unmittelbarer Nähe des Güterbahnhofes.

„Was gilt die Wette, Lorenz, daß ich die Kiste bis dorthin trage?“

„Wetten kann ich nichts, Barthel. Ich habe kein Geld.“

„Zu einer Maß Bier wird es langen.“

Damit waren sie einig. Der Schmiedbarthel lud sich die Kiste auf, und der Weberlorenz schritt neben ihm her.

Etwa zwanzig Meter vor dem Güterbahnhof hörte der Schmiedbarthel den Roßwirt hinter sich sprechen. Er drehte sich herum. Der Roßwirt hatte ein Papier in der Hand — den Frachtbrief. Dem Schmiedegesellen ging blitzschnell ein Seifensieder auf. Er warf die Kiste in den Straßengraben.

Der Weberlorenz meckerte: „Ich habe es ja gewußt . . .“

Der Schmiedbarthel zog auf. „Wenn du keine Watsche fangen willst, Lorenz, dann mußt du augenblicklich ruhig sein.“

Der Weberlorenz war still.

Der Schmied ließ die Kiste liegen und lief fluchend davon. Da sich der Weberlorenz nicht stark genug fühlte, die Kiste über die Straße zu schaffen, rannte er ihm nach, um ihn wegen der Mark zur Umkehr zu bewegen.

Der Roßwirt wartete aber nicht lange. „Jetzt kann ich mir die Mark selber verdienen“, lachte er und wälzte die Kiste zum Güterbahnhof. J. H.

Nicht lebenswert!

Als die Zarin Anna in Rußland das Zepter führte, sah es dort recht traurig aus. Das Mißtrauen war allgemein und den Angebern und Verleumdern schenkte man Gehör. Die ausländischen Gesandten verkehrten nur untereinander. Als der englische Gesandte von Petersburg nach London zurückreiste, besuchte er auch den König von Preußen. Bei einem Festessen fragte die Königin den Engländer:

„Lieber Lord, wie alt sind Sie eigentlich?“

„Fünfzig Jahre“, erwiderte der Lord.

Die Königin meinte darauf lächelnd:

„Das sagten Sie doch bereits vor vier Jahren, als Sie nach Rußland reisten?“

Der Engländer antwortete ernst: „Es stimmt, aber Gott ist zu gerecht, als daß er mir die vier Jahre, die ich in Rußland verleben mußte, anrechnen sollte.“ F. S.

Zierliche Schmuckuhr, Gehäuse und Armband Golddoublé . . RM 46.-

Warum dürfen Sie diesem Zeichen Ihr volles Vertrauen schenken?

Zuverlässige Herrenarmbanduhr, Edelstahlgehäuse RM 44.

1. Die rote Plombe „Kreis im Dreieck“ an der Uhr sagt Ihnen, daß diese Uhr den größtmöglichen Gegenwert für Ihr Geld bietet! Denn nur die Uhren dürfen die rote Plombe tragen, die den für die einzelnen Güteklassen von der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft aufgestellten Anforderungen voll entsprechen. Die Uhren mit der roten Plombe werden ausschließlich in den Mitgliedsgeschäften der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft verkauft.

2. Das Zeichen „Kreis im Dreieck“ am Schaufenster bedeutet, daß dieses Uhrenfachgeschäft der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft angeschlossen ist. Sie werden hier von einem erfahrenen Fachmann gewissenhaft bedient, der auch später die gekaufte Uhr sorgsam pflegt und sie dadurch in ihrem Wert erhält.

Solide, sportliche Damenuhr, Edelstahlgehäuse . . . RM 48.-

Herrentaschenuhr, flache Form, Edelstahlgehäuse . . . RM 68.-

Es ist also Ihr Vorteil, wenn Sie beim Uhrenkauf auf das Zeichen „Kreis im Dreieck“ achten!

„Kreis im Dreieck“ — das Kennzeichen der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft, ihrer Mitgliedsgeschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren

Digitized by Google

...und das ist...

TROPISCHE VEGETATION

Irland wird gewöhnlich die „grüne Insel“ genannt. Aber man ist trotzdem überrascht, wenn man im Winter nach Irland kommt und eine üppige, tropisch anmutende Vegetation vor sich sieht. Paimen, Rhododendren, blühende Fuchsienhecken, duftende Rosen, Magnolien, Mandelbäume und Hortensien — und diese Pracht im Dezember! Blattpflanzen von einer Größe,

Ein Blick auf die palmenumsäumte Irische See.

Ein tropischer Riesenbaum, der sogenannte „Monkey Puzzle“ (Affenrätsel).

Auch in Dublin selbst wachsen Palmen. Die Aufnahme zeigt die National-Universität.

Digitized by Google

IRLAND!

AUF DER GRÜNEN INSEL

Der südliche Charakter Irlands wird noch verstärkt durch die vielen Eselsfuhrwerke, wie man sie auch in südlichen Ländern sieht.

Ein ausgesprochen tropisches Bild aus der Umgebung von Dublin.

daß sich hinter einem einzigen Blatt ein Mensch gut verbergen kann, geben der Vegetation einen ausgesprochen tropischen Charakter. Verglichen mit dem übrigen auf gleicher geographischer Breite liegenden Europa wirkt die Vegetation Irlands wie ein Wunder; sie erklärt sich aber sehr einfach aus den Einwirkungen des die Insel unmittelbar bespülenden Golfstroms, der es mit sich bringt, daß das Land von südlichen und südwestlichen warmen Winden bestrichen wird

Aufnahmen: Weltbild.

Eine Villenstraße in Dublin mit Palmen in den Vorgärten; das Bild könnte ebensogut von der Riviera stammen

Digitized by Google

Ein Marwari-Bräutigam wird im Hause seines Vaters mit der roten Hochzeitskleidung festlich geschmückt. Da die Marwaris eine über ganz Indien verbreitete Händlerkaste darstellen, sind sie meistens sehr wohlhabend.

Indische Hochzeiten

Die eigentliche Hochzeitszeremonie in einer vornehmen Hindufamilie in Kalkutta: Die Hände des Paares werden zusammengelegt.

Festmahl für die Gäste einer Hindu-Hochzeit.
In Indien ißt man mit den Händen, und die Speisen sind dementsprechend angerichtet.

Aufnahmen: Weltbild.

Digitized by Google

Ein kleiner Hindu-Bräutigam wird für seine Hochzeitsfeier von der Mutter zurechtgemacht. Nach unseren Begriffen gleicht die Hochzeit einer Versprechung, denn die Kinder bleiben einstweilen noch bei ihren Eltern.

Ein Parsi-Hochzeitspaar.
Die Parsi-Gemeinschaft in Indien zählt nur 100 000 Mitglieder, doch reicht ihr wirtschaftlicher Einfluß außerordentlich weit. Die Parsis sind Anhänger der Lehre Zarathustras; sie lehnen ebenso wie die indischen Mohammedaner die Kinderhochzeit ab.

In der nächsten Folge neuer Roman:
Ein Geheimnis drängt zum Licht
von Axel Rudolph

Der Bräutigam mit einer Hochzeitskrone aus Flitterwerk und seine kindliche Braut sitzen einander gegenüber. In der Mitte und links die Hauspriester.

Digitized by Google

Ein Wunder der Dressur: „König Tuffy" springt einen Menschen an

Aufnahmen: Presse-Photo.

„Alles in Ordnung?" Es kann losgehen!

Wie jeder große Künstler, so muß auch Tuffy erst das Lampenfieber überwinden.

Mit konzentrierter Aufmerksamkeit gleitet die Riesenkatze über die Seile.

Die Seilstrecke ist abgelaufen, vorsichtig erfolgt der Absprung und King Tuffy . . .

. . . landet sanfter, als man annehmen sollte, auf dem Brett, wo sein Meister liegt.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Bezug in Oesterreich durch jede Postanstalt zum Preise von monatl. 2.25 Sch., vierteljährlich 6.15 Sch., Einzelnummer d. Illustr. Beob. 30 Groschen. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag: Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. Vj. 1937 ü. 680000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Dr. Walter Richter, Wien I., Eßlinggasse 5.
Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 30 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 7. APRIL 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 14

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Des Führers Weg durch Deutschland / Göring in Österreich / Der Stapellauf des „Robert Ley"

Am 10. April sagen fünfzig Millionen Deutsche: „Ja!"

Der Führer im Gespräch mit Dr. Goebbels, dem Leiter des Wahlkampfes, den die Österreicher treffend den „Feldherrn der Propaganda" nannten

Sonderaufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der Führer eröffnet den Wahlkampf in der Schlageterhalle zu Königsberg.
Aus allen Teilen Ostpreußens waren die treuen Grenzlanddeutschen herbeigeeilt, um dem Führer zu bekunden, daß Ostpreußen sich in der Gefolgschaftstreue von niemand übertreffen lassen will. Hier in Königsberg beendete Adolf Hitler einst seine große Deutschlandfahrt im Kampf um die Machtübernahme.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Adolf Hitler während seiner Wahlrede in der Reichsmessestadt Leipzig.
„Ich habe nichts anderes gedacht, als dieses Reich nach seinem Zusammenbruch wieder groß und stark und mächtig zu machen — aber ich habe auch niemals meine Heimat vergessen und die Stunde herbeigesehnt, wo ich diese Heimat ins Reich zurückbringen konnte."

Der ...
an der ...
Ein ...

Digitized by Google

Führer aller Deutschen steht wie in der Kampfzeit Spitze aller seiner Bannerträger

Ein überwältigendes „Ja!“ als Dank dem Führer!

Links: Der Führer spricht vom Berliner Sportpalast aus zur Bevölkerung Groß-Berlins und zu den Millionen Volksgenossen, die an den Rundfunkgeräten die dritte Etappe der Deutschlandfahrt Adolf Hitlers miterleben.

So empfing Königsberg den Führer auf seiner Fahrt vom Flughafen bis zum alten Schloß der Deutschherrn und preußischen Könige.

Digitized by Google

DER FÜHRER IN KÖLN

Die Westmark huldigt dem Befreier der Ostmark.

Man muß von einem wahren Orkan des Jubels sprechen, der den Führer umfing, als er unter dem ehernen Klang der Dom- und Kirchenglocken in der alten Hansestadt Köln eintraf.

NACH FRANKFURT UND STUTTGART: DER FÜHRER IN DER HAUPTSTADT DER BEWEGUNG

Sechshunderttausend aus allen Teilen des Traditionsgaues sind auf der Theresienwiese zusammengeströmt, um die achte Kundgebung des Führers im Wahlkampf zu einem überwältigenden Triumph zu gestalten. In München, das von den stolzesten Erinnerungen der nationalsozialistischen Bewegung durchdrungen ist, lebt ein besonders waches Gefühl für die großdeutsche Aufgabe, die Adolf Hitler in einzigartiger Weise gelöst hat.

Aufnahmen Heinrich Hoffmann

Digitized by Google

Auf dem Donaudampfer „Franz Schubert“ von Linz nach Tulln gab der Beauftragte für den Vierjahresplan seinen Mitarbeitern die Maßnahmen bekannt, die er bei seiner Ankunft in Wien als 17 Punkte für Österreichs Aufbau verkündete.

In Wien: Auf der Fahrt von der Reichsbrücke zum Hotel „Imperial“, wo Hermann Göring Wohnung nahm.

Hermann Göring

verkündet der deutschen Ostmark den gewaltigen Aufbauplan für das deutsche Österreich

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Mit stürmischen Heilrufen wurde Hermann Göring von den Arbeitern der Wiener Vorstadt Floridsdorf begrüßt, einer bekannten früheren Hochburg des sogenannten Austro-Marxismus.

Digitized by Google

Generalfeldmarschall Göring auf der Reichsbrücke in Wien
beim Empfang durch Gauleiter Bürckel und Reichsstatthalter Seyß-Inquart.
Hier wechselt er einen Händedruck mit dem Reichsstatthalter.

In Leonding, wo Adolf Hitler seine Jugend verlebte,
besuchte Ministerpräsident Göring das Elternhaus des Führers; unsere Aufnahme zeigt ihn beim Verlassen dieser historisch gewordenen Stätte.

Die „unbotmäßige Stadt Wels",
die dem Schuschnigg-Regime ein Ärgernis war, bereitete Hermann Göring einen jubelnden Empfang. Hinter Göring: sein Schwager, Justizminister Dr. Hueber. Am Rednerpult vor dem Rathaus: Bürgermeister Dr. Sturma.

Digitized by Google

Aufnahmen: Helmuth Kurth (2). Fritz Boegner (2).

Hermann Göring verkündet in der Nordwestbahnhalle in Wien das Wirtschaftsprogramm zum Aufbau Österreichs: „Die Arbeit beginnt sofort."

Im hellen Licht der Bogenlampen betritt Hermann Göring die Nordwestbahnhalle in Wien, wo vor fünf Jahren, nach der Machtergreifung im Reich, eine gewaltige nationalsozialistische Kundgebung stattfand, bei der unter dem Eindruck des Umbruchs in Deutschland damals stürmisch die Forderung nach dem Anschluß erhoben wurde. Neben dem Generalfeldmarschall: Gauleiter Bürckel.

Auf dem Flughafen in Wels begrüßt Generalfeldmarschall Göring den Kommandierenden General und Befehlshaber der LW.-Gruppe 3, General der Flieger Sperrle; zwischen beiden: der Chef der österreichischen Luftstreitkräfte, General Loehr.

Im Fliegerhorst Wels

Digitized by Google

Die Fliegerkompanien im Fliegerhorst Aspern sind vor dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe angetreten.
Wie tags zuvor am Flugplatz in Wels, richtete Generalfeldmarschall Hermann Göring an die Männer der Luftwaffe herzhafte Soldatenworte und wies auf die gute Kameradschaft hin, die die Flieger der ehemaligen österreichischen Luftwaffe und ihre Kameraden künftig verbinden wird.

Aufnahme: Helmuth Kurth.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels begeistert die Wiener.
Eine Abordnung des BDM. überreicht Dr. Goebbels bei seinem Eintreffen in Wien einen Blumenstrauß. Links: Reichsstatthalter Seyß-Inquart.

Empfang Dr. Goebbels' im Wiener Rathaus.
Dr. Goebbels begrüßt die „Illegalen" der Kanalbrigade der Wiener Polizei.

Aufnahmen: Weltbild.

Digitized by Google

Der Führer

gibt dem neuen KdF.-Schiff den Namen

„Robert Ley"

Reichsamtsleiter Dr. Lafferentz und die Taufpatin Liesel Kißling, eine Arbeiterin aus einem der dreißig Musterbetriebe der Deutschen Arbeitsfront, die den Taufakt vollzog.

KdF.-Schiff „Robert Ley" vor dem Stapellauf auf der Howaldt-Werft. Kurze Zeit später, nach der Weiherede des Führers und den Worten der Taufpatin, wird der Startschuß über die Hellinge donnern und der Schiffskoloß sich aus seiner Ruhelage lösen.

Der Führer auf der Taufkanzel während seiner Weiherede . . .

. . . wenige Minuten später lösen sich die Haltevorrichtungen und der mächtige Schiffsrumpf gleitet unter den Klängen der Lieder der Nation in die Wasser der Elbe. Hinter Adolf Hitler: Dr. Ley.

Digitized by Google

Der Dampfer der Freude, „Robert Ley", nach dem glücklichen Stapellauf.
„Die Bremen des deutschen Arbeiters" nannte der Führer in seiner Weiherede dieses zweite eigene KdF.-Schiff, das, ebenso wie „Wilhelm Gustloff", als klassenloses Urlauberschiff sinnfällig den wirklichen Sozialismus verkörpert.

DER FÜHRER AN BORD DES KdF.-SCHIFFES „WILHELM GUSTLOFF":

Aufnahmen: Fritz Boegner

Adolf Hitler an Bord des Urlauberschiffes „Wilhelm Gustloff".
Nach dem Stapellauf des „Robert Ley" weilte der Führer zum ersten Male auf dem Ohne-Klassen-Dampfer „Wilhelm Gustloff". Neben Adolf Hitler: Reichsamtsleiter Dr. Lafferentz; vorgebeugt: der Automobilkonstrukteur Dr. Porsche; hinter diesem: Dr. Robert Ley.

Ein Imbiß im Speisesaal des „Wilhelm Gustloff"
Zwei Stunden verweilte der Führer an Bord dieses herrlichen Schiffes, dem Professor Woldemar Brinkmann durch die Innengestaltung den Stempel künstlerischen Wollens des Dritten Reiches aufdrückte.

Rundgang an Bord des „Wilhelm Gustloff"
Links von Dr. Ley: Professor Brinkmann, der Schöpfer einer Schiffsausstattung, die ihrer Zweckmäßigkeit und Schönheit wegen im Schiffsbau der ganzen Welt Aufsehen erregt hat.

Digitized by Google

Deutsche KdF.-Fahrer ...

... erleben Tripolis

Der Gouverneur von Tripolis, Marschall Balbo (Mitte), und Dr. Ley (rechts) während der Begrüßungsansprachen.

Links: KdF.-Fahrer machen in bequemen Reiseomnibussen eine Oasenrundfahrt, um Land und Leute der italienischen Kolonie kennenzulernen.

Ein Traum ist Wirklichkeit geworden: Deutsche Arbeiter fahren durch die Palmenhaine Afrikas.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Abwechslungsreiche Tage in der italienischen Kolonie. Urlauberinnen aus Berlin starten zu einem Kamelritt in die Wüste.

Unter flotten Klängen einer italienischen Militärkapelle betreten die KdF.-Urlauber **in Tripolis afrikanischen Boden**

Digitized by Google

Tausend österreichische Arbeiter erleben das Meer auf dem KdF.-Urlauberschiff „Wilhelm Gustloff", das zu einer zweitägigen Fahrt in die Nordsee auslief.

Der Führer empfing den Oberkommandierenden der finnischen Armee, General Oestermann, der sich gegenwärtig auf einer Deutschlandreise befindet. Adolf Hitler im Gespräch mit dem finnischen Gast.

In diesem Wiener Mietshaus, Simon-Denk-Gasse 11, wohnte vor dem Kriege der Führer aller Deutschen als unbekannter Arbeiter.
Unser Bild: Hitler-Jugend steht Ehrenwache vor dem Haus.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Rechts: Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, spricht bei der Eröffnung der Großen Wassersport-Ausstellung 1938 in den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm.

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H München 22

I.

„Ich bekenne mich schuldig, ein gemeiner, todeswürdiger Verbrecher zu sein. Ich habe auf Befehl einer trotzkistischen Terrorgruppe innerhalb meines mir anvertrauten Amtsbereichs während der letzten sechs Monate fortgesetzt Sabotageakte vorbereitet und ausgeführt. Ich habe durch diese fluchwürdigen, schmutzigen Taten die Sowjetunion geschädigt, das Volksvermögen um Hunderttausende von Tscherwonzen bestohlen und Leib und Leben meiner Genossen aufs schwerste gefährdet."

Müde, eintönig klingt die Stimme des Angeklagten durch den riesigen, dichtgefüllten Saal. Durch den Dunstkreis von Staub, Zigarettenqualm und verbrauchter Luft schimmern im Hintergrund, vom Scheinwerferlicht angestrahlt, blutrot die riesigen Draperien mit Sichel und Hammer. Wie aufzuckende Blitze gleißen neben der Anklagebank die aufgepflanzten Bajonette.

Totenstill ist es im Saal, während der Angeklagte spricht

„Das ist grauenhaft!" flüstert James Doone, der Korrespondent der „London Mail" auf der Tribüne der „Ausländer" dem neben ihm sitzenden schlanken, blondhaarigen Herrn zu. „Warum gesteht er nur? Warum sagt er das alles? Die Verhandlung hat nichts, aber auch gar nichts an Beweisen zutage gefördert!"

„Sssst!" Auf der vorderen Sitzreihe drehen sich ein Paar Journalistenköpfe unwillig herum

Immer noch klingt die Stimme des schmächtigen, bleichen Menschen, der da vorne in der Anklagebank steht. Nur ab und zu, wenn er müde eine Pause macht, wirft der Staatsanwalt ein Wort ein, wohlwollend fast, wie ein Lehrer, der einem Musterschüler das Stichwort gibt

Dann schweigt die Stimme. Das Schlußwort des Angeklagten ist gesprochen. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. In spätestens zwei Stunden — verkündet der Lautsprecher durch den Saal — wird das Urteil verkündet werden.

*

„Todesurteil!" sagt James Doone erregt, als er im Schwarm der Kollegen neben seinem Nachbarn zur Vorhalle drängt. „Vorgestern Kamenew und Sinojew! Heute dieser Blinsky! Und jeder gesteht glatt, was der Staatsanwalt haben will! Begreifen Sie das? Bei den ersten war's noch zu verstehen Vielleicht hofften sie durch ein Geständnis mit dem Leben davonzukommen. Aber dieser Blinsky! Er hat doch das Schicksal der anderen vor Augen! Er weiß doch, daß er zum Tode verurteilt wird! Dabei ist der Mann ein alter, kampfgewohnter Revolutionär! Great Scott, so ein Kerl wendet sich doch zähnefletschend gegen seine Feinde, wenn er sich umstellt sieht und weiß, daß sein letztes Stündchen geschlagen hat! Benutzt die letzte Gelegenheit, um ihnen ins Gesicht zu schreien: Jawohl, ich bin Trotzkist! Ich habe das und das getan Aber nur, weil ihr selber das Volk . . ."

James Doone fängt einen warnenden Blick des neben ihm Gehenden auf, der zu einem der Polizeiagenten hinüberfliegt, die allenthalben unter den „Ausländern" verteilt sind, und bricht ab. „Na ja . . . natürlich. Aber was sagen Sie nur dazu?"

„Vielleicht die Einwirkung der langen Haft? Gefängnispsychose?"

„Verstehe! Aber das trifft diesmal auch nicht zu. Man hat uns Gelegenheit gegeben, die Gefangenen in der Ljubanka zu besuchen. Außerdem haben wir ja auch unsere Quellen hier in Moskau. Die Verhafteten sind streng, aber nicht unmenschlich behandelt worden. Von Tortur ist nicht zu reden."

„Dann fürchtet er vielleicht für seine Angehörigen."

„Auch nicht stichhaltig, Sir! Wir haben genaue Auskünfte. Blinsky hat überhaupt keine Angehörigen hier in Rußland. Übrigens: Ich bin James Doone von der ‚London Mail'. Sie sind Ihrer Aussprache nach Holländer?"

„Nein, Mr. Doone. Deutscher Kurt Heller ist mein Name."

Mr. Doone bekommt runde Augen „Ein deutscher Kollege? Und hier zugelassen? Wie haben Sie das gemacht?"

Kurt Heller lächelt flüchtig und schüttelt den Kopf. „Ich habe nicht das Vergnügen, Berufskamerad von Ihnen zu sein, Mr. Doone Bin geschäftlich hier, als Sekretär des Syndikus der Baudri-Werke Mein Chef hat mir durch seine Verbindungen mit den hiesigen Behörden die Einlaßkarte besorgt."

Mr. Doone wirft von der Seite noch einen prüfenden Blick auf den jungen Mann Jude ist er bestimmt nicht. Damned, diese Deutschen sind wieder mal überall im Handel anzutreffen Sogar hier in Moskau. Er schüttelt den Kopf und kehrt zu dem Thema zurück, das alle anderen um ihn her ebenso erregt erörtern

„Hören Sie das Geschrei da draußen, Mr. Heller? Wieder eine Demonstration die den Tod aller Angeklagten verlangt! Regie natürlich, um zu zeigen, daß das Gericht nur den Massenwillen vollstreckt! Versteh' ich alles Aber es ist unbegreiflich, daß diese Regie auch hier im Saale so reibungslos abrollt Vierzehn Angeklagte seit vorigen Mittwoch! Und kein einziger sagt auch nur ein Wort zu seiner Verteidigung! Keiner verlangt, daß man ihm auch nur eine bestimmte Tat nachweist! Jeder bezichtigt sich gleichmütig der schlimmsten Verbrechen! Unheimlich ist das!"

„Ja, es ist unheimlich", sagt Kurt Heller und hört in seinen Ohren wieder die eintönige, müde Stimme des Todgeweihten, fühlt das Grauen vor dem Unerklärlichen, das ihn während der ganzen Verhandlung geschüttelt hat

„Ein Telegramm für Sie, Mr. Doone!" Ein zivilgekleideter Polizeibeamter hat sich zu dem Engländer durchgedrängt und händigt ihm eine Depesche aus Hinter ihm tritt ein zweiter Funktionär der Fremdenpolizei höflich grüßend zu der Gruppe Dr. Doone überfliegt das chiffrierte Telegramm und buchstabiert in seinem Gehirn: „Mit hausmiete einverstanden stop stellen bis zweihundert pfund jährlich dafür zur verfügung stop redaktion."

„Einwilligung meiner Redaktion, meine Herren", sagt Mr. Doone zu den ihm wohlbekannten neugierig dreinblickenden Polizeibeamten „Ich will mir hier in Moskau ein Haus mieten und ein ständiges Büro meines Blattes einrichten."

„Sehr gut, Herr Doone." Die Gesichter der Moskauer Beamten strahlen vor Wohlwollen „Wir freuen uns, wenn ausländische Zeitungen sich durch ständige Vertreter von unseren wohlgeordneten Verhältnissen überzeugen. Ich wüßte da auch gleich eine passende Wohnung für Sie. Nettes, kleines Haus, ruhig gelegen in der Vorstadt Pawlowski Posad Eine wirklich vorzügliche Gelegenheit."

„Und was kostet die vorzügliche Gelegenheit?"

Die Beamten lächeln unschuldig. „Zweihundert Pfund Sterling pro anno, Mr. Doone."

Das Gesicht des Engländers läuft puterrot an. Er schnappt einen Moment förmlich nach Luft „Ihr habt mein Telegramm gelesen ihr Spitzbuben", schreit er wütend. „Ihr kennt also meinen Code!"

„Wie denn das, Mr. Doone?" Die Beamten lächeln verzeihend Da dröhnt der Lautsprecher durch die Halle und ruft zur Verhandlung.

Der letzte Akt beginnt

*

Zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Kalt wie Eis hat der Vorsitzende das Urteil verlesen. Auf der Fremdentribüne wartet man in atemloser Spannung. Kommt nicht noch etwas? Der Angeklagte Blinsky hat alles reumütig eingestanden, sogar ein etwas theatralisches Bekenntnis zur Sowjetunion abgelegt Seine eingestandenen Verfehlungen sind geringfügiger als die der in den letzten Tagen Verurteilten. Kommt nicht eine Einschränkung des Urteils? Eine Aussicht auf Begnadigung?

Nichts kommt. Ruhig und teilnahmslos, wie er gesprochen hat, läßt sich der Verurteilte ins Gefängnis zurückführen, und das Grauen kriecht wieder durch den Saal.

Auch Dr. Vandrowsky, der zusammen mit seinem engeren Bekannten, dem stellvertretenden Kommissar des Staatsinstituts für Pflanzenforschung, den Gerichtssaal verläßt, fühlt dieses Grauen an sich herankriechen. Sein Gesicht ist fahl, und dicke Tropfen perlen auf seiner kahlen Stirn Gerade diesen Blinsky hat er früher gut gekannt. Ein sachlich denkender, akademisch gebildeter Anhänger der Revolution Einer von denen, die man noch vor einem Jahr als treueste Stützen Stalins feierte. Und nun ? Dr. Vandrowsky ist selber ein treuer, überzeugter Bolschewist. Eingeschriebenes Mitglied der Partei seit 1917 Er hat wegen seiner revolutionären Gesinnung schon zur Zarenzeit zwei Jahre lang in der Peter-Paul-Festung gesessen. Er gilt heute als anerkannt tüchtigster Botaniker in Rußland, ist mit einem verantwortungsvollen Posten

Digitized by Google

beim Forschungsinstitut betraut — aber — trotzdem... Stärker als sonst fühlt Dr. Vandrowsky heute die quälende Unsicherheit seines Daseins. Wenn man ihm auch nicht das Geringste vorwerfen kann, — die bloße Bekanntschaft mit einem „Trotzkisten" hat schon manchen auf diese furchtbare Anklagebank gebracht.

„Die Verhandlung hat Sie mitgenommen, Genosse Vandrowsky?" fragt neben ihm die Stimme des Kommissars. „Dieser verdammte Blinsky . . ."

„Er hat seinen verdienten Lohn erhalten", fällt Vandrowsky rasch ein. „Aber ich bin wirklich nervös. Überarbeitet, Genosse Kommissar. Ich brauche dringend den Urlaub, um den ich neulich schon einkam. Ein halbes Jahr wenigstens . . ."

Der Kommissar nickt. Das Urlaubsgesuch Dr. Vandrowskys ist längst spruchreif bei der vorgesetzten Behörde. Er soll ruhig mal eine Zeitlang ins Ausland gehen, sich erholen. Stachanowtempo ist ganz gut und schön, aber es hat keinen Zweck, wenn einem ein Mann zusammenklappt, dessen Platz nicht beliebig viele andere ausfüllen können. Man braucht noch Dr. Vandrowskys Wissenschaft und Arbeitskraft. „Karascho", sagt der Kommissar beiläufig. „Ihr Urlaub ist genehmigt, Genosse. Wohin wollen Sie reisen?"

„Ich denke mir, nach Teneriffa. Möchte wohl während meines Urlaubs dort ein wenig die Flora studieren."

„Warum nicht nach Rio?"

„Ebenso gern. Selbstverständlich", beeilt sich Vandrowsky nervös zu versichern. „Wenn Sie es vorschlagen, Genosse, fahre ich nach Rio."

„Gut. Aber einen kleinen Extraauftrag müssen Sie vorher noch übernehmen, Genosse Vandrowsky. Legen Sie Ihre Reise über Mexico und tätigen Sie dort den Ankauf einer neuen Pflanzensendung, die bereits vorbereitet ist."

„Sinicuichi?"

„Ja. Wir haben nur noch einen kleinen Vorrat an Sinicuichi-Pflanzen. Art und Verpackung sind Ihnen ja bekannt. Überwachen Sie als Verantwortlicher auch die Verladung. Die Sendung geht an . . ."

„An die elektropathologische Abteilung, nicht wahr?"

Dr. Vandrowsky sagt das hastig, ohne Überlegung und fühlt im nächsten Augenblick eine Eiseskälte in den Gliedern. Teufel! Was hat er da gesagt! Das darf er doch eigentlich nicht wissen! Wenn der Genosse Kommissar aus der unvorsichtigen Bemerkung Schlüsse zieht . . .

„Die Sendung geht natürlich an das Botanische Institut", sagt der Kommissar ruhig, aber der kalte Schrecken bleibt in Dr. Vandrowsky. Hat der Genosse Vorgesetzte nicht langsamer gesprochen als sonst? Gleichsam, als überlegte er etwas? Ist in seinem Blick nicht plötzlich etwas Waches, Mißtrauisches?

„Nähere Instruktionen bezüglich der Pflanzensendung erhalten Sie unterwegs", sagt der Kommissar obenhin. „Es ist am besten, wenn Sie wieder unter dem Namen Dr. van Drowe reisen, wie seinerzeit bei Ihrem Besuch in Paris. Wenden Sie sich wegen der Papiere gleich an die Paßabteilung."

Dr. Vandrowsky atmet auf. Der Genosse Kommissar hat nichts gemerkt. Aber daß er selbst so unvorsichtig sein konnte, eine derartige Bemerkung zu machen! Es wird wirklich Zeit, daß man einmal aus der Atmosphäre hier herauskommt und seine Nerven in Zucht nimmt!

In der Vorhalle stößt Dr. Vandrowsky unversehens gegen Mr. James Doone, der an einem Pfeiler ein Blatt seines Merkbuches mit seinem Füller bekritzelt, und geht mit einer gemurmelten Entschuldigung vorbei. Weder der Engländer noch Kurt Heller, der neben ihm steht, schenken den beiden vorübergehenden russischen Herren einen Blick. Mr. Doone reißt das beschriebene Blatt aus seinem Buch und faltet es zusammen.

„Fertig. Alle Angeklagten gestehen." Ganz grimmig sieht das verknitterte, verkniffene Gesicht des Journalisten aus, während seine wasserhellen Augen Kurt Heller ansprühen. „Jawohl, wir sind Zeugen gewesen! Wir haben gesehen und gehört und müssen der Welt die Tatsache melden. War ja der Zweck, weshalb man uns so zuvorkommend zu dieser Verhandlung einlud. Jawohl, die Angeklagten gestehen! Aber — warum?"

Kurt Heller nickt nachdenklich. Über all die Menschen, die sich hier rings um ihn zum Ausgang drängen, liegt wie eine unheimliche, grauenvolle Frage dieses eine Wort:

Warum?

II.

Pablo Savedra ist gar nicht zufrieden mit seinem Dasein. Sieben Jahre lang hat er in der Stadt Veracruz in einem Hundeloch gewohnt, einer Höhle, die im Sommer unerträglich heiß, im Winter bitter kalt war. Er hat nicht mehr Hausrat besessen, als er auf seinen Armen forttragen konnte, dafür aber um so mehr Ungeziefer. Er hat schuften müssen in der Fabrik, zwölf Stunden täglich, und doch kaum sich satt essen können von seinem Lohn. Aber — man war doch in der Stadt, unter seinesgleichen! Man konnte in der Zigarrenfabrik nach Herzenslust im Chor der Genossen fluchen und schimpfen und abends bald in dieser, bald in jener Kneipe dem stumpfen Herdenvieh die alleinseligmachende Lehre des Kommunismus auseinandersetzen. Das war doch Leben!

Pablo Savedra ist seit sieben oder acht Jahren ein eifriger Anhänger jener Lehre, die zwangsläufig jeden anzieht, der nichts zu verlieren, alles zu gewinnen hat. Er hat sich mit Polizisten herumgeschlagen, Pfarrer auf der Straße angespien, in Versammlungen die Internationale gegrölt und auch nach Herzenslust geschimpft auf die Parteibonzen in Veracruz, die statt Revolution zu machen, von Vorsicht und Diplomatie redeten, weil sie selber in einem Steinhaus wohnten und weiße Kragen trugen. Nach seiner Meinung hätte Pablo Savedra wohl einen hervorragenden Posten innerhalb der Partei verdient, und er war ganz sicher gewesen, mindestens zum Bezirkssekretär bestellt zu werden, als eines Tages vor zwei Jahren ein Genosse Vorgesetzter von der Komintern plötzlich in Veracruz erschien.

Was ist dabei herausgekommen? Pablo Savedra zerdrückt einen wilden Fluch zwischen den Lippen, während er am Bachufer kniet und mit seinem Messer sorgfältig die fette Erde um die Pflänzchen herum absticht. Die Partei brauche vor allem Siedler in Mexico — hat der Genosse Vorgesetzte damals gesagt — Bauern, Land, Grundbesitz. Er, Pablo Savedra, besitze alle Eigenschaften, um im Dienste der Sowjets Landwirtschaft zu treiben. Pablo hat zunächst vor Freude gezittert, denn der Genosse aus Moskau hat nicht nur in den Wind geredet, sondern die Voraussetzungen sogleich praktisch geschaffen. Er hat ein Stück Land ausgesucht und für Pablo Savedra gekauft. Er hat ihm auch reichliche Mittel zur Verfügung gestellt, um die nötigen Geräte anschaffen zu können. Pablo hat sogar seine Schwester Juana, die bisher für die Señores in der Tabakpflanzung sich abgerackert hatte, zu sich in das neue Haus nehmen können.

Nun sitzt er also seit zwei Jahren hier, zwar nur fünf Meilen von Veracruz entfernt, aber doch zu weit ab, um regelmäßig die Genossen in der Stadt besuchen zu können. Sitzt hier und „verbauert", wie Pablo es unwillig nennt. Sinicuichi soll er pflanzen und ziehen — hat man ihm befohlen. Ist das eine Arbeit für einen Mann, der jede Stunde bereit ist, das Gewehr auf den Buckel zu nehmen und die Paläste der Kapitalisten zu stürmen? Sinicuichi, die armselige Pflanze, die nichts hergibt als das schale, bittere Getränk, das man aus ihrem Saft gewinnt und ebenso benennt wie die Pflanze selbst. Früher hat der arme Mann in Mexico wohl gern einen Sinicuichi getrunken. Es schmeckt nicht gerade gut, aber man wird so schön dösig davon, vergißt oft tagelang nach dem Genuß des Trankes, was vorher gewesen ist, alle Sorgen und Schmerzen. Aber seitdem es in Veracruz billigen Branntwein und sogar Whisky gibt, denkt kein Mensch mehr an Sinicuichi. Der Schnaps tut die gleichen Dienste, und dabei kratzt und brennt er so herrlich, gießt Feuer in die Glieder!

Klagen kann Pablo Savedra eigentlich nicht. Er zieht seinen eigenen Mais, denn für die Sinicuichipflanzen braucht er nur einen kleinen Teil seines Bodens. Juana, die Schwester, hat sich auch Kleinvieh zugelegt. Alles in allem: Pablo ist rund und wohlgenährt worden, seitdem er „verbauert". Und die Pflanzen werden auch sehr anständig bezahlt. Kein Mensch hat es geglaubt, Pablo selbst am allerwenigsten, aber es ist so. Zweimal im Jahr erhält Pablo durch das „Komitee" in Veracruz den Auftrag, eine bestimmte Anzahl der Pflanzen, sorgfältig verpackt nach der Stadt zu bringen und einem bestimmten Schiffsagenten zu übergeben. Dafür erhält er eine Bezahlung, die nach Pablos Ansicht geradezu fürstlich ist. Hier in Mexico würde niemand auch nur ein Zehntel dieses Geldes für die dumme Sinicuichi bezahlen

Nun, die Pflanzen bleiben auch nicht in Mexico. Pablo ist einmal mit dem Agenten am Hafen gewesen und hat die Verfrachtung mit angesehen. Seine Augen sind dabei fast aus dem Kopf getreten, denn der Dampfer, in dessen Bauch die Kisten mit den Pflanzen verschwanden, trug am Heck die Fahne, die für Pablo Savedra den Inbegriff aller Seligkeit bedeutet. Der Agent hat ihm auch bestätigt, daß die Pflanzen nach Sowjetrußland gehen.

Wenn das nicht wäre — Pablo hätte längst sein schönes Anwesen im Stich gelassen und wäre wieder in die Stadt gezogen. Lieber hungern und schuften, als hier in der Einsamkeit versauern! Aber — die Pflanzen gehen also nach Rußland. Pablo arbeitet für die Sowjets. Wenn auch nur . . nun, Pablo könnte sich manche Arbeiten für die Sowjetunion denken die seiner würdiger wären, aber der Genosse Doktor, der vor einigen Tagen angekommen ist und bescheiden in Pablos Hause wohnt, hat ihm in fließendem Spanisch auseinandergesetzt, daß jeder zielbewußte Genosse dort arbeiten und kämpfen müsse, wo man ihn ansetze. Und vor diesem Doktor mit dem fast unaussprechlichen Namen van Drowe hat Pablo einen fast ehrfürchtigen Respekt. Denn Dr. van Drowe kommt aus Moskau. Ist einer der Begnadeten, der im Paradies leben darf

„Hier sind die Pflanzen, Genosse Doktor." Pablo nimmt die schwere Kiepe vom Rücken und beginnt seine Ernte auszupacken. Dr. Vandrowsky hilft ihm sachkundig dabei und nickt befriedigt. Pablo hat sich genau an die Anweisungen gehalten: Ganze Pflanzen, und nicht nur mit der Wurzel, sondern jede auch von einem Viereck des Erdreichs umschlossen. Festgebacken von der Sonnenglut ist die Erde. Die hält schon ein paar Wochen, wenn man sie mit den Pflanzen richtig verpackt. Dr. Vandrowsky streicht mit den Fingern über die dunkelgrünen Blätter.

„Du hast sie doch dort genommen, wo ich dir sagte?"

„Am Steilufer unten am Bach", bestätigt Pablo „Aber sag mir doch, Genosse Doktor, was macht ihr eigentlich mit Sinicuichi in Rußland? Wollt ihr das Getränk als Tee einführen, so wie die Brasilianer Mate?"

„Die Pflanzen dienen zu Forschungszwecken", sagt Dr. Vandrowsky sachlich und fügt eine Erklärung hinzu als er das verständnislose Gesicht Pablos sieht. „Wir haben in Moskau ein großes Institut für Pflanzenforschung, an dem ich selber tätig bin, lieber Genosse Dort werden alle Pflanzen der Erde genau untersucht, auf ihre Anbaumöglichkeiten geprüft, registriert und bis in die letzten Einzelheiten erforscht. Besonders interessieren uns natürlich Pflanzen, die in fremden Erdteilen und auch dort nur selten wachsen Ob man aus ihnen irgendeinen praktischen Nutzen ziehen kann, muß sich erst zeigen."

Pablo staunt. Er versteht nicht die Hälfte von dem, was Dr. Vandrowsky ihm erklärt, aber er fühlt sich stolz und zufrieden. Was es nicht alles in Sowjetrußland gibt! Und wie freundlich der Genosse Doktor mit ihm spricht, obwohl er ein so studierter Mann und vielleicht gar ein großes Tier in Rußland ist! Pablo beginnt langsam, sich mit seiner Tätigkeit auszusöhnen.

„So. Die werden in die Kisten dort verpackt." Vandrowsky sondert ein Dutzend Sinicuichi ab und legt sie beiseite. „Die da möchte ich selber behalten und untersuchen. Bitte, Genosse, ruf mir Juana her."

Zwei schwarze Mädchenaugen gucken schon vom Nebenzimmer durch die beiseitegeschobene Matte. „Hier bin ich ja!"

„Ah, sehr schön, Genossin Juana. Willst du mir helfen, den Koffer auszupacken, der in meiner Kammer steht?"

„Ja, sehr gern!" Juana geht eifrig ans Werk, während ihr Bruder im Nebenzimmer bedächtig die Pflanzen verpackt. Es sind sonderbare Dinge, die der Genosse Doktor sich gestern in Veracruz gekauft hat und jetzt auspackt. Glänzende Röhren und Stangen, eine merkwürdige Gummischeibe, allerlei Schrauben und Rädchen. Juana versteht nichts davon, und noch viel weniger versteht sie, daß der Genosse Doktor seine ganze Aufmerksamkeit der Zusammensetzung dieser komischen Dinge widmet und gar nicht bemerkt, daß ihre heißen Finger beim Auspacken und Hinreichen mehrmals seine Hand streifen.

Über Juanas fester junger Büste strafft sich die gelbe Seide. Ihre Augen lodern herausfordernd. Der Genosse Doktor ist zwar in Juanas Augen ein alter Mann. Er hat fast keine Haare mehr auf dem Kopf, und sein Gesicht ist wahrhaftig nicht schön zu nennen. Aber — dieser Mann könnte Juana mit nach Moskau nehmen wenn er wollte, und einmal dort — pah! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn die schöne Juana dort nicht einen Mann nach ihrem Geschmack berücken könnte! In Veracruz waren sie alle wild nach ihr, die jungen Burschen. Aber Juana fühlt sich zu etwas Besserem geboren, als die Frau eines schmutzigen, armen Mestizen zu werden. Schade, daß der Genosse Doktor so wenig acht gibt auf die Sprache ihrer Augen!

„Ich danke dir, Genossin Juana!"

Die Schwarzhaarige geht, sich in den Hüften wiegend zur Tür, blickt sich noch einmal mit aufforderndem Lächeln um, aber Vandrowsky hat sich bereits über

Digitized by Google

seinen Apparat gebeugt. Bis spät in die Nacht hinein sitzt er in seiner Kammer. Juana, die in der warmen Nacht wie eine Katze um das Häuschen streicht, hört es drinnen hinter dem verhangenen Fenster schnurren und summen. Einmal sieht sie auch das Schattenbild des Mannes, der eben prüfend ein Reagenzglas emporhebt.

„Was hast du da zu suchen?" schilt Pablo, der in die Tür getreten ist und ärgerlich seine Schwester vor dem Fenster des Gastes entdeckt. „Störe den Genossen Doktor nicht, du dummes Ding! Er arbeitet!"

Die schöne Juana zuckt die Achseln und schlendert beiseite. Arbeiten? Ist die Nacht hier draußen nicht hundertmal schöner als das dumme Zeug da drinnen? Die warme, mexikanische Nacht mit ihrem schweren Duft und ihrem Sternenhimmel?

*

Vier Maulesel tragen am nächsten Tag die Kisten mit den verpackten Sinicuichi-Pflanzen nach Veracruz. Auch Dr. Vandrowskys Beine hängen über einem Eselsrücken. Neben der Karawane gehen Pablo und seine schöne Schwester.

Dr. Vandrowsky hängt im Reiten seinen Gedanken nach und lächelt in sich hinein. Wie langsam und bedächtig der gute Pablo Savedra daherschreitet, schwer und fest wie ein richtiger Bauer. Wie leichtfüßig dagegen das Mädchen. Ihre Gelenke federn vor verhaltener Energie. Eigentlich ist diese Juana das einzige Aufregende in dieser ganzen Landschaft! Alles andere ist so still, so wohltuend friedlich. Die grauen Langohrigen mit ihren treuherzig stumpfen Augen, die einsamen Felder, der grasbewachsene Pfad, die Sonne, die gleichmäßig warm vom wolkenlosen Himmel brennt. Mexico — denkt Dr. Vandrowsky — ein halb wildes Land. Man denkt unwillkürlich an wilde Felsengebirge, verwegene Banditen, Messerstiche, Überfälle und alle möglichen Abenteuer! Und wie friedlich ist die Wirklichkeit, wie gnadenreich nach dem unruhigen, jede Stunde lebensgefährlichen Dasein drüben in Rußland!

Es gibt Reisende, die in Mexico wirklich Abenteuer erlebt haben. Dr. Vandrowsky erlebt keine. Er sieht nicht einmal das Abenteuer, das in Juanas Funkelaugen lockt und lacht. Alles ist friedlich und selbstverständlich geworden um ihn, seitdem er Moskau verlassen hat. Die lange Seereise auf dem norwegischen Dampfer, die Ankunft in der Hafenstadt Veracruz, in der das Leben nicht anders läuft als in tausend anderen Hafenstädten, die bescheidene Stille auf Pablos Pflanzung! Kein Hasten, keine Unruhe, keine Überraschungen. Auch in bezug auf den Auftrag ist alles ohne Schwierigkeiten gegangen. Mit Hilfe des Vertrauensmannes der Komintern in Veracruz hat Vandrowsky mühelos Pablo Savedras Pflanzung gefunden. Die Sinicuichi-Pflanzen sind in bestem Zustand. Die mexikanischen Einreisebehörden haben dem mit einem tadellosen holländischen Paß versehenen Dr. van Drowe keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt.

Auch jetzt, am Hafen, geht alles glatt vonstatten. Die Zollbeamten vergleichen nur flüchtig den Inhalt der Kisten mit den Zollerklärungen. Pflanzensendung für das Botanische Institut. Bestimmungsort Oslo. Alles in Ordnung. Ein besonders eifriger Zollbeamter will genau wissen, um was für Pflanzen es sich handelt. Blättert lange in der Liste der zollpflichtigen Gegenstände. Nein, Sinicuichi steht nicht darin.

Dann schüttelt Dr. Vandrowsky auf dem Kai dem mit dem norwegischen Dampfer mitgekommenen Agenten die Hand und übergibt ihm die Kisten. Genosse Irmer, der Agent, läßt seine Blicke wohlgefällig auf der schwarzhaarigen Juana ruhen, die neugierig neben dem Doktor stehengeblieben ist. In seinen Augen blitzt es auf.

Juana kennt dieses Flackern in Männeraugen sehr wohl. Den Blick erwidernd schauert sie leicht zusammen und schmiegt ihre Schulter wie unabsichtlich an Vandrowsky. Ob er jetzt noch immer nicht merkt, daß sie schön und begehrenswert ist? Der andere da, der breitschultrige, stämmige Mann, weiß es ganz genau.

„Hallo, Kleine! Bleib ein bißchen!" Der Agent hascht nach der Hand des Mädchens und hält sie fest. Juana versteht die Mundart des Fremden nicht, aber das ist auch unnötig. Sie läßt sich halten und bleibt, kokett lächelnd und sich biegend wie eine Gerte, aber dabei mit den Augen unwillkürlich Dr. Vandrowsky suchend, der im Gespräch mit Pablo langsam wieder zum Zollschuppen hinübergegangen ist.

Eine halbe Stunde später, als Vandrowsky mit Pablo im Gewirr der angebundenen Pferde und Maulesel nach seinen Reittieren sucht, um den Heimweg anzutreten, fliegt die schöne Juana mit glühendem Gesicht heran. Ihre Hände reißen Vandrowsky förmlich zur Seite, ziehen den Erstaunten ein Stück abseits. Ihre Lippen zittern vor Erregung.

„Nimm dich in acht, Genosse Doktor! Du wirst beobachtet!"

Vandrowsky stutzt. „Beobachtet? Wieso? Von wem?"

„Der Fremde, dem du vorhin die Hand gabst! Er hat sich eben bei Pablo genau erkundigt, was du in diesen Tagen gemacht hast, mit wem du zusammen warst, wo du gewesen bist! Er ist ein Spion!"

Vandrowsky lächelt bitter. Das ist wieder Moskau. Die ewige Bespitzelei! „Ich danke dir, Genossin Juana", sagt er freundlich, „aber deine Warnung ist unnötig. Der Mann, den du meinst, ist selber ein Genosse. Ich kenne ihn gut."

„Ist er . . . ist er auch aus Moskau?"

„Das nicht. Er wohnt in Oslo."

Die schöne Juana blickt zu Boden und zieht die volle Unterlippe zwischen die Zähne. Der Name Oslo ist ihr kein Begriff. Wenn der Fremde ein Genosse ist, so wird Oslo ja wohl eine Stadt in Sowjetrußland sein. Also auch dieser Fremde ist aus dem Paradies? Juanas Brust bebt vor Erregung. Der Fremde ist viel jünger und sieht besser und kräftiger aus als der Genosse Doktor. Und er weiß Frauenschönheit zu schätzen. Eine Kleinigkeit wäre es, diesen Burschen verliebt zu machen und um die Finger zu wickeln. Oho, Genosse Doktor! Wenn du blind und taub bist, gibt es noch andere, die mich mitnehmen können in das ersehnte Paradies!

„Ich muß noch einmal . . .", stößt Juana hervor und läuft davon, ohne den Satz zu vollenden.

Vandrowsky blickt ihr verdutzt nach. Einen Augenblick will ihn das unsichere Gefühl wieder nervös machen, das ihn daheim in Moskau schon seit Jahren quält. Er wirft die Gedanken energisch von sich. Was bedeutet das schon, daß Irmer sich über sein Tun und Lassen erkundigt? Mag er doch. Er, Vandrowsky, hat nichts unternommen, als seinen Auftrag ausgeführt. Wozu also sich beunruhigen? Hier ist nicht Moskau, sondern Veracruz. Ein friedliches Land, in dem es keine jäh hereinbrechenden Katastrophen, keine Abenteuer gibt.

Und dann kommt das Abenteuer doch. Ganz plötzlich, unerwartet, schicksalshaft stürmt es auf den völlig Unvorbereiteten ein, der ihm wehrlos ausgeliefert ist. Ein Abenteuer? Nein, nur ein kleines Ereignis, eine zufällige, alltägliche Begegnung. Aber für Dr. Vandrowsky wird sie das Entscheidende, das Gewaltige, das in einer Minute sein ganzes Leben umwirft:

Dr: Vandrowsky sieht Maud Bilmore.

III.

Vandrowsky ist achtundvierzig Jahre alt, ein Gelehrter, der seit zwanzig Jahren nur seiner Wissenschaft gelebt hat. Ein Weiberheld ist er nie gewesen. In seiner Jugend hat er die üblichen Liebesgeschichten durchgemacht und war sogar einmal mit einer jungen Studentin aus Smolensk verlobt. Sie starb an einer Lungenentzündung, und Vandrowsky ist seither Junggeselle geblieben. Sein Äußeres ist nicht gerade dazu angetan, Frauen zu berücken, aber ein Krüppel oder ausgesprochener Häßling ist er auch nicht. Auch kein Frauenfeind ist er geworden seit jener unglücklichen Jugendliebe. In der tollen Zeit der Revolution hat er sogar ein halbes Jahr mit einer Genossin, die als Sekretärin im Arbeiter- und Soldatenrat über eine eigene Wohnung verfügte, zusammengelebt. Aber die Frauen haben ihn nie wirklich absorbieren können. Dr. Vandrowsky hat die Liebe immer als eine inferiore Angelegenheit betrachtet. Seine Arbeit, seine Wissenschaft standen ihm unendlich höher.

Wie ist es möglich, daß ein solcher Mann beim zufälligen Anblick einer schönen Frau in einen Wahnwitz verfallen kann, der seinem ganzen bisherigen Leben hohn spricht? Eine erschöpfende Antwort darauf kann kein Forscher und kein Weiser geben. Wer wagt es, die feinsten Schwingungen eines Menschen zu analysieren, auszurechnen, was in einem solchen Augenblick vorgeht in jener komplizierten, rätselhaften Maschinerie, die wir Menschen Seele nennen? Coup de foudre — Liebe auf den ersten Blick, nennen es die einen. Kurzschluß — sagen die Kinder unseres technischen Zeitalters. Zu erklären weiß niemand dieses Phänomen.

Maud Bilmore ist schön. Eine wundervoll schlanke, sportlich durchgearbeitete Gestalt besitzt sie, ein charaktervoll modelliertes Gesicht mit einem herben, unerschlossenen Mund, einer geraden Nase und rosigen, kleinen Ohren. Dazu hat sie unverschämt hellblondes, welliges Haar und zwei große, träumerische Augen. Vor allem aber liegt über ihrer ganzen Erscheinung ein unbestimmbarer Reiz, ein Hauch, den Sex-Appeal zu nennen, Gotteslästerung wäre, denn er zwingt zu Andacht und Anbetung.

Ja, Maud Bilmore ist schön. Wer zufällig an ihr vorübergeht, sieht sich nach ihr um, und mancher, der ihr irgendwo begegnete, mag bei ihrem Anblick sich erschauernd vor der ewigen Jugend und Schönheit verneigt haben. Aber zu behaupten, daß sie die Schönste aller Frauen sei, eine Circe, der zu begegnen für jeden, auch für einen Dr. Vandrowsky, verhängnisvoll sei, das wäre zuviel. Es gibt noch schönere Frauen als Maud Bilmore, und schließlich ist die Anziehungskraft genau so verschieden wie der Geschmack. Es bleibt daher ein psychologisches Rätsel, was den Dr. Vandrowsky beim ersten Anblick dieser jungen Frau so vollkommen aus seiner Bahn geworfen hat.

Die äußeren Ereignisse, mit denen das große Abenteuer Dr. Vandrowskys beginnt, sind alltäglich und ziemlich uninteressant.

Vandrowsky hat seine Reittiere glücklich gefunden und sieht sich nach seinem Freunde Pablo und der schwarzen Juana um, als er mitten auf dem Fahrdamm der am Kai vorüberführenden staubigen Straße plötzlich einen Menschenauflauf bemerkt. Ein Dutzend gelbbrauner Mestizen drängen sich wild gestikulierend, schreiend und schimpfend um einen zweirädrigen Eselskarren. Vandrowsky würde diesem kleinen Straßenintermezzo kaum Beachtung geschenkt haben wenn nicht plötzlich aus der Menge ein heller, angstvoller Hilferuf einer Frauenstimme zu ihm gedrungen wäre.

Als er, mehr der Neugierde als der Hilfsbereitschaft folgend, sich selber in den Kreis der schimpfenden, schreienden Menschen drängt, sieht er ein junges Mädchen oder eine junge Frau in einem rohseidenen Straßenkleid sich entsetzt gegen die auf sie eindringenden braunen Burschen wehren. Vandrowsky, der geläufig Spanisch spricht, ist sich sofort darüber klar, daß eine ernste Gefahr für die Dame nicht vorhanden ist. Nur die südländisch wilden Gesten und zungengeläufigen Schimpfereien der Männer sind es, die die junge Frau so erschreckt haben. Allen voran schreit ein kleiner Mestize mit vor Wut krebsrotem Gesicht auf die Dame ein, augenscheinlich der Besitzer des Eselkarrens.

„Das Tier ist mein! Ich kann damit machen, was ich will, Señorita! Wenn ich Lust habe, prügle ich es! Sehen Sie! So!"

Der erboste Eselsbesitzer zieht seinem geduldig dastehenden Grautier rasend einen Knüppelhieb über den Rücken, und der Chorus um ihn heult begeistert mit:

„Es ist sein Tier! Er kann damit machen, was er will!"

Doch ehe Vandrowsky sich ins Mittel legen kann, werden die Aufgeregten brutal zur Seite geschoben. Ein Stadtpolizist schiebt sich in den Kreis.

„Verhaften Sie den rohen Lümmel da", ruft die junge Dame und zeigt auf den Karrenbesitzer. „Es ist eine Schande, wie er das arme Tier behandelt!"

Leider versteht der Polizist ebensowenig Englisch wie die junge Dame Spanisch. Er flucht gewaltig und sucht von den Männern zu erfahren, was eigentlich los sei. Ein Dutzend Stimmen brüllen gleichzeitig auf ihn ein. Die fremde Señorita hat dem Señor da die Peitsche aus der Hand gerissen und ihn selber damit bedroht! Und warum? Weil er seinen Esel geschlagen hat! Als ob der Señor nicht das Recht hätte, sein Tier zu prügeln, wann und wie es ihm beliebt! Was geht das die fremde Señorita an! Sie hat . . .

„Ruhe!" Der Polizist gibt dem lautesten Schreier einen tüchtigen Stoß vor die Brust und wendet sich an die junge Dame. „Gehen Sie weiter, Señorita. Sie haben kein Recht, hier einen Auflauf zu machen."

„Aber er hat das Tier ohne jeden Grund mit dem schweren Knüppel da geschlagen!" Die junge Dame hat Tränen der Erregung in den Augen. „Soll er denn ungestraft sein Tier so mißhandeln dürfen, der rohe Mensch?"

Der Polizist zuckt die Achseln. Der Karrenbesitzer bekommt einen neuen Wutanfall und tanzt wie ein Besessener vor der Dame herum. Immer mehr Menschen laufen herbei.

„Wenn Sie nicht gehen, muß ich Sie mit zur Wache nehmen", verkündet der Beamte ärgerlich.

„Sie hat mich beleidigt!" heult der Mestize und preßt seine fette Hand auf die Weste, als ob ihm das Herz brenne. „Ich verlange Genugtuung, Señor! Ich kann mit meinem verdammten Mulo . . ."

„Verzeihen Sie", sagt Dr. Vandrowsky, sich vordrängend und zu der Dame tretend „es hat keinen Zweck, daß Sie diesen Burschen Mitleid predigen. Nach den Sitten der Leute hier sind Sie im Unrecht. Darf ich Sie begleiten?"

Digitized by Google

KISSNER

1917 1938

HAUS NEUERBURG

SONNE *auf* MAZEDONIEN No 1

1917 OVERSTOLZ, der Urtyp der Mazedonen-Zigarette, ist nunmehr seit über zwanzig Jahren im Handel. Was das heisst, wird derjenige zu würdigen wissen, der in diesem Zeitraum das ständige Auf und Ab des deutschen Zigaretten-Marktes verfolgen konnte. Während eine Unzahl anderer Marken wieder verschwunden und längst vergessen ist, vermochte sich OVERSTOLZ bis heute in führender Stellung zu behaupten. 1938 Eine neue Generation von Rauchern ist inzwischen herangewachsen. Jhr wird zwar der Name OVERSTOLZ geläufig sein, doch dürfte sie sich kaum eine Vorstellung davon machen können, wie sehr gerade diese Zigarette in den letzten zwanzig Jahren dazu beigetragen hat, die Freude am Rauchen immer vollkommener zu machen.

12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

Echt mazedonisch Fugendicht verpackt

Digitized by Google

„Sie lassen mich ja nicht durch", gibt die Dame erregt in englischer Sprache zurück. „Sie sehen doch . . Und nicht mal die Polizei hilft mir!"

Vandrowsky lächelt belustigt, greift in die Tasche und drückt dem schimpfenden Karrenbesitzer ein Geldstück in die Hand. „Geben Sie, Amigo. Die Señorita wünscht, daß Sie eine Flasche Wein auf ihr Wohl trinken."

Einen raschen Blick wirft der Mann auf das Geldstück, schiebt es zwischen die Zähne und beißt darauf. Dann beginnt sein ganzes Gesicht plötzlich zu strahlen.

„Oh, Señorita! Wohltäterin! Ich bin Ihr ergebenster Diener! Alles, was ich habe, gehört Ihnen! Hier, bitte — nehmen Sie selbst die Peitsche! Sie dürfen meinen Mulo hauen, soviel es Ihnen beliebt! Ich, Pedro Lopez, erlaube es Ihnen!"

Der Polizist, befriedigt über den Ausgang, nickt Vandrowsky wohlwollend zu und wendet sich zum Gehen. Der Karrenbesitzer läßt Grauschimmel und Fahrzeug einfach stehen und zieht, das Loblied der freigebigen Fremden singend, mit seinem Chorus ab in die nächste Wirtschaft. Dr. Vandrowsky tritt einen Schritt näher und zieht seinen Hut.

„Wohin darf ich Sie begleiten?"

„Ich wohne im Hotel Orizaba. Haben Sie vielen Dank für Ihre Hilfe, Sir." Maud Bilmore, die mit ihrem Tüchlein die erregten Tränen in ihren Augen abgewischt hat, sieht auf. Zwei noch feuchtglänzende, große Augen richten sich dankbar auf Vandrowskys Gesicht — und das ist der Augenblick, in der irgendeine Feder in der Maschinerie Dr. Vandrowskys jäh zurückschlägt.

Stumm, mit mechanisch starren Schritten setzt Vandrowsky sich neben der fremden Dame in Bewegung, beginnt mit ihr in der Richtung zum Hotel Orizaba zu gehen. Er hört kein Wort von dem, was Maud Bilmore, immer noch erregt, erzählt. Lauscht nur erschrocken dem Sausen und Brausen in seinem Kopf, dem Sturm, der ihn jählings wie ein Schüttelfrost gepackt hat. Er sieht auch nicht die funkelnden Augen Juanas, die drüben bei den Reittieren steht und keinen Blick von ihm läßt.

„Wo ist der Genosse Doktor denn?" Pablo Savedra ist hinzugekommen und sieht sich fragend um. Seine Schwester schnippt mit den Fingern.

„Fortgegangen, Pablo. Mit einer fremden Señorita."

„Hoffentlich kommt er bald wieder", brummt Pablo unzufrieden. „Wir müssen uns davonmachen, wenn wir vor Abend zu Hause sein wollen."

Juana lacht ausgelassen. „Auf mich braucht ihr nicht zu warten. Ich bleibe in der Stadt."

„Unsinniges Geschwätz! Was willst du denn noch hier?"

„Der Genosse aus Oslo hat mich eingeladen", lacht Juana und tänzelt davon. „Wir gehen in ein Tanzcafé."

(Fortsetzung folgt.)

Dr. EUGEN ROTH:

Der Wildschütz

Der Simmerl von Stanzach und ich, wir sind damals, am achten September dreiundneunzig war's, den Tag vergess' ich meiner Lebtag nicht, es ist also grad vierzig Jahre her, also damals sind wir zum Kampen hinauf, die Gewehre im Rucksack, versteht sich, und haben einen Bock angehen wollen.

Noch lange nicht Tag ist es geworden, wie wir an die Hornsteiner Scharten gekommen sind, wo das Wild herüberwechselt. Zeit ist es noch nicht gewesen, müd waren wir auch, und so haben wir uns halt ins nasse Gras geflackt und haben geschlafen wie der Has im Krautgarten, die Augen nicht recht zu und die Ohren offen. Der Simmerl ist ein Stückl oberhalb meiner gelegen.

Auf einmal, es ist grad so glasig hell geworden, hören wir den Bock pfeifen. Ganz nah und schrill über die Scharte. Ich bin auf und hab' hingehorcht, und weiß der Teufel, das Pfeifen hat mir nicht recht gefallen. Der Simmerl hat aber schon das Gewehr in der Hand gehabt und hat sich gegen den Rand von der Scharte hinaufgestemmt. „Simmerl", hab' ich gewispert, „Simmerl!, bleib da!" Er hat mir aber bloß mit der freien Hand ein Zeichen hinter gemacht, daß ich stad sein soll. Trotzdem hab ich noch einmal gerufen: „Simmerl!" Und er hat grad den Kopf und die Schultern übern Schartenrand hinausgeschoben gehabt, und drüben ist im gleichen Augenblick die Sonne aufgegangen, ganz brandig. Und jetzt hat es noch einmal gepfiffen, und diesmal hab' ich es gewiß gespürt, daß das der Bock nicht war. Und noch einmal hab' ich dem Simmerl gerufen. Aber der hört und sieht nichts mehr, grad zittern tut er vor Jagdfieber und rutscht ganz an die Scharte hin. Und da kracht auch schon ein Schuß, und der Simmerl bricht hin und kollert übers Gras hinunter. Grad wie er vor meine Füß' herrollt, fängt er sich wieder und setzt sich auf und wimmert und fährt sich an den Kopf und da ist er ganz blutig unterm Hut.

„Wer war das?" frag' ich, „Simmerl, red, wer war's?" Aber er verdreht nur mehr die Augen und bleibt sitzen und ich rutsch' und fall' in die Latschen hinunter und denk', er muß ja jetzt herüberkommen, der Mörder. Und ich hätt' ihn niedergeschossen auf der Stelle, bei der ewigen Seligkeit!

Aber es hat sich nichts gerührt, und die Sonne war jetzt ganz heroben, und hell ist es geworden, aber still ist es geblieben, kein Steindl hat sich gerührt.

Der Simmerl ist dagehockt wie ein Lebendiger, nach vorn übergelehnt, das Hütl schier frech verschoben, es war grausig zum Anschaun.

Ich hab' es mir anders überlegt derweil. Helfen hab ich dem Simmerl doch nimmer können, und vielleicht ist der, der ihn geschossen hat, auf der Scharten im Anschlag gelegen und hat bloß gelauert, ob sich noch was muckst, oder ob gar einer zum Simmerl hingeht.

Da bin ich zurückgekrochen, ganz leis, in die tiefsten Latschen, und wie es dann immer noch still gewesen ist, bin ich die Gassen herunter und in den Wald und heim und hab' mich gewaschen und hab' das Gewehr versteckt. Ich hab' zu keinem Menschen ein Wörtl geschnauft. Grad extra lustig hab' ich getan, aber es ist mir gar nicht wohl gewesen, den ganzen Tag hab' ich drauf gewartet, daß die Gendarmen kommen.

Es ist so gut wie ausgemacht gewesen, daß es der Ambros vom Förster war, der den Simmerl erschossen hat. „Wenn ich dich erwische", hat er zum Simmerl gesagt, „schieße ich dich über den Haufen und warte gar nicht, ob du das Gewehr aufhebst oder nicht!" Und der Simmerl hat nur gelacht und hat gesagt: „Du erwischt mich schon nicht; du nicht!"

Und jetzt hat er ihn doch erwischt. Ich hab' mir gedacht, der Ambros wird es anzeigen, er hat es ja leicht, er nimmt es auf seinen Diensteid, daß er in Notwehr gehandelt hat. Aber er hat es nicht angezeigt. Er hat es vielleicht doch gespannt, daß der Simmerl nicht allein war, drum ist er ja auch nicht hingegangen und hat nicht nachgeschaut, wie er ihn getroffen hat.

Ich hab' mir gedacht, besser wär's, ich tät' mich selber stellen, nur damit ich's bezeugen könnt', daß der Ambros den Simmerl ohne Anruf erschossen hat und daß er ein Mörder ist. Aber ich bin halt wegen dem Jagen schon vorbestraft gewesen, und für einen Rückfälligen gibt es ein paar Jahre wie nichts, und wie das mit der Zeugenaussage ist, wenn ein Diensteid dagegen steht, das weiß man ja. Der Ambros hätte sich hinausgeredet, daß er gemeint hat, der Simmerl schießt auf ihn; und daß der das Gewehr schußfertig in der Hand gehabt hat, das war ja nicht zum Wegleugnen.

Also bin ich lieber stad gewesen. Es vergehen zwei Tage, es vergehen drei Tage, der Simmerl ist abgängig; sein Vater fragt das ganze Dorf ab, niemand weiß was. Die Mutter geht zum Pfarrer und will eine Zwingmesse lesen lassen, damit's herauskommt, ob er noch lebt, und wer ihm was angetan hat. Aber der Pfarrer ist ein neumodischer Herr und sagt, hundert Seelenmessen will er lesen, wenn der Simmerl tot ist und wenn es die Bäuerin zahlt. Aber den wüsten Aberglauben macht er nicht mit, der müßt' endlich einmal ausgerottet werden.

Ich wart', und es vergeht eine Woche, die Polizei ist hinter der Geschichte her, rennt allen Leuten das Haus nieder mit lauter Ausfragen und Protokolliererei, und ich hab' Müh' genug gehabt, daß ich mich recht hinausrede. Herausgebracht haben sie nichts, ich hab' gehört, daß auch der Ambros nichts gesagt hat. Und so geht der Herbst ins Land, und ich muß immer denken, daß derweil der Simmerl als Toter da droben sitzt wie ein Lebendiger, den Hut im Genick, und nimmer 'runter kann und nichts reden, daß ihn der Ambros erschossen hat.

Es ist schon Anfang November gewesen, und recht milde Tage sind über den Bergen gestanden, da kommt an einem Sonntagabend ein fremder Bergsteiger ganz verstört ins Dorf gelaufen, da droben tät' einer sitzen, ganz gspassig, und recht nah wär' er nicht hingegangen, aber angerufen hätt' er ihn, und hätt' keine Antwort gekriegt.

Der Fremde hat auch den Platz erklärt, so gut er können hat: eine lange Latschengasse ginge hinauf zu einer kleinen Scharte am großen Hornstein. Und ist den Abend noch mit dem Stellwagen heimgefahren.

Die Männer und Burschen sind alle in der Alten Post beieinander gesessen, und das Gerede um den Simmerl, das schon ganz eingeschlafen war, ist wieder wach geworden wie am ersten Tag.

„Benedikt", sagt der Bürgermeister zu mir, „du bist doch dem Simmerl sein Freund gewesen und auskennen tust dich auch do droben. Du gehst also morgen früh mit hinauf um sechs Uhr, der Wachtmeister und ich, wir sind auch dabei, und wer will sich noch fünf Mark verdienen für's Heruntertragen?"

Es haben sich gleich ein paar Taglöhner gemeldet, und ich hab' auch nicht nein sagen können, wenn ich nicht hab' auffallen wollen. Es ist mir eh so gewesen, als ob der Bürgermeister nicht ohne Absicht an mich hingeredet hätte. Jawohl, sag' ich also, da fehlt sich nichts, ich geh' mit. Aber daß ich mich da droben so gut auskennen tät', wüßt' ich nicht, und das wär' dem Jäger seine Sache, dem Förster Ambros, dem sein Revier wär' da droben.

Es haben mehr Leut' einen Verdacht gehabt, wer den Simmerl umgebracht hat, und die haben alle jetzt geschrien: „Ja, der Ambros muß mit, das ist dem seine Pflicht."

Und mit hat er müssen, wie er sich auch gewunden hat, es ist ihm keine Ausred' hinausgegangen. Am andern Tag in der Früh noch, vor's Tag worden ist, hätt' er sich drücken wollen, aber es sind die Burschen die ganze Nacht als Posten ums Försterhaus herumgestanden, und wie er das gemerkt hat, daß sie ihm aufpassen, ist er am Gartentürl ganz leis' wieder umgekehrt.

Um sechs Uhr sind wir dann hinauf zur Scharten, ich mit dem Ambros voran, hinten der Bürgermeister und der Wachtmeister, und zum Schluß die zwei Träger mit dem Sack und den Stangen.

Ich hab' seit damals kein Wort mehr mit dem Ambros geredet, wir sind einander aus dem Weg gegangen, und es hat jeder gewußt, warum. Jetzt sind wir auch ganz still nebeneinander hergestiegen, den Ziehweg hinauf durch den Wald. Wie rechts der Steig zur Hornsteiner Scharten abzweigt, bin ich wie in Gedanken das Straßl weiter gelaufen, er aber ist zwei Schritt den Steig hinauf, dann hat er's gemerkt, daß er eine Dummheit gemacht hat, und ist wie unschlüssig stehen geblieben.

Digitized by Google

„Wir sind dann grad hinaufgestiegen bis zur Scharte, und da ist der Simmerl gesessen wie damals . . ."

Aber es ist schon zu spät gewesen. „Aha", hab' ich gesagt, und recht scharf dazu. „Sie wissen schon, wo er liegt? Gut, dann brauchen wir nicht lang zum Suchen."

Er hätte sich leicht hinaushelfen können, aber das schlechte Gewissen hat ihm die Red' verschlagen, und er hat bloß ein paar lahme Ausflüchte vorbringen können.

Wir sind dann grad hinaufgestiegen bis zur Scharte, und da ist der Simmerl gesessen wie damals, nur ein bissel zusammengefallen und krumm, aber den Hut hat er noch genau so verwegen im Genick sitzen gehabt.

Der Ambros hat krampfhaft auf die Seite schauen wollen, aber ich hab' mich so hingestellt, daß er die Augen nicht hat wegtun können. Und hab' gesagt: „Gelt, Simmerl, du gibst mir noch ein Zeichen, wer dich umgebracht hat! Das überlaß' dann nur deinem Freund, du sollst nicht ungesühnt ins Grab müssen!"

Der Ambros ist noch um einen Strich blasser geworden, wenn wir auch heiß und rot waren vom Steigen, aber er hat bloß recht frech gelacht: „Der gibt kein Zeichen mehr!"

Inzwischen sind die andern gekommen und der Bürgermeister und der von der Polizei, haben gemutmaßt und aufgeschrieben, und sind nicht recht klug geworden. Den Jäger haben sie ausgefragt, ob er sich das nicht denken könnt', wie das zugegangen ist, aber der hat allerhand gefaselt, daß die zwei Männer ganz ärgerlich geworden sind. Von mir haben Sie auch viel wissen wollen, und wie der Ambros so gar unaufrichtig sich weggedrückt hat, da hat mich die Wut gepackt und ich hab' gesagt, daß ich mir das so vorstelle, daß der Simmerl an der Scharte auf einen Bock gepaßt hätt' und vielleicht hätt' ihn sogar ein gemeiner Lump gelockt und hätt' ihn dann ohne weiteres über den Haufen geschossen, den Simmerl, in dem Augenblick, wo er den Kopf über die Scharte hinausgestreckt gehabt hat. Und der Angeschossene ist nachher — aber das kann niemand beweisen, weil das Gras schon lang wieder aufgestanden ist seitdem — ist nachher noch ein Stück heruntergekollert und hat sich noch einmal gefangt. Aber dann ist es aus gewesen, und so im Sitzen, wie er dasitzt, hat ihn der Tod ereilt.

Der Bürgermeister hat gar nichts gesagt und nur von mir zum Ambros hinübergeschaut und dann wieder her. Und der Wachtmeister hat ganz arglos überlegt und genickt, so könnt' es gewesen sein. Aber der Ambros ist mit einemmal rot und weiß geworden und hat drei Schritt zu mir hingemacht und hat ein ganz verzerrtes Gesicht gehabt und hat gesagt: „Sie reden ja wie einer, der dabeigestanden ist!"

Und ich hab' ihm hart und drohend in die Augen geschaut und hab's ihm bestätigt: „Wie einer, der dabeigestanden ist!"

Da hat er sich umgedreht und ist von mir weggegangen, ganz still. Der Bürgermeister hat seinen Bart gekaut und hat getan, als ob er nichts gehört hätte.

Währenddem hat der Wachtmeister den zwei Trägern bedeutet, daß sie die Leiche einpacken sollen, und wie jetzt grad der Ambros vor dem Toten steht, lupft ihm der eine den Hut, damit er ihn nebenhin legen kann. Und so wahr ich dasitze, wie da der alte Wundschorf ausbricht, stehen dem Simmerl drei große frische Blutstropfen auf der Stirn.

Es ist das niemandem aufgefallen als mir und dem Ambros. Der hat mit den Händen in der leeren Luft gezuckt und es hat ihm den Kopf zu mir herübergerissen, blitzschnell, und er hat mich angeschaut, und der Tod ist in seinen Augen gesessen. Und dann hat er in den Himmel gestarrt, als ob nichts wäre und hat beiläufig was zum Bürgermeister gesagt, daß heut noch einmal ein schöner Tag würde und daß heuer überhaupt so ein milder Herbst wäre.

Daß es der Ambros war, der den Simmerl erschossen hat, das ist mir bei dem verstohlenen Blick so gewiß geworden, daß ich mit demselben Herzschlag geschworen hab', ich schieß ihn nieder, wie er mir vor die Kugel kommt. Aber ich hab' es aus seinem eigenen Mund hören wollen, das Geständnis hab' ich wollen, damit er's weiß, wie es um ihn steht. Und da bin ich zu ihm hin und hab' mich hart neben ihn gestellt und hab' ganz leis' gesagt: „Gestehe, daß du den Simmerl erschossen hast!"

Und in dem Augenblick ist was Grausiges geschehen: Die zwei wollen grad den Toten aufheben, und wie sie ihn aus der Hocke biegen, da gehen die Arme mit, bocksteif wie sie sind, und auch der Kopf richtet sich auf, und jetzt schauen die glasigen Augen den Ambros an und die aufgebogenen Hände deuten auf ihn und dann nickt er und rutscht den zwei Männern aus den Händen und er fällt wieder zusammen.

Und der Ambros stößt einen leisen, heiseren Schrei aus, und der Schrei heißt deutlich: „Ja!"

Niemand hat das gesehen und gehört. Der Ambros faßt sich wieder und fährt mich an, ich soll mein unverschämtes Geschwätz sein lassen, und sagt laut und fest zu dem Wachtmeister, daß er das schon weiß, was die Leute reden, und er wird jeden anzeigen, den er darüber erwischt. Und geht weg und steigt die paar Schritte zu der Scharte hinauf, genau dorthin, wo der Simmerl gestanden ist, damals.

Die zwei Träger haben derweil ihre Arbeit getan und die Leiche in den Sack gesteckt und es ist nur mehr ein mißfarbener Flecken dort, wo der tote Simmerl gesessen hat, acht Wochen lang.

Der eine geht ein Stück hinunter und schneidet ein paar Latschenzweige ab, damit der Sack auf den Stangen nicht gar so schmucklos und traurig herschaut, wenn sie ihn heimbringen ins Dorf.

Und plötzlich schreit er: „Herr Wachtmeister! Da liegt ein Gewehr, den Stutzen hab' ich gefunden!"

Und holt die Büchse aus dem Dickicht, dem Simmerl seine Büchse. Und hält sie dabei so ungeschickt, daß mir die Laufmündung grad ins Gesicht steht. „Halt das Gewehr nicht so saudumm", brülle ich ihn an und einen Augenblick sind wir alle erschrocken. Er trägt es jetzt richtig, den Lauf nach oben, und gibt es mir von unten in die Hand. Es brennt mich in den Fingern, der Stecher war schon gezogen. Wenn ich die Büchse ein wenig schief halte, so aus Zufall, und eigentlich ganz waidgerecht, und komme an den Hahn so fährt dem Ambros die Kugel in den Leib' und es ist keine Kunst, ihn auf sechs Schritt zu treffen, auch ohne anzulegen. Aber das ist keine Vergeltung und es ist kein Einsatz, wenn ich ihn so niederschieße und rede mich auf ein Unglück hinaus. Ich will dafür stehen, das bin ich dem Simmerl schuldig und mir selber, wenn schon dem Lumpen nicht, der meinen Freund aus dem Hinterhalt niedergeknallt hat.

Da sagt auch schon der Wachtmeister: „Ist das dem Simmerl seine Büchse? Das ist ja sehr wichtig!" Und greift von oben her, wo er steht, nach dem Gewehr. Und ich sag noch: „Haben Sie es?" Und er sagt: „Jawohl, lassen Sie nur aus!"

Und da laß ich aus und schau zum Ambros hinüber. Und denke mir: „Wart nur, du Hund, deine Kugel ist schon gegossen. Du bist mir aufgehoben, und wenn es ein Jahr dauern soll und länger!"

Und da kracht's auch schon, und der Wachtmeister strauchelt und flucht und steht gleich wieder auf und schaut sich um und sieht uns dastehn und sagt: „Das ist noch gut hinausgegangen, Herrgottsakrament, sakrament!"

Und da kugelt der Ambros schon von der Scharten herunter. Mitten in den Kopf ist er getroffen gewesen.

Viel ist weiter nicht zu erzählen. Am Abend haben sie auch die Leiche vom Ambros heruntergetragen. Drei Tage später sind sie alle zwei eingegraben worden, nebeneinander auf dem Friedhof.

Die Untersuchung wegen dem Simmerl ist eingestellt worden. Man hat es nicht amtlich erhärten wollen, was so jeder gewußt hat. Der Wachtmeister hat sich versetzen lassen, es ist ihm weiter nichts geschehen, es war ein Unglück, und nicht einmal eine Fahrlässigkeit haben sie ihm nachweisen können.

Vierzig Jahre ist das alles her. Ich hab' kein Gewehr mehr angerührt seitdem. Und ich hab' oft drüber nachgedacht, wie wunderlich das Leben ist, das so viele zu Mördern macht, die nicht darandenken, und dann wieder nicht zugibt, daß einer zum Mörder wird, der sich's geschworen hat, einer zu werden.

„Ein General, der sich gewaschen hat."

Der französische General Soubise soll sich während der Schlacht bei Roßbach statt auf dem Schlachtfeld im Bade befunden haben. In Holland prägte man deshalb nach der Schlacht eine Spottmünze mit einer Darstellung der Schlacht auf der einen Seite und dem General auf der anderen mit der Unterschrift „Ein General, der sich gewaschen hat". H. R.

Vorhersage

Ein Augur wies den römischen Feldherrn Lukullus darauf hin, daß für die beabsichtigte Schlacht gegen König Tigranes heute ein Unglückstag drohe.

Lukullus, der nicht an prophetische Winke glaubt und seine Schicksale lediglich vom Wollen und Können abhängig machte, entgegnete ihm stolz: „Desto besser! Es tut darum not, daß er von uns schleunigst zu einem Glückstag gemacht werde!" Mü.-Rü.

*

Die Einigkeit der Monarchen, die sich zum Kampfe gegen Napoleon I. verbündet hatten, war nur äußerer Schein. Feldmarschall Blücher heimste deshalb schmunzelnden Beifall ein, als er auf einem großen Festmahl, das er zu Ehren seines Kampfgenossen, des Fürsten Schwarzenberg, gab, sein Glas hob und sagte: „Meine Herren, trinken Sie mit mir auf das Wohl des erlauchten Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, der den Feind schlug, obgleich drei Monarchen in seinem Hauptquartier waren!" K. B.

Ein Krieger stirbt

Als der spanische General Narvaez auf dem Totenbett den Besuch des Priesters zum letzten geistlichen Dienst empfangen und die Beichte abgelegt hatte, ermahnte ihn der Geistliche, nunmehr seinen Feinden zu verzeihen, damit ihm die Absolution erteilt werden könne.

Sterbend hauchte der alte Krieger: „Das ist unnötig, mein Vater, ich habe sie alle erschlagen!" H. M.

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche" – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Joachim H. Wohl

„Rauch-Epoche – ganz groß!"

Da rief mich doch vergangne Woche
Noch abends ein Bekannter an:
„Du, sag mal – ‚neue Rauch-Epoche',
Was meinste dazu, lieber Mann?" –
„Ganz groß!" erwiderte ich zünftig,
„Das hat mir wirklich imponiert –
Da wird doch endlich mal vernünftig
Was Gutes, Wahres propagiert!

Das hastige, nervöse Paffen –
Du weißt – das lag mir immer fern;
Nen Rauchkatarrh mir anzuschaffen,
Hab' ich doch meinen Hals zu gern!
Mich braucht man nicht zurechtzustauchen –
Längst kannte ich der Weisheit Schluß:
Verständig etwas Gutes rauchen,
Bringt erst den vollen Rauchgenuß!

Ich kann Dir nur das eine sagen:
Zeig' Dich nicht länger da immun,
Laß Dich – wie es in diesen Tagen
Schon alle meine Freunde tun –
Zum ‚Rauchen mit Verstand' bekehren,
Rauch' besser! – So, und nun sei still!
Ich laß mich jetzt nicht länger stören,
Weil ich in Ruhe – rauchen will!"

STEN

Joachim H. Wohl

5 Pf
ATIKAH
SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK
in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
DELTA
ATIKAH-CIGARETTEN
AUSLESE

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

Die Stadt Ypsilon

Roman von Josef Rimmer

(Schluß)

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

„Lieber Freund", sagte sie, „Sie haben die glückliche Gabe, mich immer dann einzuladen, wenn ich mit mir nichts anzufangen weiß. Eben war ich recht traurig und mißgestimmt, und es wird mir gut tun, wenn ich ein wenig unter Menschen gehe. Ich halte also gerne mit."

„Das freut mich, das freut mich sehr, liebes Fräulein Silvia Ich weiß auch, warum Sie mißgestimmt sind Ich bin heute vormittags beim Zirbitzgraben vorbeigekommen und der Toldt hat mir einiges erzählt. Daß Sie liquidieren und so weiter. Ich bin sehr froh über diesen Entschluß und erkläre mich bereit, den Grundkauf rückgängig zu machen. Sie können über die fünftausend Schilling Anzahlung ab morgen verfügen!"

„Nein, das kann ich nicht annehmen", rief sie. „Sie dürfen nicht auch zu Schaden kommen Sie haben das Geld überhaupt doch schon ausgegeben!"

„Nicht alles. Und den Rest streckt mir die Sparkasse jederzeit vor. Wenn Sie liquidieren, bin ich tatsächlich der einzige, der außer den Beschäftigten einen Vorteil von der Bergllsache gehabt hat, indem ich fast wertloses Gelände verkaufen konnte!"

„Auch bei den anderen Lieferanten ist die Anzahlung einfach verfallen!"

„Ich weiß, Toldt hat mir das gesagt. Ich weiß auch, daß Sie mit Ihrem Vermögen in die Bresche gesprungen sind. Um so eher muß der Grundkauf rückgängig gemacht werden. Ob Sie nun zustimmen oder nicht — Sie erhalten morgen den Betrag. Übrigens habe ich meinen Entschluß auch schon Herrn Toldt mitgeteilt, der ihn mit Freude begrüßt und zugestimmt hat! Es ist also nichts mehr zu ändern!"

„Toldt hat nichts zuzustimmen, Herr Acham! Wir reden heute noch darüber, ja? Wann wollen Sie mich also abholen?"

„Vielleicht um sechs?"

„Gut. Ich gehe jetzt noch zum Sparkassendirektor . . bin aber in einer halben Stunde wieder da. Um sechs Uhr also!"

„Ja Auf Wiedersehen, Fräulein Silvia."

Sie legte den Hörer auf und ging ins Schlafzimmer, um sich für den Abend umzukleiden. Dann trat sie vor den Spiegel und prüfte ihr Gesicht, das ihr heute blaß und müde erschien. Sie überlegte, ob sie ein wenig Rot auflegen sollte, dort oben auf dem Galgenberg gab es sicher nur Windlichter und dergleichen, die sie vielleicht noch fahler machten, und Acham würde es ja gar nicht merken, wenn sie ein wenig geschminkt war. Sie hatte sich noch nicht entschlossen, als plötzlich die Wohnungsglocke läutete.

Da Wetti mit dem Chauffeur nach Wien gefahren war, ging Silvia selbst öffnen. Strahlend, in bester Laune, frisch rasiert und frisch gebügelt, traten Tinkel und Georg in die Wohnung.

„Du bist schon angezogen, Silvia!" rief Tinkel „Bravo, da können wir gleich fahren Wir haben ein Taxi unten!"

„Ja wohin denn?"

„Zum Vigilikirchtag natürlich! Auf dem Galgenberg! Glaubst du, wir lassen dich heute zu Hause sitzen und Trübsal blasen! Kommt überhaupt nicht in Frage! Heute ist Schlußfeier. Abschiedsfeier, Siegesfeier, alle möglichen Feiern!"

„Haben wir denn gesiegt?"

„Ja. Unser gutes Gewissen hat gesiegt, und wenn auch der Grünnes seine Schwindelquetsche noch weiter betreibt. Sei fesch, Silvia, und halt mit! Wir sind mächtig aufgekratzt. Wir zwei!"

„Das seh ich. Ich muß aber noch zum Sparkassendirektor."

„Den triffst du auf dem Galgenberg. Ich hab' ihn vorhin mit Frau und Tochter hinauffahren gesehen."

„Und um sechs holt mich Herr Acham ab. Wir fahren auch zum Fest."

„Na also, dann ist alles in Ordnung. Wir drei fahren hinaus, hinterlassen Botschaft beim Hausmeister, daß er nachkommen soll und reservieren einen schönen Tisch. Wir zwei werden euch nicht stören. Wir werden uns gleich ins Tanzgewühl stürzen."

„Ihr stört uns nicht. Und ich will mit dem Sparkassenmann gesprochen haben, bevor Acham kommt. Darum fahre ich mit euch voraus."

„Bravo, Silvia! Können wir nicht auch Toldt verständigen? Er gehört eigentlich dazu!"

„Er wird bestimmt nicht kommen, auch wenn wir ihn verständigen können. Er läßt seine zwanzig Mann heute Sonntagsstunden machen, damit er morgen das ganze Lager abbrechen kann. Er will unbedingt morgen fertig sein."

„Damit hat er recht", sagte Tinkel. „Je rascher und gründlicher wir Schluß machen, desto schwerer wird es Herr Grünnes haben. Aber werden wir die Löhne zahlen können? Und die Transportkosten? Wir haben keine zweitausend mehr in der Kasse . ."

„Wenn es schief geht, muß halt wieder ich einspringen", sagte Silvia. „Übrigens könnten wir morgen über fünftausend von Acham verfügen. Er hat mir eben die Anzahlung zur Verfügung gestellt."

„Wirklich", rief Tinkel erstaunt „Das ist aber sehr anständig von ihm. Dazu wäre er nicht verpflichtet!"

„Darum hab' ich auch abgelehnt! Und jetzt gehen wir. Kommt, Kinder!"

Ein Wildbach tut Wunder.

Die Straße zum Galgenberg wand sich in weiten, sanft ansteigenden Kurven durch die Ackerbreiten. Noch immer fuhren Autos und kleine Kutschierwagen zum Berg und auch viele Gruppen von Fußgängern waren noch unterwegs. Der Gipfel des Berges, der nordwärts steil zur Donau abstürzte, war mit einem Wäldchen bestanden, auf dessen Lichtungen das Fest stattfand. Dort standen noch die Steinpfeiler des ehemaligen Hochgerichtes, nach welchem der Berg seinen Namen führte.

Als Silvia und ihre Begleiter das Taxi verließen, war das Fest schon seit Stunden im Gange und die Stimmung schon auf ihrem Höhepunkt. Zwischen den Buden herrschte ein ohrenbetäubender Lärm, die Drehorgeln wetteiferten mit den Lautsprechern, die Ausrufer mit den Hausierern und zwischen der Menge lärmten die Kinder mit ihren Pfeifen und Trompeten. Die drei drängten sich langsam durch das Gewühl des Budenplatzes und gelangten dann in den eigentlichen Festraum, eine langgestreckte Waldlichtung, auf der sich rechts und links die Buschenschenken und Kegelbahnen hinzogen Dann gab's da eine Almhütte mit scharfen Schnäpsen und molligen Sennerinnen, einen Heurigen mit Schrammelmusik, drei Tanzplätze, das unvermeidliche Standesamt und den unvermeidlichen Arrest, kurz alles, was zu einem richtigen Bauernball gehört.

Und überall zwischen den Bäumen des Waldgürtels schimmerte die blaue Ferne, wenn man da etwas abseits vom Festlärm an den Waldsaum trat, glitt der Blick über ein Landschaftsbild von prangender Schönheit, eine leuchtende, von umbuschten Bachläufen und Baumgruppen reich belebte Ebene, durchschnitten von dem gleißenden Band der Donau, umrahmt von im Dunst verschwimmenden Waldbergen, darüber ein rotflammender Abendhimmel.

Einige Minuten lang standen die drei schweigend unter den Bäumen und betrachteten Abschied nehmend dieses zugleich erhabene und liebliche Bild der Donaulandschaft. Dann wandten sie sich wieder dem Festplatz zu, um sich einen Platz zu suchen. Das eigentliche Festprogramm war schon abgewickelt worden, Tombola und Preiskegelschieben waren vorbei und Miß Ybbsbruck war schon gewählt worden und stolzierte mit ihrer Schärpe, gefolgt von einem Schwarm Bewunderer herum. Alle Köpfe waren krebsrot angelaufen, alle Dauerwellen waren zerrauft und alle Kleider zerdrückt das Quartett dudelte und winselte. das Blech schmetterte und über dem allen schwebte sieghaft und allgegenwärtig der eleusinische Duft des Rindsgollasch

Nahe bei den Steinpfeilern stand der reichgeschmückte Ehrentisch, an dem Herr Grünnes das große Wort führte. Neben ihm saßen einige Gemeinderäte mit ihren Gattinnen, dann der Sparkassendirektor mit Frau und Tochter, der Apotheker Hirschlehner, die beiden Brüder Konetznigg, diese aber ohne ihre Stars. Herr Grünnes benahm sich ungemein leutselig, ja geradezu landesväterlich, und spielte mit viel Geschick und Würde den Mann, dessen Tatkraft und Fähigkeiten die Stadt viel zu verdanken hatte.

An einem benachbarten Tisch fanden Silvia und ihre Begleiter Platz. Da und dort flammten schon Lichter unter den Bäumen auf, die Kellnerinnen brachten die Windlichter und mit viel Hallo und Gelächter stiegen schwankende Burschen auf die Tische, um die Lampionketten zu entzünden. Aus den finsteren Gebüschen rund um den Festplatz klang Gekicher und Gekreisch

„Schau nur, wie der Grünnes dort angibt", flüsterte Tinkel. „Den werden sie noch zum Ehrenbürger ernennen."

„Und dein Sparkassendirektor sitzt auch bei seinem Tisch. Da wird er ihn wohl heute noch anpumpen."

„Ich rühr' mich jetzt nicht weg von da", sagte Silvia „Und bei der ersten passenden Gelegenheit werde ich ihn mir ausborgen!"

„Am besten bei der Damenwahl" grinste Tinkel „Dann kannst du ihn während des Tanzes unterrichten!"

„Wir armen, entlassenen Angestellten stören geradezu die Feststimmung", meinte Georg. „Eben hat uns Grünnes einen strafenden Blick zugeworfen Wir hätten lautlos verschwinden sollen, statt uns geschmackloserweise hier zu zeigen! Wo bleibt übrigens dein Acham Silvia? Es ist halb sieben!"

Silvia wollte antworten, aber am Ehrentisch hatte eben jemand eine Rede begonnen, von allen Seiten strömten neugierige Zuhörer heran, Tanzpaare kletterten vom Podium und bald war der Ehrentisch von einem dichten Rudel von Festgästen umringt aus dem immer wieder Lachsalven erklangen

Digitized by Google

BRAUNE SCHUHE ZUM FRÜHJAHR

MARKE SALAMANDER

Chevreau mit Eidechse
MODELL SALAMANDER

Eidechse mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Eidechse
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Digitized by Google

In der zuströmenden Menge tauchte plötzlich ein bekanntes Gesicht auf, der Fuhrwerker Grabner, der eine hübsche junge Dame am Arm führte.

„Guten Abend, die Herrschaften“, grüßte er, breit lächelnd. „Darf ich Ihnen vorstellen, Fräulein Silvia, die Tochter von meinem Freund Gschwandtner in Linz.“

Er zwinkerte verschmitzt. Was hat er denn nur, dachte Silvia verwundert. Doch plötzlich fiel ihr die Geschichte ein, die ihr Grabner vor ein paar Tagen am Bahnhof erzählt hatte. Das war also die Linzer Fuhrwerksbesitzerstochter. die er mit Grünnes zusammenbringen wollte!

„Sehr erfreut“. sagte Silvia, der jungen Dame die Hand reichend. „Sie suchen wohl den Direktor. nicht wahr, Herr Grabner?“

„Freilich, freilich! Sitzt er nicht bei Ihnen?“

„Nein, dort am Ehrentisch sitzt er!“

„Na, wir werden uns schon durchwutzeln! Komm, Mizzi! Auf Wiedersehen, Fräulein Silvia!“

Er tauchte mit seiner Dame im Gedränge unter. Der Redner hatte geendet, Beifallsklatschen und Hochrufe ertönten und am Ehrentisch begann ein allgemeines Zutrinken. Dann begann sich die Menge zu zerstreuen und Silvia konnte wieder Grünnes sehen, der an der Spitze der Tafel stand und sein Glas nach allen Seiten grüßend erhob.

Da plötzlich ertönte ein gellender Schrei.

„Miguel!“

Mit einem Schlag wurde es ringsum still. Grünnes stand noch immer beim Tisch, jetzt leichenblaß, vor ihm mit ausgestreckten Armen die junge Dame aus Linz, hinter ihr der Grabner mit einem äußerst dummen Gesicht.

Dann hob Grünnes den Kopf, warf einen hilfesuchenden Blick ringsum und sprang plötzlich mit zwei Sätzen ins Gebüsch. Die Dame aus Linz fiel mit einem schwachen Seufzer in die Arme Grabners.

Als einzige begriff Silvia, was sich hier eben abgespielt hatte. Das Wiedersehen zweier Gatten nach jahrelanger Trennung, denn der Hochstapler, der die Gschwandtner Mizzi geheiratet und nach Rio gelockt hatte, war niemand anderer als Grünnes gewesen. Silvia hatte Mühe, ihr Lachen zu verbeißen, es war auch zu toll, daß der Grabner hatte ahnungslos zwei geschiedene Gatten wieder zusammenbringen wollen!

Während nun beim Ehrentisch ein heilloser Spektakel losbrach, einige um Wasser und einen Arzt riefen. um die Ohnmächtige wieder zum Bewußtsein zu bringen, andere den vollständig verbatterten Grabner mit Fragen bestürmten, sprang Silvia auf.

„Rasch zum Auto!“ sagte sie. „Grünnes wird sich mit Reisegeld versorgen wollen und besitzt einen Wohnungsschlüssel. Wir müssen hin!“

Sie drängten sich durch die zusammenströmende Menge, liefen über den Festplatz und fanden ihren Chauffeur schlafend am Steuer. Eine Minute später fuhren sie im schärfsten Tempo stadtwärts.

Im Auto erzählte Silvia den anderen die Geschichte von dem brasilianischen Attaché, seiner Hochzeit und von Grabners Heiratsplänen, worüber die beiden so lachten, daß sich der Chauffeur immer wieder ängstlich umwandte. Er fürchtete einen Wagen voll Narren zu fahren.

Sie erreichten den Hauptplatz. Die Wohnung war nicht erleuchtet. Während Georg den Chauffeur ablohnte, liefen Silvia und Tinkel ins Haus und die Treppe hinauf. Die Wohnungstür stand halb offen

„Er ist schon da!“ flüsterte Tinkel

„Oder schon da gewesen!“ erwiderte Silvia.

Sie eilten ins Wohnzimmer und drehten das Licht an. Da stand noch die kleine Handkassa, der Deckel aufgeschlagen . . .

„Ausgeräumt!“ sagte Silvia.

„Na, gute Nacht“, seufzte Tinkel. „Jetzt können wir morgen den Rest nicht auszahlen.“

„Was macht das, Tinkel! Diesen Rest werde ich noch opfern. Dafür ist aber jetzt Schluß, verstehst du, wirklich Schluß, keine Schwierigkeiten mehr mit Grünnes, das ist mehr wert als das Geld, das wir eben verloren haben!“

„Da hast du recht, Silvia! Wie war es aber möglich, daß er vor uns da war?“

„Er wird über die Wiesen zur Straße gelaufen sein und irgendein Auto angehalten haben, damit es ihn mitnimmt. Und wir mußten den ganzen Festplatz überqueren, dadurch erhielt er seinen Vorsprung. Aber das ist ja jetzt gleichgültig.“

Im Vorzimmer erklangen Schritte. Es war Georg und hinter ihm trat Acham ins Zimmer.

„Sie!“ rief Silvia erstaunt.

„Wir haben uns auf der Straße gekreuzt“, erklärte Acham. „Sie sind mit Ihrem Auto an mir vorbeigerast, aber ich habe Sie doch erkannt, habe umgedreht und bin hierher gefahren!“

„Und wissen Sie schon, was los war?“

„Ja. Herr Georg hat es mir eben erzählt. Und scheinbar . . .“ Er warf einen Blick auf die Handkasse.

„Ja. Grünnes hat unser letztes Geld mitgenommen Fort mit Schaden.“

„Nicht Ihr letztes. Sie haben noch fünftausend bei mir stehen, wenn Sie den Grundkauf rückgängig machen!“

„Nein!“ sagte Silvia.

„Aber, Silvia!“ riet Tinkel beschwörend. „Sei doch nicht so bockbeinig! Du hast an dieser Sache schon genug verloren! Das ist doch blanker Wahnsinn, wenn du dieses Anerbieten ausschlägst!“

„Tinkel hat recht“, sagte Acham. „Es gibt keine Wahl für Sie, Fräulein Silvia! Schlagen Sie ein!“

„Nein“, sagte Silvia hartnäckig. „Nein und nochmals nein. Ich will nicht, daß auch Sie Opfer bringen Ich allein muß diese Suppe auslöffeln!“

„So ein Blödsinn“, brummte Tinkel ziemlich vernehmlich.

Das Telephon schnarrte

„Na Servus!“ sagte Georg. „Das ist die Polizei! Die suchen schon den Grünnes!“

Alle blickten sich an, aber niemand nahm den Hörer ab. Der Apparat schnarrte weiter.

„Einmal muß es ja sein“, sagte Silvia. „Also los!“

Sie nahm den Hörer auf und meldete sich. An der Stimme erkannte sie Toldt, der sehr aufgeregt schien.

„Silvia“, fragte er atemlos. „War der Acham bei dir wegen des Grundkaufes?“

„Ja.“

„Hast du angenommen?“

„Nein!“

„Gott sei Lob und Dank“, sagte er aufatmend. „Ist er schnell erreichbar?“

„Er steht hier neben mir!“

„Dann sag ihm sofort, daß er die Restzahlung für den Grund morgen erhält.“

„Sag, Toldt, bist du verrückt geworden?“

„Nein, Silvia. Noch nicht, obwohl es kein Wunder wäre, wenn ich es heute nachmittag geworden wäre. Seit einer Stunde steh ich hier beim Telephon — im Haus des Tierarztes — und rufe dich an. In der Wohnung, im Inselhotel, in der ‚Kugel‘. überall hab' ich dich schon angerufen!“

„Ich war auf dem Galgenberg. Aber sag doch schon einmal — was los ist!“

„Halt dich irgendwo fest, Silvia! Hältst du dich schon, ja? Nun, dann — wir haben Beryll gefunden!“

„Toldt, du bist doch verrückt? Wie konntest du den Berylgehalt feststellen!“

„Aber, Silvia, nicht Beryllerde haben wir gefunden, sondern Beryllkristall! Edelberylle, verstehst du, Edelsteine!“

Silvia tastete hinter sich, nach einem Stuhl, den ihr Tinkel rasch hinschob. Dann setzte sie sich aufatmend nieder. Ein heißes Glücksgefühl durchströmte sie, denn dieser Fund bedeutete ihre moralische Rechtfertigung. ihre Ehrenrettung, auch dann, wenn er finanziell nicht sehr einträglich war.

„Erzähle“, sagte sie leise.

„Bei den Aufräumungsarbeiten habe ich heute noch einen Felsmugel wegsprengen lassen, um die Terrasse eben zu machen. Dabei müssen die Mineure schlampig gebohrt haben, denn zwei Schüsse fuhren seitlich aus, in das Bachbett, das die Terrasse westlich abschließt. Vielleicht erinnerst du dich, es ist das Geröllbett eines Wildbaches, der nur im Frühjahr Wasser führt. Nun, kurz nach Mittag, kam ein Mineur gelaufen und zeigte mir eine Handvoll Steine die er im Sprengschutt gefunden hatte. Schöne, grüne Steine, von etwa Erbsengröße. Elf Stück im ganzen

Ich besah mir die Fundstellen, sie waren alle entlang des Bachbettes gelegen. Dann ließ ich gleich ein Dutzend neuer Sprenglöcher ansetzen, abschießen und den Schutt durchstöbern. Nach einer Stunde hatten wir sechzehn weitere Steine gefunden!“

„Unglaublich“, sagte Silvia „Und dann?“

„Dann rannte ich zum Tierarzt und rief den Juwelier an. Den in der Bahnhofstraße, weißt du Gröger heißt er Zum Glück war er zu Hause und erklärte sich bereit, auf unsere Kosten herauszufahren. Vor zwei Stunden war er da. Alle bisher gefundenen Steine sind gute, brauchbare Rohberylle, zusammen etwa zwanzig Karat. Er schätzt ihren Wert auf rund elftausend Schilling.“

„Fabelhaft, Toldt! Das ist ja geradezu ein Wunder! Die Rettung in letzter Minute!“

„Richtig, Silvia. Du mußt jetzt vor allem trachten, sofort den Grünnes hinauszuwerfen. Denn praktisch bist du die Eigentümerin des Grundes, des Vorkommens und der ganzen Firma, da du alle Außenstände übernommen hast. Jetzt können wir ja offen auftreten und den Grünnes ausbooten.“

„Das ist nicht mehr nötig, Toldt Grünnes hat die Stadt soeben verlassen. Der macht uns keine Schwierigkeiten mehr. Ich erzähl' dir noch das Nähere darüber.“

„Na also — dann ist es ein zweites Wunder, daß wir den Kerl losgeworden sind. Dann bist du also unbestritten der Chef, und ich kann gleich meine Wünsche äußern. Ich brauche morgen noch zwanzig Hilfsarbeiter für das Abräumen. Sonstiges Personal hab' ich, auch Werkzeuge und Sprengmittel sind noch genug da Die Baracken müssen bleiben.“

„Wird gemacht, Toldt. Und weil wir schon dabei sind den neuen, verkleinerten Betrieb zu organisieren, so frag gleich den Tierarzt, ob ich bei ihm wohnen kann. Tinkel und Georg werden bei dir schlafen. Die Kanzlei wird im Lager errichtet, das Büro und die Wohnung hier in der Stadt räumen wir wie vereinbart.“

„Sehr gut, Silvia! Ich freue mich, einmal Gesellschaft zu haben. Die ganze Firma wird also im Zirbitzgraben neu aktiviert. Klein, aber ehrlich so ist's richtig. Es ist ja anzunehmen, daß die Funde bald aufhören, solche Vorkommen sind nie sehr ergiebig. Aber so viel, daß du deinen Verlust hereinbringst, werden wir vielleicht erzielen!“

„Und das genügt auch, Toldt. Mehr will ich gar nicht. Also morgen vormittag sind wir mit Sack und Pack bei dir draußen Paß mir gut auf die Berylle auf!“

„Keine Sorge, Silvia Und nun — auf Wiedersehen morgen!“

Silvia legte den Hörer auf die Gabel und blickte triumphierend in die Gesichter, die sie höchst verwundert anstarrten. Dann unterrichtete sie die drei mit ein paar Worten über die Beryllfunde und entfesselte damit einen Sturm der Begeisterung bei Tinkel und Georg.

„Da fahr' ich gleich hinaus und bleib' im Lager“, rief Georg. „Nicht eine Stunde länger will ich im Inselhotel hocken. Kommst du mit, Tinkel? Wir fahren bei der ‚Kugel‘ vorbei, holen dein Gepäck, dann zum Inselhotel und holen meines. In einer Stunde können wir im Zirbitzgraben sein“

„Ich bin dabei“ rief Tinkel „Hier haben wir nichts mehr verloren, und Toldt wird schon noch zwei Betten für uns haben.“

„Und wenn wir auf dem Boden schlafen müssen, was macht das aus! Ich schieb' mir den Sack mit den Beryllen unter den Kopf und werde schlafen wie im Himmel! Du kommst doch morgen nach Silvia? Dann los. Tinkel!“

Arm in Arm verließen sie das Zimmer. und Silvia und Acham standen sich allein gegenüber.

„Nun und wir zwei?“ fragte Silvia lächelnd „Ich habe Ihnen diesen Abend versprochen und halte mein Wort. Aber auf den Galgenberg können wir nicht mehr fahren . . . wir würden wohl dem Grabner und dem Fräulein aus Linz in die Arme laufen!“

„Es scheint mir schon vorbestimmt zu sein, daß ich an keinem Fest teilnehmen soll!“

„Dann werden wir uns unser eigenes Fest machen Sie haben doch Ihren Wagen unten, nicht wahr? Dann könnten Sie mich einladen nach Leonhardszell!“

„Wirklich?“ rief Acham begeistert. „Das ist ja herrlich. Ich wollte Ihnen das soeben vorschlagen, aber ich entsann mich unseres Gespräches vor drei Wochen. Sie wollten mich erst besuchen, bis diese Affäre vorbei ist.“

„Richtig. Nun ist sie aber vorbei und ich kann Ihnen offen in die Augen sehen. Ihnen und der ganzen Welt. Wissen Sie überhaupt, daß Sie seit unserer ersten Unterredung sozusagen mein Gewissen waren?“

„Ich . . .?“

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Papierbobinen vor der Verarbeitung zur Cigarette »R 6«

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

4 ₰

doppelt fermentiert

Digitized by Google

„Ja. Sie haben mich zuerst vor Grünnes gewarnt. Dann später — als ich den Betrug entdeckte, erkannte ich, daß ich den Schaden gutzumachen hatte, wenn ich vor Ihnen bestehen wollte. Als wir liquidierten ..., dachte ich immer an Sie!"

Er nahm ihre beiden Hände und zog sie an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen", sagte er leise. „Damit haben Sie mir etwas verraten, das mich sehr glücklich macht. Darf ich Ihnen noch sagen .."

„Kommen Sie jetzt", unterbrach sie ihn. „Es wird sonst zu spät, ich will noch vor Mitternacht zurück sein. Fahren wir . . ."

Als sie dann auf der nächtlichen Straße dahinfuhren, eng aneinandergeschmiegt auf dem Bock des leichten Kutschierwagens sitzend, vor sich das mattweiße Band der Straße, neben sich die ferndämmernde Wasserfläche des Stromes, in dem sich die Sterne spiegelten, im prickelnden Wind des Donautales, der den Duft frischen Heus mitführte, da schlang er den Arm um ihre Schulter.

„Wenn Sie nun diesen verkleinerten Betrieb beginnen", fragte er, „dort draußen im Zirbitzgraben, was wird dann aus unserem Sommer? Sie erinnern sich, nicht wahr? Der Sommer in meinen Auwäldern?"

„Dieser Betrieb wird mich nicht lange beanspruchen. Ein paar Tage höchstens . . . ich beabsichtige, die Leitung sobald als möglich an Toldt abzugeben. Unser Sommer kann also in ein paar Tagen beginnen."

Er drückte sie fester an sich.

„Und dann", flüsterte er, „wenn dieser Sommer vorbei ist . . . werden Sie nach Wien fahren und Ihren Beruf wieder aufnehmen?"

„Was sollte ich sonst tun?"

„Nun . . . vielleicht den Sommer verlängern! Auch der Herbst und der Winter sind schön auf dem Achamhofe! Und der Tierarzt, der Pfarrer, alle Nachbarn sagen es mir schon seit Jahren, daß auf dem Achamhofe nur mehr eine Frau fehlt. Wollen Sie nicht diese Frau sein?"

Sie schwieg. Er beugte sich über sie, er hob ihr Gesicht ein wenig höher, sah ihre glücklich leuchtenden Augen. Sie küßten sich, während die Pferde, das Lockern der Zügel spürend, schärfer ausgriffen und vor ihnen schon die ersten Lichter des Dorfes aufblinkten.

Die Stadt Jr.

Wohlgefällig kehrte sein Blick immer wieder zur „Monte Olivia" zurück, einem großen, weißen Südamerika-Dampfer, der schon an der Überseebrücke lag. Noch zwanzig Stunden, dann ging man an Bord, morgen um ein Uhr mittags, die Schiffskarte lag schon wohlverwahrt in der Brusttasche, der neue Paß war in Ordnung und mit allen Sichtvermerken versehen, kaum wahrscheinlich also, daß bis morgen etwas Unangenehmes vorfiel. Den heutigen Abend verbrachte man am besten in der verräucherten, gemütlichen Gaststube des Commercial-Hotels beim Hafen, man ging solid um zehn Uhr schlafen, an Bord war dann Zeit genug, die gelungene Flucht zu feiern.

So geruhig und selbstzufrieden saß Herr Negreanu auf der Terrasse des Landungsbrücken-Cafés in Sankt Pauli, lauschte den Möwenschreien, den Sirenen und dem Rollen der Hochbahnzüge, frischte seine nautischen Kenntnisse auf, indem er die Bedeutung der Flaggen der Barkassen und Schiffe zu enträtseln suchte. Keine Sorge trübte die Heiterkeit seiner Seele. In der Außentasche seines Überrockes steckte eine Wiener Zeitung, die er gestern am Bahnhof gekauft hatte, und diese Zeitung enthielt die Meldung, die ihn so wunderbar beruhigt hatte. Von einem Betrug oder Schwindel, von einem gewissen Herrn Grünnes oder etwa gar Miguel de Fortivera war überhaupt nicht die Rede. Das Fräulein Gschwandtner aus Linz schien sich gründlich ausgeschwiegen zu haben, weiß Gott, womit sie ihr Erschrecken, ihren Ausruf und ihre Ohnmacht begründet hatte. Und auch dieses zwar sehr geschäftstüchtige, aber viel zu moralische Fräulein Silvia mitsamt ihren Trabanten schien geschwiegen zu haben, na ja, dachte er eitel, man hat eben Glück bei Frauen! Die Wiener Zeitung meldete bloß, daß sich das Ybbsbrucker Beryllvorkommen doch nicht als abbauwürdig erwiesen habe, es hätten sich Irrtümer in den Analysen herausgestellt und es sei keine Hoffnung, jemals aus den Ybbsbrucker Pegmatiten Beryllerde wirtschaftlich gewinnen zu können. Die ausländischen Kapitalisten hätten sich rechtzeitig zurückgezogen, der inländische Teilhaber, der das Anfangskapital beigestellt habe und nun einziger Inhaber des Unternehmens sei, könne sich aber an Funden von Edelberyllen im Vorkommen schadlos halten, die immerhin einen Wert von rund fünfzigtausend Schillingen ausmachen würden. Besondere Erwartungen dürften aber auch an diese Edelberyllfunde nicht geknüpft werden, wie viele der alpenländischen Smaragd- und Beryllvorkommen, sei auch dieses nicht sehr ergiebig und schon jetzt der Erschöpfung nahe.

Schade, dachte Herr Negreanu, so eine Handvoll Berylle hätte ich auch ganz gut brauchen können. Aber es ist schon besser so, ich bin rechtzeitig verschwunden, diese Gschwandtner Mizzi hätte ja vielleicht doch Lärm geschlagen, wenn ich noch ein paar Tage in Ybbsbruck geblieben wäre. Überhaupt ist ja der geplante Fischzug recht mager ausgefallen, wenn ich die Bilanz ziehe: zwei Monate vertrödelt, eine Menge Geld gewonnen, eine Menge verloren, Endergebnis eine Schiffskarte nach Rio und fünfhundert Mark Bargeld, mager, sehr mager . . .

Soweit hatte Herr Negreanu eben gedacht, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legte.

„Herr Negreanu", sagte eine Stimme hinter ihm.

Eine jähe Kälte rann ihm langsam über den Rücken hinab. Aber er wandte sich beherrscht um, er hatte schon sein „Bedaure sehr, habe nicht das Vergnügen", auf den Lippen, als er den Mann erkannte, der hinter ihm stand. Der sogenannte Doktor Sollerer war es, ein verbummelter Student, mit dem er vor Jahren nächtelang in Münchener Kaffeehäusern herumgehockt war und Karten gespielt hatte, dem er hundertmal je eine Mark gepumpt hatte, vor dem brauchte er keine Angst zu haben.

„Keinen Namen", sagte Negreanu halblaut. „Setz dich her, Sollerer. Was tust du in Hamburg?"

„Kleine Ferienreise, teurer Freund. Hast du ein paar Mark übrig?"

„Natürlich. Genügen zwanzig?"

„Reichlich. Du bist ja zackig nobel, mein Lieber. Es stinkt also in der Fechtschul', was?"

„Ein wenig", sagte Negreanu lächelnd. „Der vorhin genannte Name ist gegenwärtig verpönt. Ich fahre morgen mit dem Kasten da ab."

„Aha, Lissabon, Pernambuco, Rio. Was ist denn passiert? Ein Versehen, nicht wahr? Die Polizei ist mit der Identifizierung immer so schlampig."

„Du hast nichts über mich gelesen?"

„Nicht eine Zeile."

„Dann brauchst du auch nichts zu wissen. Hast du Zeit?"

„Wozu?"

„Um mit mir Abend zu essen."

„Das immer. Aber schon um sieben Uhr muß ich im ‚Flamingo' sein."

„Mädel?"

„Nein, geschäftlich."

„Du? Geschäfte? Das ist ja Blödsinn."

„Richtig. Also besser gesagt: Es handelt sich um eine Idee."

„Ideen hast du immer. Erzähl doch!"

Aber der andere starrte Negreanu plötzlich mit weitaufgerissenen Augen an.

„Und jetzt hab' ich eben die zweite Idee", sagte er.

„Die scheint mit mir zusammenzuhängen, weil du mich so liebevoll anglotzest. Wieviel?"

„Hör zu, mein Lieber. Du mußt heut' mit mir ins ‚Flamingo'."

„Fällt mir nicht ein. Ich geh um zehn Uhr schlafen."

„Laß mich ausreden. Ich habe heute einen alten Bekannten getroffen, einen Textilhändler. Der hat vor kurzem einen Riesenposten Umhänge erstanden. Schneeweiße Umhänge, können togaartig gefaltet werden. Sie waren für die Truppen irgendeiner mittelamerikanischen Republik bestimmt, doch ist die Sache gescheitert, weil der Kriegsminister inzwischen abgesägt wurde. Mein Textilhändler hat den ganzen Ramsch billig gekauft und will ihn jetzt losschlagen. Er liegt im Zollhafen."

„Nun und?"

„Und heute hat mir der Mann sein Leid geklagt. Er fürchtet, daß er diese Umhänge für Sportzwecke nicht verkaufen kann, auch wenn er sie umfärben läßt. Er bat mich um eine gute Idee. Und nach zweistündigem Grübeln hatte ich diese Idee:"

„Nämlich?"

„Man verschifft diese Umhänge nach Neuyork. Schickt sie dann weiter, irgendwohin in den Mittelwesten zwischen Ohio und Missouri. In eine Stadt, nennen wir sie vorläufig Jr. Dort gründet man eine Loge. Amtstracht der Logenbrüder ist der weiße Umhang. Geheimnisvolle Gebräuche und Zeremonien, mystisches Dunkel mit Räucherwerk und so weiter. Stell dir vor, Hunderte von feisten Spießern in weißen Radmänteln! Solche Umhänge passen auch dem Dicksten, da braucht man keine Maßarbeit!"

„Toll", grinste Negreanu. „Aber die Grundidee, ich meine die Statuten der Loge?"

„Ist doch das Wenigste. Die Hauptsache ist: Geheimnisvolle Vereinsmeierei. Nur für Männer natürlich, Frauen sind zu vernünftig für so etwas. Recht viel assyrische Namen und babylonische Titel, die richtige Traumbüchelstimmung. Die Amerikaner fliegen auf das. Ein bißchen Handlesen, Horoskopstellen, Kartenaufschlagen, vielleicht auch Männlichkeitspillen oder Rezepte, um Millionär zu werden, das mach ich schon, ich stampf dir im Nu ein Logengesetzbuch aus dem Boden, das sich gewaschen hat. Der Hauptschlager muß die feierliche Bekleidung mit dem weißen Mantel sein."

„Du bist ein Mordskerl, Sollerer. Diese Idee ist wirklich gut, paßt für den amerikanischen Mittelwesten."

„Die Idee ist schon alt", wehrte Sollerer bescheiden ab. „Solche Schwindellogen gibt's genug in Amerika. Nur die Verbindung mit den Radmänteln ist von mir. Aber laß mich fortfahren: Als Ort der Handlung stelle ich mir eine todnüchterne Industriestadt vor, mit nichts als Hochhäusern, Schloten und Rangiergeleisen, dort blüht die Blume der Romantik am blauesten. Mindestens hunderttausend Einwohner, denn wir haben viertausend Umhänge."

„Alles gut und klar. Aber was soll ich dabei tun?"

„Aber Menschenskind, du mußt doch den Propheten spielen! Du bist der interessante Brünette mit den dämonischen Augenbrauen! Du allein kannst bezaubern, hinreißen, überzeugen! Soll vielleicht ich mit meinem roten Biergesicht vor die Adepten treten? Ich liefere bloß die Ideen, nicht mehr!"

Negreanu blickte wieder auf die „Monte Olivia". Er schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Lieber. Morgen um eins geh ich an Bord. Noch neunzehn Stunden."

„So einen Umhang verkaufen wir um fünfzig Dollar", sagte Sollerer überredend, „und haben ihn mit zwanzig in der Hand, einschließlich Fracht und Zoll. Macht also für viertausend Stück einen Reingewinn von hundertzwanzigtausend Dollar. Rechne zwanzigtausend für Einleitungsspesen, was sicherlich sehr viel ist, so bleiben hunderttausend! Und ich begnüge mich mit zehntausend für Idee und Statuten. Lockt dich das nicht?"

„Aber das Anfangskapital?" fragte Negreanu.

„Streckt uns der Textilhändler vor. Da gibt es keine Schwierigkeiten. Wir nehmen einfach ein amerikanisches Lexikon her und suchen eine passende Stadt. Dann gehen wir in den ‚Flamingo' und beheben Vorschuß. Und morgen verfrachten wir die Ware und nehmen Schiffskarten nach Neuyork. In zwei Wochen sind wir in Jr. Abgemacht?"

Wieder blickte Negreanu auf den Dampfer. Er hatte nur ein paar hundert Mark bei sich und würde in Rio ganz von vorne anfangen müssen. Sein Portugiesisch war mehr als dürftig, es würde recht hart werden im Anfang . . . und das Andere war eine Chance! Die unverbesserliche Spielernatur siegte in ihm, so wie sie immer siegen würde, bis ihn endlich das Gesetz erfaßte.

„Gehen wir also in den ‚Flamingo'", sagte er . . .

Ende.

Das Geheimnis des Vogelfluges

Die Annahme, daß das Schweben und die Fortbewegung des Vogels einfach dadurch zustandekommt, daß sich die schlagenden Flügel gegen die Luft ähnlich abstützen wie das Ruder gegen das Wasser, ist irrig. Ein Geheimnis des Vogelfluges liegt zunächst darin, daß durch den gewölbten Querschnitt der Flügel auf der Oberseite derselben ein Sog, auf der Unterseite aber ein Überdruck entsteht. Dadurch überwindet der Vogel ohne praktische Arbeitsleistung die Erdschwere. Durch den von unten vorne gegen die Flügel gerichteten „Anblaswind" entsteht auf der Oberseite der Flügel eine Luftkraft, die in der Nähe der Flügelspitze stark nach vorne wirkt und den eigentlichen vorwärtstreibenden „Motor" darstellt, während diese Kraft in der Nähe des Ellenbogens stark nach oben wirkt und einen Auftrieb verursacht. Wie die Versuche von Stolpe und Zimmer zeigten, hat der Vogel lediglich den beim Fluge entstehenden Luftwiderstand zu überwinden und außerdem eine geringe statische Arbeit zu leisten, da er ja gewissermaßen an den Flügeln in der Luft hängt. W. O.

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Werbung in Österreich durch die Ala!

Die Ala in Wien, Graz, Linz, Innsbruck und Klagenfurt!
Wir haben uns mit der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G., dem weitaus bedeutendsten Werbe-Unternehmen Österreichs, vereinigt. Damit besitzt die Ala schlagartig eine Werbe-Organisation in Österreich, wie sie die deutsche Wirtschaft braucht. Die Ala und die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. bieten gemeinsam geradezu ideale Voraussetzungen für eine erfolgsichere Werbung in Österreich. Die Landeskenntnis der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G., die auf einer jahrzehntelangen Arbeit beruht, ermöglicht es uns, Ihnen jetzt auch in Österreich den Kundendienst zu leisten, den Sie von der Ala gewöhnt sind.

*

Das Plus der Ala!
In Österreich erscheinen 182 politische Tages- und Wochenzeitungen. Von 97 Zeitungen, und zwar von den bedeutendsten, hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit jetzt auch die Ala — die alleinige Anzeigen-Annahme oder die Generalvertretung für Österreich.
Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit die Ala — besitzen weiterhin über 50 000 qm eigene Anschlagflächen in Österreich! Weiterhin haben wir noch die Werbung in 140 Lichtspieltheatern gepachtet. Außerdem besitzen wir das alleinige Annahmerecht für die Straßenbahnwerbung in Graz, Linz, Innsbruck und Klagenfurt und das alleinige Annahmerecht für Plakatierungs-Aufträge in den Österreichischen Postämtern.
Wenden Sie sich an die Ala oder an die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G., wenn Sie in Österreich werben wollen!

*

Wien — die zweitgrößte Stadt Deutschlands!
Wien mit 1874130 Einwohnern ist jetzt die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Österreich hat noch 2 Großstädte: Graz mit 152841 und Linz mit 108970 Einwohnern. Die Zahl der deutschen Großstädte ist durch die Rückkehr Österreichs auf 56 gestiegen. Weitere wichtige Städte sind: Innsbruck mit 61005, Salzburg mit 40232, Wiener Neustadt mit 36798, St. Pölten mit 36247, Klagenfurt mit 29671, Villach mit 23831, Baden mit 22208, Steyr mit 20458 Einwohnern.

*

Das holzreiche Österreich
Österreich hat 3138161 ha Wald. Das sind 37,5 % der Gesamtfläche; 23,9 % sind Ackerland, 26,6 % Wiesen und Weiden, 10,4 % Ödland, Gewässer, bebaute Flächen, 1,6 % Wein-, Obst- und Gartenland. Der große Waldreichtum Österreichs ermöglichte es bisher, durchschnittlich 2782300 Festmeter Holz im Jahre auszuführen.

*

Kärnten und Tirol — haben die größten Wälder!
Auch an Blei-, Zink- und Kupfer-Erzen sind Kärnten und Tirol besonders reich. In Kärnten wird sogar Gold gefunden. Tirol hat viele Kleinbauern, die Milch und Käse erzeugen. Tirol liefert auch mit seinen Wasserkräften viele 100 Millionen Kilowattstunden Strom bis tief nach Deutschland hinein. Zum Bezirk Tirol, der 349098 Einwohner und 78559 Haushaltungen zählt, gehören 10 Städte, 8 Märkte und 582 Orte. Kärnten mit 405129 Einwohnern und 90308 Haushaltungen hat 16 Städte, 30 Märkte und 2748 Orte.

*

Das Burgenland — die Obstkammer
299447 Einwohner und 69064 Haushaltungen hat die Obstkammer Österreichs an der ungarischen Grenze. 4 Städte, 4 Märkte und 318 Orte gehören zum Burgenland. Das benachbarte Nieder-Österreich, ein Gebiet von 1509076 Einwohnern und 400999 Haushaltungen, ist bekannt durch vorzügliche Weine. Auch viel Ackerbau und Viehzucht ist hier anzutreffen. Zum Bezirk Niederösterreich gehören 55 Städte, 268 Märkte und 3692 Orte.

*

Salzburg — hat die meisten Almen
Hier ist der größte Viehbestand Österreichs anzutreffen. Auf 1000 Einwohner kommen 500 Stück Rindvieh. Salzburg mit 245801 Einwohnern und 59614 Haushaltungen hat 4 Städte, 24 Märkte und 732 Orte. Auch Ober-Österreich ist reich an Vieh und Weiden. Ober-Österreich zählt 902318 Einwohner und 219779 Haushaltungen, 15 Städte, 92 Märkte und 6147 Orte.

*

Steiermark — das Eisenerzland
Die Steiermark hat eines der größten Eisenerzvorkommen Europas. 1,88 Millionen t Eisenerze wurden in Österreich im Jahre 1937 gefördert. Der gesamte Eisenerzvorrat wird auf 219 Millionen t geschätzt. Steiermark mit 1015106 Einwohnern und 242328 Haushaltungen hat 22 Städte, 69 Märkte und 1975 Orte.

*

Vorarlberg — das Textilland
In Vorarlberg ist eine hochwertige Textil-Industrie zu Hause. Auch Zellstoff-Industrie, Maschinen-Industrie, Auto-Industrie und Papier- und Holz-Industrie sind hier vertreten. Zum Bezirk Vorarlberg, der 155402 Einwohner und 35715 Haushaltungen zählt, gehören 4 Städte, 5 Märkte und 154 Orte.

*

Österreich wird aufdrehen!
In Österreich laufen heute erst 119585 Kraftfahrzeuge: 28081 Personenkraftwagen, 4292 Kraftdroschken, 2392 Omnibusse, 13817 Lastkraftwagen, 1831 Spezialkraftwagen, 234 Zugmaschinen, 2223 Lastkraftwagen-Anhänger, 6609 Kleinkrafträder, 47892 Großkrafträder ohne Beiwagen, 10980 Großkrafträder mit Beiwagen und 1234 Dreiradkraftwagen. In Österreich kommt auf 57 Einwohner 1 Kraftfahrzeug, im übrigen Deutschland bereits auf 24 Einwohner.

*

„Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins"
Der ehemalige „Deutsch-Österreichische Alpenverein" heißt jetzt „Deutscher Alpenverein". Die Zeitschrift des Vereins hat den Titel geändert in „Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins". Die alleinige Anzeigenverwaltung liegt nach wie vor in den Händen der Ala-München.

1237000 Familien ohne Rundfunk-Apparat!
Österreich hat 1831004 Haushaltungen, aber nur 594000 Rundfunkgeräte. Das bedeutet: 1237000 Haushaltungen sind ohne einen Rundfunkapparat!

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.
Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.
Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.
Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)
Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G.
Wien I, Wollzeile 16

ÖAG

Digitized by Google

Schmuckstücke aus Leder...

1 Damen-Necessaire aus Saffianleder mit hübscher Inneneinrichtung . . . RM 16.50

2 Reichhaltig ausgestattetes Necessaire mit Rasierapparat u. Pinsel. Rindleder. RM 14.00

3 Praktische Besorgungstasche mit Metallbügel, handlichen Griffen und Vortasche, echt Gigant Schweinsleder, nußfarb. RM 24.25

4 Stabile Aktentasche mit Zwischenwand, zwei Vortaschen und dreimal verstellbaren Schlössern. Vollrindleder. . RM 24.75

5 Damentasche aus Boxcalf mit Börse und Paßtasche in allen Modefarben . . RM 19.50

6 Flach gearbeitete Brieftasche mit praktischen Gefachen. Saffianleder . . RM 9.40
Börse mit Hartgeld- und Geldscheintasche mit Lederfutter. Saffianleder RM 7.35

Gewiß — Dinge aus Leder sollen meist nützlichen Zwecken dienen. Wie schön sie dabei aber sein können, dafür sind GOLDPFEIL-Lederwaren immer wieder ein gutes Beispiel.

GOLDPFEIL-Aktenmappen, Reise-Necessaires, Handtaschen, Schreibmappen, Brieftaschen und Börsen, Einkaufstaschen – sie gelten stets als Muster gediegenen Geschmackes. – Mit Recht! Denn es sind Schmuckstücke aus Leder, die das Schöne mit dem Nützlichen glücklich verbinden. Sie finden sie in Fachgeschäften mit dem Markenzeichen

GOLD PFEIL

LUDWIG KRUMM AG GEBR. LANGHARDT

VEREINIGTE LEDERWARENFABRIKEN OFFENBACH a. M.

Bezugsquellen-Nachweis durch die Hersteller-Firma

Wir essen zu viel

Enthaltsamkeit der beste Arzt

Die Ernährungsreformer behaupten, daß auf der Welt zu viel gegessen wird und die Menschen viel gesünder und leistungsfähiger wären, wenn sie enthaltsamer leben würden. Diese allzu wahre Erkenntnislehre findet leider viel zu wenig Beachtung, und es ist daher kein Wunder, wenn Gicht, Herzverfettung, Schlaganfälle und viele schwere Krankheiten unserer Zeit das Hauptübel bilden, an dem wir Kulturmenschen leiden. Es ist noch gar nicht so lange her, da lebten die Menschen ganz anders als heute; sie waren bescheidener und einfacher in ihrer Lebensführung, aber gesünder und leistungsfähiger bis in ihr hohes Alter hinein. Die größten Männer aller Zeiten waren immer solche, denen eine einfache, oft spartanische Lebens- und Ernährungsweise selbstverständlich war. Die Theorien über Vitamine, Kalorien und Nährsalze haben in uns die Angst erweckt, man könnte an Gewicht und Kraft verlieren, wenn man nicht reichlich ißt. In dieser Angstpsychose belasten wir unseren Körper durch zu üppige Nahrung und tragen dadurch zu nervösen Störungen, Verstimmungen und Disharmonien aller Art bei. Wenn die Vielesser wüßten, wie wenig der Mensch in Wirklichkeit zum Kräftigsein braucht, und wie viel Dinge es gibt, auf die er verzichten kann, um doch gesund und leistungsfähig zu bleiben, dann würden sie sich bald umstellen und am eigenen Leibe erfahren, daß Enthaltsamkeit in der Ernährungsweise der beste und billigste Weg zur Gesundheit ist, den Willen stählt, die Spannkraft und Leistungsfähigkeit erhöht und den Menschen froher und glücklicher macht.

Die Ernährungswissenschaftler haben festgestellt, daß das viele Essen mehr als die Hälfte aller menschlichen Erkrankungen und Leiden verschuldet. Der Darm ist der Sammelplatz aller Dämone und Feinde der Gesundheit. Außer den in ihm wuchernden schädlichen Mikro-Organismen entwickeln sich in ihm auch Säuren, Gärungen und Gase, die das Blut und den ganzen Organismus vergiften und seine Funktion stören. Siechtum und früher Tod sitzen im Darm! Es ist daher dringendes Gebot, den Darm zu reinigen und rein zu halten, und das geschieht am erfolgreichsten durch methodisches Fasten. Die Forschung hat festgestellt, daß der Organismus bei einem Wechsel von periodischem Fasten und genügender Nahrungszufuhr nicht nur erlernt, sich mit weniger Nahrung zu begnügen, ohne dabei an Kraft und Gesundheit etwas einzubüßen, sondern im Gegenteil bei verminderter Anstrengung mehr zu leisten vermag. Es ist erwiesen, daß der Organismus nach jeder Fastenperiode Eiweiß und Fett besser ansetzt als unter gewöhnlichen Umständen, und daß die Muskelkräfte steigen. Und das ist klar, denn ein vollgestopfter Ofen zieht nicht, wenn er nicht regelmäßig entschlackt und gekehrt wird.

Wie der Hunger der beste Koch ist, so ist Fasten der beste Arzt. Manche Leute glauben, bei einfacher und schmalerer Kost nicht bestehen zu können. Doch ihre Furcht vor Unterernährung ist abwegig. Wer fastet, erkennt in diesem billigsten Heilfaktor einen wertvollen Gesundheitsbringer, der dem Körper die Wiederaufbauarbeit wesentlich erleichtert, Leib und Seele verjüngt und alle positiven Kräfte steigert. Wichtig ist, daß durch das Fasten nicht nur die Zufuhr einer schlackenreichen Ernährung abgestoppt und damit dem Organismus Zeit zu innerer Ordnung gegeben wird, sondern daß zugleich auch die Körperausscheidungen angeregt und die gesundheitsschädlichen Stoffe herausgeworfen werden.

Es wäre um die Gesundheit der Menschen viel besser bestellt, wenn sie durch zeitweiliges Enthalten von Nahrung und Genüssen den Weg beschritten, der zur Verhütung und Heilung so vieler Verdauungsstörungen und Stoffwechselkrankheiten, zu Kraft, Schönheit und langem Leben führt. Ein Fastentag in der Woche oder eine kleine Mäßigkeits- und Fastenwoche im Jahr würde zur Gesunderhaltung und Steigerung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des Volkes viel beitragen; denn es gibt keine bessere und einfachere Methode, dem Volke die besten, gesundenden Dienste zu erweisen, als das Fasten. Wer sich einer regelmäßigen Fastenkur unterzieht und mäßig lebt, der hat die besten Aussichten, ein hohes Alter zu erreichen und dabei doch geistig und körperlich elastisch zu bleiben; darum fasteten auch schon die alten Inder und die Priesterärzte alter Zeiten.

Die Masse der Nahrung macht es nicht. Ein Allzuviel belastet den Körper, schafft unfrohe Stimmung und macht den Geist träge. Wohl die meisten Verdauungsschwächen, Verstopfungen usw. haben ihre Wurzel in der Bewältigung der übermäßigen Nahrungsmengen. Ganz abgesehen davon, daß das viele Essen auch viel Geld kostet, ist es eben gesundheitsschädlich, denn es fördert den Fettansatz am Körper und verringert die allgemeine Widerstandsfähigkeit des Organismus. Das ist keine leere Phrase; sondern die nüchternen statistischen Zahlen der Lebensversicherungen beweisen die geringere Lebensdauer der „Dicken" gegenüber den „Schlanken". Die Vielesser sind noch nie die ältesten geworden. Es haben sich tatsächlich mehr Menschen zu Tode gemästet als je verhungert sind. Und das gibt zu denken!

Will man durch eigenes Bemühen dazu beitragen, sein Leben zu verlängern und sich bis ins hohe Alter hinein gesund zu erhalten, so gilt für kaum ein anderes Gebiet des menschlichen Lebens so sehr als oberstes Gebot der Grundsatz: „Maßhalten in allen Dingen!"

Alwin Dreßler.

Ein kaltblütiger Engländer

Der Admiral der Königin Elisabeth, Sir Walter Raleigh, war ein großer Raucher. Nichts war ihm lieber als seine Pfeife. Unter Jakob I., der Nichtraucher war und die „Sklaven des Tabaks" verachtete, wurde der Admiral wegen politischer Umtriebe zum Tode verurteilt.

Auf dem Wege zur Richtstätte schmauchte Raleigh in aller Seelenruhe sein Pfeifchen. Der Henker mußte sie ihm aus dem Munde nehmen, bevor er ihm die Schlinge um den Hals legen wollte. Da sprengte im letzten Augenblick ein Kurier des Königs mit der Begnadigungsurkunde auf den Platz.

Ruhig griff der Admiral wieder nach seiner Pfeife. Unwille überzog sein Gesicht. „Verdammt", brummte er, „jetzt ist mir bei diesen Narrenpossen doch wirklich die Pfeife ausgegangen."

Th. M.

Digitized by Google

EHRICH KÖRDING:

Fahrt auf der Draisine

Mir kann auch die tollkühnste Fahrt im Auto nicht mehr sonderlich imponieren", sagte Toni Witthuber, „nachdem ich damals das unheimliche Rennen auf der Draisine mitmachen mußte."

Er nickte bestätigend vor sich hin, sah die gespannten Gesichter der Freunde und meinte lächelnd: „Nun wollt ihr das mit der Draisine natürlich hören. Ich habe keinen Grund, das kurze aber unvergeßliche Abenteuer zu verschweigen. Ihr mögt daraus sehen, sollte einer es noch nicht wissen, wie man von einer Sekunde zur anderen vorm Tode stehen kann, wie er, der immer und überall um uns ist, jäh in seiner ganzen erschreckenden Wahrhaftigkeit vor uns aufsteht.

Ihr wißt wohl, daß eine Draisine eine Art vierrädriger Karren ist, der auf den Eisenbahnschienen laufen kann, da er mit entsprechenden Rädern versehen ist. Solche Draisine wird hin und wieder von Kontrollbeamten benutzt, auf wenig befahrenen Strecken, von Technikern oder Streckenarbeitern. Sie wird mittels der Füße fortbewegt wie ein Fahrrad oder auch mit Hubstangen. Ein ziemlich primitives Fahrzeug also, aber gut verwendbar für gewisse Zwecke und in gewissen Gegenden

Ich war damals in Amerika, in den Staaten, wollte mal sehen, ob man dort nicht rascher vorankommen konnte als in unserem alten, ausgemergelten Europa. Nun, ich kann euch gleich sagen, drüben war's auch nicht viel besser, von heute ganz zu schweigen.

Um erst einmal einen Anfang zu finden, ging ich als Holzarbeiter, und zwar in die Waldgegenden von Lexington, einer kleinen Stadt in Nebraska. Dort wurden Holzfäller gesucht, weil neben einer schon liegenden eingleisigen Bahnlinie eine zweite durch die Wälder gelegt werden sollte. Dort also bekam ich Arbeit, wurde gut bezahlt und fühlte mich recht wohl, das muß ich ehrlich sagen.

Nun war es so, daß wir in unserem Abschnitt in zwei Gruppen arbeiteten, nicht weit voneinander entfernt. Die eine Gruppe, zu der ich gehörte, arbeitete oben auf der Kuppe eines weit sich hinziehenden Abhanges, während die zweite unten und einige Meilen weiterhin angesetzt war. Wir fällten die Bäume auf einem wohl zwanzig Meter breiten Streifen entlang dem bereits liegenden Gleise.

Eines Tages nun hatte mein Freund Bill Tedding, der im unteren Lager arbeitete, seinen Geburtstag, den er nach besten Kräften feiern wollte. Dazu hatte er mich eingeladen und Fred Murton, einen netten Jungen, der erst vor kurzem zu uns gekommen war.

Als die Arbeitszeit beendet war, rief Bill bei uns an — natürlich bestand zwischen den beiden Lagern telephonische Verbindung — und bat uns, doch so rasch wie möglich zu kommen. Nun betrug die Entfernung immerhin an die drei Meilen, also fast sechs Kilometer. Da bat ich denn unseren Ingenieur, den Chef, uns beiden doch die Draisine zur Verfügung zu stellen. Der ganze Weg ging bergab, würde also rasch zurückgelegt sein, die Draisine mit uns aber konnte am nächsten Morgen eine der kleinen Werklokomotiven wieder zurückholen. Nach kurzem Zögern gab der Chef denn auch die Erlaubnis.

Es war gegen sieben Uhr, als Fred und ich uns fertigmachten und die Draisine auf das Hauptgleis schoben. Bedenklich war nur der Umstand, daß ungefähr um zehn Minuten nach sieben Uhr der Abenderpreß hier vorbeigedonnert kam. Und natürlich hätten wir die wenigen Minuten eigentlich warten können. Dazu aber hatten wir keine Lust. Hinzukam, daß annähernd auf halber Strecke sich eine Ausweichstelle befand, wie sie auf eingleisigen Strecken oft anzutreffen sind. Diese Ausweichstelle würden wir bequem rechtzeitig erreichen. dort abbiegen, den Expreß

Ein Schuh für die Strasse, so recht nach Jhrem Sinn
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

DAS IST DER
echte
CINZANO
CINZANO
ORIGINAL VERMOUTH di TORINO
Verlangen Sie CINZANO,
wenn Sie sicher sein wollen,
echten Vermouth di Torino zu erhalten!

Es gibt viele Weine, die sich Vermouth nennen — aber allein der Original Torino, aus dem Turiner Bezirk, darf die Bezeichnung Vermouth di Torino tragen! An den sonnigen Hügeln Turins reift die würzige, duftende Muskateller-Traube, die den in allen Ländern der Welt berühmten **CINZANO** liefert. Auf den angrenzenden hohen Bergen wachsen die heilsamen Alpenkräuter, die das Geheimnis seines Aromas bilden. Verlangen Sie deshalb nicht Wermut, sondern fordern Sie ausdrücklich **CINZANO**, wenn Sie sicher sein wollen, echten Vermouth di Torino zu erhalten. **CINZANO** ist anregend und gesund. Man trinkt ihn zu jeder Tageszeit. Vor dem Essen gilt er in aller Welt als besonders appetitfördernd und bekömmlich. Mit Mineralwasser gemischt — als **CINZANO**-Schorle — ein herrliches Erfrischungsgetränk!

„GIN-ZANO"-Cocktail
wurde bei dem großen Wettbewerb anläßlich der Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Berlin ausgezeichnet mit dem 1. Preis, goldener Plakette und dem Titel
„COCKTAIL 1937":
1 Teil Cinzano rot, 1 Teil Cinzano Dry, 1 Teil Gin, 2 Spritzer Orange-Bitters.
Wer den „Gin-Zano"-Cocktail ganz trocken wünscht, nehme nur Cinzano Dry und Gin zu gleichen Teilen.

Seit 1816
FRANCESCO CINZANO TORINO

vorbeilassen, um dann weiterzufahren. Das erschien uns weiter nicht gefährlich Allerdings verschwiegen wir dem Chef doch lieber unseren Plan; er war verantwortlich und hätte es kaum erlaubt

So fuhren wir denn wenige Minuten nach sieben Uhr los Unsere Draisine war ein schweres, viersitziges Gefährt mit Pedalantrieb Nun war ja unser ganzer Weg abschüssig, ziemlich steil sogar; so brauchten wir nur anfangs ein wenig zu treten, dann rollte die Karre schon weiter.

Bald brausten wir denn auch mit rasch zunehmender Fahrt dahin Wir wollten rasch unten sein, ließen also dem Wagen freien Lauf. Übrigens bediente ich die Bremse. Wir mochten bald eine Geschwindigkeit von wohl sechzig Stundenmeilen erreicht haben Es ging immer bergab, fast schnurgerade; nur kurz vor dem unteren Lager machte die Strecke eine ziemlich scharfe Kurve

Es war für Murton und mich ein Heidenspaß, so dahinzurasen. Es konnte uns gar nicht schnell genug gehen, an Bremsen dachten wir vorerst nicht Wir saßen auf unseren Sätteln, ließen uns den reißenden Fahrtwind um die Ohren wehen und freuten uns über die schöne Fahrt

Hätten wir ein wenig besser aufgepaßt, wir hätten uns einige Minuten erspart, die für mich zu den furchtbarsten meines Lebens gehören Aber — wir paßten eben nicht auf, sangen vor Übermut und grölten in das ratternde Rollen unserer Räder hinein, in die sausende Fahrt

Plötzlich stieß Fred Murton einen lauten Ruf aus: „Hallo — Toni! — Zum Teufel, wir fahren an der Ausweichstelle vorbei!"

Im ersten Schreck über diese mir ins Ohr geschrieenen Worte zog ich die Bremse jäh und mit aller Gewalt an. Gleich darauf gab es einen Ruck, einen knirschenden Krach — die Bremse war zerbrochen!

Ich war mehr verdutzt als erschrocken, so unerwartet kam das alles. Nun schoß unsere Draisine wieder mit zunehmender Fahrt dahin Das Gefälle nahm noch zu, ebenso unsere rasende Fahrt

„Bremsen, Mann — bremsen!!" schrie Fred und fuchtelte mit den Armen umher, „der Expreß muß doch jeden Augenblick kommen!!"

Donnerwetter, ja, daran hatte ich noch gar nicht gedacht! Der Abendexpreß! Ich sah auf meine Armbanduhr. Sie zeigte sieben Uhr neun an! Also konnte der Expreß jeden Augenblick auftauchen, und dann —!

Kalt überlief es mich. Und als ich zur Seite blickte, sah ich auch Fred Murtons Augen auf mich gerichtet mit einem Ausdruck, wie ihn nur Augen annehmen, die Furchtbares sehen oder es erwarten.

Unsere Draisine fuhr mit ungeheurer Geschwindigkeit auf der geraden abfallenden Strecke dahin An Bremsen mit irgendwelchen Hilfsmitteln war nicht zu denken, an Abspringen natürlich noch weniger, es hätte den sicheren Tod bedeutet. Aber wir hatten doch noch eine kleine, winzig kleine Chance, die darin bestand, daß man hinter uns im Oberlager gesehen hatte, daß wir die Ausweichstelle überfuhren Weiter unten, dicht hinter dem Unterlager, lag eine zweite Ausweichstelle. Hatte man nun oben gesehen, daß wir mit sechzig bis siebzig Meilen Geschwindigkeit dem Expreß entgegenrasten, der hier im Berganfahren noch gut seine vierzig machte, so bestand immerhin die Möglichkeit, daß man sofort unten anrief und die zweite Ausweichstelle für uns öffnen ließ. Mit Gottes Hilfe war es dann doch möglich, daß unsere Draisine vom Hauptgleis ablief, ehe der Expreß daherkam! Allerdings wußte ich: es konnte sich dabei nur um Sekunden handeln! Unsere Fahrt zu den Freunden und zur Feier konnte sehr wohl zu einer Todesfahrt werden

Ratternd schoß unser kleiner Wagen dahin; regungslos saßen Fred und ich, aus zusammengekniffenen Augen starr geradeaus blickend. Unser beider Augen suchten dasselbe: die Rauchwolken des nahenden Expreßzuges hinter der Kurve! Fast unerträglich wurde die Spannung in mir je weiter wir dahinrasten, je größer die winzige Aussicht wurde, doch noch rechtzeitig die zweite Ausweichstelle zu erreichen. Mit jeder Sekunde wuchsen unsere Aussichten, wurde unser Leben wieder einen Penny mehr wert, mit jeder kostbaren Sekunde!

Plötzlich fühlte ich Freds harten Griff an meiner Schulter, hörte ich ein kurzes, rauhes „Da"! — Aber auch ich hatte schon gesehen, auch in mich war es wie ein heißer Stoß gefahren — dort hinten wallten helle Dampfwolken über den dunklen Bäumen auf! Dort kam der Expreß daher, auf uns zu, mußte nun schon die Ausweichstelle unten überfahren! Sehen aber konnte er uns nicht, die eng beisammen stehenden Bäume in der Kurve versperrten jede Sicht. Und schon wußte ich auch mit unfehlbarer Sicherheit: ungefähr am Unterlager würden wir mit der Maschine des Expreßzuges zusammenprallen, würde unsere kleine Draisine an dem mächtigen Stahlrumpf zerschmettert werden — und wir beide mit!

In diesem Augenblick aber durchschoß mich ein Gedanke. „Fred!" rief ich Er wandte mir sein hageres, erstarrtes Gesicht zu. „Fred — beim Unterlager ist noch eine Weiche — zum Hilfsgleis für die Baumstämme! — Wenn sie dort wissen, oder sehen — wenn sie die Weiche umstellen — wenn wir vor dem Expreß dort sind — wenn die oben — — —"

Ich konnte nicht weitersprechen. Erregung und zischender Fahrtwind erstickten meine Worte. Aber Fred Murton hatte verstanden, er nickte. Ja, nochmals winkte uns eine kleine, allerletzte Möglichkeit, doch mit dem Leben davonzukommen, wenn — wenn —!

Mit unheimlicher Geschwindigkeit rasten wir nun bergab. Mit wunderte nur, daß unser kleines, heftig schlingerndes Fahrzeug nicht aus den Schienen geworfen wurde. Krampfhaft hielten wir uns fest. Wie das hastige, kurzatmige Zischen einer Dampfmaschine sprangen die hier noch hart am Gleis stehenden Bäume an uns vorbei, ein gestricheltes Gitter

Dort hinten aber, vor uns, zwischen den hohen Bäumen des Waldes, hinter der Kurve wurden dicke, weiße Wolken wuchtig emporgestoßen Dort nahte der Expreß, unsere Vernichtung! Gleich mußte die Maschine zwischen den Bäumen auftauchen. Dann aber waren wir so nahe daß das Unglück unvermeidbar war, der furchtbare Zusammenprall

Der gemeinsame Wille, mit dem Leben davonzukommen, vor dem Expreß die Notweiche zu erreichen, derselbe brennende Wunsch, hatte Murton und mich gleichermaßen zu einem Wesen vereinigt Unsere Körper waren gespannt, drückten nur das eine aus: schneller, schneller noch! Die unsinnige Fahrt unserer Draisine erschien uns quälend langsam.

Digitized by Google

Nein — wir würden es nicht schaffen! Wir konnten nicht mehr vor dem Expreßzug am Unterlager sein — günstigstenfalls zur gleichen Zeit! Und das bedeutete den Tod für Fred und mich, aber auch eine schwere Gefährdung für die Maschine des Expreßzuges.

Und nun — nun tauchte der mächtige schwarze Rumpf der auf uns zueilenden Maschine vor uns auf! Nun aber sah uns der Maschinist!

Heller Dampf stieg über dem Kessel auf, im nächsten Augenblick gellten hastig hallende Pfiffe über uns hin. Wir sahen, wie der Maschinist Gegendampf gab. Mit unheimlicher Beharrlichkeit aber rasten wir auf die Maschine zu, mit der Geschwindigkeit eines Rennwagens.

Unwillkürlich duckten Fred Murton und ich uns, als bestände so noch eine letzte Möglichkeit, unser kümmerliches Leben zu retten. Nein, es gab sie nicht mehr — gleich kam der Zusammenprall — gleich — —.

Plötzlich aber wurde unsere Draisine so scharf nach links gerissen, daß Fred und ich fast herabstürzten. Und im nächsten Augenblick brauste an unserer rechten Seite dampfend und zischend, mit kreischenden Bremsen, der Expreßzug vorbei.

Wir waren in die Hilfsweiche hineingerast! Ehe wir diesen Umstand richtig erfaßt hatten, fühlten wir, wie es unter den Rädern unserer Draisine knirschte und knisterte, wie unsere Fahrt jäh verlangsamt wurde. Dann gab es einen heftigen, prasselnden Schlag — Fred Murton und ich wurden in weitem Bogen aus den Sitzen geschleudert — — —

Als wir wieder zu uns kamen, umstanden die Kameraden vom Unterlager uns, flößten uns Branntwein ein und verbanden unsere Wunden. Ich hatte zum Glück nur einige heftig blutende Fleischwunden erhalten, der arme Fred Murton hatte sich obendrein einen Arm gebrochen. Aber — wir waren mit dem Leben davongekommen, wir lebten — lebten —!

Es war übrigens wirklich so gekommen, wie wir es erhofft hatten: Im Oberlager verfolgte man, mehr zum Zeitvertreib, unsere Fahrt, bemerkte erschreckt, wie wir die erste Ausweichstelle überfuhren, schloß dann aus unserer zunehmenden Fahrt, daß unsere Bremse irgendwie unklar sein mußte, und rief sofort das Unterlager an. Die stellten nun sofort ihre Weiche, warfen Sand und Zweige auf die Schienen dahinter, zuletzt einige schwere Baumstämme. Nun war die Frage nur: wer würde hier eher ankommen, der Expreß oder unsere Draisine?

Nun, wir gewannen das Todesrennen um eine Sekunde, um eine einzige kleine Sekunde, bogen wenige Meter vor der schweren Expreßmaschine vom Hauptgleis ab, wurden so im allerletzten Augenblick gerettet. Dann schob sich die riesige schwarze Maschine daher, legte automatisch die Weiche wieder richtig. — Laut zischend und puffend beschleunigte der Zug seine Fahrt dann wieder, es war fast, als wäre er erbost darüber, daß Fred Murton und ich ihm doch noch entkommen waren."

ANEKDOTEN

Brahms hatte seinem Verleger wieder einmal eine Komposition abgeliefert. „Schön", meinte der Verleger, „aber können Sie mir nicht mal etwas Fröhlicheres bringen?" Brahms versprach es. Nach einiger Zeit erschien er wieder bei dem Verleger: „Heute bringe ich Ihnen etwas Fröhliches, nichts von Schwermut und Tragik." Damit überreichte er dem Verleger ein neues Lied mit dem Anfang: „Fröhlich steige ich ins Grab . ."

*

Der Dichter Victor von Scheffel feierte seinen 50. Geburtstag. Da er überall wegen seines bescheidenen Wesens allgemein beliebt war, erhielt er von nah und fern viele Geschenke und Glückwunschschreiben. Auch Bismarck hatte es sich nicht nehmen lassen, dem berühmten Mann ein herzliches Glückwunschschreiben zu senden. In diesem Schreiben lobte er das Schaffen des berühmten Dichters.

Scheffel sandte darauf einige Tage später an Bismarck ein Dankschreiben, das folgende treffende Worte enthielt:

„Ein gutes Blatt Geschichte
Ist mehr wert als alle meine Gedichte!"

Fr. Sch.

*

Lessing hatte einen Diener, dem er wenig Vertrauen entgegenbrachte; die Umstände ließen vermuten, daß er ein Dieb war. Er beschloß deshalb, ihn auf die Probe zu stellen. Eines Tages kam er zu einem Freunde und erzählte ihm, er habe zu Hause Geld auf dem Tisch liegen lassen und werde nun sehen, ob sein Verdacht begründet sei. „Wieviel hast du denn hingelegt?" fragte ihn der Freund. „Oh, ich habe ganz vergessen, es zu zählen!" erwiderte der Dichter bestürzt.

*

Der stoische Philosoph Chrysippus aus Tarsus in Zilizien (281—209 v. Chr.), von dessen Schriften uns nur sehr wenig erhalten blieb, obgleich er über siebenhundert verfaßte, und von dem man erzählt, daß er immer so tief in Gedanken war, daß seine treue Magd Melissa ihm bei Tisch das Essen in den Mund stecken mußte, damit er nicht verhungerte, schätzte seine Wissenschaft selbst sehr hoch ein. Als ihn einmal jemand fragte, warum er seinen Sohn selber unterrichte und ihm nicht einen Lehrer gäbe, antwortete er: „Wüßte ich jemand, der gelehrter ist als ich, so würde ich selber bei ihm in die Schule gehen."

*

Der Diener eines großen Gelehrten, dem sein Herr viel Arbeit machte, weil er nie wußte, wohin er sein Schnupftuch, seine Brille und alle anderen täglichen Gebrauchsgegenstände gelegt hatte, sagte einmal zu einem anderen: „Glaube mir, mein Professor wird sehr überschätzt! Außer seiner Wissenschaft weiß er gar nichts."

J. D. W.

Geschichte von 2 Runzeln

Frau B. entdeckte eines Tages die erste Runzel. In ihrer Angst vor dem Altwerden übersah sie eine andere „Runzel", die sie in Wirklichkeit viel älter machte: einige dunkle Stellen an den Zähnen. Wovon aber kamen diese dunklen Stellen? Sie kamen davon, daß Frau B. ihre Zähne nicht auch am Abend putzte. Wenn man immer schöne Zähne haben will, muß man sich die Zähne vor allem abends putzen — und zwar mit einer Zahnpasta, die durch ihre kräftige Reinigungswirkung auch die engsten Rillen und Lücken säubert. Das aber tut die Nivea-Zahnpasta.

NIVEA NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

739

Digitized by Google

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

(8. Fortsetzung.)

Wir dachten, daß dem mehr bezahlt wird, der mehr Gummi macht. Aber wenn wir zuviel Gummi machen, dann schickt ihr eure Stopper. Das haben wir jetzt gelernt.

Ihr betrügt uns, jetzt betrügen wir euch nach Strich und Faden, wo wir können.

Ihr zählt nicht die Leistung, sondern ihr zählt Zeiten und Handgriffe.

Gut, wir werden euch Zeiten und Handgriffe vorsetzen, damit ihr etwas für eure Statistiken und Stoppuhren habt.

Damals", so erzählt Schwerte abschließend, „begannen meine Arbeitskameraden, Handgriffe vorzutäuschen, die sie gar nicht ausführten, oder die im Fabrikationsgang nicht nötig waren

Wir schoben", so sagt er, „Transportkarren mit leeren Bottichen, denn wenn wir nicht hundert oder zweihundert Karren pro Tag geschoben hatten, dann kamen wir nicht auf unsern Normallohn. Wir ließen die Pressen 'rauf und 'runter, immer 'rauf und 'runter. Natürlich dann, wenn keiner zuguckte. Wir hatten gar keinen Gummi drin, wohlgemerkt! Die Presse lief leer. Aber die Stoppuhr an der Presse registrierte die Auf- und Niedergänge, und danach wurden wir ja bezahlt, und nicht nach dem, was wir fabrizierten

Auch in den Büros war Whymper eingeführt worden Unsere Schreibmaschinenmädel verdienten ihr Geld nach der Zahl der Anschläge Wenn sie nichts zu tun hatten, dann aßen sie ihr Butterbrot, ihren Apfel zum Frühstück und erzählten sich den neuesten Klatsch aus Hannover Wer mit geschlossenen Augen durch die Abteilung ging, der konnte glauben, es würde gearbeitet, daß die Funken sprühten. Wer aber genau hinguckte, der hörte die Maschinen zwar klappern, aber der sah auch, daß die Mädchen dabei frühstückten und ununterbrochen die Leertaste schlugen, denn die Uhr an der Maschine zählte mechanisch die Zahl der Anschläge, und danach verdienten die Mädel

Wißt ihr", fragt Schwerte, „daß wir von der Zeit an endlich ein deutsches Wort für Whymper hatten?" und er nennt uns den Fachausdruck der Arbeitskameraden der G-Werke für Whymper. Er ist wenig schmeichelhaft und nicht salonfähig.

„Habt ihr heute noch Whymper?" frage ich Schwerte.

„Nein, das war der Wahnsinn der Vergangenheit, wir haben es nicht mehr, und unsere Arbeitskameraden verdienen im allgemeinen gut aber wir haben noch manchen Fehler des alten Whympersystems mit in die neue Zeit geschleppt, und ich glaube, daß wir der Beseitigung dieser Fehler unsere größte Aufmerksamkeit schenken müssen. Ich bin für einen gesunden Akkord Aber Leistungslohn darf nicht heißen, daß man nach der Ableistung von Handgriffen bezahlt wird

Das erzieht zur Verantwortungslosigkeit

Leistungslohn bedeutet: Bezahlung nach den Leistungsergebnissen

Nicht das ist wesentlich, wieviel Handgriffe einer für eine Gummimischung oder einen Autoreifen braucht Wesentlich ist, wieviel Gummimischungen und wieviel Autoreifen einwandfreier Qualität er fabriziert Danach muß er bezahlt werden, und dafür sollten wir alle unseren Einfluß geltend machen"

Direktor Thorsten hat die ganze Zeit schweigend danebengesessen

Jetzt frage ich ihn:

„Sie sind Betriebsführer, Direktor Thorsten, Sie haben seit dreißig Jahren vierhundert Menschen zu führen Was halten Sie von der Sache?"

„Ich glaube", sagt Thorsten langsam und nachdenklich, „daß wir soviel wie irgend möglich leisten müssen Sozialismus muß erarbeitet werden Wir können Bäder, gute Wohnungen, Automobile, Siedlungshäuser für alle haben — wenn wir das alles mit unserer Hände Arbeit schaffen Mehr Produktion bedeutet mehr Sozialismus. Weniger Produktion bedeutet Armut für alle. Deshalb muß jeder von uns viel leisten Deshalb stehen wir als Nationalsozialisten auf dem Leistungsprinzip Alle marxistischen Gewerkschaften der Welt sind aufgebaut auf dem Gedanken der Arbeitsverminderung. Die Deutsche Arbeitsfront aber ist aufgebaut auf dem Gedanken der Leistungserhöhung Steigere die Leistung, und du steigerst das Einkommen des Arbeiters. Aber mehr leisten heißt niemals: Mehr Handgriffe machen Sondern immer: Mehr produzieren Wer mehr produziert, ‚verdient' dann auch mehr Lohn Der Lohn muß also immer an die Produktion gebunden sein, nie an ein blutleeres, verantwortungsloses ‚System'

Die gleichmäßige und freudige Mitarbeit des Arbeiters ist wichtiger als die Erzielung von gelegentlichen

„Siehst Du – das alles können wir uns jetzt kaufen!"

Lange Arbeitsjahre hindurch war es ihr größter Wunsch: die eigene Scholle
und das eigene Haus für den geruhsamen Lebensabend. Jetzt kann alles Wirk-
lichkeit werden, schöner und vollkommener noch, als sie es je sich träumten. Ein
Achtellos in der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie für nur 3,– RM
je Klasse hat mit einem großen Gewinn ihr Glück gemacht. Wen gäbe
es wohl, der nicht das gleiche Glück gebrauchen könnte! Die neue Lotterie
beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden
in 5 Klassen 343 000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,– RM
auf 800000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Auf diese Nummern fiel das Große Los von 2 Millionen Mark:

Am 14. März 1935 . . . . . . auf Los Nr. 332 168
am 11. September 1935 . . . auf Los Nr. 259 620
am 13. März 1936 . . . . . . auf Los Nr. 171 111
am 11. September 1936 . . . auf Los Nr. 296 045
am 15. März 1937 . . . . auf Los Nr. 271 935
am 10. September 1937 . . . auf Los Nr. 196 710
am 14. März 1938 . . . . auf Los Nr. 233528

Auch Sie können gewinnen!

Spielen Sie mit!

Aus dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

2 × 1000000   2 × 200000
2 × 500000   10 × 100000
2 × 300000   12 × 50000

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,– RM und 342 968 weitere Gewinne im Gesamt-
betrage von 61.910.180,— RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie er-
halten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen
Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von
der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

Dazur

Losnummern ohne Gewähr

Digitized by Google

Rekordleistungen, die der Stopper mit der Uhr erzwingt. Rekorde können schließlich nur von ganz jungen Leuten erzielt und kurze Zeit gehalten werden. Was sollen die Arbeiter tun, die älter als dreißig werden? Bei mir", sagt Thorsten, „sind fünfzig Prozent der Arbeiter länger als zwanzig Jahre im Betrieb."

„Und er hat noch nie einen Streik gehabt", unterbricht ihn Tell, „und seine Arbeiter haben ihn am 1. Mai 1933 auf die Schultern gehoben, als er zum ersten Male als Betriebsführer zum Appell vor sie hintrat!"

„Ja", sagte Thorsten abwehrend, „gewiß, es war eine herrliche Begeisterung, aber sie galt dem Führer, der in Berlin sprach, und den wir über den Rundfunk hörten. Ich glaube aber das eine: Meine Männer und Frauen haben das Gefühl, daß ich ihnen ein wirklicher Freund und Kamerad bin, und daß sie bei mir ewig arbeiten können. Und ich glaube auch, das ist eigentlich noch wichtiger wie alle Lohnprobleme. Bei uns gehören Führung und Gefolgschaft wirklich zusammen. Wir betrachten die Fabrik gemeinsam als ‚unser Werk'."

In „Sibirien".

„Hejah", schreit Fritz, der Bahnfahrer, und bremst. Er thront wie der Kapitän auf der Kommandobrücke hoch über uns allen und sorgt dafür, daß die Autoreifen am laufenden Band fertig werden und uns kein vorzeitig in den Kessel fallender Eisenkasten die Hände zerquetscht. Sechzehn tiefe Heizkessel liegen in zwei Reihen in der Erde und ragen einen Meter über unseren Fußboden hinaus. An den Kesseln

Ausmarsch der Werkscharen am Sonntagmorgen.
Privataufnahme.

vorbei laufen drei Bahnen oder Fließbänder aus starken Eisenplatten. Zwei Querbahnen verbinden sie untereinander, so daß die fünf Bahnen ein Rechteck mit einer Mittelachse bilden.

Mit ein paar Dutzend Hebeln dirigiert Fritz von der Kommandobrücke her jede Bahn, vorwärts oder rückwärts, langsam oder schnell. Von der Decke her kommt an starken Ketten hängend ein gußeiserner Kasten herunter auf die Bahn. Ein zylindrischer Gummiring wird auf einen Kern gezogen und in den Kasten gepackt, der an seiner Innenseite das Profil zeigt, das wir von den Autoreifen her kennen. Der große, schwere Eisenkasten im Gewicht von 15—20 Zentner wandert auf den Bahnen bis zu einem der sechzehn Heizkessel. Fünfzehn oder zwanzig der Kästen werden im Heizkessel verstaut und dann mit Dampf geheizt. Der Gummi wird dadurch flüssig und preßt sich in das Profil des Formkastens ein. So wird ein Autoreifen hergestellt.

Dann wird der Kessel wieder geöffnet und entleert, die Formen wandern weiter auf der Bahn nach rechts. Dort steht ein Kamerad mit einem Preßlufthammer und öffnet den Eisenkasten.

Zwei Meter weiter steht der alte August, mit Speck gepanzert wie ein Bär zum Winterschlaf.

Haarscharf an seinem Kopf saust ein Schlitten mit zehn armstarken Eisenketten vorbei. Er greift von dem sausenden Schlitten ein paar Ketten und schlingt sie um das Oberteil des gußeisernen Formkastens. Einen Meter weiter an der Bahn steht schon der nächste. In einer Sekunde hat der Formkasten den Weg auf der laufenden Bahn zu ihm zurückgelegt. Nun bricht der Kamerad den fertigen Autoreifen aus der unteren Formkastenhälfte heraus. Die leere Form wandert weiter, wird aufs neue gefüllt und läuft wieder zum nächsten freien Heizkessel, so daß der Kreislauf auf dem Fünfbahnensystem geschlossen ist. Der Betrieb geht Tag und Nacht durch. Seit Mittwoch früh 6 Uhr arbeite ich nun hier in der Autoreifenheizung, die der Volksmund „Sibirien" nennt.

„Das ist eine Bude", sagt mir Otto und reckt seine Ringkämpferarme, „an der sich alle gerne vorbeidrücken. Denn hier bei uns in ‚Sibirien' tritt einem der Schweiß schon auf die Stirn, wenn man nur zwei Meter vom offenen Fenster entfernt steht und nichts tut. Deshalb kommen hier nicht einmal die Besucher herein. Du kannst dir denken, wie wir uns gefreut haben, daß du trotzdem hergekommen bist und mit uns arbeitest."

„Eure Bude war früher eine rote Hochburg", sage ich, „ich dachte mir, daß hier vielleicht auch heute noch bei euch mancher ehrlich um die nationalsozialistische Weltanschauung ringt. Dem will ich helfen, den Weg zu finden."

Die graue Dampfwolke, die eben den Raum erfüllt, wird von einem starken Zugwind fortgetrieben. Nun ist der Blick frei in das bewegte Gewirr ineinandergeschachtelter Maschinen und Menschen. Riesenstarke halbnackte Männer arbeiten hier, Kerle wie die Eichen.

Es ist, als wenn man in einem Sportklub wäre, wo Schwerathleten und Ringkämpfer trainieren. In meiner Schicht sind höchstens drei oder vier Kameraden mit

Frühlingsboten

Mit den ersten Magnolienblüten erscheinen auch überall die neuen Rheinberger-Frühjahrsmodelle. „Richtungweisend für die deutsche Schuhmode" nennt man sie. Das ist eine große Anerkennung und eine noch größere Verpflichtung zugleich. Für Sie bedeutet es die Sicherheit, daß Sie stets den modisch richtigen Schuh kaufen, wenn die Marke „Rheinberger" auf der Sohle eingeprägt ist. Unter der großen Auswahl neuer Rheinberger Modelle werden Sie die richtige Ergänzung zu Ihrem neuen Complet, Kostüm oder Kleid finden.

Rheinberger
Deutsche Meisterschuhe

Rheinberger Schuhe
die schmucken Frühlingsboten

. . und außerdem sitzen sie gut und stützen Ihren Fuß

Überall im Reich führen gute Fachgeschäfte Rheinberger-Schuhe
In Groß-Berlin Alleinverkauf bei Stiller

Digitized by Google

Bei einer Reise um den Erdball

würden Sie in allen Ländern das »Bayer«-Kreuz finden.

»Bayer«-Arzneimittel haben Weltruf. Wertvolle Hilfsmittel in der Hand des Arztes, bewähren sie sich millionenfach.

»Bayer«-Arzneimittel sind das Ergebnis jahrzehntelanger wissenschaftlicher Arbeit und werden mit aller zu Gebote stehenden Sorgfalt hergestellt.

ARZNEIMITTEL MIT DEM BAYER Bayer-Kreuz DAS ZEICHEN DES VERTRAUENS

Fewa

ganz neutral

Der Schmutz geht weg - die Farbe bleibt!

Fewa nimmt den Schmutz weg, ohne Lack oder Farbe anzugreifen. Deshalb bewährt es sich bei der Reinigung von lackierten Möbeln, Türen und Fensterrahmen, deren Anstrich meist recht empfindlich ist, immer wieder von neuem. Auch beim Putzen von Fensterscheiben, Spiegeln, Kacheln und Wannen zeigt es seine überraschende Wirkung. Das Geheimnis dieser Wirkung heißt:

Fewa wäscht ganz neutral

Ein Fewa-Waschbad kostet etwa 3 Pfennig

einem Gewicht unter zwei Zentnern. Der Rest wiegt von zweihundertundzwanzig
Pfund aufwärts. Aber in diesen Fleischklötzen schlagen Kinderherzen. Sie halten auf
einen rauhen, aber herzlichen Ton und auf gute Kameradschaft. Freilich ist auch
keinem dazu zu raten, hier die Gesetze der Kameradschaft zu brechen!

Neben mir steht ein offener Kessel in Bauchhöhe. Stoßweise quellen heiße Dampf-
wolken daraus hervor. Unaufhörlich blasen von allen Ecken scharfe künstliche Winde
durch den Raum, um uns Kühlung zu verschaffen und die Dämpfe zu zerstreuen.
Schweißbedeckt ist unser Gesicht, schweißbedeckt unser Rücken. Eiskalt fegt der Wind
darüber hin. Otto, der junge Arbeiter mit den starken, muskulösen Armen, beugt
sich über den Kessel, die Hände durch dicke Gummihandschuhe vor dem Verbrennen
geschützt, und faßt in die Form, die im Kessel liegt, um den Dampfverschluß ab-
zuschrauben.

Da greift von der Bahn her eine Stahlklaue nach meinem Kameraden Ganz lang-
sam, wie von einer unheimlichen Macht bewegt, greift die eiserne Hand nach vorn,
mitten zwischen Ottos arbeitenden Händen hindurch und zielt nach seinem Herzen. Ich
blicke wie gebannt hin. Plötzlich reißt Otto blitzschnell die Hände zurück und nimmt
den Kopf beiseite. Er hat den Dampfverschluß gelöst, eine Fontäne von Dampf und
heißem Wasser springt bösartig zischend ein paar Meter hoch empor, und in der glei-
chen Sekunde packt die Stahlklaue wie die Faust eines Riesen die große, schwere
Eisenform und schleudert sie auf die vorbeilaufende Bahn

Auf der Bahn läuft die Form nach rechts, kommt in eine Weiche, wird nach links
abgedrückt, macht noch einmal eine Kurve nach links und landet zehn Meter weiter
bei August und seinen Kameraden. Ein Stempel im Heizkessel drückt die nächste Form
empor.

Schon wieder hat Otto, in Dampf gehüllt, eine Verschraubung gelöst. Wieder
greift die stählerne Faust langsam und geheimnisvoll zwischen seinen Händen hin-
durch nach ihm. Wieder nimmt Otto blitzschnell Hände und Kopf beiseite, die heiße
Wasserfontäne springt hoch, der Stahlarm schleudert die Form auf die Bahn.

Zwanzig Formen hat Otto ausgepackt. Der riesige Kessel, der tief in die Erde hin-
eingeht, ist leer. Otto tritt drei Schritt zurück, stellt sich in den Wind und läßt sich
Haare, Gesicht, Brust und Rücken kühlen.

„Hier sind in den heißen Sommertagen sechzig Grad Celsius", sagt er.

„Sechzig Grad Celsius! Das ist wie in der Wüste. Früher war es allerdings
schlimmer als heute, da war das hier die Hölle, da hatten wir noch nicht die Frisch-
luftzufuhr. Der Fußboden ist bei uns Sommer und Winter sechsundvierzig Grad
heiß. Sieh mal" — und er stellt sich hin und hebt die Unterarme senkrecht in Schulter-
höhe. Die Hände und Unterarme sind bis zum Ellenbogen mit sehr starken, dicken
Gummihandschuhen geschützt. Aber dafür sammelt sich natürlich Schweiß beim Ar-
beiten im Handschuh an. Als Otto die Unterarme gehoben hat, läuft aus jedem Hand-
schuhstulpen fast ein Viertelliter Schweiß heraus.

„Hier kannst du in deinem eigenen Saft baden", sagt er lachend, „und wenn du
nicht richtig trinkst, dann nimmst du in einer Woche dreißig Pfund ab. Es ist die
schwerste Arbeit in der ganzen Fabrik. Aber du kannst steinalt dabei werden. Ich bin
ja erst zehn Jahre hier, aber der dicke August da drüben, der die Ketten um die For-
men schlingt, der ist dreiundsechzig Jahre alt und arbeitet seit dreißig Jahren hier,
und was der grauhaarige Wächtler ist, der hat auch schon sein Jubiläum hinter sich
In jedem Jahr machen wir Millionen Autoreifen. An jedem klebt viel Arbeiterschweiß

Die Leute in den Autos sollten ruhig mal drandenken."

Bange machen gilt nicht.

Der alte Wächtler ist unser Heizer und hat die Verantwortung für das Fertig-
werden der Autoreifen. Er steht am anderen Ende des Saales und steigt mit seinen
Holzpantinen auf die Bahn mit einer Frische und Sicherheit, die man dem alten,
grauhaarigen Mann gar nicht mehr zugetraut hätte. Er tut so, als wären ihm die
Pantinen angewachsen und stelzt zwischen den Eisenformen hindurch über die laufende
Bahn, läßt sich bis zu uns mitfahren und springt herunter. Hinter ihm wandert eine
unübersehbare Reihe neuer Formen auf der Bahn heran.

„Ich will den Kessel einpacken, und Otto kann mir dabei helfen", sage ich zu Wächt-
ler. Ich hänge den Leibschurz vor, er schützt den Körper vor der Berührung mit der
kochend heißen Wandung. Der Stempel im Kessel beginnt sich, von Otto gesteuert,
langsam zu senken. Die Bahn wirft eine Form in den Kessel. Ich beuge mich vor und
schraube den Dampfverschluß ein. Es geht etwas langsamer wie bei den anderen,
und Otto stemmt die nächste herankommende Form mit einem Eisenhaken zurück, da-
mit mir die zwanzig Zentner Eisen nicht auf die Hände fallen. Fritz, der Bahnfahrer,
blickt herüber und läßt die Bahn langsamer fahren. Dann nehme ich die Hände weg,
die Bahn wirft die zweite Form in den Heizkessel.

Wie mir der Schweiß so richtig von der Nase tropft, sehe ich durch den heißen
Dunst, daß einer über die Brücke kommt, die zum gefahrlosen Überschreiten der Bahn
da ist. Mir scheint, er hinkt Das Betreten der Bahn ist eigentlich verboten. Ich
denke mir, daß es keiner aus unserem Betrieb hier sein kann. Denn uns allen ist
der Weg über die Brücke zu umständlich. Aber ich muß mich mit den Dampfver-
schlüssen beeilen und gebe auf die nächste Form acht, die die Bahn in den Kessel
wirft. Ich merke nur, daß der andere sich neben mich stellt und zusieht. Als ich fertig
bin und schweißbedeckt zurücktrete, da begrüßt mich Tell.

Er schwitzt schon vom Zusehen. Er schüttelt den Kopf und sagt so richtig aus inner-
stem Herzen:

„Hier möchte ich ja nich arbeiten."

„Bange machen gilt nich", antworte ich lachend, „die Arbeit ist gesünder wie bei
der im Mischsaal. Sieh mal meine Kameraden hier an. Sind es nicht lauter bären-
starke Athleten?" August, der Dreiundsechzigjährige, ist seit Jahren mit Tell bekannt
und kommt mit einem jüngeren SA.-Mann, der auch in Tells Sturm ist, über die
Bahn gelaufen. Er ist so dick wie ein Walfisch. hat Sommer und Winter nur eine
kurze Hose an und einen Schurz vorgebunden.

„Möchtest du in den Mischsaal zu Tell, August?" frage ich ihn.

„In die Dreckbude?" sagt er kopfschüttelnd, „für mein Leben nicht. Hier in ‚Sibi-
rien' will ich hundert Jahre alt werden" Nun lachen wir alle zusammen.

Jeder fühlt sich eben in seiner Haut am wohlsten und möchte lieber bei seiner Arbeit
bleiben als tauschen. Aber wenn man neu hineinkommt, dann ist es zuerst immer

Digitized by Google

unheimlich und aufregend. Im Mischsaal ebensosehr wie hier in der Autoreifenheizung. Ich hole mit Otto einen Flaschenzug heran, der in einer starken Eisenschiene an der Decke entlangläuft. An den Ketten hängt ein dreißig Zentimeter dicker Eisen- oder Bronzedeckel, mit dem der Heizkessel nun verschlossen wird. Mein rechter Handschuhstulpen ist heruntergekippt, ich komme mit dem bloßen Unterarm an den Deckelrand und verbrenne mich. Schnell ziehe ich den Handschuhstulpen bis zum Ellenbogen wieder herauf. Als wir den Kessel verschlossen haben, können wir etwas ausruhen. Alle sechzehn Kessel sind zur Zeit unter Dampf, und die Kameraden an der dritten Bahn sind noch mit dem Ausbrechen von eben fertiggestellten Autoreifen beschäftigt.

Tell findet es nun bedeutend menschlicher hier, weil der Raum im Augenblick dampffrei ist.

Er berichtet mir eine große Neuigkeit.

„Denke dich", sagt er, „Hammer hat mit dem Betriebsführer gesprochen, daß die Stempeluhren abgeschafft werden. Es wird jetzt versuchsweise in einigen Abteilungen probiert. Der Gauobmann Karwahne hat es neulich in einer Rede vorgeschlagen. Die Kameraden rechnen ihm das ganz groß an."

„Das glaube ich", antworte ich, „es ist auch grundsätzlich nicht richtig, freie Arbeiter mit mechanischen Uhren zu kontrollieren. Das ist eine überholte liberalistische Angelegenheit.

Meint man, daß deutsche Soldaten besser zum Sturmangriff vorgingen, wenn man ihre Sprünge mit der Stoppuhr kontrolliert?

Niemals!

Auch der deutsche Arbeiter muß wie ein Soldat behandelt werden.

Wenn sein Führer es verlangt, wird er das Höchste leisten, und auf jeden Fall mehr, als wenn er als Automat behandelt und automatisch durch Uhren kontrolliert wird."

„Das mußt du mal den Kameraden sagen", meint Tell.

„Ist ja nicht mehr nötig", entgegne ich, „wenn euer Betriebsführer selber eine so tiefe Einsicht in das Wesen von Führung und Gefolgschaft hat, dann seid ihr ja auf dem besten Wege."

Tell erzählt mir dann von den SA.-Wettkämpfen, die in Peine ausgetragen werden, und bittet mich, mitzukommen.

Wann ich draußen sein soll?

„Es genügt um 7 Uhr morgens in Peine", gibt er zur Antwort.

„Dann holst du mich ab, Tell", sage ich, „und wir fahren zusammen hinaus."

„Das geht leider nich", antwortet er, „mein Sturm marschiert schon um 4.30 Uhr morgens ab"

„Ja, mußt du denn so früh mit heraus", frage ich Tell, „du willst doch nicht etwa mit deinem kranken Bein marschieren?"

„Marschieren?" fragt Tell, „die Kämpfe will ich mitmachen."

Er zieht das rechte Hosenbein hoch, der Unterschenkel ist noch dick bandagiert, aber er kann ihn bewegen.

Ich sage: „Das ist ein furchtbarer Leichtsinn. Du darfst nicht marschieren. Du solltest dich lieber acht Tage aufs Ohr legen."

„Wir trainieren nun schon drei Monate zusammen, und er kann doch den Sturm nicht aufsitzen lassen" sagt der SA.-Kamerad aus der Autoheizung.

„Kommt auch gar nich in Frage", meint Tell, „unser Sturm hat die besten Aussichten für einen Sieg in Peine. Und da soll ich kneifen? Ausgeschlossen!"

„Und wenn du dir dabei deine Knochen nun ganz ruinierst?" frage ich besorgt

Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90** Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. **2.30**. Nr. 5. **Besser Werk**, flache Form, M. **3.40**. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. **4.90**, besseres Werk M. **7.40**. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. **2.60**. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. **4.—**. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. **5.90**, für Herren, viereckige Form, M. **6.90**. Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. **8.—**. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. **2.50**. **Weckeruhr**, genau gehend, M. **1.60**. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet**, einschl. Monogramm M. **1.10** Nr. 614. **Siegelring**, 8 eckige Platte, M. **1.30**. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, **1.40**. **Trauring**, Doublé, M. **-.80** **Doublé-Ring** mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend.
Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A9

Unruhe
und Aufruhr
in aller Welt!

Friedlicher Aufbau
und
Vierjahresplan
in Deutschland!

1936, am 6. März, genau vor zwei Jahren, marschierten deutsche Truppen ins Rheinland. Das Buch des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky „Hitler kämpft um den Frieden Europas" schildert diese für immer der Geschichte angehörenden Tage der Wiederherstellung unserer endgültigen Gleichberechtigung, darüber hinaus zeichnet er ein einprägsames Bild von der Arbeit des Führers und seiner verantwortlichen Männer.

Leinen RM. 4.–

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

ROTBART LUXUOSA
ROTBART SONDERKLASSE
MOND-EXTRA

ROTBART LUXUOSA Stück ~~25~~ 22 Pfg.
ROTBART SONDERKLASSE Stück ~~20~~ 18 Pfg.
MOND-EXTRA (Gold) Stück ~~15~~ 13 Pfg.

ROTBART MONDEXTRA

Rasierklingen billiger!

ROTBART Extra-Dünn Stück ~~10~~ 9 Pfg.
ROTBART STANDARD (Lila) Stück ~~10~~ 9 Pfg.
MOND-EXTRA (Grün) Stück ~~10~~ 9 Pfg.
ROTBART Be-Be 10 Stück ~~50~~ 45 Pfg. Stck. 5, 2 Stck. 9 Pfg.

ROTBART EXTRA DÜNN
ROTBART
MOND EXTRA
ROTBART Be-Be

Digitized by Google

Warum sind Mauthe-Tischuhren ebenso form- wie klangschön!

Wie der Klang einer Geige davon abhängt, daß Holz und Form in der richtigen Weise aufeinander abgestimmt sind, so ergibt bei der Tischuhr erst die vollkommene Harmonie von Gehäuse- und Gongbau den wohltönenden Schlag. Sachgemäße Holzbearbeitung in eigenem Sägewerk und in eigener Schreinerei, verbunden mit Spezialerfahrungen auf dem Gesamtgebiet des Uhrenbaus sind Gewähr für ideale Form- und Klangschönheit der Mauthe-Tischuhren.

MAUTHE die Uhr fürs Heim

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Uhrenfabriken Friedrich Mauthe G. m. b. H., Schwenningen a. N.

ICH WAGE KAUM MEINE HANDSCHUHE AUSZUZIEHEN SO ROT UND RAUH SIND MEINE HÄNDE – –

WARUM NIMMST DU DENN KEIN KALODERMA-GELEE? ES HALT MEINE HÄNDE IMMER GLATT UND WEISS!

KALODERMA-GELEE WIRD IHNEN SICHER HELFEN – DIE ERFAHRUNG HABE ICH AN HUNDERTEN VON KUNDINNEN GEMACHT.

ABENDS VOR DEM SCHLAFENGEHEN DIE HÄNDE WASCHEN UND ABTROCKNEN DANN GLEICH KALODERMA-GELEE EINREIBEN

EIN WUNDER, WIE ZART UND GEPFLEGT DEINE HÄNDE SIND – DIR WÜRDE MAN DEINEN HAUSHALT GAR NICHT ZUTRAUEN!

Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:

KALODERMA-GELEE

DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE

IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

„Das verfluchte Bein muß eben bis dahin wieder gesund sein", meint Tell mit ruhiger Selbstverständlichkeit. „Es wird auch! Verlaß dich drauf! Bestimmt! Du hast mich doch eben selber gesagt: Bange machen gilt nich. und da soll ich jetzt schlapp- machen?"

„Na, Tell", sage ich und gebe ihm die Hand, „dann also Hals- und Beinbruch ich werde beide Daumen drücken, einen, damit dein Bein hält. und einen. damit dein Sturm siegt. Und ich komme dann morgens um 7 Uhr nach Peine heraus"

Als Tell sich verabschiedet hat, zeigt August mit seinem dicken Daumen über die Schulter nach rückwärts in Richtung Mischsaal und brummelt mit seiner tiefen heiseren Stimme:

„Der is nich kleinzukriegen. Der kann dreist Unglück haben und mal untergehen der paddelt doch immer wieder obenauf wie ein Frosch"

Und mir fällt die alte Bauerngeschichte von den zwei Fröschen ein, die nachts im Dunkeln in einen Milcheimer fielen und mit allem Strampeln nicht wieder heraus- konnten. Der eine war ein Pessimist, verzweifelte am Leben, streckte alle viere von sich, ging unter und ertrank. Der andere war ein Optimist und paddelte und stram- pelte unermüdlich die ganze Nacht durch in der Milch herum. Am Morgen spürte er plötzlich festen Grund unter den Füßen Er saß nämlich — auf Butter. Und war gerettet.

Fahrt zum Führer.

Hammer hat eine Idee, eine wirklich ganz große Idee

Ein paar Kameraden aus der Gefolgschaft der G-Werke sollen mit den „Kraft- durch-Freude"-Schiffen nach Norwegen fahren.

Arbeiter nach Norwegen!

„Das ist eine großartige Geschichte, die wir machen können", sagt der alte Recke, der Betriebsführer, und nickt beifällig mit dem Kopf, als ihm Hammer mit feuriger Zunge die Sache beibiegt. Dann erkundigt er sich aber doch vorsichtshalber, wieviel Mann denn eigentlich mit den „paar Arbeitskameraden" gemeint wären.

„Och", meint Hammer, „so Stücker dreihundert bis vierhundert"

Der alte Recke hebt sein bemoostes Haupt und blickt erstaunt auf.

„Das nennen Sie ein paar?" fragt er ziemlich verdutzt.

„Bei der Größe unserer Fabrik!" sagt Hammer

„Was kostet denn so eine ‚Kraft-durch-Freude'-Fahrt nach Norwegen eigentlich?" fragt der Betriebsführer.

„Einen Pappenstiel für die Firma", sagt Hammer, „für die Kameraden im Be- trieb aber immer noch ein kleines Vermögen, nämlich mindestens einen Wochenlohn Die Verheirateten können deshalb sowieso nicht fahren, und gerade die sollten doch auch einmal Gelegenheit haben."

„Das sehe ich ein", sagt der Alte, „dann machen wir es doch so: Wir veranstalten eine große Lotterie und verkaufen Lose für eine Mark. Auf je fünfzig Lose ist als Gewinn eine Norwegenfahrt. Und ich greife auch noch einmal ins Portemonnaie und bezahle von der Firma aus die Fahrt für die Ehefrauen der Gewinner."

„Und für eine Gruppe der Amtswalter", sagt Hammer, „die seit Jahren selbstlos im Betrieb arbeiten und von denen ich auch noch eine Abteilung mitschicken möchte"

„Gut", sagt der Alte, „nehmen Sie die Sache in die Hand."

Überflüssig, zu erzählen, daß eine Sache klappt, wenn Hammer sie in seine Riesen- hände nimmt Erzählen doch die Kameraden im Betrieb dem Neuling schmunzelnd, daß er einen Kürbis in die geschlossene Hand nehmen kann und dann fragt: Rat mal, was ich drin hab? . . Hammer nimmt also die Norwegenfahrt seiner Arbeits- kameraden „in die Hand"

Ein paar Wochen später um 3 Uhr morgens starten vierhundert Männer und Frauen mit glückstrahlenden Gesichtern in Richtung Nordpol

Der vierzehnjährige Hitlerjunge Quirl ist dabei, der Ostern erst als Lehrling in der Fabrik angefangen hat, und dann der Siebenundsechzigjährige aus dem Misch- saal, der seit dreißig Jahren dort arbeitet und nie über das Heidestädtchen Celle im Norden von Hannover hinausgekommen ist

Und dann die Frauen!

Sie haben ihre Kinder bei den Nachbarn oder bei den Eltern abgegeben und die Wohnung zugeschlossen.

Als sie auf dem Bahnsteig in Hannover steht, um den Zug in Richtung Hamburg zu besteigen, verabschiedet sich die Arbeiterin Seidel von ihrem ältesten, zwölfjährigen Jungen

Sie weint fassungslos vor Glück und Freude.

„Wie ist denn das möglich, wie ist das bloß möglich!" sagt sie ein über das andere Mal

„Durch den Führer ist es möglich. Mutter", sagt der Junge. „durch den Führer"

Und er wünscht ihr eine gute Reise, und daß sie sich ordentlich von der Seeluft durchpusten läßt, und sie soll sich Norwegen ansehen und die Fjorde und Hamburg, wo der Junge selber schon letzte Pfingsten mit der Hitler-Jugend war

(Schluß folgt.)

Der Erlebnisbericht des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky

Hilfsarbeiter Nr. 50000

erscheint jetzt auch als Buch

Preis in Leinen RM. 4.—

bei jeder Buchhandlung erhältlich

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 22

Digitized by Google

Kurzberichte aus der Wissenschaft

Mit verbundenen Augen geradeaus zu gehen, gelingt den meisten Menschen nicht. Immer wird ein Kreis daraus. Das liegt daran, daß beim Menschen ein Bein kräftiger ausgebildet ist und längere Schritte macht, als das andere.

*

Zur Herstellung von Nadeln für den deutschen Haushalt werden fast 2000 Tonnen Stahl im Jahr verwendet, für Grammophonnadeln 1300 Tonnen, für Blechspielzeug 15 000 Tonnen und für Schreibfedern rund 340 Tonnen. So summieren sich Kleinigkeiten zu Tausenden von Tonnen.

*

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika befinden sich riesige Gebiete im Stadium einer verhängnisvollen Klima-Umwandlung. Langandauernde Hitze- und Kältewellen, verheerende Sandstürme und Tornados berauben Tausende von fleißigen Farmersfamilien alljährlich um ihr Hab und Gut.

*

Der Wert unserer Milcherzeugung übersteigt den Wert der gesamten deutschen Kohlenförderung um mehr als 30 v. H. Allein die Buttererzeugung der deutschen Molkereien ist von 250 000 Tonnen im Jahr 1933 auf rund 380 000 Tonnen im Jahr 1936 gestiegen.

*

Deutschland könnte auch Milchwolle herstellen, wie Italien, aber die Milch ist uns für diesen Zweck zu schade. Aus einem Hektoliter Milch erhält man 3 Kilogramm Kasein, die 3 Kilogramm Lanital und, zu Tuch verarbeitet, 12 Meter Stoff ergeben. Um zwei Personen einzukleiden, müßte man 200 Kindern die Milch vorenthalten.

*

Die Forschung hat festgestellt, daß die inneren Planeten die Gasmassen der Sonnenflecken abstoßen und sie auf die gegenüberliegende Seite der Sonnenkugel abdrängen. Steht die Venus auf der gegenüberliegenden Seite der Sonne, dann erhöht sich die Fleckenhäufigkeit auf der Erdseite, weil die Venus wegen ihres geringeren Abstandes von der Sonne eine größere Wirkung auf ihre Flecken ausübt.

*

Über den Verlauf des Golfstroms in den nördlichen Breiten weiß man jetzt, daß sogar über den Pol selbst ein mächtiger Strom verhältnismäßig warmen Atlantikwassers fließt, der für die ungewöhnlich warmen Temperaturen auf dem Nordpol verantwortlich gemacht wird. Dieser warme Meeresstrom soll sich etwa 350 Meter unter dem Meeresspiegel befinden.

Im englischen Kolonialgebiet gibt es nicht weniger als 2 Millionen Aussätzige, von denen aber nur ein kleiner Teil erst erfaßt werden konnte. Trotz aller Bestrebungen bleibt der Aussatz eine unheilbare Krankheit, so daß man gezwungen ist, die davon Betroffenen wegen Infektionsgefahr zu isolieren.

*

Seitdem Primararzt Dr. J. Riese in Wien bei Operationen das Reden verboten hat (er verständigt sich nur durch Zeichensprache), ist die Zahl der Eiterungen nach den Operationen auf ein Siebentel des vorherigen Bestandes gesunken.

*

Nach neueren Forschungen steigert verdünntes Meerwasser die Eßlust, fördert die Verdauung, regelt die Absonderung der Magensäure und regt die Darmtätigkeit an. Zwei bis drei Eßlöffel auf ein Glas Leitungswasser wirken wie ein heilsames Mineralwasser.

*

Es ist eine Modetorheit, wenn behauptet wird, daß braune Haut gesund sei. Braune Haut ist wie eine bunte Brille, welche die Wirkung der Strahlen ganz bedeutend abschwächt. Wer allzu schnell und allzu stark braun wird, der betrügt sich selbst um die Heilwirkung der Sonne.

*

Der Wärmeanstieg in der Atmosphäre setzt bei 35 Kilometer ein und erreicht in Höhen von 60 bis 70 Kilometer eine Temperatur von etwa 100 Grad Wärme. Die Erwärmung wird auf die Absorption der ultravioletten Strahlen in der Ozonschicht zurückgeführt.

*

Das für das Kalifornische Technologische Institut in Pasadena gebaute Riesenteleskop hat eine Lichtstärke, die ausreichen würde, um von Neuyork aus über den Atlantischen Ozean hinweg Schiffe an der europäischen Küste zu beobachten und sogar deren Namen festzustellen, wenn die Krümmung der Erdoberfläche nicht wäre. Es ist etwa 640 000mal weitsichtiger als das schärfste Menschenauge.

*

Nach statistischen Angaben sind heute 90 bis 95 v. H. aller Kulturmenschen von der Zahnfäule oder Karies mehr oder weniger befallen. Das sei eine Folge der Lebensweise, welche die notwendige Kauleistung herabsetzt und vermindert. Die Tatsache, daß Naturvölker meist über ein ausgezeichnetes Gebiß verfügen, legt die Vermutung solcher Zusammenhänge nahe. A. D.

SIE FÜHLEN SICH WOHL IN
Mercedes-Schuhen
210
Mehr als 2000 Schuhhändler Deutschlands vermitteln den Alleinverkauf der Marke Mercedes

Digitized by Google

„Gegen den Himmel"

D-STADT NECKARGEMÜND

Bei solchen Motiven: Tiefe Kniebeuge und schräg von unten fotografieren. Dann bekommen Sie prachtvolle Plastik und einen ruhigen Hintergrund. Vor allem aber: BESSAPAN nehmen, den farbgetreuen Film. Der bringt auch die zartesten Wölkchen hell und leuchtend auf's Bild.

Der Fototip der Woche!
Für Frühlings-Aufnahmen:

Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN • KLEINBILD 17/10° DIN

Voigtländer FILM BESSAPAN 19

Gütermann's Nähseide
IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT

! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Wir backen Plätzchen
aus Hohenlohe Hafermark und -Flocken
wer backt mit?
Sichern Sie sich das neue Backrezeptheft kostenlos bei
Schüle-Hohenlohe A. G. Kassel 37

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1 König von Lydien; 4 Sternkundiger; 7 Teil der Eisenbahnanlage; 8. Hutform; 10. Einverständniserklärung in der Diplomatie; 11. Bemerkung

Senkrecht: 1. Schrecken; 2 Brotfrucht; 3. Stadt im Erzgebirge; 5. Ort am Hunsrück; 6. Abendland; 9. Anführung, Belegstelle

Rösselsprung

		wun-	je-		
		du	so		
wür-	an	der	der	tät	mög'
sei-	darfst	pflicht	nicht	nur	glau-
gen	dest	stets	du	dir	gen
	ne	der	selbst	ben	
	nü-	dich	dies	trü-	
	wun-	be-	ge-	nur	

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Dassel, Auvergne, Betragen, Struensee, Zisterne, Gemeinde, Bezahlung, Kartell, Pflicht, Lanzette, Atheist, Attest, Winzer, Rostock, Wertung, Sokrates, Somme, Malteser, Sobranje, Harald, Genick, Nachtwache, Mieder, Erbe, sind je 3, aus dem letzten Wort nur 2 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Bismarcks ergeben

Viereck

Die Buchstaben: a a a a a a a a a d d d d e e e e e i i k l l n n n n n n n o o r r r r r s s sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen: 1. Republik in den Pyrenäen, 2. deutsche Stadt, 3. gründlich, 4. Jahrbücher.

Bilderrätsel

N

NIEDER ÖSTERREICH DONAU

F.

Magisches Silbenrätsel

Die Silben: as de de do ka ka ka lot ma ma mi mi mi mo mo na na no no o o pu se se tor ze ze verteile man in die Figuren, daß waagrecht und senkrecht gleichlautende Wörter entstehen. Die ersten Silben der 3 Figuren nennen, zusammen gelesen, den Titel des Kaisers von Japan. I. 1 Pflanze, 2. Stadt in Italien 3 Mitglied eines Senats; II 1 Getränk, 2. Mantelhaube, 3. amerikan. Raubtier. III 1. Maskenmantel, 2 Giftbauch. 3 Umherschweifender.

I II III

Digitized by Google

Silbenband

1	3	5	7	9	11	13	15	17	19
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20

Die Silben: a a bor da do ga hin i i kar lu me ne ne ni o o o ol sa sa stan thyst wa wa sind derart in die Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die gleiche Mittelsilbe haben. 1—2 Oper von Verdi, 3—4 Mailänder Maler, 5—6 nordindische Tiefebene, 7—8 Schlachtort 1866, 9—10 Halbedelstein, 11—12 griech. Buchstabe, 13—14 Sundainsel, 15—16 Halbedelstein, 17—18 Nebenfluß der Rhone, 19—20 Staat der USA. Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben eine Oper von Mozart.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a a a e e e e e e h m m o o r r r r r s s t t werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Frauengemach, 2. Schweizer Badeort, 3. Färbung, 4. chemische Verbindung, 5. Fabel.

Besuchskartenrätsel.

TIM ARLINT / RIESA

Welchen Titel hat der Herr?

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Sittenlehre, 1—3 ausgestorbener Riesenvogel, 1—4 Hafendamm, 2—4 Sumpfhuhn, 3—2 Betriebsstoff, 3—4 engl. Bier, 3—5 weibl. Vorname, 4—5 Geliebte des Zeus, 5—6 Brettspiel

Lösungen der Rätsel in Folge 13:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Lein, 3. de, 4. ich, 6. Igel 10. als, 12. al, 13. Erg, 14. Abessinien, 17. Amu, 18. Ran, 19. Ritardando, 22. Dee, 23. ha, 24. dis, 25. Docht, 27. mi, 28. As, 29. Null. Senkrecht: 1. Ley, 2. Nil, 5. Albanien, 7. Gas, 8. Ely, 9. Freundin, 11. Semite, 13. Eiland, 15. Susa, 16. Nora, 20. Rho, 21. Dach, 25. Din, 26. Tal. ✱ **Geheimschrift:** Unser Nachwuchs muß erzogen werden zu verantwortungsbewußter Arbeit. Schlüsselwörter: Armbrust, Ziegen, Woche, Denver. ✱ **Magische Figur:** 1. Imperator, 2. Eger, 3. Ruh, 4. Atem, 5. Regulator, 6. Gut, 7. sehen, 8. Nepal, 9. Meru, 10. Rom, 11. Pol, 12. Lama. ✱ **Kryptogramm:** Das Volk ist nur feige, wenn die Fuehrung feige ist. ✱ **Kombiniertes Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Hindenburg, 5. Arras, 6. Hera, 8. Beseler, 9. Orange, 10. Eos, 13. ora, 16. Dromedar, 24. Rekapitulation. Senkrecht: 2. Dennewitz, 3. Terrasse, 4. Teheran, 5. Arbe, 7. Rage, 10. Ede, 11. or, 12. Sol, 13. Ode, 14. Ra, 15. Ara, 17. Melos, 18 Fähre, 19. Oka, 20. Käppi, 21. Laila, 22. Loti, 23. Rion. ✱ **Kapselrätsel:** Don, Inge, Esse, Drill, Elle, Ute, Trab, Sonde, Chef, Eid, Lanze, Ulm, Fant, Tau, Wein, Ale, Form, Fels, Erk, Sold, Tau, Eis, Hera, Terra. Die deutsche Luftwaffe steht. ✱ **Plus und Minus:** 1. (A)**der**, 2. f(e)**in** + **n**, 3. **D**(i)**e** + **s le**, 4. **Be**(r)**n** + **s**, 5. (M)**ist**, 6. **das**, 7. **Volk**(er), 8. (I)**den**, 9. **N**(id)**da** + **s**, 10. **Volk**(r)**a**(st) + **l**, 11. **Lein**(e), 12. (G)**i**(n)**ste**(r), 13. **wi**(r) + **g**. Der Sinn des Lebens ist das Volk, denn das Volk allein ist ewig. ✱ **Zahlenrätsel:** A (8), B (13), C (10), E (9), F (14), G (5), H (15). I (6), K (2), L (16), M (19), N (12), O (3), P (17), R (7), S (4), T (18). U (11), Z (20). 1 Torpedo, 2. Hapag, 3. Kupfer, 4. Kamerun, 5. Hirse, 6. Kobalt, 7. Turban, 8. Blitz 9. Pflaume, 10. Schmeling. Opfert alle! ✱ **Ordnungsrätsel:** Das politische Gewissen fordert immer das tatbereite Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Gesamtvolk. ✱ **Vokallos.** Wir haben den Arbeiter vollwertig in die Volksgemeinschaft hineingestellt.

Schach-Beobachter.

Aufgabelösung aus Folge 10.

Dreizüger von Karl Bilfinger, Heidelberg.

Weiß: Kh8, Lb8, Se5, Sf4, Bd3, d4, h2 (7).
Schwarz: Kh4, Bf5 (2).

1. Lc7, Kg5; 2. La5, Kf6; 3. Ld8‡. 1. . . ., Kg5; 2. La5, K×f4; 3. Ld2‡ oder 2. . . ., Kh6; 3. Sf7‡.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; F. Büttner, Fürth i. B.; J. Herwig, Gotha; Dr. Münch, Bocholt; G. Peipers, Eckardtsheim; W. Barnikol, Berlin W; Camille Weber, Stuttgart; H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; Ebeling, Potsdam; E. Schinze, Willingen.

Einige Löserurteile: „Dieser geistreiche Dreier zeichnet sich durch die Sternflucht des Königs und durch vier hübsche und reine Mattbilder aus" P. Sch., S.; „Ein anmutiges Läufer-Springer-Problem" H. K., B-N.; „Raffiniert" E. Sch., W.

Aufgabe

(Urdruck)

Von Georg Knobloch. Aachen.

Schwarz: Ke5, Bg6 (2)

Weiß: Kg3, Tc7, Lc4, Lg5, Bf3 (5)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

✱

Planlose Entwicklung

Aljechin-Verteidigung, gespielt im Freundschaftskampf Wien — Berlin

Weiß: Halosar (Wien) — Schwarz: Prof. Becker (Wien)

	Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	Sg8—f6
2.	e2—e4	Sf6—d5
3.	c2—c4	Sd5—b6
4.	c4—c5[1]	Sb6—d5
5.	Sb1—c3	e7—e6
6.	Lf1—c4!	Sd5×c3
7.	b2×c3	d7—d5
8.	c5×d6 i. V.	c7×d6
9.	e5×d6	Lf8×d6
10.	d2—d4	Dd8—c7
11.	Dd1—e2	Sb8—d7
12.	Sg1—f3?[2]	b7—b5![3]

[1] Üblich ist hier 4. d2—d4 oder 4. Sf3.

[2] Diese gedankenlose Figurenentwicklung kostet eine Figur und damit die Partie. Es sollte 12. Lc1—d2 geschehen.

[3] Weiß gibt auf! Falls der Läufer zieht folgt D×c3† nebst Turmgewinn.

Normale Füße

gibt die Natur fast allen Menschen in die Wiege mit, doch wenigen nur bleiben sie erhalten. Tragen Sie Thalysia-Naturform-Schuhe, sie sind bequem, leicht, schön und dauerhaft, sie schützen Ihre Füße vor jeder Überanstrengung und erhalten Ihnen Schönheit und Leistungsfähigkeit. — Wir laden Sie zum „Probegehen" höflich ein!

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges.

Reformwaren-Werk, Leipzig

Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch

Transformine

Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt. Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40, Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis. Laboratorium Margr. Lauu, München, Kaufingerstr. 35

EMGE

Wir liefern in bekannter Güte:

EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug

EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!

Ohne Waffenschein durch den Fachhandel. Liste frei!

Moritz & Gerstenberger

Waffenfbk., Zella-Mehlis 87 i. Th.

P 39 · 4/38 · 95/3

Warum ist die Hand schwerer zu waschen als das Gesicht?

Vor allem weil die Hände ständig alles anfassen und dadurch natürlich tausendfach mehr Schmutz abbekommen als das Gesicht.

Außerdem ist die Gesichtshaut im allgemeinen glatt, während die Hände tiefe Rillen u. Linien tragen, in denen sich Staub und Schmutz leicht festsetzen. Die Hände verlangen deshalb nach einer besonders gründlichen Reinigung - und hierfür ist ABRADOR, die ideale Spezial-Handseife, geschaffen worden.

ABRADOR wäscht die Hände im Nu rillensauber, d. h. „von Grund auf" sauber, und macht sie auch geruchfrei. Selbst hartnäckigen Schmutz, wie Farbe, Harz, Nikotin usw. entfernt ABRADOR. Auch wird die Haut so schön samtweich und frisch durch ABRADOR.

1 Stück kostet 18 Pfg.

Hände sind durch Abrador schäumend gereinigt für Küche, Werkstatt, Büro

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

Vor 5 Jahren wurde Karl G.– als Aushilfskraft eingestellt –

und heute – ist er bereits Abteilungsleiter.

Diesen raschen Aufstieg verdankt er neben seinem Fleiß vor allen Dingen seinem Bestreben, stets tadellos gepflegt und rasiert zu sein. Das stärkte sein Selbstbewußtsein und gab ihm im Verkehr das Gefühl der Sicherheit.

Die tägliche Rasur selbst aber kostete ihm nicht wie so vielen Männern eine stete Überwindung. Er rasiert sich rasch und leicht, denn er benutzt *Palmolive-Rasiercreme.*

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel zeichnet sich durch 4 hervorragende Eigenschaften aus:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Gepflegte Männer haben mehr Erfolg. Machen auch Sie sich darum die tägliche Rasur angenehmer und hautschonender, indem Sie *Palmolive-Rasiercreme* verwenden.

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE *eingeseift – ist schon halb rasiert!*

Oh, diese Schotten!

„Wieviel rechnen Sie für das Zahnziehen?" erkundigt sich ein Schotte vorsichtig beim Zahnarzt.

„Fünf Schilling!"

„Und wenn Sie ihn bloß ein bißchen lockern?"

*

Es ist bestimmt übertrieben, wenn erzählt wird, daß aus der Brieftasche eines jeden Schotten, wenn er sie öffnet, eine Motte herausfliegt, oder daß jeder Mann aus Aberdeen, der ans Schwarze Meer kommt, sich dort kostenlos seinen Füllfederhalter füllt. Möglicher wäre schon, daß einer seinen uralten verschlissenen Mantel verkaufen wollte, und als der Händler nur drei Schilling dafür bot, entrüstet erwiderte: „Aber die Knöpfe sind doch noch wie neu"

*

Ein Schotte schlendert durch die Straßen Aberdeens und findet in einem Ladenfenster die Aufschrift: „Hier wird alles nach der Elle verkauft" Sogleich tritt der Schotte in den Laden und sagt bedächtig: „Ich möchte drei Ellen Whisky kaufen." Der Besitzer schaut ihn einen Augenblick mit zugekniffenen Augen an, holt dann eine Flasche Whisky herunter, gießt ein wenig davon in ein Glas, taucht den Zeigefinger hinein und zieht einen langen, nassen Strich über die Theke: „Bitte schön. Hier sind Ihre drei Ellen Whisky"

„Wieviel macht das?" fragt der Schotte feierlich.

„Oh, nur drei Pence, weil Sie es sind. Billig, nicht wahr, für drei Ellen Whisky?"

„Ausgezeichnet", sagt der Schotte. „Wickeln Sie's bloß noch ein, damit ich's mitnehmen kann."

*

Ein Schotte und ein Irländer saßen zusammen in einem Restaurant. Der Irländer erzählte von Weltreisen, die er gemacht habe, und schnitt dabei gewaltig auf. Der Schotte hörte ruhig zu, obgleich er genau wußte, daß sein Gefährte gar nicht die Mittel besaß, solche Reisen zu unternehmen.

„Ja, ich kann sagen, ich bin wirklich ans Ende der Welt gekommen" prahlte der Ire.

„Und was sahen Sie dort?" fragte der Schotte.

„Eine riesige Mauer versperrte jede Aussicht", erklärte der Irländer.

„Schade, daß Sie nicht über die Mauer geschaut haben", bemerkte der Schotte, „dann hätten Sie mich dahintersitzen und angeln sehen."

*

Mr. Vox aus Aberdeen hat Unglück und schneidet sich beim Rasieren tüchtig in die Backe. Doch ehe seine Frau mit der blutstillenden Watte ankommt, steht er schon am Telephon. „Hallo, ist das das Krankenhaus West? Sagen Sie mal, was zahlen Sie für Bluttransfusionen?"

*

Harpagon hat einen Schlaganfall bekommen. Mitten in der Nacht. Mitten im Hotelzimmer. Ein Zimmernachbar hört Harpagon röcheln. Schnell springt er aus dem Bett, zieht sich an, und durch seine aufopfernde Hilfe wird rechtzeitig ein Arzt geholt. Harpagon wird gerettet.

„War ein Arzt da?" erwacht Harpagon aus der Ohnmacht.

„Ja."

„Wer hat ihn denn holen lassen?"

„Ich", tritt stolz bescheiden der Zimmernachbar vor.

„Sie? So, da können Sie ihn auch bezahlen"

Das ist das Zeichen für Kleidung aus arischer Hand!

Achte beim Einkauf auf diesen Anhänger!

DAS ZEICHEN FÜR ADEFA Ware aus arischer Hand

Jeder Volksgenosse soll wissen, was er kauft. Dieses Zeichen sagt: Du kaufst ein Erzeugnis arischer Fabrikanten in einem arischen Geschäft!

Wo Du dieses Zeichen siehst, kaufst Du gut!

Vom Weber und Wirker über den Fabrikanten bis zum Einzelhändler ist die Ware nur durch arische Hände gegangen. Jedes Stück, das dieses Zeichen trägt, ist deutsche Wertarbeit im besten Sinne: vorbildlich in seiner Preisklasse durch Qualität und Verarbeitung. Darum verlange beim Einkauf ausdrücklich Adefa-Kleidung. Geschäfte, die Adefa-Kleidung führen, erkennst Du an dem gleichen Zeichen im Schaufenster.

»Achte darauf, daß nur Garantie für arisches Erzeugnis übernommen werden kann, wenn außer dem Zeichen das Adefa-Etikett in das Kleidungsstück eingenäht ist.«

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus –

STAATL. FACHINGEN

Fachingen hilft!

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Der Landmann Hofmeier hält sich ein Pferd, Wagen und Kutscher, aber auf die Dauer wird ihm das zu teuer.

„Ich habe nicht mehr die Mittel dazu!“ sagt er eines Tages.

„Ach was“, meint der Kaufmann Knudson, „das kann doch nicht so schlimm sein, was ein Pferd und ein Kutscher essen und trinken!“

Hofmeier seufzt tief auf: „Was der Kutscher ißt und das Pferd trinkt, das ginge noch an, aber was das Pferd frißt und der Kutscher trinkt . . .“

Kemmets Journal

*

Der Kapitän des Luxusdampfers saß mit einigen hübschen weiblichen Passagieren zusammen, als eine der jungen Damen fragte: „Bekommen wir heute noch Madeira zu sehen?“

„In wenigen Minuten, mein Fräulein!“

„Ja, aber das ist doch unmöglich, nach dem, was uns der Erste Steuermann gesagt hat!“

„Verlassen Sie sich auf mich! Ich bin doch der Kapitän und habe eben drei Glas bestellt!“

Alfonbladet.

*

Den Schluß des Konzerts bildete ein Duett. Da sagte Herr Simpson zu seiner Gattin: „Es wird gleich zehn sein. Polizeistunde!“

Frau Simpson: „Wieso denn?“

Herr Simpson: „Nun, sie singen doch schon zu zwei auf einmal, damit sie's schaffen.“

The Argonant.

*

„Warum haben Sie denn den gefundenen Hundertmarkschein nicht der Polizei abgeliefert?“

„Ich dachte erst, er wäre falsch!“

„Und wann wurde es Ihnen klar, daß er echt war?“

„Als ich ihn wechseln wollte!“

Tidens Tegn

„Hat dein Mann nicht einen neuen Anzug?“
„Nein!“
„Aber er sieht so verändert aus!“
„Es ist ein neuer Mann!“

Il 420 — Italien

Eine gutgestellte ältere Dame war aus der Provinz in die Stadt gekommen, um sich von einer Krankheit heilen zu lassen, die sie schon lange geplagt hatte. Da sie ziemlich vermögend war, suchte sie den besten Spezialisten auf diesem Gebiet auf, einen gewissen Professor Bl. Nach der ersten Konsultation waren sie schon recht gute Freunde geworden, und sie sagte beim Abschied zu ihm: „Aber eine Sache bin ich mir nicht recht im klaren! Soll ich Sie Doktor oder Professor nennen?“

Der große Mann ergriff die Hand der Patientin und sagte herzlich: „Das ist ganz gleichgültig, wie Sie mich titulieren, meine Dame! Es gibt sogar Leute, die nennen mich alter Dummkopf!“

„Ja, aber“, antwortete die Dame etwas geschmeichelt, „das sind doch sicher nur Leute, die Sie sehr gut kennen, Herr Professor!“

Dagens Nyheter

*

„Tja, lieber Freund, das muß ich dir sagen — — der Alkohol, nur der Alkohol ist schuld an deinem Unglück!“

„Ich danke dir, alter Junge, du bist bis jetzt der einzige, der nicht gesagt hat, daß ich selber an meinem Unglück schuld wäre!“

Ekstrabladet

*

„Es ist bald zu Ende mit mir, Alwine. Du erbst also die Firma. Paß gut auf und halte den Betrieb aufrecht. Und versprich mir, daß du dich mit dem Prokuristen verheiraten wirst, dann kann ich ruhig sterben!“

„Du kannst ohne Sorgen sein, Theodor — ich bin schon so gut wie verlobt mit ihm!“

Humorsbladet

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

Wie eine Garderoben-Frau ihr Publikum erlebt . . . . . . und das Publikum seine Garderoben-Frau!

Zeichnung: Schultz.

Humor

Der Spätaufsteher. — Vater (zu seinem faulen Sprößling): „Wieder so spät aufgestanden, Hans? Als ich in deinem Alter war, fand ich einmal eine Börse — morgens früh 7 Uhr — nur durch Frühaufstehen, wie du siehst."

„Ja, Vater", meinte der Junge, „aber wer sie verloren hat, muß noch viel früher aufgestanden sein."

*

Sanitätsübung. Im Gelände liegt ein Schütze und muß einen Verwundeten markieren, einige Kinder beobachten den Schützen, es kommt der Sanitäter:

„Na, was haben Sie denn?" Darauf der Schütze: „Rechte Hand verloren, Herr Obergefreiter!" — Nun aber die Kinder: „Is ja nich wahr, eben hat er noch mit die Hand gewoocht!"

*

Herr Klapprig hat bei Frau Kleinlich Wohnung genommen, mit voller Pension. Nach einigen Tagen meint Herr Klapprig zu seiner Wirtin:

„Nicht wahr, Sie streichen doch selbst meine Brötchen mit Butter?"

„Natürlich!" antwortet Frau Kleinlich, „wer sollte es denn sonst tun?"

„Dann möchte ich diesen Halunken erwischen, der mir die Butter immer wieder herunterkratzt!" sagte darauf Klapprig.

*

Ein Mann stürzt atemlos die Treppe herauf und klingelt an der Wohnungstür. „Um Gottes willen, liebe Frau, helfen Sie mir, verbergen Sie mich. Siebzehn Frauen, denen ich mein neues Staubsaugermodell vorgeführt habe, verfolgen mich, um ihn gleich zu behalten!"

„Als ich die Millionen von meinem seligen Onkel geerbt hatte, hatte ich mir das so schön ausgedacht und wollte eine Reise um die Welt machen; alle Sehenswürdigkeiten und Bäder, alle Städte, Flüsse und Berge kennenlernen."

„Und warum ist daraus nichts geworden?"

„Meine Frau wollte durchaus woanders hin."

*

Angeklagter: „Ich möchte bitten, meinen Fall auszusetzen, mein Anwalt ist erkrankt."

Richter: „Sie sind auf frischer Tat ertappt worden, außerdem sind Sie mehrmals vorbestraft. Ich möchte wirklich wissen, was Ihr Anwalt zu Ihren Gunsten zu sagen hätte."

Angeklagter: „Darauf bin ich eben auch gespannt!"

*

Lehrer: „In der letzten Physikstunde habe ich euch erklärt, daß Kälte zusammenzieht, Wärme dagegen ausdehnt. Wer kann mir ein Beispiel nennen?"

Schüler: „Ich, Herr Kruke!"

Lehrer: „Dann schieße mal los!"

Schüler: „Na, im Winter sind die Ferien nur 14 Tage lang, im Sommer aber sechs Wochen!"

*

Eines Tages hatte sich Herr Pinscher mit seiner lieben Frau gezankt.

„Eigentlich wollte ich acht Tage kein Wort mit dir sprechen! Aber da meine Mutter zu Besuch kommt, werde ich diesmal noch Abstand davon nehmen!"

„Das macht doch nichts! Du kannst mir ja meinetwegen die acht Tage gutschreiben!"

„Hüten Sie sich vor dem Alkohol! Er ist ein langsames Gift!"

„Ach, das macht nichts! Ich habe Zeit!"

*

„Du hast doch hoffentlich dem Gastwirt widersprochen, als er dich einen wüsten Burschen nannte!?"

„Und wie! Das ganze Lokal habe ich zertrümmert!"

*

„Na, Kleiner, wie heißt du denn?"

„Heinrich."

„Und dein Vater?"

„Auch Heinrich!"

„So, so, und deine Mutter?"

„Auch Heinrich!"

„Junge, du schwindelst, wie kann deine Mutter auch Heinrich heißen?"

„Weil das unser Nachname ist!"

*

„Ach, bitte, Liebling, sag nicht dauernd Süßer zu mir! Das erinnert mich immer an meine Zuckerkrankheit!"

*

„Herr Doktor, können Sie mir ein Mittel gegen Kahlköpfigkeit empfehlen?"

„Nein, dagegen gibt es nichts. Das ist erblich."

„Aber mein Vater hatte sehr starkes Haar."

„Also war Ihr Großvater mit diesem Übel behaftet."

„Auch nicht."

„Na, zum Teufel, dann fängt eben die Erblichkeit bei Ihnen an!"

Billig - aber gut!

Kartoffelkrümelkuchen

300 g Weizenmehl
1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin"
125 g gekochte gerieb. Kartoffeln
50 g Haferflocken
150 g Zucker
1 Ei
1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker
1 Fläschchen Dr. Oetker's Rum-Aroma
75 g Butter
200 g Marmelade oder 500 g Äpfel zum Füllen

Mehl und „Backin" werden gemischt, in eine Schüssel gesiebt und mit den geriebenen Kartoffeln und Haferflocken vermengt. In die Mitte wird eine Vertiefung gemacht; Zucker, Ei und Gewürze werden hineingegeben und zu einem Brei verrührt. Man gibt die zerlassene (handwarme) Butter hinzu und zerbröselt den Teig mit den Händen zu kleinen Krümeln. Die Hälfte davon füllt man in eine gefettete Springform, gibt Marmelade oder geschälte, geraspelte Äpfel darauf und den Rest der Krümel darüber. Backzeit: 35-45 Minuten bei guter Mittelhitze. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Digitized by Google

„Ich werde mich eine liederliche Reputation machen!"

MITTAGSTISCH BEIM ALTEN FRITZ

Die Tafel Friedrichs des Großen war nicht eigentlich verschwenderisch, wie man vielleicht zunächst vermuten möchte, aber sehr gewählt. Gewöhnlich aß man acht Schüsseln: vier französische, zwei italienische und zwei nach dem besonderen Geschmack des Königs und nach seinen Vorschriften. Diese Zahl wurde nur in Ausnahmefällen überschritten, denn der Monarch pflegte zu sagen: „Wer sich nicht an acht Gerichten satt ißt, hat auch an achtzig nicht genug!"

Auf uns ist eine ganze Anzahl derartiger Speisefolgen gekommen. Sie bestanden keineswegs durchweg in Delikatessen. Vielfach findet sich gute Hausmannskost darunter: Koteletten, Rinderbraten, Karotten, grüne Erbsen, frische Heringe, saure Gurken, Kohl mit Schinken und mit Vorliebe Aalpastete.

Auch Obst aß der König sehr gern. Ständig mußte ein Teller mit ausgewählten Früchten für ihn bereitstehen, von denen er nach Belieben nahm und für die er bisweilen entgegen seiner sonstigen Sparsamkeit ungeheure Preise anlegte. In Berlin, vor allem in Charlottenburg, wurden von den Gärtnern in den Treibhäusern Kirschen gezogen. Die ersten bekam er im Dezember, für die er das Stück zwei Taler zahlte.

„Du wirst schmälen", schrieb er daher seinem Kämmerer, „ich glaube, daß gestern vor 180 Thaler Kirschen gegessen wurden, ich werde mich eine liederliche Reputation machen!"

Der Küchenetat war jährlich auf 12 000 Taler bemessen, dafür mußten acht Schüsseln auf des Königs Tafel, acht Schüsseln auf die Marschallstafel geliefert werden, mittags und abends drei Schüsseln für zehn bis zwölf Bediente, und kalte Küche für die Hunde des Königs. Bekam Friedrich den Besuch vornehmer Fremder, so wurden bis zu dreißig Schüsseln gereicht und diese besonders bezahlt.

An Fredersdorf schrieb er einmal in den vierziger Jahren: „Ich kann recht gut essen, un die köche könn die selbige essen machen, nuhr müssen sie nich die Helfte von denen Ingredietzien stehlen, sonsten gehen alle Tage elf Thaler mehr drauf; ich versichere dier, daß unser fras nich kostbar, aber nur delikat ist."

Friedrich hatte gutes Recht, sich über das Küchenpersonal zu beklagen, denn die Köche konnten mit der ausgesetzten Summe gut auskommen, zumal sie nichts weiter zu kaufen hatten, als Fleisch, Fisch, Gemüse und kleinere Zutaten, alles Holz wurde aus den Forsten, die Butter aus den Havelländereien, das Geflügel von den Domänen und das Wild von den Förstereien geliefert. Außerdem bekamen sie für Tee, Kaffee und Zucker besonders bezahlt.

Im Trinken war der König sehr mäßig. Er liebte schwere, süße Weine und den Champagner. Meist trank er Moselwein oder Bordeaux, wovon er beinahe eine Flasche, mit Wasser vermischt, genoß. Rheinwein mochte er gar nicht, da er ihn für schädlich hielt.

Zwölf Köche waren in der königlichen Küche tätig, darunter Franzosen, Engländer, Russen, Italiener und Deutsche. Jeder von ihnen bereitete nur die Gerichte, die er gut herzustellen wußte. Sie alle unterstanden dem Küchenmeister Noel. Dieser erschien gewöhnlich um neun Uhr früh und legte dem Hausherrn von Sanssouci den Küchenzettel vor. Friedrich wählte dann sechs bis acht Gerichte, die zum Mittag aufgetragen werden sollten. Erst dann begann der Vortrag des Generaladjutanten.

Welche Bedeutung der tägliche Küchenzettel für den König hatte, geht am besten daraus hervor, daß er an Noel eine Ode von 137 Versen richtete, als der Küchenmeister ein neues Gericht „La Bombe de Sardanapal" erdacht hatte. Es handelte sich hierbei um einen farcierten Weißkohlkopf mit Speck, Würstchen, Knoblauch und Safran.

Friedrich speiste pünktlich um 12 Uhr zu Mittag. Saß er allein an der Tafel oder nahmen an dieser bis zu vier Gästen teil, so nannte man das „Kleine Tafel", und es warteten nur Kammerlakaien auf. Wurden aber mehr Gedecke aufgelegt, so nannte man dies „Große Tafel", und den König

Palmolive-Shampoo
Kopfwaschpulver und Haarpflegemittel zugleich

Ihre regelmäßige Kopfwäsche soll nicht nur dem Zweck dienen, die Kopfhaut von Schuppen und die Haare von überschüssigem Fett zu befreien. Sie soll gleichzeitig das Haar pflegen und ihm seine natürliche Schönheit erhalten. Aus diesem Grunde verwenden immer mehr Frauen *Palmolive-Shampoo.*

Dieses *mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver* ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und läßt sich leicht und restlos ausspülen.

Schon nach der ersten *Palmolive-Kopfwäsche* werden Sie erfreut feststellen, daß Ihr Haar wieder seine seidenweiche, lockere Fülle und seinen mattschimmernden, natürlichen Glanz erhalten hat.

Kopfwaschen ohne Nachbehandlung
Auch bei Dauerwellen erfordert die Palmolive-Kopfwäsche keine zusätzliche Behandlung. Palmolive-Shampoo spart Zeit, Mühe und Kosten und hat sich dadurch zahllose Freunde gewonnen.

PALMOLIVE INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN 18 Pf FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET SHAMPOO

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

DOPPELPACKUNG 18 Pf 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Das Einzige, worauf der Angler mit Sicherheit rechnen kann, ist ein Paar kalter Füsse. Drum fischt er in der Tasche nach einem wärmenden
Underberg

Rasiercreme
Große Tube 50 Pfennig
Dralle

Digitized by Google

bedienten alsdann Pagen. Wurde sonst von schönem Porzellan gespeist, kam bei offiziellen Anlässen das alte Tafelsilber zur Geltung

Bei Tisch machte sich Friedrich zu den einzelnen Gerichten Bleistiftnotizen, um nach der Tafel mit dem Küchenmeister die Anmerkungen zu besprechen. Je nachdem die Unterhaltung mit den Gästen lebhaft und anregend war, blieb der König kürzer oder länger sitzen — manchmal bis vier Uhr, aber nie darüber hinaus

Friedrich aß mit Vorliebe gewürzte Speisen. An allen Suppen mußte Safran, Muskatnuß und gestoßener Ingwer sein. Die Soßen waren so gepfeffert, daß sie von den Gästen kaum genossen werden konnten — ja sogar in seinen Kaffee tat der König Senfkörner!

Aus den Aufzeichnungen seines Arztes Zimmermann, der gegen die besondere Geschmacksrichtung seines Herrn im Interesse der Diät einen harten und leider erfolglosen Kampf zu bestehen hatte, sind wir über diese seltsame Gewohnheit Friedrichs genau unterrichtet. So notierte Zimmermann einmal zu einem Diner:

„Er hatte wie immer sehr viel Suppe zu sich genommen, und diese bestand wie gewöhnlich in der allerstärksten und aus den heißesten Dingen ausgepreßten Bouillon; aber zu der Portion Suppe, die der König zu sich nahm, tat er dann noch immer einen großen Eßlöffel voll gestoßener Muskatblätter und Ingwer

Er aß sodann ein gutes Stück von nach russischer Art zubereitetem Rindfleisch, das mit einem halben Quart Branntwein abgekocht war. Hierauf folgte eine ganze Menge von einem italienischen Gericht — Polenta gehörte zu den Lieblingsspeisen des Königs. Endlich beschloß er die Szene mit einem ganzen Teller voll Aalpastete, die so heiß und so stark gewürzt war, daß sie in der Hölle gebacken zu sein schien"

Es war kein Wunder, daß dem Monarchen mitunter eine derartige Kost sehr schlecht bekam — dennoch konnte er sich nicht zu milderen Würzen entschließen. Als Noel ihm wieder einmal eine neuartige, mit starken Zutaten versehene Pastete vorsetzte, verzehrte sie Friedrich mit riesigem Appetit, sagte aber hernach mit etwas schlechtem Gewissen zu seinem Küchenchef:

„Ich sag' Ihm, Noel, für diese Pastete werden wir beide ins Fegefeuer kommen — Er, weil Er sie mir gegeben, und ich, weil ich sie gegessen habe!"

„Macht nichts, Majestät", schmunzelte Noel, „es wäre ja nicht das erstemal, daß wir beide zusammen im Feuer gestanden hätten!"

Werner Fuchs-Hartmann

Das Familienbild

Der Tiermaler Zügel fand durch Zufall in einer Kaufmannsfamilie ein Bild wieder, das einen Ochsen darstellte. Zügel hatte es in seiner Jugend gemalt – es war eines seiner ersten Werke, und er hätte das Bild gern wieder besessen. Er fragte also den Kaufmann, ob er es ihm verkaufen wollte. Der Kaufmann jedoch weigerte sich hartnäckig, und alles Zureden half dem Maler nichts

„Ich bezahlte Ihnen jeden Preis!" erklärte Zügel

„Nein, ich verkaufe es nicht. Wir haben es von einem Onkel geerbt, und ich verkaufe es eben nicht."

Ärgerlich griff Zügel nach seinem Hute: „Entschuldigen Sie! Wenn ich geahnt hätte, daß es sich um ein Familienbild handelt, hätte ich den Wunsch überhaupt nicht ausgesprochen . . ."

F. H.

Der unbrauchbare Dumas

Alexander Dumas' Vater war, bevor er Schriftsteller wurde, Kommis im Büro der Forsten des Herzogs von Orleans, deren Chef, Herr v. Violaine, ein etwas hitziges Temperament hatte, aber mit ganzer Seele Forstmann war. Dumas, der sich schon damals mit dichterischen Versuchen beschäftigte und dem es daher herzlich sauer wurde, Holztabellen und Berichte über Holzverkäufe zu fertigen, erhielt fast täglich über unterlaufene Fehler die lebhaftesten Vorwürfe. Eines Morgens tadelte Herr v. Violaine Dumas wegen einer falsch berechneten Holztabelle abermals in nicht besonders sanfter und höflicher Weise. Dumas hörte die Vorwürfe einige Zeit mit Geduld an; als sich aber der Herr Chef immer mehr in Hitze redete und seine Vorwürfe immer weniger höflich wurden, er Dumas als einen völlig unbrauchbaren Menschen hinstellte, riß ihm endlich die Geduld. Mit den Worten „Mein Herr! Gehen Sie heute abend in das Théâtre français und Sie werden morgen höflicher zu mir sprechen!" warf er dem erstaunten Chef die Holztabelle vor die Füße und verließ das Büro, um nie wieder dahin zurückzukehren. An demselben Abend fand die erste Aufführung von Dumas' historischem Drama „Heinrich III und sein Hof" statt, dessen Erfolg dem jungen Dichter einen Triumph bereitete, welcher der erste Schritt auf der neuen Laufbahn war, die er mit so ungewöhnlichem Glück durchlief

O. M.

Kienzle Stiluhren, die Zierde Ihres Heims
KIENZLE-UHREN IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Vater radelt täglich ins Geschäft
eine halbe Stunde weit; dann arbeitet er angestrengt, und am Spätnachmittag fährt er auf einem Umweg wieder heim. Wie kommt es, daß er bei seinem Alter all das leistet und dabei blühend aussieht und stets guter Laune ist? Vater nimmt täglich
Biomalz mit Lecithin
für Kraft und Ausdauer, einen Löffel vor jeder Mahlzeit.
Jede Apotheke und Drogerie hat auch für Sie Biomalz vorrätig.
Eine interessante Broschüre schickt Ihnen kostenlos die
Biomalz-Fabrik, Teltow 26

Kaweco Sport
die schnittige Schreibgarnitur für Sport-, Dienst- und Gesellschaftsanzug
10.50
ihre Vorzüge:
1. Das bequeme Taschenformat.
2. Der sichtbare Tintenstand.
3. Die unverwüstliche Kolbenfüllung.
4. Der seidenglatte Schliff der Federspitze beflügelt die Schrift. Zart und leicht gleitet die Kaweco-Sport-Feder über das Papier und ergibt ein schönes gleichmäßiges Schriftbild.
Probieren Sie Kaweco-Sport bei Ihrem Papierhändler.
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte

Bauhaustapeten
Die neue Kollektion in den Fachgeschäften
Preise Reichsmark 0.85 bis 1.30 p. Rolle
Das führende Rasch-Erzeugnis

Lest den Anzeigenteil genau! Er enthält günstige Angebote!

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Helenenquelle
Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Digitized by Google

Knopfgeschichten

Als man Menzel eines Tages darauf aufmerksam machte, daß auf einem seiner Bildnisse der Kopf des Dargestellten zwar sehr sorgfältig ausgeführt, die Knöpfe des Anzugs jedoch nur obenhin angedeutet seien, gab er die schroffe Antwort: „Ich male Köppe und keine Knöppe."

Hätte Menzel ein Jahrhundert früher gelebt, so hätte er diese Antwort wohl kaum gegeben; denn damals malte man nicht nur Köppe, sondern auch Knöppe. Es herrschte nämlich im 18. Jahrhundert die eigenartige Mode, den Frack der Herren mit oft bis zu sechs Zentimeter großen Knöpfen zu schmücken, auf denen in kunstvoller Emaillemalerei geschichtliche Begebenheiten, ja ganze Romane und Dramen dargestellt waren, so daß die Knöpfe eines solchen Fracks oft teurer waren als das ganze Kleidungsstück.

Im übrigen ist der Knopf, seit er im 15. Jahrhundert in seiner heutigen Form zum erstenmal auftaucht, häufiger als Schmuck benutzt worden, als daß er seinen ursprünglichen Zweck, als Schließe zu dienen, erfüllt hat. Auch als Einlage in die fallenden Gewänder, wie sie zeitweilig getragen wurden, fanden Knöpfe Verwendung. Ein solcher Knopf hätte im Jahre 1692 beinahe einem Madrider Schneidermeister das Leben gekostet. Er hatte nämlich in das Kleid der spanischen Königin einige Bleiknöpfe eingenäht, auf denen, wie man feststellte, sich geheimnisvolle Zeichen befanden. Da niemand sich deren Sinn erklären konnte, behauptete man, es seien magische Zeichen und übergab den Schneider den Händen der Inquisition. Er wäre wohl auch verurteilt worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den Lieferanten zu nennen, der ihm die Knöpfe geliefert hatte. So kam es heraus, daß die geheimnisvollen Zeichen nichts anderes vorstellten als die Firmenmarke des Pariser Knopffabrikanten. Man ließ den Schneider frei, aber die Königin soll das Kleid nie getragen haben, ohne einen leisen Schauer dabei zu empfinden.

Auch bei der Belagerung Krakaus im Jahre 1796 hat ein Knopf eine Rolle gespielt. Die Festung wurde nur sehr schwach von den Zünften der Stadt verteidigt, als eines Tages der Kommandeur der russischen Belagerer, General Panin, in prächtiger Uniform und mit glänzendem Gefolge bis auf 1200 Schritt unter die Stadtmauern ritt.

„Dem möchte ich wohl eines brennen", sagte einer der Bürger auf dem Wall, den es ärgerte, daß der General so nahe an die Stadt heranritt.

„So weit tragen unsere Gewehre nicht", sagte der Kamerad des Bürgers. „Man müßte schon die alte Wallbüchse nehmen, aber zu der fehlen uns die Kugeln. Und damit zu treffen, wäre die nächste Sorge." Dabei wies er auf einen alten Vorderlader von wallnußgroßem Kaliber, wie sie ehedem zur Verteidigung der Wälle in Gebrauch waren.

„Man kann es versuchen", sagte der erste und riß sich einen der silbernen Knöpfe vom Rock, um die Wallbüchse damit zu laden. Im nächsten Augenblick schon löste er den Schuß und — das Wunder geschah — der General sank getroffen zu Boden, während sein Gefolge in wilder Flucht davonstob.

Ein ganzes Dutzend dieser eleganten, steifen Kragen jetzt schon für ℳ 2.40
Mit feinem Wäschestoff überzogen
Durch diesen überraschend niedrigen Preis ermöglicht MEY jedem die große Annehmlichkeit, nur noch neue Kragen zu tragen. Sobald der MEY nicht mehr sauber ist, nimmt man einfach einen ganz neuen — frisch aus der Originalpackung; immer nach der letzten Mode, tadellos in Form und Sitz! Und: neue Kragen können nie Anlaß zu Aerger geben!
Wie ist es aber möglich, daß der MEY trotz Verwendung feinen Wäschestoffs so preiswert hergestellt werden kann? Ganz einfach deshalb, weil man beim MEY von vornherein auf Waschen und Plätten verzichtet!
Wirklich: MEY lohnt einen Versuch!
Mey
mit feinem Wäschestoff überzogen
Zu haben in den MEY & EDLICH-Verkaufsstellen und allen Geschäften mit MEY-Plakaten.

Unseren verehrlichen Gästen zur gefälligen Kenntnisnahme!
Mit Wirkung vom 15. März 1938, wurden diese Betriebe in eine „Arbeitsgemeinschaft" der N.S.B.O. umgewandelt. Die Leitung liegt in rein arischen Händen. Wir bitten unsere Gäste, uns ihr Vertrauen auch nach wie vor entgegenzubringen.
Hotel Bristol WIEN Hotel Imperial
ARBEITSGEMEINSCHAFT DER N.S.B.O.

Rassehunde
Illustr. Pracht-kat. m. Preisl. u. Beschr. 1 RM. (Marken) Arthur Seyfarth Nachf. Bad Köstritz 36, Gegr. 1846

Prismengläser
f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht, Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Die Beiträge von führenden Männern des neuen Deutschland, die interessanten Beilagen geben dem „Völkischen Beobachter" sein Gepräge, das auch dem anspruchsvollsten Leser Rechnung trägt.

1000 Briefmarken
(Misch.) RM. 2.–. Liste frei. Jul. Sallmann, Cannstatt 50

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

SIEMENS KÜHLSCHRÄNKE mit Trockenabsorber
3 JAHRE GARANTIE
von RM 290.– an
Betriebsicher Lautlos

Lest DIE BRENNESSEL
Die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt C 29 Herdw. 91B

Photo-Katalog
S 8 kostenlos 224 Seiten Großformat. Teilzahlung Photo-Tausch Ansichtssendung. Gelegenheitsliste. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhefter
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Nº 1315 a RM. 5.65
Grossversand an Private
Nº 170 a RM. 21.75
Über 1 Million Käufer
Nº 2421 a RM. 33.–
Ca 30000 Dankschreiben
Nº 2292 a RM. 21.–
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM. 130.–
34 " 80 " " 96.–
31 " 24 " " 67.50
von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nº 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst.

Jugend-Creme
veredelt und verjüngt häßliche Flecken und unschöne Hautfehler 4 RM
Sauerstoff-Creme
die schützende Tagescreme, erhält ihre Haut immer schön 2 RM. Prosp. gratis.
Cremeladen Laun München Kaufingerstraße 35

Deine Wahl – nur 9 · 13 · 18 ₰
Sonnal-NICPLATA
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
SONNAL-GOLD HANDABZUG UNVERNICKELT
unser Schlager 4½ ₰
ÜBERALL ERHÄLTLICH 0,10 mm

Pionier Faltboot
Zelt und vieles Zubehör finden Sie in Wort und Bild im 48 Seiten starken „Pionier-Faltboot- u. Zeltbüchlein" das Sie auf Anfrage kostenlos u. unverbindlich erhalten durch die Pionier Faltbootwerft Bad Tölz 17

Zur Frühjahrskur
Dr. RICHTERS Frühstückskräutertee
Fort mit den Winterschlacken, fort mit überflüssigem Fett! Natürliche Auffrischung der Säfte, bessere Blutzirkulation, gesunde Schlankheit und Jugendfrische durch
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Drix-Tabletten Drix Extra (Dragées)

Digitized by Google

Hundert Jahre später stellte man fest, daß der General tatsächlich durch einen silbernen Knopf, den man gelegentlich einer Umbettung des Leichnams in seinem Schädel fand, getötet worden war.

Nicht ohne Bedeutung war in früheren Zeiten auch die Zahl der Knöpfe, die je nach dem Anlaß offen oder geschlossen getragen werden mußten. So war es den Schülern der Karlsschule zu der Zeit, als Schiller sie besuchte, erlaubt, am Sonntage die Weste mit nur drei Knöpfen zu schließen, um das Jabot, das man damals trug, recht weit herausstehen zu lassen. Wochentags jedoch mußten alle vier Knöpfe geschlossen sein. Nun nahmen manche Schüler die Gelegenheit wahr, auch wochentags mit nur drei geschlossenen Knöpfen und weit herausstehendem Jabot zu erscheinen. Als ein Schüler deswegen eines Tages zur Rede gestellt wurde, redete er sich damit heraus, der Knopf sei ihm zufällig aufgesprungen. Am nächsten Tage, es war ein Sonntag, erschien Schiller, der an alles andere, nur nicht an die Knopfvorschrift dachte, mit vier geschlossenen Knöpfen zur Parade. Natürlich fiel er auf. aber sich der Ausrede seines Kameraden vom Tage zuvor erinnernd, entschuldigte er sich: „Der Knopf ist mir zufällig zugesprungen, Herr Hauptmann!“

Man muß sich eben nicht aus der Fassung bringen lassen, sonst ergeht es einem, wie es dem Philosophen Kant erging, der sich daran gewöhnt hatte, während seiner Vorlesungen einen Zuhörer zu fixieren, dem seit Semesterbeginn ein Knopf an seinem Rocke fehlte, daß er den Faden seines Vortrags verlor, als der bewußte Zuhörer eines Tages mit angenähtem Knopf im Kolleg erschien.

Erich Grisar

Die Scheidung

Ein amerikanisches Ehepaar kam zum Friedensrichter, um sich nach zehnjähriger Ehe scheiden zu lassen. Der Richter fragte: „Haben Sie Kinder?“ — „Ja!“ antwortete der Mann. „Drei. Zwei Knaben und ein Mädchen. Meine Frau will nun zwei davon behalten, und ich auch. Wir können uns nicht einigen.“ — „Wenn ich Ihnen einen Rat gebe, werden Sie ihn befolgen?“ — „Gewiß! Deshalb sind wir ja zu Ihnen gekommen.“ — „Nun, mein Rat ist dieser: Gehen Sie wieder nach Hause und warten Sie, bis das vierte Kind da ist. Dann ist die Scheidung einfacher.“

Nach langem Schwanken erklärte sich das Ehepaar dazu bereit. — Ein Jahr später traf der Richter die beiden zufällig auf der Straße und fragte sie: „Nun, haben Sie meinen Rat befolgt?“ — „Ja!“ antwortete der Mann etwas bekniffen. „Und wie ist es mit der Scheidung? Jetzt wäre sie ganz einfach.“ — „Doch nicht!“ seufzte der Mann. „Es geht immer noch nicht. Meine Frau hat Zwillinge bekommen.“

Ihnen auch?

Alexander Dumas, der Vater, war sehr leichtsinnig im Ausstellen von Empfehlungsbriefen, obgleich er meist schlimme Erfahrungen machte. Einmal kam einer seiner Freunde aus der Provinz, an den er auch einen jungen Mann von wenig gutem Ruf empfohlen hatte, zu ihm und machte ihm deswegen Vorwürfe. „Das war ja ein netter Halunke, den Sie mir da empfohlen haben!“ rief er aus. „Ich nehme ihn bei mir im Hause auf, und schon am nächsten Tag pumpt er mich an, und drei Tage später stiehlt er mir meine Taschenuhr!“ — „Was, Ihnen auch?“ antwortete Dumas, naiv überrascht.

W

P 269 D
Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit
vereinen die Junghans-Tischuhren der 4 Stern-Serien, d. h. der neuen 4 Hauptpreislagen. Uhren dieser Junghans 4 Stern-Serien sind eine Sonderleistung
Es gibt Junghans TISCHUHREN der
ROTSTERN-Serie RM. 45.—
BLAUSTERN-Serie RM. 60.—
SILBERSTERN-Serie RM. 70.—
GOLDSTERN-Serie RM. 80.—
kenntlich an den Etiketten
Wie auch Ihre Geldtasche befiehlt, eine Junghans-Tischuhr können Sie immer wählen
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhrenfachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Frei von Sommersprossen durch Venus mit Garantiemarke
Jetzt auch B. extra verstärkt in Tuben 1.95.
Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20
Erhältlich in Fachgeschäften

1½ Pfennig für das unbezahlbare Gefühl körperlicher Frische
Wie wichtig körperliche Hygiene ist, weiß heute jede Frau. Bedarf es überhaupt noch einer Ueberlegung, ob eine Ausgabe von 1½ Pfennig gerechtfertigt ist, um sich dieses Gefühl zu verschaffen? Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif“ ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege ein bis drei Monate reicht. Sowohl zur Beseitigung des Schweißgeruchs und seiner Ursachen, als auch für die intime Körperpflege der Frau ist „Punkt-Seif“ ein ebenso bequemes wie wirksames Mittel. Vereinfachen Sie Ihre Hygiene durch das Antiseptikum i. Seifenform „Punkt-Seif“
in allen einschlägigen Geschäften zu haben

WERKZEUGLISTE GRATIS. WESTFALIA WERKZEUGCO. Hagen 201 i. W.

Zauber-HORSTER DAS ARISCHE GESCHÄFT LISTE FREI • BERLIN 68 V

Damen Bart u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannte Helwaka-Kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspaten amtl. Wz. 468509 Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolg (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.7 stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme Helwaka, Köln 35

Tückmar SOLINGEN TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

13 500 versch. Briefmarken 6500 z. 1½ Rpf. welt. 7000 z. 3⅓ Rpf. z. Auss. Keine Mindestabnahme. Probebrief geg. Berufsangab. Marken-Schneider, Reutlingen 46 E

Raten ganz klein Preise niedrig Auswahl sehr groß Anerkannt gut Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER“

Schreibkrampf Zittern Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolff Berlin Zehlendorf 7

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland“ m. Frl. u. R. v. 28.— m. Dyn.-Bel. 33.— gelötet m. M. 31.— m. Zweigang 55.— Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr 177

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle: 10 Knöpfe 4 Bässe 8.- an, 21 8 16.-, Club ab 26.-
Chrom. Klavierh. 21 Tasten 8 Bässe 24.- an, 25 12 35.-, 25 24 49.-, 34 80 92.-, 41 120 126.-
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA 275

Zum Fest sei die Wohnung besonders fein — drum wachse die Böden mit Seifix ein!
X-36a
Seifix bohnert einfach glänzend!

Größerwerden kann man durch die Aufbau-Methode Bauer. Nur RM. 2.85 und Porto. Prosp. frei! Buchversand HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.—14.50
21 8 15.—16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Bestecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg. Fordern Sie unverbindlich Katalog. Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 18

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Bartl Hamburg 36/0

Sanatorium Hohenwaldau Degerloch-Stuttgart Innere Klinik für Ernährungs-, Bade- und biolog. Arzneibehandlung Leit. Dr. med. Friedr. Katz (Arier)

Rosenthal WELTMARKE DES PORZELLANS
R. C. Rosenthal Rosenthal
WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937 GRAND PRIX HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

KLEPPER
Ihre Freizeit verbringen Sie gesund, billig u. reizvoll im Klepperboot
GRAND PRIX 1937
Alle olympischen Faltbootsiege 1936
Alle Klepperboote mit Patent-Bordwänden und Vollkielboden. 11 deutsche Reichspat.
6 Monatsraten Auslieferg. sofort
Klepper-Unterdachzelte: Grand Prix
Neuen Boots/Zeltkatalog kostenlos, bitten wir anzufordern
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM - VD
Grösste Faltbootwerft der Welt!

Zur Arbeit THIEL-TASCHEN- U. ARMBANDUHREN
THIEL
ZUVERLÄSSIG PREISWERT-FORMSCHÖN
SCHON AB RM. 4.60 IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Digitized by Google

Die bayerische Staats-Oper als Gast in der Mailänder Scala

Kurzer Aufenthalt in Kufstein
Kammersänger Julius Patzack und Generalmusikdirektor Clemens Krauß.

Generalintendant Oskar Wallek
hat in anstrengender Vorarbeit mit dem Bühnenbildner die zahlreichen Probleme der „Ring"-Inszenierung glänzend gelöst. Unser Bild zeigt ihn (mitte) mit deutschen und italienischen Arbeitern in der Kantine.

Der Dom wird besichtigt.
Von links: Trude Eipperle, Paul Bender und Bühnenmusikdirektor Hans Gareis.

Aufnahme: Hanns Holdt.

Hier klettern Ludwig Weber (vorn) und Dr. Franz Hallasch im Dom herum.

Links: Der festliche Zuschauerraum der Scala.

Digitized by Google

Märchenland im Atelier

Die drei Brüder Diehl, Gestalter vieler Trickfilme, arbeiten seit Monaten mit unendlicher Geduld an den ersten abendfüllenden Puppenfilmen.

Ein Eingriff in die Märchenwelt.
Hier hat man ein richtiges kleines Märchenland geschaffen: die Darsteller, Möbel und Requisiten, alles ist winzig klein.

Aus Baumstämmen, künstlichem Laub, Gips und Farbe entsteht eine Umwelt, die nicht nur im Filmstreifen verblüffend echt aussieht, sondern auch in Wirklichkeit eine Kleinkopie der Natur zu sein scheint.

Mit großer Geduld wird unermüdlich in diesem kleinen Privatatelier geschaffen, denn es ist eine schwierige Aufgabe, die sich die Brüder Diehl gestellt haben

Puppengesichter, die naturgetreu wirken.
Für die Puppenfilme wurde nach langen Experimenten eine Liliputwelt geschaffen, die ganz verblüffende Wirkungen erzielt.

Digitized by Google

Das ist das kleine künstliche Menschlein. Ein Gliedermechanismus ermöglicht es, dem Puppenkörper alle nur denkbaren Stellungen zu geben. In der Spezialwerkstatt des Ateliers werden diese Metallmenschen hergestellt und dann sorgfältig „eingekleidet".

Aufnahmen: S. Balkin.

Eine Puppenfilm-Szene aus dem Märchen „Die sieben Raben".
Das Drehen dieser Filme ist mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden; jede der über fünfzigtausend Einzelaufnahmen muß mit dem vorher aufgenommenen Tonstreifen übereinstimmen

Schauspieler, wie man sie sich nicht besser wünschen kann, weil sie keine Maske brauchen.
Nach jeder Einzelaufnahme werden die Puppen um wenige Millimeter vorgeschoben, damit der fertige Filmstreifen eine fließende Bewegung vortäuschen kann.

Digitized by Google

In Schwetzingen
und anderswo gibt's wieder
Spargel!

„Nehmen Sie ein Bündchen!" Spargelhändlerinnen, wie man sie bald überall wieder sehen wird.

Die mühsame, aber lohnende Arbeit des Spargelstechens auf einem Spargelfeld in Schwetzingen.

Aufnahmen: Bauer.

Viel liebevolle Kleinarbeit kostet es, bevor . . .

. . . der sortierte und gebündelte Spargel dem Käufer so gereicht werden kann

Verlag: **Franz Eher Nachf., GmbH.,** München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000.
[A B C D E F] Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 30 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 14. APRIL 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 15

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Der Führer im befreiten Land Österreich / Bilder aus Braunau / Die Legion kehrt heim u. a. m.

Der Führer Adolf Hitler, der Schöpfer und Einiger des großen und mächtigen Deutschen Reiches, wird am 20. April neunundvierzig Jahre alt.

Unser Bild zeigt ihn am Fenster seines Sonderzuges während seiner triumphalen Abstimmungsfahrt durch die österreichischen Gaue.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Ein letzter Händedruck vor der Abfahrt des Sonderzuges.

Eine kleine Grazerin, die gerade noch Glück gehabt hat. Sie wird sich die Erinnerung ihr Leben lang bewahren.

In Innsbruck, der Hauptstadt Tirols.

Das Mädel spricht zum Führer, der am Fenster steht. Ihr Ausdruck, ihre Geste aber sagen noch mehr als ihre schlichten Worte.

Zum 20. April 1938:

Die Herzen der ganzen deutschen Jugend gehören dem Führer Adolf Hitler

Er muß den Führer sehen!

Und da es bei den riesigen Menschenmengen nicht anders geht, hat er sich diese „Absperrungslücke“ zunutze gemacht.

Aufnahmen: Weltbild (4), Heinrich Hoffmann (3).

Digitized by Google

... und das Herz des Führers gehört der Jugend! Wo immer Adolf Hitler weilt, sind ihm solche Grüße stets willkommen.

Sie kann gerade gehen und gerade die Blumen halten und darf eines herzlichen Empfanges gewiß sein.

Ein Autogramm: Erfüllte Jungvolk-Sehnsucht! Neben dem Führer: Reichsleiter Amann und Obergruppenführer Brückner.

Die kleinsten Vertreter Tirols, aber nicht die schlechtesten! Ein Bild von der Abstimmungsreise durch Österreich, in Innsbruck aufgenommen.

Digitized by Google

Die tiefe Ergriffenheit, womit diese Österreicherin den Befreier ihrer Heimat grüßt, spricht eine deutliche Sprache.

Der Führer zeigt sich während seines Auf- jubelnd steigen die

Ein Volk jubelt seinem Be

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (6). Weltbild (2).

Bilder von der Triumphfahrt des Führers Adolf Hitler durch die öst

Die Hauptstadt der Steiermark, das nationalsozialistische Graz, bereitete Adolf Hitler einen überwältigenden Empfang.

Wie überall, so hatten auch in Klagenfurt,

Digitized by Google

enthaltes in Klagenfurt am Fenster — und Heilrufe zu ihm auf.

Tosende Heilrufe, ein Wald von grüßenden Händen überall, wo der Wagen des Befreiers naht.

freier zu!

österreichischen Lande

Jubel und Freude kennen keine Grenzen — und führen zu solch fröhlichen Bildern.

Die „Illegalen" von Klagenfurt bilden Spalier, und hinter ihnen drängen sich die vom Lande herbeigeeilten Kärntner und Kärntnerinnen.

der Hauptstadt von Kärnten, die Absperrmannschaften Mühe, dem Führer den Weg frei zu halten

Und nirgends fehlt die Jugend, die Zukunft der Nation, der in erster Linie das gewaltige Werk Adolf Hitlers gilt.

Digitized by Google

Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!

Am Südhang des Brandjochs in den von Innsbruck aus sichtbaren Karwendel-Ausläufern haben Bergsteiger diese anderthalb Kilometer lange Schrift angebracht!

Adolf Hitler im Gespräch mit einem der Schwerkriegsbeschädigten in Graz, die mit ihren Fahrstühlen zur Begrüßung herbeigekommen sind.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Der Führer auf der Fahrt durch sein befreites Land.

Eine Aufnahme aus dem Sonderzug, in dem der Führer die Fahrt zu den österreichischen Landeshauptstädten machte.

Digitized by Google

Der erste Spatenstich der Reichsautobahn ...

Ein denkwürdiger Tag für den Wiederaufbau Österreichs: Der Führer tut den ersten Spatenstich . . .

. . . am Walserberg vor Salzburg zum Bau der Reichsautobahn Salzburg—Wien, mit der Österreich den ersten Anschluß . . .

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

. . . an das bisherige deutsche Autobahnnetz findet. Zu den 7000 km langen Strecken im alten Reichsgebiet . . .

... Salzburg — Wien

. . . treten weitere 1100 km neue Strecken in den österreichischen Ländern.

Digitized by Google

Hermann Görings

Leobens Gruß an den Generalfeldmarschall!
Ministerialdirektor Gritzbach hat das reizende kleine Mädel in Wagenhöhe gehoben, damit die herzliche Begrüßung stattfinden kann.

Hermann Göring entwickelt den großartigen Aufbauplan, mit dem das Dritte Reich den österreichischen Brüdern zu Hilfe kommt.
Hinter dem Generalfeldmarschall: Reichsstatthalter Seyß-Inquart und Staatssekretär Körner.

Links: In Österreichs reichem Erzgebiet.
Bergmannskinder in Bleiberg haben dem Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan ein Begrüßungsgedicht aufgesagt.

Sonderaufnahmen für den „JB." von Helmuth Kur[illegible]

Digitized by Google

Fahrt durch Österreich

Ein Ausschnitt aus dem jubelnden Empfang in Villach.

Kärntnerinnen in ihrer hübschen Tracht. Die strahlenden Gesichter zeigen besser, als Worte es vermöchten, wie herzlich überall das Willkommen war.

Links: Die Heinzelmännchen am Werk

Während Generalfeldmarschall Göring gerade die industriellen Anlagen besichtigt, schmücken Bleiberger Bergmannskinder seinen Wagen ringsherum mit unzähligen Blumensträußchen.

Links:

Fahrt auf den Erzberg.

Schon seit Römerzeiten ist der Erzberg in den Eisenerzer Alpen in der Steiermark bekannt für Erzförderung. Im Tag- und Stollenbau werden hier jährlich eindreiviertel Millionen Tonnen Erze gefördert. Wie überall in Österreich, wird auch hier der Vierjahresplan eine gewaltige Steigerung der Produktion bringen.

Rechts: „Das ist aber schönes Leder!"

Hermann Göring bewundert die Arbeitsschürze eines Bergzimmermanns.

Digitized by Google

BRAUNAU AM INN – die Geburtsstadt ADOLF HITLERS

Links: Auch in Braunaus engen Gassen sieht man die für alle Innstädte charakteristischen Schwibbögen zwischen den Hausmauern.

Ein idyllischer Winkel in der Braunauer Altstadt. Eine alte Bachbrücke, die mittelalterliche Erinnerungen weckt.

Digitized by Google

Der Gedenkstein an der Richtstätte des tapferen Buchhändlers Palm, der 1806 auf Befehl Napoleons in Braunau erschossen wurde.

Braunau — verträumte Romantik der alten Innstadt

Aufnahmen: Inge Mantler.

Links: Die sogenannte Salzburger Vorstadt in Braunau. Das dunkle Haus vorne rechts ist das Haus, in dem vor 49 Jahren, am 20. April 1889, Adolf Hitler geboren wurde.

Der Hof im Geburtshaus des Führers mit seinen geschwungenen Bogenfassaden ist noch im ursprünglichen Zustand.

Rechts: Heimeliges Winkelwerk in den Hinterhöfen Braunauer Bürgerhäuser

Digitized by Google

„Vor uns marschiert unser erster SA.-Mann in Deutschland, marschiert Adolf Hitler!"

Stabschef Lutze spricht vom Balkon der Hofburg aus zu den angetretenen Männern.

„Von jetzt ab sollt ihr wieder sein: deutsche SA.-Männer der Nationalsozialistischen Partei!"

SA.-Obergruppenführer Gauleiter Bürckel verliest die Kundgebung des Führers an die Legion.

Das „Sieg-Heil!" auf den Obersten SA.-Führer Adolf Hitler braust über den Heldenplatz in Wien.

Die 8500 SA.-Männer der Österreichischen Legion sind nach Jahren entbehrungsreicher Verbannung nunmehr im Triumph wieder in ihre engere Heimat zurückgekehrt. Ihre unwandelbare Treue und ihr unerschütterliches Vertrauen zum Führer hat an diesem Tag ihren schönsten Lohn gefunden. Mit ihnen sind angetreten: 12000 Mann Wiener und niederösterreichische SA., 750 Mann der Standarte Feldherrnhalle, 2000 Mann Ehrenstürme der ᛋᛋ, des NSKK., des NSFK. und der HJ.

Rechts: In den Straßen Wiens werden die heimkehrenden SA.-Männer herzlich begrüßt.

Vier und fünf Jahre mußten die Angehörigen warten, bis ihre Väter, Söhne und Brüder nach siegreichem Kampf für das Großdeutsche Reich wiederkommen durften.

Sonderaufnahmen für den „JB."
von Berthold Fischer.

Digitized by Google

Die Österreichische Legion kehrt heim!

In Salzburg: Übergabe der alten SA.-Fahnen an die Illegalen.
Beim Übertritt über die alte Reichsgrenze gibt die Legion die aufbewahrten Sturmfahnen an die Stürme, die illegal weiterbestanden hatten, zurück.

Der erste Besuch gilt den toten Kameraden.
Sturmkameraden nach der Rückkehr nach Wien auf dem Friedhof an den Gräbern. Links neben dem Grab von Domes das Grab von Planetta.

Die auf dem Heldenplatz in Wien angetretenen Formationen.
Nach der Verlesung der Kundgebung des Führers durch Obergruppenführer Gauleiter Bürckel und nach der Ansprache des Stabschefs Lutze fand vor dem Burgtheater der Vorbeimarsch statt.

Digitized by Google

Schluß mit solchen Zuständen!

Kartenspielen auf brachliegendem, verwildertem Gelände, das schien jahrelang der Lebenszweck der österreichischen Arbeitslosen zu sein. Jetzt werden die Hände wieder zupacken, und hoffnungsfrohe Männer werden sich freudig einreihen in den Rhythmus segensreicher Arbeit für ein starkes, freies Volk.

Tausende Elendsquartiere wie dieses in Kaiserebersdorf legen Zeugnis davon ab, welch jammervolles Los man in Österreich einer Jugend bereitete, die nun erfahren wird, daß das Dritte Reich sie als ihr kostbarstes Gut betrachtet.

Digitized by Google

Aufnahmen:
Karl Schleich (2). Fritz Zvacek (3).

Diese Aufnahme stellt nicht etwa einen Trödlerladen dar, sondern zeigt die verzweifelte Lage einer obdachlosen Familie, die sich unter einem Bahnviadukt in Wiener-Neustadt Unterschlupf suchen mußte.

So was hat das „Weltgewissen" weitherzig zugelassen: „Eingang" einer Höhlenwohnung vor Rösendorf bei Wien.

Rechts: Stumme Zeugen eines verbrecherischen Schlendrians, bröckeln diese Häuser (IX. Bezirk, Lichtenthal), dem Verfall entgegen.

Digitized by Google

Das Sofort-Programm für das Land Österreich ist in Angriff genommen:

Wir arbeiten wieder!

Fünf Jahre hat sie ihren Eltern zur Last gelegen, und jetzt wird sie von einer Arbeitskameradin wieder eingearbeitet.

„Es ist wie ein schöner Lohn fürs Durchhalten", meinte dieser Schmied, als er erzählte, wie er sieben lange Jahre hindurch arbeitslos gewesen ist und jetzt zu den ersten Handwerkern gehört, die für ihre Familien wieder schaffen dürfen. Jetzt weiß er auch wieder, warum er eigentlich ein Handwerk gelernt hat.

Aufnahmen: Otfried Schmidt

Digitized by Google

Nach zehn Jahren Arbeitslosigkeit zum Beruf zurück.
Dies ist einer von den durchaus nicht vereinzelten Fällen, wo ein Facharbeiter nach zehn Jahren wieder an seinem Arbeitsplatz steht. Er muß sich unterweisen lassen wie einst als Lehrling, aber so aufmerksam wie jetzt, da er wieder Beschäftigung hat, ist er während seiner ganzen Lehrzeit nicht gewesen.

„Wie eingerostet ist man nach all den langen Jahren", sagte dieser Arbeiter, als er sich seine kleine Wunde verbinden ließ, „aber bald sind wir wieder auf der Höhe!"

Links: In der Floridsdorfer Lokomotivfabrik wird wieder geschmiedet und gehämmert.

Nach einer Feierschicht von acht Jahren das erstemal wieder richtiger Lohntag.

Digitized by Google

267/H

TATEN VON WELTGELTUNG

waren und bleiben unser Prüffeld · Der Erfolg: Spitzenleistungen als preiswerte Serienerzeugnisse!

Auszug aus unserem Bauprogramm 1938:

Personenwagen: u. a.
Typ 170 V (1,7 Ltr.) . . ab RM 3750.-
Typ 230 (2,3 Ltr.) . . ab RM 5875.-
Typ 320 (3,2 Ltr.) . . ab RM 8950.-
ab Werk

Lastwagen: u. a. 1,5 to Nutzlast
als Fahrgestell mit Vergasermotor RM 3490.-
als Fahrgestell mit Dieselmotor . . RM 4990.-
7fach bereift
ab Werk

2 to Nutzlast
als Fahrgestell mit Vergasermotor RM 4040.-
als Fahrgestell mit Dieselmotor . . RM 5650.-
7fach bereift
ab Werk

MERCEDES-BENZ

Verkaufstellen und Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

Eine moderne Brücke führt über den Tormes in die alte Universitätsstadt Salamanca, deren erhöht liegende Kathedrale das ganze Stadtbild beherrscht.
Aufnahme: Weltbild.

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H. München 22

(1. Fortsetzung.)

Kurt Heller, in Sachen der deutschen Baudri-Werke vorübergehend in Moskau anwesend, hatte Gelegenheit, einem der sowjetrussischen Schauprozesse anzuwohnen, in dem die Angeklagten auf Grund der für das Ausland unverständlichen Selbstbezichtigungen zum Tode verurteilt wurden. Im Zuhörerraum befand sich auch Dr. Vandrowsky, ein überzeugter Bolschewist, der als anerkannt tüchtiger Botaniker mit einem verantwortungsvollen Posten im Forschungsinstitut betraut ist. Seine nervöse Überreiztheit droht ihm angesichts der brutalen Justizkomödie einen Streich zu spielen; um so freudiger nimmt Vandrowsky die Mitteilung eines Kommissars entgegen, daß ihm ein längerer Auslandsurlaub bewilligt worden sei. Vandrowsky muß sich lediglich verpflichten, seine Reise über Mexiko zu legen und dort den Kauf einer Sendung von Sinicuichi-Pflanzen abzuschließen, der bereits eingeleitet ist. Unter dem Namen van Drowe trifft Vandrowsky in Veracruz ein; ein mexikanischer Kommunist, Pablo Savedra, zieht auf seiner Farm die Pflanzen, an deren Ankauf dem sowjetrussischen Kommissariat so viel liegt. Pablo hat eine Schwester, Juana, die höher hinaus will und hofft, den „Genossen Doktor" betören zu können, auf daß er sie nach Moskau mitnähme. Aber schon ist der alternde Mann hoffnungslos der schönen Engländerin Maud Bilmore verfallen, die er durch einen eigenartigen Zufall kennenlernt. Noch weiß er nichts Näheres über die Frau, die seinem Leben einen anderen Inhalt geben wird, und auch nichts über Kurt Heller, dessen Gastrolle in Moskau er vermutlich gar nicht bemerkt hat.

Pablo muß zu seinem Ärger und Erstaunen allein mit seinen Mauleseln den Heimweg antreten. Juana kommt tatsächlich nicht wieder. Und auch der Genosse Doktor bleibt in Veracruz.

Dr. Vandrowsky weiß selbst nicht, was so plötzlich in ihn gefahren ist. Nachdem er im ersten wilden Sturm seiner Gefühle sich hemmungslos hat hineinsinken lassen in das Abenteuer, Pablo Savedra gebeten hat, sein Gepäck am nächsten Tage nach Veracruz zu schicken und selber im Hotel Orizaba Wohnung genommen hat, beginnt er besonnener über sich und Maud Bilmore nachzudenken. Er schilt sich selbst einen alten Narren, führt alle Vernunftgründe ins Feld, die sein Verhalten als Narretei stempeln, kämpft mit den Waffen des Verstandes gegen das Chaos in seiner Brust. Er stellt sich in seinem Hotelzimmer vor den Spiegel und betrachtet in selbstquälerischem Genuß die Falten um Mund und Augen, seinen kahlen Schädel, die ganze unansehnliche, alltägliche Gestalt. Bleckt schließlich seinem Spiegelbild verächtlich die Zunge entgegen. Es hilft alles nichts. Mag die Vernunft predigen, was sie will. Mögen die Argumente noch so logisch und überzeugend sein. In Dr. Vandrowsky, der seit zwanzig Jahren nur exakte, nüchterne Forschung gekannt hat, ist ein alles übertäubender elementarer Schrei, ein jede Verstandesäußerung niederknirschender Trotz: Ich muß diese Frau gewinnen!

Es ist kinderleicht gewesen für Dr. Vandrowsky, im Hotel Orizaba sich alle gewünschten Auskünfte über Maud Bilmore zu verschaffen. Sechsundzwanzig Jahre — sagt der Anmeldezettel — ist sie alt, geboren in London, wohnhaft dortselbst, Mercey Road 19, vor vierzehn Tagen aus Mexico City hier angelangt und im Hotel Orizaba abgestiegen. Mit ihrem Gatten, Mr. John Bilmore.

Maud Bilmore hat sogleich in der Hotelhalle ihren Begleiter mit ihrem Mann bekannt gemacht, und Mr. John Bilmore, ein etwa vierzigjähriger, kräftiger und selbstbewußter Mann, hat sich für die seiner Frau erwiesene Hilfe höflich bedankt. Nichts ist natürlicher, als daß die Bilmores die Bekanntschaft fortsetzen, als sich beim Diner herausstellt, daß Dr. van Drowe gleichfalls im „Orizaba" wohnt. Man geht nach dem Essen zusammen hinüber in die Bar und plaudert bei einem Whisky. In der Hauptsache gleitet die Unterhaltung natürlich in den konventionellen Bahnen dahin. Man erörtert noch einmal das kleine Erlebnis Mrs. Bilmores, kommt auf die Sitten und Gebräuche des Landes zu sprechen, vergleicht das Leben hier mit den Verhältnissen in London und berührt dies oder jenes kleine Reiseerlebnis. Aber im Laufe des Abends erfährt Vandrowsky dabei doch noch allerlei Einzelheiten über die Bilmores. Maud ist seit drei Jahren verheiratet, kinderlos, Tochter eines Majors der Royal Aircraft, der im Weltkrieg bei einem Erkundungsflug abgeschossen wurde. Ihr Onkel und früherer Vormund bekleidet eine höhere Stelle im Londoner Polizeidienst. Ihr Gatte, Mr. John Bilmore, ist eigentlich gebürtiger Amerikaner, seit fünfzehn Jahren jedoch in Großbritannien naturalisiert Er ist Generalvertreter eines großen Erdölkonzerns und

Digitized by Google

hat eine Geschäftsreise nach Mexiko mit ein paar Erholungswochen verbunden.

Dr. Vandrowsky stellt das alles wie im Traum fest. Während er dasitzt und äußerlich ganz ruhig belanglose Konversation macht, strudeln und jagen tausend Gedanken, Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen in seinem Hirn. Immer wieder umfaßt sein Blick das Bild der beiden Menschen, die da vor und neben ihm am Tische sitzen. Er, der ausgesprochene Typ eines soliden, in wohlgeordneten Verhältnissen lebenden englischen Geschäftsmanns. Sie schön und unantastbar, heiter und geistreich plaudernd, eine in tadelloser Kinderstube wohlerzogene Dame.

Ist es nicht unsagbar lächerlich, Wladimir Timofejewitsch Vandrowsky, daß du dir in den Kopf gesetzt hast, gerade diese Frau zu „erringen"? Wie in aller Welt soll das möglich sein? Frau Bilmore verkehrt mit ihrem Mann in der stillen Zurückhaltung der Engländerin, die es unpassend finden würde, öffentlich auch nur die geringste Zärtlichkeit sehen zu lassen, aber man merkt doch deutlich, daß zwischen den Ehegatten ein herzliches Verhältnis besteht. Manchmal, wenn John Bilmores Augen zufällig die reine Profillinie seiner jungen Frau streifen, ist trotz aller angelsächsischen Korrektheit ein Aufleuchten in seinem Blick, das Vandrowsky nicht entgeht. Herr und Frau Bilmores ganzes Wesen ist durchdrungen von der ruhigen Sicherheit, die eine gute Erziehung und berechtigtes Selbstbewußtsein mit sich bringen. Nirgends ist auch nur der leiseste Anhaltspunkt zu entdecken, daß Mrs. Bilmore einem kleinen Flirt, geschweige denn einem ernsteren Abenteuer zugänglich sein könnte.

Den ganzen Abend hindurch ist das Verhältnis der Bilmores zu Vandrowsky ein ausgesprochen freundliches. Die junge Frau fühlt sich ihm verpflichtet durch den kleinen Dienst, den er ihr erwiesen, und behandelt ihn liebenswürdig wie einen guten Bekannten. John Bilmore findet den Doktor aus Oslo gentlemanlike und sehr interessant. Er selber versteht nichts von Botanik, hat aber im Gespräch bald herausgefunden, daß Mr. van Dowe augenscheinlich über ein gründliches Wissen in seinem Fach verfügt. Außerdem sticht für Mr. Bilmores Geschmack die ruhige Korrektheit des Doktors wohltuend ab von dem aufgeregten, lauten und oft pathetisch gezierten Gehaben der Kavaliere von Veracruz. Als man sich gegen Mitternacht trennt, wechseln sowohl Mr. Bilmore wie seine Frau einen herzlichen Händedruck mit ihrem neuen Bekannten und versichern, einen angenehmen Abend verlebt zu haben. Dabei aber fällt ein Wort, das Vandrowsky einen heißen Schrecken durch die Glieder jagt.

„Morgen ist unser letzter Tag hier in Veracruz", sagt Maud Bilmore so nebenbei. „Übermorgen fahren wir mit der ‚Caribia' nach Neuyork und von dort nach Hause."

„Auch ich gedenke in den nächsten Tagen abzureisen", erwidert Vandrowsky und hat dabei ein Gefühl, als ob ein ganz anderer die Worte spräche. Mr. Bilmore mischt sich lebhaft ein.

„Oh, Sie reisen auch, Mr. van Drowe? Da sollten Sie auch die ‚Caribia' nehmen. Es ist ein wahrhaft gutes Schiff."

„Vielleicht . . . ich weiß noch nicht genau . . . doch, vielleicht, wahrscheinlich werde ich mit dem gleichen Schiff reisen."

*

Eine ganze lange Nacht hindurch ringt Vandrowsky noch mit einem Entschluß. So lange er Maud gegenübersaß, hat er nichts empfunden als das Jagen seines Blutes und die hämmernde Forderung irgendwo in seinem Gehirn: Du mußt diese Frau erringen! In der nächtlichen Einsamkeit seines Zimmers läuft die Vernunft noch einmal Sturm gegen das Krankhafte, das sich in ihm so jäh aufgebäumt hat. Da ist die ruhige Stimme der nüchternen Beobachtung, die ihm ihre Ergebnisse vorhält: Maud Bilmore ist glücklich verheiratet. Ihr Mann ist zwar kein Adonis, aber ein vorteilhaft und respektabel aussehender Gentleman. Er liebt seine Frau. Seine Verhältnisse scheinen wohlhabend zu sein. Wie kannst du denken, daß diese junge Dame der englischen Gesellschaft ihren Mann betrügen oder gar ihre Ehe auflösen werde! — Da ist die bittere, hämische Stimme der Selbsterkenntnis, die boshaft kichert: Man soll nichts verschwören. Schöne Frauen haben oft Launen. Aber wenn dieses wunderschöne junge Weib wirklich in ihrer Ehe kein Genügen finden sollte, kannst du dir denken, daß sie sich gerade dich zum Geliebten aussuchen wird? Einen fünfzigjährigen, kahlköpfigen Gelehrten? — Und da ist noch eine dritte Stimme, stärker als die beiden anderen, die nur ein Wort in die Waagschale wirft, die große Frage: Warum? Warum willst du diese Frau erringen? Was willst du von ihr? Ist es nur die jahrelang verdrängte Sinneslust, die sich rächt? Würde es dich befriedigen, diese Frau einmal dein eigen nennen zu dürfen?

Nein — windet Vandrowsky sich in entsetzlicher Erkenntnis. — Das ist es nicht! Ich bin ihr verfallen! Ich werde verzweifeln, zu einem bösen, gehässigen Tier werden, wenn sie nicht um mich ist, immer, so lange ich lebe!

„Dann bist du erst recht ein Narr", stellt die Stimme der Vernunft fest. „Nimm einmal an, Maud Bilmore wäre wirklich frei. Nimm auch an, daß sie nach deinem Aussehen und deinen Jahren nicht viel fragte. Glaubst du, daß diese junge Engländerin jemals mit dir nach Moskau gehen, mit dir in Rußland leben würde? Sei vernünftig! Laß die fremde Frau abreisen und kehre du selbst in dein Heimatland, zu deiner Arbeit zurück.

Ich kehre nicht zurück! — trotzt es aus Urtiefen in Vandrowskys Seele. — Meine Arbeit, die ganze Wissenschaft ist mir gleichgültig geworden! Rußland auch! Ihr mögt es Unvernunft, krankhafte Leidenschaft, Wahnwitz nennen, aber ich will nicht verbrennen! Ich will immer da leben, wo Maud Bilmore ist!

Solange das Fieber der Leidenschaft durch Vandrowskys Hirn tobte, haben die Stimmen der Vernunft, der Selbstkritik und der realen Wirklichkeit ruhig aber hartnäckig ihre Position verteidigt, als aber die Morgensonne draußen über die Campeche-Bucht emporsteigt, schweigen all diese Stimmen vor einem Neuen, das felsenhart und gebieterisch aus seinem Gehirn emporwächst und das stärker ist als alle Vernunftstimmen: der Entschluß.

„Ich muß und ich will!" sagt etwas in Vandrowsky, und von diesem Augenblick ab fühlt er selbst, daß alles andere schweigt und die Qual des Ringens von ihm weicht. Sogar der Verstand, der sich so hartnäckig gegen die „Narretei" wehrte, stellt sich plötzlich gehorsam in den Dienst dieses „Ich will". Ganz nüchtern, ganz logisch sind die Erwägungen, die Vandrowsky jetzt über seine nächste Zukunft anstellt.

Ich darf Maud Bilmore nicht aus den Augen verlieren. Folglich muß ich mit ihr nach London reisen. Materielle Sorgen habe ich nicht zu befürchten. Mein Bruder Ilja, der an der Pariser Sorbonne doziert, stellt mir herzensgern die Mittel zur Verfügung, um außerhalb Sowjetrußlands leben zu können, bis ich eine Anstellung gefunden habe.

Das heißt also, daß ich nicht nach Rußland zurückkehren will, wenn mein Urlaub zu Ende ist? Natürlich nicht, denn darin hat die Stimme von vorhin schon recht: Maud wird schwerlich jemals mit mir nach Moskau ziehen. Also — Flucht! Die Sowjetunion betrachtet es als Verrat und Fahnenflucht, wenn einer der ihrigen seine Fähigkeiten dem Heimatland entzieht. Willst du dich gegen diese Forderung auflehnen, die du selber als berechtigt anerkannt hast?

Nein, das will ich nicht — gibt Vandrowsky sich selbst die Antwort. — Ich bin kein Verräter. Ich werde auch in London oder wo ich sonst sein mag, meine Pflicht gegen die Sowjets erfüllen, die Ergebnisse meiner Forschungen dem Staat zur Verfügung stellen. Ich kann nicht leben, nicht arbeiten ohne diese Frau. Mein Kopf wäre für Rußland keine Kopeke mehr wert, wenn ich in diesem Zustand nach Moskau zurückkehrte. Ich erhalte also dem Staat meine Arbeitskraft, indem ich meinen Entschluß durchführe.

Nimm dich in acht, Genosse Vandrowsky! In Moskau wird man kein Verständnis haben für deinen Wahnsinn. Auch deine spitzfindigen Argumente nicht anerkennen. Es mag geschehen, daß du trotzdem als Deserteur und Verräter verurteilt und verfolgt wirst. Die Finger der GPU. greifen weit. Auch in London bist du nicht vor ihnen sicher.

„Sie werden mich in Ruhe lassen", preßt Vandrowsky halblaut zwischen den Zähnen hervor, und ein Funke glimmt in seinen Augen auf. „Weil es vorteilhafter für sie ist, mich zum Genossen statt zum Feinde zu haben. Und wenn sie mich doch verfolgen, wenn sie mir nicht die Erlaubnis geben wollen, dort zu leben, wo Maud ist — ich habe eine Waffe, die mich schützen wird: Das Geheimnis!

*

Um drei Uhr nachmittags kommt Pablo Saavedra mit dem Gepäck. Während Vandrowsky sofort die Koffer durchsieht und feststellt, daß sowohl seine Apparate wie die Sinicuichi-Pflanzen, die er für sich reserviert hat, vorhanden sind, hockt Pablo mißmutig auf einem Stuhl des nach seiner Meinung hochverräterisch eleganten Hotelzimmers und wirft die Bürde seines häuslichen Ärgers von sich. Juana ist noch nicht zurückgekommen. Pablo hat vorhin bei seiner Ankunft in Veracruz erst einen Abstecher zu seinem Freund, dem Genossen Bezirkssekretär, gemacht, um sich nach Juana zu erkundigen. Der hat gelacht und ihm bedeutet, er, Pablo, möge sich um Juana keine Sorgen machen. Sie sei mit dem Genossen Irmer zusammen und werde wahrscheinlich mit ihm nach Europa reisen. Alles schön und gut. Natürlich hat Juana das Recht, über sich selbst zu bestimmen. Sie kann lieben und heiraten, wen sie mag. Aber wer soll nun die Hühner draußen auf der Pflanzung besorgen? Wer das Haus instandhalten?

„Ich hätte große Lust, auch wieder nach Veracruz zu ziehen und in der Fabrik zu arbeiten", schließt Pablo seinen mit vielen Flüchen und Verwünschungen gespickten Bericht. Vandrowsky schüttelt den Kopf.

„Das darfst du nicht, Genosse Pablo. Deine Arbeit da draußen ist zu wichtig."

„Wichtig? Pah! Die armseligen Sinicuichi?"

„Sind vielleicht wertvoller für die Sowjetunion als du denkst, Genosse", ergänzt Vandrowsky ernst. „Hast du sie übrigens gestern gesehen, Pablo? Ich meine: Die Señora! Mrs. Maud Bilmore!"

„Nein. Ist das eine Genossin?"

Vandrowsky lächelt in die Luft. „Ich glaube kaum, lieber Pablo."

„Dann interessiert mich das Frauenzimmer nicht." Pablo sieht sich naserümpfend in dem Hotelzimmer um und erhebt sich schwerfällig. „Ich begreife auch nicht, Genosse Doktor, warum du hierher gezogen bist. Ich würde lieber auf der nackten Erde schlafen, als in diesem Blutsaugerpalast!"

„Lieber Pablo, man braucht nicht in einer Hundehütte zu hausen und ungewaschen und unrasiert herumzulaufen, um ein treuer Genosse zu sein."

„Du mußt das ja besser wissen, Genosse Doktor. Aber wir, ich und meinesgleichen, wir verstehen das nicht." Pablo schüttelt hartnäckig den Kopf. Der Abschied zwischen den beiden fällt ziemlich kurz und ohne Herzlichkeit aus.

Um halb fünf Uhr, kurz vor Geschäftsschluß, ersteht Dr. van Drowe unter Vorlegung seines holländischen Passes in der Agentur der Cunard Line einen Kabinenplatz I. Klasse für die Fahrt nach Neuyork, und beim Abendessen, das er wieder in Gesellschaft des Ehepaares Bilmore einnimmt, kann er bereits verkünden, daß auch er morgen mit der „Caribia" abreist.

John Bilmore zeigt eine aufrichtige Freude über die bevorstehende nette Reisegesellschaft, und auch Maud nickt dem Tischgenossen strahlend und heiter zu.

IV.

Oberst Vincent Craven Stuff, von seinen Leuten im Intelligence Department kurzweg „Old V. C." genannt, streicht mit der Hand über die borstige graue Zahnbürste seines Schnurrbartes. „Ihre Berichte sind in der Tat sehr interessant, Herr Doone. Aber das, was uns am meisten interessiert, haben auch Sie nicht herausgefunden."

„Sie meinen das große Rätsel, warum die Angeklagten in Moskau schlankweg alles gestehen, was man von ihnen verlangt?" Der Reporter James Doone blinkert nervös mit den Augenlidern. „Oder haben Sie etwas anderes im Auge, Herr Oberst?"

„Natürlich meine ich diese Angelegenheit." Oberst Stuff nimmt einen Packen Zeitungen vom Schreibtisch und hält sie seinem Besucher hin. „Jetzt geht's schon wieder los! Neuer Prozeß da drüben. Ein deutscher Ingenieur verhaftet und irgendein mitverhafteter Russe ‚gesteht', daß er mit dem Deutschen zusammen Spionage getrieben hat." Der Oberst feixt verächtlich. „Möchte wetten, daß die beiden nie miteinander über Politik oder gar Spionage gesprochen haben. Könnte uns übrigens in diesem Falle gleichgültig sein, aber das Problem, wie sie in Moskau die Angeklagten zum Geständnis bringen, fängt an, halb London zu beunruhigen."

„Glauben Sie, wir merken nichts davon, Oberst Stuff?" Doone seufzt. „Den Betrieb auf unserer Redaktion sollten Sie nur mal sehen! In den letzten acht Tagen haben mich zwei pensionierte Polizeiinspektoren, fünf Privatdetektive, elf Pastoren, vier Mitglieder des Unterhauses, zwei Zauberkünstler, acht weibliche Vereinsvorstände älteren Jahrgangs, fünf Ärzte und vierzehn Juristen auf meinem Arbeitsplatz bei der ‚London Mail' aufgesucht, um mir ihre Ansichten über dieses Problem vorzutragen. Für die Durchsicht und Beantwortung der über diese Sache einlaufenden Zuschriften haben wir eine eigene Kraft ansetzen müssen. Im Telephon fragen mich seit meiner Rückkehr aus Moskau täglich mindestens zwanzig ‚uralte treue Abonnenten unseres Blattes', wie ich mir diese Geständnisse erkläre! Zum Donnerwetter, ich kann sie nicht erklären! Ich ebensowenig wie irgendein anderer!"

Stuff tippt bedächtig mit dem Zeigefinger ein Paar Tabakkrümel von seinem Arbeitstisch. „Wir arbeiten natürlich auch, Mr. Doone. Gemeinsam mit den Kollegen von Scotland Yard haben wir in den letzten Monaten gewisse Experimente angestellt."

„Mit Erfolg?"

Der Oberst hebt die Schultern. „Der Erfolg ist höch-

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche" – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Dirks Paulun

Bedacht genießen!

„Wer besser raucht und Zug für Zug
In Ruh' genießt – der Mann ist klug!"
Und – keinen Zweifel kann es geben:
Das gilt für's Rauchen wie für's Leben!

Zwar fordert mancher unausweichlich
Statt gut und langsam – rasch und reichlich;
Der kommt nur leicht beim flotten Schlecken
Vor lauter Schlucken nicht zum Schmecken!

Wer säuft, frißt, Bücher schlingt, wer „pafft",
Verpulvert Geld und Lebenskraft!
Wer den Genuß sucht, darf nicht eilen –
(Das trifft auch zu für diese Zeilen!)

Wer das, woran die Lieferanten –
Die Köche, Winzer, Fabrikanten
Und Dichter – soviel Liebe wandten,
Wer das mit Andacht schluckt, raucht, liest,
Zeigt, daß er weiß, wie man genießt!

Dirks Paulun

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

5 Pf

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
ATIKAH-CIGARETTEN
AUSLESE

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

stens ein negativer. Es scheint einwandfrei festzustehen, daß eine hypnotische Beeinflussung nicht in Frage kommt. Unsere Vertrauensleute in Moskau haben sehr exakte Berichte über Aussehen und Verhalten dieser sonderbaren Angeklagten gesandt. Auch Lichtbilder. Ich kann nur sagen, nach unseren Erfahrungen weicht das Benehmen dieser Leute in wesentlichen Merkmalen entschieden ab von der Haltung unter suggestivem Einfluß stehender Menschen."

Doone nickt und lehnt sich, die Hände in die Taschen versenkend, in seinem Stuhl zurück. „Das habe ich auch festgestellt. Lesen Sie meinen Artikel in Nr 231 unseres Blattes Aber auch die Theorie, daß die Gefangenen durch Folterungen so weit gebracht werden, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Eine ganze Reihe ausländischer Journalisten hat Gelegenheit gehabt, die Männer in der Haft zu sprechen, und ich kann Ihnen versichern, es waren geriebene Burschen unter diesen Zeitungsleuten. Wir kennen ein gut Teil der in dem schönen Haus an der Lubljanka angewandten Methoden Auch die Arbeitsweise im ‚Haus der politischen Untersuchung'. Die zermürbenden Verhöre, die Gegenüberstellung mit vor Todesschrecken zitternden Angehörigen und Freunden des Verhafteten, die ‚Flüsterstimme' und die ‚Lichtkur'. All das kann wohl einen Menschen dazu bringen, daß er im Verhör eingesteht, was man will, aber es bleibt mir unbegreiflich, daß von all diesen Häftlingen kein einziger im Gerichtssaal, vor einer großen Versammlung, seinen gewissen Tod vor den Augen, ein Wort der Verteidigung findet."

Oberst Stuff räuspert sich beistimmend. „Was Sie von den Methoden erzählen, Mr. Doone, wissen wir auch. Vielleicht sogar noch etwas mehr. Übrigens: Glauben Sie, daß die Verurteilten im Blinsky-Prozeß wirklich erschossen worden sind?"

„Daran ist kein Zweifel. Sie wurden zwei Tage nach der Verurteilung in der Lubljanka durch ein Exekutionskommando des 3. turkestanischen Infanterie-Regiments erschossen und auf dem Hodinka-Feld begraben."

„Well, das stimmt auch mit unseren Informationen überein."

„Das ist ja grade das Tolle", ereiferte sich Doone „Die Leute wissen genau, was ihnen bevorsteht. Kein einziger von ihnen ist so unintelligent, um etwa an Versprechungen zu glauben. Und doch gestehen sie gehorsam alles, was der Staatsanwalt hören will."

„Hm Die Russenseele ist ein merkwürdiges Ding. Es gibt manchen Nechljudow da drüben. Kann man nicht annehmen, daß es sich bei diesen Angeklagten um fanatische Menschen handelt, die, von falschem Idealismus getrieben, tatsächlich die Dinge begangen haben, die man ihnen vorwirft und nun, zur Besinnung gekommen, reumütig an ihre Brust schlagen und bekennen: Winowat! Ich bin schuldig!"

Doone wirft einen maßlos erstaunten Blick auf den Oberst Beginnt der gute alte B. C. kindisch zu werden? Meint er wirklich, was er da sagt? Da fängt Doone ein ganz kleines Zittern der Fältchen um die Augenwinkel des Obersten auf und lächelt beruhigt. „Nein, Sir. Wenn es sich um einen Angeklagten handelte, könnte man so denken. Aber eine derartige Übereinstimmung der Psyche sämtlicher Angeklagten wäre ein Wunder."

Nun lächelt auch Stuff. „Ganz Ihrer Ansicht, Doone. Es liegt ein Geheimnis vor, aber wir können es vorläufig noch nicht entwirren "

„Und was geschieht weiter, wenn man fragen darf?"

„Wir haben das Problem einem Gremium unserer namhaftesten Ärzte und Wissenschaftler überwiesen. Müssen abwarten, zu welchen Resultaten die Herren kommen."

Ein Sergeant tritt in das Dienstzimmer und legt seinem Chef die Tagesliste der in London eingetroffenen Ausländer vor. Während Doone sich eine Pfeife stopft, geht Oberst Stuff rasch den Eingang durch, sondert hier und dort ein Paar Namen aus:

„Konsul Wilmsen aus Esbjerg? Kenn ich. Harmlos. — Generalstabshauptmann Raimundi, Rom? Ist avisiert. Besucht seine Tante, Mrs. Glavind, hier. — Alfredo Bompes, Carlo Pancorbo, Miguel Olot mit Frau . . Das geht an Sergeant Hochy! — Monsieur Renard-Duvesne? Sieh da! Beehrt der uns auch mal wieder?"

Der Sergeant schmunzelt. „Alter Bekannter, Herr Oberst. Die zweite Abteilung in Paris sollte wirklich mal neue Leute schicken."

Stuff wirft einen raschen Blick zu dem noch mit seiner Pfeife beschäftigten Journalisten und einen zweiten, vorwurfsvollen auf seinen Untergebenen. „Dem Sergeant Berman muß ich nachher mal das unvorsichtige Mundwerk stopfen", notiert er in seinem Gehirn, während er weiter die Liste durchfliegt.

„. . Dr. van Drowe, Oslo? Klingt ja so holländisch?"

„Holländischer Reisepaß, Sir", berichtet der Sergeant, eifrig bemüht, seinen Fehler von vorhin gutzumachen. „Mit der ‚Berengaria' aus Neuyork eingetroffen."

„Schön. Paßnummer registrieren . . . Wer ist noch? Professor Dr. Klusberger, Berlin . ." Stuff hält plötzlich inne und blickt mit umwölkter Stirn auf den nächsten Namen. „Kurt Heller?"

„Hallo!" Doone nimmt seine Pfeife aus dem Mund und sieht überrascht auf. „Ist das der Gentleman von den Berliner Baudri-Werken? Den kenn ich! Guter Junge! Ich hab' ihn in Moskau bei der großen Gerichtsverhandlung getroffen."

„In der Tat", sagt der Oberst kurz und blickt seinen Untergebenen an. „Haben Sie nähere Auskünfte über Kurt Heller?"

„Ich weiß nur, daß der Gentleman mit dem planmäßigen Flugzeug von Köln gekommen und im Hotel Splendid abgestiegen ist, Sir. War im vorigen Jahr bereits dreimal in London und Birmingham Es liegt nichts über ihn in der Kartei vor."

Oberst Stuff blickt noch immer mit gerunzelter Stirn auf den Namen. „Wünsche zu wissen was der Mann in London tut. Geschäfte, Verbindungen, persönliche Angelegenheiten und so weiter. Veranlassen Sie das, Berman."

„Very well, Sir!" Der Sergeant nimmt die Liste zurück und verschwindet. Doone hat sich interessiert vorgebeugt.

„Well, ich will nicht in die Geheimnisse des I. C. Department eindringen, Oberst, aber was ist denn mit diesem Herrn Heller los? Er machte auf mich den Eindruck eines vollendeten Gentleman."

„Habe keinen Anlaß, ihn für etwas anderes zu halten." Oberst Stuff besinnt sich einen Augenblick und trommelt leise mit den Fingern auf die Tischplatte „Der Herr interessiert mich nur persönlich."

„Oh, wenn Oberst B. C. Stuff sich für jemand interessiert . . ."

„So ist das kein gutes Zeichen, meinen Sie? Diesmal sind Sie im Irrtum. Geht Sie eigentlich nichts an, lieber Doone, aber da Sie nun mal gehört haben und damit Sie nicht eine sensationelle Spionageaffäre für Ihr Blatt wittern, ist es besser, ich erkläre Ihnen die Sache. Mr. Heller ist der gewesene Verlobte meiner Nichte, Frau Maud Bilmore."

„Was Sie sagen! Und Sie fürchten also Verwicklungen von dem Auftauchen des jungen Mannes hier in London?"

„Journalistischer Scharfblick", knurrt der Oberst ärgerlich. „Von Verwicklungen kann natürlich keine Rede sein, aber — ich sähe wirklich lieber, daß dieser Heller in seinem Berlin bliebe. Die Sache ist so, lieber Doone: Als meine Nichte vor vier Jahren zum Reitturnier in Berlin war, hat sie dort diesen Heller kennengelernt. Damals war sie noch nicht volljährig, und ich, als ihr Vormund, hatte eine durchaus passende und standesgemäße Partie für sie ausgesucht: meinen langjährigen Bekannten und Klubkameraden John Bilmore. Ging zunächst daneben, denn als ich Maud bei ihrer Rückkehr davon erzählte, erklärte sie mir, sie habe sich in Berlin verlobt."

„Mit Mr. Heller also?"

„Ja. Wie das so kommt unter jungen Leuten. Well, ich bin kein Tyrann. Wenn Maud den guten Bilmore nicht mochte und sich einen anderen zum Lebenskameraden wünschte, so war dagegen nichts zu sagen. Aber natürlich erkundigten wir uns unter der Hand nach diesem deutschen Herrn. Dabei kam dann leider eine erbauliche Geschichte heraus: Gegen Herrn Kurt Heller war schlechterdings nichts einzuwenden Gute Familie, tadelloser Charakter, angesehene Position —

„Aber . . .?"

„Er ist der Bruder des Mannes, der Mauds Vater im Weltkrieg erschossen hat!"

„Damned! Das klingt ja direkt . . . romantisch!"

Oberst Stuffs Gesicht rötet sich. „Gar nichts Romantisches ist dabei, Mister Doone Eine ganz reale Geschichte war's. Mein Bruder, Major Roger Stuff, wurde bei einem Beobachtungsflug 1917 in Flandern abgeschossen. Der deutsche Flieger, der ihn zur Strecke brachte, mußte gleich darauf wegen Motorschadens hinter unseren Linien niedergehen und geriet in Gefangenschaft. So erfuhren wir seinen Namen: Leutnant Ewald Heller."

„Und das ist der Bruder des jungen Herrn?"

„Er ist es. Sie können sich meine Verblüffung vorstellen, als ich es erfuhr."

Doone zwinkert wieder gewohnheitsmäßig mit den Augenlidern. „Aber bester Herr Oberst, ist sehe nicht recht ein . So weit ich verstehe, ist Major Stuff doch in ehrlichem Kampf gefallen?"

„Selbstverständlich. Nichts liegt mir ferner, als dem deutschen Leutnant Heller einen Vorwurf machen zu wollen. Stände einem alten Soldaten schlecht an. Wenn ich den Mann träfe, weiß Gott, ich hätte nichts dagegen, ihm als Kameraden die Hand zu drücken und mein Bruder würde sich deswegen bestimmt nicht im Grab herumdrehen. Habe mir damals auch überlegt, ob es anginge, Maud über dieses verdammte Zusammentreffen nichts zu sagen. Da erfuhr sie es durch ihre Tante, Mrs. Brake — Gott hab' sie selig! — mit der ich unvorsichtigerweise den Fall erörtert hatte. Schreikrämpfe. Tränen. Jammer. Das arme Mädel kam zu mir und verlangte die Wahrheit zu wissen. Well, ich sagte ihr: „Es ist so. Der Leutnant Ewald Heller hat deinen Vater im Kriege abgeschossen. Ob du seinen Bruder, der ja nichts dafür kann, heiraten willst oder nicht, mußt du selber wissen."

„Bravo!"

Oberst Stuff zuckt die Achseln. „Na ja, es kam dann doch alles, wie ich es mir dachte. Tante Brake und die ganze Verwandtschaft war entsetzt. Bestürmte das arme Kind, unserer Familie nicht die Schande anzutun, und in die Familie des ‚Mörders' ihres Vater zu heiraten. Wie sollte man diesem Mr Heller gegenübertreten! Oder gar seinem Bruder! Jeden Tag lagen sie Maud in den Ohren, baten, drohten, schimpften . . ."

„Und was tat Ihre Nichte?"

„Sie schrieb einen Brief an ihren Verlobten, in dem sie ihn selber fragte, ob es sich so verhielt. Well, der junge Mann antwortete durchaus korrekt und sehr vernünftig. Habe seinen Brief selbst gelesen. Er gab unumwunden zu, daß nach seinen sofort angestellten Ermittelungen tatsächlich sein Bruder Ewald jener deutsche Flieger war Bedauerte herzlich dieses unselige Zusammentreffen, meinte aber, sowohl sein Bruder wie Mauds Vater hätten im Kriege ihre Soldatenpflicht erfüllt und es bestehe kein Grund, einem von ihnen daraus einen Vorwurf zu machen."

„Sehr verständig."

„Der Ansicht war ich auch, Mister Doone. Außerdem überzeugte mich dieser Brief davon, daß Heller meine Nichte wirklich aufrichtig liebte und verehrte. Aber Maud selbst begann anderen Sinnes zu werden. Bedenken Sie, Maud war noch ein Kind, als ihr Vater fiel. Die unselige Kriegspsychose lehrte sie damals dem ‚feigen Mörder' fluchen. Dazu jetzt die Entsetzensschreie der alten Tanten. Maud sagte mir selbst, daß sie ein Grauen fühle bei dem Gedanken, die Frau des Mannes zu sein, dessen Bruder das Blut ihres Vaters vergossen habe. Etwas übertrieben vielleicht und vom soldatischen Standpunkt sogar lächerlich, aber so ein junges Mädel empfindet ja wohl ein bißchen anders als wir alten Frontschweine. Auch praktische Erwägungen kamen hinzu. Heller hatte seinen Beruf und Wohnsitz in Berlin, wo auch sein älterer Bruder Ewald noch lebt. Eine Heirat hätte Maud gezwungen, nach Deutschland zu übersiedeln, und es würde sich nicht vermeiden lassen, daß sie dort auch mit der Familie ihres Mannes zusammenkommen würde. ‚Dann löse die Verlobung auf', schlug ich ihr vor, aber das brachte sie auch nicht übers Herz.

Wir zerbrachen uns alle den Kopf darüber, was nun werden sollte, da erklärte Maud eines Tages, sie habe die Werbung John Bilmores angenommen. Ich war platt. Bisher hatte Maud nie ein besonderes Interesse für den guten John gezeigt, und nun sollte sie plötzlich bereit sein, seine Frau zu werden? Aber es war alles in Ordnung. John Bilmore war selig und Maud trieb mit fieberhaftem Eifer zur Hochzeit. Fünf Wochen später wurden sie in St. Marys Church, Kensington, getraut."

„Hm. Und weiter, Herr Oberst?"

„Gar nichts weiter. Bilmore ist gottlob ein Mann, der sich sehen lassen kann. Er liebt seine Frau abgöttisch und Maud hat nie mehr nach ihrem einstigen Verlobten gefragt Die Ehe ist durchaus glücklich."

„Hat Heller seither versucht, sich Frau Bilmore zu nähern?"

„Er tat nichts dergleichen. Maud schrieb ihm damals, daß sie heiraten werde und legte ihm die Gründe auseinander. Als der Brief in Berlin ankam, hatte hier die Trauung bereits stattgefunden Mr. Heller hat daraufhin die gegebenen Tatsachen als Gentleman respektiert. Immerhin — begreifen Sie jetzt, daß ich ein Interesse daran habe, wenn dieser Heller hier in London auftaucht?"

„Allerdings. Aber ich denke, Sie haben keinen Grund zur Beunruhigung."

„Im vorigen Jahr war er mehrmals hier, wenn auch nur auf ein paar Tage Damals war Maud mit ihrem Mann auf Reisen", sagt Stuff nachdenklich. „Diesmal aber ist es anders. Ich fürchte, eine — wenn auch rein zufällige — Begegnung Mauds mit ihrer Jugendliebe könnte alte Wunden aufreißen und ihr seelisches Gleich-

Digitized by Google

Was ist eigentlich Zahnstein?

Es ist in letzter Zeit soviel von Zahnstein die Rede. Fast könnte man glauben, daß es sich hier um eine neue wissenschaftliche Erkenntnis handelt. Dabei ist Zahnstein ein altbekanntes Übel, mit dem sich die Chlorodont-Aufklärung schon vor vielen Jahren beschäftigt hat. Was damals über die Bekämpfung des Zahnsteins gesagt wurde, gilt auch heute noch:

„Zahnstein, dem bekannten Kesselstein vergleichbar, ist eine natürliche Absonderung des Speichels, die sich zunächst als Zahnbelag an den Zähnen niederschlägt. Dieser weiche Zahnbelag, vermengt mit rückständigen Speiseresten, erhärtet bei ungenügender Zahnpflege zu dem gefährlichen festen Zahnstein, der Zahnfleischentzündungen und Lockerung der Zähne hervorruft. Erhärteter Zahnstein kann nur von einem Zahnarzt oder Dentisten auf mechanischem Wege entfernt werden. Am besten läßt man es jedoch gar nicht erst dazu kommen. Wer die Zähne regelmäßig mit Chlorodont pflegt, verhütet den Ansatz von Zahnstein, denn Chlorodont befreit die Zähne von allen Absonderungen und jedem häßlichen Zahnbelag."

Die gleiche Qualität heute wie damals!

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Digitized by Google

gewicht empfindlich stören. Und diese fatale Möglichkeit ist jetzt gegeben, denn Maud kehrt in diesen Tagen gerade mit ihrem Mann von einer Amerikareise zurück."

„Nun, London ist groß."

„London ist unverschämt klein", sagt der alte, im Geheimdienst ergraute Mann trocken. „Das weiß keiner besser als ich. Außerdem habe ich die Erfahrung gemacht, daß das Schicksal mit Vorliebe gerade diejenigen Menschen zusammenführt, die sich am wenigsten suchen."

„Darin mögen Sie recht haben, Herr Oberst. Übrigens: Weiß Bilmore von dieser einstigen Verlobung seiner Frau?"

„Klar. Ich habe ihm selbst vor der Heirat die ganze Geschichte erzählt. John Bilmore ist ein vernünftiger Mensch, der nicht daran denkt, sich durch ein Gespenst der Vergangenheit in seinem Glück stören zu lassen." Stuff tut einen tiefen Atemzug und zwingt sich zu einem bärbeißigen Lächeln. „Das ist die ganze Geschichte. Tun Sie mir den Gefallen, Doone, und unterschlagen Sie sie ihren verehrten Lesern. Ich möchte nicht, daß Sie daraus eine Magazinnovelle machen."

Der Reporter klopft seine Pfeife in der Aschenschale aus, steckt sie in die Tasche und erhebt sich. „Die Mahnung zur Diskretion war nicht nötig, Herr Oberst. Aber eine Frage: Haben Sie schon die Morgenzeitungen gelesen?"

„Nur, was das Politische anbetrifft."

„Dann kann ich Ihnen mit einer Neuigkeit dienen. Manchmal weiß die Presse also doch mehr als der Chef des Intelligenz-Service." Doone zieht eine gefaltete Zeitung aus der Rocktasche, blättert sie auf und weist auf eine kleingedruckte Spalte. „Sehen Sie hier Unter den Gesellschaftsnachrichten. Da steht's: „Mit S/S. ‚Berengaria' aus Amerika heimgekehrt: Mr. und Mrs John Bilmore."

V.

„Warum London statt Rio?"

Das Funktelegramm, daß Dr. Vandrowsky bereits auf der Überfahrt von Neuyork nach England erreicht hat, trägt keine Unterschrift und ist in Neuyork aufgegeben, aber er weiß trotzdem: Die wenigen Worte sind eine Warnung. Moskau ist bereits davon unterrichtet, daß er sein Reiseziel geändert hat. Dr. Vandrowsky ist daher gar nicht erstaunt, als sich bereits am zweiten Tag seiner Anwesenheit ein ihm völlig unbekannter Mr. Field im Hotel meldet und Dr. van Drowe zu sprechen wünscht.

Seine Erwartung, in „Mr. Field" einen russischen Agenten zu finden, wird jedoch enttäuscht. Der Besucher präsentiert sich als ein etwa dreißigjähriger Herr von ausgesprochen amerikanischem Typus. Auch sein Englisch weist keine Anklänge an einen fremden Akzent auf.

„Ich kenne Sie, Dr. van Drowe", meint der Besucher, als er in dem ihm angebotenen Sessel mit amerikanischer Lässigkeit Platz genommen hat. „Sie sind Russe ."

„Geborener Holländer", sagt Vandrowsky, ohne eine Miene zu verziehen „Es liegt wohl ein Mißverständnis vor."

Field macht eine abtuende Handbewegung „Sie sind der in russischen Staatsdiensten stehende Dr. Vandrowsky. Lassen Sie Ihren Paß nur stecken. Der sagt mir nichs Neues. Well, Mr. Vandrowsky, wir wollen von vornherein mit offenen Karten spielen. Sie sehen, ich weiß, wer Sie sind. Ich lege Wert darauf, daß auch Sie wissen, wer ich bin." Er holt bedächtig aus seiner Brieftasche ein zusammengefaltetes Schreiben und reicht es Vandrowsky hin.

Mit gefurchter Stirn liest Vandrowsky das Dokument, das oben den Kopfaufdruck „Federal Bureau of Investigation" und unten mehrere sehr echt aussehender Dienststempel trägt Es enthält ein Lichtbild und einen Fingerabdruck Mr. Fields und den Vermerk, daß Mr George Field Mitglied der amerikanischen Bundespolizei ist und alle amerikanischen Behörden und Dienststellen ersucht werden, ihm im Bedarfsfalle mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

„Wir haben Sie schon in Neuyork beobachtet", sagt Mister Field „Verstehen wir uns richtig, Mr. Vandrowsky Ich bin Ihnen nicht nachgereist, um Ihnen Schwierigkeiten zu machen, sondern um mit Ihnen zu verhandeln"

Vandrowsky gibt achselzuckend das Schriftstück zurück Er sagt sich gleich, daß ihm keine Gefahr droht. Ein amerikanischer Geheimagent hat hier in England nichts zu verhaften „Ich wüßte nicht, worüber", versetzt er ruhig „Wie gesagt, es muß ein Irrtum obwalten Ich heiße van Drowe und bin "

„Es wird Ihr Vorteil sein, wenn Sie mich anhören", fährt der Amerikaner fort, ohne die Einwendung zu beachten „Ich respektiere Ihr Inkognito gern, aber, nicht wahr, anhören können Sie mich doch?"

„Bitte, Mr Field"

„Nun, Sie haben Freunde und Bekannte in einflußreichen Staatsstellungen in Moskau. Sie sind selbst an einem Moskauer Staatsinstitut tätig. Bitte, unterbrechen Sie mich nicht, Mr. Vandrowsky, sondern hören Sie weiter zu. Wir sind davon überzeugt, daß Sie uns allerlei wertvolle Dinge aus Rußland berichten können!"

„Machen Sie sich nicht lächerlich!"

Field beachtet den zornigen Ausruf gar nicht. „Bestimmte Dinge habe ich nicht im Auge, aber bei Ihrer Stellung und Ihren Verbindungen werden Sie uns gewiß mancherlei sagen können, was uns interessiert."

Vandrowsky beherrscht sich mühsam. „Ich finde Sie ziemlich unverfroren, Mister Field. Angenommen, ich wäre wirklich ein russischer Beamter. Was berechtigt Sie, zu glauben, daß ich mich Ihnen dann zu Spionagezwecken zur Verfügung stellen würde?"

„Das hier!" Field zieht ein zweites Blatt aus der Tasche und reicht es lässig Vandrowsky hin „Sie sehen, es ist eine Abschrift der Depesche, die Sie unterwegs auf der ‚Berengaria' erhielten. Den Sinn zu deuten, war für uns nicht schwer. Sie sind im Begriff, sich dem russischen Staat zu entziehen und werden als verdächtig im Auge behalten. Wir wissen sogar, daß Sie bereits in Neuyork von einem russischen Agenten heimlich beobachtet wurden. Die Folgerung ist einfach, Mister Vandrowsky: Sie haben nicht die Absicht, nach Rußland zurückzukehren, das heißt, Sie sympatisieren nicht mehr mit den Verhältnissen dort. Also sind Sie unser Mann."

„Ihre Kombinationsgabe ist bewundernswert, Herr Field." Vandrowsky sucht sein Erschrecken hinter einem spöttischen Lächeln zu verbergen. „Sie glauben also von mir gewisse Geheimnisse erfahren zu können. Es wäre mir interessant zu hören, was denn Sie mir dafür zu bieten beabsichtigen."

„Ein verständiges Wort", nickt der Amerikaner und macht ein kaltes Rechnergesicht. „Die Honorierung richtet sich natürlich nach Art und Wert Ihrer Auskünfte. Sie kann unter Umständen sehr hoch sein."

Vandrowsky ist aufgesprungen. Seine Augen sprühen vor Zorn. „Behalten Sie Ihre schmutzigen Geldgeschäfte für sich, Mr. Field! Sie irren sich in der Person!"

„Gar nicht." Der Amerikaner ist ruhig sitzengeblieben. „Wir haben Ihnen auch andere Werte zu bieten, Herr Vandrowsky. Erstens garantieren wir Ihnen, daß wir von unseren Kenntnissen über Ihre Person vor den britischen Behörden keinen Gebrauch machen werden Sonst würden Sie wegen Paßvergehens bestraft und ausgewiesen, nicht wahr? Zweitens: Sie haben mit Verfolgung zu rechnen. Wir werden Sie vor jeder Belästigung durch russische Agenten schützen."

Vandrowsky lacht höhnisch. „Beenden wir die anmutige Unterhaltung, Mister Field! Und nehmen Sie zur Kenntnis: Wenn ich wirklich der Mann wäre, für den Sie mich halten, ich würde lieber krepieren, als mein Land zu verraten! Auch als Emigrant! Auch, wenn man mich verfolgte! — Guten Morgen."

Der Amerikaner erhebt sich und steckt gleichmütig die beiden Schriftstücke in die Tasche Aber er geht nicht. „Belieben Sie das hier zu lesen, Genosse", sagt er plötzlich auf russisch Sprachlos vor Erstaunen starrt Vandrowsky auf die kleine, rote Karte, die ihm Field vor die Nase hält. Ausweis der Komintern! Eine Sekunde droht er aus der Fassung zu kommen, dann schnauft er verächtlich durch die Nase. „Sie sind gut ausgerüstet, Herr! Aber nicht mit Geist und Verstand! Erst zeigen Sie mir einen Ausweis der Federal Bureau of Investigation und jetzt diesen Wisch da Eines davon muß notwendigerweise falsch sein"

„Das erste ist gefälscht", versetzt Field gelassen. „Ich stehe im Dienst des Exekutiv-Komitees der Komintern"

„Soso!"

„Ihre Mitgliedsnummer, Genosse Vandrowsky, ist B 14 909." Field schließt einen Moment die Augen, als denke er nach „Sie haben zuletzt im Auftrag des stellvertretenden Kommissars für das Staatsinstitut den Genossen Savedra in Veracruz besucht Sie wollten dann eigentlich Ihren Urlaub in Rio verbringen. Ihr Urlaubsgesuch haben Sie am 28 Juli Ihrer vorgesetzten Behörde eingereicht."

Vandrowsky fühlt ein Zittern in den Gliedern Dieser Field ist wahnsinnig gut informiert. Es stimmt alles Und besonders das Datum seines Urlaubsgesuches, das kann doch niemand wissen, selbst wenn man ihn schon in Moskau beobachtet hat

„Ich sehe, Sie sind noch nicht überzeugt." Field tritt einen Schritt näher und dämpft seine Stimme „Kennen Sie das Wort ‚Krem', Genosse?"

Vandrowsky atmet schwer Das ist die Abkürzung des Namens Kremejelow, des Leiters der Auslandsabteilung der GPU., den sie selbst in Moskau wegen seiner kalten Grausamkeit den „Teufel" nennen! Aber es ist noch mehr: Das Kennwort, das ihm selber in Moskau mitgegeben wurde zur Legitimation gegenüber den GPU-Leuten! Er hat bisher auf der Reise keinen Gebrauch von diesem Kennwort gemacht, auch nicht gegenüber den Genossen in Veracruz. Es existiert kein Zettel, der dieses Wort enthält. Lediglich in seinem Gehirn ist es aufgezeichnet. Wer es weiß, muß sein Wissen direkt von der vorgesetzten Behörde in Moskau haben

Also kein amerikanischer Spion sondern ein GPU.-Mann ist dieser Field! Vandrowsky läßt seinen Zweifel fahren und wappnet sich für das Kommende „Was wollen Sie von mir, Genosse?"

„Setzen wir uns wieder." Der „Amerikaner" weist auf den Stuhl und bedient sich vorsichtshalber wieder der englischen Sprache. „Wir haben Sie auf die Probe gestellt Freut mich, daß Sie bestanden haben. Aber nun sagen Sie mir, Doktor: Warum sind Sie nach London gefahren?"

„Aus rein persönlichen Gründen Es ist ."

„Ich weiß", unterbricht Field. „Eine Frau. Mrs Bilmore heißt sie, nicht wahr?"

„Das geht Sie nichts an, Genosse!"

„Vielleicht doch. Allerdings, Ihre Liebesgeschichten interessieren uns nicht sehr. Wir gönnen Ihnen gern ein Abenteuerchen. Auch die Abweichung von Ihrem Reiseziel ist für uns bedeutungslos. Fragt sich nur, was Sie weiter zu tun gedenken."

„Meinen Auftrag habe ich ausgeführt", sagt Vandrowsky trotzig. „Ich will ganz offen sprechen, Genosse Es ist meine Absicht, vorläufig in London zu bleiben"

„Etwa über Ihren Urlaub hinaus?"

„Wenn es sein muß, für immer", stößt Vandrowsky hervor und sieht wieder Maud Bilmore vor seinen Augen „Ich werde an meine vorgesetzte Behörde schreiben und darum bitten, daß mir erlaubt wird, meinen Wohnsitz in England zu nehmen"

„Damit wird man schwerlich einverstanden sein."

„Warum nicht? Ich kann in London ebensogut meinen Forschungen leben als anderswo. Es ist selbstverständlich, daß ich meine Resultate unserer Regierung allein zur Verfügung stelle. Überwachen Sie mich, so viel Sie wollen. Aber warum sollte ich nicht hier leben dürfen?"

„Vielleicht Aber setzen wir den Fall, daß man in Moskau Ihr Gesuch ablehnt Was werden Sie dann tun, Genosse?"

„Hierbleiben!" Vandrowsky fühlt, daß jetzt die Entscheidung da ist und er sich ein für allemal sichern muß „Ich glaube, der Fall wird nicht eintreten, Genosse Unsere vorgesetzten Stellen werden selbst erwägen, daß ich Rußland mehr nützen kann, wenn man mich hier ruhig arbeiten läßt, als wenn man mich wegen eines Disziplinarvergehens verfolgt und hetzt Was hat man davon, wenn man mich in die Reihen der Emigranten treibt?"

„Sie spielen auf gewisse Dinge an, Doktor, von denen Sie in Ihrer Staatstätigkeit Kenntnis erlangt haben?"

Etwas Lauerndes ist in der Stimme und Vandrowsky hört es wohl „Auf gar nichts spiele ich an, Genosse! Wenn jemals von irgendeiner Seite eine Versuchung an mich herantreten sollte, ich würde genau so antworten wie ich vorhin Ihnen geantwortet habe. Mein Wunsch in London zu bleiben, hat mit meiner Überzeugung und meinem Verhältnis zu Sowjetrußland nichts zu tun!"

„Alles wirklich nur wegen der Frau?"

„Ja", sagt Vandrowsky verbissen. „Sie verstehen das nicht, Genosse, aber es ist so Ich bin entschlossen auf jeden Fall da zu bleiben, wo Frau Bilmore ist!"

Eine Weile ist es still im Zimmer, dann sagt „Mister Field" nachdenklich: „Diese Frau Bilmore und ihr Mann sind politisch uninteressiert Wir haben nichts gegen Ihren Verkehr mit den Leuten Gut denn, Doktor Schreiben Sie Ihr Gesuch. Ich werde gleichfalls von unserem Gespräch nach Moskau berichten. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben soll: Widersetzen Sie sich nicht der Entscheidung Ihrer Vorgesetzten, wie sie auch ausfallen mag. Wir haben es in der Hand, Sie jederzeit zur Rückkehr nach Rußland zu zwingen"

„Nein, das haben Sie nicht!"

„Doch. Wir brauchen Sie nur bei der Londoner Polizei als Dr. Vandrowsky zu denunzieren Dann erhalten Sie eine kleine Strafe wegen Paßvergehens und — werden per Schub nach Rußland ausgeliefert"

„Dazu müßten Sie erst meine Identität beweisen! Mein holländischer Paß ist so echt, daß ihn Scotland Yard ruhig unter die Lupe nehmen kann!"

Field schweigt nachdenklich Ja, das ist ein wunder Punkt Verdammt auch daß der Doktor so schlau ist das gleich zu merken

„Warten wir ab, wie man in Moskau entscheidet", sagt er, zum Abschied kurz die Faust hochhebend „Vielleicht dürfen Sie hierbleiben" (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Zur Kontrolle des Cigarettenquerschnitts werden die Hülsen einzelner Cigaretten aufgeschlitzt, ausgebreitet und auf eine Skala projiziert, so daß eine genaue Messung erfolgen kann.

Digitized by Google

Flucht in der Nacht

ERZÄHLUNG VON HERMANN PIRICH

Es hatte tagsüber wieder geregnet. Das Wasser in der Zille stand bis an die Knöchel. Milka schöpfte es mit der kleinen Blechschaufel in die Drau. Sie mußte behutsam zu Werke gehen; die Blechschaufel machte zuviel Lärm, man hätte es leicht hören können.

Der Himmel war übersät mit Sternen. Sie flimmerten ein wenig, und das sah aus, als blinzelten sie schläfrig. Die Mondsichel lugte mit säuerlicher Miene hinter den Weinbergen hervor und stieg nur langsam und wie mißtrauisch und zögernd höher. Die Drau führte Hochwasser, sie rauschte bedrohlich, und an den Ufern die dunklen Wälder standen in stummer Scheu. Ab und zu löste sich von der Böschung Erdreich und plumpste in die vorüberschießenden Wogen. Das dicke, über den breiten Strom gespannte Seil der Fähre zitterte und bebte.

Milka stieß entschlossen vom Ufer ab und lief in dem schaukelnden Boot wie eine Seiltänzerin rasch an das andere Ende. Es klatschte kaum hörbar von den nackten Füßen. Sie setzte sich, stemmte die Beine gegen die Wände, packte das Ruder und lenkte die Zille schräg gegen die Strömung, um nicht zu weit abgetrieben zu werden. Knapp hinter der am Ufer festgemachten Fähre, wo durch den Sog die Strömung nicht so stark war, ging es noch leicht; aber dann mußte Milka alle Kraft zusammennehmen, damit das Boot nicht herumgerissen wurde und umschlug. Im offenen Strom war es nicht mehr so gefährlich. Milka holte nun beim Rudern weit aus, und wie in atemloser, geschäftiger Eile glitt die Zille plätschernd und gluckfend und klatschend über die langgestreckten Wogen.

Auf einer der Inseln schrie eine Möwe im Schlaf. Über Milkas Kopf flog mit schweren Flügeln stumm ein schwarzer Vogel hinweg; eine Krähe wohl, die sich verspätet hatte.

Neben der Zille tauchte unversehens ein großes rundes Ding auf. Milka beugte sich neugierig darüber und stieß mit dem Ruder danach. Es war ein riesiger Kürbis, den das Hochwasser irgendwo entführt hatte. Milka lachte leise und befreit auf und versuchte in plötzlichem Übermut, den Kürbis mit dem Ruder zu spalten. Aber erst beim dritten Hieb, der ihn genau in der Mitte traf und zugleich der wuchtigste war, teilte er sich, und sein weiches Fleisch mit den vielen flachen Kernen quoll hervor, wurde weggespült und versank allmählich.

Indes war das Boot doch ziemlich weit abgetrieben worden, und Milka ruderte mit verdoppelter Anstrengung. Am anderen Ufer endlich angelangt, legte sie das Ruder rasch beiseite und griff nach der Stoßstange, mit der sie das Boot geschickt auffing. Sie mußte es heute gut hundert Meter stromaufwärts stoßen, um die Stelle zu erreichen, an der sie es immer festband. Das war eine kleine Bucht, die bei normalem Wasserstand nur eine ganz leichte, sich sanft im Kreise drehende, fast kaum merkbare Strömung aufwies, die aber jetzt voller Wirbel und Strudel war.

Milka faßte die Bootsleine und sprang an Land. Sie schlang den Strick um eine junge Birke und machte, was sie sonst nicht tat, einen festen, mehrfachen Knoten. Dann wischte sie sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und schaute mit einem Blick, der eigentlich nichts besagte, aber auch nicht freundlich war, zurück in die Richtung, wo über die Drau herüber wie spöttisch zwinkernde Äuglein die hellen kleinen Fenster des Wirtshauses zur Fähre blinkten.

*

Breit saß Tone in der Schankstube da und führte große Reden. Er erzählte von den vielen blutigen Gefechten, die ihnen dort unten im Sandschak und in Mazedonien die Komitadschis geliefert hätten. Um ihn herum die jungen Bauernburschen, die noch nicht beim Militär gewesen waren, lauschten in ehrfurchtsvollem Schweigen, und aus ihren offenen Mäulern verirrte sich manchmal vor lauter Andacht der Speichel.

Bis auf den Wirt wohl der einzige in der Stube, der die Schauergeschichten nicht ernst nahm, war der alte Grebnik, Tones Vater. Aber er freute sich darüber, daß die anderen so dumm waren und das Zeug glaubten, und lächelte listig vor sich hin. Seine Linke umschloß fest das volle Weinglas, und in der Rechten hielt er eine Stange Kautabak, von der er in bestimmten Zeitabständen ein Stück abbiß. An den Bartstoppeln rund um den Mund herum klebten Kautabakreste, und die bräunlich-gelben Zahnstummel, die er immer freundlich zeigte, mahlten ohne Unterlaß. Dabei wackelte er ständig mit dem Kopf, als hätte er den Zitterich und als wäre er schon blöd vor Altersschwäche. Es fehlte ihm aber gar nichts, und die Leute sagten, er sei ein ganz durchtriebener Geselle.

Trauner, der Wirt, lehnte, die Hände auf dem Rücken, am Kachelofen. Er war klein und dick, hatte ein bleiches, schwammiges Gesicht und ruhige, an sich sympathische Augen, aus denen man aber nie klug wurde. Er richtete fast nie an jemanden zuerst das Wort, gab jedoch, sobald man ihn etwas fragte, bereitwillig und je nach Wunsch ausführlich Antwort. Woher er eigentlich war, wußte keiner genau. Eines Tages, noch während des Krieges, war er plötzlich hier erschienen und hatte von der Gemeinde die Fähre gepachtet und das völlig verwahrloste Wirtshaus, dessen Besitzer schon in den ersten Isonzoschlachten gefallen war.

„Hej, Trauner", rief der alte Grebnik in einer kurzen Gefechtspause, die Tone seinen Komitadschis gerade gewährte. „Was sagst du zu deinem Schwiegersohn? Ist er nicht couragiert?" Er griff nach der Medaille auf Tones Brust; es war eine jener Friedensauszeichnungen am rot-weiß-blauen Band, wie sie beim jugoslawischen Heer gute Schützen erhalten. Tone war offenbar sehr stolz auf sie, denn er trug sie auch jetzt noch, im Zivil, was sonst kaum jemandem einfiel. „Na, Trauner, warst du auch einmal so couragiert, ha, rede!"

„Nein", erwiderte der Wirt, um etwas zu sagen, „so couragiert war ich nicht. ich hab' ja dafür auch nur die Bronzene gekriegt."

„Und die darfst jetzt nicht tragen", triumphierte der alte Grebnik.

„Nein, gewiß, die darf ich jetzt nicht tragen, das versteht sich."

„Siehst du . . . Der Tone darf aber seine Medaille tragen. Und seine Frau freut sich darüber!"

„Gewiß freut sich die Milka darüber. Warum sollte sie sich auch nicht freuen."

„Wenn sie sich aber nicht freut?" fragte der Alte lauernd und wackelte dabei mit seinem Kopf noch viel mehr als gewöhnlich.

„Aber natürlich freut sie sich", versuchte Trauner zu lachen.

„Wenn ich dir aber sage, daß sie sich nicht freut!"

„Ach, Herr Grebnik, was soll das!"

„Daß sie sich überhaupt nicht freut!" fuhr der Alte hartnäckig fort. „Und am allerwenigsten darüber, daß er wieder da ist, der Tone — ha? Weißt du das nicht?"

„Ist ja Unsinn", entgegnete Trauner ärgerlich.

„Was ist da, was ist da?" forschte Tone mehr verblüfft als aufgebracht. Seine dicken strohblonden Haare hingen ihm wirr in die Stirn. Er hatte kleine hellbraune Augen und ständig entzündete Lider. Sein Blick war ganz eigenartig; er war nicht gerade unstet, aber er faßte auch nie zu; er saß irgendwo tief innen, weit hinter der Pupille, und sah immer um ein kleines an dem Objekt vorbei. Das Kinn war auffallend groß, und man hätte es brutal nennen können, wäre der Mund nicht so weich und formlos gewesen. „Was hat der Vater gesagt?" wandte sich Tone an seinen Nachbarn zur Linken. Er hatte zwar genau verstanden, worauf der Alte anspielte, aber er fühlte sich der neuen Lage gar nicht gewachsen.

„Der Vater hat gesagt", erwiderte der andere mit schwerer Zunge, er war schon ein wenig angetrunken, „hat gesagt, daß die Milka neben'nausgeht."

„Will dir gleich geben!" sagte Trauner, aber er nahm die Hände nicht von seinem Rücken; nur lehnte er jetzt nicht mehr am Ofen, sondern stand frei da. „Merkst nicht, Tone, daß der ja angestochen ist? Daß der ja gar nimmer weiß, was er da redet?"

„Ah", sagte der alte Grebnik schadenfroh, „der ist gar nicht so angestochen, der weiß genau, was er redet! Gelt du, Micha?"

„Jawohl!" grunzte Micha im Brustton der Überzeugung. „Ich weiß genau!"

„Was weißt du?" fragte Tone unsicher.

„Was ich rede!" sagte Micha und warf den Kopf hoch, wie jemand, der zu seiner Sache steht.

„Ach, du bist wirklich besoffen", versuchte Tone abzulenken; er lachte gezwungen und gab dem anderen einen freundschaftlichen Rippenstoß. Ihm war die ganze Sache unangenehm, er hatte jetzt keine Lust, den Rächer seiner Ehre zu spielen, er wollte lieber seine Rückkehr feiern und selbst gefeiert werden. „Haha!" lachte er laut, um wieder Stimmung in die Bude zu bringen, „haha!" Und er hieb Micha mit der flachen Hand auf die Schulter.

War der Schlag nun allzu herzhaft gewesen, oder weiß Gott, was sonst schuld war, jedenfalls, Micha wurde plötzlich störrisch, und er schüttelte unwillig Tones Hand ab. „Aufhören da!" knurrte er bösartig.

„Na, na", begütigte Tone.

„Nichts na, na", gab Micha zurück. „Ich, wenn du wäre, ich tät' die Peitsche holen, verstehst? Und hinaus aus dem Haus, so tät' ich sagen!"

Nun gab es für Tone kein Ausweichen mehr. „Was los ist, möcht' ich jetzt wissen!" begehrte er auf und hieb die Faust auf den Tisch. „Heraus mit der Sprache, was wird hier so drumherumgeredet!"

„Ist ja nichts dran", mischte schlichtend Joschko sich ein, der Jüngste in der Runde, ein hübsches Bürschchen mit einer unternehmungslustigen Stupsnase im rosigen Gesicht und einer kunstvollen Tolle, die bis zu den Augenbrauen reichte. „Die Leute reden viel um fünf Kreuzer. Und wenn der Micha mehr Glück gehabt hätt' bei der Milka, tät' er sich jetzt bestimmt nicht aufregen."

„Richtig", nickte tief befriedigt der Wirt. „Dem hat sie nämlich ihre Meinung gesagt", erklärte er seinem Schwiegersohn. „Abgeblitzt ist er, und jetzt möcht' er sie schlecht machen."

„Wer ist abgeblitzt?!" schrie Micha, indem er aufsprang und den Tisch von sich wegschob, daß der Wein aus den Gläsern schwappte. „Ich bin abgeblitzt? Soll das noch einer sagen!" Er blickte sich herausfordernd in der Runde um. Und nachdem niemand sich meldete, setzte er geringschätzig hinzu: „Als ob ich mir schon einmal was aus ihr gemacht hätt' . . ."

„Ach, jetzt gib Frieden und nimm Platz, ist ja alles nur Spaß", lenkte der Wirt

Digitized by Google

BLAU

Die große Frühjahrsmode

MARKE SALAMANDER

Eidechse mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Eidechse
MODELL SALAMANDER

Eidechse mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

Chevreau
MODELL SALAMANDER

Wildleder mit Lack
MODELL SALAMANDER

Chevreau mit Wildleder
MODELL SALAMANDER

G 1054

Digitized by Google

noch einmal ein und griff nach der Weinflasche. „Darf ich einen neuen Liter bringen? Zahl' ich den nächsten." Er wischte den Tisch auf. „Daß keinen Spaß verstehst, Micha. Lachen ja alle über dich, siehst nicht?"

Aber es lachte niemand. Es war auf einmal ganz still, und das mächtige Rauschen der Drau drang doppelt so laut in die Stube.

„Ob sie heute hinübergefahren ist?" sagte nach einer Weile der alte Grebnik, und seine Äuglein funkelten boshaft.

Tone blickte feindselig zu ihm auf, schwieg aber.

„Einen Liter zahlt er", kicherte der alte Grebnik, als Trauner die frisch gefüllte Flasche auf den Tisch stellte. „Einen Liter ist ihm seine Tochter wert, einen Liter. Ist nicht viel, Tone, ha?"

„Ach, Vater, immer müssen Sie stänkern."

Der Alte hob langsam und kopfwackelnd den Blick und sah seinen Sohn lange an. „Bist ein couragierter Kerl, wirklich", sagte er schließlich. „Hast ja auch so eine schöne Medaille."

Tone stand nervös auf. „Nein", rief er, „jetzt hab' ich genug!" Er nestelte die Medaille von der Brust und steckte sie in die Tasche. „Was wollen Sie eigentlich von mir, Vater! Sie waren schon am Bahnhof so komisch zu mir! Immer diese Anspielungen, ich halt' das nicht mehr aus! Was ist mit meiner Frau, sagen Sie's jetzt grad heraus!"

Der Alte ließ sich mit der Antwort Zeit, er guckte seinen Sohn die ganze Zeit an, wie ungläubig fast. „Wo ist sie", sagte er dann, „deine Frau?" sonst nichts.

„Wo sie ist . . . Zu Haus' ist sie!"

„Ist sie zu Haus'?"

„Natürlich ist sie zu Haus'!" schrie Tone jetzt wütend.

„Dann schau doch einmal nach, ob sie wirklich zu Haus' ist."

Tone sah sich hilfesuchend um. „Sie hat doch gesagt", stotterte er, „sie muß bei der kranken Mutter bleiben. Und es muß ja auch jemand bei der kranken Mutter bleiben."

„Na", sagte der Alte, „dann schau nach. Oder schau gleich lieber bei der Fähre nach, ob die Zille vom Trauner da ist, du kannst dir vielleicht den Weg nach Haus' ersparen."

Tone zögerte.

„Ja, schau nach", sagte Micha. „Schau'n wir alle noch!"

Die Burschen erhoben sich „Gut", sagten sie aufgeräumt, „schau'n wir alle nach!"

Sie traten mit Tone vors Haus hinaus und gingen, hinter ihnen der alte Grebnik und als Nachzügler der Wirt, zur Fähre hinüber.

„Die Zille ist wirklich nicht da!" rief Joschko, der vorausgeeilt war, verwundert.

„Was ist jetzt mit der Zille, was hat die dabei zu tun?" fragte Tone zerfahren, er war sich noch nicht ganz schlüssig darüber, wie er sich in der Angelegenheit benehmen sollte, ob es besser wäre, den kühl überlegenden, bis zum letzten entschlossenen Rächer zu spielen oder den Berserker, der außer Rand und Band ist vor Wut.

„Hinüber fahrt sie mit der Zille immer", erklärte Micha sehr bereitwillig, „da hinüber", er zeigte mit dem Finger möglichst genau die Stelle.

„Aha", sagte Tone zwischen den Zähnen. „Wir fahren auch hinüber, mit der Fähre!" Er sagte das wie im Triumph.

„Nein!" rief Trauner. „Mit der Fähre wird nicht gefahren, bei dem Hochwasser! Niemand noch ist heute mit der Fähre gefahren, und ich lasse heute niemanden mit der Fähre fahren, die Drau ist zu hoch, seht ihr nicht, das Seil reißt!"

„Ist ja ein Drahtseil!" sagte Micha, den das Abenteuer lockte.

„Eben darum!" beteuerte Trauner. „Von Rost zerfressen! Muß ein neues spannen lassen! Schon lange! Nur das liebe Geld! Seid doch gescheit!"

„Vielleicht ist's aber wahr", meinte Tone, den sein Entschluß schon wieder reute.

„Haha!" höhnte Micha und fuchtelte mit seinen Affenarmen in der Luft herum. „Der schwindelt! Merkt ihr nicht, wie er schwindelt! Der ist doch ein alter Schwindler! Er ist ja bekannt fürs Schwindeln! Er hat sich doch alles zusammengeschwindelt, das Wirtshaus und alles und auch den reichen Tone Grebnik für seine Tochter! Wer glaubt ihm denn noch?"

„Natürlich schwindelt er!" riefen die Burschen und lachten ausgelassen. Sie hüpften herum, schwenkten die Hüte und johlten. Alle waren sie plötzlich wie vom Teufel besessen. „Und Trauner muß uns hinüberfahren", schrien sie durcheinander, „gerade er!" Sie packten den armen Wirt und hatten ihn im Nu auf die Fähre geschleift. Der alte Grebnik kam angehumpelt, so rasch ihn seine Beine trugen. Er glich, wie er so dahinhastete, einem Kobold Er erreichte die Fähre gerade noch im letzten Augenblick, ging schnurstracks auf die Madonnenfigur zu, die da in einem kleinen, mit Tannenzweigen und Blumen geschmückten Schaukasten am Geländer angebracht war, und setzte sich genau darunter.

*

Milka ging über die Wiese hinüber zu dem kleinen Heuschober, bei dem sie sich mit Lois immer traf; fast täglich, seit einem halben Jahre schon. Lois verwaltete da in der Nähe das Gut eines Malers, der sich meist in Wien aufhielt, und nebenbei beaufsichtigte er das Jagdrevier eines reichen Kaufmannes aus der Stadt. Er hatte ständig sein Gewehr bei sich; mehr aus Spielerei als aus beruflichem Ehrgeiz.

Wie gewöhnlich, so war er auch heute schon da, als Milka kam Er saß auf einem Balken, neben sich die Flinte, hatte die Beine lässig übereinandergeschlagen und rauchte, indem er mit Daumen und Zeigefinger die Zigarette so hielt, daß sie von der Hand verdeckt wurde.

„Na also", sagte er, tat noch rasch einen Zug aus der Zigarette, warf sie auf den Boden und zertrat sie. „Ich hab' schon gedacht, du kommst nicht. Die Drau ist wieder gestiegen, verdammt."

„Hab' müssen", sagte Milka, ihre Stimme klang dunkel.

„Hast mich so gern?" Lois lächelte verführerisch. Er faßte Milka an den Händen und zog sie zu sich herunter.

„Nein, nicht deswegen. Laß das jetzt!" Sie wehrte mit einer müden Handbewegung seine Zärtlichkeiten ab.

„Ach, geh du — du!" Er riß sie in seine Arme und entblößte ein wenig die zusammengebissenen Zähne. Das sah sehr siegesgewiß aus

Sie stemmte die Fäuste gegen seine Brust und sah mit einem ruhigen, abwägenden und ein bißchen geringschätzigen Blick auf sein schwarzes Schnurrbärtchen. „Ihr seid alle dumm", sagte sie langsam.

Er lachte verlegen und wollte sie küssen. Sie tat so, als gäbe sie schon nach. Auf das lockerte sich unwillkürlich sein Griff. In diesem Augenblick versetzte sie ihm einen heftigen Stoß, und sie war frei.

Lois guckte böse. „Weißt du", sagte er ärgerlich, „manchmal muß man bei dir schon eine Portion Geduld haben."

Sie setzte sich in einiger Entfernung von ihm auf den Balken und stützte den Kopf auf die Hände. Eine gute Weile sprachen sie beide kein Wort. Bis er sich dann eine Zigarette anzündete; da sagte sie: „Was machen wir jetzt? Tone ist zurückgekommen."

„Na, und?" erwiderte Lois gleichmütig und ließ die Zigarette aufglimmen; er rauchte betont behaglich.

Milka schaute ihn schweigend von der Seite an, lange. „Du tust dich leicht", sagte sie schließlich.

„Und warum du schwer?"

„Frag nur — du."

„Ach, das wird sich schon vertuschen lassen."

„Wie, du, ha? Wie?!"

„Irgendwie! Kommt Zeit, kommt Rat."

„Oh, du . . ." Sie schüttelte sich vor Abscheu. „Keiner ist es wert". rief sie erregt, „keiner! Weiß Gott, und du vielleicht am allerwenigsten!"

„Du allein bist die Feine, ich weiß. Und ich bin immer zu dir hinübergefahren mit der Zille bei der Nacht, ich war das! Nicht wahr, so ist das doch gewesen!"

„Verführt habe ich dich gar noch, wirst du jetzt sagen!"

„Na ja, vielleicht war's auch so. — Jedenfalls haben wir uns beide nichts vorzuwerfen."

Sie schwiegen wieder eine Zeitlang. Lois wippte mit dem übergeschlagenen Bein und rauchte in hastigen Zügen. Milka rührte sich nicht, vornübergebeugt saß sie da und starrte zu Boden.

„Ich hab'", begann sie stockend, „ihn nie mögen. Nie! Der Vater hat mich an ihn verschachert. Tone hat sich eingebildet, er kann ohne mich nicht leben. Aber das bildet er sich jetzt schon lang nicht mehr ein. Das hat gar nichts damit zu tun, daß er hat einrücken müssen. Er hätte ja gar nicht einrücken müssen als der einzige Sohn. Aber da waren wir schon zwei Jahre verheiratet, und er hat es längst aufgegeben, sich einzubilden, daß er ohne mich nicht leben kann, denn es hat alles nichts geholfen, ich hab' ihn eben nicht mögen. Und wie er dann eingerückt ist, da war's mir recht, aber nicht, weil ich dich schon gekannt hab', damals hab' ich dich ja noch gar nicht gekannt."

Lois wippte nicht mehr mit dem Bein. Er warf die Zigarette weg und guckte zu Milka hinüber. „Du, Milka", sagte er ernst, „jetzt wollen wir einmal vernünftig miteinander reden, komm her", er rückte zu ihr und legte den Arm um sie. „Ich hab' eine Idee. Du gehst hin zu deinem Vater und redest ganz offen mit ihm über die ganze Geschichte. Er wird bestimmt irgendwo in der Welt eine entfernte Verwandte haben, verstehst mich, die grad schwer krank ist. Du fahrst hin zu ihr in seinem Auftrag, vielleicht ist es gar seine Schwester, und pflegst sie, verstehst? Und wenn dann alles glücklich vorüber ist, kommst wieder zurück."

„Und dann?" sagte Milka vor sich hin. „Was ist dann? Wohin zurück? Wieder zurück zu Tone, zum alten Grebnik und zur kranken Bäuerin? Und was ist — wohin mit —? Nein", sie stand auf und strich den Rock glatt, „nein, ich geh nicht zu meinem Vater, und ich red' nicht mit ihm darüber! Aber ich weiß etwas anderes, du", sie wandte sich mit einem Ruck ihm zu. „Tone wird wieder wildern gehn. Es macht ihm an sich gar keinen besonderen Spaß. Nur um sich wichtig zu machen vor den anderen. Du — er wird wieder wildern gehn!"

Lois starrte sie mit einem verlorenen Blick an. „Was willst damit sagen?" fragte er tonlos.

Sie sah ihm fest in die Augen, er fing zu blinzeln an. „Ach", sagte sie voll tiefer Verachtung, „du bist ja zu feig dazu."

*

Das Seil knarrte verdächtig, und der Übermut der Burschen sank bei dem gruseligen Geräusch ebenso unvermittelt in sich zusammen, wie er sie erfaßt hatte. Aber als dann die Fähre das andere Ufer doch glücklich erreichte, sprang er jäh wieder hoch, nur mit dem Unterschied, daß sich ein wenig Zorn hinzugesellte, Zorn über die ausgestandene Angst. Und den ließ man an Trauner aus. Micha packte den Wirt und schüttelte ihn. „Ej no, sprich", schrie er, „erklär es uns! Warum ist denn das Seil nicht gerissen?!"

„Wir haben Glück gehabt", beteuerte Trauner. „Hast ja gehört, wie es geknarrt hat."

„Meine Schwiegermutter knarrt auch in allen Fugen, schon lange genug! Aber glaubst, es hätt' sie bisher zerrissen?!" Micha nahm den Wirt am Kragen und stieß ihn vor sich her. „Und nun vorwärts, reiß dein Fett zusammen, wir wollen sehen, was dein Goldtöchterlein hier macht!"

Die Burschen ballten unwillkürlich die Fäuste und folgten den beiden mit großen, entschlossenen Schritten. Nur der alte Grebnik ging nicht mit; einer müsse bei der Fähre bleiben, sagte er. Kaum aber waren sie seinen Blicken entschwunden, da setzte er sich mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit in Bewegung und eilte, immer hart am Ufer entlang, flußabwärts. Jedes Gebüsch auf dem Wege, das ihm die freie Sicht zum Wasser hin versperrte, bog er auseinander, bis er endlich das fand, was er suchte: die Zille, mit der Milka herübergefahren war. Er löste flink den Strick von der Birke und gab dem Boot einen Tritt. Das Boot drehte sich auf den Strudeln und Wirbeln wie unschlüssig mal ein bißchen hin und dann wieder her, kehrte zurück, stieß mit dem Schnabel gegen das Ufer, als müßte es sich erst in Schwung bringen, und schwamm bald darauf eiligst davon.

Der alte Grebnik, mit zufriedenem Lächeln, schaute ihm nach, solange es noch zu sehen war. Dann wandte er sich um und humpelte rasch zur Fähre zurück.

*

„Hör doch", flüsterte Milka, und ihre Finger krallten sich in seinen Arm. „Hast du nicht gehört . . ."

„Was ist, was denn?" Lois horchte nun ebenfalls auf.

Milka erhob sich langsam. „Das sind sie", preßte sie hervor, „geh — geh doch! Ich geh'." Sie machte ein paar zögernde Schritte, und dann lief sie plötzlich.

„Ah, du", wollte Lois sie zurückhalten, „he! Dich hat's wohl!" Aber da riß es ihn herum. Er hörte deutlich Getrampel und auf einmal Trauners Stimme, der laut redete. „Halt 's Maul!" rief jemand. Das war Micha von drüben, Lois kannte die Stimme. Er sprang auf und griff nach seiner Flinte. Da schälten sich schon aus der Dunkelheit fünf, sechs, sieben Gestalten. „Steh!" schrie einer. „Steh!" schrie Micha Doch Lois rührte sich gar nicht, er war viel zu überrascht darüber, daß da gleich eine ganze Horde ankam.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

„Daddy kommt mit dem Wein aus Deutschland!"

Können Sie sich vorstellen, was das bedeutet, wenn im Wilden Westen eines Tages der langerwartete Wein aus Deutschland eintrifft? Wie dann beim Trinken der köstlichen Tropfen die Sehnsucht nach Europa, die Erinnerung an die alte Heimat aufsteigen?

Wer aber in der Heimat wohnt, bei dem gibt es keine wehmütige Stimmung, sondern höchstens eine kleine Reise-Sehnsucht nach fernen Ländern, ein wenig Verlangen nach Abenteuer-Romantik. Dann steckt man sich eben eine Gold Dollar in den Mundwinkel, die mit ihrem echten Virginia-Tabak einem sofort den ganzen Reiz des Wilden Westens hervorzaubert, und man hat alles, was man will.

Gold Dollar
Zigaretten
3 1/3

Gold Dollar

„American Blend"

Digitized by Google

Er erhöht den Reiz ihrer schönen Erscheinung

Sie hat es verstanden, sich ihren Schmuck so zu wählen, daß er eine stilvolle Ergänzung zu ihrer Kleidung bildet und ihre ganze Erscheinung noch anziehender macht... Das ist heute kein unerschwinglicher Luxus mehr. Formschöne Schmuckstücke aus solidem Material und zu ebenso soliden Preisen finden Sie unter dem bekannten Laurin-Schmuck. Laurin-Schmuck hat außer seinem guten Aussehen aber noch eine besondere Bedeutung. Er ist durch einen Stempel kenntlich, der nur denjenigen Schmuckstücken verliehen wird, die in bezug auf Material und Haltbarkeit ganz bestimmten Gütebedingungen entsprechen. Schmuck soll Sie ja nicht nur gut kleiden, sondern sich auch gut tragen. Verlangen Sie deshalb den gütegesicherten

21.- 22.- 3.50 24.- 6.50 6.50 18.- 16.-

Laurin SCHMUCK Ln

ACHTEN SIE AUF DIE AUSLAGEN IN FACHGESCHÄFTEN

Die Abbildungen zeigen nur wenige Beispiele aus einer großen Auswahl.

Reichssendeleiter E. Hadamovsky:

Hilfsarbeiter No. 50 000

Meine Erlebnisse in den G-Werken

(Schluß.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Nur einer ist nicht bei der Fahrt: Hammer selber. „Vielleicht erzählt sonst so ein Idiot, ich hab' das Ganze nur gemacht, damit ich selber nach Norwegen komme", sagt er mir breit lachend. „Da bleib' ich lieber zu Hause!"

Hamburg wird für die Männer und Frauen der G-Werke zu einem einzigartigen, unvergeßlichen Erlebnis.

Auf der Werft von Blohm & Voß liegt das neueste „Kraft-durch-Freude"-Schiff zum Stapellauf bereit. Zwischen den Hellingen erhebt sich weißglänzend der mächtige Rumpf, vom Kiel bis zur Spitze sechsundfünfzig Meter hoch, über zweihundert Meter lang, länger wie das Funkhaus in Berlin, fast vierundzwanzig Meter breit mit fünfundzwanzigtausend Tonnen Wasserverdrängung. Das fünftgrößte Schiff der deutschen Handelsflotte und der modernste Passagierdampfer der Welt.

Keine ausrangierten alten Kästen für „Kraft-durch-Freude"-Fahrten! Nein, das Beste ist für unsere Arbeiter gerade gut genug. Dieses Prachtschiff, von Arbeitern für Arbeiter gebaut, ist das erste eigene Schiff der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Der Führer fliegt überraschend am Vormittag nach Hamburg und kommt in die Werft, von Hunderttausenden umjubelt, um dem Stapellauf des neuen deutschen Arbeiterschiffes beizuwohnen.

Auf der Führertribüne weht die Standarte des Führers und die Flagge der Arbeitsfront, das Zahnrad mit dem Hakenkreuz im roten Felde, Symbol des fleißigen und intelligenten deutschen Arbeiters.

Neben dem Führer steht eine schlanke Frau. Es ist die Gattin des in der Schweiz von dem Juden David Frankfurter ermordeten Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff. Doktor Ley hält die Taufrede für das prächtige Schiff.

Dann tritt die Frau vor und sagt:

„Ich taufe dich auf den Namen Wilhelm Gustloff."

Der Startschuß donnert über die Werft. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied erklingen als heiliger Schwur der Massen. Die Sirenen aller Schiffe im Hafen begrüßen den Ozeanriesen „Wilhelm Gustloff".

Ungeheuer brandet der Jubel empor, überschreit noch das Knirschen der Hellinge, zwischen denen das weiße Schiff sich majestätisch in Bewegung setzt, um dann schneller und schneller wie ein Pfeil in die aufspritzende Flut zu gleiten.

Der Jubel gilt der Frau, dem Führer, Ley, dem stolzen weißen Schiff, dem Namen Wilhelm Gustloff. Jawohl, so soll das Schiff heißen. Das ist der Herzenswunsch der stürmisch rufenden tausend Werftarbeiter, die es für sich und ihre Kameraden aus allen deutschen Gauen gebaut haben, der Zehntausend, die aus dieser Werft und aus anderen Werften hier um den Führer versammelt sind, der Hunderttausend, die draußen vor der Werft und an den Ufern der Elbe über die Lautsprecher mitgehört haben.

Ja! Dieses Schiff soll den Namen des ermordeten Wilhelm Gustloff über alle Meere zu allen Völkern der Erde tragen. Auch in der Freude vergißt Deutschland seine toten Söhne nicht. Sie brachten ihr Opfer, damit Deutschland lebt, glücklicher lebt als in den grauen Elendstagen der Vergangenheit. Über Hamburg, das den meisten, die einmal dort waren, nur als Stadt unter grauen Nebeln und Regenschleiern bekannt ist, liegt leuchtende Sonne.

„Jlänzend orjanisiert, wat?" sagt Bolle, der Berliner.

„Sogar das Wetter", meint der rote Claassen, der in seiner graukarierten Reisemütze vornehm wie ein englischer Lord aussieht. Sie ziehen, gemeinsam rauchend und ein Lied vor sich hinsummend, über die Reeperbahn und durch Sankt Pauli zur Überseebrücke herunter.

Dort liegen in einer Reihe hintereinander sechs stolze mächtige Schiffe, die heute nachmittag mit fast zehntausend Arbeiterurlaubern in See stechen sollen. An der Spitze die „Sierra Cordoba", dann „St. Louis", als drittes die „Monte Olivia".

„Unser Schiff", sagt Claassen und zeigt auf den festlich beflaggten Riesen, von dessen Bord eine Kapelle sie mit lustigen Weisen begrüßt. Dahinter liegen noch der „Deutsche", mit dem tausend Hitlerjungen fahren werden, die „Stuttgart" und „Ozeana".

Unbeschreiblich das Glück der an Bord Gehenden, der laute Jubel des Abschieds von den Zehntausenden am Ufer, das nervenerregende Heulen der Sirenen, als die Schiffe die Anker lichten. Ein leises Beben durchläuft den mächtigen Schiffskörper, die Maschinen beginnen zu arbeiten, und der Riese steuert die Mitte des Elbstroms an. Vor ihnen liegt das strahlend weiße Schiff des Führers, der Aviso „Grille". Auf der „Grille" weht die Führerstandarte, und dort steht der Führer selbst an der Reling und winkt lachend zu ihnen herüber.

Nach stundenlanger Fahrt dampft die „Monte Olivia" mit unseren Arbeitskameraden, allein und ohne Sicht der anderen, den breiten Elbstrom herab in Richtung Helgoland. Die Abenddämmerung bricht langsam herein, nur ein paar Mann stehen draußen an Bord, die anderen harren schon drinnen auf das Abendessen.

Die Maschinen der „Monte Olivia" laufen mit Volldampf voraus. Das stolze Schiff ist schneller als die übrigen der „Kraft-durch-Freude"-Flotte und hat sie weit

Digitized by Google

hinter sich gelassen. Wie sie da plaudernd und rauchend stehen, zeigt der rote Claassen nach dem Lauf der oberen Elbe, von wo sie herkommen und wo alles in Dunst und Nebel zu verschwimmen beginnt. Da taucht ein Schiff auf, kommt näher und näher, ein strahlend weißes Schiff, und überholt sie mit einer Geschwindigkeit, die hier auf dem grenzenlosen Wasser fast unheimlich wirkt. Sie blicken alle gebannt hinüber. Auf einmal schreit Claassen:

„Ja, Kameraden, das ist ja die ‚Grille'! Guckt doch mal auf die Kommandobrücke! Der mit der Mütze, das ist doch der Führer!"

Da erkennen sie alle das Schiff und den Herrn dieses Schiffes.

„Ja, das ist der Aviso ‚Grille'!"

„Ja, das ist der Führer!"

Und in den stillen Abend hinaus brüllen die paar Männer über das Wasser ihr donnerndes Sieg-Heil! Ihre ganze Freude und Erschütterung über das überraschende Wiedersehen klingt in dem Ruf mit.

Der Führer bemerkt sie, die Schiffe kommen noch näher aneinander heran. Sie können ihn nun deutlich sehen und winken und rufen in einem fort, und der Führer erwidert ihre Grüße unaufhörlich.

Sie sehen gar nicht, daß von der Unterelbe herauf mit bunten Positionslichtern ein anderes mächtiges Schiff stromauf dampft. Schwarz ziehen die Rauchwolken nach Westen, dorthin, wo das letzte Sonnenlicht den Abendhimmel rot färbt.

Auf einmal peitscht ein Kanonenschuß über das Wasser.

Ein zweiter, ein dritter Schuß.

Einer hat ein Fernglas dabei, sie blicken hinüber.

„Panzerkreuzer, ‚Graf Spee'", liest der Berliner.

„Der kommt von Spanien", sagt Claassen, „und begrüßt den Führer mit Salutschüssen und uns!"

„Was wir hier so erleben", sagt der Siebenundsechzigjährige, der mit an Deck geblieben ist, um den Sonnenuntergang zu sehen; und wie sie hinuntergehen in den Speisesaal, meint er:

„Wirklich, mir standen die Tränen in den Augen. So oft habe ich gedacht, ich werde den Führer wohl nie mehr zu sehen kriegen, und nun habe ich ihn an einem Nachmittag zweimal gesehen, ganz aus der Nähe, und er hat uns nicht nur gegrüßt, nein, er hat uns ununterbrochen zugewinkt, bis sein Schiff schon kaum noch zu sehen war."

Was haben wir nur verbrochen . . .

Die Seereise der Arbeiterurlauber geht zunächst zum Skagerrak. Hier werden sie von Wind und Wellen kräftig durchgeschaukelt.

Claassen, der Mischer, ist den ganzen Tag an Deck und läßt sich vom Wind gehörig durchpusten. Das ist mal andere Luft wie im Mischsaal, denkt er.

Auch eine Arbeit gibt es an Bord, eine Arbeit, der sie sich mit ganzer Liebe hingeben. Morgens studieren sie die Speisekarte, um zu wissen, was es mittags zu essen gibt, und nachmittags die Speisekarte vom Abend.

„Eene Speisekarte, so eene Speisekarte!" schreit Bolle in höchster Verzückung und erläutert sie den Kameraden in allen Einzelheiten, als sie ihm das erstemal zwischen die Finger kommt.

Ich kann die Speisekarte hier unmöglich wiedergeben, erstens nicht wegen der Länge und Vielseitigkeit, und zweitens nicht, um meine Leser nicht zu ärgern. Denn

»4711« die rechte Oster-gabe

KÖLNISCH WASSER
No 4711

1.25 bis 3.60

1.40 bis 14.-

3.75, 6.-, 9.-

No 4711 Echt Kölnisch Wasser

833

Digitized by Google

Das Bad der gepflegten Frau

Kluge Frauen — mit Anmut und Liebreiz — wissen, daß zur Erhaltung von Jugend und Schönheit die Gesichtspflege allein nicht ausreicht — entscheidend ist die Pflege des ganzen Körpers! Sie verwenden darum für ihr regelmäßiges Bad dasselbe Schönheitsmittel, das sich auch bei ihrer täglichen Gesichtspflege so hervorragend bewährt hat: *Palmolive-Seife.*

Diese mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife entwickelt einen reichen, sahnigen Schaum, der tief in die Poren dringt, sie gründlich reinigt und die Durchblutung der Hautgewebe anregt. Die Haut — täglich von neuem belebt — bleibt zart, glatt und geschmeidig, und der Teint behält seine gesunde Farbe — sein jugendfrisches Aussehen.

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Verwenden Sie für Ihre regelmäßige Haarpflege das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

das Wasser würde ihnen im Munde zusammenlaufen, ohne daß zum Mittagessen oder Abendbrot die festliche Tafel der „Monte Olivia" auf sie wartete, und das kann ich nicht verantworten.

„Seekrank", sagt der rote Claassen verächtlich, „wie kann man bloß bei solchem Wetter und solcher Speisekarte seekrank werden?"

Und sie beschließen, etwas für die Bählämmer zu tun, die in ihren Kojen liegen und vom Gespenst der Seekrankheit geplagt werden, indem sie bei Tisch deren Portion mit verdrücken.

„Denn für die Fische ist es wirklich zu schade", sagt Claassen und langt sich auch die stehengebliebene Brühsuppe seines Nachbarn noch heran.

Als es im Skagerrak so richtig windig ist, bleibt sogar Kartoffelsalat mit Bockwürstchen für viele kranke Mägen ein Gift. Und Bolle beschließt zu helfen, und verdrückt erst zwölf Paar Würstchen, dann, als sich sein Ruhm über die Tafel verbreitet hat, noch sechs weitere Paar, und dann ein paar kräftige Schnäpse hinterher. Als er die Treppe vom Speisesaal an Deck gehen will, kommt ihm Kamerad Harder vom Schwarzwald mit etwas bläulichen Wangen von oben entgegen. Harder ist ein Riese, den kein Sturm umwirft, aber nur auf Land. Die See bekommt ihm nicht.

Bolle achtet gar nicht darauf und sagt selig, indem er ihn umarmt:

„Mensch, wir leben doch hier wie die Maden im Speck. Jrade habe ick achtzehn Paar Würstchen vadrückt."

„Was? — Achtzehn — Paar — Würstchen?"

Und der große Harder dreht auf dem Stiefelabsatz um und stürzt in einem Schweinsgalopp wieder die Treppe nach oben auf das Deck.

Claassen, der hinter Bolle geht, sagt lachend:

„Junge, das darfst du dem nicht erzählen, der ist schon seit gestern abend seekrank."

Als sie an Deck kommen, hat der gute Harder inzwischen den Fischen geopfert und geht mit noch etwas blaueren Wangen und weichen Knien wieder nach unten.

„Was haben wir nur verbrochen, daß es uns so gut geht?!"
Aufnahme: Bruno Osadzin

Claassen und Bolle aber lassen sich vom Seewind noch eine Stunde lang gehörig durchpusten und schlafen dann großartig bis zum nächsten Morgen.

Als sie in ihren schönen, sauberen, großen Kabinen aufwachen, vermissen sie das schon gewohnte Wiegen des Schiffes. Nur ein leises Zittern durchläuft den Schiffsrumpf und verrät, daß sie nach wie vor auf hoher See in Fahrt sind.

Als sie an Bord kommen, liegt die See spiegelglatt da, und beim Morgenfrühstück sind alle fünfzehnhundert Reisenden der „Monte Olivia" vollzählig vertreten und haben nun die Seekrankheit restlos überwunden. Jetzt beginnt erst das richtige Gemeinschaftsleben an Bord.

Sie liegen den ganzen Tag über in Liegestühlen auf Deck oder sind bei Sport und Spiel versammelt. Sie baden oder kriechen an den unmöglichen Ecken des Schiffskörpers herum, sie singen und essen und freuen sich und essen wieder und singen aufs neue. Daneben beginnt die „Monte Olivia" sich geradezu als ein Institut für Eheanbahnungen bei den Jüngeren zu bewähren.

Vor lauter Glück und Übermut erfinden sie ein Lied, das in drei Versen gesungen wird, jeder Vers eine Vierteloktave höher. Die Verse sind sehr lang, bestehen allerdings immer nur aus zwei Worten, nämlich den in diesen Tagen einzig bedeutsamen Worten „Monte Olivia", die endlos wiederholt werden.

Damit fängt der Singsang an und damit endet er.

Wenn vierhundert Menschen drei Minuten lang in sämtlichen Tonarten und Oktaven „Monte Olivia" gesungen haben, dann ist der unschuldige Zuhörer restlos überzeugt, daß „Monte Olivia" das wiedergefundene Paradies auf Erden ist.

Quirl, der vierzehnjährige Hitlerjunge, findet das ebenfalls und zeichnet sich dadurch aus, daß er rauhe Männer meidet, statt Bier Kaffee trinkt und dafür erstklassige Beziehungen zu den älteren Mädchen an Bord unterhält, die ihn eifrig mit Kuchen versorgen.

Er ist der Erfinder des Verses, der bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten, besonders aber beim Mittagessen und beim Abendbrot, von den Arbeitskameraden der G-Werke im Chor gesungen wird:

„Was haben wir nur verbrochen — / Was haben wir nur verbrochen —
Daß es uns sooo guuut geht!!!"

Sie fahren an der norwegischen Küste entlang bis zum Sognefjord und wollen programmäßig an der Frithjofstatue umkehren.

Digitized by Google

Da erreicht sie ein Funkspruch von Doktor Ley, der die Anordnung gibt, die Reise noch fortzusetzen, und zwar bis zum Aurlandsfjord und dann weiter stromauf bis zum Neröfjord.

Lauter Jubel an Bord, als der Funkspruch des Reichsorganisationsleiters bekannt wird.

Wenn er nur in dieser Stunde wissen könnte, welche Freude er den tausendfünfhundert Menschen an Bord bereitet hat.

Sie sind tief beeindruckt von der Gewalt und Größe der nordischen Welt. Von welcher erhabenen Schönheit ist das Land der Mitternachtssonne! Gebirge und Meer vermählen sich hier in wilder Großartigkeit. Der Seeboden ist zwölfhundertfünfzig Meter tief in den Fjorden. Die Berge erheben sich zu einer Höhe von tausend und zweitausend Metern und wachsen mit steilen Flanken unmittelbar aus dem Fjord hervor. Aber dem blauen Wasser rücken die Felswände eng und drohend zusammen. Hier und da ist ein schmaler Uferstreifen angeschwemmt und trägt ein schmuckes Städtchen oder Dorf mit bunten Häusern und hellen, zartgrünen Birken. Darüber recken sich dann wieder die schwarzen Felswände tausend Meter hoch empor, in den Höhen mit Schnee und Eis bedeckt. Fern zwischen den Gipfeln leuchtet und glitzert das blaue Eis der ewigen Gletscher. Oft stürzt ein brausender Wasserfall über die ganze Höhe der senkrechten Wand herunter.

Wenn sie an den Dörfern und Städten langsam vorbeifahren und grüßend ihre Flagge setzen, dann stehen blonde Männer und Frauen, flachsblonde Mädel und Jungen in ihren farbigen Nationalkostümen am Ufer und grüßen die deutschen Arbeiter mit dem Ruf: den Deutschen und Adolf Hitler Sieg Heil!

Dann antworten sie von Bord mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das schöne Norweger Land und auf den Führer, der sie hier nach dem hohen Norden als Botschafter des Deutschtums und des Nationalsozialismus gesandt hat.

Sonnwendflammen

Nun werden die Tage immer heißer, und auch die Nacht bringt keine Kühlung mehr. Wenn ich morgens um 5.20 Uhr oder 5.30 Uhr zur Fabrik gehe, brennt schon die glühheiße Sonne auf die baumlose Straße herab. Um Mittag wird der Himmel gewöhnlich glasgrau, und bald danach toben schwere Gewitter über der Stadt, ohne Kühlung zu bringen.

Wenn ich spät um 9 oder 10 Uhr nach Hause zurückkomme, steht der helle goldfarbene Schein des wieder aufklarenden Abendhimmels über den Spitzgiebeln der Häuser.

Nachts, in der Enge meiner kleinen Stube unter dem Dachstuhl, kann ich vor Hitze kaum schlafen.

So kommt der 21. Juni heran, der Tag der Sommersonnenwende, den ich mit meinen Kameraden und den Jungmädeln aus dem Heidelager draußen vor den Toren der Stadt unter dem freien Nachthimmel feiern will.

Ich denke an eine einsame Sonnwendnacht vor fast fünfzehn Jahren, als ich in meinem kleinen Boot von Magdeburg aus die Elbe heruntertrieb, an sechzig Kilometer weit, bis in die Gegend von Tangermünde. Auf dem breiten Fluß mit den öden Ufern lag noch um Mitternacht die Dämmerung. Es wird auf dem Wasser um die Sommersonnenwende nie ganz dunkel. Da sah ich über dem silbergrauen Wasser ein anderes kleines Boot auf mich zutreiben, mit einem anderen einsamen Nachtwanderer darin. Wir grüßten uns und steuerten an Land, dorthin, wo ein weiter Sandplatz von sparsamen Weidenbüschen umrahmt war. Der Mann ging in das Dickicht und kam mit trockenem Reisig zurück. Bald half ich ihm, und wir schichteten in der Nachtdämmerung einen riesigen Berg von trockenem Reisig am Ufer auf, einen Holzstoß so breit und hoch wie ein kleines Bauernhaus. Dann entzündeten wir unser Sonnwendfeuer und sahen über eine Stunde wortlos den prasselnden Flammen zu.

Nun schien die Nacht um uns stockschwarz zu sein, und wir standen im hellen Feuerschein. Das Licht zuckte gespenstisch über die Weidenbüsche und spiegelte sich unruhig und zitternd im dunklen Wasser des Flusses. Als die hellen Flammen zusammensanken, ging die Sonne im Osten auf, und der neue Tag begann. Im Morgenlicht, als die Tauperlen in den Grashalmen glitzerten, als die Lerchen jubilierten, die Wasservögel im Schilf kreischten und die Bauern zur Heuernte aufs Feld kamen, da trennten wir uns.

Ich weiß den Namen des Mannes nicht und habe ihn nie wiedergesehen. Aber ich glaube, wir sind gute Kameraden.

Denn in jeder Sonnwendnacht denke ich an den Wanderer, der die Nacht ebenso einsam wie ich im silbergrauen Licht auf dem Flusse verbrachte, als uns Zufall oder Bestimmung am Sonnwendfeuer zusammenführte.

Nun stehe ich fünfzehn Jahre später im Kreis der Kameraden und der Mädel vor den Toren der Stadt

Mit dem Auto
in den Frühling – im geschlossenen oder offenen Wagen – allein oder in Gesellschaft – immer tun ein paar Tropfen Lohse Uralt Lavendel gut!
Es reist sich wirklich angenehmer
im Duft nach Sauberkeit und Frische
Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft nach Sauberkeit und Frische
Uralt Lavendel
Lohse Uralt Lavendel ist urechter Lavendel – keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! – und eben darum so einzigartig erfrischend. Gewähr für Echtheit und gleichbleibende Güte ist der Schriftzug »Lohse« auf der Siegelmarke

Digitized by Google

Warum?

Die eine:

Wie macht es bloß Inge: Heute auf einem großen Ball — morgen auf einer Tanzerei im engeren Freundeskreis oder beim 5 Uhr-Tee — stets gehört sie zu den Begehrtesten. Im großen Ballkleid oder im netten einfachen Sommerkleid — immer wird sie besonders oft aufgefordert — nie braucht sie einen Tanz auszulassen. Und dabei ist sie doch gar nicht die Schönste!

Die andere:

Ist Hanna wirklich nur ein „Pechvogel"? Was tut sie nicht alles, um sich schön zu machen, wenn sie einmal ausgeht! Mit welcher Liebe und Sorgfalt wählt sie ihre Kleider, wieviel Mühe verwendet sie auf ihr Aussehen und ihre Aufmachung: Aber immer wieder muß sie es erleben, daß ihr andere Frauen beim Tanz vorgezogen werden, — daß sie wohl einmal aufgefordert wird, aber nicht zum zweitenmal.

Weil:

die „eine" wußte, daß es einen Weg gibt, der unendlich viele Frauen frischer und glücklicher machen kann. Wer sagt es der „anderen", daß . . .

. . . die regelmäßige Anwendung des Desinfektionsmittels „Sagrotan" für jede Frau so wichtig ist. Tägliche Waschungen mit „Sagrotan" vernichten die sich schnell vermehrenden **Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen dann jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt, mit dem man sich aber so viel verscherzen kann. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan" auf 1 Liter Wasser genügt, um der Wirkung dieses Mittels sicher zu sein. In der Medizin, nimmt „Sagrotan" als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein — also muß es gut sein. Auch im Haushalt leistet Ihnen „Sagrotan" gute Dienste, denn oft benötigen Sie ein keimtötendes Mittel am Krankenbett, zur Wundbehandlung, zur Säuglingspflege und zur Wohnungs-Desinfektion. „Sagrotan" ist von angenehmem Geruch und selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan" fehlen.**

DESINFEKTIONSMITTEL
SAGROTAN
SCHÜLKE & MAYR AKTIEN-GESELLSCHAFT HAMBURG 39

Kleine Flasche schon für 86 Pfg.

Hier abtrennen!

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!"

Dieser Wegweiser sagt jeder Frau, was sie von richtiger persönlicher Körperpflege und von der Wichtigkeit eines guten keimtötenden Hausmittels wissen muß. Sie erhalten die Broschüre kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

C 2

Name: ______

Anschrift: ______

auf der Heide. Mit der Fackel wird der mächtige Holzstoß entzündet. Der Sturm peitscht durch den dürren Reisig. Im Nu steht der ganze Holzstoß in Glut und rauchenden Flammen.

Der Sturm bläht unsere Fahnen auf, daß sie blaurot unter dem nachtschwarzen Himmel leuchten. Quer vor dem Flammenstoß stehen die Kameraden im Braunhemd und sprechen den Feuerspruch

Ihre Gesichter sind hart und gläubig.

Glut und Hitze treiben ihnen ins Gesicht

Sie blicken starr in das Feuer.

Neben ihnen die Jungmädel in weißen Blusen. Vor ihrer Front steht goldhaarig wie eine Ähre im Wind die Führerin:

Margarete!

Umtanzt von flackernden Lichtern und Schatten.

Ich stehe im Eck zwischen SA. und Mädeln

Ich spreche in Nachtwind und Feuersglut hinein:

Von der Flamme des Sonnwendfeuers, die hoch emporsteigt. So hat Adolf Hitler in Deutschland eine Flamme entfacht. Vom Sturm, der durch die Nacht peitscht. So hat Adolf Hitler Sturm in alle Herzen gesät.

Als diese Arbeiter hier noch nichts vom Nationalsozialismus wußten, als diese kleinen Mädel hier, die Zehn- bis Vierzehnjährigen, noch nicht geboren waren, da lag der Führer im Gefängnis, gefangen von den Mächten der Finsternis. Und ließ doch den Mut nicht sinken! Und glaubte doch, daß wieder Licht werden mußte! Und hat den Sturm in alle deutschen Herzen getragen! Und hat doch mit der Flamme eines neuen Glaubens Deutschland gereinigt!

So sollt ihr alle werden, Männer und Frauen, Jungen und Mädel:

Gläubig und hart und vertrauend auf den Sieg des Lichtes!

Als ich aus dem Kreis der sengenden Glut zurücktrete, gibt mir Margarete bewegt die Hand.

„So wollen wir kämpfen und opfern", sagt sie schlicht.

Ich erwidere ihren Händedruck herzlich und sehe ihr in die Augen, in das schöne, stolze Gesicht, über das der Feuerschein zuckt.

Es ist mein letzter Händedruck für Margarete.

Wenige Tage später fährt sie mit ihren Mädels nach Ostpreußen an die Kurische Nehrung. Beim Abschied sagt sie in seltsamer Vorahnung zur Mutter:

„Ich trage eine schwere Verantwortung. Wenn einem meiner Mädels etwas zustößt, dann ist auch mein Leben zu Ende."

Beim Schwimmen geraten drei junge Kameradinnen in den Sog des Meeres, das hier tückische Wirbel und Strömungen bildet und die Ahnungslosen jäh mit fortreißt. Margarete sieht, daß sie in Lebensgefahr sind, und springt ihnen ohne Besinnen nach. Sie erreicht schwimmend die drei, die mit den Wellen kämpfen.

Ihre mutige Rettungstat gelingt.

Aber als sie mit der dritten ihrer jungen Kameradinnen an Land kommt und beide schon wieder Grund unter den Füßen haben, da stürzt sie der fassungslos Weinenden schwer in die Arme.

Ein Herzschlag hat ihrem jungen, mutigen Leben ein Ende gesetzt.

„So wollen wir kämpfen und opfern."

Das gelobte sie am Sonnwendfeuer.

Und so hat sie gehandelt, als die Stunde der Not es verlangte.

Sie schrieb sich mit ihrer weichen Mädchenhand in das goldene Buch nationalsozialistischen Opfertodes ein und starb als tapfere Führerin, ein herrliches Vorbild den Mädchen und Frauen, und auch den Jungen und Männern.

Als ich den Eltern gegenübertrete, finde ich zwei gerade, aufrichtige und grundgütige Menschen. Sie sind hoch in den Sechzigern und nun ganz einsam. Denn sie haben auch den einzigen Sohn mit 21 Jahren verloren.

Das größte Opfer, das Eltern für die Bewegung bringen können, sie haben es gebracht, das Leben ihres jungen, tapferen Kindes.

Sie sind nicht gebeugt und zerknirscht, sondern aufrecht und gläubig. Und es ist darum schön und erhebend, ihnen die Hand zu geben und in die Augen zu blicken.

Tragen wir alle doch die Gewißheit im Herzen:

Dieser Tod war nicht umsonst.

In den fernsten Zeiten noch werden sich junge Menschen an diesem Vorbild heroischer Pflichterfüllung begeistern.

Die Flamme des Opfers, die Margarete im Herzen trug, wird in Millionen junger Herzen lebendig weiterbrennen.

So lebt sie in uns fort.

Kämpfer siegen.

Der kleine, vierzehnjährige Hitlerjunge Quirl ist der Liebling der ganzen Fabrik. Er fängt dort seine Lehrzeit an und ist der Jüngste im Betrieb. Weil er so fleißig und tüchtig bei der Firma und der Hitler-Jugend ist und mit Eifer und Liebe seinen Dienst tut, hat Hammer veranlaßt, daß er mit nach Norwegen kam. So hat der Knirps mit seinen vierzehn Jahren den Führer und schon mehr von der Welt gesehen als die meisten anderen von den siebzig Millionen Deutschen, denen erst Adolf Hitler mit der Organisation „Kraft durch Freude" das Tor der Welt zu öffnen beginnt.

Quirl ist gescheit und kräftig, aber nur ein Dreikäsehoch.

„Aber soo'n Herz!" sagen seine kleinen Kameraden und halten dir die Faust dicht unter die Nase, damit du begreifst, wie es gemeint ist.

„Soo'n Bengel! Goldecht!" sagen die Männer in der Fabrik, die ihn alle von seinen täglichen Botengängen durch die weiten Werkhallen kennen, und für die er gern auch einmal einen persönlichen Dienst tut, eine Flasche Bier oder Milch holt, einem Kameraden im anderen Teil der Werke einen Bescheid für eine Verabredung oder Sportveranstaltung überbringt und stets willig und freundlich ist.

Was aber die Frauen und Mädchen von Quirl sagen, das muß ich hier verschweigen.

Es würde ihm gar nicht in den Kram passen, wenn ich das hier anführte, denn als richtiger Hitlerjunge von vierzehn Jahren meint er vorläufig noch, daß die Jungen und Mädel am besten daran tun, wenn sie jeder hübsch unter sich bleiben. Die älteren Mädel und Frauen in der Fabrik aber denken freilich und mit gutem Recht ganz anders und haben die nettesten Namen für den prächtigen kleinen Kerl, den sie alle einfach entzückend finden.

Quirl hat vielleicht den weitesten Anfahrtsweg von allen Kameraden.

„Ich bin ja kaan Hannoveräöner", erklärt er mir mit einer gewissen Herablassung und merkt gar nicht, wie seltsam seine Sprache im Gegensatz zu seiner Erklärung steht.

Seinen ganzen Stolz legt er in die Worte:

„Ich bin aan Baaner!"

Digitized by Google

Ja, er ist ein „Baaner", ein Peiner, der jeden Morgen um 5 Uhr den langen Weg von Peine zur Fabrik auf dem Fahrrad zurücklegt, um schon in jungen Jahren zu lernen und künftig für Mutter und Geschwister sein Geld zu verdienen.

„Du kommst Sonntag auch nach Baane, nich?" fragt er mich zum Wochenende.

„Ja, ich komme auch nach Peine, wo Tell mit seinem Sturm antreten will zu den Wettkämpfen der SA.", antworte ich.

Jeder deutsche Mann muß wehrhaft sein!

Dieses alte germanische Heldenideal schreibt die SA. in unserer vor wenigen Jahren noch so kranken Zeit wieder auf ihre Sturmfahnen und wird es im Dritten Reich zur Tatsache machen.

Mit welchem prächtigen Geist die Männer an ihre Aufgabe gehen, das sehe ich an Tells Verhalten.

Als wir am Sonnabendmittag die letzten Verabredungen für Peine treffen, da kann er schon wieder leidlich gehen und hat nur die eine Sorge, daß seinem Bein bis morgen nichts mehr zustößt.

„Ich halte durch", sagt er, „verlaß dich drauf. Und es lohnt sich, denn unser Sturm wird siegen!"

Am Sonntagmorgen bin ich um 7 Uhr auf dem Goltzplatz in Peine, der seinen Namen nach dem deutschen Feldmarschall der Türkei, Goltz-Pascha, erhielt.

Am Eingang des weiten Sportplatzes steht ein flaches weißes Haus im Grünen, davor eine Horde von Kindern aus dem Städtchen. Als wir ankommen, gibt unser Fahrer vorsichtshalber Signal.

„Alles einteigen! Pööööt machen!" schreit ein winziges Bürschchen, das gerade allein laufen gelernt hat.

„Nein, Junge", sage ich, „wir wollen aussteigen. Kommt alle mit uns mit auf den Sportplatz, wo die SA.-Männer kämpfen."

Aber wir müssen dem Zwerg den Gefallen tun und vorher noch einmal richtig laut „Pöt" machen.

Dann trollt er sich mit uns und dem Hitlerjungen Quirl zum Sportplatz herüber, zunächst zum Startplatz für den 3000-Meter-Lauf, zu dem der Sturm in einer Stärke von siebenunddreißig Mann antreten muß, nachdem er sich bei den Sturmbann- und Standartenwettkämpfen der vergangenen Sonntage als Sieger ausgezeichnet hat. Ich warte gespannt am Ziel. Wird Tell mit seinem frisch verheilten Bein die schwere Probe der 3000 Meter durchhalten? Der erste, zweite, dritte Mann des Sturmes passiert das Zielband. Dann kommt ein ganzes Rudel, fünf, zehn. Tell ist nicht darunter. Etwa ausgeschieden?

Jetzt prescht da hinten bei den Sträuchern ein neues Rudel in die Bahn.

Tell ist an der Spitze!

Ich brülle wie ein Stier:

„Lauf, was du kannst, los, los, los!"

Tell geht als sechzehnter Mann seines Sturmes durchs Ziel.

Die Männer, alle über fünfunddreißig Jahre alt, sind hervorragend gelaufen.

Die Hälfte des Sturmes kam in einer Zeit von weniger als zehn Minuten ins Ziel.

Tell hat diese für ihn schwerste Probe glänzend bestanden. Das „verdammte Bein" ist offenbar in Ordnung.

Auch der letzte Mann des Sturmes ist unter dreizehn Minuten gelaufen, und es ist jetzt schon klar, daß der Sturm gut für die weiteren Ausscheidungen dasteht.

Dann legen die Männer die schnelle Hundertmeterstrecke zurück, wetteifern miteinander im Weitsprung, Kugelstoßen und Keulenwurf und warten dann, von den Feldküchen gespeist, im Schatten der Grünplätze ungeduldig auf das Gesamtergebnis ihres Sturms.

Ich habe Tell schon persönlich auf das herzlichste beglückwünscht, daß er so tapfer durchgehalten hat und mit seinen Knochen zur rechten Zeit wieder in Ordnung kam. Schließlich kann ich auch dem ganzen Sturm meinen Glückwunsch sagen.

Er hat sich mit 2556 Punkten für die weiteren Kämpfe qualifiziert.

„Jetzt gehe ich erst mal vierzehn Tage in Urlaub", sagt Tell mir am nächsten Tag, „das Bein macht mich keine Sorgen mehr. Das ist wieder in Ordnung. Wäre ja auch noch schöner gewesen! Was einer sich fest vornimmt, das wird immer. Jetzt ist Erntezeit, und ich habe den Aufruf von Hermann Göring gelesen und will mit meiner Frau als freiwilliger Erntehelfer aufs Land.

Das ist zugleich für mich die beste Erholung und gibt nach dem Staub in den Mischsälen ordentlich frische Luft in die Lungen und Sonne auf den Buckel.

Du wirst ja nun bald in dein Amt als Reichssendeleiter zurückgehen. Vergiß mich nicht! Und wenn du später mal wieder nach Hannover kommst, dann besuche mich wieder im Garten oder zu Hause."

Am nächsten Morgen spreche ich lange mit dem alten Recke, dem Betriebsführer, der nach der Machtübernahme in dieses verantwortungsvolle Amt berufen wurde, aber schon seit über vierzig Jahren in den G-Werken arbeitet.

„Sagen Sie mir", fordert er mich auf, „was Sie hier im Betrieb nicht in Ordnung gefunden haben."

Und ich erzähle ihm von manchen Ungerechtigkeiten in Lohn und Akkord, von klugen und unklugen Vorgesetzten, von manchen unwürdigen Arbeitsplätzen hier und da, von schädlichen Auswirkungen der Frauenarbeit in staubigen Betrieben oder an den Reifenwickelmaschinen, von allem, was gut, und von allem, was schlecht war.

Der alte Herr ist ganz aufgeschlossen, ganz Ohr, und innerlich ganz soziale Hilfsbereitschaft.

Es gibt kein beschönigendes Drumherumreden, keine Entschuldigung.

In einem Betrieb, der vor fünf Jahren noch in Kurzarbeit stand und nun Jahr für Jahr seine Leistung steigern muß, der sich von Überseegummi auf deutschen Gummi, von Überseewolle auf deutsche Wolle, von ausländischem Ruß auf deutschen Ruß umstellen muß, der täglich mehr liefern soll und täglich neue Arbeiter einstellt, in einem solchen Betrieb hat die technische und soziale Entwicklung alle Mühe, mit der Absatz- und Produktionsentwicklung Schritt zu halten.

„Aber was schlecht ist, muß geändert werden", erklärt der alte Recke kategorisch und fängt am nächsten Morgen im Betrieb an, alte Bretterverschläge wegzureißen und helle, anständige Arbeitsplätze zu schaffen, verworrene Lohnfragen zu regeln, die Unfallstatistiken zu überprüfen und alle Probleme mit energischer Hand anzupacken.

Wir haben nicht nur von den kleinen Wirtschaftssorgen des Tages gesprochen,

Kinderpflege – innen und außen!

Wie der Magen des Kindes eine leicht bekömmliche Kost verlangt, so braucht auch die junge, empfindliche Haut ein besonders mildes Pflegemittel. Nehmen Sie deshalb als sorgsame Mutter für die zarte Haut Ihres Kindes Nivea-Creme. Sie reinigt die Haut und kräftigt sie, so daß sie ihren Aufgaben gewachsen ist. Insbesondere vermag sie sich den Temperaturschwankungen besser anzupassen und Feuchtigkeit zu ertragen. Nivea-Creme gibt den Kindern jene sammetartig feine Haut, die wir alle an ihnen so gern haben.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Digitized by Google

CANZLER

Und doch: Frühling macht müde

So sehr der junge Frühling Menschen belebt, so sehr er Optimismus und neue Lebensfreude wachruft, er macht doch müde! Frühlingsmüdigkeit, körperliche u. geistige Erschöpfung zur unrechten Stunde überwindet siegreich

Kola DALLMANN macht Müde mobil

Schachtel RM -.90, mit Lecithin RM 1.20, in Apotheken und Drogerien

Gütermann's Nähseide

IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT

! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Bei Magen- u. Darmstörungen ist Kasseler Hafer-Kakao von überraschender Wirkung

Schachtel mit 27 Würfeln (40-50 Tassen) 90 Pfge.
in Apotheken, Drogerien, Lebensmittelgeschäften

sondern auch von den großen Sorgen der Nation. Der Zerfall der deutschen Kraft
fing 1918 in den Munitionsfabriken an. Auch für die Zukunft wird das Heer wehr-
los sein, wenn die Heimat nicht arbeitet
In den Betrieben wird das Schicksal der Nation entschieden.
In den Händen der deutschen Arbeiterschaft ruht Deutschlands Aufstieg oder
Untergang.
Ich glaube, das wissen sie nun alle bei den G-Werken, vom Betriebsführer bis
zum Arbeiter und Lehrling.
Es hat einen tiefen und schönen Sinn, daß ich meine Arbeit in den G-Werken
mit einer Fahrt zum Bückeberg beschließen kann.
Dorthin fahren wir, Betriebsführer und Arbeitskameraden, Männer und Frauen,
Jungen und Mädel, an die dreitausend Menschen, zum 3. Oktober.
Das deutsche Volk feiert auf dem Bückeberg seinen Erntedank. Wir fahren die
Nacht hindurch in Sonderzügen, die Hannover nach 1 Uhr nachts verlassen und
Hameln gegen 4 Uhr morgens im dichten Nebel erreichen.
Die Arbeiter der G-Werke schicken auf der nächtlichen Fahrt ein Telegramm an
Dr. Goebbels, der seine Männer in die Fabriken sandte, und danken ihm.
Und Dr. Goebbels antwortet noch in derselben Nacht mit einem telegraphischen
Gruß an den alten Recke und seine dreitausend Arbeitskameraden.
Als ich mich von der Direktion, dem Vertrauensrat, den Betriebsleitern und Mei-
stern und den Kameraden verabschiede, da schreibe ich den G-Werken in ihr gol-
denes Buch:
„Ich hoffe, daß die Werke neben ihrem technischen Weltruf in Zukunft auch
sozialen Weltruf erlangen und eines Tages die Auszeichnung durch den Führer als
Musterbetrieb und die goldene Fahne der Arbeitsfront heimbringen."
Daran laßt uns nun alle arbeiten. Bei den G-Werken! In allen Fabriken des
Dritten Reiches! Überall, wo Deutsche für ihr Volk opfern und arbeiten! Ende

Dr. GEORG BRÜNDL:

Sonnentanz am Ostermorgen

Die aufgehende Ostersonne zu schauen, eilten einst unsere Vorfahren beim
ersten Morgengrauen die nächstgelegenen Höhenpfade empor. Eine ganz
andere Sonne schien es ihnen, die an diesem Tag in leuchtendem Gold am
Horizont emporstieg, eine Sonne, die mit jener des Alltags nicht das mindeste zu
tun hatte, denn diese Ostersonne sollte dreimal hüpfen vor Freude über den Be-
ginn des Frühlings — nach christlicher Auffassung über die Auferstehung des Herrn
Nach pommerschem Volksglauben sollte sich die Ostersonne, auf der eben noch
ein schwarzer Schleier lag, blutigrot erheben und bei ihrem Aufgang hüpfen und
tanzen in Freudensprüngen. Man sah oft durch ein gelochtes Papier, ein seidenes
Tuch oder einen Zaun nach ihr, um bestimmt den Tanz der Sonne zu sehen. In
allen möglichen Farben wähnte man die Strahlen der aufgehenden Sonne zu
schauen. So hatte der erste Anbruch und sieghafte Aufgang des neuverjüngten Ge-
stirns über Ostern seit germanischer Frühzeit seinen naturhaften Glanz gebreitet.
Selten nur ist vom Tanz der zu Ostern untergehenden Sonne die Rede
Zweifelsohne steckt in dieser Vorstellung von der dreimal hüpfenden Ostersonne
ein Rest der indogermanischen Sonnenverehrung. Daher begleitete diesen Sonnen-
tanz vielfach ein feierlicher Reigen des Volkes selbst, der gewöhnlich ein Schwerter-
tanz war. Das älteste Zeugnis eines solchen Kulttanzes ist uns in einer Felsritz-
zeichnung vom Brunholdis- oder Kriemhildenstuhl bei Bad Dürkheim (Pfalz) er-
halten, die einen Lanzenträger in Tanzschritthaltung erkennen läßt. Die tanzende
Sonne am Ostermorgen hängt eng zusammen mit dem Kult der germanischen Früh-
lingsgöttin Ostara. Es war die Aurora der Römer und die Eos der Griechen
oder die Uschra der alten Inder, also die bei allen indogermanischen, im Banne
des Sonnenrhythmus stehenden Völkern als persönliches Wesen erlebte und verehrte
Göttin der Morgenröte, die Tageslichtgöttin, der zu Ehren man im Frühling über-
all große Feste mit besonderen Spielen und Umzügen im Freien feierte.
Ein Überbleibsel dieser zu Ehren Ostaras veranstalteten Aufzüge war nach
Grimm der noch im ganzen Mittelalter hindurch übliche Brauch des Einzugs der
Pfingstbraut. Unter diesem Namen wurde eine Jungfrau, ganz in Laub und Blu-
men gehüllt, wie zu einem lebendigen Blumenstrauß gewandelt, das Gesicht aber
mit einem Schleier von Schwertlilien verhüllt, in feierlichem Zug in die Gemarkung
oder Ortschaft geleitet — eine Sitte, die sich in Holland z. T. bis heute erhalten hat
Wenn man lange geglaubt hat, eine Göttin Ostara hätte es niemals gegeben
und ihr Name sei von dem anglikanischen Kirchengeschichtsschreiber Beda (674–735)
nur erdacht worden, um eine glaubhafte Erklärung für das Wort „Ostern" zu fin-
den, so ist solche Behauptung in dieser Verallgemeinerung nicht richtig. Wahrschein-
lich ist vielmehr, daß die Bezeichnung Osten, also die Himmelsrichtung, wo die
Sonne, die große Erweckerin des Frühlings und Lebens, geboren wird, die ge-
meinsame Wurzel ist, die beiden Wörtern, also Ostern und Ostara zugrunde liegt
Die betreffende umstrittene Stelle bei Beda lautet: „Der Eastermonat, der jetzt
Ostermonat genannt wird, hatte früher seinen Namen von einer angelsächsischen
Göttin, die Eastra genannt wurde und der sie in jenem Monat Feste feierten; mit
dem einmal bräuchlich gewordenen Worte eines alten Brauches bezeichnen sie die

Digitized by Google

Freuden des neuen Festes." Wenn Beda vielleicht auch darin irrt, daß er den Namen „Ostern" — obwohl freilich auch dies nicht ganz feststeht — aus Ostara, statt umgekehrt zu erklären sucht, so wäre es jedoch ganz abwegig, darob die Verehrung einer Frühlingsgöttin Ostara überhaupt ganz leugnen zu wollen. Für den früheren Ostarakult ist ja Beda nicht das einzige Zeugnis. Hat doch kein Geringerer als Jakob Grimm in dieser umstrittenen Göttin die mythologische Gestaltung des strahlenden Morgens und aufsteigenden Tageslichtes, also eben unserer obenerwähnten Göttin Aurora oder Eos gesehen. Auch Karls Biograph Einhard erwähnt den Ostarmanoth (April) als den Monat, in den das damals bereits verchristlichte Auferstehungsfest „ostara" („ostarum") fiel. Neben der angelsächsischen eastron steht das englische Easter.

In der nordischen Mythologie stoßen wir so oft auf den Namen Ostara, daß es wohl ausgeschlossen ist, diese Göttin aus dem germanischen Kult- und Sagenkreis wegzudenken oder wegzuleugnen. Das Maßliebchen oder Tausendschön nennt z. B. die nordische Sage geradezu die Osterblume, die als eine der ersten Frühlingsblumen der Göttin Ostara geweiht war. Man wand diese Blume auch um den festlichen Osterpokal. Auch Volksbräuche sind uns überliefert, die auf den ehemaligen Ostarakult zurückgehen. So wird z. B. von den alten Stämmen Pommerns berichtet, daß sie bei den zu Ehren Ostaras gefeierten Festen sich die Stirne mit gelben Lilien umkränzten.

Wenn man der Frühlingsgöttin auch Eier als Sinnbild der erwachenden Natur und der wiedergeborenen Sonne zum Opfer darbrachte, so liegt dies ganz im Wesenszug dieses Frühlingsfestes. Ostern vollendet den Sieg des Lichtes über Nacht und Kälte. Die Freude hierüber findet ihren sichtbaren Ausdruck in dem ganzen Osterbrauchtum, mit dem der Einzug des Frühlings begrüßt wird. Da lohen auf Höhen und Feldern die Osterfeuer — ein irdisches Abbild der licht- und lebenspendenden Sonne. „Ohne Osterfeuer — keine rechte Osterfeier." Heute noch leuchten die Osterfeuer über ganz Niederdeutschland, so über Hannover, Westfalen, das nördliche Rheinland, lodern vor allem auf jenen Höhen, die den Namen „Osterberge" tragen — wiewohl es falsch wäre, in jedem Osterberg und Osterstein ein ehemaliges Heiligtum der Göttin Ostara zu sehen, da diese Bezeichnung auch aus der Beziehung zu Ostern oder der Lage gegen Osten hervorgegangen sein kann.

Vom Osterberg über Lügde bei Bad Pyrmont rollt man heute noch etwa zwei Meter hohe, vierspeichige, verzierte Holzräder in brennenden Strohhüllen zu Tal. Gern sieht sie der Bauer über seine Felder laufen und verspricht sich davon ein gutes Erntejahr. Im Eichsfeld warf man in das Osterfeuer einst einen Pferdeschädel, im Oberharz bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein lebendiges Eichhörnchen, das wohl ebenso an die früheren Tieropfer erinnert wie das Bocksbornbrennen zu Hasselfelde. Im bayerischen Donaugebiet verbrannte man im Osterfeuer eine Strohpuppe, den „Ostermann", als Sinnbild des abgestorbenen Winters — christlich als „Judas" gedeutet. Reste und Asche des Osterfeuers nimmt man als segenskräftig zum Schutz gegen Blitz- und andere Gefahren mit nach Hause.

Neben dem Osterfeuer übt auch das von der Ostersonne beschienene Wasser eine geheimnisvolle Zauberkraft aus. Es verleiht Gesundheit und Schönheit, wenn es aus Fluß oder Bach bei Sonnenaufgang in ehrfürchtigem Schweigen geschöpft wird.

WERNER FUCHS-HARTMANN:

Händel um Händel

Auf seiner Reise nach Irland kam der berühmte Komponist Georg Friedrich Händel auch nach Chester. Hier wandte er sich an den Organisten Baker, um sich zu erkundigen, ob es im Kathedralkirchenchor Sänger gäbe, die vom Blatt singen könnten. Baker empfahl ihm neben anderen auch den Buchdrucker Janson, der eine gute Baßstimme besaß. Während der Proben verfehlte aber Janson mehrere Einsätze so sehr, daß der Meister in seiner heftigen Art fluchend aufsprang und in seinem gebrochenen Englisch schrie: „Du Schuft du, hast du nicht gesagt, daß du vom Blatt singen könntest?" — „Natürlich!" rief Janson gekränkt. „Aber doch nicht gleich beim erstenmal!"

*

Den beharrlichsten Zuhörer bei der Aufführung seiner Oratorien hatte Händel an König Georg II., der immer dabei war, wenn sonst der ganze Hof fehlte. Die Aufführungen fanden zumeist in Coventgarden statt. Ein Kammerherr hatte sich verspätet und war gerade im Begriff, das Konzerthaus zu betreten, als er sah, daß Lord Chesterfield sich bereits anschickte, heimzugehen. „Ist etwa heute kein Oratorium?" fragte er überrascht. „Sicher", rief Chesterfield, „sie spielen schon, aber ich mochte den König nicht in seiner Einsamkeit stören."

*

Händels ungeheurer Schaffenskraft entsprach ein ebenso gewaltiger Appetit. Einmal kehrte er in ein Wirthaus ein und bestellte ein Mittagessen für drei Personen. Nachdem er mit knurrendem Magen eine Weile vergeblich auf die Mahlzeit gewartet hatte, klopfte er auf den Tisch und fragte ungeduldig, wie lange man ihn noch so leer sitzen lassen wolle. „Wir warten nur noch, bis Ihre Gesellschaft kommt", erklärte der Wirt beflissen. Händel lachte laut heraus. „Dann bringt das Essen prestissimo! — Die Gesellschaft bin ich!"

*

Händel hatte auf der Auktion ein Gemälde ersteigert, von dem er annahm, daß es sich um einen echten Rubens handelte. Dies wurde aber hernach von Kennern bestritten. Wutentbrannt setzte sich der Meister hin und schrieb an den ihm befreundeten Richardson. „Ich habe neulich einen Rubens erworben, ein herrliches

SCHON WIEDER DAS ALTE LIED! DABEI WEISST DU GENAU, DASS ICH MICH ZWEIMAL AM TAG NICHT RASIEREN KANN!
ANDERE MÄNNER HABEN AUCH EINE EMPFINDLICHE HAUT UND SIND DOCH ZU JEDER TAGESZEIT TADELLOS RASIERT!
AM NÄCHSTEN MORGEN
SIE LÄSST SICH NICHT BELEHREN! JEDEN TAG STREITEN WIR UNS WEGEN MEINES BARTES. WAS SOLL ICH DENN NUR DAGEGEN TUN?
DAS IST DOCH SEHR EINFACH! NIMM PALMOLIVE-RASIERSEIFE! SIE MACHT DAS RASIEREN LEICHT UND ANGENEHM UND SCHONT VOR ALLEN DINGEN DIE HAUT!
Es liegt am Schaum...
GROBE BLASEN / STOPPELN
FEINE BLASEN / GLATT RASIERT
Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.
Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.
EINIGE ZEIT SPÄTER
ICH FREUE MICH, DASS DU MIR NUN DOCH JEDEN TAG DIESES OPFER BRINGST.
WELCHES OPFER BRÄCHTE ICH DIR NICHT TÄGLICH GERN!
(IN GEDANKEN) DURCH PALMOLIVE IST ES GAR KEIN OPFER MEHR! SO LEICHT IST DIE PALMOLIVE-RASUR.
EIN "OPFER", DAS ALLE MÄNNER BRINGEN KÖNNEN...
Wenn Sie Palmolive-Rasierseife versuchen, werden Sie feststellen, daß Rasieren und Rasieren zweierlei sein kann. Der Schaum dieser ausgezeichneten Rasierseife ist so feinblasig, daß er die Barthaare vollkommen umschließt und rasch erweicht. Das Rasieren selbst bereitet darum keine Mühe mehr, und die Rasur hält außerdem länger vor.
Palmolive-Rasierer wissen aber auch, daß die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasierseife jedes Brennen und Spannen der Haut nach dem Rasieren verhütet. Ein weiterer großer Vorzug!
Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.
PALMOLIVE Rasier-Seife
MIT BAKELITEHALTER 55 ₰
PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL

Digitized by Google

Stück. Da kommen nun Leute und behaupten, es sei eine Kopie. Man denke — eine Kopie! Ich bin fest entschlossen, dem nächsten, der das zu sagen wagt, alle Knochen zu zerbrechen. Kommen Sie doch bitte einmal zu mir und geben Sie mir unverhohlen Ihre Meinung bekannt."

*

Händel war nichts so zuwider wie das Stimmen der Instrumente vor einem Konzert. Seine Musiker erledigten dies denn auch immer, bevor er zur Aufführung erschien. Der Prinz von Wales ließ daher einmal aus Schabernack — nachdem die gerade mit Stimmen fertiggewordenen Musiker unter einem Vorwand abberufen worden waren — schnell alle Instrumente wieder verstimmen. Als Händel erschien, setzte er sich sogleich an die Orgel und gab das Zeichen zum Beginn. Wie mit Zauberschlag erfolgte eine klägliche Katzenmusik. Händel sprang tobend auf und warf dem ersten Violinisten eine Kesselpauke an den Kopf — eine Kraftanstrengung, die zur Folge hatte, daß er seine sorgfältig gepuderte Perücke verlor, was das Ergötzen der Zuschauer noch vermehrte. Erst die Aufklärung des Prinzen vermochte den wütenden Händel einigermaßen zu beruhigen.

*

Händels Figur war groß. Etwas stämmig und unbeholfen in seinen Bewegungen, verriet sein Gesicht doch Feuer und Würde. Selbst in den heftigsten Aufwallungen des Zornes und in leidenschaftlichen Ausbrüchen der Ungeduld bewahrte er einen gewissen derben, gemütlichen Humor, der durch sein unvollkommenes Englisch noch drolliger wirkte. Sein Verkehr bei Hof konnte nahezu familiär genannt werden. Georg hörte auch in engem Kreise gern seinen musikalischen Phantasien zu, und Händel vergaß dabei oft seine Umgebung. Wenn er durch leise Gespräche der Prinzessinnen gestört wurde, sah er sie böse an und zischte energisch, worauf sich die Königin lächelnd an ihre Töchter zu wenden und zu flüstern pflegte: „Seid stille! Händel wird ärgerlich!"

*

Während seiner jungen Jahre weilte Händel einige Zeit in Hamburg, wo er den ebenfalls sehr begabten Mattheson kennenlernte. Um bei den Konzerten einander nicht ins Gehege zu kommen, beschränkte Händel sich auf die Orgel, der andere auf das Klavier. Eines Abends aber versteifte sich Händel aus einer Laune heraus auf das Instrument des Freundes. Beide ergrimmten hierüber derart, daß sie nach beendetem Konzert auf offenem Marktplatz mit gezogenen Degen aufeinander eindrangen. Mattheson machte einen Ausfall und hätte seinen Gegner zweifellos durchbohrt, wenn seine Klinge nicht von einem der Metallknöpfe an Händels Rock abgesprungen wäre. Beide Kämpfer spürten im gleichen Augenblick die gütige Hand des Schicksals und sanken versöhnt einander in die Arme.

Der Kutscher John aus Brighton

Im Hafen von Brighton lag Lord William Doggs neue Lustjacht fertig zur Abfahrt. Um zunächst eine Probefahrt zu machen, nahm der Lord am Nachmittage des 20 September 1887 eine Droschke, um zum Hafen zu fahren. „Warten Sie hier!" sagte er dem Kutscher John und ließ sich dann zu seinem Schiffe rudern. Er hatte eigentlich nur eine Stunde fortbleiben wollen, doch das Schiff schoß so schnell und prächtig dahin, die Luft wehte so erfrischend, und Lord William behagte es so erquickend an Bord, daß er beschloß, gar nicht erst wieder an Land zu gehen, sondern sogleich die von ihm beabsichtigte Fahrt um die Welt anzutreten. Gedacht — getan! Was aber tat der Kutscher am Quai zu Brighton? Er tat, was ihm befohlen war: Er wartete. Den ganzen Tag, auch den folgenden und wieder folgenden Tag. Er rührte sich nicht. Fuhr abends heim, da er zum Nachtdienst nicht verpflichtet war, und kehrte morgens zurück. Es verstrich ein Jahr, und Lord William war noch nicht zurück. Aber John wartete beharrlich, saß auf dem Bock, rauchte sein Pfeifchen und hielt die Peitsche in der Hand bereit. Endlich, am 12. Mai 1889, wurde die Lustjacht des Lords signalisiert. Das Schiff kehrte wohlbehalten mit seinem Herrn zurück. Die erste bekannte Person, die dem Lord entgegentrat, als er an Land stieg, war der beharrliche Kutscher John.

Darüber aber zeigte Lord William nicht die geringste Spur der Überraschung. „Recht so!" sagte er, „Wieviel macht's?"

Der Kutscher griff in die Tasche und zog eine sorgsam geführte Rechnung heraus. Sie belief sich auf etwa tausend Pfund Sterling. Ohne eine Miene zu verziehen, riß Lord William ein Blatt aus seinem Scheckbuch, füllte es aus und reichte es John. Dann ließ er sich nach seinem Landsitz fahren, stieg aus und wollte hineingehen. Da aber vertrat ihm der Kutscher den Weg und sagte: „Und die Rückfahrt?" — „Ach ja — richtig!" ließ Lord William sich vernehmen und reichte John noch drei Schilling Rückfahrgeld.

O. S.

Der Erlebnisbericht des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky
Hilfsarbeiter Nr. 50000
erscheint jetzt auch als Buch
Preis in Leinen RM. 4.—
Bei jeder Buchhandlung erhältlich
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München 22

Mit der Zündapp wird der Sonntag doppelt schön . . .
ZÜNDAPP-MOTORRÄDER VON RM 540.- BIS RM 1495.-
ZÜNDAPP
GES·M·B·H·NÜRNBERG

Jeder Volksgenosse soll wissen, was er kauft:
Nur Kleidung aus arischer Hand trägt dieses Zeichen!
DAS ZEICHEN FÜR ADEFA Ware aus arischer Hand
Achte beim Einkauf auf diesen Anhänger!
Das „Zeichen für Ware aus arischer Hand" wurde in Gemeinschaft mit dem deutschen Textil-Einzelhandel geschaffen. Es bedeutet: Du kaufst ein Erzeugnis arischer Fabrikanten in einem arischen Geschäft!
Dieses Zeichen bürgt für deutsche Qualitätsarbeit!
Vom Weber und Wirker, über den Fabrikanten bis zum Einzelhandel ist die so gekennzeichnete Ware nur durch arische Hände gegangen. Jedes Stück ist deutsche Wertarbeit im besten Sinne: vorbildlich für seine Preisklasse in Qualität und Verarbeitung. Darum verlange beim Einkauf ausdrücklich „ADEFA"-Kleidung. Geschäfte, die „ADEFA"-Kleidung führen, erkennst Du am gleichen Zeichen im Schaufenster. Achte auf die Sondermarke ADEFA-Regnol für wasserabstoßend imprägnierte Kleidung!
● *Nur Garantie für arisches Erzeugnis, wenn außer dem „Zeichen für Ware aus arischer Hand" auch das ADEFA-Etikett in das Kleidungsstück eingenäht ist.*

Digitized by Google

RÄTSEL

Osterkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Zauberformel, 9. Oper von Bellini, 11. Stern im Orion, 13. Brotbelag, 14. Ansiedlung, 16. Bewohner des Balkans, 18. römische Rachegöttin, 21. Gaunersprache, 23. Molchart, 24. Flächenraum, 25. Stadt in Mähren, 26. Baumfrucht, 27. Stauwerk, 28. französisches Zahlwort. — Senkrecht: 2. Landschaft Hinterindiens, 3. Variante, 4. amerikanisches Gebirge, 5. Schlachtort in Frankreich, 6. deutscher Komponist, 7. Frauenname, 8. Beiname der griechischen Göttin Demeter, 10. Nebenfluß des Amazonas, 12. Schwärmer, Träumer, 15. Niederschlag, 17. Gutschein, 18. Expeditionsschiff Nansens, 19. Adelstitel, 20. Futterpflanze, 21. Teil des Kopfes, 22. Wärmegrad. — Die auf die rechts numerierten Felder entfallenden Buchstaben ergeben zwei Zeilen eines Ostergedichtes von Geibel. (ch = ein Buchstabe.)

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 = Krankenhaus
9 10 11 7 11 5 = Verdioper
10 5 9 12 9 11 = seemännischer Ausdruck für Ruder
12 7 2 10 5 = Urvolk Neuseelands
7 8 8 9 10 = rechter Nebenfluß der Weser
11 2 11 11 9 11 13 9 10 6 1 = Rheininsel.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Richtig gelöst ergeben die ersten und dritten Buchstaben, erstere von oben nach unten, letztere umgekehrt gelesen, den Namen eines deutschen Dichters.

Rösselsprung

	als	dem	zärt	sie	
	der	lich	wohl	braut	
lieb	herr	che	wie	lich	gibt
	er	zei	ei	sich	
scher	li	so	und	sich	zu
fei	gen	früh	wie	gen	will
	der	welt	jun	ling	
die	gen			ist	dem

Telegrammrätsel

— — . . — — — . — / . — .
— — . / . . — — . — — / — — . .
— — / — — . — — . / — . —
— — — . — — — — — — / . .
— . — — — — / — . — . . . /
. — — . — — — — — — . / — . . . .
— — . / — — — — — — . — — —
. — . / — — . — . / — — —
. — . — — — /

Es sind Wörter nachstehender Bedeutung zu suchen. Die auf die Punkte entfallenden Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Zitat Lavaters. 1. Tiroler Maler, 2. Oper von Lortzing, 3. Süßwasserfisch, 4. deutscher Feldherr des vorigen Jahrhunderts, 5. Oper von Verdi, 6. Sammlung wirtschaftlicher Gesetzesbestimmungen, 7. Oper von Strauß, 8. Vorname eines italienischen Staatsmannes, 9. Schiffsgesellschaften, 10. asiatischer Volksstamm, 11. ungarischer Kavallerist, 12. griechische Rachegöttin, 13. Wagentyp.

Kryptogramm

Oder, Feile, Geste, Irbis, Tscheche, Konvent, Stiel, Amalie, Eher, Wasserstiefel, Erbtante, Diesel, Granatapfel, Oserung, Ankogel, Westen, Rheinwein, Kunstmaler, Knurrhahn, Odenwald, Todesangst. (st und ch = ein Buchstabe.) Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Shakespeares „Julius Cäsar" ergeben.

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Straußsche Operngestalt, 3. Glücksspiel, 5. Stadt in Indien, 6. Stufenbau, 8. deutscher Geschichtsforscher, 9. Laubbaum, 11. Edelknabe, 12. norwegische Insel, 13. Markgraf unter Otto dem Großen, 14. Sattlermaterial, 16. männlicher Vorname, 18. Stadt in Westfalen, 19. Truppenschau, 21. türkischer Beamter, 22. Stadt in Holland, 23. Betäubung. — Senkrecht: 1. altrömischer Priester, 2. Längenmaß, 3. Entwicklungsstufe, 4. Frucht, 7. Art, 10. griechische Sagengestalt, 11. Erkennungswort, 14. Umschrift von Münzen, 15. Musikinstrument, 17. Ruheplatz der Karawanen, 19. lateinisch: Vater, 20. römische Silbermünze.

Amtlicher Gewinnplan
zur 51. Preußisch-Süddeutschen (277. Preuß.) Klassenlotterie
800000 Lose, 343000 in 5 Klassen verteilte Gewinne
Es werden insgesamt ausgespielt 67660180 Reichsmark

ERSTE KLASSE
Ziehung am 22. und 23. April 1938
Gewinne RM RM
2 zu 100 000 200 000
2 „ 50 000
2 „

ZWEITE KLASSE
Schluß der Erneuerung: Dienstag, 17. Mai 1938
Ziehung am 24. und 25. Mai 1938
Gewinne RM
2 zu

Ein Achtellos kostet nur 3 RM je Klasse und kann 100 000 RM gewinnen!

150 210 000
90 1 377 160
2 035 440
20 000 Gewinne 2 701 160

DRITTE KLASSE
Schluß der Erneuerung: Mittwoch, 15. Juni 1938
Ziehung am 22. und 23. Juni 1938
Gewinne RM RM
2 zu 100 000 200 000
2 „ 50 000 100 000
2 „ 25 000

VIERTE KLASSE
Schluß der Erneuerung Mittwoch, 6. Juli 1938
Ziehung am 13. und 14. Juli 1938
Gewinne RM RM
2 zu 100 000

Ein Viertellos kostet nur 6 RM je Klasse und kann 200 000 RM gewinnen!

2 628 000
20 000 Gewinne 4 032 000

FÜNFTE KLASSE
Schluß der Erneuerung: Dienstag, 2. August 1938
Ziehungstage. 9., 10., 11., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 29., 30., 31. August, 1., 2., 3., 5., 6., 7., 8., 9., 10. September 1938

Hauptgewinne
auf ein Doppellos: 2 Millionen RM
auf ein ganzes Los: 1 Million RM

Gewinne RM RM
2 zu 1 Million 2 Millionen
2 „ 500000 1 Million
2 „ 300000 600000
2 „ 200000 400000
2 „ 100000 200000
2 zu 75000
4 „ 50000
10 „

Je größer der Losabschnitt, desto größer der Gewinn!

3 060 000
150 36 458 100
263 000 Gewinne 55 468 100

Lospreis für jede Klasse				
1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
3 RM	6 RM	12 RM	24 RM	48 RM

Lospreis für alle 5 Klassen				
1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
15 RM	30 RM	60 RM	120 RM	240 RM

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei!

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

Digitized by Google

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 5. europäischer Staat, 6. Vorfahren, 8. Verkaufshalle, 10. rätselhafte Naturkraft, 11. spanischer Artikel, 12. Gemüsepflanze, 13. Luftschiff Amundsens, 14. griechische Sagengestalt, 17. erotischer Tanz, 19. Nahrungsmittel, 20. Säugetier, 21. Temperatureinheiten, 22. orientalischer Sagenberg, 23. europäisches Gewässer. Senkrecht: 1. Teil des Baumes, 2. Zigarettenmarke, 3. Laubbäume, 4. Fürwort, 7. Stadt an der Weser, 9. Buchstabenrechnung, 15. Schlinggewächs, 16. Himmelskörper, 17. Artgemeinschaft, 18. griechische Gottheiten.

Wabenrätsel

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und drehen in Uhrzeigerrichtung. 1. Hafenstadt Dalmatiens, 2. Südfrucht, 3. Nachlaß, 4. salpetersaures Salz, 5. Vogel, 6. Männername, 7. Schweizer Kanton, 8. Halserkrankung, 9. Wandervolk, 10. Flüssigkeitsbehälter, 11. Zwergkönig, 12. Schlangenart, 13. deutscher Dichter, 14. französische Insel, 15. assyrische Hauptstadt, 16. Mischling, 17. Nebenfluß der Elbe, 18. Weissagung, 19. Gewebefaser, 20. Brettspiel, 21. Zierpflanze.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an be bu chen da das den derff dis fen fern flie ge ger gnei harr hemd hen her ho kaf keit kost lai land lich lin min nau pest put ren roh se sel stau stand uh sind 14 Wörter zu bilden, denen je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen sind. Aneinandergereiht ergeben dieselben einige Gedichtzeilen Schenkendorfs.

Die Wörter bedeuten: 1. schädliches Insekt, 2. deutscher Dichter, 3. Wortwechsel, 4. deutsches Kaisergeschlecht, 5. Zweig der Bantuneger, 6. versteckter Ort des Jägers, 7. Stadt in Westfalen, 8. Verteidiger Kolbergs, 9. männliches Bekleidungsstück, 10. Gleichwort für Stetigkeit, 11. tierische Fortpflanzungsform, 12. fleischlose Nahrung, 13. Feldmarschall des 17. Jahrhunderts, 14. Donaustadt.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

Lösungen der Rätsel in Folge 14:

Kreuzworträtsel Waagerecht: 1. Gyges, 4. Astronom, 7. Stellwerk, 8. Dreispitz, 10. Agrement, 11. Notat. Senkrecht: 1. Graus, 2. Getreide. 3 Stollberg, 5. Oberstein, 6. Okzident, 9. Zitat. ✱ **Rösselsprung:** An Wunder darfst glauben du nicht, / Du würdest dich selbst nur betrügen — / Tät jeder nur stets seine Pflicht, / So mög' dir dies Wunder genügen! ✱ **Kryptogramm:** Dassel, Auvergne, Betragen, Struensee, Zisterne, Gemeinde, Bezahlung, Kartell, Pflicht, Lanzette, Atheist, Attest, Winzer, Rostock, Wertung, Sokrates, Somme, Malteser, Sobranje, Harald, Genick, Nachtwache, Mieder, Erbe. „Das Vertrauen ist eine zarte Pflanze, ist es zerstoert, so kommt es sobald nicht wieder." ✱ **Viereck:** 1. Andorra, 2. Dresden, 3. radikal, 4. Annalen. ✱ **Bilderrätsel:** „Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht! Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht! (Dietrich Eckart). ✱ **Magisches Silbenrätsel:** I. 1. Mimose, 2. Modena, 3. Senator, II. 1. Kakao, 2 Kapuze, 3. Ozelot: III. 1 Domino, 2. Miasma, 3. Nomade. „Mikado." ✱ **Silbenband:** 1—2 Aida, 3—4 Luini, 5—6 Hindostan, 7—8 Sadowa, 9—10 Amethyst, 11—12 Omega, 13—14 Borneo, 15—16 Karneol, 17—18 Saone, 19—20 Jowa. „Idomeneo." ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Harem, 2. Arosa, 3. Roete, 4. Ester, 5. Maere. ✱ **Besuchskartenrätsel:** Ministerialrat. ✱ **Silbenkreuz:** 1 MO 2. RAL. 3 A. 4. LE. 5. DA. 6. ME.

Kienzle Uhren verschönern Ihr Heim

KIENZLE-UHREN IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Ein Jammer, wie dunkel mein Haar geworden ist . . .

Es ist aber so einfach, das Nachdunkeln zu verhindern.

Blondinen — Wenn Ihr Haar nachdunkelt — und dazu neigt Blondhaar immer — dann verliert es seinen eigenartigen, bestrickenden Reiz, das Verführerische, das nur echten Hellblondinen eigen ist und das Männer bewundern und Frauen beneiden. Ihre ganze Erscheinung leidet. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Haar nicht matt und unscheinbar wird, daß es seinen leuchtenden Goldton, seine wunderbaren hellen Glanzlichter behält oder zurückgewinnt. Sie sind es sich selbst schuldig. Und es ist so einfach, wenn Sie das richtige Mittel kennen! NUR·BLOND, die wundervolle Shampoo-Kur nur für Blondinen, erhält Ihrem Haar die lichte Schönheit der Jugend und gibt selbst nachgedunkeltem und mattem Blondhaar seinen hellen Glanz und verführerischen Goldton wieder. Es macht Ihr Haar um zwei bis vier Schattierungen heller durch einfaches Waschen. Nurblond enthält keine Färbmittel, kein Henna und ist frei von Soda. Es schäumt wunderbar, hinterläßt keinen Kalkseifenschleier, macht Ihre Dauerwellen haltbarer und ist garantiert unschädlich. Millionen Blondinen in der ganzen Welt benutzen es seit Jahren. Versuchen Sie es noch heute und verlangen Sie Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

Nur NUR·BLOND FÜR BLONDINEN Neuer Preis 30 ₰

So sicher — leitet Sie die V.B. Strassenkarte • 90 ₰

„WDS"

Recht so — — — einen „Schlichte" — in den wetterwendischen Monaten mit ihrem ständigen Wechsel von Trocken und Naß, von Kalt und Warm!

„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"

Schlichte Steinhäger

1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Verlangt überall den Jllustr. Beobachter

Vielleicht sind Sie „nur" nervös!

Vielleicht ist die Ursache Ihrer Reizbarkeit, Heftigkeit, schlechten Laune, Schaffensunlust, Schlaflosigkeit, Appetitmangel und Müdigkeit „nur" die schlechte Beschaffenheit Ihrer Nerven. Was allerdings hinreichen würde, Ihnen die Lebensfreude zu nehmen und jeden Tatendrang zu lähmen. Aber wenn Sie wirklich „nur" nervös sein sollten, warum versuchen Sie nicht das Kräftigungsmittel Biocitin. Biocitin steigert die Leistungsfähigkeit, verhilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune und besserem Aussehen. 30 Jahre schon hat es sich immer wieder bewährt. In Apotheken u. Drogerien schon von RM. 1.70 an zu haben.

BIOCITIN

Digitized by Google

HUMOR

Elly war ungezogen. Abends bringt die Mutter sie ins Bett und sagt: „Hoffentlich bist du morgen nicht so unartig, du ärgerst alle Welt mit deinen Unarten."

Elly ist eine Weile still, dann sagt sie: „Gelt, Mutti, bei dir heißt's ‚Nerven'?"

*

Fritzchen: „Ist der Bräutigam deiner Schwester reich?"

Karl: „Nee, ich glaube nicht. Vati sagt jedesmal, wenn er von ihm spricht: der arme Kerl."

*

Der Direktor hatte einen Vortragskünstler engagiert.

Der Direktor tobte wütend: „Und Sie nennen sich ‚Meister der Kleinkunst?'"

„Ja", meinte der Vortragskünstler gemütlich, „ich glaube kaum, daß es noch kleinere Kunst gibt!"

*

Im Speisesaal eines großen Bahnhofrestaurants hängen Ölgemälde. Eines davon zeigt „Adam und Eva" unter dem Baume der Erkenntnis in ihren berühmten Kostümen. Auf der unteren Leiste des Bilderrahmens ist ein Schild befestigt mit folgendem Inhalt: Für abhanden gekommene Garderobe wird kein Ersatz geleistet. Der Wirt."

*

Die Lehrerin versucht, den Kindern die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beizubringen: „Erika, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagst du, wenn du groß bist?"

„Ich habe ein Kind!"

Zu Ostern versetzt!

„Ich möchte deinen Vater sprechen, Kleiner!"

„Der ist im Ochsenstall!"

„Hol ihn mal, ich kenne ihn noch nicht!"

„Den kennen Sie gleich, der eine Mütze auf hat, das ist er!"

*

Arzt (zu einer sehr ungeduldigen Patientin): „Sie verlangen zuviel, gnädige Frau! Ich kann Sie doch unmöglich wieder jung machen."

Dame: „Das erwarte ich auch nicht, Herr Doktor. Ich bitte Sie nur, mich alt zu machen."

*

„Mann, ich habe eine Menge Sachen, über die ich mit dir reden müßte."

„Gott sei Dank, daß du endlich einmal über Sachen, die du hast, mit mir reden willst, sonst redest du ja nur über Sachen, die du nicht hast!"

*

Ralfsson ist eifrig bemüht, überall Geld zu sparen. Als er kürzlich in einer Gesellschaft einem Arzt begegnete, fragte er diesen ganz harmlos: „Wissen Sie, Herr Doktor, ich kenne einen Mann, der so schrecklich an Neuralgie leidet, daß er zeitweise vor Schmerzen laut brüllt. Was würden Sie wohl in diesem Fall tun?"

„Vermutlich würde ich auch brüllen", war die kühle Antwort.

*

„Der Roman, den du mir geborgt hast, ist wirklich gut. Die Lösung des Konflikts am Schluß ist hochinteressant."

„Nicht wahr? Und wie wunderbar ist schon das erste Kapitel?"

„O, so weit bin ich noch nicht."

*

Der Vater kam ins Zimmer und fand seinen Sohn mit heißen Backen über einem Buch sitzend vor. Er trat näher: „Was liest du denn da schon wieder? Karl May? Natürlich! Mach, daß du bei dem schönen Wetter auf die Straße kommst, aber sofort!"

„Ach", knurrte der Junge, „das ist wohl ein Band, den du noch nicht kennst?"

Das gibt nicht fotos, das gibt Bilder!

Wie aus dem Album, so leuchtet Ihnen schon vor der Aufnahme Ihr Motiv aus dem kristallenen Grunde des Lichtschachtes entgegen. Was Sie auf's Bild bringen und was Sie weglassen müssen, das zeigt Ihnen dieses helle Sucherbild auf einen Blick.

Das ist ein Grund, warum man gerade mit der „Brillant V6" so erfolgreich im Fotografieren ist, und das sollten Sie sich im nächsten Fotogeschäft einmal genau ansehen und erklären lassen. Oder sollen wir Ihnen vorher eine ausführliche Broschüre darüber zusenden?

Voigtländer & Sohn A.G.
Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT
6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

Schnelligkeit

Briefe mit der Maschine zu schreiben spart Zeit, und Zeit ist Geld. Wer seine Briefe mit der FILIA schreibt, hat dazu noch Durchschläge und weiß stets, was er geschrieben hat. Sie könnten doch sicher auch eine FILIA gebrauchen? Lassen Sie sich deshalb einmal unverbindlich die FILIA-Prospekte mit vorteilhaften Teilzahlungsbedingungen schicken! Senden Sie gleich den unteren Abschnitt ein!

Olympia
Die Schreibmaschine für jedermann

FILIA 119.50

Mit verschließbarem Koffer nur RM 8.– mehr!

OLYMPIA BÜROMASCHINENWERKE A.G. ERFURT

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre ausführlichen Prospekte Olympia F und Olympia T/J (Betr. Teilzahlung)

Name: .... Stand: ....

Ort: .... Adresse: ....

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Der Rekrut konnte bei der Prüfung in Geographie nicht eine Frage beantworten. Der verzweifelte Leutnant donnerte ihn an: „Sie Idiot! Sie wollen Ihr Vaterland verteidigen und wissen nicht einmal, wo es liegt!" The Argonaut.

*

Er: „Ich schwor deinem Vater, ich könne ohne dich nicht leben."
Sie: „Und was sagte er darauf?"
Er: „Er erbot sich, meine Begräbniskosten zu zahlen." Boston Transcript.

*

Gast: „Das ist ja geradezu absurd! Ein so kleines Beefsteak hat mir noch niemand vorzusetzen gewagt!"
Kellner: „Sie werden sehen, mein Herr, daß Sie daran länger zu essen haben als je." The Tatler.

*

„Was Sie nicht sagen! Sie haben es aufgegeben, über die Hüte Ihrer Frau zu lachen? Warum denn?"
„Je mehr ich darüber lachte, um so überzeugter war sie, daß sie das Richtige getroffen hatte." Washington Star.

*

In dem einzigen Lokal des kleinen Dörfchens hängt ein Schild über dem Schanktisch: „Schimpfen Sie nicht über den Kaffee! Denken Sie daran, daß auch Sie eines Tages alt und schwach werden!" Hiemmet.

*

Erster Maler: „Ich muß dir eine Versündigung eingestehen. Du hast kürzlich Frau Cook eine Landschaft verkauft. Nun, sie gefiel ihr nicht mehr recht, weil sie ihr zu wenig lebendig war. Sie bat mich, ihr eine Figur hineinzumalen. Ich habe ihr den Gefallen getan."

„Verzeihung, kommt man hier nach Bouchon?"
„Durchs Speisezimmer ist's etwas kürzer!" Ric et Rac.

Zweiter Maler: „Was hast du denn hineingemalt?"
Erster Maler: „Einen alten Mann, der die Landstraße herunterkommt."
Zweiter Maler: „Du Idiot! Das ist ja ein Fluß!" The Argonaut.

*

Nachbarin: „Sie werden dem Gedächtnis Ihres verstorbenen Mannes gewiß ein schönes Monument setzen lassen?"
Witwe: „Seinem Gedächtnis? Er hatte gar keins! Als ich seine Anzüge durchsah, fand ich in allen Taschen Briefe, die ich ihm zum Besorgen mitgegeben hatte." Answers.

*

„Geht Ihre Frau auch jeden Sonntag in die Kirche, um zu sehen, was die anderen Frauen tragen?"
„Nein! Das hat sie nicht nötig. Sie geht hin, um den anderen Frauen zu zeigen, was sie trägt." Cleveland Leader.

*

„Ich möchte mich versichern lassen."
Agent: „Fahren Sie Rad?"
„Nein!"
„Aber Sie sind Autofahrer?"
„Nein!"
„Dann werden Sie doch fliegen?"
„Nein! Wirklich nicht! Ich treibe gar keinen gefährlichen . . ."
„Aber, mein Herr, Fußgänger versichern wir schon lange nicht mehr." The Argonaut.

*

Patient: „Es ist mir peinlich, Ihnen das sagen zu müssen, Herr Professor; meine Frau behauptet, das Honorar, das Sie für meine Operation liquidiert haben, wäre viel zu hoch."
Professor: „Aber, mein Lieber, Sie werden doch nicht die Meinung Ihrer Frau von dem Werte Ihres Lebens zu der Ihrigen machen!" Life.

*

„Warum haben Sie denn Ihren guten Chauffeur entlassen?"
„Ich mußte! Er bestand darauf, seine Freunde spazierenzufahren, als die Köchin das Auto wünschte." New York Sun.

Zur Blutauffrischung
täglich eine Tasse „Richtertee"
Er vertreibt Schlacken und Fettpolster, sorgt für erfrischenden Stoffwechsel, bessere Blutzirkulation, erhält schlank, jugendlich und leistungsfähig
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Magenbeschwerden
nach dem Essen sind Anzeichen dafür, daß Ihr Magen nicht in Ordnung ist. Sie sollten sofort etwas dagegen unternehmen. Saures Aufstoßen, Magendruck und Sodbrennen sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Wenn Sie unter solchen Beschwerden leiden, sollten Sie einmal einen Versuch mit Biserirte Magnesia machen. 2 bis 3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen rasche Erleichterung und helfen Ihnen, leichter zu verdauen und Beschwerden dieser Art abzustellen.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2.69 erhältlich.

Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter"

Für die Jugend
THIEL-TASCHEN- U. ARMBANDUHREN
THIEL
ZUVERLÄSSIG - PREISWERT - FORMSCHÖN
SCHON AB RM. 4.60 IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Photo-Katalog
S 8 kostenlos
224 Seiten Großformat. Teilzahlung Photo-Tausch Ansichtssendung. Gelegenheitsliste. Der Film-Interessent verlangt den neuen Film-helfer
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst
Nürnberg-O NW 8

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs
heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2,10 frco
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 16

Der „Völkische Beobachter" vermittelt seinen Lesern
Nationalsozialistische Staatsauffassung
u. völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages

Überall
erhalten Sie die Zeitungen der Bewegung
VB.
JB.
SA.-Mann
Brennessel
NS.-Funk

Gute Qualität billiger
weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle:
10 Knopf, 4 Bässe 8.- an
21 „ 8 „ 16.- „
Club ab 26.-
Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.- an
25 „ 12 „ 35.- „
25 „ 24 „ 49.- „
34 „ 80 „ 92.- „
41 „ 120 „ 126.- „
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal · SA. 275

Miele Staubsauger
RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A. G. Gütersloh/Westf.

Gegen unreine HAUT
Gegen unreine kranke Haut sollten Sie einmal das altbewährte DDD-Hautmittel erproben. Das DDD-Hautmittel, eine reine Flüssigkeit, ist geeignet, Ihre Haut von Flecken, Pusteln und großen Poren zu befreien. Aber auch in Fällen von entstellenden Ekzemen, Hautjucken, Flechten, Schuppenflechten und ähnlichem Hautleiden wird das DDD-Hautmittel schon seit vielen Jahren mit gutem Erfolg angewandt. Seine besondere Eigenschaft ist die schnelle Linderung des Juckreizes, wodurch der Gesundungsprozeß beschleunigt wird. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch! DDD erhalten Sie in allen Apotheken ab RM 1.35 die Flasche. Kostenfreie Probefl. auf Wunsch durch das DDD-Laboratorium, Abt. 13 Berlin W 62, Kleiststr. 34
D.D.D. Hautmittel

Doppellicht
ein Vergrößerungsapparat für die Formate bis 6/6 oder 6/9 cm / Größere Lichtintensität Bessere Entlüftung durch aufklappbaren Reflektor.
Prospekt gratis!
Ihagee
DRESDEN Striesen 881
Lumimax

FOTO
Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/4) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Digitized by Google

Schach-Beobachter

Aufgabe

(Urdruck)

Von Fritz Rauch, Öhringen

Schwarz: Kd5, Lh3, Sa6, Bb5, c7, g4, g5 (7).

Weiß: Ke7, Df1, Th4, Lg8, Sd3, Se6, Bc5, g2 (8).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 11.

Dreizüger von Kurt Renner, Haynau.

Weiß: Kb1, Lc4, Ld6, Ba6, b3, b4, b5, d3 (8)

Schwarz: Ka3, Ba7, b6, d4 (4)

1. Ld6—g3, K×b4; 2. Lg3—h4, K bel.; 3. Le1 od. e7‡.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; E. Schinze, Willingen; Ebeling, Potsdam; Ch. Ginader, Endorf; Erika Schupp, Wiesbaden; Dr. Münch, Bocholt; A. Brückner, Stollberg; P. Fröhlich, Schmirchau; H. Dühmert, Berlin NO; J. Herwig, Gotha; K. Krug jr., Altstadt; W. Scheide, Halle a. d. S.; R. Lob, Pasing; H. Müller, Glashütte; M. Diehl, Hamburg; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; M. Steinlein, Swinemünde; G. Peipers, Eckardtsheim; H. Sülflohn, Tutow; C. Hülsenbeck, Düren; H. Volland, Babelsberg; F. Jung, Grünberg; K. H. Horn, Hannover.

*

Einige Löserurteile: „Ein sehr hübsches Sternfluchtproblem" P. Sch., S.; „Ein glänzender Läuferschlüssel" H. K., B.-N.; „Großartig" E. Sch., W.; usw.

Den Spieß umgedreht

Russisches Springerspiel,

gewonnen von Dr. H. M. Reinle, Murau (Obersteiermark)

1. e2—e4	e7—e5	4. Sf3×e5[3]	Lf8—c5	7. Ke1—f1	Dh4—f6
2. Sg1—f3	Sg8—f6	5. Se5×f7[4]	Dd8—h4	8. Dd1—e2	d7—d5
3. Lf1—c4[1]	Sf6×e4[2]	6. g2—g3	Lc5×f2†	9. Lc4×d5[5]	Lc8—h3‡

[1] Dieser Entwicklungszug ist wesentlich stärker als etwa: 3. Sf3×e5, auf das Dd8—e7 nebst d7—d6 folgen würde.

[2] Der Springerzug ist mehr kühn als gut. Nach Jähnisch (dem Erfinder dieser Eröffnung) käme d7—d6 in Betracht.

[3] Die Rochade nebst De2 wäre vorzuziehen, worauf Weiß einen mächtigen Angriff bekäme.

[4] Stärker wäre 5. L×f7† nebst Df3! Jetzt dreht Schwarz den Spieß um!

[5] Und nun noch schnell vor dem einzügigen Matt eine Deliquentenspeise.

Ein vollkommener Schachspieler

wird man erst, wenn man folgende Eigenschaften in sich aufnimmt:

1. Die Brillanz eines Aljechin.
2. Die Genauigkeit eines Capablanca.
3. Die Geduld eines Euwe.
4. Den Siegeswillen eines Bogoljubow.
5. Den Angriffsgeist eines Keres.
6. Die Verteidigungskunst eines Maroczy.
7. Die Kombinationskraft eines Anderssen.
8. Die Endspieltechnik eines Vidmar.
9. Den Ideenreichtum eines Richter.
10. Das Selbstvertrauen eines Tschigorin
11. Die Ausdauer eines Kieninger.
12. Das Wissen der österreichischen Analytiker Prof. Becker, Eliskases und H. Müller.

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt jetzt billiger!

Sie wollen nicht viel Geld ausgeben und doch Freude machen

SCHICKEN SIE EIN Schmuckblatt-Telegramm SONDERGEBÜHR 75 Rpf

Sie werden in den verschiedensten Ausführungen bereitgehalten; Muster an den Postschaltern. Sondergebühr nur noch 0,75 RM. für jedes Schmuckblatt-Telegramm ohne Rücksicht auf die Wortzahl. Auch für Brieftelegramme zu der ermäßigten Wortgebühr von 5 Rpf. sind Schmuckblätter zugelassen. Ein Brieftelegramm m. 10 Gebührenwörtern auf Schmuckblatt kostet nur 1,25 RM.

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt sind besonders willkommen!

Die aktive politische Wochenzeitung Der SA-Mann

Kampfblatt der Obersten SA.-Führung

Jeden Samstag neu Überall für 15 Pfg.

Etwas Gutes für Ostern!

Wir backen einen Quarkstollen

500 g Weizenmehl
1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin"
200 g Zucker
2 Eier
1 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone
1 Fläschchen Dr. Oetker's Rum-Aroma
250 g Quark
125 g Butter
125 g Mandeln oder Nußkerne
200-250 g Rosinen
50-100 g Butter zum Bestreichen
Puderzucker zum Bestäuben

Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung gemacht, Zucker, Eier und Gewürze hineingegeben und mit etwas von dem Mehl zu einem Brei verrührt. Dann gibt man den gut abgelaufenen, durch ein Sieb gestrichenen Quark, die in Stücke geschnittene kalte Butter, geriebene Mandeln und gereinigte Rosinen darauf und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. Man formt einen Stollen (siehe Bild) und legt ihn auf ein gefettetes, mit Mehl bestäubtes Backblech. Sogleich nach dem Backen wird er mit zerlassener Butter bestrichen und mit Puderzucker bestäubt. Der Teig kann auch in einer Kastenform gebacken werden. Backzeit: 60-70 Minuten bei guter Mittelhitze. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Nicht nur Künstler, auch Ärzte wissen ihre Kunst nach ihrem Werte einzuschätzen und entsprechende Forderungen zu erheben. Daß sie dabei auch einmal hereinfallen können, ist selbstverständlich. So erhielt der berühmte Arzt Dupuytren eines Tages den Besuch einer schönen Herzogin, die er mit bestem Erfolg operiert hatte.

„Lieber Herr Doktor", sagte die schöne Besucherin, „ich bin gekommen, Ihnen meine Dankbarkeit zu erweisen für die Hilfe, die Sie mir angelegen sein ließen. Ich habe Ihnen diese Börse gestickt, die ich Sie bitte, von mir anzunehmen."

Der Arzt nahm die Börse in die Hand, da er sie jedoch sehr leicht fand und er von kleinen Geschenken nicht viel hielt, deutete er der Patientin an, daß sie ihm 250 Louisdors schulde.

Lächelnd nahm die Herzogin die Börse zurück, öffnete sie und nahm fünf Tausend-Frank-Noten heraus, die sie in ihre Geldtasche steckte. Dann reichte sie dem Arzt die Börse noch einmal und sagte: „Bitte, nehmen Sie sie nun. Sie enthält jetzt genau die Summe, die ich Ihnen schulde."

*

Als Friedrich Wilhelm IV. in Grünberg war, präsentierte ihm der Bürgermeister als Willkommensgruß einen Pokal mit Grünberger Wein. Der König nippt vorsichtig, schließlich trinkt er ihn mit vollen Zügen. Dann sagt er:

„Das war wirklich ein Weinchen, so etwas Vortreffliches habe ich schon lange nicht getrunken." Darauf meint voll Stolz der Bürgermeister:

„Nicht wahr, Majestät! Dabei war es nicht mal welcher von unserm besten!" H. S.

*

In einer Pariser Gesellschaft, in der sich auch Victor Hugo befand, sprach man in sehr geteilten Meinungen über den deutschen Dichter Goethe.

„Goethe ist ein Nichtskönner", meinte Hugo geringschätzig, „das einzige, was mir des Lesens wert scheint, sind ‚Die Räuber'." „Sind ‚Die Räuber' nicht von Schiller?" warf jemand bescheiden ein.

„Na also", antwortete Hugo unbeirrt, „und selbst das hat Schiller geschrieben." C. H.

*

Es gab in Rossinis Leben Perioden, in denen er von unendlicher Faulheit war. Während einer solchen Zeit des Nichtstuns schrieb ein Pariser Musikschriftsteller, der Rossini durchaus wohl wollte, einen Aufsatz über den Komponisten, der folgendermaßen endete:

„In Amerika hat man jetzt einen jungen Baum gepflanzt, der einmal, wenn er breit und hoch gewachsen ist, Holz liefern soll. Gutes Holz, aus dem ein Klavier gebaut werden wird. Wie es heißt, beabsichtigt Rossini auf diesem Klavier seine nächste Oper zu komponieren."

Als Rossini diese Zeilen gelesen hatte, lachte er herzlich, riß sich aus seiner Untätigkeit heraus und machte sich sofort an das Werk, das er seit langem versprochen hatte. Es war die Oper „Wilhelm Tell". H. M.

Steinhäger-Urquell
würzig mild,
Steinhäger Urquell
mit dem bekannten Schinkenbild

Schlankheit + Wohlbefinden
ORBAL
Abnahme des Gewichts bis zu 20kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.
Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verordnen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen, 65136 bestellen Orbal.
ORBAL
ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00
FRITZ STABY, KG BERLIN W 30
Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen.... von RM. 4.25 ab
Gitarren... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten.... von RM. 14.75 ab
Waldzithern.. von RM. 13.85 ab
Banjos..... von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 21.25 ab
Klarinetten von RM. 6.85 ab
Blockflöten von RM. 2.80 ab
Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab
Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab
Trommeln von RM. 2.50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal No 323
Katalog umsonst

Kaweco
mit sichtbarem Tintenstand und der unverwüstlichen Kolbenfüllung
KAWECO-ELITE, 25 Jahre Feder-Garantie, RM 25.–, 20.–, 15.–, 12.50
KAWECO-DIA, 10 Jahre Feder-Garantie, RM 12.50, 10.50, 8.50, 6.75
Jede Serie in vier Haltergrößen, aber nur einer Qualität! — Im Fachgeschäft berät man Sie gern bei der Wahl des richtigen Kaweco's
KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg
Die Spezialfabrik neuzeitlicher Füllhalter und Füllstifte
Als Garnitur mit Dreh- oder Druckstift lieferbar

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C. G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 161

Waffen
aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Marquardt boote
sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt.
Marquardt K.-G. Faltbootwerft
Heilbronn a. N. 75b

Grau?
Spezial-Haaröl besei. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt J 29 Herdw. 91a

Zauber-Horster
Das arische Geschäft
Liste frei • Berlin 68/V

Metallbetten
Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten
Marke EISU
an alle. Teilzhlg. Katal. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

Sommersprossen
Mst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42, Baden

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland"
m. Frl. u. R. v. 28.–
m. Dyn.-Bel. 33.–
gelötet m. M. 31.–
m. Zweigang 55.–
Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr.
Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Ausbildung
zum Ing.-Kaufm. Progr. frei
Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst!
Arno Gräser, Gotha

Lest den „VB."

WERKZEUGLISTE GRATIS.
WESTFALIA WERKZEUG CO.
Hagen 201 i. W.

Lest den Anzeigenteil ganz genau!
Er enthält immer günstige Angebote!

6.
Magen- u. Darmstörungen
können das Leben verbittern. – Bekämpfen Sie sie! Schaffen Sie Wohlbehagen und Lebensfreude durch die bekannten echten
Zirkulin Knoblauch-Perlen
Z
1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben:
In Apotheken und Drogerien

Staatliche Hochschule
f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Eine oft gehörte Frage:
„Wo ist Ihr Bauch geblieben?" „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!" Gentila Gürtel machen sofort schlanker, massieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische u. Elastizität. Auch b. Senkungen, Leib- u. Kreuzschmerz., Bauch- u. Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendfach bewährt.
Preise von RM. 12.- an.
Katalog H 36 (Herren) u. F36 (Damen) kostenl.
J. J. Gentil, Berlin W 9
Potsdamer Str. 12 Potsd. Pl.)

Raten ganz klein
Preise niedrig
Auswahl sehr groß
Anerkannt gut
Katalog frei
Hans W. Müller
Ohligs 301

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 21

Schieß-übungen
ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana - Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können.
Prospekte und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk
Rastatt 1

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis!
Fr. A. Müller, München 8 222
Alpenrosenstr. 2

Ein Glanzstück soll die Wohnung sein, drum bohn're stets mit Seifix ein!

Stets hat er sie bei sich, seine Hohner-Mundharmonika. Und wo sie erklingt, da ist das Leben nochmal so schön, denn da herrscht Frohsinn u. Freude bei jung und alt.
Matth. Hohner A.G.
Trossingen / Württ.
Kurzgefasste Spielanleitg. unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos.

Wissen Sie wie tief das Hühnerauge sitzt?
Wenn man weiß, wie tief die Hühneraugen meistens sitzen, dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie gar nicht so einfach zu beseitigen sind. Der die Wurzel darstellende Hornzapfen geht oft mehrere Millimeter tief in die untersten Schichten der Haut hinein, so daß er einen ständigen Druck auf den Knochen ausübt. Deswegen sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, daß das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erfaßt wird. Nach einigen Tagen können Sie es bequem mit Wurzel herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. – Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.
W-Tropfen

Digitized by Google

Der Spiegel

sieht alle Wünsche und alle Schwächen

Aufnahmen: S. Balkin.

So hat Greta Garbo im letzten Film ausgesehen — eigentlich ist die Ähnlichkeit in Aussehen und Geste doch verblüffend?

Ein alter Aberglaube: daß man den Kopf drehen muß, um der Krawatte den richtigen Sitz zu geben.

Früh übt sich — aber die sachverständige Pinselführung läßt schon jetzt auf eine gewisse Meisterschaft schließen.

Verschränkte Arme und eine Zigarette im Gesicht, das ist gewissermaßen das Urbild edler Männlichkeit.

Digitized by Google

Ein photographischer Scherz:

Die Ideallandschaft

„Aus fünf mach eins – das ist das Hexeneinmaleins"

Aufnahmen: S. Balkin.

Die Wolken der eingerahmten „Ideallandschaft" sind bei Swinemünde an der Ostsee aufgenommen.
Man erkennt deutlich in der einen oberen Ecke den Wolkenfetzen auf beiden Bildern; in der Montage ist er im Spiegelbild zu sehen.

Der einsame Autofahrer auf dem malerischen Strandweg stammt aus einer stillen Villenstraße im Westen Berlins, wo er geruhsam am Rinnstein wartet.

Digitized by Google

ft

Die exotische Stadt ist Algeciras.
Aber der steile Felsen im Hintergrund ist nicht der Felsen von Gibraltar, der ja ganz anders aussieht und viel weiter weg von Algeciras ist.

Der Felsberg liegt in Frankreich
bei Les Beaux in der Provence, eine mittelalterliche Burgruine.

Der Badestrand gehört zu Belgrad an der Donau.
Und hier sieht man auch, daß das Straßengeländer des Montagebildes mit den Büschen eigentlich zum Café des Badeplatzes gehört.

Digitized by Google

Mode aus Wien

Ein weltberühmtes deutsches Handwerk

Aufnahmen: Berthold Fischer.

Links: Schwarz-weiß — die große Mode.
Gestreiftes Jackenkleid mit langem Silberfuchscape.

Der Wiener „Scharm“ — ist neuerdings groß und glockenförmig und daher geeignet, wieder seinem eigentlichen Zweck als Regenschutz zu dienen.

Eine besondere Spezialität: Die gestickte Tasche.
Sie wird in hübschen Variationen passend zum Abendkleid getragen.

Die gestrickte bunte Trachtenjacke ist eine weitere Wiener Spezialität, die bis in die fernsten Erdteile verbreitet ist.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000.
[A B C D E F] Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Österreich 30 Groschen
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 21. APRIL 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 16

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Das Großdeutsche Reich dankt seinem Führer

Adolf Hitler

dessen nationaler Weckruf vor neunzehn Jahren zum ersten Male das deutsche Volk aufhorchen ließ, gibt am Tage der Krönung seines Werkes, der deutschen Einigung, seine Stimme für das Großdeutsche Reich ab.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Immer wieder erlebt der Führer auf seiner Triumphfahrt durch Großdeutschland die unbeschreibliche Freude der deutschen Menschen über ihre Befreiung und Heimkehr in das größere Vaterland der gemeinsamen Nation.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Der Tag des Großdeutschen Reiches in Berlin.
In dieser letzten großen Kundgebung vor der Wahl legte die Reichshauptstadt ein überzeugendes Bekenntnis zum Großdeutschen Reich ab.
Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Wien empfängt am Tag des Großdeutschen Reiches den Einiger aller Deutschen.
Die Wagenkolonne des Führers ist soeben vor dem Wiener Rathaus eingetroffen, wo Bürgermeister Dr. Neubacher den Führer begrüßt. Links neben dem Wagen des Führers: Gauleiter Bürckel (im weißen Mantel); links neben Gauleiter Bürckel: der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß.

Aufnahme: Berthold Fischer.

Digitized by Google

Der Festakt im Wiener Rathaus.
Im blumengeschmückten Festsaal des Wiener Rathauses begrüßt der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher, den Führer und erklärt, daß Wien jetzt ein Bollwerk des Reiches aller Deutschen geworden ist.

Der Großdeutsche Tag

12.00 Uhr in Wien Dr. Goebbels auf dem Balkon des Rathauses: „Deutsche, ich proklamiere den Tag des Großdeutschen Reiches! Heißt Flaggen!"

Verkehrsstille um 12.00—12.02 Uhr am Brandenburger Tor in Berlin, während Flugzeuge der Luftwaffe die Straße Unter den Linden (Bild oben) überfliegen

Aufnahmen: Berthold Fischer (4), A—B—C (2).

Digitized by Google

Der Gründer des Großdeutschen Reiches auf dem Balkon des Wiener Rathauses.
Der Führer blickt hinüber zur Hofburg, wo er vor drei Wochen sprach, und immer wieder dankt er hinab zu den Wienern, die ihm aus übervollem Herzen ihre Huldigung darbringen.

Nach dem Festakt im Wiener Rathaus fährt der Führer zum Hotel „Imperial", umbraust von einem Jubel glücklicher deutscher Menschen, die ihm ihre Liebe, Treue und Dankbarkeit bezeigen für die große, historische Tat.

Digitized by Google

Aufnahmen:
Presse-Photo (1).
Heinrich Hoffmann (2).
Weltbild (1).
Berthold Fischer (2).

Der große Appell Adolf Hitlers an die deutsche Nation fand in der Wiener Nordwestbahn-Halle am Vorabend des 10. April seinen würdigen Abschluß; ganz Großdeutschland lauschte an diesem Abend den Worten seines Führers.

Links: Rudolf Heß mit vier von hundertzwanzig zum Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten österreichischen Nationalsozialisten während eines Kameradschaftsabends in Wien.

Rechts: So sah es in der Nordwestbahn-Halle aus, als der Führer in bewegten Worten von der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen sprach.

Digitized by Google

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in der Schatzkammer der Alten Hofburg in Wien.

Ein Blumengruß dem geliebten Führer.
Eine Welle herzlichen Jubels schlug dem Führer entgegen, als er, von Wien kommend, Sonntag mittag wieder in der Reichshauptstadt eintraf. Helga Goebbels überreicht dem Führer einen Blumenstrauß.

Die historischen Tage des 9. und 10. April 1938

Kardinalerzbischof Dr. Th. Innitzer gab seine Stimme in einem Lokal der Wiener Innenstadt ab.

Digitized by Google

Sendboten der Volksfreude in der Reichskanzlei huldigen dem Führer am Festabend des 10. April.

In der Reichskanzlei am Abend des 10. April hört der Führer am Lautsprecher das großdeutsche Bekenntnis.

In der Reichskanzlei beim Eintreffen der überwältigenden Abstimmungsergebnisse

Adolf Hitler nimmt in der Reichskanzlei Glückwünsche entgegen
Von links: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsleiter Philipp Bouhler, Korpsführer Hühnlein, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Der südlichste Ort Deutschlands bekennt sich zu seinem Führer

Ein Bildbericht aus Vellach in Kärnten

Aufnahmen: A. Modl.

Kostenlos werden die Bauern am Abstimmungstag zum Wahllokal gefahren, um ihnen die vielen Gehstunden zu ersparen

Im NSKK.-Omnibus vor der Abfahrt zur Abstimmung. Der links sitzende Bauer hat seinen Hof an der südlichsten Reichsgrenze.

Südöstlich von Klagenfurt, am Vellachbach, liegt an dem 1218 m hohen Seeberg-Paß der südlichste Ort Großdeutschlands, Vellach.

Vor dem südlichsten Wahllokal des Großdeutschen Reiches sammeln sich die Vellacher, um gemeinsam an die Urne zu treten.

Hier stimmen die Vellacher ab, zum größten Teil Gebirgsbauern, die von den Karawanken heruntergestiegen sind, um sich zu Adolf Hitler zu bekennen.

Digitized by Google

SONNE AUF MAZEDONIEN

No. 2

1926

An die einprägsame rote OVERSTOLZ-*Schachtel, die Vielen gewiss noch in Erinnerung sein wird, knüpft sich eine Umwälzung im Zigaretten-Rauchen. Denn bei der Einführung dieser Packung wurde der* OVERSTOLZ *zugleich eine neue Mischung gegeben, deren Grundlage echt mazedonische Bergtabake bildeten. Damit wurde zum ersten Mal dieser hochwertige Mischungstyp, der vorher nur teuren Zigaretten vorbehalten war, dem deutschen Raucher zu volkstümlichem Preise angeboten.*

1938

Die heutige Vorliebe für Mazedonen-Zigaretten lässt sich also auf die damalige Qualitäts-Steigerung der OVERSTOLZ-*Mischung zurückführen. Seitdem hat nun diese Zigarette den bewährten Mazedonen-Typ behalten, ihre Packung und ihr Preis aber haben sich gründlich verändert: Jetzt bekommt der Raucher für 50 Pfennig 12 statt früher 10 Zigaretten, und zwar fugendicht verpackt, sodass die Mazedonen-Mischung der* OVERSTOLZ *auch immer frisch und aromatisch bleibt.*

12 OVERSTOLZ 50 PF.

*echt mazedonisch * fugendicht verpackt*

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(2. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Kurt Heller, in Sachen der deutschen Baudri-Werke vorübergehend in Moskau anwesend, hatte Gelegenheit, einem der sowjetrussischen Schauprozesse anzuwohnen, in dem die Angeklagten auf Grund der für das Ausland unverständlichen Selbstbezichtigungen zum Tode verurteilt wurden. Im Zuhörerraum befand sich auch Dr. Vandrowsky, ein überzeugter Bolschewist, der als anerkannt tüchtiger Botaniker mit einem verantwortungsvollen Posten im Forschungsinstitut betraut ist. Seine nervöse Überreiztheit droht ihm angesichts der brutalen Justizkomödie einen Streich zu spielen; um so freudiger nimmt Vandrowsky die Mitteilung eines Kommissars entgegen, daß ihm ein längerer Auslandsurlaub bewilligt worden sei. Vandrowsky muß sich lediglich verpflichten, seine Reise über Mexiko zu legen und dort den Kauf einer Sendung von Sinicuichi-Pflanzen abzuschließen, der bereits eingeleitet ist. Unter dem Namen van Drowe trifft Vandrowsky in Veracruz ein; ein mexikanischer Kommunist, Pablo Savedra, zieht auf seiner Farm die Pflanzen, an deren Ankauf dem sowjetrussischen Kommissariat so viel liegt. Pablo hat eine Schwester, Juana, die höher hinaus will und hofft, den „Genossen Doktor" betören zu können, auf daß er sie nach Moskau mitnähme. Aber schon ist der alternde Mann hoffnungslos der schönen Engländerin Maud Bilmore verfallen, die er durch einen eigenartigen Zufall kennenlernt. Noch weiß er nichts Näheres über die Frau, die seinem Leben einen anderen Inhalt geben wird, und auch nichts über Kurt Heller, dessen Gastrolle in Moskau er vermutlich gar nicht bemerkt hat. Aber allen Vernunftgründen zum Trotze gibt Vandrowsky seiner stürmischen Regung nach und reist mit demselben Schiffe, das Maud Bilmore und ihren Gatten John nach England zurückführt, in eigenmächtiger Abänderung des amtlich genehmigten Urlaubsplanes nach London. Oberst Vincent Craven Stuff, von seinen Leuten im Intelligence Departement kurzweg „Old V. C." genannt, ist der Onkel Maud Bilmores, die vor ihrer Verheiratung kurze Zeit mit Kurt Heller verlobt war und diese Verlobung löste, als sie erfuhr, daß der Bruder Kurts ihren Vater im Weltkriege als Kampfflieger abgeschossen hatte. In Anwesenheit des mit ihm befreundeten Reporters Doone, der zu gleicher Zeit mit Kurt Heller in Moskau war, sieht Stuff die amtliche Liste der in London eingetroffenen Fremden durch; als er auf den Namen Kurt Heller stößt, erzählt er Doone, daß seine Nichte Maud nach der Lösung ihrer Verlobung mit Kurt Heller den von Stuff schon lange protegierten John Bilmore geheiratet habe. Obwohl diese seit drei Jahren bestehende Ehe zweifellos glücklich sei, wünsche Stuff nicht, daß Maud Kurt Heller in London treffe. Vandrowsky hat sich inzwischen immer mehr mit dem Ehepaar Bilmore angefreundet. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit in London erhält Vandrowsky im Hotel den Besuch eines Fremden, der sich schließlich als Spitzel der GPU. erweist und ihm eröffnet, daß Vandrowsky unter ständiger Beobachtung stehe.

Eine Stunde nach dieser Unterredung sitzt Dr. Vandrowsky in dem behaglich und geschmackvoll eingerichteten Heim der Bilmores. Er hat sich nicht aufzudrängen brauchen. Herr und Frau Bilmore haben während der Seereise immer mehr Gefallen gefunden an dem interessant plaudernden, ernsten und dabei bescheidenen Gelehrten, und die Bekanntschaft hat sich hinlänglich genug vertieft, daß die Bilmores bei der Ankunft in London die Erwartung aussprachen, Dr. van Drowe bald einmal in ihrem Heim zu sehen. John Bilmore hat sich sogar erbeten, ihm behilflich zu sein, eine passende Wohnung in London zu finden, als er hörte, daß Dr. van Drowe die Absicht habe, längere Zeit in England zu bleiben.

Dr. Vandrowsky ist klug genug gewesen, von seiner wahnsinnigen Leidenschaft für Maud nichts merken zu lassen. Sein Benehmen ihr gegenüber ist nie über die Grenzen der einem Gentleman erlaubten artigen Aufmerksamkeit und ritterlichen Huldigung hinausgegangen, und Maud hat gelernt, den Dr. van Drowe als einen angenehmen, väterlichen Freund zu betrachten. Mit John Bilmore dagegen ist Vandrowsky während der Überfahrt in einen viel engeren Kontakt gekommen. Der Engländer hat den Doktor als einen Mann kennengelernt, mit dem sich behaglich und vernünftig plaudern läßt und der auch einem „Männer-Whisky" abends in der Bar nicht aus dem Wege geht. Mehr als einmal haben die beiden an Bord der „Berengaria" bis spät in der Nacht im Rauchsalon oder in der Bar zusammen gesessen. John Bilmore ist ein echter Angelsachse, der Fremden gegenüber spröde und zugeknöpft, sich nur schwer anschließt, einmal aber in Kontakt mit jemand gekommen, seine steife Zurückhaltung verliert und den Bekannten wie einen alten Freund behandelt.

Was Dr. Vandrowsky betrifft, so hat er mit Argusaugen das Verhältnis zwischen den beiden Eheleuten beobachtet und ist dabei zu einem überraschenden Resultat gekommen. Ganz so harmonisch und glücklich, wie es aussieht, scheint die Ehe der Bilmores doch nicht zu sein. Maud ist heiter und liebenswürdig, und ihr Mann behandelt sie in jeder Weise aufmerksam und zuvorkommend. Aber in John Bilmores Augen ist manchmal etwas Grübelndes, Unstätes, wenn er seine Frau betrachtet und dann klingen seine Antworten kurz, fast rauh. Vandrowsky hat bald festgestellt, daß John Bilmore oft seine ganze Selbstbeherrschung aufwendet, um seiner Frau nicht ein scharfes, verletzendes Wort zu sagen.

Eifersucht? Nein, es scheint nicht, daß John Bilmore eifersüchtig ist. Er zeigt nicht die geringsten Symptome davon, wenn sich abends im Speisesaal die Herren um die schöne Maud drängen. Im Gegenteil, er freut sich augenscheinlich, daß seine junge Frau umschwärmt wird und sich heiter dem Tanz hingibt. Dennoch hat sich mit jedem Tag die Überzeugung Vandrowskys gestärkt, daß John Bilmore an einem heimlichen Kummer krankt und daß die Ursache dazu die schöne Maud ist, und das ist der Grund, warum er sich ganz besonders eng an John Bilmore angeschlossen hat.

„Wenn Sie nicht gekommen wären, Doktor, so hätte ich Sie selber heute noch angerufen", sagt Maud lächelnd, während sie dem Gast Sandwiches und Marmelade reicht. „John hat vorhin telephoniert. Er hat ein hübsches Haus in der Caledonian Street gefunden, das zu vermieten ist, und wollte morgen mit Ihnen darüber sprechen."

Die Teestunde verläuft genau so, wie es in einem englischen Heim üblich ist. Maud Bilmore ist ganz liebenswürdige Wirtin, man plaudert von der Reise, von London und allem, was grade an der Tagesordnung ist. Vandrowsky muß sich zusammennehmen, um diesem oberflächlich heiteren Plauderton zu folgen. Wie immer, wenn er mit Maud Bilmore allein ist ihre schlanke Gestalt, ihre großen, träumerischen Augen vor sich sieht, schreit alles in ihm verlangend, vor dieser Frau niederzustürzen und sie anzuflehen, mit ihm zu kommen und allezeit bei ihm zu bleiben. Sein Glück ist die jahrelange Schulung des Gehirns, vorsichtig und hartnäckig, Schritt für Schritt einem Ergebnis zuzustreben. Während in seiner Brust verzehrende wilde Flammen brennen, arbeitet sein Gehirn genau so, wie es bei seiner Forschungsarbeit gewohnt ist, kriecht fast pedantisch langsam, jedes Wort, jede Bewegung wägend, auf sein Ziel zu. So merkt Maud nicht das Geringste von dem, was in Dr. van Drowe vorgeht. Wie sollte sie auch ahnen, daß dieser korrekte, ältere Herr seit jener ersten Begegnung keinen anderen Wunsch kennt, als ihre Ehe zu zerstören?

Als Vandrowsky sich nach schicklicher Zeit verabschieden will — John Bilmore kommt erst zum Abendessen nach Hause —, läßt Maud sich von dem Hausmädchen Hut und Handschuhe bringen.

„Ich habe meinem Onkel, Oberst Stuff, versprochen ihn im Strand Palace Hotel zum Tee zu treffen."

Vandrowsky macht ein schuldbewußtes Gesicht „Ich bitte um Verzeihung, Frau Bilmore. Warum haben Sie das nicht gesagt? Ich hätte Sie dann natürlich nicht aufgehalten."

„Aber nein, Doktor! Wir haben ja den Tee eine Stunde früher genommen. Ich komme immer noch zurecht. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, uns zu besuchen, und wenn Sie Lust haben, begleiten Sie mich doch zum Strand Palace."

„Ich müßte fürchten, Ihrem Herrn Onkel als Unbekannter lästig zu fallen."

„Bestimmt nicht, Doktor. Er wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen."

Sie fahren zusammen durch die Stadt zum Strand Manchmal muß Vandrowsky die Augen sekundenlang schließen, um sich nicht zu verraten, denn noch nie ist Maud ihm körperlich so nahe gewesen als auf dieser Fahrt in dem engen Auto. Dann sitzen sie zu dritt mitten in dem frohen Wirbel des Tanztees.

Oberst Stuff ist dem fremden Herrn gegenüber, den seine Nichte ihm als guten Bekannten vorstellt, natürlich von korrekter Höflichkeit, aber innerlich ist er gar nicht damit einverstanden, daß Maud ihm diesen Herrn mitgebracht hat. Zu einem Plauderstündchen hat er sie doch nicht herbestellt, sondern um ernstlich mit ihr zu sprechen. Die Auskunft, die er inzwischen über Kurt Heller erhalten hat, gibt zwar keinen Anlaß zur Beunruhigung. Seine Beamten haben festgestellt, daß der junge Deutsche im Auftrag seiner Firma geschäftlich in London zu verhandeln hat, daß sein Verkehr sich ausschließlich auf die betreffenden Geschäftsfreunde beschränkt und daß er wahrscheinlich nicht länger als acht Tage bleiben wird. Aber besser ist besser. Oberst Stuff traut dem heimtückischen Zufall nicht und hat sich entschlossen, lieber seiner Nichte beizeiten einen zarten, kleinen Wink zu geben. Das ist jetzt natürlich ausgeschlossen, wo dieser Dr. van Drowe am Tisch sitzt.

„Karierte Maiglöckchen", nennt man es verächtlich in der Filmsprache, wenn sich in einer Handlung zwei Menschen „zufällig" zwischen Tausenden begegnen. So etwas wirkt „unnatürlich" und ist nach den Kunstgesetzen der Leinwand streng verpönt. Oberst Stuff aber weiß genau, daß so ein verdammter Zufall oft genug im Leben eintritt und daß gegen ihn alle Gewitztheit vergebens ist. Und die Ereignisse geben ihm wieder mal recht.

Kurt Heller hat gewiß nicht die Absicht, Maud Bilmore in den Weg zu laufen. Er wohnt im Hotel Splendid und hat nicht einmal selbst den Gedanken gehabt, heute zum Tanztee in das Strand Palace Hotel zu gehen Was kann er dafür, daß einer der Geschäftsleute, mit denen er hier verhandeln muß, der junge Mister Henderson, ihm nach einer langen, trockenen Konferenz vorgeschlagen hat, den Tee im Strand Palace zu nehmen? Und wie kann er wissen, daß zu dieser Stunde ausgerechnet Maud Bilmore dort sitzt?

Digitized by Google

Sie sieht die beiden jungen Leute eintreten und einem der Kellner gemächlich zu einem kleinen freien Tisch folgen und ihre Hand tastet unwillkürlich nach der Stuhllehne. So blaß ist ihr Gesicht geworden, daß Oberst Stuff aufmerksam wird und sofort dem starren Blick ihrer übergroß geweiteten Augen folgt

Im nächsten Augenblick verschluckt er einen Fluch Da ist der Mann! Es ist müßig, jetzt darüber zu sinnieren, ob Heller ganz zufällig hier ist oder mit einer verborgenen Absicht, die beabsichtigte Warnung kommt jedenfalls zu spät. Stuff beobachtet aus den Augenwinkeln unauffällig den Deutschen und stellt ohne Schwierigkeiten fest, daß auch Kurt Heller Maud bereits gesehen und erkannt hat. Aber alles, was recht ist: Der Mann benimmt sich durchaus korrekt. Nur eine Sekunde ist etwas wie ein schmerzliches Staunen in seinem Gesicht gewesen, dann gleitet sein Blick gleichgültig nach der anderen Seite Stuff atmet auf, denn er hat schon gefürchtet, daß dieser Heller gar an den Tisch kommen und Maud begrüßen würde. Drüben auf dem Kontinent hat man ja andere Begriffe von Höflichkeit als hier in England, wo der Gentleman abwartet, ob die Dame ihm durch ein Kopfneigen zu verstehen gibt, daß sie von ihm gegrüßt zu werden wünscht. Gott sei Dank, Heller scheint mit britischen Sitten vertraut zu sein. Er übersieht nicht nur Maud, sondern veranlaßt auch augenscheinlich seinen Begleiter, einen abseits gelegenen Tisch zu wählen, setzt sich so, daß weder er Maud Bilmore, noch sie ihn sehen kann.

Viel weniger hat Maud sich in der Gewalt. Das unvermutete Auftauchen Kurt Hellers hat ein Zittern durch ihre Glieder gejagt. Mehrmals muß ihr Onkel das Wort an sie richten, bevor sie zu antworten vermag.

„Wie sagtest du, Onkel? Ach so, ob John herkommt? Nein, er kommt erst heute Abend nach Hause." Maud fühlt den vorwurfsvoll mahnenden Blick ihres Onkels, reißt sich zusammen und richtet sich auf. „Verzeih, lieber Onkel, ich vergaß ganz: Du sprachst im Telephon von einer Neuigkeit, die du mir mitteilen wolltest?"

„Well, sie ist jetzt keine Neuigkeit mehr für dich."

Maud folgt seinem Blick, der unwillkürlich nach dem Pfeiler gewandert ist, hinter dem Heller und sein Geschäftsfreund sitzen und erschrickt. „Du meinst Kurt . . . Kurt Heller? Ist denn etwas . . .?"

„Gar nichts", sagt Stuff ruhig. „Ich wollte dir nur erzählen, daß er zur Zeit hier in London ist."

„Darum hast du mich heute . . .?" Maud fängt einen Blick auf, mit dem ihr Onkel den fremden Herrn am Tische streift und schweigt. Ach so, Onkel Stuff wünscht nicht, in Gegenwart eines Fremden darüber zu sprechen. Aber — das ist doch eigentlich gleichgültig, ob Dr. van Drowe zuhört oder nicht. Oder hat Onkel Stuff ihr doch etwas Besonderes zu berichten, das nicht für andere Ohren taugt? Etwas über . . . Kurt Heller?

„Die Luft ist erstickend heiß hier", stößt sie hervor und öffnet ihr Jakett, obwohl die Ventilatoren den Saal eben mit frischer Luft vollpumpen. „Wenn es Ihnen recht ist, meine Herren brechen wir auf"

„Wie du wünschest, Maud." Oberst Stuff erhebt sich sofort und Dr. van Drowe winkt eifrig dem Zahlkellner. Maud hat sich wieder ganz in der Hand. Sie scherzt, während man abrechnet, heiter über die langweilige Gleichförmigkeit der Tanztees in ganz London, sie geht sicher und leicht durch den Saal, ohne auch nur die Andeutung eines Blickes nach der Richtung zu werfen, in der Kurt Heller sitzt. Aber ihr Lächeln hat etwas Verkrampftes. Stuff, der alte Menschenkenner, merkt es wohl und denkt sich sein Teil. Verdammt auch, das sieht nicht gut aus! Die Anwesenheit Hellers scheint Maud viel mehr aufzuregen, als er vermutet hat. Obwohl der Mann doch wirklich nicht den geringsten Anlaß dazu gibt. Wenn dieser Heller doch in seinem Deutschland bleiben möchte! Aber, na ja, man kann dem Mann doch nicht verbieten, nach London zu kommen, wenn seine Geschäfte dies erfordern.

„Mein guter John wird sich noch mehr als bisher um sein junges Frauchen kümmern müssen", denkt Stuff, während sie sich draußen in der Halle die Überkleider geben lassen „Und ich werde Maud bei der nächsten Gelegenheit ernstlich auseinandersetzen, daß ihre Erregung sehr töricht ist und daß Heller durchaus nicht etwa aus unglücklicher Liebe nach London getrieben worden ist, sondern durch sehr unromantische, handgreifliche Geschäfte. Zu dumm, daß dieser Dr. van Drowe jetzt grade dabei sein muß!"

Oberst Stuff hat draußen eine Taxe herbeigewinkt und Vandrowsky sieht sich nach einer zweiten für Maud um. „Ist es Ihnen recht, Frau Bilmore, daß ich Sie bis zu Ihrem Hause begleite?"

„Danke Ihnen sehr, Dr. van Drowe." Maud lächelt liebenswürdig und streckt ihm die Hand hin. „Ich werde meinen Onkel heimbegleiten. Oder haben Sie Lust, mit uns zu kommen?"

Einen Augenblick wartet Vandrowsky, aber da Stuff die halbe Einladung nicht wiederholt, sondern tut, als ob er nichts gehört habe, zieht er den Hut und verbeugt sich ehrerbietig „Wenn Sie gestatten, Frau Bilmore, suche ich Sie morgen nachmittag noch einmal auf, um mit Herrn Bilmore über das Hausprojekt zu sprechen."

„Tun Sie das unbedingt, Doktor. John wird sich sehr freuen."

Noch ein kurzes Abschiedswort, dann steht Vandrowsky und blickt sinnend dem Wagen nach, der sich in die endlose Schlange des Verkehrs einreiht und verschwindet

Was ist das mit Maud Bilmore und diesem Herrn? Vandrowsky hat das jähe Erschrecken Mauds sehr wohl bemerkt. Kein Zug in ihrem Gesicht ist ihm entgangen, und die Ahnung, daß in der Ehe der Bilmores nicht alles so ist, wie es sein soll, wird ihm zur Gewißheit. Irgend etwas ist da zwischen Maud und diesem Herrn . . wie sagte sie doch? Kurt Heller! Irgendein Verhältnis, von dem der Onkel augenscheinlich weiß Hier also ist der Punkt, an dem man vielleicht ansetzen könnte, um vorwärts zu kommen. Wenn man nur wüßte . . . Hm. Ob man sich vielleicht an den alten Herrn heranmacht und ihn ausfragt? Aber dieser Oberst Stuff mit seinem harten, ablehnenden Gesicht sah nicht gerade aus, als ob er sich ausfragen ließe. Oder ob man versuchte, mit diesem Herrn Heller bekannt zu werden? Vandrowsky kommt vorläufig zu keinem klaren Entschluß, aber während er bedächtig zu Fuß den Weg zu seinem Hotel zurücklegt, ist sein Herz auf einmal voll von einer unerklärlichen, unsinnigen Freude

Es gibt also ein Skelett im Schrank der Bilmores! Oh, man wird schon dahinterkommen, warum die schöne Maud so heftig erschrak beim Auftauchen jenes Herrn Ob durch den Oberst oder durch Herrn Heller oder sonst wen, man wird schon herausbringen, was dahinter steckt und dann . . . „Wenn ich dein Geheimnis weiß, wunderschöne Maud, wird es leichter sein, den Weg zu dir zu finden", frohlockt es in Vandrowsky. „Endlich . . . endlich sehe ich einen Anfang!"

Den ganzen Abend überlegt Vandrowsky angestrengt, wie er am besten Näheres über Herrn Kurt Heller erfahren soll, ohne zu ahnen, daß ihm das Schicksal morgen schon mühelos in den Schoß wirft, was ihm heute noch ein Problem dünkt.

VI.

Ein Nachmittag in einem Londoner Clubhaus. Ungetüme von Ledersesseln, lautlos über den Teppich gleitende Diener mit feierlich steifen und würdevollen Gesichtern, raschelnde Zeitungen, gedämpfte, ruhige Gespräche — wie es in hundert Londoner Clubs nun einmal ist. Am Kamin hat eine Gruppe von vier Herren Platz genommen und unterhält sich über das bevorstehende Derby. Hinter einem ausgefalteten Riesenzeitungsblatt verbirgt sich ein fünfter Gentleman. Nur die langen, in dunkel gestreiften Beinkleidern steckenden Beine schauen unten heraus. Ganz vorne, nahe dem Eingang sitzen John Bilmore und Dr. Vandrowsky bei dem üblichen Whisky-Soda

„Freut mich, daß ich Ihnen behilflich sein konnte", sagte John Bilmore. Er hat vorhin seinen Bekannten mit ein paar kurzen Worten Sir Harold, dem zweiten Präsidenten des Clubs, vorgestellt und sich dann mit Vandrowsky in diese stille Ecke zurückgezogen. „Sie haben also das Haus angesehen?"

„Ich habe es sogar schon gemietet, Herr Bilmore."

„In der Tat? Sie sind ein Mann von schnellen Entschlüssen. Hoffe, daß es Ihnen in London gefällt."

„Ausgezeichnet. Gestern zum Beispiel im Strand Palace Hotel . . ."

„Ja, ich höre, Sie hatten die Freundlichkeit, meine Frau zum Tee dorthin zu begleiten. Unter uns gesagt, eine öde Angelegenheit, diese Hoteltees." Bilmore schüttelt sich und nimmt einen Schluck. „Nichts für meinen Geschmack."

„Ich fand es ganz nett dort. Aber das mag auf die angenehme Gesellschaft zurückzuführen sein. Ihre liebenswürdige Frau Gemahlin Dazu der Oberst S t u f f . . ."

„So, den haben Sie auch kennen gelernt? Nun, old B. C. ist ein braves altes Haus. Dazu ein hervorragend tüchtiger Mann in seinem Fach. Sonst noch interessante Bekanntschaften gemacht Mister van Drowe?"

„Nein, wir blieben unter uns. Das heißt, ich glaube, Ihre Frau Gemahlin entdeckte unter den Gästen einen Bekannten, einen gewissen Herrn Heller."

Vandrowsky hat das ohne jede direkte Absicht gesagt, eigentlich nur, weil der Name und die damit verbundene kleine Episode sich gestern unausgesetzt seine Gedanken beschäftigt, aber er sieht zu seinem Erstaunen, daß der gleichgültig hingeworfene Name eine unerwartete Wirkung auf John Bilmore ausübt. Auf der Stirn des Engländers steht plötzlich eine tiefe, steile Falte und seine Hand, die hastig nach der Whiskyflasche greift, zittert nervös.

„So, so? Mister Heller war da? Kurt Heller aus Berlin?"

„Ja ich glaube, so hieß er", sagt Vandrowsky vorsichtig. „Jedenfalls ist er aus Deutschland"

Bilmore preßt einen Augenblick die Lippen zusammen Es kostet ihn augenscheinlich Überwindung, Gleichgültigkeit zu heucheln „Und Sie haben sich gut mit ihm unterhalten?"

„Überhaupt nicht. Der Herr ging nur durch den Saal. Ich erwähnte ihn nur, weil Frau Bilmore und Oberst Stuff von ihm als einem alten Bekannten sprachen. Aber hat Ihre Frau Gemahlin Ihnen das nicht erzählt?"

„Nein", sagt Bilmore und setzt sein Glas hart auf den Tisch. Eine Weile herrscht Schweigen, dann beginnt Vandrowsky von etwas anderem zu sprechen. John Bilmore gibt höflich Antwort, aber es ist leicht zu sehen, daß seine Gedanken nicht bei dem Gesprächsthema sind. Mitten in einem Bericht Vandrowskys über seine Londoner Eindrücke, schiebt Bilmore plötzlich seinen Stuhl zurück

„Wie denken Sie darüber, Doktor, wenn wir uns ein anderes Lokal suchen? Irgend eine Bar oder so was?"

„Ganz wie es Ihnen paßt"

„Sie würden mich sehr verbinden. Ich . . ich möchte Sie gern etwas fragen, Doktor Aber hier ist nicht der rechte Platz. Wie Sie sehen, beginnen die Clubmitglieder so langsam hereinzuströmen. In einer Viertelstunde kann man hier kein Wort sprechen, ohne daß zwei, drei andere Gentlemen es hören."

*

Es ist eine zwar elegante aber in ihrer Dutzend-Aufmachung herzlich langweilige Bar am Strand, in der sie landen. Vandrowsky hat den Eindruck, daß sein Bekannter überhaupt das erste, beste Lokal gewählt hat, an dem sie der Weg vom Club vorüberführte. Aber ungestört ist man allerdings hier Außer dem Mixer, einem Kellner und einer rotblonden jungen Dame, die am Bartisch hockt und mit dem Mixer pokert, ist um diese frühe Nachmittagsstunde niemand hier anwesend, und die kleinen, abgeteilten Logen sind wie geschaffen zu einem vertraulichen Gespräch

„Ich möchte Sie also etwas fragen, Doktor", beginnt John Bilmore mit Überwindung, nachdem sie ein paar Minuten über gleichgültige Dinge belanglose, banale Fragen ausgetauscht haben. „Sie erwähnten vorhin, daß meine Frau Herrn Heller im Strand Palace Hotel getroffen hat."

„Bitte um Verzeihung." Vandrowsky schüttelt den Kopf „Vielleicht habe ich mich da falsch ausgedrückt."

John Bilmore lauscht stumm der kurzen, sachlichen Erzählung über dieses Zusammentreffen, aber sein Gesicht wird nicht heller, und als Vandrowsky mit einem achselzuckenden „Das ist alles" seinen Bericht schließt, sinnt er eine ganze Weile schweigend vor sich hin.

„Also ein rein zufälliges Zusammentreffen —, meinen Sie. Nun ja, mag sein. Aber Doktor, darf ich eine vertrauliche Frage an Sie richten?"

„Selbstverständlich, Herr Bilmore."

„Dann sagen Sie mir bitte . . ." Bilmore zögert noch eine Sekunde, dann sieht er seinem Gegenüber mitten ins Gesicht. „Ist Ihnen bei diesem zufälligen Zusammentreffen irgend etwas aufgefallen?"

Vandrowsky tut sehr erstaunt. „Nicht, daß ich wüßte. Höchstens . . . ja, höchstens, daß Ihre Frau Gemahlin anscheinend etwas erregt war. Übrigens brachen wir bald nachher auf. Aber ich verstehe nicht, lieber Herr Bilmore, was Sie mit Ihrer Frage eigentlich bezwecken."

„Also erregt war sie?" nickt der andere, ohne auf die letzte Frage einzugehen „Verlor sie die Farbe? Fingen ihre Hände an zu zittern?"

„Allerdings glaubte ich zu bemerken, daß Frau Bilmore ein wenig blaß aussah und nervös war, aber ich habe keinen Grund dies auf das Erscheinen des Herrn Heller zurückzuführen."

„Aber ich!" sagt John Bilmore kurz und versinkt wieder in stummes Grübeln.

Vandrowsky wartet eine ganze Weile, bevor er sich wieder zum Reden anschickt. „Verzeihen Sie, Herr Bilmore, wenn ich etwa mit meiner durchaus harmlos gemeinten Bemerkung vorhin unwissentlich einen wunden Punkt berührt habe!"

„Ich habe um Entschuldigung zu bitten, Doktor." Bilmore macht eine müde abwehrende Bewegung. „Es muß Sie befremden, daß ich diese Frage an Sie ge-

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Versuchsweise werden von Zeit zu Zeit kleine Tabakquanten verarbeitet, um dann mit der Wiederholung im großen Maßstab die Erfahrungen zu verwerten und den Charakter der Mustermischungen genau einzuhalten.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

gestellt habe, daß ich Sie überhaupt hierher verschleppt habe. Bin Ihnen darüber eine Erklärung schuldig und die sollen Sie auch haben. Beantworten Sie mir vorher nur noch eine einzige Frage: Halten Sie mich für einen glücklichen Menschen, Doktor van Drowe?"

„Aber bester Bilmore . . ."

„Ich weiß, was Sie erwidern wollen", fällt der andere hastig ein. „Glücklich — ist ein relativer Begriff. Irgendeine Sorge haben wir alle. Aber sehen Sie, ich bin gesund, wohlsituiert, habe eine angesehene Stellung und einen netten Freundeskreis. Meine Geschäfte gehen unberufen gut, in meiner Familie gibt es kein Unglück und keinen Mißklang. Ich bin zufrieden mit meinem Dasein, habe ein wohlgeordnetes Heim und — eine schöne, junge Frau. Nach der üblichen Anschauung bin ich also ‚glücklich'. Höre das auch immer wieder von meinen Freunden und Bekannten. Und doch, Dr. van Drowe, ist das die hundsföttischste Lüge auf Gottes Erdboden. Ich bin es nicht."

„Jeder von uns hegt wohl einen Wunsch in seiner Seele, dessen Erfüllung ihm das Geschick versagt."

„Nein, das ist es nicht, Doktor." Bilmore lacht auf, ein kurzes, trockenes Lachen. „Ich bin nicht der Mann, der phantastische Träume hat und sich grämt, daß sie eben Träume bleiben. Im Gegenteil, das Leben hat mich dazu erzogen, nüchtern und sachlich zu denken. Es ist sonst wahrlich nicht meine Art, zu schwatzen. Aber ich hoffe, ich darf Sie als meinen Freund betrachten, Dr. van Drowe, und da wir einmal so weit gegangen sind . . . Ach was, ich will mich nicht selbst belügen! Ich spreche zu Ihnen, weil ich es einfach nicht mehr aushalte, zu schweigen! Weil ich endlich einmal reden muß!"

Vandrowsky sieht die Qual im Gesicht Bilmores und legt freundschaftlich eine Hand auf seinen Arm. „Sprechen Sie ruhig, Bilmore, wenn es Sie erleichtert."

„Dank Ihnen, Doktor. Ja, ich will Ihnen sagen, was mich drückt. Ich führe sozusagen eine glückliche Ehe, nicht wahr? Bitte, ich meine das nicht ironisch. Meine Frau und ich haben uns in den drei Jahren unseres Zusammenlebens noch nie ernsthaft ein böses Wort gesagt. Wir kommen uns entgegen in all den kleinen Wünschen des täglichen Lebens und haben auch manche gemeinsame Interessen. Dennoch ist das alles nur äußerer Schein. Innerlich sind wir meilenweit von einander entfernt geblieben."

Vandrowsky räuspert sich. „Ihr Vertrauen ehrt mich, Herr Bilmore, aber ich gebe zu bedenken, ob es nicht doch zu weit geht. Es gibt schließlich Dinge, für die selbst der vertrauteste Freund ein Fremder ist, und Frau Bilmore . . ."

„Ich habe natürlich nicht die Absicht, Ihnen etwas Unvorteilhaftes über meine Frau zu erzählen." Es zuckt nervös in Bilmores Antlitz. Daß doch auch der beste und vernünftigste Ausländer sich nie ganz in britisches Denken und Fühlen hineinfinden kann, — denkt er und bereut einen Augenblick, Dr. van Drowe zu seinem Vertrauten gemacht zu haben. Wie kann er nur glauben, daß ich ihm erzählen würde, wenn Maud wirklich irgend etwas Schlechtes getan hätte! Aber nun ist man einmal so weit gegangen, daß man fortfahren muß.

„Wenn da irgendein Mann wäre", fährt Bilmore ruhiger fort, „Sie verstehen, ein Mann, der zwischen Maud und mir stände, pah! Ich würde Kerl genug sein, eine solche Angelegenheit mit mir ganz allein abzumachen. Nein, Doktor, das Leben meiner Frau ist ohne Tadel."

„Habe nie etwas anderes angenommen", murmelt Vandrowsky. „Es ist selbstverständlich."

„Selbstverständlich, jawohl. Aber das hindert nicht, daß ich ersticke an ihrer Seite. Hören Sie zu, Doktor, und versuchen Sie, mich zu verstehen."

Was John Bilmore dann erzählt, zeichnet sich nicht gerade durch übermäßige Klarheit aus. Er fängt ungefähr in der Mitte an, geht der Entwicklung nach zum Anfang zurück und hastet dann rasch dem Ende zu. Manchmal sind seine Ausdrücke auch unbehilflich und gewunden. Es gibt eben Dinge, die ein Mann nur schwer auszusprechen vermag, wenn sie ihn selbst betreffen. Vandrowsky muß manches von dem erraten, was Bilmore verschweigt oder doch sehr undeutlich ausdrückt. Aber im großen und ganzen vermag er sich doch aus der Erzählung ein richtiges Bild zu machen.

Bilmore liebt seine Frau. Mit jener starken Mannesliebe, die, im Erdboden wurzelnd, sich nicht begnügen kann mit schönen Gefühlen und geistiger Harmonie, und die doch, verschämt und schüchtern, stets fürchtet, durch die rohe Körperlichkeit ihrer Wünsche den geliebten Gegenstand zu verletzen. Er hat Maud schon geliebt, als er noch nicht die geringste Aussicht hatte, sie zu erringen, und er hat es staunend als ein Wunder hingenommen, als sie plötzlich doch seine Werbung annahm. Selbst ehrlich und einfach in seiner Liebe, hat er sich nichts anderes denken können, als daß Maud seine Frau wurde, weil sie ihn eben auch liebte. Und ist bitter enttäuscht worden. Maud ist freundlich und herzlich gegen ihn, sie achtet ihn und tut, was sie kann, um das Zusammenleben harmonisch zu gestalten. Aber sie liebt ihn nicht. Seit zwei Jahren schon ist John Bilmore sich darüber im klaren.

„Es gibt nichts, gar nichts, das ich ihr vorzuwerfen hätte", schließt er seine Beichte. „Aber ich weiß, daß es so ist, und das macht mich langsam wahnsinnig. Vielleicht leidet sie selbst darunter. Möglich, daß sie ahnt, was ich ersehne und mich roh und brutal findet. Wir sprechen nie davon. Alles bei uns spielt sich in liebenswürdigen, freundlichen Formen ab. Begreifen Sie, Doktor, daß eben dieses Schweigen und Verbergen einen Mann allmählich mürbe machen kann? Sie und ich, wir kennen uns erst verdammt kurze Zeit. Es ist taktlos, ich weiß es, daß ich Ihnen mein Vertrauen und meine Freundschaft aufdränge. Aber vorhin, als Sie mir erzählten, daß Maud gestern diesen Kurt Heller getroffen hat, gingen die Nerven mit mir durch. Ich kann einfach nicht mehr."

Vandrowsky schüttelt den Kopf. „Ich glaube, Sie sehen diese Angelegenheit in einem falschen Licht, Herr Bilmore. Ich erkläre noch einmal ausdrücklich: Frau Bilmore und jener Herr haben nicht einmal einen Gruß, geschweige denn ein Wort gewechselt Ich persönlich bin auch davon überzeugt, daß es sich um ein rein zufälliges Zusammentreffen handelte. Ihre Frau war mit Oberst Stuff verabredet und hatte die Freundlichkeit, mich aufzufordern, sie zum Strand Palace zu begleiten."

Bilmore lächelt trübe. „Sie verstehen noch immer nicht, Doktor. Ich zweifle nicht daran, daß ein Zufall vorlag. Wäre auch völlig gleichgültig, wenn nicht . . . Sehen Sie, wenn es sich um mich handelte, würde Maud nie erröten oder erblassen. Es gibt eine Menge Menschen auf der Welt, die ihr innerlich näher stehen als ich, Menschen, an denen sie tieferen Anteil nimmt als an mir. Herr Heller ist einer davon. Maud ist innerlich nie von ihm losgekommen."

John Bilmore gibt Vandrowsky eine kurze Erklärung über die früheren Beziehungen zwischen Kurt Heller und seiner Frau. So lange von diesen Tatsachen die Rede ist, spricht er ganz sachlich und ruhig. Aber sobald er dann wieder auf sein eigenes Verhältnis zu Maud und seine Ehe kommt, zittert die ganze Qual einer hoffnungslosen Enttäuschung in seinen Worten.

Vandrowsky hört schweigend und aufmerksam zu. Jubelfanfaren schmettern in seinem Hirn. Eine Flut erregender, glücklicher Gedanken tanzt in seinem Kopf einen wilden Siegestanz. Hoffnung! Hoffnung auf Gelingen! Zum Henker mit diesem Kurt Heller, diesem Ex-Bräutigam! Er ist unwichtig! Aber Maud, die schöne, begehrenswerte Maud, liebt also ihren Mann nicht! Eine junge Frau, die kein Genügen findet in ihrer Ehe! Eine mädchenhafte, unerlöste Frau! Da sind Aussichten, Möglichkeiten, beglückende Hoffnungen!

Vandrowsky lächelt verächtlich vor sich hin. Was sagt dieser John Bilmore da? Maud sei ein überaus zart empfindendes, ästhetisches Wesen. Er selbst aber ein einfacher Mann der realen Wirklichkeit, und darum . . . Unsinn, mein Guter! Maud ist durchaus keine Mondscheinprinzessin, kein hyperzartes Treibhauspflänzchen, sondern ein junges, lebendiges Weib, das ebenso gut „auf dem Boden der Wirklichkeit" steht, wie du selbst! Nur ein Blinder kann das bezweifeln. Wenn sie dir trotzdem fremd bleibt, so ist es nur, weil du nicht der Mann bist, sie zu wecken! Weil sie dich nicht liebt und nie geliebt hat. Darin hast du recht! Und das — muß man benutzen!

„Wenn Sie so denken, Herr Bilmore", sagt Vandrowsky langsam, „dann sehe ich nicht ein, warum Sie nicht die Folgerungen ziehen."

„Welche Folgerungen, Doktor?"

„Ich meine, warum lösen Sie Ihre Ehe nicht auf?"

„Scheidung?"

Vandrowsky wiegt den Kopf. „Meine Meinung ist höchst unmaßgeblich, lieber Bilmore. Aber da Sie mir die Ehre erweisen, mich Ihren Freund zu nennen, erlauben Sie mir, zu sagen, daß dies unter den gegebenen Umständen meines Erachtens die einzig richtige Lösung wäre. Natürlich in korrekten Formen, ohne jeden Zwist. Sie würden einerseits Ihre Ruhe wiedergewinnen und andererseits — meinen Sie nicht, daß es für Frau Bilmore ein Glück sein würde, wenn Sie ihr die Freiheit wiedergäben?"

„Verstehe", sagt Bilmore bitter. „Ich soll der Narr sein, der aus purem Edelmut Verzicht leistet. Ich soll eine schöne Geste machen, wie die Franzosen jenseits des Kanals es nennen!"

„Es gehört Entsagung dazu", bestätigt Vandrowsky ernst. „Aber für das Glück einer Frau, die man liebt, kann man alles tun."

Starr, geistesabwesend, sieht John Bilmore ihm ins Gesicht. Eine volle Minute schweigt er grübelnd, dann öffnen sich langsam seine Lippen. „Ich werde Maud nie in meinem Leben aufgeben!"

Vandrowsky fühlt sich plötzlich ernüchtert. Eine unbeugsame Zähigkeit spricht aus den harten Zügen John Bilmores. Seine letzten Worte haben etwas Eisernes, Unwiderrufliches.

„Es hat keinen Zweck", sagt John Bilmore auf einmal ganz ruhig. „Sie können mir ebensowenig helfen wie sonst jemand auf der Welt, Maud ausgenommen. Kommen Sie, Doktor, wir wollen dieses mäßige Lokal verlassen. Ich habe Ihre Freundschaft und Zeit schon über Gebühr in Anspruch genommen."

Draußen auf der Straße bleibt Bilmore unschlüssig stehen und sieht sich um. „Was nun, Doktor? Haben Sie etwas vor heute abend?"

„Nicht das geringste."

„Ich auch nicht. Aber ich weiß nicht, was . . ."

„Erlauben Sie mir einen Vorschlag", fällt Vandrowsky rasch ein. „Ich nehme an, daß Sie wenig Lust haben, jetzt nach Hause zu gehen. Wie wäre es, wenn Sie mitkämen und bei mir noch eine Tasse Tee nähmen?"

*

Nun sitzt John Bilmore in dem Hotelzimmer Vandrowkys. Sitzt und starrt grübelnd in sein Whiskyglas, während Vandrowsky, in die Sofaecke zurückgelehnt, nachdenklich seine Zigarre raucht. Es ist gut, daß Bilmore so schweigsam ist und kaum einen Versuch macht, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, aber Vandrowsky verwünscht doch seinen eigenen Vorschlag. Jetzt.. jetzt wäre es noch viel besser und notwendiger, allein zu sein, ganz allein mit den drängenden Gedanken. Wie dumm, daß er Bilmore aufgefordert hat, mit hierherzukommen!

Sie lassen sich nicht bannen, diese Gedanken.

Vandrowsky hat noch einmal versucht, ganz behutsam John Bilmore auf den Scheidungsgedanken zu bringen, aber nur einen erstaunt ablehnenden Blick und ein fast unhöflich kurzes „Nein" erhalten. Das geht also nicht. Verdammt noch mal! Vandrowsky beginnt langsam eine heiße Wut zu empfinden auf diesen Mann, der da schwer und brütend in seinem Sessel hockt. Ein Hindernis auf dem Weg zu Maud Bilmore! Ein Feind!

Zuerst, als Bilmore von seiner unglücklichen Ehe sprach, hat Vandrowsky fast eine Art Zuneigung für ihn empfunden, und zugleich ein großes Aufatmen. Eine unglückliche Ehe also! Eine unbefriedigte Frau! Vandrowsky hat in Rußland gelernt, über kleinliche Moralanschauungen hinwegzugehen, aber — hm — trotz aller bolschewistischen Lehren ist da doch noch ein Restchen alter Vorurteile aus der Kinderzeit, so etwas wie ein Gewissen, das sich gesträubt hat, in eine Ehe einzubrechen. Dummes Zeug natürlich. Die Genossen in Moskau würden so etwas als einen gelinden Rückfall in das verpönte Bourgeoisie-Empfinden verurteilen. Aber jedenfalls ist es bedeutend angenehmer, zu wissen, daß die Ehe, die man, ach so gerne zerstören möchte, keine wahrhaft glückliche Ehe ist. So weit ist alles gut. Es ist sogar herrlich zu wissen, daß Maud Bilmore voraussichtlich dem Gedanken einer Lösung ihrer Ehe gar nicht so unnahbar fern steht, wie man bisher gefürchtet hat. Aber da ist auf einmal ein neuer schwerer Stein auf dem Weg zum Erfolg: John Bilmore!

Er will nicht. Vandrowsky gibt sich keinem Zweifel darüber hin, daß John Bilmore, der angelsächsische Dickschädel, nicht daran denkt, sich scheiden zu lassen. Trotz seiner Enttäuschung. Dieser Mann ist nun einmal nicht dazu gemacht, zu entsagen. Und Maud? Hm, auch darüber besteht kaum ein Zweifel: Maud Bilmore ist in echt englischen Grundsätzen erzogen, die jeden Skandal hassen wie die Pest. Sie wird von sich aus nie etwas tun, um eine Lösung ihrer Ehe herbeizuführen. Nein, dann immer noch eher John Bilmore selbst! Aber wie . . . wie könnte man ihn dazu bringen? Das ist die große Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

„Ich habe meinen Wagen kaum wiedererkannt!“

„Als Familienvater und Kaufmann bin ich gewohnt, sehr genau zu rechnen. Ich dachte darum früher lange Zeit, Aral sei zu teuer für meinen Wagen. Eines Tages mußte ich Aral tanken, weil ich keinen anderen Stoff bekam, und war erstaunt, wieviel besser mein Wagen zog. Ich habe meinen Wagen kaum wiedererkannt! Was mich aber am meisten wunderte, war die Feststellung, daß ich mit 20 Litern Aral wesentlich mehr Kilometer herausholen konnte, als ich bisher gewohnt war. Seit diesem Tage habe ich nur noch Aral getankt, und ich bin damit in jeder Beziehung „glänzend gefahren.“ Um noch ein übriges zu tun, habe ich den Technischen B.V.-Dienst in Anspruch genommen. Jetzt fahre ich endgültig so wirtschaftlich, wie es überhaupt möglich ist.“

(Hermann Bretz, Kaufmann, z. Zt. Dessau, 27. 12. 37)

B.V.-ARAL B.V.-ARAL B.V.-ARAL

Wie erklärt sich dieses Wunder?

Herr Bretz hat richtig beobachtet: B.V.-Aral steigert nicht nur die Motorleistung; es ist auch wesentlich ergiebiger. In der „Allgem. Automobil – Zeitung“ Nr. 9, Febr. 1938, wird dazu folgendes gesagt:

„Wenn der Gemischbetrieb für anspruchsvollere Motoren eine Selbstverständlichkeit bedeutet, so ist sich der Besitzer eines an sich benzinfesten Motors nicht immer darüber im klaren, ob das um 4 Pfg. pro Liter teurere Gemisch für ihn nicht eine Verschwendung bedeutet. Er kann unbesorgt sein. Er braucht den Motor nur auf Gemisch einstellen zu lassen, um genau so billig zu fahren wie mit Benzin; denn der größere Energiegehalt führt ihn mit jedem Liter um die entsprechenden Kilometer weiter. Die größere Klopfsicherheit (wesentlich bei hohen Belastungen) hat er als Zugabe, wozu noch eine größere Sicherheit des Gemisches gegen Dampfblasenbildung kommt.“

Lufttrichter
Zusatzluft
Leerlaufdüse
Hauptdüse
Ausgleichdüse

Eine halbe Million Fahrzeuge wurden in den letzten 4 Jahren vom Technischen B. V.-Dienst einreguliert; davon allein im Jahre 1937 ungefähr 150 000.

Über den Technischen B. V.-Dienst äußert sich der bekannte Fachschriftsteller St. v. Szénasy im 3. Heft der „Motorschau“ 1938:

„Der Wert des Technischen B.V.-Einstelldienstes erschöpft sich nicht mit der Tatsache, daß auf dem Prüfstand die wirtschaftlichste Höchstleistung ermittelt werden kann. Die Überprüfung des Wagens auf der rollenden Landstraße führt auch zum rechtzeitigen Erkennen und zur örtlichen Abgrenzung von etwa bestehenden Mängeln. Der Kunde wird auf die Fehlerquelle aufmerksam gemacht, bevor sich ein noch leicht zu behebender Schaden so weit auswirken kann, daß er zu kostspieligen Reparaturen führt. Aber auch Behandlungsfehler seitens des Fahrers stellen sich auf dem Prüfstand heraus, und die Ingenieure können mit Rat und Tat helfend und aufklärend eingreifen.“

Besser fahren – und sparen!

● *Fordern Sie bitte die Broschüre „Besser fahren und sparen“ kostenlos vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral IV/B*

Digitized by Google

Manfred Freiherr von Richthofen

ZUM 20. TODESTAGE DES FLIEGERHELDEN

Manfred Freiherr von Richthofen ist, seit er am 21. April 1918 im Alter von 25 Jahren über dem blutgetränkten Schlachtfeld an der Somme den Fliegertod fand, eine mythische Heldengestalt geworden. Wie Hindenburgs und Ludendorffs Name so war auch der des Siegfrieds der Luft jedem einzelnen Soldaten, ja, jedem Deutschen wohl bekannt. Als er fiel, da legte sich ein schwerer Alp auf das Herz der Frontkämpfer, über deren Kampffeld er so oft die feindlichen Flieger vertrieben hatte. Max Immelmann, der heldenmütige Einzelkämpfer, war nach 18 Siegen gefallen. Oswald Boelcke, der Pionier des Staffelkampfes, war infolge eines tragischen Zusammenstoßes in der Luft mit seinem besten Kameraden nach 41 Luftsiegen abgestürzt. Manfred von Richthofen, der Begründer des Geschwaderkampfes, fiel nach 81 Luftsiegen von Feindes Hand, als letzter des Dreigestirns.

Manfred von Richthofen wurde am 2. Mai 1892 in Breslau geboren. In Schweidnitz besuchte er die Volksschule und die unterste Klasse des Gymnasiums. Als Elfjähriger kam er an das Kadettenkorps in Wahlstatt, wo auch Hindenburg einst eine soldatisch-harte Erziehung genossen hatte. 1909 wechselte er nach der Hauptkadettenanstalt Lichterfelde. 1911 trat er als Fähnrich in das 1. Ulanen-Regiment „Kaiser Alexander III. von Rußland" in Militsch ein, in dem er im Herbst 1912 zum Leutnant befördert wurde. Mit diesem Regiment rückt er im August 1914 in den Krieg. Der junge Ulanenoffizier reitet schneidige Patrouillen; einmal gelingt es ihm, in den Rücken der Russen zu kommen; sieben Tage ist er verschollen; in das Elternhaus dringt die Nachricht von seinem Tode; da taucht der kühne Reiteroffizier mit wichtigen Meldungen wieder bei seinem Regiment auf, mit dem er Ende August an die Westfront abbefördert wird. Am 26. September erhält Manfred von Richthofen das Eiserne Kreuz II. Klasse. Mit der Erstarrung der Westfront im Stellungskrieg erstarrt auch die Reiterei, die Zeit für kühne Patrouillenritte ist um, der Kavallerist wird zum Infanteristen. „Ich würde so gerne das Eiserne Kreuz I. Klasse erwerben, aber dazu ist hier keine Aussicht", schreibt er an die Eltern. Sein kriegerisches Empfinden wird auf das tiefste verletzt, als er als Verpflegungsoffizier bei einem Stabe eingeteilt wird „Ich bin nicht in den Krieg gezogen, um Käse und Eier zu sammeln, sondern zu einem ganz anderen Zweck, so schreibt er an seinen Kommandierenden General, und bittet um Versetzung zu den Fliegern

Im Mai 1915 wird der Militscher Ulanenleutnant zur Ausbildung als Beobachter zur Fliegertruppe in Köln kommandiert. Eigentlich wollte er von Anfang an Flugzeugführer werden, aber er fürchtete, die Ausbildung könnte zu lange dauern, und der Krieg könnte zu Ende sein, bis er zum Zuge käme. So kommt er als Beobachter an die Ostfront, wo Mackensen die russische Front bei Tarnow-Gorlice aufgerissen hat und sein Siegeszug gegen den San in vollem Gange ist

Einer seiner täglichen Flüge mit dem berühmten Rennreiter Graf Holck endet fast mit einem Absturz, im letzten Augenblick gelingt es den beiden noch, zu landen. Eines Tages fliegt Richthofen mit einem Unteroffizier Aufklärung. Plötzlich sieht er sich einem russischen Farman gegenüber. „Wer den größeren Schreck gekriegt hat, kann ich nicht einmal sagen: der Russe oder ich? Angst hatten wir beide. Noch nie hatte ich ein feindliches Flugzeug gesehen. Auf einmal fliegt so ein großer Vogel auf mich zu." Richthofen ist nur im Besitze einer Pistole von sechs Patronen, die er immer mit sich trägt. Er legt an, zielt sehr genau, drückt ab — und merkt, daß er keine Patrone im Lauf hat. Dem Farman ergeht es offenbar ähnlich. „Erst sieht er mich nicht, dann kriegte er einen kolossalen Schrecken, der sich in einem prächtigen Sturzflug bemerkbar machte. Nun packte er sein Mordinstrument aus, hatte aber doch Patronen darinnen, denn er gab wenigstens zehn Schuß auf mich ab. Damit war auch für ihn der Fall erledigt. Er flog weiter bei uns Aufklärung und ich flog weiter gegen Rußland."

Im August 1915 kommt Richthofen zum 1. deutschen Bombengeschwader nach Ostende, das den friedlichen Namen „Brieftaubenabteilung O" trägt. Hier erlebt er am 1. September den ersten Luftkampf im Großkampfflugzeug. Im Oktober lernt er auf einer Bahnfahrt Oswald Boelcke kennen, der damals schon vier Flugzeuge abgeschossen hatte. Voll brennenden Eifers frägt Richthofen sein Gegenüber nach seiner Luftkampftaktik: „Ich gehe eben 'ran und ziele sauber, dann fällt er halt herunter", ist die knappe Antwort. Boelcke rät dem Frager dringend, sich als Flugzeugführer ausbilden zu lassen und verspricht, ihn alsdann für seine Staffel anzufordern. Richthofen will nun möglichst rasch Jagdflieger werden. Neben seinen Frontflügen als Beobachter lernt er in seinen freien Stunden das Flugzeug steuern Am 10. Oktober gelingt ihm der erste Alleinflug. Im November wird er nach Döberitz kommandiert und besteht dort am Weihnachtsabend die Pilotenprüfung Im März 1916 betätigt er sich an der Verdunfront als Führer eines Bombenflugzeuges, fliegt vorübergehend einen Jagdeinsitzer und kommt dann nochmals als Führer beim Bombenflug an die Ostfront.

Im August tritt der entscheidende Wendepunkt im Fliegerleben Manfred von Richthofens ein. Oswald Boelcke trifft auf der Rückreise von der Türkei bei den Bombenfliegern ein und fordert Richthofen auf, mit ihm als Jagdflieger an die Somme zu gehen „Fast wäre ich ihm um den Hals gefallen", so beglückte ihn diese Frage. „Komm bloß nicht ohne den Pour le mérite zurück!" so verabschieden ihn seine Kameraden. Am 17 September 1916 schießt er in der Jagdstaffel Boelckes als Jagdflieger seinen ersten Gegner ab. Schon in diesem Kampfe offenbart sich sein ritterliches Wesen, er landet neben dem Flugzeug seines Feindes und veranlaßt die Überführung des verwundeten Piloten in das Lazarett; später läßt er dem verstorbenen Gegner in Cambrai einen würdigen Gedenkstein setzen. Sieg folgt nun auf Sieg. Im Januar 1917 bereits erhält Manfred von Richthofen, der seit dem 16 Juli 1916 das Eiserne Kreuz I. Klasse trägt, den Pour le mérite. Steil aufwärts geht jetzt die militärische Laufbahn des 24jährigen Jagdfliegers. Am 25. Januar wird er mit der Führung der Jagdstaffel 11 beauftragt Nach dem Abschuß des 30. Gegners wird er zum Oberleutnant und 14 Tage später zum Rittmeister befördert. Sein Flugzeug trägt jetzt roten Anstrich, die Feinde nennen ihn „Le petit rouge" oder „Le diable rouge". Unermüdlich ist sein Wirken in der Frühjahrsschlacht von Arras Fast täglich erscheint sein Name im deutschen Heeresbericht, einmal sogar mit fünf Luftsiegen an einem Tage. Der heilige Wille: „Ich will Sieger bleiben!" war der Urquell seiner höchsten fliegerischen Leistungen. Dieser heilige Wille beseelt ihn auch an jenem 7. Juli 1917, als er auf einem Staffelflug in Flandern von einer Kugel am Kopf getroffen wird; er ist für einen Augenblick völlig gelähmt und erblindet; die Maschine stürzt ab; er weiß, was ihm droht; mit letzter Kraft gewinnt er die Gewalt über Arme und Beine und zuletzt über die Augen. 800 Meter über der Erde fängt er die Maschine und — welch ein Glück! — landet im Trichterfeld hinter den deutschen Linien. Mitte August 1917 hat Richthofens Jagdstaffel den 200. Luftsieg errungen! Ihr heldenhafter Führer allein über 50!

Manfred Freiherr von Richthofen.

Privataufnahme.

Im August 1917 wird das 1. Jagdgeschwader an der Westfront zusammengestellt, Richthofen wird sein erster Kommandeur. Der Kommandierende General der Luftstreitkräfte, General von Hoeppner, umreißt die Macht seiner Persönlichkeit mit folgenden Worten: „In der Persönlichkeit des Rittmeisters von Richthofen erhielt das Geschwader einen Kommandeur, dessen stahlharter Wille zum rücksichtslosen Heranfliegen an den Feind sich bald auf jedes Glied des Geschwaders übertrug. Seine vornehme Bescheidenheit, sein offenes, ritterliches Wesen, sein militärisches Können verschafften ihm in der Armee ein unerschütterliches Vertrauen, das trotz seiner Jugend mit Ehrfurcht gepaart war." — „Er durfte von den Seinen das Äußerste und Höchste fordern, weil er selbst als leuchtendes Beispiel voranging! Richthofen steht vor uns als ein hehres Vorbild höchster Pflichterfüllung, glühendster Vaterlandsliebe, tiefster Kameradschaft und eiserner Treue", so kennzeichnet Hermann Göring, der letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen, den Helden.

Am 27. März 1918 errang Manfred von Richthofen seinen 71., 72. und 73. Luftsieg. Immer höher steigt die Zahl seiner Siege, immer glänzender werden die Leistungen seines Geschwaders. In der großen Schlacht in Frankreich ist es Tag für Tag in der Luft und erficht in schweren Kämpfen Sieg um Sieg. Dann aber kommt

Digitized by Google

Man braucht nicht gleich Amerika entdeckt zu haben, aber . . .

. . . aber wenn zwei Freunde sich wiedertreffen, die viel in der Welt herumgekommen sind, — na, da ist dann ja doch allerhand fällig! Man wird in der großen Welt bekanntlich nirgends mit Glacehandschuhen angefaßt, harte Knochen und eine eiserne Stirn sind immer noch die besten Voraussetzungen für ein einigermaßen günstiges Fortkommen.

Aber Junge, Junge, nun hat man auch was zu erzählen, mit Menschweißtdunoch und Aufdieschulterschlagen. Wahrscheinlich ist es keine Limonade, die dabei vor ihnen auf dem Tisch steht, nnd wenn sie rauchen, so kann man 10:1 wetten, daß es eine Zigarette ist, wie sie sie überall in der großen Welt geraucht haben, eine echte herzhafte Virginia-Mischung wie die Gold Dollar.

Gold Dollar
Zigaretten
$3\frac{1}{3}$

Gold Dollar

»American Blend«

Digitized by Google

der schwarze Tag, der 21. April, an dem Manfred von Richthofen nicht mehr zu seinem Jagdgeschwader heimkehren soll. Am frühen Morgen bringt ihm eine Musikkapelle zu seinem 80. Luftsiege ein Ständchen. Dann steigt er mit seiner Jagdstaffel 11 auf. Er schießt seinen 81. Gegner ab. In zähem Kampfe verbeißen sich Deutsche und Engländer. Dann fliegt die Jagdstaffel 11 heim — ohne ihren Kommandeur. Richthofen mußte offenbar infolge Motorschadens jenseits der deutschen Linien niedergehen. Der kanadische Flugkapitän, A. Roy Brown, der offenbar die Wehrlosigkeit seines Gegners nicht erkannt hatte, verfolgte ihn noch in der Luft und schoß ihm mit einer Geschoßgarbe in die Steuerfläche und verletzte ihn tödlich. Der Kanadier schrieb über die letzte Stunde, in der er dem gefallenen Helden gegenüberstand: „Blondes, seidenweiches Haar, wie das eines Kindes, fiel von der breiten hohen Stirn. Sein Gesicht, besonders friedlich, hatte einen Ausdruck von Milde und Güte und Vornehmheit. Und plötzlich fühlte ich mich elend unglücklich, als hätte ich ein Unrecht begangen. Kein Gefühl der Freude konnte in mir aufkommen, daß dort Richthofen lag, der Größte von allen. Ich ging weg — ein Würgen in der Kehle Wäre er mein liebster Freund gewesen, ich hätte keinen größeren Schmerz empfinden können. Ich knirschte mit den Zähnen und verfluchte den Krieg."

Manfred Freiherr von Richthofen wurde auf dem französischen Friedhof von Bertangles nördlich von Amiens mit höchsten militärischen Ehren beigesetzt und ruhte sieben lange Jahre in fremder Erde. Im November 1925 holte ihn sein Bruder Bolko heim. Die Glocken läuteten in allen Städten und Dörfern, die der Zug mit der teuren Last durchfuhr. Am 28. November wurde der Siegfried der Luft auf dem Invalidenfriedhof zu Berlin in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zur letzten Ruhe gebettet. Dort schläft der gefallene Held seinen ewigen Schlaf

Heinrich Frhr. von Pechmann.

S. ROGGE-BÖRNER:

Sie tanzen die „Mondnacht"

Ein langer Seufzer der Hoffnungslosigkeit zittert an der Blumentapete der kleinen Garderobe herauf. Ganze zwanzig Karten verkauft! Und einhundertzwanzig Mark Vergnügungssteuer vorausbezahlt! Schöner Reinfall!

Noch immer im Mantel sitzt Bell vor dem Spiegel, starrt sich geistesabwesend ins Gesicht. Auf einmal sieht sie, wie trocken und häßlich ihre Lippen sind. Durst hat sie, brennenden Durst. Wo nur Gret so lange bleibt mit dem Trinkwasser?

Sie springt auf und läuft auf die Bühne. Und schlägt sich klatschend auf den Mund. — Hat sie wirklich einen Fluch durchs Guckloch in den Saal gezischt? Nein, nein, sie hält sich heroisch. Lautlos flucht sie, ohne hörbare Worte. Dreißig, vierzig Leute „füllen" verstreut den großen Saal. So schlimm hat sie sich's doch nicht gedacht.

Müde schlendert sie in ihre Garderobe zurück. Wieder sitzt sie vor dem Spiegel. Wie lange, weiß sie nicht. Es klopft. Der Partner tritt ein, fertig angekleidet zur ersten Nummer, duftend nach „Peau d'Espagne".

„Aber Bell, was fällt Ihnen denn ein? Noch im Mantel? Sind Sie krank? Wollen Sie uns beide knockout machen? Der Fratzenmaler läuft schon wie ein wildes Tier durch die Kulissen. In spätestens fünf Minuten müssen wir anfangen!"

„Wenn wir's nicht besser lassen. Armer Freddi! Arme Bell!"

Freddi wird wütend. „Zum Psychiater begleite ich Sie erst morgen. Jetzt aber benehmen Sie sich für anderthalb Stunden noch einmal normal. Ankleiden! Tempo! Tempo! Punkt acht Uhr siebzehn flattern Sie auf die Bühne — oder ich blamiere Sie, daß Sie es lebenslang nicht vergessen. Sie wissen, die ‚Mondnacht' ist unsere erste Nummer. A rivederci, carissima."

In der Tür prallt er mit der Gret zusammen, sie bringt das Trinkwasser. Bell feuchtet die Lippen. Sie ist schon aus den Kleidern. Freddi ist verschwunden. Tempo! Tempo! Wirklich, in jagendem Tempo rollt das Filmband der Gedanken hinter der verkrampften Stirn. Man kann nicht entrinnen — Wille ist Einbildung — immer ist ein Zwang da, wollen kannst du nichts — alberne Äußerlichkeiten sind stärker als dein Wille, immer muß er sich fügen — du willst ja gar nicht tanzen, heute nicht — aber du läßt dich zwingen — lächerlich ist es, vor einem halben Hundert Spießbürger die Erlebnisse seiner Seele in den Bildern des Tanzes preiszugeben — man sollte es nicht tun, niemals überhaupt — warum verkaufst du nicht Strümpfe und Charmeusehemden in einem sauberen Laden, wo die polierten Ahornfächer rings um die Wände blinken? Man darf annehmen, daß dort die Tage ohne nervenzerfasernde Aufregungen verlaufen — hier kann ein einziger Abend dich ruinieren — Saalmiete, Steueranzahlung, Programme, Inserate, Plakatieren, Kostüme — närrisch, diese Jagd nach . . . ja, nach was denn? Nach Erfolg, Ruhm, Gold — warum? Wer weiß nach ein paar Jahrzehnten noch etwas von Bell Birk? — oder von Freddi Lauro? — alles Narrheit, Torheit, Selbsttäuschung — ich werde das Metier an den Nagel hängen — das heute ist das letzte Wagnis — wie wütend Freddi war! Wird's auch noch merken, daß das Tanzen ein Beruf für Selbstmordkandidaten ist — schade um Freddi.

Das Gedankenband rollt, rollt weiter. Beherrscher aller Dimensionen ist er, der Gedanke. Zeitalter, Menschenalter, alle Raumweiten durchmißt er in Minuten, rollt dich vor sich her wie einen Ball über Länder und Meere, wirft dich hoch in firnhelle Höhe, schleudert dich in die untersten Abgründe, enthüllt dir alle Vergangenheiten und das, was werden will — —

Im bunten Spiel, das die Gedanken mit Bell getrieben, hat sie sich angekleidet. Sie sitzt unter den Händen des Friseurs. Fertig geschminkt ist sie schon In ihr rötlich sprühendes Haar, das unablässig leise knistert beim Strählen mit dem Kamme und keiner Dauerwellen bedarf, sichert er das Zackenkrönchen fest Sie wackelt prüfend mit dem Kopf Nein, es verschiebt sich nicht.

Aber jetzt sieht sie sich im Spiegel an, zum erstenmal heut abend sieht sie sich ganz bewußt. „Du hättest mich längst einmal anraunzen können, Gret Soll ich mit einem solchen Gesicht die ‚Mondnacht' tanzen?"

Gret, die geduldige, ist ein Freund, wie jeder ihn brauchen könnte. „Böser als im Gesicht wird dir die schlechte Laune in Gelenken und Muskeln stecken. Das kann dir einen dummen Streich spielen. Im übrigen: es ist acht Uhr zwanzig."

„Oh" — Sie schnellt erschrocken hoch, zwingt sich, die Züge zu entspannen, lächelt. Fort ist sie. Drüben steht Freddi bebend vor Ungeduld in seiner Kulisse. Mit leisem Raunen knistert der Vorhang auseinander. Ein blitzschneller Blick in den Saal — wie ein dichtbewachsenes Feld liegt er da, in dem die Köpfe ihr wie Zwiebeln erscheinen. Ist es eine trügerische Luftspiegelung? Ist es wahrhaftig ein vollbesetzter Saal? Sie hat ein Gefühl, als pulse alles Blut fort aus dem Herzen und fülle so mächtig die Adern, daß es durchbrechen will durch die Haut.

Glutübergossen, ein Zauberlächeln auf glückverträumtem Gesicht, in einer mattfliederfarbenen Wolke schwebt sie in das silbergrüne Licht der Bühne, schwebt, schwingt sich, duckt sich, gleitet . . . unirdisch gelöst und gehorchend Glied, Sehne, Muskel, Gelenk. Irgendeine Gewalt hebt sie hoch . . . geht es bis an die Sterne? Ist dies das Fliegen mit eigener Flügelkraft? Freddi der Faun, umhüpft, umspringt sie, jagt ihr nach . . . aber er fängt sie nicht. An seinem Dasein merkt sie, daß sie noch immer auf einem Bretterboden ist . . . sonst . . . ach, los von sich selber zu sein! Soll sie die Mondscheibe herunterholen, die am Draht vom Schnürboden herunterbaumelt? Putzig kommt er ihr vor, dieser Mond, längst nicht so erdenfern wie sie selber sich fühlt.

Da hascht sie der Faun am Schleiersaum sie tanzen. Er spürt ihre Verwandlung; wie elektrische Ströme flutet ihre hingegebene Seligkeit auf ihn über Sie tanzen, wie sie noch niemals tanzten . leicht wie ein Federchen liegt sie ihm auf den Armen . . . schon ist sie wieder flüchtig schon schwebt sie wieder auf ihn zu . . . leise, leise zittert das Krönchen auf ihrem lichternden Haar Mondelfe und Faun tanzen „Die Mondnacht" auf maiengrüner Wiese . tanzen tanzen . . . Mündet die Wiese in die Ewigkeit? Schüttelt der blühende Apfelbaum seinen Prunk über Elfe und Faun? oder ist das alles nicht nur die hauchzarte Malerei einer feinen Künstlerhand? tanzen, tanzen Illusion und Wirklichkeit fließen ineinander . . . Der Mond? Ja, jetzt ist er der leibhaftige Mond hoch im schwarzblauen nächtlichen Äther. Wie flüssiges Silber rieselt sein Licht über Freddis wildzerzauste Mähne . . Ein kleines Kichern kullert über Bells Lippen nur Freddi hört es . . . eben mußte sie daran denken, daß sie eigentlich von morgen an ein anderes Leben anfangen wollte, ein bürgerliches Sie tanzen, tanzen

Aus ist die „Mondnacht".

Ein Rauschen brandet herauf vom Saal. Wie oft müssen sie vor die Rampe? Freddi zählt gewissenhaft. Strahlend verneigen sie sich vor dem jubelnden Parkett, immer und immer noch einmal

„Zwölf Vorhänge zur ersten Nummer!" triumphiert Freddi, als sie auf Bells kleinem Garderobensofa sitzen, „das mache uns einer nach!"

„Tanzen allein ist Leben. Immer habe ich es gesagt. Man muß tanzen, die Menschen wollen es. Vielleicht entschwert es sie" Eigentlich flüstert sie nur mit sich selbst. „Dieser Abend ist ein unfaßlich schöner Traum. Ein voller Saal und beifallklatschende Menschen — unmöglich kann ein einziger Spießbürger unter ihnen sein — und Märchenlicht und in den Gliedern Musik . . " Griegs erregende und zugleich sänftigende Tonmalerei schwingt ihr noch in allen Nerven.

Bell steht vor Freddi. Ist er nicht ein prächtiger Kamerad? Prächtig erscheint ihr alles heut abend. Sie zieht ihn lachend hoch und drängt ihn heraus. „Ankleiden zum nächsten Bild Tempo! Tempo! Oder ich blamiere Sie, daß Sie . "

DIE ABFUHR

Dem berühmten Bildhauer Thorwaldsen hatte ein junger Maler eines seiner völlig wertlosen Bilder, das er aber prachtvoll hatte einrahmen lassen, förmlich aufgedrungen. Thorwaldsen hatte dies Bild in seinem Atelier aufhängen lassen und dachte dann kaum noch daran. Seine Erinnerung daran wurde jedoch wieder geweckt, als er von einem Freunde hörte, daß der junge Maler allenthalben ausposaune, Thorwaldsen hätte bei ihm ein Gemälde gesehen und es so sehr bewundert, daß er nicht anders gekonnt habe, als es dem Bildhauer zum Geschenk zu machen. Zum Beweise, wie hoch Thorwaldsen dies Bild schätze, möge dienen, daß er es in seiner Werkstatt aufgehängt habe. — Diese Prahlerei ärgerte den Bildhauer sehr, und er beschloß, dem eingebildeten Bildermann eine Lehre zu erteilen Eines Tags nun, als er in seinem Stammcafé in einem großen Kreise von Freunden und Verehrern saß, begegnete er dem eingebildeten Maler und redete ihn an: „Ah, sieh da, lieber Freund, ich hatte schon längst die Absicht, Sie zu besuchen, doch fehlte es mir bislang immer an Zeit. Haben Sie schon gehört daß am vergangenen Sonntag bei mir eingebrochen wurde?"

„Nein, verehrter Meister!" antwortete der Maler, sich stolz im Kreise umschauend, ob die übrigen Anwesenden die vertrauliche Anrede des berühmten Meisters auch wohl bemerkten, „sind Ihnen wertvolle Sache gestohlen worden?"

„Wie man's nimmt!" entgegnete Thorwaldsen, „Sie erinnern sich vielleicht des Bildes, das Sie mir vor einiger Zeit zusandten?"

„Freilich! Freilich!" stieß nun atemlos vor Neugier der eitle Maler hervor.

„Darauf scheinen die Einbrecher es hauptsächlich abgesehen zu haben, denn sie schnitten es aus dem Rahmen heraus, und . . "

„Da seht ihr es!" schrie der Maler, den Bildhauer gar nicht erst ausreden lassend, „mein Glück ist gemacht! Kinder, die Reklame, die Zeitungen . . ."

„Die wissen bereits", unterbrach ihn nun Thorwaldsen, „daß die Diebe die Leinwand liegen ließen und nur mit dem Rahmen abzogen."

O S.

Digitized by Google

Aus Deutschlands Vorzeit

Wer heute durch eines der zahlreichen Museen geht, die allenthalben in deutschen Landen die Überreste der Vorzeit gesammelt und geordnet haben, und wer da sein Augenmerk im besonderen den Räumen zuwendet, die der Vorgeschichte gewidmet sind, also den Zeitabschnitten, aus denen uns keine schriftlichen Berichte, keine Geschichtsschreibung überliefert ist — was fällt dem wohl am meisten auf? Was wird sein erster Eindruck sein? Höchstwahrscheinlich der, daß er sich in einer Sammlung von Töpfereierzeugnissen der mannigfaltigsten Formen befindet. Überall, fast in jeder Vitrine, fast auf jeder Abbildung findet er Geschirre und immer sind es Geschirre aus Ton. Denn der Ton ist das einzige Material, das damals bekannt war. Glas zum Beispiel wurde in Europa bis zum Beginn unserer Zeitrechnung überhaupt nicht hergestellt; lediglich aus Ägypten wurden Glasperlen eingeführt, später auch Glasgefäße. Die Töpferei ist also das älteste Verfahren zur Herstellung von Geschirren und der Tontopf der Urahn aller Töpfe, Pfannen, Schüsseln usw., die wir heute in unzähligen Formen und aus vielerlei Materialien gefertigt besitzen und gebrauchen. Damit ist die Töpferei zugleich das älteste Kunsthandwerk, das wir kennen.

Wie bei fast allen jenen elementaren Erfindungen, die uns heute als unentbehrlicher und selbstverständlicher Bestandteil unseres alltäglichen Daseins erscheinen, liegen auch bei der Töpferei die näheren Umstände ihrer Entstehung im Dunkel. Aus der uns bekannten Geschichte späterer Erfindungen können wir immerhin vermuten, daß auch hier wahrscheinlich der Zufall die erste Anregung gegeben hat. Der Mensch der Jungsteinzeit — denn in diese Periode fällt das Aufkommen der Töpferei — mag die Einwirkung des Feuers auf die Lehmwände seines Hauses bemerkt haben, vielleicht hat er auch selber eine Erdgrube mit Lehm ausgestrichen und diesen durch Feuer gehärtet, so daß er eine gefäßartige Mulde erhielt, die Flüssigkeiten aufnehmen konnte. Irgendwann einmal wurde dann der Schritt zum tragbaren Gefäß getan. Die Töpfer jener Zeit hatten es freilich noch nicht so leicht wie die späteren, die sich der Drehscheibe bedienen konnten; bis in die Zeit der Merowinger stellten die Germanen ihre Tongeschirre größtenteils ohne Drehscheibe her. Dieses Verfahren geht so vor sich, daß der Boden mit freier Hand geformt und dann auf ihn der Reihe nach Tonbänder aufgebaut werden, die ebenfalls mit freier Hand geformt und zu Ringen geschlossen werden, so daß das Gefäß aus einer Anzahl aufeinandergelegter Ringe besteht, deren Fugen man mit der Hand oder einem Stein glättete. Übrigens hat dieses Verfahren sogar noch einen Vorteil vor der Drehscheibenarbeit voraus: es erlaubt nämlich die Fertigung ziemlich dünnwandiger Gefäße, da die einzelnen Ringe bei langsamer Arbeit allmählich härter und damit tragfähiger werden, was bei der schnellen Drehscheibenarbeit nicht möglich ist. Eine Glasur kannte man damals noch nicht, sie kommt erst in der nachkarolingischen Zeit auf.

Erdal-Bilderreihe Nr. 116 Bild 2

Hockergrab

Ein reiches Material von Funden ermöglicht es uns heute, uns eine ziemlich genaue Vorstellung davon zu machen, wie die Menschen, die in vorgeschichtlicher Zeit das heutige Deutschland bewohnten, gelebt, gewohnt, gejagt und Krieg geführt haben. Wir wissen, wie sie gekleidet und bewaffnet waren, wie ihre Geschirre, ihr Hausgerät, ihre Werkzeuge aussahen. Aber wissen wir, was die Menschen jener fernen Epoche gedacht und geglaubt haben? Die Dinge, die bei den Ausgrabungen zutage kommen, schweigen darüber, und doch – manchmal brechen sie dieses Schweigen. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß wir uns das Denken einer Zeit vergegenwärtigen könnten, aus der keinerlei schriftlicher Bericht auf uns gekommen ist, aber in dem oder jenem einzelnen Punkte geben uns die Gegenstände doch wenigstens einen Wink. Ein solcher Wink ist das „Seelenloch" in der Wand eines Grabes, das man bei Fritzlar in Hessen gefunden hat. Es ist eine Art Kiste, aus Steinplatten zusammengefügt, und in der einen Schmalwand ist nun ein kreisförmiges Loch eingeschlagen. Was bedeutet das? Wir können es uns nur so erklären, daß die Menschen jener Zeit — der Jungsteinzeit — schon an die Existenz einer Seele glaubten und annahmen, die Seele des Verstorbenen verlasse bald nach der Beisetzung ihre unterirdische Wohnung, um ins Totenreich einzugehen. Man dachte sich also Leib und Seele als getrennte Wesenheiten, dualistisch, wie man zu sagen pflegt.

Eine andere Tatsache, die in die gleiche Richtung weist, ist die, daß man damals den Toten gefesselt in Hockerstellung ins Grab zu legen pflegte. Warum gefesselt? Offenbar sollte das den Toten hindern zurückzukehren und Lebende nachzuholen. Daß es sich hier sogar schon um ziemlich genaue Vorstellungen vom Jenseits handelt, können wir daraus ersehen, daß man dem Toten seine Waffen und Gefäße mit Speise und Trank ins Grab mitzugeben pflegte. Man stellte sich also wohl vor, die Seele habe einen weiten Weg zu gehen und allerlei Fährlichkeiten zu bestehen.

Wer heute in Büchern, Aufsätzen, Artikeln usw. von dem Zustand Deutschlands in vorgeschichtlicher Zeit liest und dabei vielleicht noch bildliche Darstellungen von Menschen jener Zeit und von den Dingen betrachtet, mit denen sie sich umgaben, dem mag wohl mitunter die Frage aufsteigen: woher weiß man denn eigentlich das alles? Nun, wir sprachen eben schon von den Ausgrabungen. Sie sind in der Tat das einzige Mittel, mit dem wir zur Kenntnis jener entlegenen Zeiträume vorzudringen vermögen. Das bedeutet praktisch, daß wir vor allem Grabstätten besitzen, und es ist ein für uns Heutige besonders glücklicher Umstand, daß so ziemlich in allen Epochen der Vorgeschichte die Sitte bestand, dem Toten gewisse Gegenstände mit ins Grab zu geben, seine Waffen, Schmuck, Geschirre mit Speise und Trank, wie wir das eben erwähnten. Dadurch sind diese Dinge vor der Zerstörung durch den Gebrauch bewahrt worden und haben Jahrtausende wohlbehalten überlebt.

Erdal-Bilderreihe Nr. 116 Bild 5

Verzieren von Tongefäßen

Dies und vieles andere Wissenswerte aus der deutschen Vorgeschichte ist in dem Erdal-Bilderbuch **„Aus Deutschlands Vorzeit"** dargestellt, dem die vorliegenden Abbildungen entnommen sind. Dieses Bilderbuch gibt gedrängt und allgemein verständlich einen Überblick über die vorgeschichtlichen Schicksale des heutigen Deutschlands, der von der Jungsteinzeit ausgeht, also jenem Zeitabschnitt, von dem uns zum Beispiel die Riesensteingräber in der Lüneburger Heide erzählen, er berichtet uns von den verschiedenen Völkergruppen, die damals Deutschland bewohnten, der nordischen, der ostischen und der westischen; Begriffe wie die der Schnurtöpfer, der Kugelflaschenleute, der Bandtöpfer, der Glockenbecherleute und andere werden hier erörtert. Die Darstellung schreitet dann weiter zur Bronzezeit, zum Auftreten der Stämme, die wir nun zum ersten Male mit Sicherheit als Germanen feststellen können und geht zum Schlusse auch auf die Nachbarvölker ein, wie die Illyrer oder die Skythen. Dreißig bunte Serienbilder und 39 Federzeichnungen erläutern den Text, aus dem auch der, der nicht in der Lage ist, der Vorgeschichte ein eindringendes Studium zu widmen, sich ein wirklichkeitsgetreues Bild von dem Leben und Wirken unserer Urahnen machen kann. — Das Erdal-Bilderbuch „Aus Deutschlands Vorzeit" ist gegen Voreinsendung von RM. 0.90 von der Erdalfabrik, Werner & Mertz Aktiengesellschaft, Mainz, Abt. Erdalbilder, zu beziehen. Wenn Sie bei Ihrer Bestellung das nebenstehende Inserat miteinsenden, erhalten Sie die 30 bunten Serienbilder kostenlos mitgeliefert.

Das „Seelenloch"

Altbewährt
ist die Güte von Erdal.
Es ist sehr sparsam
und billig.
Erdal
Schuhcreme

Digitized by Google

Segelbergen auf dem Klüverbaum.
Es ist nicht einfach, bei schwerer See auf dem wild auf und ab tanzenden Klüverbaum die Segel zu bergen. Dieser Baum, an dem die Vorsegel gefahren werden, steht oft genug bei Unwetter im Wasser, er wird nach unten vom Wasserstag, der unteren Kette, und nach oben von den Vorstagen gehalten. Seine Segel bewirken, daß die schweren Segelschiffe schneller wenden und besser am Wind liegen. Für die Marine-SA. ist es selbstverständlich, daß jeder Mann die Takelung kennt, damit er weiß, wie das Geschirr gefahren wird.

Unter den vielen Uniformen, die das Straßenbild beleben, sieht man verhältnismäßig selten den Mann mit dem dunkelblauen Spiegel, der blauen Schirmmütze und dem blauen Mantel: den Marine-SA.-Mann. Die Männer der Wasserkante, die Seefahrer, Fischer usw. tun zumeist in der Marine-SA ihre Pflicht, da sie in ihrem täglichen Beruf irgendetwas mit dem Wasser zu tun haben. Dabei gibt es nicht nur an der See Marine-SA.-Standarten, sondern auch im Binnenlande, z. B. in Dresden. Große Schiffe stehen da nicht zur Verfügung, aber zur Takelausbildung genügt oft ein „Landsegler", ein Schiff, das auf Land nachgebaut ist — mit Masten, Wanten, Decksaufbauten usw.

Es ist klar, daß der Dienst der Marine-SA. durch seine Zielrichtung ein gänzlich anderes Aussehen hat Es ist, kurz gesagt, eine Vorbildung und eine Weiterbildung für die Marine. Signaldienst (Winken, Funken, Morsen, Flaggen), Bootsdienst und Seemannschaft (Kutterpullen und -segeln, Navigieren mit kleinem Gesei̇t, Sternenkunde usw.) fachmännisches Bedienen eines Segelschiffes, Knoten und Spleißen, Rettungsdienst — nur um einige Aufgabengebiete zu umreißen — füllen den Dienstplan aus. Bei der Seefahrerstandarte aber, deren Männer auf allen Weltmeeren verstreut fahren, steht in

Knoten und Spleißen.
Für jeden Seemann ist von großer Wichtigkeit, einen Knoten so schlagen zu können, daß er ihn schnell lösen kann — obwohl er jeder Beanspruchung gewachsen sein muß. Sein Leben hängt oft davon ab. Es gibt da Webeleinenstek, Stopperstek, Achtknoten, Pfahlstek, halbe Schläge, Rundtörns, Kopfschläge, Zimmermannsstek usw. Meistens ist es so, daß die Freiwache „Knoten und Spleißen" lernt, während das Schiff seinen Kurs steuert.

„Hol dicht den Vogel."
Die Segel beim Am-Wind-Fahren kann man am besten dann dicht holen, wenn die Segel „killen", wie der Fachausdruck heißt — also meistens, wenn das Schiff gerade über Stag geht, wenn es wendet. Bei Sturm nicht ungefährlich; so mancher, der die schweren Blöcke oder die Fock-Liek, die wie ein Maschinengewehr knallt, an die Backe bekam, kann ein Lied davon singen. Hier hilft nur schnelles Zupacken unter vollem Einsatz des ganzen Mannes. Was der Seemann packt, wie diese, läßt er nicht wieder los

Digitized by Google

Bilder und Texte sind der soeben erschienenen großen Sonderausgabe des „Illustrierten Beobachters“ „Alles was Ihr seid, seid Ihr durch mich und alles, was ich bin, bin ich nur durch Euch allein“ entnommen; die Sonderausgabe ist beim gesamten Zeitungs- und Zeitschriftenhandel Großdeutschlands erhältlich.

Nur für schwindelfreie Leute.
Die Arbeit der Männer in der Takelage, manchmal bis zu 40 Meter über Deck, ist eine glänzende Schulung zum Zupacken, eine Mutprobe, eine Übung zu eisernem Selbstvertrauen und zur Gefahrverachtung. Im eisigen Schneesturm, bei Regen und Kälte keine Kleinigkeit, mit klammen Fingern die zentnerschweren Segel zu bergen — mancher stürzte schon auf Deck oder verschwand in der See — Seemannslos!

erster Linie der weltanschauliche Einsatz des Bordtrupps, der auch im Ausland, bei Feiern, Aufmärschen usw. in Erscheinung tritt. Die Marine-SA. gibt an die deutsche Handels- und Kriegsmarine glänzend vorgeschultes Material ab.

Ein Winkspruch.
Zur Ausbildung der Marine-SA., die ja zumeist aus aktiven, wetterfesten Seefahrern besteht, gehört auch der Signaldienst. Winken, Funken, Morsen, Flaggenhissen. Bei „Feindnähe“ bedient man sich zumeist des Winkspruches, wenn Funk- und Morsedisziplin geboten erscheint. Dieser Mann gibt gerade den Buchstaben „S“ („Sophie“).

„Und die letzten zwohundert Meter!“
Zum „Kutterrace“, zum rennmäßigen Wettrudern, gehört schon lange Schulung der Mannschaft. In der ganzen deutschen Schiffahrt wird größter Wert auf den Bootsdienst gelegt, da er die beste Voraussetzung ist, bei Seenot schnell und sicher die Passagiere bergen zu können. Gerade dieses Zweiges der Seemannschaft nimmt sich die Marine-SA. mit besonderer Liebe an. Bei den jährlichen Rennen zeigen die Männer, wie ihr Körper stark, jung und elastisch geblieben ist. (Im Hintergrund der Aviso „Grille“ der Kriegsmarine.)

Digitized by Google

ELEMENT CU
Atomgewicht 63,57

Ein Bericht von Metall, Dynamit, Staub und Aktien

von Peter Hilten

Georg Bauer, genannt Agricola, der erste Bergbauingenieur der Welt, ein Deutscher, der vor fast 400 Jahren lehrte, wie man die Schätze der Erde kunstgerecht abbaut und aus den geförderten Erzen das Metall gewinnt, wußte wahrscheinlich nichts vom Tale Wadi-Meghara, von einem Ort Sarb-el-Chad und Wadi-Nasch, wo 5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung König Snefru von Ägypten Kupfer bauen ließ.

Sehr wohl aber wußte er, welche Macht der Besitz von Metallen den Fürsten und Völkern verlieh.

Würde dieser Agricola heute von seinen mit Blasbälgen betriebenen „Hochöfen" von Mannsgröße aufsehen und einen 3000 Tonnen schweren Kupferkonverter der Anacondaminen fauchen hören, würde er dann in den umgekehrten, in die Erde gestülpten Wolkenkratzer einer Kupfermine von Montana einfahren und gar die etwa 500 km langen Stollen befahren, dann aber in das 50. Stockwerk eines wirklichen Wolkenkratzers am Broadway 42 — des Verwaltungsgebäudes eben jener Anacondaminen — hinauffahren und von den Börsenskandalen um Kupfer, von Standard Oil, Morgan, Rockefeller und Vanderbilt hören, — er würde in die Kniee sinken, sein Gesicht verbergen und göttliche Mächte anflehen, wieder zu Erde werden zu dürfen, zu Erde ohne Metallgehalt, Öl und Kohle.

Vor den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, vor Beginn des Elektrozeitalters und der zweiten Kupferzeit, war das Kupferschmelzen noch eine herzbrechende Angelegenheit. Bei 1300 Grad Hitze gab das Erz das rote Metall ab. Es tropfte in einem kleinen Schachtofen in weißglühenden Bächlein in die Tiefe, und wenn die Luftzufuhr nicht stimmte, wurde der Ofen kalt, d. h. das flüssig gewordene Metall wurde wieder starr, und bei 900 Grad „fror" der Ofen ein und mußte abgebrochen werden.

Kurz vor jenen achtziger Jahren entdeckte man in Amerika die größten Kupfererzlager der Welt. Gold und Silber hatten ihre männermordenden „Rushs" hinter sich, es begann der „Boom" des Kupfers. Kupfer gibt es auf der ganzen Welt. Dort mehr, dort weniger. Dieses Land hat viel, fast alles, jenes nur wenig, knapp soviel als es braucht.

In Deutschland besteht seit 1199 die Mansfeldische kupferschieferbauende Gewerkschaft. Die erste Dampfmaschine in deutschen Gauen stöhnte im Mansfeldischen, der Hochschule vorbildlicher Bergbaukunst. In der Mitte zwischen 1199 und der Dampfmaschine steht Agricola.

Außer Mansfeld war in Europa Rio Tinto ein Kupferwort.

In England, in Swansea standen Kupferschmelzen, sie blühten durch die Jahrhunderte. Noch knapp vor einem Menschenalter waren die amerikanischen Kupfererze von Amerika nach England verschifft worden, um in Swansea eingeschmolzen zu werden. Die Schmelzer von Swansea hielten sich für die eigentlichen Herren des Kupfers und handelten in unglaublicher Engstirnigkeit wie jener bekannte Müller, welcher den Bauern für das Ausmahlen des Brotgetreides allerhand Abzüge machte und schließlich für einen Zentner Korn nur noch einen halben Zentner Mehl lieferte. Die Schmelzer von Swansea machten den Erzminen Abzüge über Abzüge, sie zogen sogar für die Feuchtigkeit im Erzstein einige Hundertteile ab, — bis es den amerikanischen Minen zu dumm wurde. Sie bauten Schmelzen und pfiffen auf die beschränkten Swanseaer. Swansea, die Kupferstadt Englands, hatte nichts mehr zu sagen.

Die spanischen Rio-Tinto-Kupferminen sind seit 3000 Jahren in Betrieb und sind heute noch die wichtigsten Europas. Die erste Nachricht über diese Minen stammt aus dem elften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung; sie geht auf den Kupferhandel der Phönizier zurück. Ihnen folgten die Karthager, welche während einiger Jahrhunderte die Minen ausbauten und ebenfalls Kupfer handelten. Nach der zweiten punischen Invasion und dem gänzlichen Zusammenbruch Karthagos kamen die Römer. Nach dem Niedergang Roms zogen die Goten in die Schächte und taten ihnen mehr Schaden, als der Förderung gut war. Wieder wechselten die Herren, und die Minen kamen in die Hände der Moros bzw. der Kalifen. Ferdinand und Isabella, die katholischen Könige von Spanien, vertrieben die afrikanischen Eindringlinge und erklärten Rio Tinto zum Eigentum der Krone.

Drei gebrechliche eichene Wasserräder, eine Leiter, ebenfalls aus Eichenholz, Trümmer hölzerner Schachtverschalungen, eine Anzahl Bronzeringe, welche einstmals Kübel zusammenhielten, sind die einzigen tausendjährigen Reste der alten Mine. Die Eisenwerkzeuge sind in zwei Jahrtausenden zu Rost verfallen. Eichenholz hat Eisen überdauert.

Die Tiefe moderner Kupferminen ist recht verschie-

Das Lübecker Rathaus zieren kupfergedeckte Türmchen und Mauern.

Aufnahme: Baur (Mauritius).

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Die Ala kennt Österreich!

2102 Fremden-Orte warten in Österreich auf Gäste!

In Österreich gibt es 10833 Hotels und Gasthöfe, 699 bewirtschaftete Schutzhütten, die zum Großteil den in ganz Deutschland verstreuten Sektionen des Deutschen Alpenvereins angehören, 1412 Pensionen, Sanatorien und Kuranstalten für ein verwöhnteres Publikum und 40608 Privathäuser, die Tür und Tor offenhalten für die Gäste aus dem ganzen großen Reich und aus dem Auslande.

*

Bergsteigerwelt ...

Den Bergsteiger verlockt die wunderbare Hochgebirgswelt der Ostalpen zum Besuch. Die Touristenorte Bludenz, Schruns und Gaschurn erschließen das prächtige Rhätikon und die einsame Silvretta. Ehrwald ist österreichischer Ausgangspunkt zur Besteigung der Zugspitze, die nun nicht mehr der höchste Berg Deutschlands ist, und die Wege über Sölden, Matrei, Steinach und Mayrhofen führen in die reichvergletscherten Zentralketten Tirols. Krimml mit seinen berühmten Fällen ist ein Ausgangspunkt für die Besteigung des Groß-Venediger-Stockes, das idyllische Ferleiten und das überaus anmutige Heiligenblut mit seinem spitzen Kirchturm und berühmten gotischen Altar sind die wichtigsten Touristenorte um den Großglockner, und über Kolm-Saigurn führt der Weg in das alte Goldbergbau-Gebiet des Sonnblick und des Hochnarren. Das breite Kalk-Hochgebirge des Dachstein wird von Hallstatt am tiefdunklen See und von dem alten Bergwerksstädtchen Schladming im anmutigen steirischen Ennstal aus bestiegen, weiter im Osten ist Aflenz Touristenort für den schon von den Wienern gern aufgesuchten Hochschwab, und Payerbach-Reichenau ist Ausgangspunkt für die Besteigung der Wiener Hausberge, des mächtigen Schneebergs und der wild-zerrissenen Rax.

*

Höchste Gipfel leicht erreichbar!

Das Autopublikum gelangt auf der Glocknerstraße mühelos an den Rand des größten Gletschers der Ostalpen, die Pasterze, über die Deutschlands höchster Berg, der Großglockner, in erhabener Majestät von einem Hermelinmantel kleinerer Gletscher bedeckt, aufragt.

Die Bergwelt um Innsbruck wird durch die Seilbahnen auf das Hafelekar und den Patscherkofel erschlossen.

Ehrwald ist Ausgangsstation für die österreichische Zugspitz-Bahn.

Dann führt von Zell am See eine Seilbahn auf die Schmittenhöhe, die einen überwältigenden Ausblick auf die eisbedeckten Bergriesen der Hohen Tauern bietet. Ungemein reizvoll ist auch der Ausblick, den uns in Kärnten die Görlitzen über das anmutige Seengebiet bietet.

Und die vielbestiegenen Wiener Hausberge sind ebenfalls bequem zu „erklettern", da auf den einen, die Rax, eine Seilbahn und auf den anderen, den Schneeberg, gar eine Zahnradbahn führt.
Die am kühnsten freischwebende Seilbahn führt von Ebensee am Traunsee auf den Feuerkogel im Höllengebirge.

Im Weißen Rößl am Wolfgangsee!

Schwimm-, Ruder- und Segelsport wird am Bodensee, auf den Seen des Salzkammergutes bei Gmunden, Ebensee, Attersee, Unterach und in dem alten St. Wolfgang mit seinem berühmten gotischen Flügelaltar und seinem vielbesungenen Einkehr-Gasthof „Zum Weißen Rößl", in den Seebädern Kärntens, wie Velden, Pörtschach und Millstatt, oder auf dem mitten in ungarischer Steppenlandschaft liegenden Neusiedler-See betrieben, der im Winter auch dem Segelschlittensport dient.

Reizvoll ist auch der klare Achensee in Tirol oder der stille Zeller See mit seinem berühmten Badeort Zell am See.

*

St. Petri-Heil!

Die Engländer haben schon längst erkannt, daß die Gewässer Österreichs überaus reich an Fischen sind. In den klaren Gebirgsbächen ist die Forelle zu Hause; in den überaus fischreichen Seen herrscht die Lachsforelle vor, und im östlichen Donaugebiet treten bereits Arten auf, die im Unterlauf dieses Stromes ihre Heimat haben. Ein eineinhalb Meter langer Wels ist keine Seltenheit.

*

Weidmanns Heil!

In den nördlichen Kalkalpen gibt es große Wildgehege, die von Gemsen, Hirschen und Rehen bevölkert sind. In der Geröllwüste des Hochgebirges haust das Murmeltier, und auf steilen Felsen horstet immer noch der Steinadler. Im südlichen Kärnten stellt sich häufig der Seeadler ein. Vor einigen Jahren hat man den Steinbock wiedereingeführt und auch das Mufflon einzubürgern versucht.

Die grüne Steiermark ist das erste Jagdland Europas auf Auer- und Birk-Wild. Die landwirtschaftlich reichen Gebiete Oberösterreichs, Niederösterreichs und des Burgenlandes sind von zahllosen Hasen bevölkert, während in den Wäldern sich das Reh aufhält. Das Burgenland ist reich an Wildgänsen und Trappen, die zu Pferd gejagt werden.

*

Heilkräftige Bäder ...

Auch an Bädern und Thermalorten ist Österreich reich. An erster Stelle stehen die Weltkurorte Hof- und Badgastein, in romantischer Hochgebirgslandschaft gelegen, und das Schwefelbad Baden bei Wien am rebengesegneten Rande der Wiener Bucht.

Gleichenberg in der milden Oststeiermark hat vulkanische Säuerlinge und wird von Brustkranken aufgesucht.

Bad Hall in Oberösterreich hat Jodquellen. Bad Ischl im Salzkammergut ist der sommerliche Treffpunkt der internationalen Welt. In den Alpen gibt es noch verschiedene Warmbäder, wie Villach, Hintertux und Brennerbad. In den Salzbergwerkstätten, wie Hall in Tirol, werden Solbäder verabreicht.

*

Paradies der Faltbootfahrer!

Die Flüsse Österreichs, die vielfach noch völlig unberührte Naturgebiete durchziehen, bieten dem Faltbootfahrer mannigfaltige Abwechslung und wegen der Stärke ihres Gefälles auch prickelnden Anreiz.

Donau-Wellen ...

Die Dampfschiffahrt auf der Donau führt uns in ungemein reizvolle Landschaftsbilder. Die Durchbruchsstrecken dieses Stromes, vor allem die anmutige und burgenreiche Wachau, werden oft mit denen des Rheins verglichen. Nach Osten geht auf dem alten Nibelungenweg die Fahrt ins Ungarland und weiterhin zum Schwarzen Meer.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.
Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.
Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.
Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)
Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. Wien I, Wollzeile 16

ÖAG

Digitized by Google

Eine Kupfermine in Utah (USA.).

Aufnahme: Hoppe (Mauritius)

den. Es gibt Vorkommen, die sich in zweitausend Meter Tiefe noch nicht erschöpfen. Man bedenkt bereits mit Kummer, daß in noch größeren Tiefen die Förderseile nicht mehr stark genug sind, ihr eigenes Gewicht zu tragen — indes, es soll hier nicht so sehr von technischen Dingen gesprochen werden, als vielmehr vom Ringen amerikanischer Truste um den Besitz der reichsten Minen. Die Geschichte dieses von beispielloser Skrupellosigkeit strotzenden Milliardenkampfes führt in die Schächte der Hölle von United Verde, in einige Hochhäuser am Broadway und Wallstreet, führt mitten in das Ringen gewalttätiger Trusts, welche ihre Macht nicht der Allgemeinheit, nicht dem wirtschaftlicheren Gewinnen zugunsten aller, sondern nur zugunsten einiger skrupelloser Geldmänner ausnützen. Es wird von verunglückten Monopolbestrebungen berichtet, Millionen krachen nieder zu Staub, überm Tale von Bingham bersten die Dynamitladungen und senden Stein- und Metallstaubwolken auf trostlose Wellblechhütten, Minenbrände, die jahrzehntelang bekämpft werden, Luftdurchbrüche, welche Erdbeben verursachen, — alles um Kupfer!

Kupfer — ein Metall, so alt und in seinen Anwendungen so zeithoch!

Im stolzesten Goldring, in der kostbarsten Brosche, in jedem Schmuck — nicht nur im Tand aus 50-Pfennig-Warenhäusern — ist Kupfer enthalten. Die turbinengetriebenen Generatoren der mächtigen Elektrizitätswerke sind ohne Kupfer nicht wirtschaftlich denkbar. Die Nerven der Welt sind aus Kupfer.

Nehmen wir an, es hätte sich folgende unermeßliche Katastrophe ereignet:

Die Kupferkatastrophe.

Die Erde wurde in der vergangenen Nacht, während sie mit ihrer gewohnten Geschwindigkeit von annähernd 168 000 Stundenkilometer um die Sonne kreiste, während einer einzigen Sekunde von einer rätselhaften, im Weltall irrenden Kraft gestreift. Mit einem Schlag verwandelte sich auf der ganzen Erde das Element „Cu", Ordnungszahl 29, Atomgewicht 63,57, in rotes Wachs.

Mit einem Wort: Alles Kupfer der Erde hatte aufgehört, Metall zu sein.

In einer einzigen Sekunde war die von Karl V. eingeleitete Kultur zusammengebrochen. Jener merkwürdige Versuch des englischen Hufschmiedesohns Faraday, welcher eine Kupferscheibe zwischen den Polen eines starken Magnetes drehen ließ und damit den Geist eines

Die Zahnsteingefahr wird gebannt!

Zahnstein braucht Ihren kostbaren Zähnen nicht mehr gefährlich zu werden. Bequem und mühelos wird er bekämpft — einfach durch regelmäßiges Zähneputzen. Damit sind seine bösen Folgen verschwunden: Lockerwerden und schließlicher Ausfall sogar der gesündesten Zähne! Welche Beruhigung, daß es in Solidox ein neues Zahnpflegemittel gibt, das der Zahnsteingefahr erfolgreich begegnet und darüber hinaus alle Vorzüge einer vollendeten Zahnpasta besitzt! Solidox entfernt beim Zähneputzen allmählich den gefährlichen Zahnstein, ohne den Zahnschmelz auch nur im geringsten anzugreifen. Die Neubildung des Zahnsteins wird verhindert. Blendendweiß, fest und gesund bleiben Ihre Zähne!

In Deutschland enthält nur Solidox Zahnpasta Sulfori-zin Oleat nach Dr. Bräunlich — und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung gegen den gefährlichen Zahnstein.

SOLIDOX

gegen Zahnstein

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

Herstellung geschützt durch D. R. P. 470505

Tube 40 Pfg.
Große Tube 60 Pfg.

SO1

Digitized by Google

Werner von Siemens befruchtete, der uns dann die Dynamo, die wichtigste Maschine aller Zeiten, schenkte. war bedeutungslos geworden

Alle Verkehrsmittel der Erde, mit Ausnahme der durch Blutkraft bewegten, standen still. Die elektrischen Lokomotiven standen mit ihren Zügen plötzlich im Dunkel. Die kupfernen Feuerbüchsen der Dampflokomotiven waren in gewaltigen Explosionen in Stücke geflogen. Die Oberleitungen waren klatschend zwischen die Geleise gefallen, die Leitungen der Telegraphen lagen in roten Wachssträhnen neben dem Bahndamm, die Straßenbahnen standen still, der Landverkehr stand still . . .

Alles elektrische Licht war ausgegangen, keine Glühlampe brannte mehr, kein Telephon war mehr zu gebrauchen, die Kabel in der Erde und auf dem Meeresboden waren nutzlos geworden, kein Kraftwagen, kein Flugzeug, kein Motorboot bewegte sich mehr. Die Drähte der Sende- und Empfangsantennen lagen wie rote Wolleschnüre auf dem Boden oder auf den Dächern, Dynamos und Elektromotoren standen still. Kupferdächer von Häusern und Türmen rutschten in roten Wachsschichten in die Tiefe, hölzerne Schiffe verloren unter Wasser ihren Kupferblechbeschlag, die Kupfernägel, welche Spanten und Decks zusammenhielten, ließen nach, die Fahrzeuge lösten sich buchstäblich in Stücke auf, auf den Dampfern ereigneten sich wütende Explosionen, wächserne Türdrücker fielen ab, unzählige Nützlichkeiten von den Siedepfannen der Brauereien bis zum elektrischen Bügeleisen hatten aufgehört, zu dienen, Kupfergeschirre und Denkmäler waren vernichtet, und was das Schlimmste war alle Städte, Dörfer und Weiler waren von der übrigen Welt abgeschnitten, die Nerven der Welt — tot!

Nehmen wir an, diese schreckliche Katastrophe hätte sich ereignet. Welch einen Notschrei würden etwa eintausendsiebenhundert Millionen Erdbewohner ihren Göttern entgegenschleudern! Wir stünden wieder da, wo wir vor fünfzig Jahren, bei Anbruch des Elektrozeitalters, gestanden haben. In vielen anderen Dingen, in Einzelheiten, fänden wir uns um Jahrhunderte zurückgeworfen

Es gibt drei Möglichkeiten, Kraft von Ort zu Ort zu übertragen.

Zunächst durch Treibriemen, Riemenscheiben und Wellen (Achsen), sodann durch Flüssigkeits- oder Gasdruck in Form von Druckwasser oder Preßluft in Rohrleitungen und zuletzt durch elektrische Energie in Drahtleitungen aus Kupfer.

Kann man sich Treibriemen von Kilometerlängen vorstellen? Oder Rohrleitungen, welche genügend wirtschaftlich, biegsam und dicht sind, um z. B eine Straßenbahn so einfach wie durch Kontaktstange (Bügel) und Oberleitung zu speisen; Rohrleitungen, welche auf einige hundert Kilometer die Kraft von etlichen tausend Pferdestärken übertragen?

Unmöglich!

Seine günstigen elektrischen Eigenschaften haben das Kupfer zum wichtigsten Energieleiter gemacht.

Kupfer bringt die Kraft eines Wasserfalles mitten in die Stadt, in das Haus, die Werkstätte und die Fabrik. Tonnenschwere Wassermassen stürzen in Turbinen und im nächsten Augenblick setzen sich in horizontweiter Entfernung Motoren, Lokomotiven und unzählige andere Nützlichkeiten in Bewegung, Glühlampen erstrahlen, Metallplatten werden verschweißt. Heizkörper spenden rauch-, ruß- und mühelose Wärme, Kochplatten, Bügeleisen, Staubsauger, Föhnapparate, Heißwasserkessel beginnen ihre verschiedenen Dienste

Kupfer verwittert nicht. Kupfer und Zink zusammengeschmolzen ergeben Messing, Kupfer und Zinn vermählen sich zu Bronze

Ob die Bronzezeit wirklich das Metallzeitalter einleitete, wird heute von den Gelehrten bezweifelt Man gibt dem Eisen die Ehre dieses Verdienstes Eisen verwittert Im Boden

Bohrmaschine in einem kanadischen Kupferbergwerk
Aufnahme: Mauritius

BUCHMANN
Ein eleganter Herrenschuh sachlich und vornehm
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

MILDE SORTE
AUSTRIA
4 ₰
MILDE SORTE
DAMES 4 ₰ · III. SORTE 5 ₰
MEMPHIS 4⅙ ₰ · KHEDIVE 8 ₰
NIL 6 ₰

vergrabenes Eisen zerfällt schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, es gibt kaum Spuren der vor der Bronze- bzw. Kupferzeit liegenden Eisenzeit, nur Kupfer und Zinn haben Kulturepochen überdauert

Hier zwei Ausnahmen:

Im trockenen Klima Ägyptens, im geheimnisvollen Innern einer Pyramide, in einer tiefen Spalte zwischen zwei Steinquadern hat man das Eisenwerkzeug eines Pyramidenmaurers 3000 v. Chr. gefunden. Es ist das älteste Stück Eisen der Welt. Dieses Eisenwerkzeug aus Pharaonenzeit ist eine wahre Stecknadel im Heuhaufen. Die nächsten Eisenspuren sind einige Jahrtausende jünger.

Im Palast von Chorsabad, 700 v. Chr., in der Residenz von Sargon II. wurden rohe halbgeschmolzene Eisenklumpen gefunden. Sonst hat Eisen kaum mehr als 2000 Jahre ausgehalten.

Daß aber schon der erste bekannte Wirtschaftsminister der Welt — jener von seinen Brüdern verkaufte Joseph — Eisen gekannt hat, das beweist den Gläubigen die Bibel. Auch Moses wußte natürlich Bescheid. Sei dem, wie ihm wolle, das Kupfer kannte man schon 5000 vor Christi, und der Wüstenwanderer wurde erst um 1500 v. Chr. aus dem Wasser gezogen.

Den ersten Platz unter den Metallen nimmt das Eisen ein

Die zweite Kupferzeit beginnt.

Am 15. September des Jahres 1882, um elf Uhr abends, rückte das Kupfer auf den zweiten Platz der Metalle der Erde.

An jenem Tage setzte sich zur genannten Stunde in Miesbach in Oberbayern ein zweipferdiger kleiner Dampfmotor in Bewegung und trieb eine französische Grommé-Dynamo an. Der erzeugte Strom von 1400 bis 2000 Volt Spannung wurde über eine 57 km lange königlich bayerische Telegraphenlinie nach der ersten Elektrizitätsausstellung Deutschlands im Münchener Glaspalast geleitet und setzte dort unter Ausschluß der Öffentlichkeit — man hatte bis zur letzten Minute eine Blamage gefürchtet — vor dem Angesicht einer Kommission gelehrter Herren einen kleinen Elektromotor in Bewegung. Dieser Elektromotor war mit einer kleinen Kreiselpumpe gekuppelt, und diese Pumpe förderte aus einem Tank Wasser in stetem Kreislauf und ließ es über einen kleinen, von echten Tannen des bayerischen Gebirges umrahmten künstlichen Wasserfall plätschern!

Das Kupfer hatte seinen Dienst angetreten.

Mit dieser Tat hatte der französische Professor Deprez seine im Jahre 1881 in Paris verkündete Theorie, man könne eine beliebig große Kraft auf beliebig weite Entfernungen durch beliebig dünnen Draht mit großer Nutzwirkung übertragen — hatte dieser Professor, über welchen man nicht schlecht gelacht hatte, seine Theorie mit Hilfe des Kupfers bewiesen. Munter plätscherte das künstliche Wasserfällchen; den aufatmenden Herren, nicht zuletzt dem nachmals so bekannten Ingenieur Oskar von Miller, welcher auch die Hauptarbeit geleistet hatte, schlug das Herz unter Gehrock und Stärkebrust; man lüftete Zylinder, begrüßte das neue Zeitalter der „Elektrizität“ und begab sich zum Sekt.

Aus den zwei PS des Jahres 1882 sind, um ein Beispiel zu nennen, in rund fünfzig Jahren die 168 000 Pferdekräfte des Walchenseekraftwerkes geworden, und längs der pazifischen Seite der Vereinigten Staaten von Nordamerika läuft heute eine Kraftlinie von 220 000 Volt, deren Kupferleitungen 5 000 000 kg wiegen.

Mit den größten jemals geplanten und in Angriff genommenen Stromerzeugungsvorhaben begannen die Vereinigten Staaten seit 1880 auch in die Stellung der größten Kupfererzeuger der Welt vorzurücken. Die amerikanischen Anaconda-Kupferminen haben die spanischen Rio-Tinto-Minen längst überflügelt. Bis 1945 plant man in USA. den Ausbau von 2 800 000 PS Wasserkraft. Diese benötigen zu ihrem Transport 140 000 000 Kilogramm Kupfer. Das nordatlantische, Industriegebiet Amerikas verbraucht gegenwärtig schon in einem Jahre 31 000 000 Kilowattstunden. Durch Hydro-Elektrizität werden der Welt dadurch jährlich 50 Millionen Tonnen Kohlen erspart, eine Menge, für welche uns die Nachwelt Dank sagen wird.

Bleiben wir noch ein wenig bei den achtziger Jahren.

Eben hatte man gelernt, durch Kupfer zu sprechen, schon erstrahlten die ersten Edisonglühlampen, durch Kupfer geleitete Energie ersetzte die trottenden Rösser der Pferdebahn, die Menschen begannen Kupfer von neuem zu schätzen, bewunderten seine Fähigkeiten, bereiteten ihm nach tausend Jahren eine zweite Blütezeit, jagten Menschenmassen in die Schächte ihrer plötzlich unentbehrlich gewordenen Minen und zogen aus auf die Suche nach neuem Kupfer.

Niemand wird das Ende der kupfer-elektrischen Zeit vorhersagen können.

„Ein Mann mit einer Goldmine hat alle Möglichkeiten, im Armenhaus zu sterben. Mit einer Silbermine wird er anständig leben, aber mit einer Kupfermine mit Leichtigkeit ein reicher Mann werden können.“

Dieses alte Sprichwort der Minenleute hat heute, wo selbst Gold ähnlich wie die andern Dinge mit eingebildeten Werten, Diamanten und Perlen, nur noch künstlich auf seiner Werthöhe gehalten wird, ganz besondere Bedeutung. Kupfer gehört wie Baumwolle, Zinn, Kautschuk und Öl zu den unentbehrlichen Rohstoffen.

Der Spiegel der Göttin.

In unserer Kindheit haben wir alle sehr schnell herausgefunden, daß sich ein rundes Kupferstück im nächsten Bäckerladen oder Automaten gegen süße Schwelgereien umtauschen ließ.

In der Jugend des Menschenzeitalters wird wohl irgendeiner unserer Urvorväter, ein hervorragender Wissenschaftler seiner Zeit, einer so weit zurückliegenden Zeit, daß keine Fama uns seinen Namen kündet, auf einen roten Stein gestoßen sein. Als er versuchte, ihn nach der Art der üblichen Flintsteine zu bearbeiten, machte er die Entdeckung, daß sich von dem roten Stein nichts absplittern ließ, sondern daß unter den Schlägen seines Steinhammers dieser sonderbare Rotstein nachgab, ja, daß man das rote Zeug in jede gewünschte Form hämmern konnte.

Wir können uns den Stolz dieses bedeutenden Ingenieurs der Steinzeit und das Gelächter seiner Höhlengenossen ob seiner neumodischen Speerspitzen oder Dolche recht gut vorstellen. Sie werden jedoch nur solange gelacht haben, bis der gelehrte Mann die Überlegenheit seines Werkstoffes über Flint und Feuerstein bewiesen hatte. Wahrscheinlich hat man ihn dann sofort erschlagen; denn wir können kaum annehmen, daß die Aristokratie jener Tage unserer gestrigen Gesellschaft so sehr überlegen war, daß sie einen erfolgreichen Erfinder besser behandelt hätte, als ihn dann das neunzehnte Jahrhundert behandelte.

Kupfer verdankt seinen frühesten Ruhm der schönsten aller schönen Göttinnen, welche das rot schimmernde Metall als Spiegel wählte.

Digitized by Google

Erz-Schüttlerinnen in einem primitiven bolivianischen Kupferbergwerk.
Aufnahme: Mauritius.

Als Venus irgendwo in der Nähe von Cypern dem Meere entstieg, war sie weit älter als sie aussah. Sie wunderte sich sehr über die entzückten Blicke der Menschen, und wenn sonst die griechischen Götter und Göttinnen nichts anderes waren als eine Gesellschaft menschlich denkender, ränkespinnender, eifersüchtiger und in Zuständigkeitshändel verwickelter Gestalten, so war doch das Erstauftreten der Venus liebenswürdig weiblich; sie verlangte als erstes einen Spiegel, um den Grund des Entzückens der Menschen zu erkunden. Sie war nicht wie Narzissus mit dem blauen Widerschein ihres Bildes auf der Fläche eines Teiches zufrieden; ein Teich ließ sich auch nicht Tag und Nacht herumtragen, so suchte sie eben nach einem geeigneten Metall. Es gab damals nur zwei Metalle: Gold und Kupfer.

Gold wurde von der schönen Göttin zurückgewiesen, wir dürfen wohl annehmen, daß der Preis keine Rolle spielte. Venus hatte nie Mangel an eifrigen und ergebenen Anbetern, welche nur auf einen Wink warteten, um ihr alles Gold der damaligen Zeit zu Füßen zu legen. Gold wurde zurückgewiesen, weil es einen etwas gelblichen Schimmer über ihr Antlitz strahlte, während Kupfer den Glanz ihrer braunen Locken mehr aufleuchten ließ und die zarte Farbe ihrer Wangen mit jenem Hauch übergoß, welcher nur ganz hübschen, blühenden jungen Mädchen eigen ist.

Immerhin, der Spiegel der Venus von Cypern wurde zum Wahrzeichen ihres Geschlechts. Wir finden es in den neuesten zoologischen und botanischen Büchern als ♀.

Aus dem Cyprium der Insel Cypern wurde bei den Römern cuprum und bei den Deutschen Kupfer, während die Engländer, nicht sehr lautverschieden, copper und die Spanier cobre sagen. Aus dem Kupfer der Venus, aus welchem einst kostbare Schmuckstücke für Göttinnen und Königinnen gemacht wurden, entstanden dann später Tiegel, Kessel und Pfannen und unsere kleinsten Münzen.

In einem Grab wurde ein von einem Pharao um 4400 v. Chr. stolz getragener Kupferknopf gefunden. Dieser Knopf wird heute in einem Museum aufbewahrt. Er ist nicht halb so elegant wie ein Knopf auf der Brust eines vielbeknopften Hotelpagen.

„Keinen roten Heller wert", mit diesem Wort bezeichnet man die untere Grenze der Minderwertigkeit, trotzdem Kupfer im Elektrizitätszeitalter unentbehrlich ist und es doch noch einiges gibt, was weit wertloser ist als Kupfer.

Nun haben aber Kupfer und Elektrizität einige Mucken, welche den Ingenieuren recht viel zu schaffen gemacht haben und noch zu schaffen machen. Das für elektrischen Gebrauch bestimmte Kupfer muß von ganz außerordentlicher Reinheit sein. Die kleinste Beimischung irgendeines andern Stoffes hindert den Durchgang des elektrischen Stromes, ähnlich wie in einem Leitungsrohr eine Verunreinigung den freien Durchfluß hindert. Kupfer ist außerdem geradezu überempfindlich gegen Gifte. Eine Beimischung von nur 0,0013 v. H. Arsenik vermindert die elektrische Leitfähigkeit des Kupfers um 1 v. H., das heißt: daß diese Arsenikmenge — etwas mehr als ein Teil in hunderttausend Teilen — die Leitfähigkeit eines Fernsprechdrahtes von 100 Kilometer auf 99 Kilometer vermindern und dementsprechend mehr Stromkosten machen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Vertrauen verdient, wer nie enttäuscht. Die hohe Chlorodont-Qualität bleibt sich immer gleich. Millionen Menschen schenken ihr deshalb ihr Vertrauen und geben Chlorodont den Vorzug.

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Der Berliner Arzt Dr. Heim (1747—1834), nach einem Ausspruche Blüchers der „Feldmarschall der Ärzte", wurde einmal in die Hofhaltung einer russischen Großfürstin gerufen.

Nachdem diese den Arzt mit ihrer Lorgnette von oben bis unten genau betrachtet hatte, redete sie ihn, hochmütigen Tones, also an:

„Ich habe Gutes von dir gehört und wünsche dich als Arzt."

Heim antwortete gelassen: „Damit bin ich einverstanden, wenn Sie meine Bedingungen erfüllen."

„Oh", sagte die Fürstin gekränkt, „mir Bedingungen stellen? Niemand hat bis jetzt mir gegenüber so etwas gewagt!"

Heim erwiderte: „Ich aber stelle solche! Es sind folgende:

Daß Sie mich nicht mit du anreden; daß Sie mich nicht im Vorzimmer warten lassen, denn ich habe keine Zeit; daß Sie mich nicht an Ihren Hof verlangen, denn ich richte mich nach der Schwere der Krankheiten; endlich, daß Sie mich regelmäßig bezahlen in einer Höhe, die mir erlaubt, meine Frei-Besuche bei Armen zu vermehren."

Diese Bedingungen wurden angenommen und Dr. Heim kurz nachher zum russischen Leibarzt ernannt.

P. S.

*

Zu dem Maler Paul Krüger kam eines Tages ein nicht gerade von den Göttinnen der Schönheit mit Auszeichnung behandelter Kaufmann, um sich malen zu lassen. Krüger nahm den Auftrag an. Nach der dritten Sitzung etwa fällt es dem Kaufmann ein, nach dem Preise des begonnenen Bildes zu fragen.

„Kost' zwanzig Friedrichsdor", sagt Krüger kurz und wäscht seine Pinsel aus.

„Zwanzig Friedrichsdor", ruft bestürzt der Kaufmann. „Ich denke, es kostet fünf Friedrichsdor?"

„Fünf", sagt Krüger, „wieso kommen Sie auf fünf Friedrichsdor?"

„Nun, Sie haben doch meinen Bruder auch gemalt und fünf Friedrichsdor dafür genommen."

„So, das war Ihr Herr Bruder", sagt Krüger, und er entsinnt sich eines stattlichen Mannes, dessen Charakterkopf er vor kurzem gemalt hat. „Ja, lieber Herr", fährt er dann fort, „Ihren Herrn Bruder hätte ich auch umsonst gemalt. Nur um des Vergnügens willen. Ihr Bild jedoch kostet zwanzig Friedrichsdor. Punktum!"

E. G.

*

Unter der polnischen Landbevölkerung herrschte früher der Aberglaube, daß volle Eimer Glück, leere dagegen Unglück brächten. — Zur Zeit der Napoleonischen Kriege sah ein alter polnischer Bauer, als er am Brunnen Wasser schöpfte, in der Ferne französische Truppen, die auf dem Weg nach Rußland waren. Schnell nahm er die bereits gefüllten Eimer und schüttete das Wasser in der Richtung der feindlichen Soldaten aus. Mit leeren Kübeln kam er zurück, vorwurfsvoll von seinem Weib empfangen:

„Wo ist denn das Wasser, Pjotr, das du holen wolltest?"

„Ich sah die Franzosen kommen", erwiderte er wichtig, „und schüttete schnell das Wasser aus, um ihnen Unglück zu bringen."

„Pjotr", jammerte ängstlich die Frau, „du bist sehr unvorsichtig! Wie kannst du dich nur in den Streit der Könige mischen!"

H. M.

Schon nach 3 Jahren vertraute man Paul M —— eine Filiale an!

„Er ist tüchtig und zuverlässig — besitzt gute Umgangsformen — sieht gepflegt und stets tadellos rasiert aus" — . . . so lautete das Urteil eines Vorgesetzten, das Paul M-s Laufbahn entschied.

Herr M- weiß aber auch, daß er seinen Erfolg nicht nur seinem Fleiß zuzuschreiben hat, auch seine persönliche Pflege hat dazu beigetragen, und das Rasieren hat die *Palmolive Rasiercreme* ihm so leicht gemacht.

Sie half ihm, die Rasierscheu zu überwinden, weil sie vier Eigenschaften besitzt, die das Rasieren angenehmer, hautschonender und zeitsparender machen:

1. *sie entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *sie erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *sie verhütet jeglichen Hautreiz.*

Es gibt noch eine große Zahl von Männern, die unter Rasierscheu zu leiden haben. Sie alle sollten einmal *Palmolive-Rasiercreme* versuchen, von der es nicht zu Unrecht heißt:

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE *eingeseift – ist schon halb rasiert!*

„Nach 1/4 Stunde Gelenkrheumatismus-Schmerzen verschwunden!"

Herr Otto Geiger, Großhandel-Vertrieb, Göppingen, Kirchstraße 25, schreibt am 12. bzw. 22. Febr. 1938: „Ueber Togal gibt es bei mir nur ein Urteil und das lautet „Erstklassig". Seit 1937 leide ich durch einen mir zugezogenen Gelenkrheumatismus derartige Schmerzen, die sich in den letzten Wochen so sehr gesteigert haben, daß ich oft ganze Nächte nicht schlafen konnte. Nach vielen Versuchen nahm ich jetzt Togal. Eine Viertelstunde, nachdem ich die ersten 3 Tabletten genommen hatte, waren die Schmerzen verschwunden, so daß ich ganz überrascht war und es kaum glauben konnte. Ich rechnete damit, daß sich die Schmerzen in ein paar Stunden wieder einstellen würden, was aber nicht der Fall war. Ich bin heute nach 8 Tagen immer noch ohne Schmerzen. Ich habe diese wunderbare Wirkung meinen Freunden und Bekannten mitgeteilt, und es ist mir ein Bedürfnis, es auch Ihnen zu sagen. Ich werde ab heute Togal regelmäßig nehmen, um die Krankheit restlos aus meinem Körper zu entfernen." — „Die Menschheit verdankt Ihnen hier ein Mittel, das in der Lage ist, viel Schmerz, Leid und die damit zusammenhängenden Mißstimmigkeiten fern zu halten, die sehr viel dazu beitragen, den Menschen das Leben zu erschweren."

Togal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Es befreit von den quälenden Schmerzen und wirkt günstig auf die Ausscheidung von Krankheitsstoffen und Stoffwechselgiften. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24.

Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 V/50a

Mensch, Göring! . . .

du bist doch eine Kanone! — So rief unwillkürlich ein Arbeiter aus, als Göring eine Rede mit einer besonders treffenden und witzigen Bemerkung geschlossen hatte. Alles war eine Zeitlang vor Überraschung stumm, aber bald löste sich der Bann; und als der Ministerpräsident auf den Arbeiter zuging und ihm die Hand schüttelte, da brauste ein befreiendes Gelächter über den weiten Platz. Rufe wurden laut: „Hermann, Hermann!"

Das ist eine heitere Episode aus dem neuen Buch von

Erich Gritzbach:

Hermann Göring Mensch und Werk

Über 50 Bilder, Ganzlein., Preis RM. 6.50. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Digitized by Google

Flucht in der Nacht

ERZÄHLUNG VON HERMANN PIRICH

(Schluß.)

Zehn Schritte vor ihm hielten sie mit einemmal, sie hatten seine Flinte entdeckt. „Tu das Gewehr weg!“ rief Micha drohend. „Du — ich rate es dir!“

„Was wollt ihr denn?“ fragte Lois und tat verwundert.

„Wo ist Milka?“ entgegnete Micha streng.

„Ja, wo die Milka ist!“ rief Tone, halb verdeckt von Micha.

„Wie soll ich wissen“, erwiderte Lois ruhig, ja sanft, „wo deine Frau ist?“

„Sie ist wirklich nicht da“, sagte Tone befriedigt zu Micha.

„Aber sie war da!“ herrschte Micha ihn an.

„Bist du jetzt ihr Mann oder der Tone?“ begehrte Trauner auf. „Tust genau so!“

„Ist auch wahr“, stimmte ihm Joschko zu, der mit gemischten Gefühlen an die Rückfahrt dachte. „Was geht dich eigentlich das Ganze an, Micha?“

„Ich hab' gleich gesagt, das ist alles ein Blödsinn“, brummte Tone.

„Ei“, höhnte Micha erbittert, „wer hat uns denn geheißen, hier herüberzufahren?“

„Du hast ja“, schrie Tone, den plötzlich die helle Wut packte, „du hast ja solange keine Ruh gegeben, du hast ja solange gestichelt!“

„Wißt ihr was?“ rief einer von den Burschen. „Wir wollen den Heuschober durchsuchen, dann wird sich's ja zeigen!“

„Müßt ihr euch denn unbedingt lächerlich machen?“ ereiferte sich Trauner. „Hört doch nicht auf ihn!“

„Nein, er hat recht“, entschied Tone. „Wenn wir aber da nichts finden, dann ist Schluß. — Laß uns den Heuschober durchsuchen“, sagte er zu Lois.

„Aber mit Vergnügen!“ lachte Lois und trat zwei Schritte beiseite.

„Kommt“, kommandierte Tone. Einer knipste eine Taschenlampe an, die aber nur mehr ganz schwach leuchtete, und sie machten sich daran, den Heuschober zu durchsuchen. Das war bald getan; es lag nur etwas Stroh da verstreut und alte, völlig verdorrte Kukuruzblätter vom Vorjahr, die laut raschelten und knisterten, als die Burschen auf ihnen herumtraten.

Tone kam als erster wieder zum Vorschein. „Wir haben dich grundlos verdächtigt“, wandte er sich würdevoll an Lois und streckte ihm die Hand hin. „Wollen wir's vergessen?“

„Na, ich will nicht so sein“, grinste Lois und schlug ein.

„Das muß natürlich begossen werden“, sagte Tone froh. „Kommst mit, ich zahl' die ersten zehn Liter.“

„Und ich die andern!“ rief Trauner.

„Nein, nein“, schüttelte Lois den Kopf und lachte, „wie komme ich wieder zurück!“

„Er ist feige, merkt ihr's nicht?! Er fürchtet sich vor'm Hochwasser!“ Micha legte seinen ganzen Haß in diese Worte.

„Du gibst Ruh jetzt endlich!“ brüllte Tone und stampfte mit dem Fuß auf. „Komm“, sagte er dann zu Lois und nahm ihn unter dem Arm, „komm, wir werden Brüderschaft trinken, und du schläfst heute in meinem Haus.“

*

Milka, die angestrengt lauschend hinter einem Gebüsch gestanden hatte, wartete noch, bis sie alle abgezogen waren, und ging dann langsam zur Drau. Sie hatte sich vom Gebüsch einen Zweig abgerissen, und in Gedanken versunken klopfte sie sich mit ihm andauernd mal auf den Rock, mal auf die nackten Waden.

Bei der Birke, an der sie das Boot festgebunden hatte, angelangt, erstarrte sie vor Schrecken, der Zweig entfiel ihrer Hand.

So stand sie eine gute Weile da, den Blick reglos auf die Stelle gerichtet, wo sich das Boot befunden hatte. Dann sah sie lange auf die hochgehende Drau hinaus, und schließlich knöpfte sie mechanisch und wie traumverloren ihr Leibchen auf und streifte den Rock herunter. Sie schickte sich an, beides in einem Gebüsch zu verstecken, aber sie besann sich und warf Rock und Leibchen in die Drau. Hierauf ließ sie sich, indem sie sich an einem überhängenden Ast festhielt, behutsam die Böschung hinunter ins Wasser gleiten, und im nächsten Augenblick wurde sie von der Strömung auch schon fortgerissen.

Das Wasser war eiskalt und benahm ihr anfangs fast den Atem. Doch mit der Macht und in der Eile, in der es dahinschoß, trug es sie wie ein Blatt beinahe, und sie hätte kaum zu schwimmen brauchen, um nicht unterzugehen. Hin und wieder begegnete ihr ein Baumstamm oder ein behäbiger Kürbis, der ganz so aussah, als machte ihm die Sausefahrt Spaß. Ein andermal aber stieß sie unversehens auf etwas Weiches, Haariges, und als sie genauer hinguckte, schüttelte es sie vor Ekel; es war ein Ferkel mit weit von sich gestreckten, steifen Beinen und aufgetriebenem Bauch. Nun schwamm sie mit raschen, verzweifelten Stößen, aus wahnsinniger Angst vor einer ähnlichen Begegnung.

Auf einer großen bewaldeten Insel machte sie eine Zwischenlandung, um sich ein wenig zu wärmen. Aber als sie aus dem Wasser gestiegen war, fror sie noch mehr. Es klapperten ihr die Zähne, und sie rieb sich die Arme und die Schenkel und die Füße, die sie kaum noch spürte vor Kälte.

Plötzlich hielt sie inne. Sie starrte ungläubig flußaufwärts. Da näherte sich der Insel mit unheimlicher Schnelligkeit ein Floß. Und Menschen waren darauf, sie konnte sich nicht täuschen. Aber ein Floß — zu dieser Stunde — und bei Hochwasser? — Nein, jetzt sah sie, es war die Fähre, und aus dem wüsten Geschrei auf dem seltsamen Schiff hörte sie jetzt deutlich Tones und Michas und ihres Vaters Stimmen heraus. Sie wich langsam zurück, machte kehrt und lief durch das Buschwerk und den hier oben noch spärlichen Wald auf die andere Seite der Insel.

Millionen Tuben monatlich

werden von der guten Blendax-Zahnpasta durch die Blendax-Freunde verbraucht. Das beweist, daß Blendax nicht nur preiswert, sondern auch qualitativ hervorragend ist. Auch Sie sollten Blendax versuchen — und Ihren Zähnen eine regelmäßige Pflege und einen vorbeugenden Schutz gegen den gesundheitsstörenden Zahnsteinansatz zukommen lassen! —

25 u. 45 ₰

Einmal Blendax immer Blendax

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/102

Digitized by Google

Wenn Ihr Haar seine **natürliche** Schönheit behalten soll –

— dann müssen Sie ihm ebenso wie Ihrem Teint eine sorgfältige Pflege angedeihen lassen. Wenn Sie *Palmolive-Shampoo* für Ihre regelmäßige Kopfwäsche verwenden, haben Sie alles getan, um Ihr Haar gründlich und schonend zu reinigen und ihm Gesundheit und Schönheit zu erhalten.

Dieses *mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver* ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe, läßt sich leicht und restlos ausspülen und erfordert selbst bei Dauerwellen keinerlei Nachbehandlung.

So wird Ihre Kopfwäsche mit *Palmolive-Shampoo* zur erfolgreichen Haarpflege, die Ihr Haar weich und locker erhält und ihm einen mattschimmernden Naturglanz verleiht.

Auch bei vollem, dichtem Haar
läßt sich Palmolive-Shampoo mühelos und rasch ausspülen. Dadurch nimmt die Palmolive-Kopfwäsche wenig Zeit in Anspruch und erfordert auch nicht viel Mühe.

PALMOLIVE SHAMPOO
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

DOPPELPACKUNG 18 Pf 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

Die Brennessel
die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands
Jeden Dienstag neu! 30 Pfennige

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Rucksäcke sind geduldig; man packt hinein, was unentbehrlich scheint. Wer aber vorsichtig packt hat für den Ernstfall
Underberg
seit 1846

Sie hatte dieses Ufer noch nicht erreicht, als mit großem Krach und Ge-
polter die Fähre gegen die Insel stieß. Holz splitterte, Schreie erschollen,
laut klatschte es auf, wie wenn man einen schweren Gegenstand ins Wasser
wirft. Dann war mit einemmal alles still. Nur die Draü rauschte unheil-
voll, und eine Entenfamilie, die aus dem Schlaf geschreckt worden war,
wechselte mit eiligem, knatterndem Flügelschlag ihren Standort.

Endlich hörte man Plätschern und Schritte und Prusten und Fluchen.
„Na, das ist ja noch gut abgegangen!“ erklang eine fröhliche Stimme, das
war Lois. „Wo ist der Vater“, jammerte Tone. „Joj, wirklich“, rief Micha,
„der fehlt!“ „Vater, Vater!“ schrie Tone verzweifelt, „wo sind Sie, Vater!“
„Vater Grebnik!“ rief Trauner durch die hohle Hand, und alle brüllten:
„Vater Grebnik!“ Wie auf Kommando hielten sie plötzlich inne und horchten
mit verhalltenem Atem. Aber kein Laut war zu vernehmen weit und breit,
nur die Drau rauschte.

Auf Michas Geheiß liefen sie nun die Insel stromabwärts, und sie be-
gannen wieder zu rufen. Einige kehrten bald zurück und suchten völlig sinn-
los auf der Insel herum.

Jetzt war es höchste Zeit für Milka. Mit einem schweren Seufzer stieg
sie in die kalten Fluten und stieß ab. Halb ohnmächtig vor grauenhafter
Furcht schwamm und schwamm sie. Der Flußarm hier war glücklicherweise
ziemlich schmal, und so gelangte sie rasch ans andere Ufer. Dort blieb sie
liegen, zur Hälfte noch im Wasser, und weinte fassungslos. Schließlich raffte
sie sich auf und fing zu laufen an; erst langsam und taumelnd und wie
betäubt und dann immer schneller und schneller.

Daheim zog sie in aller Eile ihr bestes Kleid an und die Sonntagsstiefel
und packte ihre paar anderen Habseligkeiten zu einem Bündel zusammen
Hierauf holte sie aus dem Schrank, tief unter der Wäsche, ihr Sparkassen-
buch hervor und steckte es vorn in die Bluse. Da ertönte aus dem Zimmer
nebenan die weinerliche Stimme der alten Bäuerin, die schon seit Jahr
und Tag krank im Bett lag und nicht sterben und nicht leben konnte. „Wer
ist da?“ jammerte sie. „Tone, mein Söhnchen, bist du's? Warum kommst
nicht zu deiner armen Mutter? Läßt sie ganz allein . .“ Sie weinte leise
vor sich hin. Auf einmal aber zeterte sie zornig: „Oder bist du's, Alter?
Bist wieder betrunken, ha? Antworte, du! — Milka, ah, du bist es, du!
Warst bei deinem Liebhaber, hast an deinem Mann nicht genug, ah, du
Luder!“ Sie begann unflätig zu schimpfen, um aber gleich darauf wieder
hilflos vor sich hin zu weinen. „Wer ist es denn, so gebt mir doch Antwort“.
flehte sie. „Milka, Milka, du bist ja die einzige, verzeih mir doch, ver-
zeih mir . . .“

Milka aber nahm ihr Bündel in die Hand und schloß leise die Tür hinter
sich. Sie schaute nicht rechts und nicht links und ging mit schnellen Schritten
durchs Dorf und draußen den Feldweg zum Bahnhof hinaus.

Sie löste sich am Schalter eine Fahrkarte bis in die Stadt. Dort wollte
sie ihr bißchen Erspartes abheben. Wohin dann, das wußte sie noch nicht
Nur fort, weit fort!

Die ersten Glockenzeichen kündeten mit hellem Klingklang den Zug an.
Sie setzte sich auf die Bank vor dem Stationsgebäude und hüllte sich fester
in ihren dicken Wollumhang. Der Stationsvorsteher, der zur Abfertigung
des Zuges herauskam, stellte sich selbstgefällig zu ihr hin und wollte mit
ihr scherzen. Aber sie beachtete ihn nicht. Er war lang und hager, hatte
einen unverhältnismäßig kleinen Kopf und steil abstehende Ohren. Sie
konnte ihn nicht leiden!

Der Zug fuhr ein, mit viel Dampf und rotem Funkenregen. Milka erhob
sich müde, ging suchend die Wagenreihe entlang und stieg in ein leeres
Abteil. Sie sank auf dem nächsten Fensterplatz nieder, lehnte den Kopf in
die Ecke und schloß die Augen.

Zischend und fauchend setzte der Zug sich wieder in Bewegung. Der
Stationsvorsteher sah ihm geheimnisvoll lächelnd nach. Er hatte die Hände
auf dem Rücken und spielte mit dem Befehlsstab.

*

Der Wagen stieß und rumpelte wie in übertriebenem Diensteifer, und in
dem gleichmäßigen Takt zuckte das spärliche Licht. Ein Fenster war halb
geöffnet, und geisterhaft wehte sein Vorhang. Schwankend trat der Schaffner
ins Abteil und knallte die Tür hinter sich ins Schloß. Hastig nestelte Milka
ihre Fahrkarte hervor, sie hatte Angst, er könnte sonst länger als nötig
vor ihr stehenbleiben und mit ihr gar ein Gespräch anknüpfen. Aber er riß
nur gähnend den Mund auf, knipste die Fahrkarte, indem er kaum hinsah,
und machte sich mit schlaftrunkenem, ein wenig torkelndem Gang wieder fort.

Milka hatte jetzt von einer Station zur anderen bloß den einen Wunsch,
es möge niemand zusteigen. Jedesmal, wenn der Zug hielt, schreckte sie hoch
und lauschte angestrengt; doch sie blieb allein in dem Abteil bis zur Stadt.

Der Zeiger der Bahnhofsuhr rückte gerade auf halb zwei. Milka stand
mit ihrem Bündel in der Hand ratlos auf dem Bahnsteig. Sie warf noch
einmal einen Blick auf die Bahnhofsuhr und ging dann schleppenden
Schritts in den Wartesaal.

Dort lag lang hingestreckt auf einer Bank ein Mann und schnarchte
rasselnd. Er hatte die Hände über den Bauch gefaltet und den Hut bis
zur Nase vorgeschoben, so daß vom Gesicht nur das Kinn zu sehen war und
der mächtige Schnurrbart, der einem Grasbüschel glich und bei jedem Atem-
zug bebte. Der Mann war barfuß und seine Beine staken in den kittel-
ähnlich weiten, weißleinenen Hosen, wie sie kroatische Bauern tragen
Neben ihm stand ein hoher Stoß ineinandergeschachtelter Körbe, die mit
einem langen dicken Strick über Kreuz zusammengebunden waren.

Milka setzte sich an den einzigen Tisch, der sich in dem Wartesaal befand,
stützte die Arme auf und vergrub den Kopf in den Händen. So saß sie
lange Zeit in dumpfem Hinbrüten da. Plötzlich war es ihr, als hörte sie die
Drau rauschen, erst leise, dann immer lauter und lauter. Und mit einem-
mal stand der alte Grebnik vor ihr, hämisch grinsend, und versuchte, ihr
die Hände vom Gesicht wegzuziehen, aber sie preßte sie nur noch fester an

Digitized by Google

die Augen und fing zu heulen an, herzzerbrechend zu heulen. Allein den alten Grebnik rührte das gar nicht, er zerrte und zerrte an ihrem Handgelenk und schnaufte vor Anstrengung und röchelte. Da gesellte sich zu diesem schauerlichen Geräusch allmählich hilfloses Wimmern, das immer stärker wurde und schließlich alles übertönte. Die kranke Bäuerin war es, und sie bejammerte den Tod ihres Mannes; sie klagte Milka an, daß sie allein es sei, die ihn auf dem Gewissen habe, und sie, nur sie, sie habe überhaupt alles Unglück von Anbeginn über die Familie gebracht.

Unaufhaltsam liefen die Tränen über die welken Wangen der Alten, sie verwandelten sich in Bäche, in einen Strom, einen mächtigen Strom, der alles mit sich schwemmte und fortriß, und wieder war es Milka, als hörte sie die Drau rauschen — laut und mahnend und drohend! Sie erblickte vor sich die kalten und ein wenig spöttischen Augen des Lois, ach ihres Lois, den sie so geliebt hatte, und sie sah den alten Grebnik in den Wogen der hochgehenden Drau versinken, und sie hörte, wie Tone verzweifelt schrie: „Vater, Vater, wo sind Sie, Vater!"

In namenlosem Entsetzen sprang sie auf, keuchend ging ihr Atem, Schweiß rann über ihr Gesicht, sie stöhnte, als sei sie halb wahnsinnig vor irgendeinem grauenhaften Schmerz, und wohin sie schaute: gähnende Leere!

Draußen auf dem Bahnsteig erklang freundlich und verheißungsvoll des Läutewerk. In der nächsten Minute mußte der Budapester Nachtschnellzug die Station passieren. Milka stürzte hinaus. Knapp vor dem Geleise blieb sie stehen. Ihre Augen weiteten sich, starr war ihr Blick auf zwei glühende Punkte gerichtet, die, immer größer werdend, mit rasender Geschwindigkeit auf sie zuschossen. Schon wollte sie zurück, aber die Beine versagten den Dienst, sie fühlte sich plötzlich unendlich schwach, ein Schwindel hatte sie erfaßt, ihr war's, als werde sie herumgewirbelt, die Knie knickten ein, und sie sank vornüber — — —

Der D-Zug donnerte durch die Station.

Höflich grüßend legte der Stationsvorsteher die Hand an seine rote Mütze. Er hatte noch nichts bemerkt.

Ende.

RALPH URBAN:

Oft täuscht man sich

Gretl Müller hatte für ihre Firma einen Scheck eingereicht und wartete nun im Schaltervorraum, bis ihre Nummer aufgerufen würde. Es dauerte heute lange, und die junge Dame vertrieb sich die Zeit, indem sie eine der aufliegenden Werbeschriften durchlas. Plötzlich hob sie den Kopf und sah geradewegs in die dunklen, schwermütigen Augen eines Mannes, der einige Schritte entfernt von ihr an einem der Schreibpulte gelehnt stand und sie wohl schon einige Zeit hindurch beobachtet haben mußte. Jetzt lächelte er ihr fein zu. Fräulein Müller senkte rasch den Kopf und fühlte, wie sie rot wurde, ohne aber so richtig empört zu sein. Welch ein schöner Mann! Sie konnte nicht umhin, nach einer Weile unter dem Hutrand hervor wieder hinzusehen, ganz flüchtig nur, aber schon hatte er sie ertappt und lachte sie an, daß seine blendend weißen Zähne sichtbar wurden. Sofort vertiefte sich Gretl Müller wieder in die Broschüre. Der Platz neben ihr auf der Bank wurde frei, gleich darauf setzte sich jemand anderer hin. Die junge Dame wagte nicht nach der Seite zu schielen, aber sie wußte auch so, wer ihr neuer Nachbar sei.

„Gnädiges Fräulein", erklang auch schon eine angenehme Männerstimme mit leicht fremdländischem Tonfall, „verzeihen Sie, wenn ich mich in Erinnerung bringe. Wir haben uns doch im vorigen Jahre in Nizza gesehen?"

„In Nizza?" Gretl Müller war noch nie in Nizza, auch sonst eigentlich nirgends gewesen. „Nein, das muß ein Irrtum sein", sagte sie und blickte den eleganten Herrn offen an.

„Dann handelt es sich um eine außerordentliche Ähnlichkeit", meinte der Mann und nahm eine goldene Zigarettendose aus der Tasche. „Ein Gesicht wie Ihres vergißt man nämlich nicht —"

So kam ein Gespräch in Gang. Der Herr erzählte von fremden Ländern und der Größe der Welt, ließ aber seine Person dabei so bescheiden wie möglich im Hintergrund und verriet dazwischen durch kleine persönliche Fragen sein Interesse für die junge Dame. Gretl Müller hörte mit leuchtenden Augen zu und wenn sie sprach, klang mit ihrer Stimme die Freude mit. Nur etwas störte sie, und zwar ein Mann, der auf einer der Bänke gegenüber saß und der sie unentwegt anzustarren schien. Er war zwar ganz gut angezogen, hatte aber ein unschönes Gesicht und rohe Züge. Die Augen lagen zu nahe beieinander und gaben dem Blick etwas Stechendes. Was gaffte der Kerl, was wollte er von ihr — Frauen sind schon manchmal so: schaut sie ein schöner Mann an, fühlen sie sich geschmeichelt, der Blick eines häßlichen Mannes beleidigt sie

„Zweihundertvierzehn!" erklang schon zum zweitenmal der Ruf des Beamten am Schalter. Erst jetzt drang er in Gretls Bewußtsein, sie sah auf den Kontrollzettel und sprang auf. Rasch nickte sie dem Herrn neben sich zu und eilte zum Schalter.

„Tausend — ein — zwei — dreihundert, zwanzig — vierzig — sechzig und fünf —" zählte ihr der Kassier

Unruhe
und Aufruhr
in aller Welt!

Friedlicher Aufbau
und
Vierjahresplan
in Deutschland!

1936, am 6. März, genau vor zwei Jahren marschierten deutsche Truppen ins Rheinland. Das Buch des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky „Hitler kämpft um den Frieden Europas" schildert diese für immer der Geschichte angehörenden Tage der Wiederherstellung unserer endgültigen Gleichberechtigung, darüber hinaus zeichnet er ein einprägsames Bild von der Arbeit des Führers und seiner verantwortlichen Männer.

Leinen RM. 4.–

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

Diese beiden netten Menschen

haben Freude an ihrem Heim, immer haben sie etwas zu basteln, zu streichen, zu graben oder zu pflanzen. Es macht ihnen Spaß, alles selbst zu tun, auch wenn es dabei einmal schmutzige Hände gibt. Hinterher wird zur schnellen und bequemen Handreinigung einfach ABRADOR, LUHNS ideale Handseife, genommen.

ABRADOR entfernt im Nu selbst die hartnäckigsten Spuren von Haus- u. Gartenarbeit, sogar Farbe, Harz und Teer, Erdschmutz, Leim, Verfleckungen von Nikotin und Foto-Chemikalien, Öl, Schmiere und dgl. wäscht ABRADOR mühelos und sanft herunter. Die außergewöhnliche Reinigungskraft u. günstige hautpflegende Wirkung von ABRADOR ist auffallend, und auch Sie werden begeistert sein, wie schön frisch u. samtweich die Haut nach dem Waschen mit ABRADOR wird.

1 Stück kostet 18 Pfg.

Abrador schäumt · reinigt für Küche · Werkstatt · Büro

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

das Geld auf die Marmorplatte. Gretl Müller nahm die Banknoten und ging damit an eines der Pulte. Dort prüfte sie sorgfältig das Geld nach und verstaute es in ihrer Aktentasche. Dann blickte sie wie zufällig umher, der interessante Mann aber war nicht mehr zu sehen. Eigentlich schade. — Neben ihr stand plötzlich jener Mensch mit dem stechenden Blick, groß und breit. Gretl drückte unwillkürlich die Aktentasche fester an sich und wollte rasch vorbei.

„Fräulein", sprach sie der Mann flüsternd an. „Ich möchte Sie gerne ein Stück begleiten —"

„Schauen Sie, daß Sie abfahren", pfauchte ihn Gretl an und eilte auch schon dem Ausgang zu. Ein Glück, daß so viele Leute hier waren, der Kerl hatte es sicher auf das Geld abgesehen.

Als Gretl die Bank verließ, traf sie wieder mit dem eleganten Herrn zusammen. Er ordnete gerade einige Papiere in seine Brieftasche ein.

„Nachdem uns der Zufall nochmals zusammengeführt hat", sagte der Mann, „müssen Sie schon gestatten, daß ich Sie nach Hause bringe."

„Das Büro ist gleich in der Nähe, aber wenn Sie wollen —." So gingen sie zusammen. Einmal blickte sich Gretl rasch um, richtig, der Kerl folgte ihr in einiger Entfernung. Jetzt war sie doppelt froh, daß sie die Begleitung angenommen hatte. Vor dem Haus ihrer Firma angelangt, blieb sie stehen. Der Herr öffnete ihr artig das Tor, so daß sie unwillkürlich eintreten mußte. Dann stand sie mit ihrem Begleiter im Flur.

„Darf ich Sie wiedersehen, gnädiges Fräulein?" Die schwermütigen Augen baten.

„Ach, ich weiß nicht!"

„Eine Absage würde ich nicht ertragen können."

„Nun — vielleicht — rufen Sie mich morgen an —." Gretl nannte eine Nummer.

„Wie entzückend Sie sind", rief der Mann mit vor Leidenschaft bebender Stimme, faßte sie an beiden Armen und zog sie ganz nahe an sich. „Sie sind mein großes Erlebnis — das Glück —"

Gretl Müller schloß für ein paar Sekunden wie betäubt die Augen, dann aber riß sie sich los und lief die Treppen hinauf, ohne sich auch nur einmal umzusehen. Im Vorraum des Büros ihrer Firma warf sie sich auf einen Stuhl und drückte die Hände auf ihr wild pochendes Herz. Welch ein Draufgänger. Da gerade niemand im Vorzimmer anwesend war, blieb sie ein paar Minuten regungslos sitzen, um zu Atem zu kommen und ihre Nerven zu beruhigen. Dann stand sie auf, um ins Chefzimmer zu gehen. Dabei bemerkte sie, daß die Aktentasche aufgegangen war. Unwillkürlich sah sie hinein und sah nichts. Die Tasche war leer. In Gretl stürzte eine Welt zusammen, eiskalt wurde ihr ums Herz. Eine Weile starrte sie vor sich hin, dann schlich sie leise aus dem Vorzimmer. Ein Glück, daß sie noch niemand vom Büro gesehen hatte. Plötzlich kam wieder Leben in sie, sie mußte das Geld wiederbekommen, sie mußte —. Sie raste die Treppe hinunter, zum Haustor hinaus und lief einem großen Mann gerade in die Arme.

„Hoppla!" sagte der Mann und hielt sie fest. „Da sind Sie ja. Hat Sie der Kerl also doch bestohlen?"

Fassungslos starrte Gretl den Menschen an. Es war der Mann mit dem stechenden Blick. „Woher wissen Sie —"

„Ich bin Kriminalbeamter", erklärte der Herr und zeigte seine Marke. „Ich beobachtete den Vogel schon einige Zeit im Kassenraum, er kam mir nämlich irgendwie bekannt vor und dürfte ein internationaler Taschendieb sein. Ich wollte Sie in der Bank warnen, aber Sie ließen mir davon. Vorsichtshalber ging ich Ihnen nach und als dann Ihr feiner Kavalier in auffallender Eile aus dem Haustor kam, nahm ich ihn für alle Fälle fest. Ich fand eine Menge Geld in seiner Rocktasche und ließ ihn von einem Schutzmann einstweilen aufs Polizeirevier bringen. Dort sitzt er jetzt, während ich mich um die eingebildete Gans umsah, die da glaubte, ich wollte sie wegen ihrer schönen Augen anquatschen. Da ich sie aber so rasch gefunden habe, können Sie, mein Fräulein, gleich aufs Revier mitkommen, dort kriegen Sie das Geld zurück —"

Eine alte Frau, die von der anderen Straßenseite aus die beiden Menschen beobachtete, schüttelte mißbilligend den Kopf und murmelte vor sich hin: „Die jungen Mädchen von heute haben gar kein Schamgefühl mehr!"

Gretl Müller hatte nämlich dem verblüfften Kriminalbeamten mitten auf der Straße einen Kuß gegeben.

Karren der Welt

Der Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, bekanntlich einer der geistreichsten Monarchen, interessierte sich lebhaft für Lists Eisenbahnideen und nahm sich derselben bei der noch stark zögernden Regierung in Berlin nachdrücklich an. Eifrigst bemühte er sich, alle die vielen amtlichen Hindernisse zu beseitigen, welche sich der Verwirklichung der Eisenbahnideen entgegenstellten. Nur dadurch war es möglich, daß schon am 29. Oktober 1838, drei Jahre nach Lists Agitationsreise nach Berlin, die fast 1½ Millionen kostende Berlin—Potsdamer Bahn, dem Verkehr übergeben werden konnte.

Bei der Einweihungsfahrt stand der Kronprinz an der Lokomotive, blickte den Zug und die Menschenmasse tief nachdenklich an und sprach die denkwürdigen Worte:

„Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf." O. M.

Kurz, aber erschöpfend

Ein junger Mann, der sich für einen Dichter hielt, überreichte einst dem Professor Engel einen Band seiner Gedichte mit dem Titel „So sind die Menschen!" und bat ihn um seine Meinung.

Nach einiger Zeit gab ihm Engel das Buch mit der Bemerkung zurück, er habe sein Urteil dabeigeschrieben.

Der Dichterling suchte zu Hause krampfhaft nach diesem Urteil, fand es aber nicht. Endlich entdeckte er klein hinter dem Titel das Wörtchen „nicht" hinzugesetzt.

Eingemachte Lesefrüchte

Der im 18. Jahrhundert sehr bekannte französische Komödiendichter Alexis Piron wurde einst von einem jungen Kollegen dazu gepreßt, sich dessen Gedichte vorlesen zu lassen. Er setzte sich mit ihm in einen entlegenen Winkel der Tuilerien.

Während der Vorlesung nahm Piron von Zeit zu Zeit immer wieder einmal seinen Hut ab.

„Wen grüßen Sie denn eigentlich?" fragte der Dichterling schließlich nervös. „Es geht doch gar niemand vorbei!"

„Lauter gute Bekannte ... Dichter", entgegnete Piron

„Aber wo denn?"

„In Ihren Gedichten, lieber Freund." H. R.

1031
Jungen sind nicht wehleidig
Sie machen sich nichts aus einer kleinen Wunde oder Schramme. Aber weil auch kleine Verletzungen durch Verunreinigung gefährlich werden können, ist es besser, sie durch sofortiges Auflegen von „Hansaplast elastisch" zu schützen. Dieser Schnellverband ist immer gebrauchsfertig. Er wirkt blutstillend und keimtötend. Infolge seiner Querelastizität ist er „bewegungsfügig", d. h. er folgt den Bewegungen von Muskeln und Gelenken, ohne zu behindern.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

DER AUTOFAHRER WEISS:
Kola DALLMANN macht Müde mobil

Nichtraucher
in 1—3 Tagen. Durch Nikotingenuß Krankheit, Elend usw. Auskunft kostenlos! 1000de Originalbriefe Entwöhnter. Laboratorium Hansa, Friedrichshagen P 656 b. Berlin, Ahornallee 49

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"

Fimax-Faltboot
Teilzahlung Katalog frei
Kompl. Zweier ab RM 131.-
MAX FISCHBACH MUENCHEN, Nymphenburgerstr. 106/30

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Damen Bart
u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwaka-kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatentamtl. Wz. 468 509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme Helwaka, Köln 39

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in
Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.—14.50
21 8 15.—16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Sanatorium Hohenwaldau
Degerloch-Stuttgart
Innere Klinik für Ernährungs-, Bade und biolog. Arzneibehandlung
Leit. Dr. med. Friedr. Katz (Arier)

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt II 29 Herdw. 91B

Prismengläser f. Reise u. Jagd. lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Frühjahrsmüdigkeit
ein Blutsignal! Die vielen Schlacken, Fett- und Harnsäureablagerungen belasten den Körper, machen müde, abgespannt u. träge. „Richterlee" wirkt verjüngend und befreiend, fördert die Ausscheidung und den Stoffwechsel, erfrischt Blut und Säfte. Darum gerade jetzt
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Drix-Tabletten Drix Extra (Dragees)

Digitized by Google

Humor

Filmregisseur: „Haben Sie keine Angst vor dem Löwen. Denken Sie sich, es wäre eine große Katze."

Schauspieler: „Können Sie ihm nicht sagen, daß ich keine Maus bin?"

*

„Wenn ich sage . . . Mein Bruder heiratet die Tochter des Nachbars, wie heißt dann von diesem Satze die leidende Form?"

„Mein Bruder läßt ihr sitzen, Herr Lehrer!"

*

F. renommiert gern mit der starken Auswirkung seiner Persönlichkeit bei anderen. „Meine Frau, zum Beispiel", sagt er, „war vor unserer Ehe ein unglaublich unpraktisches Wesen, aber jetzt ist sie geradezu ein wirtschaftliches Genie. Und das verdankt sie nur mir."

Seine Frau darauf: „Nee, mein Lieber, das verdanke ich nur unserem ewigen Dalles."

Er: „Und wem verdankst du den, bitte?"

*

„Sagen Sie mal, Herr Wärter, das Nilpferd ist wohl recht böse?"

„I woher denn, das könn' Se um den Finger wickeln!"

*

Ein junger Mann ist in ein Mädchen verliebt, wagt aber nicht, ihr direkt einen Antrag zu machen. Er entschließt sich also, die schwerwiegende Frage am Telephon zu stellen. Er klingelt sie an: „Ist da Fräulein Fröhlich?"

„Jawohl, am Apparat."

„Ich möchte Sie was Wichtiges fragen. Wollen Sie meine Frau werden?"

„Jawohl — wer ist denn dort?"

*

„Ach, vor zwei Monaten war ich noch sterblich verliebt in Egon, jetzt kann ich ihn nicht mehr ausstehen! Wie schnell doch die Männer sich ändern!"

Mein Onkel Fritz ist der geizigste Mensch, den ich kenne. Selbst wenn er lacht, geschieht es auf Kosten anderer

*

Erster Maler: „Du willst die Wahrheit? Nun, offen gestanden, ich finde das Porträt absolut unähnlich."

Zweiter Maler: „Leider kann ich das nicht bestreiten. Aber, was meinst du, wer könnte es eventuell sein?"

„Auf Ehre — ich schieße wirklich fast immer daneben!"
Zeichnung: Fuchs.

„Du wolltest dir doch ein Motorrad kaufen! Hast du noch Bedenken?"

„Ich nicht, aber die Lieferfirma!"

*

„Leider kann ich Ihre Bewerbung nicht annehmen; ich bin verheiratet. Aber wollen Sie mir trotzdem einen Beweis Ihrer Liebe geben?"

„Jeden!"

„Dann halten Sie bei meinem Manne um meine Hand an, damit er merkt, wie alt er aussieht"

„Sag, Süßer, wirst du mich ebenso lieben, wenn ich alt und häßlich bin?"

„Geliebte! Du kannst wohl älter werden — häßlicher nie!"

*

„Nennt mir mal kluge Tiere", sagte der Lehrer in der Schule. Man nannte den Hund, den Elefanten und — das Wisent.

„Das Wisent?" fragte erstaunt der Lehrer. „Woher weißt du denn, Fritzchen, daß das Wisent so klug ist? Wir haben doch nur gelernt, daß das Wisent ein aussterbendes Tier ist."

„Na ja", ruft Fritzchen, „die Dummen sterben nicht aus."

*

Hausfrau zum Mädchen, das eine teure Vase zerbrochen hat: „Marie, das ist doch toll Die Vase ist 200 Mark wert!"

Marie, tröstend: „Jetzt nicht mehr, gnä' Frau!"

*

Die norwegische Filmschauspielerin: „Mir wurden 15 000 Dollar geboten, wenn ich in Amerika bleiben würde."

Der Mann aus Oslo: „Kam das Angebot aus Amerika oder aus Norwegen?"

*

Klaus hat sich schon lange ein Brüderchen gewünscht, da aber mehrere Monate vergangen sind, ohne daß sein allabendliches Gebet erhört wird, gibt er dies auf, „denn", meint er, „der liebe Gott wird keine kleinen Jungen mehr zum Schicken haben."

Eines Tages wird er in Mamas Schlafzimmer gerufen, und da liegt neben ihr ein Knaben-Zwillingspaar. Klaus sieht es sich nachdenklich an und meint schließlich: „Ein Glück, daß ich mit Beten aufgehört habe!"

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

...am 22. April

erscheint eine neue grosse

Sonderausgabe ILLUSTRIERTER BEOBACHTER

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"

128 Seiten Umfang — über 340 Bilder!

Als Beilage ein mehrfarbiges Kunstblatt „Der Stabschef Victor Lutze".

Überall für RM. 1.50 erhältlich

HUMOR DER ANDERN

Der Schmiedegeselle ließ den Hammer einen Augenblick ruhen und trocknete sich den Schweiß von der Stirn, als seine Braut in die Schmiede kam

„Wollen wir nicht heute abend ins Kino gehen?" fragte sie munter

„Nein, Schatz", antwortete er „ich will heute Fußball spielen!"

„Ach", schmollte sie, „dein ewiges Fußballspielen habe ich wirklich satt!"

„Aber, aber", meinte der junge Mann ruhig und fing wieder an, den Hammer zu schwingen, „man muß doch etwas Bewegung haben!"

Tidens Tegn

*

„Frau Zellner", sagte Frau Falke empört zu ihrer Nachbarin, „ich habe ja nichts dagegen, daß Ihr Manfred in der Schule die Rechenaufgaben von meinem Jungen abschreibt, aber es geht doch nun wirklich zu weit, daß er meinen Jungen verprügelt, wenn die Aufgaben nicht richtig waren!"

Söndagsnisse

*

Sie: „Otto, was bedeutet dieses schwarze Haar auf deiner Jacke?"

Er: „Das bedeutet meine Liebe, daß du meinen Anzug nicht mehr abgebürstet hast, seit du blond geworden bist!"

Lektyr

*

Frau Jansen kam zur Kunstausstellung und fand ihren Mann, der sich schon die Gemälde angesehen hatte in einem Erfrischungsraum Bier trinkend.

„Aber Günther, wie kann man nur Bier trinken, wenn man eben so schöne Bilder gesehen hat?"

„Ja, meine Liebe, hast du denn niemals etwas von Durst nach Schönheit gehört?" erwiderte Jansen hierauf

Aftenposten

„Keine Sorge, mein Herr! Das Becken hatte schon 'nen Sprung!"

Ric et Rac

*

Emil Konnersbach saß auf dem Sofa und hatte den Arm um Fräulein Paulas Taille gelegt

„Was würde geschehen, wenn ich Sie jetzt küßte, Fräulein Paula?"

„Sie würden so viele Ohrfeigen bekommen, wie Sie mir Küsse geben!" antwortete die Maid.

„Einverstanden", erklärte Konnersbach, „aber wer soll anfangen?"

Berlingske Söndag

„Wer hat denn das ganze Rizinusöl verbraucht?" wunderte sich der Vater

„Das habe ich in den Ausguß geschüttet!" sagte Helmut.

„Junge! Wie bist du denn auf die Idee gekommen?"

„Aber Vater — Marie hat doch gesagt, daß der Ausguß verstopft sei!"

Karikaturen

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von H. Stapff, Dermbach (Rhön)

Schwarz: Kg8, Bb5, d4, d7, f7, g6, h4, h7 (8).
Weiß: Ka5, Ld8, Lg4, Sh3, Bb4, c5, d3, d5, f6, g5, g7, h6 (12).

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt

Aufgabelösung aus Folge 12
Dreizüger von W. Krakau, Berlin-Friedrichsfelde

Weiß: Kg3, Da1, Td5, Tg5, La2, Lh2, Sf6, Bh2 (8).
Schwarz: Kh8, Lb8, Le8, Sd3, Se1, Bd1, g4 (7).
1. Tg5—g6, Sd3—f4; 2. Sd7† Kh7; 3. Sf8‡ usw

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; Ebeling, Potsdam; W. Scheide, Halle a. d. S., J. Herwig, Gotha, Erika Schupp, Wiesbaden; Dr. Münch, Bocholt; H. Kollwitz, Berlin-Neukölln; H. Dühmert, Berlin NO., Ch. Ellrich, Spangenberg; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; Ch. Ginader, Endorf; F. Büttner, Fürth; E. Schime, Willingen.

Einige Löserurteile: „Reizende Abspiele", P. Sch. S.; „Eine wirklich fabelhafte Leistung", E. Sch. W.; „Eine meisterhaft gelungene Aufgabe mit schönen Mattbildern" Dr. M. B.; „Der interessante Aufbau enthält einen schönen und schwierigen Ablauf einer Bahnungsidee", H. K. B.-N.; „Eine fesselnde Aufgabe" M. B., D.-H. usw

Versäumte Entwicklung

Zweispringerspiel im Nachzug, gespielt in Holland

Weiß: v. Praag Schwarz: v. d. Vaart

	Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6[1]
4.	Sf3—g5	d7—d5
5.	e4×d5	Sc6—a5[2]
6.	Lc4—b5†	c7—c6
7.	d5×c6	b7×c6
8.	Lc4—e2	h7—h6
9.	Sg5—f3	e5—e4
10.	Sf3—e5	Dd8—d4
11.	Se5—g4	Lc8×g4
12.	Le2×g4	e4—e3!
13.	f2—f3?	Sf6×g4
14.	f3×g4	0—0—0
15.	Sb1—c3	Lf8—b4!

Weiß gibt auf.[3]

[1] Mit 3. ..., Lf8—c5 wäre die Italienische Partie entstanden. Durch den Textzug will Schwarz, indem er den Bauern e4 angreift, die Initiative an sich reißen.
[2] Weniger gut ist 5. ..., Sf6×d5 wegen 6. d2—d4 (das Opfer 6. S×f7 führt nur zum Ausgleich). 6. ..., e×d4 7. 0—0 Le6 8. Te1 Dd7: 9. S×f7!, K×f7: 10. Df3† Kg8; 11. T×e6! mit Gewinn.
[3] Weiß gab hier auf, da gegen die Drohungen e3×d2† nebst Th8—e8† kein Kraut gewachsen ist

Digitized by Google

RÄTSEL

Zahlenrätsel

1 4 6 5 9 3 7	Knochenhaut
2 8 10 5 11 5 2 12 4 3	athenischer Staatsmann
3 2 13 13 5 2 14	Lebersorte
3 2 14 12 2 8 4	Fußbekleidung
4 6 15 1 7 5 9 14	Vulkanausbruch
5 14 13 9 6 16 2 7 5 9 14	Belehrung
4 15 1 17 6 2 7	Strom in Vorderasien
6 15 4 18 10 4 14	Körperteil
7 4 3 18 17 5 14 19	kleinkalibriges Gewehr
2 11 4 14 12 3 7 4 6 14	Planet
8 9 14 19 18 17 2 16 1	Rennplatz bei Paris

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines Alpentals in Tirol

Silbentreppe

Die Silben: da be doh er er ga gen gen kai lan le le man man rin rin tle to to sind so in die Felder zu setzen, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Vogel, 2. gebundenes Tonstück, 3. Weinsorte, 4. Deutsche Universität, 5. engl. Ausdruck für Herr, 6. chinesischer Beamter, 7. Teil des Baumes.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Diener, Belebung, Zensur, Träume, Dromedar, Hermes, Bodensee, Nachhut, Zeitung, Tessin, Engadin, Epidermis, Vollblut, Keckheit, Mitgift, Pfleger, lebendig sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Wilhelm Schäfer ergeben

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Blüchers Generalstabschef, 8. Mus, 9. Festsaal, 11. engl. Titel, 12. militär. Kopfbedeckung, 13. Stadt in Finnland, 14. Erfrischung, 16. arab. Titel, 17. Verlobte, 19. Stadt am Hohen Venn, 20. Rabenvogel, 21. assyr. Göttin, 23. weibl. Vorname, 26. Laut, 27. Heilmittel, 29. Tierfett, 31. Zeitraum, 32. Hafen an der Adria, 33. asiat. Reich, 34. unvermuteter Angriff. — Senkrecht: 1. unfein, 2. röm. Kaiser, 3. Schwur, 4. europ. Hauptstadt, 5. nicht weit, 6. Erfinder des Gasglühlichts, 7. weibl. Vorname (Abk.), 8. Stadtteil von Dresden, 10. Stadt in Holland, 14. männl. Vorname, 15. Land in Afrika, 17. türk. Titel, 18. Eingang, 22. alte Burg in London, 24. r. Nebenfluß der Donau, 25. Schweizer Fluß, 27. Werkzeug, 28 Betriebsstoff, 30. Donauzufluß.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a bach ban bis cy de dek del di do e e ein fen fun i i i ker ki ko lan li lo ment mö na nan ne nen ner ni of or ris sa sa shing sis ster tai ton vier wa wa weiß sind 16 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben.

1. Alpenpflanze, 2. Storchvogel, 3. Stadt in Frankreich, 4. Landschaft bei Hamburg, 5. hessische Industriestadt, 6. Kletterpflanze, 7. Lustspiel, 8. Regenbogenhaut, 9. Stadt in Griechenland, 10. Wirbelsturm, 11. Flagge der USA., 12. Verzierung, 13. Staat der USA., 14. altägyptische Göttin, 15. Flugzeug, 16. Schlachtort in Böhmen.

1	9 .....
2	10 .....
3	11 .....
4	12 .....
5	13 .....
6	14 .....
7	15 .....
8	16 .....

Silbenkreuz

1—2 weibl. Vorname
1—4 Abschiedsgruß
2—3 russischer Gewaltherrscher
2—4 preußischer Regierungsbezirk
3—4 Laubbaum
3—5 Deutscher Filmschauspieler, 4—5 Waffe, 5—6 Art, 6—4 Ansprache, 6—5 Niederschlag.

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

Sogar als Anfänger bekommt man mit der Brillant wirklich schöne „Bilder". Das macht der wunderbare Spiegelsucher, der schon vor der Aufnahme zeigt, wie das Motiv wirkt.

So haben Sie es leicht, den besten Bildausschnitt zu wählen und alles Überflüssige wegzulassen. Im nächsten Fotogeschäft können Sie sich das genau erklären lassen. Oder sollen wir Ihnen noch vorher eine ausführliche Druckschrift senden?

Voigtländer & Sohn A.G. Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT

6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

Künstliche Zähne ohne Bürste schnell sauber!

Vorher Nachher

Die zahnärztliche Wissenschaft und die Träger von Gebißplatten sind von dem neuen, zum Deutschen Reichspatent angemeldeten Kukident-Gebißreiniger begeistert, weil die künstlichen Zähne meist schon nach dem ersten Kukident-Bad untadelig sauber aussehen. Die Platten werden hygienisch einwandfrei und die künstlichen Zähne wieder glänzend weiß. Sobald Sie die Platte in den Mund nehmen, werden Sie einen frischen und angenehmen Geschmack im Munde haben und keinen unangenehmen Mundgeruch mehr kennen.
1/2 Teelöffel Kukident wird einfach in Wasser aufgelöst und die Gebißplatte hineingelegt. Die Kukident-Lösung reinigt selbsttätig. Es ist also kein Reiben, Bürsten oder Waschen mehr nötig.
Kukident beseitigt alte Flecke; selbst schwärzeste Tabakflecke und Zahnstein verschwinden nach wenigen Behandlungen. Dabei ist Kukident für künstliche Zähne und Gebißplatten jeder Art selbstverständlich völlig unschädlich. Die Platten erhalten ihre natürliche frische Farbe wieder und sehen dadurch wie neu aus. Dunkle, gelbliche Zähne werden hell und glänzend wie echte Zähne, und es fällt dadurch nicht mehr auf, daß Sie ein Gebiß tragen. Die Kukident-Lösung dringt in die verborgensten Lücken ein, welche eine Bürste nie erreichen kann. Sie empfinden eine Sauberkeit und Bequemlichkeit des Gebisses, die Sie vorher nie gekannt haben.
Kukident ist in größeren Apotheken, Drogerien und Parfümerien vorrätig oder kann von diesen schnell besorgt werden. Das für jeden Gebißträger sehr interessante „Merkblatt für Gebißträger" bekommen Sie kostenlos u. portofrei von der bekannten Kukirol-Fabrik, Lichterfelde.

In 20 Minuten ohne Sonne gebräunt!

Sonnenbaden kann man noch nicht. Trotzdem möchte man nicht blaß aussehen, denn ein blasses Gesicht wirkt ungesund. „Sie sehen so blaß aus, ist Ihnen nicht gut?" heißt es dann oft. Eine derartige Frage berührt nicht angenehm, denn man mag nicht immer von Magenschmerzen und ähnlichen Verstimmungen reden. Viel lieber hört man es, wenn es heißt: „Donnerwetter, sehen Sie aber gut aus, Sie waren wohl in Italien oder in der Schweiz?" Auf derartige Fragen fällt auch die Antwort leichter.

Tausende werden um ihr gutes Aussehen bewundert und beneidet, obwohl es gar nicht nötig ist, denn auch Sie können jetzt jeden Tag gut aussehen; auch wenn Sie sich mal etwas unpäßlich fühlen.

Sie besorgen sich eine Dose weiße Vitalis-Creme, tragen die Creme hauchdünn auf und reiben den Überschuß nach einigen Minuten mit einem Tuch oder Gesichtspapier ab. Zunächst sehen Sie nichts. Aber 20 Minuten später ist die Wirkung deutlich sichtbar. Sie sehen dann den ganzen Tag schön gebräunt, also frisch und blühend aus und werden sich mehrere Jahre jünger fühlen, denn gutes Aussehen hebt die Lebensfreude und gibt ein Gefühl der Sicherheit

Die Tönung ist nur mit Seife oder Gesichtswasser und Fettcreme zu entfernen; sonst ist sie absolut wetterfest.

Wenn Sie die weiße Vitalis-Creme noch nicht kennen, dann fordern Sie bitte unsere Druckschrift an.

Ki tirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde.

Hühneraugen

Hornhaut und Schwielen werden durch das millionenfach bewährte blaue Kukirol-Pflaster innerhalb kurzer Zeit unblutig und gefahrlos beseitigt, denn seine Bedeutung liegt darin, daß die in ihm enthaltenen hornstofflösenden Substanzen eine energische Tiefenwirkung entfalten, so daß die Wucherungen bis in ihre Grundlagen hinein zerstört werden. Verlangen Sie in Ihrem Interesse ausdrücklich das blaue

Kukirol-Pflaster

Digitized by Google

Silbenband

Die Silben: al, be, bra, bri, de, dig, ent, ga, ge, ge, groß, kel, na, ne, ne, on, pa, ra, re, scha, ta, tes, ti, ve, vent sind derart in die Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die gleiche Mittelsilbe haben.

1	3	5	7	9	11	13	15	17	19
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20

1 — 2 Lehre von den Gleichungen, 3 — 4 Zierpflanze, 5 — 6 Stadt in Norditalien, 7 — 8 Stadt in Süditalien, 9 — 10 Einstellraum, 11 — 12 Rätsel, 13 — 14 Netzhaut, 15 — 16 Kranker, 17 — 18 Verwandter, 19—20 französischer Ort bei Rouen. Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben den Begriff für die Gesamtheit der Zeitgenossen.

Pyramide

- — Pokal
- — — Tierprodukt
- — — — Erfrischung
- — — — — Göttin der Zwietracht
- — — — — — Getreidepflanze
- — — — — — — l. Nebenfluß des Sambesi
- — — — — — — — Lade
- — — — — — — — — rufen
- — — — — — — — — — Handwerker

Füllrätsel

F	A							
	F	A						
		F	A					
			F	A				
				F	A			
					F	A		
						F	A	
							F	A

Die Buchstaben: a a a ch ch b e e e e e e e e e f g g h h h i i i i i k k l l l l l m m n n n p r r r r r r s s s ß t t t t u u werden so in die leeren Felder gesetzt, daß folgende Wörter entstehen: 1. Nachbildung der Unterschrift, 2. Leihanstalt, 3. Begleiter, 4. spanisches Vorgebirge, 5. Raubvogel, 6. Wasserfall, 7. Bankfase, 8. kanarische Insel.

Rösselsprung

			der	schö-			
	e-	ne	sei	les	drei'n	les	
	zu	al-	de	das	ne	gu-	
en	je-	schlech-	je-	steh	freu-	nur	al-
		zwei-	lein	trä-	te		
		de	te	de	al-		

Lösungen der Rätsel aus Folge 15:

Osterkreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Abrakabadra, 9. Norma, 11. Rigel, 13. Marmelade, 14. Stadt, 16. Serbe, 18. Furie, 21. Slang, 23. Erdtriton, 24. Areal, 25. Iglau, 26. Ecker, 27. Wehr, 28. neuf. — Senkrecht: 2. Birma, 3. Abart, 4. Anden, 5. Arras, 6. Reger, 7. Ines, 8. Chloe, 10. Madeira, 12. Ideolog, 15. Tau, 17. Bon, 18. Fram, 19. Edler, 20. Wruke, 21. Stirn, 22. Glut. — Jung wird das Alte fern und nah — Wacht auf, der Ostertag ist da! ✱ **Zahlenrätsel:** Hospital, Ernani, Riemen, Maori, Aller, Nonnenwerth. — Hermann Loens. ✱ **Rösselsprung:** Die Welt ist wieder so feierlich. / Sie gibt sich wieder zärtlich zu eigen / Dem jungen Frühling, und will sich wohl / Als liebliche Braut dem Herrscher zeigen. (Ludwig Thoma.) ✱ **Telegrammrätsel:** 1. Defregger, 2. **Undine**, 3. **Felchen**, 4. Moltke, 5. Ernani, 6. **Gewerbeordnung**, 7. **Arabella**, 8. Benito, 9. **Reedereien**, 10. **Tungusen**, 11. **Honvedreiter**, 12. Meduse, 13. Viersitzer. — Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue ist. ✱ **Kryptogramm:** Der Feige stirbt schon vielmal, eh' er stirbt, die Tapferen kosten einmal nur den Tod. ✱ **Kreuzwort-Silbenrätsel:** Waagerecht: 1. Salome, 3. Pharao, 5. Dehli, 6. Terrasse, 8. Ranke, 9. Erle, 11 Page, 12. Andö, 13. Gero, 14. Leder, 16. Leo, 18. Hagen, 19. Parade, 21. Aga, 22. Deventer, 23. Narkose. — Senkrecht: 1. Salier, 2. Meter, 3. Phase, 4. Orange, 7. Rasse, 10. Leander, 11. Parole, 14. Legende, 15. Lyra, 17. Oase, 19. Pater, 20. Denar. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 5. Italien, 6. Ahnen, 8. Basar, 10. Od, 11. el, 12 Beete, 13. Norge, 14. Atlas, 17. Rumba, 19. Ei, 20. Ur, 21. Grade, 22. Sesam, 23. Nordsee. — Senkrecht: 1. Rinde, 2. Lande, 3. Eiben, 4. unser, 7. Hoexter, 9. Algebra, 15. Liane, 16. Stern, 17. Rasse, 18. Musen. ✱ **Wabenrätsel:** 1. Ragusa, 2. Banane. 3. Rabatt, 4. Nitrat, 5. Elster, 6. Eduard, 7. Aargau, 8. Angina, 9. Nomade, 10. Ballon, 11. Laurin, 12. Natter, 13. Goethe, 14. Oleron, 15. Ninive, 16. Kreole, 17. Alster, 18. Orakel, 19. Vistra, 20. Schach, 21. Akelei. ✱ **Silbenrätsel:** 1. **Dasselfliege**, 2. **Uhland**, 3. **Disput**, 4. **Hohenstaufen**, 5. **Kaffern**, 6. **Anstand**, 7. **Minden**, 8. **Gneisenau**, 9. **Herrenhemd**, 10. **Beharrlichkeit**, 11. **laichen**, 12. **Rohkost**, 13. **Derfflinger**, 14. **Budapest**. — Das Land ist auferstanden — Ein herrlich Osterfest!

Er nimmt ihn jetzt ganz regelmäßig!
Das ist auch kein Wunder bei dem Geschmack u. den vielen Annehmlichkeiten, die so ein Stückchen Hanewacker „Besonders mild" an sich hat: durststillend, anregend und dabei so billig! Haben Sie ihn schon einmal versucht? Das müssen Sie unbedingt tun; Sie werden überrascht sein! Wir senden Ihnen gerne eine Probe: G.A.Hanewacker G.m.b.H. Nordhausen 42/4
Hanewacker
Ein Genuß - auch für Sie!

Gütermann's Nähseide
IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT
! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.–
Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle: 10 Knopft. 4 Bässe 8.– an, 21 „ 8 „ 16.– „, Club ab 26.–
Chrom. Klavierh. 21 Tasten, 8 Bässe 24.– an, 25 „ 12 „ 35.– „, 25 „ 24 „ 49.– „, 34 „ 80 „ 92.– „, 41 „ 120 „ 126.– „
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

Raten ganz klein
Preise niedrig, Auswahl sehr groß, Anerkannt gut, Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Wenig ausgeben und doch gute Wäsche, Kleidung, Kurzwaren usw. reichlich einkaufen; das können Sie bei der „Quelle". Verlangen Sie nur die große illustr. Preisliste, dazu Stoff- und Wollmuster völlig kostenlos, damit Sie sich selbst von den gebotenen Vorteilen überzeugen können.
Groß-Versandhaus Quelle Fürth Bay.

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel — No 1315 a RM. 5.65
Grossversand an Private — No 170 a RM. 21.75
Über 1 Million Käufer — No 2421 a RM. 33.–
Ca 30000 Dankschreiben — No 2292 a RM. 21.–
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130.–, 34 „ 80 „ „ 96.–, 31 „ 24 „ „ 67.50
von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal No 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst.

Der Alpdruck
„Nur nicht zu dick werden!"
So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Drageés Neunzehn des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Drageés „Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packg. à 40 Stck. 1.34 à 150 Stck. 3.94 RM. Zu haben in allen Apotheken.
Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Schlankheit + Wohlbefinden
ORBAL
Abnahme des Gewichts bis zu 20 kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.
Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verordnen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen, 65136 bestellen Orbal.
ORBAL
ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00
FRITZ STABY, KG BERLIN W 30
Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

JEDEN MORGEN DEN VÖLKISCHEN BEOBACHTER die Zeitung des Reiches

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Zauber HORSTER DAS ARISCHE GESCHÄFT LISTE FREI • BERLIN

Bad Wörishofen die Wirkungsstätte KNEIPPS. Für Herz und Nerven
Prospekte und Auskunft durch die Kurverwaltung

1 ne Hausfrau kann sich irren! Auch 100 Hausfrauen können sich irren! Aber 100 000 Hausfrauen irren sich kaum!
Viele hunderttausend Hausfrauen aber verwenden heute Seifix und sind damit zufrieden. Es bohnert ja auch wunderbar, mühelos und spiegelklar!
Seifix gibt es in 5 Farben

Digitized by Google

Über vereiste Gebirgspässe (Bild links) haben sich die bolschewistischen Söldner auf französisches Gebiet gerettet und werden (Bild oben) von den französischen Behörden nach Barcelona verladen.

Rotspanier fliehen nach Frankreich

Der erste Transport nach Barcelona wird abgefertigt.

Französische Mobilgarden sammeln Munition, Gasmasken und sonstiges Kriegsgerät, das die rotspanischen Milizen auf der Flucht über die Grenze mitgebracht haben.

Digitized by Google

Japanische Soldaten auf dem Transport zur Front verteilen aus den Zügen Lebensmittel an chinesische Bauern.
Weltbild.

Während des Trainings um den Großen Preis von Pau fing der Alfa-Romeo-Wagen des bekannten Rennfahrers Nuvolari Feuer und brannte vollständig aus; glücklicherweise erlitt Nuvolari selbst nur unbedeutende Brandwunden.

Aufnahmen: Presse-Photo.

Nordfriesisches Mädchen. Die hoheitsvolle Tracht mit dem heimischen Silberschmuck wird nur bei festlichen Anlässen getragen.
Aufnahme: Inge Mantler.

Rechts: „Wilhelm Gustloff" bringt die „Ja"-Stimmen der Deutschen aus England heim.
Weltbild.

Digitized by Google

Nach den Kindertanz-Vorführungen zugunsten blinder Säuglinge zeigt ein kleines Mädchen vor dem Scala-Theater in Leeds im Kreise der „Sachverständigen" noch einmal ihre Künste.

Aufnahmen: Weltbild.

Der Chimpanse „Jiggs", ein berühmter Tierschauspieler, ist tot. Fachleute entdeckten dieses Mädchen, das nicht allein das Trampeln „Jiggs'", sondern auch seine Laute naturgetreu nachahmen kann. Hier übt das Mädchen für eine Tonaufnahme. So wird „Jiggs" in den USA. fortleben.

Maschinengewehr-Abteilung einer amerikanischen Infanterieschule während einer Nachtübung mit Leuchtspurmunition, die die Geschoßbahn kenntlich machen.

Digitized by Google

Die Eule auf dem Schreibtisch

*

Aufnahmen: Eisen.

Da sitzt sie nun und schaut groß und erstaunt in das menschliche Leben. Man könnte spaltenlang von ihr erzählen.

Die ersten Flugversuche, wenn die Dämmerung einfällt, führen rings um das Haus.

Rohes Gehacktes mit rohem Ei bringt sie wieder zu Kräften — ein Handschuh schützt vor den nadelscharfen Krallen.

Aus dem Nest gefallen, saß sie an einem kalten Frühjahrsmorgen, ein hellgraues, flaumiges Wollknäuel mit roten Kulleraugen, auf dem Waldboden. So wurde die junge Waldohreule zum zärtlich betreuten Hausgenossen, bis sie flügge war und eines Tages von ihren abendlichen Flügen nicht mehr zurückkehrte.

Des Mäusleins Stunde hat geschlagen, ...

... aber angesichts der großen Ratte ist ihr nicht ganz geheuer.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000.
[A B C D E F] Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 28. APRIL 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 17

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Bilder vom Geburtstag des Führers / Rud. Heß und die „Todgeweihten" / Ribbentrop im Amt und zu Hause

ZUM 1. MAI:
Freut euch des Lebens!

Adolf Hitler, der Schöpfer des Großdeutschen Reiches,
nimmt zehn Tage nach dem machtvollen Treuebekenntnis des deutschen Volkes, an seinem stolzesten Geburtstag,
in der Reichskanzlei die Glückwünsche des Generalfeldmarschalls Göring entgegen.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

In der Reichshauptstadt am Geburtstag des Führers.
Adolf Hitler nimmt in der Reichskanzlei die Glückwünsche des Gauleiters Bürckel entgegen. Hinter Gauleiter Bürckel von links: Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, der Chef der österreichischen Sicherheitspolizei Dr. Kaltenbrunner, Minister Glaise-Horstenau.

Mit ihnen gratulierten 75 Millionen

Reichsführer SS Himmler, der dem Führer einen Ehrendegen als Geschenk überreichte, spricht seine Glückwünsche aus.

Die Glückwünsche des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Generaloberst v. Brauchitsch, der Oberbefehlshaber des Heeres, und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder sprechen ihre Glückwünsche aus.

Digitized by Google

Das Modell des Volkswagens als Geschenk für den Führer.
Links vom Führer: Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Geheimrat Porsche, rechts hinter Adolf Hitler: Direktor Werlin.

Stabschef Lutze und seine Familie überbringen dem Führer ihre Glückwünsche.

Rechts: Gratulation des Reichsaußenministers v. Ribbentrop und Familie.

Digitized by Google

RIBBENTROP

Der Führer beglückwünscht v. Ribbentrop zu dem Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens vom 18 Juni 1935

Die deutsche Delegation in London. Von rechts: der heutige deutsche Botschafter in Washington, Dr. Dieckhoff, Ribbentrop, der damalige Gesandte Dr. Woermann.

Ribbentrop beim Verlassen der deutschen Botschaft auf dem Wege zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens.

Joachim v. Ribbentrop hat als ehemaliger Frontoffizier an den Kampfhandlungen seines Regiments an der West- und Ostfront teilgenommen. Er wurde mit dem EK. I und EK. II ausgezeichnet und nahm 1920 seinen Abschied, nachdem er zuletzt als Adjutant des Bevollmächtigten des Kriegsministeriums der Versailler Friedenskommission zugeteilt gewesen war. Seine durch die Praxis erworbenen guten Kenntnisse des Auslandes machten Ribbentrop schon frühzeitig zu einem Vorkämpfer für die Versailler Vertragsrevision, die er nach seinem Eintritt in die NSDAP. besonders in Frankreich und England in maßgebenden Kreisen lebhaft propagierte.

Mit dem außenpolitischen Zyklus der fünfjährigen nationalsozialistischen Staatsführung ist der Name Ribbentrop eng verknüpft. Folgende Daten und Ereignisse heben sich besonders markant heraus: Als Sonderbeauftragter für Abrüstungsfragen bereitete er die Anerkennung der militärischen Gleichberechtigung Deutschlands vor, die durch die Erklärung der Wehrhoheit am 16 März 1935 ihren Abschluß fand. Der deutsch-englische Flottenvertrag wurde von Ribbentrop als außerordentlichen bevollmächtigtem Botschafter des Deutschen Reiches vorbereitet und am 18. Juni 1935 in London unterzeichnet. Die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone und die Ankündigung des großen deutschen Friedensplanes sahen Ribbentrop an der Spitze einer Delegation wieder in London, wo er vor dem Rat des Völkerbundes den deutschen Schritt vom 7 März begründete. Am 29 März war Ribbentrop wiederum in London und überreichte dem britischen Außenminister den Friedensplan des Führers. Am 11. August 1936 beruft Adolf Hitler Joachim v. Ribbentrop zum Botschafter des Deutschen Reiches in London. Während seiner Amtszeit in der englischen Hauptstadt vertrat der deutsche Botschafter nachdrücklich im

Journalisten umringen den deutschen Botschafter bei einer Pressebesprechung in der deutschen Botschaft.

Digitized by Google

DER DEUTSCHE AUSSENMINISTER JOACHIM VON RIBBENTROP WIRD AM 30. APRIL 45 JAHRE ALT

Am 25. November 1936 in Berlin:
Die Unterzeichnung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens. Links von Ribbentrop: der damalige japanische Botschafter in Berlin, Mushakoji.

Nichteinmischungsausschuß die deutschen Interessen, was oft zu scharfen Stellungnahmen gegen die Sowjets und Komintern führte.

Am 25. November 1936 unterzeichnete Ribbentrop in Berlin mit dem damaligen japanischen Botschafter Mushakoji das deutsch-japanische Antikomintern-Abkommen. Auch Italiens Beitritt zum Antikomintern-Abkommen wurde von Ribbentrop diplomatisch vorbereitet; am 6. November 1937 konnte er für das Deutsche Reich das Deutsch-Italienisch-Japanische Antikomintern-Abkommen in Rom unterzeichnen.

Reichsaußenminister
Joachim v. Ribbentrop

Am 4. Februar 1938 ernannte der Führer Ribbentrop zum Reichsminister des Auswärtigen. Auf diesem verantwortungsvollen Posten nahm der Außenminister an den Besprechungen des Führers mit Schuschnigg in Berchtesgaden teil. Als dann durch den Verrat Schuschniggs die österreichische Frage in ein akutes Stadium trat, befand sich Ribbentrop gerade zur Verabschiedung von seinem Botschafterposten in London. Er konnte so den englischen Staatsmännern persönlich die Auffassung des Führers über die Notwendigkeit einer Lösung der österreichischen Frage und ihre friedliche Durchführung auseinandersetzen.

Reichsaußenminister v. Ribbentrop gehört der Reichsleitung der Partei als Beauftragter für außenpolitische Fragen der NSDAP. im Stabe des Stellvertreters des Führers an. Er ist Abgeordneter des Gaues Kurmark im Deutschen Reichstag. Am Reichsparteitag 1936 wurde er zum Gruppenführer der SS befördert, der er schon seit seinem Eintritt in die Partei angehört. Am 30. Januar 1937 verlieh der Führer ihm das Goldene Ehrenzeichen der Partei.

Links: Die Jugend weiß, warum sie Zutrauen fassen darf.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (Laux)

Digitized by Google

Der Reichsaußenminister
mit seinem Töchterchen Ursula und seinem Söhnchen Adolf.

Frau v. Ribbentrop mit ihren Kindern;
von links: Ursula, Adolf, Bettina.

Erholungsstunden auf dem Gut Sonnenburg.
Der Reichsaußenminister mit seinem Töchterchen Ursula.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (Helmut Laux).

Digitized by Google

Die Führerin der Frauenschaft des nationalen Spaniens (Falange feminina) bei Adolf Hitler.

Der Führer empfing am 12. April in der Reichskanzlei Fräulein Pilar Primo de Rivera, Tochter des früheren spanischen Regierungschefs, die ihm als Ehrengabe der spanischen Frauen einen nach alten Modellen handgeschmiedeten Toledaner Degen und einen goldeingelegten Dolch überreichte.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Rudolf Heß im Kreise der „Todgeweihten" Deutsch-Österreichs.

Nach seiner Wiener Rede versammelte der Stellvertreter des Führers 1500 österreichische Altparteigenossen zu einem Kameradschaftsabend. Unser Bild zeigt ihn inmitten der 120 sog. „Todgeweihten", die das System Schuschnigg zum Tode und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt hatte. In der Hand hält Parteigenosse Heß eine der Kerkermützen, die seine Kameraden, welche sie selber tragen, ihm zum Geschenk machten; er empfand dies als besondere Ehrung.

Digitized by Google

DER FESTLICHE START DES OLYMPIA-FILMS

Am Abend des Geburtstags des Führers fand im Ufa-Palast am Zoo die Uraufführung des Olympia-Films statt, zu der Adolf Hitler mit einer großen Anzahl von Ehrengästen erschienen war. In diesem Film ist jede Phase des edlen Wettstreites, zu dem Deutschland im Sommer 1936 die Jugend der ganzen Welt eingeladen hatte, als lebendiges Bild eingefangen; Wettkampf um Wettkampf ziehen mitreißend noch einmal an unserem Auge vorüber. Die hochgespannten Erwartungen, die an die Uraufführung dieses Filmes geknüpft wurden, sind bei weitem übertroffen worden. Leni Riefenstahl hat durch dieses Werk den Olympischen Spielen 1936 ein großartiges filmisches Denkmal gesetzt

Links:
Der Führer empfängt im Propagandaministerium die deutschen und deutsch-österreichischen Olympiasieger.

Nach der Uraufführung des Olympia-Films am Geburtstag des Führers begrüßt Adolf Hitler die Schöpferin des genialen Filmwerks, Leni Riefenstahl. Links: Reichspropagandaminister Dr Goebbels.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Rudolf Heß vereidigt auf dem Königlichen Platz in München am Geburtstag des Führers die Politischen Leiter.
„. . . Wir gedenken heute insonderheit der Gefallenen, die starben im Kampfe um Großdeutschland — wir gedenken der Hunderte ermordeter und gefallener Kameraden, die deutsch-österreichische Heimaterde deckt. Wir gedenken ihrer in den Namen derer, die schon jetzt Symbol für den Freiheitskampf Deutsch-Österreichs geworden: in den Namen Planetta und Holzweber . . .“

Digitized by Google

Unterm Maibaum auf dem Dorfanger

Jugend unter Maiengrün, die auf den Spielmann wartet.

Aufnahmen: Valérien.

Symbole am Maibaum, die oft künstlerisch wertvolle Schnitzarbeiten darstellen und neben allgemeinen Bildern aus dem Landleben auch Ereignisse der betreffenden Gemeinde in Schnitzarbeit festhalten.

„Fachleute" geben ihr Urteil ab; hier scheint es günstig auszufallen

Wenn wir Deutsche am 1. Mai in allen Gauen den Tag der nationalen Arbeit feierlich begehen, dann erfüllen wir diesen Tag wieder mit dem alten Sinn der schöpferisch mitwirkenden Kraft. Sonne und Erde sind die Urkräfte, als deren Sinnbild der Maibaum aufgerichtet wird, um den in diesen Tagen frische, frohgemute Sorglosigkeit von dem Erwachen der Natur kündet und in diesem Mai von der Wiedergeburt des großen deutschen Reiches.

Das ist der großen Mühe schöner Preis: Musik und Tanz unterm aufgerichteten Maibaum.

Digitized by Google

Freut euch

Das deutsche Volk hat das Lachen wieder gelernt! Während der jüdische Marxismus auf der Grundanschauung beruhte, daß die Arbeit ein Fluch wäre, hat der Nationalsozialismus der Arbeit den Adel verliehen. Der 1. Mai ist nicht mehr das Symbol des Klassenkampfes, sondern wieder das große Frühlingsfest unseres Volkes geworden.

Links: Volksgenossen aus Bayern tragen den Jubel hinaus und schuhplattlern „ungestraft unter Palmen" in Nizza.

Freude auf lustiger Fahrt.
KdF.-Schiffe führen die fröhlichste Fracht, die je im Spiel der Wellen lustig schaukelte.

Österreichische Volksgenossen auf großer Fahrt mit dem KdF.-Dampfer „Wilhelm Gustloff"
Es wird ein unvergeßliches Erlebnis für die tausend Volksgenossen aus Österreich bleiben, an der zweitägigen Ausfahrt des KdF.-Dampfers „Wilhelm Gustloff" teilgenommen zu haben.
Aufnahmen: Bittner. Weltbild. Stober.

Digitized by Google

Des Lebens!

Die deutsche Flagge weht auf allen Meeren! Ein stolzer Augenblick der KdF.-Reisenden.
Das KdF.-Schiff „Sierra Cordoba“ begegnet auf hoher See dem Torpedoboot „Möve“.
Aufnahme: Bittner

Digitized by Google

Arbeitsmaiden bewundern portugiesische Baukunst.
Blick auf den Klosterhof mit Kreuzgang vom Kloster Belem in Lissabon

„O dolce Napoli . . ."
Die KdF.-Schiffe „Sierra Cordoba" und „Der Deutsche" in der Bucht von Neapel, das den deutschen Arbeitskameraden während ihres Aufenthaltes in dieser Stadt der Freude und des Gesanges einen begeisterten Empfang bereitete.

Eine kleine Neapolitanerin besucht in Neapel das KdF.-Schiff „Der Deutsche". Links: Dr. Ley, rechts: der Präfekt von Neapel, Marzati.

Rechts: Die Verheißung der Wunder des Südens ist Wirklichkeit geworden.

Aufnahmen: Boegner (2), Presse-Bild-Zentrale (2).

Digitized by Google

Von märchenhafter Schönheit ist das Schwimmbad auf dem neuen KdF.-Dampfer „Wilhelm Gustloff".

Parole auf den KdF.-Schiffen: Frohsinn allewege! Die einen so (links) . . .

... der andere in einem behäbigeren Rhythmus, der unter Umständen aber auch eine gewisse Geschicklichkeit verlangt.

Aufnahmen: Bittner (2), Schulze (1).

Digitized by Google

Deutsche Arbeiterinnen unter Eukalyptusbäumen.
Während ihres Aufenthaltes in Portugal besuchten die KdF.-Urlauber auch die berühmten Parks von Lissabon, deren Eukalyptusbäume für Menschen aus dem Norden einen besonderen Anziehungspunkt bilden.
Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche" – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Hermann Krause

„Dichter Nebel".

Meine Schreibmaschine schwieg seit Tagen
Und mein Manuskriptpapier blieb leer.
Leer und weiß. – Was half mir alles Klagen?
Meine Muse küßte mich nicht mehr!

Endlich trat sie wieder in mein Zimmer,
Schon wollt' ich die Stirn zum Kuß ihr leihn,
Da sprach sie: „Puh – dieser Rauch hier immer,
Junger Freund, Sie paffen ja gemein!

Soll ich etwa hier mit Ihnen schmusen?
Mann, ich seh' vor Qualm kaum Ihr Gesicht!
Etwas Rücksicht brauchen selbst wir Musen,
Und Ihr Tabak da, der paßt mir nicht.

Heute raucht man bess're Zigaretten –
Lieber nicht so viel, doch mit Genuß!
So nur läßt sich unsre Freundschaft retten,
Andernfalls, Herr Krause, sind wir schuß!"

Sprach's und wandte kußlos sich zum Gehen. –
Seitdem rauch' ich gut und mit Verstand!
Und das Dichten geht mir, wie Sie sehen,
Nun schon wieder leidlich von der Hand.

INGE DREXLER

Hermann Krause

5 Pf **ATIKAH** SELBSTVERSTÄNDLICH OHNE MUNDSTÜCK führt in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE DELTA ATIKAH-CIGARETTEN FEINE QUALITÄT AUSLESE 24 Stück

Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(8. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Kurt Heller, in Sachen der deutschen Baudri-Werke vorübergehend in Moskau anwesend, hatte Gelegenheit, einem der sowjetrussischen Schauprozesse anzuwohnen, in dem die Angeklagten auf Grund der für das Ausland unverständlichen Selbstbezichtigungen zum Tode verurteilt wurden. Im Zuhörerraum befand sich auch Dr. Vandrowsky, ein überzeugter Bolschewist, der als anerkannt tüchtiger Botaniker mit einem verantwortungsvollen Posten im Forschungsinstitut betraut ist. Seine nervöse Überreiztheit droht ihm angesichts der brutalen Justizkomödie einen Streich zu spielen; um so freudiger nimmt Vandrowsky die Mitteilung eines Kommissars entgegen, daß ihm ein längerer Auslandsurlaub bewilligt worden sei. Vandrowsky muß sich lediglich verpflichten, seine Reise über Mexiko zu legen und dort den Kauf einer Sendung von Sinicuichi-Pflanzen abzuschließen, der bereits eingeleitet ist. Unter dem Namen van Drowe trifft Vandrowsky in Veracruz ein; ein mexikanischer Kommunist, Pablo Savedra, zieht auf seiner Farm die Pflanzen, an deren Ankauf dem sowjetrussischen Kommissariat so viel liegt. Pablo hat eine Schwester, Juana, die höher hinaus will und hofft, den „Genossen Doktor" betören zu können, auf daß er sie nach Moskau mitnähme. Aber schon ist der alternde Mann hoffnungslos der schönen Engländerin Maud Bilmore verfallen, die er durch einen eigenartigen Zufall kennenlernt. Noch weiß er nichts Näheres über die Frau, die seinem Leben einen anderen Inhalt geben wird, und auch nichts über Kurt Heller, dessen Gastrolle in Moskau er vermutlich gar nicht bemerkt hat. Aber allen Vernunftgründen zum Trotze gibt Vandrowsky seiner stürmischen Regung nach und reist mit demselben Schiffe, das Maud Bilmore und ihren Gatten John nach England zurückführt, in eigenmächtiger Abänderung des amtlich genehmigten Urlaubsplanes nach London. Oberst Vincent Craven Stuff, von seinen Leuten im Intelligence Departement kurzweg „Old V. C." genannt, ist der Onkel Maud Bilmores, die vor ihrer Verheiratung kurze Zeit mit Kurt Heller verlobt war und diese Verlobung löste, als sie erfuhr, daß der Bruder Kurts ihren Vater im Weltkriege als Kampfflieger abgeschossen hatte. In Anwesenheit des mit ihm befreundeten Reporters Doone, der zu gleicher Zeit mit Kurt Heller in Moskau war, sieht Stuff die amtliche Liste der in London eingetroffenen Fremden durch; als er auf den Namen Kurt Heller stößt, erzählt er Doone, daß seine Nichte Maud nach der Lösung ihrer Verlobung mit Kurt Heller den von Stuff schon lange protegierten John Bilmore geheiratet habe. Obwohl diese seit drei Jahren bestehende Ehe zweifellos glücklich sei, wünsche Stuff nicht, daß Maud Kurt Heller in London treffe. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit in London erhält Vandrowsky im Hotel den Besuch eines Fremden, der sich schließlich als Spitzel der GPU. erweist und ihm eröffnet, daß Vandrowsky unter ständiger Beobachtung stehe. Vandrowsky hat es verstanden, von seiner wahnsinnigen Leidenschaft für Maud Bilmore nichts merken zu lassen. Das Ehepaar hält den Gelehrten für einen Freund, den es öfters in seinem Londoner Heim zu sehen hofft. Nach dem ersten Besuch Vandrowskys bei Maud Bilmore begleitet er sie ins Strand-Palace-Hotel, woselbst Maud ihren Onkel Stuff treffen will. Der Zufall will es, daß Kurt Heller durch den Saal geht, als die Drei beim Tee sitzen. Vandrowsky bemerkt das jähe Zusammenschrecken Mauds beim Anblick Kurt Hellers und schließt damit auf ein Geheimnis in der Bilmoreschen Ehe, das seinen Plänen förderlich sein kann. John Bilmore freundet sich immer mehr mit Vandrowsky an, dem er sein Herz über gewisse Unstimmigkeiten in seiner Ehe ausschüttet. Während einer vertraulichen Unterredung überzeugt sich Vandrowsky aber davon, daß es ihm nicht gelingen wird, John Bilmore zur Einleitung einer Scheidungsklage zu überreden

Es kostet Vandrowsky Überwindung, Antwort zu geben auf die belanglosen Worte, die Bilmore ab und zu an ihn richtet, um nicht unhöflich zu erscheinen Sein ganzes Denken konzentriert sich auf die Frage: Wie kann ich Bilmore veranlassen, seinen Standpunkt aufzugeben?

Überredung? Nein, das ist ausgeschlossen. Bilmore wird stur und taub bleiben gegen alle Vernunftgründe. Und mit spitzfindigen Sophistereien ist ihm erst recht nicht beizukommen. Dazu denkt der Mann viel zu klar. Man müßte ihn schon zwingen, gegen seinen eigenen Willen zwingen . gegen seinen Willen . ?

Vandrowsky schrickt schuldbewußt zusammen. „Wie meinten Sie, Bilmore?"

„Ich habe nichts gesagt, Doktor. Verzeihen Sie, ich bin heute abend ein miserabler Gesellschafter Es ist wohl besser, wenn ich Sie von meiner Anwesenheit befreie."

„Nicht doch, Bilmore! Ich begreife durchaus Ihre Stimmung." Vandrowsky füllt geschäftig noch einmal die Gläser und hat plötzlich das Gefühl, als höre er Wasserstürze in seinen Ohren sausen.

Gegen seinen eigenen Willen! Wäre das nicht möglich? Hat er nicht das Mittel, diesen Bilmore zu einem gehorsamen Werkzeug zu machen? Kennt er nicht die Methode, die unfehlbare Methode?

Gefährliche, berauschende Gedanken! Man könnte ... ah, man könnte nicht nur das! Auch Maud könnte man mit einem Schlag die Lösung von Bilmore erleichtern. Man könnte ihn — zum Beispiel — etwas tun lassen, das ihn in Mauds Augen für immer vollends erledigen würde! Eine häßliche, schändliche Tat! Ein Verbrechen!

Vandrowsky schließt einen Augenblick die Augen und schaudert. Was ist das? Denkt er wirklich daran, John Bilmore ein Verbrechen begehen zu lassen, für das er — sühnen muß? Sühnen, obwohl er — unschuldig ist? Pfui Teufel! Gemein ist dieser Gedanke, häßlich, unwürdig! Aber — es wäre auch mit einem Schlag — der Sieg!

Man müßte erbarmungslos sein — denkt Vandrowsky zähneknirschend. So wie zum Beispiel Kremejelow, der „Teufel". Oder wie die anderen Genossen von der GPU. Die würden sich keinen Augenblick besinnen, einen Mord zu begehen, wenn es ihr Vorteil erheischte Aber schließlich ist man doch ein Mensch, und John Bilmore hat nichts Böses getan . .

Doch! Er ist ein Widersacher, ein gefährlicher Feind! Er ist das einzige wirkliche Hindernis auf dem Weg, der zu Maud führt. Weg mit dem Hindernis! Das Glück, Maud zu besitzen, das tolle, wahnwitzige Feuer löschen zu können, das in allen Adern brennt, ist tausend Gemeinheiten wert! Übrigens braucht man die Sache für John Bilmore ja nicht so schlimm zu machen Man könnte irgend etwas ausdenken . eine Tat, die nicht zur Ausführung kommt und doch . Ja, das ginge! Das würde Bilmore keine schwere Strafe einbringen und doch Maud für immer von ihm trennen!

Berauschende, gefährliche Gedanken Sie wachsen und breiten sich in Vandrowskys Kopf wie ein Farnwald, der alles andere überwuchert und erstickt. Es ist ja so leicht . so gänzlich ungefährlich . dazu unheimlich sicher. Erfolg garantiert

„Noch einen Whisky, Bilmore?" Vandrowskys Stimme ist unsicher, aber er hat das Bedürfnis, sich irgendwie mit seinem Gast zu beschäftigen, um seine eigenen Gedanken zu verbergen. Mit einem tastenden Griff langt er nach der Flasche

„Danke Ihnen, Doktor." Bilmore zieht sein Glas zurück. „Ich möchte lieber . . . Sagen Sie mal, haben Sie nicht irgendein Getränk, mit dem man sich ein bißchen betäuben kann, ohne die Nerven aufzupeitschen. Er lächelt müde „So etwas wie einen Trank des Vergessens?"

Vandrowskys Hand hält die Whiskyflasche in der Schwebe. Sein Atem stockt fast „Wie kommen Sie darauf, Bilmore?"

„Ich dachte nur so. Als Botaniker haben Sie doch allerlei Kenntnisse in bezug auf Heilkräuter. Glaube, wir sprachen sogar damals in Veracruz darüber." Bilmore seufzt und erhebt sich schwerfällig. „Ist natürlich törichtes Zeug. Ich weiß selbst heute kaum, was ich schwatze. Werde nach Hause gehen und ein Veronal nehmen."

„Veronal übt einen unheilvollen Einfluß auf die Herztätigkeit aus", sagt Vandrowsky mit schwerer Zunge. „Wenn Ihnen wirklich ernst ist mit dem Mittel, so . . . so hätte ich wohl etwas einen Tee . . ."

„Das Allheilmittel Englands", spottet Bilmore müde „Aber wenn Sie meinen, daß es beruhigt . . ."

„Das tut es. Sie werden Ihre quälenden Gedanken vorläufig los sein."

„Das wäre herrlich. Aber hoffentlich schläft man nicht sofort ein nach dem Zeug. Ich muß zum mindesten doch noch nach Hause."

„Es ist kein Schlafmittel." Noch immer zittert Vandrowskys Stimme leise. Fast wie im Schlaf formen sich die Worte auf seinen Lippen. Er fühlt es selbst: Irgendeine Riesenfaust sitzt ihm im Nacken, die ihn treibt und vorwärtsstößt . . gegen seinen eigenen Willen! „Ich müßte den Tee allerdings erst brauen."

„Wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, Doktor." John Bilmore setzt sich müde wieder in den Sessel „Machen Sie, was Sie wollen"

VII.

Gegen zwei Uhr nachts passiert der Polizist William Cummings zum dritten Male auf seinem Dienstgang die Mercey Road im Stadtteil Kensington Die Nacht ist etwas diesig, aber für einen nebelgewohnten Londoner Polizisten immer noch „feines Wetter" Nur kurz nach Mitternacht ist ein kleiner Sprühregen niedergegangen, so schwach, daß William Cummings nicht einmal nach seinem zusammengerollten-Wachstuch-Umhang gegriffen hat.

Cummings geht auf der rechten Straßenseite, die Daumen in seinem Koppelriemen eingehakt Seine Schritte sind ruhig, stetig und abgemessen, wie es sich im Dienst gehört. Viel zu beobachten gibt es nicht. Die Mercey Road, eine jener stillen, unendlich langweiligen Straßen Londons, in denen jedes Haus sein kleines Vorgärtchen hat, liegt um diese Zeit in friedlicher Ruhe. Höchstens, daß mal ein Auto heranrollt, vor irgendeinem der einförmigen Häuser hält und einen Gentleman ausspeit. Der Polizist grüßt dann immer mit höflicher Vertraulichkeit und unterhält sich auch wohl ein Paar Minuten mit einem späten Heimkehrer. Denn William Cummings tut seit sechs Jahren Dienst in diesem Viertel, kennt jeden der Bewohner und steht mit den meisten auf Grüßfuß. Besonders interessant ist der Dienst hier zwar nicht, aber es gibt Kameraden genug in Whitechapel, Houndsdich und den Docks, die Cummings ehrlich beneiden und gerne mit seiner beschaulichen Ruhe tauschen möchten.

Damit soll nicht gesagt sein, daß William Cummings nachlässig in seinem Dienst ist oder ebensogut schlafen

Digitized by Google

1. Toilettengarnitur, Bleikristall geschliffen, in verschiedenen Farben . . . . . RM. 17.95
Parfümflakon 4631 . . . . RM. 4.10 | Puder- oder Pomadedose 4633 . . . RM. 4.10
Parfümzerstäuber 4632 . . . . RM. 5.65 | Kammschale 4634 . . . . RM. 4.10
2. Toilettengarnitur . . . . versilbert oxyd. RM. 27.75
Haarbürste 27977 . . . . RM. 8.50 | Kamm 27979 . . . . RM. 3.75
Kleiderbürste 27978 . . . . RM. 5.50 | Handspiegel 27980 Glas m. Facettenschliff RM. 10.—
3. Armband 5119 . . . . Echtsilber matt und poliert RM. 6.75
4. Armband 5145 . . . . versilbert matt und poliert RM. 6.—
5. Armband 5016 . . . . Echtsilber oxyd. poliert RM. 14.50

1. Warmhalte-Teekanne 20425, Inhalt 0,7 Liter, vernickelt RM. 11.—, matt versilbert RM. 12.50
2. Serviettenständer 6814, ohne Servietten . . . . mattsilber RM. 2.25
3. Armleuchter 22316 für 3 Kerzen . . . . versilbert oxyd. Stk. RM. 25.—
4. Rahmgestell 19556, innen vergoldet . . . . versilbert oxyd. RM. 14.—
5. Teesieb 20004 mit Abtropfschale . . . . mattsilber RM. 2.50
6. Korb 15539, 29,5×20 cm . . . . mattsilber RM. 6.—

WMF

1. Kronleuchter 7204, Länge 145 cm, matt vernick. oder altengl. pat. RM. 162.—
2. Nachttischlampe 1760k, Höhe 20 cm, altengl. pat., mit Kartonschirm RM. 16.—
3. Schreibtischlampe 1734, Höhe 52 cm, altengl. patiniert., zweiflammig, mit Kartonschirm, 45 cm Durchmesser . . . . RM. 50.—
4. Schreibtischlampe Nib. 1738, Höhe 42 cm, vern. pol., zweiflammig, Glasschirm 40 cm Durchmesser, champagnerüberfangen . RM. 19.50

Schon an diesen wenigen Beispielen sehen Sie die besondere Note aller WMF-Erzeugnisse. Noch mehr wird Sie der eigene Augenschein überzeugen. In den guten Fachgeschäften und den WMF-Niederlagen wird Ihnen bereitwillig die große Auswahl der WMF-Erzeugnisse vorgelegt.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Digitized by Google

könnte, als seine Rundgänge machen. Das Auge der Polizei ist natürlich auch hier notwendig, und Einbrecher suchen sich oft gerade diese stillen Wohngegenden aus. Aber im Verhältnis zum Dienst in Eastend oder auch in der City herrscht hier für einen Polizeimann eine paradiesische Ruhe.

William Cummings hat drei Viertel der Mercey Road hinter sich und sieht bereits vor sich die Buchtung der Fluchtlinie, wo die Straße in Mercey Crescent einmündet, als er plötzlich betroffen stehenbleibt. Das klang ja wie ein schwacher Hilferuf!

Mechanisch wirft der Polizist einen Blick auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr und stellt fest, daß sie zwei Uhr vierzehn Minuten zeigt. Horcht dann angestrengt in die Nacht und läßt seine Augen aufmerksam über die Häuserfronten gleiten. Der Laut kam ungefähr von dort drüben, und daß gerade dort weit und breit kein erleuchtetes Fenster ist, macht die Sache erst recht verdächtig.

„Zu Hilfe!"

Wahrhaftig! Grade gegenüber, im Haus Mercey Road 19, wird jetzt klirrend ein Fenster aufgerissen. Eine Gestalt, anscheinend eine Frau, erscheint in dem dunklen Fensterrahmen, beugt sich heraus . .

William Cummings läuft schon mit langen Sätzen quer über die Straße und lockert dabei den Dienstrevolver in der Tasche.

„Stop, Sir!" Ein breitschultriger Mann stürzt aus der Haustür und rennt gradenwegs in die Arme des Polizisten. Cummings faßt ihn mit geschultem Griff am Kragen und zieht ihn mit einem Ruck in den Lichtbereich der Straßenlaterne. Im nächsten Augenblick erkennt er seinen Mißgriff und gibt den Mann frei.

„Entschuldigen Sie, mein Herr! Was ist los? Sind bei Ihnen . . .?"

„Halten Sie ihn fest, Policeman!" gellt von oben her eine vor Aufregung zitternde Frauenstimme. „Ein Einbrecher! Ein Mörder!"

„Wo, Madam?" Cummings legt den Kopf in den Nacken und blickt zu der sich aus dem Fenster beugenden Frau hinauf. „Bei Ihnen in der Wohnung?"

„Nein, dort! Der Mann, der eben aus dem Haus kam! Oh Gott, halten Sie ihn doch fest! Er hat versucht, mich zu ermorden!"

Der Polizist Cummings hat die Signalpfeife angesetzt, entschlossen, für alle Fälle Unterstützung herbeizurufen, denn allein das weitläufige Haus zu durchsuchen, hat wenig Zweck. Kaum ist aber der schrille Pfiff verhallt, als er beruhigend mit der Hand nach oben winkt. „Nur Ruhe, Madam! Hier unten ist der Kerl nicht!"

„Aber er steht ja neben Ihnen!"

„I wo!" Cummings legt die Hand an den Mund, um besser verstanden zu werden. „Das hier ist doch Ihr Mann! Mr. Bilmore!"

Ein entsetzter Schrei antwortet oben. „Bleiben Sie hier am Eingang stehen, Mr. Bilmore", sagt Cummings zu dem ihm wohlbekannten Bewohner des Hauses Mercey Road 19, „und sagen Sie meinen Kollegen Bescheid, wenn sie angesaust kommen. Ich muß selbst mal hinauf und nach dem Rechten sehen!"

Drinnen im Hausflur ist das Licht angedreht worden. Noch ehe Cummings, die Pistole schußfertig in der Rechten, die Tür erreichen kann, wird sie von innen aufgerissen. Barfuß, im Schlafanzug, mit verstörtem Gesicht steht Maud Bilmore im Eingang, starrt mit verstörten Augen auf den Mann, der hinter dem Polizisten unwillkürlich einen Schritt aus dem Lichtkegel der Straßenlaterne getreten ist. „Was reden Sie denn von meinem Mann? Das ist er doch! Da! Das ist der Mann, der bei mir eingedrungen ist und mich erstechen wollte!"

Maßlos verblüfft wendet sich Cummings und blickt zur Seite. „Dieser Herr, Frau Bilmore?"

„Ja, ja! So nehmen Sie ihn doch fest! Er trägt ja noch die Maske in der Hand, die er vorhin anhatte!"

Zum Teufel auch! Das sieht Cummings erst jetzt! Der Mann hat wirklich so etwas wie eine Gesichtsmaske in der zusammengeballten Linken. Aber ebenso deutlich sieht er auch, daß es sich wirklich um Herrn Bilmore und um keinen anderen handelt. Blinder Alarm! Vielleicht eine eheliche Auseinandersetzung oder nein — wahrscheinlich hat Bilmore sich einen dummen Scherz gemacht und seine Frau erschreckt. „Kommen Sie doch mal ran, Herr Bilmore", sagt er ärgerlich, „Ihre Frau scheint zu glauben, Sie hätten sie ermorden wollen!"

Herr Bilmore ist bereits näher getreten, aber im selben Augenblick scheint es, als ob sein Rückgrad zusammenbräche. Kopf und Oberkörper neigen sich vornüber, schlaff hängen die breiten Schultern.

„Ja", sagt John Bilmore heiser. „Es ist so. Ich wollte meine Frau ermorden."

„John! Du!" Maud schreit hell auf in wildem Entsetzen. In ein paar Nachbarhäusern werden Fenster hell. Unten in der Straße klappern bereits die Stiefel der im Laufschritt heraneilenden Polizeistreife. William Cummings hat seine Taschenlampe aufblitzen lassen und läßt ihren Strahl auf die Gesichter der beiden Ehegatten spielen.

„Also was ist nun eigentlich los, Frau Bilmore?"

„Ein Einbrecher!" stammelt Maud, immer noch verständnislos ihren Mann starrend. „Komm doch, John! Kommen Sie mit hinauf, Policeman! Er muß noch oben sein! Sich versteckt haben!"

„Immer mit der Ruhe, Madam", nickt der Polizist. „Sind Sie sicher, daß ein Fremder in Ihrem Zimmer war?"

„Ja doch! Ich wachte doch auf! Da stand er dicht vor meinem Bett! Hob ein Messer! Ich griff danach! Da! Sehen Sie doch! Meine Finger sind blutig!"

„Ist die Dame verletzt?" fragt atemlos der eine der beiden eben anlangenden Beamten. „Was ist los, Cummings?"

„Er hatte eine Maske vor dem Gesicht", fährt Maud zitternd fort. „Dieselbe, die John da in der Hand hält! Aber das kann doch nicht . . . Hast du den Menschen gestellt, John? Sprich doch! Woher hast du die Maske?"

John Bilmore sieht mit einem starren Blick an seiner Frau vorbei, wendet sich dann ruhig gegen die Beamten. „Ich war der Mann. Ich habe meine Frau zu ermorden versucht."

„Nu schreien Sie doch nicht so!" beruhigt Cummings die entsetzte Frau. „Man kann ja sonst kein Wort verstehen! Laßt eure Armbänder stecken, Jungs. Der Herr ist mir bekannt. Es ist Herr Bilmore." Und zu dem mit gesenktem Kopf Wartenden gewendet, fügt er höchst ärgerlich hinzu. „Wie können Sie bloß so 'nen Unsinn sagen, Herr Bilmore!"

„Ich habe meine Frau ermorden wollen." Gleichgültig, eintönig wiederholt Bilmore die Worte. Der Polizist Cummings schaut ihn scharf an und schnuppert vor seinem Gesicht. Hat Bilmore getrunken? Nein, nach Whisky riecht er gar nicht. Aber das ist doch . . . „Kommen Sie beide mit hinauf", befiehlt Cummings kurz entschlossen. „Du, Handy, kannst auch mitkommen. Perkins bleibt auf Posten hier vor der Türe."

Es ist höchste Zeit, der nächtlichen Lärmszene ein Ende zu machen. Aus den Nachbarhäusern sind bereits eine Reihe von aufgescheuchten Menschen gekommen und sammeln sich um die Polizisten. Der lange Polizist Perkins beruhigt die Neugierigen und fordert gemütlich zum Weitergehen auf, während seine beiden Kollegen mit den Bilmores die hellerleuchtete Treppe emporsteigen.

Oben führt Maud, noch am ganzen Körper zitternd, die Beamten in ihr Schlafzimmer. „Da! Das Seitenfenster! Er muß am Spalier hochgeklettert sein und hat das Fenster eingedrückt! Und hier . . ." ein Schauer durchschüttelt sie, während sie rasch einen Gegenstand vom Fußboden aufhebt . . . „Hier ist das Messer!"

Cummings dreht und wendet bedächtig das feststehende, dolchartige Messer in seiner Hand. Kein harmloses Ding! Damit kann man schon einem Menschen den Garaus machen. Das Bett ist zerwühlt, ein Stuhl mitten im Zimmer umgeworfen.

„Sieht ja ernst aus", brummt Cummings. „Wer wohnt noch im Haus?"

„Nur unser Stubenmädchen, oben im Oberstock."

„Aha, die Ethel, nicht wahr? Kenn ich, die freche Katze. Merkwürdig, daß sie nicht aufgewacht ist von dem Spektakel."

„Vielleicht ist sie noch nicht zu Hause", sagt Maud. „Sie hatte heute Ausgang. Oder . . . Um Gotteswillen, es wird ihr doch nichts zugestoßen sein?"

„Wollen mal das Haus revidieren", nickt Cummings seinem Kameraden zu. „Wollen Sie mitkommen und uns die Zimmer zeigen, Herr Bilmore?"

„Jawohl."

„Nein, nein, John! Bleib hier! Wenn der Mensch noch da ist . . ."

„Keine Angst, Madam", beruhigt der Beamte. „Werden schon aufpassen, daß Herrn Bilmore nichts passiert."

Eine halbe Stunde später versammeln sich alle wieder im Schlafzimmer. Das Haus ist vom Boden bis zum Keller gründlich durchsucht. Sogar das Dach hat Cummings einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Nichts zu entdecken. Ethel, das Stubenmädchen, ist nicht zu Hause. Ihr Zimmer weist keinerlei verdächtige Spuren auf. Einen Nebenausgang hat das Haus nicht.

„Ausgeschlossen, daß jemand das Haus verlassen haben kann", stellt Cummings kopfschüttelnd fest. „Ebenso unmöglich, daß noch jemand hier versteckt ist. Hm. Wie ist das mit der Maske, Herr Bilmore? Woher haben Sie die? Gefunden?"

„Nein, ich habe sie mir heute Nachmittag angefertigt."

„Sie? Herr, wollen Sie denn wirklich behaupten . . .?" Cummings bricht ab und hält das gefundene Messer hoch. „Kennen Sie das Ding, Herr Bilmore?"

„Ja. Es ist mein Eigentum."

„Also da soll doch der und jener . . . Was ist denn nun wieder, Frau Bilmore?"

Maud hat einen gellenden Schrei ausgestoßen, deutet mit zitternder Hand auf die Mordwaffe. „Jetzt . . . jetzt seh ichs! Es ist wirklich Johns Messer! Er hat es auf unserer Reise in Mexico City von einem Händler gekauft. Dicht unter dem Griff stehen die Buchstaben N I eingraviert!"

„Stimmt", stellt Cummings fest. „Wie kommt das Messer hierher, Herr Bilmore?"

„Ich wollte meine Frau ermorden."

„Halten Sie uns nicht zum Narren, Sir, verstehen Sie mich!" brüllt Cummings zornig. „Reden Sie vernünftig! Was soll das heißen? Haben Sie sich einen Spaß gemacht?"

„Nein. Ich wollte meine Frau erm . . ."

„Er ist krank", jammert Maud. „Komm doch zu dir, John! Du sprichst ja gräßlichen Unsinn! Da kannst doch nicht der Mensch gewesen sein, der . . Glauben Sie das doch nicht, Policeman! Er ist vielleicht dem schrecklichen Kerl begegnet und erschrocken. Oder er ist krank!"

„Scheint mir auch, daß Herr Bilmore seine fünf Sinne nicht beisammen hat", brummt Cummings und wendet sich noch einmal in beruhigendem Ton an den Hausherrn. „Hören Sie, Herr Bilmore, ich kenne Sie schon drei Jahre lang und weiß, daß Sie ein ehrenwerter Gentleman sind. Wollen Sie mir ernstlich einreden, daß Sie das Messer hier gegen Ihre eigene Frau erhoben haben?"

„Ich bin vom Nachbargrundstück her über die Mauer geklettert", sagt Bilmore so eintönig, als leiere er eine Schulaufgabe her. „Dann bin ich durch den Garten gegangen und an der Seitenwand des Hauses am Spalier emporgestiegen. Dann habe ich das Fenster da eingedrückt. Dann habe ich das Messer gezogen und bin auf meine Frau zugesprungen. Es war meine Absicht, sie zu töten."

„Menschenskind", schreit Cummings, die Fassung verlierend, „Sind Sie wahnsinnig?"

„Ich glaube nicht. Ich bin bei vollem Verstand."

„Wenn Sie bei Ihrer verrückten Behauptung bleiben, Herr Bilmore, muß ich Sie mit zur Polizeiwache nehmen!"

„Jawohl. Tun Sie Ihre Pflicht, Policeman. Ich habe versucht, meine Frau zu ermorden."

William Cummings gibt es auf. Ob Bilmore nun verrückt ist oder nur betrunken, wenn er's nicht anders will, soll er eben mit zur Wache und dem Inspektor selber seinen Unsinn auseinandersetzen. Es trifft sich gut, daß eben die Flurtüre geht und das Stubenmädchen Ethel in der Tür steht, entsetzt die uniformierten Beamten anstarrend. Cummings nimmt sie kurz ins Gebet und stellt im Handumdrehen fest, daß das Mädchen mit ihrem Freund, einem gewissen Charles Lobb, ein Kino besucht hat und dann im Regent Park spazieren gegangen ist. Von dem, was hier vorgefallen, hat sie keine Ahnung.

„Also Sie bleiben hier und nehmen sich Frau Bilmores an", bestimmt Cummings mit anerkennenswerter Umsicht. „Wäre vielleicht gut, wenn Sie einen Arzt anrufen. Für alle Fälle kann mein Kamerad Perkins 'rauskommen und hierbleiben, bis Herr Bilmore zurückkehrt. Damit ihr euch nicht ängstigt. Du, Handy, bleibst unten im Garten und paßt auf, daß niemand ihn betritt. Wenigstens nicht, bevor der Inspektor Nachricht schickt. Geregnet hat's seit Mitternacht nicht mehr. Wenn wirklich jemand von da unten am Spalier hochgeklettert ist, müssen Spuren zu finden sein." Cummings macht eine Pause und sieht John Bilmore noch einmal fragend an. „Haben Sie mir sonst nichts zu sagen, Sir?"

„Nein."

„Dann kommen Sie in Dreideubelsnamen mit."

William Cummings Hoffnung, daß sich auf der Polizeiwache alles schnell klären würde, erfüllt sich

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Die wissenschaftliche Beobachtung des Tabaks ließ erkennen, daß seine Lagerung und Verarbeitung unter den klimatischen Bedingungen seiner orientalischen Heimat für die aromatische Weiterentwicklung des Blattes nach der Ernte außerordentlich förderlich ist. Aufmerksam überwachte Klima-Anlagen sorgen dafür, daß bei der Herstellung der Cigarette »R 6« diese Voraussetzung erfüllt wird.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R 6« o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert 4 ₰

nicht. Auch dem Inspektor gegenüber bleibt John Bilmore hartnäckig bei der Behauptung, er habe seine Frau ermorden wollen. Natürlich ist der Inspektor ebenfalls sehr skeptisch, denn auch er kennt Bilmore als einen angesehenen und rechtschaffenen Bürger seines Distrikts. Da die Alkoholprobe ein durchaus negatives Ergebnis hat, wird ein Arzt, der wenige Häuser nebenan wohnt und Nachtdienst hat, herbeizitiert.

„So viel ich feststellen kann, leidet Herr Bilmore an einer seelischen Depression, ist aber sonst durchaus gesund", meldet der Arzt nach eingehender Untersuchung. „Ob eine Geisteskrankheit vorliegt, kann ich natürlich nicht so ohne weiteres feststellen. Seine Antworten sind jedenfalls vollkommen klar und vernünftig. Bis auf die Behauptung, er habe seine Frau töten wollen."

„Er ist übergeschnappt, Inspektor", versichert Cummings, seinen Vorgesetzten beiseiteziehend. „Die Bilmores sind reich und leben in glücklicher Ehe. Die Frau wollte ja selbst gar nicht glauben, daß der Eindringling ihr Mann sei. Einen Streit hat es da also bestimmt nicht gegeben. Ich bitte Sie, aus welchem Grunde sollte der Mann auf einmal zum Mörder werden?"

Der Inspektor zuckt die Achseln. „Es klingt verdammt unwahrscheinlich. Aber andererseits, Cummings, liegen doch Tatsachen vor. Die Aussage der Frau, das Messer, die Maske, die Bilmore in der Hand hielt, die Unmöglichkeit, daß sonst jemand im Haus versteckt war . . . Tja, wenn Bilmore nicht selber sein Geständnis widerruft und uns eine Erklärung gibt, bleibt uns nichts übrig, als ihn nach Scotland Yard zu transportieren."

Noch einmal versuchen sowohl der Inspektor wie der Arzt, John Bilmore freundlich zuzureden. Er bleibt verstockt bei seiner Aussage: „Ich bin völlig Herr meiner Sinne. Ich habe meine Frau ermorden wollen."

Kopfschüttelnd überliest der Inspektor noch einmal das ausführliche Protokoll, das John Bilmore unterschrieben hat. Dann greift er nach dem Fernsprecher.

Um 4.45 Uhr wird John Bilmore im Hauptquartier der Kriminalpolizei am Victoria Embankment eingeliefert und dem wachthabenden Kriminalinspektor übergeben.

VIII.

„Nie und nimmer glaube ich, daß John die Absicht gehabt hat, mir ein Leid anzutun!"

Die Hände ineinander verkrampft, sitzt Maud im Dienstzimmer des Kriminalinspektors Trench, Spuren einer bangen, durchwachten Nacht in ihrem schönen Gesicht.

Der Inspektor, ein etwa vierzigjähriger Mann, nicht anders aussehend als tausend beliebige Männer Londons, aber wegen seiner Ruhe und Scharfsinnigkeit bei allen, die ihm in die Finger gerieten, wie der leibhaftige Teufel gefürchtet, prüft mit den Augen noch einmal die vor ihm liegenden Angaben, die Maud Bilmore gemacht hat. „Ich würde das auch nicht tun, Frau Bilmore, aber leider — Ihr Mann scheint zu wünschen, daß wir es glauben."

„Er muß krank sein! Irdgendeine unheimliche Krankheit, die in ihm schlummerte, muß zum Ausbruch gekommen sein. Anders kann ich es mir nicht erklären!"

„Haben Sie etwas dergleichen an Herrn Bilmore bemerkt?"

„Nein, gar nicht. Das heißt doch. In den letzten Tagen war er mehrmals wie geistesabwesend, wenn ich ihn anredete."

Inspektor Trench zieht die Brauen hoch „Bitte, überlegen Sie das genau. Kommt Ihnen das nicht nur nachträglich so vor?"

Die kühle, langsame Stimme des Beamten hat einen ernüchternden, beruhigenden Einfluß, dem auch Maud sich trotz aller Aufregung nicht entziehen kann.

„Ich erinnere mich ganz genau daran Aber freilich . . . John war oft wortkarg und verschlossen, wenn ihn geschäftliche Sorgen drückten."

„War das in letzter Zeit der Fall?"

„Ich weiß es nicht John sprach nur selten über seine Geschäfte."

„Wann haben Sie diese Geistesabwesenheit an ihm zuerst bemerkt?"

„Das war . . . ja, das war vor vier Tagen. Ich erinnere mich genau an das Datum, weil ich am Tage vorher ein gewisses Erlebnis hatte."

„Das mit Ihrem Mann zusammenhängt?"

„Nein, eigentlich nicht. Es war nur . . . ich sah an jenem Tag einen . . . einen alten Bekannten wieder, den ich lange nicht gesehen. Es ist völlig nebensächlich, aber deswegen weiß ich noch genau, daß es vor vier Tagen war."

„Also am 6. Mai." Inspektor Trench macht sich eine Notiz und fährt mit seiner milden Stimme fort: „Herr Bilmore ist unter ärztlicher Beobachtung. Es wird sich herausstellen, ob er krank ist oder nicht. Inzwischen handelt es sich aber darum, festzustellen, ob er tatsächlich der Eindringling war, der Sie bedrohte, das heißt, ob seine Selbstbezichtigung faktisch den Tatsachen entspricht."

„Nein! Keinesfalls!"

Inspektor Trench zieht die Brauen hoch. „Sehr verehrte Frau Bilmore, so leicht kommen wir um dieses Geständnis nicht herum. Ich halte es sogar für meine Pflicht, Ihnen offen mitzuteilen, daß für uns kaum noch ein Zweifel daran besteht, daß wirklich Herr Bilmore . ."

„Machen Sie mich nicht wahnsinnig! John, mein Mann, soll dieses Furchtbare, dieses Unausdenkliche getan haben?"

„Verstehen Sie mich recht, Frau Bilmore. Ich sage nicht, daß er es bei klarem Verstand getan hat, und — ist er krank, so wäre ja selbst dieses gräßliche Geschehen verzeihlich, nicht wahr? Aber daß er jener Eindringling war, erscheint leider sicher. Seine Erzählung über die Ereignisse in Ihrem Zimmer stimmen haargenau mit Ihrer eigenen Darstellung überein. Auch in Kleinigkeiten, die Herr Bilmore unmöglich wissen konnte, wenn er nicht selbst im Zimmer war. Höchstens könnte er sie nachträglich von dem Eindringling persönlich erfahren haben. Sie werden mir zugeben, daß dies nicht gut der Fall sein kann, denn Herr Bilmore ist vor der Haustüre von dem Polizeibeamten angehalten worden, als Sie noch um Hilfe riefen, also nur wenige Minuten nach dem Ereignis.

Dazu kommt noch die Maske, die er in seiner Hand hielt und die Sie selbst als diejenige des Eindringlings wiederzuerkennen glauben." Inspektor Trench lächelt nachsichtig. „Ich sage glauben, obwohl Sie es mit Bestimmtheit zu wissen angegeben haben. Indessen dürfte es nicht so leicht sein, eine solche Maske von einer ähnlichen zu unterscheiden. Schwerer wiegt schon für uns die Tatsache, daß meine Beamten bei der Untersuchung des Gartens Fußspuren gefunden haben, die mit den Schuhmaßen Herrn Bilmores genau übereinstimmen."

„Aber er hatte doch gar nicht nötig, vom Garten her hereinzuklettern", fällt Maud erregt ein. „Er besaß doch seinen Türschlüssel!"

„Hochachtung, Mrs. Bilmore", verbeugt sich der Inspektor liebenswürdig. „Sie denken sehr folgerichtig. Aber für uns Polizeimenschen folgt aus dieser Tatsache lediglich, daß der Täter ein Interesse daran hatte, den Anschein zu erwecken, daß er keinen so leichten Zugang zu Ihrer Wohnung hatte."

„Um Gottes willen, Herr Inspektor! Wo geraten wir hin?"

„In die Kriminalistik", sagt Trench trocken. „Endlich haben Sie selbst ausdrücklich erklärt, daß das Messer Ihres Mannes sich vor dem Überfall nicht in Ihrem Zimmer befand. Der Täter ist also doch jedenfalls im Besitz eines Messers gewesen, das Ihrem Manne gehörte."

„Ja, das . . . allerdings . . ."

„Und nun sagen Sie mir einmal ehrlich und aufrichtig, verehrte Frau Bilmore: Sie haben den maskierten Eindringling nicht erkannt. Aber könnte es nach der Statur nicht Herr Bilmore gewesen sein?"

„Nein", schreit Maud erregt. „Es kann nicht John gewesen sein, weil John so etwas nie tun würde! Er hat gewiß Fehler und Schwächen, aber um Himmelswillen, er ist doch kein Verbrecher!"

„Das behaupte ich auch nicht."

„Und was wird nun mit John? Ich flehe Sie an, Herr French, lassen Sie ihn zu mir nach Hause zurückkehren! Ich will ihn pflegen, ich will . . ."

„Herr Bilmore hat die beste ärztliche Pflege hier, davon seien Sie überzeugt. Ich habe auch nichts dagegen, daß außer unserem Spezialisten noch ein Arzt Ihrer eigenen Wahl zugezogen wird. Aber solange Herr Bilmore selbst behauptet, die Absicht zu haben, einen Mord zu begehen, können wir ihn nicht entlassen Das müssen Sie einsehen."

„Furchtbar ist das! John im Gefängnis!"

Inspektor Trench macht eine beruhigende Handbewegung. „Es ist nicht so schlimm, wie Sie sich das wohl vorstellen, Frau Bilmore. Ihr Mann ist vorläufig nicht „im Gefängnis", sondern in Untersuchungshaft, und zwar in seinem eigenen Interesse. Sie werden in den nächsten Tagen Gelegenheit bekommen, selbst mit ihm zu sprechen und sich davon zu überzeugen, daß ihm nichts fehlt. Übrigens noch eines, Frau Bilmore: Ihr Mann hat eine Lebensversicherung für Sie bei der Metropolitan Assurance Company abgeschlossen?"

„Nein, ich wüßte nicht . . .?"

„Doch", sagt Inspektor Trench ruhig. „Sogar eine ziemlich hohe. Oder eigentlich zwei. Eine für Sie, eine für ihn selbst. Es handelt sich um zehntausend Pfund Sterling. Haben Sie denn davon nichts gewußt?"

„Nein." Maud sieht den Beamten unsicher an. „Aber wenn Sie es sagen . . . Möglich ist es ja. John war immer so besorgt . . ."

„Sie wissen also auch nicht, daß er diese Versicherung erst vor drei Tagen abgeschlossen hat?"

„Helles Erstaunen malt sich auf Mauds Gesicht. „Nein, davon hat er mir nichts gesagt. Das . . . das sieht ja fast aus, als ob er . . . Todesgedanken gehabt hätte!"

„Man kann es so auffassen", sagt der Inspektor vorsichtig. „Ich danke Ihnen, Frau Bilmore. Gehen Sie jetzt ruhig nach Hause und überlassen Sie mir vertrauensvoll alles weitere."

„Aber Sie werden mir Nachricht geben, was die Ärzte sagen?"

„Selbstverständlich. Sobald eine ärztliche Diagnose über Herrn Bilmore vorliegt, werde ich mir erlauben, Sie anzurufen."

Zehn Minuten, nachdem Maud Scotland Yard verlassen hat, läßt Inspektor Trench sich mit dem Oberst Stuff verbinden.

*

„Hallo, Oberst? Trench spricht. In Sachen Bilmore. Hatte soeben Frau Bilmore hier. Nein, Sie weiß nichts von der Versicherung. Habe nur so hintenherum gefragt. Daß Bilmore gestanden hat, einen Versicherungsmord geplant zu haben, hab' ich Ihrer Frau Nichte natürlich verschwiegen. Die arme Frau ist erschüttert genug. Wie? Sie kommen selbst her? Ausgezeichnet. Sagen wir um drei Uhr. Dann hab' ich Zeit, und wir können den ganzen Fall in Ruhe durchsprechen.

*

„Eine ganz verteufelte Angelegenheit, Trench", knurrt Oberst Stuff, als er, tabakqualmend dem Inspektor gegenübersitzt. „Als ich von der Sache erfuhr, dachte ich mir natürlich: Kurzschluß! Sonnenstich! Der arme Bilmore ist verrückt geworden! Aber seitdem Sie gestern so freundlich waren, mich selbst mit dem armen Burschen sprechen zu lassen, kann ich nicht mehr so recht daran glauben. Hab' ihm doch gründlich genug auf den Zahn gefühlt. Der Junge denkt und spricht . . . by Jove, Trench, ich bin zufrieden, wenn wir beide immer so logisch und vernünftig denken können wie John Bilmore!"

Inspektor Trench nickt und schiebt dem Obersten einen Aktenbogen hin. „Hier der vorläufige Bericht unseres Pathologen. Endgültiges läßt sich natürlich erst nach längerer Beobachtungszeit feststellen. Aber wie Sie sehen, sind bisher keine Symptome von Geisteskrankheit gefunden worden. Auch bei der Lumbalpunktion ist kein Krankheitsvirus festgestellt. Blutprobe, Reflexe, alles durchaus in Ordnung. Wenn er wirklich verrückt ist . . ."

„Ach was! Bilmore ist so gesund wie Sie und ich! Aber was zum Teufel folgt daraus, Trench? Es ist schwer für mich, Bilmore war mein Freund. Aber ich bin ein alter Knabe und hab' schon Scheußliches erlebt. Zu viel, um noch das Wort „unmöglich" zu respektieren. Also wie denken Sie selbst nun darüber? Hat Bilmore wirklich seine Frau zu töten versucht?"

„Tja, ein anderer kommt kaum in Frage. Wir haben sofort alle Register gezogen Das Alibi des Stubenmädchens ist einwandfrei. Ebenso das des Charles Lobb — harmloser junger Mensch! —, mit dem sie zusammen war. Die Aussagen Bilmores und seiner Frau decken sich Punkt für Punkt."

„Also wirklich Versicherungsmordversuch, wie er selbst angibt?" Stuff tut einen tiefen Atemzug. „Menschenkenntnis ist Stückwerk, aber das hätte ich John Bilmore niemals zugetraut!"

„Ich bin noch gar nicht überzeugt, daß es so ist" sagt Trench bedächtig. „Erstens gefällt mir sein Geständnis nicht. Er hat von vornherein erklärt: ‚Ich wollte meine Frau ermorden!' Vor diesem Wort schrecken die Menschen meist zurück. Wirkliche Geständnisse sind fast immer zunächst Teilgeständnisse. Würde es natürlicher gefunden haben, wenn er gesagt hätte ‚töten'."

„Ist das nicht Wortklauberei, Trench?" Oberst Stuff legt alle persönlichen Gefühle beiseite und ist nur noch streng und sachlich überlegender Kriminalist „Könnte mir wohl vorstellen, daß grade einen Mann wie Bilmore das unerwartete Mißlingen seines Planes derart packen würde, daß er vollständig zusammenbricht und seine Absicht ohne Beschönigung eingesteht"

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

DER SUPER-KRAFTSTOFF

ESSO

Es gibt kein besseres Gemisch!

1 Garantierter Energiegehalt

2 Höchste Kilometerleistung

3 Denkbar rein und rückstandsfrei

4 Größte Startfreudigkeit

5 Unübertroffen klopffest

Beachten Sie die ① ② ③ ④ ⑤ Gütepunkte, die ESSO gegenüber Normal-Kraftstoffen auszeichnen.

Es gibt auf der ganzen Welt keinen Autokraftstoff, der mehr bieten könnte als ESSO, das Gemisch aus deutschem Benzol und hochwertigstem Benzin.– Wenn es Ihnen darauf ankommt, ganz besondere Leistungen mit Ihrem Fahrzeug zu erzielen, dann können Sie nichts besseres tun, als ESSO zu fahren.

Pflegen Sie jedoch für Ihren Motor Benzin zu verwenden, dann bleibt STANDARD für Sie der zuverlässige und jederzeit wirtschaftliche Kraftstoff.

Und noch einen guten Rat: Nehmen Sie zur Schmierung stets ESSOLUB – Vollschutz sagt ja alles!

STANDARD ESSO Essolub

Essolub *Vollschutz* · **STANDARD** *Vollkraft* · **ESSO** *Riesenkraft*

Digitized by Google

Ein Blick auf die Sandinsel in Breslau.
Unter Herzog Heinrich I. 1225 gegründet, von den Mongolen kurz darauf niedergebrannt, erhob sich Breslau noch im 13. Jahrhundert zur blühenden deutschen Stadt. Hier auf den Oderinseln nahm sie ihren Anfang, wo heute noch die großen Bauwerke des Mittelalters stehen.

Breslau – ein Hort deutscher Kultur

im schönen Grenzgau Schlesien

Das Breslauer Rathaus während des 12. Deutschen Sängerbundfestes im Jahre 1937.
Dieses gotische Wahrzeichen städtischer Macht ist in den Jahren von 1260 bis 1559 erbaut und erweitert worden. Neben der prunkvollen Fassade mit ihren zierlichen Erkern und Türmen sind seine in den Jahren nach der Machtergreifung in alter Schönheit wiederhergestellten Innenräume besonders sehenswert.

Links: Schmiedeberg im Riesengebirge am Fuße der Schneekoppe.

Aufnahmen: Heinrich Klette.

Digitized by Google

BRESLAUER MESSE
4.-8. MAI 1938

Anfang Mai, im schönsten Frühling, findet alljährlich die Breslauer Messe statt. Sie ist das große Jahrestreffen der schlesischen Wirtschaft. Mehr als 150 000 Bauern, Kaufleute und Gewerbetreibende besuchten in den letzten Jahren regelmäßig die Messe.

Neben ihrem binnenwirtschaftlichen Auftrag, der Wirtschaft im südostdeutschen Raum Anregungen zu geben, erfüllt die Breslauer Messe eine handelspolitische Sonderaufgabe. In Übereinstimmung mit der kaufmännischen Tradition ihres Standortes fördert sie beständig erfolgreicher den deutschen Güteraustausch mit den benachbarten und den südosteuropäischen Staaten.

Um die Kaufkraft Südosteuropas erhöhen zu helfen, pflegt Breslau nicht nur das deutsche Exportgeschäft, sondern ist auch Importmesse für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Rohstoffe aus dem Osten und Südosten. Mit immer günstigeren geschäftlichen Ergebnissen beschicken die südosteuropäischen Länder die Breslauer Messe.

Ein vorbildlicher, dauernd vervollkommneter Beratungs- und Bewilligungsdienst sichert die reibungslose Erledigung von Ein- und Ausfuhrabschlüssen. Durchaus neuartig sind die auf der Breslauer Messe stattfindenden zwischenstaatlichen Besprechungen, in denen freimütig alle Fragen erörtert werden, die den Außenhandel jeweils bewegen. Dieser offene Meinungsaustausch trägt immer wieder zur Klärung der Marktlage bei und liefert wertvolle Unterlagen für handelspolitische Entscheidungen.

Die Breslauer Messe ist ferner darum bemüht, ihren Ausstellern erweiterte Geschäftsmöglichkeiten zu bieten. In dieser Absicht hat sie als erste Messe staatliche Messe-Sonderabmachungen herbeigeführt, die zusätzliche Ein- und Ausfuhrabschlüsse ermöglichen. — Ihrer wachsenden Bedeutung trägt die Breslauer Messe Rechnung durch Bereitstellung weiteren Hallenraumes. Gegenwärtig ist für die Länderbeteiligung eine neue Halle in Bau, die in Kürze fertiggestellt sein wird.

Ein Blick in die Breslauer Messehalle während der Frühjahrsmesse von 1937.

Zum gewaltigen Reichsnetz der Straßen Adolf Hitlers gehört auch dieser Abschnitt der Reichsautobahn Breslau — Liegnitz — Sagan.
Die Strecke führt hier durch das Gelände der großen Mongolenschlacht vom 9. April 1241, in der Herzog Heinrich II. der Fromme fiel
Aufnahme: Ob.Baultg. Breslau der RAB

Das Breslauer Messegelände gehört zu den schönsten Ausstellungsanlagen Deutschlands.
In der Mitte steht wuchtig die 1913 vollendete monumentale Jahrhunderthalle mit der größten Betonrippen-Kuppel der Welt. Schon in der Kampfzeit hat hier der Führer vor vielen Tausenden Volksgenossen gesprochen.
Aufnahme: Hansa Luftbild G. m. b. H. Freigegeben RLM. lt. Verf. v. 25. 9. 1934.

Digitized by Google

24 Stunden im ganzen Jahr —

der Schönheitspflege widmen

PALMOLIVE

1 STÜCK 30$\mathcal{S}$
3 STÜCK 85$\mathcal{S}$

Viele Frauen glauben immer noch, daß regelmäßige und erfolgreiche Teintpflege große Zeitopfer erfordert. Sie kennen noch nicht die *Palmolive-Hautpflege*, die von zahllosen Frauen angewandt wird und weder zeitraubend noch kostspielig ist. Sie können sich durch einen Versuch selbst davon überzeugen.

Sie brauchen nur jeden Morgen und Abend zwei Minuten lang den milden Schaum der *Palmolive-Seife* mit den Fingerspitzen beider Hände sanft in die Haut zu massieren und ihn erst mit warmem, danach mit kaltem Wasser abzuspülen.

Der reiche, sahnige Schaum dieser *mit Oliven- und Palmenölen hergestellten Schönheitsseife* dringt tief in die Poren ein und befreit sie gründlich und schonend von allen Unreinheiten. Die täglich von neuem belebte Haut bleibt sammetweich und glatt, und der Teint behält seine gesunde Farbe — sein jugendfrisches Aussehen.

Um sich den bezaubernden Liebreiz der Jugend zu bewahren, bedarf es daher keiner kostspieligen und zeitraubenden Schönheitsbehandlungen, sondern einfach der zweckmäßigen und erfolgreichen *Palmolive-Teintpflege*, die Sie im ganzen Jahr nur 24 Stunden in Anspruch nimmt. Das ist ein verschwindend kleines Zeitopfer im Vergleich zu seinem Erfolg: Die Erhaltung Ihrer Jugend und Schönheit!

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Wenn Ihr Haar seine natürliche Schönheit erhalten soll, pflegen Sie es mit Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Der nationale Feiertag des deutschen Volkes

Der Begriff des Proletariats ist in Deutschland nicht durch blutleere Theorien, sondern durch die Taten des Nationalsozialismus endgültig zerschlagen worden. Der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust, jahrelang willfähriges Versuchsobjekt volksfremder Irrlehren, ist für die Nation zurückgewonnen. Von seinem Arbeitsplatz aus, sei dieser in den Kohlengruben, den Erzbergwerken, an den Walzenstraßen, auf den Helligen der Schiffswerften, im Laboratorium oder über Blaupausen gebeugt, überall gestaltet heute der deutsche Arbeiter die Geschicke der Nation. Um alle Berufe und Stände schlingt sich das stahlharte Band der deutschen Volksgemeinschaft. Es ist eine leidenschaftlich verschworene Gemeinschaft, die mit schlagenden Hämmern die Fesseln der Diktate zerbrach und der Nation das scharfe Schwert wieder schmiedete. Diese Feststellung, durch wenige Worte ausgedrückt, muß jeden Deutschen unsäglich stolz machen. Denn jede Etappe unseres Aufstiegs aus der wirtschaftlichen und politischen Ohnmacht ist eine umwälzende, historische Tat; wir müssen tief hinabsteigen in die Geschichte der Deutschen, ja, der Völker überhaupt, um auch nur annähernde Vergleiche einer ähnlich machtvollen, völkischen Wiedergeburt zu finden.

*

Die mächtigen Aktionsströmungen unserer bewegten Gegenwart haben Vergangenes zu schnell überlagert; deshalb ist es erbauend und lehrreich zugleich, von der sozial hohen Warte des Heute zurückzublicken, um die Mühseligkeit des zurückgelegten Weges einsichtsvoll zu erfassen. Wie war denn das noch damals im Mai? Denken wir einmal kurz zurück an die Zeiten vor der Machtübernahme. Wie sah es aus in unserem Vaterlande in jenen Jahren, als das von Haß und Zwietracht zerrissene Volk internationalen Phantomen nachjagte. Das Schlagwort August Bebels „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, dieser Spruch, an dem man sich heiser gröhlte, hatte sich verwirklicht, aber in einem ganz anderen Sinne: Die Räder standen wirklich still, doch kein starker Arm vermochte sie wieder in Gang zu setzen. Der vielgerühmte starke Arm hatte nichts weiter mehr zu tun, als wöchentlich ein Arbeitslosenbuch aus der Tasche zu holen, um sich einen Stempel hineindrücken zu lassen, und in seinem früheren Arbeitsraum hausten hinter rostzerfressenen Fensterrahmen und blinden Scheiben Eulen und sonstiges Nachtgetier. Nicht besser sah es auf dem Lande aus. Wohl war die Natur, die uns im ewigen Rhythmus die Fülle ihrer Gaben schenkt, dieselbe geblieben; doch der Bauer in der Stube legte den Kopf in die arbeitsschweren Hände und sorgte sich von einem Tag zum andern. Man hatte ihm die Scholle fremd gemacht, denn nicht selten war die Ernte schon auf dem Halm gepfändet.

*

Wenn wir, aus den älteren nationalsozialistischen Gauen Deutschlands, heute über dem Fauchen der Dampfhämmer, darunter das Eisen knirscht und kracht, das frühere schleichende Elend auch schon fast vergessen haben, so ist es unseren österreichischen Brüdern aber noch gegenwärtig. Denn was in Österreich geleistet worden ist, um den Arbeiter zu verelenden, das wird nur noch in Sowjetrußland übertroffen. Wir haben in Wiener-Neustadt Arbeiter gesprochen, die man schon vor acht Jahren von den Drehbänken entlassen hatte, wir sahen Arbeiter in Leoben, Bruck, Graz und Villach, die schon jahrelang ausgesteuert waren und denen das Elend Schicksal geworden zu sein schien. Wir sind hinaufgestiegen zu den Gebirgsbauern in den Karawanken, die so verarmt waren, daß sie ihre kargen Speisen mit Viehsalz anrichten mußten, dieweil ihre Söhne für ihr Bekenntnis zum Deutschtum in den Kerkern schmachteten. Und mit Finanzern unterhielten wir uns, die sich einfach aus Menschlichkeit heraus weigerten, den Bauern das letzte Stück Vieh aus dem Stall zu holen. Aber nach außen hin prunkte eine Regierung mit ihren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Hin und wieder sah man dann auch einige zehn Mann beim Straßenbau, die an hundert Meter Straßendecke herumschotterten und teerten. An diesen „Baustellen“ waren dann große Standtafeln angebracht, die weit sichtbar in die Lande hineinragten und den Fremden darauf aufmerksam zu machen hatten, daß hier die Bundesregierung im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms segensreich am Werke war.

Zum sechsten Male zieht der deutsche Schaffende am 1. Mai sein Festtagsgewand an. Nicht, um sich mit einer Rosette zu schmücken, den roten Schlips umzubinden, um dann in einem Demonstrationszug, von Polizei eskortiert, durch die Straßen zu ziehen ohne zu wissen, warum und wozu. Heute verläßt der deutsche Arbeiter seinen Werkstand, um einen Festtag zu feiern, seinen Festtag, der zugleich der Festtag der ganzen deutschen Nation ist. Da marschieren Schulter an Schulter Arbeiter und Student, Berghauptmann und Kumpel, Bauer und Hirt. Standesdünkel und Klassenkampf, Vereine und Verbände, alle die vielen überflüssigen Körperschaften, die nichts anderes darstellten, als ein organisiertes Durcheinander, sind hinweggefegt und haben einem lebendigen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit Platz machen müssen. Neben dem Begriff der sozialen Gerechtigkeit ist zum ersten Male in der Welt auch der Begriff der sozialen Ehre gesetzlich festgelegt worden. Nichts ist in starre Formen gepreßt, sondern eine vielfältige und lebendige Wirtschaft bestimmt diese Formen selbst. Die Lebensbedürfnisse des einzelnen sind im Einklang gebracht worden mit den Lebensnotwendigkeiten der Gesamtheit der Nation. Deshalb können wir mit berechtigtem Stolz von einer wirklichen Volksgemeinschaft sprechen. Der Nationalsozialismus hat eine Revolution auf dem Gebiete der Sozialpolitik herbeigeführt, wobei er die geistige Haltung und seelische Einstellung des Menschen in den Vordergrund stellte. Denn was die nationalsozialistische Sozialpolitik an großen Taten schafft, muß sich segensreich für die Nation auswirken und so den Geist der Gemeinschaft stärken, wenn diese Taten im richtigen Geist aufgenommen werden. Wir haben dem deutschen Werktätigen die Illusionen volksfremder Theorien zu seinem Nutzen zerstört und dafür seine Arbeit geadelt. Denn die Arbeit ist uns alles, und wenn arbeitende Volksgenossen heute auf den schönen Schiffen der KdF.-Flotte durch die Weltmeere fahren, tragen sie das stolze Bewußtsein in sich, daß sie als Angehörige eines großen und mächtigen Volkes der Welt draußen den wirklichen Sozialismus zeigen, den der erste Arbeiter des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, ihnen nach dem Sieg über eine ganze Welt der Theorien durch die Tat geschenkt hat. Es ist jene Tat, die Arbeit und Freude untrennbar zusammengefügt hat: Freude durch die Kraft der Nation und Kraft durch Freude!

E. K.

Digitized by Google

Erst im Textbuch nachlesen!

Eine kleine Wiener Geschichte von Müller-Rüdersdorf

Friedrich Mitterwurzer, dessen Lebensweg von 1844—1897 ging und der vor allem als unübertrefflicher Darsteller des Mephisto in Goethes „Faust“ Bühnentriumphe feierte, war in den Jahren nach 1871 wohl der berühmteste Schauspieler des Wiener Burgtheaters.

Nebenher lehrte er auch an der Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, auf der auch später bedeutende Bühnengrößen ausgebildet wurden.

So sehr Mitterwurzer als genialer Lehrer der Schauspielkunst geschätzt wurde, so sehr wurde er ob seiner rücksichtslosen Ehrlichkeit und offenen Grobheit gefürchtet.

Durch den Inspektor Hofrat Weilens wurde eines Tages in die Schauspielschule eine Prinzessin aufgenommen, die beim Sprechen sehr mit der Zunge anstieß und hier von ihren Sprachfehlern geheilt zu werden hoffte.

Nebenbei gesagt, war sie auch keineswegs eine „Bühnenfigur“ und hatte ein ausgesprochen häßliches Gesicht.

Mitterwurzer konnte nicht verstehen, daß man der Dame, eben weil sie eine Prinzessin war, ausgerechnet die Erlaubnis gab, dem Institut anzugehören, das besonders begabten Schauspielkräften dien

Er sprach ohne Scheu seine Meinung aus. Doch mußte er sich der Maßnahme des Herrn Hofrats fügen

Unter Dransetzung all seiner Lehrtüchtigkeit und Aufwendung all seiner Geduld plagte sich Mitterwurzer mit der Prinzessin herum. Bis ihm dann infolge der ungerechten Bevorzugung der hochgestellten Dame eines Tages doch die Galle überlief.

Man probte die Sterbeszene in Lessings „Emilia Galotti“

Und wie dabei verschiedene Schüler abwechselnd die Rolle des „Odoardo“, so mußten mehrere Schülerinnen nacheinander die Rolle der „Emilia“ spielen

Man war nicht wenig erschrocken, als die Prinzessin den Wunsch aussprach, auch einmal diese schöne Unglückliche darzustellen

Man wagte es nicht, abzulehnen.

Doch als man jemand suchte, der ihr Vater „Odoardo“ sein sollte, fand sich niemand dafür.

Und es war begreiflich, daß sich keiner durch solche häßliche „Emilia“ die Stimmung verderben wollte. —

In der peinlichen Lage, in der man sich jetzt befand, rief man Mitterwurzer herein.

Als dieser den Übungsraum betreten hatte, blieb er zuerst eine Weile an der Tür stehen, reckte sich und musterte wortlos die Prinzessin.

Dann forderte er sie auf: „Durchlaucht, nehmen Sie sich bitte gleich das Textbuch vor! Lesen Sie aufmerksam darin die Schilderung, die der im Stück auftretende Maler Conti von der Emilia gibt! Blicken Sie dann in den Spiegel! Und danach können Sie mir erklären, ob Sie bei Ihrem Wunsche beharren!“

Noch bessere Kinderphotos....
mit dem Agfa-Feinschicht-Film; denn der ist
noch feinkörniger
noch schärfer
noch tonreicher
unbedingt lichthoffrei
Der Agfa-Feinschicht-Film beruht auf umwälzenden Fortschritten der Emulsionstechnik. Schwierigste Motive — quicklebendige Kinder, Bäume im Gegenlicht,
Reflexe und Kontraste
mit dem Agfa-Feinschicht-Film gelingt's bestimmt.
Verlangen Sie deshalb bei Ihrem Photohändler stets einen Agfa-Film. Verlangen Sie ausdrücklich
Agfa-Isochrom, den farbenempfindlichen 6x9 cm, nur RM 0.90
Agfa-Isopan, den allfarbenempfindlichen 6x9 cm, nur RM 1.—
es ist leicht mit
17/10 DIN
Agfa Isopan Feinkorn Film
Und dazu eine Agfa-Billy — von RM 15.— an.
dorland

Digitized by Google

Er erhöht den Reiz ihrer schönen Erscheinung

Sie hat es verstanden, sich ihren Schmuck so zu wählen, daß er eine stilvolle Ergänzung zu ihrer Kleidung bildet und ihre ganze Erscheinung noch anziehender macht... Das ist heute kein unerschwinglicher Luxus mehr. Formschöne Schmuckstücke aus solidem Material und zu ebenso soliden Preisen finden Sie unter dem bekannten Laurin-Schmuck. Laurin-Schmuck hat außer seinem guten Aussehen aber noch eine besondere Bedeutung. Er ist durch einen Stempel kenntlich, der nur denjenigen Schmuckstücken verliehen wird, die in bezug auf Material und Haltbarkeit ganz bestimmten Gütebedingungen entsprechen. Schmuck soll Sie ja nicht nur gut kleiden, sondern sich auch gut tragen. Verlangen Sie deshalb den gütegesicherten

21.– 22.– 3.50 24.– 6.50 6.50 18.– 16.–

Laurin SCHMUCK Ln

ACHTEN SIE AUF DIE AUSLAGEN IN FACHGESCHAFTEN

Die Abbildungen zeigen nur wenige Beispiele aus einer großen Auswahl.

ALWIN DRESSLER:

Insekten bedrohen uns

Von allen Schöpfungsarten, die den Erdball bevölkern, steht das Reich der Insekten als das auserlesenste der Schöpfung an der Spitze. Wir kennen etwa eine Viertelmillion Insektenarten, von denen sich die meisten ungeheuer rasch vermehren und oft in Millionenheeren auftreten. Wolken von Stechmücken bevölkern die Sumpfgegenden tropischer Länder, die Zahl der Termiten in den Urwäldern geht in die Milliarden. Die Vermehrungskraft mancher Insektenarten ist phantastisch Ein Blattlausweibchen ist imstande, in einer einzigen Frühlingswoche einer Milliarde Kindern und Kindeskindern das Leben zu geben Zum Glück sorgt aber die Natur dafür, daß diese Riesenvölker von Insekten in großen Mengen zugrunde gehen, bevor sie sich entwickeln. Wäre dies nicht der Fall, so würden sie in kurzer Zeit den ganzen Erdball überdecken und uns die Luft zum Atmen nehmen.

Die Heerscharen der Wanderheuschrecken sind oft von unvorstellbarer Größe Wie Gewitterwolken kommen sie aus dem Süden über Ägypten dahergezogen Aus Johannesburg in Südafrika wurde berichtet, daß dort im Jahre 1921 einer der größten je beobachteten Heuschreckenschwärme auftauchte, dessen Länge mindestens 250 Kilometer betrug. Wo sich ein solcher Wanderzug niederläßt, wird die Ernte binnen kurzem bis auf den letzten Halm vernichtet, kein grünes Blatt bleibt mehr auf den Bäumen. Auch in anderen Ländern ereignete es sich schon oft, daß die auf den Schienen zerquetschten Insekten Eisenbahnzüge zum Stehen brachten. In Südfrankreich traten die Heuschrecken im Jahre 1923 so massenhaft auf, daß sie zu schweren Verkehrshindernissen wurden. Obwohl jährlich mehrere tausend Tonnen Insekten durch systematische Abwehrkämpfe mit allen Mitteln – darunter auch Giftgase und Flammenwerfer – vernichtet werden, bleiben sie doch Jahr um Jahr eine schreckliche Plage für die tropischen Länder

Einst wurde die Stadt Wismar von einem gewaltigen Schwarm von Kohlweißlingen heimgesucht, der wie eine riesengroße Wolke die Stadt bedeckte. Hauptsächlich ist Afrika das Land, das gewisse Schmetterlingsarten in ungeheuren Massen hervorbringt. Man hat in den Wüstenländern Schmetterlingszüge beobachten können, die über eine Woche dauerten In einem Falle, wo ein Flug von ungefähr 72 Stunden Dauer beobachtet wurde und die Fluggeschwindigkeit auf etwa zwölf Kilometer in der Stunde geschätzt werden konnte, ließ sich die Länge des ganzen Schwarmes auf rund 800 Kilometer abschätzen. Das Merkwürdige an den Schmetterlingszügen ist, daß sie ihren Flug auch gegen den Wind, häufig auch über das Meer bis in die arktische Zone hinein ausführen, von wo sie nie wieder zurückkehren. Flieger haben in Höhen von 6000 Metern und noch darüber hinaus Scharen von Schmetterlingen beobachten können, die wie eine Wolke dahinzogen Ein bei Bari in Italien aufgestiegenes Flugzeug geriet in einen dichten Schwarm von Schmetterlingen. Zu Tausenden prallten die Insekten gegen die Scheiben. drangen durch die Ventilationsöffnungen in den Motor, blendeten den Flieger und nahmen ihm jede Sicht. Der Pilot konnte sich nur noch durch das Abspringen mit einem Fallschirm retten, während das Flugzeug am Boden zerschellte

Im August 1922 überschüttete in Bad Reinerz plötzlich ein riesiger Schwarm von Nonnenschmetterlingen den ganzen Orchesterraum, überdeckte die Instrumente, Noten, Pulte und Stühle in zusammengeballten Mengen und jagte die Musiker in die Flucht. – Große Verwirrung verursachten auch schon andere Insektenscharen durch ihr plötzliches Auftreten. Im Mai 1880 flog ein Libellenschwarm, der drei Tage lang anhielt, über Warschau. Zu vielen Tausenden flogen die Tiere gegen die Fensterscheiben und bedeckten die Straßen. Die Panik war so groß daß die Schulen geschlossen werden mußten. Im Jahre 1921 machte sich auf einer Strecke der Baltimore- und Ohio-Bahn in den Vereinigten Staaten eine Riesenschar von Tausendfüßlern auf die Wanderung und verbreitete sich über ein Gebiet von etwa 30 Hektar bebauten Landes, überfiel die Farmen und drang in die Häuser. Zwei Wochen dauerte es, bis man im Kampf gegen diese Eindringlinge die Oberhand gewann Die französische Stadt Dijon wurde einmal von einem Riesenschwarm fliegender Ameisen heimgesucht. Unübersehbare Scharen dieser Tiere bedeckten die Stadt in dichten Wolken Auf allen Straßen und Dächern kribbelten die Insekten in solchen Massen, daß man ihnen mit Schaufeln und Besen zu Leibe rücken mußte

Im Mai 1934 wurde die Hafenstadt Antofagasta in Chile von Riesenspinnen überfallen Überall tauchten große und sehr giftige Spinnen auf, die mit überraschender Verwegenheit auch Menschen angriffen und ihnen Bisse beibrachten. die an Messerstiche erinnern Viele Personen wurden in das Krankenhaus eingeliefert Die Tiere tauchten plötzlich während der Nacht auf, und es war nicht möglich, ihre Herkunft festzustellen. – Auch in Kalifornien trat eine sehr giftige Spinne, die „schwarze Witwe", auf, an deren Bissen zwölf Personen gestorben sind. Das massenhafte Auftreten dieser gefährlichen Giftspinne rief bei den kalifornischen Gesundheitsbehörden beträchtliche Besorgnis hervor. – Im Juli 1935 wurden ganze Landschaften in Holland von Grünmücken überfallen Das Land war stellenweise auf weite Strecken hin dick von Tieren bedeckt. Die Schiffe in der Nähe der Oranje-Schleuse hatten Mühe, den Angriffen der Mücken erfolgreich entgegenzutreten. Es mußten Mannschaften bereitgehalten werden, um die Tiere, die in 4 Zentimeter dicker Schicht das Deck bedeckten, herunterzufegen Bei dieser Arbeit trugen die Mannschaften und Offiziere Gesichtsmasken, um sich vor Stichen zu schützen – Im Juni 1936 wurde der nördliche Teil der kanadischen Provinz Ontario von unzähligen Millionen Raupen überfallen, die auf ihrem Zuge durch kein Hindernis aufzuhalten waren. Sie durchschwammen Flüsse. krochen über Häuser, fraßen ganze Wälder kahl und hielten sogar Eisenbahnzüge auf Die Behörden standen der Plage hilflos gegenüber. Man versuchte, die schier endlos anwandernden Raupen durch Feuer zu vernichten, goß Hunderte von Gallonen Benzin über den Heerzug und zündete alles an. Millionen gingen dabei zugrunde aber Millionen setzten ihre Reihen fort und füllten sie wieder auf

Die Ursache solcher Insektenzüge kann zum größten Teil darauf zurückgeführt werden, daß Hunger die Tiere zwingt, ihre Wanderung anzutreten; denn der Appetit, den die Insekten entwickeln, geht zur Genüge aus der Feststellung hervor, daß 10 vom Hundert der Welternte und 20 vom Hundert der Ernte der Tropenländer ihrer Gefräßigkeit zum Opfer fallen Das sind ungeheure Werte. die der Menschheit jährlich verlorengehen

Digitized by Google

Das Mädchen im Fels

ERZÄHLUNG VON GERT LYNCH

Bruchmeister Hartwich sah auf die Uhr. Dann hob er die Hand und gab das Zeichen. Der Kopf im Maschinenhausfenster verschwand, und im nächsten Augenblick heulte die Sirene über das Gelände der Granitwerke Grethlein & Co.

Fast gleichzeitig verstummten das dröhnende Trommeln des Knackbrechers und das Knattern und Tuckern des Preßluftbohrers. Dann setzte das Zischen und Rauschen der Steinschleiferei aus. Nur das helle Plänkern der Hämmer in den Buden der Pflastersteinhauer war noch zu hören. Bis auch das versiegte, und der Betrieb völlig still stand.

Mit Steinmehl bedeckte Arbeiter strömten in dichten Scharen nach der Kantine. Die Masse staute sich vor den Türen. Auch in der Schmiede gab es Gedränge. Stumpfe Spitzeisen, Keile und Stockhämmer kamen von den Werkplätzen zurück und klirrten zu Boden. Brechstangen, Spitzhacken und Schlägel wurden an die Wände gelehnt. Einer vom Bohrtrupp schleppte den meterlangen Sternbohrer herein, mit dem heute ein außergewöhnliches Sprengloch gebohrt worden war. „Nachher", sagte der Mann zum Schmied, der ihm die Last abnahm, „fliegt die Jenseitsbrücke in die Luft!" Er stocherte mit dem Daumen in die Richtung der Steilwand, die den alten vom neuen Bruch trennte.

Während oben in der Kantine die Mittagspause einsetzte, hatte unten im Bruch Schießmeister Zingg fleißig zu tun. Er ließ den Bohrlöffel in das Sprengloch hinab und holte den letzten Bohrteig heraus. Dann lud er das Sprengloch mit Dynamit. Ärgerlich, daß der neue elektrische Funkenzünder noch immer nicht da war, verband er die reichlich bemessene Zündschnur mit der Zündkapsel, diese mit der obersten Zündpatrone. Dann begann er die Ladung mit Sand und Lehm zu verdämmen.

Inzwischen stieg der Bläser, das verbeulte Horn in der Hand, den Abraumhügel hinauf und blieb vor der Balkenhütte stehen, die mit Erde bedeckt war. Er steckte die kurze Flagge auf, setzte das Horn an die Lippen und gab das erste Signal.

Drei Posten mit roten Schießfahnen eilten über das obere Werkgelände, um die Zugänge des Gefahrkreises zu sperren. Bevor der letzte Posten, der alte Kraus, der nahe an siebzig war, seinen Standort erreichte, überfiel ihn unversehens ein heftiges Augenflimmern. Und er, der noch nie versagt hatte, wurde klapprig und schwach in den Knien. Er taumelte zum nächsten Schotterhaufen und ließ sich nieder. Seine Faust umklammerte krampfhaft die Fahnenstange.

Kurz darauf schmetterte der Bläser das zweite Signal. Es bedeutete Geländeverbot für alle ohne Ausnahme. Bruchmeister Hartwich ging als letzter in Deckung.

So kam es, daß am Kreuzweg zum ersten Male während der Schießzeit kein Sperrposten stand.

*

Als Käthe Weichsel, die halbwüchsige Tochter des Poliers, heißgelaufen zum Kreuzweg kam, atmete sie erleichtert auf. Gott sei Dank, dachte sie, daheim geht die Uhr vor; der alte Kraus ist noch nicht da. — Nun konnte sie noch rechtzeitig in die Kantine gelangen und dem Vater das Essen bringen. Es gab Vorwürfe, wenn sie erst nach dem Schießen eintraf.

Sie eilte mit dem Traggeschirr den rasigen Randweg des alten Bruches entlang, vorbei an der ersten, zweiten und dritten Akazie, deren dürre Fallschoten unter ihren Sandalen knisterten. Dann bog sie den schlängelnden Steig der Jenseitsbrücke ein, die ihren Namen von einem tödlichen Absturz herleitete. Der Pfad, nicht breiter als ein Arm lang ist, beiderseits in Hüfthöhe mit verrosteten und lose gespannten Stahltrossen geländert, war dem Mädchen schon so geläufig, daß es sich bei den gähnenden Abgründen nichts mehr dachte. Leichtfüßig und sicher, ohne den Lauf zu hemmen, glitt Käthe dahin. Ihr kurzer, rotgewürfelter Rock züngelte wie ein Flämmchen hinterdrein. So näherte sie sich der Mitte der Jenseitsbrücke.

In diesem Augenblick wurde das Mädchen vom Schießmeister erspäht, der unten im Bruch am Sichtschlitz des Unterstandes auf den Abgang des Schusses lauerte. Die

Wenn es um Rang und Titel geht

gibt es bei allen sportlichen Ereignissen Momente von höchster Spannung, Momente, die man gern im Bilde einfangen möchte. Aber dazu gehört schon eine Kleinbildcamera wie die CONTAX II von Zeiss Ikon, mit dem im Meß-Sucher kombinierten Sucher und Entfernungsmesser, dem Schlitzverschluß aus Metall mit der 1/1250 Sekunde und den einmaligen Zeiss Objektiven in Bajonettfassung. Ihr Photohändler führt Ihnen die CONTAX II — und auch die CONTAX III mit dem eingebauten photo-elektrischen Belichtungsmesser — gern einmal vor.

CONTAX II 24×36 mm mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 360.—
mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 385.—
mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 450.—
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 585.—

Manch guten Tip und manch wertvolle Anregung gibt Ihnen der reichbebilderte 32 seitige Photo-Ratgeber C 1 ; auf Wunsch erhalten Sie ihn gern unmittelbar von der

ZEISS IKON AG. DRESDEN A 46

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Zeiss Objektive vom Tessar 1:4,5 bis zum Sonnar 1:1,5 in Zeiss Ikon Cameras

Contax

ZEISS IKON

Digitized by Google

Steht Ihnen diese Stunde noch bevor!

Für jede Mutter kommt der Tag, wo sich das vertrauliche Gespräch mit der heranwachsenden Tochter nicht mehr vermeiden läßt. Denken Sie dann daran, daß ein junges Mädchen von heute das Wort von den „kritischen" Tagen garnicht mehr zu kennen braucht. Ihrer Tochter sollten Sie die prachtvollen Frauen zum Vorbild geben, die immer gleich frisch und frohgestimmt sind, und die ihr Leben an allen Tagen des Monats mit dem gleichen Lachen zu meistern wissen. Die neuzeitliche Camelia-Hygiene hilft ja jeder Frau, genau so tüchtig und genau so frisch zu sein, denn „Camelia" erspart ihr wirklich alle behindernden Lästigkeiten. Die anschmiegsame, schützende Reform-Damenbinde „Camelia" aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte (Zellstoff) hat eine überaus große Saugkraft, ist leicht zu vernichten, und der einzigartige Camelia-Gürtel sorgt für sicheres, beschwerdeloses Tragen.

Camelia

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	5 St. M. -.75

Achten Sie auf die blaue Schachtelpackung!

Die ideale Reform-Damenbinde

Haarausfall
ist leider nicht schmerzhaft!

Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung" des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen • Das fachärztliche ALPECIN — rechtzeitig und regelmäßig angewandt — bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.

Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7 fach wirksam

Alpecin
Das fachärztliche Haar- u. Haut-Pflegemittel
Dr. A. Wolff Bielefeld

Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Ausführliche ALPECIN-Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld

Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. -.80 u. 1.50.

Sprengstelle lag im Windschatten. Der graue Rauch der brennenden Zündschnur kräuselte träge an der schrundigen, zerklüfteten Wand empor, wo kleine Birken und wilde Kirschbäumchen in den Ritzen krüppelten.

„Was Teufel! Die Käthe!" entfuhr es Zingg. Das Grauen jagte an seinem Rückgrat hinunter. Seine Augen vergrößerten sich. Er spürte das Herz hochkommen. Seine haarigen Fäuste zitterten. Sein hechtlichter Bart sträubte sich. Plötzlich strafften sich seine Kinnbacken, und er hatte wieder Gewalt über sich. Gedanken blitzten durch seinen Sinn: Mädchen im Sprengfels. Zurufen und Winken zwecklos, weil durch Stutzen und Zaudern zur Umkehr zu spät. Selbst eingreifen. Schuß aufhalten. Zündschnur vierzig Zentimeter. Etwa die Hälfte verbrannt. Zeit sehr knapp, doch Gelingen möglich. Los!

Und Zingg lief, wie er in seinem ganzen Leben noch niemals gelaufen war. Von seinen Riesenschritten spritzte der Schotter. Ein Packlagerhaufen, ein Sprung, und weiter. Die Drehscheibe der Schmalspur, ein Satz, und weiter. Ein mannshoher Quader, ein Klimmzug, und droben. Der Hang steilte sich. Zingg schnellte wie ein Wiesel auf allen vieren über Geröll, Blöcke und Felsrücken. Von seinen Stiefeleisen flogen die Funken. Hinter ihm Schuttrieseln und Steinschlag. Mit zerschundenen Händen erreichte er keuchend die Sprengstelle und stürzte sich auf die Zündschnur. Ein Griff, und sie war von der Ladung getrennt. Die Zündschnur qualmte in seiner Hand noch einmal auf, dann hatte das Feuer sich durchgefressen und erlosch.

Oberhalb der Sprengstelle huschte gerade das Mädchen vorüber.

Bleich wie ein Span erhob sich der Schießmeister. Er schluckte Luft. Der Adamsapfel an seiner Kehle bewegte sich auf und nieder. Auf seiner Stirn klebte das Haar. Er wischte es hinter. Dann zog er den Leibriemen höher und eilte wieder zum Unterstand hinab. Mit frischer Zündschnur kehrte er zur Sprengstelle zurück, wo er die Ladung nochmals verdämmte und anzündete.

Nach einiger Zeit erfolgte ein ohrenbetäubender Knall, und das Mittelstück der Jenseitsbrücke flog in die Luft, ein mehrfaches donnerndes Echo auslösend. Dunkle Trümmer schwirrten umher, unten im Bruch barsten die Felsmassen zusammen, und eine gewaltige Wolke von Rauch und Staub trieb fetzig über die Gründe.

Nicht lange, und der Hornist trat aus der Balkenhütte, blies das Schießen ab, zog die Flagge ein und stieg vom Abraum herunter.

Dann kamen die Postensteher zurück. Auch der alte Kraus war darunter. Sein Schwächeanfall war bald vorübergegangen. Doch er hatte beschlossen, noch heute zum Meister zu gehen und den Wächterdienst aufzusagen.

Der letzte, der sich einfand, war Schießmeister Zingg. Als er an der Schreibstube vorbeischritt, klopfte es an die Scheibe. Hartwich war es, der Bruchmeister. Er winkte den Schießmeister herein.

„Na, Zingg", sagte er, „hat lang gedauert diesmal, bis der Schuß abging. War was los?"

Zingg schüttelte den Kopf und machte ein undurchdringliches Gesicht. „Alles in Ordnung", sagte er, „nur die alte Zündschnur brannte so langweilig. Ist der Funkenzünder noch immer nicht da?"

„Gut, daß Sie mich dran erinnern. Ich werde dann anrufen. — Und wie sitzt der Schuß?"

„Die Mittelwand fiel. Noch vier Schüsse, und auch der Rest fliegt."

„Alsdann", sagte Hartwich, „sprengen Sie heute abends das Ganze. Morgen sollen die Abräumer antreten. — Übrigens sehen Sie sehr angegriffen aus, Zingg. Fehlt Ihnen was?"

„Nicht daß ich wüßte", entgegnete Zingg, wandte sich schroff und ging.

Die Kantine war voll Dunst und Stimmengewirr. Auf den langen Tischplatten lagen Papierknäuel, Wursthäute und Käserinden. Hier und dort brach Gelächter durch. Es war wie alle Tage. Das spätere Erscheinen des Schießmeisters wurde auch diesmal nicht weiter beachtet. Niemand wußte also, was vorgefallen war. Zingg war froh, daß die Sache nicht an die große Glocke gelangte. Es wäre ihm peinlich gewesen, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Jeder andere hätte unten im Bruch genau so gehandelt, meinte er.

Er holte sein übliches Bier und nahm seinen Stammplatz ein. Gegenüber saß der Polier Weichsel. Auf der schmalen Eckbank, neben Zingg, saß Käthe. Sie begrüßten sich wie immer. Weichsel hatte den Topf auf die Kante gestellt und löffelte die Neige. Käthe wartete auf das Geschirr. Zingg wickelte aus und aß kalt, wie immer.

„Na", sagte Weichsel, „hat es die Brücke endlich erwischt?"

„Ja", sagte Zingg, „die Mittelwand sackte ab."

Käthe horchte auf. „Die Jenseitsbrücke?" fragte sie vorlaut. „Da bin ich ja vorhin noch drübergelaufen!"

Der Polier hob den Zeigefinger und drohte: „Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst nicht über die Brücke gehen! Bis wieder mal was passiert! Du wirst Zeit haben, den Hauptweg zu kommen, Lausdirndl!"

„Laß gut sein", besänftigte Zingg, „es hat keine Not mehr. Die Jenseitsbrücke hat aufgehört."

„Da habe ich wirklich Glück gehabt, daß ich heute nochmal drübergegangen bin!" freute sich Käthe.

„Ja", sagte Zingg, indem er ihr freundlich zunickte und flüchtig über das seidig glänzende Haar strich, „da hast du wirklich Glück gehabt, Käthe."

Wrangel und der Maler

Mit einem ihm gut bekannten Maler zusammen besuchte Feldmarschall Wrangel eine Kunstausstellung in Berlin, auf der meist zeitgenössische Künstler ausgestellt hatten.

Vor einem Gemälde, das ihm vor allem wegen seiner stattlichen Größe auffiel, machte Papa Wrangel halt und meinte: „Wirklich 'n sehr schönet Bild! Von wem is ett denn?"

Der ihn führende Maler, indem er sich verneigte: „Von mir!"

„Aha! Van Mir! Dett is doch der jroße, berühmte Holländer, nich wahr"?, erwiderte Wrangel, indem er nachdenklich nickte.

Der Maler darauf in sichtlicher Verlegenheit: „Nein, Exzellenz! Von mich ist das Bild!"

Wrangel, voll Wohlgefallen lächelnd: „Aha, dett mächtige Bild is von Sie! Dett freut mir uffrichtig!"

Mü.-Kü.

Digitized by Google

DOROTHEA WEISS:

Der Kuchen

Vier prächtige Lämmer hatte Johann gekauft, der Johann Goemann aus dem Süderende von Westerland. Mit diesen Tierchen wollte er andern Tags nach List fahren und sie zu seinem Schwager Enno Karstensen bringen, damit sie zusammen mit dessen großer Schafherde in den Weidegründen der Lister Dünen zu wollespendenden Schafen heranwüchsen. Auf dem Rückweg brachte er dann gleich für Nachbar Jensen das bei Enno Karstensen bestellte fette Schwein mit; da lohnte sich die Fuhre, und er brauchte nicht mit leerem Wagen heimwärts zu kutschieren.

Früh um fünf Uhr brach Johann auf, denn für den beschwerlichen Weg nach List gingen an die drei bis vier Stunden drauf. Er spannte die drallen Pferde Lies und August ein, brachte die Lämmer in dem kleinen Kastenwagen unter, schwang sich selber auf den Sitz und fuhr los. Zuerst, durch Altwesterland, ging's auf gepflasterten Straßen flott voran, und die Pferdchen schlugen einen lustigen Trab an. Dann aber mahlten die Räder durch den tiefen Sand schmaler Feldwege, stolperten über Acker- und Wiesenraine, und der Wagen geriet mehr als einmal in die Gefahr, umzustürzen. Das aber focht Johann Goemann nicht an, er war vertraut mit solchen kleinen Tücken der Landschaft; er liebte sein Inselland, sein Sylt. Als vor ihm der blaugraue Spiegel des Watts, in der Ferne zerfließend mit den zarten, rosigen Schleiern des frühen Tages, aufschimmerte, begann Johann vor lauter Wohlbehagen das Lied von den Nordseewellen zu pfeifen. Nun kam die schönste Strecke der Fahrt: fast eine Stunde lang am Rande des Wattenmeers entlang. Gemächlich trabten die Pferde über die blanke Fläche, sanft rollte der Wagen über den seidenglatten Sand.

Gegen neun Uhr langte Johann beim Schwager Enno an. Die 800 oder 1000 Schafe, die der Schwager sein eigen nannte, befanden sich schon in den Hürden. Ein halbes Jahr lang hatten sie, gleich Tieren in freier Wildbahn ganz sich selbst überlassen, sich satt und groß gefressen in den grasbewachsenen Hügelketten der Dünen, die hier, am nördlichsten Punkte Deutschlands, in ihrer Einsamkeit und Weglosigkeit anmuten wie eine aus der Urzeit stehengebliebene Gebirgslandschaft. Nun waren die Schafe hier zusammengetrieben, um geschoren zu werden. Da ließen sich Johanns vier Lämmer leicht einreihen. Auf ihr zartes Fell war schon mit derbem Quast in wetterfester Farbe die Goemannsche Erkennungsmarke getupft.

„Werden sich bald herausmachen, deine Lämmer", lobte Enno die Tiere

„Will ich meinen", schmunzelte Johann. Und weil auf den guten Kauf wohl eine „Sylter Welle" stehen konnte, lud Johann den Schwager zu einem kräftigen Männertrunk ein, und sie gingen zusammen zur Witwe Gebke Thaden, die gemeinsam mit ihrem Sohn Peter eine kleine Wirtschaft und daneben eine Bäckerei betrieb

Bei einer „Sylter Welle" blieb es nicht; es wurden drei oder vier. Das heiße, duftende Getränk, zu so ungewohnter Zeit, am frühen Vormittag, genossen, machte Johann die Glieder schwer.

„Ich muß nach Hause", raffte er sich endlich auf, „die Frau — die Elke — wartet mit dem Essen auf mich."

Als Johann die letzte Runde bezahlen wollte, sagte Peter, der junge Bäcker und Wirtssohn:

„Laß man stecken, Johann. Aber dafür hätt ich eine Besorgung für dich. Könntest einen Kuchen mit nach Westerland nehmen. Die Elsbeth soll ihn haben."

„Er hat aber schon das Schwein für Uwe Jensen auf dem Wagen", warf Enno ein, bei dem schon geringe Mengen alkoholischer Getränke einen grundsätzlichen Widerspruchsgeist wachriefen.

„Macht nichts, macht nichts", begütigte Johann, „ein Kuchen für die Elsbeth hat schon noch Platz."

..auch für die Hausfrau zur täglichen Hautpflege

-.23
-.45
-.90

4711 SPARTA CREME

So frisch wie der Duft von
№ 4711 Echt Kölnisch Wasser

Digitized by Google

Dieses Zeichen ist für Hunderttausende Sinnbild einer gesicherten Zukunft.

Seit mehr als 100 Jahren dient die **Karlsruher** dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft. Mit vielseitigen Einrichtungen paßt sie sich jedem Bedürfnis nach Lebensversicherungsschutz an. Ihre reichen Erfahrungen befähigen sie, ihren Versicherten ein zuverlässiger Berater zu sein.

Versicherungsbestand
Ende April 1938: über 830 Millionen RM.
Vermögen: über . . . 220 Millionen RM.
Leistungen an Versicherte seit 1924 . . . 162 Millionen RM.

Mitarbeiter in allen Teilen Deutschlands sind bereit, fachmännisch und unverbindlich zu beraten.

Karlsruher Lebensversicherung A.-G.
Ursprung 1835.

70 JAHRE ERFAHRUNG in jedem Tropfen
SEBALD'S Haar Tinktur
PREISE: FLASCHE RM 1.75 UND RM 3.25 · 1/2 LITER RM 5.25

Daß zwischen dem Peter Thaden aus List und der Elsbeth Jensen in Westerland zarte Fäden spannen, war seit dem letzten Kameradschaftsabend der Sylter SA. im Alten Dorfkrug von Westerland für niemanden ein Geheimnis mehr.

Peter brachte aus der Backstube einen schönen, goldgelben Napfkuchen.

„Ah — —!" machte Johann Goemann, als seine Nase den angenehmen Duft des frischen Gebäcks erschnupperte, „da kann mich die Elsbeth gleich zum Kaffee einladen!"

„Nein, nein", wehrte Peter ab, „den Kuchen soll Elsbeth allein essen! Höre, Johann, sag' ihr einen schönen Gruß von mir, und sie möcht den Kuchen vorsichtig zerschneiden, und wenn sie etwas drin findet, möcht' sie das am Sonntag beim Westerländer Schützenfest tragen, und ich käm hin zum Schützenfest und würd' mich freuen, wenn sie ihn dann an der Hand hat! Verstanden, Johann?"

„Schön, schön —", nickte Johann und suchte die Herrschaft über seine widerspenstig gewordene Zunge wieder zu erlangen, „zum — Schützenfest — soll ihn die Elsbeth tragen — —. Hi hi — Verlobungskuchen, was?"

Peter wickelte den Kuchen sorgfältig in Papier und verstaute ihn unterm Kutschbock.

Johann kletterte nicht ohne Mühe auf seinen Sitz. Schwager Enno und Gebke Thaden und Peter standen abschiedwinkend neben dem Wagen; Johann hob noch einmal grüßend die Peitsche und zockelte los.

Die Sonne brannte nicht schlecht vom wolkenlosen Mittagshimmel herunter, und Johann wurde es heiß unter der Jacke. Er zog sie aus; aber die Hitze blieb, und eine taumelige Müdigkeit kam dazu. Nur mit Anstrengung hielt er die Augen offen. Wie gut, daß die Pferdchen den Weg so genau kannten. Das Schwein hinter ihm auf dem Wagen war zu beneiden, das durfte schlafen, es schnarchte wie drei Männer zusammen.

Hoppla! Johann riß die Augen auf. Verdammt, nun war er doch eingenickt. Ein heftiger Ruck hatte ihn unsanft in die Höhe geschnellt, der Wagen schaukelte mit bedenklicher Schlagseite über eine grabenartige Vertiefung. Johann faßte die Zügel straff, es gelang ihm noch gerade, den Wagen vorm Kippen zu bewahren. Das Schwein, durch die Erschütterung ebenfalls erwacht, war vom Schnarchen zu nicht minder geräuschvollem Grunzen übergegangen.

Johann zündete sein Pfeifchen an, um durch Rauchen die Schläfrigkeit und die Geister der „Sylter Wellen", die noch in seinem Kopfe wirbelten, zu bannen. Es half nicht viel. Schließlich fiel ihm ein, er könne zur Ermunterung den Rest des mitgenommenen Frühstücks verzehren. Er beugte sich nieder und suchte unterm Bock nach dem Butterbrotpaket. Donnerkiel, da hatte es bei der Abfahrt doch noch gelegen. Und daneben der Kuchen. Ja, wo war denn der?! Voll banger Ahnung drehte Johann sich ganz herum und blickte auf das Schwein das emsig mit Fressen beschäftigt war!

Johann hielt die Pferde an. Aber da half nun nichts. Er wußte zu gut, was das Schwein gefressen hatte: nicht nur sein Frühstücksbrot, auch den Kuchen! Beides war durch den Sprung über den Graben in den Schweinekoben gerutscht, dem freßlüsternen Borstentier als willkommene Beute!

Nun war Johann sehr plötzlich völlig munter und nüchtern geworden. Auf dem Rest des Weges überlegte er, was zu tun wäre. Als er in Westerland einfuhr, wußte er's. In der Wiedermannschen Konditorei kaufte er einen schönen, frischgebackenen Napfkuchen, kaum zu unterscheiden von dem, den ihm der Peter für Elsbeth mitgegeben hatte.

Johann freute sich heimlich über die Pfiffigkeit, mit der er die Sache wieder ins Lot gebracht hatte. Die Elsbeth mußte doch zum Schützenfest ihren Kuchen haben! Was sollte er doch ausrichten —? Sie möchte den Kuchen — zerschneiden — und zum Schützenfest tragen? Komisch, auf was die jungen Leute heute verfielen. Nun, ihm konnte es recht sein. Hauptsache, daß die Elsbeth nichts von dem vertauschten Kuchen merkte.

Nein, sie merkte nichts. Nur — die Elsbeth zerbrach sich tagelang den Kopf über den Sinn der sonderbaren Bestellung, die ihr der Peter durch Johann hatte ausrichten lassen. Sie zerschnitt den Kuchen säuberlich in Scheiben, ordnete diese auf einen Teller, und das sollte sie zum Schützenfest hintragen? Machte sich der Peter einen dummen Scherz mit ihr?! Sie bekam einen Zorn auf den Peter. Nein, nun würde sie überhaupt nicht zum Schützenfest kommen!

Der Peter aber schlich am Sonntag betrübt durch den Trubel des Schützenfestes; vergeblich hatte er Ausschau nach Elsbeth gehalten. Sie war nicht da, einfach nicht gekommen! Das bedeutete also ein Nein? Und er hatte so sicher geglaubt, daß sie ihn gern hätte.

Er war ein Besonderer, der Peter; heckte gern sinnige Überraschungen aus und verfügte obendrein über eine dichterische Ader. Da hatte er nun in den Kuchen einen glatten goldenen Ring eingebacken und ein Zettelchen dazu mit einem Verslein drauf:

Dies Ringlein soll dich fragen:
Willst du die Meine sein?
Wirst du's zum Feste tragen,
Weiß ich die Antwort dein!

Wie stolz war er auf diesen neckischen Einfall gewesen; ach, und nun war wohl alles aus!

So hätte der Johann Goemann beinahe Schicksal gespielt und zwei Liebende auseinandergebracht, wäre er nicht noch am gleichen Nachmittag dem Peter in die Arme gelaufen. Der, bis an den Rand voll bitterer Enttäuschung, packte ihn an den Schultern, schüttelte ihn und schrie ihn an:

„Was hast du mit dem Kuchen gemacht?!"

Vor Schreck ob solcher Gewalttätigkeit beichtete Johann auf der Stelle alles.

Es bleibt jetzt nur noch zu erzählen übrig, daß der erste Tag des Schützenfestes doch noch mit einer richtigen Verlobung Peters und Elsbeths schloß. Freilich ohne Ring. Aber da man wußte, welchen Weg der gegangen war, konnte man ihn wieder herbeischaffen. Und als er am Sonntag darauf an Elsbeths Finger glänzte, sah ihm niemand das überstandene Abenteuer an. Den schönen Vers aber schrieb Peter auf einen neuen Zettel.

Digitized by Google

R. EURINGER:

Der rote Hetzer

Das hatte sich so herausgebildet, seit „der rote Fritz“ mit den andern, Polen und Deutschen, vor Flöz sieben im Gedinge stand: Jede Anordnung, jede Vorsichtsmaßregel wurde durchgehechelt, als Schikane ausgelegt. lächerlich gemacht. Jedesmal, wenn ein Beamter sein Revier befuhr, zwinkerten ihm hämische Bemerkungen und Gehässigkeiten nach, deren harmloseste besagte, die Herren wüßten nicht, wie sie ihre Schicht absitzen sollten ohne ihre Kurzweil, den Kumpel anzuraunzen.

Die Meinung der übrigen Hauer fiel gegen die des Hetzers nicht ins Gewicht; dem und jenem schmeichelte im Grund der rüde Ton, auch strengte sie das Reden bei der lauten Arbeit an. So brummten sie wohl ihre Zustimmung, nickten oder schmunzelten. Meist aber verbissen sie sich in eine stille, lastende Verdrossenheit, die beklemmender auf ihr Tagwerk drückte als das Hangende in gedrückter Strebe, und den Frieden ihrer Arbeit lästiger bedrängte als die Hast um den Effekt. Manchmal staunten sie den unverfrorenen Bengel an, der, nackt bis zum Ledergurt, aussah, als vermöchte er ohne Schalhölzer und Stempel mit Arm und Nacken das Gebirge aufzufangen, wenn er so mit glattrasiertem Kopf und scharfer Hakennase Steiger und Inspektor provozierte, dann jedoch verdroß sie wieder seine durchsichtige Streberei nach Gewerkschaftswürden, sein frivoles Gotteslästern und die offene Verachtung alles dessen, was ihnen am Ende doch vielleicht noch heilig war. Vollends aber empörte sich der Arbeiter in ihnen, die ehrliche Arbeitsseele, gegen seine Unverläßlichkeit innerhalb der kleinen Werkgemeinschaft, die doch schließlich auf Gedeih und Verderb ineinandergreifen mußte, sollte keiner Schaden leiden. Fritz verfuhr nach Laune. Wenn ihn einmal die Werkwut überfiel, fuhrwerkte er wie ein Tobsüchtiger mit dem Abbauhammer in die Kohle, ohrfeigte den Schlepperjungen, der nicht flott genug mit seinem Hund hantierte, überdonnerte mit wilden Sängen das Gepolter in der Schüttelrutsche. Ganz besonders tat er sich hervor beim Versetzen abgebauter Strecken, doch der Eifer dauerte nicht lang. Dann warf er den andern den Klumpatsch hin, zog sich zurück, und erholte sich hinter irgendeiner Deckung gegen Sicht von seiner Leistung. Verkrümelte sich wider Regel und Verbot und wußte, daß die Gegenkumpels keine Klage wagen würden. Vielleicht biß er in sein Butterbrot. Vielleicht überließ er sich einem kleinen Schläfchen. Hinterm Wettertuch, zum Beispiel.

Dann häutete er sich gleichsam: der sprungbereit zynische Ausdruck seiner Augen wich einer dösigen Schläfrigkeit, jener namenlosen Dösigkeit, der alles grenzenlos „egal“ ist, was etwa aus diesen Leuten würde, was aus dieser Arbeit, was aus dieser Grube, was aus all den schönen Reden und Programmen. Ja, selbst aus den zweibeinigen Amüsiermädchen, die ihm von dem Geld vorstreckten, das seine Freunde ihnen schenkten, wenn sie — meist zu dritt, zu viert — morgens mit dem Auto in die Stadt zurückkutschierten. Fritz kam nicht viel zum Schlafen zwischen Schicht und Schicht! Da tat solch bißchen Pennen wohl. Das gleichförmige Rumpeln der Wagen, das Gerüttel der Rutschen, das Gesumm der Lutten, die gedämpfte Düsternis: alles suste wohlig in Schlummer, und Fritz vor allen kannte die Versuchung, die den Bergmann manchmal ankommt, hier unten in der Teufe den alten Adam auszustrecken, alles zu vergessen und ein paar Millionen Jahre auszuruhen wie die versunkenen Wälder, eh ihr verkohltes Mark in der Förderschale wieder auf zum Lichte steigt . .

Doch, je selbstvergessener sich schlafen ließ in der süßlich faden Grubenluft, desto strenger war der Belegschaft solch eigenmächtige Absonderung untersagt. Matte Wetter, die sich an der Sohle verhockten, mochten, ungeahnter als er es gedacht, den Schlaftrunkenen betäuben, und das Lebenslichtlein des Betäubten sticken . . .

Zweimal dieserhalb gerieten der rote Fritz und Steiger Trovhues aneinander.

Schließlich sei es seine Sache, trumpfte Fritz auf, was er schaffe, da er im Gedinge stehe. Trovhues wies auf das Verbot.

Für den Wiederholungsfall drohte er ihm Strafe an.

Damit war, was nur durch den Friedenswillen Trovhues bisher vermieden worden war: der Zusammenstoß der beiden, kaum noch eine Frage der Zeit. Fritzens Kampflust sah ihr Ziel.

Fortan knisterte es, wenn sich ihre Pfade kreuzten.

Trovhues wurzelte im Kohlberg. Nicht viel älter als Fritz hatte er den ersten

ER WÜRDE SICH FÜR DEN POSTEN AM BESTEN EIGNEN, DENN ER IST ZUVERLÄSSIG UND TÜCHTIG!
GEWISS! ABER ICH HABE IHN OFT UNRASIERT GESEHEN! DAS MACHT AUF DIE KUNDSCHAFT KEINEN GUTEN EINDRUCK. VIELLEICHT SPRECHEN SIE DARÜBER EINMAL MIT IHM!
1

ENTSCHEIDET BEI DER BEFÖRDERUNG DAS AUSSEHEN ODER DIE LEISTUNG?
BEIDES, JUNGER MANN! IM ÜBRIGEN IST EMPFINDLICHE HAUT KEINE ENTSCHULDIGUNG! WOZU GIBT ES DENN DIE HAUTSCHONENDE PALMOLIVE-RASIERSEIFE? WARUM VERSUCHEN SIE DIESE NICHT EINMAL?
2

Es liegt am Schaum ...
GROBE BLASEN
STOPPELN
FEINE BLASEN
GLATT RASIERT
Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.
Der *Palmolive-Schaum* ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.
3

ICH SEHE MIT VERGNÜGEN, DASS SIE JETZT IMMER SO TADELLOS RASIERT SIND. IHRER BEFÖRDERUNG STEHT NICHTS MEHR IM WEGE!
VIELEN DANK, HERR DIREKTOR. ES WIRD VON NUN AN SO BLEIBEN.
(IN GEDANKEN) MIT PALMOLIVE WIRD MIR DAS JA AUCH NICHT SCHWER FALLEN!
4

KLEINE ERFAHRUNGEN FÜHREN OFT ZU GROSSEN ERFOLGEN

Worauf es beim Rasieren ankommt, das haben Sie aus der Darstellung in Bild 3 klar ersehen: Je dichter der Schaum ist, um so weniger können die Haare der Klinge ausweichen. Die *Palmolive-Rasur* ist darum gründlicher und hält wesentlich länger vor. Das ist ein Vorzug, den alle *Palmolive-Rasierer* ganz besonders schätzen.

Palmolive-Rasierseife ist mit Olivenölhergestellt und ist darum gleichzeitig ein Hautpflegemittel: *Palmolive-Rasierer* kennen kein Brennen und Spannen der Haut nach dem Rasieren.

Die Palmolive-Rasur ist auch sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange 4 Monate und länger reicht.

PALMOLIVE
BEREITET MIT OLIVEN- UND GLYCERIN
PALMOLIVE Rasier-Seife
MIT BAKELITEHALTER 55 Pf

PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL

Digitized by Google

Wer Jantzen kennt - trägt JANTZEN

Bezugsquellennachweis durch die Alleinherstellerin in Deutschland
VER. TRIKOTFABRIKEN R. VOLLMOELLER AG VAIHINGEN/FILDERN

„Selbstporträt zu zweien"

Wenn der Selbstauslöser schnurrt, — nur nicht ängstlich in's Objektiv starren, denn das Ding schießt wirklich nicht. Lieber frisch und fröhlich in die Gegend schaun, wie diese beiden, dann gibt's sicher ein gutes Foto. Vorher natürlich: BESSAPAN laden, den Mehrschichten-Film. Der überbrückt die harten Lichtkontraste und schafft ein stimmungsvolles Bild.

Der Fototip der Woche!
Für Frühlings-Aufnahmen:
Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN • KLEINBILD 17/10° DIN

Schacht der neuen Schachtanlage mit niedergebracht; unter den ersten war er mit angefahren als blutjunger Schlepper. Das Schicksal dieser Sohlen, Richtstrecken und Querschläge war sein Schicksal. Tausende von diesen Stempeln hatte er gestellt, aber Tausende von diesen Spitzen eingezogen Nichts war gewesen, alles geworden, auch unter seiner Hand. Im Kampf mit Störungen und Stürzen hatte sich von Flöz zu Flöz, der Wille dieses Reich erobert und gebaut, diese wunderbare Unterwelt unerschöpfter Schätze voll Gefahr Dreizehn Jahre hatte sie abgeteuft und abgebaut an den sechsundzwanzig Kilometern unter Tag bis in die Fünfhundertsechzig-Meter-Teufe dieser dritten Sohle, dreizehn Jahre wirtschaftlicher Krisen politischer Bedrängnis und so mancher Katastrophe. Zwischen Schicht und Schicht hatte er, der schlichte Kumpel mit dem blonden Schüppel und den blaugrauen Westfalenaugen, die Schule besucht und es zum Steiger gebracht Heute dachte er daran, sich den Hausstand einzurichten Und wer weiß, wie weit es einer seiner Söhne bringen würde; noch versiegt die Kohle nicht! Sein Vater, jung gewesen, alt geworden mit den Gründern dieser Zechen, nun ein stiller Pensionär, hatte unter böseren Verhältnissen ein Menschenleben treu gedient. Nun sah er sich belohnt in seinem Sohn. Und nun sah der Sohn sich vor die Wahl gestellt, sich dem Hasser auszuliefern oder seine Pflicht nicht mehr zu tun.

Er vermied es, Fritz persönlich anzusprechen, mied das Ort, so gut es ging. Aber Fritz selbst hängte sich ihm an. Jeden Schuß begleitete er mit gemünzten Phrasen jede Vorsichtsmaßnahme mit der freundlichen Beteuerung, sie, die Kumpels seien nicht so ängstlich! Immer hielt er eine Frage in Bereitschaft, irgendeine harmlos nette Frage, den Herrn Steiger zu blamieren.

Diesmal drehte sich das Ding um das Geleucht. Warum tragen eigentlich die Herren andere Lampen als die Kumpels?

Nun: sie tragen Wetterlampen, weil sie die Verantwortung für die Wetter tragen

„Früher", sagte Troyhues, „als ich Hauer war, trugen wir allsamt Wetterlampen, gaben sie jedoch gern ab, als die elektrischen aufkamen. Sie sind leichter, handlicher, sie brennen nicht hoch, sie werden nicht heiß, sie leuchten in jeder Lage Und sie explodieren nicht. Insofern sind sie sogar sicherer."

daher der Name ‚Sicherheits-' für eure Lampen!" zwinkerte der rote Fritz.

„Sie sichern die Belegschaft", sagte Troyhues; „übrigens steht wohl nichts im Wege, wenn ihr Wetterlampen fassen wollt. Bis dahin . . ."

Damit hakte er sein Geleucht aus, nahm Fritzens Batterie an sich und wandte sich zum Gehen

„Steiger Fritz?" schrie Fritz; „ich danke. Kein Bedarf. Kumpel unter Kumpeln. Klassenbewußtes Proletariat. Ich tausche mit keinem. Ich nicht. Mit euch nicht. Noch nicht mal die Lampe."

Troyhues gab keine Antwort mehr.

Fritz hielt hinter ihm drein. Großsprecherisch, den Stollen entlang. Außer Sicht der Leute. Da blieb der Steiger stehen, wandte sich um, hielt den nackten Blick aus, während Fritz sich seine Lampe griff, und sagte:

„Fritz, die bösesten der Wetter vergiften unsere Grubenluft nicht so tödlich als ein bißchen böser Wille. — Friede! Fritz! An mir soll es nicht fehlen."

„Haß ist Pflicht", warf der Hauer hin, kehrte, überließ dem Steiger zu ergänzen, daß es wahrlich mühsamer und undankbarer sei, das Revier von Schlagwörtern als von Schlagwettern zu säubern.

Fritz kam nicht von Ort zurück. Den Kameraden fiel es entweder nicht auf oder sie beredeten es nicht. Vielleicht war der Inspektor dazwischengefahren, hatte ihn heimgeschickt. Vielleicht drückte er sich auch nur irgendwo herum. Seine Extratouren kannte man. Vielleicht atmeten sie auf, ihn eine Weile los zu sein? Die Bohrer knirschten, die Rutsche rumpelte, die Hunde rollten ab So müßte es immer sein! Friede vor Ort.

Aber als Troyhues nach dritthalb Stunden ausfahren ließ, fehlte der Mann Sofort organisierte er die Nachforschung. Ein paar Leute murrten über die Verzögerung, schielten nach Troyhues' Gesicht: Wußte er mehr als sie? War etwas vorgefallen?

Sie hätten schwören mögen, daß Fritz ausgefahren sei. Aber als sich Rock und Hemd fanden, hangend am Firstverzug, setzten sie sich ein Der Bergmann in ihnen wachte auf, tat seine Pflicht, tat mehr als seine Pflicht.

Hinter jeden Hund krochen sie, zwischen Kohlenstoß und Bergen riefen, klopften, lauschten sie nach ihm. Von Ort zu Ort, von Strebe zu Strebe: nichts. Rufen, Klopfen und Signale blieben unerwidert. Nirgends Leben, nirgends Laut, nirgends Licht und Leuchte.... Troyhues suchte die Stelle ab, wo er Fritz verlassen hatte. Nichts. War er am Ende doch ausgefahren?

Troyhues kroch von Strebe zu Strebe. Da, plötzlich blakerte sein Geleucht, stickte und erlosch. Vorsichtig rieb er es neu an; wieder blakerte es nur, stickte und erlosch. Matte Wetter. Trotzdem rutschte Troyhues weiter, in tiefer Dunkelheit. Schwer atmend. Minuten.

Nichts

Da wandte er, und nun traf ihn unerwartet vom Versatz her Lichtschein.

Leute. Nun, er rief sie an. Keine Antwort kam zurück.

Eilig kroch er zu, schob sich an die Lampe . . . Wie? die Lampe eines Menschen, der, halbnackt dicht unters Hangende gestreckt, sich aus seinem Mittagsschläfchen in den Tod geschlafen.

Troyhues tastete beklommen nach der kalten Brust. Spürte keinen Pulsschlag auf. Entsetzte sich. Einen Augenblick lähmte ihn die trostlose Versuchung, sich wie dieser hinzubreiten und zu schweigen. Dann, den Blick am Lichtschein labend, rebellierte sein Gehirn gegen soviel Ironie, daß solch bißchen Lampenlicht eines Menschen Lebenslicht beschämen sollte.

Schreiend alarmierte er, zog Hilfe nach, raffte sich zusammen. Mühselig und keuchend schleppten sie den reglos schweren Körper aus dem düsteren Engnis. Klatschnaß geschwitzt erreichten sie die Sohle, kämpften um die Rettung.

„Nutzlos", gaben sie erschöpft die Hoffnung auf. Leblos sank die Hand zurück. Aber Troyhues setzte, ob ihm selbst der Schädel platzen wollte, die Versuche ohne Unterbrechung fort. Auf der Fahrt zum Füllort schlug denn Fritz die Augen auf, suchte etwas, gähnte, griff sich nach der Schulter, die durch den Transport zerschunden war, lehnte sich in Troyhues Arm zurück, taumelte ein wenig, sagte: „Sie? Können mich ja nun bestrafen, Steiger."

Troyhues fühlte nur, wie wieder Wärme durch den Körper floß. Das Gesicht verfiel.

„Hättet ihr mich ruhig krepieren lassen", machte Fritz sich frei: „ich dank' euch nicht."

„Danken Sie der Lampe", sagte Troyhues, „und dem Glück, daß wir nicht tauschten. Das erloschene Geleucht hätt' dem Weg nicht vorgeleuchtet."

Fritz wich müde aus. Kleinlauter als seine Art war.

Digitized by Google

ELEMENT CU

Atomgewicht 63,57

Ein Bericht von Metall, Dynamit, Staub und Aktien

von Peter Hilten

(1. Fortsetzung.)

Wieviel Kupfer gibt es?

Die Antwort auf diese Frage ist schwer lösbar, aber sie läßt sich beweisen.

Man vervielfältige das Gewicht der Erde mit 0,00002 Es kommen bei dieser Rechnung 120 000 000 000 000 000 Tonnen Weltvorrat an Kupfer heraus. Leider aber können wir von diesem Kupfervorrat nur wenig gewinnen.

Vom Standpunkt des Chemikers aus ist Kupfer einer der Bausteine der Welt. Wenn wir die uns bekannten aber noch nicht entdeckten Elemente den entdeckten hinzuzählen, so erhalten wir 92 Elemente. Mehr gibt es nicht

Aber nicht nur die Erde besteht aus diesen 92 Elementen. Jeder Stern enthält sie. Genau 92. Nicht mehr und nicht weniger.

Wenn wir nun sehen wollen, welch interessanten Platz das Kupfer im Bau unserer Erde einnimmt, ist es nötig, die Erde in einen Ofen zu bringen: Häuser, Länder, Bäume, Tiere und Menschen, Bergwerke und Fabriken, Meere und die Luft, welche unsern Globus umgibt.

Zu diesem ungeheuren Schmelzofen müssen noch Vorrichtungen hinzugedacht werden, welche die Trennung der verschiedenen Elemente befördern, und man wird staunen, wie verschieden voneinander die einzelnen 92 „Ziegelsteine" sind

Am bekanntesten sind uns die Metalle. Sie machen mehr als zwei Drittel der ganzen in Elemente aufgelösten Erde aus. Wir erkennen sofort unser Kupfer, sodann Eisen, Nickel, Zink, Zinn, Aluminium, Gold, Silber, Quecksilber, Blei und Platin. Sie sind alle da. Da sind aber auch noch andere, welche wir bisher noch nie gesehen haben, sie haben alle den einzigartigen Metallglanz, viele haben die gleiche, viele überhaupt keine Farbe. Mangan und Bismut sind rötlich, Neodym, Praseodymium und Zäsium sind gelb. Quecksilber ist das einzige flüssige Metall.

Und nun das restliche Drittel der Elemente:

Zehn davon sind Gase, von den Nichtmetallen ist auch eines flüssig, das Brom, die übrigen zeigen sich in allen nur denkbaren anderen Formen.

Da sind die Gase. Wir atmen sie unser Leben lang ein und sind bereit zu sterben, ohne jemals genau zu wissen, was wir eingeatmet haben. Da ist das Helium. Es wurde eigentlich erst durch das Luftschiff bekannter. Es bekam seinen Namen von der Sonne, denn dort wurde es zuerst entdeckt. Dann das Neon, das „Neue", das Argon, das „Träge", das Krypton, das „Versteckte", und das Xenon, das „Fremde". Das letzte, das Niton, ist ein Abkömmling des Radiums.

Das Kupferatom.

Kein Mensch hat jemals ein Atom gesehen

Mit Hilfe eines eingebildeten Zaubervergrößerungsglases, dessen Nichtexistenz den Wissenschaftlern schon seit Jahrhunderten wildes Kopfzerbrechen verursacht, soll Unmögliches möglich gemacht werden

Röntgenstrahlen verraten, daß Kupfer aus Kristallen besteht. Ein Kupferkristall ist ein Würfel mit einem Atom an jeder Ecke und einem Atom genau in der Mitte jeder Fläche. Jede Seite eines solchen Würfels

Eine Transportanlage im Mansfelder Kupferbergwerk mit gefüllten Hunden.
Aufnahme: Mauritius.

Warum genügt das Bürsten mit Wasser nicht?

Viele Leute meinen, daß Mundspülen und Bürsten mit Wasser genüge, um die Zähne schön zu erhalten. Das ist ein Irrtum. Dauernd setzen sich an den Zähnen Kittstoffe an, die allmählich zur Bildung von Zahnstein führen. Man braucht also eine Zahnpasta, die nicht nur mechanisch säubert, sondern auch den Ansatz von Zahnstein verhindert. Das tut Nivea-Zahnpasta. Wer Nivea-Zahnpasta regelmäßig benutzt, bewahrt sich das natürliche Weiß seiner Zähne.

NIVEA NIVEA ZAHNPASTA

40 Pfg. die große Tube
25 Pfg. die kleine Tube

Digitized by Google

mißt 3,6 Angström-Einheiten, das sind in unserer Alltagssprache vierzehn Zehnmilliontel eines Zolls. Es ist Schneidern nicht zu empfehlen, nach Angström-Einheiten anzumessen.

Angenommen, wir hielten auf der Spitze einer Nadel ein winziges Körnchen Kupfer, so klein wie ein Körnchen feinsten Zementes, und betrachteten es durch die Wunderlupe: was ist zu sehen?

Eine unzählbare Zahl kleiner, schimmernder Kügelchen.

Aber diese Kügelchen sind nicht etwa ruhig wie Schrotkügelchen in einer Schachtel, sie rasen alle wild durcheinander, am oberen Rand des Sichtfeldes scheinen zwei aufeinanderzuprallen, sie werden immer schneller, und als die Katastrophe unvermeidlich erscheint, macht plötzlich jedes Kügelchen eine kleine Wendung und saust weiter. Hier kommt eines geradewegs in das Vergrößerungsglas geschossen. Wir können es länger betrachten als die übrigen. Es dreht sich und dreht sich ohne Ende. Schielt man mit einem Auge über das Vergrößerungsglas hinweg, so sieht man, daß diese ewige Bewegung, daß dieser Hexentanz der Kügelchen nur ein winziges Körnchen Kupfer, ein totes, gewöhnliches Stückchen Kupfer ist.

Man hat lange Zeit geglaubt, das Atom sei eine letzte „Größe". Nach dem Atom das Nichts. Das Atom sei der letzte der winzigen Bausteine der Welt und des Alls.

Wir betrachten durch ein noch stärkeres Wunderglas ein Atom: Wir werfen einen Blick in eine unfaßbare Welt, das Atom gleicht einer Sternenwelt, einem eigenen kleinen Sonnensystem, das sich unaufhörlich bewegt und dreht.

In unserem Sonnensystem zieht jeder Stern auf seiner eigenen Bahn. Im Atom aber sausen auf einer Bahn in unveränderlichen Abständen voneinander mehrere winzigste Körperchen. Diese sind die wirklich letzten Bausteine aller Dinge.

Das Kupferatomsystem hat noch eine Besonderheit: Während in unserer Sternenwelt sich z. B. Venus, Jupiter, Saturn und Mars alle in Bahnen einer Ebene bewegen, sozusagen auf einer Scheibe, bewegen sich die Teile eines Kupferatoms in allen Ebenen wild und scheinbar regellos durcheinander, so daß das Atom einer Kugel, vielmehr einem Ellipsoid gleicht.

Teilansicht der Bingham-Kupferminen in USA.
Aufnahme: Hoppé (Mauritius).

Und nun kommt das Tollste:

Die atombildenden Teilchen sind gar keine Masse! Sie sind Elektrizität! Elektronen!

Damit sind wir am Ende der Welt angelangt.

Alle Elemente bestehen aus zwei Einheiten: Träger positiver und Träger negativer Elektrizität. Die Elemente unterscheiden sich voneinander nur durch die Art der Lagerung und Zahl der Atome und durch die Zahl der um ihren negativ geladenen Kern sich bewegenden positiven Elektronen. Aus vergleichenden Untersuchungen dieser Erscheinungen entstand das Gesetz, wonach „die Eigenschaften der Elemente periodische Funktionen der Atommasse sind"

Erinnern wir uns der am Anfang beschriebenen Katastrophe: Jene geheimnisvolle kosmische Kraft brauchte nur ein einziges dieser Atomteilchen aus dem Kupferatom hinauszuschlagen, die Katastrophe wäre vollendet.

Nach diesem gelehrten und friedlichen Abstecher in das Innere des Kupferatoms, nach diesem Höhepunkt, fahren wir in den Schacht der verrufensten Kupfermine der Welt: der „United Verde Copper Co., Arizona"

Hier beginnt das Abenteuer um Kupfer am rechten Ort.

2000 km südwest von Wallstreet.

Auf dem verrücktesten Dreieck der Welt, Manhattan, werden zweimal täglich die Kupferpreise festgesetzt und verkündet:

Anakonda Copper . . Calumet & Hecla . . Boston & Montana . . Greene Consolidated . . . North Butte . . . United Verde . .

In den Offices von Wallstreet, Williamstreet und dem unteren Teil des Broadways laufen Ticker, sonderbare kleine Druckapparate, welche gegen sündhaft hohe Miete von einer Telegraphengesellschaft eingerichtet werden und unter Hunderten auch Seine Ehren den Senator Clark unmittelbar mit der Börse verbinden. Sie drucken auf ein schmales Papierband Namen und Zahlen, Kurse, Preise.

Wallstreet 23 gehört den Morgans, Nummer 49 der United Verde Copper Co. bzw. dem honorablen William A. Clark, Senator der USA. und nebenbei Präsident der United Verde, welche in einem Jahr schon 5 435 970 Dollar Reingewinn zu verteilen hatte.

Das Geschäftchen des Senators Clark ist nicht das größte seiner Art. Drüben auf Nr. 42, Broadway, hat die Anakonda Copper Mining Co. ihren Sitz, und von dort leitet Mr. John O. Ryan die „Anakonda" und hat schwer zu rechnen. Anakonda verteilte 1895—1905 an die 21 Millionen Dollars Dividenden. Das Geschäft war eben noch nicht auf der Höhe. Mr. Ryan entschloß sich dann zu ganz außerordentlichen Ausgaben, um seine Minen auf den allerhöchsten Stand der Technik zu bringen, er baute im Staate Montana eine

Der hat's besser als ich, der hat eine Zündapp!

ZÜNDAPP-MOTORRÄDER VON RM 540.– BIS RM 1495.–

ZÜNDAPP
GES · M · B · H · NÜRNBERG

Digitized by Google

richtige Kupferstadt, von der er mit knapper Not wußte, wie man sie auf schnellstem Wege erreichen und um Gottes willen wieder verlassen konnte, und schlug im folgenden Jahre eine Dividende von 5 000 000 Dollars aus dem Boden von Montana

Da sollte nun ein honorabler Mr. Clark nicht eifersüchtig werden!

In den folgenden Jahren trieb Mr. Ryan den Reingewinn seiner Minen nacheinander auf 6, 10 und endlich auf 12 Millionen Dollars pro Jahr. Das Geschäft scheint jetzt auf der Höhe zu sein, nur bedarf es noch des weiteren Ausbaues, denn, nicht wahr, es gibt doch auf der Welt noch einige Milliarden Tonnen des roten Metalls. Mr. Clark hat also allen Grund, den Anakondaleuten neidisch zu sein

Aber nicht nur die Anakondaleute machen die Nächte des Senators schlaflos, überhaupt die Konkurrenz Es gibt auf der Erde ungefähr 350 Kupferminen, von denen keine unter fünfzigtausend Kilogramm Kupfer jährlich erzeugt, die größte unter ihnen erzeugt jährlich etwas über 150 Millionen Kilogramm. Und die Geologen dieser Minen sind jahrein, jahraus unterwegs auf der Suche nach neuen Vorkommen — nichts zu sagen von Hunderten kleiner und kleinster Minen mit fünf, sechs ausgemergelten Chinesen an einer Kübelwinde über einem Loch, dessen Wände jeden Augenblick nachgeben und den langen Weg zu den Ahnen abkürzen können

Die Verdienste dieser großen Kupferminen der Vereinigten Staaten sind eigentlich nicht besonders groß. Die ganz großen veröffentlichen nicht gern Zahlen. Aber da ist z. B. Calumet & Hecla. Das versteuerte Kapital dieser Gesellschaft beträgt 1 200 000 Dollars An Dividenden hat die Gesellschaft schon 117 Millionen Dollars verteilt.

Oder sind das große Gewinne?

Die vielseitige Verwendbarkeit des Kupfers gibt auch dem Handwerk Gelegenheit zur Herstellung kunstvoller Waren

Aufnahme: Hiez (Mauritius)

Die Kupferminen des Senators William A. Clark befinden sich einige tausend Kilometer südwestlich von Wallstreet in Arizona.

Östlich von Los Angeles, noch auf kalifornischem Gebiet, erstreckt sich die Mohavewüste nach Osten bis an den Colorado, eine der schlimmsten und verrufensten Gegenden der Welt. Auf der andern Seite des Colorado heißt die gleiche Wüste Gilawüste und gehört zu Arizona. Arizona aber wird weiter östlich auch nicht freundlicher, im Gegenteil, die ebene Wüste verwandelt sich in eine Mondlandschaft, welche ihre Zacken bis zu 2500 m Höhe erhebt.

Der Wüstensand glitzert. Keine Spur von Pflanzenleben. Hitze, die die Gehirne schmort, Licht, das die Augenränder wund brennt Sodaseen und seltenes salzig schmeckendes Wasser, das ist die Landschaft des berüchtigten Todestales. Es flimmert in der Luft, Mulden und Täler liegen stellenweise unter Meereshöhe, kein Lufthauch lindert die Glut, 45 Grad im Schatten sind keine Seltenheit

Dort befinden sich die Minen der „United Verde Copper Co"

Zu Anfang des Jahres 1874 wurde an diesem Höllenfleck Gold gefunden Der kalifornische Goldsturm begann Kerle, die sich vorgestern noch überlegten, ob sie einen Kameraden wegen des Besitzes eines Beutelchens Tabak oder Goldstaub erschlagen sollten, sind gestern Millionäre geworden Die Bonanzazeit begann Die Bonanzaleute bauten sich in Frisko Paläste im Bonanzastil. Gold, alles Gold! Bis zu den Spucknäpfen

Städte wuchsen aus dem staubtrockenen Boden Lebensmittel kosteten irrsinniges Geld. In den Salons rasselten Orchestrions, welche gelegentlich durch Revolverschüsse oder geschleuderte Flaschen zum Schweigen gebracht wurden In den Whiskylachen auf den Bartischen schwamm Goldstaub, mit Goldstaub wurde bezahlt Gold rieselte den Schönen in die Hände

Ekoor, die Goldstadt, ist heute wie alle Goldstädte eines „Booms" eine grenzenlos einsame, verfallene Stadt mit Rattenschwärmen Noch vor wenigen Jahren gab es in dieser für etwa 80 000 Einwohner bestimmten Stadt einige hundert Menschen, die Gold suchten Das Gold, das zwischen die Bodenbretter der Salons gerieselt war! Noch ob dieses kläglichen Goldes knallten hell und trocken Revolverschüsse

Die Bonanzaleute von damals, sofern sie noch am Leben sind, sind heute alte Leute. Kein einziger ist auf die Dauer reich geblieben. Das ist Gold

(Fortsetzung folgt.)

»Bayer«-
ARZNEIMITTEL
sind eine deutsche Kulturleistung. Von deutschen Forschern erfunden, werden sie von deutschen Arbeitern aus deutschen Rohstoffen geschaffen. Ihr Ruf geht über die ganze Welt und in allen Ländern genießen sie Vertrauen.

50 JAHRE
ARZNEIMITTEL MIT DEM
BAYER
Bayer-Kreuz
DAS ZEICHEN DES VERTRAUENS

Digitized by Google

Humor

„Mein Onkel ist Generaldirektor", erzählt der kleine Hans, „er hat die schönste Villa und das größte Bankkonto in der Stadt!"

„Mein Onkel ist Doktor", wehrt Eugen ab, „der hat sogar mal einem Minister den Blinddarm herausgeschnitten!"

„Und meiner ist adelig", prahlt Ottokar, „die Leute sagen Herr Graf zu ihm." Da kommt Eberhard an die Reihe. „Ich habe überhaupt keinen Onkel! Dafür aber eine Tante! Und wenn die uns mal besucht, ruft mein Vater: Du lieber Gott!"

*

„Gewöhne dir endlich das Schwindeln ab, Albert! Mit der Wahrheit kommt man stets am weitesten!"

„Jawohl, Vater!"

Da klingelt das Telephon. Der Vater zögert einen Augenblick und sagt dann: „Geh du an den Apparat, Junge! Und wenn es Hirsekorn ist, dann sage, ich sei nicht zu Hause!"

*

Bei Browns in Chikago war große Gesellschaft. Plötzlich tönt mitten in die allgemeine Unterhaltung der entsetzte Schrei einer Dame: „Mein Perlenhalsband ist verschwunden!"

Große Aufregung, bis schließlich der Gastgeber erklärt: „Wir wollen annehmen, daß es sich um einen schlechten Scherz handelt, und um dem Urheber dieses schlechten Scherzes Gelegenheit zu geben, die Sache wieder gut zu machen, wollen wir das Licht ausdrehen, und dann kann er in der Dunkelheit das Perlenhalsband unbemerkt in die silberne Schale hier auf dem Tisch legen!"

Das Licht wird ausgelöscht und unter großer Spannung nach einer Weile wieder angeknipst. Neue Aufregung. Die silberne Schale war auch weg!

*

Frau Finke und Frau Specht unterhalten sich. „Haben Sie denn keine Angst vor den Fassadenkletterern?"

„I wo! Wir wohnen ja im Erdgeschoß!"

„Wer hat dir bei dem Aufsatz geholfen, Hans?"

„Niemand, Herr Lehrer."

„Hans, sei ehrlich! Hat dir nicht doch dein Bruder Kurt geholfen?"

„Nein!"

„Du hast den Aufsatz also ganz allein gemacht?"

„Nein, Kurt hat ihn allein gemacht."

„Natürlich — — hat sich's meine Frau anders überlegt und ist wieder umgekehrt!"
Zeichnung: R. Facke

Sie schieden im Zorn voneinander — die Verlobung war zurückgegangen. Nach vielen Jahren trafen sie sich zufällig bei einem Ball wieder. Sie bemerkte mit bissiger Ironie zu ihm: „Sind Sie es selbst, oder war es Ihr Bruder, der einst in mich verliebt war?"

Er erwiderte mit unerschütterlicher Ruhe: „Ich weiß wirklich nichts von der Sache, vielleicht ist es mein Vater gewesen."

*

„Ein feines Kirschwasser ist das — wie alt ist es?"

„Das weiß ich nicht so genau, aber viel älter wird es jedenfalls nicht."

*

Heiratskandidat: „Wird die Dame nicht Anstoß an meinen krummen Beinen nehmen?"

Heiratsvermittler: „Wohl kaum, sie hat ja selbst welche!"

*

Ein Junge kam in einen Laden und bat, das Telephon benutzen zu dürfen.

„Hallo! Ist dort Buße und Co.? Sie haben vorige Woche einen Laufburschen gesucht? — So, Sie haben schon einen? — Sind Sie zufrieden mit ihm? — So, Sie wollen also nicht wechseln? — So, danke!"

Er legte den Hörer hin, und der Ladeninhaber sagte: „Na, junger Freund, diesmal hast du wohl kein Glück gehabt?"

„Doch. Ich bin nämlich selber der Laufbursche bei Buße; ich wollte bloß wissen, ob er mit mir zufrieden ist."

*

„Herr Professor, der Arzt ist da."

„Sagen Sie ihm, ich könnte ihn nicht empfangen, ich sei krank."

*

„Aber Else, wie konntest du diesen widerlichen Menschen heiraten?"

„Ach Gott, meine Eltern waren eben dagegen!"

Samu-samtweich
HARTMANN
die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner Verbandswatte. Unterschicht als Wäscheschutz. Samu-samtweich saugt stark auf, scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht zu vernichten. Samu-samtweich verdankt ihre ausgezeichnete Aufnahme bei der Frauenwelt ihren großen qualitativen Vorzügen.
Normal (gangbarste) 10 St. 90 Pfg. Ultra 10 St. 50 Pfg.
Probebinde diskret ohne Aufdruck, verschlossen verpackt, kostenlos von der
PAUL HARTMANN A.-G., HEIDENHEIM 16 (BRENZ)
SAMU
In allen einschlägigen Geschäften

Schlankheit + Wohlbefinden
ORBAL
Abnahme des Gewichts bis zu 20 kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.
Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verordnen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen, 65136 bestellen Orbal.
ORBAL
ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00
FRITZ STABY, KG BERLIN W 30
Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

Die neue, große
SONDERNUMMER
des
Illustrierten Beobachters
„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"
ist soeben erschienen und überall für RM. 1.50 erhältlich | Umfang 128 Seiten mit über 340 Bildern und Aufnahmen.

NSU Pony 101
ein richtiges NSU-Motorrad, führerscheinfrei, Dreiganggetriebe, zwei Innenbackenbremsen. Preis 345.- Mark
• Wenden Sie sich an den nächsten NSU-Vertreter
NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE AG., NECKARSULM

Gute Verdauung
erhöht das allgemeine Wohlbefinden. Wenn Sie unter Verdauungsbeschwerden, wie Magendruck, saures Aufstoßen und Blähungen, zu leiden haben, so ist die Ursache dafür häufig ein Überfluß an Magensäure. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel gegen solche Beschwerden. Wenn Sie nach dem Essen oder sobald sich Beschwerden einstellen, 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver einnehmen, wird die überschüssige Säure abgestumpft, und eine Erleichterung macht sich bald bemerkbar.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Miß Mary lernt Autofahren. Plötzlich schreit sie auf: „Henry! Henry!“ Der Brave eilt herbei. „Sieh dir das an“, sagt sie entrüstet, „der Spiegel da oben hängt vollkommen falsch!“ — „Wieso?“ fragte der gute Henry und starrte auf den kleinen Spiegel. — „Das merkst du nicht!“ wetterte Mary. „Ich kann doch darin nichts weiter sehen als die Wagen, die hinter mir kommen!“

Saturday Eveningpost.

*

Der Direktor der großen Firma war im Begriff, einen geweckten jungen Mann anzustellen und stellte ihm verschiedene Fragen. Zum Schluß sagte er zu ihm: „Und noch eins, sind Sie denn auch ehrgeizig?“

„Und ob!“ antwortete der junge Mann kurz und bündig. „Ich werde nicht eher ruhen, bis ich auf Ihrem Stuhl sitze.“

Magasinet.

*

„Und wie steht's mit eurem neuen Haus? Habt ihr schon die Möbel zusammen?“

„Oh, wir haben doch immer die Gutscheine von den Seifenpackungen gesammelt und auf diese Weise haben wir unser Schlafzimmer vollkommen möblieren können!“

„Das ist aber fein! Und die anderen Zimmer wollt ihr selber einrichten, nicht wahr?“

„Nein, die sind vollgepackt mit Seife!“

Aftonbladet.

Macpherson aus Aberdeen kam nach London und sah die verlockende Anzeige eines neuen Restaurantes: „Wir belasten Sie nach Gewicht! Wenn Sie kommen, werden Sie gewogen und wenn Sie uns verlassen gleichfalls! Die Differenz haben Sie zu zahlen!“

Das war etwas für den Schotten! Er steckte einen Ziegelstein in die Tasche, ließ sich wiegen, aß die größte Mahlzeit seines Lebens, ließ den Stein unter dem Stuhl liegen und trat wieder auf die Waage.

Der Geschäftsführer starrte auf den Zeiger, schüttelte erregt den Kopf, stöhnte merklich und sagte schließlich: „Lassen Sie sich an der Kasse sechs Pence auszahlen!“ Tit Bits

„Hör auf, Gregor! Da wirft auch einer aus dem Publikum mit!“ Sunday Referee

*

„Diese Eier, gnädige Frau, sind frisch vom Land!“

„Von welchem Land?“ Tit Bits.

*

„Ich verlange 300 Mark Schadenersatz! Die Brücke war nicht sicher! Mein Mann ist hingefallen und hat sich das Bein gebrochen!“

„Aber liebe Frau, das Betreten der Brücke war bei 5 Mark Strafe verboten! Es stand doch groß und breit ein Schild davor!“

„Die 5 Mark können Sie ja dann von dem Schadenersatz abziehen!“

Berlingske Tidende

*

„Ist das Mädchen, das jetzt bei Ihnen in Stellung ist, sauber und ehrlich?“ fragte der Kaufmann seinen Nachbar, den Schneider.

„Sauber ist sie, das muß man ihr lassen, aber ob sie ehrlich ist, das wage ich nicht zu behaupten! Vor einer Woche habe ich sie mit der Rechnung für Ihren neuen Anzug zu Ihnen geschickt, aber sie hat mir das Geld bis heute noch nicht gebracht!“ Dagens Nyheter

Ein Modeschuh mit allen Vorzügen der Eleganz
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

RÄTSEL

Kachelrätsel

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und werden in Uhrzeigerrichtung gelesen. 1. europäisches Volk, 2 Frauenname, 3. feuerflüssiges Gestein, 4. Vortrag, 5. spanische Münze, 6. Paradies, 7. Blutgefäß, 8. Laubbaum, 9. Geliebte des Zeus, 10. Kriegsgott, 11. Verbannungsinsel Napoleons, 12. Bürde, 13. Gewürz.

Mosaikrätsel

inum	ufdie		
marck	zugen	wirs	
itzut	ichta	sonde	eschul
indn	itum	unbis	iessen
digke	unser	serwe	

Sind die Mosaiksteinchen richtig geordnet, die Wörter sinngemäß abgeteilt, ergibt sich ein Zitat und dessen Verfasser.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a ber bir e el hold i i ka ka ke kel land lei liv lo mung ne o ra rein ru rus si stim te tha sind 11 Wörter zu bilden deren erste und letzte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen einen Ausspruch des Ministers Funk ergeben. (st = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Zierpflanze, 2. Männername, 3. Baumfrucht, 4. Wildschwein, 5. griechische Insel, 6. spanische Stadt, 7 griechische Sagenfigur, 8. Gemütsverfassung, 9. Getreidespeicher. 10. Weissagung, 11. ehemalige Ostseeprovinz.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....

Zahlenrätsel

8 18 6 17 5	Körperteil
5 2 5 15	Haustier
9 11 14 5 15 1 17 9 19	grammatikalischer Begriff
12 5 15 13	römischer Kaiser
15 13 16 5 12 2 5 15 7	Reichsleiter
9 11 14 5 15 9 1 10	alte russische Goldmünze
3 5 11 9 5	Wissenschaft
4 5 20 5 11 2 5 15	Monat

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, beide von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Königs (ch = ein Buchstabe)

Kryptogramm

Jedem der nachstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, hintereinandergelesen einen Ausspruch des Reichsjugendführers ergeben

Schienbein, ejurieren, Dogenpalast, Sandberg, Grenzweg, Hunger Leistenbruch Entstellung, Handschuh, Menden, Jeanne, Hausdach, Euter, Giftschlange, Bandnudel, Gicht, Weizenmehl, Erfolg, Wertzuwachs Pudel, Denker, Chronist (ch, sch und st = ein Buchstabe)

Balkenrätsel

Die Balken sind so umzustellen, daß die waagerechten Reihen ein Zitat Geibels ergeben.

d	s	u	m	n	e
a	d	a	e	g	m
s	h	u	e	t	c
e	e	n	n	w	s
n	a	e	l	l	m
c	d	n	l	o	h
e	t	e	g	w	l
e	e	e	m	n	s

Verschmelzungsrätsel

Iden — Ada = griechische Sagengestalt, Bande — Tor = Naturerscheinung, Asti — None = Musikstück, Pore — Tim = Zigarrensorte, Latte — Thor = Frauenname, Maien — Ohr = Zusammenklang, Nero — Kies = nordamerikanischer Indianerstamm, Kreta — SOS. = griechischer Philosoph, Ibis — Rute = römischer Kaiser, Mehl — Rein = Pelztier, Pisa — Oker = Frucht, Nona — List = Blattzinn, Basra — Aden = spanischer Tanz, Ache — Ines = Stadt in Thüringen, Korn — Loge = Nachruf, Erl — Ischl = deutscher Dichter, Erwin — Band = alkoholisches Getränk, Dei — Esche = Reptil, Flur — Daun = Turngerät, Nisam — Alt = Schutzgegenstand. Die Wortpaare sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Richtig gelöst ergeben die Anfangsbuchstaben ein Wort von Pascal.

Bessere Figur durch Felina

Büstenhalter FELINA NELLA mit Bruststütze . . . 1.95
FELINA NELLA B, nur Bruststütze, für heiße Tage . . . 1.95
Hüftgürtel FELINA-STANDARD-POROS, aus Doppeltüll mit Atlaspatte, leichte, sportliche Form . . . 3.95
IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH
Korsettfabrik Felina Mannheim

Als erstes und letztes am Tage sollten Sie an die Zahnpflege mit Blendax denken. Dann haben Sie morgens einen frischen Geschmack im Munde, und abends sind alle schädlichen Reste aus der Mundhöhle entfernt, können also Ihren Zähnen nichts mehr anhaben. Diese 2malige Blendax-Zahnpflege kann sich jeder leisten, denn Blendax-Zahnpasta kostet trotz ihrer erstklassigen Marken-Qualität nur 25 Pfg., die große Tube 45 Pfg. Blendax entfernt den häßlichen Zahnbelag u. macht die Zähne blendend weiß.

25 u. 45 ℔

Einmal Blendax - immer Blendax!

Blendax

38/124
Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Digitized by Google

Silbenrätsel

Aus den Silben: boh cho di draht fuß gal ka kriegs lert list lö nen ra reh rich schmal see set sieb stroh tang tarrh ty we weg zer zü sind 13 Wörter zu bilden, deren beide letzten Buchstaben aneinandergereiht ein Zitat des Meisters Eckart ergeben. (st = ein Buchstabe.)

1. Raubtier, 2. Erkrankung der Luftwege, 3. pflanzlicher Abfall, 4. Beruf, 5. Knollengewächs, 6. Meerpflanze, 7. Hausgerät, 8. Teil der Straße, 9. Begriff aus der Jägerei, 10. verdickter Saft, 11. wodurch schon manche Schlacht gewonnen wurde, 12. seltener Männername, 13. Stadt in der Schweiz.

1 .... 5 .... 9 ....
2 .... 6 .... 10 ....
3 .... 7 .... 11 ....
4 .... 8 .... 12 ....
13 ....

Silbenaussuchrätsel

Vernichtung, Verdienst, Versfuß, Behälter, Nische, Besessenheit, Bedürfnis, Oeffentlichkeit, Bunsen, Sonntag, Andernach, Gastwirt, Gemüse, Wisent, Dienstag, Veronal, Hinterhältigkeit, Nistkasten, Semmel, Rebell, Herrenhuter, Geschenk. Vorstehenden Wörtern ist je eine Silbe, die im Wort als solche nicht gegeben ist, zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch des schlesischen Gauleiters ergeben.

a	n	t						
	a	n	t					
		a	n	t				
			a	n	t			
				a	n	t		
					a	n	t	
						a	n	t

Verschieberätsel

1. Judenfeind, 2. Gebärdenspiel, 3. Pflanzungen, 4. chinesische Provinz, 5. Säugetiere, 6. Hilfssprache, 7. Ränkeschmied.

Lösungen der Rätsel aus Folge 16:

Zahlenrätsel: 1. Periost, 2. Alkibiades, 3. Saffian, 4. Sandale, 5. Eruption, 6. Information, 7. Euphrat, 8. Ruecken, 9. Tesching, 10. Abendstern, 11. Longchamp. „Passeiertal." ✱ **Silbentreppe:** 1. Dohle, 2. Legato, 3. Tokaier, 4. Erlangen, 5. Gentleman, 6. Mandarin, 7. Rinde. ✱ **Kryptogramm:** Diener, Belebung, Zensur, Träume, Dromedar, Hermes, Bodensee, Nachhut, Zeitung, Tessin, Engadin, Epidermis, Vollblut, Keckheit, Mitgift, Pfleger, lebendig. „Die Lebensräume der Menschheit sind in der Volkheit gegeben." ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Gneisenau, 8. Brei, 9. Aula, 11. Lord, 12. Helm, 13. Abo, 14. Eis, 16. Nas, 17. Braut, 19. Eupen, 20. Dohle, 21. Istar, 23. Ida, 26. Ton, 27. Bad, 29. Tran, 31. Aera, 32. Zara, 33. Siam, 34. Ueberfall. Senkrecht: 1. grob, 2. Nero, 3. Eid, 4. Sofia, 5. nah, 6. Auer, 7. Ulla, 8. Blasewitz, 10. Amsterdam, 14. Ernst, 15. Sudan, 17. Bei, 18. Tor, 22. Tower, 24. Trau, 25. Aare, 27. Beil, 28. Aral, 30. Nab. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Edelweiß, 2. Ibis, 3. Nancy, 4. Vierlande, 5. Offenbach, 6. Liane, 7. Komödie, 8. Iris, 9. Saloniki, 10. Taifun, 11. Sternenbanner, 12. Ornament, 13. Washington, 14. Isis, 15. Eindecker, 16. Sadowa. „Ein Volk ist so, wie seine Familien sind." ✱ **Silbenkreuz:** 1—2 Asta, 1—4 Ade, 2—3 Stalin, 2—4 Stade, 3—4 Linde, 3—5 Lingen, 4—5 Degen, 5—6 Genre, 6—4 Rede, 6—5 Regen. ✱ **Silbenband:** 1—2 Algebra, 3—4 Tagetes, 5—6 Venedig, 7—8 Benevent, 9—10 Garage, 11—12 Scharade, 13—14 Retina, 15—16 Patient, 17—18 Großonkel, 19—20 Brione: „Generation". ✱ **Pyramide:** E, Ei, Eis, Eris, Hirse, Schire, Schrein, Schreien, Schneider. ✱ **Füllrätsel:** 1. Faksimile, 2. Pfandhaus, 3. Gefaehrte, 4. Trafalgar, 5. Turmfalke, 6. Rheinfall, 7. Schließfach, 8. Teneriffa. ✱ **Rösselsprung:** Alles Gute, alles Schöne, Jede Freude, jede Träne, Sei zu Zweien oder Drei'n, Nur das Schlechte steh allein!

„Irmgard ist jetzt schon 2 Stunden mit Paul unterwegs – und ich?"

Wie hatten sich die beiden Mädel auf diesen Sonntag gefreut! Und wie hübsch hatten sich beide zurechtgemacht — für Paul! Und nun? Ja, Irmgard hat's gut, aber Erika? Das arme Ding sitzt da und muß sämtliche Nähte ihres neuen Sportkleides nachnähen. An den Gürtelschlaufen, in der Taille, auf den Achseln — überall sind die Nähte aufgeplatzt! Warum? Das Kleid war eben nicht mit Seide genäht! Darauf muß man beim Einkauf gut acht geben. Denn Seide hält, weil sie reißfest und elastisch ist. Außerdem färbt sie sich später besser mit ein. Gütermanns Nähseide ist reines Naturprodukt in unverändert bester Qualität.

Wieso hält Seide besser? „Das beweist ganz einfach die REISSPROBE!" sagt die kluge Tante. „Man spannt einen Seidenfaden und einen andern gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt, und dies ist immer der andere." Ein Beweis für die größere Haltbarkeit der Seide.

Gütermanns Nähseide

ist reißfest, elastisch und farbecht.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

Steinhäger-Urquell
würzig mild,
mit dem bekannten Schinkenbild

Photo-Katalog
S8 kostenlos
224 Seiten
Großformat.
Teilzahlung
Photo-Tausch
Ansichtssendung.
Gelegenheitsliste.
Der Filminteressent verlangt den neuen Filmhelfer
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Porst
Nürnberg-O NW 8

Millionen Frauen allerwegen mit Seifix ihre Böden pflegen!
Seifix-Bohnerwachs und -Wachsbeize

Jeden Morgen vor der Arbeit
VÖLKISCHER BEOBACHTER

Miele Staubsauger
RM 54.- bis 125.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Scharf-Schütze
wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Lest den „VB."

Sommersprossen
läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42, Baden

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch Transformine
Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt. Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40. Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis Laboratorium Margr. Laun, München, Kaufingerstr. 35

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst!
Arno Gräser, Gotha

Alle drei ℳ 4.90
Starker Wasserkessel 3 Ltr. starker Milchkocher 1½ l Stielkasserolle 1 l aus kräftigem Aluminium. komplett RM. 4.90
Katalog gratis!
Westfalia Werkzeugco
Hagen 204 a / Westfalen

SIEMENS PROTOS
über eine Million im Gebrauch
RM 74.– RM 123.– RM 238.–
Modelle 1938
Die bewährte Kesselbauart
Sorgfältige und schnelle Heimpflege

Echte Briefmarken
Auswahlen Albums kostenlose Preislisten mit 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann Leipzig S 3 Fichtestraße 7/60

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX
28 Seiten - Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 B 2

Raten ganz klein
Preise niedrig Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Digitized by Google

Schachbeobachter

Aufgabe (Urdruck)

Von J. Mikulcak, Flöha (Sa.)

Schwarz: Kd6, Th3, Th5, Lf3, Se8, Sf8, Ba5, c7 (8)

Weiß: Ka3, Db3, Tg7, Sc3, Sd8, Bd4, e6, f6 (8)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Ablenkung der Dame

Damenbauerspiel, gewonnen von J o b e, München

	Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	d7—d6
2.	d4—d5	c7—c5
3.	e2—e4	g7—g6
4.	f2—f4	f4—f5[1]
5.	e4—e5	e7—e6
6.	Sb1—c3	d6×e5
7.	f4×e5	e6×d5
8.	Sc3×d5	Dd8—h4†[2]
9.	g2—g3![3]	Dh4—e4†
10.	Ke1—f2!	D×Th1?[4]
11.	Sd5—c7†	Ke8—e7
12.	Dd1—d6†	Ke7—f7
13.	Lf1—c4†	Kf7—g7
14.	Sc7—e8 matt.	

[1] Der Kampf um das Zentrum beginnt.

[2] Dieser Damenausfall ist verfrüht Figurenentwicklung, etwa Le6. wäre am Platz.

[3] Eine Einladung zum Turmgewinn.

[4] Schwarz nimmt das Turmopferangebot an, worauf Weiß in wenigen Zügen den feindlichen König fängt.

Verfehlter Rückzug

Slawische Ablehnung des Damengambits, gespielt im Winterturnier 1938 München-Thalkirchen.

	Weiß: Schweyer	Schwarz: Nißlbeck
1.	d2—d4	d7—d5
2.	c2—c4	c7—c6
3.	Sg1—f3	Sg8—f6
4.	Sb1—c3	d5×c4
5.	a2—a4[1]	Lc8—f5[2]
6.	e2—e3[3]	e7—e6
7.	Lf1×c4	c6—c5[4]
8.	0—0	Sb8—c6
9.	Dd1—e2	c5×d4
10.	e3×d4	Lf8—e7[5]
11.	Tf1—d1	0—0
12.	d4—d5!	e6×d5
13.	Lc4×d5	Sf6×d5
14.	Sc3×d5	Lf5—d7[6]
15.	Sd5×e7†	Sc6×e7[7]
16.	Sf3—e5	Aufg.

[1] Dieser Zug gilt am stärksten als Auftakt zum Rückgewinn des Bauern c4.

[2] Nun haben wir die moderne Alapin-Verteidigung.

[3] Hier ist auch der von Dr. Krause analysierte Zug 6. Sf3—e5 gut spielbar. Doch ist gegenwärtig der Textzug moderner.

[4] Ein verfrühter Vorstoß. Besser wäre 7. . . ., Lf8—b4 mit nachfolgender 0—0.

[5] Schwarz nimmt wohlweislich das Bauernopferangebot nicht an, denn es brächte Weiß Entwicklungsvorsprung und starken Angriff.

[6] Ein verfehlter Rückzug. Das drohende Sf6 ist mit Lf6 zu verteidigen Allerdings steht auch dann Weiß besser. Nun geht eine Figur — und damit die Partie verloren.

[7] Auch auf 15. . . ., D×e7 „hängt" der Läufer d7 mit 16. D×De7. S×e7; 17. T×d7!

Aufgabelösung aus Folge 13

Dreizüger von F. F r i c k e, Gelsenkirchen.

Weiß: Kb3, Tb8, Ld5 Le1, Sc1, Sc8, Bb5, c4, d2, e3 (10)

Schwarz: Kc5, Tb7 Tg6, Ld8. Ba7, c7, d3, e4, g5 (9)

1. Le1—f2, Lf6; 2. Ka4, nebst 3. Sb3‡ usw.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; Ch. Ginader, Endorf; Ebeling, Potsdam; J. Herwig, Gotha; H. Rudloff, Güstrow; Dr. Münch, Bocholt; Erika Schupp, Wiesbaden; H. Dühmert, Berlin NO.; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; Pfr. Kropp Dt.-Krone; G. Peipers, Eckardtsheim; Dr. A. Maier, Süßen; O. Langenberger, Neuenbürg; F. Hocker, Mittweida; Dr. K. Schmidt sen., Neunkirchen; S. Lüdersdorff, Bln.-Charlottenburg.

Einige Löserurteile: „Eine Glanzleistung usw.", P. Sch., S.: „Sehr hübsche Erzwingung von Blockierungen", H. R., G.; „Die Verstellungen usw. recht hübsch", Dr. M., B.; „Außerordentlich scharfsinnig usw.", E. Sch., W.; „Hervorragend, wie die entscheidende Linienöffnung bewerkstelligt wird", H. D., B., usw.

OB ARBEIT, SPORT, GESELLIGKEIT:
Kola DALLMANN macht Müde mobil

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2,10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 16

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen von RM. 4,25 ab, Gitarren von RM. 8,75 ab, Mandolinen von RM. 6,25 ab, Lauten von RM. 14,75 ab, Waldzithern von RM. 13,85 ab, Banjos von RM. 9,– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 27,25 ab, Klarinetten von RM. 6,85 ab, Blockflöten von RM. 2,60 ab, Trommelflöten von RM. 2,25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11,25 ab, Landsknecht-Trommeln von RM. 13,75 ab, Trommeln von RM. 2,30 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4,40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

Schlichte Steinhäger
. . . und jetzt einen „Schlichte"! – das hat uns nach langer Fahrt noch jedesmal recht gut getan . . .
„trinket ihn mäßig, aber – – regelmäßig"!
Schlichte Steinhäger
1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Haenel-Luftgewehre „Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch: C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Marquardt boote sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt. Marquardt K.-G. Faltbootwerft Heilbronn a. N. 75 c

Stabile Fahrräder
Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos. Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Pionier Zelt
genau so gut und praktisch wie das bekannte Pionier-Faltboot. Das 48 seitige „Pionier-Faltboot- und Zeltbüchlein" mit vielen Bildern erhalten Sie auf Anfrage kostenlos und unverbindlich von der
Pionier Faltbootwerft Bad Tölz 17

Jugend-Creme veredelt und verjüngt häßliche Flecken und unschöne Hautfehler. 4 RM.
Sauerstoff-Creme die schützende Tagescreme, erhält ihre Haut immer schön. 2 RM. Prosp. gratis.
Cremeladen Laun München Kaufingerstraße 35

In ihrer besten Zeit beginnt die kluge Frau mit Formenpflege. Sie tut es nicht allein für ihre äußere Erscheinung, sie hält sich damit bis ins Alter jugendlich und leistungsstark. Thalysia-Brusthalter und Körperformer sind jeder Frau bewährte Helfer, gut auszusehen und sich wohl zu fühlen. Verlangen Sie den neuen, bilderreichen Thalysia-Katalog C 438 umsonst.
THALYSIA Paul Garms Komm.-Ges. Reformwaren-Werk, Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Gesichts-, Wangen- u. Nasen-Röte? sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Pr. RM. 2.80 auß. Porto Paul Waser, Berlin-Halensee 92

Grau? Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt K 49 Herdw. 91a

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle: 10 Knopf, 4 Bässe 8.– an; 21 „ 8 „ 16.– „; Club ab 26.–
Chrom. Klavierh. 21 Tasten, 8 Bässe 24.– an; 25 „ 12 „ 35.– „; 25 „ 24 „ 49.– „; 34 „ 80 „ 92.– „; 41 „ 120 „ 126.– „
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

FOTO Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/5) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Sommersprossen werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke. Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Die Beiträge von führenden Männern des neuen Deutschland, die interessanten Beilagen geben dem „Völkischen Beobachter" sein Gepräge, das auch dem anspruchsvollsten Leser Rechnung trägt.

Zauber Horster Das Abzeichen-Geschäft Liste frei • Berlin 68/V

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 161

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Darmträgheit beseitigen Sie durch Ebus-Pillen. In allen Apoth. zu M 1.– u. 1.80 Sie wirken mild u. sicher u. regeln d. Verdauung

Digitized by Google

Dem Übel kann abgeholfen werden!

Amerika überwindet lächelnd tausend kleine Ärgernisse

Aufnahmen: Bernd Lohse.

Martyrium: Du besuchst einen dir flüchtig bekannten Mann . . . willst ihn anreden . . . kommst auf seinen Namen nicht . . . Ein Namenschild auf dem Schreibtisch hilft dem Vergeßlichen.

Die Arbeitsschürze ist beim Lauf ein häßlich schlenkerndes Hindernis. Deshalb: lege sie an Ketten!

Eine Flasche Wein im Hotelzimmer aus dem Koffer geholt, und keinen Korkenzieher am Taschenmesser? Da hängt er ja!

Rechts: Tausend Straßennamen kann der Fremde nicht behalten, und wie oft verfährt man sich, weil man ähnlich klingende Namen verwechselte! Numerierte Straßen — so hilft man sich drüben.

Rechts: Aber vielleicht ist das nicht immer unser Geschmack! Würde z. B. solch eine Auto-Paternoster-Garage bei uns nicht als Straßengreuel empfunden werden?

Falck[…]
un[…]
„Luise[…]

„Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn ich mich, daß sie niemals so schön war!“

Der Regisseur führt: „Nicht darüber wegsprechen — das muß alles plastisch werden. Poesie muß da 'rein, gelt!“ Im Hintergrund der Vater Miller (Lantzsch).

Otto Falckenberg, der große Münchener Regisseur und in der ganzen deutschen Theaterwelt bekannte Leiter der Münchener Kammerspiele, hat in den letzten Tagen mit einer Neuinszenierung von Friedrich Schillers ewig junger und immer wieder ergreifender „Kabale und Liebe“ einen rauschenden Erfolg errungen Unsere Bilder zeigen ihn bei der intensiven Probearbeit, die Texte sind einige wenige Beispiele der Hilfen, die er dabei seinen Darstellern gibt

„Ah! Ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt!“

Falckenberg erläutert hier der Darstellerin der Luise (Heidemarie Hatheyer) die Wichtigkeit. dieser Worte: „Nun, weißt du, den Satz mußt du sehr, sehr deutlich bringen! Das ist nämlich ungeheuer wichtig, dieser Satz ist entscheidend. Das sind die Sätze, die man deutlich sprechen muß, so einen Satz kannst du eine Stunde lang sprechen, und nachher mußt du wieder ins Tempo kommen!“

„Ich habe keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner blutenden Seele, und ich fürchte — ich fürchte —“

Der Spielleiter leitet schon in den ersten Sätzen das Spiel um Kabale und Liebe ein: „Es darf nicht larmoyant und klagend kommen, es muß verzweifelt sein!“ lautet hier seine Anweisung.

Digitized by Google

…nberg …die …Millerin"

Der Münchener Theaterleiter und Regisseur inszeniert Schillers unvergängliche „Kabale und Liebe"

Der Ton der Leidenschaft soll abklingen in Schmerz. In Gedanken spricht Falckenberg jeden Satz, jedes Wort seiner Darsteller mit und führt sie durch seine ausdrucksvollen Gesten zur sinnvollsten Interpretation des Dialogs.

Unterbrechung und Wiederholung — in Miene und Haltung der Darstellerin bebt noch die ungeheure Spannung der letzten Sätze nach, in denen Luise ihrem mitleidigen und mitleidenden Vater dem Musikus Miller, die „tausend jungen Gefühle" ihrer großen Liebe geschildert hat. Leise spricht der Regisseur auf sie ein: Vor noch eindringlicher, da vielleicht gemäßigter — ehrlichste Arbeit und hingebungsvollster Dienst zweier Künstler an der würdigen Wiedergabe des Dichterwerkes.

Eine charakteristische Aufnahme Falckenbergs: Wie ein Dirigent läßt er die Töne der Sprechenden an- und abschwellen, beschleunigt oder verlangsamt er das Tempo der Rede und des Spiels, deren Ablauf und Weise er nicht eine Sekunde unbeachtet, ungeprüft, ungeführt läßt.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Italien schwärmt für Blond

Elisa Cegani, eine bekannte italienische Tragödin, wurde von dem Regisseur Blasetti für den Film entdeckt.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Die bekannte italienische Filmschauspielerin Isa Miranda, die besonders in den Filmen „Tenebre", „La Signora di tutti" und „Come le foglie" großen Erfolg hatte.

Links: Maria Denis, die zur Zeit in dem Film „Partire" die Hauptrolle spielt, gehört zu den beliebtesten italienischen Filmschauspielerinnen.

Assia Noris, bekannt aus den Filmen „Signor Max" und „Die lustigen Landsknechte".

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22131. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Aufforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Prokurist Heinrich Korth, Wien VII, Ahornergasse 5. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf. GmbH., München 22. Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis:
25 Pfennig

APRIL 1938

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GmbH MÜNCHEN 22

SONDERHEFT:

Der Führer macht Geschichte:

Das blitzschnelle deutsche Luftschwert

Tage der Entscheidung über das deutsche Schicksal.

Der Führer aller Deutschen und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht mit dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring.

Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

Digitized by Google

Der Führer macht Geschichte

Das blitzschnelle deutsche Luftschwert

Eine Veröffentlichung unter Mitarbeit der Dienststellen und Verbände, die am Einmarsch teilgenommen haben; bearbeitet von Albert Kropp-Partenkirchen.

Das Vorspiel: Ein Verrat

12. Februar:

Schuschnigg verpflichtet sich in Berchtesgaden dem Führer gegenüber, dem österreichischen Nationalsozialismus volle Gleichberechtigung zu gewähren; als Garant für die politische Gleichberechtigung der Nationalsozialisten wurde Dr. Seyß-Inquart zum Bundesminister für das Innere ernannt. Drei Tage später hält Adolf Hitler seine große Reichstagsrede, in der er Schuschnigg seinen Dank sagt, gleichzeitig aber auch erklärt, daß das Deutsche Reich künftig Verfolgungen deutscher Menschen an seinen Grenzen nicht mehr dulden werde.

22. Februar:

Unter Begünstigung der österreichischen Regierung sammeln Marxisten und Angehörige der Vaterländischen Front in den Betrieben Unterschriften für eine Entschließung, durch die der Sinn des Abkommens in sein Gegenteil verkehrt wird. Zwei Tage später spricht Schuschnigg im Bundestag: seine Rede, die in Österreich große Empörung hervorruft, zeigt, daß Schuschnigg weit davon entfernt ist, sich ehrlich auf den Boden des Abkommens vom 12. Februar zu stellen.

27. Februar:

Der für diesen Tag geplante Aufmarsch der SA.-Brigade Graz wird plötzlich verboten. Abteilungen des Bundesheeres und Wiener Polizei werden nach Graz beordert, wo das Militär sämtliche Zufahrtsstraßen mit Spanischen Reitern und Maschinengewehren abriegelt. Dr Seyß-Inquart fährt nach Graz und verhindert Blutvergießen. Die Bevölkerung bereitet Dr. Seyß-Inquart stürmische Ovationen. Kommunistisches Gesindel verübt in den folgenden Tagen in Kärnten und anderen Bundesländern mehrere Überfälle, die am 7. März ihren Höhepunkt erreichen.

Der Verräter am Deutschtum, Schuschnigg, vor seiner Rede in Innsbruck, in der er die Komödie der Schuschnigg-Abstimmung ankündigte. Presse-Photo.

8. März:

Auf einer Konferenz marxistischer Funktionäre in Floridsdorf wird berichtet, daß Schuschnigg einer marxistischen Arbeiterdelegation die Wiederaufmachung marxistischer Vereine und das Tragen der Abzeichen der Internationale zugesichert habe.

9. März:

Schuschnigg hält in Innsbruck eine Rede, in der er eine verfassungswidrige und ungesetzliche Volksbefragung über die Unabhängigkeit Österreichs ankündigt, die schon drei Tage später stattfinden soll. Durch die für die Abstimmung vorgesehenen Methoden sind dem Wahlbetrug Tür und Tor geöffnet.

Lähmendes Entsetzen legt sich auf die Seele des deutschen Volkes im Reiche. 68 Millionen Menschen stehen erschüttert und haben nur eine Frage: „Was wird nun?" Jenseits der Grenzen knirschen sechseinhalb Millionen Deutsche mit den Zähnen, ballen die Fäuste in der Tasche, denn noch regiert das System mit dem Gummiknüppel. Eines wissen sie: drüben im Reich der Führer ist ihre letzte Hoffnung, oder das Chaos bricht herein.

Die Lage spitzt sich jetzt dramatisch zu: Die NSDAP. gibt die Parole der Wahlenthaltung aus, marxistische Horden terrorisieren die Bevölkerung. Schuschnigg verlangt den Rücktritt Dr. Jurys, während Seyß-Inquart sich diesem Verlangen widersetzt.

Digitized by Google

Die deutsche Antwort

Freitag, 11. März

Wien.

(Auszug aus einer Tagebuchaufzeichnung des Dr. Richard Eber.)

Der deutsche Funkbericht hat nichts Neues gebracht — die Nachrichten von Radio Wien hören wir längst nicht mehr. Das Morgenblatt verkündet mit Balkenlettern: Volksabstimmung in Österreich!

Über die erste jubelnde Entspannung des „Endlich!" legt sich sofort eine würgende Beklemmung: Frist bis zur Abstimmung drei Tage, der Wahlvorgang unfaßbar leichtfertig — nein, nicht leichtfertig, im Gegenteil, teuflisch schlau ersonnen — ein Volksbetrug? Nein, ein Weltbetrug! Und unmittelbar ein Wort auf den Lippen aller Wissenden: das ist der Bürgerkrieg!

Die Kameraden sind ernst und schweigsam. Harte Züge, die Augen gradaus ins Unbestimmte gerichtet. Als ob sie's nicht wahr haben wollten. Österteichische Offiziere, mit ganzer Seele ihrem Dienst verpflichtet, ihrem Eid getreu, krampfhaft unpolitisch, um den schlimmsten inneren Konflikten auszuweichen. Ein Achselzucken, abwarten! Endlos und ereignislos vergehen die Stunden des Dienstes. Der deutsche Rundfunk schweigt zu dem, was in allen Herzen brennt. Unser Innenminister, unsere Hoffnung, schweigt.

In den Abendstunden fährt Auto um Auto nach Wien. Jeder, den der Dienst freiläßt, eilt in die Hauptstadt. Wir alle wissen: morgen haben wir schon Alarm und können die Kaserne nicht mehr verlassen. Jeder hat Verwandte, Freunde in Wien, jeder dürstet nach verläßlichen Nachrichten — die gehen ja längst nur von Mund zu Mund oder zirkulieren auf maschinengeschriebenen Blättchen von Seidenpapier. Was hört man von Seyß-Inquart, was sagt die Partei, die immer noch verbotene? Wie sollen wir uns bei dieser Schandabstimmung verhalten?

Wien ist ein brodelnder Hexenkessel. An allen Punkten der Stadt hört man verworrenes Getöse. Demonstrationsgruppen allerorten, nationalsozialistisches Jungvolk in hellen Scharen, dann wieder „Vaterländisch", von starken Polizeiaufgeboten begleitet — oder besser: beschützt, kommunistisches Gesindel darunter, jüdische Fratzen; neben „Heil Schuschnigg" klingt „Rot Front", da und dort auch „Heil Moskau" aus den Reihen. Von allen Seiten schwirren Gerüchte — Verläßliches ist nicht zu erfahren. Endlich — nach einer Rundreise von Hietzing bis ins Elendsviertel von St. Marx erhalte ich meinen Zettel in die Hand gedrückt: es ist Wahlenthaltung anbefohlen. Weitere Weisungen sollen folgen — aber die erreichen uns nicht mehr in der alarmbereiten Provinzkaserne.

Spät nachts fahren wir heim. Der Treffplatz vor der Oper ist ein wild brandendes Chaos. Demonstranten, Polizei, dazwischen die sausenden Wagen der Rettungs-

Aufnahme: Archiv.

Oberst Bierling,
Kommandeur der Fliegerschulen der Luftwaffengruppe 3, der die deutschen Fliegergeschwader zu den Propagandaflügen und zur Luftparade nach Österreich und Wien führte.

General der Flieger Sperrle, Aufnahme: F. F. Bauer.
Kommandierender General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe 3 (Süd).

Der arbeitende Stab in München. Aufnahme: F. F. Bauer.
Der Chef des Generalstabes, Oberst im Generalstab Ritter von Pohl (rechts) mit seinen Mitarbeitern, Major Koller (links) und Major von Trüßschler.

Digitized by Google

Der Stab des Kommandeurs aller Teile der Luftwaffe in Österreich, Generalmajor Wolff, in Wien.

Von links: Hauptmann Lehwes-Litzmann, I A, Hauptmann d. R. Wappenhans, Generalmajor Wolff, Oberleutnant Gottschling, Verbindungsoffizier zur ehemals österreichischen Luftwaffe, und Chef des Stabes Oberstleutnant d. G. Korten.

Aufnahme: Nationaler Bilderdienst.

gesellschaft. Ein Alpdruck fällt von uns, da wir an der Stadtgrenze das Freie gewinnen — die kühle, sternglitzernde Nacht mit ihrem ewigen Frieden.

In Traiskirchen — es ist Mitternacht — steht ein Zug SS in voller Uniform. Unserem Wagen gilt der stumme Deutsche Gruß. Wie wohltuend die ernste, straffe Disziplin dieser Männer nach den zügellosen Demonstrationen in Wien. Einige Tage später erfuhr ich, daß dieser Zug beauftragt war, eine Sendung von 5000 Gummiknüppeln, die dringend für die Vaterländische Front bestellt waren, aufzufangen. Sie haben Lastwagen um Lastwagen geschnappt und die Fracht der Partei übergeben.

Samstag, 12. März

Die deutschen Truppen marschieren in breiter Front in Oesterreich ein. Die Triumphfahrt des Führers findet an diesem Tage in Linz ihren Höhepunkt.

Minister Seyß-Inquart sendet in der Nacht zum 12. an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm:

„Die provisorische österreichische Regierung, die nach der Demission der Regierung Schuschnigg ihre Aufgabe darin sieht, die Ruhe und Ordnung in Österreich wieder herzustellen, richtet an die deutsche Regierung die dringende Bitte, sie in ihrer Aufgabe zu unterstützen und ihr zu helfen, Blutvergießen zu verhindern. Zu diesem Zweck bittet sie die deutsche Regierung um baldmöglichste Entsendung deutscher Truppen. Seyß-Inquart."

Durch deutsches Volk im Norden geht ein Aufatmen! Die Deutschen Österreichs rufen den deutschen Schild und Schirm. Alle, die die Nachricht vernehmen, tragen den befreienden Ruf in sich: Wir kommen!

Im Stab des LKK V rasseln die Telephone und jagen sich die Befehle.

Die Aufklärungsgruppen 15 und 25 werden dem Heer unterstellt.

Spannung über allen: „Was wird mit uns?"

Bei dem Kampfgeschwader 155 ist alles startbereit ...

Die 3. Flughafenbetriebskompanie ist zum technischen Dienst angetreten. Das war der Befehl. Wie gewöhnlich alter Trott! Nein: „Die Rucksäcke sind sofort zu packen, wir werden verlegt."

Alles jagt auf die Stuben. In fiebernder Eile werden die Sachen fertiggemacht.

Stubengespräch:

Toni: „Du, Heini, wos is denn scho wieder los?"

Heini: „Na, wos werd' dös scho sei? Waßt denn du net, daß mir Angehörige der Mustergruppe im Kampf'gschwader 155 sind? I' denk' mer halt, daß mir wo anders hinkumma und dort vielleicht vom höhern Fliegerkommandeur besichtigt wer'n.

Toni: „Kannst recht hab'n. —"

Andere Stube:

Max: „Wos packst denn du in dein Rucksack nei, Fritze?"

Fritze: „I ... ch? a Hemd, a Unterhosen, a Paar Socken, mein Arbeitsanzug und mei Waschzeug. Dös is ja doch bloß a blinder Alarm."

Max: „I denk's nämli ah! Aber paß a mal auf, wenn mir jetzt tatsächlich fortkumma, dann ham mer nix zum Anzieh'n dabei."

Fritze: „Na ja, dann lauf mer halt nackt rum!"

So und ähnlich lauten alle Gespräche auf den Stuben.

Bei Flak I/5 und I/28 ist ebenfalls Hochbetrieb.

Auch im Fliegerhorst Schleißheim: Alarm! Eine Flughafenbetriebskompanie wird aufgestellt. Himmelherrgott, wie das durcheinander saust und — klappt!

Berlin: Das Regiment General Göring wird in Marsch gesetzt. Vorweg die Kraftradschützenkompanie. Auf die Lenkstangen gebeugt, brausen die Männer mit den weißen Kragenspiegeln davon. Die Marschrichtung ist nach Süden. Der Kommandeur kennt seine Aufgabe und weiß, daß sie gemeistert werden muß: Fünfhundertachtzig Fahrzeuge sind vorwärts zu treiben, das geht nur in Etappen und dann müssen jeweils Tausende von Litern Benzin neu gefaßt werden.

„Fahrt vorsichtig, Tempo 35 bis 40 Kilometer." Die Reichsautobahn bei Schkeuditz wird bald erreicht, die erste Etappe damit erledigt.

Die Spannung ist zum höchsten gestiegen: Was geschieht mit den Brüdern in Österreich?

Auszug aus dem Tagebuch des Dr. Rich. Ehler, Chefarzt des Fliegerhorstes Wiener-Neustadt.

„Noch immer weiß der deutsche Rundfunk nichts von unseren Qualen. Eine Korrektheit, die uns auf die Nerven geht. Die Kaserne ist in strenger Alarmbereitschaft, kein Mann darf sie verlassen. Unaufhörlich dementiert Radio Wien die Gerüchte von einer Verschiebung der Abstimmung. Das ist ein kleines Hoffnungszeichen: so heftig wird nur dementiert, wenn eine Wahrheit verborgen, eine Tatsache noch für Stunden hinweggelogen werden soll. Befehle für den Wahlvorgang in der Kaserne werden erwartet. Es soll offen abgestimmt werden. Die Situation ist zum Zerreißen gespannt. Und immer noch schweigt Seyß-Inquart, schweigt das Reich!

Zur Mittagsstunde zuckt und hastet Bewegung durch die Siedlung, die dicht vor den Toren der Kaserne liegt. Da haust armseligstes Volk, seit Jahren ausgesteuert, haltlos und hoffnungslos. Junge Burschen auf Fahrrädern flitzen um Häuserecken mit Paketen von Flugblättern. Vom Gartentor her erhascht das Auge den Kommunistengruß geballter Fäuste. Unmöglich, ein Flugblatt zu erlisten. Von auswärts erfahren wir, daß in einer Milchwirtschaft Zivilgarden bewaffnet werden. Sie sollen

Digitized by Google

Generalmajor Wolff, Kommandeur aller Teile der Luftwaffe in Österreich

mit Oberstleutnant Korten, Chef des Stabes des Kommandeurs aller Teile der Luftwaffe in Österreich (rechts), und Hauptmann Lchweß-Litzmann, I A dieses Stabes (links), bei einer der entscheidenden Besprechungen im Luftkreiskommando V.

Nationaler Bilderdienst.

angeblich rote Armbinden tragen. Im Süden, im Schwarzatal, soll die SA. aufgeboten sein. Keiner spricht es aus, und alle wissen es: noch heute abend wird's blutiger Ernst!

Unausdenkbar, daß dies kommen muß! Und warum um Gottes willen schweigt unser Innenminister?

In diesen Stunden bleiern lastender Spannung ziehen die Rundfunkapparate im Horst jeden, der kann und darf, in ihren Bann. Klingt nicht bei der Verlautbarung der unaufhörlich veränderten Abstimmungsvorschriften, bei dem neuerlichen Dementi einer Verschiebung schon die innere Unsicherheit des Sprechers durch? Wunschträume! Weiter warten, lauschen und warten.

18 Uhr 15. Offizielle Aussendung Wien: Die Abstimmung ist verschoben! Eine bergschwere Last fällt vom Herzen. Das ist Sieg! Das System ist erledigt! Wenn es jetzt nur noch gelingt, unnütze Opfer zu vermeiden! Kann diese furchtbare Ballung politischer Energien überhaupt noch ohne Entladung verebben?

Rasch die Nachricht durchgegeben. Viele Kameraden haben sie nicht gehört, zweifeln auch jetzt noch. Man möchte unter ihnen — unter allen sein, frei atmen, stumm die Hände schütteln. Aber der Bann des Lautsprechers ist stärker. Und es lohnt sich. Der erste Abendbericht der Reichssender fällt nun mit scharfen Zähnen über Schuschnigg her. Ein erfrischender Platzregen nach der Schwüle des Schweigens. Und eins ist gewiß: Der Mann ist nicht mehr Kanzler — die Würgschlinge ist zerrissen, das Land ist frei! Heil dir Seyß-Inquart, wie tausendfach vergilt deine Tat dein Schweigen!

Gepolter im Senderaum. Nun meldet er sich selbst zu Wort, Schuschnigg, der große — o nein — der kleine Komödiant Die Stimme haßerfüllt — ein paar dicke Lügen noch zum Abschied: wie gleichgültig das alles schon ist, Vergangenheit — Nichtgewesensein. Wir blicken jetzt nur nach vorne, den nächsten Stunden und Tagen entgegen.

Auszug aus dem Tagebuch Dr. Ebers:

„Strahlend liegt die Morgensonne über dem Wunderland des 12. März. Wunderbar, wie schnell nun die Stunden verfliegen. Nach außen hat sich noch nichts geändert, die strenge Alarmbereitschaft bleibt aufrecht, aber man trägt den Kopf hoch und fühlt wie berauscht den Frühlingszauber der duftenden Erde, der dicken Knospen und junggrünen Blätter."

— — — — — — — —

Die Ereignisse überstürzen sich. Nie wird ein Dichter das in Worte kleiden können, was sich in Blitzesschnelle vollzieht. Es ist zusammenzufassen in den einzigen Schrei: ‚Deutsche kommen zu Deutschen!'

Um 8 Uhr geht beim Kampfgeschwader 155 vom LKK. V, General Wolff, der Befehl ein: ‚Die Gruppe Ansbach hat sofort zu starten. Eintreffen über Wien-Aspern 10 Uhr.' Die 6. Staffel der II. Gruppe, Kampfgeschwader 155, hebt bald darauf mit freudigen, übervollen Herzen die Maschinen vom Boden. Glück, unermeßliches Glück tragen die fliegenden Besatzungen im Herzen. Sie sind die ersten, die in der alten Donaustadt des Reiches Macht zeigen werden!

Von München ist die ‚Junkers' des Generals Wolff mit seinem Stab gestartet, um an der Spitze der fliegenden Verbände über Wien-Aspern zu erscheinen und in den Hafen einzufallen. Viele zehntausend Pferde brausen über österreichisches Land, die Motoren mahlen ein Lied von ungeheurer Wucht: Der deutsche Aar ist im Begriff seine Schwingen über österreichisches, über deutsches Land auszubreiten. Wer kann es beschreiben, was in den deutschen Herzen der Männer der Luft vorgeht? Wenn unten die Hakenkreuzfahnen die deutsche Luftwaffe auf dem großen Fluge begrüßen, Tücher hinauswinken — — — man sieht die Menschen auf den Straßen, Plätzen und Dächern sich schier die Arme ausrenken, um irgendwie dem deutschen stolzen Luftheer zuzujubeln. Es ist ganz gleich, wo es ist, vom einsamen Bauernhof, aus den kleinen Landstädtchen, von den Siedlungen an der Donau, von überall her rast ein Jubel, den man oben nicht hören kann und doch zu hören glaubt.

— — — — — — — —

Digitized by Google

Österreich vom Fieber geschüttelt.

Nach aufregenden Stunden der Ungewißheit, die alle Deutschen in Österreich erleben mußten, ist Schuschnigg endlich zurückgetreten. Diese erlösende Botschaft verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Städte Österreichs. Unser Bild zeigt den Fackelzug, der durch die belebten Straßen Wiens zum Bundeskanzlerpalast zog.

Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

Da liegt Wien, ‚die schöne Kaiserstadt', dort Aspern. Die Staffel Rotberg setzt zur Landung an. Das Flugzeug mit dem Kommandeur aller Luftwaffenteile in Österreich, dem Generalmajor Wolff, rollt nun auch auf das Feld.

Unerhörter Augenblick in der Geschichte

Noch nie war dies so; der Befehlshaber betritt aus der Luft österreichischen Boden. Der österreichische Kommandant des Flughafens meldet sich. Militärische Form und Disziplin verhindern, daß die unerhörten Gefühle, die in der Brust der Männer wogen, äußere Form annehmen.

Unvergeßlich, weil nur einmalig, trifft Staffel auf Staffel ein und landet: 50 Maschinen, 100 Maschinen, jetzt sind es 150, 200! Ob, deutsche Luftwaffe, wie zeigst du deine Stärke! Kampfgeschwader, eine Aufklärungsstaffel aus Göppingen, die Jäger des Richthofengeschwaders, die Transportflugzeuge der Gruppe Chamier. Es gilt nur eines, Raum zu schaffen für die Kommenden.

Mustergültig diszipliniert werden in diesem Wirrwärr den Verbänden ihre Liegeplätze zugewiesen. Die Landebahn wird immer schmäler. Mehr geht nicht auf den Platz. Dazwischen wickelt sich der internationale Flugverkehr ab. Darunter auch Menschen des ‚auserwählten Volkes', die dieser deutschen Stadt schon stark das Gepräge gaben. Jetzt stehen sie mit einer den neuen Verhältnissen angepaßten Bescheidenheit gedrückt in einer Ecke, die Augen fragen: ‚Können wir noch dem Zugriff der deutschen Adlerpranken entrinnen?' Doch wer kümmert sich um sie? Es ist ja so viel zu tun. Der Flugplatzkommandant erhält seine Befehle, und es schlägt fast wie ein Blitz in ihn hinein:

‚Schaffen Sie für 170 Maschinen Betriebsstoff, es sind 800 Mann unterzubringen und zu verpflegen.'

Ja, Herrgott, wie soll er das schaffen? denkt er, doch der Befehl ist da und auszuführen.

Aus dem großen Schwarm Transportmaschinen entladen sich Männer vom Wachbataillon. Der Kommandeur, Oberstleutnant Miller, meldet sich beim Generalmajor Wolff und erhält den Befehl: ‚Besetzen Sie die Funkstation und in der Stadt den Rundfunk.'

Generalmajor Wolff fährt in die Stadt, um sich mit den österreichischen Kommandobehörden in Verbindung zu setzen. Auch das härteste Soldatenherz wird durch den Anblick der wogenden Fahnen und der Menschenmassen, die in ihrer Begeisterung immer wieder im Sprechchor rufen: ‚Ein Volk, ein Reich, ein Führer!' bezwungen.

Was empfindet das Volk?

Wir entnehmen weiter dem Tagebuch Dr. Ebers:

‚Und mittags wird uns das Wunder eines freundlichen Zufalls zuteil, der tiefes Erleben in unsere Seelen brennt zu unvergänglicher Erinnerung. Wir hören ergriffen aus Dr. Goebbels' Munde die Proklamation des Führers. Und genau in der Sekunde, da die Worte des Führers fallen: „. . . und am blauen Himmel die deutsche Luftwaffe . . .' übertönt ein tiefes, hundertstimmiges Dröhnen den Rundfunk. Wir stürzen zum Fenster und sehen in weiten Reihen, den freien Horizont erfüllend, die schweren Maschinen des Bruderheeres durch die Lüfte ziehen, über uns hinwegbrausen in endloser Zahl. Hell gleißen die metallenen Leiber im Sonnenglanz, Jubel donnern die Stimmen der Motoren, und die Schatten, die über den Boden huschen, künden Freiheit und Frieden für unser geliebtes gequältes Land!"

Du, Österreich, Brudervolk, magst ruhig sein,
geeint steh'n wir fürs große Deutschland ein.

Es gibt Höhepunkte im Leben des Menschen und der Völker. In diesen Stunden des historischen Sonnabends, den 12. März 1938 — deutsches Volk, präge dir den Tag für ewig ein — das war kein Höhepunkt, das war ein Volksrausch! Ein deutsches Land geriet in einen Taumel des Glücks.

Du, Luftwaffe! Ihr Fliegermänner, ihr habt ein Symbol verkörpert:

„Der deutsche Aar breitete seine Schwingen über deutsches Land Österreich aus!"

In dieser Freude reißt die Bewegung von Handlung zu Handlung nicht ab! Wer hat teil an ihr?

Das braust durch die Luft und rollt auf den Straßen:

Die Transportgruppe von Chamier beginnt schon mit den Rückflügen. Der Nachschub von Mann und Material setzt auf dem Flugweg ein.

Die Aufklärungsgruppen 15 und 25 werden nach Wels verlegt.

Kampfgeschwader der deutschen Luftwaffe überfluten in Wellen das Bruderland, und Flugblätter in schweren Mengen flattern als Grüße zu Boden:

„Das nationalsozialistische Deutschland grüßt sein nationalsozialistisches Österreich und die neue nationalsozialistische Regierung! In treuer, unlösbarer Verbundenheit! Heil Hitler!"

Digitized by Google

Erschüttert, mit Tränen in den Augen, stehen die Menschen mit dem bedruckten Stückchen Papier in der Hand

— — — — — — — —

Es ist also wahr, wir dürfen deutsch sein! Das Papier in der Hand, es wird ihnen zum Dokument.

Einzelne kleine Maschinen streben nach Wien. Woher kommen sie? Von der Kurierstaffel unter der Führung des Majors Bader. Er selbst kann es kaum glauben, daß er nun schon einen Kurierdienst, zudem über die Grenzen hinweg, einrichtete Wie war das doch alles? Gestern früh 11.30 Uhr meldete er sich beim LKK. 3 in Dresden, erhielt die Anweisung über die ihm zugeteilten Maschinen, zog sie zusammen. Im Morgengrauen erfolgte der Start im Versammlungsraum des AOK. 8 bei Mühldorf. Vor wenigen Stunden erfüllte dies kleine Städtchen ein ungeheures Leben, und ein Fiebern ging durch alle Menschen: Der Führer kommt! Und nun tut man bereits Kurierdienst im Zeitalter der Technik . . .

Aus der von Dr. Goebbels am 12. März, mittags 12 Uhr, über alle deutschen und österreichischen Sender verkündeten Proklamation des Führers:

„. . . Das Deutsche Reich duldet es aber nicht, daß in diesem Gebiet von jetzt an noch Deutsche verfolgt werden wegen ihrer Zugehörigkeit zu unserer Nation oder ihrem Bekenntnis zu bestimmten Auffassungen. Es will Ruhe und Ordnung.

Ich habe mich daher entschlossen, den Millionen Deutschen in Österreich nunmehr die Hilfe des Reiches zur Verfügung zu stellen.

Seit heute morgen marschieren über alle Grenzen Deutsch-Österreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Panzertruppen, Infanterie-Divisionen und die SS-Verbände auf der Erde und die deutsche Luftwaffe im blauen Himmel werden, selbst gerufen von der neuen nationalsozialistischen Regierung in Wien, der Garant dafür sein, daß dem österreichischen Volk nunmehr endlich in kürzester Frist die Möglichkeit geboten wird, durch eine wirkliche Volksabstimmung seine Zukunft und damit sein Schicksal selbst zu gestalten. Hinter diesen Verbänden aber steht der Wille und die Entschlossenheit der ganzen deutschen Nation.

Ich selbst als Führer und Kanzler des deutschen Volkes werde glücklich sein, nunmehr wieder als deutscher und freier Bürger jenes Land betreten zu können das auch meine Heimat ist.

Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Österreich in diesen Tagen Stunden seligster Freude und Ergriffenheit erlebt.

Es sieht in den zu Hilfe gekommenen Brüdern die Retter aus tiefster Not!

Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Reich!

Es lebe das nationalsozialistische Deutsch-Österreich!"

Aufzeichnung des Kriegsgerichtsrates Staimmer

„12 Uhr Gemeinschaftsempfang der Führerproklamation — die Lautsprecheranlage können wir gar nicht mehr in Betrieb setzen, so schnell geht's: Alles im Kriegsgericht, Richter, Beamte, Zeugen, Maurer (die eben ein Fenster ausbrechen) — alles sammelt sich in der Küche, im Flur unseres Oberwachtmeisters! Als der Führer verkünden läßt, in dieser Minute würden die ersten deutschen Truppen die Grenze überschreiten, mischt sich in alle Begeisterung ein kleiner Wermutstropfen: Nicht dabei sein zu dürfen — in der ‚Etappe' zu sitzen, während unsere jüngsten Rekruten, die Reservisten und die ‚Landstürmler' eben begeistert an der Grenze empfangen, umjubelt werden . .

Da, um 12.40 Uhr, Anruf: Stab wird verlegt, Ju 52 D — AJUP startet 13.50 in Neubiberg, Stabsarzt Dr. Schneider und ich dazu befohlen . . In Eile packen, Abschied nehmen von Frau und Kindern und von neiderfüllten Freunden — um 13.50 Uhr starten wir, abgefertigt nach Wien-Aspern! Wie im Traum vergeht der Flug — unser Bayernland liegt in der strahlendsten Sonne, das weiße Band der Autobahn endet im golden aufleuchtenden Chiemsee, die blauen Berge mit ihren weißen Kappen winken immer ferner — ehe wir's begreifen, sind wir an der Salzach — ein Freudensprung unserer Maschine, daß das Gepäck durcheinanderfällt, und ein ‚Sieg-Heil', das (wenigstens in unseren Ohren) das Motorengebrumm unserer Ju übertönt — wir fliegen über der Grenze — über Österreich! Nur kurz können wir dieses herrliche deutsche Land bestaunen — überm Hausruck nimmt uns eine Wolkenwand auf, die erst aufreißt, als wir zwischen Ybbs und Melk die Donau erreichen: Ein unsagbar herrliches Bild — wir müssen die Augen schließen, um's zu glauben: Das Hakenkreuz flattert unten — uns entgegen. Wir schauen uns die Augen aus, pressen die Stirn ans Fenster, als uns diesiges Wetter, allmählich in Wolken und Schneegestöber übergehend, die Sicht raubt. Ein plötzliches — scheinbar unruhiges Winken des Flugzeugführers, Leutnant Kuschke, von dem Landsberger Geschwader, ruft mich nach vorne: Unter uns ein deutsches Kampfgeschwader, das überm Wiener Wald kreuzt — wir winken und schreien, als ob sie uns hören müßten — und plötzlich bricht die Sonne durch: Wir fliegen über Wien — das Schönbrunner Schloß, der Stephansturm, der Prater, die Donau — alles in strahlender Sonne! Und die Straßen — schwarz voll Menschen mit roten Punkten. Wir können nicht verweilen — wollen vor dem Geschwader landen — Lt. Kuschke geht in so kühnem Schwung herunter, daß wir nichts als blauen Himmel sehen. —

Einsatzbereite deutsche Luftwaffe.

Nachtwache bei den Aufklärungsflugzeugen Muster He 46.

Aufnahme: Hans Schaller.

Digitized by Google

Im nächsten Moment liegen sich Menschen in den Armen — wir werden freudigst begrüßt — unsere Soldaten müssen ihre Liebespakete zu den Maschinen tragen, um einen Stapelplatz dafür zu finden — in der Halle werden wir umringt, von Freunden und Bekannten, von österreichischen Soldaten und Polizisten, und von den frechsten Zivilisten, die die Absperrung durchbrachen!"

Auf der Erde . . .

Die Leichten und Schweren Flak rattern durch die Wachau. Ja, gibt's denn des a! Wo sie auch hinkommen, die Bevölkerung steht Spalier. Und vor allen Dingen die Mädels in ihren wunderschönen Trachten. Bei Ankunft der Truppen bilden sie eine Kette, und es bedarf der ganzen Kunst unserer Kraftfahrer, Unglücksfälle zu vermeiden. Ein Regen von Äpfeln, Apfelsinen, Zigaretten, Postkarten; ja sogar Schinken und Fässer Wein werden auf die Fahrzeuge gereicht. Die an den Fahrzeugen hängenden Stahlhelme erfüllen eine andere Bestimmung, sie sind zu Obstkörben geworden. Die Patronentaschen dienen dem Zweck des Zigarettenetuis.

Wie die Straße mal etwas breiter wird, sagt Marl zu dem aufatmenden Fahrer: „Schad, daß ma schon wieder weiter müssen, da hätt' i bleib'n mög'n, da hätt's ma taugt!" Und dann von allen eine Frage: „Wann kommt der Führer?" Es ist durchgesickert, daß er bereits nach dem Süden unterwegs ist. Ein alter Mann tritt an den Abteilungskommandeur der Flak I heran und fragt mit Tränen in den Augen: „Wann wird er denn kommen?" So als wenn er eine Offenbarung erwartete, wünscht er sich die Auskunft. Er faßt den Ärmel des Obersten an und meint: „Net wahr, er wird doch kommen, Sie wollen's uns bloß nicht sagen?" Diese Erfüllung scheint ihm heute eine Lebensfrage zu sein . . .

Die Straßen werden immer dichter belegt, die Kolonnen streben vorwärts, das Regiment General Göring stößt in Linz in eine Sackgasse. Der Regimentskommandeur greift ein und zieht das Regiment auf eine andere Straße, so daß er den Vormarsch bewältigen kann. Teile des Regiments erleben noch den Aufschrei einer ganzen Stadt: Der Führer ist da!

In Wien hat sich der Stab des Kommandeurs aller Luftwaffenteile für Österreich, Generalmajor Wolff, an die Arbeit gemacht. Die Luftnachrichtentruppe hat ihr Werk getan, hat die Verbindung hergestellt, die Führung kann arbeiten. Die Meldungen der fliegenden Verbände laufen ein, sie erhalten neue Befehle. Die Nacht bricht an. Ein Fieber hat die Menschen der Großstadt Wien erfaßt. Die Menschen, die Massen, sie wollen etwas Greifbares haben. Die Kehlen sind heiser geschrien. Die Großstadt kommt nicht zur Ruhe. Sie kann es nicht glauben, daß sie frei wurde.

Auch die Rechtsabteilung des Stabes ist eingerichtet. Die Besatzung hat sich wieder zusammengefunden, und ist die innere Bewegung auch noch eine große, der Mensch muß einmal essen gehen. Es ist 9.15 Uhr abends. Die Männer stehen in der Halle ihres Hotels und treten wenige Minuten später auf die Straße. Es sind sieben deutsche Fliegeruniformen, keiner von ihnen ahnt, daß ihre triviale Absicht, in Wien etwas Wienerisches zu futtern, sich in triumphale Ereignisse verkehren sollte.

So kamen sie zum Opernring . . .

Wien, am Opernring, 20 Uhr:

„Alsdann, Herr Nachbar, jetzt geh' ich wieder heim: Um 7 Uhr soll der Fackelzug kommen, zu Hunderten und Tausenden stehn wir hier — und kommen tut nichts: Es ist halt doch ein Schwindel — (leise ins Ohr: wie immer) — man lockt uns auf die Straß'n — lügt uns vor: Die Deutschen kämen, der Anschluß käme — und kommen tut nicht einmal der Fackelzug — mir gehst!"

„Aber, Freunderl, jetzt haben wir jahrelang gewartet, willst in den letzten Minuten noch ausreißen? Ja, hast du sie denn nicht gesehen, die deutschen Flieger, über Wien, 100, 500 Flugzeuge sollen in Aspern draußen stehn — und wenn das übertrieben oder gar geschwindelt wär': Hast denn die SA.-Leut' nicht gesehen — im Braunhemd, mit der Hakenkreuzbinde: Es muß doch wahr sein — es ist ja ein Wunder: ein Hakenkreuzler —"

Der Rest des Gespräches geht in unhörbares Geflüster über — das Raunen der Tausende am Opernring aber staut sich auf — zu einem Ruf, zu einem Schrei, zu einem Orkan: Heil, Heil Hitler! — Hakenkreuzfahnen wehen, Fackeln schwingen und — an der Spitze des Zuges tragen sie — bei Gott, ist's möglich — deutsche Fliegeroffiziere auf den Schultern — ein Jubelschrei, ein Freudenschrei, ein stürmendes Unisono aus tausend Herzen und aus aber Tausend Stimmen: Ein Volk, ein Reich, ein Führer . . .

Die beiden Freunde stehen bis 2 Uhr früh — sie flüstern nur noch (das Stimmband streikt) — sie halten sich umarmt — und heulen immer noch die Freudentränen, die seit dem Abend fließen — ein Rest von Stimme fistelt· Ein Wunder, ein Wunder, ein Wunder . .

13. März, früh 8 Uhr, Ferngespräch Wien U 47 5 90 — München 493 357: Das Telephonfräulein hört Gesprächsfetzen:

„Ja, Els, ich bin's — bin nicht auf Dienstreise, nein, nein, es ist wahr, ich bin in Wien — ja Wien — Wilhelm, Ida, Emil, Nordpol — ja Wien, Wien!! . . .

. . . Was 3 Stunden? Ja, drei Stunden getragen, auf Schultern getragen, nach vorne gezogen, um umarmt zu werden, nach hinten gedrückt, um gesehen zu werden — an der Hand gepackt, an den Beinen ergriffen — in der linken Hand eine Fackel, in der rechten eine Hakenkreuzfahne — der Mantel zerrissen, die Handschuhe zerfetzt, der Dolch abgerissen, am Finger Bänderriß — ja — erste Verwundung — im Triumphritt durch den Ring . . .

. . . Was, du hast's selbst gehört: „Major" Meier aus München sprach im Rundfunk, ja, das war ich, Kriegsgerichtsrat Steimer, ich konnt' nichts anders sagen, nur immer wieder: Hebt euch eure Freud' für den Führer auf . . .

. . Verschleppt? Ja, richtig verschleppt: Wir wollten ins Hotel, Hunderte versprachen, uns richtig zu führen — gelandet sind wir aber im xten Bezirk — in einer Arbeiterkneipe — nur weil der Sepp, der mich fast 2 Stunden allein getragen hat, mich seinen Freunden zeigen mußte. . Warum wir? Ausgerechnet wir Münchner? — Wir wissen erst seit heute: Wir acht waren die ersten deutschen Uniformen, die Wien sah . . . ins Bett? Keine Rede, wir fliegen nach Linz, zum Führer, ja, Wadl, zum Führer, wir fliegen, wir fliegen . . ."

Kann es noch Steigerungen geben? Vielleicht ja, vielleicht nein. Aber so, wie es den sieben Fliegeruniformen erging, wiederholte es sich zu unzähligen Malen im ganzen Land.

Der Stab des Generalmajors Wolff steckt mitten in der Arbeit. Der Befehl an das Kampfgeschwader 155 zur Verlegung des Geschwaders und Gruppe II./155 nach Wiener-Neustadt, und späterhin Einmarsch zweier Staffeln in Klagenfurt, sollte nochmals für die Angehörigen eine besondere Erinnerung werden.

Bericht eines Unbekannten.

„Gegen 15 Uhr sind die Berge frei — wir fliegen über Graz weiter nach Klagenfurt, wo wir gegen 16.00 Uhr eintreffen. Schon beim Überfliegen dieser alten Hochburg der Nationalsozialisten merken wir: hier muß ein anderer Menschenschlag wohnen. Zu Tausenden winken sie uns begeistert zu. Nach unserer Landung fahren wir zur Stadt, auf dem Wege empfangen uns brausende Heilrufe, die wir kräftig erwidern. In einem Hotel nehmen wir unsere Abendmahlzeit (Wiener Schnitzel) ein — es schmeckt ausgezeichnet. Nach einer Weile treten wir auf dem Adolf-Hitler-Platz zum Fackelzug an. Der Platz ist von den Kärntnern dicht belagert, Scheinwerfer lassen den Platz taghell erscheinen. Ungeheuerer Jubel und Heilrufe sind die äußeren Zeichen der Begeisterung des Grenzlandvolkes. Als wir mit den Nationalsozialisten und den österreichischen Soldaten mit Musik und leuchtenden Fackeln die Straßen durchziehen, steigert sich die Begeisterung immer mehr, ja die Heilrufe finden kein Ende. Die Menschen reißen uns aus Reih und Glied heraus und umarmen uns; den älteren Leuten stehen vor Freude die Tränen in den Augen. In einer Straße rufen die Mengen: ‚Heil deutsche Flieger!' ‚Heil Kampfgeschwader 155!', ‚Ein Volk, eine Wehrmacht, wir danken unserm Führer!' Zum ersten Male singen Tausende von Menschen öffentlich das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Nach der Feier werden wir deutschen Soldaten umringt, jeder wird auf die Schultern genommen und durch die Stadt getragen, nicht die Soldaten allein haben ihrer Begeisterung Ausdruck gegeben, auch Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, alles ist auf den Beinen.

Bis spät in die Nacht hinein ging all dieser Jubel; die Freude unserer geretteten Brüder in Kärnten nahm kein Ende. All den Dank, den sie ihrem Retter und Führer nicht bringen konnten, brachten sie uns, den Soldaten Adolf Hitlers, entgegen. Sie wollten aus unserem Munde hören, ob der Führer zu ihnen kommt, wie man von ihrem Grenzlandkampf im Deutschen Reiche spricht usw. Sie sehnten sich alle nach einem Händedruck, den wir ihnen auch gerne gaben.

Diesen Abend werden wir deutschen Flieger nie vergessen. In einem Schulzimmer schlafen wir — jeder hat fast am nächsten Morgen einen schweren „Kopf."

Erlebnisbericht eines Flugzeugführers.

„Wir kamen dort (Klagenfurt) zum erstenmal mit der Bevölkerung in Berührung Herrgott, so etwas! Ich reib' mir immer wieder die Augen, werd' auf die Schultern gehoben, eine Menge brüllt mir zu, viele Hände strecken sich mir entgegen. Ja, bin ich ein Held oder ein prominenter Führer? Ich geniere mich, weiß gar nicht, was ich tun soll. Jetzt werde ich von hinten am Mantel gezogen, bekomme das Übergewicht, liege flach auf den Köpfen der Menschen, das Hemd wird mir fast aus der Hose gezogen. Ein blondes Mädchen krallt sich an meinem Arm fest, brüllt mir ‚Sieg-Heil!' ins Gesicht — ich hab' doch nichts getan. Endlich stehe ich auf den Beinen. Soldaten kommen, holen mich heraus, nur das Mädchen klammert sich fest. Man hat mich ins Hotel geschoben, dort reißt man die Blonde weg, eigentlich schade, die war so nett. Dort drüben ergeht es einem Unteroffizier nicht besser.

Ich sitze bis um 5 Uhr morgens mit österreichischen Kameraden, Bruderschaft mit allen, ich werde so etwas nie wieder erleben. Am Montag zurück nach Neustadt. Ich möchte wieder zu den lieben Menschen nach Klagenfurt. Mir sind so oft die Tränen aus den Augen gelaufen, und ich hab' mich nicht geschämt. Ihr draußen im Reich werdet es nie richtig begreifen können. Wißt ihr überhaupt, was Liebe ist: Liebe ist das, was die Österreicher dem Führer entgegenbringen!"

Ein Dritter berichtet: „Hier erst lernten wir kennen, was Begeisterung heißt . . Unser Glück wäre vollkommen gewesen, wären wir hier in Garnison geblieben."

Dies war der Heldengedenktag 1938 für die Staffeln 4 und 5 vom Kg. 155 Unauslöschbar in der Erinnerung.

Während die Flieger bereits fast 48 Stunden in den verschiedensten Teilen des Landes die unmittelbare Verbindung hergestellt hatten, rückt die Spitze des Regiments „General Göring" mit dem Stab in Wien ein.

Bericht des Hauptmanns und Regimentsadjutanten Bertram.

„Am 13. 3. 1938 nähert sich der Rgt.-Stab auf der Straße Linz—St.-Pölten Wien. Die Straße ist mit Kolonnen des Heeres stark belegt, so daß es nur mit ganz langsamer Fahrt vorwärts geht. Links und rechts der Straßen stehen überglückliche Menschen, die immer wieder fragen: ‚Wann kommt der Führer?' Im Zentrum der Stadt treffen wir auf den Rgt.-Kdr., Oberstleutnant von Axthelm, der uns den weiteren Weg nach Bruck an der Leitha weist. Unbeschreiblich ist der Jubel, wenn eines unserer Fahrzeuge aus verkehrstechnischen Gründen halten muß. Sofort ist der Wagen von Jungen und Mädeln umringt, die begeistert Blumen, Schokolade und Gebäck in das Fahrzeug werfen. Nach zweistündiger Fahrt ist Wien durchquert."

Wie Unteroffizier Koch von der 3. Batterie, Flak-Rgt. 5, den Einzug in Wien erlebte, gibt folgender Bericht kund:

„Tags zuvor, am 13. März 1938, erhielt die 3. Batterie in Wels (Oberösterreich) von der Abteilung den Befehl, daß am 14. 3. die I. Flak-Regiment 5 geschlossen nach Wien marschiere. Alle Herzen schlugen höher. Wir deutschen Soldaten dürfen das uralte Wien, die herrliche Residenz Österreichs, sehen. Wie glücklich waren wir alle, daß gerade wir mit dabei sein durften, mit unserem Führer voran, in dem deutschen Wien einzumarschieren. Wir hatten das Glück, an einem Abschnitt deut-

Digitized by Google

Der deutsche Aar breitet seine Schwingen.

Unsere Flieger durften als erste den österreichischen Brüdern Kunde von der Macht und dem Willen des Führers geben, ihrer Bedrängnis ein Ende zu bereiten. Aufklärungsflugzeuge He 46 überfliegen Österreich.

Aufnahme: Hans Schaller.

scher Geschichte aktiv teilzunehmen, dessen Größe und weltgeschichtliche Bedeutung im Augenblick noch gar nicht übersehen werden kann.

Morgens am 14. März passierte die Abteilung die schöne Donaustadt Linz, in welcher ja der Führer seine Schuljahre verbrachte. Wir wurden von der österreichischen Bevölkerung überall begeistert empfangen, und die Begeisterung kannte keine Grenzen mehr, als wir durch die Wachau fuhren. Die Wachau, jenes vielbesungene, weinselige Ländchen, war uns allen nur vom Hören und Lesen bekannt, und nun durften wir es mit eigenen Augen sehen.

Noch unberührt vom modernen Straßenverkehr liegen die Städtchen Grein, Sarmingstein, Marbach, Weitenegg usw. idyllisch und verträumt, eingeengt im tiefeingeschnittenen Donautal. Es fehlte aber auch kein Millimeter, daß wir die engen Straßen und Durchfahrten in den Dörfern und Städtchen mit unseren Zugwagen und Geschützen noch passieren konnten. Wir fürchteten schon, uns mittels Eisen und Spaten eine Durchfahrt schaffen zu müssen.

Viele von uns machten sich im geheimen schon Pläne, den nächsten Urlaub in dieser Gegend zu verbringen. Tief eingeschnitten, in raschem Lauf fließt die Donau dahin, links und rechts grüßen Ruinen, Burgen und Klöster zu uns herunter. Das Donautal hat hier sehr viel Ähnlichkeit mit dem Rheintal. Die Kirchlein und alten Klöster lassen auf eine alte Kulturgegend schließen.

Das Tal verbreitete sich zuletzt immer mehr und mehr, und wir fuhren durch die Wachau. Unbeschreiblich war hier der Jubel und die Begeisterung, die uns deutschen Soldaten entgegengebracht wurde. Unser Fahrzeug wurde überschüttet von Äpfeln, Zigaretten, Schokolade, Bonbons usw. In Kübeln brachten die lieben Wachauer den Wein herangeschleppt, und mancher von uns bekam dieses edle Naß zu kosten. Besonders denen, die nur das Münchener Bier gewohnt sind, hat der ‚edle Wachauer' etwas angetan.

Die Dorfjugend, die Mädel in ihrer schmucken Tracht, waren restlos versammelt und standen an den Straßen Spalier und grüßten uns mit blanken, lachenden Augen. Deutsche Menschen begrüßten Deutsche.

Es ist ja verständlich, daß wir Soldaten gerade dann besonders entzückt waren, wenn uns die bildsauberen Mädel so anlachten, und mancher Kuß dürfte wohl getauscht worden sein. Viele von uns wären hier allzu gerne abgestiegen und hätten Quartier bezogen, aber wir mußten weiter, unser Marschziel hieß Wien.

Ich glaube, dieser 14. März 1938 wird uns allen unvergeßlich sein und bleiben."

Sonntag, 13. März

Das Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich wird Reichsgesetz.

Inzwischen schieben sich auch die Nachschubkolonnen heran. Tagebuchauszug des Leutnants Neuf:

„13. 3. 1938 (Sonntag):

Eine lange Nachtfahrt über Neumarkt (der Stadt Dietrich Eckarts) — Hemau — Regensburg haben wir hinter uns und kommen um 5 Uhr 10 in Regensburg an

6 Uhr 10: Abfahrt von Regensburg

Bis nach Passau geht die Fahrt durch die weite, nach Süden sich ausbreitende fruchtbare niederbayerische Tiefebene; durch die Korntammer Bayerns und durch die Hollebau.

Im Norden begleitet uns die mächtige Bergkette des Bayerischen Waldes mit ihren woldreichen Gipfeln.

Der Weg führt über Straubing nach Plattling.

9 Uhr 35: Ankunft in Plattling — 10 Uhr 30: Abfahrt.

Digitized by Google

Die Macht und Größe des Deutschen Reiches wird den österreichischen Brüdern
offenbart durch die Geschwader der neu erstandenen deutschen Luftwaffe
Kampfflugzeuge Muster Ju 86 K als Friedensbringer über den deutschen Gauen Österreichs.
Aufnahme: Hans Schaller.

Einige Kilometer hinter Plattling geht die Fahrt über die schöne grüne Isar, von Pleinting aus ganz nahe am Donauufer entlang über Vilshofen nach Passau

15 Uhr: Abfahrt von Passau, der Dreiflüssestadt. Um 15.32 Uhr überschreiten wir die ‚einstige' deutsch-österreichische Grenze, die jetzt nichts Trennendes mehr bedeutet und den Brudergau Österreich mit den anderen deutschen Gauen um so inniger verbindet. Der Weg führt über Schärding — St. Willibald — Peuerbach nach Waizenkirchen Wir fahren in südöstlicher Richtung über die Ausläufer der Voralpen.

Die Wege weisen viele Steigungen auf, sind schmal und vielfach in einem sehr mangelhaften Zustand (haben starke Fahrgeleise, Rillen und Schlaglöcher) und stellen erhöhte Anforderungen an Fahrer und Fahrzeuge. — Große Staubentwicklung. Hierdurch und durch andere Truppenteile wird die Marschgeschwindigkeit der Kolonne stark beeinträchtigt. Da die Straße vielfach über Höhenzüge führt, so gewährt sie bei lachendem Sonnenschein oft herrliche Ausblicke auf die Berge des Salzkammergutes und der oberösterreichischen Kalkalpen.

19.40 Uhr: Ankunft in Waizenkirchen.

In Waizenkirchen, dem Geburtsort des Tondichters Kienzl, veranstaltet die Ortsgruppe eine große Kundgebung mit Fackelzug auf dem Marktplatz. Die Kampfverbände tragen zum Teil noch das weiße Hemd statt des braunen SA.-Hemds. Die Ansprache des Ortsgruppenleiters ist erfüllt von tiefer Dankbarkeit gegen den Führer, von Glaube, Hoffnung, Siegesfreude und endet in einem Treuebekenntnis zum Führer und Reich, dem die Bevölkerung in stürmischer Begeisterung zustimmt

Mit ungeheurem Jubel wird die Truppe von der Bevölkerung empfangen ‚Deutsche Brüder, seid ihr endlich da!' und ähnlich jubelt es uns entgegen.

Die Kolonne bleibt vorerst in Waizenkirchen, um weitere Befehle abzuwarten. Die Bevölkerung bedenkt die Truppe mit Aufmerksamkeiten aller Art: mit Apfelsinen, Eiern, Wurst, Butter, Zigaretten usw. Staunend und kopfschüttelnd begrüßen viele Einwohner die Kameraden mit den Worten: ‚Wir dachten, ihr hättet lauter Marmeladesoldaten, ihr hättet sonst nichts zu essen als Marmelade, Kartoffeln und Heringe — und jetzt schickt uns der Führer solche feschen, strammen Burschen! Ja, ihr seid's scho recht! Und wir san jetzt frei! Wir gehoren jetzt ganz zu euch.'

Um 22.45 Uhr fahren wir von Waizenkirchen ab. Etwa 10 Kilometer vor Linz a. d. D. bei Wilhering führt die Straße unmittelbar am Donauufer entlang

Der mächtige Donaustrom begleitet uns auf der nächtlichen Fahrt. Ganz nahe rücken die Berge heran. Da plötzlich wird Linz im abendlichen Lichterglanz sichtbar Freude auf allen Gesichtern.

Im Stab sind die Standorte der ehemalig reichsdeutschen und österreichischen Truppenteile festgelegt. Die Verschmelzung der Bodenorganisationen ist vollzogen Schon nimmt die Arbeit im Stab werktägiges Gesicht an. Auch die Rechtsabteilung wird in Bewegung gesetzt. Meldungen 19 Uhr, die sich überstürzen: Von der Grenze und anderen amtlichen Stellen wird aufgeregt berichtet, daß zwei deutsche Flugzeuge in großer Höhe zusammengestoßen und im Gebirge abgestürzt sind. Rettungsexpeditionen von 40 Mann SA. und ähnlichem seien bereits unterwegs. Wenn zuerst eine große Bestürzung über diese Meldung die Abteilung erfaßt, es ergibt doch die sofortige Nachforschung bei den in Frage kommenden Truppenteilen, daß gottlob alle Maschinen von ihrem Propagandaflug heil und gesund in ihre Ausgangshäfen zurückgekehrt sind. Des Rätsels Lösung für diese Meldung ist die: Unsere Sturzkampfflieger, die auf dem Heimweg begriffen waren, hatten an verschiedenen Stellen im Gebirge die ihnen alltäglichen Sturzflüge ausgeführt. Dadurch, daß Höhenzüge die Stürzenden plötzlich dem Gesichtskreis der verschiedenen Beobachter entzogen, war man der Meinung, daß es sich um tatsächliche Stürze handelte

Es hat auch nichts genutzt, wenn bis tief in die Mitternacht hinein telephoniert wurde, daß die Rettungsexpedition ihr Suchen aufgeben soll. Begeisterte SA.-Leute waren halt unterwegs, um ihre Einsatzbereitschaft durch die Tat zu beweisen. Ein schönes Bild der Kameradschaft unserer Brüder

Wien brodelt immer noch. Die Großstadt kann nicht zur Ruhe kommen. Die Ereignisse sind so unerhört, daß es die Menschen immer noch auf die Straßen und in ihre geliebten Kaffeehäuser treibt. Deutsche Fliegeruniformen sind immer noch der Anziehungspunkt.

24 Uhr im Café Fenstergucker.

Kriegsgerichtsrat Staimmer versucht nach den aufregenden Telephonaten wieder einmal seinen Hunger zu stillen. Von der Straße aus kann man in das Café hineinsehen. Ein Hilfspolizist in Begleitung eines Zivilisten entdeckt die deutsche Fliegeruniform. Rasch entschlossen übergibt er seinen krummnasigen, nichtarischen „Mitläufer" einem Verkehrsposten, geht ins Café, nimmt vor der Fliegeruniform stramme Haltung an und ruft laut und deutlich: ‚Bitte melden zu dürfen, daß ich eben Juden aus Auto verhaftet habe, der 500 Schilling nach Ungarn verschieben wollte. Heil Hitler!'; dann macht er kehrt und geht ab."

Digitized by Google

Über alle deutschen Lande Österreichs breitet der deutsche Aar seine schirmenden Flügel.

Deutsche Flieger sehen den Schneegipfel des Groß-Venedigers.
Aufnahme: Aufklärungsgruppe 25. 1. Staffel.

Montag, 14. März

Von Linz über St. Pölten kommend, trifft der Führer in Wien ein; die ganze Bevölkerung umjubelt den Befreier.

Montag, der 14. März 1938, gibt wieder einen Impuls unbeschreiblicher Empfindungen für alle die, die nun glauben, daß die Wochen der Begeisterung abebben sollten:

Der Führer kommt nach Wien.

Der Führer, der Führer, dort, wo er erscheint, „reißt“ es den Menschen So auch an anderen Stellen, die der Batteriechef der 7./Rgt. General Göring wie folgt schildert.

„Am 14. März 1938 befand sich die 7./Rgt. General Göring auf dem Marsch von Enns über Amstetten — St Pölten nach Wien. Gegen 13 Uhr rastete die Batterie auf der Straße, ungefähr 3 Kilometer südostwärts Melk. Ungefähr um 13.15 Uhr kam ein Meldefahrer, der der Batterie mitteilte, daß der Führer kommt. Die Batterie nahm darauf Aufstellung längs den Fahrzeugen und erwartete den Führer. Um 13.30 Uhr erreichte der Führer unseren Rastplatz. Zu gleicher Zeit fuhr auf der dicht an der Straße erhöht gelegenen Eisenbahnlinie ein Militärtransportzug vorbei. Als die Soldaten des Transportzuges den Führer erkannten, erschollen jubelnde ‚Sieg-Heil‘-Rufe. Der Führer, sichtlich beeindruckt durch das Zusammentreffen zweier Kolonnen auf dem Marsch nach Wien, verminderte darauf seine Fahrt und fuhr nun mit 10—15 Kilometer Geschwindigkeit. Der Führer erwiderte die Heilrufe durch Grüßen mit erhobener Hand.

Gleichzeitig grüßte er die längs der Kraftfahrzeuge stehende Batterie, im Kraftfahrzeug stehend, mit erhobener Hand und freudigem Gesichtsausdruck. Als der Führer in langsamer Fahrt in meiner Höhe war, meldete ich: ‚Mein Führer, ich melde 7./Rgt. General Göring bei der Rast.‘ Nachdem der Führer an der Batterie vorbei war, setzte er seine Fahrt mit großer Geschwindigkeit fort.“

Es ist gut, sich in diesem Augenblick überschäumender Freude und Froheit ein Bild zu vergegenwärtigen, das die I. Abteilung des Flakregimentes 28 stark beeindruckt hat und dabei ausgerechnet im Prater, der uns allen Deutschen nur ein Begriff des Vergnügens ist.

Der Prater bei anderem Lichte (14. März vormittags).

Die Flakabteilungen aus Bayern sind im Stadion in Wien einquartiert. Unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung werden am nächsten Tage Fahrzeuge nach den anstrengenden Rekordmärschen in Ordnung gebracht. Unbeschreibliche, bei uns im Reiche kaum mehr gekannte Not hat einem Großteil der Zuschauer ihren Stempel aufgeprägt, und man wundert sich, daß die abgemagerten, bleichen Jungen noch solcher Begeisterung und Lebendigkeit für unsere Wehrmacht fähig sind. Ein armer Mann holt unter einem Fahrzeug am Parkplatz ein Stück Kommisbrot hervor. Er will es seinen 4 Kindern mit nach Hause bringen. Eine reichliche Gabe unserer Soldaten lindert bei ihm die erste Not, die Truppe aber erkennt, wie es in Österreich um den Arbeiter steht. — In der Folgezeit verzichtet die Mannschaft öfters auf warmes Essen und schickt die Feldküche in die Elendsviertel von Wien.

Der Kommandeur von I./28 nimmt aber noch folgende lustige Erinnerung an das Wiener Publikum mit:

Die Menge staunt, als sie die einmarschierenden Flakgeschütze mit ihren eindrucksvollen Kraftfahrzeugen sieht Da zieht ein Wiener einen Vergleich und meint: ‚Aber bitte, bei uns steht doch alles auf dem Papier, was maane S', wos wir alles g'macht haben mit ka'n Geld“ Ein anderer wieder meint: „Die Flugabwehr war schon recht, wenn nur unsere Madeln die Flieger abwehren täten, aber die laufen ihnen alle nach und fallen ihnen um den Hals, ich siehg's schon daherfliegen, die Christkindln alle.“

Digitized by Google

Generalmajor Wolff, Kommandeur aller Luftwaffenteile in Österreich, nach seiner Ankunft im Flughafen Wien-Aspern.

Aufnahme: Zvarcek.

So erlebt das jubelnde Wien den Führer, in anderen Teilen des Landes ist er aber auch gegenwärtig. Das fühlt Leutnant Neuf von der 1 Munitionskolonne I./Flak-Rgt. 28 Er sagt in seinem Tagebuch von dem 14.:

„14. 3. 1938 (Montag).

Nachts um 0 15 Uhr kommen wir in Linz a. d. Donau an und beziehen unsere Unterkünfte. Der Führer hat am vergangenen Tag (am 13. 3.) die Stadt mit seinem Besuch beglückt und übernachtet in Linz. In allen zittert noch die unaussprechliche Freude über das große Geschehen nach

Um 10.30 Uhr fahren wir von Linz ab. In den Hauptstraßen strömen die Einwohner von Linz zusammen, um den Führer bei seiner Abfahrt noch einmal sehen zu können.

Unser Marschweg führt uns über Steyregg links der Donau — Mauthausen — Perg — Grein — Spitz — Krems — Stockerau — Kornneuburg nach Wien

Wohl hat die Truppe meistens sehr schlechte, schmale, oft kurvenreiche Straßen mit tiefen Schlaglöchern und Gleisen mit viel Staubentwicklung zu überwinden; aber die Wogen der Begeisterung wiegen alle Schwierigkeiten auf. Ein unvergeßlich tiefes Erlebnis wird diese sonnige Fahrt an dem sagenumwobenen, herrlichen deutschen Donaustrom entlang.

Die unvergleichlich schönen Bilder der Landschaft, die überaus herzliche Begrüßung durch die Bevölkerung und deren grenzenlose jubelnde Begeisterung läßt sich kaum in Worte kleiden. — Gleich hinter Steyregg sehen wir den Einfluß der Traun auf der rechten Seite. Bald erblicken wir dortselbst auch St. Florian, wo Anton Bruckner gelebt hat und begraben ist. Wir kommen durch das freundliche Städtchen Mauthofen, wo auf der gegenüberliegenden Seite die Enns in die Donau mündet, und erreichen um 13.30 Uhr die Stadt Grein mit der stolzen Greinburg.

Um 14.35 Uhr fahren wir weiter. Durch den Nibelungengau geht's nun über: Marbach — Kl.-Pöchlarn (an Pöchlarn rechts der Donau, dem Bechelaren der Nibelungen, vorbei) -- Weitenegg in die vielbesungene Wachau.

Ein Vorwärtskommen der Kolonne ist infolge der schlechten Wege, der vorausfahrenden Truppen und angesichts der in allen Orten herbeiströmenden begeisterten Bevölkerung stark erschwert.

Überall sieht man in uns die Soldaten des Führers. Die Heilrufe der Bewohner begleiten die Truppe auf der ganzen Fahrt durch die festlich geschmückten Orte. Unzählige Male kommen Frauen und Männer, Mädchen und Buben an die Fahrzeuge herangesprungen, reichen uns die Hände oder werfen Blumen, Ansichtskarten, Schokolade, Zigaretten, Apfelsinen, Äpfel u. a. m.

Und wenn manches Mal ein Apfel an den Kopf oder die Backe trifft, so tut das der Feststimmung keinen Abbruch. Ein 15—16jähriger Junge kommt zu mir heran, packt meine Hand, läuft ein Stück neben dem Auto mit und ruft mir zuletzt noch zu: ‚Einen Gruß an den Führer!'

‚Fein! Du bist ein prächtiger Junge! Heil Hitler!'

Digitized by Google

Unsere Kradfahrer aber, die während des ganzen Vormarsches besonders stark in Anspruch genommen sind und infolge der großen Staubentwicklung wie die Müller aussehen, werden durch manches deutsche ‚Busserl‘ aus der Wachau belohnt. Und köstlich mundet der kredenzte Wein dieser herrlichen Landschaft.

Um 24 Uhr kommen wir in der schönen Stadt Wien, der Stadt der Musik, wo ein Mozart, Beethoven, Schubert, Strauß und Bruckner lebten, in der Herzstadt des Gaues Österreich, an.“

*

Wo Licht ist, ist Schatten. Zum Leben gehört der Tod. Bei Auflösung des geschlossenen Verbandes sind zwei deutsche Flugzeuge zusammengestoßen, wobei der eine Flieger den Tod fand. In einem kleinen Ort, in der Nähe von Eferding bei Linz, ist ein Sarg aufgebahrt. Ein deutscher Flieger ist auf österreichischem Boden den Fliegertod gestorben — HJ. marschiert — SA. rückt an — SS ist angetreten, die Zivilbevölkerung von der ganzen Umgebung umsteht zu Hunderten den feierlichen, mit Hakenkreuz und Tannengrün gezierten Platz — Segelfliegerstürme kommen [illegible]en auf LKW.s an

Der Jubel, der uns seit der Landung in Linz durch jede Stadt, durch jedes Dorf und an jeder Einöde begleitete, bricht jäh ab: Stumm und ernst erheben sie die Hand zum Deutschen Gruß, dem ersten Heldentoten geben wohl tausend österreichische Brüder das letzte Geleit.

Aus einem Feldweg naht humpelnd ein Greis — in alter Uniform, übersät mit Orden und Ehrenzeichen — an der Hand den Krückstock. Langsam und ehrwürdig begrüßt, geht der weißbärtige Alte zum Ehrenplatz, schon ist das erste Kommando der Ehrenkompanie der Luftwaffe erklungen, die Überführungsfeier wartet aber: An den Ehrenformationen, an den in Haltung stehenden Männern und Kindern vorbei führt der Kommandeur den Greis an den rechten Flügel der Aufstellung, derselbe deutsche Offizier, der eben 600 Kilometer geflogen ist, um seinem toten Unteroffizier das Geleit zu geben.

In diesen Minuten ging Gott durch deutsches Land und segnete das neue Reich.

Das Kampfgeschwader 155 kehrt nach seinem unerhörten Erleben in Klagenfurt nach Wiener-Neustadt zurück. Es ist durchgesickert, daß Wiener-Neustadt für das Mustergeschwader aus Ansbach in Zukunft den neuen Friedensstandort darstellt. Um so aufmerksamer wird alles beobachtet, denn man weiß ja nicht, wie der Tausch ausfallen wird. Hierzu trifft sich eine Gelegenheit, die tief, ganz tief im Gedächtnis aller Angehörigen der II./Kg. 155 haften bleibt: Das ist die Feier anläßlich der Vereidigung der in Wiener-Neustadt stehenden österreichischen Truppen. Gemeinsam wird die Feier begangen, und als der Treuschwur der österreichischen Soldaten zum Führer mit hellster Begeisterung gegeben wird, da ist das Band, welches die Kameraden der beiden Länder verband, noch inniger gestaltet, wenn dieses überhaupt noch möglich sein konnte. Unerhört eindrucksvoll ist der Augenblick, als Oberst Deßloch als Standortältester zu den Fliegerverbänden, nunmehr den „deutschen Fliegerverbänden“ spricht.

Wie oft haben unsere Soldaten die Hissung unserer neuen Flagge erlebt. Diese Flaggenhissung kann es nur einmal geben!

Wenige Minuten vor 7 Uhr erscheint der Führer auf dem Balkon des Hotels, um die Hunderttausende zu grüßen. Ein Orkan unbeschreiblichen und unvorstellbaren Jubels brandete über den Schwarzenbergplatz zum Führer empor. Es war ein spontaner Ausbruch des Jubels, der Freude und des Dankes, wie ihn selbst diese so ereignisreichen Tage noch nicht gesehen haben.

Ein märchenschöner Anblick vom Hotel aus: Aus dem Dunkel des Abends, das durch die Straßenbeleuchtung und die Lichtreklamen erhellt ist, wogen unzählige Hunderttausende, ja Millionen von Hakenkreuzfahnen, werden Hunderttausende von Armen zum Führer emporgestreckt. Es ist ein Anblick, der jeden Zeugen dieser Stunde restlos überwältigt und bis ins tiefste erschüttert. Es ist ein Bekenntnis zum Deutschtum, wie es in dieser elementaren Wucht und in dieser heiligen Gläubigkeit nur in wenigen ganz großen Stunden der deutschen Geschichte je zum Ausdruck kam.

Auf dem Flugplatz in Wien-Aspern.

Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, als Vertreter des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, und Staatssekretär Körner (rechts).

Digitized by Google

Wien erlebt eine noch nie dagewesene Begeisterung.
Die Nachricht von der Ankunft des Führers hat sich mit Windeseile verbreitet; in den Ausfallstraßen sind die Motorfahrzeugbesitzer im glücklichen Vorteil, als erste dem Befreier Österreichs zujubeln zu können.
Aufnahme: B. Fischer.

Die Nachrichtentruppen der Luftwaffe treffen im begeisterten Wien ein.
Aufnahme: Weltbild.

Digitized by Google

Der Führer in Linz.
Das Bild zeigt die welthistorische Stunde, in der Adolf Hitler seiner Heimat die Freiheit verkündet.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Eine unübersehbare Menschenmenge hört nicht auf,
dem Führer zuzujubeln und ihm zu danken für die große geschichtliche Tat der Vereinigung Österreichs mit dem Reich.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Das nationalsozialistische Deutschland grüßt sein nationalsozialistisches Österreich und die neue nationalsozialistische Regierung!

In treuer, unlösbarer Verbundenheit!

Heil Hitler!

Das Flugblatt, das in vielen Millionen Exemplaren von den deutschen Fliegern über den Gauen Österreichs abgeworfen wurde und den Gruß der deutschen Brüder brachte.

Dienstag, 15. März

Der Führer: „Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt ab das jüngste Bollwerk der deutschen Nation und damit des deutschen Volkes sein."

Wien und die Parade vor dem Führer! — Das erlebt die alte Kaiserstadt! — Paraden gibt es, und wird es geben! Hier aber zeigt sich nach 1000jähriger Trennung sinnfällig die Verengung geballter Kraft.

„Ein Volk — Ein Führer!"

Österreichische und deutsche Soldaten, Flieger, Polizei, ᛋᛋ marschieren vor ihrem Obersten Befehlshaber, dem Jubel, Freude und Glück aus tausend und aber tausend Augenpaaren entgegenstrahlen...

Da, eine kurze Pause und Stille. Der Führer senkt den Arm — plötzlich ein einziger Schrei aus Kindermund — von oben her: Heil Hitler! — Der Führer wendet sich und sieht:, Ein Baum neben der Tribüne hängt voll von Menschen — oben im Wipfel ein kleiner Bub im weißen Hemd mit HJ.-Binde. Und als das „Heil" vom Baum auf den Wald von Menschen übertönt, da muß auch der Führer vor lauter Glück lachen, und er winkt dem kleinen Buben zu...

O Wien, du liebes Wien, nun spricht der Führer noch zu dir. Treffender kann man wohl deine Liebe zum Führer nicht feststellen, als wie es der Flugzeugführer sagte: „Wißt ihr überhaupt, was Liebe ist? Liebe ist das, was die Österreicher dem Führer entgegenbringen."

*

Ein altes Mütterchen und die Parade in Wien:

Das alte Mütterchen kommt erregt auf einen Offizier der Flak 28 zu und spricht:

„Er wird uns doch net sterb'n, gelt, er darf doch net sterb'n!"

Der Offizier: „Ja, warum soll der Führer sterben?"

Das Mütterchen: „Ja — vor Aufregung!"

Mittwoch, 16. März

Adolf Hitler, der Führer aller Deutschen, trifft in der Reichshauptstadt ein, von Millionen stürmisch umjubelt.

Tagesbefehl Göring:

Berlin, 15. März

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat folgenden Befehl an die Luftwaffe gegeben:

Soldaten der Luftwaffe!

Ihr habt das große Glück gehabt, als erste Repräsentanten des nationalsozialistischen Deutschlands den nun auf alle Zeiten unlösbar mit uns verbundenen österreichischen Brüdern einen gewaltigen Eindruck von der Wehrhaftigkeit und Schlagkraft des Reiches aller Deutschen zu vermitteln.

Eine geschichtliche Tat, die einem jahrhundertealten Sehnen aller Deutschen Erfüllung brachte, ist durch unsern Führer vollbracht.

Die fliegenden Verbände haben in steter Einsatzbereitschaft trotz teilweise schlechter Wetterlage als erste in vorbildlich durchgeführten Flügen unsere Volksgenossen in Ober- und Niederösterreich, Kärnten, Steiermark und Tirol begrüßt.

Mein Regiment General Göring, die Flakartillerie und die Nachrichtenverbände haben in disziplinierten Gewaltmärschen ihre weitgesteckten Marschziele erreicht, umbraust von dem begeisterten Jubel des befreiten nationalsozialistischen Österreichs.

Diese außerordentlichen Leistungen erkenne ich voll und dankbar an.

In treuer Pflichterfüllung haben auch die Teile der Luftwaffe, die nicht das Glück hatten, selber an der Verbrüderung mit unseren österreichischen Volksgenossen teilzuhaben, zu den großen Erfolgen beigetragen.

Am heutigen Tage haben an der feierlichen Einzugsparade unseres Führers und Obersten Befehlshabers in Wien Teile der Luftwaffe aus allen Gauen Deutschlands in mustergültigem Vorbeiflug oder Vorbeimarsch teilgenommen.

Hiermit spreche ich der gesamten Luftwaffe meine höchste Anerkennung und Befriedigung aus für die in den letzten Tagen von ihr vollbrachten vorbildlichen Leistungen. Diese sollen uns ein Ansporn sein, in unermüdlicher Pflichterfüllung unsere Waffe zum Schutze Deutschlands und zur Wahrung seiner Ehre stark und allzeit einsatzbereit zu halten.

Mit stolzer Freude erfüllt uns die Übernahme der österreichischen Flieger- und Flakkräfte in die deutsche Luftwaffe. Eingedenk der treuen Waffenbrüderschaft des Weltkrieges begrüßen wir euch, österreichische Kameraden, in unseren Reihen.

Gemeinsam wollen wir nun, getreu den Vorbildern der Männer, deren Leistungen im großen Kriege uns steter Ansporn sein sollen, in eiserner Pflichterfüllung und unlösbarer Kameradschaft weiterarbeiten am Ausbau unserer herrlichen Luftwaffe.

Diesen Vorsatz verbindet die Luftwaffe mit der Erneuerung des Gelöbnisses unwandelbarer Treue zu unserem Führer und Obersten Befehlshaber.

Es lebe das große Deutsche Reich, das geeinte deutsche Volk! Es lebe der Führer!

Heil Hitler!

gez. Hermann Göring

Digitized by Google

Österreich ist ein deutsches Land!
Der Himmel Österreichs ist erfüllt vom Dröhnen der Motoren. Kampfflugzeuge Do 17 . . .

Auch dieses Erleben nimmt ein Ende. Es war so schön, daß man den Alltag noch mal so gerne auf sich nimmt. Nun heißt es: Gewöhnlichen Garnisonsdienst! . . .

Endlich findet sich auch die Möglichkeit, hier und da mit den österreichischen Kameraden zu einem Gespräch zu kommen, das die zurückliegenden Tage behandelt. Es sind prachtvolle Männer, die ihr Herz mit einer Eiskruste umgeben mußten, bis auch für sie die Stunde schlug, wo der Tag der inneren und äußeren Freiheit kam.

So erzählt ein höherer Offizier, wie draußen im Land gelegentlich einer Besichtigungsfahrt: die Menschen in den schwierigen Tagen zu ihm gekommen sind und fragten, und er durfte ihnen keine Antwort geben. Der Eindruck vertieft sich immer mehr, daß diese Offiziere nun von Hemmungen alter Traditionen befreit und auch frei von einem Zwang sind, die ihr ganzes persönliches Leben unter einen unerträglichen Druck hielten. Sie gehen mit einer Hingebung an den Aufbau, daß der Führer sicher sein kann, eben die gleichen zuverlässigen, treuen Soldaten zu haben, wie seine ehemals Reichsdeutschen. Schon beginnt die Verschmelzung aller Offiziere beider Länder; im Stab des Kommandeurs aller Luftwaffenteile in Österreich arbeitet sich der Verbindungsoffizier prachtvoll ein. Es ist ein Hinüber und Herüber. Schon kommen neue Männer und man rüstet sich im Stabe zum Abbau, weil die einmarschierenden deutschen Fliegerverbände nur eine vorübergehende Erscheinung in der Flut und in der Hast der Ereignisse sind.

. . . und Sturzkampf-Einsitzer Hs 123 bringen die Grüße des nationalsozialistischen Deutschlands dem nationalsozialistischen Österreich. Das Bild zeigt die Maschinen über den Wolken in 4000 Meter Höhe.
Aufnahmen: Hans Schaller.

Digitized by Google

Der Stab des Höheren Kommandeurs der Luftwaffe in Österreich
ist im Hotel „Astoria“ in Wien untergebracht worden und hat dort sofort seine Tätigkeit aufgenommen.

Am 13. März im Hotel „Astoria“ zu Wien: Die Kasse.
Schon in den kurzen Tagen des Bestehens der Dienststelle des Kommandeurs aller Teile der Luftwaffe in Österreich wurden vom Hotel „Astoria“ aus durch die Abteilung IV a, Verwaltung, Millionenaufträge an die österreichische Wirtschaft vergeben für Verpflegung, Bekleidung, Geräte und Material aller Art.

Aufnahmen: Nationaler Bilderdienst.

Digitized by Google

Im Hotel „Astoria": Beim Adjutanten des Kommandeurs
Hauptmann d. R. Wappenhaus, mit dem Verbindungsoffizier zur ehemals österreichischen Luftwaffe, dem österreichischen Oberleutnant Gottschling.

Das Kriegsgericht im Hotel „Astoria".
Mit dem Rücken zum Beschauer. Kriegsgerichtsrat Steimer, dessen Bericht wir veröffentlichen.

Aufnahmen: Nationaler Bilderdienst.

Digitized by Google

Der große Tag von Wien ist angebrochen: Der Führer ist da!
In den Straßen Wiens stauen sich die Menschenmauern, die der Wagenkolonne des Führers einen überwältigenden Empfang bereiten. Über Straßen und Plätze brandet ein Jubel, wie die Mauern dieser alten Donauhauptstadt ihn noch nicht erlebt haben.
Aufnahme: Berthold Fischer.

Des Führers triumphaler Einzug in die deutsche Reichshauptstadt

Berlin, 16. März

Der Führer ist in die Reichshauptstadt zurückgekehrt. Zur festgesetzten Stunde landete seine Maschine im Flughafen Tempelhof. Wenn der Triumphzug, der Adolf Hitler durch die wiedergewonnene Ostmark führte, noch überboten werden konnte: hier geschah es. Wie eine Mauer standen die Millionen längs des Weges vom Tempelhofer Feld bis zur Reichskanzlei, brausend wie ein Orkan war überall der Jubel, wenn der Wagen des Führers nahte. In den Jubel war der Dank geflochten, der Dank für die Tat, für die Vollendung einer geschichtlichen Aufgabe.

Mit dem Blick auf die Uhr verbrachten wir den Vormittag. Der Feststraße vom Flughafen zur Reichskanzlei galt unsere besondere Aufmerksamkeit. Von Stunde zu Stunde ein anderes Straßenbild.

Fünf Uhr morgens:

Die ersten Berliner eilen zur Arbeit. Sie finden das Gesicht der Millionenstadt verändert. Über Nacht waren ganze Kolonnen am Werk. Arbeiter gruben bei hellem Mondschein am Flughafen Tempelhof Löcher in die Erde für die hohen Fahnenmasten. Mehr als 200 dieser Masten stehen in der Columbia- und Lilienthalstraße bis zum Flughafen-Vorplatz.

Sechs Uhr:

Berlin ist früher aufgestanden als gewöhnlich. Das große Ereignis ließ niemand schlafen. Allgemeine Hochstimmung, angespannte Erwartung. Sichtbarer Ausdruck der Dankbarkeit dem Führer gegenüber in einer festlichen Geschäftigkeit, die trotz der frühen Stunde alle Straßen und Plätze erfüllt.

Sieben Uhr:

Bereits seit Sonnabend prangt die Reichshauptstadt im Fahnenschmuck. Doch noch mehr Flaggen werden gesetzt. Kein Haus ohne Fahnen, besonders in der Feststraße ein Meer von Flaggen. Manche Häuserfronten bilden ein einziges Fahnentuch. Nun ist man dabei, lichtes Grün frischer Girlanden von Haus zu Haus zu spannen. Bilder des Führers werden im Kranz frischer Frühlingsblumen in die Fenster gestellt.

Acht Uhr:

Berlin arbeitet, doch über der gewohnten Emsigkeit ein Schimmer von Freude. Von Mund zu Mund geht die Nachricht: Um 3 Uhr wird Schluß mit der Arbeit gemacht. Auch das werktätige Berlin soll und wird dabei sein, wenn der Führer seinen triumphalen Einzug hält. Die Begeisterung der letzten Tage hat sich angestaut. Heute nachmittag wird der Damm brechen, wird die ganze tiefe Dankbarkeit der Berliner dem Führer entgegenfluten. Wogen des Jubels und der Freude werden ihn umbranden. Millionen Hände, Millionen Herzen werden ihn grüßen in überströmender Verehrung und Liebe.

Zehn Uhr:

Letzte Hand wird an das Festkleid der Reichshauptstadt gelegt. Noch mehr Fahnen, noch mehr Girlanden Scheinwerfer werden an allen übersichtlichen Stellen aufgebaut. Die Männer von der Reichspost fahren die Feststraße entlang und legen dicke Kabel. Lautsprecher wachsen wie Pilze aus dem Asphalt an fast allen Straßenecken.

Elf Uhr:

Lebhafter als sonst der Verkehr in der Wilhelmstraße. Auf dem Wilhelmplatz sammeln sich die ersten Berliner. Sie wollen sich einen guten Platz sichern, wollen dem Führer möglichst nahe sein. Kleine Stühlchen haben sich einige Frauen mitgebracht. An die vorderste Bordkante haben sie sie gerückt. Nur verhältnismäßig kurz ist der Weg, den der Führer vom Flughafen bis zum Wilhelmplatz nehmen wird. Also gering ist der Raum für die begeisterten Berliner. Wer einen guten Platz haben will, muß also viel Geduld aufbringen.

Zwölf Uhr:

In den Außenbezirken sammeln sich die ersten Marschsäulen. Der Aufmarsch des Millionenheeres erfordert eine bis ins kleinste durchdachte Organisation. Er stellt an die Disziplin der Massen höchste Anforderung. Den Aufmarsch richtig durchzuführen und in geordnete Bahn zu leiten, ist um so schwieriger, als sich die Anfahrt des Führers diesmal im Süden der Reichshauptstadt abspielt. Also ganz neue Aufgaben für die Organisationsleitung.

Digitized by Google

Die österreichische Wehrmacht wird auf Adolf Hitler vereidigt

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Aufnahme: Archiv.

Dreizehn Uhr:

In den Büros, Fabriken und Kontoren will die Arbeit gar nicht mehr schmecken In wenigen Stunden wird Berlin den größten Tag der letzten Jahre erleben. Heute spricht die Stimme des Herzens mächtiger denn je. Jeder fiebert dem großen Ereignis entgegen. Immer wieder geht der Blick zur Uhr. Zu langsam rücken die Zeiger vorwärts

Vierzehn Uhr:

Größer werden die Menschenmassen in der Columbiastraße. Am Halleschen Tor und auf dem Belle-Alliance-Platz bilden sich die ersten Menschenmauern Zwar muß man sich noch drei Stunden in Geduld fassen, doch wie klein ist dieses Opfer gegenüber dem gewaltigen Erlebnis, das der Wartenden harrt.

Fünfzehn Uhr:

Schon ist der Vorplatz zum Flughafen schwarz von Menschen. Immer neue Massen strömen aus allen Himmelsrichtungen herbei. Überfüllt die Straßenbahnen und Omnibusse, kaum können die U-Bahnen die Tausende aufnehmen Umfangreiche Maßnahmen hat die BVG zum An- und Abmarsch der Massen getroffen Sonderomnibusse, Extrazüge der U- und Straßenbahnen. Alle öffentlichen Verkehrsmittel werden von der Feststraße zurückgehalten und entsprechend umgeleitet

Von Minute zu Minute wächst die fieberhafte Erwartung. Nur eine Frage beseelt jeden: Werde ich den Führer auch gut zu sehen bekommen?

Und dann: Der Führer ist da.

Um 17 Uhr wird das Ausharren belohnt Im Flughafen Tempelhof landet die Maschine des Führers. Kurz, doch mannhaft und herzlich ist die Begrüßung durch die Männer, die Staat und Partei bei dem Empfang vertreten Als die Massen den Führer sehen, bricht ein Jubelsturm los Kaum ist die Menge im Zaum zu halten Gleich brausend ist der Jubel dann den ganzen Weg entlang, den der Wagen des Führers nimmt Vom Tempelhofer Feld zur Reichskanzlei' Rechts und links die Menschen wie eine Mauer Aber in dieser Mauer ist pulsierendes Leben. Millionen Arme recken sich zum Gruß. Millionen Kehlen statten den Dank ab für die geschichtliche Tat, die der Führer vollbracht hat. Und der Führer grüßt die Millionen rechts und links am Wege. Er weiß: das ist sein Volk. das dort steht, das Volk, das an ihm in Liebe hängt und ihm die Treue wahrt

Eine Ehrentruppe aus sechs Kompanien hatte die Wehrmacht auf dem Flughafen Tempelhof gestellt. Jetzt, auf dem Wilhelmplatz, stehen zwei Kompanien des Heeres und eine Kompanie der Luftwaffe. Sie erweisen Adolf Hitler die Ehrenbezeigung. während er seinen Wagen verläßt und die Reichskanzlei betritt

Ein großer Tag Berlins ist vorüber. Nicht nur ein großer Tag, ein geschichtlicher Tag, von dem noch ferne Zeiten künden werden. Deutschland ist größer geworden, die alte Ostmark ist von Adolf Hitler heimgeholt worden in das Reich.

Generalfeldmarschall Göring sandte an Reichsstatthalter Seyß-Inquart folgendes Telegramm:

„Nachdem nunmehr unser Führer Österreich wieder verlassen hat und nach überwältigenden Tagen der Freude Tage der Arbeit folgen werden, drängt es mich Ihnen, Herr Reichsstatthalter, nunmehr auch meine von Herzen kommenden Glückwünsche und meinen Dank auszusprechen. Die Tatkraft und der Schwung, besonders aber auch die ruhige Sicherheit, mit welcher Sie die Ihnen gestellte schwere Aufgabe bis zum Einrücken der deutschen Truppen durchgeführt haben, erfüllt uns alle mit Bewunderung

Sie wissen, mit welch leidenschaftlichem Herzen ich das Schicksal Österreichs bisher verfolgt und die Wiedervereinigung mit dem Reich herbeigesehnt habe Durch das Vertrauen meines Führers durfte ich an dieser großen Aufgabe stärkstens mitarbeiten Daß unser aller Arbeit, vor allem aber auch der einzigartige zähe Kampf unserer österreichischen Parteigenossen, diesen überwältigenden und einmaligen Erfolg gehabt hat, erfüllt mich mit einem stolzen Gefühl Durch den vertrauensvollen Auftrag des Führers mußte ich während dieser erhebenden Tage in Berlin verbleiben um die Reichsgeschäfte zu führen

Mit meinem Herzen und meinen Wünschen war ich bei Euch. Mit Freude erwarte ich nun den Tag, da ich nach langen Jahren zum erstenmal wieder in das befreite Österreich kommen kann Dann werde ich Sie und Ihre Mitarbeiter und vor allem die alten Parteigenossen in aufrichtiger Dankbarkeit begrüßen

Hermann Göring Generalfeldmarschall"

Digitized by Google

Donnerstag, 17. März

Generalfeldmarschall Göring kündigt an, daß der Vierjahresplan auch auf Oesterreich ausgedehnt wird.

Berlin, 17. März

Generalfeldmarschall Göring hat dem Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart am 17. März folgendes Telegramm geschickt:

Die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reiche hat einen weiteren gewaltigen wirtschaftlichen Aufstieg zur Folge. Der Vierjahresplan, nunmehr auch auf Österreich ausgedehnt, wird jetzt auf noch breiterer Grundlage erfolgreich durchgeführt werden. Ich bitte Sie und Ihre Mitarbeiter, mich in dieser Arbeit mit vollem Einsatz zu unterstützen, um die reichen Schätze Ihrer engeren Heimat zu heben, auszunutzen und alle Kräfte zu entfalten für das Wohl unseres großen Vaterlandes und insonderheit für das Aufblühen des ins Reich zurückgekehrten Österreich.

Hermann Göring, Generalfeldmarschall

Feierliche Übernahme des österreichischen Generalstabes in den deutschen Generalstab.

Wien, 17. März

Der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Beck, hat folgenden Erlaß an den Generalstab des bisherigen österreichischen Bundesheeres gerichtet:

„Mit dem heutigen Tage übernehme ich den Befehl über den Generalstab des bisherigen österreichischen Bundesheeres. Ich heiße die österreichischen Generalstabsoffiziere in den Reihen des deutschen Generalstabes herzlich willkommen. Die Erinnerung an die ruhmreiche Überlieferung des ehemaligen österreichischen Generalstabes soll auch im deutschen Generalstab lebendig bleiben.

Wir wollen an die Arbeit gehen, um in einem Geiste die Aufgaben zu erfüllen, die uns der Führer und unser großdeutsches nationalsozialistisches Vaterland stellen."

Zur Bekanntgabe dieses Erlasses begab sich am Donnerstagmittag der Chef des Generalstabes der 8. Armee, Generalleutnant Ruoff, in das bisherige Ministerium für Landesverteidigung. In seiner Begleitung befanden sich alle zur Zeit in Wien befindlichen deutschen Generalstabsoffiziere, unter ihnen Generalmajor Kuntzen, Oberst im Generalstab Hauffe, Erster Generalstabsoffizier des Armee-Oberkommandos, ferner Oberst im Generalstab Jaenecke, Oberquartiermeister der 8. Armee, Oberst im Generalstab Stemmermann, Chef des Generalstabes des XIII Armeekorps sowie Oberst im Generalstab Paulus, Chef des Generalstabes des Panzerkorps.

Im Marmorsaal des Ministeriums wurde Generalleutnant Ruoff vom bisherigen österreichischen Generalstab, an der Spitze Staatssekretär Angelis, mit den Feldmarschalleutnants Beyer, Haselmayer und Ingenieur Kubanek empfangen. Nach der in feierlicher Form erfolgten Bekanntgabe der Übernahme verweilten die Offiziere noch einige Zeit in zwangloser Unterhaltung.

Dienstag, 22. März

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnet mit einer Großkundgebung im Berliner Sportpalast den Wahlkampf.

Österreichische Not und deutscher Soldat.

Der Staffelkapitän einer deutschen Aufklärungsstaffel schreibt:

„Der Bürgermeister der kleinen oberösterreichischen Landstadt Wels hatte gesprächsweise mitgeteilt, daß auch in seiner Stadt große Not infolge Arbeitslosigkeit herrsche und daß viele Arbeitslose ‚ausgesteuert' seien, d. h. von der öffentlichen Fürsorge nichts mehr bekommen würden. Um zur Linderung dieser Not im Rahmen des Möglichen beizutragen, luden die Aufklärungsgruppen 15 und 25 die minderbemittelten Volksgenossen von Wels am 23. 3. zu einem militärischen Abendessen aus der Feldküche ein.

Um 19 Uhr waren auf dem schönen breiten Rathausplatz sieben Feldküchen aufgefahren, Tische und Bänke aufgestellt, und unter den Klängen von zwei Militärkapellen erfolgte die Essenausgabe.

Welche Not bot sich dabei unseren Augen! Ich habe im Jahre 1920 im Ruhrgebiet viel Elend gesehen — aber das war vor 18 Jahren. Wir kennen das Antlitz jener bitteren Not in Deutschland nicht mehr, die dem Menschen die Nahrung und die Wohnung vorenthält. Was sich hier uns zeigte, hat uns alle bis ins tiefste erschüttert. Alte Kriegsinvaliden, junge Männer mit Gesichtern, die von der Not und Entbehrung gezeichnet waren, Frauen mit verhärmten Zügen, Kinder, die nichts Kindliches mehr in ihrem Wesen hatten — sie alle umstanden in dichten Scharen unsere Feldküche. Im Handumdrehen war der Kessel leer, und immer noch waren Hunderte da, die nichts erhalten hatten. Da fand ein Feldküchenkoch noch ein Brot in seiner Küche, schnitt es auf und verteilte es von seinem Fahrzeug herab an die untenstehenden Volksgenossen. In demselben Augenblick, in dem er die erste Scheibe herabreichte, streckten sich ihm wohl an die hundert Hände gierig entgegen. Kein Wort wurde dabei gesprochen, es war eine Totenstille um diese Feldküche. Aber wer auf dem nächtlichen Marktplatz von Wels diese ausgestreckten Hände sah, der wird sein Leben lang dies Bild der Not nicht wieder vergessen.

‚Ihr seid in letzter Minute gekommen', sagte mir ein alter Mann, und neben ihm ein paar Frauen wollten sich bei uns bedanken und sprachen von Wohltaten, die wir ihnen erwiesen hätten. Als ich ihnen aber erklärte, daß das mit Wohltaten nichts zu tun hätte, sondern daß wir Soldaten des Führers nur eine Pflicht erfüllen, wenn wir den in Not geratenen Volksgenossen helfen, da haben sie wohl zum erstenmal in ihrem Leben das Größte erlebt, was deutsche Menschen erleben können: ‚Soldatische Kameradschaft und die nationalsozialistische Idee.'"

Eine Zeitungsnachricht meldet:

dnb. Berlin, 22. März

Der bisherige Chef der österreichischen Fliegertruppe Generalmajor Löhr, der am Sonnabend auf dem Flugplatz Staaken vom Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpf empfangen worden war, meldete sich beim Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring in Karinhall. Der Generalfeldmarschall überreichte Generalmajor Löhr, der sich in Begleitung mehrerer deutsch-österreichischer Fliegeroffiziere befand, einen Ehrendegen.

Vergeltung der Geschichte.

Das aufwühlende Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution in Österreich und der Wiedervereinigung mit dem Reich trifft zusammen mit der Erinnerung an die letzte große Entscheidung im Weltkrieg, die durch den Antritt der deutschen Armeen zum Angriff im Westen am 21. März vor zwanzig Jahren herbeigeführt werden sollte. Die deutsche Heeresleitung hatte sich nach dem Zusammenbruch Rußlands und Rumäniens nur nach sorgfältiger Prüfung der militärischen und politischen Lage dazu entschlossen, alles auf diese letzte Karte zu setzen. Zum erstenmal war eine zahlenmäßige Überlegenheit über die Gegner gegeben, bevor Amerika seine frischen Massen in den Kampf werfen konnte. Aber sie war nach den Erfahrungen früherer Abwehrschlachten nicht groß genug, wenn Deutschland auf seine eigenen Kräfte beschränkt blieb. Es war die Stunde gekommen, in der seine Ver-

Digitized by Google

15. März: Parade vor dem Führer.
Das Regiment Göring im Vorbeimarsch vor dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht.
Aufnahme: Archiv

Schwere deutsche Flak im Vorbeimarsch am Führer während der großen Parade in Wien.
Aufnahme: Heinrich Schumann.

Digitized by Google

bündeten, namentlich Österreich-Ungarn, der gemeinsamen Sache dienen und Deutschland den Dank abstatten konnten für die zahllosen Hilfeleistungen in gefährlichen militärischen Lagen. Die äußere Stellung Österreich-Ungarns war entlastet; nur am Isonzo stand noch ein Gegner im Feld. Die Aufstellung einer österreichisch-ungarischen Reservearmee hinter der Westfront, die die ermatteten deutschen Angriffsdivisionen ablösen, einen erlahmenden Ansturm weitertragen und so den Endsieg sichern konnte, war deshalb eine natürliche militärische und politische Forderung. Sie wurde von der deutschen Heeresleitung gestellt, aber von Wien abgewiesen

Wir wissen jetzt, daß diese verhängnisvolle Verweigerung der Bundeshilfe gegen den Willen und die bessere Einsicht der österreichisch-ungarischen Generalität auf den Machtanspruch des letzten Habsburgers, des Kaisers Karl, der ihn beherrschenden Kaiserin Zita und der klerikalen Hofkamarilla zurückzuführen ist, die schon seit einiger Zeit Verbindungen mit den Feinden angeknüpft hatten und den Endsieg Deutschlands gar nicht mehr wünschten. In ihren Köpfen hatte sich eine neue geschichtliche Konzeption gebildet: das besiegte Deutschland unter preußischer Führung sollte wieder der Raum werden für die Erneuerung der habsburgischen Stellung im Reiche, die Entwicklung der deutschen Einheit auf den Zustand zurückgeführt werden, in dem sie vor den schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen und den Ereignissen von 1866 und 1870 gewesen war. Daß dieses Ziel nur durch einen Kriegsverrat zu erreichen war und sich außerdem vollständig mit dem der französischen Politik deckte, die durch den Krieg nicht allein Elsaß-Lothringen zurückgewinnen, sondern die deutsche Einheit tödlich treffen wollte, störte diese von nationalen Empfindungen völlig freie und nur in klerikalen und dynastischen Vorstellungen lebenden Kreisen nicht im geringsten. So blieb Deutschland in dieser schwersten Stunde seines Schicksals auf sich allein gestellt, und als nach vier Schlachttagen und unerhörten Erfolgen die deutschen Armeen ermattet innehalten mußten, fehlten die frischen Kräfte, die den nahen Endsieg hätten sichern können.

Der letzte Habsburger hat diesen Verrat an der Sache des deutschen Volkes mit der Zerschlagung des historischen Reiches seiner Vorfahren und mit dem ruhmlosen Ende eines Abenteurers bezahlt. Aber die dunklen Kräfte und Gewalten, die hinter diesem Schwächling standen, blieben auch in der neuen Entwicklung nach dem Ende des Krieges lebendig. Vom Jahre 1933 ab trat der Habsburger Legitimismus mit dem Anspruch auf, Träger einer angeblichen deutschen Mission zu sein: von Österreich aus das Reich zu zerstören und den protestantischen Norden vom Süden zu trennen. Begierig griffen alle Feinde des Reiches diesen alten Ruf in neuem Gewand auf; während bis dahin die französische Politik in bezug auf die Habsburger-Restauration das Leitwort ausgegeben hatte, „Habsburg bedeutet den Krieg", wurde jetzt plötzlich die Erhebung des jungen Otto auf den Thron als das „geringere Übel" und als das einzige Mittel bezeichnet, Österreich vor dem Nationalsozialismus und damit vor dem Anschluß an das Reich „zu retten".

An diesem Punkte wird die Schuld der Dollfuß, Schuschnigg und ihrer Kreise am deutlichsten und größten. Wenn sie anfangs aus Verständnislosigkeit gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung, aus einer gewissen partikularistischen Rückständigkeit heraus den Anschluß Österreichs bekämpften, den ihre Partei früher an das marxistisch-klerikale Reich gewünscht hatte, wenn sie jetzt ihre törichte Ideologie vom „österreichischen Menschen", von der besonderen Aufgabe Österreichs in Europa aufstellten, so mußten sie wissen und erkennen, daß sie damit Kampfgenossen und Wegbereiter des Habsburger-Legitimismus wurden und daß diese Haltung in die Sphäre des Volksverrats führte. In der Tat waren die Vorbehalte und Formeln, mit denen Schuschnigg den Legitimismus behandelte, immer schwächer geworden und verhüllten kaum noch das innere Einverständnis. Über die schließliche Staatsform sollte das österreichische Volk entscheiden, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Man hat unterdessen an dem Plan der Volksbefragung, wie ihn Schuschnigg nach Berchtesgaden gefaßt hatte, gesehen, wie eine solche Volksabstimmung ausgesehen hätte, wenn eines Tages die Propaganda der Legitimisten sich mit den Wahlbüros der Vaterländischen Front vereinigt hätte. Zwanzig Jahre nach jenem Kriegsverrat des Habsburger-Kaiserpaares stand ein neuer und dieses Mal endgültiger Verrat vor der Tür, der nicht nur die Vereinigung Österreichs mit dem Reiche auf immer verhindert, sondern auch dem Ausland die Ausgangsstellung für eine europäische Politik in die Hand gespielt hätte, von der aus die deutsche Frage wieder um Jahrhunderte zurückgeworfen werden konnte.

Die ganze Tragweite der Ereignisse des 12. und 13. März wird erst vollkommen klar, wenn man sie als Sieg über das rückständige europäische Geschichtsbild habsburgischer Kreise begreift. Im Nationalsozialismus ist dieses längst überfällige Geschichtsbild zum erstenmal auf einen Gegner gestoßen, der seine politischen Konzeptionen aus den Begriffen des Volkes, der Nation und ihrer von der Vorsehung gestellten geschichtlichen Aufgabe herleitet. Die Heimkehr Österreichs in das Reich ist deswegen keine bloß politische, sondern die geschichtliche Niederlage eines Gegners und die Eroberung seines letzten Stützpunktes im deutschen Lebensraum, von dem aus er alle temporären Kräfte gegen ein Volkstum in Bewegung setzen konnte, das sich ihm nie willig und nie ganz unterworfen hatte Damit ist eine Periode der deutschen und europäischen Geschichte abgeschlossen, deren Ursprünge bis in die Zeiten der Christianisierung des germanischen Nordens und des Sachsen Widukind zurückgehen. („Angriff" Nr. 69, vom 22. März 1938.)

Mittwoch, 23. März

Das Winterhilfswerk ergreift umfangreiche Sofort-Maßnahmen zur Linderung der Not in Österreich.

Der Oberbefehlshaber der 8. Armee. Wien, den 23. März 1938.

Kdt. d. Stabsqu.

Armeetagesbefehl.

Die 8. Armee hat ihre Aufgabe erfüllt; sie marschiert — nach besonderem Befehl — in die Friedensstandorte zurück. Teile bleiben zunächst noch in der Ostmark.

Harte Anforderungen wurden beim Einmarsch gestellt; die Truppe hat sie freudig bewältigt und übertroffen! Die Marschleistungen aller Verbände, der motorisierten, berittenen und bespannten Einheiten und ganz besonders die der Infanterie waren vortrefflich. Ihr habt bewiesen, daß in Euch Geist und Manneszucht, Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit lebendig sind, wie es von deutschen Soldaten erwartet und verlangt werden muß.

25 deutsche Soldaten fanden beim Einsatz in Österreich durch Unglücksfall den Tod; sie starben für ihr Vaterland!

Nun geht wieder an Euren Dienst! Den Dank für Eure Leistungen sollt Ihr darin sehen, daß Ihr mit berufen wart, ein neues, großes, einiges Deutschland zu schaffen, wie es der Führer befahl!

Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!

von Bock,

Generaloberst und Oberbefehlshaber der 8. Armee

Donnerstag, 24. März

Zum ersten Male seit fünf Jahren marschiert die Wiener SA. zu einem Generalappell auf.

Das Programm für den Empfang des Generalfeldmarschalls Göring in Österreich durch die Luftwaffe:

Wien, den 24. März 1938

Am 25. März 1938 gegen 9 Uhr trifft Generalfeldmarschall Göring im Sonderzug auf Bahnhof Wels ein.

25. März 1938, 11 Uhr: Eintreffen auf Fliegerhorst Wels; 13 Uhr: Ankunft Abfahrt mit Dampfer nach Linz.

26 März 1938, etwa 11 Uhr: Eintreffen auf Fliegerhorst Aspern; 12 Uhr: Eintreffen auf Schwarzenbergplatz in Wien.

27. März 1938, etwa 11 Uhr: Kranzniederlegung am Heldendenkmal.

28. März 1938, 14 Uhr: Abfahrt mit Sonderzug aus Wien; 15 Uhr: Eintreffen im Sonderzug auf Bahnhof Wiener-Neustadt.

29 März 1938, 17 Uhr: Eintreffen mit Sonderzug in Graz.

30. März 1938, 10 Uhr: Eintreffen Bahnhof Klagenfurt.

Generalfeldmarschall Göring spricht in Kundgebungen am 26. März in Wien, am 29. März in Graz, am 30. März in Klagenfurt

Der Generalfeldmarschall und Ministerpräsident Hermann Göring ist in Wien. Deutscher, sprich diesen Namen einem Wiener gegenüber aus, dann fühlst du, daß

Digitized by Google

Die historische Reichstagssitzung vom 18. März 1938 in der Krolloper zu Berlin, in welcher der Führer die Volksabstimmung und die Neuwahl des Reichstages verfügte.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

alles diesem großen Manne entgegenströmt. Er ist nur Vollstrecker des Willens vom Führer für

Arbeit und Brot.

Das ist wohl das Hauptempfinden, was den Arbeiter, den schaffenden Menschen bewegt, wenn er voller Ehrfurcht den Namen Göring ausspricht.

Wir Männer der Luftwaffe sind von einem solch unbändigen Stolz auf unseren Oberbefehlshaber erfüllt, daß der Abschluß dieses Zeitgeschehens nicht schöner sein konnte, als vor dem Generalfeldmarschall in der Parade zu stehen.

Es ist ein bewegter Tag, und die Flieger lauschen der abendlichen Rede des Ministerpräsidenten. Ein Ordonnanzoffizier, der auf dem Schiff dabei war, als der Generalfeldmarschall und Ministerpräsident in dreistündiger Besprechung mit den Führern Österreichs zusammensaß, faßte seine Bewunderung in die noch mit Staunen erfüllten Worte:

„. . . Das konnte keiner von uns Frontsoldaten ahnen, was unser Oberbefehlshaber auch auf der anderen Seite weiß, und wie er führt. Die Männer, die um ihn herumsaßen und die wirtschaftlichen Geschicke Österreichs scharf in die Hand nehmen sollen, wurden so mitgerissen, daß das Tempo, in dem die Absichten durchgegangen wurden, immer schneller wurde und vor dem geistigen Auge der Teilnehmer der Ausbau Österreichs eine selbstverständliche Tatsache wurde, und das alles in drei Stunden."

Der Leutnant lachte und meinte zum Schluß: „Am Ende seiner Rede hat der Generalfeldmarschall zu den Herren noch gesagt: „. . . Und nun, meine Herren, wundern Sie sich nicht, wenn es in den nächsten Tagen bereits Termine hagelt.'"

Dies unerhörte Tempo, das der treue Paladin unseres Führers vorlegt, spiegelte sich einige Stunden später in seiner abendlichen Rede in der Nordhalle wider

Stimmungsbild:

In einem kleinen einfachen Gasthof. Einige Soldaten der Luftwaffe in Uniform. Das Publikum gehört dem Mittel- und dem Arbeiterstand an. Andächtig lauschen die Männer und Frauen. Ein altes Mütterchen sitzt vor einem kleinen Glas Rotwein, das die drei Stunden durchhalten soll. Immer wieder bei besonders markigen Stellen des deutschen Eckehard fährt unbewußt die Hand zum Glas, doch sie trinkt nicht. Sie wird sich kein zweites Glas leisten können. Als der große Arbeitsplan verkündet wird, rollen unaufhaltsam die Tränen. Und noch ist kein Ende dessen abzusehen, was der Ministerpräsident zu sagen hat Einer der Soldaten läßt dem Mütterchen ein volles Glas Wein hinstellen. Suchend gehen ihre Augen herum, wer ist der Spender? Sie muß es wohl erraten haben, es war der deutsche Soldat. Das Aufleuchten in den Augen wird unvergeßlich bleiben. Es war der Dank an etwas Lebendiges, Greifbares und galt doch eigentlich dem großen Mann, der durch das Radio den unerhörten Aufbau Österreichs verkündete.

Nach Beendigung der Rede floß der Redestrom des alten Mütterchens, das viel Not um sich gesehen hat, vielleicht nur Not kannte. Alles gipfelte in den Worten: „Der Hermann wird's schon gut machen!"

Samstag, 26. März

Nach einer Besprechung mit seinen Mitarbeitern ordnet der Beauftragte für den Vierjahresplan, Hermann Göring, sofortige wirtschaftliche Maßnahmen zum Aufbau Oesterreichs an.

Wien, das erst kürzlich den Führer in seinen Mauern sah, bereitete jetzt dem Generalfeldmarschall, Ministerpräsidenten Göring, einen jubelnden Empfang. Genau wie beim Einzug des Führers lag auch am Samstag strahlender Sonnenschein über der Donau und seiner schönsten Metropole: Wien Schon von den frühen Morgenstunden an stand ganz Wien im Zeichen Hermann Görings.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie volkstümlich der Name Hermann Göring in Österreich ist, wie sehr der Generalfeldmarschall die Herzen der Österreicher im Sturm erobert hat, der grandiose Einzug, den er am Samstag in der alten Donaustadt hielt, hätte es der Welt gezeigt Es lag eine glückliche Vorbedeutung darin, daß Göring gerade in Floridsdorf den Wiener Boden betreten hat,

Digitized by Google

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring,
auf der Dampferfahrt von Linz nach Tulln.

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan hat hier im Kreise seiner Mitarbeiter die Richtlinien für den wirtschaftlichen Aufbau und das Sofort-Arbeitsprogramm für Österreich festgelegt.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

in jenem Floridsdorf, wo die Not des österreichischen Arbeiters am krassesten zutage lag. Seine seelische und seine materielle Not. Wenn man den Empfang Görings auf dem Floridsdorfer Bahnhof miterlebt hat und die triumphale Einfahrt Görings vom Flugfeld Aspern zum Schwarzenbergplatz, durch den Spalier von Hunderttausenden jubelnder Wiener, dann wußte man: das ganze Volk ist hier einig in dem Gefühl der Verehrung und der Dankbarkeit dem Manne gegenüber, der Österreich Arbeit und Brot geben wird. Es war eine Huldigung seltener Art, die der Generalfeldmarschall entgegennehmen konnte. Sie galt vor allem dem Menschen Hermann Göring, der hier im Volke genau so wie in Berlin einfach „Hermann" genannt wird.

Im Arbeiterviertel Floridsdorf.

Wir stehen am Platze vor dem kleinen Bahnhof des Arbeiterviertels Floridsdorf. Es ist 10.15 Uhr. Das einst so rote Floridsdorf, das Bollwerk des Marxismus genannt — heute ist es wieder mit roten Fahnen über und über geschmückt. aber in dem Rot der Fahnen und Fähnchen, die in diesen Stunden die Arbeiterfrauen und Kinder von Floridsdorf schwenken, ist das Sonnenrad eines neuen Glaubens und einer starken Zukunftshoffnung eingezeichnet.

Am Bahnsteig ist die starke NSBO. der Nordbahnwerkstätten angetreten. Welcher Wandel ist jetzt vor sich gegangen. Im Jahre 1922 zählte man noch hier in den Betrieben 70 v. H. Marxisten. Heute aber haben sich jene Arbeiter, die im Jahre 1934 für ein trügerisches Ideal bluteten, zusammengeschart um das Banner unseres Führers.

10.20 Uhr. Der Sonderzug Hermann Görings fährt ein. General der Polizei Daluege empfängt den Feldmarschall, der nach Begrüßungsworten des Bezirksleiters von Floridsdorf, Dr. Werner, die lange Front der Floridsdorfer Arbeiter, die in ihren blauen Arbeitskitteln soeben aus den Werkstätten gekommen waren, abschreitet.

Generalfeldmarschall Göring verkündet in Wien das Programm zum Aufbau Österreichs.

Aus der grundlegenden Rede Görings geben wir folgende Programmpunkte wieder:

„Ich komme jetzt zu dem inneröstereichischen Wirtschaftsproblem. Über diesem Wirtschaftsproblem Inneröstereichs steht in großen Lettern:

Erstens: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu 100 Prozent.

(Die Massen springen auf und bereiten dem Ministerpräsidenten minutenlange Huldigungen.)

Zum Zweiten steht darüber: Nicht lang verhandeln, nicht viel schwätzen, sondern handeln und arbeiten.

(Aufs neue Händeklatschen und Sieg-Heil-Rufe.)

Ich gebe nun eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die dieses Wirtschaftsprogramm in Kürze erfüllen sollen:

1. Ihr kennt alle das große Entgegenkommen, durch das das Reich geholfen hat, die schwere Umstellung nicht allein zu tragen, sondern mit auf die Schultern des starken Reiches zu nehmen. Es handelt sich um den Umrechnungskurs in Schilling in jener Höhe, die es ermöglicht, mit der Reichsmark zu arbeiten und zu wirtschaften.

2. Sofortige Auszahlung jener 60-Millionen-Clearing-Spitze, die bisher die österreichische Wirtschaft so gebremst hat, und die nunmehr in voller Höhe und unverzüglich an die Fabrikanten für ihre Lieferungen ausbezahlt werden und ihnen die Möglichkeit geben soll, dieses Kapital bereits wieder in Arbeit umzusetzen.

3. Die Aufhebung der Zölle, die am heutigen Tage erfolgt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Dadurch wird es der österreichischen Wirtschaft möglich, mit ihren Waren an den deutschen Konsumenten und an reichsdeutsche Käufer unverzüglich und ohne weitere Behinderung durch Zölle heranzutreten.

4. Weitere Maßnahmen, die ich gestern auf der Dampferfahrt von Linz aus mit den österreichischen Wirtschaftlern und Wirtschaftsstellen besprochen und deren unverzügliche Inangriffnahme ich angeordnet habe:

Digitized by Google

Generalfeldmarschall Göring auf dem Flugplatz in Wels.
Neben ihm: Generalmajor Wolff und der Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz.
Aufnahme: Nationaler Bilderdienst.

Vor Beginn der Donau-Dampferfahrt in Linz.
Der Generalfeldmarschall mit Generalmajor Wolff und dem bisherigen Chef der österreichischen Luftstreitkräfte, Generalmajor Löhr, heute Generalleutnant und Kommandierender General der Luftwaffe in Österreich
Aufnahme: Helmuth Kurth.

Bild rechts oben:
Generalmajor Udet auf dem Flugplatz in Wels.
Aufnahme: Zvacek.

Digitized by Google

Die unmittelbare Aufrüstung, Bau von Kasernen und Flugplätzen, Bau von Flugzeugen und Flugzeugfabriken. Die Wiener-Neustädter Flugzeugfabrik wird sofort in Betrieb genommen.

Gesamter Ausbau der Rüstungsindustrie für jene Rüstungszweige, die wir für die österreichische Aufrüstung benötigen, allein ein entscheidendes und wichtiges Programm, das die sofortige Einstellung von weiteren tausend Arbeitern schon am Beginn der nächsten Woche zur Folge hat. (Unbeschreibliche Beifallskundgebungen und Sieg-Heil-Rufe.)

5. Die mittelbare Aufrüstung. Das bedeutet die Erschließung sämtlicher Produktionsreserven auf vielen Gebieten und Erstellung neuer Produktionswerkstätten.

6. Entscheidende Bedeutung bekommt die Wasserkraft in Österreich, die Energiewirtschaft (erneuter Jubel). Ich habe befohlen, daß sofort und unverzüglich an die Errichtung eines gewaltigen Kraftwerkes in den Hohen Tauern und eines Kraftwerkes, das bereits projektiert und unvermittelt in Angriff zu nehmen ist, bei Grein an der Donau sowie verschiedener kleinerer Einzelprojekte herangegangen wird. Im Zusammenhang damit erfolgt die Donauregulierung.

Ebenfalls von größter Bedeutung ist die Hebung der österreichischen Bodenschätze. Auch hier Sofortmaßnahmen, sofort weiterer Ausbau und Steigerung der Produktion der alpinen Montanwerke bis zum doppelten Ausmaß und sofortige Einstellung von weiteren 500 Arbeitern und später von weiteren 1000 Arbeitern (Ein wahrer Beifallsorkan braust durch die Halle.)

Die sofortige Untersuchung der Möglichkeit der Erschließung weiterer anderer Eisenerzvorkommen durch die Reichswerke Hermann Göring. Die großen Hüttenwerke, die bisher in Franken geplant waren, werden nunmehr in Linz errichtet werden und das modernste Werk darstellen, das bisher erbaut wurde. (Neuer Beifallssturm.)

Das bedeutet wiederum für viele Tausende von Arbeitern für den Bau und nachher für viele weitere Tausende von Arbeitern Arbeit in diesem Werk. Die Planung dieses Werkes muß bis Ende April bereits vollzogen sein und Anfang Mai muß zu bauen begonnen werden.

Ferner: Erweiterung der bisherigen Kupfervorkommen in Tirol und Kärnten sowie der sonstigen Vorkommen von Blei, Kupfer, Magnesit, Mangan usw. in äußerstem Ausmaß bei systematischer Steigerung. Darüber hinaus weitere Erforschung des österreichischen Bodens und Untersuchung, wie weit die Bodenschätze abbaufähig sind.

8. Der Erdölausbau. Die Erdölgewinnung im Wiener Becken ist zu steigern, Bohrtürme sind aus dem Reich heranzuführen, um eine Neubohrung und somit auch hier Arbeit zu schaffen.

9. Ausbau der chemischen Industrie. Auf Grund der hiesigen Kohle, die ein großes Schwelvermögen hat und dadurch eine beträchtliche Verflüssigung der Kohle zu Benzin und Leichtöl gewährleistet.

10. Eine Zellstoffabrik auf der Hartholzgrundlage ist sofort in Bau zu nehmen

11. Die bessere Ausnutzung des Holzes durch eine bessere Organisation, durch eine gewissenhafte Abholzung in den Alpen sowie durch den Ausbau des Holzwegesystems.

12. Unverzüglich hat die Planung der Reichsautobahnen begonnen, und der Bau wird in den nächsten Wochen in Angriff genommen, nämlich der Reichsautobahnbau bei Salzburg, auf der Strecke München—Salzburg und Salzburg—Linz—Wien mit einer weiteren Bahn von Passau nach Linz. Darüber hinaus eine Autobahn Wien—Graz—Radstadt—Salzburg. Sofort werden in Angriff genommen 1100 Kilometer Autobahnen. (Stürmischer Jubel.) Daneben aber wird das gesamte sonstige Straßennetz einer Neuregelung unterzogen.

13. Unverzüglich erstellt werden zwei neue Donaubrücken, eine große Donaubrücke bei Linz, der Standort der zweiten Brücke steht noch nicht fest; darüber hinaus sind noch zwei weitere Donaubrücken projektiert.

14. Neubau von Eisenbahnlinien, Ausbau bisheriger Schmalspurbahnen zu Vollspurbahnen.

15. Wenn die Arbeiten, die ich jetzt nenne, auch nicht in Österreich liegen, so kommen sie wirtschaftlich doch Österreich zugute, nämlich der beschleunigte Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals.

16. Die Planung und spätere Durchführung eines Donaugroßhafens in Wien. (Neuer starker Jubel.)

17. Auf landwirtschaftlichem Gebiet u. a. eine entscheidende und durchgreifende Wildbachregulierung, die Gewinnung und Befruchtung der Hochtäler und Hochmoore, Drainage-Arbeiten, eine Ausgestaltung und Förderung der Almwirtschaft, vor allem aber die Einführung des verbilligten Kunstdüngers für die gesamte

Ankunft Generalfeldmarschalls Göring auf dem Bahnhof Floridsdorf bei Wien

In diesem Bahnhof, wo im Februar 1934 der Marxistenaufstand mit all seinen Schrecknissen tobte, bereitete die Bevölkerung dem Ministerpräsidenten einen besonders herzlichen Empfang.

Aufnahme: Schulabteilung der Bundessicherheitswache Wien.

Digitized by Google

Der Empfang des Generalfeldmarschalls auf der Neuen Reichsbrücke in Wien.
Vor Ministerpräsident Göring: der verdiente österreichische General des Weltkrieges Alfred Krauß (mit weißem Backenbart).

Auf dem Flugplatz in Aspern
begrüßt Generalfeldmarschall Göring den General der Flieger Sperrle. Hinter General Sperrle: Chef der österreichischen Luftstreitkräfte, jetzt Kommandierender General der Luftwaffe in Österreich, Generalleutnant Löhr. In der zweiten Reihe von rechts: Oberstleutnant des Generalstabs Korten, Chef des Stabes Wolff, heute Chef des Stabes Löhr.

Aufnahmen: Nationaler Bilderdienst.

Digitized by Google

Der Generalfeldmarschall auf dem Flugplatz in Aspern.
Eine Flak-Batterie der österreichischen Luftwaffe ist in Stellung gegangen und wird vom Generalfeldmarschall Göring eingehend besichtigt.

In einem großen Viereck sind die Flieger der vereinigten deutschen und österreichischen Luftwaffe auf dem Flugplatz in Aspern angetreten.
Generalfeldmarschall Göring hält an die Truppen eine zündende Ansprache.
Aufnahmen: Helmuth Kurth.

Digitized by Google

Vor der Truppenparade auf dem Schwarzenbergplatz in Wien.
Von links: Generalfeldmarschall Göring, Generalmajor Wolff, Generalmajor Löhr (jetzt Generalleutnant), und Chef des Generalstabes bei Löhr, Schöbel, jetzt als Oberst des Generalstabes Chef der Abwicklungsstelle des Kommandos der österreichischen Luftstreitkräfte.
Aufnahme: Nationaler Bilderdienst.

Der Generalfeldmarschall grüßt auf dem Schwarzenbergplatz die Fahne
In der Reihe hinter ihm von links: Generalmajor Löhr, Generalmajor Wolff und Oberst Melzer, Kommandeur der Paradeaufstellung.
Aufnahme: Albert Krönner.

Digitized by Google

Landwirtschaft, Kredite für den Ausbau der Höfe, Scheunen, Ställe und Silos Neuregelung und Verbesserung des gesamten landwirtschaftlichen Kreditwesens. Hebung des Bauernstandes, wie im Reich, ausgehend von der Erkenntnis, daß der Bauernstand der Urstand der Nation ist.

Wenn wir so jetzt den Bauern wieder eine neue Zukunft schaffen, so möchte ich bei dieser Gelegenheit den Bauer auch an seine Pflichten erinnern, daß er nunmehr auch so schafft und arbeitet, daß die Scheunen gefüllt werden und das Brot der Nation sichergestellt wird. (Lebhafter Beifall.)

Im Zusammenhang damit werden noch einige andere Maßnahmen getroffen, die ich jetzt mit der Verordnung verlese, die ich heute unterzeichnet habe, um die eben aufgeführten Maßnahmen sofort in Angriff nehmen zu können. Träger der Arbeiten haben stets die österreichischen Behörden in Unternehmungen zu sein."

*

Der Reichsinnenminister und der Reichsfinanzminister haben eine Verordnung über die Eingliederung der österreichischen Bundesfinanzverwaltung in die Reichsfinanzverwaltung erlassen.

Die österreichischen Finanzlandesdirektionen, das Zolloberamt Wien und die ihnen nachgeordneten Dienststellen einschließlich des Zollgrenzschutzes werden in die Reichsfinanzverwaltung eingegliedert. Sie behalten ihre bisherigen Aufgaben und führen die Geschäfte nach den bisherigen Vorschriften weiter. Als weitere Aufgabe liegt den Finanzlandesdirektionen und den ihnen nachgeordneten Dienststellen nach der Verordnung die Gewährung von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen ob. Damit werden diese segensreichen Einrichtungen des Dritten Reiches auch auf unsere österreichischen Volksgenossen ausgedehnt. Die näheren Vorschriften werden vom Reichsfinanzminister noch erlassen.

Gleichzeitig ist eine Verordnung über die Einführung des Reichsautobahnrechts im Lande Österreich ergangen. Bei Enteignungen zugunsten der Reichsautobahnen gelten in Österreich die Bestimmungen des Bundesstraßengesetzes, soweit nicht die Bestimmungen des Gesetzes über die Reichsautobahnen entgegenstehen.

Die ersten österreichischen Kinder kommen heute nach Deutschland.

Schon am Montag, 28. März, setzt die Verschickung von erholungsbedürftigen österreichischen Kindern nach dem Reich in großem Maßstabe ein. Die NSV. will rund 100 000 Jungen und Mädel in den mehrwöchigen Erholungsaufenthalt im alten Reichsgebiet leiten.

Am Montag, gegen 17 Uhr, verlassen zwei Sonderzüge mit etwa 1000 Kindern, die in der Saarpfalz untergebracht werden, die Stadt Wien. Am Dienstag fährt ein Sonderzug nach Chemnitz, am 30. März rollen drei Sonderzüge mit etwa 1500 Kindern nach Dresden und Riesa, ein weiterer Transport wird nach Köln-Deutz geleitet. Am 31. März setzen sich drei Sonderzüge von Wien aus nach Karlsruhe, Heidelberg und Offenburg in Bewegung; ein vierter Sonderzug, der von Wiener-Neustadt abgeht, hat als Fahrziel die Stadt Freiburg i. Br., am 1. April vormittags fahren zwei Sonderzüge in Richtung München—Garmisch und in Richtung München—Holzkirchen, am Abend zwei weitere Sonderzüge nach Thüringen, und zwar in die Städte Erfurt und Gotha. Die zwei letzteren Transporte sind mit Kindern aus dem Neustädter Industriegebiet besetzt. Jeder Sonderzug umfaßt ungefähr 500 Kinder. Weitere Transporte werden zusammengestellt.

Generalfeldmarschall Göring ehrt die gefallenen deutsch-österreichischen Soldaten des Weltkrieges.
Der Generalfeldmarschall auf dem Wege zur Krypta des Wiener Heldendenkmals.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale

Digitized by Google

Nach der Vorführung der österreichischen Alpenflieger in Wiener-Neustadt am 28. März.
Der Generalfeldmarschall überreicht den österreichischen Fliegern die erste Fahne, die einem österreichischen Truppenteil übergeben worden ist.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

Montag, 28. März

Nach den begeisterten Kundgebungen in Wien trifft Generalfeldmarschall Göring zum Besuch der Stätten der Arbeit in Wiener-Neustadt ein.

Erste Fahne verliehen.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Obb. d. Lw. Generalfeldmarschall Göring besichtigte Montag nachmittag den Fliegerhorst Wiener-Neustadt. Außer den dort liegenden Verbänden einer österreichischen Jagdgruppe und der Kampfgruppe II/155 waren 2 Abteilungen des Regiments General Göring und österreichische Flakeinheiten angetreten. Die österreichische Jagdgruppe führte mit ihren Jagdeinsitzern ein Kunstflugprogramm vor, das die volle Anerkennung des Generalfeldmarschalls fand.

Anschließend verlieh der Oberbefehlshaber der Luftwaffe der österreichischen Jagdgruppe eine Fahne mit dem Fahnenspruch: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer." Damit hat der erste Verband der bisherigen österreichischen Luftstreitkräfte seine Fahne im Rahmen der Luftwaffe des großdeutschen Reiches erhalten.

In Begleitung des Generalfeldmarschalls befanden sich außer dem Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz, und dem Chef des Stabsamtes, Ministerialdirektor Gritzbach, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpff, der Gauleiter von Niederösterreich, Dr. Jäger, der General der Polizei Daluege, der Kommandeur aller Luftwaffenteile in Österreich, Generalmajor Wolff und Generalmajor Löhr, bisher Chef der österreichischen Luftstreitkräfte.

Generalfeldmarschall Göring in Wiener-Neustadt

Nach begeisterten Kundgebungen in Wien trat Generalfeldmarschall Hermann Göring am Montagmittag seine Reise an, die ihn an die Stätten der Arbeit in Österreich führen wird Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist ja die vordringlichste Parole des Augenblicks. Deshalb will sich der Generalfeldmarschall an Ort und Stelle davon überzeugen, wo das große Aufbauwerk am schnellsten und wirkungsvollsten angepackt werden kann. Sein erstes Ziel war Wiener-Neustadt

Schon lange vor der Abfahrtsstunde hatte sich vor dem „Hotel Imperial" eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, die trotz des schlechten Wetters geduldig ausharrte, um noch einmal Hermann Göring, der sich die Herzen der Wiener im Sturm erobert hatte, zu sehen. Brausende Heilrufe, denen man es anmerkte, daß sie von Herzen kamen, begrüßten den getreuen Paladin des Führers, als er seinen Wagen bestieg, gaben ihm das Geleit auf dem ganzen Weg zum Südbahnhof und zeigten ihm, wie fest er die Herzen gewonnen hatte

Auf dem weiten Platz vor dem Südbahnhof waren unterdessen eine Fliegerkompanie, eine Kompanie des Inf.-Regts 10 und vom österreichischen Wehrmachtsteil je eine Kompanie des Flieger-Regiments Nr 1 und des Inf.-Regts. 15 mit einem Musikzug des Flieger-Regiments aufmarschiert. Ferner hatten sich der Kom-

Digitized by Google

Auf dem Flugplatz Wiener-Neustadt:
Die österreichische Jagdgruppe führt mit ihren Jagd-Einsitzern dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe ein Kunstflug-Programm vor
Es handelt sich um den sogenannten, sehr schwierigen „Schiefflug". Im Vordergrund: Deutsche Kampfflugzeuge, Muster Do 17.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

Eine Jagdstaffel: die Alpenflieger in Wiener-Neustadt,
präsentiert sich dem Generalfeldmarschall Göring.
Aufnahme Helmuth Kurth.

Digitized by Google

mandeur der VIII. Armee Generaloberst von Bock, General der Kavallerie Freiherr von Weichs, Generalleutnant von Ruoff, der Kommandeur der 2. Division, Feldmarschalleutnant Stuempfl, Generalmajor der Flieger Loehr, Generalmajor Bornemann und der Stadtkommandant von Wien, Oberst Graf Rothkirch, eingefunden.

Bald kündete das immer näherkommende Brausen der Heilrufe das Herannahen der Wagenkolonne. Die Musik stimmte den Fliegermarsch an und Generalfeldmarschall Göring schritt nach herzlicher Begrüßung der Generäle die Front der Truppen ab. Wieder grüßten ihn herzliche Rufe der großen Menschenmenge, die den weiten Platz in dichten Scharen umgrenzte.

Generalfeldmarschall Göring folgten zu seiner Weiterfahrt u. a. der Vertreter des Beauftragten für den Vierjahresplan, Staatssekretär Körner, Ministerialdirektor Dr. Gritzbach, Generalmajor Bodenschatz, SA.-Oberführer Goerner, die Generäle von Stumpff, Udet, von Grein, die Staatssekretäre Keppler und Neumann, ferner General Loeb, General Hannecke und Generaldirektor Pleiger von den Reichswerken „Hermann Göring". Auf dem Bahnsteig nahmen Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, die Minister von Glaise-Horstenau, Dr. Hueber, Dr. Menghin und Staatssekretär Wimmer herzlichen Abschied

Auf der Fahrt nach Wiener-Neustadt wurde dem Generalfeldmarschall noch einmal in eindrucksvollster Weise vor Augen geführt, welche Hoffnungen das arbeitende Volk auf ihn als den Vollstrecker des Vierjahresplanes setzt. In allen Ortschaften, die der Zug durchfuhr, waren die Menschen zu den Bahnhöfen geeilt. Tausende standen schon in Liesing und Mödling. Die Jugend hatte schulfrei und die Arbeiter kamen aus den Fabriken. Der Zug durchfuhr die einzelnen Stationen in langsamem Tempo. Überall wurden Hermann Göring Blumen ins Abteil gereicht. Transparente waren an den Bahnhöfen angebracht, auf denen man u. a. las: „Hermann wird es schaffen!" In Mödling heulten die Sirenen aller Fabriken, übertönt von den brausenden Heilrufen der Menschenmassen.

Gegen 3 Uhr traf der Sonderzug in Wiener-Neustadt ein. Die Geschäfte hatten geschlossen, so daß auch hier die gesamte Bevölkerung sich zum Empfang einfinden konnte. Vor dem Bahnhof waren Formationen der Wehrmacht und Gliederungen der Bewegung aufmarschiert. deren Fronten der Generalfeldmarschall abschritt.

*

Am Montagmittag gab Generalinspektor Dr. Todt bei der Eröffnung der Ausstellung „Die Straßen Adolf Hitlers" in den Räumen der Sezession in Wien die Einzelheiten des Straßenbauprogramms für Österreich bekannt. Die Vorbereitungen seien soweit getroffen, daß mit einem Sofortprogramm angefangen werden könne, das die Instandhaltung und Verbesserung der bereits bestehenden Straßen umfasse, wofür das Reich einen Betrag von 15 Millionen Schilling zur Verfügung stelle. Ferner erstrebe man die Ergänzung der bestehenden Straßenzüge mit dem Ziel, Österreich zu einem bevorzugten Reiseland zu machen, und endlich den Bau der Reichsautobahnen

Das Reichsautobahnnetz werde um 1100 Kilometer neuer Strecken erweitert werden. Dabei seien folgende neue Verbindungen vorgesehen: 1. Salzburg (Schärding) — Linz — Wien. Als Teilstrecke der großen Durchgangsverbindung London — Istanbul, die von Aachen bis zur früheren Reichsgrenze bei Kittsee mit insgesamt rund 1000 Kilometer Länge als Reichsautobahn auf deutschem Boden verlaufen werde und für das Reich wegen des Verkehrs nach dem befreundeten Südosten von größter Wichtigkeit sei. 2. Wien — Wiener-Neustadt — Radstatt — Salzburg mit Stichbahn nach Graz. 3. Inntal-Linie: Kufstein — Schwaz — Innsbruck mit Anschluß an die Reichsautobahn München — Salzburg bei Rosenheim. Als durchgehende Autobahnverbindung von Wien über Rosenheim nach Innsbruck, die den Vorteil habe, daß sie größere Höhen vermeide und somit auch während des ganzen Winters betriebssicher sei.

Zunächst werde mit den Bauarbeiten auf den Strecken Salzburg (Schärding) — Linz — Wien begonnen, da diese Strecken 1941 dem Verkehr zur Verfügung stehen sollen. Noch in diesem Jahre werde auch die Verbindung von Wien nach Wiener-Neustadt in Angriff genommen. Die erste Bauabteilung sei auf diesem Stück bereits in der letzten Woche in Linz errichtet worden, und die Einsetzung weiterer Bauabteilungen in anderen Städten folge in wenigen Tagen. 15 000 Arbeiter würden auf den Baustrecken selbst eingesetzt und weitere 10 000 in den Nebenindustriezweigen, in Steinbrüchen, Lieferwerken usw. in Dienst gestellt werden. Es müsse in der Welt heißen, daß dort, wo die deutsche Sprache anfange, gleichzeitig auch die besten Straßen der Welt begännen.

*

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Wien, deren hundertprozentige Beseitigung Hermann Göring in seiner Wiener Rede als eines der dringendsten Wirtschaftsprobleme Innerösterreichs bezeichnete, ist bereits erfolgreich in Angriff genommen worden. Drei Tage nach dem Umbruch hat unter der Führung des Gauwahlleiters von Wien, Franz Richter, eine Sonderaktion zur Arbeitsbeschaffung eingesetzt, die schon nach elf Tagen einen beachtlichen Erfolg aufzuweisen hat. Durch diese Sonderaktion wurde in elf Tagen mehr Wiener Volksgenossen Arbeit und Verdienst verschafft, als innerhalb eines ganzen Jahres durch das alte System. Es wurden nämlich in den verschiedensten Berufszweigen über 18 000 Arbeiter und Angestellte neu eingestellt, ein verheißungsvoller Anfang des Neuaufbaues, an dessen Ende die Erfüllung der Worte Görings steht, nämlich die hundertprozentige Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe in Paradeaufstellung im Fliegerhorst Wiener-Neustadt.
Die Kampfflugzeuge zeigen das Muster Do 17.

Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale.

Digitized by Google

Schätze, die das Reich gewann.

Erst eine Woche sind seit der Heimkehr Österreichs ins Reich vergangen. Eine Woche des Glücks, der Freude und der Feiern, würdig dieser großen Tage, liegt hinter uns. Gleichzeitig wurde aber jede Stunde mit den ersten Aufräumungsarbeiten ausgefüllt.

Schlag auf Schlag folgten die Gesetze, mit denen das Großdeutsche Reich seine neuen Grundlagen für Arbeit und Wirtschaft, Lebenshaltung und Lebenssicherung gelegt hat. Die Gesetze bringen die Beseitigung der österreichischen Wirtschaftsnot, die endgültige Zusammenschließung der Wirtschaftsarbeit Österreichs und des übrigen Deutschlands. Dadurch wird auch die wirtschaftliche Schicksalsgemeinschaft begründet, wie sie an der Ausdehnung des Vierjahresplans auf Österreich geradezu symbolhaft ausgedrückt werden soll. Außerdem bedeuten die Verordnungen über Währungsangleichung, Liquidation der österreichischen Nationalbank, Abbau der Zoll- und Devisenschwierigkeiten sowie die Übernahme der Bundesbahnen, daß bald die letzten wirtschaftlichen Schranken fallen werden.

Zum Verständnis der umfangreichen Maßnahmen, die zur Überleitung der österreichischen in die deutsche Volkswirtschaft notwendig sind, müssen wir uns die bisherige Lage und die künftigen Entwicklungsmöglichkeiten der österreichischen Wirtschaft vor Augen halten. Im Jahre 1937 ist der gesamte Außenhandel, wobei die Einfuhr 1,5 Milliarden Schilling und die Ausfuhr 1,2 Milliarden Schilling betrug, mit 237,1 Millionen passiv geblieben. Diese Tendenz hat sich auch im früheren Außenhandel Deutschlands mit Österreich ausgedrückt, der im gleichen Zeitraum bei deutschen Verkäufern in Höhe von 122,7 Millionen Reichsmark und Bezügen von 93,4 Millionen Reichsmark Österreich einen Ausfuhrüberschuß Deutschlands mit 29,3 Millionen Reichsmark gebracht hat. Diese Zahlen beweisen, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit durch eine gewisse Unterbilanz (Clearingspitze) gestört wurde. In Zukunft wird es keinerlei Hemmungen mehr geben, die eine Erschließung des österreichischen Teiles Deutschlands aufhalten könnten.

Wir müssen bekanntlich auf allen Gebieten umlernen, um zu begreifen, wie wir in unserem größeren Vaterland leben und arbeiten werden. So gehört es jetzt zu den selbstverständlichen wirtschaftlichen Kenntnissen, die sich jeder Volksgenosse aneignen muß, daß Österreich im Jahre 1937 fast 2 Millionen Tonnen Eisenerze und 600 000 Tonnen Stahl erzeugt hat. Die Kohlenförderung ist dagegen mit 250 000 Tonnen Steinkohle und 2,8 Millionen Tonnen Braunkohle geringer gewesen. Erfreulich waren wiederum die Fortschritte in der Erdölförderung, die von 1936 bis 1937 einen Anstieg von 7500 Tonnen auf 33 000 Tonnen gebracht hatte. Die großen Holzvorräte der österreichischen Wälder haben eine jährliche Erzeugung von 5,5 Millionen Festmeter Holz ermöglicht, die bei planmäßiger Pflege und Bewirtschaftung noch gesteigert werden kann.

Außerdem gibt es noch viele ungehobene Schätze an Rohstoffen, die im österreichischen Boden ruhen, und die für den Vierjahresplan gehoben und eingesetzt werden. Dazu gehören Kupfer, Blei, Zink und Gold, Rohstoffe, die nach Aussagen der Fachleute noch sehr viel stärker gefördert werden können. Die bisherige Produktion an Magnesit, das zur Gewinnung von Kohlensäure und Bittersalz gebraucht wird, hat schon 300 000 Tonnen erreicht. Schließlich war Österreich bei einer Erzeugung von 18 200 Tonnen schon immer unser Lieferant für Graphit, das in keiner Eisengießerei und Bleistiftfabrik fehlen darf.

Die Ausdehnung des Vierjahresplans auf Österreich wird natürlich ebenso eine Förderung der Rohstoffschaffung wie eine Intensivierung der Landwirtschaft mit sich bringen. Dazu bietet Österreich ein weites Arbeitsfeld, da die Hälfte des ganzen Landes, 4,2 Millionen Hektar, landwirtschaftlich genutzt wird. Davon ist wieder die Hälfte Ackerland in der fruchtbaren Donauebene, während die andere Hälfte als Wiesen- und Weidenland dient. Darauf gedeiht ein prächtiges Gebirgsvieh, das mit Milch, Butter und Käse einen wichtigen Ausfuhrposten stellte. So hat im Jahre 1937 Deutschland der österreichischen Landwirtschaft 70 v. H. aller milchwirtschaftlichen Erzeugnisse abgekauft und damit selbstverständlich die erste Stelle als Käufer eingenommen. Im übrigen bleibt aber die Erzeugung des österreichischen Ackers an Kartoffeln, Getreide und Zuckerrüben hinter den Leistungen des übrigen Deutschlands zurück. So wurden bisher etwa 76 v. H. aller Lebensmittel, die in Österreich gegessen werden, von der heimischen Landwirtschaft erzeugt. Wir können damit rechnen, daß dieser Anteil, Hand in Hand mit den Anstrengungen der gesamtdeutschen Landwirtschaft, steigen wird.

Die Maßnahmen des Vierjahresplans auf österreichischem Boden helfen der gesamtdeutschen Wirtschaft bei der großen Aufgabe der Lebenssicherung. In gleicher Weise helfen sie aber den deutschösterreichischen Volksgenossen, die bisher unter einer furchtbaren Arbeitslosigkeit leiden mußten. Bei einer Bevölkerung von rund 6,7 Millionen und 3,2 Millionen Erwerbstätigen waren mehr als 637 000, also 10 v. H. der gesamten Bevölkerung, arbeitslos. Der Vierjahresplan und besondere

Sämtliche Luftbilder in diesem Heft sind freigegeben durch RLM

Paradeaufstellung der Jagdeinsitzer der ehemaligen österreichischen Fliegergruppe Wiener-Neustadt, die dem Generalfeldmarschall in der Luft vorgeführt wurden. Die Maschinen trugen bereits das deutsche Balkenkreuz.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale

Digitized by Google

Mehr als tausend Fahnen flogen von Mannheim nach Wien.
Die Bevölkerung Mannheims und der Umgebung spendete mehr als tausend Fahnen zur Ausschmückung Wiens am Großdeutschen Tage. Drei Flugzeuge waren erforderlich, um die Fahnenspende rechtzeitig nach Wien zu befördern.

Die Wimpelstraße „Ich flog nach Wien" in Mannheim.
Einer Anregung des Gauleiters Bürckel entsprechend, hatte der Oberbürgermeister von Mannheim die Bevölkerung aufgerufen, Fahnen für die Ausschmückung Wiens zu spenden. Jeder Spender erhielt eine Ehrenurkunde und einen Ehrenwimpel mit der Inschrift „Ich flog nach Wien". So entstand die Wimpelstraße, die obiges Bild zeigt

Aufnahmen: Foto Franck.

Digitized by Google

Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung werden auch in Österreich wie in den letzten fünf Jahren im übrigen Deutschland, die Arbeitslosigkeit restlos beseitigen.

Mit seiner Anordnung über die Währungsangleichung hat der Führer, weit über den bisherigen amtlichen Kurs hinaus, auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs und auf die Kaufkraft der österreichischen Volksgenossen Rücksicht genommen. Damit werden die Löhne und Preise auf einen gesunden Stand gebracht, der gleichzeitig mit dem Vierjahresplan und der Arbeitsbeschaffung das Aufblühen des österreichischen Teils der deutschen Volkswirtschaft ermöglichen wird. Es war selbstverständlich, daß die Währungsordnung besonders auf die Lohn- und Rentenempfänger Rücksicht genommen hat.

Die Erlasse des Führers bringen weiterhin die Überleitung der Bundesbahnen in die Deutsche Reichsbahn. Auf den meisten Strecken der Bundesbahn wird mit weißer Kohle gefahren, also mit Strom, von dem Österreich im Jahre 1937 3 Milliarden Kilowattstunden erzeugt hat, wovon übrigens Deutschland eine beträchtliche Kraftmenge bezog. Selbstverständlich liegt die Hauptbedeutung der ehemaligen Bundesbahn im Fremdenverkehr, der 1937 fast 2,5 Millionen erreicht hat. Als deutsches Land wird Österreich immer mehr Fremde beherbergen, und wenn in absehbarer Zeit die letzten Devisenschranken zwischen Deutschland und Österreich fallen, dann können zahllose Volksgenossen aus allen Teilen des Reichs im herrlichen Deutsch-Österreich Erholung und Freude finden. Dr. Oeltze von Lobenthal.

Ehrliche Auslandsstimmen.

Amsterdam.

Ein Mitarbeiter der holländischen Zeitung „Het Nationale Dagblad" schildert die große Veränderung in Wien seit dem Anschluß.

Wien ist, so heißt es u. a. in diesem Bericht, noch vor kurzem eine sterbende Stadt gewesen. Der Nationalsozialismus macht es wieder zu einer Weltstadt. Der Anschluß hat mit einem Schlag eine Änderung eintreten lassen. Man sieht in Wien wieder lauter fröhliche Gesichter. Voller Freude zeigen die Wiener ihren deutschen Brüdern die Sehenswürdigkeiten der schönen Donaustadt. Die Gaststätten sind bis in die späte Nacht hinein von frohen Menschen gefüllt, während sie unter dem Schuschnigg-Regime schwere Sorgen hatten. Es ist, als ob eine entsetzliche schwere Last nun endlich von dieser Stadt genommen wurde. Für Schuschnigg muß es nicht angenehm sein, den andauernden Jubel der Bevölkerung Wiens anzuhören.

*

Auch in dem verbreitetsten Dänenblatt Nordschleswigs, der konservativen „Jydske Tidende", schildert Joergen Vast seine Erlebnisse in Wien, wo er in den entscheidenden Tagen weilte. Er versichert, daß er ausschließlich das schildere, was er mit eigenen Augen gesehen habe. Er schreibt u. a.:

Ich scheue mich nicht zu sagen, daß, wenn die reichsdeutschen Truppen nicht marschiert wären, in Österreich ein Bürgerkrieg ausgebrochen wäre — ein blutiger Bürgerkrieg unter allen Umständen und ein Krieg, dessen Konsequenzen nicht zu übersehen gewesen wären. Dollfuß' künstlich aufgeblasener Staat habe sich als eine leere Eierschale erwiesen, Schuschniggs Abstimmungsplan sei daher ein Verzweiflungsschritt gewesen. Entscheidend war aber, daß er die sogenannten Kampfabteilungen der „Vaterländischen" Front den Juden und Anhängern des geheimen Kommunismus und Marxismus öffnete und sie mit Gewehren und Handgranaten versehen ließ. Das läßt sich in keiner Weise bestreiten. Jeder konnte sehen und hören, daß die meisten der Leute, die noch nach Schuschniggs Fall in seinen Agitationswagen durch die Straßen sausten, einen stark jüdischen Einschlag hatten und daß der allgemeine Gruß von den Wagen die geballte rechte Hand und die bewußten kommunistischen Rufe waren.

Mittwoch, 30. März

Gen.-Major Löhr, bisher Chef der österreichischen Luftstreitkräfte, zum Gen.-Lt. und Komm. General der Luftwaffe in Oesterreich ernannt.

Der Stab des Kommandeurs aller Luftwaffenteile in Österreich rüstet zum Abmarsch. Am schwersten hat es wohl der Nachrichtenmann. Wieder heißt es mit den gesamten Verbindungen umziehen. Die neuen Männer kommen. Es bleiben 2 Säulen, der Chef des Gen.-Stabes, Oberstleutnant Korten, und der IA, Hauptmann Lehweß und 8 Mann. In der Presse erscheint folgende Bekanntgabe:

Kommandierender General der Luftwaffe in Wien.
Luftgau- und Ersatzkommando in Wien.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, den Generalmajor Löhr, bisher Chef der österreichischen Luftstreitkräfte, mit Wirkung vom 1. April 1938 zum Kommandierenden General der Luftwaffe in Österreich ernannt. Chef des Stabes wird Oberstleutnant d. G. Korten, bisher in der gleichen Stellung beim Kommandeur aller Teile der Luftwaffe in Österreich.

Ferner wird in Wien ein Luftgau- und Ersatzkommando errichtet. Zum Luftgau- und Ersatz-Kommandeur wurde Generalmajor Hirschauer (bisher Dresden), zum Chef des Stabes Oberstlt Aigner (bisher beim Kommando der österreichischen Luftstreitkräfte) ernannt.

Mit der Errichtung dieser beiden Dienststellen beendet der Kommandeur aller Teile der Luftwaffe in Österreich, Generalmajor Wolff, unter dessen Befehl die gesamte Aktion der Luftwaffe vom 12. bis zum 31. März 1938 durchgeführt wurde, seine Tätigkeit und kehrt auf seinen bisherigen Posten nach München zurück.

Nachfolgend werden die Befehle der Generale Löhr und Wolff an die unterstellten Truppen veröffentlicht.

Donnerstag, 31. März

Die ehemalige deutsche Reichsstadt Frankfurt erlebt durch den Besuch des Führers ihre höchste Feierstunde.

Der Kommandeur aller Luftwaffenteile in Österreich. **Wien**, den 31. März 1938.

Kameraden der Luftwaffe in Österreich!

Mit dem heutigen Tage ist meine Aufgabe in Österreich erfüllt! Ich übergebe hiermit auf Anordnung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Adolf Hitler, an Generalmajor Löhr als Kommandierenden General den Befehl in Österreich

Kaum drei Wochen sind vergangen, seit mich der Oberbefehlshaber der Luftwaffe mit dem Kommando aller Luftwaffenteile in Österreich betraute In diesen kurzen Tagen haben wir Weltgeschichte erlebt, durften wir nicht nur Zeugen, sondern Helfer sein an der größten Tat der deutschen Geschichte, an der Schaffung des Großdeutschen Reiches.

Unsere Geschwader brausten über die Ostmark und trugen als erste das Hakenkreuz über die Alpen Unsere Geschütze und Fahrzeuge donnerten über alle Straßen der herrlichen österreichischen Lande Deutsche Flugzeuge landeten als erste unserer Truppen in der Weltstadt an der Donau. Sie waren Werkzeug und Sinnbild der Tat unseres Führers, die blitzartig die Geschichte unseres Volkes entschied und den Frühling des Erwachens zum großdeutschen Gedanken in der Ostmark brachten.

Ihr habt eure Pflicht getan, und Deutschland kann stolz sein auf eure Leistungen, gleich, ob ihr im Flugzeug oder in der Werkstatt, am Geschütz oder in der Schreibstube, am Gerät oder am Lenkrad eingesetzt wart. Hervorragend war eure Ausdauer, gut eure Haltung! Euren schönsten Lohn habt ihr in dem Jubel gefunden, der euch im befreiten Bruderland empfangen hat, in dem Lob unseres Generalfeldmarschalls und in dem Bewußtsein, für Führer und Volk den größten Sieg mit errungen zu haben.

Das Werk ist getan — manche von euch kehren in die Heimatstandorte zurück, andere bleiben. Alle aber werden ihr ganzes Leben unauslöschlich die Tage im Herzen tragen, die wir zusammen verbringen durften

Digitized by Google

Ein denkwürdiges Bild,

das den Kommandeur aller Teile der Luftwaffe in Österreich, Generalmajor Wolff, mit dem Staatssekretär für Landesverteidigung in Österreich, Generalmajor Angelis, zeigt. Daneben, in Faksimile: die Widmung von Generalmajor Angelis an Generalmajor Wolff. In dem Begleitschreiben heißt es:

Wien, am 5. April 1938.

Sehr verehrter Herr Kamerad!

In der Anlage erlaube ich mir, eine Kopie der Lichtbildaufnahme zu übermitteln, die am denkwürdigen 12. März 1938 von uns beiden im ehemaligen Bundeskanzleramt zu Wien gemacht worden ist. Für mich ist diese Aufnahme ein Dokument von besonderer Bedeutung, da sie mir die großen und geschichtlichen Tage, die meine Heimat nach den harten Jahren bangen Wartens erleben durfte, immer wieder vergegenwärtigen wird. Für Sie, sehr verehrter Herr Kamerad, mag das Lichtbild vielleicht eine Erinnerung daran sein, daß Sie das deutsche Schicksal Österreichs auf verantwortungsvollem Posten mitgestalten konnten.

Heil Hitler! Ihr ergebener gez. Angelis.

Zur freundlichen Erinnerung!
Am 12. März 1938 hatte ich
im bisherigen Bundeskanzleramt
die Ehre Herrn General als ersten
in Wien gelandeten Kommandeur
der d. LW herzlich begrüßen zu
dürfen. [illegible] Angelis gm

Ich bin stolz auf euch und weiß, daß auch die Zukunft euch stets so finden wird, wie ihr euch unter meiner Führung erwiesen habt als Angehörige der nationalsozialistischen deutschen Luftwaffe, die bereit ist, unter der Führung ihres Oberbefehlshabers einzutreten mit Gut und Blut für Führer, Volk und Vaterland.

Heil Hitler!

Wolff, Generalmajor.

Aufruf des Generalmajors Löhr:

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mich auf Vorschlag des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe zum Kommandierenden General der Luftwaffe in Österreich ernannt. Mit freudiger Begeisterung übernehme ich den Befehl über alle Verbände und Einheiten der Luftwaffe in der Ostmark des Großdeutschen Reiches.

Ich bin stolz darauf, daß die Heimkehr der Ostmark ins Reich es ermöglicht, Soldaten und Beamte, Angestellte und Arbeiter aus allen Gauen Deutschlands unter meinem Befehl zu vereinen; ich begrüße euch in kameradschaftlicher Verbundenheit zu gemeinsamer Arbeit.

Ihr dürft stolz sein auf die herrliche Aufgabe, die unser Führer und unser Generalfeldmarschall in geschichtlicher Stunde uns gestellt haben: Sorge zu tragen, daß auch über den Alpen und an der Donau die stolze Luftwaffe Wacht hält, den Städten und Dörfern, den Fluren und Wäldern zum Schutz, dem Reiche zur Ehre.

Ich erwarte, daß jeder einzelne als Nationalsozialist der Tat sich mit leidenschaftlicher Hingabe dafür einsetzt, dieses hohe Ziel zu erreichen. Euer Mut und Opferwille, euer Stolz und eure Disziplin, euer Können und Streben bürgen mir dafür, daß ihr in edlem Wettstreit mit den Kameraden aller anderen Gaue und in unlösbarer Verbundenheit mit dem ganzen deutschen Volk und seinem Führer die Worte wahrmachen werdet, die unser Oberbefehlshaber uns allen in Aspern mit auf den Weg gab: Die eherne Spitze zu sein an des Reiches Schwert.

Für unsere herrliche Waffe und ihren großen Generalfeldmarschall, für unser deutsches Volk und unseren geliebten Führer Letztes einzusetzen, das sei Dank und unser Stolz!

Vorwärts, ans Werk!

Heil Hitler!

Löhr, Generalmajor.

Digitized by Google

Sturzkampf-Einsitzer Hs 123 auf dem Anflug zum Ziel

Wie die deutsche Luftwaffe den österreichischen Brüdern auf ihren Ruf hin zu Hilfe eilte, so wird die nunmehr vereinte Luftwaffe in alle Zukunft bereit sein, deutsches Land und deutsches Volk zu schützen.

Aufnahme: Hans Schaller

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 35797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000.
[A B C D E F]
Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Copyright 1937 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

DONNERSTAG, 5. MAI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 18

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Beginn des Bildberichts: Flug um die Welt / Malerisches Italien / Christina Söderbaum als Kegelbube

Besiegelte Freundschaft

In diesen Tagen weilt der Führer als Gast des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien in Italien zur Erwiderung des Deutschlandbesuches des Duce. Unser Bild zeigt die Begrüßung Benito Mussolinis durch Adolf Hitler auf dem Bahnhof Heerstraße in Berlin am 27. September 1937.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Joseph Bürckel

ist vom Führer zum Reichskommissar für das Land Österreich ernannt worden.

Reichskommissar Joseph Bürckel trifft, von Berlin kommend, wieder in Wien ein und verläßt mit dem Staatssekretär Dr. Kaltenbrunner (rechts) den Flughafen Aspern.

Das Trajansforum in Rom, aus der Zeit des Trajan, in der die römische Bildkunst eine völlig eigene, vom griechischen Geist gelöste Form annahm.

Etappe Paris. Von Rom kommend, landet der englische Kriegsminister Hore Belisha (der Herr in Zivil) auf dem französischen Flughafen Bourget.

Das „Horst-Wessel-Studentenheim" in Wien in der Pfeilgasse ist schon im vollen Betrieb. Ein neuer Geist ist dort eingezogen, würdig dieser ältesten Universitätsstadt im Großdeutschen Reich.

DIE SCHRIFTLEITUNG DES „JB." HAT SICH NACH ROM BEGEBEN, UM DORT DIE NÄCHSTEN FOLGEN DES „JB.", DIE DEN EINZIGARTIGEN EMPFANG DES FÜHRERS IN WORT UND BILD WIEDERBRINGEN WERDEN, ZU GESTALTEN.

Digitized by Google

Der britische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson (Mitte, mit Hut und Ledermantel) besichtigt als Gast Hamburgs einige Stätten des Endkampfes im Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen.

Rechts: Mussolini verspeist nach der Grundsteinlegung für die Siedlung Pomezia, die als Obstbauzentrum gewählt wurde, einen Apfel, um symbolhaft die Bedeutung der neuen Siedlung zu zeigen.

Rom in ein Meer von Licht getaucht. Probebeleuchtung auf der Einzugsstraße des Führers.
In gewaltigen Umrissen wachsen aus dem Dunkel der Nacht die Monumentalbauten der Antike heraus, umgossen von unzähligen Scheinwerfern. Die Via Imperio mit dem Kolosseum im Hintergrund bietet einen überwältigenden Anblick.
Aufnahmen: Weltbild (6), v. d. Busche-Krause (1).

Digitized by Google

Der Führer beglückwünscht Reichsminister Rudolf Heß
in seinem Münchner Heim zum 44. Geburtstag. Das ganze deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung wünschen dem Stellvertreter des Führers weitere Erfolge in seiner verantwortungsvollen Arbeit.

Die Zeit der Badesaison in Rom.
Badenixen am Lido di Roma (Ostia).

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers,
feierte am 29. April mit seiner Gattin (rechts) das Fest der silbernen Hochzeit. Unsere Aufnahme zeigt Dr. Lammers im Kreise seiner Familie.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Schürer (5).

Rechts: Frauen aus Tivoli.

Digitized by Google

Römische Erholungsstunde.
Blick von den Gärten des Palatin auf die gewaltige Ruinenstätte des Forum Romanum.

Malerisches ITALIEN

Ein typisches italienisches Straßenbild aus Gardini.
„Troppo caro, Signore!“ Das unerläßliche freundschaftliche Feilschen mit dem Obst- und Gemüsehändler.

„Ja—wohl, das ist Taormina“,
und dort ist der „Herr Asinus“, das wichtigste Verkehrsmittel.

Digitized by Google

SS in der

Eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler marschiert in das Dörfchen Spitz ein; der unerwartete Besuch hat alles auf die Beine gebracht.

Links: So schaut das fesche, goldgestickte Häuberl aus, ohne das die Spitzer Mädel gar nicht denkbar sind.

Rechts: Unter Heilrufen und Tücherschwenken macht der Dampfer „Franz Schubert" fest; die Spitzerinnen in ihren schönen Trachten stehen an der Landebrücke, um die Soldaten der Leibstandarte zu begrüßen.

Inmitten vieler anderer Fahrgäste verlassen die Männer der SS-Standarte Adolf Hitler den Donaudampfer „Franz Schubert" zu einem Besuch in Spitz.

Digitized by Google

Wachau

Das war ein erwartungsvolles Leben in Spitz, dem entzückend schönen Dörfchen im Herzen der Wachau, als es hieß, daß am ersten Ostertag eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler zu Besuch kommen würde.

Diese beiden haben zuerst Freundschaft geschlossen: der große SS-Mann und die kleine Spitzerin in ihrem schmucken Kleidchen

Aufnahmen: Weltbild.

Freudig werden sie von den Quartiergebern begrüßt. Jeder Spitzer ist stolz darauf, einen SS-Mann als Gast zu bekommen.

Schnell haben sich herzliche Freundschaften angebahnt und die Töchter der Quartiergeber freuen sich, den Soldaten des Führers die Schönheiten ihres Dorfes zeigen zu können.

Digitized by Google

Ein Flug um die Welt

Wir steigen in Amsterdam in den Luftexpreß zu einer flugplanmäßigen dreiundfünfzigtausend Kilometer langen Reise um den Erdball, die uns über sechsunddreißig Länder führt

AMSTERDAM
DEUTSCHES REICH
BUDAPEST
ATLANT. OZEAN
ATHEN
BAGDAD
GAZA
RHODOS
AFRIKA
ATLANT. OZEAN
BANGKOK
JNDISCHE
OZEAN

Ein Stern, der nur aus der Luft sichtbar ist: Naarden, eine alte Festungsstadt in der Provinz Nordholland.

I. Teil: Europa

Digitized by Google

Streckenkarte des Fluges um die Welt.
Die schwarz eingezeichnete Linie zeigt den Weg der Reise um die Welt.
Zeichnung: Tilsner

Am Anfang der Weltreise steht der Paß. Vier Dutzend Paßphotos genügen nicht; manche Konsulate wollen auch das Profil sehen und fünfmal den Abdruck deines rechten Zeigefingers. Eher schreiben sie ihr Durchreisevisum nicht in das kleine braune Heft, das, am Ende mit 210 Stempeln, Marken und Eintragungen versehen, den Beamten in vier Erdteilen viel wichtiger ist als der leibhaftige Mensch selber. Den würdigen sie oft kaum eines Blickes. Nur den Paß und das, was dazugehört: die Papiere ... Sie zu besorgen, dauert oft länger als die Zeit, die man braucht, um das betreffende Land zu überfliegen; die Dokumente für eine kleine mittelamerikanische Republik kosten mehr Geld, als man in der einzigen Nacht, für die sie bestimmt sind, im Luxushotel ihrer Hauptstadt ausgeben könnte. Diese Kanzleibogen mit daran baumelndem Siegel enthalten dein von den vielen Ländern visiertes Innenleben. Da steht zunächst, daß du entschlossen bist, auf alle Fälle in deine Heimat zurückzukehren, daß du lesen und schreiben kannst und nie hinter Gittern saßest, und noch vieles andere mehr. Ja, eine Weltreise zu machen, das ist viel leichter, als sie vorzubereiten; in Amsterdam fing sie an.

Luftbegeisterung in Holland.
Der Amsterdamer Flughafen Schiphol als Schreibtisch; letzte Grüße für Batavia, wohin dreimal wöchentlich die KLM-Maschinen starten.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Neuzeit und Mittelalter.
Luftbild vom Platz der Münze mit dem Münzturm in Amsterdam.

Über dem trockengelegten Zuidersee.
Das war vor nicht langer Zeit noch Meer; heute weiden Schafe auf den grünen Matten der Wieringer Polder.

Digitized by Google

So erlebt man den ersten Tag: Im Morgengrauen Windmühlengespenster an den Poldern, Westfalens Wasserburgen, aufblühend unter der Sonne, und wenn die Harzhöhen überquert sind, Leipzig. Frühstück, letztes Händeschütteln der Heimat . . . Dann dauert es eine Weile, bis du begriffen hast, daß nun auch der Devisenstelle endgültiger Segen auf deinem Kreditbrief ruht, und überhaupt, daß dies alles — „unten" die schimmernden Türme Prags, dann die in der Donau gespiegelten von Budapest — Wirklichkeit ist und kein Traum mit Weckeruhr. Ehe es Abend wird, hält der FD der Luft in Athen.

Nachts macht er immer Pause, aber schon in der Dämmerung brausen seine drei Motoren wieder. Und dann wird dieser zweite Tag zum großartigsten Reiseerlebnis unserer Alten Welt. Es ist ein Flug über die Kulturgeschichte von Jahrtausenden: Wir sehen die Akropolis, nach knapp zwei Stunden taucht Rhodos auf, die Roseninsel der Malteserritter im Mittelmeer.

Die nächste Flugetappe über die Kalifenstadt Bagdad nach Indien lesen Sie in Fortsetzung unserer Weltreise.

Die merkwürdigste Insel im Polderland: „Rotterdams Autofriedhof." Wer nennt die Marken, kennt den Verkaufspreis . . .

Rechts:

Im Flugzeug über Südholland: Eine Segelregatta, von oben betrachtet. Kagerplassen bei Warmond.

Aufnahmen: Duncker-Verlag.

Links:

Urk, der „Riesenfloh". Luftansicht der kleinen Insel im Ijsselmeer.

Digitized by Google

Prachtgebäude begleiten die Ufer des Donaustromes bei Budapest.
Im Vordergrund das Parlament, ein Prunk- und Zweckbau aus dem neunzehnten Jahrhundert. Trotz ihres hohen Alters besitzt die Stadt Budapest infolge der Zerstörungen während der Türkenzeit nur wenige aus der vortürkischen Zeit stammende Bauwerke; dahingegen sind das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert stark vertreten und man erkennt den großen Anteil deutscher Baumeister und Künstler.

Letzte Etappe des Weltflugs in Europa: Blick auf das alte, ehrwürdige Athen.
Im Vordergrund das Olympieion; fünfzehn mächtige Säulen künden heute noch von dem berühmten Jupitertempel. Oben am Bildrand: die Akropolis.

Digitized by Google

HAUS NEUERBURG

SONNE AUF MAZEDONIEN

№ 3

Haus Neuerburg-Fabrik in Hamburg-Wandsbek

1927 Nach einer Aufbauzeit von knapp 10 Jahren konnte sich OVERSTOLZ rühmen, die meistgerauchte 5 Pfg.-Zigarette in Deutschland zu sein. Um der ständig wachsenden Nachfrage zu genügen, musste HAUS NEUERBURG schliesslich eine grosse Fabrik in Hamburg neu erbauen; sie zählt zu den modernst eingerichteten Herstellungsbetrieben der Welt.

1938 Nach wie vor entsteht hier die OVERSTOLZ in unveränderter Mazedonen-Qualität. Heute aber gilt die Sorgfalt des Betriebes nicht allein der Zigarette, sondern ebenso sehr auch ihrem Schutz: Bevor OVERSTOLZ die Fabrik verlässt, wird sie *fugendicht verpackt*, sodass ihr echt mazedonischer Tabak stets mit einem Höchstgehalt an Duft und Frische in die Hand des Rauchers kommt. Und diesem neuen Fortschritt hat es OVERSTOLZ zu verdanken, dass sie schon jetzt in der noch jungen Preislage *zwölf Stück fünfzig Pfennig* wiederum an weitaus erster Stelle steht.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

ECHT MAZEDONISCH — FUGENDICHT VERPACKT — FUGENDICHT VERPACKT

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(4. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Kurt Heller in Sachen der deutschen Baudri-Werke vorübergehend in Moskau anwesend, hatte Gelegenheit, einem der sowjetrussischen Schauprozesse anzuwohnen, in dem die Angeklagten auf Grund der für das Ausland unverständlichen Selbstbezichtigungen zum Tode verurteilt wurden. Im Zuhörerraum befand sich auch Dr. Vandrowsky, ein überzeugter Bolschewist, der als anerkannt tüchtiger Botaniker mit einem verantwortungsvollen Posten im Forschungsinstitut betraut ist. Seine nervöse Überreiztheit droht ihm angesichts der brutalen Justizkomödie einen Streich zu spielen; um so freudiger nimmt Vandrowsky die Mitteilung eines Kommissars entgegen, daß ihm ein längerer Auslandsurlaub bewilligt worden sei. Vandrowsky muß sich lediglich verpflichten, seine Reise über Mexiko zu legen und dort den Kauf einer Sendung von Sinicuichi-Pflanzen abzuschließen, der bereits eingeleitet ist. Unter dem Namen van Trowe trifft Vandrowsky in Veracruz ein, ein mexikanischer Kommunist, Pablo Savedra, zieht auf seiner Farm die Pflanzen, an deren Ankauf dem sowjetrussischen Kommissariat so viel liegt. Pablo hat eine Schwester, Juana, die höher hinaus will und hofft, den „Genossen Doktor" betören zu können, auf daß er sie nach Moskau mitnähme. Aber schon ist der alternde Mann hoffnungslos der schönen Engländerin Maud Bilmore verfallen, die er durch einen eigenartigen Zufall kennenlernt. Noch weiß er nichts Näheres über die Frau, die seinem Leben einen anderen Inhalt geben wird, und auch nichts über Kurt Heller, dessen Gastrolle in Moskau er vermutlich gar nicht bemerkt hat. Aber allen Vernunftgründen zum Trotze gibt Vandrowsky seiner stürmischen Regung nach und reist mit demselben Schiffe, das Maud Bilmore und ihren Gatten John nach England zurückführt, in eigenmächtiger Abänderung des amtlich genehmigten Urlaubsplanes nach London. Oberst Vincent Craven Stuff, von seinen Leuten im Intelligence Departement kurzweg „Old V. C." genannt, ist der Onkel Maud Bilmores, die vor ihrer Verheiratung kurze Zeit mit Kurt Heller verlobt war und diese Verlobung löste, als sie erfuhr, daß der Bruder Kurts ihren Vater im Weltkriege als Kampfflieger abgeschossen hatte. In Anwesenheit des mit ihm befreundeten Reporters Doone, der zu gleicher Zeit mit Kurt Heller in Moskau war, sieht Stuff die amtliche Liste der in London eingetroffenen Fremden durch; als er auf den Namen Kurt Heller stößt, erzählt er Doone, daß seine Nichte Maud nach der Lösung ihrer Verlobung mit Kurt Heller den von Stuff schon lange protegierten John Bilmore geheiratet habe. Obwohl diese seit drei Jahren bestehende Ehe zweifellos glücklich sei, wünsche Stuff nicht, daß Maud Kurt Heller in London treffe. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit in London erhält Vandrowsky im Hotel den Besuch eines Fremden, der sich schließlich als Spitzel der GPU. erweist und ihm eröffnet, daß Vandrowsky unter ständiger Beobachtung stehe. Vandrowsky hat es verstanden, von seiner wahnsinnigen Leidenschaft für Maud Bilmore nichts merken zu lassen. Das Ehepaar hält den Gelehrten für einen Freund, den es öfters in seinem Londoner Heim zu sehen hofft. Nach dem ersten Besuch Vandrowskys bei Maud Bilmore begleitet er sie ins Strand-Palace-Hotel, woselbst Maud ihren Onkel Stuff treffen will. Der Zufall will es, daß Kurt Heller durch den Saal geht, als die Drei beim Tee sitzen. Vandrowsky bemerkt das jähe Zusammenschrecken Mauds beim Anblick Kurt Hellers und schließt damit auf ein Geheimnis in der Bilmoreschen Ehe, das seinen Plänen förderlich sein kann. John Bilmore freundet sich immer mehr mit Vandrowsky an, dem er sein Herz über gewisse Unstimmigkeiten in seiner Ehe ausschüttet. Während einer vertraulichen Unterredung überzeugt sich Vandrowsky aber davon, daß es ihm nicht gelingen wird, John Bilmore zur Einleitung einer Scheidungsklage zu überreden. So keimt denn in ihm der Gedanke, Bilmore zu zwingen, eine Tat zu begehen, die mit der Auflösung seiner Ehe enden muß. Bilmore bittet Vandrowsky um ein Mittel gegen die quälenden Gedanken; der Russe bereitet ihm einen Tee ... In der Nacht ereignet sich ein geheimnisvoller Mordanschlag auf Maud Bilmore; als Täter wird ihr Gatte John festgenommen, obwohl alle Vernunftgründe gegen seine Täterschaft sprechen; aber mit erstaunlicher Hartnäckigkeit bleibt John Bilmore auf seiner Selbstbeschuldigung bestehen und durchkreuzt damit die Bemühungen des Obersten Stuff und der Beamten von Scotland Yard, die von seiner Unschuld überzeugt sind.

Gebe ich gerne zu, Herr Oberst. Im Falle eines wirklich unvorhergesehenen Ereignisses. Einer solchen Belastungsprobe halten auch Verbrechernerven selten stand. Aber dieser Fall liegt nicht vor. Sowohl nach Bilmores Aussagen wie nach dem Bericht seiner Frau ist die Tat nicht zur Ausführung gekommen, weil Frau Bilmore durch ein Geräusch rechtzeitig erwachte und schrie. Das aber ist ein Umstand, mit dem Bilmore doch unbedingt als möglich rechnen mußte. Und da komme ich unbedingt zu einem zweiten Punkt, der mich an der ganzen Sache zweifeln läßt. Bilmore ist natürlich kein Berufsverbrecher. Hat er die Tat begangen, so hat ihn etwas ganz anderes dazu getrieben, als das Motiv, das er uns einreden will."

„Hm Sie glauben nicht an die Absicht eines Versicherungsmordes? Zugegeben, es sieht unwahrscheinlich aus. Ich kenne ja die geschäftlichen Verhältnisse Bilmores. Sie sind allerdings glänzend, aber . . ."

„Weiß schon, was Sie einwenden wollen, Herr Oberst. Auch ich habe natürlich zuerst nach etwaigen geschäftlichen Schwierigkeiten Bilmores geforscht und keine solchen gefunden. Weiß auch, daß man sich darin täuschen kann, und daß trotz äußeren Reichtums . . . erinnern Sie sich an den Fall Rugfield vor acht oder zehn Jahren?"

Stuff nickt. „Ja, der Millionär, der einen regelrechten Giftmord beging, um sich in den Besitz einer Erbschaft zu setzen, die kleiner war als sein eigenes, rechtmäßiges Vermögen."

„Weil er an der fixen Idee litt, eine Kathedrale bauen zu wollen, zu der sein Vermögen eben nicht ganz langte."

Stuff schüttelt den Kopf. „John Bilmore leidet schwerlich an solchen Ideen. Er ist ein ernsthafter, nüchterner Geschäftsmann."

„Es braucht nicht grade eine ähnliche Idee zu sein. Ich zog den Fall Rugfield nur heran, um zu zeigen, daß es nicht auf die wirtschaftliche Lage allein ankommt."

„Darüber einig, lieber Trench. Aber es wäre mir interessant zu hören, weshalb Sie die Annahme eines Versicherungsmordes ablehnen. Die Indizien sprechen dafür. Bilmore hat, wie Sie feststellten, wenige Tage vorher in der Tat eine hohe Lebensversicherung getätigt, von der seine Frau gar nichts weiß."

„Jawohl, Herr Oberst, und grade diese Tatsache, die ihn stark zu belasten erscheint, läßt mich an seiner Schuld zweifeln. Sie kennen Bilmore viele Jahre lang, also bitte: Ist er ein intelligenter, logisch denkender Mensch oder ein aufgelegter Dummkopf?"

„Habe nie Anlaß gehabt, seinen Verstand zu bezweifeln. Geschäftlich war er sogar stets ein sehr klarblickender und geriebener Bursche." Stuff hebt ein wenig die Schultern. „Aber das schließt nicht aus, daß er auch mal eine Dummheit machen kann."

„Eine Dummheit, jawohl. Macht jeder Verbrecher, auch der gerissenste. Gott sei Dank. Aber um eine solch überlebensgroße hanebüchene Rieseneselei zu machen wie Bilmore, dazu muß man schon ein notorischer Schwachkopf sein." Inspektor Trench nimmt im Eifer die Pfeife aus den Zähnen und beugt sich vor. „Wenn es sich um einen Versicherungsmord handelt, so ist die Tat doch natürlich geplant und vorbereitet worden. Alles spricht auch dafür, daß Bilmore durchaus planmäßig vorgegangen ist. Er kauft seine Frau in eine Versicherung ein. Er benutzt seinen Hausschlüssel nicht, sondern steigt durch den Nebengarten in sein eigenes Haus ein, damit es aussehen soll, als sei die Tat von einem Fremden begangen worden. Deutet alles auf Vorbedacht, nicht wahr? Und dieser Bilmore, ein intelligenter Mann, der sich mit der Absicht trägt, einen Versicherungsmord zu begehen, ein Geschäftsmann noch dazu, der soll bei der ganzen Sache einfach übersehen haben, daß seine Tat, selbst wenn sie gelänge, völlig nutzlos wäre? Der soll vergessen haben, daß die Lebensversicherung seiner Frau noch gar nicht gültig ist, da sie nach den Bestimmungen der Versicherungsgesellschaft erst acht Tage nach Anerkennung der Unterschriften in Kraft tritt!"

„Ich will ganz davon absehen", fährt Trench fort, als der Oberst nachdenklich schweigt, „daß kein einigermaßen vernünftiger Gauner so dumm sein kann, bereits drei Tage nach Abschluß einer solchen Versicherung die Tat auszuführen. Müßte sich sagen, daß diese Versicherung unbedingt zu einem Verdachtsmoment gegen ihn wird, nicht wahr? Selbst wenn die Polizei nicht daran denken sollte, die Versicherungsgesellschaft würde bestimmt in einem solchen Falle Verdacht schöpfen und der Spur nachgehen. Wie gesagt, ich will dieses Argument einmal ganz zurückstellen. Aber ein Geschäftsmann von der Erfahrung und den Fähigkeiten John Bilmores kann einfach nicht übersehen, daß der von ihm getätigte Vertrag mit der Versicherungsgesellschaft erst in acht Tagen gültig wird! Bitte, Herr Oberst, hier ist die von Bilmore unterschriebene Police. Sehen Sie selbst zu. Die vorgenannte Bestimmung steht schwarz auf weiß da, und zwar so klar und an so hervortretender Stelle, daß man sie sehen muß!"

„Hm. Ja. Diese Bestimmung, die bei so gut wie allen Versicherungsgesellschaften üblich ist, muß natürlich Bilmore auch ohnehin bekannt gewesen sein." Stuff hebt den Kopf und legt das Blatt auf den Tisch zurück. „Kalkuliere, Sie haben recht, Trench. Aber wie zum Henker erklären Sie sich dann, daß er einen Mordversuch an seiner Frau begangen hat? Denn darüber kann doch wohl kein Zweifel bestehen!"

„Ich habe zunächst an eine eheliche Angelegenheit gedacht", sagt der Inspektor sinnend, „finde aber da keinen rechten Anhaltspunkt. Nach meinen bisherigen Ermittelungen war das eheliche Verhältnis der Bilmores ungetrübt."

„Das können Sie auf Ihren Diensteid nehmen. Einen Akt von Haß oder Eifersucht halte ich glatt für ausgeschlossen."

„Gut. Wenn Sie das sagen, Herr Oberst. So kann ich mir jede weitere Nachforschung in dieser Richtung ersparen. Ja, dann wird als Lösung des Rätsels nur übrigbleiben, daß Bilmore dennoch in einem Anfall von Geisteskrankheit den Mordversuch beging."

„Ich halte ihn für vollkommen zurechnungsfähig!"

„Würde ihn auch dafür halten, Herr Oberst, wenn — die Tat und sein Geständnis nicht wären. Die Nachforschungen gehen natürlich in jeder Beziehung weiter, aber ich glaube, das Ergebnis der ärztlichen Beobachtung wird schließlich doch meiner Annahme recht geben: Bilmore ist wahnsinnig."

Stuff schweigt eine Weile. Als er aufsieht, liegt etwas wie eine Befreiung in seinem harten Gesicht. „Offen gestanden, lieber Trench, ich war vor einer Stunde noch anderer Ansicht. Nach meinem Besuch bei Bilmore glaubte ich nicht mehr an eine geistige Verwirrung. Sein Benehmen war genau so ruhig und vernünftig wie sonst, und was er sagte, hatte Hand und Fuß Und als

Digitized by Google

Eine deutsche Mutter.
„Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter."
Adolf Hitler in seinem Aufruf zur Wahl am 31. 7. 1932.
Aufnahme: Mauritius

Sie mir dann von der Versicherung erzählten, schien mir die Geschichte klar, nämlich, daß John Bilmore durch irgendwelche bisher schlummernden verbrecherischen Neigungen zu einem Versicherungsmord getrieben worden sei. Aber Sie haben vollkommen recht. So töricht kann er die Sache nicht angefangen haben. Da er aber selbst in seinem Geständnis sich der Absicht eines Versicherungsmordes bezichtigt und dabei bleibt, muß also wohl doch etwas in seinem Kopf nicht stimmen." Stuff erhebt sich und drückt dem Inspektor warm die Hand „So traurig die Tatsache an sich ist, freut sie mich doch. Für Bilmore, für meine Nichte — und auch für mich. War natürlich kein angenehmes Gefühl, einen Mann, mit dem ich verwandt bin, als schmutzigen Verbrecher zu sehen."

„Kann ich Ihnen nachfühlen, Herr Oberst."

„Bilmore ist in Behandlung des Dr. Rabiol?"

„Sowohl unser Polizei-Psychiater Dr. Rabiol wie Professor Utterson vom psychiatrischen Institut haben seine Beobachtung und Behandlung übernommen."

„Sehr gut. Müssen also das Ergebnis abwarten. Ich werde inzwischen mal nach meiner armen Nichte sehen. Sie halten mich doch auf dem laufenden, was die ferneren Ermittelungen anbelangt?"

„Selbstverständlich, Herr Oberst."

*

Drei Tage später sitzt Oberst Stuff in seinem Amtszimmer grübelnd über einem kleinen Aktenbündel, das Inspektor Trench soeben übersandt hat. In Sachen John Bilmore.

„Wir kommen nicht weiter", schreibt der Inspektor in seinem Begleitschreiben, und lebhaftes Erstaunen spricht aus seinen Zeilen. „Anbei die Gutachten der Ärzte. Professor Utterson hat alle möglichen Mittel angewendet, um bei Bilmore einen geistigen Defekt festzustellen. Dr. Rabiol hat den Patienten stündlich unauffällig unter seiner Beobachtung gehabt. Aber, wie Sie aus dem Gutachten ersehen, finden sich so gut wie gar keine Beweise dafür, daß Bilmore geisteskrank ist. Auch der Lebenslauf, den Dr. Rabiol ihn hat schreiben lassen und den ich gleichfalls zur Einsicht mitschicke, bietet keine Handhabe. Dabei bleibt Bilmore nach wie vor bei seinem Geständnis Dr Rabiol hat ihm zugeredet wie einem störrischen Kind. Dreimal hab' ich selbst ihn im Verhör gehabt. Nutzt alles nichts. Er bleibt mit geradezu unheimlicher Verstocktheit dabei, daß er seine Frau habe ermorden wollen, um in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen. Die Klausel mit der Karenzzeit will er in der Police übersehen haben."

Stirnrunzelnd liest Stuff die Gutachten der Psychiater durch. Langatmige Ausführungen in gewundenen Sätzen, gespickt mit gelehrten, medizinischen Ausdrücken Sie sprechen von dem Vorhandensein seelischer Depressionen, weisen die Möglichkeit gewisser, durch Gemütsbewegungen bedingter pathologischer Erscheinungen nicht von der Hand, kommen aber beide zu dem Endergebnis, daß diese Depression durch die Tat selbst bzw durch ihr Mißlingen hervorgerufen sein könne und daß Störungen der Gehirnfunktionen bei Bilmore nicht nachzuweisen sind John Bilmore sei jedenfalls für seine Handlungen voll verantwortlich.

Dann der Lebenslauf. Acht eng beschriebene Seiten von John Bilmores flüssiger Kaufmannsschrift bedeckt. Aufmerksam liest Oberst Stuff, und je weiter er kommt, um so trüber wird ihm zumute. Nein, da ist nichts, rein gar nichts, das auf eine fixe Idee oder sonst eine pathologische Erscheinung schließen läßt. Bilmore hat augenscheinlich diese Blätter in vollkommener Ruhe und mit großer Überlegung geschrieben. Die sachlichen Angaben über seine Herkunft, seine Jugend, seine Entwicklung und sein ganzes persönliches Leben sind durchaus klar und wahrheitsgetreu. Stuff selber kennt ja diesen ganzen Lebenslauf am besten. Dann kommt die Schilderung seiner Heirat und seiner Ehe mit Maud. Auch hier kein Anhaltspunkt In den Zeilen Bilmores steht kein Wort von irgendeinem Zerwürfnis oder Mißverständnis in seiner Ehe. Auch keine übertriebenen Phrasen. Ganz ruhig und natürlich spricht er von seiner Frau. Zuletzt die Darstellung der Ereignisse an jenem furchtbaren Abend. John Bilmore verweilt nicht lange dabei, aber was er darüber schreibt, ist nichts anderes als eine genaue Wiederholung dessen, was er bereits zu Protokoll gegeben hat. Er schildert kurz, aber sehr klar, wie er über das Nachbargrundstück gestiegen, am Spalier emporgeklettert ist und das Fenster eingedrückt hat. Wie er das Messer gezogen, das er eigens zu diesem Zwecke bereits am Nachmittag zu sich gesteckt habe, und sich seiner schlafenden Frau genähert habe. Er erinnert sich sogar, daß er dabei einen Stuhl umgestoßen und daß Maud durch das Geräusch erwacht sei. Kein Widerspruch. Nichts Unlogisches, das man festnageln könnte.

„Ich habe meine Frau ermorden . . ." Stuff stutzt plötzlich und blickt schärfer hin. Liest den Satz noch einmal, langsam, bedächtig, Silbe für Silbe, Wort für Wort. Vergleicht die Buchstaben mit anderen der geschriebenen Worte . . .

Oberst Stuff legt den letzten Bogen hin und lehnt sich in seinem Stuhl zurück. Er greift mechanisch nach dem Tabakbeutel und stopft sich die Pfeife. Läßt sie geistesabwesend liegen, ohne sie anzuzünden, obwohl das Rauchen ihm sonst gerade bei angestrengter Gedankenarbeit ein altgewohntes Bedürfnis ist. Blickt wieder auf den Satz da auf dem Papier . . . und langsam, ganz langsam wächst aus dem Papier ein unsichtbares, unheimliches Grauen empor, breitet sich über das ganze Zimmer. Stuff hört plötzlich das leise Ticken seiner Taschenuhr ganz stark und deutlich, hat ein Gefühl, als hielte alles um ihn herum lauernd den Atem an.

Noch einmal überlegen! Ganz ruhig, ganz scharf! Da ist ein Mann, den man jahrelang als anständigen, rechtlichen Menschen gekannt hat, ein Mann, der alles hat, was ihm das Dasein angenehm machen kann: Erfolg, Geld, ein schönes Heim, eine angesehene Stellung, eine schöne junge Frau, die er liebt! Der Mann geht hin und verübt einen Mordversuch gegen seine Frau! Die Ärzte erklären ihn für zurechnungsfähig, und sein ganzes Benehmen spricht dafür. Dennoch gesteht dieser Mann vor der Polizei wie vor allen Menschen ruhig ein, daß er seine Frau ermorden wollte! Gesteht es, ohne jeden zwingenden Grund! Er hätte leugnen können! Er hätte sich selbst noch vor der Polizei damit hinausreden können, daß er angetrunken gewesen sei und sich einen geschmacklosen Scherz erlaubt habe. By Jove, man hätte es ihm geglaubt! Der Polizist Cummings, der Inspektor, seine Frau — alle hätten diese Erklärung als befreiend und durchaus glaubwürdig empfunden. Wie war das doch? Richtig, der Polizist Cummings hatte ihm sogar diese Erklärung förmlich in den Mund gelegt. Trotzdem bleibt Bilmore bei seinem Geständnis! Und nun . . das da?

Ein Zufall? Ein Schreibfehler? Bilmore spricht und schreibt ein tadelloses Englisch. Noch einmal überprüft Stuff den ganzen Lebenslauf. Nein, da ist sonst kein Flüchtigkeitsfehler. Nicht einmal eine falsch gesetzte oder vergessene Interpunktion. Alles deutet darauf, daß Bilmore diese Bogen aufmerksam und in voller Ruhe geschrieben hat. Hatte ja auch Zeit und Muße genug dazu Nun ja, trotzdem kann einem natürlich ein kleiner Schreibfehler unterlaufen Oberst Stuff versucht sich selbst davon zu überzeugen, daß es nicht mehr ist, aber es will nicht gelingen. Das Grauen sitzt ihm kalt im Nacken. Das Ticken der kleinen Uhr wird zu lauten, gellenden Signalen.

Tausendmal nein! Ganz zufällig, ganz bedeutungslos ist so etwas nicht! Man hat Exempla . . . eine ganze Reihe von Fällen taucht jäh aus dem Unterbewußtsein auf und zieht an Stuffs geistigem Auge vorbei . ja, wohl es gibt genug Fälle, in denen jemand ohne sein eigenes Wollen in ähnlicher Weise — die Wahrheit verraten hat'

„Ich habe meine Frau . . ."

Oberst Stuff springt plötzlich auf, so jäh, als müsse er eine unsichtbare Last abwälzen, die sich ihm auf Schultern und Nacken gelegt hat. Langgezogen schrillt die Klingel zum Sekretariat. „Wagen vorfahren, Ashton!"

Eine knappe Viertelstunde später legt Oberst Stuff

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

Automatische Gewichtskontrolle

doppelt fermentiert 4 ₰

Digitized by Google

den Lebenslauf John Bilmores vor den ihn erstaunt anblickenden Inspektor Trench. Sagt nur einen kurzen Satz:

„Ist Ihnen dabei nichts aufgefallen, Trench?"

Der Inspektor braucht nur einen Blick in das erregte Gesicht des Oberst zu werfen, um zu wissen, daß etwas Besonderes, vielleicht Entscheidendes in dem Lebenslauf enthalten ist, und es läßt sich nicht leugnen, er ärgert sich ein wenig, daß er selber, Inspektor Trench, anscheinend diesen Punkt übersehen hat. Obwohl er den Lebenslauf bereits so gut kennt, daß er ihn fast auswendig hersagen könnte, überliest er noch einmal die Bogen

„Ich muß gestehen, Herr Oberst, ich wüßte nicht . . . Nach unseren Ermittlungen sind die Angaben Bilmores über seinen Werdegang durchaus richtig und . . ."

„Sie sind es. Weiter, Inspektor. Das Geständnis meine ich!"

Trench schlägt die letzte Seite auf, schüttelt langsam den Kopf. „Es stimmt fast wörtlich überein mit Bilmores verschiedentlich zu Protokoll gegebenem Geständnis."

„Ich habe meine Frau ermorden wollen", nickt Stuff. „Nicht wahr, so hat er doch von vornherein gesagt?"

„Genau. Sowohl gleich nach der Tat zu dem Polizisten Cummings wie auch nachher auf der Polizeiwache und hier bei mir."

„Und da?" Der Finger, mit dem Oberst Stuff nachdrücklich auf die Stelle des beschriebenen Papiers zeigt, zittert ein wenig. „Sehen Sie genau hin, Trench! Da steht ganz deutlich: ‚Ich habe meine Frau ermorden sollen!!'"

IX.

„Ein Schreibfehler", sagt John Bilmore ruhig und zuckt die Achseln. „Es muß natürlich heißen: ermorden wollen."

Keine Unruhe, keine Erregung ist ihm anzumerken. Vergebens beobachten Inspektor Trench und der Polizeiarzt jeden Zug in seinem Gesicht. Vergebens redet Oberst Stuff ihm zu, läßt einen gewissen Verdacht durchschimmern, weist auf das sonderbare Wort in dem Lebenslauf hin. John Bilmore hört ihn nur ehrlich erstaunt an. „Ich weiß nicht, was dir daran so sonderbar vorkommt, Stuff Ein Schreibfehler, den ich selber nicht bemerkt habe. Das ist doch ganz klar."

Dabei bleibt es. Noch einmal muß John Bilmore sein Geständnis wiederholen und ausführlich schriftlich niederlegen lassen. Er tut es geduldig und ergeben, ohne sich in den leisesten Widerspruch zu seinen früheren Aussagen zu setzen. Nur als Inspektor Trench ihm schließlich auf den Kopf zusagt, daß er an den „Versicherungsmord" nicht glaube, geht etwas wie eine Bewegung über John Bilmores Züge.

„Sie sind ein gescheiter Mensch, Herr Bilmore", sagt der Inspektor. „Sie müssen unbedingt gewußt haben, daß die von Ihnen abgeschlossene Lebensversicherung zur Zeit der Tat noch gar nicht in Kraft war. So etwas überlegt man doch, wenn man schon einen so verdammten Plan macht! Halten Sie mich für blöd genug, um mir einreden zu können. Sie hätten das nicht getan?"

„Nein", sagt Bilmore. Er ist ganz offensichtlich verlegen und hat einen schmerzlich grübelnden Ausdruck im Gesicht.

„Also was dann? Was haben Sie sich dabei gedacht?"

„Das weiß ich nicht mehr."

„Sie müssen doch sagen können, warum Sie Ihre Absicht ausgeführt haben, bevor die Versicherungspolice Gültigkeit hatte!"

„Ich wollte meine Frau ermorden."

„Warum?"

„Um mich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen."

Inspektor Trench bricht die Vernehmung ab und läßt Bilmore in den Gewahrsam zurückführen. „Wir drehen uns im Kreise", sagt er unmutig zu Oberst Stuff. „Sie sehen, er kommt immer wieder darauf zurück. Unsere gelehrten Psychiater in Ehren, aber wenn das nicht pathologisch ist, dann können wir die Irrenhäuser schließen!"

„Mich erstaunt am meisten, daß der Vorhalt des Ausdrucks ‚ermorden sollen' nicht die geringste Gemütsbewegung in ihm ausgelöst hat."

Inspektor Trench verzieht ein wenig den Mund. „Sie haben sich da in eine Idee verbissen, Herr Oberst Ob wir diesem falsch geschriebenen Wort nicht doch eine zu große Bedeutung beilegen? Schließlich kann es doch ein Schreibfehler sein"

„Ja", sagt Stuff einsilbig „Es kann sein. Werde mir die Sache noch einmal überlegen."

Eine Stunde später aber ist das halbe J.C.-Departement in fieberhafter Tätigkeit Oberst Stuff, von Scotland Yard zurückgekehrt, hat seinen Leuten Alarm in die Beine gejagt. Sämtliche Akten über die Moskauer Geständnisse hierher zu mir! Einberufung der wissenschaftlichen Untersuchungskommission in dieser Frage auf morgen vormittag! Verschärfte Überwachung aller zur Zeit in England weilenden Russen! Wer ist der tüchtigste Expert auf dem Gebiet der Suggestion und Hypnose? Dr. Carpenter? Gut. Ihn aufsuchen und zu einer dringenden Unterredung mit mir herbestellen! Wo ist Sergeant Heykings?"

Sergeant Trane, der erste Mitarbeiter Stuffs, macht ein verwundertes Gesicht. „Heykings arbeitet doch in Finnland. Sein letzter Bericht datiert aus Torneaa. Sie wissen, Chef, in Sachen der Gespensterflieger."

„Schlüsseltelegramm an Heykings! Er soll alles liegen lassen und sofort nach London zurückkommen!"

„All right, Chef. Aber die Arbeit da oben, die geheimnisvollen Flieger über Nordskandinavien . . ."

„Zum Geier mit ihnen! Begreifen Sie denn nicht, Mann, daß hier — hier bei uns in London! — ein ganz anderes Gespenst angeklopft hat! Heykings hat die größte Erfahrung in Bezug auf Rußland Er muß her. Halt, Trane. Wo wollen Sie denn hin? Bin noch nicht fertig. Dollet soll sich von Scotland Yard das Material über John Bilmore geben lassen. Sich davon überzeugen, was man dort bereits bezüglich des Lebens Bilmores einwandfrei festgestellt hat. Dann auf dieser Basis weiterarbeiten. Sie verstehen, Trane: Alle Verhältnisse Bilmores genau durchkämmen! Ganz besonders darauf achten, ob er irgendwelche Beziehungen zu Rußland oder zu einem Russen unterhält oder früher gehabt hat. Die kleinste Spur ist wichtig."

„Geht in Ordnung, Chef. Wußte bisher nicht, daß der Fall Bilmore unser Department angeht."

„Und ob er uns angeht", nickt Stuff grimmig. „Trane, Sie wissen doch, ich habe nicht den Ehrgeiz, Sherlock Holmes zu spielen. Mische mich grundsätzlich nicht in Kriminalfälle. Dafür ist Scotland Yard da. Aber diesmal müssen wir schon mitarbeiten. Unseren ganzen Apparat müssen wir auf diese Sache einstellen."

Unverhohlenes Erstaunen malt sich in den Zügen des Sergeanten. So erregt hat er seinen Chef selten gesehen. „Tut mir leid, Sir, aber ich bin anscheinend heute etwas beschränkt. Sehe immer noch nicht, wieso der Fall Bilmore uns . "

„Sperren Sie doch die Augen auf, Trane! Ein ehrenwerter Gentleman, angesehener Londoner Bürger, macht plötzlich einen Mordversuch auf seine Frau, obwohl kein vernünftiger Grund zu entdecken ist. Die Ärzte erklären ihn nach eingehender Untersuchung für geistig normal. Trotzdem gesteht der Mann, er habe seine Frau ermorden wollen, um einen Versicherungsbetrug zu vollführen. Die Polizei, die Ärzte, ich selbst — alle reden ihm gut zu. Wir zeigen ihm deutlich, daß wir sein Geständnis nicht ernst nehmen. Legen ihm Ausflüchte und Entschuldigungen direkt in den Mund. Er bleibt bei seinem Geständnis! Inspektor Trench beweist ihm, daß die Behauptung, er habe einen Versicherungsmord begehen wollen, unwahr ist. Der Mann bleibt hartnäckig bei seinem ‚Geständnis'! Trane, wenn Sie jetzt noch nicht sehen, daß der Fall uns angeht, dann satteln Sie um und werden Sandwichman, wenn's dazu langt!"

„Damned, Chef! Sie meinen . . ?"

„Hier ist nichts zu ‚meinen', Trane Was John Bilmore tut, das gleicht aufs Haar dem Verhalten der Angeklagten in diesen Moskauer Prozessen. Wir haben uns über diese merkwürdigen Geständnisse dort drüben lange genug den Kopf zerbrochen und — by Jove, jetzt haben wir genau den gleichen Fall hier in London! Der Fall Bilmore könnte uns sonst höchst gleichgültig sein. Inspektor Trench ist vollkommen klar darüber, daß die Sache mit dem geplanten Versicherungsmord blanker Unsinn ist. Kommt die Sache vors Gericht und bleibt Bilmore bei seinem Geständnis, ist zehn gegen eins zu wetten, daß er trotzdem als geisteskrank bezeichnet werden wird. Man wird ihn nicht verurteilen, sondern erst mal für längere Zeit zur Beobachtung einer Heilanstalt überweisen. Aber kapieren Sie nun, daß wir uns damit nicht zufrieden geben können, sondern alles dransetzen müssen, dieses ‚Geständnis' restlos aufzuklären?"

„Jawohl, Chef", sagt der Sergeant Trane nur, preßt entschlossen die Lippen zusammen und geht, um die Anordnungen des Obersten schnellstens auszuführen.

*

Das Intelligence Departement arbeitet. Inspektor Trench zuckt zunächst ein wenig die Achseln zu dieser Tätigkeit, die da plötzlich vom J. C. aus eingesetzt hat, aber schließlich kann er ganz zufrieden damit sein Sie ergänzt und unterstützt in angenehmer Weise die Arbeit der Polizei. Allerdings viel neue Arbeit bringt sie auch. Unnötige Arbeit, wie Inspektor Trench mißmutig meint. Es ist einfach unglaublich, was diese Burschen vom J. C. in ein paar Tagen alles an Material über Bilmore heranschleppen und da Inspektor Trench natürlich mit Oberst Stuff Hand in Hand arbeitet, bleibt ihm nichts übrig, als auch dieses Material vom kriminalistischen Standpunkt aus durchzuarbeiten Daß ihm diese Extraarbeit ab und zu einen kleinen Fluch entlockt, ist zu verstehen, denn — etwas Brauchbares ist in all den Einzelheiten über John Bilmore nicht zu finden.

Auch Stuff brummelt unwillig über den Akten. Sind zwar einige Kleinigkeiten dabei, die er selbst bisher nicht gewußt hat, aber sie ergeben keinen Anhaltspunkt. Da hat zum Beispiel Dollet herausgekriegt, daß John Bilmore vor seiner Verheiratung ein Liebesverhältnis mit einem Tanzgirl gehabt hat. Eine Neuigkeit für Oberst Stuff. Bilmore hat ihm niemals davon gesprochen Aber das Mädel — Ellen Haynes heißt sie — ist rasch aufgefunden. Sie arbeitet zur Zeit in einem Kabarett in Leeds und hat dort ein Freundschaftsverhältnis mit einem reichen Fabrikbesitzer. Keine Spur von Rachsucht oder Eifersucht. Ellen Haynes ist ein unkompliziertes Mädel, das niemals daran gedacht hat, daß ihr ehemaliger Freund Bilmore sie etwa heiraten würde. Sie nennt ihn einen sehr noblen Kavalier und erklärt, daß sie und Bilmore damals in völligem Einvernehmen und guter Freundschaft auseinandergegangen sind. Mit Rußland oder irgendeinem Russen hat Ellen Haynes nichts zu tun.

Auch ein paar andere Leute, die Bilmore gekannt hat und von denen Stuff bisher nichts wußte, werden unter die Lupe genommen Das gleiche Ergebnis. Kein Schatten von einer Spur, die nach Rußland führt.

Zu den Ärzten, die sich mit Bilmore beschäftigen, hat sich auf Stuffs Anregung hin Dr. Carpenter, der bekannte Magnetiseur, gesellt. Im Einvernehmen mit Scotland Yard sind mehrere hypnotische Experimente gemacht worden. Auch hier nichts. Dr Carpenter beweist in ausführlichen Besprechungen, was Oberst Stuff, der auch auf diesem Gebiet über einiges Wissen verfügt, bereits selber festgestellt hat, nämlich, daß John Bilmore keine jener typischen Symptome zeigt, die Menschen unter einem hypnotischen Zwang eigen sind. Darüber hinaus erklärt Dr Carpenter entschieden Herr Bilmore sei ein höchst ungeeignetes Objekt, das hypnotisch sehr schwer zu beeinflussen sei. Oberst Stuff geht so weit, daß er einen Inder, der bereits in früheren Fällen erfolgreich in Scotland Yard gearbeitet hat, heranzieht. Der „Yoghi" erhält Vollmacht für sein Experiment. Er beobachtet stundenlang durch den „Spion" in der Zellentür John Bilmore, aber er erklärt schließlich ungefähr dasselbe wie Dr. Carpenter Es scheint festzustehen, daß John Bilmore nicht unter einem hypnotischen Zwang steht. Er ist nach wie vor ruhig, ergeben, ein wenig niedergedrückt — wie es für einen Menschen in seiner Lage nur als normal bezeichnet werden kann — freundlich zu den Aufsehern, die ihm das Essen bringen, gleichgültig gegenüber allen, die ihn verhören. Als einzige Veränderung ist festzustellen, daß John Bilmore in diesen Tagen körperlich abgenommen hat Sein Gesicht ist eingefallen, und sein Körpergewicht zeigt ein Minus von zwei Pfund, obwohl er als Untersuchungsgefangener durch eigene Mittel beköstigt wird. Die Ärzte sehen darin nichts Sonderbares, sondern erklären diese Verfallserscheinungen mit der ganz natürlichen Psychose der Untersuchungshaft.

Aber Sergeant Heykings, der aus Finnland abberufen worden ist, pfeift durch die Zähne, als er davon hört. „Genau die gleichen Erscheinungen wie in Moskau! Auch bei den Angeklagten dort haben wir festgestellt, daß sie nicht hypnotisiert sind. Und auch bei ihnen sind körperliche Verfallserscheinungen nachweisbar Lesen Sie meine Berichte darüber, Chef."

Oberst Stuff gibt ihm recht

*

Neue, lange Beratung über den Fall Bilmore in Scotland Yard. Inspektor Trench ist immer noch etwas skeptisch in Bezug auf die Vermutung Stuffs und hält an seiner Annahme fest, daß John Bilmore trotz der gegenteiligen ärztlichen Versicherungen wahnsinnig ist. Es bestehen polizeilicherseits einige Bedenken, aber schließlich dringt Oberst Stuff doch mit seinem Antrag durch: Frau Bilmore soll Gelegenheit gegeben werden, anscheinend unbeobachtet mit ihrem Mann zu sprechen.

Die Begegnung wird sorgsam vorbereitet. Stuff hat eine lange Unterredung mit seiner Nichte. Maud hat die Aufregung eine Woche auf das Krankenlager geworfen, aber sie ergreift begierig die Gelegenheit, John endlich selber sehen zu dürfen. Stuff instruiert sie eingehend Keine unnötige Szene, möglichst keine Tränen. Sie soll John beschwören zu ihr zurückzukommen und ihm zu sagen, daß er gewiß aus der Haft entlassen werde, wenn er sein Geständnis, an das doch niemand glaube, zurückziehe Ja, ja Maud verspricht alles

Am Abend vor der Unterredung wird John Bilmore unter einem Vorwand in eine andere Zelle überführt und dabei noch einmal einer gründlichen körperlichen Untersuchung unterzogen Er hat nichts bei sich, das dem Hausreglement widerspricht Keine Waffe, keinen spitzen Gegenstand, nicht einmal einen Bleistift oder ein Stück Papier.

Digitized by Google

NEUHEIT:

GABARDINE

MARKE SALAMANDER

Braun Gabardine mit Lack
MODELL SALAMANDER

Blau Gabardine mit Lack
MODELL SALAMANDER

Braun Gabardine mit Lack
MODELL SALAMANDER

Blau Gabardine mit Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Braun Gabardine mit Lack
MODELL SALAMANDER

Blau Gabardine mit Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Digitized by Google

Lager auf 20 Millionen Tonnen Erz. Wenn davon sechs Hundertteile wirklich reines Kupfer ergeben, dann macht das . . . dann macht das . . ich war nie gut im Rechnen

Die Minenaufsicht hat die Gewohnheit, die abgebauten Stollen mit losem, oben im Tagbau gesprengtem Gestein aufzufüllen und „nebenan" einen neuen Stollen zu bauen. Die Hölzer und Füllungen geben manchmal nach, die ganze Bauweise ist gefährlich, und überhaupt United Verde . .

Es ist viel zu viel Holz in der Mine. Eigentlich ist ja der Schwefel schuld. Bis 32 v. H. unnützer Schwefel. Die Hitze unter Tag ist mörderisch, und der Schwefel neigt zu Selbstentzündung. Man reibe einmal ein altes Schwefelhölzchen an — das ist der Geruch von brennendem Holz und Schwefel.

Unter Tag stehen Feuerposten bereit. Es gibt auch Wasser. Nicht viel, aber immerhin . . .! Wenn möglich, wird ein Brand natürlich gleich bei Ausbruch gelöscht. Gelingt das nicht, dann wird einfach mit Zement zugemauert. Dann ist aber immer noch keine Ruhe.

Das Gestein unten ist sehr porös. Außerdem kann man natürlich in keiner Mine ohne starke Luftzufuhr arbeiten. Auch auf United Verde nicht. Und nun bringt die Luft durch das poröse Gestein doch an das eingemauerte Feuer. Um ein Schwefelfeuer unter Tag weiterbrennen zu lassen, ist nur sehr wenig Luft nötig. So wenig, wie nötig ist, findet immer den Weg zum Brandherd. Die Hitze steigt. Solche schon jahrelang brennenden Feuer kennt United Verde eine ganze Menge.

Im August 1902 brach wieder einmal Feuer aus. Nach einer Stunde mußten die Männer die Mine verlassen. Wer eben noch konnte. So modern war die Mine wieder nicht, daß sie in einer halben Stunde 500 Mann hätte fördern können. Außerdem hatten die Leute vor Ort recht beträchtliche Wege bis zum Schacht zurückzulegen. Die Grube schwefelte aus. Mit Schwefeldämpfen vernichtet man an Bord Ratten. Nun, in diesem Falle wurden Menschenleben vernichtet.

Ratten gehen schon von vornherein nicht dahin, wo es „schwefelt".

Die Grube wurde stillgelegt

In großen Tanks wurden Kalksteine mit verdünnter Schwefelsäure übergossen. Die entstehende Kohlensäure wurde in die Schächte geleitet. Kohlensäure ist schwerer als Luft, das Feuer ging langsam aus.

Nur das Feuer auf der 400-Fuß-Sohle ging nicht aus. Es hatte ein Recht weiterzubrennen. Es brannte schon seit 1897, und 1907 hatte es sich bis auf die 700-Fuß-Sohle durchgefressen.

Es gibt Stollen, in denen man durch Spalten den heißen Schwefelatem ins Gesicht geblasen bekommt wie Dampf durch einen undichten Flansch.

Einer der ersten Prozesse, denen man das geförderte Kupfererz unterwirft, ist das Rösten. Man röstet die Erze, um sie von dem ihnen immer anhaftenden Schwefel zu befreien. Das geschieht natürlich oben, unter der Sonne und den Sternen. In der United Verde geschieht das ganz natürlich unter Tag. Das Kupfer leidet dadurch nicht, im Gegenteil, es wird schon, bevor es das Tageslicht trifft, gereinigt.

Es gibt im Boden der United Verde manchmal große Höhlungen. Groß wie Kathedralen.

Oben stand einmal ein schönes Bürohaus. Natürlich mit Büros. Es gab darin selbstverständlich auch ein komfortables Kasino. Wie bekäme man ohne Kasino und Eiswasser einen Angestellten von Wallstreet hierher! Dieses Kasino wurde eines Tages vom Erdboden verschluckt. Unter Tag, genau unter dem Bürokasinohaus, war so eine Höhlung eingebrochen. Natürlich gab es Tote.

In einer Grubenfachzeitschrift stand über United Verde einmal folgender Satz:

„Vom Standpunkt des Minenarbeiters ist United Verde kein besonders wünschenswerter Arbeitsplatz. Die Schächte und Stollen sind sehr heiß, und die säurehaltigen Wasser verursachen an den Händen und den andern nicht geschützten Stellen des Körpers bösartige Blasen und Geschwüre. Außerdem machen die spontanen Feuerausbrüche und Bergdurchbrüche in Stollen und Schächten die Arbeit unter Tag mehr oder weniger gefährlich.

. . mehr oder weniger gefährlich . .!

Nun, ganz sicher sind ja nicht einmal die Angestellten im Bürohaus.

Alle Versuche, die Mine sicherer zu machen, waren vergeblich. Man behauptet heute, die Grube sei verkehrt angelegt worden. Das ändert natürlich nichts am Schwefelgehalt. Die verbauten Hölzer sind, wie das in Kupferminen selbstverständlich ist, mit einer Zementkruste überzogen, damit sie haltbarer und feuersicherer werden. Aber Holz in so losem Gestein kann den Druck des Berges nicht tragen. Und Eisen? Stahl? War nicht schon von säurehaltigem Wasser die Rede? Also, Eisen und Stahl würden zerfressen werden.

Dann schrieb die Grubenfachzeitschrift eines Tages: „Die Verschal- und Stützarbeiten in der Mine sind jetzt viel besser als früher, die Anlage ist, wenngleich sie immer noch weit entfernt ist, ein idealer Arbeitsplatz für Leute mit schwachen Nerven zu sein, viel sicherer als vorher."

Aber schon im April 1905 tötete eine Explosion fünf Leute, und einige Tage schwebte die ganze Grube in Gefahr. Das heißt, sie war eben wieder einmal mehr in Gefahr als sonst. Das war damals, als sich das alte Feuer bis auf die 700-Fuß-Sohle durchgefressen hatte. Nach einigen Tagen war alles wieder nur noch alltagsgefährlich.

Dann aber brach wieder eine Höhlung ein. Einige Stollen gaben nach, und plötzlich rauschte Wasser auf das alte Feuer.

Wie Donnerschläge pflanzten sich die Dampfexplosionen fort und ließen den ganzen Untergrund erzittern. Stollenhölzer knallten unter dem Druck des Berges an die Wände. Festgemauerte Feuersperren flogen wie Pfropfen in Blasröhren in Stücke.

Feuer, Dampf und Schwefelbeize, eine wahrhaft höllische Mischung bedrohte die Bergarbeiter Sie befanden sich in einem künstlichen Vulkan.

Künstliche Erdbeben waren den Minenleuten, die von den Minen im oberen Seegebiet gekommen waren, von den Unglücksfällen auf Quincy- und Atlantikgrube schon bekannt. Das waren Luftexplosionen gewesen, eingeschlossene Preßluft, die sich befreite. Aber hier Schwefel, Feuer und Dampf . . .

Trotzdem aber warf die Mine Millionendividenden ab. Man mag sich hier an das schon angeführte Sprichwort vom Mann mit der Goldmine, der im Armenhaus endet usw., erinnern.

Zu der Hölle von United Verde muß man noch die sonstigen üblichen Minenunfälle hinzuzählen. Auch diese ereignen sich auf der United häufiger als auf „idealeren Arbeitsplätzen für Leute mit schwachen Nerven".

Menschen gewöhnen sich auch an Gefahr. Dann werden sie leichtsinnig oder fahrlässig, was in diesem Falle dasselbe ist, und fallen in Schächte und Löcher, fallen von Leitern oder lassen sich von Gesteinsmassen erdrücken. Fallendes Gestein ist schuld an der Hälfte aller Minenunfälle.

Dann gibt es noch eine ganz besonders tückische Gefahrenquelle.

Dynamit!

Nicht, daß etwa in dieser Unterwelt mit wild tobenden Preßluftgesteinsbohrern, die wie Maschinengewehre gegen Felsen wüten, in dieser Hölle mit brisanten Sprengstoffen, Druckleitungen, Kabeln und Atmungsapparaten der Sprengstoff an sich gefährlich wäre. O nein, diese fettigen, so schön nach bitteren Mandeln und anderen aromatischen Stoffen riechenden zylindrischen „Blasepulverpäckchen" sind mehr oder weniger harmlos, nur die in Bohrlöchern vergessenen, die!

Es muß gesprengt werden. Am Stollenende bohren zwei Maschinen ein halbes Dutzend Löcher in den Stein. Genau in der und der Richtung und dieser und jener Tiefe. Die Leute wissen ganz genau wie.

Es wird immer zu ganz bestimmten Zeiten innerhalb einer Schicht gesprengt. Jede Schicht sprengt zweimal. Ganz klar, daß in einer Kupfermine der Tag in dreimal acht Stunden geteilt ist, daß also in vierundzwanzig Stunden drei verschiedene Belegschaften einfahren. Sie sprengen jeweils eine Viertelstunde vor der Ruhepause nach den ersten vier Stunden und eine Viertelstunde vor Schichtwechsel.

Die Bohrmaschinen sind schwere Ungetüme auf beschwerten Dreifüßen oder an zwischen Stollenboden und -decke eingespannten Stahlsäulen. Die Bohrer werden schnell stumpf. Dann wird die Maschine zurückgerissen, ein Hammerschlag, der stumpfe Bohrer fliegt heraus, ein neu geschärfter und gehärteter liegt bereit, und das Toben geht weiter. Die alten Bohrer werden nach oben geschickt zum Neuschärfen. Dabei geraten sie oft in die Erzwagen und werden zusammen mit den Erzen in die schwer wuchtenden Gesteins- bzw. Erzquetschen befördert.

Es kann dann sein, daß so ein anderthalb Meter langer Werkzeugstahlbohrer aus der Quetsche herauszirpt und wie geschossen durchs Dach fährt. Die Menschen in der Umgebung sind meistens nicht darauf gefaßt, daß Gesteinsbohrer vom Himmel fallen. Aber das hat mit Dynamit nur nebenbei zu tun.

Sind die Löcher tief genug gebohrt, dann werden sie sauber mit Preßluft ausgeblasen, und in jedes Loch kommt eine Anzahl der gelben Dynamitpäckchen. Eines davon ist mit einem Zünder versehen. In Kupferminen gibt es keine schlagenden Wetter, überhaupt keine entzündlichen und hochexplosiblen Grubengase, es wird mit Zündschnur gesprengt. Diese Zündschnur ist genau so wichtig wie das Drahtseil des Förderkabels. Sie muß sorgfältig geprüft werden. Die Verbindungen müssen mit größter Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden, sonst . . .

Alle Ladungen sitzen, die Zündschnur brennt, Fünkchen huschen über das Bodengestein, klettern funkend und zischend Felswände hoch, verschwinden. Die Arbeiter haben sich zurückgezogen. Der Stollen bebt! Wumm . . es rollt, poltert und kracht.

Die Dynamitgase gehören auch zu den Annehmlichkeiten des Minenarbeiters, sie sind giftig. Man muß ihnen Zeit zum Abziehen lassen.

Dann kehrt die Mannschaft zurück. Es kann sein, daß eine Dynamitpatrone nicht losgegangen ist. Es hat ihr irgend etwas nicht gepaßt, oder die Zündschnur trat kurz vor der Patrone in Streik. Man sieht es dem ausgebrochenen Loch gar nicht an, daß der Teufel noch drinsteckt. Die Patrone kann auch zwischen dem Gestein eingeklemmt liegen, staubüberzogen erkennt man sie gar nicht, ruhig fangen die Leute an, mit ihren Pickeln zu hauen, die Bohrmaschinen werden von neuem angesetzt, man hat alles nach etwa nicht losgegangenen Patronen abgesucht, alles ist mit Lampen genau untersucht worden, es sind alle losgegangen, bis auf einmal . . .

Dann werden Tote gefördert Aber wie gesagt, diese Unfälle kommen in jeder Mine vor.

Es gibt auch einen Wurm, welcher lieber in einem Minenarbeiter als z. B. in einem Chauffeur lebt. Der Hakenwurm. Er kommt besonders häufig in feuchten oder dampfigen Minen vor. Das vom Wurm nur nebenbei. Es geht noch ein wenig über Dynamit

Natürlich wird auf United Verde auch im Akkord gearbeitet. Die Verwaltung sagt sich, daß im Akkord mehr gefördert wird als im Stundenlohn, und daß der tüchtige Arbeiter dadurch auch mehr verdiene Darüber sind Arbeiter und Verwaltung einig.

Das Bandwalzwerk im Kupfer- und Messingwerk bei Hettstedt.

Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Österreich hat 16979 Orte

Darunter 562 Märkte und 131 Städte

In Österreich unterscheiden sich Dorf, Markt oder Stadt nicht der Einwohnerzahl nach, sondern lediglich nach dem jeweils geltenden Ortsrecht. So ist Hötting in Tirol mit 11376 Einwohnern heute noch ein Dorf. Es ist das größte Dorf Österreichs. Hardegg im Waldviertel dagegen, das aus einer eigentlichen Stadt und einer Vorstadt besteht und nur 345 Einwohner hat und 826 ha groß ist, ist die kleinste Stadt Österreichs. Auch das überaus anmutige Rattenberg in Tirol mit nur 742 Einwohnern ist eine Stadt!

*

über 4 Millionen Österreicher wohnen in ländlichen Gemeinden!

Österreich hat fast keine Mittelstädte. 3921 Gemeinden haben bis 2000 Einwohner, 425 Gemeinden 2000—10000 Einwohner, über 10000 Einwohner erreichen nur 30 Städte, über 100000 Einwohner nur 3 Städte: Wien mit 1874130 Einwohnern, Graz mit 152841 Einwohnern und Linz mit 108970 Einwohnern.

Von insgesamt 6755000 Einwohnern wohnen 4070000 Österreicher in ländlichen Gemeinden unter 10000 Einwohner!

*

Frauenüberschuß in Wien!

In Wien, der Stadt der Mode und der Kunst, leben 1027708 weibliche und nur 846422 männliche Personen. In Wien gibt es also 181286 mehr Frauen als Männer!

*

Wiens große Morgenpresse

In Wien, der zweitgrößten Stadt des Reiches, erscheinen täglich 9 großformatige Morgenblätter. Die große politische Tageszeitung ist der „Völkische Beobachter", Wiener Ausgabe, mit einer Auflage von wochentags 40000 und sonntags 75000 Exemplaren. Die Zeitung mit dem größten „Kleinen Anzeiger" und den meisten Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ist das „Neue Wiener Tagblatt" (Auflage: wochentags 50000, sonntags 90000 Exemplare). Das Blatt des Mittelstandes sind die „Wiener Neueste Nachrichten" (Auflage: wochentags 50000, sonntags 65000 Exemplare). Das große Handels- und Finanzblatt ist die „Neue Freie Presse" mit einer Wochentags-Auflage von 45000 und einer Sonntags-Auflage von 60000 Exemplaren. Das Amtsblatt zur Veröffentlichung der Verordnungen von ganz Österreich und der Pflichtanzeigen der Behörden und der Wirtschaft ist vorläufig noch die „Wiener Zeitung", die täglich außer montags in einer Auflage von 25000 Exemplaren erscheint.

Außerdem erscheinen in Wien noch „Die Volkszeitung", Große Ausgabe (Auflage: wochentags 40000, sonntags 50000 Exemplare), die „Reichspost" (Auflage: wochentags 19000, sonntags 22000 Exemplare), das „Neue Wiener Journal" (Auflage: wochentags 42000, sonntags 70000 Exemplare) und das „Neuigkeits-Weltblatt" (Auflage: 30000 Exemplare; erscheint sonntags nicht). Für 5 von diesen 9 großen Morgenzeitungen hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — die vertragliche Anzeigenannahme oder Generalvertretung.

*

Wiens kleine Morgenpresse

In Wien erscheinen weiterhin täglich 4 Morgenzeitungen im kleinen Format, die bei der breiten Masse in für Wiener Verhältnisse sehr hohen Auflagen verbreitet sind. Es sind dies die „Illustrierte Kronenzeitung" mit einer Auflage von wochentags 240000 und sonntags 305000, „Das kleine Volksblatt" mit einer Auflage von wochentags 100000 und sonntags 130000, die „Kleine Volkszeitung" mit einer Auflage von wochentags 175000 und sonntags 180000 und „Das kleine Blatt" mit einer Auflage von wochentags 185000 und sonntags 260000 Exemplaren. Für 3 dieser kleinformatigen Morgenzeitungen hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — die vertragliche Anzeigenannahme.

*

Wiens Straßenverkaufsblätter

Wien hat auch eine Reihe von Straßenverkaufsblättern. Gegen 11 Uhr erscheint der „Deutsche Telegraf am Mittag" und die „Mittags-Ausgabe". Am frühen Nachmittag erscheinen „Deutsches Echo", das „Neue Wiener Abendblatt" und die Abendausgaben der „Wiener Neuesten Nachrichten" und der „Neuen Freien Presse". Gegen 18 Uhr folgt dann „Deutscher Telegraf, Nachtausgabe".

Den Sport des Sonntags behandeln die Montag-Frühblätter: „Wiener Montagblatt (mit Sport vom Sonntag)", „Der Montag mit dem Sport-Montag".

*

In 600 Orten Bogen-Anschlag!

Der Bogen-Anschlag in Österreich ist stark ausgebaut worden; ihm kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Der Tafel-Anschlag herrscht vor. Säulen-Anschlag ist nur in 12 Städten möglich. Allein in Wien gibt es 300 Säulen und 3000 Tafeln mit einer Gesamtfläche von 90000 qm. Außerhalb Wiens beziffert sich die Tafelfläche auf 100000 qm. Davon hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — allein über 50000 qm in vertraglicher Verwaltung.

*

Verkehrswerbung in Straßenbahn und Autobus!

In 5 österreichischen Provinzstädten ist eine Verkehrsmittel-Werbung möglich: in Graz und Klagenfurt eine Straßenbahn-Werbung, in Innsbruck, Linz und Salzburg eine Straßenbahn- und Autobus-Werbung. Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — hat für alle Straßenbahnen und Autobusse dieser Städte das vertragliche Annahmerecht.

*

Werbung in 2100 Postämtern!

Die Werbung in den österreichischen Postämtern wird nicht nur von Lokal-Geschäften, sondern auch von der Markenartikel-Industrie gern in Anspruch genommen. Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — hat das vertragliche Annahmerecht für sämtliche Postämter Österreichs.

*

Österreich hat 700 Kinos!

Davon sind 170 in Wien. In 140 Theatern außerhalb Wiens liegt das vertragliche Vorführungsrecht für Diapositive und Werbefilme in den Händen der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch der Ala. In Österreich kommt auf 8500 Einwohner 1 Kino, gegenüber 12000 im übrigen Reich. Die Gesamtzahl der deutschen Kinos hat sich nunmehr auf über 6200 erhöht. Deutschland hat damit die meisten Lichtspielhäuser Europas!

6225 fabrikmäßige Betriebe in Österreich!

Auf die Textil- und Bekleidungs-Wirtschaft entfallen davon 984, auf die Nahrungsmittelindustrie 781 Betriebe. Mit 703 ist die Metallverarbeitung, mit 680 die Keramische Industrie, mit 566 die Maschinen-Industrie, mit 419 die chemische Industrie, mit 344 die Papier-Industrie und mit 138 Betrieben die weltbekannte österreichische Leder-Industrie vertreten.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. Wien I, Wollzeile 16

ALA ÖAG

Digitized by Google

Eine Akkordgruppe ist ein „Gang". Es ist das gleiche Wort wie Gangster. Ein Gang ist eine Rotte Die Rotte muß im Akkordfalle das Dynamit, Zündkapseln, Zündschnur, ja sogar die Kerzen von der Minenverwaltung kaufen. Diese Dinge werden den Arbeitern dreimal so teuer verkauft, als sie die Verwaltung eingekauft hat. Das hat einen Grund, welchen die Verwaltung mit folgender Erklärung verteidigt:

Die Übung hat gezeigt, daß die Akkordgruppen je nach Preis dieser Sachen vorsichtiger oder unvorsichtiger verfahren. Je teurer sie sind, um so vorsichtiger und wirtschaftlicher werden sie gebraucht. Übermäßiger Verbrauch an Dynamit und Zündschnur ist Verlust, und dieser Verlust muß am Ende zwischen den Arbeitern und der Verwaltung geteilt werden. Alles, was den Betrieb verbilligt, kommt ebenfalls beiden Teilen zugute.

Es ist schon behauptet worden, daß die United Verde, also Mr. Clark, ihr Kupfer umsonst erhalte Es sei in der Grube so viel Gold, daß dieses Gold die Förder- und Schmelzkosten, ja sogar die Kosten des Raffinierens decke. Das stimmt nicht ganz. Das billigste Kupfer, als noch mehr Gold in der Mine gefunden wurde als heute, kostete etwa fünf amerikanische Cents das Pfund. Es schwankte dann später zwischen sieben und acht Cents.

Die Art der Kupfervorkommen, die Zusammensetzung der Erze ist recht verschieden. Dementsprechend sind auch die Kupferminen sehr verschieden, und vor allem sind die Gewinnungsverfahren, die Art, wie man das Kupfer vom Gestein trennt und dann noch bis zur letztmöglichen Reinheit raffiniert, fast in jeder Mine, Schmelze und Raffinerie verschieden. Daß Kupfer auch schwimmen kann, das nur nebenbei, eine Frau hat das erfunden, davon später. Später dann auch etwas über Erzlagerung, Aufbereitung, Roh-, Konzentrations- und Schmelzbetrieb und Raffination.

Zwei Abenteurer auf der Suche nach metallenen Reichtümern stießen eines Abends im Mai des Jahres 1864 in Montana auf ein anderthalb Meter tiefes Loch, welches ein unbekannter, enttäuschter Metallsucher hoffnungslos, so dürfen wir annehmen, verlassen hatte. Das Loch im Boden war ein verlassener „Claim", und die beiden Männer suchten Gold.

Sie fanden, was sie suchten. Sie hatten eben die größere Erfahrung als ihr Vorgänger. Getreu dem Gesetz steckten sie eine Fläche von 600×1500 Fuß ab und meldeten den Claim an. Östlich des Mississippi wäre das nicht so einfach gewesen, dort ist kaum noch ein Fleckchen Land in Regierungsbesitz, dort hätten die Männer den Boden kaufen und natürlich auch bezahlen müssen. Westlich des großen Stromes aber, ganz oben, wo die Union an Kanada grenzt, ist das Land damals noch nicht so begehrenswert gewesen, auf Felsen kann kein Vieh weiden und kein Korn wachsen, dort gehörte das Land der Regierung. Wer kam und einen Claim absteckte, der hatte ein Recht auf den Boden Das ist Pioniersitte. Weil mancher hoffnungsfrohe Mann aus dem Osten der Staaten nach Westen zog und nicht mehr wiederkehrte — Revolver gingen oft fix los, es gab eben Leute, die immer etwas rasch den Finger am Drücker krümmten —, wurde das Wort „nach Westen gehen" zum Sprichwort. Ein Hund verläuft sich, er ist West gegangen. Eine Sache geht nicht mehr, sie ist eben West gegangen. Ein ehrgeiziger junger Mann träumt von Abenteuern, geh West, junger Mann! Jemand hat Grund, sich der Justiz zu entziehen, Mensch, geh West!

Der Besitz eines Claims verpflichtet die Entdecker, auf jedem Claim in jedem Jahr eine Arbeit zu leisten, welche dem Wert von 100 Dollars entspricht. Man kann soviel Claims anmelden, wie man will. Nur muß auf jedem für 100 Dollars Arbeit geleistet werden. Es ist gar nicht nötig, das Vorhandensein von Metall zu beweisen. Nur im Falle des Einwandes eines Angrenzers muß man das Vorhandensein beweisen. Nach fünf Jahren, wenn auf jedem Claim für 500 Dollars Arbeit getan wurde, kann man für das Land ein Patent erhalten. Es ist damit Eigentum des Metallsuchers geworden.

Ein Loch im Boden oder ein Tunnel im Hang von etwa dreieinhalb Meter Länge genügt zum Beweis einer Hundertdollararbeit. Zwar kostet gewöhnlich ein Loch von drei Meter Tiefe weit weniger als 100 Dollars, aber die Regierung ist damit zufrieden Sogar heute noch. In Mexiko ist das anders. Das Patent wird dort nur erteilt, wenn man für ein Hektar Land zehn Goldpesos bezahlt und jedes geförderte bzw. erzeugte Kilo Metall versteuert. Ein Grundbesitzer in Mexiko darf den Untergrund nicht einfach aufbuddeln und annehmen, daß ihm die Mine nun auch gehöre. Er muß erst seine zehn Goldpesos auf den Tisch des Steuerbeamten legen und seine Steuern abführen.

Die beiden Abenteurer schufteten.

Das Gold ging aus. Sie fanden Silber. Es gab Silber in ungeahnten Mengen.

Ganze Schwärme Gold- und Silbersucher kamen in das Butte-Gebiet genannte Land, mit Packeseln, mit Proviantlasten und auf beiden Seiten Spaten und Pickel am Packsattel. Sie fanden und fanden, oder — gingen West. Es ging alles jahrelang gut. Silber verkaufte sich leicht und mit gutem Gewinn.

Über Nacht brach die Silberbörse zusammen, sie ging West.

Im Jahre 1893 war der „Rush" vorbei, und die beiden Abenteurer waren auf 50 Meter Schachttiefe angelangt, aber da hatten sie nur Kupfer gefunden und die Mine bereits an den schon genannten Mr. John D. Ryan verkauft.

Über dem gefundenen Loch bildete sich die größte kupfererzeugende Gesellschaft der Welt, die Anakonda-Copper-Mining-Co., Montana, mit Büros in Neuyork, Broadway 42, in deren Leitung die Herren W. und Wm. G. Rockefeller auch etwas zu sagen haben.

Die beiden Abenteurer? Die sind West gegangen.

Die Anakonda wäre nie so groß geworden, wenn ihr nicht ein Gesetz und das Rockefellergeld geholfen hätten. Andere Minen in der unmittelbaren Nachbarschaft hatten gleiche Möglichkeiten wie die Leute um Mr. Ryan, aber da ist das Gesetz vom Apex.

Apex ist ein Wort, welches der Zahnarzt ausspricht, wenn er einen Zahn bis über die Wurzelspitze hinaus durchbohrt hat und nun unentwegt bis zum Kragenknöpfchen weiterbohrt. Der Apex war mit der Wurzelspitze erreicht. Klar?

Wenn nun in einer Mine im Verfolg einer erzführenden Schicht oder Ader ein Stollen vorgetrieben wird, so wird er einmal die Grenze des Claims erreichen. Sozusagen den Apex.

Darf nun der Stollen weitergetrieben werden?

Er darf. Das ist im Apexgesetz bestimmt. Er darf so weit getrieben werden, bis die erzführende Schicht aufhört. So steht es im Berggesetz des Staates Montana. Natürlich ist das dem Nachbarn nicht angenehm, schon beginnen die Feindseligkeiten, welche nicht immer sauber geführt werden, mit richterlichen Einhaltbefehlen vorläufig enden und wertvolle Gruben jahrelang stillegen

Jetzt beginnt die Sache scharf zu werden.

Im Butte-Distrikt, dicht neben der Anakonda, hatte Mr. Augustus Heinze seine Claims. Mr. Heinze war ein Mann, der die Flöhe husten hörte und das Berggesetz von Montana besser kannte als den Inhalt seines Kassenschrankes.

Außerdem bildete sich im Hause Broadway 42 — eine schon einige Male im Zusammenhang mit Mr. John D. Ryan genannte Anschrift — eine neue Kupfergesellschaft, welche indes nicht mehr mit Kupfer, sondern schon mit Papier handelte. Das Papier war nach Art der Aktien bedruckt und lautete auf den Namen einer Amalgamated Copper Co., Montana. In der Amalgamated Copper Co. hat wieder ein Rockefeller etwas zu sagen, und zwar W. M. Rockefeller. Diese Gesellschaft wollte nichts anderes, als wie sich das für eine Gesellschaft voller Rockefellers gebührt, die Weltkupfererzeugung in ihre Hand bekommen. Sie wollte mit anderen Worten das Weltkupfermonopol.

Die Amalgamated besaß nicht einen einzigen Spaten oder Pickel, aber sie brachte durch ein mit Mr. Ryan abgekartetes Spiel die Anakonda, außerdem die Boston-&-Montana- Butte-&-Boston-, Trenton-, Butte-Coalition-, Alice-, Parrot-, Washoe- und Original-Minen, sie brachte alle Anteile dieser Minen in ihre Hände.

Mit diesen Aktien begann ein raffiniertes Spiel. In diesem Spiel fielen der Amalgamated noch einige zwei Dutzend Minen in den Schoß, nur hatte man bittere Kämpfe mit dem ebenfalls schon bekannten Senator Clark und eben jenem hellhörigen Mr. Heinze zu bestehen.

In diesem Trio befehdete man sich bis zum Weißbluten. Von der Feindschaft Ryan gegen Clark war schon einmal die Rede. Ryan steckte mit den Rockefellers unter einer Decke, demnach waren Amalgamated und Anakonda e i n e, der Herr der United Verde, Senator Clark, die andere und Mr. Heinze die ganz andere Macht.

Heinze brachte unter Mißbrauch des Apexgesetzes die Gruben der Amalgamated unter richterlichen Einhaltbefehl. Damit erntete der gute Mann von den Rockefellers in einer Nacht 12 000 000 Dollars und schied aus. Nun war Clark allein.

(Fortsetzung folgt.)

Schichtwechsel im Mansfelder Kupferbergwerk.

Aufnahme: Mauritius

Die größte bisher im Betrieb befindliche Erz-Zerkleinerungsmaschine; sie wurde für die Anakonda-Copper-Mining-Company in Chile gebaut und hat ein Gewicht von 5000 Tonnen.

Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

HIRSCHBERG IM RIESENGEBIRGE

Reisebrief einer jungen Frau

Ich schicke dir heut' einige Fotos, lieber Mann, und weiß, du mußt dich noch plagen im Büro, während ich schon Ferien mache. Die Eltern lassen grüßen. Alles vorweg; und daß sie sich hier wohlfühlen, soll ich bestellen, so wohl fühlen, wie die anderen, die auch in Hirschberg ihren Lebensabend verbringen. Ein ganz entzückendes, idyllisch gelegenes Villenviertel gehört denen, die hier i. R. i. R. leben: im Ruhestand im Riesengebirge.

Hirschberg selbst ist nicht eine Großstadt mit U-Bahnen, riesigen Lichtreklamen und nervösem Tempo, nein, Hirschberg ist eine kleine, gemütliche Kreisstadt und ringsum liegt gesegnetes Land: weite Wälder, hügelige Felder und Blumenwiesen über Berg und Tal - - das Riesengebirge.

Besonders schön fand ich die Altstadt mit ihrem historischen Markt, in dessen Mittelpunkt nach schlesischer Bauweise das Rathaus steht. Die Sonne malte Kringel auf das Pflaster, und die Kinder spielten auf dem Markt Fangen und Ball, als würde es keine Reichs-Straßen-Verkehrsordnung geben. Und in den seit Jahrhunderten stehenden ehrwürdigen Barockhäusern mit ihren einzigartigen, rings geschlossenen Laubengängen spielten Licht und Schatten. So muß es schon vor Jahrhunderten gewesen sein. Nur daß es damals noch nicht hieß: „Die Fremden kommen!" Da erwacht nämlich „die malerische Hauptstadt in Rübezahls Reich" und zeigt ihr anderes Antlitz, sie zeigt das wissende Lächeln einer liebenswürdigen Gesellschafterin, die sehr wohl mit Großstädtern umzugehen versteht und ihre Gäste gediegen unterzubringen und gut zu unterhalten weiß. Kein Wunder also, daß ihr Haus immer größer wird, daß die Stadt zusehends aufblüht.

Bequeme Straßenbahnen, elektrifizierte Eisenbahnen, moderne Autobusse, der Hirschberger Flugplatz „Riesengebirge", Großveranstaltungen - - - alles dient dem Fremdenverkehr. Hirschberg ist wirklich eine Stadt, wie man sie sich gern vorstellt, klein aber fein, gastlich und gepflegt, und du mußt bestimmt herkommen, möglichst in der Zeit vom 16. bis 24. Juli. Denn in diesen Tagen feiert Hirschberg sein 650jähriges Jubiläum und gleichzeitig findet auch das große Volksfest des Riesengebirges, die 6. Riesengebirgswoche, statt. Zu dieser achttägigen Heimatveranstaltung kommen die Gäste aus allen Gauen Deutschlands, sie kommen aus Hamburg und Rostock und Kiel, aus Berlin und der Mark, aus dem Osten und Westen und Süden und Norden. Tag für Tag gibt es ein anderes Programm. Und auch du mußt erleben, wie begeistert und fröhlich die Menge es am „Tag des Marktfestes" aufnimmt, wenn endlich die Parole verkündet wird: „Heute sagt alles du!"

Und dich als Presse- und Propagandamann werden die von der Stadt Hirschberg getroffenen Werbemaßnahmen bestimmt stark interessieren. Eine Anzeige, wie man sie jetzt überall in den Tageszeitungen findet, habe ich für dich herausgeschnitten; und wenn du noch mehr wissen willst, gehe ich gern zum städtischen Werbeamt in das Rathaus und besorge dir mehr.

Ich freue mich schon sehr auf dich und auf alles, was wir gemeinsam in Hirschberg erleben werden. Und auch die Ausflugsmöglichkeiten ins Gebirge habe ich studiert. Davon aber erst später. Lebe wohl.

Deine Anni.

KLEINE STADT - - - GANZ GROSS

1 Der Markt aus der Vogelschau

2 Blick auf das Hochgebirge

3 Das Talsperrengebiet des Riesengebirges mit der neuen Kurt-Bachmann-Baude

4 Die fahren auch zur Riesengebirgswoche

5 Schlesische Trachten

6 Mitten im Grünen liegt das neue Wohnviertel

7 Spaziergang in Alt-Hirschberg

8 Die jüngsten Zuschauer beim Heimatfest

9 Jägermusik ist anders wie Infanteriemusik, und die Fremden stehen staunend, wenn die Hirschberger Jäger vor dem Rathaus spielen

10 Die Nordostseite des Marktes an einem ruhigen Tag. Aufgenommen vom Rathausturm

11 Die Trachtenkapelle spielt am Marktfesttag zum Tanz

Digitized by Google

So gut
und doch
so billig

Blendax hat bewiesen, daß eine gute Zahnpasta nicht unbedingt teuer zu sein braucht. Auch der Sparsame kann seine Zähne jetzt regelmäßig pflegen. Blendax reinigt die Zähne und schont den Zahnschmelz. Blendax entfernt den häßlichen Zahnbelag und verhütet den Ansatz von Zahnstein!

25 u. 45 Pf

Einmal Blendax – immer Blendax!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/104

STRY ZU EULENBURG:

Das Bild der Mutter

Sie sagten doch, daß Ihre Mutter schon seit zehn Jahren tot ist?"
Robert Draft, der bekannte Maler, nickte stumm

„Und vor fünf Jahren erst haben Sie geheiratet?"

„Auch das ist richtig", bestätigte Robert Draft ernst. „Aber warum wollen Sie das alles so genau festgestellt haben?"

„Aus dem einfachen Grunde, weil demnach Ihre Behauptung, die Sie vor wenigen Sekunden aufgestellt haben, vollkommen unverständlich erscheint. Sie erklärten uns doch, daß Ihnen Ihre Mutter geholfen hätte, die richtige Frau zu finden, daß Sie es nur Ihrer Mutter zu verdanken hatten, wenn Sie sich heute als der glücklichste Ehemann der Welt fühlen."

Die kleine Gesellschaft der Umsitzenden horchte auf. Erst jetzt bemerkte man, in welchen Widerspruch sich der von allen bewunderte Künstler verstrickt hatte. Nun ja, man wußte, daß er gerne und viel redete, meist sogar auf eine recht witzige Art; da konnte schon einmal ein Irrtum vorkommen, und man war ohne weiteres bereit, lächelnd darüber hinwegzusehen.

Um so größer war deshalb die Überraschung, als Robert Draft auf seiner Behauptung bestehen blieb und plötzlich in einem ungewohnten, fast feierlichen Ton erklärte:

„Wenn meine Mutter meine Frau auch niemals gekannt hat, so würde ich trotzdem ohne ihre Hilfe höchstwahrscheinlich heute noch, wie bis vor fünf Jahren, mein freudloses Junggesellenleben weiter führen. Es mag vielleicht ein wenig unnatürlich klingen, wenn ich behaupte, daß eine Mutter wohl sterben kann, aber niemals tot sein wird, solange das Kind, dem ihre Liebe gehört hat, noch lebt. Ich weiß auch, daß Leute wie wir, die sich als besonders fortschrittlich dünken, es als allzu rührselig empfinden, über Mutterliebe zu sprechen, als die schönste und teuerste Liebe, die selbst den Tod überwinden zu können scheint. Aber warum eigentlich, frage ich? Ich will Ihnen jetzt darüber eine Geschichte erzählen, die Ihnen dann zugleich meinen scheinbaren Widerspruch erklären soll."

Nachdenklich lehnte sich der bekannte Maler zurück und begann:

„Als ich vor rund elf Jahren mein Elternhaus verließ, sollte dies, ohne daß ich es damals ahnen konnte, der Abschied für immer von meiner Mutter sein, die ein Jahr darauf vollkommen unerwartet starb. Wir hatten in sehr ärmlichen Verhältnissen gelebt, und meine Mutter grämte sich, weil sie mir auf meinen weiteren Lebensweg als sichtbares Zeichen ihrer Liebe nur ein altes fast verblaßtes Bild von sich, eine halb verschlissene Photographie in Postkartengröße, mitgeben konnte.

Ich sehe meine Mutter heute noch vor mir stehen, sehe ihre mattglänzenden Augen hinter zwei großen Tränenperlen verschwimmen, spüre das wehe Zittern ihrer kleinen Hände gegen meine Hand, während sie mir das Bild gibt, und höre heute noch den hoffnungsvollen reinen Klang ihrer Stimme, als sie sagt:

„Dieses Bild wird dir noch Glück bringen, es wird dir helfen, so, wie ich selbst dir helfen würde, könnte ich bei dir sein."

Wohl rührten im Augenblick der Trennung diese Worte an mein Herz, aber, so denke ich heute, ich war wohl zu dieser Zeit noch zu jung, um darüber nachzudenken, um ihnen irgendeine, auch nur geringe Bedeutung beizumessen. Dann, im Verlaufe der späteren Jahre, ich muß es zu meiner eigenen Beschämung gestehen, war ich jedesmal, sooft mir das Bild wieder in die Hände kam, davon überrascht, daß ich es immer noch besaß und daß es nicht, wie so manches andere, in der großen Unordnung meines Wanderlebens zu dieser Zeit längst verlorengegangen war. Ich will damit nicht sagen, daß ich vielleicht nicht sehr oft an meine Mutter gedacht hätte; nur lag eben meine Erinnerung an sie in meinem Herzen, und das alte, verblaßte Bild erschien mir als vollkommen unwichtig und überflüssig.

Diese meine Einstellung zu dem Bild sollte sich dann aber ganz plötzlich, von einem Tag auf den anderen, grundlegend ändern.

Ich muß Ihnen jetzt verraten, daß meine Frau und ich uns nicht schon immer so gut verstanden haben, wie wir uns heute in jeder Beziehung eins wissen. Ja, es wird Sie sicher überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß wir beide, ungefähr ein Jahr bevor wir heirateten, um einer Sache willen, die so bedeutungslos war, daß wir uns ihrer später mit dem besten Willen nicht einmal mehr erinnern konnten, ein überaus schweres Zerwürfnis hatten, das uns dann veranlaßte, uns für immer zu trennen. Meine Frau — das heißt, sie war noch ein junges Mädchen, das ich erst seit sechs Wochen kannte — reiste kurz entschlossen zu Verwandten ins Ausland, mich in ihrer Erinnerung als den großen, einzig Schuldigen verurteilend.

Nun saß ich wieder allein in meinem Atelier. Und erst in dieser Zeit wurde ich mir bewußt, nun nachdem es zu spät war, daß ich in dem Mädchen, das mich ohne große Trauer verlassen hatte, die Frau verlor, die einzige, die ich wirklich liebte, die ich mein Leben lang würde lieben müssen

Ich glaube, es mir ersparen zu dürfen, Ihnen des langen zu schildern, was es heißt, sich nach einem Menschen zu sehnen, der unerreichbar geworden ist. Im all-

Digitized by Google

gemeinen gebraucht man das Wort „Liebesleid" in einem zu leichten Sinn, als daß es hier vollkommen treffend angeführt werden könnte. Ich war nicht nur seelisch krank, sondern fühlte mich auch körperlich unbehaglich, und in meiner großen Niedergeschlagenheit blieb mir nichts anderes mehr, als zu meiner Mutter zu gehen. Sie war tot, das wußte ich, aber beginnen nicht auch unzählige andere, wenn sie vollkommen hilflos geworden sind, wieder zu ihrer Mutter zurückzukehren, und wenn es auch nur in Gedanken ist, um dann vielleicht stumme Zwiesprache mit ihr zu halten.

Mit einemmal verstand ich, wie gut und unersetzbar für solche Augenblicke ein Bild ist, und wenn es das allerschäbigste wäre, wo kaum noch die Konturen zu erkennen sind.

Aber nun, da ich das kleine Bild, das mir meine Mutter mitgegeben hatte, suchte, es um jeden Preis haben wollte, fand ich es nicht mehr.

Tagelang suchte ich danach, hundertmal habe ich alle Dinge umgeräumt, und als ich einsah, daß es wohl für immer unauffindbar bleiben mußte, stellte ich mich an die Staffelei und fing an zu malen. Arbeitete Tag und Nacht, aß kaum und überwand jeden Schlaf, so lange, bis ich endlich das Bild meiner Mutter vor mir auf der Leinwand hatte, wie ich es in meiner Erinnerung sah. Den seltsamen Glanz ihrer Augen, wie sie sehnend im letzten Jahr auf mich gewartet haben mochte, suchte ich darzustellen, und nicht eher gab ich mich zufrieden, als bis auch das kleinste helle Härchen, das nach meiner Vorstellung ihr gütiges Gesicht beschattet hatte, vor mir zu sehen war.

Nun, und wie Sie alle wissen, ist dann dieses Bild meiner Mutter später der Ausgangspunkt für meinen Erfolg als Maler geworden. Aber nicht darum handelt es sich, denn als meine Frau gelegentlich einer Ausstellung in Brüssel das Bild zum erstenmal sah, sprach man noch nicht von ihm.

Für meine Frau lag etwas anderes als künstlerische Vollkommenheit in dem Bild. Aus dem Blick der Augen meiner Mutter erlah sie meine eigene Sehnsucht nach ihr, meine tiefere Liebe, die ich, zwar ohne es zu wissen, aber dennoch aus dem innersten Herzen kommend, im Ausdruck des Gesichtes meiner Mutter wiedergegeben hatte. Meine Frau wußte zu dieser Zeit ja auch noch gar nicht, daß die Dargestellte meine Mutter war; wie sie mir später gestand, war der erste Eindruck, den sie aus dem Bild empfing, für sie wie eine Bitte, wie ein Ruf, der sie zwang, sogleich zu mir zurückzukehren.

Und sie kam zurück.

So aber hat mir meine Mutter mit dem Bild, das sie mir gab, um mich glücklich zu machen — denn hätte ich es nicht besessen, um es verlieren zu können, hätte ich sicher auch das andere nicht geschaffen —, wirklich geholfen, wie nur eine Mutter es kann, die niemals tot sein wird, solange das Kind, dem ihre Liebe gehört hat, noch lebt.

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie leicht befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht die Aneignung der Umgangssprache kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten ohne Vorkenntnisse, neben dem Beruf, in häuslicher Muße die

Schnellmethode zum Selbststudium

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung vollständig, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Zudem steht Ihnen kostenlose Beratung durch unseren wissenschaftlichen Leiter, Herrn Dr. Heil, währenddem frei. Einerlei, ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht — Sie können sich jetzt ohne Risiko von Güte und Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem-Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. Über die weitere Benützungsmöglichkeit unterrichtet die linksstehende Aufklärung.

Aufklärung

Nach Ablauf der 8tägigen Probezeit senden Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind **damit jeder weiteren Verpflichtung enthoben.** — Haben Sie Lust bekommen,

das Studium fortzusetzen

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Originalmittel **auf 4 Wochen für nur RM. 1.90** bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

Diese 4 Wochen

sind die Normalfrist für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Miet-Vereinbarungen verlängern.

Diese oben genannte Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweiligen 4 Wochen und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m.b.H. München 15/30

Lesen Sie hier, wie die Wirkung aus der Erfahrung bezeugt wird:

Das Vokabellernen fällt weg

Ich kann mich wirklich den anderen, welche über Ihr Sprachenneusystem das Prädikat „vorzüglich" schon abgegeben haben, nur anschließen. Diese Vorzüge sind darin zu sehen, daß das Vokabellernen ganz in Wegfall kommt und daß es nur eines bedarf, nämlich der Wortabwandlung. Diese wieder ist in Ihrem Neusystem in so leichter Form einwandfrei festgelegt, daß es auch ein ganz Unkundiger einfach begreifen muß. Weiter ist von sehr großem Wert, daß man von der ersten Lektion an gleich mitten im Geschehen, sei es Wort oder Schrift, steht. Ich kann Ihre Originalmittel jedem, ganz gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder Faust ist, sehr empfehlen, und ich werde mich auch selbst dafür einsetzen.
Burgardtsdorf, Markt 14, 21. Jan. 1937.
Johannes Görner, kaufm. Angestellter.

Man muß es einfach begreifen

Seit einem Vierteljahr habe ich nun schon Ihre Originalmittel im Gebrauch und muß dabei feststellen, daß der Erfolg ein blendender ist. Ich besitze schon heute einen so großen Wörterschatz, daß es mir möglich ist, englische Zeitungen zu lesen. Es wäre unbegreiflich, Ihr Neusystem nicht zu verstehen, denn der Stoffaufbau ist dermaßen geformt, daß man es einfach begreifen muß. Durch planvolle Wiederholung der einzelnen Worte innerhalb der Sprachabschnitte ist es mir überraschend leicht gefallen, den Stoff fest einzuprägen. Einige Bekannte, die Englisch gut beherrschen, sind erstaunt über meine Kenntnisse, insbesondere über meine Aussprache, und sind noch mehr erstaunt, daß ich dies durch Dr. Heils Neusystem erworben habe. Da ich nach dessen Durchnahme ein gutes Urteil aussprechen kann, habe ich schon manchen Ihr Werk empfohlen und werde es auch weiterhin tun.
Priestewitz, 18. Januar 1938.
Kurt Schanze, Friseur.

Wie ein spannender Roman

Jede Anerkennung für Dr. Heils Neusystem ist zu gering im Vergleich zu dem, was dieses einzigartige Sprachunterrichtswerk bietet. Die Erfahrungen, die ich mit Ihrem Werk „Italienisch" gemacht habe, sind großartig. Ich habe mich in diese Lektüre wie in einen spannenden Roman vertieft, und es wurde mir jedesmal schwer, nach Ablauf meiner Freizeit die Mittel beiseite zu legen. Man kommt überhaupt nicht in die Verlegenheit, „pauken" zu müssen. Hier heißt es nur: lesen! Nachdem ich Ihren Schnellkurs Italienisch in die Hand bekam, möchte ich am liebsten alle anderen Sprachen dazu erlernen. Einige mir bekannte Italiener glaubten auf Grund meiner Kenntnisse in ihrer Muttersprache, daß ich mindestens schon einmal in Italien gewesen sein müsse, was jedoch bis jetzt nicht der Fall war. Ich kann allen, die die Absicht haben, eine Fremdsprache zu erlernen, Dr. Heils Neusystem aufs wärmste empfehlen.
Brandenburg, 16. Januar 1938.
Gr Gartenstr. 21
Arno Schreiber, kaufm. Angestellter.

Er wollte ihr's nicht glauben

Ich bin mit dem Erfolg aus Ihrer Original-Methode Spanisch nicht nur zufrieden, sondern geradezu begeistert. In den etwa zwei Monaten der Durchnahme habe ich einen Erfolg erzielt, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Ich habe das Werk etwas über die Hälfte durchgearbeitet und kann sagen, daß ich schon so viel kann, um mich mit jedem Spanier zu unterhalten. Als ich mich vor einigen Tagen mit einem 27 Jahre in Spanien ansässig gewesenen Auslandsdeutschen unterhielt, staunte dieser Herr vor allem über meine Aussprache und wollte mir nicht glauben, daß ich das aus einem Selbstunterricht gelernt hätte. Von Lernen kann bei Ihrer Methode eigentlich gar keine Rede sein; das Durchlesen ist vielmehr eine angenehme Unterhaltung. Also nochmals, ich kann Ihnen nur einen einzigartigen Erfolg bestätigen. Sie haben voll und ganz das gehalten, was Sie in Ihrer Zeitungswerbung ankündigten.
Erfurt, Rosengasse 12, 1. Februar 1937.
Elly Mielke, Verkäuferin.

Die Fortschritte sind glänzend

Ich habe Ihre Originalmittel für Englisch jetzt zwei Monate im Gebrauch und muß schon sagen, die Fortschritte sind glänzend. Die Methode und Gestaltung des Lehrstoffes selbst wirkt so unterhaltend und prägt sich in seinem durchaus logisch entwickelten Aufbau ganz mechanisch dem Gedächtnis ein und findet im praktischen Leben nutzbringende Verwendung. Aufbau und Inhalt Ihres Lehrwerkes haben mich davon überzeugt, daß ich das Dr.-Heils-Neusystem aufs wärmste empfehlen kann.
Osnabrück, Maschstr. 22, 23. Januar 1937.
Walter Schilling Registrator

Die Sprache fließt förmlich zu!

Um ein Urteil über Ihr Sprachenwerk abzugeben, genügen ja schon vier Worte: „Es gibt nichts Besseres", aber ich will Ihnen kurz meine Erfahrungen schildern. Vor 15 Jahren lernte ich die englische Sprache ein Jahr lang bei einer Engländerin und hatte in diesem Jahre nicht den 10. Teil gelernt von dem, was ich in einem Vierteljahr aus Ihrem Neusystem gelernt habe. Viele englische Lehrbücher habe ich unter den Fingern gehabt, aber so etwas Gutes wie Ihr Neusystem noch nicht. Meiner Meinung nach kann es keine bessere Lehrmethode geben als Ihre, wo einem die Sprache förmlich zufließt.
Rostock, Doberaner Straße 17, 8. März 1937
Fritz Hartung, Hotelangestellter.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen! Mehr als ¾ Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/30. (In offenem Briefumschlag mit 3 Pfg. frankieren!) Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen)

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin damit jede Verpflichtung los. Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließend 4 Wochen gegen eine Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfüllungsort München
(Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: .... erwerbstätig: ....

ständ. Adresse: .... in Untermiete bei ....

Digitized by Google

SCHMEEDS:

Das Beispiel des Herrn von Knigge

150 Jahre guter Ton – und wie er zustande kam

Es sind 150 Jahre her, seitdem das deutsche Schrifttum um ein Werk bereichert wurde, das in einer ungeahnten Erfolgslaufbahn zum Leitfaden für besseres Benehmen und zur Gebrauchsanweisung für den guten Ton in allen Lebenslagen geworden ist. Diese weltberühmten Kniggeschen Spielregeln einer in die rechten Umgangsformen gelenkten Menschlichkeit sind in anderthalb Jahrhunderten millionenfach zu Rate gezogen und als zuverlässige Quelle der feinen Lebensart ausgeschöpft worden, wenn auch kaum ein Mensch je zugeben würde, sich ihrer einmal bedient zu haben. Aber der „Knigge" wird wohl auch kaum gestatten, jemand danach zu fragen, ob er „Knigge" gelesen habe. Und das ist nicht das einzige Kuriosum an diesem kuriosen Werk.

Merkwürdiger noch sind die Umstände, aus denen heraus die Schrift zustande kam. Ihr Verfasser, der von einem wechselvollen Schicksal verfolgte Herr von Knigge nämlich, hat durch seine eigene Lebensart keineswegs die Grundsätze gerechtfertigt, die er unbewußt der halben Menschheit als Etikette aufprägte. Im Gegenteil: an seinem persönlichen Beispiel und Vorbild könnte man lernen, wie man es nicht machen soll, um in Gesellschaft zu glänzen — wonach also der „Knigge" im tiefsten Widerspruch zu Herrn von Knigge zustande kam. Daß er aber gerade in einer Gesellschaft seine eigenen Weisheiten mißachtete, in der er sie am ehesten hätte anwenden sollen, vertieft nur den Eindruck dieses nun schon bald historisch gewordenen Gegensatzes zwischen Theorie und Praxis im Umgang mit Menschen.

Unter anderem war Knigge nämlich einmal Kammerherr an einem kleinen deutschen Fürstenhof — solange jedenfalls, bis er sich durch seine losen Streiche dort unmöglich machte und vor dem Zorn seines Landesherrn ganz unetikettemäßig weichen mußte. Wie es dazu kam, das lehrt die hier zu erzählende Folge einiger dieser Streiche und losen Einfälle dieses modischen Lehrmeisters für korrekte Lebensart.

Die Landgräfin von Kassel, der üblichen steifen Unterhaltungen bei Hofe müde, vereinigte abends, wenn der Landgraf zu Bett gegangen war, eine kleine ausgewählte Gesellschaft im Innern ihrer Appartements und überließ sich mit ihr der Veranstaltung geselliger Spiele. Der Kammerherr von Knigge wurde zu diesen Unterhaltungen nie hinzugezogen, und darüber empfindlich gekränkt, beschloß er, diese Freuden zu stören. Er wußte sich den Schlafrock und die Nachtmütze des Landgrafen zu verschaffen, hüllte sich hinein, stopfte seine dürre Figur mit Bettkissen aus und erschien in dieser Aufmachung in der halbgeöffneten Tür des Zimmers, in dem die ausgelassene Gesellschaft eben beim Blindekuhspiel war. Bei dem unerwarteten Anblick stürzte alles entsetzt auseinander in der Meinung, den Landgrafen vor sich zu haben. Knigge aber schüttelte einige Male bedeutsam den Kopf und ging dann mit den bedächtigen Schritten des Landgrafen davon.

Den nächsten Tag erwarteten die Beteiligten mit größter Ängstlichkeit. Aber der Landgraf schwieg, und die Landgräfin, die das stumme Erscheinen daraufhin als eine bloße Warnung auslegte, stellte ihre verstohlenen Belustigungen ein. Nun wurde aber Knigge durch seine Eitelkeit bald verführt, seine Ruhmestat in der Gesellschaft zu verbreiten. So erfuhr auch die Gräfin ihren Urheber, und sie war so klug, Knigge auf ihre Seite zu ziehen, der nun einer der eifrigsten Förderer der nach dieser glücklichen Lösung wieder aufgenommenen abendlichen Unterhaltungen wurde.

Er diente der Gräfin nun besonders als Spion und bedeutete ihr immer rechtzeitig, wenn der Landgraf selbst einmal außer Hauses ging, um eine Nacht bei weniger harmlosen Zerstreuungen zuzubringen. Da es nicht immer möglich war, die Gräfin bei Hofe zu sehen und sie allein zu sprechen, so verstand Knigge es, sich ihr in der Kirche zu nähern, wobei er ihr auf die Melodie des von der Gemeinde

Verjüngt

Der Wille zum Leben ist's, der Menschen jünger erscheinen läßt. Sind Sie rasch ermattet - müde - nervös - aufgeregt? .... Oft ist Lecithinmangel die Ursache dieser Beschwerden. Lecithin, der Nährstoff für Hirn, Rückenmark und Nerven, ist in der Normalnahrung wenig enthalten. Darum nehmen Sie Dr. Buer's Reinlecithin zusätzlich. Es ist konzentrierter Nerven-Nährstoff, es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker und Drogist führt es.

...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen – nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit – dann:

Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt ..Nerven ..Nachhaltig..

JEDEN MORGEN DEN VÖLKISCHEN BEOBACHTER die Zeitung des Reiches

P. 42 · 4/38

Hände stehen unter Überwachung!

Kellner, Bäcker, Fleischer, Verkäufer und Verkäuferinnen, Friseure, Ärzte und Krankenpfleger - das sind alles Berufsangehörige, von denen man mit Recht besonders saubere und ordentliche Hände verlangt. Aber auch Ihre Hände werden oft kritischer betrachtet als Sie glauben, und wie angenehm ist es in solchen Fällen, wenn man weiß, daß die Hände in jeder Hinsicht tadelfrei sind.

„Von Grund auf" sauber u. gepflegt sehen Hände aus, wenn man zum Händewaschen LUHNS Spezial-Seife ABRADOR nimmt. ABRADOR entfernt im Nu mühelos die hartnäckigsten Schmutzspuren der Berufs-, Haus- oder Küchenarbeit und macht Hände rillensauber u. geruchfrei. Ein weiterer Vorzug ist aber noch, daß die Haut gleichzeitig so schön frisch u. samtweich wird, denn ABRADOR enthält besondere hautpflegende Zusätze, u. a. auch Lanolin und Lecithin.

1 Stück kostet 18 Pfg.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

gesungenen Kirchenliedes seine Mitteilungen zusang. So sang er ihr etwa nach der Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott“ die Nachricht zu: Heut abend geht der Landgraf aus . . .

*

Einmal kamen zwei junge und unerfahrene Engländer an die Residenz des Landgrafen. Knigge machte ihre Bekanntschaft und erfuhr, daß sie sich bei Hofe vorstellen lassen wollten, aber in großer Verlegenheit wegen des Zeremoniells waren. Knigge, der die Abneigung des Landgrafen gegen die Engländer kannte und hier eine Gelegenheit sah, ihm wie auch den beiden Gästen einen Possen zu spielen, half ihnen nun auf seine Art aus dieser Verlegenheit. Die höchste Huldigung, so erzählte er ihnen, bestände darin, den Westenzipfel des Grafen zu ergreifen und zu küssen. Zwar wehre sich der Graf etikettemäßig dagegen, aber um so mehr müßten sie auf die Ausführung dieser Höflichkeit dringen.

Kaum hatten die jungen Männer nun den Audienzsaal betreten, da stürzten sie sich auf den Grafen und suchten mit aller Vehemenz seine Weste zu ergreifen. Der Graf, über diese Heftigkeit sehr erschreckt, wich zurück, die beiden setzten ihm nach, und so entwickelte sich eine regelrechte Flucht und Verfolgung durch mehrere Zimmer hindurch, und erst der laute Hilferuf des Grafen rettete ihn aus den Händen der aufdringlichen Besucher. Natürlich folgte diesem Streich die Aufklärung auf dem Fuße, und der als Urheber entdeckte Knigge zog sich mit ihm die tiefe Ungnade seines Herrn zu.

Die endgültige Ungnade und mit ihr noch unangenehmere Folgen brachte ihm dann folgender Streich ein:

Ein höchst einfältiger Mensch unter den jungen Hofleuten beklagte sich einmal bei Knigge über die sehr schlechten Aussichten, die er auf Beförderung bei Hofe habe und die er auf den Mangel an guten Beziehungen zurückführte. Knigge versprach ihm, sein Fürsprecher zu sein und beim Landgrafen eine ansehnliche Stellung für ihn zu erwirken. Einige Tage darauf hatte er auch wirklich die ersehnte Beförderung für den jungen Höfling in Händen. Und zwar überreichte er ihm mit stolzen und feierlichen Worten das Patent eines „Ober-Hof-Schornstein- und Kaminfeger-Direktors“. Die Urkunde war mit dem Handsiegel des Landgrafen, das Knigge sich als aufwartender Kammerherr zu verschaffen gewußt hatte, unterzeichnet, den Namenszug selbst hatte er gefälscht.

Der auf diese Weise beförderte und zugleich betrogene eitle Mensch erwirkte in seiner ersten Freude eine Audienz beim Landgrafen. In überschwenglichen Worten dankte er hierbei seinem Herrn für die erwiesene Gnade und versicherte ihm seine ewige Treue und Dienstbereitschaft. Der Landgraf, der zunächst aus diesen Worten nicht klug werden konnte, erkannte dann aber, welcher Geist hier wieder am Werk gewesen war und brach in ein herzhaftes Gelächter über den genarrten Höfling und seine seltsame Urkunde aus. Die Belustigung über diesen gelungenen Streich konnte aber seinen schließlichen Unwillen nicht dämpfen. Die Folge war die Entlassung des Herrn von Knigge, der sich nun nach einem anderen Tätigkeitsfeld für seine losen Scherze und für seine praktischen Studien im Umgang mit Menschen suchen mußte.

Lorchen

Wenn man täglich den gleichen Weg macht, dann achtet man im Laufe der Zeit auch auf Kleinigkeiten am Wege.

Ich mußte täglich über den Fahrdamm. Die Straße war nicht sehr belebt, sie lag seitab des Verkehrs. Aber genau an der Stelle, an der ich den Damm überquerte, wohnte eine alte Dame. Die alte Dame besaß einen Papagei. Ein struppiges, graues Ungeheuer, das straßenweit krächzte und schrie.

Ich blieb im vorigen Jahre einmal am Gartenzaun stehen und betrachtete den zerzausten großen, grauen Gesellen, aber das Biest kniff das linke Auge zu, als er mein Interesse bemerkte, hob die rechte Kralle, kletterte wie ein Verrückter in seinem Bauer hin und her und schrie, als solle er gebraten werden. „Was ruft er?“ fragte ich die alte Dame, die daneben saß und häkelte.

„Er schimpft“, meinte sie, „er ruft Strolch und Räuber. Das sagt er sonst nur bei Menschen, die er nicht leiden kann.“

Ich blickte die Alte zornglühend und durchbohrend an und ging meiner Wege Aber dem Grauen wünschte ich die Papageienpest an den struppigen Hals.

Er hatte mich jetzt besonders auf dem Strich. Jedesmal, wenn ich über den Fahrdamm schritt, begann er zu toben und beruhigte sich erst, wenn ich in der Ferne verschwand. Mit der Zeit gewöhnt man sich an alles, und auch mir machte das Papageiengeplärr nichts mehr aus.

Dann kam der Winter, und der Vogel saß hinter den Fenstern. Aber jetzt, vor einigen Tagen war er wieder draußen. Ich dachte, er würde mich mit seinem alten Kriegsgeschrei begrüßen, aber er blieb still und ärgerte sich scheinbar auch nicht, als ich wieder einmal am Zaun stehenblieb und ihm zusah. Ja, ich fand, er betrachtete mich mit schiefgelegtem Kopf aufmerksam. Das ging so tagelang. Wenn ich über den Fahrdamm schritt, rührte sich der Papagei nicht mehr. Wir nahmen keine Notiz mehr voneinander, vielleicht hatten wir uns endlich aneinander gewöhnt.

Aber als ich gestern aus dem Büro kam, ganz in Gedanken meinen alten Weg ging und den Fahrdamm überquerte, schrie der Vogel seinen markerschütternden Schrei von früher so plötzlich, daß ich meine Gedanken erschrocken fahren ließ und einen Satz machte. Einen gewaltigen Satz nach rückwärts, denn im nächsten Augenblick donnerte das hochbeladene Lastauto an mir vorüber. Zwanzig Zentimeter weit von meinen Zehenspitzen. Das ist nicht viel und doch sehr viel. Ich fand, daß es für mich genügte. Als ich wieder tief Luft schöpfte und zu dem Vogel herüberblickte, saß er auf seiner Stange, als sei nichts geschehen. Aber seine Augen blinzelten mich an, und er murmelte mit dem dicken Schnabel unverständliches Zeug vor sich hin.

Am nächsten Tage brachte ich ihm ein paar Leckerbissen. Die alte Dame lächelte. Der alte Papagei lächelte und fraß mir sogar aus der Hand.

Doch am nächsten Tage, als ich wieder am Gartenzaun stehenblieb und „Lorchen“ zu ihm herüberrief, kletterte er wieder wie verrückt in seinem Bauer umher, ehe er mich „Strolch“ und „Räuber“ schimpfte.

Ich lachte, als ich ging, und wünschte ihm ein langes Leben. E. C. Ch.

BUCHMANN
Ein Sportschuh, schön und zweckgerecht
NORD-WEST
NORD-WEST

Digitized by Google

Es ist so leicht,
schönes Haar zu erhalten

Frauen, die ihr Haar mit *Palmolive-Shampoo* pflegen, werden Ihnen das gern bestätigen. Die regelmäßige Kopfwäsche mit diesem ausgezeichneten Kopfwaschpulver reinigt das Haar nicht nur gründlich von Staub und Schuppen, sondern gibt ihm auch seinen seidig-schimmernden Naturglanz zurück und macht es wieder wundervoll weich und locker.

Mit *Olivenöl hergestellt*, ist es frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und läßt sich ohne Mühe vollkommen ausspülen. Da die *Palmolive-Kopfwäsche* selbst bei Dauerwellen keinerlei Nachbehandlung erfordert, ist sie äußerst sparsam und wenig zeitraubend.

In wenigen Sekunden *entwickelt Palmolive-Shampoo einen starken Schaum, der sich auch bei vollem, dichtem Haar rasch auswaschen läßt. Die Palmolive-Kopfwäsche erspart Ihnen Zeit und Mühe.*

PALMOLIVE
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
18 Pf
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET
SHAMPOO
DOPPELPACKUNG 18 Pf 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

Es geht nicht mehr ...

Milchsäure verhindert Rekorde - Beim Rennpferd wird die Milz kleiner - Der „Zweite Wind" geht vom Gehirn aus - Man kann den toten Punkt hinausschieben

Wenn die Rasenflächen der Sportplätze sich wieder mit ihrem kurzgeschorenen Grün bedecken, dann locken sie ungezählte Tausende, Männer und Frauen, jeden Alters heraus. Sport lockert die Gelenke, die hart gewordenen Muskeln werden wieder weich und elastisch gemacht, das Fett wird abtrainiert und der Kalk rieselt das Gebein entlang: wir werden plötzlich wieder jünger. Denn mit der freudigen Feststellung, daß unser Körper angemessene Leistungen schafft, steigt auch der Lebensmut im allgemeinen.

Gesundheitskontrolle auf dem Sportplatz.

Jedoch ist der „wilde" Sportler auf den Plätzen nicht sehr erwünscht. Er ist der Mann, der seinen eigenen Leisten einsam für sich hämmert und beharrlich stumm-verbissen trainiert. Im Sport darf der Gemeinschaftsgeist nicht fehlen, das Kameradschaftsgefühl, daß einer auf den andern angewiesen ist. Deswegen wird dem Sport ja auch in allen Gliederungen der Partei eine nicht geringe Rolle eingeräumt. Auf diese Weise läßt sich auch eine gewisse Gesundheitskontrolle durchführen Sie ist unbedingt notwendig, und niemand sollte auf den Sportplatz gelassen werden, ohne vorher ärztlich auf seine körperliche Fähigkeit untersucht zu sein. Das Sport- und Leistungsabzeichen kann heute auch nur noch nach vorausgegangener genauer Untersuchung von Herz und Lungen gemacht werden. Denn zu oft würden sich ehrgeizige Menschen Anstrengungen zumuten, denen sie, ohne Dauerschäden davonzutragen, niemals gewachsen wären. Das muß auf jeden Fall verhindert werden zum Wohle des Volksganzen. Manches Magengeschwür und manches Herzleiden ist eine Folge törichter sportlicher Übertreibungen.

Milchsäure führt zum toten Punkt.

Aber auch jedem völlig Gesunden ist beim Sport der Zeitpunkt bekannt, an dem es plötzlich nicht mehr weitergehen will. Man ist auf dem toten Punkt angekommen, sagt man. Auch ein Gespräch, ein Thema kann bis zu dem bekannten toten Punkt kommen, der dann eine mehr oder minder peinliche Schweigepause einleitet. Mit unserem Körper verhält es sich ähnlich. Was ist denn der tote Punkt beim Sport? Den Sportleuten lange bekannt, wußte man dennoch keine wissenschaftliche Erklärung für dieses Phänomen. Nach bestimmter Zeit und entsprechender sportlicher Übermüdung, beim Übertraining, überkommt den Sportler eine gewisse Müdigkeit, verbunden mit quälender Atemnot und Beklemmung. Man hat das Gefühl, als ob es nun nicht mehr weitergehen könne. Der Mediziner spricht von vermehrtem Abbau der Lipoide und gestörtem Gasaustausch infolge Milchsäureüberladung am Muskel, beides will besagen, daß eine Stoffwechselstörung, besonders die innere Atmung betreffend, eingetreten ist.

Die innere Atmung.

Unter innerer Atmung versteht man den Austausch von Sauerstoff und Kohlensäure, wie er in den Zellen vor sich geht. Die roten Blutkörperchen sind die notwendigen Überträger dieser chemischen Substanzen. Starke Körperarbeit erzeugt viel Kohlensäure. Sie muß aus den Körperzellen hinaustransportiert werden. Deswegen werden viele Transportarbeiter in Gestalt von roten Blutkörperchen gebraucht. Wir wissen, daß ein Hauptreservoir dieser roten Blutkörperchen, die Milz, bei Rennpferden während des Rennens kleiner und kleiner zu werden pflegt. weil alle Reserven erschöpft werden. Der tote Punkt bedeutet den Höhepunkt der Kohlensäureüberladung im Blute, die innere Atmung versagt

Ruhig trainieren!

Diese Übersäuerung ist jedoch ein starker Reiz auf unser Atemzentrum im Gehirn. Es wird angeregt und nun beginnt mit aller nur darauf konzentrierter Kraft der Austausch mit Sauerstoff, d. h. die Atemzüge werden tiefer, ruhiger, das ist der sogenannte „Zweite Wind" des sportlichen Kämpfers. Den gesamten Menschen überkommt ein Glücksgefühl, verbunden mit einer befriedigenden Ruhe. Der Läufer trabt jetzt gleichmütig seine Bahn, und der Ruderer legt sich mit plötzlich neuen Kräften in die Riemen, der tote Punkt ist überwunden und tritt dann nicht mehr zum zweiten Male ein. Nochmaliges Versagen würde völligen Zusammenbruch und endgültige Erschöpfung bedeuten. An alle diese Tatsachen muß der Sportler denken, wenn er im Frühling wieder die Aschenbahn betritt. Gleichmäßiges. ruhiges Training ohne Übertreibung kann den gefürchteten toten Punkt immer wieder hinausschieben und aus dem einzelnen immer größere Leistungen herausholen.

Dr. W. K

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Die sogenannte Reisekrankheit entsteht im Magen; sie ist aber zu überwinden durch einen tüchtigen
Glückliche Reise
1846 Underberg
in Reisepackung

Wer so nervös ist,

daß er allzu leicht ermüdet und nur mit Anstrengungen weiter zu arbeiten vermag; wer unter nervösem Kopfdruck, Schlafstörungen, Verdauungsbeschwerden, schlechter Laune u. a. nervösen Beschwerden leidet, die auch das Aussehen nachteilig verändern, wer dauernd gegen Unlustgefühle anzukämpfen hat, so daß berufliche und sportliche Leistungen sich immer mehr mindern, der sollte

BIOCITIN

nehmen. Denn Biocitin, das reich an natürlichen Vitaminen ist, stärkt die Nerven, das Selbstvertrauen, und verhilft zu längerem Durchhalten, erquickenderem Schlaf, froherer Laune und zu einem **guten Aussehen.**

Von 1.70 Mark an in Apotheken und Drogerien. Biocitinfabrik, Berlin SW 29.

Wer hohe sportliche Leistungen erstrebt, darf nicht vergessen, daß nicht der Muskel ermüdet, sondern der Nerv. Will man sich daher zu höchster sportl. Leistungsfähigkeit, längerem Durchhalten befähigen, so greife man zu Biocitin.

Digitized by Google

WERNER GRANVILLE SCHMIDT:

Nach fünfzig Jahren

Tom Pimple, Portier des berühmten Hotels McAlpine, Ecke Broadway und 33. Straße, war im Bilde. Jedesmal, wenn ein Privatauto oder eine Taxi vorfuhr, denen ein mehr oder minder stümperiger alter Herr entstieg, gab er nur dem Liftboy einen Wink: „2. Stock! — Konferenzzimmer."

Der Liftboy war übrigens auch im Bilde; denn es hatte sich beim Personal herumgesprochen, daß alle noch lebenden früheren Studenten der Columbia-Universität, die vor fünfzig Jahren die Hochschule absolviert hatten, sich heute hier im McAlpine zu einer Wiedersehensfeier treffen wollten. Vor dem Hotel hatten sich verschiedene Filmleute, Reporter und Neugierige eingefunden.

Immer wenn ein Prominenter ausstieg — und unter den alten Herren gab es manche Prominente — kam Bewegung in die Scharen der Harrenden. Die Filmleute kurbelten; die Reporter zückten ihre Füllhalter, und die Neugierigen flüsterten sich mit ehrfürchtig gedämpften Stimmen die Namen der Prominenten zu

So konnte man z. B am nächsten Morgen in allen Neuyorker Frühzeitungen lesen, daß der Präsident der Amalgamated Steel-Corporation, Harry Binkfield, gerade seinen achtsitzigen Buick verlassen habe, als auch Gouverneur Al Stephens vorgefahren sei. Die beiden alten Herren hätten sich einem Augenblick gemustert; dann sei Stephens auf Binkfield zugegangen, habe ihm herzhaft auf die Schulter geschlagen und erfreut gerufen: „Hallo, Harry. alte Tomate, lebst du auch noch?"

Oder der fleißige Leser, der gerade seine geeiste Grapefruit löffelte und dabei einen Blick in die Morgenzeitung warf, entdeckte die Aufnahme eines von zwei Krankenschwestern gestützten Greises, dessen verschrumpeltes Gesicht an eine Indianer-Großmutter erinnerte. Darunter stand. „Der Insektenpulver-König Frank Elihu Itching verläßt seinen Rolls Royce, um sich zur Wiedersehensfeier der alten Columbianer zu begeben."

Auch John Merrymake,. der berühmte Schauspieler, war weder dem Kurbelkasten, noch den Füllhaltern entgangen. Die Reporter wollten gehört haben, daß er den Portier, mit Bezug auf die früheren Gefährten, fragte: „Sind die alten Nußknacker schon alle versammelt?" Dabei war er selbst über siebzig. Natürlich kamen auch viele, von denen Film und Presse weiter keine Notiz nahmen. Im sogenannten Konferenzzimmer, das eine besondere Ausschmückung erhalten hatte, fand die Begrüßung mit anschließenbem Festessen statt. Allerdings konnte kein einheitliches Galasouper aufgetischt werden, weil jeder aus gesundheitlichen Rücksichten etwas anderes wünschte

Professor Wiseowl z. B., der bekannte Kulturhistoriker, löffelte seinen Teller Quäker Oats; verschiedene Herren vertrugen nur noch weichgekochte Eier, während Frank Elihu Itching auf Rohkost schwor. Während ihm die eine der begleitenden Krankenschwestern, die auch jetzt nicht von seiner Seite wichen, feingeraspelte Gelbrüben und geschabten Meerrettich mit Sahne einpäppelte, saß die andere schon mit einer verdauungfördernden Patentmedizin sprungbereit. An alkoholischen Getränken hatte McAlpine auch keinen Großumsatz zu verzeichnen. Die meisten der alten Herren waren. der Not gehorchend, Temperenzler und Nichtraucher geworden. Um so mehr wurde geredet und Erinnerungen ausgetauscht. „Schade", meinte Al Stephens im Laufe der Unterhaltung, „daß Herbert Sisty nicht gekommen ist Er war damals unser glänzendster Redner."

Binkfield neigte sich vertraulich zu ihm hinüber: „Ich habe gehört, es geht ihm gesundheitlich zwar noch gut; aber er habe sich ziemlich von der Gesellschaft zurückgezogen. Sein Sohn sei nämlich ein großer Taugenichts und habe schon allerlei böse Sachen gemacht. Deshalb hätte der old fellow doch kommen können, finde ich." Ein Sprichwort weiß zu melden: wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt!

So auch hier. Kurz darauf kam nämlich noch ein verspäteter Gast.

Erst Staunen überall. — Ja, ist das nicht — —?

Natürlich mußte es Herbert Sisty sein! Sein Haar war wohl silberweiß; aber seine Züge waren noch frisch und glatt. Wie ein Fünfziger sah er aus, hielt sich straff und rauchte eine dicke Importe.

„Da bin ich, Boys!" lachte er, schüttelte allen die Hand — die meisten verzogen schmerzhaft das Gesicht — und ließ sich dann an der Tafel nieder Er bestellte sich ein Porterhouse-Steak nebst Mixed Pickles und reichlich Kartoffeln; worauf er alles mit einigen Gläsern Wein herunterspülte. Darauf wandte er sich den schärferen Getränken zu. Die Alten waren begeistert oder neiderfüllt.

Mit Nivea in Luft und Sonne

Warum sitzt sie mit dem Rücken zur Sonne?

Wäre es nicht besser, sie würde sich die Sonne ins Gesicht scheinen lassen? Würde sie dann nicht viel brauner werden? Sie würde es gern tun. Aber sie hat Angst. Die Frühlingssonne mit ihrer starken Strahlung ist oft gefährlich für die Haut. Schon in wenigen Minuten kann Sonnenbrand entstehen. Man vermindert aber diese Sonnenbrandgefahren, wenn man sich mit einer Creme einreibt, die nicht an der Oberfläche bleibt, sondern tiefer eindringt. Dieses tiefe Eindringen wird bei der Nivea-Creme möglich durch ihren Euzeritgehalt. Die ganze Haut wird so von Nivea-Creme bis in die untersten Schichten durchsättigt. Man kann länger in der Sonne bleiben und bräunt rascher. Die Haut bekommt eine tiefe, bronzene Tönung.

NIVEA CREME

Nivea Creme: 12 bis 90 Pfg. Nivea-Öl: 30 Pfg. bis RM 1,10

Digitized by Google

OHRLé

Wie schön wär das in Farben!

Warum „wäre"? Mit „Kodachrom", dem hochempfindlichen Farbenfilm der Kodak und einer „Retina"I können Sie doch auch farbig photographieren. Ohne Filter, ohne jedes Vorsatzgerät geht es mit ihr genau so einfach wie schwarzweiß. Und wie preiswert ist so eine „Retina"I! Mit lichtstarker Markenoptik (f:3,5), mit erschütterungsfrei arbeitendem Gehäuseauslöser, in stoßfestem Leichtmetallgehäuse schon von RM 75.— an. Klein, leicht, stabil und stets schußbereit, so ist die preiswerte Kleinbildkamera für Schwarzweiß- und Farbenphotographie, die

Retina I

KODACHROM

Mit lichtstarker Optik f:3,5, Compur-Verschluß, Gehäuseauslöser, optischem Sucher, mech. Tiefenschärfenrechner, von RM 75.— an.

KODAK A.-G. BERLIN SW68

„Herrgott, auch wieder einmal ungestraft so essen, trinken und rauchen zu kön-
nen! Diese bewundernswerte Vitalität; — dieses jugendliche Aussehen!"
So oder ähnlich sprachen und dachten sie alle.
Binkfield nahm Sifty etwas beiseite. „Mein Junge, ich würde ein Vermögen
opfern, wenn ich mich so fühlen könnte wie du. Dabei hatte ich erwartet, daß der
Kummer über deinen ungeratenen Sohn dich vorzeitig altern ließ und dich zu einem
vergrämten Einzelgänger gemacht hätte. — Wenn nicht deine weißen Haare wären,
hätte ich dich um mindestens zwanzig Jahre jünger geschätzt."
Sifty lachte unbeschwert. „Kinder, es mag euch allerdings als ein Wunder schei-
nen, daß ich mich so gut gehalten habe; aber es ist kein Geheimnis, keine Zauberei
dabei. Zu meinen Freunden zählt ein russischer Professor der Medizin. Der beschäf-
tigt sich, wie sein berühmter russischer Landsmann, mit der Hormonforschung. Er
hat ein neues Verjüngungsmittel entdeckt, und ich habe mich ihm, aus purer Freund-
schaft, als Versuchskaninchen zur Verfügung gestellt. Mein Gott, man hat ja doch
nichts zu verlieren in diesem Leben; warum soll man dann nicht der Wissenschaft
einen Dienst leisten. — Und an mir seht ihr nun den Erfolg dieser Verjüngungs-
pillen! — Hoppla!"
Sifty legte einen Stepdance aufs Parkett, der sich gewaschen und gekämmt hatte.
Zum Schluß sprang er noch über einen Stuhl und lief dann quer durchs Zimmer
auf den Händen. Die alten Freunde jubelten, und das begeisterte Händeklatschen
wollte schier kein Ende nehmen.
Binkfield war der erste, der Sifty nachher beiseite nahm. „Herbert, alter Freund
— diese Verjüngungspillen mußt du mir auch verschaffen. — Das ist ja ein richtiges
Wundermittel." „Kostet aber auch hundert Dollars pro Dose!" lachte Sifty. „Zu-
fällig habe ich einige Dosen bei mir, da ich vorhin bei meinem Freund vorsprach und
mir neuen Vorrat holte. — Wenn du also eine haben willst — —?"
„Her damit!" sagte Binkfield und zückte eine Hundertdollarnote.
Nach einer Weile schlängelte sich Al Stephens an Sifty heran.
„Old Boy, kannst du mir nicht auch welche von deinen Pillen besorgen? Ich
hatte zwar der Politik den Rücken gekehrt; aber wenn ich so verjüngt werden kann,
lasse ich mich wieder in die Wahllisten eintragen."
Es zeigte sich, daß Sifty noch einige zwanzig der kleinen unscheinbaren Dosen
zufällig bei sich trug, und er wurde sie sozusagen mit Kußhand für hundert Dollar
pro Stück los. Wer möchte denn auch nicht gerne die Jugend zurückgewinnen?
Dann mußte sich Sifty leider verabschieden, um sich neue Pillen zu holen, ohne
die er, wie er behauptete, nicht leben konnte. Übrigens, weil gerade von Sifty die
Rede ist: er kam noch mit großer Verspätung zur Wiedersehensfeier, und er machte
einen bekümmernden, niedergedrückten Eindruck.
„Fast hätte ich nicht mehr kommen können", klagte er und wies auf sein silber-
weißes Haar. Mein Sohn, dieser Strolch, der auch mit Fünfzig der Nagel zu
meinem Sarg geblieben ist, hatte mir meine Perücke versteckt. Weiß der Kuckuck,
was er damit vorhatte. Vorhin endlich war sie auf einmal wieder da."
Die alten Herren blickten betreten in sein zerfurchtes Gesicht, und sie stellten ins-
geheim fest, daß sein Sohn ihm sehr ähnlich sah — nur entsprechend jugendlicher.
Sie haben ihm auch nicht verraten, auf welche Weise sein Sohn sie beschwindelt
hatte; denn sie fühlten den Fluch der Lächerlichkeit auf sich ruhen. — Oder ist es
nicht lächerlich, hundert Dollars für eine Dose Natrontabletten zu zahlen, die man
in jedem Drug Store für zehn Cents bekommt?

Erfrischend und nahrhaft!

Quark-Krem mit Früchten

1/2 l Milch — 75 g Zucker
1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver Vanille-Geschmack
6 Eßl. Wasser zum Anrühren
1 Ei — 250 g Quark
2-3 Eßl. Milch
einige Tropfen Dr. Oetker's Backöl Zitrone
500 g eingemachte oder rohe Früchte

Die Milch bringt man mit dem Zucker zum Kochen, gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen.

Der Quark wird durch ein feines Sieb gestrichen, mit der Milch glatt gerührt und mit dem Backöl und dem fast erkalteten Pudding gut vermengt. Zum Schluß wird der steif geschlagene Eierschnee untergezogen.

Die Früchte füllt man in eine Glasschale oder in Gläser, füllt den Krem darüber und stellt ihn kalt. Die Speise muß frisch gegessen werden.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Puddingpulver!

Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter"

Was tun Sie nach dem Rasieren?

„Sie nehmen dann am besten Simi-Special zur Nachwäsche. Die Haut wird dann widerstandsfähiger, man hat's leichter mit dem Rasieren, Unreinheiten gehen zurück, und man sieht frischer aus. Als Nachwäsche ist Simi-Special sehr angenehm, es desinfiziert, nimmt der Haut den Glanz und gibt das gepflegte Aussehen, das auch dem männlichsten Mann nicht schaden kann."

Simi-Special MIT KAMPFER u. HAMAMELIS Fl. 1.90/1.30/-.80

Damen Bart

u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwaka-kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatentamtl. Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 39

Magenstörung?

Wenn Ihre Verdauung mit Beschwerden verbunden ist, wenn sich Magendruck, saures Aufstoßen oder ein Gefühl des Unbehagens nach dem Essen bemerkbar macht, dann sollten Sie sofort etwas unternehmen, um den Verdauungsprozeß zu erleichtern. Solche Beschwerden sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel zur Abstumpfung überschüssiger Magensäure. 2–3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen Ihnen rasch Linderung und erleichtern die Verdauung.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1,39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2,69 erhältlich.

Digitized by Google

Humor

„Angeklagter, Sie haben also im Verein mit drei anderen Personen den Kläger in eine Teertonne getaucht. Welchen Anteil hatten Sie an der Sache?"
„Das rechte Bein, Herr Richter."

*

„Früher gabst du mir immer den größeren Teil vom Braten und du nahmst den kleineren. Jetzt machst du's umgekehrt. O, Ottokar, deine Liebe ist erkaltet!"
„Unsinn, Liebling, du kochst jetzt bloß besser!"

*

„Vor vielen Jahren wurden meine beiden Freunde und ich, als wir auf einem Ausflug im Wald Skat spielten, von Räubern bis aufs Hemd ausgeplündert."
„Und was taten Sie dann?"
„Wir haben im Hemd weitergespielt."

*

Madame Otero, „La belle Otero", wie sie in Paris genannt wurde, befand sich mit einem Freunde beim Souper in einem Restaurant. Da las sie auf der Speisekarte: „Sauce Otero."
Erzürnt darüber, daß man nicht ihre Erlaubnis zu dieser Bezeichnung eingeholt hatte, ließ sie den Geschäftsführer des Lokals kommen.
„Aber, Madame, so nennen wir die Sauce schon seit dreißig Jahren", sagte er naiv.

*

Hotelbesitzer: „Entweder Sie zahlen jetzt das Zimmer oder ziehen aus!"
Gast: „Wie entgegenkommend! In einem anderen Hotel verlangte man beides von mir!"

„Schmeißen Sie um Gotteswillen den Kerl 'raus, Käpt'n, er hat mit mir gewettet, daß er im Ruderboot übern Ozean kommt."
Zeichnung: Fäcke.

Eine Frau kam zur Bank. „Bitte, geben Sie mir ein neues Scheckbuch! Das alte habe ich vor einiger Zeit verloren. Vorsichtshalber hatte ich aber alle Schecks schon unterschrieben, damit andere sie nicht benutzen können!"

„Nun, Herr Brinkmann, reisen Sie noch immer mit Ihrer Akrobatengruppe?"
„Ja. Nur die Großmutter kann das Doppelsalto nicht mehr recht schaffen."

*

„Ich rate dir, heirate keinen Arzt, von einem Arzt hat die Frau gar nichts!"
„Von keinem Mann aber noch weniger!"

*

Der Vizekönig von Indien, Lord Minto, hatte den Besuch eines jungen Engländers und sandte ihn mit einem seiner indischen Diener auf die Jagd. Abends fragte der Lord den Hindu: „Nun, wie war die Jagd?" „Herr, der junge Engländer schoß wunderbar", sagte der Inder, „aber Gottes Vorsehung war mit den Vögeln"

*

„Lieber Herr Busse! Heute, zum Geburtstag, ein Wort der Versöhnung. Wollen Sie den alten Hader mit ins neue Jahr hinüberschleppen, der uns beiden das Leben versauert? Herr Busse, schlagen Sie ein in meine dargebotene Hand, wir wollen uns vertragen. Und nun zum Geburtstag, Herr Busse, wünsch' ich Ihnen alles das, was Sie auch mir wünschen!"
„Fangen Sie schon wieder an?!"

*

„Sind Sie in Ihrer zweiten Ehe glücklicher als in der ersten?"
„Wie man's nimmt. Die erste Frau war wenig gebildet und verstand alles falsch. Die jetzige ist gebildet und versteht alles besser."

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt M MURATTI Privat at, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

Rolleiflex Rolleicord

EIN EINZIGER FILM
liefert 12 tadellose Aufnahmen, also 100% Ausbeute. Die großen 6x6-Abzüge sind ohne Vergrößerung reif fürs Album und schön zum Verschenken!
Franke & Heidecke, Braunschweig

Gütermanns Nähseide
IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT
Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Blühend
und gesund bleibt auch Ihre Haut durch regelmäßige Pflege mit
Vasenol -Körper-Puder
Er erhält die Haut geschmeidig und widerstandsfähig, fördert ihre gesunde Durchblutung führt ihr wichtige Aufbaustoffe zu und macht ihre Ausscheidungen unschädlich.

Humor der Anderen

Die Neuvermählten gingen zum Bahnhof. „John. Liebling" flüsterte die junge Frau. „laß uns versuchen, die Leute nicht merken zu lassen. daß wir ein junges Paar sind!"

„Das ist mir recht, Liebste!" antwortete erfreut der glückliche Gatte. „trage du die Koffer!" Politiken.

*

Bei Browns sind Zwillinge eingetroffen. „Wenn du heute in die Schule kommst", sagte Herr Brown zum kleinen Willi, „dann wirst du dem Lehrer von unserem Glück erzählen. Und wie ich ihn kenne, wirst du einen Tag schulfrei bekommen!"

Strahlend kam Willi aus der Schule heim: „Tatsächlich Vater, morgen brauche ich nicht in den Unterricht!"

„Du hast dem Lehrer also von unseren Zwillingen erzählt?"

„Vorläufig erst von einem Bruder — den anderen hebe ich mir für nächste Woche auf!" Answers

Oberlehrer (zu seinen sehr lärmenden Schülern): „Wenn alle ganz ruhig sein würden, könnte ich leichter feststellen, wer diesen fürchterlichen Spektakel macht!" Answers.

*

Macpherson kam in die Wäscherei und fragte nach seinem Wäschepaket.

„Drei Schillinge" forderte die Wäscherin.

„Aber, aber — es waren doch nur zwei Schlafanzüge! Und jeder kostet einen Schilling!"

„Stimmt, mein Herr! Sie haben aber die Taschentücher und Strümpfe vergessen, die in den Taschen der Anzüge steckten!" Tit Bits.

*

„Ich erinnere dich an die zehn Schilling, die ich dir vor einem halben Jahr borgte. Du sagtest damals, du hättest das Geld nur für kurze Zeit nötig"

„Das stimmte auch! Nach zwanzig Minuten hatte ich es schon nicht mehr." Tit Bits

GUIGO.

„Nein, Majestät, man macht doch den Ritterschlag mit der flachen Seite!" Ric et Rac

Jim hatte geheiratet und wohnte in der großen Siedlung Neuland. Ein Häuschen gleicht dem anderen wie ein Ei.

Jim hatte auch einen kleinen Hund, der leider nicht ganz stubenrein war. Das junge Paar beschloß ihn zu verkaufen. Gegen Abend nahm Jim den Hund und brachte ihn vier Meilen weit in die nächste Siedlung.

Die Frau wartete Stunde auf Stunde auf Jim. Endlich wankte er zur Tür herein — hinter ihm trollte sich der Hund.

„Jim!" rief die Frau, „weshalb bringst du denn den Köter wieder mit?"

„Weil ich sonst nie nach Hause gefunden hätte!" stöhnte Jim und fiel zerschlagen aufs Sofa. Answers.

*

Alf und Bert unterhielten sich geschäftlich im Büro. Plötzlich stand Alf auf und sagte: „Gut, gut, aber jetzt muß ich rasch gehen, ich habe eine Verabredung!"

„Ist es wichtiger als unsere Geschäfte?" fragte verwundert Bert.

„Keine Minute kann ich länger bleiben! Ich schulde dem Mann vier Kronen!"

„Und wo trefft ihr euch?"

„Natürlich hier im Büro!" Politiken.

Herr Mitchell hatte Bedenken gegen die modernen Mädchen. Nur ungern sah er, daß seine Tochter Bälle besuchte.

Als sich diese jedoch eines Abends nicht nur mit einem Gruß, sondern auch mit einem herzhaften Kuß von ihm verabschiedete, war er angenehm berührt. „Das war wirklich nett von dir!" lobte er sie freundlich. Sie lächelte listig und sagte im Hinausgehen: „Ich wollte nur feststellen, ob mein neuer Lippenstift abfärbt!" Tit Bits.

*

Ein Irländer war Zeuge einer Schießerei gewesen und stand vor Gericht, um seine Aussage zu machen.

„Haben Sie das Abfeuern des Schusses gesehen?" fragte der Richter.

„Nein! Ich hörte nur den Schuß!"

Der Richter entließ ihn daraufhin sofort mit der Bemerkung, daß auf diese Weise das Zeugnis ohne Wert für ihn sei.

Im Hinausgehen lachte der Irländer plötzlich laut auf. Ungehalten rief ihn der Richter zurück und drohte ihm mit einer Bestrafung, da er die Würde des Gerichts mißachtet habe.

Der Zeuge schüttelte den Kopf und fragte: „Sahen Sie mich lachen?"

„Nein! Aber ich hörte es!" brummte der Richter.

„Das gilt nicht!" rief der Ire, „solche Art von Aussagen haben hier keinen Wert!" Und damit ging er hinaus. Answers

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Wechselfieber, 7. orientalischer Branntwein, 8. Schwimmvogel, 10. belgische Hafenstadt, 12. Ackerland, 14. italienischer Barockmaler, 15. Liebesgott, 16. rätselhafte Naturkraft, 17. Auszeichnung, 18. Stadt in der Schweiz, 20. anhänglich, 24. Stand, 26. Säugetier, 29. Einübung, 30. Schweizer Kurort, 31. Nachtvogel, 32. Teil des Schlüssels, 33. Zeichnung im Holz, 34. Singvogel, — **Senkrecht:** 1. Geschlechtsbezeichnung, 2. Handlung, 3. chinesisches Wegmaß, 4. italienische Tonsilbe, 5. spanischer Prinzentitel, 6. Lebenshauch, 7. Ankerplatz, 9. Lob, 10. roh, 11. Ansprache, 13. rechter Nebenfluß der Donau, 19. Halbmesser, 21. Neugestaltung, 22. Nebenfluß der Weser, 23. mohammedanisches Heiligtum, 24. Fläche, 25. altes Längenmaß, 27. Nansens Polarschiff, 28. italienisches Fürstengeschlecht.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a e e e e e g g g i i m m m m n n o r r s s s s sind so in die Felder einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Gewicht, 2. Bühnenleitung, 3. Triebkraft, 4. sagenhafter kretischer König, 5. große Warenausstellung.

Rösselsprung

tag	bend	den	für	klug	rük-
für	den	deck	kert	der	klug
a-	nen	wird	ge-	mag	mals
ver-	nug	am	nie-	man	kom-
		gang'-	men		

Zahlenrätsel

1	2	9	6	10	4	2	11	7			Krankheit
2	7	5	8	12	3	1	8	7			Betäubungsmittel
3	13	4	5	7	14	1	4				Heilbehandlung
4	2	3	11	10	4	2	15	10	2	16	Krankheitsvorgang
5	12	3	6	7	10	9					Schweinekrankheit
6	4	14	5	7							Aussatz
7	17	17	7	11	1	7					italien. Seebad
8	12	15	4	1	2						Hustenmittel
4	1	17	1	18	19	13					Heilpflanze
2	4	18	18	4	6	18	10	19	13	3	Hauterkrankung

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen Schweizer Kurort.

Heute ist Walter B– die rechte Hand des Chefs!

Walter B- wußte, wie wichtig es für das Vorwärtskommen im Leben ist, sich nicht nur Kenntnisse anzueignen, sondern auch auf ein gepflegtes Aussehen zu achten. Er hatte sich vor allen Dingen vorgenommen, niemals unrasiert zu sein. Um dies mühelos zu erreichen, suchte er nach einem Rasiermittel, das ihm bei seinem starken Bart und seiner empfindlichen Haut die tägliche Rasur erleichterte und vereinfachte.

Freunde empfahlen ihm die mit Olivenöl hergestellte *Palmolive-Rasiercreme.*

Er stellte bald fest, daß dieses Rasiermittel alle vier Bedingungen erfüllt, die er an eine angenehme, hautschonende und zeitsparende Rasur stellt:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Und Sie? Rasieren Sie sich auch so angenehm? Wenn nicht, dann machen Sie es wie Walter B-, der früh erkannt hat:

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

Deutsche Frau, achte beim Einkauf auf dieses Zeichen!

Du hast ein Recht darauf, zu wissen, was Du kaufst. Deshalb wurde in Gemeinschaft mit dem Deutschen Textil-Einzelhandel das hier abgebildete Zeichen geschaffen.

Dieses Zeichen bürgt für deutsche Arbeit!

Vom Weber und Wirker, über den Fabrikanten bis zum Einzelhandel ist die so gekennzeichnete Ware nur durch arische Hände gegangen. Darum verlange beim Einkauf ausdrücklich „ADEFA"-Kleidung. Geschäfte, die „ADEFA"-Kleidung führen, erkennst Du an dem gleichen Zeichen im Schaufenster.

★ *Nur Garantie für arisches Erzeugnis, wenn außer dem „Zeichen für Ware aus arischer Hand" auch das ADEFA-Etikett in das Kleidungsstück eingenäht ist.*

DAS ZEICHEN FÜR ADEFA Ware aus arischer Hand

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus — der kochsalzarme Heilbrunnen STAATL. FACHINGEN Fachingen hilft!

Digitized by Google

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden

Helenenquelle

Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

---

Gesunde Menschen

durch gesunde Zähne

Gesunde Zähne

durch MARYLAN ZAHNPASTA „Myrrhengold"

ZAHNPASTA MYRRHENGOLD

pflegt wirksam Zähne und Zahnfleisch

Neuzeitl. Verbindung aus Myrrhentinktur, synthetischen Quellsalzen und Menthol. Nicht spritzend, sehr sparsam

Preis 0.75 RM

In allen Fachgeschäften!

Probe gratis!
wenn Sie sofort schreiben an
MARYLAN-Vertrieb
Berlin, A 4
Blücherstr. 22.

Name: Adresse:

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00

WienerHarmonika mit Stimmen in

Tast.	Bässe	Mess.	Stahl
10	2	8.—	9.50
21	4	13.—	14.50
21	8	15.—	16.50

Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unseren Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält

Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Bestecke
mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg.
Fordern Sie unverbindlich Katalog
Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 18

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

---

Waffen
aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl fr
Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i.W.

Fimax Faltboot
Kompl. Zweier ab RM 131.-
Teilzahlung Katalog frei
MAX FISCHBACH MUENCHEN, Nymphenburgerstr. 106/30

Photo-Tausch
Teilzahlung. Ansichtssendung. 224-seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.
Der Welt größtes Photo-Spezialhaus
Der Photo-Porst
Nürnberg-O NW 8

EMGE

Wir liefern in bekannter Güte:
EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug
EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!
Ohne Waffenschein durch den Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger Zella-Mehlis 97 i.Th.

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 161

Zauber HORSTER
DAS ARISCHE GESCHÄFT
LISTE FREI • BERLIN 68/V

Rassehunde
Illustr. Pracht kat. m. Preisl. u. Beschr. 1 RM. (Marken)
Arthur Seyfarth Nachf.
Bad Köstritz 36, Gegr. 1846

1000 Briefmarken
(Misch.) RM. 2.-. Liste frei. Jul. Sallmann, Cannstatt 5

Schreibkrampf **Zittern**
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolf, Berlin Zehlendorf 7

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Grossversand an Private
Nr 170a RM 21.75
Über 1 Million Käufer
Nr 2421a RM 33
Ca 30000 Dankschreiben
Nr 2202a RM 21
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130
34 „ 80 „ 96
31 „ 24 „ 68
von der Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal Nr. 529

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang . . v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung.
Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Metallbetten
Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten
Marke EISU
an alle. Teilzhlg. Katal. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Größerwerden
kann man durch die Aufbau-Methode Bauer. Nur RM. 2.85 und Porto. Prosp. frei!
Buchversand HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103

WERKZEUGLISTE GRATIS.
Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Mit dem **Sport-Dialyt-Prismenfeldstecher** sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld u. gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. – erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos
M. Hensoldt & Söhne, Optische Werke AG., Wetzlar

Beim Sport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

Prismen-Feldstecher
Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei. Ratenzahlung.
Optica GmbH. 47, Kassel

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc. **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Schlankheit + Wohlbefinden
ORBAL
Abnahme des Gewichts bis zu 20 kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.
Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verord: nen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen. 65136 bestellen Orbal.
ORBAL
ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00
FRITZ STABY, KG BERLIN W 30
Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

Deine Wahl - nur 9 · 13 · 18 Pf
Sonnal-NICPLATA
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
SONNAL-GOLD HANDABZUG
4½ Pf
.......unser Schlager 0,10 mm
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Seifix-Bohnerwachs u. Wachsbeize gut und preiswert!
Seifix bohnert wunderbar – mühelos und spiegelklar!

Verlangt den „Illustr. Beobachter"

Billige aber gute Uhren
m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90** Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. **2.30**. Nr. 5. Besser. Werk, flache Form, M. **3.40**. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. **4.90** besseres Werk M. **7.40**. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. **2.60**. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. **4.—**. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. **5.90**, für Herren, viereckige Form, M. **6.90**. Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. **8.—**. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, ¼ stündlich Kuckuck rufend, M. **2.50**. **Weckeruhr**, genau gehend, M. **1.60**. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet**, einschl. Monogramm M. **1.10** Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte, M. **1.30**. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, **1.40**. **Trauring**, Doublé, M. -.80 **Doublé-Ring** mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend.
Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle:
10 Knopft. 4 Bässe 8.- an
21 „ 8 „ 16.- „
Club ab 28.-
Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.- an
25 „ 12 „ 35.- „
25 „ 24 „ 49.- „
34 „ 80 „ 92.- „
41 „ 120 „ 126.- „
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal SA. 275

Weimar Hochschulen
Bau, Kunst, Handwerk

Alle drei M 4.90
Starker Wasserkessel 3 Ltr., starker Milchkocher 1½ l Stielkasserolle 1 l aus kräftigem Aluminium. komplett RM. 4.90
Katalog gratis!
Westfalia Werkzeugco Hagen 204 a / Westfalen

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch **Transformine**
Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM. 5.40, Doppeldose RM. 8.—. Prosp. gratis.
Laboratorium Margr. Lamm, München, Kaufingerstr. 35

Darmträgheit beseitigen Sie durch Ebus-Pillen. In allen Apoth. zu M 1.- u. 1.80
Sie wirken mild u. sicher u. regeln d. Verdauung

Rosenthal
WELTMARKE DES PORZELLANS
R. C.
Rosenthal Rosenthal
WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
GRAND PRIX
HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

Digitized by Google

Silbenrätsel

Aus den Silben: be — bor — burg — de — di — e — ei — ep — ex — fa — gau — ge — gen — gen — gro — hau — hen — i — i — ke — kot — la — ling — lun — mi — mis — mon — ne — ne — ne — ni — ni — no — no — o — on — on — on — pa — pie — plo — ra — ra — ran — rhi — ri — rif — ron — ros — sen — si — si — so — spe — ta — ta — ta — te — te — ter — ti — ti — to — to — to — to — ton — tum — u — u — um — wel — zam — ze werden 21 Wörter gebildet, deren 1. und 4. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben. 1. Stadt auf Neuseeland, 2. Welthilfssprache, 3. Dickhäuter, 4. Abgesang, 5. deutsches Sagengeschlecht, 6. Bildwerk aus gebranntem Ton, 7. alte Stadt in Oberbayern, 8. Besitz, 9 französ.-belgische Landschaft, 10. Stadt in Schlesien, 11. Segelwerk, 12. einstimmig, 13. Auftrag, 14. Teil von Südslawien, 15. Platinmetall, 16. Industriestadt in Kanada, 17. Oper von Herold, 18. Hirngespinst, 19. kanarische Insel, 20. Entladung, 21. Nachahmung.

1 .... 8 .... 15 ....
2 .... 9 .... 16 ....
3 .... 10 .... 17 ....
4 .... 11 .... 18 ....
5 .... 12 .... 19 ....
6 .... 13 .... 20 ....
7 .... 14 .... 21 ....

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Alfred Schiismus Erkenntnis Schlucht Werra Rotunde Askanien Rennwagen Misere Unwille Wilson Mandel Kiefernwald Hertha Tunke Spannung Wasser Person Stollen sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Paul de Lagarde ergeben.

Lösungen der Rätsel aus Folge 17:

Kachelrätsel: 1. Iren, 2. Erna, 3. Lava, 4. Rede, 5. Real, 6. Eden, 7. Ader, 8. Erle, 9. Leda, 10. Ares, 11. Elba, 12. Last, 13. Senf. ✶ **Mosaikrätsel:** Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun. Bismarck. ✶ **Silbenrätsel:** 1. **Akelei**, 2. **Reinhold**, 3. **Birne**, 4. **Eber**, 5. **Ithaka**, 6. **Teruel**, 7. **Ikarus**, 8. **Stimmung**, 9. **Silo**, 10. **Orakel**, 11. **Livland**. Arbeit ist solider als Gold. ✶ **Zahlenrätsel: Hüfte, Eber, Imperativ, Nero, Rosenberg, Imperiol, Chemie, Dezember.** Heinrich der Vogler. ✶ **Kryptogramm:** Eine Jugendbewegung ist entstanden, die aus Deutschland nicht mehr fortzudenken ist. ✶ **Balkenrätsel:** Und es mag am deutschen Wesen, einmal noch die Welt genesen. Folge der Balken: 3, 5, 1, 6, 2, 4. ✶ **Verschmelzungsrätsel:** Danaide, Abendrot, Sonatine, Importe, Charlotte, Harmonie, Irokesen, Sokrates, Tiberius, Hermelin, Aprikose, Stanniol, Sarabande, Eisenach, Nekrolog, Schiller, Weinbrand, Eidechse, Rundlauf, Talisman. Das Ich ist hassenswert. ✶ **Silbenrätsel:** 1. **Löwe**, 2. **Katarrh**, 3. **Bohnenstroh**, 4. **Setzer**, 5. **Radi**, 6. **Seetang**, 7. **Drahtsieb**, 8. **Fußweg**, 9. **Schmalreh**, 10. **Gallert**, 11. **Kriegslist**, 12. **Tycho**, 13. **Zürich**. Wer hoher Dinge begehrt, ist hoch. ✶ **Silbenaussuchrätsel:** Nicht die Verhältnisse dürfen uns, sondern wir müssen die Verhältnisse beherrschen. ✶ **Verschieberätsel:** 1. Antisemit, 2. Pantomime, 3. Plantagen, 4. Schantung, 5. Elefanten, 6. Esperanto, 7. Intrigant.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von Dr. Kurt Schmeisser, Berlin.

Schwarz: Ke4, De3, Sf5, Sh2, Bb3, c4, e7, g4 (8).

Weiß: Kb6, De2, Tc5, Se1, Se6, Bf4 (6).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 14

Zweizüger von Georg Knobloch, Aachen

Weiß: Kg3, Tc7, Lc4, Lg5, Bf3 (5)

Schwarz: Ke5, Bg6 (2)

1. Kf2!, Kd6; 2. Lf4‡.
1. ..., Kd4; 2. Lf6‡ usw.

Richtig gelöst: H. Rudloff, Güstrow; F. Büttner, Fürth i. B.; E. Schinze, Willingen; P. Schurig, Sebnitz; G. Peipers, Eckardtsheim; Ch. Ginader, Endorf; Ebeling, Potsdam; Dr. Münch, Bocholt; Erika Schupp, Wiesbaden; A. Brückner, Stollberg; K. H. Horn, Hannover; H. Sülflohn, Tutow; J. Herwig, Gotha; Cl. Ebert, Hamburg; G. Krüger, Berlin; K. Roß, Hamburg; A. Hofmann, Chemnitz; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; G. Georg, Schweinfurt; J. Rerup, Flensburg; G. Wagner, Döbeln; H. v. d. Bunland, Tübingen; Dr. A. Maier, Süssen; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; R. Kofler, Wien V; H. Müller, Glashütte; H. Dühmert, Berlin; E. Riediger, Dresden; C. Jung, Cuxhaven; K. Friedrich, Bln.-Buch; A. Kreidt, Großbreitenbach; M. Templin, Friedensstadt; G. Kopp, Stein; S. Hellmund, Falkenhain; H. Stadelmann, Oberlahnstein; W. Struve, Oberursel; R. Schmieder, Leipzig; Dr. F. Röhrs, Bln.-Friedenau; E. Kiefer, Saalstadt; H. Hundorf, Osnabrück; Dr. K. Schmidt sen., Neunkirchen; H. Lehmacher, Köln.

Vernachlässigte Entwicklung

Staunton-Gambit, gespielt in der Berliner Gaumeisterschaft der Deutschen Schachgemeinschaft.

Weiß: Bernd. Schwarz: John.

1. d2—d4	f7—f5	4. Lc1—g5	c7—c6	7. Dh1—h5†	g7—g6
2. e2—e4[1]	f5×e4	5. Lg5×f6	e7×f6	8. Se4×f6†	Ke8—d8
3. Sb1—c3	Sg8—f6	6. Sc3×e4	Dd8—b6	9. Dh5—e5	Db6×b2

Weiß gibt auf.[2]

[1] Nun spielt Weiß auf die holländische Verteidigung das scharfe, vom englischen Meister Staunton eingeführte und nach ihm benannte Gambit. Über die Korrektheit dieser Spielweise sind die Akten noch nicht geschlossen.

[2] Weiß gibt auf, denn nach 10. Td1 folgt Lb4†. Ein lehrreicher Beitrag zu dem Kapitel „Vernachlässigte Entwicklung".

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

Nicht was, sondern wie man knipst, darauf kommt beim Fotografieren alles an. Mit der „Brillant" haben Sie es leicht, aus dem unscheinbarsten Motiv ein schönes Bild zu machen, weil der leuchtende Spiegelsucher Ihnen schon vor der Aufnahme den besten Bildausschnitt und die günstigste Perspektive zeigt.

Lassen Sie sich im nächsten Fotogeschäft das wunderbare Spiegelbild und die vielen anderen Vorzüge der „Brillant" einmal vorführen. Sie können auch einen ausführlichen Katalog dort bekommen oder direkt von

Voigtländer & Sohn AG. Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT

6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

13500 versch. Briefmarken. 6500z. 1½ Rpf. welt. 7000z. 3½ Rpf. z. Ausw. Keine Mindestabnahme. Probelief. geg. Berufsangab. Marken - Schneider, Reutlingen 46 E

Sanatorium Hohenwaldau Degerloch-Stuttgart Innere Klinik für Ernährungs-, Bade und biolog Arzneibehandlung Leit Dr. med. Friedr. Katz (Arier)

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote!

Verlangen Sie überall den „Illustr Beob."

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht, Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Raten ganz klein Preise niedrig Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

SIEMENS KÜHLSCHRÄNKE mit Trockenabsorber 3 JAHRE GARANTIE von RM 290,- an Betriebsicher Lautlos

Wie man Kopfschmerzen beseitigt

Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekannten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft — und zwar in einer dem Körper zusagenden harmlosen Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigernden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle" immer in der Tasche bei sich tragen können. Preis: 10 Stück 59 Pfg., 20 Stück RM. 1.09, 60 Stück RM. 2.71. Zu haben in allen Apotheken.

Spalt-Tabletten

Digitized by Google

Ein technisches Wunder:

Das Nervenzentrum des Großflugzeuges „Der Große Dessauer".
Hunderte von Kabelleitungen, Gestänge und Hebel laufen hier zusammen.

Aufnahmen: Karl Krüger.

Mächtig wie ein Schiffsrumpf
liegt hier der Rumpf des Großflugzeuges im dreistöckigen Baugerüst.

Florenz, wegen der Schönheit seiner Bauten „la Bella" genannt,
ist nächst Rom die an bedeutenden Bauwerken und Kunstschätzen reichste Stadt Italiens. Unsere Aufnahme vermittelt einen Blick von der Altstadt auf die Piazza della Signoria mit dem Turm des Palazzo Vecchio.

Aufnahme: Henkel.

Digitized by Google

Schönes Florenz

„Aus jedem Winkel von Florenz soll Adolf Hitler die Freundschaft Italiens spüren", heißt es in der „Fertig"-Meldung nach Rom.

Florenz vom Palazzo Pitti aus gesehen. Im Hintergrund die Höhenzüge des Apennin.

Auf der Piazza della Signoria steht der burgartige (1298 bis 1314 von Arnolfo di Cambio erbaute) Palazzo Vecchio. Unsere Aufnahme zeigt einen Blick durch ein Fenster des Palastes auf den Dom von Florenz mit seiner achtseitigen Kuppel.

Wie die Szenerie einer riesigen Bühne zeigt sich die Pinien-Allee im Boboli-Garten in Florenz.

Standbild des Pegasus und eine altrömische Badewanne im Garten Boboli in Florenz.

Aufnahmen: Valérien.

Digitized by Google

Der Film wartet auf Sonne!

Der Film spielt zur Zeit der Pariser Weltausstellung 1867: die Dekoration ist fertig — und eingeschneit; also probt man eben im Schnee. Von links: Bruno Mondi, Veit Harlan, Charlotte Schultz, Christine Söderbaum und Fritz van Dongen.

Veit Harlan arbeitet zur Zeit in Geiselgasteig bei München an dem Film „Verwehte Spuren".

Lustige Morgengymnastik: Schneeballschlacht im Mai. Fritz van Dongen „reibt" Christine Söderbaum ein wenig ein.

Veit Harlan ist verzweifelt: „Heute schneit es sogar!"

Digitized by Google

Der Bulle ahnt noch nicht, daß er in diesem Film mitwirken soll. Veit Harlan nützt die schlechte Zeit, um mit Unterstützung des Ensembles die für den Film benötigten „Requisiten" zu besorgen.

Der Film braucht Licht und Sonne. Die ungewohnte Schlecht-Wetter-Periode, die auch München nicht verschonte, brachte statt Sonnenschein und Grün Schnee und Regen. Tag für Tag wartet man auf schönes Wetter, denn jeder Tag kostet Geld und bringt den Film nicht vorwärts. Aber mit schlechter Laune wird es nicht besser und so nützt man den Tag so gut es geht.

Moanst du kost mi dablecka?

Christine hat sich ein Reitpferd gekapert, um durchs Dorf zu reiten . . .

Sonderbildbericht für den „IB.": Berthold Fischer.

Abends auf der Kegelbahn. Christine Söderbaum und Wolfgang Schleif zeigen ihre Geschicklichkeit als „Kegelbuben".

. . da kommt Fritz van Dongen dazu und macht sie darauf aufmerksam, daß es Reithosen gibt

Griff in den Bilderkasten

Aufnahmen: Associated-Press (3). Heinz Hamann (1).

Der „Perlkönig" und „Kitty", die Siegerin auf dem Fuhrmannsfest in London. „Kitty" kann sich diesen etwas gewagten Luftsprung erlauben, denn es ist Ostermontag und „da tut sich was" in London.

Vorschau einer Modeausstellung in Glasgow, die auch von der Königin von England besucht wird. Die große Hutmode: Seide mit weitausgelegten Federn.

Warmwetter-Frisur in China.

Jetzt kann die Sonne kommen, der kleine Chinese ist schon darauf vorbereitet und außerdem sorgt er dafür, daß der alte Zopf ewig jung bleibt.

„Dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigal" oder: Dem einen seine Reifenpanne ist dem „Waldl" sein Spaß.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20347 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22131. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 19003; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Aufforderung eingesandt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Absenderverinerke tragen. Bei jedem Bildeinsendung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685 000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Ahornergasse 5. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 12. MAI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 19

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Italienbesuch des Führers: Berlin–Rom–Neapel / Flug um die Welt / Bilder aus Österreich u.a.m.

Freundschaftstreffen der Gründer zweier Weltmächte.

Ein Händedruck, der weltgeschichtliche Bedeutung hat.

Der Führer trägt den Ehrendolch und auf dem linken Oberarm das Abzeichen des Ehrenkorporals der Faschistischen Miliz. Die große anderthalbstündige Aussprache zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini, an der sonst niemand teilnahm, fand im Palazzo Venezia statt.

Sonderaufnahme für den „JB." von Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Hermann Göring: . . . „Unsere aufrichtigsten und heißesten Wünsche begleiten Sie . . .“

Der Führer verabschiedet sich auf dem Anhalter Bahnhof von Generalfeldmarschall Göring. Links von Hermann Göring: Reichsminister Rudolf Heß und Reichspropagandaminister Dr. Goebbels (halb verdeckt). Ganz links: der italienische Botschaftsrat Magistrati; auf dem Bilde ganz rechts: der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch.

Adolf Hitler begibt sich nach dem vorderen Teil des Zuges, während die Berliner in Sprechchören immer wieder „Glückliche Reise“ und „Gruß an den Duce“ rufen.

„GRUSS AN DEN DUCE!“

SPRECHCHÖRE BEGLEITEN DES FUHRERS ABFAHRT

Aufnahmen: Weltbild.

Jubelnde Heilrufe donnern durch die Abfahrtshalle, als der Führer mit seiner Begleitung den in reichem Flaggenschmuck prangenden Anhalter Bahnhof betritt, besonders lebhaft begrüßt von der italienischen Jugend.

Digitized by Google

Das faschistische Italien bereitet dem Führer des befreundeten deutschen Volkes einen triumphalen Empfang

ADOLF HITLER
DER GAST DES IMPERIUMS

Der erste Gruß des Imperiums am Brenner. Der Herzog von Pistoia begrüßt den Führer im Namen des Königs und Kaisers.

Am 3. Mai um 8.01 Uhr traf der Sonderzug des Führers an der italienischen Grenze auf der Paßhöhe am Brenner ein, wo ihn eine Abordnung des Königs und Kaisers Viktor Emanuel unter Führung des Herzogs von Pistoia und eine Abordnung der Faschistischen Partei mit dem Generalsekretär Starace an der Spitze erwarteten. Der Führer verließ sogleich den Zug und ging auf den Herzog von Pistoia zu, der ihm in herzlichen Worten die Grüße des Hauses Savoyen übermittelte, und begrüßte darauf den Generalsekretär Starace, der ihm die Grüße Mussolinis und der Faschistischen Partei ausrichtete.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Digitized by Google

Am 3. Mai um 8.35 Uhr abends in Rom: Der Duce heißt den Führer in der Capitale Fascista willkommen. Links der König und Kaiser Viktor Emanuel III. und der italienische Außenminister Graf Ciano.

DER HISTORISCHE 3. MAI 1938 IN ROM

Adolf Hitler, begleitet von Mussolini und dem König und Kaiser, schreitet die Front der Ehrenformationen ab. Der Führer hat den Boden Roms auf dem neuen Ostia-Bahnhof betreten, der zu seinem Empfang gebaut wurde.

Digitized by Google

Der KÖNIG und KAISER holt seinen Gast ein

Die Karosse mit den beiden Staatsoberhäuptern.

Unter hellem Jubel der Römer fährt der Führer neben dem König und Kaiser durch die festlich geschmückten und phantastisch beleuchteten Triumphstraßen zum Quirinal.

Auf dem Monte Cavallo, dem Platz vor dem Quirinalpalast, dem Königlichen und Kaiserlichen Schloß in Rom.
Die Kavallerie-Eskorte, die der Staatskarosse voranreitet, trifft vor dem Denkmal mit den Rossebändigern ein, das vor dem Hauptportal des Palastes steht.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

„Gruß der Faschistischen Revolution an Hitler.“ Eine Zeichnung aus der römischen „Tribuna“ zur Begrüßung des Führers am Tage seiner Ankunft

Italienische Kolonialreiterei in ihrer malerischen Eingeborenenuniform an der Stazione Ostiense in Erwartung des Sonderzuges.

Aufnahme: Friedrich Franz Bauer.

Das Colosseum von Rom in flammender Abendbeleuchtung.
Zu den wirkungsvollsten Eindrücken der großartig illuminierten Einzugsstraßen gehörten die aus dem Inneren erleuchteten zahllosen Bogen dieses antiken Prachtbaues neben dem Konstantinsbogen.

Aufnahme: Friedrich Franz Bauer.

Der Jubel der Menschenmassen brandet empor.
Vom Balkon des Quirinals, wo der Führer als Gast des Imperiums Wohnung genommen hat, grüßt er neben dem König und Kaiser die unabsehbare Menge, die lange nicht vom Platz weichen wollte.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

In einer Atmosphäre aufrichtiger Herzlichkeit empfing das faschistische Rom den Gründer des Großdeutschen Reiches und verständnisvollen Freund des großen italienischen Volkes. Der Jubel der Römer gilt den beiden Männern, die den lähmenden Druck sprengten, der das Leben ihrer Völker zu ersticken drohte.

Unten: Kranzniederlegung am Grabe des Milite ignoto, des Unbekannten Soldaten. Der Führer und der Duce grüßen die Gefallenen.

Das Nationaldenkmal an der Piazza Venezia während der Kranzniederlegung.
Auf den unteren Stufen (in der Mitte des Bildes, von links): Adolf Hitler und Benito Mussolini.
In der Mitte oben das Reiterstandbild Viktor Emanuels II., darunter die Statue der Dea Romana und das Grab des Unbekannten Soldaten.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Die Kundgebung der Italien-Deutschen in der Massenzio-Basilika.

Gauleiter Bohle, der Leiter der Auslandsorganisation, spricht. In der ersten Reihe links: Der Führer, der Duce und Parteigenosse Ettel, Landesgruppenleiter in Italien. Nächste Reihe: Reichsminister Dr. Goebbels und ʮ-Gruppenführer Schaub.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3), F. F. Bauer (1).

Die erste Führerkundgebung der Auslandsdeutschen im Ausland

Links: In der Massenzio-Basilika. Gauleiter Bohle grüßt nach seiner Ansprache den Führer und den Duce, der als Ehrengast an dieser Veranstaltung teilgenommen hat.

Über 6500 Deutsche aus ganz Italien sind nach Rom geeilt, ihrem Führer zuzujubeln.

Links: Am gleichen Tag (4. Mai) fand in Centocelle die Kundgebung der Jungfaschisten statt.

Links: Der Führer und der Duce beim Verlassen der Tribüne. Im Gefolge Graf Ciano und Rudolf Heß.

Rechts: 50 000 Jungen zeigen auf dem Centocelle, einem großen Zeltlager bei einem der Militärflughäfen Roms, die vormilitärische Ausbildung der italienischen Jugend.

Digitized by Google

Am 5. Mai fanden zu Ehren Adolf Hitlers im Golf von Neapel große Flottenübungen der zusammengezogenen italienischen Seestreitkräfte statt.

Der Führer verfolgt vom Flottenflaggschiff „Conte di Cavour" aus die Manöver. Hinter ihm Viktor Emanuel III., König von Italien und Kaiser von Aethiopien, im Gespräch mit Generaladmiral Raeder, dem Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine.

Aufnahme: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Benito Mussolini bei den Flottenubungen im Golf von Neapel.
Der Duce grüßt vom „Conte di Cavour“ aus ein vorüberfahrendes Schiff.
Aufnahme: Fritz Boexner.

Italienische Flottenformation in Marschordnung.
Aufnahme vom Heck eines Schlachtschiffes aus. Dahinter ein weiteres Großkampfschiff, gefolgt von Torpedobootszerstörern.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Torpedobootszerstörer gehen in großer Fahrt an der „Conte di Cavour" vorüber.
Der Führer, neben dem Duce stehend, grüßt von der Kommandobrücke aus die an der Steuerbordreeling angetretenen Besatzungen der Zerstörer.

Flottenparade im Golf von Neapel, vom Flugzeug gesehen.
Links, geführt von einem Schlachtschiff, und rechts Torpedobootszerstörer-Flottillen. In der Mitte, Gegenkurs laufend, U-Boote in Doppelkiellinie.

Ein wichtiges Kampfmanöver: Durchbruch der Torpedoboote.
Ein Geschwader Großkampfschiffe wird von Zerstörern angegriffen, die mit äußerster Kraft die Linie durchbrechen; die Heckwellen zeigen deutlich ihre hohe Fahrt.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Fritz Boegner (1).

Digitized by Google

Weltmeister Henne sagt:

„Nicht nur bei vielen sportlichen Konkurrenzen, sondern auch bei meinen Privatfahrten konnte ich mich von der hervorragenden Qualität des Arals als Betriebsstoff überzeugen.

Ich kann es allen, insbesondere den Motorradfahrern mit luftgekühlten Motoren, wärmstens empfehlen."

(Ernst Henne, München 25, Khidlerstraße 36-38, 22. 12. 1937)

„Bergfreudigkeit und zähes Durchziehen"

— bestätigt Diplom-Ingenieur Waldmann, der Chef-Ingenieur des Benzol-Verbandes — „sind besondere Vorzüge von B. V.-Aral: Folgen des hohen Benzolgehalts. Daß ein so bewährter Rekord- und Geländefahrer wie Meister Henne B. V.-Aral empfiehlt, ist kein Wunder. Ist doch Benzolgemisch der Kraftstoff aller motorsportlichen Veranstaltungen; für Motorradrennen ist international vorgeschrieben: 50 Teile Benzol, 50 Teile Benzin.

Die Erfahrungen des Sports gelten uneingeschränkt auch für den täglichen Gebrauch, weil Benzolgemisch klopffest ist und gleichzeitig die anderen Vorteile in sich vereinigt, die einen Kraftstoff wertvoll machen: weiche und restlose Verbrennung, leichte Vergasbarkeit, Reinheit und große Reichweite. Gerade luftgekühlte Motoren sind für einen klopffesten Kraftstoff dankbar. Kräftiges Durchziehen am Berge auch an heißen Sommertagen, beste Beschleunigung, Schonung von Kolben, Lagern und Ventilen sind die Auswirkungen.

Den gleichen Nutzen wie im Motorrad bringt die Verwendung von B. V.-Aral auch bei allen Wagen, ganz besonders aber bei den „leichten" — gleich ob Zwei- oder Viertakter — die viel häufiger als schwere Wagen bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht werden."

B.V.-ARAL B.V.-ARAL B.V.-ARAL

Deutsches Alpenland! Schönstes Erlebnis für Auto- und Motorrad-Fahrer. Aber wird man die Pässe schaffen? Selbstverständlich! Dem Motor zu helfen liegt nun bei Ihnen! Fordern Sie bitte die Broschüre „Besser fahren und sparen" kostenlos vom Benzol-Verband und lassen Sie vor der Fahrt Ihren Motor vom Technischen B. V.-Dienst auf beste Leistung bringen.

Besser fahren — und sparen!

Fordern Sie bitte die Broschüre: „Besser fahren und sparen" kostenlos vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral BV/

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(5. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nacht G.m.b.H. München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Kurt Heller, in Sachen der deutschen Baudri-Werke vorübergehend in Moskau anwesend, hatte Gelegenheit, einem der sowjetrussischen Schauprozesse anzuwohnen, in dem die Angeklagten auf Grund der für das Ausland unverständlichen Selbstbezichtigungen zum Tode verurteilt wurden. Im Zuhörerraum befand sich auch Dr. Vandrowsky, ein überzeugter Bolschewist, der als anerkannt tüchtiger Botaniker mit einem verantwortungsvollen Posten im Forschungsinstitut betraut ist. Seine nervöse Überreiztheit droht ihm angesichts der brutalen Justizkomödie einen Streich zu spielen: um so freudiger nimmt Vandrowsky die Mitteilung eines Kommissars entgegen, daß ihm ein längerer Auslandsurlaub bewilligt worden sei. Vandrowsky muß sich lediglich verpflichten, seine Reise über Mexiko zu legen und dort den Kauf einer Sendung von Sinicuichi-Pflanzen abzuschließen, der bereits eingeleitet ist. Unter dem Namen von Drowe trifft Vandrowsky in Veracruz ein; ein mexikanischer Kommunist, Pablo Savedra, zieht auf seiner Farm die Pflanzen, an deren Ankauf dem sowjetrussischen Kommissariat so viel liegt. Pablo hat eine Schwester Juana, die höher hinaus will und hofft, den „Genossen Doktor" betören zu können, auf daß er sie nach Moskau mitnähme. Aber schon ist der alternde Mann hoffnungslos der schönen Engländerin Maud Bilmore verfallen, die er durch einen eigenartigen Zufall kennenlernt. Noch weiß er nichts Näheres über die Frau, die seinem Leben einen anderen Inhalt geben wird, und auch nichts über Kurt Heller, dessen Gastrolle in Moskau er vermutlich gar nicht bemerkt hat. Aber allen Vernunftgründen zum Trotze gibt Vandrowsky seiner stürmischen Regung nach und reist mit demselben Schiffe, das Maud Bilmore und ihren Gatten John nach England zurückführt, in eigenmächtiger Abänderung des amtlich genehmigten Urlaubsplanes nach London. Oberst Vincent Craven Stuff, von seinen Leuten im Intelligence Departement kurzweg „Old V. C." genannt, ist der Onkel Maud Bilmores, die vor ihrer Verheiratung kurze Zeit mit Kurt Heller verlobt war und diese Verlobung löste, als sie erfuhr, daß der Bruder Kurts ihren Vater im Weltkriege als Kampfflieger abgeschossen hatte. In Anwesenheit des mit ihm befreundeten Reporters Doone, der zu gleicher Zeit mit Kurt Heller in Moskau war, sieht Stuff die amtliche Liste der in London eingetroffenen Fremden durch; als er auf den Namen Kurt Heller stößt, erzählt er Doone, daß seine Nichte Maud nach der Lösung ihrer Verlobung mit Kurt Heller den von Stuff schon lange protegierten John Bilmore geheiratet habe. Obwohl diese seit drei Jahren bestehende Ehe zweifellos glücklich sei, wünsche Stuff nicht, daß Maud Kurt Heller in London treffe. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit in London erhält Vandrowsky im Hotel den Besuch eines Fremden, der sich schließlich als Spitzel der GPU. erweist und ihm eröffnet, daß Vandrowsky unter ständiger Beobachtung stehe. Vandrowsky hat es verstanden, von seiner wahnsinnigen Leidenschaft für Maud Bilmore nichts merken zu lassen. Das Ehepaar hält den Gelehrten für einen Freund, den es öfters in seinem Londoner Heim zu sehen hofft. Nach dem ersten Besuch Vandrowskys bei Maud Bilmore begleitet er sie ins Strand-Palace-Hotel, woselbst Maud ihren Onkel Stuff treffen will. Der Zufall will es, daß Kurt Heller durch den Saal geht, als die drei beim Tee sitzen. Vandrowsky bemerkt das jähe Zusammenschrecken Mauds beim Anblick Kurt Hellers und schließt damit auf ein Geheimnis in der Bilmoreschen Ehe, das seinen Plänen förderlich sein kann. John Bilmore freundet sich immer mehr mit Vandrowsky an, dem er sein Herz über gewisse Unstimmigkeiten in seiner Ehe ausschüttet. Während einer vertraulichen Unterredung überzeugt sich Vandrowsky aber davon, daß es ihm nicht gelingen wird, John Bilmore zur Einleitung einer Scheidungsklage zu überreden: So keimt denn in ihm der Gedanke, Bilmore zu zwingen, eine Tat zu begehen, die mit der Auflösung seiner Ehe enden muß. Bilmore bittet Vandrowsky um ein Mittel gegen die quälenden Gedanken; der Russe bereitet ihm einen Tee ... In der Nacht ereignet sich ein geheimnisvoller Mordanschlag auf Maud Bilmore; als Täter wird ihr Gatte John festgenommen, obwohl alle Vernunftgründe gegen seine Täterschaft sprechen; aber mit erstaunlicher Hartnäckigkeit bleibt John Bilmore auf seiner Selbstbeschuldigung bestehen und durchkreuzt damit die Bemühungen des Oberster Stuff und der Beamten von Scotland Yard, die von seiner Unschuld überzeugt sind. Im Laufe der zahllosen Besprechungen und Untersuchungen der mit der Aufklärung des geheimnisvollen Falles betrauten Persönlichkeiten drängt sich ihnen der Vergleich des Verhaltens Bilmores mit dem der Angeklagten in den Moskauer Schauprozessen auf. Aber alle angewandten Methoden, Bilmore mit GPU.-Funktionären irgendwie in Verbindung zu bringen, versagen. Das Rätsel bleibt nach wie vor ungelöst. Ein Versuch, Bilmore durch seine Frau Maud zur Aufklärung seines merkwürdigen Verhaltens zu bringen, schlägt zum namenlosen Schmerze Mauds fehl.

Nachträglich kommen nun doch die hellen Tränen. Maud weint auf der ganzen Fahrt von Scotland Yard bis zu ihrem Heim, und Oberst Stuff, der neben ihr sitzt, läßt sie sich ausweinen, während er selber seinen Gedanken nachhängt.

Sie sind nicht besonders erfreulich, diese Gedanken. Verdammt noch mal! Alles versagt in dieser Sache! Auch durch die Begegnung zwischen Maud und Bilmore ist man kein Jota weitergekommen, hat lediglich zum dreißigsten Male festgestellt, daß John Bilmore dauernd und jedem Menschen gegenüber bei seinem Geständnis bleibt!

Stuff grübelt noch, als Maud, die sich in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, wieder zu ihm in den Salon tritt. Sie hat sich gefaßt und die Tränenspuren von ihrem Gesicht entfernt.

„Onkel Vincent", sagt sie mit einer festen Stimme, die den Oberst aus seinem Brüten reißt und ihn verwundert aufschauen läßt. „Ich verlange, daß du mir die reine Wahrheit sagst. Glaubst du selber daran, daß John der Mann gewesen ist, der das Messer gegen mich zückte?"

„Kind, das ist keine Frage", gibt Stuff überrascht zurück. „Ich glaube nicht, daß dein Mann wirklich die Absicht hatte, dir etwas anzutun. Das weißt du ja. Aber daß er es war, der in dein Zimmer eindrang, daran zu zweifeln wäre Unsinn."

„Ich danke dir." Maud richtete sich hoch auf. Etwas Feindseliges liegt in ihren Augen. „Aber du irrst dich, Onkel Vincent. Er war es nicht! Ich sage dir, John Bilmore, mein Mann, ist nicht imstande, auch nur im Scherz eine Frau zu bedrohen!"

Stuff sucht beruhigend nach der Hand seiner Nichte zu fassen. „Es ist schön, daß du so fest an deinen Mann glaubst, Kind, aber die Tatsachen ... Wir wollen in Ruhe noch einmal darüber sprechen."

„Nein, Onkel Vincent, ich bedanke mich. Ich wünsche nicht mehr mit dir über diese Sache zu sprechen. Du glaubst, daß John versucht hat, mich zu töten. Das genügt mir."

X

Das Geheimnis um John Bilmore!
Moskau spukt in London!
Scotland Yard vor einem Rätsel!

Fette, mehrspaltige Überschriften. Darunter in kleinerem Druck ein ausführlicher Bericht über den Fall Bilmore. Die Ereignisse im Hause der Bilmores sind zwar nur kurz angegeben, dafür aber um so ausführlicher das Geständnis, die Meinung der Ärzte, die vergeblichen Versuche, John Bilmore zu einer anderen Aussage zu bewegen. „Das ganze Verhalten Bilmores", schließt der Zeitungsartikel, „erinnert in unheimlicher Weise an das Rätsel der Geständnisse in Moskau. Hoffentlich gelingt es Scotland Yard, Licht in diese mysteriöse Angelegenheit zu bringen. Bei der sonderbaren Übereinstimmung zwischen diesem Fall und den Moskauer sogenannten Geständnissen wäre es nicht unmöglich, daß die Erklärung des Falles Bilmore auch einen Schritt weiterführen wird auf dem Weg zur Lösung des unheimlichen Rätsels der Moskauer Prozesse."

Oberst Stuff haut mit der flachen Hand wütend auf das vor ihm liegende Zeitungsblatt. „Da soll mich doch das schwarze Fohlen trampeln! Hat mir grade noch gefehlt, daß die Öffentlichkeit auf unsere Arbeit aufmerksam wird! Was ist das für ein Fetzen? Aha — ‚London Mail'! Na, wartet, Jungs!"

Oberst Stuff ruft wutschnaubend die Schriftleitung der „London Mail" an. „Wer hat den Artikel über den Fall Bilmore verantwortlich geschrieben? Mr. Doone? So, so! Ist ja lieblich! Ich ersuche Mr. Doone sich binnen einer Stunde bei mir einzufinden. J. C. Department. Zimmer 218. — Was ist los? Herr Doone ist nicht im Hause? Oh, hängt euch! Wo er steckt, ist mir gleichgültig. Sie haben ihn zu finden und herzuschicken. Andernfalls lassen wir ihn suchen. Verstanden!"

James Doone scheint es nicht sehr eilig zu haben, trotz der energischen Einladung, aber zwei Minuten vor Ablauf der angegebenen Frist sitzt er doch auf dem Stuhl vor Oberst Stuffs Schreibtisch, ein harmloses, trockenes Lächeln auf seinem bartlosen Gesicht.

„Well, Herr Oberst, Sie wünschen eine Auskunft über den Fall Bilmore, wie ich höre?"

„Kann Ihre Auskünfte entbehren", faucht Stuff ärgerlich. „Ich will wissen, woher Sie das gottverdammte Zeug haben, was Sie in Ihrer Zeitung über den Fall Bilmore verzapft haben!"

„Von wem denn sonst, als von Frau Bilmore persönlich?" Der Journalist tut sehr erstaunt. „Scotland Yard hat bekanntlich nur eine kurze Mitteilung über die Festnahme Herrn Bilmores an die Presse gegeben. Aber sie war interessant genug für mich, um Frau Bilmore um ein Interview zu bitten. Hoffe, Herr Oberst, Sie zweifeln die Angaben nicht an, die die Dame mir gemacht hat."

„Warum sind Sie nicht zu mir gekommen, Herr Doone? Ist eine Unverantwortlichkeit von Ihnen, unsere Maßnahmen zu stören, indem Sie sie vor der Öffentlichkeit breitquetschen!"

James Doone zieht eine Grimasse. „Langsam mit den jungen Pferden, Herr Oberst. Ist mir riesig interessant, daß das J. C. Department sich ebenfalls mit dem Fall Bilmore befaßt, aber bitte — davon hab' ich nichts geschrieben! Von Ihnen und Ihren Leuten steht kein Wort in meinem Artikel."

„Wollte ich mir auch verbeten haben. Aber auch ohne das paßt mir Ihre Schreiberei nicht. Herr, wie kommen Sie eigentlich darauf, den Fall Bilmore mit Moskau zu vergleichen? Das kann Frau Bilmore Ihnen unmöglich gesagt haben!"

„Bewahre", lächelt Doone. „Das ist natürlich meine eigene Meinung. Finden Sie nicht, Herr Oberst, daß sich einem der Vergleich förmlich aufdrängt, wenn man den Fall Bilmore betrachtet?"

Wider Willen verzieht sich auch Stuffs grimmiges Gesicht zu einem kleinen Lächeln. „Ihr bei der ‚London Mail' hört die Flöhe husten", sagt er ruhiger. „Aber gerade Sie, Herr Doone, sollten so viel Ver-

Digitized by Google

„SA. — 'rraus!"

Oft genug flog plötzlich ein Stein durch das Fenster oder splitterte das Holz an Tischen und an der Decke von peitschenden Schüssen, die „politisch Andersdenkende" — in Wirklichkeit Verbrechergesindel der Unterwelt — wahllos bei ihren Überfällen durch Fenster und Türen knallten, während die SA.-Männer gerade friedlich im Kameradenkreise zusammensaßen oder, über ihre Propagandaarbeit gebeugt, Pläne für die legale Eroberung roter Hochburgen ausarbeiteten. Dann ertönte meist ein gellender Pfiff und ein Schrei „SA. — 'rraus!" Mancher hat bei diesen Überfällen in oder vor dem Lokal die tödliche Kugel empfangen, manche leiden an diesen Verletzungen heute noch.

(Aus der großen SA.-Sonderausgabe des „Illustrierten Beobachters", die zum Preise von RM. 1.50 überall erhältlich ist.)

stand haben, sich mit m i r in Verbindung zu setzen, wenn es sich um eine solche Sache handelt Wir haben bisher ausgezeichnet zusammengearbeitet"

„Well, ich bin hier. Unserer weiteren Zusammenarbeit steht also nichts im Wege, Herr Oberst. Wenn Sie aber meinen, mein Artikel sei eine Indiskretion, so sind Sie schlecht unterrichtet. Der Fall Bilmore hat längst Staub aufgewirbelt. Was nützt die Zurückhaltung in Scotland Yard, wenn es Privatpersonen gibt, die ihre Kenntnisse ausposaunen. Da ist das Zimmermädchen der Bilmores, das ja bei dem Mordversuch zugegen war. Da sind die Nachbarn, die vor dem Haus zusammenliefen. Ich kann Ihnen versichern, seit acht Tagen spricht man in Kensington nur noch darüber, daß Bilmore seine Frau ermorden wollte, und das Gerede hat bereits den Weg in alle Stadtteile Londons gefunden. Wird natürlich aufgebauscht, übertrieben, falsch weitergegeben Ich kalkuliere, es wär im Interesse Ihrer Frau Nichte und auch Herrn Bilmores, daß ich durch eine authentische Nachricht dem Gerede ein Ende gemacht habe"

„Gebe zu, daß Sie es vielleicht gut gemeint haben", sagt Stuff versöhnlich „Nur die Bemerkung über Moskau war höchst überflüssig"

„Wieso, Herr Oberst? Es ist für die Öffentlichkeit nicht gleichgültig, wenn plötzlich das Gespenst von Moskau nach London übergreift. Ist der Fall Bilmore auf eine Weise zu erklären, die nichts mit den ähnlichen Geständnissen in Moskau gemein hat, so bin ich Ihnen für eine solche Aufklärung dankbar und natürlich bereit, sofort ein entsprechendes Dementi zu bringen"

Stuff hat sich inzwischen ganz beruhigt, stopft seine Pfeife und schiebt Doone zur völligen Versöhnung den Tabak hin. „Sie sind ein verdammt gewitzter Hund, Doone, und haben nicht unrecht Schließlich kann es uns gleichgültig sein, ob die Londoner auf diesen Vergleich hingestoßen werden oder nicht Aber in Zukunft ersuche ich Sie, alles, was Sie über den Fall Bilmore bringen wollen, vorher mit mir zu besprechen. Nicht in meiner Eigenschaft als Onkel Frau Bilmores, sondern als Oberst Stuff"

„Wird geschehen, Herr Oberst. Und nun schießen Sie los! Was ist mit Bilmore? Politisch?"

„Kein Gedanke John Bilmore hat weder politischen Ehrgeiz noch irgendwelche besonderen politischen Verbindungen

„Was ist dann Ihre Meinung über den Fall?"

„Ich glaube", sagt Stuff langsam, „ich glaube genau das, was Sie in Ihrem Artikel angedeutet haben."

„Verdammt noch mal! Das wird Ernst!" Doone rutscht unruhig auf seinem Stuhl herum. „Wäre aber auch ein Vorteil für uns, nicht? Wenn im Fall Bilmore der Schlüssel zu den rätselhaften Geständnissen in Moskau zu finden ist, so stehen unsere Chancen doch besser. Hier in London haben Sie doch jedenfalls stärkere Möglichkeiten, der Sache bis auf den letzten Grund zu gehen, als drüben in Rußland"

„Ja", knirscht Oberst Stuff „Wenn wir nur eine Spur hätten! Aber das haben wir leider nicht Sehen Sie nicht so ungläubig drein, Doone es ist leider so Ich spreche jetzt nicht zu dem Reporter der ‚London Mail', sondern zu James Doone, der uns aus Moskau vortreffliche Berichte gegeben hat und die Verhältnisse dort kennt Wir haben nichts! Keinen Anhaltspunkt Keine Spur. Wir stehen genau so dumm vor dem Geständnis Bilmores wie vor den Moskauer Prozessen Wir g l a u b e n nicht daran aber wir haben auch keine stichhaltige Erklärung dafür"

„Sehr interessant Die Angaben Frau Bilmores sind richtig?"

„Vollkommen In bezug auf die Wahrheit ist gegen Ihren Artikel nichts einzuwenden Aber wir tappen im tiefsten Dunkel. Stimmt meine Theorie, dann muß Bilmore natürlich von dritter Seite auf irgendeine raffinierte Weise beeinflußt sein, genau wie die Moskauer Angeklagten. Leider haben wir trotz aller Nachforschungen keine Spur, in welcher Richtung wir diese ‚dritte Seite' aufsuchen sollen."

„Rußland ", sagt Mr Doone nachdenklich „Herr Bilmore war nie in Rußland? Hat keine Beziehungen zu jemand, der, sagen wir mal, der Sowjetunion nahesteht?"

„Gar keine."

„Und — seine Frau?"

„Auch meine Nichte kennt keinen Menschen, der auch nur in Rußland gewesen " Oberst Stuff bricht plötzlich ab, und seine Augen werden ganz klein „Hm! Sagen Sie doch mal, Doone, erinnern Sie sich noch an unsere letzte Unterredung? Als Sie aus Moskau zurückkamen?"

„Natürlich. Sie hatten damals die Freundlichkeit, mir die interessante Geschichte der Verheiratung Ihrer Frau Nichte zu erzählen"

„Und . . . wir sprachen da von jenem deutschen Herrn..."

„Kurt Heller, ganz recht Ist er noch in London?"

„Ich weiß es nicht", sagt Stuff und streicht sich langsam mit der Hand über die Stirn „Habe über den Fall Bilmore natürlich diese kleine Privatangelegenheit vergessen. Aber ... wie war das doch Doone? Sagten Sie nicht, daß Sie Heller in Moskau getroffen hatten?"

„Bei dem Prozeß gegen Blinsky und Genossen jawohl"

Stuff schweigt Eine tiefe Falte steht auf seiner Stirn „Ich kann es mir nicht vorstellen", murmelt er dann „Aber immerhin da hätten wir also wirklich einen Mann, der in Moskau war gewisse Beziehungen zu Rußland haben muß und diesen Mann kennt . wenn auch nicht Bilmore, so doch Maud .."

Mit einer entschlossenen Bewegung greift der Oberst nach dem Haustelephon. „Hallo, Trane! Rufen Sie sofort unauffällig das Hotel Splendid an. Feststellen, ob ein gewisser Mr. Kurt Heller noch dort wohnt oder wann er abgereist ist Jawohl, Kurt Heller aus Berlin"

„Herr Oberst", sagt Doone sehr ernst als Stuff den Hörer wieder hingelegt hat, „jetzt tut es mir wirklich leid, daß ich die Sache in die Presse gebracht habe Hätte ich gewußt "

Der Oberst wehrt ab. „Sie sehen, Herr Doone, es hat schon seine Berechtigung, wenn ich wünsche, daß man zuerst mal bei uns anruft, bevor so eine Sache in die Zeitung geht. Wäre überhaupt besser, wenn man sich ganz allgemein zur Regel machte, nur solche Fälle öffentlich zu behandeln, über die von Scotland Yard offiziell Mitteilungen ausgegeben worden sind"

„Es ist nun mal geschehen Herr Oberst und — damned! Es wird sich jetzt kaum noch vermeiden lassen daß auch andere Blätter die Sache aufgreifen und darüber schreiben."

„Ja, das ist wohl nicht mehr zu ändern Wäre mir offen gestanden lieber gewesen, wenn wir noch einige Zeit hätten im Dunkel arbeiten können Na, bei der Gerichtsverhandlung über Bilmore wäre ja doch alles öffentlich zur Sprache gekommen Aber eines müssen Sie mir versprechen, Doone: Schreiben Sie, was Sie wollen über den Fall Bilmore, aber kein Wort, keine Andeutung davon, daß außer Scotland Yard auch das J. C. Department diese Sache bearbeitet."

„Sie werden zufrieden sein, Herr Oberst."

Sergeant Trane erscheint in der Türe und legt einen

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Geprüft

Die gleichmäßige Cigarettenfüllung wird durch ein Gewichtsdiagramm an jeder Maschine überwacht, um den Charakter einer Mustercigarette auch bei Anfertigung großer Stückzahlen zu erhalten.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4 ₰

Zettel vor Stuff auf den Tisch. „Die Auskunft über Mr. Kurt Heller. Er wohnt noch im Hotel Splendid. Zimmer 71."

„Also doch. Setzen Sie Dozzel und Heykings auf seine Spur, Trane. Genaueste Auskünfte über alle Verbindungen und Beziehungen Mr. Hellers. Ziehen Sie auch auf dem üblichen Wege Auskünfte in Berlin ein über den Herrn. Heykings möchte ich nachher noch selber sprechen. Sonst noch was, Trane?"

„Inspektor Trench wünscht Sie zu sehen, Chef."

„Lassen Sie ihn hereinkommen." Stuff reicht über den Tisch hinweg dem sich erhebenden Journalisten die Hand. „So long, Doone! Hoffe, wir verstehen uns jetzt?"

„Bin im Bilde, Herr Oberst."

„Und was Sie eben hörten ... Ich lege Wert darauf, daß besonders über unsere Ermittelungen in bezug auf Mr. Heller nichts bekannt wird."

„Bin kein Grünhorn, Herr Oberst. Werde mich hüten, den Namen zu erwähnen. Aber ganz persönlich möchte ich bemerken: Sie sollten sich hüten, dieser Spur zu sehr nachzujagen. Führt bestimmt auf einen Holzweg."

„Woraus schließen Sie das?"

„Das sagt mir meine Menschenkenntnis. Dieser Heller ist kein Mensch, der sich eines Verbrechens schuldig macht."

Stuff sieht starr vor sich hin. „John Bilmore ist es auch nicht. Aber wie Sie sehen, haben wir es hier mit einer Angelegenheit zu tun, in die auch ein anständiger Mann ohne seinen Willen verwickelt werden kann. Wir müssen auch der kleinsten Spur nachgehen."

*

„Was bringen Sie Gutes, Inspektor?"

Trench, der gleich nach Doones Fortgang das Zimmer betreten hat, rückt sich in dem Sessel zurecht und zieht eine Aktenmappe aus seiner umfangreichen Ledertasche. „Die Ergebnisse unserer gestrigen Ermittelungen, Herr Oberst. Wir waren übereingekommen, einmal genau zu überprüfen, mit wem Bilmore in der letzten Zeit vor seiner unseligen Tat verkehrt hat."

Stuff nickt. „Vor allem vom 6. bis 10. Mai. Meine Hochachtung, lieber Trench. Es war ausgezeichnet, daß Sie mich darauf aufmerksam machten, daß Bilmore laut Aussage seiner Frau seit dem 6. Mai ein verändertes Wesen zur Schau getragen hat. Also was haben Sie Neues festgestellt?"

„Bilmore hat am Vormittag des 8. Mai wie gewöhnlich in seinem Büro gearbeitet", sagt der Inspektor sachlich, die Akten zu Rate ziehend. „Den Lunch in seinem Klub eingenommen. Nachmittags hatte er dann eine geschäftliche Besprechung mit den Herren Argyl und George Sutherwal."

„Die Inhaber der Firma William Sutherwal Sons?"

„Ganz recht. Die Unterredung bezog sich auf die bevorstehende Fusion zwischen der Sussex Oil Co. und der Firma Sutherwal. Den Abend verbrachte Bilmore in seinem Heim, und zwar zusammen mit seiner Frau."

„Und am 9. Mai?"

„... war er wieder am Vormittag vier Stunden in seinem Büro", fährt der Inspektor fort. „Nach dem Lunch ging er zur Bank von England, um einen Scheck einzulösen. Das Geld brachte er in sein Büro und übergab es dem Kassierer."

„Große Summe, Trench?"

„Nicht für Bilmores Verhältnisse. Es handelte sich um einen Betrag von hundertsechzig Pfund, der von der Standard Oil Co. an Bilmore überwiesen war. Die Tatsache, daß Bilmore persönlich diesen Scheck einlöste, ist nur darauf zurückzuführen, daß durch ein Versehen des Büropersonals vergessen worden war, dem Bürodiener an jenem Vormittag diesen Scheck mitzugeben. Um drei Uhr nachmittags hat Bilmore wieder sein Büro verlassen und einen längeren Spaziergang gemacht. Welchen Weg er genommen hat, ist nicht festzustellen, doch ist er ungefähr um sieben Uhr abends in der Epsom-Bar am Strand gewesen. Er hat dort einen Martini getrunken und auf einen Bekannten gewartet, mit dem er augenscheinlich verabredet war. Dieser Herr, der Doktor van Drowe, ist auch etwa ein Viertel nach sieben Uhr erschienen. Bilmore und van Drowe haben etwa eine Stunde in ruhigem, augenscheinlich ernstem Gespräch in der Bar gesessen und während dieser Zeit im ganzen nur einen Cocktail und zwei Whisky Soda genossen. Dann sind sie fortgegangen, und zwar zu der Wohnung Dr van Drowes wo Bilmore bis halb zwei Uhr nachts mit seinem Freund zusammen geblieben ist. Um zwei Uhr ist er in seiner eigenen Wohnung angelangt."

„Herzlich wenig", stellt Oberst Stuff fest. „Die Büroangestellten Bilmores kennen wir. Bleiben also nur die Gebrüder Sutherwal. Na, die kommen nicht in Frage. Kenn' ich genau. Und dann Dr. van Drowe."

„Der scheidet auch aus", erklärt Inspektor Trench. „Wir haben bereits Erkundigungen über ihn und sein Verhältnis zu Bilmore eingeholt. Es ist ein holländischer Gelehrter, Botaniker, und er hat Bilmore und dessen Frau auf einer Reise in Veracruz kennengelernt. Er ist zusammen mit den Bilmores nach London gekommen und hat seither in ihrem Hause verkehrt. In der Epsom-Bar ist er übrigens bereits am 6. Mai einmal zusammen mit Bilmore gewesen. Dr. van Drowe beabsichtigt, sich für längere Zeit in London niederzulassen, und Bilmore ist ihm behilflich gewesen, zu diesem Zwecke ein Haus zu mieten. Genauen Bericht über die Personalien Dr. van Drowes bekomme ich übrigens heute nachmittag und werde Ihnen auch diesen Bericht schicken."

„Ich bitte darum." Oberst Stuff lehnt sich in seinem Stuhl zurück und kneift die Augen zusammen. „Ein mageres Ergebnis, lieber Trench."

„Sage ich auch. Bilmores Verhalten in den kritischen Tagen gibt uns nicht den geringsten Anhaltspunkt."

„Tja ... Und was macht John Bilmore heute?"

Trench zuckt die Achseln. „Ruhig wie immer. Keine Wünsche und auch keine Gemütsbewegungen. Aber er hat wieder ein Pfund abgenommen, obwohl er ganz normal und mit gutem Appetit ißt."

„Hm! Was ich noch fragen wollte, lieber Trench: Ist Ihnen bei der Unterredung Bilmors mit seiner Frau etwas aufgefallen?"

„Ja, eine Kleinigkeit. Er sagte: „Wir können unmöglich wieder zusammenkommen." Und nachher betonte er noch einmal: „Ich bin deiner nicht wert."

Oberst Stuff nickt zufrieden. „Das eben meine ich. Was folgern Sie daraus, Trench?"

„Nun, es fiel mir auf, weil Bilmore in den Verhören nichts Ähnliches erwähnt hat. Außerdem meine ich, daß es ein Beweis mehr dafür ist, daß sein Geständnis in bezug auf das Tatmotiv falsch ist. Ein Mann, der skrupellos genug ist, seine Frau ermorden zu wollen, um eine Versicherungssumme zu erhalten, wird schwerlich so sprechen."

„Auch das, Inspektor. Aber mir fiel dabei noch etwas anderes auf. Bilmore sprach die von Ihnen erwähnten Sätze genau im gleichen, ruhigen Tonfall wie sein immer wiederkehrendes ‚Ich habe meine Frau ermorden wollen'. Unterstellt man, daß Bilmore durch irgendeine unbekannte Beeinflussung dahin gebracht worden ist, sein Geständnis zu machen, so könnte man annehmen, daß ihm auch diese Sätze suggeriert worden sind."

„Das würde also bedeuten", sagt Inspektor Trench langsam, „daß irgendein Unbekannter ein Interesse daran hätte, Bilmore und seine Frau für immer voneinander fernzuhalten. Sie glauben an einen Liebeshandel, Herr Oberst?"

Tüchtiger Kopf, der Trench — denkt Stuff anerkennend. — Man braucht nur ganz leise anzutippen, um von ihm verstanden zu werden. „Ich weiß noch nicht, ob diese Theorie uns zu irgendeiner positiven Spur führt. Jedenfalls will ich auch ihr nachgehen. Hoffe, Ihnen in zwei Tagen Näheres darüber sagen zu können."

*

Am Nachmittag bringt ein Beamter von Scotland Yard den ausführlichen Bericht über Dr. van Drowe. Stuff vertieft sich sofort aufmerksam in die Bogen.

„Dr. Jan Willem van Drowe, geb. am 12. 2. 1885 zu Nymwegen, Holland, promoviert an der Universität Utrecht 1913, ledig, evangelisch. Von 1913 bis 1915 Privatdozent in Utrecht. 1916 bis 1921 zu Studienzwecken in Niederländisch-Indien. 1924 als Assistent an das Botanische Institut zu Oslo berufen. Dr. van Drowe hat 1927 seine Stellung in Oslo aufgegeben, um sich seinen botanischen Forschungen zu widmen. Er hat auch seine dortige Wohnung aufgelöst und ist seit April 1927 auf Reisen. Besitzt als holländischer Staatsangehöriger niederländischen Reisepaß Nr. 35 992.

Dr. van Drowe ist am 3. Mai mit der „Berengaria" in London angekommen und hat zunächst im Hotel Cardogan Wohnung genommen. Am 6. Mai hat er durch Vermittlung Mr. Bilmores das Haus Caledonian, Street 192, gemietet. Eigentümer Mr. Fulton, Russel Square 4. Der bisherige Mieter des Hauses, Captain Carmichle, Royal Navy, ist im Februar dieses Jahres zur Flottenstation Singapore abkommandiert worden und hat dieserhalb das Mietsverhältnis auflösen müssen.

Dr. van Drowe hat außer Herrn und Frau Bilmore keinerlei Bekanntschaften in London. Polizeilicherseits ist weder hier noch in Oslo und in seiner Heimat Ungünstiges über ihn bekannt. Mit Rußland oder Rußland nahestehenden Kreisen hat er keinerlei Verbindung."

„Auch nichts", knurrt Oberst Stuff und legt den Bericht zu den Akten. Ohne besondere Enttäuschung, denn er selbst hat gar nicht erwartet, bei diesem Dr. Drowe etwas Verdächtiges zu finden. All seine Gedanken kreisen um seine Nichte Maud und Kurt Heller.

*

„Lieber Dr. van Drowe, ich danke Ihnen daß Sie gekommen sind."

„Aber Frau Bilmore!" Vandrowsky beugt sich tief über die Hand, die sich ihm entgegenstreckt. „Ich bin glücklich, daß ich Sie wieder sehen darf!"

„Dank für die Blumen." Maud weist müde auf einen Bund langstieliger Rosen in einer Vase. „Es war lieb von Ihnen, mir jeden Tag einen Gruß zu schicken. Sehen Sie, da steht noch der letzte. Verzeihen Sie, daß ich Sie selber nicht empfing in diesen Tagen. Ich fühlte mich so elend und krank ..."

„Kein Wunder, nach diesem furchtbaren Erlebnis."

„Aber nun bin ich froh, daß Sie auf meinen Anruf sofort hierhergeeilt sind", fährt Maud fort. „Es ist vielleicht sehr selbstsüchtig von mir, so einfach über Ihre Zeit zu verfügen, doch ich wußte mir keinen anderen Rat."

„Liebe Frau Bilmore, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Das bedarf doch keiner Frage." Vandrowskys Augen hängen mit einem fiebrigen Glanz an der schönen Maud. Sie ist blasser geworden in dieser Zeit. Ihre Augen liegen halbverschleiert unter den müden Lidern. Aber grade diese rührende, hilflose Schönheit steigert Vandrowskys krankhaft leidenschaftliches Begehren.

„Sie waren Johns Freund, Doktor", sagt Maud und schlägt zum ersten Male voll die Augen zu ihrem Besucher auf. „Bitte, seien Sie auch der meine."

„Der bin ich! Sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann!"

„Es handelt sich natürlich um John." Maud streicht sich über die Stirn und grübelt eine Weile, bevor sie fortfährt. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was vorgefallen ist. Die Zeitungen sind ja in der letzten Zeit voll davon. Aber ich möchte mit Ihnen besprechen, wie die schreckliche Sache steht. Helfen Sie mir. Raten Sie mir!"

Vandrowsky zögert mit der Antwort. „Liebe Frau Bilmore, ich bin leider kein Jurist und in kriminellen Fragen kenne ich mich schon gar nicht aus. Wäre es nicht besser, wenn Sie Ihren Herrn Onkel, den Oberst Stuff ...?"

„Nein, ich will nichts mit ihm zu tun haben!" ruft Maud heftig. „Mit ihm nicht und mit all den ‚guten Freunden' nicht! Zeigen Sie, daß Sie wirklich mein Freund sind, Doktor! Wir kennen uns erst so kurze Zeit, aber zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Sie sind ein Mensch, kein kalter Rechner wie Onkel Vincent und auch kein Spießer wie Johns Clubkameraden. Darum hab ich Sie gerufen. Bitte, bitte, sagen Sie, daß Sie mir helfen wollen!"

Maud hat in ihrer Erregung beide Hände Vandrowskys ergriffen. Er fühlt den Druck ihrer heißen Finger, sieht in einem Rausch von Glück das Wogen ihrer Brust. Ah, Siegestaumel! Ist es so weit? Neigt sich das Götterbild, das heiß ersehnte?

„Ich will Ihnen helfen", stößt er heiser vor Bewegung hervor. „Ich will immer um Sie sein, Maud, Sie beschützen, Sie verehren. Dank! Dank, daß Sie mich gerufen haben!"

Maud hört in ihrer eigenen Erregung nicht den werbenden Klang seiner Worte, sieht nicht das Glühen in seinen Fieberaugen. Nicht einmal, daß er sie plötzlich mit ihrem Vornamen anredet, fällt ihr auf. Ihre Gedanken wandern auf ganz anderen Wegen, sind bereits wieder verstrickt in Grübeln, Rätseln, Vermutungen und Plänen.

„Wie gut von Ihnen, daß Sie mir helfen wollen. Aber ich wußte es! Sie sind anders als — die andern. Onkel Vincent ... er war mir stets der Liebste unter meinen Angehörigen, meinen Vater ausgenommen ... aber selbst er, denken Sie nur, selbst er glaubt, daß John schuldig ist! Daß er mich hat ermorden wollen!"

„Die Kriminalisten, liebe Maud ..."

„Nein", unterbricht sie ihn in neuaufflammender Erregung. „Nicht nur die Polizei! Nicht Onkel Vincent allein! Johns Freunde, meine ganze Familie, die Nachbarn, alle, alle, mit denen wir verkehrten, glauben dasselbe! Alle behaupten, daß John ... Aber ich glaube nicht daran! Doktor, ich vergehe vor Angst! Sagen Sie doch, was denken Sie? Ist es denn möglich, daß John.. vor Gericht ... wirklich ... verurteilt wird?"

„Wir wollen hoffen, liebe Maud, daß die Ärzte das Äußerste von ihm abzuwenden wissen. Allerdings, mög-

Digitized by Google

Mit Nivea in Luft und Sonne

Was geschieht hier Merkwürdiges?

Obwohl alles so ruhig aussieht, geschieht doch in diesem Bild etwas Merkwürdiges. Während die Leute am Strand sitzen, spielt die Sonne auf ihrer Haut Fotograf. Die Haut ist ähnlich lichtempfindlich wie der Film oder die fotografische Platte. Sie reagiert deutlich auf die unsichtbaren Ultraviolett-Strahlen — es bilden sich Farbstoffe, die die Haut bräunen. Wie können Sie nun diesen Prozeß beschleunigen? Wie können Sie rascher bräunen? — Sie bräunen dann rascher, wenn Sie die Haut auf das Sonnenbad richtig vorbereiten. Das geschieht besonders gut mit einer Creme, die nicht nur an der Oberfläche haftet, sondern tiefer eindringt. So ist es bei Nivea. Durch ihren Euzeritgehalt dringt Nivea bis in die untersten Schichten vor und durchsättigt so die ganze Haut. Die natürliche Widerstandskraft der Haut gegen Sonnenbrand wird so verstärkt. Wenn man auch Übertreibungen vermeiden muß — so kann man doch im allgemeinen länger in der Sonne bleiben — und die Haut bekommt eine kräftige natürliche Bräunung — bei einer schönen und samtenen Weichheit.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfg.
in Tuben zu 30 und 50 Pfg.
Nivea-Öl 30 Pfg. bis 1,10 RM

Digitized by Google

lich ist alles. Bei den vorliegenden schweren Verdachtsgründen . . ." Vandrowsky hört kaum, was er selber spricht. Seine Augen und seine Gedanken umarmen die schöne, zitternde Frau.

„Sie dürfen ihn nicht verurteilen", schreit Maud auf. „Es ist die himmelschreiendste Ungerechtigkeit! Er hat es nicht getan! Auch nicht tun wollen! Niemals glaube ich, daß John so schlecht sein könnte! Aber was soll ich tun? Raten Sie mir, Doktor! Wie soll ich das Schreckliche verhindern?"

Eiskalte Wasserströme fluten über Vandrowskys Nacken. Also darum hat sie ihn gerufen! Nicht trösten soll er sie, sondern John Vilmore helfen! — Mit unendlicher Vorsicht ist Vandrowsky seinen Weg gegangen. Schritt für Schritt seinem Ziel entgegenrückend. John Vilmore, der Gatte der schönen Maud, sitzt im Gefängnis, klagt sich des Mordversuches an. Maud selber ruft ihn, Vandrowsky, in ihr Haus, behandelt ihn als Freund, als einzigen Freund. Überlegung und Selbstbeherrschung jetzt! Sich einschmeicheln! Den uneigennützigen, treuen Helfer spielen! Dann kommt alles, wie es kommen soll. Das verlassene, verzweifelnde junge Weib wird eines Tages mürbe werden und — in deine Arme sinken!

Wie heißer Sturmwind jagen die Gedanken durch Vandrowskys Hirn, aber er ist in dieser Stunde nicht mehr fähig, kalt berechnend auf sein Ziel loszusteuern wie bisher. Zu toll brennt das Fieber nach dieser, in ihrer Erregung doppelt schönen Frau. Zu schwer und unerwartet treffen ihn die Eisesschauer der enttäuschten, eben noch so nahen Hoffnung

Glut und Kälte vereint! Vandrowsky umfaßt mit flackernden Augen noch eine Sekunde die bebende, schöne Frauengestalt, vergißt Klugheit, Ruhe und Überlegung, taumelt einen Schritt zurück und stürzt jählings in den purpurroten, gleißenden Abgrund.

„Warum quälen Sie sich, Maud?" Seine Stimme fliegt. „Vergessen Sie den Menschen! Den Unwürdigen, der ihnen nach dem Leben trachtete!"

„Doktor!"

Er hört nicht die Empörung in ihrer Stimme. Sieht nur vor sich ihr flammendes, blutübergossenes Antlitz. Seine Hände heben sich zitternd nach ihren Schultern.

„Verbannen Sie die traurigen Gedanken, Maud! Das Leben ist herrlich! Ah, Sie wissen ja gar nicht, wie schön es sein kann! Sie kennen Liebe und Leidenschaft ja noch gar nicht, schöne Maud! Warum wollen Sie an jenen Menschen denken, der nichts für Sie übrig hatte als ein spitzes Messer! Es gibt andere, Maud! Glauben Sie mir, es gibt andere, die Sie lieben mit jedem Atemzug! Die Sie anbeten und . ."

„Sie vergessen sich, Doktor van Drowe!" Zornfunkelnd hat Maud sich seinen Händen entzogen, tritt rasch einen Schritt seitwärts und drückt auf einen Knopf. Das Schrillen einer Klingel bringt Vandrowsky jählings wieder zu sich.

„Verzeihen Sie", stammelt er, innerlich seine Unklugheit verwünschend. „Ich habe in der Tat . . mich fortreißen lassen. Ich . . . ich verehre Sie so innig, Maud, daß ich verrückt werde, wenn ich Sie leiden sehe. Wenn das ein Unrecht ist, dann . . ." Vandrowsky schweigt und beißt sich auf die Lippen. Das Stubenmädchen ist eingetreten und sieht seine Herrin fragend an.

„Besorgen Sie eine Taxe, Ethel", sagt Maud mit mühsam erkämpfter Ruhe. „Doktor van Drowe wünscht, nach Hause zu fahren."

Das Mädchen hat kaum die Tür hinter sich geschlossen, als Vandrowsky einen hastigen Schritt aufwärts macht, beide Hände bittend ausgestreckt „Noch einmal, Maud: Zürnen Sie mir nicht! Ich sehe es ein, es . . . es war unrecht von mir, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe. Es soll nie wieder geschehen. Ich will Ihnen beistehen, Ihnen helfen! Nichts sein, als Ihr treuester Freund!"

„Das ist jetzt unmöglich geworden, Dr. van Drowe", sagt Maud schweratmend „Leben Sie wohl."

(Fortsetzung folgt.)

ELEMENT CU
Atomgewicht 63,57

Ein Bericht von Metall, Dynamit, Staub und Aktien

von Peter Hilten

(3. Fortsetzung.)

Nun war Clark allein. Für Senator Clark war noch nicht aller Kummer zu Ende. Die Amalgamated-Gruppe unterhielt freundschaftliche und wohlbezahlte Beziehungen zu andern Senatoren und insbesondere zu Mitgliedern des Kongresses in Washington. Man war mit hohen Richtern befreundet, und vor allen Dingen hatten die Rockefellers von jeher ausgezeichnete Beziehungen zur Presse und Börse.

Eines Morgens erwachte Senator Clark und fand sich seines Titels als Senator beraubt. Der Schlag gegen die Eitelkeit saß.

Clark, nunmehr gewöhnlicher Mr. Clark, setzte sein verbindlichstes Lächeln auf, zeigte es in Wallstreet allen Kupferbörsenhaifischen, die es sehen wollten, vielleicht überlegte er sich auch, ob er nicht doch mal auf Nr. 23 den Morgans eine scharfe Geschichte über Kupfer erzählen könnte... Aber dann mußte er sich erinnern, daß die Morgans irgendwo in Südamerika eine Grube eröffnet hatten, daß sie also nicht so dumm waren, wie er annahm...

Da gab er seinem Herzen einen Stoß, erzählte den Morgans nichts, aber den Rockefellern, und landete damit glücklich in der Amalgamated und damit zugleich in den Armen der allmächtigen Standard Oil Company.

Er sah glücklich zu, wie die Anteile seiner Minen der Amalgamated erlaubten, das Kapital der Anakonda von 30 auf 150 Millionen Dollars zu erhöhen.

Man pries das Apexgesetz, das so schönen Frieden schuf, und entdeckte plötzlich, daß man in dieser Einigkeit, um billiges Grubenholz zu bekommen, viel leichter ganze Wälder aufkaufen, um die Erze besser zu befördern, mit Leichtigkeit Eisenbahnen erwerben und spielend Zementwerke, Schmelzhütten, Schiffe, Elektrizitätswerke usw. erhalten konnte.

Man konnte noch etwas: Man konnte anderen Kupferminen das Leben schwer machen.

Ohne Eisenbahn ist die beste Kupfermine wertlos. Eisenbahnen kosten viel Geld. Suchte nun eine Kupfermine Kapital zum Ausbau einer Anschlußlinie, so erschienen auf der Börse gewandte Leute von der Amalgamated, um nicht Rockefeller zu sagen, und versauerten schon am Anfang das redliche Bemühen. In der Zwischenzeit aber bestand die Gefahr, daß die geldsuchende Mine in den Nachbarclaim eindrang. Laut Apexgesetz durfte sie das. Die Nachbarmine machte Krach, und weil man ja schließlich hier wie da das gleiche tat, schloß man Frieden, legte die Dollars zusammen und baute die Eisenbahn mit vereinten und verstärkten Kräften.

Einer solchen Gefahr gütlicher Einigung mußten natürlich die Rockefellers, wollte sagen die Amalgamatedleute, zuvorkommen.

Kupferminen, man erinnere sich an die United Verde, brennen sehr leicht. Nun, im Jahre 1890 begann es in einer der Minen der Anakonda, in der St.-Lawrence-Mine, zu brennen.

Sie brannte über 20 Jahre. Eine eigene Feuerwehr bekämpfte in regelmäßigen Achtstundenschichten dieses Feuer, und unter Tag wurden alle im Apex vorgetriebenen Stollen zugemauert. Ein Glück, man gehörte ja jetzt zusammen und konnte alle Schächte, die man wollte, benützen.

Aber von da an wurden an den Schachteingängen Detektive aufgestellt.

Kein Arbeiter ohne gültige Marke, kein Mann, dessen Personalbeschreibung nicht haargenau bekannt war, kein Besucher ohne einen von Mr. Ryan oder Rockefeller unterschriebenen Ausweis durfte die Mine betreten. Die Gesamtlänge aller Stollen und Schächte der Anakonda erreicht 500 Kilometer. Man bekam Brandstifterangst, man hatte Grund dazu — man denke sich 500 Kilometer Stollen in Brand!

Mit der brennenden St.-Lawrence-Mine waren die Mountain View, die Pennsylvania und die Never-Sweat-Minen verbunden. Sehr nett, den Namen „Never Sweat" zu übersetzen: schwitze nicht! Geschwitzt haben sie doch.

Besonders feuchte Stirnen bekamen die Herren in Nr. 42, Broadway, weil es noch eine große Mine gab, die ihnen nicht gehörte Das war die Calumet & Hecla Mining Co. auf der Halbinsel Keweenow am oberen See des Staates Michigan.

United Verde im Höllenklima von Arizona. Anakonda in den Rocky Mountains (Butte-Distrikt) und nun endlich eine Mine an einem freundlichen See. Der Boden der Rocky Mountains, der Boden der Koloradoplatte ist der gleiche, der auf dem südamerikanischen Kontinent die Kordillere der Anden bildet. Dort, in der salzglitzernden Wüste von Atacama laufen Seilbahnen und fördern die Erze der American Smelting & Refining Co. zur Küste der Pazifik. Die Dividenden gibt es 71 Broadway Neuyork.

Wieviel Kupferminen es gibt, wurde schon angedeutet, aber in den Hochtälern der Anden gibt es Zinn, Kupfer, Gold und Platin.

Eisige Kälten in Äquatorzonen, 4000—5000 Meter über dem Meere. Von dieser Reise in die Tobadongo John Anton Naus, wo die Städte alle Kalendernamen haben, die Pferde in die Speisesäle kommen und die Indios Gesichter haben wie „sterbende Frösche" von dieser Reise in die grauenhafte Verlassenheit der kleinen Städte Nordchiles, Boliviens und Perus, von dieser Reise hier ein Bild:

Es gibt z. B. in Chile über 7000 Kupferminen, im kleinen Peru über 1700 und im noch kleineren Bolivien in der Nähe des Titicacasees im Distrikt Coro-Coro . . .

Coro-Coro.

Lange Zeit waren die reichen Kupferminen in Bolivien nicht abbaufähig. Es fehlte an Transportmitteln für die Erze. Lamas oder vielmehr die allein in den Hochanden zum Transport brauchbaren Guanacos waren unter sich einig, sich nur geringe Lasten aufbürden zu lassen. Beiderseits des primitiven Tragsattels je ein kleines Säckchen. Die Luft in 4000 Meter Höhe angesichts der höchsten Schneezacken und Vulkankegel der Erde läßt den Menschen das Herz rasen. Die armseligen Indios arbeiten nur langsam. Dabei enthält das Gestein fast reines Kupfer in Form von Metallstaub, feinen Blättchen und an manchen Stellen sogar Kügelchen und Krümel. Die reichen Minen Boliviens, hauptsächlich die Mine von Coro-Coro, wurden schon in der Vor-Inka-Zeit (Beginn 1054) ausgebeutet. Karl V. und die katholischen Könige von Kastilien sandten ihre berüchtigten Peitschen Frangisko Pizarro und Diego de Almagro auf die Suche nach Gold und Schätzen. Niemals wurde im Laufe der Weltgeschichte ein Volk so gründlich vernichtet wie das Volk der Inkas. Schiffsladungen von Gold und Silber wurden verschleppt, aber

Digitized by Google

1 Garantierter Energiegehalt

2 Höchste Kilometerleistung

3 Denkbar rein und rückstandsfrei

4 Größte Startfreudigkeit

5 Unübertroffen klopffest

ESSO

DER SUPER-KRAFTSTOFF

„Sie haben doppelt soviel Freude"

Sie werden überrascht sein, was Sie aus Ihrem Motor herausholen, wenn Sie ESSO fahren, den Super-Kraftstoff mit den ① ② ③ ④ ⑤ Gütepunkten.

Ihr Fahrzeug erhält ein Startvermögen und eine Lebendigkeit, die Sie mit Begeisterung erfüllen werden.

Überdies wird Ihnen die ungewöhnliche von keinem anderen Auto-Kraftstoff überbotene ESSO-Ergiebigkeit auffallen. –

Vorteile anderer Art haben Sie bei STANDARD-Benzin, denn STANDARD ist preiswerter als Gemisch und garantiert Ihnen neben einem kraftvollen Betrieb größte Wirtschaftlichkeit.

STANDARD oder ESSO – jeder dieser beiden hochwertigen Kraftstoffe bietet den seiner Zusammensetzung entsprechenden Nutzen. Sie haben die Wahl!

In jedem Falle sollten Sie für die Schmierung aber ESSOLUB das Vollschutz-Motor-Öl verwenden. „Vollschutz" sagt ja alles!

Esso STANDARD Essolub

Essolub *Vollschutz* · **STANDARD** *Vollkraft* · **ESSO** *Riesenkraft*

Digitized by Google

in Kolumbien warfen die Conquistadores ganze Lasten Platinschwamm mit natürlichem Platin in Form von harten Metalleinschüssen — in die See. Mit Platin wurde spanisches Goldgeld gefälscht! Die Minen von Coro-Coro verfielen.

Die Guanacos sträubten sich gegen Lasten über 40 Kilo. Die Söhne eines einst großen Volkes aber mußten Lasten schleppen, die weit größer waren.

Als Jahrhunderte später wieder Männer mit Pickeln und Schaufeln auf der Suche nach Metall über den Titicacasee kamen, erlebte Coro-Coro eine neue Blüte. Der Fall der Kupferpreise, die Transportschwierigkeiten in eisigen Höhen zwangen erneut zur Einstellung. Erst als sich die Eisenbahn auf unerhörten Kunstbauten inmitten einer felsstarrenden Welt 4000 Meter hoch in den Hochanden hinaufquälte, als die Täler von Dynamit barsten und Lokomotivpfiffe das Reich des Kondors schreckten, ging man mit neuen Mitteln an den Abbau.

Seilbahnen von ungeahnter Kühnheit mit Spannweiten von fast Meilenlänge, das Werk einer einzigen deutschen Firma, begannen Schluchten voll entsetzlicher Einsamkeit zu überbrücken und durchzogen 30 km lang eine erstarrte Mondlandschaft — das einzige Lebende in diesem Reiche des Schweigens. Unermüdlich schweben die kleinen Seilwägelchen hinauf und hinunter, scheinen sich weit jenseits eines jäh hinabjagenden Felsgewirrs zu verlieren, steigen wieder an, unaufhaltsam, mit leisem Klicken beim Überfahren der gewaltigen Stütztürme, Tag und Nacht. Das Kupfer von Coro-Coro ist das Werk deutscher Ingenieure.

„Feuer, Einsturz und Maschinen."

Wo sind wir vor diesem Abstecher nach Coro-Coro stehengeblieben?

Brand im St.-Lawrence-Schacht . . . Schwitze nicht . . . Brandstiftung . . o nein, natürlich nicht Brandstiftung, sondern Nr. 42, Broadway, richtig, Columet & Hecla! Ja, die gehörte der Amalgamated noch nicht.

Übrigens, Calumet & Hecla, da hat es ja auch gebrannt. Trotz des nahen Sees. Nacheinander brachen fünf Feuer aus.

Die Calumet-&-Hecla-Leute wurden verrückt vor Feuerangst und paßten wie die Schießhunde auf. Sie tränkten das Holz in der Mine mit Zinkchloridlösungen, sprühten Wasser in die Schächte, überwachten die Wasserleitung, schliefen auf den Hydranten, wickelten sich die Schläuche um den Bauch, bauten Maschinen für chemische Löschverfahren ein, ließen sich das beste elektrische Alarmsystem einrichten mit Fernsprechern, Heulsirenen, Lichtsignalen und Glokken, bauten die Stollen und Schächte so, daß man in ihnen wie auf Straßen verkehren konnte, und dann brach im Mai 1900 auch pünktlich das Feuer aus.

Das sechste Großfeuer.

Ausgerechnet an einem Sonntagabend. Kaum einige Leute unter Tag. Bis das Feuer entdeckt wurde, hatte es schon wesentliche Teile der Mine erfaßt. Die Schächte wurden oben zugedeckt. Bohlen und Bretter. Dann Erde darauf. Immer wieder brachen aus der zudeckenden Erde kleine Schwefeldampfvulkane. Nasse Erde daraufgeklatscht. So!

Drei Wochen sahen die Bergleute von oben dem Brande zu. Dann endlich war „Feuer aus!"

Aber immer wieder züngelten kleine Feuerchen. Sie nagten an den Nerven der Männer in der Mine und an den Nerven der Besitzer. Alle Feuer brachen immer auf geheimnisvolle Weise aus. Brandstiftung lag auf der Hand. Auch hier standen Detektive an den Schachteingängen.

Aber Calumet & Hecla verkauften nicht. Nicht „um einen Wald voll Affen". Auf einmal trat Ruhe ein.

Der tiefste Schacht erreicht fast 2000 Meter Tiefe. Die Förderwagen fallen mit 20 Sekundenmeter in die Tiefe, und mit der gleichen Fahrt schießen sie nach oben. 28 Sekundenmeter wäre schon Hundertkilometertempo!

In den älteren Minen des Seegebietes wird außer dem Feuer nichts so sehr gefürchtet wie die „Airblasts" Airblasts sind richtige künstliche Erdbeben, welche durch das Zusammenbrechen alter Stollen entstehen, wobei die in ihnen enthaltene Luft mit großer Kraft hinausgetrieben wird. Ein im Jahr 1906 eingetretener Zusammenbruch erschütterte ein Gebiet von fast 2000 Quadratkilometer.

Das erste Anzeichen der nahenden Katastrophe ist das heftige Abspringen von Steinsplittern von den tragenden Säulen. Von den Wänden knallen mit einem Laut wie Pistolenschüsse Steine ab. Es ist unheimlich Die Wucht der abspringenden Trümmer ist erschreckend. Von Tag zu Tag nimmt das Geknalle und Gesplitter zu bis auf einmal . . .

Rettung gibt es nicht. Es bläst Menschen, Wagen, Maschinen und Gestein aus den Stollen. An anderen Stellen der Mine aber kann dabei alles ruhig bleiben, d. h. wenn die Absperrschotten dicht halten. Halten sie nicht dicht, so kommen sie geflogen wie die Kolben in einer Maschine. Ob die Wand wackelt! . . .

Calumet & Hecla begannen im Jahre 1871. Das ist für die Begriffe der neuen Welt sehr alt. Sie begannen wie üblich mit einer Winde, gingen dann zu einem dreibeinigen Krangestell über, bauten ein Dach darauf und holten Wasser und Erz herauf. Heute gibt es auf der Mine einige Dampfmaschinen mit 8000 PS jede einzelne. Sie haben schöne Namen und sind populär.

Die Calumet-&-Hecla-Mine ist eine Stadt. Zwar sind Anakonda, Butte und Great Falls auch Städte, so gut wie eben in Arizona oder Montana Städte mit 75 000 und 20 000 Einwohner möglich sind.

Calumet zählt über 1200 Häuser, welche nur von Minenleuten bewohnt werden. Außerdem hat die Mine bereits die gleiche Zahl Häuser an ihre Betriebsmitglieder verkauft. Da ist eine Bibliothek mit 16 000 Bänden in dreißig verschiedenen Sprachen Menschen aus allen Ländern arbeiten hier. Es gibt 30 Kirchen. Nun, nicht gerade gotische Kapellen, aber, wenn auch in Wellblech — für Religion ist gesorgt. Die Kinder der Belegschaft gehen in acht Schulen. Krankenhaus, Klubhäuser, Salons usw. sind selbstverständlich.

Nun die Dividenden. Sie waren nicht gerade schlecht. Ein Anteil bei der Gründung war für 25 Dollars zu haben. Irrtum, es waren, weil nicht alles Kapital eingezahlt werden mußte, nur 12 Dollars zu erlegen. Diese 12 Dollars hatten bis 1905 an Dividenden 928,50 Dollars erzeugt. Dann wurde 1905 das Geschäft wieder einmal umorganisiert, und es wurden in einem Jahre 5 Millionen Dollars Dividenden verteilt.

In einem Rekordjahr kamen 10 Millionen zur Ausschüttung. Kein Wunder, daß Rockefeller, Ryan und Clark Sorgen hatten.

Kampf um einen Berg aus Kupfer

Es gibt für die Amalgamated noch ein Sorgenkind, die Uta Copper Co., die den Herren Guggenheim gehört, jenen heutigen Herren der American Smelting & Refining Co., 71 Broadway, welche auch jene einsame Seilbahn in der Wüste von Atacama betreiben; und sonst noch allerhand.

Im Hause 71, Broadway, ist man genau so gerissen wie in 42, Broadway, es ist der gleiche Häuserblock.

Bevor die Firma den Namen „American Smelters Securities" annahm und wieder verließ, versammelten die Herren sich an einem Tisch, blickten einander treu in die Augen und fragten sich, was tut eine Kupfermine mit dem geförderten Erz?

Natürlich Schmelzen.

Das ist nicht so einfach. Es gehören verschiedene Verfahren dazu, aus dem Stein das Kupfer herauszubekommen.

Man wußte sehr gut, daß das eigentlich bei allen Metallen ziemlich das Schwierigste ist. Nun aber gab es in den Staaten Leute, die das besorgten und dabei nicht schlecht verdienten, gar nicht schlecht: der ursprüngliche Schmelzertrust „American Smelting & Refining Co.".

71 Broadway gebar eine Idee Es war im Grunde eine ähnliche Idee wie die Geschichte mit der Amalgamated: der Schmelztrust schmolz alles, Zinn, Zink, Blei, Kupfer usw., nur kein Eisen. Er schmolz auch ganze Minengesellschaften zusammen, und das war den Herren auf Nr. 71 zuviel.

Sie begannen Bleiminen aufzukaufen. In Südamerika, in Mexiko und in der Union. Sie kannten einflußreiche Leute, die sie für einen hohen Bleizoll begeisterten und denen sie für den Fall, daß sie sich nicht begeistern ließen, den baldigen finanziellen Untergang der Vereinigten Staaten von Amerika in Aussicht stellten. Der Bleizoll kam.

Nun ist Blei meist mit Silber verbunden. Es kam also kein Blei nach USA., es kam auch kein Silber nach den USA., und die Schmelzer standen vor ihren Öfen, zogen sich Zahnstocher durch die Zähne und sahen zu, wie ihre Aktien rasend sanken.

Da erschienen die Herren aus 71 Broadway und die kauften dem Schmelzertrust den ganzen Betrieb ab. Nun, sie machten das nicht so grob, wie man denken möchte.

Sie sagten ganz einfach: „Wir übernehmen eure minderwertigen Aktien, wir bezahlen sie natürlich nicht mit Geld, sondern mit den hochwertigen Aktien unseres Ladens und lassen euch sogar noch euren Namen."

War das kein anständiges Angebot an eine Gesellschaft fauler, minderwertiger Schmelzer, die nicht einmal genug Metall auftrieben, um ihre armseligen Öfen in Schwung zu halten?

Es war ein hochanständiges Angebot

Die Schmelzer griffen mit allen Händen zu

Nun standen sich zwei Titanen gegenüber: die Guggenheim-Hütten, -Minen und -Werke, alias American Smelting & Refining Co., brachten ihr Kapital auf 100 000 000 Dollars und die Amalgamated auf 155 000 000 Dollars. Da hörten natürlich auch die American Smelting & Refining Co. auf, sich mit dem Metall selbst abzugeben, sie wurde wie die Amalgamated ein Papiergeschäft, das nur noch mit Aktien handelte und den Gesellschaften, deren Aktien es besaß.

Längs der Bahn.

Kupferdrähte in verwirrender Zahl dienen der Ermöglichung und Sicherung des Verkehrs.

Aufnahme: Dr. Wolff (Mauritius).

Digitized by Google

Ein Wissenschaftler über Chlorodont

Als Wissenschaftler ist man gründlich und verlangt von einer guten Zahnpaste: große Reinigungskraft, Schonung des Zahnschmelzes und Beseitigung des Zahnbelages, wodurch Zahnstein-Ansatz verhütet wird. Alle diese guten Eigenschaften sind in der bekannten Chlorodont-Zahnpaste vereinigt. Erfahrene Chemiker überwachen in Speziallaboratorien ständig jede Einzelheit der Herstellung und lassen jeden Fortschritt ihrer Forschungen dem Chlorodont-Käufer zugute kommen. Deshalb kann man auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus Chlorodont zur Zahn- und Mundpflege nur empfehlen.

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Digitized by Google

Eine Flotations-Anlage in Coniston, Ontario.
Die Gewinnung des Kupfers aus dem Erze auf nassem Wege brachte der Erfinderin nachträglichen Ruhm, aber kein Geld.
Aufnahme: Mauritius.

erklärte, daß sie gefälligst etwas mehr Dampf aufmachen und, bitte sehr, etwas mehr fördern sollten, oder...

Oder? Nun, man kann das Aktienpaket verschachern, und zwar so, daß man nichts verliert, im Gegenteil, aber der Käufer verschluckt sich daran.

Die Schmelzer wurden wütend. Sie schufteten wie Karrenpferde unter der Peitsche, der Wert ihrer Aktien in den Tresors der American Smelting & Refining Co. stieg und stieg, und eines Tages wurde ein Kupferberg entdeckt.

Ein wirklicher Berg aus Kupfer. Keine Sektflasche.

Die Schmelzer standen auf dem Berg im Lande der Mormonen, priesen sich glücklich, zählten ihr Geld, fanden, daß sie, um den Berg kaufen zu können, noch einige Dollars brauchten, und schon kam die Am. Sm. & Ref. Co., streckte das Geld, einige vier Millionen Dollars, vor, und gründete die Utah Copper Co., Utah, mit dem größten Erzschatz der Erde.

Ein Geologe kam und errechnete den Erzschatz. Er errechnete, daß er 450 Millionen Tonnen Erz enthalte. Nun, damit kann man schon etwas machen. Aber er sagte auch, daß man aus einer Tonne Roherz höchstens 9—9,5 Kilogramm Kupfer ziehen könne. Höchstens! Damit besitzen die Guggenheims rund — 7 000 000 000 Kilogramm Kupfer.

Das war ein Fressen für die Presse und die Börsennachrichten der Amalgamated. Sie schrien es in alle Welt, daß es unmöglich sei, Erze, die weniger als 3 v. H. Metall führen, mit Gewinn zu verarbeiten. Der Preis des Utah-Kupfers werde so hoch sein, daß es liegen bleibe und schließlich mit Verlust verkauft werden müsse, und dann könne Utah zumachen.

Da erklärte Utah, die Leute von den Amalgamated hätten keinen Dunst vom Kupferbergbau. Das Kupfererz liege doch bei ihnen zu Tage, man brauche es nur aufzuheben, während doch die Amalgamated sich das Erz einige hundert und stellenweise über tausend Meter tief aus dem Innern der Erde holen müsse.

Da lachten die Amalgamatedleute und erklärten, es hätten sich in der ganzen Geschichte des gesegneten und ehrbaren Kupferbergbaus noch nie solche Idioten mit Kupfer abgegeben wie die Utahleute. Der Kupferberg sei doch mit einer 30—40 Meter starken Erdschicht überzogen, und die müsse doch erst abgetragen werden. Das koste bereits soviel Geld, daß sich die Utah Copper Co. unmöglich wirtschaftlich betreiben ließe.

Die Anteile der Utah Copper Co. fielen und stiegen an der Börse genau nach diesem Geschrei. Dann wurde es den Utahleuten zu dumm, es wurde still, bis die Preise des Utahkupfers und die ersten Jahresdividenden bekannt wurden. Dann aber erhob sich in Wallstreet 42 ein Schrei zu den Sternen, den man in der entsetzlichen Schlucht von Bingham am Fuße des Kupferberges noch hörte:

Die Utah erzeugte 1915 über 72 Millionen Kilogramm Kupfer, und zwar gewonnen aus dem armen Erz des Berges, das nur 9—9,5 Kilogramm Kupfer in der Tonne enthielt. Dieses Kupfer wurde um 6,61 bis 6,95 Cents für das amerikanische Pfund erzeugt. Es wurde immer um ein oder zwei Cents unter dem Marktpreis von etwa 17 Cents verkauft und ergab stetige Dividenden von 40 v. H. und mehr.

Der Staat Utah ist hauptsächlich durch die Mormonen bekanntgeworden. Das sind Leute, die u. a. die Polygamie predigen und praktisch nur selten über die Monogamie hinauskommen. Es gibt in Utah den großen Salzsee und als Hauptstadt Salt Lake City. Die wenigen Flüsse haben von den Mormonen schöne Namen bekommen, z. B. Rafael oder Jordan. Die Gebirge türmen sich bis in die Nähe der Schneegrenze. Utah ist zum größten Teil unfruchtbar, dürr und menschenleer: Wüste.

Das ist das Tal von Bingham.

Drei zusammenstoßende Berge bilden tiefe Schluchten in Form eines lateinischen Y. Die Wände und Terrassen steigen bis zu 600 Meter auf. Die Berge sind hier noch stellenweise mit Sagebüschen, einer den salzigen Boden bevorzugenden harten Staudenart, bedeckt. Ganz unten im Grunde der Schlucht, welche den Stengel des Y bildet, erstreckt sich auf einige Kilometer Länge eine Barackenstadt, deren trostlos einförmige Gebäude von den Bergwänden erdrückt werden und über deren niedrigen Blechdächern die Hitze zittert und Staub flimmert. Diese Barackenstadt, obgleich bewohnt, ist trostloser als irgendeine der verfallenden, rattenbewohnten, verlassenen und entsetzlich einsamen Goldgräberstädte des übrigen Westens.

Die Berge sind in gewaltigen Stufen angefressen. Es sieht aus, als ob die Erde hier an einer schrecklichen Wunde leide. Der im Trichter des Y liegenden Berg, eine gewaltige Kuppe von 600 Meter Höhe, wird im wahren Sinne des Wortes abgetragen. Er wird einmal verschwunden sein und eine tiefe Narbe auf dem Angesicht der Erde zurücklassen.

Dann wird es im Tale von Bingham eine neue verlassene Stadt geben. Man sagt, in achtzig Jahren sei es soweit.

Auf, in und unter dem Berge wird gearbeitet. Der Berg wird in Stufen abgetragen. Auf jeder Stufe arbeiten Dieselbagger und Dieselschaufeln, Rollbahnzüge rumpeln eilig mit Wagenschlangen unter die Baggermaschinen, lassen sich beladen und stöhnen weiter an eine automatische Wagenkippe, welche im langsamen Vorbeifahren jeden Wagen kippt und seinen Inhalt, polternde und staubende Steinlawinen, über eine Rutsche in die Tiefe sendet. Zwanzig Stufen, jede von der Höhe eines Wohnhauses, werden so abgebaut. Jede Stufe ist mit der nächst höheren durch eine schiefe Ebene verbunden. Ein Zug kann durch einfaches Hin- und Herfahren die Höhe erklimmen.

Da und dort wird gesprengt. Jedesmal wälzen sich Staubwolken den Berg hinunter in die Schlucht von Bingham, bleiben in der unbewegten Luft stehen und senken sich.

Bahnanlagen mit kühnen Viadukten, Maschinenhäuser aus Holz und Wellblech, Geräteschuppen, Gleisstapel, Bahnmaterial in ganzen Zuglasten, mühselig schluchzende Pumpanlagen in sorgfältig überwachten Schuppen, Tunnels werden gesprengt, alle Arten des Abbaues: Schachtbau, Tagbau, Tunnelbau, Schrägschächte, Dieselmotoren bewegen Kompressoren, die ihre Preßluft in pneumatischen Gesteinsbohrmaschinen in wütendem, hartem Stakkato verpuffen, elektrische Zentralen, kühn gebaute Hochspannungsleitungen, Sprengungen zerreißen die Luft, Lokomotivpfiffe, Warnsirenen: Achtung! Sprengung! Dynamit und Staub regieren.

Die Erze von Bingham sind geringhaltige Kupfererze, man hat gelernt, auch sie noch ihres Kupfers zu berauben, und, wie gezeigt wurde, nicht „ohne Erfolg"!

Wieviele Kupferminen aber wurden verlassen, weil ihre Erze nicht mehr ergiebig genug waren?

Als es den Utah-Copper-Leuten gelang, aus ihrem geringwertigen Erz Kupfer zu ziehen, ging ein Rennen nach alten verlassenen Minen los.

Das Wiedereröffnen einer verlassenen Mine ist ein Geschäft des Teufels. Verfaulte Grubenhölzer, Wasser, Feuer, giftige Gase, stürzendes Gestein. Über jede Mine, jedes Bergwerk werden genaue Karten gezeichnet, welche die Lage der Stollen, der erzführenden Schichten, Druckleitungen, Kabel usw. angeben. Die gefährlichen Stellen sind gekennzeichnet. Über alte, verlassene Minen aber gibt es keine Karten.

Aktien, Altpapier und Irrenhaus!

Die Aktien der verlassenen Mine existieren nicht mehr. Oder aber sie führen ein merkwürdiges Dasein auf einem Aktienmarkt im Dunkel. Sie werden um Cents noch gehandelt. Sie werden nur deshalb gehandelt, weil es vorgekommen ist, daß Aktienbündel, welche in einer düsteren Seitenstraße Neuyorks schon auf dem Karren des Altpapierhändlers lagen, während sie vom Eastriver zum Hudson gekarrt wurden, auf einmal zwei Meilen weiter unten in Wallstreet zu Millionenwerten erhoben wurden und den Altpapierhändler auf dieser Fahrt entweder zum Präsidenten mit Aktienmehrheit einer Minengesellschaft, zum Irrenhausinsassen oder zum überlisteten Tölpel machten.

Der Handel mit toten Aktien (Shares) wird genau wie jede Grube unter dem Geleitwort „Hoffnung" betrieben, Aktien sind schön bedruckte Papiere, Bildchen Schade, sie wegzuwerfen, wer weiß?

Wer garantiert, daß eine Grube, welche heute hochhaltige Erze liefert, deren Reserven auf Millionen Tonnen geschätzt werden, auf deren Claims sich Maschinenhäuser, Barackenstädte, Kraftwerke und Wellblechkapellen erheben, nicht morgen keinen Brocken Erz mehr liefert? Die Geologen können sich geirrt haben, oder die Natur hat sich ein Scherzchen erlaubt, die erzführenden Schichten brechen jäh ab, die Fortsetzung ist erst tausend Meilen weiter zu finden.

Hoffnung! Ist nicht der ganze Bergbau Hoffnung? Heißt der Gruß unter Tag nicht „Glück auf!"? Können nicht Aktien, welche heute das Zehnfache ihres Wertes einbringen, morgen nur noch Stampfpapier sein?

Mit der Hoffnung im Bergbau ist es eine merkwürdige Sache. Männer in Berufen, welche die Natur bekämpfen, begegnen der besonderen Zuneigung der Mitmenschen. Der Lokführer, der Seemann, der Flieger, sie alle sehen mehr oder weniger das Unglück oder seine Drohung und Warnung kommen. Nur den Bergmann, den Mann in der Mine, überrascht der Berg mit dumpfer, unwiderstehlicher Gewalt — aus! Glück auf!

Noch etwas über Aktien.

Ein Mann in einem Vorort von Neuyork hatte sein Häuschen mit toten Aktien austapeziert. Er hatte es selbst gemacht. Schön und sauber. Er hatte sogar in einem Zimmer die Decke mit Aktien beklebt, sie waren billiger als Tapeten, sie waren in schönen Farben bedruckt und das Papier war von ausgezeichneter Güte.

In einer Sonntagszeitung las er von einer Minengesellschaft, welche schon seit vielen Jahren „West" gegangen war, daß sie den Betrieb wieder eröffnet habe und nun dank des Verfahrens der Leute von Utah-Copper-Co. aus dem geringhaltigen Erz unerhörte Schätze ziehen könne. Die Aktien waren auf einmal das Dreifache des aufgedruckten Wertes von je 1000 Dollars wert! Der Mann hatte einige Tausend solcher Aktien in seinem Haus verklebt. Er hatte das ganze Aktienpaket gekauft. Nun sah er an seine Wände — es waren die Aktien der wiedererwachten Mine!

Digitized by Google

Stettin

die Hafenstadt im Grünen, ist heute nach Hamburg der zweitgrößte deutsche Seehafen

Der 43000-Tonnen-Getreidespeicher, das neue Wahrzeichen am Eingang zum Stettiner Freihafen. Stettin ist das wirtschaftliche Nervenzentrum des Ostraumes. Neuzeitliche Hafeneinrichtungen besorgen Stück- und Massengüter. Jahresumschlag über See 1937 8,2 Millionen Tonnen.

Digitized by Google

Es muß komisch gewesen sein, als eine Börsenkommission das Häuschen und ein gewichtiger Herr, auf einer Leiter stehend, jede Aktie in ein Buch eintrug und sie schließlich, jede einzeln, mit einem Stempel versah. Alle drei Monate mußte die Auszahlung der Dividenden auf den Aktien durch einen amtlichen Stempel neu quittiert werden. Ein einträgliches Häuschen!

Die Am. Sm. & Ref. Co. 71 Broadway besaß nach amtlicher Schätzung mit ihrem Kupferberg fünf Millionen Tonnen reinen Kupfers. Aber nicht nur das, Kupfer kommt ja nie allein vor, es ist vermischt mit Silber, Gold und anderen Edelmetallen, so schätzte man amtlich noch auf 125 Millionen Unzen (1 Unze etwa 30 Gramm) Silber und siebeneinhalb Millionen Unzen Gold.

71 Broadway begann zu rechnen, und natürlich rechneten die Gegner in 42, Broadway, ebenfalls. Die erhielten folgendes Ergebnis:

Ein amerikanisches Pfund Kupfer zu je 0,15 Dollars und 0,60 Dollars für die Unze Silber, das macht, das macht .

Kurz und gut, das macht 75 000 000 Dollars für das Silber, 150 000 000 Dollars für das Gold und 1500 Millionen Dollars für das Kupfer — gute Gesundheit und auch sonst gute Hoffnung vorausgesetzt.

Nun, hier, wo das Kupfer zutage liegt, ist ein Irrtum nicht möglich. Wie aber Hoffnungen zunichte werden können, das kann am Beispiel der Granby-Hütte zwischendurch noch schnell geschildert werden.

Die Mine der Enttäuschung.

Die Granbby-Hütte liegt in Britisch-Kolumbien. Die Büros aber sind in Neuyork auf Broadway 52 in bester Nachbarschaft. Um die Schätze im Boden Britisch-Kolumbiens zu heben, wurde ein Kapital von 15 000 000 Dollars aufgebracht und verbuddelt Diese fünfzehn Millionen waren von etwa 2000 Leuten aufgebracht worden. Zwei Jahre nach der Gründung der Gesellschaft gab es endlich Dividenden. Nicht viel, wirklich nicht viel, genau gezählt 1 v. H. Die Zweitausend schwiegen und warteten. Man hatte den Boden genau untersucht, man hatte festgestellt, daß er 1,7 v. H. Kupfer, 0,4 Unzen Silber und für 1,5 Dollars Gold in der Tonne Erz enthielt. Und dieser Reichtum begann in 150 Meter Tiefe und war auf 300 Meter noch nicht erschöpft. Man legte große Maschinenhäuser an, wieder entstand eine Stadt für 1000 Seelen, man kaufte Nachbarclaims auf und druckte Prospekte, welche den Reichtum der Mine lobten und die verantwortlichen Direktoren als Genies in Handel, Wandel und Kupferbergbau priesen und die Aktien dem Volke empfahlen. Der siebente Band des Kupferhandbuches 1907 schloß seinen glänzenden Bericht über die Granby-Minen mit den Worten:

„Granby ist eine der wenigen Kupferminen der Welt, welche auf Grund sorgfältigster Untersuchungen das Urteil verdienen, daß nahezu alles zu loben und kaum etwas zu kritisieren übrig bleibe."

Das war 1907.

Das Kupferhandbuch von 1913 aber schließt anders Es heißt da:

„Granby war für die Aktionäre eine Enttäuschung besonders soweit dies die Größe der Erzvorkommen betrifft."

Nun, die Granby-Mine war auch eine Enttäuschung, soweit es das Geld der Zweitausend betraf. Wieder war eine „Hoffnung" gestorben. Es hatte 1904 überhaupt keine Dividenden, 1905 nur 3 v. H., im folgenden Jahre noch einmal 3 v. H. gegeben, dann war es aus. Trotzdem aber 1907 das gute Urteil im Kupferhandbuch.

Die Leiter der Mine aber waren nun einmal Genies, und weil die Zweitausend alle Hoffnung mehr darauf als auf den von dem angestellten Geistlichen empfohlenen Gottesglauben warfen, verkauften sie die Maschinen und Schmelzanlagen, erwarben damit einen neuen Claim „Hidden Creek" und erstrebten damit neue Dividende. Diese entschlossene Handlungsweise habe, so berichtet das Kupferhandbuch auf Seite 405, „im allgemeinen den guten Humor der Zweitausend wiederhergestellt", „Eine gewinnbringende Zukunft scheine gewiß" — Hoffnung . . .

Eintausend Arbeiter müssen zweitausend Aktionären für 15 000 000 Dollars Gewinne bringen!

Dieses Beispiel der Granby-Minen sollte nur zum Vergleich mit der Guggenheimschen Am. Sm. & Ref. Co. Utah-Copper Co. dienen.

Auch bei der Am. Sm. & Ref. Co. bebte manchmal das Fundament, weniger durch die Wirkung des Dynamits als durch die Tätigkeit der gewalttätigen Amalgamated, welche ja in ihrem Seniorchef Mr. John Rockefeller ein glänzendes Vorbild besaß.

John D. Rockefeller hatte sich nach seiner erfolgreichen Geschäftslaufbahn zum millionenspendenden Menschenfreund, zum Gründer lächerlicher Sonntagsschulen und meistgehaßten Mann der Erde entwickelt Er hatte das Öl der Welt in seiner Hand und sich damit zum obersten Herrgott aller Kraftfahrzeugbesitzer der Erde gemacht. Die Söhne führten die Geschäfte in seinem Sinne weiter, und weil nunmehr das Geschäftchen auf solider Grundlage ruhte, hatte man die begangenen Taten und das Blut zahlloser Opfer vergessen, baute Krankenhäuser und wissenschaftliche Institute und entsühnte sich, so gut es ging. „Die Zeit, die alte Bügelfrau, macht alles wieder glatt."

Der Am. Sm. & Ref. Co., kurz „Schmelzertrust", ging es nicht immer gut. Er kam in Schwierigkeiten, und die Rockefellerschen Amalgamatedleute erwarben eilig billig gewordene Schmelzertrustaktien.

Außerdem ließen die Herren von der Amalgamated durch erkaufte Zeitungen ungünstige Gerüchte über die Gesellschaft verbreiten, sie unternahmen an Betrug streifende Manipulationen, rauchten dicke Zigarren, und ähnlich wie sie einmal vorübergehend Clark um den Senatortitel gebracht hatten, organisierten sie Bestechungen von Senatoren, Gouverneuren und Kongreßmitgliedern, ja sie organisierten sogar Verführungen durch Sekretärinnen, sie mobilisierten allen Schmutz der tiefstehenden großkapitalistischen Moral der Vereinigten Staaten von Nordamerika — des Landes der wirklich unbegrenzten Möglichkeiten und nebenbei „Gottes eigenes Land"

Es gelang ihnen nicht, genügend Schmelzertrustaktien zu erwerben, um ihre Pläne durchführen zu können die Herren am Broadway 71 behielten die Kontrolle Weil sie aber die mächtigsten Erzschmelzen der Staaten besaßen und die Amalgamated ihrer bedurften, so forderte jetzt der Schmelzertrust von den Amalgamated unglaubliche Löhne für das Schmelzen

Es ist ein Unglück, daß der liebe Gott ausgerechnet bei den Kupfervorkommen nicht auch für die Nähe von Kohlen gesorgt hat. Immer müssen Erze nach Kohlengebieten oder aber Kohle nach Kupfergebieten befördert werden. Wohin kämen sonst die Eisenbahngesellschaften mit ihren Präsidenten und Aktionären?

Mr. Ryan geriet in weißglühende Wut kündigte alle Schmelzverträge mit der Am. Sm & Ref. Co und baute eine eigene Schmelzergesellschaft, die „International Smelting and Refining Co.", steckte fünfzig Millionen Dollars hinein und — versagte

Er scheiterte mit dem Betrieb des Tooeleschmelzers und die Herren der „American Smelting & Refining Co." grinsten über das ganze Gesicht über das fehlgeschlagene Experiment der International, sprich Amalgamated.

John Street 99:

Gibt es denn unter den Ausbeutern der Erde keine einzige untadelhafte Gesellschaft? Es ist ein Jammer, daß die größten Kupferlager der Welt in USA. liegen.

Doch, es gibt Ausnahmen. Hier ist eine:

Alle Gruben in Arizona, welche nicht einem der in diesem Bericht schon genannten Konzerne gehören, sind im Besitz der Firma Phelps Dodge & Co., John Street 99, Neuyork, oder werden durch dieses Haus kontrolliert. Diese alte Firma blieb beim Bergbau und hielt sich vom „Papiergeschäft" fern Ihre Aktien blieben unverwässert. Ihre Arbeiter und Beamten sind ausgezeichnet bezahlt. Die Gruben sind musterhaft geführt Der Achtstundentag wurde bei Phelps Dodge schon um 1900 eingeführt. Kein Apexprozeß trübte die Geschäfte, man baut streng innerhalb der Oberflächengrenzen. Einmal war das Glück auf der Seite der Ehrlichen, die Erzvorkommen der Phelps-Dodge-Minen gehören zu den reichsten der Vereinigten Staaten.

Dicht neben der Phelps-Dodge-Mine „Copper Queen" existierte die Mine der Calumet & Arizona Co. Die Calumet & Arizona Co. gehörte einem Manne, der in blinder Wut Leute erschlug und oft halb irr in die Mine einfuhr und, was ihm vor die Revolvermündung kam, „umlegte". Die Copper Queen hätte diesen Nachbarn mühelos durch Aktienaufkauf ausschalten können. Sie unterließ es, weil sie von einem so üblen Burschen nicht kaufen wollte. Damit ging die Calumet & Arizona an die gefürchtete Amalgamated über

Die Geschichte der Copper-Queen-Mine ist sauber und trotzdem interessant.

Sie wurde 1877 entdeckt. Sie war nutzlos, denn noch führte keine Eisenbahn durch Arizona. Erst als die Bahn den Distrikt erreichte, konnte an eine Auswertung des Vorkommens gedacht werden. Der Leiter der Copper Queen behielt die Ruhe: „Im Kupferminenbetrieb hat man mit der Widersinnigkeit zu kämpfen, daß ohne billige Transportmöglichkeiten nur wenige Minen verdienen können und daß, selbst wenn diese Minen trotz empfindlicher Verluste der Aktionäre ausgebaut werden, der Eisenbahnkapitalist immer noch kein Geld zum Ausbau einer Linie vorstreckt."

Die Copper Queen baute unentwegt weiter. Nach einem Jahre schwerer Arbeit mit bedeutenden Verlusten strengte eine Nachbarmine einen Prozeß an. Man unterhielt sich mit dem feindlichen Nachbarn, der Atlanta Mining Co., bereinigte sich mit ihm, zahlte wieder einige Millionen — Millionen sind nun einmal die kleinste Münze im amerikanischen Minengeschäft — und entdeckte im folgenden Jahre, daß die Erzführung plötzlich aufhörte. Der Erzkörper schien verloren, alle Aufschlußarbeiten nützten nichts, das Ende war nahe. Die Aktionäre der Atlanta wollten nicht mehr mittun. Endlich gelang es aber doch noch, sie zu einem letzten Zuschuß von mageren 15 000 Dollars zu bewegen, einer Summe, die eigentlich eher einem Trinkgeld für einen Grubenleiter gleichkam, und beim Verfolg eines kleinen Nebenturms fuhren die Suchgruppen der Queen und der Atlanta gleichzeitig auf einen neuen Erzkörper, der dann in der Zukunft reiche Gewinne abwarf. Die Gesellschaft hatte böse Zeiten mitgemacht. Aber seit 1910 sanken die Dividenden in keinem Jahre mehr unter 5 000 000 Dollars. Das war Phelps Dodge, die amerikanische Firma, die eher West gehen, als von einem Lumpen etwas kaufen wollte

Frankreich ringt um das Weltkupfermonopol.

Bisher hat sich in diesem Bericht alles nur um Minen, oder vielmehr um Minen, Gesteinsstaub, Dynamit und Aktien gedreht Die Schauplätze waren, nicht ohne Grund, in Amerika, dem eigentlichen Kupferland der Welt Es war von Monopolkämpfen die Rede. Und bevor nun gezeigt wird, wie man aus dem Erz das rote Metall gewinnt, muß noch von dem wahnsinnigen Unternehmen des Monsieur Secretan erzählt werden. Es spielte in Europa

Monsieur Secretan saß in Paris, genoß Absynth, besuchte seine Freundinnen und witterte um 1877, daß die Elektrizität einmal berufen sein werde, eine Rolle zu spielen, die ohne Kupfer nicht denkbar war. Er brachte 16 Teilnehmer mit zusammen 70 Millionen Franken zusammen. Davon stammten 12 Millionen von Monsieur Secretan selbst, die ihm nahestehende Metallhandelsfirma Société des Meteaux brachte 15 Millionen und die übrigen Teilnehmer den Rest ein. (Fortsetzung folgt.)

Flüssige Schlacke wird aus dem amerikanischen Schmelzwerk entfernt

Aufnahme: Mauritius

Digitized by Google

Die FIAT in Deutschland

Die FIAT hat in Deutschland eine ausgedehnte Organisation deutscher Arbeit geschaffen. Ursprünglich bestand nur eine Handelsniederlassung zwecks Vertrieb der FIAT-Automobile im Reich, wo der Markt auf Grund der zahlreichen großen Siege der FIAT-Wagen bei internationalen Rennen, dem überzeugenden Beweis für die Qualität der Erzeugnisse, günstig lag. Es ist aber ein fundamentaler Grundsatz des FIAT-Programmes, dort, wo schon eine lebensfähige nationale Industrie vorhanden ist, sich auf der Linie technischer Zusammenarbeit und nicht nur auf jener der bloßen Einfuhr zu bewegen. So ist die FIAT schon bald von der reinen Einfuhr der Fertigerzeugnisse abgegangen und hat sich in der **NSU Automobil-Aktiengesellschaft, Heilbronn,** also in der bekannten alten Freien Reichsstadt Württembergs, schon vor Jahren eine Stätte industrieller Tätigkeit geschaffen. Deutschland hat nun seiner Kraftfahrzeugindustrie einen hervorragenden Aufschwung gegeben, sich mit einem Schlage in die erste Linie gestellt und seine Produktion — den weitsichtigen Worten des Führers entsprechend — dem Volke zugewandt. Von der Aufwärtsentwicklung des neuen Deutschlands unter seinem Führer überzeugt, hat auch die FIAT durch Vertiefung ihrer Gemeinschaftsarbeit mit der NSU Automobil-Aktiengesellschaft, Heilbronn, und weitgehenden Einsatz lokaler Arbeitskräfte ihren Beitrag zur deutschen Gesamtproduktion geliefert. Gegenüber dem wenigen, was heute noch eingeführt wird, stehen in weitaus größerem Umfange die ständigen Einkäufe der FIAT in Maschinen und Erzeugnissen, worin die deutsche Technik dank ihrer konstruktiven Genialität eine überragende Weltstellung einnimmt. Darüber hinaus bevorzugt aber auch noch die FIAT bei der Deckung ihres erheblichen sonstigen Bedarfes an Roh- und Halbfabrikaten aller Art schon immer den deutschen Markt, was dem so wichtigen deutschen Export besonders zugute kommt. Hierdurch erklärt sich u. a. auch, daß selbst die von FIAT nach Deutschland heute noch eingeführten Mengen teils deutschen Ursprungs sind und teils mit deutschen Maschinen bei der FIAT bearbeitet wurden.

Aber nicht nur im Heilbronner Bezirk, wo durch die NSU Automobil-AG. Hunderte von Volksgenossen Arbeit und Brot finden, trägt die FIAT zur Wirtschaftsbelebung bei, sondern sie dient auch mit ihrer ausgedehnten Handelsorganisation der deutschen Arbeit, indem sie in jeder wichtigen Stadt des Reiches Filialen oder selbständige Vertreter hat. Dazu ist die FIAT derzeit noch im Begriffe, ihre Berliner Hauptniederlassung durch Schaffung eines Neubaues zu vergrößern und mit ihrem diesbezüglichen Bauprogramm, das über ihre eigenen Erfordernisse hinausgeht, einen weiteren Beitrag zur deutschen Wirtschaft zu leisten.

Die FIAT, eine der markantesten Vertreterinnen italienischer Arbeit, die in fast 40jähriger Entwicklung mit ihren 57 000 Arbeitern, mit ihren 15 Werken in Turin und anderen Städten den Fortschritt der gesamten motorischen Entwicklung Italiens zu Land, zu Wasser und in der Luft in sich vereinigt, ist stolz auf ihre deutschen Niederlassungen und betrachtet ihre blühende Organisation im Reich als einen konkreten Ausdruck der fruchtbringenden politischen, wirtschaftlichen und technischen Zusammenarbeit zwischen zwei großen Völkern, welche der Führer und der Duce zueinander geführt haben zum Zwecke der Förderung menschlicher Kultur und Arbeit.

Die Aufnahmen zeigen das Fabrikanwesen und Ausschnitte aus den Montageräumen der NSU Automobil-Aktiengesellschaft, Heilbronn a. N.

Digitized by Google

RODERICH MÜLLER-GUTTENBRUNN:

Fluch der Sonate

Dieses Zusammentreffen mit Maria, von dem ich erzählen will, liegt schon manche Jahre zurück, es war zur Zeit, ehe der Tonfilm seine Herrschaft antrat. Ich hatte einen Freund in einem bescheidenen Wiener Vorort besuchen wollen, aber nicht angetroffen und schlenderte nun planlos, im Besitze überflüssiger Zeit, durch die abendlich lauten Straßen dieses Arbeiterbezirkes. Da stach mir ein ungemein grelles, buntes Kinoplakat vor einem Filmtheater in die Augen; die Vorstellung mußte eben beginnen, rasch entschlossen mischte ich mich unter die Menge der Eintretenden, in der Absicht, mich zu ärgern. Zu ärgern über die volksverdummende Tätigkeit solch amerikanischer Sensationsfilme.

Der schmale Schlauch des Saales war bereits verdunkelt, ein Klavier spielte ganz allein vor der Leinwand, es stand in einer orchesterartigen Vertiefung. Ein flotter Marsch flog über die Tasten. Nicht übel, dachte ich und reckte mich auf meinem Sitz empor. Ah, eine Frau! Nur ihr Kopf, ihr Haupthaar, war im Umriß zu sehen, denn die schwach brennende Glühlampe beleuchtete bloß die weiße Tastatur des Instrumentes. Die spielende Frau saß mit dem Rücken zum Publikum. Noten lagen keine vor ihr, sie spielte demnach auswendig.

Nach einem kurzen Vorprogramm begann der Hauptfilm. Es war die üble Mache, die ich erwartet hatte. Süßlich, verlogen sentimental und dann wieder brutal. Verfolgungen des Helden wechselten ab mit Nahaufnahmen der Hauptdarstellerin, der die Wachstränen in Strömen über die Wangen perlten. Nun zitterte aber eine Landschaft über die flimmernde Leinwand, ein schöner, offener, sonniger Park, den in weiter Ferne die Kette verschneiter Berge abschloß. Und da erklang plötzlich auf den Saiten dieses durchaus nicht rein gestimmten Kinoklaviers ein Rondo auf, ein Rondo aus einer Beethovensonate. Mein Gott, das war sie ja, die Sonate, die ich seit den Tagen des Obergymnasiums nicht mehr gehört — Maria, das Wunderkind der kleinen Stadt, in der ich damals studierte, hatte sie mir immer vorgespielt. Nein, nein, so spielte niemand anderer diese Stelle. Ton für Ton kannte ich! Mit einem Mißakkord brach das Rondo plötzlich ab, denn auf der Leinwand begann wieder eine Verfolgung, meine Nachbarin neben mir keuchte vor Spannung, auf dem Klavier hämmerten bereits rasende Läufe, wie es sich für diese Szene gehörte — da stand ich entschlossen auf, drängte mich, nichtachtend der murrenden Zuschauer in meiner Sitzreihe hinaus, stellte mich an der Seitenwand des Saales näher nach vorne, um den Kopf der Spielenden besser sehen zu können.

Und sie war es wirklich, die kleine Maria, die einst als Wunderkind unter dem allgemeinen Beifall der kleinen Stadt ihrer harten Mutter auf und davongegangen war, um in der Musikstadt Wien eine große Künstlerin zu werden!

Ich harrte auf meinem Platze aus bis zum Schluß der Vorstellung, meine Augen hingen an den kleinen Händen Marias, die niemals eine Dezim spannen konnten, alle Fingerstreckübungen am Rande der Tasten waren vergeblich. Sie spielte gut, wie immer, und ungeheuer musikalisch; die Übergänge, wie sie die wechselnden Bilder erforderten, meisterte sie mit Leichtigkeit, immer wieder streute sie aus klassischen Meisterwerken einige Takte ein, wandte sich dann aber gewissermaßen mit einem ärgerlichen Auflachen wieder jener Art der Musik zu, wie sie dieser Ort verlangte.

Eine halbe Stunde später — es war bereits die letzte Abendvorstellung gewesen — saßen wir in einem kleinen Vorortcafé in einer stillen Ecke. Maria war rot und blaß vor Verlegenheit geworden, als ich vor ihr stand und sie mich erkannte. Aber ich hatte es verstanden, das ganze Zusammentreffen nach so viel Jahren als etwas Selbstverständliches hinzustellen, hatte nicht gefragt, brachte das Gespräch vielmehr auf die liebe alte Stadt, erinnerte sie an lustige Begebenheiten, an ihren alten Klavierlehrer, der ein gütiger Sonderling, eine Spitzwegfigur gewesen war und niemals, auch bei strahlendstem Sonnenschein, ohne seinen großen grauen Regenschirm aus dickem Tuche ausging. An gemeinsame Rodelfahrten in den tiefverschneiten Nadelwäldern erinnerte ich sie, an die Ruderpartien auf den braunen schäumenden Wassern der Moldau im Böhmer Walde, die in Form einer Leier in und um die alte kleine Stadt floß — — —

Plötzlich hielt sich Maria beide Ohren zu und flehte mich an.

„Nichts mehr weiter davon, bitte, ich kann nicht!"

Da mußte mein Blick eine einzige Frage gewesen sein, trotzdem ich mich ehrlich bemühte, den Ausdruck meiner Augen zu beherrschen; denn jetzt auf einmal sah ich erst die Ärmlichkeit ihrer Kleidung, das rührende Bemühen, aus einem billigen Fähnchen etwas Apartes zu gestalten, Dinge, für die Männer ja nur selten sehend sind.

„Sie dürfen mir nicht böse sein" — es war trotz bester Kameradschaft stets zwischen uns beim „Sie" geblieben. „Es ist ja so nett von Ihnen, daß Sie mich noch nicht gefragt haben. Jeder andere wäre wahrscheinlich mit seiner Neugier bei einem Zusammentreffen unter solchen Umständen über mich hergefallen. Aber ja, ich will Ihnen erzählen, alles erzählen, schonungslos." Sie legte ihre Hand auf die meine — „als einem Jugendfreund".

„Wissen Sie übrigens, daß ich Sie heute sofort an dem Rondo der Beethovensonate, unserer Sonate, erkannt habe?" Ganz absichtlich warf ich diese Frage hin und war erschrocken zu sehen, wie es daraufhin in dem bereits verblühten kleinen Gesicht Marias zu zucken und wetterzuleuchten begann, wie ihre dunklen Augen zuerst glänzten, dann plötzlich erloschen, bis sich eine Träne aus ihnen löste. Ich schwieg dazu, wollte ihr Zeit gewähren.

„Mit der Sonate", sie hatte sich tapfer aufgerafft und ein schwaches Lächeln versucht, „sind wir bereits im Mittelpunkt meiner Geschichte. Sie ist vielleicht, nein, bestimmt, schuld, daß Sie mich heute so wiederfinden mußten. Doch nun will ich Ihnen der Reihe nach erzählen. Sie werden sich erinnern können, daß meinem alten Lehrer in der Heimat mein Vortrag dieser Sonate besonders gut gefiel. Sie werden aber nicht wissen, daß der alte Mann von meiner Flucht nach Wien wußte, daß er mich selbst mit Reisegeld ausrüstete, weil er erklärte, er könne mich nicht mehr weiterbringen, ich müsse nach Wien ans Konservatorium."

„So tapfer war er?"

„Ja, er war so! Aber am Tage vor meiner Flucht, als ich in seiner Wohnung die allerletzte Stunde nahm, ließ er mich zum Schluß noch dieses Rondo spielen. Er tat sehr feierlich dabei, küßte mich schließlich auf die Stirne und sagte mir, daß er mich beruhigt ziehen lasse. Wer, wie ich, imstande sei, diesen Satz so rein und gläubig zu spielen, um den habe er keine Sorgen, die große Stadt werde ihm nichts anhaben können.

Begleitet von seinen Segenswünschen fuhr ich in einer nebligen Novembernacht heimlich auf und davon. Nahm bei einer alten Tante in Wien, einer Schwester meines verstorbenen Vaters, die sich mit meiner Mutter nie verstand — sie war eine große Musiknärrin — Quartier. Meine Mutter tobte zuerst, dann aber, als sie sah, daß sie mein Aufenthalt in Wien nichts koste, daß ich mir mein bescheidenes Kostgeld bei der Tante selbst verdiente, durch das Geben von Klavierstunden, hat sie sich beruhigt und mit meinem Streich abgefunden."

„Sie fanden gleich Stunden?"

„Ja, sehr bald. Mein Professor im Konservatorium war ein Engel von einem Menschen. Ich durfte seine eigenen Kinder, es waren drei, in die Anfangsgründe des Klavierspiels einweihen. Ach, waren diese ersten Monate in Wien herrlich die Arbeit, das Studium, es ging vorwärts. Die Konzerte der Philharmoniker! Ich lebte wie berauscht, übte unermüdlich auf dem Klavier der Tante. — Dann lernte ich einen Studenten kennen, er wohnte über uns. Er sprach mich auf der Stiege an, fragte mich nach der Sonate, die ich immer abends gewissermaßen vor dem Zubettgehen spielte. Sie mache ihn so glücklich. Er studierte reine Philosophie und steckte mir heimlich Gedichte zu. Diese Gedichte betrafen mich und mein Spiel Ich war stolz, verliebt und glücklich. Dann mußte er fort, sein Vater war gestorben, es reichte nicht mehr für ein weiteres Studium. Irgendwo bei der Post in einer Provinzstadt ist er dann untergekommen. Wir schrieben uns einige Monate lang, dann schlief das ein. Er machte mich nervös!"

„Nervös, wieso?"

„Durch seine ewigen brieflichen Fragen, ob ich noch immer die Sonate spiele, noch immer so spiele wie einst. Also eine ähnliche Mahnung, wie sie seinerzeit beim Abschied mein alter Klavierlehrer ausgesprochen hatte."

Maria brach plötzlich ab, und ich sah sie fragend an, schweigend.

„Ich sehe es, Sie fühlen es, daß hiermit die Wendung beginnt. Seien Sie mir, bitte, ein milder Richter!"

„Ich richte niemand." Zweifelnd traf mich ihr tiefbraunes Auge, sie trank einen Schluck Wasser und fuhr dann fort.

„Mein Gewissen war nicht mehr ganz rein. Ich vermied es in diesen Wochen, die Sonate zu spielen. Bekam allmählich Angst vor ihr. Die Sache ist rasch erzählt, das alte Lied. Das weiß ich heute, damals aber zählte ich erst achtzehn Jahre. Ich war arm, mußte sehr sparen, um mich durchzuschlagen. Bildete mir aber auch ein, hübsch zu sein, und sah bei meinen Kolleginnen, die meistens aus begüterten Häusern stammten, elegante Kleider, Hüte. Sie hatten Freunde, mit denen sie ausgingen, waren gepflegt, dufteten gut. Das alles verwirrte mich. Und ich begann meine eigene Erscheinung mit kritischen unzufriedenen Augen im Spiegel jeden Morgen zu betrachten. Ich blieb vor den Schaufenstern der großen Modehäuser stehen, bestaunte dort diese glitzernden Gedichte aus Seide und gutem Geschmacke, lächelte verbittert über die für mich unerschwinglichen Preise.

An einem Nachmittag im Mai war es, ich weiß den Tag noch wie heute, da stand ich wieder in der „Inneren Stadt" vor einem der glänzendsten Modehäuser. Mit hungrigen Augen wahrscheinlich. Da kam aus dem Inneren des Geschäftes ein sehr eleganter, gut aussehender junger Mann auf mich zu, sprach mich an, fragte mich ganz sachlich, wie mir dies oder jenes gefalle. Ich war so verblüfft durch seine Sachlichkeit und Kenntnisse auf diesem Gebiete, daß ich ohne weiteres Antwort gab.

Es war der Sohn des Besitzers dieses Modehauses, der Herr über all meine Träume, die da ausgebreitet lagen! Er führte mich am gleichen Abend ins Kino. Eine Woche später war ein entzückendes blaues Straßenkostüm, das ich schon stundenlang angebetet hatte, mein Eigentum. Zahlen könnte ich, wann ich wollte, auch in zehn Jahren, bis ich mir Scheffel Goldes als große Künstlerin verdiente! Ich will nichts beschönigen. Eine Woche wiederum später machten wir Ausflüge in seinem großen Auto. Es war berauschend, plötzlich in eine andere Lebenssphäre hineinzugleiten, hineinzuschweben. — — In der nächsten Woche war ich seine Geliebte."

„Und die Tante?"

„Ahnte vorläufig noch nichts. Aber ich blieb jetzt oft abends aus, mußte Besuche bei Freundinnen vorschützen. In Wirklichkeit führte er mich ins Theater, in Konzerte, in Gesellschaften. Er hatte mir eine eigene kleine Wohnung genommen, überschüttete mich mit prächtigen Kleidern. Ich führte ein Doppelleben. Kleidete mich dort stets um, kehrte in meinem ärmlichen Fähnchen wieder nach Hause, zur Tante, zurück. Die alte Frau begann mich bereits mit kritischen Augen zu mustern. Sie merkte, daß ich viel weniger als früher übte, fast nie daheim war, verschlafen und müde aussah. Und auch sie verlangte, zuerst so unabsichtlich und nebenher, ich solle ihr die Sonate spielen, die sie jetzt gar nicht mehr von mir höre. Es war maßlos quälend, ich gebrauchte Ausflüchte. Aber auch mein guter Professor, mein wirklich väterlicher Freund, er wurde unzufrieden mit mir, kein Wunder, da ich gar keine Zeit mehr hatte, richtig wie vordem zu üben. Er sagte kein Wort des Vorwurfes. Nur in seinen gütigen blauen Augen, die so ferne hinter der dicken Brille schwammen, da lag er drinnen: Der Vorwurf, die Frage. Ich wurde maßlos nervös. Begann zu rauchen, zu trinken. Wie ich es eben in den Kreisen meines Freundes sah."

Digitized by Google

Schönes Reiseland Sachsen

Sachsen

Sachsen

Nach Dresden

zu den Sommerveranstaltungen 1938:

18. 6. bis 18. 9. **Ausstellung „Sachsen am Werk".**

28. 8. bis 10. 9. **Opernfestspiele d. Staatsoper.**

4. 6. bis 3. 9. **Zwinger — Serenaden-Abende.**

Museumsführungen, Kunstausstellungen u. a. Auskunft: Dresdner Verkehrsverein.

Leipzig

die Reichsmessestadt, die Stadt der Bücher und der Musik lohnt einen Besuch. Das stolze Völkerschlachtdenkmal, traditionelle Gesänge des Thomanerchors, ausgedehnte Grünanlagen und Parks, der schöne Zoologische Garten mit Tierkindergarten und vieles andere mehr machen Leipzig zu einem reizvollen, angenehmen Aufenthalt. Durch seine zentrale Lage im Reich ist es eine beliebte Tagungs- und Ausstellungsstadt.

Chemnitz

die Industrie- und Handelsgroßstadt mit dem erzgebirgischen Kunstuhren- und Glockenspiel. — 350 000 Einwohner. Viele Sehenswürdigkeiten.

Auskünfte durch den Verkehrsverein, Markt, Rathaus, Ruf: 2 70 21.

Zwickau Sa.

Kreis- und Bergstadt mit 85 000 Einwohnern. Geburtsstadt Robert Schumanns. Eingangstor zum westlichen Erzgebirge und Vogtland. Ausgangspunkt ins Tal der Burgen. Bedeutende Gewerbe- und Industriestadt.

Steinkohlenbergbau, Auto-Union (Horch, Audi, DKW.), Grubenlampenfabrikation, graph. Gewerbe usw.

Zwickau als Kunststadt: Dom, Gewandhaus, Theater, Kreismuseum (berühmte Ratsschulbibliothek, Schumann-Museum), Ingenieurschule u. a. Lehranstalten. — Sehenswerte Brunnen- u. Parkanlagen. Stadtwald. — Auskunft: Städt. Verkehrsamt, Ringhaus.

Plauen

an der oberen Weißen Elster, Hauptstadt des sächsischen Vogtlandes. Landschaftlich schön gelegen, weltbekannt durch seine Industrieerzeugnisse. Ausgangspunkt n. den vogtländischen Bädern und Sommerfrischen sowie zur einzigen Tropfsteinhöhle Sachsens im nahen Syrau.

Bad Elster

das sächsische Staatsbad, feiert in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag. Seit 9 Jahrzehnten kämpft es mit Quellen und Moor gegen Rheuma-, Herz-, Nerven- und Frauenleiden an. Um- und Neubauten, insbesonders seit 1933 durchgeführt, geben dem Bad sein junges Gesicht. Sieghaft bewährt sich die alte Heilkraft im neuen Gewande.

Radiumbad Brambach

Das stärkste Radium-Mineral-Bad der Welt. 5 eigene Kurhotels mit 350 Betten. Bäder im Hause. Gicht, Rheuma, Aufbrauchskrankheiten, Herz, Blutgefäße, Haustrinkkuren, Pauschalkuren. — Auskunft: Badeverwaltung.

Radiumbad Oberschlema

Das stärkste Radiumbad der Welt im sächsischen Erzgebirge. Glänzende Heilerfolge bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nervenentzündungen, Wechseljahrbeschwerden. Verjüngungskuren. Ganzjährig geöffnet.

KVG. Sachsen

Engmaschiges Liniennetz über das ganze Land. Dichter fahrplanmäßiger Verkehr, Heimatfahrten, Rund- und Sonderfahrten auch von Bad Elster, Bad Brambach u. Kneippkurort Berggießhübel aus. Fordern Sie Werbeschriften vom Kraftverkehr Sachsen A.-G., Dresden-A. 24, Münchner Straße 1 b.

Reiseland Sachsen

Das Elbtal mit all seinen Schönheiten, eine gigantische Felsenwelt im sächsischen Felsengebirge, die wechselvolle Bergwelt der Oberlausitz, Silbernes Erzgebirge und Vogtland mit ihren weiten grünen Wäldern, das Burgenland an Mulde und Zschopau . . .

das ist Sachsen,

reich an landschaftlichen Schönheiten, an kulturellen und künstlerischen Werten. Auskunft durch den Landesfremdenverkehrsverband Sachsen, Dresden-A. 24, Hauptbahnhof.

Digitized by Google

MILDE SORTE
AUSTRIA

Milde Sorte

Die 150jährige Erfahrung der Oesterr. Tabak-Regie im Tabakeinkauf, Mischung und Fabrikation findet ihren Ausdruck in der Qualität dieser Spitzenleistung der AUSTRIA

Maria schöpfte Atem und machte eine kleine Pause. Ruhelos wanderten ihre erregten Augen durch den Raum des rauchigen bescheidenen Vorstadtcafés. Einige Kartenspieler lärmten in der anderen Ecke. Dann aber riß sie sich zusammen.

„Es war in einer regnerischen Septembernacht. Ich war sehr müde, die Gesellschaft, in der wir damals in einer Bar saßen, wollte und wollte nicht auseinandergehen, ich konnte — als es endlich so weit war — nicht mehr den Schwung aufbringen, in meine zweite Wohnung zu fahren, um mich dort umzuziehen, mein Freund führte mich, so wie ich war, in großer Abendtoilette nach Hause. Leise, vorsichtig wie ein Dieb, sperrte ich die Vorzimmertüre auf, schlich mich durch die Küche, wollte eben dort in einem Schrank mein kostbares Kleid verstecken. — Da stand die Tante plötzlich wie ein Gespenst mit brennender Kerze in der Hand vor mir. Stieß einen Schrei aus. Ich habe heute noch diesen Klang in meinen Ohren. Dann bekam sie einen Weinkrampf, es war eine furchtbare Sache. Plötzlich aber forderte sie von mir flehend, dann wieder gebieterisch, ich solle ihr auf der Stelle die Sonate vorspielen! Mitten in der Nacht! Erst dann könne sie mir wieder glauben, daß dieses Kleid wirklich ein Geschenk meiner Freundin, daß mit mir alles in Ordnung, ich keine ‚Verworfene' sei — ja, so sagte sie wörtlich —, daß sie die Verantwortung vor meiner Mutter noch weiter übernehmen könne. Es war eine unwirklich-hysterische Szene. Ich weigerte mich natürlich, machte geltend, daß sie die Kündigung des Hausherren bekommen würde, wenn ich jetzt das Klavier anrührte.

Schließlich ging ich weinend zu Bett, ich weinte, und aus dem Nebenzimmer hörte ich noch lange das Schluchzen der Tante.

Am nächsten Tage aber ging ich mit mir selbst zu Gericht. Klagte mich an und verteidigte mich in einer Person. Blieb den ganzen Tag allein zu Hause. Die Tante schenkte mir kein Wort, hatte die Wohnung verlassen. Da steigerte ich mich selbst in eine immer erregter werdende Stimmung hinein und rief schließlich selbst in einem Zustand nervöser Überreiztheit die Sonate zum Richter über mich an. Ja, ich wollte sie spielen, wollte es beweisen, daß mein Unrecht nicht so schwer war, daß ich noch immer die Alte war, wieder zurückfinden konnte zu einem bescheidenen, anständigen Leben der Arbeit und des Fleißes. So ging ich schwankend zum Klavier, schlug den Deckel des vertrauten Instrumentes auf, lachte unnatürlich hoch und spitz, wollte es einfach zwingen.

Schon dämmerte es im Zimmer, das Fensterkreuz warf bereits seinen ersten Schatten durch die Straßenbeleuchtung auf die Decke des kleinen Wohnzimmers. Meine Knie zitterten, aber ich setzte mich hin, schlug die ersten Töne an. Da, es war furchtbar, ich kann das kaum schildern. Es schien mir plötzlich so zu sein, als ob aus dem Holzkasten des Instrumentes riesige graue Hände sich emporreckten, drohend nach meinem Halse griffen. Noch einmal versuchte ich das Rondo, zwei, drei Takte. Die grauen, langen Hände aber kamen immer näher, die Sonate war es, die Sonate! Mit diesem Schrei brach ich zusammen.

Mehr weiß ich nicht. Wochenlang lag ich krank, fieberte, die graue Sonate verfolgte mich während meines ganzen Krankenlagers. Meine Mutter kam, holte mich zurück in die Heimat. Der Traum war zu Ende. Ich wusch daheim wieder Geschirr, ging mit der großen schwarzen Einkaufstasche auf den Markt. — Vor einigen Jahren starb meine Mutter, seither bringe ich mich als Klavierspielerin in Kinos durch. Bin froh, wenn ich Arbeit habe. Das ist meine ganze Geschichte."

Maria schwieg, auch ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Der Lebensbeichte eines Menschen gegenüber, der Schiffbruch erlitten hat, wird jedes, auch das bestgemeinte Wort einfach armselig und anmaßend in einem Atem.

Wir verabredeten beim Abschied ein Wiedersehen, an das weder sie noch ich glaubte. Es war auch richtig so. Denn es genügt in solchen Fällen, bloß einmal Ohr gewesen zu sein.

HENNING EELSSEN:

Ein Kaiser wollte zaubern

Seufzend nach der heißen Sonne Spaniens schlich Kaiser Rudolf II. schleppenden Schritts durch die hohen, prunkenden Säle seiner vieltürmigen Burg auf dem Hradschin zu Prag. Ihn fror. Kein loderndes Kaminfeuer vermochte ihn zu erwärmen, kein noch so strahlender Sommertag, nicht die Braut, die seiner vergebens wartete — Jahre schon.

Gerade hatte er wieder einmal die Boten vom spanischen Hof verjagt. Verjagt, sagt ihr? Ho, ho! — hinausgeprügelt, mit eigenen kaiserlichen Händen hinausgeprügelt hatte er sie, die Erpresser, die ihn wiederum wegen der Anberaumung des Hochzeitstages bedrängen wollten. Ja, ja — die spanische Isabella, fort damit! Er kicherte verschmitzt in sich hinein —, die spanische Isabella, die stets so vorlaut mit ihrem ungeheuren Erbe winkte, als wäre er selbst nichts, er, die erhabene römisch-kaiserliche Majestät!

Und doch — ihr Geld wäre in Prag dringend vonnöten gewesen. Was hatten ihn doch Zepter, Krone und Reichsapfel gekostet? Eine Million Gulden, eine runde Million! Und dieser Tisch? Zärtlich strichen seine Grabesfinger über die Platte, eine aus kostbaren Edelsteinen zusammengesetzte Platte. Bah, — den mochten die Stände ihm als Geschenk verehren. Die hielten sowieso schon viel zu lange ihre Daumen auf den Beutel, wenn sie ihrem Kaiser einen Dienst erweisen sollten. Wie kamen sie überhaupt zu solcher Zugeknöpftheit? Ah — die Brüder steckten dahinter, steiften ihnen das Rückgrat, die Brüder, die ihm den Thron streitig machen wollten: der Matthias, der Albrecht. Ein Frösteln schüttelte ihn, er mußte sich stützen, schrie nach dem Arzt.

Digitized by Google

Eilig kam sein Leibarzt Hajek herzu. „Ich bin vergiftet“, hauchte er

Hajeks Besorgnis war nicht übergroß. Schon zu oft hatte er diese Klage des Kaisers vernommen, der vermeinte, alle Welt trachte ihm nach dem Leben, nach dem Leben, das er bis zum jüngsten Tag zu verlängern gedachte. Hajek reichte ihm einen stärkenden Trank und wollte verschwinden, wie er gekommen, nur um den lästigen Vertraulichkeiten seines hohen Herrn zu entgehen, die immer nur zu bald ins Gegenteil umschlugen. Aber des Kaisers Geflüster hielt ihn zurück „Es soll eine Tarnkappe geben. Wenn ich die hätte, Hajek, eine Tarnkappe! Unsichtbar könnt' ich die Leute belauschen, die mir ins Gesicht huldigen und mich hinter meinem Rücken lästern, mich umbringen wollen Eine Tarnkappe — ja, ja, drunten in meinen Kellern arbeiten sie schon dran . . . Und das Lebenelixir, Hajek, wie ist es damit? Ich werde nicht sterben, so hat's der Tycho Brahe aus meinem Horoskop herausgelesen . “

Gelb-bleich, mißtrauisch, scheu, so geisterte der hohe Herr herum, heimlich die Sterne befragend, heimlich bösen Lastern frönend, heimlich in seinen Hexenküchen die Alchimisten belauschend

Und Kaiser Rudolf brauchte Geld, viel Geld! Mit gierigen Fingern klaubte er zusammen, was sich nur irgend erhaschen ließ. Doch ach! — immer war es nicht genug Schatzsucher, Astrologen, Goldmacher, Zauberkünstler sollten es schaffen, wie sie es an anderen Höfen taten

Da hatte ihm doch unlängst aus Köln der Kurfürst Ernst geschrieben, wie bei ihm die Zauberei so wohl vonstatten ging. Warum denn nicht auch in Prag? Wirre Briefe voll wehleidiger Klagen gingen an Vettern und Freunde — warum nicht in Prag? Weil's dort an einem Alräunchen fehlt, erhabener Herr! Von allen Seiten wurde ihm die schier wunderbare Kraft dieser seltsam geformten Wurzel beschrieben. Körperkräfte sollte sie geben, Verstand, Macht, Reichtum, ewiges Leben, unsichtbar sollte sie machen, alles alles . . . Los denn! Seine Kreaturen sollten ihm ein Wurzelmännchen, eine allvermögende Alraune besorgen, und aller Nöte wär' er ledig. Aber woher nehmen solche Rarität? Man durfte sie nicht kaufen, nicht rauben, nicht stehlen — nur sie sich schenken lassen, wollte man ihre Kräfte nutzen.

Im Traum gab's der Herr dem kaiserlichen Leibarzt Hajek ein, daß oben irgendwo im Norden eine solche Kostbarkeit zu haben sei. Hamburg? War das nicht in den Landen römisch-kaiserlicher Majestät? Wohl denn, so mußte man ihm das Kleinod herausgeben, es ihm schenken!

Mit einem sehr gnädigen Schreiben an den Hamburgischen Rat schickte Kaiser Rudolf den Freiherrn Ehrenfried v. Mienkewitz, um sich die Wurzel als Geschenk aushändigen zu lassen. Sie wurde ihm auch wirklich am 17 Februar 1602 ganz unfeierlich im Hause des Bürgers Matthies Meier übergeben. Denn nachdem sie nun schon mehr als hundert Jahre — zuerst unter dem alten Glauben, nach der Reformation auch den Protestanten gute Dienste geleistet, hatte sie schließlich an Zugkraft verloren. Man war froh, sie noch auf so anständige Weise loszuwerden Zu gegebener Zeit würde man schon neue Privilegien dagegen einzuhandeln wissen

MAI
15
Muttertag
Der lieben Mutter zu ihrem Ehrentag!
KÖLNISCH WASSER
No 4711
1.25 bis 3.60
Kistel 3.75, 6.- 9.-
No 4711 Echt Kölnisch Wasser
3835
Digitized by Google

WMF

Armleuchter 22310, Höhe 15 cm, mattversilb., mit 3 Kerzen Stk. RM. 20.90
Serviettenständer 6819 (ohne Servietten), oxydiert . . . . . . RM. 2.25
Fruchtschale 16416F, 30,5×19,5 cm, mit Kugelfüssen, oxydiert RM. 9.75

Kaffeekanne 21073/1,4 Liter, Metallporzellan versilbert oxydiert . . RM. 24.—
Teekanne 21074/1,15 Liter, Metallporzellan versilbert oxydiert . . RM. 21.—
Dose 10498, Metallporzellan, mattversilbert . . . . RM. 17.—
Aschschale 22788, Metallporzellan mattversilbert . . . . RM. 4.25
ebenso in gleichem Modell:
Rahmkanne 21075/0,3 Liter, Metallporzellan versilbert oxydiert . . RM. 9.—
Zuckerdose 21076/0,3 Liter, Metallporzellan versilbert oxydiert . . RM. 11.50

Schon an diesen wenigen Beispielen sehen Sie die besondere Note aller WMF-Erzeugnisse. Noch mehr wird Sie der eigene Augenschein überzeugen. In den guten Fachgeschäften und den WMF-Niederlagen wird Ihnen bereitwillig die große Auswahl der WMF-Erzeugnisse vorgelegt.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Damit aber der Kaiser auch die Köstlichkeit des Schatzes richtig würdige, ließ ein Hoher Rat der Freien und Hansestadt Hamburg die grausige Geschichte der Wurzel fein säuberlich aufzeichnen:

„Zu Eppendorf bei Hamburg hat weiland ein Nonnenkloster gelegen. Unter dessen Gebiet hat sich's begeben, daß dort zwei Schwestern gewohnt haben, welche einen Kohlgarten gehabt und mit dem Verkauf des Kohls ihre Nahrung gesucht. Die eine davon, deren Kohl allezeit wohlgeraten, dazu stets schön und groß geworden, hat an Vermögen viel zugenommen Die andere aber ist in Armut geblieben. Deswegen hat sie ihre Schwester gefragt, wie es wohl käme, daß ihr Kohl trotz fleißiger Arbeit nicht gut geraten wolle, auch nimmer so schön und groß würde, um ihr zu einem guten Vorrat und zu Vermögen zu verhelfen. Darauf hat die Schwester geantwortet: Es wäre Gottes Segen, der ihr ein solches Gedeihen gäbe Dieweil sich aber die Schwester an dieser Auskunft nicht genügen lassen wollte, ist ihr darauf geraten worden, sie solle zur Beichte und zum Heiligen Abendmahl gehen und in dessen Gebrauch die konsekrierte Hostie aus dem Mund nehmen und in ihrem Garten unter einem Kohlstrauch vergraben. Sie würde bald finden, daß aller Kohl im Garten dem ihren gleich wachsen und geraten würde. Diesem Rat ist die Schwester unsäumlich nachgekommen und hat es in der Tat angeregtermaßen also befunden, darob sie dann höchlich erfreut worden.

Die „Wunderwurzel“, die dem Kaiser Rudolf II vom Hamburgischen Rat geschenkt wurde.
Vom Verf. gezeichnet nach einer dem Herkunftsbericht angehängten Abbildung

Es haben aber in demselben Kohlgarten die umwohnenden Nachbarn immer des Nachts ein Licht scheinen sehen und sich deshalb veranlaßt gefühlt, ihre Nachbarin zu fragen, was sie des Nachts allzeit in ihrem Kohlgarten bei Licht zu arbeiten und zu tun hätte. Da hat aber die Nachbarin standhaft abgestritten, daß sie dies täte und auch an diesem Ort von keinem brennenden Licht wisse Hierauf hat die Nachbarschaft gleichwohl weiter obacht gegeben und gefunden, daß nur über dem einen Kohlstrauch allein ganz unbeweglich sich ein heller Schein fortgesetzt jede Nacht sehen ließe. Also haben sie diesen Kohlstrauch sich eigens gemerkt und das Gesehene der Geistlichkeit im Kloster des Orts angezeigt, die mit einer Prozession und großer Feierlichkeit in diesen oft besprochenen Kohlgarten gegangen ist, den Kohlstrauch ausgegraben und gefunden hat, daß dessen Wurzel wie ein rechtes Kruzifix oder wie der Leichnam unseres Herrn Christi am Stamm des Kreuzes angeheftet, gewachsen wäre. Darauf haben sie aus sonderlicher Andacht diese Kohlstrauchwurzel in das oben genannte Kloster mit großer Ehrerbietung getragen und diese Wurzel Anno 1482 in eine silberne Monstranz gefaßt. Das Weib aber ist vom Gericht mit dem Tode gestraft worden. Als aber hernach, zu Luthers Zeit das Kloster zu Eppendorf geschlossen worden ist und dagegen den Jungfern das Sankt Johanniskloster zu Hamburg eingeräumt wurde, ist diese Monstranz mit dem Gewächs auch dahin verbracht worden und bei den Klosterjungfern in Verwahrung geblieben, die dann solches vornehmen Leuten, die es zu sehen begehrten gegen eine Verehrung zu zeigen pflegten . . ."

Bevor nun der Hamburgische Rat Herrn v. Mienkewitz mit der Wurzel und ihrer Geschichte gen Prag ziehen ließ, hat er sie durch den Stadtmünzmeister wägen und schätzen lassen. Denn wenn man etwas fortgibt. möchte man doch auch gern seinen Wert kennen. Es ergab sich, daß das Kruzifix mit der Monstranz und dem Kupfer daran 224 Lot gewogen hat; den Bestand an reinem Silber tarierte der Münzmeister auf 100 Lot.

Zu Prag indessen tobte der Kaiser vor Ungeduld, warf seinen Dienern Teller und Tafelgeschirr an den Kopf. Als endlich Herr v. Mienkewitz wieder auf der Bildfläche erschien, da entriß er förmlich die Alraune dem Gesandten Eigenhändig tat er mit ihr nach bewährter Vorschrift: drei Tage ließ er sie ruhen, badete sie dann in warmem Wasser, mit dem er alles, was sich in Gold und Glanz verwandeln sollte, reichlich besprengte, wickelte sie dann in feine Lyoner Seide und verwahrte sie unter seinen besten Kleidern.

Der Kaiser unterzog sich jahrelang dieser Mühe, sah nicht drohendes Verderben ließ sich die Regierung Stück für Stück entwinden. Seine Kammerdiener waren zu den wichtigsten und einflußreichsten Männern geworden, die Bestallungen für Zivil- und Militärdienst vermittelten und noch mehr die Gnadenbeweise, wobei sie alle ihre Schäflein ins trockne brachten. Ohne ihre Fürsprache konnte niemand sich dem Kaiser nähern, geschweige etwas bei ihm erreichen.

Kaiser Rudolf II. galt für verhext. Er hatte Ausbrüche von Jähzorn, gemischt mit Melancholie, welche die Erzherzöge als „gefährliche Intervalle" bezeichneten Auch mit Selbstmordgedanken trug er sich und versuchte öfters, Hand an sich zu legen, wenn er einmal so gänzlich an dem endlichen Erfolg all' des Zauberspiels verzweifelte.

Papst, Kardinäle und Fürsten ersuchten Maranno, den „Entzauberer fürstlicher Persönlichkeiten", an dem hohen Herrn seine Heilkunst zu versuchen Vergebens! 1605 glaubte man in Prag, sein Kammerdiener Philipp Lang habe an ihm teuflische Künste geübt und ließ ihn deshalb brennen Doch nach wie vor „litt des Heiligen Römischen Reichs Kaiserliche Majestät zu unterschiedlichen Zeiten an Gemütsblödigkeit", die schon ausgebrochen sein soll, als sein Bruder Albrecht 1599 die von ihm verschmähte Isabella und ihren ganzen Reichtum heimgeführt hatte

In einer Ständeversammlung zu erscheinen, konnte Rudolf nur noch ein einziges Mal durch Androhung von Gewalt gezwungen werden. Höchst selten fuhr er aus, und dann fast ausnahmslos in der Nacht. Meistens durchschlich er die Gärten und Baulichkeiten seines Palastes Aber niemand durfte ihm dabei begegnen Wohnte

Digitized by Google

er Schaustellungen bei, dann mußte dafür gesorgt werden, daß ihn niemand zu Gesicht bekam.

So vertrieb der hohe Herr mit Zauberspiel und Gaukelei seine Zeit und mußte natürlich erbärmlich versagen, wo am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges Vernunft und feste Hände eines ganzen Mannes so hochnötig waren! Alle Pflege galt der Wunderwurzel, aber je größer der Eifer, desto mehr ging es mit Rudolf bergab, bis er im Jahre 1612 machtlos, verarmt und verbittert starb. Die undankbare Alraune aber ist noch heute in der Wiener Hofbibliothek zu sehen.

Anekdoten

Ein sonderbares Konzert

Friedrich Wilhelms I. Kapellmeister Pepusch überraschte eines Tages seinen Herrn, der ein Liebhaber der Musik nach seiner Art war, im Tabakskollegium mit einem Stück von sechs Fagotten, die Porco primo, Porco secundo usw. überschrieben waren. Der König fand großes Vergnügen daran, ließ sich die Musik oft vorspielen und hielt sich dabei allemal den Bauch vor Lachen.

Es war um die Zeit, da der Kronprinz zur Exerzierzeit vor der großen Revue nach Potsdam kam. Er, der die Baßinstrumente nicht liebte, sondern nur die Flöte, und in dessen Umgebung in Dingen der Musik außerdem ein feinerer Geschmack herrschte, hörte von dem sonderbaren Stück und ließ es bei seiner Tafel nicht an Spott darüber fehlen.

Nun fügte es sich, daß Pepusch über den Paradeplatz ging, als der Kronprinz sein Regiment exerzierte. Er ließ ihn zu sich rufen und sagte ihm mit scheinbarer Ernsthaftigkeit, er habe gehört, der Herr Kapellmeister habe eine schöne sechsstimmige neue Musik komponiert. Er sei begierig, sie zu hören und ersuche ihn, sie doch diesen Nachmittag bei ihm vorspielen zu lassen. Pepusch wollte ausweichen, aber der Kronprinz bestand auf seinem Wunsch.

Am Nachmittag war beim Kronprinzen eine große Gesellschaft versammelt, um das Stück zu hören, im voraus gewillt, sich über den Komponisten lustig zu machen. Mitten im Saal waren sechs Musikpulte aufgestellt und die Hofleute witzelten schon im voraus, daß da würde gegrunzt werden. Endlich trat Pepusch mit sieben Hautboisten ein. Er legte die Noten ganz ernsthaft selbst auf die Pulte, und als alle sechs belegt waren, blickte er, mit einem Notenblatt in der Hand, suchend im Saal umher. Der Kronprinz trat auf ihn zu und fragte: „Herr Kapellmeister, sucht Er etwas?"

„Es fehlt noch ein Pult", antwortete Pepusch.

„Ich dachte", versetzte der Kronprinz, „es seien nur sechs Schweine in der Musik."

„Ganz recht, Ew. Königliche Hoheit", antwortete Pepusch. „Aber da ist noch ein Ferkelchen dazugekommen: Flauto solo!" O. H.

Eine Zugkraft

Als im Jahre 1833 der große englische Shakespearedarsteller Edmund Kean gestorben war, wurde zu seinem Gedächtnis auch in der Kirche seines Heimatortes eine Gedenkfeier veranstaltet. Es nahmen daran viele Verehrer des großen Tragöden teil und manche seiner Kollegen. Die Kirche war jedenfalls gestopft voll, wie es im Theaterjargon heißt.

Ganz vorn im Chor saßen ergriffen zwei engere Kollegen des toten Schauspielers. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes blickte der eine sich um, sah die gedrängt gefüllte Kirche und flüsterte ehrfurchtsvoll seinem Freunde zu:

„Schau dir das an! Es war wirklich was mit ihm los — sogar im Tode hat er noch ein volles Haus!"

Flucht vor der Wirkung

Carl Maria von Weber war als Romantiker der deutschen Oper ein grundsätzlicher Gegner der aus völlig anderen Gefühlsinhalten stammenden Musik von Rossini. Trotzdem ging er in Wien mit einem Bekannten in eine Aufführung des „Barbier von Sevilla". Sie war eine Glanzleistung der Wiener Oper und niemand konnte sich der Wirkung der Darbietung entziehen. Auch Weber nicht. Immer unruhiger rückte er auf seinem Sessel herum, und plötzlich stand er auf, um den Zuschauerraum zu verlassen.

„Was ist mit dir?" flüsterte sein Begleiter ihm zu.

„Laß mich schnell hinaus", erwiderte Weber. „Sonst fängt das Zeug womöglich noch an, mir zu gefallen!" H. M.

Lohse Uralt Lavendel
ist urechtes Lavendel
- keine Nachbildung mittels
künstlicher Riechstoffe! - und eben
darum so einzigartig erfrischend.
Gewähr für Echtheit und gleichbleibende Güte ist der Schriftzug
„Lohse" auf der Siegelmarke.

Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft
nach Sauberkeit
und Frische

Gustav Lohse Uralt Lavendel Berlin
Lohse Berlin
Uralt Lavendel
Lohse
Uralt Lavendel

Digitized by Google

EDUARD SCHLÄFER-WOLFRAM:

Ein Mann – ein Schuß!

In wenigen Minuten würde der Drahtseilakt Torelli unter dem Beifall des Publikums beendet sein. Der Ansager würde dann den Glanzpunkt des Abends, „den verbesserten Tell-Schuß“, ankündigen und dann also war Orlando, der Meisterschütze, an der Reihe.

Dieser aber lief noch unentschlossen und unruhig hinter der Bühne umher.

Er fühlte sich heute nicht in Form!

Immer wieder hob er das Gewehr an die Wange und machte Zielübungen, um sich zu erproben und zu beruhigen. So oft er es aber auch versuchte: der gewisse innere Kontakt zwischen Schütze und Ziel blieb aus. Jener, fast magische Kontakt, der ihm stets — auch das kleinste und entfernteste Ziel — förmlich an den Gewehrlauf heranholte.

Selbst seine geliebte Flinte schien heute fremd und kalt in seinen Händen zu liegen und sich heimlich gegen ihn aufzulehnen.

Nein, er konnte es heute nicht wagen — es mußte ein Ausweg gefunden werden.

Als er gerade bei dieser Überzeugung angekommen war, stand seine junge Partnerin Ellinor an seiner Seite:

„Gleich sind wir an der Reihe — Lieber . . .“

Orlando sah dem schönen Mädchen fragend in die Augen. Ob sie wohl seine Unsicherheit fühlte? Und ob sie wußte, daß sie der einzige Grund dazu war? Hatten sie doch — vor wenigen Stunden erst — die plötzliche Gewißheit ihrer gegenseitigen Liebe erlebt! Ihrer Liebe, die genau so ernst und groß war wie die tagtägliche Gefahr ihres gemeinsamen schweren Broterwerbs.

Orlando wollte sie an sich reißen, wollte erlöst aufschreien: Nein, ich will das Verhängnis nicht mehr herausfordern — nicht mehr auf dich zielen — laß uns doch . . .

Er kam aber nicht dazu. Mit einem zuversichtlichen Lächeln hatte Ellinor seinen Protest mühelos abgefangen.

Drei Minuten später traten die beiden unter dem Beifall der sensationshungrigen Menge auf die Bühne.

Ellinor im weißen Kleidchen verneigte sich graziös und warf unter anmutigem Lächeln ihre Kußhändchen zum Publikum hin.

Orlando gelang die Verbeugung nur steif und verkrampft; diese Masse festlich aufgeputzter Damen und smokinggezierter Herren erschien ihm heute wie eine Raubtierherde, die nur darauf wartete, ihn und seine Geliebte zerfleischen zu können.

Das Streichorchester setzte ganz piano auf abgedämpften Saiten zu einem Walzer ein.

Ellinor stellte den Leuchter mit den zwölf brennenden Kerzen vor die rechtsseitige Bühnenwand.

Orlando stellte sich an die linksseitige Bühnenwand in etwa zwanzig Meter Abstand vom Ziel.

Im ersten Teil seiner Nummer hatte Orlando die zwölf Kerzen mit zwölf verschieden ausgeführten Schüssen zu löschen. Und dies in schneller Folge.

Er nahm das Gewehr beidarmig an die Wange und löschte die erste Kerze.

Er zielte mit dem ausgestreckten rechten Arm auf die zweite Kerze und löschte sie. Er wechselte hinüber, zielte mit dem ausgestreckten linken Arm und löschte die dritte Kerze. Dann wechselte er in schnellem Tempo immer wieder von links nach rechts und von rechts nach links, bis schließlich nur noch zwei Kerzen brannten.

Das Publikum verblieb noch beifallsstumm!

Orlando wußte es ja: man wartete nur auf den atemraubenden verbesserten Tell-Schuß. — Der Gedanke daran ließ ihn erschauern — er fühlte wachsende Unsicherheit und Erregung.

Nun hatte er — mit ziel-abgewandtem Gesicht — durch einen aufgesteckten Spiegel zu zielen und die vorletzte Kerze zu löschen.

Er zielte, drückte ab und wußte sofort: Fehlschuß!

Das Publikum aber merkte es nicht, denn die Kerze erlosch trotzdem. Ellinor wußte, wie das zu machen war.

Jetzt brachte Orlando seine Beine in Spreizstellung, beugte den Oberkörper herunter und zielte durch die Beine hindurch auf die letzte Kerze.

Wieder ein Fehlschuß und wieder erlosch die Kerze!

Aber Orlando war bleich geworden.

Nun trat der Ansager auf die Bühne und verkündete: „Meine Damen und Her-

Die italienischen Linien bedienen alle Handelshäfen der Welt
"ITALIA"
NORD - SÜD - MITTELAMERIKA
"LLOYD TRIESTINO"
ASIEN - AFRIKA - AUSTRALIEN
"ADRIATICA"
ADRIATISCHES u. ÖSTLICHES MITTELMEER
"TIRRENIA"
WESTLICHES MITTELMEER-NORD EUROPA
204 SCHIFFE • BR. REG. TONS: 1.361.372 • 82 LINIEN

Digitized by Google

ren! Sie sehen jetzt den verbesserten Tell-Schuß — den gefährlichsten Meisterschuß, der je gezeigt wurde. Ich bitte Sie, sich so still und ruhig verhalten zu wollen, wie es dem gefahrvollen Augenblick entspricht."

Diesmal blieb das Orchester stumm — leichenstille, hochgespannte Erwartung im Raume.

Ellinor zog sich eine weiße Leinenhaube über das Haar, stellte sich wieder vor die rechtsseitige Bühnenwand und legte sich eine Haselnuß auf den Kopf

Orlando stand bereits an seinem Platze.

Zunächst versuchte er, sich mit scharfen Augen in das kleine Ziel zu verbeißen. Er bewegte dabei den Oberkörper bald nach links bald nach rechts, um das Ziel von allen Seiten in die Augen zu bekommen

Plötzlich brachte er das Gewehr in Anschlag und zielte. — Aber ach, das Ziel rückte nicht wie sonst klar und deutlich an den Gewehrlauf heran — es entschwand in die Ferne, in einen dichten Nebel.

Nein, er konnte den Schuß nicht wagen! — Unentschlossen setzte er das Gewehr wieder ab.

Durch das Publikum ging eine leichte Bewegung.

Aber da war es wiederum Ellinors aufmunterndes und zwingendes Lächeln, das ihm über die Hürde der Unentschlossenheit half.

Nochmals nahm er das Gewehr hoch, aber — noch ehe er genaues Ziel nehmen konnte — hörte er sein Herz leise bitten: etwas höher halten — etwas höher auf jeden Fall . .

Der Schuß krachte — er ging zu hoch — aber die Nuß lag, unter Ellinors geheimer Mitwirkung, dennoch am Boden

Sie hätte aber bersten müssen in tausend Stücke!

Das erwartete auch das Publikum.

Aber trotzdem blieb es noch still im Saale. Sollte man wirklich Verständnis haben für die Tragik dieses Augenblicks?

Da aber fällt schon ein heiseres Brüllen, wie es nur aus einer Trinkerkehle kommen kann hart in die ungeklärte Stille ein:

„Betrug — Schwindel — Schiebung!!!" erschallt es mehrmals und schon wollen auch andere Gäste einstimmen. Es bleibt aber doch nur bei einem Ansatz dazu und wiederum verstreichen peinliche Sekunden lautlos.

Orlando steht — wie gelähmt — regungslos an seinem Platze.

Da legt der erste Schreier noch lauter, noch hartnäckiger los und hämmert mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrend erzittern.

Schon taucht der verzweifelt und vorwurfsvoll gestikulierende Herr Direktor zwischen den Kulissen auf!

Aber nun schickt Orlando seinen Blick suchend durch den Raum. An einem weit entfernten Tisch, unmittelbar an der rechten Saalwand, entdeckt er den Brüller. Zwei angeheiterte, fragwürdige Weiber am selben Tische. Orlando aber sieht nur ein rundes Schlemmergesicht ölig glänzen. Er sieht nur eine fettwulstige Faust immer dreister auf den Tisch hämmern — sieht nur eine brennende Zigarette sich bewegen zwischen hämisch und schadenfroh grinsenden Lippen.

Da geht in Orlando etwas vor. Der männlichste Teil seines Wesens bricht glühend durch — er fühlt den Rausch eines mutig Entschlossenen. Blitzschnell reißt er die Flinte hoch: „Wenns fehltrifft, geht's ins Maul" — drückt ab — schießt dem Brüller hart an den Lippen vorbei und — — — der krachende Schuß zerfetzt die eben noch qualmende Zigarette in alle Teile .

Wie ein Orkan tost der Beifall durch das Haus und immer wieder muß sich das Paar dem begeisterten Publikum zeigen.

Sport vor den Schranken des Gerichts

Schauplatz der ersten Szene eine Universitätsstadt in den Vereinigten Staaten. Ein Student war wegen zu schnellen Autofahrens angezeigt worden und hatte einige Tage Haft zu gewärtigen. Vor der Verhandlung erhielt der Richter einen Brief, unterzeichnet von dem Trainer der Shewanka-Rugbymannschaft, mit der Bitte, jenen Studenten doch nach Möglichkeit erst nach dem nächsten Sonntag ins Gefängnis zu stecken, denn am Sonntag habe er in der Rugbymannschaft gegen die Baldwin-Universität anzutreten und sei als einer der besten Spieler unentbehrlich. Der Richter schüttelte nachdenklich sein graues Haupt, auch er war einstmals Student der Universität gewesen und schon damals hatte man darauf gebrannt, Baldwin zu schlagen. Und so sagte er in seinen Gedankenträumen: „Baldwin muß geschlagen werden!" Als er im Gericht die erstaunten Gesichter sah, kam er in die Wirklichkeit zurück und verkündete: „Die Verhandlung wird vertagt!"

Die nächste Szene spielt in Budapest. Dort ist Fußball d e r Sport. Bei der Prozeßverhandlung fragt der Richter einen Zeugen, wann er zum letzten Male in Wien gewesen sei. „Das kann ich Ihnen ganz genau sagen. Das war an dem Tage, als das Länderspiel gegen Schottland stattfand. Also muß es Pfingstsonntag 1931 gewesen sein!" — Der Richter: „Meinen Sie das 5:0-Spiel?" — „Jawohl!" — „Dann irren Sie, das war 1932!"

Und dann natürlich auch noch England. Am Tage des letzten klassischen Bootsrennens Oxford—Cambridge hielt gerade Englands höchster Gerichtshof, der High Court of Justice eine Sitzung ab. Gegen Mittag unterbrach plötzlich der Präsident Lord Halswell die Verhandlung mit folgenden Worten: „Ich glaube, es dürfte der Beurteilung unseres Falles nicht abträglich sein, wenn ich Ihnen eben eine Notiz zur Kenntnis bringe, die mir gerade zugestellt worden ist: Oxford won the boatsrace!"

Und noch einmal England. Vor einem Gericht wurde ein Prozeß gegen einen Schiffslord verhandelt, der wegen frisierter Bilanzen und Dividendenverteilung aus dem Aktienkapital angeklagt war. Das alles interessiert hier weniger, wohl aber um so mehr die Begründung des Urteils, die dem Lord Gefängniskleidung einbrachte

Schön sein — und jung bleiben

Dieser Wunsch spielt im Leben der Frau eine wichtige Rolle. Aber das „Wie" ist ebenso wichtig. Fragen Sie Frauen, deren bezaubernden Liebreiz und jugendliche Anmut man bewundert, nach ihrer Schönheitspflege. Unzählige von ihnen werden Ihnen antworten: „Ich pflege mein Gesicht mit *Palmolive* und verwende diese *Schönheitsseife* auch für mein regelmäßiges Bad".

Die mit *Oliven- und Palmenölen hergestellte Palmolive-Seife* entwickelt einen reichen, sahnigen Schaum, der tief in die Poren eindringt, sie gründlich reinigt und die Durchblutung der Hautgewebe anregt. Die Haut bleibt sammetweich und geschmeidig, und der Teint behält sein jugendfrisches und blütenzartes Aussehen.

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Stellen Sie Ihr Haar unter Naturschutz, indem Sie das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo für Ihre regelmäßige Kopfwäsche verwenden.
Für jede Haarfarbe geeignet. Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

Sigrid vergißt das Fotogesicht!

Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig

Darauf kommt's beim Kinderbild an: den kleinen Fratz vergessen zu lassen, daß fotografiert wird. Nur dann erwischt man den lebendigen, unbefangenen Ausdruck wie hier. — Genau so wichtig aber ist, den neuen „Bessapan"-Film zu nehmen. Dann mag die Kleine zappeln und plappern soviel sie will — man kann ja kurz genug belichten und bekommt sie doch prächtig scharf.

Der Fototip der Woche!
Für Kinderbilder:
Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN

Der Richter machte nämlich bei ihr die sportliche Leistung zum Mittelpunkte seiner Ausführungen. Er sagte u. a.: „Ein Krickettspieler will für einen Klub spielen. Nach den Leistungen seiner letzten fünf Jahre gefragt, antwortet er, er habe 20 „Läufe" gemacht im Durchschnitt. Nachher stellt sich aber heraus, daß er im ersten Jahre deren 100 geleistet hat, in den nächsten vier Jahren aber keinen. Wäre das eine faire Auskunft über die sportliche Leistungsfähigkeit?! So war es mit der Leistungsfähigkeit des Angeklagten bzw. seiner Gesellschaften. Ist das nicht foul play?" Und der einfachste Mann auf der Straße begriff die schwierige Materie des Prozesses und die zur Last gelegten Vergehen.

Und schließlich soll auch Wien nicht fehlen, wo an der schönen blauen Donau die G'müatlichkeit zu Hause ist. Und gemütlich ging es auch bei einer Gerichtsverhandlung zu, in der sich der jetzt 62jährige Rudolf Materlen, der frühere Weltmeister im Stemmen und Ringen wegen leichter Körperverletzung zu verantworten hatte. Schon der Auftakt der Verhandlung war ganz wienerisch, denn als der Richter den Angeklagten befragte, ob er den Tatbestand zugäbe, antwortete der alte Weltmeister: „Herr Rat, i war der stärkste Mann der Welt, und es ist allgemein bekannt, daß dö stärksten Männer dö besten und g'mütlichsten san. Dös geht schon daraus hervor, daß Wean in der ganzen Welt dafür berühmt is, dö g'müatlichsten Leut' und stärksten Männer z'haben."

Was aber war geschehen? Wie der Angeklagte aussagte, war seine Frau von dem „Leichtverletzten" „g'schimpft" worden, und das habe er sich nicht gefallen lassen wollen. Ob er denn die Körperverletzung zugeben wolle, da wurde die Antwort immer klassischer und so gemütlich, daß die Richter kaum ernst bleiben konnten Denn der alte Weltmeister erklärte, daß er eigentlich „nix g'macht" habe. Er könne zwei ausgewachsene Männer abtransportieren, heute noch mit seinen 62 Jahren „Wenn mir was net recht is, heb' i den Betreffenden bloß in d'Höh, trag' eahm aussi, gib eahm a Busserl und sag: So Büaberl! Dann stell' i eahm schön behutsam hin" Wie dieses „schön" und „behutsam" nun ausgesehen habe, bezeugte der Kläger, indem er sagte, daß ihm der Herr „an Stöber" gegeben habe, daß er nur so geflogen sei. Das Gericht hatte denn auch sehr viel Verständnis für das seltsame Zusammentreffen zwischen dem Exweltmeister und dem „Leichtverletzten" und verurteilte den ehemaligen Meister im Stemmen und Ringen zu 20 Schilling Geldstrafe. In der Begründung verneinte der Richter die vorsätzliche Körperverletzung und erklärte: „Was bei jedem anderen schon den Tatbestand der vorsätzlichen Körperverletzung darstellen würde, kann bei einem so starken Manne, wie es der Angeklagte ist, nicht immer bloß als Gefährdungshandlung angesehen werden."

Eine traurige Aussicht

Als König Jacob I. von England (1603—1625) den Thron bestiegen hatte, wurde ihm von dem Bürgermeister der Stadt Shrewsbury eine Glückwunschadresse überreicht, in welcher dem Wunsche Ausdruck gegeben war, der König möge so lange regieren, wie die Sonne, der Mond und die Sterne schienen. Als Jacob dies las, lächelte er und sagte zu dem Überbringer: „Das wäre sehr traurig für meinen Sohn, der dann bei Kerzen regieren müßte!"

J. D. W.

„Unsterbliche Front"
5 Bücher vom Heldengang des Deutschen Volkes im Großen Kriege (5 Ganzleinenbände in Kassette). Ettighoffer: Eine Armee meutert. v. Langsdorff: U-Boote am Feind. Ettighoffer: Nacht über Sibirien. Ettighoffer: Gespenster am Toten Mann. Ettighoffer: Verdun — Das große Gericht.
Diese Buchkassette kostet nur RM. 17.75 und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten v. 2.- RM
1. Rate zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.
Buchhandlung F. ERDMANN Dortmund 20. Gutenbergstraße 35, Postfach 307.

Frei von Sommersprossen durch Venus mit Garantiemarke
Jetzt auch B. extra verstärkt in Tuben 1.95. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20 Erhältlich in Fachgeschäften

Für Ihr Wohlbefinden!
zu Hause oder auf dem Lande, auf der Reise oder während der Ausübung Ihres bevorzugten Sports, ist FERNET-BRANCA unentbehrlich. Die Flasche oder das Schmalfläschchen des magenstärkenden FERNET-BRANCA seien Ihre ständigen Begleiter. Der FERNET-BRANCA regt Ihren Appetit an, löscht Ihren Durst und fördert Ihre Verdauung.
FERNET-BRANCA
Das perfekte Aperitif. Das unübertreffliche Verdauungsmittel
Spezialität der S. A. FRATELLI BRANCA - Distillerie - Milano

Unternehmen Sie Ihre Reise nach Italien mit dem
Verkehrsflugzeug
STRECKE: BERLIN—MÜNCHEN—VENEDIG—ROM
täglich
Flugdauer: 6 Stunden
STRECKE: WIEN — VENEDIG — ROM
wöchentlich 3 mal
Flugdauer: 5 Stunden
ALA LITTORIA S. A.
ROMA - AERO PORTO DEL LITTORIO

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Hühneraugen
auf und zwischen den Zehen; Hornhaut und Ballen-Schmerzen beseitigt man mit
Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopädie Erhältlich in Drogerien, Apotheken Sanitätsgeschäften Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

Graue Haare
sind in 8 Tagen naturfarben durch „O-B-V" Mk. 1.85 portofrei. Bei Nichterfolg Geld zurück. O. BLOCHERER Augsburg II/22

Zauber HORSTER DAS ARISCHE GESCHÄFT LISTE FREI • BERLIN 68/V

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Darmträgheit beseitigen Sie durch Ebus-Pillen. In allen Apoth. zu M 1.- u. 1.80
Sie wirken mild u. sicher u. regeln d. Verdauung

OSTSEEBAD TRAVEMÜNDE
D-Zug Lübeck ¼ Stunde, Hamburg 1 Stunde, Berlin 4 Stunden und Dresden 6½ Stunden. Prospekte und Auskunft kostenlos durch die Kurverwaltung und alle Reisebüros.

Digitized by Google

WILHELM HOCHGREVE:

Von der Zwergspitzmaus bis zum Blauwal

Zwerge und Riesen in der Tierwelt

Reizvoll ist es, einmal die Zwerge und Riesen innerhalb derselben Tierordnung beziehungsweise Familie zur Musterung antreten zu lassen Wir haben da manches zu bestaunen und wundern uns, daß es sogar unter den Riesen „Zwerge" gibt So ist der Zwergwal „nur" 10 m lang und wiegt zwischen 20 000 und 150 000 kg. Und dieser Koloß soll ein Zwerg sein! Vergleichen wir ihn mit einem Hauptwal dieser größten Wassersäugetiere, finden wir keine andere Bezeichnung für den „kleinen", der jetzt tatsächlich als Zwerg erscheint. Hat doch ein ausgewachsener Blauwal ungefähr das Gewicht von 30—35 Elefanten oder 150 Ochsen Bis 300 Hektoliter Tran können aus dem Speck eines solchen Riesen gewonnen werden

Nicht ganz so klaffend im Verhältnis ist der Unterschied zwischen dem Nilpferd das bis 4,5 m lang, 1,5 m hoch werden und bis 2500 kg wiegen kann, und dem Zwergflußpferd, das es auf 76 cm Höhe und 180 cm Länge und ein Gewicht von 8 Zentnern bringt. Die Hälfte des Gewichtes dieses „Zwerges" wiegt allein der Kopf eines alten Bullen der großen Verwandtschaft. Freilich zeichnet die Nilpferde ein außergewöhnlich dicker Schädel aus.

Gewaltig ist wieder der Unterschied in der Stärke zwischen der größten und den kleinsten Antilopen. Die größte und schwerste Antilope, die Elenantilope, kann eine Körperlänge von über 3 m erreichen, fast 2 m hoch werden und bis 1000 kg wiegen. Dagegen sind die kleinsten Vertreter dieser Wildart, die verschiedenen Zwergantilopen, durchschnittlich so stark wie etwa unser Reh, und eine Zwergantilope erreicht die Größe eines Hasen

Winzig erscheint der Zwergameisenfresser Südamerikas in seiner Eichhörnchengröße gegenüber seinem Verwandten, dem bis 130 cm langen Ameisenbär der auch entsprechend hoch gebaut ist

Weniger auffällig, aber beachtlich ist der Unterschied in der Größe zwischen den kleinsten und den größten Fledermäusen Europas Die in manchen Gegenden Deutschlands häufige Zwergfledermaus, das kleinste europäische Flattertier ist nur 6—7 cm lang, wovon über 3 cm auf den Schwanz entfallen Ebenso lang ist die Zwerghufeisennase, die aber einige cm breiter klaftert Diesen beiden Zwergen steht in Europa kein „Riese" dieser Ordnung gegenüber. Unsere größte Fledermaus der Abendsegler oder die frühfliegende Fledermaus, mißt mit dem Schwanz 11 cm Länge bei 37 cm Flugweite. Dagegen sind die in Südamerika und Südasien leben den Flughunde oder fruchtfressenden Fledermäuse, die neben der Nahrung in der Kopfform von den europäischen abweichen, ihnen im übrigen aber sehr ähneln, zum Teil ziemlich große Geschöpfe. deren größtes, der fliegende Hund der Indischen Inseln, eine Körperlänge von 40 cm erreicht und 1½ m klaftert. also eine Flugbreite ungefähr wie unsere Gabelweihe hat

Einen Riesen und einen Zwerg gibt es wieder unter den Beuteltieren Dem Riesenkänguruh, das 6—10 m weit und gleichzeitig 2—3 m hoch zu springen vermag, steht die Zwergbeutelratte, das kleinste Beuteltier, gegenüber. das nur mausgroß ohne den viel längeren Schwanz ist. Gewaltig groß ist auch die Spanne zwischen dem Körperausmaß des größten und des kleinsten Affen. Während das Zwergseidenäffchen, das in Brasilien und Mittelamerika zu Haus ist, nur 32 cm lang wird, wovon die Hälfte auf den Schwanz zu rechnen ist, mißt ein aufgerichteter starker männlicher Gorilla von der Sohle bis zum Scheitel 160 bis 190 cm bei einer Schulterbreite bis zu 95 cm.

Unser kleinstes Säugetier ist die Zwergspitzmaus, deren Körperlänge ohne den

1 ALSO NOCHMALS: DU BEHAUPTEST, DASS DIE PALMOLIVE-RASUR MEINE HAUT NICHT IM GERINGSTEN ANGREIFT? NUN, WIR WERDEN JA GLEICH SEHEN, OB DU RECHT HAST!
UND WENN DEINE HAUT NOCH EMPFINDLICHER WÄRE, WÜRDE ICH DIE WETTE AUCH GEWINNEN!
2 EIGENTLICH MÜSSTE ICH JA WÜNSCHEN, DASS DU RECHT BEHIELTEST! ICH HÄTTE MEHR VORTEIL DAVON . . .
MERKST DU SCHON, WIE LEICHT, ANGENEHM UND HAUTSCHONEND DIE KLINGE DEN BART ABNIMMT?
3 Es liegt am Schaum
GROBE BLASEN
STOPPELN
FEINE BLASEN
GLATT RASIERT
Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.
Der *Palmolive-Schaum* ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.
4 ERSTAUNLICH! DIE WETTE HABE ICH ZWAR VERLOREN, DAFÜR ABER AN ERFAHRUNG VIEL MEHR GEWONNEN!
DAS HÄTTEST DU BILLIGER HABEN KÖNNEN. JEDER PALMOLIVE-RASIERER KONNTE DIR DASSELBE WIE ICH BESTÄTIGEN!

EINE WETTE, BEI WELCHER DER VERLIERER GEWANN . . .

Nicht die Dauer des Einseifens, sondern die Beschaffenheit des Rasierschaums ist entscheidend für die Rasur. Ist der Schaum feinblasig, dann umschließt er die Barthaare vollkommen und erweicht sie sofort. Beachten Sie bitte die Darstellung in Bild 3. Die Rasur nimmt weniger Zeit in Anspruch, ist gründlicher und hält länger vor. Bestimmt schon ein großer Vorteil!

Mit Olivenöl hergestellt, schont *Palmolive-Rasierseife* aber auch die Haut. Ein Brennen oder Spannen nach dem Rasieren gibt es nicht. Ein Grund mehr, diese ausgezeichnete Rasierseife zu verwenden!

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

PALMOLIVE Rasier-Seife
MIT BAKELITEHALTER 55 ₰

PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL

Digitized by Google

gleichlangen Schwanz nur 4 cm beträgt, 1 cm weniger als die der niedlichen Zwergmaus. Noch etwas kleiner und damit das kleinste Säugetier der Erde ist die Wimperspitzmaus, die in den Ländern am Schwarzen und Mittelmeer heimisch ist

Auch unter den Vögeln derselben Ordnung bzw. Familie gibt es Zwerge und Riesen, wenn letztere auch nicht immer als solche ausdrücklich bezeichnet sind. Zum Beispiel könnte man den Uhu als Rieseneule aufführen, da er die nur etwa 17 cm lange Zwerg- oder Sperlingseule und die Zwergohreule, die nur 15—18 cm lang ist, um das Vier- bis Fünffache überragt. Auch der größte europäische Landvogel, die Großtrappe, ist ein Riese gegenüber ihrer kleinen Verwandten in Südeuropa, der Zwergtrappe die nur halb so groß ist wie jene. Der in verschiedenen Sumpf-, Teich- und Seengebieten Deutschlands nicht seltenen Rohrdommel stellen wir die bei uns als Brutvogel durchschnittlich seltenere Zwergrohrdommel gegenüber, die wenig mehr als halb so groß ist wie ihre Verwandte. Ein Charaktervogel vieler Binnenseen ist der große Haubentaucher oder Haubensteißfuß, der fast viermal so groß ist wie der ebenfalls in Deutschland gebietsweise häufige Zwergsteißfuß. Einen „Riesenspecht" haben wir in Deutschlands Wäldern nicht, wohl aber könnten wir den Kleinspecht Zwergspecht nennen, der nur 16 cm lang ist, also recht klein gegenüber dem Schwarz- und dem Grünspecht Aber er ist immer noch groß zu nennen, wenn man ihn gegen den in Mittel- und Südamerika lebenden Zwergspecht hält, der nur 9 cm mißt, also die Größe etwa eines Finken hat.

Unter den Tagraubvögeln ist der Gegensatz zwischen dem stärksten, dem Kondor Südamerikas, und den kleinsten, den Zwergedelfalken Südasiens, deren es ein halbes Dutzend Arten gibt, mit der größte zwischen Riesen und Zwergen in der Tierwelt. Alexander v. Humboldt stellte an erwachsenen Kondormännchen eine Gesamtlänge von 135—140 cm bei einer Flügelspannweite von 275 cm fest. Jene kleinen Falken Indiens und der malaiischen Inseln aber sind nur lerchengroß. Der auf dem Durchzug aus seiner Heimat im hohen Norden nach seiner Winterherberge in Südeuropa und Nordafrika unser Vaterland berührende Merlin oder Zwergfalke ist gegen jene asiatischen Verwandten gehalten beinahe groß zu nennen.

Während unsere kleinsten Vögel der Zaunkönig und das Goldhähnchen sind, haben wir die kleinsten Vögel der Erde in Amerika zu suchen. Die Neue Welt allein ist die Heimat der Kolibris, jener von der Natur überwiegend verschwenderisch bunt und prunkend ausgestatteten Vögel, die aber durchaus nicht alle klein sind. Unter den beinahe 400 Arten gibt es einige von der Größe unserer Turmschwalben oder Mauersegler, ja einer dieser heißt sogar der Riesenkolibri, andere sind nicht größer als mittelgroße Käfer, und die kleinste Art kann sich gerade noch mit der Hummel messen. Die Hummelelfe ist der winzigste Vogel der Erde.

Von Riesenschlangen haben wir schon in der Kindheit gehört, aber von Zwergschlangen wissen die meisten nichts. Die Anakonda Südamerikas ist mit einer Leibeslänge von 8 m und darüber die riesigste Schlange der Erde, die kleinste die 33 cm lange Zwergschlange der Insel Java. Man muß schon zwei dieser Zwergschlangen nehmen, um mit ihrer vereinten Länge den Leibesdurchmesser einer ausgewachsenen Anakonda zu messen.

Gedankenglitter

Alle seine Lebensenergien kann nur der ungehemmt ausströmen, der keinen Nachbar hat

*

Unter Frauen führt nichts schneller zu intimer Freundschaft als gemeinsamer Haß

*

Geistreich sein heißt, sich leicht verständlich machen, ohne deutlich zu werden.

*

Wie schwer wird doch dem Menschen jede Lüge . . ., von der er sich keinen Vorteil verspricht!

*

Meist ist Lebenserfahrung Geldsache; sei es im negativen oder im positiven Sinne

*

Einer Jugend voller Illusionen folgt immer ein Alter voller Enttäuschungen

*

Mancher Vater glaubt, wenn er sein bißchen Verstand in seinem Sohne wiederfindet, daß aus diesem einmal etwas Bedeutendes werden wird.

*

Ein vollendeter Heuchler kann nur sein, wer ein vollendeter Menschenkenner ist

*

Wenn sich zwei heiraten, die durchaus nicht zueinander passen, pflegt man von „Liebesheirat" zu sprechen.

*

Je unbescheidener die Menge in ihren Forderungen an einen bedeutenden Mann ist, um so mehr Bescheidenheit erwartet sie von ihm.

*

Viele gelten für faul, weil sie nicht nach materiellen Gütern trachten.

*

Mehr als die Anerkennung des Publikums befriedigt manchen Künstler der Neid der Kollegen.

*

Wissenschaft erklärt, aber enthüllt nicht; Kunst enthüllt, aber erklärt nicht.

*

Sein Ziel erreicht zu haben, heißt ins Leere blicken. Deshalb steckt der Strebende sich sein Ziel immer weiter.

J. D. W

Fest und doch bewegungsfügig
Der Schnellverband „Hansaplast elastisch" hat einen besonderen Vorzug: er ist querelastisch. Das ermöglicht ihm, allen Bewegungen von Muskeln und Gelenken zu folgen, ohne dabei zu zerren oder zu behindern. Außerdem zieht er – leicht gedehnt aufgelegt – die Wunde zusammen und beschleunigt dadurch den Heilungsvorgang. Also für kleine Verletzungen stets diesen praktischen Schnellverband, er wirkt blutstillend und keimtötend.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.
1032

Jetzt weißt du, woran du bist!
Das ist das „Zeichen für Kleidung aus arischer Hand!"
Jeder Volksgenosse soll Kleidung aus arischer Hand erkennen können. Deshalb wurde in Gemeinschaft mit dem deutschen Textil-Einzelhandel das hier abgebildete Zeichen geschaffen. Kleidung, die dieses Zeichen trägt, ist deutsche Kleidung im besten Sinne! Vom Weber und Wirker, über den Fabrikanten bis zum Einzelhandel ist die so gekennzeichnete Ware nur durch arische Hände gegangen. Darum verlange beim Einkauf ausdrücklich „ADEFA"-Kleidung, die Du schon im Schaufenster an diesem Zeichen erkennst.
DAS ZEICHEN FÜR ADEFA Ware aus arischer Hand
Achte beim Einkauf auf diesen Anhänger!
»Nur Garantie für arisches Erzeugnis, wenn außer dem „Zeichen für Ware aus arischer Hand" auch das ADEFA-Etikett in das Kleidungsstück eingenäht ist.«

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Herr: „Ich wundere mich schon lange darüber, wie schnell meine Zigarren verschwinden. Können Sie mir das vielleicht erklären, Karl?"

Diener: „Ich schwöre, gnädiger Herr, daß ich es nicht war. Ich habe noch drei Kisten von meiner vorigen Stelle"

Journal Amusant.

*

Bob bat seinen Tabakhändler um ein Darlehen von 5 Pfund, rückzahlbar innerhalb von sechs Monaten. Der Händler wollte den guten Kunden nicht verlieren und war damit einverstanden. „Nur um die Form zu wahren", sagte er, als er das Geld hinzählte, „wovon wollen Sie mir in einem halben Jahr den Betrag zurückzahlen?"

„Ganz einfach", lächelte Bob und steckte die 5 Pfund ein, „ich werde während dieser Zeit nicht rauchen!"

Boston Transkript.

*

„Das ist der erste Schuh, der mir paßt!" rief die dicke Dame entzückt und stand auf.

„Verzeihung!" lispelte der Verkäufer, „Signora stehen in der Schachtel des letzten Paares!"

Sette bello

*

Provinz. Ein Liebhaber-Theater spielte „Hamlet". Am nächsten Morgen brachte das Lokalblättchen folgende Notiz: „Es hat seit jeher Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob Shakespeare oder Bacon den ‚Hamlet' verfaßt hat. Das kann jetzt endlich geklärt werden. Man öffne die Gräber dieser beiden Männer — der sich gestern abend umgedreht hat, der ist der Verfasser!"

Tit Bits.

„Mein Mann ist unerträglich! Du kannst dir nicht vorstellen, wie ich leide."

Freundin: „Mißhandelt er dich?"

„Nein! Aber er sitzt oft stundenlang da, ohne ein Wort von dem zu hören, was ich sage."

Chicago Record-Herald.

Everybodys Weekley.

„Die Kost scheint mir hier gut zu bekommen! Ich habe bereits 20 Kilo zugenommen!"

„Ich hörte, du wurdest kürzlich von einem Auto überfahren. Alles wieder in Ordnung?"

„Gott sei Dank! Aber, ich sage dir, der nächste Schofför, der mich überfährt, wird nichts zu lachen haben!"

„Wieso?" „Ich trage jetzt immer ein paar Dynamitpatronen in der Tasche!"

Answers.

*

„Was Sie nicht sagen! Die beiden Männer, die sich in Sie verliebt haben, hatten Ihretwegen ein Duell? Auf Pistolen?"

„Ja!"

„Wie aufregend! Waren sie geladen?"

„Nein, sie waren beide nüchtern."

Boston Transkript.

*

Zwei kleine Geschwister stritten sich über die Sonntagsarbeit. Die kleine Mary war der Meinung, daß man Sonntags nicht arbeiten dürfe.

„Und wie ist das dann mit der Polizei!" rief Robert. „Die sind auch Sonntags auf Posten! Kommen die etwa nicht in den Himmel?"

„Natürlich nicht! Dort werden sie ja nicht gebraucht!"

Answers.

*

Junger Herr: „Denken Sie, gnädiges Fräulein, eine Wahrsagerin prophezeite mir gestern, ich würde eine Blondine heiraten."

Junge brünette Dame: „So? Und sagte sie auch, wann das sein würde?"

Junger Herr: „In drei Monaten."

Junge Dame: „Bis dahin ließe sich das machen."

Tit Bits.

Vorurteile über Farbaufnahmen

hat es genug gegeben. Tatsache ist aber, daß die Farbenphotographie mit der CONTAX III von Zeiss Ikon genau so einfach ist wie die Schwarz-Weiß-Photographie. Der eingebaute photo-elektrische Belichtungsmesser der CONTAX III garantiert für jede Aufnahme die genaue Belichtungszeit, und die lichtstarken Zeiss Sonnare 1:1,5 und 1:2 ermöglichen auch beim Farbenfilm kürzeste Momentbilder. Die CONTAX III — und auch die CONTAX II ohne Belichtungsmesser — werden Ihnen beim Photohändler gern vorgeführt.

CONTAX III 24×36 mm mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 470.—
mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 495.—
mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 560.—
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 695.—

Wertvolle Photo-Winke und viele Anregungen vermittelt Ihnen unser reichbebilderter 32seitiger Ratgeber C 22; auf Wunsch erhalten Sie ihn gern unmittelbar von der

ZEISS IKON AG. DRESDEN A 46

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Objektive vom Tessar 1:4,5 bis zum Sonnar 1:1,5 in Zeiss Ikon Cameras

Contax

ZEISS IKON

Digitized by Google

HUMOR

„Das ist vom Steueramt gekommen! Es steht darauf: Letzte Mahnung!" „So, das ist recht gut, daß endlich die ewige Mahnerei einmal aufhört!"

*

„Wie konnten Sie sich nur so betrinken? Wenn ich nicht zufällig in der Gaststube Ihre Adresse hörte, hätte ich Sie nicht einmal heimbringen können."

„Den Weg konnten Sie sich sparen, denn Sie haben einen falschen erwischt, ich bin der Gastwirt!"

*

„Papi, was ist eigentlich ein Vakuum?"

„Ich hab's im Kopf, aber ich kann dir's nicht erklären."

*

Richter: „Sie werden unter Umständen Ihre Aussagen beeiden müssen! Woher wollen Sie es denn wissen, daß Ihr Freund Pampe den Einbruch nicht ausgeführt hat?"

Zeuge: „Na, ja, ick war doch dabei!"

*

Der Lehrer fragt: „Kinder, wo kommt das vor: Dann werden Weiber zu Hyänen?"

Hans: „Das kommt in den feinsten Familien vor."

*

„Ich höre, Herr Kimmel, der Philologe, hat einen Autounfall gehabt und die Sprache verloren."

„Die Sprache? Vierzehn Sprachen hat er verloren."

*

„Sie wollen mich entschuldigen, daß ich zu spät komme, meine Frau hat mir heute nacht einen Sohn geschenkt."

„Sie hätte Ihnen lieber einen Wecker schenken sollen!"

„Vielleicht kommt das auf dasselbe heraus."

„Warum haben Sie die Brieftasche, die Sie gefunden haben, nicht gleich abgegeben?"

„Es war zu spät, Herr Richter."

„Aber am nächsten Morgen?"

„Da war es wieder zu spät, da war nichts mehr drin."

„Was tust du denn da ins Aquarium?"

„Wasserflöhe."

„Pfui, wie gemein; Flöhe gibst du hinein, und die armen Fische können sich nicht kratzen!"

Zeichnung: H. H. Kuhn.

„Wie kommt es nur, daß unser Schwiegersohn sich jetzt gar nicht mehr über seine Frau beklagt? Früher fand er doch gar kein Ende damit."

„Ganz einfach. Ich habe ihm neulich gesagt, wenn seine Frau sich nicht bald besserte, würde ich sie enterben."

*

In einem Laden einer kleinen Stadt im „wilden Westen" von Amerika, wo es einfach alles zu kaufen gibt, kam ein Mann und forderte: „Für einen Dollar Pulver!"

Der Verkäufer fragte zurück: „Schieß, Brause oder Insekten?"

*

Gast: „Das war Hasenbraten, nicht wahr?"

Kellner: „Jawohl, mein Herr."

Gast: „Interessant!"

*

Ein junger Mann, der mit seiner Braut einen Ausflug macht, reißt beim Anblick eines bissigen Hundes aus. „Was, du läßt mich so im Stich? Und gestern hast du noch geschworen, daß du für mich dem Tod ins Gesicht schauen würdest?"

„Gewiß, aber der Hund ist doch nicht tot!"

*

Lehrer: „Was ist Wind?"

Klaus: „Wind ist Luft, die es eilig hat!"

*

Vor Antritt der Auslandsreise muß die gnädige Frau ihren Paß in Ordnung bringen lassen. Der Beamte schüttelt den Kopf: „Das stimmt aber nicht! Hier steht, daß Sie dunkles Haar haben, aber Sie haben ja blondes!"

„Ja, soll ich das ändern, oder wollen Sie es ändern?"

Selbst die Sonne mahnt

in aller Frühe schon zum Kampf gegen den Staub, dem sonst Gesundheit und Frische unserer Haut zuerst zum Opfer fallen. Die Sonne macht die hautschädigenden Staubteilchen warnend sichtbar, und – Warta-Seife macht sie unschädlich! Diese aktive Seife pflegt die Haut in doppelter Hinsicht: sie reinigt tiefwirkend die Poren und führt gleichzeitig dem Gewebe Nährstoffe zu, welche die Haut verjüngen und ihr eine natürliche Frische geben. Dabei ist Warta so mild wie eine Kinder-Seife.

Warta-Seife
Mit Hautnahrung

NORMAL-STÜCK 18 PF.
GROSS-STÜCK 28 PF.

Das aktive Schönheitsmittel

Digitized by Google

„Dein Vater ist ein Genie, durch den kannst du noch mal was werden!"
„Mein Vater kann aber auch noch durch mich etwas werden!"
„Na, was denn?"
„Großvater!"

*

„Schatzi, nicht wahr, wenn wir heiraten, gibst du das Rauchen auf?"
„Ja, mein Liebling."
„Gibst du auch das Trinken auf?"
„Meinetwegen."
„Und den Stammtisch auch?"
„Ja!"
„Schön von dir, mein Liebster, und was gibst du noch auf?"
„Meine Absicht, dich zu heiraten!"

*

„Also, ich will Ihnen monatlich 120 RM. Gehalt geben, sind Sie damit zufrieden?"
„120 RM.? Dafür kann ich aber keine großen Sprünge machen!"
„Das brauchen Sie auch nicht, ich will Sie ja nicht als Känguruh engagieren."

*

„Tränen schaffen immer Erleichterung! Ich kann leider nicht weinen!"
„Ich wohl!"
„Da können Sie lachen!"

*

Hausfrau: „Um zu wissen, ob der Kuchen gar ist, stecken Sie ein Messer hinein, Marie. Kommt es sauber heraus, so ist der Kuchen fertig."
Marie: „Und soll ich die anderen Messer dann auch hineinstecken?"

*

„Schatz, wenn wir verheiratet sind, will ich alle Sorgen mit dir teilen."
„Liebchen, ich habe keine Sorgen."
„Ich sage ja auch, wenn wir verheiratet sind."

Man glaubt nicht, wie mißtrauisch die Leute heutzutage sind. Da laufe ich nun schon drei Wochen mit einem falschen Dreischillingstück herum, ohne es los werden zu können

*

„Else, eben lese ich da in der Zeitung, daß es 800 Arten gibt, Kartoffeln zu kochen. Möchtest du nicht eine davon erlernen?"

„Sie haben's gut. Sie können Ihre Kunden ungestraft einseifen und ihnen das Messer an die Kehle setzen!"
„Aber wenn man mal seinen Schnitt machen möchte, dann ist es auch nicht recht."

Frühmorgens versammelt sich die Familie und ihr Besuch zum Frühstück.
„Nun, hast du gut geschlafen?" fragt die Frau des Hauses. „Ich hatte schon Angst, weil dein Bett ein bißchen hart ist."
„Das macht nichts. Ich bin immer zwischendurch ein bißchen aufgestanden, um mich auszuruhen."

*

Ullrich war im Urlaub. Die Wirtin brachte ihm zum Frühstück ein winziges Schälchen Honig. „O wie reizend!" rief Ullrich, „eine Biene besitzen Sie auch?!"

*

Der alte Hagestolz sagte: „In meinem Leben haben Frauen nie eine Rolle gespielt!"
Meinte Husser: „Und zu was sind Sie da so alt geworden?"

*

„Meine Frau hat heute mit ihrem vorjährigen Sommerhut ein strategisches Manöver vorgenommen."
„Wieso denn?"
„Sie hat die beiden Flügel zurückgebogen!"

*

„Du leidest an Verstopfung, lieber Freund! Trinke doch jeden Morgen ein Glas warmes Wasser, dann wirst du wieder gesund!"
„Das tue ich ja schon jeden Morgen, nur meine Wirtin nennt es Kaffee!"

*

„Diese Uhr, mein Herr, geht zwei Monate, ohne daß man sie aufzuziehen braucht."
„Und wie lange geht sie, wenn man sie aufzieht?"

*

Herr Helmbusch sitzt beim Frühstück, als er zu seinem Erstaunen in der Zeitung seine eigene Todesanzeige liest. Aufgeregt klingelt er seinen Freund Fritz an: „Hast du meine Todesanzeige in der Zeitung gelesen?"
„Jawohl", antwortet Fritz, „von wo aus sprichst du?"

NORD-WEST „Geh froh" – ein Schuh für den empfindlichen Fuss
NORD-WEST
Geh froh
NORD-WEST

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel mit magischen Quadraten.

Waagerecht: 1. bekanntes Dorf an der Saale, 3. Stadt in Italien, 6. Halbedelstein, 8. persischer Königsname, 9. Ansiedlung, 10. türkischer Titel, 11. Sagentier, 14. griechische Sagengestalt, 17. Nebenfluß der Rhone, 19. Frauenname, 22. Säugetier, 24. Gebirgsmulde, 25. Gestalt aus Schmückles „Engel Hiltensperger", 26. Schicksalsgöttinnen, 27. Muse, 28. Frucht. —

(ch = ein Buchstabe.)

Senkrecht: 1. niederländischer Komponist, 2. Männername, 4. Baumfrüchte, 5. Frauenname, 7. Meersäugetier, 8. Freundin Goethes, 12. afrikanischer Titel, 13. Mehrstimmigkeit, 15. Nebenfluß des Rheins, 16. Gutschein, 17. Gewürz, 18. Pflanze, 19. Baum, 20. Vogel, 21. Fluß in Frankreich, 23. großer Mensch.

Magische Quadrate: a) griechischer Buchstabe, b) nordische Göttin, c) Molchart, d) Bucht, e) Vorfahre, f) Gestalt aus der Odyssee, g) Abschiedsgruß, h) Tonleitergeschlecht, i) Hausflur, k) griechischer Buchstabe, l) Fisch, m) Stadt an der Donau.

Zahlenrätsel

15 14 10 16 10 1 17 = deutsche Hafenstadt
10 13 10 11 7 2 = Nymphe
16 7 11 3 10 = Baumfrucht
10 15 12 = Gebirgszug in Braunschweig
3 10 14 9 2 11 5 = pommerscher Badeort
7 11 11 15 2 14 6 = Fehlgang
4 7 11 10 3 10 = Signalinstrument
8 2 7 6 14 3 = Orkan

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Richtig gelöst ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Senecas.

Treppenrätsel

a) bis zur Treppe, b) nach der Treppe, c) das ganze Wort.

1. a) europäische Hauptstadt, b) Vokal, c) griechische Göttin.
2. a) Stadt in Westfalen, b) persönliches Fürwort, c) Handwerkszeug.
3. a) Hausflur, b) Vogel, c) Oper von Verdi.
4. a) Tierprodukt, b) geographischer Begriff, c) Insel.
5. a) Mitlaut, b) Laubbaum, c) bahntechn. Einrichtung.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — bo — de — den — der — e — e — e — e — fi — ho — i — i — kel — lauf — lauf — lei — li — li — lou — ma — mün — na — ne — ne — nen — nen — nen — ner — ni — on — on — rae — rau — ru — sa — se — sen — sport — stab — te — ti — tu — um — van — war — wen — zo sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, erstere von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung gelesen, einen Ausspruch Henleins ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. altslawisches Volk, 2. Roman von Scott, 3. germanisches Schriftzeichen, 4. Ostseebad, 5. Verwandter, 6. Gewebe, 7. geometrischer Begriff, 8. Schillersche Frauengestalt, 9. Hauffsche Märchenfigur, 10. arithmetischer Begriff, 11. Fingerentzündung 12. deutscher Admiral, 13. kriegerische Frau, 14. Leichtathletik, 15. aufsehenerregendes Ereignis, 16. Spitzbube 17. geometrischer Figur, 18. Behälter.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Besuchskartenrätsel.

PAUL CHIESERS

Welchen Beruf hat der Herr?

CANZLER

Der Trainer hat es ihr verraten- wie man Augenblicke der Abspannung schnell und erfolgreich überwindet, wie man dem Körper neue Spannkraft, der Seele neuen Flug verleiht. Ob Sport, ob Arbeit, ob Geselligkeit - immer hilft uns

Kola DALLMANN macht Müde mobil

In Apotheken und Drogerien Schachtel RM 0.90, mit Lecithin RM 1.20

Meine Kraftquelle: täglich Kasseler Hafer-Kakao

Die Schachtel mit 27 Würfeln für 40-50 Tassen kostet nur 90 Pfg.

Verlangen Sie Proben von der Kasseler Hafer-Kakaofabrik, Kassel

Gütermann's Nähseide

IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT

! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

Digitized by Google

Kryptogramm.

Inder, Lamento, Esche, Lederle, Gewinn, Malta, Ruebezahl, Werft, Lichter, Schatten, Kleist, Ostern, Fortdauer, eisgrau, Oesterreich, Schwester. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Wort Goethes ergeben.

Kapselrätsel.

Klammerschürze, Stellenangebot, Salamanca, Lauterberg, Edeltanne, Quadrille, Lenormand, Magentropfen, Schabernack, Eskarpins, Panoptikum, Kellermann, Somaliland, Reichssender, Knotenpunkt, Bezugschein, Zenturie, Erdrauch, Sellerie, Lametta, Primadonna, Mandelbaum, Schraubstock, Herbstzeitlose, Fakturist, Schwalbenschwanz, Kastilien, Dreispitz, Antonius, Intellekt, Manila, Universität, Reisender, Pirandello, Kostroma, Menagerie, Schanghai, Instanzen.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein selbständiges Hauptwort enthalten. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben ein altdeutsches Sprichwort. (st = ein Buchstabe.)

Lösungen der Rätsel in Folge 18:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Malaria, 7. Kalk, 8. Ente, 10. Gent, 12. Feld, 14. Reni, 15. Amor, 16. Od, 17. Orden, 18. Bern, 20. treu, 24. Adel, 26. Affe, 29. Drill, 30. Arosa, 31. Eule, 32. Bart, 33. Maser, 34. Ammer. Senkrecht: 1. Mann, 2. Aktion, 3. Li, 4. re, 5. Infant, 6. Atem, 7. Reede, 9. Eloge, 10. grob, 11. Rede, 13. Drau, 19. Radius, 21. Reform, 22. Aller, 23. Kaaba, 24. Area, 25. Elle, 27. Fram, 28. Este. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Gramm, 2. Regie, 3. Agens, 4. Minos, 5. Messe. ✱ **Rösselsprung:** Am Abend wird man klug für den vergang'nen Tag, Doch niemals klug genug für den, der kommen mag. Rückert. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Influenza, 2. Narkotika, 3. Therapie, 4. Entzündung, 5. Rotlauf, 6. Lepra, 7. Abbazia, 8. Kodein, 9. Eibisch, 10. Nesselsucht. „Interlaken." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Wellington, 2. Esperanto, 3. Rhinozeros, 4. Epode, 5. Nibelungen, 6. Terrakotta, 7 Burghausen, 8. Eigentum, 9. Hennegau, 10. Ratibor, 11. Takelage, 12. unisono, 13. Mission, 14. Montenegro, 15. Iridium, 16. Toronto, 17. Zampa, 18. Utopie, 19. Teneriffa, 20. Explosion, 21. Imitation. „Wer entbehrt, um mitzuteilen, der genießt doppelt." ✱ **Kryptogramm:** Alfred, Schiismus, Erkenntnis, Schlucht, Werra, Rotunde, Askanien, Rennwagen, Misere, Unwille, Wilson, Mandel, Kiefernwald, Hertha, Tunke, Spannung, Wasser, Person, Stollen. „Frei ist nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer tun kann, was er soll."

SchachBeobachter.

Aufgabe (Urdruck)

Von Th. Pichlmayer, Merzig/Saar

Schwarz: Ke4, Dd5, Td3, Tf5, Sf1, Bd4, e3, e5, f4, h4 (10)

Weiß: Kg1, Db7, Ta6, Tg4, Lc8, Ld6, Sa3, Sh1, Bg2 (9)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 15

Zweizüger von Fritz Rauch, Oehringen.

Weiß: Ke7, Df1, Th4, Lg8, Sd3, Se6, Bc5, g2 (8)
Schwarz: Kd5, Lh3, Sa6, Bb5, c7, g4, g5 (7)
Schlüsselzug: 1. Df1—f6!

Richtig gelöst: K. H. Horn, Hannover; P. Schurig, Sebnitz; Dr. Münch, Bocholt; J. Herwig, Gotha; A. Hofmann, Chemnitz; Ch. Ginader, Endorf; Ebeling, Potsdam; Erika Schupp, Wiesbaden; C. Ebert, Hamburg; H. Dühmert, Berlin NO; Ch. Ellrich, Spangenberg; H. Rudloff, Güstrow; P. Fröhlich, Schmirchau; H. E. Gießler, Philippsburg; J. Keifenheim, Saarlautern; K. Roß, Hamburg; J. Mahl, Pasing; H. Müller, Glashütte; R. Stöhser, Pforzheim; Dr. Schmidt sen., Neunkirchen; Dr. A. Maier, Süßen; W. Gorniak, Kreisfeld; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; W. Hoffmann, Wilhelmshaven; M. Diehl, Hamburg; C. Jung, Cuxhaven; K. Friedrich, Berlin-Buch; A. Kreidt, Großbreitenbach; M. Templin, Friedensstadt; Dr. F. Röhrs, Berlin-Friedenau; L. Sinn, Krefeld; G. Peipers, Eckardtsheim; Pfr. Kropp, Dt.-Krone; G. Krüger, Berlin W; R. Haubold, Leipzig; E. Kiefer, Pirmasens; K. Plume, Breslau; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; H. Hundorf, Osnabrück; F. Büttner, Fürth i. B.

Einige Löserurteile: „Der kombinationsreiche Zweizüger erfreut durch eine stattliche Zahl sehr hübscher Mattwendungen" P. Sch., S.; „Phänomenaler Zweizüger" E. Sch., W.; „Eine ganz verteufelte Aufgabe" H. R., G. usw.

Scharfer Königsangriff.

Russische Verteidigung

Weiß: Figel		Schwarz: Hermanek	
1. e2—e4	e7—e5	11. g2×f3	h7—h6
2. Sg1—f3	Sg8—f6	12. Tf1—g1	Kg8—h7
3. Sb1—c3[1]	Lf8—b4	13. Se2—g3	Sf6—g8
4. Lf1—c4	d7—d6	14. Dd1—f1	g7—g6
5. d2—d3	Lc8—e6	15. Df1—h3	Dd8—e7[2]
6. Lc4—b3	0—0	16. Sg3—f5[3]	g6×f5
7. 0—0	Sb8—d7	17. Tg1×g8	Kh7×g8[4]
8. Sc3—e2	Le6—g4	18. Lc1×h6	Sd7—f6
9. c2—c3	Lb4—a5	19. Ta1—g1†	Sf6—g4
10. Kg1—h1	Lg4×f3	20. Tg1×g4!	Aufg.[5]

[1] Am nachhaltigsten setzt Weiß auf diese, heute selten angewandte russische Verteidigung 3. d2—d4 fort.

[2] Eine unglückliche Aufstellung der Dame, die sofort mit Tempogewinn angegriffen wird.

[3] Ein hübsches Springeropfer leitet elegante Opferwendungen ein.

[4] Auf 17. . . ., f5—f4 käme 18. L×f4(!), e5×f4; 19. Tg8×f8, Sd7×f8; 20. Df5†, Sg6; 21. Df5×a5!

[5] In dieser hoffnungslosen Stellung gab Schwarz mit Recht auf.

VOLLFETT-SCHMELZKÄSE
ELITE
Allgäuer Vollfett-Schmelzkäse 45% Fett i.T. B 1540
Diese Marke bürgt für Qualität
Käse und Schmelzkäse – wichtige Volksnahrungsmittel –!
ELITE
Der feine, vollfette Schmelzkäse
gehört auf jeden Tisch
Viele Hausfrauen geben Elite gern den Vorzug; denn dieser Feinkostkäse ist streichfähig und verbindet würziges Aroma mit feinem Wohlgeschmack!
Überall erhältlich!
JURGENS-VAN DEN BERGH VERKAUFS-UNION G·M·B·H
SK 10—282

Digitized by Google

Erlebe den Harz

DAS WUNDER DES DEUTSCHEN WALDES

FRITZ RÖHRS

Altenbrak Luftkurort

Benneckenstein über 50 Jahre Kurort. 570 m. Neuerbautes Freibad. Mäßige Preise

Braunlage Heilklimatischer Kurort

Bad Harzburg Chronische Katarrhe, Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden

Ilsenburg Der Luftkurort am Fuße des Brockens

Bad Sachsa Heilklimatischer Kurort. Herz, Nerven, Blutarmut, Körperschwäche

Bad Suderode Adern, Blut, Rheuma, Luft- und Harnwege, **Heilklima**

Wildemann, Oberharz Luftkurort

Zorge Luftkurort

FOTO

Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte **kostenlos**

Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (¼) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen

FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

BADGASTEIN

DAS HISTORISCHE HEILBAD DER DEUTSCHEN

1083 m

Nerven- Gelenks- und Alters-Krankheiten

Sommersprossen

läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **LAMODA**. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.

Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42. Baden

Die starke Dame

findet Erleichterung, Wohlbehagen und überraschende Verbesserung ihrer Formen durch den Thalysia-Edelgurt. Er bringt, selbst in schweren Fällen, die inneren Organe wieder in die richtige Lage, er meistert Rückenschmerzen und andere Beschwerden, die sich bei Hängeleib bemerkbar machen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung des bilderreichen Thalysia-Katalogs C 538.

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges.
Reformwaren-Werk, Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Haenel-Luftgewehre

„Sportmodell 33 und 33 Junior"

Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift. durch: **C. G. Haenel, SUHL 101**

Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!

Sportmodelle:
10 Knopft., 4 Bässe 8.– an
21 „ 8 „ 16.– „
Club ab 26.–

Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.– an
25 „ 12 „ 35.– „
25 „ 24 „ 49.– „
34 „ 80 „ 92.– „
41 „ 120 „ 126.– „

10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!

Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal·SA. 275

Staatliche Hochschule
f. angewandte Technik · Köthen (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement-u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

„Vaterland"-Fahrräder

m. Frl. u. Rücktr. v. 29.–
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.–
mit Zweigang . . v. 55.–
Transporträder . . . 86.–
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!

Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Mod. Siegelring aus Ia Gold-Chanier – die altbewährte Qualitätsmarke – mit Garantieschein. Ihr Monogr. künstlerisch handgraviert. Nr. 440 **RM. 2.50** Ringgröße-Papierstreif. Lief. b. Vorkasse (Briefm.) portofr. Nachn. 32 Pf. mehr. Bei Nichtgef. Geld zurück. Kat. gratis. J. Bönning, Schneidemühl, Abt. M8

Alle drei ℳ 4.90

Starker Wasserkessel 3 Ltr. starker Milchkocher 1½ l Stielkasserolle 1 l aus kräftigem Aluminium, komplett RM. 4.90. Katalog gratis!

Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 a / Westfalen

Lest den „VB."

Raten ganz klein

Preise niedrig Katalog frei

Hans W. Müller Ohligs 301

Schieß-übungen

ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana-Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können.

Prospekte und Bezugsquellennachweis durch **Dianawerk Rastatt 1**

Nur 10 Pfg. täglich!

Mod. Rollfilm-Spring-Kamera (Ideal-Amateur-Kamera), Bildgr. 6x9 cm. Gesamtprs. n. Mk. 19.50. Anzahlung Mk. 7.50 p. Nachn. Rest 4 Monatsrat. à Mk. 3.– Iris-Blende, Doppel-Linse (Aplanat), Zeit- u. Momentaufnahmen (1/25, 1/50, 1/100 Sek.) Brillantsucher u. Metall-Sucher, Drahtauslös., Entfernungsskala. 1 Jahr Garant. / Reklameverk. / Nur b. sofortig. Bestellung / Lehrbuch kostenlos! **Photo-Haus Hansa, Friedrichshagen A 656** bei Berlin

Prismen-Feldstecher

Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei. Ratenzahlung. **Optica GmbH. 47, Kassel**

Grau?

Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt L 29 Herdw. 91a

Steinhäger-»Urquell«

würzig mild,

mit dem bekannten Schinkenbild

Photo-Tausch

Teilzahlung. Ansichtssendung. 224-seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.

Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

Musikinstrumenten-Grossversand an Private

Violinen .... von RM. 4.25 ab
Gitarren .... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten ..... von RM. 14.75 ab
Waldzithern .. von RM. 13.85 ab
Banjos ..... von RM. 9.– ab

Über 1 Million Kunden

Trompeten von RM. 27.25 ab · Klarinetten von RM. 6.85 ab · Blockflöten von RM. 2.80 ab · Trommelflöten von RM. 2.25 ab

Ca. 30000 Dankschreiben

Fanfaren von RM. 11.25 ab · Trommeln von RM. 2.30 ab · Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab

Günstige Teilzahlungen

Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4.40 ab

Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323

Katalog umsonst

Dr. Druckreys **Drula Bleichwachs** heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco

Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 16

Bohner-Arbeit leicht gemacht – Seifix – Seifix-Glanz ist eine Pracht!

X – 41

„WDS"

„... zu seinem Geburtstag einen SCHLICHTE – das ist ein typischer Geschenkartikel für Männer (»trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!«) -- man weiß bestimmt im voraus: der ist richtig!"

Schlichte Steinhäger

¹/₁ Krug RM 4.25 ½ Krug RM 2.25

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten **HAARGEIST** nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Miele Staubsauger

RM 58.– bis 130.–

Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht. Der Geübte kann so schnell schreiben wie ein Redner spricht! – 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten! Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! **Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum!** – Bitte senden Sie **sofort in off.** Umschlag (3 Pf. Porto) diese Anzeige ein!

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan Berlin-Pankow Nr. A. 99**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten und Schülern!

Vor- und Zuname: ....

Ort und Straße: ....

Schlankheit + Wohlbefinden

ORBAL

Abnahme des Gewichts bis zu 20 kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.

Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verordnen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen, 65136 bestellen Orbal.

ORBAL

ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00

FRITZ STABY, KG BERLIN W 30

Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

Digitized by Google

E. C. CHRISTOPHÉ:

Nächtlicher Zusammenstoß

Ich bin da neulich in eine ebenso seltsame wie merkwürdige Sache verwickelt worden. Mochte etwas auf Mitternacht gehen, ich bummele gerade mit einer halben Flasche Rotwein im Leib die regennassen Straßen entlang, mache große Bogen um die spiegelnden Pfützen, und beeile mich, nach Hause zu kommen, da erblicke ich noch weit in der Ferne, mitten auf der Straße entlang laufend, einen Mann.

Mit einem Schlage war der leichte Nebel um mich herum verflogen. Wer so um Mitternacht in menschenleerer Gegend durch die Straßen jagt, der hat weiß Gott keine weiße Weste an.

Hastig fasse ich nach meiner Hosentasche, reiße das kleine Messer mit dem Korkenzieher heraus und mache mich fertig, den Kerl tot oder lebendig zu fangen.

Da war er schon heran. Mit atembeklemmender Geschwindigkeit keuchte er an mir vorbei. Auf seinem Rücken trug er einen wohlgefüllten Rucksack.

Aha, Bursche, dachte ich, so sieht er aus. Deshalb stürzte ich mich nicht sogleich auf ihn, sondern ließ ihn erst einige Schritte passieren, ehe ich mich an seine Fersen heftete wie ein Schatten. Krampfhaft umklammerte ich mein Taschenmesser, er sollte es nur wagen, dachte ich, den kleinsten Versuch der Gegenwehr zu machen!

Ich hoffte, unterwegs von irgendwo Hilfe zu erhalten, einen verspäteten Passanten vielleicht oder gar einen Polizisten, aber wie das immer so ist, wenn man mal jemand braucht, ist niemand da.

Und wie der Kerl rannte! Er raste förmlich. Ja, ich fand, er verdoppelte noch immer seine Geschwindigkeit. Dabei keuchte er wie ein Blasebalg, so daß es ihm unmöglich war, meine eigenen Schritte zu hören. Außerdem trug ich Gummisohlen.

Wir waren, ich habe nicht so genau nach der Uhr gesehen, aber eine halbe Stunde in D-Zug-Geschwindigkeit war es immerhin, bereits an den letzten Villen der Vorstadt vorbeigeflitzt, da bremste der Kerl plötzlich und ganz unerwartet vor einem kleinen Haus.

Ehe ich meine Bremse treten konnte, flog ich wie ein von einem gewaltigen Katapult abgeschossener Zementsack auf ihn los und warf ihn mit einem dumpfen Knall zu Boden. Wir wälzten uns im Dreck sozusagen.

Plötzlich versucht der Halunke mich zu erwürgen, dabei schreit er unaufhörlich: „Hilfe — Räuber — Mörder!!“

Ich denke, ich höre nicht recht und brülle bei erster Gelegenheit, wo er für einen Augenblick meine Kehle losläßt, ebenfalls aus Leibeskräften: „Räuber — Verbrecher — lieben Leute zu Hilfe!!“

Da läßt er los. Läßt los, daß ich mit meinem Hinterkopf sanft auf einen Pflasterstein schlage.

„Wer sind Sie denn?“ fragt er erstaunt.

„Ich verfolge Sie schon lange“, sage ich stöhnend und reibe meinen Schädel, „ich dachte, Sie sind . . .“

„Ach so“, sagt er, „Sie dachten, ich habe was im Rucksack, wie?“

„Allerdings“, erwiderte ich.

„Ist auch was drin“, antwortet er, „nämlich Sand; weil ich abnehmen will, trainiere ich nachts im Dauerlauf.“

„Entschuldigen Sie“, meinte ich mit wankenden Knien.

„Ihr Tempo ist übrigens noch ausgezeichnet“, rief er mir nach, „wollen wir nicht von morgen nacht an zusammen trainieren?“

„Danke verbindlichst“, ächze ich, denn mir genügte mein nun zweistündig gewordener Rückweg in meine warme Falle völlig.

In allen Zonen, wo Menschen wohnen

ist er bekannt und, bei den Botokuden sogar als Nasenschmuck beliebt. Bei uns schreiben viele Tausende täglich mit dem TINTENKULI.

Er ist eine ideale Kreuzung zwischen Bleistift und Füllhalter — kratzt nicht — kleckst nicht — gleitet beim Schreiben federleicht über's Papier und macht haarscharfe Durchschriften.

Achten Sie auf seinen *roten* Ring, das ges. gesch. Kennzeichen seiner Echtheit.

So schreibt der echte Tintenkuli

PREIS 5.85

Im nächsten guten Fachgeschäft

Der „Völk. Beob.“ vermittelt seinen Lesern **nationalsozialistische Staatsauffassung** und völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages.

P. 48 · 4/38 · 13/3

Hände, die zum Verräter werden....

Wie leicht werden Hände zum Verräter von Unsauberkeit und Ungepflegtheit, wenn sie noch Spuren der Berufs-, Küchen- oder Hausarbeit tragen.

Dabei ist es doch so einfach, die Hände *„von Grund auf“* sauber, d. h. rillensauber, zu bekommen u. ihnen ein schönes, gepflegtes Aussehen zu geben, wenn man LUHNS ideale Handseife ABRADOR nimmt.

ABRADOR ist wirklich etwas Besonderes - ABRADOR wäscht selbst den hartnäckigsten Schmutz schnell, mühelos und sanft herunter und macht die Haut gleichzeitig so schön glatt und samtweich.

Auch Ihnen wird ABRADOR gefallen, denn die außergewöhnliche Reinigungskraft und die hautpflegenden Eigenschaften von ABRADOR sind verblüffend.

1 Stück kostet 18 Pfg.

Hände rein durch Abrador — schäumt · reinigt — für Küche, Werkstatt, Büro — LUHNS

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

EIN FLUG UM DIE WELT II. Teil

Nach Indien

Ein blauer Strich: der Suezkanal, dann sehen wir Gaza, und nun folgt Lydda, der Lufthafen von Jerusalem. Jenseits des Toten Meeres beginnt die Wüste; für unsere in dreitausend Meter Höhe darüber hinwegbrausende Maschine hat sie aufgehört, Wüste zu sein, sie ist ein belangloser Sandstreifen unter der blauen Weltstraße nach Indien. In Bagdad, der alten Kalifenstadt, nur fünfzehn Minuten Aufenthalt, und in Basra am Persischen Golf gibt es das Abendbrot. Abends trinkt man unter Hibiskuszweigen in Jodhpur seinen Whisky und kann kaum glauben, daß man

Links: Über den minarettbetürmten Moscheen Mohammeds

Am Ostende des Persischen Golfs.
Hier übernachten die Reisenden, die mit den Imperial Airways von London nach Australien fliegen.

Festungen gegen den Wüstensand.

Links: Nomadenzelte, von einer Schutzmauer aus Kamel-Dung umgeben.

Die Ruinen und auch die Trichter im Lehm sind das Werk von Granateinschlägen. Manöver britischer Truppen oder Strafexpeditionen gegen Araber? Die Ruinen schweigen.

Digitized by Google

Rangun: Die Shwe-Pagode, das kostbarste Heiligtum des Buddhismus. Acht Haare vom Haupt des „Erleuchteten" werden nach der Legende unter dem 125 m hohen goldfunkelnden Bauwerk aufbewahrt.

vor zwei Tagen noch in Deutschland war. Nach den Moscheen Mohammeds kommt nun das Reich Buddhas unter den Zauberteppich: die Pagoden von Rangun am vierten Reisetag, und am fünften die dreihundert Tempel Bangkoks, des asiatischen Venedigs. Für den Weltreisenden, der nach China will, heißt es hier: „Umsteigen Richtung Hanoi."

Etappe Indien
Vorgestern war man noch in Deutschland . . . Heute wird in Jodhpur übernachtet, im Staatshotel, das der Maharadschah für die Flieger und Fluggäste erbaut hat.

Ein Robinson-Eiland im Golf von Bengalen.
Auf diesem weltverlorenen Eiland ist der Verkehrsschutzmann überflüssig.

Rechts: Schwarzweißrot
leuchten Gurt und Schärpe dieses indischen Pförtners. Er hütet das Parktor der Deutschen Gesandtschaft in Bangkok.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Digitized by Google

VOR DEM 12. MÄRZ 100% JÜDISCH — HEUTE: 100% DEUTSCH!

EINGLIEDERUNG DER ÖSTERREICHISCHEN PATRONENFABRIK IN HIRTENBERG IN DIE WILHELM-GUSTLOFF-STIFTUNG

Auf der Dampferfahrt von Linz nach Wien gab Generalfeldmarschall Göring die Richtlinien für den Wirtschaftsplan zum Aufbau Österreichs; er beauftragte den Staatsrat Otto Eberhardt im Zuge des Sofortprogramms, die bekannte Hirtenberger Patronenfabrik in die Wilhelm-Gustloff-Stiftung einzugliedern. Diese Verfügung gab Gauleiter Fritz Sauckel der Gefolgschaft des Werkes am 3. April bekannt. Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes konnte Hirtenberg zum ersten Male einen wirklichen deutschen Mai feiern, bei welcher Gelegenheit der Gefolgschaft die sozialen, in zehn Punkte gegliederten Maßnahmen verkündet wurden, die sofort tatkräftig eingeleitet werden, um dem bisher von Juden ausgenützten Arbeiter Hirtenbergs durch Freude die Kraft zu seiner schweren Arbeit zu geben.

Gesamtansicht der Hirtenberger Patronenfabrik, die nach ihrer Eingliederung in die Wilhelm-Gustloff-Stiftung jetzt viele neue Einrichtungen bekommen wird.

Diese Baracken werden neuzeitlichen Heimstätten Platz machen.

Innerhalb acht Tagen wurde eine Werkskapelle geschaffen, die am Nationalfeiertag des deutschen Volkes einer frohen Menschenmenge Proben ihres Könnens zeigte.

Aufnahmen: Hans Henkel.

Arbeiterinnen der Hirtenberger Patronenfabrik in lustiger Sangesstimmung.

Eine Gruppe „illegaler" Kämpfer, die heute mit anderen Gefühlen an ihre Arbeit gehen kann.

Digitized by Google

„WIEN SOLL WIEDER EINE DEUTSCHE STADT WERDEN . . .“

Wie not das tat, zeigen unsere Aufnahmen, die wenige Wochen vor dem 12. März in Wien gemacht worden sind.

Aufnahmen: Enno Folkerts.

Ein Geschäftshaus in der Innenstadt Wiens.
Die Fassade dieses Hauses spricht für sich. In jeden Handelszweig des österreichischen Wirtschaftslebens waren die Juden eingedrungen; Textil-, Lederwaren und sonstige Geschäftszweige wurden von ihnen beherrscht; sogar auf die Mehrzahl der Brotfabriken hatten sie Hand gelegt und bestimmten die Preise. Nur in den Erzgruben, Fabriken oder wo sonst gearbeitet wurde, waren sie nicht zu finden.

Links: Der „Geschäftsherr“, dem man ansieht, daß er keinen Käufer übervorteilen kann.

So weit haben sie es schon gebracht, daß sie ein eigenes Ladengeschäft besitzen; die nächste Etappe hieß dann gewöhnlich „en gros“.

Digitized by Google

Sie haben die Hosen an

Bild unten: Hosen in jeder Form gehören im amerikanischen Westen (besonders in Hollywood) zur Alltagsausrüstung der Frauen.

Mit Hosen ins College.
Eine Studentin aus Los Angeles; den individuellen Ansprüchen ist freier Raum gelassen.

Aufnahmen: Bernd Lohse

Alltags-Mode in Hollywood.
Man findet diese Hosen drüben fraulicher als die „Shorts".

Die Farmersfamilie kommt in die Stadt und läßt sich selbstverständlich als erstes photographieren. Wahrscheinlich kommt die Mode der Frauenhosen vom Lande.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20347 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post mon... 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zu... geld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190... Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit A... München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W.1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; St... vertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn K... München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und B... genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 68... Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., GmbH. München 22, Printed in Germany.

[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 19. MAI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 20

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Der Führer in Italien und sein Empfang in Deutschland / Flug um die Welt / Segelregatta in der Wüste

Erinnerung an große und festliche Maitage:
Die beiden Ersten Soldaten ihrer Völker.

Aufnahme: Friedrich Franz Bauer.

Digitized by Google

Duce und Führer mit dem König und Kaiser auf der Tribüne während der großen Truppenschau.
Auf die glanzvolle Flottenschau im Golf von Neapel folgte zu Ehren des Führers die gewaltige Truppenparade, die in einem bislang noch nicht dagewesenen Umfang in der Via dei trionfi in Rom stattfand.

Digitized by Google

Fünfzigtausend Soldaten des Imperiums marschieren im „Passo romano" auf der Via dei trionfi. Der historische Hintergrund dieser Triumphstraße, die zwischen den Hügeln des Palatin und des Aventin sich hinzieht und von dem mächtigen Bauwerk des Kolosseums begrenzt wird, erhöht die Wucht dieses großartigen militärischen Schauspiels.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Die großen Tage von ROM und FLORENZ

Die Garde des Königs vor der Ehrenloge während des Vorbeimarsches der Truppenverbände auf der Via dei trionfi.

Einig und stark! Diese beiden Worte stehen am Anfang einer neuen Etappe der Weltgeschichte, die durch den Italienbesuch des Führers lebendigen Ausdruck findet. Das italienische Volk hat seine Banner und Fahnen entfaltet, um die Unerschütterlichkeit der Fundamente zu bekräftigen, auf denen die Freundschaft zweier großer, willensstarker Völker beruht.

Digitized by Google

Die Macht des Imperiums zieht am Ehrengast Adolf Hitler vorüber

Eine Abteilung Skiläufer der Forstmiliz marschiert im „Passo romano“ über die Via dei trionfi.

Bersaglieri, die temperamentvoll den militanten Geist des Imperiums zeigen, ziehen im Laufschritt vorbei. Diese Elitesoldaten sind die erklärten Lieblinge des Volkes.

Aufnahmen: Bauer.

Rasselnd gehen die Ketten über das Pflaster und übertönen fast die Begeisterung der Spaliere: Vierhundert modernste Tanks ziehen in wenigen Minuten vorüber.

Digitized by Google

SPQR

Senat und Volk von Rom grüßen den Gast

Der große Abendempfang der Stadt Rom auf dem Kapitol.
Die Staatskarosse mit dem König und Kaiser (in Admiralsuniform) und seinem hohen Gast überquert den Kapitolsplatz; Königskürassiere begleiten den Zug.

Empfang auf dem Kapitol.
Adolf Hitler, der die Königin und Kaiserin führt, betritt den Julius-Cäsar-Saal des Kapitols, der mit kostbaren antiken Gobelins geschmückt ist. Hinter dem Führer (halb verdeckt) der König und Kaiser mit seiner Tochter, der Prinzessin Mafalda von Hessen.

Aufnahmen: Bauer (3), Heinrich Hoffmann (1).

Links: Der Führer in Begleitung des Königs und Kaisers.

Musikalische und choralische Veranstaltungen auf der Piazza di Siena im Park der berühmten Villa Borghese.

Digitized by Google

Der Führer bei einem Rundgang durch die Villa Borghese, die viele Kunstschätze aus der Antike und der Renaissance enthält. Hinter dem Führer: der Duce.

In der Augustus-Ausstellung an der Via Nazionale. Mit dieser Ausstellung feiert Rom ein Jahr lang den 2000. Geburtstag des Kaisers Augustus. Unsere Aufnahme zeigt die beiden Staatsmänner mit ihrer Begleitung in der Nachbildung eines altrömischen Hauses.

Der Führer sich von dem rektor der stellung Augustea", fessor Giglioli, Modellschau alten Roms klären, die eindringliche stellung von wuchtigen der Ewigen vermittelt.

Führer und Duce vor den berühmten Plastiken der Villa Borghese.
Trotz der beschränkten Zeit, die für die Besichtigung der reichen Kunstschätze, die an dieser Stätte in die Jahrtausende hineinweisen, zur Verfügung stand, bot die Fülle der Eindrücke den beiden Staatsmännern die Möglichkeit, sich auch auf dem Gebiete des Kunstschaffens nahezukommen.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Ein Rundblick von erhabener Stätte aus auf die Stadt der Sieben Hügel.

Digitized by Google

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Auf dem Balkon des Palazzo Venezia am denkwürdigen Abend des 8. Mai 1938

DER DUCE:

„... Wir sind davon überzeugt, daß die Völker Europas auf diesem Wege jene Ruhe und jenen Frieden finden werden, die unerläßlich sind, um die Grundlagen der europäischen Kultur zu bewahren ...“

DER FUHRER:

„... Damit ist in Europa ein Block von 120 Millionen entstanden, die entschlossen sind, ihre ewigen Lebensrechte zu wahren und sich gegenüber allen jenen Kräften zu behaupten, die es unternehmen sollten, sich ihrer natürlichen Entwicklung entgegenzustellen ...“

Digitized by Google

Der Tag von FLORENZ

In Florenz, der unvergleichlichen Kunststadt Italiens,
wird der Führer auf der Fahrt zum Palazzo Pitti von den Toskanern, die aus der Stadt Dantes ein geschlossenes Kunstwerk geschaffen haben, mit der ganzen Wärme und Herzlichkeit eines frohen Volkes umjubelt.

Aufnahmen: Bauer (3), Weltbild (2).

Die Kundgebung vor der Loggia dei Lanzi auf der Piazza della Signoria,
einer der großartigsten und berühmtesten Plätze der ganzen Welt, an dessen Ausgestaltung fast alle namhaften Künstler des italienischen Mittelalters beschäftigt waren.

Digitized by Google

Die Türen des Palazzo Vecchio haben sich geöffnet, die beiden „Condottieri“ und ihre Begleitung sind herausgetreten, Parteisekretär Starace (rechts neben Mussolini) bringt auf Führer und Duce den faschistischen Gruß aus und das „Eia eia alalà“ der begeisterten Massen brandet hoch.

Führer und Duce treffen vor dem Palazzo Pitti, der Wohnung des Führers, ein, wo Herolde in der alten Tracht der Stadt Florenz den hohen Gast erwarten.

Bild rechts: Duce und Führer kurz vor der Abfahrt von Florenz.

Digitized by Google

Die Heimkehr des Führers: Eine Triumphfahrt durch Deutschland

Auf der Triumphfahrt vom Brenner bis Berlin zeigt sich der Führer wiederholt am Fenster des Sonderzuges, um für den überwältigenden Empfang zu danken, dem ein ganzes Volk ihm bei seiner Rückkehr in die Heimat spontan bereitet.

Herzlicher Empfang des Führers in der Hauptstadt der Bewegung. Adolf Hitler schreitet die Front der Ehrenformationen ab, während ihm aus dichten Menschenmauern stürmische Freudenrufe entgegenschallen.

Eine Ehrenkompanie der SS-Verfügungstruppe paradiert vor dem Führer, der mit dem Reichsführer SS (links) und Gauleiter Wagner die Front der auf dem Münchener Hauptbahnhof angetretenen Ehrenformationen abschreitet.

Aufnahmen: Engel (2), Huhle (1).

Digitized by Google

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin begrüßt Generalfeldmarschall Göring in einer herzlichen Ansprache im Namen Deutschlands den Führer, der kurz darauf unter dem brandenden Jubel der Millionen Berlins die beispiellose Triumphfahrt zur Reichskanzlei antritt.

Mit überwältigenden Kundgebungen des Dankes und der Freude
begrüßen die Berliner den Führer, während sich das Krachen der Salutschüsse mit dem Brausen der Jubelstürme mischt.

Zischendes Feuerwerk um die Siegessäule, übertönt vom Dankesjubel einer begeisterten Volksmenge.

Aufnahmen: Weltbild (3).

Digitized by Google

Flug um die Welt

Streckenkarte der „Luftbrücke“ San Franzisko—Hongkong, die Fluglinie der „China-Clipper“ über den Stillen Ozean.

III. Teil: Über den Stillen Ozean

Von Kanton ist es nur ein Katzensprung bis Hongkong, und hier besteigt man den berühmten „China-Clipper“. Clipper nennt man heute die Riesenflugboote der Pan American Airways, die in weniger als einer Woche den Pazifik überqueren. Gewaltige Tagesflüge, Nächte auf den Weltmeerinseln: Manila, die brodelnde Tropenstadt, und dann Guam, die zweite Etappe, ein erotisches Riesendorf; dann Wake, vor einem halben Jahrzehnt noch eine unbewohnte Koralleninsel, heute eine wichtige Etappe der „Clipper“ mit Funktürmen, Wasser-, Benzintanks und einem modernen Hotel für die Fluggäste.

Lange Reise — langer Flugschein. Dieser hier umfaßt die Luftstrecke von San Franzisko über Los Angeles und Panama nach Rio de Janeiro.

Photo: Behrens.

Fünfundzwanzig Kilo Freigepäck und kein Gramm mehr! Auf den großen Ozeanstrecken wird auch gegen Bezahlung keine Überfracht mitgenommen. Das Benzin ist wichtiger als das Hemd im Koffer.

Digitized by Google

Ein Fluggast, der baden ging, fischt ein stacheliges Ungeheuer aus dem Stillen Ozean.

Hotel zwischen Weltmeer und Sternenhimmel.
Abends wenn der „China-Clipper" Honolulu verlassen hat, geht man hoch über den Wellen zu Bett.

Weltflieger von Beruf: Der Kapitän des Clippers (rechts) und sein Erster Offizier.
Das Mikrophon, das sie ständig am Ohr haben, verbindet sie mit dem Festland, mit Asien oder Amerika. Außer den Piloten gehören zu der siebenköpfigen Besatzung der Funker (links), ein Navigationsoffizier, zwei Monteure und der Steward.

Digitized by Google

Das wimmelnde Wasser des Stillen Ozeans geknipst am Strand der Koralleninsel Midway.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Einer der vier riesigen Motoren des Clippers.
Nach der Landung in Midway werden die Motoren einer gründlichen Kontrolle unterzogen.

Der „China-Clipper" überfliegt die San-Franzisko-Bucht mit dem Eiland Yerba Buena und der „Schatzinsel".

Digitized by Google

HAUS NEUERBURG

Sonne auf Mazedonien

Nr. 4

1928

SONNE AUF MAZEDONIEN *so lautete vor 10 Jahren das Merkwort, mit dem Haus Neuerburg für* OVERSTOLZ *und* OVERSTOLZ *für den Mazedonen-Tabak warb. Das Wort wurde bald ebenso ein Begriff wie die Zigarette selbst; es machte* OVERSTOLZ *zur meistgerauchten Marke in allen Preisklassen und leitete den Siegeszug des mazedonischen Mischungstyps ein, der von nun an in Deutschland von Jahr zu Jahr wachsende Anerkennung fand.*

1938

Heute darf OVERSTOLZ *dreierlei für sich in Anspruch nehmen:*

1\.
Sie hat ihre bewährte Mazedonen-Qualität behalten; noch immer bilden die Bergtabake aus Mazedonien die Grundlage der OVERSTOLZ*-Mischung.*

2\.
Sie ist fugendicht verpackt, *sodass die Zigarette vor Aromaverlusten bewahrt bleibt.*

3\.
Trotzdem kostet sie weniger als früher; denn man bekommt jetzt für 50 Pfennig nicht zehn, sondern 12 Zigaretten.

FUGENDICHT VERPACKT

KISSNER

OVERSTOLZ

12 STÜCK 50 PF.

Haus Neuerburg

ECHT MAZEDONISCH ⋆ FUGENDICHT VERPACKT

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(6. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Eine Tür geht. Vandrowsky steht allein, blaß bis in die Lippen. Pest und Verdammnis, was hat er da gemacht! Wie konnte er nur so unvernünftig seiner Leidenschaft nachgeben, sich selber um alle Erfolge bringen! Eine Niederlage. Ein bitterer Schlag, der nicht so leicht zu parieren ist! Aber — nun grade! Wie schön sie war, in ihrer flehenden Hilflosigkeit wie in ihrem Zorn! Wieder tobt und rast das wahnwitzige Begehren in seinem Blut und zugleich die verbissene Entschlossenheit, das Ziel zu erreichen, koste es, was es wolle.

„Der Wagen ist da, Sir."

Vandrowsky nimmt Hut und Stock aus den Händen des Mädchens und läßt diskret ein Trinkgeld in diese Hände fallen. In seinem Gesicht steht ein trotziger, felsenharter Entschluß.

*

Drinnen in ihrem Zimmer liegt Maud auf dem Ruhebett und preßt beide Hände an die Schläfen, um die wild klopfenden Pulse zu beruhigen. Entrüstung? Zorn? Nein, sie zürnt Dr. van Drowe nicht mehr. Er hat sich vergessen. Das war unbeherrscht und wenig ritterlich. Aber — der Mann liebt sie. Das war ja deutlich genug zu sehen. Kann er dafür?

Aber — nun ist es natürlich ganz unmöglich, Dr. van Drowe wiederzusehen. Wenigstens nicht, bevor John wieder im Hause ist. Und was sollte es auch nützen? Auch er, auch van Drowe, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt, glaubt ja nicht an Johns Unschuld!

Allein! Mauds Kraft ist am Ende. Unerträglich ist dieses marternde Gefühl, ganz allein dazustehen, keine Menschenseele zu haben, der man sich anvertrauen, die man um Rat fragen kann. Sie geht zum hundertsten Male in Gedanken die Namen ihrer Verwandten, Freunde und Bekannten durch. Keiner, der sie versteht, keiner, der ihr etwas anderes geben könnte, als billige Trostworte oder kühle, verstandesmäßige Erwägungen, die nur zu Johns Ungunsten sprechen. Selbst der Rechtsanwalt, dem sie Johns Verteidigung übertragen hat, zuckt ja die Achseln, wenn sie von ihrem Glauben an ihren Mann spricht. „Herr Bilmore hat die Tat in einem Anfall von Geistesgestörtheit ausgeführt. Ich hoffe, wir werden das Gericht davon überzeugen können." Das ist alles, was Mr Fitzgerald, der beste Anwalt Londons, ihr sagen kann.

„Einer . . . ein einziger lebt, der mich immer verstanden hat, auch dann, wenn mein Mund schwieg", denkt Maud traurig, und ihre Gedanken wandern wehmütig zurück zu einem lichten Frühling jenseits des nebelgrauen Kanals. In rote Abendglut getauchte dunkle Kiefernwälder, weiße Segel auf blauen Wassern . . . Plötzlich spürt sie ihr Herz wie rasend klopfen. Kurt Heller! Er ist ja in London! Oder war es noch vor einer kurzen Woche. Kurt! Der einzige, der sie verstanden hat, der einzige, letzte, der noch jetzt . . . Maud springt auf, geht ins Nebenzimmer und greift mit zitternden Händen nach dem Fernsprecher.

„Splendid Hotel? Wohnt Mr. Heller aus Berlin noch bei Ihnen? Ja? Bitte, verbinden Sie mich mit Mr. Heller."

Ewigkeitssekunden tropfen. Dann klingt eine ruhige, tiefe Männerstimme im Apparat aus: „Heller."

„Guten Tag, Kurt." An allen Gliedern zitternd, unfähig weiter zu sprechen, lauscht sie in den Apparat. Drüben ist es ein paar Sekunden ganz still. Dann sagt die Stimme Kurt Hellers in ungläubigem Erstaunen: „Frau Bilmore?"

„Ja, Kurt, ich bin es. Verzeih, daß ich dich . . . belästige. Ich weiß mir keinen Rat. Ich . . . habe niemand mehr. Da du in London bist, wirst du ja aus den Zeitungen schon wissen, was geschehen ist."

„Ja, ich habe davon gelesen. Herr Bilmore soll dich ja . . . überfallen haben. Aber das ist doch blühender Unsinn."

„Du . . . du glaubst nicht daran?"

Ein kurzes Lachen klingt im Hörer. „Ich habe ja nicht den Vorzug, Herrn Bilmore zu kennen und . . . na ja . . . besondere Ursache, ihm zugetan zu sein, hab ich ja wohl auch nicht. Aber daß ein Mann, der dich . . . hm, ich meine, daß Ihr Mann, Frau Bilmore, ein Verbrecher ist, das . . . also das kann doch nur ein Esel glauben!"

„Kurt!" Wie ein befreiter Aufschrei ringt sich der Name aus Mauds Brust. Ihre Stimme überschlägt sich fast vor Hast. „Hast du eine Stunde Zeit für mich? Darf ich zu dir kommen? Nein, nein, ich komme ins Hotel. Ich muß mit dir über John sprechen! Alles andere ist jetzt gleichgültig. Wann sagst du? Ja, danke! In zwanzig Minuten bin ich im Hotel Splendid. Ich danke dir, Kurt. Ich habe keinen anderen Freund hier in ganz London, keinen anderen als dich!"

*

Oberst Stuff ist mitten in einer Besprechung mit dem Leiter des Geheimdienstes in Malta und einem Vertreter des Marineministeriums, als Sergeant Trane eintritt und stillschweigend eine eben eingegangene Meldung des Sergeanten Dollet vor seinen Chef legt.

„Splendid Hotel, 15.45 Uhr. — Frau Bilmore ist soeben hier eingetroffen und von Kurt Heller empfangen worden. Die beiden sitzen augenblicklich in anscheinend sehr vertraulichem Gespräch im Wintergarten des Hotels."

Oberst Stuff faltet den Zettel zu einem schmalen Streifen zusammen und setzt die Besprechung fort. Aber der Malta-Mann muß seine Ausführungen mehrmals wiederholen, bevor Stuff das Wesentliche aus ihnen erfaßt hat, und ein paarmal während der Beratungen wechselt der Kollege einen verwunderten Blick mit dem Herrn vom Marineministerium. Was hat der „Chef" nur heute? So zerstreut ist er sonst wahrlich nie gewesen.

XII.

„Das Geheimnis um John Bilmores Geständnis!"

Ganz London spricht plötzlich nur noch darüber. James Doones Vermutung hat sich als richtig erwiesen: Auch die anderen Zeitungen sind aufmerksam geworden und haben den Fall aufgegriffen. Anfragen über Anfragen regnet es in Scotland Yard, so daß Inspektor Trench sich schließlich genötigt sieht, durch die Presseabteilung der Polizei eine Bestätigung hinausgehen zu lassen. Die amtliche Darstellung des Falles Bilmore ist nur kurz, aber sie gibt zu, daß in Scotland Yard tatsächlich gewisse Zweifel daran bestehen, ob John Bilmore seinen Mordversuch unter freiem Willen und bei normalem Verstand eingestanden hat, und das genügt, um sämtliche Reporter Londons auf die Beine zu bringen. Da bei Inspektor Trench und seinen Beamten nicht viel zu erfahren ist, stürzt man sich auf alle, die irgend etwas mit dem Fall Bilmore zu tun haben. Maud muß bereits am nächsten Tage ihr Telephon auf Kundendienst umschalten, um der Flut dringender, neugieriger Fragen zu entgehen. Ihr Bild — der Himmel mag wissen, wo die Reporter es aufgetrieben haben — erscheint in drei, vier Zeitungen. Andere Blätter bringen über den Mordversuch Bilmores ausführliche Artikel, die um so länger sind, je weniger das betreffende Blatt an tatsächlichem Material berichten kann.

„Mr. C. B. Green, ein Nachbar der Familie Bilmore, schildert seine Eindrücke über den rätselhaften Fall."

„Wie John Bilmore verhaftet wurde."

„Mrs. Elizabeth Goodwin-Smith, Bournemouth, die Großtante John Bilmores, erzählt."

Berichte über John Bilmores Werdegang, über seine Jugend. Sogar die Erinnerung an Major Stuff, Mauds im Kriege gefallenen Vater, wird hervorgezerrt und den Lesern serviert. Die Aussage des Stubenmädchens Ethel, die in nicht weniger als drei Tageszeitungen in großer Aufmachung figuriert, ist tatsächlich noch das Wesentlichste, was die Zeitungen über den Fall bringen können.

Trotz dieser vielen Artikel und Berichte wäre wohl das öffentliche Interesse an dem Fall Bilmore in den gewöhnlichen Grenzen geblieben. Ein Mitglied der Londoner Gesellschaft unter dem Verdacht, einen Mordversuch an seiner eigenen Frau verübt zu haben, verhaftet, das ist zwar ein willkommenes Fressen, aber doch nicht stark genug, um Presse und öffentliche Meinung länger als zwei Tage zu beherrschen. Zumal ja schließlich die Tat nicht zur Ausführung gekommen war. Unter normalen Umständen wäre man in London über den Fall Bilmore bald zur Tagesordnung übergegangen und hätte sich erst beim Beginn der Gerichtsverhandlung wieder mit ihm beschäftigt, wenn nicht etwas anderes dazugekommen wäre, das auf einmal den Fall Bilmore zum sensationellsten Problem der Zeit machte.

Am Tage nach Maud Bilmores Besuch bei Kurt Heller brachten die Zeitungen die Nachricht von einem neuen großen Schauprozeß in Moskau. Wieder hatten sämtliche Angeklagten sich der schlimmsten Verbrechen schuldig erklärt, ohne daß Richter und Staatsanwalt auch nur eine der gegen die Angeklagten erhobenen Beschuldigungen nachgewiesen hätten. Wieder waren die Angeklagten zum Tode verurteilt worden, bis auf zwei, die mit einer langjährigen Gefängnisstrafe davonkamen.

Diesmal war es nicht James Doone, sondern ein Journalist bei einem ganz anderen Blatt, der auf den Gedanken kam, diese sonderbaren Moskauer Geständnisse mit dem Fall Bilmore zu vergleichen, und seither ist John Bilmore die ganz große Sensation Londons geworden.

„Ist John Bilmore geisteskrank?"

„Wahnsinn oder Hypnose?"

„Warum gesteht John Bilmore?"

Fast sämtliche Zeitungen haben diese Fragen aufgegriffen, und die Hunderte von Anfragen aus dem

Digitized by Google

Mit Mann und Roß und Boot durch den Müggelsee.

Bei einer Übung, die Berliner SA.-Reiter gemeinsam mit SA.-Pionieren am Müggelsee durchführten, wurde gezeigt, daß man ein vollbesetztes Boot mit der Kraft von schwimmenden Pferden fortbewegen kann. Das Bild zeigt die Möglichkeit des nützlichen Zusammenarbeitens der Sondereinheiten, in diesem Fall: Reiter und Pionier.

Aufnahme: Schirner

Die große SA.-Sonderausgabe des „Illustrierten Beobachters", der diese Aufnahme entnommen ist, bringt eine Fülle interessanter Bilder aus dem Aufgabenkreis, dem Leben und Wirken der SA. Die Kampfzeit mit ihren Saalschlachten zieht im Bilde an uns vorüber, die trüben und auch die frohen Stunden jener langen Jahre bis zum Sieg des nationalsozialistischen Gedankens, den die SA. sorgsam weiter hütet und pflegt als Gemeingut des neuerstandenen Großdeutschen Reiches. Die Sonderausgabe des „IB." ist das Dokument einer großen Zeit. Für nur RM. 1.50 überall erhältlich.

Leserkreis beweisen, wie großen Anteil die Öffentlichkeit an diesem durch die Moskauer Ereignisse so aktuell gewordenen Fall nimmt. Dr. Carpenter wird interviewt und seine Erklärung, daß von einer Hypnose bei John Bilmore keine Rede sein könne, erhöht noch das Geheimnisvolle. Einige Zeitungen machen bereits mit dem Fall Bilmore politische Geschäfte.

„Spukt die Hand Moskaus in London?"

„John Bilmore ein Opfer der GPU.?"

Es läßt sich für diese Annahme allerdings nicht der schwächste Beweis erbringen, denn von irgendeiner Beziehung Bilmores mit russischen Kreisen ist nichts zu entdecken. Aber grade die Tatsache, daß die Blätter beide Fälle nicht zu erklären vermögen weder die Moskauer Geständnisse noch das Verhalten Bilmores, bewirkt, daß man in London allgemein diese beiden Dinge in einem Atem zu nennen beginnt. Die Öffentlichkeit fordert energisch, daß Scotland Yard alle Kräfte aufbiete, Licht in dieses unheimliche Dunkel zu bringen.

Inspektor Trench und seine Leute fluchen nicht schlecht, denn auf einmal wimmelt es nur so von Zeugen, die sich in Scotland Yard melden und behaupten eine wichtige Mitteilung im Fall Bilmore machen zu können. Die tollsten Dinge kommen da zum Vorschein. Da gibt es auf einmal Leute, die beobachtet haben wollen, daß bereits vier Wochen vor dem Mordversuch das Haus Bilmores in der Mersey Road von mehreren „russisch aussehenden" Männern beobachtet wurde. Andere erklären aufgeregt, John Bilmore an dem betreffenden Tage gesehen zu haben, und zwar an den verdächtigsten Orten: in Soho, in Tilbury, wo zur Zeit ein sowjetrussischer Frachtdampfer liegt. Einer behauptet sogar, gesehen zu haben, daß Bilmore in die russische Botschaft hineingegangen sei. Alle diese Zeugenaussagen erweisen sich bei näherer Prüfung als völlig haltlos. Meist stellt sich heraus, daß Bilmore zu der angegebenen Zeit überhaupt nicht da und da gewesen sein kann. Aber was hilft es! Die Leute, die sich melden, müssen auf jeden Fall angehört und ihre Behauptungen nachgeprüft werden, auch wenn sie noch so unwahrscheinlich klingen.

Auch eine ganze Reihe von Hypnotiseuren und Hellsehern beehren Inspektor Trench mit ihrem Besuch, und jeder behauptet, im Besitz des Geheimnisses zu sein und nachweisen zu können, auf welche Weise die Moskauer Geständnisse und auch Bilmores Aussagen hervorgerufen worden seien. Geht man ihren großartigen Behauptungen auf den Grund, so zeigt sich allerdings rasch, daß sie überhaupt nichts wissen. Was sie auftischen, sind lediglich Hypothesen, die Inspektor Trench längst mit den Ärzten und Dr. Carpenter erörtert und als unhaltbar verworfen hat.

Wenn Inspektor Trench derartige Besucher abweist, verfehlt er nie, ihnen den Vorschlag zu machen, ihre sicherlich sehr interessanten Meinungen über den Fall der „London Mail" vorzutragen. Diese kleine Rache für den ersten, unerbetenen Zeitungsartikel Mr. Doones kann er sich nicht versagen, und sie wirkt auch prompt. James Donne flucht noch viel ausgiebiger als die Scotland-Yard-Leute. Er kann sich vor Telephonanfragen, Besuchern, Manuskripten kaum noch retten, und der Unsinn, den er da anhören und lesen muß, treibt ihm buchstäblich die Haare zu Berge.

*

Bedeutend ruhiger kann Oberst Stuff arbeiten. Die Diensträume des Intelligence Service sind nur den Eingeweihten bekannt, und für die große Öffentlichkeit ist der Chef des I. S. nur eine sagenhafte, geheimnisvolle Persönlichkeit, deren Namen man nicht kennt. Aber — auch Stuff flucht.

Eine Unmenge mühseliger Kleinarbeit haben seine Leute in diesen Tagen im Falle Bilmore geleistet. Ohne jeden Erfolg. Vor allem ist natürlich Kurt Heller unter die Lupe genommen worden. Oberst Stuff hat es noch mit keinem Wort ausgesprochen, mag es sich kaum selbst eingestehen; aber ganz in seinen geheimsten Gedanken hat er gefürchtet, des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Seine Rechnung ist einfach und klar:

Das mit dem geplanten Versicherungsmord ist Unsinn. Das steht fest. Mauds Tod hätte keinem Menschen irgendeinen Nutzen gebracht, am allerwenigsten John Bilmore. Wem aber könnte es nützen, wenn John Bilmore selbst zu langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt oder doch jedenfalls bürgerlich unmöglich gemacht würde? Diesem Kurt Heller! Bilmore steht zwischen ihm und Maud. Und Kurt Heller war in Moskau. Vielleicht hat er dort das Geheimnis kennen gelernt, wie man einen Menschen dazu bringen kann, sich selber zum Mörder zu machen.

In dem Augenblick, als er die Meldung las, daß Kurt Heller und Maud beisammen seien, hat Oberst Stuff geglaubt, den Faden in der Hand zu haben. Zwölf Stunden später ist alles, was er scharfsinnig kombiniert hat, kläglich zusammengebrochen.

Kurt Heller hat nicht etwa Maud durch einen Brief oder ein Telephongespräch überredet, ihn aufzusuchen, sondern — damned! — Maud selber ist es, die Heller angerufen und um diese Zusammenkunft gebeten hat. Die Berichte von Dollet und Heykings, die mit Hellers Überwachung betraut sind, lassen nichts an Klarheit zu wünschen übrig. Danach haben Heller und Frau Bilmore eine Stunde und vierzehn Minuten im Hotel Splendid in sehr ernstem Gespräch zusammengesessen. Dann hat Heller seine Besucherin in der Taxe Ls 899 13. nach Hause begleitet und sich vor der Haustüre von ihr verabschiedet. Noch am selben Abend hat er Mr. Fitzgerald, den Anwalt Bilmores, aufgesucht und mit ihm eine lange Besprechung gehabt. Auch deren Inhalt ist bekannt. Heller hat mit dem Anwalt ausführlich den ganzen Fall besprochen und die Maßnahmen erörtert, die für die Verteidigung Bilmores zu treffen sind. Am nächsten Vormittag hat er ein Telephongespräch mit Maud geführt, das prompt von den Leuten Stuffs abgehört wurde.

Die Einladung Mauds, sie in ihrem Heim aufzusuchen, hat Heller abgelehnt und eine neue Zusammenkunft mit ihr verabredet. Diesmal im Kensington-Park, der von Bilmores Wohnung bequem zu erreichen ist. Um elf Uhr vormittags haben die beiden sich dort getroffen, sind geschlagene fünf Viertelstunden in eifrigem Gespräch auf den Parkwegen auf und ab gegangen. Einen Bruchteil des Gesprächs haben die Leute Stuffs belauschen können. Es drehte sich ausschließlich um die Frage, wie Bilmore zu dem hartnäckigen Geständnis komme.

Oberst Stuff ist darauf kurz entschlossen in die Mersey Road gefahren und hat seine Nichte über ihre Beziehungen zu Kurt Heller zur Rede gestellt. Anfangs hat Maud ihn sehr kühl empfangen und erklärt, sie habe nicht die Absicht, ihm darüber Aufklärung zu geben. Aber das wäre ja gelacht, wenn ein alter Fuchs wie Oberst Stuff nicht wüßte, wie man eine junge Frau, die noch dazu seine eigene Nichte ist, zu nehmen hat. Er hat ihr freundlich zugeredet, ihr Nachricht von John gebracht und so nebenbei einfließen lassen, daß es für Johns Verteidigung von Wichtigkeit sein könne, wenn man genau darüber informiert sei, was Kurt Heller von ihr, Maud, gewollt habe. Da hat er denn zu seiner Verblüffung erfahren, daß seine Nichte selbst in ihrer Hilflosigkeit sich mit Kurt Heller in Verbindung gesetzt und ihn gebeten habe, ihr zu helfen, John von dem entsetzlichen Verdacht zu reinigen.

Nun das alles könnte ein Zufall sein, den Kurt Heller zwar schwerlich voraussehen konnte, der ihm aber äußerst gelegen kam. Aber das Unangenehme ist

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche“ – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Hellmuth Krüger

Selbstverständlich „mit Verstand“...

Alles, was wir täglich treiben,
Wird Gewohnheit mit der Zeit –
Essen, Trinken, Rauchen, Schreiben
Wird zur Selbstverständlichkeit!

Alle Selbstverständlichkeiten
Sich nicht mehr von selbst verstehn,
Läßt man sich dazu verleiten,
Ihnen auf den Grund zu gehn.

Wem der Kopf vom Rauchen rauchte,
Der hat plötzlich klar erkannt:
Gut wär's, wenn er **besser** schmauchte:
Qualität und – mit Verstand!

Wer genießend mit Bewußtsein
Gutes raucht, schön Zug für Zug,
Dem wird Rauchen eine Lust sein,
Und der wird durch Rauchen klug!

Hellmuth Krüger

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
DELTA
ATIKAH-CIGARETTEN
FEINE QUALITÄT
AUSLESE
ATIKAH-AUSLESE

Digitized by Google

Grade in bezug auf die Persönlichkeit Kurts ist nicht das geringste ermittelt worden, das auch nur einen leisen Anhaltspunkt bieten könnte. Die Berichte bestätigen nur, was Oberst Stuff bereits vor drei Jahren über Kurt Heller erfahren hat.

Kurt ist aus guter, wenn auch nicht sehr begüterter Familie, hat bei den Baudri-Werken eine selbständige Stellung und bezieht ein gutes Gehalt. Sowohl bei seinen Vorgesetzten wie bei dem ihm untergeordneten kaufmännischen Personal ist er geachtet und beliebt als tüchtiger Geschäftsmann und rechtschaffener, ehrenhafter Mensch. Seit seiner Verlobung mit Maud hat er keinerlei Damenbekanntschaften gehabt. Seine auffällige Zurückhaltung gegenüber dem anderen Geschlecht hat sogar bewirkt, daß einige Neider und sogenannte gute Freunde ihn gehässigerweise einer krankhaften Veranlagung beschuldigt haben. Aber das hat nur dazu geführt, daß Kurt Heller gegen zwei dieser Verleumder Strafantrag gestellt hat. Sie sind nach kurzer Verhandlung vor einem Jahr gerichtlich verurteilt worden. Diese Episode ist das einzige in Kurt Hellers Leben, das ein wenig aus dem Rahmen fällt.

Natürlich hat Heller auch seine Fehler. Die eingehenden Ermittelungen haben ergeben, daß er, besonders in den letzten Jahren, manchmal aufbrausend ist und im Zorn zu kleinen Ungerechtigkeiten neigt. Aber sobald er ruhig wird, erkennt er sein unrichtiges Verhalten und sucht es durch Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft wettzumachen. Ein klarer Beweis für seine Beliebtheit ist es, daß seine Betriebskameraden einmütig dieses Aufbrausen nicht auf einen Charakterfehler, sondern auf Überarbeitung zurückführen.

Die Geschäfte, die Kurt Hellers Aufenthalt in London bedingen, liegen klar zutage. Sie sind vollkommen unverdächtig. Es läßt sich nicht einmal behaupten, daß er auch nur einen Tag länger hier in London ist, als es diese Geschäfte erfordern.

„War ein Kinderspiel, Chef, Mr. Hellers Tun und Lassen festzustellen", sagt Sergeant Heykings. „Der Mann hat gearbeitet. Jeden Tag Besprechungen und Verhandlungen mit hiesigen Industriellen und Geschäftsleuten, deren Namen in meinem Bericht stehen. Lauter einwandfreie Leute. Nachmittags hat er im Hotel seine Geschäftsbriefe geschrieben. Hier ist die Liste der Ferngespräche, die er von London aus geführt hat. Die meisten mit den Baudri-Werken in Berlin. Dazu ein Paar mit einer bekannten Firma in Sheffield. In den letzten Tagen haben wir selber seine Ferngespräche abgehört. Nichts Verdächtiges dabei."

So harmlos wie die Tage hat Kurt auch seine Abende verbracht. Einmal war er im Shaftesbury-Theater, zweimal bei seinen Londoner Geschäftsfreunden eingeladen. Einen Sonntag hat er mit dem jungen Mr. Henderson auf dessen Einladung zu einer Autotour nach Brighton benutzt.

Es ist zum Speien! Unter all den Namen, die in den Berichten angeführt sind, befindet sich kein einziger, mit dem sich etwas anfangen ließe. Lauter angesehene Londoner Geschäftsleute und deren Angehörige. Kurt Heller hat keinerlei Beziehungen gehabt zu Kreisen, die verdächtig sein könnten.

Auch sein Benehmen nach der Zusammenkunft mit Maud ist einwandfrei. Der Anwalt Fitzgerald betont, daß Mr. Heller auf ihn einen sehr guten Eindruck gemacht und offenbar die redlichste Absicht habe, Herrn und Frau Bilmore zu helfen. Er habe sich den Darlegungen des Anwalts zwar nicht verschlossen, daß John Bilmore sicherlich der maskierte Eindringling gewesen sei, aber er habe erklärt, dann müsse etwas anderes dahinterstecken. Er halte Bilmore einfach nicht für fähig, ein Verbrechen gegen seine Frau zu begehen oder auch nur zu planen.

Einen breiten Raum in den Berichten nimmt der Aufenthalt Hellers in Rußland ein. Heykings hat festgestellt, daß Heller zweimal in Moskau war, vor anderthalb Jahren und letzthin zur Zeit des Prozesses gegen Blinsky und Genossen. Der Aufenthalt dort hat jedesmal zehn Tage gedauert.

Für einen Laien würde die Tatsache dieser Moskaureisen allerdings etwas Verdächtiges enthalten, aber Oberst Stuff denkt skeptischer darüber. Es ist erwiesen, daß Heller beide Male im direkten Auftrag der Baudri-Werke nach Rußland gereist ist. Über seine geschäftlichen Verhandlungen dort läßt sich zwar wenig herausbringen, aber noch weniger irgend etwas, das ihn verdächtig machen könnte. Seiner ganzen Einstellung nach gehört Kurt bestimmt nicht zu den Leuten, die mit Moskau sympathisieren, und dazu kommt noch eine besonders entlastende Tatsache:

Oberst Stuff hat natürlich manche Quellen, die einem gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich sind, die nicht einmal Scotland Yard kennt. Im Archiv der J. C. befindet sich so zum Beispiel die Abschrift einer amtlichen Liste der GPU. vom 25. März, die alle Namen der zur Zeit in Moskau weilenden „feindlich gesinnten Ausländer" enthält, die der ständigen Überwachung durch die GPU. unterstehen. Einer der Vertrauensleute des britischen Geheimdienstes hat diese Liste erwischt und nach London gelangen lassen, und — auf dieser Liste steht unter anderem auch der Name: Kurt Heller, Berlin.

*

Es ist nichts mit der Theorie, daß Kurt im Falle Bilmore seine Hand im Spiel hat — fühlt Oberst Stuff, aber um nichts zu versäumen, läßt er auch noch ermitteln, wo Kurt Heller sich in der Nacht vom 10. zum 11. Mai aufgehalten hat.

Wieder kein Ergebnis. Zur Zeit des Mordversuchs in der Mersey Road befand sich Kurt im Hotel Splendid in seinem Zimmer. Der Nachtportier sagt aus, daß Mr. Heller an jenem Abend gegen elf Uhr auf sein Zimmer gegangen sei und es während der Nacht nicht verlassen habe. Um aus dem Hotel zu gelangen, hätte Mr. Heller unbedingt an der Portierloge vorbei müssen.

Inspektor Trench ist in seinen Nachforschungen noch weiter gegangen. Er hat sich bemüht, auch die Alibis aller Personen festzustellen, die während der letzten Zeit in direkten Beziehungen zu John Bilmore standen. Eine umfangreiche und langwierige Arbeit, die leider auch völlig ergebnislos ist. Wohl vermögen einige Angestellte des Büros Bilmore nicht einwandfrei nachzuweisen, wo sie zur Tatzeit waren, aber das besagt nichts. Wie soll auch zum Beispiel der Kontorist Turner beweisen, daß er in dieser Nacht friedlich in seinem Bett geschlafen hat? Zeugen dafür hat er natürlich nicht. Jedenfalls läßt sich nicht der geringste Beweis dafür anführen, daß irgendeine der mit Bilmore bekannten Personen zu jener Zeit auch nur in der Nähe der Mercey Road gewesen ist.

Das Stubenmädchen Ethel und ihr Freund Charles Lobb können ihr Alibi nachweisen. Ein noch klareres Alibi hat Dr. van Drowe: Er befand sich in jener Nacht von zehn Uhr bis drei Uhr früh ununterbrochen in der Epsom-Bar. Sowohl der Kellner wie der Barmixer und ein Page bestätigen das.

Ein weniger zäher Mann als Oberst Stuff würde angesichts dieser ergebnislosen Jagd in seinem Glauben wankend werden, zumal John Bilmore immer noch in der gleichen ruhigen Art bei seinem ursprünglichen Geständnis bleibt, kein Wort zurücknimmt und auch keines hinzufügt. Aber Stuff bleibt verbissen wie eine Bulldogge bei seiner Meinung:

„Irgendwie hängt dieses Geheimnis mit Moskau zusammen. Darum müssen wir es enträtseln."

Er ist eben dabei, Sergeant Heykings neue Richtlinien für weitere, noch umfangreichere Ermittelungen zu diktieren, als Inspektor Trench durch das Telephon eine neue arlarmierende Nachricht gibt: Der Gesundheitszustand John Bilmores hat sich verschlechtert. Ohne äußerlich erkennbare Ursache verfällt er von Tag zu Tag mehr. Sein Körpergewicht nimmt trotz guter Verpflegung ständig ab. Auf Anordnung der Ärzte ist John Bilmore soeben in das St.-Mary-Hospital überführt worden, dessen Chefarzt Professor Dr. Utterson ist.

XIII.

Im Wohnzimmer des von Vandrowsky gemieteten Hauses in der Calebonian Street sitzt „Mr. Field" und zündet sich gelassen eine Zigarette an.

„In fünf Tagen geht Ihr Urlaub zu Ende. Genosse Doktor. Was gedenken Sie zu tun?"

Vandrowsky unterbricht seine nervöse Wanderung durch das Zimmer und bleibt, die Hände auf dem Rücken, vor seinem Besucher stehen. „Nichts. Ich habe noch keinen Bescheid aus Moskau erhalten."

„Ich weiß." Field lächelt spöttisch. „Sie zappeln noch immer in den Banden dieser Frau Bilmore. Erlauben Sie mir zu sagen, Genosse: Das ist krankhaft. Sie sollten einen Arzt zu Rate ziehen und in ein Sanatorium gehen."

„Was verstehen Sie davon?"

„So viel wie jeder Mann", sagt Field brutal. „Wenn Sie Appetit auf Weiber haben, Mensch, so suchen Sie sich ein Dutzend aus. Gibt genug von der Ware. Es ist lächerlich, daß Sie sich grade an eine hängen. Ein Mann, der einer Frau wegen Stellung, Heimat und Leben aufs Spiel setzt, gehört in ein Irrenhaus! Oder in Eisen!"

Vandrowskys Gesicht zuckt nervös. „Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, Genosse, über meine Privatangelegenheiten."

„Privatangelegenheiten gibt's nicht. Wie kommen Sie zu dieser bürgerlichen Ausdrucksweise?" Field sieht sein Gegenüber einen Augenblick scharf an und schüttelt dann leicht den Kopf. „Sie sollten wirklich in ärztliche Behandlung gehen, Genosse Vandrowsky. Das ist vielleicht das einzige, das Ihnen — gewisse Unannehmlichkeiten ersparen kann. Ich bin bereit, in meinem Bericht nach Moskau zu bestätigen, daß Sie krank sind, und Ihr ganzes Verhalten hier damit zu entschuldigen. Man wird darauf Rücksicht nehmen, wenn Sie die Folgerungen ziehen und den ernsten Willen zeigen, sich diesem krankhaften Zustand zu entziehen."

Es ist immer schwierig, einen tatsächlich exaltierten Menschen davon zu überzeugen, daß sein Verhalten krankhaft ist. Vandrowsky verzieht zu Fields wohlmeinenden Worten nur verächtlich das Gesicht. „Die Beurteilung meines Gesundheitszustandes überlassen Sie ruhig mir, Genosse. Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich schon einmal sagte: Ich bin fest entschlossen, hier zu bleiben. Übrigens sehe ich nicht ein, warum Sie mich aufsuchen. Mein Gesuch, vorläufig meinen Wohnsitz in London beibehalten zu dürfen, ist bis heute noch nicht abschlägig beschieden worden."

„Machen Sie sich keine Hoffnung darauf, Genosse." Mr. Field zieht eine Zeitung aus der Tasche und hält Vandrowsky die Vorseite hin. Die Überschriften „Spukt Moskau in London? — John Bilmore ein Opfer der GPU.?" sind dick unterstrichen. „Danach wird Ihr Gesuch nicht mehr genehmigt."

„Sie . . . wissen etwas Bestimmtes?"

„Ja", sagt Field ernst und faltet das Zeitungsblatt wieder zusammen. „Ich bin beauftragt, Ihnen zu eröffnen, Genosse Vandrowsky, daß Sie sich am 1. August bei Ihrer Dienststelle in Moskau zu melden haben."

„Das ist unmöglich!"

„Hören Sie, Genosse, wir wollen vernünftig darüber reden", fährt „Mr. Field" versöhnlich fort. „Ich selber weiß am besten, daß Sie krank sind. Ich will ein übriges für Sie tun und berichten, daß Sie dem Befehl nicht Folge leisten können, da Sie sich zur Heilung in ein Sanatorium begeben haben. Man wird das respektieren und Ihnen Zeit lassen. Vielleicht erhalten Sie, wenn gewisse Fragen geklärt sind, nachträglich sogar die Genehmigung zur Verlängerung Ihres Urlaubs. Aus Gesundheitsrücksichten. Aber Vorbedingung ist natürlich, daß Sie sich wirklich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Ich schlage Ihnen die Privat-Heilanstalt des Dr. Jacusinsky in Ware vor. Kaum eine Bahnstunde von London."

„Der soll mich wohl für verrückt erklären und einsperren, wie?"

Field zuckt die Achseln. „Es steht Ihnen ja frei, eine beliebige andere Heilanstalt zu wählen."

„Und wenn ich es überhaupt nicht tue? Wenn ich mich gar nicht krank fühle?"

„Ich warne Sie. Genosse."

„Nein, ich warne Sie!" Vandrowskys Zähne knirschen gegeneinander. Ein gefährliches Licht funkelt in seinen Augen. „Sie haben kein Recht, mich in der Welt herumzukommandieren wie einen Hund! Ich bleibe da, wo es mir gefällt! Verstehen Sie mich, Genosse!"

„Wozu erregen wir uns Genosse Vandrowsky? Es handelt sich weder um Ihren noch um meinen Willen. Ihre vorgesetzte Behörde befiehlt Ihnen, nach Moskau zurückzukehren."

„Ich denke nicht daran!"

„Genosse Vandrowsky, Sie wissen genau, welche Folgen diese Weigerung für Sie haben kann?"

Vandrowsky ist bis an den Tisch zurückgewichen und umkrampft in heißer Erregung eine Stuhllehne. Seine Zähne fletschen dem Besucher förmlich entgegen. „Ihr wollt mich hetzen wie ein wildes Tier? Mich wohl heimlich umlegen oder mich mit Gewalt zurück nach Rußland schleppen? Ich soll Tag und Nacht vor eurer Rache zittern! Nur, weil ich den Wunsch habe, in der Nähe der Frau zu bleiben, die für mich das Leben selbst bedeutet! Sie brauchen nicht zu reden, Genosse! Ja, ja, ich weiß schon: Eure Macht reicht weit. Ich bin in England nicht sicher vor der GPU. Ihr habt eure Kniffe und Mittel! Aber vielleicht irrt ihr euch diesmal! Auch ich bin nicht ganz wehrlos, und ich habe keine Lust, mich ergeben von euch abschlachten zu lassen! Verstehen Sie, Genosse! Ich will hier bleiben und ich werde hier bleiben! Sagen Sie das nur dem Genossen Kremejelow! Wenn ihr mich zum Äußersten treibt, dann . . . dann setz' ich mich zur Wehr!"

„Es würde Ihnen wenig nützen. Vandrowsky."

„Vielleicht doch." Vandrowsky bändigt seinen Wutausbruch und müht sich, einen ruhigeren, überlegenen Ton anzuschlagen. „Meine Treue und mein guter Wille ist für die Sowjetunion wertvoller als Sie denken, Genosse. Bringt man mich zur Verzweiflung, so könnte das nicht für mich, sondern auch für euch unangenehm werden."

Der Genosse Field senkt eine Sekunde die Lider über

Digitized by Google

Deutschlands ältestes Gartentheater in Hannover

im Großen Garten zu Herrenhausen

Aufnahme: Axel & Dieter Mayen.

Ein Besuch in Hannover

bringt Freude und Abwechslung. Schöner als je zuvor ist der Große Garten zu Herrenhausen im strengen Stil seiner Hecken und Wege, mit dem bunten Wechsel seiner Wasserkünste und farbigen Blumenbeete wiedererstanden. Diese einzige unverändert erhaltene Gartenschöpfung des Frühbarocks mit der höchsten Fontäne des Festlandes bildet zusammen mit anderen großen Parkanlagen, mit dem ausgedehnten Stadtwald, der Eilenriede, und dem neuen, zweieinhalb Kilometer langen wundervollen Maschsee einen einzigartigen Besitz. So ist die Hauptstadt Hannover, die „Großstadt im Grünen", auch für Sie ein lohnendes Reiseziel!

Im Großen Garten zu Herrenhausen

ist das historische Gartentheater eine besondere Sehenswürdigkeit. Es wurde schon von 1689 bis 1693 angelegt und hat vielen anderen Freilichtbühnen zum Vorbild gedient, von denen heute keine einzige mehr besteht. Der Besuch einer Vorstellung an dieser alten Kunststätte in der stimmungsvollen Umgebung ist ein erlesener Genuß. Auch in diesem Sommer werden während einiger Wochen wieder eine kleine Oper und ein Schauspiel aufgeführt. Vom 11. bis 25. Juni werden Goethes „Laune des Verliebten" und das Schäferspiel „Nachtigall und Rabe" von Fr. Treitschke, Musik von J. Weigl, gegeben.

Digitized by Google

seine Augen, als wolle er den darin aufblitzenden Haß verbergen. Dann erhebt er sich ruhig. „Nach dieser Unterredung hat es wohl keinen Zweck, Vandrowsky, daß wir beide weiter verhandeln."

Auch Vandrowsky hat nun seine volle Ruhe wiedergefunden. „In Ihrem Sinne bestimmt nicht, Genosse. Mein Entschluß ist unwandelbar. Verständigen Sie Moskau, daß ich noch einmal die bringende Bitte wiederhole, ruhig und unbehelligt hier in London bleiben zu dürfen, daß meine Forschungen nicht darunter leiden und nach wie vor nur der Sowjetunion zur Verfügung gestellt werden sollen, und — daß ich für die Erlaubnis, hierbleiben zu dürfen, der Sowjetunion danken werde, durch mein — Schweigen."

*

Vandrowsky steht hinter den Gardinen am Fenster und sieht den Genossen Field das Haus verlassen und sich an der nächsten Ecke auf einen nach der City gehenden Omnibus schwingen. Seine Nerven fliegen noch in wildem Aufruhr.

London verlassen? Jetzt, nachdem er so weit gegangen ist? Nach Moskau zurückkehren? Maud nie . . . nie mehr wiedersehen?

Aus irgendeinem Winkel seines schmerzenden Kopfes wagt sich schüchtern die Stimme der Vernunft hervor und beginnt zu flüstern. Nach Moskau zurück? Wäre das nicht das Allerbeste? Bist du nicht drauf und dran, dich in einen Abgrund zu stürzen um eines Phantoms willen? Du machst dich unglücklich wegen einer Frau, die du vielleicht nie besitzen wirst! Blind, von unheimlichen Flammen in deinem Innern vorwärtsgetrieben, bist du im Begriff, alles zu verlieren, was dir dein ganzes Leben lang wertvoll war: deine Wissenschaft, deine Manneswürde, Heimat, Vaterland, Freunde! Ist sie das wirklich wert, die schöne Maud? Ist das, was dich zu ihr treibt, was du mit allen Fibern ersehnst, wirklich mehr wert als alles andere? Wie sagte der Genosse eben? Krank! Bist du das nicht wirklich? Sei vernünftig, Vandrowsky! Noch ist es Zeit. Noch kannst du zurück. Und sieh, das Schicksal kommt dir entgegen. Ein Befehl deiner vorgesetzten Behörde zwingt dich, London zu verlassen. Tu es! Versuch, ob die glühende Leidenschaft nicht nachläßt, wenn du eine Zeitlang weit entfernt bist von Maud Bilmore. Vielleicht verblaßt ihr Bild. Vielleicht kommst du erstaunt zu der Überzeugung, daß andere Aufgaben dich wieder stärker gefangennehmen. Mach den Versuch! Tu es, solange noch Zeit ist!"

Vandrowsky schüttelt sich wie im Fieber. So elend ist ihm zumute, daß er sich einen Augenblick auf die Fensterbank stützen muß, um nicht umzusinken. Maud lassen!? Hölle, Pest und Verdammnis — nein! Das ist ganz unmöglich! Fressen will sie, die Flamme, die da drinnen loht! Mit ungelöschtem Durst hinwegfliehen von der Quelle, das heißt elend verschmachten! Maud aufgeben, solange noch dieses Feuer in Blut und Hirn verzehrend brennt, das heißt sich selbst dem langsamen, qualvollen Flammentod ausliefern! Später vielleicht, ja! Wenn die Glut gedämpft ist, das Gehirn wieder normal funktioniert! Möglich, daß man dann ruhiger darüber denkt. Aber vorher — ausgeschlossen!

(Fortsetzung folgt.)

ELEMENT CU
Atomgewicht 63,57

Ein Bericht von Metall, Dynamit, Staub und Aktien

von Peter Hilten

(4. Fortsetzung)

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart-O.

Das Secretan-Syndikat war damit gebildet und schritt zunächst zu einem Frühstück im Grandhotel. Es wurde beschlossen, mit allen großen Kupfergruben der Welt — ausgenommen die deutschen Mansfeld- und die japanischen Kupfergruben — Kaufverträge für die Erzeugung der nächsten drei Jahre abzuschließen. Man bezahlte damals für die Tonne 40 bis 45 englische Pfund. Das Secretan-Syndikat aber bezahlte den Gruben lächelnd 60—65 Pfund und vertraute voll von beseligendem Optimismus, daß es nun das Kupfer der Welt in seine Hände bekäme. An die Spitze des Syndikats trat die größte private Bank Frankreichs, das Comptoir d'Escompte — so, und nun konnte es an nichts mehr fehlen.

Natürlich hatten die Herren die bisherige Weltproduktion ausgerechnet, man hatte doch zuverlässige statistische Unterlagen in der Hand, man schrieb den Gruben die Produktion nicht mehr vor, sondern rechnete, daß zu dem hohen Preis die Gruben etwa 20 vom Hundert mehr erzeugen würden, als ausgerechnet war.

Aber die Gruben erzeugten mehr, noch mehr und noch mehr. Man bezahlte die Arbeiter so miserabel wie möglich. Damit verhinderte man, daß sie sich teure Eisenbahnfahrkarten kaufen und die Arbeitsstelle verlassen konnten, sie wurden zu Sklaven.

Nun bekam das Syndikat mehr Kupfer in die Finger, als es bei normalen Preisen verkaufen konnte. 1887 wurden auf der Welt 227 000 Tonnen Kupfer erzeugt. Ein Jahr später hatten die Minen ihre Erzeugung auf 262 000 Tonnen getrieben, und nun begann das Drama.

Das Syndikat setzte den Kupferpreis bis 1888 auf 81 Pfund fest. Dann ließ es die Preise zwischen 81 und 75 Pfund schwanken. Je nach Beschaffenheit aber trieb das Syndikat den Preis einzelner Sorten bis auf 105 Pfund die Tonne! Die Minen schufteten, daß die Nerven der Arbeiter scharf wurden wie überschliffene Schneiden. Mehr Kupfer! Die Kupferverarbeiter machten plötzlich nicht mehr mit. Es bildete sich eine Gegenpartei an der Börse. Secretans Geld hätte schließlich für das Kupfergeschäft allein noch ausgereicht, nun aber „machte" er auch noch in Kupferaktien und schuf sich damit noch mehr Feinde Die deutschen Metallhandelshäuser führten einen erbitterten Kampf gegen die willkürlichen Preisheraufsetzungen, und plötzlich war man sich einig: Kein Kupfer mehr kaufen!

Der Altmetallhandel wurde mobilisiert. Der hohe Kupferpreis holte schon von selbst das Altkupfer aus allen Winkeln. Es kamen 1888 über 80 000 Tonnen Altkupfer auf den Markt. Das waren etwa 35 v. H. der Neukupfererzeugung!

Ein dritter Gegner trat an: die Außenseitergruben, welche keine Verträge mit Secretan hatten. Sie peitschten ihre Gruben zu höchsten Leistungen auf und erzeugten in USA. ungefähr 20 000 Tonnen mehr als im Vorjahre. Das Syndikat begann in Kupfer zu ersticken! Es verpfändete seine auflaufenden Kupferbestände bei der Bank „Comptoir d'Escompte", und diese mußte die Bank von Frankreich — ein immer schon gern spekulierendes Unternehmen — durch Weiterverpfänden um Hilfe anrufen. Die Bank von Frankreich rief bald ebenfalls um Hilfe und gewann den Baron Hirsch, und schließlich, als die unverkauften Vorräte des Syndikates auf 171 000 Tonnen und die Bankschulden auf 173 Millionen Franken aufgelaufen waren,

Ein Teil der elektrischen Überwachungsanlage auf dem Kabelschiff „Cyrus Field". Hier kann genau festgestellt werden, wo ein Seekabel gebrochen ist.

Aufnahme: Mauritius.

Digitized by Google

Die täglichen Mustercigaretten auf dem Schreibtisch des Tabakmeisters

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Donnerstag, 21. Oktober

doppelt fermentiert 4 ₰

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

krachten die Preise von 79 Pfund auf 35 Pfund nieder und rissen das ganze Syndikat in Schutt.

Die Herren Morgan, Guggenheim und Rockefeller lächelten und begannen Kupfer um 23 Pfund anzubieten. Augenblicklich lagen die Direktoren der Bank von Frankreich flehend auf den Knien und bettelten alle Kupfergötter Amerikas an, ja kein Kupfer nach Europa zu schicken. Die Amerikaner ließen sich ausnahmsweise erweichen, und damit wurde den französischen Banken die Möglichkeit gegeben, langsam, ganz langsam zu verkaufen und denen drüben über dem Atlantik für ihre Herzensgüte dankbar zu sein und das Kupfergeschäft nicht gar zu sehr stürzen zu lassen.

Wieder einmal war ein Kupfermonopolversuch zusammengebrochen.

Kupfer aus dem Erz.

Unter Tag: Hitze, Stickluft, Finsternis, winzige scharfe Steinsplitterchen zerreißen die Lungen: Silicoses nennen die Ärzte die Folgen; Preßluft, Chaudron- und Gefrierverfahren, Gesteinsbohrmaschinen, nicht nur ein halbes Dutzend wie auf einer Betonstraße, die aufgerissen wird, ganze Kompanien, brisante Sprengstoffe, Tiefbohrung, Elektrizität, Pumpen, Atmungsapparate.

Über Tag: Steinbrecher, ganze Batterien, zerkleinern Erze. Die Granby-Mine in Britisch-Kolumbien besitzt einen Farrell-Bacon-Brecher, der Steine von fast Kubikmetergröße mit einigen Bissen zu kleinen Brocken von der Größe eines Pflastersteines zermalmt. Das sieht aus und hört sich an, als ob der Teufel seine Großmutter stundenlang erwürge. Dann kommen ganze Systeme von Setzmaschinen, Spitzkästen, Schüttelherden. Maschinen, welche die Erze vom tauben Gestein befreien. Es tobt, kracht, knirscht und — staubt, staubt!

So verschieden die Erze, so verschieden ihre Aufbereitungsverfahren. Viel Schwefel, wenig Schwefel, reich oder arm an Metall.

Immer wird man dem Erz das Metall entziehen.

Eine Karrenladung Kupfererz ist von einer Karrenladung Bruchstein vom Nichtfachmann verzweifelt schwer zu unterscheiden.

Nachdem das Erz aus einer Tiefe mit Hilfe von Dynamit, Lokomotiven und Schachtwinden ans Tageslicht gebracht worden ist, durchläuft es wie der Held in einem guten Theaterstück drei Akte: Aufbereitung, Roh-, Konzentrations- und Schmelzbetrieb und endlich Raffination.

In diesen drei Akten lernt das Kupfer drei Mächte kennen:

Wasser, Feuer und Elektrizität.

Es würde zu weit führen, alle Konzentrationsverfahren zu erklären. Nur der Zweck sei erklärt: es handelt sich im ersten Akt darum, das taube Gestein so gut wie möglich vom erzführenden Gestein zu trennen. Sodann muß das erzführende Gestein vom fast immer vorhandenen Schwefel befreit werden.

Nachdem die Erze im Brecher zerkleinert worden sind, werden sie geröstet. Sie verlieren dadurch den Schwefel. Es gibt Erze, welche soviel Schwefel enthalten, daß sie zum Rösten gar keinen Brennstoff mehr nötig haben.

Das Röstverfahren soll im 15. Jahrhundert ein Joachimstaler Schmelzer namens Neßler erfunden haben. Die Erze wurden in Haufen geröstet und durch den Regen ausgelaugt. Diese Lauge wurde dann über Eisen geleitet. In diesem Kontaktverfahren schlug sich das Kupfer bei der Berührung mit Eisen nieder. Der Schlamm enthält Kupfer. Noch heute ist bei den spanischen Rio-Tinto-Minen ein ähnliches Verfahren im Gebrauch.

Den wichtigsten Dienst des Eisens versehen heute alte Konservenbüchsen — der Kulturabfall unserer Wälder!

Man nennt dieses Verfahren auch Naßgewinnung.

Die Trockengewinnung geschieht im Schachtofenverfahren.

Je nachdem die Erze schwefliger oder oxydischer Beschaffenheit sind, werden sie verschieden behandelt. Oxydische Erze enthalten eine Beimischung von Koks als Brennstoff.

Hierher gehört die Geschichte der Miß Carrie J. Everson, Lehrerin in Denver (Colorado).

Diese Miß brachte dem Kupfer und nebenbei auch anderen Metallen das Schwimmen bei. Sie war eine tüchtige Lehrerin. Sie wusch eines Tages ihrem Bruder, einem Minenbeamten, Säcke, welche Gesteinsproben enthalten hatten. Die Säcke waren schmierig. Carrie arbeitete heftig mit Seife und Bürste und fügte, was ihrer Waschfrauenfähigkeit nicht gerade zum Ruhme gereicht, etwas Säure hinzu, und . . .

Nein, das ist Märchen. Die wirkliche Entdeckungsgeschichte ist ja viel interessanter als diese später erdichtete.

Eine Signalboje wird vom Kabeldampfer aus am beschädigten Seekabelende befestigt. Die Reparatur gebrochener Kabel ist meist mit erheblichen Kosten verknüpft.

Aufnahme: Mauritius.

Kupfer lernt schwimmen! Die Flotation:

Carrie Jane Billings, Schulmeisterin in Denver, heiratete mit dem Segen des zuständigen Sheriffs den Arzt William Knight Everson aus Chikago.

William war ein tüchtiger Arzt und machte Dollars, die er sammelte und im Jahre 1878 in ein berüchtigtes Minenunternehmen versenkte.

Carrie wurde ernstlich böse und begann Mineralogie zu studieren. Sie hatte einige geringe Vorkenntnisse in Chemie und Physik und las nicht ohne Verstand. Der Haushalt gedieh zu solcher Lieblichkeit, daß Dr. Everson zur Wiedererlangung seiner Gesundheit eine Reise nach Mexiko unternahm. Währenddessen entdeckte Missis Everson die „chemische Affinität“ der Öle und fettigen Substanzen gegenüber mineralischen Kleinteilchen.

Als der gute und wohlerholte William wieder nach Hause kam, machte er runde Augen und half seinem getreuen Weib an der weiteren Ausarbeitung, wobei er selbst des öfteren sich der fettigen Substanzen zu entshalten hatte. Am 4. August 1886 erhielt Missis Everson, geborene Billings, ein Patent auf das Verfahren.

Die Familie zog nach Denver. Die Entfernung von Mexiko half nichts, im Jahre 1889 schloß Dr Everson die Augen für immer.

Die Witwe stand mittellos und hatte für einen Jungen, ein fixes Kerlchen, zu sorgen. Sie nahm Stellen als Kinderwärterin und Krankenpflegerin an. Das gefundene Verfahren aber ließ ihr keine Ruhe. Sie lernte einen Chemiker, Mr. Charles B. Hebron, kennen. Er war von Missis Eversons Arbeiten begeistert und trieb etwas Geld auf, um das Verfahren weiter ausbauen zu können. Ein neues Patent wurde gemeinschaftlich erworben. Alle Versuche der industriellen Auswertung scheiterten.

Eine Weile ruhten alle Bemühungen, bis der Sohn neue Bewegung in die Sache brachte. John L. Everson tat sich mit einem Freund, Thomas F. Criley, zusammen und verbesserte das Verfahren. Versuche wurden unternommen. Eine alte Erzquetsche, die noch mit Pochwerken arbeitete, lieh sich gnädig. Andere Unternehmungen ließen sich die Gratismitarbeit des jungen Everson gefallen, aber Geld? Ah bah, für so eine einfache, dumme Sache! O nein!

Im Jahre 1909 zog Mrs. Everson mit ihrem Sohn nach Kalifornien. Man hatte sie vergessen. Spätere Patentanmelder des gleichen Verfahrens klagten auf Priorität. Sie hatten keinen Erfolg. Die kleine Witwe wurde verbittert Feuer zerstörte ihr Häuschen. Sie konnte die Patentgebühren nicht mehr bezahlen, die Patente verfielen. Endlich standen Leute auf, welche den Namen Mrs. Everson als Erfinderin des Flotationsprozesses ausriefen. Zu spät!

Sie war eine Zufrühgekommene.

Aber in allen großen Kupferschmelzen wurden Anlagen errichtet, welche nach dem Verfahren Everson arbeiteten und wiederum Millionen kosteten.

In den Reduktionswerken der Anakonda wird der feine an Kupfer besonders reiche Schlamm und Sand, welcher früher verlorenging, nach dem Eversonverfahren behandelt.

Kugelmühlen zermahlen feines Erzgestein zu Pulver, so fein wie Zement. Eine überraschend geringe Menge billigen Öls wird hinzugemischt und das Ganze in Wasserbehältern zu feinem Schaum gepeitscht. Die metallischen Kleinteilchen haben die glückliche Eigenschaft, am Öl haften zu bleiben und zu schwimmen, während die erdigen Bestandteile sinken. Die Millionenzahl kleinster Schaumbläschen führt eine Millionenzahl kleiner Metallteilchen mit sich, und wenn auch nicht jedes Bläschen beschwert ist, so ist doch das ganze Verfahren 95 v. H. wirkungsvoll. Die Eigenschaften des Schaumes werden durch Zugabe einer geringen Menge Schwefelsäure unterstützt. Je feiner die Erze zermahlen wurden, um so besser ist das Ergebnis des Flotationsverfahrens. Die Flotationsmaschinen sind die ersten Richter im Aufbereitungsverfahren, welche unnütze Gesteinsteilchen zum Ausscheiden aus der Weiterbehandlung verurteilen. Die im Flotationsverfahren konzentrierten Teilchen wandern nun zu den Röstöfen, welche, da es sich nun um Staubteilchen handelt, schneller mit dem Rösten fertig werden als früher im alten Haufen-, Horden-, Stadel- oder Schachtofenverfahren, das Monate in Anspruch nehmen konnte.

Das Wasser, welches bisher sehr nützlich war, wird nun lästig. Es muß entfernt werden. Man hat schon versucht, den nassen Erzstaub vor dem Rösten in Briketts zu pressen. Man hat dieses Verfahren dann wieder verlassen und rotierende Filterzylinder erfunden, welche nach Art der Zentrifugen arbeiten.

Der Verblaseröstofen nach Dwight-Lloyd dient dazu, Pulvererze zu entschwefeln und durch Sintern stückig und dadurch leichter schmelzbar zu machen. Etwa mit den Verbrennungsgasen im Abzug ausgeblasenes Erzpulver wird in Rohren nach der elektrostatischen Gasreinigung, System Cotrell, geführt und dort nach dem elektrostatischen Prinzip zwischen einer hochgeladenen, sogenannten sprühenden Spitzenelektrode und einer ebenen Gegenpolplatte abgeschieden und wiedergewonnen.

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Wien hat 17667 Villen!

— 38906 Wohnhäuser

4150 Häuser haben je 2 Wohnungen, 2746 je 3 Wohnungen, 2126 je 4 Wohnungen, 1508 je 5 Wohnungen, 5794 je 6—9 Wohnungen, 12487 je 10—19 Wohnungen, 5951 je 20—29 Wohnungen, 2529 je 30—39 Wohnungen, 848 je 40—49 Wohnungen und schließlich haben 767 Häuser je 50 und mehr Wohnungen.

*

— 203 Gasthöfe mit 14811 Betten

Wien — die Stadt der Tagungen und der Kongresse — ist mit 203 Gasthöfen und 14811 Betten für den Fremdenverkehr am besten gerüstet. Die zweitgrößte Bettenanzahl hat Baden in Niederösterreich (7490) und Bad Salzburg (7012). Dann folgen: Badgastein mit 4886, Bad Ischl mit 4740, Mariazell in der Steiermark mit 4577, Mödling-Hinterbrühl in Niederösterreich mit 4344, Bad Aussee-Altaussee-Grundlsee in der Steiermark mit 4232, Reichenau-Payerbach mit 3946, Gmunden-Altmünster mit 3740 und Innsbruck-Hötting in Tirol mit 3709 Betten.

*

Wien — ein Weltmittelpunkt der Mode

Wiener Wäsche, Wiener Kleider und Blusen und Wiener Strickwaren haben einen Ruf, der weit über Europa hinausreicht. Wien ist der Sitz der österreichischen Bekleidungs-Industrie, vor allen Dingen der Damenbekleidung und der Trachtenmode. Die Textil-Industrie Österreichs beschäftigt 83743, die Bekleidungs- und Putzwaren-Industrie 180616 Personen, davon 83400 in der Schneiderei und Kleiderherstellung.

*

Österreich — und seine Textil-Standorte

Die österreichische Baumwoll-Industrie ist hauptsächlich im Wiener Becken (Pottendorf), in Trumau, Marienthal, Münchendorf, Felixdorf, Neunkirchen, St. Pölten, Vorarlberg und Oberösterreich zu Hause. Die Standorte der Woll-Industrie sind: Wiener Bezirk (Vöslau, Möllersdorf), Graz, Viktring b. Klagenfurt, Innsbruck, Vorarlberg (Dornbirn, Bludenz, Schruns), die der Leinen-Industrie in Kärnten und im Inntal (Imst, Telfs). Es gibt in Österreich 19 Baumwollspinnereien mit insgesamt 770000 Spindeln und 46 Baumwollwebereien mit 14272 Webstühlen. Zellwolle wird fast noch gar nicht in Österreich hergestellt. Mit der Herstellung von Kunstseide befaßt sich nur ein Werk in St. Pölten.

*

Österreich motorisiert!

In Österreich gibt es augenblicklich 80 Kraftwagen-Verkehrslinien mit einer Betriebslänge von 2300 km. Die Deutsche Reichspost hat diese Linien übernommen und wird sie großzügig ausbauen. Für insgesamt 2 Millionen Reichsmark Kraftfahrzeuge wurden bereits in Auftrag gegeben. Hinzu kommt die Inangriffnahme von 1100 km Autobahnen, der Ausbau von Alpenstraßen, Eisenbahnstrecken und Radfahrwegen.

*

Die Reichsautobahn — ein Devisenzubringer!

Deutschland besitzt durch die Reichsautobahnen ein unerhört starkes und in Europa einzigartiges Anziehungsmittel. Die Zahl der Ausländer, die Deutschland mit dem Auto besuchen, steigt ständig. Im letzten Jahre kamen 797413 ausländische Kraftfahrzeuge ins Deutsche Reich. Das sind 33% mehr Wagen als im Jahre 1935/36 oder 47% mehr Wagen als im Jahre 1934/35! Für die künftige Entwicklung des österreichischen Fremdenverkehrs wird die Kraftwagen-Fremdenverkehrswerbung im Ausland eine ausschlaggebende Rolle spielen.

*

Niederösterreich hat den stärksten Autoverkehr!

Österreich hat 4430 Tankstellen. Allein 1196 liegen in Niederösterreich, das sind 27%. Auf Wien entfallen 22% sämtlicher Tankstellen. Kärnten und Tirol haben je 8%, Oberösterreich 7%, Salzburg und Steiermark je 6% sämtlicher österreichischen Tankstellen.

*

Ost-Tirol hat den meisten Sonnenschein

Mit Lienz in Tirol meint es die Sonne besonders gut. Hier schien die Sonne im letzten Jahre insgesamt 2094 Stunden. In Wien wurden 2039, in Bad Gleichenberg in der Steiermark 2076, in Velden am Wörthersee 2051, in Neusiedl am See 2000, in Hochserfaus bei Landeck 1945 Sonnenscheinstunden gezählt.

*

Österreich hat 19 Sekt-Kellereien!

Trauben-Schaumwein wird in Wien in 6 Kellereien, in Niederösterreich in 7, in der Steiermark in 4 Kellereien hergestellt. Im letzten Jahre wurden 129698 Flaschen Trauben-Schaumwein verkauft, und zwar 82101 Flaschen in Wien, 17299 in Nieder-Österreich und 30298 in der Steiermark. Mit der Herstellung von Frucht-Schaumwein befassen sich 1 Kellerei in Oberösterreich und 1 Kellerei in der Steiermark. In Österreich wurden 577 Flaschen Frucht-Schaumwein getrunken, und zwar 572 Flaschen in Oberösterreich und 5 Flaschen in der Steiermark.

*

Die Kurve des Verbrauchs wird mit der Kaufkraft steigen!

Im Deutschen Reich ist der Kaffeeverbrauch seit 1932 um 16% gestiegen, in Österreich jedoch um 30% gefallen, gegenüber 1931 sogar nahezu um 50%. Der Bierverbrauch nahm in Deutschland um 14% zu, in Österreich ging er um 29% zurück. Ähnlich starke Gegensätze zeigt auch der Verbrauch von Weizenmehl (+17% gegen —21%), für Südfrüchte (+6% gegen —8%), für Tabakwaren (+14% gegen —9%), für Zucker (+11% gegen —5%).

*

Wein, Bier und „gebrannte geistige Flüssigkeiten"

In Österreich wurden im letzten Jahre 117492300 Liter Wein, 219917100 Liter Bier und 8024300 Liter „gebrannte geistige Flüssigkeiten" ausgeschenkt. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 17,39 Liter Wein, 32,56 Liter Bier und 1,19 Liter „gebrannte geistige Flüssigkeiten". Im alten Reichsgebiet kamen auf den Kopf der Bevölkerung nur 6,7 Liter Wein und 1,0 Liter Branntwein, dafür aber 58,7 Liter Bier.

*

Das Fahrrad hat gute Aussichten!

Im alten Reichsgebiet laufen augenblicklich 17 Millionen Fahrräder. Jeder 4. Deutsche oder jeder Haushalt hat im alten Reichsgebiet ein Fahrrad. In Österreich dagegen kommt 1 Fahrrad erst auf jeden 10. Einwohner.

*

2 348 627 + 263 400 + 326 497

Österreich ist besonders reich an Vieh und Weiden. Auf 982735 ha Wiesen und 340378 ha Weiden finden 2348627 Rinder, 263400 Schafe, 326497 Ziegen ihr Futter. Die meisten Wiesen hat Oberösterreich (246507 ha), Niederösterreich (214884 ha), und die Steiermark (191292 ha). Die Steiermark hat mit 95161 ha auch die größten Weideflächen Österreichs. Kärnten hat 63391 ha Weiden, Niederösterreich 45940 ha und Tirol 39443 ha Weiden. Österreich kann an Milch so viel ausführen, wie etwa das alte Reichsgebiet bisher aus dem Auslande einführen mußte.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G.
Wien I, Wollzeile 16

ÖAG

Digitized by Google

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

Was andere erst so mühsam lernen mußten: das „fotografische Sehen" – das fällt Ihnen von selbst zu, wenn Sie mit der „Brillant" fotografieren.

Der leuchtende Spiegelsucher zeigt Ihnen jedes Motiv so groß und klar, daß Sie nie in Gefahr kommen, einen „toten Vordergrund" zu erwischen, und rechts zu viel und links zu wenig. – Lassen Sie sich beim Fotohändler die Kamera mit dem leuchtenden Sucherbild zeigen, mit der man so leicht und bequem herrliche Bilder macht. Eine ausführliche Druckschrift bekommen Sie kostenlos von

Voigtländer & Sohn AG.
Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT

6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

ZEISS

Federleicht!

ZEISS-SPORTUR 6 x 24
Volkstümliches Sport- und Touristenglas. Wiegt nur 330 g . . . . RM. 87.–
ZEISS-SILVAREM 6 x 30
Besonders lichtstark f. Jagd, Marine, Sport. Wiegt nur 365 g . . . . RM. 121.
ZEISS-DELTRINTEM 8 x 30
Universal-Weitwinkel-Modell für Reise, Jagd, Sport. Das beliebteste aller Zeissgläser. Wiegt nur 400 g . . . . RM. 135.–
Preise einschl. Tasche und Riemenzeug
Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.
Preisliste T 208 mit Bildern u. Beschreibungen aller Zeiss-Modelle kostenfrei von CARL ZEISS, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

Der erste Akt ist beendet.

Die Körnchen und kleinen, zusammengebackenen Kupfersteinchen, die der Verblaseofen geliefert hat, nennt man Matte.

Der zweite Akt beginnt.

Die Matte wandert in den Hochofen.

Der Kupferhochofen ist wesentlich kleiner als sein Eisenkamerad, er ist innen nicht mit Stein ausgefüttert, sondern besteht aus Eisen und besitzt einen festen Wassermantel. In diesem Wassermantelofen werden Schichten von Matte, Koks und geeigneten Verschlackungszuschlägen wie kieselsaurer Kalk und eisenhaltiges Material zusammengeschmolzen.

Der Hochofen erzeugt einen Kupferstein von 25—50 v. H. Kupfergehalt.

Mit dem Hochofenverfahren ist der zweite Akt noch nicht beendet.

Der flüssige Kupferstein des Hochofens kommt in einen Konverter, und wird dort in seiner neuen Gestalt noch einmal verblasen.

Ein Konverter ist im Grunde das gleiche wie eine Bessemerbirne Konverter heißt Verwandler. Er besorgt es dem Kupferstein unnachsichtig und gründlich. Ein Kupferkonverter ist ein walzenartiges umkippbares Behältnis dessen Wände mit bestimmt zusammengesetzten Mörteln ausgefüttert sind. Dieses Futter hat dem Kupfer verschiedene unerwünschte Stoffe zu entziehen. Während bei der eisenverarbeitenden Bessemerbirne die Luft durch das geschmolzene Eisen hindurchgeblasen wird, bläst der Kupferkonverter über das flüssige Kupfer hinweg und entfernt vollends allen etwa noch vorhandenen Schwefel. Würde die Luft von unten durch das Kupfer geblasen werden, so würde das Kupfer erstarren und die Luftdüsen versperren.

Glühend flüssige Masse wird in den Konverter gegossen. Dann werden die starken Rotationsgebläse angelassen. Eisen oxydiert zu Eisenoxyd und geht mit dem im Konverterfutter enthaltenen Silizium eine innige Verbindung ein. Der Schwefel entweicht, das Kupfer wird von Minute zu Minute reiner. Wenn schließlich alles anwesende Eisen in das Futter oder in die obenauf schwimmende Schlacke eingegangen ist, wird der Konverter etwas geneigt, das Gebläse vorübergehend abgestellt und die Schlacken mit langen schweren Eisenstangen abgezogen. Nach dem Zurückkippen in die Blaselage wird mit neuem Druck nachgeblasen. Die Schmelzmeister beobachten aufmerksam die aus der Konverteröffnung zischenden Flammen und das Verhalten der austretenden Funken beim Auftreffen auf die Abzugsmauern Auch von den Konvertern geht eine Abzugsleitung zur elektrostatischen Gasreinigung, auch hier wird noch Kupferstaub gewonnen.

Beginnt der Konverter zu blasen, so erscheinen an der Mündung zunächst gelbe Flammen. Sie wechseln langsam in orange und rot. Beim Erscheinen blauer Flammen ist der zweite Akt beendet und ein etwa 98prozentiges Schwarzkupfer gewonnen.

Es ist indes immer noch nicht rein genug, um elektrischen Zwecken dienen zu können.

Der dritte Akt beginnt.

In einem gewöhnlichen Flammofen wird das Kupfer noch weiter gereinigt und auf einer Gießmaschine in Anodenplatten gegossen.

Warum das?

Wie gesagt, das Kupfer ist noch nicht rein genug. Kein Verfahren mit Feuer und Wasser kann ihm die etwa 2 v. H. betragenden Unreinigkeiten, die es noch enthält, entziehen.

Chemie und Elektrizität werden gerufen, diese letzte Arbeit zu vollziehen.

Außerdem enthält dieses Schwarzkupfer ja noch Silber und Gold!

Ein Elektrolytbad von 15 v. H. Kupfersulfat und 5—10 v. H. Schwefelsäure, diese grüne Flüssigkeit wird von den likörliebenden kupfererzeugenden Englischsprechern immer noch „liquor" genannt. Sie hat die Fähigkeit, unedle Metalle aufzulösen.

In ein solches Bad werden die von der Gießmaschine erzeugten, Anoden genannten groben Kupferplatten gehängt. Ihnen gegenüber, in geringem Abstand, werden dünne Bleche aus feinstem Raffinadekupfer ins Bad gehängt, sie hören auf den Namen Kathoden und sollen im Lauf der Stunden dick werden mit Kupfer von 99,9 v. H. Reinheit.

Die Darstellung der Vorgänge muß hier rein grundsätzlich sein, auf verzwickte Einzelheiten kann nicht eingegangen werden

Vorläufig geschieht noch nichts — der Strom ist noch nicht eingeschaltet.

Das Bad ist in einem bleiausgeschlagenen Trog bereitet.

In den verschiedenen Kupferraffinerien ist die Zahl der eingehängten Kathoden- und Anodenplatten verschieden. Es handelt sich meist um eine recht beträchtliche Anzahl.

Alle Elektrolytbadtröge sind durch Rohrleitungen mit einander verbunden, eine Pumpe sorgt dafür, daß die Flüssigkeit sich in steter, aber ruhiger und sanfter Bewegung hält.

Es geschieht immer noch nichts.

Zum weiteren Verständnis folgen drei Minuten Chemie; sie sind interessant und werden später, wenn vom alten, schon seit Jahrhunderten geübten Kupfergewinnungsverfahren die Rede sein wird, Gelegenheit zu Vergleichen bieten.

Ich stelle vor: das Jon.

Es wird nun etwas kritisch, denn es läßt sich nicht in einer Zeile sagen, was das Jon eigentlich ist, es hat nichts mit den jonischen Inseln zu tun, immerhin ist das Wort griechisch. Und wenn in diesem langen Bericht über das Element Cu auch manches ironisch war, jonenartig war bestimmt nichts.

Kupfersulfat ist das Kupfersalz der Schwefelsäure mit dem chemischen Zeichen Cu SO_4.

Das bedeutet, daß ein Molekül von Cu SO_4 aus einem Atom Kupfer und einem SO_4-Molekül besteht.

Es besteht kein Grund, jetzt schon SOS zu rufen, die Sache ist ganz einfach: Cu und SO_4 haben sich in inniger Freundschaft vereinigt, sie heißen einfach Kupfer und Sulfat. Ein Sulfatbestandteil wie SO_4 kann man nicht Atom nennen, es ist ein Molekül, es ist aber noch nicht gesättigt, es möchte noch ein Atom aufnehmen. In unserem Falle eben das Cu.

Wenn man Cu SO_4 in Wasser auflöst, dann trennt sich die Freundschaft, die Partner schwimmen allein als Cu und SO_4 herum und mögen sich bei gelegentlichem Begegnen Gesichter schneiden. Die Lösung enthält nun nicht mehr tausende friedlicher Cu SO_4-Moleküle, sondern lauter einzelne Cu und SO_4. Einige aber haben sich, um den getrennten Freundschaften ein gutes Beispiel zu liefern, nicht getrennt und genießen weiterhin das Dasein in ungetrübter Einigkeit.

Digitized by Google

Je dünner die Lösung gemacht wird, je mehr Wasser hinzugegeben wird, desto mehr bekommen die Cu SO_4-Moleküle Lust, sich zu trennen. Sie lassen sich dann durch nichts von ihrer Abneigung abhalten. Die getrennten Partner wandern ziellos in der Lösung umher, sie treffen sich, stoßen aufeinander, streifen sich und haben durchaus keine Lust, sich wieder zu vereinigen. Sie nennen sich nun Jonen.

Es geht nun über Jonen.

Kehren wir dabei zu den Platten im Elektrolytbad zurück!

Diese Platten nennt man auch Elektroden Sobald sie mit einer Stromquelle verbunden werden, mit einer Dynamo, einem Akkumulator oder einer sonstigen Stromquelle, wirkt dies auf die müßigen Jonen wie ein Kommandoruf.

Der Stromdurchgang zwingt die Jonen in eine Art Marschordnung. Die Cu-Jonen marschieren nach dem negativen Pol, der Kathode. Sie verändern dabei wieder ihren Namen und lassen sich „Katjonen" nennen.

Die SO_4-Jonen aber marschieren entgegengesetzt zur Anode, zum positiven Pol, sie nennen sich nun „Anjonen". Die Tatsache, daß die beiden Jonenarten nach den entgegengesetzten Polen gelenkt werden können, macht es dem Strom überhaupt erst möglich, durch den „Likör" zu fließen Es folgt daraus, daß es dem elektrischen Strom in einer jonenreichen Lösung leichter fällt von einer Platte zur andern zu fließen, als in einer armen

Der Vorgang nach dem Einschalten des Stromes ist kurz zusammengefaßt — d. h. wenn man von den verwickelten chemischen Einzelvorgängen absieht — folgender: Die Anodenkupferplatte, die schöne, dicke, rauhe Kupferplatte, löst sich langsam auf und gibt alles Kupfer an die Lösung ab.

Das magere Kupferblech der Kathode zieht gierig diese aufgelösten Kupferteilchen an sich Die Anode aber zerfrißt sich vor Gram zu einem Gebilde wie ein vielburchlöcherter Emmentaler oder gar wie ein Schwamm. Interessant ist, daß die Cu SO_4-Menge des Bades dabei immer gleich bleibt; denn das Kupfer, welches die Kathode aufnimmt, ist nur das von der Anode gelieferte

An diesem ganzen Vorgang ist nur das Kupfer interessiert. Nur das Kupfer macht diesen geheimnisvollen Weg durch grüne Flüssigkeiten, löst sich auf, entsteht neu und erlangt eine fast vollkommene Reinheit, es ist 99,9prozentig rein und nun würdig, der Welt als Nerv zu dienen. Es muß nur noch die richtige Form erhalten: Draht? Schienen? Schrauben? Bleche?

Die hauptsächlichsten „Unreinheiten" des Kupfers sind: Gold und Silber, ferner Arsenik. Antimon, Bismut, Selenium und Tellurium. Die erste Gruppe ist wertvoll und muß gewonnen werden, der Rest hat wenig Bedeutung.

Alle „Unreinheiten" sinken auf den Boden der Elektrolyttanks und bilden dort einen trüben schwarzen Schlamm. Wie sehr das Arsenik die Leitfähigkeit eines Kupferdrahtes beeinträchtigt, ist schon gesagt worden Kupfer ist empfindlich gegen Gifte, und selbst in diesem Raffinationsprozeß muß man es noch besonders davor schützen. Um das Arsenik ganz zu entmutigen, gibt man in das Elektrolytbad eine kleine Menge Ammoniumsulfat. Es tut seinen Dienst und schlägt das Arsenik nieder

(Fortsetzung folgt.)

Einfach!
Mit dem Pinsel in den Topf
4711 Sir
2.25
Für den HERRN
No. 4711 Kölnisch Portugal
Hygienisches Haarwasser
Stärkt Haar und Kopfhaut Entfernt die Schuppen und macht das Haar weich und geschmeidig.
FERD. MÜLHENS KÖLN A/RH.
1.90
3.10
3044

Digitized by Google

MIT FORMA INS FREIE

Diesmal muß es ein Forma sein!

Wer einen Forma trägt, trägt einen Badeanzug, der letzten, wirklichen Schick der Mode mit guter Qualität vereint. Der schlankmachende Diagonalanzug behauptet sich als das meistverlangte Forma-Modell. Flott sieht er aus, das muß man ihm lassen.

Forma

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 1

WELTGESCHICHTE IN DER BÄCKERSTUBE:

„Pumpernickel, Haaraffen und Seelzöpfe"

Da steht im östlichen Stadtteil von Osnabrück ein stattliches Bauwerk. Der Fremde möchte es für einen Turm halten, der zu Verteidigungszwecken errichtet wurde. Auch viele der Stadtbewohner sind nicht mehr des urtümlichen Zweckes eingedenk, sie nennen den Bau einfach „Pernickel". In Wirklichkeit ist das aber gar kein Turm, sondern ein riesiger Backofen. In ihm wurde Anno 1450 zum ersten Male der Pumpernickel hergestellt, der später für Westfalen so kennzeichnend werden sollte. Sonderbarerweise entstand dieses neue Brot nicht aus dem gefälligen Wunsch, den Geschmack zu bereichern, sondern es verdankt seinen Ursprung einem Notstand. Es herrschte nämlich zu Osnabrück in jenen Tagen eine große Teuerung. Die einsichtsvollen Stadtväter ließen daher für die Armen der Gemeinde ein Brot backen, das unentgeltlich verteilt wurde. Über alles Erwarten geriet aber das Brot so ausgezeichnet, daß man es auch später nicht mehr missen wollte, und so wurde aus dem ursprünglichen Armenbrot ein echt westfälisches Backwerk. Das Wort „Pumpernickel" wurde schon vielfach gedeutet, aber die meisten Erklärungen erscheinen sehr gezwungen. Wahrscheinlich hat es sich aus dem lateinischen „bonum paniculum" entwickelt: so wird es auch in den Urkunden aus der Zeit angeführt, wie man ja damals überhaupt die Einstreuung gelehrsamer Brocken liebte. Der Volksmund paßte sich die Bezeichnung dem eigenen Sprachgebrauch an und führte dieser Art zu dem deutschtümlichen Namen Pumpernickel.

Auch die Mecklenburger haben ein Gebäck, das eine Erinnerung an schwere Zeiten trägt, nämlich den Schwaaner Kuchen. In altersgrauen Zeiten zog einst eine feindliche Heeresmacht vor Rostock und versuchte, es zu stürmen. Da dies aber wegen der festen Mauern und hohen Türme nicht gelingen wollte, schloß man die Stadt ein und bemühte sich, die Bürger auszuhungern. Doch die Rostocker waren zähe und hielten so lange durch, bis die Belagerer, an dem Erfolg verzweifelnd, wieder abzogen. Es war aber auch die höchste Zeit, denn die Vorräte in der Stadt waren längst erschöpft. Da kamen denn die Bäcker aus der befreundeten Stadt Schwaan zur rechten Gelegenheit und brachten ganze Körbe voll der schönsten Kuchen, die sie an die verhungernden Rostocker verteilten. Zum Dank dafür erhielten die Schwaaner Bäcker das Vorrecht, jedes Jahr am Tage der Befreiung ihre Ware in Rostock feilzubieten, und da es ein Gründonnerstag war, wurden die Schwaaner Kuchen zum allgemeinen Festgebäck erhoben. Dieser gute Brauch ging viele Jahre hindurch fort bis dann der Einfachheit halber in letzter Zeit das Gebäck gleich in Rostock selbst gebacken wurde.

Besonders eigenartig ist die Entstehung des Gebäckes von Crailsheim. Diese Stadt wurde im Jahre 1379 von den Reichsstädten Schwäbisch-Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg ob der Tauber belagert, doch gelang es auch hier nicht, die Stadt einzunehmen. Sieben Monate lang wurde nun die Stadt belagert, und die Einwohner wußten schon nicht mehr ein noch aus. Da kam eine biedere Bürgerin auf den drastischen Einfall, die Hinterseite ihres Körpers in gesichtsähnlicher Weise bemalen zu lassen und dieses fürchterliche Antlitz den Belagerern von einem weit sichtbaren Punkt des Stadtwalles aus als Schreckgespenst entgegenzuhalten. Die Wirkung soll so durchgreifend gewesen sein, daß die feindlichen Truppen in großem Schrecken und im Schutze nächtlicher Nebel abzogen. Später erfuhr man, daß die Flüchtenden die ihnen unerklärliche Erscheinung einen „Haaraffen" genannt hatten — eine Bezeichnung, die sich bald allgemein als Spitzname auf die Crailsheimer übertrug. Zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag brachten die Bäcker ein merkwürdig geformtes Küchlein heraus, das sich unter dem Namen „Crailsheimer Haaraffen" rasch einbürgerte.

Recht eigenartig ist auch das Gebäck, das noch heute in manchen Gegenden zu festlichen Gelegenheiten gegessen wird. So erhalten in Pommern die Knechte zur Weihnachtszeit lange Brote aus feinstem Roggenmehl und Gewürzen. Man nennt sie „Kollatschen". Die Länge des Brotes spielt eine große Rolle, sie wird am Rand des Gabentisches eingekerbt, damit man im nächsten Jahr feststellen kann, ob das Brot nicht etwa kürzer geworden ist.

In ostpreußischen Bezirken schuf man zu feierlichen Anlässen ein einziges großes Brot, das den ganzen Ofen ausfüllte. Wenn man es anschneiden wollte, mußte man auf einen Stuhl steigen. Das erinnert an den Hochzeitskuchen der Litauer. Bei ihnen wurde vielfach bei Hochzeiten ein riesiger, meist mit Vögeln verzierter Kuchen gebacken und der Braut durch den Hochzeitsmarschall überreicht. Vorher aber mußte er noch mit Lichtern geschmückt werden und wurde alsdann auf dem Kopf hereingetragen. In Erfurt pflegten die Bäcker früher am Tage des heiligen Markus kleine Brötchen zu backen, die das Andenken an eine Teuerung, nämlich an die vom Jahre 1493, wach erhalten sollten. Sie wurden Sankt Marcibrote genannt.

Unter den fast in ganz Deutschland anzutreffenden Gebäcken aus Weizen nehmen die Schnecken und Zöpfe einen Hauptplatz ein. In der Oberpfalz, in Alt-Bayern und Württemberg bäckt man am Allerseelentag die „Seelzöpfe", die den in Böhmen gebräuchlichen Gedächtnisbroten und Gedächtniskuchen gleichkommen, sie werden zum Andenken an „ausschwärmende" Seelen gestiftet. Sogenannte Milchbrötchen, die man mit Kümmel reichlich versieht, heißen in Schleswig „Strümpfe". In Hamburg bäckt man „Timpenstuten", in Schwaben „Timpensemmeln" und Schlesien knabbert an „Strumpfsohlen". Sogar „Kragen" und „Manschetten" gibt es an manchen Orten! In Hannover delektiert man sich an „Maulschellen" und „Hedwigen".

Berühmt sind die acht Königsberger Striezel, die neben sechs runden Kringeln in riesenhaften Ausmaßen bei einem feierlichen Aufzug von den Bäckern Anno 1601 durch die Stadt getragen wurden. Sehr klein hingegen sind die Danziger „Dominikszwiebäcke", die noch heute nach altüberlieferten Rezepten hergestellt werden.

Werner Fuchs-Hartmann.

ahrlé

Flüchtiges - Eilendes - Rasendes -

...zuck: die Retina hats!

Mag die Bewegung auch so schnell sein, daß das Auge ihr kaum folgen kann — die „Retina" II hält sie doch fest. Mit der 1/500 Sekunde! Unverzerrt, denn sie arbeitet mit dem Compur-Rapid-Verschluß. Lichtstarke Markenoptik bis f: 2,0, eingebauter gekuppelter Entfernungsmesser, Gehäuseauslöser, automatische Film- und Auslösersperre — all das macht das Photographieren mit ihr zur wirklichen Freude. Selbst farbig können Sie mit ihr photographieren. Für schlechtes Licht, für schnellste Bewegungsaufnahmen, auch in natürlichen Farben

Retina II

Mit lichtstarker Optik (f: 3,5—2,0) gekuppeltem Entfernungsmesser, Film- u. Auslösersperre, Compur-Rapid-Verschluß Gehäuseauslöser u. a. m. von RM 155.- an

KODAK A.-G. BERLIN SW 68

Digitized by Google

Kameraden vom Lastzug

Skizze aus dem Fernfahrerleben von Robert Kind

„Hannes steht mit seinem Lastzug draußen!" brüllt Peter Schirmer seinem Bruder zu, der schlaftrunken im Bett emporfährt. „Irgend etwas stimmt da nicht. Komm doch mal 'rüber!" Rudi springt aus den Federn, zieht sich an, so rasch es geht, und läuft über den dunklen Hof hin zur Straße, wo sich die Tankstelle befindet. Und tatsächlich, da steht der blaue Lastzug . . . der Lastzug, den jetzt Hannes fährt . . . derselbe Lastzug, den er, Rudi Schirmer, noch vor ein paar Wochen selbst über die Landstraßen steuerte.

Sekundenlang fühlt er sein Herz höher schlagen, und etwas, über das er sich selbst nicht klar wird, überwältigt ihn. Es mag Heimweh sein. Heimweh nach dem blauen Lastzug. Es mag Reue sein . . . Reue über seinen Entschluß, dem Fernfahrerleben Lebewohl gesagt und mit seinem Bruder die Tankstelle mit angegliederter Reparaturwerkstatt eröffnet zu haben. Aber was es auch sein mag, er wehrt ab, was so seltsame Empfindungen in ihm auslöst, reißt sich zusammen und eilt in den Warteraum der Tankstelle.

Was er sieht, ist nicht alltäglich. Auf dem Sofa liegt Hannes, ja, liegt Hannes Winter, der alte Kamerad, und obwohl er mit seinem käsigen Gesicht aussieht wie eine Leiche, grient er bei Rudis Erscheinen. Über ihn beugt sich besorgt Rudis Bruder, und am Kopfende des Sofas steht ein Mann, den Rudi nicht kennt, den er aber an seiner Kleidung sofort als zünftigen Fernfahrer erkennt. Das ist Wilhelm, den Hannes Winter von seiner Firma als Beifahrer zugewiesen bekam.

„Was machst du für Geschichten, Hannes?" Rudi drückt des Kameraden schwielige Hand. „Krank?"

„Weiß nicht, Rudi." Hannes Winter verzieht das Gesicht. „Hab' das schon seit vorgestern . . . hier . . . so'n verdammtes Stechen . . ." Er zeigt mit der Hand an die schmerzende Stelle. „Dachte, wird wieder vergehn . . . aber vorhin, kaum daß wir vom Hof waren, ging's von frischem los . . . und da habe ich zu Wilhelm gesagt: Wilhelm, sage ich, fahr' bei Rudi mit 'ran . . . die neue Tankstelle, hab' sie dir ja gezeigt . . . da halten wir, sage ich . . . verdammt." Sein Gesicht verzerrt sich. Er beißt die Zähne zusammen. Sein Körper krümmt sich vor Schmerz.

Rudi reißt ihm die Kleidung auf. „Hier, ja?"

Hannes hört nicht. Zweimal muß Rudi fragen, ehe der andere nickt.

„Mensch, Hannes, wenn das nicht der Blinddarm ist!" Aber da steht Rudi auch schon am Telephon, dreht die Nummernscheibe. Es ist zwar kurz vor Mitternacht, aber in diesem Falle . . .

„Hallo, Doktor Schmidt? Bitte, kommen Sie sofort her, aber sofort, hören Sie? Setzen Sie sich in Ihren Wagen . . . habe hier einen Kameraden . . . wie? Blinddarm, vermute ich . . ."

Hannes hat sich wieder beruhigt. „Blinddarm?" er schüttelt den Kopf. „Ist das nicht das Dings, Rudi, das da ist, und kein Mensch weiß, wozu eigentlich?"

„Ja, so ist das wohl. Zigarette, Hannes?"

„Nee, schmeckt nicht mehr." Hannes winkt seinem Beifahrer. „He, Wilhelm," sagt er matt. „Das also ist Rudi Schirmer. Guck ihn dir an. Habe dir ja schon genug von ihm erzählt. Mensch, so gib ihm doch wenigstens deine Pfote!" Das geschieht, und Hannes nickt. „Is man noch so'n junger Hase, Rudi . . . große Schnauze, nichts dahinter . . . aber der wird doch mal ganz gut . . . muß ihn mir noch ziehen, den Jungen . . . aber den Lastzug überlasse ich ihm nicht allein . . . nee, mach' ich nicht. Du, Rudi", das Sprechen fällt Hannes schwer, und die Hand läßt er überhaupt nicht mehr von der schmerzenden Stelle, „wenn ich . . . na ja, also wenn das stimmt mit Blinddarm und so, dann . . . Rudi, dann fahr du den Lastzug . . . nur bis Leipzig . . . willst du?"

Natürlich will Rudi.

„Bist ein knorker Kerl!" Hannes Winter strahlt ihn zufrieden an. Aber als er

Was ist eigentlich Zahnstein?

Es ist in letzter Zeit so viel von Zahnstein die Rede. Fast könnte man glauben, daß es sich hier um eine neue wissenschaftliche Erkenntnis handelt. Dabei ist Zahnstein ein altbekanntes Übel, mit dem sich die Chlorodont-Aufklärung schon vor vielen Jahren beschäftigt hat. Was damals über die Bekämpfung des Zahnsteins gesagt wurde, gilt auch heute noch:

„Zahnstein, dem bekannten Kesselstein vergleichbar, ist eine natürliche Absonderung des Speichels, die sich zunächst als Zahnbelag an den Zähnen niederschlägt. Dieser weiche Zahnbelag, vermengt mit rückständigen Speiseresten, erhärtet bei ungenügender Zahnpflege zu dem gefährlichen festen Zahnstein, der Zahnfleischentzündungen und Lockerung der Zähne hervorruft. Erhärteter Zahnstein kann nur von einem Zahnarzt oder Dentisten auf mechanischem Wege entfernt werden. Am besten läßt man es jedoch gar nicht erst dazu kommen. Wer die Zähne regelmäßig mit Chlorodont pflegt, verhütet den Ansatz von Zahnstein, denn Chlorodont befreit die Zähne von allen Absonderungen und jedem häßlichen Zahnbelag."

Digitized by Google

W 100-17

In jedem Stück Kaloderma-Seife steckt eine neue, schönere Haut!

Schon wenige Wochen werden Ihnen den Beweis bringen!

Die verblüffende Wirkung einer Kaloderma-Kur von wenigen Wochen haben unzählige Frauen aus eigener Erfahrung erlebt. Kaloderma-Seife — auf physiologisch-kosmetischer Basis zubereitet — dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt die Hautatmung und führt dem Hautgewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu, die den Teint zart und rein machen und die Haut geschmeidig und jugendfrisch. ✶ Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends Ihre Haut gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Setzen Sie sie mehrere Wochen lang fort und beachten Sie die auffallende Verschönerung Ihrer Haut und Ihres Teints. Stück RM —.50. In formschöner, hygienischer Pollopasdose RM 1.—

KALODERMA Seife

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"

Diese Worte des Führers an seine SA. vom 30. Januar 1936 sind der neuen, großen Sonderausgabe des

Illustrierten Beobachters

vorangestellt. In dieser Sonderausgabe sind die Leistungen, die Kämpfe, die Arbeit, der Alltag der SA., der Sturmabteilung der Bewegung in lebendigen Bildern, in knappen, dokumentarischen Aufsätzen zusammengestellt. Der Sonderausgabe ist ein mehrfarbiges Kunstblatt „Stabschef Viktor Lutze" beigelegt und ist für RM. 1.50 bei jedem Buch- und Zeitungshändler oder direkt beim Zentralverlag der NSDAP., München 22, erhältlich.

Gütermann's Nähseide

IN UNVERÄNDERT BESTER QUALITÄT

! Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett.

weitersprechen will, quellen ihm vor Schmerz doch wieder die Augen aus den Höhlen. Der Schmerz muß furchtbar sein. Rudi legt ihm beruhigend die Hand auf die Stirn. Glühendheiß ist sie. Glühendheiß. Zum Glück kommt Doktor Schmid bald. Eine flüchtige Untersuchung genügt. Blinddarmentzündung in vorgerücktem Stadium. Er ruft sofort die Rettungsstation an. Der Krankenwagen wird in zehn Minuten da sein. Ein Gespräch mit dem Krankenhaus folgt.

Rudi flüstert mit dem Arzt. Dann erst kehrt er zum Sofa zurück.

„Was sagt der Bauchaufschlitzer, Rudi? Reif für die Schippe, was? Kommt bei mir aber nicht in Frage. Du, und das mit dem Lastzug geht in Ordnung, ja? Is gut. Und wenn was passieren sollte, Rudi . . es passiert ja nichts . . . ich sage ja auch, wenn . . . dann . . . dann schreibste ihr, Rudi, willst du? Weißt schon, wen ich meine . . die Marie . . . und heiraten tu ich sie bestimmt nächstes Jahr . . . das kannst du ihr bestellen . . ."

Das ist eigentlich das letzte Verständliche, was er sagt. Das Fieber macht sprunghafte Fortschritte. Zum Glück kommt das Krankenauto bald und holt ihn. Doktor Schmidt fährt mit seinem kleinen Wagen hinterher.

Der Schmerz um den Kameraden würgt Rudi in der Kehle, und seine Stimme ist belegt, als er in großer Hast das Nötigste mit seinem Bruder bespricht. Dann besteigt er mit zusammengepreßten Lippen den blauen Lastzug. Schweigend nimmt Wilhelm neben ihm Platz. Der Motor heult auf.

„Gute Fahrt!" schreit Peter Schirmer und winkt.

Rudi hebt zum Gruß die Hand. Der schwere Wagen rollt davon. Das rote Schlußlicht des Anhängers tanzt über die Straße. Dann wird es still.

*

Es ist zwar Hannes Winter, der da im blütenweiß bezogenen Bett des Krankenhauses in seinem Einzelzimmer liegt, und wiederum ist er es nicht. Er sieht elend aus, die Augen sind von blauen Rändern umschattet, seine großen Hände liegen schlaff auf der Bettdecke.

Aber sobald er den Mund auftut, kommt der alte unverwüstliche Hannes zum Vorschein.

Kommt die Schwester herein, erzählt er ihr unweigerlich Witze. Der Kuckuck mag wissen, wo er sie alle herholt. Er schöpft da aus einer schier unergründlichen Kiste.

„Sie müssen still liegen, Herr Winter!" — „Den Mund wird man doch noch bewegen dürfen, Schwester Leni!" — „Schlafen sollen Sie!" — „Meine Tochter muß auch Schwester werden." — „Ah, Sie sind verheiratet?" — „Nein", sagt Hannes, „ich heirate erst nächstes Jahr. Aber eine Tochter habe ich doch schon." — „So, so", nickt die Schwester abseits, „aber nun die Augen zu und geschlafen!" — „Zu Befehl, Herr Feldwebel!" sagt Hannes und klappt die Augendeckel herunter.

Und eines Tages tut sich die Tür auf, und Rudi kommt herein.

Hannes steigt vor heißer Freude das Blut in den Kopf.

„Mensch, Rudi!" sagt er. „Alter Halunke!" sagt er. „Alter Gauner!" sagt er. Noch deutlicher seiner unbändigen Freude Ausdruck zu verleihen, ist ihm nicht möglich.

Rudi lacht, wenn er auch erschrocken ist, als er Hannes' Gesicht sieht. Aber das läßt er sich nicht merken.

„Warst wohl platt, als du gehört hast, daß ich noch lebe, was?" Hannes grient, daß die Mundwinkel sich gefährlich den Ohren nähern. „Hast wohl schon heimlich nach 'ner schwarzen Krawatte für die Beerdigung gesucht?" Es bereitet ihm einen ungeheuren Spaß, dem Sensenmann ein Schnippchen geschlagen zu haben. „In vierzehn Tagen bin ich hier 'raus!"

„Lege noch eine Woche zu, dann wird's eher stimmen."

„In vierzehn Tagen, sage ich. Hier wird man ja verrückt. ‚Schlafen sollen Sie, Herr Winter! Liegen Sie still, Herr Winter! Machen Sie die Augen zu, Herr Winter!' Mensch, Rudi, das hält ja kein Pferd auf die Dauer aus." Und dann plötzlich mit ganz veränderter Stimme: „Hast du ihr geschrieben, Rudi?"

„Ja, und ihr gesprochen. Du", sagt Rudi und legt seine Hand sacht auf die des Kameraden, „ich will dir ja nicht weh tun, Hannes, aber weißt du, was du bist? Ein Lumpenhund bist du! Warum hast du das Mädel nicht schon längst geheiratet? In der Seele hat sie mir leid getan. Und die grenzenlose Angst, die sie um dich gehabt hat. Herkommen wollte sie, ja, ihr bißchen Krämchen versetzen und herkommen. Du, Hannes", und Rudis Blick wird hart, „du weißt, was du an dem Abend in der Tankstelle gesagt hast. Wenn du nicht Wort hältst, wenn du sie nicht spätestens nächstes Jahr heiratest, also ich schwöre dir, Hannes, so wahr wie ich hier neben dir sitze, daß ich dir alle Knochen im Leibe einzeln breche. Kapiert?"

Hannes ist nicht gekränkt, nicht beleidigt.

„Kannst du machen, Rudi", sagt er. „Kannst du machen. Und was du von dem Lumpenhund gesagt hast, das geht auch in Ordnung. Aber", und nun grient er schon wieder, „meine Knochen bleiben heil, Rudi. Nächstes Jahr ist Hochzeit. Todsicher, sage ich dir."

„Ehrenwort?"

„Großes Ehrenwort!"

Es leuchtet in Hannes Winters Augen, und Rudi weiß Bescheid. „Erledigt also", nickt er. Und dann läßt er sich geduldig von Hannes nach Neuigkeiten ausfragen. Pünktlich nach Ablauf der viertelstündigen Besuchszeit kommt Schwester Leni herein. Rudi steht auf. „Also mach's gut, Hannes." „Bist ein feiner Kerl", lacht Hannes und sieht dem Kameraden bis zur Tür nach. Schwester Leni zieht den Vorhang zu. „Und nun müssen Sie noch ein Stündchen schlafen, Herr Winter, ja?"

Hannes schickt einen gottergebenen Blick zur Decke und schließt gehorsam die Augen.

Beim Angeln

Charles Dickens, der von 1812 bis 1870 lebende weltberühmte englische Erzähler und Verfasser der Romane „David Copperfield" und „Die Pickwicker", betätigte sich in seinen Erholungsstunden gern als Angler. Nahe seinem Hause hockte er sich stets an der gleichen Stelle des Flußufers nieder, warf seine Angel aus und überließ sich dann seinen Dichtergedanken.

Verwundert über die Wahl des ungünstigen Angelplatzes, sagte einstmals ein Nachbar zu ihm: „Hier werden Sie kaum etwas fangen, verehrter Herr Dickens! Sie würden gut tun, eine Viertelstunde höher am Ufer hinaufzugehen, bis hinter die Mühle! Dort gibt es Fische die Fülle. Fast mit jedem Zug werden Sie dort eine Forelle an der Angel haben."

Worauf Dickens bemerkte: „Haben Sie besten Dank! Doch das ist mir bekannt! Nur würde mich das ständige Herausziehen der Angel zu sehr stören!" Mü.-Rü.

Digitized by Google

HEINZ STEGUWEIT:

Das Bild des Wucherers

Es ging damals den Kölnern so schlecht, daß sie, ob arm oder minder bedürftig, Tag um Tag die besten Stücke ihres Besitztums zum Hammer trugen, zunächst die Ringe, Broschen und zierlichen Ketten, sodann manches Kleid aus Kaschmir oder Wolle, zuletzt gar die ölgemalten Bilder ihrer Ahnen; als dies alles vertan war, tauschten sie Urväterhausrat, solchen aus Zinn wie Porzellan, gegen Roßfleisch und Hirsebrot, denn es war ja Streit im Land, Franzosenspuk und Assignatenwirtschaft: sogar die Ratten im Schlamm der Kloaken pfiffen sich den Takt zum Hungertanz, fehlte doch das Fett im Strom der Abwässer, und das garstige Getier dünkte sich kaum sicher vor den Schlingen und Fallen der Armsten. Nur einer, ein einziger, trug seinen Wanst spazieren und brüstete sich im Speck seines Wohllebens: Monsieur Philippe Camelle nämlich, zumeist vom Volksmund nur Citoyen Bonbon geheißen, der einen Kram auf dem Steinweg hatte, ein feuchtes Lädchen, dessen rissige Wände mit altem Zinngerät, mit smarten Silhouettchen, mit beinernen Figürchen und ähnlicher Schnurrpfeiferei, deren das verarmte Bürgertum sich entledigt hatte, behängt waren. Dieser Teufel, von Angesicht schon ein Gottseibeiuns sonder Exempel, nur die Hörner fehlten ihm noch und die bleckenden Zähne eines Ebers, dieser Schelm war der Bankhalter aller Bedrückten, Münzen lieh er gegen Wucherzins, und wer ihm den Schandwechsel nicht auf Tag und Stunde beglich, der ging seines Hauses verlustig, dazu seiner Möbel und Kleider. Von allen gehaßt, doch von jedem ängstlich beachtet, sah der Fremdling Bauch und Börse schwellen, zweimal im Monat griff er zu Hammer und Glocke, die Sammlung seiner Pfänder sündhaft zu versteigern; allerlei ausländisch Handelsvolk lief ihm zu, düstres Gesindel, das selbst jenseits der Grenze und somit im eigenen Lande des Citoyen Philippe Camelle solches Schatzgut nur heimlich wie Diebesbeute zu verschleudern wagte.

Im Schuldbuch des Wucherers stand aber auch ein Maler, Erwin Fryland geheißen, ein Talent des Pinsels, ein glückhaftes Genie der Palette und ihrer Farben. Auf dem Waidmarkt bewohnte er vier hölzerne Wände, mehr nicht, Bett und Ofen fehlten darinnen, nur eine Kiste stand da, Bett, Stuhl, Diwan und Tisch galt sie in einem. Nicht, als hätte Erwin Fryland solches Zigeunertum über die Maßen geliebt, längst schon wollte er sparen für ein Landhaus, denn seine Bilder wurden verehrt, wurden auch gekauft von den wenigen, die noch Reichtümer hatten; nein der ewig heitere Maler legte sein Geld zu seltsam an, als daß er in Lackstiefeln und mit geklöppelten Jabots hätte promenieren können: Entweder kaufte er Tabak für die Pfeife und Wein für den kranken Nachbar, oder er warf seine Münzen unter die Armen, heimlich im Schatten der Nacht, daß niemand den Spender ahnen, so rasch er jeweils gekommen, auch immer verschwand und den filzenen Kalabreser tief auf die Brauen zu drücken pflegte.

Diesem Maler saß der Schalk mit hundert klingelnden Schellen im Nacken. Wer ihm ans Leder wollte, dem riß er das Fell über die Ohren, und ganz Köln weidete sich am Gelächter des herrlichen Narren

Erwin Fryland hörte von den Pfiffen und Kniffen des Alträuchers Philippe Camelle und dachte: Ich werde ihn barbieren! Trat dann eines Morgens dem Teufel in den Kram, zog den Schlapphut — durchaus artig, muß man wissen — vom Schädel und machte ein Angebot: „Wie wär' es, Citoyen Bonbon, so nennt man Euch wohl, wie wär' es mit uns beiden? Ihr kennt mich als jenen Erwin Fryland, von dem der König schon galante Miniaturen pinseln ließ. Raffael sei mein Pate, rufen die Kritikaster, Murillo mein Onkel und Meister, komplimentieren die Herren der Gelehrsamkeit. Wie wär' es, nobler Kaufmann und Bankier aller Gimpel. soll ich Euch malen für die hundert Taler, die ich noch schulde? Das Porträt würde ähnlich werden wie die Wahrheit des Spiegels! Nicht einen Mienenzug weniger! Auch das Wärzlein soll auf die Leinwand, das Euch so keck von der Nase hängt wie der Tropfen am Guß der Pumpe! Ja, und die Krähenfüße würden nicht vergessen, die Eure grinsenden Satansaugen umspielen —!"

Der Wucherer blickte auf vom Kontobuch seiner Laster, pflückte die Brille vom Gesicht und murrte den Spötter an: „Als ob ich den Leichtfuß Fryland nicht kennte.

Mit Nivea in Luft und Sonne

Warum gefällt er Ilse?

Hier auf dem Wasser in der kräftigen Brise versteht Ilse auf einmal, warum diese Fischer so kernige und urwüchsige Gesichter haben. „Ja, ist das ein Wunder" — denkt Ilse — „jeden Tag Sonne, Wasser und Wind — das gibt ein kerniges, sportliches Gesicht." Aber Ilse vergißt in ihrer Begeisterung, daß Wasser, Sonne und Wind die verwöhnte Haut des Großstädters austrocknen. Die Haut beginnt sich zu schälen, wird trocken und faltig. Man muß also bei viel Wind und Sonne sein Gesicht ganz besonders pflegen. Vor allem braucht man eine tief eindringende Creme wie Nivea. Infolge ihres Euzeritgehaltes wird sie gierig aufgesogen und tief in die Haut hineingetragen. Die ganze Haut wird von innen her durchsättigt — sie bleibt stets glatt und geschmeidig und — sie bräunt auch besser.

NIVEA CREME

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pfg. Nivea-Öl: 30 Pfg. bis RM 1,10

Digitized by Google

der mir mit akkurat hundert Talern in der Kreide hängt. Zu pfänden gibt es nichts mehr bei Euch, parbleu, ich sage ja, ob wohl oder übel, malt mich, und die alte Schuld sei gelöscht!" —

Der Pfandleiher vom Steinweg saß viermal Modell in Frylands dürftiger Bude, erst polternd vor Ungeduld, dann überfließend vor Schmeichelei, da er des Bildes Formen und Konturen immer ähnlicher gedeihen sah. Auch Fryland freute sich, doch weniger auf die Löschung seines Kontos von hundert Talern Schuld, weit mehr auf den Schelmenstreich, den er sicher kommen sah, zumal er ihn selber unausweichbar heraufbeschwor: Ihn, den gescheiten Maler, wunderte es nicht, daß den Geizhals über Nacht der Handel gereute, daß also Philippe Camelle den Kauf des Bildes in letzter Stunde verweigerte, weil, wie er schriftlich dokumentierte, im anerkennenswerten Bemühen solcher Malerei das Abbild seiner selbst freilich beim besten Wohlwollen nicht zu erkennen sei: dieses kühn gereckte Antlitz könne wohl Krethi und Plethi heißen, dürfe aber niemals der Citoyen Camelle vom Kölner Steinweg genannt werden, dafür verstünde das leider vergeblich bemühte Modell doch zu viel von Bildern, Figuren und ähnlichem Werk. Nein, er bedaure unendlich, das Schuldkonto von hundert Talern darum nicht löschen zu können, so sehr er den Maler Erwin Fryland als Mitbürger von ungeteilter Beliebtheit zu schätzen wisse.

Fryland las den Brief mit schallendem Vergnügen, nicht Zorn noch Mißmut stiegen auf in ihm, vielmehr hatte er einen fertigen Plan, wie er den dreisten Citoyen Bonbon dem Gespött des hitzig erbosten Kölns ausliefern könne: Er setzte sich nämlich vor die Staffelei, dem Bildnis Camelles jetzt erst das letzte Beiwerk zu geben! Er malte dem kühnen Schädel zwei Teufelshörner, ein Geißbart flog mit grauen Strichen unters Kinn, die Ecken des Mundes wurden von zwei Eberzähnen durchstoßen, während die ehemals fromm gefalteten Hände nunmehr das pralle Gefäß eines Geldsacks umrafften.

Dies also ergänzte Spottbild trug Fryland zur Hohen Straße, wo ein rauher Schlachter wohnte, ein Klumpen Mensch, der furchtlose Fäuste seit langem sein eigen nannte. Nur solch gesunder Koloß, der täglich Beil und Messer wetzte, nur dieser Hüne konnte es wagen, Frylands willkommenes Kunstwerk im Fenster zur Schau zu stellen, mitten zwischen Pökelfleisch und Pferdewürsten. Und es währte keine Stunde, da war ganz Köln alarmiert, vom Weyertor bis zum Alten Ufer, von St. Severin bis zur Hahnenpforte: alle belagerten das Fenster des Schlachters, denn nicht einem von Tausenden war der gemalte Satan ein Fremdling! Und alle zogen kolonnenweise fort, die Schadenfreude in die offene Kramtür am Steinweg zu grölen, wo der Citoyen Philippe Camelle ans erstickende Husten kam, denn der Ärger zerfraß ihm die Galle: Der Wucherer bot Herrn Fryland an, die hundert Taler gerne zu löschen, wenn er das Bild nunmehr tauschen wolle. Fryland stellte sich taub. Dann steigerte der Pfandleiher sein Angebot auf tausend, endlich auf fünftausend silberne Taler, — Fryland zuckte die Achseln hoch und blieb so steif wie vorher . . .

Da ritt der Teufel vom Steinweg die letzte Attacke und lief ans hohe Gericht, den Maler anzuklagen ob seiner Niedertracht, allein Erwin Fryland wies den Brief Philippe Camelles vor, darin der jetzt so gekränkte Krawattenmacher doch eigenhändig dokumentiert hatte, daß dieses kühn gereckte Antlitz eher Krethi und Plethi als der Citoyen vom Steinweg sei, der ausdrücklich so viel Unähnlichkeit bedauerte. Und Fryland setzte den mürrisch wägenden Richtern noch hinzu: „Nun, da ich die Larve mit Horn und Geißenbart, mit Hauer und Geldsack ergänzte: wie könnte von einem Porträt noch die Rede sein —?"

Zwar sank Monsieur Camelle — denn Kreaturen seines Schlags sind zäh — noch nicht ins Grab ob allen Unheils, doch knöpfte ihm der listige Maler nicht weniger als zehnmal tausend Taler ab, bevor er das Spottbild zerriß. Da hatten die Armen ihr Gaudium, denn Fryland schenkte jedem zurück, was Camelles raffende Süchte genommen.

„Von oben muß man anfangen . . .!"

Der sparsame König Friedrich Wilhelm I. verfügte eines Tages eine Kürzung der Besoldung seines Hofstaates, namentlich der untergeordneten Dienerschaft. Die ihnen bisher bewilligten Deputate, freies Holz, Licht und dergleichen, sollten nun wegfallen. Große Bestürzung herrschte am Hofe, als diese Verfügung bekannt wurde

Wenige Tage später trat der Geheime Rat von Gundling in das Zimmer des Königs, der noch zu Bette lag. Gundling, der aus dem Fränkischen stammte, wurde von Friedrich Wilhelm um seiner Gelehrsamkeit willen sehr geschätzt und später von ihm sogar zum Freiherrn, Kammerherrn und — an Stelle des großen Leibniz — zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften gemacht, aber das alles verhinderte nicht, daß er den Lustigmacher, ja den Hofnarren abgeben mußte.

Gundling kam stürmisch ins Zimmer und stieß polternd die Stühle beiseite, als stünden sie ihm im Wege. Der König erwachte, schob die Bettvorhänge zurück und rief: „Gundling, was zum Henker macht Er solchen Lärm?"

„Kein Wunder, Majestät, wenn man nichts als Verdruß und Ärger hat."

„Was verdrießt und ärgert Ihn denn?" fragte der König.

„Kann der Mensch ein freundliches Gesicht machen, wenn er ringsum nur Jammern und Seufzen hört?"

„Wer seufzt, wer jammert, Gundling?"

„Alle Ihre Leute, Majestät. Sie haben allen die Einnahmen geschmälert."

Der König setzte sich im Bette auf. „Das ist in Ordnung so, Gundling, hört Er? Das Volk bekommt mehr, als es verdient, und tut seine Schuldigkeit nur halb oder gar nicht."

„Wahr, Eure Majestät, nur zu wahr. Heute früh hatt' ich deswegen Ärger mit meiner Magd. Ich sage ihr, sie soll die Treppe scheuern. Und was tut das Mensch? Sie scheuert die unterste Stufe, dann die zweite, dann die dritte, und so bis hinauf Und bei jeder neuen Stufe macht sie die gescheuerte mit ihren Füßen wieder schmutzig Das geht natürlich nicht so. Von oben muß man anfangen, Eure Majestät, von oben!" Der König sah ihn nachdenklich an, lange Zeit, dann lächelte er. „Er hat recht, Gundling. Ich werde mit dem Hofmarschall sprechen."

Rasiercreme
Große Tube 50 Pfennig
Dralle

Wir sind jung und gesund!

Wir packen das Leben richtig an. Was kann uns da passieren?

Richtig! So werdet Ihr Euer Leben meistern. Aber, es kann auch anders kommen! Dann braucht Ihr Eure Lebensversicherung. Darum nehmt sie beizeiten! Wenn Ihr erst alt seid oder krank, dann ist es zu spät. Schon für 1 Mark im Monat kann ein 30jähriger 1000 Mark für den Fall sicherstellen, daß er innerhalb der nächsten 10 Jahre stirbt, für 10 Mark also 10 000 Mark. Je früher Ihr Euch versichert, um so weniger kostet es.

Die Gothaer schützt Euch und Eure Kinder. Sie ist eine Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit und läßt deshalb alle Überschüsse, die sie erzielt, restlos ihren Versicherten zufließen.

Jetzt ausschneiden und ausfüllen, denn es könnte sonst zu spät werden!
Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a.G., Gotha, senden (3 Pfg.).

Schicken Sie mir kostenlos Ihre illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.
Ich könnte monatlich .... RM zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr Frau Frl. ....
Geburtsdatum: ....
Beruf: ....
Ort: ....
Wohnung: .... J 18

Diese Anfrage darf mich zu nichts verpflichten.

Gotha

Die Gothaer besteht schon 111 Jahre als reine Gegenseitigkeitsanstalt

Digitized by Google

RÄTSEL

Silbenband

Die Silben: a — bac — bu — ca — e — fer — fi — gu — ker — la — la— ma — ma — ne — ni — pi — pi — ra — ra — ra — rat — sa — ta — toc — ve sind derart in die Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von

1	3	5	7	9	11	13	15	17	19
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20

denen je zwei die gleiche Mittelsilbe haben. 1—2 Stadt auf der Insel Luzon, 3—4 Kiefer, 5—6 französ. Glücksspiel, 7—8 Tonstück für Orgel oder Klavier, 9—10 Stadt am Po, 11—12 afrikan. Storchvogel, 13—14 jugoslaw. Hafenstadt, 15—16 Haff, 17—18 Fluß in Norditalien, 19—20 Mietkutsche. Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben eine Republik in Mittelamerika.

Zahlenrätsel

1 7 8 7 9 10 4 11 12	Schweizer Kanton
2 13 14 10 2 12 15	Asiate
3 11 6 15 13	schriftl. Mitteilung
2 9 9 15 1 9	Zeugnis
4 12 9 15 11 1 3 15 11 14	Berg bei Salzburg
5 6 15 3 1 9 2 10 8	Straftat
6 12 1 4 11 14 15 12 9	Aufständischer
2 5 7 12 6 1	griech. Sagengestalt

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben eine italienische Städtegründung im Gebiet der Pontinischen Sümpfe.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Revier Schlegel Besuv Wunder Nanking Leber Gesinde Kladde Armut Butter Karren schlicht Stummel Rundung Unglueck Hecke sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht eine Lebenswahrheit ergeben.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Kunstrichtung, 4. Ansiedlung, 8. Singvogel, 9. Stadt in Afghanistan, 10. persischer Teppich, 12. italien. Barockmaler, 14. Schiffsteil, 16. indische Goldmünze, 18. Stadt in Württemberg, 19. persönl. Fürwort, 20. geograph. Begriff, 21. latein.: und, 23. Bauwerk, 25. Körperteil, 27. Teil des Wagens, 28. Nebenfluß der Lena, 29. griech. Insel, 30. Singstimme, 31. Farbe. — Senkrecht: 1. Fährte, 2. Fluß in Italien, 3. nord. Feuergott, 4. Erdaufschüttung, 5. sibir. Strom, 6. Europäer, 7. Naturerscheinung, 11. Deutscher Porträtmaler †, 13. Stadt in Belgien, 15. Stadt in Griechenland, 16. Gattung, 17. Fisch, 19. Stadt in Kamerun, 22. deutsch-österreich. Land, 23. Gangart, 24. Fluß in Frankreich, 25. Stadt am Rhein, 26. Wagnersche Bühnengestalt.

Silbenrätsel.

Die Silben: a — ab — al — bo — bruch — chan — che — cher — del — dolf — dra — drid — e — ein — ent — fant — ge — greß — i — in — ker — ket — ko — la — lek — li — ma — ma — ma — mi — nar — nis — re — re — ri — se — se — ta — te — ten — ti — tom — tu — xier werden zu 16 Wörtern gebildet, deren erste und vorletzte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. 1. Schauspieldichter, 2. Verbrechen, 3. Nachforschung, 4. Schulklasse, 5. Ballsport, 6. Pflanze, 7. Ersatzanspruch, 8. Gefallsüchtige, 9. Heiltrank, 10. spanischer Titel, 11. Bildungsanstalt, 12. Losspiel, 13. männl. Vorname, 14. Wacholder, 15. europ. Hauptstadt, 16. Absolvent.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Besuchskartenrätsel.

DIETER KREIZ / UNNA

Was studiert der Herr?

Freude beim Gehen und Stehen durch NORD-WEST „Geh froh"
BUCHMANN
NORD-WEST
Geh froh
NORD-WEST

Digitized by Google

Es geht Ihrem Haar wie Ihrem Teint

Starker Schaum — rasch ausgespült.

Dadurch zeichnet sich Palmolive-Shampoo besonders aus. Es läßt sich leicht und restlos ausspülen. Gerade Frauen mit vollem, dichtem Haar wissen, wieviel Zeit und Mühe die Palmolive-Kopfwäsche ihnen dadurch erspart.

So, wie Ihr Teint *Palmolive-Seife* braucht, um jugendfrisch und anmutvoll zu bleiben, so bedarf Ihr Haar der regelmäßigen Pflege mit *Palmolive-Shampoo*, um ihm Gesundheit und natürliche Schönheit zu erhalten.

Dieses *mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver* ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und erfordert keinerlei Nachbehandlung, auch dann nicht, wenn Sie Dauerwellen haben.

Die Wirkung der Kopfwäsche mit *Palmolive-Shampoo* ist auffallend. Das Haar wird nicht nur rasch und gründlich von Schuppen und überschüssigem Fett befreit, es erhält auch seine lockere Fülle und seinen seidig-schimmernden Naturglanz zurück.

PALMOLIVE SHAMPOO
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN 18 Pf. FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

DOPPELPACKUNG 18 Pf. 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

Lösungen der Rätsel aus Folge 19:

Kreuzworträtsel mit magischen Quadraten: Waagerecht. 1. Leuna, 3. Narni, 6. Adular, 8. Schapur, 9. Ort, 10. Bei, 11. Drache, 14. Niobe, 17 Isere, 19. Aline, 22. Reh, 24. Kar, 25. Regula, 26. Nornen, 27. Erato, 28. Beere Senkrecht: 1. Lasso, 2. Eduard, 4. Nuesse, 5. Erine, 7. Robbe, 8. Stein, 12. Ras, 13. Chor, 15. Ill, 16. Bon, 17. Ingwer, 18. Erika, 19. Ahorn, 20. Elster, 21. Loire, 23. Huene. Magische Quadrate: a) Rho, b) Hel, c) Olm, d) Bai, e) Ahn, f) Ino, g) Ade, h) Dur, i) Ern, k) Tau, l) Aal, m) Ulm. ✱ **Zahlenrätsel:** Luebeck, Egeria, Birne, Elm, Neuwarp, Irrlauf, Sirene, Taifun. Leben ist kaempfen. ✱ **Treppenrätsel:** 1. a) Athen, b) e, c) Athene, 2. a) Hamm, b) er, c) Hammer, 3. a) Ern, b) Ani, c) Ernani, 4. a) Ei, b) Land, c) Eiland, 5. a) w, b) Eiche, c) Weiche. ✱ **Silbenrätsel** 1. Wenden, 2. Ivanhoe, 3. Runenstab, 4. Warnemünde, 5. Onkel, 6. Leinen, 7. Linie, 8 Eboli, 9. Nase, 10. Renner, 11. Umlauf, 12. Raeder, 13. Amazone, 14. Laufsport, 15. Sensation, 16. Filou, 17. Raute, 18 Etui. Wir wollen nur als Freie unter Freien leben. ✱ **Besuchskartenrätsel:** Schauspieler. ✱ **Kryptogramm:** Der Mensch, der Gewalt über sich hat, leistet das Größte. ✱ **Kapselrätsel:** Ammer, Lena, Lama, Erbe, Delta, Ill, Norma, Gent, Erna, Kar, Optik, Man, Mal, Ende, Note, Zug, Uri, Drau, Elle, Met, Don, Elba, Raub, Zeit, Uri, Wal, Asti, Reis, Ton, Elle, Nil, Vers, Eisen, Rand, Strom, Ena, Hang, Tanz. Alle Dinge kommen zu dem, der zu warten versteht

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von Dr. J. Krug, Dresden.

Schwarz: Ke4, Db8, Lc7, Ld5, Sa2, Se7, Bb3, f7, g3 (9)

Weiß: Kg1, Dc8, Th6, Lg7, Sb5, Sf1, Bb6, e2, e3, g4 (10)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt

Aufgabelösung aus Folge 16

Vierzüger von H. Stapff, Dermbach (Rhön)

Weiß: Ka5, Ld8, Lg4, Sh3, Bb4, c5, d3, d5, f6, g5, g7, h6 (12)

Schwarz: Kg8, Bb5, d4, d7, f7, g6, h4, h7 (8)

1. c5×b6 (i. V.)! Der Beweis kann durch retrograde Analyse erbracht werden: Bh4 kommt durch 3 Schlagfälle von e7! Bd4 von c7 und hat einmal geschlagen und macht zusammen 16 Steine mit den noch stehenden, darum muß der letzte Zug von Schwarz b7 bis b5 gewesen sein. Das Schlagen im Vorbeigehen (i. V.) ist also berechtigt. 1. ..., d7—d6; 2. Lg4—e6, f7×e6; 3. d5×e6, d6—d5; 4. f6—f7‡.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; Dr. Münch, Bocholt; Ebeling, Potsdam; Erika Schupp, Wiesbaden; H. Rudloff, Güstrow; Pfr. Kropp, Dt. Krone; Dr. G. Kahl, Königsberg; F. Besch, Burg, P. Plume, Breslau; C. Ebert, Hamburg; F Büttner, Fürth i. B.; H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; E. Schinze, Willingen.

Einige Löserurteile: „Ein Vierzüger mit ungemein raffiniertem Aufbau!", P. Sch., S.; „Eine geistreich erdachte Aufgabe von bewundernswerter Logik", Dr. M., B.; „Mathematisch, scharfsinnig", E. Sch., W.; „Eine recht schwierige Aufgabe voller Verführungen", H. R., G. usw

Seele des Spiels: Entwicklung

Angenommenes Damengambit, gewonnen von Jos. Benzinger, München.

Weiß	Schwarz	Weiß	Schwarz	Weiß	Schwarz
1. d2—d4	d7—d5	5. d4—d5!	e7—e6	9. Lc4×e6	f7×e6
2. Sg1—f3	Sg8—f6	6. e2—e4	e6×d5	10. e5×f6	d4×c3
3. c2—c4	d5×c4	7. e4—e5![1]	d5—d4	11. f6—f7†	Ke8—e7
4. Sb1—c3	c7—c5	8. Lf1×c4!	Lc8—e6?[2]	12. Lc1—g5†	Aufg.

[1] Besser als 7. e4×d5, worauf Schwarz mit 7. ..., Ld6; 8. L×c4, 0—0; 9. 0—0 Ausgleich erzielen würde

[2] Ein verfehlter Plan! Das eigensinnige Pferdchen sollte wieder nach Hause reiten.

Eine Maschine mit der jeder Freundschaft schließt -

ZÜNDAPP-MOTORRÄDER VON RM 540.— BIS RM 1495.—

ZÜNDAPP
GES·M·B·H· NÜRNBERG

Digitized by Google

HUMOR

„An wen schreibste denn, Jupp?"
„An meine Braut."
„Und warum schreibste so langsam?"
„Ei, weil sie nicht schneller lesen kann!"

Zeichnung: Kuhn

Vor einem Chicagoer Restaurant hing folgendes Plakat: „Wenn Ihre Frau nicht kochen kann, erschießen Sie sich nicht! Essen Sie hier und halten Sie Ihre Frau wie ein Turteltäubchen!"

Stolz sagte der Gastwirt zum Reisenden: „Sie haben in dem Bett geschlafen, in dem Blücher eine Nacht verbracht hat!"
Der winkte süßsauer ab: „Länger als eine Nacht möchte ich auch nicht darin verbringen!"

*

Sandy aus Aberdeen wollte heiraten. Er prüfte das Mädchen seiner Wahl persönlich nach ihren hausfraulichen Tugenden. Zuletzt fiel ihm ein: „Liest du abends im Bett?"
„Nur wenn der Mond scheint!" lispelte sie.
Darauf wurden sie ein Paar.

*

Siegesbewußt betrat der neue Lehrling das Büro. Der zweite Lehrling nahm ihn in Empfang und belehrte ihn über seine Tätigkeit. Nach einer Stunde sagte er dann: „So, nun sollst du mal zum Chef kommen!"
Blickte der neue Stift von seiner Arbeit hoch und meinte: „Was, jetzt soll ich schon befördert werden?"

*

Der Mann zog den kleinen Jungen aus dem Wasser, kaufte ihm einen neuen Anzug, Unterwäsche und eine Mütze und brachte ihn dann heim zu seiner Mutter. Die Mutter guckte, bedankte sich bewegt und sagte dann nachdenklich: „Nachdem Sie soviel für den Jungen getan haben — einen Vater hat er auch nicht mehr!"

*

Baumann hat sich ein Motorrad auf Raten gekauft. Baumann steht auf dem Hof und zerlegt das Rad, um es zu säubern. Naumann steht dabei, betrachtet die vielen Einzelteile und meint dann sinnend: „Und was davon gehört Ihnen schon?"

„Weißt du auch, daß Luzotto gestern um meine Hand angehalten hat?"
„Wundert mich gar nicht; als ich ihm einen Korb gab, schwur er, eine Dummheit begehen zu wollen!!"

Zeichnung: Kuhn

„Nun, was sagte der Arzt?"
„Er hat mir etwas zum Schwitzen gegeben."
„Tee oder Tabletten?"
„Nein, die Rechnung!"

Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)

Digitized by Google

Sie saßen in der Dämmerstunde beieinander. „Die erste Liebe ist doch immer die schönste, nicht wahr, Alice?" flüsterte er verliebt.

„Ja", antwortete sie. Aber dann flüsterte sie weiter: „Aber ich bin auch sehr froh, daß ich dich habe."

*

„Zahlen Sie das Geld zurück, wenn einem Kunden ein Artikel nicht gefällt?"

„Um was handelt es sich denn?"

„Um diesen Roman. Der Schluß gefällt mir nicht."

*

„Es ist nötig", sagte die Lehrerin, „daß man immer freundlich zu allen Leuten ist und daß man wenigstens einmal am Tage einen Menschen glücklich macht! Hast du zum Beispiel gestern jemand glücklich gemacht, Peter?"

„Ja, ich war bei meiner Tante zu Besuch, und sie war glücklich, als ich wieder ging."

*

„Pappa, während du geschlafen hast, hat es geläutet!"
„Ja, wer war es denn?"
„Es war ein Mann, er sagte, er wolle dir eine herunterhauen."
„Ja — — und was hast du gesagt?"
„Leider ist mein Vater nicht zu Hause!"

Zeichnung: Heidenreich.

Roderich erzählt in einer Gesellschaft folgenden Witz: „In eine Schule in B. kam zur Prüfung ein Inspektor. Er stellte stets an seine Schüler zwei Fragen und sagte: „Wenn ihr die erste beantwortet, so braucht ihr dann die zweite nicht mehr zu beantworten."

Einst fragte er nun den kleinen Klaus: „Sag mal, wieviel Haare hat ein ausgewachsenes Pferd?"

„Ein ausgewachsenes Pferd hat 487314 Haare!" lautete die prompte Antwort.

„Wie kommst du denn auf die Zahl?"

„Ja, Herr Lehrer, das ist die zweite Frage!"

Einer Dame aus dieser Gesellschaft scheint nun der Witz sehr gut gefallen zu haben, denn am nächsten Tag erhielt Roderich folgenden Brief:

„... Sie haben uns gestern einen glänzenden Witz erzählt, den ich nun gerne weiter erzählen möchte. Leider habe ich aber die Zahl der Haare vergessen, und ich wäre Ihnen daher von Herzen dankbar, wenn Sie mir diese mitteilen könnten, damit ich den Witz meinen Bekannten erzählen kann ..."

*

„Haben Sie schon gehört — alle aus Bayern nach Berlin kommenden Briefe werden geöffnet?"

„Ja, zum Teufel, warum denn?"

„Na, natürlich, weil man sie sonst nicht lesen kann!"

*

Lukas liegt am Nordseestrand im Sand. Er betrachtet den Sonnenuntergang.

Plötzlich erhebt sich sein Nachbar, der etwas stottert: „Im — po — po — sant!"

Lukas nickt: „Sehr unangenehm, da stehen Sie lieber auf!"

Käsetorte – besonders fein!

So backen wir sie:

Teig: 150 g Weizenmehl, 1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin" 60 g Zucker, 1 Eigelb, 1 Eßl. Wasser, 65 g Butter.

Belag: 750 g Quark, 1/8 - 1/4 l Milch, 2 Eier, 1 Eiweiß, 200 g Zucker, 1/2 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone, 1 Päckchen Dr. Oetker's Soßenpulver Vanille-Geschmack, 60 g Dr. Oetker's „Gustin", 1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin", 50-75 g Korinthen.

Teig:
Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte macht man eine Vertiefung, in welche man Eigelb und Wasser gibt. Man verrührt mit etwas Mehl-„Backin"-Gemisch zu einem dicken Brei, gibt die kalte, in Stücke geschnittene Butter darauf, bestreut mit etwas Mehl und verknetet alles schnell zu einem glatten Teig. 2/3 des Teiges rollt man auf dem Boden einer Springform aus. Von dem Rest formt man eine Rolle, die man als Rand um den Boden legt.

Belag:
Den Quark läßt man auf einem Sieb ablaufen und streicht ihn durch ein feines Sieb. Das mit einem Teil der Milch angerührte Soßenpulver, Eigelb, 2/3 des Zuckers, Backöl und das mit „Backin" gemischte und gesiebte „Gustin" gibt man zu dem Quark und fügt soviel Milch hinzu, daß die Masse eine kartoffelbreiähnliche Beschaffenheit hat. Danach gibt man die gereinigten Korinthen hinein. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, in den man nach und nach den Rest des Zuckers gibt. Man muß einen sehr steifen Eischnee erhalten, der dem Belag den nötigen Halt gibt. Man zieht ihn vorsichtig mit dem Schneebesen unter die Quarkmasse. Den Belag füllt man auf den Boden und häuft ihn zur Mitte hin etwas an, weil er nach dem Backen leicht etwas einsinkt.

Backzeit: 50-60 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Gustin — Dr. Oetkers

Die aktive, politische Wochenzeitung ist Der SA-Mann

Jeden Samstag neu! Überall für 15 Pfg.

Hühneraugen

auf und zwischen den Zehen, Hornhaut, Ballen-Schmerzen, Schuhdruck, Reibung beseitigt man mit

Zu haben in allen Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Dr. Scholl's Zino-Pads

nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

Seifix

Das gute Bohnerwachs

JEDEN MORGEN DEN VÖLKISCHEN BEOBACHTER

Die Zeitung des Reiches

DEN „TOTEN PUNKT" ÜBERWINDEN!

Kola DALLMANN

macht Müde mobil

Mit dem Sport-Dialyt-Prismenfeldstecher sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld u. gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos

Beim Sport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

M. Hensoldt & Söhne, Optische Werke AG., Wetzlar

... tirolerbraun!

Ferien vom Alltag! Hinaus in die Sonne. Und dazu Tiroler Adler Nußöl.. Dann wird man herrlich tirolerbraun!

Tiroler Adler Nußöl

RM. –.50 –.90, 1.20

Otto Klement Innsbruck München

Digitized by Google

Humor der Anderen

„Ich las neulich, daß man nur den kleinsten Bruchteil einer Sekunde braucht, um mit den Augen zu zwinkern!"

„Und doch habe ich eine volle Woche gebraucht, um meiner Frau dafür eine passende Erklärung zu geben!"

Ric et Rac.

„Den Hut müssen Sie kaufen, es gibt keine einzige Dame in der Stadt, die einen ähnlichen trägt!"

„Frau Zellner", sagte Frau Falke empört zu ihrer Nachbarin, „ich habe ja nichts dagegen, daß Ihr Manfred in der Schule die Rechenaufgaben von meinem Jungen abschreibt, aber es geht doch nun wirklich zu weit, daß er meinen Jungen verprügelt, wenn die Aufgaben nicht richtig waren!"

Söndagsnisse.

*

„Ich verreise nächste Woche, lieber Freund. Kann ich noch irgend etwas für dich tun?"

„Nein! Es genügt, daß du verreist."

Town Topics.

*

Die ängstliche Dame näherte sich zögernd dem Kapitän und fragte: „Was würde geschehen, wenn wir an einen großen Eisberg stießen?"

„Der Eisberg würde weiterschwimmen, als wäre nichts geschehen!" antwortete der schlagfertige Seebär.

„Gut, gut!" flüsterte die Dame und ging erleichtert in ihre Kabine.

Tit Bits.

Frau Brown hatte einen China-Boy. Der klopfte nie an, wenn er ins Zimmer kam, um Wäsche zu bringen. Frau Brown verbat sich das.

„Oh", rief der Chinese, „ich sehe immer erst durchs Schlüsselloch! Und wenn Sie nichts anhaben, dann komme ich auch nicht ins Zimmer!"

Washington Star.

*

Bobby hatte Schwierigkeiten mit seiner Hausaufgabe. „Was versteht man unter Intuition?" fragte er den Vater.

Der dachte einen Augenblick nach, dann seufzte er und sprach: „Intuition ist jener seltsame Instinkt, der deiner Mutter eingibt, daß sie recht hat — ob sie es nun hat oder nicht!"

Answers.

*

Patient: „Wie kann ich Ihnen Ihre Freundlichkeit vergelten, Herr Doktor?"

Arzt: „Durch Scheck, Postscheck, Banküberweisung oder in bar!"

Politiken.

„Den Hut müssen Sie kaufen, mein Herr! Alle jungen Leute der Stadt tragen ihn bereits!"

Tidens Tegn.

„Die Teetasse, die Sie gestern zerbrochen haben, Jeanne, kann überhaupt nicht wieder ersetzt werden!"

„Welches Glück, Madame, ich dachte schon, ich müßte Ihnen eine neue kaufen!"

Ric et Rac.

Dr. HERMANN SCHRAMM:

Frauen geben... und erhalten Auskunft

Ein bekannter Pariser Schauspieler, der es so ziemlich als letzter Pariser erfuhr, daß er von seiner Frau nach Strich und Faden betrogen wurde, stürzte eines Tages ins Gemach seiner Gattin und brüllte sie an: „Du Treulose, ich weiß alles!" Diese aber wechselte keinen Moment die Farbe. Sie maß den Gatten nur von oben bis unten, zuckte spöttisch mit den Mundwinkeln und fragte lächelnd: „So? Dann sag mir, wann war die Schlacht bei Sempach?"

*

Als eine nicht mehr ganz junge Hofdame im Versailles des Sonnenkönigs nach dreimaliger Witwenschaft sich zum viertenmal vermählte, meinte Madame de Sévigné zu diesem Fall, man sehe daran, daß auch die Tugend zum Laster werden könne.

*

Friedrich dem Großen wird die Bekanntschaft mit dem Berliner Original, Mutter Langen, einer Obsthökerin Unter den Linden zugeschrieben, mit der sich der König hin und wieder gern unterhalten haben soll. Als er nach Beendigung des Siebenjährigen

Kürzere Röcke

Keine Neuigkeit mehr — aber: Kürzere Röcke bedeuten noch stärkere Betonung der Beine! Mehr noch als seither ist der Fuß Blickpunkt Ihrer Erscheinung. Wie wichtig ist es also, auch den Schuh auf Ihre Frühjahrskleidung abzustimmen. Von den neuen Rheinberger-Modellen sagt man, daß sie wirklich keinen Wunsch unerfüllt lassen. Sie finden Rheinberger-Schuhe für jede modische Kombination in phantasiereichen Ausführungen — aber immer nach dem Grundsatz gestaltet: elegant durch gewollte Schlichtheit.

Rheinberger Deutsche Maßarbeit

Rheinberger Schuhe sind richtungweisend für die deutsche Schuhmode

.. und außerdem sind Ihre Füße naturgetreu gebettet

Überall im Reich führen gute Fachgeschäfte Rheinberger-Schuhe
In Groß-Berlin bei Stiller In München bei Schuhklein

Digitized by Google

Rudolf J— wurde schon mit 26 Jahren Prokurist!

Die Geschäftsleitung übertrug J- den freigewordenen Posten, trotzdem er der jüngste Angestellte war. Durch seine Leistungen, seinen Fleiß, seinen Ehrgeiz, vorwärtszukommen, war er seinem Vorgesetzten aufgefallen, wie durch sein gepflegtes Äußeres, das eine besondere Betonung dadurch fand, daß er stets tadellos rasiert war.

„Nicht die Tüchtigkeit allein führt zum Erfolg“, bekannte der junge Prokurist, „sondern auch die äußere Haltung — und das Rasieren war mir immer ein Vergnügen — dank *Palmolive-Rasiercreme!*“

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel besitzt vier Eigenschaften, die die tägliche Rasur angenehm, hautschonend und zeitsparend machen:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Kleine Ursachen große Wirkungen! Das gilt auch von der Wahl des Rasiermittels, und darum sollte sich jeder Selbstrasierer zu seinem Vorteil merken:

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

Fotofreuden wie noch nie!

Ja, die können lachen. Sie wollen's noch garnicht glauben, daß sie in dieser Sekunde 3 mal geknipst sind. Ein Bild natürlicher als das andere, und so groß — aus 1 m Abstand! Mit dem schnellsicheren ROBOT ist das kinderleicht: Sie ziehen ihn einfach auf wie eine Uhr und können dann Schuß auf Schuß auslösen, so schnell Sie wollen. Unkompliziert, zuverlässig u. zu höchstem Einsatz bereit — das ist

Quadrat-Format auf Kinofilm! Stets gleiche Kamerahaltung, geringe Filmkosten.

ROBOT
der „Draufgänger“ unter den Kameras

Prospekte kostenlos beim Fotohändler oder von „ROBOT“ Otto Berning & Co., Schwelm Westf. 5

Krieges wieder bei Mutter Langens Stand vorbeikam, verfehlte er nicht, sie zu begrüßen und zu fragen: „Na, Mutterchen, und wie hab' ich das mit dem Frieden gemacht?“

Mutter Langen wiegte bedächtig den grauen Kopf und meinte schließlich: „Tja, Majestät, was soll man da sagen . . . Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.“

*

In einer Versammlung der Frauenrechtlerinnen setzte sich die Rednerin leidenschaftlich für die Gleichberechtigung der Frauen ein und bekämpfte die gewaltsame Betonung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern, denn es sei doch schließlich nur ein ganz kleiner Unterschied . . . Da wurde sie von einem Zwischenruf unterbrochen, der von einer jungen freudigen Stimme kam: „Es lebe der kleine Unterschied!“

*

Die Gattin Friedrichs von Schlegel, die in ihrer Jugend selbst schriftstellerisch tätig war, aber sich dann zur leidenschaftlichen Hausfrau entwickelt hatte, wurde von einem Besuch beim Nähen von Hemden angetroffen und bedauernd gefragt, warum sie die Feder mit der Nadel vertauscht habe.

„Lieber Freund“, erwiderte sie darauf, „Bücher gibt es, wie man sagt, schon zuviel auf der Welt, aber ich habe noch nie gehört, daß es zuviel Hemden gibt.“

*

Der englische Historiker Edward Gibbon, der im 18. Jahrhundert lebte, war kein Adonis. Ebenso klein wie beleibt von Gestalt entsprach diesem Körperbau auch sein Gesicht, in dessen ungeheuren, fettgepolsterten Wangen die winzige Nase und der außergewöhnlich kleine Mund fast verschwanden. Bei einem Pariser Aufenthalt war Gibbon auch Gast in dem berühmten Salon der Marquise Dudevant, die jedoch im Alter erblindet war und die Gewohnheit hatte, die Gesichter der illustren Gäste, die zu ihr kamen, mit den Händen abzufühlen, um eine Vorstellung von ihren Zügen zu bekommen. Auch Gibbon konnte sich dieser Vorstellung nicht entziehen. Sanft und leicht irrten die Hände der Marquise über die gewaltigen Gesichtsflächen und wurden immer ratloser, da sie keine ausgeprägten Züge fanden. Plötzlich errötete die alte Dame, zog die Hände zurück und rief empört: „Sie erlauben sich infame Scherze!“

*

Anton Bruckner, wie die meisten großen Künstler gesellschaftlich etwas unbeholfen, hatte bei einem Festessen, an dem er teilnehmen mußte, eine reizende Tischdame, die ihn sehr verehrte. Um den beharrlich Schweigenden endlich irgendwie zum Reden zu bringen, fragte die Dame mit aggressiver Koketterie, ob Bruckner denn nicht bemerkt habe, daß sie seinetwegen ihr schönstes Kleid angezogen habe. Da wurde Bruckner sehr verlegen und sagte bescheiden: „Aber, Fräulein, meinetwegen hätten S' überhaupt nix anziehen brauchen.“

*

Spitzweg galt allgemein als Weiberfeind. Trotzdem war es einem seiner Freunde einmal gelungen, ihn in weibliche Gesellschaft zu bringen. Als ihn aber eine Dame fragte, ob er denn wirklich so ein Frauenhasser sei, wie man behaupte, winkte Spitzweg leichthin ab: „Daß i net lach! Dö damischen Luader san's ja gar net wert!“

*

Als ein bekannter englischer Redner in einer Versammlung sprach, unterbrach ihn eine Suffragette und kreischte: „Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Sie vergiften!“ Der Redner warf einen Blick nach der Zwischenruferin und erwiderte: „Ich würde das Gift sofort nehmen.“

*

Bei einem Wohltätigkeitsfest tanzte der Dichter Alfred de Musset mit einer nicht mehr sehr jungen Dame, die sich überaus geschmeichelt fühlte, daß der berühmte Dichter mit einer unbedeutenden Frau tanzte und diesem Gefühl auch rückhaltlos Ausdruck verlieh. „Gnädigste!“ wehrte Musset gütig ab, „wir sind doch auf einem Wohltätigkeitsball.“

*

„Sire“, sagte eine Dame zu Napoleon, „Sie haben so viel Ruhm erworben, warum suchen Sie immer noch neuen?“

„Madame“, antwortete der Korse, „Sie sind so schön, warum schminken Sie sich täglich neu?“

ANEKDOTEN

Als im Jahre 1830 der französische König Karl X. durch die Juli-Revolution gestürzt worden war, hatte man seine fünf Minister gefangengenommen. Im Wagen wurden sie nach der Festung Ham transportiert. In Compiegne erkannte das Volk die Insassen, und auf den Straßen entstand ein wüstes Getobe: „Nieder mit den Ministern!“ und zwischendurch immer wieder: „Werft Polignac ins Wasser!“

Polignac erbebte, worauf einer seiner mitgefangenen Kollegen gleichmütig feststellte:

„Es scheint, Herzog, Sie sind von uns der Populärste!“ H. M.

*

Richard I., König von England (1189—1199), der wegen seiner Tapferkeit Richard Löwenherz genannt wurde, machte in einem Treffen den Bischof von Beauvais zu seinem Gefangenen. Um ihn dafür zu strafen, daß er sich als Kirchenfürst selbst an der Schlacht beteiligt hatte, ließ er ihn Tag und Nacht seine schwere Rüstung nicht ablegen. Als der Papst dies erfuhr, ermahnte er Richard, doch weniger streng mit seinem „Sohne“ zu verfahren. Hierauf schickte der König ihm die Rüstung seines Gefangenen und schrieb dazu statt aller Erwiderung die Worte, welche Jakobs Söhne zu ihrem Vater sagten, als sie ihm Josephs blutige Kleider brachten: „Ist dies deines Sohnes Rock?“ J. D. W.

Digitized by Google

„Lausbub! Gehste runner!!“

Ein lustiges Fronterlebnis von Ferdinand Bruger

Wir waren im Weltkrieg einem niederbayerischen Regiment zugeteilt worden Aber neben den stämmigen Bauernsöhnen waren auch mancherlei Kameraden aus der kleinen Garnisonstadt dabei. Es ging nach Verdun. Nachts hielt der Transportzug unerwartet irgendwo hinter der Front. Wir wurden ausgeladen, die Eisenbahn entschwand, nur ihren gellenden Pfiff hörten wir noch einmal aus weiter Ferne. Einsam und verlassen standen wir da. Man muß dies seltsame Gefühl selbst erlebt haben. Schwarze Nacht, kein Stern — von der nahen Front her aber grollte und dröhnte der Kanonendonner dumpf und unheilvoll. Unsere Herzen schlugen höher, jeder wußte: Es ging in die furchtbarste Schlacht hinein ... Stumm formierten wir uns in Gruppenkolonne — „ohne Tritt — marsch!“ Es ging einem unbekannten Schicksal entgegen.

Neben mir marschierte der Gefreite Sepp Schmidt, ein großer, schwerer Kerl, mit dem ich mich im Zug schon angefreundet hatte. Ein junger Leutnant führte die Abteilung. Sepp Schmidt und er schienen sich von daheim zu kennen, denn der junge Offizier winkte ihm lachend zu, als er den Trupp übernahm. Der Sepp brummte nur etwas Unverständliches in den schwarzen Bart. So ging der endlose Marsch durch die Nacht dahin, und mir, der ich kaum genesen war, rann der Schweiß in Strömen von der Stirn. Der „Muckel“ drückte barbarisch und mein Gewehr schien aus massivem Gußeisen zu bestehen. Bald keuchte ich nur mehr so dahin, Zähne verbissen, Fäuste geballt: Nur net auslassen! dachte ich voll verzweifelter Wut! Und während ich so mit meinem matten kranken Körper rang, ihm das Äußerste abzuzwingen, langte mit einmal völlig unerwartet die große Faust meines Nachbarn herüber und nahm mir stillschweigend meine „Latte“, die er auf die eigene Schulter legte. Ich wollte protestieren — „halt's Maul!“ knurrte er nur.

Nun kamen wochenlange, nervenzerreibende Kämpfe, denn die „Hölle von Verdun“ trägt diesen Namen nicht umsonst. Endlich aber wurden die Trümmer unseres einst so schönen Regiments durch andere Truppen ersetzt, auch wir wurden frisch aufgefüllt und kamen an die ruhigere „Kuhkopfstellung“. Doch unsere tapferen Verdunkämpfer waren nur mehr Gespenster, hohlwangige Schatten ihres Selbst, die gewissermaßen durch die Stellung geisterten!

DIE FORM DER ZEIT „STROMFORM“

1 Ein halbierter idealer Stromlinienkörper gleitet mit geringstem Luftwiderstand über die Ebene.

1a Von oben gesehen werden die guten Raumverhältnisse des halbierten Stromlinienkörpers deutlich.

2 Ein Kraftfahrzeug dieser Form wäre jedoch verkehrshinderlich und schwer. Es muß – ohne Vorteile einzubüßen – den Erfordernissen der Straße angepaßt werden.

2a Geräumigkeit ohne zuviel Länge und Gewicht fordert der Verkehr, ferner Verbrauchswirtschaftlichkeit bei allen Geschwindigkeiten der Fahrer.

3 Das wird ermöglicht durch die Wandlung zur Stromform. Sie ergibt geringen Luftwiderstand, Verkehrssicherheit und Wirtschaftlichkeit.

3a Die Stromform bietet bei dem Wagen der Mittelklasse Raum für 5–6 Personen mit Gepäck, geringen Verbrauch sowie hohe Spitzen- und Dauer-Geschwindigkeit.

ADLER

2,5 LITER · SECHSZYLINDER · 58 PS

5–6 Sitze – Durchschnittsverbrauch pro 100 km 12–14 Ltr. – Autobahn-Dauergeschwindigkeit 115 km/Std. – Spitzengeschwindigkeit 125 km/Std. gestoppt

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT · FRANKFURT AM MAIN

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco Hagen 204 i.W.

Zauberer HORSTER DAS ARISCHE GESCHÄFT LISTE FREI · BERLIN 68/V

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Prismengläser f. Reise u. Jagd. lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht, Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29. Opernstr. 6

Gute Qualität billiger weil Lieferung von meiner Fabrik an Private!
Sportmodelle:
10 Knopf, 4 Bässe 8.– an
21 „ 8 „ 16.– „
Club ab 26.–
Chrom. Klavierh.
21 Tasten, 8 Bässe 24.– an
25 „ 12 „ 35.– „
25 „ 24 „ 49.– „
34 „ 80 „ 92.– „
41 „ 120 „ 126.– „
10 Jahre Garantie für Stahlstimmen. Katalog umsonst! Teilzahlung! 30 000 Dankschreiben! Alle übrigen Musikinstrumente billig!
Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal·SA. 275

Lest den „VB.“

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in
Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.– 9.50
21 4 13.–14.50
21 8 15.–16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Guter Sattel – gutes Reiten
Gute Schuhe – gutes Schreiten!
In Thalysia-Naturform-Schuhen leisten die Füße willig ihre schwere Arbeit, sie nehmen auch mal Überanstrengung in Kauf, weil diese Schuhe so bequem und anatomisch richtig sind. Jede nur erdenkliche Verbindung von Größen, Formen, Weiten ergibt besonders reichliche Modell-Auswahl für jeden Fuß.
THALYSIA
Paul Garms Komm.-Ges. Reformwaren-Werk Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Bei übersäuertem Magen
stellen sich oft Sodbrennen, ein Gefühl der Völle, Magendruck, Uebelkeit oder saures Aufstoßen ein. Häufig verursacht der Ueberfluß an Magensäure auch eine schädliche Gärung der Speisen im Magen, wodurch die zarten Magenwände angegriffen werden können. Bei solchen Beschwerden bringen Ihnen 2–3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver rasch Erleichterung. Die überschüssige Säure wird abgestumpft und eine schädliche Gärung der Speisen unterbunden.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, wird auch von einem empfindlichen Magen leicht vertragen. • Alle Apotheken führen Biserirte Magnesia Tabletten und Pulver für RM 1,39 und in großen, vorteilhafteren Packungen für RM 2,69

Schlankheit + Wohlbefinden
ORBAL
Abnahme des Gewichts bis zu 20 kg und mehr, ohne Diät u. ohne Gewaltkuren. Die besondere Wirkung von Orbal beruht auf dem systematischen u. stetigen Fettabbau im Körper.
Zunahme der Orbal-Verbraucher ist der beste Beweis für die Wirksamkeit. Letzter Stichtag: 893 Ärzte verordnen, 2166 Apotheken u. Drogerien führen, 65136 bestellen Orbal.
ORBAL
ORBAL ZUM KURGEBRAUCH FÜR 3 RESP. 5 WOCHEN RM 3.60 u. RM 6.00
FRITZ STABY, KG BERLIN W 30
Prospekt GEGR. 1921 kostenlos

Raten ganz klein
Preise niedrig Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
No 1315 a RM. 5.65
Grossversand an Private
No 170 a RM. 21,75
Über 1 Million Käufer
No 2421 a RM. 33.–
Ca 30000 Dankschreiben
No 2292 a RM. 21.–
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM. 130.–
34 „ 80 „ „ 96.–
31 „ 24 „ „ 67.50
von der Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal No 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst

SIEMENS
KÜHLSCHRÄNKE mit Trockenabsorber
3 JAHRE GARANTIE
von RM 290.– an
Betriebsicher Lautlos

Digitized by Google

Der Feind lag uns hier sehr nahe gegenüber, oft nur 30 Meter weit — aber wir hatten hier doch einmal wieder richtige Unterstände. Und wenn auch die Ratten wüteten, wir waren so erschöpft, daß selbst die Wachablösung geradezu Wiederbelebungsversuche mit uns anstellen mußte, wenn sie uns wecken wollte!!

Ein Tag wird mir aber in seiner grotesken Komik unvergeßlich sein. Strahlend leuchtete die Sommersonne vom blauen Himmel, an dem ein paar einsame Flugzeuge hingen wie Lerchen an einem Sommertag.

Es war Mittag, als ich die Grabenwache übernahm. Langsam patrouillierte ich durch die Stellung. Die Posten standen teils am Periskop und beobachteten das Vorgelände, teils im Betonhäuschen am schweren Maschinengewehr. Unser junger Leutnant K. kam, und ich machte Meldung. „Kommen Sie mal mit“, meinte der, „Gefreiter Schmidt steht ganz am linken Flügel, wo sich der Graben über eine Bodenwelle zieht, dort müßte man von einem erhöhten Punkte aus unbedingt Einblick in die feindliche Stellung haben. Das muß festgestellt werden!“

Schön, ich stapfte also hinterdrein. Die Welt war still wie ein Grab. Nirgends ein Laut. Atemtiefer Friede überall. „Herr Leutnant kennen den Gefreiten Schmidt von früher her?“ frug ich. „Ja, er war Gärtner bei meinem Vater.“ Irgendeine Erinnerung schien K. zu belustigen, denn er schmunzelte dazu. „Haben manchen Streit mitsammen ausgefochten.“ Na, dachte ich dabei, indem ich mir den großen, kräftigen Sepp Schmidt vorstellte, der Streit dürfte ziemlich einseitig gewesen sein!

Wir umgingen ein paar überfließende Wasserlöcher und schlichen vorsichtig durch die etwas exponierte Sappe vor. Gefreiter Schmidt machte Meldung. „Na, was vom Feind zu sehen?“ „I plog mi d' ganz Zeit scho, Herr Lei'nant“, war die Antwort, „aber 's goht bluadi hart!“ Der Leutnant blickte lange und sorgsam durch den Stahlschild — es war nichts zu machen. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er klaubte sich einen alten lehmfarbenen Sandsack auf, band ihn um Kopf und Mütze. „Sie beobachten am Periskop“, befahl er mir, „Gefreiter Schmidt, Sie schauen durch den Stahlschildschlitz.“ Ich werde versuchen, neben Ihnen von der Schulterwehr mir Einblick zu verschaffen. Denn von da muß man etwas sehen können!“

Alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Vorsichtig, Zoll für Zoll schob der schlanke, schmächtige Leutnant erst den getarnten Kopf vorsichtig über die Brüstung — langsam, unendlich langsam schob sich der Körper nach — — —

Da sahen Schmidt und ich, daß da drüben irgend etwas nicht ganz stimmte ... eine schwache Bewegung — etwas wie ein Flintenlauf hob sich unmerklich ... eine heiße Angst packte mich. In Schmidt mochten irgendwelche Erinnerungen an den väterlichen Garten und reife Kirschbäume erwachen, wo er, weiß Gott wie oft, mit schnellem Ruf und Griff den Bub zurückgeholt. Es ging um Sekunden ... gedankenschnell kam der gewohnte Griff am Hosenboden, „Lausbub! Gehste runner!!!“ schrie eine drohende Stimme, gewohnheitsmäßig und blitzartig fuhr der Leutnant zurück, — drüben krachte ein Schuß, die Mütze flog durchbohrt in den Graben, und der Leutnant auch. „Donnerwetter!“ fluchte er vor Schreck noch atemlos — — „dös hot grad no g'langt!!“ meinte der Gefreite Schmidt.

Jetzt weißt du, woran du Kleidung aus arischer Hand erkennst!

DAS ZEICHEN FÜR ADEFA Ware aus arischer Hand

Achte beim Einkauf auf diesen Anhänger!

Jeder Volksgenosse soll wissen, woran er ist. Deshalb wurde in Gemeinschaft mit dem deutschen Textil-Einzelhandel das hier abgebildete „Zeichen für Ware aus arischer Hand“ geschaffen.

Dieses Zeichen bürgt dafür, daß Du Ware aus arischer Hand kaufst!

Vom Weber und Wirker über den Fabrikanten bis zum Einzelhandel ist die so gekennzeichnete Ware nur durch arische Hände gegangen. Jedes Stück ist deutsche Arbeit im besten Sinne! Darum verlange beim Einkauf ausdrücklich „ADEFA“-Kleidung, die Du schon im Schaufenster an diesem Zeichen erkennst.

* *Nur Garantie für arisches Erzeugnis, wenn außer dem „Zeichen für Ware aus arischer Hand“ auch das ADEFA-Etikett in das Kleidungsstück eingenäht ist.*

Bad Wörishofen
die Wirkungsstätte KNEIPPS.
Für Herz und Nerven
Prospekte und Auskunft durch die Kurverwaltung

Verlangen Sie überall den „Illustr. Beob.“

Nichtraucher
in 1—3 Tagen. Durch Nikotingenuß Krankheit, Elend usw. Auskunft kostenlos! 1000de Originalbriefe Entwöhnter. Laboratorium Hansa, Friedrichshagen R 656 b. Berlin, Ahornallee 49

Sanatorium Hohenwaldau
Degerloch-Stuttgart
Innere Klinik für Ernährungs-, Bade- und biolog. Arzneibehandlung
Leit. Dr. med. Friedr. Katz (Arier)

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Lest den „VB.“

Prismen-Feldstecher
Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei. Ratenzahlung.
Optica GmbH. 47, Kassel

BADGASTEIN
DAS HISTORISCHE HEILBAD DER DEUTSCHEN
1083 m
Nerven- Gelenks- und Alters-Krankheiten

Alle drei M 4.90
Starker Wasserkessel 3 Ltr., starker Milchkocher 1 1/2 l, Stielkasserolle 1 l aus kräftigem Aluminium, komplett RM. 4.90
Katalog gratis!
Westfalia Werkzeugco
Hagen 204 a / Westfalen

Damen-Bart
u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwaka-Kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatentamtl. Wz. 468 509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme.
Helwaka, Köln 59

„Vaterland“-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.-
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang v. 55.-
Transporträder ... 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade Nr. 127

Das Schwarze Korps
Die volkstümliche politische Wochenzeitung
Jeden Donnerstag neu 15 Pfg.

Marquardt boote
sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt.
Marquardt K.-G. Faltbootwerft
Heilbronn a. N. 75 d

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall, Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Verlangt den „Illustr. Beobachter“

Photo-Tausch
Teilzahlung. Ansichtssendung. 224-seit. Katalog Großformat S8 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.
Der Welt größtes Photo-Spezialhaus
Der Photo-Porst
Nürnberg-O NW 8

„BLONDES GLÜCK“

FRÜHER WAR DEIN HAAR DOCH AUCH SO HERRLICH LEUCHTEND BLOND ...

Ganz niedergeschlagen war sie aus dem Kino herausgekommen. „Früher!“ Das hieß also, daß sie jetzt nicht mehr so schön und anziehend war. Und sie mußte es ja leider zugeben: in den letzten Jahren war ihr Haar nachgedunkelt — matt und aschblond geworden. Am nächsten Tage versuchte sie Nurblond — und das „Wunder“ geschah! Ihr Haar strahlt jetzt wieder in dem natürlichen Glanz der Kinderjahre — ist schöner denn je. Blondinen — wenn Ihr Haar nachdunkelt und matt und unansehnlich geworden ist, dann versuchen Sie noch heute Nurblond, das wunderbare Spezial-Shampoo für Blondinen. Es erhält Ihrem Haar — auf natürlichem Wege — die lichte Schönheit der Jugend und gibt auch nachgedunkeltem und mattgewordenem Blondhaar seinen hellen Glanz und verführerischen Goldton wieder. Ihr Haar wird um zwei bis vier Schattierungen heller durch einfaches Waschen. Nurblond enthält keine Färbemittel, kein Henna und ist frei von Soda. Es schäumt wunderbar, hinterläßt keinen Kalkseifenschleier, macht Ihre Dauerwellen haltbarer und ist garantiert unschädlich. Millionen Blondinen in der ganzen Welt benutzen es seit Jahren. Versuchen Sie es noch heute und verlangen Sie Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

Erst, wenn Sie NUR-BLOND kennen, wissen Sie, wie schön Ihr Blondhaar sein kann!

Nur NUR-BLOND FÜR BLONDINEN
Neuer Preis 30 Pf

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Des Morgens ist man mitunter trübe gestimmt; so manches klärt sich aber auf durch einen kräftigen Underberg
1846

Digitized by Google

Der Stabschef spricht zu den in ganz Deutschland angetretenen SA.-Sportabzeichenträgern und gibt selbst den Befehl zur Ableistung der ersten Wiederholungsübung

17000 SA.-Sportabzeichenträger waren im Berliner Lustgarten angetreten Es war ein Bild der Disziplin, der Kraft, der Gesundheit und des gemeinschaftlichen Willens.

Kameradschaft: Sportgeist und Gemeinschaftsleistung

Die „freiwillige Belastung" wird lachend eingepackt, denn sie ist ja für den Kameraden.

Aufnahmen: B. Fischer.

5500 SA.-Kameraden tragen als „Gepäck" 10 000 Ziegelsteine 15 km weit, einem SA.-Mann den Hausbau zu ermöglichen.

Sie haben mit ihrem Marsch nach Wiessee unter Beweis gestellt, daß der Geist der Kameradschaft in ihren Reihen lebendig ist.

Am 8. Mai legten die eineinhalb Millionen Sportabzeichenträger ihre erste Wiederholungsprüfung im 15-km-Marsch und Entfernungsschätzen ab. Dieser Tag war ein machtvolles Bekenntnis zur wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes. — Mit der vorgeschriebenen Prüfung verbanden 5500 SA.-Sportabzeichenträger der Brigade 85 München eine Tat der Kameradschaft, indem sie einem bedürftigen SA.-Kameraden zum Bau seines Eigenheimes 10 000 Ziegelsteine in ihren Tornistern von Schaftlach nach Wiessee brachten.

Digitized by Google

Am Ziel: 5500 SA.-Männer trugen 10 000 Ziegelsteine 15 km weit, um einem Kameraden der Brigade 85 den Hausbau zu erleichtern. „Vorsicht, Kameraden, daß mir nichts zertrümmert wird", sagt Brigadeführer Bunge, der die zehntausend Ziegelsteine gestiftet hat.

In Rom während des Führerbesuches:

Der Musikzug der Standarte „Feldherrnhalle" fand in Italien bei den Standkonzerten immer einen riesigen Zuhörerkreis und wurde stürmisch umjubelt.

Aufnahme: Körbel.

Digitized by Google

Segel auf Rädern

In Ägypten haben Angehörige der englischen Luftstreitkräfte einen Sandsegelklub gegründet, der häufig Regatten veranstaltet.

Ein Rennen nimmt eine Kurve. Jede der Jachten führt Werkzeuge mit, um notwendige Reparaturen unterwegs ausführen zu können.

Oben: Auf voller Fahrt im Wüstensand. Auf dem harten Sand wird eine Strecke von zweihundert Meilen durchsegelt.

Aufnahmen: Associated Press.

Die „Sand-Jacht-Club-Regatta" beginnt. Sehr oft werden Damen als Passagiere mitgenommen.

Digitized by Google

Ein Gebrauchswagen im Auge der Kamera:

60 km

90 km

130 km

Wie der Photograph die Geschwindigkeiten eines Autos festhält. Aufnahmen: Berthold Fischer.
Die drei Aufnahmen, deren jede mit 1/500 Sekunde belichtet ist, zeigen einen deutschen Kraftwagen auf der Reichsautobahn.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22131. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13582; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066, Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. I. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39—41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 8. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H. München 22. Printed in Germany.
A B C D E F|

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 26. MAI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 21

AUS DEM INHALT:
Spatenstiche in Österreich / Auf der Plassenburg / Luftnachrichtenabteilung

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Tauern-Gold.

Aufnahme für den „JB." von Helmuth Kurth.

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, besichtigt in Zell am See Gesteinsproben aus dem Tauerngebirge. In seinen Händen befindet sich ein Stückchen Gold. Im Bilde rechts: Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart. Siehe im Innern des Blattes den Bildbericht über die Reise Hermann Görings im Lande Österreich.

Digitized by Google

Baubeginn der Reichswerke in Linz. Generalfeldmarschall Göring befiehlt die Arbeitsaufnahme.
Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan ist auf seiner Reise in das Land Österreich in Linz eingetroffen, um auf dem Werksgelände in St. Peter bei Linz den ersten Spatenstich zu den „Reichswerken Hermann Göring" zu tun.

ERSTER SPATENSTICH ZU DEN HERMANN-GÖRING-WERKEN

Nach dem Spatenstich für die Linzer „Reichswerke Hermann Göring".
In Linz wird das größte Werk im Donauraum entstehen, das wesentlich dazu beitragen wird, die Macht Großdeutschlands zu mehren. Links hinter Hermann Göring: Reichskommissar Gauleiter Bürckel; halbrechts: Generaldirektor Pleiger der Hermann-Göring-Werke. Hinter Gauleiter Bürckel, halbrechts: Staatssekretär Keppler.

Digitized by Google

Hermann Göring tut den ersten Spatenstich zu einem großen Werk.
Auf einem weiten Wiesengrund findet der Baubeginn zu einem der neuen Fliegerhorste in der Ostmark statt.

Aufnahmen: Weltbild (2), Helmuth Kurth (3).

Spatenstiche für Fliegerhorste in der Ostmark

Modell der Neuanlagen für einen der Fliegerhorste in der Ostmark

Digitized by Google

Das festlich geschmückte Sankt Pölten empfängt Hermann Göring.
Nach Beendigung der Feier zum Arbeitsbeginn an den „Reichswerken Hermann Göring" in Linz und nach einer kurzen Fahrt in die Umgebung der Stadt traf Generalfeldmarschall Göring in Sankt Pölten ein, wo die Bevölkerung ihm einen überaus herzlichen Empfang bereitete.

Auf der Großglocknerstraße in 1800 Meter Höhe.
Der Beauftragte für den Vierjahresplan im Gespräch mit dem Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart (Mitte) und Staatssekretär Mühlmann.
Aufnahmen: Helmuth Kurth

Vor dem ersten Spatenstich zu dem gewaltigen Tauernkraftwerk im Kapruner Tal.
Am Vormittag des 16. Mai begann Hermann Göring mit dem ersten feierlichen Spatenstich den Bau des Tauernkraftwerkes. Die geplante riesige Energiequelle wird das größte Werk dieser Art in Deutschland sein. Im Hintergrund des Bildes ist das Gelände für das entstehende Kraftwerk zu sehen.

Digitized by Google

VOR 15 JAHREN:

ALBERT LEO SCHLAGETER

AM 26. MAI 1923 FÜR DEUTSCHLAND GEFALLEN

Die Aufnahme zeigt Albert Leo Schlageter (Mitte) während seiner Studienzeit mit seinen Kommilitonen.

Der Krieg ist ausgebrochen! Der junge Albert Leo Schlageter meldet sich freiwillig und bringt es an der Front durch seine Tapferkeit zum Leutnant.

Am 26. Mai jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag, an dem Albert Leo Schlageter als Märtyrer für ein freies Deutschland unter den Salven französischer Kugeln auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf sein Heldenleben aushauchte. Das Leben dieses kämpferischen Soldaten hieß: Deutschland! Als Kriegsfreiwilliger eilte er nach Ausbruch des Krieges zu den Fahnen. In den Gräben draußen sehen wir ihn kämpfen und stürmen. Er wird Leutnant. Seinen Leuten lebt er die Kameradschaft vor. Und die Pflichttreue und den Mut. Das schmachvolle Ende des Krieges zerbricht ihn nicht. Er hält umgeschnallt. 1919 ist er im Baltikum und hilft Riga von den Bolschewisten befreien. Ein Jahr später kämpft er im Ruhrgebiet gegen die gleichen roten Horden. Im Freikorps „Heinz“ nimmt er 1921 an der Erstürmung des Annabergs in Oberschlesien teil. 1922 tritt er in die NSDAP. ein. Während des Ruhrkampfes schließt er sich der erneut aufgestellten Kampforganisation „Heinz“ an, die den in Westdeutschland eingefallenen französischen und belgischen Truppen die Auspowerung des Ruhrgebietes zu erschweren versuchte. Durch Verrat fällt er in die Hände der Franzosen, wird wegen „Sabotage“ zum Tode verurteilt und am 26. Mai erschossen. Auch sein Tod war ein Weckruf, die Ketten zu sprengen; sie sind gesprengt und Albert Leo Schlageter lebt im deutschen Volke fort. Für immer.

Aufnahmen: Atlantic (2), Presse-Bild (1).

Das Denkmal des deutschen Freiheitshelden in Schönau im Schwarzwald, dem Geburtsort Albert Leo Schlageters.

Digitized by Google

Generalinspektor Professor Dr. Todt (zweiter von links) verabschiedet sich von einem Lehrgang im „Schönen Hof" der Plassenburg, der im 16. Jahrhundert von Kaspar Fischer erbaut wurde.

Straßenbauer bei Dr. Todt auf der Plassenburg

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Professor Dr. Todt, hat auf der Plassenburg dem deutschen Straßenbauer eine Schulungsstätte errichtet, die ihn auf die großen technischen Aufgaben für den Straßenbau des neuen Reiches vorbereitet. Denn das nationalsozialistische Deutschland sieht im Straßenbau eine Kulturaufgabe, deren Durchführung nach dem Willen des Führers dem deutschen Lebenswillen und der deutschen Reichseinheit

Ministerialrat Schönleben (dritter von rechts), der Leiter der Abteilung Autobahnen beim Generalinspektor, gibt österreichischen Straßenbauern Erläuterungen.

Generalinspektor Professor Dr. Todt verabschiedet sich von Generaldirektor Ing. Karakostoff vom Bulgarischen Bautenministerium Sofia.

Digitized by Google

Die Bulgaren als Zuhörer während eines Vortrages. Der Dritte von rechts ist ein Kriegskamerad des Generalinspektors Dr. Todt.

Der Generalinspektor spricht im Großen Lehrsaal der Burg.

entspricht. Der laufende Lehrgang weist eine besonders große Zahl von österreichischen Straßenbauingenieuren auf, denen durch die neue Schulungsstätte die Erfahrungen der deutschen Straßenbauer vermittelt werden. Wie groß das Interesse des Auslandes am neuen deutschen Straßenbau ist, beweist der häufige Besuch ausländischer Fachleute im Straßenbau.

Aufnahmen: Berthold Fischer.

Ein waghalsiges Unternehmen hoch über den Dächern von Wien:

Das Hakenkreuz oben auf dem Stephansturm

Hakenkreuzfahne flattert am Stephansturm.
Hammer und Hofbauer waren die kühnen Kletterer, die in einer wirklich halsbrecherischen „Hochtour" auf dem Turm des Stephansdomes Hakenkreuzfahnen gehißt haben.

Aufnahmen: Ostmark-Bilderdienst.

Digitized by Google

Recht und Gnade in der Volksgemeinschaft

Arbeitstagung der Kanzlei des Führers der NSDAP.

In der Aula der Akademie für Deutsches Recht fand unter der Leitung des Chefs der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, die erste Tagung des Amtes für Gnadensachen in der Kanzlei des Führers der NSDAP. statt.

Reichsleiter Bouhler konnte etwa 100 Tagungsteilnehmer — Vertreter aller Reichsdienststellen der Bewegung und die bei den Gauleitungen ernannten Sachbearbeiter für Gnadensachen — willkommen heißen.

In seiner Begrüßungsansprache umriß er die Bedeutung der Tagung und legte die Notwendigkeit einer fortlaufenden sachlichen Ausrichtung und Festlegung von einheitlichen Richtlinien für die Bearbeitung aller auf dem weiten Gebiete des Gnadenwesens anfallenden Fragen dar. Ein persönliches Kennenlernen aller Mitarbeiter aus dem Reich, sowie Einmütigkeit in der Auffassung — wenigstens in den grundsätzlichen Fragen — ist bei der Behandlung von Gnadenfragen unerläßlich.

Die Gnadenarbeit der Kanzlei des Führers ist aus kleinsten Anfängen entstanden. Vor 3 Jahren noch war ein Sachbearbeiter, der heutige Leiter des Amtes, vorhanden. Reichsleiter Bouhler dankte dem Amtsleiter Berkenkamp, der neben der Leitung des heute größten Amtes der Kanzlei noch ehrenamtliches Mitglied des Volksgerichtshofs ist, in herzlichen Worten für seine mühevolle Arbeit und seinen Einsatz, die dazu geführt haben, daß das früher weitverzweigte und verästelte Gnadenwesen der Partei auf eine einzige große Linie gebracht wurde.

Das grenzenlose Vertrauen der ganzen Nation zum Führer verpflichtet die Männer der Kanzlei des Führers der NSDAP., die zugleich Mitarbeiter des Führers und Sachwalter der nationalsozialistischen Idee sind, zu der großen Aufgabe, dafür zu sorgen, daß dieses gläubige Vertrauen, mit dem sich alle Volksschichten an den Führer in allen ihren Sorgen wenden, niemals enttäuscht wird. Die Einrichtung der Kanzlei des Führers der NSDAP kann gewissermaßen als Ventil angesehen werden, durch das sich manchmal die durch die Bürokratie ein wenig überhitzte Volksmeinung Luft schafft.

In einer Reihe von Referaten legten die Sachbearbeiter des Gnadenamtes Rechenschaft über ihre Tätigkeit ab und behandelten die vielseitigen Probleme des Gnadenwesens. Die Bedeutung der Tagung wurde in der Tagespresse lebhaft besprochen.

Auf Einladung des Chefs der Kanzlei sprachen der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Roland Freisler, über das Thema „Recht und Gnade" sowie der Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Thierack über den „Hoch- und Landesverrat im Dritten Reich".

Der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Herr Reichsminister Dr. Frank, nahm auch zu der für das Staats- und Rechtsleben bedeutsamen Tagung Stellung. Er wies darauf hin, daß es ein Verdienst des Nationalsozialismus dank der Initiative von Reichsleiter Bouhler und seiner Mitarbeiter sei, dem Begriff der Gnade und des Gnadenrechts zu einer eigenen Formulierung und zu einer eigenartigen Stellung im Gesamtsystem des Rechtslebens verholfen zu haben.

Reichsminister Dr. Frank veranlaßte die Bildung eines Ausschusses für Gnadenrecht innerhalb der Akademie für Deutsches Recht, um so an der Lösung der wichtigen Probleme mitzuwirken.

Der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, in seinem Berliner Arbeitszimmer.

Aufnahmen: Ludwig V. Kreil. (3), Heinrich Hoffmann (1).

Der Leiter des Amtes für Gnadensachen, Reichsamtsleiter Hubert Berkenkamp.

Reichsminister Dr. Hans Frank, der auf Einladung des Chefs der Kanzlei des Führers zu den Tagungsteilnehmern sprach.

Rechts: Blick in den Zuhörerraum während der Arbeitstagung. Im Bilde 1. Reihe von rechts: Reichsleiter Bouhler, Reichsamtsleiter Berkenkamp.

Digitized by Google

Unsere Luftnachrichtentruppe

Eine Staffel der Luftnachrichtenabteilung München.

Sonderaufnahmen für den „IB." von Berthold Fischer.

Die Luftnachrichtentruppe hat die Aufgabe, die Verbindung zwischen allen Teilen der Luftwaffe herzustellen und aufrechtzuerhalten; sie ist außerdem die Verbindungsstelle zwischen der Luftwaffe und den übrigen Wehrmachtteilen.

Der erste Schritt in die Kaserne. Ein stolzer Lebensabschnitt beginnt, der freudig durch jede spätere Erinnerung klingen wird.

Der Kompaniechef kontrolliert den Fortschritt der technischen Ausbildung seiner Fernsprecher.

Die Funker beim Hörunterricht. Das Aufnehmen der Morsezeichen nach Gehör ist eine Kunst, die von den jungen Funkern gelernt und geübt sein will.

Digitized by Google

Hier zeigt sich der praktische Sinn.
Fernsprecher beim feldmäßigen Bau im Gelände.

Das höchste Ziel des Funkers:
Bordfunker und Fliegerschütze beim Bedienen eines Funkgerätes. Der Bordfunker ist aus der Luftnachrichtentruppe hervorgegangen. Er nimmt die Befehle auf, die ihm drahtlos zugehen (Kopfhörer!). Im Vordergrund ein MG., das der Bordfunker ebenfalls (Bild rechts oben) zu bedienen hat.

Zu dem vielseitigen Aufgabengebiet der Luftnachrichtentruppe gehören unter anderem der Fernsprech-, Fernschreib- und Funkbetrieb, der Flugsicherungs- und Flugmeldedienst der Luftwaffe. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Nachrichtenverbindungswesen im Falle eines künftigen Krieges eine besonders wichtige Rolle spielen wird. Die Nachrichtentruppen des Heeres und der Luftwaffe sind die Führungstruppen ihrer Wehrmachtteile. Innerhalb eines Befehlsbereiches sind die Verbände der Luftwaffe über weite Räume verteilt, so daß sie führungsmäßig nur durch ein besonders feinmaschiges Nachrichtennetz mit Fernsprech-, Fernschreib- und Funkverbindung erfaßt werden können. Die Truppe selbst muß natürlich von einer außerordentlich schnellen Beweglichkeit sein. Ihre Vollmotorisierung war daher dringendstes Erfordernis, denn alle Teile der Luftwaffe, seien es die fliegenden Verbände mit ihrer Bodenorganisation, mit dem Flugsicherungsdienst und dem Wetterdienst, oder die Flakartillerie, der Flugmeldedienst und der umfangreiche und komplizierte Nachschub der Luftwaffe, beanspruchen schnell und sicher funktionierende Nachrichtenverbindungen. Durch dieses mannigfaltige Aufgabengebiet ist die Luftnachrichtentruppe für jeden technisch interessierten jungen Deutschen eine Waffengattung unserer Wehrmacht, bei der Mut und die Intelligenz des jungen Soldaten die Grundlage für seine Ausbildung zum Spezialisten bilden.

Links: Aufbauen einer schweren Funkstelle: Auskurbeln des Antennenmastes.

Digitized by Google

Aufbau eines Funkpeilers.
Die Rahmen-Antenne wird auf dem Dach angebracht.

Der Bordfunker bei seiner Tätigkeit als Fliegerschütze
Hier sehen wir den Bordfunker, der auf dem oberen rechten Bild der vorigen Seite ein Funkgerät bedient, als Flieger-Schützen.

Zum Aufbau des Peilers gehört das „Einrichten".
Unteroffizier und Mann am Richtgerät.
Verantwortungsbewußtsein, präzises Arbeiten und vor allem eine gründliche Ausbildung sind Voraussetzung zu dieser Dienstverrichtung.

Rechts: Auch das gehört zum Dienst! Der Abteilungskommandeur freut sich, daß es seinen Männern schmeckt; die Fürsorge für seine Soldaten ist die vornehmste Aufgabe des Offiziers.

Digitized by Google

„Das hätte ich früher nicht wagen dürfen!"

„Ehrlich gesagt, ich hätte nie geglaubt, daß die besondere Zusammensetzung des Brennstoffes solchen Einfluß auf die Fahreigenschaften eines Wagens haben kann. Seit ich beim Aral-Dienst meinen Wagen habe einstellen lassen und ausschließlich Aral tanke, habe ich oft das Gefühl, einen neuen, viel schnelleren und kräftigeren Wagen zu haben! So und so oft, wenn ich jetzt auf belebten Straßen einen Lastzug überhole, denke ich nur: ‚Das hättest du früher nicht wagen dürfen.' Heute fahre ich Aral und weiß, wie leistungsfähig mein Motor damit ist."

(Heinz Tonn, Kaufmann, Berlin-Westend, Kaiserdamm 73, 20.12.37)

Leistungssteigerung und Verbrauchssenkung!

Die leichte Vergasbarkeit in Verbindung mit der weichen, klopffreien Verbrennung verleiht dem Motor bei voller Schonung den zähen Durchzug und eine hervorragende Beschleunigung — besonders wichtig in kritischen Momenten, besonders wichtig aber auch für „leichte" Wagen und Motorräder, die häufig bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht werden.

Einer der von St. v. Szénasy geprüften Wagen beim B.V.-Einstelldienst

Durch eine Wasserbremse wird die von den Hinterrädern angetriebene Welle beliebig belastet und der Wagen unter den gleichen Umständen wie auf der Landstraße geprüft.

Durch richtige Einstellung des Zündpunktes wurde die Leistung des Wagens beträchtlich gesteigert. Die Wahl der richtigen Düse setzte den Verbrauch herab.

Die doppelte Wirtschaftlichkeit von B.V.-Aral erklärt sich daraus, daß der an sich schon große Kalorienreichtum in Verbindung mit der leichten Vergasbarkeit restlos ausgenutzt wird: B.V.-Aral ist eine kräftige, aber besonders „leicht verdauliche" Kost. Dafür, daß diese Vorzüge voll zur Geltung kommen, sorgt der Technische B.V.-Dienst, der mit Hilfe von 200 Fach-Ingenieuren und 60 Prüfständen nur die einzige Aufgabe zu erfüllen hat, die Fahrzeuge der Kunden zu überprüfen und auf beste Leistung bei sparsamem Verbrauch zu bringen. Eine halbe Million Motoren haben in den letzten vier Jahren den praktischen Nutzen aus dieser für Sie völlig kostenlos arbeitenden Einrichtung gezogen. Hierzu schreibt der bekannte Fachschriftsteller St. von Szénasy in Heft 3 der „Motorschau" 1938: „Vom Verfasser durchgeführte Versuche und die Überprüfung mehrerer Hunderte von Einstellprotokollen haben einwandfrei ergeben, daß mit verschwindend geringen Ausnahmen jeder erstmalig beim B.V.-Einstelldienst vorgeführte und von den B.V.-Ingenieuren eingestellte Wagen in der Leistung gesteigert und gleichzeitig im Verbrauch gesenkt werden kann."

B.V.-ARAL B.V.-ARAL
B.V.-ARAL

Besser fahren – und sparen!

● Fordern Sie bitte kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen" vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral B VI/

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(7. Fortsetzung)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Die leise Stimme der Vernunft versinkt in der unheimlichen glutroten Hölle, die in Vandrowskys Gehirn lodert. Was ist das für eine schreckliche Macht, die alles hinwegfegt, selbst die stolze, ruhige Vernunft? Sie wird stärker und herrschsüchtiger von Tag zu Tag. Vor einer Woche noch vermochte Vandrowsky kalt und überlegen seine Pläne auszudenken, John Bilmore, das größte Hindernis auf seinem Weg, in wohldurchdachten Schachzügen mattzusetzen. Seitdem er den Druck von Mauds Fingern gespürt, das Zittern ihrer Schultern unter seinen Händen gefühlt hat, ist es völlig aus. Da steht nun der Dr. Vandrowsky, ein Mann der Wissenschaft, ein welterfahrener, fünfzigjähriger Mann und Philosoph, und windet sich in unwürdigem, lächerlichem Begehren nach einer Frau, deren Geist kaum an seine eigenen geistigen Fähigkeiten heranreicht! Einen Herzschlag lang empfindet Vandrowsky, der Gelehrte, nebelhaft das Beschämende seiner Lage, dann stürzt die wilde, unbeherrschte Macht in seinem Innern mit alles übertäubendem Geheul wieder über ihn her, reißt und zerrt an seinen Nervensträngen, treibt mit rohen Faustschlägen Vernunft und Scham in die äußersten Winkel, peitscht das Blut auf wie eine rote Springflut und schmettert triumphierend ihr Kriegsgeschrei in seine Ohren: Maud! Maud! Maud!

„Ich muß sie haben", knirscht Vandrowsky, alle Bedenken, die sich noch einmal schüchtern melden wollten, von sich werfend. „Und wenn ich daran krepieren sollte, ich muß diese Frau haben! Alles andere ist unwichtig! Auch, ob sie mich mag! Unwichtig! Unbedeutend! Ob du willst oder nicht, Maud, ich zwinge dich in meine Arme! Ich reiße dich fort, zerbreche deine kühle Ablehnung, deinen Willen! Wehr dich, sperr dich, wie du willst, die Macht in mir ist stärker als du! Deinen Mann habe ich für immer von deiner Seite gerissen! Laß sehen, wer steht noch im Wege? Ah, dieser Deutsche, dieser Kurt Heller, den du dir als Freund und Berater geholt hast! Der Mensch, der seit drei Jahren der heimliche Alpdruck deines Mannes war! Warte nur, warte! Auch ihn werde ich von dir reißen, vernichten! Ihn und alle, bis niemand mehr zwischen dir und mir steht!

Zurück nach Moskau? Solange es noch Zeit ist? Pah, es ist ja schon zu spät! Der Genosse Kremejelow von der GPU. wird aus den Zeitungsberichten über den Fall Bilmore längst ahnen, daß ich das furchtbare Geheimnis der GPU. kenne und es auf eigene Faust angewendet habe. Und — Verdacht ist hier gleichbedeutend mit Tod. Ich würde in der Lubljanka verschwinden, wenn ich jetzt zurückkehrte!" — überlegt Vandrowsky fiebernd und fühlt eine wilde Befriedigung dabei. Auch in diesem Punkt treibt ihn das Schicksal selbst zur Vollendung seines Entschlusses. Es ist in der Tat besser und auch — ungefährlicher, jetzt hier in London zu bleiben. Gerade weil sie daheim ahnen, welche Macht er, Vandrowsky, in Händen hat, werden sie ihn hier in Ruhe lassen.

„Ich komme, Maud!", gelobt Vandrowsky sich selbst, mit großen, unruhigen Schritten in seiner Wohnung auf und ab gehen. „Ich komme und hole dich! Aber erst muß dieser Kurt Heller unschädlich gemacht werden! Unschädlich wie John Bilmore! Damit niemand dich stützen und schirmen kann, wenn mein Gluthauch über dich dahinfegt und deinen kühlen Schnee schmilzt."

*

Drei Männer sitzen an einem der ungedeckten, schmierigen Tische im halbdunklen Raum der Taverne „Mayflower", nahe bei den West-India-Docks. Zwei von ihnen tragen die übliche Seemannskleidung, der dritte, zivilgekleidete, sieht aus wie einer der vielen Kommissionäre, die hier am Hafen das Laden und Löschen der Schiffe beaufsichtigen. Daß die drei sich in russischer Sprache unterhalten, fällt um so weniger auf, als zur Zeit mehrere russische Frachtdampfer hier in den Docks liegen, ganz abgesehen davon, daß man es gewohnt ist, in der Taverne „Mayflower" alle Sprachen der Welt zu hören. Die drei Männer unterhalten sich bei ihrem Whisky keineswegs im Flüsterton, sondern reden miteinander, wie man es von Seeleuten hier gewohnt ist, aber trotzdem vermag niemand im Lokal diese Unterhaltung zu belauschen, selbst wenn er es wollte und die Sprache verstünde, denn die drei haben umsichtig ihren Tisch so gewählt, daß man sich schon dicht daneben aufpflanzen müßte, um horchen zu können.

„Er weiß es", sagt der eine der beiden Seeleute, ein untersetzter, stiernackiger Mann mit scharfen, abstoßenden Gesichtszügen. „Wir ahnten es schon lange, daß er dahintergekommen ist. Die Geschichte hier in London gibt uns den unumstößlichen Beweis."

Der bürgerlich Gekleidete, der sich nach Bedarf Iwan Tarassow, Mr. O'Connor oder auch Mr Field nennt, nickt bestätigend. „Wird schon stimmen. Sein ganzes Verhalten mir gegenüber spricht dafür. Aber ich kann nur wiederholen: Bis jetzt hat er sich nichts zuschulden kommen lassen."

„So? Die Sache mit dem Bilmore?! Ist das keine Schuld?"

Field schiebt die Schultern hoch. „Gewiß, aber es wird uns kaum schaden. Ich habe keinen Zweifel, daß er das wirklich nur getan hat, um an die Frau heranzukommen. Er ist ja total verrückt nach ihr."

„Diese Verrücktheit wird gefährlich." Der Seemann macht eine entschiedene, abtuende Handbewegung. „Dowolno. In acht Tagen ist er erledigt. Dazu bin ich herübergekommen."

Field macht große Augen. „Für so gefährlich haltet ihr ihn, daß du selbst deswegen nach London kommst? Das hätte ich doch ebensogut machen können."

„Es gibt Leute, die ich gern mit eigenen Augen tot vor mir sehe", sagt der andere hart. „Du übersiehst die Lage nicht, Field, sonst hättest du anders gehandelt. Bei der ersten Nachricht von der Bilmoresache hättest du Vandrowsky abtun müssen. Ohne Warnung. Dein verdammtes Zögern bringt uns Gefahr. Geht die Sache schief, wirst du dich dafür zu verantworten haben."

„Ich wüßte nicht, wieso etwas schief gehen sollte", verteidigte sich Field, dem bei den letzten Worten eine gelinde Gänsehaut über den Rücken gekrochen ist.

„Du sagst selbst, daß Vandrowsky gedroht hat. Genügt das nicht? Ich für mein Teil halte ihn nicht für so verrückt, daß er nicht weiß, was ihm bevorsteht, wenn er nicht nach Moskau zurückkehrt. Noch weniger halte ich ihn für so größenwahnsinnig, um zu glauben, er allein könne uns Trotz bieten. Die Folgerung ist einfach. Bis jetzt hat er das Geheimnis nur für seine blödsinnigen Privatzwecke angewandt. Jetzt, da er weiß, daß wir ihn holen wollen, wird er bald genug versuchen, sich den Schutz einer starken Organisation zu sichern. Das heißt, daß er gegen die Zusicherung ausreichender Hilfe für seine Person das Geheimnis an eine ausländische Macht verraten wird. Ist dir nun endlich klar, warum der Mann eine Gefahr für uns ist?"

Field überlegt einen Augenblick und schüttelt dann den Kopf. „Ich glaube nicht, daß er Verrat spinnt. Enthüllt er unsere Methode, so liefert er sich damit zugleich selbst der Polizei aus. Man würde dann doch sofort wissen, daß er den Bilmore ‚behandelt' hat."

Der andere lacht grimmig. „Oh, es gibt Dinge, für die man unter Umständen auch mit einem Generalpardon zahlt."

„Aber er würde dann jede Hoffnung auf Frau Bilmore verlieren, und ich sage dir, Genosse Vorgesetzter, dieses Weib gilt ihm mehr als alles andere."

Ein geringschätziger Seitenblick streift Mr. Field. „Du vergißt, daß es mancherlei Leute gibt, die sich für unsere Methode interessieren. Vandrowsky braucht sein Wissen nicht gerade an die Engländer zu verkaufen. Wird er auch schwerlich tun. Darin hast du recht. Aber — er wird es eben an eine andere Macht verkaufen, und das ist für uns ebenso schlimm, vielleicht noch schlimmer. Genug jetzt. In dieser Angelegenheit wirst du nicht mehr arbeiten, Field. Die weitere Aktion übernehme ich."

Ein paar irische Seeleute, die bisher an der Bar gestanden haben, wanken in lebhaftem Wortwechsel über irgendeine Wette an dem Tisch der drei Russen vorbei. Der Mann, den Field mit „Genosse Vorgesetzter" angeredet hat, schweigt eine Weile und beschäftigt sich mit seinem Whisky. Erst als die bezechten Irländer außer Hörweite sind, nimmt er den Faden wieder auf

„Die Gefahr, daß Vandrowsky Verbindung mit ausländischen Mächten sucht, ist dringend. Vielleicht hat er schon derartige Beziehungen eingeleitet. Ich habe strikten Befehl, ihn unschädlich zu machen, bevor er uns verrät."

„Ich höre, Genosse Vorgesetzter", murmelt Field wie ein Soldat, der einen Befehl empfängt.

„Choroscho. Du wirst sogleich mit Irmer hinausfahren und ihn mit Vandrowskys Wohnung und deren Umgebung bekannt machen. Ebenso wirst du ihm diese Frau Bilmore zeigen. Damit er sich auskennt. Die weitere Überwachung Vandrowskys übernimmt dann Genosse Irmer."

Der zweite Seemann macht ein mißmutiges Gesicht. „Kann Field nicht weiter mitmachen? Zu zweien arbeitet sich's besser."

Ein verächtlicher Blick trifft ihn. „Geteilte Verantwortung ist halbe Verantwortung. So meinst du doch, Genosse Irmer, wie? Es bleibt bei dem, was ich angeordnet habe. Für Field habe ich eine andere Aufgabe. Er muß morgen nach Dublin. Du, Irmer, kennst Vandrowsky persönlich. London kennst du auch. Dein Englisch ist einwandfrei. Also komm mir nicht mit Bedenken. Wenn du dir so wenig zutraust, mag deine Geliebte dir bei der Überwachung helfen."

Digitized by Google

Langersehntes Glück: Urlaub auf dem Lande.

Männer, die jahrelang die schwersten Opfer auf sich genommen haben, die in vielen Fällen das Lachen verlernt haben, finden durch die Hitler-Freiplatzspende sich selbst und ihre Lebensfreude wieder. Überall im weiten Reich erholen sie sich nun bei Volksgenossen, die ihren Dank an die alte Garde dadurch abstatten, daß sie bedürftigen Kameraden einen kostenlosen Urlaub verschaffen.

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!" sagte der Führer am 30. Januar 1936 zu seiner SA. In diesen Worten liegt die höchste Anerkennung des selbstlosen Dienstes der SA., die auch nach dem Sieg des Nationalsozialismus „umgeschnallt" hält, jederzeit einsatzbereit für das deutsche Volk. Wer den großen Aufgabenkreis der SA. kennenlernen und die Jahre der Kampfzeit noch einmal im Bilde miterleben will, der versäume nicht, sich die SA.-Sondernummer des „Illustrierten Beobachters" zu kaufen; sie ist ein wirkliches Dokument unserer großen Zeit. Für nur RM. 1.50 überall erhältlich; auch als Geschenk vorzüglich geeignet.

„Die blöde Kuh! Ich werde froh sein, wenn ich sie wieder los bin."

„Das ist deine Sache. Hier handelt es sich jetzt um Vandrowsky", sagt der andere scharf. „Deine Juana kennt den Mann, der zu bewachen ist, ebenfalls persönlich. Ist also brauchbar. Außerdem ist sie gar nicht so dumm, wie du meinst, Genosse Irmer."

„Ein kleiner Satan ist sie."

Der „Genosse Vorgesetzte" trinkt sein Glas aus und sucht in seiner Hosentasche nach Kleingeld zum Bezahlen der Zeche. „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wo ist Juana jetzt? Noch an Bord?"

Irmer zuckt die Achseln. „Weiß ich nicht. Wahrscheinlich bummelt sie irgendwo bei den Docks herum."

„Ich werde sie suchen und verständigen. Ihr beide fahrt jetzt sofort nach der Caledonian Street."

„Unser Auftrag?"

„Zunächst beobachten Eine Gelegenheit erkunden, wie man am sichersten Vandrowsky abtun kann. Daneben natürlich jeden seiner Schritte überwachen. Tritt er mit verdächtigen Leuten in Verbindung, ist mir sofort Nachricht zu geben. Die endgültige Aktion behalte ich mir vor."

XIV.

John Bilmore ist krank. Die Ärzte wissen keinen Namen für seine Krankheit und noch weniger vermögen sie den eigentlichen Krankheitsherd zu finden. Man hat zwei berühmte Spezialisten zugezogen, aber auch diese Koryphäen der medizinischen Wissenschaft sind nicht imstande, hier eine auch nur einigermaßen sichere Diagnose zu stellen. John Bilmore hat kein Fieber. Herz und Lungen arbeiten normal. Sein Appetit ist, wenn auch nicht groß, so doch ganz zufriedenstellend. Nichtsdestoweniger ist der fortschreitende körperliche Verfall unverkennbar. Die Gewichtsabnahme ist erschreckend groß und der Kräfteverfall des Patienten hat sich so gesteigert, daß er sich nur noch mit Hilfe der Krankenpflegerin in seinem Bett aufrecht setzen kann.

Merkwürdigerweise bleibt bei alledem die geistige Verfassung John Bilmores durchaus normal. Die Ärzte, Oberst Stuff und Inspektor Trench, die ihn täglich besuchen, alle müssen feststellen, daß von irgendeiner pathologischen Erscheinung keine Rede sein kann. Nicht einmal von einer Apathie. John Bilmores Reden sind ruhig, klar und verständig. Sein Gedächtnis funktioniert ausgezeichnet. Stuff hat sich mehrmals davon überzeugt, daß Bilmore sich in den Unterhaltungen sowohl an weit zurückliegende wie an kürzlich geschehene Dinge erinnert. Im Gegensatz zu den ersten Hafttagen beginnt er auch selber Interesse zu zeigen für Menschen und Verhältnisse, die ihn persönlich angehen. Er fragt mehrfach nach seinen Büroangestellten. Er liest aufmerksam die Geschäftsberichte, die ihm sein Kontorist ins Krankenhaus sendet und versieht sie mit Vermerken und Anordnungen, die von reger geistiger Tätigkeit zeugen. Er erkundigt sich bei Oberst Stuff nach dem Ergehen seiner Frau.

Nur in einem Punkt bleibt er unveränderlich Wenn Inspektor Trench, Oberst Stuff oder der Rechtsanwalt Fitzgerald auf diesen einen wichtigsten Punkt zu sprechen kommen, lächelt der Kranke müde. „Wozu sollen wir das wieder auskramen? Ich kann Ihnen doch nichts anderes erzählen, als was ich bereits gesogt habe." Dringt man trotzdem in ihn, so fügt er sich resigniert in den Wunsch des anderen und erzählt oder beantwortet Fragen zum soundsovielten Male. Inspektor Trench hat alle Kniffe und Pfiffe des Kreuzverhörs längst angewandt, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen. John Bilmore verwickelt sich nie in Widersprüche, seine Darstellung weicht nie in dem geringsten Punkt von seiner ersten Aussage ab und allen Vorhaltungen gegenüber bleibt er hartnäckig bei seiner Erklärung: „Ich habe meine Frau ermorden wollen."

Es soll nicht verschwiegen werden, daß es Tage gegeben hat, in denen selbst Inspektor Trench irre wurde und überlegte, ob dieses Geständnis nicht schließlich doch — Wahrheit sein könnte. Mehrere seiner Mitarbeiter — tüchtige, erfahrene Beamte von Scotland Yard — sind durchaus dieser Ansicht. Sie haben sich über den Fall Bilmore eine sehr nüchterne und vernünftige Erklärung zurechtgelegt, die keinen Raum für Geheimnisvolles läßt. Nach ihrer Meinung hat Bilmore tatsächlich sich seit längerer Zeit mit dem Plan getragen, seine Frau zu ermorden. Da er kein hartgesottener Verbrecher ist, haben ihn die dunklen Pläne, über die er in der Einsamkeit seiner Seele brütete, schließlich so verwirrt, daß er bei der Ausführung sich überstürzt und ganz übersehen hat, daß die von ihm getätigte Lebensversicherung noch gar nicht gültig war. Beim Aufwachen seiner Frau, bei ihrem ersten Hilferuf, hat ihn das blasse Entsetzen über sich selbst gepackt. Die dunklen, verbrecherischen Regungen, die ihn bisher gefangenhielten, sind gewichen, und nichts ist geblieben als das Grauen über sich selbst und die erwachte Reue, die gestehen und sühnen will.

Eine ganz vernünftige Theorie. Inspektor Trench kennt aus der Kriminalgeschichte manche Fälle, in denen nachgewiesenermaßen angesehene und ehrbare Menschen innerlich verbrecherischen Neigungen nachgegeben und in aller Stille furchtbare Gedanken mit sich herumgetragen haben, die niemand bei ihnen vermutet hätte. Derartige seelische Doppelleben gibt es. Auch daß ein Mensch ein Verbrechen bis in alle Einzelheiten auf das raffinierteste vorbereitet und dann bei der Ausführung doch das Naheliegendste und Einfachste übersieht, auch das kommt vor. Und daß ein Mann, den ein innerer Dämon zu einer gräßlichen Tat getrieben, jählings erwachen und von Entsetzen gepackt werden kann, wenn im entscheidenden Augenblick etwas Unerwartetes eintritt, das ist erst recht verständlich und natürlich.

Inspektor Trench ist ernstlich mit sich zu Rate gegangen, ob er nicht seinen Beamten in bezug auf Bilmore recht geben soll. Manchmal will ihm sogar scheinen, als ob sein stärkster Zweifel an der Richtigkeit des Geständnisses, eben jene vollkommene Nutzlosigkeit der Tat durch die Klausel im Versicherungsvertrag, durch die Theorie seiner Mitarbeiter widerlegt ist. Ja, wenn nicht dieses Geständnis selbst wäre! Diese lückenlose, in zwanzig entnervenden, verwirrenden Verhören sich unwandelbar gleichbleibende Erklärung John Bilmores!

Inspektor Trench ist ein alter Praktiker. Nach seinen Erfahrungen ist es einfach unmöglich, daß ein Mensch, hinter dem ein solches Geschehen liegt, sich so haarscharf jeder Einzelheit erinnert, ohne sich jemals selbst zu widersprechen, ohne jemals an seiner eigenen Erinnerung irre zu werden. Selbst der Polizist William Cummings kann heute nicht mehr jedes Wort, das er gehört und gesagt hat, auf seinen Diensteid nehmen. In wesentlichen Dingen natürlich wohl, soll er aber belanglose Einzelheiten seines damaligen Gesprächs mit John Bilmore und dessen Frau wiederholen, so muß er sich schon hinter gewisse Vorbehalte sichern: ‚So ungefähr sagte er." — „Ja, das war der Sinn An die einzelnen Worte erinnere ich mich natürlich nicht mehr genau." John Bilmore hingegen ist keine Sekunde unsicher, weder in der Wiedergabe dessen, was nach dem Eingreifen Cummings gesagt und getan wurde, noch in dem, was er selber vor dem Mordanschlag getan hat. Und das ist der Grund, warum Inspektor Trench die Theorie seiner Mitarbeiter verwirft und

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche" – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Stanhope

Raucher-Technik

Lokomotiven müssen fauchen,
Auflodern muß das Flammenmeer;
Vor allem muß der Schornstein rauchen
(Wo käm man hin, wenn das nicht wär?)

Der Mensch indessen, hart gedrechselt,
Verbittet sich, weil's Ärger macht,
Daß man ihn mit dem Schlot verwechselt.
Er raucht zwar; aber mit Bedacht.

Wär's anders, könnt er Torf gebrauchen,
Braunkohle, Erdöl, Anthrazit,
Könnt Lohe anstatt Tabak schmauchen ...
Jedoch, da tut wohl niemand mit?!

Moral:

Kein Mensch will zu den Schloten zählen,
Drum zeigt er sich beim Rauchen klug
Und wird den bessern Tabak wählen,
Der Freude spendet Zug für Zug.

Stanhope

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

Digitized by Google

hartnäckig an seinem Glauben festhält: Das Geständnis John Bilmores ist in irgendeinem wesentlichen Punkte falsch.

Die Hoffnung, alles werde sich durch eine Geisteskrankheit Bilmores erklären lassen, hat Inspektor Trench hingegen aufgeben müssen. Je länger Bilmore unter Beobachtung ist, um so entschiedener werden die Gutachten der sonst sehr vorsichtigen Ärzte. Nicht das geringste deutet darauf hin, daß Bilmore wahnsinnig ist oder auch nur in einem Anfall plötzlicher Geistesgestörtheit die Tat begangen hat. „Wenn die Sache vor den Richter kommt", erklärt Dr. Rabiol achselzuckend, „so müßte ich nach meiner Überzeugung erklären, daß Bilmore für seine Tat voll verantwortlich ist."

Hypnose ist auch ausgeschlossen. Dr. Carpenter hat im Beisein von Ärzten und Polizeibeamten die verschiedensten Experimente mit John Bilmore angestellt. Alle Erfahrungen, die Scotland Yard im Laufe der Zeit über suggestive Beeinflussungen gesammelt hat — und das sind wahrlich nicht wenige! — sind auf Bilmore angewendet worden. Es finden sich keinerlei Anzeichen dafür, daß er unter einem fremden Willen gehandelt hat und noch handelt.

Wenn aber weder Geisteskrankheit noch Hypnose, was bleibt dann übrig? Nichts als die Theorie, an der Oberst Stuff verbissen festhält: Daß hier ein Geheimnis vorliegt! Ein Geheimnis ähnlich demjenigen, das um die Moskauer Geständnisse schwebt.

*

Oberst Stuffs Sorgen sind noch größer als die des Inspektors Trench. Er hat seine Leute auf diese Sache eingesetzt, und nun ist natürlich das Kriegsdepartement und auch das Ministerium ernstlich auf den Fall Bilmore aufmerksam geworden. Die Herren dort sind auf das höchste interessiert und plagen Stuff fast täglich, wünschen Berichte über die Ergebnisse seiner Nachforschungen. Ja, zum Kuckuck, es gibt ja immer noch keine positiven Resultate, die man den Herren berichten könnte! Die Kommission von Wissenschaftlern, Ärzten und Kriminalisten, die Oberst Stuff zusammengetrommelt hat, um den Fall Bilmore und die Moskauer Geständnisse zu beraten, ist noch keinen Schritt weitergekommen. Die Berichte der Vertrauensleute in Moskau versagen ebenfalls. Man weiß auch dort über die Geständnisse noch nicht mehr, als man vorher bereits wußte. Und alle Versuche, im Falle Bilmore irgendeine Spur zu finden, sind bisher gescheitert.

„Hätte gern gesehen, daß Sie mir wenigstens einen Fingerzeig hätten geben können, Herr Oberst", sagte James Doone mißmutig, als er wieder einmal das Dienstzimmer Stuffs aufgesucht hat „Wir müssen bald etwas bringen über den Fall Bilmore. Die Öffentlichkeit beginnt unruhig zu werden. Einige Blätter sprechen bereits von der Möglichkeit, daß hier in London eine weit verzweigte Organisation der GPU. besteht. Die ‚Lupe' — Sie kennen ja das infame Hintertreppenblatt! — hat gestern in einem Artikel die Schauermär aufgebracht, John Bilmore sei ein Bolschewist, an dem eine Art Feme vollführt worden ist."

„Lächerlich!"

„Gewiß doch. Viele Leute nehmen ja auch die ‚Lupe' nicht ernst. Aber die Unruhe breitet sich doch. Heute vormittag meldete sich ein Mann bei mir in der Redaktion, der behauptete, Bilmore vor drei Monaten in Moskau gesehen zu haben. Ist natürlich wieder dummes Zeug, denn zu dieser Zeit war Bilmore ja mit seiner Frau in Mexiko, wie wir genau wissen. Als ich den guten Mann ausfragte, stellte sich denn auch heraus, daß er selber nie in Rußland gewesen ist und die ‚sensationelle Nachricht' von einem Bekannten gehört haben will. Aber derartige Sachen beweisen, wie stark sich die Öffentlichkeit mit dem Problem Bilmore beschäftigt Ist ja auch kein Wunder. Wir haben über die rätselhaften Moskauer Geständnisse so viel geschrieben, daß die Leute das Gruseln packt, wenn nun plötzlich ein ganz ähnliches ‚Geständnis' hier in unserem alten guten London auftaucht. Wäre wirklich gut, wenn wir bald der Öffentlichkeit eine beruhigende Erklärung an den Kopf werfen könnten."

Oberst Stuff ballt unwillkürlich eine Faust „Ja, wenn wir könnten! Wenn ich wenigstens die Möglichkeit hätte, alle Kräfte auf diesen Fall zu konzentrieren! Aber zum Donnerwetter, es gibt schließlich für das JC. Departement auch noch andere wichtige Aufgaben, als diejenige, das Moskauer Geheimnis zu enträtseln! Ich muß meine Leute teilen, muß selber zur Zeit fünf, sechs mindestens ebenso wichtige Aufgaben im Auge behalten. Ach, was rede ich da! Das Lange und Breite von der Sache ist eben: Wir haben nichts! Keine Spur! Keinen Anhaltspunkt!"

„Scotland Yard ebensowenig." Mr. Doone dreht bedauernd den Kopf hin und her. „Sehr schade, Herr Oberst. Hatte ernstlich gehofft, heute von Ihnen etwas Neues zu erfahren."

„Kommen Sie morgen wieder, Mr. Doone." Stuff tut einen tiefen, schnaufenden Atemzug. „Kann natürlich noch nichts versprechen, aber — ich bin entschlossen, heute noch einen Versuch zu machen. Schlägt auch der fehl, dann bin ich wirklich am Ende mit meinem Latein. Machen Sie kein so mitleidiges Gesicht, Doone. Ist wirklich kein Vergnügen, einzugestehen, daß man alt und grau geworden ist, aber trotzdem nicht hinter die Schliche dieser Moskowiter kommen kann!"

*

Die JC. hat sonst andere Methoden. Gerade Oberst Stuff ist der Ansicht, daß es stets besser und aussichtsreicher ist, einen Verdächtigen ganz im geheimen zu überwachen, ihn sicher zu machen und selber erst aus dem Dunkel hervorzutreten, wenn man gleichzeitig — zupacken kann. Nur die verzweifelte Erkenntnis, daß alle Beobachtungen, Ermittlungen und Nachforschungen völlig ergebnislos geblieben sind, hat ihn zu dem Entschluß gebracht, in diesem besonderen Falle eine andere Art anzuwenden.

Der einzige bekannte Mann, der im Falle Bilmore eine Hand im Spiel haben könnte, ist immer noch nach Stuffs Meinung dieser Kurt Heller. So günstig auch alle Auskünfte über ihn sind, es läßt sich nicht bestreiten, daß Heller der einzige ist, der aus Bilmores Mordversuch einen Vorteil hätte ziehen können. Im Grunde hat er sogar schon bei der Sache etwas gewonnen: Maud hat sich selber an ihn gewandt, verkehrt wieder mit ihm wie mit einem alten Freunde und — hm, man müßte blind sein, um nicht zu merken, daß sich in Maud wieder die alte Liebe zu Kurt Heller regt.

Da aber alle Beobachtungen fruchtlos verlaufen, Mr. Heller absolut nichts tut, was irgendwie verdächtig sein könnte und man so keinen Schritt weiterkommt, hat Stuff beschlossen, einen Frontalangriff sowohl auf Kurt Heller wie auf John Bilmore zu wagen:

Eine Stunde, nachdem Doone sich verabschiedet hat, sitzt Kurt Heller auf dem großen Ledersessel vor Oberst Stuffs Arbeitstisch.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind", eröffnet Stuff vorsichtig das Gespräch. „Waren Sie erstaunt, Mr. Heller, daß ich Sie zu einer Unterredung bitten ließ?"

Heller verneint ruhig. „Keineswegs, Herr Oberst. Ich darf wohl annehmen, daß es sich um den Fall Bilmore handelt. Ich weiß natürlich, daß Sie mit Frau Bilmore verwandt sind und — offen gestanden — ich hatte selbst schon erwogen, ob ich Sie nicht bitten sollte, mir über diese Sache eine Unterredung zu gewähren."

„Sie interessieren sich für den Fall, Herr Heller?"

„In doppeltem Sinne", nickt der junge Deutsche. „Erstens beschäftigt mich natürlich, wie wohl alle, dieses geheimnisvolle Geständnis, das in so unheimlicher Weise die Gedanken auf die Moskauer Prozesse lenkt. Zweitens aber habe ich Frau Bilmore versprochen, alles zu tun, um ihrem Mann in seiner traurigen Lage zu helfen. Frau Bilmore glaubt nicht an eine Schuld ihres Mannes."

„Und Sie selbst, Herr Heller?"

„Ebenso wenig." Offen und frei sieht der junge Deutsche in die Augen Stuffs. „Ich verschließe mich natürlich nicht den Tatsachen, über die Rechtsanwalt Fitzgerald mich aufgeklärt hat. Es mag sein, daß Mr. Bilmore wirklich in das Zimmer seiner Frau eingedrungen ist. Aber ich lehne es ab, ihn als einen Verbrecher zu betrachten. Hat er die Absicht gehabt, Frau Bilmore zu töten, so muß hier wirklich ein unerklärliches, furchtbares Geheimnis walten."

„Hm! Wenn ich fragen darf, Herr Heller: Aus welchen Gründen halten Sie Bilmore nicht einer solchen Tat für fähig?"

„Ich kenne Herrn Bilmore persönlich nicht. Aber ich habe sein Bild gesehen, und man hat ihn mir als einen ehrenhaften Menschen geschildert. Frau Bilmore hat drei Jahre glücklich mit ihm gelebt und achtet ihn so aufrichtig, daß sie jede Behauptung, er habe etwas Böses getan, für wahnwitzig erklärt. Herr Oberst, es gibt nichts Feineres, Empfindsameres in der Welt als das Gefühl einer Frau. Ein Mann, den Frau Bilmore liebt, kann einfach kein Verbrecher sein."

„Sie waren mit meiner Nichte verlobt, Mr. Heller. Sie — lieben sie noch?"

„Herr Oberst, das ist eine Frage, die . . " Heller bricht ab und ein unwilliges Rot färbt seine Wangen

Oberst Stuff betrachtet still forschend dieses erregte, offene junge Gesicht und dann — wirft er seine ganzen klug zurechtgelegten Pläne über den Haufen und tut plötzlich etwas, woran er noch vor fünf Minuten nicht im entferntesten gedacht hat.

„Wir wollen als Männer miteinander reden, Herr Heller", sagt er plötzlich mit einer ruhigen, ernsten Freundlichkeit. „Ohne Winkelzüge und Hintergedanken. Zunächst einmal: Ich kenne die Geschichte Ihrer Verlobung mit Maud und möchte Ihnen versichern, daß ich in dem Zusammentreffen Ihres Herrn Bruders mit meinem Bruder damals im Krieg keinen Grund sehe, der Sie von Maud entfernt. Mein Bruder ist in ehrlichem Kampf gefallen."

Kurt Heller verbeugt sich auf seinem Sessel. „Ich habe nie gezweifelt, daß Sie als alter Soldat so denken, Herr Oberst. Aber, wenn Sie gestatten, möchte ich diese für mich nicht gerade erfreuliche Vergangenheit nicht mehr erörtern. Hier handelt es sich ausschließlich um — Frau Bilmore."

„Und um ihren Mann", nickt Stuff. „Wir dürfen uns als Verbündete betrachten, denn wir haben beide das ernste Bestreben, die Wahrheit im Falle Bilmore zu ergründen. Ist das so, Herr Heller?"

„Unbedingt."

„Dann", fährt Stuff fort, „werden Sie nichts dagegen haben, daß ich freundschaftlich einige vertrauliche Fragen an Sie richte, Fragen, die Ihnen vielleicht zunächst seltsam vorkommen werden, die aber im Interesse Bilmores notwendig sind."

„Bitte, fragen Sie." Heller schaut den Oberst aufmerksam an. „Ich bin selbstverständlich zu jeder Auskunft bereit, die ich geben kann"

„Ich danke Ihnen. Also zunächst einmal: Haben Sie sich selber eine Meinung über den Schuldigen im Falle Bilmore gebildet?"

„Ich habe natürlich darüber nachgegrübelt. Besonders seitdem Frau Bilmore sich an mich wandte Aber ich muß gestehen, ich habe keine Ahnung, was geschehen ist, und noch weniger, wer dabei in Frage kommen könnte."

„Sie sind nie persönlich mit Bilmore zusammengekommen?"

„Nein. Dazu lag für mich wohl auch keine Veranlassung vor."

„Hassen Sie ihn?"

Kurt Heller runzelt ein wenig die Stirn „Sie haben mich offen gefragt, Herr Oberst, und ich will Ihnen ebenso offen antworten. Bis vor kurzem wußte ich nicht mehr über Herrn Bilmore, als was mir Ihre Frau Nichte seinerzeit schriftlich mitteilte, nämlich, daß sie entschlossen sei, ihn zu heiraten. Es wäre zuviel verlangt, daß ich für den Mann, der das Mädchen heimführte, das ich selber liebte, freundschaftliche Gefühle hegen sollte, aber hassen nein, ich habe ihn nie gehaßt. Mir blieb damals nichts zu tun, als den Willen Frau Bilmores zu respektieren, und ich habe keine Ahnung, ob Herr Bilmore sie in ihrem Entschluß, mit mir zu brechen, bestärkt hat oder nicht. Aber das alles ist auch hier unwesentlich Wenn Herr Bilmore mich auch bei der Werbung um Ihre Nichte besiegt hat, so ist das doch kein Grund, ihm nicht beizustehen, wenn er unschuldig eines Verbrechens bezichtigt wird."

„Sie sind ein braver Bursche... Verzeihung, ich wollte sagen, Sie sprechen wie ein Gentleman", entfährt es Oberst Stuff freundlich. „Wir wollen von etwas anderem reden. Ihre Geschäfte, die Sie nach London führten, sind zufriedenstellend erledigt. Sie haben vor drei Tagen telegraphisch von Ihrer Firma um Urlaub nachgesucht und ihn erhalten?"

Ein tiefes Rot überzieht Kurt Hellers Gesicht. „Sie haben meine Korrespondenz überwacht, Herr Oberst? Sie — haben mich in einem Verdacht?"

„Hatte", sagt Stuff ruhig. „Seit fünf Minuten nicht mehr. Will Ihnen nachher gern erklären, wieso ich mich mit Ihnen beschäftigt habe, und wenn Sie argwöhnen, daß unser Gespräch hier ein Verhör darstellen soll, stelle ich Ihnen anheim, es abzubrechen und meine Fragen nicht zu beantworten Ihr Zweck ist lediglich, das Rätsel Bilmore zu lösen."

Einen Augenblick liegen die Augen der beiden Männer fest ineinander, dann neigt Kurt ein wenig den Kopf. „Bitte, fragen Sie weiter, Herr Oberst"

„Warum sind Sie hiergeblieben?"

„Um Frau Bilmores willen. Sie vertraut mir und hat zur Zeit keinen anderen Freund als mich"

„Das ist eine ehrliche Antwort, Herr Heller." Oberst Stuff erhebt sich und kommt um den Schreibtisch herum „Meine Nichte wartet da drüben im Nebenzimmer. Sie weiß, daß ich Sie herbestellt habe. Sind Sie bereit, Herr Heller, zusammen mit meiner Nichte und mir ins Krankenhaus zu fahren? Zu John Bilmore?"

Ganz im Innersten Stuffs lauert noch ein Restchen Argwohn, das messerscharf beobachtet Aber in dem Gesicht des jungen Deutschen ist keine Spur von Erschrecken, nicht einmal Betroffenheit.

„Gern", sagt Heller, sich gleichfalls erhebend „Aber was versprechen Sie sich davon?"

„Alles oder nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Neue Sommerschuhe

Weiß Wildleder mit schwarz Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Wildleder mit hellbraun Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Schwarz Kalbleder mit weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Wildleder mit hellbraun Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Blau Kalbleder mit weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Blau Kalbleder mit weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Digitized by Google

Stettin

DER DEUTSCHE OSTSEE-GROSSHAFEN

Stettin, das einst Mitglied der Hanse war, rückte im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts an die erste Stelle aller Seehafenplätze im Ostseeraum. Seit dem Wirtschaftsaufschwung, der mit der nationalsozialistischen Machtübernahme im ganzen Reich begann, erhielt dieser Großhafen erst die alte Geltung wieder. Er wurde zum Verkehrszentrum gewerblicher und industrieller Produktivkräfte.

Neben der Vielseitigkeit des Güterverkehrs treten auch zahlreiche regelmäßige Tourenlinien in Erscheinung, die von Stettiner Reedereien nach allen bedeutenden Hafenplätzen der Nord- und Ostsee bis zu den Rheinmündungen unterhalten werden. So dient der Passagierverkehr mit hochwertigen Schnelldampfern dazu, vielen deutschen Volksgenossen die Schönheiten Stettins und seiner Umgebung immer mehr und mehr zu erschließen

Links: Ausblick auf die Hakenterrasse und Getreidespeicher in Stettin, vom Hauptzollamt oderabwärts gesehen

Im Stettiner Freihafen am Preußenkai befindet sich Europas größter Schuppenspeicher. Seine Aufnahmefähigkeit beträgt 65 000 Tonnen.

Aufnahmen: Hartz, Hafengesellschaft, Dr. Oldenburg, Kasper.

Blick auf den Finnlandkai im Stettiner Freihafen.

Der größte Kugelgasbehälter der Welt in Stettin: Durchmesser 21,3 Meter, Nutzinhalt 25 000 Kubikmeter.

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Wissenschaftliche Rauchproben

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M

H.F.& PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

Der Frauenkrieg von Schorndorf

Historische Skizze von Ferdinand M. Gokum

In dichten Flocken fiel der Dezemberschnee des Jahres 1688 auf die württembergische Stadt und Festung Schorndorf im schönen Remstal. Durch die winkelige Gasse, die vom Hauptwerk der Festung in das Städtchen führte, schritt der Kommandant des Platzes, Obrist Peter Krummhaar, mit klirrenden Sporen und schleppendem Säbel. Seine mächtige Gestalt, vom fliegenden Radmantel umflattert, kam wie ein dräuender Rachegott durch das Schneegestöber.

Als er an der Schenke vorbeikam, schrie er nach Branntwein. Eilfertig brachte ihm der Wirt ein großes Glas. Peter Krummhaar goß den Inhalt zielsicher in die Kehle, warf das Glas an die Hauswand, daß dem dicken Garkoch die Splitter um die Ohren sausten und brüllte: „Sauerei!“

„Alleruntertänigschst, Herr Obrischt, mei Gebrannter is echt!“ verwahrte sich der Schenkwirt. „Echter Wildkirsch!“

„Narr!“ fuhr der Kommandant ihn an. „Die Franzose welle die Stadt! Unn' ihr Feigling', ihr Hanswurschte, ihr . . .“ Damit stiefelte er scheppernd weiter bis zum Haus des Bürgermeisters, in das er einbrach wie ein Sturmsoldat.

„Künkele, Kerl, wo bischt'?“ dröhnte sein Baß in der Diele.

„Ha, wo! Sinn' die Türke oder die Franzose komme?“ Aus der Küche trat des Bürgermeisters Ehgemahl und trocknete sich die Hände an der Schürze ab.

„Pardon, Frau Künkelin!“ Peter Krummhaar streckte seine Hand aus, in die die Bürgermeisterin einschlug. „Wo isch der Künkele?“

„Mei Mo isch im Rat! Es sinn Herre aus Stuttgart komme!“

„So! Do hammersch! Sauerei!“ polterte der Obrist und vergaß gänzlich die Hand der Bürgermeisterin freizugeben.

„Ha, no, Peter!“ Die Künkelin entzog sie ihm. „Was fällt dir ei? Wie du vor dreißig Jahr' hier warscht, hättschte so zugreife solle! — Wie du hie reikommst! Is desch dei Aschtand, den du bei Hof lernt hascht?“, schalt sie und lächelte doch dabei. „Was machscht für e Gesicht? Wie mei Katerle, wenn's zornig is!“

Der Obrist lachte. „Künkelin, vergesse hab i di nit, awwer wann i di so schimpfe hör', freu i mi doch, daß i di nit geheirot' hab! Dei armer Mo!“

„Bischt still, du! — Was willscht mit mei Mo?“

Peter Krummhaars Lachen schwand so schnell, wie es gekommen war. „Die Franzose welle die Stadt!“ Er setzte zu einem Fluch an. „Himmel . . .“

„Pscht, nit fluche, Peter! Deß die Welsche erei welle, is nit grad neu!“

„Stimmt, i hab' mi dran gewöhnt! Aber hier!“ Er zog aus seinem Kollett ein zerknittertes Pergament, das deutliche Spuren seiner Wut aufwies. „Da! Da schreibe, nein, befehle mir die Angschthase in Stuttgart, ich soll die Festung ausliefern, weil's sonscht Stuttgart büße müscht! Was sagscht?“

„Desch ischt wirkli e Sauerei!“ Die Künkelin reckte sich empört. „Da hascht recht! — Zu mein'm Mann sin heunt zwei Herre aus Stuttgart komme! Ein Hofjunker und 'n Kriegsrat! Hohe Herrn mit lange Perrücke!“

„Aha, dei Mann soll die Schlüssel der Stadt an die Franzosen ausliefern?“

„Mehr noch, Peter, mer solle dem Melac, dem Mordbrenner uff Eßlinge Fourage schicke!“

„Himmelschock . . .“

„Nit fluche, Peter! — Was soll ich tun?“

„Du?“

„Guck mich aa, Peter?“

„Lieber nit, sonscht . . .!“

„Pfui, Peter! — Was ischt zu tun?“

„Nix! Am libschte tät ich jeden durch die Spieße jage, der von Kapitulation schwätzt! Aber ich bin doch Soldat! Ich muß gehorche! Die Bürger könne mach, was se welle! Ja, wenn dei Mann und der Rat sich weigern tät zu kapituliere, dann könnte au die Stuttgarter nix mache!“

„Ich weiger' mich, Peter!“

„Du bischt kei Ratsherr!“

„I bin nur e Weib, willscht sage, gell?“

Zeichnung: Flechtner.

Peter Krummhaar stelzte hinterher und feuerte die durch den Schnee fahrenden Bürgerinnen mit dröhnendem Baß an.

„Unn warscht doch emal e liebs Mädle!“

„Peter!“

„Was will dann dei Mann, Seine Gnaden, der hochwohlweise Herr Burgermeister, jetzt mache?“

„Peter, ich schäm' mich! Er will . . .!“

„Kapituliere? — Pest! Ich lass'n uffhänge!“

„Überlass'n mir!“

„Recht hascht, lieber hänge!“

Frau Künkelin legte den Finger an die Nase. „Peter, ich bring's ihm bei!“

„Was?“

„D's Kapituliere! — Komm mit!“ Und sie rauschte an Peter Krummhaar vorüber aus dem Haus.

Der Obrist folgte ihr, belustigte Neugier auf dem Gesicht. Er sah sie an der nächsten Haustür den Klöppel in Bewegung setzen. Am Fenster erschien die Haube der Frau des Untervogtes.

Mit fliegendem Atem erzählte die Künkelin, daß es eine Sauerei sei, wenn der Rat die Stadt übergeben wolle. Der Herr Kommandant Krummhaar habe es auch gesagt! Dort stehe er! Und ob die Untervogtin nicht auch dafür wäre, daß die Frauen den Männern beibringen müßten, wie sich Männer in Kriegszeiten zu verhalten hätten. Der Herr Kommandant sei sehr dafür.

Da war die Untervogtin nicht dagegen!

Als sie das Haus verließ, um sich der Künkelin mit gerafften Röcken anzuschließen, hatte sie sich schon mit einem eisernen Haken bewaffnet. Nun ging es zur Frau des Hirschwirts, die sich ebenfalls nicht ausschloß, sondern mit einem verrosteten Degen bewehrt, mitkam. Auch die Gerichtsrätin Katzenstein schloß sich an, und, weil sie so sehr von dem guten Gedanken der Künkelin begeistert war, brachte sie zwei Säbel mit, einen für sich selbst und einen für die Künkelin.

Peter Krummhaar stelzte hinterher, zwirbelte seine Bartenden und feuerte die durch den Schnee fahrenden Bürgerinnen mit dröhnendem Baß an.

Das Aufgebot der Frauen wuchs und wuchs. Bald war die Stärke einer Halbkompanie erreicht. Der Angriff konnte beginnen.

„Sturm!“ rief Peter Krummhaar. „Sturm! Stürmt das Rathaus, liebe Frauen! Zeigt es euren Eheliebsten! Dunnerkeil!“

Er selbst begleitete Frau Künkelin in den Rat der Stadtväter.

Die Herren trauten ihren Augen nicht, als der Obrist die Tür aufstieß und Frau Künkelin galant den Vortritt ließ.

„Raus!“ schrie Bürgermeister Künkele, als er sein ehelich Weib gewahrte.

Die hob nur drohend ihre Waffe.

„Hochwohlweise Herren!“ redete Peter Krummhaar die würdigen Stadtväter an. „Drunten stehen eure lieben Frauen bis an die Zähne bewaffnet, um euch einen warmen Empfang zu bereiten, wenn ihr nach den Vorschlägen der Stuttgarter Herren die Stadt ausliefern wollt!“

„Das ist Verrat!“ rief der Kriegsrat Tobias Heller.

„Halt's Maul, du Stuttgarter Maulaff!“, bekam er von der Künkelin zu hören. Und dann setzte sie zu großer Rede an. „Verrat ischts, wenn deutsche Männer, Schwaben gar, den Welschen eine Stadt ausliefern wollen! Schämt euch! Wenn nicht dem Landesherrn, so habt ihr Schorndorf doch dem Kaiser zu verteidigen! — Wir Frauen von Schorndorf haben uns geschworen, euch alle umzubringen, ehe ihr die Stadt verraten könnt!“

„Das ischt der schönste Spruch, den du in deinem Leben gesagt hascht, Künkelin!“, murmelte der Obrist. „Vor dreißig Jahr hascht nur vom Heirate geschwätzt!“

„Herr Obrist!“ Krebsrot vor Zorn schlug der Hofjunker auf den Tisch. „Ich verlange von euch, daß ihr uns aus der Gewalt dieser wütenden Weibsbilder befreit!“

„Meine Ehre als Soldat verbietet es mir gegen Frauen zu fechten, zumal diese ehrbaren Frauen ihre Pflicht tun!“

Digitized by Google

Frankfurt am Main

Paulskirche

Kaisersaal

1848

1938

Uhland in der 1. Deutschen Nationalversammlung 1848/49 in der Paulskirche:

„Die deutsche Einheit soll geschaffen werden; aber eine wahre Einigung muß alle deutschen Ländergebiete zusammenfassen. Manchmal, wenn in diesem Saale österreichische Abgeordnete sprachen, war mir doch, als ob ich eine Stimme von den Tyrolerbergen vernehme."

Römerberg-Festspiele 1. Juli bis 31. August 1938.

Am 31. März 1938 sprach der Führer nach der Schaffung des Großdeutschen Reiches im Kaisersaal die denkwürdigen Worte:

„Ich bin glücklich, daß ich diese Stadt heute betreten kann als der Vollender einer Sehnsucht, die einst hier ihren tiefsten Ausdruck fand, und bin vor allem glücklich, daß ich dabei zum erstenmal in meinem Leben in diesem herrlichen Saale weile."

Digitized by Google

Den Zauber der Jugend durch Palmolive-Massage erhalten

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰
3 STÜCK 85 ₰

Die Massage gehört von alters her zu den unerläßlichen Mitteln der Frauen im Kampf gegen die Spuren des Alterns. Lediglich die Wahl des Mittels und seine Anwendung änderten sich häufig. Der Frau von heute steht mit der *Palmolive-Seife* ein Mittel zur Verfügung, dessen Anwendung ebenso erfolgreich wie einfach ist.

Massieren Sie morgens und abends je zwei Minuten lang den milden *Palmolive-Schaum* mit den Fingerspitzen sanft in die Haut ein, und spülen Sie ihn erst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Der sahnige Schaum dieser *mit Oliven- und Palmenölen hergestellten Schönheitsseife* dringt tief in die Poren ein, reinigt sie gründlich und regt die Durchblutung der Hautgewebe an. Die Haut – täglich von neuem belebt – bleibt glatt und geschmeidig, und der Teint behält sein jugendfrisches Aussehen.

So erhält Ihnen die *Palmolive-Schönheitspflege*, die Sie im ganzen Jahr nur 24 Stunden in Anspruch nimmt, bis ins Alter den anmutschönen Liebreiz Ihrer Jugend.

MEHR ALS SEIFE – EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Verwenden Sie für Ihre regelmäßige Haarpflege das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo, **das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

„Ihr seid meine Gefangenen!“ trumpfte Frau Künkelin.

„Der Kriegsrat nit, der is Soldat!“, griff der Obrist ein. „Klopft den Staub aus euren Perrücken, ihr Herren!“

Nach diesen Worten verließ Peter Krummhaar den Saal und ging zu seinen Soldaten, um ihnen den Spaß zu erzählen.

Drei Tage lang hielten die bewaffneten Frauen von Schorndorf die Ausgänge des Rathauses besetzt und ließen kein Mäuslein passieren. Dann wichen die Wohlweisen der Gewalt ihrer Frauen, besannen sich und versprachen die Stadt zu verteidigen.

Peter Krummhaar gewann wertvolle Zeit. Der Kaiser schickte ihm den Markgrafen von Baden-Durlach mit dem Schwäbischen Kreisheer zum Entsatz. Schorndorf war gerettet.

Der Rat gab ein Fest, auf dem Frau Künkelin so oft wie möglich von ihrem Recht, sich einen Tänzer zu wählen, Gebrauch machte. Jedesmal war es der Obrist Peter Krummhaar.

Manchmal schwammen Frau Künkelins Augen, wenn sie ihren Ritter anblickte „Ach, Peter, wie glücklich könnten wir sein!“

Peter Krummhaar zog eine Grimasse. „Ich bin nit neidisch, ich gunn dich dem Künkele!“

ELEMENT CU
Atomgewicht 63,57

Ein Bericht von Metall, Dynamit, Staub und Aktien
von Peter Hilten

(Schluß.)

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart-O.

Haben die Kathoden in den Tanks eine gewisse Schwere erreicht, so werden sie herausgenommen und dem Handel als Kathodenkupfer angeboten; man schmilzt sie auch in einem Flammofen um und gießt sie in die üblichen Handelsformen

Der Schlamm auf dem Boden der Bäder, der Anodenschlamm, wird abgelassen und in die Gold- und Silberscheideanstalten gebracht. In weiteren, nicht ganz einfachen Verfahren werden dem Schlamm die wertvollen Metalle entzogen. Dann hat das Kupfererz, das aus der Tiefe kam, alles hergegeben, dessen wir bedürfen.

Aus einer Tonne Erz ist schließlich je nach Kupfergehalt 15—30 v. H. des Gewichtes Metall geworden.

Der Flammofen schmilzt das reine Kathodenkupfer und gießt es in Formen, welche für die Weiterverarbeitung wichtig sind.

Tafeln und Platten werden von den Blechwalzwerken verlangt. Man gießt sie in verschiedenen Stärken.

Nahtlose Kupferrohre zieht man aus „Billets“. Billets sind Rundstäbe von etwa 50—200 Millimeter Durchmesser und etwa 0,60—2,50 Meter Länge. Sie wiegen zwischen 30 und 300 Kilogramm.

Runde Kuchen aus gegossenem Kupfer werden von den Kesselschmieden verlangt. Man macht aus ihnen nahtlose Tanks, Heißwasserkessel usw.

In Barren wird das Kupfer bezogen, wenn es zu neuer Formgebung noch einmal eingeschmolzen werden soll. Die Kupferbarren sind so eingekerbt, daß sie leicht gebrochen werden können. Sie sind etwa 80 Zentimeter lang und wiegen rund 40 Kilogramm.

Die wichtigste Handelsform sind Drahtbarren (wire bars). Wire bars laufen an den Enden zu runden Spitzen zu. In dieser Form können sie von den Walzwerken besser gefaßt werden. Ihre Länge schwankt je nach Bestimmung, ob für feine oder dicke Drähte zwischen 1 Meter und 2,5 Meter, das Gewicht zwischen 70 und 380 Kilogramm.

Außer diesen Handelsformen wird das Kupfer noch nach verschiedenen Beschaffenheiten je nach Bestimmung: Elektrizität, Maschinenbau, Kessel usw. unterschieden.

Das war der neuzeitliche Werdegang des Kupfers.

„Von Münzen und Wein.“

Und nun die Anwendungen.

Seit undenklichen Zeiten wurde Kupfer gemünzt. Es teilt mit Gold und Silber die Würde der Wertmesser. Einmal in der Geschichte hat es in diesem Amt versagt. Das ist noch nicht lange her. Es war nicht seine Schuld:

Bis zum Jahre 1904 prägten die Chinesen Kupfermünzen, welche genau ihrem Metallwert entsprachen. Bei einem Kupferpreis von etwa 80 Reichsmark für 100 Kilogramm brauchte man schon einen Schubkarren, um die Last besser bewegen zu können. Die chinesische Kupfermünze heißt „Cash“. Man darf annehmen, daß bei Gehaltszahlungen die Angestellten aus Bequemlichkeitsgründen eine Anweisung auf einem Bambusbrettchen der Cash vorgezogen haben. Nun war aber China selten ein einiges Reich, und verschiedene Provinzfürsten begannen selbst Kupfercash zu prägen. Man verdiente leichter, wenn man sich das Geld selbst machte und war damit in Geldfragen unabhängiger vom Kaiser. In Tientsin, Wuchang, Kanton und Futschau arbeiteten die Geldfabriken in ununterbrochenen Schichten, und schließlich besaß China fast vier Millionen Münzen zu je 20 und etwa 400 Millionen Münzen zu je 10 Cash. Man hatte dazu bis 1914 14 000 Tonnen Kupfer verwendet.

Das Geldmachen blühte. In den folgenden drei Jahren prägte man zwischen 30 000 und 40 000 Tonnen des roten Metalls. Im Jahre 1905 hatte man alle Rekorde aller Münzen der Welt geschlagen und 50 000 Tonnen verarbeitet.

Als nun während der Kriegsjahre in Japan das Kupfer knapp wurde, überschwemmten japanische Aufkäufer die himmlischen Provinzen Chinas und kauften tausendtonnenweise Münzen auf, es war das billigste alte Kupfer, das Japan je gekauft hatte!

Digitized by Google

England ist das Land der Automaten. Vom Sandwich bis zum Kragenknöpfchen, vom Koch- und Leuchtgas bis zur Zigarette, alles wird durch „Slot machines" verkauft. Man schätzt, daß in England eine Million Pfund Sterling in Kupfermünzen im Umlauf sind.

Das Zeitalter der drahtlosen Telegraphie und des drahtlos übermittelten Klanges hat, so verkehrt es auch klingt, den Kupferbedarf noch gesteigert. Spulen, Transformatoren, Leitungen, Antennen — alles aus Kupfer.

In Messing und in Bronze ist Kupfer im Übergewicht enthalten. Keine Metallmischung ist so verbreitet wie Messing. Wieviel Kupfer die etwa eine Million Kirchenglocken der Welt enthalten, ist schwer zu schätzen — immer spielt beim Kupfer die „Million" eine Rolle.

Jede Maschine besitzt Messing- und Kupferteile. Der Schiffbau ist einer der besten Kupferkunden. Der Unterwasserboden der Segelschiffe war mit Kupferblech beschlagen. Jeder moderne Dampfer, ob groß oder klein, jedes Kriegsschiff verbraucht Kupfer in Tonnenlasten.

Ob Möbel, Kleider, Schuhe, Reißzeuge, Musikinstrumente, irgendwo steckt Messing, Neusilber, Bronze, eben Kupfer, darin oder ist zur Herstellung verwendet worden.

Die Pumpen der Wasserwerke, die Vakuumpfannen der Zuckerraffinerien, die Pulpbehälter der Papierfabriken, die Kühlschlangen in Brauereiapparaten, die Braukessel, Molkereieinrichtungen, die Matrizen der Stoffdruckereien — Kupfer und Kupfer!

Man rechnet, daß im Durchschnitt ein Kraftwagen im Kühler, in den Lagern, Magnetapparaten, Scheinwerfern, Leitungen, Beschlägen, Vergasern, Scheibenwischern, Hörnern und dergleichen 50 Kilogramm Kupfer rein oder in Messing enthält. Motorboote enthalten noch mehr.

Beim Bau von Wohnhäusern, Werkstätten und Fabriken wird Kupfer vom Dach bis zum Keller, vom Blitzableiter bis zur geheimnisvoll laufenden Wasseruhr gebraucht. Prunkgebäude besitzen selbstverständlich Dächer aus Kupferblech. Sie sind teuer, halten dafür aber um so länger.

Als San Franzisko im Jahre 1906 durch Erdbeben und Feuer zerstört wurde, blieb mitten in der City ein einziges Gebäude stehen, das elfstöckige „Kohl-Building". Seine Mauern waren mit Kupferplatten umkleidet. Dieses Haus aus Kupfer war eine Marotte seines Erbauers, eines „Bonanza-Mannes".

Aber wieviel Dinge, in welchen Kupfer eine Rolle spielt, sind im Kleinkram eines Hauses enthalten! Schlösser, Türdrücker, Fenstergriffe, Badezimmereinrichtungen, Heizkörper, Vorhangstangen, Küchengeräte usw. usw.

Sodann in der Wohnungseinrichtung! Angefangen vom berühmten Messingbett bis zur Statuette einer Venus, welche man allerdings nur so lange Bronzefigur nennt, bis ihr Sturz das galvanisch behandelte Gips verrät — nun, das sind natürlich Ausnahmen.

Außer Kirchenglocken, wieviel Glocken und Glöckchen bimmeln und rasseln an allen Ecken einer Stadt?

Wieviel Kupfer braucht die Armee für Waffen und Munition?

Schon immer war Kupfer ein Kriegsmetall.

Angefangen von den ehernen Schilden griechischer Helden bis zu den Patronenhülsen der heutigen Gewehre und Feldgeschützkaliber. Zwar sind aus den Bronzekanonen vor 80 Jahren Gußstahlgeschütze geworden, dafür aber verlangen Zünder, Geschosse und Hülsen Kupfer.

Fast das ganze Werk unserer Uhren besteht aus Messing. Eine berühmte amerikanische Taschenuhrfabrik, welche nur eine einzige Uhrenart herstellt, die „Dollar Clock", verschickt ihre Uhren in die entferntesten Teile der Erde. Mit Ausnahme des Glases, der Zeiger und der kleinen Achsen „Glashütteersatz" aus Kupfer bzw. Messing. Eine einzige Firma ist mit der Herstellung der emaillierten Zifferblätter beschäftigt. Sie erzeugt täglich 100 000 Zifferblätter und verbraucht dazu Calumet- und Hecla-Kupfer in Ladungen von 15 Tonnen.

Eine berühmte amerikanische Fabrik für Haken und Ösen für die Schuhfabrikation verbraucht 5000 Kilogramm Kupferblech — täglich!

Im Jahre 1906 wurde Rasierseife noch vorzugsweise in vernickelten Dosen oder Hülsen verkauft. Der größte Rasierseifenerzeuger der Staaten verbrauchte dazu in einem Jahre 6 000 000 Hülsen!

Wieviel Kupfer steckt in Zigarettenetuis, Lippenstifthülsen, Handtäschchen- und Kofferbeschlägen? In Schirmen und Stöcken?

Die Einwohner von Zentral-Afrika lieben zum großen Leid der Telegraphengesellschaften und Elektrizitätswerke Kupfer über alles. Bevor die Segnungen der modernen Technik Afrika zu erobern begannen, gab es Eingeborenenstämme, welche es verstanden, aus Kupfererz Metall zu gewinnen und daraus Ringe und Waffen anzufertigen. Als aber weiße Männer eines Tages erschienen und in höchst nutzloser Weise blanken

Mit dem Flugzeug

über Wolken und Länder hinweg
zu fernen Gestaden, überall
begleitet uns ein Stückchen Heim,
ein Hauch der Heimat:
im
„Duft nach Sauberkeit und Frische"

Die grüne Reiseflasche
Lohse Uralt Lavendel ist ein sehr
hübsches und sinniges Geschenk
für die Reise.

Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft nach Sauberkeit und Frische

Uralt Lavendel

Lohse Uralt Lavendel ist u r e c h t e s Lavendel,
keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe!
Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte
bietet der Schriftzug „Lohse" auf der Siegelmarke.

Digitized by Google

Warum?

Die eine:

Marga ist noch sehr jung im Betrieb — und trotzdem ist sie schon mit allen gut Freund. Natürlich liegt das zunächst an ihrer Tüchtigkeit, dann aber auch daran, daß jeder sich über ihre gesunde Frische nur freuen kann. Und keinen wundert es, daß sie schon recht bald den begehrten Posten einer Direktions-Sekretärin erhält.

Die andere:

Einsam sitzt Emma an ihrem Tisch, während die Kameradinnen die Mittagspause in froher Gemeinschaft verbringen. Sie kann es sich nicht erklären, was sie von den Mitarbeitern trennt — sie weiß es nicht, was sie trotz aller Tüchtigkeit nicht recht vorwärtskommen läßt.

Weil:

die „eine" wußte, daß es einen Weg gibt, der unendlich viele Frauen frischer und glücklicher machen kann. Wer sagt es der „anderen", daß

„SAGROTAN"
SCHÜLKE & MAYR
AKTIEN-GESELLSCHAFT
HAMBURG 39

Kleine Flasche schon für 86 Pfg.

. . . die regelmäßige Anwendung des Desinfektionsmittels „Sagrotan" für jede Frau so wichtig ist. Tägliche Waschungen mit „Sagrotan" vernichten die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen dann jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt, mit dem man sich aber so viel verscherzen kann. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan" auf 1 Liter Wasser genügt, um der Wirkung dieses Mittels sicher zu sein. In der Medizin nimmt „Sagrotan" als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein — also muß es gut sein. Auch im Haushalt leistet Ihnen „Sagrotan" gute Dienste, denn oft benötigen Sie ein keimtötendes Mittel am Krankenbett, zur Wundbehandlung, zur Säuglingspflege und zur Wohnungs-Desinfektion. „Sagrotan" ist von angenehmem Geruch und selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan" fehlen.

Hier abtrennen!

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!"
Dieser Wegweiser sagt jeder Frau, was sie von richtiger persönlicher Körperpflege und von der Wichtigkeit eines guten keimtötenden Hausmittels wissen muß. Sie erhalten die Broschüre kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.
C 6
Name: ____________________
Anschrift: ____________________

Kupferdraht auf Stangen spannten, fanden die Eingeborenen eine viel mühelosere Art der Kupfergewinnung . . .

Ganze Fernleitungen verschwanden, und der Kupferdraht fand sich alsbald in Form von Ringen und ganzen Drahtspiralen an den Armen, Beinen und Hälsen dunkler Gents und Ladies wieder. Je dunkler, um so mehr Liebe für Telegraphendraht.

Im Tanganjikagebiet waren die Eingeborenen auf Schmuck so versessen, daß die Elektrizitätswerke und Telegraphengesellschaften sich keinen andern Rat mehr wußten, als ihre Leitungen mit Hochspannung zu betreiben. Es wird berichtet, daß bei den einzelnen Stämmen nach ungefähr der dritten feierlichen Beisetzung wieder auf die ursprünglichen Kupfergewinnungsverfahren zurückgegriffen worden ist.

Ohne Kupfer gäbe es keinen Wein.

Kupferlösungen haben vor einem Menschenalter die Weinstöcke Frankreichs vor dem Untergang durch die Reblaus geschützt. Man rechnet, daß jährlich etwa 30 000 Tonnen Kupfer in den Weinbergen in Form von Kupfersulfatlösungen verspritzt werden.

Wieviel Kunstwerke aus Bronze in Form von Denkmälern, angefangen vom stolzen Reiterstandbild bis zum pietätvollen Denkmal auf dem Friedhof, birgt die Welt?

Die Schönheit des Kupferstiches beruht auf der Polierfähigkeit des Kupfers und auf seiner leichten Gravierbarkeit. Selbst die feinsten Linien lassen sich im Kupferstich oder Kupferdruck wiedergeben. Die Schriftsätze der Zeitungen, welche in Rotationsschnellpressen in wenigen Stunden hunderttausend Zeitungen drucken, sind mit Kupfer überzogen. Ohne diesen Kupferschutz würde sich der Satz zu schnell abnützen und die Zeitung unleserlich werden. Das „Offsetverfahren" ist eine Art Kupferdruck.

Ganze Industrien sind auf Kupfer angewiesen. Kupfer ist nahezu ein „ewiges Metall", es ist fast so unzerstörbar wie die Edelmetalle, es überdauert, wie archäologische Entdeckungen beweisen, Jahrtausende, während Eisen und Stahl in dieser Zeit zu zerbrechlichen Roststreifen zerfallen.

Für tausend Jahre Kupfer — und dann?

Kupfermangel? Er wäre schrecklich!

Zuverlässige Berechnungen der wichtigsten bekannten Erzlager der Erde schließen mit dem tröstlichen Ergebnis, daß für die nächsten tausend Jahre kein Kupfermangel zu erwarten ist. Die Welt hat vorläufig genug.

Und in tausend Jahren?

Vielleicht werden bis dahin neue mächtige Vorkommen entdeckt, oder ein genialer Mensch des dreißigsten Jahrhunderts bringt der Menschheit die Erfindung, wie man dem Meerwasser das Kupfer entzieht.

Ein Gramm Seewasser enthält ein millionstel Gramm Kupfer. Auch hier geht es nicht ohne Millionen. Wenn uns die Geographen versichern, daß die Weltmeere zwei Quintillionen Tonnen Wasser enthalten, so ergäbe das zwei Trillionen Tonnen Kupfer. Die Goldsuche im Meerwasser ergab, daß unsere Schiffe auf einer Goldlösung schwimmen, die 200 Millionen Tonnen Gold enthält.

Was nützen aber alle diese Vorräte, wenn sie in die Hände von Börsenmachthabern gegeben sind, oder wenn sie sich nicht gewinnen oder in sonst irgendeiner Form heben lassen?

Gold liefert den Wertmesser, und Kupfer leistet die Arbeit. Auch auf diese Weise sind die beiden Metalle verbunden. Aber auch Gold ist nicht unser.

Aus dem Verhältnis des Kupfers zum Eisen — nicht das chemische ist gemeint — geht hervor, daß auf je 53 Tonnen erzeugten Eisens eine Tonne Kupfer tritt.

Elektromotoren und Generatoren sind aus Eisen und Kupfer. Mit Eisen allein läßt sich unter Umständen schon eine elektrische Maschine bauen. Aber was für eine! Die elektrische Leitfähigkeit des Kupfers wird durch die schöne Zahl 100 gekennzeichnet. Noch besser leitet Silber, es hat die Note 106,2. Eisen aber hat nur 17,4. Ein ganzeiserner Elektromotor hätte demnach nicht einmal ein Fünftel des Wirkungsgrades eines mit Kupfer gewickelten Motors. Er hätte aus verschiedenen Gründen nicht einmal ein Fünftel. Ein Elektromotor oder ein Generator ganz aus Kupfer ist unmöglich. Nur das Eisen besitzt den Hexenzauber, den wir Magnetismus nennen. Magnetismus bewegt die Welt und alles, was sie trägt.

Dem Kupfer am nächsten kommt das Aluminium. Es leitet den Strom mit etwa 60 v. H. der Leitfähigkeit des Kupfers. Nun ist Aluminium ein Stoff, auf den wir buchstäblich bei jedem Schritt treten. Nur ist die Sache dabei ähnlich wie bei dem Kupfer im Seewasser. Man kann fast sagen, daß die Erde aus Aluminium besteht, es handelt sich nur um das Gewinnen.

Immerhin, in Deutschland haben wir keinen Mangel an diesem Metall, wir werden auch kaum jemals Mangel daran haben. Es kommt nur darauf an, daß wir genug Elektrizität erzeugen können, um es darzustellen.

Aluminium ist das einzige Metall, welches die Stellung des Kupfers als des berufenen Leiters elektrischer Energie jemals bedrohte.

Aber — nun kommen die Hürden — Aluminium mit seinen annähernd drei Vierteln der Leistungsfähigkeit des Kupfers ist leicht, es wiegt ein wenig mehr als ein Drittel des roten Metalles. Ein Aluminiumdraht mit der Leitfähigkeit des Kupfers müßte also, wie man sieht, zwei Drittel dicker sein als ein Kupferdraht.

Er würde dann fast genau die Hälfte des entsprechenden Kupferleiters wiegen. Nun aber erscheint ein ernstes Hindernis: Aluminium hat nur die halbe Zugfestigkeit des Kupfers. Daraus errechnet sich, daß ein dem Kupfer elektrisch gleichwertiger Aluminiumleiter nur 80 v. H. der Zugfestigkeit des entsprechenden Kupferleiters besitzt. Dazu kommt noch, daß das Verlegen einer Aluminiumleitung eine schwierige Sache ist, der kleinste Knick oder Kratzer, Unfällchen, die fast unvermeidlich sind, man arbeitet ja mit Werkzeugen, die auch einmal ausrutschen können, Zangen gleiten ab, ein Hammerschlag geht fehl — und schon wird die Aluminiumleitung an der verletzten Stelle reißen oder „müde" werden. Und das bei hunderttausend Volt!

Man kann beim Bau einer Aluminiumfreileitung auch nicht schwächere Masten oder Türme verwenden. Da eben das Aluminium eine geringere Zugfestigkeit besitzt, müssen die „Durchhänge" der Leitungen größer sein. Das erfordert etwa um 10 v. H. höhere Masten oder Türme. Der größere Durchhang aber läßt die Leitung im Winde weiter, lebhafter und leichter schwingen, dadurch wird der Daht beansprucht und . . .

Das kommt wieder auf das gleiche hinaus, der Draht reißt leichter, und die Stadt liegt im Dunkel. Bei Kurzschluß schmilzt Aluminium leichter als Kupfer. Wind und Hagel haben bei Aluminiumleitungen viel größere Angriffsflächen, wieder eine Gefahr mehr. Dazu kommt noch die geringe chemische Widerstandsfähigkeit gegen Rauchgase und Korrosion. Aus all diesen Vergleichen folgt, daß Aluminium in Freileitungen vielleicht auf dem Papier eine Ersparnis bedeuten kann, in Wirklichkeit ist es nur ein Behelf. Die Wissenschaft bleibt bei diesen Dingen nicht stehen. Heute ist Aluminium einer unserer wichtigsten Werkstoffe. Auch bei ihm lag

Digitized by Google

es zunächst wie beim Kupfer an der Reinheit. Man konnte lange Aluminium nur 98 v. H. rein darstellen. Die fehlenden 2 v. H. beleidigten bereits den guten Geschmack des Stromes für reine Metallstraßen. Heute gibt es für elektrische Zwecke ein 99,6 v. H. reines Aluminium. Viele der genannten Mängel beginnen an Bedeutung zu verlieren. Es handelt sich jetzt nur noch darum, die mechanischen Eigenschaften des Aluminiums zu verbessern. Dieses „Nur" allerdings bedeutet eine Herkulesarbeit. Übrigens, wieviel Aluminium es gibt?

So ungefähr 15 v. H. der Erdrinde besteht daraus. Wie vergleicht sich das mit dem Millionstel Kupfer im Meer?

Zwei Geschichten und ein Talerstück.

Es gibt manche schöne Geschichte um Kupfer. Zwei, welche sich in unserem Norden zugetragen haben, sind erzählenswert:

Die Geschichte von der Ziege von Falun und die traurige Geschichte des Bergmannes Stormats.

Das mit der Ziege muß schon lange her sein, denn die Schweden sagen, die Minen von Falun seien die ältesten der Welt. Sogar in der Sage ist das Kupfer mit Superlativen nicht sparsam.

Gut, die Ziege eines Hirten weidete auf stiller Flur und wartete, daß ihr einige Grashalme wüchsen. Wie gesagt, es ist Jahrtausende her. Damals soll Schweden ziemlich rauh gewesen sein.

Kurz und gut, die selige Ziege des braven Saomi hatte eines Tages rostbraune Flecken im Fell.

Wo Rostflecken sind, muß auch Erz sein, sagte sich der Hirte. Man grub und fand Kupfererz. Die Sage geht weiter und berichtet, daß die damit entdeckten Gruben von Falun schon das Erz für Salomons Tempelbau geliefert hätten.

Der erste schriftliche Beweis über das Alter der Vorkommen von Falun stammt aus dem Jahre 1288. Das wäre für uns Deutsche noch nicht sehr alt. Unsere Mansfeld-Gruben finden sich schon ein Jahrhundert früher bestätigt.

König Magnus Eriksson verlieh im Jahre 1347 Privilegien, welche den Kupferbergbau betrafen. Hinsichtlich des Alters besteht Gefahr, daß die Minen von Rio Tinto Protest erheben, auch ihr Alter verliert sich ja in grauer Vorzeit.

Der Wolfsschacht bei Volkstedt (Eisleben).
Aus einer Teufe von 555 Meter werden täglich etwa 7500 Wagen Kupfererz gefördert.
Aufnahme: Mauritius

Falun hat auf jeden Fall einige Jahrhunderte lang den Kupferbedarf der alten Welt gedeckt.

Gustav Adolfs Schlachten auf deutschem Boden, der Sieg bei Lützen für die Rettung des deutschen Protestantismus wurden mit schwedischem Blut und Erz aus den Gruben von Falun erkämpft. Man rechnet, daß die Gruben seit ihrer Entdeckung 500 Millionen Kilogramm Kupfer, über 1000 Kilogramm Gold und 15 000 Kilogramm Silber geliefert haben.

Königin Christine ließ ein Zehntalerstück schlagen. Dieses Münzlein wog zwanzig Kilogramm. Ein bißchen viel, wenn man den Geldbeutel nicht als Rucksack trägt.

Falun arbeitet hauptsächlich im Tagbau.

Das Land ist ebenso zerrissen und verwundet wie der Kupferberg in Utah. Der Hauptschacht „Storgruvstöten" gleicht einem tiefen Steinbruch von 370 Meter Länge, 220 Meter Breite und 70 Meter Tiefe. In

Mit Nivea in Luft und Sonne

Geschichte einer merkwürdigen Wette

Rolf traf am Strand seinen Freund Herbert, der durch besonders braune Hauttönung allgemein auffiel. „Wetten wir", sagte Rolf zu ihm, „daß ich nach kurzer Zeit noch brauner bin als du?" Sein Freund glaubte es nicht. Aber nach einigen Tagen sahen sie sich wieder: Rolf rot wie ein Krebs, Herbert noch tiefer gebräunt. Wie verlor Rolf diese Wette? Er hatte nicht daran gedacht, daß man sich einreiben muß, wenn man länger in der Sonne bleiben will. Herbert hingegen nahm Nivea-Creme, die infolge ihres Gehaltes an Euzerit tief in die Haut eindringt und sie durchsättigt. So bekam seine Haut diese wundervolle Bräunung und Geschmeidigkeit.

NIVEA CREME

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pfg.
Nivea-Öl: 30 Pfg. bis 1,10 RM

C 6002

Digitized by Google

Wieviel Nähte hat ein Kleid!

Fräulein Else sieht aus, als wüßte sie das garnicht? Stundenlang ist sie schon bei der Arbeit und immer lacht sie noch. Pünktlich wird sie fertig sein, pünktlich wie immer? Daran können auch die „Tage" nichts ändern, die ihr der Monat gerade brachte. - Als moderne Frau ist sie ja längst unabhängig von allen „kritischen" Zeiten. Die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene - das ist ihre Hilfe? Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia" aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte erhält auch Sie frisch und leistungsfähig. Überaus saugkräftig sind die Camelia-Binden, unauffällig zu vernichten und außerdem - durch den einzigartigen Camelia-Gürtel - ganz beschwerdefrei zu tragen.

Camelia

Rekord 10 St. M. -.50
Populär 10 St. M. -.90
Regulär 12 St. M. 1.35
Extra stark 12 St. M. 1.50
Reisepackung 5 St. M. -.75

Achten Sie auf die blaue Schachtel-Packung

Die ideale Reform-Damenbinde

TRADITION

»Bayer« schuf im Laufe von fünf Jahrzehnten viele wissenschaftlich erprobte Arzneimittel. Heute werden »Bayer«-Arzneimittel überall in der Welt geschätzt. Sie tragen das »Bayer«-Kreuz als Zeichen ihrer guten Qualität.

ARZNEIMITTEL MIT DEM BAYER Bayer-Kreuz

dieser Tiefe beginnen erst die Schächte. Augenblicklich liegt die Sohle in 360 Meter Tiefe.

Und da ist die Geschichte des Bergmannes Stormats. Sie ist eine richtige nordische Geschichte.

Im Jahre 1670 liebte Stormats ein Mädchen. Eines Tages fuhr er in die Grube ein. Es war sein Unglückstag. Große Teile der Grube stürzten ein und begruben den Liebenden.

Erst fünfzig Jahre später wurde der Tote ausgegraben. Da lag er blühend und rosig, voller Jugend, so wie er vor einem halben Jahrhundert eingefahren war.

Das Kupfervitriol hatte den Körper erhalten.

Eine Greisin stieg mühevoll und langsam, an Stöcken gehend, von braven Bergleuten unterstützt, in die Grube. Sie war Stormats Braut gewesen. Sie war es noch heute. An der Schwelle des Todes stehend, empfing sie den jugendlichen Geliebten zurück.

„Jeder Ort, jede Stadt eine Kupfermine."

Niemals wurden den Ausbeutern der Erde in ihrem Tun Grenzen gesetzt. Gold, Silber, Zinn, Kupfer, usw. wurden bedenkenlos dem Boden entrissen. Manchmal gründlich, öfter aber wurden nur die reichsten und leichtest zugänglichen Vorkommen abgeraubt. Heute werden vorgeschichtliche Schutthalden mit noch 2 bis 3 v. H. Metallgehalt nach modernen Verfahren weiterbehandelt. Alte Minen können heute wahre Goldgruben werden.

Jede Großstadt ist eine gewaltige Kupfermine. Schon einmal hat das Altkupfer das drohende Kupfermonopol eines einzigen Mannes oder vielmehr einer kleinen Clique gebrochen. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Monsieur Secretan glaubte, er könne sich das Weltkupfermonopol in die Hände spielen.

Wenn heute der Ruf „Kampf dem Verderb" vom Breisgau bis zum Bayerischen Wald, vom Großglockner bis an die Grenzen Schleswigs schallt, dann meint dieser Ruf auch „Sammelt Metall"!

Jede weggeworfene Zahnpastatube ist ungefähr fünfzehn weggeworfene Gramm Zinn! Alte Lichtschalter, Drahtreste, unbrauchbare Uhrwerke, unbrauchbare Beschläge, tausend Dinge enthalten Kupfer! Messing, Tombak, Bronze sind andere Worte für Kupfer, Zinn, Zink und andere Metalle.

Andere Metalle?

Antimon, Barium, Blei, Kadmium, Chrom, Iridium, Kobalt, Mangan, Molybdän, Magnesium, Nickel — es ist hier nicht der Platz, alle Bausteine der Welt aufzuzählen.

Die Wissenschaft bedarf ihrer.

Aus deutschen wissenschaftlichen Instituten gehen neue Werkstoffe hervor. Es können keine neuen Elemente mehr erfunden werden, aber neue Zusammensetzungen ergeben neue wunderbare Werkstoffe.

Ein einziges Hundertteil des Metalls Beryllium in richtiger Form dem Kupfer zugesetzt, macht Kupfer stahlhart, so hart, daß Meißel und Werkzeuge daraus gefertigt werden können. Eine wunderbare Eigenschaft hat dieser neue Werkstoff: er gibt keine Funken. Stahlschaufeln, Stahlmeißel und -bohrer geben bei der Anwendung gegen Gestein Funken. Berylliumkupfer funkt nicht!

Eben hat England neue Riesensummen zum Ausbau seiner Flotte bereitgestellt. Diesen Vorgang haben englische Kupferleute vorhergesehen. Sofort setzte „Preispolitik "ein. Flotten sind die besten Kupferkunden. Man hat ihnen aber schon geholfen, den Kupferbaronen. Die Regierung überwacht die Gewinne. Es dürfte sich nun wohl nicht mehr so viel verdienen lassen, wie man glaubte

Außerdem aber haben sich die meisten größeren Kupfererzeuger der Welt zusammengeschlossen, um dem gegenseitigen erbitterten Preiskrieg, der unlauteren Jagd nach neuen Minen, der unsauberen Ausbeuterei der Erde ein Ende zu machen: es ist das „Gentlemen Agreement", eine Vereinbarung gegenseitigen anständigen Verhaltens, zustande gekommen.

Die deutschen Kupferminen waren niemals Zankziele volkswirtschaftlicher Art. Gewiß, sie genügen dem deutschen Bedarf nicht, deshalb standen sie auch außerhalb des Kupferkampfes. Sie blieben sauber.

Wenn aber hochgelehrte Herren, Leiter ausländischer Museen, Industriewerke und Universitäten, einmal darauf hinweisen, daß Deutschland der größte amerikanische Kupferkunde sei, und dann sogleich, ohne neu Atem zu holen, hinzufügen, daß Deutschland keine kupferenthaltenden Erzeugnisse ausführe, sondern Kupfer in den Kupferdächern von Kasernen für Kriegszwecke aufstaple und zur Anfertigung von zur Ausfuhr bestimmten Maschinen und Apparaten lieber Zink verwende, dann ist anzunehmen, daß sie, wenn sie nicht unter dem Einfluß eines geistlosen Hasses reden, am Hitzschlag leiden.

Es gibt bessere Kupferaufspeicherungsarten als Kasernendächer. Und womit bestritte Deutschland die Ausfuhr hochwertiger Erzeugnisse, womit begründete es seinen hervorragenden Ruf als Könner und Wegbereiter so vieler Industriezweige, wenn es minderwertige Werkstoffe verarbeite? Gibt es auf der Welt einen einzigen Hafen ohne deutsche Krane, Lösch- und Ladevorrichtungen? Einen Erdteil ohne deutsche Gleise, Waggons und Lokomotiven? Eine einzige bedeutende Förderanlage ohne deutsche Firmenschilder?

Synthesen.

Hier stehen wir und arbeiten weiter. Noch nie gab es schönere Ziele zu erreichen.

Jeder Versuch, Metalle etwa wie Gummi synthetisch herzustellen, dieser alte Traum der Alchimisten, ist so unmöglich wie das Perpetuum mobile, jeder solcher Versuch ist Unsinn.

Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Seit Jahrhunderten haben sich deutsche Männer eingesetzt, der Natur ihre gebüteten Geheimnisse abzulauschen. Es sind Synthesen entstanden, deren Ergebnisse das Naturerzeugnis übertrafen. Unser Rübenzucker vernichtete das Zuckermonopol. Deutsche Anilinfarben wischten die Naturfarbstoffmonopole fremder Länder vom Angesicht der Erde. Denkt man dabei etwa an Synthesen?

Deutschland erzeugte den ersten brauchbaren künstlichen Gummi, „Buna" ist besser als Kautschuk, Stickstoff aus Luft, Öl aus Kohle, hochwertige Gespinstfaser, fein wie Seide, besser als Baumwolle, aus Buchenholz gewonnen, geht unter dem Namen „Vistra" in die Welt.

Aber Kupfer aus Holz? Nein. Vielmehr Zucker aus Holz!

Die gewaltigste Synthese aber, welche Deutschland der Welt gezeigt hat, eine Synthese, welche nicht über Börsenskandale, Finanzverbrechen, Mord, Totschlag und Jahrzehnte ging, ist der Zusammenschluß aller Arbeitenden zu einem unzerreißbaren Körper: Deutschland!

Digitized by Google

HANNS LERCH:

Fahrt im Nebel

„Fahre heute nicht, Werner“, sagte Maria, und in ihren großen braunen Augen stand Angst. Werner machte eine harte Bewegung. „Es läßt sich nicht aufschieben. Es geht um die Vertretung der großen Mühlenwerke. Petermann schrieb mir!“

Dabei brannte ihm der Brief, den er soeben mit der Mittagspost erhielt, auf der Brust

„Rufe Petermann an, daß du morgen früh zum Vertragsabschluß in die Stadt kämst. Bald wird die Nacht da sein. Aus dem Tal steigt Nebel.“ Maria wies in das erste Dämmern des Spätherbstnachmittags, das schon seine Schleier um das Gitter des Vorgartens und die Bäume an der nahen Landstraße gesponnen hatte.

Werner blickte auf den einfachen Teppich des Wohnzimmers. „Es geht nicht anders, Maria. Es hängt zuviel von dieser Vertretung ab. Man will mir einen großen Bezirk geben“, fuhr er freier fort und hob den Kopf.

„Und unser Junge?“ wandte Maria traurig ein.

„Bah, das bißchen Fieber. Eine tüchtige Erkältung. Der Bengel hat sich im Wald umhergetrieben!“

„Der Arzt war bedenklich, Werner!“

Werner schüttelte den Kopf, ging in das Kinderzimmer und trat an das Kinderbett. „Na, Klaus, noch immer Kopfschmerzen?“

Der vierjährige Blondkopf streckte die Arme nach seinem Vater aus. „Vater, hierbleiben, ich habe solche Angst!“

Die blauen Augen standen fast zu groß in dem Kindergesicht.

„Sind wir Memmen, Klaus?“ versuchte Werner zu scherzen. „In vier Stunden bin ich zurück, die 50 Kilometer bis zur Stadt! Ein Katzensprung!“

Dann gab er Maria die Hand, warf den Mantel um die Schultern und stand vor seinem Wagen. Kalt und fröstelnd schauten ihn die letzten Dahlien an, die in dem kleinen Garten blühten. Werner setzte sich ans Lenkrad, ließ den Motor anspringen und wartete als guter Fahrer, bis sich die Maschine warmgelaufen habe Aus dem nahen Wald stieg der Nebel

„Unsinn“, sagte er vor sich hin und horchte auf das klare Pulsen des Motors „wegen des bißchen Nebels!“ Und wieder brannte der Brief in seiner Brusttasche der Brief von Hortense, der soeben ins Haus geflattert war, von jener Hortense die er vor sechs Jahren zum letzten Male gesehen hatte in einer wundervollen warmen Nacht auf dem fernen Bergsee. Ihr Gesicht stand vor seinen Augen im sanften Schein der Papierlaterne. Ihre Augen glänzten vor ihm auf, in denen sich jene schwüle Nacht fast widerspiegelte. Immer weiter war das Boot hinausgeglitten. Dann war, hell und bunt beleuchtet, ein großer Vergnügungsdampfer angerauscht gekommen. Die Wellen hatten das Boot arg geschaukelt, und auf einmal war die Papierlaterne in Flammen aufgelodert, und nichts war um sie gewesen als das Wasser und das ferne Ufer mit dem Saum heller Lichter, und nichts war über ihnen gewesen als der Sternenhimmel. Am andern Morgen hatte Hortense abreisen müssen. Werner war noch eine Woche lang in den Bergen geblieben, dann war auch er in seine Heimat zurückgekehrt. Einige Briefe waren hin und her geflogen und dann, mit dem Winter, hatte er Maria kennengelernt, Maria, seine Frau

Werner zog die Handbremse und nahm den ersten Gang herein. Mit hartem Ruck fuhr der Wagen an, so derb hatte Werner Gas gegeben.

Und heute wartete jene Hortense auf ihn. Petermann, den würde man schon durch den Fernsprecher verständigen

Die ersten Stämme der Straße flogen an Werners Wagen vorbei. Dann kam die Steilkehre zum Tal. Werner nahm sie in solcher Schnelligkeit, daß die Reifen in den Kurven kreischten. Jede Sekunde, die du eher bei Hortense bist, sann er, verlängert die knappe Spanne des Wiedersehens. Doch bei der Weggabelung bog er nicht nach rechts in die Straße zur Stadt ein, nach links hinauf nahm er den Weg zum Berghotel. Nach einer halben Stunde hielt der Wagen auf dem graublauen

Drei Schritt vor - drei Schritt zurück!

Das soll nicht etwa eine Tanzfigur sein. Nein, so maß man früher den Abstand bei nahen Objekten, wenn man scharfe Photos bekommen wollte. Heute ist das einfacher: Bei der SUPER IKONTA 6×6 cm von Zeiss Ikon genügt *ein* Blick durch den Meß-Sucher (Entfernungsmesser *im* Sucher), um gleichzeitig Scharfeinstellung und Bildausschnitt zu prüfen. Dadurch besitzt diese Camera größte Schußbereitschaft! Nähere Einzelheiten über die SUPER IKONTA 6×6 erfahren Sie bei Ihrem Photohändler.

SUPER IKONTA 6×6 cm
mit Zeiss Tessar 1:2,8 in Compur Rapid . . . . RM 260.–

Auf Wunsch senden wir Ihnen gern unseren reichbebilderten 32seitigen Photo-Ratgeber C33; er kostet nichts und enthält wertvolle Ratschläge und viele Anregungen.

ZEISS IKON AG. DRESDEN A46b

Objektive vom Tessar 1:4,5 bis zum Sonnar 1:1,5 in Zeiss Ikon Cameras

Zeiss

ZEISS IKON

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Digitized by Google

MIT FORMA INS FREIE

Geteilter Forma – doppelte Anmut! Leichtes, graziöses, beschwingtes Spiel der Linien. Leuchtende Margeriten auf zartfarbenem Grund, ein entzückender Einfall der Forma-Strandmode. Das Margeritenmuster gibt es auch für den vollständigen Anzug. Verlangen Sie, daß Ihnen beide Forma-Modelle vorgelegt werden.

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 6

Forma

Haarausfall
ist leider nicht schmerzhaft!

Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung" des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen. Das fachärztliche ALPECIN – rechtzeitig und regelmäßig angewandt – bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.

Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7fach wirksam

Alpecin
Das fachärztliche Haar-u. Haut-Pflegemittel
Dr. A. WOLFF BIELEFELD

Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Ausführliche ALPECIN-Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld

Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser – Fl. -.80 u. 1.50.

Splitt des Parkplatzes. Werner nahm im Sturmschritt die Stufen der Freitreppe, stand in der Hotelhalle, hielt Umschau. Ja, dort schmiegte sich Hortense in das Saffiangrün eines Sessels, Hortense, noch immer schlank, jung, lockend. Er ging auf sie zu. Sie stand auf.

„Du bist gekommen?!"

Er nickte.

„Du . . . denkst also noch immer an mich."

Werner nickte abermals und blickte im Kreise umher. „Ich bin hier bekannt", flüsterte er.

Sie warf einen schnellen Blick zum Fenster. „Du hast deinen Wagen! Warte an der Kurve vor dem Wald auf mich!"

Werner ging, dann stand sein Wagen am Waldrand. Er brauchte nicht lange zu warten, da sah er sie eilends ankommen, mit den kleinen schlanken Schritten, die er immer so an ihr bewundert hatte. Er öffnete die Tür, sie kuschelte sich in den Sitz neben ihm und war schon dabei, ihre Handschuhe in die eine Nische des Armaturenbretts zu legen. „Halt", unterbrach sie sich, „lieber in die Handtasche. Wenn man dergleichen vergißt, ist es peinlich, denn sonst sitzt doch hier deine Frau!"

Werner gab keine Antwort, fuhr an und fragte, als sie wieder im Walde waren: „Wohin?"

„Laß uns fahren und plaudern, vielleicht in einem Dorfgasthof sitzen. Gegen Abend möchte ich zurück sein."

Werner nickte und spürte einen Duft. Er lächelte. „Noch immer Rose mit Lavendel?"

„Noch immer Rose mit Lavendel wie damals. Und du, Werner, was treibst du?"

„Ich arbeite, sorge für Frau und Kind."

„Weißt du noch", schwirrte ihre Stimme auf, „daß wir an jenem Abend auf dem See vorhatten, immer weiter zu fahren, bis zu einer Insel der Glückseligkeit?"

Werner gab keine Antwort und blickte durch die Windschutzscheibe.

„Es wird immer nebliger", sagte er nach einer Weile, „bald wird es um uns so grau wie in einer Waschküche sein!"

„Nebel", rief Hortense leise, „liegt auf so vielen Straßen des Lebens. Du bist mit deiner Frau glücklich?"

„Bei einer langen Fahrt", wich Werner aus, „weiß keiner, ob sie glücklich enden wird. Kurze Fahrten sind leichter . . ."

„Heute ist es eine kurze Fahrt", lachte Hortense locker, „oder dachtest du etwas anderes?"

„Nein, nein", beeilte sich Werner zu erwidern, „du liebst die langen Fahrten ohnehin nicht!"

„Woher weißt du das?" begehrte Hortense auf, „ludest du mich zu einer langen Fahrt ein . . . Vielleicht dachte ich an so eine Fahrt . . . Und heute", schloß sie leise, „ist es für dich zu spät geworden!"

Sie schien sich bei diesen Worten an ihn zu lehnen. Werner vernahm ihre Wärme und Nähe.

„Ich muß jetzt ganz vorsichtig fahren", riß er sich in die Gegenwart zurück, „der Nebel wird immer dichter, ich kann kaum den nächsten Baum sehen!"

„Über jedem Nebel steht die Sonne, wenn man ihn nur durchstoßen kann", koste Hortensens Stimme. „Oder willst du anhalten und warten, bis der Nebel verflogen ist?" So nahe sagte sie das an seinem Munde, daß er fast ihren Atem spürte.

Vor Werners Augen stand eine unwirkliche Sonne. Jetzt sie küssen, sie umfassen, Augenblicke lang Alltag und Sorgen vergessen.

„Bist du so mutlos geworden?" schwang ihre Stimme weiter.

Nein, jetzt war wieder draußen das dicke Grau, die weißen Schwaden ballten sich immer stärker. „Die Scheinwerfer einschalten", stammelte Werner und drehte am Zündschlüssel. Der gelbe Lichtschein flog in den Nebel, jetzt schien der weiße Brodem einen wilden Tanz zu beginnen. Mit Mühe sah Werner bis zum nächsten Baum. „Nein", sagte er hart, trat auf das Bremspedal und hielt.

Hortense ließ ein Lachen aufklingen, das zwischen Spott und Bedauern hin und her schwirrte . . . „Du bist alt geworden, Werner!"

„Oder wissend", erwiderte er langsam.

„Ah, die Frau, das Kind . . ."

„Mein Kind hat Fieber."

Das klang gequält.

„Und der Alltag deckt seine Nebel über das, was einer sich über ihn hinaus wünscht!" girrte Hortense. „Zum Glück freilich gehört Mut!"

„Mut!" Von neuem setzte Werner den Wagen in Fahrt und gab Vollgas. „Was tust du?" schrie Hortense auf. „Willst du gegen den nächsten Baum fahren . . .!"

Er achtete ihres Schreies nicht, bohrte den Wagen sausend in Schwaden und Nebel und krallte sich nur mit den Blicken an den Baumstämmen fest, die zur Rechten ganz knapp vor der Kühlerhaube erst auftauchten. Da! Ein Schatten, der plötzlich ganz klar aus dem Nebel herauszuwachsen schien, mit einem Gesicht, das die Züge Marias trug. Er schrie leise auf, trat mit aller Gewalt auf den Bremshebel und hielt . . . Wortlos stieg er aus, tastete sich nach vorn, mit Armen, die nach etwas fassen wollten, und blieb stehen. Ein Schreck sprang ihn an. Zentimeter vor einer Baustelle hielt der Wagen. Hortense stand auf einmal neben ihm. Werner wies auf Schotter und Steinhaufen. „Dorthin sollte die Fahrt gehen . . ."

Drauf wendete er den Wagen und fuhr langsam zum Berghotel zurück. Kalt lag Hortenses Hand in der seinen. Wortlos ging sie, für immer. Zu Hause sagte er zu Maria: „Ich bin umgekehrt, es war zu neblig! Wie geht es dem Jungen?"

Maria sah ihn dankbar an. „Der Arzt war da, es ist doch nicht so schlimm. Übrigens hat Petermann angerufen . . ."

„Petermann", fuhr Werner unsicher auf. „Was sagte er?"

„Wie ich schon vermutete", antwortete Maria einfach, „will er dich erst morgen sprechen. Wahrscheinlich wollte er dir die Fahrt im Nebel nicht zumuten!"

„Morgen wird kein Nebel sein", sagte Werner, umfaßte Maria und trat mit ihr zum Fenster, „sieh hinaus, es wird schon wieder heller, und morgen wird es ganz klar sein!"

Digitized by Google

ALWIN DRESSLER:

Die Erde ändert ihr Gesicht

Ewiger Wechsel der äusseren Form

Die Erdkruste besitzt eine außerordentliche Elastizität und Beweglichkeit. In fast allen Ländern der Erde ist eine kaum spürbare Veränderung der Erdoberfläche festzustellen, die auf das Wirken geheimer Naturkräfte zurückzuführen ist. Solche Bodenveränderungen lassen sich an den Meeresküsten besonders gut verfolgen. An der Ostsee tritt dies besonders augenfällig in Erscheinung. Da sind u. a. die alten steinzeitlichen Pfahlbau-Siedlungen der Pommerschen Küste, die heute im Bereich der Fluten liegen und sich nur von Zeit zu Zeit als Friedhöfe vergänglicher Zeiten den Blicken freigeben, noch eindrucksvolle Zeugen des ewigen Wechsels der äußeren Form. So auch der Königsstuhl auf Rügen, dessen weiße Kreidewand schroff und unmittelbar aus dem Meere emporsteigt, und der der Überlieferung nach vor wenigen Jahrhunderten noch mit einem dichten Waldbestande umgeben war. Hier hat das ständige Vordringen des Meeres eine Bodensenkung herbeigeführt, die einen erheblichen Landverlust zur Folge hatte. Auch an der Nordsee hat das Absinken des Festlandes seit vorgeschichtlicher Zeit seinen Fortgang genommen. Besonders hiervon betroffen ist die französische Kanalküste, bei der eine Strandsenkung von hundert Zentimeter im verhältnismäßig kurzen Zeitraum von dreißig Jahren gemessen wurde. Die Geologen können nachweisen, daß sich das ganze europäische Festland seit dem letzten Abschnitt der Erdgeschichte, dem Tertiär, dauernd gesenkt hat und dabei viele Millionen Quadratkilometer Land an das Meer verlor. Auch in der Gegenwart dauert diese Senkung fort; und nur durch gewaltige Bauten kann sich der Mensch der Küste gegen das andringende Meer schützen.

Während die Küsten mancher Länder ins Meer versinken, steigt die englisch-schottische Scholle und das skandinavisch-finnische Massiv immer höher empor. Skandinavien, das in der Zeit der Hauptvereisung dreihundert Meter gesunken war, ist seit dem Abschmelzen der Gletscher wieder emporgestiegen. Auch im nördlichen Schweden macht sich eine Hebung des Festlandes noch immer bemerkbar.

Der Geologe Professor Dr. Penk konnte in den Alpen am Gardasee jüngere Krustenbewegungen der Erdoberfläche feststellen und erklärte, daß die Erde noch immer in Bewegung sei. Man könne feststellen, daß während der Eiszeit eine ganze Reihe europäischer Mittelgebirge gehoben wurden. Der Nachweis sei damit erbracht, daß die Gebirge wachsen, so auch das größte Hochland der Welt, Tibet, ferner die Alpen und andere Gebirge. Die Erdbewegungen während der Eiszeit, so führte er aus, entstehen durch die Eisbelastung oder Eisentlastung. Sie haben Ursachen, die außerhalb der Erde liegen. Diese Bewegungen sind nun erst die Folgen der Eiszeit und nicht ihre Ursache. Daneben aber war damals in der Eiszeit, wie auch heute, die Erde aus sich selbst in Bewegung. Allenthalben finden Anschwellungen des Meeres statt, denn in den Meeren sammelt sich alles, was die Flüsse und Ströme an Geröll und Gesteinsmaterial mit sich führen. Es ist ungeheuerlich, was dem Festlande von diesem Abtragungsmaterial, das ins Meer transportiert wird, jährlich verlorengeht. Eine vorsichtige Schätzung von Professor Halbfaß nennt hierüber einige Zahlen: der Mississippi transportiert jährlich rund 3300 Millionen Tonnen ins Meer, der Amazonenstrom etwa 1300 Millionen Tonnen, der Jangtsekiang rund 250 Millionen Tonnen, die Donau etwa 80 Millionen Tonnen. Durch die Menge und das Gewicht dieser dem Meere zugeführten Sedimente entstehen Pressungen, Stauungen und Überschiebungen der Schichtmassen, die neue Faltengebirge im Meere entstehen lassen. So wird im Verlauf vieler Jahrtausende ein neuer Erdteil geschaffen, der aus Kalk und Schlamm gebaut fertig dasteht, wenn eine andere Verteilung der Meere eintritt.

Die Erdgeschichte zeigt uns deutlich, daß Festland und Meer sich im ewigen Kampfe befinden; Zeiten gewaltiger Überflutungen der Festlandsränder wechseln mit Zeiten ausgedehnten Landes. So breitete sich zur Jurazeit über Süddeutschland ein ausgedehntes Meer; und Millionen Jahre später, in der Buntsandsteinzeit, deckte das gleiche Gebiet eine öde Sandwüste; später drang das Meer wieder vor und wich wieder zurück. Das Gebiet der Nordsee war in noch nicht so ferner Zeit Festland. Noch heute lassen sich durch Lotungen auf ihrem Boden flußlaufartige tiefere Rinnen feststellen, die einst Flußbette waren.

Achten Sie als Mann auf diese "KLEINIGKEIT"

DU SOLLTEST WIRKLICH ETWAS MEHR WERT AUF DEIN ÄUSSERES LEGEN!

DU WEISST, WIE EMPFINDLICH MEINE HAUT IST! SIE VERTRÄGT KEIN ZWEIMALIGES RASIEREN AN EINEM TAG!

1

VERSUCHE DOCH EINMAL DIE PALMOLIVE-RASIERSEIFE! HIER STEHT, DASS SIE DAS RASIEREN LEICHTER UND ANGENEHMER MACHT UND AUSSERDEM DIE HAUT SCHONT!

2

Es liegt am Schaum ...

GROBE BLASEN

STOPPELN

FEINE BLASEN

GLATT RASIERT

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

3

SO SIEHST DU GLEICH NOCHMAL SO JUNG AUS! UND ZUFRIEDENER BIST DU AUCH!

GEWISS! DAS RASIEREN MIT PALMOLIVE IST IN DER TAT ANGENEHMER! AUCH DAS BRENNEN UND SPANNEN DER HAUT BLEIBT GANZ AUS!

4

Je grobblasiger der Schaum, desto länger die Dauer des Einseifens — je feinblasiger, desto kürzer die Zeit! Wie Sie aus der Darstellung in Bild 3 ersehen, ist der *Palmolive-Schaum* so feinblasig, daß er die Barthaare vollkommen einhüllt. Der Bart wird rasch und gründlich erweicht, und die Rasur selbst ist nun wirklich nur noch eine Kleinigkeit.

Die *mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasierseife* ist aber nicht nur ein zeitsparendes Rasiermittel, sondern auch gleichzeitig ein Hautpflegemittel, das jedes Brennen oder Spannen nach dem Rasieren verhütet.

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

PALMOLIVE BEREITET MIT OEL UND GLYCERIN

PALMOLIVE Rasier-Seife

MIT BAKELITEHALTER 55 Ꝟ

PALMOLIVE-RASIERSEIFE

HERGESTELLT MIT OLIVENÖL

Digitized by Google

Da gab's nur eines: Auf die Laterne!

Dann mit einer Hand festgehalten — mit der anderen geknipst. Jawohl, einhändig geknipst — und doch nicht verwackelt, denn die „Retina" hat ja einen erschütterungsfrei auslösenden, bequem rechts liegenden Gehäuseauslöser. Sie glauben ja gar nicht, wie klein und griffig die „Retina" ist. Lichtstarke Optik f:3,5 in Compur-Verschluß, ein heller und klarer Fernrohrsucher und der mechanische Tiefenschärfenrechner wirken zusammen zu stets guten Aufnahmen.

Retina I

Mit lichtstarker Optik f:3,5, Compur-Verschluß, Gehäuseauslöser, optischem Sucher, mech. Tiefenschärfenrechner, von RM 75.— an.

KODAK A-G · BERLIN SW

Das kann entscheidend sein: MIT ODER OHNE FETT

Sprödes, unansehnliches Haar, trockene Schuppung der Kopfhaut, Kopfhautjucken entstehen oft aus Mangel an natürlichem Fettgehalt der Kopfhaut. Trilysin mit Fett sichert einen gleichmäßigen Fettgehalt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz, es wird voll und schön.

Trilysin: Flasche RM. 1.82 und RM. 3.04.
Trilysin-Haaröl: Flasche zu 90 Pf.
Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon: Flasche zu 50 Pf. und RM. 1.20.

Trilysin MIT FETT

So gibt es einen ewigen Wechsel auf der Erde. Berge werden abgetragen, Seen verschwinden, Gebirge wachsen und neue Erdteile entstehen im Schoße des Meeres. Man hat festgestellt, daß zum Beispiel das Kaspische Meer im Laufe der letzten hundert Jahre etwa tausend Quadratmeilen an Oberfläche eingebüßt hat. Das ist eine gewaltige Wassermenge, das bedeutet andererseits eine ungemeine Verdichtung aller Salze und sonstigen Stoffe im noch vorhandenen Wasser. Beim Großen Salzsee in Utah ergibt sich genau das gleiche Bild. Man hat Karten aus dem Jahre 1843 vorliegen, wo gewisse Küstenlinien und kleine Inseln eingezeichnet sind, die heute entweder längst im Landesinnern liegen, auf jeden Fall aber keinerlei Inseleigenschaft mehr aufweisen, sondern Festland geworden sind.

Aus den Resultaten der bisherigen Messungen steht auch einwandfrei fest, daß in der Erdrinde von Zentralindien heute noch unablässig starke Verschiebungen vor sich gehen. Es handelt sich um Verschiebungen, die einst den Himalaja aus dem Boden empordrückten, und aus diesen Bewegungen lassen sich die Erdbeben erklären, die Indien immer wieder heimsuchen.

Dieses unheimliche Wirken der Erdkräfte, das unendliche Zeiträume in Anspruch nimmt, wird zum größten Teil verursacht durch die im Erdinnern herrschenden Wärmeverhältnisse. Erdbeben und Vulkanismus sind die unmittelbaren Folgen, die zur Veränderung der Erdoberfläche beitragen. Vor allem sind es die Erd- und Seebeben, die oft zu gewaltigen Erdrissen führen. So ist der längste bekannte Erdbebenriß, an dem die Schollen der Erdkruste zugleich sich verschoben hatten, sechshundert Kilometer lang. Von diesem Riß war das starke kalifornische Erdbeben vom April 1906 ausgegangen. Ein noch größerer als dieser folgt der chilenischen Küste von Arica bis zur Magalhaestraße fast gradlinig von Nord nach Süd auf eine Länge von 3560 Kilometer. Auch an der ganzen Küste des Stillen Ozeans laufen solche Risse, die zum Teil durch noch unbekannte Gegenden führen.

Seit Bestehen der Erde sind die Naturgewalten beständig am Werk, das Gesicht der Erde zu ändern und Umwälzungen zu schaffen, die oft von Katastrophen begleitet werden, teils aber in unendlichen Zeiträumen fast unmerklich vor sich gehen. Die Erde bebt und zittert ohne Unterlaß, Vulkane speien aus ihrem Innern, die Meere verschieben ihre Grenzen im ewigen Wechsel der Zeiten, während die Menschheit vielleicht glauben mag, daß die großen Entwicklungen an der Oberfläche unseres Globus bereits längst zu Ende seien.

ANEKDOTEN

Der bedeutende romantische Maler und Graphiker Moritz von Schwind, von dem unter anderem die Wartburgfresken und Wandgemälde im Schloß Hohenschwangau stammen, war in das Atelier eines jungen Malers gekommen, um sich dessen Skizze eines die Sintflut darstellenden Riesengemäldes anzusehen.

Schwind, nachdem er sie eine Weile sinnend betrachtet hatte: „Lieber Freund, das freut mich! Ja, das freut mich ungemein!"

Der junge Kollege glaubte, seine Kunstleistung hätte Schwinds begeisterte Anerkennung gefunden und fragte: „Wirklich, Herr Professor?"

Worauf Schwind fortfuhr: „Ja, wirklich! Es freut mich ungemein, daß all das Luderzeug hier ersaufen muß!" Mü.-Rü.

*

In Düsseldorf war vor Jahren Pastor Gerst, ein derber, origineller Mann, als Gefängnisgeistlicher tätig. Einmal begleitete er einen zum Tode Verurteilten auf seinem letzten Gang.

„Hochwürdiger Herr!" sagte der Missetäter unterwegs, „wollt Ihr mir einen Gefallen tun?"

„Geweß, min Jong!" sprach der Pastor freundlich.

„Dann seid so gut und sorgt dafür, daß sie mit dem Köpfen noch eine Zeit warten. Ich will erst gehörige Buße tun."

„Leewe Jong", tröstete der Pfarrer, „dat kann ich nit, so leid et mich dut. Awer maak dich keen Sorg! Geköppt werde es schon en ganz nette Buß!" Foe.

*

Zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. hatte ein Schöneberger Pfarrer auch in Dahlem zu amtieren. Auf dem Weg dorthin, dem sogenannten Priesterweg, sah er einen schlafenden Hasen. Er warf seine mit Metall beschlagene Bibel nach ihm, traf ihn tödlich, machte ihm vollends den Garaus und brachte ihn seiner Frau für die Küche.

Aber den Vorgang hatte ein mißgünstiger Bauer beobachtet, der den Wildfrevel dem Landrat meldete. Dem war das Vorgehen gegen den Geistlichen peinlich, darum gab er die Meldung weiter an den Regierungspräsidenten. Diesem machte die Sache auch Kopfschmerzen, und er gab sie weiter an den Oberpräsidenten. Schließlich gelangte sie an den König, die letzte Instanz.

Nach einiger Zeit erfolgte sein Entscheid. „Was der Pastor mit der Bibel schießt, das kann er behalten."

*

Als der große französische Enzyklopädist Diderot (1713—1784) sich bei seiner Gönnerin Katharina II. von Rußland in Petersburg aufhielt, las er ihr eines seiner ältesten Lustspiele vor, das ihr, gegen sein Erwarten, so gut gefiel, daß sie verlangte, er solle es zur Aufführung bringen. Diderots Weigerung zurückweisend, sagte sie: „Fürchten Sie etwa durchzufallen? Ich selbst habe Theaterstücke von mir aufführen lassen, die sogar ausgepfiffen wurden. Das hat mich nicht im mindesten angefochten." — „Oh, das ist etwas ganz anderes, Majestät!" antwortete der Dichter. „Wenn Diderot als Verfasser fällt, so fällt er ganz! Wenn Ew. Majestät aber als Verfasserin fallen, so bleibt doch immer die Kaiserin in ihrer Glorie.

J. D. W.

*

Ein Berliner Bankier, der bedeutende wirtschaftliche Interessen in Ägypten hatte, versuchte eines Tages Bismarck auszuhorchen.

„Sagen Sie, Exzellenz", fragte er ihn, „wie wird sich die Regierung in der ägyptischen Frage verhalten?"

Bismarck sah ihn lächelnd an.

„Das weiß ich noch nicht, Herr Kommerzienrat", sagte er dann, „ich habe heute noch keine Zeitungen gelesen." R. H.

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Redakteur: „Was haben Sie denn da Unmögliches gezeichnet?! Einen Amor mit einem Revolver anstatt mit Pfeil und Bogen?"

Zeichner: „Sie sagten mir doch vor ein paar Tagen, meine Zeichnungen wären zu unmodern, ich müßte mehr Schritt halten mit unserer Zeit." The Argonaut.

„Sie will mich erst heiraten, wenn ich eine feste Stellung habe!" Ric et Rac.

„Es ist wohl recht schwer, die Redakteure der Zeitungen zufriedenzustellen?"

Schriftsteller: „Oh, nicht so sehr. Man braucht ihnen nur nichts einzusenden." Town Topics.

*

Fremder: „Sag' mal, Fränzchen, wo geht es hier zum Theater?"

Fränzchen: „Woher wissen Sie denn, daß ich Fränzchen heiße?"

Fremder: „Ja, ja, mein Junge, das habe ich geraten!"

Fränzchen: „Fabelhaft! Dann raten Sie man auch, wo es hier zum Theater geht!" Tit Bits.

*

„Ich habe Sie zwar kommen lassen, lieber Doktor", brummte der alte Christian, „obwohl ich nicht den geringsten Glauben an die moderne medizinische Wissenschaft habe!"

„Schön", antwortete der Arzt, „das macht gar nichts! Ein Esel hat auch keinen Glauben an den Tierarzt und wird doch von diesem geheilt!" Svenska Dagbladet.

„Hallo! Bin ich hier richtig bei der Führerscheinkommission?" The Passing Show.

Mercedes

SCHUHE

Für Pfingsten

Mehr als 2000 Schuhhändler Deutschlands vermitteln den Alleinverkauf der Marke Mercedes.

Digitized by Google

Humor

Staatsanwalt: „Ich beantrage für den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren."

Vorsitzender: „Angeklagter, haben Sie noch etwas hinzuzufügen?"

Angeklagter: „Nee, Herr Vorsitzender! Eher hätte ich was abzuziehen."

*

Gast: „Sie annoncieren, daß Sie in Ihrem Lokal jetzt Doppelkonzert eingeführt haben, davon merke ich aber nichts!"

Gastwirt: „Hat seine Richtigkeit. Früher hatte ich nur einen Klavierspieler, und jetzt habe ich noch einen Geigenspieler dazu genommen."

*

Tante Franziska kam zu Besuch. Achim und Anselm machten sich bald an sie heran. „Tante", sagte Achim, „mein kleiner Bruder kann sein nachmachen. Wenn du ihm einen Groschen gibst, macht er 'ne Henne nach."

„Nein, so was! Er kann wirklich gackern?!" staunte die gute Tante.

„Ach gackern! So 'ne einfachen Sachen machen wir nicht. Er frißt einen Regenwurm."

*

„So, nun habe ich euch also erklärt, woraus ein Messer besteht. Wer kann mir jetzt sagen, was der wichtigste Teil des Messers ist?"

Schweigen.

„Nun, ich will euch ein bißchen helfen. Sag' mir mal, Mariechen, welchen Teil seines Taschenmessers dein Vater am meisten benutzt?"

„Den Korkzieher, Herr Lehrer."

Man unterhielt sich über Prophezeiungen. „Ich habe einen Mann gekannt", erzählte ein Amerikaner, „der wußte genau den Tag und die Stunde seines Todes voraus. Und es traf auch pünktlich ein."

„Wieso konnte er das wissen?"

„Der Vorsitzende des Gerichts hatte es ihm verkündet."

*

Peterchen betete: „Lieber Gott, beschütze Vater und Mutter und alle Menschen, die wir lieb haben. Und unsere neue Telephonnummer ist Westend 222!"

*

„Stellen Sie sich vor: In unserer Brutmaschine ist ein Küken mit drei Beinen aus einem Ei gekrochen!"

„Sowas darf nicht vorkommen. Da müssen Sie die Brutmaschine mal reparieren lassen."

Herrenstoffe – Tuchonkel Christof hilft wählen!

Zehntausende von Herrenstoffproben prüft er sorgsam nach Güte, Geschmack und Geldwert. Nur solche Stoffe vereinigt er in der Christofstaler Musterkiste, von denen er mit Sicherheit weiß, daß sie die Ansprüche der Christofstaler Freunde voll erfüllen. – Nutzen auch Sie die vielen Annehmlichkeiten, die ein Kauf bei Christofstal bietet: Reichhaltige Auswahl ... Ansicht ohne Kaufzwang ... Ungestörtes Wählen ... Sparsam gestellte Preise ... Günstige Zahlweise ... Umtausch oder Rückgabe bei Nichtgefallen. – Der Versuch lohnt sich. Eine kurze Karte – dann kommt die Musterkiste gleich zu Ihnen ins Haus. Sie werden bestimmt begeistert sein.

Verlangen Sie die schönen Herrenstoffproben heute noch von

Tuchonkel Christof

Christofstal 216 im Schwarzwald (Post Freudenstadt)

... tirolerbraun! Nur ein paar Stunden in Licht und Sonne. Und dazu Tiroler Adler Nußöl. Gleich ist man tirolerbraun!

Tiroler Adler Nußöl

RM. –.50 –.90, 1.20

Otto Klement Innsbruck München

Auf einer richtigen Herrenpartie wird immer mal zwischendurch ein SCHLICHTE „getankt": Schlichte allein, Schlichte vor dem Bier oder Schlichte-Soda --- ein Genuß, eine Wohltat für jeden!

„Trinket ihn mäßig, aber --- regelmäßig!"

Schlichte Steinhäger

1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

Marquardt boote sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt. Marquardt K.-G. Faltbootwerft Heilbronn a. N. 75 e

Prismen-Feldstecher Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei Ratenzahlung. Optica GmbH. 47, Kassel

Haenel-Luftgewehre „Sportmodell 33 und 33 Junior"

Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch: C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Sommersprossen veraltete Flecken, Pickel, Mitesser, große Poren, Fettglanz beseitigt sicher Jugendcreme Ihr Gesicht wird vered. u. verjüngt. Probe –.60, Dose M. 4.- Sauerstoff-Sportcreme für den Tag schützt dauernd Ihre Schönh. M. 2.- Prosp. gr. Cremeladen Laun München, Kaufingerstraße 35

Waffen aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Prsl fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Graue Haare sind in 8 Tagen naturfarben durch „O-B-V" Mk. 1.85 portofrei. Bei Nichterfolg Geld zurück. O. BLOCHERER Augsburg II/22

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 161

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Lest den „VB."

Photo-Tausch Teilzahlung. Ansichtssendung. 224-seit. Katalog Großformat 58 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer. Der Welt größtes Photo-Spezialhaus Der Photo-Porst Nürnberg-O NW 8

DEM LEBEN MEHR ABGEWINNEN: Kola DALLMANN macht Müde mobil

HÜHNERAUGEN Hornhaut Schwielen beseitigt man mit Dr. Scholl's Zino-Pads

nach Dr. W. M. Scholl, amerikanischer Arzt und Orthopäde Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Darmträgheit beseitigen Sie durch Ebus-Pillen. In allen Apoth. zu M 1.- u. 1.80 Sie wirken mild u. sicher u. regeln d. Verdauung

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk 2.10 frco. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 18

Lest den „Völkischen Beobachter"

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX 78 Seiten - Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 D 2

Auch Dicke baden gern'- doch scheuen sie sich vor den andern. Um sein überschüssiges Fett schadlos zu entfernen, um schlank und frisch zu sein, trinkt man täglich eine Tasse Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

Digitized by Google

Ein Auto war eben mit einem beladenen Heuwagen zusammengestoßen. Das ganze Heu lag neben dem umgestürzten Wagen, und ein kleiner Bauernjunge stand daneben.

„Willst du nicht laufen und deinem Herrn rasch Bescheid geben?" fragt der Chauffeur den Knaben.

„Er weiß es schon", erwiderte dieser.

„Wieso denn?"

„Weil er unter dem Heu liegt."

*

Im Burgtheater klappte einmal bei der Generalprobe ein Stück so vorzüglich, daß der Regisseur die Schauspieler um sich versammelte und sagt: „Kinder, das sitzt alles so gut, ich denke, wir spielen das Stück ohne Souffleurkasten!" Alle nickten beifällig, nur ein alter Komiker brummte: „Mir ist's schon recht, aber wird das Publikum dann nicht den Souffleur sehen?"

Die Herren saßen am Kamin und philosophierten. „Das Glück" sagte einer träumerisch, „ist nie das, was wir erreichen, sondern was wir zu erreichen suchen."

„So?" sagte sein Freund, „bist du jemals in einer regnerischen Nacht hinter der letzten Elektrischen hergerannt?"

*

Frau Süßspeck stolziert zum Wochenmarkt. „Ich möchte nächste Woche Rebhühner haben", geruht sie einer Händlerin zu melden. „Aber nicht so durchschossen, ich habe Besuch."

„Nee, nee, meine Gnädige", nickt die Marktfrau, „für Sie besorge ich welche, die sich totgelacht haben!"

*

„Ihre Tochter Trude ist während des Unterrichts immer schläfrig!"

„Das ist das Talent, das in ihr schlummert, Herr Lehrer."

Manchmal kommt es anders - - -

Zeichnung: Fäcke.

In der Eisenbahn. Zwei Passagiere. Der eine belästigt den andern fortwährend mit seinen Erzählungen. Er plaudert wie ein Wasserfall, kennt alles, war überall, weiß alles besser. Sein Opfer hörte ihm zu, solange es konnte, und sagte dann: „Wissen Sie, Sie und ich wissen wirklich alles, was es auf der Welt gibt."

„Wieso?" sagte der andere geschmeichelt.

„Ja, sehen Sie, Sie wissen alles, außer, daß Sie ein Esel sind, und das weiß ich."

*

Aus dem Schulaufsatz: Eine arabische Schule. „Nirgends ist wie bei uns eine Bank zu erblicken, mit gekreuzten Beinen hängen die Schulkinder an den Lippen des geliebten Lehrers."

*

Ein Professor in Oxford schrieb ans schwarze Brett:

„Ich teile hierdurch mit, daß ich zum Leibarzt Seiner Majestät des Königs ernannt worden bin."

Ein Student schrieb darunter:

„God save the King!"

Hugo wird in der Sommerfrische einer sehr umfangreichen Dame vorgestellt, die zu ihm sagt: „Aber, Herr Hupf, wir waren ja schon vor zehn Jahren einmal in Heringsdorf zusammen — erkennen Sie mich denn nicht wieder?" „Offengestanden, nein", sagte Hugo, „Sie wissen ja, Gnädigste, wie die Erinnerung versagt — wenn Menschen auseinandergeh'n!"

*

„Ja, liebe Frau", sprach der Arzt, „der Haarschwund Ihres Jungen ist nicht so einfach zu nennen. Wie ich soeben feststelle, ist die Erkrankung auf Bazillen zurückzuführen."

„Sehn Sie, Herr Doktor, daran habe ich auch schon gedacht, unter uns: ich habe auch schon mal welche bei ihm gefunden", nickte die Mutter eifrig.

*

„Ach, Herr Geschäftsführer, einen Augenblick?"

„Bitte, mein Herr?"

„Sagen Sie mal — es würde mich interessieren: Hat der Kellner, der meine Bestellung angenommen hat, Familie hinterlassen?"

„Lebendige Gruppe"

Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig

So fotografiert man heute eine Gruppe, so voll Leben und Bewegung, — und nicht mehr steif aufgebaut wie die Zinnsoldaten.

Vor allem natürlich: BESSAPAN nehmen, den farbgetreuen Film. Dann bekommt man diese malerische Bildwirkung und eine herrliche Wiedergabe der zartesten Federwölkchen.

Der Fototip!
Für's Wochenend:

Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN

Zwei sprechen über Tabak!

„Sie rauchen wohl nicht mehr und haben es ganz eingestellt?"

„O nein, mir schmeckt meine Zigarette nach wie vor. Ich habe nur noch einen anderen Tabak, den ich jetzt öfters nehme: den Hanewacker."

„Hanewacker, den rauchlosen Tabak?"

„Ja, der schmeckt ganz fabelhaft, bekommt wundervoll und — man kann ihn auch dort nehmen, wo Rauchen verboten ist!"

Eine Probe Hanewacker „Besonders mild" - die Sorte für den Anfänger - erhalten Sie auf Anforderung kostenlos.

Hanewacker
Ein Genuß - auch für Sie!

G. A. HANEWACKER G. m. b. H., NORDHAUSEN 42/5

Würden Sie mehr ausgeben –

wenn Sie für RM. 4.85 einen guten Füllhalter bekommen könnten? Der Artus-Spezial bietet Ihnen Vorzüge, die Sie bei einem Füllhalter dieser Preislage nicht erwarten. Der große Tintenraum ist

vorn durchsichtig

Sie können den Tintenvorrat stets feststellen und rechtzeitig nachfüllen. Das Füllen geschieht durch einfaches Vor- u. Zurückschrauben des Saugkolbens. Schaft und Kappe sind **unzerbrechlich**, ebenso das durchsichtg.Vorderteil. Der Artus-Spezial besitzt eine

massive 14 krt. Goldfeder

Sie ist handgeschliffen und handpoliert. Ihre kräftige Iridiumspitze können Sie in vielen Jahren täglichen Gebrauchs nicht abschreiben. Wir leisten dafür schriftlich

6 Jahre Garantie

Der Artus ist lieferbar in Schwarz, Blau-, Grün-, Rot- und Grauperl. Der Ring an der Kappe ist aus Walzgolddoublé, der formschöne Klip galvanisch vergoldet. – Lassen Sie sich den Artus in Ihrem Schreib**warengeschäft** vorführen oder senden Sie anhängenden Bestellschein ein. Die Zusendung durch uns erfolgt per Nachnahme portofrei mit Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen.

sichtbarer Tintenvorrat

ARTUS SPEZIAL PLATINUM

ARTUS SPEZIAL

6 Jahre Garantie

4.85 portofrei

Artus

EF F M B SM SB

Geben Sie die gew. Spitze an. EF = extrafein. F = fein. M = mittel. B = breit. SF = schrägfein. SM = schrägmittel. SB = schrägbreit

Bestellschein

An „Artus" Füllhalter Ges., Heidelberg 464

Ich bestelle hiermit gegen Nachnahme

.... Stück Artus-Spezial z. RM. 4.85

Farbe .... Federspitze ....

mit Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen.

Name ....

Wohnort ....

Straße ....

(Bitte deutlich schreiben)

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"

Diese Worte des Führers an seine SA. vom 30. Januar 1936 sind der neuen großen Sonderausgabe des

Illustrierten Beobachters

vorangestellt. In dieser Sonderausgabe sind die Leistungen, die Kämpfe, die Arbeit, der Alltag der SA., der Sturmabteilung der Bewegung in lebendigen Bildern, in knappen, dokumentarischen Aufsätzen zusammengestellt. Der Sonderausgabe ist ein mehrfarbiges Kunstblatt „Stabschef Viktor Lutze" beigelegt und ist für RM. 1.50 bei jedem Buch- und Zeitungshändler oder direkt beim Zentralverlag der NSDAP., München 22, erhältlich.

DIALON PUDER

bewährter Wund- und Kinderpuder zur Beseitigung und Verhütung des Wundseins der Kleinen. Billig u. sparsam.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Bindematerial, 4. kleinstes Teilchen, 8 europäisches Fürstengeschlecht, 9. Pflanze, 10. Zierstrauch, 12. Geigenbauer, 13. Schweizer Stadt an der Aare, 15. Landesteil Rumäniens, 22. Aufstand, 25. englische Anrede, 29. Handwerkszeug, 30. Kanalschwimmerin, 31. Dummheit, 32. Farbstoff. — Senkrecht: 1. Gepäcktroß, 2. Wüstling, 3. Salzwerk, 5. indischer Dichter, 6. Stadt in Rußland, 7. Wochentag, 11. strafbare Handlung, 12 Bindewort, 14. französische Verneinung, 16. Frauenname, 17. Gewächs, 18. flaches Gewässer, 19. Baum, 20. Blume, 21. Saugwurm, 22. moralischer Begriff, 23. Alpenfluß in der Schweiz, 24. Spitze, 26. römische Kalendertage, 27. Dreiheit, 28. sauber.

Silbenaussuchrätsel.

Den nachstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Fortlaufend gelesen ergeben dieselben einen Ausspruch Dr. Goebbels.

Eiderdaune, Natron, Tantieme, Rio, Tribunal, Essolub, Zigarre, Piaster, lispeln, Apfelmus, Istbestand, Einem, Ohnesorge, Keraus, Angebinde, gesprochen, Eiche, Amnestie, Verdeutschung, Luftmasche, Erlangen, Entscheidung, Eignung.

Magische Silbenfigur.

Die Silben: a a al al berg berg dor go go her le le le na na ne ne on on po po te te ton wi wi ze ze sind so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen 1. farblose Flüssigkeit, 2. Frauenname, 3. Gebirgsland Jugoslawiens, 4. alte französische Münze, 5. Neffe, 6. Stadt in Württemberg.

Wort-Ruinen.

Oron, Ama, Leder, Ade, Etraut, Vernigung, Beres, Altros, Pelzhang, Emus, Perment, Leikasten, Eto, Aumat, Leberg, Alne.

Obigen Wörtern sind die nachstehend aufgeführten Silben einzufügen, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der eingefügten Silben ergeben ein Bauwerk Berlins. an ba be del ei er ga na no on ra ras rau ro to um.

Füllrätsel.

Die Silben: a ar ba del dra e ere go gus i ju li li mo mus ner neu o or pheus pin ra rat re ris rup sam see zi son stein sti te ter ti u un zo sind buchstabenweise so einzutragen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. 1. römische Sagengestalt, 2. ägyptische Gottheit, 3. französischer Lustspieldichter, 4. Juwel, 5 griechischer Sagensänger, 6. Teil des Bodensees, 7. Geburtsort Fontanes, 8. Reitersoldat, 9. römische Gottheit, 10. Landschaft im früheren Deutsch-Ostafrika, 11. Schriftsteller, 12. Fluß in Italien, 13. Riese der griechischen Sage (st = ein Buchstabe). Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben ein Drama von Shakespeare.

Umstellungsrätsel.

Stier, Seil, Nord, Rose, Iser, Salta, Asot, Reise, Pose, Mehl, Barre, Natte, Rain, Rahe, Ober, Rente, Erbse, Ilse, Feile, Kilo, Tadel. Vorstehende Wörter sind durch Umstellung der Buchstaben in solche anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben ein Zitat aus Rosenbergs Mythus.

Digitized by Google

Magische Figur.

Die Buchstaben: a a a a e e e e e g i i i i j k k l l l l l l l m m n n n n o o o o r r r t t u u w w sind so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1. gesellschaftliche Veranstaltung, 2. spanischer Maler des 17. Jahrhunderts, 3. Kuckucksvogel, 4. Provinz der Türkei, 5. Amtsgenosse, 6. Figur Wilhelm Buschs, 7. Universum.

Rätselgleichung.

(A — o) + (B — k + 1) + (C + D — E — m) + (F — a) + (G + H — J) + (K — L) + (M — qu) = X

A) deutscher Strom, B) Raubtier, C) Zahlungsmittel, D) mehrsitziges Fahrrad, E) Präposition, F) Nebenfluß der Donau, G) Wasserpflanzen, H) seemännischer Ausdruck für hochziehen, J) nordisches Wild, K) deutscher Ingenieur, L) spanischer Artikel, M) Baumfrüchte, X) Ausspruch Suetons.

Lösungen der Rätsel in Folge 20:

Silbenband: 1—2 Manila, 3—4 Pinie, 5—6 Baccarat, 7—8 Toccata, 9—10 Ferrara, 11—12 Marabu, 13—14 Ragusa, 15—16 Lagune, 17—18 Piave, 19—20 Fiaker. „Nicaragua." ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Solothurn, 2. Afghane, 3. Brief, 4. Attest, 5. Untersberg, 6. Diebstahl, 7. Insurgent, 8. Adonis. „Sabaudia." ✱ **Kryptogramm:** Revier, Schlegel, Vesuv, **Wunder**, Nanking, **Leder**, Gesinde, Kladde, Armut, Butter, Karren, schlicht, Stummel, Rundung, Unglueck, Hecke. „Viele gesunde Kinder sind der Mutter Reichtum und Glueck." ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Stil, 4. Torf, 8. Pirol, 9. Kabul, 10. Kelim, 12. Reni, 14. Mast, 16. Ana, 18. Marbach, 19. du, 20. Tal, 21. et, 23. Turm, 25. Knie, 27. Achse, 28. Aldan, 29. Chios, 30. Baß, 31. lila. Senkrecht: 1. Spur, 2. Tiber, 3. Loki, 4. Damm, 5. Ob, 6. Russe, 7. Flut, 11. Lenbach, 13. Namur, 15. Athen, 16. Art, 17. Aal, 19. Duala, 22. Tirol, 23. Trab, 24. Maas, 25. Kehl, 26. Elsa. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Dramatiker, 2. Einbruch, 3. Recherche, 4. Selekta, 5. Tennis, 6. Alge, 7. Regreß, 8. Kokette, 9. Elixier, 10. Infant, 11. Seminar, 12. Tombola, 13. Adolf, 14. Machandel, 15. Madrid, 16. Abiturient. „Der Starke ist am maechtigsten allein." Schiller. ✱ **Besuchskartenrätsel:** Tierarzneikunde.

Schach-Beobachter.

Aufgabe
(Urdruck)

Von Bruno Saalmann, Königsberg (Pr.)

Schwarz: Kh5. Ta1, Ta5, Ld1. Bb5. c4. d3. h3. h4, h6 (10).

Weiß: Kg7, Dg1, Ld7, Le3, Ba7, e4, g6 (7).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 17

Zweizüger von J. Mikulcak, Flöha (Sa.).

Weiß: Ka3, Db3, Tg7, Sc3, Sd8, Bd4, e6, f6 (8)
Schwarz: Kd6, Th3, Th5, Lf3, Se8, Sf8, Ba5, c7 (8)
Schlüsselzug: Db3—c4!

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Schurig, Sebnitz; Ch. Ginader, Endorf; A. Brückner, Stollberg; C. Ebert, Hamburg; Ebeling, Potsdam; J. Herwig, Gotha; P. Fröhlich, Schmirchau; A. Hofmann, Chemnitz; K. H. Horn, Hannover; F. Grünwald, Bln.-Buch; H. Sülflohn, Tutow; R. Haubold, Leipzig; M. Templin, Friedensstadt; H. Wilke, Swinemünde; C. Jung, Cuxhaven; J. Keifenheim, Saarlautern; W. Petri, Plittershagen; Erika Schupp, Wiesbaden; Plume, Breslau; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; F. Prinz, Wien; F. Hoeber, Mittweida; J. Mahl, Pasing; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; R. Schultz, Kolberg; H. Müller, Glashütte; G. Ried, Friedrichshafen; Cl. Reruz, Flensburg; Dr. Schmidt sen., Neunkirchen; Dr. F. Keutzer, Lich. S. Lüdersdorff, Bln.-Charlottenburg; Camille Weber, Stuttgart; B. Brückert, Lodz (Polen); Dr. Sailer, Regensburg; F. Büttner, Fürth i. B.; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; E. Schinze, Willingen; H. Rudloff, Güstrow; Dr. J. Krug, Dresden; P. Knörrchen, Bln.-Steglitz; H. Hundorf, Osnabrück; W. Steller, Köln; H. Brünner, Karlsruhe; Dr. A. Maier, Süssen; G. Peipers, Eckardtsheim; G. Krüger, Berlin W; Ch. Ellrich, Spangenberg; H. Dühmert, Berlin NO; H. Wollemer, Seligenstadt.

Einige Löserurteile: „Reichhaltig und ergiebig." Dr. M., B.; „Variantenreich-Einheit in der Vielheit", M. B., D.-H.; „Ein preiswürdiger Zweier", H. K., B.-N.; „Doppelwendiger T. u. L. Grimshaw, doppelw. B. Grimshaw-Thema A-Sperrungen usw."

Zur **Aufgabe in Folge 19** wünscht der Komponist einen schwarzen Bauern auf h6 hinzugefügt.

Eine schwere Niederlage

Halbindische Verteidigung, gespielt im Turnier zu Lodz 1938

	Weiß: Stahlberg (Schweden)	Schwarz: Petrow (Lettland)
1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sb1—c3	Lf8—b4
4.	Dd1—b3	Sb8—c6
5.	e2—e3	d7—d5
6.	c4×d5	e6×d5
7.	Lf1—b5	Dd8—e7
8.	a2—a3	Lb4×c3†
9.	b2×c3	0—0
10.	Lb5×c6[1]	b7×c6
11.	Sg1—e2	Lc8—a6
12.	Dd1—c2	De7—e4
13.	Dc2×e4	Sf6×e4
14.	f2—f3	Se4—d6
15.	a3—a4	Ta8—b8
16.	Lc1—a3	Tb8—b3
17.	Ke1—f2	Tf8—b8
18.	La3—b4	Tb3—b2[2]
19.	Th1—e1	La6—c4
20.	a4—a5	f7—f5!
21.	f3—f4[3]	Sd6—e4†
22.	Kf2—f3	h7—h6
23.	h2—h3	g7—g5
24.	f4×g5	h6×g5[4]
25.	h3—h4	Lc4×e2†
	Weiß gibt auf![5]	

[1] Dieser Abtausch macht dem Schwarzen wohl einen Doppelbauern, dafür bekommt er aber offene Linien!

[2] Schwarz steht überlegen.

[3] Weiß gibt dem feindlichen Springer freiwillig den Punkt e4. Der eigene König trachtet nach dem Felde f3, um endlich aus der lästigen Fesselstellung zu kommen.

[4] Nun droht g5—g4† mit Figurengewinn.

[5] Materialverlust ist nicht mehr abzuwenden, weshalb Weiß mit Recht aufgab.

HEIN

Die Frau im Haushalt...
muß besonders auf die Pflege und Gesunderhaltung ihres Haares bedacht sein. Kochdämpfe und Staub machen das Haar unansehnlich und beeinträchtigen den gesunden Wuchs des Haares. Täglich einige Tropfen „Sebalds Haartinktur" reinigen und beleben die Kopfhaut und erhalten das Haar in lockerer Fülle.

SEBALDS HAARTINKTUR
DAS HAARPFLEGEMITTEL SEIT 70 JAHREN – EIN BEWEIS FÜR DIE GÜTE
Rm. 1.75 u. 3.25

Herr Klauß fährt heute zum erstenmal mit dem neuen Wagen. Er lädt Peters zum Mitfahren ein.

Ja, die Frühlingssonne ist schön, aber sobald sie untergeht, wird es empfindlich kalt.

Herr Peter fängt schon an zu niesen. „Prosit, Gesundheit" rufen die Kinder.

„Das Wünschen hilft gar nichts" sagt Frau Klauß, „hier, nehmen Sie Wybert. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit."

WYBERT

Digitized by Google

Der neue Hut

Der berühmte Bildhauer Gottfried Schadow (1764 bis 1850) und der Minister von Schuckmann waren beide eifrige Besucher eines Berliner Lesevereins. Schadow pflegte von den wöchentlichen Lesabenden stets frühzeitig nach Hause zu gehen; der Minister aber blieb immer bis zum Schlusse dort und ließ sich regelmäßig in seinem Wagen abholen.

Eines Abends nun war von Schuckmann wieder der allerletzte, und als er sich in der Kleiderablage seinen Hut geben lassen wollte, zeigte es sich, daß ein anderer ihn versehentlich mitgenommen haben mußte. Denn es hing zwar gerade noch ein einziger Hut in den Regalen, aber er war neu und elegant, während der des Ministers alt und ziemlich abgetragen gewesen war. Immerhin blieb dem alten Herrn, wollte er nicht barhäuptig seinen Wagen besteigen, nichts anderes übrig, als sich einstweilen, bis der Irrtum sich aufgeklärt haben würde, der fremden Kopfbedeckung zu bedienen. Und so fuhr er denn in dem stürmischen Regenwetter, das kurz vorher plötzlich eingesetzt hatte, ganz besonders elegant „behütet" nach Hause.

Am nächsten Morgen klingelte es in aller Frühe in der Wohnung des Ministers, der noch im Bett lag. Der Diener, der öffnen gegangen war, kam nach einer Weile mit dem alten Hut seines Herrn von der Tür zurück — zugleich mit einer Empfehlung des Bildhauers Schadow, der Seine Exzellenz höflichst um Rückgabe seines eigenen neuen Hutes bitten ließe, den er am Vortage im Leseverein zurückgelassen hätte.

Die Erklärung dieser Verwechslungsgeschichte gab Schadow dem Minister beim nächsten Leseabend. „Ich hatte mir gerade am Nachmittag einen funkelnagelneuen teuren Hut gekauft!" erzählte er. „Und da es nun gegen Abend, als ich den Verein verlassen wollte, in Strömen regnete, wollte ich ihn mir nicht gleich verderben. Deshalb nahm ich lieber die Kopfbedeckung Eurer Exzellenz mit und dachte mir, Eure Exzellenz würden dafür schon die meinige unversehrt nach Hause fahren!"

Wer erhielt die erste Narkose?

In der Schlacht bei Wörth (6. August 1870) wurde dem französischen Oberst Herzog von Gramont, der kurz vor dem Kriege Gesandter in Wien gewesen und dann Minister des Auswärtigen geworden war, ein Arm zerschmettert. Es erwies sich als notwendig, die Ausgliederung im Schultergelenk vorzunehmen, und der Chirurg der Ambulanz schickte sich eben an, den Herzog zu chloroformieren, als ein dabeistehender Feldgeistlicher Einspruch erhob.

„Es ist eine Beleidigung Gottes, den Schmerz unfühlbar zu machen!" ereiferte sich dieser Priester. „Denn Gott hat den Schmerz eigens als Strafe über die Menschheit verhängt!"

„Im Gegenteil!" erwiderte der Herzog schlagfertig, während er das Betäubungsmittel einzuatmen begann. „Gott selbst ist ja der erste gewesen, der eine Operation unter Narkose vorgenommen hat! Erinnern Sie sich nicht, in der Bibel gelesen zu haben, wie er auf Adam, ehe er ihm die bewußte Rippe nahm, einen tiefen Schlaf fallen ließ?"

Tugend und Laster

Kaiser Napoleon III. wurde einst von einer Dame gebeten, das Tabakrauchen gänzlich zu verbieten, da es doch nur ein Laster sei.

„Sie haben recht, Madame", entgegnete Napoleon, der soeben seine Zigarre weggelegt hatte, „es ist in der Tat ein Laster. Aber dieses Laster bringt Frankreich jährlich 100 Millionen Franken ein. Dessenungeachtet will ich es verbieten, sofern Sie nur die Güte haben wollen, mir eine Tugend zu nennen, die dem Staate ebensoviel Gewinn verspricht!" M. P.

„Konnte infolge heftiger Ischias kaum gehen".
„Nach knapp 1 Stunde fast keinen Schmerz mehr".

Herr Prokurist Otto Wilsky, Berlin SW 68, Oranienstr. 138/I, berichtet uns am 31. März 1938: „Durch eine wochenlang verschleppte Grippe hatte ich mir eine heftige Ischias zugezogen, so daß ich kaum gehen konnte und sehr starke Schmerzen hatte. Nichts, was ich dagegen versuchte, half; die Schmerzen ließen nicht nach und mein Krankheitszustand besserte sich nicht, so daß ich bald verzweifelte. Da las ich in der Zeitung von Togal und obwohl ich gegen alle Tabletten etwas skeptisch eingestellt bin, wollte ich doch einmal einen Versuch machen. Ich ließ mir zunächst eine kleine Packung holen und nahm hiervon 3 Tabletten. Ueber die Wirkung war ich völlig erstaunt, denn nach knapp 1 Stunde verspürte ich kaum noch einen Schmerz in den Beckenknochen und ich habe aus Freude meinen Arbeitskameraden die geradezu frappante Wirkung Ihrer Togal-Tabletten erzählt. Heute, nach dem Verbrauch der 2. Packung, verspüre ich fast überhaupt keine Schmerzen mehr und ich bedauere, daß ich nicht früher zu Togal gegriffen habe."

Togal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Es befreit von den quälenden Schmerzen und wirkt günstig auf die Ausscheidung von Krankheitsstoffen und Stoffwechselgiften. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24.

Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 P/50a

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen ... von RM. 4,25 ab
Gitarren ... von RM. 8,75 ab
Mandolinen von RM. 6,25 ab
Lauten ... von RM. 14,75 ab
Waldzithern .. von RM. 13,85 ab
Banjos ... von RM. 9,– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 27,25 ab
Klarinetten von RM. 6,85 ab
Blockflöten von RM. 2,00 ab
Trommelflöten von RM. 2,25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11,25 ab
Landsknecht-Trommeln von RM. 13,75 ab
Trommeln von RM. 2,50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4,40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

Kine EXAKTA
die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm.
Völlig parallaxenfrei / Keine Doppelbelichtung / Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sek. / Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1:1,9 / Zwischengerät für mikroskopische Aufnahmen und Zwischentuben für Nah-Aufnahmen / Vacublitzanschluß.
Das Schwestermodell, die Standard-Exakta, verwendet Rollfilm im Format 4/6,5 cm.
Prospekt gratis!
Zur „Internationalen Handwerksausstellung" Berlin, 28.5. bis 10.7.1938. Halle I, Stand 166.
Ihagee Kamerawerk Steenbergen & Co. Dresden Striesen 881

Scharf-Schütze
wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit weichem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Grässer, Gotha

Zauber Horster
Liste frei • Berlin SW

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Steinhäger-Urquell
würzig mild,
mit dem bekannten Schinkenbild

Raten ganz klein
Preise niedrig Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Gesichts-, Wangen- u. Nasen-Röte?
sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Pr. RM. 2.80 auß. Porto Paul Waser, Berlin-Halensee 92

Miele Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Alle drei für 4,90
1 Ltr.
1½ Ltr.
3 Ltr.
aus stark. Alumin.
Katalog kostenlos! Westfalia Werkzeugco. Hagen 704 i. Westf.

Sommersprossen
läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42. baden

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang . . v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Metallbetten
Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten
Marke EISU
an alle. Teilzhlg. Katal. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Ich nehme stets Seifix zum Bohnern
selbstverständlich - einfach glänzend

Wenn Ihr Magen schwer verdaut,
wenn Sie nach dem Essen starke Müdigkeit empfinden, oder wenn sich saures Aufstoßen, Magendrücken oder Sodbrennen einstellt, dann ist die Ursache dafür häufig ein schädlicher Überfluß an Magensäure. Dieser Säureüberschuß verzögert die Verdauung und bringt die Speise im Magen oft zu schädlicher Gärung. Neutralisieren Sie diesen Säureüberfluß, indem Sie 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver einnehmen, wenn sich solche Beschwerden bemerkbar machen. Sie werden mit der raschen, lindernden Wirkung zufrieden sein.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Digitized by Google

TRIPOLIS 1938

3 Mercedes-Sieger

Dem Sieger Lang wird Wasser über den Rücken gegossen, da das aus dem Tank übergelaufene Benzin sich unangenehm bemerkbar macht.

Großes Rennen – großer deutscher Sieg!

Lang auf Mercedes-Benz siegte mit 206,107 km/st. vor seinen Markengefährten v. Brauchitsch und Caracciola.

Hermann Lang, der Sieger im Großen Preis von Tripolis nach der Beglückwünschung durch Korpsführer Hühnlein (links) und Marschall Balbo.

Vor dem Start zu dem mörderischen Rennen. Vor dem ersten Wagen links mit der Startflagge: Marschall Balbo, der Gouverneur von Libyen.

Bild Mitte links: Husch . . und in der nächsten Sekunde ist er schon vorüber.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Zwischen Meer und Wüstensand liegt die 13,1 km lange Mellaha-Rennstrecke von Tripolis, die von Tausenden von Zuschauern dicht umsäumt war. Auf der Tribüne links im Profil: Korpsführer Hühnlein.

Digitized by Google

So ein Flug um die Welt ist nicht einfach.
Die Flugzeuge schaffen es mühelos, die Behörden aber haben es nicht so eilig. Das Visum für Venezuela zum Beispiel muß sich der Europäer in Panama besorgen. Der Reisende wird dabei auf dem Konsulat nicht nur verhört, sondern — wie das Bild zeigt — auch noch am Zentimetermaß gemessen.

Flug um die Welt

IV. Teil: Westliches Amerika

Mutter und Tochter im gleichen Schritt beim abendlichen Einkaufbummel in der Filmstadt Hollywood.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Eine „Karawane" in der kalifornischen Wüste.
Hier ist der Esel das Kamel und trägt den Kram der Hausierer.

Digitized by Google

25 Zentner Filet: Barbecue! Großer Freiluftschmaus.

Wie diese modernen Cowboys und Cowgirls, so tafelten hier schon ihre Vorfahren, die Sonntags einen Ochsen, der am offenen Feuer gebraten wurde, verzehrten.

Der Flug von Hongkong nach San Franzisko ist wohl das stärkste Luftreiseerlebnis. Die 4000-Kilometer-Strecke über den Ozean verschlingt eine solch ungeheure Menge Benzin, daß der Clipper, vor allem bei Gegenwind, nicht mit voller Belastung fliegen darf. Ein Kilo Mensch bedeutet da schon soundso viel Kilometer. Das Ende der Flugstrecke über den Stillen Ozean ist San Franzisko.

Zwei Paar Hosen — Herr und Dame. Ein Alltagsbild vom Boulevard in Hollywood.

*

Urwelt: Das Flugzeug über dem Rio-Verde-Cañon in den Tarahumarabergen Nordamerikas.

Digitized by Google

Italiens beliebteste Film-Schauspieler

Tiefe der Gedanken und Schönheit der Form: Hierauf beruht der große Erfolg des faschistischen Filmschaffens.

Amedeo Nazzari, der in allen Filmen, in denen er mitwirkt, durch sein feuriges Spiel Begeisterung hervorruft.

Camillo Pilotto liegt das Theaterspielen im Blut, denn auch sein Vater war ein bekannter Schauspieler. Camillo Pilotto ist besonders bekanntgeworden durch die Großfilme „Grande Apollo" und „Scipio Africano".

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Gino Cervi bezeichnet man treffend als den italienischen Willy Fritsch. Der beliebte Filmschauspieler ist auch in Deutschland bekannt.

Assia Noris und Mino Doro in einer Szene aus dem Astra-Film „Lustige Landsknechte"

In zehn Großfilmen der letzten Jahre zeigte der italienische Filmschauspieler Giachetti seine große Darstellungskunst. Das Bild zeigt ihn mit seinem Sohn.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11–15, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12–2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S. W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung München 13, Schellingstraße 39–41. Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
[A B C D E F] München 22, Printed in Germany.

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 2. JUNI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 22

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT
Der Festakt in Fallersleben / Erster Rammschlag für Münchens U-Bahn / Landkarten aus der Vogelschau u. a. m.

Der Führer Fahrgast im KdF.-Wagen

nach der feierlichen Grundsteinlegung zur Volkswagenfabrik und deren Stadt bei Fallersleben.

Der KdF.-Wagen — Bindeglied wirklicher Volksgemeinschaft, ein Wunderwerk deutscher Technik und nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik: Ein Wagen für 4—5 Personen mit luftgekühltem Heckmotor von 24 PS, der bei 100 km Dauergeschwindigkeit autobahnfest ist, einen Kraftstoffverbrauch von nur 6—7 Litern hat, 1/10 Liter Öl auf 100 km braucht und nur 990 Mark kostet bei wöchentlichen Raten von 5 Mark, Kasko- und Haftpflichtversicherung werden zusammen wöchentlich 1 Mark betragen.

Aufnahme: Fritz Boegner.

Digitized by Google

Der weihevolle Akt

Nach den Worten: „So schreite ich zur Grundsteinlegung eines Werkes, von dem ich überzeugt bin, daß es ein Symbol der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft sein wird" tut der Führer die Hammerschläge.

Im Hintergrund: Dr. Ley, Dr. Porsche und (in SS-Uniform) Direktor Werlin.

Sonderbildbericht für den „JB."
von Fritz Boegner.

„Zum Wohle des deutschen Volkes!"

Der Führer, Dr. Ley, Hauptamtsleiter Selzner (Mitte), Dr. Lafferentz und der Konstrukteur des KdF.-Wagens, Dr. Porsche

Digitized by Google

Die drei Ausführungen des KdF.-Wagens, des deutschen Volksautos für neunhundertneunzig Mark

Schon vor der Machtübernahme hat sich der Führer mit dem Gedanken getragen, dem deutschen Volk einen billigen Wagen zu schaffen, der den Volksgenossen mit einem geringen Einkommen die Möglichkeit geben soll, an den Vorteilen der deutschen Motorisierung teilzuhaben. 1937 gab der Führer den Auftrag, die Kraft der Deutschen Arbeitsfront zur Schaffung dieses Volkswagens einzusetzen, der, wie obige Aufnahme zeigt, in drei Typen serienmäßig hergestellt und Ende 1939 die Volkswagenfabrik verlassen wird.

Nach der festlichen Großkundgebung besteigt der Führer den Volkswagen.

Wie dieser Musterwagen, der in zweckvoll durchdachter Neukonstruktion durch die Initiative des Führers aus den jahrzehntelangen Erfahrungen des deutschen Automobilbaues hervorgegangen ist, so wird bald die Millionenreihe der KdF.-Wagen das auf diesem Gelände erstehende Werk verlassen.
Auf dem Bilde hinter dem Führer: Konstruktur Dr. Porsche und Dr. Ley; rechts von Dr. Porsche: Stabschef Lutze.

Digitized by Google

Am 22. Mai in München: Der Führer spricht:
„. . . Heute gilt aber auch hier das Gesetz der nationalsozialistischen Bewegung, vor keiner Schwierigkeit zu kapitulieren . . .“

„. . . Wenn wir nun mit dieser gewaltigen Arbeit beginnen,
dann erkennen wir immer wieder, daß das alles ja nur möglich ist, weil die geballte Kraft eines 75-Millionen-Volkes dahintersteht . . .“

„. . . Wir wollen, daß diese Aufgaben gelöst werden aus einem Geist heraus, der unserer Zeit entspricht. Denn unsere Zeit ist bestimmt durch die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes . . .“

Am Sonntag, den 22. Mai 1938, vormittags 11 Uhr, fand in Anwesenheit des Führers an der geschmückten Baustelle Ecke Lindwurm- und Ziemsenstraße der erste Rammschlag zum Bau der Münchner Untergrundbahn und zum gleichzeitigen Arbeitsbeginn der großen Bauvorhaben in der Hauptstadt der Bewegung statt. Damit beginnt im sechsten Jahre der Regierung Adolf Hitlers ein großes Werk, wodurch München voraussichtlich sieben Jahre lang ein gewaltiger Werkplatz sein wird. Wie die Hauptstadt der Bewegung, so werden auch Berlin, Hamburg und Nürnberg nach den gigantischen Planungen in die Jahrhunderte hineinbauen, um kommenden Generationen von der Zeit zu künden, da ein Fünfundsiebzigmillionenvolk sich die schönsten Städte baute und der Baumeister des Großdeutschen Reiches mit kühnem Weitblick die politischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zu diesen gewaltigen Werken schuf.

Der Führer dankt Dr. Dorpmüller, der als Reichsverkehrsminister über die wirtschaftliche Bedeutung der geplanten Großanlagen sprach.

Der Führer mit Oberbürgermeister Fiehler (links) und Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller (rechts) während der Rede des Gauleiters Adolf Wagner.

Dr. Ley (links) und Gauleiter Wagner schauen zu den riesigen Dampframmen hinauf.

Digitized by Google

Der Führer befiehlt den ersten Rammschlag zum Bau der Münchener Untergrundbahn

und damit zum Baubeginn von Münchens Umgestaltung

Die Arbeit hat begonnen.
Unter den dröhnenden Schlägen der Dampframmen werden die T-Eisen in die Erde getrieben.

Auf der Ehrentribühne nach dem Festakt: Links vom Führer: Gauleiter Wagner und Reichsleiter Dr. Ley; rechts von Adolf Hitler: Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, Oberbürgermeister Fiehler und der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General der Infanterie Ritter von Schobert.

Aufnahmen:
H. Fr. Engel (6),
H. Hoffmann (3).

Der Führer schreitet mit Gruppenführer Giesler, dem Stabsführer der SA.-Gruppe „Hochland", die Front der angetretenen SA.-Formationen ab.

Digitized by Google

Das größte Flugereignis der Welt:

Deutschland-Flug 1938

Korpsführer Christiansen kurz vor dem Start zum Deutschlandflug; links: Gruppenführer Oppermann

Dreihundertneunzig Maschinen sind zum größten luftsportlichen Wettbewerb der Welt gestartet. Ziel: am 28. Mai in Wien.

Korpsführer Christiansen (im Bilde oben links) nimmt aktiv am Deutschlandflug teil. Die Flugzeuge starten auf fünfzehn Flugplätzen innerhalb des Großdeutschen Reiches; die Aufnahme oben rechts zeigt die von Berlin aus startenden Flugzeuge kurz vor dem Abflug. Die Flieger müssen sich an den verschiedenen Kontrollstationen (Bild unten links) melden, wo sie gleichzeitig

Digitized by Google

Auf den Standortflughäfen von fünfzehn NSFK.-Gruppen starteten am 22. Mai dreihundertneunzig Maschinen zum Deutschlandflug 1938, der nach acht schweren Kampftagen am 28. Mai in Wien, der Hauptstadt der deutschen Ostmark, endete. Die Ausführungsbestimmungen für diesen einzigartigen Wettbewerb verlangten den restlosen Einsatz aller Beteiligten, sowohl der fliegenden Besatzung als auch des Bodenpersonals. Die Flugzeuge mußten eine Gesamtflugstrecke von 2 730 000 Flugkilometer zurücklegen, jedes Flugzeug hatte demnach eine Flugstrecke von rund 7000—8000 Kilometer zu bewältigen; insgesamt wurden einhundertzehn Flugplätze von den Deutschlandfliegern angeflogen. Der Deutschlandflug 1938 kann mit Recht als das größte luftsportliche Ereignis der Welt bezeichnet werden.

Die Mur — ein rasender Strom. Die Steiermark ist von einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden. Besonders die Gegend von Fronleiten, nicht weit von Graz, bietet ein Bild trostloser Verwüstung. Das Bild zeigt eine vom Hochwasser bereits überschwemmte Holzbrücke, die nicht mehr passierbar ist.

Aufnahmen:
Weltbild (4). Heinrich Hoffmann (3).

Ascher Zeitung
Deutsches Tagblatt

„Demokratie".
In den sudetendeutschen Zeitungen wütet der tschechische Zensorstift, so daß der sudetendeutschen Presse jede Möglichkeit genommen ist, ihren Lesern ein Bild von den Vorgängen in der CSR. zu geben. Diese Titelseite der Ascher Zeitung zeigt die „Pressefreiheit", die in der „demokratischen" Tschechoslowakei durch die Verfassung verankert ist.

einen Imbiß zu sich nehmen. Die Aufnahme rechts daneben zeigt die Ankunft der Flieger in Wismar, wo eine dichtgedrängte Menschenmenge geduldig den Flugplatz umlagert.

Digitized by Google

Musikstunde im Waisenhaus.
Den Zöglingen des Waisenhauses wird ein vielseitiger Musikunterricht erteilt; nahezu alle Instrumente werden gespielt.

Das Große Militär-Waisenhaus in Potsdam

Aufnahmen: Hans W. A. Wiegert.

Das Große Waisenhaus in Potsdam ist eine Stiftung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. aus dem Jahre 1724. Waisen und Kinder von Soldaten und Beamten der Wehrmacht finden hier ein Elternhaus und eine vorbildliche Erziehungsstätte. Die Kleinsten, die hier Aufnahme finden, werden von Schwestern betreut und unterrichtet, während die Größeren von nationalsozialistischen Lehrkräften angeleitet werden. Alle verbindet eine feste Kameradschaft, in der sie zu ganzen Männern erzogen werden

Urlaubsscheinkontrolle.
Die Zöglinge, die Stadturlaub haben, müssen beim Verlassen des Hauses ihrem kleinen Kameraden, der vor dem großen Tor Wache steht, ihren Urlaubsschein vorweisen. Zum Stadturlaub wird die HJ.-Uniform angezogen.

Links: Einer der alten Rundgänge im Knabenhaus, das über zweihundert Jahre alt ist.

Der gerade „Militärscheitel“ wird gezogen.

Digitized by Google

LAND DER BURGEN: Burgenland

Das Gesicht einer Straße im Burgenland.
Nach den ersten Türkeneinfällen schützten sich die Bauern vor dem Feind dadurch, daß sie ihre Häuser aneinander bauten und die Dörfer kreisrund anlegten; so waren die Mauern der Häuser gleichzeitig Festungsmauern

Aufnahmen: Engel.

Süddeutsche Bauern waren es, die Karl der Große als Siedler in das Burgenland schickte, in die Ostmark des großen Reiches, die nun nach tausend Jahren wiederum die Ostmark Großdeutschlands geworden ist. Im Burgenland wurde immer deutsche Geschichte geschrieben, oft mit Blut und Eisen, und die Steine der alten Burgmauern künden trutzig davon, daß der Bauer immer dann friedlich hinter seinem Pflug einherschreiten konnte, wenn eine gepanzerte Wehr ihn schützte.

Die Burg Gussing über dem Strental gehörte zu den mächtigsten Festen des Burgenlandes; die gewaltigen Zugangstore waren dreifach geschützt.

Blick von Burg Forchtenstein auf Mattersburg.
Die Grundmauern der meisten Ruinen und auch der noch erhaltenen Burgen wurden als Bollwerke von Karl dem Großen gegen die östlichen Völker erbaut. Die vorgeschobenen Burgen boten einen wirksamen Schutz der offenen Bauernsiedlungen.

Die Haydnorgel in der Haydnkirche zu Eisenstadt. Hier wurden die Werke des großen deutschen Musikers uraufgeführt.

Digitized by Google

Burg Schlaining, ein alter Grenzlandwächter aus der Zeit Karls des Großen, kam vor einigen Jahren für zehntausend Schilling unter den Hammer, weil die frühere Regierung wenig Interesse für alte deutsche Kulturgüter bekundete.

Die unbesiegte Feste Forchtenstein trotzte dreimal den einfallenden Türken. Die Rüstkammern aus der damaligen Zeit bergen heute noch alte Waffen, Wagen- und Sattelzeug.

Die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg Bernstein ragt über einem herrlichen Stück Erde weit in die Lande hinaus.

Die Burg Güssing (links) ist heute mehr Ruine als Burg. Das ist darauf zurückzuführen, daß nach dem Steuergesetz jeder Bau ohne Dach steuerfrei war. Man riß deshalb die Dächer ab, denn — Kulturgut war ja nicht heilig.

Bei ganz besonderen Anlässen marschiert heute noch die Wache von Burg Forchtenstein in den alten Uniformen des vorigen Jahrhunderts auf.

Digitized by Google

Neue Gesichter auf der Leinwand:

Nachwuchs für den deutschen Film

Aufnahmen: Photo Ufa - Hämmerer.

Die lebenssprühende Filmschauspielerin Ingrid Bergmann kommt aus Schweden und spielt in dem Carl-Froelich-Film „Vier Gesellen".

Ruth Hellberg als Maria in dem Ufa-Tonfilm „Heimat". In diesem unter der Spielleitung von Carl Froelich stehenden Filmwerk zeigt Ruth Hellberg ihr vielseitiges Können. Einen neuen großen Erfolg errang sie in „Yvette".

Frauke Lauterbach spielt die weibliche Hauptrolle in dem Ufa-Film „Fortsetzung folgt". Spielleitung: Paul Martin.

Hilde Sessak als Petra in dem Ufa-Tonfilm „Nordlicht", Spielleitung Herbert Fredersdorf.

Ingeborg v. Kusserow als Susi in dem von Paul Bauer gedrehten Ufa-Tonfilm „Was tun, Sibylle?".

Digitized by Google

In den geheimnisvollen Eisfeldern Westpatagoniens:

Papageien *und Eisberge!*

Von Max Junge.

Nach dreitägiger Reise auf einem chilenischen Küstenwachschiff durch die einsamen. verschlungenen Wasserstraßen, zwischen Tausenden von urwaldbedeckten Inseln Westpatagoniens hindurch, tastet sich unser Schiff mit Lot und schleppendem Anker in eine Bucht hinein, von der noch keine Seekarten bestehen

An einem geschützten Ort wird Anker geworfen. Beim ersten Morgengrauen läßt der Kran des Schiffes unser kleines und seefestes Segelboot ins Wasser. Hastig werden Gepäck und Lebensmittel heruntergereicht und verstaut, denn der eisige Nordwind wächst von Stunde zu Stunde und wirbelt in der stillen Bucht hohe Wellen auf. Es ist noch nicht hell, als wir vom Aviso abstoßen und einer waldigen Landzunge entgegenrudern, hinter der wir Schutz zu finden hoffen.

Dreimal heult die Sirene des kleinen Kriegsschiffes schaurig durch das Dunkel; dreimal antworten die Feuermunde unserer Karabiner. Das Schiff verschwindet im Morgengrauen. Wir sind allein in der furchtbaren Wildnis, vierhundert Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt.

Das erste Zwielicht des Morgens beleuchtet eine phantastische Welt um uns herum. Ganze Quadratkilometer toten Urwaldes stehen im Meereswasser. Eine unerklärliche Naturmacht hat das Land zum Sinken gebracht und der Überschwemmung preisgegeben. Eisschollen treiben uns entgegen und verraten die Nähe einer antarktischen Welt.

Im seichten Küstenwasser erwacht ein reiches Tierleben. Reiher stelzen eilig hinter Fischen her, Schwäne und Wildgänse tauchen nach ihrem Morgenfrühstück. Kormorane, Pelikane und Pinguine schütteln ihren Schlaf ab und lassen sich von den Eisbergen herunter, auf denen sie ein willkommenes und sicheres Nachtlager gefunden haben.

Tiefhängende, schwarze Wolken jagen mit unheimlicher Geschwindigkeit über uns hinweg und erhöhen den düsteren, trostlosen Eindruck, den die unfreundliche Landschaft auf uns ausübt. Wir setzen Segel und lassen uns vom aufkommenden Sturm in einen stark strömenden Meeresarm hineinjagen. Die Eisberge, die uns entgegenkommen, sind unfreundliche Gesellen. Sie strömen schneidende Kälte aus und scheinen danach zu trachten, unser Boot in den Grund zu rammen. Wir vier Insassen, mein deutscher Arbeitsgefährte Grosse, die beiden getreuen Indios und ich, haben alle Hände voll zu tun, um den ständig wachsenden Gefahren auszuweichen.

Einige Stunden Segelfahrt und vor uns öffnet sich ein

Oben: Eine Höhenlage im antarktischen Buchenwald.

Durch die Bäume leuchten die Eisfelder. Stehend: der Forschungsreisende Junge und sein Begleiter Grosse (im Vordergrund).

Eisfelder Patagoniens. Die riesigen Eistrümmer des San-Rafael-Gletschers nehmen ihren Weg am Rande geheimnisvoller Urwälder entlang.

Gegen die immergrünen Urwälder, in denen Lorbeerbäume, Myrten, Magnolien, Baumfarnen und Fuchsien üppig wuchern, heben sich die weißblau leuchtenden Eisberge kontrastreich ab.

Digitized by Google

Das Expeditionsboot im Flaggenschmuck
vor der sechzig Meter hohen, gefährlichen Eiswand des San-Rafael-Gletschers. Von dem ungeheuren Gewicht sind die unteren Eisschichten zu düsteren Massen zusammengepreßt.

Aufnahmen: Max Junke.

großer See, eigentlich mehr eine Bucht von 15 Kilometer Durchmesser. Unser Staunen kennt keine Grenzen, als wir plötzlich den gewaltigen San-Rafael-Gletscher vor uns sehen. Ein Eisfächer von sieben Kilometer Breite quillt auf die Bucht hinaus. Sechzig Meter hoch steigt die drohende Eiswand aus dem Wasser empor. Aus einer breiten Öffnung in der steilaufsteigenden Kordillerenwand kommt diese riesige Eisfläche hervor. Mit furchtbarem Donner, der die stille, unberührte Natur um uns herum mit kurzen Unterbrechungen in Aufruhr versetzt, lösen sich haushohe Eisberge und treiben in die Bucht hinaus. Ein dunkelgrüner, dichter Urwald umsäumt die Küste. Er bildet einen wundersamen Rahmen zu dieser Landschaft aus der Eiszeit.

Nach langem Suchen finden wir am Waldrande einen kleinen, trockenen Platz, wo wir unser Nachtlager aufschlagen können, außerhalb des Bereiches der starken Brandung, die vom kalbenden Gletscher herübergejagt wird. Die Nacht ist gerade nicht sehr erfreulich. Der Nordsturm entwickelt sich zu einem Orkan, der hohe Wellen und Eisberge zum Angriff auf unser Boot einsetzt. Wir haben die ganze Nacht vollauf damit zu tun, unser Fahrzeug, das unsere einzige Rettung und Verbindung mit der Außenwelt ist, immer höher in den Wald hinaufzuziehen und es vor einer Zertrümmerung zu retten. Mit Baumstäm-

(Fortsetzung Seite 854)

Auf der Heimreise durch die patagonischen Meerstraßen
Das Expeditionsboot bringt eine reiche wissenschaftliche Beute heim; der Gefährte des Forschers Junge zeigt eine erlegte Seeotter.

Zwanzig Kilometer Umfang hat der riesige Eisfächer des San-Rafael-Gletschers,
der aus der patagonischen Kordillere hervorquillt und vom Inlandseis gespeist wird. Er ist der äquatornächste Gletscher der Erde, der auf 46 Grad 45 den Meeresspiegel erreicht.

Digitized by Google

Sonne auf Mazedonien

№ 5

OVERSTOLZ

1934

Bei allen Vorzügen hat der Mazedonen-Tabak leider einen Fehler: Er verliert sein flüchtiges Aroma, sobald die Zigarette trocken wird. Seit jeher hat deshalb Haus Neuerburg seine Sorge darauf gerichtet, der *Overstolz* alle schädlichen Witterungseinflüsse fernzuhalten. Aber erst 1934 gelang es nach jahrelangen Versuchen, eine neue und einfache Art der Frischhaltung zu finden: Die *Tropen-Packung*, die seitdem der *Overstolz* einen geradezu idealen Schutz bietet.

1938

Vier Jahre hindurch hat sich nun die sinnreiche Abdichtung der Metallschachteln auf das beste bewährt. Die Aussenluft kann nicht mehr in die *Overstolz*-Packung hinein und das Aroma nicht mehr heraus. So geniesst heute der Raucher eigentlich erst richtig die *Sonne auf Mazedonien*, die jahraus, jahrein den köstlichsten Tabak der Erde, den Tabak der *Overstolz*, reifen lässt.

Zwölf

OVERSTOLZ

50 Pfennig

ECHT MAZEDONISCH *und* FUGENDICHT VERPACKT

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(8. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Oberst Stuff geht, die Hände in die Hosentaschen versenkt, ein paarmal im Zimmer auf und ab. „Ich werde den Gedanken nicht los, daß zwischen Ihnen und dem merkwürdigen Ereignis irgendeine Verbindung besteht. Vielleicht ganz ohne Ihr Wissen. Sehen Sie mal: Bilmore weiß, daß Sie Maud lieben. Möglicherweise hat er auch gewußt, daß Sie Maud — immer noch nicht gleichgültig sind."

„Herr Oberst!?"

„Na ja, wir müssen doch davon reden. Bin überzeugt, daß Sie als Gentleman keinen Gebrauch davon machen und Maud nie etwas über Ihr Wissen verraten werden."

„Das ist selbstverständlich, aber ..."

„Ich habe noch keinen Faden", fährt Stuff grübelnd fort. „Aber ich könnte mir denken, daß John Bilmore irgendwie reagiert, wenn er sich plötzlich Ihnen und Maud gegenübersieht, daß ihm ein Erinnern kommt an Dinge, die vielleicht mit dem Geständnis zusammenhängen." Er bleibt jäh vor Kurt Heller stehen und sieht ihn fragend an. „Wollen Sie mitkommen?"

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Herr Oberst."

*

„Kennst du den Herrn hier, John?"

Bilmore richtet aus seinem Krankenbett fragend die Augen auf Kurt Heller, den Maud sanft herangezogen hat. Einen Augenblick steht ein Suchen im Gesicht des Kranken.

„Sie sind Mr. Heller, nicht wahr? Ich erkenne Sie ganz gut nach den Bildern, die Maud von Ihnen hat. Sind also da! Ja, ja, das ist gut. Das ist sehr gut für Maud."

„Herr Bilmore", sagt Kurt bewegt, „Ihre Frau Gemahlin und Oberst Stuff hatten die Freundlichkeit, mich zu unterrichten. Seien Sie versichert, daß ich mein möglichstes tun werde, um Ihnen zu helfen."

„Das ist gut", wiederholt Bilmore nachdenklich. „Sie werden Maud beistehen, nicht wahr?"

„Das werden Sie selbst tun, Herr Bilmore. In ein paar Tagen werden Sie gesund wieder zu Hause sein bei Ihrer Frau."

Unruhig zwinkern die Augen des Kranken. „Sie wissen natürlich alles, Herr Heller", sagt er gepreßt. „Ich habe meine Frau ermorden wollen."

Maud hatte Mühe, ein Weinen zu unterdrücken. Kurt Heller greift über das Bett und nimmt eine Hand des Kranken. „Das haben Sie nicht getan, Herr Bilmore! Nicht mit böser Absicht jedenfalls! Ihre Frau hat keine Sekunde daran geglaubt, und ich ... ich glaube es ebenfalls nicht."

„Doch. Ich habe meine Frau ermorden wollen", wiederholt die leise Stimme Bilmores. Oberst Stuffs Nerven sind gespannt bis zum Zerreißen. Ganz deutlich steht jetzt ein schweres Grübeln in dem sonst so gleichgültig-ruhigen Gesicht John Bilmores, ein Suchen und Tasten, etwas wie unterdrückte — Angst! Jetzt, in der nächsten Minute muß das Entscheidende kommen! Irgendein Wort, ein Aufflackern der Erinnerung an etwas ...

„Ich habe eine Bitte an Sie, Mr. Heller", sagt John Bilmore mühsam, und Stuff verschlingt förmlich jedes Wort, das langsam aus dem Munde des Kranken kommt. „Versprechen Sir mir, daß Sie .. vorläufig ... in London bleiben wollen?"

„Wenn es Ihnen eine Beruhigung sein kann, Herr Bilmore — ich verspreche es Ihnen."

„Und daß Sie ... daß Sie Maud ... ein guter Freund sein wollen? Ihr beistehen wollen?"

„So lange, bis Sie selbst es wieder können, Herr Bilmore."

„Das ist sehr gut", kommt es wieder grübelnd, nachdenklich von den Lippen des Kranken. „Ich danke Ihnen, Mr. Heller. Helfen Sie Maud. Stehen Sie ihr bei, wenn irgend etwas ... Es ist mir ein Trost, daß Sie bei ihr sind Immer. Auch, wenn ich .. nicht mehr da bin."

„Du wirst gesund werden, John!" Maud vermag die Tränen nicht mehr zurückzuhalten, und auch Kurt Heller beugt sich in stiller Bewegung über das Bett.

„Sie sehen viel zu schwarz, Herr Bilmore. Ihre Krankheit ist nicht gefährlich, und auch das andere wird bald in Ordnung kommen. Dann fahren Sie mit Ihrer Frau nach Hause und denken nicht mehr an die ganze Geschichte."

„Ich werde nie nach Hause fahren. Ich habe meine Frau ermorden wollen."

Das ist wieder der alte, ruhige Ton, den Stuff aus zehn Vernehmungen kennt. John Bilmore hat müde die Augen geschlossen und sich in die Kissen zurückgelegt. Hinter dem Bett macht der Arzt den Besuchern ein stummes Zeichen.

Maud und Kurt Heller verstehen, daß der Kranke jetzt Ruhe haben soll, und wollen schon leise zurücktreten, da bewegen sich John Bilmores Hände, tasten über die weiße Bettdecke, unruhig, suchend, bis sie die Hand seiner Frau und diejenige Kurt Hellers finden. Immer noch liegt John Bilmore mit geschlossenen Augen da. Seine Finger lösen sich von den Händen, die sie umklammert haben, sinken schwach und müde auf die Decke herab ... aber alle, die um das Bett stehen, haben es begriffen: John Bilmore hat eben versucht, die Hände Mauds und Kurt Hellers ineinanderzulegen. —

Heller führt die leise vor sich hinweinende Maud nach Hause. Oberst Stuff fährt in sein Departement zurück, in einer Laune, die seine Mitarbeiter als „Windstärke 12" zu bezeichnen pflegen. Es setzt ein paar Einschläge und ein unwirsches Knurren und Brummen. Sergeant Trane, der die Mappe mit den eingegangenen und dechiffrierten Depeschen in das Chefzimmer gebracht hat, ist heilfroh, als er wieder draußen ist. Good old B. C. ist heute in einer Laune! Holly Gee! So was von Laune ist noch gar nicht dagewesen!

Oberst Stuff schlägt die Depeschenmappe auf und blickt abwesend hinein. Schiebt sie dann plötzlich wieder von sich und langt nach dem Fernsprecher.

„London Mail! Mr. Doone! — Hallo, Doone! Hier spricht Stuff. Sie brauchen morgen nicht herzukommen! Fehlgeschlagen! War nichts! Ja, mein ‚letztes Experiment' mein' ich natürlich. Kann Ihnen höchstens privatim eines mitteilen: Der Mann, den wir im Auge hatten, Sie wissen doch: der Mann, der in Rußland war! — der hat mit Bilmores Geständnis nichts zu tun!"

XV.

Als Kurt Heller, nachdem er Maud vom Krankenhause heimgeleitet hat, sein Hotel betritt, ist das erste, was er hört: Oberst Stuffs Name. Ein älterer, grauhaariger Herr mit einem durchgeistigten Gesicht, steht an der Empfangsschranke, wo Kurt flüchtig nach der Post fragt, und erkundigt sich beim Portier, ob Oberst Stuff ihn angerufen habe. Kurt Heller sieht dem fremden Herrn, der, nachdem der Portier die Frage höflich verneint hat, zum Fahrstuhl geht und sich hinauffahren läßt, interessiert nach.

„Wer ist der Herr?"

Der Portier gibt dienstbeflissen Auskunft. „Der Herr ist erst heute mittag angekommen. Ein deutscher Gelehrter. Professor Dr. Friedrich Ott aus Berlin."

Ott? Der Name kommt Heller bekannt vor, aber er erinnert sich nicht, in welcher Verbindung er ihn schon gehört hat. Als er die Post, die ihm der Page herausgesucht, in Empfang genommen hat und sich zum Gehen wendet, hält ihn der Portier zurück. „Einen Augenblick noch, Mr. Heller. Ein Herr Dr. van Drowe hat vorhin nach Ihnen gefragt. Er wollte in einer Stunde wiederkommen."

Wieder ein fremder, unbekannter Name. Dr. van Drowe? Na, wird sich ja zeigen, was der will. „Benachrichtigen Sie mich, wenn der Herr wieder vorspricht", entscheidet er kurz und begibt sich auf sein Zimmer.

Vierzig Minuten später führt ein Page Dr. van Drowe hinauf zu Kurt Heller, der den Besucher mit einem höflichen „Was verschafft mir das Vergnügen?" empfängt.

„Ich bin mit Herrn Bilmore befreundet, Herr Heller, und würde es begrüßen, wenn Sie mir eine Stunde widmen könnten."

„Sehr gern, Herr Doktor." Lebhaft interessiert bittet Kurt den Besucher, Platz zu nehmen und zieht sich selbst einen Stuhl heran. „Ich nehme an, daß Sie die traurige Geschichte, in die Herr Bilmore verwickelt ist, zu mir führt?"

Ja, das ist der Grund zu Dr. van Drowes Besuch. Er erklärt ausführlich, wie er mit John Bilmore in den letzten Tagen vor dem traurigen Ereignis zusammen gewesen und nachher von den Zeitungsberichten erschüttert worden sei. Streift dann flüchtig, daß er auch Frau Bilmore kenne, und hält einen Augenblick inne, offenbar eine Frage oder Bemerkung erwartend. Sie kommt nicht. Vandrowsky atmet innerlich auf und wird bedeutend sicherer. Maud hat diesem Heller also nichts erzählt.

Selbstverständlich kommt Dr. van Drowe auf den „Fall Bilmore" zu sprechen. Ein Rätsel, nicht wahr? Er hat erfahren, daß Heller mit Frau Bilmore befreundet ist und sich erlaubt, ihn aufzusuchen, um mög-

Digitized by Google

Geländedienst und Geländekunde.

Ein besonders großer Teil der Ausbildungszeit ist dem Geländedienst und der Geländekunde gewidmet. Jeder alte Soldat kennt das hierzu nötige „Robben“, das besonders bei Kälte, Matschwetter oder Hitze kein Vergnügen ist. „Robben“ bedeutet seehundgleiches Vorschieben eines Mannes — nur mit Hilfe der Ellbogen, der Fußspitzen und der Knie, die seitwärts unter den Körper geschoben werden, damit der Mann im Gelände kein größeres Ziel bietet, als sein Körper dick ist.

Die große SA.-Sondernummer des „Illustrierten Beobachters“, der dieses Bild entnommen ist, führt den Leser durch den gesamten Aufgabenkreis der SA., wozu natürlich auch die körperliche Ertüchtigung gehört. Denn der SA.-Mann ist in seiner Haltung, seiner ständigen Einsatzbereitschaft und seiner kämpferischen geistigen Ausrichtung in erster Linie der Soldat des Führers, der das Gedankengut des Nationalsozialismus durch sein vorbildliches Tun behütet und vermittelt. Sie sehen viele interessante Bilder, insbesondere aus den Anfangszeiten der SA., und erleben beim Durchblättern dieser Sonderausgabe noch einmal den hartnäckigen und leidenschaftlichen Kampf des Führers und seiner SA. um die deutsche Volksseele. Das umfangreiche Bilddokument eignet sich vorzüglich als Geschenk und ist für 1.50 RM. überall erhältlich.

licherweise von ihm etwas über seinen Freund Bilmore zu erfahren.

Kurt gibt höflich, aber etwas zurückhaltend die Auskunft, daß Herr Bilmore krank sei, was Dr. van Drowe mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis nimmt. Dann gleitet das Gespräch auf die näheren Umstände bei dem geheimnisvollen Fall über. Heller hat zuerst den Argwohn, daß dieser Dr. van Drowe ihn aushorchen will, läßt sein Mißtrauen aber bald als haltlos fahren. Dr. van Drowe gibt sich keine Mühe, irgend etwas zu erfahren, sondern verbreitet sich in langen Ausführungen über seine eigene Ansichten, die er sich über den Fall Bilmore gebildet hat. Es zeigt sich, daß er sehr gut orientiert ist. Er kennt den Namen des Anwalts Fitzgerald und erwähnt auch flüchtig, daß er Oberst Stuff, den Onkel der Frau Bilmore, gelegentlich kennengelernt hat. Was er über den Fall selbst erzählt, bietet allerdings für Heller nichts Neues. Es ist nicht mehr, als was in den Zeitungen gestanden hat.

„Die Zeitungen haben einen verständlichen Hang, Sensationen zu suchen“, sagt Dr. van Drowe. „Ich glaube, sie komplizieren auch diese Sache ganz unnötig, indem sie allerlei hineingeheimnissen, was in Wirklichkeit gar nicht existiert. Betrachtet man die Tatsachen, so kann doch schließlich nur eine momentane Geistesstörung Bilmores vorliegen. Oder wissen Sie eine andere Erklärung?“

„Frau Bilmore ist felsenfest von der Unschuld ihres Gatten überzeugt, Herr Doktor.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber was will das besagen? Frau Bilmore — die ich aufrichtig bewundere und verehre — ist ganz Gefühl. Es ist begreiflich, daß sie sich nicht so leicht entschließen kann, zu glauben, daß ihr eigener Mann den Versuch gemacht hat, sie zu töten. Wir Männer denken wohl nüchterner und logischer über den Fall.“ Dr. van Drowe beginnt wieder die bekannten Einzelheiten zu erörtern und zu zerpflücken, und Kurt geht gern auf das Thema ein. Es ist ja schließlich das Problem, mit dem sich in diesen Tagen seine eigenen Gedanken dauernd beschäftigen, und also kein Wunder, daß er ganz gern die Gelegenheit benutzt, den Fall Bilmore gründlich zu erörtern. Als Dr. van Drowe nach einer vollen Stunde sich verabschiedet, drückt er Kurt herzlich die Hand.

„Ich bin Ihnen sehr zu Dank verbunden, Herr Heller, für diese interessante Stunde. Das Rätsel Bilmore — wenn es überhaupt ein Rätsel ist — werden wir zwar schwerlich im Handumdrehen lösen, aber ich würde mich sehr freuen, wenn wir auch weiterhin in Verbindung bleiben und unsere Ansichten darüber austauschen. Das Schicksal meines Freundes Bilmore geht mir natürlich nahe.“

Kurt erwidert höflich den Händedruck. „Auch ich werde mich freuen, von Ihnen zu hören. Da Sie Bilmore längere Zeit persönlich kennen, wäre es nicht unmöglich, daß wir im Laufe einer Unterhaltung zufällig auf Einzelheiten kommen, die uns jetzt unwichtig erscheinen, bei sorgfältiger Betrachtung aber vielleicht einen Fingerzeig geben.“

„Nicht unmöglich, Herr Heller, nicht unmöglich. Ich selber bemühe mich angestrengt, mir in die Erinnerung zu rufen, was John Bilmore alles in der letzten Zeit gesagt und getan hat. Wissen Sie was? Haben Sie Lust, einen Abend bei mir zu verbringen? Ich bin Junggeselle, also ganz zwanglos. Ein paar ruhige, besinnliche Plauderstunden.“

„Ich weiß nicht recht, ob ich heute und morgen abend.“

„Gelegentlich natürlich, Herr Heller. Wann es Ihnen paßt. Hier ist meine Telephonnummer. Bitte, rufen Sie mich an, wenn Sie Lust haben. Ich würde mich lebhaft freuen.“

„Merkwürdig“, denkt Kurt, als sein Besucher sich empfohlen hat, „wie ein Schwätzer sieht dieser Herr van Drowe nicht aus, und doch hat er eigentlich gar nichts Besonderes gesagt. Wir haben über eine Stunde zusammen gesprochen, und ich bin mir noch immer nicht klar, was ihn eigentlich veranlaßt hat, gerade mich aufzusuchen.“

*

Eine Autotaxe stoppt am Hafen. Juana Savedra schlüpft heraus und befiehlt dem Fahrer, zu warten. Ihr Bruder Pablo würde große Augen machen, wenn er sie sehen könnte, denn die schöne Juana trägt keine grellbunten Seidenfetzen mehr wie in Veracruz. Pablo Savedra würde sogar ihr modernes Kleid und ihre Frisur außerordentlich elegant und für eine klassenbewußte Kommunistin etwas zu vornehm finden. Der Londoner Taxilenker scheint ein wenig anders darüber zu denken, denn er fordert energisch seine Bezahlung. Warten? — Gern. Aber erst zahlen, Madam. In den schmalen Gassen, die hier zu den Kais hinunterführen, verläuft man sich leicht!

Juana hat große Mühe, den Mann zu verstehen, aber als er mit unmißverständlicher Geste ihr seine offene Pranke hinhält, wirft sie ihm zornig einen Geldschein hin.

„Ein ganzes Pfund“, stellt der Automann befriedigt fest. „Right you are, madam! Ich warte.“

Die schöne Juana eilt leichtfüßig die Straße hinab, biegt um eine Ecke und hält geradeswegs auf den Frachtdampfer „Rabotnik“ zu, der am Kai vertaut liegt. Der Policeman, der ganz in der Nähe herumschlendert, wirft ihr nur einen flüchtigen Blick zu. Bekannt. Das Mädel ist Stewardeß auf dem Russendampfer da. Verdammt hübsche Krabbe übrigens, die Kleine.

Ohne sich auf Deck aufzuhalten, stürmt Juana hinunter in die Kabine, wo der „Genosse Vorgesetzte“ zigarettenrauchend auf einer schmalen Koje liegt.

„Von Irmer. Da! Ich soll gleich zurückkommen.“

Der Genosse Vorgesetzte entfaltet den Zettel, den Juana ihm zugeworfen hat, und liest ohne Schlüssel die bekannte Geheimschrift.

„V. soeben lange Besprechung mit Kurt Heller aus Berlin. Hotel Splendid, Zimmer 71.“

„Also Deutschland“, stößt der Genosse Vorgesetzte grimmig hervor. „Der Hund verhandelt mit den Deutschen, ganz wie ich es mir gedacht habe. Kurt Heller? Das ist doch derselbe, den Irmer gestern in der Gesellschaft des Frauenzimmers gesehen hat, dieser Frau Bilmore. Vielleicht steckt sie selber mit in der Sache. Laß sehen. Kurt Heller?“

Der Genosse Vorgesetzte verfügt über ein glänzendes Namengedächtnis. Nach einigem scharfem Nachsinnen erinnert er sich deutlich: Jawohl, ein Deutscher dieses Namens hat vor einiger Zeit in Moskau unter der Überwachung der GPU. gestanden. Warum und was dieser Heller in Rußland zu tun hatte, darauf kann er sich allerdings im Augenblick nicht besinnen, aber — verdammt! — der Kerl war also sogar schon in Rußland. Hat am Ende schon dort geheim mit dem Hund, dem Vandrowsky, verhandelt. Mit einem Ruck hebt der Genosse Vorgesetzte den Kopf.

„Hat Irmer das Gespräch belauscht?“

„Wir saßen ja gegenüber dem großen Hotel, in der Konditorei“, lacht die schöne Juana. „Wie kann er da etwas gehört haben?“

„Sag deinem Freund, daß er ein Esel ist“, fährt der Russe auf. „Zum Satan, wenn nun der Schuft bereits dem Deutschen das Material ausgehändigt hat! Irmer muß sofort . . . oder halt! Ich werde selbst mit dir zurückfahren! Die Sache ist zu wichtig.“

*

Der Beobachtungsposten, den der Genosse Irmer sich ausgesucht hat, ist nicht schlecht. Eine kleine Konditorei, in der einfache, anspruchslose Bürger verkehren. Die beiden Männer und das junge Mädchen, die sich dort in der Fensternische einen Tisch gesucht haben, fallen niemand auf. Es wäre auch gleichgültig. Selbst ein Kriminalbeamter, der die beiden anständig gekleideten Männer plötzlich aufforderte, sich auszuweisen, würde wenig davon haben, denn die beiden haben natürlich gute Pässe in der Tasche, die sie als Seeleute des im Londoner Hafen liegenden Dampfers „Rabotnik“ ausweisen.

Von dem Fensterplatz kann man bequem den Eingang des Hotels Splendid übersehen, aber der Genosse Vorgesetzte ist trotzdem höchst unzufrieden.

„Wer paßt auf Vandrowsky auf?“ will er wissen, als Irmer seine Beobachtungen noch einmal ausführlich berichtet hat.

„Field ist in der Caledonian Street.“

„Wird abgelöst. Juana, du fährst sofort in die Caledonian Street, sagst dem Genossen Field, daß er nach Hause gehen soll, und nimmst selbst vorläufig seinen Posten ein. Was du zu tun hast, brauch ich dir nicht zu sagen. Bist ja nicht so begriffsstutzig wie dein liebes Freundchen hier.“

„Ich hab' sie absichtlich weggeschickt“, fährt er fort, als die schöne Juana verschwunden ist. „Sie ist keine der Unsrigen und mir nicht sicher genug. Was wir hier

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche" – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Maria Ney

Mein S-tandpunkt!

Weil wir grad' von den Männern s-prechen–:
Ich fand ja s-tets von ihren Schwächen
Am schlimmsten das Kapitel „Rauch"!
Dies wilde Qualmen - Paffen - Pusten -
Gewürzt mit rauhem Raucherhusten . . .
Tjä – sowas freut ein' denn ja auch (?)

Und wenn sich alle Nerven winden:
Sie rauchen wahllos, was sie finden –
Ganz piep-egal, von welchem S-trauch.
Na, endlich durfte ich erleben,
Daß man's den Brüdern mal gegeben . . .
Tjä – sowas freut ein' denn ja auch!

Wollt Ihr zu den „Genießern" zählen,
Heißt's bess're Zigaretten wählen
Und nicht vertun den edlen Hauch!
Vers-tändig Zug für Zug verdauen! –
Nehmt Euch ein Beis-piel an uns Frauen . . .
(Tjä – sowas freut ein' denn ja auch!)

Uns Frauen ist das ja nichts Neues,
Dies Wahlprinzip, – wir haben treu es
Seit Olims Zeiten in Gebrauch –:
Nen „bessern Herrn" als Ehes-prossen
Und den dann mit Vers-tand genossen . . .
- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -
Tjä – sowas freut ein' denn ja auch!

Maria Ney

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der neuen Rauch-Epoche

ECHT TÜRKISCHE TABAKE
ATIKAH CIGARETTEN
AUSLESE

Digitized by Google

zu besprechen haben, ist mir zu gefährlich für Weiberohren."

„Ich höre, Genosse Vorgesetzter."

„Vandrowsky war also bei dem Deutschen. Gut Was wir zu tun haben, ist klar. Wir müssen vor allem sofort feststellen, ob dieser Kurt Heller etwa Material von Vandrowsky bekommen hat. Kennst du die Lokalitäten da drüben?"

„So ziemlich, ich hab' gestern nacht selber im Hotel Splendid gewohnt, um festzustellen, wer der Mann ist, der mit Frau Vilmore verkehrt."

„Du gehst sofort 'rüber und nimmst dir wieder ein Zimmer. Ich bleibe hier auf dem Posten. Verläßt Heller das Hotel, so folge ich ihm. Du wirst indessen . . ."

Der Genosse Vorgesetzte dämpft seine Stimme zu leisem Flüstern.

*

In der Caledonian Street spaziert die schöne Juana gemächlich auf und ab. Manchmal sieht sie sich um, wie ein Mädchen, das hier auf einen Freund wartet. Die Vorübergehenden sehen auch nichts anderes in ihr. Höchstens, daß sich einer ein wenig wundert, daß ein so hübsches Mädel anscheinend von ihrem Kavalier versetzt worden ist.

Juanas flinke Augen streifen immer wieder das Haus Caledonian Street 192. Ein schönes, vornehmes Gebäude! Begehrlich gleiten ihre Blicke über das schmiedeeiserne Gitter, den wohlgepflegten kleinen Vorgarten, die Steinstufen vor der Tür und die von dichten Vorhängen abgeschlossenen hohen Fenster. Die schöne Juana ist sehr unzufrieden. Wohl trägt sie jetzt „vornehme" Kleider und braucht nicht mehr Geschirr zu waschen oder Hühner zu füttern, aber ihre hochfliegenden Träume haben sich nicht erfüllt. Irmer hat das hübsche, heißblütige Mädchen zwar gern mit an Bord genommen, aber er denkt nicht daran, sie nach Moskau zu bringen in das ersehnte Paradies. Wer ist überhaupt Christian Irmer? Ein armseliger Steuermann eines alten Frachtdampfers, ein kleiner Mensch, dem alle anderen Befehle erteilen. Von seinen Großsprechereien in Veracruz ist nicht viel übrig geblieben. Eine kleine, stickige Kammer auf einem schmutzigen Schiff, ein paar Kleider und ab und zu in einem Hafen ein Tanzvergnügen, das ist alles, was er Juana bieten kann. Wahrscheinlich ist das Sowjetparadies Rußland für ihn ein ebenso verschlossenes, ersehntes Land wie für sie selbst. Überhaupt sind seit einiger Zeit in Juana allerlei ketzerische, mißtrauische Gedanken aufgestiegen. Was sie bisher gesehen hat, entspricht so gar nicht dem herrlichen Bilde, das sie sich von dem „Paradies" gemacht hat. Das russische Schiff? Daß Gott erbarm, in der warmen Sonne Mexikos, unter den Agaven und Palmen war es viel schöner, als auf diesem schmutzigen, düsteren Dampfer, der durch nasse Nebelwände und rauhe Stürme dahinfährt. Irmer ist im Grunde genau so brutal und dumm wie die Pleonen und Mestizen daheim und auch der „Genosse Vorgesetzte", der in Reval an Bord gekommen ist und vor dem Irmer kriecht wie ein Hund vor seinem Herrn, sieht gar nicht aus wie ein großer Señor.

Nein, das da drüben, das ist etwas ganz anderes! Ein schönes, steinernes Haus mit vornehmen großen Fenstern, mitten in einer riesigen Stadt! Ein Auto! Dienerschaft, so wie das adrett gekleidete Stubenmädchen, das manchmal aus den Fenstern da herausschaut, das ist das Paradies, wie Juana es sich vorgestellt hat. Es mag sein, daß der Genosse Vorgesetzte, ja selbst Irmer in Rußland mehr gelten als der Genosse Doktor, auf den sie anscheinend eine heiße Wut haben, aber jedenfalls sieht der Doktor Vandrowsky in seiner eleganten Kleidung hier in London bedeutend besser aus als die Leute vom „Rabotnik".

Ich war dumm, denkt Juana und sendet, an der Unterlippe nagend, wieder einen nachdenklichen Blick zu dem schönen Haus hinüber. Der Doktor hätte mich in ein ganz anderes Leben führen können als das dumme Tier, dem ich mich an den Hals geworfen habe. Wenn er mich mitgenommen hätte, säße ich jetzt da in dem feinen Haus und hätte einen Mann, mit dem ich mich überall in dieser wundervollen Stadt sehen lassen könnte. Statt dessen muß ich hier auf der Straße herumlaufen und aufpassen. Nicht mal Pablo hat es gewagt, mich so zu kommandieren, wie Irmer und sein häßlicher Vorgesetzter es tun

Am Nebenhaus fährt ein Auto vor. Der Chauffeur springt ab, öffnet den Schlag und hilft einer Dame beim Aussteigen. Durch den Vorgarten kommt eilig ein Hausmädchen und nimmt der Gnädigen Mantel und Tasche ab.

So könnte ich jetzt auch hier vorfahren und geehrt werden, denkt Juana wütend in ihrem primitiven Köpfchen, und schaut neidisch und begehrlich der fremden Dame nach. Plötzlich lacht sie höhnisch auf. Wer sagt denn, daß sie nicht auch so fein und reich werden kann! Wenn man es schlau anfängt, man könnte vielleicht doch noch . . . Juana strengt ihr Gehirnchen an, um nachzudenken. Die Frau, die der Doktor Vandrowsky damals in Veracruz so schmachtend angeschaut hat, ist zwar auch hier in dieser Stadt. Aber sie hat ja diesen langen, jungen Menschen, den Irmer und der Genosse Vorgesetzte Heller nennen. Mit dem spaziert sie jeden Tag umher. Dr. Vandrowsky ist aber in diesen Tagen überhaupt nicht mit der Frau zusammen gewesen. Also ist die Konkurrenz wohl nicht gar so unüberwindlich, wie es in Veracruz aussah. Vielleicht könnte man, wenn man alle Künste springen läßt, den Dr. Vandrowsky doch noch in eine gewisse Juana verliebt machen.

Juana wiegt sich im Bewußtsein ihrer Schönheit in den Hüften. Ein junger Mann, der eben vorbeigeht und die schlanke Mädchengestalt mit einem begehrlichen Lächeln mustert, erhält nur einen verächtlich-stolzen Blick. In der nächsten Minute aber beginnt Juana wieder nachdenklich an ihrer Lippe zu nagen. So leicht ist das doch nicht. Hat sie nicht schon in Veracruz alles versucht, den Genossen Doktor auf ihre Schönheit aufmerksam zu machen! Er hat sie trotzdem übersehen, der dumme Tölpel. Nein, man muß ihn zuerst auf eine andere Art fangen. Aber — wenn man nun zum Beispiel ihm verriete, daß Irmer und der Genosse Vorgesetzte hinter ihm her sind? Juana weiß zwar nicht, was die beiden in bezug auf Vandrowsky vorhaben, aber etwas Gutes ist es sicher nicht. In ihren Gesprächen nennen sie ihn selten anders als „Hund" und „Lump". Doktor Vandrowsky wird ganz gewiß seiner Warnerin dankbar sein. Vor allem aber — dann ist man erst mal mit ihm in Fühlung und das ist zunächst das wichtigste.

Juana ist so begeistert von ihrem Plan, daß sie am liebsten jetzt gleich zu Dr. Vandrowsky in das feine Haus da gegangen wäre. Aber sie ist schlau genug, sich zu sagen, daß höchstwahrscheinlich das Stubenmädchen sie empfangen wird. Vielleicht läßt Vandrowsky sie, wenn er ihren Namen hört, einfach abweisen und will gar nicht mit ihr sprechen. Außerdem regt sich die Eitelkeit in ihr. Sie hat sich für den Gang mit Irmer heute nur gleichgültig angezogen. In ihrer Kammer auf der „Rabotnik" liegt noch ein viel schöneres Kleid als dasjenige, das sie heute trägt. Wenigstens nach Juanas Geschmack. Und das Haar muß sie sich auch erst zurechtmachen.

Morgen werde ich es tun, beschließt Juana. Morgen mache ich mich so schön wie noch nie, und dann gehe ich zu dem Dr. Vandrowsky. Irmer und sein „Vorgesetzter" können mir gestohlen werden. Sie haben kein Recht auf mich. Ich bin eine freie Mexikanerin. Damit aber der Doktor mich auch sicher nicht abweist, werde ich ihm heute schon eine Warnung schicken.

Juana sucht einen Torweg auf, reißt ein Blatt aus dem Notizbuch, das Irmer ihr für den Fall dringend notwendiger Nachrichten gegeben hat, und malt mit ihrer ungelenken Schrift einige Zeilen in spanischer Sprache hin.

„Es droht Ihnen Gefahr. Man ist hinter Ihnen her. Wenn Sie wollen, werde ich Ihnen alles verraten. Eine Warnerin, die es gut mit Ihnen meint."

So, denkt Juana befriedigt. Das gebe ich jetzt in dem Haus da ab Wenn ich morgen wiederkomme und Vandrowsky sagen lasse, daß die Warnerin von gestern ihn sprechen möchte, wird er mich ganz bestimmt hereinrufen. Das Weitere soll dann meine Sorge sein.

*

. . „Aus diesen Gründen halte ich die Theorien bezüglich der ‚Flüsterstimme' wie auch der Schallplatten-Suggestion für abwegig", schließt Professor Friedrich Ott seinen Vortrag. „Die Einwirkung durch körperliche Martern scheidet ebenfalls aus, da die Gefangenen in der Lubijanka ja mehrfach von ausländischen Ärzten untersucht und keinerlei Anzeichen von körperlicher Mißhandlung festgestellt worden sind. Auch die hypnotische Beeinflussung können wir nach dem sehr klaren und überzeugenden Memorandum der Herren Dr. Carpenter und Dr. Rocci als ausgeschlossen betrachten. Die Methode, über die man in Rußland verfügt, um ‚Geständnisse' zu erzwingen, ist auf einem ganz anderen, uns bisher wenig bekannten Gebiet zu suchen. Ich bin bei meinen Forschungen zunächst von der Frage ausgegangen, welche Dinge nachweislich einen starken Einfluß auf Gemütsleben und Gehirnfunktionen des Menschen ausüben, und dabei bin ich auf ein Gebiet gestoßen, dem tatsächlich bis in die neueste Zeit hinein zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Ich meine die Zusammenhänge zwischen seelischen Spannungen und elektrischen Vorgängen in der Natur. Wir wissen, daß Kosmos, Luft und Erde elektrische Energien enthalten, deren Kurven permanente Spannungsunterschiede aufweisen. Wenn es sich dabei auch nur um elektrische Kräfte handelt, die man — an unserem Starkstrom gemessen — als „Mikroelektrizität" bezeichnen muß, so wissen wir doch, daß der menschliche Körper, und noch weit mehr die menschliche Seele, auf unendlich feine Energieschwankungen reagiert. Wenn man aber zugibt, daß Luftdruck, Luftfeuchtigkeit und erdmagnetische Strahlen wenigstens stimmungsgemäß einen großen Einfluß auf den Menschen ausüben können, so ist wohl auch der Schluß berechtigt, daß die Schwankungen der elektrischen Kräfte der Luft oder der Erde gewisse Funktionen des menschlichen Körpers ändern oder unterbrechen können.

Ich weise es von mir, eine Theorie aufzustellen über die etwaige Methode der Russen. Die Untersuchungen, die ich mit Hilfe meiner Mitarbeiter, Dr. Jakobsen und Dr. Werdenfels, in meinem Labor anstelle, befinden sich noch in ihrem Anfangsstadium. Es mag sein, daß die Ergebnisse, zu denen wir gelangen werden, weitab führen von dem Problem, das hier zur Erörterung steht. Ebenso liegt es jedoch durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß wir bei diesen Forschungen eines Tages auf den Schlüssel zu diesem russischen Problem stoßen. Jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß — wie ich bereits in unserem Briefwechsel hervorgehoben habe — das Rätsel der Geständnisse nur durch das Auffinden völlig neuer Erkenntnisse zu lösen ist, nicht etwa durch bisher bekannte Begriffe und Erscheinungen."

Professor Ott macht eine leichte Kopfneigung und setzt sich. Zu beiden Seiten des langen Tisches beginnen die Zuhörer halblaut ihre Meinungen über das Gehörte auszutauschen. Oberst Stuff, der als Hausherr hier im Besprechungszimmer des J. C. Departments den Vorsitz führt, nimmt das Wort.

„Ich habe Ihnen zu danken für die Bereitwilligkeit, mit der Sie, Herr Professor Dr. Ott, unserer Einladung Folge leisteten, an den Arbeiten der Kommission zur wissenschaftlichen Erforschung des Moskauer Prozeßphänomens teilzunehmen. Ihre Ausführungen waren sehr interessant, und ich darf mir wohl die Frage erlauben, ob Sie sich auch bereits mit dem bei uns aufgetauchten Fall Vilmore beschäftigt haben?"

Professor Ott schüttelt mit unmerklichem stillem Lächeln den Kopf. „Ich habe mich bisher mit keinem einzigen besonderen Fall beschäftigt, Herr Oberst. Das ist Sache der Polizei. Meine Bestrebungen gehen nur dahin, generell die Ursache jener unerklärlichen Erscheinungen zu finden. Es wird wenig nützen, sich in die Einzelheiten eines solchen Falles zu vertiefen. Nur Schritt für Schritt, durch vorsichtige, streng wissenschaftliche Forschungen wird es gelingen, auf die Spur zu kommen."

„Professor Ott urteilt vollkommen richtig", sagt neben Oberst Stuff laut Sir Paul Halversham von der Universität Cambridge. „Man muß die Ursache in einer völlig neuen wissenschaftlichen Erkenntnis suchen, die den Russen bekannt, uns aber noch ein Buch mit sieben Siegeln ist."

Ringsum nicken die Herren, scharf geprägte Charakterköpfe, britische Wissenschaftler mit bekannten Namen, hervorragende Juristen der Vereinigten Königreiche, grauhaarige, erfahrene Kriminalisten, Ärzte von Weltruf. Nur Oberst Stuff ist innerlich recht verdrießlich. Ist ja sehr interessant, was der Professor Ott da erzählt hat, aber, zum Donnerwetter, auch das gibt wenig Hoffnung. Wissenschaftliche Forschungen auf bisher wenig bekannten Gebieten? Das kann Jahre dauern, bis da etwas dabei herauskommt. Na ja, die Wissenschaft mag ja dabei die eine oder andere Bereicherung erfahren, aber — ob man so wirklich den Schlüssel gerade zu den Moskauer Geständnissen findet, nee, das ist doch allzu zweifelhaft. Sozusagen ein Suchen ins Blaue hinein. Und gerade von dem Berliner Gelehrten hatte sich das mit der Untersuchung betraute Gremium so viel versprochen!

Als Oberst Stuff die Sitzung geschlossen hat und nach freundlicher Verabschiedung von den einzelnen Herren sich wieder in sein eigenes Büro hinüber begibt, steht wieder einmal die bekannte Wetterwolke auf seiner zerfurchten Stirn. Im Chefbüro wartet Sergeant Trane bereits mit neuer, dringender Arbeit

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ein junges Mädchen über Chlorodont

Sie irren, wenn Sie glauben, daß ich schon immer so hübsche Zähne hatte. Früher waren sie trübgrau belegt, und ich hatte meine liebe Not mit Zahnbelag und Zahnstein. Aber seitdem ich mir das regelmäßige – „zweimal täglich" – Zähneputzen mit Chlorodont angewöhnt habe, sind die Zähne herrlich weiß und immer blitzblank, und ich freue mich alle Tage, wenn ich in den Spiegel sehe – ja, ich kann lachen, ich habe Chlorodont!

CHLORODONT

die Qualitätszahnpaste

Digitized by Google

HERBERT RUDOLF:

Vorgeschichte mit Lupe und Reagenzglas

Moderne Forschung über das Leben unserer Vorfahren

Des deutschen Volkes Ursprung verliert sich in jene Märchenferne der Zeiten, deren Geheimnisse die rastlose Forschung unserer Tage zu durchdringen sich bemüht. Auf vielen Wegen wird versucht, das Leben unserer Vorfahren klarzustellen und jenen Schutt wegzuräumen, den eine vor der Geschichte verantwortungslose Epoche über das Dunkel der Vorzeit ausbreitete. Es ist noch gar nicht lange her, daß es Mode war, alles Deutsche in den Schmutz zu ziehen. Und es lag Methode darin. Von der einstigen Gegenwart log man zurück auf die alte Vergangenheit. Vor 40 Jahren und auch noch viel später konnte man in einem Lehrbuch für Geschichte an den höheren Schulen als Einleitung zur Beschreibung der Römerkriege in Deutschland folgenden Abschnitt finden:

„Die alten Germanen waren ein wildes, barbarisches Jägervolk, das von seiner Jagdbeute und von seinen Raubzügen in kultivierte Länder lebte. Wenn sie nicht in den Krieg zogen oder auf der Jagd in den unermeßlichen Urwäldern ihres Landes waren, lagen sie zu Hause auf den Fellen erlegter Tiere, zechten und spielten Tage und Nächte lang ... Im Freien waren sie mit Fellen bekleidet, die sie innerhalb ihrer Wohnung ablegten. Auch in den Kampf zogen sie nackt. Erst das Eindringen römischer Kultur brachte sie langsam zu höherer Gesittung, so daß sie das Erbe römischer Kulturgüter antreten und einigermaßen verwalten konnten.“

Es war eine Kulturschande, was mit einer derartigen bewußten Verächtlichmachung unserer Vorväter getrieben wurde. Und das mußten damals unsere deutschen Jungen lernen . . . Sie, die gerne mit leuchtenden Augen am Munde ihres Lehrers hingen, wenn er von der Hermannsschlacht erzählte.

In jahrzehntelanger mühevoller Arbeit hat die moderne deutsche Vorgeschichtsforschung das in Tausenden von Grabungen zusammengetragene Material in oft zermürbender Kleinarbeit gesichtet. Sie ist heute in der Lage, über das germanische Leben ganz andere Aufschlüsse zu geben.

Fast seit undenklichen Zeiten waren die Germanen kriegerische Ackerbauern mit festgefügten Höfen Und was heute noch unsere Bäuerin ist, die Hüterin des Hofes, die Mutter und tüchtig zupackende Hausfrau — das war auch schon die Germanin. Von ihr gilt auch vor allem das Wort, das der Vorkämpfer der deutschen Vorgeschichtsforschung, Gustaf Kossinna prägte: „Wir können uns die alten Germanen nicht modern genug vorstellen.“

Backofen im Wirtschaftsraum eines jungsteinzeitlichen Pfahlhauses.
(Museum Rorschach; nach H. Reinerth.)
Aufnahme: Heinz Dürr

Wege der Forschung.

Die Wissenschaft ging viele Wege, um das Dunkel grauer Vorzeit zu lichten. Sie begnügte sich nicht damit, lediglich die Funde aufzuheben und zu registrieren, die die Erde freiwillig hergab beim Pflügen oder Ausschachten. Sie grub auch selber nach, einst ziemlich willkürlich, heute in einer derart ausgeklügelten Art, daß nicht die kleinste Nadel dem Auge des Ausgräbers entgehen kann. Hand in Hand mit ihr arbeiten die Sprachenforscher, Geologen, Astronomen, neuerdings auch Botaniker und Chemiker.

Mosaikförmig, aus tausend und aber tausend kleinen Steinchen formt sich erst das Bild. Der durch seine Pfahlbaugrabungen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekanntgewordene Professor für Vorgeschichte Dr. Reinerth hat es unternommen, erstmalig die Naturwissenschaften systematisch in die Forschung nach dem Leben unserer Vorfahren einzubauen.

Naturwissenschaftliches Laboratorium für Vorgeschichtsforschung.

Inmitten von Schmelztiegeln, Retorten, Pipetten, bei Zentrifugen und Mikroskopen suchten wir in Berlin den mit den modernsten Mitteln arbeitenden naturwissenschaftlichen Vorgeschichtsforscher SA.-Sturmführer Dr. Walter von Stokar auf. Er ist es, der auf Anregung Dr. Reinerths und im Auftrage des Reichserziehungsministeriums organische Fundreste längst verfallener Kulturen untersucht und so wesentliche Beiträge zur Aufhellung des Dunkels, das über Jahrzehntausenden liegt, beisteuert, daß die wissenschaftliche Welt aufzuhorchen beginnt.

Wenn auch in Deutschland das Interesse an unseren Vorfahren besonders rege geworden ist, so rührt sich auch anderswo das Verlangen nach Überprüfung der Überlieferungen. Und so treffen täglich nicht nur aus unserem Vaterland, sondern auch aus allen möglichen Orten jenseits der Grenzen, von Irland bis Rumänien, Päckchen und Pakete mit prähistorischen Funden mit der Bitte um Bestimmung ein. Wir plauderten viele Stunden mit Dr. von Stokar, und das Ergebnis sind die folgenden Ausführungen.

Lichtvoll und groß ragt daraus die hohe Kulturentwicklung der nordischen Menschen der Vorzeit heraus Neben den Analysen der auf uns überkommenen Gewebereste, der noch erhaltenen Lederstücke, der Hölzer und Holzkohlen wird besonders den verbliebenen Speiseresten wie auch den größeren Mengen aufgefundener Samen und Früchte aus vorgeschichtlicher Zeit erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Das Ergebnis der Untersuchungen gibt die Möglichkeit, einen tiefen Blick in das Verhältnis unserer Vorväter zu der sie umgebenden organischen Welt zu tun.

Vorgeschichtliche Hochverräter als Forschungsmaterial.

In den Arbeiten der naturwissenschaftlichen Vorgeschichtsforschung spielt das Suchen nach Speiseresten eine wichtige Rolle. Neben Gefäßen und Gefäßstücken aus den verschiedenen Kulturschichten liefern namentlich für pflanzliche Nahrungsreste die Abfallgruben gute Ergebnisse überaus lohnend, wenn auch selten, sind als Ausgangspunkt Magen- und Darminhalt der Moorleichen aus den Mooren der norddeutschen Tiefebene Unsere Vorfahren hatten für Hochverräter und Sittlichkeitsverbrecher eine grausame, aber gerechte Strafe Solche Übeltäter wurden einfach ins Moor geworfen Dank der Einwirkung der Huminsäuren blieben sie uns samt Kleidern und Schuhen bis auf den heutigen Tag erhalten. Waren diese Funde zur Erforschung der Germanentracht besonders wichtig, so wurden später auch anthropologische Messungen durchgeführt, und Dr. von Stokar gelang es erstmalig, brauchbare Nahrungsmittel-Untersuchungen an ihnen anzustellen. Zwei Stellen der Eingeweide sind es vor allem, die zu diesen Forschungen nötig sind. Das ist einmal der Magen und der daran anschließende Darmteil. Er enthält noch Reste des Speisebreies, der — mikroskopisch untersucht — die Zusammensetzung der „Henkersmahlzeit“ verrät Zum anderen ist wesentlich der Darmausgang. In ihm sind vor allem die Darmparasiten angereichert, die uns darüber Auskunft geben können, was der Mensch zu seinen Lebzeiten hauptsächlich zu sich genommen hat; denn ein Fischer, der zumeist von den Erträgnissen seines Fanges lebt hat andere Darmparasiten als ein von seinem Wilde lebender Jäger oder ein Ackerbauer, der gemischte Kost vorzieht

Die Methoden dieser Darmuntersuchungen sind in letzter Zeit derartig verfeinert worden, daß der Forscher jetzt mit Erfolg dazu übergegangen ist, die Erde aus der Bauchhöhle der Skelette auf Speisereste, Arzneimittelreste und Darmparasiten zu untersuchen. Allerdings war es einigermaßen schwierig, entsprechende Untersuchungsmethoden zu finden. Es bedurfte allein einer mehrjährigen Forschungsarbeit, um die Chemie der Huminsäure so weit festzustellen, daß diese entfernt werden konnte, ohne weitere Reaktionen, namentlich Färbungen, unmöglich zu machen.

Digitized by Google

Die einzelnen Bestandteile des Tabaks bei der wissenschaftlichen Kontrolle der Mischungsmuster.

Aromatische Körper
(Trockensubst.)
18,3%

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

4 ₰

doppelt fermentiert

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Digitized by Google

Jungsteinzeitliche Brote.
(Modellwerkstätte des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte.)

Die Moore sind aber auch in anderer Beziehung äußerst wichtige Fundstätten. Die einzelnen Schichten lassen vor allem durch die Begleitfunde eine ziemlich genaue Altersbestimmung zu.

Blütenstäubchen 10 000 Jahre alt.

Wenn der Frühlingswind in den Bäumen schüttelt und Millionen und Milliarden von Blütenstäubchen umherweht, muß uns dieses Schauspiel wohl als eines der vergänglichsten der Natur gelten. Und doch gibt es unter den organischen Erzeugnissen in Mutter Erde nichts Beständigeres als gerade diese kleinen Pollen. Sie überdauern Jahrhunderte und Jahrtausende des ewigen Zeitlaufes. Ihre Kleinheit treibt sie überall hin, der Regen läßt sie an den verschiedensten Gegenständen festsetzen, und wenn wir heute tiefere Erdschichten unter dem Mikroskop betrachten, finden wir sie als Reste einer längst vergangenen Zeit. Sie sind es letzten Endes, die uns über den Werdegang unserer Landschaft berichten.

Legt man durch ein Moor ein Profil, d. h. wird durch das Moor ein Schnitt von der Oberfläche bis herunter zum sandigen Grund, auf dem es ansteht, gezogen, und nimmt man dann daraus von 5 zu 5 cm eine Torfprobe, die nach einigen chemischen Vorbereitungen unter dem Mikroskop untersucht wird, so läßt sich feststellen, daß die tiefsten Stellen fast nur Blütenstaub der Kiefer und der Birke enthalten. Weiter nach oben gehend, wird Kieferstaub und Birke durch die Haselpollen abgelöst, die später der Eiche, Ulme und Linde weichen müssen. Langsam, erst kaum merklich, dann immer deutlicher werdend, setzt endlich die Buche ein, deren Pollen allmählich alles andere verdrängen. Erst in den obersten Schichten wieder finden wir die Birke, Kiefer, zuweilen auch, je nach der Landschaft, Eichen und Linden.

Nun ist gegen Witterungseinflüsse bekanntlich nichts empfindlicher als die Pflanzenwelt. Wir wissen von der Birke und der Kiefer, daß sie wohl die anspruchslosesten Gesellen der Wälder sind, die mit den bescheidensten Böden und dem schlechtesten Klima vorlieb nehmen. Die Hasel dagegen liebt lange und heiße Sommer, die Winter müssen für sie kurz und nicht sehr kalt sein. Der Eiche, Ulme, Linde, zusammen Eichenmischwald genannt, sagt dagegen warmes, trockenes Wetter ganz gut zu, die Buche aber braucht ungeheure Mengen Feuchtigkeit.

Vergleichen wir nun diese biologischen Notwendigkeiten unserer verschiedenen Waldkinder mit dem Pollenprofil unseres Moores, so erkennen wir daraus, daß es bei uns einmal eine Zeit gegeben haben muß, in der das Klima sehr unwirtlich war. Darauf folgte aber eine Periode von feuchter Wärme, die langsam abklang zu trockener Sommerwärme und harten Wintern, bis plötzlich ein Umschlag kam: die kalte und regenreiche Buchenzeit.

Als Reinerth seine inzwischen klassisch gewordenen Grabungen im Federseemoor (Oberschwaben) begann, stellte er auch diese neuesten Ergebnisse der Moorgeologie, die Pollenanalyse, in den Dienst der Vorgeschichtsforschung. Das Resultat war ebenso überraschend wie erfreulich. Die Birkenkiefernzeit deckte sich mit der Kultur der abklingenden Eiszeit, die Haselzeit bedeutet gleichzeitig die mittlere Steinzeit, der Eichenmischwald regierte die jüngere Steinzeit und die erste Hälfte der Bronzezeit, und mit dem Hochstand der Buche läuft das eiserne Zeitalter der Menschheit. So ist seitdem die Pollenanalyse ein wichtiges Werkzeug der Vorgeschichtsforschung geworden, die eingesetzt wird, sobald es gilt, Funde der Vorzeit, die auf Grund ihrer Eigenart nicht anderweitig datiert werden können, z. B. Bohlenwege, Opferfunde, Hausreste ohne typischen Scherbenreste u. a. m., zeitlich sicherzulegen.

Rätsel der Vorzeit.

Bei der Naturverbundenheit, in der unsere Vorväter lebten, wußten sie Dinge um die Pflanzenwelt ihrer Heimat, die uns im Laufe der Zeit verlorengegangen sind. Sie verwandten verschiedene Pflanzen in einer Art, die wir heute gar nicht mehr kennen. Wenn auch derartige Überlieferungen sich bis spät ins Mittelalter fortpflanzen, so beginnt die Kenntnis dann abzureißen, als neuartige Erzeugnisse der Kolonialländer das alte Europa überschwemmten.

Dr. von Stokar fand in alten pharmazeutischen Handbüchern für die Früchte des Seidelbastes die Nebenbezeichnung: piper germanicum = Deutscher Pfeffer! — Seidelbastfrüchte und Samen ließen sich überall in vorgeschichtlichen Siedlungen finden. Daß dieser Strauch in den alten Zeiten in hohen Ehren stand, zeigen seine verschiedenen Namen — u. a. Zwielind, Zulind, Ziulind —, die nach Jacob Grimm aus „ziulinda" entstanden sind. Linda bedeutet heilig. Kein Zweifel also, daß unsere Vorfahren mit den Seidelbastfrüchten wesentlich mehr anzufangen wußten als wir. — Noch bis etwa 1850 verstanden es thüringische Bäuerinnen, aus Trauben- oder Apfelsaft unter Hinzugabe von Seidelbastbeeren Pfefferessig herzustellen. Um 1860 verbot man allerdings diesen Essig als giftig, obwohl sich seine Herstellung bis ins frühe Mittelalter verfolgen läßt und diese bestimmt auch in der germanischen Frühzeit bekannt war.

Die Forschungen Dr. von Stokars haben ergeben, daß die mitteleuropäischen Vorzeitmenschen bei der Herstellung des Pfefferessigs die Giftstoffe des Seidelbastes abbauten. Sie besaßen damit eine Erkenntnis, die erst die moderne Chemie wissenschaftlich begründete.

In den vorgeschichtlichen Untersuchungen spielt auch die Melde (Atriplex) eine große Rolle. Es kann daher angenommen werden, daß diese Pflanze früher als Gemüse verwendet wurde. Eine ganz klare Anwendungsart hat die Leindotter gehabt. Sie konnte sowohl im Neolithikum, in der Bronzezeit wie auch in der Großgermanischen Zeit festgestellt werden. Es ist auch vollkommen sicher, daß das Öl aus dieser Pflanze als Speisenzusatz diente.

Eine gern gegessene Frucht der Vorzeit war die des Hartriegels (Cornus), die 17—20 v.H. fettes Öl enthält, damit aber weit hinter der Haselnuß zurückbleibt. Von der Beliebtheit dieser letzteren Frucht bei den Menschen der Vorzeit zeugen die bis jetzt festgestellten 88 Fundplätze.

Als die bronzezeitliche Siedlung Buch bei Berlin ausgegraben wurde, fand man auf einem Herd einen mit halbgekochten Eicheln gefüllten Topf. Unsere Vorfahren müssen ein einfaches Mittel gehabt haben, diese nährstoffreichen Samen zu entbittern.

Zu diesen Beispielen lassen sich noch eine große Menge anderer hinzufügen. Die Vorzeit hat uns da Rätsel über Rätsel aufgegeben. Bestimmt haben die Menschen von damals genau gewußt, warum sie die verschiedenen Pflanzen sammelten. Der Wissenschaft wird hier ein Weg gewiesen, verschüttete Methoden und Verwendungsarten wieder zu finden.

Vom Brot der Germanen.

Es ist oft die Frage gestellt worden, seit wann die Menschheit unser wichtigstes Nahrungsmittel, das Brot, kennt. Vor wenigen Jahren noch wurde die Antwort sehr leicht gemacht. Man bezog sich auf römische und griechische Schriftsteller und kam mit ihnen zu jenen sagenhaften Phönikern, die angeblich die Verbreiter jeglicher Kultur waren. Man sagte das sogar noch, als die steinzeitliche Welt der Pfahlbauten längst entdeckt war und man wußte, daß die Römer-Theorie nicht stimmen könne. Aus den Broten und Getreidekörnern, die in Pfahlbauten gefunden wurden, entwickelte sich der Weg zur modernen Brotforschung. Das Mikroskop und Reagenzglas traten gleichwertig neben den Spaten und wir können heute bis weit zurück in die deutsche Vorgeschichte die Geschichte des Brotes verfolgen. Es war ein weiter Weg vom eingesammelten Wildgras über das angebaute, höher gezüchtete Getreidekorn bis zum durchgebackenen Brot. Am Anfang war der Mehlbrei oder besser gesagt Schrotbrei, denn vor 6000 Jahren wurde das Getreide einfach zwischen zwei Steinen zerquetscht und mit Wasser und vielleicht etwas Fett verkocht. Damals gab es aber noch kein feuerfestes Kochgeschirr, keine Tontöpfe. Man kochte mit heiß gemachten Steinen — wie übrigens später hier und da auch noch —, und als Kochgefäß diente ein Ledersack oder ein mit Lehm angestrichenes Korbgeflecht. Darauf deuten nämlich die ältesten Formen der auf- und überkommenen Töpfe. Nun mag es auch hier und da vorgekommen sein, daß der Brei zu dick geworden war und sich beim Kochen um die heißen Steine buk. In dem Augenblick, in dem dieses Festbacken bewußt gemacht wurde, war das Brot erfunden. Woher wissen wir das? Sehr einfach. Diese Brote sind gefunden und untersucht worden. Der Vorgeschichtler nennt sie Schalenbrote. Das dazu verwandte Mehl ist meist reines Weizenmehl. Später wurde diese Backweise noch vereinfacht. Man nahm keinen Topf mehr, sondern strich den Teig einfach um heiße Steine und überdeckte das Ganze mit heißer Asche. Auch das ließ sich mikroskopisch nachweisen, denn diese Schalenbrote enthielten in der Außenschicht viele Aschenbestandteile, die im Inneren nicht auffindbar waren. Aus Begleitfunden kann man diese Herstellungsweise bis ungefähr 2500 Jahre vor der Zeitrechnung verfolgen. In späteren Perioden, am Ende der Steinzeit und in der ersten Hälfte der Bronzezeit, stoßen wir dann auf das Fladenbrot. Zu dessen Herstellung war der Backofen notwendig, der auch seit dem Ende der jüngeren Steinzeit überall nachweisbar ist. Sowohl das erst-

Bettecke im steinzeitlichen Herrenhaus Aichbühl.
(Modellwerkstätte des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte.)

Aufnahmen: Heinz Durr.

Digitized by Google

Weiße Schuhe

MARKE SALAMANDER

Weiß Wildleder mit hellblau Kalbleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Chevreau mit Blau
MODELL SALAMANDER

Blau Leder mit weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER

Weiß Wildleder mit schwarz Lack
MODELL SALAMANDER

G 1054

Digitized by Google

genannte Schalen- wie auch das Fladenbrot waren noch ungesäuert. Aus der porösen Beschaffenheit deutlich erkennbar, treffen wir gegen Ende der Bronzezeit dann die ersten Hefebrote. Wenn es auch bis heute noch nicht zu klären war, zu welchem Zeitpunkt man zur Säuerung des Brotes überging, wissen wir doch über die Art und Weise der Herstellung in der Vorzeit Bescheid. Sehr interessant ist dabei die Feststellung, daß die germanische Frau niemals Mehl im Vorrat hielt. Nur der vorliegende Bedarf an Brotmehl wurde gemahlen. Es war schon lange aufgefallen, daß die alten Getreidefunde auch dann verkohlt waren, wenn nachweisbar die freigelegte Siedlung nicht durch Brand zugrunde gegangen war, sondern von den Bewohnern verlassen wurde. Das Rätsel konnte durch die moderne Chemie gelöst werden. In der ältesten Zeit speicherten unsere Vorfahren ihre Vorräte genau so in großen Gruben, wie es heute noch auf dem Lande mit den Rüben gemacht wird. Die einigermaßen gleichbleibende Wärme im Boden mußte naturnotwendig das Getreide zum Keimen bringen. Deshalb röstete der Germane die Körner an, tötete so den Keim und verhinderte auch das Dumpfigwerden durch Bakterienansatz. Die Umwandlung des Kornes in Kohle mußte unter Zutritt von Sauerstoff im Laufe der Jahrtausende um so schneller erfolgen, da der Prozeß der Verkohlung durch das Anrösten eingeleitet war. Wir wollen hier gleich einschalten, daß die Bestimmung der Getreidesorten aus den verkohlten Körnern mikroskopisch sehr schwer ist, soweit nicht die Form der Früchte eine gewisse Feststellung zuläßt. Bei Zweifeln — und die sind meistens vorhanden — wird das Korn angeschliffen und unter dem Mikroskop auf infraroten Platten photographiert. Wir sehen, daß die Vorgeschichtsforschung mit den modernsten Mitteln arbeitet.

Das angeröstete Getreide wurde von der Hausfrau zerquetscht und das erhaltene, grobkörnige Pulver samt Spelzen und Kleberschicht verbacken.

Da man in der Stein- und Bronzezeit infolge der besseren klimatischen Verhältnisse überall Weizen bauen konnte, ergab auch die mikroskopische Untersuchung, daß in ältester Zeit das reine Weizenbrot das gebräuchlichste war. Um 700 vor der Zeitrechnung läßt sich schon das erstemal der Roggen feststellen. Als ein Notgebäck aus schwerer Zeit ist ohne Zweifel ein Brotrest anzusehen, der neben Gerste Isländisches Moos enthielt. Wie sehr das Volk noch um diese uralten Brotarten weiß, zeigt der Umstand, daß zur Zeit der Bauernkriege, in den Hungerjahren 1817/1818 und in dem schweren Kriegswinter genau hundert Jahre später in einigen Gebieten Deutschlands, besonders in Oberfranken und im Egerland die Frauen in den Wald gingen, Isländisches Moos sammelten, um es zum Brotbacken zu verwenden.

Einer der interessantesten Funde vorgeschichtlichen Brotes stammt aus dem Ostgermanengebiet um den Beginn der Zeitrechnung. Es besteht aus 70 v.H. Weizen, 20 v.H. Hirsemehl und 10 v.H. Leinsamen. Man hat genau nach den beschriebenen Handgriffen unter Anröstung der Körner und Zerstoßen derselben nachgebacken und dabei gefunden, daß es ein durchaus wohlschmeckendes Gebäck ist, das neben seinem großen Nährwert den Vorzug unbeschränkter Haltbarkeit besitzt. Wahrscheinlich wurde es von den Germanen bei Jagd- und Wanderzügen mitgenommen. Die Forschung ergab, daß die Rolle, die das Brot heute als Volksnahrung einnimmt, in der Vorzeit nicht festzustellen war. Brot wurde vielmehr neben Gemüsen zum Fleisch gegessen und war nicht Hauptnahrung.

Aus Krakau wurde kürzlich ein Fund aus einer in der Nähe gelegenen wandalischen Siedlung eingeschickt, der ein kugeliges, sehr poröses und leichtes Gebilde darstellte. Die Untersuchung ergab, daß es sich dabei um einen vorzeitlichen Mehlkloß jener Art handelt, wie sie noch heute in dieser Gegend bereitet und gern gegessen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer

ERZÄHLUNG VON JOSEF CLEMENS LOHR

Im Schein der ersten, wärmenden Frühlingsstrahlen saß Hänel am Fenstertisch und schrieb mit der tastenden Rechten auf seiner Maschine. Bediente mit ihr allein den Mechanismus, der erforderlich ist, da ihm die linke Hand fehlte.

Sein feines, überaus durchgebildetes Ohr vernahm vom Rhein her die wassernden Schaufeln vorbeiziehender Schlepper, ja das leichte Anschlagen des in Wallung geratenen Wassers am gemauerten Kai, das Gekläff eines Bordhundes und die Beruhigungsworte der Schiffersfrau, wenn ihm auch das Geschehen wahrzunehmen versagt blieb, denn sein Augenlicht war erloschen, all die Schönheit der Welt war versunken in tiefer Nacht.

Bedurfte Hänel eines Gegenstandes und seine Schwester, die Liesel, wie er sie nannte, war nicht zugegen, so kostete es ihm eine ungeheuere Willenskraft, sich durch die Stube zu schleppen, weil ihm das rechte Bein fehlte.

Heute war Hänel nicht bei der Arbeit, nein, er, der trotz aller Gebrechen imstande war, eine Maschinenseite eigener Gedanken zu Papier zu bringen, spürte das Unzulängliche der heutigen Arbeit und gab es auf. Lange Zeit saß er so in der warmen Sonne und schaute mit leeren Augen hinaus in die Ferne, ganz ruhig und still und war aufgewühlt wie jedesmal, wenn ein Mann ihn heimsuchte.

Der Besuch von gestern rumorte in ihm, wühlte wieder das ganze Geschehen auf, jene tragischen sieben Stunden, eine Spanne Zeit, wie sie seitdem tausendmal abgerollt war. Wie war das Leben doch lang und sieben Stunden so kurz. Wie zusammengeballt erscheinen sie heute nach so vielen Jahren! Dreimal sieben Jahre war es jetzt her, und einmal sieben Stunden ja sieben Sekunden genügten, um alles über Bord zu schwemmen, was einem jungen Menschen für ein Leben vorschwebte.

Der Besuch, der alljährlich ins Haus kam, weckte diese Stimmungen wieder, rückte sie in den Alltag. Dabei spürte Hänel mit ausgeprägtem Instinkt, den der Verlust des Lichtes und der Glieder so überaus ausgeprägt hatte, jede leiseste Regung, die jenen Mann bewegte und den Laut seiner Stimme abtönte.

Immer hatte Hänel, wenn der Besuch die unterste Treppenstufe erreichte, seiner Schwester freudig zurufen können: „Liesel, der Leutnant! Der Leutnant!“ Eine andere Bezeichnung kannte er nicht, aber diesmal war sein Kommen unbemerkt geblieben, sein Tritt nicht in Hänels Ohr gedrungen, er stand plötzlich im Zimmer. Sein Schritt war verändert. War das noch der Leutnant, wie er ihn in Erinnerung hatte, wie ihn die innere Schau heraushob aus den tausendfältigen Bildern, die aufbewahrt ruhten wie in einem Archiv.

In Vitry war es gewesen. Hänel war mit einem Jungmannersatz zur Batterie gekommen. Der Wachtmeister hatte ihn in Empfang genommen und in einer Reihe aufgestellt. Dann war der Leutnant erschienen. Nachdentlich, prüfend, gesetzt, mit einer verdrückten Mütze auf dem einprägsamen, herben Gesicht, das schon gezeichnet war von der Härte des Krieges, grünen Wickelgamaschen und den zwei Eisernen Kreuzen

Nach ein paar kurzen, inhaltsschweren Worten von Pflichterfüllung und Frontkameradschaft war er die aufgestellte Front abgeschritten und bei ihm stehen geblieben. Nur bei ihm. An keinen anderen hatte er eine Frage gerichtet, nur an ihn: Wie heißen Sie? Wie alt? Beruf?

„Musikstudent, Herr Leutnant!“ hatte er voller Begeisterung gerufen. Dann war der Leutnant weitergegangen. Keinen hatte er mehr gefragt. War ihm das damals so merkwürdig, sonderbar vorgekommen? Oder war da eine unaussprechliche, geheime Naturkraft am Werk, die sie vom ersten Augenblick an verband? Ihn, den jungen, unerfahrenen Soldaten und den Offizier und Batterieführer, den vom Krieg zu Stahl geformten Mann?

Abends dann stand er die erste Wache am Blinkgerät. Eingehend hatte ihn der Wachtmeister belehrt. Das Gerät war auf dem Batterieführerunterstand aufgebaut. Noch vor dem Dunkelwerden war der Leutnant bei ihm erschienen und hatte ihn darauf hingewiesen, sich beim ersten Feuerüberfall sofort in den Bunker zu trollen: „Hier, sehen Sie“, hatte er in fürsorglichem Ton gemeint, „wenn da über der Weide der Lichtschein aufblitzt, dann hauen Sie ab, dann gibt es den Abendsegen!“

Ohne Zwischenfall war die Nacht heraufgezogen. Der Leutnant hatte im Bunker gearbeitet, Papiere unterschrieben, Karten studiert und Anordnungen für die Nacht getroffen. Eine unverständliche Unruhe war in ihm gewesen, hatte der Wachtmeister später erzählt, nervös und ordentlich aufgebracht war er gewesen über eine Kleinigkeit, dann war er plötzlich aufgestanden und nach oben gegangen. War bei Hänel erschienen und hatte ihm fast wie einem Kind zugeredet, beim Aufleuchten drüben ja zu verschwinden

Wie war er eigentlich dazu gekommen? Gab es denn nur ihn in der Batterie, den eben angekommenen Rekruten? Bei Verdun war die Batterie gewesen, in Flandern, an der Somme, hatte überall tüchtige Männer verloren, warum diese Besorgnis um ihn? Sieben Stunden war er doch erst in der Batterie, ganze sieben Stunden und einmal hatte ihn der Leutnant bei Tage gesehen!

Ein Lichtschein, ein Einschlag, schon war sie da, vor der der Leutnant gewarnt hatte Schreie drangen nach unten ...

„Der Junge!“ hatte der Leutnant gerufen und voller Aufregung die Treppen hinaufgestürmt. Mit einem Blick hatte er die Situation übersehen. Den Jammer nicht achtend, hatte er sich die Wickelgamaschen von den Beinen gerissen und Arm und Bein Hänels verbunden.

„Herr Leutnant, wischen Sie mir doch die Augen aus, ich sehe ja nichts“, hatte Hänel immer und immer wieder gebeten bei wachem Bewußtsein.

„Ja, ja, mein Junge“, hatte er getröstet, „schau, das geht ja jetzt nicht, es ist zu finster hier, ist ja nur Blut und Dreck, sei nur ruhig, im Lazarett machen sie das schon sauber.“ Er hatte wohl gesehen, daß beide Augen ausgelaufen waren.

Hänel war ins Lazarett gekommen. Ein Wunder, daß sie ihn durchbrachten. Das Augenlicht kam nicht wieder. Der Leutnant war an der Front geblieben, einmal durch einen Kolbenschlag und eine schwere Gasvergiftung matt gesetzt, entließ er die Batterie bei Kriegsende in Köln in die Heimat

Auf seiner Heimfahrt war der Leutnant das erstemal bei ihm gewesen, hatte ihm Trost zugesprochen und mußte erfahren, daß Hänels Schwester einen anständigen Mann ausgeschlagen hatte, um Hänel eine Stütze zu sein. Nur die Rente verblieb den beiden.

Auch der Leutnant war ins Berufsleben zurückgekehrt Lange hörte Hänel nichts mehr von ihm. Dann war eines Tages ein schwerer Brief gekommen Es war die Überlassungsurkunde des Leutnants, der seine Rentenansprüche an ihn überwies Zuerst hatte er es gar nicht glauben können, aber als die Liesel die Urkunde nochmals vorgelesen hatte und beim nächsten Zahltag auch des Leutnants Rente an ihn ausgezahlt wurde, hatte der Brief seine Bestätigung gefunden. Ja, so war sein Leutnant Selbstlos war er immer gewesen, echte Frontkameradschaft ließ im Leutnant die große Tat reifen. Dank hatte er ganz energisch abgelehnt, er schrieb, es wäre seine Pflicht gewesen.

All das war Hänel in dieser Stunde durch den Kopf gegangen. Oh, er hatte aus

Digitized by Google

DER SUPER-KRAFTSTOFF

Esso

1 Garantierter Energiegehalt

2 Höchste Kilometerleistung

3 Denkbar rein, rückstandfrei

4 Größte Startfreudigkeit

5 Unübertroffen klopffest

Fünf Güte-Punkte sprechen für Esso

TANKWART KARL:

Sie stellen besonders hohe Ansprüche. Dann sollten Sie unbedingt ESSO tanken. Damit haben Sie einen Super-Kraftstoff im wahren Sinne des Wortes, der Ihnen an Leistung alles bietet, was nur geboten werden kann. Seine ① ② ③ ④ ⑤ Gütepunkte belegen Ihnen das. Einen besseren Kraftstoff werden Sie nicht finden.

Wenn es Ihnen aber darauf ankommen sollte, vor allem wirtschaftlich zu fahren und trotzdem aus Ihrem Motor das Bestmögliche herauszuholen, dann ist das kraftvolle STANDARD-Benzin der richtige Stoff für Sie. – Ich kann Sie darin ganz objektiv beraten; denn ich verkaufe Ihnen Benzin ebenso gern wie Gemisch. –

Für die Schmierung sollte aber nur eines in Frage kommen – ESSOLUB. Vollschutz sagt ja alles!

Essolub Vollschutz · STANDARD Vollkraft · ESSO Riesenkraft

Digitized by Google

des Leutnants Stimme deutlich herausgehört, daß in ihm eine Veränderung vorgegangen war Aber was mochte es sein?

Diese Ungewißheit plagte ihn, ließ ihn nicht ruhen, wie gerne wäre er zu dem Leutnant gelaufen, um zu fragen, was ihn bedrücke; aber er war ja an seinen Platz gebunden, er, der so am Leben hing, den eine unbändige Lebensfreude erfüllte, der durch das geschenkte Radio so eng mit der Welt und ihrem Geschehen verbunden war, sich mit den Menschen freute und litt. War durch des Leutnants Rente sein Leben nicht behaglicher geworden, verdiente er sich durch das Stimmen von Musikinstrumenten nicht manche zusätzliche Mark, fanden seine kleinen Gedichte und Stimmungsbilder nicht Anklang? Und da lebt vielleicht ein Mensch, dem er so verbunden, und leidet und darbt!

Soll er die Liesel mobil machen? Sie zu ihm schicken, Erkundungen einziehen lassen? Hinter dem Rücken des Leutnants? Eigentlich wiederstrebte ihm das, aber wie sollte er sonst erfahren, wie es um ihn stand? Erregt sehnte er die Liesel herbei:

„Weißt du, Liesel", eiferte er mit glühenden Wangen, „hast du dem Leutnant nichts angemerkt?

„Was soll ich gemerkt haben, Hänel? Ich glaube, du siehst da etwas, was gar nicht ist!"

„Nein, nein, Liesel, es war da etwas in seiner Stimme, in seiner Rede, so etwas von Trauer!"

„Nein, Hänel, wenn ich ehrlich sein soll, wirklich nicht, Gott, in dem Alter zeigen sich bei den meisten Männern die ersten grauen Härchen, wenn du jetzt nicht gefragt hättest, wäre mir das nicht einmal aufgefallen, doch halt, du, er hat die ganze Zeit nicht gelacht und er lacht doch immer, wenn du die Geschichte mit dem Radio erzählst, wo sicher er dahinter steckt, denn kein Mensch sonst verschenkt so einen teueren Apparat!"

„Siehst du, nun merkst du es auch schon!"

Liesel war eigentlich recht erschrocken über die Ausblicke, die sich hier aufzeigten. Der Leutnant, in dem sie bisher das männlich herbe Zielbewußte verkörpert sah, sollte auf einmal das Leben nicht mehr meistern können, er, der vier Jahre lang allen Widerwärtigkeiten getrotzt hatte, er sollte auf einmal, nein, da mußte etwas Außerordentliches vorgefallen sein, etwas Unerwartetes, ein Griff des Schicksals.

„Sollten wir ihn nicht selbst fragen, Hänel, sofort, nicht erst warten, bis er wieder kommt, kann es da nicht schon zu spät sein, auch eine kleine Hilfe kann wichtig sein."

„Du hast recht, Liesel, du fährst hin, fragst ihn ohne Umschweife, wir sind ihm das schuldig, er hat es verdient. Du weißt, ich habe Geld vom Klavierstimmen und den kleinen Honoraren, das gibst du ihm . . "

„Ja, Hänel, gerne, für ihn tue ich alles!" Sie war voller Eifer. Hörte Hänel das leise Schwingen heraus, das aus ihrem Herzen mitklang?

Schon am anderen Morgen fuhr Liesel in die nahe Großstadt hinüber. Stand vor seiner Türe Exportkaufmann stand auf dem Schild.

Der Leutnant war nicht wenig erstaunt, Liesel vor sich zu sehen. Vielleicht war auch ein wenig Freude dabei. Jedenfalls aber strömte ein Gefühl des Geborgenseins, der Ausgeglichenheit zu ihm über, das von ihrem offenen Wesen ausging. Ein feiner Duft ihres Haares zog durch den Raum

Liesel aber war in seiner Nähe beklommener, als sie gedacht hatte Fand nicht gleich die richtigen Worte.

„Hänel, schickt mich zu ihnen!" sagte sie zaghaft.

„Hänel?" Es war ein ehrlicher Ausruf des Erschreckens.

„Was ist mit Hänel? Was ist passiert?" Tiefe Besorgnis sprach aus den Worten.

„Nichts, gar nichts", beruhigte Liesel, „um ihn brauchen Sie sich nicht zu sorgen vielmehr wir um Sie, deshalb bin ich hier!"

Beinahe hätte er lachen müssen Aber als er sah, daß aus Liesel tiefer Ernst sprach, wurde er nachdenklich:

„Ihr seid um mich besorgt? Ihr? Was wißt ihr denn von mir?"

„Wir wissen nichts, Leutnant, wir wollen es von ihnen erfahren Hänel ist Ihr verändertes Wesen nicht entgangen. Er ist sehr besorgt um sie. Wir spürten den Kummer, den Sie mit sich herumtragen."

Still saß der Leutnant im Sessel. Ihr gegenüber. Sah lange in ihr ehrliches Gesicht und schwieg. Dann kamen die Worte, langsam und fest:

„Ja, Liesel, ich will Ihnen die Wahrheit sagen. Ich habe viel Leid ertragen all die Jahre. Meine Frau ist gestorben, das Kind, das Geschäft hat einen Fehlschlag erlitten, ich mußte die Angestellten entlassen und fange jetzt von vorne an. Wie damals, als ich aus dem Felde kam. Das ist die Wahrheit.

„Wir haben es geahnt, Leutnant. Und wir werden ihnen helfen. Hier, nehmen Sie einstweilen das, es ist gespartes Geld von Hänel Er braucht es nicht, es gehört Ihnen, solange Sie wollen."

„Liesel!"

„Und eine Sekretärin haben Sie auch. Ich helfe Ihnen."

„Das kann ich nicht annehmen, Liesel, Sie als meine Sekretärin. Wenn nicht mehr?"

„Vielleicht, Leutnant, vielleicht später, wenn wir über den Berg sind, ja?"

„Liesel?" Aus dem Wort, das wich, schmiegsam und hoffend, aus seinem Munde kam, klang ihr ein Ton entgegen, der mehr sagte als tausend hingeworfene, belanglose Worte.

„Und morgen fangen wir an. Ist es recht?"

„Ja, und wer bleibt bei Hänel?"

„Den nehmen wir zu uns. Er hat das größte Opfer gebracht, er soll den erster Platz haben in unserer Gemeinschaft."

„Opfergemeinschaft", sagte der Leutnant.

„Leutnant", sprach Liesel und reichte ihm die Hand hin, „Hänel feiert heute seiner schönsten Tag in seinem traurigen Leben, komm, wir fahren zu ihm!"

Im Zeitungskiosk

Von Wilhelm Auffermann

An der Ecke einer Straße, durch die ich sehr oft gehen muß, steht ein riesiger Starkasten, ein blätterumrankter Holzkiosk mit einer dunklen Tür und zwei blinden Fensteraugen. Grasflächen umwuchern die Eingangstür, obwohl die Straße sehr belebt ist. Sonne darüber und blauer Himmel, und auf dem Dach quietscht eine kleine Wetterfahne. Das ganze ruheübergossen, wie in einer Abendgeschichte. Es ist aber nichts andres als eine schlechtgehende Papierhandlung. Darin duftet es wie nach gärendem Heu. Ein alter, aber sehr dicker Mann sitzt den ganzen Tag hinter der mit Unordnung beladenen Theke. Um ihn herum liegen Zeitungen, Broschüren, Ansichtskarten und Schachteln mit Bleistiften. Außerhalb der Reichweite seiner Arme beginnt bereits die Unordnung der Dinge. Deutlich merkt man, dieser Mann bedient sitzend. Steht nicht gern auf. Auch ein kleiner Herd ist da, gleich in seiner Nähe, mit einem Topf, auf dem von morgens bis abends ein blauer Deckel hin- und hertanzt. Ein schlechtes Zeichen: Tee schmeckt nur gut, wenn er sitzend getrunken wird. Ja, und der dicke Mann sitzt und sitzt und nickt dabei im Halbschlummer wie ein Hund, der horcht, obwohl er schläft.

Sehen Sie, hier holte ich mir seit Wochen die Zeitung, hatte sogar ein Buch bestellt und schon bezahlt, aber das Buch noch nicht erhalten Ärgerte mich tagtäglich über die Bequemlichkeit des Alten. Bis vor einigen Tagen. Da wurde es mir schließlich doch zu bunt.

Ich kam und verlangte wie stets meine Zeitung.

„Bitt' schön, da schaugen S' nach, da muß sie liegen!" sagte er wie stets und rührte sich nicht. Da kam mir ein Einfall. „Geben Sie sie mir selbst!" antwortete ich kalt und bestimmt.

Ich hatte mich verrechnet. Er hob nur seine Hand und streckte sie nach der Zeitung vor, starrte mich erstaunt an, und das war alles. Sicher erwartete dieser durchtriebene Bequemling, ich würde ihm nun zuvorkommen. Aber auch ich rührte mich nicht.

Er schien endlich doch seinen geruhsamen Bauch in die Höhe heben zu wollen, aber scheinbar kam ihm plötzlich ein besserer Entschluß: er blieb sitzen. Nahm mit zwei Fingern einen Bleistift, mit dem er nach der Zeitung zu stochern begann. Ich sah voll Unwillen, daß es ihm wirklich gelang, sie in Reichweite zu bringen. Hörte ihn dabei selbstgefällig „So . . ., so . . ." durseln, mit jener warmen, beruhigenden Stimme, wie man sie nur bei Fettleibigen hört, und dazu wackelte sein ganzer Körper vor Zufriedenheit, als ob ihn die eigene Stimme liebkoste. Das sah geradezu nach Unverschämtheit aus.

„Danke", sagte ich boshaft, „jetzt brauche ich Ihre Zeitung nicht mehr. Behalten Sie Ihre Zeitung. Behalten Sie sie auch morgen und übermorgen Schlafen Sie gut! . . . Guten Tag!" Drehte mich jählings auf meinem Absatz herum und ging meines Weges. Dachte bei mir im stillen, daß ich den Alten nur nach Verdienst behandelt hätte. Freute mich sogar. Kaufte wirklich keine Zeitung mehr in dem Kiosk mit der kleinen quietschenden Wetterfahne.

Ob, ich lasse mir nie etwas gefallen, wenn ich auch lange zusehe. Und auch die andern sollten es so machen.

Gestern abend klingelte es an meiner Tür. Es klingelte noch einmal. Als es nicht mehr aufhörte, zu klingeln, sprang ich auf und öffnete die Tür.

Wer stand da? . . . Der Mann aus dem blätterumrankten Starkasten!

Das war doch der Gipfelpunkt aller Frechheit. Aber der Kerl fürchtete sich nicht Tat, als wäre zwischen uns nie etwas vorgefallen. Kaltblütig begann er zu reden und seine Worte atmeten die Redlichkeit eines braven Geschäftsmannes: .

„Tschuldigen", sagte er. „Tschuldigen! I hab' Eahna bloß dös Buach bringen wollen, weil Sie's schon zahlt hab'n und aber nimmer kommen. Da schaugen S' her, da ham S' es. So . . . Tschuldigen, Herr. Guate Nachtruh!"

Damit klappte der faltige Unterkiefer wieder hoch. Die Geschäftsehre war reingehalten Hätte es ihm nicht zugetraut. Mit entlastetem Gewissen rumpelte und humpelte er schwerfällig unter Ächzen und Stöhnen die Treppe wieder hinunter Nur ein kleiner feiner Geruch blieb zurück, wie nach Tee oder gärendem Heu.

Und meine große, große Scham

Deutlich konnte ich sehen — der Alte hatte keine Füße mehr. Ging auf Stelzen und Krücken

Digitized by Google

Aufruf!

Frauen, Bräute, Mütter, Schwestern – vereinigt Euch!

Es geht um „Seinen" Kopf!

Jawohl, das muß jetzt auch dem Mann einmal klargemacht werden: Die Frau hat genau soviel Anspruch darauf, daß der Mann, mit dem sie sich in der Oeffentlichkeit zeigt, gut aussieht und vollständig angezogen ist, wie es der Mann von der Frau verlangt.

Wie sieht es denn heute noch in Wirklichkeit aus? Die Frau scheut keine Mühe, um „Ihm" zu gefallen — und was tut „Er"? „Er" ist einfach bequem und will sich drücken.

Das muß jetzt anders werden!

Sagen Sie es „Ihm" einmal ganz offen: Der schönste Mann ist nichts wert ohne einen vernünftigen Kopf auf den Schultern! Und der schönste graue, braune oder blaue Frühjahrsanzug verliert, wenn die passende Kopfbedeckung als Krönung des Ganzen fehlt, oder wenn der alte Winterhut, über den Sie sich schon so oft geärgert haben, das ganze Bild verschandelt.

Laßt keine Ausreden gelten!

Hutlosigkeit verrät noch kein Genie — im Winde flatternde Haare sind noch kein Zeichen für sportliches Können. Wenn die Frau mit der Jahreszeit mitgehen kann, wenn die Frau es ermöglichen kann, zu jeder Kleidung den passenden Hut zu tragen — dann ist das auch für den Mann möglich.

Eitel sein — das paßt zu keinem Mann. Aber korrekt gekleidet sein — das gehört einfach zu jedem Mann. Und zur korrekten Kleidung gehört eben auch der Hut oder die Mütze. Frauen, Bräute, Mütter, Schwestern:

Zeigt Euren guten Geschmack!

Es gibt so schöne und so billige Hüte für „Ihn" — für jede Jahreszeit, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel ist gesorgt. Da gibt es den leichten, hellen Filzhut zum Frühjahrsanzug, den neuen Kordelhut zur sportlichen Kleidung. Und wenn es noch wärmer wird und die Reisezeit beginnt, dann kommen die Strohhüte und die hellen Mützen dran. Die Auswahl ist also groß genug — Sie müssen „Ihn" nur erst einmal auf den richtigen Weg bringen. Es ist gar nicht so schwer, „Ihm" klarzumachen, daß das Aussehen auch für den Mann seine große Bedeutung hat — nicht nur im Privatleben, sondern auch im Beruf. Darum heißt jetzt die Parole:

„Behütet" Eure Männer richtig!

Digitized by Google

BREMEN Schlüssel zur Welt

Industriehafen Bremen: Die Kohlenverladeanlage ist eingerichtet für die Bewegung der Kohle vom Eisenbahnwaggon in das Seeschiff. Die Leistungsfähigkeit beträgt 16 Waggons stündlich. Rechts im Hintergrund die Hochöfen der Norddeutschen Hütte.

Zeichnungen von J. Lazarus

Bild oben: Gesamtansicht der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt". Rechts im Hintergrund die Hochbauten am Hafen.

Bild links: Die Getreideverkehrsanlage in den stadtbremischen Häfen hat den größten Getreidespeicher des Kontinents mit einem Fassungsvermögen von 78 000 Tonnen. Links im Hintergrund die Hellinganlagen des Werks AG. „Weser", der Deutschen Schiff- und Maschinenbau-AG., wo das größte Schiff der deutschen Handelsflotte, die „Bremen" (51 000 Bruttoregistertonnen), gebaut worden ist.

Digitized by Google

Blick in einen der 23 bremischen Hafenbecken, die seit 1933 einen ständig steigenden Verkehr aufzuweisen haben. Ein Drittel der gesamten deutschen Handelsflotte ist in Bremen beheimatet.

Eine Schnellzuglokomotive wird mit besonders konstruiertem Geschirr auf ein Seeschiff verladen. Der Seegüterumschlag der bremischen Häfen erreichte im Jahr 1937 den Rekordumfang von 8,13 Mill. Tonnen.

„Bremen — Schlüssel zur Welt", unter diesem Namen findet vom 25. Mai bis 19. Juni in Bremen eine Ausstellung statt, welche die Leistungen des zweitgrößten nationalen Überseehafens vor Augen führt.

Links:

Der Schütting am Marktplatz zu Bremen, das aus dem 16. Jahrhundert stammende Gildehaus der Kaufleute, in dem heute die Industrie- und Handelskammer ihren Sitz hat.

Rechts:

Die Ausstellung „Schlüssel zur Welt" veranschaulicht die Aufgaben und die Bedeutung der deutschen Überseewirtschaft am Beispiel Bremens. Der deutsche Reichskolonialbund beteiligt sich mit einer großen Kolonialschau, in der auch Italien stark vertreten sein wird.

Digitized by Google

WERNER GRANVILLE SCHMIDT:

Hochzeit bei Windstärke 12

An jenem Tage, als Antje Greggersen Hochzeit hielt mit Detlev Tobaben, wuchs der Sturm, der schon seit Tagen die kleine Insel umbraust hatte, zum vollen Orkan. Drinnen in der strohgedeckten Fischerkate, die Antjes Eltern gehörte, wurde die Hochzeit gefeiert. Fleischsuppe hatte es gegeben und hintennach Reis mit Backpflaumen. So hatten ihre Vorväter schon Hochzeit gefeiert, und die Inselbewohner hielten zähe an den alten Sitten fest.

Die Brautmutter brachte nun einen großen Teller voll Platenkuchen, während die Magd mit der dickbauchigen braunen Kaffeekanne folgte. Die Frauen hielten sich an Kaffee; bei den Männern war man schon beim Grog angelangt.

Mit roten Köpfen saßen sie um den Tisch, stießen dicke Rauchwolken aus den kurzen Pfeifen und redeten von dem, was ihr ganzes Dasein ausfüllte: der See und dem Fischfang.

Zuweilen auch lauschten sie auf das Heulen des Sturmes und das dumpfe Rauschen der Brandung, die Sturm lief gegen die Inseldeiche; ihrem fröhlichen Treiben konnte der Aufruhr der Elemente aber keinen Abbruch tun; denn sie wußten sich geborgen hinter den Deichen

Wohl war es nur Menschenwerk; doch seit Jahrzehnten hatten die erhöhten und im Laufe der Jahre verstärkten Deiche den Sturmfluten getrotzt.

Mählich wurde es Abend. Höher gingen die Wogen der Freude im Hochzeitshaus; höher aber auch die Wogen des Stromes. Der Nordwesten raste über die See und preßte ungeheure Wassermassen in den Strom hinein. Von Stunde zu Stunde stieg das Wasser, und schon spülten die nagenden Wasser dicht unter der Deichkuppe. Ja, wenn eine Bö in die Fluten einfiel, spritzten ganze Gischtfahnen landein. — Vorboten des „Blanken Hans". Schiffe fuhren an der Insel vorüber, und die Menschen an Bord starrten sehnsüchtig nach den hellen Fenstervierecken hinterm Deich, die so tröstlich aus dem Dunkel der Sturmnacht leuchteten.

Die dort hinterm Deich hatten es gut; sie brauchten nicht auf schwankendem Schiff den Kampf mit den entfesselten Elementen aufzunehmen! Sie waren geborgen!

So dachten wohl viele an Bord, denen die wegweisenden Lichter des Fischerdorfes letzter Gruß der heimatlichen Küste waren.

Und die im Fischerdorf? — Sie hockten in drangvoll fürchterlicher Enge in den kleinen Stuben des Hochzeitshauses und achteten über Lachen, Gesang und Trinken der steigenden Fluten nicht.

Am oberen Tischende saß das Brautpaar

Detlev Tobaben stammte aus der nahen Hafenstadt. Froh und unbeschwert trank er den Fischern zu, die ihm lärmend Bescheid taten.

In Antje Greggersens Augen aber stand geheimes Bangen. Manchmal huschten ihre Blicke über die geröteten Gesichter der Jungkerls; dann war es, als forschte sie in deren Mienen.

Ja, ihr Herz war voll Unruhe, und darüber täuschte sie auch das laute Treiben um sie herum nicht hinweg.

„Hast du Angst vor dem Sturm?" forschte einmal ihr Mann, dem ihr Benehmen auffiel „Ihr habt doch schon manche Sturmflut hier glücklich überstanden."

Sie schüttelte mit zagem Lächeln verneinend den Kopf. Leise streichelte ihre Hand seinen Arm. Was sollte sie ihn beunruhigen mit ihren bohrenden Gedanken, die sie nicht mehr losließen, seit sie beobachtet hatte, daß einige der Jungkerls zusammen tuschelten und scheue Blicke nach Detlev Tobaben hinüberwarfen.

Sie ahnte, was dahintersteckte, und ihr bangte vor dem Ende dieser Hochzeitsfeier.

Stets war es ja so gewesen, daß die Fischerstöchter wieder Fischersleute, Söhne der heimatlichen Insel, ehelichten. Immer hatten sie im Dorf untereinander geheiratet, und die „Butenlandischen", die nicht im Dorf Geborenen, waren verfemt.

Als Sommerfrischler, die Geld ins Dorf brachten, sah man sie wohl gern; aber in die Familie nahm man sie nicht auf. Das war ungeschriebenes Gesetz seit Generationen, und nur selten hatte es jemand gewagt, sich dagegen aufzulehnen.

Antje hatte es gewagt. Sie heiratete einen Butenlandischen, der, was noch schwerer wog, nicht einmal Fahrensmann war. Er besaß in der nahen Hafenstadt ein gutgehendes Geschäft. Der Zufall hatte ihn einmal nach der Insel im Strom geführt, und der Zufall wollte es wohl, daß Antje Greggersen ihm übern Weg lief und sein Herz festhielt.

Meist hatte sie sich mit Detlev in der Stadt getroffen; denn sie fürchtete die Anschläge der Jungkerls, die nicht wählerisch waren, wenn es galt, einen unbequemen Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen. Antje wußte auch daß ihr Mann gegen die derben, rauflustigen Fischersleute nicht aufkam.

Nur ungern hatte sie denn auch eingewilligt, die Hochzeit im Elternhause zu feiern; aber schließlich gab sie dem allgemeinen Drängen nach.

Seit sie sich durch ihre Wahl sozusagen außerhalb der Dorfgemeinschaft gestellt hatte, kam ihr die Heimatinsel mit einemmal fremd, ja, feindlich vor. Zwar nicht um das Leben ihres Mannes fürchtete sie; aber die Streiche der Jungkerls — die sogenannte „Abrechnung" mit dem Butenlandischen, der es wagte, geheiligte Gesetze zu durchbrechen — konnten diesen Tag häßlich beenden.

Immer noch tuschelten und lachten die Jungkerls, die sich um den Fischerknecht Harm Illies geschart hatten. Er war ein wilder Draufgänger, berüchtigt wegen seiner vielen Streiche; aber an Bord ein ganzer Kerl und Fischersmann.

Auch er hatte sich um Antje Greggersens Gunst beworben, war aber, wie noch mancher andere, achteraus gesegelt.

Nun heckte er mit seinen Kumpanen einen Plan aus, um sich an dem Butenlandischen zu „rächen".

„Wenn dieser Tobaben mal vor die Haustür geht, packen ihn gleich ein paar Mann und ziehen ihm einen Sack über'n Kopf, damit er nicht schreien kann und uns nicht erkennt. Dann schleifen wir ihn nach dem Norderende, wo keine Häuser stehen und binden ihn an einen der Weidenbäume fest. Nachher locken wir Antje auch vor die Tür und machen es mit ihr genau so. Ihre Eltern denken dann, das junge Paar hat sich verdrückt. Kinder, Antje und ihr Detlev werden ihr Leben lang an diese Hochzeitsnacht denken, wenn sie der Wind ordentlich durchpustet. Strafe muß sein, Jungkerls. — Wer etwas verrät, bekommt es mit mir zu tun."

So flüsterten sie, steckten enger die Köpfe zusammen und belauerten ihre Opfer mit scheuen Blicken. Die ganze Sache dünkte sie ein köstlicher Spaß, über den man in der Erinnerung noch manches Jahr lachen konnte; aber auch eine Warnung für alle Mädel im Dorf, die neue Moden einführen wollten.

Antjes Vater ließ sich nicht lumpen, wo doch seine Einzige Hochzeit machte Noch und noch wurde eine Rumflasche geöffnet, und der Kessel auf dem Herd kam nicht mehr aus dem Kochen.

Mit hartem Finger pochte der Orkan an die Türen und Fenster der kleinen Kate. Die da drinnen hörten es kaum. In überschäumender Lebensfreude ließen sie die Gläser aneinanderklingen, und ihr Gesang übertönte das Heulen des Sturmes

Ihr Grog hatte seine Windstärke 12; ihre Stimmung war bei Windstärke 12 angelangt; was kümmerte sie da der „Blanke Hans", den sie durch Deiche für immer gebändigt glaubten?

In all dem lauten Durcheinander fiel es wohl den wenigsten auf, daß, als Detlev Tobaben einmal die Stube verließ, auch ein paar der Jungkerls ihm folgten.

Nur Antje hatte es beachtet, und wieder stieg ein jähes Angstgefühl in ihr empor. Sie hatte ihren klaren Kopf behalten und war nicht gewillt, den Jungkerls zum Gespött zu werden, oder sich durch deren Übermut den schönsten Tag ihres Lebens verderben zu lassen.

Ganz froh war sie dieses Festes ja sowieso nicht geworden; aber sie nahm es als eine Art ausgleichende Gerechtigkeit hin, weil sie sich mit ihrem Tun gegen das ganze Dorf gestellt hatte.

Von innerer Unruhe gepackt stahl sie sich möglichst unbemerkt aus dem frohen Kreis in das Schlafzimmer. Von dort konnte sie den kleinen Vorgarten übersehen

Es war ihr, als sah sie verschwommene Gestalten; aber die Nacht war zu dunkel, um Einzelheiten zu erkennen. Stimmen konnte sie bei diesem Sturm, unter dessen Angriffen die Scheiben ununterbrochen klirrten, nicht unterscheiden.

Dennoch ahnte sie halb und halb, was draußen gespielt wurde. Harm Illies war ihrem Manne nachgegangen — also war Gefahr im Verzuge

Ein Frösteln durchschauerte sie; unwillkürlich preßte sie die Linke gegen das hart pochende Herz.

Für Augenblicke trat der Mond hinter den jagenden Wolken hervor und warf sein fahles Licht über die vom Winde gepeitschten Bäume, über die Wogen des empörten Stromes.

„Wie hoch das Wasser ist!" dachte sie beunruhigt. Da glaubte sie ein Knäuel von Gestalten zu erkennen. Menschen, die einen anderen mit sich fortschleiften, dem Nordende der Insel zu.

Schlagartig durchzuckte es sie: sie haben Detlev heimtückisch überwältigt und schleppen ihn fort. Ohne Besinnen stieß sie das Fenster auf und kletterte — die Räume lagen ja zu ebener Erde — in den Garten hinaus. Kein Mensch war draußen mehr zu sehen.

Mit aller Kraft warf sie sich dem Sturm entgegen und kämpfte sich Schritt um Schritt nach dem Norderende. Sie war ja ein Kind dieser Insel und kannte jeden Weg, jeden Graben

Wie tobte der Sturm! — Wie brauste der entfesselte Strom! Hätte nicht die Angst um den Liebsten ihr erhöhte Kräfte verliehen, sie wäre wohl zurückgeflohen in den Schutz der Kate.

Nach einer Weile hörte sie laute Stimmen, die sich näherten. Geschwind duckte sie sich hinter das Weidengestrüpp. Worte streiften ihr Ohr; Fetzen schadenfrohen Gelächters. Dann hörte sie Harm Illies' harte Stimme: „An die Hochzeitsnacht wird er noch lange denken. — Antje muß auch noch 'ran! — Wenn man das Paar nicht eher vermißt, und wer wird sich viel darum kümmern, gehen ein paar von uns morgen früh los und befreien sie. — Wir können ja tun, als kommen wir zufällig in die Gegend, weil wir nachsehen wollten, ob auch die Deiche in Ordnung sind."

„Dann muß Tobaben aber im Krug noch eine Runde ausgeben, weil wir ihn befreien", schlug ein anderer vor. Eine neue Bö brach herein und ließ das Gelachter in Nacht und Wind zerflattern.

Heißer Zorn erfüllte Antjes Herz, und doch auch wieder wilder Triumph, weil sie den Jungkerls auf die Schliche gekommen war und ihnen die Beute wieder abjagen wollte. Erneut stemmte sie sich gegen den Sturm. Er preßte ihr den Atem in den Mund zurück, daß sie zuweilen keuchend, nach Luft ringend, stehen bleiben mußte.

Ein Gluck, daß jetzt der Mond schien und die sturmzerzauste Landschaft mit seinem mystischen Schimmer übergoß.

Dort hinten zeichneten sich deutlich die knorrigen Weidenstümpfe ab, die den Lauf

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Der neue große Binnenmarkt!

Die Mark rollt in der Ostmark!
Das Sofortprogramm für die Landwirtschaft, die Reichsbeihilfen für das Gast-, Schankwirts- und Beherbergungsgewerbe, der in Angriff genommene Bau der Reichsautobahnen, der Ausbau von Alpenstraßen, Eisenbahnstrecken und Radfahrwegen, der Bau des großen Wasserkraftwerkes in den Tauern, die Aufträge der Reichsbahn, Reichspost sowie der deutschen Industrie und all die anderen Hilfsmaßnahmen des Reiches bringen große Summen ins Land und damit die Mark ins Rollen. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt ständig — die Kaufkraft steigt! Die Erfolgsaussichten einer Werbung in Österreich werden somit von Woche zu Woche größer!

*

Wien = Hamburg + München
Wien mit 1 874 130 Einwohnern ist so groß wie Hamburg (1 092 509 Einwohner) und München (756 000 Einwohner) zusammengenommen. Graz (152 841 Einwohner) hat etwa soviel Einwohner wie Karlsruhe (158 030 Einwohner), Linz mit 108 970 Einwohnern ist etwa so groß wie Würzburg (106 850 Einwohner).

*

Niederösterreich ist so groß wie Württemberg
Oberösterreich wie Thüringen, Salzburg ist etwas kleiner als Hessen, die Steiermark ist etwa so groß wie Mecklenburg, Kärnten wie die Provinz Oberschlesien, Tirol ist etwas größer als Thüringen, Vorarlberg etwas kleiner als Anhalt und das Burgenland etwas größer als Braunschweig. Österreich ist heute mit 83 868 qkm das zweitgrößte Land Deutschlands. Den ersten Platz belegt nach wie vor Preußen mit 293 826 qkm.

*

1 145 000 ha — eine gewaltige Kornkammer!
Von der gesamten Anbaufläche Österreichs entfallen 383000 ha auf Roggen, 303000 ha auf Hafer, 229000 ha auf Weizen, 201 000 ha auf Kartoffeln, 166000 ha auf Gerste, 64 000 ha auf Mais und 44000 ha auf Zuckerrüben. Im Jahresdurchschnitt werden in Österreich je Hektar 15,1 Ztr. Roggen (17,2 Ztr. im Altreich), 14,6 Ztr. Hafer (19,6 Ztr.), 16,0 Ztr. Weizen (21,6 Ztr.), 125,6 Ztr. Kartoffeln (157,9 Ztr.), 16,6 Ztr. Gerste (20,4 Ztr.), 22,1 Ztr. Mais (23,1 Ztr.), 248,6 Ztr. Zuckerrüben (292,0 Ztr.) geerntet.

*

Mehr Großbetriebe als im Altreich!
In Österreich gibt es 433 360 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 7628467 ha. 50% aller Betriebe sind Kleinbetriebe, gegenüber 70,5% im alten Reichsgebiet. In Österreich nehmen die Kleinbetriebe 5,8%, im alten Reich 9,2% der Gesamtfläche ein. 46,7% aller österreichischen Betriebe sind Mittelbetriebe, im alten Reich 27,8%. In Österreich nehmen die Mittelbetriebe 41,2%, im Altreich 44,5% der Gesamtfläche ein. 3,3% aller Betriebe in Österreich sind Großbetriebe, 1,7% im Altreich. In Österreich nehmen die Großbetriebe 53,0%, im Altreich 46,3% der Gesamtfläche ein.

*

Österreich hat 13785523 Obstbäume
Den größten Obstbaumbestand hat Oberösterreich mit 4041188 Bäumen, davon 162702 Kirschbäume und Weichseln, 596231 Zwetschgen- und Pflaumenbäume, 1782470 Apfelbäume, 1421205 Birnbäume. Auch Niederösterreich mit 3771821 und die Steiermark mit 3389839 Bäumen haben reichen Obstbaumbestand.
Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet erntet Österreich 25 kg Äpfel und 20 kg Birnen, das alte Reichsgebiet nur 9 kg Äpfel und 6 kg Birnen.
Auf einen Einwohner entfallen in Österreich 3 kg Kirschen und Weichseln, im alten Reich 4 kg, in Österreich 11 kg Pflaumen und Zwetschgen, im alten Reich 9 kg, in Österreich 1 kg Pfirsiche und Marillen, im alten Reich nur 0,27 kg.

*

37 Telegramme im Jahresdurchschnitt
kommen in Österreich auf 100 Einwohner, im alten Reich nur 32. In der Ostmark schreibt jeder Einwohner im Jahr durchschnittlich 115 Briefe, im Altreich nur 98 Briefe. Hingegen hat das Altreich einen weit stärkeren Paketverkehr als Österreich. Im Altreich verschickt jeder jährlich im Durchschnitt 5, in Österreich nur 2 Pakete. Jeder 33. Einwohner hat im alten Reich einen Fernsprecher, jeder 35. in Österreich. Im alten Reichsgebiet hat jeder 8., in Österreich erst jeder 11. Einwohner einen Rundfunkapparat.

*

Klagenfurt und Eisenstadt halten den Rekord!
Jeder 28. Einwohner hat in diesen beiden österreichischen Städten ein Kraftfahrzeug. Das ist die Best-Ziffer in Österreich! Im alten Reichsgebiet führt Schweinfurt, wo bereits jeder 12. Einwohner ein Kraftfahrzeug fährt! In der Stadt Salzburg und in Innsbruck entfällt ein Kraftfahrzeug auf 30 Einwohner, in Bregenz fährt jeder 36. Einwohner, in Graz jeder 41., in Wien jeder 43. und in Linz jeder 44. Einwohner ein Kraftfahrzeug.

*

3 Längen hinter dem Reichsdurchschnitt!
Im Jahre 1934 beförderte die Deutsche Reichsbahn 1360 Millionen Fahrgäste, im Jahre 1936 waren es bereits 1611 Millionen. In der gleichen Zeit ist der Personenverkehr der österreichischen Bundesbahnen von 57 Millionen auf 52 Millionen Fahrgäste zurückgegangen. Im alten Reich hat durchschnittlich jeder Einwohner 24 Bahnfahrten unternommen, in Österreich dagegen nur 9. Der Reiseverkehr im Altreich war also fast 3 mal so groß wie in Österreich!

*

Omnibusse müssen her!
Im alten Reichsgebiet hat jeder Einwohner mindestens einmal im Jahr eine Reise im Kraftomnibus unternommen, in Österreich dagegen nur alle 2 Jahre einmal. Die Omnibusse der Deutschen Reichspost zählten im letzten Jahre 75 Millionen, die der österreichischen Kraftpost 3 Millionen Fahrgäste. Die Deutsche Reichspost hatte im Jahre 1936 einen Überschuß von 149 Millionen Reichsmark, die österreichische Post- und Telegraphenanstalt erforderte im gleichen Jahre einen Staatszuschuß von 11 Millionen Reichsmark.

*

71 Lastkraftwagen in 5 Jahren!
Der Lastkraftwagenbestand des alten Reiches erhöhte sich von 174169 Wagen im Jahre 1933 auf 321524 Wagen im Jahre 1937, also um 85%. Österreich hatte 13746 Lastkraftwagen im Jahre 1933 und 13817 Lastkraftwagen im Jahre 1937. Die Zunahme betrug also in 5 Jahren nur 71 Lastkraftwagen (0,5%). Bei den Personen-Kraftwagen konnte in den letzten 5 Jahren eine Steigerung von 73% im alten Reichsgebiet festgestellt werden, in Österreich dagegen nur 23%. Die Zahl der Krafträder erhöhte sich im alten Reichsgebiet um 48%, in Österreich dagegen nur um 35%.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.
Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.
Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.
Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)
Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft
Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G.
Wien I, Wollzeile 16

ALA ÖAG

Digitized by Google

MIT FORMA INS FREIE

Schicker Forma – schöner Tag!
Mit einem Forma-Strandanzug zieht man die gute Sommerlaune an. Wie sorglos, frei und ungezwungen man sich darin bewegen kann. Die flotte, schicke Jacke trägt manche Frau zu manchem Kleid. – Mit Vorliebe!

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 5

Forma

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

So lebendig – und dabei so fein in der Bildwirkung! Das sind Motive, aus denen man gerade mit der Brillant prächtige „Bilder" machen kann.

Warum – das zeigt Ihnen schon der erste Blick, den Sie beim Fotohändler in den großen, strahlend hellen Sucher werfen. Da haben Sie ja schon vor dem Knipsen die Bildwirkung richtig vor Augen und sehen sofort, wie Ihr Motiv am besten wirkt. Eine interessante Druckschrift über die „Brillant" bekommen Sie vom Fotohändler oder von

Voigtländer & Sohn A.-G., Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT
6×6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

des Deiches begleiteten Und nun hatte sie an einem Stamm eine Verdickung bemerkt. — Ob Detlev es war?

Sie kämpfte sich vorwärts — und dann stand sie an seiner Seite

Die Jungkerls hatten ihm einen Sack über den Kopf gezogen und hatten ihr Opfer dann mit Tauen am Weidenstamm festgebunden.

Antje arbeitete mit fliegenden Händen an den Verknotungen des Tauwerkes.

Einmal fegte es wie ein Sprühregen über ihr Gesicht. Erschreckt blickte sie auf und sah, daß es Gischtspritzer waren.

Das Wasser hatte die Höhe des Deichkammes erreicht. Geisterhaft schimmerten die Schaumkronen der schwarzen Wogenberge durch das Dunkel.

Endlich konnte Antje ihrem Mann den Sack vom Kopf wegziehen

Detlev Tobaben machte erst einmal seinem Herzen durch ein paar derbe Flüche Luft.

„Gestohlen werden kann mir eure ganze Insel! Ist das 'ne Art, Nebenmenschen zu behandeln? — Wenn das aber ein Scherz sein soll, dann ist es ein verdammt schlechter. — Wie sie sich wohl in die Faust gelacht hätten, wenn ich hier die Nacht hätte verbringen müssen. — Weißt du, wer es war, Antje? — Sie sollen nicht glauben, daß ich Angst habe vor ihnen. Feige in der Dunkelheit jemand überfallen, das ist keine Kunst. — Antje, in meiner linken Tasche steckt das Messer. — Schneide die Taue durch! — Wie kommt es, daß du etwas gemerkt hast?"

Die Worte sprudelten aus seinem Munde, während sie die Taue um seinen Körper entfernte

Plötzlich verstummte er. Auch Antje hielt in ihrem Werk inne.

Um ihre Füße rauschte und gurgelte es.

„Um Gottes willen", schrie Antje auf, „die Deichkrone muß beschädigt sein! — Hör, wie das Wasser vom Deich herunterrauscht. — Jede Minute kann die Bresche größer werden, und dann ist das Unglück da. — Was machen wir bloß? — Ehe die im Dorf was merken, bricht der Deich!"

„Mach schnell — schnell!" befahl Detlev Tobaben fiebernd vor Erregung. „Ich will sehen, ob ich die Einbruchstelle versperren kann. Lauf du dann ins Dorf zurück und alarmiere die Leute. Schaufeln sollen sie mitbringen und Sandsäcke. — Hörst du, so viele Sandsäcke wie irgend möglich! — Aber keine Zeit sollen sie verlieren! — Jede Minute ist jetzt kostbar!"

Die letzten Taue fielen.

Detlev Tobaben hatte nicht einmal Zeit zu einem Dankeswort. Er klomm die Deichböschung hinauf und suchte nach der schadhaften Stelle.

Der Sturm fuhr ihm entgegen, als wollte er ihn rücklings wieder vom Deich fegen; Gischt peitschte ihm das Gesicht.

„Hier ist der Bruch, Antje!" schrie er hinunter zu seiner jungen Frau. „Es ist nur erst ein schmales Stück aus der Deichkrone herausgerissen. Ich lege mich lang hinein in die Bruchstelle; dann wirke ich wie ein Sandsack und halte das Wasser ab. — Aber wenn mehr abbröckelt, schwemmt es mich vom Deich herunter und alles ist umsonst. — Laufe jetzt!"

Antje fragte nicht weiter. Ihre Schuhe waren bis oben voll Wasser; aber was bedeutete dies alles angesichts der großen Gefahr, die ihrer Heimatinsel drohte.

Es kam ihr auch nicht in den Sinn, ihren Mann von seinem Tun abbringen zu wollen, obwohl sie wußte, daß er verloren war, wenn der Deich dort brach. Dann würden sich die Wassermassen mit Gewalt über die Insel ergießen und ihn mit sich reißen. Nein, sie war ein Inselmädchen, und sie wußte es nicht anders, als daß man sich unter Einsatz des eigenen Lebens dem nassen Feind entgegenwarf.

Sie hatte jetzt den Wind im Rücken und kam schneller vorwärts.

Da blinkten schon die hellen Fenster des Elternhauses durch die Nacht. Nun hörte sie auch Gesang und Gelächter — und dann stand sie — durchnäßt— mit sturmverwehtem Haar und fliegendem Atem — in der Tür.

„Zum Norderdeich! — Sandsäcke mitnehmen! — Die Deichkrone ist beschädigt! — Detlev hat sich in die Bresche gelegt; aber ihr müßt schnell kommen, sonst kann er auch nichts mehr retten."

Wie mit einem Schlage verstummten Gesang und Gelächter. Antjes Auftauchen wirkte wie die Erscheinung einer Unheilskünderin auf die umnebelten Hirne. Doch nur einen Augenblick dauerte die Verwirrung; dann wurden die heißen Köpfer klar.

Die Insel in Gefahr? — Alle Mann klar zur Hilfe!

Ja, sie kamen gerade noch zur rechten Zeit.

Detlev Tobaben hatte sich mit seinem Festtagsanzug ohne Bedenken in den Dreck geworfen. Fest preßte er seinen Korper in das durchweichte Erdreich der Bruchstelle. und wie ein Korken die Flasche verschließt, verschloß gleichsam sein Körper die Lücke im Deich. Nun spürte er, wie nach und nach neben und unter ihm weiteres Erdreich abspülte. Wenn er den Kopf hob, klatschten ihm Wellenspritzer ins Gesicht; dicht vor seinen Augen gurgelte und rauschte die empörte Flut

„Was für eine Hochzeitsnacht!" dachte er, aber kalte Furcht peinigte ihn nicht. Nur die eine Sorge brannte in seinem Herzen: hoffentlich kommen sie nicht zu spät; denn es geht um Haus und Hof und viele unersetzliche Menschenleben!

Nun aber hörte er in der Ferne loutes Rufen. Sie kamen, geführt von Antje, mit Sandsäcken, Schaufeln und Fackeln. So im Festtagsstaat, wie sie aus dem Hochzeitshaus kamen, machten sie sich an die Arbeit.

Der Schlamm hatte Detlev Tobaben förmlich an sich gesogen; mit zwei Mann mußte sie ihn aus der Bruchstelle emporreißen.

Ob, er sah fürchterlich aus. Zeug und Gesicht überkrustet mit Schlamm; aber als sie ihn auf die Beine stellten, griff er als erster mit zu, um die Lücke im Deich zu schließen. Und es ging wie ein Lauffeuer durch die Reihen der Fischersleute, wie brav Detlev Tobaben, der Butenlandsche, sich benommen hatte. — — —

Noch Stunden harrten sie alle auf dem Deich aus, bereit, ihre Insel bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen. Gegen Morgen sprang dann plötzlich der Wind um, und die Gefahr war beseitigt

Einmal, als sie alle heimgingen, drängte sich auch Harm Illies an Detlev Tobaben heran und preßte ihm die Hand.

„Willkommen immer auf unserer Insel, Tobaben! — Jetzt bist du unser!"

Alles Trennende, Häßliche war vergessen in dieser Stunde; aber Antje fand erst jetzt Tränen — Tränen stolzer Freude — Tränen stillen Glückes.

Digitized by Google

Welcher ist der Verrückte?

Ein Reisender aus Deutschland befragte um 1840 in Paris einen ihm befreundeten, berühmten Arzt über die besonderen Merkmale der Geisteskrankheit und ob man nicht einen Irrsinnigen an irgendwelchen allgemeinen Kennzeichen sogleich und unter allen Umständen aus jeder beliebigen Gesellschaft völlig fremder Personen herauskennen müßte.

„Ich will Ihnen morgen hierauf antworten", erwiderte der Arzt lächelnd, „nachdem Sie mit mir beim Direktor des Irrenhauses von Charenton, der ein guter Freund von mir ist, gefrühstückt haben werden!"

Der Reisende nahm die Einladung, die ihm eine so interessante Lösung bringen sollte, mit Freuden an und war am nächsten Tage pünktlich zur Stelle. Außer dem Gastgeber, einem Herrn von Maupas, und dem Arzt, der ihn eingeführt hatte, traf er noch zwei weitere Gäste im Salon des Direktors an. Der erste von ihnen war ein kleiner, untersetzter Mann mit lebhaften schwarzen Augen und einem breiten Munde voller auffallend schlechter Zähne. Er lief dem ankommenden Arzt entgegen und begrüßte ihn mit einem ganzen Schwall höflicher Redensarten.

Der andere Fremde, von reiferem Alter und äußerst vornehmem Wesen, verneigte sich mit kühler Zurückhaltung gegen die Eintretenden. Er war ein schöner großer Mann mit geistvollen Gesichtszügen.

Herr von Maupas stellte seine Gäste einander vor. Der große Herr hieß Baron von Saunières, den andern nannte er Herr Honoré. Den vollständigen Namen dieses zweiten konnte man nicht verstehen, da er ziemlich leise ausgesprochen wurde und da zudem im gleichen Augenblick der Diener geräuschvoll die Türe öffnete, um zu melden, daß aufgetragen sei.

Man setzte sich zu Tisch. Herr Honoré hörte während des ganzen Frühstücks nicht auf zu sprechen, und zwar er nur von sich selbst.

„Ich habe", sagte er, „bis jetzt lauter schlechte Romane geschrieben. Die hundert Bände, welche meine verschiedenen Namen tragen, sind nur formlose Versuche, ich gestehe es zu. Indessen erwarten mich der Ruhm, ein Sitz in der Akademie und vor allem Glück und Vermögen, um ihre Begünstigungen über mich auszuschütten, sobald ich mich stark genug fühlen werde, meine Werke eines Tages mit meinem wahren Namen zu unterzeichnen — und dieser Tag ist jetzt sehr nahe."

Dann verlor er sich in die glänzendsten und unwahrscheinlichsten Träumereien, baute Luftschlösser, in denen es von Gold und Diamanten nur so funkelte, und schwatzte überhaupt lauter amüsanten, aber tollen Unsinn.

Herr von Saunières dagegen sprach während der ganzen Mahlzeit nur wenige Worte, die dafür aber jedesmal ebenso viel Geist wie zurückhaltende Klugheit bekundeten.

Als endlich der Kaffee aufgetragen wurde, beugte sich der Arzt zu seinem Freunde und sagte leise: „Nun, Sie haben soeben mit einem Verrückten und einem Manne von Genie zusammen gefrühstückt. Welcher ist der Verrückte?"

„Oh, da brauche ich nicht erst lange nachzudenken. Der Verrückte ist zweifellos Herr Honoré."

Der Arzt kniff die Lippen zusammen und unterdrückte ein Lächeln.

„Und was halten Sie von Herrn Saunières?" fragte er weiter.

„Ich halte ihn für einen vollkommenen Edelmann und, soweit ich es bis jetzt beurteilen kann, für einen ernsten, aber sehr geistvollen Charakter."

„Fehlgeschossen, mein lieber Freund! Herr Honoré — de Balzac ist einer unserer talent- und geistreichsten Schriftsteller, wie Sie aus seinen Werken ohnehin wissen werden, und Herr von Saunières bewohnt seit fünfzehn Jahren das Irrenhaus von Charenton — als unheilbar Verrückter. Er hält sich für Gott, den Vater. — Nun, wie denken Sie jetzt über die untrüglichen Kennzeichen des Wahnsinns?" M. P.

Gespräch über Liebe

Duden, der berühmte Verfasser der „Deutschen Rechtschreibung", sprach einmal mit einem Bekannten über die Liebe.

„Die Liebe", behauptete der Bekannte, „ist eine Art Illusion, ein Fieber, das zwei Menschen gleichzeitig befällt."

„Da können Sie recht haben", antwortete Duden, „aber meistens wird dann eins von den beiden gesund und dann langweilt ihn der andere entsetzlich." R. H.

W 5511

Teehybride
Züchter Max Krause
Mrs. Beckwith × Souv. d. H. A. Verschuren

Nennen Sie mich anspruchsvoll, wenn Sie wollen ...

Für manche Leute ist eine Rose – eine Rose. Für mich nicht. Mir ist ein einziges, besonders edel gezogenes Exemplar wertvoller als ein ganzes Dutzend der Wald- und Wiesengattung. Lieber weniger – und besser.

So geht es mir eigentlich mit allen Dingen. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Ich leiste mir auch nicht jeden Tag ein Glas Sekt. Aber wenn – dann ziehe ich eine Flasche Henkell Trocken vor.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz. Einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Sektkellerei

Digitized by Google

Kurz - lang - kurz

blinkt der SA.-Nachrichter

Den Sondereinheiten der SA. sind viele anschauliche Bilder in der neuen großen Sonderausgabe des „JLLUSTRIERTEN BEOBACHTER"

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"

(Adolf Hitler an seine SA. am 30. I. 36)

gewidmet.

Mit über 340 ausgewählten Aufnahmen und lebendigen Zeichnungen auf 128 Seiten, sich steigernd nach Spannung u. Gehalt, zeigt diese „JB."-Sonderausgabe die Leistungen, die Arbeiten, die Kämpfe der Sturmabteilungen Adolf Hitlers. Sie ist ein Zeitdokument über die SA. Nicht nur jeder SA.-Angehörige, sondern jeder Volksgenosse sollte dieses prachtvolle Bilderwerk sein eigen nennen. Sie ist auch ein willkommenes Geschenk für Freunde und Bekannte im In- u. Ausland. Der „JB."-Sonderausgabe liegt ein mehrfarbiges Kunstblatt „Der Stabschef Viktor Lutze" bei und ist für RM. 1.50 bei jedem Zeitungs- u. Zeitschriftenhändler oder direkt beim

Zentralverlag der NSDAP., München 22

erhältlich.

ERNST HOFERICHTER:

Josef Huber beim Seelenarzt

Ein oberbayrisches Erlebnis

Der ehrengeachtete Metzgermeister Josef Huber besaß ein lebhaftes Geschäft und einen ruhigen und milden Charakter. Er war ein stiller und kreuzbraver Mensch, der als solider Kaufmann und Familienvater das beste Zeugnis verdiente.

Aber er hatte einen Fehler — und das war seine fuchsteufelswilde Wut, die wie ein Orkan aus der Meeresstille seines Gemütes hervorbrach. Der Anlaß war oft winzig klein — aber die Wirkungen waren verheerend. Seine Kragenknöpfchen, die Wählscheibe am Telephonapparat, der Selbstbinder und seine Lehrbuben hatten bei diesen Entladungen nichts zu lachen.

Gestern mußte er einen Zwanzigmarkschein wechseln. Die Geldschublade der Ladenkasse rutschte zu weit nach vorne und das Kleingeld und die Silbermünzen fielen klirrend zu Boden, tanzten und rollten bis unter den Eiskasten Sein Kopf wurde zur überreifen Tomate, die Adern schwollen zu Flüssen mit Hochwasser an, ein krachender Fluch ließ die Schweinssulze erzittern — und schon packten seine fiebernden Hände, was ihnen an entlaufenem Kleingeld erreichbar war . . . und die halbe Tageseinnahme flog zur offenen Ladentüre hinaus

Und dieses Ereignis, daß der Metzgermeister Josef Huber in diesen teueren Zeiten sein Geld auf die Straße hinaus warf, sprach sich schnell in der Nachbarschaft herum. Viele nahmen daran Ärgernis und sprachen von „. . . einem Knallprotzen, der sich nächstens seine Zigarre mit einem Hundertmarkschein anzünden wird!"

Tiefer dachte aus menschlichen und geschäftlichen Gründen Frau Saumweber, deren Mann ein psychoanalytisches Ambulatorium besaß, woselbst Gemütsleiden prompt und billigst geheilt wurden. Dieses Institut lag drei Häuser weit vom Laden Josef Hubers entfernt, und Frau Saumweber zählte zu den guten Kundschaften, die nur Filets, Mastochsenfleisch und Schweinskoteletts einkaufte.

Und als die Frau des Seelenheilkundigen am anderen Tag wieder in den Metzgerladen kam, sprach sie einfühlend: „. . . Herr Huber, das ist bei Ihnen alles nur seelisch ."

„. . . hörst du's, Josef . . .?, sekundierte Frau Huber

Der Metzgermeister schmunzelte geschmeichelt, weil einmal in seinem Leben auch seiner tieferen Schichten gedacht wurde. Es war ihm eine Befriedigung — hier eine leise Krankheitseinsicht zu zeigen — und so widersprach er nicht.

„. . . Herr Huber, bei Ihnen fehlt's nur geistig . . . da können Sie ganz beruhigt sein . . . da kommen Sie zu meinem Mann, der wo als Seelenoperateur das Übel mit der Wurzel ausreißt . ."

„. . Operationen scheuch' i .!"

„. . . Mein Ehrenwort — auf der Stelle soll ich tot umfallen . . . Sie spüren nichts davon . das macht mein Mann alles schmerzlos — —"

„ mit Lachgas ?"

„— — nein — — mit Psychoanalyse . .!" flüsterte Frau Saumweber.

Frau Huber stieß ihren Mann heimlich unter dem Ladentisch. Und dieses Zeichen bedeutete, daß er das Unverständliche als Opfer an die Bildung und Wissenschaft ohne Protest verstehen sollte

Und Herr Huber, der als Unterton auch das unvermeidliche Gegengeschäft heraushörte, willigte ein, morgen zu Herrn Saumweber zur Behandlung zu kommen

Der Morgen kam, und Herr Huber spürte Hemmungen aufsteigen

„. . . jetzt hast schon zuag'sagt, Josef . . geh nur hin, nachher kriegst a neues Seelenleben und die Kundschaft bleibt uns erhalten."

„. . . Mit dem Geistigen kenn' i mich net aus . . ."

„— — z'viel hast davon, Josef — — und das ist net g'sund . . und deine Wuat is nix als Überschuß — — —!"

Das leuchtete ihm auch ein, und er zog ein frisches Hemd an, schlüpfte aus Respekt vor dem Geistigen in seinen schwarzen Anzug und machte sich auf den Weg zur seelischen Heilung.

— — Im Wartezimmer des „Psychoanalytischen Ambulatoriums" hing das kolorierte Panorama von Konstantinopel. Die Moscheen und Minaretts waren mit Perlmutter eingelegt und die Ofenwärme hatte die blauen Fluten des Bosporus neckisch gewellt

Unter diesem Bild saßen zwei Damen älteren Jahrgangs, und Herr Huber horchte unverständlich auf die erregte Unterhaltung:

„. . was wollen Sie mit Ihrer unverschämten Gesundheit . . .?"

„— — — Ich . . .? Bitte, ich habe den Oedipuskomplex . . . ich bin an meinen Vater fixiert .!"

„. . . lächerlich, das ist gar nichts . . ich bin fixiert an zwei Väter und an meinen Großvater — — —!"

Das war für den Metzgermeister Huber Chinesisch, und gelangweilt schlief er ein — — —

„. . . So, bitte schön, Herr Huber . . .!" weckte ihn mittags eine buttrige Stimme,

Digitized by Google

die aus dem Munde des Herrn Saumweber kam. Der Seelenkundige trug einen schwarzen Talar — und Herr Huber glaubte im ersten Augenblick, daß es jetzt wieder gelte — einen Prozeß mit Verurteilung zu sämtlichen Kosten zu verlieren.

Herr Saumweber, der vor Jahren noch in Bruchbändern, Heizkissen und Staubsaugern reiste, verstand es — mit seelisch krüppelhaften Menschen umzugehen. Er führte Herrn Huber wie seinen Firmling in ein dämmriges Zimmer, legte ihn auf den Diwan und setzte sich zu Häupten seines Patienten.

Herr Huber beneidete das Eichhörnchen, weil es etwas zum Trinken in der Nähe

„. . . Herr Huber. so — jetzt sagen Sie mir alles, was Ihnen in den Sinn kommt . . . gleichgültig ob schön oder häßlich, ob gescheit oder dumm . . .!“

Herr Huber starrte vor sich hin und entdeckte im Halbdunkel an der Wand ein ausgestopftes Eichhörnchen, das mit den Pfoten einen kleinen Enziankrug vor sich hinhielt.

„. . . a' Sauhitz hat's da herin — — —!“

„. . . ausgezeichnet . . . bitte, was fällt Ihnen dabei ein . . .?“

Herr Huber beneidete das Eichhörnchen, weil es etwas zum Trinken in der Nähe hatte.

„. . . dös war recht, wenn i jetzt — — —“

„. . . ah, Sie stocken, nur heraus mit der Sprache . . . da steckt etwas dahinter . . . Was haben Sie in Ihrer Jugendzeit . . . ich meine als Kind, was haben Sie da mit Vorliebe getan und was — — —“

„. . . als Kloaner . . . aber dös gehört doch net daher . . .?“

„. . . gerade das . . . Sie kommen der Sache schon näher . . . reden Sie frisch von der Leber weg . . .“, drang der Seelenkundige auf Huber ein, in dem er jetzt einen verdrängten Komplex witterte, den er wie einen Reklameluftballon frei in die Höhe steigen lassen wollte.

„. . . jetzt, wo Sie ‚Leber‘ sag'n, fallt mir ein, daß i an Schlüssel vom Eiskasten dabei hab' und mei Frau kann net . . .“

„. . . Bitte, Herr Huber, bleiben Sie ruhig liegen . . . was war in Ihrer Jugend — — —?“

„. . . d' Fleischfliagn hab'n mir als Buab'n g'fangen . . .“

„. . . typisch . . . typisch . . . nur langsam . . .“, sprach Herr Saumweber zu sich selbst und schrieb auf: „. . . väterliches Geschäft . . . der Vater als Verdrängung wird zur Fleischfliege, die dann — — —“

Huber fuhr in die Höhe: „. . . Sie . . . was schreiben Sie da . . .? Mei Vata war koa Fleischfliagn . . . dös nehmen Sie gefälligst z'ruck . . . Ich bin hier als Kundschaft, verstehen Sie mi . . .?

„. . . Herr Huber . . . nur in Ihrem Unbewußten war Ihr Herr Vater — — —“

„. . . Nix war er . . . da hört sich doch alles auf . . . wenn Sie als Kundschaft in mein Laden kommen, verlangen a Ochsenfleisch . . . und i tät Eahna sag'n . . . eahna Vater war a Rindvieh . . .!“

„. . . Herr Huber, so kann ich Sie nicht weiter behandeln . .“

H 91 H 91

H 73 H 73

17/10 °DIN

Agfa Isopan Feinkorn Film

Agfa Isochrom Feinkorn Film

Reflexe und Kontraste

Selbst die schwierigsten Motive photographieren Sie ausgezeichnet mit dem Agfa-Feinschicht Film! Durch neue Erkenntnisse der Agfa auf dem Gebiete der photographischen Emulsionstechnik ist der Agfa-Feinschicht Film

noch feinkörniger, noch schärfer, noch tonreicher und absolut lichthoffrei!

Verlangen Sie deshalb bei Ihrem Photohändler stets einen Agfa-Film. Verlangen Sie ausdrücklich Agfa-Isopan, den allfarbenempfindlichen 6x9 cm, nur RM 1.—,
Agfa-Isochrom, den farbenempfindlichen 6x9 cm, nur RM 0.90.

Und dazu eine Agfa-Billy — von 15.- RM an

Isopan Agfa Isochrom

Auch bei dichtem Haar

mühelose Haarwäsche

Diese Eigenschaft hat *Palmolive-Shampoo* gerade unter Frauen mit vollem, dichtem Haar zahllose Freunde gewonnen. Rasch und ohne Mühe läßt sich der reiche *Palmolive-Schaum* auswaschen, und eine Nachbehandlung ist selbst bei Dauerwellen nicht erforderlich.

Das *mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo* ist aber mehr als nur ein haarschonendes und zeitsparendes Kopfwaschpulver, es ist auch ein vollkommenes Haarpflegemittel, das frei von Soda ist und sich für jede Haarfarbe eignet.

Nach jeder *Palmolive-Kopfwäsche* wird das Haar wieder wundervoll weich und locker und erhält seinen seidig-schimmernden Naturglanz zurück.

Palmolive-Kopfwäsche erfordert wenig Zeit.

Die rasche Schaumentwicklung, das leichte Ausspülen und der Fortfall jeder Nachbehandlung haben Palmolive-Shampoo gerade unter den berufstätigen Frauen zahllose Freunde gewonnen.

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

PALMOLIVE
INHALT 2 BEUTEL FÜR ZWEI HAARWÄSCHEN
18 ₰
FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET
SHAMPOO

DOPPELPACKUNG 18 ₰ 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN

Ist der Kragen schon wieder schmutzig ?!

Wenn helle Kragen schnell schmutzen, dann muß man auf die Hautpflege achten! Die Poren müssen frei sein von Fett und Arbeitsstaub, sonst „färben" sie ab! – Reiben Sie auch Hals und Nacken öfter mit Simi-Special ab, dann sehen Sie an der „schwarzen" Watte, wie dieses milde Gesichtswasser alle Ablagerungen aus den Poren nimmt. Doppelter Nutzen ist der Erfolg: Eine gepflegte Haut und — helle Sachen bleiben länger sauber!

Simi-Special
MIT KAMPFER u. HAMAMELIS
Fl. 1.90/1.30/-.80

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Für innerliche Wohltaten haben die Jäger Verständnis; drum findet sich in ihren Jagdtaschen der

Underberg

„. . . I laß mi schon gar net so behandeln . . . glauben Sie, daß i dafür zahl, daß Sie mi beleidigen . . ."

„. . . aber ganz im Gegenteil . . . Sie wollen doch gesund werden . . ."

„. . . und d'Schlüssel vom Eiskasten hab' i dabei und mei Frau braucht . . ."

„— — — noch einen Moment . . und wie steht's mit Ihrem ersten Liebesleben . . Ihre Wutanfälle deuten auf verschmähte Liebe . . . geben Sie es zu . . . Sie wurden als Liebhaber schon einmal abgewiesen . . ?"

„. . . jetzt werd' i aber windig . . . Wa — as . . ? I abg'wiesen . . ? Sie Hanswurschi, Sie . . . an jedem Finger hätt' i zehne hab'n könne . . . und solchene . . !" schrie Herr Huber und machte dazu mit beiden Händen Zeichnungen in die Luft, die abwechselnd Körperfülle und gute Vermögensverhältnisse bedeuteten.

Aber der Seelenkundige, der erst jetzt die wahre Hemmung zu ahnen glaubte, ließ nicht locker: „. . . Herr Huber . . . und trotzdem . . . Ihre Wut ist einstmals verdrängter Haß . . . als verschmähter und verärgerter Liebhaber — — —"

„. . . Wa — as . . . Werd jetzt koa Ruah mit dene Verleumdungen. . .? Wer sagt dös . . .? Den zoag i an . . . den derschlag i zu Fleischpflanzel . . ."

„. . . Herr Huber . . . i sag' es ja nur . . ." antwortete der Seelenmann ruhig.

„. . . Sie . . .? Sie san der Lump . . . der Ehrabschneider . . . Sakra hilf i . . . Ihnen zoag i's!"

„. . . Herr Huber . . . um Gotteswillen!"

Aber es war schon zu spät. Der Patient hatte bereits Porzellanvasen, gipserne Reiterstatuen, Familienphotos unter Glas und das Eichhörnchen mit dem Enzianktug in seine zitternden Fäuste bekommen und sie als Schnellfeuer gegen den seelischen Medizinmann verwendet.

Der konnte sich nur durch rasche Flucht in sein eheliches Schlafzimmer retten — —

Nach fünf Minuten war Herr Huber wieder ruhig wie ein Alpensee bei Sonnenuntergang. Jetzt hätte er wieder mit sich reden lassen. Um ihn war nur noch ein zertrümmertes Sprechzimmer mit Fetzen und Scherben.

Sanft und still, wie Herr Huber auch sonst im Leben war, ging er nach Hause. Aber er hatte neben seiner Wut — auch eine seiner besten Kundschaften verloren.

Nach acht Tagen kam eine Forderung über Sachbeschädigung in der Höhe von zweihunderteinachtzig Mark zwanzig Pfennig.

„. . . da wär' doch die Wut noch billiger g'wesen, Josef . . ."

„. . . Und was hab' i gleich g'sagt . . .? Wia der Mensch a bisserl z'viel Geist hat, is schon a raffinierter G'schäftsmann da, der davon lebt . . . Und wenn noch einmal oaner kommt mit geistige Artikel, dann derf er die beste Kundschaft sei — und er kann mi' doch kreuzweis — — —!"

Ein Greuelmärchen aus alten Tagen

Der Mißbrauch mit dem gedruckten Wort hielt mit der Einbürgerung der Erfindung Gutenbergs fast gleichen Schritt. Schmäh- und Lästerschriften der verschiedensten Art befinden sich bereits unter den Druckerzeugnissen der ersten hundert Jahre. Da aber damals die Verkehrsmittel noch sehr schwerfällig und langsam waren, so war in solchen Fällen auch das Mittel des Widerrufs und der Abwehr gedruckter Unwahrheiten mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, was oft zu großer Verwirrung Anlaß gab.

Im Jahre 1608 erschien ein Flugblatt, angeblich von Theobaldus Brandt, Doktor und Stadtmathematikus zu Bern, das auf seiner Titelseite die Worte trug: „ein Propheceÿ undt wunderbare Weissagung von allerleÿ vor niemal erhörten Veränderungen und Zufällen aller Hohen undt Nidern Ständen des Heÿligen Römischen Reichs, welche sich von dem Jahre Christi 1608 bis 1623 in der ganzen Christenheit zutragen undt unfehlbarlich begeben werden, jetzt und vor kurzen Jahren in dem Knauf der Kirchthürme zu Bern auf Pergament verzeichnet gefunden und weil vorgehends verflossen, dieses hinterstellig publizieret . . ."

Als Erzeuger dieses Druckwerks war der damals in Bern wohnhafte Buchdrucker Johannes le Preux genannt. Die Hauptsache aber war, daß darin der unfehlbar bevorstehende Untergang der Stadt Braunschweig verkündigt wurde. Die Schrift fand auf den Messen und Jahrmärkten eine rasche Verbreitung, wurde von Tausenden gekauft und kam endlich auch nach Braunschweig selbst. Die dortige Bevölkerung aber geriet ob der erschreckenden Prophezeiung in die heftigste Aufregung. Bei dem zu jener Zeit noch allgemein herrschenden Aberglauben gab es nur wenige, die an der Richtigkeit der Weissagung zu zweifeln wagten. Die Sache aber wurde erst recht empfindlich, als der Handel und Wandel ins Stocken gerieten, weil die Bewohner anderer Städte sich scheuten, Braunschweig zu besuchen. Die Geschichte wurde schließlich so bedenklich, daß Bürgermeister und Rat der Stadt deshalb eine ernste Sitzung abhielten und zu dem Entschluß kamen, einen „Laufersboten" expreß nach Bern zu entsenden, um dort dem Ursprung der furchtbaren Weissagung nachzuforschen. Es geschah, und unter dem 2. Juli 1608 schrieben der Schultheiß und Rat der Stadt Bern zurück, daß der angebliche Verfasser oder Herausgeber des Flugblattes Dr. Theobald Brandt in Bern nicht existiere noch existiert habe, daß auch kein Fund, wie der angegebene, in einem Kirchturm gemacht worden, und daß zwar ein Buchdrucker Johannes le Preux dort lebe, jedoch verneine, jene Schrift gedruckt zu haben und dies zu beschwören sich erboten habe. Das ganze Flugblatt sei mithin ein Lug- und Trugstück. Damit war also der leidige Zwischenfall vorläufig abgetan, es gelang auch nicht, etwas über den Verfasser und Drucker der Schrift festzustellen. Die Braunschweiger aber hatten noch lange unter ihren Nachwirkungen zu leiden.

A. S.

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. griechische Sagengestalt, 5. sächsische Stadt an der Elbe, 10. Verpackungsgewicht, 12. Schiffstau, 13. behend, 14. arabischer Volksstamm, 15. weiblicher Vorname (Abk.), 16. Hochschullehrer, 18. Zahl, 20. Sportausdruck, 21. Umhang, 24. Feldblume, 27. Kampfort in Spanien, 31. Liebesgott, 34. deutscher Fluß, 35. Radteil, 36. Fluß in Pommern, 37. britische Besitzung in Arabien, 38. Kurort in Oberharz, 39. Nebenfluß der Rhone. — Senkrecht: 1. japanische Hafenstadt, 2. Wut, 3. griechische Göttin, 4. Salzwerk, 6. kleinasiatisches Land, 7. Rückstand, 8. römischer Kaiser, 9. eigenartig, 11. Abgabe, 17. nordischer Hirsch, 19. Laubbaum, 22. Südfrucht, 23. Vorhang, 25. norwegischer Königsname, 26. weiblicher Vorname, 28. vornehm, 29. eifrig, 30. hartes Metall, 32. Wurm, 33. Spielkarte.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — at — band — be — be — cha — chel — chen — dech — den — dens — di — e — e — ef — ei — ei — em — fekt — ga — go — grab — gut — he — i — is — kam — ki — kla — la — lau — le — lee — ler — lin — me — mer — mo — mus — nell — net — no — no — o — on — or — ra — re — re — rech — renn — ri — ru — sa — sa — salz — sart — schrap — se — sen — son — spes — te — ter — ter — tes — thei — ther — ti — to — un — vel — wolf — zeit — zo sind 26 Wörter zu bilden deren 1. und 4. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben. 1. mittelalterliches Kriegsschiff, 2. Stehschlitten, 3. Schmetterling, 4. Artilleriegeschoß, 5. Insel an der Ostküste Sibiriens, 6. Deutscher Hafen, 7. Deutscher Dramatiker †, 8. Reptil, 9. Fluß in Oberitalien, 10. Bergland in Unterfranken, 11. japan. Stadt, 12. Tempel auf der Akropolis, 13. Gartengerät, 14 Teil der Uhr, 15. kleine Erzählung, 16 Krankheit, 17. italienische Provinz, 18. Wärmemesser, 19 Hunnenkönig, 20. Berg im Böhmer Wald, 21. Blasinstrument, 22. Wirkung, 23. oberösterreich. Alpenlandschaft, 24. Zeitalter, 25. Selbstsucht, 26 linker Nebenfluß des Rheins.

1 .... 14 ....
2 .... 15 ....
3 .... 16 ....
4 .... 17 ....
5 .... 18 ....
6 .... 19 ....
7 .... 20 ....
8 .... 21 ....
9 .... 22 ....
10 .... 23 ....
11 .... 24 ....
12 .... 25 ....
13 .... 26 ....

Magisches Kreuz

Die Buchstaben: a a a a a a a a a a c c d d d d e e f f g g h h i i i i i k k l l l l m m n n n n n o o r r r r t t sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1. Storchvogel, 2. Jahrbuch, 3. Antilleninsel, 4 Bewohner von Kanada.

Silbenkreuz

1—2 Gefäß; 1—3 afrik. Strom im Sudan; 1—6 Motte; 2—4 männl. Vorname; 3—4 Stadt in Brasilien; 3—5 europ. Hauptstadt; 5—6 Geschenk

1	2
3	4
5	6

742

Warum kann Herr X. nicht lachen?

Warum lacht Herr Y. so offen und herzlich und Herr X. so verkniffen? Leidet er an Hemmungen — oder getraut er sich nicht zu lachen? — Das ist so: Herr X. will nicht seine schlechten Zähne sehen lassen! Und so geht es vielen Leuten. Hier ein Tip, sich ein herzliches, offenes Lachen zu erhalten: nicht eine Zahnpasta nehmen, die lediglich mechanisch säubert, sondern eine Zahnpasta, die auch in die feinsten Rillen dringt und dort reinigend wirkt. Diese Eigenschaft hat Nivea-Zahnpasta, die den Atem herrlich erfrischt und die Zähne klar und rein macht.

NIVEA NIVEA ZAHNPASTA

40 Pfg. die große Tube
25 Pfg. die kleine Tube

Digitized by Google

HAUPT-KASSE

Schon mit 24 Jahren wurde Willi H— stellvertretender Kassierer!

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Willi H- kannte den Wert eines gepflegten Äußeren. Nie sah man ihn unrasiert. Da er zudem aufgeweckt, fleißig und pünktlich war, fiel die Wahl auf ihn.

Wer wie H- *Palmolive-Rasiercreme* verwendet, dem wird die tägliche Rasur keine Mühe mehr bereiten. Dieses mit *Olivenöl* hergestellte Rasiermittel besitzt vier hervorragende Eigenschaften, die das Rasieren leicht, hautschonend und zeitsparend machen:

1. *es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Gepflegtes Aussehen! — wie oft trägt es zum Erfolg im Leben bei! Denken Sie stets daran, und verwenden auch Sie *Palmolive-Rasiercreme*, von der man sagt:

Mit PALMOLIVE *eingeseift - ist schon halb rasiert!*

Lösungen der Rätsel in Folge 21:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bast, 4. Atom, 8. Wasa, 9. Aron, 10. Goldregen, 12. Amati, 13. Olten, 15. Siebenbuergen, 22. Emeute, 25. Mister, 29. Hammer, 30. Ederle, 31 Eselei, 32 Indoin. Senkrecht: 1. Bagage, 2. Asot, 3. Saline, 5. Tagore, 6. Orel, 7. Montag, 11. Raub, 12. als, 14. non, 16. Irma, 17. Baum, 18. Noer, 19. Ulme, 20. Rose, 21. Egel, 22. Ehre, 23. Emme, 24. Tete, 26. Iden, 27. Trio, 28. rein. ✶ **Silbenaussuchrätsel:** Der Nationalsozialismus ist eine ausgesprochene deutsche Erscheinung. ✶ **Magische Silberfigur:** 1. Azeton, 2. Alwine, 3. Herzegowina, 4. Napoleondor, 5. Nepote, 6. Leonberg. ✶ **Wort-Ruinen:** Oberon, Aroma, Leander Anode, Edeltraut, Vereinigung, Benares, Albatros, Pelzumhang, Erasmus, Pergament, Leierkasten, Erato, Automat, Leonberg, Alraune. Brandenburger Tor. ✶ **Füllrätsel:** 1. Remus, 2. Ostris, 3. Moliere, 4. Edelstein, 5. Orpheus, 6. Untersee, 7. Neuruppin, 8. Dragoner, 9. Justitia, 10 Usambara, 11. Literat, 12. Isonzo, 13. Argus Romeo und Julia. ✶ **Umstellungsrätsel:** Ister, Elis, Dorn, Eros, Reis, Atlas, Stoa, Serie, Epos, Helm, Arber, Tante, Iran, Hera, Robe, Ernte, Serbe (Elis, Eifel, Loki, Eklat. Jede Rasse hat ihre Seele. ✶ **Magische Figur:** 1. Reunion, 2. Murillo, 3. Ani, 4. Wilajet, 5. Kollege, 6. Note, 7. All. ✶ **Rätselgleichung:** A) Oder + F, B) **Luchs**, C) **Wechsel**, D) Tandem, E) an, F) **Nab**, G) **Algen**, H) Lichten, J) Elen, K) **Diesel**, L) el, M **Quitten**, X) Der Fuchs wechselt den Balg, nicht die Sitten.

SCHACH - BEOBACHTER

Aufgabelösung aus Folge 18

Zweizüger von Dr. Kurt Schmeisser, Berlin.

Weiß: Kb6, De2, Tc5, Se1, Se6, Bf4 (6)

Schwarz: Ke4, De3, Sf5, Sh2, Bb3, c4, e7, g4 (8)

Schlüsselzug: 1. De2—d2!

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Schurig, Sebnitz; A. Brückner, Stollberg; Cl. Ebert, Hamburg; M. Loch, Berlin; Ebeling, Potsdam; K. H. Horn, Hannover; J. Herwig, Gotha; H. Sülflohn, Tutow; P. Fröhlich, Schmirchau; K. Roß, Hamburg; J. Keifenheim, Saarlautern; H. Volland, Babelsberg; H. Träger, Berlin; M. Templin, Friedensstadt; H. Müller, Glashütte; F. Prinz, Wien; G. Wagner, Döbeln; Dr. A. Maier, Süßen; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; v. Collas, Bln.-Tempelhof; J. Mahl, Pasing; C. Jung, Cuxhaven; Dr. J. Krug, Dresden; P. Knörrchen, Bln.-Steglitz; G. Krüger, Berlin W; Erika Schupp, Wiesbaden; Camille Weber, Stuttgart; K. Friedrich, Bln.-Buck; Ch. Ginader, Endorf; H. Dühmert, Berlin NO; Maire Barthel, Dortmund-Hörde; H. Hundorf, Osnabrück; R. Kohlmeier, Friedberg-Feuerbach; F. Hoeber, Mittweida; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; Ch. Ellrich, Spangenberg; G. Peipers, Eckardtsheim; W. Struve, Oberursel; L. Rues, Bielefeld; Dr. Schmidt sen., Neunkirchen; R. Haubold, Leipzig; G. Wagner, Döbeln; Dr. F. Keutzer, Lich; G. Voß, Schachgruppe DS. Hamburg, Flg. 17; Pfr. Kropp, Dt. Krone; L. Sinn, Krefeld; P. Plume, Breslau; F. Büttner, Fürth i. B.

Aufgabe (Urdruck)

Von Eberhard Zimmermann, Berlin-Zehlendorf

Schwarz: Kc6, Tb7, Tc7, Lc8, Sd6, Ba5, d7, f7, h6 (9)

a b c d e f g h

Weiß: Kc1, Df1, Tf6, Tg7, La8, Lf2, Sh3, Ba4, d2, e2, f3, g4, h5 (13)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt

Schwerverdauliche Bauernspeise!

Zweispringerspiel im Nachzug, gewonnen von Jos. Benzinger, München

1 Sg1—f3	Sb8—c6	5. e4×d5	Sf6×d5[2]	9 Sg5×f7!	Ke8×f7[4]
2. e2—e4	e7—e5	6. d2—d4[3]	e5×d4	10. Dd1—f3†	Kf7—g8
3. Lf1—c4	Sg8—f6[1]	7 0—0	Lc8—e6	11. Te1×e6!	Dd7×e6
4. Sf3—g5	d7—d5	8. Tf1—e1!	Dd8—d7	12. Lc4×d5	Aufg.[5]

[1] Durch diesen Zug will Schwarz den Angriff an sich reißen. Mit 3. . . . . Lc5 wäre die italienische Partie entstanden.

[2] Eine schwer verdauliche Bauernspeise! Theoriegemäß und besser ist 5. . . . , Sa5.

[3] Das Opfer 6. Sg5×f7 führt nur zum Ausgleich.

[4] Falls 9. . . . , D×f7, so L×d5.

[5] Schwarz gibt auf! Die Dame geht verloren.

Eine schöne Fest-Torte:

Erdbeertorte

Teig: 150 g Weizenmehl — 1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin" — 65 g Zucker — 1 Ei — 65 g Butter oder Schmalz

Belag: 1/4 l Milch — 1 gestr. Eßl. Zucker — 1 Päckchen Dr. Oetker's Soßenpulver Vanille-Geschmack
750 g Erdbeeren — 1 Päckchen Dr. Oetker's Götterspeise mit Zucker Erdbeer-Geschmack
einige Spaltmandeln zum Verzieren

Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung gemacht, Zucker und Ei hineingegeben und mit etwas von dem Mehl zu einem Brei verrührt. Dann gibt man die in Stücke geschnittene kalte Butter (Schmalz) darauf, bestreut sie mit Mehl und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. 3/4 des Teiges rollt man auf dem Boden einer Springform aus. Von dem Rest formt man eine Rolle, die man als Rand um den Boden legt. Man backt ihn 15-20 Minuten bei guter Mittelhitze.

Das Soßenpulver rührt man mit 4 Eßl. Milch an, bringt den Rest der Milch mit dem Zucker zum Kochen, nimmt von der Kochstelle und gibt das angerührte Soßenpulver hinein. Unter ständigem Rühren läßt man den Krem nochmals aufkochen. Während des Abkühlens rührt man ihn häufig um, damit sich keine Haut bildet, streicht ihn dann auf den erkalteten Tortenboden und legt die rohen Erdbeeren darauf. Die nach Vorschrift aufgelöste und erkaltete Götterspeise gibt man darüber, wenn sie zu gelieren beginnt; damit sie völlig erstarrt, muß die Torte recht kalt gestellt werden. Zur Verzierung streut man einige Spaltmandeln auf den Rand.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Digitized by Google

Humor der Anderen

„Sieh, Mutti, der Mann spricht mit dem Teufel!" Answers.

Lehrer: „Sag, Tommy, was wäre dein größter Wunsch?"

Tommy: „Meiner Mutter die Ohren waschen!" Answers.

*

Kunde: „Aber, Herr Birkholz, Sie sind ja heute in einer ganz scheußlichen Laune! Wie kommt das?"

Konfektionär: „Da soll einer nicht! Ich war gestern in der Sonntagspredigt und mußte mit anhören, wie der Pfarrer vor meiner ganzen Damenkundschaft gegen die Modetorheiten wetterte!" Answers.

*

Sie: „Du siehst so verstimmt aus, Schatz! Hast du im Geschäft Sorgen?"

Er: „Ja! Der Geldmarkt macht mir Kummer."

Sie: „Oh! Und ich wollte dir gerade sagen, daß mir das Marktgeld Kummer macht." Tit Bits.

*

„Nun, wie leben Sie mit Ihrer jungen Frau?"

„Oh, jetzt geht es ganz vorzüglich."

„Jetzt? Früher denn nicht?"

„Nein! Ich mußte erst ihren Fiffi ausstechen, dieses Hundescheusal, das sie mehr liebte als mich."

„Und wie haben Sie das gemacht?"

„Ich aß alles, was sie kochte, und Fiffi weigerte sich." The Argonaut.

*

Sie: „Ich begreife gar nicht, warum du immer im Schlaf redest!"

Er: „Ich möchte es nicht ganz verlernen." Puck.

*

Jones hatte einen reizenden Hund. Leider kroch er ständig unter das Sofa und kam oft stundenlang nicht wieder hervor. Jones ärgerte sich darüber und verkaufte den unartigen Hund.

Da traf er den neuen Besitzer und fragte: „Kriecht der Bursche noch immer unters Sofa?"

„Nee, nee", grinste der, „das habe ich ihm gründlich abgewöhnt!"

Jones war platt. „Ach, auf welche Art denn?"

„Ganz einfach: ich habe am Sofa die Beine abgesägt!" New Castle Free Preß.

*

Nach Jahren treffen sich zwei Freunde wieder.

„Hast du etwas von Bill gehört?", fragt der eine.

„Nein, was ist mit ihm?"

„Er ist vor einem Wirtshaus tot umgefallen!"

„Hm — sage mal: ging er hinein oder kam er heraus?"

„Er wollte hinein!"

„Oh, welch ein Unglück!" Laughter.

*

Das Kind (schreiend): „Ich will keine Haferflocken! Ich will nicht!"

Die Mutter: „Du mußt!"

Der Vater: „Zwinge doch dem Kinde nichts auf! Es muß frei wählen können."

Die Mutter: „Meinetwegen! Dann füttere du das Kind!"

Der Vater: „Komm, Bubili, iß die schönen Haferflocken! Oder möchtest du lieber eine Ohrfeige haben?"

Die Theorie des Vaters erwies sich als die richtige. Washington Herald.

„Hallo, ist dort die Gesellschaft für unzerbrechliche Werkzeuge?!" Answers.

*

Karlsson war europamüde. Die Wüste Afrikas war sein Traum. Das ewige Sandmeer sollte seine Nerven beruhigen, die Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" sollten ihm alle westliche Zivilisation vergessen lassen.

Und als er dann endlich auf einem „Wüstenschiff" durch den Sand schaukelte, fragte er leutselig den Araber: „Wie heißt eigentlich dein Lieblingskamel, Achmed?"

„Greta Garbo!" antwortete grinsend der Wüstensohn. Vart Hem.

Der junge Rechtsanwalt hielt seine Jungfernrede. Er stammelte: „Mein unglücklicher Klient . . ." — Hier blieb er stecken. Mutig begann er abermals: „Mein unglücklicher Klient . . ." — Er konnte die Hemmung nicht überwinden, räusperte sich und begann zum drittenmal: „Mein unglücklicher Klient . . ." Abermals versagte ihm die Stimme. Wohlwollend sagte der Richter. „Fahren Sie ruhig in Ihrer Rede fort, Herr Rechtsanwalt! Bis jetzt ist das Gericht ganz Ihrer Meinung." The Argonaut.

MILDE SORTE
AUSTRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN
Milde Sorte
Die 150 jährige Erfahrung der Österr. Tabak Regie im Tabakeinkauf, Mischung und Fabrikation findet ihren Ausdruck in der Qualität dieser Spitzenleistung der
AUSTRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

Digitized by Google

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt jetzt billiger!

Sie wollen nicht viel Geld ausgeben und doch Freude machen

DRÜCKEN SIE EIN Schmuckblatt Telegramm SONDERGEBÜHR 75 Rpf

Sie werden in den verschiedensten Ausführungen bereitgehalten; Muster an den Postschaltern. **Sondergebühr** nur noch 0,75 RM. für jedes Schmuckblatt-Telegramm ohne Rücksicht auf die Wortzahl. Auch für **Brieftelegramme** zu der ermäßigten Wortgebühr von 5 Rpf. sind Schmuckblätter zugelassen. Ein Brieftelegramm m. 10 Gebührenwörtern auf Schmuckblatt kostet nur 1,25 RM.

Glückwunschtelegramme auf Schmuckblatt sind besonders willkommen!

„Weißt du auch Liebling, daß man mit „Infrarot-Platten" selbst Unsichtbares sichtbar machen kann?"

„Peter, das geht aber doch wirklich zu weit, wenn das meine Mutter erfährt, dann darfst du mich nie mehr knipsen —!"

Ein Neuyorker Zahnarzt, dem eine Patientin schon lange das Honorar für ein Gebiß schuldete, schrieb dieser schließlich folgenden Brief: „Sehr geehrte gnädige Frau! Da Sie mir Ihr Gebiß noch immer nicht bezahlen konnten, haben Sie sicher nichts dagegen, wenn ich in einer Zeitungsanzeige darauf hinweise, daß man die Güte meiner Arbeit an Ihrem Gebiß bewundern könne!"

Sein Geld erhielt er am gleichen Tag!

*

Richter: „Also, Zeuge, denken Sie bei Ihrer Aussage daran, daß Sie dieselbe beschwören müssen. — Was hat der Angeklagte zu Ihnen gesagt?"

„Er nannte mich einen Ochsen, ein Kamel, einen Tagedieb, üblen Strolch und Idioten. — Ich schwöre, daß das die reine Wahrheit ist!"

*

„Was macht die Praxis, Herr Kollege?"

„Danke, in der Theorie geht's ihr gut."

*

„Dieses Theaterstück habe ich bestimmt schon einmal gesehen; mir kommen die Dekorationen so bekannt vor."

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden
Helenenquelle
Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Sanatorium Hohenwaldau
Degerloch-Stuttgart
Innere Klinik für Ernährungs-, Bade und biolog. Arzneibehandlung
Leit. Dr. med. Friedr. Katz (Arzt)

INGENIEURSCHULE WEIMAR
Ausbildung zum Flugzeugingenieur!
Prospekt frei
PRAKTIKANTEN AUSBILDUNG im Flugzeug- und Motorenbau
Maschinen-, Flugzeug- und Autobau-Elektrotechnik

BADGASTEIN
DAS HISTORISCHE HEILBAD DER DEUTSCHEN
1083 m
Nerven- Gelenks- und Alters-Krankheiten

Ohne Sonne
innerhalb 20 Minuten ein schön gebräuntes Aussehen
Die beliebte weiße Vitalis-Creme ist vorübergehend auch in einer kleineren Dose zu haben.
Versuchen Sie die echte
Vitalis-Creme

Erlebe den Harz
DAS WUNDER DES DEUTSCHEN WALDES
FRITZ RÖHRS
Altenbrak Luftkurort
Benneckenstein über 50 Jahre Kurort. 570 m. Neuerbautes Freibad. Mäßige Preise
Braunlage Heilklimatischer Kurort
Hahnenklee-Bockswiese (Oberharz) heilklimatische Kurorte
Bad Harzburg Chronische Katarrhe, Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden
Ilsenburg Der Luftkurort am Fuße des Brockens
Bad Sachsa Heilklimatischer Kurort. Herz, Nerven, Blutarmut, Körperschwäche
Bad Suderode Adern, Blut, Rheuma, Luft- und Harnwege, Heilklima
Wildemann, Oberharz Luftkurort

Mit dem Sport-Dialyt-Prismenfeldstecher sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld u. gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos
M. Hensoldt & Söhne, Optische Werke AG., Wetzlar
Beim Sport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

Digitized by Google

HUMOR

Es war am Tage nach dem Raub der Sabinerinnen. Die Männer, ihrer Frauen und Töchter beraubt, jammerten. Einer aber schrie so entsetzlich und raufte sich die Haare, daß ein Freund ihm sagte: „Benimm dich doch vernünftig, wir haben doch alle unsere Frauen verloren."

„Ja, du hast gut reden", sagte der Sabiner schluchzend, „aber meine Frau hatte sich versteckt — und die haben sie nicht gefunden!"

*

„Was sind Sie von Beruf?" fragt der Zahnarzt den Patienten.

„Karikaturenzeichner, Herr Doktor!"

„So, so! Da kann ich Ihnen ja den Zahn ziehen, wie Sie es immer darstellen!"

*

„Mutti, kommen die Missionäre in den Himmel?"
„Gewiß, mein Kind."
„Und Kannibalen auch?"
„Nein, natürlich nicht."
„Ja, aber wenn ein Kannibale einen Missionar auffrißt, dann muß er doch in den Himmel kommen, nicht wahr?"

„Fritz, geh in den Keller und hole eine Flasche Wein!"
„Soll ich nicht gleich die zweite mitnehmen, Vater?"

Zeichnung: Erwin Heidenreich

Frank trifft Frei. „Was treibst du jetzt?" fragt Frei. „Ach", meint Frank, „ich beschäftige mich mit den Frauen! Ich lasse sie wie Sklaven arbeiten, halb verhungern, dann nehme ich ihr Geld und entlasse sie, wenn sie nur noch Schatten ihrer selbst sind — aber alle Frauen sind von mir entzückt!"

Frei erbleicht: „Um Gottes willen! Was bist du bloß für ein Mensch geworden?"

Da grinst Frank frech: „Ich habe einen Schönheitssalon, mein Lieber!"

*

„Wollen Sie wirklich schon nach Hause gehen, lieber Professor? Und Ihre liebe Frau müssen Sie auch mitnehmen?"

„Ja, leider, gnädige Frau!"

*

Fritz fragt den Vater das Herz aus dem Leibe.

„Fürchterlich", ächzt der geplagte Mann, „weißt du nicht, daß schon einmal eine Ziege vor lauter Neugierde gestorben ist?"

Nach einem Augenblick Schweigen fragte Fritzchen: „Sag Papi, was wollte denn die Ziege alles wissen?"

*

Die Kinder springen in der Pause Seil. Ein anderes kommt hinzugelaufen und ruft: „Laß mir mal springen!"
Die Lehrerin geht gerade vorüber und sagt in verbessernдem Ton: „Laß mich mal springen!"
Da rufen alle begeistert wie aus einem Munde: „O ja, laß ihr mal springen!"

Vor dem Bankschalter. Sie überreicht dem Beamten einen Scheck.
„Bitte, gnädige Frau", fragt er höflich, „wie soll ich Ihnen das Geld geben?"
„Ach", erwidert sie verlegen, „legen Sie's nur einfach gleich hier in meine Hand!"

„Mutter, warum essen denn die Generale nicht mit Messer und Gabel?"

„Ja, wie kommst du nur darauf?"

„Hier lese ich doch: Der General speiste mit seinem — Stabe."

Das Beispiel mit dem Pfirsich.
Seine sammetweiche Haut lehrt, daß es eine natürliche Schönheit gibt, — jene vollkommene frische Art, die jeder „Verschönerung" überlegen ist. Zu ihrer Pflege bedienen sich viele Frauen und Mädchen darum auch nur der Warta-Seife mit Hautnahrung. Und der Erfolg lobt ihren Entschluß. Der besonders milde Schaum der Warta-Seife wird von den Hautporen gleichsam aufgesogen. Er löst die feinen, verstopfenden Staubteilchen und gibt an die nun atmenden Zellen die verjüngenden Nährstoffe ab, von denen die Seife gleichmäßig durchsetzt ist.
Normal-Stück 18 Pf.
Warta
Seife mit Hautnahrung
Gross-Stück 28 Pf.
*
Das aktive Schönheitsmittel
Binder

Digitized by Google

Papageien und Eisberge

(Fortsetzung von Seite 825)

men und Steinen führen wir einen schützenden Wall vor unseren Zelten auf, an denen die Wellen schon gierig lecken.

Am nächsten Morgen erglänzt vor uns im Scheine der hervorbrechenden Sonne eine bezaubernde Märchenwelt. Riesigen Edelsteinen gleich glitzern die grotesk geformten Eisberge, die schweigend, hoheitsvoll sich nun langsam über die Bucht bewegen Gegen den immergrünen Urwald heben sich diese schneeweißen, hellblauen und smaragdgrünen Gebilde gar unwahrscheinlich ab. Der lebenspendende Sonnenschein ruft eine Simphonie von Farben hervor, die in ihrer strahlenden Reinheit und Vielfältigkeit eher der Phantasie eines Malers als der sonst so finsteren Natur Patagoniens zu entspringen scheint

Wir haben schon Übung im raschen Abbrechen unseres Lagers und Verstauen unserer Siebensachen in das Ruderboot. Das Morgenfrühstück, das aus am Spieß gebratenem, köstlich mundendem Fisch, einigen frischen Austern und Mate besteht, ist schnell eingenommen. Dann geht es auf die Bucht hinaus zwischen Tausenden von Eisbergen hindurch und zum heftig donnernden Gletscher hinüber.

Wieder genießen wir den Anblick der zutraulichen Vogelwelt, die sich behaglich auf den Eisbergen sonnt. Meine Lieblinge, die Pinguine, wollen sich fast den Kopf abdrehen, als sie verwundert und gewichtig das seltsame Fahrzeug in Augenschein nehmen, das da im Schmucke der deutschen und chilenischen Flaggen auf sie zukommt. Grunzend teilen sie sich ihre Beobachtungen mit, watscheln erregt hin und her, denken dabei jedoch gar nicht an Flucht.

Vieles hatte ich schon auf meinen jahrelangen Reisen und Fahrten in Westpatagonien erlebt, aber was mir im nächsten Augenblick geboten wird, das will mich doch fast aus der Fassung bringen. Die Sonne hat den sonst so toten Urwald zu reichem Tierleben erweckt. Voller Freude kann ich die vielen Vogelstimmen unterscheiden und bestimmen. Besonders aufdringlich ist das heisere, durchdringende Kreischen der kleinen grünen Papageien, die es hier am Rande des ewigen Eises, ja, bis Kap Horn hinunter, in großen Schwärmen gibt Hastig schießen sie zwischen den Lorbeer- und Myrtenbäumen umher und knabbern an Samen und Knospen. Zu Hunderten ziehen sie über die Bucht hinweg. Nun geschieht das Erstaunliche, einige Dutzend haben wohl das Bedürfnis, sich ein Weilchen auszuruhen oder wollen beim Anblick unseres Bootes ihre Neugierde befriedigen, und dazu suchen sie sich einen Eisberg in unserer unmittelbaren Nähe aus. Tropische Papageien auf antarktischen Eisbergen, wo gibt es das auf unserer Erde noch einmal?

Das Wetter bessert sich zusehends. In vier Stunden umrudern wir den etwa zwanzig Kilometer im Umkreise messenden Eisfächer, der sich über die San-Rafael-Bucht ausbreitet. Am Nordrande des Gletschers schlagen wir unser nächstes Nachtlager auf. Und als uns Mutter Natur auch am nächsten Tage schönes Wetter beschert, da gibt es kein Warten mehr. Wir entschließen uns, die Besteigung des Gletschers und den Vorstoß in das geheimnisvolle Inlandeis sofort zu unternehmen. Mit Sturmgepäck, jeder nur mit seinem Rucksack beladen, geht es auf dem nördlichen Moränenschutt des gewaltigen Gletschers bergaufwärts. Es ist doch eine Verwegenheit, sich so unvorbereitet in das wilde, einsame, vereiste Gebiet hineinzuwagen. Aber das Wetter, unser wichtigster Bundesgenosse, ist uns hold. Der erste Tagesmarsch endet vor einer wildzerklüfteten, unbesteigbaren Eiswand.

Am nächsten Morgen beginnt ein mühsames Klettern und Turnen an einer steilen, urwaldbedeckten Bergwand. Wir wollen den Gebirgsrücken erklimmen, der das vier Kilometer breite Gletschertal im Norden abschließt und der uns ein leichteres Vorwärtskommen ermöglicht.

Immer wieder erfaßt uns die kontrastreiche Landschaft, die uns umgibt. Soeben haben wir die Region des ewigen Eises auf Meereshöhe verlassen, schon umfängt uns der tropische Urwald mit seinen riesigen Farnen, seinen Magnolienbäumen und Zypressen und bis fünf Meter hohen Fuchsienstauden, an deren dunkelroten Glockenblumen grasgrün und elektrischblau schillernde Kolibris zirpend naschen

Auf tausend Meter Höhe erreichen wir am Abend die Waldgrenze. Tief unter uns breitet sich eine Landschaft von seltener Schönheit aus Kirchturmhohe Eiszacken bedecken die ganze Oberfläche des San-Rafael-Gletschers. Mit dumpfem Donnern fallen diese gewaltigen Gebilde, die nur der auftauchenden Tätigkeit der ungeheueren Regenmengen zuzuschreiben sind, in sich zusammen. Sie würden jedes Lebewesen, das sich auf den Gletscher wagen sollte, erbarmungslos zermalmen. Von sicherer Warte beobachten wir dieses phantastische Naturschauspiel, das erst in der eisigen Nacht, die alles zum Erstarren bringt, seine Tätigkeit einstellt

Erwartungsvoll streben wir am nächsten Tage, umflutet von gleißendem Sonnenlicht, überwölbt von einem unwahrscheinlich blauen Himmel, dem letzten hohen Gebirgszuge entgegen. Von seinem Gipfel aus tut sich vor uns eine Eiswelt auf, wie man sie auf diesem Breitengrade nimmer erwartet. Wortlos, andachtsvoll versinken wir in Bewunderung vor der urgewaltigen Gestaltungskraft der Mutter Natur. Vor uns breitet sich eine leichte gewellte Eisfläche aus; vierzig Kilometer

Eine winzige Wunde nur
aber sie kann bei Vernachlässigung zu einer ernsten Entzündung führen. Um dies zu verhüten, verschließt man kleine Verletzungen sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch". Er vereinigt Mullkissen und Pflaster in einem Stück, ist daher leicht und schnell anzulegen und jederzeit gebrauchsfertig. Sie erhalten diesen praktischen und preiswerten Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.
1027

Verlangt überall den Illustr. Beobachter

Rosenthal
WELTMARKE DES PORZELLANS
Rosenthal — R. C. Rosenthal
WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
GRAND PRIX
HÖCHSTE AUSZEICHNUNG

So hoch springt er vor lauter Freude über den günstigen Kamera kauf beim
PHOTO-PORST
Nürnberg-O. NW 8
Verlangen auch Sie sofort kostenlos Gelegenheitsliste und neuen 224seitig Photo-Katalog S 8 von der Welt größtem Photo-Haus.

Billige aber gute Uhren
m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90, für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10 Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublé, M. -.80 Doublé-Ring mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend.
Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A 9

Sodbrennen
und die oft damit verbundenen Beschwerden, wie Übelkeit, saures Aufstoßen, Gefühl der Völle und Magendruck, sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Dieser Säureüberfluß verzögert die Verdauung und greift vielfach die zarten Magenwände an. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel gegen Beschwerden dieser Art. 2—3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver genügen, um Ihnen rasch Erleichterung zu verschaffen und dem Magen die ihm auferlegte Arbeit zu erleichtern.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Deine Wahl - nur 9 · 13 · 18 Ꝭ
Sonnal-NICPIATA
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
unser Schlager
SONNAL-GOLD HANDABZUG
10 St. 45 Ꝭ
ÜBERALL ERHÄLTLICH
0,10 mm

OSTSEEBAD TRAVEMÜNDE
D-Zug Lübeck 1/4 Stunde, Hamburg 1 Stunde, Berlin 4 Stunden und Dresden 6 1/2 Stunden. Prospekte und Auskunft kostenlos durch die Kurverwaltung und alle Reisebüros.

Digitized by Google

weit im Osten ragt ein unbekannter, vollkommen vergletschter Gebirgszug aus dem Inlandeise empor. Die Gipfel erreichen Höhen bis zu viertausend Meter. Nach Norden und Süden ist die Eisfläche unübersehbar, sie soll über hundert Kilometer Ausdehnung haben und setzt sich nur durch den Bakerfjord getrennt nochmals fünfhundert Kilometer lang nach Süden fort bis zu seinem südlichen Wächter und Gebirgspfeiler, dem trotzigen Painemassiv, dem heroischsten und wildesten Berge, den ich je gesehen habe.

Wie trunken von so viel Schönheit eilen wir auf das Inlandeis hinaus. Jeder Schritt lüftet einen neuen Einblick in die Geheimnisse dieser Eiszeitreste in einer gemäßigten Zone. — Auf die Nordhalbkugel verlegt gedacht, würden sie auf dem Breitengrade von Genua und Venedig liegen.

In der Mehrzahl sind es deutsche Forscher gewesen, die mit ihrem unermüdlichen Wissensdrang versucht haben, dem spröden Wettergotte zu trotzen und Mutter Natur in dieses Geheimnis hineinzuschauen. Steffen und Reichert, Hickens und Hauthal, Quensel und unser Fliegerheld Günther Plüschow, sie alle haben gekämpft, um einen Einblick in das patagonische Inlandeis zu gewinnen. In der Wetterküche unserer Erde ein gefährliches Unterfangen.

Über dem Stillen Ozean, weit draußen, taucht eine finstere Wetterwand auf. Sie reißt uns zur Besinnung zurück und bringt uns die Gefahr, die in der Eiswelt auf uns lauert, zum Bewußtsein. Eiligst verlassen wir die Bergwelt und erreichen mit knapper Not unser Zeltlager am Meeresufer, bevor das ewige Sturmlied Patagoniens wieder seine mächtigen Akkorde erklingen läßt.

Die Erkenntnis, in der Kette deutscher Forschertätigkeit in Südamerika ein neues Glied eingefügt zu haben, erfüllt mich mit Glück und Genugtuung.

Der Kriegston!

Eine bayerische Prinzessin besuchte mit ihren zwei Hofdamen ein Lazarett in München.

„Nun, mein Lieber", wandte sie sich an einen bayerischen Jäger, der ziemliche Schmerzen litt, „geht's noch immer nicht besser?"

„A was", knurrt der grimmig, „die ganzen Franzosen können mich am . . ." Während die Hofdamen entsetzt zurückprallten, sagte die Prinzessin ganz ruhig „mich auch!"

F. B.

Er reitet

Wenige Jahre vor dem Tode Friedrichs des Großen, als der König sich zur Karnevalszeit in Berlin aufhielt, befahl er für den folgenden Morgen die Pferde, weil er mehrere Kasernen besichtigen wollte. In der Nacht schneite es gewaltig, gegen Morgen war Sturm, und der König fühlte sich körperlich matt und sprach das auch aus. Daraufhin glaubte ihm ein General seiner Umgebung einen guten Dienst zu erweisen mit dem Vorschlag, der König möchte doch lieber fahren als zu reiten. — Das nahm Friedrich nicht gut auf. „Wie kann Er so was sagen? Wenn es nun Krieg wäre! Da müßte ich doch auch fort!"

„Auch wenn Krieg wäre, könnten Eure Majestät bei so bösem Wetter allenfalls für Dero Person im Wagen fahren", verteidigte sich der erschreckte General.

Aber Friedrich fuhr ihn an: „Herr! Wenn ich fahre, so fährt die ganze Armee!"

Und er stand auf und ritt.

A. R.

Der Wunsch

Als die Rucksackspartakisten nach dem Kriege das Gneisenausche Schloß Sommerschenburg bei Neuhaldensleben geplündert hatten, kam eine Rotte von ihnen beim Ausreißen vor der Gendarmerie an einem fern abseits auf dem Felde schaffenden Bauern vorüber. Einer rief ihm zu: „Feste arbeiten! Übers Jahr kommen wir und holen's!" — „Da kommt ihr dann grade recht", antwortete der Bauer, „ich säe nämlich Hanf." A. R.

Byzantinismus

Kaiser Maximilian, der „der letzte Ritter" genannt wird, konnte die Kriecherei nicht leiden. Einmal gab er sogar einem Höfling, der ihm gar zu aufdringlich schmeichelte, eine Ohrfeige. — „Warum werde ich geschlagen," murrte der beleidigt. — „Deine Schmeichelei kränkt mich mehr als dich meine Ohrfeige", antwortete der Kaiser.

A. R.

IA-33
Parfüm und Eau de Cologne
rassig und voll Temperament!
Eau de Cologne RM -.85, 1.45, 2.25
Parfüm RM 3.65, 5.40, 8.-
Seife Stck. RM -.90, Karton RM 2.60
Puder RM 1.25, 2.25
Schwarzlose Söhne Berlin

FOTO
Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (⅕) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.-
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang v. 55.-
Transporträder v. 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung.
Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Damen-Bart
u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwaka-Kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatentamtl. Wz. 466509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 59

Du nimmst doch auch Seifix zum Bohnern
Selbstverständlich - einfach glänzend

„Schönes Haar gewinnt!"
Für jedes Haar: SCHWARZKOPF-SCHAUMPON „Veilchen" Beutel 18 Pf. SCHWARZKOPF-EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
Für blondes Haar: SCHWARZKOPF-SCHAUMPON „Kamille" Beutel 18 Pf. SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
Für dunkles Haar: SCHWARZKOPF-SCHAUMPON „Nadelholzteer" Beutel 18 Pf. SCHWARZKOPF-EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar: SCHWARZKOPF-EXTRA-ZART mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.
Im Frisier-Salon: Haarwäsche mit ONALKALI seifenfrei und nicht-alkalisch
„Gestern abend hat man Dich wieder bewundert – vor allem Dein Haar!" „Ich bin auch stolz darauf! Ich habe nicht umsonst stets Wert auf seine besondere Pflege gelegt. Da macht man im Laufe der Zeit seine Erfahrungen, und wenn ich Dir raten darf: nimm für Dein Haar gleich das Richtige! Nimm SCHWARZKOPF!"
Schwarzkopf-Haarpflege ist die „vollkommene Haarpflege": altbewährt und dabei stets auf der Höhe letzter wissenschaftlicher Forschungen. Das Haar bleibt nicht-alkalisch und kalkseifenfrei. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf" gepflegten Haares.
SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

Digitized by Google

Keine „ganzen" Strümpfe

Der vor hundert Jahren allzufrüh dahingegangene geniale Komponist Franz Schubert war während seiner letzten Lebensjahre eng befreundet mit seinem österreichischen Landsmann, dem nachmalig auch zu berühmten Leistungen gelangten romantischen Maler und Zeichner Moritz von Schwind. Echte Kameradschaft verband diesen mit dem sieben Jahre älteren Schubert.

An einem schönen Frühlingstage des Jahres 1826 erschien Schwind unerwartet in Schuberts bescheidenem Junggesellenheim, um diesen zu einem Ausflug nach dem Leopoldsberg abzuholen.

Franzel saß, wie üblich, auf dem alten Kanapee und schrieb eifrig die Noten eines eben komponierten Liedes. Um ihn herum aber herrschte in stärkstem Maße die sprichwörtlich gewordene Künstlerunordnung.

Sofort bereit, mit dem Freunde in die Frühlingsnatur der zaubervollen Wiener Umgebung hinauszuwandern, legte Schubert Papier und Feder beiseite und machte sich daran, die Kleidungsstücke zusammenzusuchen, die er für den Ausgang benötigte

Doch das war nicht so einfach. Denn alles lag verstreut und gerade da, wo es beim letzten Gebrauch ausgezogen wurde, teilweise sogar unter mancherlei Gerätschaften verborgen

Endlich hatte Schubert aber alles zusammengefunden. Nur eine Hauptsache für den Kulturmenschen, die Strümpfe, fehlten noch.

Mit ganzem Eifer suchte er auch diese nun noch, wobei ihm Schwind helfen mußte In Schränken, Kommoden und Winkeln kramte man nach. Alle Schubfächer und Kästen wurden durchgestöbert. Sogar unter das Bett kroch man und fegte mit dem Arm unter dem Kanapee entlang.

Schließlich hatte man einen ganzen Berg Strümpfe auf dem Stuhl aufgehäuft.

Mit einem Stoßseufzer der Erleichterung sah sie Schubert nun durch, um sich die passenden auszuwählen.

Aber, o Schreck! Jeder Strumpf war so zerrissen, daß er ihn nicht mehr anziehen konnte.

Nochmals suchte er darum hier und dort nach, ob nicht doch noch irgendwo ein Paar einigermaßen brauchbare Strümpfe aufzutreiben seien

Doch auch dieses letzte Bemühen war vergeblich!

Erschöpft vom Bücken und Herumkriechen in der Wohnung, ließ sich Schubert zuletzt auf einem neben der Tür stehenden uralten Koffer nieder, blickte den Freund mit höchst betrübtem Gesicht an und klagte: „Weißt, Schwind! Ich bin jetzt beinahe fest davon überzeugt, daß man überhaupt keine ganzen Strümpfe mehr strickt!"

M-R

... zu wenig Bewegung, zuviel Appetit, das hält auf die Dauer keiner aus –
der kochsalzarme Heilbrunnen Staatl. Fachingen Fachingen hilft!

HÜHNERAUGEN
Hornhaut Schwielen beseitigt man mit
Dr Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amerikanischer Arzt und Orthopäde
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
WienerHarmonika mit Stimmen in Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.– 9.50
21 4 13.–14.50
21 8 15.–16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unseren Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 39

Hautjucken? Es war einmal...
Er ist jetzt wieder froh! – Seit langem quälte ihn unerträgliches Hautjucken. Da versuchte er das D.D.D.-Hautmittel und fand dadurch die ersehnte Linderung. D.D.D.-Hautmittel ist seit vielen Jahren bewährt nicht nur bei Hautjucken, sondern auch bei anderen Krankheiten der Haut wie Flechten, Ekzemen, Pickeln, unreiner Haut u. ähnl. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. D.D.D. ist in allen Apotheken erhältlich ab RM. 1.35 die Flasche Probeflasche kostenlos durch D.D.D.-Laboratorium Abt. 13, Berlin W 62, Kleiststraße 34
D.D.D. Hautmittel

Wie man Kopfschmerzen beseitigt
Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekannten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft – und zwar in einer dem Körper zusagenden harmlosen Form. Es ist kein Wunder daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigernden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle" immer in der Tasche bei sich tragen können. Preis: 10 Stück 59 Pfg., 20 Stück RM. 1.09, 60 Stück RM. 2.71. Zu haben in allen Apotheken.
Spalt-Tabletten

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29. Opernstr. 6

Schreibkrampf Zittern Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolff Berlin Zehlendorf 7

Tückmar Solingen
TÜCKMAR KLINGEN HABEN WELTRUF

Echte Briefmarken Auswahlen Albums kostenlose Preislisten mit 15 Gratis-Marken Albert Friedemann Leipzig S 3 Fichtestraße 7/60

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Zauber Horster Das arische Geschäft Liste frei · Berlin 68/V

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Bestecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg. Fordern Sie unverbindlich Katalog.
Stahlwarenfabrik GEBR. KRUMM SOLINGEN 18

Die Frau
Aerztl. Aufklärungswerk f. Braut- u. Eheleute von Ober-Med.-Rat Dr. Paull. Mit 50 Abbildungen. Karton. RM. 3.80, Leinen RM. 4.70 und Porto. Buchversand Hellas Berlin-Lichterfelde 103

Verlangt überall den „Illustr. Beobachter"

Doppelte Freude beim Wandern, wenn Mundharmonika-Klänge die Schritte beflügeln · Die Hohner-Mundharmonika hat durch Tonreinheit und Klangschönheit Weltruf
Matth. Hohner A.G. Trossingen / Württ.
Kurzgefaßte Spielanleitung unter Bezug auf diese Zeitschrift kostenlos

EMGE
Wir liefern in bekannter Güte: EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug
EM-GE Gas- Leucht- und Startpistolen!
Ohne Waffenschein durch den Fachhandel Liste frei!
Moritz & Gerstenberger Wallenbk., Zella-Mehlis 27 i. Th.

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Grossversand an Private
Über 1 Million Käufer
Ca 30000 Dankschreiben
Günstige Ratenzahlungen
41 Tasten 120 Bässe RM 130.–
von der Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal Nr 324
Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst

Raten ganz klein
Preise niedrig Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Rassehunde
Illustr. Pracht kat. m. Preisl u. Beschr. 1 RM. (Marken) Arthur Seyfarth Nachf. Bad Köstritz 36, Gegr. 1864

Prismen-Feldstecher
Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär usw. Kat. frei, Ratenzahlung.
Optica GmbH. 47, Kassel

Alle drei 4,90 für
aus stark. Alumin.
Katalog kostenlos! Westfalia Werkzeugco. Hagen 704 i. Westf.

Glücklich
ist, wer mit sich selbst zufrieden ist. Sind Sie mit sich selbst zufrieden? Oder machen Sie sich oft Vorwürfe, daß Sie dies oder das nicht richtig gemacht hätten - sind Sie unruhig und unbefriedigt? ....
Oft ist Lecithinmangel die Ursache dieser Beschwerden. Lecithin, der Nährstoff für Hirn, Rückenmark und Nerven, ist in der Normalnahrung wenig enthalten. Darum nehmen Sie Dr. Buer's Reinlecithin zusätzlich. Es ist konzentrierter Nerven-Nährstoff, es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker und Drogist führt es.
...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen – nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit – dann:
Dr. Buer's Reinlecithin Nährt Nerven nachhaltig

Müssen „Wechseljahre beschwerlich sein!"
So ist eine Broschüre für die Frau in den Wechseljahren betitelt. Sie gibt Ihnen Aufschluß über die Ursache der Störungen während der Krisenzeit der Frau, wie Wallungen, Nervosität, Reizbarkeit, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit – und beschreibt ausführlich als ein geeignetes Mittel dagegen des hormonale Kombinations-Präparat
OKAMEN
Fordern Sie kostenlose Zusendung der Broschüre von Hormo-Pharma Berlin SW 501, Alte Jakobstr. 85. Okamen ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabl. RM. 6.40.

Sommersprossen werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke.
Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Darmträgheit beseitigen Sie durch Ebus-Pillen. In allen Apoth. zu M 1.- u. 1.80
Sie wirken mild u. sicher u. regeln d. Verdauung

Ein sicherer Halt: Starke, unverbrauchte Nerven! Verkehr, Beruf, Sport, Haushalt, Sorge für die Kinder rütteln an der Nervenkraft. Nehmen Sie deshalb regelmäßig Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Packg. RM 1.15, Kurpack. RM 4.- in Apotheken u. Drogerien

Digitized by Google

Flug um die Welt

V. Teil: Mittelamerika

„Rauchen Sie Numero 12!“
Ein mexikanischer Krater als Reklame für eine Zigarettenmarke; er selbst raucht aber schon lange nicht mehr.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Die schnellen Lockheadmaschinen, die von der Kakteenwüste im Norden bis zum Hochplateau von Mexiko-City fliegen, sind fast immer voll besetzt. Und das bleibt so, wenn es am weißen Gipfel des Popocatepetl entlang weiter südwärts zu den kleinen Republiken geht: Guatemala, Costa Rica. Hier riecht es schon auf den Flugplätzen nach Kaffee. Die Pflanzer, die auf ihren Reisen zu Pferde tagelang nur Urwald vor sich sehen, finden auf einmal die Welt übersichtlicher: sie fliegen.

Costa Rica, angeschlossen an den Weltluftverkehr, hat für die Fluggäste in San José diesen „Wartesaal“ errichtet.

Links: Das Herz von Mexiko-City: Der Zocalo.

Vor dem Start nach Panama fünfzehn Minuten Aufenthalt in Costa Rica.

Digitized by Google

Links: „Guatemalas Kaffee ist der beste auf dem Erdball", verkünden Lautsprecher den Luftreisenden schon während sie aussteigen, und im Flughafen kann man sich dann davon überzeugen.

Grandios und schauerlich: Eine Urweltlandschaft im mexikanischen Staat Nueva Leon.

Keine Überschwemmung, sondern das Alltagsgebiet von Pamagua im mexikanischen Staat Veracruz.

Rechts: Zauber einer wilden Landschaft: Über den Urwäldern Kolumbiens.

Digitized by Google

Kundendienst an der Reichsautobahn:

Tankwart für Motor und Magen

Aufnahmen: Berthold Fischer.

Zuerst muß der Motor versorgt werden, und der Tankwart ist selbstverständlich bereit, notfalls den Vergaser nachzusehen, sofern die Maschine „stottern" sollte.

„Aber natürlich können Sie Kaffee bekommen!" und wer es sehr eilig hat, dem wird die Erfrischung von dem freundlichen Tankwart an den Wagen gebracht. (Bild links.)

„Damit Sie bessere Sicht haben, meine Damen, und alsdann: „Hals- und Beinbruch"!

Digitized by Google

So sieht Nordgrönland aus der Vogelschau aus.
Der Flugweg zwischen den einzelnen Aufnahmen beträgt jeweils 1500 Meter.
Aufnahme: Norges Svalbard — og Ishavs — Untersökelser.

Landkarten aus der Vogelschau

Im fotogrammetischen Institut von Professor Dr.-Ing. Lacmann an der Technischen Hochschule in Berlin steht ein großes Gerät von geheimnisvollem Aussehen. Deutsches Können und deutscher Fleiß schufen hier einen Apparat von so komplizierter Bau- und Arbeitsweise, daß eine Erklärung des Vorganges in diesem Rahmen zu weit führen würde. Mit diesem Gerät ist man im Stande, aus der Photographie die Höhe und Oberflächengestaltung der Berge, die Breite und Länge der Täler zu bestimmen. Eine sinnreiche Kuppelung mit einem Zeichenapparat ermöglicht es, das Photo gewissermaßen automatisch in eine Landkarte zu verwandeln.

Aufnahmen: Balkin.

Hiermit wird die Luftaufnahme gemacht. Das Gerät ist die sogenannte Reihenmeßkammer von Zeiß-Aerotopograph. Der vollautomatisch arbeitende Apparat liefert dreihundert Meßaufnahmen im Format 18:18 Zentimeter auf einem Rollfilm von 60 m Länge.

Der entwickelte Film wird auf seine Brauchbarkeit für die Auswertung geprüft.

Das aus den drei Aufnahmen (ganz oben) entstandene Kartenbild: Verkleinerung einer in deutsch-norwegischer Zusammenarbeit entstandenen Karte der Clavering-Insel an der Ostküste von Grönland.

Eine Spitzenleistung der deutschen optisch-feinmechanischen Industrie. Nach richtigem Einlegen der Meßaufnahmen sieht man beim Einblick in dieses Gerät ein maßstabgetreues, optisches Modell des überflogenen Gebietes, auf dem alle Einzelheiten des Geländes zu erkennen sind.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-17, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7265; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kreule, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Aufforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildverwendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. I. Vj. 1938 u. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3.
Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

DONNERSTAG, 9. JUNI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 23

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Der Tag von Dessau / Verbrecher am Werk / Zum Deutschlandflug / Ringrichter im Gedränge usw.

... und es ist wieder Sommer!

Ein besonders hübsches Bild, das von Freude an Sonnenschein und Wasser erzählt.

Aufnahme von Ruth Kurth

Digitized by Google

Der Führer und seine Begleitung während der feierlichen Eröffnung des neuen Dessauer Theaters, das durch die Ausstattung mit allen modernen Errungenschaften der Bühnentechnik zu den besteingerichtetsten deutschen Theatern gehören wird.

Ein kleines Dessauer Mädchen am großen Dessauer Tag.
Die Ankunft des Führers zu den Eröffnungsfeierlichkeiten.

Mit der Theatereinweihung in Dessau war der diesjährige Gautag im Gau Magdeburg-Anhalt verbunden, der durch die Anwesenheit des Führers ein besonders festliches Gepräge erhielt.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels spricht:

„Wir müssen auch auf dem Gebiete des Theaters zeigen, daß in der Aera Adolf Hitler auch solche Aufgaben wie die eines notwendigen Theaterneubaues angefaßt werden, und daß wir in der Lage sind, das aufzubauen, was andere haben fallen lassen . . .“

Der Tag von Dessau

Digitized by Google

Auf dem alten Aufmarschplatz sind die Gliederungen der Partei angetreten, um zusammen mit den vielen Zehntausenden aus dem Anhaltischen Land, aus dem Harz, aus Magdeburg und der Altmark sich an den treffenden Worten Dr. Goebbels' zu erbauen, der mit den internationalen Friedensstörern erfrischend abrechnete.

Der Führer nimmt den Vorbeimarsch der Männer der nationalsozialistischen Bewegung des Gaues Magdeburg-Anhalt ab. Aufnahmen: Weltbild.
In Zwölferreihen ziehen sechsundfünfzigtausend Männer von SA., SS, NSKK., NSFK., Politische Leiter, HJ. und Arbeitsdienst an ihrem Führer vorbei.
Der Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdienstes hatte deshalb eine besondere Bedeutung, weil in der Nähe Dessaus der erste Arbeitsdienst aufgestellt worden ist.

Digitized by Google

Der Deutschland-Flug:

Eine siegreiche Zerreiß-Probe für Mensch und Maschine

Der Ausklang in Wien

Aufnahmen: Henkel.

Die stolze Auszeichnung, den Wanderpreis des Oberbefehlshabers der deutschen Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, errang der Verband K 7 des Kommandos der Flugschule Dresden, der mit einer Leistung von 2121 Punkten unter Leitung des Gefreiten d. R. Günter Friedrich als Sieger hervorging. Ganz links: Reichsstatthalter Seyß-Inquart.

Der Kommandierende General der Luftwaffe in Österreich, Generalleutnant Löhr, wohnt auf dem Flughafen in Aspern dem Eintreffen der Deutschlandflieger bei.

Korpsführer Christiansen beglückwünscht die Sieger des Wettbewerbs, der in der Gemeinschaftsleistung an Mensch und Material die höchsten Anforderungen stellte.

Die Wertungen im Verbandsflug, Streckenflug, im Lösen der Orteraufgaben usw. stellten Flugzeugführer und Orter vor schwere Anforderungen.
Die „Leute vom Bau" beim Punkteausrechnen ...
... und nach Verkündung der Resultate vor dem Mikrophon.

Digitized by Google

Eröffnung der Internat. Handwerksausstellung

Eröffnung der Internationalen Handwerksausstellung 1938 in Berlin.
Vor der Eröffnung der Ausstellung in der Haupthalle am Kaiserdamm durch Reichswirtschaftsminister Funk sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die Handwerksausstellung, die er als ein Kennzeichen der Arbeit schilderte, die in Deutschland keine Unterschiede zwischen Kopf- und Handarbeiter mehr kennt

Eine Führerbüste des Bildhauers Alfredo Gressani,
die der Mailänder Künstler während des Führerbesuches in Italien angefertigt hat.

Aufnahmen: Weltbild. Alfredo Gressani. Associated Press.

Die Begräbnisfeier der beiden Blutzeugen des 21. Mai, der Egerländer Bauern Hofmann und Böhm,
gestaltete sich zu einem Trauertag für das ganze Egerland und weit darüber hinaus. Der deutsche Militärattaché, Oberst Toussaint (rechts im Gespräch mit dem Abgeordneten Frank), legt im Namen des Führers zwei Kränze an den Särgen der von tschechischen Polizisten erschossenen Opfer nieder. Ganz links: Der deutsche Luftattaché Major Möricke in Unterhaltung mit Konrad Henlein.

Digitized by Google

Richard Strauß dirigiert in der Düsseldorfer Tonhalle.
Die Feierstunde im Kaisersaale der Tonhalle wurde eingeleitet mit dem „Festlichen Präludium" von Richard Strauß, gespielt vom Städtischen Orchester Düsseldorf, wobei der Altmeister selbst den Taktstock führte und begeisterten Beifall erhielt. Auf dem Bild links in der ersten Reihe: Dr. Goebbels.

Aufnahmen: Weltbild (4), Springorum (1), Mauritius (1), Smolarczyk (2), Henkel (2).

Die in Düsseldorf eröffnete Erste Reichs-Musikwoche erreichte am Sonnabend, dem 28. Mai, ihren festlichen Höhepunkt mit einer großen kulturpolitischen Kundgebung in der Städtischen Tonhalle, auf der der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, eine Rede hielt, die für die Zielsetzung des gesamten deutschen Musikwesens dieselbe Bedeutung haben wird, wie sie die programmatischen Erklärungen des Ministers auf den übrigen Gebieten des deutschen Kulturlebens bereits erlangt haben.

In London gibt es ein „Luxus-Boudoir für Kinder", wo die Kleinen nach Herzenslust herumklettern können.

Die Kinder der Diplomaten hatten es ihren Eltern „diplomatisch" beigebracht, für sie doch mal in Berlin ein Gartenfest zu veranstalten. Ein Kommuniqué über mutmaßliche Spielvereinbarungen für die Zukunft wurde zwar nicht herausgegeben, aber — es soll alles sehr lustig und einträchtig zugegangen sein.

Die Gattin des italienischen Botschafters Attolico kauft mit ihrem Töchterchen auf dem Gartenfest Blumen.

Es stellt sich vor: „Lady Gay", ein Rotschimmel-Fohlen, in England zur Welt gekommen und vierzehn Tage alt. Späterer Beruf: Rennpferd.

Digitized by Google

Dr. Goebbels verkündet die Stiftung des Nationalen Musikpreises und stellt in einer „Heerschau über die Musikkultur unserer Zeit" zehn Grundsätze für das deutsche Musikschaffen auf.

Ein Gemälde mit den Türmen Münchens? Nein! Blick aus dem neuen Café in der Münchner Kunstausstellung im Maximilianeum über die jenseits der Isar gelegene Stadt.

Ein rührender Beweis vorbildlicher Naturverbundenheit: Kinder geben kleinen Zicklein die Flasche.

Deutschlands höchste Alpenstraße

Großglockner, Deutschlands höchster Berg.
Durch die Heimkehr Österreichs ins Reich ist der Großglockner mit 3798 Meter Deutschlands höchster Gipfel geworden. Als König der Norischen Alpen war er schon immer mit seiner Wunderwelt die Sehnsucht aller Bergsteiger.

Franz-Josefs-Höhe
PARKPLATZ I
2346 m ü. d. M.

Bilder aus Amerika: Verbrecher am Werk

Eine kleine Sensation in der Hauptstraße von Bangor (USA.).
Nach einer Straßenschlacht zwischen Polizei und drei Verbrechern, die mit handlichen Maschinengewehren ausgetragen wurde, blieben zwei Gangster auf der Strecke, während der dritte entkommen ist; zwei Polizisten wurden dabei verwundet.

Banditen suchen Caféhausbesitzer in seinem Lokal auf, „erledigen" ihn durch Schnellfeuer, weil er offenbar einiges wußte und sich als „unzuverlässig" erwiesen hatte.

Links: Gangster haben einen Buchhändler erschossen; vor der Leiche kniet die Frau des Ermordeten.

Dieser Bandit hatte zu kurze Beine und wurde nach einem aufregenden Feuergefecht unschädlich gemacht; sein Komplize ist entkommen.

Digitized by Google

Man erzählt sich, daß, wenn in Chikago auf belebter Straße plötzlich mit lautem Knall ein Autoreifen platzt, plötzlich alle Passanten wie auf Kommando die Hände hochheben. Das mag übertrieben sein, aber das „Hands up" hat in vielen Gegenden der Staaten bestimmt noch sehr viel zu bedeuten. Der tägliche Kampf zwischen Verbrechern und Polizei, der meistens mit Schnellfeuer ausgetragen wird, hat die Öffentlichkeit schon so abgestumpft, daß ein paar Leichen auf der Straße bei weitem nicht so aufregend wirken wie ein kleines Baseballspiel. Immerhin hat man aber (dafür sorgt das Dickstein-Komitee) lebhaftes Interesse für alles, was auf dem alten Kontinent passiert und weiß sich ehrlich zu entrüsten, wenn beispielsweise einem wuchernden Juden das „Kuponschneiden" etwas erschwert wird.

Aufnahmen: Weltbild.

Nach einem Feuergefecht überwältigt und auf Nummer Sicher gebracht; ihre Opfer: ein toter und ein verwundeter Polizist. Die Kamera scheint das einzige zu sein, vor was diese kaltblütigen Verbrecher sich fürchten.

Die „Van-der-Busch-Bande" konnte nach aufregender Jagd in Eisen gelegt werden; der Anführer van der Busch (rechts ohne Hut) hatte eine Zeitlang den „Ruhm", als „Staatsfeind Nummer 1" zu gelten.

Aus diesem Wagen heraus erschossen Banditen einen Polizisten und seinen Helfer

Rechts: Nach dem Raubüberfall auf einen Juwelier auf der Flucht erschossen.

Digitized by Google

WIEN AUF DEM RENNPLATZ:
Mode-Renntag in der Freudenau

Im Führring.
Die Führung des nun nach den Grundsätzen der deutschen Vollblutzucht neuaufgebauten Rennvereins hat Fürst Kinsky (zweiter von rechts) übernommen

Wiener Mädel zeigen Wiener Mode.
Wenn die Startglocke des großen Wiener Rennplatzes in der Freudenau ertönt, dann mischen sich unter die rennbegeisterten Zuschauer die hübschen Vorführdamen der Wiener Modezunft, die neuen Wiener Sommerkleider zu zeigen.

Siegeslauf des Pelzwerks auch im Sommer!
Umhang und halblanger Mantel, hell und dunkel, für kühlere und selbst warme Tage werden zum erstenmal hier auf dem grünen Rasen getragen.

Digitized by Google

Von jeher hat die Mode auf den Rennplätzen eine besondere Rolle gespielt. Sie sind die Stätten, die das gesellschaftliche Leben einer großen Stadt widerspiegeln. Der Turfplatz von Wien, draußen in der Freudenau, ist heute wieder das Abbild echten Wienertums. Wiener Mode ist ebensowenig von Wien wegzudenken wie das Wiener hübsche Mädel. Heute haben sich die deutschen Modefirmen Wiens zusammengetan, um zu beweisen, daß die berühmte Wiener Mode ihr eigenstes Werk allein ist. Wiener Kleidermacher, Wiener Kürschner, Taschner, Schirm- und Hutmacher haben erst jetzt Gelegenheit, mit ihren Modellerzeugnissen auf deutsches Handwerkerkönnen hinzuweisen.

Der kleidsame größere Hut aus Wien.
Allenthalben tauchen die größeren Hüte wieder auf. In vielen Fällen ist die Krempe durchsichtig gehalten, um schmeichelndes Licht von oben auf das Gesicht fallen zu lassen.

Aufnahmen: Berthold Fischer

Über aller Mode aber wird die Hauptsache des Tages nicht vergessen.
Das „Feld" jagt über den grünen Rasen, und aller Augen sind gespannt auf die verschiedenen „Favoriten" oder „Außenseiter" gerichtet.

Digitized by Google

Mit der Postkutsche

Wie der kühle Bergwind an sonnigen Urlaubstagen erfrischt uns der herbwürzig-milde Hauch des Mouson Alt Englisch Lavendel „Mit der Postkutsche“.

Dieser natürliche, herzhafte Duft stärkt, wenn wir abgespannt sind – kühlt, wenn wir vom Tanze erhitzt sind – labt, wenn wir uns nicht wohl fühlen.

Mouson Alt Englisch *Lavendel*
„Mit der Postkutsche“
bringt die Lebensfrische des blühenden Englisch Lavendel ins Heim.

Alt Englisch Lavendel MOUSON

Alt Englisch Lavendel MOUSON

Digitized by Google

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(9. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Bericht von LM 23. „Den Drahtzieher der Sabotagefälle in Plymouth haben wir. Es war ganz richtig, wie Sie vermuten, Chef: Tomas Nicolls."

„Wenigstens ein Lichtblick", knurrt Oberst Stuff. „Was noch, Trane?"

„Dringender Bericht der Kommandantur Aden. Anzeichen, daß im Bereich der Royal Aircraft Aden erfolgreich Spionage getrieben wird."

„Geben Sie her. Wir konferieren darüber, sobald ich das Material durchgesehen habe. Sonst noch was?"

„Heykings meldet, daß Mr. Heller heute nachmittag von drei bis fünf Uhr gemeinsam mit Frau Bilmore eine Besprechung bei Anwalt Fitzgerald gehabt hat."

„Great Scott, jetzt fängt Heykings auch schon an zu verkalken!" fährt Oberst Stuff auf. „Hab' ich nicht angeordnet, daß die Überwachung Hellers einzustellen ist?"

„Nein, Sir. Bis jetzt noch nicht."

„Dann benachrichtigen Sie in Dreideubelsnamen Heykings davon. Heller interessiert mich politisch überhaupt nicht mehr!"

„Sehr wohl, Chef." Sergeant Trane zögert eine Sekunde. „Heykings meinte nur . . ."

„Na, was denn? Also spucken Sie schon aus, Trane!"

„Heykings meldet, daß heute nachmittag 4.10 Uhr im Zimmer Hellers im Hotel Splendid ein Einbruch verübt worden ist."

Oberst Stuff fährt förmlich von seinem Sitz hoch. „Und davon erfahre ich nichts? Ist denn Trench . . ." Den Satz verschluckend, greift er nach dem Telephon, läßt sich mit Scotland Yard verbinden.

„Hallo, Trench, was ist das? Man hat bei Mr. Heller im Splendid eingebrochen, und Sie sagen mir nichts davon?"

Inspektor Trench hat keine Ahnung, bittet aber einen Augenblick am Apparat zu bleiben. Will sich erkundigen. Nach fünf Minuten, die Stuff damit ausfüllt, mächtige Rauchwolken vor sich hinzuqualmen, meldet Inspektor Trench sich wieder am Apparat.

„Es stimmt, Herr Oberst. Inspektor Hobby bearbeitet den Fall. Einfacher Hoteldiebstahl. Da hat er natürlich keine Veranlassung gesehen, mich zu informieren. Der Täter ist gefaßt. Sitzt augenblicklich im Verhör bei Kollege Hobby."

„Name?"

„Ein gewisser Christian Irmer. Seinem Paß nach norwegischer Staatsangehöriger. Arbeitsloser Seemann."

„Bitten Sie Ihren Kollegen Hobby, mit dem Verhör zu warten. Ich komme hin!"

XVI.

Der festgenommene Christian Irmer ist in das Polizeigefängnis abgeführt worden. Oberst Stuff, Inspektor Trench und der Inspektor Hobby, der das Verhör geleitet hat, vertiefen sich noch einmal in das aufgenommene Protokoll des Tatbestandes.

Es enthält nichts Besonderes.

Ein Zimmerkellner des Hotels Splendid hat gegen vier Uhr heute nachmittag einen Mann bemerkt, der sich an der Tür des Zimmers Nr. 71 zu schaffen machte und augenscheinlich versuchte, sie mit einem Dietrich zu öffnen. Der Zimmerkellner hat einen gerade um die Ecke des langen Flures kommenden Hausknecht leise auf den Mann aufmerksam gemacht und beide haben aus einer Entfernung von etwa zwölf Metern, gedeckt durch eine dort aufgestellte große Palme, beobachtet, wie der Mann tatsächlich die Tür öffnete und rasch in das Zimmer schlüpfte. Da es nicht der dem Zimmerkellner bekannte rechtmäßige Bewohner des Zimmers, Mr. Heller, sein konnte, hat der Kellner sofort den Portier benachrichtigt, der seinerseits wieder den Hoteldetektiv herbeirief. Der Hausknecht hat unterdessen weiter die Tür des Zimmers Nr. 71 im Auge behalten. Als der Hoteldetektiv in Begleitung des Managers, des Kellners und des Hausknechtes wenige Minuten später das Zimmer betrat, fand man dort den Festgenommenen, eifrig damit beschäftigt, den Koffer Mr. Hellers zu erbrechen. Offene Schreibtischfächer und umhergeworfene Kleidungsstücke bewiesen, daß der Einbrecher bereits dort herumgewühlt hatte. Der Dieb versuchte zunächst, Widerstand zu leisten, gab es jedoch auf, als er sah, daß dies gegen die Übermacht doch nutzlos sein würde. In seinen Taschen fand man unter anderem einen geladenen Revolver und eine goldene Uhr, die er, wie festgestellt wurde, aus einem Fach des Schreibtisches entwendet hatte und die Heller als sein Eigentum erkannte. Der Einbrecher wurde vom Hotelpersonal der herbeigerufenen Polizei übergeben.

Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der Dieb kurz vorher als Hotelgast ein Zimmer gemietet hatte, nachdem er bereits am Vortage im Hotel Splendid logiert hatte. Beide Male hatte er sich unter seinem richtigen Namen eingetragen.

Im Verhör gestand der Festgenommene nach kurzem Leugnen ein, den ihm zur Last gelegten Hoteldiebstahl begangen zu haben. Er gab an, aus Not gehandelt zu haben und erklärte zu den Personalien, der arbeitslose Seemann Christian Irmer, gebürtig aus Stavanger in Norwegen, zu sein. Das in seinem Besitz gefundene norwegische Seemannsbuch erhärtete seine Angaben. Sofortige Rückfrage bei dem Kapitän des zur Zeit noch im Hafen liegenden Dampfers „Rabotnik", mit dem Christian Irmer eingereist zu sein behauptete, ergaben, daß der Verhaftete wirklich auf diesem Schiff gearbeitet hatte, vor drei Tagen jedoch wegen eines Kameradendiebstahls fristlos entlassen worden sei.

„Eine zahme Sache", bemerkt der Inspektor Hobby achselzuckend. „Außer der Uhr, die dem Eigentümer bereits wieder zugestellt wurde, ist nach Hellers Erklärung nichts gestohlen worden. Der Bursche ist rechtzeitig abgefaßt."

Unser neuer Roman von Hanns Kappler:
Lutz mit 100 Sachen
beginnt in der nächsten Folge

Digitized by Google

„Mr. Heller war nicht im Hotel, als der Einbruch geschah?"

Inspektor Hobby wendet sich an einen seiner Beamten, der die Ermittelungen im Hotel Splendid vorgenommen hat und Auskunft geben kann. „Nein, Sir, Mr. Heller kam etwa um fünf Uhr zurück und erfuhr da erst von dem Einbruch."

„Hm. Christian Irmer bleibt natürlich in Haft?"

„Selbstverständlich, da er keinen festen Wohnsitz in London nachweisen kann. Wird übrigens rasch abgeurteilt werden. Selbst wenn er sein eigenes Eingeständnis zurückziehen sollte, ist er ja auf frischer Tat ertappt worden und also überführt."

Inspektor Hobby begleitet seine beiden Besucher zur Tür und wundert sich im stillen, daß Oberst Stuff und Inspektor Trench solches Interesse für diesen höchst alltäglichen Fall zeigen.

*

Kurt Heller wird noch am selben Abend telephonisch gebeten, Oberst Stuff aufzusuchen. Was er über den Einbruch aussagen kann, ist herzlich wenig. Er kann nur bestätigen, was Stuff bereits von der Polizei weiß.

„Ist Ihnen der Dieb bekannt, Mr. Heller?"

„Nein. Ich hab' den Mann nie zuvor gesehen. Auch seinen Namen nicht gehört."

„Und Sie haben Ihre Sachen genau nachgesehen? Es fehlt nichts?"

„Außer meiner Uhr, die ich ja wieder bekommen habe, hat der Dieb nichts erwischt. Wäre auch nicht viel zu holen gewesen. Kostbarkeiten befinden sich nicht in meinem Gepäck, Geld und Schecks trage ich in meiner Brieftasche."

„Ich meine: Sie vermissen keine besonderen Papiere, etwa Geschäftspapiere, auf die der Dieb es abgesehen haben könnte?"

Heller verneint lächelnd. „Der Bursche hat den Schreibtisch durchwühlt und dabei natürlich auch meine Briefschaften durcheinandergeworfen. Ob ein Brief fehlt, kann ich zwar nicht mit Bestimmtheit sagen. So genau hab' ich nicht nachgesehen. Aber ich wüßte wirklich nicht, warum der Mann irgendeinen Brief mitgenommen haben sollte. Die Geschäftskorrespondenz, die sich bei mir im Hotel befindet, enthält keine Geheimnisse, die etwa für ein Konkurrenzunternehmen von Wert sein könnten, und auch meine wenigen Privatbriefe — Schreiben meiner Angehörigen und einiger Freunde in Berlin — sind für einen Einbrecher höchst uninteressant." Kurt Heller sieht den Oberst fragend an. „Es scheint, Sie halten diesen Hoteldiebstahl nicht für so harmlos, wie er den Anschein hat?"

„Es kann natürlich ein einfacher Diebstahl sein. Nur macht es mich stutzig, daß der Bursche sich gerade Ihr Zimmer dazu ausgewählt hat. Eine große Geldsumme oder besondere Kostbarkeiten konnte er wohl kaum bei Ihnen zu finden erwarten."

„Schwerlich", lächelt Heller. „Ich glaube, den Eindruck eines Multimillionärs mache ich nicht gerade. Aber danach fragt so ein Bursche wohl nicht. Ich denke mir, er hat das erstbeste Zimmer zu seinem Besuch ausersehen."

„Wenn es sich um einen Gelegenheitsdiebstahl handelte, würde ich auch so denken, das heißt, wenn Ihr Zimmer unverschlossen gewesen wäre. Das war aber keineswegs der Fall. Der Dieb hat gewußt, daß Sie sich nicht im Zimmer befanden, sonst hätte er doch nicht riskiert, mit seinem Dietrich zu arbeiten. Sie sind um drei Uhr fortgegangen. Folglich muß der Dieb erstens gewußt haben, daß gerade Sie das Zimmer Nr. 71 bewohnten, zweitens muß er Sie mindestens schon um drei Uhr beobachtet haben. Das setzt ein starkes Interesse des Mannes für Sie persönlich voraus, Herr Heller."

„Allerdings", gibt Heller verblüfft zu „Aber was kann denn an mir . . .?"

„Erlauben Sie einen Moment." Stuff nimmt das Blatt, das Sergeant Trane eben hereinbringt und studiert es sehr aufmerksam. Es ist die Liste der Besatzung des Dampfers „Rabotnik".

Kapitän und zwei Drittel der Mannschaft sind Russen. Der Rest der Schiffsbesatzung besteht aus Negern, zwei Amerikanern, einem Malaien und einem Italiener.

„Bereits durchgekämmt, Chef", berichtet Sergeant Trane, der abwartend neben dem Schreibtisch stehen geblieben ist. „Keiner von den Leuten steht in unseren Listen. Schiffspapiere sind in Ordnung. Die ‚Rabotnik' hat eine Ladung Flachs für Rechnung der Firma T. Brorson, Ltd., gebracht und wartet auf Stückgut und Automobile aus Manchester."

„Hm. Wer hat die Personalien der Mannschaft kontrolliert?"

„Sergeant Heylings."

„Kennt sich aus", nickte Oberst Stuff zufrieden. „Hier steht als einzige weibliche Besatzungsangehörige: Juana Savedra, Stewardeß. Ist das eine Spanierin?"

„Nein, Mexikanerin. Ihrem Ausweis nach ist sie aus Veracruz."

Oberst Stuff denkt scharf nach. „Hm. Bilmore war in Veracruz. Sollte am Ende doch noch eine Liebesgeschichte da mitspielen?"

Sergeant Trane macht ein verwundertes Gesicht. Beginnt good old B. C. denn wirklich alt zu werden? Oder sieht er Gespenster? „Es ist doch kein Verdachtsgrund, daß ein Mensch aus Veracruz ist", sagt der Sergeant mit leisem Vorwurf in der Stimme. „Der Fall Bilmore hat doch schwerlich etwas mit dem vorliegenden Hoteldiebstahl zu tun."

„Kann man nie wissen." Oberst Stuff versinkt in Grübeln und sieht erst auf, als der Sergeant sich anschickt, stillschweigend das Zimmer wieder zu verlassen. „Hallo, Trane. Warten Sie mal. Mir kommt da eben so ein Gedanke . . . Christian Irmer, der Hoteldieb, ist doch nach seinen Papieren norwegischer Staatsangehöriger?"

„Jawohl, Chef."

„Hm, tja. Denken Sie doch mal nach, Trane. Wo haben wir denn in letzter Zeit mit Norwegen zu tun gehabt?"

„In der Werkspionagesache Hull. Der Olaf Bernsen."

„Ach, Unsinn! Ich meine natürlich im Fall Bilmore. Da war doch . . .?"

„Ganz recht, Chef. Dr. van Drowe aus Oslo. Der Botaniker, der mit John Bilmore befreundet ist."

„Das war's!" Oberst Stuff legt sich in seinem Stuhl zurück und schließt die Augen, als ob er müde sei. „Ist zwar unverdächtig, aber wir wollen zur Vorsicht doch noch mal . . . Bitten Sie Scotland Yard, bei der Polizeibehörde in Oslo Auskunft einzuholen über Dr. van Drowe. Möglichst genau und mit Lichtbild. Fingerabdrücke werden wohl schwerlich vorhanden sein."

„Dr. van Drowe ist Holländer", bemerkt der Sergeant sachlich.

„Weiß schon. Aber sein letzter fester Wohnort war Oslo in Norwegen, so weit ich mich erinnere. Veranlassen Sie das telegraphisch. Und dann . . . ja, Heykings soll sich die Stewardeß Juana Savedra mal ansehen. Unauffällig natürlich."

„Sie sprachen eben von Dr. van Drowe", sagt Kurt Heller etwas erregt, als der Sergeant das Zimmer verlassen hat. „Den kenne ich. Er suchte mich vor einigen Tagen im Hotel auf."

„Sieh da", sagt Oberst Stuff gedehnt, als Heller ihm den Verlauf der Begegnung mit van Drowe geschildert hat. „Das ist mir sehr wichtig, daß Dr. van Drowe sich für Sie interessiert."

„Es ist zu erklären, Herr Oberst. Als Freund Bilmores muß er doch lebhaftes Interesse an dem Fall haben."

„Zweifellos. Aber — er ist doch mit meiner Nichte bekannt. Meinen Sie nicht, daß er da seine Wißbegier viel besser bei ihr hätte befriedigen können als bei Ihnen, einem ihm ganz unbekannten, dem Fall Bilmore doch eigentlich fernstehenden Menschen? Haben Sie ihn besucht?"

„Nein. Bisher hatte ich noch keine Zeit, seiner freundlichen Einladung Folge zu leisten. Aber ich erzählte Frau Bilmore von dem Besuch van Drowes. So weit ich verstand, hat er auch tatsächlich zuerst mit Frau Bilmore gesprochen. Sie lehnt ihn aber ab, weil er nicht ganz an die Unschuld Bilmores glaubt."

„Das mag stimmen. Aber dennoch . . . ich hab' so ein Gefühl, als ob Dr. van Drowes Besuch bei Ihnen im Hotel einen anderen Zweck gehabt hat." Oberst Stuff richtet sich aus seiner bequemen Stellung auf und klingelt noch einmal dem Sergeanten Trane.

„Machen Sie die Ermittelung über Dr. van Drowe dringend, lieber Trane. Außerdem ersuche ich Scotland Yard, die niederländische Polizei um Erhebungen zu bitten, wo sich Dr. van Drowe, holländischer Staatsangehöriger, geboren 12. 2. 1885 zu Nymwegen, zur Zeit befindet. Er hat doch sicherlich Angehörige in Holland, die darüber Auskunft geben können."

*

Die Unterredung Stuffs mit Kurt Heller in der Sache des Hoteldiebstahls hat um acht Uhr abends stattgefunden. Zwei Stunden später steigt Heller in der Mercey Road aus dem Auto des Obersten und betritt, tief erschüttert, zum ersten Male das Heim Mauds und John Bilmores, um zusammen mit Oberst Stuff der jungen Frau die traurige Nachricht zu bringen:

John Bilmore ist um 9.25 Uhr im St Mary-Krankenhaus sanft und unerwartet für immer eingeschlafen.

Das Geheimnis seines Geständnisses hat er mit sich in die Ewigkeit genommen.

XVII.

Angst!

Seit drei Tagen weiß Vandrowsky, was das Wort bedeutet. Seit drei Tagen lebt er in seiner Wohnung in der Caledonian Street wie in einer belagerten Festung.

Wo ist der zähneknirschende Trotz, der Hochmut, mit dem Vandrowsky den Genossen Field abgewiesen und erklärt hat, seinen Willen durchsetzen zu wollen gegen die ganze Sowjetunion? Wo ist die Selbsttäuschung, der er sich hingegeben, die Mittel in Händen zu halten, um seinerseits drohen zu können? Ja, er besitzt ein Geheimnis, um das sich andere Staaten reißen würden und dessen Veröffentlichung den Herren in Moskau sehr, sehr unangenehm sein würde. Aber was nützt das, wenn er — selber dabei stirbt?

Die erste Warnung Juanas hat Vandrowsky ziemlich kalt gelassen. Daß Field und seine Genossen von der GPU. ihn beobachten, nun ja, das weiß er ja. Das ist selbstverständlich. Vielleicht schmieden sie sogar Pläne, ihn ganz im stillen nach Rußland zu entführen. Das wird ihnen wenig helfen. Vandrowsky wird in keine Falle gehen. Sich weder auf ein Schiff locken lassen noch in ein russisches Konsulat oder eine sonstige Delegation, deren Gebäude exterritorial sind. Er hat große Lust gehabt, das Mädchen abzuweisen, das am nächsten Vormittag ihm gemeldet wurde und sich selbst als die „Warnerin" bezeichnete.

Doch von der Stunde an, da Juana ihm Auge in Auge die Gefahr gezeigt hat, weiß Vandrowsky, daß es um Tod und Leben geht. Juana kennt den Namen des „Genossen Vorgesetzten" nicht, aber ihre Beschreibung ist deutlich genug. Vandrowsky weiß, wer sich als harmloser Seemann auf der „Rabotnik" aufhält, und seither hat ihn die Angst gepackt

Der Tod lauert draußen. Der kalte, unbarmherzige Tod geht in London um und sucht ihn.

Vandrowsky hat Juana himmelhoch gebeten, vorläufig auf die „Rabotnik" zurückzukehren, damit sie ihn unterrichten könne, wenn man im Begriffe sei, irgend etwas gegen ihn zu unternehmen. Juana ist damit zwar nicht sehr einverstanden gewesen, aber schließlich hat sie eingewilligt, unter der Bedingung: Er solle ihr schwören, daß er sie zu sich nehmen wolle und daß sie bei ihm bleiben dürfe. Vandrowsky hat in seiner Angst alles versprochen.

Das ist nun schon drei Tage her. Juana hat weder angerufen noch irgendeine Botschaft geschickt. Vielleicht liegt noch nichts Verdächtiges vor. Vielleicht aber -- ist Juana beobachtet und . . längst unschädlich gemacht worden. Zum Wahnsinnigwerden ist diese Ungewißheit, diese Angst vor dem Ende, das jeden Augenblick hereinbrechen kann!

Vandrowsky traut sich nicht mehr aus seiner Wohnung. Er sitzt zu Hause, zittert vor Schreck jedesmal, wenn die Klingel geht und das Stubenmädchen draußen an der Tür irgendeinen Geschäftsboten abfertigt. Man könnte natürlich das Telephon benutzen. Die Polizei anrufen und ihr mitteilen, daß auf der „Rabotnik" einer der gefährlichsten Männer Rußlands lauert. Pah, das würde so gut wie gar nichts nutzen! Die Bestie, die da draußen wartet, ist bestimmt mit den allerbesten Papieren versehen. Die ganze Polizei Englands würde ihm nicht nachweisen können, daß er ein anderer ist als derjenige, für den er sich ausgibt. Man könnte sich mit Oberst Stuff in Verbindung setzen, ihn telephonisch um Schutz bitten und ihm dafür die Zusicherung geben, daß man das Geheimnis verraten will. Aber dann . . dann gibt man zugleich sich selber preis. Muß eingestehen, was man an John Bilmore getan hat. Bilmore ist gestorben. Die Sache hat ein böses Ende genommen. Unter Umständen kann daraus eine Anklage wegen — Mordes entstehen

Vandrowsky zögert und ringt mit sich selber. Im Grunde ist seine Angst vor dem Sendboten der GPU. größer als seine Furcht vor der britischen Polizei und dem Strafrichter, aber — da ist noch etwas anderes, das ihn immer wieder davon abhält, zum Fernsprecher zu greifen: Maud Bilmore!

Wie auch immer die Strafe ausfällt, die man ihm wegen der Geschichte mit Bilmore zudiktieren wird, Maud ist für ihn dann endgültig verloren. Wenn sie erfährt, was er getan, ist jede Hoffnung dahin, sie auch nur noch einmal zu Gesicht zu bekommen

Maud! Soll alles umsonst gewesen sein? Soll er krepieren, ohne das Ziel erreicht zu haben? Ohne Maud einmal, einmal wenigstens besessen zu haben?

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Wissenschaftliche Hilfsmittel arbeiten im Interesse des Rauchers, um die Qualitätsforderung des Mischungsrezeptes »R 6« auch in Zukunft erfüllen zu können. Die Auswertung der wissenschaftlichen Ergebnisse sichert die Erhaltung einer gleichbleibenden Qualität der Cigarette »R 6« o/M.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R 6« o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

4 ₰

doppelt fermentiert

„Oho!" Oberst Stuff pfeift durch die Zähne und erhebt dann seine Stimme, jedes einzelne Wort betonend „ . wo er durch Vermittelung eines russischen Staatsangestellten namens Vandrowsky, den er in Paris kennengelernt, Aussicht habe, an einer sehr interessanten Expedition in die Tundra teilzunehmen

Spätere Nachforschungen der Familie auf dem Weg über die holländische Gesandtschaft in Moskau haben ergeben, daß bei den zuständigen Stellen in Rußland ein Dr. van Drowe völlig unbekannt ist. Er scheint auch nicht über eine der amtlichen Grenzübergangsstellen dort eingereist zu sein. Die Familie van Drowe hat das Verschwinden ihres Angehörigen bisher nicht zur Kenntnis der hiesigen Polizeibehörden gebracht, da sie immer noch hofft, daß Dr. van Drowe — der bereits 1916 bis 1920 in Niederländisch-Indien sozusagen verschollen war und dann doch wieder auftauchte — sich eines Tages wieder melden würde. Daß Dr. van Drowe sich zur Zeit in London aufhält, bezeichnen seine Angehörigen als sehr unwahrscheinlich aber nicht unmöglich Hingegen erklären sie übereinstimmend, daß das uns durch Bildfunk übermittelte Photo keinesfalls Jan Willem van Drowe, sondern eine ihnen völlig unbekannte Person darstelle "

„Das übrige können wir uns schenken", sagt Oberst Stuff grimmig. Sein Gesicht ist hart wie Stein. „Jetzt wollen wir zuschlagen "

„Sie werden van Drowe unter Beobachtung stellen?"

„Mehr als das, lieber Trench. Ich bin sehr gesonnen, heute noch die Wohnung dieses ‚russischen Staatsangestellten' Vandrowsky alias Dr van Drowe ganz gründlich durchsuchen zu lassen "

„Verhaftung?"

„Vorläufig noch nicht, aber das kommt auch noch, verlassen Sie sich drauf Erst werden wir mal hübsch abwarten, bis er seine Höhle verlassen hat und dann unter einem polizeilichen Vorwand Haussuchung halten." Stuffs Finger drücken hart auf den Klingelknopf „Trane, geben Sie Alarm für die dritte Abteilung Treffpunkt und Instruktion erhalten Sie von mir. In fünf Minuten fertig zur Ausfahrt."

„Wenn Sie Lust haben, können Sie mitkommen, Herr Heller", nickt Stuff dem jungen Deutschen zu, der sich erregt erhoben hat. „Werde unseren Herren Gelehrten mal zeigen, daß wir fixer arbeiten als sie mit ihren endlosen Forschungen. Müßte mich sehr täuschen, wenn wir in van Drowes Wohnung nicht den Schlüssel zu dem Fall Bilmore finden Und damit auch die Lösung der Moskauer Rätsel!"

XVIII

„Dr. van Drowe, ich muß Sie bitten Sagen Sie mir doch nun endlich, was es eigentlich ist das Sie erfahren haben!" Maud verkrampft unter dem Tisch die Finger ineinander. „Seit einer halben Stunde reden wir nun schon! Aber was Sie mir bisher gesagt haben, das sind doch nur Gemeinplätze, Mutmaßungen, Dinge die ich mir selbst doch längst gesagt habe "

„Liebste Frau Bilmore, ich bin überzeugt . . ."

„Ja, ja, Sie glauben, daß mein armer Mann unschuldig war!" fällt sie ihm ungeduldig ins Wort. „Das haben Sie schon zehnmal gesagt. Aber worauf stützt sich Ihre Überzeugung? Was haben Sie erfahren? Warum haben Sie mich überhaupt hergerufen?"

Vandrowsky preßt die Zähne aufeinander in ungeheurer Erregung Die Zeit verrinnt, unaufhaltsam, unwiderbringlich Das Mädchen hat er vorhin, als er in der Küche den Tee bereitete, mit einem Brief zu einem fingierten, nicht aufzufindenden Bekannten nach Westham geschickt. Sie wird mindestens drei Stunden brauchen, bevor sie zurück sein kann Die Haustür ist verschlossen Niemand ist im Haus als sie beide -- er und Maud. Jetzt, jetzt muß es geschehen! Zu lange hat er schon gezögert Maud beginnt bereits ganz offensichtlich mißtrauisch zu werden

„Sie sollen es erfahren", sagt er aufstehend und eine einladende Handbewegung nach dem Nebenzimmer machend. „Haben Sie die Güte, dort einzutreten. Da drinnen kann ich Ihnen alles erklären "

(Fortsetzung folgt.)

HERBERT RUDOLF:

Vorgeschichte mit Lupe und Reagenzglas

Moderne Forschung über das Leben unserer Vorfahren

(1. Fortsetzung.)

In der Küche der germanischen Hausfrau.

Bis in die vorletzte Zwischeneiszeit hinein (einige hunderttausend Jahre vor der Zeitrechnung) läßt sich feststellen, daß unseren Vorfahren der Gebrauch des Feuers wohl bekannt war (Funde von Krölpa, Klein-Kamsdorf, Röblitz usw.). Fleisch wurde wahrscheinlich in jenen unvorstellbar fernen Zeiten schon in gebratenem Zustand gegessen Die in der Eiszeit angewandte Methode des Fleischbratens in der heißen Asche wurde aber von den späteren Germanen noch weiter ausgebaut. Man briet am Spieß. (Bratspieße gehören mit zu den häufigeren Funden.) Sehr viel später erfolgte die Zubereitung des Fleisches, besonders des Geflügels, aber noch auf eine andere, eigenartige Weise. Es wurde in einen Lehmklumpen eingerollt und dieser dann ins Feuer geworfen. Sobald der Lehm hart geworden war, holte man den Klumpen heraus, schlug ihn auseinander und hervor kam wunderbar gedünstetes Fleisch. Dieses Zubereitungsverfahren hat sich ja bis auf den heutigen Tag erhalten Es wird lediglich statt Lehm Brotteig genommen

Weit verbreitet war damals schon die Verwendung der heimischen Pflanzen als Gemüse. Vor allem sind es die Laucharten gewesen, die gern genossen wurden. Die Vorliebe unserer Vorfahren, vor allem der Wikinger, für diese Pflanzen ging sogar soweit, daß man auf Wanderzügen deren Samen mitnahm, um sie dort anzubauen, wo sie nicht vorgefunden wurden

Nebenbei hatte der Lauch damals noch eine andere eigenartige Verwendung Wir wissen, daß die Germanin ihren Mann in die Schlacht begleitete Die römischen Schriftsteller erzählen nur, daß sie die Kämpfer durch Zurufe angefeuert hätte. Das mag manchmal gestimmt haben Ihre Haupttätigkeit lag aber auf einem anderen Gebiet. Die Germanin war Ärztin Daß sie nicht nur Wunden verband, sondern von Chirurgie mehr verstand, als wir heutigentags annehmen, zeigt uns gerade der Lauch. Hatte sich ein Krieger eine schwere Bauchverletzung zugezogen, gab ihm die Germanin Lauch zum Essen Trat späterhin in der Wunde Lauchgeruch auf, bestätigte das die Verletzung des Darmes und gab so einen wichtigen Fingerzeig für die weitere Behandlung des Verwundeten. (Überlieferung aus den Sagas.) Doch zurück zu den Küchengemüsen. In fast keiner vorgeschichtlichen Siedlung fehlen Mohrrüben und Pastinak. Die bei den Kelten und Elyriern (Lausitzer Kultur) gern gegessenen Linsen, Erbsen und Pferdebohnen wurden jedoch von den Germanen scheinbar verschmäht

Wir wiesen schon einmal darauf hin, daß unsere Vorfahren Verwendungszwecke für verschiedene Pflanzen hatten, die uns heute ganz unerklärlich sind Ein solches Rätsel geben uns auch die Hasdingischen Wandaler im Raume des heutigen Galiziens auf Sie aßen als Leibgericht den Schwarzen Nachtschatten (Solanum nigrum), eine Pflanze, die starke Giftstoffe enthält und deren Genuß bei uns unbedingt zu schwersten gesundheitlichen Störungen führt Die Wandaler müssen also sicherlich ein einfaches Entgiftungsverfahren gehabt haben Dr. von Stokar gelangte mit zahlreichen Versuchen in dieser Richtung noch zu keinem Erfolg Neben dem Nachtschatten waren es auch andere Pflanzen, wie z. B. der schon erwähnte Seidelbast die erfolgreich entgiftet wurden

Wie ist es nun mit den Kartoffeln gewesen, die ja bekanntlich am Ende des 16 Jahrhunderts durch den englischen Seefahrer Drake in Europa verbreitet wurden?

Es muß auffallen, daß die Worte „Erdäpfel" und „Erdbirne" schon lange vor dieser Zeit im deutschen Raume verbreitet und gebräuchlich waren Auf der Suche nach ähnlichen Knollenfrüchten stieß man auf die Erdkastanie (carum bulbocastanum), diesem heute noch im Münsterland weit verbreiteten Unkraut, dessen Knollenschalen dann auch innerhalb kurzer Zeit in einer germanischen Siedlung festgestellt werden konnten.

Zur Würzung der Speisen verwendeten unsere Vorfahren außerdem die pfefferähnlichen Seidelbastfrüchte, Kümmel, Pastinak und Senf (Sinapis)

Unsere Vorväter wußten bereits um den Ölgehalt verschiedener reifer Samen Dies konnte man aus den großen Mengen vorgefundener sehr gut erhaltener Preßkuchen feststellen. Die Untersuchung unter dem Mikroskop ließ aber noch viel mehr erkennen. Die Beschaffenheit der ausgepreßten Zellen beweist, daß besonders der Leinsamen kalt ausgepreßt wurde. Neben dem Raps und der Haselnuß wurde auch die Buchecker gesammelt. Hier und da, namentlich im Gebiet der Mark und in Pommern—Mecklenburg sowie an den Alpenseen taucht auch der Mohn als Ölkuchen auf

Weder als Ausgangspunkt der Spinnfaser noch des Öles kannten unsere Vorfahren den Hanf. Diese schon im frühen Mittelalter in Deutschland weit verbreitete Kulturpflanze wurde aus dem transkaukasischen Gebiet von den Skyten übernommen, die sie als Narkotikum (Haschisch) verwendeten Antike Schriftsteller berichten uns über deren Gebrauch auch bei den Thrakern Bald kamen auch die Urslawen in ihren Besitz und mit diesen wird sie nordwärts gebracht. Bei der Wanderung in ein kälteres Klima ging die Haschischwirkung des Hanfes verloren und an ihre Stelle trat dann die nützlichere Verwendung zur Herstellung von Öl und Spinnfasern Seit der Slawenzeit (8 und 9 Jahrhundert nach der Zeitrechnung) verbreitete sich der Hanf, von Osten kommend, über Deutschland bis zur Elbe

Unsere Vorväter wußten natürlich auch in der Herstellung von Speisefetten Bescheid. Sie gewannen das Fett - wie wir es heute noch tun - aus dem Tier- und dem Pflanzenreich Als tierisches Fett ließ sich bisher einwandfrei Schweinefett und Butter nachweisen Ob die Butter allerdings aus der Milch der Kuh, der Ziege oder des Schafes stammte, entzieht sich noch unserer Kenntnis

Es ist auch fraglich, ob hier jemals eine Klärung möglich ist. Daß man diese Fette aus Kulturschichten der Zwischeneiszeit (etwa 50000 Jahre vor der Zeitrechnung) noch chemisch nachweisen, ja sogar bestimmen kann, ob sie pflanzlichen oder tierischen Ursprungs sind grenzt sowieso schon an schier Unmögliches

Milch und Butter waren seit der Steinzeit bekannt. Auch auf die Herstellung von Käse lassen die aus der Urzeit allenthalben gefundenen vielen Bündel Labkraut schließen.

Digitized by Google

EIN INTERNATIONALES SEEBAD VON WELTRUF!

Nordseebad Borkum

Bedeutende Sinfonie- und Kurkonzerte, Reunions, Tennis, Reiten, Segeln.

Ein Meeresheilbad mit Hochseeklima!

Die Trinkkurhalle am Meer, Meerwasser-Inhalationen, Meeressolbäder,

Meeresschlickbäder, Meerwasser-Trinkkuren.

Naturmeersalz.

Digitized by Google

Ein geöffneter Baumsarg.
Aufnahme nach einer Zeichnung: Heinz Dürr.

Neben den Gemüsen spielten in der Küche der germanischen Hausfrau natürlich auch die Früchte eine große Rolle. Wir kennen Himbeeren, Preiselbeeren, Brombeeren, Hagebutten als Sammelfrüchte, aber auch seit der Steinzeit Äpfel, Pflaumen und Kirschen als kultivierte Früchte. Daß viele, sogar steinzeitliche Siedlungen Kerne von Süß- und Sauerkirschen zu Tage brachten, muß scharf betont werden. Es wird heute noch gelehrt, daß die Kirsche von Lucullus aus Kleinasien nach Rom gebracht wurde und durch die Römer dann erst zu uns gekommen sei. Schlagender als durch Funde kann diese Ansicht wohl nicht widerlegt werden.

Eine burgundische Topfscherbe lieferte einen originellen Speiserest einer Süßspeise, die aus Hirsebrei mit Pflaumenmuß und Honig bereitet war. Die in den Pfahlbauten der Schweizer Seen aufgefundenen Preßkuchen aus Äpfeln berechtigen zu der Annahme, daß man damals schon den heute noch in jenen Gegenden beliebten Apfelmost vergor.

Met, Bier und Wein, die Getränke der Germanen.

Unter den Getränken, denen unsere trinkfreudigen Vorfahren zwar nicht ständig aber bei Gelegenheit recht ausgiebig zusprachen, steht der Met an erster Stelle.

Nach den ältesten Überlieferungen fanden sich schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts vor der Zeitrechnung in Thule, also im nordwestlichen Germanien, zwei nationale Getränke vor, von welchem das eine aus Honig, das andere aus Getreide bereitet wurde. Über die Namen der beiden Getränke erfahren wir aber erst später Näheres. Zur Zeit des Königs Theudebert schrieb dessen Leibarzt in der Diätik für den König, „daß der Met gut im Honiggehalt sein müsse . . ." Der Name Met ist aber nicht allein auf gotische, sondern auch auf indogermanische Quellen zurückzuführen. Das Sanskritwort „mádhu" bezeichnet Honig und Honiggetränk.

In den Urzeiten mag die Bereitung des deutschen Metes einfach genug gewesen sein und lediglich in der Vergärung einer bestimmten Honigwasserlösung bestanden haben. Die Haltbarkeit dieses Getränkes war gering. Es wurde schnell getrunken, um ständig neu bereitet zu werden. Als man aber die Behandlung des Weines erlernte, und auch das Bier zu einem anderen Getränk wie früher wird, erzielte man auch in der Metbereitung solche Fortschritte, daß der Met neben dem Wein auf keiner Fürstentafel fehlen durfte. In den Merowingerzeiten nennt man diese beiden Getränke in einem Atem, was wohl beweist, daß beide einander ebenbürtig waren. Die Verbesserung geschah nicht nur durch eine sorgfältigere Behandlung des Gärungsprozesses, sondern in gleicher Art durch den Zusatz würziger Kräuter. Man lernte auch, den Met zu einem dauerhaften Getränk zu machen und verwendete zur Zubereitung eine Zeit von 6—8 Wochen. Die Metvorräte wurden so groß gehalten, daß man damit, nachdem das Wasser ausgegangen war, manchmal sogar die Feuer löschte.

Vom 6. Jahrhundert ab wurde der Met das allgemeine Volksgetränk. Er behauptete sich an den Tischen der Fürsten wie an denen der Bauern. In der Edda finden wir den Met als Göttertrank bezeichnet, und die alte Poesie bringt die schmückenden Bezeichnungen des Methauses und des Metsaales, in welchen die Geselligkeit unter dem Zeichen des Mettrinkens stand. Gab es für einen Helden einmal Wein, so galt dies als etwas ganz Besonderes.

Brotbacken in der Steinzeit.
(Nach einem Bild von Petersen.)
Aufnahme: Heinz Dürr.

CANZLER
Ruhige Ausgeglichenheit.
„Haltung" und gleichmäßige Spannkraft werden von uns verlangt, wenn es gilt, etwas Besonderes zu leisten. – Trübe Stunden der Erschöpfung, verbunden mit Unlustgefühlen, überwindet siegreich
Kola DALLMANN
macht Müde mobil
In Apotheken und Drogerien Schachtel RM 0.90, mit Lecithin RM 1.20

„Porträt mal ganz anders"
Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig 6
Badekappe, Wasserball und ein Scherzwort beim Knipsen (damit's kein Fotografiergesicht gibt) - so kann man ganz entzückende, lebendige Bilder machen.
Vorher die Kamera selbstverständlich mit BESSAPAN laden, dem „Farbgetreuen". Denn nur, wenn Lippen und Augen so im natürlichen Tonwert kommen, nur dann hat man ein lebensvolles, natürliches Bild.
Der Fototip der Woche!
Für Bad und Strand:
Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN
21/10 DIN

Digitized by Google

In Pfahlbauten und in Schweden gefundene Weintraubenkerne sind uns heute wertvoll für den Nachweis einer, wenn auch beschränkten Traubenkultur Das Alter dieser Funde beweist uns, daß unseren Vorfahren der Wein lange vor der Zeit bekannt war, da die Römer unser Land kannten, ja sogar vor der Zeit, wo es überhaupt Römer gab.

Erst als das höfische Leben sich im Mittelalter breiter machte und man südlichen Wein in großen Mengen einführte, als man sich vom guten alten deutschen Tun abzuwenden begann, trat in der Metbereitung ein Rückgang ein Auch in geistlichen und Klosterkreisen, wo der mit Hopfen vergorene Met wegen der gesundheitlich so vorteilhaften Wirkung frühzeitig Eingang fand und wo er bis ins 12. Jahrhundert regelmäßig als Tafelgetränk erscheint, verschwindet er mit dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Als das älteste gesicherte Getränk der Vorzeit muß ein Fund aus einem Frauengrab bei Jellinge gelten. Der dort aufgefundene eingetrocknete Getränkerest deutet auf ein Gebräu aus Preiselbeeren, Honig, Weizen und Porst (myrica gale). Diese Analyse eines bronzezeitlichen Getränkes ist uns aus den alten Sagas ebenfalls überliefert. Die älteste Bierbereitung geht ungefähr mit der Zeit der Metherstellung parallel. Sehr interessant sind die Feststellungen, daß die Gärbottiche einen Harzbelag aufwiesen, der mit der Geschmacksbildung in irgendeinem bisher unerforschtem Zusammenhang stehen muß

Nürnberger Lebkuchen — 2600 Jahre alt.

Daß unsere Vorfahren den Kuchen und anderes Feingebäck kannten, beweist uns ein Fund aus der Zeit um 600 vor der Zeitrechnung, der aus Weizenmehl, Haselnußkernen sehr viel Honig und den Früchten der Leindotter besteht Mit letzteren ersetzten unsere Vorfahren die Rosinen. Die Früchte der Leindotter haben neben einem Ölgehalt von 20 v.H. die merkwürdige Eigenschaft, in der Backwärme einen süßen Geschmack anzunehmen. Es bleibt die Frage offen, ob wir in diesem Kuchenstück nicht eine Vorform unseres Nürnberger Elisenlebkuchens ansehen können Außerdem gelang es einen zweiten Kuchenrest aufzufinden, der wohl unserem Butterteig nahesteht. Seine Bestandteile sind Gerstenmehl, Honig und außerordentlich viel Butter. Und wenn heute unsere Kinder unter dem Weihnachtsbaum einen Pfefferkuchenreiter verzehren, so muß die Tatsache erstaunlich klingen, daß vor mehr als 1000 Jahren germanische Kinder dasselbe taten Seit es Menschen gab, die an höhere Mächte glaubten, gibt es auch Opfer Bis in die letzte Eiszeit läßt sich dies im deutschen Raum verfolgen. Auf das Fleisch der anfänglich blutigen Opfer folgte bald das Mehl, aus dessen Teig das Abbild der tierischen Opfer geformt wurde. Wenn wir heute zum Frühstück ein Butterhörnchen aus Butterteig (statt des ganzen Rindes das Horn) oder zur Weihnachtszeit Vögel, Pferdchen, Schweinchen aus Mürbeteig essen, ahnen wir nicht, daß das Bräuche sind, die schon 4000 Jahre bei uns heimisch sind und die nur ihre ehemalige kultische Bedeutung verloren haben

(Schluß folgt.)

Nº 4711
Echt
Kölnisch
Wasser
hält mich so frisch!
KÖLNISCH WASSER
BLAU GOLD
Nº 4711
Kölnisch Wasser Fabrik
"GLOCKENGASSE Nº 4711"
KÖLN
BLAU GOLD
KÖLNISCH WASSER
DOPPELT
4711
1.25 bis 3.60
1.- bis 2.55
3814

MIT FORMA INS FREIE
Ein Forma, wie er leibt und lebt!
Wie graziös er der Bewegung folgt, wie wundervoll straff er sitzt, wie chick so ein einfaches Flechtmuster wirken kann. Die federnde Dehnbarkeit des Materials und Eigenart des Forma-Schnitts sind aufeinander abgestimmt. Sie ergeben gemeinsam den idealen und vielbewunderten Forma-Sitz.
Forma
Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 4

„Alles was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"
Sonderausgabe
Illustrierter Beobachter
Über 340 Bilder
128 Seiten
Bildbeilage „Der Stabschef"
Einzelpreis RM. 1.50

HANS BREITENEICHNER:

Verrat in der Manege

Burton hatte zu trinken angefangen. Einem Gerücht nach sollte Burton unglücklich verliebt sein, aber Genaues hatte sich nicht feststellen lassen.

„Jedenfalls wäre es mir lieber, Burton, wenn Sie einige Zeit aussetzen würden", sagte Direktor Garner eines Vormittags, als Burton wieder mit verstört flackerndem Blick zur Probe erschien.

„Warum soll ich nicht mehr arbeiten? Denken Sie, ich habe Angst?" lallte er.

„Nein, Burton. Aber die Tiere haben Angst vor Ihnen. Jack sagte mir, Sie würden nur noch mit der Peitsche arbeiten, und dies ganz sinnlos. Sie verderben die Tiere und schaden damit nicht nur sich selbst, sondern auch mir."

„So, Jack hat das gesagt. Jack, der dankbar sein soll, daß er mir helfen darf", entrüstete sich Burton. „Wissen Sie, Direktor, ob ich meine Tiere schlage oder nicht, ist ganz meine Sache. Ich bin der Dompteur und nicht Jack."

„Sie irren, Burton", erwiderte Direktor Garner ruhig. „Jack will für Sie nur das Beste und sogar versuchen, Ihre Nummer zu übernehmen, bis Sie wieder vernünftig geworden sind. Und was das Schlagen der Tiere betrifft, so möchte ich Sie nur daran erinnern, daß Sie früher ganz ohne Peitsche ausgekommen sind. Haben sich die Tiger verändert oder Sie?"

Aber Burton wollte die letzten Worte gar nicht hören.

„Jack wird auf keinen Fall meine Nummer übernehmen!" brüllte er.

„Das bestimme ganz allein ich", schrie nun auch Garner. „Ich kann es nicht verantworten, daß Sie in diesem Zustand, in dem Sie sich jetzt wieder befinden, die Manege betreten. Das ist mein letztes Wort."

Burton starrte schweigend vor sich hin. Die Artisten und Wärter, die zur Vormittagsprobe versammelt waren, hatten in Erregung einen Kreis gebildet.

„Los! Anfangen", mahnte sie Garner. „Wo ist Jack, er soll sofort zu mir kommen!" Und noch einmal zu Burton gewandt, sagte er: „Wenn Sie einmal für einige Zeit nüchtern waren, können Sie sich ja wieder bei mir melden."

„Jack soll sich in acht nehmen", antwortete Burton finster, „die Tiere fallen nur einen nicht an, und der bin ich."

Garner winkte unwillig ab. Er wollte mit dieser Bewegung zu verstehen geben, daß er über diesen Punkt keine lange Debatte wünsche. „Ich bin mir über alle Gefahren im klaren, weiß aber auch, was ich von Jack verlangen darf", beendete er die Unterredung mit Burton.

Inzwischen war Jack erschienen.

„Wollen Sie für heute abend Burtons Nummer übernehmen?" fragte Garner.

„Gerne", antwortete Jack freudig, „ich denke, es wird ohne jede Schwierigkeit gehen."

Garner nickte zufrieden. „Dann machen Sie noch einmal eine Probe, Jack", sagte er, „ich will nicht, daß Sie sich zu viel zumuten."

Die Manege wurde geräumt, Jack traf seine Vorbereitungen, und dann erschienen Burtons drei Tiger.

Garner beobachtete jede Bewegung der Katzen, und auch Jack ließ er keine Sekunde lang aus den Augen.

Er mußte sich sagen, daß Jack der geborene Dompteur war, wenn auch sein Name neben dem von Burton noch keinen Klang hatte. Aber die Tiere konnten ja von dem nichts wissen, sie kannten Jack, der in letzter Zeit viel öfter mit ihnen gearbeitet hatte als Burton, genau so gut wie diesen und waren ihm in gleicher Weise ergeben.

Als Jack die Tiger wieder in ihren Käfig zurückgebracht hatte, klopfte ihm Garner anerkennend auf die Schulter:

„Ich sehe, Jack, Sie haben die Tiere vollkommen in der Hand, es muß ja alles gut gehen heute abend."

Auch Jack sah voll Vertrauen dem Abend entgegen. Er wußte, daß er von den Raubtieren nicht das leiseste böse Knurren hören würde, wenngleich er nicht vergessen wollte, daß die Vorführung des Dressuraktes auf einer grellerleuchteten Fläche und vor einer großen Menschenmenge weit schwieriger war als alle Proben, die er bisher geleitet hatte.

Und der Abend der großen Vorstellung kam.

Das riesige Zirkusrund war bis auf den letzten Platz von Schaulustigen gefüllt die Musikkapelle spielte dröhnende Märsche, so daß die Stille, in der dann jeweils eine Darbietung folgte, um so atemloser die Menschen in ihren Bann schlug.

Das Programm nahm seinen ungestörten Verlauf, der Beifall wogte auf, ebbte wieder ab; dann erschien ein Clown und verkündete, die Zirkusdirektion hätte ein paar nette Spielkätzchen an Tierfreunde abzugeben, und wer von den Herrschaften sich dafür interessiere, möge sich nach dieser Schlußnummer an der Kasse melden.

Das war die Ankündigung für Jacks Dressurakt.

Jack stand vollkommen ruhig in der Manege und dankte lächelnd für den Applaus, der ihm im voraus für die auf den Plakaten als Sensationsnummer angekündigte Darbietung gezollt wurde.

Digitized by Google

Die Scheinwerfer kreisten, wechselten ihr bisher sattgelbes Licht in ein grelles Weiß, und während ringsum die Spannung von Sekunde zu Sekunde zunahm, schlichen die drei Tiger lautlos auf weichen Ballen und eng hintereinander durch den vergitterten Laufgang aus den Käfigen in die Manege.

Jack knallte mit der Peitsche, und die drei Tiger legten sich wie tot mit ausgestreckten Läufen in gerader Linie vor seine Füße.

Und dann folgte Schlag auf Schlag das Pensum der kühnsten und hundertmal geprobten Sprünge, denn in nichts, und dies erkannte auch das atemlos schauende Publikum mit seinen bewundernden Blicken an, kann die Schönheit dieser Katzenleiber so vollendet zum Ausdruck kommen als in ihren Sprüngen. Schon das Ansetzen, das niedere, gestraffte Kauern vor dem Abschnellen läßt das Herz des Schauenden in angespannter Erregung erzittern, die dann, gleich dem ausgeführten Sprung, wenn der langgestreckte, schmale Tierleib, eine einzige Linie bildend, wie im Spiel so mühelos fließend durch die Luft schwingt, sich in der Empfindung nicht mehr zu übertreffender Vollendung wohlig auslöst.

Jack bereitete den letzten Sprung vor, der auch der schwierigste war, und den nur ein einziger Tiger, die Tigerin Mirka, ausführte; über die beiden anderen Katzen hinweg auf ein ziemlich hohes und schmales Postament, und von dort aus durch einen Feuerreifen, den Jack in der Hand hielt.

Jack streichelte Mirka und faßte noch einmal ihren Blick.

Schon hatte Jack den Reifen angezündet, schon standen die beiden anderen Tiger aufrecht nebeneinander. Jack nahm seinen Platz ein, gab das Zeichen, und Mirka setzte zum Sprung an. Setzte leicht und in hohem Bogen über die Katzen hinweg und landete auf der schmalen Plattform des übermannshohen Postaments, das in der Form einer abgestumpften Pyramide errichtet war.

Nur der Bruchteil einer Sekunde verging, Jack, der Mirka entgegenstarrte, schrie auf, und dann setzte sich dieser Schrei unendlich oft vervielfacht in Lauten des Entsetzens fort.

Mirka war nicht durch den brennenden Reifen gesprungen, sondern hatte sich mit der Wucht des vollen Satzes aus ganzer Körperkraft und dabei grimmig fauchend auf Jack geworfen.

Nur einem Manne wie Garner, der niemals die Nerven verlor, konnte es gelingen, eine Panik zu verhüten.

Nachdem Jack, der, wie sich herausstellte, schwer verletzt worden war und sogleich in die Klinik überführt werden mußte, aus den Klauen des Tigers befreit war und die Raubtiere hinter die sicheren Gitter gebracht waren, ließ Garner in aller Ruhe die Zirkushalle räumen.

Der dienstlich in der Vorstellung anwesende Polizeibeamte war bereits damit beschäftigt, das Protokoll des Unfalles aufzunehmen, als Garner, der den Unfall aus allernächster Nähe beobachtet hatte, in die Manege trat und dort, vorerst noch wortlos, aber um so eingehender das Postament, von dem der Tiger abgesprungen war, untersuchte.

Inzwischen hatte der Polizeibeamte das Protokoll abgeschlossen. Er wandte sich an Garner, dessen Unterschrift als Direktor er für das Protokoll noch benötigte

„Ich unterschreibe nicht", sagte Garner ernst. „Es handelt sich hier um keinen Unfall, Herr Kommissar, sondern um einen regelrechten Mordanschlag."

Der Kommissar, dem als Polizeibeamten eine Überraschung, gleich welcher Art, nicht leicht die Sprache nehmen konnte, starrte Garner zunächst fassungslos an.

„Ich selbst habe doch mit eigenen Augen den Unfall gesehen, wie der Tiger den Mann ansprang, und außer dem Dompteur war kein Mensch in der Manege!" widersprach der Kommissar erregt.

„Bitte, kommen Sie mit!" sagte Garner und führte den Polizeibeamten zu dem Postament.

„Hier am Sockel des Postamentes fehlen zwei Nieten", erklärte Garner, und dann stieß er mit der Hand gegen den Aufbau

„Sehen Sie, Herr Kommissar, durch das Fehlen der Nieten hat das Postament seinen sicheren Stand eingebüßt", fuhr Garner fort. „Wenn Sie den oberen Teil, die schmale Aufsprungfläche betrachten, können Sie jetzt noch deutlich ein Wanken erkennen."

„Alles das, was Sie verlangen, daß ich sehen soll, sehe ich", nickte der Kommissar bestätigend. „Und doch weiß ich nicht, was dies mit Ihrem Verdacht zu tun haben soll?"

„Ich möchte vorausschicken, daß ich früher einmal selbst Tiger dressiert habe", begann Garner seine Erklärung. „Ich weiß deshalb, was Sie ja nicht wissen können, Herr Kommissar, daß ein Tiger, wie auch jedes andere Raubtier, bei einem Dressurakt sich vollkommen dem Dompteur anvertraut, im Menschen nicht mehr

Eine Fahrt ins Blaue!

Allein oder in Begleitung, die planmäßige Ungewißheit einer solchen Fahrt hat etwas vom Reiz des Abenteuers, des Einmaligen . . . vielleicht auch einer Begegnung mit dem „Duft nach Sauberkeit und Frische".

Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft nach Sauberkeit und Frische

Lohse
Uralt Lavendel

Lohse Uralt Lavendel ist urechtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse" auf der Siegelmarke.

Digitized by Google

den Feind, sondern seinen Freund sieht, dem er dann nicht im Zwang, sondern freiwillig gehorcht."

„Das klingt sehr verständlich", sagte der Kommissar

„Und nun überlegen Sie genau: Mirka, die Tigerin, springt im mächtigen Satz über die beiden anderen Katzen hinweg, setzt mit voller Wucht auf der schmalen Plattform des Postamentes auf, das im gleichen Augenblick gefährlich wankt und dem Tier, das, wie immer, auf einen festen Grund zu springen erwartete, jede Sicherheit nimmt. Vor dem Tiger der brennende Reif; die tierhafte Angst vor dem Feuer! Mußte sich, und wenn es auch nur für den Bruchteil einer Sekunde war, die Tigerin vom Menschen nicht verraten gefühlt haben? Und dieser Bruchteil einer Sekunde genügte dann, um sich das Raubtier auf seinen vermutlichen Feind stürzen zu lassen."

Der Kommissar und auch die anderen Umstehenden schwiegen überrascht. Garners Erklärung war nicht mehr die Darlegung eines bloßen Verdachtes, sondern ein klarer Beweis für die wirkliche Tat.

„Aber nun müssen wir erst den Täter finden", sagte der Kommissar schwer aufatmend nach einer Weile.

„Der Täter kann in diesem Falle nur ein Mann sein, der die Raubtiere kennt", sagte Garner hart. „Wir haben nur einen Dompteur hier, er heißt Burton."

„Ich danke Ihnen!" antwortete der Kommissar.

„Alles andere ist nicht mehr meine Sache", erwiderte Garner ruhig.

ANEKDOTEN

Der Komiker erzählt.

Alexander Girardi, der zu Lebzeiten am weitesten als unübertrefflicher Sänger des Wiener Fiakerliedes bekannt war, wurde auf einem großen Fest von einem Journalisten — nachdem dieser ihn über mancherlei Dinge zudringlich ausforschen wollte — gefragt: „Und welches Ihrer Erlebnisse hat bei Ihnen den tiefsten Eindruck hinterlassen?" —

Ein streng ernstes Gesicht aufsteckend, dachte der große Humorist der Bühne eine Weile nach und erzählte dann: „Ja, das Erlebnis, was den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck auf mich machte, ist zweifellos jenes, das ich damals in Ischl mit Seiner Majestät hatte!

Hören Sie:

Ich saß auf einem Fahrrad und fuhr von Ischl nach Ebensee. Unterwegs kommt mir plötzlich Seine Majestät im Hofwagen entgegengefahren.

Das Pferd davor, mich erblickend, wird scheu, bäumt auf und wirft den Wagen hinter sich wie toll, so daß ich befürchten mußte, es werde mit ihm in die Traun hinabstürzen.

Ohne mich zu besinnen, springe ich darum von meinem Rad herunter und werfe mich dem Gaul in die Zügel.

Zum Glück gelingt es mir auch, das Tier festzuhalten und zu beruhigen.

Jetzt erkennt mich Seine Majestät.

Höchst huldvoll begrüßt er mich durch das offene Fenster seines Wagens, dankt mir für meine rasche Tat und überreicht mir zum Lohne eine goldene Uhr.

Und können Sie sich denken, was auf der Uhr zu lesen war? Nun, darauf stand: ‚Meinem Lebensretter Alexander Girardi in Dankbarkeit überreicht.' Und darunter war natürlich der Name des Monarchen eingraviert!" M.-R.

Die Erwiderung.

Gottfried Keller hatte eines Abends ziemlich kräftig gebechert und schon ziemlich Schlagseite, als sich ein völlig nüchterner älterer Herr zu ihm setzte und ihm Vorhaltungen machte.

„Es ist doch Unsinn, diese Trinkerei", sagte er, „ein Mann wie Sie und betrunken Was haben Sie denn davon?"

„Ja, ja", meinte Keller, „Sie haben recht, aber es ist wirklich mein einziges Laster."

„Man darf sich nicht zum Sklaven seiner Laster machen lassen", meinte der ältere Herr.

Keller sah nun den Herrn ein wenig spöttisch an, nahm einen tiefen Schluck und meinte:

„Es ist aber doch besser, als der Sklave seiner Tugenden zu sein." R. H.

Einfalt.

Seit dem Herbst 1862 lenkte Bismarck als Ministerpräsident die Geschicke Preußens. Als er nach dem Kriege von 1866 im Gefolge König Wilhelms I. nach Berlin zurückkehrte, überreichten junge Damen auch ihm, wie dem König und den Prinzen, einen Lorbeerkranz.

Unter dem Einwand, daß er als Soldat ja nicht mitgekämpft habe, lehnte Bismarck den ihm dargebotenen Kranz bescheiden ab.

Verdutzt blickte ihn das betreffende Mädchen einen Augenblick an und erklärte schließlich in köstlicher Einfalt zu Bismarcks Ergötzung: „Aber soviel ich weiß, sind Eure Exzellenz doch der, der den Krieg angefangen hat!" Mü.-Rü

ELiTE
Der vollfette Schmelzkäse
macht das Butterbrot köstlich und nahrhaft.
Dieser Käse schmeckt „nach mehr"!
Überall erhältlich!
Käse und Schmelzkäse – wichtige Volksnahrungsmittel –!
Elite aufs Brot –
VOLLFETT-SCHMELZKÄSE ELiTE
JURGENS-VAN DEN BERGH VERKAUFS-UNION G·M·B·H

„Nein, dafür habe ich kein Geld übrig,
das Leben kostet so schon genug. Wo soll es denn herkommen?"
Ja, wo soll es aber erst später einmal herkommen, wenn Du nicht mehr arbeiten kannst? Wovon soll Deine Familie ihren Unterhalt bestreiten, wenn Du nicht mehr bist? Jetzt kannst Du schaffen und vorsorgen, und die Vorsorge kostet weniger, als Du glaubst. Schon für 1 Mark im Monat kann ein 30jähriger 1000 Mark für den Fall sicherstellen, daß er innerhalb der nächsten 10 Jahre stirbt, für 10 Mark also 10000 Mark. Solltest Du nicht doch im Monat einige Mark für Deine Familie erübrigen können?
Die Gothaer schützt Dich und Deine Familie. Sie ist eine Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit und läßt deshalb alle Überschüsse, die sie erzielt, restlos ihren Versicherten zufließen.

Jetzt ausschneiden und ausfüllen, denn es könnte sonst zu spät werden!
Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a.G., Gotha, senden (3 Pfg.).
Schicken Sie mir kostenlos Ihre illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.
Ich könnte monatlich .... RM zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?
Herr Frau Frl. ....
Geburtsdatum: ....
Beruf: ....
Ort: ....
Wohnung .... J 28
Diese Anfrage darf mich zu nichts verpflichten.
Gotha
Die Gothaer besteht schon 111 Jahre als reine Gegenseitigkeitsanstalt

Digitized by Google

MAREI HOPPE:

Scherben, die Unglück brachten

Der Zufall führte mir neulich einen Studenten über den Weg, der mir ahnungslos eine Geschichte erzählte, die mich selber betraf.

„Buden" und ihre Wirtinnen spielen während der Studentenzeit eine gewisse Rolle, und er berichtete von einer herzensguten Frau, die ihn aber dadurch vertrieb, daß sie ihm so ziemlich jeden Tag den gleichen Fall von ihrem verstorbenen Mann und zwei Studentinnen erzählte, die ihr diesen Gemahl für vier Wochen entfremdet hatten. Durch diesen Bericht erhielt ich nach Jahren die Bestätigung, daß ein Zettel seinen Zweck erfüllt hatte, und daß ich meine Seele um eine kleine Schuld entlasten kann.

Unsere Wirtin hieß Löwenhaupt, und sah auch so aus. Graue unfrisierte Zotteln umfranſten ihren gewaltigen Kopf, und wenn sie ausging, wurde ein Hut darüber gestülpt. Sie hatte eine kurze und glückliche Ehe geführt, war seit fünfunddreißig Jahren Witwe und lebte nur dem Andenken des teuren Verblichenen. Wir litten darunter, denn sie erzählte unentwegt von Julius, der sechzehn Monate lang ihr Mann gewesen war, dann hatte die Grippe ihn dahingerafft. „O meine Damen, gerade, als ich den Arzt holen wollte . . .!"

Diese Damen waren Trutz und ich. Medizin und Kunstgeschichte. Unsere armen Eltern hätten das Geld sparen können, denn wir haben mittlerweile beide geheiratet. Manchmal reiste Frau Löwenhaupt zu ihres Mannes Grab. Dann hatten wir es gut, legten die Füße auf das rote Plüschsofa, stippten die Zigarettenasche in die Untertasse und lasen bis spät in die Nacht hinein. Ja, und dann badeten wir in diesen Tagen umsonst — jeden Abend!

An einem schönen Mittwoch im Sommer lag Trutz bäuchlings — beschuht! — auf ihrem Bett und las. Ich wollte sie mit zum Strand locken, aber sie war zu faul. Sie konnte wirklich keinen anderen Grund haben, denn Kolleg war keines, zwei Mark besaßen wir auch noch, und da am Abend die Löwenhaupt von einer Gräberreise zurückkommen sollte, war auch schon aufgeräumt. Um der Trutz zu zeigen, daß es mir wirklich um das kalte Wasser ging, füllte ich meine Waschschüssel bis an den Rand damit und steckte die Beine hinein.

„Ich auch", befahl das faule Geschöpf, und ich stellte das runde, blumenreiche Porzellanbassin auf ihr Tischchen vor dem Bett. Sie schob blasiert die Füße über den Rand, spritzte, und bei der Gegenwehr flog das Becken zu Boden. Natürlich war es hin. Uns überkam ein gewaltiger Katzenjammer. Denn dieses Stück war der Löwenhaupt besonders teuer. „Se können machen, wat se wollen, meine Damen, aber passen se mir auf dat Waschgeschirr auf, dat hat Julius mir geschenkt, echt Pozilljan, und was wir für ne Freude damit hatten, ach, und dann die Grippe . ."

Nun lag's am Boden. Die Blumengirlanden waren zerstört, die Goldborde Stückwerk.

Hoffnungslos und mit einer Mark siebenundneunzig im Portemonnaie trabten wir in die Stadt. Morgen war der Erste.

Im dritten Haushaltsgeschäft geschah dann das einzige Wunder, das ich bis heute erleben durfte. Ganz unten in einem staubigen Regal stand die gesuchte Waschschüssel — bauchig, mit Blumensträußen, Borde. Wir fragten zitternd nach dem Preis. Na, Reststück, eins vierzig! Wir klemmten unter Hintansetzung jeder persönlichen Würde die Schüssel unter den Arm und hörten — schwertaub — die Frage nicht, ob wir wüßten, daß es nur Steingut sei?

Um neun Uhr kam die Löwenhaupt. Wir saßen manierlich auf dem Sofa, kein fettiger Gegenstand stand auf dem Tischtuch, kein Schuh auf dem Stuhl! Sie erzählte von des Grabes immergrünen Efeu und von des seligen Julius' Prächtigkeit. Auf dem Waschtisch prangte die Schüssel. Wir schielten oft hin, mit uns die Löwenhaupt. „Ein schönes Stück", sagte sie glücklich. „Wie neu, nich? Ja, ja, teuer aber gut, hat Julius immer gesagt." Ich aber trat der Trutz herzlos auf den Fuß.

„Ach, Maiglöckchen sind auch im Muster? Damens, wahrhaftig, das sehe ich heute zum ersten Mal!"

Die Löwenhäuptin erhob sich, um das Stück ihrer Bewunderung unter der Lampe zu betrachten. Und damit war das Glück dreier Menschen zu Ende. Warum hatten wir auch kein Wasser in die Balje getan! Sie besah sich die frischgepflückten Maiglöckchen von allen Seiten: nee doch nee, . . . und dann glitt ihr das schwere Becken aus den tastenden Händen! Zum zweiten Mal an diesem denkwürdigen Tag lagen Scherben auf unserm Teppich. Die alte Frau stand davor, stumm, bleich, unsicher beugte sie sich nieder. Wir hielten den Atem an und sahen die ersten Tränen über die runzlige Wange kollern. Da gellte ein Schrei durch die Stille, ein Ruf, so markerschütternd, daß Trutz und ich ihn nie vergessen werden.

„Steingut!"

Stille. Wir waren wie zermalmt. Die arme Löwenhaupt kniete neben den verlogenen Resten fünfunddreißigjähriger Erinnerung und heulte. Mit Verachtung stieß sie dann mit dem Fuß gegen das Geschirr, von dem Julius gesagt hatte, daß es echt Meißner sei, und daß er es trotzdem für sie gekauft habe. Sie schlurfte hinaus. Wir möchten den Mist da wegkehren! Wir sahen uns an. Sollten wir die Wahrheit sagen? Sollten wir das doppelte Ungewitter auf uns ziehen oder lieber

Reizvoll und anmutig, glücklich und erfolgreich

Wer könnte sich dem Zauber einer liebreizenden und anmutschönen Frau entziehen! Jugend und Schönheit sind die sichersten Begleiter zu Glück und Erfolg. Sie zu erhalten, liegt in Ihrer Hand. Die Pflege des ganzen Körpers entscheidet über Ihr Aussehen. Verwenden Sie darum *Palmolive-Seife*, die Ihr Gesicht jung und schön erhält, auch für Ihr regelmäßiges Bad.

Diese *mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife* dringt tief in die Poren ein, befreit sie gründlich von allen Unreinheiten und regt die Durchblutung der Haut an. Die Haut bleibt zart, geschmeidig und sammetweich, und der Teint behält sein gesundes, jugendfrisches Aussehen.

PALMOLIVE

1 STÜCK 30 ₰ 3 STÜCK 85 ₰

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Wenn Ihr Haar seine natürliche Schönheit erhalten soll, pflegen Sie es mit **Palmolive-Shampoo, das sich für jede Haarfarbe eignet.**
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Digitized by Google

I.

Groschengrab das Ungeheuer!

Lest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab“ ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.

1. „Groschengrab“ fühlt sich sehr wohl
Bei Frau Lene Mengenhol.
Denn die gute Lene-Frau
Wirtschaftet nicht so genau:

2. Kauft in Massen wahllos ein,
Unvernünft'ger kanns nicht sein,
Schält Kartoffeln fingerdick
Und wirft fort manch gutes Stück.

3. Ist im Kochen auch nicht tüchtig
Und nimmt Reste nicht so wichtig.
So beliefert sie denn stur
Mit Erfolg die Müllabfuhr.

4. „Groschengrab“ fühlt sich zu Haus,
Denn er lebt in Saus und Braus.
Lene-Frau jedoch muß borgen,
Mengenhol hat große Sorgen.

5. Schließlich macht er kurz Gericht:
„Lene, Weib, so geht das nicht!
Du kriegst wen'ger Wirtschaftsgeld
Bis Du kochst, daß nichts verfällt!

6. Kaufe täglich ein und frisch!
Bring zuviel nicht auf den Tisch!
Alle Reste nütze gut
Dann gibts einen neuen Hut.“

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus.

Seht, daß es nicht Eures ist, wo das Untier satt sich frißt.

Gutgelaunt – aber zapplig!

Ja – Stillehalten und Zurechtsetzen, das liegt uns kleinen Leuten nicht. Ist ja auch garnicht nötig, seit Mutti den schnellsicheren ROBOT hat. Den zieht sie einfach auf, wie eine Uhr, und dann kann sie immerfort knipsen – alles geht von selbst! Ob ein wenig näher oder weiter entfernt, ob drinnen oder draußen, das ist dem ROBOT gleich. Mutti ist ganz begeistert, so einfach, so schnell und so natürlich fotografiert

Bequeme Rasten-Einstellung: Ohne Ausz., ohne Entf.-Messer gestochen scharf u. stets bereit

ROBOT der „Draufgänger“ unter den Kameras

Prospekte kostenlos beim Fotohändler oder von „ROBOT“ Otto Berning & Co., Schwelm/Westf. 12

alles auf Julius sitzen lassen. Wir hatten keinen Mut, ach nein. In vier Wochen begannen die Semesterferien, sie würden uns das unechte Porzillian und den niederträchtigen Julius vergessen lassen.

Aber sie waren schwer, diese vier Wochen. Unheimlich schwieg die Löwenhaupt. Ob sie des Nachts weinte? Julius rächte sich bitter an uns. Das Allerschlimmste war, daß unsere Wirtin sich wieder frisierte Sie ging unter die Leute. Nach fünfunddreißigjähriger Witwentreue sah sie nicht mehr ein, weshalb man nicht zum zweiten Mal heiraten sollte.

Endlich kam der Morgen unserer Abreise. Die bestellte Taxe hupte bereits vor dem Hause. Die Löwenhaupt schlief noch.

Teilnahmslos hatte sie uns am Abend zuvor entlassen. Wir warfen noch einen letzten Blick auf unser Zimmer. Dann stürzten wir beide auf den Schreibtisch los. Eine Offenbarung war uns geworden. Trutz schrieb in fliegender Hast:

Die Waschschüssel war doch aus Porzillian, Frau Löwenhaupt! Die kaputtene hatten wir gekauft, weil wir die echte von Herrn Julius ebenfalls kaputt gemacht hatten. Es bitten Sie und ihn um Verzeihung Ihre . .

Kein feines Deutsch, gewiß nicht, aber für die Löwenhaupt sofort verständlich. Dieses Dokument würde sie bis ans Ende ihres Lebens aufheben, das wußten wir. Wir stützten den Brief gegen die inzwischen eingekaufte dritte Balje und stiegen mit dem wunderbaren Gefühl berechtigter Eigenliebe ins Auto.

E. C. CHRISTOPHÉ:

DER SCHATZ

Merkwürdig, wie verschieden Geschwister geraten können Vera und Herta waren schon in der Schule Unterschiede wie Tag und Nacht Vera lernte unglaublich leicht, aber sie war auch ebenso vergeßlich und flüchtig in jeder Arbeit, die sie begann. Herta dagegen hatte schwereres Blut. Dauerte alles etwas lange bei ihr, dafür aber machte sie jede Arbeit gründlich.

So blieb es auch im Leben. Vera war, hast du nicht gesehen, sogleich verheiratet, Herta bekam erst vier Jahre später einen Mann

Aber man spürte es jetzt deutlich, wer mehr von seinem Leben hatte. Vera in ihrer flüchtigen, fahrigen Art, jeden Abend fast im Kino im Theater, im Kaffee, von Vergnügen zu Vergnügen jagend, ihr Mann stets auf Reisen und selten zu Haus, ein Leben ohne eigentlichen Inhalt. Kinder? Pah, meinte Vera geringschätzig, wer wird sich denn Kinder anschaffen?

Herta aber saß abends mit ihren drei Mädels vor dem Ofen. Die Kleinste spielte mit Puppenlappen, die Zweite malte in ein Bilderbuch, und die Größte begann langsam, wie die Mutter es zeigte, mit einer kleinen Häkelei.

Über dem Sofa, auf dem sie saßen, hing eine große Stickerei in einem Eichenrahmen.

Auch über der Couch in Veras Zimmer hing eine ähnliche Stickerei. Letzte Arbeiten der verstorbenen Mutter für ihre beiden Töchter. „Liegt ein Schatz darin“, hatte die Sterbende geflüstert, ehe sie die Augen für immer schloß.

Die Töchter hatten die Stickereien rahmen lassen und an Ehrenplätzen in ihren Wohnungen aufgehängt

Merkwürdig, daß Veras Augen oft und oft von dem Bilde angezogen wurden. Was bedeuteten die Worte der Mutter? Mutter war überhaupt manchmal so seltsam. Vorsichtig nahm Vera die Stickerei herunter. Was mochte die Mutter damit gemeint haben: Liegt ein Schatz darin? Wie es hinter der Stickerei knisterte! Wie Papier. Wie Papier? Hatte Mutter etwa gemeint . . .?

Fliegende Röte schoß Vera in die Wangen. War es das? War es das wirklich? Mit hastiger Hand holte sie eine Schere Versuchte die Nähte zu trennen. Aber es ging nicht schnell genug.

Jetzt, ganz deutlich knisterte das Papier. War es Geld? Wirklich ein verborgener Schatz? Ein Messer her! Mit bebenden Händen zerschnitt die junge Frau die Stickerei Kreuz und quer. Aber es kam nichts zum Vorschein. Nur ein Stückchen leeres Unterlagpapier Das war alles!

Zur gleichen Zeit fragte Hertas Älteste: „Mutti, kuck mal das schöne Bild über dem Sofa Werde ich auch mal so sticken können?“

Die Mutter hob den Blick Betrachtete das Bild. Lange Fuhr sich heimlich mit der Rechten über die Augen „Ja, Kind“ erwiderte sie und drückte den schmalen Kinderkörper an sich, „gewiß wirst du das, wenn du groß bist. Meine eigene Mutter hat lange Zeit an diesem Bild gestickt Liegt ein Schatz drin, sagte sie, bevor sie starb. Ich habe lange darüber nachgedacht. Dann habe ich den Schatz gefunden. Immer wenn ich müde werde, betrachte ich dieses Bild, diese Stickerei. Denke an die zehntausend Stiche, an die Tage und die Nächte, in denen meine Mutter daran gearbeitet hat, um mir eine Freude zu machen. Und dann spüre ich, wie mich plötzlich neue Kräfte durchströmen, es ist, als gäbe mir Mutters Andenken neue Kraft Das ist der Schatz, den sie meinte“, sagte Herta leise.

Die beiden Kleinsten staunten mit offenem Mund zu der großen Stickerei empor. Aber die Älteste nahm eifrig ihre kleine Handarbeit und sagte:

„Mutti, ich will gleich anfangen und auch so fleißig sein wie Omama.“

Digitized by Google

RÄTSEL

Magisches Gitter.

Die Buchstaben: b b e e e e e e e h h i i k k l l l l l l l n n o o o o o o p r r r r t t sind so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen 1. Blasinstrument, 2. Inhaltlosigkeit, 3. venezianischer Rokokomaler, 4. frühere Berliner Oper, 5 Freudenschuß

Zergliederung.

Nachstehende zehn Wörter sind ohne Änderung der Buchstabenfolge in elf neue-Wörter zu zergliedern. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen eine Weinsorte

Museum, Brasil, Berka, Bela, Start. Etage, Mille, Eela. Maer, Bering.

Verwandlungsrätsel.

MOLL	WADE
....	....
....	....
....	....
WADE	TURM

Das Wort „Moll“ ist in das Wort „Wade“ und dieses in das Wort „Turm“ umzuwandeln. Es darf jeweils nur ein Buchstabe verändert werden.

Wirrwarr.

Chiewe med Gluncük tinch dornsen chon hürken eghe mih tegenneg.

Die angegebenen Buchstaben sind zu sinngemäßen Wörtern umzustellen. Die Lösung ergibt einen Ausspruch Virgils

Magisches Dreieck.

Nachstehende Silben sind so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen: don — don — la — me — me o — o — ra — ra — sta 1. König von Troja, 2. nordische Göttin, 3. Fluß in Graubünden 4. osteuropäischer Strom.

Silbentreppe

Die Silben: be be bel denk haut horn horn men men ne ne rie sil to treib treib ver zeit zeit werden in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Wortteil, 2. Überlegungsfrist, 3. Kurzweil, 4. Antriebsmittel, 5. Stadt an der Riviera, 6. Berg im Allgäu, 7. Teil des Auges.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — a — ap — be — bel — bi — da — dar — de — de — de — del — der — des — dir — du — e — e — en — er — ga — gat — gen — gen — go — heim — i — i — i — in — ku — la — la — la — le — len li — li — lun — ma — na — ne — nel — ni — no — pe — pi — ra — ran — ren — ri — ri — rue — rung — sa — sen — sin — so — sol — stel — ta — tel — tit — tre — tü — um — ven — ver — vlis — wisch sind 21 Wörter zu bilden. deren 1 und 4. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Goethe ergeben. st = 1 Buchstabe. 1. weibl. Vorname, 2. dunkler Wollstoff, 3. Hafenstadt der Niederlande. 4 Halbinsel in Vorderasien. 5 italienischer Tanz, 6 Gedenken, 7. Stadt am Rhein. 8 Stadt am Rhein. 9 Hafenstadt in Marokko. 10. Mündungsarm der Weichsel, 11. Fieberphantasien. 12. Brief. 13. türkische Meeresstraße, 14 Eßlust, 15. Name von Lustschlössern, 16. germanische Göttin, 17 Zwerggeschlecht der deutschen Sage, 18. mohammedan. Bettelmönch, 19. wohlriechender Strauch, 20 keltische Sagengestalt, 21. italien Kolonie am Roten Meer.

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 ....

Auszählspirale.

Mit einer zu suchenden Zahl ist im Verlauf der Spirale auszuzählen. Die so anfallenden Buchstaben ergeben aneinandergereiht die Inschrift eines Danziger Tores.

t d a k ch r g n
e r
u t z n n ch n u
u o d a
a n n s ß l
n i i e g t
t i e r w ch
d a e u r
e i e t s e g
h a
z e r
d ch ch r u e w e t

EINE ENTSCHULDIGUNG, DIE KEINE FRAU GELTEN LÄSST

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der *Palmolive-Schaum* ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

Wenn Sie daran denken, daß das Rasieren zu den täglichen Notwendigkeiten gehört, dann lohnt sich die Überlegung, wie man es sich so leicht und bequem wie möglich machen kann. Die hervorragenden Eigenschaften der *Palmolive-Rasierseife* machen Ihnen die Entscheidung nicht schwer. Wie Sie aus Bild 3 ersehen, ist der *Palmolive-Schaum* so feinblasig, daß er die Barthaare vollkommen einhüllt. Der Erfolg ist: Rascheres Erweichen des Bartes, leichteres, gründlicheres Rasieren und somit längeres Vorhalten der Rasur.

Da *Palmolive-Rasierseife mit Olivenöl hergestellt* ist, pflegt sie auch gleichzeitig die Haut: Die *Palmolive-Rasur* hinterläßt kein Brennen oder Spannen der Haut nach dem Rasieren.

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL

Digitized by Google

Lösungen der Rätsel in Folge 22:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Orest, 5. Pirna, 10. Tara, 12. Reep, 13. agil, 14. Asra, 15. Resi, 16. Lektor, 18. Null, 20. Ziel, 21. Cape, 24. Mohn, 27. Teruel, 31. Amor, 34. Oder, 35. Rabe, 36. Rega, 37. Aden, 38. Elend, 39. Isere. Senkrecht: 1. Otaru, 2. Rage, 3. Eris, 4. Saline, 6. Iral, 7. Rest, 8. Nero, 9. apart, 11. Zoll, 17. Elch, 19. Ulme, 22. Ananas, 23. Store, 25. Olaf, 26 Irene, 28. edel, 29. rege, 30. Uran, 32. Made, 33. Ober. ✶ **Silbenrätsel:** 1. Galeere, 2. Rennwolf, 3. Ordensband, 4. Schrapnell, 5. Sachalin, 6. Emden, 7. Grabbe, 8. Eidechse, 9. Isonzo, 10. Spessart, 11. Tokio, 12. Erechtheion, 13. Rechen, 14 Unruhe, 15. Novelle, 16. Diabetes, 17. Salerno, 18. Thermometer, 19 Attila, 20. Rachel, 21. Klarinette, 22. Effekt, 23. Salzkammergut, 24. Eisenzeit, 25. Egoismus, 26. Lauter. „Große Geister und starke Seelen erheben sich ueber ihre Zeit." ✶ **Magisches Kreuz:** 1. Flamingo, 2. Almanach, 3. Trinidad, 4. Kanadier ✶ **Silbenkreuz:** 1. SCHA, 2. LE, 3. RI, 4. O, 5 GA, 6. BE.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabelösung aus Folge 19.

Vierzüger von Th. Pichlmayer, Merzig (Saar).

Weiß: Kg1, Db7, Ta6, Tg4, Lc8, Ld6, Sa3, Sh1 Bg2 (9)

Schwarz: Ke4, Dd5, Td3, Tf5, Sf1, Bd4, e3, e5, f4, h4, h6 (11)

1. Ld6—b4!, Tf5—f7; 2. Ta6—f6!, D×D; 3. Lf5†, Kd5; 4 Td6‡. (Eine Verführung stellt 1. Dh7 dar, was aber an 1. . . ., e3—e2; 2. Sa3—c2, Dd5—c6! scheitert.)

Richtig gelöst: J. Herwig, Gotha; Ebeling, Potsdam; C. Jung, Cuxhaven

Zur **Aufgabe in Folge 21** wünscht der Komponist einen schwarzen Bauern auf d2 hinzugefügt.

Aufgabe

(Urdruck)

Von Prof. Dr. E. Witte, Blankenburg a. H.

Schwarz: Ka5, Ba7, c3, c6 (4)

Weiß: Kc5, Te5, Lc2, Ba4 (4)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Ende mit Schrecken

Orthodoxe Verteidigung des Damengambits aus dem Wettkampf Aargau — Basel 1938

Weiß: Dr. M Henneberger — Schwarz: Dr. H Staehelin

	Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	d7—d5
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sb1—c3	Sg8—f6
4	Lc1—g5	Sb8—d7
5.	Sg1—f3	c7—c6
6.	c4×d5[1]	e6×d5
7.	e2—e3	Lf8—e7[2]
8.	Lf1—d3	0—0
9.	Dd1—c2	Tf8—e8
10	0—0	Sd7—f8
11	h2—h3	Sf6—e4
12	Lg5—f4[3]	Se4×c3
13.	b2×c3	Sf8—g6
14.	Lf4—h2	Le7—d6
15	c3—c4	Ld6×h2†
16	Sf3×h2	d5×c4
17.	Ld3×c4	Dd8—g5[4]
18.	f2—f4	Dg5—f6
19.	f4—f5	Sg6—h4
20.	Sh2—g4	Df6—g5
21.	e3—e4	h7—h5
22.	Sg4—e5	Dg5—e3†
23.	Kg1—h2	De3×d4
24.	Se5×f7!	Te8—e7[5]
25	Ta1—d1	Dd4—b6
26.	Td1—d8†	Kg8—h7
27.	Td8—h8‡	

[1] Um die „Meraner-Verteidigung" zu verhindern

[2] Auch 7. . . ., Lf8—d6 ist gut spielbar, doch weniger gebräuchlich

[3] Mit 12. Lg5×e7 bekommt Schwarz nach D×e7 Ausgleich.

[4] Zu versuchen wäre hier 17. . . ., Lc8—e6.

[5] Auf diese verfehlte Verteidigung folgt ein „Ende mit Schrecken!"

ZÜNDAPP

„Die müssen wir haben! . ."

ZÜNDAPP-MOTORRÄDER VON RM 540.– BIS RM. 1495.–

ZÜNDAPP G·E·S·M·B·H·NÜRNBERG

Erfolg-Nervensache

Gute Nerven bringen Erfolg im Leben, im Beruf, beim Sport. Trotz größter Anstrengung immer frisch, konzentriert u. leistungsfähig durch den Aufbaustoff Quick mit Lezithin für Herz und Nerven

Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter"

AB 3.– MARK monatlich 12 Raten Anzahlg 10.– Anerkannt gut-billig Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik · Kothen (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Nichtraucher

in 1 — 3 Tagen. Durch Nikotingenuß Krankheit, Elend usw. Auskunft kostenlos! 1000de Originalbriefe Entwöhnter Laboratorium Hansa, Friedrichshagen S 656 b. Berlin, Ahornallee 49

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco

Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 16

. . . tirolerbraun!

Wer die Sonne liebt, nimmt Tiroler Adler Nußöl. Da wird man herrlich tirolerbraun und frei von Sonnenbrand!

Tiroler Adler Nußöl

Central-Hotel Schreibzimmer

„Der Herr bittet um Entschuldigung

— er sagt, Sie haben recht! Der TINTENKULI ist eine ideale Kreuzung zwischen Bleistift und Füllhalter; mit ihm zu schreiben ist es eine Lust.

Federleicht gleitet der TINTENKULI übers Papier — kratzt nicht — kleckst nicht und macht mit seiner stoßfesten Schreibspitze haarscharfe Durchschriften."

In guten Fachgeschäften ist der TINTENKULI für 5,85 RM. zu haben. Achten Sie auf seinen *roten* Ring, er ist das Kennzeichen seiner Echtheit.

So hoch springt er vor lauter Freude über den günstigen Kamerakauf beim

PHOTO-PORST

Nürnberg-O. NW 8

Verlangen auch Sie sofort kostenlos Gelegenheitsliste und neuen 224seitig. Photo-Katalog S 8 von

der Welt größtem Photo-Haus.

Steinhäger-»Urquell«

würzig mild,

mit dem bekannten Schinkenbild

Digitized by Google

HUMOR

Ladeninhaber zur Verkäuferin: „Der Kunde strahlte ja über das ganze Gesicht, der eben wegging. Was wollte er denn sehen?"

Verkäuferin: „Mich, heute abend um 8.30 Uhr."

*

Lehrer: „Wenn ich mich auf meinen Kopf stelle, fließt das Blut in den Kopf. Warum ist nicht das Umgekehrte der Fall, wenn ich auf meinen Füßen stehe?"

Schüler: „Weil, weil . . . weil Ihre Füße nicht leer sind, Herr Lehrer!"

*

Ottokar kommt stolz nach Haus.

„Mutti, ich war heute der Beste in der Klasse!"

„Wahrhaftig, mein Junge?"

„Der Lehrer hat gefragt, wieviel Beine der Strauß hat, und ich hab gesagt drei!"

„Aber Kind, ein Strauß hat doch zwei Beine!"

„Ja, jetzt weiß ich das auch, aber die andern hatten alle gesagt ‚vier', und da war meine Antwort doch schon viel richtiger."

*

„Wenn ich im Hotel schlafe, pflege ich meine Brieftasche unter das Kopfkissen zu legen."

„Ja, das können Sie tun; ich kann aber nicht so hoch liegen."

*

„. . . da hat er sie einfach entführt, und sie haben geheiratet."

„Und die Mutter? Hat sie ihnen verziehen?"

„Ich glaube nicht. Sie wohnt jetzt bei ihnen."

Sprech-Unterricht

Zeichnung: Kopsch.

London. — Ein Sandwichmann ging die Straße hinunter. Er aß sein Frühstück. Aber die Plakate, die er auf Brust und Rücken trug, waren umgedreht, so daß man nur die leere Rückseite sah.

„Sie!" rief ihn ein Vorübergehender an, „Sie tragen ja die Plakate verkehrt 'rum."

„Weiß ich! Denken Sie, ich will auch noch in der Frühstückszeit arbeiten?"

*

Mauerbrechers machen eine Seereise. Die kleine Gisela fährt mit und kann sich mit dem seltsamen Kabinenbett nicht gleich anfreunden. Schließlich beginnt sie sogar ängstlich zu weinen. Mutti tröstet sie:

„Ängstige dich nicht, mein Kind, der liebe Gott wacht über dir!"

Nach einem Augenblick schreit Gisela aber wieder: „Mutti, bist du da?"

„Ja", kommt die verschlafene Antwort.

„Vati, bist du auch da?"

Das wird einem Herrn in der Nebenkabine aber doch zu bunt.

„Zum Donnerwetter, ja, Vater, Mutter, Onkel und Tanten, alle sind da, jetzt halt aber gefälligst den Mund!"

Darauf tiefe Stille — dann: „Mutti! — war das der liebe Gott?"

*

„Sag, Isolda, hast du je einen anderen Mann vor mir geliebt?"

„Bestimmt nicht, Egon! Ich habe wohl manchen Mann bewundert, weil er gut aussah, weil er intelligent oder sehr elegant war, aber bei dir ist es nur Liebe!"

Wenn sich die Ereignisse überstürzen

ist es gut, eine Camera zu haben, die einem etwas Denkarbeit abnimmt. Wie leicht vergißt man doch beispielsweise, den Film nach jeder Aufnahme weiterzudrehen. Bei der IKONTA 6×6 cm von Zeiss Ikon ist deshalb eine Sicherung gegen Doppelbelichtungen eingebaut: eine automatische Sperre verhindert das Auslösen, solange der Film nicht weitertransportiert ist. Die IKONTA gibt es auch in den Formaten 4,5×6 cm und 6×9 cm. Nähere Einzelheiten erfahren Sie bei Ihrem Photohändler.

IKONTA 6×6 cm
mit Novar 1:4,5 in Klio . . . . . . RM 72.—
mit Novar 1:3,5 in Compur . . . . . RM 93.—
mit Zeiss Tessar 1:3,5 in Compur Rapid RM 123.—

Bitte lassen Sie sich unseren reichbebilderten 32seitigen Photo-Ratgeber C 42 kommen; er bringt in launiger Form wertvolle Hinweise und enthält manch guten Tip!

ZEISS IKON AG. DRESDEN A 46c

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Zeiss Objektive vom Tessar 1:4,5 bis zum Sonnar 1:1,5 in Zeiss Ikon Cameras

ZEISS IKON

Digitized by Google

Zeichnung: Willi Kleppe

„Hat man Töne — hup — die beiden Anhänger — hup — sind gestohlen worden!"

Otto, es tut mir leid, ich kann leider heute nicht aus dem Haus, mein Haar ist nicht gewaschen und sieht scheußlich aus.

Aber laß Dir doch schnell Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon holen. In wenigen Sekunden siehst Du tadellos aus!

Wahrhaftig, Otto hat recht gehabt. Nun kann ich den Abend genießen. Das Haar sieht duftig, sauber und frisch frisiert aus durch

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
die Haarwäsche ohne Wasser
Originaldose RM 1.—, Achteckdose 75 Pfg. Puderuhr 25 Pfg.

Wieso bleibt sie schlank ohne zu entbehren?

Die meisten Leute sind der Ansicht, daß man auf manchen Genuß und auf viele gute Bissen verzichten muß, um schlank zu bleiben. Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die „Dragées Neunzehn" des Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées „Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung zu 40 Stück RM. 1.34, zu 150 Stück . . . RM. 3.94. Zu haben in allen Apotheken.

Ohne Sonne schnell gebräunt!

Sie können jetzt jeden Tag innerhalb 20 Minuten jugendlich, frisch und gebräunt aussehen, und zwar ohne Sonne und ohne Puder. Tausende benutzen die weiße Vitalis-Creme zur Erzielung eines schönen, gebräunten Aussehens. Die weiße Vitalis-Creme wird so einfach angewandt wie jede andere Hautcreme. Die innerhalb 20 Minuten sichtbare Wirkung ist verblüffend. Nähere Aufklärungen über die weiße Vitalis-Creme erhalten Sie durch die interessante Druckschrift „Ohne Sonne schnell gebräunt", die wir Ihnen gern portofrei zusenden.
Kuktrol-Fabrik. Berlin-Lichterfelde

So sicher wie im Abendkleid bewegen Sie sich im Wasser- und im Sonnenbad, wenn Sie den Badeanzug „Invisetta" tragen. In diesen Badeanzug ist ein Thalysia-Edelhalter „Tarnka" unauffällig eingearbeitet. Er gibt der Büste Halt, schützt sie vor Zerrung und Erschütterung, verleiht ihr jene edle Form, die vielen so begehrenswert erscheint. Ausführliche Beschreibung im Merkbl. 81. Zusendung kostenlos
THALYSIA
Paul Garms Komm.-Ges. Reformwaren-Werk Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen von RM. 4.25 ab, Gitarren von RM. 8.75 ab, Mandolinen von RM. 6.25 ab, Lauten von RM. 14.75 ab, Waldzithern von RM. 13.85 ab, Banjos von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Ca. 30000 Dankschreiben
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4,40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.- Harmonika- Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

Eine neue zuverlässige Uhr könnten Sie doch sicher gebrauchen. Auf 5 Raten können Sie sich diese elegante Herren- oder Damen-Armbanduhr bequem zu 15.- anschaffen. Modernes Zifferblatt, auch Leuchtziffern. Chrom- oder Walzgold-Doublé-Gehäuse. Auf Steinen laufend. Genau reguliert. Schriftliche Garantie. Bei Nichtgefallen Rücknahme
FRITZ BAYER BERLIN-FRIEDENAU Isoldestraße 9 (S)

Marquardt-Boote sind zuverlässig und preiswert. Gratis-Prospekt. Marquardt K.-G. Faltbootwerft Heilbronn a. N. 751

Haenel-Luftgewehre „Sportmodell 33 und 33 luxior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift. durch: C. G. Haenel, SUHL 101 Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Sommersprossen
läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl. Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42, Baden

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Lest den VB.

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Prismen-Feldstecher Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei. Ratenzahlung. Optica GmbH. 47, Kassel

Der „Völk. Beob." vermittelt seinen Lesern nationalsozialistische Staatsauffassung und völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Schießübungen ohne Rauch u. Knall mit dem Präzisions-Diana-Luftgewehr machen viel Freude u. sind sehr billig. 25 Schuß nur 5 Pfg. Preis des Gewehrs mit weichem Druckpunktabzug, verstellbarer Visierung und Jagdschäftg. 30.50 RM. Verkauf nur durch Fachgeschäfte, wo Sie sich durch Probeschüsse von der unbedingten Zuverlässigkeit überzeugen können. Prospekte und Bezugsquellennachweis durch Dianawerk Rastatt 1

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Miele Staubsauger RM 58.- bis 130.- Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte. Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

Graue Haare sind in 8 Tagen naturfarben durch „O-B-V" Mk. 1.85 portofrei. Bei Nichterfolg Geld zurück. O. BLOCHERER Augsburg II/22

Wir nehmen alle Seifix zum Bohnern
Selbstverständlich-einfach glänzend

HÜHNERAUGEN Hornhaut Schwielen beseitigt man mit Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amerikanischer Arzt und Orthopäde. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Alle drei 4,90 frei
aus stark. Alumin. Katalog kostenlos! Westfalia Werkzeugco. Hagen 105 i. Westf.

Magenbeschwerden
nach dem Essen sind Anzeichen dafür, daß Ihr Magen nicht in Ordnung ist. Sie sollten sofort etwas dagegen unternehmen. Saures Aufstoßen, Magendruck und Sodbrennen sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Wenn Sie unter solchen Beschwerden leiden, sollten Sie einmal einen Versuch mit Biserirte Magnesia machen. 2 bis 3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen rasche Erleichterung und helfen Ihnen, leichter zu verdauen und solche Beschwerden abzustellen.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2.69 erhältlich.

Digitized by Google

Humor der Anderen

Herr Fatty war eingeladen. Er aß lange und reichlich. Schließlich wandte er sich an die Dame des Hauses und sagte: „Ich habe immer sagen hören, daß es das höchste Kompliment einer Hausfrau gegenüber sei, nach Herzenslust bei Tisch zuzulangen! Sie werden bemerkt haben, gnädige Frau, daß ich mich in dieser Hinsicht außergewöhnlich höflich benommen habe!" — Die Gastgeberin lächelte und erwiderte freundlich: „Vielen Dank, Herr Fatty! Ich glaube, daß Sie tatsächlich die Höflichkeit bis zur Schmeichelei getrieben haben!"

Cleveland Leader

„Um mein Heimweh zu heilen, habe ich meine Frau an die Wand gemalt!"

Politiken

*

Zwei Männer arbeiteten auf dem Dach eines Wolkenkratzers. Plötzlich schrillte die Glocke eines Rettungswagens bis zu ihnen hinauf.

„Sicher ein Verkehrsunfall?!" meinte der eine.

„Nein", erwiderte der andere, „ich habe vor vier Minuten meinen Hammer verloren!"

Saturday Eveningpost

*

Das junge Glück im jungen Heim. Er raucht eine Zigarre und lächelt zu ihr hinüber: „Sag, Liebling, schadet es den Gardinen etwas, wenn ich rauche?"

Sie flötete: „Du bist wirklich der rücksichtsvollste aller Ehemänner, Boby! Um ehrlich zu sein: Rauch schadet den Gardinen!"

„Gut!" nickte der besorgte Ehemann, „dann nimm sie sofort ab!"

Life

*

Der freundliche alte Herr wollte zwei streitende Burschen trennen. Das gelang ihm nicht — schließlich bot er jedem 50 Pfennig, wenn sie Frieden schließen würden.

Die Jungen stutzten einen Moment, dann sagte der größere: „Zahlen Sie lieber dem Sieger eine Mark!"

Everybodys Weekly

*

Als Smiths in die Kleinstadt gezogen waren, wurden ihre Verhältnisse im „Klub" gehörig durchgehechelt. „Hm", meinte der Bürgermeister, „die Smiths sind vor allem eine literarische Familie! Die Tochter schreibt Gedichte, die keiner drucken will, der Vater Stücke, die keine Bühne spielt, die Mutter Filme, die nie gedreht werden." „Und der Sohn?" fragte einer. „Der schreibt Schecks, die keine Bank in Zahlung nimmt!"

Answers

*

Miller hatte in der Provinz übernachtet. Beim Frühstück merkte er, daß sein Zug bereits in acht Minuten ging und rief dem Hotelboy zu: „Sieh schnell in meinem Zimmer nach, ob dort der Regenmantel hinter der Tür hängt?!"

Der Junge sprang davon und kam nach kurzer Zeit mit der Meldung wieder: „Ja, Herr, er hängt dort!"

Life

„Sie haben nur einen Anhänger?"
„Nur noch zwei Monate! Dann haben wir das Geld fürs Auto beisammen!"

Ric et Rac

Muratti Privat kostet 4 Pf.

MURATTI Privat
Die Stamm-Cigarette
4 Pf.

Murattis Ehrgeiz ist es aber, in der 4-Pf.-Preislage das Beste zu leisten.
Für 4 Pf. können Sie auch eine Qualitäts-Cigarette verlangen. Vergleichen Sie!

Digitized by Google

Der Stadtwald, die Eilenriede, umspannt Hannover in einem Halbkreis und reicht weit in das bebaute Gebiet hinein.

Aufnahmen: Axel Dieter Mayer (4), Hamburger Luftbild - G.m.b.H. (1). Freigegeben RLM Nr. 4944

Wohnviertel an der Grenze der 600 Hektar umfassenden Eilenriede.

Hannover

die niedersächsische Metropole

Hannover, eine Halbmillionenstadt, ist der Mittelpunkt des niedersächsischen Kultur- und Wirtschaftsraumes. Die Stadt hat sich seit 1933 besonders kraftvoll entwickelt und in einer großen sozialen Arbeitsbeschaffung ungewöhnliche Leistungen vollbracht. So wurden 350 Hektar städtebaulich wertvolles Land in unmittelbarer Nähe des Stadtkerns durch die Regulierung des Leineflusses hochwasserfrei gemacht. In einer idealen Projektverbindung entstand dabei der zweieinhalb Kilometer lange, 80 Hektar große künstliche Maschsee, der als technische Sehenswürdigkeit viel bewundert wird.

Ein anderes großes Aufbauwerk Hannovers war die Erneuerung der Herrenhäuser Gärten. Die Stadt hat durch ihr Eingreifen den berühmten Großen Garten, die einzige unverändert erhalten gebliebene Schöpfung der frühbarocken Gartenkunst in Deutschland, die das älteste deutsche Gartentheater und die höchste Fontäne des Festlandes enthält, vor dem sicheren Untergange bewahrt.

Der Große Garten in Herrenhausen mit dem Luststück, das im Jahre 1937 nach alten Vorbildern wieder hergestellt wurde, und die 67 Meter hohe Fontäne.

Bastei am Maschsee mit der Plastik „Das Menschenpaar".

An den künstlerisch reizvoll gestalteten Maschseeufern liegt im Süden das große Strandbad, das 18 000 Besuchern Platz bietet.

Digitized by Google

Flug um die Welt

VI. Teil: Brasilien

„Einsteigen nach Rio!“ Letzter Sauseflug am blau-weiß-grünen Saum dieses unermeßlichen Reiches entlang, das Brasilien heißt. Da schimmern die 365 Kirchen — für jeden Tag eine — von Bahia, der alten Hauptstadt. Und nun drängt alles hin zu der neuen: Bahn, Schiff und Flugzeug. Nach achttausendvierhundert Luftkilometern erreicht der „Clipper“ sein schönes Ziel: Rio de Janeiro. Wenn man in Brasilien von Kaffee spricht, dann denkt man weniger an Rio als an Sao Paulo; eine betriebsame Stadt, die ihre Einwohnerzahl in einem halben Jahr um das Fünfunddreißigfache vermehrt hat. Schicksalhaft war diese grandiose Entwickelung mit dem Kaffeegeschäft verknüpft. Aber jetzt ist die Zeit der schnellen Millionäre vorbei und in Sao Paulo wächst mehr Kaffe, als die Freunde dieses milden „Paulistaner“ konsumieren können. Deshalb wandern die gefüllten Kaffeeballen (wir werden diese spekulativen Wirtschaftsmethoden nie begreifen lernen) auf den Scheiterhaufen, um verbrannt zu werden. Er will gar nicht brennen, und so muß man mit Chemikalien nachhelfen, damit die Flamme nicht verlöscht. An diesen Tagen, wo ein Drittel der Kaffee-Ernte Brasiliens auf diese Weise vernichtet wird, zieht der Rauch der schwelenden Brandstätte über die Stadt und schadet natürlich auch dem Klima; wenn man nachts auf die neuen Wolkenkratzer steigt, sieht man den Horizont glühen. Wieviel Arbeit, wieviel Hoffnung wird da mitverbrannt?

Dienst am „Flugkunden“.

„Wenn es zweimal läutet: die Passagiere an Bord“, sagt dieses anschauliche Wandgemälde in dem kleinen Flughafen von Nikaragua.

„Das Chikago Südamerikas“, so hören die Bewohner von Sao Paulo gern ihre Stadt nennen. Das Bild zeigt einen Blick in die Avenida Sao Joao.

Der Lotterie-Riese in Sao Paulo. Jeder möchte sein Los durch ein Glückslos verbessern. Jeden Tag ist Ziehung, eine Lotterie löst die andere ab.

Aufnahmen: Berghaus-Duncker.

Digitized by Google

Kaffee, der nicht geröstet, sondern verbrannt wird.
Hier, an einem schwer zugänglichen Bahndamm bei Sao Paulo, wird ein Ballen Kaffee nach dem anderen entleert, werden etwa 30 Prozent der Kaffee-Ernte Brasiliens durch ein planmäßig entzündetes Großfeuer vernichtet.

Der Kaffee brennt!
Für Europäer ist es ein erregender Anblick, zu sehen, wie Arbeiter damit beschäftigt sind, Eisenbahnzüge voll Kaffeeballen auszuladen, um sie im selben Augenblick auf einer schwelenden Halde zu entleeren, wie man das etwa bei uns mit Müll zu tun pflegt.

Im Flughafenrestaurant von Rio de Janeiro kann man sich sehr angenehm die Zeit vertreiben . . .

. . . sofern man dies einem Bummel über den Pariser Platz (Bild rechts) vorziehen sollte.

Digitized by Google

„Bitte, diese Stelle noch etwas inniger", sagt Ucicky zu der jungen Ilse Werner, die mit Franziska Kinz eine Szene für den neuen Ufa-Film „Frau Sixta" probt.

Bei der Arbeit zu „FRAU SIXTA"

In München-Geiselgasteig wird zur Zeit der Tiroler Film „Frau Sixta" gedreht. Die Titelrolle spielt die Staatsschauspielerin Franziska Kinz, die gebürtige Tirolerin ist. Regie führt Gustav Ucicky, Träger des Nationalen Filmpreises 1934.

Bevor die neue Einstellung gedreht wird, schaut Gustav Ucicky noch einmal durch die Kamera.

Aufnahmen: Barbara Wille

Drehpause im Atelier. Von links: das „Skriptgirl" (Atelier-Sekretärin), die junge Ilse Werner, der Spielleiter Ucicky und der „Cutter" (Film-Schnittmeister) Ostermayr.

Eine Szene wird durchgesprochen. Gustav Ucicky bespricht mit Ilse Werner, die die Tochter der Frau Sixta spielt, eine Szene.

Digitized by Google

Ringrichter im Gedränge ...!

NACH DER DEVISE „GIVE HIM!"

Bei Ringkämpfen in den USA. ist in letzter Zeit mehr und mehr die „Sitte" eingerissen, daß der Schiedsrichter im Ring angerempelt wird; die beiden Ringer bilden dann meistens gegen den Ringrichter eine Front.

Der Schiedsrichter bezieht Backpfeife Nummer zwei und das Publikum scheint so etwas ganz in Ordnung zu finden.

Aufnahmen: Associated Press.

Hier ist der Schiedsrichter offenbar zwischen Überwurf und Krawatte geraten und dient nun den auf ihm liegenden Zentnergewichten als Ringmatte!

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-17, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 16. JUNI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 24

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Neuer Roman

Der Sommer-Ski ist erfunden!
Zu unserem Bildbericht in diesem Heft über die Erfindung von Karl Beggel.
Aufnahme: Berthold Fischer.

Digitized by Google

Kavallerie gegen Infanterie, ein interessantes Bild vom östlichen Kriegsschauplatz.

Chinesische Kavallerie (im Hintergrund des Bildes als schwarze Punkte kaum erkennbar) versucht in aufgelöster Ordnung vorgeschobene japanische Infanterieposten anzugreifen

Aufnahmen: Associated-Press.

Kein Krieg, sondern „Frieden" in USA.

Streiks in Detroit (USA.) haben wieder einmal zu blutigen Ausschreitungen geführt, die mit größter Energie von den Ordnungsorganen bekämpft werden Bei den Versuchen, die Arbeitswilligen zu schützen, wurde die Polizei wiederholt angegriffen; das letzte Bild zeigt einen Polizeioffizier, der von seinen Kameraden zum Sanitätsauto geleitet wird.

Digitized by Google

Generalfeldmarschall Göring auf der Internationalen Handwerker-ausstellung.
Hermann Göring prüft bei den japanischen Bogenmachern die Sehnen des Bogens, bevor er den Pfeil abschnellen läßt.

Graf Ciano während seiner Rede in Mailand, in der er die Tatsache unterstrich, daß die deutsch-italienische Freundschaft die Probe schwerer Stunden bestanden hat.

Aufnahmen: Thiede, Heinrich Hoffmann, Presse-Photo.

Einweihung der NS.-Hochschule für Lehrer in Lauenburg.
Die Formationen beim Vorbeimarsch vor (von links): Obergruppenführer Dr. Bennecke, Gauleiter Schwede-Coburg, Reichsminister Rust und Staatsminister Popitz.

Digitized by Google

An amerikanischen Landstraßen

gesehen durch die Windschutzscheibe der großen Überland-Autobusse

In einem „Windhund", wie die Autobusse in USA. genannt werden: Palmen in der üppigen Landschaft Kaliforniens, gesehen durch das Fenster eines Überlandbusses.

Begegnung zweier „Windhunde": Sie fahren Dauergeschwindigkeiten von 80 bis 90 km.

Auf der Fahrt durchs Cowboyland: Immer wieder begegnet man Herden von Rindern.

Aufnahmen: Bernd Lohse

Digitized by Google

Begegnung auf der Landstraße.
Man hat in Amerika Transportautos konstruiert, die, durch einen Anhänger verlängert, gleich fünf neue Automobile ihrem Bestimmungsort zuführen können.
Wer so einen Transport zum erstenmal sieht, glaubt, sich einem durch ein Verkehrsunglück entstandenen „Gebirge" gegenüber zu befinden

Links:
Für die „Windhunde" werden die sichersten Fahrer angestellt.
Der zumeist außerordentlich dichte Verkehr auf den USA.-Landstraßen verlangt von den Fahrern großes Können und viel Ausdauer.

Blick durch das Vorderfenster eines „Windhundes" auf die Bogen der Golden-Gate-Brücke in San Franzisko

Der Überland-Verkehr in USA. wickelt sich in immer steigendem Maße auf der Landstraße ab. Die berühmtesten Verkehrsmittel sind neben den Privatwagen die „Windhunde", Autobusse mit aller Bequemlichkeit

Digitized by Google

MARSCHTRUPPEN EINER NEUEN ZEIT:

Deutscher Gepäckmarsch in neuer Form

Der deutsche Gepäckmarsch hat nach den auf jahrelange Erfahrungen aufgebauten Richtlinien der Obersten SA.-Führung eine völlig neue Gestaltung erfahren, die den Gedanken der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung und des Wehrsports umfassend Rechnung trägt. Nicht mehr die möglichst schnelle Marschleistung weniger Männer ist entscheidend, sondern Ausbildungsarbeit und wettkampfmäßige Prüfung haben das Ziel, nach einer guten Marschleistung, unterbrochen durch mehrere wehrsportliche Übungen, eine möglichst große voll einsatzfähige Mannschaft zu haben. Die Marschstrecke beträgt 20 km, die „Einlagen" setzen sich zusammen aus: 500-m-Marsch mit Gasmaske, Handgranatenzielwurf, KK.-Schießen und Handgranatenweitwurf.

Aufnahmen: Ellrich (2), Schirner (3), Presse-Bild-Zentrale (1), Schröter (1), SA.-Archiv (1).

Kurz nach dem Start:
Über die ganze Strecke muß die Mannschaft geschlossen marschieren. Wer schlapp macht, muß ausscheiden und dafür gibt es Strafpunkte.

Drei Kilometer sind zurückgelegt:
„Gasmasken auf!" heißt nun das Kommando. 500 m müssen dann marschiert werden — eine der anstrengendsten „Einlagen".

Nach fünf Kilometer winkt die „Natur":
Nicht nur über glatte Straßen, sondern auch über Wiesen, Felder, Gräben und über Hügel führt die Marschstrecke.

Digitized by Google

Der achte Kilometer bringt die zweite Prüfung:
Auf Kommando fliegen die Handgranaten los. Sie müssen in einen 4 m breiten Graben in 25 m Entfernung landen.

Beim zwölften Kilometer wird „geballert":
Jeder Mann hat nur einen Schuß. Nach 12 km ruhig zielen und auf eine Entfernung von 50 m noch sicher treffen, das will schon etwas heißen.

Kleine Überraschungen zwischen den Kilometern:
Solche Hindernisse und Wegsperren sind während des Marsches mehrfach zu überwinden. Sie stellen an Kraft und Behendigkeit hohe Anforderungen.

Und das nach 15 Kilometer:
Die Sonne brennt, Gewehr, Ausrüstung und 15 Pfund Gepäck sind keine leichte Belastung, aber trotzdem wird der Anstieg im Laufschritt genommen.

Kurz vor dem Ziel:
So muß die Mannschaft ankommen, geschlossen und einsatzfähig.

Digitized by Google

Torlauf mit dem Sommer-Skigerät:
Ansatz zum Christiania-Schwung.

Der „Schneepflug" auf grüner Flur
ist mit dem neuen Gerät genau so präzise auszuführen wie im Schnee, ohne daß ein größerer Kraftaufwand bei dieser Übung erforderlich wäre, denn die Skier gehorchen jedem Druck des Fußes.

Der Münchener Altparteigenosse Karl Beggel hat einen Zusatzapparat zum Ski erfunden, der ein sportgerechtes Training im Sommer ermöglicht.

Beim Aufmontieren des Geräts, das aus vier Rollen besteht.

Fertigmachen zum Sommerlauf. Skier, Stock und Bindung bleiben gleich.

Der Sommer-Ski ist erfunden!

Sommer-Schußfahrt von vorn gesehen.
Die sichere Führung ermöglicht eine enge Spur.

Sonderaufnahmen für den „IB." von Berthold Fischer.

Digitized by Google

Im gleichen Stil wie im Winterlauf kann die alpine Technik des Hinunterschwingens langer Hänge aus vollem Tempo ohne Vorübung gefahren werden.

Umsprung ist ohne weiteres auch bei nassem Boden möglich; auch die Steigtechnik ist dieselbe wie im Winter.

Schußfahrt im zirka 40 km Tempo; diese Geschwindigkeit kann ohne weiteres erreicht werden.

Ein rhythmischer Langlauf in sommerlicher Szenerie.

Das Wesen des Skilaufs beruht auf dem Zusammenwirken zwischen Skifläche und Skikante im Verein mit entsprechender seitlicher Belastung bzw. Belastung des vorderen oder hinteren Teiles der Skier; diesen Umständen Rechnung tragend, ist das Gerät konstruiert, das einen alten Traum der Skifahrer aller Länder endlich erfüllt hat.

Digitized by Google

1936

1938

SONNE
AUF MAZEDONIEN

Nr 6.

Auch für die Frischhaltung des kostbaren Mazedonen-Tabaks war gesorgt. Nur Eines fehlte der OVERSTOLZ noch, um die Freude an dieser Zigarette vollkommen zu machen, nämlich eine Anpassung ihres Preises an die Kaufkraft des Rauchers. Der Zeitpunkt dazu war gekommen, als 1936 eine neue Preisklasse von 4 1/6 Pf. geschaffen wurde. Seitdem erhält nun der OVERSTOLZ-Raucher in jeder Zehner-Packung 2 Zigaretten mehr, also 12 für 50 Pf.

Was daraufhin geschehen ist, zeigt sich in dem Marktanteil, den OVERSTOLZ bis heute schon erreichen konnte. In knapp zwei Jahren haben sich von vier Rauchern der neuen Preislage bereits drei für diese altbewährte Marke entschieden, und sie wissen auch warum: 1.) weil OVERSTOLZ eine echte Mazedonen-Mischung hat, 2.) weil ihre FUGENDICHTE Packung die Zigarette vollkommen frisch hält, und 3.) weil ihr Preis durchaus erschwinglich geworden ist.

12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

*echt mazedonisch * fugendicht verpackt*

Digitized by Google

Lutz mit 100 Sachen

ROMAN VON HANNS KAPPLER

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

„Schöne Bescherung . . .!"

Zu hören waren die Worte kaum — sie gingen unter in dem Lärm, den der Motor auf dem Prüfstand machte.

Lutz Eggers, der leitende Ingenieur der Rona-Werke, beugte sich wieder über die glitzernden Meßgeräte, verfolgte das zitternde Spiel der schlanken Zeiger und schrieb Zahlen um Zahlen in sein abgegriffenes Notizbuch.

„Leistung hat er", meinte der neben Eggers stehende Werkmeister.

„Das genügt mir nicht. Er muß noch ruhiger laufen. Wir werden schon noch dahinter kommen, warum die neuen Motoren nicht auf einen ruhigen Lauf zu bringen sind. Ich vermute, es liegt am Kurbelgehäuse. Das ist zu schwach, federt, gibt nach, und dann läuft natürlich auch die Welle nicht mehr ruhig."

Mit hastigem Griff zog Eggers den Zündschlüssel ab. Das Motorengeräusch erstarb jäh. Dann eilte er mit ausgreifenden Schritten nach dem Verwaltungsgebäude hinüber. Wie rauschende Flügel flatterten ihm dabei die weiten Schöße seines geöffneten hellen Mantels hinterdrein.

„Haben wir's endlich geschafft?" rief Lutz Eggers freudestrahlend aus und stürmte in sein Arbeitszimmer.

Aus einem der Korbsessel erhob sich ein hagerer, grauhaariger Mann. Ein Blick in dessen ernstes Gesicht genügte Lutz Eggers, um sein erwartungsvolles Lächeln jäh erstarren zu lassen. Mit einem Schlage war sein Ungestüm geschwunden. Langsam zog er hinter sich die Tür ins Schloß.

„Es ist — also — nichts?" flüsterte er.

Doktor Hillmann, der Notar der kleinen Industriestadt, umfaßte mit beiden Händen die ihm dargebotene Rechte.

„Ich bin selbst traurig, daß ich Ihnen keine gute Nachricht bringen kann", antwortete er dann. „Unser letzter Versuch ist fehlgeschlagen. Eine Anleihe war nicht aufzutreiben, und die Teilhaber des Unternehmens bestanden darauf, daß Direktor Swoboda die alleinige Führung erhält."

Lutz Eggers stand inmitten des Zimmers, hielt den Kopf gesenkt und bohrte seine Fäuste in die Taschen des Mantels.

„Und — was bleibt mir?"

Der Notar öffnete seine auf dem Schreibtisch liegende Aktentasche und zog mehrere Papierbündel hervor.

„Der Abschluß zeigt auf, daß Ihrem verstorbenen Onkel nichts mehr gehört. Die Zinsen der in den letzten Jahren aufgenommenen Gelder haben sein Vermögen restlos verzehrt."

Mit einem hastigen Ruck wandte sich Lutz Eggers um und trat zum Fenster. Ein trauriger Blick war es, der aus seinen Augen brach und über die gegenüberliegenden Werksgebäude schweifte.

„So geht ein schöner Traum dahin — und zerfliegt", kam es sinnend über seine Lippen. Gleich darauf stand er wieder dem greisen Notar gegenüber.

„Welche Bedingungen stellt Swoboda?" fragte der Ingenieur nun ganz ruhig und sachlich.

„Der Direktor der Rona-Werke erklärte, daß er es Ihnen ersparen möchte, als Angestellter künftig in diesem Unternehmen, dem einstigen Besitztum Ihres verstorbenen Onkels, zu arbeiten —"

Reglos stand Lutz Eggers. Niemand hätte ihm in diesem Augenblick anzusehen vermocht, daß ihn die Worte des Notars wie ein ungeheurer Schlag getroffen hatten.

So ist's richtig! klang es in dem jungen Ingenieur. Haut nur alle auf mich hinein! Jagt mich davon aus diesem Tal, in dem ich meine Jungenjahre verlebte! Raubt mir das Letzte, das mir auf der Welt als das Größte galt, an dem man sich erproben konnte: das Werk!

Wie aus weiter Ferne klangen die weiteren Erklärungen des Besuchers an sein Ohr.

„ — andererseits lehnten die Aktionäre und sonstigen Gläubiger meinen Vorschlag ab, Sie als Leiter des Unternehmens anzuerkennen. Als Gründe für diese Ablehnung führte man an, daß Ihnen wegen Ihrer Jugendlichkeit wohl die notwendige Erfahrung ermangele, und daß außerdem hinter Ihnen nichts stände — das heißt, kein Kapital. Ich will nun versuchen, in einer Rücksprache mit Direktor Swoboda eine für Sie günstigere Regelung zu erzielen —"

Eine abwehrende Handbewegung des Ingenieurs unterbrach die Worte Doktor Hillmanns.

„Es ist schade um jedes Wort", sprach Lutz Eggers hart. „Mit dem heutigen Tag ist meine Tätigkeit hier im Werk beendet."

„Sie wollen also wirklich Ihre Heimat verlassen? Sie wollen widerspruchslos den Vorschlag Swobodas annehmen?"

„Was einmal getan werden muß, soll man am besten gleich tun", lautete die Antwort. Dann umspielte ein karges Lächeln die Mundwinkel des jungen Ingenieurs. „Was also ist mir als unantastbares Eigentum geblieben?"

„Ihre Ersparnisse, der kleine Sportzweisitzer, den Sie sich selbst zusammengebastelt haben, und selbstverständlich Ihr persönlicher Besitz an Kleidung und Büchern."

„Sie haben eines wohl vergessen, Doktor Hillmann: meinen Flock!"

„Er gehört natürlich dazu. Ich freue mich, daß Sie trotz des schweren Schicksals, das Sie ertragen müssen, nicht Ihren gesunden Frohsinn verloren haben."

„Mein lieber, alter Doktor! Sie brauchen sich um mich keine trüben Gedanken zu machen. Ich beiße mich durch! Und ich stehe allemal senkrecht; mag kommen, was da kommen mag. Im übrigen geht man mit wenig Gepäck am vorteilhaftesten auf eine Reise. Mein Wagen steht im Hof drunten und wartet schon auf mich. Es warten auch die Straßen draußen im weiten Land. Und wenn ich heute gehen muß, so wird es sicherlich eine lange Straße sein, die mich aufnimmt. Aber — was tut's? Die längsten Straßen sind zugleich die schönsten!"

Gerührt trat der Notar zu dem jungen Ingenieur hin und legte mit väterlicher Geste seine Hände auf dessen Schultern.

„Sie dürfen immer auf meine Hilfe rechnen, mein junger Freund! Ich habe jahrzehntelang Ihrem verstorbenen Onkel gedient, und das verpflichtet mich, alles zu versuchen, um Ihnen eine sichere Stellung zu verschaffen."

„Ich danke Ihnen herzlich, Doktor Hillmann! Nur — ich kümmere mich schon selbst. Zunächst mache ich eine Ferienfahrt. Und dann werde ich irgendwo eine handfeste Arbeit finden. Es geht ja jetzt aufwärts überall. Da wird man mich bestimmt auch gebrauchen können."

Mit festem Händedruck schieden die beiden Männer voneinander.

Lutz Eggers aber ging sofort daran, seine zwei oder drei Koffer zu packen.

Am nächsten Morgen bestieg er seinen schmalen, niedrigen Sportzweisitzer. Auf dem Heck waren die Koffer festgeschnallt. Neben dem Führersitz hockte Flock, der Drahthaar-Terrier, auf dem ledernen Polster und schaute gelassen den kommenden Ereignissen entgegen.

Während Lutz Eggers langsam, fast ein wenig zögernd, die Handschuhe überstreifte, glitt sein Blick abschiednehmend in die Runde. Zur Linken erscholl wie das Rauschen einer nahen Brandung das Hohelied rastloser Arbeit von den Werkhallen herüber. Auf der anderen Seite des weiten Fabrikhofes aber erhob sich ein alter, halb verwilderter Park, in dessen Mitte jenes kleine Landhaus lag, in dem Lutz Eggers bisher gewohnt hatte, und in das nun in Kürze der neue Leiter der Rona-Werke übersiedeln würde.

Jäh stieg noch einmal das Erinnern an die hier verlebte Jungenzeit in dem Scheidenden auf, aufgeweckt durch ein rotfelliges Eichhörnchen, das an einem rindennarbigen Stamme wipfelwärts huschte. Wie oft hatte Lutz Eggers die Äste dieser weitausladenden Eiche erklettert, um als „Old Shatterhand" Ausschau nach den feindlichen Indianerstämmen zu halten. Und der gute Onkel Wenzel Rona mußte damals seinem Gärtner die strenge Anweisung geben, diesen Teil des Parkes nie zu betreten und zu betreuen, damit die „finsteren und blutigen Jagdgründe" seines Neffen mehr und mehr zum „Wilden Westen" werden konnten.

Der grelle Ton einer Hupe riß Lutz Eggers aus seinem Sinnen.

Direktor Swoboda entstieg seinem eleganten sechzigpferdigen Kraftwagen und kam nun rasch näher.

„Hallo, Eggers! Sie wollen den alten Sportwagen behalten?"

„Freilich!" klang es kurz zurück.

„Er nützt Ihnen aber doch gar nichts mehr?! Außerdem kostet Autofahren immerhin Geld, und das werden Sie wohl sehr bald für wichtigere Dinge brauchen. Vielleicht findet sich für das Gestell noch eine Verwendung — zweihundert Mark gebe ich Ihnen für die klapprige Wackelkutsche!"

„So sehen Sie aus! Nicht einmal für tausend ..."

Schon brummte der Motor. Und ehe sich Swoboda recht besinnen konnte, brauste der Sportwagen mit rasch ansteigender Geschwindigkeit bereits durch das Tor des Werkhofes.

Vor einem, der heimatlos geworden in dieser Stunde, dehnte sich nun die weite Straße, lockend nach einem fernen und unbekannten Ziel.

Die Landstraße nahm den Einsamen auf, um ihm größere, endlose Heimat zu sein.

2

Unter der fahlen Röte der Morgendämmerung schob sich der aufsteigende Feuerball der Sonne über den krummen Rücken eines mit grünem Heidekraut bestandenen Hügels und ließ seine Strahlen um ein seltsames Idyll spielen.

Dicht am Rande eines tief zerfurchten Sandweges hielt ein kleiner Kraftwagen, dessen gelber Lack schon arg verschrammt und abgestoßen war. Wenige Schritte davon entfernt lag in einer windgeschützten Mulde ein grauer Schlafsack, aus dessen Öffnung ein blonder Männerschopf hervorlugte. Zwei schlaftrunkene Augen öffneten sich und blinzelten zu dem wolkenlosen, mit zartem Rot überzogenen Himmel hinauf.

Tiefes Atmen weitete die Brust des Mannes, der nun die Arme aus dem warmen Schlafsack schob und sich auf die Seite wälzte.

Digitized by Google

Zwischen den kargen Gräsern und Kräutern hatten die Erdspinnen ihre duftigen Netze gezogen, in denen der Tau wundersam glänzte. Der trockene Sandboden, der noch ein wenig von der Sonnenwärme des vergangenen Tages aufgespart hatte, ließ nun, geweckt durch die morgendlichen Strahlen, mit seinem aufsteigenden Odem die Luft flimmernd über der Erde stehen.

Lutz Eggers räusperte sich.

Sofort zuckte ihm gegenüber der struppelige Kopf seines Hündchens empor.

„Flock! Alte Schlafmütze!" grunzte der Mann behaglich. „Warum hast du mich nicht rechtzeitig geweckt?"

Ein jaulendes Gähnen war die herzhafte Antwort. Grellrot rollte sich die Zunge zwischen dem gelblichweißen Drahthaargewirr auf.

„Müde warst du? Guck mal an! Hast den ganzen Tag im Wagen gesessen und in die Landschaft gedöst. Schämen solltest du dich ob so viel ausgeprägter Faulheit!"

Flock kroch vollends aus seiner „tragbaren Hundehütte", die aus einem alten, buntgestickten Kaffeewärmer bestand, hervor. Dann hob ein Schütteln an, daß die Ohren nur so umher schlappten und flatterten.

„Du schämst dich also nicht?" fuhr Lutz Eggers lächelnd fort. „Na, ich prinzipiell auch nicht. Da bleibt's ja in der Familie. Solche Sachen überlassen wir lieber anderen Leutchen. Nun aber -- auf!"

Er stieg aus seinem Schlafsack, dehnte die über Nacht ein wenig steif gewordenen Glieder und schritt hierauf nach dem kaum fünfzig Meter entfernt dahinfließenden Bächlein, um die Morgenwäsche vorzunehmen.

Flock folgte seinem Herrn zögernd. Während Lutz Eggers im Wasser planschte, kroch er geduckt im Kreise umher. Es half indessen alles nichts. Einmal wurde er doch mit kühnem Griff gepackt und sein Kopf mehrmals in die kühlen Fluten getunkt.

Mit vorwurfsvollem Blick schaute Flock nach dieser ihm überflüssig erscheinenden Handlung zu seinem Herrn empor, bis ein kräftiges Niesen einen kleinen Sprühregen erzeugte und die Nase von dem eingedrungenen Heidewasser befreite.

„Prost, Flock, wasserscheuer Zigeuner!" rief Lutz Eggers fröhlich, dann ging es zum Lagerplatz zurück.

Nach dem einfachen Frühstück breitete der einsame Autowanderer die Straßenkarte auf dem Erdboden aus, die Flock als willkommenen Teppich betrachtete, um sich darauf niederzulassen und über das hochmütig gereckte Schnäuzlein hinweg in die Morgensonne zu blinzeln.

Langsam fuhr der Zeigefinger des Mannes auf den Linien der Karte entlang.

„Wochenlang sind wir ziellos durch das Land gebraust, Flock", unterhielt sich Lutz Eggers mit seinem treuen Begleiter von neuem. „Gestern mit gut hundert Sachen auf sandigen Heidewegen. Aber heut müssen wir mal feststellen, wo wir denn eigentlich stecken. Wir dürfen einfach nicht mehr vor einem Wegweiser die Augen zudrücken, weil nämlich in meinen Hosentaschen das Klappern der Zechinen aufgehört hat."

Flock schnupperte neben dem dahingleitenden Finger seines Herrn einher.

„Warte mal! Hier haben wir unseren Standort", fuhr Lutz Eggers fort. „In östlicher Richtung kommen wir auf eine Landstraße, und die führt — führt — natürlich, Flock! Du mußtest dich ausgerechnet auf meinen Zielpunkt setzen!"

Widerstrebend ließ sich Flock zur Seite schieben.

Das Gesicht des Mannes war plötzlich ernst geworden. Er starrte auf einen großen roten Fleck der Karte hin. Lange, lange Zeit. Eine Strähne seines hellblonden Haares hing ihm in die hohe Stirn. Um den Mund bildete sich ein entschlossener, harter Zug.

Endlich faltete Lutz Eggers die Karte zusammen. Kurze Zeit später wirbelte eine dichte Staubwolke hinter seinem davonrasenden und arg schleudernden Sportzweisitzer auf.

Auf der bald erreichten Landstraße ging es noch schneller vorwärts. Die Heide fand mit einem hohen Kiefernwald ihr Ende.

Links und rechts der Straße wiegte sich nun der Weizen im Morgenwind. Fern aber tauchten die Türme und Schornsteine einer größeren Stadt am Himmelsrande auf.

Nach zweistündiger Fahrt lenkte Lutz Eggers seinen Wagen durch eine am Rande der Stadt gelegene gepflasterte Straße, um vor einem mächtigen, langgestreckten Gebäude haltzumachen.

„Du bleibst hier, Flock, und paßt mir gut auf meine ‚Emma' auf, verstanden?"

Während er durch die Gänge des Verwaltungsgebäudes der Motorenwerke Hartau schritt, bedachte er sich's, daß er hinfort zu jedem Menschen darüber schweigen mußte, woher er gekommen war. Niemand durfte es wissen, daß er vor wenigen Wochen noch in einem Unternehmen arbeitete, das in schärfstem Wettbewerb mit dem Werk Hartau stand.

„Personalbüro", stand an einer Tür zu lesen.

Lutz Eggers trat ohne Zögern in den hellen, lichtdurchfluteten Raum ein. Er schloß sich einer Reihe von Männern an, die gleich ihm hier um Arbeit nachsuchen wollten.

Der Leiter der Abteilung war ein Mann, der wußte, was er wollte. Prüfend war sein Blick, knapp und sachlich stellte er seine Fragen.

Nun war die Reihe an Lutz Eggers.

„Wie alt?"

„Neunundzwanzig."

„Was gelernt?"

„Motorenschlosser."

„Wo?"

„Bei Chartier in Paris."

„Sehr gut. Papiere?"

„Hier — bitte!"

Der Abteilungsleiter blätterte in den Zeugnissen.

„Es fehlen die letzten vier Jahre —?"

„Ich war — ohne Arbeit", antwortete Lutz Eggers rasch.

„Sehr schade —"

„Aber ich hab' selbst tüchtig an mir gearbeitet, habe mich weitergebildet."

„Hoffentlich", klang es zurück. „Vier Wochen auf Probe. Melden Sie sich bei Werkmeister Bütemeyer, Halle vier. Zeugnisse bleiben hier. Da — der Durchgangszettel. Alles Gute! — Der nächste!"

Ein Händedruck, ein Blick — und Lutz Eggers wurde vom ungeduldig nachrückenden Arbeiter beiseite gedrängt.

Auf dem Flur angekommen, mußte der frischgebackene Motorenschlosser der Hartau-Werke zunächst einmal tief Atem holen.

Vier Wochen auf Probe? Was tat's! In vier Wochen konnte man den Leuten eine ganze Menge zeigen. Und daß der Motorenschlosser Eggers auch nicht einen einzigen Handgriff von seinem Fach verlernt hatte, das würde mit Leichtigkeit zu beweisen sein. Von vier Jahren der Arbeitslosigkeit konnte man ja eigentlich nicht sprechen, wenn man in dieser Zeit seinen Ingenieur gemacht und nebenbei die Rona-Werke geleitet hatte. Aber das war ja nun wieder eine Angelegenheit, von der man hier bei Hartau nichts wissen durfte.

Da stand nun Lutz Eggers auf dem Werkhofe, eingefangen von der ihm so wohl vertrauten Melodie der Arbeit. Halle stand an Halle, und aus jeder scholl ihm die Symphonie rastlosen Schaffens entgegen.

Himmel! Mußte das eine Lust sein, hier werken zu dürfen! Das hämmerte und dröhnte, surrte und kreischte! Ach, mit einem Schlage war das Vogellied vergessen, das ihm noch am Morgen draußen in der Heide den träumenden Sinn verzaubern wollte.

Halle vier — dort drüben erstreckte sie sich, von einem weitgeschwungenen Dach überwölbt.

Ein Arbeiter lief Lutz Eggers über den Weg.

„Was wollen Sie? Den alten Büte? Der steckt hinten im Glaskasten!"

Der Glaskasten war ein Raum, der den Schall des Lärmens in der Halle dämpfte, trotzdem aber einen Blick über jede Arbeitsstelle gestattete.

Werkmeister Bütemeyer war von breitschulteriger, kräftiger Gestalt. Ein pechschwarzer Schnauzbart stand wenig gepflegt in seinem etwas geröteten Gesicht, und die buschigen Brauen waren steil nach oben gebürstet. Als Lutz Eggers vor dem Werkmeister stand, war es dem jungen Motorenschlosser, als solle er von Bütemeyer unter grimmigem Blick aufgefressen werden.

„Ein Neuer — für mich?" sagte Bütemeyer mit tiefer, uriger Stimme, die ganz zu seinem Äußeren paßte. Er drehte den vom Abteilungsleiter des Personalbüros ausgestellten Durchgangszettel in den schwieligen Händen. „Bei Chartier warst du? So ein weitgereister Bengel bist du? Und was willst du bei mir?"

„Tüchtig arbeiten, Meister, aber nicht nur mit den Fäusten, sondern auch mit dem Kopp!"

„Na — na! Große Töne spucken konnen sie alle, wenn sie sich vor mir aufbauen! Mal sehen, was dran ist. Hast du schon eine Bleibe?"

„Nein. Ich will mir gleich in der Stadt ein Zimmer suchen gehen."

Bütemeyer musterte noch einmal sehr eingehend und sehr lange den vor ihm Stehenden. Lutz Eggers hielt lächelnd dem Blick des Werkmeisters stand.

„Hm —", meinte der endlich. „Wenn ich wüßte, daß du kein Windhund wärst, könntest du gleich bei mir unterkommen —."

„Ein Windhund? Weiß nicht, wie Sie das meinen, Meister. Aber ein Kerl bin ich auf jeden Fall."

„Sieht eigentlich so aus. Hier — schreib dir's auf. Siedlung Neuland — Haus fünfzehn. Dort wohne ich. Hab' ein Zimmer frei. Aber wenn du dich meiner Hausordnung nicht fügst, fliegst du wieder 'raus."

„Und wie lautet diese Hausordnung?"

„Die werde ich dir schon noch beibringen. Fort jetzt! Ich hab' wenig Zeit!"

„Noch eins, Meister!" rief Lutz Eggers, der schon die Türklinke in der Hand hielt. „Ist eine Garage in der Nähe?"

„Gara —?" Bütemeyer stand buchstäblich der Mund offen. „Zu was brauchst du Lausebengel denn eine Garage?"

„Für mein Auto."

„Ein Auto bringst du auch gleich mit?"

„Ja. Und einen Hund. Das ist alles."

Bütemeyer schnaufte. Er war regelrecht aufgeregt von soviel Offenbarungen.

„Na, daß du als Arbeitsloser auf den Hund gekommen bist, ist kein Wunder! Wir sprechen uns noch darüber. In meinem Garten steht ein Schuppen. Mal sehen —. Hau ab, Junge!"

Lutz Eggers stolperte fast über die Schwelle. Das Dröhnen der Arbeit schlug ihm entgegen. Wie ein Trunkener fast schritt er durch die Halle.

Grelles Sonnenlicht blendete ihn auf dem Hofe.

„Das ist ein Betrieb hier!" ächzte er vor sich hin. „Dieser Abteilungsleiter und dieser Werkmeister! Teufel noch eins! Die hätte ich bei mir haben wollen!" — Nach ein paar Schritten fügte er nachdenklich hinzu: „Eigentlich — ich hab' sie ja bei mir. Nur ist's jetzt anders 'rum."

Flock hockte auf dem Führersitz und hängte beide Vorderpfoten an das Steuerrad.

„Brav von dir, alter Nachtwächter! Nur keinen 'ranlassen an die treue ‚Emma'! Nun 'rüber mit dir. Jetzt werden wir uns zunächst mal eine pickfeine Bude aussuchen."

Weit außerhalb der Stadt lag die Siedlung Neuland. Eine lange Zeile blitzblanker Giebelhäuser streckte sich vor einem Birkenwäldchen entlang.

Das Haus Bütemeyers war bald gefunden. Es lag ganz am Ende der Verbindungsstraße. Im Hintergrund des großen Gartens leuchteten die hellen Zementwände des Schuppens zwischen grünen Sträuchern hervor.

Lutz Eggers öffnete das Gartentor und fuhr dann haargenau zwischen den Pfosten hindurch. Es blieben rechts und links kaum fünf Zentimeter Zwischenraum. Den Ellenbogen durfte man zum Beispiel beim Durchfahren der Toröffnung nicht über den Rand der Wagentür hinausragen lassen.

Vom ratternden Lärm des Sportzweisitzers aufmerksam gemacht, erschien ein junges Mädchen auf der Treppe.

„Was geht denn hier vor?"

„Ich bin der neue Mieter!" rief der Mann fröhlich und sprang aus dem Wagen. „Bis jetzt gefällt mir die Gegend ganz gut. Deshalb wollte ich mal — "

Nun stand Lutz Eggers vor dem Mädchen. Er sah schwarzbraunes Haar und dunkelbraune Augen.

„Sie — sind die Tochter des Werkmeisters?"

„Ja. Und ich führe den Haushalt, seitdem meine Mutter tot ist."

Um den feinen Mund im schmalen Gesicht des Mädchens zuckte es ein wenig wie von jäh ausbrechendem, verhaltenem Schmerz.

„Also deshalb der Windhund —?" murmelte Lutz Eggers unwillkürlich.

„Wie meinten Sie?"

Der Mann fuhr sich mit der Hand flüchtig über die Stirn.

„Verzeihung — ich — ich wollte mir einmal den Schuppen ansehen, ob ich meinen Wagen darin unterbringen kann."

Das Mädchen warf nur einen flüchtigen Blick nach dem Sportzweisitzer.

„Er geht hinein, ich sehe das schon. Aber ist es nicht wichtiger, wenn Sie sich zuerst Ihr Zimmer ansehen würden?"

Lutz schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

Die „neue Rauch-Epoche“ – die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Herbert Hippel

Kleine Gardinenpredigt

„Beinah zehn Jahre wohnen Sie nun hier ...
Ich darf Sie einen treuen Mieter nennen.
In dieser langen Zeit – das wissen wir –
Lernt eine Wirtin jede einzelne Manier
Von den möblierten Herren gründlich kennen.

Sie rauchen beispielsweise allerhand,
Das fand ich häufig wenig nett an Ihnen.
Sie haben – ist es Ihnen noch bekannt? –
Zweimal ein regelrechtes Loch ins Bett gebrannt.
Und schließlich ging mir's über die Gardinen ...

Na, Gottseidank: – Sie paffen jetzt nicht mehr.
Sie rauchen heute b e s s ' r e Zigaretten
Mit mehr Verstand und Muße als bisher. –
Ob uns nicht mancher Krach erspart geblieben wär',
Wenn Sie es immer so gehalten hätten?!“

STEN

Herbert Hippel

5 Pf ATIKAH
SELBSTVERSTÄNDLICH OHNE MUNDSTÜCK
führt in der neuen Rauch-Epoche

Digitized by Google

„Das gefällt mir, ehe ich's überhaupt gesehen hab'."

Trotzdem folgte er dem voranschreitenden Mädchen. Vom Fenster des Giebelzimmers unter dem Dache bot sich ein weiter Blick über die Siedlung und über den Birkenwald.

„Sie sind recht groß — und die Wände schräg an den Seiten", bemerkte das Mädchen. „Hoffentlich rennen Sie sich nicht allzu oft den Kopf bei uns ein?"

„Das würde auch nichts schaden. Hin und wieder muß man mal spüren, daß Beschränkung gut ist, damit man nicht den Kopf allzuhoch reckt. Wer hat früher hier gewohnt?"

„Ein alter Prokurist aus dem Werke", lautete die Antwort. „Er ist vor einigen Wochen zu seiner Schwester in das Gebirge gezogen. Vater wollte eigentlich am liebsten wieder einen älteren Mieter —."

„Ah so? Nun, ich werde mich bemühen, an Alter und Weisheit zusehends zuzunehmen. Im übrigen hoffe ich, daß wir uns gut vertragen werden, Fräulein!"

Mit einem unbefangenen Lächeln legte das Mädchen die Hand in die dargebotene Rechte des Mannes In den Augen blitzte es dabei ein wenig schalkhaft auf.

„Ich werde mein Bestes tun!"

3.

Lutz Eggers fand sich in der neuen Umgebung schnell zurecht.

Er hatte die Maschine zu bedienen, auf der die Kurbelwellen ausgewuchtet wurden — eine Arbeit, die genaues Beobachten und höchste Konzentration erforderte. Gegen Ende der Woche wurde er dann auf einen anderen Arbeitsplatz gestellt. Hier hatte er Kolben und Pleuel einzubauen

Am Montag darauf gab es den ersten Ärger.

Vom Prüfstand wurden nacheinander vier Motoren zurückgeschickt. Bei dreien hatten die Kolben gerieben, beim vierten waren sie festgefressen

Bütemeyer ließ die Motoren auseinanderbauen. Er wollte der Sache auf den Grund gehen. Aus seinem Glaskasten sah er hinüber zu Eggers' Arbeitsplatz — der Junge tat ihm irgendwie leid. Eine Schlamperei aber konnte er auf keinen Fall durchgehen lassen

Er ließ Eggers in den Glaskasten rufen

„Hör mal zu, Junge!" begann er. „Du bist ja so weit ein ganz fixer Kerl. Aber Fixigkeit ohne Gründlichkeit gibt es hier nicht. Das laß dir gesagt sein. Und wenn so was noch mal passiert, dann kannst du gleich abhauen. Verstanden?!"

Lutz stand da und starrte auf den Meister. Die Wut stieg in ihm hoch. Dann riß er sich zusammen

„An den Kolben liegt's nicht, Meister. Die sind Stück um Stück kontrolliert. Und wie man die Dinger einbaut, hat unsereiner ja auch gelernt. Entweder stimmen die Ölbohrungen nicht oder die auf dem Prüfstand haben Mist gemacht. Vielleicht liegt's am Öl. Schicken Sie doch mal eine Probe davon ins Labor!"

Bütemeyer sah sich seinen Mann an. „Es ist gut. Ich geb' dir Bescheid."

Lutz ging auf seinen Arbeitsplatz zurück. Die Sache schien erledigt, aber sie verdroß ihn doch

Die Woche verging. Lutz montierte seine Kolben und Pleuel, und das war nun seine Welt Lange würde es nicht so bleiben, das stand für ihn fest. Er wollte den Leuten hier schon noch zeigen, was er konnte. Einstweilen aber .

Als Lutz am Sonnabend die Halle verlassen wollte, baute sich Bütemeyer vor seinem Mitarbeiter auf

„Augenblick mal, Junge!" so fing er an. „Ich hab' dir was zu sagen. Und zwar hier im Werk. Erstens weil es deine Arbeit angeht, und zweitens weil ich nach Feierabend von solchen Sachen nichts mehr hören will Also mit dem Öl da hast du recht gehabt Das haben die Ölfritzen versiebt. Und was das übrige angeht: die Sache klappt Du bleibst hier . . !"

„Auch über die Probezeit?!" fragte Lutz noch dagegen.

„Klar", lautete die Antwort, und nun schritten die beiden Männer Seite an Seite am Pförtnerhaus vorüber, um als letzte das Werk zu verlassen. „Du bist schon richtig. Aber wenn dich einmal der Hafer stechen sollte und du blamierst mich vor der Innung, dann soll dich der Teufel holen!"

Das war ernst gemeint. Lutz Eggers spürte das sofort.

„Ja, Meister. Aber ich bleibe bei euch. An mir soll's nicht liegen."

„Das genügt Und jetzt Schluß damit. Jetzt ist Feierabend."

In seinem Zimmer angekommen, stand Lutz lange am Fenster und schaute nach dem Walde hin, dessen helles Grün wie eine dichte Wand über dem schimmernden Weiß der Birkenstämme lag.

Herrgott, war das eine wundervolle Landschaft, in die das Schicksal den Heimatlosen getrieben hatte! Und diese prächtigen Menschen dazu! Freilich, geschenkt wurde einem bei Hartau nichts. Aber eine Fabrik ist kein Sanatorium, und wer essen will, muß auch arbeiten. Hauptsache, daß was geschafft wird und daß es keinen Stunk gibt. Und da war bei Hartau der Laden in Ordnung.

Es tat wohl, gute Menschen um sich zu haben, wie diesen äußerlich bärbeißig erscheinenden Meister und seine Tochter, die sich mit mütterlicher Emsigkeit immer in Haus und Garten zu schaffen machte.

Elke hieß sie und war neunzehn Jahre alt

In den beiden ersten Wochen hatte Lutz sie kaum richtig zu Gesicht bekommen. Kam er abends von der Arbeit nach Hause, so begab er sich zumeist gleich auf sein Zimmer. Müde war er, hundemüde, so daß er sich nach dem Abendessen am liebsten sofort ins Bett legte. Nur selten kam er noch dazu, eine halbe Stunde in seinen Büchern zu stöbern, die er auf dem Bord so geordnet hatte, wie sie einst in seinem Arbeitszimmer gestanden hatten.

Heute war es anders.

Jetzt wußte er, daß die Prüfung unter dem Werkmeister Bütemeyer bestanden war. Nun konnte er darangehen, sein neues Leben nach getaner Arbeit mit Bedacht aufzubauen.

Die Tochter des Werkmeisters hatte den Kaffeetisch auf dem Rasenstück unter einer großen Hängebirke gedeckt. Hier saß man mitten von dichten Büschen und Sträuchern umgeben, und die Nachbarn konnten, wie sich Bütemeyer ausdrückte, „nicht mal auf den Kuchenteller gucken".

Nach der Kaffeezeit blätterte Bütemeyer in der Zeitung, während Elke eine Handarbeit aufnahm.

Lutz Eggers indessen lehnte sich untätig zurück und rauchte eine Zigarette.

Es war so friedlich und still rings umher. Hier konnte man sich wirklich Kraft holen nach dem tosenden Lärm der täglichen Arbeitszeit im Werk

Wohlige Behaglichkeit erfüllte die Glieder des jungen Motorenschlossers. Mit halbgeschlossenen Lidern sann er vor sich hin. Ihm zu Füßen hockte Flock, der von der ersten Stunde seines Hierseins an mit Elke unverbrüchliche Freundschaft geschlossen hatte

Einmal blieb der Blick des Mannes auf dem lockigen, wuscheligen Haar des Mädchen haften und dann auch auf den emsigen Fingern. Bisher hatte Lutz das Mädchen noch nie anders gesehen als im schlichten Hauskleid, angetan mit einer weißen, zierlichen Schürze. Dazu strahlten die dunklen Augen so viel Mütterlichkeit aus, daß man sich geborgen fühlen mußte in der Nähe Elkes, geborgen -- wie einstmals daheim.

Daheim —.

Lutz schloß nun ganz die Augen Daheim — das lag weit, weit zurück. Und die Heimat hatte man aus den Augen verloren und nun gar fast auch aus dem Sinn Heimat? War nicht überall dort Heimat, wo gute und brave Menschen um einen sind? Menschen gleicher Sprache und gleichen Blutes?

Heimat —? War nicht auch hier eine Heimat für Lutz erstanden?

Er öffnete wieder die Augen, und sein Blick traf mit dem des Mädchens zusammen, der auf ihn gerichtet war.

Lächelnd nickte ihm Elke zu

„Gefällt's Ihnen bei uns, Lutz?" fragte sie.

„Ja. Ich habe eben an daheim gedacht Und es ist mir, als sei ich nie fortgegangen."

Bütemeyer faltete seine Zeitung zusammen und räusperte sich

„Na, warum sollte es denn dem Jungen bei uns nicht gefallen?" brummelte er. „'s ist ein hübsches Fleckchen Erde hier Viel Sand wohl, aber gerade darum schön Heide, Kiefern und Birken — das ist das Schönste."

Der Werkmeister erhob sich und führte Lutz durch den Garten. Voller Stolz wies er ihm die Gemüsebeete, die Beerensträucher und die Obstbäume, er versäumte auch nicht, hin und wieder darauf hinzuweisen, daß Elke den Hauptanteil an dieser Gartenarbeit trug Verschwenderische Fülle zeigten denn auch die ganz besonders von ihr betreuten und gepflegten Blumenbeete

Nach dem Rundgang ließ sich Lutz wieder in seinem Stuhl nieder, kraulte Flock den struppigen Pelz und faulenzte, bis Elke das Abendbrot brachte

Lange saß man noch beisammen

Hinter den Birken ging der Mond leuchtend auf.

Elke hatte die Handarbeit zur Seite gelegt, und als die Dämmerung über das Land zog, hielt sie plötzlich eine kleine Mundharmonika an die Lippen und spielte ein paar schlichte Volksweisen.

Vater Bütemeyer nickte mit seligem Lächeln vor sich hin.

Lutz aber wühlte diese stille, trauliche Stunde das Blut auf. Die ungewohnte Stimmung dieses Abends drohte ihn zu überwältigen.

Hier war Friede. Hier konnte man das Ziel eines Lebens suchen und finden. Hier konnte man verwurzeln für alle Zeit. Hier war ein Daheim, das den strebenden Mann mit tausend Banden an die Scholle binden konnte

Aber nein, nein! Man war doch ein junger Kerl! Ein Brausekopf! Und draußen dehnte sich eine bunte, lockende, wundersame Welt! Nach Abenteuern dürstete es Lutz, nach tollen, brausenden Fahrten über schimmernde Straßen Nach flammenden Blicken, die man hier und da von hübschen Mädchen einfangen konnte im Vorüberjagen Nach Gärten, aus denen es verheißungsvoll duftete. Nach Wäldern, in denen der Wind in den Wipfeln sang, nach nächtlichen Lagern im freien Lande, bis jauchzendes Vogellied den neuen Tag kündete

Es trieb Lutz hoch

Nach freundlichem Gruß schritt er rasch ins Haus

— — — — —

Am anderen Morgen, am Frühstückstisch, fragte Vater Bütemeyer so nebenher, ob Lutz mit ihm zum gewohnten Sonntags-Frühschoppen gehen wolle?

„Ich – ich möchte lieber arbeiten, Meister!"

„Arbeiten? Heut am Sonntag?" klang es erstaunt zurück.

„Ja. Ich muß endlich mal nach meiner ‚Emma' sehen."

„Auch nicht schlecht!" gab Bütemeyer anerkennend zu. „Wenn einer schon eine Karre hat muß er sich auch drum kümmern. Und da bleibt bei uns eben nur der Sonntag dafür übrig. Wenn ich zurück bin, nach Mittag, werde ich mir deine ‚Emma' mal ansehen. Dann wird sich ja 'rausstellen, wie du damit umgehst!"

Kurze Zeit später bastelte Lutz am Motor seines Sportzweisitzers herum

Flock zeigte sich aufgeregt Er hätte von vielen, vielen Fahrten erzählen können. Und deshalb lief er immer wieder zu Elke, die auf der anderen Seite des Gartens die ersten Erdbeeren pflückte. Eine Weile sah Flock dabei zu, dann aber trieb es ihn erneut nach dem Schuppen. Schnuppernd hob Flock die Nase. Es duftete so herrlich nach Benzin! Sehnsüchtig strich er seinem Herrn um die Beine

Lutz hing, über die vorderen Kotflügel gebeugt, über dem Motor, schraubte und klopfte und hatte alles ringsumher vergessen.

Er sah es auch nicht, daß Elke später zu ihm getreten war und seiner Arbeit zuschaute Mit heimlicher Bewunderung sah sie die muskelstarken, sonnengebräunten Arme des Mannes, und auch der Nacken unter dem hellen Schopf wies ein sattes Braun auf

Lutz indessen war so sehr in sein Schaffen vertieft, daß er erst dann aufschaute, als Elke ihn zum Mittagsmahl rief

Vater Bütemeyer lachte über das ganze Gesicht, als der mit reichlich viel schwarzen Flecken versehene Autobastler unter der Tür stand

„Deine ‚Emma' scheint dir ja viel zu schaffen zu machen, Junge!" rief er ihm dröhnend entgegen

„Es geht an", ächzte Lutz und wischte sich den Schweiß von der Stirn „Aber das Luder läuft auch."

„Na, wir werden nachher sehen", meinte Bütemeyer zweifelnd

Mit Windjacke und Mütze angetan stand wenig später Vater Bütemeyer vor dem Sportzweisitzer und musterte ihn prüfenden Blickes

„Na, weißt du diese Riesenschlangen als Auspuffrohre sind keine schlechte Angabe!" bemerkte er „Mach mal den Deckel auf!"

„Nee, gibt's nicht!" erwiderte Lutz lachend „Erst wird gefahren, und dann wird 'reingeguckt!"

„Auch richtig", brummte Bütemeyer und kletterte auf den Beifahrersitz Dann wandte er sich an Elke, die mit Flock auf den Armen zur Seite stand „Was meinst du, Mädel: kann man sich diesem Sonntagsfahrer anvertrauen?"

Elke warf einen bittenden Blick auf Lutz

„Er wird wohl wissen, wie er zu fahren hat!"

„Das weiß er ganz genau!" sagte Lutz und stieg ebenfalls ein

Der Motor heulte auf Ein weicher Ruck — der

Digitized by Google

Kann Zahnpaste wirklich jeden Zahnstein entfernen?

Um diese Frage richtig zu verstehen, muß man zunächst wissen, daß es beim Zahnstein drei Entwicklungsstufen gibt: 1. weichen Zahnbelag, 2. Zahnstein-Ansatz und 3. erhärteten Zahnstein. Der gefährlichste von diesen dreien ist zweifellos der erhärtete Zahnstein. Er läßt sich durch keine Zahnpaste entfernen - nicht einmal durch Chlorodont! Ihn kann einzig und allein ein Zahnarzt oder ein Dentist auf mechanischem Wege beseitigen.
Nun ist aber erhärteter Zahnstein meistens die Folge ungenügender oder mangelhafter Zahnpflege. Gewissenhafte Zahnpflege mit Chlorodont beseitigt nicht nur den häßlichen Zahnbelag - die Vorstufe zum eigentlichen Zahnstein - sondern verhindert auch die Bildung von Zahnstein-Ansatz. Wer regelmäßig Chlorodont benutzt, darf deshalb beruhigt sein: er braucht den Zahnstein nicht zu fürchten!

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

Digitized by Google

Wagen glitt durch das Tor, erreichte die Straße und schoß mit rasch gesteigerter Geschwindigkeit davon.

„Junge, Junge!“ schrie Vater Bütemeyer, „der Schlitten haut aber ab! Hast 'n Kompressor drinnen?!“

„Nee — zweie —“, gab Lutz zurück und grinste dabei von einem Ohr zum andern.

„Und das soll die alte Mühle aushalten?“

„Freilich.“

„Und am Berg — hast du sie da schon mal ausprobiert?“

„Klar. Auf dem Brocken. Immer 'rauf — mit hundert Sachen!“

4.

Elke stand am Gartentor und hatte bereits, von geheimem Bangen erfüllt, Ausschau nach dem hellen Sportzweisitzer gehalten, der endlich in der Ferne auftauchte und mit bemerkenswertem Geheul näher kam.

Lutz preschte zentimetergenau durch die Torpfosten und hielt mit einem viertel Meter Abstand vor dem Schuppen.

„Angeber!“ brummte Vater Bütemeyer „Mit den Öldruckbremsen kannst du dir das wohl erlauben, meinst du?!“ Dann kletterte er heraus und ging um den Wagen herum.

„Nun — Vater?“ fragte Elke. „Wie war es?“

„Hmm. Nicht ohne“, schnaufte er „Sieht man der Mühle gar nicht an, was eigentlich drinnen steckt“

„Und ist Lutz vorsichtig gefahren?“

Da lachte Vater Bütemeyer auf: „Vorsichtig? Na, einstweilen hab' ich meine Knochen noch beisammen. Fahren kann er jedenfalls!“

Elke wandte sich an Lutz.

„Mit wieviel sind Sie denn gefahren, Lutz?“

„Mit hundert Sachen“, antwortete der bescheiden. Vater Bütemeyer grinste nur — er kannte jetzt schon die Redensart seines jungen Mitarbeiters Bei diesem Lutz waren es immer nur hundert Sachen, nicht mehr und nicht weniger, wenn er schon seine hundertvierzig und noch mehr drauf hatte, oder wenn er gar mit fünfzig oder sechzig durch die Straßen der Stadt „schlich“.

Gemächlich öffnete Lutz die Motorhaube.

Vater Bütemeyer war sofort bei der Sache und sah erstaunt auf einen Motor, der von zwei trommelförmigen Gebilden und Rohren mit dicken Kühlrippen umgeben war.

„Alle Wetter. Ich verstehe zwar allerhand von Autos, aber so was hab' ich mein Lebtag noch nicht vor die Augen gekriegt. Was ist denn das für'n Jahrmarkt da drinnen?“

„Ich werde Ihnen das später ausführlich erzählen, Meister“, antwortete Lutz. „Ich knoble da nämlich an einer neuen Sache herum, die ich erst noch ausprobieren muß.“

Vater Bütemeyer stemmte beide Fäuste auf das Schutzblech, hob den Kopf und schaute seinem neuen Mitarbeiter mit fast finsterem Blick in die Augen.

„Weißt du, was ich mit dir mache? Morgen schon?“

„Na, was denn, Meister?“

„Ich schmeiß dich 'raus!“

„Wo 'raus?“

„Regelrecht 'raus. Aus meiner Motorenbude!“

„Aber Vater!“ rief Elke ganz erschrocken aus.

Nur Lutz blieb ruhig und lächelte.

„Halt den Schnabel, Mädel!“ fuhr Vater Bütemeyer fort.

„Du willst den Lutz —?“ versuchte es Elke noch einmal schüchtern.

„Ja“, unterbrach sie der Werkmeister, „ich will ihn — an die frische Luft setzen. Und zwar soll er 'raus aus dem Motorenbau, weil ich da einen Bastler und Erfinder nicht brauchen kann. Ich werde zusehen, Lutz, daß du in die Versuchsabteilung kommst. Zu den Rennwagen . . .!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Geheimnis drängt zum Licht

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

(Schluß.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Seine Stimme ist rauh vor Aufregung. Maud sieht die gewaltsam verhaltene Spannung in seinem Gesicht und zögert unwillkürlich. „Was ist das für ein Zimmer, Dr. van Drowe?“

„Mein Labor. Ich habe dort das Material, mittels dessen ich Ihnen erklären kann, warum Bilmore unschuldig ist.“

Vandrowsky öffnet die Tür und läßt Maud den Vortritt. Als sie, einen neugierig-gespannten Blick in das leere Zimmer vorauswerfend, über die Schwelle tritt, hat er ein Gefühl, als ob er einen Stoß gegen die Brust erhalte. Nun ist der große, entscheidende Augenblick da! Das als Laboratorium eingerichtete Zimmer hat dicke Wände. Seine beiden Fenster sind mit besonders dicken Vorhängen verhangen. Von da drinnen kann kein Hilfeschrei durch die Mauern des Hauses auf die Straße dringen

Vandrowsky zieht hinter Maud die Tür zum Wohnzimmer zu und weist auf eine Couch, die neben dem von allerlei Apparaten, Gläsern und Schalttafeln bedeckten Arbeitstisch die eine Längsseite des Labors einnimmt.

„Bitte, setzen Sie sich, Maud“, stößt er hervor, unfähig, das irrsinnige Feuer, das in seinen Augen loht, länger zu verbergen. „Ich will Ihnen . .“

„Guten Abend, Genosse Vandrowsky!“

Maud, die sich eben niederlassen wollte, fährt mit einem unterdrückten Aufschrei herum und starrt erschrocken den untersetzten Mann an, der plötzlich hinter dem Bücherschrank an der gegenüberliegenden Seite des Zimmers hervorgetreten ist. Vandrowsky ist beim ersten Wort rückwärts getaumelt. Totenblaß lehnt er sich gegen die Wand. Seine Rechte greift unwillkürlich an den Hals

„Kremejelow“, würgt er mühsam hervor. „Was wollen Sie? Wie . . . wie kommen Sie hierher?“

„Sie haben vergessen, das Fensterchen der Speisekammer unten neben der Küche zu schließen, Vandrowsky“, sagt der Eindringling höhnisch. „Für einen guten Turner eine Kleinigkeit, da einzusteigen. Halt! Lassen Sie alle Bewegungen! Setzen Sie sich in den Stuhl da! Und Sie, Madam, setzen sich hierhin!“

„Es hat keinen Zweck, zu schreien, das ist Ihnen doch wohl klar?“ fährt Kremejelow fort, als die beiden starr vor Schrecken seinem Befehl nachgekommen sind. „Wir sind hier unter uns. Haben Sie Waffen bei sich, Vandrowsky?“

„Nein. Ich . . .“

„Würde Ihnen auch nichts nützen. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung schieße ich Sie über den Haufen.“ Kremejelow zieht eine schwere Pistole aus der Manteltasche und legt sie in Reichweite neben sich auf den Arbeitstisch.

„Was soll das bedeuten?“ Maud hat sich von ihrem Schrecken erholt und springt auf. „Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?“

„Von Ihnen gar nichts, Madam Aber wenn Sie den Versuch machen, zu der Tür da zu gehen, muß ich Sie niederknallen. Ich garantiere Ihnen, Sie sind tot, bevor Sie die Tür erreicht haben. Also setzen Sie sich nur wieder. — Setzen Sie sich!“ wiederholt Kremejelow plötzlich in so furchtbar drohendem Ton, daß Maud entsetzt wieder auf die Couch niedersinkt.

Den Revolver in die Hand nehmend, den Blick immer scharf auf Vandrowsky gerichtet, geht Kremejelow zur Tür, dreht den Schlüssel herum und steckt ihn in die Tasche. „So, jetzt können wir uns in Ruhe unterhalten. Ich könnte dich auf der Stelle erledigen, Vandrowsky, aber ich hab' meine Gründe, damit noch etwas zu warten.“ Hart wie Fels ist das häßliche Gesicht Kremejelows. „Du weißt doch, daß du sterben mußt, Vandrowsky?“

Ein Zittern geht durch die Glieder Vandrowskys Seine Lippen bewegen sich lautlos.

„Du bist ein Hund!“ Kremejelows Augen sind dunkel vor Haß. „Und ein erbärmlicher Dummkopf bist du dazu! Hast du wirklich geglaubt, du könntest ungestraft unsere Staatsgeheimnisse an die verdammten Deutschen verkaufen?“

„Das ist nicht wahr! Ich schwöre dir, Genosse Krem, ich habe nie . . .“

„Halt dein Maul, Vandrowsky! Du bist schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden Das Urteil wird in einer halben Stunde vollstreckt. Durch mich“

Wieder versucht Maud aufzuspringen, aber ein drohender Blick läßt sie den Versuch sofort aufgeben Von den russischen Worten Kremejelows hat sie nichts verstanden, aber allein sein kaltes, grausames Gesicht läßt sie vor Entsetzen beben. „Ich habe nichts mit Ihnen zu tun! Ich bin Britin! Lassen Sie mich hinaus!“

„Damit Sie zur Polizei laufen können“, sagt Kremejelow verächtlich, und denkt dabei im stillen eiskalt: Aus diesem Zimmer kommt keiner von euch lebend heraus, weder du noch der Hund von Vandrowsky „Verhalten Sie sich ganz ruhig, sonst . .“

Kremejelow setzt sich gelassen in einen Sessel, von dem aus er sowohl die Tür wie seine beiden Gefangenen im Auge behalten kann. Sein Blick streift höhnisch die Apparate auf dem Tisch

Digitized by Google

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Die traditionellen Hauptgruppen der Orienttabake: Basma–Baschibagli–Kabakoulak

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F.& PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

doppelt fermentiert

4 Pf.

Digitized by Google

Millionen Tuben monatlich
werden von der guten Blendax-Zahnpasta durch die Blendax-Freunde verbraucht. Das beweist, daß Blendax nicht nur preiswert, sondern auch qualitativ hervorragend ist. Auch Sie sollten Blendax versuchen — und Ihren Zähnen eine regelmäßige Pflege und einen vorbeugenden Schutz gegen den gesundheitsstörenden Zahnsteinansatz zukommen lassen! —
25 u. 45 ₰
Einmal Blendax immer Blendax
Blendax
Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz-Rh.
38/102

„Hast dich ja vorzüglich eingerichtet, Vandrowsky. Alles fertig zur Übergabe an den Käufer, wie? Selbst wenn wir nichts wüßten, die hübschen Apparate da überführen dich deines Verrats. Sehen Sie sich die Dinger gut an, Madam. Damit hat das schmutzige Schwein da Ihren Mann abgewürgt.“ Kremejelow grinst höhnisch. ‚Oder hat er es am Ende mit Ihrem werten Einverständnis getan?“

Maud fühlt einen tollen Wirbel in ihrem Kopf rasen. Was sagt der Mensch da? Was meint er mit John und den Apparaten? Was will er überhaupt von ihr und van Drowe? Ein Einbrecher? Ein Gangster? Es ist nicht möglich, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen gegenüber diesem plötzlichen, furchtbaren Geschehnis. Mit weitgeöffneten Augen starrt Maud verständnislos den Fremden an, streift mit einem gehetzten Seitenblick Vandrowsky, der in seinem Sessel keine Bewegung zu machen wagt. Ganz zusammengesunken hockt er da, das Gesicht alt und eingefallen. in den Augen furchtbarste Todesangst.

Maud packt das Grauen. Ihre Pulse hämmern. Ihre Gedanken kreisen fieberhaft um Fluchtmöglichkeiten. Um Hilfe schreien oder die Tür zu gewinnen suchen, ist sinnlos. Das brutale, erbarmungslose Gesicht des Menschen da sagt deutlich genug, daß er beim leisesten derartigen Versuch sofort seine Drohung wahr machen wird. Plötzlich aber durchfährt sie in ihrem Entsetzen ein Hoffnungsschimmer. Kurt Heller! Der Verbrecher hat sich bequem in seinem Sessel zurechtgesetzt. Offenbar denkt er noch nicht daran, etwas zu unternehmen. Vielleicht wartet er auf einen Komplizen. Oder er hat die Absicht, Lösegeld zu erpressen. Gleichviel. Wenn man nur Zeit gewinnen kann! Dem Himmel sei Dank, daß ihr der Einfall kam, im Hotel Splendid anzurufen! In einer halben Stunde spätestens wird Kurt Heller hier sein!

*

An der Ecke Caledonian und Bramford Street hält das Dienstauto Oberst Stuffs. Weiter unten in der Branford Street wartet geruhsam ein Patrolwagen der Polizei, besetzt mit einem halben Dutzend Beamte von Scotland Yard und mehreren Leuten vom IC. Seit einer halben Stunde spazieren zwei Herren in angeregtem Gespräch gegenüber dem Haus Caledonian Street 192 auf und ab.

„Alle Fenster geschlossen. Die Vorhänge zugezogen“, stellt Kurt Heller fest. „Das sieht doch eigentlich aus, als ob er gar nicht zu Hause wäre.“

Oberst Stuff schüttelt den Kopf. „Er ist bestimmt drinnen. Der Polizeibeamte, der den Straßendienst versieht, hat etwa vor einer Stunde gesehen, daß der Bewohner von Nr. 192 selber die Tür öffnete und eine Frau empfing, die in einer Taxe ankam. Hat also Damenbesuch. Wahrscheinlich die hübsche Juana, die seit zwei Tagen sich so spurlos unserer Beobachtung entzogen hat.“

„Aber könnten Sie nicht . . . obgleich er daheim ist . . .?“

„Sie übersehen die Lage nicht, junger Freund“, gibt Stuff überlegen zurück. „Eine Handhabe zur Verhaftung haben wir noch nicht. Natürlich erfährt Vandrowsky oder van Drowe von unserer Haussuchung sowieso. Mir liegt aber daran, daß er den Vorwand, den wir angeben, glaubt und nicht ahnt, was wir bei ihm eigentlich suchen. Darum muß die Sache in seiner Abwesenheit vor sich gehen. Ist er daheim, so können wir ihn nicht verhindern, der Haussuchung persönlich beizuwohnen. Der Fuchs hat dann natürlich sofort heraus, auf was wir in Wirklichkeit fahnden, und — finden wir nichts Belastendes, so ist er gewarnt.“

„Aber wir können doch nicht den ganzen Abend hier warten.“

„Warum nicht? Einmal wird er schon ausgehen. Er besucht ja fast jeden Abend die Epsom Bar. Aber zur Vorsicht können wir noch mal . . .“ Oberst Stuff macht an der nächsten Straßenecke Halt und wendet sich an den dort postierten Polizeibeamten. „Sind Sie sicher, daß Mr. van Drowe und seine Besucherin inzwischen das Haus nicht verlassen haben?“

„Ganz sicher, Sir. Ich ging, als die Taxe vor der Tür hielt und Mr. van Drowe seine Besucherin einließ, nur bis zur Ecke Islington Street. Als ich kehrt und meinen Gang zurück machte, traf ich das Stubenmädchen aus Nr. 192. Sie kam eben aus dem Haus. und ich wechselte ein paar Worte mit ihr. Sie sagte spöttisch ihr Herr habe sie weggeschickt. Er habe nämlich Damenbesuch und wolle wohl gern ein Stündchen ungestört sein. Gleich darauf, an der Ecke Bramford Street, kamen Sie selbst mir ja schon entgegen, Sir. Wenn jemand nachher noch das Haus verlassen hätte, so müßten Sie es also selbst bemerkt haben.“

„Richtig“, brummt Oberst Stuff. „Also — warten.“

*

Zeit gewinnen! Maud fühlt, daß ihre Nerven zu zerspringen drohen. Wie Ewigkeiten tropfen die Minuten dahin. Jeden Augenblick kann etwas geschehen, kann der Verbrecher ausführen, was er im Sinn hat. Unergründlich, warum er so lange schon wartet. In ihrer Verzweiflung greift Maud zu dem Versuch, mit dem Verbrecher ein Gespräch zu beginnen in der Hoffnung, ihn hinhalten zu können, zu beschäftigen, bis — Kurt Heller und die Rettung kommt!

Kremejelow durchschaut sofort ihre Absicht und unterbricht sie schon nach den ersten Worten. „Sparen Sie sich die Mühe, Madam“, wirft er ihr kalt ins Gesicht. „Und damit Sie sich keinen Täuschungen hingeben, will ich Ihnen erzählen. daß ich genau weiß, wen Sie hierherbestellt haben. Auf Herrn Heller eben warte ich! Sobald er da ist, kann unsere Abrechnung losgehen.“

Vorbei die letzte Hoffnung. Maud hat nicht mehr die Kraft, die Hilflosigkeit, die sich in ihrem Gesicht spiegelt, zu verbergen.

Vandrowsky sitzt noch immer in sich zusammengesunken da, stumm, bewegungslos, grübelnd. Aus den Klauen des „Teufels“ gibt es kein Entrinnen. Warum macht er nicht ein Ende? Ein Schuß aus der Pistole da, oder, wenn ihm das vielleicht zu viel Lärm macht . . . Vandrowsky fühlt, er hat nicht die geringste Kraft, sich gegen den Dolchstich zu wehren. der seinen Nacken treffen soll. Warum wartet der „Teufel“ damit?

Unversehens fängt Vandrowsky einen Blick seines Henkers auf, der abschätzend zu der Apparatur hinübergeglitten ist und sich dann wieder mit einem grausam dünnen Lächeln auf ihn selber heftet — und plötzlich durchschüttelt ihn ein eiskaltes Entsetzen. Das also ist es! Das will er!

Vandrowsky sieht das Kommende deutlich vor sich. Die Methode! Kremejelow wird ihm das gleiche tun, was er — John Bilmore getan hat! Er wird ihn zwingen, ein gräßliches Verbrechen zu begehen und — zu gestehen! Furchtbare, entsetzliche Wochen, vielleicht Monate, in denen man ein Schattendasein führt. Alle körperlichen und seelischen Qualen leidet und doch nichts verraten kann, bis man langsam dahinsiecht. Wie John Bilmore!

Dicke Schweißtropfen stehen auf Vandrowskys Stirn. Drüben auf der Couch löst sich ein angstvolles Wimmern aus Mauds gepreßter Kehle. Maud! Was wird mit Maud geschehen? Er selbst hat abgeschlossen mit dem Leben, weiß, daß es keine Gnade mehr für ihn gibt. Aber Maud! Sie ist hier, ist Zeuge! Haha! Glaubt

Digitized by Google

jemand, daß Kremejelow, der „Tschort", einen Zeugen seiner Tat lebendig entkommen läßt, wenn er ihn vernichten kann! Vielleicht wird er ihn, Vandrowsky, so „behandeln", daß er selber das Unausdenkbare tut! Ihn durch die „Methode" zwingen, Maud zu morden! Oder aber . . . will er am Ende Maud das gleiche Schicksal bereiten wie ihm? Sie ebenfalls „behandeln"? Oh, man kann unendlich viel erreichen mit dieser „Methode"! Hast du nicht selber vorhin die Absicht gehabt, Vandrowsky, die schöne Frau durch deine Behandlung dir zu willen zu machen, wenn sie widerstrebte? Wer weiß, vielleicht sollst du zusehen, wie der „Tschort" das vollführt, wonach deine sinnlose Leidenschaft schrie! Kremejelow ist ein Genie im Ersinnen von Martern! Und wer kann ihm etwas anhaben? Nachher . . . nachher wird Maud denselben Weg gehen wie John Bilmore!

Kremejelow ist ein schlauer Teufel. Er hat nichts versäumt, die „Aktion" so sicher wie möglich durchzuführen Er und seine Leute haben sowohl Vandrowsky wie Maud Bilmore und Kurt Heller genau beobachtet. Aus diesem Zimmer gibt es kein Entkommen mehr für Vandrowsky. Sogar den Revolver Vandrowskys, der in einem Schubfach des Arbeitstisches lag, hat Kremejelow vorher bereits an sich genommen. Übrigens ist der Hund viel zu feige, um eine Gegenwehr zu wagen. Ein anderer würde vielleicht in der Verzweiflung den Feind anspringen, aber Vandrowsky ist nicht umsonst in die Schule Moskaus gegangen. Er weiß ganz genau, daß er verloren ist und wird ergeben sein Ende erwarten. So lange es dem Genossen Kremejelow gefällt.

Das alles hat „Krem" haargenau erwogen. Nur einen Punkt hat er vergessen, in Betracht zu ziehen: Daß die wahnsinnige Leidenschaft für die Frau, die Vandrowskys ganzes Gehirn erfüllt, im entscheidenden Augenblick stärker sein kann als das lähmende Grauen vor der Rache Moskaus. Und dieser kleine Umstand wird sein Verhängnis.

Vor Vandrowskys Augen beginnen furchtbare Bilder zu tanzen. Maud hilflos in der Gewalt Kremejelows! Er selber verdammt, das Gräßliche mit anzusehen! Ohnmächtig gefesselt an diesen Stuhl hier! Das soll nicht geschehen! Nein, das nicht! Lieber gleich ein Ende mit Schrecken! Vandrowsky fühlt das Blut in seinen Ohren sausen und knacken, sieht wie durch Nebelschleier noch einmal das Gesicht Mauds, das hilflos, totenbleich zu ihm herüberschaut. Da drüben am Tisch! Die Stromspannung! Mit einem tierischen Gebrüll springt Vandrowsky plötzlich auf und stürzt an Kremejelow vorbei auf den Tisch zu . .

Ein trockener, kurzer Knall . . . Vandrowsky bleibt stehen. Sein Körper bäumt sich wild auf, taumelt, stürzt vornüber . . . im Fallen noch krallen sich seine Hände in das Drahtgewirr auf dem Tisch, berühren einen Schalter . .

*

„Nanu?" sagt Oberst Stuff unten auf der Straße, „das klang doch wie ein Schuß?"

Gespannt beobachten er und Kurt Heller die Fenster des gegenüberliegenden Hauses. Es ist natürlich nicht leicht, festzustellen, ob der schwache Knall gerade aus diesem Hause oder sonst woher kam. Im nächsten Augenblick aber stößt Kurt Heller unwillkürlich einen Schreckensruf aus.

Ein dumpfer Schlag läßt die Fenster ringsumher erklirren. Man sieht nichts . . . Doch! Da! Das ist doch Rauch, der sich da durch die Tür des Hauses Nr. 192

›MATT-Creme‹

Der klassische
Nº 4711.
Schönheits-Creme

Der EINZIGE
der diesen Namen trägt

Topf 1.10
Tube -.45, -.75

Nº 4711.
Matt-Creme
Wortzeichen geschützt

Vorzüglich als Puder-Unterlage

37123

Digitized by Google

EIN EINZIGER BLICK
und Sie wissen, ob das Photo sich lohnt. In dem geöffneten Lichtschacht sehen Sie nicht nur Ausschnitt und Schärfe, sondern auch gleich die Bildwirkung, wie im fertigen Abzug.
Rolleicord Rolleiflex
RM 96,— 128,— 240,—
Franke & Heidecke, Braunschweig

Das kann entscheidend sein: MIT ODER OHNE FETT
Sprödes, unansehnliches Haar, trockene Schuppung der Kopfhaut, Kopfhautjucken entstehen oft aus Mangel an natürlichem Fettgehalt der Kopfhaut. Trilysin mit Fett sichert einen gleichmäßigen Fettgehalt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz, es wird voll und schön.
TRILYSIN
Trilysin mit Fett
Trilysin:
Flasche RM. 1.82 und RM. 3.04.
Trilysin-Haaröl: Flasche zu 90 Pf.
Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon:
Flasche zu 50 Pf. und RM. 1.20.
121

zwängt! Da! Auch Flammen! Hinter den geschlossenen Fenstern im ersten Stock lodern die Vorhänge auf in gleißendem Feuerschein!

„Explosion!" schreit Colonel Stuff! „Der Kerl hat sich in die Luft gesprengt!"

Signalpfeifen trillern. Der Polizeibeamte an der nächsten Ecke ist bereits beim Feuermelder. Aus den Nachbarhäusern stürzen erschrocken fragende Menschen Oberst Stuff läuft bereits, viel schneller als man es seinem Alter zutrauen sollte, straßabwärts, seinen heraneilenden Leuten entgegen.

Kurt Heller ist wie angewurzelt stehengeblieben und starrt auf das Schreckensbild, das sich seinen Augen bietet. Mit dumpfem Knall zerplatzen drüben die Fensterscheiben. Flammen zucken heraus. Dichte graugelbe Rauchwolken quellen aus den Fenstern und hüllen die ganze Front des Hauses ein. Und aus diesem Qualm heraus hört Kurt plötzlich eine Stimme, die einen Augenblick sein Blut erstarren läßt

„Hilfe!! Zu Hilfe!!"
„Maud!!"

Wie ein Rasender stürzt Kurt Heller hinüber, wirft sich gegen die verschlossene Haustür, durch deren Fugen immer mehr Rauch dringt. Umsonst Die schwere Eichentür kann man nicht mit Fäusten und Fußtritten einschlagen

Kommandos. Aufgeregte Stimmen. Heulend und zwitschernd rasen die Löschzüge der Feuerwehr heran. Beilhiebe schmettern gegen die Tür Den Wehrmännern voran, stürzt Kurt Heller wie wahnsinnig in das Haus. Die Treppe hinauf gelangt er im ersten Anlauf, dann muß er sich halberstickt flach zu Boden werfen, den Rockärmel vor das Gesicht gepreßt, Schritt um Schritt vorwärtskriechen, um nicht die Besinnung zu verlieren. Hinein in das Zimmer! Gott sei Dank, von den zersprungenen Fenstern her weht wenigstens ein Luftzug hier herein. Klatschendes, köstliches, rettendes Naß: Die Rohre der Wehr werfen bereits ihre Wasserstrahlen durch die Fenster

Da! Kurt Hellers vorwärtstastende Hand krampft sich in ein Frauenkleid, zerrt und zieht in wilder Angst . . rückwärts . . rückwärts mit der Last . .

Gespenstermasken im Rauchnebel des Treppenhauses: Feste Arme greifen zu und nehmen Kurt die Bürde ab. Stützen ihn selbst die Treppe hinunter. Über nasse, pralle Schläuche stolpert er hustend und nach Atem ringend aus der Tür fühlt sich am Arm genommen und aus dem Bereich des Qualms hinweggezogen erkennt mit schwerem Kopf das besorgte Gesicht Oberst Stuffs kommt ganz zu sich und sieht

Zehn Schritte entfernt betten Wehrleute und Polizisten eben eine junge Frau behutsam auf eine Bahre: Maud!

Das Oberstockwerk des Hauses Caledonian Street 192 ist völlig ausgebrannt. In einem der Zimmer hat man die Leichen zweier Männer gefunden. Die eine ist als Dr. van Drowes alias Vandrowsky identifiziert worden. Wer der andere, fast vollständig verkohlte Mann ist, weiß man noch nicht mit Bestimmtheit

Das Haus ist abgesperrt. Polizisten halten Wache im rauchgeschwärzten Treppenhaus. Beamte von Scotland Yard und Leute vom I. C. untersuchen jeden Fetzen in den Zimmern

Leise fluchend geht Oberst Stuff durch die zerstörten Räume, wäscht sich unten in der Küche die geschwärzten Hände und besteigt mit Inspektor Trench das wartende Auto.

„Nichts zu machen", stellt er ingrimmig fest, während der Wagen durch die Straßen Londons gleitet. „Alle Papiere sind verbrannt, die Instrumente und Apparate zerstört."

Inspektor Trench nickt. „Immerhin ein Glück, daß Frau Bilmore gerettet wurde. Um die beiden anderen ist's nicht allzuschade."

„Ne", knurrt Oberst Stuff, „aber was nützt uns das! Wär' mir lieber, ich hätte den Vandrowsky lebendig hier. By Jove, ich wollte ihn schon mürbe machen und wenn ich 'ne eigene Folterkammer dazu bauen müßte!"

Der Wagen hält vor dem Splendid Hotel. In der Halle erwarten Kurt Heller und Professor Ott die beiden Herren. Bei einer Tasse Tee berichtet Inspektor Trench kurz über die nochmalige Besichtigung der ausgebrannten Wohnung Als er geendet hat, blickt Kurt Heller fragend zu Oberst Stuff.

„Was gedenken Sie nun zu tun, Herr Oberst?"

Stuff verschluckt einen saftigen Soldatenfluch. „Vorläufig sind wir matt gesetzt. Der Kerl hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen."

Professor Ott, der bereits gestern an der ersten Durchsuchung des Hauses auf Wunsch Stuffs teilgenommen hat, lächelt mild „Der Ansicht bin ich nicht, Herr Oberst. Wir wissen jetzt, daß die Russen tatsächlich mit elektrischen Spannungen arbeiten. Das besagt, daß meine Vermutung im allgemeinen richtig war Ob die erdumschlossenen Pflanzen, die im Eisschrank der Wohnung gefunden wurden, eine Bedeutung haben, wird noch festzustellen sein Ich bin gespannt was uns die Botaniker darüber zu sagen haben werden."

„Na ja, aber wir haben doch immer noch keine Ahnung, wie die ‚Geständnisse' zustande kommen! Oder haben Sie inzwischen die Lösung gefunden, Professor?"

„Nein", sagt Professor Ott ruhig „Auch ich weiß es natürlich nicht Aber wir haben die Spur und wissen, auf welches Gebiet wir unsere Forschungen konzentrieren können. Wir werden sachlich und gewissenhaft weiter arbeiten, und — verlassen Sie sich darauf — es wird nicht mehr lange dauern, bis wir genau wissen, wie die Herren in Moskau ihre Gefangenen behandeln' und — was mit Herrn Bilmore geschehen ist."

Oberst Stuff atmet auf und drückt dem Gelehrten fest die Hand „Sie haben recht, Professor. Am Ende kommen Sie mit Ihrer stillen Arbeit doch eher zum Ziel als ich mit meinem blödsinnigen Zuschlagen. Hätte verdammt bös auslaufen können." Sich erhebend und dem Ausgang zugehend, wendet er sich halblaut an den neben ihm gehenden jungen Deutschen „Wie geht es Maud?"

Kurt Heller wird unwillkürlich etwas rot. „Ich war heute vormittag bei ihr, Herr Oberst. Frau Bilmore ist natürlich noch etwas mitgenommen aber der Arzt hat keine Bedenken. Den Umständen entsprechend befindet sie sich ganz wohl?"

„Das freut mich Hat genug gelitten, das arme Girl. Ich werde morgen vormittag kommen und sie besuchen. Heute geht's leider nicht mehr Sie wissen ja: Vernehmung der ganzen lieblichen Gesellschaft von der ‚Rabotnik', die wir sichergestellt haben Das kann bis in die Nacht hinein dauern."

„Ich bleibe natürlich bei Ihrer Nichte, Herr Oberst."

„Natürlich", sagt Oberst Stuff herzlich und hält die Hand Kurt Hellers mit fest in der seinen. „Ich hoffe — für immer!"

ENDE

Digitized by Google

Wie NAPOLEON nach Elba kam

Im Jahre 1813 sandten die Alliierten aus ihrem Hauptquartier in Frankfurt den bekannten Diplomaten Pozzo di Borgo nach England, um den Prinzregenten einzuladen, einen seiner Minister an den Beratungen teilnehmen zu lassen, die anläßlich des Einmarsches in Frankreich gepflogen wurden. An Bord der Fregatte Minerva überquerte er den Kanal. Dem Staatsmann war das Schiff gut bekannt, denn es gehörte sechzehn Jahre früher zu dem Geschwader, mit dem Admiral Nelson, ehe er die französische Flotte bei Abukir vernichtete, an den Küsten von Korsika kreuzte. Als die französische Republik dort ihre Fahnen siegreich aufgepflanzt hatte, flüchteten die Mitglieder der alten Regierung auf dieses Schiff, unter ihnen auch der damals noch junge Pozzo. Jetzt, nach so langen Jahren, wieder an Bord, wollte es der Zufall, daß er einen Commodore wiedersah, den er damals auf Elba kennengelernt hatte. Beim Abendtisch in der Kajüte fragte einer der anwesenden Offiziere den Staatsmann: „Was werden eigentlich die Verbündeten mit Napoleon anfangen, wenn er gefangen in ihre Hände fallen sollte?"

„Darüber", antwortete Pozzo, „ist bis jetzt noch nichts Näheres bestimmt. Ich glaube aber, man wird als Bürgschaft für die Ruhe Europas von ihm verlangen, daß er zunächst einmal abdankt. Dann wird man ihm wahrscheinlich irgendeinen sicheren und anständigen Ort zum dauernden Aufenthalt anweisen und ihn streng überwachen, daß er nicht etwa nochmals den Boden Frankreichs betritt, um das Land, ja vielleicht ganz Europa, erneut in Flammen zu setzen."

„Da könnte man ihm keinen besseren Platz als die Insel Elba anweisen", meinte der Commodore. „Sie stellt durch ihr angenehmes Klima ein ebenso freundliches wie durch die geographische Lage auch leicht zu überwachendes Exil dar."

„Goddam", unterbrach ein dicker Polizeikommissar, indem er für einen Augenblick eine Pause in seinem großen Appetit einlegte, „da möchte ich lieber pensionierter Kaiser und im Ruhestand lebender König auf Elba sein, als Regent eines noch so großen Reiches. Dieses kleine Land bietet alles, was sich der Mensch zu wünschen vermag, und auf dem ganzen Weg nach der Levante speist man nirgends so vortrefflich wie an der Tafel des Gasthofes ‚Croce d'oro' in Porto Ferrajo."

Allgemeines Gelächter folgte diesen Worten. Graf Pozzo aber machte sich einige Aufzeichnungen.

Vier Wochen später, nachdem er seine Mission erledigt hatte, erzählte der Staatsmann Kaiser Alexander von diesem amüsanten Tischgespräch.

„Der Gedanke ist gut", meinte der Kaiser, „aber noch sind wir nicht so weit."

„Ich für mein Teil", meinte Pozzo di Borgo, „würde niemals für dieses Eiland stimmen."

„Warum nicht?" fragte der Monarch.

„Weil ich den Charakter Napoleons zu gut kenne. Schon nach wenigen Wochen würde er von Elba aus mit seinen alten Anhängern in Frankreich wieder Beziehungen aufnehmen, und noch ehe ein Jahr vergangen wäre, würde er wieder im Lande weilen und im Sturmschritt auf Paris marschieren."

„Man muß nicht immer die Zukunft so schwarz sehen", meinte Alexander und brach damit das Gespräch ab.

Drei Monate später, als man nach der Einnahme von Paris mit dem in Fontainebleau weilenden Kaiser verhandelte, sagte Fürst Metternich bei einer Beratung: „Gut, Napoleon soll abdanken, aber wohin mit ihm? Bedenken Sie bitte, daß er der Schwiegersohn des Kaisers von Österreich ist. Man muß ihm die Stellung eines regierenden Fürsten lassen."

„Dafür ist bereits gesorgt", unterbrach der Kaiser von Rußland. „Ich schlage vor, daß wir ihn zum souveränen Herrn der Insel Elba machen. Sie ist zu diesem Zweck bereits an anderer Stelle in Erwähnung gebracht worden. Außerdem haben wir unter uns einen Mann, der im Kanal von Piombino so gut Bescheid weiß wie in der Meerenge von Bonifacio." Damit richtete er seine Blicke auf Pozzo di Borgo.

Der Graf aber schüttelte verneinend den Kopf und meinte: „Ich muß leider bei meiner alten Ansicht bleiben, die ich Eurer Majestät bereits einmal auseinandergesetzt habe. Elba ist gewiß ein herrliches Besitztum. Für jeden anderen Feind wäre es ein vortreffliches Exil, nur nicht für Napoleon. Er darf unmöglich Frankreich so nahe bleiben, sonst geht der Tanz im nächsten Jahr von neuem los. Ich beschwöre Eure Majestät noch einmal, geben Sie diese Idee auf. Bedenken Sie, mit welchem verwegenen Gegner wir es zu tun haben. Setzen Sie die Sicherheit Europas durch eine solche Bestimmung nicht nochmals aufs Spiel. Sie könnte neues Blut und selbst Frankreich weitere Opfer kosten!"

„Ich muß Ihnen heute dasselbe antworten wie damals", sagte Alexander, „Sie malen die Zukunft mit zu dunklen Farben. Ihr persönlicher Haß verleitet Sie zu einer Ungerechtigkeit. Man muß auch die gefallene Größe noch ehren."

Warum hält sie den Kopf schief?

Haben Sie schon beobachtet, daß jede Frau dieselbe Bewegung macht, wenn sie ihre Hand oder ihr Bein betrachtet? Immer hält sie den Kopf schief. Frauenkenner wollen sogar aus dem Grad der Kopfneigung den Grad der Zufriedenheit mit sich selbst erkennen. Auch dieses Mädchen ist mit sich zufrieden, weil es sieht: seine Haut ist schön braun, samtweich und geschmeidig. Es vergißt aber auch nicht — wie Sie sehen — die besonders stark von der Sonne bestrahlten Körperstellen, wie Oberschenkel, Schultern und Nacken, sorgfältig einzucremen. Und wer ganz genau hinschaut, entdeckt sogar die eigentliche und letzte Ursache für die Zufriedenheit dieses Mädchens: es ist eine Creme, die besonders tief in die Haut eindringt, nämlich die euzerithaltige Nivea-Creme. Euzerit wird von der Haut gierig aufgesogen und trägt so die wirksame Nivea-Creme tief in die unteren Hautschichten. So kommt es, daß man durch Nivea eine so auffallend junge und samtglatte Haut bekommt.

Mit Nivea in Luft und Sonne

FÜR HAUS UND SPORT NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pfg. Nivea-Öl: 30 Pfg. bis RM 1,10

C 6003

Digitized by Google

MIT FORMA INS FREIE
Schön ist, wenn es ein Forma ist!
Der Forma-Flockenanzug in seinem lustigen Bunt, seinem temperamentvollen hübschen Muster paßt so recht in die Ungezwungenheit des sonnigen Strandbildes.
Und wie wundervoll er sitzt!
Wie an den Körper modelliert.
Forma
Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 3

Hier entscheiden Zentimeter
Entscheiden über das Leben des Bergsteigers, entscheiden über das Gelingen des Bildes. Einige Zentimeter zu nah oder zu weit, und das Bild wäre unscharf, wäre verloren. Dank dem Entfernungsmesser aber, der mit dem hochlichtstarken Objektiv der „Retina" II gekuppelt ist, konnte die Entfernung auf den Zentimeter genau eingestellt werden. Die lichtstarke Optik und der gekuppelte Entfernungsmesser wirken zusammen zu stets scharfen Bildern. Für wertvolle Aufnahmen darum die „Retina" II.
Retina II
Mit lichtstarker Optik (f: 3,5 — 2,0), gekuppeltem Entfernungsmesser, Film- und Auslösersperre, Compur-Rapid-Verschluß, Gehäuseauslöser u. a. m. von RM 185,— an.
KODAK AG · BERLIN SW 68

„Nun gut", sagte der Staatsmann, „dann muß ich mich dem Befehl Eurer Majestät beugen. Aber denken Sie an mich, binnen Jahresfrist weht die Trikolore erneut auf den Tuilerien."

Als am 1. März 1814 der vom Lord Bourghers — damals Gesandter in Florenz — abgeschickte Kurier nach Wien die Nachricht überbrachte, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe, um in Frankreich wieder an Land zu steigen, bemächtigte sich des Hofes eine große Erregung. Kaiser Alexander aber meinte zu den Monarchen von Preußen und Österreich: „So hat also Pozzo di Borgo doch Recht behalten. Wir hätten seinem Rat damals folgen sollen. Er besitzt neben einem festen Charakter auch einen die Zukunft durchdringenden Blick, eine vollkommen richtige Würdigung der Dinge, die allein den Erfolg der Maßregeln sichert. Mit solchem Staatsmann ist die Vorsehung nicht verschwenderisch."

Nach den historischen „hundert Tagen" mußte dann Napoleon bekanntlich die einsame Insel im fernen Weltmeer, St. Helena, beziehen, wo er auch starb.

C. P. H.

Werner Fuchs-Hartmann:

Väter der deutschen Seebäder

Als der Frankfurter Arzt Reinhold Kohl im Jahre 1760 nach Paris kam, fielen ihm auf der Seine zwei Schiffe auf, die er alsbald besichtigte. Das größere der beiden Wasserfahrzeuge war fest verankert und trug ein zweistöckiges Gebäude, sein kleinerer Gefährte konnte fortbewegt werden und hatte ein einstöckiges Haus auf seinem Deck. Das Flußwasser wurde in beide Häuser gepumpt und nach einer Filtration in Wannen zum Bad verwendet. Diese Poitevinsche Anstalt, ursprünglich wohlfeil, wurde in den nächsten Jahren immer eleganter, so daß schließlich der Genuß eines Bades auf einen Louisdor kam.

Nach dem gleichen Muster baute Kohl in seiner Vaterstadt auf dem Main ebenfalls ein Badeschiff. Man erhielt darin neben einfachen warmen Wannenbädern auch unterschiedliche Kräuter- und Mineralbäder. In hübsch möblierten Badezimmern mit Zubern von weißem englischen Doppelblech konnte man hier das kalte Mainflußbad gebrauchen. In der Nähe der Anstalt war eine schöne „Esplanade" angelegt, wo die Gäste vor und nach dem Bade Mineralwasser trinken und „lustwandeln" konnten.

Das waren nun eigentlich mehr Bäder mit Flüssen als Flußbäder. Die erste große Badeanstalt in letzterem Sinne wurde 1777 auf dem Rhein bei Mannheim errichtet. Sie lag mitten im Fluß, stieg und sank mit ihm und hatte Vorrichtungen, um sitzend das Bad einnehmen zu können. Der Zulauf war bedeutend. Gesunde und Kranke badeten aus Modesucht blindlings darauf los, weil man gerade die Rheinbäder als ein sicheres Mittel gegen alle Übel glaubte ansehen zu müssen. Manche unter den Gästen aßen dabei sogar unentwegt Schinken und Butterbrote und zechten ausgiebig, so daß die ganze Angelegenheit mehr zu einer Art von Naturkneipe wurde, als zu einem geordneten Kurbetrieb.

Vor der Ausbildung unseres heutigen Schwimmunterrichtes benutzte die Jugend damals sogenannte „Schwimmapparate": es waren dies meist aus Rohr oder Binsen gefertigte Gürtel, auch Rindsblasen, Flaschen aus Kürbis fanden sich darunter. Bei unvorsichtigem Gebrauch konnten derartige Hilfsmittel sehr gefährlich werden, zumal dann, wenn der Schüler das Gleichgewicht verlor und mit dem Kopf nach unten kam wie die Ente beim Gründeln — aus eigener Kraft war in diesem Fall eine Rückkehr in die Normalhaltung nicht möglich und der Pechvogel ertrank, ohne unterzugehen, falls niemand in der Nähe war, ihn rechtzeitig wieder umzustülpen. Daneben tauchten Apparate auf, die das Schwimmen ersetzen sollten. Meist handelte es sich um höchst fragwürdige Geheimnisse ihrer Erfinder, die mit Wasserstiefeln und Wasserwesten arbeiteten. Diese Dinge arteten zuletzt ganz in Spielerei aus. So baute ein Tübinger Professor einen Wasserstuhl zusammen, mit dem man angeblich in die Lage versetzt werden sollte, ganze Seereisen zu machen. In der Tat, eine wahrhaft schottische Erfindung . . .

Im engen Zusammenhang mit der Einführung und neuerlichen Ausarbeitung der einst schon im Mittelalter beliebten Flußbäder steht die Errichtung von Seebadeanstalten. Im Jahre 1785 machte der Prediger Janus auf der Insel Juist bei Norderney dem ostfriesischen Medizinalkollegium Vorschläge zur Errichtung eines Seebades in der Nordsee, mit denen er aber nicht durchdringen konnte.

Als der bekannte Professor Lichtenberg von einer seiner Englandreisen, auf denen er die Bäder Margate und Deal kennengelernt hatte, nach Deutschland zurückkehrte, trat er in seinem Göttinger Taschenkalender auf das Jahr 1793 für die Errichtung ähnlicher Bäder in der Nordsee ein und forderte Woltmann auf, ein Gutachten abzugeben, ob Curhaven geeignet sein würde. Woltmann verneinte. Er war der Ansicht, daß die friedlichere Ostsee sich besser eignen würde, „weil unsere Küsten die für die englischen Bäder so wichtige Wärme des Atlantischen Ozeans entbehren, auch kein langsam abfallender Sandgrund vorhanden sei", um die Badekarren hinauszufahren.

Der berühmte Hufeland wiederholte Lichtenbergs Aufruf, und 1794 kündigte der Rostocker Professor Vogel das erste deutsche Seebad in der deutschen Ostsee an, nämlich Heiligendamm bei Doberan, das im Auftrag und mit Hilfe des Herzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin zustande kam. Es handelt sich zunächst nur um ein großes Gebäude am Ufer mit elf Bädern, die kalt und warm benutzt werden konnten, auch bestand die Möglichkeit, Tropf-, Dunst- und Spritz-

Digitized by Google

häder zu nehmen. Ferner lagen auf der See einige Badeboote mit versenkten Wasserkästen, ein zweifelhaftes Vergnügen, denn bei bewegtem Meer wurden die Badenden regelrecht seekrank. Deshalb ging man endlich dazu über, Möglichkeiten zu schaffen, um in der offenen See baden zu können. Kleine Schilderhäuser zum Entkleiden wurden aufgebaut und Brücken in die See hinaus angelegt. Im Jahre 1797 erstand dann im Verfolg dieser Bestrebungen auch das erste Nordseebad, und zwar auf Norderney. Eine hohe Stange und zwei Buden für die dem englischen Badekarren nachgebauten „Badekutschen" bezeichneten die für Männer und Frauen getrennten Badeplätze.

Andere Gründungen folgten nun rasch: 1800 Travemünde — 1802 Kolberg — 1804 Wangerooge — 1813 Apenrade — 1815 Rügenwalde — 1816 Putbus und Rügen — 1819 Wyk auf Föhr — 1821 Zoppot — 1822 Kiel — Swinemünde — 1826 Helgoland . . . ein Anfang und kein Ende!

Überflüssige Anstrengung

Der österreichische Dichter Adalbert Stifter (1805—1868) war eine Zeit lang der Lehrer des Fürsten Richard Metternich (1829—1895), der später von 1859 bis 1870 Botschafter in Paris gewesen ist. Eines Tages stellte Stifter in Gegenwart der Fürstin ihrem Sohn die Aufgabe, zu berechnen, wieviel zwölfkaratige silberne Löffel sich aus sechs Dutzend dreizehnkaratigen herstellen ließen, wenn jene ein Lot schwerer wiegen sollten als diese. Der junge Prinz rechnete und rechnete, konnte jedoch zu keiner Lösung kommen.

„Aber bester Herr von Stifter!" meinte da kopfschüttelnd die durchlauchtigste Frau Mutter, indem sie mitleidig die Mühen ihres Sohnes unterbrach: „Wenn dergleichen bei uns vorkommt, so schickt der Silberarbeiter einfach die Rechnung und wir bezahlen sie ohne Kopfzerbrechen!"

Rücksichtslosigkeit oder Unverstand

Fürst Felix Schwarzenberg, der von 1848 bis 1852 österreichischer Ministerpräsident war, hatte eine große Vorliebe für galante Abenteuer und verschmähte dabei auch nicht die Vermittlung gewisser älterer Frauen aus den Vorstädten. Der damalige Wiener Polizeidirektor Herr Weiß von Starkenfels ging aber gerade gegen derartige lockere Damen mit besonderer Strenge vor, und so geschah es eines Tages, daß zufällig auch eine alte Vertraute des Fürsten in sicheren Gewahrsam gebracht wurde. Der Fürst war sehr aufgebracht, als er dies erfuhr, und ließ im ersten Zorn den Polizeidirektor zu sich kommen.

„Was haben Sie denn schon wieder für Sittlichkeitsanfälle gehabt, daß Sie die N. haben einsperren lassen?!" donnerte er den verblüfften Hofrat an.

„Verzeihung, Durchlaucht!" suchte Herr von Weiß den Tobenden zu beruhigen. „Es handelt sich hier wohl nur um einen kleinen Irrtum, und den kann man ja leicht gut machen, indem man die Frau einfach wieder in Freiheit setzt!"

Aber Fürst Schwarzenberg ließ sich nicht so schnell versöhnen. „Ach was, kleiner Irrtum!" grollte er barsch. „Entweder Sie wußten, daß die Frau mit mir in Verbindung steht, und dann war ihre Verhaftung eine bodenlose Rücksichtslosigkeit gegen mich, oder Sie wußten es nicht — na, und was sind Sie dann für ein Polizeidirektor?!"

M. P.

Gute Figur
für viele Frauen nur ein Wunsch! Thalysia hilft ihn erfüllen! Für jeden Körperzustand und alle Altersstufen, von früher Jugend bis zur vollsten Reife gibt es geeignete Thalysia-Modelle. Sanft und doch zwingend gleichen sie Unebenheiten aus, stützen, formen und verbessern die Gesamterscheinung. Verlangen Sie kostenlose Zusendung des bilderreichen Thalysia-Katalogs C 638
THALYSIA
Paul Garms Komm.-Ges.
Reformwaren-Werk Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

Piano Künstler Harmonikas
22 Tast. 8 Bässe 28.50
25 „ 12 „ 48.50
34 „ 60 „ 95.00
41 „ 120 „ 145.00
Wiener Harmonika mit Stimmen in
Tast. Bässe Mess. Stahl
10 2 8.— 9.50
21 4 13.— 14.50
21 8 15.— 16.50
Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unsern Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält
Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Alle drei für 4,90
1 Ltr.
1½ Ltr.
3 Ltr.
aus stark. Alumin.
Katalog kostenlos!
Westfalia Werkzeugco.
Hagen 204 i. Westf.

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16

Künstl. Zähne ohne Bürste schnell sauber
durch das unschädliche Kukident

Gut rasiert — gut gelaunt!
ROTBART MONDEXTRA
SCHUTZ MARKE
Die neue dünne Rasierklinge
ROTBART BLAULACK
ROTBART BLAULACK
ROTBART BLAULACK
1 Stück 9 Pfg.
10 Stück 90 Pfg.

Digitized by Google

RÄTSEL

Zahlenrätsel.

1 3 7 8 6 2 9 10 9 11 6	Erzieherin
2 6 7 4 6	Fischfanggerät
3 12 12 6 9 13 10 14 15	Stadt am Main
4 11 10 15 16	gehärtetes Eisen
4 14 15 10 12 12 6 16 16	Tierhaut
5 2 3 19 6 5 10 2	Kamel
6 19 17 1 2 10 9 11	Auswanderer
7 2 18 7 9 5 6	wichtiges Schriftstück

Die 1. und vorletzten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben die Erfüllung eines deutschen Wunsches.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Gewicht, 3. einzelnes Wort, 8. Körperteil, 10. Getreidepflanze, 11. europ. Strom, 13. nord. Gott, 14. altitalien. Landschaft, 16. Hohlmaß. 17. Auerochs, 19. Wasserbehälter, 22. Raubtier, 23. Zahl, 24. Kriegshafen an der Adria, 26. Staatenbund, 27. wertloses Zeug. — Senkrecht: 1. frühere deutsche Kolonie, 2. Bergspitze, 4. sibir. Strom, 5. westeurop. Gebirge, 6. Körperteil, 7. unbestimmter Artikel, 9. europ. Münze, 12. Sultansname, 15. Stadt in Thüringen, 18. anhänglich, 19. Kaffernstamm, 20. nat.-soz. Kampftruppe, 21. Steinfrucht, 22. geograph. Begriff, 25. musikal. (Versetzungs-) Zeichen.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Wanderer Kritik Begleiter Kasse Postdirektor Spieker Agraffe gestern Masche Gemeinde Benares Iller Berserker Hebel weitsichtig Schachzug Humus Sänger Geschmeide Ernennung Geselle Herberge Diadem Pfeife Gegend Scherzo Beugung Stern Odenwald Armut sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Schillers Braut von Messina ergeben.

Magisches Doppelquadrat.

Die Buchstaben: a a e e e e g n n n o o o o r r r r r s s s s t t t t t w werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen 1. Pferd, 2. männl. Vorname, 3. Holzmaß, 4. Stadt in Italien, 5. Grenzstadt in Böhmen, 6. Abfluß des Ladogasees, 7. Fett.

II. Groschengrab das Ungeheuer!

Lest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab" ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.

1. Schon nach einer kurzen Weile
Hemmt Freund „Groschengrab" die Eile.
Ein Geruch strömt auf ihn ein:
„Hier muß was verdorben sein!"

2. Und so sitzt er bald bei Wurz.
Dessen Frau der Haushalt schnurz,
Sieht die Speisen mit Vergnügen
In der prallen Sonne liegen.

3. Und weiß bald mit sicherer Nase.
Wie bei Wurzen's läuft der Hase.
Weder Kühlschrank. Speisekammer.
Fliegenschrank - es ist ein Jammer -

TUT MIR LEID!

4. Nichts Frau Wurz hat unternommen,
Um der Fäulnis beizukommen.
Dazu will sie, sich zu laben,
Gerade das, was schwer zu haben.

5. Als der Tatbestand ward klar.
Schimpfte Wurzen fürchterbar
Denn in seiner Kasse gähnt
Tief ein Loch, wo Geld er wähnt.

6. Wurzen's Frau ward klug und tüchtig,
Hütet ihre Speisen richtig.
Und bereits in kurzer Zeit
Spart sie sich ein neues Kleid.

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus. / Seht, daß es nicht Eures ist, wo das Untier satt sich frißt.

Mit dem Sport-Dialyt Prismenfeldstecher sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos.
BeimSport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher
M. HENSOLDT & SÖHNE Optische Werke AG., Wetzlar

Hühneraugen auf und zwischen den Zehen, Hornhaut und Ballen-Schmerzen beseitigt man mit Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopädie
Erhältlich in Drogerien, Apotheken Sanitätsgeschäften
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

Ehe Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Prismen-Feldstecher Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei Ratenzahlung. OpticaGmbH. 47, Kassel

Kaufe Handharmonikas von RM 4.40 an preiswert
3400 versch. Artikel
Grossversand an Private
Über 1 Million Käufer
Ca 30000 Dankschreiben
Günstige Ratenzahlungen
41 Taste 120 Bässe
34 80
31 24
Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nr. 929

Damen-Bart u. lästige Haare entfernt sicher u. schmerzlos d. weltbekannt. Helwaka-kur. Sehr bewährt u. a. von versch. Ärzten erprobt. Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel, September 32, London März 33. Reichspatentamtl. Wz. 468 509. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben d. Nachwuchses). Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 u. 6.50 Nachnahme. Helwaka, Köln 39

Flechtenleidende
Mein Mann litt jahrelang an einer hartnäckigen Flechte. Welch einfach anzuwendendes Mittel ihm in 14 Tagen völlige Heilung brachte, schreibe ich Ihnen auf Anfrage gern ausführlich und kostenlos. Amtlich beglaubigte Dankschreiben von vielen anderen Geheilten lege ich Ihnen bei. (Heilmittelvertr. d. d. Apoth.)
Gasthofbesitzerin Frau Ida Müller „Goldene Krone" Drausendorf 76 b. Zittau/Sa.

Metallbetten Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten Marke EISU an alle. Teilzhlg. Katal. frei Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.-
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang . . v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

FOTO Großkatalog mit 300 „sprechenden" Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/5) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Sommersprossen werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke. Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.

Schlankheit in der Tasche-
Schlank bleibt man durch den bewährten Richtertee. Wenn die Zeit dazu fehlt, nimmt man Drix-Tabl. oder Dragees aus den wirksamen Drogen von Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee auch als Drix-Tabletten—Drix-Dragees

Digitized by Google

Lösungen der Rätsel in Folge 23:

Magisches Gitter: 1. Helikon, 2. Leere, 3. Tiepolo, 4. Kroll, 5. Boeller. ✱ **Zergliederung:** Muse, Umbra, Silber, Kabel, Astarte, Tag, Emil, Lese, Lama, Erbe, Ring. — Muskateller. ✱ **Verwandlungsrätsel:** Moll, Mole, Mode, Made, Wade, Ware, Warm, Wurm, Turm. ✱ **Wirrwarr:** Weiche dem Unglück nicht, sondern noch kühner gehe ihm entgegen. ✱ **Magisches Dreieck:** 1. Laomedon, 2. Ostara, 3. Mera, 4. Don. ✱ **Silbentreppe:** 1. Silbe, 2. Bedenkzeit, 3. Zeitvertreib, 4. Treibriemen, 5. Mentone, 6. Nebelhorn, 7. Hornhaut. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Isabella, 2. Marengo, 3. Vlissingen, 4. Arabien, 5. Tarantella, 6. Erinnerung, 7. Ruedesheim; 8. Leverkusen, 9. Agadir, 10. Nogat, 11. Delirium, 12. Epistel, 13. Dardanellen, 14. Appetit, 15. Solitüde, 16. Iduna, 17. Nibelungen, 18. Derwisch, 19. Lavendel, 20. Isolde, 21. Eritrea. „Im Vaterlande / Da sind Liebesbande / Da ist deine Welt." ✱ **Auszählspirale:** Durch Eintracht wachsen kleine Staaten und durch Zwietracht gehen große zugrunde. Die zu suchende Zahl ist 8.

SCHACH - BEOBACHTER

Rösselsprung

Philidors-Verteidigung, gewonnen von S e g u i n in Schweden

1. e2—e4 e7—e5 5. Sb1—c3 e5×d4 9. Dd4×f6†[5] Ke7×f6
2. Sg1—f3 d7—d6 6. Dd1×d4 Lc8—d7[3] 10. Sc3—d5† Kf6—e5
3. Lf1—c4[1] f7—f5[2] 7. Sf3—g5 Sb8—c6[4] 11. Sg5—f3† Ke5×e4
4. d2—d4 Sg8—f6 8. Lc4—f7† Ke8—e7 12. Sd5—c3‡

[1] Theoriegemäß ist 3. d2—d4.
[2] Ein kühnes Unterfangen, das den eigenen Königsflügel schwächt.
[3] Besser und richtiger wäre 6. . . ., Sb8—c6.
[4] Jetzt ist dieser Zug zu spät. Nun kommt es zu hübschen Wendungen.
[5] Ein korrektes Damenopfer leitet zu einer schneidigen Kavallerie-Attacke über.

Aufgabe (Urdruck)

Von Ludwig S c h a a b , Pirmasens

Schwarz: Ke6, Tc5, Sc4, Sd3, Bd6, d7, f5, f6 (8).

Weiß: Ka1, Dg7, Td4, Lh2, Sb5, Sh3 (6).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 20.

Dreizüger von Dr. J. K r u g, Dresden.

Weiß: Kg1, Dc8, Th6, Lg7, Sb5, Sf1, Bb6, e2, e3, g4 (10).
Schwarz: Ke4, Db8, Lc7, Ld5, Sa2, Se7, Bb3, f7, g3 (9).

1. Th6—d6, L×d6; 2. Dc8—c3, Sa2×c3; 3. Sb5×c3‡.
1. . . ., f7 — f5; 2. Dc8—e6†, Ld5×e6; 3. Td6—d4‡.
1. . . ., f7 — f6; 2. Sf1×g3†, K×e3; 3. Lg7—h6‡ usw.
(1. Ld4 scheitert an Le6!)

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Fröhlich, Schmirchau; P. Schurig, Sebnitz; P. Plume, Breslau; J. Herwig, Gotha; F. Büttner, Fürth i. B.; Erika Schupp, Wiesbaden; H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; E. Schinze, Willingen; Camille Weber, Stuttgart; Pfr. Kropp, Dt.-Krone; Dr. Keutzer, Lich; Ch. Ginader, Endorf; Folge 19: Marie Barthel, Dortmund-Hörde.

Einige Löserurteile: „Von erfreulicher Vielseitigkeit", Dr. M., B.; „Eine geniale Leistung — das nennt man Opfermut", P. Sch., S.; „Ein ganz außerordentlich schwieriger und schöner Dreizüger", E. Sch., W.; „Dank der vortrefflichen Tarnung des Doppelopfers schön und schwierig zugleich", H. K., B.-N. usw.

Vor 4 Jahren war Kurt S— noch Verkäufer-
heute ist er Geschäftsführer!

Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Tüchtigkeit sind die Grundpfeiler geschäftlichen Erfolges. Das wußte Kurt St-, als er seine Laufbahn begann. Aber er wußte auch, daß derjenige im Leben rascher vorankommt, der gleichzeitig auf seine äußere Erscheinung achtet. Darum sorgte er dafür, stets gut gepflegt und tadellos rasiert auszusehen.

Sein Erfolg bestätigt ihm, daß er recht gehabt hat. Die tägliche Rasur bereitete ihm niemals besondere Mühe, denn er benutzt seit Jahren *Palmolive-Rasiercreme.*

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel besitzt vier Eigenschaften, die die tägliche Rasur leicht, hautschonend und zeitsparend machen:

1. *Es entwickelt rasch einen starken Schaum,*
2. *es erweicht den härtesten Bart sofort,*
3. *sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,*
4. *es verhütet jeglichen Hautreiz.*

Jeder Palmolive-Rasierer wird Ihnen bestätigen können:

PALMOLIVE Rasier-Creme

In Normaltuben Jetzt RM -.45
In großen Tuben Jetzt RM 1.-

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

Sehr erfrischend: Rhabarber- oder Stachelbeer-Speise!

750-1000 g Rhabarber oder 500 g unreife Stachelbeeren
1/2 l Wasser
Zucker nach Geschmack: etwa 200 g
1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver Vanille-Geschmack
6 Eßl. Wasser zum Anrühren
1 Ei

Der Rhabarber (Stachelbeeren) wird mit dem Wasser weichgekocht und mit Zucker abgeschmeckt. Man nimmt ihn von der Kochstelle und gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein. Danach läßt man ihn nochmals aufkochen. Zum Schluß unterhebt man den steifgeschlagenen Eierschnee. Die Speise gibt man in eine Glasschale und läßt sie erkalten. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Puddingpulver!

Digitized by Google

HUMOR DER ANDEREN

Bob fuhr mit dem Auto über Land. In einem idyllischen Dorf hielt er an und begann ein Gespräch mit einem Einwohner: „Wird dieses Dorf elektrisch beleuchtet?"
„Nur bei Gewitter!" knurrte der Dörfler.

Magasinet

*

Er fuhr sie vom Tanz nach Hause. Die Nacht war dunkel und die Landstraße einsam und verlassen. Plötzlich setzte der Motor aus. Er kroch unter die Haube und sagte schließlich verlegen: „Der Benzintank scheint voll Wasser zu sein! Wir kommen keinen Schritt mehr weiter . . ."
Da seufzte sie und sagte: „Schön — dann werden wir uns ein wenig streiten und nach kurzer Zeit wird sich das Wasser wieder in Benzin verwandeln!"

Politiken.

„Hier! Schnell! Mein Schirm!!"
„Danke! Ich bin schon naß!"

Ric et Rac

*

Pat, der Irländer, stand vor Gericht. Er war als Zeuge geladen und der gegnerische Anwalt nahm ihn nicht ganz ernst. „Na, Pat", fragte er, „hatte der Verstorbene die Angewohnheit, mit sich selbst zu sprechen, wenn er allein war?"
„Das weiß ich nicht", antwortete der gute Pat, „ich bin nie dabeigewesen, wenn er allein war!"

The Humorist.

*

Bill und Jones waren im Zirkus. Sie staunten über Jim, der dressierte Elefanten vorführte. „Wie kam er eigentlich dazu?", fragte Bill, „er hat doch im Flohzirkus angefangen!"
„Sein Augenlicht ist daran schuld", erklärte Jones, „es wurde immer schwächer!"

Tit Bits

„Großer Gott! Ich habe über Nacht alle Haare verloren!"

Ric et Rac.

Für mich geht nichts über ein rein seifenhaltiges Shampoo, wie es NUR·BLOND ist.

Ich urteile aus Erfahrung. Seit ich NUR·BLOND benutze, bin ich immer wieder beneidet worden um mein volles, weiches, seidiges Blondhaar. Mein Friseur empfahl mir NUR·BLOND seinerzeit, weil die hochwertige, überfettete Medizinalseife, die zu seiner Herstellung benutzt wird, die Kopfhaut reinigt, ohne sie auszutrocknen. Seit ich NUR·BLOND benutze, habe ich nie mehr unter Schuppen oder Sprödigkeit zu leiden. Mein Haar ist immer voller und schöner geworden. Das ist mir der beste Beweis.

Außerdem aber hat NUR·BLOND meinem Haar seine ursprünglich lichte Farbe wiedergegeben, es war nachgedunkelt und matt geworden und lange nicht mehr so schön wie früher. Schon nach der ersten Wäsche mit NUR·BLOND aber war es um mehrere Schattierungen heller. Nach wenigen Wochen hat es seinen früheren schönen, lichtgoldenen Farbton auf natürlichem Wege zurückbekommen und behalten. Für mich gibt es keine Experimente mehr. Ich bleibe bei NUR·BLOND.

NURBLOND, das Spezial-Shampoo für Blondinen, enthält keine Färbemittel, keine Henna und ist frei von Soda. Millionen Blondinen in der ganzen Welt benutzen es. Versuchen Sie es noch heute und verlangen Sie Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

Erst wenn Sie NURBLOND kennen, wissen Sie, wie schön Ihr Blondhaar sein kann.

Nur NUR·BLOND FÜR BLONDINEN Neuer Preis 30 ₰

QUICKLEBENDIG AUTOFAHREN!
Kola DALLMANN macht Müde mobil

Gute Verdauung
erhöht das allgemeine Wohlbefinden. Wenn Sie unter Verdauungsbeschwerden, wie Magendruck, saures Aufstoßen und Blähungen, zu leiden haben, so ist die Ursache dafür häufig ein Überfluß an Magensäure. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel gegen solche Beschwerden. Wenn Sie nach dem Essen oder sobald sich Beschwerden einstellen, 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver einnehmen, wird die überschüssige Säure abgestumpft, und eine Erleichterung macht sich bald bemerkbar.
Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.89 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Waffen aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Preisl. fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 9 i. W.

Prismengläser f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29, Opernstr. 6

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Stottern nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Sanatorium Hohenwaldau Degerloch-Stuttgart Innere Klinik für Ernährungs-, Bade- und biolog. Arzneibehandlung Leit. Dr. med. Friedr. Katz (Arier)

„WDS"
Ein Eisschrank wäre noch besser!
– je kälter der SCHLICHTE, umso voller das feine blumige Aroma!
„Trinket ihn mäßig, aber - - - regelmäßig!"
Schlichte Steinhäger
¼ Krug RM 4.25 ½ Krug RM 2.25

Bad Wörishofen die Wirkungsstätte KNEIPPS. Für Herz und Nerven
Prospekte und Auskunft durch die Kurverwaltung

AB 3.- MARK monatlich 12 Raten Anzahlg. 10.- Anerkannt gut - billig Katalog frei Hans W. Müller Ohligs 301

Seifix bohnert glänzend! X 37

Was fehlt Ihnen?
Sie fühlen sich sonst gesund, und doch fehlt Ihnen etwas. Wie würden Sie sonst so mißgestimmt, niedergedrückt, leicht entmutigt, freudlos und arbeitsunlustig, kurz: nervös sein. Es fehlen Ihnen wahrscheinlich die Betriebsstoffe, deren die Nervenzellen bedürfen, um den Menschen mit Tatenlust, Frohsinn und heiterer Sorglosigkeit zu erfüllen. Darum sollten Sie
BIOCITIN
nehmen. Denn Biocitin ist ein wirksamer, vertrauenswürdiger, seit drei Jahrzehnten bewährter Nerven-Nährstoff und Kräftigungsmittel und darum geeignet, Ihre Nervenzellen mit neuen Betriebsstoffen aufzufüllen, zu kräftigen und zugleich Schlaf, Laune und Aussehen zu verbessern.
Erschöpfte Nervenzelle
Aufgefrischte Nervenzelle
Biocitin (das echtes, natürliches Ei-Lecithin enthält) ist von 1.70 RM. an in Apotheken und Drogerien zu haben.

Digitized by Google

Humor

„Herr Wirt, das ist doch allerhand! Die ganze Nacht habe ich vor lauter Lärm in der Gaststube nicht schlafen können und dann haben Sie noch vergessen, mich rechtzeitig wecken zu lassen!"

*

Chef: „Fräulein Müller, ich muß sagen, Sie sehen wirklich ausgezeichnet aus. Sie kleiden sich gut, haben eine angenehme Stimme und sind die liebenswürdigste von allen unseren Stenotypistinnen!"

„Ach, Herr Direktor! Ihre Komplimente beschämen mich zwar, aber gleichzeitig machen sie mich auch glücklich!"

Chef: „Na, dann ist's ja gut! Ich wollte nur, daß Sie guter Laune sind, wenn wir uns jetzt mal über Ihre Rechtschreibung und Zeichensetzung unterhalten!"

Ein Londoner Bankier traf auf der Straße seinen Schneider. „Warum schicken Sie mir denn nicht die Rechnung für den Frack?"

Schneider: „Aber nein! Ich werde doch einen Gentleman nicht mahnen!"

Bankier: „Na, kommen Sie denn da immer gut zu Ihrem Geld?"

Schneider: „Gewiß! Wenn mich jemand zu lange auf die Zahlung warten läßt, dann sehe ich ein, daß er kein Gentleman ist, und dann mahne ich ihn eben!"

*

„Du, Ursula", fragt eine Stenotypistin die Kollegin, „ist dein Chef schon mal anzüglich zu dir geworden?"

„Na, ich kann dir sagen! Kommt er doch neulich zu mir ins Zimmer und sagt: ‚So, Fräulein Kiesewetter, nu aber mal 'n bißchen 'ran an die Arbeit!'"

„Ich möchte es tatsächlich mal sehen, wenn so ein Angler was fängt!"

Zeichnung: Fäcke

Der alte Herr belehrte: „Junger Mann, Sie müssen bedenken, daß unser Leben verhältnismäßig nur kurz ist, und allen schlägt das letzte Stündlein."

Der junge Mann lächelte überlegen: „Weiß ich, und erzähle es jeden Tag einer ganzen Anzahl Leute."

Der alte Herr staunte: „Das hätte ich Ihnen bei Ihrer Jugend gar nicht zugetraut."

Der junge Mann feixte: „Was soll ich sonst sagen, ich bin doch Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft."

*

Horst, der kleine Berliner, wird von einem Fremden gefragt: „Kleiner, kannst du mir vielleicht sagen, wo das Kreiskrankenhaus ist?"

Horst überlegt: „Kreiskrankenhaus? Hama nicht, det wat sie menen, is de Jasanstalt."

„Und was bekommst du, Kleiner?"

„Mutter läßt fragen, ob Sie Vaters Hörrohr schon gerichtet haben!"

„Nein, Kleiner, das wird erst morgen fertig! Braucht es Vater denn so notwendig?"

„Vater nicht, aber Mutter! Sie will nämlich mit ihm schimpfen!"

*

„Gehen Sie zu dem Essen, das Pichler anläßlich seines heutigen Geburtstages gibt?"

„Freilich! Ich habe ihm ja ein Geschenk gemacht! Glauben Sie, ich schenke ihm was?"

*

„Aber Lina, haben Sie denn den Salzstreuer noch nicht gefüllt?"

„Gnä' Frau, es ist halt so eine mühselige Arbeit, das Salz durch all die vielen kleinen Löcher zu bringen!"

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

Im „Vorbeigehen" knipsen – und dabei Bilder mit einer so hübschen, lebendigen Wirkung bekommen, das ist mit der BRILLANT einfach selbstverständlich.

Ein sekundenschneller Blick auf den strahlend hellen Spiegelsucher - und Sie wissen sofort, wie Ihr Motiv wirkt. Darin liegt das Geheimnis der überraschend guten Brillant-Aufnahmen, und deshalb sollten Sie sich die BRILLANT einmal beim Fotohändler zeigen lassen. Eine interessante Druckschrift bekommen Sie dort ebenfalls oder direkt von

Voigtländer & Sohn A.-G., Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT

6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

Zwei sprechen über Tabak!

Nichtraucher

„Seit wann fahren Sie Nichtraucher? Rauchen Sie etwa nicht mehr?" „Doch, meine Zigarette lasse ich mir nicht nehmen, aber ich habe gefunden, daß man gerade auf langen Fahrten auch mit ‚Hanewacker' wundervoll auskommt!" „Mit „Hanewacker", dem rauchlosen Tabak?" „Ja, was glauben Sie, wie fabelhaft der schmeckt, wie er anregt und auch — besonders an heißen Tagen — den Durst stillen hilft! Ich möchte ihn nicht mehr missen und ich bin überzeugt, daß auch der begeistert sein wird, der ihn richtig versucht."

Lassen Sie sich kostenlos eine Probe kommen von

Hanewacker

Ein Genuß - auch für Sie!

G. A. Hanewacker G. m. b. H., Nordhausen 12/6

Digitized by Google

Blick von Hedwigsruh ins Landesgemeindetal mit Erlbach im Vogtland.

Aufnahmen: Göbel, Wagner, Dick, Dr. Schulze

Das schöne SACHSEN

Wenn man den Rhein als romantischen Fluß Deutschlands bezeichnet, so darf die Elbe als seine liebliche Schwester gelten, eine Schwester auch der Donau: Die gleichen alten Städtchen mit ihren merkwürdigen Spitzgiebeln, mit winkeligen Höfen und Holzgalerien hier wie dort, mit wertvollen Sandsteinportalen, mit Erkern, reich geschmückt durch mannigfache Schnörkel und Tragfiguren, mit bemoosten Brunnentrögen aus dem dunklen Schoß vergangener Jahrhunderte. Die Geologen haben nachgewiesen, daß die Sandsteinfiguren der Sächsischen Schweiz (Elbsandsteingebirge) die Reste eines weit ausgedehnten Kreidemeeres seien, das vor unendlich langer Zeit sich hier ausgebreitet habe und das seinen quarzigen Sand durch die Flüsse dem Meere zuführte. Frost, Wind und Regen aber dichteten an den gefügigen Felsen herum, bis all jene seltsamen Formen entstehen konnten, die heute das Auge der Besucher entzücken.

Dies aber scheint das ewige Wunder des heiter gesegneten Landes Sachsen, daß in den gewaltigen Ernst seines Bergbaues hinein, wie er im Erzgebirge seinen vielfachen Niederschlag gefunden hat, daß zwischen Eisenkranen und Schloten der Oberlausitz und des Vogtlandes immer die Straßen weiß und die Wälder grün geblieben sind. Zwischen übereinanderhockenden Industrien jeglicher Art hat zu allen Zeiten das Künstlervolk sein Hüttlein aufzuschlagen gewußt, hat Bilder gemalt und Gärten ersonnen, hat Spitzen geklöppelt und Porzellan gebrannt. Und reiche Herren bauten ihre Burgen von Glauchau bis Wurzen, lassen bis zum heutigen Tag erkennen, daß des großen Reiches große Geschichte immer den Heerweg durch Sachsen fand. Deutsche Ritter standen seit dem 10. Jahrhundert in Sachsen auf der Grenzwacht.

Die Lausche bei Waltersdorf im Zittauer Gebirge.

Aus Geschichte und Erlebnis wurde der Charakter der sächsischen Menschen geformt, des immer strebsamen, wachen und weltoffenen. Wie aber das Gesicht des Menschen von der Landschaft her bestimmt wird, aus der heraus er geboren ist, so umgekehrt wächst die Landschaft im Spiegelbild ihrer Menschen zu ihrer bestimmten Einheit. Es entstanden die blühenden Städte in der fruchtbaren Ebene der Lößnitz, es quoll der Silberstrom des Segens und Sichregens aus dem Erzgebirge mit seinen Tälern und Halden, es polterten die hochgeladenen Kaufherrenzüge gen Norden und gen Süden.

Aus der Leipziger Messe des Jahres 1268 wurde das große Treffen aller Industrien der Welt zur Frühjahrsmesse oder Herbstmesse der Gegenwart. Wenn aber Adolf Hitler in Leipzig den Grundstein zum Nationaldenkmal Richard Wagners legte, so ehrte er damit zugleich die Musikstadt. — Die Autobahnstraße von Dresden über Chemnitz — Bayreuth — Nürnberg zählt mit Recht zu den schönsten und an Landschaftseindrücken reichsten der neuen Straßen des Führers.

Heinrich Zerkaulen.

Burg Kriebstein bei Waldheim im mittelsächsischen Burgenland.

Das Elbtal bei Rathen.

Digitized by Google

Der Abwehrgriff beim Jiu-Jitsu
bringt auch den körperlich stärkeren Angreifer ins Wanken, wenn der Abwehrende blitzschnell den entsprechenden Griff ausführt.

Sportschule der Luftwaffe

Aufnahmen: Weinsheimer.

Was für die Sportleute des Heeres Wünsdorf, für die Marine Flensburg-Mürwik bedeutet, das ist für die Angehörigen der Luftwaffe die Sportschule in Berlin-Spandau. Im dritten Jahre bereits werden hier die Lehrgänge von 6- bis 8wöchiger Dauer in der alten Pionierkaserne, die modern und zweckentsprechend umgebaut ist, abgehalten. Die Luftwaffe übernahm im August 1935 diese sportliche Ausbildungsstätte von der Landespolizei. Die hier zusammengezogenen Offiziere und Unteroffiziere der Luftwaffe erhalten eine Sonderausbildung in der militärischen Körpererziehung, die sie später befähigen soll, als Sportoffiziere und Sportunteroffiziere bei ihrer Stammtruppe die sportliche Ausbildung der Kameraden zu betreuen.

Auf Vielseitigkeit ist Wert gelegt. Im Frühjahr 1938 verließ bereits der 18. derartiger Jahrgänge Spandau.

Auch das Gewichtheben wird eifrig betrieben

Massenübung eines anderen Abwehrgriffs.

Digitized by Google

Ein heiteres Spiel um 13 Sessel

„Tante Barbara, ich danke dir auch für das Schaukelpferd, das du mir einst geschenkt hast, du bist immer eine gute Tante gewesen und ich will dir nacheifern, Tante Barbara. Und nun wollen wir mal sehen . . .“ So sagt Heinz Rühmann vor dem Bild seiner verstorbenen Erbtante.

Heinz Rühmann und Hans Moser am 1. Aufnahmetag zu ihrem Film „13 Sessel“ in Wien

Zwei Meister des deutschen Lustspielfilms, Heinz Rühmann und Hans Moser, haben in diesem heiteren Film, der in Wien gedreht wird, willkommene Gelegenheit, ihre schöpferischen Einfälle auf der Klaviatur der feinen Komik bis zum Exzentrischen durchzuspielen. Rühmann und Moser — wer wird da wohl nicht lachen?

Die Erbschaft: Dreizehn Sessel.
Sollte denn die gute Tante Barbara für ihren braven Heinz Rühmann (Peter Rabe) nicht mehr hinterlassen haben als dreizehn Sessel? Scheinbar nicht, denn die ganze große Wohnung enthält außer dem Bild der Tante Barbara nichts als diese dreizehn Sessel. Was tut man mit dreizehn Sessel? Verkaufen! . . .

Digitized by Google

. . . in diesem Film als Antiquitätenhändler besondere Lachstürme entfesseln wird, um so mehr, als er bei der später einsetzenden Jagd nach diesen dreizehn Sesseln reichlich Gelegenheit hat, in Erscheinung zu treten.

Heinz Rühmann arbeitet vor jeder neuen Aufnahme seine Rolle noch einmal durch.

. . . und zwar an einen Trödler (Hans Moser), der die Erbschaft übernimmt und . . .

Sonderbildbericht für den „JB." von Berthold Fischer.

Der erste Filmstreifen am ersten Aufnahmetag wird schon eine Stunde nach Beginn der Dreharbeiten geprüft. Von links: der Kameramann Hösch, Regisseur Emo und Heinz Rühmann.

Digitized by Google

Hochsommerstimmung an guten und ....

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Dusche für „Teddy". „Teddy", einer der braunen Bären des großen Whipsnade Zoos in England, erfrischt sich unter einem „Brausebad" aus einer Gießkanne.

... an schlechten Tagen

Dieser Mann hält sämtliche Rekorde im Fratzenschneiden.

Mr. Hyland (das mittlere Bild zeigt ihn natürlich) braucht nur einige Gesichtsmuskeln zu verziehen, um Lachstürme bei seinen Zuschauern hervorzurufen. Der ulkige Mann gastiert zur Zeit im Vergnügungspark der großen Empireausstellung in Glasgow.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-17, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 8. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22. Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

DONNERSTAG, 23. JUNI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 25

IB Illustrierter Beobachter

AUS DEM INHALT:

Zur Reichstheaterwoche in Wien / Am Runden Platz in Berlin / Die eine Sekunde! Auf Goldgräberspuren

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht bei Übungen der Luftwaffe an der vorpommerschen Küste.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Digitized by Google

Luftübungen an der vorpommerschen Küste.
An der vorpommerschen Küste wurden im Beisein des Führers, des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, sowie der Oberbefehlshaber der beiden übrigen Wehrmachtteile, Generaloberst v. Brauchitsch und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Gefechtsübungen und eine Angriffsübung auf einen durch das Lehrgeschwader und Flakartillerie verteidigten Fliegerhorst durchgeführt.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Weltbild (1).

Gautreffen Pommern der NSDAP.
DER FÜHRER und sein STELLVERTRETER IN STETTIN:

Am 12. Juni sah die Stadt Stettin fünfhunderttausend Volksgenossen in ihren Mauern, die sich zum diesjährigen Gautreffen in Pommerns Hauptstadt zusammengefunden hatten. Mittags traf der Führer ein, der sich unter dem Jubel der Bevölkerung zum Landeshaus begab, wo ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt Stettin überreicht wurde. Hierauf erfolgte der Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer, den unser Bild mit dem Gauleiter Schwede-Coburg zeigt.

Auf einer machtvollen Kundgebung auf der Quistorp Aue in Stettin brandmarkte Rudolf Heß die Kriegshetzer.

Digitized by Google

Der Führer betritt am 14. Juni das Gelände des künftigen Runden Platzes zur Grundsteinlegung zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ und gibt damit das Zeichen zur städtebaulichen Neugestaltung Berlins. Gleichzeitig wurden an mehreren anderen Stellen die Grundsteine zu weiteren monumentalen Bauten gelegt

Der Führer mit dem Generalbauinspektor Professor Albert Speer.

DER FÜHRER

eröffnet den Beginn der Arbeiten an der Umgestaltung der Reichshauptstadt

Arbeitsbeginn am künftigen Runden Platz in Berlin.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2). Weltbild (1).

Digitized by Google

Zur fünften Reichstheaterwoche: DEUTSCHES

Hamlet (Gustaf Gründgens) und Ophelia (Marianne Hoppe). In dieser Hamlet-Aufführung zeigten unsere großen Künstler, daß sie sich denkend und mitfühlend in die Shakespearischen Gestalten vertieft haben; sie übten so einen hinreißenden Zwang auf die Zuschauer aus, die in ihrem stürmischen Beifall nicht müde wurden.

Eine Aufnahme aus der Wiener Staatsoper während der programmatischen Rede des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, der unter anderem die Gründung einer Reichstheaterakademie zur systematischen Pflege und Heranzüchtung eines künstlerischen Nachwuchses ankündigte

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Die hohe und reife Theaterkunst des Dritten Reiches zeigte sich besonders ausgeprägt in der Aufführung des „Hamlet", unter der Spielleitung von Lothar Müthel, mit Gustaf Gründgens in der Titelrolle und Marianne Hoppe als Ophelia.

Digitized by Google

THEATER IN WIEN

Reichsminister Dr. Goebbels in Unterhaltung mit der Opernsängerin Jarmila Novotna, die im „Rosenkavalier" den Oktavian spielte.

Empfang der Künstler im Wiener Rathaus.
Nach der Aufführung des „Rosenkavalier" unter Karl Böhm fand im Wiener Rathaus ein Empfang der Künstler statt. Unser Bild zeigt Dr. Goebbels im Gespräch mit Fritz Krenn; rechts daneben: Anny Konetzni und Jarmila Novotna. Ganz links: der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher.

Das Urwiener Werk von Richard Strauß, „Rosenkavalier", eröffnete die Reichstheaterfestwoche. Die Staatsoper hatte mit dieser Aufführung, der auch Reichsminister Dr. Goebbels beiwohnte, ihren großen Tag. Unsere Aufnahme zeigt eine Szene mit Jarmila Novotna als Oktavian und Fritz Krenn als Ochs von Lerchenau.

„Götz von Berlichingen" im Burgtheater.
Balser als Götz (rechts) und Marr als Selbitz; Regie Franz Herterich.

Digitized by Google

33 Nationen Gäste von KdF.

Die Hamburger Reichstagung „Kraft durch Freude" stand in diesem Jahr unter dem Motto „Schönheit und Freude". Unsere Aufnahme zeigt das stolze Flaggschiff der KdF.-Flotte, „Wilhelm Gustloff", mit dem Vertreter von dreiunddreißig Nationen auf Einladung Dr. Leys nach Neapel fahren, um am Weltkongreß „Freude und Arbeit" in Rom teilzunehmen.

Den Höhepunkt der Hamburger Tage bildete der Festzug, in dem man die malerischen Trachten der Völker aller teilnehmenden Länder bewundern konnte.

Digitized by Google

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley begrüßt seine Gäste
an Bord des „Wilhelm Gustloff". Er wünschte den ausländischen Freunden, die mit dem schönen Schiff der deutschen Arbeiter nach Neapel fahren, eine glückliche Reise und lud alle Anwesenden schon jetzt ein, im kommenden Jahr wiederum seine Gäste zu sein.

Aufnahmen: Fritz Boegner.

Achtzehn Nationen bei Gesang und Tanz auf dem Volksfest.

Polen zeigen ihre Volkstänze.

Auch die Bulgaren verstehen es, Stimmung zu machen.

Dr. Ley mit dem stellvertretenden Gauleiter von Württemberg, Schmidt (vorn), und dem KdF.-Amtsleiter Dr. Lafferentz bei den sportlichen Veranstaltungen.

Digitized by Google

Der alte Pocher, genannt „Pochergeist",
hat im kleinen Fleißtal auf den Ruinen einer Goldschmelze eine Touristenstation eingerichtet und im Laufe vieler Jahre unter anderem uralte Geräte aus der Römerzeit in alten Stollen ausgegraben und zusammengetragen.

Die Sammlung des „Pochergeistes"
enthält auch Zeichnungen, die er in dem verfallenen Stollen gefunden hat; sie geben Aufschluß über das alte Goldbergwerk.

Auf Goldgräberspuren in den Tauern

Es ist ein wildromantisches Gebiet mitten in der Felsenwelt der Hohen Tauern, wo die Goldschätze verborgen liegen und darauf harren, gehoben zu werden. Ewiger Schnee und ewiges Eis umhüten die Berggipfel, und in die engen, weltabgeschiedenen Täler donnern im Frühjahr die Lawinen hinab.

Schon Jahrhunderte vor der Zeitwende begann in dieser Bergwelt der Mensch die Suche nach Gold. Als die Römer hierher vorgedrungen waren, begannen sie bald mit der systematischen Ausbeutung der Golderze. Unter ihrer Anleitung mußten Sklaven die ersten Goldbergwerke errichten. Während der Völkerwanderung verfiel der Goldbergbau, bis er um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wieder einen neuen Aufschwund nahm. Seine größte Glanzzeit erlebte er aber Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Damals lag das Schwergewicht des Goldbergbaues am Radhausberg bei Badgastein, wo heute noch große Halden und Gebäuderuinen von der Blütezeit des Goldbergbaues erzählen. Zweitausend Bergleute, die man sich großenteils aus den deutschen Erzbergrevieren herbeigeholt hatte, arbeiteten damals in mehreren Stollen. **Alten Urkunden zufolge belief sich die Ausbeute zu jener Zeit auf rund zwölf Millionen Mark.**

Der sagenhafte, grimmige alte — und der gutmütige neue Berggeist.
Der „Pochergeist" bietet dem schwarzen Venedigermandl, einst eine Schreckfigur der Bergknappen, eine Prise Schnupftabak an, um ihn günstig zu stimmen.

Der alte Pocher am Eingang zu den alten Knappenbehausungen, die als Ruinen (Bild rechts) von einer emsigen Goldgräbertätigkeit künden, die im 16. Jahrhundert in den Tauern entfaltet wurde.

Digitized by Google

Der alte Pocher, ein vielwissender Berggeist, auf der Streife.
Kürzlich fand er in einer Zeche, nach der schon im sechzehnten Jahrhundert vier Sommer lang gesucht worden war, und die durch die zurückgehenden Gletscher mit ihrem oberen Luftschacht nunmehr vom Eis befreit wurde, unter anderen Gegenständen auch **ein hölzernes Rad.**

Dies hölzerne Rad, das der alte Pocher aus dem Eis heraushackte, stammt sehr wahrscheinlich von einem Knappenwagen ...

Aufnahmen: Weiler.

... ebenso scheint die Goldmühle, die der Alte fand, aus den Tagen der Römer zu stammen, die schon vor der Zeitwende durch Sklaven die ersten Goldbergwerke in den Tauern errichteten.

Digitized by Google

Deutsche Militärärzte besuchen Mandschukuo.
Auf ihrer Besuchsreise im Fernen Osten statteten die deutschen Militärärzte auch der Hauptstadt Mandschukuos, Hsinking, einen Besuch ab; unsere Aufnahme zeigt die Abordnung auf dem Wege zum Ehrenmal in Hsinking.

Der „Große Dessauer" holt für Deutschland zwei Weltrekorde ein.

In der Rhön wird das größte Modellflugzeug mit 3,50 m Spannweite gestartet.

„Rhönvater" Ursinus (Bild rechts) mit Helmut Sinn, dem Gewinner des Wanderpreises.

Aufnahmen: Winkelser (3), Milbach (1).

ZUM KOMMENDEN „TAG DER DEUTSCHEN KUNST" IN MÜNCHEN:

Die Hauptstadt der Bewegung rüstet zum „Tag der Deutschen Kunst"

Professor Buchner, nach dessen Entwürfen der festliche Straßenschmuck Münchens gestaltet wird.

Professor Kaspar (links) und Professor Knecht teilen sich in die Arbeiten der künstlerischen Entwürfe für den Festzug, der auch diesmal wieder symbolisch das Kunstschaffen der Jahrhunderte zeigt.

Aufnahmen: Alice Heß.

Digitized by Google

Lutz mit 100 Sachen

ROMAN VON HANNS KAPPLER

(1. Fortsetzung.)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Lutz Eggers, leitender Ingenieur der Rona-Werke, erfährt von Notar Hillmann, daß sein verstorbener Onkel nicht das erwartete Vermögen hinterlassen hat. Seine Anteile am Werk waren durch aufgelaufene Schuldzinsen wertlos geworden. Die übrigen Teilhaber bestehen darauf, daß Direktor Swoboda die alleinige Leitung der Rona-werke übernimmt, und dieser will es Lutz „ersparen“, künftig als Angestellter im einstigen Besitztum seines Onkels arbeiten zu müssen. So nimmt denn Lutz Eggers Abschied vom väterlichen Freunde, dem Notar, und von der Stätte, an der er seine Jungenjahre verlebt hat. In seinem kleinen Sportzweisitzer, den Drahthaarterrier Flock an der Seite, die geringe persönliche Habe in zwei, drei Koffern auf dem Heck festgeschnallt, tritt Lutz die Fahrt ins Blaue an. Nach wochenlangen Kreuz- und Querfahrten führt ihn der Zufall in die Stadt, die die Motorenwerke Hartau beherbergt. Hier will er nun neue Arbeit finden; aber niemand darf wissen, daß Lutz noch vor wenigen Wochen in einem Unternehmen gearbeitet hat, das in schärfstem Wettbewerb mit dem Werk Hartau stand. Er wird auf vier Wochen zur Probe als Motorenschlosser aufgenommen, denn seine Papiere sind gut — und daß er während der letzten vier Jahre „arbeitslos“ war, wird ihm ohne weiteres geglaubt. Beim Werkmeister Bütemeyer wird Lutz scharf hergenommen; aber es ist ein durchaus wohlwollendes Interesse, das Bütemeyer dem neuen Mitarbeiter entgegenbringt; hat er Lutz doch als Bleibe das Dachzimmer in seinem Häuschen angeboten, in dem nun der „Neue“ ein gemütliches Heim, betreut von der Tochter Elke des Werkmeisters, findet. Am ersten Sonntag fährt Bütemeyer mit Lutz in dessen Zweisitzer über Land. Der Werkmeister hat mit einem gewissen Mißtrauen festgestellt, daß Lutz sich während der Woche dauernd am Wagen zu schaffen gemacht hatte. In seiner Abteilung kann er Bastler und Erfinder nicht brauchen. Richtig, als die beiden von der Fahrt zurückkehren, erklärt Bütemeyer, daß er Lutz aus seiner Abteilung herausschmeiße, denn er weiß nun, daß er es nicht mit einem einfachen Schlosser zu tun hat: Lutzens Platz ist in der Versuchsabteilung, bei den Rennwagen . . . !

Nun streckte Elke dem freudig überraschten Lutz die Hand hin. „Herzlichen Glückwunsch, Lutz!“

„Ja — ich verstehe noch nicht —“

„Wenn Vater dich in die Versuchsabteilung schickt“, erklärte Elke rasch, „dann kannst du dir was drauf einbilden. Da möchte jeder von den zweitausend im Werk gern hin. Das genügt wohl?“

„Es — genügt!“ brach es aus Lutz hervor, der dem alten Bütemeyer nun die Hände drückte.

Der Werkmeister indessen räusperte sich, schob Lutz beiseite und steckte zum zweiten Male den Kopf unter die Motorhaube.

„Du hast dir die Mühle selbst zusammengebastelt? Das ist keine Serienarbeit hier!“

„Der Wagen ist gewissermaßen mein Meisterstück“, bestätigte Lutz.

„Wissen möchte ich nur, wo du das alles her hast. Mir kannst du ja nicht viel erzählen. Bei Chartier in Paris drüben werden sie ja auch allerhand los haben — aber das ist doch eine ganze Weile her, daß du dort warst!“

„Wenn ich ehrlich sein soll, Meister, ich habe —“

„Na, so genau will ich das gar nicht wissen. Kann mir denken, daß sie dich auf deiner letzten Arbeitsstelle hinausgeworfen haben —“

„So ähnlich war's auch!“ mußte Lutz Eggers lachend zugeben.

„Eine ehrliche Haut bist du, Junge. Das freut mich. Mir gilt allein die Leistung. Übrigens — du hast dir einen Rona-Motor genommen?“

„Ja, das paßte mir damals grad so am besten —.“

„Der ist ganz ordentlich. Aber viel mehr an Leistung wirst du aus dem nicht mehr 'rausholen können, sonst geht er in Fetzen. Vorläufig genügt er ja für dich. Später wirst du dir mal einen Hartau einbauen. Verstanden?!“

„Ja, Meister“, sprach Lutz ein wenig stockend. „Das will ich gern tun.“

Zur Feier des Tages holte Vater Bütemeyer zwei Flaschen Wein aus dem Keller.

Hell klangen die Gläser zusammen.

„Es wird dir gefallen, Lutz“, sagte Bütemeyer dabei. „Wir in der Rennwagenabteilung halten dicke Kameradschaft! Und offen gesagt: wir haben schon immer nach einem tüchtigen Spezialisten für Rennwagen Ausschau gehalten. Worauf du dir aber nicht gleich sonst was einbilden sollst, du grüner Junge, verstanden?“

Das frische Lachen Elkes mischte sich in den Klang der Gläser.

„Außerdem“, fuhr der Alte fort, „werde ich im Werk ‚Vater Büte‘ genannt. Das merke dir. Und seinen Vater redet man nicht mit ‚Sie‘ an, weißt du?“

„Ja, Vater Büte, ich weiß es nun!“ sprach Lutz lachend.

„Und was die Elke betrifft“, redete der Alte weiter, „so gehört sie mit zur Kameradschaft der Rennwagenabteilung. Wenn irgendwo eine große Sache läuft, dann hat sie sich um das Essen zu kümmern und im übrigen den Daumen steif zu halten, damit die Hartau-Fahrer das Rennen machen. Gute Kameraden aber redet man auch nicht mit Sie an, mein Junge!“

„Worauf du dir aber nicht gleich sonst was einbilden sollst, Lutz!“ meinte Elke und hob ihm das Glas entgegen.

Über den Rand der Gläser hinweg trafen sich die Blicke der beiden jungen Menschen. In den Augen Elkes stand ein schelmenhaftes Blinzeln, in denen Lutz Eggers aber war ein wenig Verwunderung zu lesen. Der junge Ingenieur fühlte sich wie verzaubert. Es war ihm, als hätte sich die Welt mit tausend Wundern aufgetan, um ihm die verlorene Heimat zu ersetzen.

Kameradschaft im Werk und im Haus — gute Menschen zur Rechten und zur Linken — sollte einem da nicht das Herz aufgehen vor dem Überschwang des Glückes?

Der frohe Tag verging.

In seiner Stube stand Lutz noch lange Zeit am geöffneten Fenster. Der Odem der Nacht wehte ihm von den Birken her den süßen Duft des Waldes, der noch des Tages Sonnenwärme in sich barg.

„Ich bin wirklich daheim!“ kam es leise über die Lippen des Mannes.

*

Der folgende Tag fing an wie jeder andere auch.

Erst gegen Mittag wurde Lutz zu Bütemeyer in den Glaskasten gerufen.

„Ich hab' mit dem Oberingenieur gesprochen. Er ist damit einverstanden, daß du in den Versuch kommst, möchte dich aber vorher einmal ansehen. Sollst dich um drei Uhr bei ihm melden. Noch eines: rede nicht zu viel, das mag er nicht. Mach's gut!“

Lutz konnte es kaum erwarten, bis der Mittag vorüber war. Um drei Uhr meldete er sich bei der Sekretärin im Vorzimmer, wenige Augenblicke später wurde er vorgelassen.

Oberingenieur Pichler saß an seinem Schreibtisch.

Ein guter Kopf, dachte Lutz, dessen Blick über den mächtigen Rundschädel seines Gegenübers glitt. Pichlers Fähigkeiten als Konstrukteur waren ebenso unbestritten wie sein Mißgeschick. In einem der böseften Krisenjahre war er nacheinander bei drei Fabriken tätig gewesen, und jede von ihnen war zusammengebrochen, kaum daß er den ersten Motor auf der Bremse hatte. Wenn ihn auch keine Schuld traf, so hieß es doch, er habe eine unglückliche Hand, und lange Zeit wollte kein Mensch in der ganzen Industrie mit ihm etwas zu tun haben, bis ihn schließlich der alte Hartau geholt hatte.

Pichler blickte den jungen Menschen über den Rand seiner Brillengläser an.

„Sie wollen in den Versuch? Wo waren Sie denn früher?“

„Ich war bei Chartier in Paris.“

„Da war ich auch einmal — lange vor dem Krieg. Wann waren Sie dort?“

„Bis vor vier Jahren.“

„Und danach . . .?“

„Arbeitslos. Mit einem Freund zusammen habe ich mir in der Zwischenzeit einen Versuchswagen gebaut. Mit einem Rona-Motor und zwei Kompressoren dran.“

„Ja — Bütemeyer hat mir so etwas angedeutet“, unterbrach ihn Pichler. Er sah auf die Uhr und fuhr dann fort: „Über die Kompressorsache reden wir noch ein andermal. Sie gehen jetzt in den Versuch und melden sich bei Herrn Hartau junior. Ich rufe inzwischen hinunter.“

Ganz hinten im Werk lag die Versuchsabteilung, ein niedriger, langgestreckter Bau auf einem kleinen Hof, der durch einen mannshohen Drahtzaun vom übrigen Werksgelände abgetrennt war.

Am Tor wartete schon Vater Bütemeyer auf ihn.

„Ich muß sowieso mal 'reinschauen“, meinte er, „da kann ich dich gleich mit Turri bekannt machen. Wie war es bei Pichler?“

„Der Mann gefällt mir.“

„Mir auch. Er hat allerhand los. Schade, daß er für'n Betrieb nicht viel übrig hat, daß er nur Konstrukteur ist. Mit Turri ist es auch nicht viel anders. Du wirst ihn ja gleich kennenlernen. Hat den Diplom-Ingenieur gemacht und könnte hier eigentlich den Direktor spielen. Aber ihn interessiert nur der Sport, nur die Rennwagen — und als Fahrer ist er ja auch eine ganz große Nummer!“

Sie schritten durch einen kleinen Gang und machten vor einer Tür zur Rechten halt. Vater Bütemeyer klopfte an und trat sogleich in das Privatbüro des jungen Hartau.

„So, Turri, da bring' ich dir den Neuen. Lutz Eggers heißt er. Ich glaub', daß er in die gute Stube paßt!“

Lutz sah in ein schmales, rassiges und kühn geschnittenes Gesicht. Hellgraue Augen hefteten sich mit ihrem klaren, freundlichen Blick auf ihn.

„Das ist Arthur Hartau, genannt ‚Turri‘!“ stellte Vater Büte vor.

„Ich freue mich, Lutz Eggers, dich kennenzulernen“, sprach der junge Hartau. „Wenn Vater Büte dich empfiehlt, dann genügt das. Was hier vorgeht, geht niemanden draußen etwas an. Wir kriegen in nächster Zeit allerhand zu tun. Ich zeige dir jetzt den Versuchsbau und mache dich mit Fritz Ruschke bekannt, der die Montage hat. Übrigens — kannst du fahren?“

„Und wie!“ rief Vater Büte dazwischen. „Ein Pfundskerl ist Lutz! Der legt eine saubere Naht vor!“

„Dann ist ja alles in Ordnung“, sagte Arthur Hartau lächelnd und gab Lutz die Hand. Während er sich erhob, warf Lutz noch einen schnellen Blick in das Zimmer.

Da stand auf einem Tisch der riesige Pokal vom

Digitized by Google

Sommertag im Bayerischen Wald.
Aufnahme: Dr. Wolff (Mauritius).

Brooklands-Rennen, das Turri im Vorjahr gewonnen hatte; an den Wänden hingen die seidenen Schleifen von Siegerkränzen, und Bilder, die den schlanken, gestreckten Hartau-Rennwagen auf vielen Strecken zeigten: in Monza, in Freiburg, in San Sebastian, auf der irrsinnig schnellen Geraden von Pescara und in den engen Kurven des Nürburg-Rings. An der Wand, die dem Schreibtisch Hartaus gegenüber war, hing nur ein Bild. Es zeigte einen lachenden jungen Mann im weißen Rennfahrerdreß. Das war Franz von Plessow, Lutz kannte das Gesicht aus den Zeitungen, der vor zwei Jahren nach einer unerhörten Siegesserie in Francorchamps verunglückt war.

Hartau, Bütemeyer und Lutz gingen in die Werkstatt hinüber.

In dem weiten Raum war es sehr ruhig. Auf halbhohen Böcken standen, zum Teil auseinandergebaut, etwa acht Renn- und Sportwagen, und an jedem arbeiteten drei oder vier Mann bedächtig, gemessen und ohne Hast. Lutz heftete seine Augen auf das Fahrgestell, das kaum drei Schritt vor ihm aufgebockt war. So sehen also die Dinger aus, fuhr es ihm durch den Kopf, während sein Gehirn blitzschnell die Anordnung von Achsen, Federn und Stoßdämpfern aufnahm, daher die gute Straßenlage! Bevor er sich weitere Gedanken machen konnte, deutete Turri schon auf einen von den Männern, die an diesem Wagen arbeiteten.

„Das ist Fritz Ruschke, ein ganz patenter Kamerad. Lutz Eggers, unser Neuer. Ihr werdet bald gute Freunde sein."

Lachend bot ihm der Mann die ölgeschwärzte Rechte. Ein gutmütiges, offenes Gesicht strahlte Lutz entgegen.

Die drei Männer gingen weiter.

Hinter der Montagehalle lag noch ein kleinerer Raum, in dem etliche Werkzeugmaschinen standen. Hier wurde im Augenblick nicht gearbeitet.

„Wir haben hier alles, um unsere Motoren zwischen den Rennen zu überholen und sogar neue zu bauen, wenn es not tut", erklärte Turri. „Für gewöhnlich bauen wir sie jedoch aus den Teilen zusammen, die im Betrieb für uns angefertigt werden." Sie traten durch eine enge Tür ins Freie und gingen auf ein Nebengebäude zu. „Hier ist der Prüfstand", erläuterte Turri weiter. „Den wirst du bald näher kennenlernen. Vorläufig arbeitest du bei Fritz Ruschke Sobald die neuen Motoren montiert sind, kommst du hierher. Machst du deine Sache gut, dann übernimmst du bei den Rennen das Einregulieren der Motoren."

So war Lutz Eggers in die Versuchsabteilung der Hartau-Werke gekommen.

Tage und Wochen angestrengtester Arbeit folgten.

Die neuen Sechszylindermotoren wurden montiert und kamen der Reihe nach auf den Prüfstand. Zuerst gab es noch die üblichen Scherereien, aber nach zwei Wochen geduldigen Probierens war Lutz so weit, daß jeder der neuen Rennmotoren anstandslos seine 170 PS hergab — für Maschinen mit nur 1,5 Liter Hubraum eine phantastische Leistung.

Oberingenieur Pichler war freilich weniger optimistisch. „Die anderen werden den Winter über auch nicht geschlafen haben", meinte er einmal zu Turri und Lutz. „Wenn der Motor zwanzig PS mehr leisten würde, ohne daß er verreckt, wäre mir wohler —."

Lutz Eggers war nun ganz seinem Schaffen hingegeben, und dies in doppeltem Sinne. Kam er einmal etwas früher aus dem Werk heim, so nutzte er die verbleibende Stunde der Tageshelligkeit, um an seinem eigenen Wagen zu bauen. War das Wetter ungünstig, so saß er in seinem Dachzimmer, über Pläne und Zeichnungen gebeugt. Nicht einmal Sonntags gönnte er sich eine Ruhepause — die wenigen freien Tage waren ihm gerade recht, um mit seinem kleinen Zweisitzer geheimnisvolle Versuchsfahrten zu unternehmen, von denen er manchmal erst im Morgengrauen zurückkehrte.

Nur die freien Stunden des Sonnabends wurden auch von Lutz streng eingehalten.

Da saß man immer im Garten, rekelte sich in den Liegestühlen und sprach manchmal eine ganze Stunde lang kein Wort.

Je näher der Beginn der Rennsaison rückte, desto knapper wurde die Zeit, die Lutz noch für sich hatte, doch die herzliche Kameradschaft, die zwischen Turri Hartau und seinen Mitarbeitern herrschte, ließ ihn den Verlust der Freizeit kaum empfinden

In diesen Tagen, da die neuen Motoren ihre Probeläufe machten, lernte Lutz auch den zweiten Rennfahrer des Werkes, Albert Lengler, kennen. Frisch und jungenhaft, zählte er mit seinen dreiundzwanzig Jahren zu den jüngsten Rennfahrern Deutschlands Er hatte sich in zahllosen Motorradrennen einen Namen gemacht und war dann vor Jahresfrist von einem Tag auf den anderen zum Rennwagen hinübergewechselt, als ihm die Hartau-Werke nach einigen Proberunden auf dem Nürburg-Ring einen guten Vertrag anboten.

Bei diesen Versuchsfahrten hatte es sich gezeigt, daß Lengler von der ersten Minute an den Rennwagen mit der gleichen Verwegenheit meisterte wie vordem seine Rennmaschine. Er war der geborene Rennfahrer.

In der ersten Saison war es ihm freilich noch nicht gelungen, Turri Hartau auch nur einmal „abzuhängen" Lengler machte sich aus den anzüglichen Bemerkungen, die im Werk wie in Sportkreisen zu hören waren, wenig — oder ließ es sich nicht merken.

Wenn er wieder einmal der „ewige Zweite" geworden war, so sprach er von selbstverständlicher Pflicht, von Anstand und Kameradschaftsgefühl. Niemand wußte, ob das ernst gemeint war, ob er wirklich mit Absicht hinter Turri blieb, oder ob es ihm bisher tatsächlich nicht gelungen war, Turri im Rennen zu überholen.

Von der Arbeit am Rennwagen hielt er nicht viel. Er ließ sich nur von Zeit zu Zeit im Werk blicken, und selbst dann war er eher im Privatbüro von Turri Hartau zu finden als in der Werkstatt. Er war immer um eine Kleinigkeit zu elegant angezogen, und es hieß, daß er in jeder Beziehung leichtsinnig sei. Er spiele mit seinem Leben. Doch Lutz hielt diese Dinge, die bald genug auch an sein Ohr drangen, nur für das übliche Gerede, das sich um das Privatleben bekannter Rennfahrer zu ranken pflegt.

Eines Morgens ließ Turri Hartau seine näheren Mitarbeiter in das Privatbüro rufen Vor ihm lag auf dem Schreibtisch ein Telegrammformular.

„Die Sportbehörde schlägt vor", begann er und wies dabei auf das Telegramm, „daß in diesem Jahr das Eifelrennen der 1,5er Klasse über 500 Kilometer gefahren wird — das ist auf dem Ring ein ganzes Ende. Wir sollen unser Einverständnis erklären und in diesem Fall sofort die Nennung abgeben. Das bedeutet zwar ein gewisses Risiko, aber erstens geht es den anderen auch nicht anders, und zweitens glaube ich, daß der neue Motor gerade auf langen Strecken die Zähne zeigen wird." Er zog seinen Taschenkalender zu Rate und fuhr dann fort: „Der Termin ist verdammt knapp. Sonntag in vier Wochen soll der Zauber steigen. Zwei Wochen brauchen wir noch, bis die Wagen fertig sind, bleibt uns noch knapp eine Woche zum Training. Dazwischenkommen darf uns nix — und dafür habt ihr nun zu sorgen, daß alles klappt, Herrschaften!"

5.

„Morgen wird's langweilig für mich!" klagte Elke seufzend, als man sich wieder zur Ruhestunde am Wochenende unter der großen Hängebirke im Garten versammelt hatte.

Vater Büte lachte.

„Du meinst, weil ich meinen Angeltag habe?"

„Ja. Das sind fürchterliche Stunden für mich. Entweder sitz' ich zu Haus und weiß nicht, was ich anfangen soll, oder ich gehe mit dir und muß dann mucksmäuschenstill am Uferrand hocken. Das eine ist so schlimm wie das andere."

„Na, na, Mädel! Die paarmal im Jahr, die ich zur Birkenlache angeln geh', die werden wohl noch auszuhalten sein? Aber wenn du nicht weißt, was du Sonntag tun sollst: wie wäre es, wenn du mich als Beifahrer von Lutz ablösen würdest?"

„Fährt Lutz denn morgen wieder über Land?" fragte Elke und wandte sich dann an den jungen Ingenieur. „Hast du wirklich eine solche Fahrt vor?"

Digitized by Google

„Freilich!" lautete die Antwort. „Die Bauerei muß ja auch einmal ein Ende nehmen. Morgen noch ein paar kleine Messungen, die noch zu erledigen sind, und dann will ich mal wieder richtig fahren. Ohne den technischen Klimbim . . .!"

„Und du würdest mich mitnehmen, Lutz?"

„Sehr gern, Elke!"

„Na, Mädel", fuhr Vater Büte dazwischen, „dann halte dich man ordentlich fest in der Karre! Der Lutz legt ein Tempo vor, daß es dich aus dem Ledersitz hebt, wenn er durch eine Kurve wetzt!"

„Es wird dir wahrlich nichts schaden, Lutz, wenn du morgen mal hübsch langsam fährst, ja?"

„Gut, ich verspreche es dir, Elke Nicht mehr als hundert Sachen werde ich rausnehmen."

„Du hast doch viel mehr Genuß von der Landschaft, wenn du langsam fährst und alles sehen kannst, was da draußen in Feld und Wald ist. Oder hat deine neue Bastelei irgend etwas mit Geschwindigkeit zu tun?"

„Nein, Elke, dieses Mal zufällig nicht!" konnte Lutz lächelnd zur Antwort geben.

„Ich weiß schöne Heidewege, die ich früher mit dem Rad entlanggefahren bin. Auch an der Birkenlache kämen wir vorüber, um zu sehen, was Vater gefangen hat. Oder um uns auszumalen, was er nicht fangen wird!"

„Fange nicht an zu unken, Mädel!" erboste sich Vater Büte unter einem lustigen Augenzwinkern.

„Jedenfalls freue ich mich schon jetzt", bemerkte Lutz, „daß mir die Heide einmal gründlich gezeigt wird."

„Das Mädel kennt darin jeden Weg und Steg", erklärte Vater Büte eifrig. „Vor allem besucht auch den Heidebrunnen, das ist ein schönes Erdenfleckchen."

„Der Heidebrunnen? Wo liegt er?" fragte Lutz.

„Mitten in der Heide", antwortete Elke. „Dort stand einmal eine Schäferei, die ist aber abgebrannt. Jetzt sind nur die verfallenen Mauern noch zu sehen. Nicht weit davon rinnt eine Quelle. Man hat sie in einen Brunnen gefaßt. Wilder Flieder steht rings umher. Es gibt keine eigentliche Straße mehr dahin, doch mit dem kleinen Wagen werden wir's schon schaffen."

„Gut. Fahren wir nach dem Heidebrunnen. Zuvor will ich nach der benachbarten Stadt. Wir müssen also beizeiten aufstehen."

„Das trifft sich gut. Vater ist ohnehin der erste, wenn es heißt, die Angel hervorzuholen."

„Und wann gedenkt ihr heimzukommen?" forschte Vater Büte noch.

„Zum Abend", antwortete Elke rasch, ehe Lutz den Mund aufzutun vermochte.

„Wollt ihr gar beim Heidekretscham absteigen?"

„Natürlich!" rief Elke lachend aus. „Dort ist an jedem schönen Sonntag Tanz im Freien! Da müssen wir auch mal dabeigewesen sein, nicht wahr, Lutz?"

„Ich überlasse das alles dir, Elke, du wirst am besten wissen, wo es etwas zu sehen und zu erleben gibt."

An diesem Abend begab man sich zeitig zu Bett.

In der Frühe — die Sonne mochte kaum aufgegangen sein — erhob sich bereits im Haus unten ein lebhaftes Poltern. Vater Büte traf seine Vorbereitungen für den Angeltag.

Lutz war noch ein wenig müde und drehte sich auf die andere Seite. Wenig später hörte er die Gartentür knarren. Da fand er es doch an der Zeit, das Lager zu verlassen.

Im Wohnzimmer stand das Frühstück bereit. Elke trug die Kaffeekanne herbei.

„Heut' mußt du Langschläfer allein am Tisch sitzen Ich hab' bereits mit Vater gefrühstückt. Ihm schmeckt's nicht, wenn ich nicht dabei bin. Ich zieh mich um. In zehn Minuten bin ich fertig. Dann kann's losgehen!"

Elke eilte aus dem Zimmer. Lutz hatte die frohe Erwartung in ihrem Gesicht gelesen, von der sie ganz erfüllt zu sein schien. Schließlich konnte man es dem Mädchen nachfühlen, daß es auch einmal des Sonntags ausfahren wollte, zumal Vater Büte dies bisher als sein Vorrecht betrachtet und keinen Sonntag damit ausgelassen hatte.

—

Kaum war Lutz einige Zeit später mit seinem Wagen aus dem Schuppen gefahren, als Elke bereits im Rahmen der Haustür auftauchte, um sie abzuschließen.

Lutz indessen starrte auf das Mädchen, das ein Lied summend auf dem Kiesweg herankam. Elke trug ein Seidenkleid mit zarten Blütenfarben, das sich eng um ihren Körper schmiegte.

„Was guckst du mich denn so an, Lutz?" mußte sie fragen, als sie den erstaunten Blick des Mannes gewahrte.

„Ich sehe dich heut zum erstenmal ohne Schürze", erklärte er lächelnd.

„Wirklich? Dann wird's höchste Zeit, daß du in mir nicht nur die hausbackene Werkmeisterstochter siehst Wohin stecken wir Flock?"

Lutz klopfte auf das Polster des geöffneten Notsitzes, und Flock war mit einem Satz daraufgesprungen. Das Kuchenpaket legte Elke hinzu, dann schlüpfte sie in eine buntgestrickte Jacke und ließ sich neben Lutz nieder

„Augenblick noch!" bat sie, als er den Motor eben anlassen wollte. „Ich muß mir ein Haarband umlegen, sonst sehe ich von der schönen Gegend überhaupt nichts."

Mit gewandten Fingern fesselte sie das wirre, lockige Haar durch ein rotes Band.

„Nun, wie sehe ich aus?" rief sie lachend.

„Wie eine — eine Zigeunerin!" gab Lutz zur Antwort, dann sang sein Motor sein gewohntes Lied.

Elke gab sich nun ganz dem Genusse der Fahrt hin. Gelegentlich schaute sie nach dem Geschwindigkeitsmesser und stellte fest, daß Lutz auch auf bester Landstraße die versprochenen „hundert Sachen" brav einhielt.

In den Vormittagsstunden war die benachbarte Stadt erreicht. Noch ehe die ersten Häuser auftauchten, drehte Lutz an zwei schwarzen, am Schaltbrett befindlichen Knöpfen, die Elke früher dort noch nicht gesehen hatte. Und plötzlich ertönte aus einem unter den Sitzen befindlichen Lautsprecher Tanzmusik!

„Das ist ja — Rundfunk!" rief das Mädchen überrascht aus und schlug die Hände zusammen. „Ganz großartig hast du das wieder mal gemacht, Lutz!"

„Ja, es ist meine neue Bastelei. Und wie es scheint, stimmt alles. Vorläufig habe ich keine Störungen."

Das Lied verklang. Nun wurde der Gesang einer Sopranistin angekündigt. Klar und hell ertönte ihre Stimme aus dem Lautsprecher

Elke freute sich diebisch über die sonntäglichen Spaziergänger auf den Straßen der kleinen Stadt, die ob der Klänge die Hälse reckten und nach dem langsam dahinfahrenden Wagen schauten.

„Wie die staunen werden!"

„Weißt du, Elke", meinte Lutz darauf „Du könntest dich eigentlich etwas hoheitsvoll in das Polster zurücklehnen und den Mund tüchtig aufmachen —"

„Warum denn?"

„Weil dann die Leute glauben, daß du die Sängerin bist, die sie hören!"

Das gab im Lachen einen guten Zweiklang.

Nachdem Lutz kreuz und quer durch und um die Stadt gefahren war, lenkte er seinen Wagen nach einer wenig breiten Landstraße, die sich durch die Heide zog. Unterwegs wurde in einem Landgasthaus das Mittagsmahl eingenommen, und ohne längeren Aufenthalt ging es dann mitten in die Heide hinein.

Lutz freute sich über den sandigen und schiefen Weg, der nach dem Heidebrunnen führte, während sich Elke anklammern mußte, so sehr schwankte und rüttelte der Wagen. Flock zog es vor, flach auf dem Boden des Notsitzes zu liegen, er kannte derartige Schleuderfahrten auf unebenen Wegen längst zur Genüge und wußte genau, wie man sich dabei zu verhalten hatte.

Nach mehr als einstündiger Fahrt tauchten in der Ferne die brandgeschwärzten Mauern der einstigen Schäferei auf.

„Den Wagen mußt du am Haus lassen", erklärte Elke. „Der Brunnen liegt weiter hinten in der Heide, da gibt es nur einen ganz schmalen Pfad."

Das Ziel der Fahrt war erreicht.

Elke und Lutz standen an dem alten Brunnen. Von der Quelle her klang leises Murmeln. Eine kleine Steinbank lud zum Verweilen ein, über die sich die Zweige des wilden Flieders neigten.

Man mußte eng zusammenrücken auf der Bank, wenn man zu zweien darauf Platz finden wollte.

„Ist es nicht schön hier?" fragte Elke leise. „Man kann so herrlich träumen —"

„Von was würdest du träumen, Elke?"

„Ach — von irgend etwas Schönem, Lutz!"

Der aber sah nur ganz dicht vor sich das lockige, schwarzbraune Haar des Mädchens.

Es war still überall.

Elkes Blick verlor sich in der Ferne. Da spürte sie plötzlich die Arme des Mannes um ihre Schultern. Sein heißer Atem streifte ihr Gesicht Näher und fester zog er sie an sich heran.

Elke neigte rasch den Kopf und stemmte ihn widerstrebend gegen die Brust des Mannes. Der aber wühlte seine Hände in ihr Haar, packte fest zu und zwang Elke, den Kopf wieder aufzuheben. Ein wenig schmerzvoll waren die Lippen des Mädchens geöffnet, die Lutz jetzt küssen konnte.

„Elke —!"

Nun glitt ein kleines Lächeln über ihre Züge, und sie ließ es geschehen, daß er ihren Mund, ihre Augen und ihre Wangen immer wieder und wieder mit heißen Küssen bedeckte.

In dieser Stunde verlor für zwei glückliche Menschen das ganze Dasein jegliche Zeit und jegliches Maß.

Einmal aber wehrte Elke sanft den Liebkosungen des Mannes.

„Wir wollen weiterfahren. Ich möchte heute so gern auch — tanzen Tanzen mit dir, Lutz!"

Lächelnd gab er sie frei.

Während der Weiterfahrt hatte Elke ihre kleine Mundharmonika hervorgezogen und spielte nun eines der altvertrauten Liebeslieder nach dem andern

Bis der Heidekretscham erreicht war. In dessen Garten drehten sich die Paare auf dem erhöhten Holzboden. Bald waren auch Elke und Lutz unter den Tanzenden.

Das Mädchen konnte nicht müde werden. Elke war wie verwandelt.

Mit heißen, geröteten Wangen saß sie am Tisch.

„Ich wußte gar nicht, daß du so gut tanzen kannst!" flüsterte sie ihm zu.

„Und wie konnte ich küssen?" fragte er zurück.

Elke schloß die Augen ein wenig und blitzte ihn unter den Lidern an.

„Auch ganz gut, Lutz!"

Wie im Fluge verrannen die Stunden. Dämmerung breitete sich über das weite Land.

Auch die Heimfahrt im hellen Mondschein war für Elke ein niegekanntes Erlebnis.

Ehe die heimatliche Siedlung erreicht war, bat Elke, den Wagen anzuhalten. Mit leisem Summen erstarb die Arbeit des Motors.

„Lutz!" flüsterte das Mädchen dicht neben ihm und legte die Arme um seinen Hals. „Wir wollen einander noch einmal küssen Es war herrlich — heute! Aber solche Stunden müssen selten sein, dann sind sie am schönsten. Und morgen, Lutz, da sind wir wieder wie an all den Tagen zuvor, nicht wahr? Willst du dich daran halten?"

Lutz konnte sich nicht sattküssen an ihrem heißen Munde.

„Und — wenn ich mich nicht daran halten würde?"

„Lutz — ich bitte dich! Es darf nicht anders sein Versprich es mir! Ich war so glücklich in diesen Stunden. Es würde mich friedlos und ruhelos machen, wenn —"

„Sei still, Elke!" sprach Lutz „Morgen sind wir wieder gute Kameraden —"

„Ich danke dir, Lutz!"

„— wenn ich auch deinen Mund nie vergessen kann!"

6.

Langsam und vorsichtig wurden von den Werkarbeitern zwei schlanke weißlackierte Sportwagen aus der Halle geschoben. Äußerlich glichen sie genau den Serienwagen des Typs 428, doch unter der Haube bargen sie den neuen Rennmotor, und ihre Achsen und Federn waren wesentlich verstärkt worden

Der Bau dieser Wagen hatte sich schnell bewerkstelligen lassen, da zahlreiche Serienteile verwendet werden konnten. Die Idee stammte von Lutz. Die eigentlichen Rennwagen waren immer noch nicht fertig, und es wurde höchste Zeit, den neuen Motor einmal im Fahrzeug zu erproben, und dann konnte man nie wissen, ob sich aus dem Rennmotor von heute nicht ein brauchbarer Sportmotor fürs nächste Jahr entwickeln ließ.

Arthur Hartau trat zu Lutz und bot ihm eine Zigarette an. „Du wirst heute den zweiten Wagen fahren müssen", begann er. „Unser guter Lengler hat gestern wieder seinen feuchten Abend gehabt, und da kam er heute morgen an, blau wie eine Strandhaubitze. Ich mußte ihn wieder nach Hause schicken."

„Eigentlich ist's schade um den Jungen", bemerkte Lutz sinnend.

„Gewiß! Er schadet sich ja selbst am meisten durch solche Geschichten. Und trotzdem sind wir froh, daß er bei uns ist. Er ist ein Draufgänger durch und durch — und fährt doch mit dem Kopf, wenn es darauf ankommt. Über das andere müssen wir eben hinwegsehen, solange er dem Werk nicht schadet. Welcher Mensch hätte nicht seine Fehler?"

„Du hast recht, Turri."

„Ich hab es schon einmal versucht, Lengler umzustimmen. Noch heute seh' ich sein Gesicht vor mir. Es war plötzlich ganz grau und starr geworden. Und dann meinte er, ich solle doch nicht den Moralprediger

Digitized by Google

Überlegene Qualität und rein deutsch –

da gibt's keine Wahl!

„Aral bedeutet für mich zweierlei: Überlegene Qualität und — es ist ein rein deutsches Erzeugnis. Da gibt's doch keine Wahl".
(Erich Balg, Berlin W 15, Emser Str. 44. 21. 5. 38.)

Hier entsteht synthetisches Benzin

„Künstlicher" Kraftstoff? Ein Irrtum!

B.V.-Aral ist ein Gemisch aus Benzol und Benzin. Beide stammen aus deutscher Kohle. Daß man Benzol aus der Steinkohle gewinnt, ist nichts Neues. Man bezeichnet also Benzol als „natürlichen" Kraftstoff. Mancher weiß sogar, daß die besonderen Vorzüge von Benzol „natürlich" angeboren sind, zum Beispiel, daß die Klopffestigkeit schon durch die Feuerprobe im Koksofen bedingt ist. Wie steht es nun mit der Gewinnung von Benzin aus Kohle? Das ist doch neu — also „künstlich"? Was heißt denn eigentlich „künstlich"? Benzine sind Kohlenwasserstoffe, ganz gleichgültig, ob sie aus dem Erdöl destilliert oder aus der Kohle gewonnen werden.

Auf dem X. Internationalen Chemie-Weltkongreß in Rom wurde am 20. Mai 1938 über die Synthese u. a. folgendes gesagt:

„Bei den Verfahren, die uns Benzin, Kautschuk, Kunstdünger usw. in beliebigen Mengen zu erzielen gestatten, handelt es sich nicht um eine sklavische Nachbildung der Natur, sondern darum, in Anlehnung an die Natur Stoffe zu gewinnen, die von vornherein auf die besonderen Bedürfnisse ihres Verwendungszweckes abgestellt und daher den Naturstoffen in ihren Eigenschaften überlegen sind."

Das im B.V.-Aral verwandte Benzin wird in modernsten Anlagen unter Ausnutzung aller bisher gemachten Erfahrungen gewonnen. Das neue synthetische Benzin bietet daher in Verbindung mit dem vor 14 Jahren genormten Benzol die beste Gewähr für die überlegene und stets gleichbleibende Qualität von B.V.-Aral.

B.V.-ARAL B.V.-ARAL
B.V.-ARAL

● *Fordern Sie bitte kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen" vom Benzol-Verband G. m. b. H., Bochum, Abtlg. Aral.*
B VII/

B.V.-ARAL = BENZIN + BENZOL / BEIDE AUS DEUTSCHER KOHLE!

Digitized by Google

herauskehren. Er wüßte selber, wie er's treibe, und solange er seine Sache in der Mannschaft gut mache, ginge mich das übrige nicht viel an. Und überhaupt, sagte er noch, was wäre am Leben schon dran? An seinem Leben? Nun wußte ich, daß er im Grund seines Herzens ein recht unglücklicher Mensch ist — man sieht es ihm freilich nicht an, wenn er so lachend und frisch vor einem steht."

Aus der Halle kamen Werkmeister Bütemeyer und Fritz Ruschke. Sie trugen ihre wasserdichten Überanzüge auf dem Arm. Turri Hartau und Lutz Eggers hatten die ihren schon angelegt.

„Wenn Lengler nicht fährt", sprach Vater Büte, „so werde ich eben als Beifahrer in die Kiste steigen, die Lutz zu steuern hat."

„Nein, das gibt es nicht! Ich will mitfahren!" ertönte plötzlich eine tiefe, etwas herbe Frauenstimme im Rücken der Männer.

Lutz wandte sich erstaunt um.

Vom Verwaltungsgebäude herüber war eine große, schlanke Frau zu der Gruppe der Fahrer getreten. Ihr kühn geschnittenes Gesicht mit der gradlinigen Nase, dem fast männlich geformten Kinn und dem straffen aschblonden Haar erinnerte Lutz sofort an Turri Hartau. Sie mochte dreißig Jahre alt sein. Aus ihrer entschlossenen, keinen Widerspruch duldenden Stimme konnte man heraushören, daß sie es hier gewohnt war, Befehle zu erteilen.

Turri übernahm es, Lutz vorzustellen, nachdem sie seine Kameraden begrüßt hatte.

„Ah — das ist Eggers, unser neuer Mann?" rief sie aus. „Ich habe schon einiges gehört."

„Und dies ist Doris, meine ein wenig schrullenhafte Schwester!" fuhr Turri fort.

Eine feste, schmale Hand hatte sich Lutz entgegengestreckt.

„Glauben Sie Turri nicht", erwiderte Doris Hartau lachend, jedoch keineswegs gekränkt durch die Worte ihres Bruders. „Er kann es nicht lassen, sich über meine Art lustig zu machen. Kein Mensch kann für seine Geburtsfehler haftbar gemacht werden, nicht wahr?"

„Es kommt darauf an, wie sie sich auswirken", antwortete Lutz.

Doris Hartau zog die Brauen ein wenig hoch.

„Gehören Sie auch zu den Leuten, die es nicht fertig bringen, einer Dame ein Kompliment zu machen?"

„Ich glaube — ja!"

Da schlug sie ihm auf die Schulter.

„Sie sind richtig! Sie können so bleiben. In unseren Kreis scheinen Sie jedenfalls hineinzupassen wie die Faust aufs Auge. Jetzt aber sind der Worte genug gewechselt. Vater Büte — geben Sie mir Ihren Überanzug!"

„Aber Fräulein Doris, der ist doch viel zu weit —" wollte der Werkmeister einwenden, doch eine entschiedene Handbewegung schnitt ihm das Wort ab.

„Her damit! So eitel bin ich nun wieder nicht, besonders dann, wenn gearbeitet werden soll. Turri — komm her und hilf mir ein bißchen, ja?"

„Gern, Doris! Aber dabei mußt du mir erzählen, was du auf deiner Ferienreise erlebt hast."

„Ich habe allerlei Neues erfahren", begann Doris, während sie sich den Sportrock aufknöpfte, um mehr Bewegungsfreiheit für die Beine zu bekommen, die in den Überanzug steigen sollten. „Nach einer Fahrt an die Ostsee suchte ich mir in der Nähe der Rona-Werke ein Unterkommen."

(Fortsetzung folgt.)

HERBERT RUDOLF:

Vorgeschichte mit Lupe und Reagenzglas

Moderne Forschung über das Leben unserer Vorfahren

(Schluß von Folge 23.)

Moden und Trachten der Vorzeit.

Wenn heute noch in Ostpreußen oder im Schwarzwald in der Bauernstube die Spinnräder surren, verbreitet das in uns Großstadtmenschen einen seltenen Zauber. Hier fühlen wir, daß die Zeit stillgestanden ist.

Schon vor Jahrtausenden wurde die Tierwolle in der gleichen Art und Weise gesponnen und die Spinnabende des Mittelalters retteten sich bis in unsere Tage hinüber. Wie war es aber in der früheren Zeit? Daß die Bekleidung unserer ältesten Vorfahren mit Fellen, die unseren Bettvorlegern ähnlich sind, nichts zu tun hat, hat sich ja nun schon langsam herumgesprochen. Um tatsächlich auf die Zeit zu stoßen, in der die Menschen noch das Fellkleid trugen, müssen wir das Rad der Zeit um etwa 20 000 Jahre zurückdrehen. In jener Urferne war ein Großteil des deutschen Raumes unter einem ungeheuren Panzer von Schnee und Eis begraben. Im freien Lande, zwischen Elbe und Donau, soweit es in den mitteldeutschen Gebirgen nicht auch vereist war, herrschte das Klima des heutigen Polarlandes. In den menschenleeren Gegenden streiften einige Dutzend Jägerhorden, die in Höhlen wohnten und mehr mit List als mit Kraft manchmal einige der Urwelttiere erlegen konnten, die ihnen Nahrung boten. Nur die starken, zottigen Winterpelze ihrer Jagdbeute konnten sie vor der grimmigen Kälte einigermaßen schützen. Dennoch können wir aus den Funden jener Zeit auf ein erstaunliches Maß von Kultur schließen. Nicht nur aus Stein, sondern auch aus den Knochen der erlegten Tiere verstanden die Vorzeitmenschen Werkzeuge zu verfertigen. Überlieferte Skulpturen aus dieser Epoche geben Anhaltspunkte, daß schon in der Eiszeit die Felle nicht einfach umgehängt, sondern daß daraus richtige Anzüge gefertigt wurden, wie sie ja heute noch von den Bewohnern des Polargebietes getragen werden. So kann es nicht verwunderlich erscheinen, daß sich unter den gefundenen Werkzeugen auch Nadeln mit richtigen Öhren befinden. Als Nähfaden wurden wahrscheinlich Darmsaiten verwendet. Bei Grabungen in einer eiszeitlichen Jägerkultur in der Nähe von Hamburg stieß man auf ein vollständig erhaltenes Werkzeug aus Holz und Feuerstein, das praktisch nur zum Zerschneiden von Fellen gedient haben kann.

Unter den gefundenen Nadeln aus der späteren Eiszeit gibt es aber schon Stücke, die so fein und zierlich sind, daß damit unmöglich Pelze genäht werden konnten. Damals hatte sich das Klima schon erheblich geändert und mit der zunehmenden Erwärmung wußten sich die Menschen mit anderem Material zu kleiden. Mit den Jahrtausenden wich langsam das Eis nach Norden zurück und um 8000 vor der Zeitrechnung hatte Deutschland das Klima ähnlich dem, wie wir es in der Po-Ebene heute finden. Wenn jemand glaubt, daß unsere Vorfahren dieser Zeit sich in Felle gekleidet haben, so müssen wir diesem empfehlen, an einem Sommertage in diesem Bekleidungszustand in der Po-Ebene Bäume zu roden und Hütten zu bauen. Wir haben aus dieser Zeit die Anzeichen der ersten geflochtenen Matten. Vom Flechtrahmen zum Webstuhl aber ist es nur ein kurzer Schritt, und etwa 5000 Jahre vor unserer Zeit kennen wir richtige Leinen- und Wollstoffe. Seit 3000 vor der Zeitrechnung können wir die Entwicklung der Spinn- und Webetechnik laufend verfolgen. Oft ist es nur Staub oder ein Stückchen Kohle, die uns in ihrem Gefüge ahnen lassen, was dahintersteckt. Werden diese Funde mit Hilfe von Chemikalien und mit modernsten optischen Instrumenten untersucht, erkennen wir in ihnen die Gewebe der Vorzeit.

Da hat vor 5000 Jahren ein Windstoß der Hausfrau aus einem Pfahlbau ein Restchen Leinenstoff entführt. Es fiel in den See, sank auf den Grund und wurde von Schlamm eingehüllt. In der Hand des Vorgeschichtlers feiert es in unseren Tagen sein Auferstehen. Germanen zogen in den Kampf. Unter ihnen war ein Feigling, der die Schlachtordnung der Sippe verließ und sein Heil in der Flucht suchte. Er wurde aufgegriffen, aus der Gemeinschaft ausgestoßen, in ein zerschlissenes und geflicktes Schandkleid gesteckt, mit Weidenruten gefesselt und ins Moor geworfen. Beim Torfstechen fand ihn in unserer Zeit ein Bauer. Wir wissen schon aus den vorhergehenden Ausführungen um die konservierende Wirkung des Moores, das der Luft mit ihrem zerstörenden Einfluß jeden Zutritt versagt. Das Schandkleid des Verräters wanderte unter das Mikroskop und seine vielen Flicken sind für den Vorgeschichtler eine ganz besondere Freude, denn jeder einzelne kann zur Entdeckung einer anderen, damals gebräuchlichen Webart führen. Weit über 300 Gewebereste sind uns aus dem Zeitabschnitt jüngerer Steinzeit und der Wikingerzeit in teilweise tadellosem Zustande erhalten geblieben, eine Zahl, die gewiß groß genug ist, von der Entwicklung der Textiltechnik ein umfassendes Bild zu geben. Wir erkennen, daß die Kunst des Spinnens schon im grauen Altertum bekannt war und zuerst mit der pflanzlichen Spinnfaser, vor allem mit Flachs ausgeführt wurde. Die Leinengewebe, die uns aus der jüngeren Steinzeit erhalten sind, verblüffen geradezu durch ihre wunderbare, gleichmäßige Arbeit. Darüber hinaus zeigen völlig gleichmäßige Schnureindrücke an Tonscherben, die in diesem Material wegen ihrer harten Absetzung nur von Fäden

Bronzezeitlicher Fransenrock des Mädchens von Egtved.
Aufnahme nach der Zeichnung eines Baumsargfundes: Heinz Dürr.

Digitized by Google

Germanen der Bronzezeit.

Aufnahme nach einer Zeichnung von Petersen: Heinz Dürr.

aus Pflanzenfasern stammen können, daß das Verspinnen von Pflanzenfasern auch in den Gebieten zu Hause war, aus denen uns kein urzeitliches Gewebe mehr erhalten ist (Mittel- und Ostdeutschland). Im krassesten Gegensatz dazu stehen die ältesten Wollfäden, die auf uns aus der jüngeren Steinzeit überkommen sind. „Fäden" ist dafür kaum der richtige Ausdruck. Es ist eher eine fortgesetzte Reihe von Knoten. Man war also damals mit dem Wollspinnen noch nicht recht vertraut. Der Grund dafür ist leicht erkennbar. Jahrtausende hat nach dem Verklingen der Eiszeit eine warme Sonne über Deutschland gelacht. Damals waren Felle wohl das ungeeignetste, was man sich denken kann. Man trug Kleidungsstücke aus Bast — eines ist uns noch erhalten — und später aus Bastfaser. Vor allem aber trug man Leinen. Erst als sich das Klima merklich abkühlte, kam man auf die Tierwolle zurück. Das Wissen um das Tragen der Felle war längst abgerissen. Man benutzte die Tierwolle so, wie man es vom Flachs wußte, und verspann sie. Aber man zog in der jüngeren Steinzeit die Tiere niemals der Wolle wegen. Aus den Knochenfunden wissen wir z. B., daß der Bauer vor den Schafen Rinder und Ziegen bevorzugte. Die ersten Wollfäden bestehen daher nur aus etwa 50 v.H. aus Schafwolle und zum anderen Teil aus Haaren anderer Haus- und Wildtiere. Das lange und dauerhafte Haar des Wisent, der zarte Flaum des Hasen, die Reh- und Rothirschhaare fanden beim Einschlagfaden gleichermaßen Verwendung. War so die Quantität der Schafwolle bei weitem nicht ausreichend, so bot bei den mikroskopischen Untersuchungen die Qualität eine außerordentliche Überraschung. Unsere Vorväter besaßen nämlich in der Stein- und Bronzezeit Wolle von einer derartigen Feinheit, wie wir sie bis zur Zucht des deutschen Landschafes nicht mehr erreichten. Diese geht auf Friedrich den Großen zurück, der Merinoschafe aus Spanien einführen ließ, um durch eine Auffreuzung die Wolle der deutschen Schafe zu verbessern. Um 800 vor der Zeitrechnung hören die feinen Wollen mit einem Schlage auf. Man fand für diesen Umstand lange keine Erklärung. Und doch liegt die Lösung dieses Rätsels außerordentlich nahe. Bis zu dieser Zeit hatte man die Schafwolle vom lebenden Tier gerupft und dabei natürlich nur die Stellen des Pelzes mit den feinen Wollhaaren ausgesucht. Mit der Erfindung der Schere, um 800 vor der Zeitrechnung ging man zur Schafschur über. Dabei konnten selbstverständlich nicht ausschließlich die feinen Stellen berücksichtigt werden. Man schor vielmehr das ganze Fließ ab. Es ist wissenswert, daß die ersten Scheren aus der Vorzeit schon die gleiche Form aufwiesen, wie sie heute noch zur Schafschur gebräuchlich ist.

Wir sind in einem Zeitabschnitt, in dem es noch keine rechte Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib gab, wo die frühgermanische Hausfrau neben der Haushaltführung auch noch als Töpferin und Müllerin tätig sein mußte. Ihr Bestreben war es daher, die Gewebe für die Kleidung ihrer Angehörigen so dauerhaft und haltbar als nur möglich zu machen.

Gewebt wurde meist im Winter. Die älteste Webart war die Leinenbindung, doch besitzen wir seit dem Ende der jüngeren Steinzeit auch schon vierschäftigen Köper. In mühsamer Arbeit wurde Schuß auf Schuß abwechselnd auf die Kettenfäden gezogen und die verwendeten Werkzeuge haben sich bis auf den Webstuhl mit nur wenigen Abänderungen bis in die neueste Zeit erhalten. War der Zeugbaum voll, ging es ans Schneidern. Das was man der deutschen Hausfrau bezüglich ihres Erfinderreichtums und ihrer Fähigkeit nachrühmt, aus dem kleinsten Tuchstück etwas Brauchbares zu machen, ist ein Erbe ihrer alten Ahnen. Die vielen bronzezeitlichen Funde germanischer Frauenkleider haben wohl alle den gleichen Schnitt, jedoch stets andere Formen. Noch heute aber wird das getragen, was einstmals die Germanin trug: Rock und Bluse. Es war eine Bluse mit rundem Halsausschnitt, auch mit einem Schlitz über der linken oder rechten Brust, bzw. in der Mitte. Wenn auch sehr oft durchsichtige Steinchen und vor allem Bernsteinstückchen gefunden wurden, die auch auf Knöpfe hindeuteten, so scheinen dies doch eher Teile von Schmuckgegenständen gewesen zu sein, da den Kleidern von damals das Knopfloch fehlt. Zum Verschluß der Bluse gab es etwas viel Hübscheres: die Fibel. Diese ist nichts anderes als die prunkvolle Schwester unserer Sicherheitsnadel, mit deren „Erfindung" bekanntlich ein smarter Amerikaner Millionen verdiente. — Der Rock der Germanin war in Falten gelegt und mit der Bluse durch einen prächtig geflochtenen Gürtel, der in langen Quasten endete, zusammengehalten. Damit war aber die Kleidung der Germanin noch nicht vollendet. Ihr langes, kaum zu bändigendes Blondhaar war kunstvoll zu einem Knoten im Nacken geschwungen, der durch ein feines Haarnetz gehalten wurde. Und wenn wir im Laufe unserer Ausführungen schon einmal an den Ausspruch des Begründers der vorgeschichtlichen Forschung, Gustaf Kossinna, erinnerten, der da sagte, daß wir uns unsere Vorfahren nicht modern genug vorstellen können, so wollen wir hier noch etwas einflechten. Die Pflege des Haares und des ganzen Körpers waren von jeher Bedürfnis der Germanen. Selbst der römische Schriftsteller Tacitus erwähnt dies als nachahmenswertes Beispiel mit einem leichten Seitenhieb für seine Leserinnen in der weltbeherrschenden Stadt Rom. Aus den zahllosen Funden germanischer Kultur ist uns ein kleines, handtellergroßes Bronzebüchschen erhalten, das alle jenen Instrumente enthält, die eine moderne deutsche Frau zur Nagelpflege verwendet. Das Büchschen stammt aus 600 vor der Zeitrechnung.

Zur Zeit der römischen Kaiser war neben Bernstein und ausgefallenem blondem Frauenhaar, das in Rom zu Perrücken für die Großstadtschönen verarbeitet wurde, Seife und Leinen der Hauptexportartikel des freien Germaniens nach Rom. Die Germanen verstanden es, das im Wollschweiß der Schafe enthaltene Wollfett aufzuspalten. Nach Strabo und Plinius waren sie die Erfinder der Seife und des Lanolins. Sie wuschen sich die Haare mit Seife und ersetzten die verschiedenen Brillantinen unserer Zeit durch Lanolin.

Es ist auch bekannt, daß die Griechinnen die ostgotischen Frauen um ihr blütenweißes, wunderbares Leinen beneideten. Durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende trug die Germanin die gleiche Schuhart. Sie trägt sie heute noch, nur heißt man sie jetzt sehr vornehm „Opanken". Auch wollene Hausschuhe mit Filzsohlen waren bekannt. — Soweit das Arbeitsgewand. An Festtagen wurde es mit wunderbarem Schmuck verschönt und ergänzt. Prächtige Halsringe, kunstvolle Fibeln, Armringe und Gürtelspangen aus goldglänzender Bronze schmückten die Frau. Am Gürtel aber hing der Dolch, das einheitliche Zeichen germanischer Frauenwürde.

Das alles wissen wir aus den Zeiten 1500 Jahre vor der Zeitrechnung. Von Rom wußte man damals noch nicht viel. Es war höchstens ein Bauerndorf.

Die Änderung der Kleidung ging nicht in tollen Modesprüngen vor sich, sondern paßte sich dem langsam sich ändernden Klima an. Die Webarten selbst haben sich seit der einfachen Leinenbindung entwickelt. In der Bronzezeit lernte die Germanin das Färben. Ein wunderbares, in den Farben prächtig abgestimmtes Gewand trug um 200 nach der Zeitrechnung — so sagt uns ein Fund — eine Gotin am Schwarzen Meer. Sie hatte einen Schleier aus lichtem Blau, eine dunkelblaue Bluse, einen gedeckt roten Rock und darüber einen tiefblauen Gürtel in Brettchenweberei. Diese Gotin muß eine reiche Fürstin gewesen sein, denn sie besaß einen Mantel aus Goldbrokat, dessen Ränder mit Weißgoldstickerei gesäumt waren. Der Brokatmantel war beiderseits gewebt aus Wolle und Seide. Noch ist es aber nicht die reine chinesische Seide. Ihr ist die dickere und härtere Tussah-Seide des kaukasischen Eichenspinners beigemischt.

Wir wollen noch eines sehr interessanten Fundes aus Dänemark gedenken: des Mädchens von Egtved. Man fand es in einem Eichensarge, umhüllt mit einer Tierhaut. Der bronzezeitliche Fund brachte zwei Überraschungen. Das Mädchen hatte einmal kurz geschnittene Haare und dann trug es zu einer normalen Bluse keinen Rock, sondern einen langen, mehrmals um den Körper gehenden Gürtel, an den ganz dicht aneinander geflochtene Fransen genäht waren. Diese reichten bis an die Knie und bildeten hängend einen Rock, der jedoch das freie Ausschreiten ermöglichte. Diese Bekleidung war anscheinend auf Wanderungen und Jagden gebräuchlich.

Das also war die Kleidung der Germanen. Verschwunden ist das Märchen von der Fellbekleidung, von halbwildem Jäger- und Nomadentum. Und wenn in den äußersten Urzeiten Tierfelle als Schutz vor grimmiger Kälte verwendet wurden, so soll sich ja diese Mode sogar bis auf den heutigen Tag erhalten haben... Die Stamm-Mutter unserer Geschlechter war eine echte und rechte Bauersfrau, die bei allen häuslichen Mühen nicht auf eine gewisse Körperkultur verzichtete!

*

Im Laboratorium von Dr. v. Stokar glühen die Schmelztiegel, brodeln die Säuren in weitbauchigen Kolben, und in großen Standgläsern setzt sich ausgewaschene Kulturerde ab. Eben werden wieder Pakete und Päckchen gebracht, die alle möglichen Funde aus allen Gauen des Reiches enthalten und die hier auf Alter und Zusammensetzung bestimmt werden.

Kleine Kohlenstückchen werden mit Säuren und Laugen übergossen, bis sie ihre schwarze Farbe verlieren und unter dem Mikroskop als Bestandteile eines Weizenbrotes erkannt werden können. Einfache Erdreste zwingt der Forscher zum Reden, entlockt ihnen, daß sie einmal Fleisch waren, Harze findet er, kostbare Produkte des Morgenlandes, die im Austausch gegen Bernstein schon den Weg nach Norden fanden, lange bevor es Phönizier, Griechen und Römer gab...

Grillparzer kommt zu spät

Als der Dichter Franz Grillparzer, im bürgerlichen Leben Finanzbeamter zu Wien, nach den Erfolgen seiner beiden ersten Dramen „Ahnfrau" und „Sappho" um das Jahr 1818 in jene Abteilung der Hofkammer versetzt wurde, der die Hoftheater unterstanden, bekam er einen übelwollenden Vorgesetzten. Es war dies ein beschränkter, kleinlicher und falscher Mensch, der vom Theater nicht das geringste verstand, sich aber trotzdem in alle Angelegenheiten der Bühne einmischen wollte. Von seinen Torheiten und Intrigen abgestoßen, entzog sich der überempfindliche, griesgrämige Poet immer mehr der Mitarbeit, so daß er, der bisher als fleißig und pflichttreu gegolten hatte, allmählich in den Ruf eines nachlässigen Beamten kam. Besonders sein andauerndes Zuspätkommen ärgerte den pedantischen Chef und führte zu unentwegten Reibereien, die sicherlich schwerwiegenderen Charakter angenommen hätten, wenn Grillparzer nicht auf ausdrücklichen Wunsch des Finanzministers Graf Philipp Stadion, der ihm dadurch einen Gefallen hatte erweisen wollen, in jenes Amt hineingesetzt worden wäre. Als oberster Leiter des Burgtheaters nahm der Graf starkes Interesse an dem jungen Dramatiker. Das wußte der Hofrat und wagte sich deshalb nur mit versteckten Sticheleien und Schikanen an den Schützling des hohen Herrn heran.

Eines Tages aber, als der Dichter es gar zu arg getrieben hatte und statt, wie sein Dienst vorschrieb, um halb neun, erst um zwölf Uhr erschienen war, riß seinem Vorgesetzten völlig die Geduld und er fuhr ihn ob dieser unerhörten Bummelei sehr heftig an.

„Bitt' um Entschuldigung, Herr Hofrat!" verteidigte sich Grillparzer da in einer verwirrten Mischung von Schuldbewußtsein und Ärger. „Aber ich bin nur darum heut' ein bisserl später gekommen, weil ich ein bisserl früher weggehen wollte!"

M. P.

Digitized by Google

Im Durchleuchtungsapparat läßt sich die Klärung der Tabakblätter im Verlauf der Fermentationsvorgänge beobachten.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA

SORTE

»R 6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

doppelt fermentiert

4 ₰

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M +

Digitized by Google

MILDE SORTE
REGIE
AUSTRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

Milde Sorte

Die 150jährige Erfahrung der Oesterr. Tabak-Regie im Tabakeinkauf, Mischung und Fabrikation findet ihren Ausdruck in der Qualität dieser Spitzenleistung der

AUSTRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

Scharnhorst

ZU SEINEM 125. TODESTAG AM 28. JUNI

„Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
‚Unser Joch, das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.'"

E. M. Arndt: Auf Scharnhorsts Tod.

Das Jahr 1813 — 125 Jahre sind seitdem verflossen — war das Jahr des Aufbruches Preußens aus seiner tiefsten Erniedrigung. Die militärischen Träger der aus des Vaterlandes seelischer und körperlicher Not herauswachsenden Freiheitsbewegung waren allen voran: Scharnhorst, Gneisenau und Boyen. Scharnhorst, der landfremde Bauernjunge, an dessen Wiege weder Träger hochtönender Namen noch Frau Fortuna Pate standen, war die alle seine Mitarbeiter anfeuernde Kraft und wurde der Schöpfer der preußischen Wehrmacht der Freiheitskriege. Als er als Chef des Generalstabes Blücher den Lohn in dem Kampfe gegen den aus tiefster Seele gehaßten Kaiser Napoleon I. ernten sollte, da fällte ein grausames Schicksal den Helden

Gerhard von Scharnhorst.
Zeitgenössischer Kupferstich nach dem Gemälde von Bury.
Aufnahme: Kester-Lichtbild-Archiv.

Gerhard Johann David Scharnhorst wurde am 12. November 1755 in Bordenau im Hannoverschen als zweiter Sohn eines gedienten Wachtmeisters und Pächters geboren. In Scharnhorsts Knabenzeit fiel die finanziell schwierige Lage der Familie, so daß der Junge jahrelang Not und Entbehrung kennenlernte. Welch eine Fügung des Schicksals in dem Leben Scharnhorsts und Gneisenaus! Dieser trieb in seiner Kindheit die Gänse auf die Weide, jener hütete die Schafe! Erst als der Vater Scharnhorsts 1771 nach zehnjährigem Erbstreit das Gut Bordenau zugesprochen erhielt, besserten sich die Lebensbedingungen der Familie. Frühzeitig bekam der frische Knabe Lust, Soldat zu werden; mit eisernem Fleiß und viel Selbststudium arbeitete er an sich, wobei ihn insbesondere Mathematik interessierte Mit 17 Jahren fand er in der Kadettenschule des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf der Feste Wilhelmstein im Steinhuder Meer bei Hannover Aufnahme. Der Graf, selbst ein ausgezeichneter Soldat, übte auf Scharnhorsts wissenschaftliche und Charakterbildung einen nachhaltigen Einfluß aus. 1778 trat er als Fähnrich, 23 Jahre alt, in das hannoversche Dragonerregiment des Generals von Estorff ein, und 1782 wurde er — immer noch Fähnrich — als Lehrer an die Artillerieschule in Hannover versetzt. Seine schriftstellerische Tätigkeit ließ ihn bald über die Grenzen Hannovers hinaus bekannt werden. Mit 29 Jahren wurde er 1784 Leutnant, und 1785 konnte er endlich heiraten. 1793 zog der Hauptmann Scharn-

Digitized by Google

horst als Chef einer reitenden Batterie nach Flandern in den Krieg, wo er dem General von Wallmoden unterstellt war. Am 8. September 1793 zeichnete er sich hervorragend aus, indem er aus eigenem Entschluß mit 2 Kanonen zurückblieb und mit einigen rasch zusammengerafften Infanterieabteilungen die angreifenden Franzosen zurücktrieb und so den Rückzug der Hannoveraner ermöglichte. Berühmt wurde er durch seine kühne Entschlossenheit bei dem Ausfall der hannoverschen Truppen aus der kleinen Festung Menin in der Nacht vom 29./30. April 1794. General von Hammerstein berichtete hierüber an den König von England: „Vor allem anderen halte ich mich verpflichtet, nur noch des Hauptmanns Scharnhorst allein Erwähnung zu tun. Dieser hat bei seinem ganzen Aufenthalt in Menin, nachher beim Bombardement und letztlich beim Durchschlagen Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer ganz unvergleichlichen Bravor, einem nie ermüdenden Eifer und einer bewunderungswürdigen Kontenance gezeigt, so daß ich ihm allein den glücklichen Ausgang meines Planes, mich durchzuschlagen, verdanke. Er ist bei allen Ausführungen der Erste und der Letzte gewesen . . . Ich erflehe für ihn auf das dringendste eine Gnade Sr. Majestät zu erwirken." — Scharnhorst wurde außer der Reihe zum Major befördert und durch einen Ehrensäbel ausgezeichnet.

Am 19. Mai 1801 trat ein entscheidender Wendepunkt in dem militärischen Werdegang Scharnhorsts ein; er trat in die preußische Armee über, die sich damals noch in aller Welt des friderizianischen Kriegsruhmes erfreute, und wurde als Oberstleutnant dem 3. Artillerie-Regiment in Berlin zugeteilt. In jene Zeit paßt eine aus Treitschkes Feder stammende Charakteristik Scharnhorsts: „Die stramme, soldatische Haltung der altpreußischen Offiziere war ihm fremd. In nachlässiger Uniform ging er einher, den Kopf gesenkt, die sinnenden Augen in sich gekehrt. Das Haar fiel ungeordnet über die Stirn . . . So blieb er sein Leben lang schlicht und schmucklos in allem. In seinem Tun ist ihm die Sache alles, die Form nichts. Doch die Überlegenheit seines Geistes, der Ernst seiner Frömmigkeit und der Adel seiner Sittlichkeit verbreiteten um den schlichten Mann einen Zauber natürlicher Hoheit, der die Gemeinen abstieß, hochherzige Menschen langsam und sicher anzog."

Noch im Jahre 1801 begründete Scharnhorst in Berlin die Militärische Gesellschaft und im Jahre 1804 die Akademie, die Vorläuferin der späteren Kriegsakademie, an der er selbst als Direktor die Vorlesungen über Taktik, Strategie, die Wirkung des Feldgeschützes und den Generalstabsdienst übernahm. Im Unglücksjahr 1806 war Scharnhorst zunächst dem gefürchteten General von Rüchel zugeteilt, er wurde aber schon nach 4 Wochen, Mitte September, als Quartiermeister in den Stab des Herzogs von Braunschweig versetzt. Rüchel äußerte damals: „Nun verliere ich auch Scharnhorst. Für mich ist es ein großer, unersetzlicher Verlust. Sein Blick und seine Gaben wiegen eine halbe Armee."

Scharnhorsts Einfluß in der Schlacht von Jena und Auerstädt blieb gering, da er dem Dienstalter nach unter den bei der Armee anwesenden Generalstabsoffizieren erst an dritter Stelle stand. Zu Beginn der Schlacht von Auerstädt entsandte der Herzog von Braunschweig Scharnhorst an den linken Flügel, wo er, persönlich

Einfach!
Mit dem Pinsel in den Topf
4711 Sir
2.25
Für den HERRN
No 4711
Kölnisch Portugal
Hygienisches Haarwasser
Stärkt Haar und Kopfhaut, Entfernt die Schuppen und macht das Haar weich und geschmeidig.
FERD. MÜLHENS KÖLN A/RH.
1.90
3.10
3844

Digitized by Google

1888 1938
Bayer schuf im Laufe von fünf Jahrzehnten viele wissenschaftlich erprobte Arzneimittel. Heute werden Bayer-Arzneimittel überall in der Welt geschätzt. Sie tragen das Bayerkreuz als Zeichen ihrer guten Qualität
ARZNEIMITTEL MIT DEM BAYER-KREUZ
BAYER
DAS ZEICHEN DES VERTRAUENS

Wasserratten und Bessapan!
Gebräunte Haut, – und doch keine Foto-Neger, wie man sie sonst immer sieht. Mit BESSAPAN-Film bekommen Sie das Goldbraun durchsonnter Körper so herrlich und leuchtend, wie es in Wirklichkeit ist. Und der Himmel wird – selbst ohne Wolken – zum tonigen Hintergrund, der die Bildplastik steigert.
Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig 6
Der Fototip der Woche!
Für Wasserwandern und Segelsport:
Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN
21/10 DIN

begeistert und voller Zuversicht, den Bataillonen stolze Siegesworte zurief. Er vermochte jedoch das Schicksal der Schlacht nicht zu wenden. Selbst verwundet verließ er mit den letzten Infanteristen, ein Gewehr in der Hand, das Dorf Poppel. Mit dem 16. Oktober beginnt in Nordhausen, wo 70 000—80 000 zurückflutende Mann zusammenströmen, eine ruhmvolle Tätigkeit des Obersten Scharnhorst, indem er inmitten der Mutlosigkeit der Führer und der schlechten Manneszucht in vielen Truppenteilen mit Ruhe und Besonnenheit das Erdenklichste leistete, um die Reste der Armee zu retten. Die unerschütterte Seelengröße angesichts der Zahl der Mutlosen, die höchste Leistung im Kriege, verdient restlose Anerkennung

Beim Marsche des Korps Blücher auf Lübeck, dessen Nachhut Scharnhorst führte, geriet er in Lübeck in Gefangenschaft. Doch zwei Tage später, am 9. November, als das Korps Blücher an der dänischen Grenze kapitulieren mußte, gelang es diesem, beim Marschall Bernadotte den Austausch des Gefangenen gegen einen französischen Oberst zu erreichen. Blücher empfiehlt den Obersten Scharnhorst, dessen fester Entschlossenheit und einsichtsvollem Rate ein großer Teil des glücklichen Ausganges seines mühsamen Rückzuges zuzuschreiben ist, wegen seiner in jeder Hinsicht vortrefflichen Leistungen einer besonderen Gnade seines Königs. Für die Schlacht von Preußisch Eylau bilden die Anordnungen Scharnhorsts, der sich im Stabe des Generals L'Estocq befindet, die Grundlage

Dem demütigen Frieden von Tilsit vom 9. Juli 1807, der Preußen um die Hälfte verkleinerte folgte die Pariser Konvention vom 8. September 1808, die die Stärke des preußischen Heeres auf 42 000 Mann festsetzte und für zehn Jahre jede Errichtung von Milizen verbot. Bereits 3 Wochen nach dem Tilsiter Frieden berief König Friedrich Wilhelm III. eine Militärreorganisationskommission und ernannte Scharnhorst, dem er für seine Verdienste in der Schlacht von Preußisch Eylau den Pour le Mérite verliehen hatte, dessen reiches Wissen und praktische Erfahrung sowie dessen edlen Charakter, ungewöhnliche Einfachheit und Schlichtheit er besonders schätzte, zum Vorsitzenden unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor. Unter den vom König als notwendig bezeichneten Reformen waren die wichtigsten: Reinigung des Offizierskorps und Bestrafung der Schuldigen, grundsätzliche Zulassung nichtadeliger Offiziere, Beseitigung der angeworbenen Ausländer, Abschaffung der entehrenden militärischen Strafen und Neuformierung der Armee. Unter Scharnhorsts Leitung entstand ein kleines Musterheer von nur 12 Infanterie- und 19 Kavallerieregimentern, 3 Jägerbataillonen, 3 Artilleriebrigaden und 3 Pionierkompanien, das in 6 gemischte Brigaden gegliedert wurde. In zwei Jahren war der sachliche Aufbau des Heeres nahezu vollendet; es war den bescheidenen finanziellen Verhältnissen entsprechend neu bewaffnet und ausgerüstet und in seinen moralischen Grundlagen neu ausgerichtet. „Bereits im Jahre 1809", so schreibt Carl von Clausewitz über diese Neuschöpfung, „hatte die Armee eine neue vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung und neue Übungen und — man kann sagen — einen neuen Geist, der sie belebte. Sie war dem Volke näher gebracht, und man durfte hoffen, sie als eine Schule zur kriegerischen Ausbildung und Erziehung des Nationalgeistes zu betrachten." Scharnhorst war in erster Linie der Träger der Sorge für den Geist der Armee und die innige Vereinigung von Heer und Volk. Die treueste Stütze fand er hierin in Gneisenau. Trotz großer Unterschiede der Charaktere paßte Scharnhorst zu dem jüngeren Gneisenau, der wortkarge Niedersachse zu dem redegewandten Franken, beide erfüllt von edelster Gesinnung und selbstloser Treue.

Selbstverständlich war sich Scharnhorst vollkommen darüber klar, daß das 42 000-Mann-Heer nicht in der Lage war, die einstige Machtstellung Preußens wieder aufzurichten. Dazu bedurfte es vielmehr der Wehrhaftmachung der ganzen Nation, der allgemeinen Wehrpflicht, an deren Durchführung konnte allerdings damals unter den Augen der Schergen Napoleons nicht gedacht werden Die sogenannte „Krümpereinrichtung" konnte nur eine bescheidene Aushilfe sein. Jede Kompanie zog monatlich 5 Rekruten ein und beurlaubte ebenso viele ausgebildete Mannschaften in den Kanton des Truppenteils, wo sie unter Kontrolle standen In jenen Zeiten des Aufbaues war Scharnhorst Chef des Allgemeinen Kriegsdepartements und später nebenbei Chef des Generalstabes

Als Friedrich Wilhelm III. 1812 gezwungenerweise ein Bündnis mit Napoleon schließen mußte, nahm Scharnhorst seinen Abschied, verschmähte es aber, in russischen oder englischen Dienst überzutreten. Er erwartete in Breslau seine große Stunde die kam, als die Trümmer der großen Armee Napoleons aus Rußland zurückfluteten Unablässig drängt er jetzt in den König, nach Breslau umzusiedeln Dies erfolgt am 25. Januar. Am 28. Januar bereits wird Scharnhorst an die Spitze einer Rüstungskommission gestellt. Schlag auf Schlag folgen die Maßnahmen, die er für die Führung des Befreiungskrieges für notwendig hält: am 3. Februar wird der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps erlassen; am 28. Februar wird mit Rußland der Vertrag von Kalisch abgeschlossen; am 10. März wird das Eiserne Kreuz gestiftet; am 17. März ergeht der Aufruf „An mein Volk" und an das Heer, die Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturms; den Abschluß bildet die förmliche Kriegserklärung an Napoleon. Die Seele der ganzen Volkserhebung war der General von Scharnhorst. „Mein Wirkungskreis gab der ganzen Rüstungsangelegenheit das Leben . Ich verfahre despotisch und lade viel Verantwortung auf mich, aber ich glaube dazu berufen zu sein", so schrieb er in jenen Tagen an Gneisenau. Am 27. März eilt er zur Feldarmee Blüchers, bei der er als dessen Chef des Generalstabes eingeteilt ist. In der Schlacht bei Großgörschen am 2. Mai wurde er durch eine Kugel ins Bein unterhalb des Knies getroffen und mußte das Schlachtfeld verlassen in der düsteren Ahnung, daß die Schlacht verloren sei. Trotz seiner Wunde übernahm er den Auftrag, nach Wien zu reisen und dort für den Anschluß Österreichs zu werben. Am 31. Mai traf er mit den Österreichern die erforderlichen Vereinbarungen in Prag, und vier Wochen später, am 28. Juni, erlag er dort der an sich nicht lebensgefährlichen Wunde. Ein grausames Schicksal versagte ihm seinen höchsten Wunsch, nur an einem einzigen Tage das Oberkommando ausüben zu dürfen

In einem öffentlichen Nachruf, den Gneisenau und Clausewitz verfaßt hatten wurde dem preußischen Volke nochmals das Wirken des Vorkämpfers für die Befreiung Preußens aus seinem Joche geoffenbart:

„Scharnhorst war einer der ausgezeichnetsten Männer unserer Zeit Das rastlose stetige, planvolle Wirken nach einem Ziel, die Klarheit und Festigkeit des Verstandes, die umfassende Größe der Ansichten, die Freiheit von Vorurteilen des Herkommens, die stolze Gleichgültigkeit gegen äußerliche Auszeichnungen, der Mut in den unscheinbarsten Verhältnissen mit den schlichtesten Mitteln durch die bloße Stärke des Geistes den größesten Zwecken nachzustreben, jugendlicher Unternehmungsgeist, die höchste Besonnenheit, Mut und Ausdauer in der Gefahr, endlich die umfassendste Kenntnis des Kriegswesens machen ihn zu einem der merkwürdigsten Staatsmänner und Soldaten, auf welche Deutschland je stolz sein durfte.

Digitized by Google

Billig und gerecht im Urteil, sanft und ruhig in allen Verhältnissen mit anderen, freundlich, herzlich im ganzen Lebensumgange, zart und edel in der Empfindungsweise, war er einer der liebenswürdigsten Menschen, die den Kreis des geselligen Lebens zieren.

Was er dem Staate gewesen ist und dem Volke und der ganzen deutschen Nation, mögen wenige oder viele erkennen, aber es wäre unwürdig, wenn einer davon gleichgültig bliebe bei dem traurigen Todesfall. Es müßte keine Wahrheit und keine Tiefe mehr in der menschlichen Natur sein, wenn dieser Mann je von denen vergessen werden könnte, die ihm nahe standen, ihn verehrt und geliebt haben." Heinrich Freiherr von Pechmann.

Anekdoten

Warum einer Junggeselle blieb!

Der General von L. lebte, ähnlich wie der alte Wrangel, auf ständigem Kriegsfuß mit der deutschen Grammatik. Als er sich nun als Oberst, schon in reiferen Jahren, in ein Mädchen verliebt hatte, wollte er seine Bewerbung bei den Eltern vorbringen, fand sich also in großer Uniform bei seinen künftigen Schwiegereltern ein und begann ohne Umschweife:

„Darf ich hoffen, daß Sie mir Ihren Schwiegersohn nennen werden?"

Die Herrschaften waren höchst erstaunt. „Aber Herr Oberst, wir haben ja gar keinen Schwiegersohn", klärte der Vater der Erwählten ihn auf.

„Weiß ich — weiß ich. Ich meinte ja auch, ob ich Ihnen meine Schwiegereltern nennen darf?" entgegnete L. schon stark verwirrt.

Die Hausfrau fiel sehr interessiert ein: „Wie, Herr Oberst, wir wußten gar nicht, daß Sie schon verlobt sind! Unseren besten Glückwunsch!"

Da machte der Heiratskandidat kurz kehrt und verschwand.

„Mit den Leuten hätte ich mir nie verstanden", sagte er zu einem guten Freunde, der ihn nach dem Ausfall seiner Werbung fragte. K. H.

Der Trinkspruch.

Die ehemals freie Reichsstadt Frankfurt a. M. war im Jahre 1866 an Preußen gefallen; ein Los, über das die Frankfurter Bürger durchaus nicht glücklich waren. Es gab denn auch in der Folgezeit häufige Reibereien zwischen dem Oberhaupt der Stadt und der preußischen Regierung.

Im Jahre 1871 weilte Fürst Bismarck in Frankfurt, um den Friedensvertrag mit Frankreich zu unterzeichnen.

Der Oberbürgermeister hatte aus diesem Anlaß ein großes Diner veranstaltet, auf dem in Trinksprüchen viel von der Treue der Frankfurter zu dem preußischen Herrscherhause die Rede war.

Bismarck, der die Dinge genau kannte und die Frankfurter gern ein wenig strafen wollte, erhob sich schließlich auch zu einem Toast, den er mit den Worten schloß:

„Und so hoffe ich denn, meine Herren, daß der Friede in Frankfurt auch der Friede mit Frankfurt sein wird." R. H.

Der kluge Sklave.

Der unsterbliche Fabeldichter Aesop (im 6. Jahrhundert vor Chr. Geb.) war bekanntlich in seiner Jugend Sklave. Wie sehr er aber seinen Mitsklaven geistig überlegen war, bewies er schon damals, als sein Herr eines Tages befohlen hatte, daß die Sklaven sich für eine längere Reise mit dem nötigen Gepäck beladen sollten. Aesops Blick erspähte einen sehr hoch mit Broten gefüllten Korb, der das schwerste Stück der Lasten war, und lief gleich darauf zu, um sich seiner zu bemächtigen. Die anderen, die nach leichten Bürden suchten, lachten ihn wegen seines Übereifers laut aus. Der Spott hörte auch auf dem Marsch nicht auf, als sie sahen, wie der kleine, noch obendrein verkrüppelte Aesop unter seinem schweren Korbe keuchte, während die Glut der kleinasiatischen Sonne ihm auf den bloßen Kopf herabbrannte. Als der Mittag kam, rastete man. Alle fielen über den Brotkorb her, der dank dem Hunger der müden Sklaven schnell um vieles leichter wurde. Nun dämmerte es manchem, wie klug der Verspottete gehandelt hatte, und als nach dem Nachtmahl der Korb völlig leer gegessen und die Reise noch lange nicht beendet war, hatten das Lachen und der Spott ganz aufgehört, und seine Mitsklaven beneideten Aesop darum, daß er nur noch einen leeren Korb zu tragen hatte und sie nun weidlich auslachen konnte. J. D. W.

Die Frische der Frau...

Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft nach Sauberkeit und Frische

Uralt Lavendel
Lohse
Uralt Lavendel
Lohse
Uralt Lavendel

Lohse Uralt Lavendel ist urechtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse" auf der Siegelmarke.

Digitized by Google

MIT FORMA INS FREIE
Ein Forma ist die Mode selbst.
Seit es den Forma-Anzug gibt, spricht man von einer Strandmode. Diese betont modische Einstellung unterstreicht nicht nur die Schönheit eines gutgewachsenen Körpers. Ein Forma schmeichelt jeder Figur. Das Kurbelmuster ist die aparte und elegante Forma-Modeneuheit dieses Sommers.
Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 2
Forma

Alpecin
enthält 7 wirksame Heilfaktoren:
1) Anti-ekzematöser Teer wirkt entzündungslindernd.
2) Antiseptisches Thymol verhindert Haarkrankheiten.
3) Anti-seborrhoischer Schwefel beseitigt Schuppen.
4) Tonisierendes Chinin stärkt u. fördert den Haarwuchs.
5) Anti-pruriginöses Menthol beseitigt Juckreiz.
6) Desinfizierend. Alkohol bekämpft übermäß. Fettbildung.
7) Keratoplastisches Salicyl bildet gesunden Haarboden.
Diese streng wissenschaftliche Zusammensetzung von ALPECIN verbürgt eine erfolgreiche Bekämpfung von Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall — auch in verzweifelten Fällen!
Schwefel · Teer · Salicyl · Alkohol · Menthol · Thymol · Chinin
7 fach wirksam
Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche nur 2.25
Ausführliche ALPECIN-Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld
Alpecin
Das fachärztliche Haar-u. Haut-Pflegemittel
Dr. A. WOLFF BIELEFELD
Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. -.80 u. 1.50

Das Fuchseisen

Eine Karpatengeschichte von Werner P. Töfflinger

Eines Tages hieß es im Dorf, der lange Pavel sei verschwunden. Er war am Abend nicht aus den Bergen zurückgekommen und am nächsten Morgen auch nicht, da saßen die Bauern mit dampfenden Köpfen schon vor dem Mittag im „Kruge“, gurgelten den teufelsschweren Pflaumenschnaps und hielten lange gewichtige Reden. Einige meinten, Pavel, der Waldläufer und Tausendsassa, habe sich drüben in der Schwabensiedlung hinter ein Mädel gesteckt. Gestern war in Neu-Leutschach Tanzvergnügen. Wahrscheinlich habe ihn da so ein verflixtes Weibsbild abends auf dem Heimweg aus dem Kurs gebracht.

Die Meinung hatte viel für sich. Pavel Kolnaky war nun einmal ein siebenmal Gewaschener. Trotzdem stimmte das Gerede der Leute nicht. Zwar hatte Pavel Kolnaky unlängst vergebens um die Hand der reichen und hübschen Petra Miklosch angehalten. Ihr Vater, dieser Geldsack und Bojare, hatte ihn einfach ausgelacht. Pavel Kolnaky hätte allen Grund gehabt, bei den Leutschacher Mädels drüben im anderen Karpatental Trost zu suchen.

Aber ein Bursche wie Pavel Kolnaky steckt sich nicht hinter die Schürzen, wenn ihm weich ums Herz ist, noch weniger, wenn ihm der Zorn bis zum Hals steht. Er nimmt in solchen Fällen die Büchse vom Haken, drückt sich die Lammfellmütze aufs Ohr und steigt in die Berge, dorthin, wo sich Fuchs und Wolf ein Stelldichein geben.

Auch gestern abend war Pavel Kolnaky diesem Verlangen nachgegangen. Die kleine sanfte Petra mit ihren schwarzen Mädchenaugen hatte ihm betrübt zugeflüstert, daß ihr Vater immer noch die gleiche ungünstige Meinung von ihm hege, und Petra war wirklich das einzige Mädchen, das Pavel echt und ehrlich liebte. Da hatte er dem Vieh im Stall ein paar Fuder Trockenfutter in die Raufe geschüttet, die Büchse über die Schulter geworfen und war in den Bergwald hinaufgestiefelt.

Das war am Spätnachmittag gewesen. Die Nacht war gekommen, der neue Tag, und der neue Tag hatte die Nachricht von Pavel Kolnakys Verschwinden schnell durch das ganze Dorf getragen.

Die hübsche Petra hatte verweinte Augen. Die Burschen erzählten sich abenteuerliche Jagdgeschichten und die Altbauern saßen im „Krug“, schüttelten die Köpfe und tranken ihren Fünfzigprozentigen, als die Hunde, die am Schöpfbrunnen draußen ihren Treffpunkt hatten, vielstimmig zu kläffen anhoben.

Die Bauern stellten die Gläser ab, reckten sich zum Fenster und lauschten. Doch da ging die Tür schon auf und der lange Pavel kam wohl und munter hereinspaziert.

Ohne recht hinzusehen, nickte er den Bauern zu, über die Schulter, wie er es immer tat, wenn er in Eile war, und trat an die Theke. Sein Gesicht war verkniffen und die Lider eng zusammengezogen, als habe er stundenlang in die gleißende Sonne gesehen. Mit halboffenen Mäulern stierten die Bauern zu ihm hinüber, und tausend Fragen brannten auf ihren Zungen, als ihre Augen gleich darauf rund wie Theresientaler wurden.

Pavel Kolnaky langte in die Jagdtasche und ein Fuchsbalg kam zum Vorschein. Nun ist ein Fuchsbalg wahrlich nichts Besonderes und zwei reichen gerade für einen Mantelkragen. Allein das Fell, das ihnen dort entgegenschimmerte, war von einem herrlichen tiefen Nußbraun und prächtig schattiert, daß selbst die alte Kartoffelmaus, die Florea, von ihrem Spinnzeug aufsah und neugierig herüberlinste.

„Ah, das ist ja ein Teufelsbalg“, krähte sie. „So schwarz wie die Nacht. Den wollte doch Väterchen Miklosch immer schießen!“ Und sie legte den Spinnrocken beiseite und kam hastig herangehumpelt.

Auch die Bauern hatten ihre Sprache wiedergefunden. „Natürlich, das ist doch das seltene Biest, hinter dem der Miklosch seit Wochen her war!“ riefen sie. „Wo habt Ihr den Fuchs gekriegt?“

„Hinter den Eulensteinen um Mitternacht“, schmunzelte der lange Pavel. „Dort, wo der dicke Miklosch nie hinkommt.“

Die Bauern waren gutmütige alte Burschen, gutmütig und nicht gerade flink im Denken. Aber dieser Witz ging ihnen augenblicklich ein. „Jedenfalls wird sich Miklosch, der Sonntagsjäger, freuen“, feixten sie vergnügt. „Ihm einfach das schönste Fell im Revier fortzuangeln!“

„Das schönste nicht“, sagte Pavel Kolnaky zwinkernd, „das schönste hat er zu Hause.“

Die Bauern sahen sich an, aber dann dröhnte eine neue Welle von Heiterkeit durch die Gaststube. „Das schönste hat die kleine Petra, das stimmt!“ riefen sie. „Weich wie ein Pfirsich. Aber ob Ihr dem Miklosch dieses Fellchen jemals fortangeln könnt . . .“

Der lange Pavel biß sich auf die Lippen, als ärgerte er sich seiner Anspielung.

„Darauf kommt's auch gar nicht an“, sagte er, und er zog die alte Magd beiseite, flüsterte mit ihr und drückte ihr den Fuchsbalg in die mageren Hände. „Hast du auch alles verstanden?“ beschloß er sein Gemurmel.

Digitized by Google

Die Florea wackelte mit dem Kopf und kicherte. „Aus dem Fell soll sich die Petra eine schöne Muff für den Winter machen lassen, hast du gesagt."

„Und Grüße sollst du ausrichten", fügte er laut an, „Grüße von Pavel Kolnaty. Wenn du das richtig bestellst, schieße ich dir zwei Hasenlöffel für den Sonntag!" Und er knipste eine Silbermünze auf das Zahlbrett, nahm die Büchse und schlenderte pfeifend aus dem „Krug".

Das hatte sich gegen Mittag zugetragen, und die Bauern hatten gleich darauf bei ihrer Graupensuppe ausgiebig Zeit, das Erlebnis zu bereden. Aber dann zog die Dämmerung über die Berge. Am Abend hockten sie schon wieder im „Krug", und am Abend erschien Konstantin Miklosch in der Gaststube, klein, kugelrund und schnaufend wie ein andalusischer Stier.

Ob jemand Zeuge gewesen sei, wie dieser Galgenstrick von Pavel der Florea vorhin das Fuchsfell übergeben habe, kollerte er, und wenn Konstantin Miklosch, der Großbauer und Händler, kollerte, dann zogen die Bauern die Köpfe ein wie Krähen im Regen. So wiederholte er dreimal mit ansteigendem Tenor seine Frage, ehe er Antwort bekam.

Die alten Graubärte, die hinter ihrem Siebenbürgener Bier saßen, brummten maulfaul, daß sie wohl den Handel mitangesehen hätten.

„Und da ist keiner zu mir gekommen?" schnaufte Miklosch empört. „Monatelang pirsche ich hinter dem Fuchs her, und er knallt ihn mir einfach vor der Nase ab!"

„Er hat ihn bei den Eulensteinen geschossen, an der Grenze zu den Fogaraschen Bergen", brubbelte die alte Petrescu. „Die Waldzeile dort gehört dem Pavel."

„Dem Pavel — dem Pavel? — Ihr seid ja alle verrückt!" Konstantin Miklosch schneuzte wütend in sein Taschentuch. „Und solch ein Windhund und Buschjäger hält um meine Tochter an?" klagte er. „So etwas kommt daher und macht noble Geschenke?"

„Der Pavel ist der beste Landwirt im Distrikt", meinte einer. „Wenn sein Hof auch klein ist. Und ein Buschjäger ist er noch lange nicht. Oder hat er damals nicht die meisten Wölfe zur Strecke gebracht, die im Hungerwinter vor zwei Jahren in Eueren Herden so Unheil angerichtet haben?"

Konstantin Miklosch zog die goldene Kapseluhr vor, die er in der Calea Victorice in Bukarest unlängst für schweres Geld gekauft hatte, schielte unsicher auf das Zifferblatt, knöpfte seinen Pelz wieder zu und knurrte: „Trotzdem bekommt er meine Tochter nicht. Nie bekommt er meine Tochter. Ihr seid eine Versammlung von alten Kuppeltanten! Weiter nichts!" Und er nickte und schmiß erbost die Tür hinter sich zu.

Nun waren solche Ausbrüche weiter nicht schlimm zu nehmen, und die Bauern waren schon wieder im Schwadronieren, als Konstantin Miklosch zu seinem Einspänner hinausstelzte. Doch in Miklosch bohrte das Erlebnis weiter. Ja, ihn wurmte es so sehr, daß er die gerade angebrannte Zigarre fortwarf, die Zügel packte, und immer wieder betete er sich wütend vor, daß er von jetzt ab der Petra doppelt scharf auf die Finger sehen würde.

Aber mit diesem grimmigen Vorsatz war es nicht weit her. Wer sich den dicken Miklosch, diesen Klotz von Mann, genauer besah, erkannte, daß sein Herz so ziemlich auf dem rechten Fleck saß. Er war nur ein wenig eitel, und dann zwiebelte ihn die Tatsache, daß der lange Pavel, dieser freche Dachs, bei allen so beliebt war und er selbst so wenig. Deswegen grollte er und deswegen gelobte er, daß ein Wunder geschehen müsse, wenn die sanfte Petra und der lange Pavel jemals Mann und Frau würden.

Allein das Schicksal schlägt oft seltsame Haken und bringt so manche gute Vorsätze aus dem Leim, und so kam auch der Tag, an dem Konstantin Miklosch seine Meinung änderte. Und das kam so: Zwei Tage nach der Geschichte mit dem Fuchsbalg stieg er zu seiner Jagdhütte hoch, um dort nach dem Rechten zu sehen. Petra begleitete ihn. Sie hatten schon ein gutes Stück hinter sich gebracht, als Konstantin Miklosch einen Hirsch aus dem Holz treten sah.

Nun sind Hirsche hier in den südlichen Karpaten nichts Besonderes, und das Tier, das drüben so friedlich zur Äsung zog, war gerade jagdbar, ein ziemlich magerer und dürftiger Achtender. Doch der Anblick erfüllte Konstantin Miklosch mit soviel Eifer und Jagdlust, daß er Petra, die in ihren zierlichen Schaftstiefelchen nur mühsam von der Stelle kam, voraus zur Hütte schickte, seinen Drilling von der Schulter riß und dem davontrollenden Achtender nachsetzte.

Keuchend und japsend blieb der schießwütige Miklosch dem Hirsch scharf auf den Fersen. Einmal sah er ihn im Erlengebüsch auftauchen, dann wieder schattenhaft verschwinden. Eine halbe Stunde verging und noch eine halbe Stunde, und so kam Miklosch in die Nähe der Eulensteine, bis an die Grenze seines Reviers, als er den Hirsch endlich zu Schuß bekam.

Aber da, in diesem heißersehnten Augenblick, geschah das niederträchtige Malheur. Im Übereifer war Konstantin Miklosch dem Hirsch bis über den Grenzweg gefolgt. Drüben lag die schmale Waldzeile, die Pawel Kolnaty gehörte. Drüben brach der Achtender zusammen. Und als Miklosch scheu und geduckt durch die dornigen Brombeeren schlich, packte ihn etwas blitzschnell am Fuß, schnappte zu und schleuderte ihn vornüber auf die Nase — ein Fuchseisen!

Verflucht! Konstantin Miklosch fühlte sein Blut gerinnen. Genau in Knöchelhöhe hatte ihn die Falle gefaßt.

Er zog, zerrte, fluchte. Aber das dauerte nur wenige Minuten, dann überkam ihn gräßliche Angst. Wie festgemauert saß der eiserne Pflock der Falle im Erdreich, und bei dieser Wahrnehmung begann er verzweifelt zu rufen, zu schreien.

Mit dem freien Fuß versuchte er, den Drilling heranzuangeln. Er streckte sich wie ein Wiesel, keuchte, tastete über das Eisen, schrie von neuem. Aber niemand antwortete. Nur der Hirsch glotzte höhnisch mit gebrochenen Lichtern herüber.

Wenn die Nacht kommt, dachte er weinerlich, und er sah die arme kleine Petra schon als Waise. Wenn ich hier auf Pavel Kolnatys Boden verhungern muß! — Oder wenn die Satansbunde, die Wölfe, kommen?

743

Was bedeutet diese Sekunde für Ihre Zähne?

Diese Sekunde, in der Sie abends gähnen, bedeutet für Ihre Zähne sehr viel. Jetzt ist es nicht nur Zeit, bald schlafen zu gehen, sondern ebenso wichtig ist es, die Zähne zu putzen. Bisher dachten Sie vielleicht, daß das Zähneputzen nur morgens wichtig sei. Wer so denkt und seine Zähne abends nicht putzt, vergißt aber, daß sich über Nacht jener grau-gelbe Belag auf den Zähnen bildet, der sie so unschön macht. Gerade das muß man verhindern — und zwar durch regelmäßiges Zähneputzen vor dem Schlafengehen. Dann bleiben die Zähne weiß. Zu einer richtigen Zahnpflege gehört aber dann noch eins: eine Zahnpasta, die in die feinsten Rillen und Winkel dringt. Das ist Nivea-Zahnpasta.

NIVEA ZAHNPASTA

NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

Digitized by Google

Und in dieser verzweifelten Stunde gelobte er, Pavel Kolnaky die Tochter zu geben, wenn er jetzt nur käme und ihn erlöste. Nie mehr würde er Pavel, diesem munteren pfiffigen Burschen, sein Jagdglück mißgönnen. Aber der so zärtlich Ersehnte kam nicht. Pavel, der den Schlüssel zur Falle in seiner Joppentasche trug, saß wohlbehalten bei der Petra, die ihre Stiefelchen abgestreift hatte und die Füße am Hüttenfeuer wärmte.

Heimlich war er ihr nachgeschlichen, und während er ihre rosigen Finger streichelte, flunkerte er allerlei verliebtes Zeug in ihre sanften Rehaugen, ohne Furcht, daß ihr Vater, dieser Grobsack und Prahlhans, hier auftauchen könnte, und noch weniger von der Ahnung bewegt, daß er in dieser Stunde schon halb sein Glück in Händen hielt.

Gerade als ihm Petra mit ihrer Engelstimme gestand, daß sie bereit sei, zu Pavel zu fliehen, wenn der Vater nicht nachgeben würde, ertönten hell und scharf drei Flintenschüsse.

„Das ist Vater", flüsterte sie. „Er muß ziemlich weit fort sein. Drei Schüsse! Wenn er nur einmal ein wenig Jagdglück hätte! Aber immer schießt er zu früh Alles macht er zu früh! Und jetzt . . ."

Abermals ertönten drei Schüsse, doch da war Pavel schon zur Tür hinaus, und im Laufen warf er sich die Büchse über die Achsel. „Irgend jemand wildert in meinem Revier!" schrie er zurück, und dann rannte er wie von hundert Hunden gehetzt davon. Aus größerer Nähe wiederholten sich jetzt die Schüsse, und als er durch Gestrüpp und Dickung brach, als er schließlich den Grenzweg überquerte hörte er Geschrei, ein seltsam weinerliches Geschimpfe

Seine Augen verengten sich. Drüben, neben einem geschossenen Hirsch, neben einem halbwüchsigen jämmerlichen Hirsch, stand Konstantin Miklosch. Nein, er stand nicht, er hüpfte mit schiefen Schultern wie eine Lockkrähe um einen bestimmten Fleck am Boden. Und da begriff Pavel das Malheur

„Miklosch!" schrie er.

„Ach, Pavel", antwortete eine Grabesstimme. „Ich glaube, mein Fuß ist schon ab Dieses verfluchte Eisen! — Nun komm doch schon, mein Söhnchen!"

Doch Pavel stand mit offenem Mund, wie benommen durch dieses Geschenk des Schicksals. „Tja, das ist nicht so einfach", murmelte er schließlich trübe, obwohl ihm das Lachen in der Kehle saß. „Ihr habt den Hirsch auf fremdem Boden geschossen, Miklosch. Schlimm. Sehr schlimm! Da werde ich wohl erst den Polizeipräfekten in Neu-Leutschach verständigen müssen."

„Den Polizeipräfekten?" Bei diesem Wort begann der kleine dickbäuchige Miklosch wie Espenlaub zu zittern. „Das — das kannst du mir doch nicht antun", bettelte er „Diese Schande — die Leute im Dorf . . ." Seine Stimme zerschmolz zu einem rührseligen Gemurmel. Pavel — wenn du wüßtest, wie mich die Falle zwickt . . . Nein, nein, das kannst du deinem Schwiegervater nicht antun!"

„Schwiegervater?" fragte Pavel Kolnaky mit seiner ahnungslosesten Stimme

„Natürlich", schmeichelte der Gefangene „Du warst doch immer so nett zu Petra Ich habe doch nur gekollert, sonst hättest du noch geglaubt, ich sei froh, das Mädel loszuwerden Aber jetzt . Ich schwöre dir, wenn du niemandem etwas sagst und mich schnell wieder frei läßt, kriegst du noch heute die Petra!"

Da bückte sich Pavel rasch, viel zu rasch, neigte sich tief herab, um das Strahlen in seinen Augen zu verbergen, und schloß die Falle auf. Und während sich Konstantin Miklosch stöhnend den Fuß rieb, beklopfte und massierte, pflückte Pavel ein Eichenblatt, tauchte es in das Blut des Hirsches und reichte es dem Befreiten „Damit Petra auch wirklich glaubt, daß du den herrlichen Hirsch drüben erlegt hast, Schwiegervater", sagte er schmunzelnd „Und die Geschichte mit dem Fuchseisen bleibt selbstverständlich für ewige Zeiten unser Geheimnis"

Konstantin Miklosch sah ihn trübe an und lächelte „Für ewige Zeiten", seufzte er. „Für ewige Zeiten Und Gott soll mich behüten, daß ich noch einmal auf halbwüchsige Hirsche pirsche" Und er reichte Pavel den Drilling, faßte ihn unter und ließ sich wortlos zur Jagdhütte zurückbegleiten.

E. C. CHRISTOPHE

Hoffnung zerschellt

Bodo trieb den Sport wirklich manchmal etwas zu weit. Bei jedem Wind und bei jedem Wetter lag er draußen auf See Wenn sich kein Teufel hinauswagte, weil die Brandung donnerte und brüllte, dann zischte Bodo mit seinem Segler „Hoffnung" draußen herum, daß jedermann glaubte, die nächste heranjagende Welle berge das Ende Aber bisher war immer alles gut gegangen

Grit war oft mit im Boot. Sehr oft Nur wenn der Sturm die grauen Wolken am Himmel zu Fetzen zerriß, nur wenn der wilde Reiter über die gischtenden Kämme jagte, der wilde Reiter und Bodo, blieb sie an Land Mit Fred

Fred war so ganz anders Er spöttelte über alles Er sagte mitten in das Lachen der anderen plötzlich einen seiner trockenen Sätze, daß einem das Gelächter förmlich an den Mundwinkeln kleben blieb

So leicht und einfach
werden kleine Verletzungen mit dem praktischen Schnellverband „Hansaplast elastisch" verschlossen und vor Verunreinigung geschützt. Er wirkt blutstillend und keimtötend. Weil dieser Verband querelastisch ist — das bedeutet: seitwärts dehnbar — kann er den Bewegungen von Muskeln und Gelenken folgen, ohne beim Weiterarbeiten zu behindern. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er die Wunde zusammen und fördert auch dadurch die Heilung.
Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.
1028

Eine schlechte Gewohnheit . . .
ist es, die Haare zum Frisieren mit Wasser zu befeuchten. Die Folgen sind meist unansehnliches und fettiges Haar, Kopfschuppen und schließlich beginnender Haarausfall. Sebalds Haartinktur zur täglichen Haarpflege ermöglicht ein leichtes Frisieren, verhindert Schuppenbildung und erhält Ihnen einen vollen und gesunden Haarwuchs.
SEBALDS HAARTINKTUR
FLASCHE RM 1.75 u. 3.25

Digitized by Google

War Grit oft mit Bodo am Tage zusammen, am Morgen, unter der Sonne, im Wind, so sah man sie oft mit Fred am Abend beim Tanz im Kurhotel. Bodo schlief meist schon. Vielleicht, ich weiß es nicht gewiß, aber immerhin wäre es möglich gewesen, schnarchte er wohl sogar

Fred warb um Grit. Auf seine Art So wie andere es bestimmt nicht getan haben würden. Er glossierte sich selbst. Und nur wer sehr scharfe Ohren hatte, hörte die tiefe Absicht heraus.

Dann kam der Tag, an dem Bodo über See wollte. Soweit er kam. Er nahm niemand mit, denn es war Sturm angesagt. Wir waren alle dabei, als er losmachte. Wie ein weißer Pfeil schoß sein Boot davon. Wir standen auf der Düne und blickten ihm so lange nach, bis unsere Augen schmerzten. Grit war sehr still, als sie neben Fred schritt.

Am nächsten Vormittag wollte Bodo zurück sein. Ganz bestimmt. Viele von uns schliefen in dieser Nacht schlecht und zwei, das weiß ich gewiß, schliefen überhaupt nicht.

Dann dämmerte der neue Tag. Wenn man die gegen den Strand donnernden Wogen sah und an das kleine Boot dachte, konnte einem grün und blau vor Augen werden. Aber schließlich hofften wir alle noch. Bis zwölf. Wie verabredet, genau bis zwölf. Dann gaben wir die Hoffnung auf. Alle bis auf eine. Bis auf Grit. Sie rührte sich nicht vom Fleck. Neben ihr saß Fred.

Die Stunden vergingen. Grit wartete. Sie tat, als müsse in jedem Augenblick ein Boot aus den tobenden Wellen auftauchen, ein Boot mit einem braungebrannten Kerl, der seine Mütze schwenkte und „ahoi" schrie. „Ahoi, Grit!"

Fred sprach schon eine ganze Weile nichts mehr. Er starrte ebenfalls auf das Meer, aber seinen Augen sah man an, daß er keinen Pfifferling mehr für den anderen gab. Wir übrigens auch nicht. Doch Fred hörte aus dem Sturmkonzert wohl noch einen anderen Ton.

Gegen Abend saßen die beiden noch immer. Ich kam den Dünenweg entlang. Der Wind trug plötzlich den Schall einer Stimme zu mir

„Wie Bodo sich freuen wird", sagte Grit, „wenn er hört, daß du hier mit mir so lange auf ihn gewartet hast."

„Hoffentlich kommt er bald", antwortete Fred in seiner ruhigen Art, „es wird bald dunkel."

„Mein Gott", erwiderte das Mädel, „du hast recht, es wird bald dunkel . . ."

Da — in dieser Sekunde — erscholl ihr schriller Schrei, der mir fast den Hut vom Kopfe riß. Wie eine aufknatternde Fahne war sie aufgesprungen, wehte mit irgend etwas und schrie abermals. Auch Fred stand neben ihr.

„Bodo", schrie Grit, und noch einmal. „Bodo!"

Ich rannte, so schnell mich meine Füße trugen. Da kam das Boot. Wieder wie ein weißer Pfeil. Der Mann da drin aber hatte alle Hände voll zu tun. Es war eine Höllenarbeit.

Die beiden rannten an den Strand. Ich hinterdrein. Es dauerte lange, ehe die „Hoffnung" auf dem Strand saß. Dann lag Grit in Bodos Armen. So unvermittelt, daß Fred einen Schritt zurücktrat Durch seine hagere Gestalt fuhr ein plötzliches Zittern. „Oh", sagte er, gar nicht mehr sarkastisch, und seine Stimme klang wie gesprungenes Metall, „oh!"

„Fred hat solche Sorge um dich gehabt", berichtete Grit halb weinend, halb lachend, „er hat die ganze Zeit mit mir auf dich gewartet."

Langsam wandte Fred den Kopf zur aufbrandenden See, dann erwiderte er: „Bodo war zur Rückkehr ja sozusagen verpflichtet, denn er hat noch ein geborgtes Buch von mir, aber beim Zeus . .", sein Antlitz verzerrte sich und war ohne Hoffnung, ehe er sich zum Gehen wandte, „gewartet habe ich eigentlich nicht auf ihn."

Klingender Feierabend

durch Selbstmusizieren auf der klangvollen u. tonedlen HOHNER-Handharmonika. Leicht erlernbar und immer spielbereit. Glänzend bewährte Spezialmodelle für Sportler. Freude bereitet aber nur das Spielen auf wirklich guten Instrumenten. Der Name „HOHNER" verbürgt Qualität.

Matth. HOHNER A.G. Trossingen / Württ.

Hier abtrennen

Senden Sie mir Ihre Prospekte über Hohner-Handharmonikas

Name ....

Wohnort ....

Straße ....

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 181

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 i. W.

Hühneraugen Hornhaut u. Schwielen beseitigt schnell und unblutig Kukirol

Gut rasiert — gut gelaunt!

ROTBART MONDEXTRA

SCHUTZ MARKE

Die neue dünne Rasierklinge

ROTBART BLAULACK

1 Stück 9 Pfg.
10 Stück 90 Pfg.

Digitized by Google

RÄTSEL

Verschmelzungsrätsel

Amsel — Fuder = Oper von Strauß, Zuber — Ahle = Märchengestalt, Pore — Tim = Zigarrensorte, Rebe — Erbe = Frucht, Norge — Rad = Reitersoldat, Dur — Rakete = Schriftleiter, Rei — Dinar = Urbevölkerung Nordamerikas, Ale — Chor = Krankheit, Ernst — Bein = das „deutsche Gold“, Roman — Edda = Sternbild, Stier — Ger = Verzeichnis, Sense — Bora = weiblicher Adelstitel, Rab — Darm = Schmuckstück, Mord —. Ratte = Stadt in Holland, Schule — Mohr = Teil eines Sinnesorgans, Kreta — SOS = griechischer Philosoph, Erl — Ischl = deutscher Dichter, Range — Schall = Stadt in Rußland Die Wortpaare sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen deutschen Kaiser des Mittelalters. (ch = ein Buchstabe.)

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 3. Stadt an der Etsch, 5. Niederlassung, 8. durchsichtig, 9. Säugetier, 11. religiöser Brauch, 12. Gestalt aus der griechischen Mythologie, 14. Biersorte, 15. Bündnis, 16. Zugvogel, 17. Begabung, 18. Baumwollgewebe, 23. Erdvertiefung, 27 Reichsleiter, 28 Farbe, 29. mittelasiatischer Eroberer, 31. lateinisch: Land. 33. Vergeltung, 34 Tierprodukt, 35. französisch: Straße, 36 Knecht — Senkrecht: 1 Fisch, 2. metallisches Element, 3 Lebensabschnitt, 4 Wärmegrad, 6. selten, 7. Berliner Vorort, 8 Gewichtseinheit, 10 Geräuschlosigkeit, 11. Titel, 13. japanische Münze, 19. Nebenfluß der Donau, 20 Abschnitt, 21 Sundainsel, 22. germanische Schicksalsgöttinnen, 23 Einfassung, 24. Weinbrand 25. poetischer Ausdruck für Quelle, 26. griechischer Buchstabe, 30. Nachtvogel, 32 Hausflur

Kryptogramm

Jedem der nachstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Max von Klingers ergeben. Vondel, Keim, Einem, Urvolk, Klärchen, mußt, Aussicht, Schmerz, Lehrgeld, Laute, Passage, Augenglas, Hals, Avon, Diadem, Bedeutung, Rutschbahn, Henne.

Kapselrätsel.

In den nachstehenden Wörtern ist jeweils ein selbständiges eingekapselt Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter ergeben einen Ausspruch Tiedges Grasegger, Kleingeld, Schneiderin, Universität, Hindostan, Kolosseum, Inkubation, Madura, Stradella, Kieselbronze, Gesundung, Antonius, Segelboot, Teheran, Federhalter, Knotenpunkt, Bewegung, Schiller, Tischleim, Pflaster, Ankleideraum, Galilei, Monotype, sanieren, Manila, Kindergarten, Schornstein, Storm, Hautevolee, Knabenkraut, Antennendraht, Verden, Trostpreis, Engelbert, Hufeisen, Ehehalten, Fremdenverkehr, Grunewald. (ch = ein Buchstabe.)

„Schönes Haar gewinnt!“

Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Veilchen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
*
Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
*
Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Nadelholzteer“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an
*
Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar:
SCHWARZKOPF EXTRA-ZART mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.
*
Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI seifenfrei und nicht-alkalisch

„Du siehst wieder reizend aus, Ilse!

Wie nett die Frisur sitzt und wie schön Dein Haar glänzt — meine Schwester sagt, sie könnte Dich darum beneiden!“ — „Mein Haar war schon immer Mutters Stolz, darum wurde es von Jugend an mit dem gepflegt, was Mutter als das Richtige herausgefunden hatte: mit SCHWARZKOPF!“

Schwarzkopf-Haarpflege ist stets auf der Höhe letzter wissenschaftlicher Forschungen. Das Haar bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.

SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

Musikinstrumenten-Grossversand an Private
Violinen ... von RM. 4.25 ab
Gitarren ... von RM. 8.75 ab
Mandolinen von RM. 6.25 ab
Lauten ... von RM. 14.75 ab
Waldzithern von RM. 13.85 ab
Banjos ... von RM. 9.– ab
Über 1 Million Kunden
Trompeten von RM. 21.25 ab
Klarinetten von RM. 0.83 ab
Blockflöten von RM. 2.00 ab
Trommelflöten von RM. 2.25 ab
Ca. 30000 Dankschreiben
Fanfaren von RM. 11.25 ab
Landsknecht-Trommeln von RM. 13.75 ab
Trommeln von RM. 2.50 ab
Günstige Teilzahlungen
Handharmonikas in den verschiedensten Modellen von RM. 4,40 ab
Meinel & Herold Musikinstr.-Harmonika-Fabrik Klingenthal Nr. 323
Katalog umsonst

Die schlanke Dame
ist stets bemüht, das Gleichmaß ihrer Formen zu erhalten: Thalysia-Formenpflege gibt ihr alle Möglichkeiten. Für Brust, Leib, Hüften gibt es die richtigen Modelle, jedes geschaffen nach dem Grundsatz, auf natürliche Weise Gesundheit und Schönheit zu erhalten. - Unsere Fachberaterin hilft Ihnen gern bei Formensorgen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung des bilderreichen Thalysia-Katalogs C 638
THALYSIA
Paul Garms Komm.-Ges
Reformwaren-Werk Leipzig
Filialen, Anschlußhäuser, Vertretungen in allen größeren Städten

24 teiliges Besteck
gut verchromt, gefälliges Muster, Messer mit rostfreien Klingen für RM. 10.– m. Etui
Katalog gratis.
Westfalia Werkzeugco.
Hagen 204 f / Westf.

Der „Völk. Beob.“ vermittelt seinen Lesern nationalsozialistische Staatsauffassung und völkische Weltanschauung in der Lebendigkeit des Tages

Seifix
Dein Bohnerwachs

Der Stuhl ist doch kein Ruhebett
wenn sie nur Kola Dallmann hätt'
dann wäre ihre Müdigkeit
verflogen in ganz kurzer Zeit
Kola DALLMANN
macht Müde mobil

Digitized by Google

Differenzrätsel

Die nachstehend aufgeführten Wörter sind zu suchen und die angeführten Buchstaben ihnen abzuziehen. Die verbleibenden Wortteile ergeben ein Zitat von Fichte.
1. Nebenfluß der Weser — al, 2. diplomatisches Schriftstück — o, 3. Jagdgewehr — be, 4. Mineral — aaa, 5. englische Grafschaft — t, 6. Nordpolfahrer — ans, 7. Gesichtsteil — m, 8. Zugvogel — alb, 9. Frauenname — n, 10. griechische Göttin — ae.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ar — bo — brauch — chlo — dau — de — den — der — der — dis — e — e — e — e — feu — form — ham — he — le — li — li — li — mi — mi — ne — nieß — nor — put — putz — rest — rich — ro — ro — span — traut — uh vitz — ze sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Herder ergeben. (ch und st = ein Buchstabe.) 1. Nadelbaum, 2. deutscher Maler, 3. Kriegsgott der Azteken, 4. Männername, 5. Frauenname, 6. Stadt bei Berlin, 7. Betäubungsmittel, 8. amerikanisches Seebad, 9. Haft, 10. Nebenfluß der Fulda, 11. Frauenname, 12. Schillersche Frauengestalt, 13. Befugnis, 14. Wortwechsel, 15. Schlingpflanze, 16. Stadt an der Weser.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Lösungen der Rätsel in Folge 24:

Zahlenrätsel: 1. Gouvernante, 2. Reuse, 3. Offenbach, 4. Stahl, 5. Schaffell, 6. Dromedar, 7. Emigrant, 8. Urkunde. „Großdeutschland." ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. kg, 3. Vokabel, 8. Arm, 10. Reis, 11. Maas, 13. Odin, 14. Etrurien, 16. hl, 17. Ur, 19. Zisterne, 22. Puma, 23. neun, 24. Pola, 26. USA, 27. Plunder. Senkrecht: 1. Kamerun, 2. Grat, 4. Ob, 5. Ardennen, 6. Bein, 7. ein, 9. Mark, 12. Suleiman, 15. Ilmenau, 18. treu, 19 Zulu, 20. SA., 21. Nuß, 22. Pol, 25. be. ✱ **Kryptogramm:** Wanderer, Kritik, Begleiter, Kaese, Postdirektor, Spieker, Agraffe, gestern, Masche, Gemeinde, Benares, Iller, Berserker, Hebel, weitsichtig, Schachzug, Humus, Sänger, Geschmeide, Ernennung, Geselle, Herberge, Diadem, Pfeife, Gegend, Scherzo, Beugung, Stern, Odenwald, Armut. „Der Krieg läßt die Kraft erscheinen, alles erhebt sich zum Ungemeinen, selber dem Feigen erzeugt er den Mut." ✱ **Magisches Doppelquadrat:** 1. Roß, 2. Otto, 3. Ster, 4. Sorrent, 5 Eger, 6. Newa, 7. Tran.

SchachBeobachter.

Entscheidender Rösselsprung

Gespielt um die Düsseldorfer Stadtmeisterschaft 1938

	Weiß: Loose	Schwarz: Haase		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6	12.	Lc1—b2	Lc8—b7
2.	Sg1—f3	d7—d5	13.	Ta1—d1	Dd8—c7
3.	c2—c4	e7—e6	14.	Sf3—e5	Ta8—d8[3]
4.	Sb1—c3	c7—c6	15.	Se5×f7!	Ke8×f7
5.	e2—e3	Sb8—d7	16.	Se4—g5†	Kf7—e8
6.	Lf1—d3	Lf8—d6[1]	17.	Sg5×e6	Dc7—b8
7.	0—0	Sf6—g4?[2]	18.	Tf1—e1![4]	g7—g6[5]
8.	e3—e4	d5×e4	19.	Se6—g7†	Ke8—f8
9.	Sc3×e4	Ld6—e7	20.	De2×e7†	Kf8—g8
10.	Dd1—e2	Sg4—f6	21.	Sg7—e6	Sf6—h5
11.	b2—b3	b7—b6	22.	Se6×d8	Aufg.

[1] Sicherer ist 6. . . ., Le7.

[2] Anscheinend will Schwarz mit f7—f5 eine „Stonewall"-Stellung aufbauen, was aber hier verfehlt ist und nur Tempi kostet.

[3] Trotz aller Gefahren hätte Schwarz hier kurz rochieren sollen. Tausch auf e5 wäre schlecht.

[4] Stille, aber entscheidende Verstärkung des Angriffs.

[5] Schwarz hat keine genügende Verteidigung mehr. Auch 18. . . ., Sg8 würde nichts mehr helfen, denn da käme 19. Dh5†, g6: 20. D×g6† nebst 21. L×g6‡!

Aufgabe
(Urdruck)

Von Hans Backer, Sornhüll.

Schwarz: Kg3, Da7, Tc3, La2, Lh8, Sd5, Bb4, c7, e7, h4 (10).

Weiß: Kf7, De6, Tf1, Th1, Le5, Sd1, Se1, Bf4, g4, h3 (10).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 21

Dreizüger von Bruno Saalmann, Königsberg.

Weiß: Kg7, Dg1, Ld7, Le3, Ba7, e4, g6 (7)
Schwarz: Kh5, Ta1, Ta5, Ld1, Bb5, c4, d2, d3, h3, h4, h6 (11)

1. Lc5, Ta6; 2. Lb6 beliebig; 3. Dc5‡ usw.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; P. Schurig, Sebnitz; Ch. Ginader, Endorf; C. Hülsenbeck, Düren; J. Herwig, Gotha; Ebeling, Potsdam; E. Becker, Aue i. S.; M. Templin, Friedensstadt; A. Rauch, Karlsruhe; O. Langenberger, Neuenbürg; A. Weiß, Ettlingen; C. Ebert, Hamburg; H. Müller, Glashütte; C. Jung, Cuxhaven; Dr. F Keutzer, Lich.

Man gewinnt keine Schlacht

wenn man die Reserven schon von Anfang an einsetzt. Es kommt vielmehr darauf an, sie für den entscheidenden Moment bereitzustellen. Auch die CONTAX II, eine Kleinbildcamera von Zeiss Ikon, besitzt solche Reserven. Ihre Lichtreserve: das Zeiss Sonnar 1:1,5. Ihre Brennweitenreserve: die 15 Objektive von 2,8 bis 50 cm Brennweite. Ihre Geschwindigkeitsreserve: die 1/1250 Sekunde des Schlitzverschlusses aus Metall. Überdies sind bei der CONTAX II Sucher und Entfernungsmesser im Meß-Sucher vereint, der Filmtransport erfolgt automatisch, und ein Selbstauslöser ist eingebaut.

CONTAX II 24×36 mm mit Zeiss Tessar 1:3,5 . . . RM 360.—
mit Zeiss Tessar 1:2,8 . . . RM 385.—
mit Zeiss Sonnar 1:2 . . . RM 450.—
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 . . . RM 585.—

Wertvolle Photo-Winke und viel Wissenswertes über die hauptsächlichsten Photo-Fragen enthält unser 32 seitiger Ratgeber C 52; Sie bekommen ihn gern kostenlos von der

ZEISS IKON AG. DRESDEN A46d

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Objektive vom Tessar 1:4,5 bis zum Sonnar 1:1,5 in Zeiss Ikon Cameras
Contax
ZEISS IKON

Digitized by Google

Humor

Mittagspause.
Zeichnung: Willi Windhäusen.

„Mein Fräulein! Sie sind morgens mein letzter und abends mein erster Gedanke!"
„Sie meinen wohl umgekehrt?"
„Nein. Ich bin Nachtwächter."

*

„Unser Haarwasser findet die vollste Anerkennung unserer Kunden. Unter anderem schreibt uns ein Herr A. aus O.: „Ihr Haarwasser hat mir glänzend geholfen. Ich verfüge wieder über einen stattlichen Haarwuchs! Schicken Sie mir nochmals fünf Flaschen!"

Die sieben Altersstufen der Frau:
Das Kind.
Das kleine Mädchen.
Das Fräulein.
Die junge Dame.
Die junge Dame.
Die junge Dame.
Die junge Dame.

*

„Klaus, schon wieder hast du deinen Federkasten vergessen! Wie würdest du einen Soldaten nennen, der ohne Gewehr in den Krieg zieht?"
„Einen General, Herr Lehrer!"

*

„Sag mal, Großpapa, wann bist du denn Großpapa geworden?"
„Als du geboren wurdest?"
„So? Vorher warst du kein Großvater?"
„Nein, mein Junge."
„Was bekomme ich denn dafür?"

*

Bobby war in Dalmatien gewesen. Das Schloß in Raab hatte es ihm besonders angetan. „Vier wundervolle Bilder hängen dort: der Frühling, der Sommer, der Herbst — und — tja — und auf das vierte kann ich mich leider nicht mehr besinnen!"

*

Bobby war sehr gastfreundlich. Besonders sein Landhaus war allgemein beliebt. Neulich machte sich ein Mann dort mausig, der zu Herrn und Frau Bobby einfach „du" sagte. Gegen Abend flüsterte mir Bobby zu: „Hör mal, kannst du uns nicht sagen, wer er ist? Er wohnt schon zwei Tage bei uns."

*

Bobby schwärmt von seinem neuen Haus. „Vor allem das Badezimmer müssen Sie sehen!"
„So schön?"
„Erstklassig, sage ich Ihnen! Marmorbassin, silberne Hähne, und an den Wänden ringsum Fresken. Die ganze Woche freue ich mich auf den Sonnabend!"

*

Die Tante: „Warum siehst du nur immer so auf meine Beine?"
Die kleine Else: „Papa sagte gestern, du kriegtest jetzt Krähenfüße!"

Auto-Lehm

„Wenn wir noch etwas unter den Achseln wegnehmen, sitzt der Wagen wie angegossen!"

Was gut ist, setzt sich durch!

Das hat Blendax-Zahnpasta erneut bewiesen. Trotz bester Marken-Qualität kostet die Tube nur 25 Pfg., die große Tube 45 Pfg. — Blendax-Zahnpasta entfernt den hässlichen Zahnbelag und verhindert den Ansatz von schädlichem Zahnstein. Sie können Ihre Zähne unbesorgt morgens u. abends mit Blendax pflegen, denn die Blendax-Zahnpflege ist billig.

Einmal Blendax – immer Blendax!

25 u. 45 ₰

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Körperpflege ist Pflicht!
DIALON PUDER
Verhindert die Nachteile der Transpiration, verleiht Wohlbehagen u. Frische
Billig u. sparsam

„Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!"

Diese Worte des Führers an seine SA. vom 30. Januar 1936 sind der neuen, großen Sonderausgabe des Illustrierten Beobachters vorangestellt. In dieser Sonderausgabe sind die Leistungen, die Kämpfe, die Arbeit, der Alltag der SA., der Sturmabteilung der Bewegung in lebendigen Bildern, in knappen, dokumentarischen Aufsätzen zusammengestellt. Der „JB"-Sonderausgabe ist ein mehrfarbiges Kunstblatt „Stabschef Viktor Lutze" beigelegt und sie ist für RM. 1.50 bei jedem Buch- und Zeitungshändler oder direkt beim Zentralverlag der NSDAP., München 22, erhältlich.

Digitized by Google

Humor der Anderen

Es war alles schon einmal da! oder
Der Reißverschluß im Pharaonengrab!
The New Yorker.

„Mein Sohn spielt heute abend Bach!"
„Gegen wen?" Svenska Dagbladet.

Die Frau eines Anwaltes bezog seit Jahren vom gleichen Händler Milch. Eines Morgens fragte der Milchmann die Frau: „Ist Ihr Mann zu sprechen?"

„Nein", antworte diese, „er ist bereits aufs Gericht gegangen!"

„Wie schade", bedauerte der Händler, „Sie sind jahrelang gute Kunden von mir gewesen, und nun glaubte ich, auch Ihrem Mann einmal ein gutes Geschäft zukommen zu lassen — ich bin nämlich wegen Milchpantscherei angeklagt!" Hiemmet.

*

Der Schauspieler Greenwather war in Hollywood und kehrte siegesbewußt nach London zurück. Auf der Straße überfiel er einen Freund und erzählte lang und breit von seinen großen Erfolgen, von den Filmen, in denen er geglänzt hatte und von den berauschenden Kritiken in der Presse. Endlich machte er eine Pause und erkundigte sich höflich: „Oh — ich fürchte, zu lang von mir gesprochen zu haben! Nun wollen wir mal von dir reden — wie gefiel dir denn mein letztes Bild?" Answers.

*

Ein Geflügelhändler kaufte bei einem Schotten zwanzig Hühner. Als er nach Hause kam, hatte er nur neunzehn Hühner. Gerade wollte er sich wütend auf den Rückweg machen, da brachte der Schotte das restliche Huhn und sagte entschuldigend: „Ich hatte es zurückbehalten, weil es erst nachmittags sein Ei legt!" Answers.

„Wenn ich Ihnen zu langsam bin, dann nehmen Sie sich doch eene, die zwei Paar Hände hat, wie die dort!" The Humorist.

Es war am Vorabend ihrer Hochzeit. Betty saß mit traurigem Gesicht da und seufzte ab und zu.

„Was quält dich?" fragte der aufmerksame Bräutigam.

„Ach, John", flüsterte sie, „ich denke darüber nach, wo wir wohl nach unserer Hochzeitsreise leben werden?"

„Wenn das alles ist!" lächelte John, „eine unbedeutende Kleinigkeit! Ich zerbreche mir fortwährend den Kopf, wovon ich wohl den Pfarrer bezahlen soll!" Chikago Tribune.

*

Dame: „Ich sammle für das Trinkerasyl."

Frau Draper: „Leider ist mein Mann noch nicht da. Kommen Sie bitte in zwei Stunden wieder; dann können Sie ihn mitnehmen." Tit Bits.

Murattis Ehrgeiz:
In der 4-Pf.-Preislage das Beste zu leisten.
Für 4 Pf. können Sie auch eine Qualitäts-Cigarette verlangen!
Vergleichen Sie!
MURATTI Privat CIGARETTEN
Die Stamm-Cigarette
4 Pf.

Digitized by Google

A.W. HART:

Bei Nichtgefallen – Geld zurück

Als ich noch literarisch unverdorben war, las ich in den Zeitungen nur den Unterhaltungsteil. Inzwischen hat sich aber mein Geschmack verfeinert, und ich beschränke mich auf die amtlichen Bekanntmachungen und die Anzeigen. Das erste tue ich pflichtgemäß als Steuerzahler, das zweite zu meinem Vergnügen.

Wenn zum Beispiel ein Reisebüro die Schönheiten einer Ausflugsfahrt zu 2.75 schildert, oder eine chemische Fabrik die Vorzüge ihres neuen, patentamtlich geschützten Ungeziefervernichtungsmittels — das ist Poesie, die von den lyrischen Reimen auf der dritten Seite nicht entfernt erreicht wird.

Es gibt noch viele verborgene Schönheiten im Anzeigenteil, vom Druckfehlerteufel gar nicht zu sprechen, aber das hat alles mit dieser Geschichte nichts zu tun. Hier handelt es sich um einen wissenschaftlichen Versuch.

Schon lange war mir aufgefallen, daß jedes Angebot, das etwas auf sich hält, in Fettdruck verkündet, daß „bei Nichtgefallen anstandslos das Geld zurück" gezahlt wird. Ob das nun eine Krätzesalbe, ein Schienenzeppelin oder ein Liebesbriefsteller ist — ganz gleich. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Ehevermittlungen, was ich sehr rückständig finde; denn gerade auf diesem Gebiet wäre ein so weitherziger Geschäftsgrundsatz sicher zu begrüßen.

Als Werbung ist der Satz vom Geldzurückzahlen zweifellos ausgezeichnet. Der ahnungslose Zeitgenosse liest plötzlich von einer Sache, die er an sich gerne hätte, an die er sich aber noch nicht recht herantraut, weil — immerhin — und wer bekommt schon von seiner Frau soviel Taschengeld, daß er sich einfach etwas kaufen kann, nur weil es ihm gerade gefällt? Aber jetzt steht da, daß bei Nichtgefallen und so weiter die Silberlinge zurück-marsch-marsch machen. Gleich melden sich die niedrigen Instinkte. Jeder Mann kauft gerne, was ihm gefällt. Meistens kann er nicht; denn die Raten sind ewig. Außerdem geht es ja meist nicht um das Haben, sondern um das Kaufen an sich. Das macht Freude. Hingehen, kaufen, Geld auf den Tisch hauen. Oder nicht? —

Jetzt sagt unser Zeitgenosse mit teuflischer Verschmitztheit: „Ich werde erst einmal das Ding kaufen, und dann sage ich einfach, es gefällt mir nicht, und bekomme anstandslos mein Geld wieder! Hahaha!" Er will sich also durch eine Lüge die Unannehmlichkeiten der Zahlung, die als böse Folge zu den Freuden des Kaufens

Projizieren Sie Ihre
Kine EXAKTA Farb-AUFNAHMEN
mit dem neuen IHAGEE-KLEINBILD-DIASKOP!
Es ist gerade für Farbenbild-Projektion konstruiert (für Glasdiapositive 5/5 cm und Filmbänder 18/24 mm oder 24/36 mm). Strahlend helles Schirmbild, bis 1-2 Quadratmeter groß. Keine Schwierigkeiten beim Aufstellen: der Koffer dient nach dem Herausklappen des Diaskopes als Postament (mit Höhenversteller)! Blitzschnelles Umstellen bei Hoch- und Querbildern! Prospekt kostenlos.
Ihagee Kamerawerk Steenbergen & Co.
DRESDEN-Striesen 881
Zur „Internationalen Handwerksausstellung", Berlin / 28. 5. bis 10. 7. 1938 / Halle I, Stand 166.

Hühneraugen
auf und zwischen den Zehen, Hornhaut und Ballen-Schmerzen beseitigt man mit
Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopädie
Erhältlich in Drogerien, Apotheken Sanitätsgeschäften
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

Es kommt aus dem MAGEN
wenn Sie nach dem Essen unter Unbehagen, Sodbrennen, starker Schläfrigkeit, saurem Aufstoßen und Magendruck zu leiden haben. Diese Störungen werden nämlich oft durch einen Überschuß an Magensäure hervorgerufen, der den Magen träge macht, die Speisen zu schädlicher Gärung bringt und zuweilen auch die zarten Magenschleimhäute angreift. In solchen Fällen wird durch 2—3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver die überschüssige Säure rasch gebunden, und die Beschwerden schwinden.
Biserirte Magnesia
das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden der genannten Art, ist in allen Apotheken in Tabletten und Pulverform in Packungen zu RM 1.39 und RM 2.69 erhältlich.

Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"
Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Bei all. Formationen eingeführt. Lieferg. durch alle Fachgeschäfte. Interessant. Druckschrift durch:
C.G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

Alle drei 4.90 für
1 Ltr. 1½ Ltr. 3 Ltr.
aus stark. Alumin.
Katalog kostenlos!
Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 b (Westf.)

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst!
Arno Gräser, Gotha

Prismen-Feldstecher
Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei, Ratenzahlung.
Optica GmbH. 47, Kassel

Deutscher Kräuter-Dienst
Die interessante Werbezeitschrift für Kräuterkunde, naturgemäße Lebensweise und Lebensreform mit wertvollen Aufsätzen u. a. von Werner Altpeter, Dr. phil. Gerhard Färber und Dr. med. Norbert Slawik erhalten Sie jetzt kostenlos u. unverbindlich in allen deutschen Reformhäusern oder direkt von der Firma Gesundheitsdienst, Beuthen OS 12, Postfach 165

Ab 3.- Mark monatlich 12 Raten
Anzahlg. 10.-
Anerkannt gut-billig
Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 301

Damenbart
sowie alle lästigen Gesichts- und Körperhaare werden mit der Wurzel für immer beseitigt durch neuerfund. Enthaarungsöl, welches in die Haut eindringt u. die Wurzel abtötet. Trotz der großen Tiefenwirkung auch für die empfindliche Haut garantiert unschädlich. Kurpackung RM. 5,45. Doppelflasche RM. 7,45. Hochinteress. Brosch. u. einige hundert notar. beglaub. Anerkennung. sendet kostenlos: Dr. E. Günther & Co., Rudolstadt/Th., Sedanplatz 107

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco.
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16

„Vaterland"-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang . . v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

Hinaus
in die Ferne mit einer guten Markenkamera von Photo-Porst. Verlangen Sie Aufklärung über bequeme Teilzhlg., unverbindliche Ansichtssendung und Phototausch sowie den kostenlosen Photo-Katalog S 8 (224 Seiten) oder den Filmhelfer.
Der Photo-Porst
Nürnberg-O. NW 8
Der Welt größtes Photo-Haus.

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik · Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement-u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. Oll-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Eine neue zuverlässige Uhr
können Sie doch sicher gebrauchen. Auf
5 Raten
können Sie sich diese elegante Herren- oder Damen-Armbanduhr bequem zu 15.- anschaffen.
Modernes Zifferblatt, auch Leuchtziffern. Chrom- oder Walzgold-Doublé-Gehäuse. Auf Steinen laufend. Genau reguliert. Schriftliche Garantie. Bei Nichtgefallen Rücknahme
FRITZ BAYER
BERLIN-FRIEDENAU Isoldestraße 9 (S)

Steinhäger-„Urquell"
würzig mild,
mit dem bekannten Schinkenbild

... tirolerbraun!
Ferien vom Alltag! Hinaus in die Sonne. Und dazu Tiroler Adler Nußöl ... Dann wird man herrlich tirolerbraun!
Tiroler Adler Nußöl
RM. –.50 –.90, 1.20
Otto Kleinert Innsbruck München

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller: Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Miele Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

OSTSEEBAD TRAVEMÜNDE
D-Zug Lübeck ¼ Stunde, Hamburg 1 Stunde, Berlin 4 Stunden und Dresden 6½ Stunden. Prospekte und Auskunft kostenlos durch die Kurverwaltung und alle Reisebüros.

Digitized by Google

gehören, ersparen. Er kauft. Zwinkert sich selber zu und denkt — das gebe ich einfach wieder zurück.

Hiermit hat aber die Firma schon gerechnet. Sie kennt die niederen Triebe, die den durch Anzeige verlockten Käufer beseelen, aber das stört den Umsatz nicht im geringsten. Stärker nämlich als die unsaubere Absicht eines jeden Käufers ist seine natürliche Faulheit. Eine Bestellung ist leicht — aber einen gekauften Gegenstand zurückzuschicken, erfordert ein hohes Maß von Willenskraft. Gerissenerweise ist dazu noch eine Frist gesetzt. Da man das Umsenden von einem Tag auf den anderen verschiebt und es am letzten Tag wegen Tante Olgas Geburtstag vergißt, wird die Frist nie eingehalten.

Was aber tut eine Firma, so fragte ich mich kürzlich, wenn nun tatsächlich jemand kommt und sein Geld zurückhaben will? Bringt das als Präzedenzfall ungeahnte Verwicklungen mit sich? Bekommt der Direktor einen Anfall, oder wird nach einem Arzt telephoniert? Ich veranstaltete zunächst eine schriftliche Rundfrage bei sieben bekannten Filmstars, meinem Portier, zwei Tanten und mehreren Bekannten aus allen Schichten und Berufen und stellte fest, daß noch niemand gewagt hat, den Versuch zu machen.

Darauf beschloß ich, selber zu einem praktischen Versuch zu schreiten. Ein Versuchsobjekt stand mir glücklicherweise zur Verfügung, da meine Frau mir eine Woche zuvor einen elektrischen Rasierapparat gekauft hatte, der von einer „Bei Nichtgefallen Geld anstandslos zurück"-Firma stammte.

Es war ein prachtvoller Apparat, allerneuestes Modell, der alles selber konnte, außer Pfötchengeben und Frühstückmachen. Eine Lust, sich mit so einem kleinen Wunder zu rasieren, und dabei erstaunlich billig. Nur sechs Mark. Direkt geschenkt. Es war nackter Undank, ein solch technisches Meisterwerk gegen schnödes Geld zurückzugeben, aber der Wissenschaft muß man Opfer bringen.

Ich stellte fest, daß die Firma mit der Straßenbahn in einer Stunde zu erreichen war, packte den Apparat ein und fuhr los.

Ein unauffällig, aber sauber gekleideter Verkäufer empfing mich mit wohlwollendem Lächeln. Ich schob die Schultern hoch, um möglichst eindrucksvoll zu wirken und packte den Apparat auf den Ladentisch. Zeigte auf die gedruckte Notiz und sagte so kühl wie mir das möglich war: „Ich möchte mein Geld wieder haben."

Jetzt wird er gleich platzen und dann den Versuch machen, dich doch zum Kauf zu überreden, dachte ich dabei und stärkte mich innerlich.

Der Verkäufer sah auf den Apparat, dann auf mich, und sein Lächeln wurde zu einem liebenswürdigen Strahlen.

„Sie wollen den Apparat zurückgeben, mein Herr?"

„Jawohl", sagte ich. Sonst nichts.

„Aber bitte sehr, jawohl, selbstverständlich!"

Der junge Mann winkte einem Direktor, der ebenfalls liebenswürdig lächelte. In einem Duett teilte man mir mit, daß die Firma ganz selbstverständlich und liebend gern bereit sei . . . ein Mann, ein Wort . . . und ich möchte mich nur eine Sekunde gedulden . . .

Ich wurde behandelt, als hätte ich einen Großeinkauf gemacht und in Devisen bezahlt. Sechs Mark, bitte schön! Vielleicht paßte es ein anderes Mal?

Wohlwollen, Lächeln und Höflichkeit auf der ganzen Linie. Ich war geschlagen. Mein Mißtrauen wich einer freudigen Rührung. Ein Direktor, zwei Verkäufer und der Liftboy brachten mich zur Tür. Erschlagen wankte ich auf die Straße und fuhr nach Hause. Welche Grundsätze! Anstandslos hatte ich mein Geld zurückbekommen.

Ich beschloß, den Leuten eine Freude zu machen und den Apparat wieder zu kaufen. Er war wirklich ausgezeichnet. Bei diesem von Reue diktierten Teil meines Versuches machte ich die Feststellung, daß der Apparat zwanzig Mark kostet, und daß meiner irrtümlich von einem neuen Verkäufer für sechs Mark verkauft worden war.

Ich rasiere mich wieder mit dem Messer.

Nächste Woche „Christofstaler Abend"!

Sie kennen den Christofstaler Abend noch nicht? Das ist der ebenso unterhaltsame wie nutzbringende Familienabend um die Musterkiste des Tuchonkels Christof. Unter diesen ausgesuchten Stoffproben für Anzug, Kleid und Mantel im engsten Familienkreis ungestört in aller Ruhe wählen zu können, nach Geschmack und Geldbeutel — das ist der tiefere Sinn und Zweck des „Christofstaler Abend". — Tuchonkel Christof möchte am liebsten mit in Ihrem Familienkreise weilen; er erleichtert Ihnen die Auswahl durch seine vielseitigen Kleiderratschläge, die jeder Mustersammlung beiliegen. — Eine kurze Karte genügt, und rechtzeitig haben Sie die Musterkiste zu Haus! Kostenlos, ohne Kaufpflicht, vorteilhafte Zahlweise!

Schreiben Sie noch heute an

Tuchonkel Christof
Christofstal 217 im Schwarzwald
(Post Freudenstadt)

Sommersprossen
Mst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch LAMODA. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. Mk. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42, baden

5 Stahl-Schmortöpfe
glashart überzogen
Inhalt 1 3/4 bis 5 Liter
16-24 cm Durchm.
für RM 11.50
Katalog kostenlos
Westfalia Werkzeugco. HAGEN 204 d i. W.

Das Schwarze Korps
Die volkstümliche politische Wochenzeitung
Jeden Donnerstag neu 15 Pfg.

Scharf-Schütze
wird man nur durch fleißiges Üben mit einem unbedingt zuverlässigen Gewehr. Man muß die Überzeugung haben, daß an einem Fehlschuß niemals das Gewehr schuld ist. Unbedingt zuverlässig ist das neue Präzisions-Diana-Luftgewehr Nr. 30 mit welchem Druckpunktabzug u. Militärschäftung. Preis 35.— RM. 25 Schuß kosten nur 5 Pfg. Verkauf nur durch den Fachhandel. Prosp. und Bezugsquellennachweis durch
Dianawerk Rastatt 1

Nein-danke
ich nehme lieber mein Quick, das hält mich frisch und leistungsfähig und ist so gesund. Nehmen auch Sie in der Hast des Alltags, im Beruf, beim Sport
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven

III.

Groschengrab das Ungeheuer!

Lest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab" ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.

1. „Groschengrab" fragt sich entsetzt,
Menschenskind, wo bleib ich jetzt?
Ueberall warf man mich raus,
Wo find ich ein neues Haus?

2. Kaum gedacht, da hat er Glück,
„Groschengrab" tritt ein bei Krück.
Dort sieht gleich er mit Vergnügen
Auf dem Fleisch sich tummeln Fliegen.

3. Trifft im Keller Mäuse, Ratten,
Die noch keine Ahnung hatten,
Wie 'ne Mausefalle zwickt
Oder, wenn man Gift verdrückt.

4. Findet auch in diesem Zoo
Made, Schabe, Wurm und Co.
Krücks natürlich liegen krumm
Eh' der halbe Monat um.

5. Eines Tags jedoch mit Rat
Sich Frau Krück die Freundin naht.
Zeigt, wie klug man und gewitzt
Sich vor Nahrungsräubern schützt.

6. Allsogleich nun durch die Tat
Folgt Frau Krück dem guten Rat.
Hat noch Geld am Monatsende,
Vater Krück reibt sich die Hände.

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus.

Seht, daß es nicht Eures ist, wo das Untier satt sich frißt.

Digitized by Google

Zauberhafte Ruhe herrscht am Strande, nur das leise Rauschen der nahen Brandung bringt herüber: Eine stille Welt, so recht geeignet zur Ausspannung und Erholung.

Borkum und schöne Frauen

Aufnahmen: Dr. Paul Wolff & Pritschler (3) Günther Habich (1).

Der Sport hat auf Borkum eine liebevolle Pflegestätte gefunden. Neben Schwimmen und Gymnastik sind es besonders Segeln, Reiten, Tennis, Wandern und Schießen, denen mit Vorliebe nachgegangen wird.

Die Dünen entschleiern manches scheinbare Geheimnis des Lebens am Meer. Ob sie wohl eine Krabbe oder eine Muschel gefunden hat?

Borkum ist rund sechzig Kilometer ins Meer hinausgeschoben. Daraus ergibt sich einer der größten Vorzüge, deren sich die Insel mit Recht rühmen darf: Das ausgesprochene Hochseeklima

Digitized by Google

Allerhand Merkwürdiges aus Deutschlands Gauen

Wenn man die Worte des Herzberger Steins von hinten nach vorn zusammenfügt, so ergibt sich die Lösung: „Doch nur, falls er nicht vorher stirbt Und sich so selbst den Spaß verderbt." Das Denkmal soll einem Studentenulk zu verdanken sein.

In Herzberg an der Elster steht ein Stein, der folgende Inschrift trägt: „Wer dreimal diesen Stein umwallt, Wird über hundert Jahre alt." Die Rückseite trägt eine Reihe unentzifferbarer Zeilen. Die Lösung ersieht man auf dem nebenstehenden Bild.

Die Brüderköpfe der Stadt Oschatz. In Oschatz in Sachsen sind in die Rathauswand zwei eiserne Köpfe eingemauert, die sogenannten „Brüderköpfe"; sie stellen zwei Hingerichtete dar, die einst im unterirdischen Gefängnis der Stadt gefangen saßen und der Nachwelt als warnendes Beispiel dienen sollen.

Links: In dem Odenwaldstädtchen Beerfelden entspringt ein Flüßchen, die Mümmling. Man hat diese eigenartige Quelle zu einer Reihe Brunnen als Viehtränke vereinigt.

Links: Diese Kanonenkugel aus der Franzosenzeit liegt auf der Turmgalerie der Leipziger Thomaskirche angekettet

Mittelalterlicher Galgen bei Beerfelden im Odenwald.

Dieses romanische Wohnhaus in Winkel am Rhein gilt als das älteste deutsche Wohnhaus.

Aufnahmen: Lößnitz

Auf die Sekunde kommt es an!

Das Licht legt in einer Sekunde 299 796 Kilometer zurück; das Bild zeigt einen Spiralnebel im Weltall, der 1 500 000 Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Wem es Spaß macht, der kann sich die Kilometer ausrechnen.

Eine Uhr, die rückwärts geht.
Im Hörsaal einer Universität in Südkalifornien hat man eine Uhr angebracht, die rückwärts läuft und deren Zifferblatt umgekehrt ist. Diese Uhr dient dazu, die Schnelligkeit des Auffassungsvermögens zu prüfen

Diese Sekunde, die einen Wendepunkt im menschlichen Leben bedeutet, ist mitentscheidend für das Gedeihen und Wachsen eines Volkes

Links:
Ein kleiner Weltbürger ist da; vielleicht ward er geboren, um mal ein Großer seines Volkes zu werden; dann war diese Sekunde sogar wichtig für die Weltgeschichte.

Das Leben tollkühner Luftakrobaten hängt nur von ihrer Geistesgegenwart ab; verpaßt der Fänger, selber schwingend, die Hände seiner Partnerin, dann kann das Unglück da sein.

Digitized by Google

Aufnahmen: S. Balkin.

Wird er bei neun wieder hochkommen? Eine Sekunde, die über Sieg oder Niederlage entscheidet; vielleicht bedeutet sie sogar einen Schlußstrich unter die Laufbahn eines Boxers.

Die Schrecksekunde ist der Begriff der Reaktion des Menschen auf eine soeben wahrgenommene Gefahr. Wer Straßenbahnschaffner werden will, muß auf diesem Prüfstand beweisen, daß er unberechenbaren Überraschungen des großstädtischen Verkehrs mit Geistesgegenwart und sofortiger Reaktionsfähigkeit gewachsen ist.

Eine Sekunde zu spät die Gefahr erkannt. Es geht aber nicht immer so glimpflich für den Fahrer ab, der in der Schrecksekunde den Kopf verliert.

Es kommt auf den richtigen Start an; hier spielt die Sekunde oft eine ausschlaggebende Rolle; ein gelungener Start ist manchmal schon halber Sieg.

Hier entscheidet der Bruchteil einer Sekunde! Ein mißlungener Start besiegelt meistens schon die Niederlage.

Digitized by Google

„Autokontrolle“ vor dem Dorf . . .
. . . „Ich möchte den Herrn mal näher beschnuppern.“

Urlaubsfreuden

Aufnahmen: Erich Bauer.

Wasserplantschen und besinnliches Träumen in sommerlicher Zeit.
So liegt man auf dem grünen Uferstreifen oder in den Dünen, läßt Meer und Sonne in sich widerspiegeln, tummelt im leichten Wellengang und stellt philosophisch fest, daß man tagelang sogar ohne Telephon auskommen kann.

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-17, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Bern III 7205; Warschau 194121; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Den Haag 211846; Paris 190066; Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG. München; Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße; Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W. 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag; Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Tiebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. I. Vj. 1938 ü. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3 Copyright 1938 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany
[A B C D E F]

Digitized by Google

Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 30. JUNI 1938
13. JAHRGANG / FOLGE 26

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Sonnwendfeiern / Omnibus im Verkehr / Donauflottille in Linz / Besuch in Eisenerz u.a.m.

Ein lustiges „Dirndl" aus Graz — Mutter einer achtjährigen Tochter!

Der „IB." wird in den nächsten Folgen eine Reihe von Bildberichten über Land und Leute der deutschen Ostmark bringen.

Aufnahme: Ilse Steinhoff.

Digitized by Google

Sonnwendfeier in Tirol
Blick auf die Nordkette mit über 700 Bergfeuern bei Innsbruck während der nächtlichen Weihestunde. Deutlich sichtbar ist das riesige Hakenkreuz an der Bergwand mit dem Spruch darüber: „Durch Kampf zum Sieg."

Sonnwend-Feiern im Reich

Im Olympiastadion des Reichssportfeldes beging der Gau Berlin der NSDAP im Beisein von 120 000 Partei- und Volksgenossen das Sonnwendfest
Mittelpunkt der großen Veranstaltung war die Feuerrede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3), Weltbild (2) und Richard Müller (Innsbruck).

Fünf Jahre Akademie für Deutsches Recht.
Auf der Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht spricht im Festsaal des Berliner Rathauses der königlich ungarische Justizminister Dr. von Mikecz. Hinter dem Vortragenden: Reichsminister Dr. Frank.

Digitized by Google

Das ostpreußische Gautreffen in Königsberg.
Siebzigtausend Männer der Partei und Wehrmacht sind angetreten, während Rudolf Heß (Bild unten) mit dem Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch (rechts von Rudolf Heß), durch das Spalier zur neuen Tribüne schreitet, von wo aus er mit den Kriegstreibern abrechnete.

Baldur v. Schirach bei der Motor-HJ.
Die große Motorsportwoche im Harz wurde mit dem Reichstreffen der Motor-HJ. eingeleitet.

Digitized by Google

Warum OMNI schwerer fahren normaler

Zum Sonderauftrag des Führers an Korpsführer Hühnlein.

4 Zeichnungen von J. Lazarus

Größenunterschied in der „Gefahrenzone" bei Omnibus- und Personenkraftwagen.

Unser Bild zeigt einen Omnibus und einen mittleren Personenkraftwagen (beide in etwas hellerer Färbung), die nach rechts in eine Straße einbiegen wollen, wobei die Gleichzeitigkeit dieses Vorganges natürlich nur der Illustration dient! Der Fahrer des PKW. hat, neben der im Straßenverkehr natürlich allgemein vorgeschriebenen Aufmerksamkeit, besonderes Augenmerk nur auf den aus der Seitenstraße links kommenden Wagen zu richten, dem er nicht in die Fahrbahn kommen darf. Die Kollisionsgefahr und damit die Umsichtspflicht des Omnibusfahrers ist ungleich größer: Um sein langes Gefährt um die Ecke zu bringen, muß er viel weiter ausholen. Er hat also nicht nur auf den von links kommenden Wagen zu achten, sondern darüber hinaus noch: auf die nachfolgende Straßenbahn, auf deren Gleis er durch seine große Ausholkurve kommt; auch auf die entgegenfahrende Straßenbahn, da er vermutlich mit dem langen Hinterteil des Omnibusses sich auch noch dem linken Gleis bedenklich nähern wird; und endlich auf den von rechts kommenden Lastkraftwagen, dem er ebenfalls durch seinen großen Bogen sehr nahe kommen wird!

Am 16. Juni hat der Führer an Korpsführer Hühnlein folgendes Schreiben gerichtet: „Die wiederholten Unfälle mit Ausflugsomnibussen erfordern schnelle Maßnahmen. Ich beauftrage Sie, Korpsführer Hühnlein, unverzüglich durch sachverständige NSKK.-Führer sämtliche im Gelegenheitsverkehr mit Omnibussen ein-

Rechts: Auf abschüssiger Straße vor ungeschütztem Bahnübergang

In schematischer Anordnung ist hier die Situation des Omnibusunglückes im Allgäu dargestellt. Ein Omnibus und ein Personenkraftwagen, die sich der gleichen Stelle mit gleicher Geschwindigkeit nähern, sind doch in ungleicher Weise gefährdet. Wieder ist es der Omnibusfahrer, von dem hier noch mehr Vorsicht und Voraussicht verlangt werden muß. Der Fahrer des PKW. kann seinen Wagen auf kürzerem Bremsweg zum Stehen bringen als der Omnibusfahrer, da dessen Gefährt viel schwerer ist und die Schwungkraft der Massen einen längeren Bremsweg bedingen. Der letzte Augenblick des Erkennens also, der den PKW.-Fahrer sein Fahrzeug noch vor dem herannahenden Zug zum Stehen bringen läßt, ist für den Omnibusfahrer schon um vieles zu spät!

Digitized by Google

ist ein BUS zu ... als ein PKW.?

gesetzten Kraftfahrer auf ihre persönliche und sachliche Eignung nachprüfen zu lassen. Ihre Vorschläge über weitere Sicherheitsmaßnahmen bitte ich den zuständigen Reichsministern zu übermitteln.

gez. Adolf Hitler."

Ausweichen auf mittleren und schmalen Straßen.
Das zweite Omnibusunglück in Schwaben wurde bekanntlich mittelbar durch einen schleudernden Anhänger eines entgegenkommenden Lastkraftwagens verursacht. Aber auch ohne solche Ursachen bedeutet für den Omnibusfahrer ein Ausweichen auf solchen Straßen eine weit schwierigere Aufgabe als für andere Fahrzeuge: Die Wölbung der Straße kann das viel höhere Oberteil des Omnibusses schon in gefährliche Nähe von Bäumen, Telegraphenstangen usw. bringen; ferner haben solche Straßen meist am Rande ein unbefestigtes Bankett mit weicherem Untergrund: Ist es schon für einen schnellfahrenden PKW. nicht ungefährlich, plötzlich mit den Rädern einer Seite auf solch weicheren Untergrund zu kommen, so kann sich das für einen viel schwereren Omnibus, dazu noch auf gewölbter Straße, noch viel leichter zur Katastrophe auswirken!

Zahlreich sind die Umstände, die das Fahren von Omnibussen und Lastkraftwagen weit schwieriger gestalten als das von Personenkraftwagen usw. Nicht nur das physische Moment des größeren Kraftaufwandes spielt hier eine bedeutende Rolle. Besonders groß ist die Verantwortung eines Omnibusfahrers, von dessen Können Leben und Gesundheit meist sehr zahlreicher Mitfahrer abhängen. Unsere Bilder sollen einen kleinen Ausschnitt der vielen Fälle zeigen, in denen der Fahrer des Omnibusses mit weit mehr Gefahren und mit weit größeren Schwierigkeiten zu rechnen hat als andere Kraftfahrer. Nur durch besondere Maßnahmen kann, wie der Führer erkannt hat, diesen besonderen Anforderungen mit Sicherheit genügt werden. Die großartige Förderung des Kraftverkehrs bringt als natürliche Folge auch eine Erhöhung und Vervielfachung der Gefahrenmomente mit sich. Das nationalsozialistische Reich aber ist nicht gewillt, sich mit dieser Tatsache rein rechnerisch abzugeben und eine proportionale Steigerung der Verkehrsunfallziffern hinzunehmen! Es genügt auch der Fürsorge und dem Weitblick des Führers nicht, durch die Reichsautobahnen einer gewaltigen Steigerung der Motorisierung unter gleichzeitiger Ausschaltung zahlreicher Unfallmöglichkeiten den Weg geebnet zu haben. Daher der Auftrag des Führers an den Korpsführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, gerade da einzugreifen, wo sich die Folgen noch vorhandener Unvollkommenheiten für die Volksgenossen am schlimmsten auswirken.

Überholen bei Gegenverkehr — auch eine Hauptgefahr, die erst durch die Reichsautobahnen des Führers gebannt ist!
Auch dies letzte unserer Beispiele zeigt einen Fall, der wie die vorhergehenden durch die Großtat der Straßen Adolf Hitlers auf der Autobahn natürlich nicht denkbar ist. **Das Bild** spricht für sich: Der Omnibus braucht zum Überholen eine viel längere Wegstrecke als der Personenkraftwagen und muß auch noch viel weiter nach links ausbiegen; deshalb muß auch hier wieder der Omnibusfahrer den Straßenverkehr auf eine viel weitere Strecke hinaus beobachten und beachten.

Digitized by Google

Erste Deutsche Flottille der Kriegsmarine

Donau

Am 23. März beauftragte der Führer den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine mit der Übernahme der auf der Donau stationierten Wachtfahrzeuge des ehemaligen Bundesheeres zur Aufstellung einer Donauflottille. Unser Bild: Signalgast beim Winken.

Aufnahmen: Alice Heß. Freigegeben durch O.K.d.W. Fot: J III a 1.

Besatzung der Donauflottille bei ihren Übungen am MG.

Die Erinnerung an die Überlieferung der K. u. K. Marine und der österreichischen Donauflottille bleibt in der deutschen Kriegsmarine lebendig. Durch die Übernahme der Wachtfahrzeuge der ehemaligen Donauflottille wird eine ruhmreiche Tradition fortgesetzt. Unsere Aufnahme zeigt Einheiten der Donauflottille vor der Stadt Linz.

Digitized by Google

Ein malerisches Bild: Evolutionieren auf der schönen Donau, nunmehr Deutschlands größtem Strom. Inmitten der reizvollen Uferlandschaft, der bewaldeten Hügelketten und der fruchtbaren Felder, spielen sich die Übungen der Donauflottille ab.

Links: Alle Fahrt voraus!

Kapitän zur See Degenhardt, der Chef der Donauflottille.

Auf dem Schiff gibt's immer etwas zu pinseln. Unbedingte Sauberkeit gehört zu den Hauptgrundsätzen einer Schiffsbesatzung. Liegepausen werden daher immer zum Säubern und Neubemalen benützt.

Vorsicht Farbe

Digitized by Google

Wie ein Amphitheater zeigt sich dieser Abhang des Eisenbergs.
Jede der sogenannten Etagen ist zwölf Meter hoch; Etagen, die keine eigenen Gleisanlagen haben, sind durch Schächte mit den folgenden verbunden. Das abgesprengte Roherz wird in diese Schächte hinuntergeschüttet und dann in die Loren verladen.

Besuch in EISENERZ

Mit großen Greifern wird das Roherz geschaufelt und in die bereitstehenden Wagen verladen, die es dann an die Verhüttungsstellen bringen.

Digitized by Google

Die Arbeit macht den Berg lebendig.
Diese Stelle zeigt die ersten zwei Abbau-Etagen, während gegenüber die tausendjährige Alpenlandschaft noch unberührt liegt; im Hintergrund des Talkessels liegt die Stadt Eisenerz.

Das Warnsignal ertönt:
„Achtung! Es wird gesprengt!"

Aufnahmen: Weltbild.

Eingeschlossen von Bergen, die sich schroff auftürmen, liegt in der Obersteiermark die Erzbaustadt Eisenerz. Von den etwa neuntausend Einwohnern dieser wichtigen Industriestadt sind viertausend im Erzbergbau und an den Hochöfen tätig.

Hieraus entsteht der Pflug — doch auch das Schwert!
Ein Arbeiter beim Zerkleinern großer Erzbrocken, die dann ... ... in Lorenzügen zu den Röstofenanlagen geschafft werden.

Digitized by Google

Aus unserem Nachbarland Ungarn:

Bilder von Stadt und Pußta

Ungarische Bäuerinnen in ihren ländlichen Trachten
verkaufen auf einem großen Platz im Herzen von Budapest Decken und Blusen mit heimischen Stickereien. Aber so groß ist der Andrang nicht, daß einem keine Zeit bliebe, den Brief aus der Pußta zwischendurch zu lesen.

Gravitätisch und selbstbewußt
schreiten diese kleinen Jungen mit ihren Stulpstiefeln durch die Straßen der Landeshauptstadt, sicherlich beneidet von ihren großstädtischen Altersgenossen.

Aufnahmen: Ilse Steinhoff.

Manchmal sind es ein Dutzend Röcke, die den ungarischen Schönen den gewichtigen Umfang geben
und vorsichtig wird solange aufgerafft . . . bis man den blütenweißen Unterrock sitzend zur Schau trägt.

Digitized by Google

Lutz mit 100 Sachen

ROMAN VON HANNS KAPPLER

(2. Fortsetzung)

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Inhalt aus dem bisher erschienenen Romanteil:

Lutz Eggers, leitender Ingenieur der Rona-Werke, erfährt von Notar Hillmann, daß sein verstorbener Onkel nicht das erwartete Vermögen hinterlassen hat. Seine Anteile am Werk waren durch aufgelaufene Schuldzinsen wertlos geworden. Die übrigen Teilhaber bestehen darauf, daß Direktor Swoboda die alleinige Leitung der Rona-Werke übernimmt, und dieser will es Lutz „ersparen", künftig als Angestellter im einstigen Besitztum seines Onkels arbeiten zu müssen. So nimmt denn Lutz Eggers Abschied vom väterlichen Freunde, dem Notar, und von der Stätte, an der er seine Jungenjahre verlebt hat. In seinem kleinen Sportzweisitzer, den Drahthaarterrier Flock an der Seite, die geringe persönliche Habe in zwei, drei Koffern auf dem Heck festgeschnallt, tritt Lutz die Fahrt ins Blaue an. Nach wochenlangen Kreuz- und Querfahrten führt ihn der Zufall in die Stadt, die die Motorenwerke Hartau beherbergt. Hier will er nun neue Arbeit finden; aber niemand darf wissen, daß Lutz noch vor wenigen Wochen in einem Unternehmen gearbeitet hat, das in schärfstem Wettbewerb mit dem Werk Hartau stand. Er wird auf vier Wochen zur Probe als Motorenschlosser aufgenommen, denn seine Papiere sind gut — und daß er während der letzten vier Jahre „arbeitslos" war, wird ihm ohne weiteres geglaubt. Beim Werkmeister Bütemeyer wird Lutz scharf hergenommen; aber es ist ein durchaus wohlwollendes Interesse, das Bütemeyer dem neuen Mitarbeiter entgegenbringt; hat er Lutz doch als Bleibe das Dachzimmer in seinem Häuschen angeboten, in dem nun der „Neue" ein gemütliches Heim, betreut von der Tochter Else des Werkmeisters, findet. Am ersten Sonntag fährt Bütemeyer mit Lutz in dessen Zweisitzer über Land. Der Werkmeister hat mit einem gewissen Mißtrauen festgestellt, daß Lutz sich während der Woche dauernd am Wagen zu schaffen gemacht hatte. In seiner Abteilung kann er Bastler und Erfinder nicht brauchen. Richtig, als die beiden von der Fahrt zurückkehren, erklärt Bütemeyer, daß er Lutz aus seiner Abteilung herausschmeiße, denn er weiß nun, daß er es nicht mit einem einfachen Schlosser zu tun hat; Lutzens Platz ist in der Versuchsabteilung bei den Rennwagen. Hier wird Lutz dem jungen Artur Hartau, genannt Turri, zugeteilt, der ihn gleich mit Fritz Ruschke bekannt macht. Lutz soll vorläufig mit Ruschke zusammenarbeiten, der die Montage unter sich hat. Neben Turri betätigt sich als zweiter Rennfahrer des Werkes Albert Lengler, ein leichtsinniges Huhn, aber zuverlässiger Kamerad und hervorragender Fahrer. Am nächsten Sonntag unternimmt Lutz Eggers eine Fahrt mit Elfe Bütemeyer zum Heidebrunnen, bei der es zu den ersten heißen Küssen kommt. Dann folgt eine arbeitsreiche Woche, denn es müssen alle Vorbereitungen für das bald stattfindende Eifel-Rennen getroffen werden. Lutz muß auch als Fahrer für Lengler einspringen, der wegen einer Alkoholvergiftung nach Hause geschickt wurde. Schon will Bütemeyer als Beifahrer zu Lutz in die Kiste steigen, als Doris Hartau, die Schwester Turris, Anspruch auf diesen Platz erhebt.

Nun war es Lutz, der überrascht aufhorchte. „Was machten sie bei Rona?" fragte Turri.

„Eine ganze Menge. Den neuen Rennwagen habe ich einmal von weitem gesehen. Sieht glatt und enorm schnell aus, man könnte sich in das Ding direkt verlieben —".

„Nun, ich denke, es kommt hauptsächlich darauf an, was drin steckt!" warf Turri ein.

„Ja, näher 'rangekommen bin ich leider nicht. Und was für einen Motor sie unterm Kasten haben, haben mir die Rona-Leute auch nicht gerade auf die Nase gebunden. Aber ich weiß, wer für Rona fahren wird. Na, ratet mal?!"

„Keine Ahnung", warf Turri hin.

„Nun", gab Doris gedehnt zurück, „es ist — Mario Foggi!"

„Foggi?" klang es wie aus einem Munde.

„Jawohl, Foggi —" wollte Doris fortfahren.

„Aber das ist doch Unsinn", unterbrach sie Turri. „Foggi hat doch seinen Vertrag mit den Diatto-Werken."

„Gehabt!" fuhr Doris ungerührt fort. „Vor drei Wochen muß es da irgend etwas gegeben haben, und ein paar Tage später erschien Signor Mario Foggi bei Rona."

„O Heimatland!" bemerkte Fritz Ruschke, schob sich die Mütze ins Genick und kratzte sich bedenklich hinterm Ohr. „Da werden wir uns 'ranhalten müssen!"

Lutz lachte indessen zur Verwunderung aller hell auf.

„Der Foggi wird auch nicht zaubern können. Erstens fängt ja Rona mit den Rennen erst wieder an, und zweitens ist der Motor längst nicht so weit —"

„Woher kennen Sie denn diesen Motor von Rona?" forschte Doris erstaunt.

Ehe Lutz den Schreck, der ihn jäh durchfuhr, mit einer raschen Antwort bezwingen konnte, hatte Bütemeyer schon erwähnt, daß Lutz doch in seinem eigenen Wagen einen Rona-Motor eingebaut habe.

„Nun — zwischen dem Serienmotor und dem Rennmotor werden schon gewisse Unterschiede bestehen", meinte Turri nachdenklich. „Trotzdem glaube ich, daß der Wagen uns nicht so gefährlich werden wird wie der Fahrer. Den Foggi kann man in einen Großvaterstuhl setzen, und er holt immer noch einen anständigen Platz damit heraus. Na, er wird ja bald merken, was in unserem Wagen steckt — und in uns selber!"

„Das möchte ich selbst auch genau wissen — deswegen bin ich hier", sagte Doris und streifte sich dabei ein paar derbe Handschuhe über. Dann stieg sie in den Wagen, den Lutz fahren sollte.

Zögernd folgte ihr Lutz.

„Wie nun, Fräulein Hartau, wenn —"

„Ich heiße Doris!" klang es sofort zurück.

„Also — wie nun, Fräulein Doris, wenn bei hohem Tempo mit dem Motor etwas nicht stimmt? Ich muß mich aufs Fahren konzentrieren und kann nicht abhorchen, wo Geräusche herkommen?!"

Ein spöttisches Lachen kam aus ihrem Mund.

„Trauen Sie mir nicht zu, daß ich es herausfinde? Oder daß ich mit Zange und Schraubenschlüssel umgehen kann? Fragen Sie nicht so viel, Lutz. Fahren Sie lieber los, Sie — kleiner Anfänger bei Hartau!"

Lutz warf den Motor an. Die Lippen fest zusammengepreßt, folgte er dem voranfahrenden Turri. Es ging einen schmalen Weg entlang bis zu der Einfahrbahn, die inmitten eines dem Werk gehörenden Kiefernwaldes lag. Das war eine regelrechte Rennbahn, mit etwas überhöhten Betonkurven, deren Oval eine Länge von vielleicht vier Kilometer aufwies. Hier konnte man einen Wagen schon auf recht ansehnliche Geschwindigkeiten jagen, und die Kurven erforderten mehr an Fahrenkönnen, als es auf den ersten Blick scheinen mochte.

Kaum hatte Turri die Bahn erreicht, als Lutz seinen Wagen mit spürbarem Ruck vorwärtsschießen ließ. Ehe sich's Doris Hartau versah, raste der von Lutz gesteuerte Wagen bereits an dem anderen weißen Phantom vorüber.

Lutz kannte die Versuchsstrecke genau. Er hatte sie in den letzten Wochen oftmals befahren. Aber der Elan, mit dem er durch die Krümmungen der Bahn preschte, raubten Doris Hartau fast den Atem. Sie berührte mit der Hand leicht seine Schulter, um ihm darauf ins Ohr zu rufen: „Ich nehme den ‚Anfänger' zurück, Lutz!"

Der Fahrer jedoch schüttelte grimmig den Kopf.

„Ich fahre trotzdem, wie ich will!" schrie er ihr zu, mit seiner ganzen Stimmkraft das Donnern des Motors übertönend.

Noch näher brachte Doris Hartau ihren Mund an sein Ohr.

„Aber ich will nicht mit meinen dreißig Lenzen das Genick brechen!"

Da mußte Lutz lachen. Er lenkte den Wagen scharf nach rechts und ließ auch gleichzeitig die Geschwindigkeit abfallen. Sofort jagte der Wagen Turris an ihnen vorüber.

Nur noch wenige Runden, dann wurde die Versuchsfahrt abgebrochen, da die Reifen auf dieser Strecke durch hohe Geschwindigkeiten zu stark beansprucht wurden.

Vor der Halle der Rennwagen kletterte Doris Hartau, die bis dahin kein Wort mehr gesagt hatte, aus dem Wagen.

Mit leuchtenden Augen streckte sie Lutz die Hand hin.

„Das war sehr fein, Lutz!"

7.

Während der Wintermonate war Herr Andreas Neumann Skilehrer in einem Nest hoch oben in den Dolomiten; im Sommer hingegen versah er die Ämter eines Reisemarschalls, Quartiermachers, Pressechefs und Rennleiters der Hartau-Mannschaft. Obgleich von umgänglichen Wesen, duzte er sich doch mit niemandem aus dem Werk — das untergrabe die notwendige Autorität, hatte er einmal angedeutet.

Vom Technischen verstand Herr Neumann nicht übertrieben viel, doch hatte er eine untrügliche Nase dafür, wie ein Rennen ablief und wie er seine Fahrer zu dirigieren hatte.

Jetzt stand er, zwei Tage vor dem großen Eifelrennen über einen Kasten mit acht Stoppuhren gebeugt in einer Box des Ersatzteillagers am Nürburgring und beobachtete das Training.

„Achtung!!" schrie er Lutz zu, der neben ihm stand.

Im selben Augenblick schoß ein silbergrauer Rennwagen mit ungeheurer Geschwindigkeit über die Bahn. Schmerzhaft laut peitschte der Lärm seines Motors über den weiten Platz vor den leeren Tribünen.

„Elf vierunddreißig dreifünftel", sagte Neumann die Rundenzeit von Turri Hartau an, die Lutz in ein Notizbuch eintrug.

„Achtung!" rief Neumann wieder.

Doch der Wagen, der jetzt ankam, schoß nicht im Renntempo vorbei. Langsam kam er angekrochen, und stotternd war der Laut seines Motors. Die Hartau-Leute sprangen aus der Box hinaus auf die Bahn.

„Verdammter Mist, verdammter!" schimpfte Albert Lengler los, während er ausstieg. „Komm ich da mit alle Neune drauf ins Karussell und geht der Gashebel nicht mehr zurück! Ich denke, jetzt geht's über die Böschung. Ich trete die Kupplung aus, da stellt sich die Karre quer, und im selben Moment haut auch Turri an mir vorüber. Wie der noch vorbeigekommen ist, ist mir schleierhaft. Na, und nachher bin ich eben hergeschlichen. Natürlich sämtliche Kerzen versaut!"

Während Albert Lengler noch berichtete, hatte Turri Hartau seine Trainingsfahrt abgebrochen und war zu der Gruppe getreten.

„Was war denn mit dir los, Albert?" frug er.

„Das werden wir gleich sehen", erwiderte Bütemeyer an Lenglers Stelle. „Mach mal 'n Deckel auf, Lutz", befahl er kurz, „und guck nach!"

Lutz entdeckte, daß die Rückholfeder des Gasgestänges ausgesprungen war — ein Schaden, der sich schnell beheben ließ. Er wechselte gleich die Zündkerzen, dann wandte er sich nach kurzem Überlegen an Turri Hartau.

Digitized by Google

Hous Neuerburg

KISSNER

SONNE AUF MAZEDONIEN

Fast alle Kultur-Völker der Erde wetteifern miteinander in der Wertschätzung der Tabak-Ernten Mazedoniens. In Deutschland war es vor allem OVERSTOLZ, die hier dem Mazedonen-Tabak-Anerkennung verschafft hat. Wenn sich nun heute immer mehr Raucher gerade dieser Zigarette zuwenden, so liegt es nicht zuletzt daran, dass ihre Mischungsgrundlage nach wie vor aus echt mazedonischen Bergtabaken besteht.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

ECHT MAZEDONISCH FUGENDICHT VERPACKT FUGENDICHT VERPACKT

Digitized by Google

„Ich möchte den Wagen mal um den Ring nehmen, Turri!" bat er.

„Unmöglich! Du hast den Rennwagen noch nicht auf dem Ring gefahren. Wir haben nur die zwei hier. Nimm dir einen von den Sportwagen!"

„Nein! Ich muß wissen, ob der Wagen hier in Ordnung ist. Ein zweitesmal darf uns das nicht passieren!"

„Gut, wenn du meinst. Aber nicht Rennfahrer spielen, Lutz, und immer stramm rechts bleiben. Ich möchte es nicht mit der Sportkommission zu tun kriegen!"

Lutz nickte und stieg in den Wagen.

Während er die Kappe festzog und die Schutzbrille über die Augen schob, hatte Fritz Ruschke schon den Motor angeworfen. Turri rief ihm noch etwas zu, was Lutz aber im Lärm des aufbrüllenden Motors nicht mehr verstand.

Mit einem Ruck schoß der Wagen davon, auf die Rennstrecke.

Der Nürburgring, der sich in zahlreichen Kurven und Schleifen durch die Eifellandschaft windet, ist sicherlich eine der schönsten Straßen in Deutschland. Wer aber in einem Renneinsitzer mit 170 PS unter der Haube darüberbraust, hat von dieser Schönheit nicht viel. Da schrumpfen die wenigen Geraden so zusammen, daß sie überhaupt nicht mehr da sind, und es bleiben nur noch die Kurven übrig, eine bösartiger als die andere. Von Landschaft und schöner Aussicht ganz zu schweigen...

Durch die winzige Windschutzscheibe starrte Lutz auf das graue Band der Straße, das unter ihm hinwegraste.

In diesen ersten Minuten fuhr er krampfhaft, nervös und unsicher. Er geriet mehr als einmal bedenklich weit nach links, streifte die Grasnarbe, verriß das Lenkrad und trat so brutal auf die Bremse, daß die Räder blockierten und wüste schwarze Spuren aus Gummi auf die Straße schmierten.

Nach und nach erst fand Lutz das rechte Gefühl für den Wagen und für diese Strecke.

Er sah nun Dinge, die er vorher gar nicht bemerkt hatte, wie die Holztafeln am Rand der Straße, auf denen die Namen der einzelnen Streckenabschnitte standen.

Der Wagen tänzelte durch drei, vier Kurven, tauchte hinab ins Tal, über die Brücke bei Breitscheid, und preschte dann jenseits der Senke am Hang wieder hoch.

Lutz ließ jetzt den Wagen ganz locker laufen, wie zu Hause auf der Einfahrbahn. Er zwang ihn nicht mehr durch die Kurven, sondern ließ ihn sacht durchrollen. Die scharfen Bögen des Karussells tauchten auf, hinüber ging es zur Hohen Acht, zum Schwalbenschwanz, dann auf die Döttinger Höhe — auf die drei Kilometer lange Gerade zum Ziel!

Lutz hatte den eigentlichen Zweck seiner Fahrt längst vergessen.

Er ließ den Wagen laufen, was der Motor hergab, jagte mit weit über 200 km/st am Ersatzteillager vorüber und ging nun in seine zweite Runde.

Eine unbändige Freude am Abenteuer kam über ihn. Er fuhr durch einen scharfen, knatternden Wind, der ihm im Gesicht brannte. Er stürzte hinein in die Landschaft, die Kurven jagten ihm entgegen, und sie wurden seltsam flach, wie er den Wagen mit einem leichten Druck auf das Lenkrad hineindrehte.

Viel zu früh kam er wieder auf die Zielgerade — das Abenteuer hatte ja kaum begonnen.

Im Vorüberjagen warf Lutz einen scheuen Blick nach rechts.

Da standen sie alle vor der Box — Turri, Vater Büte, Fritz, Doris und Albert und Herr Neumann. Sie brüllten wohl und fuchtelten wild mit den Armen, und das verhieß nichts Gutes. Er nahm den Fuß vom Gaspedal, bremste, ging langsam durch die Südkurve und wechselte auf die Gerade hinüber.

Demütig und leise rollte der Wagen mit abgestelltem Motor an die Box. Die Bremsen knirschten kaum hörbar. Lutz war noch ganz benommen.

„Du Strolch!" pfiff Turri ihn an, doch er lachte dabei, und Lutz wußte sogleich, daß das nicht ernst gemeint war.

„Zwölf sechsundzwanzig einfünftel war Ihre zweite Runde", stellte Herr Neumann anerkennend fest. „Für einen Anfänger nicht übel. Sie sollten öfter fahren."

„Woher nehmen und nicht stehlen?" erwiderte Lutz. „Wir haben doch nur die beiden Wagen!"

Er spürte auf einmal die Anstrengung der Fahrt. Die Hände taten ihm weh Zwei Runden war er erst gefahren, doch das bedeutete hier weit über dreihundert Kurven. Himmel, wie mußte Turri oder Albert zumute sein, wenn sie im Rennen ihre zweiundzwanzig Runden heruntergeleiert hatten — fünfhundert Kilometer von dieser Sorte!

„Schluß für heute!" rief Turri. „Es wird Zeit, daß wir frühstücken!"

Turri Hartau winkte den Werkleuten. Reifen, Zubehör und Werkzeug wurden zusammengepackt und die Renneinsitzer zu den Lastwagen geschoben, die an der Einfahrt warteten. ‚Ein Glück', mußte Lutz denken, als sie das Ersatzteillager verließen, ‚daß Rona und Hartau so weit auseinanderliegende Boxen bekamen.' So war er vor unliebsamen Begegnungen einigermaßen sicher.

Trotzdem zog er seine Sportmütze tiefer ins Gesicht und schlug den Mantelkragen hoch. Man schlenderte auf die beiden Sechssitzer zu, die am Zeitnehmerturm standen, und begegnete einem schlanken, älteren Herrn, mit dem unverbindliche Grüße getauscht wurden.

„Wer war denn das?" frug Lutz, als sie außer Hörweite waren.

„Das war Lord Brenton", erklärte Albert Lengler, „der Sunbeam-Fahrer. Er muß jetzt schon über fünfzig sein, aber fahren kann er, das muß man ihm lassen. Das Geld möchte ich haben, das er schon in die Rennerei gesteckt hat. Dann wäre ich längst Millionär!"

„Auf dem seine Monteure mußt du aufpassen, Junge!" warf Vater Bütemeyer ein. „Das sind die mit der englischen Flagge auf der Brust. In ihrer Nähe kriegt alles herumliegende Werkzeug Füße — die sammeln Werkzeug, so wie ihr Lord Rennwagen sammelt und Briefmarken!"

Sie fuhren hinab zum Forsthaus Hubertus, dem Quartier der Hartau-Mannschaft, wo Elke Bütemeyer und Lis Ruschke bereits den Tisch gedeckt hatten.

Nach dem Frühstück saß man noch beim Kartenspiel zusammen, und eine Weile wurde nicht mehr geredet, als unbedingt zum Spiel gehörte.

„Wo ist eigentlich Ciampinetti geblieben?" frug Herr Neumann nachdenklich dazwischen. „Ich hatte ihn mit ein paar schnellen Runden auf der Uhr, und dann kam er nicht wieder."

„Der ist auch wie ein armer Irrer losgetobt", erwiderte Albert. „Am Bergwerk hat er mich geschnappt. Ich dachte gleich: das muß schief gehen. Richtig — zwei Runden später sehe ich seinen Wagen fast an der gleichen Stelle stehen, mitten in einer Öllache. Da haben wohl die süßen Kolben genascht, und der Motor steckte die Füße 'raus. Morgensonne im Kurbelgehäuse, würde mein Freund Rössig sagen. Na, uns —"

„Schnauze!" schnitt ihm Turri erbost das Wort ab und klopfte dreimal an die Tischkante. „So was beruft man nicht!"

Albert hatte seine Karten aufgelegt, doch da kriegte er es mit Herrn Neumann zu tun.

„Gemogelt wird nicht", meinte er freundlich. „Das sind erst neunundbreißig Punkte. Legen Sie noch einen König dazu, Albert. Übrigens", fuhr er nach einer kleinen Pause fort und wandte sich dabei an Lutz, „war nicht mal ein gewisser Eggers Betriebsleiter bei Rona gewesen?"

Lutz blickte, vor Schreck wie gelähmt, auf Neumann.

Die anderen hatten auf die Bemerkung wohl kaum geachtet, doch fühlte er, wie die Augen Neumanns forschend auf ihn gerichtet waren. Er hörte sich sprechen, und es war ihm, als käme seine Stimme aus weiter Ferne.

„Schon möglich. Es gibt viele Eggers. Ist wohl irgendein Namensvetter. Ich bin schon einmal danach gefragt worden —".

Er wunderte sich, wie gleichmütig er das herausgebracht hatte.

Es durfte nur noch den Monteur Eggers geben — alles andere war versunken und vergessen

*

Eine maßlose Spannung lag über dem Nürburgring.

Seit zwei Stunden tobte nun der Kampf, jagten die Rennwagen mit schrillem Geheul über die Strecke, und noch war eine Entscheidung nicht gefallen.

Gleich im Anfang hatten die Deutschen die Führung übernommen, doch dann kam der überraschende Vorstoß der Italiener Einen deutschen Wagen nach dem anderen hatten sie überholt. Nur Mario Foggi hatten sie nicht schnappen können, der zäh und verbissen auch jetzt in der achten Runde noch die Spitze hielt.

Vierhunderttausend Menschen sahen dem gewaltigen Schauspiel zu.

Sie drängten sich an die Zäune, die an den Innenseiten der Kurven aufgerichtet waren; sie lagerten auf den Hängen, von denen aus sich weite Streckenabschnitte überblicken ließen; und sie saßen dicht an dicht auf dem Tribünenbau gegenüber dem Ersatzteillager.

Das Rennen hatte ein mörderisches Tempo angenommen

Nicht weniger als fünfmal war der alte Rundenrekord bisher unterboten worden. Knapp zehn Sekunden hinter Foggi lag dessen Landsmann Ciampinetti auf Diatto. Die gleiche Marke belegte die beiden nächsten Plätze, und dann erst kam Albert Lengler und hinter ihm Turri Hartau. Zwei Engländer und ein Franzose waren schon überrundet, drei weitere Wagen mit schweren Maschinenschäden ausgefallen.

In der Hartau-Box kommandierte Herr Neumann Auf weiße Tafeln steckte er Buchstaben und Ziffern die den Fahrern ihre Lage im Rennen anzeigen sollten

Lutz, der im Hintergrund des „Unterstandes" am Fernsprecher saß, hatte die Rundenzeiten und Positionen aufzunehmen und an Neumann zu übermitteln.

An der einen Seitenwand war ein Tisch mit Getränken aufgebaut, der unter der Obhut von Lis Ruschke stand, während Elke das Amt des Rundenzählens übernommen hatte

Vorn an der Brüstung warteten Vater Bütemeyer und die Monteure. Griffbereit lag das Werkzeug da, die Ersatzräder waren zu zwei massigen Türmen gestapelt, und von der Decke herab baumelten die Füllschläuche der Kraftstoffbehälter.

Das Rennen ging in die neunte Runde

Draußen auf der Bahn schoß im Verlauf einer einzigen Minute die Spitzengruppe vorüber, drei Wagen, und dann dauerte es fast zwei Minuten, bis Albert und gleich nach ihm auch Turri vorüberrasten.

Neumann hatte ein großes „T" und die Buchstaben „Leng" auf seine Tafel gesteckt Das war das Zeichen.

ADOLF HITLER:

„Alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale".

DER TAG DER DEUTSCHEN KUNST 1938

vom 8.–10. Juli in München

ist die sinnfälligste öffentliche Feier der höchsten Betätigung des deutschen Volkes, er ist dem Genius der deutschen Kunst und der Volksgemeinschaft gewidmet.

Digitized by Google

daß Albert in der nächsten Runde zum Tanken und Reifenwechsel an die Box zu kommen hatte.

Clemens Hartau, der Besitzer der Hartau-Automobilwerke, beobachtete von der Haupttribüne aus den Verlauf des Rennens. Neben ihm saßen Rambohr, der Betriebsleiter, und Oberingenieur Pichler. Hartau war nervös und ungeduldig. Er richtete sein Fernglas auf das gegenüberliegende Ersatzteillager und bemerkte zu seinen Nachbarn: „Ich begreife Neumann einfach nicht. Hofft er auf ein Wunder? Oder können Sie sich vorstellen, warum er unsere Jungens zurückhält?"

Rambohr und Pichler blieben die Antwort schuldig, denn im selben Moment sprang alles auf den Tribünen erregt hoch — Albert Lengler war an der Hartau-Box vorgefahren.

Sekundenschnell hatten die Monteure den Wagen hochgebockt, mit wenigen Hammerschlägen lösten sie die Radkappen, sie zogen die Räder herunter und steckten neue auf, während aus dem Behälter hundertzwanzig Liter Kraftstoff in den Tank des Wagens rauschten.

Neumann wischte die Windschutzscheibe ab, gab Albert eine saubere Schutzbrille und erklärte ihm mit hastigen Worten den Stand des Rennens. Ein Monteur reichte dem Fahrer ein Glas Limonade, doch Albert spülte nur den Staub aus dem Mund und spuckte die Flüssigkeit gleich wieder aus.

Schon schoben die Monteure den Wagen Lenglers an. Dröhnend setzte der Motor ein. Von den Tribünen klangen Rufe und wildes Beifallklatschen herüber. Der Aufenthalt hatte genau sechsundfünfzig Sekunden gedauert!

Während Lenglers Halt am Ersatzteillager war Turri Hartau vorübergejagt und lag nun an fünfter Stelle.

Doch das änderte sich sofort, als er in der folgenden Runde selbst ans Depot mußte. Sein Aufenthalt dauerte zwar nur zweiundfünfzig Sekunden, obwohl er in aller Ruhe eine Tasse kalten Kaffee trank, doch genügte das, um Albert wieder auf seinen alten Platz zu bringen.

Jetzt war es auch bei den Italienern so weit. Sie wechselten ihre Reifen und tankten in der gleichen unglaublich kurzen Zeit wie die Deutschen. Noch lagen sie klar in Führung.

Doch von hier ab wendete sich das Blatt.

Das begann damit, daß bei Lombardi, der bis dahin an dritter Stelle gelegen hatte, der Motor nach dem Aufenthalt nicht wieder ansprang. Die Diatto-Monteure arbeiteten wie die Wilden, doch es blieb alles vergebens, und schließlich mußten sie den roten Einsitzer auf den Grasstreifen am Ende des Ersatzteillagers schieben.

Es trat nun etwas ein, was niemand mehr erwartet oder erhofft hatte: die Deutschen verschärften das Tempo — sie hatten mit dem Angriff gewartet, bis sie die wahre Stärke des Gegners kannten!

In der zwölften Runde unterbot Albert Lengler seinen eigenen Rundenrekord und überholte dabei in verwegenem Angriff zwischen Schwalbenschwanz und Dottinger Höhe Giuseppe Varese, der nach dem Ausfall Lombardis auf den dritten Platz gerückt war.

In der gleichen Runde wurde Mario Foggi um vierzig Sekunden langsamer und von Ciampinetti auf den zweiten Platz verwiesen. Die Reihenfolge lautete nunmehr: Ciampinetti — Foggi — Lengler.

Fünf Runden hindurch blieb sie so, doch holten die beiden Hartau-Fahrer in jeder Runde einige Sekunden auf.

Die Vierhunderttausend längs der Strecke fieberten. Der Abmarsch, der schon eingesetzt hatte, kam ins Stocken. Die letzten Runden mußten die Entscheidung bringen.

Und sie kam — kam in einer Weise, die niemand vergessen wird, der dieses Rennen miterlebte.

In der siebzehnten Runde hatte Herr Neumann endlich das Alarmsignal, die rote Flagge, herausgehängt. Jetzt ging es auf Biegen und Brechen!

Albert überholte an der Brücke von Breitscheid nach vier vergeblichen Versuchen Mario Foggi, jetzt lag er klar in Front, und ging zum Angriff auf Ciampinetti über. Der ließ sich nicht so schnell abschütteln, und zwei Runden lang bebten die Zuschauer vor Aufregung, wie die beiden Wagen, oft nur durch Zentimeterabstand voneinander getrennt, durch die Kurven rasten. Erst am Bergwerk gelang es Albert, an dem führenden Italiener vorbeizukommen, der offenbar seinem Motor zu viel zugemutet hatte und nun langsamer wurde. Gleich darauf war auch Turri Hartau an ihm vorübergegangen.

In dieser drittletzten Runde hatte sich das Rennen entschieden.

Zwei Hartau-Wagen lagen an der Spitze. Mario Foggi auf Rona lag an dritter Stelle. Dann kamen Varese und Ciampinetti, der nun auf den fünften Platz zurückgefallen war. Alle anderen Wagen waren längst ausgeschieden, zermürbt und zerbrochen von dem ungeheuren Tempo dieses Rennens.

Es schien, als ob Albert Lengler endlich einmal siegen würde.

Knapp gestaffelt, fast nebeneinanderliegend, jagten die beiden Hartau-Wagen über die Zielgerade. Einen Kilometer vor den Tribünen jedoch schob sich Turri Hartau Meter um Meter vor — und mit zweifünftel Sekunden Vorsprung ging er als Sieger durchs Ziel!

Wenige Sekunden danach kam Foggi auf Rona als Dritter ein.

Die Menge auf den Tribünen und hinter der Absperrung tobte vor Begeisterung.

Das schwerste und erbittertste Rennen dieser Klasse war nun doch noch ein deutscher Sieg geworden!

Aus der Südschleife kehrten die Wagen zurück und rollten vor die Boxen. Turri und Albert stiegen aus ihren Wagen, Freunde und Mitarbeiter gratulierten, die Bildberichterstatter richteten ihre Apparate auf die beiden Rennfahrer.

Albert stürzte ein Glas Sekt hinunter und sog mit tiefen Zügen an einer Zigarette.

„Der ewige Zweite", bemerkte er trocken, während ihm Lis Ruschle zart Staub und Schweiß aus dem Gesicht wischte. Turri hatte dies bei sich selbst mit einer hastigen Bewegung des Ärmels getan, mit dem Erfolg allerdings, daß er sich nur das Gesicht arg verschmierte.

*

Der große Tag ging zur Neige.

Während die Abfahrtstraßen noch von dem Lärm der Wagen, der Krafträder und der Omnibusse erfüllt waren, die die Zuschauermassen wieder in ihre Heimat zurückbrachten, traf sich die Hartau-Mannschaft nach Bad und verdienter Rast vor dem Forsthaus.

„Ich möchte vorschlagen", sprach Clemens Hartau, „daß wir den Tag auf Burg Nideggen beschließen. Die Straßen dorthin sind ziemlich leer, und Platz finden wir dort mehr als hier."

Freudig stimmten alle diesem Vorschlag zu, der Lutz Eggers besonders gelegen kam. Ihn drängte es, die nähere Umgebung des Nürburgrings zu verlassen, um nicht etwa einem Menschen zu begegnen, der ihn von früher her kannte. Immer noch fürchtete er insgeheim, daß er seine Stellung bei Hartau verlieren könnte, sobald es an den Tag kam, daß er früher einmal die Rona-Werke geleitet hatte.

Die Wagen standen vor dem Forsthaus bereit, als letzter in der Reihe der unscheinbare Sportwagen Lutz Eggers'.

„Ah — das ist also der sagenhafte Bastlerwagen?" rief Doris Hartau lachend aus, nachdem Lutz die Tür des Sportzweisitzers geöffnet hatte.

„Ja, das ist er."

„Den sehe ich heute zum erstenmal!" fuhr Doris fort. „Darf man sich ihm denn vor Abschluß einer Lebensversicherung anvertrauen?"

„Gewiß. Meine ‚Emma' ist lammfromm", antwortete Lutz.

„Das möchte ich erst auf eine Probe ankommen lassen. Ich fahre mit Ihnen nach Nideggen, Lutz!"

Unter fröhlichem Geplauder verteilten sich die übrigen Fahrtteilnehmer auf die beiden anderen Wagen, und dann begann die abendliche Fahrt nach der Burgwirtschaft.

Lutz hatte, als Doris Hartau bereits bei ihm saß, ganz flüchtig und zufällig einen traurig auf ihn gerichteten Blick Elkes aufgefangen. Noch ehe er ihr zuwinken konnte, war sie bereits hinter dem breiten Rücken ihres Vaters verschwunden.

Nach einstündiger Fahrt wurde Burg Nideggen erreicht. Die ersten Schatten der Dämmerung breiteten sich über Berg und Tal.

In der traulichen Ecke eines Erkers war auf den Anruf des Werkbesitzers hin die Tafel vorbereitet worden. Die großen Wagen hatten die Burg eher erreicht als Lutz mit seinem Sportzweisitzer, und so fügte es sich, daß Elke neben Turri Hartau ihren Platz fand. Albert Lengler saß an der Seite der dunkeläugigen, schwarzhaarigen Schwester Ruschles und neckte sich mit ihr in der übermütigsten Weise. Mit großem Hallo wurden die verspätet eingetroffenen Teilnehmer dieser Burgfahrt, Doris und Lutz, empfangen.

Die Stimmung stieg rasch. Alle wurden angesteckt von der Ausgelassenheit und dem jungenhaften Lachen Albert Lenglers. Kaum waren die Abendmahlzeit vorüber und die ersten Gläser Wein getrunken, so lockten Geige, Zither und Laute zum Tanz.

„Was sagen Sie nun zu meinem Bastlerwagen?" fragte Lutz einmal während eines Tangos.

„Er hat es in sich, man sieht ihm das gar nicht an", lobte Doris Hartau. „Nur die Federung ist schrecklich!"

„Ja, das stimmt!" gab Lutz lachend zu. „Ich habe absichtlich die Stoßdämpfer stramm angezogen, weil ich viel im Gelände fahre. Sonst hätte bestimmt schon das Motorgehäuse daran glauben müssen."

„Was mir ganz besonders auffällt", fuhr Doris Hartau fort, und ihre Augen forschten prüfend im Gesicht des Mannes, „das ist Ihre vollendete Sicherheit im Tanzen! Ich hätte nie gedacht, daß ein Motorenschlosser unseres Werkes auch auf dem Parkett zu Hause sein könnte?"

Eine leichte Röte stieg Lutz bis zur Stirn hinauf. Das Herz machte ihm ein paar rasche Schläge in der Brust. Schöpfte Doris Hartau etwa irgendeinen Verdacht? Das bedeutete für Lutz erhöhte Gefahr!

„Ich habe jahrelang in einer Großstadt gearbeitet", sprach er dann. „Das färbt ab."

„Richtig! Jetzt entsinne ich mich, daß Sie ja bei Chartier in Paris waren. Das erklärt natürlich alles."

Froh aufatmend führte Lutz die Tochter des Werkbesitzers an ihren Platz zurück, um dann sogleich Elke um den nächsten Tanz zu bitten.

„Wie gefällt es dir heut abend, Elke?" fragte Lutz nach den ersten Schritten.

„Sehr gut!" rief sie aus und warf den Kopf ein wenig zu heftig in den Nacken, daß ihre dunklen Locken seine Stirn streiften. „Turri ist doch ein zu netter Mensch!"

„Ja", bemerkte Lutz einsilbig. „Das ist er wohl."

„Und — wie gefällt es dir, Lutz?"

„Auch ganz gut."

Mehr wurde zwischen ihnen während dieses Tanzes nicht gesprochen. Lutz glaubte deutlich aus dem Verhalten des Mädchens eine starke Entfremdung zu spüren, obwohl er sich nicht bewußt war, irgendeine Schuld daran zu tragen. Er hatte in den vergangenen Tagen Elke gegenüber das ihr in jener Mondnacht gegebene Versprechen getreulich gehalten und mit keinem Wort oder Blick die Erinnerung an die erlebten glücklichen Stunden geweckt. Heute schien es, als habe Elke plötzlich eine trennende, unüberwindbare Wand zwischen ihrem Herzen und dem seinen aufgerichtet

Elke zeigte sich in der Folge fröhlich und ausgelassen. Lutz hatte sie noch nie so gesehen. Aber er machte sich kaum sonderlich Gedanken über ihr verändertes Wesen, zumal ihn Doris Hartau mit Gespräch und Tanz unablässig in Anspruch nahm. Man plauderte von Paris, das auch sie kannte, und dann wieder gab sich Lutz dem Genuß des Tanzes mit Doris Hartau hin Sie war von gleich großer Gestalt und — wie es ihm einmal durch den Sinn ging — schlank wie eine Gazelle Es war eine Lust, diesen schmiegsamen und doch sporterprobten Körper in den Armen zu halten.

So angeregt sich auch die Tochter des Werkbesitzers mit Lutz unterhielt und so gern sie mit ihm tanzte, unverkennbar war für ihn eine Schranke zu fühlen, die durch ihre Herbheit, ihre weltgewandte, betonte Klugheit und wohl auch durch ihre Reife gegenüber dem fast gleichalterigen Mann bedingt war.

Um Mitternacht mahnte Clemens Hartau zum Aufbruch.

„Ich fahre wieder mit Lutz!" erklärte Doris

„Während der Rückfahrt bemerkte der neben Elke sitzende Turri, daß die Schultern des Mädchens zuckten und daß es einmal das Gesicht im Taschentuch barg.

„Was ist Ihnen, Elke?" fragte er. „Sie — weinen gar?"

Elke bewegte heftig verneinend den Kopf.

„Es war nur — ein Staubkorn"

Dann starrte sie unentwegt nach dem an der Windschutzscheibe des Wagens befindlichen Rückspiegel, worin die beiden Lichter des folgenden Sportzweisitzers blinkten, in dem Elke die schöne Doris Hartau und Lutz wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Tabakproben, die dem Fermentationsballen zum Zweck der Eignungsprüfung entnommen wurden.

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M

H.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

doppelt fermentiert

4 ₰

Digitized by Google

HANS HÖMBERG:

Kein Tag ohne Kampf

ZUM 100. GEBURTSTAGE ZEPPELINS

EIN BERICHT IN SZENEN

Copyright by Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 22

Erstes Vorspiel.
(1783.)

Auf dem gepflasterten Hof im Schlosse zu Paris sah es nicht aus wie gewöhnlich. Zwei Männer, die ihr Leben dem grüblerischen Experimentieren verschrieben hatten, beugten sich mit angespannter Aufmerksamkeit über ein Kohlenfeuer und trachteten, die aufsteigende heiße Luft in eine kugelrunde, gespannte Haut zu bringen.

Ein erlauchter Gast folgte mit Interesse den Versuchen und stellte hin und wieder lebendige Zwischenfragen: der König von Frankreich.

Und nun war es so weit.

Einer der beiden Gelehrten näherte sich respektvoll dem Herrscher und deutete auf den Arbeitstisch; die eben noch schlaffe Haut war zum prallen Ball angeschwollen. Ein kurzer Schnitt durch eine hemmende Schnur — und der Miniaturballon stieg sofort in die Luft empor.

Wenn die Erfinder geglaubt hatten, daß ihr Versuch lauten Beifall auslösen würde, dann irrten sie; der König verharrte schweigend. Er blickte zunächst, recht nachdenklich, dem entschwindenden Ball nach; dann schloß er die Augen. Und erst nach einer Weile sagte er leise:

„Ich glaube, daß dieser Augenblick sehr bedeutungsvoll ist. Aber meine Empfindung ist nicht nur Freude. Ich bin von Gefühlen durchdrungen, in denen sich Furcht mit Bewunderung vermischt. — Durosier, bereiten Sie alles vor, daß am 21. November die beiden Herren im Garten unseres Schlosses la Muette Gelegenheit haben, den Aufstieg mit ihrem großen Ball vorzunehmen. Die Assemblée erscheint um die zweite Stunde!"

„Sehr wohl, Majestät. Indessen — — —"

Durosier zögerte; da er aber ein Mann von Charakterfestigkeit war, so gestattete er sich einen kleinen Widerspruch:

„Majestät, ich teile die Auffassung vieler Zeitgenossen. Man hält das Experiment der Herren Montgolfier für glatten Wahnsinn. Die Erfinder werden sich und die Mitwelt in Gefahr bringen."

Der König winkte ab:

„Erstens einmal, mein Freund, wird die Zeit lehren, ob die Ideen der Herren den Nutzen haben, den sie sich von der Ausführung versprechen. Und zweitens folge ich, wie stets, einer inneren Stimme. Ich will nicht, daß ich zu denen zähle, die sich dem Ruf der Zukunft verschließen. Ich habe meine besonderen Gedanken... Benjamin Franklin soll am Nachmittag zu mir kommen . . ."

So, als spräche er nur zu sich selbst, spann der König fort:

„... es wäre doch denkbar, daß Montgolfier mit Beihilfe seines Luftballs die Wolken verteilt! Die Wolken, die so oft Schaden tun. In diesem Falle würden die Luftbälle für die Äcker werden, was die Blitzableiter für die Häuser sind. — Ich will unbedingt mit Franklin hierüber sprechen."

Wie immer, wenn man am Beginn einer Epoche steht, fügte sich auch diesmal wieder Hohn zu Haß, Unwissenheit zu Mißverständnis, und ein altes Wahrwort bestätigte sich abermals:

„Am Anfang der Pioniere steht der Fluch — am Ende nur selten der Segen."

Jene Furcht und jene Bewunderung, die den König im Schloßhof befielen, wurden von vielen Zuschauern geteilt, die sich am 21. November 1783 am königlichen Lustschloß eingefunden hatten. Ein angenehmes Gruseln beschlich sie; es war so, als gingen sie zum Stierkampf oder einer altrömischen Volksbelustigung.

Die anwesenden Herzöge von Polignac und von Guines, die Grafen von Palastron und Vaudreuil, ferner der Erfinder des Blitzableiters, Benjamin Franklin, und einige Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nahmen ihren Gänsekiel zur Hand und unterzeichneten ein Dokument, das der gelehrte Faujas de St. Fond aufgesetzt hatte:

Urkunde

im Lustschloß la Muette niedergeschrieben, sogleich nach dem Experiment mit der aerostatischen Maschine des Herrn Montgolfier: Heute, am 21. November 1783, wurde mit der Luftmaschine des Herrn Montgolfier ein interessanter Versuch gewagt. Die Bewölkung war unregelmäßig; hier blies der Wind, dort war es bedeckt, dort wieder hell. Einige Minuten nach 12 Uhr wurde ein Signalschuß abgegeben, und die Füllung des Luftballes nahm ihren Anfang. In acht Minuten war die Maschine trotz heftigen Nordwestwindes abfahrtfertig. Die Herren d'Arlandes und de Rozier standen auf der Gallerie. Zuerst war geplant, beim Anstieg die Maschine mit Stricken zu halten, um ihre Lastentragfähigkeit zu kontrollieren. Doch der Wind ergriff die Maschine und trieb sie gegen eine Allee dicht stehender Bäume. Man mußte sie also zurückbringen; und nach zwei Stunden war sie abermals fertig. Um 1 Uhr 59 erhob sie sich mit den genannten Personen auf majestätische Weise vom Erdboden. Man sah, wie die Luftreisenden in ziemlicher Höhe ihre Hüte schwenkten und die Zuschauer grüßten. Bald verlor sich die Maschine aus den Augen, ganz Paris konnte sie sehen. Ohne den geringsten Schaden zu nehmen, ließen die Luftfahrer ihren Ball in einer nahegelegenen Ortschaft bei einer Mühle nieder. Eine dreimal längere Reise hätte zweifellos unternommen werden können.

Die Nachricht vom Erfolg der Brüder Montgolfier verbreitete sich in der Welt mit Windeseile.

In Weimar verfolgte Goethe mit großem Eifer die Mitteilungen aus Paris; und in einer späteren Aufzeichnung schrieb er von der Erfindung des Luftballons: „Wie nah ich dieser Entdeckung gewesen! Einiger Verdruß, es nicht selbst entdeckt zu haben. Baldige Tröstung."

Sich in die Lüfte erheben zu können, das erfüllte ihn mit Begeisterung und machte auf ihn einen großen Eindruck. „Wer die Entdeckung miterlebt hat, wird ein Zeugnis abgeben, welche Weltbewegung daraus entstand, welcher Anteil die Luftschiffer begleitete, welche Sehnsucht in so viel tausend Gemütern hervordrang, an solchen längst vorausgesetzten, immer geglaubten und immer unglaublichen, gefahrvollen Wanderungen teilzunehmen; wie frisch und umständlich jeder einzelne glückliche Versuch die Zeitungen füllte, zu Tagesheften und Kupfern Anlaß gab; welchen zarten Anteil man an den unglücklichen Opfern solcher Versuche genommen Dies ist unmöglich, selbst in der Erinnerung wieder herzustellen, so wenig wie lebhaft man sich für einen vor dreißig Jahren ausgebrochenen, höchst bedeutenden Krieg interessierte."

Zweites Vorspiel.
(1797.)

Es war ein garstiges Wetter und ein dunkler Nachmittag, als sich eine Kutsche vor den Eingang eines Hauses in der Rue Rivoli schob. Von den Trittbrettern sprangen zwei schwerbewaffnete Bürgergardisten herab und geleiteten den einzigen Passagier mit spöttischer Höflichkeit in das Innere des Gebäudes.

In einem Raum, der einer Apotheke glich, und dessen Zimmerschmuck aus Totenschädeln, Reagenzgläsern, Retorten, Mörsern und Schmelztiegeln bestand, arbeitete an einem Stehpult ein hakennasiger Mann.

Ein kleiner Ofen verbreitete mäßige Wärme, bescheidene Lichterchen erhellten den Raum nur ungenügend, und allerlei Räucherkerzen, gelbe und rote, verbreiteten einen süßlichen, beizenden Duft, der dem Hakennasigen zu behagen schien.

Die Gardisten allerdings, die jetzt mit Gepolter den Raum betraten, hielten mit Mühe ein Gehüstel zurück; ihre Mienen verrieten deutlich, was sie von dem Wohlgeruch hielten.

Um den Aufenthalt abzukürzen, überreichte nach flüchtigem Gruß einer der beiden dem Mann am Pulte ein Schriftstück mit den Worten:

„Auf Ordre des Generals Buonaparte!"

Eine stramme Wendung, und die Gardisten verließen die Räucherkammer, um den Insassen der Kutsche einzulassen.

Der näherte sich höflich, wartete ab, bis ihm ein Sitzplatz angeboten wurde und sah sich ein wenig verwundert und ratlos in dem merkwürdigen Gelaß um.

Der Hakennasige betrachtete seinen Besucher prüfend mitleidsvoll grinsend; und während er einen etwas falschen Blick über den Rand seiner Brille schickte, öffnete er den Brief des Generals.

Dann las er, massierte hierbei bedächtig nickend sein Kinn und beobachtete aufs neue den Fremden, der inzwischen in einem Sessel Platz genommen hatte.

Wie in plötzlicher Wallung eilte der Hakennasige auf den verdutzten Besucher zu, schüttelte ihm lebhaft beide Hände und rief:

„Ich freue mich, Herr Thilorier, ich freue mich aufrichtig. Sie kennenzulernen. Wir werden gut miteinander auskommen."

Die enttäuschten und ratlosen Züge des so freundlich Angesprochenen heiterten sich sichtlich auf Erleichtert schlug er die Hände zusammen und atmete tief:

„Endlich, endlich! Sie ahnen ja nicht, was ich schon alles auszustehen hatte."

Nun zog der Hakennasige einen Schemel heran, setzte sich in dichteste Nähe des Besuchers und musterte ihn mit einem merkwürdig sachlichen Interesse — nicht so, wie man gemeinhin Gäste anschaut, sondern wie man in einem Tiergarten kuriose Lebewesen betrachtet

Der Mann, der sich Thilorier nannte, schien diese Eigentümlichkeit nicht zu bemerken. Er war voll von den Dingen, die er nunmehr zu behandeln gedachte. Und so setzte er zu seiner Rede an, kaum Rücksicht auf sein Gegenüber nehmend — mehr so, als spräche er zu sich selbst:

„Es ist schwer, bis zu Buonaparte vorzustoßen. Ich begreife das.

Ich hoffe, daß ich Ihnen die Wichtigkeit meiner Vor-

Digitized by Google

Ein Brennglas auf Ihrer Haut?

Manche Leute finden es sportlich, wenn man sich nach dem Schwimmen nicht erst abtrocknet, sondern gleich in die Sonne legt. Das ist aber genau so, als hielte man sich ein Brennglas auf die Haut. Nach kurzer Zeit würde der Körper wie Feuer glühen. Nasse Haut ist eben gegen Sonnenlicht besonders empfindlich. Deshalb immer nach dem Baden gut abtrocknen, ehe man sich in die Sonne legt. Die am stärksten gefährdeten Stellen, wie Schultern, Schenkel, Oberarme und Nacken, besonders sorgfältig eincremen. Beachten Sie dabei aber bitte folgendes: nehmen Sie eine Creme, die in die Haut eindringt und sie durchsättigt. Sie werden sehen, daß die Haut dann besser bräunt und weich und geschmeidig bleibt. Eine solche tiefeindringende Creme ist Nivea – denn das in ihr enthaltene Euzerit verleiht ihr diese wichtige Eigenschaft.

NIVEA CREME

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pf.
in Tuben zu 30 und 50 Pf.
Nivea-Öl 30 Pf. bis 1,10 RM

Mit Nivea in Luft und Sonne

Digitized by Google

schläge klar machen kann. Davon hängt nicht nur für mich alles ab.

Kurz gesprochen: Ich möchte dem General meinen Plan entwickeln, wie man vermittels einer Ballon-Flottille den Angriff auf England durchführen kann! Verstehen Sie wohl? Dadurch werden die meisten britischen Festungen wehrlos. Darf ich Ihnen das ein wenig ausführlicher schildern ...?"

— — — — — — — — — — — —

Draußen, auf der Straße, stieg einer der Gardisten auf den Kutschbock; der andere hatte im Wageninnern Platz genommen. Ein ermunternder Ruf des Kutschers an seine Pferde, ein leichter Peitschenknall, und langsam setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Passanten, die auf der anderen Straßenseite standen, konnten, wenn sie wollten, bemerken, daß das fortrollende Coupé an der Fassade des Hauses über dem Glockenzug eine in Stein gehauene Inschrift freigab:

IRRENHAUS

Drittes Vorspiel.

(1885.)

Herr Giffard bewohnte im vornehmen Stadtviertel ein altertümliches Haus; hochgezogene Paneele, verräucherte Wände und Decken, die dicken Steinquadern am Eingang und das mächtige Treppenhaus sprachen von der Vergangenheit.

Im Bibliotheksraum saß der alte Herr; seine Augen wurden durch eine Binde verdeckt. Über seine Knie war sorgsam eine Decke gebreitet. In der Hand hielt er eine Zigarre; doch rauchte er nicht, sondern blieb regungslos, so als hänge er ernsten Gedanken nach.

Vom Fenster her, wo an einem kleinen Schreibtisch ein Mädchen mit Bleifeder und Papier saß, kam jetzt die Frage:

„Soll ich weiterschreiben, Herr Giffard?"

Der Blinde schien wie aus einem Traum zu erwachen.

„Wie weit sind wir?" erkundigte er sich. Und die Sekretärin wiederholte den letzten Satz, den sie zu Papier gebracht hatte:

„Haß und Hohn, Tod und Wahnsinn sind das Schicksal der Pioniere ..."

Der Blinde nickte zustimmend und bestätigte, während er schon weiterdachte:

„Jawohl, jawohl ... Fahren wir fort: Der Physiker Thilorier zählt auch zu den Unglücklichen. Hätte Napoleon den Plan dieses Mannes, mit einer Luftflotte gegen England zu ziehen, geprüft, vielleicht sähe heute das Weltbild anders aus."

Der alte Herr machte eine Pause, um der jungen Dame Zeit zu lassen, sein Diktat niederzuschreiben. Dann erhob er sich von seinem Sitz und gab die Anweisung:

„Daran anschließend meine biographischen Notizen — der Weg vom Maschinenschlosser zum Millionär ..."

Die Worte klangen verbittert und traurig. Giffard zog einen Schreibtisch-Schlüssel aus der Tasche, riegelte eine Schublade mit sicherer Hand auf und holte ein verschnürtes Paket hervor, das er seiner Sekretärin aushändigte. Gleichzeitig fuhr er mit seiner Belehrung fort:

„1852 erster Aufstieg mit meinem Dampfmaschinen-Luftschiff. — 1855 zweites Giffard-Luftschiff — Absturz — Mißerfolg — Weiterarbeit — neue Versuche — Erfindungen anderer Art — Karriere — Laboratoriums-Explosion — — — und dann: — Erblindung — ausgelöscht — — Einzelheiten finden Sie in der Mappe; schreiben Sie das alles."

Der Blinde schickte sich an, den Raum zu verlassen. An der Türe wandte er sich noch einmal um:

„Schließen Sie die Aufzeichnungen mit dem Satz: Am Anfang der Pioniere steht der Fluch, am Ende nur selten der Segen"

— — — — — — — — — — — —

Am 17. September 1885 brachten die Zeitungen im lokalen Teil eine kleine Notiz:

Selbstmord eines Millionärs

T. N. — Paris, 17. 9.

Henry Giffard, der bekannte Industrielle, der schon seit mehreren Jahren blind ist, hat sich heute mit Chloroform vergiftet. Giffard war ein origineller Mensch. Sein Steckenpferd war die Luftschiffahrt, sein Traum das lenkbare Flugfahrzeug — — — ein Traum übrigens, dessen Verwirklichung die Menschheit wohl nie erleben wird.

Es beginnt.

Im Patentamt.

(Herr Seidebrand; Herr Mulms.)

Herr Seidebrand: „Ich weiß nicht, mir kommt's so vor, als sei unsere Behörde nichts anderes als ein Schuttabladeplatz für den Kompost der Herren Erfinder. Was sich die Leute alles ausdenken! Das geht in keine Badewanne! Hast du schon mal so was gehört: ‚Lenkbarer Luftzug'? — Der Anmelder hat einen Triller im Köpfchen, glaub' ich."

Ferdinand Graf Zeppelin

Aufnahme nach einer Zeichnung im Deutschen Museum: Heinrich Hoffmann.

Herr Mulms: „Nanu, lenkbarer Luftzug — wieso... was willste! Is doch eine jrandiose Idee Menschenskind. Wenn ich an meine Mathilde denke, jeden Sonntag stöhntse: ‚Mulms, machs Fenster zu, es zieht! Mulms, schließ de Türen, ick kann den Luftzug nicht vertragen.' Der Mann mit den ‚lenkbaren Luftzug' hat wahrscheinlich unter demselben Hausjegen zu leiden. Der Mann is mir derekt sympathisch! Is doch ein wundabara Jedanke, den Luftzug zu regulieren. Is ja doch herrlech! Zeig doch mal her das Ding!"

Herr Seidebrand: „Nicht doch, Mulms, horch mal zu — der will ganz was andres. Graf ist er. Zeppelin heißt er. Wenn ein Name schon mit ‚Z' anfängt, das ist das Letzte. Aus drei Teilen besteht der Luftzug des Herrn, der erste soll Motoren tragen, ist vorn spitz und hinten platt; der zweite besteht aus angehängten Gaszellen und soll Lasten oder Passagiere schleppen; und der dritte Teil besteht auch wieder aus einem Gaskörper. Ein tolles Ding, was?!"

Herr Mulms: „Na, und was willa mit den ulkigen D-Zug?"

Herr Seidebrand: „In die Lüfte fliegen."

Herr Mulms: „Und das meldet er zum Patent an? Braucht doch bloß ein Streichholz am Jase zu halten, denn jeht er unter Jarantie in de Luft."

Herr Seidebrand: „Mulms, du bist ein milder Zeitgenosse, das muß ich . . . schon sagen Es handelt sich bei der Erfindung — hihi — um ein zylinderähnliches Gerippe aus Ringen und Längsstegen. Außen wird eine Stoffhülle drumrum gelegt, und innen schwabbeln dann die Gasballons einher. Ein schwieriges Produkt! Da sitz ich nun, ein junger Mann, und grüble, was ich machen kann. Ist das nun eine Spielerei, ist's was Ernstes? Ich hab' keine Ahnung, wie und wo ich die Sache einregistrieren soll."

Herr Mulms: „Da kann ich dir helfen. In die Klasse 77 der Patente, in der die Sport und Spiele betreffenden Vafahren verkasematuckelt werden."

— — — — — — — — — — — —

Herr Mulms hat Recht behalten:

Am 4. April 1895 wurde dem Grafen Ferdinand von Zeppelin auf sein Luftschiff in der Klasse „Sport und Spiele" das Patent Nr. 98 850 erteilt.

Ein Neujahrstag.

Auf dem Balkon der Kuppel des Hohenzollernschlosses in Berlin standen die Trompeter der Garde-Kürassiere. Kaum war das übliche Glockengeläute und die ersten Prosit-Neujahr-Rufe verklungen, da setzten sie ihre Instrumente an die Lippen und intonierten den Choral: „Das alte Jahr vergangen ist. ."

Im Vorzimmer zum Weißen Saal warteten die Kommandierenden Generale und Admirale. Die einen plauderten, die anderen verharrten still. Dann aber ging eine Bewegung durch die Gruppen. Die Tür zum Saal öffnete sich, und der Haushofmeister, Freiherr von Rothenberg, forderte die Anwesenden zur Gratulations-Cour auf:

„Die Herren Kommandierenden Generale und Admirale zum Neujahrsempfang!"

Da stand sie nun, die Wand hoher Offiziere im Weißen Saal. Ganz langsam schob sie sich vorwärts, bis sie mit eins ins Stocken geriet. Wer erst jetzt durch die Pforte eintrat, konnte den über alle Maßen unerhörten Vorfall nicht bemerken; denn Seine Majestät wie auch der Störenfried waren durch die Mauer der Generalität verdeckt. Wenn auch nichts zu sehen war, so konnte man desto mehr hören. Eine klare, helle Stimme süddeutscher Färbung ließ sich vernehmen:

„Ich bitte untertänigst, Majestät, mit meinen Neujahrswünschen eine Bitte vortragen zu dürfen."

Und nun die Antwort des Kaisers:

„Ist zwar nicht üblich, lieber Graf. Na, aber meinetwegen. Was gibt's denn?"

Zwei der im Hintergrund stehenden Offiziere wandten sich zueinander. Der eine: „So was war doch noch nie da! Stört hier beim Neujahrsempfang!" Der andere: „Unglaublich! Grenzt direkt an — Dings — an . . . na, is ja egal. Hörn wir lieber zu!"

Das war zweifellos ein kluger Vorschlag. Der mutige Sprecher, Graf Ferdinand von Zeppelin, brachte sein Anliegen vor:

„Ich wage, Majestät um die Einsetzung einer Prüfungskommission meiner Projekte zu bitten."

Eine offensichtlich dem Nachdenken gewidmete Minute verrann. Dann ließ sich der Souverän vernehmen:

„Wegen Ihres Luftschiffs, lieber Graf. Natürlich: Ihre Bitte soll erfüllt werden Selbstverständlich Wen wollen wir denn zum Vorsitzenden der Kommission machen?"

„Den Geheimrat von Helmholtz, Majestät."

„Nanu, warum denn den?"

„Weil er mein größter Gegner ist, Majestät."

„Sie sind ja Ihrer Sache verteufelt sicher, Zeppelin. Aber das gefällt mir an Ihnen. Also, abgemacht: Die Kommission wird einberufen."

„Dank, untertänigsten Dank, Majestät, dann ist alles gut. Nun kann ich ruhig an den Bodensee fahren und arbeiten. Die Wissenschaftler sollen prüfen. Ich bin überzeugt, daß sie die Richtigkeit und Wichtigkeit meines Projektes erkennen werden."

Fachmänner.

Ernst zu nehmende Leute, die ihre Meinung ehrlich vorbringen und von der Wahrheit ihrer Aussprüche schieferfest überzeugt sind, haben sich nach einer anstrengenden Kommissionssitzung zum gemütlichen Beisammensein am Biertisch im „Heidelberger" zusammengefunden.

(Der Sachverständige; der Prüfer; der Forscher.)

Der Sachverständige: „Meine Herren ich muß schon sagen, was da manchmal von uns verlangt wird,

Digitized by Google

DER SUPER-KRAFTSTOFF

Esso

Wenn schon Gemisch- dann aber Esso!

Es kommt eben ganz darauf an, was Sie von Ihrem Kraftstoff verlangen. Entscheiden Sie sich aber für Gemisch, dann sollten Sie auch schon ESSO tanken. Alle Vorzüge, die Marken-Gemischen zugeschrieben werden, gewährt Ihnen dieser Super-Kraftstoff durch seine ① ② ③ ④ ⑤ Güte-Eigenschaften in vollem Maße.

Wirtschaftlicher als mit Gemisch fahren Sie normalhin allerdings mit dem kraftvollen STANDARD-Benzin. Sein Preis liegt ja rund 10 Prozent niedriger als der für Gemisch. Ein Vorteil, an dem niemand vorüber gehen kann, der richtig rechnen will. Wie gesagt, es hängt ganz davon ab, was Sie verlangen:

Wenn hohe Wirtschaftlichkeit — dann STANDARD!
Wenn außergewöhnliche Leistung — dann ESSO!

Und wenn Sie einen vollkommenen Motorschutz wünschen, dann sollten Sie ESSOLUB nehmen. Vollschutz sagt ja alles.

1 Garantierter Energiegehalt

2 Hohe Kilometerleistung

3 Denkbar rein, rückstandfrei

4 Große Startfreudigkeit

5 Äußerst klopffest

STANDARD

Esso

Essolub

Essolub Vollschutz · **STANDARD** Vollkraft · **ESSO** Riesenkraft

Digitized by Google

LZ 1 wird am 20. Juli 1900, abends um 8.03 Uhr, vom Floß zur ersten Fahrt hochgelassen.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

ist doch ein bißchen allerhand, wie? Wenn wir keine Wissenschaftler wären, sondern einfache, naturverhaftete Geschöpfe, würden wir sagen: Laßt uns doch mit dem Unsinn zufrieden! Aber so: Majestät befiehlt, das Ministerium ordnet an, und wir müssen uns die Köpfe zerbrechen. Eigentlich beschämend, wie?"

Der Prüfer: „Vollkommen Ihrer Ansicht, Kollege. Finde es ausgesprochen genugtuend, daß unser verehrter Vorsitzender die richtigen Worte für die Ablehnung gefunden hat. Dabei großartig, daß Sie, Kollege, ohne Scheu von Ihrer früheren Ansicht abrückten."

Der Sachverständige: „Die Fahne der Wissenschaft haben wir stets und Gott sei Dank ständig hochgeschwungen. Wenn ich sehe, daß die Tatsachen meine Kombinationen über den Haufen werfen, bin ich der Letzte, der ihnen nicht gewappnet ins Auge sieht Ist doch nur natürlich, wie? Sehen Sie, lieben Freunde, ich war überzeugt, daß der Entwurf des Herrn Zeppelin keine Festigkeit garantiere. Wahrhaftig wahr: ich glaubte nicht daran, daß das Gerüst des Luftzuges ohne zu knicken sich frei vom Boden erheben kann. Ist ja alles eine Frage der Errechnung. Man hat mich widerlegt. Bon. Also geb' ich mich geschlagen. Aber nur in diesem Punkte, wohlverstanden!"

Der Forscher: „Weil Sie klug sind, Kollega. Ihr Einwand mit dem Luftwiderstand — kolossal einleuchtend. Die Schraubengeschichte — auch noch verflucht wacklige Angelegenheit. Und die Propellerfrage! Tja — Fliegen — Fliegen! Ein schöner Traum! Viele träumen davon! — Vielleicht 1950 — kann man's wissen? Vielleicht ist man dann soweit. Wir wollen nicht bezweifeln, daß irgendwie und irgendwann mal die Möglichkeit besteht; schließlich dienen wir alle ja dem Fortschritt. Aber nur nichts überhasten! Das führt zu nichts."

Der Prüfer: „Daß die Leute immer mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen! Halte auch die Motoren für absolut unsicher. Wissen Sie, was mir an dem Zeppelin nicht gefällt? — Der Mann weigert sich, Modelle zu bauen. Weigert sich ganz einfach! Was jeder besonnene Erfinder ohne Achselzucken tut, stößt hier auf Widerstand! Das sagt mir genug. Der Mann ist ein Phantast! Ist doch eine oberfaule Entschuldigung, wenn er sagt, ‚daß es für jedes zur Aufnahme von Menschen und Maschinen bestimmte Vehikel ein kleinstes Ausmaß gäbe. Luftschiffe müßten groß sein!' Lächerlich so was!"

Der Sachverständige: „Ich bin bloß gespannt, was das Kriegsministerium dem Grafen antworten wird. Ich glaube ja, über die militärische Verwendbarkeit eines Luftschiffes sind wir alle einer Meinung. Na, nun genug mit der Fachsimpelei, meine Herren! Haben Sie übrigens im Deutschen Theater die Agnes Sorma als ‚Vasallin' gesehen? Ich sage nur ein Wort: ‚Zucker'! Prost, die Sorma soll leben, meine Herren!"

Am 29. September 1895.

Im Kriegsministerium war ein Gutachten eingelaufen. Die Wissenschaftler hatten ihr Urteil gesprochen, und die militärische Behörde konnte sich der klaren Logik eines Wortführers nicht verschließen, der da geschrieben hatte:

„Zusammenfassend erklärt die beauftragte Kommission der Offiziere, daß a) wegen der zu erwartenden mangelhaften Geschwindigkeit des geplanten Luftschiffs und b) in Anbetracht des unsinnigen Aufwandes aus Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl dem Kriegsministerium nicht anempfohlen werden könne, die Versuche des Grafen Ferdinand von Zeppelin durch Geldmittel zu unterstützen."

Und so formulierte denn das Ministerium den Bescheid an den Grafen:

„ . . . *deshalb wird es weder jetzt noch in absehbarer Zeit möglich sein, die Mittel flüssig zu machen, welche zur Erbauung des von Eurer Exzellenz erfundenen Luftschiffs erforderlich sein werden.*"

Der erste Start.

Das war am 30. Juni des Jahres 1900. Über die Uferstraße von Friedrichshafen wanderten Hunderte nach Manzell, wo sich im Februar die Halle, die dem ersten lenkbaren Luftschiff als Herberge diente, von den Stahltrossen losgerissen hatte.

Zweifler und Gläubige fuhren auf Booten über den See. Man ereiferte sich, nahm Partei und diskutierte. Die Höhnischen schienen recht zu behalten. Der Tag neigte sich schon dem Ende zu, und immer noch regte sich nichts in Manzell.

„In einer Viertelstunde ist es dunkel; es hat keinen Sinn, zu warten", sagten die meisten und verließen den Schauplatz.

Nur die Bodenseeleute blieben. Sie hatten einen unerschütterlichen Glauben an ihren Grafen, der sie vor Jahren einmal durch sein Schraubenboot überrascht hatte, mit dem er seither mit viel Lärm und Schnelligkeit über den See zu fahren pflegte. Und sie erinnerten sich an den kleinen Scherz, den sich Zeppelin einmal erlaubte, als er mit dem Propellerboot einen Ausflug nach Konstanz gemacht hatte. Damals erfrechten sich einige junge Leute, vom Kai aus den alten Herrn und sein „verrücktes" Gefährt zu veralbern. Da gab der Graf seinem Bootsmann Marx ein Zeichen. Und: Surre-Surre drehte der Getreue den Propeller an; und Hüte und modisches Beiwerk flogen wie die Wildenten weit ins Land oder Wasser.

Nein, die Bodenseeleute hatten das Zweifeln bis auf ein paar unwichtige Nörgler verlernt. Sie glaubten und hielten aus.

Der 1. Juli kam, der 1. Juli ging.

Es war Nacht geworden, einzelne Sterne blinkten matt, der Mond ging auf. In der Halle arbeiteten sie fieberhaft. Was war geschehen? Eigentlich nichts Besonderes; man hatte nur die Dauer des Gas-Einfüllens unterschätzt. Man vermutete, diese Arbeit in fünf Stunden erledigen zu können. In der Tat aber brauchte man fünfundzwanzig Stunden.

Wer den 2. Juli nicht mehr abgewartet hatte und mit der Absicht, in Ulm, München oder Stuttgart mit Hohn und Spott von der Blamage des närrischen Grafen Bericht zu erstatten, hatte sich selbst um das Erleben einer Sensation gebracht.

Es schlug eben acht Uhr vom Kirchturm, als das auf einem Floß festgemachte Luftschiff langsam aus der Halle gezogen wurde.

Eine halbe Stunde zuvor hatte Graf Zeppelin seine Mannschaft um sich versammelt.

Ein paar schlichte Worte nur:

„Freunde! Wir stehen am Anfang. Und das ist immer das Schönste; es bleibt am längsten in der Erinnerung. Wir wollen vergessen und nicht mit Bitternis an die Enttäuschungen denken. Hier steht das Werk unserer Hände; wir glauben an unsere Idee, wir glauben an die Sicherheit und wir glauben an die Gnade dessen, dem wir unser Sein anempfehlen wollen. Eines muß ich Euch noch sagen: das Schiff wurde nicht gebaut, weil wir einen Überfluß an Geldmitteln hatten. Im Gegenteil: wenn es danach ginge, hätten wir die Hände in den Schoß legen müssen. Wir sind so knapp am baren Geld, daß wir nicht einmal eine Unfallversicherung abschließen konnten. Und deshalb, Freunde, überlegt noch einmal, ob Ihr unbedenklich mitfliegen könnt. Wer sich nicht entschließen kann, bleibe ruhig zurück!"

Und dann nahm er die weiße Mütze, die später fast klassisch wurde, vom Kopf und sprach ein kurzes Gebet.

Als erster bestieg er LZ 1.

Ihm folgten die Getreuen, die Maschinisten Groß und Eisele, die Verehrer Baron v. Bassus und der Physiker Wolf, Ludwig Dürr nicht zu vergessen.

Ein leichter Abendwind wehte, am wolkenlosen Horizont ging die tiefrote Sonne langsam unter und zugleich erhob sich nach kurzem Manövrieren das Luftschiff von seinem Halteplatz.

Kein Riesenauditorium, kein nach Tausenden zählendes Publikum war Zeuge der historischen Stunde. Ein paar hundert Menschen erlebten, wie der alte Graf das Versprechen einlöste, das er vor Jahren gegeben hatte. Ruhig und planvoll zog das Schiff der Lüfte seine Bahn. Und unten standen die Anhänger des Grafen und klatschten sich die Hände wund vor Begeisterung. Aber auch die Skeptiker sollten auf ihre Rechnung kommen; nach zwanzig Fahrtminuten ging das Luftschiff vor Konstanz ein wenig zu rasch nieder und streifte eine Stange, die den Tuchteil an der Spitze einriß, freilich ohne weiteren Schaden anzurichten

Die Übelwoller übten natürlich mißbräuchlich das Recht aus, wieder neue Zweifel in die Manövrierfähigkeit des Luftschiffes zu setzen.

Zunächst, nach der glücklichen Heimkehr, war der Graf mit der ganzen Frische seines optimistischen Temperaments davon durchdrungen, daß er durch seinen Beweis jeden Widerstand gebrochen habe.

Und der Abend endete fröhlich und heiter, wie er begonnen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Der Koyot und die Ente

Eine Scherzgeschichte der Kotschiti-Pueblo-Indianer im Gebiet des heutigen Neu-Mexiko

Von Hans Rudolf Rieder

Die Ente hatte eine Schar von Jungen, sie führte sie an das Flußufer und ließ sie schwimmen. Die Alte sang und schnatterte, die Jungen schwammen und tauchten, daß es eine Lust war. Mitten im schönsten Vergnügen kam der Koyot vorbei. Er blieb stehen und sah zu, es freute ihn auch. „Wie kommt es, daß deine Jungen so schön schwimmen und tauchen können? Ist es, weil du für sie singst?" „Meine Kinder sind eben klug." „Ich habe auch viele Kinder, und die sind sehr klug."

Er ging heim und brachte seine Jungen an das Flußufer. „Paßt auf. Ihr seid doch nicht dümmer als die Entenkinder. Wenn ich nun für euch singe, springt ihr ins Wasser und schwimmt." Er stellte sich ans Ufer und sang, naß machen mochte er sich nicht. Aber wie er auch sang, seine Kinder sprangen nicht ins Wasser. Sie liefen ängstlich am Rande hin und her und steckten manchmal eine Pfote hinein, doch hineinzutauchen getrauten sie sich nicht. „Was fehlt euch? Hört ihr nicht, daß ich singe?" Er fing sie eins nach dem andern und stieß sie hinein. Alle, die er hineinstieß, ertranken. Nur ein paar Kinder blieben ihm noch, die sich im Gebüsch versteckt hatten.

Als er mit den heulenden Kindern nach Hause kam, fing die Frau an greulich zu schimpfen. „Solch einen Vater habt ihr, der seine eignen Kinder umbringt!" „Laß gut sein, liebe Frau. Es tut mir ja selber leid. Aber wenn wir nun weniger in der Hütte sind, werden wir mehr zu essen haben."

Digitized by Google

Ein Beispiel:

Die Ostmark kauft!

Das Altreich — der größte Lieferant der Ostmark!
Wertmäßig betrug im Jahre 1937 der Anteil des Altreiches an der gesamten österreichischen Einfuhr 16%. Den zweiten Platz belegt die Tschechoslowakei mit 11%. Dann kommen: Ungarn mit 9%, Jugoslawien mit 8%, Rumänien mit 6%, Italien und Polen mit je 5%, Schweiz mit 3% und die übrigen Staaten mit 37%.
Mengenmäßig betrug die Einfuhr aus dem Altreich im Jahre 1937 ebenfalls 16%. Die Tschechoslowakei konnte jedoch durch besonders große Kohlenlieferungen 30% erreichen. Auf Polen entfielen 15%, auf Ungarn 9%, auf Jugoslawien 8%, auf Rumänien 7%, auf Italien 4% und auf die übrigen Staaten 11% der eingeführten Gesamtmenge.

*

Großaufträge für die Maschinenindustrie in Sicht!
Die österreichische Wirtschaft kaufte im Jahre 1929 für 108233000 S Maschinen und Apparate vom Altreich, davon allein für 43809000 S Elektro-Maschinen und -Apparate. Im Jahre 1937 wurden dagegen nur für 39641000 S Maschinen und Apparate aus dem Altreich eingeführt, davon Elektro-Maschinen und -Apparate im Werte von 15237000 S. Der gesamte Maschineneinkauf aus dem Altreich ist also in den letzten Jahren um 63% zurückgegangen!

*

Günstige Absatzmöglichkeiten für chemische Erzeugnisse
Österreich kaufte im Jahre 1929 für 22987000 S chemische Erzeugnisse aus dem Altreich, im Jahre 1937 aber nur für 11658000 S.
An Eisenwaren wurden aus dem Altreich im Jahre 1929 für 52576000 S, im Jahre 1937 nur für 19503000 S eingeführt.
Die Einfuhr von Pappe, Papier und Papierwaren ging in der gleichen Zeit von 18490000 S auf 6992000 S zurück.

*

— und für die kosmetische Industrie
Die meisten Schönheitsmittel kaufte Österreich bisher aus Frankreich. Im Jahre 1937 lieferte Frankreich für 138000 S Schönheitsmittel nach Österreich. Aus den Vereinigten Staaten von Amerika kamen für 49000 S, aus Großbritannien für 30000 S, aus dem Altreich für 21000 S, aus Italien für 3000 S und aus Ungarn und der Tschechoslowakei für je 2000 S Schönheitsmittel.

*

Gute Aussichten für Fein-Seifen!
Im Jahre 1937 kaufte Österreich für 58000 S Fein-Seifen aus Amerika, für 20000 S aus Frankreich. Großbritannien lieferte für 7000 S, das Altreich für 6000 S Feinseifen nach Österreich. Aus Palästina kamen für 2000 S, aus Italien für 1000 S Fein-Seifen.

*

Kochherde und Zimmeröfen
kaufte Österreich bisher in der Hauptsache aus der Tschechoslowakei. Im Jahre 1937 wurden für 20000 S rohverarbeitete Herde und Öfen aus der Tschechoslowakei geliefert. Aus dem Altreich kamen für 9000 S und aus Schweden für 2000 S Kochherde und Zimmeröfen.

*

Der „Kapuziner" aus Brasilien ....
Brasilien ist mit 2770600 kg der größte Kaffeelieferant Österreichs. Aus Guatemala kaufte Österreich 766000, aus Columbien 260600, aus Costarica 229000, aus Britisch-Indien 182100, aus Mittelamerika 176200, aus Salvador 165300, aus Nikaragua 128900 und aus Niederländisch-Indien 106900 kg Kaffee.

*

Großdeutschland hat 26 Universitäten
Das Altreich hat 23 Universitäten, und zwar in Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Frankfurt am Main, Freiburg, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Tübingen und Würzburg, hinzu kommt noch 1 Medizinische Akademie in Düsseldorf.
Österreich hat 3 Universitäten, und zwar in Wien, Graz und Innsbruck. Großdeutschland hat also nunmehr 27 Universitäten.

*

— 12 technische Hochschulen
Zu den technischen Hochschulen in Aachen, Berlin, Braunschweig, Breslau, Darmstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe, München und Stuttgart sind nun noch die technischen Hochschulen in Wien und Graz gekommen.

*

— 3 Bergakademien und 4 land- und forstwirtschaftliche Hochschulen
In Großdeutschland gibt es nunmehr 3 Berg-Akademien: in Clausthal und Freiberg, sowie 1 Montanistische Hochschule in Leoben/Österreich. Bisher gab es in Deutschland 1 landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim und 2 forstliche Hochschulen in Eberswalde und Hann.-Münden. Jetzt kommt noch die Hochschule für Bodenkultur in Wien hinzu, die zugleich land- und forstwirtschaftlichen Ausbildungszwecken dient.

*

— 2 tierärztliche und 5 Handelshochschulen
Tierärztliche Hochschulen gibt es nunmehr in Hannover und in Wien. Zu den Handelshochschulen in Berlin, Königsberg, Leipzig und Nürnberg ist nun noch eine Handelshochschule in Wien gekommen. Außerdem gibt es in Großdeutschland noch 27 Hochschulen für Lehrerbildung, 13 philosophisch-theologische Hochschulen, 11 Hochschulen für bildende Künste und 6 Hochschulen für Musik.

*

Im Juni scheint die Sonne in Wien am längsten
284,6 Sonnenscheinstunden wurden im Juni des letzten Jahres in Wien gezählt. Der Juli hatte 264,1, der August 235,3 Sonnenscheinstunden. Auf den April kamen 192,1, auf den Mai 182,0, auf den September 178,0 und auf den März 124,9 Sonnenscheinstunden.

*

Über die Hälfte ist ledig!
In Österreich sind 52,3% der Bevölkerung ledig, im Altreich 49,2%. Der Anteil der Verheirateten an der Gesamtbevölkerung beträgt im Altreich 43,9%, in Österreich 38,9%. — Verwitwet sind in Österreich 7%, im Altreich 6,1%, geschieden sind in Österreich 1,8%, im Altreich 0,8% der Bevölkerung.

*

Die Heiratsfreudigkeit wird steigen!
Im Altreich ist die Zahl der Eheschließungen größer als in der Vorkriegszeit, in Österreich dagegen wesentlich niedriger. 1911—1913 kamen im Altreich 7,8, in Österreich 7,4 Eheschließungen auf 1000 Einwohner. Im Jahre 1934 entfielen im Altreich 11,1, in Österreich 6,5 Eheschließungen auf 1000 Einwohner. 1935 kamen im Altreich 9,7, in Österreich 6,8, im Jahre 1936 und 1937 waren es 9,1 im Altreich und 6,8 Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Österreich.

*

Alle 5 Minuten 12 Kinder ...
So sieht es im Altreich aus! Im Jahre 1934 kamen im Altreich 18,0 Geburten, in Österreich 13,6 Geburten auf 1000 Einwohner. Im Jahre 1935 entfielen im Altreich 18,9, in Österreich 13,2, im Jahre 1936 im Altreich 19,0, in Österreich 13,1 und im Jahre 1937 im Altreich 18,8 und in Österreich 12,8 Geburten auf 1000 Einwohner.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.
Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.
Als Werbungsmittler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.
Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)
Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.
Die Ala ist der große Werbungsmittler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart

ALA — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G.
Wien I, Wollzeile 16
ALA OAG

Digitized by Google

Schnell - jeder Augenblick ist kostbar!

Es sind ja Ferien, — Ferien, wo jede Sekunde kostbar ist und doppelt ausgenutzt werden muß. Nichts darf ihr da verloren gehen, und wie sie auch im Alltag eine Frau ist, die ihr Leben lachend meistert, wird sie auch im Urlaub stets froher Laune und guter Stimmung sein. Eines wird sie vor allem vermeiden - „kritische“ Tage, unter denen sie als Frau leiden könnte... Und in welche Zeit fallen Ihre Ferien? Wenn Sie sich von der neuzeitlichen Camelia-Hygiene helfen lassen, werden Sie stets unbehindert sein, denn „Camelia“ hält alles Unangenehme von Ihnen fern. „Camelia“ schützt Sie vor Unlust und macht Sie bereit, die neuen Eindrücke richtig zu genießen. Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia“ gibt's unterwegs auch im kleinsten Nest. Viele Lagen feinster, weicher Camelia-Watte (Zellstoff) geben ihr die große Saugkraft und verbürgen die unauffälligste Vernichtung, während der einzigartige Camelia-Gürtel für sicheres, beschwerdeloses Tragen sorgt.

Camelia

Rekord	10 St.	M. -.50
Populär	10 St.	M. -.90
Regulär	12 St.	M. 1.35
Extra stark	12 St.	M. 1.50
Reisepackung	5 St.	M. -.75

Achten Sie auf die blaue Schachtelpackung!

Die ideale Reform-Damenbinde

Das gibt nicht Fotos, das gibt Bilder!

Wie das Bild am schönsten wird — das zeigt Ihnen der große, leuchtende Spiegelsucher der BRILLANT viel besser, als es das Auge allein tun kann.

Und dazu noch die verblüffend leichte Handhabung, die man an einem Nachmittag spielend erlernt! Wirklich — Sie sollten sich diese famose und dabei so preiswerte Kamera gleich in den nächsten Tagen beim Fotohändler vorführen lassen. Auch eine interessante Druckschrift bekommen Sie dort — oder von

Voigtländer & Sohn AG, Braunschweig 6

Voigtländer BRILLANT

6x6 cm • Lichtstärke 1:7,7 bis 1:3,5 • Preise von 29 bis 72 Mark

Die häßliche Magd

Skizze von Gertrud Hammer-Lindemann

Sie kam zu uns, als meine langjährige Hausangestellte wegen ihrer Verheiratung in ihr Heimatdorf zurückkehrte. Wir alle freuten uns an ihrem Glück, aber wir alle hatten gleichzeitig Furcht vor ihrer Nachfolgerin, vor dem neuen Gesicht. So sollte die Auswahl ganz besonders sorgfältig getroffen werden Auf eine Anzeige in einer vielgelesenen Tageszeitung erhielten wir siebenundfünfzig Anfragen.

Fast immer schrieben die Mädchen selbst, nur bei einem Angebot kam der Brief eines Vaters. Ich las: „Anna Henriette ist fünfundzwanzig Jahre alt. Sie ist die Älteste von Sieben und hat sie alle großgezogen. Sie kann schaffen wie ein Pferd und hat nie einen Doktor gebraucht. Sie ist so groß wie ich, und ich bin ein festes Mannsbild. Im Dienst ist sie noch nie gewesen, aber wo die Kinder jetzt groß sind, will sie gern mal fortmachen Sie kennt sich aus auf dem Feld, im Stall und im Haus. Wenn Sie sie wollen, können Sie Anna gleich haben.“

Der Brief kam am Familientisch zur Verlesung. Mein Mann ist Musiklehrer an einer Knaben-Oberrealschule und hat außerdem viele jugendliche Schüler, die zu uns ins Haus kommen. Wir haben zudem einen ausgedehnten Freundeskreis, der uns häufig in unserm hübschen Siedlungshaus am Rande der Großstadt besucht Unser blüten- und obstreicher Garten lockt sie, ebenso wie die Freundinnen unserer drei Töchter. Meine Mädel waren damals sechzehn-, dreizehn- und siebenjährig, sie erlaubten es sich daher schon, bei Familienberatungen mitzusprechen.

Als ich den Brief vorgelesen hatte, lag ein Lächeln auf den Gesichtern meiner Lieben. Mein Mann hob mahnend den Finger. „Ich warne dich, liebe Frau“, sagte er launig, „diese Anna Henriette, groß wie ein Mannsbild, stark wie ein Pferd wird uns alle zu wesenlosen Schatten herabdrücken.“

Ich lachte. „Mich verlocken eigentlich diese Eigenschaften. Und mit fünfundzwanzig wird sie gesetzter sein, als unser junges Gretel bisher. Deine siebzehnjährigen Schüler haben übergenug Spaß und Unfug mit ihr getrieben.“

„Hat nichts geschadet. Kamen sie lachend in den Unterricht, waren sie um so williger. Du weißt, auch ich brauche um mich ein fröhliches, junges Gesicht Das Essen schmeckt noch mal so gut, wenn ein hübsches Mädel es auf den Tisch bringt.“

Abwehrend hob ich die Hand. „Ich weiß, ich weiß! Ich kenne deine Vorliebe für hübsche Mädel zur Genüge. Aber nach der Schilderung des Vaters muß diese Anna gesund und kräftig sein. Ich kann mir nicht helfen, aber dieser Brief sagt mir zu. Ich möchte mir die Anna zur Vorstellung bestellen.“

Doch mein Vorschlag fand kaum Zustimmung. Jutta, meine Älteste tat überlegen: „Sie wird eine Magd sein, Mutter, die im Kuhstall Bescheid weiß, aber nicht deine Parkettböden pflegen kann.“ Hannelore murrte: „Ach, die ist doppelt so alt wie ich.“ Nur Irmi, unser Kleinchen, fand einen Vorzug: „Vielleicht kann sie fein mit mir spielen, wenn sie so viele Geschwister hat.“

Wir überlegten lange. Schließlich aber stand die unbekannte Anna groß, blühend mit lachendem Gesicht vor unseren inneren Augen. Da die Entfernung zu unserer Großstadt zu beträchtlich war, wurde auf die Vorstellung verzichtet und ich stellte Anna für den nächsten Monatsanfang schriftlich ein.

Wir verabredeten später brieflich, daß ich sie bei ihrer Ankunft am Hauptbahnhof erwarten würde, da sie ganz ortsfremd war. Irmi begleitete mich und wir fühlten uns wirklich erwartungsfroh als wir an der Sperre stehend, der Ankunft des Zuges entgegensahen. Er lief ein, die Reisenden stiegen aus, alle gingen eilig den verschiedenen Zielen zu. Wir spähten umsonst nach dem großen Mädchen im braunen Mantel und blauem Hut, wie es uns geschildert worden war. Anna mußte den Zug versäumt haben, wir haben auf den späteren warten müssen. Plaudernd schritt ich mit meinem Töchterchen auf und ab Immer wieder begegneten wir einer abseits wartenden verblühten Frauen- oder Mädchengestalt. Sie trug einen dunkelblauen viel zu weiten Mantel, das Gesicht sah unter einem blauen Hut grau und alt aus einem breiten, struppigen Fuchspelz. So breit und strähnig der Kragen auch herunterhing, so verbarg er doch nicht eine starke Rückgratverkrümmung, welche die linke Schulter der Armen erhöhte Ein paar dunkle traurige Augen folgten uns so oft wir an ihr vorbeigingen

Diese Augen waren es, die meinen Blick zu der Wartenden zwangen, diese leeren, hoffnungslosen Augen Und plötzlich durchzuckt mich's, ein Gedanke keimt auf — — ich lasse mein Mädchen los, trete auf die Einsame zu und frage nach ihren Namen Sie nennt ihn — — und das farblose, schmale, elende Wesen ist unsere — Anna

Irmi kommt mir nachgesprungen, ich muß ihr das Mädchen zeigen, und das liebe Kindergesicht meiner Kleinen verrät deutlich eine große, bittere Enttäuschung. Ich selbst beherrsche mich mühsam, aber ich wage nicht daran zu denken, wie ich diesen Hausgast meinem Mann vorstellen soll. Einsilbig treten wir die Heimfahrt an

Doch ist niemand zu Haus, als wir ankommen. Ich zeige ihr ihr hübsches Zimmer, empfehle ihr sich umzuziehen. Im selben Augenblick als mein Mann und die großen Mädel aus der Schule zurückkommen, steigt sie die Treppe vom Oberstock herab Ein mausgraues Flanellkleid umflattert sie, das dunkle Haar ist dünnsträhnig überstraff zurückgekämmt, weite, rote Samtpantoffeln klappern hinter ihr drein

Meine drei Lieben stehen wie erstarrt, das Mittagessen verläuft in betretenem Schweigen. Endlich stottere ich: „Es war meine Schuld, daß ich das Mädchen ungesehen kommen ließ. Ich will ihr das Fahrgeld ersetzen und einen Abstand geben und sie wieder heimschicken.“

Verstimmt antwortete mein Mann: „Ja, aber sofort.“

Eine Stunde danach haben alle zum Nachmittagsunterricht das Haus wieder ver-

Digitized by Google

lassen. Ich bin allein. Ich gehe zur Küche, um mit Anna zu sprechen. Den Geldschein zur Rückfahrt trage ich schon in der Tasche.

Sie sitzt auf dem Stuhl am Herd. Vorgebeugt, den Kopf gesenkt, die Arme schlaff zu beiden Seiten herabhängend. Ein verzweifelter Blick sucht mich. Ehe ich noch sprechen kann, sagt sie: „Sie wollen mich wieder fortschicken? Es wäre das vierte Mal, daß ich am ersten Tag wieder gehen müßte. Sie lachen schon alle im Dorf, daß ich gleich wiederkomme. Aber ich fahre nicht heim jetzt — nicht heute schon wieder. Ich gehe ins Wasser, wenn Sie mich fortschicken."

Die Worte des Mädchens sind schlecht gewählt, auch spricht sie unklar, aber sie sind so beschattet von tiefem Ernst, daß man fühlt, es sind nicht nur Redensarten, es wird seinem Leben ein Ende setzen, es wird die Schmach des Zurückgesetztwerdens nicht noch einmal ertragen.

Und schon fährt es hastig fort: „Es war nicht recht vom Vater, daß er so schrieb. Aber wir sind so arm, daß sie mich als Esser nicht mehr gebrauchen können. Immer bietet er mich an, und immer haben sie mich wieder fortgejagt. Und den Mantel und den Hut hat er mit Willen falsch beschrieben, damit Sie nicht gleich ausrissen, wenn Sie mich sähen. Niemand will mich um sich haben. Ich kann doch nichts dafür, daß ich so häßlich bin — — und den — — Buckel hab'. Ich wollte so viel arbeiten für Euch — — wenn ich bleiben dürfte!"

In dem Augenblick gewann die neue, häßliche Magd mein ganzes Herz. Ich habe tagelang kämpfen müssen, daß sie bleiben durfte. Ich verschwieg alle Fehler, die ihr unbeabsichtigt geschahen, ich lobte sie täglich. Ihren Fleiß, ihre Sauberkeit, ihren Eifer, ihre Ehrlichkeit. Langsam, langsam begann sich meine Familie an ihr Äußeres zu gewöhnen. Sie fühlte es, ihr Ausdruck wurde lebhafter und oft verrieten die dunklen Augen die tiefe Dankbarkeit, die in dem armen Wesen schlummerte.

Sie war wenige Monate bei uns, als ich erkannte, daß mir das Glück neuer Mutterschaft erblühen sollte. Als ich meinem Manne davon sprach, und er freudevolle Dankbarkeit fühlte, wie ich, da ließ ich mir von ihm versprechen, daß Anna bleiben dürfte, bis das Kindlein zur Welt gekommen war. Wir wünschten uns beide seit Jahren zu unseren drei Töchtern den Sohn. Vielleicht würde er nun zu uns kommen. Nie hätte ich es vermocht, in dieser Zeit der Erwartung das Mädchen hinauszustoßen.

Am Abend des Tages, an dem ich ihr meine frohe Hoffnung erzählte und ihr zusicherte, daß sie die Erfüllung bei uns erwarten dürfte, hörte ich sie plötzlich in ihrem Zimmer singen. Ich hatte sie bisher nicht einmal lachen hören, viel weniger singen. Ich lauschte erfreut. Leise, unklar, sang die häßliche Magd. Und ich erkannte, sie sang — — ein Wiegenlied. „Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du — — —"

Die Monate erfüllten sich und eines Tages lag das Brüderchen in unseren Armen. All unsere Liebe umhüllte es, mit lauter Zärtlichkeit überschütteten es die Schwestern. Still, lautlos diente auch ihm die Anna. Ihr graues, altes Gesicht leuchtete, wenn sie das Büblein baden und richten durfte.

Ein neuer Frühling kam. Ganze Tage stand Brüderchen in seinem Wagen im Garten in der Sonne. Immer war sein Platz unter den Obstbäumen hinter dem Hause. Eines Morgens aber schallen von einem benachbarten Bauplatz die Arbeitsgeräusche so störend herüber, daß ich selbst den Wagen an die Gartentür stelle, die auf die Fahrstraße führt. Ich sitze danach im Erdgeschoß des Hauses mit einer Stopfarbeit am Nähtisch. Anna putzt das gegenüberliegende Fenster.

Plötzlich hören wir, daß eines der großen schwerbeladenen Lastautos von dem Neubau um die Straßenkreuzung rasselt, um an unserem Hause vorbeizufahren. Das Mädchen sieht lauschend hinaus. Sekunden danach erklettert sie das Fensterbrett und springt aus dem geöffneten Fenster. Ihr Ausdruck zeigt namenloses Entsetzen.

Ich schrecke hoch — — spähe hinaus — und sehe — — sehe — — Die Bodenerschütterung durch das hochbeladene Lastauto hat die niedere Gartentür geöffnet und der Wagen meines Söhnchens — hat sich in Bewegung gesetzt — — rollt auf die Fahrstraße — dem Lastauto entgegen. Ich stehe wie blind und gelähmt, vermag das Unglück nicht zu erfassen. Unklar sehe ich die vorspringende Gestalt der Anna. Sie läuft auf die Fahrstraße, umkreist den Wagen, streckt die Arme aus — ratternd rasselt in ihrem Rücken das Lastauto — — und stößt das Wägelchen in den Garteneingang zurück. Sanft rollt es an die Hauswand.

Im selben Augenblick, da das Mädchen sich von der heftigen Bewegung des Vorstoßens zurückbiegt — **er**faßt sie der Kotflügel.

Wir tragen die Bewußtlose Minuten danach auf den Rasenplatz unseres kleinen Vorgartens. Sie liegt reglos, die Augen geschlossen. Ich werfe mich über sie, meine Tränen fallen auf das schmale, überscharfe Gesicht,

W 5512

Anspruchsvoll?

Natürlich bin ich anspruchsvoll. Sowohl bei den Anforderungen, die ich an mich selbst stelle, als bei den Dingen, die mir die Stunden der Entspannung verschönern. Um ein Beispiel zu nennen: ich esse leidenschaftlich gern Hummer. Natürlich kann ich mir das nicht jeden Tag leisten. Aber wenn — dann muß es ein ausgesuchter Helgoländer Hummer sein. Mir ist ein seltener, großer Genuß nun mal lieber als „Oft und Durchschnitt".

Und genau so geht es mir mit Zigarren und Zigaretten, mit Wein oder — um einen ganz typischen Fall zu nennen — mit Sekt. Auch Sekt trinke ich nicht jeden Tag. Aber wenn — dann muß es etwas Besonderes, dann muß es eine Henkell Trocken sein.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz. Einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Sektkellerei

Ladenpreis 1/1 Fl. RM 4.50

HENKELL TROCK

Digitized by Google

IV.

Groschengrab

das Ungeheuer!

Lest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab" ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.

1. „Groschengrab" ging's furchtbar schlecht,
Sein Besuch war nirgend recht.
Und so kommt er voller Hunger
Zu dem Junggesellen Bunger.

2. Bunger ist 2 Zentner schwer,
Und er sorgt sich um sich sehr.
Stopft sich nach beliebtem Brauch
Viel zu voll den armen Bauch:

3. Fleisch, Brot, Aufschnitt ohne Maß —
Obst, Gemüse er vergaß.
Und Kartoffeln mit Vergnügen
Läßt für „Groschengrab" er liegen.

4. Meidet all die frischen Sachen,
Die im Sommer Freude machen,
Wie zum Beispiel Kohl, Salat,
Erbsen, Möhren und Spinat.

5. So wär es bis heut geblieben,
Hätt er nicht gelernt zu lieben,
Führte eine Frau ins Haus,
Die sich besser kannte aus.

6. Denn Frau Erna war nicht dumm,
Stellte die Ernährung um;
Kauft auch Quarg, Gemüse, Fisch;
Bunger fühlt sich wohl und frisch.

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus.

Seht, daß es nicht Eures ist, wo das Untier satt sich frißt.

„Der" Schnappschuß saß!

Wie könnte es mit dem schnellsicheren ROBOT auch anders sein? Denn da späht man nicht mehr zögernd nach dem richtigen Augenblick - nein, man gibt einfach „Schnellfeuer"! Mit 2, 3, 4 oder mehr Schuß auf billigem Kinofilm erfaßt man pausenlos jede Phase der spannenden Handlung, und die „Volltreffer" kommen dabei ganz automatisch! Ist das nicht die ideale Fotomethode? Das und noch mehr kann

ROBOT
der „Draufgänger" unter den Kameras

Prospekte kostenlos beim Fotohändler oder von „ROBOT" Otto Berning & Co., Schwelm/Westf 29

mein Mund sucht die herben, verzogenen Lippen. Ich küsse in Dankbarkeit das Gesicht meiner häßlichen Magd, die meinem Kinde das Leben rettete. Da bewegt sie sich — — die schweren Lider heben sich — — die Zunge netzt den Mund. Eine Art Lächeln öffnet ihn und stockend sagt sie: „Das — — tat — — gut — — der Kuß." Dann stammelt sie: „Der erste — — für mich." Jetzt will sie sich aufrichten. Schreck weitet ihre Augen: „Das Brü — — derchen, das Brüderchen — —"

„Ist wohl! Ganz unverletzt. Du hast ihm das Leben gerettet, Anna. Ich danke dir von ganzem Herzen. Für dich ist der Arzt schon gerufen. Auch du wirst gesund werden."

Ein leichtes Kopfschütteln. „Nein. Ich will — — auch nicht. — — Brüderchen braucht nicht sehen — — wie häßlich ich bin. Ich hab es — — so lieb — — so lieb. Es ist gut, daß ich — — gehen muß. Gut ist es — — so — — —"

Ein schwacher Seufzer, ein Strecken. Anna, die häßliche Magd ist heimgegangen.

Im Wagen lallt lebensfroh mein erwachendes Söhnchen.

E. C. CHRISTOPHE:

Das Naturkind

Nepomuk ist für die Natur. Ich bin für das Natürliche. Deshalb ist Nepomuk seit letztem Sonntag auch nicht mehr mein Freund. Aber das ist bestimmt nicht meine Schuld. Kann ich etwa dafür, daß Nepomuk einen Lodenmantel bei Sonnenschein trägt, oder daß er mit Schaftstiefeln, Marke Goliath, herumläuft?

„Das verstehst du nicht", schnitt mir Nepomuk jedesmal meine Vorhaltungen ab. „Ich bin eben ein Mensch, der die Natur liebt, ein Naturmensch sozusagen. Zur Natur gehören keine Bügelfalten, die Natur liebt das Einfache, das Grobe, das Ungekünstelte."

Eines Tages, etwa vor sechs Wochen, wandern wir um einen See, Nepomuk und ich. Er in Naturstiefeln und mit quittegrüner Naturkrawatte, ich so wie immer. In einem kleinen Lokal trinke ich eine Tasse Kaffee, Nepomuk trinkt Wasser. Immer konsequent. Am Nebentisch sitzt ein Mädchen. Nettes Mädchen. Trinkt auch Wasser. Nepomuk bekommt das Zittern in den Naturblick. „Das ist die Richtige für mich", flüstert er heiser, „mach mit doch bitte mal mit ihr bekannt."

„Du bist verrückt", sage ich leise, „ich kenne sie doch gar nicht, aber wie du willst. Fräulein", lächele ich, „lieben Sie die Natur? Mein Freund Nepomuk liebt die Natur auch."

War das nicht geistreich? Der Erfolg stellte sich auch sogleich ein. „Man sieht es", sagte das Mädchen und blickte Nepomuk schmelzend an. Dann setzte sie sich an unseren Tisch.

Das Gespräch, das die beiden führten, war sehr interessant. Sie begannen beim Alphabet. Unterhielten sich von blühenden Azaleen, von Ananas und von heilkräftiger Aalsuppe. Als sie bei G wie Gänseblümchen waren, mahnte ich zum Ausbruch. Das Mädchen kam natürlich mit uns mit.

Wir waren dann fast jeden Tag zusammen, Nepomuk, das Naturmädchen und ich. Nepomuk wurde immer natürlicher. Jetzt ging er schon ohne Strümpfe. Man muß die Füße abhärten, meinte er, Strümpfe sind Angewohnheit, weg damit. Dann ließ er sich die siebzehn letzten Locken wachsen. Sie hingen ihm wie wilder Wein über die Schultern. Ich überlegte jeden Tag etwas länger, ob ich wieder mitwandern sollte. Aber das Naturmädchen siegte über meine Bedenken. Ich fand sie einfach reizend. Außerdem war sie für Nepomuk viel zu schade.

Gestern abend meinte er, daß sie ihn liebe. Er sähe das an ihrem feuchten Blick. Wenn sie ihn so ansähe, ein Stück menschgewordene Natur, seine Schmierstiefel, seinen zerschlissenen Wanderlodenrock, seine Locken und das üppig sprossende Kinn, dann könne sie nur mühevoll ihre Erschütterung verbergen. Ja, sie sei die Rechte für ihn, aber er wolle sie dennoch auf die Probe stellen. Er wolle in einer mitternächtigen Vollmondnacht mit ihr über das Moor schreiten. Wenn sie nicht zittere, würde er die entscheidende Frage an sie stellen, ob sie mit ihm gemeinsam in Schaftstiefeln durch die Natur wandern wolle, eher nicht. Das war, wie gesagt, gestern abend.

Heute waren wir drei wieder unterwegs. Saßen auf einer Waldlichtung. Vor uns lag der blauende See. Über uns zogen die weißen Wolken. Die Sonne lachte über Gerechte und Ungerechte, über Natürliche und Unnatürliche, über solche, die die Natur lieben und solche, die mehr fürs Natürliche sind. Ich beobachtete das blonde Kind. Wahrhaftig, sie betrachtete Nepomuk unausgesetzt von der Seite. Nepomuk schien das zu fühlen. Er blinzelte mir zu. Dann erhob er sich, schwang seinen Knorrenstecken und schritt bärtig gegen den Wald. „Ich pflücke jetzt heilkräftige Wurzeln", rief er mir zu.

Auch das Naturmädchen verschwand im Gebüsch. Plötzlich höre ich seltsame Naturlaute. Gleich hinter mir. Ich springe auf. Schlage die Zweige auseinander. Da sitzt das reizende Mädel und schluchzt. Ihr Körper bebt. Die Tränen fließen. „Was ist los", stottere ich erschüttert und streichelte ihr Haar.

„Ich kann nicht mehr", röchelt sie, „ich kann einfach nicht mehr. Ihr Freund ist zu verrückt", und wieder kullern ihr die Lachtränen stromweise über die Wangen.

Ich setze mich neben sie. „Sind Sie denn nicht für die Natur", staune ich.

„Ach", kichert sie, „offen gesagt, bin ich zuerst eigentlich mehr fürs Natürliche."

„Das habe ich ja gleich gewußt", lächele ich, ehe ich meinen Arm um ihre warme Schulter lege.

In diesem Augenblick raschelt es im Gebüsch. „Ich habe", krähte mein Freund Nepomuk schon aus der Ferne, „soeben eine neue Pflanze entdeckt. Eine neue Heilmittelpflanze fürs Herz."

Dann erblickte er uns. Arm in Arm sozusagen. Plötzlich sah er ganz unnatürlich aus. Machte kehrt und schritt in Schaftstiefeln davon. Seine Heilmittelpflanze fürs Herz in der Hand.

Digitized by Google

WILHELM AUFFERMANN:

Abschied von Mimi

Als kürzlich noch einmal die Sonne so warm schien, traf ich im Prater mit Mimi zusammen. Mimi ist ein lebensfrisches Mädel, ohne Spur von falscher Ziererei. Lustig und springlebendig, aber ein bißchen eitel, wie alle hübschen Wienerinnen sind. Wir setzten uns in einen netten Gastgarten, tranken Kaffee und knabberten süßes Gebäck. Machten heitere Konversation. Hatten uns lange nicht gesehen.

Ich habe Mimi gern. Aber es ist ihre einzige Schattenseite, daß sie für die Dichtkunst nicht viel übrig hat. Ein Umstand, den ihre ernstdenkenden Eltern sehr vernünftig finden. Mimi achtet nämlich das vierte Gebot, wenn sie auch die übrigen nicht allzu genau nimmt.

„Ist es wahr, daß du demnächst heiraten wirst?“ fragte ich sie.

„Allerdings. Felix ist ein lieber Kerl. Und einen gutgehenden Modesalon hat er auch.“

Das konnte ich aus ihrem Äußern ersehen. Sie trug ein reizendes Kleid aus marineblauem Straddaine mit Briesenstepperei und weißen Knöpfchen Ihre Figur kam voll zur Geltung. Bestimmt gab es davon kein zweites. Dazu saß auf ihrem blonden Wuschelkopf ein niedliches schiefes Hütchen aus hellgrauem gerripptem Filz, über dessen seitlich aufgeschlagenen Rand eine Straußenfeder fiel. Die großen blauen Augen lachten voll Heiterkeit in die Welt. Erzählten beredt vom Glück mit Felix.

„Sag, Mimi“, frug ich voll Bitternis, „wie kannst du nur einen Schneider heiraten?“

„Warum nicht? Die ganze Welt legt Wert auf Äußerlichkeit. Wir werden nie Not leiden. — Und wie geht's dir?“

„Bald gut, bald schlecht. Es tröpfelt.“

„Du solltest auch endlich heiraten, und zwar eine Schneiderin“, mahnte sie mit einem Seitenblick auf meine schimmernden Ärmel „Vom Schusterhandwerk darf sie ebenfalls ein wenig verstehen. — Schreibst du noch immer unmögliche Geschichten?“

„Wie du siehst.“

„Und interessiert sich noch immer keine Redaktion dafür?“

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

„Wenn die schlägt, mein Lieber, wirst du längst tot sein. Aber tröste dich, die kleine Mimi lebt dann auch nicht mehr.“ Und ihre schimmernden Zähnchen nagten voll boshaften Vergnügens ein drittes Stück Kuchen an.

Endlich war sie satt. Sie hatte sich kugelrund gefuttert. Behaglich verzog sie ihr Mäulchen und gähnte.

„Sei nicht böse“, entschuldigte sie sich. „Eine junge Frau gähnt zwar manchmal, aber sie langweilt sich nie, so lange sie bewundert wird.“

„Wie meinst du das?“

Sie spähte über meine Schulter: „Dort hinten sitzt ein geistiger Vetter von dir und versucht mich heimlich zu zeichnen.“

Es war in der Tat so. Im Hintergrund des Gartens hatte ein junger Mann Block und Farbstifte gezückt und warf, wenn er sich unbeobachtet glaubte, forschende Blicke auf Mimi. Sein verklärtes Gesicht strahlte höchste Bewunderung aus.

Das ärgerte mich.

Mit Mimi ging eine seltsame Veränderung vor sich. Die Wendungen ihres Köpfchens und Bewegungen ihrer Arme verloren die reizende Natürlichkeit. Wurden steif und gezwungen wie die einer Marionette. Das Lächeln der frischen Lippen erstarrte. Lediglich die Bäckchen gewannen an Farbe. Ein wonnevolles Gefühl rieselte deutlich durch ihre Adern.

„Unerhört so etwas“, schwoll mir der Kamm. „Malt dich da der Kerl einfach ab, ohne zu fragen . . . So eine Frechheit!“

„Laß ihn“, versuchte sie zu beruhigen. „Du hast mich ja auch in deinen Novellen verewigt. Vielleicht arbeitet die Konkurrenz ein bißchen geschickter.“ Und sie rückte ihren Stuhl ins Sonnenlicht. Ihr Haar schimmerte wie eitel Gold.

Der Nachmittag, der so schön begonnen, war für mich verdorben. „Entschuldige mich einen Augenblick“, bat ich, „ich komme gleich wieder“

Was gut ist, wird gern nachgeahmt. Das ist das Schicksal jeder großen Leistung. Und doch: wie schwer ist es, sie zu übertreffen! Wir brauchen nur an Chlorodont zu denken. Jahrzehnte schon gilt Chlorodont als Spitzenleistung und heute ist seine Qualität noch immer beispielgebend. Millionen halten darum treu zu Chlorodont. Sie wissen: man fährt gut dabei!

CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste

dorland

Digitized by Google

„Bitte, bitte.“ Kriegerisch entfernte ich mich.

Als ich zurückkehrte, lenkte ich wie absichtslos meine Schritte an dem Tischchen des Malers vorbei. Wollte ihm meine Bekanntschaft nicht vorenthalten. Doch ein flüchtiger Blick aufs Papier belehrte mich eines Bessern Das Resultat seiner Mühe war außergewöhnlich und übertraf die kühnsten Erwartungen. Ich war verblüfft. „Nun?“ empfing mich Mimi, „ich fürchtete schon, du würdest zanken.“

„Wollte ich auch. Aber er hat dich wirklich fabelhaft getroffen. Das Charakteristische gut erfaßt. Das mußt du dir unbedingt selbst ansehen.“

„Es ist schön von dir, daß du so sprichst. Sonst läßt ein Künstler an dem andern kein gutes Haar.“

Die Flügel ihres Näschens bebten vor Neugierde.

Als bald darauf der Maler sein Skizzenbuch zuklappte und den Zahlkellner rief, kam ihm Mimi zuvor. Sie ist gewohnt, ohne viel Umschweife ihren Willen zu erreichen.

„Wollen Sie mir nicht wenigstens mein Bild zeigen“, trat sie an seinen Tisch „Erlauben Sie . . .“

Der junge Mann verfärbte sich über beide Ohren. Aber bevor er es hindern konnte, hatte Mimi schon ihre frechen Händchen ausgestreckt und die Mappe aufgeschlagen.

Ihre Augen verglasten.

Sie sah ein reizendes Kleid aus marineblauem Strabdaine mit Biesensteppereі und weißen Knöpfchen. Darüber schwebte ein niedliches Hütchen aus hellgrauem geripptem Filz, über dessen seitlich aufgeschlagenen Rand eine Straußenfeder fiel. Sonst sah sie nichts. Nur ihr Kleidchen und Hütchen, von denen es kein zweites gab. Sie fiel in Ohnmacht

Als sie wieder zu sich kam, war der junge Mann verschwunden. „Ein Konkurrent von Felix“, röchelte sie. Und eine schallende Ohrfeige gab mir zu verstehen, daß ich nun ihr Feind sei.

OLAV SÖLMUND:

„TAI PUSAM“

Tai Pusam gehört mit zu den größten Hindufesten des Jahres. Hier werden menschliche Energieleistungen gezeigt, die jedem, der sie nicht gesehen hat — unglaublich erscheinen. Hier kommt es — wie beim „Treemiri“, dem Feuerwandeln, darauf an, unbedingt an die Wirksamkeit und den Erfolg der Kulthandlung zu glauben. Man stelle sich vor: Jemand in der Familie leidet an einer schweren Krankheit, wo die Kunst der Ärzte versagt — oder ein anderer ersehnt sich vom Schicksal Glück und Segen oder wurde mit Glücksgütern beschenkt. Er geht hin und gelobt ein Treemiri oder Tai Pusam. Felsenfest glaubt jeder Hindu, daß nach Einlösung seines Gelübdes sogleich das Erwünschte oder Erhoffte eintritt

Das Gelöbnis eines Tai Pusam wird dem Gotte Subramanya, einem Sohne des Gottes Siva gegenüber abgelegt Ein Tai Pusam dauert drei Tage und findet im Januar in Singapore statt. Schon Wochen vorher bereiten sich die Teilnehmer darauf vor durch vollständiges Entsagen ihrer sonstigen Lebensgewohnheiten.

Am ersten Festtage wird der große silberne Wagen des Gottes aus seinem Heiligtum hervorgezogen, vom Staube gereinigt und glänzend poliert. Er ist aus massivem Silber mit schweren goldenen Verzierungen im Innern. Gott Subramanya selbst sitzt auf einem thronartigen Sessel. Den besonderen Ehrenplatz, beladen mit Prunk, nimmt aber Trimurti, die dreiköpfige Verkörperung der Hauptgötter der Hindu: Brahma, Vishna und Siva ein. Der Wagen wird von zwei heiligen Ochsen gezogen und mit Tausenden von Fackelträgern durch die Stadt zum im Süden gelegenen Tempel geleitet.

Der schwierigste Teil für die Teilnehmer folgt am zweiten Tage Schon früh am Morgen drängen sich die Pilger, die das Gelübde des Selbstmartyriums auf sich genommen haben, in den Tempel — aber es wird Spät-Nachmittag, bis alle die Gelegenheit haben, ihr Gelübde zu erfüllen.

Bereits gegen 8 Uhr morgens war ich am Parumal-Tempel. Eine unübersehbare Menschenmenge erfüllte die Straßen, unter ihnen viele aus Südindien eingewanderte Tamils. Ich drängte mich durch die Menge der Serangoon Road. Wenig Teilnehmer waren es eigentlich im Verhältnis zur Menschenfülle, meist waren es gleich mir — müßige Zuschauer.

Hier am Tempeleingang fanden die letzten Vorbereitungen der feierlich-grausigen Kulthandlung statt. Die Teilnehmer, Männer, Frauen und Kinder, versammeln sich auf dem Tempelgrund und baden zunächst in einem Brunnen, dessen Wasser von einem Priester feierlich gesegnet wurde. Mit Blumen- und Fruchtgirlanden wird das Bildnis der Gottheit künstlerisch geschmückt. Reis, Bananen, Kokosnüsse, Betel, alles was Indien an Früchten hervorbringt, wird hierein verflochten und aufgestapelt

Um diejenigen, die ihr Gelübde zu erfüllen haben, scharen sich Freunde und Verwandte, die Lieder aus den uralten Veden singen und zuweilen im Chor den Ruf „Aro Hara!“ ausstoßen. Die nackten Körper werden mit pulverisierter Asche bestreut Ob darin ein Mittel zur Schmerzverhütung oder ähnliches enthalten war, konnte ich nicht erfahren. Ganz fanatisch schlugen sie sich noch mit den Fäusten auf die Muskeln, daß die Haut platzte. Ich drängte mich näher vor, um besser sehen zu können. Vor mir saß ein Tamir in hellem Leinengewand, über und über mit silbernen Nägeln und Nadeln bedeckt. Zu seinen Seiten standen zwei Tempeldiener, die ihm weitere

„Ich beneide Dich um Deine Zündapp!“
ZÜNDAPP-MOTORRÄDER
VON RM 540.– BIS RM 1495.–
ZÜNDAPP
GES·M·B·H · NÜRNBERG

Sport und Spiegel - verträgt sich das ??
„Ganz sicher! — Denn vom Sportfeld kommt man erhitzt und mit glänzender Nase. — In „Zivil“ aber wäre das wenig schön. Erfrischen Sie sich deshalb nach Anstrengungen mit Simi-Special, dem milden Gesichtswasser — das ist gut für die Haut, das nimmt den Staub aus den Poren, das reinigt und regt an. — Auch zur Pflege des erhitzten Körpers wird Simi-Special gern genommen.“
Simi-Special MIT KAMPFER u. HAMAMELIS Fl. 1.90/1.30/-.80

Mit SPORT-DIALYT „extra leicht“
Gewicht nur 290 g
sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht – Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. – erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos.
Beim Sport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke AG., Wetzlar

Digitized by Google

Nadeln ins Fleisch bohrten. Ohne zu zucken ertrug er dies und hatte so den fünf Kilometer langen Bußweg durch die Stadt zum Tempel an der Tank Road zurückzulegen. Seine Brust, Rücken, Stirn, Arme und Schenkel waren von zahllosen v-förmigen Nadeln durchbohrt. Er schien gänzlich in einem Trance- oder Koma-Zustande zu sein. Die Augen rollten in ihren Höhlen, daß zuweilen nur noch das Weiße sichtbar war.

In einer anderen Gruppe sah ich einen Priester, der durch die Öffnungen eines schweren, fächerförmigen Bogens etwa ein Meter lange, speerartige Nadeln zog und diese gleichfalls in die Muskeln des darunter stehenden Büßers bohrte. Es war ein schweres Gewicht, das so, nur durch die Nadelspitzen gehalten, von diesem Märtyrer durch die Stadt getragen werden mußte. Zudem hatte sich der Mann noch durch beide Wangen einen langen Dolch gestoßen, dessen Enden zu beiden Seiten aus dem Gesicht hervorschauten. Wieder ein anderer hatte vor sich ein Paar schwere Sandalen, die mit zentimeterlangen, überaus spitzen Nägeln gespickt waren und deren Seiten scharfe, nach außen gebogene Klingen trugen. Mit nackten Füßen stellte er sich darauf, schob die Zehen unter die Befestigungsschlinge und versuchte einige Schritte zu gehen. Schnell aber warf er die Sandalen wieder von den Füßen. Ein Tempeldiener hob sie flink auf und wollte sie dem Büßer wieder anlegen. Dieser aber schien genug zu haben, oder sie sagten ihm nicht zu. Er weigerte sich. Es war der einzige Fall dieser Art den ich beobachten konnte. Alle anderen unterwarfen sich ohne weiteres dem von ihnen selbst gewählten freiwilligen Martyrium. Da kam jemand, der an im Fleisch befestigten Angelhaken kleine Bleikugeln trug, ein anderer gar hatte an ähnlichen Haken kleine, aus Messing oder Bronze gefertigte Krüge mit Milch, darüber waren Blätter gelegt. Sollte er auf seinem Gang ein Tröpfchen verschütten, dann mußte er umkehren und von vorne den Weg beginnen. Da kam auch einer, der im Rückenfleisch zwei große Haken hatte, die mit einem Wagen verbunden waren, den er so durch die Stadt ziehen mußte.

Frauen und Kinder wandelten einher unter der Last großer, hölzerner, mit Blumen beladener Tragbögen, aber Nadeln und Durchbohrungen sah ich mit Ausnahme einer einzigen Frau, die sich einen silbernen Dolch durch Wangen und Zunge gestoßen hatte, nicht.

Ich folgte einem dieser Züge zum Tank-Road-Tempel, dem Ziel aller Büßer. Zu Beginn ihres Weges schritten sie leichtfüßig, elastisch aus, aber je länger es wurde, um so schwerer wurden die Qualen, um so langsamer die Schritte. Freunde schritten zur Seite des Zuges, mit Räucherfässern, aus denen Weihrauch und andere Düfte stiegen und hatten zudem heiliges Safranwasser in bauchigen Krügen, um Erschlaffende zu beleben. Dazu sangen sie seltsame Weisen.

Am Ziele endlich angelangt, kniet der Büßer nieder vor dem Bilde des Subramanya, während die Freunde und Verwandten Gaben auf dem zugehörigen Altare niederlegen. Ein Priester segnet dann Gaben und Geber. Danach führt man den Dulder in eine Tempelecke, wo die Nadeln, Messer, Haken, alles was ins Fleisch gebohrt worden war, wieder entfernt wird. Damit ist das Gelübde erfüllt und der Büßer kehrt heim, kaum daß eine Spur von seinem Martyrium zu sehen ist. Während des ganzen Vorganges sah ich keinen Blutstropfen rinnen, wie es etwa beim Blutfeste zu Kerbela der persischen Schiiten zu sehen ist

Unerwartetes Ergebnis

Um das Jahr 1846 war in London ein Mäßigkeitsverein gegründet worden, der absolute Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken auf seine Fahne geschrieben hatte. Einige Zeit später sandte der Verein zwei der eifrigsten Mitglieder zum Prinz-Gemahl Albert, um denselben zu bitten, das Patronat ihres Vereins zu übernehmen. Als die beiden Abgesandten im Buckinghampalast eintrafen, war der Prinz soeben von einem Spazierritt zurückgekehrt und hatte sich mit einigen eingeladenen Gästen zur Tafel gesetzt. Die beiden Herren wurden ihm gemeldet, und der Prinz befahl, sie sofort zu ihm zu führen. Die beiden Abgesandten traten ein und ehe sie ihre Bitte vortragen konnten, bot ihnen der Prinz einen Platz an der Tafel an. Gleich darauf stand der Prinz auf, erhob sein Glas und rief: „Meine Herren, trinken wir auf das Wohl unserer geliebten Königin!"

Alles trank sein Glas leer, nur die beiden Alkoholgegner ließen ihre Gläser unberührt. Da flüsterte ihnen ein Kammerherr ins Ohr: „Jeder echte Brite stürbe lieber, als daß er diesen Toast ausschlüge."

Da gab es für die beiden Abgesandten kein Zaudern mehr; mit Todesverachtung tranken sie ihr Glas leer. Es war eine jener Notwendigkeiten eingetreten, vor denen die strengsten Grundsätze sich beugen müssen.

Jetzt ergriff ein Offizier sein Glas und rief: „Trinken wir dieses Glas auf die Gesundheit des erlauchten Gemahls der Königin!"

Alles trank, auch die beiden Alkoholgegner. Von zwei Gläsern Wein wurden ja die Grundsätze des Mäßigkeitsvereins nicht mehr übertreten, als durch ein einziges. Toast folgte auf Toast. Die Herren Mäßigkeitsabgesandten hielten tapfer mit Alle Skrupel wurden weggespült.

Als der Prinz aber nach längerer Zeit die Tafel aufhob, mag wohl den beiden Herren der Zweck ihres Besuches dunkel vorgeschwebt haben, denselben aber in Worte zu kleiden, vermochten sie jedoch nicht mehr. Der Alkohol hatte ihre Sinne verwirrt. Eine Droschke brachte die total betrunkenen Alkoholgegner in ihren Klub zurück. Der ganze Verein war vollzählig versammelt, um auf die Rückkehr ihrer Abgesandten zu warten. Schwankenden Schrittes betraten die beiden das Sitzungszimmer. Einer konnte sich gerade noch auf einen Stuhl fallen lassen, der andere fiel daneben. Dieses Resultat ihrer Abordnung soll den Mitgliedern des Mäßigkeitsvereins sehr wenig Freude bereitet haben.

Dagegen soll sich Prinz Albert sehr darüber gefreut haben, als er einige Tage später erfuhr, wie er die Abgesandten des Alkoholgegnervereins nach Hause geschickt hatte.

Fr. Sch.

Die Hauptwörter

Ein biederer Schuhmachermeister brachte einem Professor der deutschen Sprache ein Paar ausgebesserte Schuhe und übergab ihm die Rechnung. Der Gelehrte las: Ein paar stiefeln Vorgeschuht . . . 3 M. Er ergriff die Gelegenheit, belehrend wirken zu können und machte den Mann auf seine falsche Schreibweise der Haupt- und Nebenwörter aufmerksam. „Ja, lieber Herr Professor", entgegnete der Meister, „das mag wohl alles richtig sein! Aber sehen Sie, meine Hauptwörter sind die, an die ich was verdiene. Wenn ich en Paar Stiefeln vorschuh, so verdien ich nich an die Stiefeln, sondern an das Vorgeschuhte; und diese Wörter schreib ich dann groß."

J. D. W.

An den in der Heilkunde erfahrensten Doctor Theophrastus aus Einsiedeln sendet Erasmus aus Rotterdam seinen Gruß.

In den gegenwärtigen Tagen habe ich nicht Zeit zu einer Kur, nicht einmal zu Kranksein oder zum Sterben, so tief sitze ich in meinen Studien drin. Doch wenn Du etwas hast, was mir mein Leiden lindern könnte außer der körperlichen Auflösung, bitte ich, es mir mitzuteilen. Ich kann Dir keine Entlohnung versprechen, die Deiner Kunst gleich käme, dankbare Gesinnung aber verspreche ich Dir.

Lebe wohl,

Erasmus aus Rotterdam, eigenhändig.

So schreibt Anno 1527 einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam, an Paracelsus, den größten deutschen Arzt am Ausgang des Mittelalters. Ein langwieriges Leiden hatte den Gelehrten auf das Krankenlager geworfen.

Paracelsus kommt. Er findet, daß der alternde Gelehrte an Harngrieß und Nierenbeckenentzündung leidet. Mit der Aufdeckung dieses Krankheitsbildes gelingt ihm eine seiner glänzendsten medizinischen Erkenntnisse, zugleich aber wird es ihm möglich, die Beschwerden des Erasmus zu stillen und einem großen Manne wieder Muße und Kraft zu seiner Arbeit zu schenken.

Dieses Vertrauen des Erasmus auf Paracelsus ist ein eindrucksvolles Beispiel für das Vertrauen in die ärztliche Kunst. Damals war das Wissen von den Krankheiten und den Heilmitteln noch gering. Aber der allgemeine Fortschritt aller Wissenschaften hat die Medizin zu einer ungeahnten Höhe geführt, so daß viele früher unheilbare Krankheiten heilbar geworden sind, sofern man frühzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt. Das Wissen um das Krankheitsgeschehen und die Sicherheit der Diagnose ist heute so groß, daß der Arzt oft schon aus geringfügigen Anzeichen helfend und rettend eingreifen kann. Wieviel Leid und wie viele Leiden ließen sich verhüten, wenn man sich rechtzeitig und vertrauensvoll an seinen Arzt wenden würde. Er wird die Wege zur Erhaltung der Gesundheit zeigen und zu ihrer Wiederherstellung die Heilmittel anwenden, die sein Vertrauen genießen.

BAYER

Digitized by Google

HUMOR

Meine Frau besitzt ein Kochbuch, darin steht ein eigener Abschnitt: „Ratschläge für Notfälle."
Der Abschnitt beginnt folgendermaßen: „Wenn plötzlich Gäste kommen und man gar nichts im Hause hat, nehme man einen kalten Kalbsbraten und schneide ihn auf."

*

Gisela beobachtet die Mama, wie sie ihre Pelzsachen nach Motten untersucht.
„Sag mal, Mama, was haben denn die Motten gefressen, wie Adam und Eva noch keine Kleider hatten?"

*

Ein großer dicker Mann hat während des ganzen Vortrages auf Nettebohms Fuß gestanden. In der Pause sagt Nettebohm höflich: „Ach, würden Sie wohl gestatten, daß ich schnell mal ein Glas Bier trinken gehe? Ich komme gleich wieder."

*

Sie war klein, blond, graziös, elegant angezogen und doch wie eine Erinnerung an die Zeit des französischen Rokoko. Vorsichtig schlängelte ich mich an ihren Tisch. Ein Stuhl war außer ihrem frei. Ich setzte mich. Lachend, mit feuerroten Wangen kam sie vom Tanz zurück. Ein musternder Blick traf mich. Als sie Platz genommen hatte, sagte ich, von meiner Bewunderung für diese entzückende Nippesfigur hingerissen: „Kleine Rokoko-Kokette! Verzeihen Sie mir!"
„Ach, das macht ja gar nichts", lachte sie, „ein Vetter von mir stottert auch!"

*

PARADIESISCHE ZUSTÄNDE

Gehst du etwa heute abend aus? Du bügelst ja deinen Anzug schon wieder?

Ja, doch, ihr seid brave Viecher, aber nun laßt mich endlich mal meine Zeitung lesen!

„Olga", sagte frühmorgens Herr Hoppe, „denk nur, ich habe geträumt, ich wäre im Himmel."
„Ja, und was war da?"
„Da stand doch der Petrus, und der sagte zu mir, hier wäre eine Minute so lang wie tausend Jahre und eine Mark so viel wie tausend Mark."
„Und hast du ihm nicht gesagt, er möchte dir eine Mark leihen?"
„Natürlich, aber er hat geantwortet: ‚Warte eine Minute!'"

*

Künstler zum jungen Modell: „Sie können sich ein bißchen ausruhen, ich male jetzt den Hintergrund."
„Soll ich mich dazu umdrehen?"

*

„Woher hast du denn den schönen Schirm?"
„Zu dem bin ich auf eine ganz komische Weise gekommen. Als es neulich so heftig regnete, trat ich unter einen Torweg, um den Regen abzuwarten. Da kommt ein junger Mann mit diesem Schirm und ich dachte, da er die Straße entlang bis zu meinem Hause ging, könnte er mich unter seinen Schirm nehmen. Ich trat also auf ihn zu und sagte: ‚Wo gehen Sie mit dem Schirm hin, junger Mann?' Da ließ er den Schirm fallen und rannte fort!"

*

In der Chemiestunde sagte der Lehrer: „Ich lege ein Silberstück in diese Flüssigkeit, und es wird sich nicht auflösen. Warum?"
„Weil Sie es sonst nicht hineinlegten, Herr Lehrer", rief der schlaue Max.

*

„Darf ich den letzten Tanz mit Ihnen tanzen, mein verehrtes Fräulein?"
„Sie haben ihn eben getanzt."

*

„Was ist denn eigentlich aus deinem Roman geworden?"
„Der ist mächtig gekürzt worden! Ich habe ihn gestern als Anekdote gelesen!"

„Du hast ja heute abend so lange gebetet, Peter?"
„Ja, Mutti, ich habe auf eine ganze Woche im voraus gebetet, jetzt brauche ich in den Ferien nicht daran zu denken."

*

„Hat jemand angerufen, Klara?"
„Ja, gnädige Frau, der Herr, der immer ‚Falsche Verbindung' sagt, wenn Sie nicht selbst am Telephon sind."

„Es sind wohl sehr viel Probleme, die Sie als Polarforscher zu lösen haben?"
„O ja, eine ganze Menge."
„Und welches ist wohl das wichtigste?"
„Wie man zurückkommt."

*

Mütter sind komisch — erst lehren sie ihre kleinen Kinder sprechen, und dann sollen sie ruhig sein.

Etwas Köstliches:

Vanillekrem mit Früchten

Zutaten: 1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver Vanille-Geschmack, 3/4 l Milch, 2 Eier, 75 g Zucker, 2 Blatt Dr. Oetker's Regina-Blattgelatine weiß, gezuckerte rohe Früchte oder Obstsalat

Zubereitung: Das Puddingpulver wird mit 6 Eßl. Milch und dem Eigelb verquirlt. Den Rest der Milch bringt man mit dem Zucker zum Kochen, nimmt sie von der Kochstelle, gibt das verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt das Ganze einige Male aufkochen. Wenn die Speise ein wenig abgekühlt ist, fügt man die eingeweichte Gelatine hinzu und rührt so lange, bis sie vollkommen gelöst ist; dann unterzieht man den steif geschlagenen Eierschnee. Man füllt den Krem auf die in einer Glasschale angerichteten Früchte. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Puddingpulver!

Digitized by Google

Humor der Anderen

„Liebling", lächelte der junge Ehemann, „du hättest lieber zwölf Teller Suppe statt der zwei kochen sollen!"

Sie strahlte: „So gut hat dir meine Suppe geschmeckt?!"

„Ich meine nur, daß das Salz für zwölf Teller gereicht hätte!"

Sydney Bulletin.

In Venedig. „Wie oft habe ich euch gesagt, ihr sollt nicht auf einer Verkehrsstraße erster Ordnung spielen!" Ric et Rac.

„Entschuldigen Sie bitte, ich bin heute nicht ganz in Form — —!"

The New Yorker.

Der Grund.

„Ich liebe dieses herrliche Mädchen leidenschaftlich, obgleich ich es erst zwei Tage kenne!"

„Sollte das nicht der Grund sein?" The Club-Fellow.

Frau Jansen hatte Pech mit ihren Hühnern. Sie probierte dies, sie probierte das — stets ohne Erfolg. So setzte sie sich hin und schrieb dem Landwirtschaftsministerium: „. . . irgend etwas ist mit meinen Küken nicht in Ordnung. Jeden Morgen finde ich zwei oder drei auf dem Boden liegen, kalt und steif, die Beine in die Luft gestreckt. Können Sie mir nicht sagen, was mit den Tieren los ist?"

Bald bekam sie folgende Antwort: „Liebe Frau, Ihre Küken sind tot!"

Vart Hem.

„. . . und nun, liebe Kinder, hört alle aufmerksam zu! Hier spricht der junge, wunderschöne Märchenprinz!" Life.

MURATTI Privat
Die Stamm-Cigarette
4 Pf.
Murattis Ehrgeiz ist es, in der 4 Pf.-Preislage das Beste zu leisten.
Für 4 Pf. können Sie auch eine Qualitäts-Cigarette verlangen! Vergleichen Sie!

Digitized by Google

Dieses bekannte Gemälde von Böcklin wurde gestern von einer Patientin für „Capri“ gehalten —!
Gott wie komisch! — Wie kann man nur Helgoland mit Capri verwechseln —!

*

„Warum haben Sie dem Kläger, nachdem Sie ihn gröblich beleidigt hatten, noch eine Ohrfeige gegeben?“
„Damit er nicht glaubte, es wäre nur Spaß gewesen!“

*

Tante Thea war krank gewesen. Als es besser geht, fühlt sich jeder veranlaßt, ihr zu sagen, wie schlecht sie aussieht.
„Tantchen“, tröstet sie die kleine Nichte, „darüber ärgere dich man nicht, wenn du gesund bist, siehst du auch nie besser aus.“

Schach-Beobachter

Länderkampf: Deutschland—Skandinavien

Sizilianische Verteidigung

Weiß: Michel — Schwarz: Christensen

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	c7—c5	15.	f4—f5[1]	Lg7×c3
2.	Sg1—f3	d7—d6	16.	b2×c3	g6×f5
3.	d2—d4	c5×d4	17.	e4×f5	Da5×f5
4.	Sf3×d4	Sg8—f6	18.	Lf3×b7	Ta8—b8
5.	Sb1—c3	g7—g6	19.	Lb7—d5	Lc4×d5
6.	Lf1—e2	Lf8—g7	20.	Td2×d5	Df5—d7
7.	0—0	0—0	21.	Td5—g5†	Kg8—h8
8.	Lc1—e3	Sb8—c6	22.	Dd1—h5	e7—e5
9.	Sd4—b3	Lc8—e6	23.	Dh5—h6	Dd7—e7
10.	f2—f4	Sc6—a5	24.	Ta1—f1	f7—f6
11.	Sb3×a5	Dd8×a5	25.	Tg5—g4	Tb8—b2
12.	Le2—f3	Le6—c4	26.	Le3—g5!	Tb2×c2[2]
13.	Tf1—f2	Tf8—d8	27.	Tf1×f6	Se8—g7
14.	Tf2—d2	Sf6—e8	28.	Tg4—h4	Aufg.[3]

[1] Ein Bauernopfer, das sich stark auswirkt.
[2] Natürlich nicht 26. . . ., f6×g5 wegen Tf8†!
[3] Schwarz hat keine genügende Verteidigung mehr, weshalb er aufgab. Eine gute Leistung vom Führer der weißen Partei.

Reinfall in einer spanischen Partie

Gewonnen von Frieda Rinder, München

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	7.	d4—d5[1]	Sc6—e7[2]
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	8.	d5—d6	Se4×d6
3.	Lf1—b5	a7—a6	9.	La4—b3	e5—e4
4.	Lb5—a4	Sg8—f6	10.	Sf3—e5	Lc8—b7
5.	0—0	Sf6×e4	11.	Dd1×d6	Aufg.[3]
6.	d2—d4	b7—b5			

[1] Üblich ist hier 7. Lb3. Der taktische Bauernvorstoß wird häufig vom Berliner Meister Richter angewandt. Ob dieser Zug korrekt ist, wird noch sehr bezweifelt.
[2] In einigen Partien wurde hier 7. . . ., b5×a4 gezogen mit wechselseitigem Erfolg.
[3] Ein hübsches Damenopfer krönt den Abschluß der Partie. Schwarz gibt auf, da nach 11. . . ., c7×d6 12. L×f7‡ folgt.

Aufgabe (Urdruck)

Von Fritz Rüdiger, Kassel

Schwarz: Kh3, Le2, Bh6 (3)

Weiß: Kg1, Te5, Le4, Lf4, Bg3 (5)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 22

Vierzüger v. E. Zimmermann, Berlin-Zehlendorf.

Weiß: Kc1, Df1, Tf6, Tg7, La8, Lf2, Sh3, Ba4, d2, e2, f3, g4, h5 (13)

Schwarz: Kc6, Tb7, Tc7, Lc8, Sd6, Ba5, d7, f7, h6 (9)

1. Tg5, h×g5; 2. Sf4, g×f4; 3. e4, f×e4 i. V.; 4. Db5‡.

Richtig gelöst: P. Schurig, Sebnitz; C. Jung, Cuxhaven; F. Büttner, Fürth; P. Fröhlich, Schmirchau; Ebeling, Potsdam; Dr. Münch, Bocholt; L. Hohensee, Bln.-Friedenau; J. Herwig, Gotha; A. Brückner, Stollberg; K. Friedrich, Buch; Erika Schupp, Wiesbaden; K. Rosch, München; H. Rudloff, Güstrow; E. Maßberg, Rendsburg; H. Strebe, Bln.-Steglitz; H. Knecht, Fürstenfeldbruck; Camille Weber, Stuttgart; Dr. F. Keutzer, Lich; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; F. Prinz, Wien; M. Heinich, Mellenbach; Pfr. Kropp, Dt. Krone; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; H. Hundorf, Osnabrück; E. Beck, Bocholt; W. Biermann, Saarburg; H. Buse, Nordhorn; J. Mahl, Pasing.

Wie machst Du das nur, daß Du nach dem Spielen immer so schnell wieder ordentliche Haare hast?
Ich nehme Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon. Dann wird das Haar in Sekunden entfettet und entstaubt. Siehst Du, so einfach ist das!
Ich danke Dir für den Tip. Diese Haarwaschmethode ist ja das Ei des Columbus für alle Sportlerinnen! Ich kaufe mir jetzt sofort:
SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
die Haarwäsche ohne Wasser
Originaldose RM 1.—, Achteckdose 75 Pfg. Puderuhr 25 Pfg.

Ein saurer Magen...
ein saures Gesicht! Denn überschüssige Magensäure verursacht häufig so niederdrückende Beschwerden, wie Sodbrennen, Magendruck, Unbehagen nach dem Essen, Gefühl des Vollseins und saures Aufstoßen. In solchen Fällen sollten Sie den Anlaß der Störungen beseitigen und die überschüssige und für den Körper schädliche Magensäure rasch durch 2—3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver abstumpfen und so die Beschwerden zum Schwinden bringen.
Biserirte Magnesia
das seit Jahrzehnten bewährte spezifische Mittel gegen Magenübersäurung ist in allen Apotheken in Tabletten und Pulverform für RM 1.39 und in größerer vorteilhafterer Packung für RM. 2.69 erhältlich.

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX
28 Seiten - Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D 2

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 6 222 Alpenrosenstr. 2

Prismengläser
f. Reise u. Jagd, lichtst. Freiprospekt. kostenl. Ansicht. Ratenzahl. Dr. Adolf Schröder Kassel 29. Opernstr. 8

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68/V Liste frei

24 teiliges Besteck
gut verchromt, gefälliges Muster, Messer mit rostfreien Klingen für RM. 10.- m. Etui
Katalog gratis.
Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 f / Westf.

Basedow u. Kropf
Kräuterkuren.
Ohne Bestellung kein Versand! Verl. Sie kostenlos Broschüre JB.
Friedr. Hastreiter, Krailling bei München

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall Schuppen, Juckreiz etc. müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten HAARGEIST nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller Theod. C. H. Rosemann Lübeck 21

Hühneraugen
auf und zwischen den Zehen, Hornhaut, Ballen-Schmerzen, Schuhdruck, Reibung beseitigt man mit
Zu haben in allen Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften
Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

FOTO
Großkatalog mit 300 „sprechenden“ Bildern. Gelegenheitenliste (Fundgrube!) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahlung (1/5) Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größten Fotoladen
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN A 44
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Gesichts-, Wangen- u. Nasen-Röte?
sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß“ zu entfernen. Pr. RM. 2.80 auß. Porto Paul Waser, Berlin-Halensee 92

„Vaterland“-Fahrräder
m. Frl. u. Rücktr. v. 29.
m. Dyn.-Beleucht. v. 33.-
mit Zweigang . . v. 55.-
Transporträder . . . 86.-
Motorräder, 120 ccm, billig. Auch Teilzahlung.
Katalog mit 60 Modellen kostenlos!
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 127

zerfahren
sind Sie zerfahren - unsicher - unkonzentriert? . . . . . Oft ist Lecithinmangel die Ursache dieser Beschwerden. Lecithin, der Nährstoff für Hirn, Rückenmark und Nerven, ist in der Normalnahrung wenig enthalten. Darum nehmen Sie Dr. Buer's Reinlecithin zusätzlich. Es ist konzentrierter Nerven-Nährstoff, es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker und Drogist führt es.

...Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen — nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit — dann:
Dr. Buer's Reinlecithin „Nährt Nerven Nachhaltig“
Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin“.

WERKZEUGLISTE GRATIS. Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 I.W.

Stottern
nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Auch Dicke baden gern —
doch scheuen sie sich vor den andern. Um sein überschüssiges Fett schadlos zu entfernen, um schlank und frisch zu sein, trinkt man täglich eine Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

Digitized by Google

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Verbrechen, 4 Richtschnur, 6 Küstenlandschaft in Westafrika, 8. Weg, 10. Lobeserhebung, 12. Fluß in Afrika, 14. Flächenmaß, 15. Rauschgift, 17. Saiteninstrument, 20. Gefolgsmann, 23. Reitknecht, 24. Tierlaut, 25. Stadt im Vogtland, 26. Fluß in Marokko, 27. Getreidepflanze. — **Senkrecht:** 1. Ölpflanze, 2. brit. Schutzgebiet in Ostafrika, 3. Verkaufsstand, 4 weiblicher Vorname, 5. Gewässer, 7. Stadt in Italien, 9. Mangel, 11. Strom in Westafrika, 13. die Familie Buddhas, 16. Oper von Lortzing, 18. Samoainsel, 19. Ort bei Innsbruck, 21. Ort in Nordostspanien, 22. Baumfrucht.

Zahlenrätsel.

Zahlen	
1 3 11 3 4 2 12 1	Ackerunkraut
2 9 1 2 6 3 10 2 3	griech Sagengestalt
3 9 2 13 14 4	griech. Philosoph
4 3 2 1 3 4	Vogel
5 15 15 5	männl. Vorname
6 16 14 12 1 5	südamerikan. Viehhirt
7 5 10 11 5 10	europ. Hauptstadt
8 16 10 13 3 3	Spitzname für Nordamerikaner
9 8 15 1 5 10	Riesenschlange
1 3 2 10 13 3 7	Deutscher Flugzeugbauer
3 9 5 12 1 3	Zeitabschnitt
10 16 4 6 2 7 3 1	Wasserpfeife

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben eine alte Bilderschrift

Silbentreppe

Die Silben: des — er — er — ker — ker — le — pres — ri — sau — sau — ser — ser — skop — skop — te — te — ti — van — ze werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. deutsche Stadt, 2. ausgestorbenes Tier, 3. Verbrecher, 4. Anrichte, 5. Fernseher, 6. Spötter, 7. Beleuchtungsmittel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — a — ban — ber — bi — burg — dan — de — dukt — e — el — esch — eur — feld — ge — ge — ge — gens — go — hieb — in — le — lep — lot — mi — mu — nar — ne — ni — no — nu — nus — o — po — ra — ra — ra — rai — re — sa — sa — sei — ten — ter — ton — u — va — vi — wal — we — ze — zi sind 18 Wörter zu bilden, deren 1. und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Lessing ergeben

1. französ. Revolutionär, 2 Hauptstadt von Franz.-Syrien, 3. spanischer Tanz, 4. Talbrücke, 5. Harzart, 6. Stadt in Bayern, 7. Stadt in Italien, 8. Meeresfisch, 9. Planet, 10. Stadt an der Wupper, 11. Wüste in der Mongolei, 12. Stadt an der Werra, 13 Stadt in Oberitalien, 14. Techniker, 15. boshafte Bemerkung, 16. dreizeilige Strophe, 17. japanischer Kriegsabel, 18. amerikan. Raubtier.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Lieder, Erfurt, Trichter, Balsam, Leere, Bresche, Strick, Nachtvogel, Herder, Bargeld, Erfahrung, Sardelle, Harfe, Zeiger, einig, Fahrdienst, Hermann, Routine, Magen, Sachsen, Weihrauch sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Jean Paul ergeben. (ck = ein Buchstabe.)

Wackerles wollen einen Ausflug machen. Da sorgt man für den Proviant.

Schön heiß ist es und man freut sich auf den schattigen Wald.

Na, für Abkühlung hat der Regen gesorgt. Der Vater seufzt: „Das gibt einen schönen Sommerschnupfen."

„Keine Sorge!" sagt Mutter Wackerle, „wir haben doch Wybert mit, die gehören zur eisernen Ration. Wybert schützt vor Erkältung."

WYBERT

P. 52 · 4/38 17/3

Diese beiden netten Menschen . . .

haben Freude am eigenen Schaffen im Garten und Heim, auch wenn es dabei einmal schmutzige Hände gibt. Hinterher wird zur schnellen und gründlichen Handreinigung und Handpflege einfach LUHNS ideale Handseife ABRADOR genommen.

ABRADOR entfernt im Nu selbst die hartnäckigsten Spuren der Haus-, Garten- oder Berufsarbeit - ABRADOR wäscht Hände rillensauber und macht die Haut gleichzeitig so schön frisch und samtweich.

1 Stück 18 Pfg.

Abrador

ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken · Gegr. 1869 · Wuppertal (Rhld.)

Digitized by Google

Lösungen der Rätsel in Folge 25:

Verschmelzungsrätsel: Fledermaus, Ruebezahl, Importe, Erdbeere, Dragoner, Redakteur, Indianer, Cholera, Bernstein, Andromeda, Register, Baronesse, Armband, Rotterdam, Ohrmuschel, Sokrates, Schiller, Archangelsk. „Friedrich Barbarossa." ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 3. Ala, 5. Ort, 8. klar, 9. Baer, 11. Ritus, 12. Argus, 14. Ale, 15. Ebe, 16. Storch, 17. Talent, 18. Kattun, 23. Graben, 27. Lev, 28. rot, 29. Timur, 31. terra, 33. Lohn, 34. Tran, 35. rue, 36. Enk. — Senkrecht: 1. Barsch, 2. Kobalt, 3. Alter, 4. lau, 6. rar, 7. Tegel, 8. Kilo, 10. Rube, 11. Rat, 13 Sen, 19. Alt, 20. Teil, 21. Timor, 22. Nornen, 23. Gitter, 24. Arrak, 25. Born, 26 Eta, 30 Uhu, 32 Ern ✱ **Kryptogramm:** Von keinem Volk läßt sich mehr Gutes sagen als von dem deutschen. ✱ **Kapselrätsel:** Egge, Inge, Neid, Vers, Ost, Los, Kuba, Dur, Adel, Selb, Sund, Toni, Egel, Hera, Eder, Rot, Weg, Ill, Lei, Last, Kleid, Ali, Rot, Niere, Nil, Inder, Chor, Tor, Ute, Rabe, Tenne, Erde, Rost, Gelb, Eis, Halt, Emden, Newa. „Ein Volk, das stehen will, kann nicht untergehen." ✱ **Differenzrätsel:** 1. (Al)**ler**, 2. **N**(o)**te**, 3. (B)**u**(e)**chse**, 4. (A)**l**(a)**b**(a)**ster**, 5. **Ken**(t), 6. **N**(ans)**en**, 7. (M)**und**, 8. **Schw**(alb)**e**, 9. **I**(n)**ge**, 10. (A)**t**(e). „Lernt euch selbst erkennen und schweiget." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Zeder, 2. Uhde, 3. Vitzliputzli, 4. Erich, 5. Rotraut, 6. Spandau, 7. Chloroform, 8. Miami, 9. Arrest, 10. Eder, 11. Helene, 12. Eboli, 13. Nießbrauch, 14. Disput, 15. Efeu, 16. Nordenham. „Zu verschmaehen den Reichtum ist Reichtum."

Tempo

Nöschelmeier ist Bürochef geworden. Da er sich einbildet, so flott zu diktieren, daß keine der zur Verfügung stehenden Stenotypistinnen nachkommen kann, hat er eine neue Schreibkraft eingestellt.

Nach dem ersten Diktat fragt Nöschelmeier die Neue selbstbewußt: „Na, Fräulein, da sind Sie wohl nicht ganz mitgekommen?"

„Doch", entgegnet das Schreibfräulein, „allerdings ist die dabei von mir verwendete Druckschrift nicht ganz sauber ausgefallen."

Gesunde Menschen

durch gesunde Zähne

Gesunde Zähne

durch MARYLAN ZAHNPASTA „Myrrhengold"

ZAHNPASTA MYRRHENGOLD MARYLAN

pflegt wirksam Zähne und Zahnfleisch

Neuzeitl. Verbindung aus Myrrhentinktur, synthetischen Quellsalzen und Menthol. Nicht spritzend, sehr sparsam

Preis 0.75 RM

In allen Fachgeschäften!

Probe gratis! wenn Sie sofort schreiben an MARYLAN-Vertrieb Berlin, A 4 Blücherstr. 22.

Name: Adresse:

Seit 15 Jahren an Gliederreißen gelitten.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich die Schmerzen je verlieren würde."

Frau K. Becker, Witwe, Waldenburg i. Schlesien, Lützowplatz 1, schreibt uns am 11. 3. 1938: „Seit 15 Jahren fast litt ich an Gliederreißen. Nachts fürchtete ich mich schon ins Bett zu gehen, ich konnte nicht liegen und nicht gehen. Es kam so weit, daß ich meine Arbeit nicht mehr machen konnte. Ich hatte furchtbare Schmerzen. Mein Leiden wurde als Ischias festgestellt und als chronisch bezeichnet. Ich habe alles versucht, konnte aber nichts finden, was mir die Schmerzen vertrieb. Durch eine Apotheke wurde ich auf Togal aufmerksam und mit großem Vertrauen kaufte ich es mir. Es dauerte ja lange, ehe es anschlug, denn meine Leiden waren zu tief gewurzelt. Aber als ich das 3. große Glas fast verbraucht hatte, wurde ich Hilfe gewahr. Nun, nachdem ich 12 große Gläser verbraucht habe, kann ich wieder ohne Schmerzen schlafen und mit unendlichem Dank berichte ich Ihnen dieses. Ich bin nun 70 Jahre alt und hätte nie gedacht, daß ich die Schmerzen je verlieren würde."

Togal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Es befreit von den quälenden Schmerzen und wirkt günstig auf die Ausscheidung von Krankheitsstoffen und Stoffwechselgiften. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken Mk. 1.24.

Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togalwerk München 27 B/50 a

„WDS"

Jetzt trinken wir am besten einen „Schlichte"-Soda – er löscht den Durst, erfrischt und regt den Körper an – –

„Trinket ihn mäßig, aber - - - regelmäßig!"

Schlichte Steinhäger

1/1 Krug RM 4.25 1/2 Krug RM 2.25

5 Stahl-Schmortöpfe glashart überzogen Inhalt 1 3/4 bis 5 Liter 16-24 cm Durchm. für RM 11.50 Katalog kostenlos

Westfalia Werkzeugco. HAGEN 204 d i. W.

AB 3.– MARK monatlich 12 Raten

Anzahlg. 10.- Anerkannt gut-billig Katalog frei

Hans W. Müller Ohligs 301

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16?

Alle drei für 4,90

1 Ltr. 1½ Ltr. 3 Ltr.

aus stark. Alumin.

Katalog kostenlos! Westfalia Werkzeugco. Hagen 204 b (Westf.)

Schlank werden u. jünger aussehen. Entfernen Sie alle verdickten Körperstellen äußerlich durch

Transformine

Die stärkste Figur wird schlank und vollkommen zurückgebildet; sie sind um Jahre verjüngt. Sichtbarer Erfolg durch Probedose RM 5.40, Doppeldose RM 8.–. Prospekt gratis Laboratorium Margr. Lana München, Kauflngerstr. 26

Sein Husten weckt sie auf! Ein rücksichtsvoller Ehemann bekämpft Hustenreiz und Rauchkatarrh! Darum vor dem Schlafengehen: nimm 2 echte Rheila

0.50 u. 1.– nur in Apoth. u. Drog.

„Müssen Wechseljahre beschwerlich sein?"

So ist eine Broschüre für die Frau in den Wechseljahren betitelt. Sie gibt Ihnen Aufschluß über die Ursache der Störungen während der Krisenzeit der Frau, wie Wallungen, Nervosität, Reizbarkeit, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit – und beschreibt ausführlich als ein geeignetes Mittel dagegen das hormonale Kombinations-Präparat

OKAMĒN

Fordern Sie kostenlose Zusendung der Broschüre von Hormo-Pharma, Berlin SW 501, Alte Jakobstr. 85. Okamen ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabl. RM. 6.40.

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast.	8 Bässe	28.50
25 „	12 „	48.50
34 „	60 „	95.00
41 „	120 „	145.00

Wiener Harmonika mit Stimmen in

Tast.	Basse	Mess.	Stahl
10	2	8.–	9.50
21	4	13.–	14.50
21	8	15.–	16.50

Niemals kaufe man im eigenen Interesse Instrumente, ohne sich vorher gratis und franko unseren Katalog zu bestellen, der üb. 400 Harmonik. enthält

Herfeld & Co., Neuenrade Nr. 38

Prismen-Feldstecher Leichtmetall, ab Fabrik, f. Reise, Jagd, Wehrsport, Militär v. 45 M. an. Katal. frei. Ratenzahlung. Optica GmbH. 47, Kassel

Kaufe Handharmonikas von RM. 4.40 an preiswert

3400 versch. Artikel — Nr. 1315 a RM. 5.65

Grossversand an Private — Nr. 170 a RM. 21.75

Über 1 Million Käufer — Nr. 2421 a RM. 33.–

Ca 30000 Dankschreiben — Nr. 2292 a RM. 21.–

Günstige Ratenzahlungen

41 Tasten 120 Bässe RM 130.–
34 „ 80 „ „ 96.–
31 „ 24 „ „ 67.50

von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal Nr. 324

Verlangen Sie Hauptkatalog umsonst

Ohne Sonne schnell gebräunt!

Sie können jetzt jeden Tag innerhalb 20 Minuten jugendlich, frisch und gebräunt aussehen, und zwar ohne Sonne und ohne Puder. Tausende benutzen die weiße Vitalis-Creme zur Erzielung eines schönen, gebräunten Aussehens. Die weiße Vitalis-Creme wird so einfach angewandt wie jede andere Hautcreme. Die innerhalb 20 Minuten sichtbare Wirkung ist verblüffend. Nähere Aufklärungen über die weiße Vitalis-Creme erhalten Sie durch die interessante Druckschrift „Ohne Sonne schnell gebräunt", die wir Ihnen gern portofrei zusenden Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Abonniert den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"

Ausbildung zum Ing.-Kaufm. Progr. frei Privatschule für Fernunterricht J. Fritz, Berlin W 35

Technische Prüfungen

sind für Ihr Fortkommen v. größtem Wert und erleichtern Ihnen den Aufstieg im Beruf. Ohne Schulbesuch durch Rustins Selbstunterrichtsbriefe berufliche Ausbildung in

Elektrotechnik	Hoch- u. Tiefbau
Maschinenbau	Kunstgewerbe u.
Flugzeugbau	Handwerk
Kraftfahrwes.	Chemieschule
Funktechnik	Textilwesen

Vorbereitung bis Obersekunda und zum Abitur. Kaufmännische und fremdsprachliche Ausbildung.

RUSTINSCHES LEHRINSTITUT Potsdam, Au 55

Prospekt, Probe-Nr. d. Rustin-Zeitschrift mit Erfolgsberichten gratis.

Digitized by Google

SS-Wettkämpfe in Tölz

Drei Tage lang kämpften die besten SS-Männer aus ganz Deutschland in ritterlichem Kampf um den Sieg und den Titel „Sonnwendsieger der SS 1938".

Ein harter Wettkampf.
Eine 10×400-Meter-Staffel ist gerade gestartet.

Ausschnitt aus der Vielseitigkeitsprüfung, die gewaltige Anstrengungen an die Teilnehmer stellte. Bergauf, bergab, über Wiesen und Hänge mit vollem Gepäck, und immer wieder neue Hindernisse. In dieser Phase des Wettkampfes ist schon viel überwunden, aber immer noch sind es fünfhundert Meter bis zum Ziel.

Der Eingang zur SS-Junkerschule in Bad Tölz.

Aufnahmen: Schneider (3). Heinrich Hoffmann (1).

*

Am 19. Juni 1933 wurde in Österreich die NSDAP. verboten; fünf Jahre später veranstalten vierzigtausend politische Kämpfer der Partei auf dem Heldenplatz in Wien eine Großkundgebung vor dem Wiener Gauleiter Globotschnigg.

Digitized by Google

Luftaufnahme einer mit Bomben belegten Stadt.
Japanische Flieger bombardieren die in der chinesischen Provinz Kiangsu gelegene Stadt Hwaiyin; der breite Streifen im Vordergrund ist ein großer Kanal, der die Stadt in zwei Hälften teilt.

In landschaftlich idyllischen Gegenden ist die Postkutsche wieder eingeführt und mit ihr die Romantik samt dem verschmitzt lächelnden Postillon d'amour.

Schwierige Unterhaltung.
Ein Bild aus England, wo der Luftschutz heute eine öffentliche Angelegenheit ersten Ranges geworden ist.

Der ungarische Jongleur Joé Kelly, der auch auf deutschen Varietébühnen ein häufig und gern gesehener Gast ist.
(In Folge 2/38 des „IB." haben wir irrtümlicherweise eine Bukarester Aufnahme Kellys — allerdings ohne Namensnennung — zusammen mit Bildern jüdischer Darsteller gebracht. Joé Kelly legt natürlich Wert auf die Feststellung, daß er reiner Arier ist.)
Aufnahme: Fischer.

Digitized by Google

Die neunte Etappe der Deutschland-Rundfahrt,
von Stuttgart nach Frankfurt, führte über 271,9 Kilometer und wurde von dem spurtschnellen Schweizer Nieverhelt gewonnen; an der Spitze der Gesamtwertung blieb der Chemnitzer Schild.

Kein Strandspiel, sondern ein Freimaurerbrauch in Kalifornien
„Meerjungfrauen" haben sich des „Shriners" bemächtigt, der dem Meergott Neptun seinen Tribut zahlen muß. Die „Shriner" sind eine Vereinigung von Freimaurern, die die heitere Seite des Lebens betonen und durch solche und ähnliche „Scherze" die Welt von ihrer „Harmlosigkeit" überzeugen wollen.

Aufnahmen: Weltbild (4). Presse-Photo (2). Presse-Bild (1).

Der sozialistische Präsidentschaftskandidat Norman Thomas
wurde während einer Rede in Newark (USA.) mit Eiern bombardiert, deren Fleckspuren er mit der Wurzelbürste eigenhändig entfernt.

Die Vierlinge von Hollis (USA.) feierten ihren Geburtstag
und stellten sich nur deshalb dem Photographen, weil dieser ihnen versicherte, die ganze Welt wolle die vier Schwestern an ihrem dreiundzwanzigsten Geburtstag im Bilde sehen.

Digitized by Google

Glauben Sie nicht auch, daß sich so gut plaudern läßt?
Die halblange Tabakpfeife und der Tubiakbeutel gehören in Thaur zu den selbstverständlichen Utensilien des weiblichen Geschlechts.

Die rauchenden Frauen von Thaur
im Inntal.

„Großmutter, laß mich mal ziehen!"
Vater würde es ihm vielleicht nicht erlauben, hier aber hat es der Kleine leichter, denn Großmutter ist nicht so.

Aufnahmen: S. Balkin

„Romeo und Julia" mal anders gesehen
In Thaur findet man es ganz in der Ordnung, wenn die Angebetete zum Stelldichein mit der Tabakspfeife antritt.

Das Dorf der rauchenden Frauen
empfängt den Besucher auf seltsame Art: junge Mädchen und alte Bäuerinnen qualmen dem Fremden etwas vor

Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH., München 22, Thierschstr. 11-17, Fernspr. 20647 u. 22131, zwisch. 12-2 Uhr 22134. Drahtanschr.: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig, bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig, durch Umschlag M. 1.45, bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855, Wien 79921, Prag 77303, Bern III 7205; Warschau 194121, Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968, Den Haag 211846; Paris 190066, Brüssel 350797. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG. München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Swiss Bank Corporation, West End Branch, 11c, Regent Street, Waterloo Place, London S.W 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20755 u. 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München, Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Aufforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D.A. I Vj. 1938 u. 685000. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3. Für Herausgabe und Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Heinrich Korth, Wien VII, Seidengasse 3. Copyright 1938 by Franz Eher Nachf. G.m.b.H. München 22. Printed in Germany.
[A B C D E F]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03090 4422

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03090 4422

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03090 4422
Digitized by Google

Digitized by Google